Pastor,
Geschichte der Päpste

St. Bernard's Seminary Library

No.

Given by Dr. Jos. J. Baierl

Room

Department

gift

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
Toronto, Ontario

Geschichte der Päpste

seit dem Ausgang des Mittelalters.

Mit Benutzung des päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive

bearbeitet von

Dr. Ludwig Pastor,
ordentl. Professor der Geschichte an der Universität zu Innsbruck.

Dritter Band.

Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Wahl Innocenz' VIII. bis zum Tode Julius' II.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1899.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Geschichte der Päpste

im Zeitalter der Renaissance

von der Wahl Innocenz' VIII. bis zum Tode Julius' II.

see
BQX
103
.P28

Von

Ludwig Pastor.

Dritte und vierte, vielfach umgearbeitete und verbesserte Auflage.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1899.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Petri dignitas etiam in indigno haerede non deficit.

Leo I.

The Institute of Mediaeval Studies
LIBRARY
DEC 3 1981
Toronto, Ontario

047873

Das Recht der Ueberſetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Buchdruckerei der Herder'ſchen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorwort zur ersten und zweiten Auflage.

Dem ursprünglichen Plane gemäß sollte der vorliegende Band bis zum Abschlusse des Lateranconcils (1517) reichen. Allein die Fülle des Stoffes war so groß, daß ich mich entschließen mußte, mit dem Tode Julius' II. (1513) abzubrechen, sollte nicht dieser Theil einen allzu ausgedehnten Umfang erhalten. Eine kürzere Fassung der Darstellung schien gerade bei so entscheidungsvollen Pontificaten, wie diejenigen Alexanders VI. und Julius' II. sind, nicht angebracht. Auch die Verschiedenheit der Urtheile über die genannten Päpste machte eine möglichst eingehende Behandlung nöthig; eine solche war endlich erfordert durch das weitverzweigte und ausgedehnte archivalische Material. Unter demselben befinden sich Acten, welche der neuern historischen Forschung gänzlich unzugänglich geblieben waren. Dies gilt namentlich von den Mittheilungen aus dem Consistorialarchiv im Vatican und aus den Bullen und Breven Alexanders VI. im päpstlichen Geheim-Archiv. Seit drei Jahrhunderten waren die Regesten des Borja-Papstes, im ganzen 113 starke Quartbände (Nr. 772—884), der Benutzung entzogen worden. Im Frühling des Jahres 1888 erhielt ich durch gütige Vermittlung des inzwischen leider verstorbenen Cardinals Hergenröther die zur Einsicht dieser Acten erforderliche besondere Erlaubniß Sr. Heiligkeit Papst Leo's XIII. Bei der Durcharbeitung war mir volle Freiheit gelassen, eine Liberalität, für welche ich dem hochsinnigen Wiedereröffner des päpstlichen Geheim-Archivs den Ausdruck meines ehrerbietigsten Dankes wiederhole.

Sehr wichtige Ergänzungen boten die Gesandtschaftsberichte der italienischen Archive, von welchen namentlich die Sammlungen zu Mantua, Modena und Mailand hervorgehoben seien. Die beiden zuerst genannten Archive waren

allerdings von Gregorovius und Balan benutzt, aber keineswegs erschöpft worden. So fand ich im Archiv Gonzaga zu Mantua ein Document, durch welches die Ansicht derjenigen unhaltbar wird, die Lucrezia Borja von aller Schuld freisprechen wollen.

Von großer Bedeutung sind die Acten des mailänder Staatsarchivs, welches neben den zahlreichen Depeschen der herzoglichen Botschafter die gesammte zum Theil chiffrirte Correspondenz des in die Geheimnisse der Borja tief eingeweihten Cardinal Ascanio Sforza mit seinem Bruder, dem Herzoge Lodovico Moro, bewahrt. Trotz der Wichtigkeit dieser Sammlung für die Geschichte der Borja hatte Gregorovius dieselbe wegen ihres ungeordneten Zustandes absichtlich ignorirt. Er schreibt darüber in der Allgem. Zeitung 1876, Nr. 76 Beilage: ‚Es war mir nicht möglich, die Depeschen der mailändischen Oratoren in Rom zu jener Zeit, welche manche wichtige Notizen enthalten können, aus den hundert unbestimmbaren Fächern, worin sie gegenwärtig verzettelt sind, ans Tageslicht zu ziehen.‘ Eine Anzahl schöner Funde lohnte mir reichlich die Mühe einer Durcharbeitung dieser Documente.

Auf diese Weise wurden für die nachfolgende Darstellung drei der wichtigsten Archive zum erstenmal eingehend benutzt, daneben aber auch das Material anderer Archive und Handschriftensammlungen wie die ungemein reiche gedruckte Literatur mit möglichster Vollständigkeit herangezogen.

Wenn es nun auch nicht ausgeschlossen ist, daß an versteckten Orten noch neue Acten zur Geschichte des Borja-Papstes zum Vorschein kommen, so dürfte doch das wesentlichste Material erschöpft sein. Auf jeden Fall reichen die in dem vorliegenden Bande verwertheten Documente aus, um im großen und ganzen ein abschließendes Urtheil zu ermöglichen. In allen Punkten konnte freilich nicht das letzte Wort gesprochen werden, wie überhaupt der Detailforschung immer noch ein reicher Raum übrig bleibt; allein das Wichtigste dürfte feststehen: jeder Rettungsversuch Alexanders VI. erscheint fortan als aussichtslos.

Ein nicht minder reiches ungedrucktes Material stand mir für die Pontificate Innocenz' VIII. und Julius' II. zu Gebote. Auch für die denkwürdige Förderung der Kunst durch den Rovere-Papst, namentlich für die Baugeschichte des St. Petersdomes und die Beziehungen Bramante's zu

Julius II., gelang es mir, im päpstlichen Geheim-Archiv, in der Biblioteca Angelica zu Rom und dem Staatsarchiv zu Modena noch interessante ungedruckte Beiträge zu finden. Die eingehende und zum Theil neue Erklärung der unsterblichen Kunstwerke, welche Michelangelo und Raffael im Auftrage Julius' II. schufen, konnte ich vollständig mit meinem verehrten Freunde Prälat Friedrich Schneider, zum Theil mit Jakob Burckhardt besprechen. Beide äußerten sich zu der neuen Erklärung der Fresken Raffaels im Heliodorzimmer zustimmend. Den Genannten wie überhaupt allen denjenigen, welche mich bei meiner durch die Entfernung von einer größern Bibliothek sehr erschwerten Arbeit unterstützten, spreche ich an dieser Stelle nochmals meinen tiefgefühlten Dank aus.

15. August 1895.

Ludwig Pastor.

Vorwort zur dritten und vierten Auflage.

Erst zweieinhalb Jahre waren seit dem Erscheinen des vorliegenden Bandes verflossen, als seitens der Verlagshandlung die Anzeige erfolgte, daß die beiden ersten Auflagen desselben vergriffen seien. Dieser Beweis für das rege Interesse, welches in weiten Kreisen der ‚Geschichte der Päpste' entgegengebracht wird, war für mich ein neuer Sporn, keine Mühe zur Verbesserung und Bereicherung des Werkes zu scheuen. Vor allem wurde die gesammte in- und ausländische seit 1895 erschienene Literatur möglichst vollständig verwerthet, auf berechtigte Ausstellungen Rücksicht genommen, endlich auch neues noch ungedrucktes Material aus Florenz, Paris, Rom, Venedig und Wien herangezogen.

Das Urtheil über Alexander VI. mußte unverändert bleiben, denn der dagegen, übrigens nur vereinzelt, erhobene Widerspruch gründet sich auf haltlose Ausführungen moderner Schriftsteller. Hinsichtlich der neuerdings so vielfach behandelten Savonarola-Frage fand die Auseinandersetzung mit einer

Anzahl von Kritikern bereits in einer besondern 1898 erschienenen Schrift statt. Was seitdem noch über diesen Gegenstand erschienen ist, wurde gewissenhaft geprüft, alle beachtenswerthen Ausstellungen berücksichtigt und die neuesten Versuche einer vollständigen Apologie des merkwürdigen Mannes in den Anmerkungen gewürdigt. Je leidenschaftlicher von manchen die Vertheidigung Savonarola's geführt wurde, um so mehr war es mein Bestreben, nach wie vor in ruhiger, streng wissenschaftlicher Weise meinen Standpunkt zu vertreten.

Besondere Sorgfalt wurde auch dieses Mal den kunsthistorischen Partien gewidmet, die bereits in der ersten Auflage die Anerkennung von hervorragenden Fachmännern, wie Burckhardt, Kraus, Müntz und Steinmann, gefunden hatten. Eine vollständige Umarbeitung und bedeutende Erweiterung haben die Abschnitte über die Beziehungen der Literaten zu Innocenz VIII., Alexander VI. und Julius II. gefunden. Größere und kleinere Zusätze enthält fast jedes Kapitel. Infolgedessen ist, obwohl durch Weglassung von Citaten im Texte viele Abschnitte gekürzt und der Documenten-Anhang in Petit gedruckt wurde, dennoch der vorliegende Band um rund 70 Seiten stärker geworden.

Innsbruck, 29. Juni 1899.

Ludwig Pastor.

Inhalt.

Einleitung.

Sittlich-religiöse Zustände und Wandlungen Italiens im Zeitalter der Renaissance.

Reichthum geistigen Lebens und Höhe der materiellen Cultur in Italien am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts — Urtheil von Fr. Guicciardini 3.

Politische und sociale Mißstände Italiens im Zeitalter der Renaissance 4.

Die Gottesgeißel der ansteckenden Krankheiten 5—7.

Das sittliche Verderben der Renaissancezeit 7—8.

Schwierigkeit eines Gesammturtheils über die Moralität und Religiosität einer Epoche — Licht- und Schattenseiten 8—9.

Bei den Italienern keine Mittelmäßigkeit weder im Guten noch im Schlimmen 9.

1. Fortdauer tiefer religiöser Ueberzeugung auch in der Uebergangszeit der Renaissance — Blick auf das Familienleben — edle Frauen 9—10.

Aus dem Briefwechsel einer florentinischen Edelfrau 10—11.

Tiefe Religiosität der Laien in Florenz — F. Datini und Feo Belcari 11 bis 12.

Private Aufzeichnungen als Zeugen echter Frömmigkeit 12. Aus den Aufzeichnungen des Florentiners Giovanni Morelli 13—14. Aus dem Gedenkbuch des Giovanni Rucellai 14—15.

Der florentiner Buchhändler Vespasiano da Bisticci 15.

Aus dem Tagebuch des Apothekers Luca Landucci 16—17.

Religiöses Familienleben 17—18.

Die Testamente als Zeugen des frommen Sinnes der Zeit 19—21.

Giovanni Dominici's Büchlein ‚von der Leitung der Familie' 22—24.

Erzbischof Antonino's ‚Anleitung zu einem guten Leben' 24—25.

Christliche Pädagogen. Maffeo Vegio 25—26.

Frauenbildung — Castiglione's Idealfrau — gelehrte und fromme Frauen 26—28.

Beichtbücher — Sorge der Kirche für alle Stände 28—29.

Religiöser Charakter der Zünfte 29—31.

Die Bruderschaften — Bedeutung derselben für die Kunst 31—32.

Charitatives Wirken der Bruderschaften 33—34.

Entwicklung des Bruderschaftswesens in Florenz und Rom — die römischen Bruderschaften des fünfzehnten und sechzehnten Jahrhunderts — Umfang und Bedeutung derselben 34—37.

Bedeutung der Bruderschaften für die Entwicklung der religiösen Volksdichtung 37—39.

Blüthe des geistlichen Schauspiels im Italien der Renaissance — Devozione und Rappresentazione sacra 39—42. Das römische Passionsspiel im Colosseum 42—43.

Verbreitung der Rosenkranzbruderschaften und des dritten Ordens 43—46.

Die Brüder der Misericordia — Armen- und Krankenpflege 46—48.

Spitäler in Florenz, Mailand und Rom 48—49.

Charitative Thätigkeit der Päpste 49—50.

Reiche Entfaltung der christlichen Liebesthätigkeit auch in den kleineren Städten 50—51.

Statistische Uebersicht der Wohlthätigkeitsanstalten 51.

Luther und Eck über die Blüthe der Charitas in Italien 52.

Die Schöpfungen der Kunst als Zeugen des Glaubens 53.

Die Kunst der Renaissance 53—54.

Kirchliche Kunstwerke der Renaissancezeit — Uebersicht der bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiete der Architektur und Sculptur 54—59.

Zur Beurtheilung der Renaissancekunst 59—60.

Christlicher Charakter der Malerei der italienischen Renaissance 60—63.

Die Kunst als Auslegung des Glaubens 63—64.

Vortreffliche Bischöfe und Cardinäle 64—66.

Die Heiligen und Seligen des Renaissancezeitalters 66—68.

Tief religiöse Gesinnung noch in allen Klassen des Volkes lebendig — man unterscheidet streng Person und Amt — Rückkehr zum Christenthum vor dem Tode — Achtung vor den kirchlichen Strafmitteln 68—71.

Verehrung der Reliquien der Heiligen 71—72.

Begeisterter Mariendienst — Pracht der kirchlichen Feste — Frohnleichnamsprocessionen 72—73.

Steigende Verehrung des allerheiligsten Altarssacramentes — Andachtsübungen und Gebete 73—74.

Bittgänge und Wallfahrten 74—75.

2. Das christliche und das unchristliche Italien — Gegensätze der Zeit 75—76.

Die heidnische Renaissance. Schrankenlose Entwicklung des Individuums 76. Ruhmesgier bis zum Dämonischen entwickelt — der Heidenhimmel 76—77.

Schlimme Folgen der einseitigen Renaissance antiken Wesens — ruchlose Gestalten 78.

Luxus und Prachtliebe der Renaissancezeit — Aussprüche der Prediger — Gesetze gegen den Aufwand 78—80.

Reichthum Italiens — übertriebener Luxus, besonders in Florenz 80—81.

Wucher und Betrug — Juden- und Christenwucher 81—83.

Die Franziskaner und die öffentlichen Leihhäuser (montes pietatis) 83—85.

Antisemitische Bewegung 85—86.

Der Heilige Stuhl für die Leihhäuser 86.

Spielwuth und Unsittlichkeit 86—87.

Sittenlosigkeit vorzüglich unter den gebildeten und höheren Ständen 87—88.

Entsittlichung der italienischen Fürsten. Die Este — Ferrante von Neapel — Lorenzo de' Medici 88—90.

Corruption in Venedig 90.

Moralischer Zustand der nicht zum Hofe gehörigen Gesellschaft — Unsicherheit der Quellen 91—92.

Verherrlichung des Ehebruchs durch die Novellisten — die Frage der Ehescheidung 92—93.

Der ‚Rasende Roland' des Ariost in sittlicher Hinsicht 93—94.

Das moderne italienische Lustspiel und seine Verbreitung 94.

Sittenlose Komödien von Ariost und Bibbiena 94—95.

Sittenlose Komödien von Machiavelli (Mandrágola) 95—96.

Schlimmer Einfluß der Bühne — Gegensätze der Zeit 96—97.

Orientalische Sclavinnen in Italien — Ehelosigkeit 97—98.

Die öffentliche Unsittlichkeit. Renaissance des Hetärenthums — das Unwesen der Courtisanen in Venedig und Rom 98—100.

Wirksamkeit der Kirche gegen die Sittenverderbniß 100.

Wiederaufleben des Nationallasters der Griechen — Verbreitung desselben in Italien 101—102.

Mordthaten in Kirchen — der von Staats wegen geübte Meuchelmord 102—103.

Religiöse Indifferenz — der Morgante maggiore des Luigi Pulci 103.

Die Vertreter der falschen Renaissance — Valla's Evangelium des Genusses 103—104.

Kein vollständiger Bruch mit der Kirche bei den schlechten Humanisten — Vertreter ketzerischer Meinungen vereinzelt und sofort bestraft 104.

Schwanken der Humanisten zwischen Freigeisterei und Glauben — Giovanni Pontano und Antonio Galateo 104—106.

Schwächung des religiösen Gefühls bei den Humanisten 107.

Vermischung von Heidenthum und Christenthum — Antikisirung aller Lebensverhältnisse 108—109.

Cortesius führt die heidnische Phraseologie in die theologische Wissenschaft ein 109—110.

Adriano von Corneto ‚Ueber die wahre Philosophie' verwirft alle Wissenschaften 110—111.

Stellung der Kirche zur Wissenschaft, speciell zur Renaissance 111—112.

Astrologie und Astrologen im Zeitalter der Renaissance 112—114.

Bekämpfung und Abnahme der Astrologie 114—115.

Aberglaube anderer Art 115—116.

Die Philosophen der Renaissancezeit. Plethon — Bessarion 116.

Marsilio Ficino und Pico della Mirandola. Platonische Akademie 116—117.

Die Frage von der Unsterblichkeit und Beschaffenheit der Seele — Bestimmung des Lateranconcils 118.

Pietro Pomponazzi leugnet die Unsterblichkeit der Seele und endet durch Selbstmord 118—120.

Nifo und Contarini gegen Pomponazzi 120.

Machiavelli, der genialste Vertreter der falschen Renaissance 120—121.

Unsittliches Leben Machiavelli's 121—122.

Machiavelli's Buch vom ‚Fürsten' verherrlicht die Loslösung der Politik vom Christenthum 122—123.

Machiavelli sieht das Alterthum als unbedingt maßgebend für die Gegenwart an 123.

Machiavelli's Aufforderung zur Einheit Italiens eine Phantasie 124.

Machiavelli's Haß gegen die Priester und das Christenthum überhaupt 125—126.

Beleuchtung der Angriffe Machiavelli's gegen die Päpste 126—127.

In Machiavelli's ‚Fürst' gipfelt die falsche Renaissance 128.

Verweltlichung des italienischen Clerus von den Bettelmönchen an bis hinauf zur höchsten Spitze 128—131.

Klosterreformen — bessere Elemente 131—132.

3. Die Bußprediger der Renaissancezeit 132—134.

Außerordentliche Erfolge der Bußprediger — Freimuth derselben 134—136.

Mißbräuche im Predigtwesen 136.

Girolamo Savonarola vereinigt viele der schlechten wie guten Seiten des damaligen Predigtwesens in sich 137.

Geistliche Laufbahn Savonarola's 137—139.

Art und Eindruck seiner Predigten 139—140.

Savonarola und Lorenzo de' Medici 140—141.

Savonarola über die Verderbtheit des Clerus 142.

Savonarola's Einmischung in politische Angelegenheiten — seine Reform der florentiner Verfassung 143—144.

Savonarola als Reformator und Prophet 144—145.

Savonarola kein Feind der Wissenschaft und Kunst 145—147.

Savonarola's Opposition gegen die Verirrungen der Kunst — Beispiele — sein Einfluß auf die Künstler 147—152.

Ueberstürzte und theilweise übertriebene Reformthätigkeit Savonarola's — Strenge seiner Strafen — Spionage und Inquisition durch unmündige Kinder 152—155.

Streit und Unfrieden in Florenz 155—156.

Bedenkliche Seiten der Thätigkeit Savonarola's — sein politischer Fanatismus und sein Untergang 156—159.

Florenz nach Savonarola's Tod 159.

Weshalb die Reform der Kirche durch Savonarola scheiterte 160—161.

Welche Kräfte Savonarola in Bewegung setzte, indem er das Fundament jeder Reform in katholischem Sinne, d. h. die Unterordnung unter die höchste rechtmäßige Autorität, aufgab 161.

Martino di Brozzi, der närrische Prophet 162.

Pietro Bernardino, ein Anhänger Savonarola's, als Gegenpapst — das Ende der von ihm gestifteten Secte im Jahre 1502 S. 163—164.

Der Prophet Hieronymus von Bergamo 165.

Das Lateranconcil gegen das Unwesen der weissagenden Mönche und Eremiten 165—166.

Der Prophet Francesco da Montepulciano in Florenz 166—167.

Fortleben der Prophezeiungen Savonarola's in Florenz — der Mönch Theodor 167—168.

Der Prophet Francesco da Meleto zu Florenz 168—169.

Propheten auch in anderen Theilen Italiens — Hieronymus von Siena 169—170.

Fra Bonaventura als ‚Engelpapst' zu Rom im Jahre 1516 S. 170—171.

Gärung der Geister — Nothwendigkeit einer Reform der kirchlichen Zustände — Ahnung einer Katastrophe 171—172.

Erstes Buch.

Innocenz VIII. 1484—1492.

I. Unruhen in Rom während der Sedisvacanz. Wahl und Regierungsanfang Innocenz' VIII.

Allgemeine Bewegung gegen die Nepoten und Landsleute Sixtus' IV. Girolamo Riario und seine Gemahlin Caterina — gespannte Lage in Rom — Furcht vor einem Schisma 175—177.

Abkommen mit Girolamo Riario — Herstellung der Ruhe 177.

Beginn des Conclave — große Zahl der Wähler und deren Charakter 177—178.

Aufstellung einer Wahlcapitulation 178.

Ansichten der Zeitgenossen über die Candidaten für die höchste Würde 178—179.

Die italienische Diplomatie und die Papstwahl des Jahres 1484 S. 179—180.

Cardinal Borja das Haupt der auf seiten der Liga stehenden Cardinäle — seine Bemühungen um die Tiara scheitern 180—181.

Giuliano della Rovere, das Haupt der Gegenpartei, verhilft dem Cardinal Cibò zum Papstthum 181—182.

Vorleben Innocenz' VIII. — seine Eltern — seine Jugend und seine geistliche Laufbahn 182—184.

Charakter des neuen Papstes — übermächtiger Einfluß des Cardinals Giuliano della Rovere 184—185.

Papstkrönung und Besitznahme des Laterans 185—186.

Schwierige Lage, besonders in finanzieller Hinsicht — gute Vorsätze Innocenz' VIII. 187.

Erfreulicher Regierungsanfang 187—188.

Erkrankung des Papstes — seine Schwäche — Streitigkeiten der Colonna und Orsini 188—189.

II. Zerwürfnisse des Papstes mit Ferrante von Neapel (1484—1487). Familienverbindung mit Lorenzo de' Medici.

Trübung der Beziehungen zwischen Rom und Neapel 190—191.

Der Papst sucht Bundesgenossen — offener Bruch mit Neapel im Jahre 1485 S. 191.

Innocenz VIII. zur Theilnahme an dem neapolitanischen Baronenkrieg genöthigt 192.

Cardinal Giovanni d' Aragona, der eine Vermittlung zwischen Rom und Neapel versuchen soll, stirbt an der Pest 193.

Der Heilige Stuhl macht die Sache der neapolitanischen Barone zur seinigen 193.

Ferrante von Neapel und Matthias Corvinus von Ungarn drohen dem Papste mit einem Concil 194.

Roberto Sanseverino Bannerträger der Kirche 195.

Alfonso von Calabrien vor Rom — Drohungen des Virginio Orsini 195—196.

Rom cernirt — Kämpfe in der Umgegend — Erkrankung des Papstes 196—197.

Innocenz VIII. sucht Hilfe bei Frankreich 198.

Gefahrvolle Lage des Papstes 198—200.

Friede zwischen Rom und Neapel im August 1486 S. 200.

Ferrante bricht den Frieden und bedrängt den Papst auf das ärgste — Schwäche und Unentschlossenheit Innocenz' VIII. 201—202.

Empörung des Boccolino Guzzoni in Osimo — Verbindungen desselben mit den Türken — Abkommen mit Boccolino Guzzoni 202.

Ferrante treibt den Streit mit Innocenz VIII. auf die Spitze — Beleidigung des päpstlichen Nuntius — Schwäche des Papstes 203—204.

Vermählung des Franceschetto Cibò mit Maddalena de' Medici — Bedeutung derselben 204—205.

III. Wirren in der Romagna. Streitigkeiten und endlicher Friede zwischen Rom und Neapel.

Revolution in Forlì — Stellung des Papstes zu den romagnolischen Wirren 206—207.

Rebellion von Ancona 207.

Friedensbemühungen des Papstes 208.

Romfeindliches Verhalten des neapolitanischen Königs, der von Matthias Corvinus unterstützt wird 208—209.

Innocenz VIII. bemüht sich um die Hilfe des Auslandes 209.

Ferrante von Neapel durch den Papst abgesetzt (September 1489) 210.

Herausforderndes Benehmen des neapolitanischen Königs gegen den von allen Mächten verlassenen Papst — unerträgliche Lage des letztern — Gefahr der Wiederholung des avignonesischen Exils 211—212.

Beständige Kränklichkeit Innocenz' VIII. 213—214.

Das Verhalten der italienischen Staaten gegenüber den Streitigkeiten zwischen Ascoli und Fermo bestimmend zum Abschluß eines Ausgleiches mit Neapel im Jahre 1492 S. 214—215.

Ferrante schließt sich an Rom an — Frankreich sucht vergeblich die Investitur mit Neapel zu erhalten 215—217.

IV. Die orientalische Frage. Der türkische Prinz Dschem in Rom. Fall Granada's. Tod des Papstes.

Bemühungen Innocenz' VIII. zur Abwendung der Türkengefahr — schlimmer Einfluß der Streitigkeiten mit Neapel 218—220.

Päpstliche Kreuzzugspläne im Jahre 1487 — Raimund Peraudi in Deutschland 220—221.

Der deutsche Clerus verweigert den Türkenzehnten 221.

Päpstliche Gesandte nach Frankreich — Verhandlungen derselben über den Türkenkrieg — Friedensbemühungen der päpstlichen Nuntien 221—224.

Der türkische Prinz Dschem kommt in die Gewalt des Papstes 224—225.

Dschem in Rom — zeitgenössische Schilderungen des türkischen Prinzen 225 bis 228.

Der Sultan durch Dschem bedroht 228—229.

Türkenzugscongreß zu Rom im Jahre 1490 S. 229—233.

Dem Türkenkriege hinderliche Ereignisse 233—234.

Türkische Gesandtschaft in Rom 234—236.

Die Eroberung von Granada — Bedeutung dieses Ereignisses — Eingreifen Spaniens in die italienischen Verhältnisse 236—237.

Der Sultan sendet die heilige Lanze nach Rom — feierliche Einholung dieser Reliquie 238.

Hoffnungslose Erkrankung und Tod des Papstes 239—241.

Das Grabmal Innocenz' VIII. in St. Peter 241—242.

V. Beziehungen Innocenz' VIII. zu Kunst und Wissenschaft.

Vergleich zwischen dem Rom Sixtus' IV. und Innocenz' VIII. 243.

Bauliche Thätigkeit Innocenz' VIII. — die Villa Magliana und das vaticanische Belvedere 243—245.

Pinturicchio und Mantegna im Dienste des Papstes — Thätigkeit anderer Maler in Rom 245—248.

Literarische Tendenzen Innocenz' VIII. — Poliziano — Beziehungen zu anderen Humanisten und Gelehrten — Reden vor dem Papste — die Vaticana — Widmungen — Wiedergeburt des classischen Drama 248—253.

Die Auffindung einer antiken Mädchenleiche zu Rom im April 1485 S. 254—255.

VI. Schutz der kirchlichen Freiheit und Lehre. Die Hexenbulle von 1484. Sittliche Zustände am römischen Hofe. Verweltlichung der Cardinäle.

Kirchenpolitische Streitigkeiten mit der Republik Venedig 256—257.

Innocenz VIII. schützt die kirchliche Freiheit gegenüber Florenz, Bologna und Mailand 257.

Kirchenpolitische Conflicte mit Ungarn und Frankreich (Matthias Corvinus und Karl VIII.) 257—259.

Uebergriffe anderer Regierungen 259.

Zugeständnisse des Papstes an Ferdinand von Spanien 259—260.

Heiligsprechung des Markgrafen Leopold von Oesterreich — Einleitung anderer Canonisationen 260.

Verhältniß Innocenz' VIII. zu den Orden 260—261.

Schutz der kirchlichen Lehre — Waldenser und Hussiten 262.

Pico von Mirandola — Verurtheilung seiner Thesen durch Innocenz VIII. 262—264.

Die Judenfrage in Spanien — Ermordung des Pedro Arbues — Vertreibung der Juden aus Spanien 265—266.

Die sogenannte Hexenbulle vom Jahre 1484 — Inhalt, Bedeutung und Folgen derselben 266—268.

Innocenz VIII. und die Reformfrage — Einschreiten gegen die Concubinarier — Widerlegung einer Verleumdung Infessura's 269.

Fälscher päpstlicher Bullen bestraft 269—270.

Käufliche Aemter an der Curie — Finanznoth 270—271.

Bestechlichkeit der päpstlichen Beamten — schlimme Zustände in Rom — Ausschreitungen des Franceschetto Cibo 271—272.

Todesfälle im Cardinalscollegium 272.

Ernennung neuer Cardinäle 273.

Giovanni de' Medici als Knabe zum geistlichen Stande bestimmt — Bemühungen seines Vaters um Pfründen 273—274.

Giovanni de' Medici wird Cardinal und kommt nach Rom 274.

Ermahnungsbrief des Lorenzo de' Medici an seinen Sohn, den Cardinal 274—277.
Tod des Cardinals Marco Barbo 277.
Verweltlichung des Cardinalscollegiums 277.
Cardinal Rodrigo de Borja — sein Reichthum und sein sittenloser Lebenswandel — Vanozza de Cataneis 277—278.
Die Kinder des Cardinals Rodrigo de Borja — ihre Legitimirung und ihre Versorgung in Spanien 279—280.
Der Palast des Cardinals Borja und dessen luxuriöse Einrichtung 280—281.
Weltliche Gesinnung, Reichthum und Prachtliebe der Cardinäle Ascanio Sforza, Sanseverino, V. Orsini und Value 281—282.
Cardinal Giuliano della Rovere 282—283.
Macht der verweltlichten Cardinäle 283—284.
Ahnung eines nahenden Strafgerichts — schreckliche Prophezeiungen 284—285.

Zweites Buch.

Alexander VI. 1492—1503.

1. Wahl und Krönung Alexanders VI. Beginnender Nepotismus. Streitigkeiten und Aussöhnung mit Ferrante von Neapel. Die Cardinalsernennung vom September 1493.

Gespannte Lage nach dem Tode Innocenz' VIII. 289—290.
Beginn des Conclave 290.
Parteiverhältnisse im Cardinalscollegium 290—291.
Die Diplomatie und die Papstwahl — Neapel und Frankreich für Giuliano della Rovere 291—292.
Rivalen des Giuliano della Rovere — der Reichthum und die Macht Borja's — Lage am Vorabend des Conclave 292—293.
Die ersten Scrutinien 293.
Simonistische Umtriebe bei der Wahl Alexanders VI. — urkundliche Belege über die Belohnungen der Wähler 294—296.
Der Annalist der Kirche über die Papstwahl vom Jahre 1492 S. 296.
Urtheil der Zeitgenossen über Alexander VI. Schilderungen seines Charakters und seines Aeußern 297—299.
Lockere moralische Anschauungen jener Zeit 299.
Zeitgenössische Urtheile über die simonistische Wahl Alexanders VI. 299—300.
Pracht der Papstkrönung 300—301.
Eindruck der Wahl Alexanders VI. — unrichtige Behauptungen von Guicciardini — Haltung Ferrante's von Neapel 301—303.
Unzufriedenheit der venetianischen Regierung über die Erhebung Alexanders VI. 303.
Obedienz-Gesandtschaften der italienischen Staaten — Reden der Gesandten 303.
Eindruck der Wahl Alexanders VI. im Ausland. Urtheil des deutschen Chronisten H. Schedel 304.
Die ersten Regierungshandlungen Alexanders VI. erwecken bei vielen günstige Hoffnungen — Mäßigkeit der päpstlichen Hofhaltung 304—305.
Gute Vorsätze des neuen Papstes 305.
Beginnender Nepotismus Alexanders VI. Cesare Borja Erzbischof von Valencia — neue Legaten 306.

Lucrezia Borja — ihre äußere Erscheinung und ihr Charakter — sie ist von der Mehrzahl der auf sie gehäuften Beschuldigungen, aber nicht von aller Schuld freizusprechen 307—309.

Cesare Borja — sein Charakter — seine Portraits 310—311.

Trübung der Beziehungen zwischen Rom und Neapel — fruchtlose Sendung des Federigo von Aragona 311—312.

Intrigue des neapolitanischen Königs gegen den Papst — Streit wegen Cervetri und Anguillara. Gegensatz zwischen Ascanio Sforza und Giuliano della Rovere. Steigende Spannung mit Neapel 312—314.

Die Liga vom 25. April 1493 S. 314.

Ferrante von Neapel greift Alexander VI. persönlich an 314—315.

Vermählung der Lucrezia Borja mit Giovanni Sforza von Pesaro 315.

Lopez de Haro als Gesandter Ferdinands des Katholischen in Rom 316.

Drohungen Ferrante's — seine neuen Verhandlungen mit dem Papste 316—317.

Versöhnung und Familienverbindung mit Neapel 317.

Fruchtlose Mission des Perron de Baschi 318.

Zeitweiliger Sturz des Cardinals Ascanio Sforza — neue Trübung der Beziehungen zu Neapel 319.

Die Cardinalsernennung vom September 1493. Cesare Borja und Alessandro Farnese erhalten den rothen Hut. Giulia Farnese und Alexander VI. 319—320.

Unzufriedenheit der opponirenden Cardinäle 321.

II. Alfonso II. von Neapel im Bunde mit Alexander VI. Flucht des Cardinals Giuliano della Rovere nach Frankreich. Aufbruch Karls VIII. nach Italien.

Neuer Zwiespalt zwischen Alexander VI. und Ferrante von Neapel — Tod des letztern 322—323.

Intriguen Karls VIII. von Frankreich 323.

Alexander VI. erkennt Alfonso II. von Neapel an 323—324.

Drohungen der Franzosen 324.

Flucht des Cardinals Giuliano della Rovere nach Frankreich — Krönung Alfonso's II. und Heirath des Jofré Borja 325.

Karl VIII. von Frankreich — seine Absichten auf Italien und seine Drohungen gegen Alexander VI. 326—327.

Abfall der Colonna — überaus große Furcht des Papstes — seine Beziehungen zu dem Türkensultan 327—329.

Vertheidigungsmaßregeln Alexanders VI. und Alfonso's II. — gefahrvolle Lage des Papstes — Opposition der Cardinäle 329—330.

Aufbruch Karls VIII. nach Italien — Stärke der französischen Armee — Persönlichkeit des Königs — seine weitgehenden Pläne 330—331.

III. Siegeszug Karls VIII. durch die Lombardei und Toscana nach Rom. Bedrängniß und Rathlosigkeit Alexanders VI. Ostia im Besitz der Colonna. Abfall der Orsini. Die Franzosen vor Rom.

Prophezeiungen Savonarola's erfüllt durch Karls VIII. Siegeszug — unbeschreibliche Bestürzung der Italiener 332—333.

Empörung der Savelli und Colonna — letztere setzen sich in den Besitz von Ostia und hissen dort die französische Fahne 333—334.

Karl VIII. in Toscana — Sturz der Medici 334—335.

Karl VIII. läßt den Cardinallegaten Piccolomini nicht vor und empfängt Savonarola 335—336.

Die Franzosen in Florenz — drohendes Manifest Karls VIII. vom 22. November 1494 S. 336.

Furcht des Papstes — seine verzweifelte Lage 337.

Vergebliche Versuche, den Papst für Frankreich zu gewinnen 338.

Erfolglose Sendung der Cardinäle Perandi und Sanseverino zu Karl VIII. 338—339.

Völliger Mißerfolg der Politik Alexanders VI., der sich vergeblich nach Hilfe umsieht 339.

Verwirrung in Rom. Rathlosigkeit Alexanders VI. 339—342.

Vertrag über den Einzug der Franzosen in Rom 342.

IV. Karl VIII. in Rom und Neapel. Die heilige Liga vom März 1495. Flucht des Papstes. Rückzug der Franzosen aus Italien.

Einzug der französischen Armee in Rom am 31. December 1494 S. 343—344.

Die Cardinäle und Karl VIII. 344—345.

Forderungen und Drohungen Karls VIII. — Panik in Rom. Alexander VI. flieht in die Engelsburg 345—346.

Alexander VI. mit Absetzung bedroht 346—347.

Karl VIII. ohne ernstliche Absichten zur Reform der Kirche 347—348.

Drohungen des Franzosenkönigs gegenüber dem Papste 348.

Vergleich Alexanders VI. mit Karl VIII. am 15. Januar 1495 S. 348—349.

Verdruß der Cardinäle der Opposition — Unversöhnlichkeit des Giuliano della Rovere 349.

Zusammenkunft zwischen Papst und König 349.

Karl VIII. leistet Alexander VI. Obedienz. Ernennung von zwei französischen Cardinälen 350.

Abzug der Franzosen von Rom 351.

Die spanischen Gesandten mahnen Karl VIII. von dem Zuge nach Neapel ab — Flucht des Cardinals Cesare Borja 351—352.

Wunderbar schnelle Eroberung des neapolitanischen Königreiches durch die Franzosen 352.

Karl VIII. und die Kreuzzugsfrage 353.

Jäher Tod des türkischen Prinzen Dschem 353.

Schlimme Einwirkung des Aufenthalts in Neapel auf die französische Armee — Auftreten der Syphilis 354.

Bildung einer antifranzösischen Coalition — die heilige Liga vom März 1495 S. 354—356.

Rückzug Karls VIII. 356.

Verhandlungen Karls VIII. mit dem Papste — Verwirrung in Rom — Alexander VI. reicht einer Zusammenkunft mit dem Franzosenkönige aus. Karl VIII. zum zweitenmal in Rom 356—358.

Rückzug der Franzosen — Savonarola vor Karl VIII. 359.

Die Schlacht bei Fornuovo am 6. Juli 1495 S. 359—361.

Niederlage der Franzosen — Rückkehr des Papstes nach Rom. Scheitern der Pläne Karls VIII. 361—362.

Große Tiberüberschwemmung im December 1495 S. 362—364.
Auffindung eines Monstrums — Furcht der Römer vor neuen Drangsalen 365.
Schreckliche Prophezeiungen Savonarola's 365—366.

V. Vertreibung der Franzosen aus Neapel. Zug Maximilians I. nach Italien. Erfolgloser Krieg Alexanders VI. gegen die Orsini. Ermordung des Herzogs von Gandia. Reformpläne des Papstes.

Lage der Dinge nach dem Abzuge Karls VIII. — Bemühungen Alexanders VI. zur Vertreibung der Franzosen aus Neapel 367—368.
Ende der französischen Herrschaft in Neapel — Beitritt Englands zur Liga 368.
Mißglückter Zug Maximilians I. nach Italien (1496) 368—370.
Alexander VI. eröffnet den Kampf gegen den unbotmäßigen hohen Adel im Kirchenstaate 370.
Erfolgloser Krieg des Papstes gegen die Orsini — Belagerung des Schlosses zu Bracciano — Niederlage der Päpstlichen bei Soriano am 25. Januar 1497 S. 370—372.
Ungünstige Lage des Papstes nach dem mißglückten Kriege gegen die Orsini 373.
Die spanischen Majestäten erhalten den Titel der ‚Katholischen'. Gonsalvo von Cordova entreißt Ostia den Franzosen 373.
Nepotismus und sittenloses Leben Alexanders VI. 373—374.
Verstärkung der spanischen Partei im Cardinalscollegium — der Herzog von Gandia mit Benevent und Terracina belehnt — Cesare Borja zum Krönungslegat nach Neapel ernannt 374.
Geheimnißvolle Ermordung des Herzogs von Gandia (Juni 1497) 375—376.
Maßloser Schmerz Alexanders VI. über die Ermordung seines Sohnes — Vermuthungen über die Mörder 377.
Alle Nachforschungen nach den Mördern Gandia's resultatlos — Berichte des Cardinals A. Sforza. Verdacht gegen Giovanni Sforza 378—379.
Reformabsichten Alexanders VI. Consistorium am 19. Juni 1497 S. 379—380.
Condolenzbriefe 381.
Neue Vermuthungen über die Mörder des Herzogs von Gandia 381.
Cardinal Ascanio Sforza wohl sicher am Morde Gandia's unschuldig 381—383.
Auch Giovanni Sforza wahrscheinlich nicht am Morde Gandia's betheiligt 383.
Schwerwiegende Verdachtsgründe gegen die Orsini, welche Alexander VI. als die Mörder seines Sohnes verfolgt 384.
Der Herzog von Gandia allem Anschein nach bei einem Liebesabenteuer ermordet — Cesare Borja einige Jahre später mit Unrecht des Brudermordes bezichtigt 385—388.
Reformpläne Alexanders VI. 388—389.
Inhalt der großen Reformbulle Alexanders VI. 389—392.
Die Reformsache hinausgeschoben — dann vergessen 392.
Alexander VI. besitzt keine Kraft mehr zur Lebensänderung und verfällt mehr und mehr dem geistigen Banne Cesare's 392.
Cesare Borja Krönungslegat in Neapel — sein Plan, die Cardinalswürde niederzulegen 392—393.
Scheidung der kinderlosen Ehe Lucrezia's mit Giovanni Sforza 393—394.
Die Skandale im Hause Borja durch die Zeitgenossen noch vergrößert — Aufregung des gewöhnlichen Volkes 394—395.

VI. Savonarola und Alexander VI.

Hoffnungen auf eine Reform durch Savonarola 396.

Alexanders VI. Gleichmuth gegenüber den freimüthigen Aeußerungen Savonarola's 396.

Feinde Savonarola's — seine Hoffnungen auf den sittenlosen Franzosenkönig und sein politischer Fanatismus 397.

Einschreiten Alexanders VI. — seine Mäßigung 397—401.

Savonarola verweigert dem Papste den schuldigen Gehorsam 401—403.

Maßlos leidenschaftliche Predigten Savonarola's gegen die Laster Roms 403 bis 404.

Große Mäßigung Alexanders VI. 404.

Nothwendigkeit eines Einschreitens 404—405.

Päpstliches Breve vom 7. November 1496 — Ungehorsam Savonarola's 405 bis 406.

Verhandlungen Alexanders VI. mit dem florentinischen Gesandten 407—409.

Rücksichtslose Sprache Savonarola's 409.

Wendung zu Ungunsten Savonarola's in Rom und Florenz 409—410.

Alexander VI. excommunicirt Savonarola (13. Mai 1497) 411—412.

Nochmalige Untersuchung der Angelegenheit Savonarola's durch die Cardinäle — die Möglichkeit einer gütlichen Beilegung durch Savonarola's maßlose Leidenschaftlichkeit zerstört 412—413.

Verwendung des florentinischen Gesandten in Rom für Savonarola 413.

Sacrilegische Handlungen Savonarola's 413—414.

Savonarola nimmt unter dem Schutze der weltlichen Gewalt und mit Mißachtung der päpstlichen Entscheidungen seine Predigten wieder auf (Februar 1498) und vertheidigt seine Mißachtung der päpstlichen Excommunication 415—416.

Savonarola's Angriffe auf den Clerus und leidenschaftliche Predigten 416—418.

Freude der Feinde Savonarola's über dessen herausforderndes Benehmen — Alexander VI. droht mit dem Interdict und fordert die Auslieferung Savonarola's 418—419.

Die Ahndung der kirchlichen Vergehen steht im Vordergrunde 419.

Verhandlungen des florentinischen Gesandten mit Alexander VI. — seltsames Verhalten der Signerie 419—422.

Savonarola betreibt ein Concil zur Absetzung des Papstes — Ende des bisherigen, im ganzen milden Verfahrens des Papstes 422—424.

Wendung in Florenz zu Ungunsten Savonarola's 424—427.

Savonarola und die Feuerprobe 427.

Verhalten der florentinischen Regierung zur Feuerprobe 428.

Alexander VI. mißbilligt die Feuerprobe 429.

Die Feuerprobe am 7. April 1498 kommt nicht zu Stande — Sturz Savonarola's 429—432.

Proceß und Folterung Savonarola's 432—433.

Massenhafter Abfall der Anhänger Savonarola's 433.

Verurtheilung und Hinrichtung Savonarola's 434.

Schlußurtheil über Savonarola, der kein Vorläufer der sogenannten Reformation war, aber praktisch unkirchliche Tendenzen vertrat 434—435.

Die Reform durch Ungehorsam nicht erreichbar 436—437.

VII. Cesare Borja legt die Cardinalswürde nieder und wird Herzog von Valence. Wechsel der päpstlichen Politik: Bund Alexanders VI. mit Ludwig XII.

Tod Karls VIII. von Frankreich 438.

Ehrgeizige Pläne Ludwigs XII. von Frankreich, mit welchem Alexander VI. in enge Verbindung tritt 438—439.

Die Scheidung der Ehe des Franzosenkönigs 439—440.

Umstände, welche auf die Annäherung und den Bund des Papstes mit Frankreich einwirkten 440.

Cesare will weltlich werden und sich mit einer Prinzessin vermählen — seine Verbindung mit der Tochter des neapolitanischen Königs zerschlägt sich 440—441.

Vermählung der Lucrezia Borja mit Alfonso von Bisceglia 441.

Streit und geheimnißvolle Vereinigung der Orsini und Colonna, die sich gegen Alexander VI. richtet 441—442.

Cesare Borja legt die Cardinalswürde nieder, wird Herzog von Valence und zieht mit königlicher Pracht nach Frankreich (Herbst 1498) 442—443.

Portugal droht dem Papste mit einem Concil — Spannung mit Cardinal A. Sforza 444.

Die spanischen Gesandten wiederholen aus politischen Gründen dieselbe Drohung wie die Botschafter Portugals — sie gerathen in einen heftigen Wortwechsel mit Alexander VI. 444—445.

Kritische Lage des Papstes im Frühjahre 1499 — Spannung mit Frankreich — romfeindliche Bestrebungen in Deutschland und Spanien 446—447.

Benevent der Kirche zurückgestellt — Zugeständnisse an Spanien 447—448.

Cesare Borja mit Charlotte d'Albret vermählt 448.

Alexander VI. tritt auf die Seite von Frankreich und Venedig — Cardinal Ascanio Sforza verläßt Rom — Nepotismus des Papstes 448—449.

VIII. Die Franzosen in Mailand. Cesare Borja erobert Imola und Forlì. Restauration des Lodovico Moro. Ludwig XII. gewinnt Mailand zum zweitenmal. Anarchische Zustände in Rom. Ermordung des Herzogs von Bisceglia. Leichtsinn und Nepotismus Alexanders VI. Theilung des neapolitanischen Königreichs zwischen Frankreich und Spanien.

Der französische König Ludwig XII. erobert Mailand (Herbst 1499) 450.

Nepotismus Alexanders VI. 451.

Die Eroberung der Romagna durch Cesare Borja beschlossen 451.

Cesare Borja erobert Imola und Forlì. Tod des Cardinals Juan Borja 452.

Die Franzosen verlieren die Lombardei. Rückkehr Cesare's nach Rom — seine Macht 452—453.

Die Katastrophe Lodovico Moro's in Novara (April 1500). Cardinal Ascanio Sforza in französischer Gefangenschaft 453.

Anarchische Zustände in Rom 454.

Ermordung des Alfonso von Bisceglia — Furcht Alexanders VI. vor Cesare Borja 454—456.

Alexander VI. in Lebensgefahr — sein Leichtsinn und sein Nepotismus 456 bis 457.

Ständiger Nuntius in Venedig 457.

Cesare Borja Herzog der Romagna 458—459.

Alexander VI. billigt die Theilung des neapolitanischen Königreiches zwischen Frankreich und Spanien 459—460.

IX. Alexander VI. und der Türkenkrieg in den Jahren 1499—1502.

Die Türkenfrage von 1492—1498 und die Haltung Alexanders VI. 461 bis 463.

Siege der Türken im Jahre 1499 — Berathungen in Rom über die Kreuzzugsangelegenheit 463—464.

Kreuzzugsbulle vom 1. Juni 1500 — Besteuerung der Curialbeamten und Cardinäle für den Türkenkrieg — Tarrolle über die Beiträge der Cardinäle 464—466.

Lässigkeit der christlichen Mächte gegenüber dem Vordringen der Türken 467.

Maßregeln Alexanders VI. zur Bekämpfung der Türken — erfolglose Legation des Cardinals Peraudi nach Deutschland 467—469.

Stellung von England und Frankreich zur Türkenfrage — Appellation der französischen Geistlichen an ein Concil 469—470.

Mangel an Opfersinn in Ungarn 470.

Thätigkeit des Th. Bakocs — Bündniß zwischen Ungarn, Venedig und dem Papste gegen die Türken (Mai 1501) 470.

Erfolge der venetianischen, spanischen und päpstlichen Kriegsflotte — Eroberung von Santa Maura 471—472.

Leistungen Alexanders VI. für die Türkensache 472—473.

X. Kampf gegen die Colonna. Der Kirchenstaat im Besitz der Borja. Vermählung Lucrezia Borja's mit Alfonso von Ferrara. Cesare Borja Gebieter von Rom und Herzog der Romagna. Verschwörung der Soldbandenführer gegen Cesare; Ueberlistung und Vernichtung derselben. Bedrängniß der Orsini. Spannung des Papstes mit Frankreich. Cesare's weitergehende Pläne zerstört durch den Tod Alexanders VI.

Vorgehen Alexanders VI. gegen die römischen Barone 474—475.

Nepotismus und Sittenlosigkeit Alexanders VI. — die Verleumdung eines Inceste 475—477.

Vermählung der Lucrezia Borja mit Alfonso von Ferrara 477—479.

Tadelloses Leben der Lucrezia als Herzogin von Ferrara 479—481.

Cesare Borja Tyrann von Rom 481.

Pamphlet gegen die Borja 482—483.

Lässigkeit Alexanders VI. gegen Angriffe — Aufschwung des satirischen Epigramms — der Pasquino — Spottgedichte und Spottbilder gegen den Papst 483 bis 485.

Alexander VI. und Cesare gehen nach Piombino 486.

Anschlag des Cesare Borja auf Toscana 486—487.

Cesare Borja erobert Urbino und Camerino 487—488.

Verschwörung der Soldbandenführer des Cesare Borja — dieser überlistet und vernichtet seine Feinde — die Tragödie von Sinigaglia 488—490.

Alexander VI. geht gegen die Orsini vor — Panik in Rom — Tod des Cardinals Orsini 490—491.

Feldzug Cesare's gegen die Orsini — Niederlage der Franzosen in Neapel — Cardinal Michiel wahrscheinlich durch Cesare vergiftet — simonistische Cardinalsernennung 491—494.

Ausschweifende Pläne Cesare's 494—495.

Alexander VI. und Cesare erkranken zu gleicher Zeit an der Malaria 495—498.

Tod des Papstes am 18. August 1503 S. 498.

Alexander VI. sicher nicht vergiftet, sondern dem römischen Fieber erlegen 498—500.

Schlußurtheil über Alexander VI. 500—503.

‚Die Würde des hl. Petrus geht auch in einem unwürdigen Erben nicht verloren' 503.

XI. Kirchliche Thätigkeit Alexanders VI. Das große Jubiläum des Jahres 1500. Censuredict. Missionen in Amerika und Afrika. Päpstliches Schiedsgericht über den Kolonialbesitz der Spanier und Portugiesen.

Schutz und Förderung der Orden 504—505.

Vertheidigung der kirchlichen Freiheit 505—506.

Heiligenverehrung — Einleitung von Canonisationen 506—507.

Sonstige kirchliche Thätigkeit 507.

Das große Jubiläum des Jahres 1500 — ansehnliche Zahl der Pilger 507—510.

Berühmte Rompilger: Coppernicus 510—511.

Trübe Eindrücke der Rompilger — Cesare Borja erhält Jubiläumsgelder 511—512.

Die Tiberüberschwemmung vom November 1500 S. 512.

Ausdehnung des Jubiläums — Peraudi's Legation in Deutschland 512—513.

Censuredict vom 1. Juni 1501 für Deutschland 513—514.

Einschreiten gegen Irrlehrer 514—515.

Duldsamkeit gegen die Juden — Zugeständnisse an die spanische Inquisition — Vorgehen gegen die Marranen 515—516.

Missionen in Grönland 516—517.

Päpstliches Schiedsgericht über den Kolonialbesitz der Spanier und Portugiesen — Verdienst des Papstes; Grundlosigkeit der gegen ihn wegen dieser Angelegenheit erhobenen Anklagen 517—520.

Missionäre in Amerika und Afrika 520—521.

XII. Beziehungen Alexanders VI. zu Wissenschaft und Kunst.

Alexander und die Universitäten 522 — seine Stellung zu den Humanisten und Gelehrten — Predigten vor dem Papste. Die Brüder Brandolini 523—528.

Spanier und spanische Sitten am Hofe Alexanders VI. 528—530.

Sorge des Papstes für die Leostadt — Straßenanlagen — Zerstörung der Meta des Romulus 530—532.

Umbau der Engelsburg 532—533.

Bauten im Vatican — die Wohnräume Alexanders VI. im vaticanischen Palaste (Appartamento Borgia) und ihre malerische Ausschmückung durch Pinturicchio 533—539.

Malereien des Pinturicchio in der Engelsburg — Grotesken-Decorationen 540.

Restaurationsarbeiten in Rom — Neubau der Universität — Kleinkünste 540—541.

Bauten Alexanders VI. außerhalb Roms — Paläste in Rom — Kirche der Anima — Bramante und sein Tempietto 541—543.

Drittes Buch.

Julius II., der Wiederhersteller des Kirchenstaates und des päpstlichen Mäcenates. 1503—1513.

I. Die Papstwahlen vom September und November 1503. Pius III. und Julius II.

Befürchtungen wegen der bevorstehenden Papstwahl — die Kraft des Cesare Borja durch Krankheit gelähmt 547—549.

Cesare Borja, von Rom entfernt, begibt sich unter den Schutz der französischen Armee 549.

Ansichten über die Candidaten für die Tiara 550.

Französische Intriguen, um die Wahl von Amboise durchzusetzen, durch Giuliano della Rovere zu nichte gemacht 550—552.

Lage der Dinge am Vorabend des Conclave 552—553.

Das Conclave vom September 1503 — die Aussichten von Amboise fallen, die von Giuliano della Rovere steigen, werden aber durch A. Sforza zerstört 553—555.

Die Abstimmung vom 21. September 1503 S. 555.

Wahl des Cardinals F. Piccolomini am 22. September 1503 S. 556.

Vorleben und Charakter Pius' III. 556—558.

Die ersten Regierungshandlungen Pius' III. entsprechen den freudigen Hoffnungen der Zeitgenossen 558—559.

Jähes Ende der Herrschaft des nach Rom zurückgekehrten Cesare Borja — seine Flucht in die Engelsburg 559—561.

Tod Pius' III. (18. October 1503) — Klage der Zeitgenossen 561—562.

Schnelle Wahl Julius' II. 563—564.

Wahlcapitulation 565—566.

Aeußere Erscheinung und Charakter Julius' II. Vergleich mit Michelangelo 566—569.

Julius II. und die Wiederherstellung des Kirchenstaates — Gegensatz zu Alexander VI. 569—570.

Bruch mit dem System des Nepotismus 570—571.

Die Cardinalsernennungen Julius' II. 571—574.

Finanzpolitik Julius' II.; seine Mäßigkeit und Sparsamkeit. Der Aemter- und Pfründenverkauf dauert fort. Das Ablaßgeschäft vielfach eine Finanzoperation. Einkommen und Schatz des Papstes 574—576.

Julius II. als Regent des Kirchenstaates. Ruhe und Ordnung in Rom. Die Schweizergarde. Münzreduction. Sorge für die Verproviantirung Roms. Förderung des Ackerbaues in der Campagna 576—578.

Sorge des Papstes für das Wohl seiner Unterthanen 578—579.

Innere Regierung — den Städten bleiben große Freiheiten. Zufriedenheit der Bewohner des Kirchenstaates 580.

II. Schwierige Lage Julius' II. bei seinem Regierungsantritt. Sturz und Ende des Cesare Borja. Zerwürfnisse mit Venedig.

Verwirrung infolge der Wirthschaft der Borja. Die Venetianer schädigen den Besitz der Kirche 581.

Papstkrönung 581.

Cardinal Amboise Legat von Avignon und Frankreich 582—583.

Haltung des Papstes gegenüber den Borja 583.

Klagen Julius' II. über die Schmälerung des Kirchenstaates durch die Venetianer 583—584.

Der Papst lavirt gegenüber Cesare Borja. Letzterer verläßt Rom, wird verhaftet und nach Rom gebracht 585—587.

Neapel für Frankreich verloren — Verträge zwischen Cesare Borja und Julius II. 587.

Cesare Borja, von Carvajal freigelassen, begibt sich nach Neapel, wo Gonsalvo von Cordova ihn verhaften und nach Spanien abführen läßt.

Tod des Cesare Borja 590.

Cesare Borja und der Kirchenstaat 591.

Die Venetianer berauben das Gebiet der Kirche — Spannung zwischen Julius II. und Venedig, das Faenza und Rimini besetzt 591—593.

Erfolglose Verhandlungen mit Venedig, das sich weigert, die in der Romagna geraubten Städte herauszugeben. Klagen des Papstes 593—595.

Julius II. fordert von dem Dogen vergeblich die Rückgabe der der Kirche geraubten Besitzungen 595—596.

Julius II. sucht die Hilfe des Auslandes gegen Venedig und droht mit Censuren 596—598.

Nebensächliche Zugeständnisse Venedigs. Obedienz-Gesandtschaft der Republik. Fortdauer der Spannung zwischen Venedig und Rom 598—599.

III. Unterwerfung von Perugia und Bologna. Sturz der Baglioni und Bentivogli.

Beruhigung und Gewinnung der römischen Barone durch Familienverbindungen 600—601.

Die Baglioni in Perugia und die Bentivogli in Bologna 601.

Julius II. beschließt, Perugia und Bologna unter die unmittelbare Regierung der Kirche zurückzuführen 602—603.

Zerwürfnisse des Papstes mit Frankreich 603—604.

Der Papst schafft gegenüber Frankreich und Venedig eine vollendete Thatsache — Urtheil von Machiavelli 604—605.

Aufbruch und Zug des Papstes von Rom gegen Perugia (26. August 1506) 605—607.

Unterwerfung des Giampolo Baglione und Einzug des Papstes in Perugia (13. September 1506) 607—609.

Pläne Julius' II. zur Bekämpfung der Türken — Predigt des Egidio von Viterbo 609.

Anordnungen des Papstes in dem wiedergewonnenen Perugia 610.

Eiliger Zug Julius' II. gegen Bologna — Hartnäckigkeit des Giovanni Bentivoglio. Beziehungen des Papstes zu Frankreich und Venedig. Giovanni Bentivoglio excommunicirt, Bologna mit dem Interdict belegt 610—613.

Anstrengender Zug Julius' II. durch die Felsschluchten des Apennin 613—614.

Flucht des Giovanni Bentivoglio. Der Papst rettet Bologna vor Plünderung durch die Franzosen 615.

Triumphzug des Papstes nach der Kathedrale von Bologna (11. Nov. 1506) 616—617.

Neuordnung der bologneſischen Verhältnisse 617—618.

Trotz großer Zugeständnisse geräth der Papst in Spannung mit Frankreich 618—619.

Rückkehr Julius' II. von Bologna nach Rom und sein dortiger Triumpheinzug (März 1507) 619—621.

Preis der Erfolge des Papstes durch Cardinal R. Riario 621.

IV. Wandlungen der europäischen Politik von 1507—1509. Bedrohung Julius' II. durch Spanien und Frankreich. Streben der Venetianer, das Papstthum auf kirchlichem und politischem Gebiet zu demüthigen. Widerstand Julius' II. Die Liga von Cambrai und der Krieg gegen Venedig. Sieg des Papstes.

Spannung zwischen Spanien und Rom 622—623.

Die geheimnißvolle Zusammenkunft Ferdinands des Katholischen mit Ludwig XII. in Savona. Legation des Cardinals Pallavicino 623—625.

Sendung des Costantino Arcniti nach Deutschland 625.

Besorgniß Julius' II. vor der Romfahrt Maximilians I. — Legation des Cardinals Carvajal zu Maximilian I. 626—627.

Maximilian I. nimmt mit Zustimmung des Papstes den Titel eines erwählten römischen Kaisers an (Februar 1508) 627—628.

Die Venetianer besiegen Maximilian I. 628.

Machiavelli über die Ländergier Venedigs 628.

Die Liga von Cambrai (10. December 1508) 629.

Zurückhaltendes Benehmen des Papstes, der von Venedig zum Beitritt zur Liga gedrängt wird 629—630.

Streben der Venetianer, das Papstthum auf kirchlichem Gebiet zu demüthigen. Zwiespalt über die Besetzung der Bisthümer Cremona und Vicenza 630—631.

Weltliche Streitigkeiten Julius' II. mit Venedig, welches die Rebellion Bologna's unterstützt. Alidosi Legat von Bologna 631—633.

Uebermuth Venedigs gegenüber dem Papste. Der venetianische Botschafter Pisani beleidigt Julius II. 634—635.

Beitritt des Papstes zur Liga von Cambrai (März 1509) 636—637.

Excommunication Venedigs, welches an ein Concil appellirt 638.

Der Krieg gegen Venedig. Die Niederlage der Venetianer bei Agnadello (14. Mai 1509) 638—639.

Urtheil Machiavelli's üb. d. Verhalten der Venetianer nach ihrer Niederlage 639—641.

Venedig gibt die in der Romagna occupirten Städte heraus und verhandelt mit dem Papste über einen Frieden 641—642.

Julius II. gegen die Vernichtung Venedigs 642—643.

Friede zwischen Rom und Venedig. Die Rache der Republik 643—644.

V. Julius' II. Kämpfe für die Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles und die Befreiung Italiens von den Franzosen. Der Bund mit den Schweizern und der Krieg mit Ferrara. Schisma im Cardinalscollegium. Krankheit und Bedrohung des Papstes in Bologna. Sein Winterfeldzug gegen Mirandola. Verlust von Bologna. Schismatische Bestrebungen Ludwigs XII. und Maximilians I. Berufung eines Conciliabulums nach Pisa und des allgemeinen Concils nach Rom.

Plan des Papstes zur Befreiung Italiens von den Franzosen, den ‚Barbaren' 645—646.

Entschlossenheit Julius' II. und Schwanken Ludwigs XII. Tod des Cardinals Amboise 645—647.

Ferdinand der Katholische mit Neapel investirt 647.

Verbindung des Papstes mit den Schweizern. Matthäus Schinner 647—649.

Bruch zwischen Julius II. und Frankreich 649.

Der Papst excommunicirt Alfonso von Ferrara 650.

Ludwig XII. greift den Papst auf rein geistlichem Gebiete an. Willfährigkeit der in Tours versammelten französischen Hofbischöfe 651—652.

Schwanken des französischen Königs — Entschlossenheit und Energie des Papstes 652.

Julius II. zieht persönlich in den Krieg (August 1510) 653—654.

Schisma im Cardinalscollegium. Täuschung des Papstes durch Alidosi 655—656.

Die französische Armee bedroht den kranken Papst in Bologna. Fieberphantasien Julius' II. 656.

Der Papst gewinnt durch sein persönliches Erscheinen die Bolognesen 657.

Rückzug der Franzosen — allmähliche Genesung des Papstes 657—659.

Winterfeldzug Julius' II. gegen Mirandola (Januar 1511). Mittheilungen aus venetianischen Berichten über die Kühnheit und Energie des Papstes 659—660.

Eroberung von Mirandola und Fortsetzung des Krieges 660—661.

Cardinalsernennung vom 10. März 1511 S. 661—662.

Erfolglose Unterhandlungen des Papstes mit dem hochmüthigen Vertreter des Kaisers, Matthäus Lang 662—664.

Wiedereröffnung des Krieges durch die Franzosen 664.

Bologna für den Papst verloren. Muth und Standhaftigkeit Julius' II. 665—666.

Ermordung des Cardinals Alidosi durch den Herzog von Urbino. Unbegründete Anklagen über das Verhältniß Julius' II. zu Alidosi 666—667.

Berufung eines Concils nach Pisa durch die abtrünnigen Cardinäle 667—668.

Schismatische Bestrebungen Maximilians I. 668—671.

Ludwig XII. von Frankreich läßt den Papst auf der Bühne und durch Pamphlete verspotten (Gringoire und Lemaire) 671—674.

Der Papst kehrt krank und machtlos, aber ungebeugten Muthes nach Rom zurück (27. Juni 1511) 675.

Unentschlossenheit und Uneinigkeit der Gegner Julius' II. 675—676.

Berufung eines allgemeinen Concils nach Rom (18. Juli 1511) 676—677.

VI. Julius II. im Bunde mit Spanien. Schwere Krankheit und Wiedergenesung des Papstes. Die heilige Liga vom October 1511. Absetzung der schismatischen Cardinäle. Plan Maximilians, die Tiara zu erlangen. Mißlingen der französischen Winkelsynode zu Pisa. Die Schlacht bei Ravenna am Ostersonntag des Jahres 1512.

Der Concilsplan der eigenste Gedanke Julius' II. 678.

Verhandlungen über einen Bund des Papstes mit Ferdinand dem Katholischen 678—679.

Schwere Krankheit des Papstes — Aufstandsversuch in Rom — Wiedergenesung Julius' II. 680—682.

Abschluß der heiligen Liga (4. October 1511) 682—683.

Absetzung der abtrünnigen Cardinäle (24. October 1511) 683.

Theilnahmslosigkeit gegenüber dem Conciliabulum — Haltung Maximilians I. 684—685.

Plan Maximilians, die Tiara zu erlangen 685—692.

Veränderte Stellung Maximilians I. — seine Abwendung von dem Conciliabulum 692.

Die Schismatiker allein auf Frankreich angewiesen, aber selbst hier viele Gegner der Politik Ludwigs XII. 693.

Literarische Bekämpfung des Conciliabulums — Cajetan 693—694.

Vertheidigungen des Conciliabulums durch Ph. Decius und Z. Ferreri 694.

Ehrgeiz und Unbeständigkeit des B. Carvajal 694—695.

Schwankende Haltung der Florentiner gegenüber dem Conciliabulum 695—696.

Feindselige Haltung der Bevölkerung in Prato, Pistoja und Pisa gegen die Schismatiker 696.

Völliges Mißlingen der französischen Winkelsynode in Pisa — Verlegung derselben nach Mailand, wo das Volk die ‚antipäpstlichen Concilspossen' verspottet 697—699.

Thätigkeit Julius' II. gegen die Franzosen und die Schismatiker 700—701.

Gaston de Foix als Retter der Franzosen in Italien 702.

Gefährliche Lage des Papstes 702—703.

Die Schlacht bei Ravenna am Ostersonntag des Jahres 1512 — Tod des Gaston de Foix 703—704.

Standhaftigkeit des Papstes nach der Schlacht von Ravenna 705—706.

Wendung zu Ungunsten der Franzosen — Haltung Julius' II. 706—707.

VII. Ueberhebung und Sturz der Schismatiker. Erfolge des fünften allgemeinen Lateranconcils. Die Schweizer als Retter des Heiligen Stuhles. Vernichtung der Franzosenherrschaft in Italien. Beitritt Maximilians zum Lateranconcil. Tod Julius' II. Schlußurtheil über sein politisches und kirchliches Wirken.

Die Schismatiker suspendiren den Papst 708.

Julius' II. Thätigkeit für das allgemeine Concil — Eröffnung desselben im Lateran am 3. Mai 1512 — Rede des Egidio von Viterbo 708—710.

Die beiden ersten Sitzungen des Lateranconcils — Cajetan gegen die falsche Concilstheorie — veränderte Haltung des Kaisers 711—713.

Die Schweizer als Retter des Heiligen Stuhles (Cardinal Schinner) — Rückzug der Franzosen 713—714.

Ende der französischen Winkelsynode 714—715.

Sturz der Franzosenherrschaft in Italien — Freudenfeier in Rom (Juni 1512) 715—717.

Der Papst belohnt die tapferen Schweizer 717—718.

Der Herzog Alfonso von Ferrara eilt nach Rom und flieht wieder von dort 718.

Mantuaner Congreß — Rückkehr der Medici nach Florenz und der Sforza nach Mailand 718—719.

Erweiterung des Kirchenstaates — Kehrseite der Erfolge 719—720.

Matthäus Lang als Vertreter des Kaisers in Rom (November 1512) 720 bis 722.

Bund des Papstes mit dem Kaiser 722—723.

Dritte und vierte Sitzung des Lateranconcils — Vorgehen gegen die Pragmatische Sanction 723—725.

Plan Julius' II., gegen die spanische Uebermacht aufzutreten 725—726.

Allmähliche Abnahme der körperlichen Kräfte des Papstes — seine Todeskrankheit 726—729.

Letzte Anordnungen und Tod Julius' II. (20./21. Februar 1513) 729—730.

Urtheil der Zeitgenossen über Julius II. 730—731.

Pasquille gegen Julius II. 731—732.

Würdigung von Guicciardini's Urtheil über Julius II. als Priester 732.

Innerkirchliche Thätigkeit Julius' II. — Bulle gegen Simonie bei der Papstwahl — Förderung der Missionen — Bekämpfung der Irrlehren 732—736.

Stellung des Papstes zur Reformfrage — Klosterreformen und Förderung der Orden überhaupt — sonstige kirchliche Thätigkeit Julius' II. — die Capella Julia 736—738.

Bedenkliche kirchenpolitische Zugeständnisse Julius' II. 739.

Beabsichtigte Reform durch das Lateranconcil — Anfänge dazu 740.

Die Kriege Julius' II. und die Nothwendigkeit des Kirchenstaates — Würdigung der Ansichten von Vettori und Guicciardini 740—742.

Julius II. durch Wiederherstellung des Kirchenstaates der ‚Retter des Papstthums' 742—744.

VIII. Julius II. als Mäcen der Künste. Stellung zu Wissenschaft und Literatur. Der Neubau der Peterskirche und des Vaticans. Bramante als Leiter der baulichen Unternehmungen Julius' II. Der Statuenhof im vaticanischen Belvedere. Auffindung von Antiken. Bauten im Kirchenstaate. Die Wunderwerke des neuen Rom Julius' II.

Bedeutung Julius' II. für die Kunst 745.

Die künstlerischen Bestrebungen Julius' II. sind der Verherrlichung der christlichen Kirche und des Papstthums geweiht 745—746.

Verwandtschaft und Unterschied der künstlerischen Bestrebungen Julius' II. gegenüber denjenigen Nicolaus' V. und Sixtus' IV. — Julius II. als Mäcen der Künste — seine Stellung zur Wissenschaft 746—748.

Kalenderreform 748—749.

Julius' II. Beziehungen zu humanistischen Literaten — Sigismondo de' Conti — — Sadolet — Bembo — die römische Akademie 749—754.

Predigten vor dem Papste — eine Dichterkrönung — vaticanische Bibliothek 754—756.

Die Privatbibliothek Julius' II. 756—757.

Julius II. stellt der Kunst monumentale Aufgaben — das Zeitalter Leo's X. ist in der That das seinige 757—758.

Die baulichen Unternehmungen Julius' II. — Giuliano da Sangallo vermittelt die Berufung von A. Sansovino und Michelangelo nach Rom 758—759.

Plan Michelangelo's für das Grabmal des Papstes 759.

Bramante als Leiter der baulichen Unternehmungen Julius' II. 759.

Der Plan zum Neubau der Peterskirche und Bramante 760—761.

Drei Abschnitte in der Baugeschichte St. Peters zur Zeit Julius' II. 761.

Bramante's herrliche Entwürfe für den Neubau von St. Peter 762—764.

Die alte Peterskirche — Opposition gegen den Abbruch derselben — Satire gegen Bramante 764—766.

Baufälligkeit der alten Peterskirche 766—767.

Grundsteinlegung des neuen Petersdomes (18. April 1506) 768—769.

Die Anfänge des Neubaues — Bramante's Thätigkeit — sein Vandalismus gegenüber der alten Basilika 769—772.

Julius II. verweigert Bramante die Erlaubniß zur Umstellung des Petrusgrabes 772—773.

Religiöse Gesichtspunkte des Papstes bei seinen baulichen Unternehmungen 773 bis 774.

Fortschritt der Arbeiten am neuen St. Petersdom — Baukosten und Beschaffung der Gelder 774—776.

Bramante's Entwurf für den Neubau des vaticanischen Palastes — großartige Hofanlage — Erweiterung und Verschönerung des Belvedere 776—778.

Antikenfunde in Rom und erste Sammlungen von Resten des Alterthums 778.

Der von Julius II. im vaticanischen Belvedere angelegte Statuenhof 779.

Entdeckung der Laokoongruppe (14. Januar 1506) — Aufstellung derselben im Belvedere — Einwirkung des Wunderwerkes auf die zeitgenössischen Künstler 779—780.

Weitere Antikenfunde — Vermehrung der Sammlung des Belvedere — große Nachfrage nach Alterthümern 780—782.

Förderung der Sculptur — Andrea Sansovino 782—783.

Anlage und Ausschmückung neuer Straßen in Rom — die Via Giulia — S. Maria del Popolo 783—786.

Bauten Julius' II. außerhalb Roms — Loreto und Savona 786—788.

Umwandlung der päpstlichen Residenz — Albertini über die Wunderwerke des neuen Rom' Julius' II. 788—790.

IX. Michelangelo im Dienste Julius' II. Das Grabmal und die Bronzestatue des Papstes. Die Deckenbilder in der Sixtinischen Kapelle.

Berufung Michelangelo's nach Rom (Frühling 1505) 791.

Charakter Michelangelo's und Julius' II. 791—792.

Michelangelo wird beauftragt, das Grabmal Julius' II. zu verfertigen — Beginn dieser Arbeit 792.

Conflict zwischen Julius II. und Michelangelo, der von Rom flieht 792—796.

Ende des Zwiespaltes: Michelangelo erhält den Auftrag zu einer großen Bronzestatue des Papstes 796—797.

Aufstellung der Bronzestatue des Papstes in Bologna — spätere Zerstörung derselben 798.

Michelangelo zur Ausmalung der Decke der Sixtina nach Rom berufen 799.

Entstehungsgeschichte der Fresken der Sixtina — Schwierigkeit des Unternehmens — heroische Leistung des Künstlers 799—804.

Enthüllung der sixtinischen Fresken Michelangelo's 804.

Die architektonische Gliederung der Decke der Sixtina 805.

Michelangelo schließt sich an die Wandfresken der Zeit Sixtus' IV. und damit an die seit dem Mittelalter übliche Dreitheilung des Erlösungswerkes an 805—806.

Michelangelo's geniale Darstellung der Schöpfung 806—807.

Die Scenen aus dem Leben der ersten Menschen 807—809.

Die Propheten und Sibyllen 809—811.

Die „Vorfahren Christi" und die wunderbaren Errettungen des Volkes Israel 811.

Nachahmung einer Festdecoration durch Michelangelo 811—812.

Der geistige Inhalt der sixtinischen Deckenmalereien Michelangelo's 813—814.

Die verschiedenen Pläne Michelangelo's für das Grabmal Julius' II. — die Geschichte dieses Werkes wird zur Tragödie seines Lebens 814—816.

Der Moses von Michelangelo als Verkörperung Julius' II. 817—818.

X. Raffael im Dienste Julius' II. Die Camera della Segnatura und die Stanza d' Eliodoro.

Persönlichkeit und Entwicklungsgang Raffaels — seine Uebersiedlung nach Rom 819.

Julius II. beschließt, die vaticanischen Stanzen ausmalen zu lassen 820—821.

Raffael verdrängt alle übrigen Maler 821—822.

Raffaels Malereien an der Decke der Stanza della Segnatura — seine Darstellung der Theologie, Poesie, Philosophie und Jurisprudenz 822—824.

Die vier großen Wandgemälde Raffaels in der Camera della Segnatura — die Verherrlichung der Rechtsordnung 824—825. Raffaels ‚Parnaß' 825—827.

Raffaels ‚Schule von Athen' 827—830.

Deutung der ‚Schule von Athen', die auf dem Schema der sieben freien Künste aufgebaut ist 830—834.

Raffaels Verherrlichung des allerheiligsten Altarssacramentes (die sogenannte ‚Disputa') 834—846.

Erklärung von Raffaels ‚Disputa' 847—848.

Entstehungsgeschichte der Fresken der Camera della Segnatura 848—849.

Bestimmung der Camera della Segnatura 849—851.

Bedeutung und Zusammenhang der Fresken der Camera della Segnatura 851 bis 856.

Ursprünglicher Plan der Fresken für die Stanza d' Eliodoro — Raffaels Muttergottesbilder und Portrait Julius' II. — die Madonna di Foligno und die Madonna mit dem Fische — Isaias 857—860.

Raffaels ‚Messe von Bolsena' — Erklärung des dargestellten Wunders und die näheren Beziehungen desselben zu Julius II. 861—865.

Die ‚Vertreibung Heliodors' von Raffael und das Verhältniß dieses Fresco zu den Ereignissen der Regierung Julius' II. 866—867.

‚Leo der Große vor Attila' und die ‚Befreiung Petri' von Raffael — Erklärung dieser Fresken und ihrer Beziehungen zu Julius II. 868—870.

Die Verherrlichung der Kirche und des Papstthums durch Raffael 870—871.

Anhang.

Angedruckte Actenstücke und archivalische Mittheilungen.

Vorbemerkung 875

1. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand. 1484 Sept. 22, Rom 875
2. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand. 1484 Oct. 22, Rom 876
3. Papst Innocenz VIII. an C. Bandinus. 1485 Oct. 12, Rom 876

4. Papſt Innocenz VIII. an Roberto Sanſeverino. [1485 Oct. 30, Rom] . 877
5. Papſt Innocenz VIII. an Cardinal Giuliano della Rovere. 1486 Mai 11 [Rom] 877
6. J. P. Arrivabene an den Markgrafen von Mantua. 1486 Aug. 11, Rom 877
7. Bonfrancesco Arlotti an Ercole, Herzog von Ferrara. 1490 Sept. 26, Rom 877
8. Mailändiſcher Bericht über die Parteiverhältniſſe im Cardinalscollegium. [Anfang 1491, Rom] 878
9. Giovanni Andrea Boccaccio, Biſchof von Modena, an die Herzogin Eleonora von Ferrara. 1492 Aug. 4, Rom 879
10. Valori an Florenz. 1492 Aug. 11 [Rom] 880
11. Ambroſius Mirabilia an Bartholomäus Calchus. 1492 Aug. 13, Rom 881
12. Thadeus Vicomercatus an Mailand. [1503] Aug. 18, Venedig . . 881
13. Papſt Alexander VI. an den Vicekanzler Cardinal Ascanio Sforza. 1492 Aug. 26, Rom 882
14. Giacomo Trotti an den Herzog Ercole von Ferrara. 1492 Aug. 28, Mailand 882
15. Papſt Alexander VI. verleiht dem Cesare Borja das Bisthum Valencia. 1492 Aug. 31, Rom 883
16. Papſt Alexander VI. ernennt Juan Borja zum Cardinal. 1492 Aug. 31, Rom 883
17. Papſt Alexander VI. an Jofré Borja. 1492 Aug. 31, Rom . . 884
18. Floramonte Brognolo an den Markgrafen von Mantua. 1492 Aug. 31, Rom 884
19. Papſt Alexander VI. an Jofré Borja. 1493 Aug. 6, Rom . . . 885
20. Stefano Taberna an Mailand. 1493 Sept. 24, Rom 885
21. Cardinal Ascanio Sforza an ſeinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand. 1493 Sept. 28, Rom 886
22. Stefano Taberna an Mailand. 1493 Sept. 28, Rom 886
23. Stefano Taberna an Mailand. [1494] März 8, Rom 887
24. Papſt Alexander VI. an Franciscus de Sprats, päpſtlichen Geſandten in Spanien. 1494 März 22, Rom 887
25. Cardinal Ascanio Sforza an ſeinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand. 1494 April 24, Rom 887
26. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua. 1494 April 26, Rom 888
27. Papſt Alexander VI. an Fabricio Colonna. 1494 Mai 24, Rom . . 888
28. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua. 1494 Nov. 29, Rom 889
29. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua. 1495 Jan. 4, Rom 890
30. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua. 1495 Jan. 6, Rom 890
31. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua. 1495 Jan. 8, Rom 890
32. Floramonte Brognolo an den Markgrafen von Mantua. 1495 Jan. 22, Rom 890
33. Papſt Alexander VI. an den Cardinal Giovanni Colonna. 1496 Febr. 15, Rom 891
34. Papſt Alexander VI. ernennt vier neue Cardinäle. 1496 Febr. 19, Rom 891
35. Papſt Alexander VI. an Lodovico Moro, Herzog von Mailand. 1496 Juli 24, Rom 892

36. Schreiben eines Ungenannten an Giovanni Bentivoglio. 1497 Juni 17 [Rom] 892
37. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand. 1497 Juni 19, Rom 893
38. Ein Ungenannter an Giovanni Bentivoglio. 1497 Juni 20, Rom . 894
39. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand. 1497 Juni 20, Rom 894
40. Paulus Bilia an Lodovico Moro, Herzog von Mailand. 1497 Juni 21, Rom 896
41. Reformentwurf Papst Alexanders VI. [1497 Juni-Juli] . . . 897
42. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand. 1498 Juli 15, Rom 901
43. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand. 1498 Juli 17, Rom 901
44. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua. 1498 Aug. 8, Rom 901
45. Auszug aus dem Schreiben eines Ungenannten. 1500 Jan. 23, Rom . 902
46. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua. 1500 Aug. 19, Rom 902
47. Papst Alexander VI. an Cardinal Giuliano della Rovere. 1500 Sept. 1, Rom 903
48. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua. 1501 Sept. 24, Rom 903
49. Bericht des florentinischen Chronisten Bartolomeo Cerretani über Pietro Bernardino, einen Anhänger Savonarola's, als Gegenpapst. [1502] 903
50. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara. 1503 Aug. 18, Rom 905
51. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua. 1503 Aug. 18, Rom 905
52. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua. 1503 Aug. 19, Rom 906
53. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua. 1503 Sept. 12, Rom . 906
54. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua. 1503 Sept. 15, Rom . 906
55. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua. 1503 Sept. 19, Rom . 907
56. Cosimo de' Pazzi, Bischof von Arezzo, an Papst Pius III. 1503 Sept. 28, Florenz 907
57. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara. 1503 Oct. 19, Rom . 907
58. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara. 1503 Nov. 17, Rom 908
59. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua. 1503 Nov. 20, Rom . 908
60. Papst Julius II. an Florenz. 1504 Jan. 28 [Rom] 908
61. Papst Julius II. an Forli. 1504 Jan. 30 [Rom] 908
62. Papst Julius II. an Forli. 1504 Febr. 1 [Rom] 909
63. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Febr. 7 [Rom] 909
64. Papst Julius II. an den Cardinal Bernardino Carvajal. [1504 Febr. 28, Rom] 909
65. Papst Julius II. an Florenz. 1504 Febr. 29 [Rom] 910
66. Papst Julius II. an Giovanni di Sirolo, Erzbischof von Ragusa, und an Petrus Paulus de Callio. 1504 März 23 [Rom] . . . 910

67. Papſt Julius II. an Forli. 1504 April 11, Rom 910
68. Papſt Julius II. an Philipp, Pfalzgrafen bei Rhein. 1504 April 26, Rom 910
69. Papſt Julius II. an Gonſalvo von Cordova. 1504 Mai 11, Rom . 911
70. Papſt Julius II. an Anna, Königin von Frankreich. 1504 Mai 16, Rom 911
71. Papſt Julius II. an Ludwig XII., König von Frankreich. 1504 Juni 8, Rom 912
72. Papſt Julius II. an Forli. 1504 Juni 10, Rom 912
73. Papſt Julius II. an Angelo Leonini, Biſchof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Juli 10, Rom 912
74. Papſt Julius II. an Angelo Leonini, Biſchof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Juli 28, Rom 913
75. Papſt Julius II. an Angelo Leonini, Biſchof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Sept. 12, Frascati 914
76. Papſt Julius II. an Angelo Leonini, Biſchof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Oct. 1, Rom 914
77. Papſt Julius II. an Lodovico Bruno, Biſchof von Acqui, und an Francesco de Monte, Botſchafter des Kaiſers zu Venedig. 1504 Oct. 1, Rom 914
78. Papſt Julius II. an Angelo Leonini, Biſchof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Oct. 17, Rom 915
79 und 80. Papſt Julius II. an die deutſchen Kurfürſten. 1504 Oct. 28, Rom 915
81. Papſt Julius II. an Angelo Leonini, Biſchof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Nov. 17, Rom 916
82. Papſt Julius II. an Coſimo de' Pazzi, Biſchof von Arezzo. 1504 Nov. 29 [Rom] 916
83. Papſt Julius II. an Angelo Leonini, Biſchof von Tivoli, Nuntius zu Venedig. 1504 Dec. 17 [Rom] 916
84. Floramonte Brognolo an Iſabella, Markgräfin von Mantua. 1505 Jan. 17, Rom 917
85. Floramonte Brognolo an Iſabella, Markgräfin von Mantua. 1505 Febr. 1, Rom 917
86. Papſt Julius II. an den Markgrafen von Maſſa. 1505 Sept. 30, Viterbo 917
87. Julius II. an den Auguſtiner Egidio von Viterbo. 1505 Nov. 4, Rom 917
88. Papſt Julius II. an die Königin Anna von Frankreich. 1505 Dec. 1, Rom 917
89. Girolamo Arſago an den Markgrafen von Mantua. 1505 Dec. 24, Rom 917
90. Papſt Julius II. an die Königin Anna von Frankreich. 1505 Dec. 24, Rom 918
90*. Papſt Julius II. an den König Heinrich VII. von England. 1506 Jan. 6, Rom 918
91. Girolamo Arſago an den Markgrafen von Mantua. 1506 Aug. 16, Rom 919
92. Papſt Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua. 1506 Aug. 22, Rom 919
93. Papſt Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua. 1506 Sept. 10, Caſtiglione 919
94. Papſt Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua, und Riccolo Buonafede, Biſchof von Chiuſi. 1506 Oct. 15, Forli . 920

95. Papst Julius II. an den Cardinal Giov. Antonio di S. Giorgio. 1506 Nov. 5, Bologna 920
96. Papst Julius II. an Cesena. 1506 Dec. 10, Bologna 920
97. Papst Julius II. an Ferdinand den Katholischen. 1506 Dec. 11, Bologna 920
98. Papst Julius II. an Leonardo Loredano, Dogen von Venedig. 1506 Dec. 16, Bologna 921
99. Papst Julius II. an Leonardo Loredano, Dogen von Venedig. 1506 Dec. 18, Bologna 921
100. Papst Julius II. an Cardinal Alessandro Farnese. 1507 Jan. 1, Bologna 921
101. Papst Julius II. an Ferdinand den Katholischen. 1507 Jan. 5, Bologna 921
102. Papst Julius II. an Ludwig XII., König von Frankreich. 1507 Jan. 5, Bologna 922
103. Papst Julius II. an Cardinal George d'Amboise. 1507 Jan. 5, Bologna 922
104. Papst Julius II. an Gonsalvo von Cordova. 1507 Jan. 5, Bologna . 922
105. Papst Julius II. an den Herrn von La Trémouille. [1507 Jan. 5, Bologna] 922
106. Papst Julius II. an Pierre Le Filleul, Erzbischof von Aix. 1507 Jan. 5, Bologna 922
107. Papst Julius II. an Ascoli. 1507 Jan. 6, Bologna 923
108. Papst Julius II. an den Legaten der Mark. 1507 Jan. 11, Bologna 923
109. Papst Julius II. an den Gouverneur von Spoleto. 1507 Jan. 23, Bologna 923
110. Papst Julius II. an den Gouverneur von Cesena. 1507 Jan. 27, Bologna 923
111. Papst Julius II. an P. Ferreri, Burgvogt zu Imola. 1507 Febr. 21, Bologna 923
112. Papst Julius II. an Cardinal Antonio Ferreri. 1507 Febr. 24, Imola 923
113. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara. 1507 März 28, Rom 924
114. Cardinal Sigismondo Gonzaga an den Markgrafen von Mantua. 1507 März 29, Rom 924
115. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara. 1507 April 12, Rom 925
116. Papst Julius II. an Ludwig XII., König von Frankreich. 1507 Mai 20, Rom 925
117. Papst Julius II. an Maximilian I., erwählten römischen Kaiser. 1508 Febr. 12, Rom 925
118. Cardinal Sigismondo Gonzaga an den Markgrafen von Mantua. 1508 Febr. 12, Rom 927
119. Cardinal Sigismondo Gonzaga an den Markgrafen von Mantua. 1508 Febr. 24, Rom 927
120. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara. 1508 Sept. 11, Rom 928
121. Papst Julius II. an Bologna. 1509 April 12, Rom 928
122. Papst Julius II. an den Herzog Alfonso von Ferrara. 1509 April 19, Rom 928
123. Lodovico de Fabriano an den Markgrafen von Mantua. 1509 April 24, Rom 928
124. Lodovico de Fabriano an den Markgrafen von Mantua. 1509 April 24, Rom 929

125. Papſt Julius II. an Cardinal Franc. Alidoſi. 1510 Juni 5, Rom . 929
126. Papſt Julius II. an den Cardinal Hippolyto von Eſte. 1510 Juli 27, Rom 930
127. Papſt Julius II. an Cardinal Franc. Alidoſi und die Behörden von Bologna. 1511 Mai 16, Forli 930
128. Papſt Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua. 1511 Dec. 17, Rom 930
129. Giuliano de' Medici an Iſabella d' Eſte, Markgräfin von Mantua. 1512 Aug. 31, Prato 931
130. Bericht des Egidio von Viterbo über Julius II., Bramante und den Neubau von St. Peter 931
131. Cornelius de Fine über Julius II. 932
132. Paris de Graſſis über die Renaiſſancepäpſte als Redner . . . 932

Berichtigungen und Nachträge 935
Perſonenregiſter 937

Verzeichniß der benutzten Archive und Handschriftensammlungen.

Aix (Provence), Bibliothek Méjanes 328.
Arezzo, Bibliothek 597.
Basel, Archiv 197, 683, 718, 737.
Berlin, Bibliothek 328, 484.
Bologna, Staatsarchiv 257, 270, 330, 572, 591, 602, 620, 632, 633, 634, 638, 653, 654, 665, 684, 702, 715, 740, 876, 928, 930.
Universitätsbibliothek 201, 300, 334, 458, 616, 620.
Bremen, Bibliothek 186.
Brixen, fürstbischöfl. Archiv 505.
Dresden, Bibliothek 253.
Düsseldorf, Staatsarchiv 230, 233, 368.
Florenz, Biblioteca Riccardiana 142.
Bibliothek von S. Marco 141.
Nationalbibliothek 79, 133, 142, 163, 216, 217, 237, 289, 290, 296, 431, 568, 649, 696, 698, 705, 707, 709, 897, 903—904.
Staatsarchiv 13, 71, 186, 202, 209, 235, 254, 272, 273, 293, 314, 316, 327, 330, 355, 356, 371, 505, 582, 583, 670, 736, 880—881.
Frankfurt a. M., Stadtarchiv 244, 513.
Gallen, St., Stiftsbibliothek 505.
Genua, Staatsarchiv 184, 728.
Universitätsbibliothek 186, 199, 202, 208, 244, 269, 610, 654.
Glis bei Brieg, Familienarchiv des Jörg auf der Flüe 701.
Grenoble, Bibliothek 301.
Gries, Klosterarchiv 627.
Hall (Tirol), Provinzialarchiv der Franziskaner 261.
Imola, Stadtarchiv 580.
Innsbruck, Statthaltereiarchiv 692.
Katwyk (Holland), Bibliothek des Jesuitencollegs 251.
Köln, Stadtarchiv 186.
London, British Museum 568, 674.
Lucca, Capitelsbibliothek 235.
Staatsarchiv 224.
Stadtbibliothek 133.
Mailand, Ambrosianische Bibliothek 130.
Staatsarchiv [1] 90—91, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 194, 196, 197, 202, 204—205, 206, 211, 213, 235, 237, 239, 257, 281, 289, 291, 293, 296, 300, 302, 305, 306, 311, 313, 314, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 330, 337, 338, 340, 341, 355, 358, 359, 361, 368, 369, 370, 371, 372, 376 bis 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 392, 393, 438—439, 440, 441, 442, 448, 462, 463, 541, 699, 875, 876, 878—879, 881, 882, 885 bis 886, 887, 888, 892—893, 893—895, 896, 901.
Mantua, Bibliothek Capilupi 496, 597.
Archiv Gonzaga [2] 100, 136, 177, 182, 186, 191, 192, 193, 194, 196, 198,

[1] Bezüglich der Citate aus diesem Archiv vgl. Bd. I², S. XXII, Anm. 1.

[2] Hinsichtlich der Citate aus dieser Sammlung s. Bd. I², S. XXII, Anm. 2.

201, 211, 213, 214, 227, 228, 229, 237, 238, 239, 240, 241, 272, 274, 283, 289, 294, 300, 308, 309, 311, 319, 321, 324, 325, 329, 334, 339, 340, 342, 346, 350, 351, 353, 358, 441, 449, 452, 453, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 463, 474, 477, 486, 490, 491, 494, 495, 496, 497, 498, 508, 549, 550, 551, 552, 553, 555, 556, 559, 560, 561—562, 563, 564 bis 565, 571, 572, 573, 577, 582—583, 584, 585, 586, 587, 588, 590, 596, 600, 601, 602, 604, 605, 608, 609, 610, 613, 618, 621, 624, 626, 628, 630, 633, 637—638, 687, 699, 702, 706, 719, 730, 781, 786, 877, 884 bis 885, 888, 889, 890, 891, 901—902, 903, 905—906, 907, 908, 917, 918, 919, 920, 924—925, 927—928, 928 bis 929, 930, 931.

Massa, Staatsarchiv 241.

Modena, Staatsarchiv 129, 171—172, 175, 179, 180, 181—182, 184, 185, 186, 187, 192, 193, 194, 203, 204, 208, 211, 213, 214, 216, 220, 222, 226, 227, 228, 229, 235, 236, 237, 238, 239, 241, 252, 271, 272, 273, 274, 282, 293, 296, 301, 303, 306, 310, 312, 356, 376, 377, 381, 383, 389, 445, 446, 447, 475, 482, 494, 497, 511, 516, 532, 534, 553, 555, 556, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 571, 573, 581, 582, 583, 584, 586, 587, 590, 592, 594, 598, 613, 618, 621, 625, 633, 634, 635, 637, 638, 650, 651, 653, 718, 759, 770, 786, 875, 877—878, 879—880, 882, 883, 905, 907—908, 924, 925, 928, 929, 930.

München, kgl. Hof- und Staatsbibliothek 106, 107, 223, 229, 235, 484, 485, 493, 568, 626.

Neapel, Staatsarchiv 370.

Niederwald in Wallis, Archiv 717.

Palermo, Staatsarchiv 130, 259, 736.

Paris, Nationalbibliothek 235, 306, 641, 675, 699, 704, 705, 715, 718, 729, 731, 747, 763, 784, 786, 932.

Nationalarchiv 440, 460.

Pavia, Municipalarchiv 98, 130.

Perugia, Bibliothek 528.

Capitelsarchiv 244, 541, 787.

Stadtarchiv 607, 610, 654.

Pistoja, Bibliothek 484.

Preßburg, Stadtarchiv 510.

Regensburg, Ordinariatsarchiv 269.

Reggio (Emilia), Archiv 719.

Reval, Rathsarchiv 734.

Rom. a) Archive:

Archiv der Anima 542.

Archiv des Capitols 233, 527.

Archiv der Ceremonieri im Vatican 328, 478.

Archiv Colonna 325, 368, 374, 582, 888—889, 891.

Archiv Gaetani 548.

Archiv Orsini 318.

Archiv Ricci 748.

Archiv S. Spirito 35.

Consistorialarchiv (im Vatican) 290 295, 296, 306, 330, 335, 344—345, 349, 350, 357, 358, 361, 368, 374, 440, 442, 445, 446, 447, 448, 453, 454, 458, 463, 468, 486, 494, 506 bis 507, 508, 515, 531, 551, 553, 560, 564, 571, 572—573, 582, 600, 605, 606, 608, 610, 611, 612, 613, 614, 618, 620, 623, 624, 626, 627, 638, 647, 649, 650, 653, 662, 675, 677, 680, 683, 701, 718, 723, 726, 729, 730.

Päpstliches Geheim-Archiv 66, 136, 177, 185, 187, 188, 191, 193, 195, 196, 197, 198, 199, 218, 219, 233, 244, 245, 259, 260, 262, 268, 269, 270, 279, 280, 290, 294, 295, 304, 306, 314, 318, 319, 324, 328, 335, 343, 349, 358, 368, 370, 371, 374, 389, 392, 443, 454, 475, 476, 489, 505, 512, 521, 541, 571, 572, 573, 574—575, 576, 577, 579, 581—582, 584, 586, 587, 588, 589, 596, 597, 598, 600, 601, 603, 605, 606, 624 bis 625, 632, 633, 650, 675, 676, 681, 684, 701, 734, 735, 736, 737, 739, 748, 756, 767, 768, 769, 783, 785, 787—788, 875, 876, 882, 883,

884, 885, 887, 891—892, 897—900, 903, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918—919, 920, 921, 922, 923, 925.

Staatsarchiv 181, 185, 301, 313, 473, 522, 574, 576, 756.

b) Bibliotheken:

Biblioteca Altieri 233.

Biblioteca Angelica 184, 556, 557 bis 558, 746, 773, 783, 931—932.

Biblioteca Barberini 293, 294, 338, 345, 357, 359, 361, 439, 475, 476, 487, 562, 883.

Biblioteca Borghese[1] 242, 624, 897.

Biblioteca Casanatense 233, 242.

Biblioteca Chigi 175, 300, 321, 341, 345, 365, 572, 621, 637.

Biblioteca Corsini 597, 767.

Biblioteca Vittorio Emanuele 328.

Bibliothek des Grafen Paar 142.

Bibliothek Plattner 487.

Vaticanische Bibliothek 130, 233, 235, 249—250, 328, 454, 476, 484, 527, 597, 654, 703, 753, 897.

Salzburg, Archiv der k. k. Landesregierung 186.

Bibliothek St. Peter 599.

Siena, Bibliothek 454.

Staatsarchiv 558. 603.

Simancas, Archiv 598.

Sitten, Staatsarchiv 648.

Turin, Staatsarchiv 475, 684.

Venedig, Marcusbibliothek 327, 335, 339, 360, 389, 558, 597, 907.

Staatsarchiv 19—20, 21, 31, 33, 46, 74—75, 130, 191, 233, 314, 334, 335, 337, 381, 638.

Verona, Stadtbibliothek 212, 229, 233.

Wien, K. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv 211, 233, 260, 270, 301, 723.

K. k. Hofbibliothek 205, 347, 484, 669, 766.

Biblioteca Rossiana 249, 526, 665, 747, 932—933.

Würzburg, Kreisarchiv 626, 628, 925 bis 927.

Zürich, Staatsarchiv 713.

[1] Jetzt im päpstlichen Geheim-Archiv.

Vollständige Titel der wiederholt citirten Bücher[1].

Abſchiede, die eidgenöſſiſchen. Amtliche Sammlung I f. Luzern 1839 f.

Achery (d'), Spicilegium sive collectio veterum aliquod scriptorum qui in Galliae bibliothecis delituerant. 3 voll. Parisiis 1723.

Acta Tomiciana, Epistolae Legationes Responsa Actiones res gestae Serenissimi Principis Sigismundi ejus nominis primi regis Poloniae magni ducis Lithuaniae Russiae Prussiae Masoviae domini. Vol. I et II. Posnaniae 1852.

[Acton.] The Borgias and their latest Historian, in The North British Review. October 1870 to January 1871. New Series XIV, 351—367. London 1871.

Ademollo, A., Alessandro VI, Giulio II e Leone X nel Carnevale di Roma. Documenti inediti (1499—1520). Firenze 1886.

Adinolfi, P., Laterano e Via maggiore. Roma 1857.

Adinolfi, P., La Portica di S. Pietro ossia Borgo nell' età di mezzo. Nuovo saggio topografico dato sopra pubblici e privati documenti. Roma 1859.

Adinolfi, P., La Torre de' Sanguigni e S. Apollinare. Roma 1863.

Adinolfi, P., Roma nell' età di mezzo. 2 voll. Roma 1881.

Albèri, E., Le Relazioni degli Ambasciatori Veneti al Senato durante il secolo decimosesto. 3 Serien. Firenze 1839—1855.

Albertini, Fr., Opusculum de mirabilibus novae urbis Romae. Herausgegeben von A. Schmarſow. Heilbronn 1886.

Alfani, ſ. Memorie Perugine.

Allegretto Allegretti, Diari delle cose Sanesi del suo tempo. Muratori, Script. XXIII, 767—860. Mediolani 1733.

Alvisi, E., Cesare Borgia duca di Romagna. Notizie e documenti. Imola 1878.

Amabile, L., Il Santo Officio della Inquisizione in Napoli. Città di Castello 1892.

Ambrosius, Fr., De rebus gestis ac scriptis operibus Baptistae Mantuani cognomento Hispanioli. Taurini 1784.

Amiani, M., Memorie storiche della Città di Fano. Fano 1757.

Amort, De origine, progressu, valore ac fructu indulgentiarium . . . notitia. 2 voll. Aug. Vindel. 1735.

[1] Die ungedruckten Mittheilungen ſind durch ein Sternchen (*), die von mir in einer beſondern Sammlung zu publicirenden Quellen ſind durch zwei Sternchen (**) kenntlich gemacht. Band I und II des vorliegenden Werkes ſind nach der zweiten Auflage angeführt.

Ancona, d'A., Origini del teatro italiano con 2 app. s. rappresentazione drammatica del contado toscano e s. teatro Mantovano nel sec. XVI. 2. ed. 2 voll. Torino 1891.

Ancona, d'A., Varietà storiche e letterarie. Vol. II. Milano 1885.

Anecdota litteraria ex Mss. codicibus eruta. 4 voll. Romae 1772—1783.

Anecdota Veneta nunc primum collecta ac notis illustrata studio fr. Joannis Baptistae Mariae Contareni ord. Praedic. Venetiis 1757.

Annales Bononienses fratris Hieronymi de Bursellis. Muratori, Script. XXIII, 867—916. Mediolani 1733.

Anshelm, V., genannt Rüd, Berner Chronik. 6 Bde. Bern 1825—1833. (Neue Ausgabe Bern 1884 f.)

Antonius de Vercellis, Sermones quadragesimales. Venetiis 1492.

Archivio della Società Romana di Storia Patria. Vol. I ss. Roma 1878 ss.

Archivio storico, artistico, archeologico e letterario della città e provincia di Roma fondato e diritto da Fabio Gori. 4 voll. Roma-Spoleto 1875—1883.

Archivio storico dell'Arte pubbl. p. Gnoli. Vol. I ss. Roma 1888—1897.

Archivio storico italiano ossia raccolta di opere e documenti inediti o divenuti rarissimi risguardanti la storia d'Italia. 5 Serien. Firenze 1842 ss.

Archivio storico lombardo, giornale della Società storica lombarda, e bollettino della consulta archeologica del museo storico-artistico di Milano. Vol. I ss. Milano 1874 ss.

Archivio storico per le provincie Napoletane pubblicato a cura della Società di storia patria. Vol. I ss. Napoli 1876 ss.

Archivio Veneto. Pubblicaz. periodica. Vol. I ss. Venezia 1870 ss.

Aretin, J. Ch. v., Beiträge für Geschichte und Literatur. Bd. I. München 1803.

Armand, Les médailleurs italiens des XV et XVI siècles. Vol. II et III. Paris 1883 et 1887.

Armellini, Mariano, Le chiese di Roma dalle loro origini sino al secolo XVI. Roma 1887.

Artaud v. Montor, Geschichte der römischen Päpste, deutsch von J. A. Boost. Bd. IV. Augsburg 1854.

Aschbach, J., Allgemeines Kirchenlexikon oder alphabetisch geordnete Darstellung des Wissenswürdigsten aus der gesammten Theologie und ihren Hilfswissenschaften. 4 Bde. Frankfurt a. M. 1846—1850.

Atti e memorie della R. deputazione di storia patria per le provincie di Romagna. 3 Serien. Bologna 1862 ss.

Atti e memorie delle RR. deputazioni di storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi. 8 voll. Modena 1863—1876.

Atti e memorie delle RR. deputazioni di storia patria per le provincie dell'Emilia. T. I ss. Modena 1877 ss.

Atti e memorie della Società Storica Savonese. Vol. I e II. Savona 1880 e 1890.

Audiffredi, G. B., Catalogus Romanarum editionum saec. XV. Romae 1783.

Auton, Jean d', Chroniques. 4 voll. Paris 1834—1835.

Balan, P., Gli Assedii della Mirandola di papa Giulio II nel 1511 e di papa Giulio III nel 1551 e 1552 narrati secondo i più recenti documenti. 2. ediz. Mirandola 1876.

Balan, P., Storia d'Italia. T. V. Modena 1877.

Balan, P., Roberto Boschetti e gli avvenimenti italiani dei suoi tempi 1494—1529. 2 voll. Modena 1884.

Baldi, B., Vita e fatti di Federigo di Montefeltro, duca di Urbino. Vol. III. Roma 1824.

Baluze, St., Miscellanea, ed. Mansi. 4 voll. Lucae 1761.

Bangen, J. H., Die römische Curie, ihre gegenwärtige Zusammensetzung und ihr Geschäftsgang. Münster 1854.

Barleta, G., Sermones fratris Gabrielis Barelete, Ordinis Praedicatorum, quadragesimales de sanctis noviter impressi. Lugduni 1511.

Barone, N., Nuovi studi sulla vita e sulle opere di Antonio Galateo. Napoli 1892.

Barzellotti, G., Italia mistica e Italia pagana. Roma 1891.

Baschet, A., La Diplomatie Vénétienne. Paris 1862.

Baudrillart, Histoire du luxe privé et public. 4 voll. Paris 1878—1880.

Baum, A., Die Demarcationslinie Papst Alexanders VI. und ihre Folgen. Dissertation. Köln 1890.

Baumann, F., Geschichte des Allgäu. Bd. II. Kempten o. J.

Baumgarten, H., Geschichte Karls V. Bd. I. Stuttgart 1885.

Beissel, St., Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien. Freiburg i. Br. 1890.

Belcarius, Fr., Rerum Gallicarum Commentarii. Lugduni 1625.

Belgrano, L., Della vita privata dei Genovesi. 2. ediz. Genova 1875.

Bellesheim, A., Geschichte der katholischen Kirche in Schottland von der Einführung des Christenthums bis auf die Gegenwart. Erster Band: von 400—1560. Mainz 1883.

Bellesheim, A., Geschichte der katholischen Kirche in Irland von der Einführung des Christenthums bis auf die Gegenwart. Erster Band: von 432—1509. Mit einer geographischen Karte. Mainz 1890.

Bellori, Descrizione delle immagini depinte da Raffaele nel Vaticano. Roma 1695 e 1700.

Bembus, P., Historiae Venetae libri XII. Basileae 1567.

Bembus, P., Opera historica. Basileae 1567.

Benigni, U., Die Getreidepolitik der Päpste, ins Deutsche übertragen von R. Birner, herausg. von G. Ruhland. Berlin [1898].

Bergenroth, G. A., Calendar of Letters, Despatches and State Papers relating to the negociations between England and Spain preserved in the archives at Simancas and elsewhere. Vol. I and II. London 1862 and 1866.

Berliner, A., Geschichte der Juden in Rom von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 2 Bde. Frankfurt a. M. 1893.

Bernaldez, A., Historia de los Reyes Católicos Don Fernando y Doña Isabel. 2 voll. Sevilla 1870—1875. (Publication der Sociedad de bibliofilos Andaluces.)

Bernardi, Andrea, Cronache Forlivesi dal 1476 al 1517 p. a cura di G. Mazzatinti. 2 voll. Bologna 1895—1897.

Bernays, J., Petrus Martyr und sein opus epistolarum. Straßburg 1891.

Bernino, Dom., Historia di tutte l' heresie descritta da D. B. Tomo quarto, sin' all' anno 1700. Venezia 1724.

Bertolotti, A., Artisti Lombardi a Roma nei secoli XV, XVI e XVII. Studi e ricerche negli archivi Romani. 2 voll. Milano 1881.

Beschreibung der Stadt Rom von Ernst Plattner, Karl Bunsen, Eduard Gerhard und Wilhelm Röstell. 3 Bde. Stuttgart und Tübingen 1829—1842.

Bibliotheca pontificia duobus libris distincta auctore R. P. F. Ludovico Jacobo a S. Carolo. Lugduni 1643.

Bibliothèque de l'École des Chartes. Revue d'érudition consacrée spécialement à l'étude du moyen-âge. Paris 1839 ss.

Biographie, allgemeine deutſche. Bd. I ff. Leipzig 1875—1893.

Bisticci, ſ. Vespasiano.

Blätter, hiſtoriſch-politiſche, für das katholiſche Deutſchland. Herausgegeben von G. Phillips und G. Görres, ſpäter von E. Jörg und F. Binder. Bd. I—CXXIV. München 1838—1899.

Blöſch, Cardinal Schinner. Bern 1891. (Vortrag, nicht im Buchhandel.)

Boccard, Histoire du Vallais. 1844.

Bode, W., Gruppe der Beweinung Chriſti von Giovanni della Robbia und der Einfluß des Savonarola auf die Entwicklung der Kunſt in Florenz, im Jahrbuch der königl. preuß. Kunſtſammlungen VIII, 217—226. Berlin 1887.

Bode, W., Die italieniſche Plaſtik. 2. Aufl. Berlin 1893.

Böhm, W., Hat Kaiſer Maximilian im Jahre 1511 Papſt werden wollen? Programm. Berlin 1873.

Böhringer, F., Die Vorreformatoren des 14. und 15. Jahrhunderts. Abth. IV, 2. Zürich 1858.

Boglino, B. F., La Sicilia e i suoi cardinali. Palermo 1884.

Bole, F., Rafaels Wandgemälde „die Philoſophie", genannt die Schule von Athen. Briren 1891.

Bole, F., Sieben Meiſterwerke der Malerei. Briren 1893.

Bollettino storico della Suizzera italiana. T. I ss. Bellinzona 1879 ss.

Bonanni, Phil., Numismata Pontificum Romanorum quae a tempore Martini V. ad annum 1699 vel authoritate publica vel privato genio in lucem prodiere. Tom. I, continens numismata a Martino V. usque ad Clementem VIII. Romae 1699.

Bonazzi, L., Storia di Perugia. 2 voll. Perugia 1875—1879.

Borgati, M., Castel Sant' Angelo in Roma. Storia e descrizione. Roma 1890.

Borgia, Stef., Memorie istoriche della pontificia città di Benevento. Parte terza, volume I, che contiene la storia delle sue vicende e delle geste de' suoi governatori dell' anno MLI all' anno MDL. Roma 1769.

Bossi, M., Recuperationes Fesulanae. Bononiae 1493.

Bottari, G., Raccolta di lettere sulla pittura etc. 8 voll. Milano 1822—1825.

Bouterwek, F., Geſchichte der Poeſie und Beredſamkeit. Bd. I f. Göttingen 1801 f.

Brewer, Letters and Papers of the reign of Henry VIII. Vol. I ff. London 1862 ff.

Briefe, römiſche, von einem Florentiner (A. v. Reumont). Erſter und zweiter Theil. Neue römiſche Briefe von u. ſ. w. 2 Theile. Leipzig 1840—1844.

Brom, G., Einige Briefe von Raphael Brandolinus Lippus, mitgetheilt von Dr. G. B., in de Waals Römiſch. Quartalſchrift II, 175—206. Rom 1888.

Broſch, J., Alexander VI. und Lucrezia Borgia, in Sybels hiſtor. Zeitſchr. XXXIII, 360 ff. München 1875.

Broſch, M., Papſt Julius II. und die Gründung des Kirchenſtaates. Gotha 1878.

Brown, ſ. Calendar.

[Brown, R.] Ragguagli sulla vita di Marino Sanuto detto il juniore. 3 voll. Venezia 1837.

Bruder, A., Staatslexikon der Görres-Geſellſchaft. Bd. I ff. Freiburg i. Br. 1889 ff.

Brunner, S., Studien und Kritiken in und über Italien. 2 Bde. Wien 1866.

Buddee, W., Zur Geſchichte der diplomatiſchen Miſſionen des Dominikaners Nikolaus von Schönberg bis zum Jahre 1519. Diſſertation. Greifswald 1891.

Büttner, F., Adam und Eva in der bildenden Kunſt bis Michelangelo. Jenenſer Diſſertation. Leipzig 1887.

Bullarium ordinis Praedicatorum opera Thomae Ripoll editum et ad autogr. recognitum, appendicibus, notis illustr. ab A. Bremond. Vol. III et IV. Romae 1731.

Bullarium Vatican., ſ. Collectio.

Bullarum, diplomatum et privilegiorum summorum Romanorum pontificum Taurinensis editio locupletior facta . . . cura et studio Aloysii Tomasetti. T. V. Augustae Taurinorum 1860. (Unter dem Citat ‚Bullarium' iſt ſtets dieſe Ausgabe zu verſtehen.)

Burchard, Joh., ſ. Pieper.

Burchardi, Joh. Argent., Diarium Innocentii VIII., Alexandri VI. etc. tempora complectens nunc primum publici juris factum commentariis et monumentis quamplurimis et arcanis adjectis ab Achille Gennarelli. Florentiae 1854.

Burchardi, Joh., Diarium sive rerum urbanar. commentarii 1483—1506, edid. L. Thuasne. 3 voll. Parisiis 1883—1885.

Burckhardt, J., Die Cultur der Renaiſſance in Italien. Ein Verſuch. 3. Auflage, beſorgt von L. Geiger. 2 Bde. Leipzig 1877—1878.

Burckhardt, J., Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuß der Kunſtwerke Italiens. 4. Auflage, unter Mitwirkung des Verfaſſers und anderer Fachgenoſſen bearbeitet von Dr. Wilh. Bode. Theil II. Leipzig 1879.

Burckhardt, J., Geſchichte der Renaiſſance in Italien. Mit Illuſtrationen. Stuttgart 1868. 3. Auflage, von Heinrich Holtzinger. Stuttgart 1891.

Burckhardt, J., Beiträge zur Kunſtgeſchichte von Italien. Baſel 1898.

Buſch, W., England unter den Tudors. Bd. I. König Heinrich VII. 1485—1509. Stuttgart 1892.

Buſer, B., Die Beziehungen der Mediceer zu Frankreich während der Jahre 1434—1494 in ihrem Zuſammenhange mit den allgemeinen Verhältniſſen. Leipzig 1879.

Buſer, M., Lorenzo de' Medici als italieniſcher Staatsmann. Eine Skizze nach handſchriftlichen Quellen. Leipzig 1879.

Calendar of State Papers and Manuscripts relating to English Affairs existing in the Archives and Collections of Venice and in other Libraries of Northern Italy edited by Rawdon Brown. Vol. I ff. London 1864 ff.

Cambi, G. Istorie, in den Delizie degli eruditi Toscani. Vol. XXI—XXIII. Firenze 1785 s.

Campagne et bulletins de la grande armée d'Italie commandée par Charles VIII 1494—1495 d'apres des documents rares ou inédits, extraits en grande partie de la bibliothèque de Nantes par J. de la Pilorgerie. Nantes-Paris 1866.

Cancellieri, Fr., Storia de' solenni Possessi de' Sommi Pontifici detti anticamente processi o processioni dopo la loro coronazione dalla basilica Vaticana alla Lateranense. Roma 1802.

Cantu, C., Storia di Como. Firenze 1856.

Cantu, C., Gli eretici d'Italia. Vol. I. Torino 1865.

Cantu, C., Italiani illustri. Ritratti. 3 voll. Milano 1873—1874.

Cappelli, Antonio, Lettere di Lorenzo de' Medici detto il Magnifico conservate nell' Archivio Palatino di Modena con notizie tratte dai carteggi diplomatici degli oratori Estensi a Firenze. (Estratto dal vol. I degli Atti e Memorie delle Deputazioni di storia patria per le provincie Modenesi e Parmensi.) Modena 1863.

Cappelli, Antonio, Fra Girolamo Savonarola e notizie intorno il suo tempo. Modena 1869.

Cardella, Lorenzo, Memorie storiche de' cardinali della santa Romana chiesa. T. III. Roma 1793.

Cardo, G., La lega di Cambray. Venezia 1895.

Carinci, G. B., Lettere di O. Gaetani. Roma 1870.

Caro, J., Geſchichte Polens. Fünfter Theil, Abth. 1 und 2. (Geſchichte der europäiſchen Staaten, herausgeg. von Heeren, Ukert und W. von Gieſebrecht.) Gotha 1886 bis 1888.

Carpesanus, Franciscus, Commentaria suorum temporum. 1470—1526. bei Martène, Coll. ampl. V, 1175.

Carriere, M., Die philoſophiſche Weltanſchauung der Reformationszeit in ihren Beziehungen zur Gegenwart. Stuttgart und Tübingen 1847.

Caſtelar, E., Erinnerungen an Italien. Deutſche Ueberſetzung. Leipzig 1876.

Cecchetti, B., La republica di Venezia e la corte di Roma nei rapporti della religione. 2 voll. Venezia 1874.

Cecconi, G., Vita e fatti di Boccolino Guzzoni da Osimo capitano di ventura del secolo XV, narrati con documenti inediti ed editi rarissimi. Osimo 1889.

Cerri, D., Vita e gesta dei sommi pontefici Romani nati od oriundi nel regno degli Stati Sardi. Vol. II. Torino 1856.

Cerri, D., Borgia ossia Alexandro VI Papa e suoi contemporanei. Torino 1858.

Cherrier, C. de, Histoire de Charles VIII, roi de France. 2 voll. Paris 1868.

Chevalier, Répertoire des sources historiques du moyen-âge. Paris 1877—1883. Suppl. 1888.

Chmel, J., Urkunden, Briefe und Actenſtücke zur Geſchichte Maximilians I. und ſeiner Zeit. (Bibl. des Lit. Vereins Bd. X.) Stuttgart 1845.

Chmel, J., Briefe und Actenſtücke zur Geſchichte der Herzoge von Mailand von 1452 bis 1513. Aus den Originalen herausgegeben im Notizenblatt zum Archiv für öſterreich. Geſchichte. Jahrg. 6 und 7. Wien 1856—1857.

Chmel, J., Regeſten des römiſchen Kaiſers Friedrich III. 1452—1493. 2. Abtheil. Wien 1859.

Christophe, J. B., Histoire de la Papauté pendant le XVe siècle avec des pièces justificatives. 2 voll. Lyon-Paris 1863.

Chroniken der deutſchen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert. Herausgeg. von der hiſtor. Commiſſion bei der königl. Akademie der Wiſſenſchaften. Bd. I ff. Leipzig 1862 ff.

Ciaconius, Alph., Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. cardinalium . . . ab August. Oldoino Soc. Jesu recognitae. T. II et III. Romae 1677.

Cian, V., Caterina Sforza a proposito della Caterina Sforza di Pier Desiderio Pasolini. Torino 1893.

Cian, V., Il Cortegiano del conte Baldesar Castiglione annotato e illustrato. Firenze 1894.

Cicogna, Em., Delle iscrizioni veneziane. 6 voll. Venezia 1824—1853.
Cinagli, Angelo, Le monete dei Papi descritte in tavole sinottiche ed illustrate. Fermo 1848.
Cipolla, C., Le signorie dal 1300 al 1530. Milano 1881.
Cittadella, L. N., Saggio di Albero genealogico e di Memorie su la famiglia Borgia specialmente in relazione a Ferrara. Ferrara 1872.
Clément, Les Borgia. Histoire du pape Alexandre VI, de César et de Lucrèce Borgia. Paris 1882.
Collectio bullarum, brevium aliorumque diplomatum sacrosanctae basilicae Vaticanae. T. II. ab Urbano V. ad Paulum III. productus. Romae 1750.
Comines, Ph. de, Mémoires. Nouvelle édition revue sur les manuscrits de la Bibliothèque royale et publiée avec annotations et éclaircissemens par M. Dupont. T. II. Paris 1843.
Commines, Phil. de, ses lettres et négociations publ. avec un comment. histor. par Kervyn de Lettenhove. Bruxelles 1867—1874.
Condivi, A., Das Leben des Michelangelo Buonarroti. Zum erstenmal in die deutsche Sprache übersetzt durch Rudolf Valdek. Wien 1874.
Condivi, A., Vita de Michel Angelo Buonarrotti. Neue Ausg. von Frey. Berlin 1887.
Contatore, D. A., De historia Terracinensi libri quinque. Romae 1706.
Contelorius, Felix, Pars altera elenchi S. R. E. cardinalium ab anno 1430 ad annum 1549 ex bibliotheca Francisci cardinalis Barberini Ep. Portuen. ac S. R. E. vicecancell. Opus posthumum. Romae 1659.
Coppi, A., Cenni storici di alcune pestilenze. Roma 1832.
Coppi, A., Discorso sopra le finanze di Roma nei secoli di mezzo. Roma 1847.
Coppi, A., Memorie Colonnesi compilate. Roma 1855.
Corio, B., Storia di Milano. Vol. III. Milano 1857.
Corpo diplomatico Portuguez p. p. Luiz Augusto Rebello da Silva. Vol. I. Lisboa 1862.
Cortesius, Paulus, De cardinalatu libri tres ad Julium Secundum Pont. Max. In Castro Cortesio 1510.
Cosci, A., Girolamo Savonarola e i nuovi documenti intorno al medesimo. Archivio storico italiano, Quarta Serie, IV, 282—306. 429—468. Firenze 1879.
Creighton, A history of the Papacy during the period of the Reformation. Vol. III and IV. London 1887.
Creizenach, W., Geschichte des neuern Dramas. Bd. I. Halle 1893.
Cronaca di Viterbo di Giovanni di Juzzo dal 1475 al 1479, in Cronache e Statuti della città di Viterbo pubbl. ed illust. da J. Ciampi. Firenze 1872.
Cronaca Sublacense del P. D. Cherubino Mirzio da Treveri, monaco nella protobadia di Subiaco. Roma 1885.
Cronache della città di Perugia edite da Ariodante Fabretti. Vol. II. 1393—1561. Torino 1888. (Nicht im Buchhandel.)
Cronica di Bologna. Muratori, Script. XVIII, 241—792.
Cronica di Napoli di Notar Giacomo, pubblicata per cura di Paolo Garzilli. Napoli 1845.
Crowe, J. A., und Cavalcaselle, G. B., Geschichte der italienischen Malerei. Deutsche Original-Ausgabe, besorgt von Dr. M. Jordan. Bd. II, III und IV. Leipzig 1869—1871.
Crowe-Cavalcaselle, Raphael. (Deutsche Uebersetzung.) 2 Bde. Leipzig 1883—1885.

Dal Re, D., Discorso critico sui Borgia con l aggiunta di documenti inediti relativi al Pontificato di Alessandro VI, im Archivio della Società Romana di storia patria IV, 77—147. Roma 1881.

Delaborde, H. Fr., L'expédition de Charles VIII en Italie. Histoire diplomatique et militaire. Paris 1888.

Delphini, P., Oratiunculae duae habitae coram summis pontificibus Pio III. et Julio II. nunc primum editae. Venetiis 1848.

Denifle, H., Die Univerſitäten des Mittelalters. Erſter Band: Die Univerſitäten des Mittelalters bis 1400. Berlin 1885.

Dennistoun, J., Memoirs of the Dukes of Urbino illustrating the arms arts etc. of Italy from 1440—1630. 3 voll. London 1851.

Desjardins, Abel, Négociations diplomatiques de la France avec la Toscane. Documents recueillis par Giuseppe Canestrini. T. I et II. Paris 1859 et 1861.

Diario di Ser Tommaso di Silvestro Notaro con note di L. Fumi. Fasc. 1. 2. 3. 4. Orvieto 1891—1895.

Diario Ferrarese dall' anno 1409 sino al 1502 di autori incerti. Muratori, Script. XXIV, 173—408. Mediolani 1738.

Diario Nepesino di Antonio Lotieri de Pisano 1459—1468 pubbl. p. c. di G. Levi, im Arch. della Soc. Rom. di storia patria VII, 115—183. Roma 1884.

Didot, A. F., Alde Manuce et l'Hellénisme à Venise. Paris 1875.

Dierauer, J., Geſchichte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft. Zweiter Band bis 1516 (in der Heeren-Ukert'ſchen Sammlung). Gotha 1892.

Dispacci di A. Giustinian 1502—1505 pubbl. da Pasqu. Villari. 3 voll. Firenze 1876.

Dittrich, F., Cardinal Gasparo Contarini 1483—1542. Eine Monographie. Braunsberg 1885.

Documenti di Pio II e III, ſ. Piccolomini.

Döllinger, J. J. J., Lehrbuch der Kirchengeſchichte. Zweiter Band, erſte Abtheilung. 2. Aufl. Regensburg 1843.

Döllinger, J. J. J., Kirche und Kirchen, Papſtthum und Kirchenſtaat. München 1861.

Döllinger, J. J. J., Beiträge zur politiſchen, kirchlichen und Cultur-Geſchichte der ſechs letzten Jahrhunderte. Bd. II und III. Regensburg und Wien 1863—1882.

Dollmayr, H., Raffaels Werkſtätte, im Jahrbuch der kunſthiſtoriſchen Sammlungen des allerh. Kaiſerhauſes XVII, 231 ff. Wien 1895.

Dorez, L. = Thuasne, L., Pic de la Mirandole en France (1485—1488). Paris 1897.

Dusmenil, M. A. J., Histoire de Jules II. Sa vie et son pontificat. Paris 1873.

Du Mont, Corps universel diplomatique du droit des gens. T. III et IV. Amsterdam 1726.

Echard, J., et Quétif, J., Scriptores ordinis Praedicatorum recensiti notisque historicis et criticis illustrati etc. T. I. Lutetiae Parisiorum 1719.

Eggs, G. J., Purpura docta, s. vitae, legationes, res gestae, obitus S. R. E. Cardinalium, qui ingenio, doctrina, eruditione, scriptis etc. ab a. DXI. usque ad aetat. nostr. inclaruere. Lib. III et IV. Fol. Francof. et Monach. 1710—1714. Acc. Supplementum novum purpurae doctae. Aug. Vind. 1729.

Egidio (Aegidius) von Viterbo, Die Lebensbeſchreibungen der Päpſte im Zeitalter Kaiſer Maximilians I. [Hist. viginti saeculor.], herausgeg. von Höfler im Archiv für öſterr. Geſchichtskunde XII, 378 f. Wien 1854.

Ehrenberg, R., Das Zeitalter der Fugger. 2 Bde. Jena 1896.
Ehses, St., Römische Dokumente zur Geschichte der Ehescheidung Heinrichs VIII. von England 1527—1534. Paderborn 1893.
Empoli, F. L., Bullarium ord. Eremitarum s. Augustini. Romae 1628.
Endemann, W., Studien in der romanisch-canonistischen Wirthschafts- und Rechtslehre. 2 Bde. Berlin 1874.
Ennen, L., Geschichte der Stadt Köln, meist aus den Quellen des Kölner Stadtarchivs. Bd. III. Köln-Neuß 1869.
L'Épinois, H. de, Le Pape Alexandre VI, in der Revue des questions historiques XXIX. 357—427. Paris 1881.
Eubel, K., Geschichte der oberdeutschen (Straßburger) Minoritenprovinz. 2 Bde. Würzburg 1886.
Fabretti, A., Biografie dei Capitani venturieri dell' Umbria scritte ed illustrate con documenti. Vol. III. Montepulciano 1844.
Fabricius, J. H., Bibliotheca latina mediae et infimae aetatis, ed. Mansi. 6 tom. Florentiae 1858—1859.
Fabronius, A., Laurentii Medices Magnifici vita. 2 voll. Pisis 1784.
Falk, F., Die Druckkunst im Dienste der Kirche, zunächst in Deutschland, bis zum Jahre 1520. Köln 1879.
Faluschi, Cose notabili di Siena. Siena 1784.
Fanti, J., Imola sotto Giulio II. Memorie di storia patria. Imola 1882.
Fantoni, S., Istoria della città d'Avignone e contado Venesino. 2 voll. Venezia 1678.
Fantuzzi, G., Notizie degli Scrittori Bolognesi. 9 voll. Bologna 1781—1794.
Fea, Carlo, Notizie intorno Raffaele Sanzio da Urbino ed alcune di lui opere, intorno Bramante, Giulano da San Gallo, Baldassar Peruzzi etc. Roma 1822.
Ferri, A., L'Architettura in Roma nei secoli XV e XVI. Roma 1867 s.
Feßler, J., Sammlung vermischter Schriften über Kirchengeschichte und Kirchenrecht. Freiburg i. Br. 1869.
Fiorentino, Pietro Pomponazzi. Firenze 1869.
Fischer, K., Geschichte der neuern Philosophie. 3. Aufl. Bd. I, erster Theil. Heidelberg 1889.
Flamini, Studi di storia letteraria. Livorno 1895.
Flechsig, E., Die Dekoration der modernen Bühne in Italien von den Anfängen bis zum Schlusse des 16. Jahrhunderts. Theil I. Leipziger Dissert. Dresden 1895.
Florus, De expeditione Bononiensi, bei Graevius, Thesaur. antiquit. IX, P. VI. Venetiis 1735.
Förster, E., Raphael. 2 Bde. Leipzig 1867—1868.
Forcella, V., Iscrizioni delle chiese e d'altri edifizi di Roma dal secolo XI fino ai giorni nostri. 14 voll. Roma 1869—1885.
Forgeot, H., Jean Balue cardinal d'Angers. Paris 1895.
Foucard, C., Carteggio diplomatico. Napoli 1879.
Fraknói, W., Ungarn und die Liga von Cambrai 1509—1511. Nach unbenützten Quellen. Budapest 1883.
Fraknói, V., Erdödi Bakócz Tamás. Budapest 1889.
Fraknói, W., Matthias Corvinus, König von Ungarn 1458—1490. Auf Grund archivalischer Forschungen und mit Genehmigung des Verfassers aus dem Ungarischen übersetzt. Freiburg i. Br. 1891.

Frantz, E., Fra Bartolomeo della Porta. Studie über die Renaissance. Regensburg 1879.

Frantz, E., Sixtus IV. und die Republik Florenz. Regensburg 1880.

Frantz, E., Geschichte der christlichen Malerei. Zweiter Theil. Freiburg i. Br. 1894.

Frati, s. Grassis.

Freher, Scriptores etc. Tom. III. Hannoniae 1611.

Frey, C., Studien zu Michelagniolo (Regesten), im Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen XVI, 91—103. Berlin 1895.

Frey, C., Die Dichtungen des Michelangiolo Buonarroti. Berlin 1897.

Frizzoni, Arte italiana del Rinascimento. Milano 1891.

Fuchs, J., Die mailändischen Feldzüge der Schweizer. 2 Bde. St. Gallen 1810 und 1812.

Fulgosus, Bapt., De dictis factisque memorabilibus a Camillo Gilino latina facta. Mediolani 1509.

Fumi, L., Alessandro VI e il Valentino in Orvieto. Notizie storiche raccolte da documenti inediti per le nozze Gamurrini-Giulietti. Siena 1877. (Edizione di 150 esemplari fuori di commercio.)

Fumi, L., Carteggio del commune di Orvieto degli anni 1511 e 1512, im Arch. d. Soc. Rom. XIV, 127—163. Roma 1891.

Furrer, S., Geschichte von Wallis. Bd. III. Sitten 1850.

Gabotto, F., Giason del Maino e gli scandali universitari nel Quattrocento. Studio. Torino 1888.

Gabotto, F., L'Astrologia nel Quattrocento in rapporto colla civiltà. Osservazioni e documenti inediti. Milano-Torino 1889.

Gabotto, F., Vita di Giorgio Merula. Alessandria 1894.

Gairdner, Letters and Papers of Richard III. and Henry VII. 2 voll. London 1861 ff.

Galante, A., Il diritto di placitazione e l'economato dei benefici vacanti in Lombardia. Milano 1894.

Gams, B., Die Kirchengeschichte von Spanien. 3 Bde. Regensburg 1862—1879.

Gams, B., Series episcoporum ecclesiae catholicae quotquot innotuerunt a beato Petro apostolo. Ratisbonae 1873.

Garampi, Saggi di osservazioni sul valore delle antiche monete pontificie con appendice di documenti. S. l. et a. (Romae 1766.)

Gaspary, A., Geschichte der italienischen Literatur. Bd. II. Berlin 1888.

Gatticus, J. B., Acta caeremonialia S. Romanae Ecclesiae ex mss. codicibus. Vol. I. Romae 1753.

Gaye, G., Carteggio inedito d'artisti dei secoli XV. XVI e XVII. 3 voll. Firenze 1840.

Gazette des beaux-arts. Courrier européen de l'Art et de la Curiosité. Paris 1869 ss.

Gebhardt, B., Die Gravamina der deutschen Nation gegen den römischen Hof. Breslau 1884. (2. Aufl. 1895.)

Gebhardt, B., Adrian von Corneto. Ein Beitrag zur Geschichte der Curie und der Renaissance. Breslau 1886.

Gebhart, La Renaissance italienne et la philosophie de l'histoire. Paris 1887.

Geffcken, J., Der Bilder-Katechismus des 15. Jahrhunderts. Leipzig 1855.

Gennarelli, s. Burchard.

Gerigk, Joh., Das opus epistolarum des Petrus Martyr, ein Beitrag zur Kritik der Quellen des ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhunderts. Königsberger Diſſert. Braunsberg 1881.

Geſchichte der päpſtlichen Nuntien in Deutſchland (von Moſer). Bd. II. Frankfurt und Leipzig 1788.

Geymüller, H. v., Die urſprünglichen Entwürfe für St. Peter in Rom, nebſt zahlreichen Ergänzungen und neuem Texte zum erſtenmal herausgegeben. 1 Bd. Text und 1 Bd. Tafeln. Wien-Paris 1875—1880.

Gherardi, A., Nuovi documenti e studi intorno a Girolamo Savonarola. Seconda edizione emendata e accresciuta. Firenze 1887.

Giannone, P., Istoria civile del regno di Napoli. Ediz. accresciuta di note critiche etc. T. III. Venezia 1766.

Gieſeler, J. C. L., Lehrbuch der Kirchengeſchichte. Bd. II, Abtheil. 3 und 4. Bonn 1829—1835.

Gilbert, W., Lucrezia Borgia Duchess of Ferrara, a biography illustrated by rare and unpublished documents. London 1869.

Giornale storico della Letteratura Italiana. T. I ss. Roma-Torino-Firenze 1883 ss.

Giſi, W., Der Antheil der Eidgenoſſen an der europäiſchen Politik in den Jahren 1512 bis 1516. Ein hiſtoriſcher Verſuch. Schaffhauſen 1866.

Giustinian, A., ſ. Dispacci.

Gnoli, D., La Cancellaria ed altri Palazzi di Roma attribuiti a Bramante. Roma 1892.

Goldast, M., Monarchia S. R. Imperii. 3 voll. Francofurti 1611—1613.

Goldast, M., Collectio constit. imper. Francofurti 1613 et 1713.

Gori, Fabio, Archivio storico, artistico, archeologico e letterario della città e provincia di Roma. Vol. I—IV. Roma e Spoleto 1875—1883.

Gothein, E., Politiſche und religiöſe Volksbewegungen vor der Reformation. Breslau 1878.

Gothein, E., Die Culturentwicklung Süd-Italiens in Einzeldarſtellungen. Breslau 1886.

Gothein, E., Ignatius von Loyola und die Gegenreformation. Halle 1895.

Gotti, A., Vita di Michelangelo Buonarroti narrata con l'aiuto di nuovi documenti. 2 voll. Firenze 1875.

Gottlob, A., Der Legat Raimund Peraudi, im Hiſt. Jahrbuch VI, 438—461. München 1885.

Gottlob, A., Aus der Camera apostolica des 15. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Geſchichte des päpſtlichen Finanzweſens und des endenden Mittelalters. Innsbruck 1889.

Goyau, ſ. Vatican.

Gozzadini, Di alcuni avvenimenti in Bologna e nell' Emilia dal 1506 e 1511 e dei Cardinali legati Ferrerio ed Alidosi, in d. Atti d. Romagna, 3. Serie, IV, 67—117; VII. 161—267. Bologna 1886 s.

Gozzadini, G., Memorie per la vita di Giovanni II Bentivoglio. Bologna 1839.

Gräße, J. G. Th., Lehrbuch einer allgemeinen Literärgeſchichte aller bekannten Völker der Welt. Bd. II und III. Dresden und Leipzig 1842—1852.

Graf, A., Studii Drammatici. La vita è un sogno. Amleto. Tre Commedie italiane del Cinquecento: La Calandria. La Mandragola. Il Candelajo. Il Fausto di Cristoforo Marlowe. Il mistero e le prime forme dell' auto sacro in Ispagna. Torino 1878.

Graf, A., Attraverso il Cinquecento. Torino 1888.

Grassis, Paris de, Diarium, in Döllinger, Beiträge III, 363—433. Wien 1882.

Grassis, Paris de, Diarium, ed. L. Frati, Le due spedizioni militari di Giulio II tratte dal Diario di Paris de Grassis Bolognese con documenti. (Documenti e Studi pubbl. p. c. della deputaz. di storia p. le provincie di Romagna. Vol. I.) Bologna 1886.

Graziani, Cronaca della città di Perugia secondo un codice appartenente ai conti Baglioni, pubbl. per cura di Ariodante Fabretti con annotazioni del medesimo, di F. Bonaini e F. Polidori. Archivio stor. ital. T. II, XVI. Firenze 1850 s.

Gregorovius, F., Wanderjahre in Italien. 5 Bde. Leipzig 1864—1880.

Gregorovius, F., Das Archiv der Notare des Capitols, in d. Abhandl. der hiſtoriſchen Klaſſe der bayeriſchen Akademie der Wiſſenſchaften. München 1872.

Gregorovius, F., Lucrezia Borgia, nach Urkunden und Correſpondenzen ihrer eigenen Zeit. 2 Bde. Stuttgart 1874. (Dritte, verbeſſerte und vermehrte Auflage. Stuttgart 1875.)

Gregorovius, F., Geſchichte der Stadt Rom im Mittelalter. Vom 5. bis zum 16. Jahrhundert. Dritte, verbeſſerte Auflage. Bd. VII und VIII. 1880. (VII. Bd. in 4. Aufl. 1894.)

Gregorovius, F., Die Grabdenkmäler der Päpſte. Markſteine der Geſchichte des Papſtthums. Zweite, neu umgearb. Aufl. Leipzig 1881.

Grimm, H., Leben Michelangelo's. 5. Aufl. 2 Bde. Berlin 1879.

Grimm, H., Leben Raphaels. 2. Aufl. Berlin 1886.

Grisar, H., Zu den neuen Publicationen über Savonarola, in der Zeitſchr. f. kathol. Theol. IV, 391 f. Innsbruck 1880.

Gröne, V., Die Papſt-Geſchichte. Bd. II. 2. Aufl. Regensburg 1875.

Grotefend, H., Quellen zur Frankfurter Geſchichte. Erſter Band: Frankfurter Chroniken und annaliſtiſche Aufzeichnungen des Mittelalters, bearbeitet von Dr. R. Froning. Frankfurt a. M. 1884.

Grumello, A., Cronaca de 1467—1529 sul testo a pena etc., in der Raccolta di cronisti e documenti storici lombardi inediti. Vol. I. Milano 1856.

Gruyer, F. A., Essai sur les fresques de Raphaël au Vatican. Chambres. Paris 1859.

Güdemann, M., Geſchichte des Erziehungsweſens der abendländiſchen Juden. Bd. II. Wien 1884.

Guettée, Histoire de l'église de France, T. VIII. Paris 1853.

Guglielmotti, Alb., Storia della Marina Pontificia nel medio evo dal 728 al 1499. Vol. II. Firenze 1871.

Guglielmotti, Alb., La guerra dei Pirati dal 1500 al 1560. 2 voll. Firenze 1876.

Guglielmotti, Alb., Storia delle fortificazioni nella spiaggia Romana. Roma 1880.

Guhl, E., Künſtlerbriefe. Zweite, vermehrte Auflage von A. Roſenberg. Bd. I. Berlin 1880.

Guicciardini, Fr., Storia d'Italia. Vol. I ss. Capolago 1836 s. (Iſt ſtets gemeint, wenn nur der Name Guicciardini genannt iſt.)

Guicciardini, Fr., Opere inedite illustr. da G. Canestrini. 10 voll. 1854—1868.

Guicciardini, Storia Fiorentina, in d. Opere inedite III.

Guidicini, Gius., Miscellanea storico-patria Bolognese. Bologna 1872.

Häbler, C., Der Streit Ferdinands des Katholischen und Philipps I. um die Regierung von Castilien 1504—1506. Dissert. Dresden 1882.

Haeser, Heinrich, Lehrbuch der Geschichte der Medicin und der epidemischen Krankheiten. Dritte Bearbeitung. Bd. I und III. Jena 1875—1882.

Haffner, P., Grundlinien der Geschichte der Philosophie. (Grundlinien der Philosophie als Aufgabe, Geschichte und Lehre zur Einleitung in die philosophischen Studien. Bd. II.) Mainz 1881.

Hagen, A., Raphaels Disputa, in R. Naumanns Archiv für die zeichnenden Künste. Jahrg. VI, S. 124—143. Leipzig 1860.

Hagen, Th., Die Papstwahlen von 1484 und 1492. Programm des Vincentinum. Brixen 1885.

Hahn, Geschichte der Ketzer im Mittelalter. Bd. II. Stuttgart 1847.

Hain. L., Repertorium bibliographicum. 4 voll. Stuttgardiae 1826—1838.

Hammer, J. von, Geschichte des osmanischen Reiches, großentheils aus bisher unbenutzten Handschriften und Archiven. Bd. II. Pest 1828.

Harff, A. von, Pilgerfahrt von Cöln durch Italien, Syrien u. s. w. in den Jahren 1496—1499, herausgegeben von E. von Groote. Cöln 1860.

Hase, K., Savonarola. Zweite verbesserte Auflage. (Neue Propheten, 2. Heft.) Leipzig 1861.

Hase, K., Erinnerungen an Italien in Briefen. Leipzig 1890.

Hausmann, M., Geschichte der päpstlichen Reservatfälle. Ein Beitrag zur Rechts- und Sittengeschichte. Regensburg 1868.

Hausrath, A., Martin Luthers Romfahrt. Nach einem gleichzeitigen Pilgerbuche erläutert. Berlin 1894.

Hautz, J. F., Geschichte der Universität Heidelberg, herausgeg. von Reichlin-Meldegg. Bd. I. Mannheim 1862.

Havemann, W., Geschichte der italienisch-französischen Kriege von 1494—1515. 2 Bde. Hannover 1833.

Hefele, C. J., Der Cardinal Ximenes und die kirchlichen Zustände Spaniens am Ende des 15. und Anfange des 16. Jahrhunderts. Insbesondere ein Beitrag zur Geschichte und Würdigung der Inquisition. Tübingen 1844.

Heidenheimer, H., Machiavelli's erste römische Legation. Ein Beitrag zur Beleuchtung seiner gesandtschaftlichen Thätigkeit. Straßburger Dissertation. Darmstadt 1878.

Heidenheimer, H., Petrus Martyr und sein opus epistolarum. Berlin 1881.

Heidenheimer, H., Die Correspondenz Sultan Bajazets II. mit Papst Alexander VI., in Briegers Zeitschrift für Kirchengeschichte V, 511—573. Gotha 1882.

Heimbucher, M., Die Orden und Congregationen der katholischen Kirche. 2 Bde. Paderborn 1896—1897.

Heinrich, J. B., Dogmatische Theologie. Bd. II. Mainz 1876.

Helbig, W., Führer durch die Sammlungen classischer Alterthümer in Rom. Bd. I. 2. Aufl. Leipzig 1899.

Helyot, H., Geschichte der Klöster und Ritterorden. 8 Bde. Leipzig 1753.

Hergenröther, J., Anti-Janus. Eine historisch-theologische Kritik der Schrift: „Der Papst und das Concil, von Janus". Freiburg i. Br. 1870.

Hergenröther, J., Katholische Kirche und christlicher Staat in ihrer geschichtlichen Entwicklung und in Beziehung auf die Fragen der Gegenwart. Historisch-theologische Essays und zugleich ein Anti-Janus vindicatus. Zwei Abtheilungen. Freiburg i. Br. 1872.

Hergenröther, J., Handbuch der allgemeinen Kirchengeschichte. Bd. II und III. Freiburg i. Br. 1877—1880. (3. Aufl. 1884—1886.)

Hergenröther, J., Conciliengeschichte. Nach den Quellen dargestellt. Bd. VIII (Fortsetzung der Conciliengeschichte von Hefele). Freiburg i. Br. 1887.

Hertzberg, G. F., Geschichte Griechenlands seit dem Absterben des antiken Lebens bis zur Gegenwart. 4 Bde. Gotha 1876—1879.

Hertzberg, G. F., Geschichte der Byzantiner und des osmanischen Reiches bis gegen Ende des sechzehnten Jahrhunderts. (Allgem. Geschichte in Einzeldarstellungen herausgeg. von Wilh. Oncken.) Berlin 1883.

Hettinger, F., Apologie des Christenthums. 3 Bde. Freiburg 1863—1867.

Hettner, H., Italienische Studien. Zur Geschichte der Renaissance. Braunschweig 1879.

Heyd, W., Geschichte des Levantehandels im Mittelalter. Bd. II. Stuttgart 1879. (Édit. française refondue et considérablement augmentée par l'auteur. Traduct. de F. Raynaud. 2 voll. Paris 1885—1886.)

Hillebrand, K., Zeiten, Völker und Menschen. Bd. II. Berlin 1875.

Hinschius, P., System des katholischen Kirchenrechts. Berlin 1869 f.

Höfler, C., Italienische Zustände gegen Ende des fünfzehnten und im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, in den Abhandlungen der III. Klasse der k. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bd. IV, Abtheil. 3. München 1845.

Höfler, C. v., Die romanische Welt und ihr Verhältniß zu den Reformideen des Mittelalters. Wien 1878.

Höfler, C. v., Zur Kritik und Quellenkunde der ersten Regierungsjahre Karls V. Abth. 2. Wien 1878.

Höfler, C. v., Das diplomatische Journal des Andrea del Burgo, kaiserl. Gesandten zum Congresse von Blois 1504, und des erzherzogl. Secretärs Joh. Hanneten Denkschrift über die Verhandlungen König Philipps und König Ludwigs XII. 1498—1506, in d. Sitzungsberichten der Wiener Akademie 1885.

Höfler, C. v., Der Hohenzoller Johann Markgraf von Brandenburg. München 1889.

Höfler, C. v., Don Rodrigo de Borja (Papst Alexander VI.) und seine Söhne, Don Pedro Luis, erster, und Don Juan, zweiter Herzog von Gandia aus dem Hause Borja. Wien 1889.

Höfler, C. v., Die Aera der Bastarden am Schlusse des Mittelalters. (Abhandlungen der k. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften.) Prag 1891.

Höfler, C. v., Die Katastrophe des herzogl. Hauses der Borja's von Gandia. Wien 1892.

Hoffmann, W., Studien über Italien. Frankfurt a. M. 1876.

Hopf, C., Griechenland im Mittelalter und in der Neuzeit. (Allgemeine Encyklopädie, herausgeg. von Ersch und Gruber.) Erste Section, Bd. LXXXVI. Leipzig 1868.

Huber, A., Geschichte Oesterreichs. Bd. III. Gotha 1888.

Hullmann, K. D., Städtewesen des Mittelalters. 4 Bde. Bonn 1826—1829.

Jacobus Volaterranus, Diarium Romanum ab anno 1472 usque ad annum 1484, bei Muratori, Script. XXIII, 81—203. Mediolani 1733.

Jahrbuch der Königlich Preußischen Kunstsammlungen. Bd. 1 ff. Berlin 1880 ff.

Jahrbuch, historisches, der Görres-Gesellschaft, redigirt von Hüffer, Gramich, Grauert, Pastor und Schnürer. 19 Bde. Münster und München 1880—1898.

Janitschek, H., Die Gesellschaft der Renaissance in Italien und die Kunst. Vier Vorträge. Stuttgart 1879.

Janner, F., Geschichte der Bischöfe von Regensburg. Bd. III. Regensburg 1886.
Jannet, Cl., Le crédit populaire et les banques en Italie du XVe au XVIIIe siècle. Paris 1885.
Janssen, A., Leben des Soddoma. Stuttgart 1870.
Janssen, J., Frankfurts Reichscorrespondenz nebst anderen verwandten Actenstücken von 1376—1519. Zweiter Band in 2 Abtheilungen. Freiburg i. Br. 1866 u. 1873.
Janssen, Joh., Geschichte des deutschen Volkes seit dem Ausgang des Mittelalters. Bd. I. 16. und 17. Aufl., bes. von L. Pastor. Freiburg i. Br. 1897.
Janssen-Pastor, Geschichte des deutschen Volkes. Bd. VIII. 1.—12. Aufl. Freiburg i. Br. 1894.
Infessura, Stef., Diario della città di Roma. Muratori, Script. III, 2, 1111—1252. Neue Ausgabe von O. Tommasini in d. Fonti per la storia d' Italia. Roma 1890.
Joller, Cardinal Schinner als katholischer Kirchenfürst. Eine historische Skizze, in den Blättern aus der Walliser Geschichte. Herausgeg. von dem geschichtsforschenden Verein von Oberwallis. Jahrg. I, S. 49—62. 65—69. Sitten 1890.
Jorry, Storia di Papa Alessandro VI 1431—1503. Genova 1855.
Jovanovits, Forschungen über den Bau der Peterskirche zu Rom. Wien 1877.
Jovius, P., Vitae illustrium virorum. 2 voll. Basileae 1576—1577.
Jovius, P., Elogia virorum literis illustrium. Basileae 1577.
Katholik, Der. Zeitschrift für kathol. Wissenschaft und kirchliches Leben. Jahrg. I ff. Straßburg und Mainz 1820—1898.
Keiblinger, F. A., Geschichte des Benedictinerstiftes Melk in Niederösterreich, seiner Besitzungen und Umgebungen. Bd. I. Wien 1867.
Kerschbaumer, A., Geschichte des deutschen Nationalhospizes ‚Anima' in Rom. Nach authentischen, bisher unbenutzten Quellen. Wien 1868.
Kervyn de Lettenhove, Philipp de Commines, ses lettres et négociations, publ. avec un comment. historique par K. de L. 3 voll. Bruxelles 1867—1874.
Kindt, B., Die Katastophe Ludovico Moro's in Novara im April 1500. Eine quellenkritische Untersuchung. Dissertation. Greifswald 1890.
Kirche oder Protestantismus. 3. Aufl. Mainz 1883.
Kirchenlexikon oder Encyklopädie der kathol. Theologie und ihrer Hülfswissenschaften, herausgeg. von H. J. Wetzer und B. Welte. Freiburg i. Br. 1847—1856. 12 Bde. Zweite Auflage, begonnen von J. Card. Hergenröther, fortgesetzt von F. Kaulen. 9 Bde. Freiburg 1882 ff.
Klaczko, J., Florentiner Plaudereien. Deutsch von Lauser. Berlin 1884.
Klaczko, J., Jules II. Paris 1898.
Klein, J. L., Geschichte des Drama's. Bd. IV: Das italienische Drama. Erster Band. Leipzig 1866.
Knackfuß, H. Raphael. Zweite Auflage. Bielefeld und Leipzig 1895.
Knebel, Joh., Tagebuch 1473—1479, in Basler Chroniken, herausgeg. von W. Vischer und H. Boos. Bd. II und III. Leipzig 1880—1887.
Knepper, J., Nationaler Gedanke und Kaiseridee bei den elsässischen Humanisten. (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes. Herausgeg. von L. Pastor. Bd. I, Heft 2 und 3.) Freiburg i. Br. 1898.
Knöpfler-Rohrbacher, Universalgeschichte der katholischen Kirche. Bd. XXIII. Münster 1883.
Knuth, C., Beiträge zur Kritik des Geschichtschreibers Jean d'Auton, Hofhistoriograph des Königs Louis XII. von Frankreich. Dissertation. Greifswald 1889.

Kobler, A., Katholiſches Leben im Mittelalter. Innsbruck 1887.

Kohler, Ch., Les Suisses dans les guerres d'Italie de 1506 a 1512. (Mém. de la Soc. d'hist. de Genève.) Genève 1896.

Kolde, Th., Die deutſche Auguſtinercongregation und Johann von Staupitz. Ein Beitrag zur Ordens- und Reformationsgeſchichte. Gotha 1879.

Kraus, F. S., La Camera della Segnatura. Firenze 1890.

Kraus, F. X., Dante. Sein Leben und ſeine Werke, ſein Verhältniß zur Kunſt und Politik. Berlin 1897.

Krieger, A., Ueber die Bedeutung des 4. Buches von Coccinius' Schrift De bellis Italicis für die Geſchichte Maximilians des Erſten. Heidelberg 1886.

Krones, F. v., Handbuch der Geſchichte Oeſterreichs. Bd. II. Berlin 1877.

Kuglers Handbuch der Geſchichte der Malerei ſeit Konſtantin dem Großen. Zweite Auflage von Dr. Jakob Burckhardt. Bd. II. Berlin 1847.

Labbe, Ph., Sacrosancta Concilia. 21 voll. Venet. 1728—1733.

Lämmer, H., Zur Kirchengeſchichte des 16. und 17. Jahrhunderts. Freiburg i. Br. 1863.

Lamansky, Vlad., Secrets d'état de Venise: Documents, extraits, notices et études servant à éclaircir les rapports de la Seigneurie avec les Grecs, les Slaves et la porte Ottomane à la fin du 15e et au 16e siècle. St-Pétersb. 1884.

Landucci, L., Diario Fiorentino dal 1450 al 1516, continuato da un anonimo fino al 1542, pubbl. da Jodoco del Badia. Firenze 1883.

Lang, Caspar, Theologiſcher Grundriß der alt und jetzweiligen chriſtlichen Welt bei Abbildung der alten und heutigen katholiſchen Helvetia und ſonderbar des alten chriſtlichen Zürichs. 2 Theile. Einſiedeln 1692.

Lange, K., Der Papſteſel. Ein Beitrag zur Cultur- und Kunſtgeſchichte des Reformationszeitalters. Mit vier Tafeln in Lichtdruck. Göttingen 1891.

Lanz, K., Einleitung zum erſten Bande der Actenſtücke und Briefe zur Geſchichte Kaiſer Karls V. Wien 1857.

Lazzari, A., Ugolino e Michele Verino. Torino 1897.

Lea, H. Ch., A history of the Inquisition of the middle ages. 3 voll. London 1889.

Lebret, J. F., Geſchichte von Italien. Theil VI. Halle 1784.

Le Glay, Correspondance de l'empereur Maximilien I et de Marguerite d'Autriche 1507—1519. 2 voll. Paris 1839.

Lehmann, P., Das Piſaner Concil von 1511. Inauguraldiſſertation. Breslau 1874.

Leo, H., Geſchichte von Italien. Theil III, IV und V. Hamburg 1829 f.

Leonetti, A., Papa Alessandro VI, secondo documenti e carteggi del tempo. 3 voll. Bologna 1880.

Leopardi, M., Vita di Niccolò Bonafede, vescovo di Chiusi e officiale nella Corte Romana dai tempi di Alessandro VI ai tempi di Clemente VII. Pesaro 1832.

Leostello, Joampiero (da Volterra), Effemeridi delle cose fatte per il duca di Calabria 1484—1491, in 8. Documenti per la storia, le arti e le industrie delle provincie Napoletane, p. p. cura di Gaetano Filangieri, principe di Satriano. Vol. I. Napoli 1883.

L'Epinois, H. de, Alexandre VI. Revue des questions historiques XXIX. 357—427. Paris 1881.

Letarouilly, P., Edifices de Rome moderne. Paris 1825—1857.

Letarouilly, P., Le Vatican et la Basilique de St. Pierre de Rome. 3 voll. Paris 1882.

Lettere di Michelangelo, pubblic. da G. Milanesi. Firenze 1875.

Lettres de Ferry Carondelet à Marguérite d'Autriche publ. p. M. M. de la Brière et René de Maulde, im Bulletin hist. et philol. du comité des travaux historiques Année 1895, p. 98—134. Paris 1896.

Lettres du roy Louis XII et du cardinal George d'Amboise. 4 voll. Bruxelles 1712.

Leva, G. de, Storia documentata di Carlo V in correlazione all' Italia. P. I. Venezia 1863.

Lichnowsky, E. M., Geſchichte des Hauſes Habsburg bis zum Tode Kaiſer Maximilians I. Theil VIII. Wien 1844.

Litio, Rob. de, ſ. Robertus.

Literaturblatt, theologiſches. In Verbindung mit der katholiſch-theologiſchen Facultät und unter Mitwirkung vieler Gelehrten herausgeg. von Prof. Dr. F. H. Reuſch. Jahrgang I—XII. Bonn 1866—1877.

Litta, B., Famiglie celebri italiane. Disp. 1—183. Milano e Torino 1819—1881.

Ljubič, S., Dispacci di Luca de Tollentis, vescovo di Sebenico, e di Lionello Cheregato, vescovo di Traù, nunzi apostolici in Borgogna e nelle Fiandre 1472 sino 1488. Zagrebia 1876.

Llorente, J. A., Geſchichte der ſpaniſchen Inquiſition. Ueberſetzt von Höck. 4 Bde. Gmünd 1819—1822.

Lübke, W., Geſchichte der Plaſtik von den älteſten Zeiten bis auf die Gegenwart. 2 Bde. Leipzig 1870—1871.

Lübke, W., Geſchichte der italieniſchen Malerei. 2 Bde. Stuttgart 1878.

Lünig, Christ., Codex Italiae diplomaticus. 4 voll. Francofurti 1725—1732.

Lützow, Karl v., Die Kunſtſchätze Italiens, in geographiſch-hiſtoriſcher Ueberſicht geſchildert. Stuttgart 1887.

Luigi da Porto, Lettere storiche 1509—1518, ed. Bart. Bressan. Firenze 1857.

Luzio, A., Lettere inedite di Fra Sabba da Castiglione. Milano 1886.

Luzio, A., Federigo Gonzaga ostaggio alla Corte di Giulio II. Roma 1887.

Luzio, A., I Precettori d' Isabella d' Este. Appunti e documenti. Ancona 1887.

Luzio, A., e Renier, R., Delle relazioni di Isabella d' Este Gonzaga con Ludovico e Beatrice Sforza. Milano 1890.

Luzio, A., e Renier, R., Francesco Gonzaga alla battaglia di Fornovo secondo i documenti Mantovani. Estratto dall' Archivio storico italiano. Serie V, tom. VI. Firenze 1890.

Luzio, A., e Renier, R., Mantova e Urbino. Isabella d' Este ed Elisabetta Gonzaga nelle relazioni famigliari e nelle vicende politiche. Torino-Roma 1893.

Luzio, A., e Renier, R., Il lusso di Isabella d' Este, marchesa di Mantova. Roma 1896.

Machiavelli, N., Le lettere famigliari, p. p. E. Alvisi. Firenze 1883.

Machiavelli, N., Opere. 8 voll. Italia 1813.

Machiavelli, N., Opere inedite, pubbl. da L. Passerini e G. Milanesi. Firenze 1873 ss.

Magenta, C., I Visconti e gli Sforza nel Castello di Pavia e loro attinenze con la Certosa e la Storia cittadina. 2 voll. Milano 1883.

(Mai, A.) Spicilegium Romanum. T. I—X. Romae 1839—1844.

Maistre (J. de), Du Pape. Louvain 1821.

Makuscev, V., Monumenta historica Slavorum meridionalium vicinorumque populorum e tabulariis et bibliothecis Italiae deprompta etc. T. I, vol. I et II. Varsoviae 1874—1882.

Malavolti, O., Istoria de fatti e guerre de' Sanesi. P. III dal 1405 al 1555. Venezia 1599.

Malipiero, D., Annali Veneti dall' anno 1457 al 1500 ordinati et abbreviati dal senatore Francesco Longo, im Archivio storico italiano VII, p. I e II. Firenze 1843.

Mancini, G., Vita di Leon Battista Alberti. Firenze 1882.

Manni, D. M., Istoria degli anni santi dal loro principio fino al presente del MDCCL (tratta in gran parte da quella del P. L. F. Tommaso Maria Alfani dell' Ord. de' Predicatori). Firenze 1750.

Mansi, Miscellanea, ſ. Baluze.

Mantuanus, Baptista, Opera (De patientia — De vita beata). S. l. et a.

Marchese, P. Vincenzo, Memorie dei più insigni Pittori, Scultori e Architetti Domenicani. Quarta edizione accresciuta e migliorata. 2 voll. Bologna 1878—1879.

Marchese, V., Scritti vari. 2 voll. Firenze 1860.

Marini, Gaet., Degli archiatri Pontifici. Vol. I. II. Roma 1784.

Mariotti, Saggio di memorie ist. della città di Perugia. Perugia 1806.

Martène, Ed., Thesaurus nov. anecdotorum complectens regum ac principum aliorumque virorum etc. 5 voll. Lutetiae 1717 sqq.

Martène, Ed., et Durand, Urs., Veterum scriptorum et monumentorum, historicorum, dogmaticorum, moralium amplissima collectio. 9 voll. Parisiis 1724 sqq.

Martyr, Petrus, Opus epistolarum. Amsterdam 1670.

Massari, Ces., Saggio storico-medico sulle pestilenze di Perugia e sul governo sanitario di esse dal secolo XIV fino ai giorni nostri. Perugia 1838.

Matagne, H., Une réhabilitation d'Alexandre VI (Kritik von Ollivier) und Le card. R. Borgia, réponse au r. p. Ollivier in der Revue des quest. hist. IX, 466—475; XI, 181—198. Paris 1870—1872.

Matarazzo, Francesco, Cronaca della città di Perugia dal 1492 al 1503, pubbl. p. cura di Ariodante Fabretti. Archivio stor. ital. T. XVI, parte II. Firenze 1851.

Maulde, M. de, Procédures politiques du règne de Louis XII. (Documents inédits sur l'histoire de France.) Paris 1885.

Maulde-la-Clavière, de, Les origines de la Révolution française au commencement du XVIe siècle. Paris 1889.

Maulde-la-Clavière, de, La diplomatie au temps de Machiavel. 3 voll. Paris 1892 à 1893.

Maulde-la-Clavière, de, Histoire de Louis XII. I. Partie: Louis d'Orleans. 2 voll. Paris 1890. II. Partie: La diplomatie. Paris 1893.

Maulde-la-Clavière, de, Les femmes de la Renaissance. Paris 1898.

Maurenbrecher, W., Geſchichte der katholiſchen Reformation. Bd. 1. Nördlingen 1880.

Mazzuchelli, Gli scrittori d' Italia. 2 tom. Brescia 1753 s.

Meier, F. A., Girolamo Savonarola. Berlin 1836.

Meiners, Ch., Lebensbeſchreibungen berühmter Männer. Bd. II. Zürich 1796.

Melanges d'archéologie et d'histoire (École française de Rome). Paris 1881 ss.

Memorie Perugine di Teseo Alfani dal 1502 al 1527 pubbl. p. c. di F. Bonaini, con annotazioni del medesimo, di A. Fabretti e F. Polidori. Archivio storico ital. T. XVI, parte II, p. 247 ss. Firenze 1851.

Memorie storiche di Mirandola. 4 voll. Mirandola 1872—1877.

Memorie storiche e documenti sulla città e sull' antico principato di Carpi. T. I. Carpi 1877.

Menzel, W., Chriſtliche Symbolik. 2. Aufl. 2 Bde. Regensburg 1856.

Michael de Mediolano, Sermonarium triplicatum. Basileae 1479.

Michael, E., Ignaz v. Döllinger. 3. Aufl. Innsbruck 1894.

Michaelis, A., Geſchichte des Statuenhofes im vaticaniſchen Belvedere, im Jahrbuch des deutſchen archäologiſchen Inſtituts V, 5 f. Berlin 1891.

Michaud, Geſchichte der Kreuzzüge. Ueberſ. von Ungewitter. 7 Bde. Quedlinburg 1827.

Michelangelo, B., Le Rime, pubbl. da C. Guasti. Firenze 1863.

Mignanti, F. M., Istoria della sacrosanta patriarcale Basilica Vaticana. Roma 1867.

Migne, Dictionnaire des Cardinaux. Paris 1857.

Minghetti, M., Raffaelo. Bologna 1885.

Mittheilungen des Inſtituts für öſterreichiſche Geſchichtsforſchung, redigirt von E. Mühlbacher. Bd. I ff. Innsbruck 1880 ff.

Möhler, J. A., Kirchengeſchichte. Herausgegeben von P. B. Gams O. S. B. 4 Bde. Regensburg 1867—1870.

Mohl, R. v., Geſchichte und Litteratur der Staatswiſſenſchaften. Bd. III. Erlangen 1858.

Molini, Documenti di storia Italiana. T. I. Firenze 1836.

Molitor, W., und Wittmer, M., Rom. 2. Aufl. Regensburg 1870.

Molmenti, P. G., La storia di Venezia nella vita privata dalle origini alla caduta della republica. 2. ediz. Torino 1880.

Monumenta historica Soc. Jesu. S. Franciscus Borgia. P. I. Matriti 1894.

Monumenta Hungariae historica. Acta extera. Mátyás. Vol. I—IV. Budapest. 1875—1878.

Moreni, D., Memorie istoriche di S. Lorenzo di Firenze. T. II. Firenze 1817.

Moroni, Gaetano, Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica da S. Pietro sino ai nostri giorni. 109 voll. Venezia 1840—1879.

Morsolin, B., Zaccaria Ferreri. Episodio biografico del sec. XVI. Vicenza 1877.

Morsolin, B., L' Abbate di Monte Subasio e il concilio di Pisa 1511—1512. Venezia 1893.

Morus, Biblioteca Picena osia notizie storiche delle opere e degli scrittori Piceni. 5 voll. Osimo 1792 s.

Mülinen, W. F. v., Geſchichte der Schweizer Söldner bis zur Errichtung der erſten ſtehenden Garde 1497. Bern 1887.

Müller, G., Documenti sulle relazioni delle città Toscane coll' oriente cristiano e coi Turchi fino all' anno MDXXXI. Firenze 1879.

Müller, J. J., Des Heiligen Römiſchen Reiches Teutſcher Nation Reichstags-Theatrum. 3 Theile. Jena 1713 ff.

Müllner, L., Literatur und kunſtkritiſche Studien. Wien und Leipzig 1895.

Müntz, E., Les Précurseurs de la Renaissance. Paris et London 1882.

Müntz, E., Les historiens et les critiques de Raphaël 1483—1883. Essai bibliographique pour servir d'appendice à l'ouvrage de Passavant avec choix de documents inédits ou peu connus. Paris 1883.

Müntz, E., L'Atelier monétaire de Rome. Documents inédits etc. Paris 1884.

Müntz, E., Les monuments antiques de Rome à l'époque de la Renaissance. Nouvelles recherches, in der Revue archéologique. Troisième Série: V, 350—363; VI, 27—42; VII, 124—139. 224—243. 336—341; VIII, 33—40. 319—336; IX, 54—63. 170—180. Paris 1884—1887.

Müntz, E., La Renaissance en Italie et en France à l'époque de Charles VIII. Paris 1885.

Müntz, E., Raphaël. Sa vie, son oeuvre et son temps. Paris 1881. Nouvelle édition entièrement réfondue. Paris 1885.

Müntz, E., La Bibliothèque du Vatican au XVIe siècle. Paris 1886.

Müntz, E., Les antiquités de la ville de Rome aux XIVe, XVe et XVIe siècles. Topographie — monuments — collections, d'après des documents nouveaux. Paris 1886.

Müntz, E., et P. Favre, La Bibliothèque du Vatican au XVe siècle d'après des documents inédits. Paris 1887.

Müntz, E., Les sources de l'Archéologie chrétienne. Paris 1887.

Müntz, E., Histoire de l'Art pendant la Renaissance. I. Italie. 3 voll. Paris 1889—1895.

Müntz, E., La Tiare pontificale du VIIIe au XVIe siècle. Paris 1897.

Müntz, E., Les arts a la cour des papes Innocent VIII, Alexandre VI, Pie III (1484—1503). Recueil de documents inédits ou peu connus. Paris 1898.

Muratori, Lud., Rerum Italicarum scriptores praecipui ab anno aerae Christi D ad MD quorum potissima pars nunc primum in lucem prodit ex codicibus Muratorius collegit, ordinavit etc. 28 voll. Mediolani 1723—1751.

Nardi, Jacopo, Istorie della città di Firenze, ed. L. Arbib. 2 voll. Firenze 1838 sino 1841.

Navagiero, A., Storia della republica Veneziana (—1498), in Muratori, Script. XXIII, 923 ss. Mediolani 1733.

Navarrete, M. F. de, Coleccion de los viajes y descubrimientos que hicieron por mar los Españoles desde el fin del siglo XV. 2. edit. 2 voll. Madrid 1858—1859.

Nemec, V., Papst Alexander VI. Klagenfurt 1879.

Nibby, Le Mura di Roma. Roma 1820

Niccola della Tuccia, Cronaca di Viterbo. Cronache e statuti della città di Viterbo, pubblicati ed illustrati da Ignazio Ciampi. Firenze 1872.

Nöthen, K. Gl., Geschichte aller Jubeljahre und außerordentlichen Jubiläen der katholischen Kirche. Regensburg 1875.

Nohl, M., Tagebuch einer italienischen Reise, herausgeg. von W. Lübke. 2. Aufl. Stuttgart 1877.

Nolhac, P. de, La Bibliothèque de Fulvio Orsini (Bibl. de l'école des hautes études). Paris 1887.

Nolhac, P. de, Érasme en Italie. Étude sur une épisode de la Renaissance. Paris 1888.

Notajo di Nantiporto, Diario di Roma dall' anno 1481 al 1492. bei Muratori, Script. III, 2, 1071—1109. Mediolani 1734.

Notar Giacomo, ſ. Cronica di Napoli.

Notizenblatt, ſ. Chmel, Briefe und Actenſtücke.

Novaes, G. de, Elementi della storia de' sommi pontefici. 2. ediz. T. VI. Siena 1804.

Nuntiaturberichte aus Deutſchland nebſt ergänzenden Actenſtücken. Erſte Abtheilung, bearb. von W. Friedensburg. Bd. I und III. Gotha 1892 f.

Nunziante, E., Alcune lettere di Joviano Pontano. Napoli 1886.

Nuti, Lettere di Sigismondo Tizio. Siena 1877. (Nozze-Publication.)

Oliver, M. D., Rodrigo de Borja (Alejandro VI). Sus hijos y descendientes, im Boletin de la Real Academia de la Historia IX, 402—447. Madrid 1886.

Ollivier, Le Pape Alexandre VI et les Borgia. P. I. Paris 1870.

Owen, J., The Skeptics of the Italian Renaissance. London 1893.

Pagi, Fr., Breviarium historico-chronologico-criticum, illustriora Pontificum Romanorum gesta etc. complectens. T. IV et V. Antwerpiae 1727.

Palacky, F., Geſchichte von Böhmen, größtentheils nach Urkunden und Handſchriften. Bd. IV und V. Prag 1860—1865.

Paludan-Müller, C., De förste Konger af den Oldenborgske Slaegt. Kjöbenhavn 1874.

Panvinius, O., Romani Pontifices et cardinales S. R. E. ab eisdem a Leone IX. ad Paulum P. IV. creati. Venetiis 1557.

Paolo di Benedetto di Cola dello Mastro, Memoriale pubbl. p. Pelaez im Arch. d. Soc. Rom. XVI, 41—131. Roma 1893.

Papencordt, Felix, Geſchichte der Stadt Rom im Mittelalter. Herausgegeben und mit Anmerkungen, Urkunden, Vorwort und Einleitung verſehen von Prof. Conſtantin Höfler. Paderborn 1857.

Parmenius, Laurentius, De operibus et rebus gestis Julii II. P. M. Commentariolus in d. Anecdota litt. III, 307—318. Romae 1783.

Pasolini, P. D., Caterina Sforza. 3 voll. Roma 1893.

[Passarini, L.] Memorie intorno alla vita di Silvestro Aldobrandini con appendice di documenti storici. Roma 1878. (Aggiunta Roma 1879.)

Paſſavant, J. D., Rafael von Urbino. 3 Bde. Leipzig 1839 f. (franzöſiſche Ausgabe Paris 1860).

Paulus, N., Joh. Tetzel, der Ablaßprediger. Mainz 1899.

Pélissier, L. G., Sopra alcuni documenti relativi all' alleanza tra Alessandro VI e Luigi XII 1498—1499, im Archivio della Società Romana XVII, 303—373; XVIII, 99—319. Roma 1894—1895.

Pélissier, L. G., Louis XII et Ludovic Sforza. 2 voll. Paris 1896.

Pélissier, L. G., Textes et fragments inédits relatifs à l'année 1500, in d. Revue des langues Romanes, 4e Série, X, 516—551. Paris 1897.

Pericoli, P., L' ospedale di S. Maria della Consolazione. Imola 1879.

Pératé, ſ. Vatican.

Perrens, F. T., Hieronymus Savonarola. Nach Original-Urkunden und ungedruckten Schriften. Ueberſ. von J. F. Schröder. Braunſchweig 1858.

Perrens, F. T., Histoire de Florence depuis la domination de Medicis jusqu'à la chute de la république. T. I et II. Paris 1888 s.

Petrucelli della Gattina, F., Histoire diplomatique des Conclaves. Vol. I. Paris 1864.

Phillips, Georg, Kirchenrecht. 7 Bde. Regensburg 1845—1872. (Bd. VIII von Prof. Vering. 1889.)

Piazza, Carlo, Opere pie di Roma. Roma 1679.

Piccolomini, Enea, Alcuni documenti inediti intorno a Pio II e a Pio III. Siena 1871.

Pichler, A., Geſchichte der kirchlichen Trennung zwiſchen dem Orient und Occident von den erſten Anfängen bis zur jüngſten Gegenwart. 2 Bde. München 1864—1865.

Pieper, A., Ein unedirtes Stück aus dem Tagebuch Burchards. Separatabzug aus der Römiſchen Quartalſchrift, herausgeg. von de Waal und Finke. Rom 1894.

Pieper, A., Zur Entſtehungsgeſchichte der ſtändigen Nuntiaturen. Freiburg i. Br. 1894.

Pierling, La Russie et le Saint-Siège. Vol. I. Paris 1896.

Pilorgerie, ſ. Campagne etc.

Piper, F., Mythologie der chriſtlichen Kunſt von der älteſten Zeit bis ins ſechzehnte Jahrhundert. 2 Bde. Gotha 1847—1851.

Pitti, J., Istoria fiorentina dal 1215 al 1529, pubbl. da F. L. Polidori im Archivio storico italiano. Vol. I. Firenze 1842.

Plattner-Bunſen, ſ. Beſchreibung der Stadt Rom.

Podestà, B., Intorno alle due statue erette in Bologna a Giulio II, in den Atti e Memorie delle Deputaz. di storia patria per le provincie di Romagna VII. 107 ss. Bologna 1868.

Pöhlmann, Die Wirthſchaftspolitik der florentiner Renaiſſance und das Princip der Verkehrsfreiheit. Leipzig 1878.

Pontanus, Joa. Jovianus, Opera omnia soluta oratione. 3 voll. Venetiis 1518.

Porto, ſ. Luigi da P.

Porzio, C., La congiura de' Baroni del Regno di Napoli contra il Re Ferdinando I. Ridotta alla sua vera lezione . . . per cura del comm. Stanislao d' Aloe. Napoli 1859.

Prato, Giov. Andrea, Storia di Milano, im Archivio stor. ital. Vol. III. Firenze 1842.

Prescott, W. H., Geſchichte der Regierung Ferdinands und Iſabella's der Katholiſchen von Spanien. Deutſche Ueberſetzung. 2 Bde. Leipzig 1842.

Prölß, R., Geſchichte des neuern Dramas. Erſter Band. Zwei Hälften. Leipzig 1880—1882.

Pungileoni, Memorie intorno alla vita di D. Bramante. Roma 1836.

Quartalſchrift, Römiſche, für chriſtliche Alterthumskunde und für Kirchengeſchichte. Herausgeg. von A. de Waal, H. Finke und Ehſes. Jahrg. 1 ff. Rom 1887 ff.

Quartalſchrift, Tübinger theologiſche. Jahrg. 1 ff. Tübingen 1831 ff.

Quétif, Jac., ſ. Echard.

Quidde, L., Deutſche Zeitſchrift für Geſchichtswiſſenſchaft. Jahrg. 1889—1894. Freiburg i. Br. 1889—1894.

Raphael (Maffeius) Volaterranus, Commentariorum urbanorum libri 38. Parisiis 1526.

Ranke, L. v., Deutſche Geſchichte im Zeitalter der Reformation. Bd. I und VI. 2. Aufl. Berlin 1844—1847.

Ranke, L. v., Die römiſchen Päpſte in den letzten vier Jahrhunderten. Bd. I und III. 6. Aufl. Leipzig 1874.

Ranke, L. v., Geſchichte der romaniſchen und germaniſchen Völker von 1494—1514. 2. Aufl. Leipzig 1874.

Ranke, L. v., Zur Kritik neuerer Geſchichtſchreiber. 2. Aufl. Leipzig 1874.

Ranke, L. v., Hiſtoriſch-biographiſche Studien. Leipzig 1877.
Ratti, N., Delle famiglie Sforza-Cesarini, Savelli, Peretti, Montalto etc. 2 voll. Roma 1794.
Ratzinger, G., Geſchichte der kirchlichen Armenpflege. 2. Aufl. Freiburg i. B. 1884.
Raynaldi, O., Annales ecclesiastici accedunt notae chronologicae, criticae etc., auctore J. D. Mansi. T. XI et XII. Lucae 1754 sq.
Redtenbacher, R., Architektur der italieniſchen Renaiſſance. Frankfurt 1886.
Renazzi, F. M., Storia dell' università degli studj di Roma, detta la Sapienza, con un saggio storico d. letteratura Romana dal sec. XIII sino al sec. XVIII. 2 voll. Roma 1803—1804.
Renier, ſ. Luzio.
Repertorium für Kunſtwiſſenſchaft, herausgeg. von Schestag, ſpäter von J. Janitſchek, dann von Thode. Stuttgart und Leipzig 1876 ff.
Reumont, A. von, Die Caraſa von Maddaloni. 2 Theile. Berlin 1851.
Reumont, A. von, Beiträge zur italieniſchen Geſchichte. 6 Bde. Berlin 1853—1857.
Reumont, A. von, Geſchichte der Stadt Rom. Bd. II und III. Berlin 1867—1870.
Reumont, A. von, Briefe heiliger und gottesfürchtiger Italiener. Freiburg i. Br. 1877.
Reumont, A. von, Vittoria Colonna. Leben, Dichten und Glauben im 16. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1881.
Reumont, A. von, Kleine hiſtoriſche Schriften. Gotha 1882.
Reumont, A. von, Lorenzo de' Medici il Magnifico. Zweite, vielfach veränderte Auflage. 2 Bde. Leipzig 1883.
Reuſch, H., Der Index der verbotenen Bücher. 2 Bde. Bonn 1883—1885.
Revue des études juives. Publication trimestrielle de la Société des études juives. T. I—XXII. Paris 1880—1892.
Revue des questiones historiques. Livraison 1 ss. Paris 1866 ss.
Revue historique 1 ss. Paris 1876 ss.
Ricciardi, Franc. da Pistoja detto Ceccodeà, Ricordi storici dal 1494 al 1500, pubbl. p. c. di P. Viego, in 5. Scelta di curiosità letterarie inedite o rare dal sec. XIII al XVII. Disp. 186. Bologna 1882.
Ricordi di Casa Sacchi dal 1476 al 1572, in Niccola della Tuccia, ed. Ciampi 423 s. Firenze 1872.
Rio, A. F., De l'art chrétien. Nouvelle édition entièrement refondue et considérablement augmentée. 4 voll. Paris 1861—1867.
Rio, Michel-Ange et Raphaël. Avec un supplément sur la décadence de l'école romaine. Paris 1867.
Ritter, H., Geſchichte der Philoſophie. Theil IX. Hamburg 1850.
Rixner, Thaddä Anſelm, Handbuch der Geſchichte der Philoſophie. Neue Ausgabe der zweiten Auflage. Bd. II: Geſchichte der Philoſophie des Mittelalters. Sulzbach 1850.
Robertus de Litio (Licio), Quadragesimale de peccatis per fratrem R. Caracholum de L. ord. min. Venetiis 1488.
Robinson, J. C., A critical account of the drawings by Michelangelo and Raffael in the University Galleries. London 1870.
Rodocanachi, E., Les Corporations ouvrières à Rome depuis la chute de l'empire Romain. 2 voll. Paris 1894.
Rodrigo, Fr. J., Historia verdadera de la Inquisición. 3 voll. Madrid 1876—1877.
Rösler, A., Cardinal Johannes Dominici 1357—1419. Freiburg i. Br. 1893.

Rösler, A., Kardinal Joh. Dominici's Erziehungslehre und die übrigen pädagogiſchen Leiſtungen Italiens im 15. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1894.

Rohrbacher, ſ. Knöpfler.

Romanin, Storia documentata di Venezia. T. IV e V. Venezia 1855 s.

Ronchini, A., Documenti Borgiani dell' Archivio di Stato in Parma, in d. Atti e memorie delle RR. deputazioni di storia patria per le province dell' Emilia. Nuova Serie I, 37 ss. Modena 1877.

Roscoe, W., Leben und Regierung des Papſtes Leo X. Ueberſ. von H. Ph. K. Henke. 3 Theile. Wien 1818.

Rosmini, Carlo de', Dell' istoria intorno alle militari imprese e alla vita di Gian-Jacopo Trivulzio detto il Magno tratta in gran parte da' monumenti inediti che conferiscono eziandio ad illustrar le vicende di Milano e d' Italia di que' tempi Libri XV. 2 voll. Milano 1815.

Rosmini, Carlo de', Dell' Istoria di Milano. T. I. III. IV. Milano 1820.

Roßbach, H., Das Leben und die politiſch-kirchliche Wirkſamkeit des Bernaldino Lopez de Carvajal, Cardinals von S. Croce in Gierusalemme in Rom, und das ſchismatiſche Concilium Pisanum. Erſter Theil. Diſſert. Breslau 1892.

Rossi, Tribaldo de, Ricordanze, in d. Delizie degli eruditi Toscani XXIII, 236—303. Firenze 1786.

Rossi, V., Storia letteraria d' Italia. Quattrocento. Milano 1898.

Rudelbach, Hieronymus Savonarola und ſeine Zeit. Hamburg 1835.

Rumohr, C. F. von, Italieniſche Forſchungen. 3 Theile. Berlin und Stettin 1827 bis 1831.

Ruth, E., Geſchichte der italieniſchen Poeſie. 2 Bde. Leipzig 1844.

Sägmüller, J. B., Die Papſtwahlen und die Staaten von 1447 bis 1555 (Nicolaus V. bis Paul IV.). Eine kirchenrechtlich-hiſtoriſche Unterſuchung über den Anfang des Rechtes der Excluſive in der Papſtwahl. Tübingen 1890.

Saggiatore, il (Zeitſchrift). 2 voll. Roma 1844—1845.

Sandonini, T., Modena sotto il governo dei Papi. Modena 1879.

Sandret, L., Le concile de Pise 1511, in der Revue des questions historiques XXXIII, 425—456. Paris 1883.

Sannazarii, J., Opera omnia. Lugduni 1592.

Santarem, Visconde de, Quadro elementar das Relações politicas e diplomaticas de Portugal con as diversas potencias do mundo ordenado e composto pelo V. de S., continuado e dirigido pelo Luiz Augusto Rebello da Silva. T. X. Lisboa 1866.

Sanudo, M., Vite de' duchi di Venezia. Muratori, Script. XXII, 405—1252. Mediolani 1733.

Sanudo, M., La spedizione di Carlo VIII in Italia, pubbl. per R. Fulin (Beilage zum Arch. Veneto). Venezia 1873—1882.

Sanuto, M., I Diarii. Tom I—XV. Venezia 1879 ss.

Savonarola, G., Prediche sopra l' Esodo. Venetia 1540.

Savonarola, G., Poesie, ed. Guasti. Firenze 1862. (Ausgabe von nur 250 Ex.)

Schaden, ſ. Thierſch.

Schäfer, Geſchichte Portugals. 5 Bde. Hamburg 1836—1854.

Scheurl, Chr., Briefbuch, ein Beitrag zur Geſchichte der Reformation und ihrer Zeit. Herausgeg. von F. v. Soden und J. K. F. Knaake. Bd. I. Potsdam 1867.

Schirrmacher, F. W., Geſchichte von Spanien. Bd. VI. Gotha 1893.

Schivenoglia, Andrea, Cronaca di Mantova dal 1445 al 1484 trascritta ed annotata da Carlo d'Arco, in d. Raccolta di cronisti e documenti storici Lombardi inediti II, 121—194. Milano 1857.

Schmarsow, A., Pinturicchio in Rom. Stuttgart 1882.

Schmarsow, A., Melozzo da Forlì. Ein Beitrag zur Kunst- und Culturgeschichte Italiens im 15. Jahrhundert. Berlin und Stuttgart 1886.

Schneegans, H., Geschichte der grotesken Satire. Straßburg 1894.

Schneider, J., Die kirchliche und politische Wirksamkeit des Legaten Raymund Peraudi 1486—1505. Unter Benutzung ungedruckter Quellen bearbeitet. Halle 1882.

Schneider, J., Der Türkenzugscongreß in Rom (3. Juni bis 30. Juli 1490). Nach archivalischen Quellen dargestellt. Programm des städtischen Realgymnasiums zu Gumbinnen. Gumbinnen 1893.

Schnitzer, J., Savonarola im Lichte der neuesten Literatur: Hist.-polit. Blätter CXXI, 465—482. 548—577. 634—650. 717—731. 777—802. München 1898.

Schnurrer, F., Chronik der Seuchen. 2 Theile. Tübingen 1825.

Schöner, R., Rom. Wien und Leipzig 1898.

Schönfeld, A., Andrea Sansovino und seine Schule. Stuttgart 1881.

Schröckh, Kirchengeschichte. Bd. XXX f. Leipzig 1772 ff.

Schück, J., Aldus Manutius und seine Zeitgenossen in Italien und Deutschland. Berlin 1862.

Schulte, Joh. Friedr. von, Die Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts von Papst Gregor IX. bis zum Concil von Trient. (Gesch. der Quellen u. s. w. von Gratian bis auf die Gegenwart. Bd. II.) Stuttgart 1877.

Schultheiß, Die Gesellschaft der italienischen Renaissance in Literatur und Geschichte, in der Allgem. Zeitung (Beilage) 1892, Nr. 294. 295. 357.

Schultze, V., Das Kloster S. Marco in Florenz. Ein culturgeschichtliches Bild aus dem 15. Jahrhundert. Leipzig 1888.

Semper, H., Bramante, in Dohme, Kunst und Künstler. Bd. III. Leipzig 1878.

Semper, H., Schulze, F. O., und Barth, W., Carpi. Ein Fürstensitz der Renaissance. Dresden 1882.

Senarega, B., De rebus Genuensibus, bei Muratori, Script. XXIV. Mediolani 1738.

Sentis, F. J., Die Monarchia Sicula. Eine historisch-canonistische Untersuchung. Freiburg i. Br. 1869.

Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur. Im Vereine mit Bibliothekaren und Literaturfreunden herausgeg. von Dr. Robert Naumann. Jahrgang I—XXXI. Leipzig 1840—1870.

Serdonati, Vita d'Innocenzo VIII. Milano 1829.

Sigismondo de' Conti da Foligno, Le storie de' suoi tempi dal 1475 al 1510. T. I e II. Roma 1883.

Simon, F. A., Kritische Geschichte des Ursprungs der Syphilis. 2 Bde. Hamburg 1857—1860.

Sinnacher, F. A., Beiträge zur Geschichte der bischöfl. Kirche Säben und Brixen in Tyrol. Bd. 7. Brixen 1830.

Sismondi, J. S., Geschichte der italienischen Freystaaten im Mittelalter. Aus dem Französischen. 11. bis 14. Theil. Zürich 1820.

Skaife, W. B., Florentine Life during the Renaissance. Baltimore 1893.

Soranzo, G., Bibliografia veneziana. Venezia 1885.

Springer, A., Raffael und Michelangelo. Leipzig 1878. 2. Aufl. 2 Bde. 1883.

Springer, A., Raffaels ‚Schule von Athen', in ‚Die graphiſchen Künſte', Jahrgang V, S. 53—107. Wien 1883.

Staffetti, L., Il cardinale Innocenzo Cybo, contributo alla storia della politica e dei costumi italiani nella prima meta del secolo XVI. Firenze 1894.

Stein, H. von, Sieben Bücher zur Geſchichte des Platonismus. Theil III. Göttingen 1875.

Steinmann, E., Botticelli. Bielefeld und Leipzig 1897.

Steinmann, E., Pinturicchio. Bielefeld und Leipzig 1898.

Steinmann, E., Rom in der Renaiſſance von Nikolaus V. bis auf Julius II. Leipzig 1899.

Steinmann, E., Chiaroscuri in den Stanzen Raffaels, in der Zeitſchrift für bildende Kunſt. Neue Folge. X, 169—178. Leipzig 1899.

Stern, A., Geſchichte der neuern Literatur. Bd. I: Frührenaiſſance und Vorreformation. Leipzig 1882.

Stevenson, E., Topografia e monumenti di Roma nella pitture a fresco di Sisto V. della biblioteca vaticana, in d. Publication: Al s. pont. Leone XIII omaggio giub. della bibl. vat. Roma 1888.

Stimmen aus Maria-Laach. Katholiſche Blätter. Bd. I—XLIX. Freiburg i. Br. 1871—1895.

Stöckl, A., Geſchichte der Philoſophie. Bd. III. Mainz 1866.

Strauß, D. F., Ulrich von Hutten. 2. Aufl. Leipzig 1871.

Studi e documenti di storia e diritto. Pubblicazione periodica dell' accademia di conferenze storico-giuridiche. A° 1 ss. Roma 1880 ss.

Sugenheim, S., Geſchichte der Entſtehung und Ausbildung des Kirchenſtaates. Leipzig 1854.

Symonds, J. A., The Life of Michelangelo Buonarroti, based of studies in the archives of the Buonarroti family at Florence. Vol. I. London 1893.

Szécsen, A., Rafael, in der Ungariſchen Revue IX, 545 f. Budapest 1889.

Tangl, M., Die päpſtlichen Kanzleiordnungen von 1200—1500. Innsbruck 1894.

Theiner, A., Vetera Monumenta historica Hungariam sacram illustrantia. T. II 1352—1526). Romae 1860.

Theiner, A., Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia maximam partem nondum edita ex tabulariis Vaticanis. T. II (1410—1572). Romae 1861.

Theiner, A., Codex diplomaticus dominii temporalis S. Sedis. Recueil de documents pour servir à l'histoire du gouvernement temporel des etats du Saint Siège extraits des archives du Vatican. T. III (1389—1793). Rome 1862.

Theiner, A., Vetera Monumenta Slavorum meridionalium historiam illustrantia. T. I (1198—1549). Romae 1863.

Thierich, H. W. J., Erinnerungen an Emil Auguſt von Schaden. Frankfurt a. M. und Erlangen 1853.

Thode, H., Die Antiken in den Stichen Marcantons u. ſ. w. Berlin 1881.

Thode, H., Franz von Aſſiſi und die Anfänge der Kunſt der Renaiſſance in Italien. Leipzig 1885.

Thuasne, ſ. Burchardi Diarium.

Thuasne, L., Djem-Sultan, fils de Mohammed II, frère de Bayezid II 1459—1495, d'apres les documents originaux en grande partie inédits. Étude sur la question d'Orient à la fin du XVe siecle. Paris 1892.

Tiara et Purpura Veneta ab anno MCCCLXXIX ad annum MDCCLIX seren. reipublicae Venetae a civitate Brixiae dicata. Brixiae 1761.

Tiraboschi, Girolamo, Bibliotheca Modenese. 6 voll. Modena 1781—1786.

Tiraboschi, Girolamo, Storia della letteratura italiana. T. V. VI. VII. Roma 1783.

Tommasini, O., La vita e gli scritti di N. Macchiavelli nelle loro relazioni col macchiavellismo. Storia ed esame critico. Vol. I. Torino 1883.

Tonini, L., Rimini nella Signoria de' Malatesti. Parte seconda che comprende il secolo XV ossia volume quinto della storia civile e sacra Riminese. Rimini 1882.

Torracca, F., Fra Roberto da Lecce, im Arch. storico Napoletano VII, 141—164. Napoli 1882.

Tosti, L., Storia della badia di Monte Cassino. T. III. Napoli 1843.

Trinchera, Franc., Codice Aragonese ossia lettere regie, ordinamenti ed altri atti governativi de' sovrani Aragonesi in Napoli riguardanti l'amministrazione interna del reame e le relazioni all' estero. 2 voll. Napoli 1866 s.

Tſchackert, P., Die Päpſte der Renaiſſance. Heidelberg 1879.

Tursellinus, Horat., S. J., Lauretanae historiae libri quinque. Editio ultima. Coloniae 1612.

Ughelli, F., Italia sacra, sive de episcopis Italiae et insularum adiacentium rebusque ab iis gestis opus. Romae 1644 sq. Editio II, ed. N. Coletus. 10 voll. Venetiis 1717—1722.

Ugolini, Fil., Storia dei conti e duchi d' Urbino. Vol. I. II. Firenze 1859.

Ulmann, H., Studie über Maximilians Plan einer deutſchen Kirchenreform im Jahre 1510, in Briegers Zeitſchrift für Kirchengeſchichte III, 199—220. Gotha 1879.

Ulmann, H., Kaiſer Maximilian I., auf urkundlicher Grundlage dargeſtellt. 2 Bde. Stuttgart 1884—1891.

Ulmann, H., Kaiſer Maximilians I. Abſichten auf das Papſtthum in den Jahren 1507 bis 1511. Stuttgart 1888.

Ulmann, H., Sandro Botticelli. München [1893].

Uzielli, G., La vita e i tempi di Paolo dal Pozzo Toscanelli. Ricerche e studi. Roma 1894.

Vairani, Thom. Augustin., Cremonensium Monumenta Romae extantia. Pars I. Romae 1778.

Valentinelli, G., Bibliotheca manuscripta ad S. Marci Venetiarum. Codices mss. latini. 6 voll. Venetiis 1868—1873.

Varchi, B., Storia Fiorentina per cura di M. Santorio. 2 voll. Milano 1845—1846.

Vasari, G., Le Vite de' più eccellenti pittori, scultori ed architettori. Firenze, Le Monnier, 1846 ss. (Nuova ediz. di G. Milanesi, Firenze 1878 ss.)

Vatican, le, Les Papes et la Civilisation, par George Goyau, André Pératé et Paul Fabre. Paris 1895.

Venuti, Rudolphinus, Numismata Romanorum Pontificum praestantiora a Martino V. ad Benedictum XIV. Romae 1744.

Vermiglioli, Memorie di Pinturicchio. Perugia 1837.

Vespasiano da Bisticci, Vite di uomini illustri del secolo XV, in Mai, Spicileg. Rom. I. Roma 1839.

Vespasiano da Bisticci, Vite di uomini illustri del secolo XV, ed. Frati. Bologna 1892.

Vettori, Fr., Sommario della storia d' Italia dal 1511 al 1527, ed. Reumont im Archivio storico italiano. Append. VI, B, p. 261—387.

Vettori, Fr., Viaggio in Alemagna. Parigi 1837.

Vierteljahrſchrift (bezw. Zeitſchrift) für Cultur und Literatur der Renaiſſance, ſpeciell für vergleichende Literaturgeſchichte und Renaiſſanceliteratur. Herausg. von Geiger und Koch. Erſte und zweite Folge. Leipzig 1886—1895.

Villa, A. R., D. Francisco de Rojas, embajador de los Reyes Católicos, im Boletin de la R. Academia de la Historia XXIX, 180 ss. 295 ss. 364 ss. 440 ss. Madrid 1896.

Villanueva, J. L., Viage literario á las iglesias de España. T. I—XXII. Madrid 1803—1852.

Villari, P., Geſchichte Girolamo Savonarola's und ſeiner Zeit. Unter Mitwirkung des Verf. überſetzt von M. Berduſchek. 2 Bde. Leipzig 1868. (2. ediz. [in italieniſcher Sprache]. 2 voll. Firenze 1887—1888.)

Villari, P., Niccolò Machiavelli und ſeine Zeit. Durch neue Documente beleuchtet. Mit des Verfaſſers Erlaubniß überſetzt von Bernhard Mangold und M. Heusler. 3 Bde. Leipzig 1877—1883. (2. ediz. ital. Milano 1895—1896.)

Villari-Casanova, Scelta di prediche e scritti di Fra G. Savonarola, con nuovi documenti etc. Firenze 1898.

Viſcher, R., Luca Signorelli und die italieniſche Renaiſſance. Leipzig 1879.

Vita, la, Italiana, nel Rinascimento. I. Storia: Masi, E., Lorenzo il Magnifico. Giacosa, G., La vita privata ne' Castelli. Biagi, G., La vita privata dei Fiorentini. Del Lungo, J., La donna fiorentina nel rinascimento e negli ultimi tempi della libertà. II. Letteratura: Mazzoni, G., Il Poliziano e l' Umanesimo. Nencioni, E., La lirica del Rinascimento. Rajna, P., L' Orlando Innamorato del Boiardo. Tocco, F., Il Savonarola e la Profezia. 2 voll. Milano 1893.

Vitale, F. A., Storia diplomatica de' senatori di Roma. Roma 1791.

Vogel, J. A., De ecclesiis Recanatensi et Lauretana earumque episcopis. Commentarius historicus. 2 voll. Recineti 1859.

Vogelſtein, H., und Rieger, P., Geſchichte der Juden in Rom. 2 Bde. Berlin 1895.

Voigt, G., Die Wiederbelebung des claſſiſchen Alterthums oder das erſte Jahrhundert des Humanismus. 2 Aufl. 2 Bde. Berlin 1880—1881.

Volaterranus, ſ. Raphael.

Volaterranus, Jacobus, Diarium Romanum, bei Muratori, Script. XXIII, 81—203. Mediolani 1733.

Wadding, L., Annales Minorum seu trium ordinum a S. Francisco institutorum. Edit. secunda, opera et studio R^mi P. Josephi Mariae Fonseca ab Ebora. T. XIV et XV. Romae 1735 sqq.

Wahrmund, L., Das Ausſchließungsrecht (jus exclusivae) der katholiſchen Staaten Oeſterreich, Frankreich und Spanien bei den Papſtwahlen. Wien 1888.

(Weiß, A. M.) Vor der Reformation. Drei Aufſätze in den Hiſtor.-polit. Blättern LXXIX, 17—41. 98—125. 185—216. München 1877.

Weiß, A. M., Apologie des Chriſtenthums vom Standpunkte der Sittenlehre. 5 Bde. Freiburg i. Br. 1883—1889.

Weiß, J., Berthold von Henneberg, Erzbiſchof von Mainz 1484—1504. Seine kirchenpolitiſche und kirchliche Stellung. Münchener Diſſertation. Freiburg i. Br. 1889.

Weiß, J. B., Lehrbuch der Weltgeſchichte. Bd. III: Die chriſtliche Zeit; II, 2. Hälfte: Das Mittelalter in ſeinem Ausgang. Wien 1879. (3. Aufl. Bd. 6 u. 7. 1889 ff.)

Wetzer und Welte, ſ. Kirchenlexikon.

Wickhoff, Die Bibliothek Julius' II., im Jahrbuch der preußiſchen Kunſtſammlungen XIV, 49—65. Berlin 1893.

Willmann, O., Geschichte des Idealismus. Bd. III. Braunschweig 1897.
Wilson, Life and Works of Michel Angelo. London 1876.
Wölfflin, H., Die classische Kunst. Eine Einführung in die italienische Renaissance. München 1899.
Wolf, J., Lectionum memorabilium et reconditarum centenarii XVI. 2 voll. Lauingae 1600.
Woltmann, Geschichte der Malerei. Fortgesetzt von Woermann. Bd. II. Leipzig 1882.
Wolzogen, A., Rafael Santi. Sein Leben und seine Werke. Leipzig 1865.
Wrampelmeyer, H., Tagebuch über Dr. M. Luther, geführt von Dr. Cordatus. 1537. Halle 1885.
Yriarte, Charles, Un condottiere au XVe siècle. Rimini. Études sur les lettres et les arts à la cour des Malatesta d'après les papiers d'état des archives d'Italie. Paris 1882.
Yriarte, Charles, César Borgia. Sa vie, sa captivité, sa mort. 2 voll. Paris 1889.
Zahn, A. de, Notizie artistiche tratte dall' Archivio segreto Vaticano, im Archivio storico ital., 3. Serie, VI, 1, 166—194.
Zeißberg, H., Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters. Leipzig 1873.
Zeitschrift für bildende Kunst, herausgeg. von Lützow. Leipzig 1870 f.
Zeitschrift für die historische Theologie. In Verbindung mit der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig nach Illgen und Niedner herausgeg. von Kahnis. Gotha 1850 ff.
Zeitschrift für katholische Theologie, redigirt von Dr. J. Wieser und Dr. F. Stentrup, später von H. Grisar und E. Michael. Bd. I ff. Innsbruck 1877 ff.
Zeitschrift für Kirchengeschichte, in Verbindung mit W. Gaß, H. Reuter und A. Ritschl herausgeg. von Th. Brieger. Bd. I ff. Gotha 1877 ff.
Zeitschrift, historische, herausgeg. von Heinrich v. Sybel. Bd. I ff. München und Leipzig 1859 ff.
Zeller, J., Italie et Renaissance. Politique, lettres, arts. Nouvelle édit. P. II. Paris 1883.
Zingerle, A., Beiträge zur Geschichte der Philologie. Theil I: De carminibus latinis saec. XV et XIV. ineditis. Innsbruck 1880.
Zinkeisen, J. M., Geschichte des osmanischen Reiches in Europa. 2 Theile. Gotha 1840—1854.
Zinkeisen, J. M., Die orientalische Frage in ihrer Kindheit. Eine geschichtliche Studie zur vergleichenden Politik, in Raumers Histor. Taschenbuch. Dritte Folge VI, 461—611. Leipzig 1855.
Zurita, G., Anales de la corona de Aragon. Vol. IV y V. Zaragoza 1610.

Einleitung.

Sittlich-religiöse Zustände und Wandlungen Italiens im Zeitalter der Renaissance.

Sittlich-religiöse Zustände und Wandlungen Italiens im Zeitalter der Renaissance.

Das fünfzehnte Jahrhundert, vor allem die zweite Hälfte desselben, und der Beginn des sechzehnten waren, wie für Europa überhaupt, so für Italien insbesondere eine Zeit des Uebergangs aus alten Formen des Daseins zu einer neuen Gestalt der Dinge. Auf allen Gebieten des Lebens vollzog sich ein großartiger Umschwung, bei welchem schneidende Gegensätze zu Tage traten: die politischen, socialen, literarischen, künstlerischen und kirchlichen Verhältnisse befanden sich in einer Gährung, welche den Anbruch einer neuen Periode verkündete.

Während die großen überseeischen Entdeckungen den Gesichtskreis der Menschheit in ungeahnter Weise erweiterten, war auch auf geistigem Gebiete durch die Culturbewegung der Renaissance eine neue Welt im Entstehen. An diesen beiden welthistorischen Ereignissen haben die Italiener in hervorragender Weise Antheil genommen; die Bewegung der Renaissance auf literarischem und künstlerischem Gebiete ist sogar vorzugsweise ihr Werk. Voll Bewunderung staunt die Nachwelt die Fülle von ausgezeichneten Gelehrten und Künstlern im damaligen Italien an, eine Fülle, wie sie in der ganzen Geschichte der Menschheit vielleicht nur das Zeitalter des Perikles aufzuweisen hat.

Dem Reichthume geistigen Lebens entsprach die Höhe der materiellen Cultur. ‚Im Schmucke bebauter Fluren, welche sich bis an die höchsten Gipfel der Berge hinaufzogen,' sagt Francesco Guicciardini, ‚keinen anderen als einheimischen Herrschern unterworfen, strotzte Italien von Menschen, Waaren und Reichthümern. Zahlreiche hochherzige Fürsten verherrlichten das Land, welches den besondern Vorzug hatte, den Mittelpunkt der Kirche zu besitzen.' [1]

[1] Guicciardini I, c. 1. Vgl. Sismondi XII, 40 fll. Ueber die Geldmacht der Italiener, speciell der Florentiner s. Ehrenberg I, 270 fl.

In diesem Bilde, welches der große Geschichtschreiber von Italiens Zustand im Jahre 1490 entwirft, ist die Kehrseite der damaligen Zustände, vor allem der politische Verfall, außer Acht gelassen, welcher so bald das Verderben des herrlichen Landes herbeiführen sollte. Gerade in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts tritt dem aufmerksamen Beobachter eine furchtbare Verrottung der politischen Verhältnisse Italiens entgegen. Die Politik ward immer mehr und mehr zu einem System des Treubruches und Verrathes, welchem das Einhalten von Verträgen als naive Thorheit erschien: stets waren Hinterlist und Gewaltthätigkeit zu befürchten, Argwohn und Mißtrauen vergifteten den Verkehr der Fürsten und Mächte.

Mit großartigem Cynismus hat Machiavelli diese Staatskunst, diese rücksichtslose Gewaltpolitik empfohlen, die, gleichsam als gäbe es keine strafende Vergeltung, in brutaler Weise Gerechtigkeit und Sitte mit Füßen trat und jedes Mittel als erlaubt ansah, wenn es nur zum erstrebten Ziele führte [1]. Die Großen der Zeit, Francesco und Lodovico Sforza, Lorenzo de' Medici, Alexander VI. und Cesare Borja wie Ferrante von Neapel, waren Anhänger dieses zersetzenden Systems.

Auf dem Gebiete des Kriegswesens trieben die Soldbandenführer, die sogenannten Condottieri, ihr Unwesen. Nicht Volksheere zogen, begeistert für Ehre und Recht, für Haus und Hof, in den Kampf, sondern feile Söldner schlugen sich um wohlberechneten Lohn, heute dem Gegner von gestern ihre Dienste leihend. Das Söldnerwesen wurde zu einer wahren Landplage. Feld und Flur waren stetig mit Plünderung und Verwüstung bedroht. Große Kämpfe waren selten, aber jahraus, jahrein währten die Unruhe und der Kleinkrieg, die Räubereien und Ueberfälle durch die zuchtlose, habgierige Soldateska. Die Geschichtsbücher erzählen von ‚dreißigtägigen Umlagerungen armseliger Ortschaften, von Schlachten, in denen der Verlust sich auf Einen Mann belief, der in der schweren Rüstung erstickte'. Im Privatleben walteten vielfach Unsicherheit und Willkür, welche im Gerichtsverfahren zu grausamster Härte ausarteten. Von seiten vieler Staatsverwaltungen drückte die einseitige Rücksichtnahme auf den Steuersäckel die Bürger, welche meist nicht im Stande waren, sich gegen die steigenden Lasten zu schützen. Viele dieser politischen und socialen Uebelstände waren allerdings auch den übrigen europäischen Staaten eigen; allein dieselben waren nirgends so zum ausgebildeten System geworden, nirgends hatte man die alten Rechte und Freiheiten des Volkes so völlig unterdrückt wie in Italien [2].

[1] S. Hipler, Geschichts-Auffassung 72.

[2] Reumont, Caraffa I, 23; vgl. Burckhardt, Cultur I³, 85 f., Pöhlmann 17. 140 und Gisi 4.

Kein Wunder, daß niemand dem Sturme, der mit dem Einbruche der Franzosen unter Karl VIII. begann, Widerstand zu leisten vermochte. Für lange Jahre ward nun das erste Culturland Europa's der Schauplatz der blutigsten Kriege, der Preis, um welchen Frankreich und Spanien, die inzwischen zu modernen einheitlichen Monarchien und Großmächten geworden waren, auf Leben und Tod kämpften. Das Ende war der Ruin eines nationalen italienischen Staatensystems und das vollständige Uebergewicht Spaniens.

Zu den Kriegen kamen Elementarereignisse, welche den Menschen Noth, Gefahr und Untergang brachten. Die Chroniken des fünfzehnten Jahrhunderts, namentlich der zweiten Hälfte desselben, sind angefüllt mit Berichten über außergewöhnliche Himmelserscheinungen und Witterungszustände, Mißernten, Theuerungen, Ueberschwemmungen, Erderschütterungen und Seuchen [1]. Die ansteckenden Krankheiten faßte man damals wie noch später unter dem allgemeinen Namen der Pest zusammen, während das Volk sie einfach das Sterben (la moria) nannte.

Das Elend im Gefolge der unaufhörlichen Kriege und das enge Zusammenleben in festen Plätzen, zumal bei den oft lang dauernden Belagerungen, schufen sehr ungünstige Gesundheitsverhältnisse. Dazu kam der Mangel an Polizei sowie die Unreinlichkeit und schlechte Ernährung der ärmeren Klassen des Volkes. Auch bildete der wenig beaufsichtigte Verkehr mit der Levante eine nie versiegende Quelle für die Einschleppung ansteckender Krankheiten, welche darum in Italien kaum jemals wirklich ausstarben, sondern sich beinahe stetig fortschleppten [2].

Wohl in keiner Periode der italienischen Geschichte wurde das Volk so häufig von Epidemien heimgesucht als in dem vielgepriesenen goldenen Zeitalter der Renaissance. Der furchtbar ernste Aufzug mit dem Wagen des Todes, den ein Künstler jener Zeit, Piero di Cosimo, inscenirte [3], war der Wirklichkeit entnommen. Gleich einer bald heimlich fortglühenden, bald wieder

---

[1] Schnurrer II, 7 f. wollte nicht nur eine Chronik der Seuchen, sondern auch der sonstigen Nöthen geben, allein seine Arbeit ist außerordentlich unvollständig; so ist z. B. nicht einmal die große Hungersnoth von 1496 (vgl. Matarazzo 49 s.) erwähnt. Nur die epidemischen Krankheiten behandeln Massari 43 s., Coppi 47 s., Vita italiana I, 115 ss., Haeser III, 185 f. Ungleich reicher und auch die Theuerungen und Witterungserscheinungen in seinen Bereich ziehend ist das große Werk von Corradi, Annali delle epidemie occorse in Italia dalle prime memorie fino all' anno 1850. 8 voll. Bologna 1865—1894; vgl. Arch. st. ital. 5. Serie, X, 422 ss. Ueber die Epidemien, namentlich in Rom, s. auch unsere Angaben I², 348. 356 f.; II², 265 f. 298 f.

[2] Vgl. Reumont, Kleine Schriften 67.

[3] Weitläufig beschrieben von Vasari; s. Woltmann, Gesch. der Malerei II, 185. Vgl. Jahrb. d. preuß. Kunstsamml. VII, 42 ff.

hoch aufschlagenden Lohe zieht sich diese Heimsuchung fast durch das ganze fünfzehnte Jahrhundert in das folgende hinüber. Es sind keineswegs die großen Städte allein, welche unter dieser Gottesgeißel zu leiden hatten; auch kleinere und gesund gelegene Orte, wie Orvieto, wurden wiederholt in luftverpestende Leichenhäuser verwandelt [1]. Sobald sich in einem Orte die gefürchtete Krankheit zeigte, war Flucht das Losungswort. Für die Zurückbleibenden glaubte man durch große Loderfeuer auf den öffentlichen Plätzen wenigstens etwas thun zu können. Daneben suchte der fromme Sinn der Zeit durch Processionen, öffentliche Bußübungen und Gebete den Himmel zu versöhnen. Man nahm besonders zur allerseligsten Jungfrau und zu dem von Alters her in der ganzen Christenheit als Patron wider die Pest verehrten hl. Sebastian seine Zuflucht. Manches schöne Votivbild, wie z. B. das 1464 gemalte Fresco des Benozzo Gozzoli in S. Agostino zu S. Gimignano, entstand in solcher Zeit der Noth. Die Beliebtheit der Bilder des hl. Sebastian, in dessen Darstellung Meister wie Antonio Pollajuolo, Mantegna, Foppa, Perugino, Signorelli, Pinturicchio, Vecchietta und Benedetto da Majano wetteiferten, erklärt sich nur zum Theil aus künstlerischen Gründen; sie entsprang zugleich dem Glauben an die schutzbringende Kraft dieses Heiligen gegen ansteckende Krankheiten. In gleicher Weise wurde auch der hl. Rochus verehrt: beide erblickt man auf der für die Kirche S. Trinità zu Città di Castello von dem jugendlichen Raffael gemalten Kirchenfahne sehnsuchtsvoll den Blick zum dreieinigen Gott gewendet, ihn bittend, das Land vor Seuchen und Plagen zu behüten [2]. Hie und da trafen energische Municipalbehörden und einsichtige Aerzte auch schon rationelle Vorkehrungen gegen das Uebel; aber diese Maßregeln bezweckten immer nur den Schutz der eigenen Gemeinde; an einen gemeinsamen Kampf gegen das furchtbare Uebel dachte man nicht. Obgleich gegen Ende des Jahrhunderts das System der örtlichen Absperrung nicht un-

[1] Man vergleiche die Todtenlisten in dem seit 1891 in Orvieto erscheinenden Diario di Ser Tommaso di Silvestro, das mit dem Jahre 1482 beginnt.

[2] Passavant, Raphael I, 60—61 (französ. Ausg. II, 7). Müntz, Raphael 81. Woltmann, Gesch. der Malerei II, 181. Graziani, L'arte a Città di Castello (Firenze 1899) tav. 40. 41. 49—52. Von den hier in Betracht kommenden Bildern befindet sich das von A. Pollajuolo jetzt in London, das von Perugino (1505) in S. Sebastiano zu Panicale (Farbendruck der Arundel Society). 1518 malte Perugino einen zweiten hl. Sebastian; ein drittes ihm zugeschriebenes Bild (Madonna mit den hll. Sebastian und Rochus) in der Sacristei von S. Maria Trastevere zu Rom. Mantegna's Sebastian mit der Namensbezeichnung des Meisters in griechischer Sprache besitzt die Wiener Galerie. V. Foppa's Sebastian in der Brera zu Mailand. Der 1515 von Fra Bartolomeo gemalte Sebastian ist verschollen, s. Woltmann II, 606. Vecchietta's Sebastian für den Dom zu Siena entstand 1478. Der Sebastian des Benedetto da Majano befindet sich in der Kirche der Misericordia zu Florenz (Phot. Alinari nr. 4901).

wesentlich vervollkommnet, in größeren Städten Sanitätsbehörden eingesetzt, Isolirspitäler angelegt, besondere Pestärzte angestellt und die Desinfectionsmaßregeln systematischer gehandhabt wurden, war keine merkliche Abnahme in der Verbreitung und Häufigkeit der Seuchen wahrzunehmen [1]. Der Würgengel fand in dem blutgetränkten Boden der Halbinsel ein zu günstiges Feld seiner grausen Thätigkeit. Es waren harte Zeiten; kaum begannen die geängstigten Gemüther aufzuathmen, so tauchten die alten, nur zu wohl bekannten Kennzeichen wieder auf; das sicherste und gefürchtetste derselben war die schwarzblaue Beule in der Achselhöhle oder auf der Handfläche.

Gegen das glänzende Culturbild, das sich in allen Staaten des vielgetheilten Landes, namentlich in den Mittelpunkten des literarischen und künstlerischen Lebens, in Florenz und Rom, vor dem Beschauer aufrollt, ‚erscheint die Pest mit ihrem Wüthen, mit dem tausendgestaltigen Jammer, welchen sie mit sich führt, nicht nur wie ein Zerrbild jener Tage des Glanzes und aller weltlichen Herrlichkeit, sondern wie eine unwahrscheinliche Fabel von Dante'scher Ungeheuerlichkeit und Phantastik' [2]. Aber die Schilderungen der Zeitgenossen, die endlosen Klagen und die langen Todtenlisten der Chroniken lassen keinen Zweifel über die Wirklichkeit der Verheerungen.

Zu der Pest, die das Italien der Renaissance so unsäglich heimsuchte, kam seit dem Zuge Karls VIII. die Syphilis [3]. Bereits vorher bekannt, fand diese ekelhafte, in neuen Formen und mit der größten Heftigkeit auftretende Krankheit zum Theil infolge der bedeutend gewachsenen Unsittlichkeit eine so allgemeine Verbreitung wie keine andere je zuvor. Tausende wurden von ihr befallen. Die gleichzeitigen Berichte entwerfen entsetzliche Schilderungen von dieser Seuche, welche keinen Stand verschonte. Sie bezeichnen sie ‚als ein furchtbares, bösartiges, giftiges Uebel, vor dem die Menschheit zurückschaudere, als ein Leiden, das schlimmer als der Aussatz sei, dem keine andere Krankheit den Rang streitig machen könne, das den Leib aufzehre, den Geist erschöpfe und die Kranken in lebendige Leichen verwandle. Sie nennen es ein grausames, schreckliches, befleckendes, todbringendes Siechthum, eine gräßliche und giftige Krätze, ein Scheusal gleich dem Höllenhunde.' Die Erscheinungen, in welchen die Krankheit damals auftrat, waren der Art, daß man diese Bezeichnungen kaum übertrieben nennen kann [4]. Wie in den übrigen Ländern Europa's, so sah man auch in Italien das neue Uebel

[1] S. Uffelmann, Oeffentl. Gesundheitspflege in Italien, in der Vierteljahrsschrift für Gesundheitspflege XI (Braunschweig 1879), 177. Vgl. auch Hörschelmann, Ueber die großen Epidemien in Italien während der Renaissancezeit, in der Allg. Zeitung 1884, Nr. 177 f. Beil.

[2] Hörschelmann a. a. O. [3] Vgl. unten Buch 2, Kap. 4.

[4] Simon II, 4—5.

an als ein gerechtes Strafgericht für die Sünden der Menschen, für die große Sittenlosigkeit.

Das allgemeine sittliche Verderben der Renaissancezeit gehört zu jenen geschichtlichen Behauptungen, welche ebenso leicht ausgesprochen wie angenommen werden. Die objective, gerechte Forschung wird bei Beurtheilung der Moralität und Religiosität dieser Periode neben den Schatten- auch die Lichtseiten in Betracht ziehen und sich der Grenzen der geschichtlichen Erkenntniß bewußt bleiben müssen. Daß sich in dem Zeitalter der Renaissance vielfach eine gewaltige Veränderung der Verhältnisse zum Schlimmern vollzog, kann nicht bestritten werden. Schreckliche Ereignisse und tiefgreifende Veränderungen, wie die oben angedeuteten, konnten nicht anders als in der nachtheiligsten Weise auf die italienische Nation einwirken. Allein es bleibt doch noch zu untersuchen, ob die Behauptung von der grundlosen, unverbesserlichen Verkommenheit und völligen Paganisirung aller Verhältnisse begründet ist.

An und für sich ist es schon außerordentlich schwierig, ein Zeitalter, in welchem sich die größten Umwälzungen auf allen Gebieten vollzogen und die schneidendsten Gegensätze, schroff auf das Aeußerste getrieben, hervortreten, getreu zu schildern. Noch weit schwieriger aber ist es, ein erschöpfendes Gesammturtheil über die Moralität und Religiosität einer solchen Epoche abzugeben. In gewissem Sinne ist ein solches Unternehmen sogar unmöglich. Das Auge keines Sterblichen dringt in die Tiefe des Gewissens des Einzelnen; wie viel weniger läßt sich das Gewirr von entschuldigenden und belastenden Momenten durchschauen, von welchen die gerechte Beurtheilung des moralischen Zustandes einer ganzen Epoche abhängt! Solche Dinge lassen sich wohl bis zu einem gewissen Grade erforschen, niemals aber mit absoluter Sicherheit feststellen. Vor allem muß man sich auf diesem Gebiete vor Verallgemeinerung des Urtheils hüten; je deutlicher die überlieferten Zeugnisse zu sprechen scheinen, um so mehr ist größte Vorsicht geboten, weil deren Vollständigkeit für die einzelnen Schichten der Bevölkerung zu sehr vom Zufall bedingt ist[1]. Gerade für das Italien der Renaissance haben die Berichte über das Leben und Treiben der humanistischen Literaten ein ganz unverhältnißmäßiges Uebergewicht. Daß in diesen Kreisen wie in den höheren Classen der Gesellschaft und bei dem Clerus vielfach eine große Sittenlosigkeit eingerissen war, kann einem Zweifel nicht unterliegen. Allein eine unbefangene Forschung muß sich auch hier hüten, die Zustände des Zeitalters der Renaissance völlig schwarz in Schwarz zu malen. Aehnlich wie in der Natur wirken in jeder Periode der Geschichte neben den zerstörenden auch erhaltende Kräfte. Die Thätigkeit dieser letzteren ist dem Auge des Geschichtschreibers weniger bemerkbar, weil

[1] Burckhardt, Cultur II³, 199.

das Gute nicht so geräuschvoll, gewaltsam, auffallend wirkt als das Böse, eine ruhige gesetzmäßige Entwicklung die Neugier weniger reizt als plötzliche, sturmartige Durchbrechungen des gewöhnlichen und geordneten Zustandes [1]. Deshalb findet man in Geschichtsdenkmälern aller Völker vorwiegend das Böse aufgeschrieben; die Tugend geht ihren stillen, heimlichen Pfad, Untugend und Laster schreien. Alle Welt redet von dem Lasterhaften und Frevler, während der brave Mann unbeachtet seiner Pflicht nachgeht und zur Rede wenig Anlaß gibt. Soll eine culturgeschichtliche Schilderung der Wahrheit entsprechen, so muß neben der zerstörenden auch der erhaltenden Kräfte, neben den Schatten- auch der Lichtseiten gedacht werden. Im italienischen Volke prägten sich beide besonders scharf aus. Ein Politiker des fünfzehnten Jahrhunderts gibt bei einer sehr zutreffenden Bestimmung der pathologischen Merkmale der Culturvölker Europa's sein Urtheil dahin ab: bei den Italienern greife keine Mittelmäßigkeit Platz, weder im Guten noch im Schlimmen, aber das Gute überwiege [2].

1.

Eine tiefe religiöse Ueberzeugung war die Grundlage des italienischen Volkes im Mittelalter gewesen; sie erhielt sich in weiten Kreisen auch in der gefährlichen Uebergangszeit des fünfzehnten Jahrhunderts [3]. Der wohlthätige Einfluß der Kirche, mochten auch viele Vertreter derselben verderbt sein, zeigt sich unverkennbar auf allen Gebieten. Wie viel Gutes und Tüchtiges inmitten der Gährung und Uebelstände, welche die Stürme der Zeit und die Bewegung der Renaissance hervorriefen, noch vorhanden war, ergibt sich vor Allem aus einem Blick auf das Familienleben jener Zeit.

Gerade in dem eigentlichen Culturlande Italiens, in Toscana, bietet der häusliche Kreis im großen und ganzen durchwegs sehr erfreuliche Bilder. Wenn sich auch schon manche Uebelstände ankündigen, so herrschte hier doch im allgemeinen Ordnung und strenge Zucht, Vaterlandsliebe, Opferwilligkeit, Sorge

[1] Vgl. Kaufmann, Cäsarius von Heisterbach (2. Aufl. Köln 1862) 125.

[2] A. Marini (vgl. unsere Angaben II², 170 f.), Considerationes, bei Thomas, Zur venet. Geschichtsforschung, in der Allg. Zeitung 1876, Nr. 358 Beil.

[3] Hierin stimmen die bedeutendsten Forscher der verschiedensten Richtungen, wie Burckhardt, Reumont, Rösler, Gaspary, Müntz, Torracca und Guasti, überein. Die näheren Nachweise unten im Verlaufe der Darstellung; vgl. auch unsere Angaben I², 32. Stern I, 152. Prölß I, 1, 20. 36. Gruyer 173. Vischer, Signorelli 125. 128. Gabotto, Un poeta beatificato (Venezia 1892) 7. Ciampi, Lorenzo il Magnifico e G. Savonarola (Estratto d. N. Antologia 1875, Gennaio, p. 14). Cesareo in derselben Zeitschrift 1894, vol. 135, 102. D'Ancona, Varietà storiche II, 190. Lazzari 33 s. und Molmenti, Venezia (Firenze 1897) 224 s.

für den Unterricht der Kinder, liebevollste mütterliche Thätigkeit. Tüchtige und würdige Frauen, deren Bilder den Fresken der florentiner Maler jener Zeit einen seltenen Reiz verleihen, wachten streng über die Aufrechterhaltung der Religiosität und der guten Sitte. Aus den anziehenden Lebensbildern des treuherzigen florentiner Buchhändlers Vespasiano da Bisticci sowie aus der Schrift des Jakob von Bergamo über die berühmten Frauen seiner Zeit lernt man eine ganze Reihe Vertreterinnen edler Weiblichkeit kennen [1]. Daß hier im Lob nicht übertrieben ist, zeigen die durch ein glückliches Geschick erhaltenen Privatbriefe jener Zeit.

Von unschätzbarem Werthe ist in dieser Hinsicht der Briefwechsel der florentinischen Edelfrau Alessandra Macinghi-Strozzi (geb. 1406, gest. 1471). Beim Durchblättern dieser intimen Schriftstücke blickt man tief in das häusliche Leben jener Zeit und liest gleichsam in der Seele der edlen, schwergeprüften Mutter, deren Leben und Trachten nur dem Wohle ihrer Kinder gewidmet war, nachdem ein früher Tod ihr den Gatten entrissen. Die Leiden und Freuden, Hoffnungen und Enttäuschungen eines Menschenalters ziehen an dem Leser vorüber. Ueberall zeigt sich ein tief religiöser Sinn. Als Alessandra's Sohn Matteo in der Fremde gestorben, schrieb sie: ‚So weiß ich denn nun, daß es am 23. August Dem, welcher ihn mir geschickt, gefallen hat, ihn wieder zu rufen in voller Besinnung und Begnadigung und mit allen Sacramenten, die sich für einen guten und getreuen Christen gebühren. Es ist die größte Bitterkeit, eines solchen Sohnes beraubt zu werden, und ich erachte es, abgesehen von der Sohnesliebe, als einen schweren Verlust, der euch, meine beiden überlebenden Söhne, trifft. Ich preise den Herrn und danke ihm für alles, was sein Wille ist; denn ich weiß, Gott hat erkannt, daß es die rechte Zeit war für sein Seelenheil, was mir dadurch bestätigt wird, daß du mir schreibst, wie er dem harten und bittern Tode so recht vorbereitet entgegengegangen ist. Und obgleich ich in meinem Herzen einen Schmerz empfinde wie nie zuvor einen ähnlichen, haben doch zwei Trostgründe auf mich gewirkt. Der erste, daß er bei dir war; denn ich bin gewiß, daß Aerzte und Arznei und alles, was zur Genesung anzuwenden möglich, ihm nicht abgegangen sind, alles zur Rettung seines Lebens geschehen ist, und wenn es nicht fruchtete, es Gottes Wille war. Das zweite, was mir Trost bereitete, war, daß unser Herr ihm im Tode Gnade und Waffe verliehen, sein Verschulden zu erkennen, das Bekenntniß desselben abzulegen, um Wegzehrung und letzte Oelung zu bitten, wie er, so vernehme ich, fromm gethan, eine

[1] Reumont in der Allg. Zeitung 1876, Nr. 191 Beil.; Lorenzo II², 326 und Kleine Schriften 55 f. 64 f. Vgl. Braggio im Giorn. ligustico 1885, XII, 35 ss. und P. Bologna, Saggio di ricordi di donne fiorentine. (Per nozze.) Firenze 1896.

Anwartschaft auf die Hoffnung, daß Gott ihn gnädig aufgenommen. Da ich nun weiß, daß wir alle diesen Schritt zu thun haben, das Wie aber dunkel bleibt, und es ungewiß ist, ob wir ihn in gleicher Weise thun werden wie mein theuerster Matteo — denn der eine endet plötzlich, der andere wird in Stücke gehauen, und manche verlieren Leib und Seele zugleich —, so ergebe ich mich in Frieden, in Betracht, daß Gott mir noch Bittereres senden könnte. Erhält er mir in seinem Erbarmen euch, meine beiden Söhne, so werde ich nicht mehr klagen.' Einige Zeit später kommt Alessandra nochmals auf den Todesfall zurück, indem sie schreibt: ‚Wo wir nichts ändern können, müssen wir uns in Demuth ergeben; Gott weiß, was unseren Seelen frommt. Fasse nun du dich in Geduld und bete für ihn. Seien wir andern Leides gewärtig; denn Gott trifft uns, und die Leute dieser Welt thun es auch. Auf alles muß man gefaßt sein und es im Frieden ertragen.' [1]

Tiefe Religiosität dieser Art war nicht auf die Kreise der Frauen beschränkt, sondern auch vielen Männern in den verschiedensten Lebensstellungen eigen. Welch herrliche Gestalt ist der reiche florentinische Kaufmann Francesco Datini (gest. 1410), der Freund des Giovanni Dominici, der sich am Abend seines Lebens in seine Vaterstadt zurückzog und sein ganzes Vermögen den Armen Christi hinterließ! Die gleichgesinnte Gemahlin dieses ebenso thätigen wie frommen Mannes starb als Dominikaner-Tertiarin. Eine ähnliche Erscheinung, wie das fünfzehnte Jahrhundert deren eine Menge hervorbrachte, gleichsam als Gegengewicht gegen den Geist der einseitigen Renaissance, war der Florentiner Feo Belcari. Gleich Datini war auch Belcari ein Mann thätigen Lebens: er versah manche öffentliche Aemter, saß im Sommer 1454 im Magistrat der Prioren, war Beamter beim Staatsschuldenamt und starb 1484. Ein herrliches Zeugniß des die bessere Laienwelt beseelenden Geistes sind die erbaulichen Schriften Belcari's sowie seine Privatbriefe. Das Schreiben, welches er an seine in das Kloster des Paradieses zu Florenz getretene Tochter Orsola über die Demuth richtete, gehört zu den Perlen der geistlichen Literatur jener Zeit [2].

‚Die Demuth', schreibt Belcari, ‚ist unnennbarer Reichthum und göttliche Gabe. Die Demuth ist ein Abgrund der Selbsterniedrigung, gegen welchen

[1] Vgl. Guasti, Alessandra Macinghi negli Strozzi. Lettere di una gentildonna fiorentina del sec. XV ai figliuoli esuli. Firenze 1877. Reumont, Kleine Schriften 73—75. Müntz, Hist. de l'Art I, 15 s. J. del Lungo in Vita ital. I, 192 s., und D'Ancona, Varietà storiche II, 223 ss.

[2] Vgl. über Datini und Belcari Reumont, Briefe 82. 153 f., und Lorenzo I², 432 f. Ueber Belcari s. auch Propugnat. XVIII, 2, und Rossi, Quattrocento 125. 418; über Datini Guasti, Ser Lapo Mazzei, 1881, Arch. stor. ital. 4. Serie VIII, 390 s., und den Discorso von J. del Lungo. Prato 1897.

die höllischen Mächte nichts vermögen, ein Thurm der Stärke im Angesichte des Feindes. Die Demuth ist göttlicher Schutz und Wache, wodurch unser inneres Auge so verhüllt wird, daß wir die eigenen Vorzüge und Tugenden nicht gewahren; die Demuth ist die Vollendung der Treuen und Reinen. Die Buße hebt die Seele, die Trauer läßt sie den Himmel berühren, die Demuth öffnet ihr denselben. Heiliges Geleite sind Liebe und Demuth, denn diese erhöht die Seele, jene läßt sie nicht fallen. Die heiligen Väter nennen die körperlichen Mühen unter den Mitteln, zur Demuth zu gelangen, und St. Johannes Scholasticus sagt, der Weg zur Demuth sei Gehorsam und Herzenseinfalt und alles, was dem Hochmuth entgegenwirkt. Zu den Wegen der Demuth gehören auch Armuth, Pilgern, Verbergen der Kenntnisse, einfaches Reden, Almosen sammeln, Handarbeit, Verleugnen hohen Ranges, Kargheit in Worten, Mangel an Vertrauen auf Menschen, Vertrauen auf den Heiland allein. Auch die Erinnerung an Tod und Gericht wie an Christi Leiden erzeugt Demuth. Demuth macht die Seele sanft, milde, ergeben, geduldig, ruhig, heiter, gehorsam, theilnehmend, vor allem strebsam ohne Trauer, wachsam ohne Ermattung. — Indem ich also schließe und dir die Früchte der Demuth aufzähle, spreche ich mit dem hl. Bernhard: Willst du Gott ehren, sei demüthig; willst du deiner Sünden Vergebung erlangen, sei demüthig; willst du göttliche Gnade gewinnen, sei demüthig; willst du die Versuchung besiegen, sei demüthig; willst du deinen Feind überwinden, sei demüthig; willst du die Tugend bewahren und beschützen, sei demüthig; willst du die himmlischen Geheimnisse schauen, sei demüthig; willst du die heiligen Schriften ergründen, sei demüthig; willst du wahre Glorie erwerben, sei demüthig; willst du aller Gunst verdienen, sei demüthig; willst du den Seelenfrieden bewahren, sei demüthig. Diese Tugend wolle unser süßester Herr Jesus Christus uns und allen, die ihrer bedürfen, verleihen. Bete für mich Hoffärtigen.

Geschrieben zu Florenz, am 19. October 1455.

Feo Belcari.'[1]

Zeugen echter Frömmigkeit sind auch zahlreiche private Aufzeichnungen, an welchen namentlich Florenz reich ist. Es herrschte hier vielfach der löbliche Gebrauch, Gedenkbücher anzulegen, in welchen Geburten, Heirathen, Todesfälle und sonstige Geschicke der Angehörigen aufgezeichnet wurden. Zwischen diesen Eintragungen, welche von der Geschlossenheit des Familienlebens Kunde geben, findet man oft in buntem Wechsel auch Nachrichten über zeitgenössische Ereignisse der nähern und weitern Umgebung, Lesefrüchte,

[1] Gedruckt bei Moreni, Lettere di F. Belcari. Firenze 1825. Uebersetzt von Reumont, Briefe 155—158.

praktische Lebensregeln, allgemeine Betrachtungen. Aufzeichnungen dieser Art aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts, die bis 1421 reichen, sind von dem Florentiner Giovanni Morelli erhalten [1]. Morelli wollte durch Erzählung der eigenen Lebensschicksale dem Sohne eine Anweisung geben, wie er glücklich werden könne: er zeigt sich hier als Muster eines christlichen Vaters, der um das zeitliche und ewige Wohl seiner Kinder von deren frühester Jugend bis über das Grab hinaus Sorge trägt. Diese kerngesunde, dem Christenthum eigene Erziehung darf man bei den Florentinern jener Zeit noch als allgemein maßgebend betrachten. Das Jahrhundert der Renaissance war trotz aller Ausartung tief fromm und gläubig [2]. Sehr bemerkenswerth ist die fast an Ueberschätzung streifende Empfehlung des Studiums der Classiker durch Morelli, der seine Bildung auch in diesem Punkte als vernachlässigt schildert; jedoch erscheint diese Werthschätzung höheren Zwecken und besonders der religiösen Erziehung untergeordnet. Welch kindliche Frömmigkeit diesen edlen Florentiner beseelte, zeigen die tief empfundenen Worte, die er an das Lob seines früh verstorbenen Vaters anknüpft: ‚O wenn wir gläubige Christen und Freunde Gottes sein möchten, so würden wir Tag für Tag seine Macht und seine höchste Gerechtigkeit (in seinen Fügungen) sehen. Aber durch unsere Sünden sind wir alsdann verblendet und sind vielmehr zu dem Urtheil und dem Glauben geneigt, daß die glücklichen und unglücklichen Ereignisse uns vielmehr durch Zufall zustoßen oder infolge von viel oder wenig Ueberlegung, als durch den Willen Gottes. Das ist aber unrichtig, denn alles kommt von ihm her, je nach unseren Verdiensten. Und deshalb sage ich: Darin besteht der Vortheil der weisen Leute, daß sie Gott erkennen und Gutes thun und sich selbst nach Kräften helfen. Darum will Gott auch, daß du mit eigener Anstrengung und Mühe zur Vollkommenheit gelangest, wie du dies klar und deutlich im Leben meines Vaters Paul siehst.‘ Nicht minder rührend beschreibt er sodann, wie er den ersten Jahrestag vom Tode seines ersten Sohnes unter einem Kreuze in Gebet und Buße zugebracht habe. ‚Möge es dir gefallen,‘ schließt er sein langes Gebet für den Verstorbenen an den Gekreuzigten, ‚mein Gebet anzunehmen durch deine Gütigkeit und es zu erhören in deiner Barmherzigkeit, zum Heile, zum Lichte, zur Freude und Seligkeit der heimgegangenen Seele meines süßen Kindes! Ich wünsche weit mehr, dieselbe zufrieden im ewigen Leben zu wissen, als daß ich ihn, falls es möglich wäre, lebendig im Körper

[1] Cronaca di Giov. Morelli als Beigabe zu Malespini, Istoria di Firenze (1718) 217—354; vgl. Rösler, Dominici's Erziehungslehre 68 f. und P. Giorgi, Sulla cronica di Giovanni di Paolo Morelli. Firenze 1882. S. auch den Anfang des *Libro di Ricordi des Matteo Palmieri (Staatsarchiv zu Florenz) im Arch. stor. ital. 5. Serie XIII, 259.

[2] Urtheil von Rösler a. a. O. 73.

auf Erden haben möchte.' Indem er sich dann an die Mutter Gottes wendet, betet er das Salve Regina und fügt folgenden Erguß seines väterlichen Herzens bei: ‚Süßeste Mutter, Wohnung des Sohnes Gottes, laß mich, ich bitte dich, theilhaben an deinem Schmerze und an deiner Betrübniß, damit ich, vollkommen gerechtfertigt durch diese Theilnahme an deinen Schmerzen, das Unterpfand des großen Glückes verdiene, das durch deinen Sohn am Holz des Kreuzes uns wiedererkauft worden ist. Mache mich würdig der Gnade, die ich von deinem gnädigsten Sohne erfleht habe, indem du mich und die Seele meines Sohnes der lebendigen Quelle der Gerechtigkeit empfiehlst. Zu dieser Bitte an dich, o Königin des Himmels, ladet mich ein jenes Wort, das ich vorher in dem Salve Regina zu deinem Lob und Preise gesprochen habe, wo du genannt wirst: unsere Fürsprecherin vor unserem Schöpfer.' [1]

Ein Mann von ähnlichem Schlage wie Giovanni Morelli war Giovanni Rucellai. Durch glückliche Handelsgeschäfte war derselbe zu großem Reichthum gelangt, den er in der edelsten Weise für Kirche und Staat verwendete. In seinem Auftrage vollendete der berühmte Leon Battista Alberti die Marmorfaçade von S. Maria Novella, welche noch den Namen des Stifters trägt. Derselbe Meister erbaute in der Via della Vigna den Palast Rucellai, den man als eines der hervorragendsten Denkmäler der toscanischen Früh-Renaissance bewundert [2]. Unweit davon befindet sich das 1467 gleichfalls von Alberti im Auftrage Rucellai's errichtete Oratorio S. Sepolcro mit einer genauen Nachbildung des heiligen Grabes, nach einer Zeichnung, welche der Erbauer in Jerusalem hatte aufnehmen lassen [3]. In seinen späteren Jahren legte Rucellai ein Gedenkbuch der oben bezeichneten Art an, das tiefe Einblicke in das innere Leben jener Zeit gestattet.

‚Ich danke Gott dem Herrn,' heißt es hier, ‚daß er mich als vernünftiges, unsterbliches Wesen geschaffen hat in einem Lande, wo der wahre Glaube, der christliche, herrscht; nahe bei Rom, welches der Mittelpunkt dieses Glaubens ist; in Italien, dem edelsten und würdigsten Theile der christlichen Welt; in Toscana, einer der edelsten Provinzen Italiens; in der Stadt Florenz, welcher man den Preis der schönsten nicht nur der Christenheit, sondern der Welt zugesteht. Ich danke ihm, daß er mir ein langes Leben mit vollkommener körperlicher Gesundheit gewährt hat, so daß ich mich nicht erinnere, im Verlaufe von sechzig Jahren einen Monat durch Unwohlsein zu Hause gehalten worden zu sein; denn Gesundheit ist die höchste irdische Gnade. Ich danke ihm, daß er mir Glück in meinen

[1] Rösler a. a. O. 72—73.

[2] Abbildungen bei Burckhardt, Gesch. der Renaissance 63.

[3] Beschrieben von Graus im ‚Kirchenschmuck' 1895 S. 155 f.

Geschäften verliehen hat, so daß ich von dem Wenigen, womit ich begann, zu Reichthum und allgemeinem Vertrauen aufgestiegen bin, während ich nicht bloß mit Ehren erworben, sondern gleicherweise ausgegeben habe, was noch größeres Verdienst als Erwerben ist. Ich danke ihm, daß er meinem irdischen Leben eine Zeit angewiesen hat, welche nach allgemeinem Urtheil für die Stadt Florenz die glücklichste zu nennen, die Zeit des erlauchten Bürgers Cosimo de' Medici, dessen Ruf in der ganzen Welt nicht seinesgleichen findet, eine Zeit zehnjährigen Friedens und ungestörter Ruhe, deren Wohlthaten um so süßer erschienen sind, je schwerere Lasten und Leiden vergangene Tage zu tragen gehabt haben. Ich danke ihm für eine treffliche Mutter, welche, bei meines Vaters Tode erst neunzehn Jahre alt, alle Anträge auf Wiederverheirathung abgewiesen und nur ihren Kindern zu deren großem Troste gelebt hat, wie für eine nicht minder treffliche Ehefrau, deren Liebe zu mir mit ernster Sorge für Hauswesen und Familie gepaart war, die mir lange Jahre erhalten worden und deren Tod der schmerzlichste Verlust war, der mich treffen konnte und treffen kann. Indem ich alle diese unzähligen Gnaden und Wohlthaten betrachte, löse ich mich jetzt in meinem Alter von allem Irdischen, um nur dich, den Herrn und lebendigen Urquell, zu preisen und aus dem Innersten meiner Seele dir zu danken.'

So schrieb Giovanni Rucellai am Abende eines langen, an Prüfungen nicht armen, aber an Tröstungen reichen Lebens. Und in dem Buche, dem er seine Gedanken und Gefühle anvertraute, fügten seine beiden Söhne folgendes Zeugniß hinzu: ‚Zum Andenken daran, wie wir, Pandolfo und Bernardo Rucellai, die Söhne Giovanni's, von dessen Hand dieses Buch herrührt, bezeugen, von Freunden unserer Familie vernommen zu haben, daß das Haus der Rucellai keinen gehabt hat, der so viel Lob und Preis verdiente und ihm seit seinem Ursprunge solche Ehre verschafft hat, wie gedachter Giovanni, unser Vater.' [1]

Eine ähnliche tief fromme, gläubige Gesinnung kommt in den köstlichen Lebensbildern des treuherzigen florentiner Buchhändlers Vespasiano da Bisticci zum Ausdruck. Dieser einer Bürgerfamilie entstammende treffliche Mann, welcher die glänzendste Epoche des italienischen Buchhandels erlebte, stand mit zahlreichen hochgestellten Leuten in vertrautem Briefwechsel: die Medici, der Herzog von Urbino und nicht minder Papst Nicolaus V. würdigten ihn ihrer besondern Freundschaft. Von den Vertretern der falschen Renaissance hielt sich Vespasiano möglichst ferne: sein Ideal war der fromme Giannozzo

[1] Reumont, Lorenzo de' Medici I², 328—329. Vgl. Marcotti, Un mercante fiorentino e la sua famiglia. (Per nozze.) Firenze 1881, und D'Ancona, Varietà storiche II, 208 ss.

Manetti[1]. In seinen letzten Lebensjahren widmete sich Vespasiano ganz dem Studium der Kirchenväter, die er den Classikern vorzog, ‚weil sie nützlich für das Heil der Seele seien'. Eine Reihe tief frommer ascetischer Schriften war das Ergebniß dieser Beschäftigung[2].

Welch gute Elemente in den bürgerlichen Kreisen von Florenz vorhanden waren, zeigt das Tagebuch des Apothekers Luca Landucci, der sicherlich nie daran gedacht hat, daß seine Ereignisse der Familie wie der Stadt in buntem Wechsel umfassenden Aufzeichnungen jemals gedruckt werden würden. Dieser schlichte Mann führte ein musterhaftes Familienleben: die Erwähnung des Hinscheidens seiner Frau begleitet er mit den Worten, daß dieselbe ihn in einer achtundvierzigjährigen Ehe kein einziges Mal erzürnt habe. In allen Unglücksfällen sieht er die Strafe des Himmels für die Sünden der Menschen. Landucci war tief durchdrungen von der Vergänglichkeit aller irdischen Herrlichkeit; deshalb hatte der Reichthum und die Pracht in Florenz für ihn nichts Verlockendes. Vor seinen Augen erhob sich damals der herrliche Palazzo Strozzi. Am 15. Mai 1491 verstarb der Besitzer desselben, ohne die Vollendung seines Werkes zu erleben. Indem Landucci dies in seinem Tagebuche verzeichnet, bemerkt er: ‚Hier kann man so recht erkennen, wie hinfällig hienieden alle Hoffnungen sind. Es hat den Anschein, als sei der Mensch der Herr der Dinge, während es sich umgekehrt verhält. Dieser Palast wird eine Ewigkeit dauern: wie viele Herren wird er noch haben! Wir sind Verwalter der irdischen Dinge, soweit dies Gott gefällt, nicht Herren über dieselben.' Ein Jahr später stirbt Lorenzo de' Medici il Magnifico. ‚Was ist doch unser irdisches Leben!' ruft Landucci aus. ‚Nach dem Urtheil der Leute war dieser Lorenzo der berühmteste, reichste, mächtigste Mann der Welt. Jeder rühmte, daß er die Geschicke Italiens lenke: in der That war er ein reicher Mann; alles war ihm geglückt. Gerade jetzt hatte er das erreicht, was lange Zeit keinem Bürger mehr möglich gewesen: er hatte seinem Sohne die Cardinalswürde verschafft. Und doch vermochte nichts sein Leben um eine Stunde zu verlängern. Deshalb, o Mensch, welche Ursache hast du, stolz zu sein?'[3]

Mit Aufmerksamkeit und Liebe verfolgt Landucci die allgemeinen Ereignisse, vor allem die Geschicke seiner Vaterstadt, ohne sich jedoch in das wilde Parteitreiben einzulassen. Unendlich wohlthuend ist die Versöhnlichkeit gegen Feinde und der liebevolle Antheil, den Landucci an dem Schicksale seines Nächsten, auch ihm Fernerstehender, nimmt. So interessirt er sich bei der

[1] Vgl. über denselben unsere Angaben I², 37 f. 441.

[2] Vgl. Frizzi, Di Vespas. da Bisticci (Separatabdruck aus den Annali d. R. Scuola Normale Sup. di Pisa 1880) 95 ss.

[3] Landucci, Diario 62. 64—65.

Vertreibung der Medici 1494 für den jungen Cardinal, den er am Fenster des mediceischen Palastes erblickte, wie er sich mit gefalteten Händen Gott empfahl. Als 1487 der in eine Verschwörung verwickelte Lorenzo Tornabuoni hingerichtet wurde, vergoß Landucci Thränen. Ein treuer Anhänger Savonarola's, durch den er bessere Zustände angebahnt glaubte, wandte sich Landucci sofort von demselben ab, als der Dominikaner mit der kirchlichen Autorität in Streit gerieth. Ob die Strafe gerecht oder ungerecht, hielt er doch dafür, daß sie zu beachten sei[1]. Wahrhaft rührend ist das Gottvertrauen, die echt christliche Ergebung des schlichten Mannes auch bei den größten Unglücksfällen. ‚Am 2. August 1507 brach, da es Gott so gefiel, in meinem Wohnhause ein Brand aus, der alle meine Sachen zerstörte, so daß ich über 250 Goldducaten verlor. Ich mußte mich mit meinen Söhnen im Hemde retten; mein Sohn Battista flüchtete sich nackt mit knapper Noth aus seinem brennenden Bette. Aber ich will das Schlimme mit gleicher Ergebung wie das Gute hinnehmen und Gott für das eine wie für das andere danken. Nur möge mir der Allmächtige meine Sünden verzeihen und mir jene Dinge schenken, die zu seiner Ehre gereichen. Gelobt sei der Herr von allen Geschöpfen! Mit diesem Heilmittel kann man alle Noth und Pein bekämpfen. Lernen wir von Job, der sagte: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gebenedeit!'[2]

Der echt religiöse Sinn, der sich in diesen und anderen Aufzeichnungen widerspiegelt, kam auch sonst im Familienleben allenthalben zum Ausdruck. Ein Crucifix, irgend ein frommes Bild, vor allem dasjenige der allerseligsten Jungfrau mit einer Lampe davor, fehlte fast in keinem Hause; in den besseren befand sich gewöhnlich auch eine kleine Kapelle[3]. Viele Häuser waren auch äußerlich mit religiösen Fresken, namentlich Madonnenbildern, geschmückt.

[1] Vgl. unten Buch 2, Kap. 6. [2] Landucci, Diario 283—284.

[3] S. Rösler, Dominici's Erziehungslehre 217. Sehr verbreitet waren namentlich die Madonnenreliefs in bemaltem Thon oder Stuck, die aus der Werkstatt der Robbia hervorgingen; vgl. unten S. 72. Im allgemeinen s. über die Bilder für Hausandacht Burckhardt, Beiträge 41. 106. 299 fl. Die Holzschnitte von Heiligendarstellungen wurden meist an die Thüren geklebt. Deshalb sind primitive italienische Xylographien heute so selten. Das Berliner Kupferstichcabinet besitzt eine Anzahl von Fragmenten zum Theil sehr früher italienischer Holzschnitte, welche bei dem Abbruch eines alten Hauses in Bassano von den Wänden einer Kammer abgenommen wurden. Vgl. die wichtige Abhandlung über den italienischen Holzschnitt von Lippmann im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. V, 316. Einige italienische Holzschnitte und andere Bilderdrucke finden sich auch bei W. L. Schreiber, Manuel de l'amateur de la gravure sur bois et sur métal au 15me siècle (Berlin 1891 s.), z. B. n. 1 (Zeugdruck). 85. 86. 90. 167—169. 320. 598. 636 (637). 753. 755. 771. 830. 994. 995 etc. Auch hier kommen die hll. Rochus und Sebastian häufig vor, s. n. 1670. 1676.

Testamente jener Zeit zeigen, daß neben Erbauungsschriften, namentlich den stets populär gebliebenen ‚Blüthen des hl. Franciscus', auch die Heilige Schrift fleißig gelesen wurde[1]. Die italienischen Bibliotheken enthalten überaus zahlreiche Bibelhandschriften. Die Abschreiber gehörten in Florenz meist vornehmen Familien an, es sind keine bezahlten Copisten. Vollständige Exemplare der Heiligen Schrift waren allerdings ihres hohen Werthes wegen selten; am häufigsten begegnet man denjenigen Büchern, welche entweder für Cultuszwecke oder für private Erbauung dienen konnten[2]. Christliche Humanisten kamen dem Geschmacke der Zeit entgegen und suchten durch Uebertragung der Bibel in lateinische Verse auf die streng classisch gesinnten Kreise religiös einzuwirken[3].

Die religiösen Vorschriften wurden um so gewissenhafter gehalten, als sie meist eng mit den Lebensgewohnheiten verwachsen waren. Besondere Bücher[4] erleichterten das Verständniß der ebenso tiefsinnigen wie poetischen Gebräuche des Gottesdienstes, an welchem infolge der weit verbreiteten Kenntniß der lateinischen Sprache auch minder Gebildete den lebendigsten Antheil nahmen. Noch heute ist ja infolgedessen in Italien auch dem niedern Volke die kirchliche Liturgie durchaus geläufig. Die Feier der Sonn- und Festtage wird nicht bloß in den Beichtbüchern und Erbauungsschriften nachdrücklichst eingeschärft, sondern vielfach noch durch freiwillige Bestimmungen der Gewerbetreibenden nach Möglichkeit gemehrt[5]. Auch die von der Kirche vorgeschriebenen Fasten wurden streng gehalten. Machiavelli bemerkt, welch schlimmen Eindruck das Gefolge des Herzogs von Mailand auf die Florentiner machte, als es bei dem Besuche Galeazzo Maria's im mediceischen Hause zu Anfang des Jahres 1471 die Fastengebote übertrat, was man bis dahin nicht gesehen[6]. Ein besonders rühmliches Beispiel gewissenhafter Beobachtung der Abstinenzvorschriften liefert Antonio Ferro 1487 während seiner Gesandtschaftsreise zum

[1] Vgl. das Testament des Benedetto Majano bei Leader, La Parrochia di S. Martino a Maiano. Firenze 1875. Ueber geistliche Erbauungsbücher jener Zeit vgl. auch Lippmann im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. V, 306 f. S. ferner Ferrato, Preghiere scritte nei secoli XIV e XV. Padova 1872.

[2] Vgl. J. Carini, Le versioni della Bibbia in volgare italiano. Sampierdarena 1894. Zeitschr. f. kath. Theol. 1895, S. 341 f., und namentlich S. Berger in der Romania 1894, p. 358 ss.

[3] Vgl. Lazzari 200 ss.

[4] Italienische Ausgaben einer solchen Schrift (Lucidarius), die ‚vom Vesuv bis zum Hekla gelesen wurde', erschienen sieben vor dem Jahre 1500; vgl. die treffliche Arbeit von Schmitz, Der Einfluß der Religion auf das Leben beim ausgehenden Mittelalter, besonders in Dänemark (Freiburg 1894) 15.

[5] Vgl. Landucci, Diario 38.

[6] Reumont, Kleine Schriften 136 f.

Sultan Bajazet[1]. Die Beziehungen der Laien zu Welt- und Ordensgeiſtlichen waren die innigſten. Milde Beiträge für Kirchen und Klöſter wurden ſo reichlich gegeben, daß Seelenführer von Unterſtützung jener Klöſter abmahnten, die ihre Regeln nicht hielten, und auch davor warnten, guten Ordensleuten durch überreiche Gaben Verſuchungen zu einer Erſchlaffung im ſtrengen Leben zu bereiten[2]. Auch auf dem Wege des Vermächtniſſes wurden für kirchliche und charitative Zwecke faſt regelmäßig Summen ausgeworfen und daneben Gottesdienſt, Gebet für die Seele des Verſtorbenen und Bußübungen angeordnet. Schon die Form der Teſtamente zeugt für den frommen Sinn der Zeit. Faſt alle beginnen mit der Anrufung Gottes und ſeiner Heiligen oder empfehlen die Seele des Teſtators dem Schöpfer und den Heiligen[3]. ‚Ich empfehle meine Seele dem allmächtigen Gotte und ſeiner glor-

---

[1] Vgl. A. Marini in der Zeitſchrift Scintilla IX (1895), 33—36.

[2] Rösler, Dominici's Erziehungslehre 23. Man vergleiche dazu folgendes Teſtament: *1461 Ian. 21 (more venet.): ... Magister Cressi q^m Alegreti Barbarii. ... Item volo et ordino quod dentur uni bono sacerdoti bone fame ducatos 24 causa celebrandi unam missam cottidie pro anima mea et eo die quo non celebrabit dicat salmos penitentiales pro anima mea, et ducatum 1 pro cereis ad illuminandum dictam missam. ... Atti Tomaso de Camuciis B. 595. Staatsarchiv zu Venedig.

[3] Paſolini (III, 537 s.) publicirte das Teſtament der Caterina Sforza, 1509 zu Florenz aufgeſetzt. Zum Beweiſe des oben Geſagten gebe ich eine Ueberſicht der Anfänge venetianiſcher *Teſtamente. 1) Teſtamente, von dem Notar Pietro Arrivabene aufgeſetzt. 1474 Sept. 21: ‚Al nome de Dio dovendo mj Alvixe de Lion andar in Fiandra et considerando el viazo longo ... perhò ho determinado voler ordinare' etc. Andere Teſtamente, z. B. ein ſolches vom 28. Mai 1475, beginnen allerdings mit den Namen der Teſtatoren, aber in dem Actenſtücke ſelbſt heißt es: ‚Committo animam meam altissimo Jehsu et b. Mariae et S. Ursulae' etc. 2) Die Teſtamente des Notars Niccolò Riga, der bis nach 1505 thätig war, beginnen faſt ſämmtlich mit den Worten: ‚In nomine Dei aeterni. Amen.' Eines derſelben vom 24. Febr. 1475 hebt alſo an: ‚Al nome sia de miser Jehsu Christo et de la sua madre sant^ma Madonna S. Maria et de tutta la corte celestiale. Amen.' 3) Die Teſtamente des Notars Bernardino Ranemi (1471—1479) beginnen mit dem Namen des Teſtators, aber faſt nie fehlt die Empfehlung an Gott, die allerſeligſte Jungfrau und die Heiligen. Einige haben als Anfang die Worte: ‚Al nome sia dello eterno Iddio padre et fiol et spirito santo et della gloriosa vergine' etc. 4) Die Teſtamente des Notars Paſino Grattaroli, die bis 1508 gehen, beginnen ſämmtlich mit der Formel: ‚In Dei aeterni nomine. Amen.' 5) Die Teſtamente des Notars Criſtoforo Colonnino (1513 bis 1528) beginnen faſt ſämmtlich mit den Worten: ‚Quoniam humanum genus non est stabile, sed devenimus ad finem et nescimus diem neque horam animoque prudenti hoc pertinet, ut semper mortis periculum cogitetur eventus, hinc est quod praedicta considerans Ego ... in primis animam meam commendo altissimo Deo creatori.' Einzelne Teſtamente beginnen abweichend mit den Worten: ‚In Christi nomine. Amen.' 6) Die Teſtamente der Notare Francesco Zorzi und Bartolomeo Raſpi (1515—1525) beginnen mit den Worten: ‚In nomine Dei aeterni.' Später,

reichsten Mutter, der allzeit jungfräulichen heiligen Maria', beginnt das Testament des berühmten Reisenden Giovanni da Empoli, ‚dem heiligen Apostel und Evangelisten Johannes, dem hl. Hieronymus und hl. Blasius, meinen Patronen, und allen Heiligen des Paradieses, die kraft ihrer Güte und Erbarmung bei Gott und seiner Mutter für mich eintreten mögen, damit ich am Tage meiner Abberufung in ihren heiligen Kreis eintreten könne. Obgleich ich ein Sünder bin und große Strafe verdiene, so wird doch Gott der Herr ein zerknirschtes und demüthiges Herz nicht verschmähen; denn wir sind ja seine Kinder, bestimmt, die höchste Seligkeit zu genießen. Ich vertraue auf Gott, meinen Herrn, und seine glorwürdige Mutter, die mir die Gnade verleihen werden, in diesem Thale des Elendes ihnen zu dienen und im Jenseits an dem Ruhme theilzunehmen, der allen treuen Christen bereitet ist. Sie mögen mir die Gnade verleihen, dies Testament zur Entlastung meines Gewissens zu machen, auf daß meine Seele rein und ohne Schuld bleibe.'[1] Eines der schönsten Beispiele, wie geistig Hochstehende in echt christlicher Weise über ihre Habe verfügten, bietet das Testament des Pico von Mirandola. Die Sorge für sein Begräbniß überläßt derselbe ganz den Ueberlebenden, nur soll dasselbe christlich und möglichst einfach sein; daran reihen sich fromme Legate, besonders für Kirchenbau; den beweglichen Nachlaß vermacht er seinem Bruder, den unbeweglichen dem Hospital von S. Maria Nuova zu Florenz[2]. Der Maler Mantegna widmet sein Vermögen zur Stiftung einer Kapelle in S. Andrea zu Mantua[3]; Leonardo da Vinci, das universellste Genie der Renaissancezeit, empfiehlt sich in seinem Testamente ausdrücklich der frommen Fürbitte[4]. Für Rom liegen Vermächtnisse vor, die einen tief religiösen Geist athmen. Eine Frau vermachte 1494 einem Hospital ihre gesammte Habe und diente dann selbst den Kranken[5]. Ein römischer Schuhmacher bestimmte 1482 sein Vermögen für den Bau einer Kapelle, die so mit Malereien ausgeschmückt werden sollte, daß sich jedermann daran erfreuen könne[6] — ein Beweis, wie der Kunstsinn selbst in den untersten Volksschichten lebendig war. Auch wenn man den Inhalt der venetianischen Testa-

z. B. in den Testamenten des Notars Domenico Baldigara (1530—1540), ist der Anfang italienisch: ‚In nome del Sig. nostro Gesù Cristo.' Staatsarchiv zu Venedig, Sezione notarile.

[1] Giorgetti hat den Wortlaut des Testaments im Arch. st. ital. 5. Serie XIV, 324 ff. publicirt.

[2] Giorn. degli Archivi Tosc. I, 88.

[3] E. Thode, Mantegna. Bielefeld 1897.

[4] Vgl. Rosenberg, L. da Vinci. Bielefeld 1898. [5] Pericoli 74.

[6] Pericoli 64. Vgl. auch das Testament des Sigismondo de' Conti, erwähnt in der Ausgabe seines Geschichtswerkes I. XXXIII.

mente durchgeht, ſo findet man faſt regelmäßig bei Hoch- und Niederſtehenden, Gebildeten und Ungebildeten Geldlegate für die Ausſchmückung von Kirchen, für die Unterſtützung von Bruderſchaften, für die Ausſtattung bedürftiger Mädchen, für das eigene Seelenheil wie für dasjenige der Angehörigen [1].

---

[1] *Teſtamente 1461 Mai 7: Benasuta fu del maestro Giovannino Centoferri di Chioggia vermacht 2 Kelche für S. Maria in Chioggia und S. Francesco außerhalb Chioggia's (Atti Gerardo Rosa Della b. 1344 n. 66). 1474 (m. v.) Febr. 8: Lodovicus Barbadico ſtiftet Meſſen für ſein Seelenheil (Atti Leonardi di Biasio b. 595 n. 35). 1475 Aug. 26: Gradeniga olim fia di Lorenzo Gradenigo: Item ordino el sia dito messe cento de morti per l' anima mia avanti che sia sepelita. . . . Item lasso a le fie de S. Baldisera da S. Rafael. duc. 25 per zoscaduna d' esse per suo maridar over andar munege (Atti A. Grasselli b. 508 n. 107). 1485 Nov. 10: Gaspar q. S. Johannis Zerdonis: Item volo celebrari unam missam magnam in cantu in ecclesia fratrum minorum (l. c. n. 110). 1489 Nov. 17: Lena relicta Barthol. de Monte: Item volo celebrari missas 100 pro anima mea antequam corpus meum tradatur sepulture (l. c. n. 95). 1497 Nov. 13: Dominicus q. Bernardi de Padua lignarollus: vermacht einem Kloſter 2 Ducaten (Atti Gregorio Trina b. 958 n. 215). 1503 Juli 10: Dominicus Dona: Meſſeſtiftung, Legate für Kirchen (l. c. n. 205). 1506 (m. v.) Febr. 11: Damyanus de Pastrovichio: Dimitto s. Mariae ecclesiae s. Fantini unum ex 5 tapetis quos habeo videlicet meliorem pro anima mea. Item dimitto ecclesiae s. Mariae de gratia unum alium videlicet ex aliis quatuor meliorem pro anima mea. Item dimitto unum tapetum s. Mariae de Montarton pro anima mea. Item dimitto unum alium tapetum s. Mariae de Tarvisio pro anima mea. Es folgen Meſſeſtiftungen (l. c. n. 204). 1512 Juli 15: Constantinus de Angelis cyrugicus: fromme Stiftung (l. c. n. 129). Von beſonderem Intereſſe iſt das vom 3. Juli 1479 datirte Teſtament des Benedetto Marcello. . . . Benedetto Marcello fo de ser Christophoro dovendo andar per comandamento dela nostra Illma Signoria in Hispania cum el mag^co miser Domenego Bollani amb^or per suo secretario. . . . Et primum Deo optimo maximoque: eiusque gloriose Virginis Matris Marie commendo animam corpusque meum, cuius gratia, ac intercessione ubi altissimo placuerit ad celestem patriam pervenire possim. . . . Per anima dela q^m mia murier Catharina voio siano dati del mio duc. do. Item sia fato dir per anima mia le messe S. Maria et quelle de S. Gregorio. Item duc. 2 ai frati de s. Maria del horto, et altri do ale done munege de Sancta Chiara de Muran: i qual priegino Idio per l' anima mia. Pro male vero ablatis dimidium ducati. Zu Anfang dieſes Actenſtückes heißt es: Cum nihil sit certius morte, incertius vero hora mortis, dicente etiam Horatio in odis: Quis scit, an adiciant hodiernae crastina summae tempora di superi? [Od. IV, 7, 17.] Es folgt noch ein zweites Citat aus Horaz. Von Intereſſe iſt auch noch folgendes Teſtament: 1490 Mai 14: . . . Anthonius Daniel Marinus decretorum doctor. . . . In primis itaque rogavit Deum et d. Iesum Christum, ut quando placuerit eius sacrat^me Maiestati velle animam a corpore suo pro eius immensa pietate atque misericordia vocare dignetur sibi hanc gratiam prestare, ut sacramenta omnia sancte matris ecclesie reverenter ac corde contrito suscipere possit. . . . Es folgen Legate für Meſſen u. ſ. w. (Atti Bart. Almerici b. 14 n. 1). Alle dieſe *Teſtamente im Staatsarchiv zu Venedig.

Wie viel auf der Erhaltung des christlichen Familienlebens inmitten der Gefahren und Wirrnisse der Zeit beruhte, haben die erleuchtetsten Vertreter der Kirche wohl erkannt.

Als zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Renaissance zuerst einen fühlbaren Einfluß auf die italienische Gesellschaft auszuüben begann, schrieb der selige Giovanni Dominici sein goldenes Büchlein von der Leitung der Familie. Der frommen Gemahlin des Antonio Alberti setzt der seeleneifrige Dominikaner hier in kurzer, entschiedener Sprache ihre Pflichten auseinander. Meisterhaft versteht er es, seine Regeln für das gewöhnliche praktische Leben aufs vollkommenste mit der Religion zu vereinigen und durch sie zu verklären. Eine herrliche Harmonie zwischen Natur und Gnade tritt in Dominici's Anweisungen vor Augen. Im Gegensatz zu den einseitigen, nur für wenige erreichbaren Ideen der Humanisten, die mit dem Christenthum nichts anzufangen wußten, vereinigt Dominici mit tiefster Religiosität einen hervorragend praktischen Sinn, welcher seine Regeln für alle Lebenslagen brauchbar macht[1]. ‚Du hast', so wird Bartolomea angeredet, ‚Gott dem Herrn Seele, Leib, Vermögen und deine Kinder, soweit sie dir angehören, und hiermit dich selber ganz und gar geschenkt und willst nun wissen, auf welche Weise du jedes dieser Güter zu seiner Ehre gebrauchen sollst.' Dementsprechend wird in vier Theilen auseinandergesetzt, wie die Fähigkeiten der Seele, die Kräfte und Sinne des Leibes, das Vermögen zu gebrauchen und die Kinder zu erziehen seien, um den von Gott gewollten Zweck zu erreichen. Von besonderer Bedeutung sind der dritte und vierte Abschnitt, die zu dem Schönsten gehören, was die Literatur jener Zeit aufzuweisen hat. In der Anleitung zu dem richtigen Gebrauch der zeitlichen Güter nach Gottes Willen wird der Mutter die Pflicht eingeschärft, für die Sicherstellung jenes Vermögens Sorge zu tragen, das sie ihren Kindern als Erbe hinterlassen muß. Was das Uebrige, worüber sie frei verfügen kann, anbelangt, so wird sie ermahnt, eingedenk der Armuth im Geiste den Nächsten als Gottes Stellvertreter anzusehen und alles Hab und Gut zum Unterhalt des Nächsten an Gottes Stelle zu gebrauchen. Da aber nicht alle Menschen den gleichen Anspruch auf ihre Wohlthätigkeit haben, so wird die Reihenfolge der Unterstützungsbedürftigen bestimmt.

Hinsichtlich der Erziehungspflicht schärft Dominici fünf Punkte ein. Erziehe die Kinder 1. für Gott, 2. für ihren Vater und für dich, ihre Mutter, 3. für sich selbst, 4. für das Vaterland, 5. für die Prüfungen des Lebens. Die Mutter soll das Haus mit frommen Bildern schmücken, damit durch dieselben den Kindern von Anfang an Liebe zur Tugend, Verlangen nach

[1] Rösler, Dominici's Erziehungslehre 18.

Christus, Haß gegen die Sünde eingeflößt werde; durch Anschauen der Heiligen sollen sie angeleitet werden, den Heiligsten der Heiligen zu betrachten. Die Lectüre der heiligen Schriften hat erst zu beginnen, nachdem die Kinder zum Verständniß derselben genügend vorbereitet sind. Bei dem Unterricht der Knaben ist dem Mißbrauch der heidnischen Schriftsteller entgegenzuwirken. In Bezug auf die Kleidung sind die Kinder von Jugend auf zum Anstand und zur Bescheidenheit anzuleiten. ‚Sorge für guten Umgang; nichts von allem, was Gott dir anvertraut hat, ist ihm so theuer wie deine Kinder. In seinen Augen sind daher die Seelen derselben kostbarer als Himmel und Erde, und du erweisest ihm einen größern Dienst, wenn du die geschenkten Kinder gut erziehst, als wenn du im Besitze der ganzen Welt dieselbe zur Unterstützung der Armen verwendetest. Schwerlich kannst du deine Seele retten, wenn infolge deiner Nachlässigkeit diejenigen deiner Kinder zu Grunde gehen; umgekehrt darfst du über dein Seelenheil ruhig sein, wenn durch deine pflichtgetreue Sorgfalt die Seelen deiner Kinder gerettet werden.'

Gleich herrliche Gedanken und Rathschläge spricht Dominici aus über die Art und Weise, ‚wie die Kinder angeleitet werden sollen, ihre Pflichten gegen die Eltern zu erfüllen'. Die Ehrfurcht soll sich kundgeben zunächst in Worten. ‚Verlange zunächst von ihnen, daß sie im Reden auf dreifache Weise ihre Ehrfurcht an den Tag legen. Einerseits sollen sie danken, wenn sie gestraft werden; zweitens sollen sie schweigen in Gegenwart der Eltern; drittens sollen sie mit Bescheidenheit antworten.' Die Ehrfurcht vor den Eltern soll ferner ihren Ausdruck finden im Gebrauch der zeitlichen Güter und im äußern Betragen. ‚In Gegenwart der Eltern sollen sie sich nicht setzen, ohne von ihnen dazu aufgefordert zu sein; beim Stehen sollen sie eine aufrechte, anständige Haltung annehmen, bei jedem Befehle demüthig das Haupt neigen und in geziemender Weise durch Abnehmen der Kopfbedeckung grüßen. Besonderes Gewicht vor allem andern lege auf eine Sitte, die besonders geeignet ist, sie in und außer dem Hause glücklich zu machen. Dieselbe besteht in folgendem. Täglich wenigstens zweimal, nämlich am Abend vor dem Schlafengehen und morgens vor dem Ausgehen, sollen sie sich ehrfurchtsvoll vor dir oder dem Vater oder vor beiden zugleich auf die Kniee niederlassen und um den Segen bitten. Als geziemend möchte ich dieses zum dritten Male wünschen, wenn sie nach dem Mittagessen wieder ausgehen; bei Mädchen und solchen, die im Hause bleiben, mag es genügen, wenn sie sich zur Ruhe begeben und wenn sie aufstehen. Gib dann deinen Segen voll Demuth, und laß dir bescheiden eine solche Ehrfurchtsbezeigung gefallen, die ja nicht deinetwegen, sondern zu Gunsten der Kinder geschieht. Das Kind spreche also auf den Knieen: „Ich bitte um den Segen" (Benedicite), worauf du es segnen magst mit einem Spruche, der nach deiner Meinung Gott am angenehmsten

und dem Kinde am zuträglichsten ist, wie z. B.: „Gott segne dich mit seinem ewigen Segen!" oder: „Gottes Gnade sei immer mit dir!" oder auch: „Mit seinem heiligen Segen erfülle dich Gott an Leib und Seele!" oder: „Gott mache dich wohlgefällig vor ihm und den Menschen!" oder endlich: „Gott führe dich zu der Vollkommenheit, die du in der Ewigkeit haben sollst!" In dieser Weise ändere die Formel je nach den Umständen. Hat das Kind den Segen erhalten, so verneige es sich und küsse beim Aufstehen die Hand dessen, der es gesegnet; darauf möge es mit der sichern Ueberzeugung weggehen, daß ihm nichts begegnen könne, was nicht zum Heile seiner Seele gereicht. Wie dir aber nach dieser Anweisung deine Kinder Ehrfurcht erweisen sollen, so, sage ich, betrage dich auch selbst in jeder Angelegenheit gegen Gott, den Vater im Himmel. Besonders gilt dies von der Kniebeugung vor ihm, unter der du um seinen Segen bitten sollst. Das sollst du nicht bloß zwei- oder dreimal am Tage thun, sondern so oft du an ein neues Geschäft gehen mußt. Dabei mache ein Kreuzzeichen mit dem Finger auf die Erde, auf das Holz, die Mauer oder was dir sonst bei dieser Gelegenheit gerade am nächsten ist, und küsse dasselbe. Hüte dich auch, irgend jemals aus Zorn oder aus Leichtsinn, oder um zu erschrecken oder aus sonst irgend welchem Grunde eine Verwünschung oder einen Fluch über deine Kinder, noch über irgend ein Geschöpf auszusprechen oder sie zum Teufel zu wünschen, weil ein solcher Fluch aus dem Munde des Vaters oder der Mutter entweder zutrifft oder (doch) schadet.'

Speciell auf florentiner Verhältnisse seiner Zeit nimmt Dominici Bezug in dem letzten Abschnitt: ‚Wie die Kinder zu nützlichen Mitgliedern des Staates erzogen werden sollen.' Er warnt sie besonders vor Betheiligung an dem Parteiwesen. Nichts Schlimmeres sei denkbar, ‚denn ein Parteigänger hilft das Gemeinwohl nicht ordnen, sondern zerreißt und verwüstet es' [1].

Ein Seitenstück zu der herrlichen Schrift Dominici's bildet die mehr als ein Menschenalter später entstandene ‚Anleitung zu einem guten Leben', welche dem großen florentiner Erzbischof Antonino zugeschrieben wird. Auch die Briefe Antonino's an Diodata degli Adimari gehören hierher, wenn sie auch eine eigentliche Anleitung zur Erziehung der Kinder nicht geben. Die hier in Bezug auf Leben, Haltung, Umgang, Kirchenbesuch und geistliche Uebungen ertheilten Lehren zeigen, wie dieser fromme, einfache, strenge, welterfahrene Mann von aller Uebertreibung und Frömmelei entfernt war. ‚Jedes Gebet', schreibt Antonino an Diodata degli Adimari, ‚ist Gott genehm, um so genehmer, je mehr es von Herzen kommt: doch habe ich nichts gegen das Lesen des Officiums. Bereite du dich, zu erdulden sei es Krankheit, Armuth

[1] Rösler, Dominici's Erziehungslehre 25—66.

oder andere Entbehrung, Schmach oder Verfolgung, häusliche Sorge oder Versuchung. Beichte einmal monatlich und gehe für jetzt alle zwei Monate zur Communion an irgend einem Festtag. In der Stadt, selbst bei Verwandten, rede so wenig als möglich, und nur wenn du mußt. Laß deine Kinder nicht außer Acht, auf daß sie in Gottesfurcht leben und sich von schlechter Gesellschaft fernhalten. Hüte dich nicht bloß in den Handlungen vor Bösem, sondern auch in den Gedanken. Sei wachsam, laß dich nicht gehen, richte deinen Sinn auf Anderes und Gutes. Wenn Hochmuth dich anficht, so hilf dir rasch, indem du auf deine vielen Sünden zurückblickst. Bei Kleinmuth oder Verzweiflung richte deine Gedanken auf Christi unendliche Milde und Barmherzigkeit, der gerettete Schächer stehe vor dir. Schwieriger als der Anfang ist die Ausdauer im Guten: der Anfang dient zu nichts, bleibt das Ziel unerreicht. Zur Stärkung des angegriffenen Geistes lies häufig geistliche Schriften und sinne reiflich und fleißig darüber nach. Ich tadle es durchaus nicht, daß du mit gottesfürchtigen Frauen Umgang pflegest. Vertraue aber nicht rasch einer jeden. Geleistete Gelübde muß man erfüllen, sobald man kann. Der Herr gewähre dir seinen Segen mit dem unsern.' [1]

Die tief religiösen Grundsätze, welche heilige Vertreter der kirchlichen Reformpartei, wie Dominici und Antonino, verkündeten, kehren wieder bei den Anhängern der wahren Renaissance. In vortrefflicher Weise verstanden es dieselben, die christlichen Grundsätze mit der antiken Weisheit zu vereinigen. Vor allem ist hier an den edlen, frommen Vittorino da Feltre zu erinnern, der zwar keine einschlägige Schrift hinterlassen, aber durch seine berühmte Schule zu Mantua eine überaus segensreiche und weitgreifende Wirksamkeit entfaltet hat [2]. An Geistesadel kommt Vittorino am nächsten der Sieneſe Agostino Dati (gest. 1479), dessen pädagogische Bedeutung erst die neueste Forschung gewürdigt hat. Neben ihm ist Antonio Ivani hervorzuheben, dessen Abhandlung über die Leitung der Familie von einem echt christlichen Geiste erfüllt ist. Hohen Ernst und wahre Frömmigkeit zeigt Francesco Barbaro, der schon als siebzehnjähriger Jüngling in einer von den Zeitgenossen vielbewunderten Schrift über die Ehe, Familie und Erziehung eingehend gehandelt hat [3]. Vortreffliche Anschauungen und Grundsätze vertrat auch Pietro

[1] Reumont, Kleine Schriften 27 und Briefe hl. Italiener 140 f. Rösler (Dominici's Erziehungslehre 67—68) bezweifelt, ob Palermo mit Recht die Schrift Opera a ben vivere (Firenze 1858) dem hl. Antonino zuschreibt.

[2] Vgl. unsere Angaben I², 41 f. und Woodward, Vittorino da Feltre. Cambridge 1897.

[3] Die oben genannten Pädagogen hat Rösler, Dominici's Erziehungslehre u. s. w. 150 f. 164 f. 214 f., vortrefflich geschildert. Bezüglich Ivani's vgl. noch A. Neri, Notizie di A. Ivani. Sarzana 1868. C. Braggio, A. Ivani. Genova 1885.

Paolo Vergerio der Aeltere, dessen Erziehungslehre eine ungemein weite Verbreitung fand [1].

Das bedeutendste pädagogische Werk der christlichen Humanisten des fünfzehnten Jahrhunderts verdankt die Welt einem Freunde Papst Pius' II., dem Maffeo Vegio. Seine sechs Bücher über die Erziehung, welche zuerst 1491 in Mailand im Druck erschienen, huldigen weder unfruchtbaren Ideen noch unerreichbaren Idealen. Für eine vernunftgemäße Erziehung stellt Vegio die Weisen des Alterthums vor Augen, für eine christliche Erziehung entnimmt er seine Grundsätze der Offenbarungswahrheit, der Schrift, den Werken der Väter und dem lebendigen Beispiel der Heiligen. Nachdrücklich betont er die Anwendung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre auf das Leben. Mit Recht legt er das größte Gewicht auf das lebendige Beispiel sittlich vollkommener Vorbilder und wird nicht müde, den Eltern insbesondere eine hl. Monica und als Frucht ihrer wahrhaft guten und gottesfürchtigen Erziehung ihren großen, heiligen Sohn Augustinus, dessen ‚beredtes und süßes Buch' der Confessionen die Lieblingsschrift der christlichen Humanisten war, vor Augen zu stellen: ‚Das gute Beispiel der Eltern macht die Erziehung wirksamer, ihr Gebet fleht den Segen des Himmels auf dieselbe herab.' Die auch stilistisch musterhafte Arbeit Vegio's ist besonders anziehend durch den warmen Hauch tiefinnerlicher Ueberzeugung, der sie durchweht; das Bewußtsein von der erhabenen Bedeutung des Gegenstandes leuchtet aus seinen Worten überall hervor [2].

Die lerngesunden Grundsätze christlicher Pädagogik, welche mit solcher Einheitlichkeit in zahlreichen Abhandlungen niedergelegt wurden, bildeten einen mächtigen Damm gegen die Gefahren, welche das Eindringen der Renaissance in alle Lebensverhältnisse mit sich brachte. Diese Gefahren zeigten sich namentlich, als die an sich berechtigten Tendenzen der Renaissance auf die höhere Bildung der Frau zum Durchbruch gelangten und die Schranken fielen, mit welchen das Frauenleben des Mittelalters umzogen gewesen war. Nicht ohne sittliche Nachtheile vollzog sich dieser Proceß, so daß die Vertreter der christ-

[1] E. Kopp, P. P. Vergerio, der erste humanist. Pädagoge. Luzern 1893, und Hist. Jahrb. XVIII, 539 f.; vgl. G. Jachino, Del pedagogista P. P. Vergerio. Firenze 1894.

[2] Obige Charakteristik von Vegio's Arbeit nach Kopp, M. Vegius' Erziehungslehre. Einleitung, Uebersetzung und Erläuterungen (Freiburg 1889) 20 f.; vgl. auch desselben Verfassers schöne Schrift: M. Vegio, ein Humanist und Pädagoge des 15. Jahrhunderts (Luzern 1887) 12 f., sowie Köhler, Pädagogik des M. Vegius. Schwäb. Gmünd 1856. Voigt II², 39 f. Rossi 40. 192. Gerini, Gli scrittori pedagogici ital. del sec. XV. Torino 1896, und M. Minola, Vita di M. Vegio. Lodi 1896.

lichen Renaissance ernste Warnungen ergehen ließen. ‚Erziehet eure Töchter zur Ehre Gottes und gemäß den Vorschriften eines frommen und gesitteten Lebens', sagt Vespasiano da Bisticci den Müttern, indem er ihnen die Schilderungen ausgezeichneter Frauen als Muster vorhält. ‚Gebet ihnen weder die Hundert Novellen in die Hand, noch Boccaccio's Bücher, noch Petrarca's Sonette, welche, mögen sie noch so züchtig sein, dennoch nicht für reine Gemüther passen, die nur Gott und ihre Ehemänner lieben sollen. Lasset sie Erbauungsschriften lesen, Lebensbeschreibungen der Heiligen und Geschichtsbücher, damit sie ihr Leben und Verhalten ordnen lernen und sich dem Ernste statt dem Leichtsinne zuwenden.' [1]

Die Nichtbeachtung der Gefahren, welche in der entarteten Renaissance lagen, hatte zur Folge, daß die Emancipationsbestrebungen häufig dem Unedlen und der Sinnlichkeit Vorschub leisteten. Daneben gelang es aber auch vielen, einen Einklang der neuen Tendenzen mit den ewigen Gesetzen des Christenthums herzustellen. Weder in Bürgerhäusern noch in Fürstengeschlechtern hat es im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert an ausgezeichneten Frauen gefehlt, welche strengste Sittlichkeit mit feinster Bildung in schönster Weise vereinigten [2]. Den Beweis liefert das weltberühmte ‚Buch vom vollendeten Hofmanne' (Cortegiano), welches der geistvolle Freund Raffaels, der bekannte Literat und Diplomat Baldassare Castiglione, verfaßte. Er hält in demselben seiner Zeit ein Ideal vor und schildert zugleich in reizvollster Weise den Ton der feinen Gesellschaft und vielleicht den ersten Salon, welcher diesen modernen Namen verdient. Kaum jemals ist der bildende Einfluß einer schönen und vornehmen Frau herrlicher geschildert worden als in diesem classischen Buche, welches den Hof von Urbino unsterblich gemacht hat [3].

Castiglione's Buch stellt den Grundsatz auf, daß die Bildung der vornehmen Frau dieselbe Höhe erreichen solle wie die geistige Entwicklung ihres Mannes. Die Frau soll für die verschiedenen Zweige der Wissenschaft und Kunst sowohl Verständniß als treffendes Urtheil besitzen, wenn sie dieselben auch nicht ausübt. Der literarischen Ausbildung soll die praktisch-ästhetische entsprechen, wie sie sich im feinen Geschmack für die Toilette, frei von Eitelkeit und Leichtfertigkeit, in dem bald ernsten bald heitern, jedoch nie ausgelassenen oder verletzenden Tone der Unterhaltung, endlich in der körperlichen Grazie zeigt. Doch dürfen die sittlichen Eigenschaften und die häuslichen Tugenden nicht neben den geschilderten Vorzügen des Geistes fehlen. Die Frau soll sich

[1] Reumont, Kleine Schriften 25.

[2] Reumont, Vittoria Colonna 100.

[3] Vgl. den geistreichen Aufsatz von Dr. R. Federn, ‚Ein Salon der Renaissance', in Nr. 11 003 der N. Fr. Presse vom 12. April 1895, Morgenblatt.

auf die Verwaltung des Hauswesens und Vermögens sowie auf die Erziehung der Kinder verstehen. Bei allem Wetteifer mit dem Manne soll aber die Frau niemals, weder in körperlicher Beschäftigung, weder in der Bewegung noch in der Rede, ihre Weiblichkeit und Anmuth opfern. Das Weib steht somit von Natur aus dem Manne nicht nach, da es seine allerdings geringere Kraft besser zu beherrschen und zu verwenden versteht. Darum hat auch die Frau auf allen Gebieten, im Regieren, im Kampf, in Wissenschaft und Dichtkunst, Rühmliches geleistet[1].

War schon das Hervortreten der Frau in der Oeffentlichkeit, waren überhaupt ausgeprägte weibliche Individualitäten in der italienischen Renaissancezeit viel häufiger als bisher, so bietet sich darin eine bemerkenswerthe Erscheinung, daß sich weltliche Frauen auch in den Wissenschaften auszeichneten, wie Cecilia Gonzaga, Isotta Nogarola von Verona, Cassandra Fedele. Den Lorbeer der Dichtkunst erwarben sich Antonia de' Pulci und Lucrezia Tornabuoni de' Medici, die Mutter des Lorenzo de' Medici. Charakteristisch für die Zeit ist, daß beide nur geistliche Lieder verfaßten. Einer spätern Periode gehören Veronica Gambara und Vittoria Colonna an. Erstere hat den Schwächen der Epoche ihren Tribut gezollt, letztere — Italiens berühmteste Dichterin — war eine in jeder Hinsicht so ausgezeichnete Persönlichkeit, daß der Geschichtschreiber der Cultur der Renaissance sie eine Heilige nennt[2].

Ein wichtiges Mittel, die religiöse Bildung des Einzelnen wie das christliche Familienleben zu pflegen und vor den Gefahren der Zeit zu schützen, lag im Bußsacrament. Die Beichtbücher jener Epoche, von welchen dasjenige des hl. Antonino[3] das am weitesten verbreitete war, schreiben fast sämmtlich vor, das niedere Volk nach dem Glauben, dem Vaterunser, den zehn Geboten Gottes und der Kirche zu fragen. Bei den Kindern will der hl. Antonino, daß sie besonders befragt werden sollen, wie sie sich gegen die Eltern verhalten; umgekehrt sind aber auch Vater und Mutter an ihre Pflichten zu

[1] Vgl. Reumont, Vittoria Colonna 100—101. J. Burckhardt, Die Cultur der Renaissance II², 134 ff. H. Janitschek, Die Gesellschaft der Renaissance in Italien (Stuttgart 1879) 50 ff. S. Marcello, La cronologia del ‚Cortegiano' di B. Castiglione. Livorno 1895 (per nozze), ist der Ansicht, daß die drei ersten Bücher des Cortegiano in der Zeit vom April 1508 bis Mai 1509 zu Urbino, das vierte Buch zwischen September 1513 und December 1515 zu Rom verfaßt worden seien.

[2] Burckhardt, Cultur II², 126; vgl. Rossi, Quattrocento 42. Arullani, La donna nella letteratura del cinquecento. Verona 1890. Giorn. d. lett. XVI, 468 s. Wolfe in Monatsbl. d. wissensch. Clubs in Wien 1896, Nr. 3. S. auch Maulde La Clavière, Les femmes de la Renaissance. Paris 1899.

[3] Vgl. Geffcken, Der Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts I (Leipzig 1855), 34 f. Hier auch das Nähere über andere Beichtbücher jener Zeit, vgl. S. 108.

erinnern sowohl gegenüber den Kindern wie den Dienstboten. Die Kinder müssen in Strenge und Gottesfurcht erzogen werden, den Dienstboten ist Zeit zur Erfüllung ihrer religiösen Pflichten zu geben, im Falle der Krankheit sind sie zu pflegen und zu unterstützen[1].

Die Beichtbücher enthalten außerdem noch besondere Fragen für die verschiedenen Stände und für die mannigfaltigen Klassen der Bevölkerung. So enthält das Beichtbuch des hl. Antonino besondere Fragen für die Richter, Advocaten (unter anderem, ob sie eine falsche Sache vertheidigten und die Armen schützten), Lehrer, Aerzte (ob sie auch die Armen besuchten), Kaufleute, Gastwirthe, Metzger (ob sie schlechtes für gutes Fleisch verkauften, ob das Gewicht zu leicht war), Bäcker, Schneider (ob sie die übriggebliebenen Stücke für sich behalten, ob sie ohne Ursache Sonntags gearbeitet), Schmiede, Wollweber, Goldarbeiter, Diener und Tagelöhner[2]. Kein Stand war der mütterlichen Sorgfalt der Kirche zu gering; man sieht, mit welchem Eifer das Leben des Volkes überwacht wurde, wie genau man die einzelnen Stände auch des niedern Volkes liebevoll beobachtete, ihre Schwächen zu erkennen und zu bessern suchte.

Die treue Sorge der Kirche für alle wie der religiöse Sinn der Masse der Bevölkerung zeigten sich glänzend in dem hochentwickelten Vereins- und Bruderschaftswesen.

Die überaus zahlreichen Zünfte verfolgten zwar zunächst weltliche Zwecke, sie verbanden jedoch damit fast ausnahmslos auch religiöse und charitative. Mehr oder minder hatten die Zünfte, die in keiner Stadt fehlten, sogar ein religiöses Gepräge. Jede Innung hatte ihre eigene Kirche oder Kapelle, ihren eigenen Geistlichen[3]. Die Statuten athmen einen tief religiösen Geist, hatte doch oft der Wunsch, eine Kerze an einem Altare zu unterhalten, das Fest eines Heiligen besonders zu feiern, eine eigene Kapelle zu gemeinschaftlicher Andacht zu besitzen, zur Gründung der Zunft geführt. Strenge Vorschriften wachten über der Erfüllung der religiösen Pflichten seitens der Mitglieder. An Sonn- und Feiertagen hat jeder eine heilige Messe zu hören. Außerdem muß jeder wenigstens einmal im Monat dem Meßopfer in der Kirche der

---

[1] Confessionale D. Antonini archiepiscopi Florentini 1508, f. 74b sq. et 43.

[2] Confessionale D. Antonini etc. f. 69 sqq. In der Diöcese Acqui bestand das Gebot, das unter dem Bischof Ludwig Bruno am 22. August 1499 durch Synodalbeschluß bestätigt wurde, jeder Beichtvater solle die Summa des hl. Antonino oder den Manipulus curatorum besitzen und fleißig studiren. Dieser Umstand erklärt die zahlreichen Drucke beider Schriften in den letzten dreißig Jahren des 15. Jahrhunderts; s. Allg. deutsche Biogr. XX, 591.

[3] Vgl. für das Folgende Rodocanachi I, LXXV s. XCIX s. und dazu Gottlob im Hist. Jahrb. XVI, 130 ff.

Innung beizuwohnen. Für besonders fleißigen Kirchenbesuch waren Belohnungen festgesetzt. Die Statuten schärfen auch oft andächtiges Benehmen im Gotteshause ein und verbieten das Verlassen der Kirche vor Beendigung des Gottesdienstes. Einige Statuten bestimmen ausdrücklich, daß die Mitglieder zwei- bis dreimal im Jahre zu beichten haben; Kranke sollten nur dann unterstützt werden, wenn sie diese erste religiöse Pflicht erfüllt hatten. Fluchen wird in vielen Statuten mit besonderen Strafen belegt. Die Heilighaltung der Sonn- und Feiertage wird nachdrücklich geboten. Jede Zunft hatte ihren Schutzheiligen, der nach Legende oder Geschichte demselben Handwerk angehört oder sonstige Beziehungen zu demselben gehabt hatte. So verehrten in Rom als Patron die Hufschmiede und Goldarbeiter den hl. Eligius, die Schiffer den hl. Nicolaus, die Lohgerber den hl. Bartholomäus, die Ackerleute den hl. Isidor, die Müller den hl. Paulinus von Nola, die Faßbinder den hl. Jacobus, die Schenkwirthe den hl. Blasius, die Gastwirthe den hl. Julian, die Maurer den hl. Gregor den Großen, die Steinmetzen die vier Gekrönten, die Geldwechsler den hl. Marcus, die Krämer den hl. Sebastian, die Wollhändler den hl. Ambrosius, die Schuhmacher den hl. Crispinus, die Barbiere und die Aerzte die hll. Cosmas und Damianus, die Apotheker den hl. Laurentius, die Maler den hl. Lucas[1].

Das Patronatsfest ward durch feierlichen Gottesdienst und Procession, an welcher jeder theilzunehmen hatte, gefeiert. Vereinigt erschienen in Rom alle Innungen bei der großartigen Procession, welche sich am Vorabend von Mariä Himmelfahrt vom Lateran nach S. Maria Maggiore bewegte. Der genannte Marientag war in der Ewigen Stadt das eigentliche Fest der arbeitenden Klasse[2].

Die tiefe Religiosität, die wahrhaft innerliche Frömmigkeit, welche in Rom wie in den anderen italienischen Städten die Zünfte durchdrang, war es, welche die einfachen Handwerker mit den Gesinnungen der Brüderlichkeit, des gegenseitigen Wohlwollens und strenger Rechtschaffenheit in jeder Hinsicht erfüllte, wie sie dem Leser der Statuten entgegenwehen. Besondere Bestimmungen handeln von der Fürsorge für Arme, Kranke und Gefangene. Jede Zunft hatte ihren eigenen Arzt, ihr eigenes Spital. Der Besuch und die Unterstützung der kranken und derjenigen gefangenen Mitglieder, die sich nicht etwa durch ein entehrendes Vergehen der Theilnahme ihrer Genossen unwürdig gemacht, wurde einzelnen Zunftmeistern als Amt übertragen; daneben waren die Innungsvorsteher zu persönlicher Fürsorge für dieselben verpflichtet. In manchen Zünften waren auch bestimmte Pensionen für bedürftige Mitglieder und ihre Wittwen und Waisen sowie zum Theil recht erhebliche Beiträge zur Aussteuer der Töchter

[1] Rodocanachi I et II passim. [2] Adinolfi I. 237. Rodocanachi I, 61.

festgesetzt. Ja über dieses Leben hinaus erstreckte sich die Sorge für den Einzelnen: alle Zunftangehörigen mußten an den Begräbnissen der Genossen theilnehmen, Arme wurden auf allgemeine Kosten bestattet, für jeden Todtenmessen gelesen, aller Verstorbenen an bestimmten Jahrtagen am Altare gedacht[1].

Neben und innerhalb der Zünfte bestanden vielfach noch besondere Vereinigungen, welche die religiöse und sittliche Vervollkommnung ihrer Mitglieder durch Ausübung besonderer Werke der Gottesverehrung oder der Nächstenliebe zum Zwecke hatten. Auch diese Bruderschaften hatten ihren besondern Schutzheiligen, ihre besondere Kirche oder Kapelle. Mit den Beiträgen der Mitglieder der Bruderschaft wurden die Bedürftigen unterstützt, die Töchter mit Aussteuern versehen, die Kranken verpflegt, die Todten begraben[2].

Begüterte Bruderschaften verwendeten einen Theil ihres Vermögens auch für die Anlegung und Verschönerung einer eigenen Kirche, für die Stiftung von Gemälden, Reliefs oder eines heiligen Grabes in den anderen Gotteshäusern der Stadt, zur Anschaffung besonderer Fahnen oder zur Errichtung und Ausschmückung eines eigenen Hauses für ihre Zusammenkünfte, Scuola genannt[3]. In den Testamenten begegnet man sehr häufig darauf hinzielenden Bestimmungen[4].

In Venedig ließ die Confraternität S. Giovanni Evangelista 1453 eine Scuola mit zierlichem Vorhofe errichten und von Gentile Bellini das Wunder der Kreuzesreliquie in drei Bildern malen, welche gegenwärtig die Akademie der Lagunenstadt bewahrt. Zum Schmucke des 1485 erbauten Bruderhauses di S. Marco war die Predigt des hl. Marcus von demselben Meister, jetzt in der Brera, bestimmt[5]. Für die Societät S. Orsola schuf Carpaccio sein Hauptwerk: die Geschichte dieser Heiligen in neun Bildern (1490—1495). Dieser Maler zierte auch die Bruderschaftsgebäude von S. Giorgio degli

[1] Rodocanachi I, xcv ss. und Gottlob a. a. O.

[2] Vgl. im allgemeinen Moroni XVI, 117 ss. Die italienischen Confraternità verdienten sehr eine nähere Erforschung, für welche die großentheils gut erhaltenen Archive derselben reiche Materialien enthalten. Hierbei wäre auch zu berücksichtigen, wie durch die doppelte Organisation der Gesellschaft nach zwei Principien, dem materiell-wirthschaftlichen, gewerblichen in den Zünften und dem ideell religiös-charitativen in den Bruderschaften, eine heilsame Ueberbrückung der wirthschaftlichen, beruflichen Gegensätze erzielt wurde.

[3] Vgl. Burckhardt, Geschichte der Renaissance in Italien 182—185, wo mehrere Beispiele solcher Thätigkeit genannt sind; vgl. auch Burckhardt, Beiträge 158 f. 205.

[4] Vgl. das unten S. 33 citirte *Testament vom 17. Nov. 1489. Ferner das *Testament des Antonio Tinto vom 2. Febr. 1474 (Atti Leonardi de Biasio b. 545 n. 4). Staatsarchiv zu Venedig.

[5] Burckhardt, Geschichte der Renaissance in Italien 184. Woltmann II, 287; vgl. Repertorium XVIII, 187. 188.

Schiavoni und von S. Stefano mit Leistungen seines Pinsels[1]. Von der Scuola di S. Rocco ward 1489 eine eigene Kirche, dem hl. Rochus geweiht, errichtet; 1517 begann Bartolomeo Bon den Bau eines großartigen Bruderhauses, welches später zu einer der prächtigsten Schöpfungen der venetianischen Architektur ausgestaltet und von Tintoretto durch 56 kolossale biblische Gemälde geschmückt wurde[2]. In Padua ragten hervor die Scuola del Santo, welche seit 1511 17 Fresken aus der Legende des hl. Antonius von Tizian und seinen Schülern erhielt, und die Scuola del Carmine.

In Siena errichteten sich die Bruderschaften in S. Bernardino und S. Caterina je zwei übereinander liegende Oratorien in reicher Ausstattung mit Hallenhofen daneben[3]. Die Kirche der Misericordia zu Arezzo ward durch die überschüssigen Mittel mit einer prächtigen Façade geschmückt[4]; die Bruderschaft der Annunziata ließ von Piero degli Franceschi 1466 eine Kirchenstandarte malen, welche nicht mehr erhalten ist[5].

Zu Florenz besaßen mehrere Confraternitäten eigene Gebäude. Besonders hervorragend ist dasjenige der Laienbruderschaft dello Scalzo, so genannt, weil bei den Processionen einer der Brüder barfuß gehend das Crucifix zu tragen pflegte; den Hof dieses Bauwerkes zieren zehn Fresken aus dem Leben Johannes' des Täufers von der Hand des Andrea del Sarto (aus den Jahren 1511—1526)[6].

Die Scuolen S. Niccolò zu Foligno und Annunziata zu Perugia schafften sich Bilder und herrliche Processionsfahnen an[7]. Auch die Bruderschaft S. Bernardino zu Perugia verwendete ihren Reichthum auf eine Standarte, welche Benedetto Buonfigli 1475 malte[8], und zum Schmucke der Kirchenfaçade[9]. Ebenso ließ sich die Bruderschaft der Geißler in S. Gregorio zu Assisi 1468 durch Niccolò da Foligno eine Fahne anfertigen, welche sich gegenwärtig in der Karlsruher Gemälde-Sammlung befindet[10]. Für die Confraternität S. Angeli zu Gagli malte Timoteo Viti 1518 das Noli me tangere[11]. Unter den Scuolen Roms zeichnet sich das schöne Oratorium mit Säulenhof zu S. Giovanni Decollato aus[12].

So haben diese zahlreichen Corporationen neben der Erfüllung ihrer charitativen Zwecke die Kunst nicht wenig gefördert.

---

[1] Woltmann II, 298—299. Molmenti, Carpaccio. Venezia 1893. Arch. st. dell' Arte III (1897), 405 s.

[2] Burckhardt, Gesch. d. Renaiss. 184; vgl. Rohl, Ital. Skizzenbuch. 2. Aufl. (Stuttgart 1865) 77 f.

[3] Burckhardt a. a. O. 186. [4] Burckhardt a. a. O. 183.

[5] Woltmann II, 216. Giorn. degli Arch. Tosc. VI, 11. [6] Woltmann II, 614.

[7] Vgl. Woltmann II, 211. [8] Woltmann II, 214. [9] Burckhardt a. a. O. 183.

[10] Woltmann II, 212. [11] Woltmann II, 323. [12] Burckhardt a. a. O. 185.

Jede Stadt, ja fast jedes Dorf in Italien hatte solche Bruderschaften aufzuweisen, welche die Päpste reich mit geistlichen Gnaden ausstatteten. Eine der ältesten ist die Laienbruderschaft vom hl. Leonardus zu Viterbo, welche schon 1144 in der genannten Stadt das Ospedale Franco gründete[1]. Drei Menschenalter später stiftete ein florentiner Lastträger (Facchino) die Maria als Mutter der Barmherzigkeit geweihte berühmte Bruderschaft, welche meist nur die Misericordia genannt wird. Die Mitglieder sollten Kranke und Verwundete auf der Straße aufsuchen und ins Spital schaffen und die Todten begraben. 1325 erwarben sich die Mitglieder der Misericordia große Verdienste bei der Pest. Von da an wurden auch Angehörige anderer Stände in die Bruderschaft aufgenommen. Infolge der 1425 vorgenommenen Vereinigung der Misericordia mit der Compagnia di S. Maria di Bigallo, die zu Werken der Nächstenliebe nicht verpflichtet war, verfiel die Misericordia. 1475 lebte sie wieder auf, und 1494 während der Pest machte sie sich außerordentlich verdient[2].

Die erschütternden Worte der Bußprediger oder die Heimsuchung der Pest waren vielfach Veranlassung, daß sich im fünfzehnten Jahrhundert zu den bestehenden noch fortwährend neue Vereinigungen dieser Art gesellten. So entstand 1415 in Venedig[3] die Rochusbruderschaft, welche bei dem wiederholten Auftreten der Pest eine überaus segensreiche Thätigkeit entfaltete. Die reichsten Bürger, Adelige und selbst viele Dogen gehörten ihr an. Infolgedessen verfügte die Bruderschaft über so große Mittel, daß außer der pflichtmäßigen Sorge für Kranke und Arme auch die Kunst, wie schon erwähnt, gefördert werden konnte. Viele waren zu gleicher Zeit Mitglieder mehrerer Bruderschaften[4].

---

[1] Das Statut dieser Bruderschaft hat neuerdings Pinzi (Gli ospizi medioevali e l'ospedale grande di Viterbo V [1893] publicirt. Durch diesen Fund wird die Ansicht Muratori's (Antiquit. Italiae Diss. 75) über die Entstehungszeit der Bruderschaften umgestoßen.

[2] Vgl. P. Landini, Istoria della arciconfrat. di S. Maria della Misericordia. Firenze 1843 e Livorno 1871 (ältere Ausgabe von 1779). C. Bianchi, La compagnia della Misericordia. Firenze 1855. Hist.-pol. Bl. VIII, 395 f. Dublin Review 114 (1894), 333 ff.

[3] Ueber die corporative Einrichtung und Bedeutung der venetianischen Scuole vgl. Sansovino, Venezia 99 ss.

[4] *Testament vom 17. Nov. 1489: Lena relicta Barth. de Monte: Item dimitto tribus scolis de quibus ego sum videlicet S. Petri Martiris de Muriano, S. Francisci a Vinea et S. Mariae Claudorum et Cecorum soldos 40 parvor. pro quolibet eorum (Atti Ant. Graselli b. 508 n. 95). 1489 Nov. 18: Barthol. q. Dominici de Pergamo velutarius: Item dimitto duc. 2 auri scholae S. Mariae servorum de qua ego sum. . . . Item scholae magnae S. Rochi de qua ego sum . . . (l. c. n. 25). Staatsarchiv zu Venedig.

Als in dem Jahre 1448 in Rom die Pest wüthete, stiftete der damalige deutsche Beichtvater an St. Peter für seine Landsleute die Bruderschaft von der Schmerzhaften Mutter, die noch heute fortbesteht[1]. Gleichfalls bis auf unsere Tage erhalten hat sich die 1441 von dem hl. Antonino gegründete berühmte Bürgergesellschaft der Buonuomini di S. Martino, welche den Zweck verfolgt, die verschämten Armen zu ermitteln und zu unterstützen. Schon nach kurzer Zeit wurden von dieser Bruderschaft 600 Familien bedacht. Hiermit noch nicht zufrieden, suchte Antonino persönlich die abgelegensten Viertel der Stadt nach Nothleidenden ab, überall persönlich Hilfe und Trost bringend. Dasselbe wird von dem hl. Lorenzo Giustiniani, Patriarchen von Venedig, berichtet[2]. Auch der selige Bernhardin von Feltre gründete in Vicenza besonders zur Unterstützung verarmter Adeliger und überhaupt verschämter Armen zwei Anstalten, die jahrhundertelang eine Quelle des Segens gewesen sind[3].

In Rom stiftete 1460 der gelehrte Cardinal Torquemada die Bruderschaft von der Verkündigung Mariä mit einer eigenen Kapelle in S. Maria sopra Minerva. Zweck der Vereinigung war, armen Mädchen eine Aussteuer zu theil werden zu lassen[4]. Auch in anderen italienischen Städten entstanden im fünfzehnten Jahrhundert Vereinigungen zu demselben schönen Liebeswerke, in dem zarter Edelsinn und christliche Klugheit sich einigen. So bildete sich in Parma 1493 eine Bruderschaft, um armen und tugendhaften Mädchen und jungen Männern das Heirathen zu ermöglichen[5].

Besonders reich an Bruderschaften waren Florenz und Rom. In der Arnostadt belief sich die Zahl der bürgerlichen Genossenschaften oder Compagnien zum Zwecke geistlicher Uebungen zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts auf 73; es gab dort Bruderschaften nicht bloß für Erwachsene, sondern auch für Kinder, so eng war das häusliche Leben mit dem kirchlichen verbunden. Diese Genossenschaften von Kindern versammelten sich alle Sonn- und Festtage, um an der Vesper theilzunehmen. Von den für Männer bestimmten Genossenschaften schlossen einige heitere Geselligkeit nicht aus, andere widmeten sich ausschließlich charitativen Zwecken, wieder andere den strengsten Bußübungen. Eine besondere Bruderschaft sorgte für religiöse Vorbereitung und Bestattung der zum Tode verurtheilten Verbrecher[6].

[1] Vgl. unsere Angaben I², 356 f.

[2] Ratzinger, Armenpflege 376. Vgl. auch Skaife 186 und namentlich N. Martelli, I buonuomini di S. Martino (Sep.-Abdr. a. d. Rassegna naz.). Firenze 1884. S. auch Correspondant 1889, Juillet 396, und Guasti in d. Rosa d'ogni mese, Calendario fiorentino 1864.

[3] Acta Sanct. Sept. VII, 869.

[4] Vgl. unsere Angaben I², 297.

[5] Kobler, Kath. Leben II, 839.

[6] Varchi, Storia Fiorentina I (Milano 1845), 393—394. Reumont, Lorenzo II², 317 f. Skaife 186. D'Ancona I², 495 s.

Den genauesten Begriff von dem Umfang dieses Bruderschaftswesens gibt ein Blick auf die Entwicklung desselben in Rom, der Hauptstadt der christlichen Welt. Die vornehmste der dortigen Vereinigungen, die später zu Erzbruderschaften erhoben wurden, war die noch heute fortbestehende Archiconfraternità del Gonfalone. Ursprünglich hieß dieser 1264 von zwölf Edelleuten gestiftete Verein, welcher sich zuerst in S. Maria Maggiore, dann in S. Lucia della Chiavica versammelte, Compagnia de' Raccommandati di Madonna S. Maria. Innocenz VIII. gab ihr nach der Processionsfahne den Namen del Gonfalone und vereinigte mit ihr fünf andere Bruderschaften. Auch Alexander VI. förderte die Bruderschaft des Banners (Gonfalone), welche neben frommen Uebungen auch charitative Zwecke verfolgte[1]. Eine solche Vereinigung zeigen auch die meisten übrigen Bruderschaften.

Auf Innocenz III. zurück geht die Heiliggeist-Bruderschaft, welche durch den Beitritt der Päpste Eugen IV. und Sixtus IV. einen neuen Aufschwung erhielt. Viele Cardinäle, fast der ganze Hofstaat gehörten unter den genannten Päpsten dieser Vereinigung an: schon im fünfzehnten Jahrhundert war es Sitte, daß auch fremde Fürsten, welche die Ewige Stadt besuchten, sich in das Buch der Heiliggeist-Bruderschaft einschrieben, welches auf diese Weise zu einer in ihrer Art einzig dastehenden Autographensammlung geworden ist[2].

Nicht minder berühmt war die Bruderschaft von S. Salvatore, die erste, welche zu einer Archiconfraternità erhoben wurde. Sie verehrte in besonderer Weise das uralte Bild des Heilandes in der Kapelle Sancta Sanctorum, welches am Feste der Himmelfahrt Mariä in feierlicher Procession über das Forum nach S. Maria Maggiore getragen wurde, von wo man ihm mit dem dortigen Gnadenbilde der Madonna entgegenkam[3]. Dem dreizehnten Jahrhundert gehört die Bruderschaft der Sieben Schmerzen Mariä in S. Marcello an, dem vierzehnten die Bruderschaften von S. Maria del Popolo, von S. Bernardo und S. Anna de' Parafrenieri.

Ueberaus reich ist das fünfzehnte Jahrhundert an neuen Vereinigungen der bezeichneten Art. Unter Eugen IV. entstand die Bruderschaft von S. Bernardo alla Colonna Trajana; unter Pius II. die Priester-Bruderschaft von S. Lucia de' Ginnasi, welche Julius II. erneuerte. Außerdem gehört dem Pontificat

[1] Vgl. die interessante Monographie von Ruggeri, L'archiconfraternità del Gonfalone (Roma 1866), wo 49 s. die Anordnungen Innocenz' VIII. aus dem Archiv der Bruderschaft mitgetheilt sind.

[2] Vgl. unsere Angaben aus dem Archiv von S. Spirito in Bd. I², 283 f. und II², 629 f.

[3] Vgl. Piazza 361 s. B. Millino, Dell' oratorio in S. Lorenzo del Laterano detto Sancta Sanctorum. Roma 1666. G. Marangoni, Istoria dell' antichissimo oratorio ... appellato Sancta Sanctorum. Roma 1747.

des sienesischen Papstes an die schon erwähnte Stiftung des Cardinals Torquemada. Unter Paul II. bildeten sich die Bruderschaften von der Unbefleckten Empfängniß in S. Lorenzo in Damaso und die von S. Ambrogio[1]. Unter Innocenz VIII. ward 1488 in S. Giovanni Decollato durch fromme Florentiner die Confraternità della Misericordia gestiftet mit dem schönen Zwecke, für den geistlichen Trost und das Begräbniß der zum Tode Verurtheilten zu sorgen. Diese Bruderschaft, welche im Jahre 1490 vom Papst bestätigt und mit Vorrechten ausgestattet wurde, hielt einen eigenen Priester. Sobald ein Verbrecher zum Tode verurtheilt worden, begaben sich zwei Mitglieder zu demselben, um ihn auf die Generalbeicht und die heilige Communion vorzubereiten. Die ganze Genossenschaft begleitete unter Vorantragung eines schwarz verhüllten Kreuzes, die Bußpsalmen singend, den Verurtheilten zur Richtstätte, um dann den Körper auf ihrem Friedhofe zu bestatten. Die Kleidung der Brüder war schwarz; auf der Kapuze trugen sie zur Erinnerung an ihren Schutzheiligen eine Abbildung des Hauptes Johannes' des Täufers[2].

Im Jahre 1499 bestätigte Alexander VI. die Confraternità di S. Rocco e di S. Martino al Porto di Ripetta. Diese Vereinigung, welche sich bald eine Kirche und ein Hospital erbaute, sorgte namentlich für die armen Schiffer und Wirthe jenes Stadttheils. Leo X. verlieh ihr besondere Ablässe. Gleichfalls in die Zeit Alexanders VI. zurück reicht die Entstehung der bald herrlich aufblühenden Erzbruderschaft vom allerheiligsten Sacrament und den fünf Wunden Jesu Christi. Die Mitglieder begleiteten in feierlichem Zuge das Allerheiligste, wenn es zu Kranken und Sterbenden getragen wurde. Sie hatten eine eigene Kapelle in S. Lorenzo in Damaso, die bald prächtig geschmückt wurde. Ein besonderer Gönner dieser Vereinigung war Papst Julius II. Unter Leo X. bildete sich ebenfalls eine Bruderschaft vom heiligsten Sacrament in der Kirche Giacomo Scossacavalli im Borgo. Der Zeit des Mediceerpapstes gehören noch zwei andere neue Genossenschaften an: die Archiconfraternità della Carità zu S. Girolamo und die Kreuzbruderschaft zu S. Marcello. Erstere, von Cardinal Giulio de' Medici gegründet, verfolgte vorwiegend die Unterstützung der Armen und Kranken; Leo X. übertrug ihr noch die Sorge für die bekehrten gefallenen Mädchen[3].

Die wohlthätigen Wirkungen, welche diese Bruderschaften zur Folge hatten, der Einfluß, den sie namentlich auf die Wahrung von Religion und Sitte im Bürger- und Handwerkerstande ausübten, lassen sich kaum hoch genug

[1] Piazza 556 s. 347 s. 523 s. 514 s. 510 s. 484 s. 429 s. 423 s. und Moroni II, 295 ss.

[2] Bull. V, 343 ss. Piazza 502 ss. Eine 1466 in Mailand gegründete Vereinigung zum Schutz der Gefangenen erwähnt Toniolo in d. Zeitschr. ‚Charitas' 1898, Nr. 9.

[3] Moroni II, 300 s. Piazza 429 s. 391 s. 462 s. 549 s. 546 s.

anschlagen. Von welcher Bedeutung Vereinigungen dieser Art nicht nur für das religiöse Leben der Stadt Rom, sondern für viel weitere Kreise werden konnten, zeigt die Geschichte des Oratoriums der göttlichen Liebe, dessen Anfänge noch in die Zeit Leo's X. fallen[1].

Mit der bisherigen Aufzählung ist jedoch die Zahl dieser frommen Vereinigungen in der Ewigen Stadt noch lange nicht erschöpft. Es kommen noch in Betracht die nationalen Bruderschaften und diejenigen der Handwerker. Von letzteren (Confraternità delle Arti) bestanden damals solche für die Bäcker, die Köche, die Barbiere und Bader, die Apotheker, die Sattler, die Gold- und Silberarbeiter, die Maler, die Steinhauer, die Weber, die Gärtner, die Frucht-, Käse- und Würstehändler (Pizzicaroli)[2]. Bei den meisten Kirchen und Kapellen der genannten Bruderschaften befand sich ein besonderes Hospital. Für den Schmuck der Bruderschaftskapellen wurden keine Kosten gespart; fast alle Kirchen zeichneten sich durch Schönheit und reichen Schmuck aus; sehr sinnig war in denselben meist auf das Gewerbe, dem die Mitglieder angehörten, Bezug genommen. So erinnern die Festons in S. Maria dell' Orto in Rom an die Fruchthändler; den Plan zu diesem Gotteshause entwarf Giulio Romano. Die Kirche der Bäcker, S. Maria di Loreto beim Forum Trajanum, ward unter Julius II. nach einem Plane von Antonio da Sangallo erbaut.

Eine nicht minder bunte Reihe eröffnet sich bei einem Blick auf die nationalen Bruderschaften, die theilweise speciell für Gewerbetreibende gestiftet waren. So bestanden in Rom besondere Bruderschaften für die deutschen Schuster und die deutschen Bäcker. Eine allgemeine deutsche Bruderschaft hatte ihren Sitz bei dem deutschen Nationalhospiz S. Maria dell' Anima. In ähnlicher Weise hatten auch die Franzosen, die Portugiesen, die Slavonier, die Spanier, die Sienesen, die Lombarden, die Florentiner ihre Bruderschaften, die in engster Verbindung mit dem Hospiz der betreffenden Nation standen[3].

Von der größten Bedeutung wurden die Bruderschaften für die Entwicklung der religiösen Volksdichtung und des geistlichen Schauspiels. Beide erlebten im fünfzehnten Jahrhundert eine hohe Blüthe.

In den geistlichen Volksliedern klangen die begeisterten himmlischen Töne weiter, welche der hl. Franciscus und Fra Jacopone da Todi angeschlagen.

[1] Näheres hierüber wird der IV. Band des vorliegenden Werkes bei Darstellung der kirchlichen Restauration bringen.

[2] Piazza 605 s.

[3] Vgl. unsere Angaben I[2], 202 f. Zeitschr. d. hist. Ver. f. Bamberg XXXVII (1875), 73 f. Piazza 296 s. 298 s. und de Waal, Der Campo Santo der Deutschen zu Rom. Freiburg i. Br. 1896.

Die fromme Liederdichtung fand in den Bruderschaften nicht nur die eifrigste Pflege, sie ist recht eigentlich aus ihnen hervorgegangen. Es war namentlich in Toscana seit alter Zeit Gebrauch, daß sich die Mitglieder der Bruderschaften nach vollbrachtem Tagewerk zur Zeit des Ave Maria in ihren Kapellen oder auch vor den Madonnenbildern an den Straßenecken einfanden, um zu beten und geistliche Lobgesänge, Lauden, zu singen. In Florenz hatte sich schon am Ende des zwölften Jahrhunderts eine Compagnie der Laudensänger (Laudesi) gebildet: mit der Zeit folgten alle die vielen Bruderschaften, die Compagnien von Or San Michele, S. Maria Novella, S. Croce, von Carmine und Ognissanti nach. In den Statuten war der Laudengesang ausdrücklich vorgeschrieben. Das Volk sang, wie es ihm aus dem Herzen kam, und fand nichts Auffallendes oder Anstößiges darin, zu geistlichen Texten die Weisen weltlicher Lieder zu verwenden. Die Dichter dieser Lauden gehörten häufig den gebildetsten und höchsten Klassen der Gesellschaft an. So erscheinen unter den Laudendichtern der Cardinal Dominici, der gelehrte Lorenzo Giustiniani (gest. 1456), Antonio Bolognini, Bischof von Foligno (gest. 1461), Castellano Castellani, 1488—1518 Professor zu Pisa, Lucrezia Tornabuoni, die Mutter des Lorenzo de' Medici, und endlich dieser selbst [1].

Viele dieser ungemein zahlreichen Lieder, die nicht nur bei häuslichen und öffentlichen Andachten, sondern auch bei Processionen und Wallfahrten gesungen wurden, enthalten einen reichen Schatz wahrer Poesie und echter Religiosität. Sie sind, trotz der ermüdenden Eintönigkeit der Motive, anziehend durch die bewunderungswürdige Fülle und Mannigfaltigkeit des Ausdruckes wie durch die feine Einfachheit der Empfindungen. Dies gilt namentlich von den Lauden des hervorragendsten dieser geistlichen Dichter, des bereits erwähnten [2] Feo Belcari, der nicht müde wird, das unerschöpfliche Thema der göttlichen Liebe zu preisen. Eine Sammlung seiner Gedichte erschien bereits 1455 für die Compagnia de' Battuti di S. Zanobi zu Florenz. Als Belcari, der ‚christliche Dichter', 1484 starb, sang sein Schüler Girolamo Benivieni:

‚Die blinde Welt hat nun das Licht verloren,
Das längst, wo Dunkel lag vor meinen Blicken,
Zum Leitstern meiner Schritte ich erkoren.

[1] Neben Gaspary II, 194 f. 663 vgl. noch Reumont, Lorenzo I², 429 f. II², 22 f. Stern I, 145 f. Vischer, Signorelli 134 f. Greizenach I, 305 f. Rossi 195 s. 246 s. 424. D'Ancona I², 112 s. und Mancini, Cortona nel medio evo (Firenze 1897) 106 ss. Die vollständigste Laudensammlung gab Galletti heraus: Laude spirituali di Feo Belcari, Lorenzo de' Medici, di Francesco d'Albizzi etc. Firenze 1863.

[2] S. oben S. 11 ff.

Nie wird uns mehr der Himmelston beglücken,
Stumm sind die Harmonien der süßen Leier,
Die jetzt die lichte Engelswelt entzücken.'[1]

Die Laudendichtung, ursprünglich wohl rein lyrisch, nahm bald in unmittelbarer Anlehnung an den hochdramatischen Gottesdienst der Kirche[2] einen mehr und mehr ausgesprochenen dramatischen Charakter an. Die dialogisirten geistlichen Lieder wurden zu wahren dargestellten Dramen, die man devozione (Andacht) nannte. Es ist kein Zufall, daß das geistliche Schauspiel der Italiener in Umbrien, in dem südlichen Toscana und dem nördlichen Kirchenstaat entstand. Hier in dem stillen Felsenthal von Rieti hatte der hl. Franciscus den umwohnenden Hirten die erste Krippe gebaut, hier lebte unter der tief religiösen Bevölkerung der Geist des kindlich frommen Heiligen am lebendigsten fort. Und ebensowenig ist es ein Zufall, daß gerade die Bruderschaften das geistliche Schauspiel am frühesten und eifrigsten pflegten. Waren doch ihre Processionen mit den brennenden Kerzen und wehenden Bannern schon an sich ein geistliches Schauspiel. Sehr bald fand die neue Art weite Verbreitung, wie das eine dramatisirte Marienklage in abruzzischer Mundart beweist[3]. Hier wie in den wahrscheinlich umbrischen Devozionen des Gründonnerstags und Charfreitags[4] ist bereits ein bemerkenswerther Fortschritt erkennbar. Beide Spiele gehören sicher dem vierzehnten Jahrhundert, vielleicht noch der ersten Hälfte desselben an: sie stehen in engster Verbindung mit dem Gottesdienste. Sie fanden in der Kirche statt; sie sollten die Worte, welche der Priester am Altare und von der Kanzel sprach, dem Volke erläutern.

Die Gründonnerstags-Devozione ist reich an Stellen voll rührender Schönheit. Ergreifend ist, wie Maria ihren Sohn beschwört, nicht nach Jerusalem zurückzukehren, dort drohe ihm der Tod. Um die Mutter zu schonen, hat der Heiland seine Absicht nur der Maria Magdalena mitgetheilt. Aber sie liest in den Zügen Christi, was bevorsteht. Sie fragt ihn, warum er so betrübt sei; ihr selbst sprängen vor Schmerz die Adern, vor Angst gehe ihr der Athem aus:

---

[1] Reumont a. a. O. I², 431—433.

[2] Dieser Punkt wird vielfach zu wenig hervorgehoben. Er erscheint mir von der größten Bedeutung. Vgl. die trefflichen Bemerkungen von Guido Görres über den dramatischen Charakter des katholischen Cultus in seinem Aufsatze über das Theater im Mittelalter in d. Hist.-pol. Bl. VI, 10—11.

[3] D'Ancona I², 116 s. 163 s.

[4] Zuerst veröffentlicht von Palermo, I manoscritti palatini di Firenze II, 279 ss., dann von D'Ancona in der Riv. di Filol. Romanza II, 1 s. Vgl. Ebert im Jahrb. für roman. Literatur V, 51 ff. Klein IV, 156 f. und D'Ancona I², 184 ss.

O sag, mein Sohn, o sag es mir,
Woher der Gram in deinen Zügen?
Warum hast du der Mutter Schmerzgebühr
Mir Armen vorenthalten und verschwiegen?
Vor Kummer bricht mein Herze schier,
Es muß dem großen Leid erliegen.
O süßer Herre mein, bei meiner Liebe,
O sag es mir, was dich so sehr betrübe.

Nun theilt Christus ihr mit, daß er zur Erlösung der Welt in den Tod gehe. Maria sinkt ohnmächtig zu Boden. Wieder zu sich gekommen, ruft sie aus: ‚Nenne mich künftig nicht mehr Maria, seit ich dich verloren, mein Sohn.' Maria will den Heiland begleiten. Dieser erlaubt es. Vor den Thoren von Jerusalem segnet sie ihren Sohn und sinkt zusammen. Als sie wieder zum Bewußtsein kommt, ist Christus verschwunden. Schmerzdurchschüttert ruft sie aus:

O Sohn, mein Sohn, du reicher Liebesbrunnen,
Geliebter Sohn, wo bist du hingegangen?
Mein Herzenssohn, du aller Hulden Sonnen,
Durch welches Thor kann ich zu dir gelangen?
O Sohn, du Inbegriff von allen Wonnen,
Zogst du dahin so trostlos und voll Bangen?
O sprecht, im Namen Gottes, sprecht, ihr Frauen,
Wo ist mein Sohn? Wo kann ich ihn erschauen?

Daran schließt sich die Scene auf dem Oelberg und die Gefangennahme Christi.

Die Charfreitags-Devozione beginnt, wenn der Prediger zu der Stelle gekommen, wo Pilatus befiehlt, daß Jesus gegeißelt werde. Sie ist eine vollständige Darstellung des Leidens Christi. Ungemein poesievoll sind die eingeflochtenen Klagen Mariens. Nach dem Gebete Christi für seine Feinde spricht sie ähnlich wie die Liturgie des Tages zum Kreuz: „Neige deine Zweige, damit dein Schöpfer Ruhe finde." Hochdramatisch ist die Grablegung geschildert. Maria willigt in dieselbe ein, nur will sie den Geliebten noch einmal in ihren Armen halten. Zu Häupten Christi steht Johannes, Magdalena zu seinen Füßen, in der Mitte die allerseligste Jungfrau. Sie küßt die Glieder Christi der Reihe nach: die Augen, die Wangen, den Mund, die Seite, die Füße, indem sie rührende Worte zu sich oder den Umstehenden spricht. Zum Schluß wendet sich Maria noch einmal an das Volk, dem sie die Nägel zeigt, während Magdalena alle auffordert, ihren Feinden zu verzeihen, wie Christus gethan habe.

Seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts erscheint das geistliche Drama — nun Rappresentazione sacra genannt — zunächst in Florenz in

anderer, reicher entwickelter Gestalt, aber noch immer in Verbindung mit den Bruderschaften. Es sind nun wirkliche Mysterienspiele, ganz den damaligen religiösen Dramen anderer Länder vergleichbar [1]. Die Vorstellungen finden nicht mehr in der Kirche, sondern im Freien statt, die Handlung wird vielgestaltiger, die Bühnenausstattung reicher, an Stelle der einfachen Laudensänger erscheinen wirkliche Dichter, wie Lorenzo de' Medici und Belcari. Von letzterem sind zahlreiche Mysterienspiele erhalten: so Abraham und Isaak (1449 aufgeführt), Mariä Verkündigung, Johannes der Täufer in der Wüste, das jüngste Gericht u. a. Von zahlreichen Stücken sind die Verfasser nicht bekannt. Der Inhalt ist entweder der Heiligen Schrift oder der Heiligenlegende entnommen, die Darstellung möglichst realistisch; alles ist auf die religiöse Erschütterung der Zuschauer berechnet. Geistliche Spiele erfreuten sich im fünfzehnten Jahrhundert in ganz Italien der größten Beliebtheit, beim Volke wie bei den Fürsten; aber nirgendwo fanden sie eine reichere Entwicklung als in Florenz, dem künstlerischen Vorort des damaligen Italien. Es ist kein Zufall, daß die dem Namen nach bekannten Verfasser von Mysterienspielen: Belcari, Lorenzo de' Medici, Bernardo und Antonio Pulci, Pierozzo Castellano, Giuliano Dati, alle Florentiner sind. Hervorragende Künstler, wie Brunellesco, brachten die Bühnenausstattung auf eine hohe Stufe der Vollendung. Es wird von Maschinenkünsten berichtet, welche in Erstaunen setzen: da gab es Flugmaschinen, auf welchen die verklärten Heiligen zum Himmel aufstiegen; Vorrichtungen, mittelst deren die Abgesandten Gottes auf die Erde herabschwebten; blendende, überraschende Lichteffecte fehlten nicht. Bei der Darstellung des Kreisens der Engelchöre um Gott Vater wetteiferten die ersten Künstler des Renaissance-Zeitalters [2].

Das geistliche Schauspiel, aus dem Gottesdienste und dem frischen Volksleben hervorgegangen, bewahrte im fünfzehnten Jahrhundert im wesentlichen, trotz der Einmengung weltlicher Elemente, einen durchaus religiösen Charakter.

[1] Vgl. D'Ancona I², 217 ss. und dazu Stiefel in Gröber's Zeitschr. für romanische Philologie XVII (1893), 573 ff. 582 ff. Eine vortreffliche Bibliografia delle antiche Rappr. italiane ne' secoli XV e XVI gab Colomb de Batines (Firenze 1852) heraus. Sacre rappressen. de' secoli XIV, XV e XVI mit ausgezeichneten Einleitungen von D'Ancona in 3 Bänden zu Florenz 1872 publicirt. Vgl. Rossi, Quattrocento 200 s. 424 s.

[2] Vgl. über das oben Gesagte das große Werk von D'Ancona I². 245 ss. 277 s. 367 s. 491 s. 435 ss. 474 s. 505 ss. und Flechsig, Dekoration der modernen Bühne 5, der sagt: ‚Fast möchte man behaupten, daß unsere Zeit bei ihren großartigen technischen Errungenschaften doch nicht im Stande sei, das zu leisten, was die Renaissance auf diesem Gebiete geleistet hat.'

Die weltlichen, komischen Elemente blieben stets nur Einschiebsel, eine Abwechslung, oft ein passender Gegensatz; als Hauptsache erscheint in allen Stücken die sittliche und religiöse Erhebung. Die Glaubenslehren, sogar das Geheimniß der Dreieinigkeit, werden auseinandergesetzt, die zehn Gebote erklärt, die häuslichen Tugenden empfohlen, die Ansichten der Juden und Heiden widerlegt. Dementsprechend findet die Aufführung fast ausschließlich an den großen kirchlichen Fest- und Jubeltagen zur Erhöhung und Läuterung der Freude des Volkes und an Tagen der Trauer und Wehklage statt, um gen Himmel zeigend durch die heiligen Bilder von dem Leiden und der Verherrlichung Christi und seiner Kirche die Gemüther zum Himmlischen zu lenken.

Will man die italienische Volksbildung jener Zeit in ihrem innersten Kerne kennen lernen, so muß man diese geistlichen Spiele befragen. Der fromme, gläubige Sinn kommt hier mit einer Stärke, mit einer feierlichen Einfachheit und Majestät zum Ausdruck, die selbst auf ungläubige Gemüther den tiefsten Eindruck machen [1].

Die Blüthe des geistlichen Liedes und Schauspiels im fünfzehnten Jahrhundert ist ein neuer unwiderleglicher Beweis für die Fortdauer gläubigen Sinnes im Zeitalter der Renaissance. Diese Blüthe dauerte bis in die ersten Jahrzehnte des sechzehnten Jahrhunderts hinein. So entstand noch im Jahre 1517 durch den Einfluß der Dominikaner unter dem Namen Compagnia della Purità zu Pistoja ein Verein von Jünglingen zur Ausübung von Werken der Mildthätigkeit und Frömmigkeit, der symbolische Processionen abhielt und daneben geistliche Schauspiele veranstaltete. Ein von dieser Gesellschaft aufgeführtes Marienspiel setzte die ganze Stadt in Bewegung und rührte auch die Härtesten zu Thränen [2].

Noch ergreifender war das römische Passionsspiel, das in seiner literarisch abgeschlossenen Gestalt dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts angehört, aber wohl sicher älter ist [3]. Auch in Rom war das geistliche Schauspiel von einer

---

[1] Ueber die Darstellung der Taufe in den Stücken S. Quirico e Julitta und S. Barbara sagt D'Ancona I², 658: Una scena simile a questa crediamo che anche al dì d'oggi nella sua nuda maestà, nella sua semplicità solenne, scuoterebbe profondamente il publico scettico de' nostri teatri.

[2] Vgl. P. Vigo, Una compagnia di Giovinetti Pistoiesi a principio del secolo XVI. Bologna 1887, und Arch. st. Ital. 4. Serie, XX, 240 s.

[3] Vgl. Gregorovius, Kleine Schriften III (Leipzig 1892), 177 ff. Amati, La passione di Cristo in rima volgare secondo che recita e rappresenta di parola a parola la compagnia del Gonfalone di Roma etc. Roma 1866 (Ausgabe von nur 200 Exemplaren). Adinolfi, Roma I, 380 ss. Klein IV, 155. Reumont II, 999 ff. 1212. Creizenach I, 335 f. De Bartholomaeis in Studi di fil. roman. VI, 183 s. und D'Ancona I², 115 s. 171 ss. 353 ss. Nicht erwähnt findet sich in diesen Werken das auf das Passionsspiel sich beziehende Wandgemälde im westlichen Portal des Amphitheaters, von welchem Molitor 61 spricht.

Bruderschaft, der bereits erwähnten Archiconfraternità del Gonfalone[1], ausgegangen. Dieser Verein besaß eine Kapelle im Colosseum, welche im Jahre 1517 erneuert wurde. Das Christenthum hatte diese gewaltigste aller Ruinen Roms mit Kapellen umkränzt und in der Mitte des Amphitheaters das Kreuz aufgepflanzt, um den Sieg des Christenthums über das Heidenthum auf jener durch Martyrerblut geheiligten Stätte zu bezeugen. Wie man, solange Rom noch päpstlich war, jeden Freitag und Sonntag bei Anbruch der Dunkelheit eine Procession nach dem Colosseum sich bewegen sah, so zogen auch die Mitglieder der Bruderschaft del Gonfalone seit alter Zeit dorthin, um am Kreuze in der Arena zu beten und sich zu geißeln. Innocenz VIII. gab der Bruderschaft im Jahre 1490 die Erlaubniß, in dem Amphitheater geistliche Spiele aufzuführen[2], und damit ein Theater von weltgeschichtlicher Erhabenheit ohne Gleichen auf Erden.

Die Vorstellungen fanden auf einem hohen Gerüste statt, das über dem flachen Dach einer den südlichen Arkaden des Amphitheaters angebauten Kapelle, S. Maria della Pietà, errichtet war. Künstler wie Antoniasso Romano, welcher der Bruderschaft angehörte, hatten die Scene gemalt. Auch die Verfasser des Spiels, die Römer Mariano Particappa und Bernardo di Mastro Antonio und der Florentiner Antonio Dati (Pönitentiar zur Zeit Alexanders VI.) waren Mitglieder der Confraternität. Die Darsteller, den besseren bürgerlichen Ständen angehörend, erschienen in antiken Gewändern mit römischen Togen, Helmen und Panzern. Das Spiel bestand in einer lyrisch-dramatischen Darstellung der Leidensgeschichte in gereimten Versen. Die Sprache ist volksthümlich; ergreifend sind auch hier die Marienklagen. Das Spiel wurde nur am Charfreitag, und zwar nach Einbruch der Dunkelheit bei Fackel- und Lampenlicht, aufgeführt. So sah es im Jahre 1497 der bekannte Kölner Ritter und Reisende Arnold von Harff: er lobt die würdige, gute Darstellung durch Jünglinge wohlhabender Familien[3].

In Italien vielfach verbreitet waren die Rosenkranzbruderschaften, der dritte Orden und Vereinigungen für die Bestattung der Todten. Für die Ausdehnung der Rosenkranzbruderschaften, die man auf den hl. Dominicus zurückführt, waren die Dominikaner, aber auch päpstliche Nuntien, wie z. B. der Bischof Alexander von Forli, thätig. Die Mitglieder verpflichteten sich, an bestimmten Tagen den Rosenkranz zu beten, um Befreiung von schweren Heimsuchungen zu erflehen. Die Päpste Sixtus IV. und Innocenz VIII. suchten diese Bruderschaft durch Verleihung von Ablässen zu fördern[4].

[1] S. oben S. 35. [2] S. Adinolfi, Laterano Doc. XII.

[3] Harff 31. Durch die geistlichen Spiele wurde das Colosseum einigermaßen vor fortschreitender Vernichtung gesichert. Reumont III, 2, 454.

[4] Wetzer und Welte's Kirchenlexikon IX, 399.

Auch der dritte Orden war ein Vermächtniß der großen Zeit des Mittelalters. Meist wird derselbe auf den hl. Franciscus zurückgeführt; allein schon zur Zeit des hl. Norbert gab es im Prämonstratenserorden neben dem männlichen und weiblichen Zweige einen sogenannten dritten Orden, dessen Mitglieder zwar in der Welt lebten, aber dennoch an gewissen Gebeten und Uebungen des Klosters theilnahmen[1]. Allein erst durch den hl. Franciscus erhielt diese Einrichtung eine feste Gestalt und allgemeine Verbreitung. Die Regel, welche der Heilige im Jahre 1221 gab, besteht aus 20 Abschnitten. Als Bedingung des Eintritts wird gefordert: katholischer Glaube und Gehorsam gegen die Kirche, ein unbescholtener Wandel; kein Häretiker, sogar kein der Häresie bloß Verdächtiger kann Aufnahme finden; nach dem Eintritt aber muß ein solcher dem Gerichte zur Bestrafung übergeben werden. Der Aufzunehmende hat ungerechtes Gut, das er etwa innehat, vorher zurückzuerstatten und sich vor der wirklichen Aufnahme ein Jahr lang zu erproben und die Erfüllung der göttlichen Gebote zu versprechen; die Frauen können nur mit Genehmigung ihrer Männer eintreten. Beide Geschlechter haben ganz einfache Kleidung, ohne allen Schmuck, zu tragen, von Gelagen, Schauspielen und Tänzen sich zu enthalten und den öffentlichen Possenreißern nichts zu geben; auch wird ihnen häufigeres Fasten als anderen Christen vorgeschrieben und ebenso Gebete für verschiedene Stunden des Tages; die Sacramente der Buße und des Abendmahls sollen dreimal jährlich, an Weihnachten, Ostern und Pfingsten, empfangen werden. Angriffswaffen dürfen nur im Falle der Noth getragen werden; drei Monate nach seiner Aufnahme hat jeder sein Testament zu machen. Streitigkeiten, die übrigens Brüder und Schwestern sowohl unter sich als auch mit Anderen sorgfältig zu vermeiden haben, sind durch die Ordensoberen oder den Diöcesanbischof zu schlichten. Der Eid ward nur in den dringendsten Fällen gestattet; womöglich sollte man täglich einer heiligen Messe anwohnen, die kranken Brüder besuchen, den verstorbenen das Geleite zum Grabe geben und für die Ruhe ihrer Seelen beten. Die Ordensoberen sind nicht auf Lebensdauer, sondern nur auf eine bestimmte Zeit zu wählen; alle Mitglieder müssen jährlich einmal, im Nothfalle öfter, zur Visitation an einem gemeinschaftlichen Orte erscheinen; die Visitation soll von einem Priester geleitet werden und ein jeder sich der ihm auferlegten Buße unterziehen[2].

Die Tertiarier oder Brüder und Schwestern von der Buße sollten gleichsam eine Ordensfamilie in der Welt bilden, aber durch ihre Regel vor dem Geiste der Welt bewahrt bleiben. Laien und Weltpriester sollten auf diese

[1] Hurter, Innocenz III. Bd. IV (2. Aufl. 1844), 146.

[2] Regula Tertiariorum bei Holstenius, Codex regul. monast. III, 39—42. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon X, 740. Heimbucher I, 364 f. In Betreff der Ansichten von K. Müller s. Clausen, Honorius III. (Bonn 1895) 329 f.

Weise an den Wohlthaten und Gnaden des Ordens theilnehmen, ein Leben nach dem Geiste des hl. Franciscus führen.

Welch segensvollen Einfluß das Institut der Tertiarier auf die Hebung und Beförderung des kirchlichen Lebens und Sinnes ausüben mußte, liegt auf der Hand. Der Geist des hl. Franciscus oder vielmehr der Geist des Evangeliums wurde durch den dritten Orden in allen Klassen und Ständen verbreitet.

Von Anfang an war der dritte Orden ungemein populär im Heimathlande des Stifters. Die hervorragendsten Geister der italienischen Nation, ein Dante, ein Columbus, haben ihm angehört[1]. Die große Anzahl der Angehörigen des dritten Franziskanerordens in Italien bezeugt der hl. Antonino[2].

Wie der hl. Franciscus alles, was er that, zunächst dem Mittelpunkte der Kirche anschloß, so ließ er auch die Regel seines dritten Ordens durch den Heiligen Stuhl bestätigen. Seitdem hat es wenige Päpste gegeben, welche diesem religiösen Institute nicht ein Zeichen ihrer Huld gegeben haben. Der Geschichtschreiber des Franziskanerordens zählt allein bis zum Jahre 1500 nicht weniger als 119 Bullen und Breven zu Gunsten des dritten Ordens auf. Im Zeitalter der Renaissance waren besonders die Päpste Martin V., Pius II., Sixtus IV., Julius II. und Leo X. Schützer und Förderer dieser Vereinigung.

Eine weitere Ausbildung fand der dritte Orden dadurch, daß zahlreiche Mitglieder mit dem Stande der Buße auch die völlige Zurückgezogenheit von der Welt zu verbinden trachteten und deshalb in klösterlicher Gemeinschaft lebten und sich in die Ordensgelübde fügten. So entstand der dritte regulirte Orden. Papst Nicolaus V. gestattete diesen Religiosen, neue Klöster zu stiften, Generalkapitel zu halten und einen eigenen Generalvicar und vier Definitoren aus ihrer Mitte zu wählen und statt der bisherigen Einsiedlerkleidung eine besondere Congregationstracht anzunehmen. Auf dem Generalkapitel zu Montefalco wurde im Jahre 1448 der erste Generalvicar gewählt. Zehn Jahre später stand bereits ein eigener General an der Spitze. Zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts entstanden durch die Bemühungen der hl. Angelina

[1] Segur, Die Bedeutung des dritten Ordens des hl. Franciscus (Mainz 1876) 2 f. 7 f. Der Verfasser behauptet, ebenso wie Jeiler (Normalbuch für die Brüder und Schwestern des dritten Ordens des hl. Franciscus [Warendorf 1881] 12), jedoch ohne einen Beleg zu bringen, daß auch Raffael und Michelangelo dem dritten Orden angehörten. Ich konnte dafür keinen urkundlichen Beweis finden. Raffaels Vater war Mitglied der Bruderschaft von S. Maria della Misericordia, s. Passavant I, 413. Nach Vischer (Signorelli 125) gehörte Signorelli in Cortona einer geistlichen Bruderschaft an.

[2] Diese bisher von niemand beachtete wichtige Stelle steht in Antonino's Summa theol. III, tit. 23, cap. 5, § 5 (Verona 1750, III, 1291). Der dritte Orden des hl. Dominicus war nach Antonino in Italien nur spärlich verbreitet.

di Corbara auch regulirte Tertiarierinnen des hl. Franciscus. Sie fanden in Italien eine schnelle Verbreitung und wurden durch die Päpste Martin V. und Eugen IV. gefördert. Pius II. unterwarf sie dem General der observanten Franziskaner[1].

In ganz ähnlicher Weise hatte sich ein dritter Orden des hl. Dominicus gebildet, der theils als Bruderschaft von Weltleuten beiderlei Geschlechts, theils als Genossenschaft von Klosterleuten bestand. Die Regeln desselben wurden von den Päpsten Innocenz VII. und Eugen IV. bestätigt. Dieser dritte Orden des hl. Dominicus rühmt sich mehrerer Heiligen und Seligen, von welchen hier nur Caterina von Siena, Colomba von Rieti, Osanna von Mantua und Lucia von Narni genannt seien[2].

Dieses von den beiden Bettelorden mit so viel Erfolg eingeführte Tertiarierwesen wurde dann auch von anderen Orden nachgeahmt. Den Augustinern gestattete Bonifatius IX. im Jahre 1401, Wittwen, Mädchen und Frauen das Gewand eines dritten Ordens zu verleihen; später gab Sixtus IV. auch die Erlaubniß zur Aufnahme von Männern. Auch bei den Serviten und den Minimen finden sich Tertiarier. Die von der hl. Francesca Romana gestifteten Oblate di Tor de' Specchi gehören ebenfalls hierher[3]. Der dritte Orden sowohl wie zahlreiche Bruderschaften haben sich in Italien inmitten aller Stürme der folgenden Jahrhunderte erhalten. Hunderttausende haben als Mitglieder solcher Vereinigungen Gott dem Herrn und den Kranken und Nothleidenden gedient, unzählige Werke der leiblichen und geistlichen Barmherzigkeit verrichtet[4].

Jedem Besucher des einzigen Landes bleibt vor allem unvergeßlich der Eindruck, welchen die Bestattung der Todten durch die Bruderschaften macht. Wie ein lebendig gewordenes Fresco aus den Tagen Giotto's und Orcagna's, mit dem schwarzen talarartigen Mantel und der schwarzen Kappe, die, Haupt und Nacken des Trägers bedeckend, nur zwei Ausschnitte für die Augen freiläßt, am Gürtel den raschelnden Rosenkranz, eine schwarz behangene

[1] Wetzer und Welte's Kirchenlexikon X, 741 ff.

[2] Wetzer und Welte's Kirchenlexikon III², 1414 f.

[3] Helyot III, 76 f. VII, 519. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon X, 745 und über die Oblaten di Tor de' Specchi unsere Angaben I², 194 f.

[4] Wie verbreitet damals der dritte Orden in allen Gesellschaftsklassen war, ergibt sich aus vielen letztwilligen Verfügungen. Für Venedig sei in dieser Hinsicht auf folgende Testamente verwiesen: 1467 Juli 16: Lena de Pastruich de 3. ord. min. (Atti Ant. Grasselli b. 508 n. 89). 1471 Dec. 1: Antonia 3. ord. S. Franc filia S. Barth. Rosso de Burano erwählt zur Testamentsvollstreckerin Emam de cha Vido 3. ord. S. Franc. (Atti Bernardino Ranensis b. 839 n. 21). 1488 Nov. 9: Fiorbellina relicta S. Mafei de Salvino (Atti Grasselli b. 508 n. 99). 1489 Nov. 17: Lena relicta Barth. de Monte (l. c. n. 95). Staatsarchiv zu Venedig.

Bahre in ihrer Mitte, durchschreiten die Brüder der Misericordia heute noch unter demselben Schweigen, in demselben gemessenen Schritt wie vor fünfhundert Jahren die Straßen der Stadt Florenz. Wie vor fünfhundert Jahren entblößt heute noch jeder Einheimische, von dem König an bis zum Bettler, das Haupt beim Herannahen der schwarzen Schaar. Heute noch hält der auswärtige Besucher und Neuling auf dem Boden Toscana's vor dem gespensterhaft erscheinenden Zuge befremdet seine Schritte an, und der Florentiner, an den er sich mit der Frage wendet: was der seltsame Auftritt bedeute, antwortet ihm, verwundert ob solcher Unwissenheit: „Es ist die Misericordia!" ‚Ja nicht weniger als fünf Jahrhunderte sind's, daß die Bevölkerung Toscana's mit derselben Ehrfurcht und Dankbarkeit den Namen der Misericordia nennt, die sich in ihrer altrepublikanischen Verfassung seit den Tagen Dante Alighieri's bis auf die Stunde, unbekümmert um alle socialen und staatlichen Umwandlungen, die sich seitdem vollzogen, immer sich selbst getreu, unveränderlich wie ein Naturgesetz, aufrecht erhalten hat. Seit dem Moment, wo sie um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts zu Florenz ins Leben trat, wurde letzteres während des dreizehnten, vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts von nicht weniger als fünfundzwanzig Pestepidemien heimgesucht, und jedesmal wissen die Zeitgenossen zu erzählen „von den Brüdern der Misericordia, von ihrem Todesmuth und der nie rastenden Erfüllung ihrer Mission".'[1]

Ueber den Todten aber vergaß man die Lebenden nicht. Alle sieben Werke der Barmherzigkeit, die ein Künstler jener Zeit in lebendigen Scenen auf den Terracotta-Reliefs des berühmten Ospedale del Ceppo zu Pistoja dargestellt[2], wurden geübt.

Schon die bisher gegebenen Andeutungen haben gezeigt, wie sich in ganz Italien die Sitte eingebürgert hatte, daß alle corporativen Berufsgruppen mannigfache Stiftungen gründeten für die leiblichen und geistigen Bedürfnisse ihrer Mitglieder. Mit den Zünften und Bruderschaften haben aber von je her auch die Klöster und städtischen Behörden in Werken der Charitas gewetteifert, wie denn überhaupt Geistlichkeit, Bürgerschaft und Adel sich in ihrem wohlthätigen Wirken wechselseitig die Hand reichten. Allenthalben hatten sich im Mittelalter Armen- und Krankenhäuser, vielfach auch Waisenhäuser erhoben; große wie kleine Städte stellten sich in frommen Stiftungen der verschiedensten Art die Aufgabe, das menschliche Elend zu lindern, in welcher Gestalt es sich auch zeigen mochte. Nicht wenige Stiftungen hatten allerdings

[1] Hörschelmann in dem oben S. 7 Anm. 1 citirten Aufsatz über die Pestepidemien Nr. 179. Vgl. Bianchi, La compagnia della Misericordia di Firenze. Firenze 1855.

[2] Vgl. Müntz II, 457. Näheres über das Schicksal des Ospedale del Ceppo in dem unten S. 50 citirten Werke von Bargiacchi.

in den Stürmen der Zeit schwer zu leiden. An alle stellten die außerordentlichen Unglücksfälle des fünfzehnten Jahrhunderts die größten Anforderungen, denen man fast ausnahmslos gerecht wurde.

In ganz vorzüglicher Weise war die Armenpflege an den meisten Orten organisirt, und nur selten vermißt man bei der Schilderung der zahlreichen Epidemien Nachrichten über das, was die Bürgerschaft in solchen Zeiten der Noth für die mittellosen Klassen that. Es wurde für Obdach, Kleidung, gute Nahrung und ärztliche Hilfe nach Kräften gesorgt und dieser Theil der öffentlichen Fürsorge besonderen Organen überwiesen[1].

Gleich bewunderungswürdig wie die ungewöhnliche Zahl der Armen- und Wohlthätigkeitsstiftungen ist ihre Mannigfaltigkeit und vortreffliche Ausstattung. Einzelne Armenhäuser, wie z. B. das 1413 von dem reichen Paolo Guinigi gegründete Deposito di Mendicità zu Lucca, sind wahre Paläste. Unermüdlich war man vor allem in der Gründung und Erweiterung der großen Spitalbauten, die eine besondere Ruhmesthat des fünfzehnten Jahrhunderts sind.

Auch hier zeichnete sich vor allem Florenz aus. In der Arnostadt gab es schon 1338 in den verschiedenen Anstalten über tausend Betten für arme Kranke[2]. Im fünfzehnten Jahrhundert stieg die Zahl der Spitäler auf 35. Das älteste und berühmteste derselben ist das von S. Maria Nuova. Im sechzehnten Jahrhundert, zur Zeit Varchi's, gab dasselbe für Verpflegung der Kranken jährlich 25 000 Scudi aus, von welchen 7000 Almosen, der Rest den Stiftungsgeldern entstammte[3]. An diese Anstalt, die zu einer der größten der Welt herangewachsen ist, reihte sich das 1306 gestiftete Spital Scala, das bis zum Jahre 1531 bestand. Niccolò degli Alberti gründete 1377 ein Hospital für arme Frauen; noch in demselben Jahrhundert ward das Spital von S. Niccolò, das später den Namen S. Matteo erhielt, gestiftet. Die schöne, nach einer Zeichnung von Brunellesco entworfene Halle von S. Paolo auf Piazza S. Maria Novella erinnert an das gleichnamige, 1451 gegründete Spital. Varchi nennt außerdem noch das Krankenhaus von S. Bonifazio und das der Unheilbaren (Incurabili), wozu dann die verschiedenen Anstalten der Zünfte kommen. Neben diesen zur Verpflegung der Kranken bestimmten Anstalten bestanden zahlreiche andere, welche Armen und Bedürftigen ein Obdach boten. Seit 1421 besaß Florenz auch ein Findelhaus (Ospizio degli Innocenti). Das Gebäude dieser Anstalt ist eine der trefflichsten

[1] Obiges nach Uffelmann, Oeffentl. Gesundheitspflege in Italien, in der Vierteljahrsschrift für Gesundheitspflege XI, 178.

[2] Hüllmann, Städtewesen IV, 61; vgl. Toniolo, Zur Gesch. d. Charitas in Italien, in d. Zeitschr. ‚Charitas' 1898, Nr. 8.

[3] Varchi I, 394.

Schöpfungen Brunellesco's; einen besondern Schmuck desselben bildet die köstliche Renaissancehalle des Erdgeschosses mit den reizenden Fayence-Reliefs, Wickelkinder darstellend, von Luca della Robbia[1]. Künstlerischen Schmuck weisen auch die großen Spitäler zu Siena und Rom auf[2].

Alle Spitalbauten dieser Zeit werden aber übertroffen von dem Ospedale Maggiore, welches Filarete erbaute, und dem Lazareth in Mailand, das 1488 von Lazzaro de' Palazzi begonnen wurde. Diese Häuser können sich mit den großartigsten Anstalten dieser Art aus unseren Tagen durchaus messen. Die Construction verfolgt das Princip, durch breite Wandelgänge, offene Bogenhallen, Höfe und Gärten Licht und Luft zu schaffen. Im großen Spital wurde der Krankensaal in Kreuzesform so angelegt, daß die Kranken den in der Mitte aufgestellten Altar sehen konnten; eine gleiche Einrichtung traf Papst Sixtus IV. für S. Spirito zu Rom[3].

Ueberhaupt gaben in der Ewigen Stadt die Päpste in charitativer Beziehung das beste Beispiel. Schon Martin V., der Restaurator des verfallenen Rom, der ‚Vater des Vaterlandes', sorgte eifrig für die Bedürftigen[4]. Eugen IV. war ein Vater der Armen und Kranken im höchsten Sinne des Wortes. Er stellte das verfallene Spital S. Spirito in Sassia wieder her und förderte dasselbe dadurch, daß er sich selbst in die Heiliggeist-Bruderschaft aufnehmen ließ[5]. Seinem Beispiele folgte Sixtus IV., welcher jenes Hospital neu erbaute und die Vereinigung zum Heiligen Geiste sehr begünstigte. Von da an wurde es auch immer mehr Sitte, derselben beizutreten[6]. Anläßlich des Jubiläums unter Alexander VI. im Jahre 1500 begründete die Bäckerzunft die Bruderschaft S. Maria di Loreto, welche die Kirche und das Spital S. Maria di Loreto de Fornari errichtete[7]. Damals entstand auch das Spital von S. Rocco und 1506 erfolgte die Neuorganisation desjenigen von S. Maria della Consolazione, das von päpstlicher Seite vielfach unterstützt wurde[8]. Das Spital für Unheilbare S. Giacomo in Augusta, für welches Antonio di Sangallo der Jüngere die Pläne gemacht hatte[9], erfreute sich der besondern Gunst

[1] Ueber die florentiner Wohlthätigkeitsanstalten vgl. neben Passerini, Storia degli stabilimenti di beneficenza di Firenze, Firenze 1853, noch Skaife, Florentine Life 180 f., und die Monographie von Fr. Bruni, Storia d. Spedale di S. Maria degl' Innocenti di Firenze e di molti altri pii stabilimenti, Firenze 1819, 2 voll.

[2] Ueber Rom s. unsere Angaben II², 630. Ueber das Spital zu Siena s. Conferenze dell' Accad. d. Rozzi. Siena 1895.

[3] Müntz I, 436.

[4] Vgl. unsere Angaben I², 184.

[5] Vgl. unsere Angaben I², 283. [6] Vgl. unsere Angaben II², 629—630.

[7] Piazza 71.

[8] Pericoli, L'ospedale di S. Maria della Consolazione 39 s. 119.

[9] Redtenbacher 365.

Leo's X[1]. Zu diesen öffentlichen Anstalten kamen die zahlreichen Nationalstiftungen, welche der Aufnahme der müden und der Verpflegung der kranken Pilger, sowie der Unterstützung von armen, in Rom angesiedelten Stammesgenossen dienten. Alle diese Stiftungen erfreuten sich des Wohlwollens der Päpste und wurden von denselben durch zahlreiche Gnadenbeweise ausgezeichnet, wodurch wiederum Anlaß zur Bildung von Bruderschaften zur Unterstützung der Hospize gegeben wurde; dies war z. B. bei der Anima der Fall. Nicolaus V. ermöglichte durch seine Freigebigkeit die Errichtung eines Hospitals mit Kirche für die Dalmatiner und Südslaven, S. Girolamo degli Schiavoni; unter Sixtus IV., in dessen Regierungszeit die Neugründung mehrerer Nationalhospize fällt, wurde diese Stiftung erweitert. 1456 wies Calixt III. den Bretagnern eine Kirche zu, an der 1511 ein Krankenhaus entstand[2].

Eine nicht minder reiche Entfaltung der christlichen Liebesthätigkeit weisen die kleineren Städte auf. Was in dieser Hinsicht durch neuere Quellenforschungen über Pistoja und Viterbo bekannt geworden, setzt in Erstaunen[3]. Von vielen Orten, besonders des Kirchenstaates, könnte eine ähnliche Geschichte der Charitas geschrieben werden; für andere fehlt leider das urkundliche Material, aber die Namen S. Spirito, S. Giacomo, S. Pellegrino, Misericordia reden auch hier eine verständliche Sprache. Es ist keine Uebertreibung, wenn einer der besten Kenner Italiens sagt: ‚In keinem Lande der Welt gibt es gleiche erhebliche Vermächtnisse, Stiftungen, Verbrüderungen zur Linderung und Abhilfe der Noth kranker, schwacher, unbehilflicher und verunglückter Menschen.'[4] Nach einer beiläufigen Berechnung betrug das Vermögen sämmtlicher Wohlthätigkeitsanstalten Italiens, Rom und die montes pietatis einbegriffen, in den siebziger Jahren unseres Jahrhunderts 1200 Millionen Lire[5].

---

[1] Piazza 45. 46. Selbst Männer wie der Graf Eversо von Anguillara und Cesare Borja sind unter den Gönnern der Spitäler zu finden. Der erstere verfügte 1460 testamentarisch den Neubau des Krankenhauses S. Giovanni in Laterano (Armellini 272). Cesare erbaute den Frauensaal des Spitals S. Maria della Consolazione (Reumont, Gesch. d. St. Rom III, 1, 421—422). Im allgemeinen vgl. Morichini, Istituti di carità in Roma. Roma 1870, u. Hist.-pol. Bl. VI, 338 f. 513 ff.

[2] Vgl. unsere Angaben I[2], 204—210.

[3] S. die werthvollen Monographien von Bargiacchi, Storia degl' istituti di beneficenza, d' istruzione ed educazione in Pistoia e suo circondario, Firenze 1883—1884, 4 voll., und Pinzi, Gli ospizi medioevali e l' ospedale grande di Viterbo. Viterbo 1893. Vgl. ferner Cicchiari, Stato della beneficenza in Verona. Verona 1838. Barduzzi, Del governo dell' ospedale di Siena. Siena 1896. Grisar in d. Zeitschr. f. kathol. Theol. XIX, 151 f. Arch. st. ital. 4. Serie XV, 77 ss. Giorn. st. d. Lett. ital. I, 458. Bekannt ist der prächtige Hospitalbau in Fabriano, s. Müntz I, 436.

[4] Rumohr, Drei Reisen nach Italien (Leipzig 1832) 126.

[5] Allgem. Zeitung 1874, Nr. 357 Beil. Bald freilich werden diese Summen der Geschichte angehören; denn die moderne Revolution hat auch hier unbarmherzig

Die Charitas, das göttliche Feuer, welches Christus vom Himmel gebracht und in den Herzen seiner Gläubigen entzündet, die wahre Gottes- und Nächstenliebe war im Zeitalter der Renaissance so lebendig, daß sie nicht bloß die meisten alten Stiftungen erhielt, sondern auch noch in größter Zahl neue Wohlthätigkeitsanstalten zeitigte. Nur zu sehr ist bisher dieser Glanzpunkt im Leben jener Zeit übersehen worden [1].

---

das Werk der Zerstörung bereits begonnen: das ganze Patrimonium christlicher Liebe, welches Glaube und Frömmigkeit der Vorfahren im Schatten und unter der Hut der Kirche angesammelt, ist jetzt jedem Einflusse der Kirche entzogen; alle Stiftungen, soweit sie nicht zum Vortheile bestimmter Familien gemacht wurden, sind gefährdet.

[1] Es mag daher gestattet sein, das Gesagte durch eine statistische Uebersicht zu veranschaulichen.

	Piemont		Lombardei		Venetien		Ligurien		Emilia	
		von 1400		von 1400		von 1400		von 1400		von 1400
	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1400	bis 1500
Hospitäler und Häuser für Ausgesetzte	18	12	11	19	25	11	5	9	15	6
Armenhäuser	—	—	2	—	6	5	1	—	1	2
Waisenhäuser	—	1	—	1	—	1	—	1	—	1
Armenhilfe	1	3	28	56	15	14	3	7	4	6
Mitgiften	1	2	1	10	1	5	—	5	—	—
Unterricht	1	1	—	4	3	1	—	—	—	—
Unbestimmt	1	3	—	—	—	—	—	1	—	1
	22	22	42	90	50	37	9	23	20	16

	Toscana		Umbrien		Latium		Campanien		Sicilien	
		von 1400		von 1400		von 1400		von 1400		von 1400
	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524	bis 1399	bis 1524
Hospitäler und Häuser für Ausgesetzte	30	6	9	5	5	16	7	5	9	12
Armenhäuser	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Waisenhäuser	1	—	—	—	—	—	3	—	—	2
Armenhilfe	8	2	6	2	1	7	14	36	12	19
Mitgiften	—	2	—	—	—	4	—	6	3	19
Unterricht	5	1	—	—	—	—	—	—	—	2
Unbestimmt	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
	46	11	15	7	6	27	24	47	24	54

Ueberaus zahlreiche milde und fromme Stiftungen geben lautes Zeugniß dafür, daß in Italien auch im Zeitalter der Renaissance echte Gottes- und Nächstenliebe im Herzen des Volkes glühte. Sie zeigen, wie die Religion Jesu Christi die Religion des Mitleids und des Trostes ist. Bedeutungsvoll sah man manche Spitalkirche mit Bildern geschmückt, welche die Mutter des Heilandes in der Beschauung ihres vom Kreuze genommenen Sohnes darstellen. Auf die das Land besuchenden Fremden machten die großartigen Leistungen auf dem Gebiete der Pflege der Kranken, Armen und Verlassenen den tiefsten Eindruck. Zeuge dessen ist Martin Luther, der auf seiner Romreise im Jahre 1511 einen großen Theil Italiens besuchte. ‚In Italia', urtheilte derselbe, ‚sind die Spitale sehr wol versehen, schön gebauet, gut Essen und Trinken, haben fleißige Diener und gelehrte Aerzte, die Bette und Kleidung sind fein rein, und die Wohnungen schön gemalet. Als bald ein Kranker hinein wird bracht, zeuchet man ihm seine Kleider aus in Beisein eines Notarien, der sie treulich verzeichnet und beschreibet, werden wol verwahret, und man zeuchet ihm einen weißen Kittel an, legt ihn in ein schön gemacht Bette, reine Tücher. Bald bringet man ihm zweene Aerzte, und kommen die Diener, bringen Essen und Trinken in reinen Gläsern, Bechern, die rühren sie mit einem Fingerlin an. Auch kommen etliche ehrliche Matronen und Weiber, verhüllet unterm Angesicht, etliche Tage, dienen den Armen als Unbekannte, daß man nicht wissen kann, wer sie sind, darnach gehen sie wieder heim. Das habe ich also zu Florenz gesehen, daß die Spital mit solchem Fleiß gehalten werden. Also werden auch die Fündlinhäuser gehalten, in welchen die Kinderlin auf's Beste ernähret, aufgezogen, unterweiset und gelehret werden, schmücken sie alle in eine Kleidung und Farbe, und ihr wird auf's Beste gewartet.' [1]

Aehnlich urtheilte Johann Eck, welcher die Behauptung aufstellt, es sei gewiß, daß alle Spitäler der Teutschen ein Kinderspiel seien gegen die groß-

Diese Zusammenstellung gründet sich auf die Statistica delle Opere Pie al 31. XII. 1880, Roma 1886—1891. 8 voll. Die in derselben fehlenden Zahlen für die Emilia sind der Statistik von 1861 entnommen. Beide Werke sind übrigens weder vollständig noch kritisch. Vollständigkeit konnte in dieser Einleitung überhaupt nicht erstrebt werden, da dieselbe sonst zu einem besondern Werke angewachsen sein würde. Eine gründliche Geschichte der Charitas in Italien bleibt dringend zu wünschen. Dies betont auch Toniolo, welcher in der Zeitschrift ‚Charitas' 1898 Nr. 9 auf eine Anzahl von Specialschriften hinweist.

[1] K. E. Förstemann, Luther's Tischreden II (Leipzig 1845), 213. Vgl. Hausrath 24 f. S. auch das Lob des großen Spitals zu Siena in der Pilgerfahrt des Ritters Arnold von Harff 1496 f., herausg. von Groote 12 f. Die Archive der italienischen Hospitäler harren noch ihres Entdeckers.

artigen Anstalten zu Rom, Florenz, Siena, Venedig und anderen Orten[1]. Fast alle diese Spitäler erfreuten sich besonderer päpstlicher und bischöflicher Ablässe[2].

Eine besondere, culturhistorisch höchst bedeutungsvolle Aeußerung des religiösen Lebens der Renaissance-Epoche Italiens ist neben den vielen frommen Stiftungen die unermeßliche Fülle von Kunstschöpfungen jener Zeit, welche religiöse Gedanken verkörpern; diese Schöpfungen bilden einen nicht zu unterschätzenden Gradmesser für die Höhe des religiösen Standpunktes, sie erscheinen geradezu als die ‚bildlichen Zeugen des Glaubens'[3]. Die Kunst ist die Größe jener Zeit, in der sich alles in hohem Schönheitssinne dafür begeisterte, ihre Werke sind der unsterbliche Ruhm des genialen italienischen Volkes. Dem großen Publikum, den meisten Besuchern der apenninischen Halbinsel gilt diese Kunstthätigkeit im Dienste oder wenigstens im Ideenkreise der Kirche als das charakteristische Moment jener Tage, als die eigentliche Renaissance. So natürlich dieses Urtheil des Laien ist, so darf doch der Culturhistoriker neben allseitiger und gerechter Würdigung der künstlerischen Leistungen nicht die sonstigen Erscheinungen des Culturlebens übersehen oder in den Hintergrund treten lassen: können doch jene überhaupt nicht ohne klare Erkenntniß der übrigen Charakterzüge jeder einzelnen Epoche ganz verstanden werden.

Ohne auf ästhetische Streitfragen näher einzugehen, muß dennoch betont werden, daß bei der kritischen Beurtheilung und Würdigung der Kunst des Renaissancezeitalters zu scheiden ist zwischen dem Entwicklungsgange der Architektur und der ornamentalen Sculptur einerseits, der Malerei, besonders der Tafelmalerei, andererseits. Aber auch das Kunstgewerbe, dessen Zustand wohl den wichtigsten Gradmesser für den Geschmack und die Volksthümlichkeit des Kunstlebens einer Epoche darstellt, ist gesondert zu betrachten. Dieser Factor wird jedoch meist noch viel zu wenig in seiner großen nationalökonomischen und socialen Bedeutung gewürdigt.

Auf dem Gebiete der Baukunst und der decorativen Plastik vollzog sich im Renaissancezeitalter ein wesentlicher Umschwung. Die antike Form, die

[1] Eck, Der Fünft und letst Tail Christenlicher Predig von den Zehen Gebotten (Ingolstadt 1539; vgl. über dieses seltene Werk Janssen-Pastor, Gesch. d. deutschen Volkes VII, 496) f. LVII[a]. Auf Butzers Anklage, bei den Katholiken finde man ‚kein wahres Vertrauen auf Christus, keine thätige Nächstenliebe, keine wahre Heiligkeit', antwortet Eck: Hic tamen ei obiicio unum hospitale s. Spiritus Romae aut hospitale Senense aut s Marci Florentiae, aut ea quae sunt sub illustri Venetorum dominio, an non in his officiosius monstretur caritas in proximos etiam alienos, quam fiat in omnibus dominiis et civitatibus Luthericis. Replica Jo. Eckii adversus scripta secunda Buceri (Parisiis 1543) 32. [2] Burckhardt, Gesch. d. Renaissance 222.

[3] Fr. Schneider in Alte und Neue Welt 1877, S. 488.

schon vorher die italienische Kunst beeinflußt hatte, wurde wieder aufgenommen; wenn auch aus den heidnischen Culturverhältnissen erwachsen, so war dieselbe doch an sich nicht heidnisch, nicht antichristlich, sondern neutral[1]. Entscheidend für die religiöse Werthschätzung eines Baustiles kann nur der Geist sein, in welchem die Werke desselben errichtet worden sind, nicht aber das noch so zutreffende Urtheil über die größere oder geringere ästhetische Vollkommenheit. Allerdings mag es manchem Kunsthistoriker schwer fallen, von der mit den antiken Formen ursprünglich verbundenen Culturwelt abzusehen und die Bauwerke der christlichen Renaissance allein in dem Geiste zu betrachten, in welchem sie die große, gläubige Strömung der damaligen Zeit schuf und verstand. Gerade die Vermengung des religiösen und des ästhetischen Gesichtspunktes hat die Beurtheilung der Kunst der Renaissancezeit oft sehr verwirrt. Die christliche Kunst jener Epoche suchte der antiken Hülle den Geist des Christenthums einzuhauchen, die christlichen Ideen durch die antike Form auszudrücken, letztere dem christlichen Culturleben ihrer Zeit anzupassen.

So bedeckte sich die apenninische Halbinsel mit zahlreichen, zum Theil großartigen neuen Kirchenbauten, welche noch heute den Schmuck und den Ruhm der Städte bilden. Municipaler Stolz und Frömmigkeit gingen hier Hand in Hand[2]. Diese zum Himmel aufgethürmte Predigt in Stein würde allein zum Beweise genügen, daß der Glaube in den breiten Schichten der Bevölkerung noch ein lebendiger war. Für diese Lebendigkeit zeugt auch die oft überreiche innere Ausschmückung der Gotteshäuser[3].

[1] Vgl. Graus, Die kath. Kirche und die Renaissance. 2. Aufl. Freiburg 1888.

[2] Reumont in der Lit. Rundschau 1878, S. 333.

[3] Vgl. Müntz I, 34. 414. — Eine auch nur annähernd vollständige Uebersicht der in der Zeit der Renaissance für kirchliche Zwecke entstandenen Kunstwerke würde ein eigenes Buch erfordern. Nachfolgende Uebersicht (im wesentlichen nach Redtenbacher 453 ff.) soll nur an die bedeutendsten Leistungen auf dem Gebiete der Architektur und Sculptur erinnern.

1401 Ghiberti, Quercia, Brunellesco concurriren um die Bronzethüren des Baptisteriums zu Florenz.

1403 Ghiberti wird die erste Thüre des Baptisteriums übertragen.

1407 Donatello wird die Figur des David für den Dom zu Florenz übergeben.

1408 Donatello, Niccolò Lamberti und Nanni d'Antonio di Banco werden drei Evangelistenfiguren für den Dom zu Florenz übergeben.

1408 Quercia liefert eine Madonna für die Kathedrale zu Ferrara.

1409—1410 Ciuffagni arbeitet Statuen für den Dom zu Florenz.

1409 Donatello für eine Prophetenfigur bezahlt.

1412 Donatello's Bezahlung für den Josua.

1414 Intarsien im Dom zu Orvieto.

1414 Ghiberti übernimmt die Bronzestatue Johannes' des Täufers für Or San Michele zu Florenz.

Bei aller Anerkennung der so zahlreichen für die Kirchen bestimmten Kunstschöpfungen der Renaissancezeit kann nicht geleugnet werden, daß die Auf-

---

1415 Donatello erhält Auftrag für zwei Figuren des Campanile zu Florenz.
1415 Donatello für seinen Johannes den Täufer bezahlt.
1416 Donatello arbeitet die Statue des hl. Georg für Or San Michele.
1416 Quercia wird die Verfertigung des Taufbeckens in San Giovanni zu Siena übertragen.
1417 Weihwasserbecken im Dom zu Orvieto dem Matteo Sanese zugeschrieben.
1417 Ghiberti entwirft Silberleuchter für Or San Michele.
1417 Quercia werden zwei Bronzeplatten für das Taufbecken von San Giovanni zu Siena übertragen.
1417 Ghiberti werden zwei Historien für den Taufbrunnen in Siena übertragen.
1419 S. Lorenzo zu Florenz durch Brunellesco begonnen.
1419 Ghiberti wird die Statue des hl. Matthäus für Or San Michele übertragen.
ca. 1420 Pazzi-Kapelle zu Florenz von Brunellesco.
1421 Donatello und Giovanni di Bartolo eine Marmorstatue für den Glockenthurm (Campanile) zu Florenz übertragen.
1422 Donatello arbeitet zwei Prophetenköpfe für den florentiner Dom.
1422 Quercia arbeitet Figuren für S. Frediano zu Lucca.
1424 Ghiberti vollendet die Bronzethür des Baptisteriums zu Florenz.
1424 Ghiberti macht Glasfenster für den florentiner Dom.
1425 Ghiberti wird die zweite Thüre des florentiner Baptisteriums übertragen.
1425 Donatello erhält Auftrag zu einer Statue am Campanile zu Florenz.
1426 Brunellesco beginnt den Centralbau degli Angeli zu Florenz.
1426 Façade des Doms zu Como.
1431 Beendigung der florentiner Domkuppel.
1431 Luca della Robbia verfertigt die Marmor-Sängertribüne für den Dom zu Florenz.
1433 Brunellesco's Plan für S. Spirito zu Florenz.
1433 Sacramentshäuschen des B. Rossellino in S. Flora e Lucilla zu Arezzo.
1433 Donatello verfertigt den Sängerchor in der 2. Kapelle des Doms zu Florenz.
1434 Glasfenster des Ghiberti für die Zanobi-Kapelle des Doms zu Florenz.
1436 Einweihung der Domkuppel zu Florenz.
1436 Sacramentshäuschen des B. Rossellino in der Badia von Fiesole.
1436 Donatello erhält Auftrag zu Bronzethüren der zwei neuen Domsacristeien zu Florenz.
1437 Luca della Robbia's fünf Reliefs für den Campanile zu Florenz.
1438 Luca della Robbia arbeitet zwei Marmoraltäre für den Dom zu Florenz.
1438 Turini's Werk für die Domsacristei zu Siena.
1440 Ghiberti vollendet den Reliquienschrein des hl. Zanobi.
1442 S. Marco zu Florenz.
1442 Michelozzo arbeitet mit Ghiberti an den Thüren des Baptisteriums zu Florenz.
1442 Luca della Robbia macht das Sacramentshäuschen für das Spital S. Maria Nuova zu Florenz.
1442 Vecchietta arbeitet einen Christus für den Dom zu Siena.
1443 Sacramentshäuschen im Dom zu Florenz von Buggiano.

nahme der antiken Form auf dem Gebiete der Kunst wie auf demjenigen der Literatur die Gefahr einer Erneuerung des heidnischen Geistes, seiner Cultur-

---

1443 Ghiberti vollendet sechs Reliefs der zweiten Thüre des Baptisteriums zu Florenz.

1446 Luca della Robbia beginnt die Himmelfahrt Christi für die florentiner Domsacristei.

1446 Turini's Christusstatue für den Dom zu Siena vollendet.

1447—1448 Bronzegitter im florentiner Dom von Michelozzo.

1447 S. Michele in Bosco bei Bologna.

1448 Luca della Robbia's zwei Engel in der Sacramentskapelle des Domes zu Florenz.

1448 Turini's Reliquiar des hl. Bernardino.

1449 Luca della Robbia's Tympanon in San Domenico zu Urbino.

1450 Vollendung von S. Marco zu Fiesole.

1450 S. Giacomo auf der Piazza Navona zu Rom.

1451 Chor der Kirche S. Annunziata zu Florenz von Alberti.

1451 Donatello schnitzt einen Johannes den Täufer für die Frari-Kirche zu Venedig.

1452 Michelozzo arbeitet die Silberstatue Johannes' des Täufers für das Baptisterium zu Florenz.

1452 Vittorio Ghiberti vergoldet die Bronzethüre des Baptisteriums.

1452 Ghiberti's zweite Bronzethüre am Baptisterium aufgestellt.

1453 S. Maria sopra Minerva zu Rom vollendet.

1456 Façade von S. Maria Novella zu Florenz ergänzt.

1456 Kirche Corpus Domini zu Bologna.

1456 Hauptaltar der Kathedrale zu Ferrara (Meo del Caprina).

1457 Donatello beginnt die Bronzethüren von S. Giovanni zu Siena.

1459 S. Domenico zu Perugia.

1460 S. Sebastiano und S. Lorenzo zu Mantua durch Alberti begonnen.

1460 Hauptportal des Domes zu Como.

1460 Marmorchor in S. Maria della Spina zu Pisa.

1460 f. Campanile am Dom zu Ferrara.

1462 Kapelle Portinari bei Sant' Eustorgio zu Mailand.

1462 Statuen der Apostelfürsten zu Rom durch Paolo Romano.

1463 f. Stuhlwerk von Giuliano da Majano in der florentiner Domsacristei und der Badia zu Fiesole.

1463 Kapelle S. Andrea bei St. Peter zu Rom.

1463 Altartabernakel des Mino da Fiesole in S. Maria Maggiore zu Rom.

1463 S. Maria delle Grazie zu Mailand begonnen.

1463 Vecchietta's Holzstatue für die Kathedrale zu Narni.

1465—1472 Ciborium des Vecchietta im Dom zu Siena.

1465 Chorstühle des Lendinari im Dom zu Modena.

1465 Façade von S. Marco zu Rom.

1466 S. Michele zu Venedig.

1466 Kirche des Ospedale della Scala zu Siena.

1468 Chorstühle der Frari-Kirche zu Venedig.

1469 Grabmal des hl. Dominicus zu Bologna vollendet.

und Weltanschauung in sich schloß[1]. Wenn auch nicht so stark wie im Bereiche der Literatur, so war doch auch in demjenigen der Kunst das Aufkommen

---

1470 Façade von S. Maria Novella zu Florenz vollendet.
1470—1475 Holzarbeiten des Giuliano da Majano für S. Annunziata zu Florenz.
1470 S. Satiro zu Mailand begonnen.
1471 Madonna della Neve zu Siena vollendet.
1471 Kirche dei Servi di Maria zu Siena begonnen.
1471 Kirche della Consolazione zu Rom geweiht.
1471 Verrocchio arbeitet Apostel für Sixtus IV.
1471 Mino da Fiesole's Sacramentshäuschen im Baptisterium zu Florenz.
1472 Dom in Città di Castello begonnen.
1472 S. Andrea zu Mantua von Alberti begonnen
1472—1477 S. Maria del Popolo zu Rom.
1473 S. Maria in Vado zu Ferrara begonnen.
1473 Façade der Certosa bei Pavia begonnen.
1473 Sixtinische Kapelle zu Rom.
1473 Civitali's Marmorarbeiten im Dom zu Lucca.
1474 Benedetto da Majano arbeitet die Kanzel in S. Croce zu Florenz.
1475 S. Caterina zu Siena.
1475 Chor des pisaner Domes von Baccio Pontelli.
1475 f. Sacristei von S. Satiro zu Mailand.
1475 Vecchietta's Statue des hl. Paulus für den Dom zu Siena.
1476 Chorbau von S. Annunziata zu Florenz vollendet.
1476 Kapelle Colleoni zu Bergamo.
1476 Stuhlwerk in S. Domenico zu Perugia.
1476 Bramante baut S. Satiro zu Mailand um.
1476 Verrocchio's David in Bronze.
1476 Vecchietta's Christus in Bronze für das Ospedale della Scala zu Siena.
1477 Neubau des Domes zu Pavia begonnen.
1477 Gestühl im Dom zu Pisa von Baccio Pontelli vollendet.
1478 Verrocchio's Statuen für das Tabernakel in Or San Michele zu Florenz.
1478 Kapelle Incoronata zu Pisa von Baccio Pontelli vollendet.
1478 Vecchietta's St. Sebastian von Silber für den Dom zu Siena.
1478 Vecchietta's Christuskind für das Taufbecken von S. Giovanni zu Siena.
1479—1481 S. Agostino zu Rom.
1480 S. Annunziata vor Bologna.
1480—1489 S. Maria de' Miracoli von Pietro Lombardo zu Venedig.
1481 Tabernakel des Mino da Fiesole für S. Ambrogio zu Florenz.
1482 S. Lorenzo in Cremona vollendet.
1482—1484 Civitali's Tempietto für das Volto Santo im Dom zu Lucca.
1483 S. Giovanni Crisostomo zu Venedig.
1483 S. Maria delle Grazie zu Pistoja.
1485 Holzdecoration des Hauptaltars im florentiner Dom von Giuliano da Sangallo.

---

[1] Vgl. unsere Angaben 1², 12. 24 f. 45 f.

einer heidnischen Renaissancebewegung neben der christlichen zu befürchten. Gewiß war das Interesse und Verständniß für die classische Literatur und Kunst in

1485 Grundsteinlegung der Kirche Madonna delle Carceri von Giuliano da Sangallo zu Prato.
1485 Madonna del Calcinajo zu Cortona gegründet.
1485 S. Maria Maggiore zu Città di Castello begonnen.
1485 Altar des Domes zu Siena.
1486 Chor von S. Francesco zu Treviso.
1487 Kirche Incoronata zu Lodi.
1487 S. Maria de' Miracoli zu Brescia begonnen.
1487 Ferrucci arbeitet das Ciborium für den Dom zu Prato.
1488 S. Bernardino zu Assisi.
1488 Chorgestühl in S. Pancrazio zu Florenz.
1488 Chorgestühl im Dom zu Lucca.
1490 Chorgestühl im Dom zu Città di Castello.
1491 Campanile am Dom zu Ferrara begonnen.
1491 S. Maria in Via Lata zu Rom begonnen.
1491 Vorhalle des Domes zu Spoleto.
1491 S. Maria presso S. Celso zu Mailand begonnen.
1491 f. Chorgestühl von S. Maria Novella zu Florenz.
1491 f. Civitali decorirt die Kapelle Johannes' des Täufers im Dom zu Genua.
1491 Chor des florentiner Doms vollendet.
1492 S. Maria Maddalena de' Pazzi zu Florenz von Giuliano da Sangallo begonnen.
1492 Kirche Pietrasanta zu Neapel.
1492 Ornamentik der Domkrypta zu Neapel.
1493 S. Croce zu Crema.
1493—1508 S. Niccolò zu Carpi.
1494 S. Francesco zu Ferrara.
1494 Madonna dell' Umiltà zu Pistoja.
1494 S. Chiara zu Pistoja.
1494—1498 Civitali's Kanzel im Dom zu Lucca.
1495 S. Maria di Monserrato zu Rom.
1495 S. Lorenzo in Damaso zu Rom theilweise erbaut.
1495 S. Maria dell' Annunziata zu Bevagna vollendet.
1495 Stuhlwerk von S. Petronio zu Bologna.
1497 S. Giacomo Maggiore zu Florenz.
1488 S. Francesco al Monte bei Florenz.
1498 S. Vincenzo del Orto zu Savona.
1499 Decoration des Chors im Dom zu Ferrara.
1499—1511 S. Sisto zu Piacenza.
1499—1500 Michelangelo's Pieta.
1499 Benedetto da Rovezzano arbeitet die Sängertribüne in S. Stefano zu Genua.
1500 S. Benedetto zu Ferrara begonnen.
1500 Neubau des Domes zu Foligno begonnen.
1500 S. Maria dell' Anima zu Rom.

Italien niemals ganz erloschen: verflocht doch die italienische Gotik mannigfache antike Elemente zu einem besondern Dialekt, der allerdings nicht aus so vielen großartigen Werken zur Nachwelt redet wie die Schöpfungen des Mittelalters in Deutschland, Frankreich oder Spanien. So widersprach die Renaissance in der Baukunst weder dem Geiste des Christenthums und der Kirche noch dem nationalen Empfinden und den äußeren Lebensverhältnissen des italienischen Volkes.

Eine ganz andere Frage aber ist die der ästhetischen Werthschätzung der Renaissancekunst, zumal im Vergleich zu den Grundsätzen der Gotik. Gewiß wird hier mit Recht von den Verfechtern der letztern die Freiheit und Mannigfaltigkeit neben der höchsten Gesetzmäßigkeit, die vollkommene Beherrschung der Massen, das dynamische Constructionsgesetz gegenüber dem statischen der Antike, das Neuschaffen jeder Form nach Idee, Zweck und Material, die erhabene Symbolik und vorzügliche Eignung der gotischen Formenwelt zum Ausdrucke religiöser, christlicher Gedanken — so besonders das Moment des Emporstrebens — entschieden betont[1]. Man kann wohl sagen, daß die praktischen

1500 Bau von S. Maria di Loreto zu Rom beschlossen.
1500 S. Pietro in Montorio.
1500 f. Kapelle des hl. Antonius zu Padua.
1502 S. Giustina zu Padua begonnen.
1502 Dom zu Cividale begonnen.
1503 S. Cristoforo zu Ferrara.
1504 S. Magno zu Legnano.
1504 Grundsteinlegung von S. Maria della Consolazione zu Todi.
1505 S. Giovanni Battista zu Ferrara.
1506 Grundsteinlegung zur neuen St. Peterskirche in Rom.
1506 S. Fantino zu Venedig.
1506 Benedetto da Rovezzano's Grab des hl. Gualberto für die Vallombrosa.
1508 Altar in Madonna delle Carceri zu Prato.
1508—1509 Bramante's Arbeiten in Loreto.
1509 S. Maria Maggiore zu Spello.
1509 S. Michele zu Orvieto.
1510 S. Giovanni zu Parma.
1511 f. Die Servitenkirche zu Siena.
1511 J. Sansovino arbeitet die Statue Johannes' des Täufers für den Dom zu Florenz.
1512 S. Spirito zu Ferrara.
1512 Apostelstatue von Sansovino für den florentiner Dom.
1514 Sansovino's Arbeiten an der Casa Santa zu Loreto.
1514 Dom zu Carpi begonnen.
1515 S. Zaccaria zu Venedig vollendet.
1517 S. Maria di Piazza zu Busto Arsizio.
1518 S. Stefano zu Faenza begonnen.

[1] A. Reichensperger, besonders in der Schrift: Die Kunst Jedermanns Sache. 2. Aufl. 1891.

Folgen, welche die Wiederaufnahme der antiken Formen in der Baukunst, der decorativen Plastik und im Kunstgewerbe besonders in der spätern Zeit bis auf unsere Tage nach sich gezogen hat, vielfach mehr von den Fehlern auf ästhetischem Gebiete als vom Verlassen der christlich-gläubigen Basis abhängen. Unzweifelhaft hat die Neu-Antike durch die Anwendung fertiger Formen und Typen, welche das Alterthum zum Theil in anderen Ideen und für andere Zwecke geschaffen, das Band zwischen Form und Idee sowie Zweck mehrfach gelockert, obwohl im Festhalten dieser Beziehungen eine Hauptbedingung für die ästhetische Vollkommenheit liegt[1].

Von anderen Gesichtspunkten aus muß die Malerei und theilweise auch die Figuralsculptur der Renaissancezeit betrachtet werden. Sie bedeutet in ihrem Wesen nicht, wie die neu-antike Baukunst, einen Gegensatz zu den Leistungen der Vergangenheit, sondern eine folgerichtige Weiterentwicklung; der Einfluß antiker Ideen und Vorbilder, besonders Statuen und Grotesken[2], beschränkte sich während des fünfzehnten Jahrhunderts im wesentlichen auf das Architektonische und Decorative[3]. Einen wie ausgedehnten Spielraum auch später Raffael und seine Umgebung der Antike gewähren, das Höchste ist doch ganz unabhängig von ihr entstanden[4]. Die Malerei der Renaissance-Epoche ist in der Hauptsache ein Product des italienischen Nationalgeistes, der hier seine schöpferische Kraft am glänzendsten entfaltet hat. Hervorgesprossen auf dem an fruchtbaren Ideen so unerschöpflich reichen Boden der Religion, in organischer, durch nichts gestörter Entwicklung zur vollkommenen harmonischen Ausbildung gebracht, ward sie die beredteste und machtvollste Verkünderin und Auslegerin der großen Wahrheiten und Geheimnisse des Christenthums[5]. Als Priesterin der Religion hat sie mit heiligen Händen das Bild des Göttlichen auf der Erde getragen[6].

---

[1] Die Lockerung und Lösung dieses Verhältnisses tritt besonders in den Verfallserscheinungen der spätern Renaissance- und Barockzeit hervor. Dieser Fehler, sowie die in unserem Jahrhundert dazugetretene Mißachtung der Beziehung von Kunstform und Material hat, abgesehen von anderen Umständen, den tiefen Verfall zur Folge gehabt, aus welchem sich die Baukunst und das Kunsthandwerk erst allmählich erhebt. Mit Rücksicht auf diesen Gang der Kunstgeschichte und auf die modernen Verhältnisse ist auch die so oft und so verschieden behandelte praktische Frage zu beurtheilen, welcher Baustil, ob die Gotik oder die Antike bezw. Renaissance, heutzutage zu bevorzugen und weiterzubilden sei. Vgl. Dr. A. Tschermak, Ueber einen Hauptfehler des modernen Kunsturtheils, in Christliche Kunstanzeigen 1894 (Frankfurt), Nr. 11. 12.

[2] S. Näheres hierüber unten Buch 2, Kap. 12, und Buch 3, Kap. 8.

[3] Woltmann II, 135.

[4] Vgl. Wölfflin, Klass. Kunst 237.

[5] Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom im Mittelalter VIII³, 149.

[6] Steinmann, Botticelli 9.

Besonders die Tafelmalerei hat, erfüllt von tief religiösem Geiste, die höchste Blüthe erreicht, welche die Geschichte aller Zeiten verzeichnet. Der Katholicismus aber war die Seele dieser Entfaltung, welche in der Malerei jener Epoche zur That ward[1]. Indem die katholische Religion den Künstlern die höchsten Stoffe für ihre Werke lieferte, fand sie selbst wunderbare Verklärung und Verherrlichung durch die sanfte Sprache der Kunst. Aus zahllosen Bildern spricht eine tieffromme Gesinnung: oft findet dieselbe auch in rührenden Inschriften Ausdruck; so liest man z. B. unter Bellini's Procession des heiligen Kreuzes die Inschrift: ‚Gentile Bellini von Liebe zum Kreuz entflammt 1496'. Auf dem Architrave eines Altarbildes von Pinturicchio (jetzt in Perugia) steht folgende Inschrift: ‚Sieh, Sterblicher, wie du erlöst bist, damit nicht das Blut des Lammes vergeblich für dich geflossen sei'. Auf einem Bilde des hl. Sebastian, das Mantegna für sich selbst malte, schrieb er die schönen Worte: ‚Nur das Göttliche besteht, alles andere ist Rauch'.

Allerdings tritt neben der christlichen Geistesrichtung in den Gemälden und Sculpturen hie und da, jedoch im fünfzehnten Jahrhundert nur ganz selten, bereits eine sinnliche, heidnische zu Tage; aber gerade die besten Leistungen athmen reine Religiosität. Keine der vielen Künstlerschulen macht hier eine Ausnahme. Die Meister der verschiedensten Richtungen wetteifern vielmehr darin, den erhabenen Wahrheiten und tiefen Geheimnissen des Christenthums den schönsten Ausdruck zu verleihen. Wer kennt sie nicht, die schwärmerische Andacht der umbrischen Meister, den milden Ernst eines Francia, die Zartheit der Robbias, die wunderbaren Linien Luini's, die Farbengluth der Bellini! Als dann das goldene Zeitalter der Kunst anbrach, da schufen gerade die führenden Geister wie Leonardo, Raffael und Michelangelo ihre höchsten Leistungen auf dem Gebiete der religiösen Kunst. Das Abendmahl von Leonardo, die Disputa, die Cartons für die Teppiche der Sixtina und die Transfiguration Raffaels[2] bedeuten erst eigentlich die Culminationspunkte der christlichen Malerei. Vor allem wetteiferten Maler und Bildhauer in der Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau. Bei Raffael bildet diese Darstellung ‚das Thema seines Lebens, den goldenen Faden, der sich in seine ganze Kunstübung einwebt', wie die etwa fünfzig Madonnenbilder von seiner Hand beweisen. Die Krone dieser Schöpfungen ist die Sixtina, die wie alle Werke des Urbinaten mit dem Realismus der Formgebung den Idealismus

[1] Also urtheilt Schaden 197. Vgl. Steinle's Urtheil im ‚Kirchenschmuck' 1898, S. 63 f.

[2] Ueber die Disputa vgl. unten Buch 3, Kap. 10, über Leonardo's Abendmahl die schöne Abhandlung von Frantz, Das heilige Abendmahl des Leonardo da Vinci. Freiburg 1885.

der Darstellung harmonisch verbindet[1]; hier strahlt Maria als Jungfrau, Mutter der Gnade und Himmelskönigin in einer Gestalt[2]. Der Schmerz der Gottesmutter ist auf das ergreifendste in der Pietà von Guido Mazzoni (Terracotta in S. Giovanni zu Modena 1480[3]), in der Pietà des Giovanni Bellini in Mailand[4] und in dem berühmten Meisterwerke Michelangelo's[5] dargestellt. Für die Darstellungen der Leidensgeschichte durch die Renaissancekünstler ist charakteristisch, daß sie in ihrer Mehrzahl im Gegensatze zur nordischen Kunst das Abstoßende, Widerwärtige möglichst vermieden, fast niemals eine drastische Wirkung auf Kosten der Schönheit erstrebten, überhaupt ein echt künstlerisches Maßhalten übten[6].

Obwohl Italien fast alle Museen Europa's reich versorgt hat, weist es noch heute eine solch unerschöpfliche Fülle von hervorragenden Werken der religiösen Malerei auf, daß eine auch nur annähernd vollständige Aufzählung derselben ein eigenes Werk erfordern würde. Kirchenbilder waren die Hauptgattung der Tafelgemälde. Daneben wurden viele häusliche Andachtsbilder gemalt, sehr häufig biblische Vorwürfe behandelt und das Portrait cultivirt. Eine neue Stoffwelt wurde durch das Interesse für das Alterthum erschlossen, dessen Mythologie und Geschichte zum Schmucke der Prunkgemächer der Reichen und Vornehmen verwendet wurde[7]. Die religiösen Sujets bilden jedoch im fünfzehnten Jahrhundert noch die große Mehrheit; sie stehen zu den antiken etwa im Verhältniß von zwanzig zu eins[8]. Der Fortschritt der Malerei nach dem Realismus hin, der übrigens die ganze Kunst des fünfzehnten Jahrhunderts, auch die zu dieser Zeit in Europa noch überwiegende flandrische Kunst, kennzeichnet, wurde allerdings durch manche nicht ganz unbedenkliche Neuerungen erkauft: die Heiligen verlieren vielfach ihren Nimbus, ihre Attribute, mitunter selbst den traditionellen Typus, sie tragen oft die Züge von Zeitgenossen[9]. Das für eine naturwahre Darstellung unerläßliche Studium des Nackten wurde zwar durch die Renaissance bedeutend ausgedehnt[10]; jedoch sind während der Früh-Renaissance unbekleidete Männergestalten sehr selten, nackte Frauengestalten kommen fast gar nicht vor, Kinder

[1] P. Keppler, Raffaels Madonnen, in den Histor.-polit. Bl. XCVI, 19 ff. 81 ff. Ueber Raffael als christlichen Maler vgl. Beissel in ‚Stimmen aus Maria-Laach' XVIII, 473 ff. und Rev. de l'art chrét. 1883, Oct. S. auch Steinle's Aeußerungen a. a. O.

[2] Naumanns Archiv für zeichnende Künste, Jahrg. II, S. 100.

[3] Archivio st. dell' Arte III, 10. [4] Müntz I, 5.

[5] Vgl. unten Buch 2, Kap. 12.

[6] Vgl. Graus im ‚Kirchenschmuck' 1895, S. 104.

[7] Woltmann II, 134. [8] Müntz I, 232. 273.

[9] Müntz I, 298. 327—346. 604. [10] Müntz I, 232.

werden dagegen häufig unbekleidet dargestellt[1]. Die Religion hielt ohne Engherzigkeit die Künstler noch in angemessenen Schranken, die zwar mitunter überschritten, aber erst in der Zeit der Hoch-Renaissance durchbrochen wurden.

Von besonderer Bedeutung als Vorkämpfer gegen die stellenweise eintretende Verweltlichung der Renaissancekunst waren die Maler aus dem Dominikanerorden[2] mit Fra Giovanni Angelico, dem christlichsten Maler aller Zeiten[3], an der Spitze. Später glänzte vor allen der große Fra Bartolomeo della Porta (gest. 1517)[4]. Der Kampf Girolamo Savonarola's gegen die Ausartungen der Renaissancekunst wird später geschildert werden, wobei auch auf die Verirrungen der Kunst des fünfzehnten Jahrhunderts näher eingegangen werden soll. Dieselben waren jedoch in jenem Zeitalter noch in verschwindender Minderheit.

Blickt man auf die fast unermeßliche Fülle von Werken der Baukunst, Malerei und Sculptur zurück, welche das fünfzehnte Jahrhundert in Italien geschaffen, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die immense Mehrheit trotz des Einflusses der Antike von gläubigem, religiösem Geiste erfüllt ist, daß die Kunst jener Epoche im wesentlichen eine wahrhaft christliche war[5]. Die

---

[1] Müntz I, 291: ‚En thèse générale les quattrocentistes évitaient de représenter des figures nues. . . . L'emploi des figures nues ne cessa d'ailleurs, pendant tout le quinzième siècle, soulever des protestations.' 500.

[2] Renaissance und Dominikanerorden. Histor.-polit. Bl. XCIII, 897 ff.; XCIV, 26 ff. P. Vincenzo Marchese, Memorie dei più insigni Pittori, Scultori e Architetti Domenicani, ed. IV, 2 voll., Bologna 1878—1879.

[3] Vgl. unsere Angaben I², 432 ff.

[4] Vgl. Frantz, Fra Bartolomeo della Porta. Regensburg 1879.

[5] Vgl. die gleichlautenden Urtheile von Müntz I, 273—274: ‚Das religiöse Gefühl inspirirte fortdauernd im 15. Jahrhundert die ungeheure Mehrheit der Kunstwerke. Die Kunst erscheint eng mit der Religion verbunden.' Thode, Franz von Assisi 525: ‚Trotz des Einflusses der Antike ist auch im Quattrocento die Kunst eine rein christliche.' P. Keppler, Kunstbetrachtungen, in den Histor.-polit. Bl. XCV, 17 ff.: ‚Auch die Renaissancezeit hat religiöse Kunstwerke hervorgebracht, die an Glaubensgehalt und religiöser Weihe den Vergleich mit den Meisterwerken der alten Kunstwelt bestehen können. Auch die Renaissance senkt gerade ihre kräftigsten und mächtigsten Wurzeln in den Boden der Kirche, des Glaubens, der Religion: sie ist weder ihrer Grundidee noch ihrem Hauptcharakter, noch ihren Hauptwerken nach religionslos. Auch sie verdankt ihr Erhabenstes dem Glauben und der Religion.' Vischer, Signorelli 143: ‚Wenn wir die Gebilde der italienischen Maler und Bildhauer der Renaissance betrachten, können wir uns mit dem Geiste der Italiener versöhnen, denn da spricht sich wahre Religiosität aus.' Gothein, Ignatius von Loyola 87: ‚In ganz anderem Maße als der Dichtung fiel der bildenden Kunst die Aufgabe zu, die religiösen Ideale zu gestalten. Wie sie diese Aufgabe gelöst hat, wie sie dem Christenthum ihren Dank abgestattet und welche Dienste sie insbesondere dem Katholicismus geleistet hat und noch leistet, das ist die bekannteste aller Thatsachen. Gewiß war es nicht nöthig, daß der Künstler, der die

Kunst der Renaissancezeit, mag man sie auch wegen des Erblühens an den Fürstenhöfen dort, wo sie direct der Laienwelt diente, als aristokratisch bezeichnen[1], schmückte doch vor allem die Kirche. Das Beste, was immer Baukunst, Malerei, Sculptur und Kunsthandwerk zu schaffen vermochten, ward zur Ausstattung der Gotteshäuser verwandt[2]. Hier standen alle Schätze der Kunst offen vor den Augen des Volkes, täglich konnte dasselbe sie sehen und mit andachtsvoller Muße studiren. Es bildete seinen Geschmack daran und lernte sie nachahmen. So war damals in vollem Maße die Kunst für hoch und niedrig eine Auslegung des Glaubens: in dieser Sprache redet die Religion noch heute auch zu denen, die ihr nicht anhängen.

Mit Recht sagt darum ein neuerer Forscher über die Bedeutung der Kunst für die religiös-sittlichen Zustände des italienischen Volkes während der Renaissance-Epoche: ‚Mit allen Makeln, die dem damaligen Italien anhaften, versöhnt die bildende Kunst. Sie ist nicht Sache vornehmer Genußmenschen, sondern die Sache des ganzen Volkes, dessen eigenstes Empfinden in ihr sich äußert.' Die Kunstwerke stehen ‚als Beweis dafür da, daß die innigste Frömmigkeit und gläubigste Erhebung noch aus den Gemüthern reden und von ihnen verstanden werden. Auch da, wo die Empfindung nicht als eigentlich kirchliche gelten kann, walten doch solch seelenvolle Schönheit, solche Lauterkeit des Gefühles, solch großartiger Ernst, solch feurige Begeisterung für das Höchste, daß bei aller moralischen Unzulänglichkeit der Epoche doch der Kern von Gesundheit, Adel und Reinheit unverkennbar hervortritt, der in diesem Volke lebt, das sich gewöhnt hatte, das Gute unter der Gestalt des Schönen aufzusuchen.'[3]

Die lebendige Triebkraft des Glaubens, welche diese Kunstschöpfungen hervorbrachte, wird noch durch viele andere Erscheinungen bezeugt. Neben den allerdings nur zu zahlreichen unwürdigen Prälaten, Bischöfen und Cardinälen treten dem aufmerksamen Beobachter auch eine Reihe trefflicher Männer entgegen, welche in jener gährenden Uebergangszeit voll und ganz ihre Pflichten erfüllten. An Bischöfen dieser Art waren: zu Mantua Matteo Bonimperto (gest. 1444), zu Venedig Lorenzo Giustiniani (gest. 1446)[4], zu Mailand

Frömmigkeit malte, auch selbst fromm empfand, obwohl wir von den bedeutendsten wissen, daß ihr Schaffen und ihr Empfinden im Einklange standen; aber was er malte und meißelte, mußte empfunden und so von ihm gesehen sein. So hat denn die italienische Kunst die ganze große Scala der religiösen Gefühle von den schlichtesten bis zu den erhabensten mit unvergleichlicher Vollständigkeit dargestellt.'

[1] Müntz I, 234.

[2] R. Meyer in der wissenschaftlichen Beilage der Leipziger Zeitung, Nr. 129 vom 27. October 1894. [3] Woltmann II, 136.

[4] S. Weyer und Welte's Kirchenlexikon VII², 1528 f., wo die weitere Literatur.

Gabriel Sforza (gest. 1457), zu Florenz der hl. Antonino (gest. 1459), zu Osimo Gasparo Zacchi (gest. 1474), zu Bovino Natulo Lombardi (gest. 1477), zu Squillace Francesco Cajetani (gest. 1480), zu Foligno Antonio Bertini (gest. 1487), zu Cosenza Giovanni Battista Pinelli (gest. 1495), zu Imola und Rimini Jacopo Passarella (gest. 1495), zu Aquino Roberto von Lecce (gest. 1495), zu Modena Niccolò Sandonnino (gest. 1499), zu Belluno und Padua Pietro Barozzi (gest. 1507), zu Neapel Alessandro Caraffa (gest. 1503), zu Chieti (von 1505—1524) Giovanni Pietro Caraffa, zu Forli Pietro Griffi (gest. 1516), zu Pistoja Niccolò Pandolfini (gest. 1518)[1].

Auch im obersten Senate der Kirche glänzten nicht wenige Prälaten durch die Vorzüge des Geistes und Herzens. Martin V. ernannte eine Reihe ausgezeichneter Cardinäle, unter welchen besonders Domenico Capranica, Giuliano Cesarini, Niccolò d' Albergati hervorragten. Eugen IV. zierte den großen Griechen Bessarion, Juan Torquemada, Juan de Carvajal, Enrico de Allosio und Nicolaus von Cusa mit dem Purpur. Calixtus III. erhob den trefflichen Infanten Jakob von Portugal, Pius II. den würdigen Bruder des Domenico Capranica, Angelo, Bernardo Eroli, Alessandro Oliva, Roverella. Unter Paul II. wurden der edle Olivieri Caraffa und Marco Barbo ernannt. Sehr würdige Glieder des Cardinalscollegs waren auch die von Sixtus IV. berufenen Stefano Nardini, die beiden Spanier Auxias de Podio und Pedro Gonzalez de Mendoza, ferner Gabriel Rangone und der heiligmäßige Elias de Bourdeilles[2].

Als dann die Verweltlichung mehr und mehr auch in das heilige Collegium eindrang, fehlte es neben unwürdigen Cardinälen doch nicht an frommen, gelehrten und geschäftstüchtigen Männern, welche der Kirche zur Zierde gereichten, wie Raymund Peraudi, den Alexander VI. zum Cardinal erhob. Vor allem aber ist hier zu nennen der große Franz Ximenes, der mit der höchsten Einfachheit und Sittenstrenge ein glänzendes administratives Talent und überraschende wissenschaftliche Bildung verband; er erhielt unter Julius II. den rothen Hut. Später, unter Leo X., glänzte im Senate der Kirche Cajetan

[1] Vgl. über die Genannten Ughelli, besonders IV, 380; III, 224; I, 563; VIII, 384; IX, 622; I, 761; IX, 342 s.; II, 690; I, 445; II, 168; V, 439; VI, 224. 943; II, 626; III, 376. Ueber Antonino vgl. oben S. 24 f. und unsere Angaben II², 17. Ueber Caraffa's Reformthätigkeit in Chieti s. Dittrich in Hist. Jahrb. V, 346 f. Burckhardt II³, 104. 230 macht darauf aufmerksam, daß in Italien die Bisthümer fast nie nach Stammtafeln (wie z. B. in Deutschland) vergeben wurden, ferner daß die Novellisten und andere Spötter der Bischöfe beinahe gar nicht gedenken. Von dem Novellenschreiber Bandello werden II, 39. 40 tugendhafte Bischöfe geschildert.

[2] Vgl. unsere Angaben I², 217—220. 257—259. 296—297. 336. 637. 661—665; II², 195—197. 199. 367. 590. 591. 594.

(Thomas de Vio), der als Legat in Deutschland, Frankreich und Ungarn eine staunenswerthe Thätigkeit entwickelte und wegen seiner hohen Gelehrsamkeit als der größte Theologe seit Thomas von Aquin bezeichnet wurde [1].

Selbst an Heiligen ist das Zeitalter der Renaissance reicher, als man gewöhnlich annimmt. Untenstehendes, nicht einmal vollständiges Verzeichniß, das nach den Todesjahren geordnet ist, mag dem Leser einen Begriff geben von dem herrlichen Kranze von Heiligen und Seligen, welche das italienische Volk in jener Epoche hervorbrachte. Das Leben derselben eröffnet einen Blick in das christliche Italien der Renaissancezeit, das man so lange über dem heidnischen ganz aus den Augen verloren hat [2].

[1] Näheres über die Genannten unten. Vgl. außerdem Hist.-polit. Bl. LXXIV, 103 f. Im Lobe Caraffa's stimmen Paris de Grassis, ed. Frati 231, und Sanuto XI, 771. 773 überein. Als Peraudi im September 1505 gestorben, schrieb Julius II.: Erat enim rectus et sedi apost. admodum utilis. Breve episc. Lesinen. s. d. Lib. brev. 29 sq. 72b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Im allgemeinen verweise ich für nachfolgende Zusammenstellung auf Chevalier, Répert., wo die weitere Literatur äußerst sorgfältig und vollständig angegeben ist. Einzelne Angaben über die Heiligen der Früh-Renaissance auch in dem vorliegenden Werke I², 33 ff. 189 f. 194 f. 589 f.

1400 Oddino Barotti, Propst zu Fossano in Piemont.
1404 Jacopo d' Oldo, Priester zu Lodi.
1410 Orsolina da Parma.
1411 Daniello da Venezia, Camaldulenser.
1415 Benincasa Rapaccioli, Servit.
1419 Chiara Gambacorti, Dominikanerin.
1419 Giovanni Dominici, Dominikaner.
1426 Benincasa, Servit in Toscana.
1429 Gemma von Sulmona.
1429 Conradino, Dominikaner, der den Purpur ausschlug und im Dienste der Pestkranken zu Bologna starb.
1430 Manfredi von Riva, Eremit.
1432 Roberto Malatesta, Franziskaner-Tertiar zu Rimini.
1433 Stefano Agazzari, regulirter Canonicus zu Bologna.
1435 Pietro Gambacorti, Stifter der Eremitani von S. Girolamo.
1435 Angelina di Marsciano, Franziskaner-Tertiarin zu Foligno.
1440 Francesca Romana.
1443 Niccolò d' Albergati, Bischof von Bologna und Cardinal.
1444 Bernardino von Siena.
1446 Giovanni Tavelli, Bischof von Ferrara.
1447 Tommaso Bellacci.
1447 Coleta.
1450 Angelina, Clarissin zu Spoleto.
1451 Ercolano von Piagario, Franziskaner.
1451 Matteo da Girgenti, Franziskaner.
1452 Pietro Geremia, Dominikaner.

Die tief religiöse Gesinnung des italienischen Volkes, welche sich in den mannigfachen Werken der Charitas, der herrlichen Blüthe der Kunst und

---

1455 Fra Angelico da Fiesole, Dominikaner, Maler.
1455 Giovanni Bassand, Cölestiner.
1455 Andrea von Modena, Franziskaner.
1456 Lorenzo Giustiniani, Patriarch von Venedig.
1456 Filippo d' Aquila, Franziskaner.
1456 Rita di Cascia.
1456 Giovanni Capistrano, Franziskaner.
1456 Gabriel Feretti.
1457 Angela Felix.
1458 Angelo Masaccio, Camaldulenser.
1458 Cristina Visconti zu Spoleto.
1458 Antonio ab Ecclesia.
1458 Elena Valentinis von Udine.
1459 Antonino, Erzbischof von Florenz.
1460 Antonio Neyrot von Ripoli.
1460 Archangelo von Calatafimi.
1463 Caterina von Bologna, Clarissin.
1463 Maddalena Albrici.
1466 Bartolomeo de Cerveriis, Dominikaner.
1467 Marguerita, Prinzessin von Savoyen, Dominikanerin.
1471 Antonio von Stronconio.
1471 Matteo Carrieri, Dominikaner.
1472 Giovanni Bonvisi, Franziskaner.
1476 Jacopo della Marca, Franziskaner.
1478 Caterina von Pallanza.
1478 Serafina von Pesaro.
1479 Andrea von Montereale, Augustiner.
1479 Michele di Barga, Franziskaner.
1480 Andrea von Peschiera, Dominikaner.
1482 Amadeo, Franziskaner zu Mailand.
1482 Pacifico Ceredano, Franziskaner.
1483 Giacomo Filippo Bertoni, Servit.
1483 Damiano Fulcheri, Dominikaner.
1484 Maria degli Alberici.
1484 Cristoforo von Mailand, Dominikaner.
1485 Jacopo, Franziskaner zu Vitetto.
1486 Bernardo von Scammaca, Dominikaner.
1489 Bartolomeo Forcsta, Franziskaner.
1490 Pietro von Molino, Franziskaner.
1490 Lodovico Ravida, Carmelit.
1491 Jacopo Alemannus, Dominikaner zu Bologna.
1491 Giovanna Scopelli zu Reggio.
1491 Eustochia Calafata, Clarissin.
1491 Vital von Bastia.

den zahlreichen Heiligen und Seligen offenbart, zeigt sich bei allen Klassen der Bevölkerung auf die verschiedenste Weise. Weder die Wildheit der Zeit noch die Verderbniß eines großen Theiles des Clerus waren im Stande, die fromme, in manchen Gegenden schwärmerisch fromme Richtung des Volkes zu vernichten. Selbst inmitten der blutigsten Parteikämpfe, wie sie z. B. Perugia aufzuweisen hatte, konnte man nicht umhin, auf die Andacht und Frömmigkeit der besseren Bürger in diesen Schreckensjahren hinzuweisen[1].

Die Andacht der Massen kam bei den großen Jubiläen von 1450, 1475 und 1500 in überwältigender Weise zur Erscheinung[2]. Nicht minder brach bei allgemeinen Unglücksfällen, besonders bei den häufigen Pestepidemien, die religiöse Gesinnung bei allen Klassen der Bevölkerung mächtig durch; auf alle Weise suchte man in solchen Zeiten durch Werke der Buße, Frömmigkeit und Wohlthätigkeit den Himmel zu versöhnen. Als im Jahre 1457 Pest und Erdbeben Bologna heimsuchten, durchzogen nach dem Berichte des Stadtchronisten große Bittprocessionen die Straßen. Schaaren von Geißlern hielten Umzüge; wenn sie zu den auf der Straße stehenden Kreuzen kamen, riefen alle laut: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit (misericordia)! Acht Tage lang fastete auf das strengste fast die ganze Stadt: die Metzger verkauften kein Fleisch. Selbst die von der Schande lebenden Weiber besserten sich[3]. Im Jahre 1496 inmitten der inneren Wirren in Siena verbreitete sich das Gerücht von wunder-

1494 Bernardino von Feltre.
1494 Sebastiano Maggi, Dominikaner.
1494 Antonio Turriani, Augustiner.
1495 Angelo von Chiavasso.
1495 Francesca, Servitin zu Mantua.
1495 Veronica von Binasco.
1495 Domenica, Franciscanerin zu Urbino.
1499 Marco von Modena, Dominikaner.
1502 Girolamo Garibi, Franziskaner.
1503 Martino von Vercelli, Augustiner.
1504 Vincenzo von Aquila, Franziskaner.
1505 Margherita von Ravenna.
1505 Osanna von Mantua.
1506 Colomba von Rieti.
1507 Francesco di Paolo, Stifter der Minimen.
1507 Francesco von Caldarola, Franziskaner.
1510 Caterina Fiesco Adorna.
1511 Giovanni Licci.
1520 Elena Duglioli dall' Olio zu Bologna.

[1] Burckhardt, Cultur I², 29.
[2] Vgl. unsere Angaben I², 348 f.; II², 486 f. und unten Buch 2, Kap. 11.
[3] Annal. Bonon. 890.

baren Erscheinungen, die Schrecken hervorriefen. Sofort begannen die Bruderschaften Processionen abzuhalten, nach und nach thaten alle Pfarreien der Stadt dasselbe, ganze Züge von Männern und Frauen zogen zum Dome, wo jeder eine Wachskerze an dem Marienbilde des Duccio di Buoninsegna (der berühmten Majestas) opferte. Außerdem übte jeder nach Möglichkeit Werke der Mildthätigkeit: der eine, berichtet Allegretto Allegretti, kaufte einen Schuldgefangenen los, der andere stattete ein armes Mädchen aus, wieder andere ließen heilige Messen lesen. Dies thaten die Mitglieder aller Bruderschaften. Tag und Nacht zogen dieselben barfuß und sich geißelnd umher, indem sie unaufhörlich Gebete sprachen, damit Gott sie von den Heimsuchungen erlöse [1].

Ende 1504 und Anfang des Jahres 1505 wurde Bologna von einem heftigen Erdbeben heimgesucht. Die Regierung befahl alsbald die Abhaltung von großen Processionen, in welchen die hauptsächlichsten Reliquien und die Madonna di S. Luca getragen wurden. Man legte Trauerkleider und Bußgürtel an, fastete und betete. Aus Dankbarkeit für das endliche Aufhören der Plage ließ Giovanni Bentivoglio die Kapelle der hl. Cäcilia mit der Legende dieser Heiligen durch Francesco Francia und dessen Schüler ausmalen [2].

Eine ähnliche Einkehr vollzogen die Venetianer nach der furchtbaren Niederlage bei Agnadello am 14. Mai 1509. Die Regierung selbst befahl ein großes Bußfest zur Besänftigung des göttlichen Zornes. Ueber 70 000 Einwohner der Lagunenstadt empfingen in jenen Schreckenstagen die heiligen Sacramente [3].

Viele Vertreter der Kirche, selbst Päpste wie Alexander VI., waren im höchsten Grade verweltlicht. Aber weit schärfer als alle anderen Nationen unterschieden die Italiener Person und Amt. Nicht umsonst hatte die hl. Caterina betont, daß man unter allen Umständen jedem, auch dem schlechtesten Papste gehorchen müsse [4]. Mochten auch die Ausspender der

[1] Allegretto Allegretti 856.

[2] Gozzadini, Giov. Bentivoglio 147 s. Woltmann II, 310. 318. Die Fresken, obgleich beschädigt, sind von so hoher Schönheit, daß sie jedem Besucher der Kapelle unvergeßlich bleiben werden; namentlich das Begräbniß der hl. Cäcilia ist ein Werk von unvergleichlicher Zartheit und Anmuth.

[3] Vgl. Bembo l. VIII.

[4] Schultheiß in der Allgem. Zeitung 1892, Nr. 294 Beil. Vgl. auch Gothein, Ignatius 79. Der hl. Antonino bespricht ausführlich die Möglichkeit, daß auch schlechte Priester sogar zum Papstthum erhoben werden, und die Pflicht, auch solchen zu gehorchen. Auf der obrigkeitlichen Gewalt, führt er aus, beruht die Ordnung in der menschlichen Gesellschaft, welche von Gott gewollt ist. Mögen also Obere oder Untergebene so schlecht sein wie immer, so ist doch diese Ordnung in sich etwas Gutes, und

Gnaden und Segnungen unwürdige Persönlichkeiten sein, man war überzeugt, daß auch ein unwürdiger Stellvertreter Christi in Ausübung seines Amtes immer noch sein Stellvertreter sei, und daß die Sacramente von Christus ihre Wirksamkeit herleiteten, nicht von der Heiligkeit des unmittelbaren Spenders. Ein großer Frevler wie Vitellozzo Vitelli hatte vor seiner Hinrichtung keinen sehnlichern Wunsch, als vom Papste, einem Alexander VI., die Absolution zu erlangen[1]. Die Söhne der Caterina Sforza richteten an diese in ihrem Unglück die Mahnung, sie solle sich nicht vom Teufel in Verzweiflung führen lassen, wenn derselbe ihr auch alle ihre Missethaten vor Augen führe; denn ein Tropfen vom Blute Christi genüge, alle Sünden der Hölle zu sühnen. Caterina war von jeher ein echtes Kind ihrer Zeit gewesen, welche bei allem Leichtsinn den Glauben nicht verloren hatte; inmitten ihrer sittlichen Verirrungen baute sie Kirchen und unterstützte Klöster. Im Alter bereute sie ihre Grausamkeit, besuchte täglich die heilige Messe und spendete Almosen[2]. In gleicher Weise suchte Lucrezia Borja durch Frömmigkeit und Werke der Charitas die Schuld ihrer leichtsinnigen Jugend zu sühnen[3].

Fälle, daß man auf dem Sterbebette die Tröstungen der Religion verschmähte, kommen nur ganz vereinzelt vor. Cosimo de' Medici hatte sich durch Grausamkeit gegen seine Gegner und willkürliche Vertheilung der Steuern viel zu Schulden kommen lassen. Als sein Ende herannahte, zeigte er sich ernst auf sein Seelenheil bedacht, beichtete und empfing voll Glauben und Reue die heilige Wegzehrung, nachdem er alle um Vergebung gebeten[4]. Lorenzo de' Medici hielt trotz seiner sittlichen Verirrungen, trotz des bei ihm maßgebenden Einflusses der antiken Philosophie am positiven Christenthum fest. Auch er starb als frommer Katholik. Als man ihm die heilige Communion

es entsteht aus ihr Gutes. Die Gewalt, welche Gott dem Teufel zur Versuchung oder Belästigung des Job, des Petrus oder Paulus gegeben, habe ja zur Bewährung oder Demüthigung der Versuchten dienen müssen. Antonino betont dann in scharfen Ausdrücken die Pflicht des Gehorsams besonders gegen den Papst, den höchsten Obern auf Erden. Uebrigens könne ein sittlich unvollkommener Papst dennoch ein guter Regent sein. Und wenn es sich treffe, daß der Papst zugleich ein schlechter Mensch und schlechter Regent sei, so stamme zwar der Mißbrauch der Gewalt aus der Verdorbenheit der Menschen, die Gewalt selbst aber von Gott; den Auserwählten diene sie zur Reinigung und zum Heile, den Schlechten zur Qual und zur Verdammniß. S. Antonin, Summ. theol. III, tit. 22, c. 2.

[1] Machiavelli, Scritti minori 142. Burckhardt, Cultur I², 98. 148. 251. Vgl. Barzellotti, Italia mistica 51.

[2] Pasolini II, 290. 398 s. [3] Vgl. unten Buch 2, Kap. 10.

[4] Schultze, S. Marco 50. Reumont, Lorenzo I², 139. Ueber C. Marsuppini, der ohne Beicht und Communion starb, vgl. unsere Angaben I², 26.

brachte, wollte er seinen Heiland nicht im Bette liegend erwarten. Den Vorstellungen der Umstehenden zum Trotz stand der Todkranke auf, kleidete sich an und trat von den Dienern unterstützt in den Saal, wo er vor dem Allerheiligsten auf die Kniee sank. Die Andacht, mit welcher er die heilige Wegzehrung empfing, machte auf alle den tiefsten Eindruck[1].

Selbst Männer, die sich in ihrem Leben den ärgsten Spott und Hohn gegen Priester und Kirche erlaubten, kehrten zum Glauben ihrer Jugend zurück, wenn der Ernst des Todes an sie herantrat.

Die kirchlichen Strafmittel wirkten theilweise durch die Schuld der Geistlichkeit, welche sie zu häufig und oft aus geringfügigen Ursachen verhängte, keineswegs mehr so kräftig wie in früheren Zeiten[2]. Allein sie wurden doch noch von Unzähligen gefürchtet und beobachtet. Zeuge dessen ist der Eifer, mit welchem man sich um die Aufhebung des Interdicts bemühte; Zeuge dessen ist auch der Eindruck, welchen die päpstliche Excommunication Savonarola's hervorbrachte[3].

Allgemein war der Glaube an die Fürbitte der Heiligen und die Gnadenwirkung ihrer Reliquien. Jede Stadt, jeder Ort war eifrigst bestrebt, sich solcher geistlichen Schützer zu versichern. Auch Regierungen wie die venetianische, welche durch ihren Staatsabsolutismus fast beständig mit Rom im Streite lagen, machten hier keine Ausnahme. Wiederholt wird berichtet, welche Opfer und Mühen aufgewendet wurden, um Reliquien aus den von den Türken eroberten Ländern zu erlangen. Bei dem Eintreffen derselben zogen alle Regierungsbehörden mit dem Dogen an der Spitze den heiligen Ueberresten in großer Procession entgegen. Für den ungenähten Rock des Herrn beschloß man 1455 bis 10000 Ducaten aufzuwenden, konnte ihn aber nicht erhalten[4]. Die Republiken Siena und Perugia führten sogar einen Krieg um den Besitz des Brautringes der allerseligsten Jungfrau; Sixtus IV. bemühte sich um die Beilegung dieses Streites. Die an Reliquien reichste Stadt war Rom. Gerade im fünfzehnten Jahrhundert gelang noch die Gewinnung zweier hervorragender Heiligthümer: das von Pius II. erworbene Haupt des hl. Andreas und die vom Sultan Papst Innocenz VIII. geschenkte heilige Lanze. Die Einholung beider Reliquien gestaltete sich zu

[1] Reumont, Lorenzo II², 416.

[2] Schon 1408 klagt P. P. Vergerio darüber (Arch. stor. per Trieste, l'Istria ed il Trentino I, 372); vgl. dazu den *Bericht des florentinischen Gesandten, dat. Rom 1454 Febr. 27. Staatsarchiv zu Florenz. Cl. X, Dist. 2, no. 20, f. 259b. S. auch unsere Angaben II², 559.

[3] Näheres unten. S. ferner Burckhardt, Cultur I⁵, 137, und Campori, CIII Lettere inedite di Sommi Pontefici (Modena 1878) 1 s.

[4] Burckhardt I⁵, 72.

großartigen Festen, bei welchen die christliche Renaissance ihren ganzen Glanz entfaltete[1]. Wie eifersüchtig die Bevölkerung Roms auf ihre Heiligthümer war, zeigt die Thatsache, daß der Magistrat im Jahre 1483 dem Papste Sixtus IV. nachdrückliche Gegenvorstellungen machte, als dieser dem sterbenden Ludwig XI. einige von den in Rom aufbewahrten Reliquien zuwendete[2].

Die Verehrung der allerseligsten Jungfrau war, wie überhaupt von jeher in Italien, so auch damals überaus groß. Hoch und niedrig, Päpste und Fürsten wie einfache Bürger und Landleute wetteiferten im Mariendienste; Kunst und Poesie thaten das Höchste zur Verherrlichung der Mutter des Herrn. Unzählige Kirchen und Kapellen waren und wurden noch fortwährend ihr geweiht[3]. Umbrien und Toscana sind beinahe übersäet mit Fresken, die Maria, besonders ihre Krönung darstellen[4]. In zahllosen Tafelbildern wird Maria ernst und hehr als Gottesmutter und das Kind als das seiner hohen Mission bewußte Christkind immer und immer wieder geschildert. Einzelne Künstler, wie Luca della Robbia und später Raffael, haben durch ihre Mariendarstellungen einen Weltruf erlangt[5]. Die Gnadenbilder der Gottesmutter galten als der kostbarste Schatz der Städte und wurden in Zeiten großer Nöthen in feierlichem Zuge durch die Straßen getragen. Mit rührendem Vertrauen wandte man sich in allen Nöthen an die Mutter der Gnade. Unter ihrem Schutzmantel versammelt ließen sich ganze Familien, Bruderschaften, Vorsteher von Städten von den Malern darstellen als lebendige Illustration des rührenden Volksliedes: Sotto il tuo bel manto, amabile Signora, viver io voglio e ancora voglio morir un dì. Es kommt vor, daß ganze Städte, wie z. B. Siena im Jahre 1483, sich der Himmelskönigin weihen[6]. Savonarola ahmte dies später nach, indem er unter begeisterter Zustimmung Christus zum König von Florenz erklärte.

[1] Vgl. unsere Angaben II², 222 f., und unten Buch 1, Kap. 4.

[2] Sixtus IV. berief sich auf das Beispiel seiner Vorgänger, namentlich Gregors des Großen, die ebenfalls Reliquien verschenkt hätten. Jac. Volaterranus bei Muratori XXIII, 187.

[3] Die meisten Marienkirchen Italiens verdanken ihre Entstehung und ihre Formengebung der Renaissance und dem Barock; s. ‚Kirchenschmuck' 1896, S. 100.

[4] Vgl. Finke, F. Ittenbach (Köln 1898) 39.

[5] Ueber Raffael s. oben S. 61, über Robbia: Bode, Die Künstlerfamilie der Robbia und ital. Plastik 73 ff.; vgl. auch Burckhardt, Beiträge 12. Cavalucci-Molinier, Les della Robbia. Paris 1882. M. Reymond, Les della Robbia. Firenze 1897.

[6] Vgl. Burckhardt, Beiträge 158 f. Die Ausführungen von Burckhardt (Cultur I⁵, 252 f. 254 f. 256 f. 335) bedürfen mehrfach der Berichtigung. Ebenso Barzellotti, Italia mistica 52. Die ausgedehnte katholische Literatur über Marienwallfahrtsorte ist beiden unbekannt geblieben. Vgl. die Zusammenstellung derselben in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon VIII², 848 f.

Die kirchlichen Feste waren mit einem Pompe und einem Geschmacke ausgestattet, wovon der Norden keinen Begriff hatte. Die Majestät der Functionen war in Rom, dem Mittelpunkt der Kirche, von jeher überaus groß gewesen; sie wurde unter Pius II. und Paul II. noch gesteigert. Am glänzendsten wurde das Frohnleichnamsfest gefeiert, für dessen würdige Begehung sich Martin V. und Eugen IV. bemühten. In Rom nahmen an der feierlichen Procession die Päpste selbst theil; sie erschienen dabei in vollem Pontificalschmucke, meist auf der Sedia gestatoria, umgeben von sämmtlichen Cardinälen, Prälaten und dem Clerus der ganzen Stadt. Nicolaus V. und Pius II. gingen aus besonderer Verehrung des heiligsten Altarssacramentes in der Procession zu Fuß und trugen die Monstranz persönlich. Auch wenn sich der päpstliche Hof auf Reisen befand, wie z. B. im Jahre 1462, wo Pius II. in Viterbo weilte, ward dennoch das Frohnleichnamsfest mit dem gleichen Pompe wie in Rom gefeiert. Die Beschreibungen der Zeitgenossen zeigen, wie bei solchen Gelegenheiten die ganze Herrlichkeit und Pracht des hoch ausgebildeten Festwesens der Renaissancezeit in den Dienst der Religion gestellt wurde[1]. Besondern Werth legte man auf prächtige Kirchenfahnen, deren malerische Ausschmückung vor allem die umbrische Schule pflegte[2]. Berühmt war die Feier des Frohnleichnamsfestes in Venedig, an welcher sich stets der Doge und alle städtischen Behörden betheiligten[3]. Auch in Ferrara nahm das regierende Haus regelmäßig an der Frohnleichnamsprocession theil[4].

Einen halb dramatischen Charakter trug die berühmte Festprocession am Tage Johannes' des Täufers zu Florenz, von welcher Schilderungen aus den Jahren 1439 und 1454 erhalten sind. Aus der zuletzt erwähnten Aufzeichnung ist ersichtlich, daß in dem Festzuge die ganze Weltgeschichte vom Sturze Lucifers bis zum jüngsten Gerichte zur Darstellung kam[5].

Die steigende Verehrung des allerheiligsten Altarssacramentes, welche in den prachtvollen Frohnleichnamsprocessionen zum Ausdruck kommt, ist überhaupt eine der erfreulichsten Erscheinungen jener Zeit[6]. Sie zeigt sich auch in der Kunst durch zahlreiche herrliche Tabernakel. Die ersten Meister der

[1] Vgl. unsere Angaben II², 191 f. 355 f. Vgl. auch Burckhardt II², 144. 191; Moroni IX, 46 s. und D'Ancona I², 79 s. 296. Ueber die seit 1426 in Perugia feierlicher gestaltete Frohnleichnamsprocession s. Cronache di Perugia, ed. Fabretti II, 6 s. Die prachtvolle Corpus Domini-Procession zu Bologna von 1492 ist beschrieben in Annal. Bonon. 911.

[2] Müntz, Raphael 81.

[3] Vgl. Sanuto VIII, 376 s., Molmenti 326 s. und Bollet. ill. del 19 congresso eucaristico vom 1. October 1897, 342 s.; vgl. 233 s. über die Procession in Vicenza.

[4] D'Ancona I², 295. [5] Creizenach I, 303 f.

[6] F. X. Kraus führt sie auf die Wirksamkeit des Franziskanerordens zurück. Lit. Rundschau 1895, 9. Vgl. Stimmen aus Maria-Laach XXXIX, 45.

Zeit wetteiferten in der Erfindung würdiger Stätten für den Leib Christi. So entwarf Ghiberti 1432 das Tabernakel für die Kirche der Leinweberzunft zu Florenz. Andere herrliche Sacramentshäuschen aus jener Epoche bewundert man noch heute zu Arezzo, Fiesole, Prato, im Hospital della Scala zu Siena, in S. Maria Nuova, in S. Ambrogio, im Dome und Baptisterium zu Florenz und an vielen anderen Orten. In einem prachtvollen Marmorrelief (jetzt im Museo nazionale zu Florenz) stellte Matteo Civitale den Glauben anbetend vor der über einem Kelch schwebenden heiligen Hostie dar. Es war kein Zufall, daß unter Julius II. durch Raffaels Disputa die heilige Eucharistie die wunderbarste künstlerische Verherrlichung fand[1].

Rührende Zeugnisse der Verehrung des allerheiligsten Sacramentes sind in den Gebeten jener Zeit niedergelegt. Auch in anderen damals gebräuchlichen Gebeten weht dieselbe Innigkeit religiösen Empfindens. Nicht ohne Bewegung kann man die Morgen- und Abendandachten, die Empfehlung an den hl. Hieronymus zum Schutze während des Tages, die Andachtsübungen während der heiligen Messe und vor der Beicht lesen. Sehr gebräuchlich war namentlich in Toscana die in die Volkssprache übersetzte Betrachtung des ehrwürdigen Beda über die sieben letzten Worte Christi[2].

Solche Gebete versetzen in die Zeit, in welcher sich, unbekümmert um das weltlich-heidnische Treiben vieler Gebildeten und Reichen, die in zahlreiche Bruderschaften gegliederte Bürgerschaft nach vollendetem Tagewerk in ihren Kirchen und Kapellen oder vor den vielen Madonnenbildern an den Straßenecken versammelte, um zu beten und zu singen. Bittgänge und Wallfahrten waren Aeußerungen desselben frommen Sinnes und religiösen Bedürfnisses[3].

[1] Näheres unten Buch 3, Kap. 10.

[2] S. Orazioni antiche Toscane bei Palermo, Opera a ben vivere di S. Antonino 265 ss.

[3] S. Reumont, Lorenzo II², 428 f. Sehr häufig werden Wallfahrten durch Testament festgesetzt. Vgl. * Testament von 1472 Aug. 19: Franciscus Marcilianus olim S. Georgii: Item volo, quod mittatur una persona bone conditionis ad S. Mariam de Monte Artono pro anima mea, cui dimitto duc. 1 auri cum hoc tamen, quod ire debeat discalciata a Padua usque ad ecclesiam ipsam. Et similiter volo, quod mittatur ad S. Mariam de Tarvisio alia persona . . . Item similiter volo mitti aliam personam ad indulgentiam S. Victoris (Atti Ant. Grasselli b. 508, n. 98). 1485 Nov. 10: Gasparus q. Johannis: Dimitto Isabethae uxori Bernardini meae consobrinae, qui Bernardinus laborat in mea apotheca, duc. 10 auri cum hoc, quod mittere teneatur aliquem sive ire ipsa in persona ad indulgentiam S. Mariae de Loretho pro anima mea (l. c. n. 110). 1503 Juli 10: Dominicus Dona: Item volo et ordino, quod mittatur Romam et Asciscium pro anima mea. Item quod mittantur personae ad S. Trinitatem, ad S. Crucem, ad S. Laurentium et ad Castellum pro anima mea (Atti Greg. Trina b. 958, n. 205). 1506

Als Wallfahrtsorte kamen neben Rom vor allem Loreto und Assisi in Betracht, sowie für den Süden das Heiligthum des Erzengels Michael auf dem Monte Gargano.

Was die übrigen Wallfahrtsorte, von welchen der 1491 gegründete Heilige Berg zu Varallo bald große Bedeutung erhielt[1], anbelangt, so sind die der allerseligsten Jungfrau geweihten bei weitem die zahlreichsten. Die Marienverehrung der Italiener kommt auch hier in schönster Weise zum Ausdruck. Zu den alten Heiligthümern dieser Art, von welchen einzelne bis in die ersten Jahrhunderte des Christenthums hinaufreichen, kamen damals noch als neue hinzu: in Piemont Unsere Liebe Frau vom Pfeiler bei Mondovi, in Ligurien Unsere Liebe Frau im Wäldchen von Camogli bei Genua, in der Lombardei Unsere Liebe Frau von der Gnade bei Mantua, S. Maria presso S. Celso in Mailand, in der Emilia Unsere Liebe Frau vom Feuer im Dome zu Forli, Unsere Liebe Frau von der Eiche bei Viterbo, Unsere Liebe Frau vom guten Rath zu Genazzano, Maria von der immerwährenden Hilfe zu Rom und andere[2].

Wie an diesen Gnadenorten, so strömte das gläubige Volk vor allem zusammen, wenn die großen Bußprediger ihre Stimme erschallen ließen. Der Freimuth, mit welchem diese Männer ihr Amt verwalteten, ist eine der erfreulichsten Seiten jener Zeit; nicht minder aber auch der tiefe Eindruck, welchen die Strafreden dieser gottbegeisterten Prediger machten. Bei solchen Gelegenheiten zeigte sich, wie tief der Glaube in den Herzen der Italiener wurzelte.

2.

Neben dem christlichen Italien gab es im Zeitalter der Renaissance auch ein unchristliches, das nur zu viel vom Geiste des alten Heidenthums in sich aufnahm. Dieses Italien, gegen welches die großen Bußprediger unaufhörlich ankämpften, hebt sich von dem andern um so schärfer ab, je mehr der Süden das Land der Extreme ist. Dasselbe Jahrhundert, welches von der Heiligkeit eines Antonino, Fiesole und Francesco von Paula bestrahlt wird, ist auch die Zeit eines Lorenzo Valla, Sigismondo Malatesta, Cesare Borja und Niccolò Machiavelli. Neben einem Alexander VI. saß ein Pius III., neben

(m. v.) Febr. 11: Damyanus de Pastrovichio: Item volo et sic ordino, quod mittatur una persona ad S. Mariam de Loretho pro anima mea (l. c. n. 204). Staatsarchiv zu Venedig.

[1] Vgl. Motta, Il beato Bernardino Caimi fondatore del Santuario di Varallo, Doc. e lett. ined. Milano 1891. ‚Kirchenschmuck' 1890 S. 66 f. Zeitschr. f. bild. Kunst 1897 S. 238 f. 262 f. 289 f. Bordigo, Storia e guida del S. Monte di Varallo. Varallo 1830 und 1857. Museo storico ed artist. Valsesiano IV, no. 8, 1891.

[2] Vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon VIII², 856 f., wo die Specialliteratur.

einem Innocenz VIII. ein Julius II. auf dem Stuhle Petri. Auf allen Gebieten liegt Gutes und Böses merkwürdig vermischt in den italienischen Staaten des fünfzehnten Jahrhunderts durcheinander[1].

Fragt man nach der Grundursache, welche in jener Zeit viele Italiener auf die schlimmsten Abwege führte, so kann die Antwort nicht zweifelhaft sein: es ist die schrankenlose Entwicklung des Individuums, wie sie die falsche Renaissance erstrebte. Die Anhänger dieser verderblichen Richtung stellten mit vollem Bewußtsein der Selbstverleugnung, Demuth, Abtödtung des Christenthums gegenüber die Selbstsucht, den Stolz, die Ruhmbegier, den Welt- und Sinnengenuß des alten Heidenthums. So entstehen jene unheimlichen Gestalten, die mit der höchsten Bildung frevelhafte Ruchlosigkeit, hinterlistige Tücke, Verachtung aller sittlichen Mächte verbinden, Menschen, deren Typus Niccolò Machiavelli ist[2]. Wenn dieser Mann den Ausspruch that: ‚Ja, wir Italiener sind vorzugsweise irreligiös und böse', so ist die Verallgemeinerung falsch, die Charakteristik der Anhänger der heidnischen Renaissance richtig. Die meisten dieser Menschen ergaben sich einem wüsten Sinnenleben; bei den übrigen trat, seit sie das Alterthum kannten, an Stelle des christlichen Lebensideals der Heiligkeit das der historischen Größen[3].

Mit dem Hervortreten heidnischer Tendenzen hängt eng zusammen die Entwicklung der Ruhmesgier bis zum Dämonischen. Ein fast heidnisches Streben nach Unsterblichkeit des Namens zeigt sich in starkem Maße schon bei Petrarca; bei ihm findet sich auch bereits jene Idee von einem verklärten Jenseits für die großen Männer, einem Heidenhimmel, der sich an Cicero und den Phädon des Plato anlehnt. Allein bei Petrarca und überhaupt bei den christlichen Humanisten nimmt man ebenso deutlich den Kampf wahr, der sich zwischen dem unbedingten Streben nach Ruhm und den Forderungen der christlichen Demuth erheben mußte[4]. Davon ist bei den Anhängern der falschen Renaissance keine Rede mehr. Die Begriffe des Ruhmes und der Tugend werden von ihnen identificirt, das Wort Tugend (virtù) verliert seinen christlichen Sinn; wer den Ruhmeskranz errungen, der allein gilt als der tüchtige Mann, gleichviel, welcher Mittel er sich bediente. Wo in dieser Weise das Ideal des Ruhmes die Ideale des christlichen Lebens in den Schatten stellte, da trat der Heidenhimmel, für den sich auch noch andere

[1] Burckhardt, Cultur I[5], 16. Vgl. Höfler, Rodrigo Borja 21, und Grimm, Michelangelo I[5], 117.

[2] Vgl. Arnold E. Berger, Die ‚Rückkehr zum Zeichen' (ritornar al segno, wie Machiavelli sagt), in d. Allg. Zeitung 1894, Nr. 237 Beil. Sehr nachdrücklich geißelt Antonio von Vercelli die Selbstsucht seiner Zeit. Serm. III, 69.

[3] Burckhardt, Cultur II[3], 201.

[4] Vgl. unsere Angaben I[2], 3. und Burckhardt, Cultur II[3], 317. 361.

Aussagen der Alten fanden, an die Stelle des durch Entsagung und Glauben gewonnenen christlichen Himmels. Noch bei Dante dürfen selbst die größten und tugendhaftesten unter den Heiden nicht über die Vorhölle hinaus; jetzt versetzte man unbedenklich die berühmten antiken Patrioten in den Himmel; in dem Gedichte Bernardo Pulci's auf den Tod Cosimo's des Aeltern wird letzterer im Himmel empfangen von Cicero, der ja auch ‚Vater des Vaterlandes' geheißen, von den Fabiern, von Curtius, Fabricius und vielen anderen; ‚mit ihnen', heißt es weiter, ‚wird er gewiß eine Zierde des Chores sein, wo nur tadellose Seelen singen'[1].

Der moderne Ruhm zeigt sich im Cultus der berühmten Männer, ihrer Geburtshäuser und Gräber, in zahlreichen Erzeugnissen der humanistischen Literatur. Mit Vorliebe verfaßten die Humanisten Sammelwerke ‚von berühmten Männern, von berühmten Frauen'. Sie haben das stärkste Bewußtsein davon, Austheiler des Ruhmes, ja der Unsterblichkeit zu sein[2]. Wohl am unverhülltesten kommt die selbstsüchtige Gier nach Ruhm um jeden Preis, der maßlose Ehrgeiz, welcher die Größe unbekümmert um Gegenstand und Erfolg erstrebt, zum Ausdruck in der berühmten Vorrede Machiavelli's zu seiner florentinischen Geschichte, wo er seine Vorgänger tadelt wegen des allzu rücksichtsvollen Schweigens in Betreff der städtischen Parteiungen. ‚Sie haben sich sehr geirrt', heißt es hier, ‚und bewiesen, daß sie den Ehrgeiz der Menschen und die Begier nach Fortdauer des Namens wenig kannten. Wie manche, die sich durch Löbliches nicht auszeichnen konnten, strebten danach durch Schmähliches! Jene Schriftsteller erwogen nicht, daß Handlungen, welche Größe an sich haben, wie dies bei den Handlungen der Regenten und Staaten der Fall ist, immer mehr Ruhm als Tadel zu bringen scheinen, welcher Art sie auch seien und welches der Ausgang sein möge.'[3]

So erklärt es sich, daß bei mehr als einem auffallenden und schrecklichen Unternehmen der Renaissancezeit von besonnenen Geschichtschreibern als Beweggrund das brennende Verlangen nach etwas Großem und Denkwürdigem angegeben wird[4]. Es offenbart sich hier, wie selbst die größten Bewunderer der Renaissance zugeben[5], etwas wirklich Dämonisches. Der neueste Biograph Machiavelli's bemerkt in dieser Hinsicht sehr treffend: Cola di Rienzo, Stefano Porcaro, Girolamo Ogliati und viele andere waren weniger von wirklicher Freiheitsliebe als von dem Wunsche, Brutus nachzueifern, erfüllt; gingen sie

[1] Burckhardt, Cultur II³, 317—318. Vgl. Rossi, Quattrocento 8 s.

[2] Burckhardt, Cultur I³, 173 f. Lazzari 1 s. Rossi, Quattrocento 34 s.

[3] Burckhardt, Cultur I³, 179.

[4] Vgl. unsere Angaben I², 459—460, wo Näheres über die enge Verbindung der damaligen Verschwörungen und Tyrannenmorde mit der einseitigen Renaissance antiken Wesens.

[5] Burckhardt I⁴, 179—180. Villari I, 78.

der Hinrichtung entgegen, so gab ihnen nicht mehr der Glaube an eine andere Welt, sondern nur die Hoffnung auf Ruhm in dieser den Muth, dem Tod ins Auge zu schauen[1]. Glücklicherweise waren Beispiele dieser Art doch nur mehr vereinzelt; von den meisten wurden die vagen Speculationen verlassen, sobald der Ernst des Todes an sie herantrat; die Verwirrung der Ideen machte dann einer reuigen Umkehr zu dem Dogma des Glaubens Platz[2].

Dem schrankenlosen Individualismus, welchen die falsche Renaissance so sehr förderte, entsprangen außer der Ruhmgier noch zahlreiche andere schlimme Laster: Verschwendung und Luxus, Spiel und Rachsucht, Lug und Betrug, Sittenlosigkeit, Frevelsinn und Mord, religiöse Gleichgiltigkeit, Unglaube und Aberglaube. Eine geradezu grauenhafte Erscheinung sind endlich einige Menschen, deren Verbrechen sich nicht mehr psychologisch als Mittel zu irgend einem greifbaren Zweck erklären lassen, sondern lediglich als Ausfluß vollendeter Bosheit und geradezu teuflischer Freude am Ruchlosen erscheinen. Zu diesen entsetzlichen Gestalten gehört Sigismondo Malatesta und in gewissem Sinne Cesare Borja[3]. Das aber waren Ausnahmen, und auch die Anhänger der falschen Renaissance bilden doch nur einen kleinen Bruchtheil der italienischen Nation. Aber ihr Einfluß wirkte mit der Zeit ansteckend auf immer weitere Kreise. Für diese betrübende Thatsache liegen unzweideutige Zeugnisse vor. Wenn auch die Prediger in ihrem Eifer zuweilen übertrieben, so ist doch kein Zweifel, daß hauptsächlich unter dem Einflusse der falschen Renaissance sich vielfach in Italien eine Wandlung zum Schlimmern vollzog. Je tiefer man in das innere Leben jener Epoche eindringt, um so mehr überrascht die Schärfe der Gegensätze[4].

Der Einfachheit und guten Sitte der alten Zeit trat in fast allen Städten gegenüber ein steigender Luxus, eine steigende Sittenlosigkeit. ‚Ich weiß nicht, was ich über den Luxus sagen soll, der bereits ganz Italien angesteckt hat', ruft Roberto von Lecce in einer seiner Predigten aus. ‚Seitdem der hl. Bernardin zu predigen angefangen, ist von ihm und anderen glühenden Predigern gegen die Eitelkeit und verschwenderische Kleidung gesprochen worden; aber es ist nichts geschehen, ja die Frauen sind von Tag zu Tag immer ärger geworden.' Er droht den Koketten mit dem Zorne Gottes: ‚O ihr übermüthigen Frauen, euretwegen zürnt Gott, wegen eurer Schleppen, wegen eurer entblößten Brüste, wegen eurer geschminkten Gesichter, wegen eurer Entweihung heiliger Orte und Zeiten, wegen eurer obscönen Gebärden u. s. w.' Ein andermal behandelt er den Gegenstand weniger entrüstet, aber praktisch: ‚Heutzutage ist die Prachtliebe so angewachsen, daß es nöthig ist, den heirathsfähigen Töchtern die großen

[1] Villari l. c. [2] Frantz, Sixtus IV. 187.
[3] Burckhardt, Cultur II³, 224 f. [4] Torraca, Roberto da Lecce 140.

Mitgiften zu geben. Deshalb kann derjenige, welcher mehrere Töchter hat, kaum eine unter die Haube bringen.' [1]

Aehnlich sprachen sich auch andere Prediger, wie z. B. Antonio von Vercelli [2] und Michael von Mailand [3], aus. Aber nicht bloß die Bußprediger eiferten gegen diese bedenkliche Wandlung, auch die staatlichen Autoritäten schritten allenthalben wiederholt dagegen ein.

Es gibt fast keine Stadt, welche nicht eine ganze Reihe von Gesetzen gegen den Luxus, gegen die verschwenderischen Trachten, namentlich der Frauen, die übertriebenen Ausgaben bei Hochzeiten [4], Ausstattungen, Gastmählern und Leichenbegängnissen aufzuweisen hätte. Die Nothwendigkeit der Wiederholung zeigt, wie tief und schnell das Uebel eindrang [5]. Das Aufblühen von Handel und Gewerbe, die steigende Wohlhabenheit und die dem Renaissancezeitalter

[1] Vgl. Güdemann 214—215, wo auch jüdische Stimmen gegen den Kleiderluxus angeführt werden.

[2] Antonius Vercellen., Sermones f. 121. Vgl. Bapt. Mantuanus, De patientia l. II, c. 23.

[3] Michael de Mediolano I, 48; II, 48. 49; III, 48. 72.

[4] In Florenz verordneten die Statuten von 1415, daß bei Hochzeiten und Familienfesten die Zahl der Gäste auf der einen und der andern Seite 200 nicht übersteigen sollte. In Rom war bei Hochzeiten in vornehmen Familien die Zahl der Gäste so groß, daß man ganze öffentliche Plätze durch Leinwand in Festsäle verwandelte. S. Reumont in d. Allg. Zeitung 1874, Nr. 358 Beil.

[5] In Florenz wurden bereits 1306 und 1330 Bestimmungen gegen den Luxus erlassen; daran reihten sich strenge Verordnungen von 1352, 1355, 1384, 1388, 1396, 1439, 1456 (s. Vita italiana nel Rinascimento I, 100. Hüllmann IV, 139. Rösler, Dominici 54 f.), von 1464 Nov. 29 und 1471 Febr. 29 (diese beiden, meines Wissens noch ungedruckt, fand ich im Cod. Capponi CIV, f. 74—76. 102—104 der Nationalbibliothek zu Florenz) und 1511 (s. Landucci 307). Für Bologna kommt namentlich die Kleiderordnung des Card. Bessarion von 1453 in Betracht (s. Hüllmann IV, 140 f. und Frati, La vita privata di Bologna. Firenze 1898), welche große Klagen der Frauen hervorrief, wie sich aus einer Schrift des Matteo Bosso aus Verona ergibt (Bossi, Recup. Fesul. 37 sq.). In Rom beschränkten die von Paul II. revidirten Statuten (s. unsere Angaben II², 299) und Bestimmungen Sixtus' IV. den Luxus, jedoch ohne Erfolg, wie die culturhistorisch interessanten Schilderungen in dem zur Zeit Julius' II. entstandenen Nuptiali di Marco Antonio Altieri, ed. Narducci. Roma 1873, zeigen. In Lucca wurden 1473 und 1484 Gesetze dagegen verkündet (s. Arch. st. ital. X, 124 s.). In Macerata beginnen die Bestimmungen gegen den Luxus mit dem 15. Jahrhundert; vgl. Gli statuti suntuari del secolo XV al XVIII per la Città di Macerata. Fano 1879 (Nozze-Publicat.). Ueberaus zahlreiche Luxusgesetze haben Venedig (s. neben Burckhardt, Cultur II³, 170, besonders Molmenti 279 s.; vgl. auch Sanuto XIV, 115 s.) und Genua (Belgrano 166. 254 s. 260 s. 493 ss.) aufzuweisen. S. ferner M. Manfredini, Deliberazione del comune di Padova dell' a. 1460 contra i superflui ornamenti delle donne. (Per nozze.) Padova 1896. Verga im Arch. st. Lomb. XXV. Baudrillart III, 630 s. Fabretti in Mem. dell' Accad. di Torino, Serie 2, vol. 38, 137 s. Luzio-Renier, Il lusso 10 s. Bonazzi I, 729.

wie der italienischen Nation überhaupt eigene Begeisterung für die äußere Form wirkten zusammen, daß der übermäßige Aufwand, namentlich in Bezug auf die Kleidung, in vielen Städten eine gefahrdrohende Ausdehnung gewann [1]. In Venedig ward 1514 eine eigene Behörde eingesetzt, um den übertriebenen Luxus, besonders in Bezug auf Edelsteine, einzudämmen. Welche Verschwendung in dieser Hinsicht an den Fürstenhöfen herrschte, ist unglaublich: ein einziges Kleid der Ippolita Sforza war derart mit Gold und Perlen verziert, daß man den Werth desselben auf 5000 Ducaten (nach gegenwärtigem Geldwerth $^1/_4$ Million Lire) schätzte [2].

Hauptursache des steigenden Luxus und Wohllebens war der große Reichthum des Landes. Die Italiener waren eine der wohlhabendsten Nationen der Welt geworden. Die Staatseinkünfte betrugen 1455 in Neapel 310 000 Ducaten, in Florenz 200 000, im Kirchenstaate 400 000, in Mailand 500 000, in Venedig so viel, wie der König von Spanien einnahm, nämlich 800 000 Ducaten. Sie waren 1492 gestiegen in Neapel auf 600 000, in Florenz auf 300 000, in Venedig auf 1 000 000 Goldducaten: also trotz des Verlustes, welchen das Vordringen der Türken dem italienischen Handel brachte, noch eine Zunahme. Dann folgte freilich, besonders für Venedig, eine Reihe der schwersten Schläge, von welchen die Entdeckung des Seeweges nach Ostindien wohl der empfindlichste war; allein der Reichthum blieb trotzdem noch ein sehr bedeutender [3].

[1] Ueber den Luxus der Renaissancezeit bieten Ergänzungen zu den Angaben bei Burckhardt, Cultur II^4, 112 f. 114 f. 117. 172. die auf S. 79 Anm. 5 genannten Werke. Vgl. ferner Baudrillart, Hist. du luxe III (Paris 1880), 333 ss. Cian, Cortegiano 43. 88 s. 155. Müntz, Hist. de l'Art I, 5. 198 s. 312 s. Mancini, Alberti 442 s. 453. Bonazzi I, 725. Merkel, Tre corredi Milanesi del Quattrocento. Roma 1893. Molmenti, La Dogaressa di Venezia (Torino 1884) 233 s. 256. Arch. d. Soc. Rom. I, 484, Note. Arch. st. ital. 5. Serie XVI, 206 s., wo noch weitere Specialliteratur. Wie sehr unter Sixtus IV. und seinen Nachfolgern in Rom, das wenige Decennien vorher noch den gebildeten Florentinern von Kuhhirten bewohnt schien, der Luxus stieg, darüber vgl. unsere Angaben II^2, 456 f. Reumont III, 1, 463 f.; 2, 458 ff. und Allg. Zeitung 1874, Nr. 358 Beil. (nach dem bereits citirten Nuptiali des Marco Antonio Altieri). Ueber Gastmähler und Tafelschmuck der Renaissance vgl. die Aufsätze von M. Seibt in d. Frankf. Zeitung 1887, Januar 11 f.; Güdemann 212; L. Stecchetti, La tavola e la cucina nel secolo XIV, XV. Firenze 1884, und die durch neue Mittheilungen aus dem Staatsarchiv zu Modena wichtige Schrift von L. A. Gandini, Tavola, cucina e cantina della corte di Ferrara nel Quattrocento. Modena 1889 (Nozze Agazzotti-Testi). Vgl. jetzt noch die sehr reichhaltige Arbeit von Luzio-Renier, Il lusso di Isabella d'Este. Roma 1896.

[2] Vgl. Luzio-Renier, Il Lusso 11. 34. Motta, Nozze principesche nel Quattrocento. Milano 1894 (Per nozze) 391.

[3] Vgl. Müntz, Renaissance 50 (Staatseinkünfte von 1455), Gregorovius VII, 347 (Einkünfte von 1492; vgl. dazu Gottlob, Cam. ap. 256 f.) und bezüglich Venedigs Luigi da Porto 26 und Burckhardt, Cultur I^4, 63.

Neben Venedig war vor allem der Wohlstand in Florenz sehr groß. Hier ertönten denn auch die lautesten Klagen nicht bloß von Geistlichen, sondern auch von Weltlichen. ‚Die Ausstattung einer einzigen Kammer', schreibt Leon Battista Alberti, ‚kostet mehr als einst die ganze zum Hochzeitsfeste geschmückte Wohnung. Einst aßen die Handwerker in der Werkstätte zu Mittag mit wenig Wein und Brod, während die Frauen zu Hause speisten. Außer der Mahlzeit tranken letztere keinen Wein. Gegenwärtig will die Jugend genießen, vergeudet das Geld beim Spiele, bei Mahlzeiten, mit Putz und mit Frauen, hat die Ehrfurcht vor dem Alter verloren und verliert die Zeit mit Nichtsthun. Aus öffentlichen Aemtern sucht man Vortheil zu ziehen, gleichsam als handle es sich um ein Gewerbe.' ‚Die Zeiten', meinte Alessandra Strozzi in einem Briefe vom Jahre 1466, ‚sind dem Heirathen nicht günstig, die jungen Männer bleiben lieber ledig; die Dinge sind in schlechter Verfassung, und niemals sind für Ausstattung der Frauen solche Auslagen gemacht worden wie heutzutage. Keine Mitgift ist so bedeutend, daß nicht die Braut, wenn sie das Vaterhaus verläßt, sie an ihrer Person trüge in Seidenzeugen und Juwelen.'[1]

Zur Zeit des Lorenzo de' Medici, in der überhaupt auf allen Gebieten eine Wandlung zum Schlimmen eintritt, kommen sogar Fälle vor, daß man sich durch den Luxus völlig zu Grunde richtete. Ein auffallendes Beispiel dieser Art ist Benedetto Salutati; das Gastmahl, das derselbe mit seinen Handelsgenossen im Jahre 1476 den Söhnen König Ferrante's gab, erinnert im Uebermaß an das berüchtigte des Cardinals Pietro Riario[2]. Man hat jedoch mit Recht bemerkt, daß derartige Excesse sich auf seltene Fälle beschränkten; im allgemeinen war in ganz Italien die Lebensweise noch einfach, wie man denn auch die Klagen der Zeitgenossen nicht buchstäblich nehmen darf[3]. Allein eine Verschlimmerung ist doch für das fünfzehnte Jahrhundert nicht zu leugnen. Viele reiche Familien gaben ein böses Beispiel. Die im Juni des Jahres 1466 gefeierte Hochzeit des Bernardo Rucellai mit Nannina de' Medici verschlang mehr als 150 000 Lire nach heutigem Gelde![4]

Mit dem Reichthum und Handel, welche den Luxus förderten, standen in enger Verbindung Wucher und Betrug. Schon der hl. Bernardino von

---

[1] Reumont, Lorenzo II², 323 und Kl. Schriften 131 f.

[2] Palagi, Il convito fatto ai figliuoli del Re di Napoli da Benedetto Salutati e compagni mercanti fiorentini il 16 Febbraio del 1476. Firenze 1873. Ueber das Gastmahl des Cardinals Riario s. unsere Angaben II², 459 f.

[3] Urtheil von Reumont, Lorenzo II², 313. 323.

[4] Vita italiana nel Rinascimento I, 125 s. 130 s. Ueberaus groß war der Luxus bei fürstlichen Hochzeiten, s. Motta, Nozze principesche nel Quattrocento. Milano (per nozze) 1894.

Siena geißelt die verschiedenen Arten des Betrugs und der Uebervortheilung, deren sich die Kaufleute schuldig machten; insbesondere nimmt er die Stocchi (stocco = Stoßdegen) hart mit, welche durch Aufkaufen von Waaren ihren Preis vertheuern, sie theuer verkaufen und billig zurückkaufen. Sie führten ihren Namen mit Recht, denn sie durchbohrten und tödteten die Menschen und sollten aus der Stadt vertrieben werden. Ebenso züchtigt Bernardino diejenigen, welche falsches Maß und falsches Gewicht gebrauchten; sie wußten wohl, daß sie sündigten, aber sie sagten sich: ‚Mit rechtem und mit unrechtem Gut das Haus bis zum Dach sich füllen thut.' Voll Empörung spricht sich der Heilige über die christlichen Wucherer aus, ‚die sogar den Juden Geld geben, daß sie die Christen bewuchern'[1]. Daß diese Zustände nicht besser, sondern eher schlimmer wurden, ergibt sich aus den Predigten des Gabriel von Barletta (1470), Robert von Lecce und Michael von Mailand. Letzterer gibt ein vollständiges Verzeichniß betrügerischer Schlußgeschäfte und Contracte, indem er nach seiner Art die Kunstausdrücke zu erklären sucht[2]. Eine ganze Reihe von Predigten Michaels beschäftigt sich mit dem betrügerischen Handel und falschen Gewicht[3]. Eine der Predigten des Gabriel von Barletta bringt in der drastischen Art, welche denselben auszeichnete, folgendes Zwiegespräch: ‚Du, Bürger, bist du ein Christ?' ‚Ja, Pater, getauft in der und der Kirche.' ‚Was bist du?' ‚Ich treibe Wucher.' ‚O, wenn die Kleider deiner Frau unter eine Presse gelegt würden, dann käme das lebendige Blut der Armen heraus!'[4]

Schon aus diesen Stellen erhellt, daß es keineswegs die Juden allein waren, welche das Volk in unerhörter Weise aussogen; die Christenjuden wucherten, wie der Stadtrath von Verona klagte, in noch viel maßloserer Weise als die Juden[5].

Obgleich allerorten die Prediger gegen den Wucher eiferten und in manchen Städten, wie z. B. in Piacenza, die strengsten Strafen (Verweigerung der heiligen Communion und des kirchlichen Begräbnisses) darauf standen[6], wollte das Uebel nicht weichen. Natürlich zeigte sich dasselbe am ärgsten in denjenigen Städten, welche, wie Florenz und Venedig, Mittelpunkte des Verkehrs, nament-

[1] Güdemann 244 f., der, freilich im Widerspruch mit den Quellen, jeden Judenwucher leugnet. Daß die Prediger zunächst die Christen tadeln, ist doch ganz natürlich, da die Juden nicht in die Predigt kamen.

[2] Güdemann 245.

[3] Mich. de Mediolano, Sermones Theil II, n. 81 und der ganze dritte Theil. S. auch Rob. de Litio, Quadrag. de peccatis 123.

[4] G. Barleta, Sermones (Lugdun. 1511) 48b.

[5] Della Corte, Storia di Verona III (Venezia 1744), 6.

[6] Güdemann 246.

lich des Geldhandels, waren. Alle Patrioten und Schriftsteller der Arnostadt, ihre Kanzelredner und Gesetzgeber nennen in erster Linie und als Grund- und Hauptübel den Wucher. Daß man es hier nicht mit rednerischen Uebertreibungen zu thun hat, zeigen authentische Acten. Ein Zins von 30 Procent war gar nichts Ungewöhnliches[1]. Im Jahre 1420 erging das Verbot an die Pfandleiher, mehr als 20 Procent zu nehmen; aber die Zustände besserten sich nicht. Zehn Jahre später schlug man einen andern Weg ein und suchte durch Zulassung der Juden, denen 20 Procent gestattet wurden, den Christenwucher einzudämmen. Alles vergebens: Juden und Christen sogen nun vereint das Volk aus[2]. Geistliche wie Laien ergehen sich in erschütternden Klagen. Der hl. Antonino schrieb ein eigenes Werk gegen den Wucher, in welchem er auf das eindringlichste seine Stimme gegen dieses Laster erhebt[3]. Zwanzig Jahre nach dem Tode des Heiligen rief der ehrliche Vespasiano da Bisticci aus: ‚Du, o Stadt Florenz, mußt umkehren, denn du bist voll Wuchers und unredlichen Gewinnes! Einer zehrt den andern auf, schnöde Habsucht hat alles untereinander verfeindet, Uebelthun ist so zur Gewohnheit geworden, daß keiner sich dessen schämt. In den jüngsten Zeiten hast du so unerhörte Dinge bei deinen Bürgern erlebt, solche Unordnungen und Fallimente, daß es wie eine Strafe Gottes erscheint, und doch beharrst du in deiner Verstocktheit. Für dich gibt es keine Hoffnung, denn du denkst nur an Geldmachen und siehst doch, wie das Gut deiner Bürger in Rauch vergeht, kaum daß sie die Augen geschlossen haben.‘ Aehnliche Mahnungen richtet Vespasiano da Bisticci an die Mailänder[4]. Noch eindringlicher sprachen die Prediger; aber diese ließen es bei den Worten nicht bewenden, sondern suchten und fanden eine gewisse Abhilfe durch die Errichtung von öffentlichen Leihhäusern.

Es waren die Franziskaner, welche, wie einst im dreizehnten Jahrhundert, so jetzt in der zweiten Hälfte des fünfzehnten, diese sociale Reformbewegung unter Billigung des Apostolischen Stuhles in die Hand nahmen[5]. Durch ihren innigen Verkehr mit allen Klassen der Gesellschaft hatten sie einen tiefen Einblick gewonnen in die rücksichtslose Art und Weise, mit der Juden und Christenjuden die zeitweilige Geldverlegenheit der Darlehenssucher durch einen unglaublich hohen Zins auszunutzen verstanden. Zur Beseitigung dieser wucherischen Ausbeutung der Nothlage namentlich des kleinen Mannes beschlossen

[1] Pöhlmann 80 f. Vgl. Endemann, Studien I, 32 f. Jannet, Le crédit populaire et les banques en Italie 12 s. Nach Moroni (XLVI, 252) wurden damals in Italien sogar bei 70 und 80% genommen. In Piacenza waren zur Zeit des Bernardin von Feltre 40% üblich. S. Wadding XIV, 481.

[2] Reumont, Lorenzo II², 308 f. Pöhlmann 81. Ehrenberg I, 68.

[3] De Usuris. Vgl. Fabricius-Mansi I, 111 und Endemann I, 34 f.

[4] Vespasiano da Bisticci, Vite, ed. Frati III, 322. [5] Vgl. Jannet 10.

sie, Anstalten zu gründen, bei welchen jeder, der baares Geld brauchte, solches gegen ein Pfand leihen konnte, und zwar ohne jeden Zins, da das Betriebskapital durch freiwillige Beiträge, Sammlungen, Schenkungen und Stiftungen beschafft wurde: daher der Ausdruck mons = Berg, soviel als Haufen Geld, als dessen Eigenthümer die Gesammtheit der Armen oder die Anstalt selbst gedacht wurde. Anfangs waren diese Pfandhäuser Privatanstalten, später wurden sie staatlich.

Dem Kirchenstaate gebührt der Ruhm, daß er die ersten dieser Wohlthätigkeitsanstalten, Berge der Mildthätigkeit (montes pietatis), aufzuweisen hat. Die Päpste erkannten sofort die Wichtigkeit und Bedeutung dieser Institute für die wirthschaftliche Erhebung und den ökonomischen Fortschritt des Volkes und förderten sie nach Kräften. Im Jahre 1463 bestätigte Pius II. das erste Leihhaus zu Orvieto, 1464 Paul II. dasjenige zu Perugia. An beiden Orten waren es die Franziskaner, welche die wichtige sociale Reform anregten und durchführten[1]. Sixtus IV. errichtete ein solches in seiner Vaterstadt Savona. Mit der Zeit entstanden ähnliche Anstalten in Assisi, Mantua, Pavia, Ravenna, Verona, Alessandria, Ferrara, Parma, Reggio-Emilia, Rimini, Cesena, Montagnana, Chieti, Rieti, Narni, Arcevia, Gubbio, Monfelice, Brescia, Lucca, Mailand, Aquila u. s. w. Fast überall waren es die Franziskaner, welche dem Volke das neue Schutzmittel gegen die kapitalistische Auswucherung zu theil werden ließen. Namentlich der hl. Bernardino von Feltre war in dieser Hinsicht unermüdlich: seine sich auf ganz Italien erstreckende Thätigkeit als Prediger ist überall begleitet von der Befestigung oder Errichtung von Leihhäusern. Die schnelle Verbreitung dieser Anstalten ist der beste Beweis, wie sehr dieselben einem vorhandenen Bedürfnisse, namentlich in kleinern Städten, entsprachen. An Widerstand seitens der Wucherer

[1] Zu den in dem vorliegenden Werke I², 30 und II², 186 gegebenen Literaturangaben vgl. noch Wetzer und Welte's Kirchenlexikon VII², 1690 f. Bruders Staatslexikon III, 1092 f. Blaize, Des monts de piété. 2 vols. Paris 1856. Endemann in Hildebrands Jahrb. f. Nationalökonomie I (1863), 324 ff. Endemann, Studien der romanisch-canonistischen Wirthschafts- und Rechtslehre I (1874), 460—471. Miscell. Francesc. VI, 159 s. A. Bertolini im Giorn. d. Economisti III. Suppl. (1891) 527 s. O. Scalvanti, Il mons pietatis di Perugia. Perugia 1892. Calvi, Vicende del monte di pietà di Milano. Milano 1871. A. Balletti, Il Santo Monte della Pietà di Reggio nell' Emilia. Reggio 1894. Anselmi, Il Monte d' Arcevia. Foligno 1894. N. Mengozzi, Il Monte dei Paschi di Siena. I. Siena 1891. Schmoller im Jahrb. f. Gesetzgebung und Volkswirthschaft IV (1880), 87 ff. Rübling, Die Judengemeinden des Mittelalters (Ulm 1896), 499 f. Zdekauer im Arch. st. ital. 5. Serie XVII. 63 ss. Brüll in Hist.-polit. Bl. CXIX, 422 f. Ehrenberg I, 68. De Decker, Les monts de piété en Belgique. Bruxell. 1844 (Einleitung), und die viel zu wenig beachtete Arbeit von Jannet 4 s.

fehlte es freilich nicht. Sehr bezeichnend für die Ueberhebung und soziale Macht, welche die Juden im damaligen Italien, namentlich durch die Beherrschung des Geldverkehrs, erlangt hatten, ist der Krieg, den sie gegen die Leihhäuser eröffneten[1]. Nicht minder bezeichnend ist die Thatsache, daß man 1514 in Cesena, wo den ‚hebräischen Verleihern' 20% Zinsen erlaubt waren, allen Ernstes die Befürchtung aussprach, die Juden würden durch ihr Vermögen Herren der ganzen Stadt werden[2].

Manche Fürsten, wie Giovanni Galeazzo Sforza von Mailand und Giovanni Bentivoglio von Bologna, standen auf Seite der wucherischen Juden; aber sie fanden einen unerbittlichen Gegner an dem seligen Bernardino von Feltre[3]. Aus dem scharfen und unermüdlichen Auftreten dieses muthigen Mannes gegen die Juden erkennt man, welch verderblichen Einfluß diese damals in Italien ausübten, in wie hohem Grade sie das Volk, Reiche wie Arme, aussogen. Infolgedessen erfaßte eine antisemitische Bewegung weite Kreise des italienischen Volkes, so daß es vielfach zu bedauerlichen Excessen kam. Für letztere darf Bernardino von Feltre nicht verantwortlich gemacht werden; denn er predigte nicht nur gegen die jüdischen, sondern auch gegen die christlichen Wucherer und warnte vor Ausschreitungen. ‚Keiner, dem das Heil seiner Seele theuer ist,' predigte der Selige zu Crema, ‚darf den Juden schaden, weder ihrer Person noch ihrem Vermögen noch sonst. Denn auch den Juden muß man Gerechtigkeit und christliche Liebe erweisen. So fordern es die Bestimmungen der Päpste, so die christliche Liebe. Andererseits aber verbietet das Kirchenamt beständigen und intimen Verkehr mit den Juden; auch als Aerzte soll man sie nicht heranziehen, wie dies jetzt allgemein geschieht.'[4] Trotzdem suchten jüdische Wucherer den berühmten Prediger durch Mord aus dem Wege zu schaffen[5]. Bernardino entging dem Anschlage und setzte seine Thätigkeit fort. Im Jahre 1486 rief ihn Innocenz VIII. nach Rom, von wo aus bald eine entschiedene Bulle zu Gunsten der montes ausging.

In Florenz sollte im Jahre 1473 ein Leihhaus errichtet werden, indessen wurde die Sache hintertrieben. Die Juden sollen die Behörden und Lorenzo de' Medici mit 100 000 Gulden bestochen haben. Als Bernardino von Feltre im Jahre 1488 in der Arnostadt weilte, trat er wieder für die Errichtung einer

[1] Jannet 14. Die Statuten des Monte di pietà zu Rieti von 1489 gab A. Bellucci als Nozze-Publikation heraus. Perugia 1890.

[2] Hergenröther, Regesta Leonis X, n. 8238. Vogelstein 117.

[3] Vgl. Erlers Aufsätze über die Judenverfolgungen in Verings Archiv f. Kirchenrecht L, 61 ff.; LIII, 3 ff.

[4] Acta Sanctor., Sept. VII, 868. 882. Erler a. a. O. LIII, 9. 13.

[5] Zu Modena sandte ihm eine Jüdin vergiftete Früchte. S. Erler a. a. O. L, 62.

solchen Anstalt ein; allein die Juden behielten mit ihren Intriguen und Bestechungen auch dieses Mal die Oberhand. Erst Savonarola hat die Sache durchgesetzt. Die damals erlassene Verordnung deckt die ganze Größe des Judenwuchers auf. Es heißt in derselben, daß die in Florenz ansässigen Juden sich für ihre Darlehen $32^1/_2$ Procent mit Zinseszins bezahlen ließen, so daß 100 geliehene Gulden in 50 Jahren auf 49 791 556 Gulden, 7 Groschen und 7 Pfennige anwuchsen![1]

Mit der steigenden Inanspruchnahme der Leihhäuser wuchsen natürlich die Kosten der Verwaltung; man sah sich deshalb genöthigt, von der unentgeltlichen Darlehensgewährung abzugehen und eine kleine Vergütung für die Bestreitung der Betriebskosten einzuführen. Hiergegen machten die Dominikaner geltend, daß damit das canonische Zinsverbot verletzt werde[2]. Es entspann sich über diese Frage ein literarischer Streit, in welchen auch die Ordensrivalität hineinspielte. Die Weisheit des Heiligen Stuhles wußte indessen auch hier die rechte Mitte einzuhalten. Wie einst Martin V. die Erlaubtheit des Rentenverkaufs erklärte[3], so thaten seine Nachfolger dasselbe bezüglich der Leihhäuser. Schon Pius II., Paul II., Sixtus IV., Innocenz VIII. und zuletzt Julius II. hatten einzelnen Leihhäusern ihre Bestätigung zu theil werden lassen[4]. Allgemein wurden diese Anstalten durch einen Erlaß Leo's X. vom 4. Mai 1515 auf der fünften Lateransynode gegen jede Anfechtung sichergestellt und empfohlen. Die Zahlung einer Abgabe wurde für erlaubt erklärt, solange deren Betrag nicht über die nothwendigen Auslagen hinausgehe. Wer das Gegentheil behauptet, verfällt der Excommunication[5]. Das Sinken des Zinsfußes im sechzehnten Jahrhundert fällt zum Theil mit der Blüthe der Leihhäuser zusammen[6].

Wie der Wucher, so war seit Alters her die Unsitte des Spieles in Italien tief eingewurzelt. In keinem Lande der Welt hatte dasselbe damals eine so ausgedehnte Verbreitung gefunden wie hier. Schon im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert fröhnte arm und reich dieser Leidenschaft; selbst die italienischen Juden waren von dieser Spielwuth ergriffen. Besonders während

[1] Vgl. Villari, Savonarola (deutsche Ausgabe) I, 223. Vgl. De Rossi, Ricordanze 238 s. Jannet 12, n. 5. Perrens II, 147. Reumont, Lorenzo II², 309. Das oben mitgetheilte Zeugniß widerlegt die Behauptungen von Güdemann (s. oben S. 82, Anm. 1) und Reinach (Hist. des Israelites [Paris 1885] 152), welche jeden Wucher der Juden ableugnen. Vgl. auch Pélissier, Textes 532 s.

[2] Vgl. Jannet 13 und Bruders Staatslexikon III, 1093.

[3] Vgl. Bruder, Finanzpolitik Rudolfs IV. von Oesterreich (Innsbruck 1886) 95 f.

[4] S. oben S. 84, sowie Erler a. a. O. I, 63; III, 6. 9 und Jannet 24.

[5] Hefele-Hergenröther VIII, 646.

[6] Jannet 15.

des jährlichen Landaufenthaltes, wo man weniger beobachtet war, ergab man sich der verderblichen Leidenschaft. An Bestimmungen dagegen fehlte es nicht. Von all den zahlreichen Sammlungen der Städtestatuten gibt es keine einzige, welche nicht Verordnungen gegen die Spiele enthielte [1]. In Florenz wurden das Würfeln und andere Hazardspiele schon im Jahre 1285 untersagt. Allein hier wie anderwärts richteten diese Verbote, die auch im fünfzehnten Jahrhundert wiederholt wurden, um so weniger etwas aus, da an bestimmten Tagen das Spielen gestattet wurde. Erfolgreicher war das Auftreten streng kirchlich gesinnter Männer, wie des seligen Dominici, des hl. Bernardino und Antonino. Von letzterem wird erzählt, daß er einst, nachdem er in der Kirche S. Stefano gepredigt, durch Borgo SS. Apostoli ging; als er an der Loggia der Buondelmonti vorüberkam, sah er dort eine Gesellschaft beim Spiele; er trat ein und warf die Tische über den Haufen; beschämt stürzten die Anwesenden vor ihm nieder und baten um Vergebung [2]. Leider wurde das Auftreten solcher Reformatoren wieder paralysirt durch die Excesse, welche sich verweltlichte Cardinäle und päpstliche Nepoten erlaubten [3]. Die draftischen Schilderungen, welche Leon Battista Alberti von den Spielern seiner Zeit entwirft [4], beziehen sich höchst wahrscheinlich auf römische Zustände. Uebrigens stand es in den anderen großen Städten, z. B. in Genua, nicht besser [5].

Eine andere und wohl die größte Schattenseite im damaligen Leben der Italiener war die Unsittlichkeit. Die Klagen der Zeitgenossen, namentlich der Prediger, über dieses Laster sind unzählig. Einer derselben, Roberto von Lecce, versteigt sich sogar bis zur Behauptung, daß zu seiner Zeit die Unkeuschheit mehr um sich gegriffen habe als vor der Sündfluth [6]. Ist dies auch wohl stark übertrieben, so besteht doch kein Zweifel, daß die Sittenlosigkeit in allen großen und selbst in vielen kleinen Städten im Zeitalter der Renaissance betrübende Fortschritte machte, daß namentlich unter den gebildeten und höheren Ständen grobe Ausschweifungen sehr häufig waren. Unehelichen Kindern

---

[1] Neben Burckhardt, Cultur II³, 305 f. vgl. für das dreizehnte und vierzehnte Jahrhundert die rechtsgeschichtlichen Studien von Zdekauer im Arch. st. ital. 4. Serie XVIII, 20 s.; XIX, 3 s. S. ferner Lensi, Bibliografia ital. di giuochi di carte. Firenze 1892, Luzio-Renier, Mantova e Urbino, Torino 1893, und Ceci, Il giuoco a Napoli (Est. d. Arch. Nap.). Napoli 1896.

[2] S. Rösler, Dominici's Erziehungslehre 36, und Reumont, Lorenzo II², 315.

[3] So namentlich Franceschetto Cibò, von welchem noch später die Rede sein wird.

[4] Cena di famiglia in d. Opere volgari I, 176 ss. Vgl. Rösler und Reumont a. a. O.

[5] Belgrano 434.

[6] Roberto Caraccioli, Quadragesimale de peccatis (Venet. 1490) 146. Güdemann 219.

klebte kein Makel an: kaum daß ein Unterschied zwischen ihnen und den legitimen Abkommen gemacht wurde [1].

Wenn es auch ehrenwerthe Ausnahmen gab, so war doch die Mehrzahl der italienischen Fürsten des Zeitalters der Renaissance von der sittlichen Verderbniß nur zu sehr angesteckt. Die erschreckliche Immoralität der Borja ist keine vereinzelte Erscheinung, fast alle Großen des damaligen Italien lebten ähnlich. Schon die Herkunft vieler derselben ist bezeichnend. ‚Italien regieren zu unserer Zeit', schreibt Enea Silvio Piccolomini in seiner Geschichte Friedrichs III., ‚zum größten Theil außer der Ehe Geborene.' [2] Als Pius II. im Jahre 1459 nach Ferrara kam, fanden sich zu seinem Empfang sieben Fürsten ein, von denen nicht einer aus einer legitimen Ehe hervorgegangen war.

Verhältnisse dieser Art erklären, daß das Zeitalter der Bastarddynastien auch an dem Ursprung der Borja nicht viel Anstoß nahm, wie sich denn überhaupt eine übergroße Nachsicht im moralischen Urtheil einstellte [3]. Mit der Unsittlichkeit gingen Grausamkeit und Rachsucht Hand in Hand. Viele der illegitimen Herrscher erlaubten sich Dinge, die wahrhaft erschreckend sind. Die Geschichte der Malatesta in Rimini, der Manfredi in Faenza, der Baglioni in Perugia weist eine blutige Verwilderung auf, die schaudern macht. Giampaolo Baglione lebte mit seiner Schwester im Incest. Pandolfo Petrucci, seit 1490 Tyrann des von Parteien zerrissenen Siena, vergnügte sich im Sommer damit, Steinblöcke vom Monte Amiata hinunterzurollen, ohne Rücksicht darauf, wen sie trafen [4].

Aller Glanz der Bildung kann nicht täuschen über die Entsittlichung und schrecklichen Thaten, welche die Geschichte der Sforza in Mailand und der Este in Ferrara aufweist. Die Hausgreuel wollten kein Ende nehmen. In Ferrara wird eine Fürstin ‚wegen vorgeblichen Ehebruchs mit einem Stiefsohn enthauptet (1425); eheliche und uneheliche Prinzen fliehen vom Hof und werden auch in der Fremde durch nachgesandte Mörder bedroht (letzteres 1471): dazu beständige Complotte von außen; der Bastard eines Bastardes will dem einzigen rechtmäßigen Erben (Ercole I.) die Herrschaft entreißen; später (1493) soll der letztere seine Gemahlin vergiftet haben, nachdem er erkundet, daß sie

[1] Vgl. Zeller, Italie et Renaissance 188. Villari, Machiavelli I, 10. Grimm, Michelangelo I³, 114. Frantz, Sixtus IV. 37 f., und R. di Soragna in d. Rassegna naz. X (1882), 131.

[2] A. Sylvius, Gesch. Kaiser Friedrichs III., übers. v. Ilgen II (Leipzig 1890), 135. Vgl. Cugnoni 199. In den meisten anderen Ländern Europa's sah es freilich nicht besser aus. Vgl. Höfler, Die Aera der Bastarden am Schluß des Mittelalters (Abhandl. d. Böhm. Gesellsch. d. Wiss. VII. Folge, IV. Bd.). Prag 1891.

[3] Vgl. Cian, Cortegiano 35. Graf, Cinquecento 120.

[4] Burckhardt, Cultur I³, 28 f. 34. Tommasini, Machiavelli I, 335. Bonazzi I, 729.

ihn vergiften wollte, und zwar im Auftrage ihres Bruders Ferrante von Neapel. Den Schluß dieser Tragödien macht das Complot zweier Bastarde gegen ihre Brüder, den regierenden Herzog Alfonso I. und den Cardinal Ippolito (1506), welches aber bei Zeiten entdeckt und mit lebenslänglichem Kerker gebüßt wurde.'[1]

Vielleicht noch entsetzlicher waren die Zustände am Hofe Ferrante's von Neapel. Rastlos thätig, vereinigte dieser Fürst mit hoher Geistesbildung die Tücke und Grausamkeit des Raubthieres. Mit Entsetzen betrachtete Pontano die satanische Freude Ferrante's, der kicherte und sich die Hände rieb, wenn er an die wohlverwahrten Gefangenen in seinem Kerker dachte, die er in peinigender Ungewißheit über das über sie verhängte Schicksal ließ. Alle diese Opfer waren fast lauter Männer, deren sich der König durch Verrath zum Theil an seiner königlichen Tafel bemächtigt hatte. Als völlig infernal hat man mit Recht das Verfahren Ferrante's gegen den im Dienste grau und krank gewordenen Minister Antonello Petrucci bezeichnet, der in wachsender Todesangst dem König immerfort Geschenke machte, welche dieser ruhig annahm. Endlich gab ein Anschein der Theilnahme an der letzten Baronenverschwörung den Vorwand zu seiner Verhaftung und Hinrichtung. Von Ferrante's Sohn und Nachfolger Alfonso, Herzog von Calabrien, sagt der französische Chronist Philippe de Comines, er sei der grausamste, schlechteste, lasterhafteste und gemeinste Mensch gewesen, der je gesehen worden[2].

Ungleich besser waren die Zustände am Hofe der Gonzaga zu Mantua, obgleich es auch hier an Ausschreitungen nicht fehlte. Selbst an dem Hofe der Montefeltre zu Urbino, von welchem Baldassare Castiglione ein so anmuthiges, wenn auch stark idealisirtes Bild entworfen, wurden unsittliche Komödien wie die Calandra mit großem Beifall aufgeführt[3].

Tiefe, dunkle Schatten weist die Familie der Medici, vor allem Lorenzo de' Medici, auf. Von seiner trefflichen Mutter erzogen, hat Lorenzo den Glauben nicht verloren, wie das sein christlicher Tod beweist. Allein das Leben des großen Mäcens der Künste und Wissenschaften entsprach nur zu oft nicht den Vorschriften der christlichen Religion. Die grausame Plünderung der Stadt Volterra, der Raub der Gelder aus der Sparkasse für Mädchen, infolgedessen viele derselben, um ihre Mitgift betrogen, dem Laster verfielen, die schamlose Habsucht, mit welcher er das Staatseigenthum an sich riß, sind Schandflecken,

[1] Burckhardt, Cultur I[3], 47 f. Vgl. Müntz, Hist. de l'Art I, 139 s., Belgrano 40 und Bonazzi I, 730.

[2] S. Gothein 32 f. 364 f. 523–526 und Burckhardt I[3], 36–37.

[3] Näheres hierüber unten bei Besprechung der Theaterzustände. Für die genannten Höfe vgl. Reumont III, 2, 136 f. 329 f. Burckhardt I[3], 43 f. Cian, Cortegiano 17 s., und namentlich Luzio-Renier, Mantova e Urbino. Torino 1893.

die auch seine wärmsten Lobredner nicht wegzutilgen vermögen. Fast fortwährend war Lorenzo in Liebesabenteuer verwickelt; jahrelang unterhielt er ein Verhältniß mit einer verheiratheten Frau. Heute disputirte er in der platonischen Akademie über Tugend und Unsterblichkeit und schrieb fromme Gedichte, um am andern Tage in liederlicher Gesellschaft seine unsittlichen Carnevalslieder anzustimmen oder sich von Luigi Pulci die frivolen Gesänge der Morgante vorlesen zu lassen. Wort und Beispiel eines solchen Mannes mußten tief corrumpirend auf die Florentiner einwirken, seine Herrschaft ward zu einer verhängnißvollen Glanzzeit [1].

Wie in Florenz, so gaben auch in Venedig gerade diejenigen, welche an der Spitze des Staates standen, vielfach das schlechteste Beispiel. Was ein mailändischer Gesandter im Jahre 1475 über die Sittenlosigkeit des siebzigjährigen Dogen Pietro Mocenigo, was andere Berichterstatter über die Corruption der Nobili berichten, klingt fast unglaublich. Da kann es nicht überraschen, wenn im letzten Drittel des fünfzehnten Jahrhunderts Verräther in den höchsten Behörden der Republik erscheinen, ein Soranzo auswärts als Kirchenräuber gehängt und ein Contarini wegen Einbruchs in Ketten gelegt wird [2].

---

[1] Vgl. Reumont, Lorenzo II², 346 und Gesch. Roms III, 1, 355. Stern I, 178. Villari, Savonarola (deutsche Ausgabe) I, 30 f. 37 f. 40. Baudrillart 342 s. Owen 152. Gaspary II, 247 f. 251. Frantz, Sixtus IV. 33 f. Cantù I, 186. 222, und Buser, Lorenzo 11 f. Das hier S. 121 angeführte Document beweist freilich für Lorenzo's Sittenlosigkeit nichts; denn es handelt sich nicht um 50 schöne Sclavinnen, wie Buser meint, sondern um 50 slovenische Häute!

[2] S. Molmenti 291. 296. Belgrano 408. Burckhardt I³, 64. Den Beweis für die Sittenlosigkeit des P. Mocenigo liefert folgendes *Schreiben, das auch für die leichtfertige Beurtheilung solcher Ausschweifungen charakteristisch ist.

Illustrissimo Signore mio. . . . Preterea sono quatro giorni che questo Duxe è stato molto grave de doglia de fiancho, et de renella con la urina ignea et sanguinosa, in modo chel collegio delli medici di questa cità longamente disputorno se doverano cavarli sangue o non. Et tandem, propter nimiam senectutem, quoniam septuagenarius est, concluseno de non cavargello, ma applicarli altri remedii, et ita factum est, per modo che heri le doglie erano molto rimesse, et la urina asai ratificata; pur se dubita chel non voglia concedere el loco ad un altro. Advisando la Vostra Sublimità che la principale casone quale è attribuita ad questi soi accidenti si è il coito, perchè quando el ritorno capitaneo della armata, el meno doe femine Turche zovine et, ut fertur, asai belle, le quali per evitare la sollitudine, se dice che molte volte tene tute doe nel lecto. La quale cosa meo iuditio merita qualche excusatione perchè bisogna che la zoventude facia suo curso. Me racomando humilmente alla V. S. Illma.

Data Venetiis die dominico XI. februarii 1475.

Illustris ducalis dominationis vestrae
Servus Leonardus Botta.

Ganz erstaunlich ist es, mit welcher Nachsicht die Gebildeten die Ausschweifungen der Großen ansahen. Dichter und Literaten, später auch Maler verherrlichten die fürstlichen Liebschaften zum Theil bei deren Lebzeiten in einer Weise, die späteren Jahrhunderten als der Gipfel aller Indiscretion, damals als harmlose Verbindlichkeit erschien [1].

Mit den Fürsten wetteiferten in Unsittlichkeit die Vertreter der falschen Renaissance: zahlreiche Humanisten, die sich als Prinzenerzieher, Prunkredner und Gesandte an fast allen Fürstenhöfen unentbehrlich zu machen gewußt hatten.

Was die nicht zum Hofe gehörige Gesellschaft anbelangt, so ist ein abschießendes Gesammturtheil über deren sittlichen Zustand wohl nicht möglich. Wie viele gute und treffliche Elemente hier noch vorhanden waren, wurde bereits früher gezeigt [2]; namentlich gilt dies von dem geistigen Mittelstand, ‚jenen Schichten der Bevölkerung, die vom gewerbetreibenden Kleinbürger bis zum städtischen Patriciat reichen. Für sie stehen die religiösen Interessen entschieden im Mittelpunkte ihres Denkens; gewöhnt an ein fest geregeltes, auf pünktliche Thätigkeit gegründetes Leben, halten sie die Phantasie strenger im Zaum als die Stände über oder unter ihnen. Sehr lebhaft und energisch empfinden sie die Zerrüttung der Geistlichkeit und fordern eine Besserung, sei es auch nur für ihre Stadt; dafür spricht jede der zahlreichen Chroniken, die aus diesen Kreisen hervorgegangen sind.‘ [3]

Ueberhaupt aber würde es dem geschichtlichen Thatbestand nicht entsprechen, wollte man die Schilderungen der Dichter und Satiriker, Novellisten und Prediger wörtlich nehmen; denn die Genannten übertreiben und verallgemeinern fast ohne Ausnahme. Aus solchen Quellen können nur unsichere und trügerische Schlüsse gezogen werden [4]. Daß aber neben den noch reichlich vorhandenen guten Elementen die italienische Gesellschaft des fünfzehnten Jahrhunderts auch sehr viele schlechte aufzuweisen hat, unterliegt gleichwohl keinem

(a tergo) (Illustrissi)mo principi et excellentissimo domino (domino G)aleaz Marie Sfortie Vicecomiti (duci) Mediolani etc. domino meo singularissimo, etc. Pot. estere. Venezia 1474 (zu diesem irrigen Jahre liegt das Schreiben). Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Burckhardt I³, 53. Gothein 525. [2] S. oben S. 9 ff.

[3] Gothein, Ignatius von Loyola 81; vgl. Bonazzi I, 730.

[4] Vgl. die sehr beachtenswerthen, aber vielleicht hie und da doch zu weit gehenden Bemerkungen von Wotke in dem Programm über Ercole Strozza (Wien 1892) 11 f. und in d. Allg. Zeitung 1893, Nr. 29 Beil. Es wäre zu wünschen, daß der genannte Gelehrte seine Ansichten noch näher ausführte. Aehnlich wie Wotke spricht sich auch Schultheiß in der Allg. Zeitung 1892, Nr. 301 Beil. aus. Vgl. auch Ranke, Zur Kritik 153*. Arch. st. ital. 4. Serie II, 288 s. Gaspary II, 452—453. Grant in Die Nation IV, 482 f., und dazu Geiger in d. Zeitschr. f. vergleich. Lit.-Gesch. N. F. II, 250 f.

Zweifel[1]. Neben den Ursachen allgemeiner Natur haben hier noch Literatur und Theater in nachtheiligster Weise eingewirkt.

Nur den Gebildeten zugänglich war die Schmutzliteratur der Vertreter der falschen Renaissance, eines Beccadelli, Valla, Poggio und ihrer unzähligen Nachfolger. In den weitesten Kreisen ward das Gift verbreitet durch die in der Volkssprache geschriebenen Novellen und Komödien. An die Novellen Boccaccio's, welche im fünfzehnten Jahrhundert wiederholt, zuerst durch einen Juden, gedruckt wurden[2], reihen sich die noch viel schmutzigeren Erzeugnisse eines Ser Cambi, Masuccio, Gentile Sermini, Francesco Vettori, Bandello und anderer. Der Lieblingsvorwurf dieser Novellisten sind die geschlechtlichen Beziehungen in ihrem krassen Realismus und in Verbindung damit die Anfeindung der Ehe und der Familie. Arglose Ehemänner werden hintergangen und eifersüchtige trotz ihrer Wachsamkeit betrogen, Priester und Mönche verführen und betrügen und werden wiederum geprellt und gezüchtigt. Ueberall tritt die Tendenz hervor, den Ehebruch zu entschuldigen, ja sogar zu verherrlichen, wenn er nur mit einer gewissen List und Schlauheit durchgeführt wird[3]. Wie bei den Vertretern der falschen Renaissance, so erscheint auch hier als das zu erstrebende Ideal die freie Liebe. Es kommt allmählich so weit, daß selbst sonst ehrenwerthe Männer die Ehescheidung verfechten. Von hohem Interesse ist in dieser Hinsicht ein Vergleich zwischen den Ansichten zweier der bedeutendsten Schriftsteller der Renaissancezeit, Leon Battista Alberti und Baldassare Castiglione. Ersterer schrieb in der Volkssprache ein Werk über die Erziehung, welches, verglichen mit der Arbeit Dominici's, bereits den schlimmen Einfluß der falschen Renaissance erkennen läßt. Dort eine auf dem festen Boden des Christenthums aufgebaute Moral, hier eine solche rein menschlichen Ursprungs. Alberti gibt allerdings eine Reihe ganz trefflicher Anleitungen, aber der Name Christ kommt kaum vor; Beispiele und Gewährsmänner müssen die antiken Schriftsteller abgeben[4]. Trotzdem hält der geniale Mann in seiner Schrift an der Unauflöslichkeit des Sacramentes der Ehe fest. Ein Vierteljahrhundert später scheute sich der sonst so

[1] Vgl. für ein bestimmtes Territorium Belgrano 422 s. 453 s. Wenn auch die Prediger häufig übertreiben, so sind doch manche ihrer Aussagen nur zu bestimmt und glaubwürdig. Vgl. z. B. Sermones de Sanctis Gabr. Barlete 12.

[2] Hofmann, Barbara von Mantua 25. Boccaccio's Decamerone war selbst in den Händen mancher Frauen; s. Mai, Spicil. IX, 616. Ueber die Verbreitung der schlechten Bücher vgl. u. a. Sermones Gabr. Barlete 13.

[3] Vgl. unsere Angaben I², 4. Anm. 3 und die dort verzeichnete Specialliteratur S. auch Dandolo, Secolo di Leone X. II (Milano 1861), 155 s.

[4] Vgl. Rösler, Dominici's Erziehungslehre 186 f., und desselben Gelehrten schöne Schrift: Die Frauenfrage (Wien 1893) 207.

edle Baldassare Castiglione nicht, in seinem ‚Hofmanne' Ansichten vorzutragen, welche einer Apologie des Ehebruches sehr ähnlich sind [1]. Pontano sprach es offen aus, die Frau müsse über die Liebesverhältnisse des Mannes zu den Mägden hinwegsehen [2].

Bedenklich in sittlicher Hinsicht mußten auch die romantischen Epen eines Bojardo und Ariost wirken. In dem romantischen Ritterepos des erstern fehlt es nicht an derben Späßen und schlüpfrigen Darstellungen [3]; noch weit schlimmer ist der ‚Rasende Roland' des berühmten Hofpoeten der Este. Nicht bloß sämmtliche hier geschilderten Kämpfe erwachsen aus der Sinnlichkeit der Helden und Heldinnen, es fehlt auch nicht an geradezu üppigen und unanständigen Schilderungen, die um so gefährlicher wirken mußten, eine je größere Farbenpracht der Dichter zu entfalten verstand. Manche Stellen in diesem bedeutendsten poetischen Kunstwerke, das die Renaissancezeit schuf, sind derartig, daß die meisten Uebersetzer sie nicht zu übertragen wagten [4]. Vor Erzählung des frechen, grotesk unanständigen Schwankes von der unüberwindlichen List und Untreue aller Frauen sagt Ariost selbst:

‚Ihr Frau'n und ihr, die ihr die Frauen achtet,
Bei Gott, leiht dieser Märe nicht das Ohr! . . .
Laßt diesen Sang! er ist von den verschrie'nen . . .
Wer will, der mag zehn Blätter überschlagen.'

Daneben kommen auch stark satirische Stellen gegen das schlechte Leben der Geistlichkeit vor. Die Geißel des Spottes hierüber zu schwingen, war der Dichter wohl am wenigsten berechtigt, da sein ganzes Leben mit Ausschweifungen angefüllt war [5]. Von Angriffen auf den Glauben hielt der

[1] S. den interessanten Aufsatz von Cian, Divorzisti e Antidivorzisti nel Rinascimento italiano, in der Turiner Gazzetta Letteraria 1893, n. 6.

[2] Gothein, Culturentwicklung 572.

[3] Vgl. Ersch-Gruber 2. Section XXVI, 25.

[4] Vgl. Ruth, Gesch. der ital. Poesie II, 293 f. Maffei, Storia di Lett. ital. 3, 2 (Milano 1825. II, 61—64). Gaspary II, 412. 429 f. 436 f. Weiß, Apologie II, 382. Burckhardt II³, 45. Schneegans, Groteske Satire 112 f. E. Schmidt, Der rasende Roland, in d. Allg. Zeitung 1882, Nr. 308 und 310. Müller, Keuschheitsideen (Mainz 1897) 53 f. Das Privileg, das Ariost zur Herausgabe des Orlando erhielt, hat zu der thörichten Beschuldigung Anlaß gegeben, Leo X. habe das Gedicht approbirt, während es nichts anderes bezweckt als den gewöhnlichen Schutz gegen Nachdruck. Reumont III, 2, 347.

[5] Ariost, sagt Ruth II, 245, brauchte zum Leben und Dichten immer eine Geliebte. Selbst noch im fünfzigsten Lebensjahre schlug er den ehrenvollen Posten eines Gesandten in Rom aus, der seinen materiellen Sorgen ein Ende hätte bereiten können, bloß weil diese Stellung ihn von seiner Geliebten in Ferrara getrennt haben würde (Satira VII, 57 s.). Um frei zu bleiben, sagt Ariost in der zweiten Satire, wolle er

Dichter sich dagegen fern: er warnt sogar in einer seiner Satiren von jeder Abweichung davon [1].

Das Schlimmste in sittlicher Beziehung erlaubte sich Ariost auf dem Gebiet der Komödie. Die tiefe Verdorbenheit der italienischen Höfe im Zeitalter der Renaissance spiegelt sich wohl auf keinem Gebiete so grell wieder als auf diesem Literaturzweige. Der verderbliche Einfluß des Alterthums ist hier unverkennbar.

Einem Vertreter der falschen Renaissance, Pomponius Laetus, und dem prachtliebenden Ercole I. von Ferrara gebührt der zweifelhafte Ruhm, Plautus und Terenz zuerst wieder auf die Bühne gebracht zu haben. Es gab kein Fest der römischen Akademie und des ferrareſischen Hofes, welches nicht durch Aufführung der an schmutzigen Späßen reichen Komödien der genannten Autoren verherrlicht worden wäre. Indessen hatten die Aufführungen, die Pomponius Laetus veranstaltete, einen stark antiquarischen Beigeschmack. Anders in Ferrara: hier feierten Plautus und Terenz erst ihre wahre Auferstehung. Sie wurden die erklärten Lieblinge des Herzogs Ercole I., der als der eigentliche Gründer des Renaissancetheaters betrachtet werden muß [2]. Mit der Pracht der Ausstattung wetteiferte die Zweideutigkeit mancher Stücke, bei welchen das Ballett (moresca) meist nicht fehlen durfte. Im Carneval des Jahres 1486 wurden zuerst in italienischer Sprache die Menächmen des Plautus in Ferrara aufgeführt [3]. Dieses Stück ist das im Zeitalter der Renaissance am meisten beliebt gewordene und hat auf die Entwicklung des modernen italienischen Lustspiels den größten Einfluß ausgeübt. Auch der Nachfolger Ercole's, Alfonso I., pflegte diese Art von theatralischen Lustbarkeiten eifrig. An seinem Hofe ward am Carneval des Jahres 1508 die dem Plautus nachgeahmte Cassaria (das Kästchen) des Ariost zum erstenmal aufgeführt [4]. Der sehr liederliche Inhalt dieses Stückes (die Hauptperson ist ein Kuppler, der nach altrömischer Art schöne Sclavinnen zu verhandeln hat) wird noch überboten durch Ariosts Suppositi (die Unterschobenen), welche 1509 zum erstenmal in Ferrara über die Bühne gingen. Im Schlamme gemeinster Sittenlosigkeit bewegt sich Ariosts dritte Komödie

keine Ehe eingehen. Vgl. auch Fernow, Ariosto's Leben (Zürich 1809) 81 f. 86 f. 177. Prolß I, 2, 107 und Schuchardt in der Allg. Zeitung 1875, Nr. 149 Beil., und Romanisches und Keltisches, Berlin 1886.

[1] Vgl. neben Ranke, Zur Gesch. d. ital. Poesie, Werke LI—LII, 204, namentlich Gabotto, La politica e la religiosità di L. Ariosto, in d. Rassegna Emiliana. Modena 1889, Novembre.

[2] Das Folgende nach D'Ancona, Origini del Teatro italiano. 2. ediz. Torino 1891, und Flechsig, Dekoration der modernen Bühne 6 ff. 10 f.

[3] Diario Ferrarese 278.

[4] Campori, Notizie per la vita di L. Ariosto (2. ediz., Modena 1871) 68—69. Flechsig, Dekoration der modernen Bühne 20 ff.

Lena (die Kupplerin), welche 1528 bei Vermählung des Prinzen Ercole mit Renata von Valois vor dem ganzen Hofe aufgeführt wurde![1]

Mit gleicher Leidenschaftlichkeit wie ihr Vater pflegte Isabella d'Este, die Gemahlin des Markgrafen Francesco Gonzaga, das Theater zu Mantua. Auch in Urbino hielt das profane Theater seinen Einzug. In Rom wurden die ersten classischen Komödien wahrscheinlich zur Zeit Innocenz' VIII. aufgeführt. Sie blieben nicht auf den kleinen Kreis der Humanisten beschränkt. Bald stellten verweltlichte Cardinäle und andere hohe geistliche Würdenträger dem Pomponius Laetus ihre Palasthöfe zur Verfügung. Besonders der Cardinal Raffael Riario ließ dem Theater fürstliche Gunst zu theil werden[2]. Unter Alexander VI. erfuhr die Lust an theatralischen Aufführungen eine erhebliche Steigerung. Bei den Hoffestlichkeiten bildeten dramatische Darstellungen von zum Theil gänzlich unpassenden Stücken einen wesentlichen Bestandtheil. Zur Zeit des Carnevalstreibens, für das sich Alexander VI. lebhaft interessirte, gab es stets zahlreiche Komödien. Im Jahre 1502 ließ dieser unwürdige Papst die Menächmen in seinen Gemächern aufführen[3]. Es war ein Glück, daß der kriegerische Julius II. für derlei Dinge weniger Neigung hatte. Sein Nachfolger, der vergnügungssüchtige Leo X., hielt es leider anders. Er erröthete nicht, der pompösen Aufführung der sittenlosen Komödie ‚Calandria' des Cardinals Bibbiena beizuwohnen, die zum erstenmal am Carneval 1513 zu Urbino über die Bretter gegangen war[4].

Die Zweideutigkeiten der Komödien des Ariost und Bibbiena werden noch überboten durch diejenigen des Machiavelli. Seine Mandrágola (der Zauber-

[1] Ueber Ariosts Komödien vgl. Klein IV, 304 f. 326 ff. 351 ff. Gaspary II, 416 f. Prölß I, 2, 109 ff. Bouterwek II, 58 f. Feuerlein, Die ital. Komödie, in d. Preuß. Jahrb. XLVII, 10 ff. Ueber die Aufführungen in Ferrara Campori l. c. 69 s. und Flechsig 22 ff. S. auch Campanini, L' Ariosto (Bologna 1891). Giorn. d. lett. XX, 282 s. und V. Rossi, I suppositi ridotti a scenario (Nozze Flamini). Bergamo 1896.

[2] D' Ancona, Origini II², 65 ss. 347 ss. Flechsig 25 ff. 35 f. 41 f.

[3] Dispacci di A. Giustiniani I, 379. 404. 413. Sanuto IV, 722. 767. 782. Ademollo, Il Carnevale di Roma (Firenze 1891) 23 ss. Flechsig 46 f.

[4] Pungileoni 288. Arch. st. p. le Marche III, 183 ss. Luzio-Renier, Mantova e Urbino 213 ss. D' Ancona, Origini II², 77 s. 88 s. 101 s. Luzio, F. Gonzaga 18 s. Flechsig 60 f. Celli in d. Nuova rivista Misena VII: Un carnevale alla corte d' Urbino e la prima rappresentazione della Calandria. Ueber die Calandria vgl. außer den Genannten noch Klein IV, 392 ff. Gaspary II, 577 f. Prölß I, 2, 101 ff. Graf, Studi drammatici 87 ss. Reumont III, 2, 138. Preuß. Jahrb. XLVII, 15 ff. R. Wendriner, Die Quellen von B. Dovizi's Calandria, Halle 1895, zeigt, daß Bibbiena bei der Abfassung der Calandria mehr durch Boccaccio als durch Plautus beeinflußt wurde. Castiglione sagt übrigens, bei der Aufführung der Calandria seien einige Scenen geändert worden, ‚welche man vielleicht nicht vortragen konnte'.

trank) behandelt von allen die unsittlichsten Verhältnisse. In meisterhafter Prosa wird hier ein Gegenstand behandelt, wie er bedenklicher nicht gedacht werden kann. Der Ehebruch wird in dem blitzenden, schlagenden Dialog mit unglaublicher Frechheit verherrlicht, die schrankenlose Leidenschaft, die niedrigste Begierde ist selten lebendiger dargestellt worden. Machiavelli ergoß in diesem schmutzigen Stück die ganze Verderbtheit seiner eigenen Natur und daneben den vollen Priesterhaß, dessen er fähig war. Es ist nicht der heilige Zorn über die unwürdigen Vertreter der Kirche wie bei Dante, der Machiavelli beseelt, sondern der frivole Spott, der einen ganzen Stand, die Institution selbst, lächerlich machen wollte, von welchem im Fra Timoteo das denkbar häßlichste Zerrbild entworfen wird: der habgierige, gleißnerische Mönch treibt mit dem Heiligsten seiner Kirche Spott, um das ihm für Verübung einer Schandthat angebotene Sündengeld zu verdienen.

Nicht besser ist eine zweite Komödie Machiavelli's, die Clizia, die Nachahmung eines der verufensten Stücke des Plautus. Im Prolog bemerkt der Verfasser, er glaube, es sei ihm gelungen, Unanständigkeiten zu vermeiden. Zum Lachen müsse er freilich etwas bringen und er stelle ja nun einmal Verliebte dar; doch was hier etwa anstößig sein dürfte, das sei so gesagt, daß die anwesenden Frauen es hören könnten, ohne zu erröthen. Thatsächlich enthält das Stück Stellen, die auch Männer erröthen machen können[1]. Selbst ein Humanist wie Giglio Gregorio Giraldi rief zürnend aus: ‚O Zeiten, o Sitten! der ganze Schmutz der alten Scene, welche das Christenthum vertrieben hatte, ist wiedergekehrt.'[2]

Es waren zwei verschiedene Welten, die Höfe, an welchen solche Komödien gespielt werden konnten, und die bürgerliche Gesellschaft, welche nach wie vor das geistliche Schauspiel pflegte. Dieses bildete ein heilsames Gegengewicht gegen die frivolen Tendenzen der falschen Renaissance. Auf die Dauer konnte sich jedoch das geistliche Drama nicht halten; die von den humanistischen Kreisen ausgehende Bewegung, welche eine vollständige Wiedergeburt des

[1] Vgl. Klein IV, 371 ff. 422 ff. Gaspary II. 579 ff. Prölß I, 2, 118 f. De Amicis, L'imitazione latina nella commedia italiana (Pisa 1871) 92—93. Graf, Studi drammatici 131 ss. Machiavelli als Komödiendichter in der Allg. Zeitung 1881. Nr. 237 Beil. Samosch, Machiavelli als Komödiendichter. Minden 1888. G. Tambara, Intorno alla Clizia di N. Machiavelli. Rovigo 1895. Villari, Machiavelli III, 134 ff.; hier 136 der Nachweis, daß die Aufführung der Mandragola vor Leo X. eine Fabel ist. Daß Machiavelli bei der Mandragola einen moralischen Zweck verfolgt habe, leugnen auch M. Mastelloni, La Mandragola (Napoli 1896), und das Giorn. d. lett. XXIX, 532 ab. Ueber die Abfassungszeit der Komödie s. Mondolfo, La genesi della Mandragola (Teramo 1897) und Giorn. l. c. 115 s. 567 s.

[2] Ruth II, 507.

classischen Schauspiels bezweckte, gefährdete seine Existenz und führte zuletzt seinen Untergang herbei [1].

Von sehr schlimmer Wirkung auf die Sittlichkeit der besser situirten Klassen war neben der schlechten Literatur namentlich der seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts in Italien bestehende Gebrauch, orientalische Mädchen, seltener Knaben und Jünglinge, als Sclaven zu halten [2]. Vor den Eroberungen der Türken waren es vorzugsweise Tatarinnen und Circassierinnen, welche besonders durch die Venetianer und Genuesen nach Italien gebracht wurden. Später findet man mehr Serbinnen, Bulgarinnen, Griechinnen und Albanesinnen. Die Gesetze über diesen Handel wurden wiederholt verschärft, da die Mißbräuche immer mehr zunahmen. Es macht einen sonderbaren Eindruck, wie in den Privatbriefen selbst sehr ehrenwerther Persönlichkeiten diese Unsitte als etwas ganz Selbstverständliches behandelt, die verschiedene Art und Beschaffenheit der Sclavinnen höchst naiv charakterisirt wird [3]. Für fast alle größeren Städte Italiens, für Venedig, Florenz, Mantua, Ferrara, Lucca, Genua und Neapel, läßt sich das Vorhandensein solcher unfreien Diener und Dienerinnen nachweisen. An den glänzenden Fürstenhöfen hielt man der Absonderlichkeit wegen neben Zwergen und Hofnarren stets einige Mohren und Mohrinnen, auf deren Schwärze besonderes Gewicht gelegt wurde. Die Hofkünstler haben einige derselben in ihren Fresken verewigt [4]. Die vornehmen Familien in Florenz hatten fast alle Sclavinnen. Oft genug führte diese Unsitte zu Störungen des Familienglücks. Bisweilen wuchsen auch eheliche und uneheliche Kinder miteinander auf; so wurde Carlo, der nachmalige Propst von Prato, der Sohn des ältern Cosimo de' Medici und einer tscherkessischen Sclavin, zusammen mit den übrigen Kindern im Vaterhause erzogen; von welcher Mutter Maria, die Tochter von Cosimo's Sohn Piero, stammt, ist überhaupt unbekannt. Man kann sagen, in allen Familien, wo Sclavinnen gehalten wurden, war die Sittlichkeit der Herren nicht gerade mustergiltig. Aus Privatbriefen erkennt man, wie die jungen

[1] D'Ancona II², 61 ss. Flechsig 6.

[2] Vgl. Zamboni, Gli Ezzelini, Dante e gli schiavi (Vienna 1870) 242 s. 280. Bongi, Le schiave orientali in Italia, in der Nuova Antologia (1868) II. Burckhardt II², 78 f. Zanelli, Le schiave orientali a Firenze nei sec. XIV, XV. Firenze 1885. Reumont in Hist. Jahrb. VII, 51 ff. Molmenti 293 ss. Gothein 411 f. Luzio-Renier, Buffoni, nani e schiavi dei Gonzaga ai tempi d'Isabella d'Este (Roma 1891) 61 s. Vita italiana nel Rinascimento I, 91 ss. Giorn. d. lett. ital. XXXII, 215.

[3] Vgl. Lettere di Alessandra Macinghi negli Strozzi (Firenze 1877) 475.

[4] So Mantegna im Schlosse zu Mantua in der Camera degli Sposi. Später liebte es namentlich Paolo Veronese, Neger in seinen farbenprächtigen Compositionen anzubringen.

adeligen Kaufleute an Ehescheu leiden; mit Bezug hierauf schreibt Alessandra Strozzi einmal an ihre Söhne, ‚der Teufel sei weniger schwarz, als man ihn male'[1].

Einen gewissen Maßstab für den Stand der Sittlichkeit gewährt eine andere peinliche Erscheinung, an welcher der Culturhistoriker nicht vorübergehen darf. Schon im vierzehnten Jahrhundert war in vielen italienischen Städten die Zahl jener Unglücklichen, die von der Schande lebten, groß gewesen. Im fünfzehnten Jahrhundert ist in dieser Hinsicht eine Steigerung wahrzunehmen. Selbst aus kleinen Städten, wie Orvieto und Perugia, liegen hierfür betrübende Zeugnisse vor[2]. Man duldete diese Personen allgemein, um Schlimmerem vorzubeugen. In den großen Mittelpunkten des Fremdenverkehres, namentlich in Venedig, Rom und Neapel, bildeten sich im Fortgang des Jahrhunderts in dieser Hinsicht immer ärgere Zustände heraus. Der allerdings wenig zuverlässige Chronist Infessura schätzt für das Jahr 1490 die Zahl jener Elenden in Rom auf 6800[3]. In Venedig zählte man zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts nicht weniger als 11 000 bei einer

[1] Reumont in Hist. Jahrb. VII, 57 und Kl. Schriften 134 f. Vgl. Arch. st. ital., 5. Serie IV, 163. In Siena sah man sich zu Anfang des 15. Jahrhunderts gezwungen, von Staats wegen der einreißenden Ehelosigkeit der Männer entgegenzutreten; s. L. Fumi, Bando di prender moglie in Siena. Siena 1878. In Lucca ward 1454 festgesetzt, daß kein Unverheiratheter zwischen zwanzig und fünfzig Jahren ein Amt bekleiden dürfe (s. Giorn. ligust. 1890, 188), eine Bestimmung, die 1465 von Città di Castello nachgeahmt wurde; s. Muzi, Mem. eccles. e civili di Città di Castello I, 230; II, 28.

[2] Fabretti, Documenti di storia Perugina Vol. I. Torino 1887, bringt Decrete von 1424, 1436, 1478, 1486, 1487 gegen die meretrici; aber alle diese Verordnungen nützten nichts. Schon 1488 erschien ein neues Edict, das ebenso wirkungslos blieb. Für Orvieto manche Zeugnisse in dem Diario di Ser Tommaso di Silvestro, z. B. 166. 168 u. s. w. Zahlreiche Angaben für andere Städte (Florenz, Bologna, Ferrara, Siena, Viterbo, Faenza und Rom) in dem Aufsatz von Rezasco im Giornale ligustico 1890, 161 ss. Für Mailand vgl. Arch. st. lomb. XVIII, 1000 s. Für Genua Belgrano 429 s. Für Padua Lovarini, Die Frauenwettrennen in Padua. Berlin 1892. Für Turin Gabotto im Giorn. ligust. 1890, 316 ss. Für Mantua Giorn. d. Lett. ital. XIX, 472 s. Luzio-Renier, Buffoni 44, und Bertolotti in Mendico A°. V, N. 10. Für die Sittenlosigkeit in Pavia wichtig ist ein ** Edict des mailändischen Herzogs Galeazzo Maria Sforza vom 6. Juni 1475 gegen unanständiges Auftreten vor Gericht im Municipalarchiv zu Pavia. Ueber die Lasterhaftigkeit und Zügellosigkeit der Studenten in Rom s. Giorn. d. Lett. II, 134 s., in Pistoja s. Arch. st. ital. 4. Serie VII, 114 s.

[3] Infessura, ed. Tommasini 260. Für Rom vgl. Reumont III, 1, 442 f.; 2, 461 f. Lange, Papstfrei 70. Luzio, F. Gonzaga 29 s. Armellini, Censimento di Roma sotto Leone X. Roma 1882. Viollet (gegen Weber) in d. Rev. hist. XII, 444 s. und die unten S. 99, Anm. 3 citirten Specialwerke.

Bevölkerung von 300 000 Einwohnern [1]. Sie genossen hier eine große Freiheit, während sie in den meisten Städten als ehrlose Personen mannigfachen Beschränkungen unterworfen waren. Trotzdem nahm die Frechheit dieser Menschenklasse immer mehr zu.

Besonders gefährlich war der Umstand, daß seit Ende des fünfzehnten Jahrhunderts das Laster feinere und deshalb um so verführerische Formen annahm. Charakteristisch ist in dieser Hinsicht, daß man für die öffentlichen Buhlerinnen statt des früher gebräuchlichen Namens ‚Sünderinnen' jetzt den wohlklingenden, ehrbaren Namen ‚Cortegiane' wählte. Burchards Tagebuch Alexanders VI. zeigt, daß dieser Name schon 1498 gebräuchlich war [2]. Der Benennung entsprechend bemühten sich die Trägerinnen derselben, auch durch Bildung zu glänzen. Man vernimmt, wie diese ‚Damen' Musik trieben, Dichter lasen, mit Eleganz zu sprechen und auch zu schreiben verstanden; Briefe derselben weisen einen sichern und correcten Ausdruck, sogar lateinische Citate auf. Namentlich im sechzehnten Jahrhundert spielten diese Vertreterinnen der Halbwelt, die mit dem größten Luxus in prächtigen Wohnungen lebten, in den großen Städten, besonders in Venedig und Rom, eine herausfordernde Rolle: wenn sie spazieren oder zur Kirche gingen, hatten sie ein zahlreiches Gefolge. Sie wurden Gegenstand der Dichtung und zuweilen selbst Dichterinnen. Eine der berühmtesten römischen Courtisanen, welche den stolzen Namen Imperia führte, die ‚Freundin' des reichen Banquiers Agostino Chigi, hatte den Strascino von Siena zum Lehrer in der Vulgärpoesie [3]. Ein früher Tod bewahrte Imperia vor dem Schicksal der meisten

---

[1] S. Sanuto VIII, 414. Molmenti 287. Graf 286. Leggi e memorie venete sulla prostituzione sino alla caduta della repubblica. A spese del conte di Orford. Venezia 1870—1872, und (G. Tassini) Cenni storici e leggi circa il libertinaggio in Venezia. Venezia 1886. Les courtisanes et la police des moeurs à Venise. Bordeaux 1886. Ueber unsittliche Attentate in Venedig s. Pélissier, Textes 540 s.

[2] Cortegiana, hoc est meretrix honesta. Burchardi Diarium II, 442—444; vgl. III, 167.

[3] Vgl. neben der grundlegenden Studie von Graf 224 s.: Gaspary II, 508; Burckhardt, Cultur II³, 138 f.; Gregorovius VIII, 281 f.; Canello, Storia d lett. ital. (Milano 1880) 15 ss.; Schultheiß in d. Allg. Zeitung 1892, Nr. 298; Minghetti, Raffaele 94; Gabotto, Merula 127 s. Vogelstein 134 f. Pavesi, Il bordello di Pavia, in Mem. dell' Ist. lomb. 20. Maulde la Clavière, Femmes 483 ss. Reumont a. a. O., sowie noch folgende Specialwerke, die sich freilich großentheils auf das 16. Jahrhundert beziehen. Ferrai, Lettere di Cortegiane del sec. XVI. Firenze 1884, und dazu Luzio im Giorn. d. lett. III, 432 sq. Bertolotti, Repressioni straordinarie alla prostituzione in Roma nel sec. XVI. Roma 1887. Arullani, Appunti sulle cortegiane nel cinquecento, in Bibl. d. scuole class. ital. VI (1894), 14. V. Cian, Galanterie ital. del sec. XVI., in La Letteratura. Torino 1887. Rodocanachi, Courtisanes et Buffons. Étude des moeurs romains au XVIe siècle. Paris

ihrer Genossinnen, die, nachdem Schönheit und Reichthum verflogen, im Spital oder auf dem Stroh endeten [1].

Von kirchlicher Seite suchte man, namentlich durch Anstalten zur Besserung der Reumüthigen und Anordnungen in betreff der Verheirathung der unglücklichen Opfer, dem Verderben entgegenzuwirken [2]. Die Bußprediger waren unermüdlich gegen das Laster thätig und erzielten wenigstens zeitweilig eine Einschränkung desselben [3]. Zuweilen wurden auch besondere Predigten zur Bekehrung der Sünderinnen abgehalten. Ein mantuanischer Berichterstatter erzählt von solchen Predigten, welche der berühmte Egidio von Viterbo während der Fastenzeit des Jahres 1508 zu Rom hielt [4]. Einige bekehrten sich damals, wie denn auch die Maitressen von Rodrigo und Cesare Borja, Vannozza de' Cataneis und Fiammetta, in späteren Jahren durch Bußwerke ihren lasterhaften Wandel zu sühnen suchten [5]. Allein im großen und ganzen blieben die Zustände so betrübend wie vorher [6], in Rom nicht zum wenigsten deshalb, weil der Clerus selbst ein sehr schlechtes Beispiel gab [7]. Erst die Zeit der katholischen Restauration hat mit diesem schmählichen Treiben aufgeräumt.

1894, und dazu Cian in Giorn. d. Lett. ital. XXIV, 446 ss. Eine neue Arbeit ist von V. Rossi zu erwarten; vgl. auch dessen Lettere di A. Calmo. Torino 1888.

[1] So gerieth die auch als Dichterin berühmte Tullia d'Aragona (vgl. Nuova Antologia IV [1886], 655 s.; Celani, Le Rime di T. d'Aragona. Bologna 1891; Luzio in d. Riv. st. Mantov. I [1885]; Bongi in d. Riv. crit. d. lett. ital. IV [1887], 186 s., und Biagi, T. d'Aragona. Firenze 1897) in solche Armuth, daß sie ihre letzten Jahre in einer Kneipe in Trastevere zubrachte, wo sie auch starb. S. Corvisieri, Il testamento di Tullia d'Aragona (1556), in Fanfulla della Domenica 1886.

[2] Vgl. Graf 272. Kriegk, Frankfurts Bürgerthum N. F. 331. Pavesi in dem oben S. 99 Anm. 3 citirten Aufsatze.

[3] Vgl. Giorn. ligustico 1890, 319.

[4] A questi di frate Egidio ha facto una predica per convertire tutte queste bagasse (bagascie) de Roma; quando furno alla presentia sua tutte volevano fare mirabilia et promessoli el partito molto largo; partito che furno a Lucha te vidi. Vero è che alcune per essere state assai in questo peccato se sonno convertite parte a le monache de ponte Sisto et in el monasterio de S. Georgio. Cesar de Bechadellis (nicht Beccodelli, wie Bertolotti [l. c. 8] schreibt) an die Markgräfin Isabella von Mantua, dat. Rom 1508 März 5. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. hierzu Cian im Giorn. d. lett. XXIX, 414.

[5] Ueber Vannozza s. unten Buch 1, Kap. 6. Ueber Fiammetta, nach welcher die von der Maschera d'Oro nach Sant'Apollinare führende Straße Piazza Fiammetta heißt, s. Adinolfi, Torre de' Sanguigni 15 ss. Wie selbst bei den Courtisanen die Religion nicht ganz erstorben war, zeigt Graf 279 s.

[6] Vgl. den Bericht des Grossino vom Januar 1512 bei Luzio, F. Gonzaga 29—30. Welchen Schwierigkeiten selbst von der weltlichen Gewalt unterstützte Prediger begegneten, zeigen die von Caffi im Bibliofilo 1887 p. 39 s. veröffentlichten Briefe.

[7] Vgl. unten S. 128 f.

The Institute of Mediaeval St
LIBRARY

Das Unwesen der Courtisanen war indessen noch nicht das schlimmste Uebel, an welchem das Italien der Renaissance krankte. Der Geschichtschreiber dieser Zeit kann nicht umhin, eine noch peinlichere Seite zu berühren. Unzweideutige Zeugnisse lassen keinen Zweifel darüber, daß das scheußliche Nationallaster der Griechen damals wieder auflebte[1]. Von der Kirche und der von ihrem Geiste beherrschten staatlichen Gesetzgebung des Mittelalters mit unnachsichtlicher Strenge verfolgt und fast gänzlich ausgerottet, fand es jetzt im heitern und glänzend schillernden Gewande antiker Sagen und Dichtungen bei vielen blinden Verehrern des heidnischen Alterthums wieder Eingang. In Venedig, Siena und Neapel trat es bereits zu Beginn des Quattrocento auf. Mit flammenden Worten trat schon der hl. Bernhardin von Siena in seinen Predigten gegen die schmachvolle Verirrung auf und drohte mit dem Zorne Gottes[2]. Von den späteren Bußpredigern erhoben namentlich Robert von Lecce, Michael von Mailand und Gabriel Barletta ihre mahnende und warnende Stimme gegen das wachsende Verderben[3]. Auch die staatliche Gesetzgebung suchte besonders in Venedig durch die strengsten Strafen dieser Form der Corruption Einhalt zu thun, jedoch vergebens. Die Vertreter der falschen Renaissance verherrlichten offen und ungescheut die unnatürlichsten Laster, die einst der Fluch der alten Welt gewesen. Einzelne rühmten sich desselben sogar, andere entschuldigten es nach dem Vorgange der edelsten Alten, denen gleichzukommen das höchste Ziel des Strebens dieser Humanisten war. In seiner siebenten Satire sagt Ariost geradezu, daß fast alle Humanisten von dem Laster befleckt seien, wegen dessen Gott Sodoma und Gomorrha zerstört habe[4]. Dies ist wohl übertrieben, wie überhaupt viele Beschuldigungen dieser Art angesichts des lästerlichen Charakters dieser Zeit, welche selbst den Ernst eines Michelangelo nicht verschonte, als unglaubwürdig abgewiesen

[1] Neben unseren literarischen Angaben in Bd. I², 24, Anm. 4 vgl. für das Folgende noch Knebel II, 150. Landucci 251. 298. Diario di Ser Tommaso 712. Burchardi Diarium III, 397. Platina bei Vairani, Mon. Cremon. I, 28. Cenni sul libertinaggio a Venezia (s. oben S. 99, Anm. 1) 17 ss. Güdemann 219 f. Lange, Papstesel 24. Perrens II, 147. Belgrano 427 ss. Guidicini, Miscell. Bologn. 43 ss. Frizzoni 132. Villari, Machiavelli I², 574. Villari-Casanova 7. 501 s. 507. Machiavelli, Lettere familiari p. p. c. di E. Alvisi. Ediz. integra (nicht im Handel!) (Firenze 1883) 233. 317. 321. 325. 335. 337.

[2] Voigt, Wiederbelebung II², 471 f.

[3] Michael de Mediolano, Sermones P. I, 65; P. II, 64; P. III in fine. Gabr. Barleta, Sermones de Sanctis f. 78. Rob. de Litio, Serm. 30. S. auch Arch. Veneto 1888, fasc. 71, p. 237 s.

[4]
Senza quel vizio son pochi umanisti
Che fe' a Dio forza, non che persuase
Di far Gomorra e i suoi vicini tristi.

Satira VII, 25 s.

werden müssen[1]. Aber gerade bei vielen Humanisten läßt sich an der Wahrheit der Anschuldigungen kaum zweifeln, wenn auch von einzelnen in Versen nur ein poetisches Spiel getrieben wurde[2]. Pomponius Laetus vertheidigte sich gegen eine derartige Beschuldigung mit der Berufung auf das Beispiel des Sokrates, der Dichter Cosmico berief sich in einem schmutzigen Gedicht auf Plato[3]. Es bleibt kaum mehr zweifelhaft, daß auch das Haupt der Poeten und Humanisten am Hofe des Lorenzo de' Medici, Angelo Poliziano[4], und der venetianische Chronist Sanuto dem griechischen Laster huldigten[5], und ebenso Antonio Loredano, venetianischer Botschafter in Rom zur Zeit Innocenz' VIII., der infolge des Skandals seine Stellung verlor[6].

Das Schlimmste für die Nation war, daß solche Laster auch in die niederen Stände eindrangen. Bereits zur Zeit des Einbruchs Karls VIII. schrieb ein Chronist: Das ganze Land, alle großen Städte, Rom, Florenz, Neapel, Bologna, Ferrara, seien angesteckt[7]. Viele Prediger bezeichnen das Unglück der Italiener, die Kriege, Theuerung und Erdbeben, als die gerechte Strafe des Himmels für den fortgesetzten Frevel. Der Patriarch von Venedig, Antonio Contarini, sagte im Jahre 1511 seinen durch ein großes Erdbeben erschreckten Landsleuten, das sei die Strafe Gottes, weil man von dem Lasterleben nicht ablasse[8].

Eine große Abstumpfung des sittlichen Gefühles zeigt auch die Begehung von Mordthaten in Kirchen; manche derselben stehen in engster Verbindung mit der einseitigen Renaissance antiken Wesens: die leibhaftigen Nachfolger der von den Humanisten gepriesenen Brutus und Cassius traten an vielen Orten hervor[9]. Schmachvoll war auch der von Staats wegen geübte Meuchelmord. Letzterer war namentlich in Venedig ein beliebtes Mittel, um sich

[1] Vgl. Burckhardt I³, 180—190 und Janssen, Soddoma 42 f. Auch Leonardo da Vinci wurde ohne Grund wegen Sodomie denuncirt; s. Repertorium für Kunstgesch. XX, 397.

[2] Dies betont Retzer, Leben des F. Valbi (Wien 1790) 58, bezüglich seines Helden.

[3] Giorn. st. d. Lett. ital. XIII, 144. Ueber P. Laetus s. unsere Angaben II², 319.

[4] Vgl. Uzielli 232 s., wo auch der Nachweis, daß Poliziano ein Canonicat hatte. Ueber das Leben und die Schriften Poliziano's vgl. Graesse II, 3, 711 f.; Gaspary II, 213 f. 218 f.; Hoffmann, Lebensbilder berühmter Humanisten I, Leipzig 1837; Mähly, A. Poliziano. Leipzig 1864; C. Castellani, A. Poliziano. Carrara 1868; Vita italiana II, 1 ss.; In memoria di A. Poliziano. Siena 1894. Del Lungo, Florentia; uomini e cose nel Quattrocento. Firenze 1897.

[5] Den Beweis liefert eine bisher unbeachtet gebliebene Gesandtschaftsdepesche bei Luzio, P. Aretino (Torino 1888) II, nota 1.

[6] Navagiero bei Muratori XXIII, 1194.

[7] Muratori XXIV, 12. Vgl. Knebel II, 150. S. auch Steinhausens Zeitschr. f. Culturgesch. III (1896), 41. [8] Sanuto XII, 84 s.

[9] Vgl. unsere Ausführungen I², 459 f. S. auch Hausrath 22.

sowohl äußerer wie innerer Feinde zu entledigen. Mit staunenswerther Unbefangenheit ward über diese Dinge in dem Rath verhandelt und beschlossen. Der Meuchelmord war von der Regierung als Mittel der Politik aufgenommen, so daß Pontanus sagen konnte: ‚In Italien ist nichts wohlfeiler als ein Menschenleben.' Kann man sich wundern, daß gleichzeitig das Duellunwesen zunahm und das alte Erbübel Italiens, das Räuberunwesen, in vielen Gegenden blühte?[1]

Eine moralische Verderbniß der oben geschilderten Art mußte bei vielen zu religiöser Indifferenz führen. Der wahrste und bezeichnendste Ausdruck derselben ist die berühmte Geschichte von den drei Ringen bei Boccaccio[2]. Daß ähnliche Ansichten im Kreise des Lorenzo de' Medici ungescheut ausgesprochen werden durften, zeigt der Morgante maggiore des Luigi Pulci. Jeder Gesang dieses romantischen Heldengedichtes hebt mit einem Gebet an, das von Gott und den Heiligen Kraft und Begeisterung erfleht, die tollsten Späße, die dann im Gesang vorkommen, zu erzählen. Im zweiten Gesang wird der gekreuzigte Jupiter angerufen, daß er die Geschichte beendigen helfe. Im vierten wird das Gloria in halb italienischen und halb lateinischen Versen parodirt, in einem andern das Gebet des Herrn. Je profaner ein Gesang ist, desto höher ist der Eingang gehalten. Gleich widerlich werden die raschen Bekehrungen und Taufen erzählt und motivirt. Man kann kaum unwürdiger und frivoler über eine heilige Sache spotten, als es hier geschieht. Dieser Spott führt den Dichter bis zum Bekenntniß seines Glaubens an die relative Güte aller Religionen, dem trotz der Betheuerungen seiner Rechtgläubigkeit eine wesentlich theistische Anschauung zu Grunde liegt[3].

Vielleicht noch bedenklicher waren die Gesinnung und die Lehren mancher Vertreter der falschen Renaissance. Das Programm dieser radical antikisirenden Richtung hatte Lorenzo Valla in seiner 1431 veröffentlichten Schrift ‚Ueber die Lust' ausgesprochen. Der Epicureismus des Alterthums feiert hier seine Auferstehung. Genuß, Genuß und nichts als Genuß ist es, was Valla

[1] Zu der von uns II², 507, Anm. 3 angeführten Literatur ist noch hinzuzufügen: Marini I, 277; Sybels Hist. Zeitschrift LII, 374 f., und Nolhac, Érasme en Italie 20. Ueber das Räuberwesen s. Burckhardt II³, 220 f., über das Duell Cian, Cortegiano 45.

[2] Burckhardt II³, 265. 340. Für das Folgende hoffte ich Aufschlüsse zu finden in dem Werke von Owen, The Sceptics of the Italian Renaissance. London 1893. Ich wurde jedoch arg enttäuscht und kann das abweisende Urtheil von Zimmermann im Lit. Handweiser 1893, 340 f. nur bestätigen. Auch dasjenige, was Skaife 131 s. für Florenz bringt, ist gänzlich ungenügend.

[3] Ruth II, 142 f. 198. 202 f. Burckhardt II², 266. Owen 147 ff. 153 f. Settembrini, Lez. di lett. ital. 330. Reumont, Lorenzo II², 44 f. Gaspary II, 275 f. Spöttereien L. Pulci's über die Unsterblichkeit in einem Sonett im Arch. st. ital. N. T. IX, 49 ss.

fordert. Die sinnliche Lust ist ihm das höchste Gut, und deshalb preist er jene Völker des heidnischen Alterthums glücklich, welche die Wollust zum Gottesdienst erhoben[1].

Glücklicherweise stand der heidnischen Renaissance gegenüber die christliche, und diese Richtung war auch später noch so stark, daß Valla theoretisch keinen Nachfolger fand[2]. Praktisch aber wurde sein Evangelium des Genusses, je mehr sich das Jahrhundert dem Ende zuneigte, in immer weiteren Kreisen befolgt. Mit der Kirche offen zu brechen, trugen die antik naturalistisch gesinnten Humanisten schon aus Klugheitsrücksichten Bedenken, zum Theil waren sie auch viel zu gleichgiltig, um sich mit religiösen Fragen ernster zu beschäftigen. Einzelne gelangten in den Ruf von Atheisten, da sie indifferent waren und dabei ruchlose Reden gegen die Kirche führten; ‚einen irgendwie speculativ begründeten Ueberzeugungs-Atheismus hat keiner aufgestellt noch aufzustellen wagen dürfen'[3]. Daß man bei aller Freiheit gegen eigentlich ketzerische Ansichten von seiten der Kirche streng vorging, zeigt das Schicksal der römischen Akademiker unter Paul II.[4], sowie die Bestrafung eines Janino de Solcia, Giovanni da Montecatini, Niccolò Lelio Cosmico und anderer. Solche Vertreter ketzerischer Ideen sind übrigens ziemlich vereinzelte Erscheinungen. Von den Waldensern und Fraticellen abgesehen, hat keine Irrlehre irgendwie größere Verbreitung im Italien der Renaissance gefunden[5]. So sehr auch Frivolität und Skepsis bei vielen das religiöse Gefühl schwächte[6], so kommt doch verstocktes Festhalten an ketzerischen Ideen fast gar nicht vor. Wenn man auch noch so frivole und freigeistige Anschauungen äußerte, so trieb man es doch fast nie zum förmlichen Bruch mit Christenthum und Kirche[7]. Angesichts des Ernstes des Todes wandten sich auch die Fortgeschrittensten der alten Wahrheit wieder zu. Codrus Urceus, Professor zu Bologna, sagte zwar seinen Zuhörern, was nach dem Tode des Menschen

[1] Vgl. unsere Angaben I², 15 f.

[2] Gabotto, L. Valla e l'Epicureismo nel Quattrocento. Parte prima (Milano-Torino 1889), 50. Die Fortsetzung dieser Arbeit ist leider bisher nicht erschienen.

[3] Burckhardt II⁴, 272.

[4] Vgl. unsere Angaben II², 311 ff., und Uzielli 187 s.

[5] Vgl. unsere Angaben II², 189. 360 f.; Uzielli 212 s. und Cantù I, 182 ss.; III, 699 s. Ueber den paduanischen Dichter Niccolò Lelio Cosmico vgl. die vortreffliche Abhandlung von V. Rossi im Giorn. st. d. Lett. ital. XIII, 101 ss., und dazu den ebenda XXIII, 461 s. veröffentlichten Brief, der zeigt, daß die Anklage wegen Häresie nicht ganz ohne Gründe gegen den Dichter erhoben wurde. Ueber einen Ketzer zu Bologna, der sagte, Christus sei noch nicht gekommen, s. Baptista Mantuanus, De patientia l. III, c. 13.

[6] Vgl. die Klagen des Ant. de Vercellis, Sermones f. 243.

[7] Dies betont mit Recht v. Bezold in Sybels Zeitschrift XLIX, 212.

mit seiner Seele oder seinem Geiste geschehe, das wisse man nicht, und alle Reden über das Jenseits seien Schreckmittel für alte Weiber. Beim Herannahen des Todes söhnte er sich jedoch mit Gott und der Kirche aus und ermahnte auch seine Schüler, zum Glauben zurückzukehren[1]. In gleicher Weise suchten selbst ein Sigismondo Malatesta wie ein Machiavelli vor ihrem Tode Trost und Hilfe bei der Kirche, der sie im Leben und Denken so fremd geworden: sie starben nach reumüthig abgelegter Beicht versehen mit der heiligen Wegzehrung[2].

Hier wie anderwärts zeigte sich wieder, wie tief das Christenthum in die Seele des italienischen Volkes eingedrungen war. Man kann sich überhaupt die Contraste, in welchen sich die Menschen jener Uebergangszeit bewegten, kaum groß genug vorstellen. Gerade bezüglich des Sigismondo Malatesta ist neuerdings noch ein anderes Zeugniß dieser Art entdeckt worden. Dieser offen dem Heidenthum und seinen Lastern huldigende Mann ließ sich nämlich den Schädel eines seiner Ahnen in Marmor nachbilden, damit er — wie die Inschrift sagt — niemals seines Vorfahren vergesse und täglich für das Heil seiner Seele bete![3]

Im Leben ein Schwanken zwischen freigeistigen Anschauungen und der anerzogenen Religion, an der man beim Sterben festhielt, war bei nur zu vielen Literaten und Humanisten das Gewöhnliche[4]. Dies zeigen auch zwei dem Süden Italiens angehörige Humanisten, Giovanni Gioviano Pontano und Antonio Galateo.

Pontano (1426—1503)[5] zeigt in seinen Schriften eine Aneignung heroisch-antiker Vorstellungen, die als höchst bedenklich bezeichnet werden muß. In seinem Kampfe gegen den Aberglauben ging er weit über das Ziel hinaus und griff auch die Anrufung der Heiligen an. Keck wird dieselbe ohne weiteres dem Götzendienst der Alten gleichgesetzt! Dabei schrieb Pontano als gelehriger Schüler Beccadelli's Gedichte, in welchen die ganze Ausgelassenheit des spätrömischen Alterthums nachgeahmt wird. Manche dieser Producte sind

---

[1] Burckhardt, Cultur II³, 274. Vgl. Malagola, Codro Urceo (Bologna 1878) 186 ss. [2] Vgl. unsere Angaben I², 26.

[3] Eine Abbildung des Schädels, der sich im Besitz des M. Campori in Modena befand, bei Yriarte, Un condottiero 230.

[4] Vgl. Carducci, Studi lett. 99; Gaspary II, 275, und Uzielli 218. Wenn selbst ein Poggio und P. Leto auch einmal religiös schrieben (s. Giorn. d. lett. XXIX, 410—411), so ist das wohl dem Einfluß der vorangegangenen Religion zuzuschreiben; es beweist dies aber ebensowenig wie die erbaulichen Schriften eines Pietro Aretino etwas gegen die Zugehörigkeit dieser Männer zur heidnischen Renaissance.

[5] Vgl. die Biographie von Sarno (Napoli 1761) und Tallarigo (Napoli 1874), sowie Rossi, Quattrocento 340 s. 344 s. 346. 355, und Gothein an den S. 106 Anm. 1 citirten Stellen.

von einem widerwärtigen Cynismus durchdrungen. Seine Schilderung des frivolen Badelebens von Bajae ist von glühender Sinnlichkeit erfüllt. Noch als Greis verfaßte er höchst lockere Gedichte über sein eigenes unsittliches Leben. Eine verwandte Erscheinung ist Pontano's Schüler Marullus, der in seinen Naturhymnen die einzelnen antiken Götter fast wie existirende Wesen feierte. ‚Als Erasmus das Gedicht sehr wenig christlich fand, faßte man dies als eine absichtliche Beleidigung der Italiener auf und spottete: Christliche Musen verlangen heiße barbarische verlangen.'[1] Pontano bildete in Neapel den Mittelpunkt eines gelehrten Kreises, welcher den Namen Academia Pontaniana erhielt. Wie in der römischen Akademie des Pomponius Laetus nahmen die Mitglieder lateinische Namen an: Pontano nannte sich Jovianus statt Giovanni, Sannazaro Actius Sincerus[2].

Galataeus, gleichfalls ein Mitglied dieses gelehrten Kreises, ist der Verfasser eines merkwürdigen Dialoges, welcher den Titel ‚Eremita' führt. Nicht bloß starke Ausfälle gegen die Geistlichkeit, leidenschaftliche Anklagen gegen Rom enthält diese Abhandlung, es werden auch mit Ernst und Ironie Glaubenslehren angegriffen; ehrwürdige Personen der biblischen und heiligen Geschichte werden ironisirt, der hl. Hieronymus wegen seiner Ausführungen gegen die heidnischen Klassiker geradezu verhöhnt. Aber die seltsame Schrift endet mit einem feurigen Marienhymnus![3]

Derselbe Mann, der in jenem Dialog Rom so scharf angegriffen, begab sich zur Zeit Julius' II. nach der Ewigen Stadt, um dem Papst eine Abschrift der ‚griechischen Originalurkunde' der constantinischen Schenkung zu überreichen[4]. Von Neapel aus hatte einst Valla seinen Angriff gegen dieses Document gerichtet[5]; jetzt trat ein neapolitanischer Humanist für die Urkunde ein, welche bald darauf Ariost unter anderen nichtigen Dingen als auf dem Monde befindlich verspottete[6].

---

[1] Gothein 34. 427 f. 439 f. 449 f. 537 f. 594 und Gaspary II, 299 f. 301 ff. 307 f. 317 f. [2] Gaspary II, 301.

[3] Gothein 462 f., welcher den Dialog Galateo's in einer Handschr. der Bibl. zu Neapel benutzte und, ‚da eine Veröffentlichung so bald kaum zu erwarten', eine ausführlichere Analyse gibt. Hierbei ist übersehen, daß der Dialog längst gedruckt ist in der Collana di Scrittori di Terra d'Otranto II (Lecce 1875), 1 ss. N. Barone (Studi sulla vita di A. Galateo 83) hat die Ausführungen von Gothein übersehen. Er glaubt (36), der Dialog sei gegen 1496 abgefaßt.

[4] Barone, Studi 47 ss. Eine lateinische Uebersetzung der Schenkungsurkunde verfertigte Bartholomaeus Piccinus de Montecarduo und widmete sie Julius II; über ein unvollständiges Exemplar dieser Schrift s. Innsbr. Zeitschr. f. kath. Theol. 1898 S. 189, ein vollständiges in d. Münchener Hofbibl. [5] Vgl. unsere Angaben I², 17 f.

[6] Orlando Furioso XXXIV, 80. Vgl. die oben S. 94 citirte Abhandlung von Gabotto 224. Sehr spöttisch sprach sich der venetianische Gesandte G. Donato über

Ueberblickt man die Humanisten in ihrer Gesammtheit, so kann man wohl sagen, daß die übertriebene Begeisterung für das Alterthum bei vielen fast unmerklich eine Schwächung des religiösen Gefühles erzeugte. Indem man das Mittelalter gering schätzte und nur das Alterthum gelten ließ, stellte sich eine bedenkliche Gleichgiltigkeit hinsichtlich des Religionsunterschiedes ein. Das eigentlich Christliche und Dogmatische, sowie alles, was vom Mittelalter stammte, erschien den einseitigen Enthusiasten der Renaissance barbarisch und veraltet. Indifferent gegen den von der Kirche vertretenen wesentlichen Unterschied zwischen Heidnischem und Christlichem, mischten dieselben eines unter das andere und gefielen sich darin, den christlichen Gedanken in heidnischer Sprache zu verstecken. Gott heißt wieder Jupiter, wie schon bei Dante Sommo Giove, der Himmel Olymp, die Heiligen Götter, die Excommunicationen Dirae. Wo diese Humanisten das Christenthum anrühren, da paganisiren sie es[1]. Der Dichter Pubblio Gregorio von Città di Castello ruft neben der Dreieinigkeit und der Jungfrau Maria auch die Musen an. Er sagt, Maria ‚öffnet und schließt die Pforten des Olymp'[2]. Noch weiter geht Pontano. Ein Heiliger heißt bei ihm nicht nur Divus, sondern sogar Deus, die Engel hält er schlechtweg für identisch mit den Genien des Alterthums, und der von ihm geschilderte Zustand nach dem Tode gleicht dem Schattenreiche der Alten[3]. Vielfach aus reiner Sucht, die antiken Poeten der Verfallzeit nachzuahmen, gefiel man sich in schmutzigen Dichtungen[4]. Manche Humanisten waren so dreist, daß sie unbedenklich Heiliges und Obscönes aneinander reihten. Eine handschriftliche Gedichtsammlung aus der Zeit Alexanders VI. enthält eine fortlaufende Reihe von Epigrammen, welche erst die Jungfrau Maria und viele heilige Frauen feiern und dann in demselben Athemzuge, ohne Absatz, ohne Bemerkung, Courtisanen der Zeit verherrlichen. Eine solche Gleichstellung zeigt, wie sehr das sittliche und religiöse Empfinden durch das neue Heidenthum abgestumpft worden war[5].

---

die constantinische Schenkung gegenüber Alexander VI. aus. Darüber vgl. Cian, Cortegiano 201.

[1] Burckhardt II³, 277—278; vgl. 201 und I³, 177. 201 f.; Gregorovius VII³, 498; Piper, Mythologie I, 280; Gruyer 176; Schneegans 119 f.; Rossi, Quattrocento 45. 190. 192.

[2] Gabotto, Pubblio Gregorio da Città di Castello (ibid. 1890) 25.

[3] Burckhardt II², 278. Vgl. über die berechtigte Opposition Savonarola's gegen solche Dichter Gloßner, Savonarola als Apologet und Philosoph (Paderborn 1898) 20 f.

[4] Vgl. Lazzari 7 ss.

[5] * Epitaphia clarissimarum mulierum que virtute, arte aut aliqua nota claruerunt. Cod. des Hartmann Schedel in d. Staatsbibl. von München. S. Gregorovius, L. Borgia 89 (3. Aufl. 96).

Es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß die Nachahmung der Alten bei vielen Anhängern der falschen, unchristlichen Renaissance zur Manie wurde: für die Tyrannen waren Cäsar und Augustus, für die Republikaner Brutus, für die Söldnerführer Scipio und Hannibal, für die Philosophen Aristoteles und Plato, für die Schriftsteller Virgil und Cicero die Vorbilder, denen sie nachstrebten[1].

Wie in manchen Kunstwerken jener Zeit[2], so erscheint selbst bei so aufrichtig christlich gesinnten Humanisten wie Battista Spagnolo und Jacopo Sannazaro Heidnisches und Christliches in der seltsamsten Weise vermischt[3]. Gleich zu Anfang des ersten Buches seines berühmten Gedichtes über die Geburt Christi ruft Sannarazo nach den Engeln die Musen an. Der Himmel heißt bei dem Dichter in der Regel der Olymp, Gott Vater der Donnerer, der Herrscher des hohen Olymp und der König der Götter. Christus wird gefeiert als Vater der Götter und Menschen, Maria als Göttin Mutter und Königin der Götter. Der Dichter betont zwar, daß die Götterfabel vor der evangelischen Geschichte nicht Stand halte; aber immer und immer vermischt er die Mythen mit den christlichen Vorstellungen. Tödtliche Fieber, heißt es bei der Schilderung der Wunder Christi, würden vor ihm weichen, der Zorn der Diana sich legen, die Furien zum Tartarus vertrieben und Besessene geheilt werden. Vielleicht in noch stärkerem Grade huldigte diesem Geschmacke Pietro Bembo. Seine Grabschriften feiern die Verstorbenen in ganz heidnischer Weise; in seinem Hymnus an den hl. Stephanus erscheint Gott Vater in seiner Herrlichkeit mitten auf dem Olymp, Christus als ‚der erhabene Heros', Maria als ‚strahlende Nymphe', zum Schluß fleht er um Abwendung des Zornes der Götter. Aehnliche Geschmacklosigkeiten finden sich in seinen Briefen, ja selbst als Geheimschreiber Leo's X. bediente er sich oft einer ähnlichen Ausdrucksweise[4]. Die Conservatoren Roms, welche auf dem Capitol eine Cisterne wiederherstellten, schrieben darauf wie antike Römer: ‚Wir haben das Gefäß gegründet; erfülle du es, o Jupiter, mit Regen, und sei den Vorstehern deines Felsens gnädig.'[5] Bezeichnend war auch die mehr und mehr auf-

[1] Villari, Machiavelli I², 25. [2] Vgl. unten S. 149 f.

[3] S. Gabotto, Un poeta beatificato. Schizzo di Battista Spagnolo da Mantova. Venezia 1892; La fede di J. Sannazaro. Bologna 1891, und Piper, Mythologie I, 282 f. Auf Sannazaro komme ich im folgenden Bande zurück. Ein Dichter wie Ugolino Verino, welcher den classischen Apparat, als mit dem christlichen Inhalt nicht vereinbar, durchaus bei Seite läßt (vgl. Lazzari 101 s.), bildet eine Ausnahme.

[4] Piper, Mythologie a. a. O. Vgl. Gaspary II, 401; Reumont III, 2, 322 f., und Canto I, 189—190.

[5] Forcella I, 32. Gregorovius VIII³, 272 f., wo noch andere Beispiele, namentlich aus der Zeit Leo's X., auf welche wir im IV. Bande zurückkommen.

kommende Sitte, griechische und römische Namen als Taufnamen zu gebrauchen. Schon Petrarca nannte seine Freunde Laelius, Sokrates, Simonides; er ließ sich selber Cicero anreden und seine Tochter Tullia. Ein adeliges Geschlecht nannte seine Kinder Agamemnon, Achill und Tydeus, ein Maler seinen Sohn Apelles und seine Tochter Minerva. Viele Humanisten legten ihre gewöhnlichen Namen ab und nahmen statt derselben antike an. Es kam zuletzt so weit, daß selbst die liederlichen Dirnen in Rom und anderwärts sich antike Namen wie Lucretia, Cassandra, Porcia, Penthesilea beilegten. In gleicher Weise wurden auch sonst die Lebensverhältnisse, Aemter, Ceremonien antikisirt[1]. Zunächst handelt es sich hier allerdings nur um eine Mode und um Spielereien, die nicht allzu strenge beurtheilt werden dürfen. ‚Pedanten machten sich ein Vergnügen daraus, jeden Stadtrath als Patres conscripti, jedes Nonnenkloster als Virgines Vestales, jeden Heiligen als Divus oder Deus zu betiteln, während Leute von feinerem Geschmack wie Paul Jovius damit wahrscheinlich nur thaten, was sie nicht vermeiden konnten. Weil Jovius keinen Accent darauf legt, stört es auch nicht, wenn in seinen wohllautenden Phrasen die Cardinäle Senatores heißen, ihr Decan Princeps Senatus, die Excommunicationen Dirae, der Carneval Lupercalia u. s. w. Wie sehr man sich hüten muß, aus dieser Stilsache einen voreiligen Schluß auf die ganze Denkweise zu ziehen, liegt gerade bei diesem Autor klar zu Tage.‘[2]

Trotzdem konnten diese Spielereien einen gefährlichen Charakter annehmen. Wohl das Allerbedenklichste war das Hereinziehen der heidnischen Phraseologie, des eleganten Humanistenstils, in die theologische Wissenschaft, wie dies Paulus Cortesius, Secretär Alexanders VI., später Apostolischer Protonotar, in seinem 1503 erschienenen Compendium der Dogmatik versuchte. Cortesius will zwar auf kirchlichem Boden stehen und widerlegt falsche Ansichten der heidnischen Philosophen, aber er ist doch davon durchdrungen, daß die antiken Lehren der Weltweisheit unentbehrlich seien zur Klärung und Erläuterung religiöser Lehrsätze. Unzweifelhaft gefährlich ist sein Spott gegen die Scholastik; auch das heidnische Gewand, das Cortesius seiner Dogmatik gegeben hat, ist nicht unbedenklich. Nicht bloß für Personen und Einrichtungen des Cultus, sondern auch für rein theologische Begriffe werden hier heidnische Ausdrücke verwendet. So heißt Christus der Donner- und Blitzgott, Maria Göttermutter, die Verstorbenen die Manen. Augustinus wird als der Gott der Theologen und der pythische

[1] Vgl. neben unseren Angaben II[1], 293 (II[2], 308 f.) namentlich Schneegans 119, Lazzari 52 und Burckhardt I[3], 291. Hier auch über die maccaronische Poesie und burleske Verhöhnung des von den Humanisten auf die Höhe getriebenen classischen Principes. Näheres hierüber, namentlich über Folengo, im folgenden Bande des vorliegenden Werkes.

[2] Burckhardt I[3], 292—293. Vgl. auch unsere Angaben I[2], 36.

Seher der Theologie, Thomas von Aquin als Apollo der Christenheit gepriesen. Die Lehre vom Sündenfall wird durch den Satz eingeleitet, es solle jetzt der Phaethon des Menschengeschlechtes in Betracht gezogen werden. Die Hölle wird ganz nach heidnischer Art geschildert als Tartarus mit den Flüssen Kocythus, Avernus und Styx[1].

Den denkbar schärfsten Gegensatz zu der von Cortesius vertretenen humanistischen Richtung bildet das 1507 zu Bologna erschienene Werk des Adriano von Corneto ‚über die wahre Philosophie'. In demselben wird sowohl die aristotelische wie die platonische Philosophie, der ganze Humanismus, das menschliche Erkennen und Wissen überhaupt auf das schärfste bekämpft. Die Quelle für allen Glauben und alles Wissen ist nach Adriano die Heilige Schrift. Der Glaube geht dem Wissen voran, ohne Glauben ist ein rechtes Wissen unmöglich, die menschliche Vernunft ist ohnmächtig zur Erkenntniß göttlicher Dinge, nur ein Versenken in die Bibel gewährt Wissen, Glück, Seligkeit. ‚Allen Philosophen', sagt Adriano, ‚fehlt das Beispiel der göttlichen Demuth, welches zur passendsten Zeit erleuchtet worden ist durch Christus. Ich frage nicht, was die Philosophen sprechen, ich frage, was sie thun. Die Dialektiker, deren Haupt Aristoteles ist, pflegen die Netze der Beweisführungen auszuspannen, ihre Kunst ist der Streit, aber der Christ muß ihn fliehen. Die Dialektik ist gänzlich zu verwerfen, auch die Zierlichkeit der Rhetorik verachten wir und wenden uns dem Ernste der Heiligen Schrift zu. Die kirchliche Interpretation muß zur ganzen Menschheit reden, da die Kirche nicht aus einer Akademie, sondern aus dem gewöhnlichen Volke besteht. Es nützt gar nichts, die Wahrheiten der Geometrie, Arithmetik und Musik zu kennen: Astrologie und Geometrie führen ja nicht zum Heile, sondern schicken in Irrthum und ziehen von Gott ab. Man soll den Herrn mehr im Herzen loben und preisen als durch Musik. Die Grammatik, auch die Literatur, kann zwar im Leben nützen, um recht zu sprechen und zwischen Wahrem und Falschem zu unterscheiden. Die freien Künste aber verdienen diesen Namen nicht: nicht sie, nur Christus macht frei. Teufelsspeise sind die Werke der Dichter, die Weisheit der Weltlichen, der Pomp rhetorischer Worte: sie fesseln die Ohren, besiegen das Herz, bieten aber keine Sättigung der Wahrheit. Plato, Aristoteles, Epicureer wie Stoiker sind alle als Verdammte in der Hölle mit dem Teufel, die Philosophen sind die Patriarchen der Ketzer. Nicht die Ursachen der Dinge, sondern der Schöpfer der Dinge ist zu erforschen. Die heiligste und gelehrteste Einfalt ist es, freiwillig thöricht zu sein und die fleischliche Weisheit nicht zu bewundern.'

[1] Schröckh, Kirchengesch. XXXIV, 218 f. Piper, Mythologie I, 287—289, und Gebhardt, Adrian von Corneto 71 f.

Merkwürdig ist jedoch das Eingeständniß: ‚Allerdings, wenn die Philosophen vielleicht etwas Wahres und unserem Glauben Gemäßes gesagt haben, am meisten die Platoniker, so ist es nicht allein nicht zu fürchten, sondern von ihnen wie von unrechtmäßigen Besitzern zu unserem Gebrauche zu verwenden. Gewiß ist es im Vergleich zu dem, was die göttliche Schrift bietet, nur gering.‘ Gegen Schluß des Buches ruft Adriano aus: ‚Was soll ich reden über Physik, Ethik oder Logik? Was eine menschliche Zunge hervorbringen kann, ist in der Heiligen Schrift enthalten. Größer ist ihre Autorität als die Fähigkeit des ganzen menschlichen Geistes.‘ Der Inhalt des Werkes gipfelt also in dem Gedanken: ‚Alles weltliche Wissen ist Thorheit, nur bei Gott allein ist Weisheit und Wahrheit. Um zu Gott, um zu dieser Weisheit zu gelangen, bedarf es keiner Kenntniß der Philosophie oder einer andern Disciplin, bedarf es nicht des Studiums der platonischen und aristotelischen Schriften, sondern einzig und allein eines festen Glaubens an die geoffenbarte Religion, wie sie in der Bibel ausgesprochen ist.‘[1]

Die sonderbare Schrift ist ganz aus Citaten zusammengefügt, welche den vier großen Kirchenlehrern entnommen, jedoch ganz willkürlich aus dem Zusammenhang gerissen, oft ungenau wiedergegeben und rein nach der Tendenz des Verfassers ausgewählt sind.

Adriano geht in seinem Urtheil weit über das richtige Maß hinaus, wenn man ihm auch in einzelnen Punkten nicht ganz unrecht geben kann[2]. Sein absolutes Verwerfungsurtheil der Philosophie und der Wissenschaften steht im Widerspruch mit den von ihm hochgehaltenen Kirchenvätern[3], im Widerspruch mit den großen Theologen des Mittelalters, im Widerspruch mit der ganzen Stellung der Kirche zur Wissenschaft, zur literarischen Renaissance, zur Antike. Den Werth derselben, namentlich als Bildungsmittel, hat die katholische Kirche zu keiner Zeit verkannt, wenn sie auch das Alterthum niemals als Selbstzweck und zu erstrebendes Ideal betrachten konnte. Die Stellung der Kirche war im Princip klar vorgezeichnet: die Antike sollte zur Förderung der natürlichen Erkenntniß und zur Vertiefung des specifisch christlichen Bewußtseins, nicht zur Verflüchtigung oder gar zur Zerstörung desselben benutzt werden[4]. Durch die Ausschreitungen der Anhänger der falschen Renaissance wie durch Eiferer von der Art Adriano's ward freilich die Einhaltung der richtigen Mitte seitens der Vertreter der Kirche außerordentlich erschwert; sowenig die Kirche sich dem Humanismus ganz anvertrauen konnte, ebensowenig durfte sie ihn

[1] Gebhardt, Adrian von Corneto 54—67.

[2] So betont er mit Recht die Bedeutung des praktischen Verhaltens und des Lebenswandels der Philosophen selbst, sowie daß die Kirche in ihrer Lehrthätigkeit allgemein verständlich und volksthümlich bleiben müsse.

[3] Vgl. Gebhardt 67 ff. [4] Vgl. unsere Ausführungen I², 6 f.

ganz verwerfen, weil das Studium der heidnischen Classiker in der That wichtige und unentbehrliche Bildungsmittel bot, wie denn z. B. die patristische Literatur ohne Kenntniß der heidnischen Antike gar nicht einmal verständlich ist. Es galt, die goldene Mitte zu halten, bei aller Rücksichtnahme auf die neue Richtung des Culturlebens und die Förderung der Wissenschaft und Kunst dennoch die Lehren und Forderungen des Christenthums praktisch in Geltung zu erhalten. In der Natur der Dinge lag es, daß bei aller Klarheit über die in letzter Linie maßgebenden Grundsätze die Praxis im einzelnen eine schwankende werden mußte, weil in jedem besondern Falle zu entscheiden war, was als zulässig anzusehen, was nicht. Die Grenzlinie zwischen heidnischer und christlicher Renaissance war zudem überaus schwer zu ziehen, da beide Richtungen sich oft nahe berührten und nicht selten in derselben Persönlichkeit sich bunt mischten. Außerdem handelte es sich für viele nur um das Mitmachen einer äußerlichen Mode [1]. Den richtigen Ausgleich der großen Gegensätze hat erst die Zeit der katholischen Restauration gefunden [2].

Eine ganz besonders gefährliche Wirkung des Alterthums war, daß es dem Zeitalter der Renaissance seine Art des Aberglaubens mittheilte. Daneben haben freilich auch arabische Einflüsse mitgewirkt, die ja bereits bei Kaiser Friedrich II. eine große Rolle gespielt hatten [3].

Die am weitesten verbreitete Form des Aberglaubens war die Astrologie, die meist im engsten Bunde mit der Astronomie auftritt. Petrarca

[1] Dies betont mit Recht Burckhardt I³, 291.

[2] Auf diese Verhältnisse werden die folgenden Bände dieses Werkes noch näher eingehen.

[3] Für das oben Gesagte vgl. neben den grundlegenden Ausführungen von Burckhardt II³, 279 ff. noch folgende Arbeiten von Gabotto, in welchen vielfach archivalisches Material verarbeitet und neue Ansichten aufgestellt werden: 1. L'Astrologia nel Quattrocento in rapporto colla civiltà. Osservazioni e documenti inediti. Milano-Torino 1889. 2. Nuove ricerche e documenti sull' Astrologia alla corte degli Estensi e degli Sforza, in der Zeitschr. La Letteratura. Torino 1891. 3. Bartol. Manfredi e l'Astrologia alla corte di Mantova. Torino 1891. 4. Alcuni appunti per la cronologia della vita dell' astrologo Luca Gaurico. Napoli 1892. S. auch Percopo, Pomponio Gaurico e Luca Gaurico. Napoli 1895, und Giorn. d. lett. XXIX, 354 s., sowie Arch. st. lomb. 1897, 462. Zumbini, L'Astrologia e la mitologia nel Pontano e nel Folengo, in d. Rassegna crit. d. lett. ital. II, 1—2. Gabotto, Merula 111 s. Casanova, L'Astrologia e la consegna del bastone al capitano generale della rep. Fiorentina. Estr. d. Arch. st. ital. Firenze 1895. Meyer, Der Aberglaube des Mittelalters und der nächsten Jahrhunderte (Basel 1884) 5 ff. Gallardo, Bibl. Española II, 514 (ital. Drucke von astrologischen Werken). Gräffe III, 1, 956. Cian, Cortegiano 34. Schmarsow, Melozzo 87. Uzielli 214 s. Rohr in d. Hist.-pol. Bl. CXVIII, 822 f. Daß auch die Juden in Italien der Astrologie huldigten, zeigt Güdemann 221 f.

hatte seiner Zeit muthig die Astrologie bekämpft, er drang jedoch keineswegs durch. Das ganze fünfzehnte und ein Theil des sechzehnten Jahrhunderts sind beherrscht von dem Wahnglauben, man könne aus der jeweiligen Stellung der Planeten unter sich und zu den Zeichen des Thierkreises die Zukunft feststellen. Es bildete sich ein verwickeltes System aus, das jedem Planeten eine Menge von Eigenschaften ertheilte, die in der Hauptsache auf dem mehr oder minder mißverstandenen Charakter der antiken Gottheiten fußten. Man war fest davon überzeugt, daß bestimmte Planeten einen entscheidenden Einfluß auf den Menschen ausüben, welcher in der Zeit ihrer durch die verschiedenen Constellationen bedingten Wirksamkeit geboren war. Nur einzelne erleuchtete Geister, wie namentlich Pius II., hielten sich von jedem Aberglauben frei. An den meisten Universitäten waren neben den Astronomen eigene Professoren der Astrologie angestellt, welche ganze Systeme dieser Wahnwissenschaft schrieben. An keinem Hofe Italiens fehlte der Hofastronom; an manchen, z. B. in Mantua, gab es sogar mehrere. Fast alle wichtigen Beschlüsse der Herrscher, aber auch unbedeutende Dinge, wie Abreisen fürstlicher Personen, Empfang fremder Gesandten, Einnahme von Medicinen, wurden nach Befragung der Sterne bestimmt. Selbst die kühnsten Soldbandenführer des fünfzehnten Jahrhunderts, wie Bartolomeo Alviano, Bartolomeo Orsini, Paolo Vitelli, waren alle fest von dem Glauben an die Astrologie erfüllt[1]. Am meisten blühte die Wahnwissenschaft in Padua, Mailand und Bologna. Ueberall nisteten sich astrologische Vorstellungen ein, in Kalendern und in der Medicin, in den populären Weissagungen und in Vorstellungen des Volkes[2]. ‚Es ist so weit gekommen,‘ sagt Roberto von Lecce in seinen Predigten, ‚daß man ohne Befragung der Sterne nicht mehr wagt zu essen, neue Kleider anzuziehen und überhaupt irgend etwas zu beginnen.‘[3] Die Astrologie war so eng mit dem italienischen Leben verknüpft, daß selbst mehrere Päpste, wie Sixtus IV., Julius II., Leo X. und noch später Paul III., sich den Anschauungen ihrer Zeit beugten[4]. Ein Cardinal veranlaßte, daß Alexander VI. ein Werk über ‚die göttliche Wissenschaft der Astronomie‘ gewidmet wurde[5]. Der große Cristoforo Landino hoffte im Ernste von den Sternen die Zukunft der christlichen Re-

[1] Gabotto, L' Astrologia 8.

[2] Siehe v. Bezolds interessanten Aufsatz über astrologische Geschichtsconstruction in Luidde's Zeitschrift VIII, 63. Vgl. auch Gabotto, Notizie ed Estratti del poemetto inedito ‚de excellentium virorum principibus‘ di Antonio Cornazzano (Pinerolo 1889) 15 s.

[3] Rob. de Litio, Quadrag. de peccatis 43.

[4] Ob auch Paul II. der Astrologie huldigte, ist zweifelhaft; s. unsere Angaben II², 321. Ueber Sixtus IV. s. noch Gabotto, Merula 113, nota.

[5] Audiffredi 343.

ligion zu erfahren; der fromme Domenico de' Domenichi hielt eine Rede zum Lobe der Astrologie und zur Vertheidigung gegen ihre Gegner[1]. Der gelehrte Naturforscher und Arzt Paolo Toscanelli, der wie ein heiliger Ascet lebte, diente den Medici und der florentinischen Regierung als Astronom[2]. Bei ihm wie überhaupt bei den besseren Gemüthern darf man wohl voraussetzen, ‚daß sie sich nicht über einen gewissen Grad in ihrer Handlungsweise von den Sternen bestimmen ließen, daß es eine Grenze gab, wo Religion und Gewissen Einhalt geboten'[3]. Viele Männer freiern Geistes, wie Pontano, gingen bei ihren astrologischen Studien aus von der festen Ueberzeugung an einen ursächlichen Zusammenhang aller Dinge im Weltall; sie glaubten, daß Entstehung, Anlage und Entwicklung des Menschen durch die ihn umgebenden Naturkräfte wesentlich beeinflußt werden, und hielten die Astrologie für einen ebenso wohlbegründeten Zweig der Naturwissenschaft wie etwa die Thierkunde des Aristoteles[4].

Der bildenden Kunst boten die astrologischen wie astronomischen Vorstellungen fruchtbaren Stoff in den Darstellungen des Thierkreises, der Sternbilder und der Planetengottheiten. Bekannte Werke dieser Art sind die Fresken im Palazzo Schifanoia zu Ferrara und in den Borjazimmern des Vaticans. Der Theil der astrologischen Lehren, der sich auf die Kinder der Planeten bezieht, fand im Zeitalter der Renaissance eine bildliche Fassung in den sogenannten Planetenbildern. Ein bestimmter Typus dieser Planetenbilder tauchte eben um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts auf. Wahrscheinlich in Florenz entstanden, hat er eine merkwürdige Wanderung von Italien nach den Niederlanden und nach Deutschland gemacht und sich bis ins sechzehnte Jahrhundert erhalten[5]. Drei Astrologen in orientalischer Tracht, in zauberhaftem Dämmerlicht des hereinbrechenden Abends, das über eine Waldlandschaft ausgegossen ist, stellt Giorgione in einem berühmten Bilde dar[6].

Eines der vielen Verdienste der Bußprediger jener Zeit ist, daß sie eine nachdrückliche Bekämpfung der Astrologie wagten. Summarischer, wie ein Bernardino von Siena, ein Antonio von Vercelli, Roberto von Lecce, Gabriel

[1] Villari, Savonarola (deutsche Ausgabe) I, 243; vgl. Machiavelli I, 200 und Skaife 145 f. Ueber Domenichi s. unsere Angaben II², 321 Anm. 2.

[2] Vgl. Uzielli 214 s. Erst in seinen letzten Lebensjahren verlor Toscanelli infolge seiner Beobachtungen den Glauben an die Astrologie. L. c. 222—223.

[3] Burckhardt II³, 281.

[4] Gothein 446.

[5] Die Wanderungen und Wandlungen dieses Darstellungskreises legt die gelehrte Abhandlung von Lippmann dar: Die sieben Planeten (Publ. der internat. chalkographischen Gesellschaft für das Jahr 1895).

[6] Jetzt in Wien. Abbildung bei Lübke II, 497. Eine andere Deutung des Bildes gibt Wickhoff, s. Kunsthist. Sammlungen des Kaiserhauses I (Wien 1899), 8 f.

Barletta dies thaten, kann man den Unfug des Aberglaubens nicht verurtheilen[1]. Auch zahlreiche Humanisten erklärten sich gegen die Astrologie[2]. Paul II. wollte die Ausübung derselben verbieten[3]. Epochemachend aber war die gegen die Astrologen gerichtete Schrift des Pico della Mirandola, der auch laut und mit Nachdruck gegen das einseitige Hervorheben des classischen Alterthums auftrat[4].

Seitdem nahm der Wahn in Italien langsam ab; Komödiendichter, wie namentlich Ariost in seinen ‚Necromanten', konnten die betrügerischen Schwarzkünstler der Lächerlichkeit überliefern[5]. Die Malerei spricht die veränderte Denkweise aus: Raffael stellte in der Kuppel der Kapelle Chigi in S. Maria del Popolo ringsum die Planetengötter und den Fixsternhimmel dar, oben bewacht und geleitet von Engeln und von der Höhe herab gesegnet durch Gott Vater[6].

Neben der Astrologie gab es noch andern Aberglauben mancherlei Art. Namentlich eine Anzahl Humanisten waren den Wundern und Weissagungen ganz besonders zugänglich; Poggio glaubte fest an Prodigien antiker Art. Zwar Orakel gab es keine mehr, und Götter konnte man nicht mehr befragen; aber das Aufschlagen einer Stelle aus Virgil und die Deutung der Verse, welche man traf, als Omen wurde wieder Mode. Auch der Dämonenglaube des spätesten Alterthums wirkte ein. Die dem Neuplatoniker Jamblichus zugeschriebene Schrift über die Mysterien der Aegypter erschien bereits gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in lateinischer Uebertragung. ‚Sogar die platonische Akademie in Florenz z. B. ist von solchem und ähnlichem neuplatonischen Wahn der sinkenden Römerzeit nicht ganz frei geblieben.' Auch der Wahn, daß man die Dämonen zu seinen Zwecken benutzen könne, lebte wieder auf. Schon Sixtus IV. mußte in einem Breve von 1474 gegen einige bolognesische Carmeliten einschreiten, welche behauptet hatten, es sei nichts Böses, von den Dämonen Bescheid zu begehren. Indessen blieb auch auf diesem Gebiete die Reaction nicht aus. Es ist bemerkenswerth, daß Dichter und Novellisten die Zauberkünstler lächerlich machen durften und dabei

---

[1] Güdemann 222—224. Rob. da Lecce wandte sich besonders gegen die Alchemie: Quadrag. de peccatis 122. Auch Savonarola gehört hierher als Bekämpfer des Aberglaubens; vgl. Geffcken 208. Gegen die Alchemisten seiner Zeit spricht sich Bapt. Mantuanus scharf aus: De patientia l. III, c. 2; cf. ibid. c. 12 gegen die Astrologen.

[2] Vgl. Voigt, Wiederbelebung II², 492 f.

[3] Vgl. unsere Angaben II², 320. [4] Burckhardt I³, 244.

[5] Ruth II, 526 f. Carriere 81 f. Gaspary II, 418 f.; vgl. Gabotto, L' Astrologia 39.

[6] Burckhardt II³, 288. Ueber Pico vgl. Bezold, Astrolog. Geschichtsconstruction a. a. O. 65, und Uzielli 223 s.; vgl. 220 s. über Pico's Gegner Lucio Bellanti.

auf Zustimmung rechnen konnten. Seit Anfang des sechzehnten Jahrhunderts läßt sich im allgemeinen eine merkliche Abnahme des Zauberwesens feststellen[1].

Wie der Aberglaube, so hingen auch die bedenklichen Irrwege, auf welche nicht wenige Philosophen der Renaissancezeit geriethen, theilweise mit der einseitigen Erfassung des Alterthums zusammen[2]. Gemistos Plethon, der begeisterte Anhänger Plato's, den er im neuplatonischen Sinne faßte, ignorirte das Christenthum und kehrte in seinen religiösen Anschauungen zum Heidenthum zurück. Von der Erneuerung seiner Philosophie erwartete er die Wiederherstellung einer Universalreligion[3].

Plethons Streit mit den griechischen Aristotelikern seiner Zeit ward durch den großen Cardinal Bessarion gemildert. Dieser betont in seiner berühmten Schrift zur Vertheidigung Plato's die Uebereinstimmung der beiden attischen Meister unter sich, macht aber gleichzeitig auf die Irrthümer aufmerksam, welche sie vom Christenthum trennen[4]. Mit noch größerer Begeisterung als Plethon widmete sich der platonischen Philosophie Marsilio Ficino. Tief durchdrungen von der Wahrheit der christlichen Religion, suchte dieser geistvolle Mann, der im Jahre 1473 in den geistlichen Stand trat, den platonischen Cult mit dem Christenthum zu vereinigen. Persönlich war Ficino durch und durch gläubig und ein untadelhafter Priester; aber sein Versuch, Christenthum und Platonismus zu vereinigen, war bedenklich. Plethon wollte an die Stelle des Christenthums ein Gemisch von Neuplatonismus und orientalischen Religionssatzungen treten lassen; Ficino suchte, bezaubert von der Schönheit der Antike, den Platonismus im Christenthum aufgehen zu lassen, ohne, wie es scheint, die Gefahr der Verflüchtigung des positiven Christenthums zu ahnen. Sein Mysticismus, durch starke Hinneigung zur Astrologie gesteigert, erregte Besorgnisse. Im Jahre 1489 wurde er bei Innocenz VIII. der Magie angeklagt, wogegen er sich jedoch mit Erfolg zu vertheidigen wußte. Von einer gefährlichen Vermengung des Platonismus mit dem Christenthum kann aber Ficino nicht freigesprochen werden, seine Begeisterung für Plato überschritt alle Grenzen. Ficino scheute sich nicht, seine Zuhörer statt mit dem alten Gruß

[1] Burckhardt II³, 291 ff.; vgl. Cian, Cortegiano 249 und Vogelstein 133 f. Interessant ist die Aufzählung der verschiedenen Arten des Aberglaubens bei Antonius Vercell., Sermon. f. 162 sq. Vgl. auch Rob. de Litio, Quadrages. 44.

[2] Neben Burckhardt II³, 312 vgl. Ritter, Gesch. der Phil. IX, 220 ff. Stöckl, Gesch. d. Phil. III, 202 ff. Kirner, Gesch. der Phil. 194 ff. Haffner, Gesch. der Phil. II, 678 ff. Siehe auch Heinrich, Dogmatik I, 95. 104.

[3] Neben unseren Angaben I², 460 vgl. auch Burckhardt II³, 260; Stein 126 f. und Zeitschr. f. Kirchengesch. XIX, 279 f.

[4] Vgl. über Bessarions Werk unsere Angaben I², 258; Haffner a. a. O. und Willmann 72 f.

‚Geliebte in Christo' als ‚Geliebte in Plato' anzureden. Man trieb schließlich mit dem Philosophen einen förmlichen Cultus, als ob er ein Heiliger gewesen, zündete Lampen vor seinem Bilde an, stellte ihn den Aposteln und Propheten an die Seite und feierte Feste zu seiner Verehrung. Wie weit es gekommen, zeigt, daß allen Ernstes der Vorschlag gemacht wurde, neben den sonntäglichen Perikopen Stücke aus platonischen Schriften vorzulesen [1].

An Marsilio Ficino reiht sich sein junger Freund Giovanni Pico von Mirandola als die glänzendste Erscheinung der platonischen Akademie zu Florenz. Selten ist eine hervorragende Persönlichkeit von den Zeitgenossen so einstimmig gepriesen worden wie dieser Sprößling aus erlauchtem Geschlechte; der Zauber der Schönheit, die Anmuth der Rede, der ideale Schwung in seinem Wesen gewannen ihm alle Herzen. Wie sein Lehrer, so war auch Pico bemüht, die innere Uebereinstimmung aller heidnischen Philosopheme unter sich wie mit der christlichen Scholastik und Mystik nachzuweisen. In den Vordergrund aber stellte Pico nicht Plato, sondern die verworrenen Geheimlehren der Kabbala. Man kann diesen Versuch, in der von den Juden ausgebildeten Geheimwissenschaft eine bessere Stütze des Christenthums zu finden als auf dem alten Wege der großen Theologen, nur als eine Verirrung und Schwäche bezeichnen. So oft indessen Pico mit seinen kabbalistisch-neuplatonischen Ideen in eine schiefe Stellung zur Kirchenlehre gerieth, so lenkte er doch stets wieder ein und unterwarf sich der gottgesetzten Autorität [2].

Den florentinischen Platonikern standen die Aristoteliker gegenüber, welche sich in Averroisten und Alexandristen schieden. Ihr Hauptsitz war die Uni-

---

[1] Vgl. Reumont, Lorenzo II², 25 ff. Rohrbacher-Knöpfler 310. Rocholl in Briegers Zeitschr. für Kirchengesch. XIII, 53 ff. Carriere 26 f. Stein 129 f. 154 f. Fischer I³, 88 f. Willmann 74 f. Lazzari 73 s. Rossi, Quattrocento 224 s. 426. Gaspary II, 166 f. Gabotto, L' epicureismo di Marsilio Ficino. Milano 1891. Vgl. Giorn. st. d. Lett. XVIII, 459 s. Ueber die astrologisch-medicinischen Werke des Marsilio Ficino s. Weitenweber, Des Marsilius Ficinus Werk De vita studiosorum, nebst Bemerkungen über den Hellenismus. Prag 1858. Vgl. jetzt auch Huit, Le Platonisme pendant la Renaissance, in d. Annal. d. phil. chrét. N. S. XXXIII, 269 ss. 362 s.

[2] Haffner II, 681 f. Katholik 1880, I, 192. Reumont a. a. O. Schröckh XXX, 441 f. Frantz, Sixtus IV. 9 f. Rixner 197 f. Willmann 80 f. Rossi 230 s. 426. Arch. st. ital. 5. Serie XX, 159 s. (über Calori Cesis). Gaspary II, 171 f. Rocholl a. a. O. 62 ff. v. Bezold in Sybels Zeitschr. XLIX, 194 f. Arch. st. ital. N. S. IX, 2, 21 ss.; X, 1, 3 ss. Carriere 32 f. Dreydorff, Das System des Joh. Pico. Marburg 1858; vgl. dazu Hagemann im Liter. Handweiser 1868, Nr. 65. Vincenzo di Giovanni, G. Pico della Mirandola nella storia del rinascimento e della filosofia in Italia. Palermo 1894. F. Ceretti, Il salmo XLVII di David commentato dal conte G. Pico d. M. Milano 1895. F. Ceretti, L' orazione domenicale esposta dal conte G. Pico d. M. Mirandola 1895. F. Ceretti, Sonetti ined. d. c. Pico d. M. Mirandola 1894. Dorez-Thuasne, Pic de la Mirandole. Paris 1897.

versität Padua. An dieser Hochschule wurde namentlich die Frage von der Unsterblichkeit und Beschaffenheit der Seele eifrig erörtert. Zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts war der Streit hierüber so lebhaft geworden, daß jedem neuen Professor die Schüler zuriefen, er möge zuerst seine Seelenlehre darlegen. In dieser Hinsicht waren die Aristoteliker der Renaissance zu sehr bedenklichen Sätzen gekommen. Alexandristen wie Averroisten stimmten darin überein, daß die persönliche Unsterblichkeit der Seele sich philosophisch nicht erweisen lasse. Die Averroisten behaupteten außerdem, die Seele sei in allen Menschen nur eine. Auf die Gefährlichkeit dieser Ansichten wies namentlich Marsilio Ficino hin. Beide, Averroisten wie Alexandristen, schrieb er, zerstören die Religion. Die Aristoteliker suchten sich zu decken mit dem Satze, daß etwas nach der Philosophie wahr, dem Glauben nach falsch sein könne; auch betheuerten sie alle ihre Unterwerfung unter die Lehre der Kirche[1].

Bei aller Weitherzigkeit konnte Rom nicht umhin, solch gefährlichen Grundsätzen entgegenzutreten. In der achten Sitzung des Lateranconcils vom 19. December 1513 ließ Leo X. eine dogmatische Constitution verkünden zum Schutze der Unsterblichkeit und Individualität der Seele. Zugleich wurde die neue Unterscheidung einer zweifachen Wahrheit, einer philosophischen und theologischen, verworfen, da das Wahre dem Wahren nicht widersprechen könne. Jede Behauptung, so wird entschieden, welche der Wahrheit des Glaubens widerspricht, ist falsch und darf nicht gelehrt werden. Ferner gebot das Concil den Professoren der Universitäten, die Wahrheit der christlichen Religion auch bei Besprechung philosophischer Sätze und Lehren klar zu machen und die Argumente der heidnischen und paganisirenden Philosophen für die Sterblichkeit oder Einheit der Menschenseele, für die Ewigkeit der Welt u. s. f. nach Kräften zu widerlegen[2].

Trotzdem hatte der von Padua nach Bologna berufene Pietro Pomponazzi, das Haupt der Alexandristen, die Kühnheit, im Jahre 1516 eine Schrift zu veröffentlichen, in welcher er die Sterblichkeit der Seele mit Einschluß ihrer vernünftigen Seite unter Berufung auf Alexander Aphrodisias als die wahre Meinung des Aristoteles vertheidigte und überhaupt die Unmöglichkeit, einen philosophischen Beweis für die Unsterblichkeit zu erbringen, darzuthun suchte[3].

[1] Neben den oben genannten Werken vgl. noch Wetzer und Welte's Kirchenlexikon I², 531 f. und 1750. Lea III, 575. Rossi, Quattrocento 223. 426. Mabilleau verfaßte eine noch nicht erschienene, preisgekrönte Arbeit über die Paduaner Schule. Ein Vorläufer davon ist seine Schrift: Etude hist. sur la philosophie de la Renaissance en Italie. Paris 1881.

[2] Hergenröther VIII, 586.

[3] Neben der keineswegs genügenden Monographie von Fiorentino, Pietro Pomponazzi (Firenze 1868) vgl. die Aufsätze von Ferri im Arch. st. ital. 3. Serie XV,

In Venedig setzten die Minoriten die Verbrennung des gefährlichen Buches durch; in Rom und Bologna würde dasselbe ein gleiches Schicksal gehabt haben, wenn sich nicht Bibbiena und Giulio de' Medici eifrig für Pomponazzi verwandt hätten. Es war ja nicht schwer, die Sache so darzustellen, als habe der Philosoph nur dogmenhistorisch die Seelenlehre des Aristoteles feststellen, nicht positiv für ihre Wahrheit eintreten wollen. Zudem versicherte Pomponazzi in den stärksten Ausdrücken seine Unterwürfigkeit unter die Kirche. Dies täuschte viele. Trotz des großen Einflusses von Bibbiena und Giulio de' Medici ließ jedoch Leo X. am 13. Juni 1518 den Philosophen zum Widerruf auffordern[1]. Ob Pomponazzi denselben geleistet, ist nicht bekannt; wenn er es that, so gab er deshalb seine Ansichten nicht auf. Dies beweist unter anderem ein erst neuerdings bekannt gewordener Bericht über die letzten Lebenstage des Philosophen, welcher unter dem Schein unbefangener Erörterung die Principien des Materialismus in der Seelenlehre entwickelt hatte. Da der berühmte Philosoph, erzählt Antonio Brochardo seinem Vater in einem vertraulichen Schreiben vom 20. Mai 1525, an schweren körperlichen Gebrechen litt, beschloß er, statt tausendmal nur einmal zu sterben. Als wahrer Philosoph den Tod verachtend, weigerte er sich, Speise zu nehmen. Alle Drohungen, alle Gewalt, die man dagegen anwandte, waren vergebens. Erst in der siebenten Nacht, der letzten, brach er das Schweigen und sagte: ‚Ich gehe freudig von dannen.' ‚Wohin willst du denn gehen?' fragte man den Philosophen. ‚Wohin alle Sterblichen gehen', war die Antwort. Auf die Frage: ‚Wohin gehen denn die Sterblichen?' sagte Pomponazzi: ‚Wohin ich und die anderen gehen.' Die Umgebung machte einen letzten Versuch, den Sterbenden

---

65 ss., in La Filosofia delle scuole ital. 1877, in Giorn. Napolit. di Filosofia VIII (1878), 109—124 und in den Atti d. Lincei, Scienze mor. S. II. III, 875—876. Franck in Journal des Savants 1869, Mai und Juli. Ritter IX, 390 ff. Dittrich, Contarini 220 ff. Fischer I[3], 79 f. Fontana, Sulla immortalità dell' anima di Pietro Pomponazzi. Siena 1869. Podestà, Doc. sul P. (Estr. d. Atti d. Romagna). Bologna 1868. Davari, Lettere di Pietro Pomponazzi. Mantova 1877. Giorn. st. d. Lett. ital. VIII, 377 s. Owen 189 ff. Haffner II, 683 f. Stöckl III, 202 f. Lea III, 575 ff. Rixner 205 f. Lange, Gesch. des Materialismus (Iserlohn 1866) 103 f. Credaro, Lo scetticismo degli Accademici II (Milano 1893), 320. Ardigò, Pietro Pomponazzi. Mantova 1869; Opere filosof. I. Mantova 1882. L. Ferri, La psicologia di Pietro Pomponazzi secondo un manoscritto della Biblioteca Angelica di Roma (Comento ined. al De Anima di Aristotele). Roma 1877. Vgl. Zarncke's Centralblatt 1877, S. 1209. Wenig beachtet, aber sehr dankenswerth ist die Abhandlung über den Materialismus des Pietro Pomponazzi im ‚Katholik' 1861, I, 150 f. Spieker (Leben und Lehre des Pietro Pomponazzi, Münchener Diss. 1868, S. 8) ist der Ansicht, daß die Betheuerungen Pomponazzi's von seiner Unterwürfigkeit unter den Römischen Stuhl bloß formell und scheinbar sind.

[1] Vgl. das Document bei Ranke, Päpste I[6], 48, Anm. 1.

zu bestimmen, Nahrung zu sich zu nehmen. Vergebens! Zornig rief der Stoiker aus: ‚Laßt mich, ich will sterben!' Unter diesen Worten verschied er[1]. Diese Erzählung, welche auf den Bericht eines Augenzeugen zurückgeht, enthüllt die von den Freunden Pomponazzi's sorgfältig verschwiegene Thatsache, daß der Philosoph, der unter der Maske christlicher Gesinnung den offenen Materialismus gelehrt[2], durch Selbstmord endete. Glücklicherweise war diese Todesart im Zeitalter der Renaissance noch etwas ganz Ungewöhnliches[3].

Bei der Gefährlichkeit der von Pomponazzi aufgestellten Ansichten und der weiten Verbreitung derselben ist es freudig zu begrüßen, daß es nicht an Gegenschriften fehlte. Solche verfaßten der Philosoph Agostino Nifo, der seine Arbeit Papst Leo X. widmete, der Augustiner Ambrogio Fiandini, der Dominikaner Bartolomeo di Spina, der Mantuaner Bartolomeo Fiera, der Servit Hieronymus Amideus von Lucca und der jugendliche venetianische Patriciersohn Gasparo Contarini. Letzterer bekämpfte in feiner, höflicher Form seinen Lehrer hauptsächlich mit den Waffen, welche ihm die thomistische Schule lieferte. Pomponazzi würdigte von diesen Gegnern nur Nifo und Contarini einer Antwort. Ersterem trat er scharf, nicht selten hochfahrend, letzterem höflich entgegen. Contarini verfaßte auch noch eine zweite, kurze Schrift, in welcher er sich bei aller Rücksicht auf seinen einstigen Lehrer doch scharf und entschieden ausspricht. Schritt für Schritt seinem Gegner folgend, widerlegt er denselben in glänzender Weise[4].

Noch schlimmer waren die Folgerungen, welche Niccolò Machiavelli, der genialste Vertreter der falschen Renaissance, aus den Ideen des Alterthums

[1] Das Schreiben Brochardo's wurde veröffentlicht von Cian, Nuovi documenti su Pietro Pomponazzi (per nozze. Venezia 1887) 29 s., und Sanuto XXXVIII, 387—388. Auf das hier geschilderte Ende des Philosophen spielt vielleicht an die von Bayle, art. Pomp. note D mitgetheilte witzige Grabschrift: Hic sepultus jaceo: quare? nescio nec si scis aut nescis curo: si vales bene est; vivens valui: fortassis et nunc valeo: si aut non? dicere nescio. Wenn neuerdings Cian (Giorn. d. lett. XXIX, 415) die Weigerung der Nahrungsaufnahme als einzig in dem Leiden Pomponazzi's begründet hinzustellen versucht, so ist zuzugeben, daß jene Weigerung durch das körperliche Leiden des Philosophen mit begründet war; es muß aber daran festgehalten werden, daß die Aeußerungen Pomponazzi's die Absicht, seinem Leben freiwillig ein Ende zu machen, beweisen. Diese Aeußerungen schließen die Annahme aus, daß die Leiden des Philosophen seine Selbstbestimmung aufgehoben haben.

[2] Vgl. ‚Katholik' a. a. O.

[3] Neben Cian, Nuovi doc. 22 vgl. Motta, Suicidi nel quattrocento e nel cinquecento, in Arch. st. lomb. XV, 96 ss. S. auch Landucci 277.

[4] Neben den keineswegs objectiven Ausführungen von Fiorentino 41 s. 49 s 52 s. 192 s. vgl. Hergenröther VIII, 585 f. und namentlich die treffliche Monographie von Dittrich über Contarini 222 ff. Die Darstellung von Reusch, Index I, 60, ist ungenügend; Reusch kennt nicht einmal Fiorentino.

zog[1]. Vielleicht niemals hat ein Mann den Geist des heidnischen Alterthums so in sich aufgenommen wie der genannte florentinische Politiker. Nach heidnischen Grundsätzen richtete Machiavelli vielfach auch sein Privatleben ein. Wahrhaft erschreckende Einblicke in dasselbe gestatten die Briefe an seinen vertrauten Freund Francesco Vettori[2]. Beide waren verwandte Seelen. Politik und Liebesabenteuer nahmen ihr Interesse fast ausschließlich in Anspruch. Ihr Schicksal war freilich ein sehr verschiedenes: Vettori lebte als Gesandter in Rom auf großem Fuße, Machiavelli sah sich seit der Staatsumwälzung des Jahres 1512 zu unfreiwilliger Muße verurtheilt. Das kam den an Thätigkeit Gewöhnten hart an. Bezeichnend für seine Sinnesweise ist es, wie er sich zu trösten suchte. Neben dem Studium der alten Dichter und Historiker suchte er Zerstreuung in elenden Kneipen und ging unablässig auf Liebesabenteuer aus. Von diesen ist neben der Tagespolitik hauptsächlich in dem vertrauten Briefwechsel mit Vettori die Rede. Kein einziges Wort widmet er seiner Frau und seinen drei Kindern (1514 wurde ihm noch ein viertes geboren). Es mag sein, daß Machiavelli bei der Erzählung seiner Liebesabenteuer übertreibt und Dinge erzählt, welche nur zum Theil auf Wahrheit beruhen; trotzdem kann ein Zweifel nicht darüber bestehen, daß er ein wüstes und unsittliches Leben führte[3]. Im Sinnenrausch suchte er Trost für sein Unglück. ‚Obgleich ich mich bereits den Fünfzigern nähere,' bekennt er einmal ganz offen, ‚bin ich doch von den Netzen Amors gefesselt. Weder harte Wege können meine Geduld erschöpfen, noch kann mich das Dunkel der Nacht einschüchtern. Ich habe alle Gedanken an große und

---

[1] Die Literatur über Machiavelli hat Mohl III, 519 ff. zusammengestellt. Vgl. Mohl, Handwörterbuch der Staatswissensch. IV, 1093. Sehr beachtenswerth sind die Recensionen der Werke von Trendelenburg, Villari und Nitti durch Reumont in der Allg. Zeitung 1877, Nr. 248 ff., Beil. und im Bonner Literaturblatt 1872, S. 147 ff. Ueber die Schwächen der Arbeit von Tommasini s. Deutsche Literaturzeitung 1884, Nr. 8; vgl. auch Sybels Zeitschr. LII, 554 f. Vgl. ferner Owen 162 ff. Gierke, Althusius 299. Le Correspondant 1873, 1877 et 1882. Ellinger (Die antiken Quellen der Staatslehre Machiavelli's, in der Zeitschr. für die ges. Staatswissenschaften XLIV, 1—58 [erweit. Abdruck, Tübingen 1888]) zeigt Machiavelli's Abhängigkeit von der Antike. Zur Kritik der neuen Auflage des Werkes von Villari vgl. Pellegrini in der Rassegna bibliogr. d. Lett. ital. II, n. 12. Pisa 1894.

[2] N. Machiavelli, Le lettere familiari, p. p. E. Alvisi. Firenze 1883. Durch die Güte des Herrn Prof. Uzielli zu Florenz konnte ich auch Einsicht in die editio integra dieses Werkes nehmen, die man aus Anstandsrücksichten dem größern Publikum vorenthält. So widerwärtig die Lectüre ist, so muß man doch die Secretirung dieser Documente bedauern; sie gehören ganz wesentlich zu dem Charakterbilde Machiavelli's.

[3] Vgl. Giorn. st. d. Lett. ital. II, 176 s. Villari II, 191 f. Gaspary II, 342. 369 und Allg. Zeitung 1875, Nr. 25, S. 362. Ueber Vettori s. auch H. Rösemeier, N. Machiavelli's erste Legation zu Kaiser Maximilian I. (Bückeburg 1894) 40.

ernste Dinge fahren lassen, auch erfreut mich nicht mehr, die Alten zu lesen noch über die Neueren zu sprechen. Alle meine Gedanken sind auf die Liebe gerichtet, wofür ich Venus danke.' [1] Manche Berichte Machiavelli's über seine Abenteuer sind in so schmutzigen Ausdrücken abgefaßt, daß selbst sein neuester Lobredner Widerwillen und Ekel empfindet [2]; ja mehrere Briefe sind derartig gemein, daß man bis heute ihre Veröffentlichung gescheut hat. Die Geldnöthen, in welchen sich Machiavelli befand, ließen ihm bald das freche Lachen über obscone Dinge wieder vergehen. Er war zwar nicht gerade arm, aber sein Einkommen reichte nicht aus zur Versorgung seiner Familie. An flottes Geldausgeben gewöhnt, sah er sich nun genöthigt, jeden Heller zu zählen. Vergeblich suchte er auf alle Weise eine Anstellung, die ihm Brod und Beschäftigung gewährt hätte. Um die Medici wieder auf sich aufmerksam zu machen, schrieb er sein weltbekanntes Buch vom ‚Fürsten' [3].

Daß es im bürgerlichen Leben, führt Machiavelli hier aus, so gut wie im Hause und im engern Verkehre ehrenvoller sei, sein Wort zu halten und unbescholten zu leben, leuchte jedermann ein. Nichtsdestoweniger ersehe man aus der Erfahrung, daß jene die größten Dinge ausrichteten, welche mit List oder mit Gewalt sich die Menschen zu Diensten machten. Gut sein und gut handeln sei in der Oeffentlichkeit nicht bloß nicht nothwendig, sondern sogar schädlich. Nur verlange es die Klugheit, daß man lerne, ein großer Heuchler zu werden und sich zu verstellen, um nach außen den Schein des Guten zu wahren. Unter allen Umständen aber gut handeln wollen hieße sich dem Verderben preisgeben. Man müsse sich darauf verstehen, je nach der Lage auch nicht gut sein zu können, halb Mensch halb Thier, bald Fuchs bald Löwe. Den meisten Erfolg hätten indes immer jene, welche den Fuchs am besten zu spielen verstünden. Dabei aber sei der Schein und die Schande

[1] Machiavelli, Lettere familiari 361. Vgl. oben S. 121, Anm. 2.

[2] Villari, Machiavelli II, 192; vgl. dazu Uzielli 232.

[3] Vgl. Baumgarten, Gesch. Karls V. I, 522 ff., der zeigt, daß weder die Ansicht Ranke's (Z. Kritik 163*), ‚der Fürst' sei unter dem Gesichtspunkte entstanden, der im Jahre 1514 vorwaltete, noch diejenige Villari's, das Buch sei erst 1515 geschrieben, annehmbar ist, sondern daß die Schrift, wie aus einem Briefe Machiavelli's vom 10. December 1513 (Opere VIII, 96) hervorgeht, bereits damals vollendet war; ferner daß die Schrift, die sich immer im allgemeinen hält und specielle Vorgänge der damaligen Politik gar nicht berührt, nicht für einen bestimmten politischen Moment, auch nicht eigentlich für die Medici geschrieben sei; denn Machiavelli überlegt noch nach Vollendung seiner Arbeit mit einem Freunde, ob er dieselbe den Medici widmen solle. Geiger in der Zeitschrift für vergl. Literaturgesch. Neue Folge II, 251 stimmt dem zu. Villari hält in der neuen Auflage an seiner Meinung im wesentlichen fest (s. Giorn. d. lett. XXIX, 479).

des Lasters klug zu vermeiden. Wären die Menschen gut, so würden solche Grundsätze freilich böse sein. So aber seien jene einerseits voll Tücke, und darum brauche man ihnen auch das Wort nicht zu halten; andererseits seien sie so einfältig, daß sie nur der Noth und dem Zwange gehorchen, und daß der Betrüger immer solche finde, die sich gerne betrügen lassen. Die einzige Vorsichtsmaßregel, welche man unbedingt nie übersehen dürfe, laute: Wende dich stets nach dem Winde und achte darauf, daß dir der Erfolg nie entgehe. Denn der Pöbel urtheilt nur nach dem Scheine und nach dem Ausgange, und in der Welt ist nichts als Pöbel[1].

Man hat zur Entschuldigung Machiavelli's darauf hingewiesen, daß sein Buch nicht als allgemeiner Codex gedacht, sondern für Ausnahmefälle berechnet sei. Vom Standpunkte des Christenthums aus erscheint eine solche Entschuldigung hinfällig. Die Religion des Gottmenschen kennt für alle Menschen, für den höchsten wie den niedersten, für alle Fälle, die überhaupt denkbar sind, nur ein Sittengesetz: Nie kann ein guter Zweck ein schlechtes Mittel rechtfertigen.

Das directe Gegentheil lehrt Machiavelli. Was er in gedrängter, beredter, äußerst klarer Sprache verherrlicht, ist die völlige Loslösung der Politik von den ewigen Grundsätzen des Christenthums. Nie sind zersetzendere Lehren mit solcher Beredsamkeit, solchem Scharfsinn, aber auch mit solcher Schamlosigkeit vorgetragen worden. Inhalt und Geist seiner Politik sind derartig, als ob es überhaupt keinen Gott und keine Vergeltung, geschweige denn ein Christenthum gäbe. Daß letzteres seit so vielen Jahrhunderten die feste Grundlage des gesammten öffentlichen wie privaten Lebens und der wichtigste Factor im Geistesleben der europäischen Nationen war, ignorirte er vollständig. Seine Denkweise ist durchaus heidnisch; das Vorbild seiner Politik ist die ausschließlich auf roher Macht und listiger Berechnung gegründete des alten Rom. Von Gerechtigkeit ist überhaupt nicht die Rede; in einigen Punkten überbietet Machiavelli an Grausamkeit und Gefühllosigkeit die schlimmsten seiner Zeitgenossen. Selbst Cesare Borja, der seine alten Bundesgenossen ermordete, hat doch nie Städte zerstört, wie dies das fünfte Kapitel des ‚Fürsten' für gewisse Fälle empfiehlt. ‚Wer der Herr einer Stadt wird,' heißt es hier, ‚welche daran gewöhnt ist, frei zu leben, und sie nicht zerstört, der möge darauf gefaßt sein, von ihr abgethan zu werden.' Keine Stelle des ganzen Buches zeigt wohl deutlicher, daß dasselbe nicht als praktische Anweisung für Lorenzo de' Medici geschrieben sein kann. Wie abstract, ohne Gedanken an

[1] Machiavelli, Il Principe c. 18. 15. Weiß, Apologie II², 623—624. Die Forderung, daß der Herrscher sich dazu verstehen müsse, die Bestie zu spielen, Fuchs und Löwe sein zu können, auf die Machiavelli öfter zurückkommt, stammt aus Plutarch; s. Ellinger in der Zeitschr. für die ges. Staatswissenschaften XLIV, 50.

unmittelbare Befolgung seiner Lehren Machiavelli seine Theorie aufstellt, tritt hier klar zu Tage[1].

Dasselbe gilt von der berühmt gewordenen Ermahnung an die Medici im sechsundzwanzigsten, vielleicht erst später eingeschobenen Kapitel, ‚Italien von den Barbaren zu befreien', welche dem Verfasser den Ruf des begeistertsten Apostels der Einheit Italiens eingetragen hat. ‚Wir sehen,' heißt es hier, ‚wie Italien zu Gott fleht, daß er ihm einen senden wolle, der es von diesen barbarischen Grausamkeiten und Freveln erlöse; wir sehen es auch ganz willig und bereit, einer Fahne zu folgen, wenn nur einer wäre, der sie ergriffe.' Damit vergleiche man die vertrauten Privatbriefe Machiavelli's aus den Jahren 1513 und 1514. ‚Was die Vereinigung der Italiener angeht,' betont er hier, ‚so macht ihr mich lachen: zuerst weil hier nie eine Einigkeit für etwas Gutes zu Stande kommt, und wenn sich selbst die Häupter einigen, so reicht dies nicht aus, weil wir keine Soldaten haben, die einen Pfennig werth sind, die Spanier ausgenommen; zweitens weil die Glieder nie mit den Häuptern einig sind.'[2]

Die Behauptung von dem einmüthigen Verlangen Italiens wie die ganze im sechsundzwanzigsten Kapitel enthaltene Aufforderung zur Einheit und Befreiung Italiens ist nichts anderes als eine Phantasie, welche mit dem Grundgedanken des ‚Fürsten' nichts zu thun hat. Einen großen patriotischen Zweck hat Machiavelli mit seiner Politik nicht im Auge gehabt; diese ist vielmehr lediglich das Ergebniß seiner Lebenserfahrungen wie seiner humanistischen Studien. Was er in seinem berüchtigten Werke vorträgt, ist im wesentlichen nur die systematische Darstellung und Ausbildung der thatsächlichen politischen Praxis seiner Zeit, die weder im öffentlichen noch im privaten Leben sittliche Bedenken kannte und Gewalt und Trug in der skrupellosesten Weise zur Anwendung brachte. Indem Machiavelli diese grauenhafte Politik, durch einige dem heidnischen Alterthum entlehnte Züge noch verschärft, unverhüllt als Inbegriff der Staatsklugheit anpries, glaubte er Lorenzo de' Medici sich empfehlen zu können[3].

Gleich bedenkliche Ansichten wie im ‚Fürsten' trägt Machiavelli in seinen ‚Discursen über Livius' vor. Schon in den ersten Kapiteln wird Romulus entschuldigt, daß er seinen eigenen Bruder tödtete und seinen Miterwählten ermorden ließ. ‚Die Verständigen', sagt Machiavelli, ‚werden Romulus jede

[1] Für Obiges vgl. das Urtheil von Baumgarten, Gesch. Karls V. I, 531—532, mit welchem Fr. Schlegel (bei Weiß, Weltgesch. IV, 963) übereinstimmt. Bei der Verschiedenheit der Standpunkte erscheint diese Uebereinstimmung um so bemerkenswerther.

[2] Machiavelli, Opere VIII, 75 s. Baumgarten, Gesch. Karls V. I, 531—532.

[3] Baumgarten a. a. O. I, 535—536.

ruchlose Handlung vergeben um der Zwecke willen, die er verfolgte, und des Erfolges, den sie hatte.' An einer andern Stelle sagt Machiavelli: ‚Wo es sich geradezu um die Rettung des Vaterlandes handelt, da muß kein Bedenken, ob gerecht oder ungerecht, mild oder grausam, löblich oder schimpflich, ins Spiel kommen, sondern unter Beiseitelassen jeder andern Rücksicht durchaus das Mittel ergriffen werden, das ihm das Leben rettet und seine Freiheit erhält.'[1]

Daß ein von solchen Ideen beherrschter Mann dem Christenthum und der Kirche nicht nur fremd, sondern innerlich feindlich gegenüberstand, ist erklärlich. Machiavelli, mehr Heide als Christ, ein vollendeter Skeptiker[2], ist von einem grimmigen Hasse gegen die Priester, vor allem gegen die Päpste, erfüllt. Gegen sie erscheinen ihm alle, auch die verbrecherischsten Mittel erlaubt. Er tadelt Gianpaolo Baglioni, weil dieser im Jahre 1506 die schöne Gelegenheit vorübergehen ließ, das Oberhaupt der Kirche hinterlistig gefangen zu nehmen. ‚Aus Feigheit hat Baglioni es nicht verstanden oder, um es besser zu sagen, nicht gewagt, ein sich ihm darbietendes Unternehmen durchzuführen, bei dem jedermann seines Geistes Unerschrockenheit bewundert und durch welches er einen ewigen Nachruhm hinterlassen hätte. Denn er wäre der erste gewesen, den Prälaten zu zeigen, wie wenig derjenige Furcht einflößt, der lebt und herrscht wie sie, der erste, dem eine Sache gelungen, deren Größe alle Schmach und alle Gefahren, die mit ihr verbunden sein konnten, weit überrage.'[3] Selbst die entschiedensten Feinde des Papstthums bezeichnen diese ‚von Priesterhaß gesättigte' Stelle als ‚empörend' durch die Verleugnung aller Moralbegriffe, die aus ihr spricht[4].

Machiavelli's Haß erstreckte sich nicht allein auf die Person, sondern auch auf die Sache. Zwar kennt und betont er die Bedeutung und Nothwendigkeit der Religion für jedes Staatswesen, aber er hält die Religion doch nur für einen frommen Betrug. Eine in seinen Augen vollkommene Religion muß direct ein politisches Ziel haben: sie soll den Patriotismus, und zwar den heidnischen, fördern. Deshalb zieht ihn der römische Polytheismus so sehr an, daß er ihn als Ideal einer politischen Religion empfiehlt[5]. Wie den heidnischen Alten ist Machiavelli die Religion lediglich ein Staatsinstitut, ein

[1] Discorsi sopra la prima deca di Tito Livio I, c. 9; III, c. 41. Villari, Machiavelli II, 260. 266.

[2] F. Falco, N. Machiavelli (Lucca 1896) 15, nennt Machiavelli einen Heiden, während Cian (Giorn. d. lett. XXIX, 531) ihn lieber als Skeptiker bezeichnen möchte.

[3] Discorsi I, c. 27.

[4] Urtheil von Brosch, Julius II. 128; vgl. Grimm, Michelangelo I[5], 292, und Gregorovius, L. Borgia 91 f.

[5] Owen 166. Vgl. Ellingers oben citirte Abhandlung 27.

politisches Mittel zur Leitung der Ungebildeten, und ihr Geschick erscheint ihm, wie alle anderen irdischen Dinge, den Gesetzen eines fatalistischen Kreislaufes unterworfen[1]. Für das Christenthum hat er kein Verständniß: ja die Religion des Weltheilandes erscheint ihm für sein Staatsideal gefährlich. ‚Die christliche Religion', sagt er, ‚lehrt nur leiden, und diese Art zu leben scheint die Welt geschwächt und sie zur Beute der Bösewichte gemacht zu haben. Die antike Religion hat niemanden heilig gesprochen als die Männer des weltlichen Ruhmes, wie es die Heerführer und Fürsten waren. Die christliche Religion dagegen hat mehr die Männer der Selbsterniedrigung und Beschaulichkeit verherrlicht. Sie hat überhaupt das größte Gut in die Niedrigkeit, in die Wegwerfung und Verachtung der menschlichen Dinge gesetzt, während die Alten es in die Größe des Geistes, in die Stärke des Körpers und in alle jene Dinge legten, die geeignet sind, den Menschen stark zu machen.'[2]

Wie von der christlichen Religion, so kennt der mit höchster Einseitigkeit antik-heidnischen Ideen huldigende Schriftsteller auch von der Kirche, von ihrem Primat und Priesterthum nur die Caricatur. ‚Wäre die christliche Religion', schreibt er heuchlerisch und im Widerspruch mit den offenkundigen Thatsachen, ‚aufrecht erhalten, so wie sie von ihrem Stifter gegründet worden, so wären die Dinge anders gegangen und die Menschen bei weitem glücklicher gewesen; man kann aber keinen deutlichern Schluß auf die Abweichung von der Religion und ihre Verderbniß ziehen, als wenn man sieht, wie die Völker, welche Rom am nächsten sind, am wenigsten Religion haben.'[3] Machiavelli, der hier der Kirche zur Last legt, was wider sie geschah, wußte wohl, daß er mit seiner gehässigen Deutung ziemlich allein stand. ‚Weil einige der Meinung sind,' sagt er selbst, ‚daß das Gedeihen der italienischen Nation von der römischen Kirche abhänge, so will ich diesen zwei der hauptsächlichsten Gegengründe anführen.' Der eine derselben ist eine Wiederholung dessen, was er bereits vorher bemerkt, daß infolge des bösen Beispieles des römischen Hofes Italien *alle* Frömmigkeit und *alle* Religion verloren habe![4] Diese Behauptung widerspricht direct der Wahrheit[5]; der Eifer für die christliche

[1] Hipler 72. [2] Discorsi II, c. 2; vgl. Villari II, 265.

[3] Discorsi I, c. 12. Villari II, 262. Hipler 73. Wie ungerecht es ist, mit Machiavelli die Päpste allein für die politische Zerrissenheit Italiens verantwortlich zu machen, betont Wegele, Dante's Leben (3. Aufl., Jena 1879) 5. Vgl. das Citat in unserem ersten Bande (2. Aufl.) 19, Anm. 2. S. auch Höfler in den Hist.-polit. Bl. XLVII, 424.

[4] La prima è, che per gli esempi rei di quella corte, questa provincia ha perduto ogni divozione ed ogni religione. Discorsi I, c. 12.

[5] Vgl. unsere Ausführungen oben S. 9 ff. Maulde (Origines 125) bemerkt gegen Machiavelli, nicht die Curie habe Italien verdorben, sondern umgekehrt, die Verderbniß der Italiener ergriff auch die Curie.

Religion im Munde eines Mannes, der gleichzeitig das Christenthum für staatsgefährlich erklärt, bedarf keiner weitern Beleuchtung. Dem ersten Gegengrunde ist der zweite gleichwerthig, nämlich daß allein die Päpste an der Uneinigkeit und Schwäche Italiens schuld seien[1]. Als Historiker hätte Machiavelli wissen können, daß die Weltstadt Rom, der Mittelpunkt der antiken Macht und Bildung, allein würdig und geeignet sein konnte, der Sitz der von Christus gestifteten Weltkirche zu werden. Indem aber Rom unter der Herrschaft der Päpste der Ausgangspunkt für den friedlichen Siegeszug der christlichen Civilisation wurde, erfüllte es eine unendlich segensreichere Aufgabe als im Alterthum, wo sein eherner Schritt die Völker zermalmt hatte[2]. Machiavelli übersah, daß ein absolutistischer und militärischer Einheitsstaat nicht nur das reiche municipale und provinzielle Leben in Italien zerstört, die Nation unter das tyrannische Joch eines Despoten gebeugt, sondern auch die herrliche Blüthe von Kunst und Wissenschaft, welche der ewige Ruhm des Italien der Renaissance bleibt, unmöglich gemacht haben würde[3]. Für alles dieses hatte der im Zauberkreise antiker Ideen befangene Machiavelli keinen Sinn und kein Verständniß. Das Papstthum ist ihm die Wurzel aller Uebel; es hat die Religion und den Staat verdorben, deshalb muß es zerstört werden. Daß in einem solchen Falle die religiöse und damit auch die politische Einheit der italienischen Nation vernichtet worden wäre, scheint Machiavelli nicht bedacht zu haben. Sein letztes Ziel mußte übrigens über die Vernichtung des Papstthums und der römischen Kirche noch hinausgehen. Es konnte bei einem Manne, dem der Staat über alles, über Religion wie Moral ging, kein anderes sein als die Säcularisirung der Religion. Folgerichtig mußte Machiavelli wünschen, an die Stelle der christlichen Religion die altrömische oder das, was er Patriotismus nennt, gesetzt zu sehen, an die Stelle der allgemeinen Kirche den vergötterten Nationalstaat, der sich selbst Gesetz und Zweck ist[4].

Es kann nicht überraschen, daß ein Mann, der solche Ansichten vertrat, der in Theorie und Praxis ein Gemisch von Cyniker und Epicureer darstellt[5], zuletzt von seinen eigenen Landsleuten als ein Verbrecher angesehen wurde, und daß man an seine Bekehrung auf dem Todbette nicht glauben wollte.

[1] Discorsi I, c. 12. [2] Hipler 73.

[3] Cantù I, 193; vgl. 198 den merkwürdigen Ausspruch Guicciardini's. S. auch K. Fischer, Gesch. d. Phil. I³, 75.

[4] In diesem Sinne spricht sich fast wörtlich ein Forscher aus, der keineswegs auf dem katholischen Standpunkt steht: K. Fischer, Gesch. d. Phil. I³, 86. Vgl. auch Haffner im ‚Katholik' 1875, I, 234; Gaspary II, 356 f.; Cantù I, 192 s. und Carriere 217 f. über Machiavelli's Ueberspannung des Staatsbegriffs.

[5] Urtheil von Reumont im Bonner Lit.-Blatt 1872, 147.

‚Die Ursache des allgemeinen Hasses, der auf Machiavelli lastete,' schreibt Varchi, ‚war die Ausgelassenheit seiner Rede, sein schändliches Leben und sein Werk vom „Fürsten".'[1] In diesem Buche gipfelt die falsche heidnische Renaissance, deren Sieg die italienische Nation zerstört haben würde[2].

Muß man auch die Anschauungen, welche Machiavelli von den damaligen kirchlichen Zuständen vorträgt, als ein Zerrbild zurückweisen, so ist es doch unzweifelhaft, daß ein großer Theil des italienischen Clerus von den Bettelmönchen an bis hinauf zur höchsten Spitze reichlichen Antheil an fast allen bisher geschilderten Mißständen hatte. Je inniger die Kirche mit dem gesammten öffentlichen und socialen Leben verwachsen war, um so mehr wurde auch sie in ihren Gliedern und Repräsentanten von den Gefahren der Welt bedroht, von dem Verderben der Welt angesteckt. Selbstsucht, Stolz, Habgier, die in unerhörter Pfründencumulation und Simonie ihren Ausdruck fanden, Pracht und Ueppigkeit, verfeinerter und grober Sinnengenuß hatten im geistlichen Stande eine weite Verbreitung gefunden. Wie groß das Verderben war, zeigen die erschütternden Klagen der Zeitgenossen[3], zeigen zahlreiche unzweideutige Thatsachen.

Am schlimmsten war, daß auch der Heilige Stuhl von diesem Verderben nicht verschont blieb. Die Verweltlichung beginnt hier mit Paul II.; sie nimmt zu unter Sixtus IV.[4] und Innocenz VIII. und erreicht ihren Höhepunkt unter Alexander VI., welcher durch sein sittenloses Leben den Stuhl des Apostelfürsten schmählich entweihte[5]. Die moralische Verwilderung jener Zeit fiel auch auswärtigen Beobachtern, wie dem Ritter Arnold von Harff, auf[6].

Ein gar trauriges Bild bietet auch das Leben vieler Cardinäle, Bischöfe und Prälaten jener Zeit, welche Beneficien auf Beneficien in ihrer Hand vereinigten[7] und sich ungescheut einem ungeistlichen, üppig weltlichen, sündhaften

[1] Varchi I, 150. Vgl. Burckhardt I³, 82.

[2] Auch Gregorovius (L. Borgia 124) ist der Ansicht, daß diese humanistische Cultur dem Abgrunde zutaumelte, der sie verschlingen mußte.

[3] Neben den Aussprüchen von Pius II., Nicolaus Cusanus und Domenico de' Domenichi, welche im II. Band des vorliegenden Werkes (2. Aufl.) 177 ff. angeführt wurden, vergleiche, um nur bei kirchlich gesinnten Männern, deren Aussagen doppelt schwer wiegen, stehen zu bleiben, Rodericus de Arevalo, Speculum vitae II. 20; Laurent. Justinianus, Opera (Basileae 1565) 570 sqq.; Bapt. Mantuanus, De calamitatibus temp. libri III, bes. p. 56 sqq., und die zahlreichen Aussprüche der Bußprediger, von welchen eine Anzahl bei Güdemann 218 f. zusammengestellt sind; letztere müssen freilich mit Vorsicht verwerthet werden.

[4] Vgl. unsere Angaben II², 421. 451 f. 605 f.

[5] Näheres darüber unten im ersten und zweiten Buche.

[6] A. v. Harff, Pilgerfahrt 36—37.

[7] Beispiele bei Roscoe, Leo X. I, 21; Cantù I, 21 und unten im Verlaufe der eigentlichen Geschichtsdarstellung.

Treiben hingaben. Der Wendepunkt im Cardinalscollegium trat unter Sixtus IV. ein[1]. Während der Regierung Innocenz' VIII. nahm die Verderbniß so zu[2], daß nach seinem Tode durch Bestechung ein Alexander VI. gewählt werden konnte. Welch sittenlose Männer unter den Borja in den Senat der Kirche kamen, zeigt ein Blick auf das Leben eines Ippolito d' Este, Francesco Joris, Cesare Borja und anderer[3]. Erst mit Julius II. begann eine wenigstens theilweise Besserung, wenngleich auch er so unwürdige Männer wie Sigismondo Gonzaga und Francesco Alidosi mit dem Purpur schmückte[4]. Die streng kirchliche Richtung ward erst in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts im Cardinalscollegium wieder vorherrschend.

Es kann nicht überraschen, daß bei solchen Zuständen im hohen und höchsten Clerus die kirchliche Zucht daniederlag und auch unter der Ordens- und Weltgeistlichkeit Unordnung und sittliche Ausschreitungen aller Art immer mehr um sich griffen.

Das Salz der Erde war vielfach schal geworden. Wo aber die Reinheit der Sitten schwindet, da bleibt meistens auch der Glaube nicht unversehrt. Dazu kam auch noch die Einwirkung der falschen Renaissance, um nicht wenige auf Abwege zu führen. Unwürdige Priester dieser Art waren es, welche Erasmus und Luther, die Rom zur Zeit Julius' II. besuchten, Anlaß zu ihren zum Theil ohne Zweifel übertriebenen Darstellungen gaben[5]. Unrichtig ist es indessen, wenn man glaubt, daß die Verderbniß des Clerus gerade in Rom am größten gewesen sei; für fast alle Städte der italienischen Halbinsel liegen Zeugnisse über die Verderbtheit der Geistlichkeit

---

[1] Vgl. unsere Angaben II², 588 ff. Daß vielfach gerade die ungeeignetsten Leute sich bemühten, auf die Bischofsstühle zu kommen, beklagt Bapt. Mantuanus, De vita beata 182.

[2] S. unten Buch 1, namentlich Kap. 6.

[3] Näheres über die Genannten im Verlaufe der spätern Darstellung. Ueber den Cardinal Joris s. Paris de Grassis, ed. Döllinger 372. Von Cardinal Ippolito d' Este wird berichtet, daß er Meuchelmörder dang, um seinen natürlichen Bruder Giulio zu blenden, weil eine Geliebte des Cardinals diese Augen schön gefunden hatte! Gregorovius VIII³, 72. Cian, Cortegiano 35. Vgl. auch Hesnaut, Le Mal français à l'époque de l'expédition de Charles VIII en Italie (Paris 1886) 24 ss. 49 ss. Thuasne, Djem-Sultan 304 s. Ueber die Verschwendung der Cardinäle s. unter anderen Gabr. Barletta, Sermones f. 87.

[4] Von Alidosi wird unten im dritten Buche ausführlicher die Rede sein. Ueber die Sittenlosigkeit der Cardinäle S. Gonzaga und Cornaro vgl. das Zeugniß bei Luzio, F. Gonzaga 46—47. Welche Zustände noch zur Zeit Julius' II. herrschten, zeigt der *Bericht des estensischen Gesandten, dat. Rom. 1506 Juni 17, über die Gunst, welche die Courtisane Imperia bei verschiedenen Cardinälen genoß. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Vgl. Nolhac, Érasme en Italie 76—79 und Hausrath 57. 69.

vor[1]. An manchen Orten, z. B. in Venedig, waren die Zustände weit schlimmer als in Rom[2]. Daß unter solchen Umständen an vielen Orten der Einfluß und die Achtung vor dem Priesterstande schwand, wie dies zahlreiche Zeitgenossen beklagen[3], erscheint natürlich. Die Sittenlosigkeit in weiten Kreisen des Clerus war so groß, daß sich Stimmen für die Priesterehe erhoben[4]. Gegen eine solche Schrift verfaßte Rodericus de Sancta Ella eine dem Papste Sixtus IV. gewidmete Abhandlung[5].

Unsäglich traurig waren die Zustände in nicht wenigen Klöstern. Vielerorten wurden die drei wesentlichen Ordensgelübde der Keuschheit, der Armuth und des Gehorsams verletzt[6]. Zahlreiche Ordensleute, sagt der Franziskaner Roberto

[1] Im allgemeinen vgl. Cantù I, 201 s. Für Genua vgl. Belgrano 473 s.; für Verona Tüb. Quartalschr. 1859, 16; für Friaul Cian im Giorn. d. lett. XXIX, 412—413; für Perugia Bonazzi II, 729 s.; für Orvieto Diario di Ser Tommaso 736; für Fermo Leopardi, N. Buonafede 18; für Ferrara Solerti, Vita ferrarese in Atti d. Romagna 3. Serie X, 18; für Nepi Diario Nepesino 121. 131. 157; für Chieti Hist. Jahrb. V, 347; für Pavia *Verordnung des mailändischen Herzogs an den Podestà von Pavia, dat. 1470 Sept. 27 (Klage über Geistliche, die nachts ohne geistliche Kleidung umherschweiften). Municipalarchiv zu Pavia. Auch in Sicilien waren die Mißstände im Clerus groß. Vgl. *Breve Sixtus' IV. an die Aebte von S. Maria de Bosco und S. Placidimo, dat. Rom 1475 November 4. *Verordnung des Vicekönigs, dat. Palermo 1500 October 26, gegen die Geistlichen, die Concubinen hatten. Beide Actenstücke im Staatsarchiv zu Palermo.

[2] Vgl. neben Brosch in Sybels Histor. Zeitschrift XXXVII, 309 f. noch Cenni sul libertinaggio 22 s. 30 und das **Breve Innocenz' VIII. vom 31. October 1487. Staatsarchiv zu Venedig. Ueber die Zustände in Rom liegen unzweideutige Zeugnisse vor in Burchardi Diarium I, 240 sq.; II, 79 sq. S. ferner **P. Candidus venerab. fratri Antonio ord. Jesuator., dat. Mediolani 1453 Jun. 5, Cod. 235 d. ambrosianischen Bibliothek zu Mailand; Schreiben des P. Barrocius von 1481 in d. Anecdota Veneta, ed. Contarini f. 202; vgl. außerdem Fl. Ambrosius, De rebus gestis ac scriptis operibus Bapt. Mantuani (Taurini 1784) 186; Freher III, 186; Voigt, Pius II. III, 502 f.; Reumont III, 2, 457 f.; Gottlob, Cam. ap. 25 f.

[3] Vgl. Gabr. Barletta, Sermones f. 35.

[4] Vgl. Theiner, Die Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit (N. A. v. Rippold. Barmen o. J.) III, 128 f.

[5] *Roderici de Sancta Ella (vgl. Graesse, Trésor VI, 1, 143. Hain, Rep. IV, 13 s. 31—32. Mazzetti, Prof. Bol. [1847] 266 s.) contra impugnatorem celibatus et castitatem presbyterorum ad Xistum P. M. Prächtiger Renaissancecodex mit dem Wappen Sixtus' IV. Cod. Vat. 3639. Vaticanische Bibliothek.

[6] Vgl. Cronica de Bologna 736. Wolf I, 857. Diario di Ser Tommaso 631. Molmenti 291. Gudemann 218 f. Theiner-Rippold, Einführung der erzwungenen Ehelosigkeit III, 191. Gherardi, Documenti 69 s. Cantù I, 205. Reumont, Kl. Schriften 19. Fl. Ambrosius, Bapt. Mantuanus 190. Morsolin, L' Abate di Monte Subasio 4 s. Bollet. st. d. Suizz. ital. VIII, 234. Pélissier, Textes 542.

von Lecce, sind dies nur dem Namen nach[1]. Welch schlechte Elemente mehrere Klöster beherbergten, zeigt das Beispiel des Malers Fra Filippo Lippi und des bereits erwähnten Novellisten Bandello, der freilich meist an den Höfen lebte[2]. Auch in vielen Nonnenklöstern war die Disciplin bedenklich gelockert[3].

Angesichts solcher Mißstände, welche den Satirikern nur zu reichen Stoff darboten, kann jedoch dem Zeitalter der Renaissance andererseits das Zeugniß nicht versagt werden, daß wohlgesinnte Ordensobere, wie namentlich Egidio von Viterbo[4], fromme Bischöfe, wie Antonino und Lorenzo Giustiniani, sowie nicht wenige Päpste nicht müde geworden sind, immer wieder Reformversuche anzustellen. Gerade auf dem Gebiete der Klosterreform wurde Bedeutendes geleistet[5]. Einen großen und nachhaltigen Einfluß übte in Italien namentlich die von dem Venetianer Lodovico Barbo im Jahre 1412 gestiftete Benediktiner-Congregation von S. Giustina zu Padua auf die Erneuerung des guten Geistes in den Klöstern und auf die Besserung der Sitten des Volkes aus[6]. Dieselbe gründete nicht nur zahlreiche neue Niederlassungen, so in Bassano, auf dem Berge Agriano bei Verona, in Genua, S. Spirito bei Pavia, S. Dionisio in Mailand, sondern sandte auch Mönche in bereits bestehende Klöster, um dieselben zu reformiren. Mit der Zeit schlossen sich zahlreiche italienische Benediktinerklöster der neuen Reform an: so S. Maria in Florenz, S. Paolo in Rom, S. Giorgio Maggiore in Venedig, S. Polirone im Mantuanischen, S. Severino im Neapolitanischen, S. Pietro bei Perugia, S. Proculo bei Bologna, S. Pietro bei Modena, S. Pietro de' Glisciate in Mailand, S. Sisto bei Piacenza. Während sonst vielfach die Klosterreformen nur vorübergehend waren, hat diese Reform der Benediktinerklöster den Vorzug, daß sie zu einer bleibenden wurde[7]. Zeuge dessen ist die glänzende Schilderung, welche der Ulmer Dominikaner Felix Faber, der im Jahre 1487 S. Giustina besuchte, von dem Zustand und Fortschritt dieser

[1] Rob. de Litio, Quadrag. de peccatis 53. Der Prediger beklagt besonders die Einmischung der Ordensleute in die Pfarrseelsorge.

[2] Vgl. oben S. 92 und über Lippi unten S. 148. Ein Grundübel war, daß zu viele Unberufene in die Klöster eintraten und dort zu leicht Aufnahme fanden. Dies betont Rob. de Litio, Serm. 35.

[3] Beispiele in d. Annal. Bonon. 897 und bei Belgrano 477 s. 482. Vgl. Bossi, Recup. Fesul. epist. 42. 43. Sanuto IV, 305 und Giorn. ligustico XII, 37 s.

[4] Vgl. Lämmer, Z. Kirchengesch. 65 f.

[5] Ueber die Bemühungen der Päpste s. unsere Angaben I², 285 f.; II², 181 ff. 359. 587 f., und unten an zahlreichen Stellen. Im allgemeinen vgl. Weiß, Vor der Reformation 22 f.

[6] Vgl. ‚Katholik' 1859, II, 1361 f., und Dittrich im Hist. Jahrb. V, 320 f.

[7] ‚Katholik' 1859, 1360 f. 1489 ff.; 1860, 200 f. 425 ff. Dittrich im Hist. Jahrb. V, 320 f., wo noch weitere Literatur angegeben ist.

Congregation entwirft. Faber betont auch, daß das Beispiel der reformirten Benediktiner auf die anderen Orden günstig zurückwirkte[1].

Ein weiterer Beweis, daß neben den verderbten und reformscheuen auch bessere und sogar vortreffliche Elemente sich gerade in den am meisten geschmähten Klöstern erhalten hatten, zeigt ein Blick auf die großen Bußprediger, die fast ausnahmslos den Orden angehören.

3.

Die Bußprediger, welche in den großen wie kleinen Städten der Halbinsel unaufhörlich ihre Straf- und Mahnworte gegen das Verderben ertönen lassen, sind eine der merkwürdigsten Erscheinungen im Italien der Renaissancezeit. Was diese Männer für eine Besserung der Zustände geleistet, ist noch großentheils unerforscht. Das bisher Bekannte läßt ihre Thätigkeit als Reformatoren der Sitten, als Friedensstifter und Socialpolitiker in einem überaus glänzenden Lichte erscheinen. Der gewaltige Eindruck, den diese Wohlthäter und Retter des Volkes auf ihre Zeitgenossen machten, beruht wesentlich auf Erregung des Gewissens. Ihre Predigten waren in packender Weise den jeweiligen Zuständen, deren Besserung sie anstrebten, angepaßt. Mit besonderer Vorliebe und am nachdrücklichsten schilderten sie die mannigfaltigen zeitlichen Strafen, welche die Sünde auf ihren Urheber herabzieht; es war ohne Frage dasjenige Argument, welches den leichtsinnigen Genußmenschen der Renaissance am ehesten zu Nachdenken und zu Buße bestimmen mochte[2].

So predigten im Zeitalter der Renaissance Bernardino von Siena (gest. 1444), Alberto da Sarteano (gest. 1450), Antonio von Rimini (um 1450), Silvestro von Siena (um 1450), Giovanni von Prato (um 1455), Giovanni Capistrano (gest. 1456), Antonio von Vitonto (gest. 1459), Jacopo della Marca (gest. 1476), Roberto von Lecce (gest. 1483), Antonio von Vercelli (gest. 1483), Michele da Carcano (um 1485), Bernardino von Feltre (gest. 1494), Bernardino von Busti (gest. 1500). Die Genannten gehören dem Franziskanerorden an, dessen Hauptthätigkeit von jeher in der Versöhnung der socialen Gegensätze bestanden hatte; aber auch aus den anderen religiosen Genossenschaften gingen nicht weniger berühmte Prediger hervor. Von den bedeutendsten seien hier genannt: die Serviten Paolo Attavanti und Cesario

[1] F. Fabri Evagatorium, ed. Hassler III (Stuttgardiae 1849), 393. Auch ein sehr streng urtheilender Prediger jener Zeit sagt: ‚Nonne videmus in hac vita multos religiosos et religiosas qui propter Deum mundum contemnunt, castitatem perpetuam et voluntariam paupertatem observant; quique rejecta propria voluntate usque ad sepulturam obedientiae praelatorum se submittunt.' Ant. Vercell., Serm. fol. 244.

[2] Burckhardt, Cultur II³, 239—240.

de' Contughi, die Dominikaner Giovanni Dominici, Giovanni da Napoli und Gabriel Barletta, der Carmelit Battista Panezio, die Augustiner Aurelio Brandolino Lippi und Egidio von Viterbo[1].

Man kann kaum etwas Ergreifenderes lesen als die Predigten dieser Männer, in welchen die Schattenseiten der Zeit schonungslos (wenn auch nicht selten mit Uebertreibung) aufgedeckt werden[2]. Die Reihenfolge der Predigten, soweit eine solche beobachtet wurde, schließt sich an die Gebote Gottes und der Kirche an. Die denselben entgegenstehenden Sünden und Laster werden mit dem Leben entnommenen Beispielen unbarmherzig gegeißelt. Die Argumente sind meist der Heiligen Schrift und den Kirchenvätern entnommen. Der Zweck der Predigten ist vor allem ein praktischer. Der eigentliche Unterricht des Volkes in den Glaubenswahrheiten blieb den gewöhnlichen ständigen Predigern überlassen; die Bußprediger gingen vor allem auf eine moralische Umwandlung ihrer Hörer aus. Die praktische Wirkung war ihnen die Hauptsache. Sie traten zu besonderen Zeiten, namentlich in der Fastenzeit, dann vor allem bei schwerem öffentlichen Hader oder bei arger Privatzwietracht in den Städten, bei schrecklicher öffentlicher Unsicherheit und Unsittlichkeit oder bei verheerenden Krankheiten auf. Mit glühender Begeisterung widmeten sie sich der Bekehrung der Sünder, der Ermuthigung der Guten, der Befestigung der Schwankenden, zogen aber auch die socialen Schäden in ihren Bereich, wie dies die Errichtung der Leihhäuser beweist. Zuweilen förderten die Prediger auch die Andacht eines besondern Heiligen; so waren die beiden großen Bernardine des Franziskanerordens mit Erfolg für die Verehrung des hl. Joseph thätig[3].

[1] Zu den in unserem ersten Bande (2. Aufl.) S. 30, Anm. 1 gemachten Literaturangaben ist noch hinzuzufügen: Tiraboschi VI, 2, 422 ss. Gräße, Lehrbuch der Literaturgesch. II, 173 ff. und Rossi, Quattrocento 102 s. Ueber die Predigten des Bernardino von Siena vgl. O. Bracci in d. Conferenze tenute n. R. Accad. d. Rozzi. Siena 1895, und Arch. st. ital. 5. Serie XVII, 201 s., wo weitere Literatur, zu der jetzt noch hinzukommt: Thureau-Dangin, Un prédicateur populaire dans l'Italie de la Renaissance: S. Bernardin de Sienne. Paris 1896, und Bracci's Recension im Arch. st. ital. 5. Serie XVIII, 415 s. Ueber Bernardino von Feltre s. Grupp in d. Hist.-polit. Bl. CXXI, 144 f. und die Monographie von Flornoy. Paris 1897, und dazu die Bemerkungen in d. Anal. Bolland. 1897, 188 sq. Die gedruckten Predigten sind außer bei Gräße von Hain verzeichnet. Ueberaus groß ist die Zahl der noch ungedruckten, an welchen namentlich die Nationalbibliothek zu Florenz reich ist. Wie eifrig gepredigt wurde, ergeben die Aufzeichnungen mancher Kirchen; vgl. z. B. *Nota de' predicatori che hanno predicato in S. Martino di Lucca de quali si è conservata la nota nell' Archivio de Signori Canonici dal 1406 ss. Handschr. der Bibl. zu Lucca. Egidio von Viterbo wird noch unten und namentlich im vierten Bande eingehend behandelt werden.

[2] Urtheil von Güdemann 259.

[3] Beissel in den Stimmen aus Maria-Laach XXXVIII, 284 f.

Um ihren Zweck zu erreichen, bestrebten sich die Bußprediger, vor allem faßbar und leicht verständlich zu reden. Erzählungen aus dem gewöhnlichen Leben, eigene Erlebnisse, kräftige Beispiele und drastische Mittel dienen dazu, die Aufmerksamkeit zu fesseln. Der Ton ist theils ein strafender, drohender, theils der einer einfach freundlichen Unterredung mit den Zuhörern, die oft direct angeredet werden[1]. Wie sehr durch diese Art zu predigen der Geschmack des italienischen Volkes getroffen wurde, zeigt der ganz außergewöhnliche Zulauf wie der Erfolg der meisten der genannten Kanzelredner. Wenn sie erschienen, gerieth die ganze Stadt und ihre Umgebung in Bewegung; meist wurden alle Läden geschlossen; da die Kirchen nicht ausreichten, die Zahl der Herbeigeströmten zu fassen, wählte man sehr häufig öffentliche Plätze. Kopf an Kopf gedrängt stand die Menge zu Tausenden und harrte stundenlang aus; denn die Predigten waren meist sehr lang. Von der Predigt des Roberto von Lecce zu Perugia im Jahre 1448 wird berichtet, daß sich zu derselben 15000 Personen aus der Stadt und Umgegend eingefunden hatten, daß alle Plätze schon stundenlang vorher besetzt waren und daß die Predigt gegen 4 Stunden dauerte[2].

Bei den erwähnten Predigten des Roberto von Lecce im Jahre 1448 kam auch ein Mittel zur Anwendung, welches besonders geeignet war, die Hörer zu erschüttern: die Predigt ward durch Vorführung von lebenden Bildern unterstützt. So trat damals aus dem peruginer Dom der kreuztragende Christus hervor; ihm entgegen ging Maria in schwarzem Gewande, und nun bewegte sich der Zug nach dem Standorte des Predigers, wo die Kreuzigung, die Klagen der Frauen am Fuße des Kreuzes und endlich die Kreuzabnahme dargestellt wurden. Das Volk begleitete diese Scenen mit Jammern und Weinen. Auch von anderen Franziskanern wird die Veranstaltung ähnlicher Aufführungen bei der Predigt erwähnt[3].

Die ersten Erfolge, welche die Prediger fast überall in kurzer Zeit erzielten, waren die Freilassung ärmerer Schuldgefangener und ‚die Verbrennung der Eitelkeiten', das heißt Würfel, Karten, Masken, falsche Haare, Zauberzettel, unanständige Bilder, weltliche Liederbücher, Musikinstrumente. Diese Dinge wurden auf einem öffentlichen Platze an einem Gerüste befestigt, meist auf der Spitze eine Teufelsfigur aufgestellt und dann alles verbrannt. Hierauf kamen die härteren Gemüther an die Reihe: wer längst nicht mehr gebeichtet

[1] Neben Burckhardt II³, 240 vgl. namentlich Torraca, Rob. da Lecce, im Arch. st. napolit. VII, 151 ss.

[2] Graziani 597 s. über die Predigt des Roberto von Lecce. Vgl. damit den Bericht über das Auftreten des hl. Bernardino in Perugia in den Cronache di Perugia, ed. Fabretti II, 5 ss. und ibid. 68 s. über die Predigt des Jacopo della Marca.

[3] Greizenach I, 313–314. D'Ancona I², 280 s.

hat, beichtet nunmehr; ungerecht vorenthaltenes Gut wird zurückgegeben, unheilschwangere Schmähreden werden zurückgenommen', Werke der Buße und der Versöhnung mit Gott verrichtet. Gegen Ende des Predigtcyklus, wenn die Gemüther bereits mächtig erschüttert waren, kam der Redner auf das, was unter den obwaltenden Verhältnissen als das wichtigste Ziel erschien. Dies war bei dem damaligen furchtbaren Parteitreiben meist die Versöhnung der Streitenden, der Verzicht auf Rache. Das Kreuz hoch erhebend ließ der Prediger die Mahnung zur Vergebung, zum Verzeihen und Vergessen erschallen. Die Chronisten berichten, wie die Menge dann in Weinen und Wehklagen ausbrach, die Luft von dem Rufe ‚Jesus, Barmherzigkeit!' erbebte und sofort Anstalten zur Herstellung des lang entbehrten Friedens getroffen wurden. ‚Da kam es zu jenen feierlichen Friedensschlüssen und Umarmungen, auch wenn schon Wechselmord zwischen den streitenden Parteien lag. Man ließ wohl die bereits Verbannten zu so heiligem Vorhaben absichtlich in die Stadt kommen. Es scheint, daß solche Friedensschlüsse (paci) im ganzen beobachtet worden sind, auch wenn die gehobene Stimmung vorüber war, und dann blieb das Andenken des Mönches im Segen auf viele Geschlechter hinaus. Aber es gab wilde, furchtbare Krisen wie die der Familien Valle und Croce zu Rom 1482, wobei selbst der große Roberto von Lecce seine Stimme umsonst erhob.' Im allgemeinen aber waren die Erfolge, welche die Bußprediger in sittlicher wie socialer Hinsicht errangen, ganz außerordentliche. Wenige Zeitepochen haben so gewaltige Bilder der Bekehrung ganzer Städte und Provinzen aufzuweisen wie das Zeitalter der Renaissance [1]. Das Volk verehrte die Bußprediger vielfach wie Heilige. Wenn die Schlußpredigt, welche mit den Segensworten ‚Der Friede sei mit euch' endete, verklungen war, fand meist eine feierliche Procession statt; an derselben nahm die ganze Bevölkerung, auch die Behörden, theil. Zuweilen empfingen alle Erwachsenen, von den Magistratspersonen angefangen bis zu den Mitgliedern der Handwerkerbruderschaften, am Schlusse der Mission, wie man wohl die Wirksamkeit dieser Bußprediger bezeichnen kann, den Leib des Herrn [2]. Wenn dann der Prediger die Stadt verließ, kam die Begeisterung des Volkes für den geistlichen Wohlthäter oft in ergreifender Weise zum Ausdruck [3].

Bewunderungswürdig ist, wie hoch und nieder, Fürsten und Päpste den Tadel dieser Bußprediger ertrugen [4], und ebenso bewunderungswürdig der Frei-

[1] Zu den von uns I², 31, Anm. 3 citirten Werken, unter welchen wie stets Burckhardt II³, 240 f. hervorragt, vgl. noch die Abhandlung von Barzellotti 55 s.

[2] Vgl. Cronache di Perugia, ed. Fabretti II, 34.

[3] Burckhardt II³, 240—242; vgl. Torraca l. c. 143 s. und Cronache di Perugia, ed. Fabretti II, 68.

[4] Vgl. unsere Angaben I², 31 und II², 586, sowie Burckhardt II³, 244 und Güdemann 218. 259. Der gewaltigste Papst der ganzen Zeit, Julius II., war gerade einer

muth, mit welchem jene Männer allen Klassen und Ständen ihre Sünden und Laster vorhielten.

Wie die sonstigen Schäden, so beklagten die ernsten und besseren Prediger auch die Ausschreitungen ihrer Mitbrüder bei der Verkündigung des göttlichen Wortes[1]. Man vernimmt da von Predigern, welche zu viel Schulgelehrsamkeit auf die Kanzel brachten, sich in spitzfindigen theologischen Fragen verloren oder allzutief zum Volksgeschmack herabstiegen. Es fehlte auch nicht an Predigern, welche die in bunter Pracht schillernde neuentdeckte heidnische Weisheit auf Kosten der einfach erhabenen Lehren des Christenthums in den Kirchen vortrugen, die bis dahin fast allein üblichen Schrift- und Väterstellen durch Berufungen auf die heidnischen Dichter und Philosophen ersetzten oder gar die heidnische Mythologie mit der christlichen Dogmatik vermengten[2]. Gleich bedenklich war das Treiben jener, welche, statt das Volk zu belehren und zu erbauen, nur eitlen Ruhm suchten, allerlei erdichtete Wunder von der Kanzel vortrugen, neue und falsche Prophezeiungen und thörichte Fabeln an heiliger Stätte verkündeten, die vorhandenen Schäden übertrieben, die Laster in höchst unpassender Weise ausmalten, die geistlichen Würdenträger, selbst den Papst, rücksichtslos angriffen, die Kirche als gänzlich verdorben hinstellten und unter Berufung auf trügerische Zeichen oder vermeintliche Offenbarungen nahe bevorstehende gräßliche Strafgerichte, die Zerstörung Roms, die Verwüstung der Kirche, die Ankunft des Antichrists verkündigten und mehr von Politik und anderen weltlichen Dingen redeten als von dem Einen, was noth that[3].

der eifrigsten Förderer der freimüthigen Prediger. Wiederholt sandte er Prediger aus: vgl. Lib. brev. 25 f. f. 44′: 1506 Dec. 20 Bonon. (ao. 4°): fratri Martino Sennensi ord. de monte Carmelo. Befehl, in ecclesia Cruciferorum Venetorum verbum Dei et doctrinam evangelicam iuxta traditam tibi a Deo facultatem festis nativitatis et quadragesimae proximae futurae praedicare. Ibid. f. 117: 1507 Jan. 28 Bonon. (ao. 4°): Timotheo de Medicis Lucensi ord. S. Francisci: wird als Fastenprediger nach Siena geschickt. Welchen Werth Julius II. auf die Abhaltung von Predigten in Rom durch Egidio von Viterbo legte, ergibt sich aus dem im Anhang Nr. 87 abgedruckten Breve vom 4. November 1505 an Egidio von Viterbo. Päpstl. Geheim-Archiv. Unter Julius II. predigte zu Rom auch der Augustiner Mariano da Cavi. Cardinal Gonzaga lobt in einem Briefe, dat. Rom 1508 Jan. 20, die Gelehrsamkeit und das musterhafte Leben dieses Mannes, der vorher mit großem Erfolge zu Bologna, Florenz und Neapel gepredigt habe. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Vgl. Rob. de Litio P. II, Serm. 8. S. auch Mich. de Mediolano P. III, S. 50. Andere Citate bei Güdemann 258.

[2] Hiergegen richtete sich später die Reaction der Theatiner, s. Tüb. Theol. Quartalschrift 1859, 12 f.

[3] Vgl. Antoninus, Summa theol. P. III, tit. 18, c. 4 und unten die Bestimmungen des Lateranconcils. Vor demselben herrschte unzweifelhaft ein Mangel an

Viele dieser schlechten wie guten Seiten des damaligen Predigtwesens, auf das höchste entwickelt, vereinigte in sich ein Mann, der eine Zeitlang ganz Italien mit seinem Ruhme erfüllte: Girolamo Savonarola. Die Bußpredigt eines Augustinermönches war es, welche bei diesem hochbegabten Sohne einer alten ferraresischen Familie den Entschluß hervorrief, ohne Vorwissen seiner Eltern in den Dominikanerorden zu treten. Zufällig hatte Savonarola (geb. 21. September 1452) auf einer Reise nach Faenza im Jahre 1474 jene Predigt gehört. Im folgenden Jahre war er Novize im Kloster der Dominikaner zu Bologna. Die Eltern des jungen Mönches fanden unter seinen Papieren eine Schrift ‚Ueber die Verachtung der Welt'. Der feurige Jüngling entwirft hier ein furchtbares Bild von den Sitten seiner Zeitgenossen. Für das noch reichlich vorhandene Gute scheint der junge Mann, welcher die Welt doch noch wenig kennen konnte, kein Auge zu haben. Er sieht nur das Böse, das ihn an Sodoma und Gomorrha erinnert. Im ersten Jahre seines Klosterlebens verfaßte Savonarola sein berühmtes Gedicht ‚Von dem Verfall der Kirche', in welchem gleichfalls nur die Schattenseiten der damaligen Zustände geschildert werden. Die Kirche wird hier als keusche Jungfrau eingeführt, weil in ihr der Glaube stets unbefleckt blieb. Auf Savonarola's Frage: ‚Wo sind die Lehrer, wo die Gelehrsamkeit, die christliche Liebe und die Reinheit der Alten?' nimmt ihn die Jungfrau an der Hand und spricht: ‚Als ich sah, wie stolze Ehrsucht in Rom eindrang und alles befleckte, da zog ich mich zurück und verschloß mich an diesen Ort, wo ich mein Leben nun in Gram verbringe.' Darauf zeigt sie ihm die furchtbaren Wunden, welche menschliche Bosheit und Leidenschaft ihr geschlagen. Schmerzerfüllt fordert Savonarola die Heiligen und Martyrer auf zu weinen. ‚Befleckt ist der Tempel und der keusche Bau.' Auf seine Frage, wer das verschuldet, erwidert die Kirche: Hoffart, Augen- und Fleischeslust. ‚Könnte ich doch so großer Bosheit steuern!' ruft Savonarola. ‚Du weine und schweige,' antwortet ihm die Kirche, ‚denn das scheint mir besser.' [1]

Controlle, wenn man auch im allgemeinen darauf hielt, nur Mönche oder Geistliche, welche wenigstens die niederen Weihen empfangen hatten, als Prediger auftreten zu lassen. Aber, bemerkt Burckhardt I[3], 243, ‚eine scharfe Grenze ließ sich auch hier nicht feststellen, da die Kirche und also auch die Kanzel längst für allerlei Zwecke der Oeffentlichkeit, gerichtliche Acte, Publicationen, Vorlesungen ꝛc., in Anspruch genommen war, und da selbst bei eigentlichen Predigten bisweilen den Humanisten und Laien das Wort gelassen wurde'. Ueber das Einschreiten gegen einen Prediger zu Mailand im Jahre 1492 vgl. Ghinzoni im Arch. st. lomb. XIII, 42 ss. Die Aussagen in den hier mitgetheilten Documenten lauten leider nicht bestimmt genug, um die wirkliche Schuld des Predigers feststellen zu können.

[1] Poesie di Fra G. Savonarola, ed. Guasti 10—15.

In Gebet und Bußübungen suchte fortan der junge Dominikaner Trost gegen die Qual, welche ihm der Anblick der religiös-sittlichen Verkommenheit verursachte. In Bologna hatte Savonarola den Unterricht der Novizen geleitet; im Jahre 1481 oder 1482 sandten ihn seine Oberen als Prediger nach Florenz, dem Mittel- und Brennpunkte der Renaissance[1]. Die tiefe moralische Verderbniß, welcher Savonarola in der Residenz des Lorenzo il Magnifico entgegentrat, die weit verbreitete Sittenlosigkeit, der Zweifel und der Spott der Florentiner erfüllten den ernsten Mann mit tiefstem Schmerze. Er beschloß, Alles aufzubieten, um dem Verderben zu steuern. Allein seine ersten Predigten in der Kirche S. Lorenzo fanden fast gar keinen Anklang. Den Florentinern erschienen die Manieren und Redeweise des fremden Predigers roh und ungebildet, sein lombardischer Accent rauh, seine Ausdrücke derb und ungewählt, seine Gesten hastig und gewaltsam. Sie vermißten in diesen religiösen Vorträgen vor allem auch die beliebten Citate aus Dichtern und Philosophen. Ihr Liebling war Fra Mariano, ein Günstling der Medici, bei dessen Predigten die weiten Hallen der Kirche von S. Spirito die Menge der Hörer kaum zu fassen vermochten. Angelo Poliziano rühmt an Mariano die sonore Stimme, den gewählten Ausdruck, die Kunst des Phrasenbaues, die Harmonie der Cadenzen. ‚Einen zugleich einnehmendern und behutsamern Mann', fährt er fort, ‚habe ich nie gekannt. Weder stößt er mit übermäßiger Strenge zurück, noch täuscht und verführt er durch übertriebene Nachsicht. Manche Prediger halten sich für Gebieter über Leben und Tod der Menschen. Indem sie ihre Gewalt mißbrauchen, schauen sie stets mit finsterem Blick und ermüden durch fortwährenden Sittenrichterton. Mariano ist jedoch ein Mann der Mäßigung. Auf der Kanzel strenger Censor, ergeht er sich, von derselben herabgestiegen, in gewinnenden, freundlichen Reden.'[2] Die Kälte der Florentiner schreckte Savonarola nicht ab: sie entflammte ihn nur noch mehr zu einem rücksichtslosen Kampfe gegen die Laster; aber zugleich füllte sich seine Phantasie mit alt- und neutestamentlichen Vorgängen, die Bilder der alten Propheten und der Apokalypse belebten sich vor seinen Augen. Eines Tages glaubte er ein Gesicht zu haben und die Stimme Gottes zu hören, welche ihm auftrug, die der Kirche drohenden Leiden dem Volke zu verkünden. Bald ward der Glaube an seine göttliche Sendung in ihm zur Gewißheit. ‚Einmal in den Zauberkreis visionären Schauens und Träumens entrückt, ist er nie mehr bis zu seiner Gefangennehmung herausgekommen.'[3]

[1] Die Zeit der ersten Ankunft Savonarola's in Florenz ist nicht ganz sicher; Gherardi 369 ss. entscheidet sich für 1482, Villari I², 73 für 1481.

[2] Reumont, Lorenzo II², 390.

[3] Schwab im Bonner Literaturblatt IV, 898.

Es entsprach wohl durchaus den Wünschen Savonarola's, als ihn seine Oberen für die Fastenpredigten der Jahre 1484 und 1485 nach dem sienesischen Bergstädtchen S. Gimignano sandten. Hier wagte er zuerst sein prophetisches Programm auszusprechen in den drei berühmt gewordenen Sätzen: ‚Die Kirche wird gezüchtigt werden — und dann erneuert — und das wird bald sein.' In Brescia legte er 1486 die Apokalypse aus, drohte mit dem Zorne Gottes und forderte zur allgemeinen Buße auf. Der Anklang, welchen diese Predigten fanden, gab Savonarola wieder das Selbstvertrauen, das er in Florenz fast verloren hatte. ‚Ich bin mehr als je entschlossen,' schrieb er den 25. Januar 1489 an seine Mutter, ‚Seele, Leib und alles Wissen, das mir Gott geschenkt hat, aus Liebe zu ihm und für das Heil des Nächsten dahinzugeben; und weil ich das in der Heimath nicht kann, so will ich es auswärts thun. Ermahnet alle zu rechtschaffenem Wandel; ich reise heute nach Genua ab.' Noch in demselben Jahre kehrte er nach Florenz zurück[1]. Am 1. August 1490 betrat Savonarola die Kanzel von S. Marco, um die Apokalypse zu erklären, und erzielte einen durchschlagenden Erfolg. Der Umschlag, der zu seinen Gunsten eintrat, war ein ebenso plötzlicher wie großartiger. Infolge des gewaltigen Zudranges zu seinen Predigten ward ihm in den Fasten 1491 die Domkanzel eingeräumt. Stundenlang harrte die tausendköpfige Menge auf das Erscheinen des kleinen Mannes mit dem bleichen Antlitz, der von Runzeln durchfurchten Stirn, der kühnen Adlernase, den feurigen, geisterhaft stechenden Augen[2]. Alles schien den Florentinern an Fra Girolamo neu: die

---

[1] Villari I², 88—91.

[2] Neben den feinen Gemmen des Giovanni delle Corniole gibt das Portrait des Bartolomeo della Porta, Copie (nicht Original, wie Woltmann II, 602 und fast alle Neueren angeben. Wohin das Original gekommen, ist nicht bekannt), jetzt im Kloster von S. Marco aufgestellt, am sichersten die Züge des großen Predigers wieder. Vgl. Rubieri, Il ritratto di Fra Girolamo. Firenze 1855, und Frantz, Fra Bartolomeo 94 ff., wo auch das Nähere über sonstige Portraits und Münzen. Der Dominikaner Fra Benedetto schildert in seinem von Marchese herausgegebenen epischen Gedichte ‚Die Ceder des Libanon' das Aeußere Savonarola's also:

Von Körper war er klein, doch gar gesund,
Von Gliedern war er zart in solchem Maße,
Daß seine heil'ge Hand ihm leuchtend schien:
Stets freundlich war er, nie verstört,
Von wachen Blicken und durchdringend schön,
Das Aug' gesenkt und dunkel angenehm,
Und dunkel war sein Haar, sein Bart war dicht,
Der Mund gar fein und länglich sein Gesicht,
Die Nas' ein wenig ihm gebogen war.

Uebersetzung von Gregorovius, Wanderjahre I², 283—284. Ueber zwei Medaillen auf Savonarola und Domenico da Pescia im Wiener Museum s. Rivist. ital. di numis-

Persönlichkeit des Predigers wie Stoff und Inhalt seiner Rede. Wenn er in der erhabenen Bildersprache des Alten Testamentes, dessen Geist ihn erfüllte, den Strom seiner gewaltigen Predigt unwiderstehlich über die Zuhörerscharen dahinbrausen ließ, hätte man in der That meinen können, einer der altjüdischen Propheten sei wieder auferstanden, um durch Ankündigung der drohenden Strafgerichte Gottes das Volk zur Buße zu führen [1]. ‚Er führte gleichsam eine neue Art des Predigens ein,' schreibt der Florentiner Chronist Cerretani, ‚indem er, ähnlich wie die Apostel, keine Abschnitte machte, keine Fragen aufstellte und allen rednerischen Schmuck vermied. Er beschränkte sich darauf, irgend eine Stelle aus dem Alten Testamente zu erklären, und hatte als einziges Ziel die Wiederherstellung der Einfachheit der alten Kirche vor Augen.' [2] Daß dieser Prediger in der Achtung der Florentiner beständig stieg, war um so wunderbarer, als er in rücksichtsloser, oft übertriebener Weise diesem künstlerisch so hoch veranlagten Volke die bittersten Dinge sagte, seine Schönheit für eitle Wollust erklärte, die Sittenlosigkeit der Bilder rügte und das ganze Leben in Florenz trotz allem Geiste und Witz als sinnlich und lasterhaft in scharfen Worten geißelte [3]. Die Art und Weise, in welcher Savonarola predigte, brachte es mit sich, daß die Hörer das alles hinnahmen, ja daß sie oft durch lautes Weinen ihre Schuld bekannten. In den Niederschriften der Predigten stößt man wiederholt auf die Bemerkung des Schreibers: ‚Hier brachen mir die Thränen aus, und ich konnte nicht weiter fortfahren.' Die Lectüre dieser Niederschriften kann natürlich die lebendige Rede nie vollständig ersetzen; allein ‚selbst die aufgeschriebenen Worte tragen jenen ergreifenden Ausdruck an sich, daß sie in ihrer Originalität und Einfachheit fast wie ein gesprochenes Wort zu wirken vermögen' [4]. Seine kühnen Bilder rissen die lebhafte Phantasie der Menge hin, seine ‚tiefe Ergriffenheit', seine furchtbaren Drohungen von bevorstehenden Strafen übten eine unwiderstehliche Macht auf das leicht bewegliche Volk aus. Vergebens suchte Lorenzo de' Medici, der alles Bedeutende an sich zu ziehen bestrebt war, den zu solchem Einfluß gelangten Prediger für sich zu gewinnen. Obgleich Savonarola den Gewaltigen zwecklos reizte, indem er ihm nach seiner Wahl zum Prior des von den Medici neuerbauten Klosters von S. Marco den üblichen Besuch nicht abstattete, ließ ihn der kluge Mediceer ungestört; er verhielt sich seinem offensten, heftigsten und maßlosesten Widersacher gegenüber als vollendeter Weltmann und Staatsmann; so schwer er

matica 1892. Ueber das bemalte Thonmedaillon des Berliner Museums s. Bode im Jahrb. d. preuß. Kunstsamml. 1887.

[1] Perrens, Savonarola 79. Vgl. Klaczko, Jules II. 340 ss. Bereits Simone Filipepi vergleicht Savonarola mit ‚den alten Propheten, Aposteln und Martyrern'. Villari-Casanova 476.

[2] Villari I², 151, n. 2. [3] Weiß IV, 231. [4] Frantz, Sixtus IV. 76.

gereizt wurde, so ließ er sich doch zu keinem auffallenden oder unklugen Schritte verleiten: mit vornehmer Gelassenheit nahm er die Kränkungen und Beleidigungen des leidenschaftlichen Predigers hin[1]. Ja als Lorenzo seine letzte Stunde herannahen fühlte, ließ er den furchtlosen Sittenrichter zu sich entbieten[2]. Hätte Savonarola Mäßigung besessen, sein Einfluß auf den bei allem Leichtsinn religiösen Erwägungen keineswegs unzugänglichen Lorenzo hätte ein unberechenbarer werden können. Aber sein ungestümer Geist riß ihn fort und ließ ihn im Streben nach dem ihm vorschwebenden Ziele einer durchgreifenden Reform aller Verhältnisse die von Klugheit und Vorsicht gebotenen Schranken vergessen.

Der Einfluß und die Selbständigkeit Savonarola's stiegen wesentlich durch die von Alexander VI. erlangte Trennung der toscanischen Congregation seines Ordens von der lombardischen Provinz. In S. Marco ward jetzt eine strenge Reform durchgeführt; Savonarola selbst gab allen ein lebendiges Vorbild der Grundsätze, welche er einschärfte. Seine Kleider waren stets vom gröbsten Stoffe, sein Bett das härteste, seine Zelle die kleinste und ärmste[3].

---

[1] Reumont, Lorenzo II², 396.

[2] Ueber die berühmte Controverse, ob Savonarola wirklich bei dieser Gelegenheit die von Lorenzo verlangte Absolution an die Rückgabe der Freiheit von Florenz knüpfte, aber von Lorenzo eine ablehnende Antwort erhielt, vgl. Villari I², 182—186 und Arch. st. ital. 5. Serie I, 201 s. Die Ausführungen von Schwab im Bonner Literaturblatt IV, 899 scheinen Villari ebenso unbekannt geblieben zu sein wie die von Frantz, Fra Bartolomeo 75 f. Vgl. über die ganze Frage auch die Bemerkungen von Pellegrini im Giorn. st. d. Lett. ital. X, 246 s., der mit Recht betont, daß Villari zu sehr dem Pseudo-Burlamacchi vertraut. S. auch Rev. hist. XXXVIII, 168; Armstrong in der Engl. Hist. Review IV, 448 f. und Hartwig in der Hist. Zeitschr. LXIV, 181. 188 f.

[3] Villari I², 179. Perrens 110 f. Die Zellen Savonarola's betritt man durch ein Oratorium, an dessen Außenwand folgende Inschrift steht:

Leo X. P. M. die Epi || ph. MDXVI hoc || oraᵐ ingrᵘˢ X annos || et X quadr. fribus || totiens visitanti || bus concessit.

Dieses Klosteroratorium hat eigentlich mit Savonarola nichts zu thun, und Leo X. verlieh den Ablaß für die Besucher wohl sicher ohne Rücksicht auf diese Persönlichkeit. Erst die neueste Zeit hat das Oratorium mit dem gewaltigen Dominikaner in die engste Verbindung gebracht, indem ihm dort ein Denkmal errichtet wurde. An diesen Raum schließen sich das Studio und das Dormitorio Savonarola's an. Diese beiden Zellen sind sehr klein, jede hat nur vier Schritt im Gevierte und ein kleines, wenig über zwei Fuß hohes, oben gerundetes Fensterlein. S. Brunner, Studien I, 71. Der eine Raum diente als Studir-, der andere als Schlafgemach. In der ersten Zelle befinden sich jetzt die ehemals in der Sacristei von S. Marco aufbewahrten ‚Reliquien' Savonarola's: sein Rosenkranz, Mantel, Cilicium, Unterkleid und ein Stück von dem Pfahl, an welchem er den Tod erlitt. In S. Marco werden ferner zwei Bibeln aufbewahrt, deren Randbemerkungen von Savonarola sein sollen, was Villari II, 129

Mit wachsender Kühnheit, aber ohne Maß, sprach sich Savonarola in den Adventspredigten des Jahres 1493 über die Verderbtheit des Clerus, aber auch über die Lasterhaftigkeit der Fürsten aus. ‚Die Prediger', sagt er, ‚speisen heuzutage das Ohr mit Aristoteles, Virgil, Ovid, Cicero, Dante und Petrarca und kümmern sich nicht um das Heil der Seelen. Warum lehren sie nicht statt so vieler Bücher das Eine, in welchem das Gesetz und das Leben enthalten ist? Das Evangelium, o Christen, solltet ihr stets bei euch tragen; ich meine aber nicht das Buch, sondern dessen Geist. Denn hast du den Geist der Gnade nicht, und trügest du den ganzen Band bei dir, es würde dir nichts nützen. Um wie viel thörichter sind nun gar diejenigen, welche sich den Hals mit Breven und Ablaßzetteln vollhängen, daß sie aussehen wie Krämer, die zum Jahrmarkt ziehen! Die christliche Liebe wohnt nicht in den Papieren, den Büchern. Die wahren Bücher Christi sind die Apostel und die Heiligen, und das wahre Leben besteht in der Nachahmung ihres Lebens. Aber heute sind die Menschen, besonders die Geistlichen, zu Büchern des Teufels geworden. Sie sprechen gegen den Hochmuth und Ehrgeiz und stecken doch bis über die Ohren darin. Sie predigen Keuschheit und halten sich Concubinen und Lustknaben. Sie befehlen, die Fasten zu halten, und leben dabei im Luxus. Sie sind nichtsnutzige, falsche Bücher, Bücher des Teufels, denn er schreibt seine ganze Bosheit, all seine Laster hinein. Die Prälaten brüsten sich mit ihren Würden und verachten die anderen; sie verlangen, daß man vor ihnen sich bückt und kriecht; sie streben nach den ersten Lehrstühlen in den Schulen und nach den ersten Kanzeln in Italien. Sie haben es gern, daß man sie des Morgens auf dem Markte findet, sie grüßt und Meister und Rabbi nennt; sie machen die Säume an ihren Kleidern groß und ihre Denkzettel breit, blähen sich auf, geben sich eine gewichtige Miene und wollen auf einen Wink verstanden sein. Alles in der Kirche ist ruinirt. Die Prälaten haben kein Unterscheidungsvermögen mehr zwischen Gut und Schlecht, Wahr und Falsch. Siehe, wie jetzt die Prälaten und Prediger ihren Sinn nur auf die Erde und die irdischen Dinge gerichtet haben; die Sorge für die Seelen liegt ihnen nicht mehr am Herzen. In der ersten Zeit der Kirche waren die Kelche von Holz und die Prälaten von Gold; heute hat die Kirche Kelche von Gold und Prälaten von Holz.'[1]

bezweifelt. Wirklich von Savonarola herrührend hält der genannte Forscher die Glossen zu zwei Bibeln in der Bibl. naz. und Riccardiana. Eine Bibel mit zahlreichen Randnotizen Savonarola's zeigte mir 1888 in seiner reichen Sammlung der österreichische Botschafter am Vatican, Graf Paar.

[1] Prediche del r. p. Fra G. Savonarola sopra il salmo Quam bonus. Vinegia 1544 (Predica VII. f. 56 s. Pred. VIII. f. 72b. Pred. XXIII. f. 247 ss. 256. Villari, Savonarola (deutsche Ausgabe) I. 128—129. 132.

Noch größeres Staunen erregten die Fastenpredigten, welche Savonarola im Jahre 1494 hielt. Er brachte hier die von ihm prophezeiten Strafen in Verbindung mit der Ankunft eines neuen Cyrus, der Italien ohne Widerstand durchziehen werde. Im September kam er auf denselben Gegenstand zurück. Schon waren dunkle Gerüchte von dem Anzuge der Franzosen verbreitet und steigerten die allgemeine Aufregung. Am 21. September erreichte dieselbe ihren Höhepunkt. Die weiten Hallen des florentiner Domes vermochten kaum die Menge zu fassen, welche bereits seit mehreren Stunden in ungeheurer Spannung und Aufregung wartete. Endlich bestieg Savonarola die Kanzel. Mit furchtbarer Betonung begann er mit den Worten der Heiligen Schrift: Siehe, ich will Wasser über die Erde senden (Ecce ego adducam aquas super terram). Die Worte, welche an weitverbreitete Prophezeiungen über eine große Wasserfluth erinnerten, zündeten, als wäre ein Blitz in das Gotteshaus gefahren: Grauen und Schrecken ergriff die zahllosen Zuhörer. So groß war das Entsetzen, das Weinen und Schluchzen, schreibt der Chronist Cerretani, daß jeder wie halbtodt und sprachlos in der Stadt umherging. Poliziano sagt, die Haare hätten ihm zu Berge gestanden [1].

Einige Wochen später waren die Medici vertrieben, und der Franzosenkönig hielt seinen glänzenden Einzug in Florenz. Die erschreckende Bewahrheitung der Vorhersagungen Savonarola's, sein erfolgreiches Auftreten für die Erhaltung der Ruhe in der Stadt während der Anwesenheit der Franzosen hatten seinen Einfluß ins Ungemessene gesteigert. Das Volk sah in ihm den wahren Propheten aller Dinge, die geschehen waren; er allein sei im Stande gewesen, den Franzosenkönig vor seinem Einzuge in Florenz umzustimmen, er allein habe ihn zur Abreise bewogen. Von ihm erwartete man daher Rath, Hilfe und Befehl in allem, was jetzt bei dem schwierigen Werke der Umänderung der Verfassung zu geschehen habe [2]. So ward der Prior von S. Marco durch die Verhältnisse mehr und mehr auf ein ihm fremdes, gefährliches und glattes Gebiet gedrängt. Seine Einmischung in die politischen Angelegenheiten entsprang gewiß den besten, reinsten Absichten, allein sie war unklug, gefährlich und verhängnißvoll. Savonarola rechtfertigte seine Einmischung damit, daß er es für das Heil der Seelen nothwendig gefunden. ‚Du wolltest mir nicht glauben,' rief er dem Volke in seinen Predigten über die Verfassungsreform zu; ‚aber jetzt hast du gesehen, daß alle meine Worte in Erfüllung gegangen sind, daß es nicht mein Wille ist, der sie mir eingibt, sondern daß sie von dem Herrn kommen. So höret also auf den, der ja nichts sucht als euer Seelenheil.

[1] Villari I², 203. Simone Filipepi (Villari-Casanova 475) schätzt die gewöhnliche Zahl der Zuhörer Savonarola's auf 8000—10000 Personen.

[2] Villari I², 256.

Reiniget eure Herzen, wachet über das Gemeinwohl, vergesset die Privatinteressen. Wenn ihr in diesem Geiste eure Stadt erneuert, so wird sie glorreicher werden, als sie je zuvor gewesen. Und du, o Volk von Florenz, wirst damit die Reform von ganz Italien beginnen und wirst deinen Flug über die ganze Welt nehmen, um allen Völkern die Reform zu bringen.' Diese Reform, lehrt Savonarola weiter, müsse mit dem Geistlichen beginnen und das weltliche Wohl dem moralischen und religiösen dienen; wenn Cosimo de' Medici gesagt habe, die Staaten ließen sich nicht mit dem Vaterunser regieren, so sei das eben der Spruch eines Tyrannen; wolle man eine gute Verfassung, so müsse man sie auf Gott zurückführen. Wenn dem nicht so wäre, so wolle er wahrhaftig mit den Staatsangelegenheiten nichts zu schaffen haben.

Für diese neue Verfassung empfahl er in einer Predigt im Dome vorzugsweise vier Dinge: Gottesfurcht und Wiederherstellung der guten Sitten, Liebe zur demokratischen Verfassung (governo popolare) und für das Gemeinwohl mit Hintansetzung jedes Privatvortheils, eine allgemeine Amnestie für die Anhänger der frühern Regierung und Milde gegen die Staatsschuldner, endlich die Einsetzung einer Regierung auf breitester Grundlage (governo universale), an welcher alle Bürger theilhaben sollten[1]. Das Unglaubliche geschah: der Prior von S. Marco setzt die Einführung einer demokratischen Verfassung durch, die in seinen Predigten ausgesprochenen Ideen werden zu Staatsgesetzen. Der Große Rath, wie er ihn vorgeschlagen, wird begründet, die Steuern reformirt, der Wucher durch Errichtung eines Monte di Pietà unterdrückt, das Justizwesen geordnet, der von den Medici ausgenutzte Mißbrauch der tumultuarischen Volksversammlungen, der sogenannten Parlamente, abgeschafft[2].

Die politische Reform war nur ein Theil der großen Aufgabe, welche sich Savonarola gestellt: seine Pläne umfaßten ebenso das sociale Leben wie Wissenschaft, Literatur und Kunst. Gegenüber dem Heidenthum der falschen Renaissance sollte auf allen Gebieten des Lebens das Christenthum wieder zur Herrschaft gebracht werden. Sein Evviva Cristo sollte von Mund zu Mund gehen; das göttliche Gesetzbuch sollte die höchste Norm des politischen und socialen, wissenschaftlichen und künstlerischen Lebens sein. In diesem Sinne ward Christus zum König von Florenz und zum Schutzherrn seiner Freiheit proclamirt[3].

[1] Villari I², 276 s. 279.

[2] Ueber Savonarola als Reformator der florentiner Verfassung vgl. neben Villari I², 283 ss. 316 s. auch Frantz, Sixtus IV. 58 ff. S. ferner Gherardi 323 s. Capolla in Arch. Venet. 1874. Thomas, Les révolutions polit. de Florence (Paris 1881) 348 s. Bernon in der Rev. des quest. hist. LXXXVIII, 563 s., und Spectator in d. Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr. 169.

[3] Vgl. Frantz, Fra Bartolomeo 74. 76—79; vgl. Perrens 175 f.

Die Einsetzung Christi zum König von Florenz hatte aber noch einen andern Sinn. Savonarola erhob den Anspruch, Organ besonderer göttlicher Offenbarungen und Aufträge zu sein. Sein poetisches, bis zur Schwärmerei erregtes Gemüth, seine glühende Phantasie, seine Versenkung in die prophetischen und apokalyptischen Bücher der Heiligen Schrift und die Vorhersagungen eines Joachim und Telesphorus erzeugten in ihm den festen Glauben an einen unmittelbaren Verkehr mit Gott und den Engeln. Er glaubte himmlische Stimmen zu hören und Gesichte zu sehen. ‚Die Visionen erhielten allmählich ein solches Uebergewicht über das reflectirende Bewußtsein, daß er selbst im Gespräch mit anderen den Himmel offen sah und Stimmen hörte und an der Wirklichkeit dieses unmittelbaren Verkehrs mit der Geisterwelt nicht mehr zweifelte.' ‚Was ich im Geiste sah und verkündete,' sagt er in der Schrift über die Visionen, ‚war für mich weit gewisser, als es die ersten Principien bei den Philosophen sind.' Ein äußerer Umstand bestärkte ihn noch in seinen Phantasien und bewirkte, daß er sich alle Zweifel gewaltsam ausredete. Im Kloster von S. Marco befand sich ein somnambuler Mönch, Namens Silvestro Maruffi, der häufig Visionen hatte und seltsame Reden führte. Diesem Manne schenkte Savonarola bald ein so blindes Vertrauen, daß er sogar einmal eine Vision Maruffi's im angeblichen Auftrage der Engel als eigene ausgab[1]. Die Möglichkeit, daß er sich über seine göttliche Erleuchtung täusche, erklärte er für ausgeschlossen. ‚Ich kenne die Reinheit meiner Absichten. Ich habe den Herrn aufrichtig gebeten und bestrebe mich, seinen Fußstapfen nachzufolgen. Ich habe ganze Nächte im Gebete durchwacht, ich habe meinen Frieden verloren, ich habe meine Gesundheit und mein Leben für des Nächsten Wohl geopfert. Nein, es ist nicht möglich, daß mich der Herr so getäuscht hat. Dieses Licht ist die Wahrheit selbst, es kommt meinem Verstand zu Hilfe und leitet meine christliche Liebe.'[2]

Im Feuer seiner Beredsamkeit gegen das durch die Mediceer gewaltig geförderte Verderben ließ sich der leidenschaftliche Dominikaner auch sonst nicht selten zu übertriebenen Aeußerungen hinreißen[3]. Auf Grund solcher Aeußerungen bildete sich die Ansicht, Savonarola sei ein Feind von Wissenschaft und Kunst gewesen. Die neuere Forschung hat indessen gezeigt, daß derartige Anklagen ungerecht sind. Es steht fest, daß Savonarola in seinem

[1] Villari I², 330—331. Schwab im Bonner Literaturblatt IV, 903. Gegenüber Schnitzer 567 sei hier zur Vermeidung weiterer Mißverständnisse ausdrücklich betont, daß es mir vollständig fern liegt, Savonarola für einen Betrüger zu erklären, aber ebensowenig kann ich in ihm einen von Gott berufenen, wirklichen Propheten erblicken. Vgl. hierüber unten Buch 2, Kap. 6.

[2] Vgl. Villari I², 330 s. Schwab im Bonner Literaturblatt IV, 903 f. und Tocco in La Vita ital. II, 381 s.

[3] Burckhardt II³, 249.

Kloster für die Studien sorgte und im Interesse der Mission besonders Erlernung der griechischen und orientalischen Sprachen empfahl, ohne daß freilich ein namhafter Erfolg erzielt wurde. Es steht ferner fest, daß Savonarola die herrliche Bibliothek der Medici für Florenz gerettet hat. Ein solcher Mann sollte ein Feind der Wissenschaft gewesen sein? Gegen den Vorwurf, er sei ein Gegner der Dichter und Dichtkunst, hat sich Savonarola noch selbst vertheidigt. ‚Es ist mir nie in den Sinn gekommen,' schreibt er, ‚die Dichtkunst zu verdammen, sondern nur den Mißbrauch, den viele mit ihr treiben.' Diesen Mißbrauch erklärt er dann näher. ‚Es gibt eine falsche Sorte von vorgeblichen Poeten,' sagt er, ‚die immer nur die Griechen und Römer nachzuäffen wissen. Sie wollen dieselben Formen und dasselbe Versmaß, sie rufen dieselben Götter an und gebrauchen immer nur dieselben Namen und dieselben Worte wie jene. Wir sind Menschen so gut wie die Alten und haben von Gott ebenfalls die Fähigkeit erhalten, den Dingen, die sich ja alle Tage verändern, andere Namen zu geben. Jene aber haben sich dergestalt zu Sclaven der Alten gemacht, daß sie nicht nur gegen deren Gebrauch verstoßen, sondern überhaupt nichts sagen wollen, was die Alten nicht auch gesagt haben. Das ist nicht allein eine falsche Art, zu dichten, es ist auch eine wahre Pest für die Jugend. Ich würde sicherlich die Mühe nicht scheuen, dies darzuthun, wenn es nicht klarer wäre als die Sonne. Die Erfahrung, die Lehrerin aller Dinge, hat die Schäden, welche aus dieser falschen Art zu dichten entspringen, allen so offen vor Augen gestellt, daß es nachgerade überflüssig wäre, sie erst noch nachzuweisen. Aber was werden wir sagen, wenn die Heiden selbst die Dichter verurtheilten? War es nicht Plato, den man heute so gern in den Himmel erhebt, der erklärte, es sei ein Gesetz erforderlich, welches diese Dichter aus den Städten vertriebe, die mit dem Beispiel und der Autorität verruchter Götter und mit dem Kitzel schändlicher Gedichte die schmählichsten Begierden wachriefen und den moralischen Verfall beschleunigten? Was thun dagegen unsere christlichen Fürsten? Warum verschleiern sie diese Uebel? Warum geben sie nicht ein Gesetz, welches diese falschen Dichter sammt ihren Büchern und denjenigen Schriften der Alten, die von unzüchtigen Dingen handeln und die falschen Götter loben, aus den Städten verbannte? Es wäre ein großes Glück, wenn diese Schriften verachtet würden und nur diejenigen übrig blieben, welche die Tugend fördern.'[1]

Ganz ähnliche Anschauungen vertritt Savonarola bezüglich der bildenden Kunst. Zu wiederholten Malen spricht er sich darüber aus, was er an der Kunst seiner Zeit tadelt und was er dafür an die Stelle gesetzt zu sehen

[1] Villari (deutsche Ausgabe) II. 118—119.

wünscht. Was er auch hier mit Recht bekämpft, ist die falsche heidnische Renaissance, welche die religiöse Kunst verweltlichte und in den Staub irdischer, wenn nicht gar unkeuscher Empfindungen und Motive herabzog. Von der Kunst, soweit sie nicht der Religion dient, will er überhaupt nichts wissen; er geißelt daher namentlich die Darstellung des nackten Körpers als unkeusch und verderblich, zumal da die Gemälde in den Kirchen die Bücher für Kinder und Frauen seien[1]. Mächtig erhob er seine Stimme gegen den Naturalismus auf dem Gebiete der religiösen Kunst, obwohl er das Naturstudium als Ausgangspunkt aller Kunstübung anerkannte; er rieth den Künstlern, mehr auf den Ausdruck, auf die Ideenschönheit zu sehen als auf Formvollendung.

Jeden Luxus suchte er aus der Kunst zu verbannen; jedoch verallgemeinerte und übertrieb er auch hier nicht selten in einer Weise, welche der Wirklichkeit nicht entsprach. ‚Wie eure Courtisanen kleidet und schmückt ihr die Gottesmutter und gebt ihr die Züge eurer Liebsten.' ‚Da sagen dann die jungen Leute von diesem oder jenem Weibe: das ist die Magdalena, das ist St. Johannes, das ist die Jungfrau. Denn ihre Portraits sind es, die ihr in den Kirchen malt, und das untergräbt die Ehrfurcht vor den heiligen Dingen. Ihr thut großes Unrecht, ihr Künstler, und wenn ihr wüßtet, wie ich es weiß, was ihr damit für Unheil stiftet, so würdet ihr es gewiß nicht thun. Es ist alles falsch und eitel, was ihr auf euren Gemälden darstellt. Oder glaubt ihr etwa, daß die Jungfrau Maria so einherging, wie ihr sie malt? Ich sage euch, sie kleidete sich wie eine arme Frau aus dem Volke.'[2]

Im Gegensatze hierzu verlangte Savonarola eine möglichst ernste und strenge Auffassung: ‚Die heiligen Gestalten sollen über die gewöhnliche Natur erhaben und als solche typisch kenntlich gemacht werden; ihre Tracht soll ernst und schmucklos sein und der antiken Zeit entsprechen, in welcher sie lebten.'

Manche Aeußerungen Savonarola's über die Kunst sind von Einseitigkeit und Uebertreibung nicht freizusprechen; aber in mehrfacher Hinsicht war seine Opposition gegen die Verirrungen der damaligen Kunst durchaus berechtigt. Es ist nicht zu bestreiten, daß namentlich in den letzten Jahrzehnten des fünfzehnten Jahrhunderts eine sinnliche, heidnische Richtung in die italienische Kunst einzudringen begann, eine Richtung, die auch von ästhetischem Stand-

[1] Bode 223. Vgl. Müntz, Les Précurseurs 227; vgl. p. 229 ss. und 237. Daß Savonarola kein Kunstfeind war, hat zuerst überzeugend nachgewiesen L. Gruyer, Les Illustrations des écrits de J. Savonarole publiés en Italie au 15e et au 16e siècle et les paroles de Savonarole sur l'Art. Paris 1879. Vgl. ferner Rio, De l'Art chrétien II, 368. Frantz II, 666. Hettner, Italienische Studien 145—153. Müntz in L'Art 1881, IV, 162 s. Ullmann, Botticelli 140 f. S. auch A. Reichensperger, ‚Zur Charakteristik der Renaissance', in d. Köln. Volkszeitung 1881 Nr. 347.

[2] Villari (deutsche Ausgabe) II, 116.

punkte aus als fehlerhaft bezeichnet werden muß. Ein Blick auf viele damals entstandene Werke zeigt eine starke Zunahme des Realismus und die steigende Freude der Künstler an der Wiedergabe all der zahlreichen Nebensachen, die den Italienern im alltäglichen Leben lieb und werth waren und welche das malerische Auge erfreuten. Es ist unzweifelhaft, daß beides gerade zur Zeit Savonarola's nicht selten ‚so sehr überhand nahm und so sehr in den Vordergrund trat, daß das Motiv des Kunstwerkes darunter litt, wie dasselbe andererseits häufig durch den unabsichtlichen Naturalismus kaum noch als ein heiliges, zur Andacht bestimmtes Motiv zu erkennen war'.

Die nicht selten zu Mißbräuchen führende Gewohnheit, Zeitgenossen als Heilige zu portraitiren, nahm in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts mehr und mehr zu. Wenn bereits Donatello einen Mann wie Poggio zum Modell für seine Statue eines Propheten nahm, so überschritt das doch die Grenzen des Zulässigen. Das Gleiche gilt in gewissem Sinne von Botticelli's ‚Anbetung der Könige', von den Fresken des Benozzo Gozzoli im Campo Santo zu Pisa und in S. Gimignano und von denjenigen des Ghirlandajo in S. Maria Novella zu Florenz[1]. Weit ärger war es, daß der sittenlose Carmelit Fra Filippo Lippi die Lucrezia Buti, mit welcher er in einem unerlaubten Verhältnisse stand, immer wieder als Madonna malte[2]. Es ist sehr charakteristisch für die damalige Zeit, daß man Lippi trotz des Aergernisses, das er gab, nach wie vor mit Aufträgen für Kirchen betraute[3].

Wenn auch der Mißbrauch mythologischer Motive sowie sinnliche und schamlose Darstellungen im 15. Jahrhundert noch zu den Ausnahmen gehörten, so sind doch manche arge Verirrungen in dieser Richtung zu beklagen. So malte Fra Bartolomeo vor seiner Bekehrung den hl: Sebastian in einer solchen Darstellung, daß das Bild, wie Vasari erzählt, infolge der üblen Erfahrungen der Beichtväter binnen kurzem aus der Kirche entfernt werden mußte[4]. Auch manche Gemälde und Kupferstiche Mantegna's, der übrigens persönlich stets der Kirche treu blieb, sind nicht einwandfrei[5]. Ebenso geht das jüngste Gericht von Luca Signorelli im Dom zu Orvieto in der Verwendung des Nackten über

[1] So viele Schönheiten Ghirlandajo's Fresken im Chor von S. Maria Novella aufweisen, so muß es doch als eine Art von Profanation der heiligen Geschichte bezeichnet werden, wenn in denselben nicht weniger als 21 Portraits von Gliedern der zwei Familien angebracht sind, welche die Fresken stifteten. Müntz, Précurseurs 230. Vgl. Burckhardt, Beiträge 215 f.

[2] Vgl. Guhl I, 24. Crowe-Cavalcaselle III, 52 f.

[3] Dies hebt mit Recht hervor F. Rieffel in seinem geistvollen Essay ‚Ghirlandajo und Botticelli' in d. Frankf. Zeitung vom 21. Jan. 1898.

[4] Vasari III (ed. 1598), 1, 39. [5] Piper I, 1, 326.

die in einer Kirche zulässigen Grenzen vielfach hinaus und zeigt in der Einfassung sogar mythologische Gegenstände. Derselbe Künstler malte für den ältern Lorenzo einige nackte Göttergestalten, im Palaste des Pandolfo Petrucci zu Siena unter anderem ein Bacchanal[1]. Von ihm stammt auch das Bild ‚Die Erziehung des Pan' mit Gruppen nackter Götter, welches sich jetzt im Museum zu Berlin befindet[2]. Höchst unpassend sind einzelne Fresken Sodoma's[3] und die Fresken des jungen Correggio in der Camera di San Paolo zu Parma aus dem Jahre 1518, welche derselbe für die Aebtissin des reichen Nonnenklosters, Donna Giovanna, eine humanistisch gebildete Dame, malte. Die Decke des Saales ist in eine Weinlaube umgewandelt, in deren Lücken sich Genien und Amoretten bergen. Die Grazien, die Parzen, Fortuna, Satiren und selbst eine unbekleidete Venus sind in 16 Lunetten grau in Grau gemalt. Auf der Hauptwand dieser Götterlaube erscheint wenig verhüllt Diana. Alles ist mythologisch, nichts christlich[4]. Tadel verdienen vom christlichen Standpunkte aus auch die Venusbilder von Sandro Botticelli und Piero di Cosimo, wenngleich hier noch nicht jene Lüsternheit wie bei den späteren Malern zu bemerken ist[5].

Eine gar seltsame Kirche ist der sogenannte ‚Tempel des Malatesta' zu Rimini, welchen Leon Battista Alberti im Auftrage dieses Gewaltherrschers umbaute. Das heidnische Beiwerk nimmt hier eine unerlaubte Ausdehnung an, man findet kaum eine Inschrift religiösen Bezuges. Die Statue des hl. Michael ist das Bild der Geliebten Malatesta's, der bekannten Isotta; in der Kapelle des hl. Hieronymus erscheint der heidnische Olymp: Diana, Mars, Mercur, Saturn und selbst Venus, unbekleidet[6]. An der prachtvollen Façade der Certosa bei Pavia ist der Sockel bedeckt mit Medaillons römischer Kaiser und heidnischer Heroen. Auch an den Thüren der Kathedrale in Como finden sich Gestalten der antiken Mythologie und Geschichte, Centauren, welche nackte Frauen auf dem Rücken tragen, Putten, Herakles sowie Mucius Scävola. Diese lediglich decorativen Darstellungen sind theils nach antiken Sarkophagen, Münzen oder Gemmen copirt, theils der Phantasie des Bildhauers selbst entsprungen. In ähnlicher Weise zeigen die von Antonio Filarete 1441—1447 verfertigten Bronzethüren für die alte Peterskirche mythologische Gruppen in dem arabeskenartigen Laubwerk, welches die Thürflügel einfaßt[7]. Sogar manche Grabdenkmäler entbehren jedes christlichen Zeichens. Beispiele dieser

[1] Piper I, 1, 322. [2] Crowe-Cavalcaselle IV, 1. Hälfte, 85 ff.

[3] Vgl. Hist.-pol. Bl. LXXXI, 363 f. und Frizzoni 116.

[4] Vgl. Woltmann II, 706. Naumanns Archiv für zeichnende Künste VII, 117 ff., und Rumohr, Drei Reisen nach Italien (Leipzig 1832) 159.

[5] Piper I, 1, 327; vgl. Burckhardt, Beiträge 423 f.

[6] Vgl. unsere Angaben II², 88—90.

[7] Piper I, 1, 292—294. S. unsere Angaben I², 289.

Art sind der Sarkophag von Jacopo della Quercia, jetzt in der Galerie zu Florenz[1], das Grabmal von Piero und Cosimo de' Medici von Verrocchio in S. Lorenzo zu Florenz[2]. Das Grabmal des Rolando de' Medici in der Annunziata[3] sowie dasjenige des Giovanni de' Medici von Donatello in S. Lorenzo zu Florenz[4] besitzen kein einziges christliches Symbol. Dasselbe ist der Fall bei dem Grabmale des Marc Antonio della Torre (gest. 1506) und seines Sohnes, welches Andrea Riccio für S. Fermo zu Verona ausgeführt hat. Auf demselben machte sich das heidnisch-antike Element in geradezu bizarrer Weise breit. Die acht trefflich gearbeiteten Basreliefs stellen Leben und Tod des berühmten Arztes so völlig in antiker Weise dar, daß ein christlicher Beschauer Anstoß daran nehmen muß: umgeben von Apollo und der Hygiea und vor einer Statue der Minerva hält der Gelehrte seine Vorlesung; auf dem Krankenbette umstehen ihn Apollo und die Parzen; seine Angehörigen erflehen von den Göttern durch Thieropfer seine Genesung; die Seele des Verstorbenen steigt in den Kahn Charons; im Elysium erwarten ihn die Grazien; die Ruhmesgöttin, zwischen Pegasus und dem Tod, legt einen Kranz auf seine Leiche nieder[5]. Sogar am Grabdenkmal des Papstes Sixtus IV., welches ihm sein Neffe Giuliano della Rovere setzen ließ, ist eine Verbindung christlicher und heidnischer Vorstellungen und der Uebergang zu einer ganz weltlichen Erscheinungsweise bemerkbar[6]. Im allgemeinen hielten jedoch die Päpste des fünfzehnten Jahrhunderts die Kunst in entsprechenden Schranken, während dieselbe in Florenz bereits manche Auswüchse zeigte[7].

Solche Verirrungen, die freilich erst später häufig wurden, erklären manche scharfe, allerdings von Uebertreibung nicht freie Aeußerungen Savonarola's zur Genüge. Die Berechtigung der Opposition wurde auch von vielen Malern anerkannt, wie denn überhaupt der redegewaltige Dominikaner auf eine ganze Reihe von Künstlern einen tiefgreifenden Einfluß ausübte.

Im Kloster von S. Marco waren damals thätig die Miniatoren Benedetto, Filippo Lapacino und Eustachio; die Maler Agostino di Paolo del Mugello, Agostino de' Macconi, Andrea von Florenz und vor allen Fra Bartolomeo della Porta; endlich die Architekten Domenico di Paolo und Francesco

[1] Ein von Quercia gearbeiteter Taufstein im Dom zu Siena zeigt neben biblischen Scenen auch Amorinen, Tritonen, Centauren. Vgl. Piper I, 1, 292 ff.

[2] Müntz I, 59. [3] Müntz I, 424. [4] Müntz I, 429.

[5] Die Reliefs befinden sich jetzt im Louvre zu Paris.

[6] Vgl. Gregorovius, Die Grabmäler der römischen Päpste (1857) 101 ff. und unsere Angaben II², 568, Anm. 1.

[7] Müntz, Précurseurs 224. ‚En thèse générale les papes montraient une réserve excessive vis-à-vis des beaux-arts. On chercherait vainement à Rome ces compositions mythologiques, qui remplissaient dès-lors les palais de Florence.'

di Prato sowie zwei von der Familie della Robbia. Aber auch außerhalb des Klosters war die Zahl der Künstler, welche als Anhänger Savonarola's bezeichnet werden müssen, sehr groß. Es seien nur genannt die Maler Sandro Botticelli und Lorenzo di Credi, welche gleich Fra Bartolomeo ihre Studien nach dem Nackten verbrannten, ferner Perugino; sodann der Architekt Cronaca und die Bildhauer Baccio da Montelupo, Ferrucci, Baccio Baldini, Giovanni delle Corniole, Sandro Botticelli und vor allem Michelangelo. Bei einer Reihe von damals entstandenen Kunstwerken läßt sich der Einfluß Savonarola's mit Gewißheit nachweisen[1]. Dies gilt namentlich von den ergreifenden Bildwerken des Giovanni della Robbia, welche die Beweinung des todten Heilandes darstellen. Der Tod Christi, die Klage um den gestorbenen Erlöser, welche Savonarola mit so eindringlichen Worten in seinen Predigten schilderte, sind zu keiner Zeit in Florenz so häufig dargestellt worden wie damals. Pietro Perugino hat in den letzten Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts fast ausschließlich solche Darstellungen geliefert: das monumentale herrliche Fresco der Kreuzigung im Kapitelsaal von S. Maria Maddalena dei Pazzi, die Kreuzabnahme im Palazzo Pitti, Christus am Oelberg, Christus am Kreuz und die Pietà in der Akademie zu Florenz stammen sämmtlich aus den Jahren 1494—1497. Ungefähr derselben Zeit gehören die Darstellungen der Grablegung von Michelangelo in der Nationalgalerie zu London und von Sandro Botticelli und Filippino Lippi in der Pinakothek zu München an; etwas später entstand die Pietà von Andrea Sansovino in S. Spirito und erging der Auftrag für die große Kreuzabnahme (in der Akademie zu Florenz) an Filippino, die erst 1504 von Perugino vollendet wurde. Gleichzeitig entstanden das Fresco des jüngsten Gerichts von Fra Bartolomeo für S. Maria Nuova und Michelangelo's unvergleichliche Pietà in St. Peter zu Rom, welche derselben Kunstrichtung angehören[2].

Die Betonung des Ernstes in den religiösen Darstellungen sowie die Rückkehr zur Einfachheit und Schlichtheit in Form und Farbe war angesichts der Gefahr mancher Kunstrichtungen der damaligen Zeit, sich in übertriebenen Naturalismus und in barockes Detail zu verlieren, ohne Zweifel verdienstvoll. Doch fehlt den meisten dieser Kunstwerke die natürliche Frische und Naivetät,

[1] Bode 222—223. Vgl. Woltmann II, 602. Schultze, S. Marco 61. P. Marchese, Memorie dei più insigni Pittori, Scultori e Architetti domenicani I (ed. IV), 512 ss. Müntz, Précurseurs 231—232. Kraus, Dante 607 f. Steinmann, Botticelli 26 f., und das Madonnenideal des Michelangelo in d. Zeitschr. f. bild. Künste 1896, 169 f. 201 f. Wie Farinelli (Rassegna bibliograf. d. lett. ital. IV, 242) bin auch ich der Ansicht, daß Steinmann in letzterem Aufsatze zuweilen zu weit geht.

[2] Bode 224; vgl. Ulmann, Botticelli 144 f. Steinmann, Botticelli 85. Repertorium f. Kunstwissenschaft XX, 428.

kurz die innere Wahrheit, wie man sie sonst an den Malern des fünfzehnten Jahrhunderts bewundert. Die Werke jener Künstler aber erscheinen vielfach gezwungen und in ihrem Ernste übertrieben[1].

Diese Richtung in der Kunst entsprach dem Charakter von Savonarola's Wirken überhaupt, insbesondere seiner überstürzten und theilweise übertriebenen Reformthätigkeit auf dem Gebiete des bürgerlichen Lebens.

Die Erfolge, welche er durch seine Sittenpredigten namentlich seit 1495 in Florenz erzielte, waren für den Augenblick ganz außerordentliche. Die beredten Worte, mit welchen er den Müßiggang und die Laster verdammte, zu wahrer Gottes- und Nächstenliebe aneiferte, alle, namentlich die Kinder, zum öftern Empfange der heiligen Sacramente und zu inniger Verehrung der seligsten Jungfrau ermahnte, übten zunächst einen großen Einfluß aus. Das Aussehen der leichtlebigen Stadt schien wie umgewandelt. Die Frauen legten ihren reichen Schmuck ab, kleideten sich einfach und gingen züchtig einher. Die ausschweifenden jungen Männer waren mit einemmal bescheiden und religiös geworden. Todfeinde umarmten sich, Bankiers und Kaufleute erstatteten freiwillig unrechtmäßiges Gut zurück. Feste und Spiele wurden eingestellt. Die unsittlichen Carnevalslieder machten geistlichen Gesängen Platz. Die Kirchen waren überfüllt. Der Empfang der heiligen Sacramente steigerte sich bedeutend, milde Gaben flossen reichlicher denn je. Die Zahl der Mönche von S. Marco stieg von 50 auf 238. Unter den Eingetretenen befanden sich Söhne der ersten Familien, auch Männer von reiferem Alter und großem Ruf in der Literatur, Wissenschaft und Politik, wie Pandolfo Ruccellai, Giorgio Vespucci, Zanobi Acciainoli, Pietro Paolo Urbino, Professor der Medicin, ein jüdischer Lehrer des Pico von Mirandola und noch viele andere[2].

Ein neues Leben hatte in Florenz begonnen. Die große Frage war, ob es von Dauer sein werde? Für seinen Bestand wurde zunächst verhängnißvoll, daß der feurige Prior von S. Marco in seinem Kampfe gegen die von den Mediceern geförderte Corruption vielfach nicht nur die gerade Linie der Klugheit, sondern selbst der Billigkeit überschritt.

Savonarola brachte eine Enge, Aengstlichkeit und Uebertriebenheit in das religiöse Leben, welche das Mittelalter nicht gekannt hatte. Ein Rigorist, ein Geistesverwandter Tertullians, wußte er selten die richtige Mitte einzuhalten. Indem er seine Aufmerksamkeit vorzugsweise auf das Schlechte richtete, gerieth er mehr und mehr in Gefahr, das noch reichlich vorhandene Gute zu übersehen. In die neue Zeit wußte er sich nicht zu finden. Die Renaissance war

[1] Bode 225; vgl. Ulmann, Botticelli 140. 146.

[2] Villari I², 362 s.

ihm eine fremde Welt, die er nur in ihrem Extreme kannte.'[1] Diesem Extrem stellte er ein anderes gegenüber, dessen dauernde Verwirklichung am allerwenigsten in Florenz möglich war.

Savonarola wollte unzweifelhaft in der besten Absicht alles Weltliche aus der Kirche ausscheiden; er übersah aber in seinem leidenschaftlichen Eifer, daß die Kirche ihrer Natur nach in der Welt ist. Ohne je dem praktischen Leben nahe gestanden zu haben, übertrug er seine klösterlichen Anschauungen auf alle bürgerlichen Verhältnisse und verdammte mit einer allzu großen Härte und Einseitigkeit auch Dinge, die an sich erlaubt waren. Der stehende Vorwurf seiner Gegner, er wolle die Stadt Florenz in ein einziges Kloster, alle Bewohner zu Mönchen und Nonnen machen, ist nicht ganz unbegründet. ‚Ein Dominikaner', schrieb schon am 17. November 1494 der mantuanische Gesandte, ‚hat die Einwohnerschaft in solche Furcht versetzt, daß alle sich der Frömmigkeit hingegeben haben und an drei Tagen der Woche nur Wasser und Brod und an zwei nur Wein und Brod genießen. Die Mädchen und zum Theil auch verheirathete Frauen sind in die Klöster geflohen, so daß man zu Florenz nur noch Burschen, Männer und alte Weiber sieht.'[2] Man mag über diesen Bericht urtheilen, wie man will, so viel erhellt aus demselben, daß infolge der gewiß gut gemeinten Bußpredigten Savonarola's der Eintritt von Weltleuten in die Klöster in übertriebener Weise stattfand[3]. Es kam so weit, daß man die Taxe, welche die Fleischer an den Staat zu zahlen hatten, herunterseßen mußte, da diesen Leuten ein vollständiger Ruin drohte. Fasten ist sicher ein gutes Werk, aber ein solches Fasten war übertrieben, konnte keine Dauer haben, mußte einen Rückschlag herbeiführen. Auch ganz erlaubte weltliche Vergnügungen verbot der Dominikanermönch in seinem Uebereifer[4]. Die krankhaften Uebertreibungen der Florentiner auf religiösem Gebiete, die von Savonarola mit unumschränkter Macht geleitet wurden[5],

[1] Böhringer 1033; vgl. Stern I, 277. [2] Arch. st. Lomb. I, 331.

[3] Dies beweist auch der Bericht des Vaglienti: Infinitissimi figliuoli d' uomini da bene lasciavano i padri loro e le loro madri e gittavansi alla religione sotto el suo mantello; e non che giovani della terra, ma cittadina e quali avevano avuto moglie e figliuoli lasciavano e loro figliuoli e facevansi frati. Randi, Savonarola giudicato da Piero Vaglienti cronista Fiorentino (Firenze 1893) 49. Simone Filipepi (Villari-Casanova 477) erwähnt, daß sechs Brüder aus dem Hause Strozzi ins Kloster traten.

[4] Vgl. Gaspary II, 199 und 664, wo eine bemerkenswerthe Stelle von D. Gianotti citirt ist. Dies Zeugniß eines Mannes, der Savonarola sonst sehr schätzte, zeigt die Unrichtigkeit der von den neuesten Apologeten Savonarola's auch hier unternommenen Rechtfertigungsversuche.

[5] Alles, was Savonarola sagte, schreibt Piero Vaglienti, galt seinen Anhängern als Evangelium, und es gab viele, die ihm mehr glaubten, als wenn es der hl. Paulus gesagt hätte. Rivista delle biblioteche dir. di G. Biagi IV, 52.

erregten den Spott von ganz Italien. Diejenigen, welche sich nicht der neuen Bewegung anschlossen, klagten laut darüber, daß sie wider ihren Willen in das ganze offenbar überspannte und vielfach lächerliche Treiben verflochten wurden, so daß selbst einige Anhänger Savonarola's zuletzt zu glauben anfingen, die Sache gehe zu weit. Savonarola fühlte die Nothwendigkeit, die Seinigen zu befestigen und die immer mehr laut werdenden Einwendungen in einer Predigt zu widerlegen. ‚Bruder, du hast uns ganz heruntergebracht: den ganzen Tag Beten und Fasten und wieder Fasten und Beten. Wir können es nicht mehr aushalten; wir sind ganz Italien zum Gerede geworden. Unsere Nachbarn spotten: Fastet man denn nicht mehr in Florenz? Man verfolgt uns wegen unseres beständigen Fastens. Florenz, spricht man, hat die Kutte angezogen, das Volk ist jetzt eine Schaar von Mönchen. Wir können den Spott nicht mehr ertragen, den uns dieses Fasten und das ewige Beten zuziehen. — Komm einmal hierher! Sprich, ist das, was du thust, etwas Gutes oder etwas Böses? Du kannst nicht behaupten, daß Fasten und Beten etwas Böses ist. Weil es also etwas Gutes ist, so fahre darin fort und laß die Leute reden.'[1]

Die Mittel, welche Savonarola zur Durchführung seiner Reform empfahl, waren dem Zeitgeist entsprechend sehr strenger Art. Oeffentliche Spieler sollten sofort mit der Tortur, Gotteslästerer mit Durchstechung der Zunge bestraft werden[2]. In allem Ernste verlangte Savonarola die Spionage der Dienerschaft gegen den Hausherrn, wie er denn vor keinem Eingriff in die zu Florenz stets hochgeschätzte Freiheit des Privatlebens zurückschreckte. Die ärgsten Zwangsmittel, Spionage und Denunciation sollten zusammenwirken, eine Vollkommenheit im Leben aller Bürger herzustellen, welche in dieser Vollendung stets nur wenigen möglich sein wird. Daß Savonarola mit seiner Einseitigkeit und Engherzigkeit im Grunde der ungeeignetste Mann[3] zu einer wirklich dauernden Umwandlung der Lebensverhältnisse war, zeigt vielleicht nichts deutlicher als die Thatsache, daß er seine ganze tyrannische Polizei in die Hände von unreifen Kindern legte.

Diese Inquisitoren, in welchen Savonarola die heranwachsende heilige Bürgerschaft sah, mußten überall in der Stadt umherwandeln, um die Lasterhaften zu verfolgen. Ihre Jurisdiction erstreckte sich bis auf die jungen

[1] Perrens 265—266.

[2] Böhringer 853—834; vgl. Pastor, Zur Beurtheilung Savonarola's 54 f.

[3] Urtheil von Burckhardt II³, 249 f., der bemerkt: ‚Was später in Genf dem eisernen Calvin bei dauerndem Belagerungszustande von außen doch nur mühsam gelang, eine Umgestaltung des öffentlichen und Privatlebens, das mußte in Florenz vollends nur ein Versuch bleiben und als solcher die Gegner auf das äußerste erbittern.'

Mädchen und Frauen, ja selbst auf die unehrbaren Weiber![1] Mit langen Stöcken in der Hand forderten sie in zudringlichster Weise von jedem Vorübergehenden Almosen für fromme Zwecke[2]. Es kam vor, daß diese Knaben mit Gewalt in die Häuser eindrangen, den Spielern ihre Karten und Würfel, selbst ihr Geld wegnahmen, Harfen, Lauten, wohlriechende Essenzen, Spiegel, Masken und Dichterwerke confiscirten und zum Scheiterhaufen fortschleppten. Die Unzufriedenheit über diese unerträglichen Plackereien stieg von Tag zu Tag, aber Savonarola spottete darüber. Da viele Bürger den mit großer Anmaßung auftretenden Kindern gegenüber von ihrem Hausrechte Gebrauch machten und dieselben mit Stockschlägen zurücktrieben, gab ihnen Savonarola Wachen zur Unterstützung. Der Fanatismus der Kinder und ihrer Schützer nahm so sehr zu, daß, wie selbst ein so begeisterter Verehrer Savonarola's wie der Chronist Landucci bezeugt, jedermann, der sich dieser Polizei des neuen, alles mit Dictatorengewalt beherrschenden[3] Propheten widersetzte, in Gefahr gerieth, getödtet zu werden[4]. Trotz dieses Terrorismus, trotz der zahlreichen flammenden Predigten des Priors von S. Marco fügte sich indessen immer nur ein Theil der Florentiner dem neuen Regiment. Das Parteigetriebe, dessen Wogen den Volksführer verschlingen sollten, stieg von Tag zu Tag, die Verhältnisse wurden immer unnatürlicher und unerträglicher. Statt des verheißenen Friedens war ganz Florenz, jede Familie von Streit und Unfrieden zerrissen.

‚In allen Häusern', klagten die erbitterten Gegner Savonarola's, ‚war Zwiespalt ausgebrochen. Mann und Frau, Vater und Kinder, kurz alle lagen miteinander im Streite. Den ganzen Tag hörte man schreckliche Drohungen. Die Schwiegermutter jagte ihre Schwiegertochter aus dem Hause, der Mann

[1] Letzteres führt Schnitzer 552 mit Berufung auf die Pred. sup. Amos f. XCVIII^{b}. CIV^{b} an, ohne es zu tadeln. Wenn Schnitzer weiter meint, die Kinderpolizei könne unmöglich so tyrannisch gewesen sein, weil sie in die Hand Unmündiger, noch nicht im Alter der Vernunft Stehender gelegt war, so nimmt es Wunder, wenn hierbei das von mir (Zur Beurtheilung Savonarola's 55, Anm. 1) herangezogene Zeugniß Landucci's ignorirt wird. Dieser begeisterte Anhänger Savonarola's sagt ausdrücklich (Diario 127), daß wer sich der Kinderpolizei widersetzte, Gefahr lief, getödtet zu werden. Solche Gewaltthätigkeiten drohten natürlich nicht direct von den Kindern, sondern von deren Anhängern und Schützern. F. X. Kraus (Lit. Rundschau 1898, S. 68) nennt Savonarola's Kinderpolizei ‚geradezu verrückt'. Auch die neuestens von Villari-Casanova herausgegebene Chronik des für Savonarola schwärmenden Simone Filipepi berichtet (477): Li fanciulli così riformati tenevano in terrore tutti i ribaldi della plebe . . ., essi andavano, discorrendo et perseguitando giuocatori et simili altri ribaldi con tanto zelo et spirito che non si poteva risistere all' impeto loro.

[2] Vgl. den Bericht Somenzi's im Arch. st. ital. N. S. XVIII, 8—9.

[3] Vgl. Sanuto I, 79. [4] Vgl. oben Anm. 1.

seine Frau, und sie waren nur darin einig, voneinander getrennt zu leben. Die Frauen schrieben heimlich an Savonarola, um ihm die Anschläge zu verrathen, welche ihre Gatten gegen ihn machten.' Eltern verließen ihre Kinder, um in ein Kloster einzutreten. Schon um Mitternacht eilten die halbverrückten Weiber in den Dom, stritten dort mit den Gegnern des Propheten und sagten, er sei das wahre Licht; wer ihm nicht glaube, sei ein Ketzer[1]. Sie wiederholten nur, was Savonarola unzählige Male über seinen göttlichen Beruf gesagt hatte.

Mit diesem Berufe stand von Anfang an im Widerspruch die Predigtweise, in welche Savonarola nicht selten verfiel. Den Florentinern hielt er vor: ‚Euer Leben ist eine Lebensart der Schweine.' Die Fürsten, welche in Italien einfallen sollten, stellte er als Barbiere dar mit großen Rasirmessern; das Unheil, das sie bringen würden, als einen Borage-Salat, bitter für den Mund; die Reform der Sitten als eine Mühle, welche hervorbringt das Mehl der Weisheit. Nach solchen Predigten gebärdeten sich dann seine Anhänger oft sehr seltsam, was sie ‚aus Liebe zu Christus närrisch sein' nannten[2]. Auch die sogenannte Verbrennung der Eitelkeiten nahm einen trivialen und stark theatralischen Charakter an. Beim Anzünden des Scheiterhaufens trat die Signoria auf den Balkon, die Glocke vom Palazzo Vecchio ertönte, Gesang und Trompetenschall erfüllte die Lüfte, dann zog man auf den Platz von S. Marco, um dort ein Fest der höhern Tollheit (maggior pazzia), wie Savonarola selbst es nannte, zu feiern. Man bildete drei Kreise, zu innerst die Dominikaner von S. Marco, abwechselnd mit Knaben, die als Engel verkleidet waren, dann junge Geistliche und Laien, zu äußerst Greise, Bürger und Priester. Alle hatten das Haupt mit Kränzen geschmückt, und sie tanzten dann auf dem Platze einen Reigen[3].

Für die Lächerlichkeit solcher Mittel hatte Savonarola keinen Sinn: er vertheidigte vielmehr diese seltsamen Tänze mit einem Hinweis auf David und verkündete, man werde bald noch außerordentlichere Dinge zu sehen bekommen[4].

---

[1] Perrens 210. Vgl. Vaglienti's Schilderung in der Riv. delle bibliot. IV. 53. 61. S. auch Hase 35.

[2] Hase 125; vgl. 32.

[3] Burckhardt II³, 251. Perrens 267 f.; vgl. Hase 84 f. Das Treiben der Savonarolianer erinnert vielfach an dasjenige der Heilsarmee in unserer Zeit. Noch schärfer urtheilt Heyck (Die Mediceer. Bielefeld 1897. S. 118), der sogar von ‚derwischhaften Scenen' spricht. Spectator (Allg. Zeitung 1898, Beil. 143) macht bei Besprechung der Feste der Fanciulli auf das Kleinliche dieses ganzen Wesens und den Uebergang vom Erhabenen zum Lächerlichen aufmerksam und citirt einen neuerdings als Rozze-Publikation gedruckten, mir nicht zugänglichen Brief einer Klosterfrau, in welchem dieselbe Savonarola anging, sich um Schnitt und Maß der Röckchen ihrer Pensionärinnen anzunehmen.

[4] Perrens 268.

Er bedachte nicht, daß die krankhafte Steigerung und Ueberspannung des religiösen Gefühls einer Erschöpfung Platz machen werde, und ebensowenig erkannte er, daß die Gewaltsamkeit seines Vorgehens eine Gegenbewegung hervorrufen mußte. Eine der bedenklichsten Seiten in dem Treiben der Anhänger Savonarola's lag darin, daß sie gleichsam eine Kirche in der Kirche bildeten. Durch diese Art von Separation war eigentlich schon der erste Schritt zu einer Nationalkirche geschehen, zu welcher es bei längerer Dauer dieses Wesens unfehlbar hätte kommen müssen[1].

Dieselbe krankhafte Uebertriebenheit, dieselbe Enge und Beschränktheit legte Savonarola an den Tag, wenn er das sittliche Gebiet verließ und den politischen Boden betrat, wie das bereits frühe geschah. Auch hier gab er sich unter dem Einfluß seiner aufgeregten Phantasie als göttlichen Propheten aus. Er hatte kein Gefühl dafür, wie bedenklich es war, wenn er in seinen Weissagungen Gott großentheils von florentinischem Standpunkte aus reden ließ über den Franzosenkönig, über die Größe der Stadt, die Besiegung all ihrer Feinde und die Wiedereroberung von Pisa. Ja er übertrug auf diese seine Weissagungen das, was Christus von seinen Worten gesagt: kein Jota werde fehlen oder unerfüllt bleiben. Man muß dabei bedenken, daß es sich hier keineswegs allein um Prophezeiungen handelte, welche die Entwicklung des Reiches Gottes betrafen, sondern oft um sehr äußerliche, rein politische Dinge, wie die zukünftige Macht von Florenz, die Wiedereroberung von Pisa u. s. w. Dadurch, daß viele seiner Prophezeiungen gar nicht eintrafen, ließ sich Savonarola nicht im geringsten irre machen[2].

Die politische Führerschaft Savonarola's, seine Thätigkeit auf einem dem Ordensberufe fremden Gebiete in Verbindung mit seiner Prophetenrolle brachte ihn nicht nur aus der Bahn des eigentlich kirchlichen Wirkens heraus, sondern trieb ihn unaufhaltsam dem Abgrund entgegen, der ihn verschlingen sollte. Es ist nicht zu leugnen, daß der Mönch von S. Marco durch seine Thätigkeit nicht nur politische Leidenschaften erweckte, sondern sich auch selbst bis zum politischen Fanatismus ereiferte[3].

---

[1] Urtheil von Burckhardt II³, 246, an welchem ich festhalte trotz Schnitzer 554, der auch hier die Schattenseiten Savonarola's übersieht. Wie weit dieser Autor sich von seinem apologetischen Eifer hinreißen läßt, beweist folgende Behauptung, welche zugleich eine Mißkennung des Predigerberufes in sich schließt: ‚Unter solchen Verhältnissen war es gewiß sehr begreiflich, wenn das in seinem Bestande bedrohte Staatswesen jeden Angriff auf die glücklich errungene Freiheit mit schwerster Strafe bedrohte, und es war daher sachlich [von Schnitzer gesperrt] durchaus gerechtfertigt, wenn Savonarola die Gläubigen aufforderte, gegen diejenigen, welche sich des Hochverraths schuldig machten, keine Milde walten zu lassen, sondern sie erbarmungslos niederzuhauen.‘ [2] Böhringer 881—886.

[3] Urtheil von Schwab im Bonner Theol. Lit.-Bl. IV, 902. Vgl. auch Grisar 396.

Auch unbedingte Bewunderer Savonarola's müssen eingestehen, daß sich derselbe nicht selten auf der Kanzel zu einer Sprache hinreißen ließ, welche sich für einen Diener des Friedens keineswegs geziemte. So sagte er in seiner Predigt gegen die von den Medici so oft mißbrauchten tumultuarischen Volksversammlungen, die sogenannten Parlamente: ‚Jeder, der ein solches Parlament beruft, solle, wenn er Mitglied der Signoria ist, geköpft, jeder andere als Rebell erklärt und seiner Güter beraubt werden. Wenn die Signori ein Parlament halten wollen, so darf jeder sie ohne Sünde in Stücke hauen.' Es war am 28. Juli 1495, als Savonarola sich in seiner politischen Leidenschaft so weit verstieg. Vierzehn Tage später war sein Vorschlag zum Gesetz erhoben! Als im October nach dem Abzuge Karls VIII. die Medici einen Versuch machten, nach Florenz zurückzukehren, forderte Savonarola, das Crucifix in der Hand, den Tod für alle ohne Ausnahme, welche die Tyrannei wieder einsetzen wollten. Alsbald wurde ein Gesetz erlassen, welches den Preis auf das Leben der Medici erneuerte und gleichsam einen allgemeinen Aufruf zu den Waffen enthielt [1].

Der Mann, der solche Vorschläge machte und durchsetzte, beanspruchte aber für sich das Recht, der unmittelbare Vermittler des göttlichen Willens auch in Sachen der bürgerlichen Verwaltung zu sein. Sein Ziel war, eine Theokratie nach Florenz zu verpflanzen, wie sie bei den Juden zu den Zeiten der Richter bestanden hatte. Deshalb gestaltete sich die religiöse Idee zur politischen und wurde das monarchische Princip durch das demokratische unter dem unmittelbaren Einfluß der Gottheit ersetzt; Savonarola als neuer Daniel sollte dem florentiner Volke die göttlichen Antworten und Anordnungen vermitteln [2]. ‚Das Florenz am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts war nicht im Stande, eine derartige Theokratie auf längere Zeit zu ertragen, in der doch schließlich Savonarola als Interpretator des göttlichen Willens die letzte Instanz, das monarchische Princip bildete und sich eine gewisse Unfehlbarkeit vindicirte. Hier lag die Gefahr auch für alle seine kirchlichen Einrichtungen in Florenz.' [3]

Was zuletzt den Sturz und Untergang Savonarola's bewirkte, war gerade sein Prophetenthum, das ihm zum zweischneidigen Schwerte werden mußte: so leicht sich das Volk hatte überzeugen lassen, er sei der wahre Prophet Gottes,

[1] Villari I², 309. 388. [2] Marchese I, 181.

[3] Frantz, Sixtus IV. 88 f. Auch Brosch (Deutsche Zeitschr. für Geschichtswissenschaft 1898, II, 268) betont die Unmöglichkeit, Florenz dauernd in einen theokratischen Staat umzuschaffen. Brosch irrt übrigens, wenn er annimmt, ich habe die römisch-katholische Rechtgläubigkeit Savonarola's in Zweifel gezogen; im Gegentheil habe ich bereits in der frühern Auflage die Ansicht, Savonarola habe die lutherische Rechtfertigungslehre vorgetragen, als durchaus unhaltbar bezeichnet.

ebenso leicht ließ es sich, sobald seine Hoffnungen getäuscht wurden, überreden, er sei ein falscher Prophet gewesen, es sei von ihm betrogen worden[1].

Wie wenig tiefgreifend die geistige Erneuerung in Florenz war, trat sofort nach dem tragischen Untergange Savonarola's[2] zu Tage. Nur auf kleinere Kreise beschränkt blieb die von dem redegewaltigen Sittenprediger durchgesetzte Reform, bei der großen Masse des Volkes schwand der sittlich-religiöse Ernst sehr bald. Die Umgestaltung der Sitten, vielfach in kleinlicher und übertriebener Weise durchgeführt, war im allgemeinen nicht von Dauer gewesen[3]. Savonarola hatte übrigens bereits zu seinen Lebzeiten die Wahrnehmung gemacht, daß der Einfluß, den er durch seine Predigten auf die Florentiner gewonnen, wenig tiefgreifend war. Sobald er schwieg, erhoben Laster und Unglauben sofort wieder ihr Haupt. Er brach dann gegen das Volk, das er so sehr liebte, in bittern Tadel aus, drohte mit dem Zorne des Herrn und erklärte, das versprochene Glück werde sich in furchtbare Strafen verwandeln. Allein all seine Beredsamkeit war nicht im Stande, den Grundzug des florentinischen Charakters, die Leidenschaft für die Politik, auszulöschen. Es bestand ein unausgleichbarer Gegensatz zwischen den Florentinern und ihrem begeisterten Propheten. Dieser hatte sich an der politischen Umwälzung betheiligt hauptsächlich im Interesse der Religion: der Staat sollte durch Zwangsmittel der Corruption entgegentreten, eine religiös-sittliche Erneuerung durchführen. Die Florentiner hinwiederum hatten wesentlich nur so weit Interesse für die religiöse Reform, als sie der politischen Freiheit diente. Daher die merkwürdige Erscheinung, daß, so oft sich Savonarola in seinen Predigten von der Politik entfernte, ihn die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer verließ. So war er gezwungen, Christus zum König von Florenz zu erklären, die Jungfrau Maria von der Kanzel herab zur Annahme der neuen Verfassung rathen und den Herrn die Abschaffung der Parlamente befehlen zu lassen. Er sah sich genöthigt, immer wieder die neue Verfassung mit der Hierarchie der Engel und die Tage der Revolution von Florenz mit den sieben Tagen der Schöpfung zu vergleichen. Aber alles war vergebens. Die schlimmen Nachwirkungen der mediceischen Herrschaft hat Savonarola nicht zu beseitigen vermocht. Der religiöse Enthusiasmus, die sittliche Erneuerung, die er hervorrief, waren vorübergehend. Es war ein Feuer, das rasch aufflackerte, aber bald erlosch[4].

[1] Böhringer 886.

[2] Ueber Savonarola's Conflict mit Alexander VI. und sein Ende s. unten Buch 2, Kap. 6.

[3] Frantz, Sixtus IV. 84; vgl. 75 und Marchese I, 292 s.

[4] Villari I², 456 ss. und Gelli, Fra G. Savonarola. App. alle Letture di Famiglia (Firenze 1857) 9.

Während Savonarola in Florenz wenigstens einige Erfolge seines Wirkens zu verzeichnen hatte, scheiterte sein allgemeines, kühn gedachtes, aber durchaus nicht klar formulirtes Reformprogramm vollständig. Ungemein verhängnißvoll waren hier zunächst die Hoffnungen, welche er auf einen so leichtsinnigen und sittenlosen Monarchen wie König Karl VIII. von Frankreich setzte[1]. Als dieser neue Messias Italien verlassen, die französischen Pläne gescheitert, zerrannen auch die phantastischen Hoffnungen seines Propheten. Dieser aber betrat den Weg der Auflehnung gegen den freilich durchaus unwürdigen Inhaber der rechtmäßigen Autorität; er fand dabei nicht nur selbst seinen Untergang, sondern schadete auch der Sache der wahren Reform. Auf dem Wege der Revolution war diese nicht zu erreichen.

Die hl. Katharina von Siena hatte einst an die Regierung von Florenz geschrieben, selbst wenn der Papst ein eingefleischter Teufel sei, müsse man ihm doch gehorsam sein, nicht um seinetwillen, sondern als Statthalter des Herrn im Gehorsam gegen Gott[2]. Savonarola mißachtete die Excommunication Alexanders VI., ja drohte demselben mit Absetzung durch ein Concil, griff die Grundlage aller kirchlichen Ordnung an[3]. Der Zusammentritt einer allgemeinen Kirchenversammlung zur Reform der kirchlichen Zustände war gewiß an sich dringend zu wünschen; allein ein Concil ohne, ja gegen das Haupt der Kirche konnte die vorhandenen Uebelstände nicht beseitigen, sondern mußte sie im Gegentheil noch vergrößern[4]. Schon die Synode von Basel

[1] Sehr richtig sagt Höfler, Rom. Welt 226, Savonarola's ganzes Streben wurde haltungslos, als er seine Sache mit der des französischen Königs identificirte.

[2] Vgl. unsere Angaben I², 89.

[3] Näheres unten Buch 2, Kap. 6.

[4] Also urtheilt der Savonarola sehr gewogene Dominikaner Marchese (I, 254). Schnitzer 648 versucht auch in dieser Frage eine vollständige Rettung Savonarola's; die Veranstaltung eines Concils zur Absetzung Alexanders VI. — meint er — habe ‚durchaus im wohlverstandenen Interesse der Kirche gelegen'. Hierbei ist zweierlei gänzlich übersehen: erstens, daß Savonarola die Rolle eines Reformators von Kirche und Papstthum einem so sittenlosen und abenteuerlichen Monarchen wie Karl VIII. übertragen wissen wollte; an dieser Idee hielt er trotz ihrer Unmöglichkeit und trotz aller Enttäuschungen hartnäckig fest. Zweitens ist übersehen, daß ein solcher Concilsversuch in sich barg die sehr ernstliche Gefahr eines Schisma's, indem absolut nicht zu erwarten war, daß, selbst wenn Alexander VI. persönlich sich dem Concil fügte, seine Anhänger das Gleiche gethan hätten. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Cesare und die von demselben abhängigen Cardinäle in einem solchen Fall einen Gegenpapst erhoben, worauf dann die Staaten Partei ergriffen hätten. Das Schisma wäre vollendet gewesen; eine solche Zerreißung der Kirche würde aber noch ganz andere Uebelstände mit sich gebracht haben als selbst die Regierung eines Alexander VI. — Um zu beweisen, daß sich Savonarola durch Betreibung eines Concils gar nicht verfehlt habe, weist Schnitzer 560 f. darauf hin, ‚daß die Berufung eines

hatte durch die endlosen Schwierigkeiten, welche sie statt der gehofften Verbesserungen ins Leben rief, gezeigt, welche Folgen sich unvermeidlich dem Versuche anschließen mußten, die natürliche Ordnung jeglichen Regimentes, zumal in der Kirche, umzukehren[1].

Savonarola war sich in seinem aufs höchste nervös gereizten Zustande, von vermeintlichen Visionen und Offenbarungen beeinflußt, der Folgen nicht ganz bewußt geworden, die sich aus seinem Verhalten ergeben mußten[2]. Welche Kräfte er in Bewegung gesetzt, indem er das Fundament jeder Reform in katholischem Sinne, nämlich die Unterordnung unter die höchste rechtmäßige Autorität, aufgab[3], sollte sich bald zeigen. Nach seinem tra-

---

Concils ohne, selbst gegen den Papst, ja durch die Fürsten unter gewissen Voraussetzungen kirchenrechtlich zulässig war'. Er verweist hierfür namentlich auf Johannes de Turrecremata und den hl. Antonino. Der Werth und die Richtigkeit der von den Genannten geäußerten Ansichten soll hier nicht untersucht werden. Ich beschränke mich darauf, die Art zu beleuchten, wie diese Aussprüche von Schnitzer verwerthet wurden. Die Ansicht des erstern faßt Schnitzer also zusammen: ‚Nach J. de Turrecremata ist der Papst, falls er bei angesehenen Männern und Doctoren in den dringenden Verdacht der Häresie gekommen ist, von den Cardinälen zu ermahnen, sich durch öffentliches Glaubensbekenntniß zu reinigen; verweigert er dies, so ist er zu ersuchen, ein allgemeines Concil zu berufen, und wenn er auch dies ablehnt, dann haben die Cardinäle ein solches zu versammeln; sind diese säumig, so können der Kaiser und die christlichen Fürsten es thun, oder es könnten sich die Prälaten von selbst versammeln.' Nach dieser Theorie ist jedoch Savonarola nicht verfahren; er hat den hier als nothwendig bezeichneten Instanzengang nicht eingehalten und sich unter Umgehung der kirchlichen Instanzen direct an den Kaiser und die Fürsten gewandt. Ueber die Ansicht Antonino's bemerkt Schnitzer: ‚Nach dem hl. Antonino steht es dem Papste, falls er häretisch oder der Häresie verdächtig ist, nicht zu, ein Concil zu berufen: dieses Recht eignet den Cardinälen, sodann dem rechtgläubigen Patriarchen von Constantinopel, ferner dem Kaiser, den Königen und anderen Fürsten (Summa s. Theol. Pars III, tit. 23, cap. 2, § 7).' Schlägt man das Werk Antonino's auf, so sieht man, daß Schnitzers Angabe nicht ganz genau ist. Es heißt nämlich a. a. O.: Dicunt autem aliqui, quod papa negligente et nolente convocare concilium ad locum idoneum pro aliqua causa ardua imminenti potestas congregandi concilium spectat primo ad omnes cardinales. . . . Secundo spectat ad patriarchas et praecipue ad Constantinopolitanum. . . . Tercio ad imperatorem. Quarto ad reges. Quinto ad alios principes. Auch hier wird also der Instanzengang sehr entschieden betont, den Savonarola nicht einhielt. Wo hätte die Ordnung in der Kirche hinkommen sollen, wenn es jedem freigestanden hätte, sich mit Umgehung der kirchlichen Instanzen an die weltliche Gewalt zur Absetzung des nach seiner Ansicht häretischen Papstes zu wenden! Die unumstößlichen Beweise, welche Savonarola für die Häresie Alexanders VI. zu besitzen vorgab, sind niemals zum Vorschein gekommen; es liegt auch kein Beweis dafür vor, daß Alexander VI. wirklich häretisch gesinnt war.

[1] Vgl. unsere Angaben I², 235 f. [2] Frantz, Sixtus IV. 82.

[3] Rösler, Dominici 60.

gischen Tode war eine harte Verfolgung über seine Anhänger hereingebrochen, vor welcher sich viele auf das Land zurückzogen[1]. Aber schon bald kamen die Frateschi, wie man die Anhänger Savonarola's nannte, wieder empor: im März 1499 hatten sie alle Aemter in Besitz. Das Andenken und die Verehrung Savonarola's lebten nun wieder auf, obgleich der General des Dominikanerordens durch die strengsten Befehle dagegen einschritt[2]. Zu Ende des Jahres 1500 trat in Florenz ein seltsamer Mensch, Martino di Brozzi mit Namen, als Volksprediger auf. In seinen zerlumpten Kleidern, mit wirren Haaren machte Martino, der beständig die furchtbarsten Prophezeiungen und Strafen verkündete, den Eindruck eines halb Verrückten; allein das leicht entzündliche niedere Volk interessirte sich auf das lebhafteste für den ‚Narren von Brozzi'[3]. Dieser ließ sich die Bezeichnung gefallen. ‚Gott', so verkündete er, ‚wird Italien, Rom und Florenz züchtigen, weil Savonarola getödtet wurde; dem weisen Propheten hat man nicht glauben wollen, deshalb hat Gott in meiner Person einen närrischen Propheten gesandt.' Die Regierung ließ den seltsamen Schwärmer zweimal einkerkern, ohne daß derselbe deshalb seine Ansichten aufgegeben hätte[4].

Welche Folgen die consequente Verwirklichung der Ideen Savonarola's haben mußte, zeigte schon bald nachher ein ebenso merkwürdiger als bedenklicher Versuch, Reformen auf kirchlichem Gebiete im Sinne des Priors von S. Marco durchzuführen. Dieser Versuch bewies, wie richtig das von der geistlichen Behörde ausgesprochene Verdammungsurtheil gewesen war, wenn auch damit das gerichtliche Verfahren gegen Savonarola, insbesondere die Anwendung der Folter, noch keineswegs gerechtfertigt ist[5].

[1] Sanuto I, 969. Vgl. Simone Filipepi bei Villari-Casanova 493.

[2] Vgl. Ranke, Studien 328. Marchese I, 305 s. Gherardi, Doc. 329 s.

[3] Pazzo di Brozzi, dies ist der Name eines kleinen Städtchens bei Florenz an der Straße nach Pisa.

[4] Cambi XXI, 168. Marchese I, 310. Wie bei den Künstlern die Ideen und Prophezeiungen Savonarola's fortwirkten, erhellt aus der merkwürdigen Darstellung der Geburt Christi von S. Botticelli (jetzt in der Nationalgalerie zu London). Dies Gemälde, auf welchem Savonarola und seine beiden Leidensgefährten als Idealgestalten erscheinen, trägt folgende Inschrift in griechischer Sprache: ‚Dieses Bild malte ich, Alessandro, am Ende des Jahres 1500 während der Wirren Italiens, in der halben Zeit nach der Zeit, gemäß des elften Kapitels S. Johannis, im zweiten Wehe der Apokalypse, in der dreiundeinhalbjährigen Loslassung des Teufels, dann aber wird dieser gefesselt werden gemäß des zwölften, und wir werden ihn sehen zu Boden getreten wie auf diesem Bilde'; s. Sydney Colvin in The Academy 15. Febr. 1871. p. 130, und Ulmann, Botticelli 148 f.

[5] Höfler, Italienische Zustände gegen Ende des 15. Jahrhunderts 30.

Nach dem Berichte des florentinischen Chronisten Cerretani[1] hatten sich zwanzig Anhänger Savonarola's aus dem niedern Volke zu einem Vereine zusammengethan. Die Genannten hielten häufig geheime Versammlungen und wählten sich einen Papst, dem sie sich in geistlicher wie weltlicher Hinsicht völlig unterordneten. Der zu dieser Würde Erhobene war ein Florentiner von niederer Herkunft, Namens Pietro Bernardino, 25 Jahre alt, von kleiner Gestalt; er hatte schwarze Augen, eine lange Nase und eine heisere Stimme. Ohne jede höhere Bildung, zeichnete er sich vor allem durch große Schlauheit aus. Dieser Mann sollte im Gegensatze zu den verweltlichten Nachfolgern des hl. Petrus zu Rom eine Reihe neuer Päpste der geläuterten Kirche eröffnen[2]. Durch fleißiges Hören der Predigten Savonarola's und eifriges Lesen seiner Schriften hatte sich Pietro Bernardino eine solche Kenntniß der Bibel angeeignet, daß er sie fast auswendig wußte. Bereits zu Lebzeiten Savonarola's hatte er auf den öffentlichen Plätzen und Hallen den Kindern und dem Volke so beredt gepredigt, daß jedermann staunte. Nach dem Tode seines Propheten setzte Bernardino diese Wirksamkeit in heimlichen Versammlungen fort. Die neuen Lehren, welche er seinen Anhängern verkündete, waren höchst bedenklicher, geradezu revolutionärer Natur. Die Kirche, so führte er aus, muß mit dem Schwerte erneuert werden; nach dem Tode Savonarola's ist kein Gerechter mehr auf Erden geblieben. Bevor die Erneuerung der Kirche stattfindet, ist es nicht mehr nöthig zu beichten, denn alle Priester und Ordensleute sind lau. Pietro Bernardino selbst übte kirchliche Functionen aus; er hatte Oel bei sich, mit welchem er die Schläfen seiner Anhänger salbte. Das sei die Salbung des Heiligen Geistes, sagte er. Die neuen Sectirer beteten nur im Geiste, sie hörten keine Messe und kleideten sich ärmlich. Wenn sie zusammen aßen, hielt Pietro Bernardino plötzlich inne

[1] Vgl. im Anhang Nr. 49 den Text der höchst merkwürdigen Erzählung, auf welche zuerst Höfler, Italienische Zustände 30 f., aufmerksam machte. Da indessen die von Höfler gegebenen Mittheilungen vielfach ungenau sind und der Bericht an sich von höchstem Interesse ist, hielt ich die wörtliche Publikation desselben für nothwendig. Den Pietro Bernardo als Verbreiter einer nuova religione erwähnt auch kurz Vettori, Viaggio 16 s. Ueber seine Predigten und Schriften vgl. die von Höfler ebensowenig wie die Stelle bei Vettori beachteten interessanten Angaben von Moreni II, 513 nota.

[2] Vgl. Höfler 31, der bemerkt, Bernardino erinnere an einen ähnlichen Propheten von Parma, der im dreizehnten Jahrhundert aufgetreten war und, ohne einen höhern Beruf nachweisen zu können, unter dem Vorwande höherer Eingebung und besonderer Gnaden des Heiligen Geistes eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Personen verleitet hatte, in anscheinender evangelischer Armuth und Einfalt zu leben, bis die eingerissene Zügellosigkeit seiner Sitten das Einschreiten der kirchlichen und weltlichen Behörden nothwendig machte.

und sagte: ‚Der Geist will, daß wir beten.' Nachdem sie dann still gebetet, gab er ein Zeichen zur Fortsetzung der Mahlzeit. Von seinen Anhängern wurde der neue Papst als ein Prophet verehrt. In allem, was er that oder sprach, sahen sie Anzeichen von bevorstehenden großen Veränderungen auf politischem Gebiet durch Franzosen, Deutsche oder Türken oder von dem nahen Umsturz der Kirche.

Die heimlichen Zusammenkünfte der Sectirer konnten auf die Dauer der Inquisition und dem Erzbischof von Florenz nicht verborgen bleiben. Auf ihr Andringen verbot der Rath der Acht die Zusammenkünfte und nahm eine Anzahl Verhaftungen vor. ‚Der neue Papst' legte seinen Anhängern dar, daß er dies alles vorausgesehen, mahnte dann aber zum heimlichen Aufbruch aus Florenz. Die Sectirer begaben sich nach Bologna und von dort nach Mirandola, wo sie bei dem gelehrten, für Savonarola glühend begeisterten Grafen Gian Francesco, einem Neffen des berühmten Giovanni von Mirandola, freundliche Aufnahme fanden. Bald darauf ward dieser von seinen Brüdern Lodovico und Federigo, welche Erbansprüche auf Mirandola erhoben und von dem ferraresischen Herzog Ercole I. und Gianjacopo Trivulzi unterstützt wurden, belagert. Gian Francesco gerieth in so große Bedrängniß, daß ihm der Muth sank. Indessen bewiesen ihm die genannten Sectirer, es sei Gottes Wille, daß er alle seine Feinde besiegen werde. Der Graf glaubte diesen trügerischen Versicherungen, war aber seinen Gegnern nicht gewachsen und verlor im August des Jahres 1502 sein Gebiet[1]. Mit Noth rettete er das nackte Leben. Die Sectirer, die Gesalbten, wie sie sich nannten, fielen in die Hände der siegreichen Belagerer. Diese fanden, daß die Gesalbten häretische Meinungen hegten und sittenlos lebten. Infolgedessen ward Pietro Bernardino mit einigen Genossen verbrannt, die anderen verbannt oder nach Florenz[2] ausgeliefert.

Trotz dieses unglücklichen Ausganges wurde in der Folge noch öfter in Italien der Versuch gemacht, die althergebrachte kirchliche Ordnung umzustoßen und an die Stelle ein Laienpriesterthum zu setzen; bei dem zunehmenden

[1] Guicciardini V, c. 4; vgl. Tiraboschi VII, 1, 397. Mem. d. Mirandola II, 53. Balan, Assedii della Mirandola 10.

[2] Hier hatten sich gerade im Jahre 1502 die Anhänger Savonarola's wieder geregt, wie sich aus den Verordnungen des Dominikaner-Generals Bandello bei Gherardi, Documenti 335 ergibt. Ob die aus Italien kommenden Geißler, welche 1501 in Deutschland und in der Schweiz auftraten, mit Savonarola zusammenhängen, ist leider aus dem Berichte bei Trithemius, Chron. Sponh. 415, nicht zu ersehen. Auch Anshelm (Berner Chronik III, 152 f.) erwähnt diese Pilger und sagt, daß sie Prophezeiungen verbreiteten, gibt aber sonst keine genügenden Anhaltspunkte über ihre Beziehungen zu der religiösen Bewegung in Italien.

Verfall der kirchlichen Zustände fehlte es nie an Männern, die sich zu Reformen dieser Art berufen glaubten [1]. So trat im Jahre 1508 in Florenz, wo die abergläubische Verehrung Savonarola's und seiner Weissagungen, sowie der von ihm angeschlagene Predigerton über die Erneuerung und Züchtigung der Kirche fortlebte [2], ein Eremit, Hieronymus von Bergamo, auf. Von hagerer Gestalt, blaß, mit langem Barte, predigte Hieronymus in der Kirche S. Spirito, Italien werde zerrissen werden, Rom, Venedig und Mailand würden ganz zu Grunde gehen, Völker, von denen man früher nichts vernommen, würden diese Städte mit Feuer und Schwert verwüsten [3]. Auch andere Prediger ergingen sich damals zu Florenz in erschrecklichen Prophezeiungen über bevorstehende Heimsuchungen und die Erneuerung der Kirche [4].

In den folgenden Jahren erschollen ähnliche Stimmen von dem Fall der Priesterherrschaft, von der Demüthigung und Reform der römischen Kirche in der nächsten Nähe des Papstes selbst [5]. Unter Leo X. nahm das Unwesen der weissagenden Mönche und Eremiten so zu, daß man von kirchlicher Seite dagegen einschreiten mußte. In der elften Sitzung (19. December 1516) des Lateranconcils ward verordnet: Kein Welt- oder Ordensgeistlicher, wer er immer sei, ist zum Predigtamte zuzulassen, wenn er nicht vorher durch die betreffenden Oberen genau und gewissenhaft geprüft und nach Wandel, Alter, Rechtschaffenheit, Klugheit und Wissenschaft als tauglich befunden worden ist. Ueber seine Tauglichkeit muß er überall, wo er predigen will, den Bischöfen durch Zeugnisse den Beweis liefern. Den Predigern befiehlt das Concil, die evangelische Wahrheit und die Heilige Schrift nach der Erklärung und Auslegung der Kirchenlehrer zu verkünden, ohne Entgegengesetztes oder Abweichendes nach eigenem Gutdünken hinzuzufügen. Insbesondere sollten die Prediger sich enthalten, eine bestimmte Zeit für zukünftige Uebel, die Ankunft des Antichrists oder den Tag des letzten Gerichtes vorherzusagen; denn die Schrift sage, es sei nicht unsere Sache, die Zeiten und Augenblicke zu kennen (Apg. 1, 7). ‚Die solches bisher vorhergesagt,' fährt das Concil fort, ‚waren Lügner, und durch sie wurde auch das Ansehen der übrigen Prediger beeinträchtigt, die richtig das Wort Gottes verkündeten. Niemand darf aus der Heiligen Schrift etwas Zukünftiges vorhersagen oder behaupten, vom Heiligen Geiste oder durch göttliche Offenbarung es zu wissen, oder auf fremde und leere Divinationen sich stützen, sondern jeder hat nach göttlicher Vorschrift das Evangelium jeg-

[1] Höfler, Italienische Zustände 33.

[2] Vgl. Landucci 285. Cambi XXI, 204. 256. Villari II, 309.

[3] Höfler, Italienische Zustände 33. Der von Sanuto VII, 409 erwähnte ‚Prediger aus Bergamo' ist wahrscheinlich mit Hieronymus von Bergamo identisch.

[4] Landucci 285. [5] Corp. dipl. Portug. I, 133 und Sanuto XII, 323.

licher Creatur mit Verabscheuung der Laster und Empfehlung der Tugenden zu verkündigen und zu erklären, den Frieden und die gegenseitige Liebe, welche der Erlöser so sehr empfiehlt, zu pflegen. Niemand darf das unzerreißbare Gewand Christi theilen, niemand die Bischöfe, Prälaten und sonstigen Oberen vor der Welt herabsetzen und verhöhnen.' Was die Prophezeiungen anbelangt, so sollen dieselben nicht eher dem Volke verkündet werden, bis der Apostolische Stuhl oder der betreffende Bischof sie geprüft — denn nicht leicht sei jedem Geiste zu glauben, und deshalb mahne der Apostel zur Prüfung derselben. Wer diesen Bestimmungen zuwiderhandelt, den trifft das Verbot des Predigens und die Excommunication, von welcher nur der Papst lossprechen kann [1].

Wie nothwendig solch strenge Bestimmungen waren, zeigt ein Blick auf die Ausschreitungen, welche sich gerade in den ersten Regierungsjahren Leo's X. predigende Eremiten und weissagende Mönche erlaubten.

Um das Jahr 1513, erzählt Jacopo Pitti, hatten sich zwölf Franziskaner-Conventualen zusammengethan, um die verschiedenen Landschaften Italiens zu durchziehen, wie sie dieselben unter sich vertheilt hatten, und ihren Zuhörern die Zukunft zu verkündigen [2]. Einer derselben, Francesco da Montepulciano, predigte im Advent in S. Croce zu Florenz und entwarf so schreckliche Bilder von der bevorstehenden Züchtigung der Italiener, besonders der Römer und Florentiner, daß den Zuhörern fast die Besinnung verging. Voll Entsetzen schrie das Volk ein über das andere Mal: Barmherzigkeit (misericordia)! Die ganze Stadt gerieth in Bewegung, indem die Prophezeiungen des Predigers, gewiß eher verstärkt als gemildert, auch zu denjenigen gelangten, welche infolge des großen Andranges nicht selbst in seine Nähe hatten kommen können. Die Vorhersagungen Savonarola's wurden mit neuem Nachdruck wiederholt, alle Unzufriedenen regten sich, so daß die Regierung in Besorgniß gerieth. Der Vicar des florentiner Erzbischofs beschied den Prediger zu sich: er fand seinen Lebenswandel besser als sein Urtheilsvermögen. Am St. Stephanstage prophezeite Francesco da Montepulciano den Untergang der Stadt Rom, der Priester und Mönche. Keiner von den schlechten würde am Leben bleiben. Drei Jahre werde man ohne Predigt und Messe bleiben müssen. Ein furchtbares Blutbad werde unter den Menschen angerichtet werden; die Männer würden fast alle getödtet, aber auch die Weiber und Kinder nicht verschont bleiben. Alle Bande der Gesellschaft würden aufgelöst, Mütter würden ihre eigenen Kinder verzehren. All diese Dinge würden eintreten, wenn der französische König machtlos erscheine, wenn der Sohn König Federigo's in sein Reich zurückkehren und wenn ein canonisch gewählter Papst regieren werde. Der Prediger schloß mit der Aufforderung, Buße zu thun.

[1] Hergenröther VIII, 707—708. [2] Pitti 112.

Seine Zuhörer standen da wie von Sinnen. Die Regierung wandte sich sofort nach Rom um Rath an Papst Leo X., als der Prediger plötzlich am 31. December 1513 an einer Lungenentzündung starb. Das Volk strömte herbei, um dem Todten wie einem Heiligen die Füße zu küssen, weshalb man die Leiche nachts in aller Stille begrub. Aber den neu entzündeten Geist der Weissagung konnte man nur mit großer Mühe dämpfen. Andere Mönche traten auf und predigten über die Verfolgung, welche der Kirche bevorstehe, ein Gegenpapst würde gewählt, falsche Cardinäle, falsche Bischöfe, falsche Propheten würden aufstehen. Bald erhoben sich Nonnen, Betschwestern, junge Mädchen, Bauern, um zu prophezeien. Die bischöfliche Behörde verbot deshalb mit den strengsten Strafen jedes Predigen und Beichthören ohne Erlaubniß der rechtmäßigen Behörden, alles Prophezeien, die willkürliche Auslegung der Heiligen Schrift, alle geheimen religiösen Zusammenkünfte, sowie daß man Reliquien von Savonarola und seinen Begleitern trage[1].

Trotz dieser strengen Verordnungen kam die von Savonarola entfesselte Bewegung in der Arnostadt so bald nicht zur Ruhe. Ein volles Menschenalter hindurch erhielten sich die Anhänger des todten Propheten als eine im geheimen hinschleichende Secte. Der Glaube der Anhänger Savonarola's war zu einem System geworden, das man einen ‚national-florentinischen Staatspietismus' nennen könnte. Savonarola ward in diesen Kreisen zu einem richtigen Heiligen umgearbeitet. Man schrieb seinen Ueberbleibseln, Knochen, Asche und dergleichen, Wunderkraft zu und hielt fest an seinen Prophezeiungen vom grauenhaften Untergange Roms und der Wiederherstellung der florentinischen Republik. Selbst ein so ernster Mann wie Michelangelo scheint in dieses Treiben verwickelt gewesen zu sein. ‚In einem alten florentiner Manuscripte findet sich, wie er im Jahre 1513 in Rom ein Meteor gesehen und rasch entschlossen es abgezeichnet habe: einen dreifachen geschwänzten Stern, dessen einer Strahl auf Rom, der zweite auf Florenz, der dritte nach Osten gedeutet hätte. Jeder könne bei Michelangelo selbst das Blatt sehen, und was es bedeute, sei klar: furchtbare Schicksale, welche Rom und Florenz und der katholischen Kirche bevorständen, und zwar vom türkischen Kaiser oder irgend einem der christlichen großen Herren. In Rom und Florenz würden die Barbaren ärger hausen als in Prato im Jahre 1512.'[2] Im Februar 1515 mußte die geistliche Behörde zu Florenz gegen einen Mönch Namens Theodor, Sohn eines gewissen Giovanni von Scutari, einschreiten. Dieser Schüler Savonarola's hatte ein Jahr lang gepredigt und großen Anhang, besonders bei den Frauen,

[1] Pitti 112—113. Ueber Francesco da Montepulciano vgl. außerdem Cambi XXII, 37—39. Landucci 343—344. Burckhardt II³, 244 f. D'Ancona II², 163.

[2] Grimm, Michelangelo II⁵, 30—31.

gefunden, die ihn als Heiligen verehrten. Theodor gab an, ein Engel habe ihm als großes Geheimniß geoffenbart, er (Theodor) werde bei der künftigen Erneuerung der Kirche der Papa angelico sein, dessen Ankunft Savonarola vorherverkündigt habe. Man unterwarf Theodor einem Verhör, bei welchem jedoch die Folter nicht angewendet wurde; Theodor bat jetzt Gott und die Menschen um Verzeihung. Der Vicar des Erzbischofs verbot darauf bei Strafe der Excommunication das Predigen ohne obrigkeitliche Erlaubniß, die Verbreitung von Prophezeiungen und die Aufbewahrung von ‚Reliquien' Savonarola's. Leo X. billigte dies Vorgehen [1]. Trotzdem gingen noch jahrelang bei dem florentiner Volke die Prophezeiungen Savonarola's von einer Erneuerung der Kirche und einer neuen Zeit des Glückes und der Seligkeit für alle Christen, insbesondere einer Zeit des Friedens und der Freiheit für Florenz, von Mund zu Mund. Immer wieder suchten Schwärmer eifrigst nach den Vorzeichen, welche die große Wandlung der Welt ankünden sollten.

Ein solcher Prophet trat zur Zeit Machiavelli's in der Person des Francesco da Meleto auf [2]. Sohn eines Florentiners und einer tscherkessischen Sclavin, war Francesco wahrscheinlich durch Handelsgeschäfte 1473 als junger Mann nach Constantinopel gekommen, wo er viel mit Juden über deren Bekehrung zum Christenthume disputirte. Während seines Aufenthaltes in der Hauptstadt des furchtbaren Feindes, welcher die Christenheit mit dem Aergsten bedrohte, wandten sich wohl zuerst die Gedanken des Jünglings der Entschleierung der Zukunft zu, welche die Welt von der Barbarei des Islam befreien sollte. Nach Florenz zurückgekehrt, wurde Francesco wahrscheinlich von der Bewegung, die Savonarola leitete, ergriffen. Später vertiefte er sich in die Lectüre prophetischer Schriften. Das Ende war, daß er sich im Stande glaubte, durch Eingebung des Heiligen Geistes den Schleier zu lüften, welcher die Zukunft verhüllte. Das Ergebniß seiner Nachforschungen, die sich hauptsächlich auf Berechnungen gründeten, legte er in zwei Schriften nieder, die alsbald gedruckt wurden. Die erste derselben, über die Geheimnisse der Heiligen Schrift, scheint

[1] Reben Cambi XXII, 59—60 und Moreni II, 208 s. 511 s. vgl. die bereits in meiner Schrift ‚Zur Beurtheilung Savonarola's' 63 herangezogene, höchst seltene, gleichzeitige Schrift: Processo di don Theodoro mo | nacho che si faceva chiamare | papa Angelicho | s. l. et a., durch welche die von Luotto (Il vero Savonarola, Firenze 1897) 313 geleugneten Beziehungen Theodors zu Savonarola sichergestellt werden. Auch aus der von Moreni (l. c.) citirten Chronik erhellt dies so deutlich, daß die Leugnung dieser Beziehungen durch Luotto als unbegreiflich erscheint. Das von Luotto l. c. nach Bartoli angeführte Breve Leo's X. vom 17. April 1515 findet sich nicht in den Regesten Hergenröthers, wohl aber bei Moreni 511—515 nach dem Original im erzbischöflichen Archiv zu Florenz.

[2] Für das Folgende vgl. den interessanten Aufsatz von S. Bongi im Arch. st. ital. 5. Serie, III, 62 ss.

solchen Anklang gefunden zu haben, daß Francesco in seiner prophetischen Mission sehr bestärkt wurde und sich entschloß, die zweite Arbeit dem neugewählten Papste Leo X. zu widmen, was dieser zugestand. In dieser zweiten Schrift führte der Prophet aus, daß die große Wandlung im Jahre 1517 mit der Bekehrung der Juden beginnen und 1536 mit der Ausrottung des Islam enden werde. Inzwischen hatten diese Ideen in Florenz weitere Verbreitung gefunden und wurden von manchen Predigern auf der Kanzel verkündet. Nicht mit Unrecht erschien dies der kirchlichen Behörde gefährlich. Das florentiner Provinzialconcil, welches 1517 unter dem Vorsitz des Cardinalerzbischofs Giulio de' Medici (des spätern Papstes Clemens VII.) zusammentrat, beschloß das Verbot der Werke des Francesco da Meleto sowie der Verkündigung seiner Ansichten von der Kanzel. Leo X. bestätigte diesen Beschluß, und der Prophet, der sich so sehr getäuscht, scheint sich unterworfen zu haben; denn man vernimmt von ihm weiter nichts mehr. Die außerordentliche Seltenheit seiner Schriften zeigt, daß alle erreichbaren Exemplare zerstört wurden.

Ueberaus merkwürdig ist es, daß in jener entscheidungsvollen Zeit ähnliche Propheten auch in anderen Theilen Italiens auftraten.

In Mailand erschien im August 1516, nach der zweiten französischen Eroberung, ein toscanischer Einsiedler, Hieronymus von Siena, und begann ohne Erlaubniß des Erzbischofs im Dome zu predigen. Erscheinung und Auftreten dieses Propheten waren so seltsam, daß bald die ganze Stadt ihn sehen und hören wollte. Zeitgenössische Schriftsteller vergleichen den neuen Prediger mit Johannes dem Täufer; sie schildern ihn als einen großen, hagern Mann, der, barfuß, ohne Hemd und Kopfbedeckung, nur ein Kleid von grobem Tuch und einen ärmlichen Mantel aus ähnlichem Stoffe trug. Die wirren Haare und der lange, struppige Bart vermehrten den ernsten, fast wilden Ausdruck des etwa dreißig Jahre alten Predigers, der sehr gewandt sprach. Nachdem er seine Ansprache beendigt, begab er sich stets an den Muttergottesaltar, wo er sich zu Boden warf und lange im Gebete verharrte. Allabendlich ließ er die Glocke des Domes läuten und betete mit den zahlreichen Andächtigen, die herbeieilten, das Salve Regina. Beim Volke fand der seltsame Einsiedler von Tag zu Tag mehr Anhänger. Besonders wirkte in dieser Hinsicht der außerordentliche Ernst der Lebensweise des neuen Propheten. Wasser, Brod und Wurzeln waren seine einzige Nahrung, der harte Boden sein Lager. Almosen nahm er nicht: was man ihm übergab, verwandte er für Kerzen vor dem Bilde der Jungfrau Maria, sowie für die Herstellung eines neuen Leuchters und eines besondern Altares im Dome. Daß überhaupt ein Laie ohne kirchliche Erlaubniß eine solche Thätigkeit ausüben konnte, erklärt sich vor allem daraus, daß die mailändische Wirksamkeit des toscanischen Einsiedlers in eine Zeit großer öffentlicher Unordnung fiel.

Aber auf die Dauer konnte das ganze Treiben um so weniger ohne Widerspruch bleiben, als Hieronymus von Siena in der heftigsten Weise gegen die Priester und besonders gegen die Mönche loszog. Keine Predigt verging ohne solche Angriffe. Der Anhang des Predigers nahm besonders bei dem weiblichen Geschlechte von Tag zu Tag zu. Von der weltlichen und geistlichen Behörde über sein Thun zur Rede gestellt, erklärte Hieronymus kurz und bündig, er sei gekommen, das Wort Gottes zu verkündigen. Eines Tages sagte ein Mönch dem unberufenen Prediger im Dome ins Gesicht, er sei excommunicirt, weil die Kirche nur Priestern, Diakonen und Subdiakonen die Verkündigung des göttlichen Wortes gestatte. Der Einsiedler verwies auf das Beispiel des hl. Paulus, der ohne Weihen die ganze Welt bekehrt habe. Dem Einwurf, daß der große Apostel die Gnade des Heiligen Geistes besessen, begegnete Hieronymus mit der Versicherung: ‚Und ich bin von Gott gesandt.' Die beständigen Angriffe auf die Geistlichkeit und die Störung des Gottesdienstes im Dome durch die Predigten bewirkten, daß endlich dem Einsiedler der Dom verschlossen wurde. Dieser räumte darauf das Feld und verließ am 28. December die Stadt, in der sich seine Anhänger erst nach einiger Zeit wieder beruhigten [1].

Eine noch ungleich bedenklichere Erscheinung war ein gewisser Fra Bonaventura, welcher im Mai desselben Jahres 1516 in Rom auftrat und sich für den längst vorherverkündeten Engelpapst und den Erlöser der Welt ausgab. Höchst wahrscheinlich ist bei diesem wie bei den anderen Propheten jener Zeit ein Einfluß Savonarola's, der ganz im Bannkreise der Ideen der Joachimiten und des Telesphorus stand, wie es denn auch nicht zufällig ist, daß gerade im Jahre 1516 die Weissagung des Telesphorus in Venedig durch italienische Augustiner-Eremiten gedruckt wurde [2]. Die Zahl der Anhänger des Fra Bonaventura, welche ihm wie dem Stellvertreter Christi die Füße küßten, betrug angeblich 20000. Dieser Prediger verfaßte eine für den Dogen von Venedig bestimmte Schrift, in welcher er die römische Kirche als das apokalyptische Weib bezeichnete. An der Spitze der Arbeit stand ein Schreiben, das mit den Worten begann: ‚Bonaventura, von Gott zum Hirten der Kirche in Sion erwählt, durch Engelshände gekrönt, zur Erlösung der Welt bestimmt, entbietet allen Christgläubigen Gruß und apostolischen Segen.' Diese Schrift excommunicirt den Papst Leo X., alle Cardinäle und Prälaten und fordert zur Trennung von der römischen Kirche auf. Die christlichen Könige werden ermahnt, ihm beizustehen. Venedig wird im besondern empfohlen, gute Freund-

[1] Prato, Storia di Milano, im Arch. st. ital. III, 357—359; vgl. ibid. 431—432 den Bericht des Burigozzo.

[2] Vgl. Grauert im Deutschen Hausschatz XVII, 710. Ueber Telesphorus s. unsere Angaben I², 128 f.

schaft mit dem König von Frankreich zu halten; denn dieser sei das von Gott auserwählte Werkzeug zur Erneuerung der Kirche und Bekehrung der Türken. Kein Wunder, daß man diesen Schwärmer in der Engelsburg einkerkerte, worauf der große Haufen seiner Anhänger sich verlor[1].

Erscheinungen dieser Art zeigen, welche Gährung die Geister ergriffen, wie tief das Bedürfniß einer Reform der kirchlichen Zustände empfunden wurde. Alles kam darauf an, daß diese Reform nicht durch Revolutionäre und Schwärmer, sondern durch die von Gott gesetzte Autorität auf dem rechtmäßigen Wege innerhalb der kirchlichen Ordnung erfolgte. Julius II. hatte, nachdem seine Vorgänger nur zu lange mit der Inangriffnahme der Reform gezögert, durch Berufung des Lateranconcils den besten Weg beschritten, der allein Aussicht auf einen Erfolg versprach. Wie wenig für eine wirkliche Reform von seiten der schwärmerischen Richtung zu erwarten war, zeigte der Umstand, daß in diesem entscheidenden Momente die Anhänger der Prophezeiungen Savonarola's kein Bedenken trugen, sich auf seiten der rein den politischen Zwecken des französischen Königs dienenden revolutionären Pisaner Winkelsynode gegen das rechtmäßige Concil des rechtmäßigen Papstes Julius II. zu stellen[2]. Der Tod dieses energischen Kirchenfürsten gerade in dem Augenblick, als das Concil der wichtigsten Frage der Zeit nahezutreten sich anschickte, erhöhte die Bedeutung der bevorstehenden Papstwahl.

Die Aufgabe, welche dem Nachfolger Julius' II. zufiel, war die denkbar schwierigste. Was an der Kirche, an dem Papstthume Menschliches war, hatte das Loos alles Menschlichen getroffen: nicht den Kern, das Wesen hatte die Verderbniß ergriffen; aber die Schäden gingen sehr tief, nicht in Italien allein, sondern auch in den meisten anderen Ländern der Christenheit. Fast überall gab es schwere Mißstände im kirchlichen Leben, allenthalben war das Ansehen des Papstthums erschüttert[3]. Vielfach waren die Zustände derart, daß es nur eines Funkens bedurfte, um den reichlich vorhandenen Brennstoff in Flammen auflodern zu lassen, welche mit dem Schlimmen auch das Gute verzehren mußten. Eine Katastrophe, wie man sie in Rom[4] und auch jen-

[1] Vgl. Höfler, Italienische Zustände 36. 56—57. Schon im Jahre 1491 hatte in Rom ein Prophet das baldige Erscheinen des Engelpapstes verkündet; vgl. unten Buch 1, Kap. 6.

[2] Vgl. Perrens II, 480—481. Villari, Machiavelli II, 130.

[3] Näheres hierüber wird der vierte Band des vorliegenden Werkes bringen.

[4] Die gewöhnliche Angabe, daß die Münze Ludwigs XII. mit der Aufschrift: Perdam Babilonis nomen, der Zeit Julius' II. angehöre (Gieseler II, 4, 191 Note), ist irrig. Der estensische Gesandte bei Alexander VI., Beltrando de' Costabili, berichtet in einer *Depesche, dat. Rom 1502 Aug. 11: *Qui se ho monstrato da diversi uno ducato novo facto stampare per la Maesta Christianissima, il quale da uno canto ha sculpita la testa de Suo Maesta, da l' altro ha li tri ziglii cum lettere che dicono:

seits der Alpen[1] bereits in den Tagen der Borja fürchtete und in vielen Ländern, namentlich in Italien und auch in Deutschland[2], in der Form von schrecklichen Prophezeiungen offen verkündete, ein Schisma, mit welchem die Beherrscher von Spanien, Deutschland und Frankreich wiederholt den Päpsten drohten[3], waren nur durch eine gründliche Reform an Haupt und Gliedern zu vermeiden.

Perdam nomen Babilonis. (Bei Wolf 1, 927 ist die Inschrift und die Darstellung der Rückseite anders angegeben.) Et pigliandosse universalmente Roma per Babilonia qui se ne fa varii iudicii. Staatsarchiv zu Modena.

[1] Maulde la Clavière, Chroniques de J. d' Auton I, 296.

[2] S. Döllinger im Hist. Taschenbuch 1871, 281 f.; vgl. 358 f. Wir kommen im vierten Bande auf diese deutschen Weissagungen noch zurück.

[3] Näheres über diese Drohungen und ihre Folgen unten in Buch 2 und 3.

Erstes Buch.

Innocenz VIII. 1484—1492.

I. Unruhen in Rom während der Sedisvacanz. Wahl und Regierungsanfang Innocenz' VIII.

Die Kunde von dem am 12. Auguſt des Jahres 1484 erfolgten Tode Sixtus' IV. verſetzte ganz Rom in Aufregung: ſie bewirkte den ſofortigen Ausbruch der heftigſten Unruhen in der nur von wenigen Truppen beſetzten Stadt. Eine mächtige Bewegung zu Gunſten der Colonna und gegen den bevorzugten Günſtling des verſtorbenen Papſtes, Girolamo Riario, machte ſich bemerkbar. Raſende Volksmaſſen drangen ſchon am 13. Auguſt unter dem Rufe ‚Colonna, Colonna' in Girolamo's Palaſt ein und verwüſteten denſelben ſo vollſtändig, daß nur die nackten Mauern übrig blieben; ſelbſt an den Bäumen und Sträuchern des anſtoßenden Gartens ließ der Pöbel ſeine Wuth aus[1].

Gleich ſchlimme Tage wie für den Nepoten brachen jetzt überhaupt für alle Landsleute und Anhänger des liguriſchen Papſtes an. Noch an demſelben 13. Auguſt fielen die Getreidemagazine in Trastevere ſowie zwei mit Wein beladene Schiffe, welche Genueſen gehörten, der raſenden Menge zum Opfer. Bald war das Eigenthum keines Ligurers in Rom mehr ſicher: ſelbſt das genueſiſche Hoſpital ward zerſtört. Auch die von Girolamo's Gemahlin Caterina in Caſtel Giubileo aufgehäuften Vorräthe wurden vernichtet oder geraubt[2]. Caterina ſelbſt eilte muthig in die Engelsburg, ſetzte den Vicecaſtellan ab und erklärte, ſie werde die Feſte nur dem neugewählten Papſt ausliefern[3]. Die Cardinäle, von welchen ein Theil ſich alsbald im Palaſte des Camerlengo Raffael Riario verſammelte, thaten zwar ſoviel, als unter dieſen Umſtänden möglich war, um die Ordnung in der Stadt wiederherzuſtellen[4]; allein ſie waren zunächſt gegenüber der allgemeinen Bewegung machtlos.

---

[1] Bericht des G. Veſpucci bei Thuasne I, 498. Vgl. den Bericht des Stefano Guidotti bei Cian, Cat. Sforza 8 (hier iſt Zeile 25 zu leſen soi ſtatt doi und Zeile 27 desfono ſtatt desono). Infessura 161. Vgl. auch die Fortſetzung der Chronik des Caleffini von G. Merenda im Cod. I-I-4 d. Bibl. Chigi.

[2] Infessura 161—163. Not. di Nantiporto 1089. [3] Pasolini I, 148.

[4] * Depeſche des B. Arlotti, dat. Rom. 1484 Aug. 15. Staatsarchiv zu Modena.

Girolamo Riario hatte auf die Schreckensnachricht von dem Hinscheiden Sixtus' IV. sofort die Belagerung von Paliano abgebrochen. Dies geschah so eilig, daß der Abzug einen fluchtähnlichen Charakter annahm: Belagerungsgeschütze, Munitionswagen, Zelte und Zugvieh wurden im Stich gelassen. Am Vorabend vor Mariä Himmelfahrt traf Girolamo mit seinen Truppen vor Rom ein und bezog, gemäß dem Befehle der Cardinäle, ein Lager bei Ponte Molle. Hier wollte er bis zur Wahl eines neuen Papstes bleiben. Man fürchtete, der Nepot werde mit Gewalt die Erhebung eines ihm genehmen Kirchenoberhauptes erzwingen wollen[1]. In der That war der Muth des Grafen keineswegs gebrochen: er vertraute auf sein Heer, auf die Macht der Orsini und den Besitz der Engelsburg. Auch hoffte Riario auf die Unterstützung einiger Mitglieder des Cardinalscollegiums[2]. Jedoch bereits nach zwei Tagen fand er es gerathen, sich nach Isola Farnese zurückzuziehen. Dieses in der Gegend des alten Veji gelegene Castell gehörte dem Virginio Orsini[3]. Die Ursache des Rückzuges war, daß sich die Aussichten seiner Feinde von Tag zu Tag verbesserten. Die Bewohner von Cavi, Capranica und Marino hatten die Colonna zurückgerufen; in Rom wurde der Cardinal Giovanni Colonna vom Volke mit Jubel empfangen. Nun kehrten auch Prospero und Fabrizio Colonna mit bedeutender Truppenmacht nach Rom zurück[4]. Die Stadt, in welcher die bewaffneten Anhänger und Vasallen beider Parteien zusammenströmten, glich in kurzer Zeit einem offenen Heerlager. Jeden Augenblick drohte der Bürgerkrieg auszubrechen. Alle Läden waren geschlossen; wer sich aus dem Hause wagte, war seines Lebens nicht mehr sicher. Die Paläste der Cardinäle wurden zu kleinen Festungen umgeschaffen: nach dem Bericht eines Gesandten hatte es den Anschein, als ob die Besitzer einem sofortigen Angriff entgegensähen. In hervorragender Weise hatten namentlich die Cardinäle Giuliano della Rovere und Rodrigo Borja ihre Behausungen mit Truppen angefüllt, Bastionen errichtet und Artillerie aufgefahren. In Trastevere waren die Brücken und Thore abgesperrt. Die Orsini hatten sich auf Monte Giordano verschanzt, denn sie erwarteten jeden Augenblick den Angriff ihrer Feinde; die ganze Stadt war in Waffen und Aufruhr[5].

Das war der Zustand Roms, als am 17. August des Jahres 1484 die Exequien für Sixtus IV. begannen. Nur ein Theil der Cardinäle fand sich zu denselben ein. Giuliano della Rovere verließ seinen wohlbefestigten

[1] Depesche des L. Lantus vom 14. August 1484. Arch. d. Soc. Rom. XI. 618. Ueber die Belagerung von Paliano s. unsern zweiten Band (2. Aufl.) S. 565.

[2] Bericht des G. Vespucci vom 15. August 1484 bei Thuasne I. 499—500.

[3] Not. di Nantiporto 1089. Vgl. Thuasne I. 502. [4] Infessura 164—165.

[5] Vgl. Not. di Nantiporto 1089—1090, sowie die sienesischen und florentinischen Berichte im Arch. d. Soc. Rom. XI. 619. 629 und bei Thuasne I. 502.

Palast auf der Höhe von S. Pietro in Vincoli nicht. In gleicher Weise erklärten die Cardinäle Colonna und Savelli, sie könnten weder nach St. Peter noch zum Conclave in den Vatican kommen, solange sich die Engelsburg in der Gewalt der energischen Gemahlin des Girolamo Riario befinde. Nicht zufrieden mit den bereits herbeigeströmten Anhängern, ließen die genannten Cardinäle auch von Aquila, Terni, Amelia und anderen ghibellinischen Städten Truppen herbeikommen. Die Mehrzahl der Cardinäle, besonders Cardinal Cibo, war mit den genannten der entschiedenen Ansicht, daß ein sicherer Ort für die Papstwahl unumgänglich nothwendig sei[1]. Unterdessen nahmen Aufregung und Verwirrung von Tag zu Tag zu. Bereits sprach man von Doppelwahl und Schisma[2], als durch das Eingreifen des Cardinals Marco Barbo eine Wendung zum Bessern eintrat. Diesem ebenso klugen wie angesehenen Kirchenfürsten vertrauten alle, auch Giuliano della Rovere. Zunächst gelang es, ein Abkommen mit Girolamo Riario zu Stande zu bringen. Gegen Zahlung von achttausend Ducaten und noch andere Zugeständnisse ließ derselbe die Engelsburg ausliefern, welche im Namen des heiligen Collegs dem Bischofe von Todi anvertraut wurde. Man vereinbarte ferner, daß sich Girolamo in seine Staaten, Virginio Orsini mit seinen Anhängern nach Viterbo begeben sollten, während zugleich die Colonna mit ihren Truppen die Stadt zu verlassen und Giacomo Conti die Palastwache abzugeben hätten; vom Krönungstage des neuen Papstes an sollte einen Monat lang Waffenruhe herrschen[3].

Nachdem so einigermaßen die Ruhe wiederhergestellt, konnte man ernstlich an die Herrichtung des Conclave im Vatican denken. Am 25. August waren die Exequien für Sixtus IV. beendet, am folgenden Tage bezogen die 25 in Rom anwesenden Cardinäle das Conclave[4].

Seit langer Zeit war die Zahl der Wähler nicht so groß gewesen; nahmen doch an den Conclaven Nicolaus' V., Pius' II. und Sixtus' IV.

---

[1] Sigismondo de' Conti I, 207.

[2] Vgl. die Depesche des Vespucci bei Thuasne I, 502. 504, sowie den lateinischen Bericht bei Schmarsow, Melozzo 377.

[3] Infessura 164—165. Sanudo, Vite 1235. Pasolini I, 156 ss. Vgl. Thuasne I, 507. 510 und Arch. d. Soc. Rom. XI, 622—623. Caterina machte anfangs Schwierigkeiten, s. Pasolini l. c.

[4] Paolo dello Mastro, ed. Pelaez 106. Sigismondo de' Conti (I, 209) läßt die Cardinäle irrig erst am 27. August das Conclave beziehen. Die Rede super electione futuri pontificis notirt bei Audiffredi 261. Die Zahl der Wähler wird verschieden angegeben. S. Novaes und Ciaconius III, 92. 103; indessen nennen alle guten Quellen 25, so Sigismondo de' Conti I, 209 s.; Paolo dello Mastro l. c.; Burchardi Diarium I, 24; Arrivabene in einem *Bericht vom 25. August 1484 (Archiv Gonzaga zu Mantua), und die *Acta consist. Arm. 31. T. 52. f. 69. Päpstl. Geheim-Archiv.

nur 18, an demjenigen Calixtus' III. gar nur 15 Cardinäle theil, während allein bei der Erhebung Pauls II. 20 Mitglieder des heiligen Collegs anwesend gewesen waren. In nationaler Hinsicht war das Verhältniß ähnlich wie im Jahre 1471; die 21 italienischen Cardinäle hatten das vollständige Uebergewicht über die vier fremden — zwei Spanier: Borja und Moles, ein Portugiese: Giorgio da Costa, und ein Franzose: Philibert Hugonet.

Die Darstellung der Regierung Sixtus' IV. hat gezeigt, in welch unheilvoller Weise dieser Papst die Zahl der weltlich gesinnten Cardinäle vermehrte[1]. Die Folge davon war, daß die Conclaven der Jahre 1484 und 1492 zu den traurigsten gehören, welche die Kirchengeschichte zu verzeichnen hat.

Das erste, was die Cardinäle in dem Conclave von 1484 thaten, war die Aufstellung einer Wahlcapitulation; sie handelten dabei offen gegen das Verbot Innocenz' VI. Diese Wahlcapitulation, welche am 28. August von sämmtlichen Cardinälen unterschrieben wurde, zeigt eine Steigerung der Ansprüche der Cardinäle; es sollte die monarchische Verfassung der Kirche in eine aristokratische umgewandelt, vor allem aber für die persönlichen Vortheile der Wähler gesorgt werden. Dementsprechend stand an der Spitze des Actenstückes die Bestimmung: Jeder Cardinal erhält monatlich 100 Ducaten von der Apostolischen Kammer, wenn er nicht von seinen Beneficien jährlich 4000 Ducaten (nach gegenwärtigem Geldwerth 200000 Franken) Einkünfte hat. Neu war die Festsetzung, durch welche jenen Cardinälen, welche wegen der Wahl etwa von den weltlichen Fürsten durch Entziehung ihrer Einkünfte gestraft würden, eine vollständige Entschädigung zugesichert wurde. Erst in zweiter Linie kamen die wirklich heilsamen Bestimmungen: Betreibung des Türkenkrieges, Reform der Kirche, Berufung eines Concils, Beschränkung des Nepotismus. ‚Daß eine gute Wahl ein viel wirksameres Mittel gegen Unfug jeder Art sei als die ausführlichste Wahlcapitulation, scheint den Cardinälen nicht beigefallen zu sein.'[2]

Die Ansichten, wem die höchste Würde zufallen werde, gingen sehr auseinander. Der mantuanische Gesandte berichtet am 15. August 1484, in erster Linie bewerbe sich der Cardinal Stefano Nardini, der von den Römern geliebt und von vielen Cardinälen begünstigt werde. ‚Andere nannten den zur orsinischen Partei gehörenden alten Cardinal Conti, der ein würdiger Mann ist und dessen kluger Bruder hier viel gilt. Dem Cardinal Moles

[1] Vgl. unsere Angaben II², 588 ff. und oben Einleitung S. 129.

[2] Döllinger, Kirchengesch. 357. Den Text der Wahlcapitulation s. bei Raynald 1484 n. 2 sqq.; Aretin, Beitr. z. Gesch. I, 6, 73 ff., und in Burchardi Diarium I, 35 sqq.; hier auch p. 62 die eidliche Bestätigung dieser Bestimmungen durch den Gewählten. Ueber einzelne Bestimmungen des Actenstückes vgl. Gottlob, Cam. ap. 238. 288. 291.

schadet seine spanische Abstammung; da er ein alter, würdiger Herr und den hiesigen Wirren fremd ist, hat er nach der Meinung mancher Leute Aussichten, gewählt zu werden. Vielfach genannt wird auch der Cardinal Marco Barbo, der wegen seines guten Charakters, seiner Klugheit und seines allgemeinen Ansehens ein trefflicher Papst sein würde, allein' — fügt der Gesandte bei — ‚er ist ein Venetianer.'[1] Das wohlthätige Eingreifen Barbo's in die Wirren nach dem Ableben Sixtus' IV. wurde bereits erwähnt; seine Wahl wäre unzweifelhaft für die Kirche ein Segen gewesen. Dieser Ansicht verleihen auch andere Zeitgenossen Ausdruck. Allgemein, berichtet am 22. August der sienesische Gesandte, werde von den Hofleuten und von allen nicht durch Leidenschaft Verblendeten im Interesse des Wohles der Kirche die Erhebung Barbo's oder Piccolomini's gewünscht. Piccolomini werde von Neapel, Barbo von Mailand begünstigt; Cardinal Borja arbeitete eifrig für sich[2]. Für Borja, eventuell für Conti, war die mit dem Grafen Girolamo verbündete orsinische Partei bald nach dem Tode Sixtus' IV. thätig gewesen[3].

Selbstverständlich ruhte auch die italienische Diplomatie nicht. Das Streben der vor und in dem Frieden von Bagnolo[4] Verbündeten ging dahin, einem Freunde des italienischen Staatenbundes oder wenigstens einem neutralen Kirchenfürsten die dreifache Krone zu verschaffen: ein Venetianer, Genueser oder Ultramontaner (Nichtitaliener) sollte ausgeschlossen bleiben. Im einzelnen gingen jedoch die Bestrebungen der Verbündeten wieder sehr auseinander. Dazu kam der Ehrgeiz der einzelnen Cardinäle. Der estensische Gesandte Arlotti sagt in einer Depesche vom 26. August: ‚Der Wettstreit kann möglicherweise so stark werden, daß die Wahl auf einen neutralen Candidaten fallen wird, wie Moles, Costa oder Piccolomini, welche alle würdige Männer sind.'[5] Eine unmittelbare Einwirkung auf die Wähler versuchten der Herzog Alfonso von Calabrien und Lodovico Sforza, Herzog von Bari, Regentschaftsverweser von Mailand, durch ein am 26. August an ihre römischen Gesandten gerichtetes Schreiben. Dasselbe enthielt den bestimmten Befehl, dem Girolamo Riario und Virginio Orsini mitzutheilen, sich mit aller

[1] Bericht des Stefano Guidotti, dat. Rom. 1484 Aug. 15, bei Cian, Cat. Sforza 9.

[2] Arch. d. Soc. Rom. XI, 623—624.

[3] Bericht des sienesischen Gesandten vom 16. August 1484 l. c. 618—619.

[4] Vgl. unsere Angaben II², 566.

[5] *Per quelli da Milano se fa puncta per Novara o Milano, per la M^ta del Re per Napoli o Vicecancelliero. Per altri S. Marco o Malfeta. Et tanta poteria essere la concurrentia tra costoro che la sorte poteria achadere supra uno de questi tri Gerunda, Portugallo o Sena che sono tenuti neutrali et persone digne. *Depesche des Arlotti, dat. Rom 1484 August 26. Staatsarchiv zu Modena.

Macht der Wahl der Cardinäle Costa, Cibo, Savelli und Barbo zu widersetzen, ohne jedoch Gewalt anzuwenden. In dem Schreiben ist ferner die Rede von sechs leider nicht namhaft gemachten Cardinälen, deren Wahl zu begünstigen sei. An demselben Tage ging von den genannten Fürsten auch ein entsprechendes Schreiben an die Cardinäle Giovanni d' Aragona und Ascanio Maria Sforza ab, das an das Consistorium aller Cardinäle abgegeben und in demselben verlesen werden sollte. Wäre dies Schriftstück noch rechtzeitig eingetroffen, so würde hier der erste Fall einer auch formellen staatlichen Exclusive und Inclusive in der Papstwahl vorliegen[1].

Das eigentliche Haupt der auf seiten der Liga stehenden Cardinäle war der Vicekanzler Rodrigo Borja. Sämmtliche Berichterstatter stimmen darin überein, daß dieser ehrgeizige Prälat alles aufbot, um die höchste Würde zu erlangen. Schon am 18. August des Jahres 1484 meldet der florentinische Gesandte, daß Borja eifrig agitire. Dem Cardinal Giovanni d' Aragona habe er das Vicekanzleramt und seinen Palast, dem Cardinal Colonna 25000 Ducaten und die Abtei von Subiaco versprochen; ähnliche Belohnungen habe er auch dem Cardinal Savelli in Aussicht gestellt[2]. Am meisten, erzählt drei Tage später der estensische Gesandte, bewirbt sich Rodrigo Borja; jedoch könne man bis jetzt über seine Aussichten kein bestimmtes Urtheil abgeben. Der Gesandte erinnert dann an das römische Sprichwort, das hier vielleicht zuerst erwähnt wird: ‚Wer als Papst ins Conclave trete, komme als Cardinal heraus.'[3] Giovanni d' Aragona, der Sohn Ferrante's von Neapel, Ascanio Sforza sowie der Camerlengo Raffael Riario waren entschieden für Borja; letzterer rechnete so sicher auf einen endgiltigen Erfolg, daß er alle Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, um seinen kostbaren Palast gegen die nach der Wahl übliche Plünderung zu schützen[4]. So umfassend indessen die Versprechungen waren, welche Borja an Geld, Gütern und Beneficien machte, eine sichere Mehrheit konnte er doch nicht erlangen. ‚Man hält den Borja für so stolz und treulos,' schreibt der florentinische Gesandte am 21. August, ‚daß man keine Furcht vor seiner Wahl zu haben braucht.'[5] Seine Treulosigkeit hatte der Vicekanzler alsbald nach dem Hinscheiden Sixtus' IV. an den Tag

[1] Thuasne I, 512—513. Gennarelli 55. Petrucelli della Gattina I, 308 s. Sägmüller, Papstwahlen 104—105.

[2] Thuasne I, 503.

[3] *Sopra tutti piu forza de pratica fa el Vicecancelliero per se, ma certamente perfin a qua non se può firmare el iudicio. Anche è qua proverbio, che per opinione intra papa in conclave usisce fuora cardinale. *Bericht des B. Arlotti, dat. Rom 1484 Aug. 21. Staatsarchiv zu Modena.

[4] Not. di Nantiporto 1091. Vgl. Thuasne I, 519.

[5] Thuasne I, 507.

gelegt: er, der bisher stets auf seiten der Colonna gestanden, trat nun zu den Orsini über, um mit Hilfe derselben die dreifache Krone zu erlangen[1]. Endlich aber sah er doch die Unmöglichkeit ein, dieses Ziel schon jetzt zu erreichen; er bemühte sich nun für die Wahl seines Landsmannes Moles, dessen Alter und Gesundheitszustand ein baldiges neues Conclave erhoffen ließen[2].

Eine ähnliche Erfahrung wie Borja mußte auch das Haupt der Gegenpartei, Giuliano della Rovere, machen. Fest rechnen konnte derselbe nur auf die Cardinäle Savelli, Colonna, Cibo und die zwei Rovere. Die Schwäche beider Factionen ward gleich im ersten Scrutinium am Morgen des 28. August offenbar; denn in demselben erhielt Cardinal Barbo zehn, nach anderen Berichten elf oder gar zwölf Stimmen. Der Ceremonienmeister Johann Burchard berichtet, daß an diesem Tage aus Furcht, Barbo möchte die nothwendigen siebzehn Stimmen bekommen, beschlossen wurde, mit dem ersten Scrutinium sei kein Acceß zu verbinden[3].

Nun griff Giuliano della Rovere entscheidend in die Verhandlungen ein. Sein Candidat war ein Mann, der ihm alles verdankte: Giovanni Battista Cibo, Cardinal von S. Cecilia und Bischof von Molfetta. Mit der rücksichtslosen Energie seines Wesens machte Giuliano seinen ganzen Einfluß für den Genannten geltend und verschmähte hierbei auch das Mittel der Bestechung nicht[4]. Die verweltlichten Kirchenfürsten zu gewinnen war um so leichter, weil diese eine Verbindung Giuliano's mit den venetianischen Cardinälen fürchteten, in welchem Falle der sittenstrenge Barbo den Stuhl Petri bestiegen haben würde. Giuliano gewann zuerst die Cardinäle Orsini und Raffael Riario, dann den Ascanio Sforza, Sforza aber zog den Borja mit sich, und dieser vermochte den Giovanni d' Aragona zum Anschluß[5]. Johann

---

[1] Vgl. Schmarsow, Melozzo 377.

[2] Vgl. die Gesandtschaftsberichte bei Thuasne I, 512. 516. 518.

[3] Burchardi Diarium I, 56—57. In den *Mandati Innocenz' VIII. vol. I (1484—1486) findet sich zum 28. September 1484 gebucht eine Zahlung für Joanni Burkardo clerico cerimoniar. Staatsarchiv zu Rom.

[4] Die sich hierauf beziehenden Angaben der Gesandten lassen sich nahezu vollständig als richtig nachweisen. Vgl. Hagen, Papstwahlen 14—15.

[5] Vgl. die Berichte von Vespucci bei Thuasne I, 516 ss., sowie Infessura 170 s. und dazu Sägmüller 108 f. B. Arlotti berichtete am 1. September 1484 von Rom aus seinem Herzog: *Como sia proceduta questa ellection seria un lungo dire, ma questa è la verita che San Piero ad vincula è quello che lo ha facto papa et li rev^mi car^li Aragona et Vesconte l'hano seguito. Perche altramente tocavano cûm mane, che San Piero ad vincula se seria inteso cum li cardinali Venetiani et seria ne caduta la sorte in el car^le S. Marco, el qual nel primo scrutinio hebbe piu voce cha niuno altro et per questo la seguente nocte fuo voltata tutta questa

Burchard, der an dem Conclave theilnahm, berichtet, wie Cardinal Cibo in der Nacht in seiner Zelle den Wünschen seiner zukünftigen Wähler durch Unterzeichnung von Bittgesuchen entsprach[1]. Die ganze Nacht hindurch hatten die Verhandlungen gedauert: am Morgen des 29. August 1484 verfügte Giuliano della Rovere über 18 Stimmen für Cibo. Die Gegenpartei gab jetzt allen Widerstand als nutzlos auf. Um 9 Uhr morgens konnte Cardinal Piccolomini der vor dem Vatican harrenden Volksmenge verkünden, Cardinal Cibo sei zum Papste gewählt und habe den Namen Innocenz VIII. angenommen. Die Menge brach in Beifallsrufe aus; sofort begannen die Glocken des Palastes und der Peterskirche zu läuten, von der Engelsburg donnerten die Geschütze herüber[2].

Der Neugewählte, der zuerst wieder einen zur Zeit des Schisma gebrauchten Papstnamen annahm, stand im Alter von 52 Jahren. Er war von mehr als mittlerer Größe, kräftig und voll im Gesicht; seine Hautfarbe war auffallend weiß, das Auge schwach[3]. Er entstammte einem angesehenen genuesischen Geschlechte, welches mit den steinreichen Doria verwandt war[4]. Die genealogischen Angaben über die Familie Cibo sind durch sagenhafte Trübung entstellt. Ob die Cibo asiatischen Ursprungs sind, ob sie mit den Tomacelli, den Angehörigen Innocenz' VII., zusammenhängen, bleibt ungewiß. Sicher ist nur, daß Aran Cibo 1437 in genuesischen Urkunden als Anziane genannt wird, sowie daß er lange Zeit in Neapel in der Verwaltung wie Justiz thätig und im Jahre 1455 Senator von Rom war[5]. Aus der Ehe

pratica in modo che costui è papa et chiamase Innocentio ottavo. Staatsarchiv zu Modena.

[1] Burchardi Diarium I, 61. Ich stimme Sägmüller 110 f. gegen Hagen, Papstwahlen 8 f., bezüglich der Auslegung dieser Stelle bei. Es ist kaum mehr zweifelhaft, daß Innocenz VIII. auf simonistischem Wege Papst wurde.

[2] Burchardi Diarium I, 62. Paolo dello Mastro, ed. Pelaez 106.

[3] Vgl. die Berichte bei Thuasne I, 517 und Sigismondo de' Conti II, 37. Portraitmünzen des Papstes bei Friedländer, Tafel 33. Fraknói, Math. Corvinus 227. Müntz, Les arts 16 und Armand I, p. 60, n. 5. Ueber das von Mantegna gemalte Portrait s. Jahrb. der Sammlungen des österreich. Kaiserhauses XVII, 140. Vgl. auch Müntz l. c. 20—21 und Barbier de Montault, Oeuvres III, 379 über die Devise des Papstes: „Lealté passe tout."

[4] Die Literatur über die Familie Cibo (so ist der Name zu schreiben; s. Cian im Giorn. d. lett. XXIX, 417) bei Staffetti 1 s. Die Verwandtschaft des Papstes mit Lazzaro Doria hebt Arrivabene hervor in einem *Bericht, dat. Rom 1485 Mai 10. L. Doria, heißt es hier, è molto intimo al papa; è lo piu riccho citadino di quella cita. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Vgl. Viani, Memorie d. famiglia Cibo. Pisa 1808. Atti Mod. VII, 309 s. 319. Ciaconius III, 104. Marini I, 228. Reumont, Beiträge IV, 192 f. Vitale, Storia de' senat. di R. II, 430. Was Cerri 59 ss. gibt, ist großentheils unkritisch.

Arans mit der genuesischen Patricierin Teodorina de' Mari entstammte der im Jahre 1432 geborene Giovanni Battista Cibo. Derselbe machte seine Studien in Padua und Rom und dachte zunächst nicht daran, in den geistlichen Stand zu treten. An dem sittenlosen aragonesischen Hofe lebte Giovanni Battista nicht besser wie alle anderen. Zwei uneheliche Kinder wurden ihm geboren, eine Tochter Teodorina und ein Sohn Franceschetto[1]. Es ist bezeichnend für den Cardinal Giuliano, daß er keinen Anstoß daran nahm, einem Manne mit solchem Vorleben zur höchsten Würde zu verhelfen. Indessen ist zu beachten, daß, seitdem Giovanni Battista in den geistlichen Stand getreten, ungünstige Zeugnisse über seinen Lebenswandel nicht mehr vorkommen. Auch spricht der Umstand, daß ihn der sittenreine Cardinal Calandrini in seine Dienste nahm, für eine Besserung seiner Haltung. Im April 1467 verlieh ihm Paul II. das Bisthum Savona, das er unter Sixtus IV. mit demjenigen von Molfetta (bei Bari am Adriatischen Meere gelegen) vertauschte[2]. Mit dem Nepoten des Rovere-Papstes Giuliano schloß Cibo innige Freundschaft, und ihm vor allem verdankte er sein rasches Emporsteigen in der kirchlichen Hierarchie. Auch dem Papste Sixtus IV. gefiel der Bischof von Molfetta durch sein sanftes und mildes Wesen; er ernannte ihn zu seinem Datar und nahm ihn schon am 7. Mai 1473 in

---

[1] Die bereits von Infessura (p. 175) vorgebrachte Anklage, G. B. Cibo habe als Priester das votum castitatis gebrochen, ist falsch; denn Sigismondo de' Conti sagt ausdrücklich (II, 33): Habuit Innocentius Francischettum et Theodorinam filios ante sacerdotium. Ebenso falsch ist aber auch die Angabe, jene Kinder entstammten einer legitimen Ehe; denn Sigismondo fügt sofort bei: non ex uxore susceptos; vgl. dazu II, 37 und Burchardi Diarium I, 321, sowie die dort citirten Autoren. Ob noch mehr als die genannten zwei Kinder vorhanden waren, wie man aus den Gesandtschaftsberichten bei Thuasne I, 517. 519 schließen könnte, bleibt ungewiß; s. Creighton III, 120. Uebertreibungen sind die Angaben des Infessura und des Dichters Marullus, welche von 7 resp. 16 Kindern sprechen. Ein Epigrammendichter ist für die vorliegende Frage eine ebenso zweifelhafte Autorität wie Infessura, dessen Unwahrhaftigkeit oben bereits nachgewiesen wurde, und zwar in einem noch schwerern Punkte. Das Epigramm des Marullus:

> ‚Octo nocens pueros genuit, totidemque puellas;
> Hunc merito potuit dicere Roma patrem',

das man vielfach wörtlich genommen hat, verräth deutlich den Charakter eines Wortspieles. Die unten S. 205 Note 4 mitgetheilte Stelle des Egidio von Viterbo ist rhetorisch. 1883 erwarb das berliner Museum eine überlebensgroße Büste der Teodorina Cibo, wahrscheinlich ein Werk des Gian Cristoforo Romano; s. Bode-Tschudi, Bildwerke der christlichen Epoche (Berlin 1888) 68 und Bode, Ital. Plastik 165—166.

[2] Vgl. Gams 822. 898 und Ughelli IV, 741; I, 918. S. auch Jacob. Volaterranus bei Muratori XXIII, 119 und unsere Angaben II², 590.

das heilige Collegium auf[1]. Nach seinem Bisthum ward Cibo fortan meist der Cardinal von Molfetta genannt.

An der Curie erfreute sich Cibo großer Beliebtheit. ‚Niemand', erzählt ein Zeitgenosse, ‚ging ungetröstet von ihm, alle nahm er mit wahrhaft väterlicher Güte und Milde auf; er war befreundet mit hoch und nieder, mit reich und arm'[2]. Bei Sixtus IV. genoß Cibo so hohes Ansehen, daß er ihn bei seinem Weggang von Rom im Juni des Jahres 1476 als Legat zurückließ. Dies in Anbetracht der damaligen Verhältnisse doppelt schwierige Amt wurde von Cibo zur Zufriedenheit des Papstes verwaltet[3].

Wie alle Berichte im Lobe der Güte, der wohlwollenden und liebenswürdigen Gesinnung des Neugewählten übereinstimmen, so auch bezüglich seiner Nachgiebigkeit, Unselbständigkeit und Schwäche. ‚Er macht mehr den Eindruck eines Mannes, der von anderen sich berathen läßt als selber leitet', schreibt der florentinische Gesandte schon am 29. August 1484. Derselbe Berichterstatter vermißt bei dem Neugewählten eine tiefere Bildung und Erfahrung in Staatsgeschäften[4]. Bei diesen Charaktereigenschaften kann es nicht überraschen, daß Giuliano della Rovere, dem Cibo die Cardinals- wie Papstwürde verdankte, einen ganz übermächtigen Einfluß erlangte. ‚Während er bei seinem Oheim wenig oder nichts vermochte, kann er bei dem neuen Papste alles durchsetzen', meldete der estensische Gesandte am 13. September 1484[5]. ‚Sendet einen guten Brief an den Cardinal von St. Peter,' schrieb der florentinische Gesandte an Lorenzo de' Medici, ‚denn er ist Papst und mehr als Papst.'[6] Dies Verhältniß fand sofort seinen Ausdruck auch dadurch, daß Cardinal Giuliano im Vatican Wohnung nahm. Giuliano's Bruder, Giovanni della

[1] B. Arlotti schreibt am 1. September 1484 an seinen Herzog: *Er habe den neuen Papst gut als Cardinal gekannt, aber honores mutant mores, ma certamente la benignita et afabilita l'ha tanto innata et abituata ch'ogniuno sta in ferma speranza che habiamo un bon papa. Staatsarchiv zu Modena. Egidio von Viterbo bemerkt über Innocenz VIII.: *Qui cum omnium mortalium humanissimus ac comis maxime atque urbanus esset, Sixto carus effectus datarius ac tandem cardinalis est factus. Hist. viginti secul. Cod. C. 8. 19. f. 314. Bibl. Angelica zu Rom.

[2] Sigismondo de' Conti I, 211—212. Vgl. Thuasne I, 517. 519, und dazu Gottlob im Hist. Jahrb. VII, 316.

[3] S. unsere Angaben II², 492.

[4] Vgl. Fabronius II, 257. 259. Thuasne I, 517. Reumont, Lorenzo II², 200.

[5] *B. Arlotti an die Herzogin von Ferrara, dat. Rom 1484 September 13. Staatsarchiv zu Modena.

[6] S. Fabronius II, 259 und Broich, Julius II. 308. Der genuesische Gesandte in Rom, Lazzaro Doria, bemerkt in einem *Berichte vom 23. August 1485, ob man mit dem Papste oder mit Giuliano della Rovere verhandle, sei ganz dasselbe, che è tutto uno effecto. Staatsarchiv zu Genua.

Rovere, blieb nicht nur Präfect von Rom, sondern wurde im December auch Generalcapitän der Kirche[1].

Alsbald nach seiner Wahl hatte Innocenz VIII. sich gegenüber den römischen Behörden verpflichtet, alle städtischen Aemter und Beneficien nur Bürgern Roms zu geben. Die Nichteinhaltung dieser Verpflichtung ist es in erster Linie gewesen, welche den römischen Senatsschreiber Infessura so sehr gegen Innocenz VIII. aufbrachte, daß er beißende Epigramme gegen ihn richtete[2]. Bei Beurtheilung dieser Angelegenheit ist indessen doch zu beachten, daß es dem Papste sehr schwer fiel, ‚sein der Stadt gegebenes Versprechen vor den Ansprüchen der gierigen Prälaten aufrecht zu erhalten'[3]. Die Wähler und deren Anhang wollten belohnt, persönliche Verwandte und Freunde berücksichtigt werden. Die berechtigten Klagen über einen solchen Regierungsanfang traten zunächst zurück gegenüber den glänzenden Festen der Papstkrönung und des Possesso.

Am 11. September waren alle Vorbereitungen für die Krönung beendigt, bei welchen Künstler wie Perugino und Antoniasso Romano beschäftigt waren[4]. Am folgenden Tage fand der feierliche Act statt. Am Morgen begab sich der Papst nach St. Peter, brachte das Hochamt dar und ertheilte dem Volke den Segen. Dann krönte ihn Cardinal Piccolomini vor St. Peter. Nach kurzer Rast zog man in feierlichem Zuge zur Besitznahme (Possesso) des Laterans. Die bei dieser Gelegenheit übliche Huldigung der Juden fand dieses Mal im innern Raum der Engelsburg statt; man wollte dieselben dadurch vor der Mißhandlung des rohen Pöbels schützen. Burchard hat von der großartigen Procession zum Lateran eine eingehende

---

[1] Burchardi Diarium I, 71. 124. Not. di Nantiporto 1093 und Cappelli, Carteggi I, 277. Bereits am Tage seiner Wahl hatte Innocenz VIII. dem Giovanni della Rovere dieselbe mitgetheilt und die Aufforderung beigefügt, zu ihm zu kommen. *Lib. brev. 18, f. 2b. Päpstl. Geheim-Archiv. In dem S. 184 Anm. 5 erwähnten *Briefe Arlotti's heißt es: *Madama. Se la V. S. J. ha inteso de la gran bona gratia ha cum el novo papa tra et sopra l' altri el r. carle Sanpiero ad vincula l' ha inteso molto ben el vero; et la causa è nota che Sanpiero ad vincula lo fece far vescovo [doch nur von Molfetta] et poi cardinale et novissimamente li ha durato fatica assay et havuto bona parte a farlo papa et S. S. vole li stia apresso et alogia in pallatio. Staatsarchiv zu Modena. Die Ernennung des Giovanni della Rovere hatte Innocenz VIII. in einem Consistorium vom 26. November vorgeschlagen, wozu alle Cardinäle zustimmten. *Schreiben des A. Sforza von diesem Tage im Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Infessura 174. [3] Gregorovius VII3, 272.

[4] Schmarsow, Melozzo 371. In den *Mandati 1484—1486 sind zum 28. September 1484 Zahlungen eingetragen für XIII tibianis qui interfuerunt coronationi S. D. N. Am 19. Januar 1485 kommen gleichfalls noch Zahlungen vor pro festo coronationis. Staatsarchiv zu Rom. Vgl. Müntz, Les arts 135—136.

Beſchreibung entworfen, dazu kommen italieniſche und ein deutſcher Bericht, ſo daß man über alle Einzelheiten auf das genaueſte unterrichtet iſt. Eine ungeheure Menge füllte die mit Laub und köſtlichen Teppichen geſchmückten Straßen. Sechzehn mächtige Herren trugen ‚den himel, darunder der papſt rait auf ainem weißen pferdt gar köſtlich mit weis gulldein tüchern bedeckht und beklait und ſein heiligkeit fürt auf ſeinem haubt ain ſchöne köſtliche cron und das palm auf der achsl, und umb den hals ain köſtlichs dünntüch und vor an der pruſt ein köſtlichs gulldeins creucz und gab die benediction‘ [1].

Innocenz VIII., deſſen leutſeliges Weſen der eſtenſiſche Geſandte rühmt [2], konnte mit dieſem Tage um ſo zufriedener ſein, als ſich alles ohne nennenswerthe Störung oder Unruhe vollzogen hatte [3]. An demſelben 12. September wurden die feierlichen Bullen ausgefertigt, welche allen chriſtlichen Fürſten und Mächten die Stuhlbeſteigung des neuen Kirchenoberhauptes verkündeten und zum Gebet für einen glücklichen Pontificat aufforderten [4].

[1] Chmel, Materialien z. öſterreich. Geſch. II (Wien 1838), 358. Der hier aus dem Archiv zu Riedeck abgedruckte Bericht iſt von Reumont wie von Gregorovius überſehen worden. Daneben vgl. namentlich Burchardi Diarium I, 90 sqq. (ſ. Cancellieri, Possessi 46 ss.; vgl. Berliner II, 75; Vogelſtein 21); Schreiben des Vespucci vom 13. September 1484 bei Gennarelli 48; Paolo dello Mastro, ed. Pelaez 106, und den *Bericht des B. Arlotti, dat. Rom 1484 September 13. Staatsarchiv zu Modena.

[2] In dem oben Anm. 1 citirten *Berichte.

[3] *Der Herzog von Mailand ſchrieb am 19. September 1484 an ſeinen Geſandten J. A. de Talentis, mit Vergnügen habe er aus ſeinem Briefe vom 14. erſehen, daß die Krönung des Papſtes ſtattgefunden habe con tanta solemnita et quiete de quello populo quanto desyderare se fosse potuto. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. auch Arch. d. Soc. Rom. XI, 629.

[4] Einzelne Fürſten und Prälaten wurden vom Papſte ſchon vor der Krönung von der Wahl in Kenntniß geſetzt. Vgl. Raynald 1484 n. 46 s. Die officielle *Bulle Salvator noster, dat. prid. Id. Sept., iſt erhalten in den Archiven von Florenz, Köln und Mantua. Aus Ennen III, 880 ergibt ſich, daß eine ſolche Bulle auch an die Univerſität Köln abging, indeſſen iſt dieſe Bulle nicht mehr erhalten; vorhanden iſt dagegen diejenige an die Univerſität Krakau, ſ. Mon. Pol. XI, 506. Die pariſer und die heidelberger Hochſchule wurden ebenfalls durch ein beſonderes Schreiben von der Wahl benachrichtigt, ſ. Guettee VIII, 60; Hautz I, 354. Dorez-Thuasne 32. Auch die Städte des Kirchenſtaates (vgl. Cod. C. IV, 1 der Univerſitätsbibl. zu Genua) und hervorragende Prälaten und Erzbiſchöfe erhielten dieſe Anzeige. Vgl. das Regeſt der an den Salzburger Erzbiſchof gerichteten Bulle im Archiv der k. k. Landesregierung zu Salzburg, Rub. 1, fasc. 4*. Die zahlreichen Obedienz-Geſandtſchaften ſind in Burchardi Diarium verzeichnet (vgl. Auditfredi 265 s. 273 s. 277; die hier erzählte Rede von A. Geraldini nebſt der Antwort Innocenz’ VIII. auch handſchriftlich in der Bibl. zu Bremen). Von den meiſt ſchon damals gedruckten Beglückwünſchungsreden der Geſandten erregten namentlich diejenige des Tito Ves-

Gebet war allerdings sehr nothwendig; denn Innocenz VIII. übernahm die Regierung der Kirche wie des Kirchenstaates unter Verhältnissen, die um so schwieriger waren, als er in finanzieller Hinsicht die denkbar ungünstigste Lage vorfand[1]. Es läßt sich nicht leugnen, daß der Neugewählte von guten Vorsätzen erfüllt war. Drei Dinge, so sagte der Papst wiederholt an seinem Krönungstage, wolle er vor allem mit größtem Eifer fördern: den Frieden, die Gerechtigkeit und den Wohlstand der Stadt[2]. Dementsprechend wurde alsbald für strengere Justiz und Aufsicht in Rom gesorgt und zur Herbeiführung eines Friedens zwischen den Colonna und Orsini eine Cardinalsdeputation eingesetzt[3]. Auch über die Grenzen seines Gebietes hinaus war Innocenz VIII. sofort für den Frieden bemüht. Vor allem lag ihm daran, den langwierigen Streit wegen Sarzana beizulegen. Bereits am 17. September verhandelte er hierüber mit den Gesandten von Neapel, Florenz und Mailand. Nach der neuerlichen Verständigung, so äußerte sich bei dieser Gelegenheit der Papst, halte er es für eine Pflicht seines apostolischen Amtes, diesen Frieden zu sichern, damit alle italienischen Staaten dessen Früchte wirklich genießen und sich von den schweren Kosten erholen könnten, die dem Heiligen Stuhl eine Schuldenlast von mehr denn 250 000 Ducaten aufgebürdet hätten. Der Hader um Sarzana, durch den florentinischen Angriff auf Pietrasanta complicirt, mache ihm Sorge in Anbetracht der Gemüthsart der Genuesen, die sich nicht scheuen würden, die Welt in Brand zu stecken, und bereits zu anderen Zeiten das Ausland nach Italien gezogen hätten. Genua habe sich an ihn gewandt, die Angelegenheit auf dem Rechtswege zu erledigen. Er wisse, daß sein Vorgänger einen vergeblichen Versuch gemacht habe; als geborener Genuese und in günstigerer Stellung als Papst Sixtus hoffe er zum Ziele zu gelangen,

---

pasiano Strozza (vgl. die Monographie von Albrecht [Dresden 1891] 36) und die des wormser Bischofs Johann von Dalberg Aufsehen; letztere war eine für einen Deutschen ungewöhnliche Leistung; der Umstand, daß sie in zwei Auflagen in Rom erschien, beweist die Größe der Nachfrage. Vgl. Morneweg, Joh. v. Dalberg (Heidelberg 1887) 95—99.

[1] *Breve regibus Hispanie, dat. ut s. (7. Dec. 1484): Invenimus in hac nostra ad apostolatus apicem assumptione aerarium camere apost^ce non modo pecuniis exhaustum, sed debitis etiam magnis gravatum. Lib. brev. 18, f. 74. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] *Che ad tre cose vole attender cum studio et efficatia: a pace, iustitia et abundantia. *Bericht des B. Arlotti vom 13. September 1484. Ueber die sehr friedliche Gesinnung des Papstes hatte Arlotti schon am 1. September berichtet. Beide *Schreiben im Staatsarchiv zu Modena.

[3] Infessura 177 und Gesandtschaftsbericht im Arch. d. Soc. Rom. XI, 631. Ueber die Cardinalsdeputation vgl. *Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1484 September 26. Staatsarchiv zu Mailand.

da die Signoria von Florenz gewiß das Mögliche thun werde, den Streit zu schlichten[1].

Wenige Tage später, am 22. September, wurden die neuen Cardinallegaten publicirt. Nardini sollte nach Avignon, Moles in die Campagna, Savelli nach Bologna, Orsini nach der Mark Ancona und Ascanio Sforza in das Patrimonium gehen. Arcimboldi ward als Legat von Perugia bestätigt[2]. Die Absendung eines Legaten nach Avignon hatte in Anbetracht der dortigen Verhältnisse[3] besondere Eile; allein Nardini und Moles kamen gar nicht zum Antritt ihrer Legation: ersterer starb bereits am 22. October, letzterer am 21. November 1484[4].

Der Papst selbst war schon im October des Jahres 1484 erkrankt[5]. Bald zeigte sich, daß es ihm trotz der guten Vorsätze sowohl an Energie wie an Scharfblick gebrach, um mit Erfolg als Vermittler unter den eifer- und händelsüchtigen Staaten Italiens zu wirken. Die päpstliche Vermittlung im Streit um Sarzana blieb erfolglos. Im Frühling des folgenden Jahres erkrankte Innocenz VIII. von neuem, während gleichzeitig der Zwist zwischen den Orsini und Colonna wieder aufloderte. Am 12. März 1485, erzählt Sigismondo de' Conti, befiel den Papst ein heftiges Fieber, durch welches er drei Monate lang an das Bett gefesselt wurde; sein Zustand war so gefährlich, daß man ihn einmal bereits für todt hielt. Der Protonotar Obbietto Fieschi ließ darauf sofort den Orsini melden, der Papst sei gestorben. Diese besetzten fast unverzüglich Ponte Molle und alle Brücken des Anio, um sich den Zugang zur Stadt freizuhalten. Sie sollten dies sehr schnell bereuen; denn alsbald kam die Nachricht, der Papst lebe. Die sorgfältige Pflege der berühmten Aerzte Lodovico Podocatharo und Giacomo di San Genesio hatte Innocenz VIII. von dem Tode errettet. Der Papst, bisher schon den Colonna geneigt, wurde ihnen von nun an in noch höherem Grade zugethan. Auch

[1] Bericht des Vespucci vom 18. September 1484 bei Gennarelli 51 s. Reumont, Lorenzo II², 208 f.; vgl. 197. 232 f. S. auch die seltene Abhandlung von Giacomo da Fieno, Della legazione a Roma di Lazzaro Doria il 1485. Saggio di studi sulla diplomazia genovese. Sampierdarena 1863, welche Reumont entgangen ist.

[2] In Burchardi Diarium I, 125 heißt es ohne Datumsangabe, dies sei im ersten oder zweiten Consistorium geschehen. Das oben angegebene Datum entnehme ich einem **Berichte des A. Sforza vom 22. September, s. Anhang Nr. 1. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Vgl. hierüber das *Breve an den König von Frankreich vom 16. October 1484. Lib. brev. 18, f. 36. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Burchardi Diarium I, 113. 115. *Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1484 October 24. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] In der vergangenen Nacht erkrankte der Papst, meldet Cardinal Ascanio Sforza in einem *Schreiben, dat. Rom 1484 October 9. Staatsarchiv zu Mailand.

das Kriegsglück war den Colonna anfangs günstig: in zwei Tagen nahmen sie Nemi und Genzano, erlitten dann aber durch die Orsini eine Niederlage[1]. Die Bedeutung dieser endlosen Streitigkeiten, um deren Beilegung Innocenz VIII. sich vergeblich abmühte, wurde ganz wesentlich erhöht durch den immer heftiger werdenden Zwist des Papstes mit dem Könige von Neapel.

[1] Sigismondo de' Conti I, 218—220. Vgl. Burchardi Diarium I, 142. Infessura 178. Not. di Nantiporto 1093. Wie schwach und hinfällig der Papst infolge der Krankheit war, hebt Cardinal A. Sforza hervor in einem * Schreiben, dat. 1485 April 5. Staatsarchiv zu Mailand.

II. Zerwürfnisse des Papstes mit Ferrante von Neapel (1484—1487). Familienverbindung mit Lorenzo de' Medici.

Obgleich König Ferrante von Neapel für die Ausschließung des Cardinals Cibo bei der Papstwahl thätig gewesen, gab er sich doch den Anschein, als sei er über die Erhebung desselben zum Kirchenoberhaupte erfreut, und sandte sofort ein Glückwunschschreiben. Innocenz VIII. dankte umgehend, erinnerte an seine früheren Beziehungen zu Neapel und versicherte den König, alles für ihn thun zu wollen, was mit gutem Gewissen möglich sei; er hoffe aber auch, daß Ferrante sich als katholischer Fürst zeigen werde[1].

Es war der Sohn des neapolitanischen Herrschers, der Herzog Alfonso von Calabrien, welcher den ersten Mißklang in die Beziehungen zwischen Rom und Neapel brachte. Am 20. October 1484 kam Alfonso, von Ferrara zurückkehrend, nach Rom, wo er vom Papste auf das ehrenvollste und freundlichste empfangen wurde[2]. Als der Herzog jedoch die Einverleibung von Benevent, Terracina und Ponte Corvo in das Reich seines Vaters verlangte, erklärte Innocenz VIII. dem nicht willfahren zu können. Wie es heißt, gab darauf Alfonso die drohende Antwort, er werde es in kurzer Zeit dahin bringen, daß der Papst aus freien Stücken jene Einverleibung erbitte. Durch diesen ersten Zusammenstoß der beiden Nachbarn war das Erscheinen einer neapolitanischen Obedienz-Gesandtschaft in Rom in Frage gestellt. Um deren Absendung zu erwirken, griff man zu einem unerlaubten Auskunftsmittel. Es wurden Bullen über die Einverleibung der genannten Städte aufgesetzt; dieselben wurden jedoch nicht den Königlichen eingehändigt, sondern dem Cardinal Giuliano della Rovere zur Verwahrung übergeben. Innocenz VIII. seinerseits erklärte vor einem Notar, jene Urkunden seien nur zum Schein ausgestellt worden, um dem Ungestüm des Königs zu entgehen. Der Verzicht auf jene Städte liege durchaus nicht in seiner Absicht, vielmehr werde er einen gewaltsamen Angriff

[1] Raynald 1484 n. 47.

[2] Burchardi Diarium I. 111 und Leostello 43 s. Der Empfang Alfonso's beim Papste fand am 22. October statt; darauf gab Cardinal Borja in seinem herrlichen Palast dem hohen Gaste ein glänzendes Mahl, s. im Anhang Nr. 2 den Brief des Cardinals Ascanio Sforza vom 22. October 1484. Staatsarchiv zu Mailand.

mit Gewalt zurückweisen. Da Alfonso an der Grenze des Kirchenstaates Truppen anhäufte, richtete auch der Papst sein Augenmerk auf die Ansammlung von Soldaten und die Gewinnung von Bundesgenossen [1].

Vor allem suchte sich Innocenz VIII. Venedigs zu versichern. Am 28. Februar 1485 wurden die von Sixtus IV. über die Venetianer verhängten Kirchenstrafen aufgehoben, worauf die Signoria die Obedienz-Gesandtschaft abordnete [2]. Nach der Lagunenstadt wurde Tommaso Catanei, Bischof von Cervia, gesandt, um wegen des Uebertritts des Soldbandenführers Roberto Sanseverino in päpstliche Dienste zu unterhandeln [3].

Die Spannung zwischen Rom und Neapel stieg, da Ferrante nicht bloß den Lehenszins verweigerte, sondern sich auch in rein kirchlichen Angelegenheiten arge Uebergriffe erlaubte, den Clerus durch willkürliche Zwangsabgaben brandschatzte und Bisthümer an Unwürdige verkaufte [4]. Im Sommer 1485 kam es zum offenen Bruch. Am St. Peter und Pauls-Tage erschien der neapolitanische Gesandte ohne die Lehensabgabe, nur mit dem weißen Zelter. Die Entschuldigung, der König sei durch die Unternehmung gegen Otranto zahlungsunfähig, konnte Innocenz VIII. nicht gelten lassen; denn seitdem waren bereits mehrere Jahre verflossen. Als der Papst sich weigerte, den Zelter ohne den Zins anzunehmen, legte der Gesandte Ferrante's Protest ein [5].

Fast zur selben Zeit brach der neapolitanische Baronenkrieg aus. Den Anlaß zu diesem ‚furchtbarsten aller Dramen des fünfzehnten Jahrhunderts' gab Alfonso von Calabrien. Dieser ‚hochfahrende, gewaltthätige, treulose und grausame' Fürst bestimmte seinen Vater, den unzufriedenen Adel durch einen plötzlichen, verrätherischen Angriff niederzuschlagen. Im Sommer 1485 schien Alfonso die Gelegenheit günstig. Der Graf von Montorio, welcher in dem reichen Aquila die Regierung führte, wurde nach Chieti gelockt und dort gefangen genommen; neapolitanische Truppen besetzten die Citadelle von Aquila [6]. Die Barone erkannten bald, daß ihnen das Schicksal bevorstand, das König Ludwig XI. von Frankreich den Großen seines Reiches bereitete; sie waren

[1] Sigismondo de' Conti I, 216.

[2] Die Absolutionsbulle bei Raynald 1485 n. 45; vgl. Navagiero 1192. Malipiero 301. *Breve an den Dogen G. Mocenigo vom 2. März 1485 (Staatsarchiv zu Venedig). *Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1485 Februar 28 (Staatsarchiv zu Mailand), und *Depesche des Arrivabene, dat. Rom 1485 März 26 (Archiv Gonzaga zu Mantua). Ueber die Obedienzleistung s. Burchardi Diarium I, 148–149; am 29. Juni *dankte dafür Innocenz VIII. dem Dogen, s. Lib brev. 18, f. 207b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Sigismondo de' Conti I, 217.

[4] L. c. 226 s. Vgl. Reumont, Lorenzo II², 217. Christophe II, 311—312.

[5] Giannone III, 350 s.

[6] Vgl. Porzio 59 ss. Reumont, Lorenzo II², 217. Gothein, Süditalien 226.

jedoch nicht gewillt, sich auf Gnade und Ungnade der aragonesischen Tyrannei zu unterwerfen, sondern beschlossen, sich zur Wehre zu setzen. Die Einwohner von Aquila vertrieben bereits im Herbste 1485 die neapolitanische Besatzung und pflanzten das Banner der Kirche auf[1]. Diesem Beispiele folgten bald noch andere neapolitanische Städte und Territorien[2].

In der päpstlichen Hauptstadt, welche im Juli durch die Pest zu leiden hatte[3], verfolgte man die Entwicklung der Angelegenheiten in dem benachbarten Königreiche mit gespannter Aufmerksamkeit. ‚Innocenz VIII.', berichtet der mantuanische Gesandte am 18. Juli 1485, ‚ist vollständig durch die Angelegenheit der Barone in Anspruch genommen.' Schon früher hatten dieselben ihre schweren Klagen gegen Ferrante dem Papste vorgetragen; nun erschienen ihre Boten aufs neue hilfesuchend in Rom. Die Sprache, welche diese Gesandten führten, war eine verzweifelte: eher würden sie das Aeußerste dulden als sich der Tyrannei Ferrante's und Alfonso's unterwerfen; wenn der Papst ihnen nicht helfe, würden sie sich einer fremden Macht ergeben[4].

Man sieht, Innocenz VIII. wurde förmlich genöthigt, an dem Baronenkriege theilzunehmen, und es bedurfte kaum weiterer Anstrengungen seitens des mit den Aragonesen verfeindeten Cardinals Giuliano, um die Entscheidung herbeizuführen. Die Gefahr war um so größer, als von beiden streitenden Theilen zu erwarten war, daß sie die Türken nach Italien rufen würden. Auf welche Seite der Papst zu treten habe, konnte nicht zweifelhaft sein: die Eingriffe Ferrante's in kirchliche Dinge sowie die von den früheren Päpsten mit dem ‚schrecklichen und treulosen' Ferrante gemachten Erfahrungen sprachen zu deutlich[5].

In diesem Momente suchte Ferrante den drohenden Sturm noch einmal aufzuhalten, indem er zu Anfang October 1485 seinen Sohn, den Cardinal

---

[1] Vgl. Croniche di Napoli in Arch. stor. Napolit. I, 57. Notar Giacomo 156, und Rivera, La dedizione degli Aquilani ad Innocenzo VIII., in Bollett. d. Soc. patria negli Abruzzi I (Aquila 1889), 36 ss.

[2] Notar Giacomo 157. Vgl. Borgia, Benevento III, 422.

[3] Vgl. hierüber die *Briefe des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1485 Juli 2, 11 und 22 (zahlreiche Todesfälle — viele fliehen) im Staatsarchiv zu Mailand, sowie die *Depeschen des Arlotti. Am 7. Juli berichtet derselbe von zahlreichen Todesfällen; am 18. Juli erzählt er von dem Fortschreiten der Seuche, welche noch im October fortwüthete. *Berichte vom 7., 8. und 10. October, sämmtlich im Staatsarchiv zu Modena.

[4] Sigismondo de' Conti I, 227—228. Die *Depesche des mantuanischen Gesandten Arrivabene, dat. Rom 1485 Juli 18, im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Vgl. Lebret VI, 345, und Reumont, Lorenzo II², 218. Ueber die Beweggründe Giuliano's s. Brosch, Julius II. 34 f, und dazu Cipolla 632. Bezüglich der Hereinziehung der Türken s. Sigismondo de' Conti I, 228.

Giovanni d' Aragona, zur Vermittlung nach Rom sandte. In der Ewigen Stadt herrschte gerade eine ansteckende Seuche; von ihr wurde auch Cardinal Giovanni befallen: bereits am 17. October war er eine Leiche [1].

Während Ferrante's Sohn auf dem Sterbebette lag, beriethen die Cardinäle [2] mit dem Papste über die neapolitanischen Angelegenheiten. Das Ergebniß war, daß der Heilige Stuhl die Sache der Barone zur seinigen machte, Aquila unter seinen Schutz nahm und den Krieg gegen den König beschloß [3]. Die Bulle, welche dies begründete, wurde am 14. October ausgefertigt und zehn Tage später an den Pforten der Peterskirche angeheftet [4].

---

[1] Infessura (ed. Tommasini 186 s.) läßt den Cardinal Aragona (vgl. Mazzuchelli I, 2, 927) an Gift sterben. Der Herausgeber Tommasini verschweigt hier, daß bereits Gennarelli 72 bemerkt: Monumenta legationum Florentinorum ne verbum quidem faciunt de veneno. Auch Notar Giacomo 153 sagt nichts von Gift. Leostello 81 berichtet ausdrücklich, daß der Cardinal einem Fieber erlag. Gegen Infessura, der zudem den Todestag unrichtig angibt, sprechen endlich entscheidend noch einige von mir aufgefundene *Gesandtschaftsberichte, so daß wohl selbst Tommasini die Unzuverlässigkeit dieses Chronisten hier nicht mehr bestreiten wird. Es kommen in dieser Hinsicht in Betracht: 1) *Bericht des Arrivabene, dat. Rom 1485 Oct. 17: Questa nocte a le hore X se ne morto lo card. de Aragona. (Von Gift ist hier keine Rede.) Archiv Gonzaga zu Mantua. 2) *Schreiben des Arlotti, dat. Rom 1485 October 7: Pest in Rom. Gleich nach Ankunft des Cardinals Aragona sind zwei aus seiner Begleitung gestorben. Der Cardinal selbst liegt zu Bett. October 8: Zahlreiche Todesfälle in Rom. El qual cardinale (d' Aragona) sta pur cosi debile con la febre continua et doi proportionali (sic!) benche mostrano esser legieri, pur questa sira ha preso una medicina de renbarbaro et prima per via del stomacale se li è facta in piu volte bone evacuation de sangue. S. S^ria R^ma spera ben de se et anche li medici non desperano. October 10: Es geht dem Cardinal besser. October 17: In quest' hora el rev. et ill. quondam cardinale de Ragona vestro cugnato (der Brief ist an den Herzog Ercole gerichtet) expiravit. Con gran devotion et religione è passato. Lob des Todten. Io de continuo me li sum trovato in la infirmita et in la morte. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Die abwesenden Cardinäle wurden durch *Breve vom 4. Oct. 1485 zur schleunigen Rückkehr bis zum nächsten Samstag aufgefordert. Solche Breven erhielten M. Car^lis S. Marci, Andegav., Ulixb. und Neapolit. Lib. brev. 19, f. 12. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Sigismondo de' Conti I, 222. Vgl. die *Breven an den episc. Balneoregien., dat. 1485 Oct. 18 (Freude, daß Aquila zur Kirche zurückkehrte), dil. fil. camerario et quinque artium civit nostre Aquil., dat. ut s. (letzteres Breve ist jetzt in Bollett. st. d. Soc. patria negli Abruzzi I, 42 gedruckt). Lib. brev. 19, f. 21; ebenda f 21 ein *Breve vom 26. October, durch das sofortige Truppensendungen nach Aquila verfügt werden; dasselbe ist gerichtet an Giov. Franc. de Balneo, Hector de Forlivio und andere päpstliche Capitäne. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Die Bulle bei Sigismondo de' Conti I, 223—234. Sie ist gemeint in dem Bericht des Arrivabene vom 25. October 1485: *Heri la S^tà di N. S. fece attachar a le porte di S. Pietro la bolla piombata de la justificatione suoa circa questa

Wie wenig Ernst es dem neapolitanischen Könige mit den Friedensvorschlägen war, die er in Rom machen ließ, zeigte der Umstand, daß er sich offen zum Beschützer der Orsini aufwarf, welche kurz vorher die päpstliche Friedensvermittlung abgewiesen hatten [1]. Ferrante's Versuch, mit den Baronen Verhandlungen anzuknüpfen, scheiterte vollständig, da ihm niemand traute; der Aufruhr verbreitete sich in kurzer Zeit über das ganze Königreich.

Um den Papst einzuschüchtern, griff Ferrante zu dem Schreckmittel, das seit langer Zeit von allen denjenigen angewandt worden war, welche sich aus irgend einem Grunde mit Rom im Streite befanden: er rollte die Frage des Concils auf. Zu diesem Zwecke setzte er sich in Verbindung mit seinem Schwiegersohne Matthias Corvinus von Ungarn. Der neapolitanische Gesandte wurde angewiesen, von Matthias zu verlangen, daß derselbe seinem Schwiegervater materielle Hilfe leiste, Venedig von einer Unterstützung des Papstes abhalte und an ein Concil gegen die ungeheure Begehrlichkeit und unerträgliche Ueberhebung Roms appellire [2]. Matthias Corvinus ging auf diese Pläne ein: bereits am 29. Januar 1486 erklärte er in einer feierlichen Versammlung der ungarischen Prälaten und Großen und in Gegenwart der venetianischen und florentinischen Gesandten, er werde den Vater seiner Gattin nicht im Stiche lassen. Dem Papste drohte Matthias mit Entziehung des Gehorsams und Appellation an ein Concil, den Venetianern mit Krieg. Schon Ende März zogen 800 ungarische Reiter, später 200 Reiter und 700 Fußsoldaten nach Neapel ab. Gleichzeitig setzte sich Matthias mit den Türken in Verbindung, damit dieselben die Venetianer von einer Unterstützung des Papstes abhielten [3].

Wie Ungarn so erklärte sich auch Mailand für den neapolitanischen König. Letzterer suchte außerdem Lorenzo de' Medici zu gewinnen. Dieses zu verhindern, sandte der Papst den florentiner Erzbischof Rinaldo Orsini nach der Arnostadt. Hier erklärte derselbe, „Innocenz VIII. sei zum Kriege entschlossen; seit Monaten habe er den König gewarnt durch den verstorbenen Cardinal von Aragon, durch dessen Bruder Don Francesco; aber Ferrante sei immer schonungsloser vorgegangen, so daß die Dinge endlich ihren Lauf nehmen

impresa del Reame. Archiv Gonzaga zu Mantua. Fraknói, Mathias Corvinus 227, irrt also, wenn er die Bulle erst am 1. November publicirt werden läßt, wogegen auch der Bericht bei Cappelli 45 spricht.

[1] Reben Infessura 180—183 vgl. die *Briefe des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1485 Juli 3 und 8 (Staatsarchiv zu Mailand), und die *Depeschen des Arlotti, dat. Rom 1485 Juli 7 und 18. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Ferdinandi primi instruct. (ed. Volpicella. Napoli 1861) n. 5. Vgl. Tallarigo, Giov. Pontano I (S. Severino-Marche 1869—1871), 181.

[3] Fraknói, Mathias Corvinus 228.

müßten'. Die Sendung Orsini's hatte keinen Erfolg; Lorenzo trat auf die Seite Ferrante's [1].

Auch der Papst sah sich eifrigst nach Bundesgenossen um. Mit Genua schloß er durch Vermittlung des Lazzaro Doria im November 1485 einen Bund; ferner suchte er die Hilfe Venedigs zu gewinnen. Die Barone wandten sich gleichfalls an die venetianische Regierung: sie erreichten jedoch ebensowenig etwas wie der Papst selbst; nur so viel gestattete Venedig, daß Roberto Sanseverino, welchen Innocenz VIII. für seinen Dienst zu gewinnen trachtete, ‚nach seinem freien Belieben' abziehen durfte [2].

Der Papst erwartete den Roberto Sanseverino so sehnlich, daß er ihm befahl, unverzüglich ohne seine Truppen zu ihm zu eilen, um den Kriegsplan festzustellen [3]. Roberto ritt am 10. November 1485 durch die Porta del Popolo in Rom ein, wo man ihn feierlich empfing. An dem genannten Tage hatte Innocenz VIII. die Aquilaner hiervon in Kenntniß gesetzt mit der Bemerkung, er werde ihnen demnächst seine mit Roberto gefaßten Beschlüsse mittheilen [4]. Zu demselben Zwecke wurden in den nächsten Tagen der Herr von Anguillara, Piero Giovanni de Savelli, Francesco de Colonna und andere nach Rom berufen [5]. Am 30. November leistete Roberto in die Hände des Papstes den Eid als Bannerträger der Kirche [6]. Es war die höchste Zeit, denn schon waren die Feinde vor Rom erschienen.

Mit zwölf Fähnlein Reitern war Alfonso von Calabrien in den Kirchenstaat eingerückt und hatte sich in Vicovaro mit Virginio Orsini vereinigt. Von Florenz kamen ansehnliche Hilfstruppen, von Mailand jedoch nur 100 Reisige [7]. Die Feinde bemächtigten sich alsbald der nomentanischen Brücke und dehnten ihre Raubzüge bis zu den Thoren Roms aus. In der Stadt entstanden die ärgsten Unordnungen. Inmitten der allgemeinen Verwirrung behielt nur ein Mann den Kopf oben: Cardinal Giuliano della Rovere. Wenn Rom nicht

[1] Reumont, Lorenzo II², 222 f. Christophe II, 318.

[2] Raynald 1485 n. 43. Romanin IV, 422 nota. Vgl. im Anhang Nr. 3 die *Breven aus dem päpstl. Geheim-Archiv.

[3] S. im Anhang Nr. 4 das *Breve vom 30. October 1485 (päpstl. Geheim-Archiv) und Sigismondo de' Conti I, 230.

[4] Burchardi Diarium I, 158 und das Breve vom 10. Nov. 1485 im Bollett. st. d. Soc. patr. negli Abruzzi I, 49.

[5] *Lib. brev. 19, f. 46ᵇ: Dom. Anguillarie, Pier Joh. militi de Sabellis, Paschali viceduci Gravine, dat. XIII. Nov. [1485]; Francisco de Columna notario nostro, episc. Massan., dat. XIV. Nov. Päpstl. Geheim-Archiv.

[6] Burchardi Diarium I, 166 sq. Bei Sigismondo de' Conti I, 239 ist statt Novemb. zu lesen Decemb.

[7] Sigismondo de' Conti I, 238. Reumont, Lorenzo II², 223. Noch am 1. Nov. 1485 hatte der Papst an Virginio und Paolo Orsini *Breven abgesandt, in welchen er sie von ihren Raubzügen abmahnte. Lib. brev. 19, f. 41. Päpstl. Geheim-Archiv.

den Feinden, welche ihre ganze Hoffnung auf Hilfe aus der Stadt selbst setzten, in die Hände fiel, so hatte dies der Papst der eisernen Energie dieses Prälaten zu danken. Bei Tag wie bei der Nacht gönnte sich Giuliano keine Ruhe. In den kalten Decembernächten sah man ihn im Verein mit den Cardinälen Colonna und Savelli die Wachen der Thore und Mauern besichtigen. Der Vatican wurde zur Festung umgeschaffen, das Haus des neapolitanischen Gesandten geplündert, die Burg der Orsini auf Monte Giordano in Brand gesteckt. Virginio Orsini schwur, sich zu rächen: auf einer Lanze wolle er das abgeschlagene Haupt Giuliano's durch die Stadt tragen lassen [1].

Die Kühnheit der Feinde wuchs, je mehr sie erkannten, wie schwach Rom besetzt war. Roberto Sanseverino und Giovanni della Rovere hatten noch keine Truppen, die Colonnesen standen in Aquila, so daß die Stadt im wesentlichen nur durch die Palastwachen und einige Artillerie und Reiterei vertheidigt war [2]. In dieser Noth wurde allen Verbrechern die Rückkehr gestattet; man wollte auf diese Weise die Reihen der Vertheidiger verstärken. Kein Wunder, daß jetzt Raub und Mordthaten zu den gewöhnlichen Vorkommnissen gehörten [3].

Virginio Orsini führte den Krieg gegen Rom nicht nur mit dem Schwert, sondern auch mit der Feder. Durch Pamphlete verfocht er sowohl die Absetzung des Cardinals Giuliano, den er der greulichsten Laster bezichtigte, als auch diejenige Innocenz' VIII. Die Römer wurden zur Empörung gegen die unwürdige Herrschaft des ‚genuesischen Schiffers' aufgefordert, der gar nicht einmal wahrer Papst sei. Zur Aufstellung eines neuen Kirchenoberhauptes und neuer Cardinäle bot der Orsini seine Hilfe an und drohte, er werde Innocenz VIII. in den Tiber werfen lassen [4].

Obgleich die Römer der Aufforderung zur Revolution widerstanden, war die Lage des Papstes eine sehr schlimme: keine der nach der Stadt führenden Straßen war mehr sicher; Reisende und selbst Gesandte wurden erbarmungslos ausgeplündert [5]. Die Noth in der thatsächlich cernirten Stadt hatte ihren Höhepunkt erreicht, als endlich am 24. December 1485 die Truppen des Roberto Sanseverino eintrafen. Dieser führte seine Mannschaften alsbald dem Papste und den Cardinälen vor, dann zog er gegen den Feind [6].

[1] Infessura 189 s. 192. Sigismondo de' Conti I. 239 s.

[2] Dies sagt Sigismondo de' Conti I. 241 ausdrücklich.

[3] Not. di Nantiporto 1097. Infessura 190.

[4] Vgl. Infessura 192—193. Sigismondo de' Conti I. 241—242.

[5] Sigismondo de' Conti I. 241. Vgl. Infessura 196 und Not. di Nantiporto 1099 über die in das Jahr 1486 fallende Ausplünderung des Gesandten Maximilians von Oesterreich durch Söldner des Roberto Sanseverino.

[6] Vgl. Burchardi Diarium I. 171 sqq. und *Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1485 December 27. Staatsarchiv zu Mailand.

Die Dinge nahmen nun eine Wendung zu Gunsten der Päpstlichen. Noch im December ward die nomentanische Brücke erstürmt, im Januar 1486 Mentana den Orsini entrissen. Darauf übergab Cardinal Orsini Monte Rotondo und verfügte sich nach Rom, um sich mit dem Papste auszusöhnen[1]. Der Abfall des Cardinals Orsini erschreckte den Herzog Alfonso so sehr, daß er sein Heer verließ und einem Flüchtling gleich nach Pitigliano eilte. Paolo Orsini nahm sich der von ihrem Führer verlassenen Truppen an und führte sie nach Vicovaro[2]. Zur selben Zeit erkrankte Innocenz VIII., der bereits im vorhergehenden Jahre Monate hindurch leidend gewesen war. Am 21. Januar 1486 verbreitete sich wie ein Lauffeuer das Gerücht, der Papst sei todt und Virginio Orsini in die Stadt eingedrungen. Eine grenzenlose Verwirrung bemächtigte sich der Bewohner Roms; denn man befürchtete eine allgemeine Plünderung. Die Aufregung währte den ganzen Tag und konnte selbst dadurch nicht beschwichtigt werden, daß sich der Papst wohlbehalten am Fenster zeigte. Das falsche Gerücht hatte zur Folge, daß sich Mentana empörte, worauf Innocenz VIII. die Zerstörung dieses Castells anordnete[3].

Der elende Zustand des Kriegswesens im damaligen Italien[4] allein erklärt es, daß sich auch in den folgenden Monaten der Kampf ohne Entscheidung hinzog. Der Kirchenstaat hatte schwer zu leiden, und noch immer war kein Ende der Verwüstungen abzusehen.

Schon am 30. Januar 1486 hatte Innocenz VIII. durch einen Gesandten dem Kaiser seine Nothlage auseinandergesetzt und ihn zur Hilfe aufgefordert[5]. Wirksamere Maßregeln als von Friedrich III. waren von dem spanischen Königspaare zu erwarten, wie denn überhaupt damals diese aufstrebende Macht mehr und mehr in die italienischen Verwicklungen einzugreifen beginnt. Ferdinand

[1] Not. di Nantiporto 1099. Infessura 193. Leostello 97 s. 104 s. Sigismondo de' Conti I, 243 s. Cappelli 49—50. Ueber den Kampf an der nomentanischen Brücke s. noch das *Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom. 1485 December 28. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Reumont, Lorenzo II², 224.

[3] Infessura 196—198. Not. di Nantiporto 1099. Sigismondo de' Conti I, 240. Cappelli 50. Borgia, Benevento III, 423 s. S. *Schreiben des Arrivabene, dat. Rom 1486 Januar 24 (Archiv Gonzaga zu Mantua), sowie den *Brief eines Ungenannten aus Rom vom 21. Januar 1486 im Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Vgl. oben S. 4.

[5] S. *Breve vom 30. Januar 1486. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. das *Breve an Basel vom gleichen Tage. Stadtarchiv zu Basel. Ueber Innocenz' VIII. Stellung zur Königswahl Maximilians I. im Februar 1486 s. Ulmann in den Forschungen XXII, 156. Die dort Anm. 1 ausgesprochene Vermuthung bezüglich des Datums der päpstlichen Briefe kann ich aus dem *Lib. brev. 19, f. 237 des päpstl. Geheim-Archivs dahin ergänzen, daß beide Schreiben (das an Kaiser Friedrich wie an Maximilian I.) vom 9. März 1486 datirt sind.

und Isabella versuchten alsbald eine Friedensvermittlung, wofür der Papst am 10. Februar 1486 seinen Dank aussprach. Acht Tage später setzte Innocenz VIII. dem Herrscher der Bretagne, welcher ihn zum Frieden gemahnt hatte, die Vergehen Ferrante's auseinander und bemerkte hierbei ausdrücklich, die Barone seien durch den König in derartige Verzweiflung gebracht worden, daß sie im Falle der Verweigerung päpstlichen Schutzes bei den Türken Hilfe suchen würden[1].

Da von Venedig keine Unterstützung zu hoffen war, hatten der Papst oder vielmehr der Cardinal Giuliano della Rovere sowie der seit dem Februar 1485 als Gesandter Karls VIII. und Protector der französischen Angelegenheiten in Rom wirkende Cardinal Balue[2] ihr Augenmerk auf den Herzog René von Lothringen gerichtet. Dieser Fürst leitete aus den Rechten seines Großvaters Erbansprüche auf Neapel und Sicilien ab, welche jetzt Innocenz VIII. unterstützte. Nicht alle Mitglieder des heiligen Collegiums waren hiermit einverstanden. Am 6. März 1486 kam es hierüber im Consistorium zu sehr lebhaften Auseinandersetzungen: Balue und Ascanio Sforza geriethen so heftig aneinander, daß Innocenz VIII. ihnen zu schweigen befahl[3]. Trotz dieser Opposition verstanden Balue und Giuliano den Papst bei seiner bisherigen Politik festzuhalten und ihn für die Anrufung französischer Hilfe zu gewinnen[4]; am 23. März schiffte sich Giuliano in Ostia nach Genua ein, wo er Anfang April eintraf. Allem Anscheine nach sollte er sich von dort an den Hof Karls VIII. von Frankreich begeben, um auch diesen zur Hilfeleistung zu bewegen. Allein der Cardinal blieb in Genua, wo er mit dem Gesandten René's unterhandelte und für die Ausrüstung einer Flotte thätig war[5].

Am 9. Mai richtete Innocenz VIII. an die neapolitanischen Barone Worte des Lobes und versicherte sie, daß er zur Fortsetzung des Kampfes alles aufbieten

[1] Raynald 1486 n. 2—3.

[2] Vgl. die vortreffliche Monographie von Forgeot, J. Balue 125 ss.

[3] Vgl. die Briefe des A. Sforza im Arch. st. ital. IV, 2, 66 s. und im Arch. st. napol. XI, 759 s., sowie den **Bericht des Arrivabene, dat. Rom 1486 März 6. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] *Am 10. März 1486 schrieb der Papst dem französischen Könige, er habe seinen Brief über die neapolitanische Angelegenheit erhalten, und dann folgen Lobsprüche für den König. Lib. brev. 19, f. 240; ibid. *Lobbreve von demselben Tage an duci Borbonii und f. 250 *Breve an den französischen König vom 15. März: zum Dank für seine guten Gesinnungen sendet der Papst ihm geweihte Kerzen. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] S. Brosch, Julius II. 36 f., wo jedoch irrig die Abreise Giuliano's auf ‚Ende März' verlegt wird. Das oben angegebene Datum in Burchardi Diarium I, 182 und bei Cappelli 53 wird bestätigt durch den chiffrirten Bericht des Arrivabene, dat. Rom 1486 März 23. Archiv Gonzaga zu Mantua. Zur Sache vgl. noch Buser, Beziehungen 246 f., und im Anhang Nr. 5 das *Breve an Giuliano vom 11. Mai 1486. Päpstl. Geheim-Archiv.

werde[1]. Fast zur selben Zeit brachte Alfonso von Calabrien dem Roberto Sanseverino bei Montorio eine Schlappe bei[2]. Der Feind rückte jetzt wieder gegen Rom vor. Nicht bloß die Hauptstadt war in höchster Gefahr, sondern fast der ganze Kirchenstaat. Seit Monaten arbeiteten die Florentiner an der Rebellion von Perugia, Città di Castello, Viterbo, Assisi, Foligno, Montefalco, Spoleto, Todi und Orvieto. Wenn auch die in jenen Städten angezettelten Verschwörungen nicht von Erfolg begleitet waren, so wurde doch der Papst durch jene Intriguen zur Theilung seiner Kräfte genöthigt[3]. Im April des Jahres 1486 bemächtigte sich der Soldbandenführer Boccolino Guzzoni der Stadt Osimo[4], und zu gleicher Zeit traf in Rom die Kunde ein, daß Matthias Corvinus Truppen zur Besetzung des wichtigen Ancona abgesandt habe[5]. Andere Nachrichten meldeten das verdächtige Erscheinen türkischer Schiffe an den adriatischen Küsten. Zu alledem kam die drückendste Geldnoth, welche in zahlreichen Breven betont wird[6].

Unter dem Einfluß all dieser Ereignisse begann Innocenz VIII. es zu bereuen, daß er sich im Vertrauen auf die Hilfe der unzuverlässigen Venetianer[7] in den neapolitanischen Krieg eingelassen hatte. Solche Erwägungen waren bisher stets von Giuliano della Rovere zurückgedrängt worden; jetzt aber war dieser Mann, der als die eigentliche Seele des Widerstandes gegen Ferrante bezeichnet werden muß, fern von Rom. Am letzten Mai trafen die Gesandten des französischen Königs und des Herzogs René in Rom ein[8] und traten

---

[1] *Principibus et baronibus regni Neapolit. Nobis et S. R. S. adherent. Lib. brev. 19, f. 361. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Porzio, Congiura de' Baroni lib. II, c. 33 s. Rosmini, Trivulzio II, 143 ss. Cipolla 637. Bollett. d. Soc. negli Abruzzi I, 177.

[3] Sismondi XI, 289—290. Die meisten Städte blieben dem Papste treu. Vgl. die *Lobbreven an Viterbo vom 10. Februar und an Perugia vom 28. Februar und 5. März 1486. Lib. brev. 19, f. 178. 215. 228b. Wie der Papst zur Theilung seiner Kräfte genöthigt wurde, erhellt aus den *Breven an Perugia, dat. Rom 1486 Februar 5. 20 und April 12. Cod. C. IV, 1 der Universitätsbibliothek zu Genua.

[4] Ueber diese Angelegenheit vgl. Sigismondo de' Conti I, 272 s.; Ugolini II, 49 s.; Cecconi, Carte dipl. Osimane 71—72 und Boccolino Guzzoni 50 ss.

[5] *Gubernatori Marchie. Ex quodam magnae fidei viro e partibus Segnie nuper accepimus regem Hungariae aliquas copias suas navibus versus Anconam transmittere decrevisse non tam uti regi Neapolit. auxilium ferat quam ut terris nostris damnum aliquod inferat. Folgt der Befehl, entgegenzuwirken und Ancona treu zu erhalten. Dat. Rom. 23. April. 1486. Lib. brev. 19, f. 317. Päpstl. Geheim-Archiv.

[6] Die Zeugnisse hierfür unten in Kap. 6.

[7] Vgl. Cappelli 52 und Sigismondo de' Conti I, 258.

[8] Burchardi Diarium I, 204. Ueber die Reise derselben vgl. *Lib. brev. 19, f. 386—387. Päpst. Geheim-Archiv.

mit dem Papste in Verhandlungen über die neapolitanischen Angelegenheiten. Allein die Botschafter Ferdinands von Spanien, welcher die Festsetzung der Franzosen in Italien fürchtete, wirkten ihnen entgegen und suchten den Papst für einen Ausgleich zu gewinnen. Die Vorstellungen der spanischen Gesandten wurden durch die Cardinale Borja und Savelli unterstützt; Balue und Borja geriethen im Consistorium in den heftigsten Wortwechsel [1]. In Aquila brach ein Aufstand gegen die Herrschaft der Kirche aus, während das Heer des Herzogs Alfonso sehr bedrohliche Fortschritte machte. Seine Truppen drangen siegreich vor: sie schweiften bis an die Thore Roms. Die Beendigung des Krieges schien um so mehr geboten, als die Rebellion unter der Beamtenschaft des Papstes unaufhaltsame Fortschritte machte. Verrätherein waren an der Tagesordnung; nur den wenigsten Castellanen konnte getraut werden [2]. Auch ein nicht so schwacher Papst wie Innocenz VIII. würde unter solchen Umständen Frieden geschlossen haben. An Cardinal Giuliano wie an den Herzog Rene ging die Mittheilung ab: nachdem sie so lange gezögert, möchten sie ihre Ankunft auf eine andere Zeit verschieben; der Ruin Roms und des Kirchenstaates könne nur durch Friedensschluß vermieden werden [3].

Mit den Verhandlungen über die einzelnen Bestimmungen des Friedens wurde Cardinal Giovanni Michiel betraut. Man einigte sich sehr schnell, da Ferrante aus Furcht vor Frankreich große Nachgiebigkeit zeigte; sein Kriegshauptmann Gian Giacomo Trivulzio und der Humanist Pontano begaben sich heimlich in den Vatican, wo in der Nacht vom 9. auf den 10. August 1486 die Friedenspräliminarien unterzeichnet wurden [4]. Der endgiltige Abschluß erfolgte am 11. August. Die Hauptbestimmungen des Friedens, dessen Garantie die spanischen Majestäten, Mailand und Florenz übernahmen, waren folgende: Ferrante erkannte die päpstliche Oberherrschaft an und versprach den herkömmlichen Lehenszins sowie die Rückstände zu zahlen. Die empörten Barone sollten gegen volle Amnestie dem Könige gehorchen, Aquila frei zwischen Rom und Neapel wählen, Virginio Orsini den Papst um Verzeihung bitten, alle Bisthümer und Beneficien frei durch Innocenz VIII. verliehen werden [5].

[1] Infessura 202. Sismondi XI, 292. Forgeot, J. Balue 131—132. Ueber Aquila s. Cappelli 55.

[2] Infessura 206. 209. 210—214. Vgl. Leostello 110 s.

[3] Sigismondo de' Conti I, 260. Derselbe berichtet p. 259, der Friede sei im August 1486 geschlossen worden, damit nicht die Franzosen die Frucht des Kampfes ernteten und dann Spanien aus Neid dem Ferrante zu Hilfe eile. Giuliano kehrte am 12. September nach Rom zurück, fand aber bei dem Papste so wenig Neigung für einen neuen Krieg mit Neapel, daß er sich nach Ostia zurückzog. Cappelli 59.

[4] Vgl. das Schreiben Trivulzio's bei Rosmini II, 149. 150.

[5] Vgl. Infessura 214 s. Sanudo, Vite 1238 s. Porzio 148. Cipolla 638—639; hier auch das Nähere über das Schicksal des R. Sanseverino, an dessen Treue man nach

Man sieht: Ferrante bewilligte so viel, daß in dem Frieden seine siegreiche Stellung gar nicht zum Ausdruck kam. Es kann nicht allein die Furcht vor Frankreich gewesen sein, welche den König zur Eingehung solcher Verpflichtungen bewog. Man begreift den Frieden erst durch die nun folgenden Handlungen des Königs. So bereitwillig derselbe gewesen, schriftlich Zugeständnisse zu machen, so geschickt wußte er die Ausführung der Friedensbestimmungen zu hintertreiben. Der ganze Vertrag wurde ebenso schnell wieder zerrissen, wie er geschlossen worden war. Schon im September vertrieb Ferrante die päpstlichen Truppen in Aquila, ließ den dortigen Stellvertreter des Papstes tödten und unterwarf die Stadt ohne Vorbehalt seiner Herrschaft. Dann nahm der Treulose furchtbare Rache an den Baronen. Mit der Verhaftung derselben noch nicht zufrieden, warf der König selbst die Frauen und Kinder der Unglücklichen ins Gefängniß, während zugleich alle ihre Güter, selbst ihre im Ausland befindlichen Kapitalien, eingezogen wurden. Nachdem von den Baronen nichts mehr zu fürchten war, begann eine förmliche Verhöhnung der päpstlichen Autorität. Die Zahlung des Lehenstributes wurde verweigert, über die geistlichen Pfründen ohne jede Rücksicht auf den Papst verfügt. ‚Die Hand des Königs lastete schwerer als je auf der Kirche.‘ [1]

Mit alledem noch nicht zufrieden, suchte Ferrante den von allen Hilfsmitteln entblößten Papst noch durch Anfachung von Unruhen im Kirchenstaate zu ängstigen [2]. Gegenüber dieser zielbewußten, rücksichtslosen Politik der Gewalt legte Innocenz VIII. die größte Schwäche, Halbheit und Unentschlossenheit an den Tag. Durch sein unsicheres Umhertasten nach verschiedenen Bündnissen verscherzte er alles Vertrauen. Noch im Jahre 1486 hatte der Papst neue Verhandlungen mit Venedig angeknüpft, welche zu einer Anfang Februar 1487 publicirten römisch-venetianischen Liga führten. Allein bereits im folgenden Monat machte er eine Schwenkung auf die Seite der Florentiner [3]. Ein

Sigismondo de' Conti u. a. den Papst, jedoch ohne Grund (s. Arch. d. Soc. Rom. XIX. 180 sqq.), irre gemacht hatte. Vgl. auch im Anhang Nr. 6 die * Depesche des Arrivabene vom 11. August 1486. Archiv Gonzaga zu Mantua. Derselbe * Gesandte meldet in Uebereinstimmung mit Burchardi Diarium I, 208 am 12. September die erst damals erfolgte eigentliche Publication des Friedens. Vgl. Notar Giacomo 160. Von den in Bologna anläßlich des Friedensschlusses veranstalteten großen Festen berichtet * Ghirardacci, Istoria di Bologna ad a. 1486, Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna.

[1] Sigismondo de' Conti I, 261; II, 30. Reumont, Lorenzo II², 228 f., und Rom III, 1, 192. Gothein, Süditalien 527 f.

[2] Lebret VI, 349 f.

[3] Brosch, Julius II. 39. Ueber die Liga mit Venedig, die Lorenzo in die höchste Bewegung versetzte (s. Cappelli 63), vgl. Sigismondo de' Conti I, 281. 423 s.; Burchardi Diarium I, 237 sqq., und Buser, Lorenzo 82.

Ehebündniß der zweiten Tochter Lorenzo's, Maddalena, mit Franceschetto Cibo ward verabredet. Wegen des jugendlichen Alters der Braut mußte indessen die Hochzeit noch aufgeschoben werden. ‚Währenddessen ereignete sich manches, was Lorenzo hätte stutzig machen können, wäre nicht sein Wunsch, sich in Rom einen Anhalt zu verschaffen, so dringend, seine Hoffnung, den schwachen Papst zu dominiren, durch neue Ereignisse bestärkt worden.' [1]

Noch im Jahre 1487 fand der Mediceer eine Gelegenheit, sich den Papst zu verpflichten. In Osimo hatte sich nämlich der Condottiere Boccolino Guzzoni von neuem empört und Verbindungen mit dem Sultan Bajazet angeknüpft. Der verwegene Rebell hatte, wie aufgefangene Briefschaften beweisen, thatsächlich die Absicht, den Türken die picenische Mark in die Hände zu spielen [2]. Da der Sultan nicht abgeneigt schien, auf den Vorschlag einzugehen, kam alles auf rasches Handeln an: Innocenz VIII. ließ es daran nicht fehlen. Bereits im März 1487 ward der kriegerische Giuliano della Rovere gegen Boccolino gesandt [3]. Da aber Giuliano infolge Geldmangels über ungenügende Kräfte verfügte und nichts ausrichtete, rief der Papst Mailand zu Hilfe; allein auch der von dort her im Mai gesandte Gian Jacopo Trivulzio, einer der tüchtigsten Feldherren jener Zeit, vermochte Osimo nicht zu nehmen. Im Juli bat Giuliano um seine Abberufung und ward durch Cardinal Balue ersetzt. Als dieser vor Osimo anlangte, hatte Trivulzio die Stadt bereits in solche Bedrängniß gebracht, daß die Uebergabe bevorstand.

Durch die geschickte Vermittlung des florentinischen Gesandten kam ein Abkommen zu Stande. Gegen Zahlung von 8000 Ducaten willigte Boccolino ein, die Stadt zu verlassen und sich nach Florenz zu begeben [4]. Die freundschaftlichen Beziehungen des Papstes zu den Medici kamen bald auch den Orsini zu gute, denn Lorenzo's Gemahlin war die Schwester des Virginio Orsini. Diese Wandlung wurde von niemand bitterer empfunden als vom Cardinal Giuliano. Mißstimmt war derselbe am 19. Juli 1487 von Osimo

[1] Reumont, Lorenzo II², 240—242. Vgl. den *Bericht des Pandolfini vom 21. März 1487. Staatsarchiv zu Florenz.

[2] Vgl. Sigismondo de' Conti I, 273 ss. 310. Sugenheim 361. Brosch, Julius II. 41. 309—310. Rosmini II, 158 s. Ugolini II, 54 ss. Cipolla 641 s. S. auch Morus. Bibl. Picena V, 197, und die Monographie von Cecconi, Boccolino Guzzoni 74 ss.

[3] Vgl. die *Berichte des Pandolfini vom 2., 10. und 11. März 1487. Staatsarchiv zu Florenz.

[4] Reumont, Lorenzo II², 238, und Cecconi, Boccolino Guzzoni 83 ss. 91 ss. 100 s. Thuasne, Djem-Sultan 156. 164 ss. Forgeot 142. Durch *Breve vom 16 August 1487 dankte Innocenz VIII. dem Herrscher Mailands, daß er Trivulzio zur Bezwingung Osimo's gesandt habe. Original im Staatsarchiv zu Mailand. Den Perugінern dankte Innocenz VIII. durch *Breve vom 1. September 1487 für ihre Geldunterstützung. C. IV, 1 der Universitätsbibliothek zu Genua.

zurückgekehrt. Als im August der Papst die Orsini förmlich wieder in seine Gnade aufnahm, verließ er Rom und begab sich nach Bologna; er söhnte sich jedoch bald wieder mit dem Papste aus[1].

Während der Krieg um Osimo noch unentschieden hin und her schwankte, war Ferrante bemüht, den Streit mit Innocenz VIII. auf die Spitze zu treiben. Im Mai 1487 ward Trojano de' Bottuni als außerordentlicher Botschafter nach Rom, Florenz und Mailand abgeordnet; er bekam von Ferrante die Weisung, alle im Frieden vom 11. August 1486 übernommenen Verpflichtungen keck abzuleugnen![2] In der zweiten Hälfte des Juli 1487 versammelte Innocenz VIII. die Cardinäle zu einem Consistorium, um über die neapolitanischen Angelegenheiten zu berathen. Alle stimmten ihm bei, daß die Ehre des Heiligen Stuhles ein Eingreifen erfordere. Man beschloß, bei dem Könige von Spanien, in Mailand und Florenz, welche das Abkommen gewährleistet, über die Verletzung desselben Klage zu führen. Ferner sollte ein Nuntius nach Neapel gesandt werden, um Einsprache zu erheben, und, falls die Barone neuerdings gefehlt, das Betreten des ordentlichen Rechtsweges wider dieselben unter Betheiligung des Papstes zu fordern. In diesem Sinne war die vom 24. Juli 1487 datirte Instruction für den Nuntius Pietro Vicentino, Bischof von Cesena, abgefaßt[3]. Die Art, wie dieser Gesandte in Neapel behandelt wurde, ist für Ferrante charakteristisch. Eine Audienz ward dem Nuntius verweigert. Darauf trat dieser dem zur Jagd ausreitenden König am Palastthor entgegen und zwang ihn, die Forderungen des Papstes anzuhören. In seiner Antwort fügte Ferrante zur schroffen Weigerung noch bittern Hohn hinzu. Die Zahlung des Lehenszinses habe er nicht vergessen, allein er habe jetzt infolge seiner für die Kirche gemachten Ausgaben kein Geld. Bezüglich der vom Nuntius an zweiter Stelle zur Sprache gebrachten Einmischung in die geistlichen Angelegenheiten bemerkte Ferrante, er kenne seine Unterthanen gut, der Papst jedoch nicht; er werde also auch ferner die Pfründen denjenigen geben, die er für würdig halte; Innocenz VIII. könne sich mit der Bestätigung begnügen. Als Pietro Vicentino zuletzt die vertragswidrige Einkerkerung der Barone erwähnte, erinnerte der König an die Verhaftung und spätere Freilassung der Cardinäle Colonna und Savelli durch Sixtus IV. und fügte hinzu: ‚So will auch ich mit meinen verrätherischen Unterthanen verfahren.' Hierauf

[1] Infessura 227. Not. di Nantiporto 1105. Brosch, Julius II. 42. Nach einer *Depesche des Arlotti, dat. Rom 1487 Juli 19, kam Giuliano an diesem Tage zurück.

[2] Ferdinandi Instruct. 217 sqq. Reumont, Lorenzo II², 242 f.

[3] Reumont a. a. O. Der Text der Instruction bei Raynald 1487 n. 10. Ueber das Consistorium s. Cappelli 67 und ein *Schreiben des Arlotti, dat. Rom 1487 Juli 19. Staatsarchiv zu Modena.

ließ er in das Jagdhorn stoßen und ritt davon, ohne den Nuntius auch nur zu grüßen[1].

Angesichts dieser Rücksichtslosigkeit scheint Innocenz VIII. zunächst alle Haltung verloren zu haben. ‚Gian Jacopo Trivulzio', schreibt der ferraresische Gesandte am 6. September 1487, ‚sagt von dem Kleinmuth, der Kopflosigkeit und Armseligkeit des Papstes, was man nur von dem einfältigsten Menschen sagen kann, und fügt hinzu, wenn man ihm nicht Muth einflöße und ihn lebendig erhalte, werde er das kläglichste Ende nehmen.'[2]

Die Schwäche des Papstes spornte Ferrante zu noch rücksichtsloserem Vorgehen an: er erließ jetzt eine feierliche Appellation an ein Concil[3]. Wenige Tage, nachdem diese Nachricht in Florenz eingetroffen, langte bei Lorenzo de' Medici der päpstliche Geheimschreiber Jacopo Gherardi von Volterra an. Derselbe hatte den geheimen Auftrag, einen florentinisch-mailändisch-venetianischen Bund gegen Neapel zu Stande zu bringen. Da jedoch Lorenzo von einem kriegerischen Vorgehen durchaus nichts wissen wollte und den Papst von der Verhängung kirchlicher Censuren abmahnte, löste sich der ganze Plan in nichts auf[4]. In Rom sprach man freilich schon im October öffentlich davon, daß Innocenz VIII. die Excommunication, Interdict und Absetzung gegen Ferrante vorbereite, schloß aber aus den fortwährenden Verhandlungen mit Mailand und Florenz, daß diese äußersten Schritte vermieden und statt derselben eine Verständigung erzielt werden dürfte[5]. Der Einfluß Lorenzo's beim Papste war gerade damals ein besonders mächtiger; denn die Vermählung Franceschetto Cibo's mit Maddalena de' Medici stand unmittelbar bevor.

Am 13. November zog die Braut, von ihrer Mutter Clarice begleitet, in Rom ein. Am 18. des genannten Monats gab der Papst zu Ehren der Brautleute ein Festmahl und beschenkte dieselben mit Kleinodien im Werthe von 10000 Ducaten[6]. Derselbe Innocenz hatte noch zu Anfang seines Pontificates dem Franceschetto den Aufenthalt in Rom nicht gestatten wollen[7];

[1] Zu Infessura 229—230 vgl. noch die modenesische Depesche bei Balan 242. Anm. 3. S. auch Nunziante, Lettere di Pontano 3.

[2] Cappelli 68. Reumont, Lorenzo II², 247.

[3] Vgl. die Berichte bei Buser, Lorenzo 85 f., und bei Cappelli 68, sowie Baluze I, 518 s.

[4] Vgl. Tabarrini im Arch. st. ital. 3. Serie VII. 2. 3 s.: X. 2. 3 ss.; Reumont, Lorenzo II², 248 f., und Buser, Lorenzo 86 f.

[5] **Schreiben des B. Arlotti, dat. Rom 1487 October 25. Staatsarchiv zu Modena.

[6] Burchardi Diarium I, 275. Cappelli 69. Staffetti 4.

[7] Dies wird von sehr glaubwürdiger Seite berichtet, nämlich von Cardinal A. Sforza in einem *Schreiben, dat. Rom 1484 October 12: *Sono circa tre di chel figliolo de N. S. è venuto qui con poca dimonstratione de S. Stà et sta molto

nun feierte der grenzenlos schwache Mann die Hochzeit desselben im eigenen Palaste. Am 20. Januar 1488 ward der Ehecontract unterzeichnet[1]. Zum nicht geringen Verdrusse Lorenzo's beobachtete Innocenz VIII. bezüglich der Ausstattung Franceschetto's mit Besitzthümern eine gewisse Zurückhaltung; noch mehr freilich brachte den Mediceer das Hinausschieben der Verleihung der seinem zweiten Sohne Giovanni versprochenen Cardinalswürde auf[2].

Die Ehe der Maddalena mit dem viel ältern Franceschetto war keine glückliche; der talentlose, rohe Cibo war von der Verderbniß seiner Zeit in hohem Grade erfaßt: er hatte nur Sinn für Geld, das er aber schleunigst in Spiel und Gelagen vergeudete. Allein ganz abgesehen hiervon war die Familienverbindung zwischen den Cibo und Medici ein höchst bedenklicher Vorgang: wurde doch durch dieselbe ‚zum erstenmal der Sohn eines Papstes gewissermaßen anerkannt und auf die politische Schaubühne gestellt'[3]. Mit Recht hat Egidio von Viterbo namentlich im Hinblick auf diese traurige Verirrung ein sehr scharfes Urtheil über Innocenz VIII. gefällt[4].

---

privatamente et per quanto intendo vole parta da qui et vada stare a Napoli o altrove ne li lochi de la chiesa. Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Gregorovius, Das Archiv der Notare des Capitols 503.

[2] Vgl. Reumont, Lorenzo II², 359 ff., der bemerkt: ‚Die von dem Eidam an den Schwiegervater gerichteten Briefe sind mit ihren Klagen ehrenvoller für Innocenz VIII. als für die, welche ihn bestürmten.'

[3] Reumont, Lorenzo II², 240 f. Staffetti 5. 8 s.

[4] Im November des folgenden Jahres feierte Innocenz VIII. gleichfalls im Vatican die Hochzeit seiner Enkelin Peretta (Tochter der Teodorina) mit dem genuesischen Kaufherrn Gherardo Usodimare: an dem Festmahl nahm der Papst selbst theil; vgl. Burchardi Diarium I, 320—322, der bemerkt: Res hec secreta non fuit, sed per totam urbem divulgata et prescita. Ego non interfui, sed fratre prefati Guillielmi camerarii secreti, qui interfuit, hec mihi referente, notavi, licet contra normam ceremoniarum nostrarum acta sint, que expresse prohibent mulieres esse in convivio cum pontifice. Das Urtheil des Egidio von Viterbo in dessen *Hist. XX saecul. (nicht vollständig bei Gregorovius VII³, 271) lautet: Primus pontificum filios filiasque palam ostentavit, primus eorum apertas fecit nuptias, primus domesticos hymeneos celebravit. Utinam ut exemplo prius caruit, ita postea imitatore caruisset (f. 315). Ueber Satiren gegen Innocenz' VIII. Nepoten s. Luzio im Giorn. d. Lett. ital. XIX, 89, und dazu Cod. 9846 der Hofbibliothek zu Wien.

III. Wirren in der Romagna. Streitigkeiten und endlicher Friede zwischen Rom und Neapel.

Der Frühling des Jahres 1488 sah den Ausbruch gefährlicher Wirren in der Romagna. Am 14. April ward der wegen seiner rohen Willkür und Grausamkeit verhaßte Girolamo Riario durch drei Verschworene meuchlings getödtet. Der Zusammenbruch der Macht der Riari schien unvermeidlich. Allein die muthige Gemahlin des Ermordeten, Caterina, hielt das Castell von Forli bis zum Entsatz durch mailändische Truppen und rettete dadurch die Herrschaft für ihren jungen Sohn Ottaviano[1].

Die Verschworenen hatten sich sofort an Lorenzo de' Medici wie an Innocenz VIII. um Hilfe gewandt. Die von Checho Orsi, dem eigentlichen Rädelsführer, ausgesprochene Verdächtigung, der Papst sei in den Anschlag eingeweiht gewesen, ist durchaus grundlos. Ganz abgesehen davon, daß dem Zeugnisse eines solchen Mannes nicht getraut werden darf, widerlegte Checho sich selbst, indem er die Vermittlung Lorenzo's anrief, damit der Papst sich seinem Unternehmen günstig zeige[2].

Ein Theil der Bevölkerung von Forli wünschte auf das lebhafteste die unmittelbare Herrschaft der Kirche und ordnete Gesandte nach Rom ab mit

[1] Vgl. Bernardi I, 1, 229 sqq. Cipolla 647. Pasolini I. 199 s. 207 s. Ueber die Beziehungen des Girolamo Riario zu Innocenz VIII., der ihn alsbald nach seiner Wahl mit Imola und Forli belehnt hatte, ist nur wenig bekannt. Von hohem Interesse ist jedenfalls ein hierher gehöriges theilweise chiffrirtes *Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1485 Sept 17, in dem es heißt (die chiffrirten Stellen sind gesperrt): *Da bon loco sono avisato che el C. Hieronymo ha facto offerire al papa squadre dece de gente d'arme per la impresa del Reame et lo papa le ha acceptate. Staatsarchiv zu Mailand. Eine Bestätigung dieser Nachricht ist mir nicht bekannt.

[2] Bericht des Stefano de Castrecaro bei Gennarelli 101—103 und Thuasne I. 521—524. Bemerkenswerth ist auch, daß der andere Mörder, Lodovico Orsi, im directen Gegensatze zu Checho Orsi, aussagte, kein Mensch auf der Welt habe außer ihm, Checho und dem dritten Verschworenen von dem Vorhaben Kenntniß gehabt. Vgl. auch Pasolini I, 248; III, 116. Cian, Cat. Sforza 15, stimmt Pasolini zu, meint jedoch, die Stellung Innocenz' VIII. gegenüber den Wirren in der Romagna sei ähnlich gewesen wie diejenige Sixtus' IV. zu der Pazzi-Verschwörung.

der Bitte, der Papst möge die Stadt unter seinen Schutz nehmen. Darauf ließ Innocenz VIII. unter dem Befehle des Protonotars Bernardino Savelli einige Mannschaften von Cesena gegen Forli vorrücken, die jedoch von den mailändischen Truppen gefangen genommen wurden. Nun gab der Papst jede weitere Einmischung auf, obgleich er die Partei der ihm nach allen Regeln des Rechtes unterworfenen Stadt hätte nehmen können. Ungeachtet, daß Girolamo Riario ihm während der Regierung Sixtus' IV. sehr feindselig gewesen war, empfahl er den Forlivesen die unmündigen Kinder des Ermordeten und gab auch dem nach Forli gesandten Cardinal Raffael Riario dahingehende Weisungen[1].

Innocenz VIII. hatte noch einen besondern Grund, sich der Einmischung in die romagnolischen Wirren zu enthalten; denn gerade zu jener Zeit war der neapolitanische König unermüdlich thätig, die Städte des Kirchenstaates gegen ihren rechtmäßigen Herrscher aufzuwiegeln. Die Rebellion des wichtigen Ancona, welche man bereits vor zwei Jahren gefürchtet, erfolgte nun wirklich. Es war eine furchtbare Ueberraschung, als der Rath von Ancona in den ersten Apriltagen 1488 an dem Thurme des Rathhauses wie auf den Masten seiner Schiffe die ungarische Fahne aufhissen ließ, zum Zeichen, daß die Stadt sich unter den Schutz von Ferrante's Schwiegersohn, Matthias Corvinus, gestellt habe[2]. Wenn Innocenz VIII. den Verlust seines bedeutendsten Hafenplatzes an der Adria dulden mußte, wie viel weniger konnte es ihm in den Sinn kommen, sich Forli's anzunehmen? Die Vorwürfe, welche ihm der leidenschaftliche römische Chronist Infessura in dieser Hinsicht macht[3], sind ungerecht. Hätte der Papst den Forderungen der Forlivesen nachgegeben, so wäre er nicht bloß mit Mailand, sondern auch mit Florenz in Krieg gerathen. Lorenzo de' Medici sprach es unumwunden aus, daß er Forli noch lieber in der Gewalt Mailands als in derjenigen Roms sehe. Die Kirche, sagte damals der Mediceer dem ferraresischen Gesandten, sei gegenwärtig mehr zu fürchten als selbst Venedig; diese Erwägung habe ihn wesentlich bestimmt, dem Könige Ferrante gegen den Papst beizustehen[4].

Bald wurde Innocenz VIII. durch eine neue Nachricht aus der Romagna in Schrecken versetzt. Am 31. Mai verlor Galeotto Manfredi, Herr von Faenza, durch seine eifersüchtige Gemahlin das Leben. Nun kam es auch hier zu Tumulten, und eine Zeitlang drohte ein Krieg zwischen Florenz und

[1] Sigismondo de' Conti I, 315—316; vgl. Bernardi I, 274.

[2] Fraknói, Mathias Corvinus 22 f. Hier auch das Nähere über die spätere Lösung des Bündnisses zwischen Ancona und Ungarn.

[3] Infessura 232, wo übrigens das ut fertur zu bemerken ist.

[4] Cappelli 72. Vgl. Reumont, Lorenzo II², 270 f.

Mailand. Auch in diese Wirren griff der Papst vermittelst des Bischofs von Rimini im Sinne des Friedens ein[1].

Für den Frieden war das Oberhaupt der Kirche auch in dem durch Parteikämpfe zerrissenen Perugia thätig. Bereits im Jahre 1487 hatte der Papst sich in dieser Hinsicht bemüht[2]. Im December des genannten Jahres hatte er seinen eigenen Bruder Maurizio Cibo zum Gouverneur jener Stadt ernannt[3]. Dieser ‚verständige und tüchtige' Mann versuchte eine friedliche Lösung der nicht endenden Streitigkeiten; jedoch seine Bemühungen scheiterten ebenso wie diejenigen des im Juli 1488 nach Perugia gesandten Franceschetto Cibo[4]. Ende October brach zum tiefen Schmerze des Papstes[5] der erbliche Zwist der Familien Baglioni und Oddi von neuem aus und erfüllte die beklagenswerthe Stadt mit Brand, Raub und Mord. Die Kämpfe endeten mit der Vertreibung der Oddi. Da die Baglioni militärische Hilfe von Ferrante zu erwarten hatten, glaubte Innocenz VIII. sich schärferer Maßnahmen gegen dieselben enthalten zu sollen. Er sandte im November 1488 den durch Beredsamkeit wie Klugheit gleich ausgezeichneten Cardinal Piccolomini nach Perugia; der unermüdlichen Thätigkeit dieses Prälaten gelang es, das Ungestüm der Baglioni zu mäßigen und die gefürchtete vollständige Loslösung Perugia's von der päpstlichen Oberherrschaft zu verhindern[6].

Cardinal Piccolomini verstand es auch mit seltener Geschicklichkeit, die alten Grenzstreitigkeiten zwischen Foligno und Spello beizulegen, und befreite dadurch Innocenz VIII. wenigstens von dieser Sorge[7].

Desto mehr Kummer und Unruhe verursachte dem Papste das fortdauernd äußerst feindselige und herausfordernde Verhalten des neapolitanischen Königs. Vergeblich bemühte sich im Frühjahr 1489 der spanische Hof um Beilegung des Streites; Ferrante schien durch seine persönlichen Angriffe auf den Papst und dessen Anhänger geradezu den offenen Bruch mit Innocenz herbeiführen zu wollen. Es war ein gefährliches Spiel, das der neapolitanische König trieb; ein Krieg mit dem Papste konnte ihn zum Herrn des

[1] Sigismondo de' Conti I, 316.

[2] Vgl. das *Breve an Perugia, dat. 1487 Januar 10. Cod. C. IV. 1 der Universitätsbibl. zu Genua.

[3] *Breve vom 18. Dec. 1487 l. c. Stellvertreter des M. Cibo, der erst am 22. Februar 1488 nach Perugia kam (Graziani 669), war Angelo da Sutri.

[4] Neben Graziani 670 ss. vgl. die päpstlichen *Breven an Perugia vom 9. und 11. Juli und 22. Sept. 1488. Cod. cit. der Universitätsbibl. zu Genua.

[5] Vgl. *Breve an Perugia vom 31. October 1488 l. c.

[6] Sigismondo de' Conti I, 317. Vgl. Reumont, Lorenzo II², 279 f. Bezüglich der Ernennung Piccolomini's vgl. Graziani 690 s. und ein *Schreiben des Arlotti, dat. Rom 1488 Nov. 9. Staatsarchiv zu Modena.

[7] Sigismondo de' Conti I, 317.

Kirchenstaates machen, ihm aber auch damals schon jenes Schicksal bereiten, das sechs Jahre später seinen Sohn wirklich ereilte. Es ist das große Verdienst Lorenzo's de' Medici, den unvermeidlich scheinenden Zusammenstoß zwischen Ferrante und Innocenz im Jahre 1489 verhindert zu haben[1].

Ferrante von Neapel ward in seinem herausfordernden Benehmen gegen Rom nicht wenig unterstützt durch den Ungarnkönig Matthias Corvinus. Dieser erstrebte damals vor allem die Ueberführung des türkischen Prinzen Dschem nach Ungarn. Da sein römischer Gesandter dies nicht erreichen konnte, verstieg sich Matthias zu der furchtbaren Drohung, im entgegengesetzten Falle den Türkensultan nach Italien zu führen. Den König von Neapel zu verlassen, erklärte Matthias dem päpstlichen Nuntius, verbiete ihm die Ehre[2].

Wie ‚die Ehre' dem Ungarnkönige nicht verboten hatte, sich Ancona's zu bemächtigen, so verbot sie ihm jetzt nicht, mit Vasallen des Papstes sowie dem berühmten Soldbandenführer Giulio Cesare Varano Verbindungen anzuknüpfen, welche die Rebellion derselben bezweckten[3]. Durch Aufruhr im Kirchenstaate sollte der Papst zu einem willenlosen Werkzeuge erniedrigt werden. Innocenz VIII. suchte sich diesen Angriffen gegenüber zu vertheidigen, so gut er vermochte. Im Mai 1489 faßte er den Entschluß, die äußersten Strafen über Ferrante zu verhängen[4]. Am 27. Juni ward Niccolò Orsini, Graf von Pitigliano, zum Generalcapitän der Kirche ernannt. Drei Tage später erging die Androhung der Excommunication gegen Ferrante, wenn dieser nicht innerhalb zweier Monate die im Frieden von 1486 eingegangenen Verpflichtungen erfülle[5]. Ferrante machte auch jetzt keine Miene, den Lehenszins zu zahlen, die Barone zu befreien und von seiner Einmischung in rein kirchliche Angelegenheiten abzustehen. Innocenz VIII. glaubte infolgedessen mit dem letzten Schritt nicht mehr zögern zu dürfen. Er setzte seine Hoffnung auf die Hilfe des Auslandes und ward hierin durch den Cardinal Balue bestärkt[6]. Karl VIII. von Frankreich und Maximilian von Oesterreich hatten gerade damals zu Frankfurt am Main Frieden geschlossen (Juli 1489). ‚Konnten nicht die zwei versöhnten Fürsten ihre Streitkräfte vereinigen, als gehorsame Söhne der Kirche zunächst in Italien Ordnung schaffen, dann den Kreuzzug gegen die Türken beginnen? Wenn einer dieser beiden Fürsten um Genua's oder Mailands willen Lodovico bedrängte, mußte dieser nicht

[1] Urtheil von Reumont, Lorenzo II², 370—371.

[2] Fraknói, Mathias Corvinus 262. Ueber Dschem vgl. das folgende Kapitel.

[3] A. a. O. 262—263.

[4] Vgl. das Schreiben des Pier Vettori, florentinischen Gesandten in Neapel, vom 30. Mai 1489. Av. il. princ. LI n. 8. Staatsarchiv zu Florenz.

[5] Infessura 245. Burchardi Diarium I, 360.

[6] Forgeot, J. Balue 136.

seine zweideutige Stellung dem Papste gegenüber aufgeben und ihm willig und entschieden gegen Neapel beistehen? Wie konnte Ferrante länger den Frieden zurückweisen, wenn die Macht der ganzen Christenheit dem Papste zur Seite stand?' Hoffnungen dieser Art, die freilich mit den thatsächlichen Verhältnissen wenig übereinstimmten, wurden in Rom namentlich durch den phantasiereichen Cardinal Balue wie durch französische Abgesandte genährt[1]. Auch von Spanien her erwartete Innocenz VIII. Unterstützung[2].

Anfang September 1489 war die dem neapolitanischen König gestellte letzte Frist abgelaufen. Am 11. des genannten Monats hielt der Papst ein Consistorium, zu welchem sämmtliche in Rom anwesenden Gesandten gerufen worden waren. In langer Rede setzte hier Innocenz VIII. die geschichtlichen und rechtlichen Beziehungen Neapels zum Heiligen Stuhle auseinander, besprach eingehend das Verhältniß der beiden letzten Könige zur Kirche und insbesondere die Verletzung der Lehenspflichten und den Vertragsbruch durch Ferrante, sowie deren Folgen. Dann verlas der Notar der Apostolischen Kammer ein im letzten geheimen Consistorium vereinbartes Document, durch welches Ferrante seiner Krone verlustig und Neapel als dem Kirchenstaate heimgefallenes Lehen erklärt ward. Der anwesende neapolitanische Gesandte erbat sich Abschrift dieses Actenstückes und die Erlaubniß, eine Erklärung zur Vertheidigung seines Herrn verlesen zu dürfen. Der Papst gestattete dies. Die Vertheidigungsschrift führte aus, weshalb der König den Zins nicht zu zahlen brauche und daß derselbe bereits in Neapel an ‚das Concil' (das baseler sei unrechtmäßig aufgelöst, dauere daher noch fort; wegen des päpstlichen Widerstrebens sei das Berufungsrecht an den Kaiser übergegangen) appellirt habe. Es war für den Bischof von Alexandrien nicht schwer, den seltsamen Standpunkt des Königs Ferrante in seiner Nichtigkeit aufzudecken. Der neapolitanische Gesandte wich deshalb auch einer weitern Verhandlung aus. Sodann schloß der Papst das Consistorium[3].

[1] Buser, Beziehungen 269—271. Forgeot l. c. Innocenz VIII. hatte sich Maximilian zu Dank verpflichtet, indem er für die Befreiung des Königs aus den Händen der flandrischen Empörer thätig gewesen war, s. Forschungen zur deutschen Geschichte XXII, 158. Molinet, Chroniques, ed. Buchon III, 294. Wie damals noch die Franzosen beim Papste gegen Max I. intriguirten, ergibt sich aus einer von Ulmann übersehenen Depesche bei Cappelli 70; diese Depesche bestätigt übrigens die Vermuthung des genannten Forschers, daß aus Rücksicht auf Frankreich nur eine bedingte Anerkennung Maximilians in Rom stattfand. Ueber den frankfurter Frieden vgl. unten.

[2] Vgl. den Bericht des Laufredini vom 23. October 1489 im Arch. st. ital. 3. Serie XV, 296—297.

[3] Ueber das Consistorium vom 11. September 1489, über das Infessura 250 und Burchard Diarium I, 364 nur sehr kurz und ungenau (Burchard sagt ganz ehrlich:

Der Krieg zwischen Rom und Neapel schien unvermeidlich zu sein; denn das scharfe Vorgehen des Oberhauptes der Kirche machte Ferrante nur noch halsstarriger und herausfordernder. Dem französischen Könige Karl VIII., der ihn von einem kriegerischen Vorgehen gegen Rom abgemahnt, schrieb Ferrante, er sei von kindlichem Gehorsam gegen den Papst erfüllt, Rüstungen oder gar kriegerisches Vorgehen gegen den Heiligen Stuhl lägen ihm durchaus ferne[1]. Wie diese im October 1489 abgegebene Erklärung des Verschlagenen zu verstehen war, zeigte sein Verhalten im folgenden Jahre. Den römischen König Maximilian suchte Ferrante damals, freilich vergebens, durch Uebersendung einer Schrift gegen Rom aufzureizen, in welcher das Leben des Papstes und seines Hofes mit den schwärzesten Farben geschildert ward[2]. Für Innocenz VIII. selbst hatte Ferrante nur Hohn und Drohungen. Den Zelter — so ließ er Januar 1490 erklären — werde er stellen, aber nicht einen Heller Tribut zahlen und auch keinem der schuldigen Barone verzeihen[3]. Im Mai sagte ein neapolitanischer Gesandter in Florenz, sein Herr sei nicht länger gesonnen, weitere Schmach und Unbilden vom Papst zu erdulden; wenn dieser bei seiner ungerechten und pflichtwidrigen Verstocktheit beharre, so werde der König, die Lanze am Bügel, in Rom erscheinen, um dem Papst auf eine Weise zu antworten, die ihm seinen Irrthum begreiflich machen werde[4].

König Ferrante konnte sich eine solche Sprache erlauben, weil das Oberhaupt der Kirche von allen Mächten verlassen schien. Der greise Kaiser Friedrich mahnte zwar im März den Neapolitaner zum Frieden[5]; allein er war ebenso wie sein Sohn Maximilian zu sehr durch andere Angelegenheiten in Anspruch genommen, als daß sie sich der Sache des Papstes thatkräftig hätten annehmen können. In Italien aber rührte niemand eine Hand zum

---

non interfui etc.) berichten, benutzte ich einen sehr ausführlichen, noch ungedruckten **Bericht des ferraresischen Gesandten Arlotti, dat. ex urbe die XI. Septemb. 1489. Staatsarchiv zu Modena. Vgl. ebenda ein *Schreiben Arlotti's vom 15. September 1489 und *Depesche des G. L. Cataneo, dat. Rom 1489 September 12. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Nunziante, Lettere di Pontano 12—13.

[2] Infessura 256. Vgl. Lichnowsky VIII, Regest Nr. 1415. 1417. 1419.

[3] Cherrier I, 341.

[4] Bericht des ferraresischen Gesandten bei Cappelli 80. Ueber das Auftreten des neapolitanischen Gesandten, der wegen der Präcedenz stritt und zuletzt mit den Waffen drohte, vgl. Burchardi Diarium I, 140 sq. und *Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1490 Mai 30. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Kaiser Friedrich III. an König Ferrante, dat. Linz 1490 März 29. Original im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien, Romana I, weder bei Chmel, Regesten, noch in den Regesten bei Lichnowsky VIII erwähnt, und soweit ich sehe, auch sonst nicht gedruckt.

Schutze der durch Ferrante beständig verhöhnten päpstlichen Autorität. Mit bitteren Worten führte Innocenz VIII. hierüber bei dem florentinischen Gesandten Pandolfini Beschwerde. ‚Den Vorstellungen der italienischen Mächte zuliebe habe er gegen den König Nachsicht geübt, die Nachsicht habe diesen nur dreister gemacht; die Mächte ständen da und ließen ihn beschimpfen. Wenn die Italiener sich so wenig um seine Ehre kümmerten, müsse er sich an das Ausland wenden. Nie, fügt Pandolfini hinzu, habe er den Papst so aufgeregt gesehen. Er that, was er vermochte, diesen zu beschwichtigen, stellte ihm vor, die dem Könige gegenüber bewiesene Mäßigung habe seiner Sache nur genützt, auf Unterstützung von Florenz, Mailand und Venedig könne er bauen. Der Papst ließ ihn nicht ausreden. Nur mit Redensarten werde er abgespeist. Wirklichen Beistand könne er von Florenz allein erwarten. Des Wankelmuthes des Sforza wegen sei auf Mailand nicht zu zählen, Venedig schreite nie zum Handeln. Er sei entschlossen, ein Ende zu machen. Er werde den König excommuniciren, ihn der Häresie schuldig erklären, das Reich mit dem Interdict belegen. Er habe dazu volles Recht. Den verbündeten Staaten werde er von allem Anzeige machen. Wenn der König ihn, wie er drohe, mit Krieg überziehe und man ihm keinen Beistand leiste, gehe er ins Ausland, wo man ihn mit offenen Armen empfangen und zur Wiedergewinnung des Seinigen zur Beschämung und zum Schaden anderer unterstützen werde. In Italien könne er nicht bleiben, außer mit der einem Papste gebührenden Würde; Widerstand gegen den König sei unmöglich, wenn man ihn im Stiche lasse, so wegen der geringen Kriegsmacht der Kirche wie wegen der Unzuverlässigkeit der römischen Barone, die sich über seine Verlegenheit nur freuen würden. Er halte sich für vollkommen gerechtfertigt, wenn er sich ans Ausland wende, falls die Würde des Apostolischen Stuhles sonst nicht zu retten sei. Andere Päpste hätten dies auch gethan, und sie seien mit Ehre und Ruhm zurückgekehrt.‘ [1]

Man sieht, eine Wiederholung des avignonesischen Exils schien bevorzustehen; denn Innocenz VIII. dachte bei dem Ausland zunächst an Frankreich. Die Lage des Papstes war in der That eine fast unerträgliche. Beinahe täglich wurde er durch neue Angriffe Ferrante's erschreckt: im Juli kam die Nachricht, Neapel habe den Abfall Benevents durchgesetzt [2]. Wenige

[1] Reumont, Lorenzo II², 377—378. Den Originaltext von Pandolfini's Bericht vom 28. Juli 1490 s. bei Fabronius II, 353—358.

[2] *Die ultima Julii 1490. L'è venuto lettere de Benivento che la terra è ribellata contra pontificem pro rege Ferdinando, tamen ancor non si crede. *Commiss. S. D. N. Pape ad episc. Tarvisin. Codex n. 90 (chart. saec. XV), f. 32*. Stadtbibliothek zu Verona. Vgl. auch Infessura 258 und Leostello 351.

Monate darauf hörte man von Intriguen Ferrante's, um die Colonna in sein Interesse zu ziehen[1]. Gerade um jene Zeit erkrankte Innocenz VIII., der bereits im August sehr leidend gewesen[2], so heftig am Fieber, daß er mit großer Frömmigkeit die letzte Wegzehrung empfing. Nach zeitweiliger Besserung gaben die Aerzte ihn auf[3]. Am 26. September hieß es in Rom, er sei todt. Die Nachricht trat mit solcher Bestimmtheit auf, daß sie der ferraresische Gesandte durch einen Eilboten nach Hause melden ließ[4]. Am folgenden Morgen glich Rom einem Kriegslager; jedermann wollte gegenüber den zu befürchtenden Unruhen gewaffnet sein. Inmitten der allgemeinen Verwirrung machte Franceschetto Cibo einen Versuch, sich des päpstlichen Schatzes und des im Vatican wohnenden Prinzen Dschem zu bemächtigen, des letztern, um ihn vermittelst des Virginio Orsini an Ferrante zu verkaufen. Glücklicherweise ward dieser verrätherische Anschlag durch die Wachsamkeit der Cardinäle vereitelt: von dem päpstlichen Schatze ward ein Inventar aufgenommen und Cardinal Savelli mit der Bewachung der Gelder betraut[5]. Die Nachricht von dem Ableben des Papstes stellte sich bald als falsch heraus. Innocenz VIII. war allerdings infolge eines schlagähnlichen Anfalles tod-

---

[1] Vgl. Desjardins I, 438, note 2.

[2] S. Thuasne, Djem-Sultan 273.

[3] *Bericht des Giov. Lucido Cataneo, dat. Rom 1490 September 21: Der Papst hat febra continua e vehemente. September 24: Dem Papste geht es besser: vero che la Sta S. ha habuto molto de sbatere e se communicho cum multa devotione tanto quanto dir se possa. September 25: Der Papst ist wohler, hat aber noch das Fieber. September 26: Der Papst leidet an catarro e si tene da i medici per spaciato. Archiv Gonzaga zu Mantua. Ueber den schwankenden Gesundheitszustand Innocenz' VIII. vgl. oben S. 18. 19 und nachfolgende Berichte von 1. *Arlotti, dat. Rom 1488 November 29: Der Papst war krank. December 8: Der Papst ist wieder gesund. Staatsarchiv zu Modena. 2. *Cardinal A. Sforza, dat. Rom. 1490 Mai 30: Der Papst ist leidend. Staatsarchiv zu Mailand. 3. Am 15. August 1490 berichtete der venetianische Gesandte so Ungünstiges über den Zustand Innocenz' VIII., daß die venetianische Regierung am 20. August Anweisung gab, wie der Gesandte sich beim Todesfall des Papstes zu verhalten habe. Mon. Hung. IV, 263.

[4] Ich fand die betreffende *Depesche Arlotti's, dat. Rom 1490 September 26, im Staatsarchiv zu Modena. Dieselbe trägt außen den Vermerk: Subito, subito; cito, cito; vgl. auch Anhang Nr. 7 (Depesche vom 26. September). Die Datumsangabe bei Gregorovius VII^3^, 289 und Creighton III, 136 (die auf Infessura 260 zurückgeht) ist also irrig.

[5] Vgl. die florentinische Depesche bei Desjardins I, 484, note 2 (der Herausgeber verlegt dieselbe irrig ins Jahr 1491) und Infessura 260—261; die hier gebotenen Angaben — allerdings mit dem Zusatze ut fertur — über den reichen Inhalt des Schatzes, die Coppi (Finanze 22) nicht bezweifelt, sind unglaubwürdig und widersprechen allen sonstigen zuverlässigen Nachrichten; s. unten und Müntz, Les arts 39.

krank gewesen; jedoch schon am 28. ging es ihm wieder besser[1], und er soll gesagt haben, er hoffe noch alle Cardinäle zu überleben. Dazu war nun freilich wenig Aussicht vorhanden, denn sein Gesundheitszustand blieb sehr schwankend. Vergebens suchte er Erholung in der stärkenden Seeluft von Porto d' Anzio und Ostia. Bei seiner Rückkehr am 30. November glaubte man zwar zu bemerken, daß ihm die Luftveränderung wohl bekommen sei[2]; allein schon wenige Tage später berichtet der mantuanische Gesandte von einem neuen Fieberanfall[3]. Diese beständige Kränklichkeit ist bei Beurtheilung der schwächlichen Haltung Innocenz' VIII. in Rechnung zu ziehen. Dazu kam die drückende Finanznoth, welche den Papst in die größten Verlegenheiten brachte[4].

Bei dieser Lage der Dinge war an eine päpstliche Action gegen Neapel nicht zu denken. Ferrante wußte dies sehr gut und beharrte unentwegt auf seinem herausfordernden Standpunkte. Am St. Peter und Pauls-Tage wiederholte sich der Vorgang vom Jahre 1485. Der Zelter ohne den Zins wurde zurückgewiesen, wogegen der neapolitanische Gesandte protestirte[5]. Nach dem Berichte des Sigismondo de' Conti glaubte der Papst auch um diese Zeit noch immer, von Florenz und Mailand Unterstützung zu erhalten. Diese angesichts der früheren Vorgänge nur schwer begreifliche Hoffnung ward erst völlig zunichte durch das Verhalten dieser Staaten gegenüber den Streitigkeiten zwischen Ascoli und Fermo. Bereits im Jahre 1487 hatte Cardinal Giuliano della Rovere diese ärgerlichen Händel beizulegen versucht, jedoch ohne Erfolg. Die Dinge verschlimmerten sich zusehends. Im Sommer 1491 griffen die Ascolaner die Stadt Offida an; der Vicelegat der Mark ward belagert, ein päpstlicher Abgesandter getödtet. Zur Bestrafung dieser Missethäter und Beendigung der anarchischen Zustände ordnete Innocenz VIII. im August den Cardinal Balue und Niccolò Orsini von Pitigliano mit Truppen ab. Diese nahmen Monte Brandone und würden auch die Ascolaner gebändigt haben, wenn ihnen nicht Virginio Orsini an der Spitze einer neapolitanischen Streitmacht entgegengetreten wäre. Innocenz VIII. wandte sich jetzt um Hilfe an Venedig, Mailand und Florenz, jedoch ohne jeden Erfolg. Alle diese Mächte waren im Gegentheil entschlossen, eine Beruhigung und Befestigung der päpstlichen

[1] *Bericht des Arlotti, dat. Rom 1490 September 28. Staatsarchiv zu Modena.

[2] *Schreiben des Arlotti, dat. Rom 1490 December 2. Staatsarchiv zu Modena.

[3] *El papa sta cum la quartana a modo usato hora mancho male hora pin. G. L. Catanco aus Rom 1490 December 3. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. unten Kap. 6.

[5] Cappelli 81.

Herrschaft nach Möglichkeit zu hintertreiben[1]. Es wirft ein sehr ungünstiges Licht auf Lorenzo de' Medici, daß er trotz seiner Verwandtschaft mit dem Papste, trotz der ihm von Rom aus zufließenden Wohlthaten an diesen Intriguen theilnahm, wie er es auch hauptsächlich gewesen, der in Perugia den Baglioni zum Siege verholfen hatte[2].

Die in der Angelegenheit von Ascoli gemachten Erfahrungen, dann die Bitten der Cardinäle und der Römer bewogen den Papst nun, eine unmittelbare Verständigung mit Ferrante zu versuchen[3]. Letzterer machte aus Furcht vor Frankreich, mit welchem Innocenz VIII. enge Beziehungen unterhielt, günstigere Bedingungen, als man hätte erwarten sollen. Gioviano Pontano ging im December nach Rom, wo nach Ueberwindung mannigfacher Schwierigkeiten eine Einigung erzielt wurde. Am 27. Januar 1492 ward in einem geheimen Consistorium der Ausgleich mit Neapel publicirt[4]. Die Bedingungen waren folgende: Die rechtliche Entscheidung über die gefangenen Barone fällt dem Papste anheim; als Lehensabgabe zahlt der König sofort 36000 Ducaten: in Zukunft werden dagegen jährlich 2000 Reiter und 5 Dreiruderer zur Verfügung der römischen Kirche unterhalten, wobei die übliche Darbringung des Zelters bestehen bleibt[5].

Der alte König von Neapel war jetzt gegenüber dem Papste wie umgewandelt. Er erschöpfte sich förmlich in Dankes- und Freundschaftsbezeigungen und suchte sogar eine verwandtschaftliche Verbindung mit Innocenz VIII. anzuknüpfen. Sein Onkel Don Luigi von Aragon sollte Battistina, eine Tochter der Teodorina und des Gherardo Usodimare, heirathen. Es war die Furcht vor Frankreich, welche Ferrante zum engsten Anschluß an Rom bewog. Der kluge Fürst erkannte sehr wohl, wie gefährlich ihm das aufsteigende französische Königthum werden mußte. Dazu kam die Türkengefahr, welche zur

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 32. Vgl. Burchardi Diarium I, 415. Balan V, 250 s. Wie keck Ferrante seine Betheiligung an den Ascolaner Händeln ableugnete, kann man aus Trinchera II, 1, 1 ss. ersehen.

[2] Reumont, Lorenzo II², 280 f.

[3] Die Darstellung des Sigismondo de' Conti II, 31—33, nach welcher das Verhalten der italienischen Mächte in der ascolaner Angelegenheit die Entscheidung bei Innocenz VIII. herbeiführte, wird vollständig bestätigt durch die Berichte des estensischen Gesandten bei Balan V, 251, nota 1. Danach ist Reumont, Lorenzo II², 380, zu berichtigen.

[4] Cappelli 82. Burchardi Diarium I, 442. Tallarigo, Pontano (Napoli 1874) 234 s. Thuasne, Djem-Sultan 289 s. Nunziante, Lettere di Pontano 4 s., und *Schreiben des G. L. Cataneo, dat. Rom 1492 Februar 15. Archiv Gonzaga zu Mantua. Das Datum bei Raynald 1492 n. 10 ist unrichtig.

[5] Sigismondo de' Conti I, 33. Vgl. Gottlob, Cam. ap. 233, und Thuasne l. c. 293.

Absendung eines neapolitanischen Gesandten an den Papst führte[1]. Am 27. Mai kam Ferdinand, Prinz von Capua, der Sohn Alfonso's von Calabrien und Enkel Ferrante's, nach Rom, wo man ihn mit königlichem Glanze empfing[2]. Ein Chronist sagt, er wolle die Prachtentfaltung nicht beschreiben, weil man sie für erdichtet halten würde[3], eine Behauptung, welche durch die gleichzeitigen Gesandtschaftsberichte bestätigt wird; namentlich ein sechs Stunden währendes Prunkessen, das Cardinal Ascanio Sforza gab, soll alle Erwartungen übertroffen haben. Durch Schauspiele war auch für andere Genüsse gesorgt[4]. Zu neuer Prachtentfaltung gab die im Vatican gefeierte Vermählung des Luigi von Aragon mit Battistina Cibo Anlaß[5]. Neben diesen Festen aber gingen sehr ernste Verhandlungen her; denn der eigentliche Zweck der Reise Ferdinands war, sich vom Papste mit Neapel belehnen zu lassen, wodurch die Thronfolge sichergestellt werden sollte. Eine sehr eifrige Thätigkeit gegen diesen Plan entfalteten die französischen Gesandten, welche sich gerade damals wegen einer andern wichtigen Angelegenheit in Rom aufhielten. Karl VIII. von Frankreich hatte nämlich dem Könige Maximilian seine ihm nur durch Procuration angetraute Braut Anna, die Erbin der Bretagne, entführt, um diese wichtige Provinz in seinen Besitz zu bringen. Wegen jener Trauung durch Procuration war päpstliche Dispens nöthig; weitere Dispensen waren aber noch erforderlich, da Karl mit Margarethe von Burgund verlobt und mit Anna verwandt war. Diese Dispensen wurden ertheilt, aber vollständig geheim gehalten und von Innocenz VIII. gegenüber den Gesandten abgeleugnet[6].

Der französische König hoffte nach diesem Erfolg auch die Belehnung Ferdinands verhindern zu können. Unter einem Vorwand begab sich Karls VIII. Stallmeister Perron de Baschi im Frühling 1492 nach Rom, die Investitur

[1] Vgl. unten Kap. 4.

[2] Neben Burchardi Diarium I. 477 und der *Chronik des Parenti (Nationalbibliothek zu Florenz) vgl. noch den *Bericht des G. A. Boccaccio, dat. Rom 1492 Mai 27. Staatsarchiv zu Modena.

[3] Infessura 273—274.

[4] *El rev^mo mons. Ascanio fa uno apparato quodammodo incredibile per honorare el dicto principe a casa soa ad uno pranso che sera tuto il giorno; fa cuprire tute quelle strade et cosi il cortillo con quello suo orto guasto dove se fara el pranso con uno apparato regale et dove se recitarano molte comedie et representacione; non se attende ad altro se non de fare una cosa singulare ali di nostri. *Zweites Schreiben des G. A. Boccaccio vom 27. Mai. Vgl. dazu den **Bericht vom 5. Juni 1492. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Burchardi Diarium I. 487. 488.

[6] S. Ulmann, Max I. I, 124 f. 139 f.; vgl. dazu Grauert im Hist. Jahrb. VII. 451.

des Aragonesen zu verhindern und dieselbe für Frankreich zu verlangen[1]. So entgegenkommend der Papst in der Dispensfrage gewesen, so wenig Neigung zeigte er, diesem neuen Begehren zu entsprechen. Die Sendung des Perron de Baschi scheiterte. Am 4. Juni ward in einem geheimen Consistorium eine Bulle über die neapolitanische Thronfolge verlesen; zufolge derselben sollte dem Ferrante sein Sohn Alfonso, und wenn dieser vor dem Vater starb, der Prinz von Capua nachfolgen[2]. Der französische Gesandte wollte hiergegen Protest einlegen; es wurde ihm jedoch auf päpstlichen Befehl der Zutritt in das Consistorium nicht gestattet[3].

---

[1] Buser, Beziehungen 304. 531 f.

[2] Burchardi Diarium I, 488. Sigismondo de' Conti II, 34. *Parenti, Chronik (Nationalbibliothek zu Florenz). Raynald 1492 n. 11—13. Borgia, Dom. temp. nelle due Sicilie (Roma 1789) 198—199.

[3] Trinchera I, 115—116.

IV. Die orientalische Frage. Der türkische Prinz Dschem in Rom. Fall Granada's. Tod des Papstes.

Von allen schlimmen Folgen der fast während der ganzen Regierung Innocenz' VIII. andauernden Streitigkeiten mit Neapel war die Hemmung des Krieges gegen die Türken am verderblichsten.

Sehr betrübende Kunde langte fortwährend von Osten ein. Gerade zur Zeit der Papstwahl hatte Sultan Bajazet die Moldau mit seinen wilden Schaaren überfluthet und dort zwei wichtige Plätze, Kilia und Akjerman, erobert[1]. Unter dem frischen Eindrucke dieser wie anderer Nachrichten über die Rüstungen der Türken zur See wandte sich Innocenz VIII. alsbald nach seiner Erhebung an die italienischen Staaten wie an alle Mächte Europa's, stellte ihnen die Größe der die abendländische Kirche wie Cultur in gleicher Weise bedrohenden Gefahr vor und forderte zu schleunigster Hilfeleistung auf: alle sollten in kürzester Zeit mit genügenden Vollmachten versehene Gesandte nach Rom zur weitern Berathung der wichtigsten Angelegenheit senden, denn die Sache leide keinen Aufschub[2]. An demselben 21. November 1484, von welchem diese Encyklika datirt ist, ging noch eine besondere Mahnung an den mit dem Kaiser Friedrich III. in Krieg verwickelten König von Ungarn, Matthias Corvinus, er möge seine ganze Kraft gegen den Feind des Glaubens wenden[3]. Um dieselbe Zeit wandte sich der Papst an den König Ferdinand von Aragonien und Castilien, dem Sicilien gehörte, und forderte ihn auf, jene von den Türken bedrohte Insel zu schützen[4]. Auch für die Vertheidigung

[1] Fraknoi, Mathias Corvinus 220.

[2] Raynald 1484 n. 61 aus *Lib. brev. 18, f. 63. Ebenda ist noch hinzugefügt: *Similia regi Ferdinando, duci Mediol., Florent., duci Sabaudiae, duci Ferrariae, march. Mantuae, march. Montisferrati, card. et duci ac ant. Januen., imperatori, regi Franciae, duci Britaniae, duci Maximil., regi Angliae, regi Hispaniae, regi Scotiae, regi Datiae, regi Portugalliae, regi Poloniae, duci Saxoniae, march. Brandeb., comiti Palat. Rheni, Joh. archiepisc. Treviren., Hermano archiepisc. Colon., Bertoldo archiep. Mogunt., ad confederatos, duci Austriae, duci Bavariae, Senensibus, Lucensibus. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Theiner, Mon. Ung. II. 501—502, und Raynald 1484 n. 62—63.

[4] Raynald 1484 n. 67—68, vgl. 69 und 71.

von Rhodus interessirte sich Innocenz VIII. Bestimmte Vorschläge zum Schutze der durch die türkischen Seerüstungen gefährdeten italienischen Küsten machte der Papst im Februar des Jahres 1485 dem Könige von Neapel. Die Ausrüstung einer Schutzflotte von 60 Dreiruderern und 20 Lastschiffen sei nöthig; von den Kosten sollten Neapel und Mailand je 75000, Florenz 30000, Ferrara und Siena 8000, Mantua 6000, Montferrat und Lucca je 2000, Piombino 1000 Ducaten zahlen. Es war ein schlimmes Vorzeichen, daß das reiche Florenz sich sofort jeder Leistung unter nichtigen Vorwänden zu entziehen wußte. Für den Krieg mit Genua hatte man dagegen Geld genug, und alle Mahnungen des Papstes, wie viel wichtiger die Türkensache sei, bei der es sich um das Heil Italiens wie der Religion handle, begegneten tauben Ohren[1].

Während Innocenz VIII. Anfang des Jahres 1485 nochmals an Ferdinand von Aragonien und Castilien wegen des Schutzes der sicilianischen Küste schrieb, gab er selbst ein gutes Beispiel, indem er die Befestigung seiner Hafenstädte am Adriatischen Meere, besonders Ancona's, energisch in Angriff nahm. Der Legat der Mark, Cardinal Orsini, der Gouverneur von Fano, endlich die Anconitaner selbst erhielten dahingehende Befehle[2]. Als im April Nachrichten einliefen, denen zufolge für das Jahr 1485 ein Angriff der Türken nicht zu erwarten sei, wurde der Legat der Mark ermahnt, trotzdem in seinen Vertheidigungsmaßregeln nicht zu erlahmen[3].

Der im Sommer 1485 ausgebrochene Streit zwischen Rom und Neapel hatte zur Folge, daß die Frage des Türkenkrieges völlig in den Hintergrund trat. Der Papst mußte sich auf den Schutz seiner Küsten, die Abwehr der Seeräuber und die Unterstützung der vielen Flüchtigen aus den türkisch gewordenen Ländern beschränken[4]. Innocenz VIII. gerieth dann in solche Be-

---

[1] Raynald 1485 n. 4.

[2] *Legato Marchie, dat. ut s. (1485 Januar 22): Varii rumores quottidie afferuntur de apparatibus Turci qui in Italiam venire meditatur et diverse etiam rationes extant ut id credatur. Soll für den Schutz der Küste, besonders Ancona's, Vorsorge treffen. Lib. brev. 18, f. 105; ibid. f. 114: Anconitanis, dat. ut s. (1485 Febr. 1); ibid. f. 115b: *Gubernatori Fani, dat. ut s. (1485 Febr. 4). Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. Gottlob, Cam. ap. 126 f.

[3] *Bapt. Card. de Ursinis, legato Marchie, dat. Romae VI. Aprilis 1485. Lib. brev. 18, f. 163. Im Juni des folgenden Jahres erschienen türkische Schiffe in der Adria, weshalb ein *Breve vom 12. Juni 1486 den Gouverneur der Mark anwies, die Küste gut zu bewachen. Lib. brev. 19, f. 416. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Vgl. *Breve legato marchie Anconitanae, dat. ut s. (1485 October 18): 'Placet' nobis admodum quod provideri feceris locis maritimis provincie ob Turcorum incursionem. Lib. brev. 19, f. 21. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. den Beschluß des Senats zu Loreto, um die dortige Wallfahrtskirche vor den Türken zu

drängniß, daß er sich um die große Angelegenheit nicht weiter kümmern konnte. Der im August 1486 mit Ferrante geschlossene Friedensvertrag war noch nicht trocken, als der König denselben wieder brach. Im folgenden Jahre mußte es Innocenz erleben, daß der Herr von Osimo, Boccolino Guzzoni, sich mit dem Sultan in Verbindung setzte, um denselben zu einem Angriff auf die Mark zu reizen![1] Selbst in dieser schlimmen Zeit verlor der Papst die Kreuzzugsfrage nicht aus dem Auge. Im December 1486 wurde der Magister Raimund Peraudi (Perauld) an den Hof des damals gegen den Papst verstimmten Kaisers Friedrich, der Carmelit Gratian da Villanova an denjenigen Maximilians abgesandt. Da dieselben gegen alle Erwartung bei den genannten Fürsten Bereitwilligkeit zum Eingehen auf die päpstlichen Kreuzzugspläne fanden[2], so erließ Innocenz VIII. im Mai 1487 eine Bulle; in derselben schilderte er die Größe der Türkengefahr für Deutschland und Italien und erklärte, alles aufbieten zu wollen, um die Christenheit zum Widerstande zu ermuthigen; er rühmte auch die Bereitwilligkeit des Kaisers sowie anderer Könige und Fürsten zum Türkenkriege und legte in allen zum Reiche gehörigen Provinzen den Kirchen, Stiftern und Beneficien sowie allen geistlichen Personen ohne Unterschied des Ranges und Standes einen Jahreszehnten ihrer Einkünfte auf. Zu Generalcollectoren wurden Raimund Peraudi und Gratian da Villanova bestellt und mit allen nöthigen Facultäten und Rechten ausgestattet[3].

Peraudi machte in Deutschland den besten Eindruck. ‚Er war', schreibt Trithemius, ‚ein Mann von reinsten Sitten und Lebenswandel, in jeder Beziehung ausgezeichnet durch Unbescholtenheit des Charakters. Groß war seine Gerechtigkeitsliebe; in der Verachtung der Ehren und Reichthümer der Welt

schützen, in Arch. st. dell' Arte I, 419 s. Wegen der Seeräuber vgl. Guglielmotti 481 ss., über die Pensionäre Innocenz' VIII. Gottlob, Cam. ap. 63. 203. Am 21. Mai 1485 mahnte Innocenz VIII. den Großfürsten von Moskau von seinen Verheerungszügen gegen Livland ab; s. Raynald 1485 n. 16.

[1] Vgl. oben S. 202.

[2] Schneider, Peraudi 10, und Gottlob, Peraudi 450.

[3] Gottlob, Peraudi 450, nach vaticanischen Quellen. Vgl. Chmel, Reg. 8001. Hierher gehört wohl auch ein leider halb zerrissenes päpstliches Breve an Ercole von Ferrara, dat. 1487 s. die, worin derselbe zur Türkenhilfe aufgefordert wird. Orig. im Staatsarchiv zu Modena. Wahrscheinlich wurde auch mit der Gesandtschaft des mit Innocenz VIII. in den besten Beziehungen stehenden Königs Heinrich VII. von England, welche am 8. Mai 1487 nach Rom kam (s. Arch. d. Soc. Rom. III, 182 s.), über die Türkenfrage verhandelt. Heinrich VII. gestattete zwar 1487 und 1489 die Verkundigung päpstlicher Kreuzzugsbullen, aber sonderliche Erfolge erreichten die päpstlichen Collectoren nicht. Der Hof verhielt sich ziemlich theilnahmslos (s. Busch, England I, 243. 388), Innocenz VIII. aber ließ auch noch 1490 durch seine Gesandten zum Türkenkriege mahnen; s. Andiffredi 294.

bewies er eine bewunderungswürdige Standhaftigkeit. Ueberhaupt gab es niemand in unserer Zeit, der ihm ähnlich gewesen wäre.' Diese Worte klingen fast überschwänglich; allein die deutschen Fürsten und Gelehrten, welche in jener Zeit mit Peraudi in Berührung kamen, urtheilen mit gleicher Anerkennung[1]. Für den Türkenzug war der Legat von einem geradezu glühenden Eifer beseelt — trotzdem vermochte er nichts auszurichten. Die politischen Zustände des Reiches waren zu sehr verwirrt, der Egoismus der Stände zu groß: weder bei Laien noch Geistlichen war Sinn für die wichtige, gemeinsame Sache vorhanden. Peraudi mußte in dieser Hinsicht bald die bittersten Erfahrungen machen.

Am 26. Juni 1487 richteten Erzbischof Berthold von Mainz und die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg ein Schreiben an den Papst, in welchem sie baten, von dem Zehnten Abstand zu nehmen. Es sei unmöglich, denselben zu gleicher Zeit mit den Umlagen für die persönliche Unterstützung der kaiserlichen Majestät einzubringen. Wir wollen, sagen die Absender, von den gewöhnlichen Lasten der Kirche schweigen, welche keine geringe Beschwerde verursachen; aber Kriege, Gewaltthaten und fortgesetzte Plackereien, unter welchen Kirche und Clerus so lange leiden, haben die kirchlichen Zustände in so traurige Lage gebracht, daß keine Kirche und keine Würde den alten Glanz zu besitzen scheint, und es ist zu befürchten, daß sie bei der Ueberlastung zusammenbrechen. Ew. Heiligkeit möge erwägen, wohin die äußerste Noth die Menschen treiben kann. In verzweifelten Fällen reden sich die Menschen ein, alles ohne Unterschied sei erlaubt, Recht und Unrecht, Gut und Bös werden gleichgeachtet; denn die Noth kennt kein Gebot[2].

Nach Trithemius hielt damals der Clerus allenthalben Zusammenkünfte, pflog Berathungen und beschloß endlich, von dem schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst zu appelliren[3]. Infolge dieses Widerstandes sah Innocenz VIII. sich genöthigt, die Einforderung des Zehnten in Deutschland einzustellen[4]. Den Plan des Türkenkrieges gab er indessen keineswegs auf. Vor allem sollte Frankreichs Hilfe gewonnen werden. Am 16. November 1487 verließen die für den französischen Hof bestimmten Gesandten:

[1] Schneider, Peraudi 1—2, wo die Belege. Ungünstig über Peraudi sprach sich Flores aus; er nennt ihn eitel und geschwätzig (Brown, State Papers I, 191); allein dieses Urtheil eines Feindes verdient keinen Glauben. Vgl. Schneider 22.

[2] Müller, Reichstags-Theatrum Friedr. III. 130 f. Gesch. d. Nuntien II, 700—711. Weiß, Berthold v. Henneberg 12. Gebhardt 58 (2. Aufl. 68). Ueber die damals vom Kaiser gegen den Papst erhobenen Klagen s. Janssen, Reichscorresp. II, 477 f., und Forsch. zur deutschen Gesch. XX, 157. Vgl. auch die Klagen Friedrichs von 1486 bei Schlözer, Briefwechsel X, 269 f.

[3] Trithemius II, 529. Weiß a. a. O. [4] Grotefend, Quellen I, 46.

der Vincentiner Lionello Cheregato, Bischof von Traù, und der Spanier Antonio Florez, die Ewige Stadt[1]. Am 20. Januar 1488 hielt Cheregato im königlichen Palaste zu Paris vor Karl VIII. eine eindringliche Rede über die Türkenfrage. Er wies in derselben auf die glorreichen Thaten der Vorgänger des Königs wie der Päpste gegen die Ungläubigen hin und schilderte mit ergreifenden Worten den Gegensatz zwischen einst und jetzt. „Wer hätte es zur Zeit Deiner Vorfahren für möglich gehalten, daß wir heute kommen würden, um Deine Hilfe anzurufen für Italien, den Kirchenstaat gegen die unmenschlichen Feinde des christlichen Namens, da doch einst gegen den Halbmond und für die Religion Christi von eben Deinen Vorfahren gekämpft wurde?" Zum Beweise, wie groß augenblicklich die Gefahr sei, wies der Nuntius auf das Vorhaben des Boccolino Guzzoni hin. Die Vereitelung dieses Versuches habe den Sultan nur noch mehr zum unmittelbaren Angriffe auf Italien angestachelt. Die Staaten der apenninischen Halbinsel seien allein unvermögend, sich mit Erfolg zu vertheidigen; deshalb fordere der Papst die Hilfe der übrigen christlichen Mächte. Diese sei nur möglich, wenn unter denselben Friede herrsche. Deshalb biete Innocenz VIII. seine Unterstützung zur Beilegung der traurigen Zwistigkeiten an. Da solche Streitigkeiten wie überhaupt die Kriege von Gott zur Strafe der Fehler der Fürsten und Völker verhängt würden, sei es an der Zeit, daß der König auch den in Frankreich eingerissenen kirchlichen Mißbräuchen entgegentrete. Die Art und Weise, wie Cheregato sich hierüber aussprach, bestätigt die Angabe anderer Quellen, daß er den Auftrag hatte, die romfeindlichen Grundsätze zu bekämpfen, welche in der sogenannten Pragmatischen Sanction ihren Ausdruck gefunden hatten. An letzter Stelle befürwortete der Nuntius in dringendster Weise die Auslieferung des vom Großmeister der Rhodiser im Jahre 1482 nach Frankreich gebrachten Bruders des Sultans, des bekannten unglücklichen Prinzen Dschem[2].

[1] Gottlob, Peraudi 451, läßt dieselben schon am 13. November abreisen; indessen berichtet der gut unterrichtete Bonfr. Arlotti erst in einer *Depesche vom 17. November 1487, gestern seien die Gesandten nach Frankreich abgereist. Staatsarchiv zu Modena. Hier wie in einem von der bisherigen Forschung nicht beachteten Berichte bei Cappelli 69 wird angegeben, die Gesandten hätten auch wegen Aufhebung der Pragmatischen Sanction, gegen die 1486 in Rom eine Schrift erschien (Audifredi 274), verhandeln sollen; vgl. dazu Sigismondo de' Conti II, 22 und Thuasne, Djem-Sultan 184. Thuasne verlegt 174 die Abreise der Nuntien irrig in die ersten Tage des December. Die Instruction für die französischen Nuntien auch in Cod. 185 d. Bibl. d. fraternita di S. Maria zu Arezzo, f. Mazzatinti, Inventari VI, 209.

[2] Die Rede Cheregato's ward noch in demselben Jahre zu Rom (durch Steph. Plank) gedruckt (Audifredi 284); sie wurde von neuem im Anhang zu Sigismondo de' Conti I, 428 ss. publicirt.

Die Verhandlungen der beiden Nuntien in Frankreich wurden in der Folgezeit nicht wenig erschwert durch den Gang, welchen die Dinge in Flandern nahmen. Dort war Maximilian seit dem 1. Februar 1488 der Gefangene seiner Unterthanen geworden, worauf der Papst den Bitten des Kaisers entsprach und über die Aufrührer durch den Erzbischof von Köln das Interdict verhängte [1]. Als diese Nachricht an den französischen Hof gelangte, erklärte man dort: da Flandern zu Frankreich gehöre, hätte jene schwere kirchliche Strafe nicht ohne Wissen Karls VIII. verhängt werden dürfen; sie sei aber auch an sich nicht begründet, denn Maximilian habe den Flandrern vielfaches und schweres Unrecht zugefügt [2]. Die antirömische Partei in Frankreich bemächtigte sich sofort dieser Angelegenheit. Der königliche Advocat Johannes Magistri, ein Feind Gottes und des Apostolischen Stuhles, berichtet Cheregato am 16. Mai 1488 von Tours aus, jubelt über das gegen die Flandrer verhängte Interdict, weil es ihm einen Vorwand gibt, den Heiligen Stuhl zu verleumden [3]. Zur Unterstützung Cheregato's wurde später noch Raimund Peraudi nach Frankreich gesandt. Als geborener Franzose und wegen des großen Ansehens, das er bei Ludwig XI. genossen, erschien er geeignet, den Frieden zwischen Karl VIII. und Maximilian zu Stande zu bringen. Von Frankreich eilte Peraudi dann nach Deutschland, um durch Verkündigung des Ablasses Geld für den Kreuzzug zu gewinnen und dem Gelingen des Reichstages vorzuarbeiten, der nach Frankfurt am Main ausgeschrieben war [4].

Die frankfurter Versammlung ward am 6. Juli 1489 eröffnet. Ein auf derselben verlesenes Breve schildert mit beredten Worten die Türkengefahr, auf welche Innocenz VIII. den Kaiser bereits am 26. März 1488 nachdrücklich aufmerksam gemacht hatte [5]. ‚Was hätten die Päpste nicht schon alles aufgeboten, um die christlichen Völker und Fürsten gegen den Erbfeind zu einen! Solle denn alles vergeblich sein? Die Sache dulde keinen Aufschub mehr: Se. Heiligkeit ermahne deshalb die Fürsten, möglichst bald Gesandte nach

[1] Vgl. oben S. 210, Anm. 1, sowie Thuasne, Djem-Sultan 405 s., und Friedrichs III. Brief an das Cardinalscollegium in Valentinelli, Lettere lat. di Principi Austriaci. Venezia 1856.

[2] Bericht Cheregato's bei Ljubič 51. [3] S. Ljubič 59.

[4] Schneider, Peraudi 12—14. Ueber R. Peraudi als Ablaßcommissär wird demnächst Dr. Paulus im Histor. Jahrbuch eingehender handeln.

[5] Von Rhodus, heißt es hier, seien schlimme Nachrichten eingetroffen. Die Türkengefahr sei groß eo magis quod apud Apolloniam quam Valonam appellant belli apparatus esse nunciatur. Der Kaiser wird dringend um Hilfe ersucht. Nos vero, ut hactenus fecimus, nunquam ab officio nostro cessabimus quibuscunque rebus poterimus usque ad proprii sanguinis effusionem dignitatem huius s. sedis defendendo et protegendo. Einblattdruck der Münchener Staatsbibliothek (Abth. VI, Nr. 14).

Rom zu schicken, die hinreichende Vollmacht hätten, einen gemeinsamen Kriegsplan mit ihm zu berathen. Besonders aber sei aller Hader und Streit zu beseitigen; er biete dafür gern die Hilfe seiner Legaten an. Er selbst wolle nicht nur alle Hilfsquellen des Heiligen Stuhles zur Verfügung stellen, sondern, wenn das so beschlossen würde, selbst an der Expedition theilnehmen. Im selben Sinne habe er an die übrigen Fürsten der Christenheit geschrieben und hoffe dort, wie von den deutschen, Erhörung seiner väterlichen Mahnungen und Bitten.' [1] Peraudi wußte diesen Worten mit außerordentlicher Geschicklichkeit Nachdruck zu verleihen. Schon nach zehn Tagen hatte er erreicht, daß der Friede zwischen dem römischen Könige und dem in Frankfurt anwesenden Gesandten Karls VIII. beschworen wurde [2].

In der folgenden Zeit war Peraudi einerseits mit der Verkündigung des Kreuzzugsablasses in Deutschland beschäftigt, andererseits nahm er Antheil an den vom päpstlichen Nuntius am ungarischen Hofe, dem Bischof Angelus von Orte, geführten Verhandlungen zur Herbeiführung eines Friedens zwischen Matthias Corvinus und dem Kaiser. In letzterer Hinsicht ward zuletzt wenigstens so viel erreicht, daß am 19. Februar 1490 der 8. September als Endtermin des Waffenstillstandes festgesetzt wurde [3].

Schon vor der Eröffnung des frankfurter Reichstages hatte Innocenz VIII. in einer andern, mit dem Türkenkriege eng zusammenhängenden Angelegenheit einen durchschlagenden Erfolg errungen, indem er sich eines Mannes versicherte, von welchem nach allgemeiner Anschauung das Gelingen eines Kreuzzuges abhängen würde. Es war dies der jüngere Bruder des Sultans, der wegen Thronstreitigkeiten zu den Rhodiserrittern geflüchtet war: der berühmte Prinz Dschem [4]. Dschem war im Jahre 1482 auf Rhodus gelandet. Der Großmeister des Johanniterordens, Pierre d'Aubusson, sah in dem Prinzen eine werthvolle Handhabe, den Sultan Bajazet in Schach zu halten. Es kam ein Vertrag zwischen dem Sultan und dem Großmeister zu Stande, zufolge dessen sich letzterer verpflichtete, den Prätendenten gegen Gewährleistung friedlicher Be-

[1] Gottlob, Peraudi 452. Der Eifer des Papstes für den Türkenkrieg wird auch durch ein *Breve an Lucca vom 12. April 1489 bezeugt. Staatsarchiv zu Lucca. Arm. 6. n. 429.

[2] Du Mont III, 2, 237. Vgl. Burchardi Diarium I, 352. Kervyn de Lettenhove, Lettres de Philippe de Commines II, 68 s. Schneider, Peraudi 14 f. Ulmann, Maximilian I. I, 70. Ueber einen Ablaßbrief Peraudi's aus dem Jahre 1489 s. Progr. des Gymnasiums zu Feldkirch 1860 S. 186 f., über einen solchen vom Jahre 1490: Serapeum 1849, S. 330.

[3] Schneider a. a. O. 14—19. Ulmann, Maximilian I. I, 82. Fraknói, Math. Corvinus 266.

[4] Schneider, Türkenzugscongreß 4, und namentlich Thuasne, Djem-Sultan 3 ss. Ueber einen Vorläufer Dschems s. unsere archivalischen Angaben II², 262, Anm. 4.

ziehungen und eines Jahrgeldes von 45 000 Ducaten in Gewahrsam zu halten[1]. Dschem lebte seitdem auf einer Komturei des Johanniterordens in der Auvergne. In der Folgezeit bemühten sich Karl VIII. von Frankreich, Matthias Corvinus von Ungarn, Neapel, Venedig und Innocenz VIII., den Großtürken, wie man Dschem nannte, in ihre Gewalt zu bekommen.

Bereits im Jahre 1485 hatte der Papst in dieser Hinsicht große Anstrengungen gemacht[2]. Allein alle Verhandlungen führten zu keinem Ziele; es war vor allem Ferrante, der Todfeind Innocenz' VIII., der es verstand, die Bemühungen des Papstes zu durchkreuzen[3]. Wenn die in Frankreich weilenden päpstlichen Nuntien Lionello Cheregato und Antonio Florez zuletzt die Auslieferung wirklich erreichten, so gelang ihnen dies nur infolge der großen Zugeständnisse, welche Rom machte. Der Großmeister von Rhodus, Pierre d'Aubusson, bekam den Cardinalshut, der Orden bedeutende Rechte und Freiheiten; der französische König ward gewonnen durch Erhebung des Erzbischofs von Bordeaux (später von Lyon), André d'Espinay, zum Cardinal, und wahrscheinlich auch durch das Versprechen, vermittelst Dispensverweigerung die Ehe der Anna von Bretagne mit dem reichen Alain d'Albret zu verhindern[4]. Der von Karl VIII. genehmigte Auslieferungsvertrag, welchen Innocenz VIII. mit den Rhodiserrittern abschloß, bestimmte, ‚daß der Prinz auch fernerhin zu seiner eigenen Sicherheit eine aus Rhodisern bestehende Wache behalte, und der Papst zwar die bisher vom Sultan an den Orden gezahlten 45 000 Ducaten Unterhaltungsgelder beziehe, dagegen aber sich verpflichte, 10 000 Ducaten zu entrichten, wenn er ihn ohne des französischen Königs Zustimmung etwa an einen andern Monarchen ausliefern würde'[5].

Der neapolitanische König war so außer sich über den vom Papste errungenen Erfolg, daß er den abenteuerlichen Plan faßte, Dschem während seines Transportes von Frankreich nach Rom in seine Gewalt zu bringen[6]. Die Seereise des letztern ging indessen glücklich von statten; am 6. März 1489 landete der Großtürke in Civitavecchia, wo er am 10. von seinem Wächter Guido von Blanchefort, Prior von Auvergne, dem Cardinal Balue übergeben wurde[7]. Am Abend des 13. März hielt der Sohn des Eroberers von Ost-

[1] Thuasne, Djem-Sultan 84 ss. Vgl. Forgeot, J. Balue 143.

[2] Raynald 1485 n. 12. Zinkeisen II, 484. Thuasne, Djem-Sultan 131 ss.

[3] Vgl. Fraknói, Math. Corvinus 221.

[4] Buser, Beziehungen 261—262. Thuasne, Djem-Sultan 173 s. Ljubić 56. Cherrier I, 187. Ueber die Cardinalsernennungen s. unten Kap. 5.

[5] Zinkeisen II, 485. Andere Berichte sprechen nur von 40 000 Ducaten Jahrgeld, s. Heidenheimer, Correspondenz 513, Note 1.

[6] Mon. Hung. IV, 6. Fraknói a. a. O.

[7] Burchardi Diarium I, 335. Thuasne, Djem-Sultan 226. Forgeot 145 s.

Rom durch die Porta Portese seinen Einzug in die Ewige Stadt. Ganz Rom war in Bewegung. Eine so große Menschenmenge jedes Alters und Geschlechtes war zusammengeströmt, daß man sich nur mit der größten Anstrengung durch das Gewühl den Weg zu bahnen vermochte. Das Volk konnte sich an dem seltsamen Schauspiel gar nicht satt sehen und hegte die feste Ueberzeugung, daß es einer großen Gefahr entgangen sei. In der ganzen Christenheit war nämlich die Prophezeiung verbreitet, es werde der Sultan nach Rom kommen und im Vatican seinen Wohnsitz aufschlagen. Allgemein gab man der Freude lauten Ausdruck, daß dies durch die Güte Gottes in einem so ganz andern Sinne in Erfüllung gegangen sei[1].

Auf Befehl des Papstes wurde Dschem mit allen Ehren eines Souverains empfangen. Am Thore begrüßten ihn die Familiaren der Cardinäle (unter welchen sich jedoch keine Prälaten befanden), die auswärtigen Botschafter, der Senator und Franceschetto Cibo. Allein der türkische Prinz blieb gegenüber all' diesen Ehrenbezeigungen fast völlig gleichgiltig; gleich einer Statue saß er beinahe regungslos auf dem weißen Zelter des Papstes; nur ein leises Nicken des Kopfes zeigte, daß er die Begrüßungen verstand. Ebensowenig Beachtung schenkte er den Gaben des Papstes, die in 700 Ducaten und brocatnen Gewändern bestanden. Stumm und melancholisch ritt er zwischen Franceschetto Cibo und dem Prior von Auvergne nach dem Vatican. Der lange Zug, dem sich unter echt orientalisch-überschwänglichen Ehrfurchtsbezeigungen der Gesandte des babylonischen Sultans beigesellte, bewegte sich langsam über die Isola di S. Bartolomeo, Piazza Giudea und Campo di Fiore nach dem päpstlichen Palaste, wo dem Prinzen die für fürstliche Gäste bestimmten Gemächer angewiesen wurden[2].

Tags darauf fand ein öffentliches Consistorium statt; am Schluß desselben empfing der Papst den Großtürken. Von Franceschetto Cibo und dem Prior von Auvergne geleitet, trat Dschem in den Saal. Man sah von einer Beobachtung des üblichen Ceremoniells ab, damit nicht durch die Kunde davon das Ansehen des Prinzen bei den Türken geschädigt werde. Mit einer leichten Verbeugung des Hauptes, die rechte Hand ans Kinn legend, schritt Dschem auf den Papst zu und küßte dessen rechte Schulter. Vermittelst eines Dolmetschers that er Innocenz VIII. zu wissen, daß er es für eine Gnade Gottes ansehe, ihn begrüßen zu dürfen; in einer Privatunterredung werde er mehr

[1] Sigismondo de' Conti I. 325. Buser, Beziehungen 262, verlegt Dschems Einzug irrig auf den 30. März; Sigismondo l. c. irrt ebenfalls, wenn er den 15. März angibt.

[2] Vgl. Burchardi Diarium I. 336 s. und Sigismondo de' Conti I. 325, welche Augenzeugen waren. S. ferner Infessura 241 s. und von den Neueren Gregorovius VII³, 286 f. und Thuasne, Djem-Sultan 227 ss. 422 ss. Vgl. auch den *Bericht des ferraresischen Gesandten vom 14. März. Staatsarchiv zu Modena.

mittheilen, was der Christenheit zum Heile gereichen werde. Der Papst versicherte Dschem seines Wohlwollens, er möge ruhig sein, es sei schon alles zweckmäßig angeordnet. Nachdem der Großtürke hierfür gedankt, begrüßte er der Reihe nach die Cardinäle [1].

Ein Beweis, welches Aufsehen Dschem in Rom erregte, sind die von den Zeitgenossen entworfenen zahlreichen Schilderungen seiner äußern Erscheinung. Am bekanntesten ist in dieser Hinsicht die Beschreibung, welche der berühmte Maler Mantegna in einem Briefe vom 15. Juni 1489 dem Markgrafen Francesco Gonzaga von Mantua entwirft. ‚Der Bruder des Türken', so schreibt er, ‚wohnt hier im Palast unter guter Aufsicht. Unser Herr gestattet ihm Zeitvertreib der verschiedensten Art, wie Jagden, Musik, Gastereien und ähnliches. Bisweilen kommt er zum Speisen in den neuen Palast, wo ich male, und für einen Barbaren benimmt er sich ganz gut. Seine Haltung ist voll stolzer Majestät; selbst in des Papstes Gegenwart entblößt er das Haupt nicht, sowie auch vor ihm die Mütze nicht abgenommen wird. Fünfmal am Tage ißt er und schläft ebenso oft; vor dem Essen trinkt er Zuckerwasser. Sein Gang ist der eines Elephanten, seine Bewegung zierlich gleich einer venetianischen Tonne. Die Seinen loben ihn sehr und rühmen seine Reitkunst, wovon ich aber bisher nichts gesehen habe. Die Augen hält er oft halb geschlossen. Er ist von grausamer Natur; vier Leute, sagt man, habe er umgebracht. Dieser Tage hat er einen Dolmetscher arg mißhandelt. Man glaubt, daß ihm Bacchus oft einen Besuch abstatte. Im ganzen fürchten ihn seine Leute. Er achtet alles gering, wie einer, der es nicht versteht. Er schläft angekleidet; Audienz gibt er im Sitzen, wie die Parther, mit gekreuzten Beinen. Auf seinem Kopfe trägt er an dreißigtausend (!) Ellen Leinwand; seine Beinkleider sind so weit, daß er sich darin verstecken kann. Er hat ein schreckliches Gesicht, namentlich wenn ihn Bacchus heimsucht.' [2]

Eine Anzahl der hier mitgetheilten Züge beruht offenbar auf Uebertreibung, während das meiste andere durch sonstige Berichte bestätigt wird. Die Ansichten über Dschems Alter gehen sehr auseinander: während Guillaume

[1] Vgl. Burchardi Diarium I, 341, in allem Wesentlichen übereinstimmend mit Sigismondo de' Conti I, 326. Der abweichende *Bericht des Arlotti vom 14. März 1487 ist wohl nicht glaubwürdig. Vgl. auch Serdonati 66 und Thuasne, Djem-Sultan 233 s. G. L. Cataneo in einem *Schreiben, dat. Rom 1489 März 17, erzählt: *El fratello del Turcho hozi dè essere in audientia cum el papa. El dì che se ge apresentoe in publico [consistorio] non disse altro per interprete se non che li piaceria molto vedere S. B^ne per haver cosi desiderato longamente e se li prestava orechie li daria alchuni boni advisi. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Bottari VIII, 22. Vgl. Reumont III, 1, 193 und Guhl I, 55—56. Ueber Dschems Dichtungen s. Hammer-Purgstall, Gesch. der osman. Dichtkunst I, 145 f., über sein Portrait Steinmann, Pinturicchio 69 f.

Caoursin ihm nur 28 Jahre zuschreibt, spricht Sigismondo de' Conti von 35. Letzterer betont das wilde Aeußere, die Unbeständigkeit und Grausamkeit seiner Sinnesart. Im übrigen stimmen die beiden genannten Schriftsteller in der Schilderung des seltsamen Gastes überein; sie zeichnen ihn als einen hochgewachsenen, starken Mann von dunkler Gesichtsfarbe mit einer Adlernase und bläulichen, schielenden Augen [1]. Die Gesandten von Ferrara und Mantua, welche die prächtigen, von italienischen Künstlern verfertigten Medaillen des Eroberers von Constantinopel kannten, betonen namentlich die Aehnlichkeit von Vater und Sohn [2].

Man sprach anfangs davon, Dschem, in welchem der Papst ein kostbares Unterpfand gegen Sultan Bajazet besaß, in Spoleto oder Orvieto zu internieren [3], hielt ihn aber zuletzt für am sichersten im Vatican geborgen. Hier wohnte der Prinz in prächtig ausgestatteten Gemächern, welche den freundlichsten Ausblick auf Weinberge und Gärten gewährten. Für seinen Unterhalt wurde so freigebig gesorgt, daß dafür jährlich 15 000 Ducaten verwendet wurden. Es fiel dies, sagt Sigismondo de' Conti, dem so vielfältig in Anspruch genommenen Papste zwar schwer, aber mit Rücksicht auf den Nutzen für die Christenheit ließ er sich dazu herbei [4].

Schon im Herbste 1489 war der Papst eifrigst mit den Vorbereitungen zu einem Kreuzzuge beschäftigt [5]. Der Sultan erkannte die beständige Drohung, welche in dem Besitze Dschems lag, sehr wohl; seine Sorgen wurden vermehrt durch die von der päpstlichen Diplomatie angeknüpften Unterhandlungen mit dem ägyptischen Sultan [6] und durch den Plan Innocenz' VIII.,

[1] G. Caoursin bei Thuasne, Burchardi Diarium I, 537; vgl. ibid. 527 die Schilderung des M. Bossus. S. auch Feuillet de Conches, Causeries d'un curieux IV (Paris 1868), 461 s.; Le Bougy in d. Rev. contemp. 1862; Thuasne, Djem-Sultan 231 s., und Rev. d. quest. hist. 1892, Juillet, 289.

[2] Vgl. *Schreiben Arlotti's vom 14. März 1489 (Staatsarchiv zu Modena) und *Bericht des G. L. Cataneo, dat. Rom 1489 März 17: *Lui è del aspetto che ho significato et de anni circha trentacinque e assai si asimiglia a la faza del patre secundo le medaglie [Abbildungen bei Hertzberg 618 und Fraknoi, M. Corvinus 97] si ritrovano. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] *Bericht des Arlotti vom 14. März 1489 (Staatsarchiv zu Modena) und *Schreiben des G. L. Cataneo vom 17. März 1489: *Esso Turcho ha facto pregare N. S^re^ lo toglia de mane a quelli da Rhodi e lo tenga a Roma. In summa S. S^tà^ persevera in volerlo mandare a Orveto e nel tempo chel sta qui se li da ogni piacere lasarlo vedere el palazo vechio e novo e simile cose. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Sigismondo de' Conti I, 328. Vgl. Thuasne, Djem-Sultan 238. 240.

[5] Forgeot, J. Balue 147.

[6] Vgl. Allegretti 825. Raynald 1489 n. 4. S. auch Müller, Relaz. 237; Thuasne, Djem Sultan 254, und Weil, Gesch. d. Kalifen V (Stuttgart 1862), 345, N. 1.

die Gesandten aller christlichen Mächte zur Berathung über die orientalische Frage um sich zu versammeln[1]. In dieser Noth nahm der Sultan zu einem Mittel seine Zuflucht, das in der damaligen Zeit leider auch von den abendländischen Mächten oft angewandt wurde. Durch einen verkommenen Edelmann aus der Mark Ancona, Cristofano di Castrano mit dem Beinamen Magrino, sollte der Brunnen beim Belvedere, der für die Tafel von Dschem wie Innocenz VIII. gebraucht wurde, vergiftet werden; dem Mörder wurde Negroponte und eine hohe Stelle im türkischen Heere versprochen. Allem Anscheine nach waren auch in Rom Mitwisser dieses Anschlags. Magrino verrieth sich in Venedig selbst; er ward verhaftet, nach Rom gebracht und dort im Mai 1490 hingerichtet[2].

Auf das päpstliche Einladungsschreiben vom 8. Mai 1489 liefen fast von allen Seiten zusagende Antworten ein[3]. Infolgedessen ergingen im December Breven, nach welchen der Gesandtencongreß am 25. März 1490 in Rom zusammentreten sollte[4]. Für den Congreß war namentlich der treffliche Raimund Peraudi thätig. In einem herrlichen Schreiben schilderte er dem Könige von Polen, ‚wie Papst Innocenz vom ersten Tage seines Pontificats an bis zur Stunde nichts anderes denke, als wie er der gefährdeten christlichen Republik helfen könne, zumal da jetzt durch den Besitz des Sultans-

---

[1] Sigismondo de' Conti I, 328. Zu Beginn des Jahres 1490 erschien der bekannte Callimachus im Auftrage des polnischen Königs in Rom; derselbe rieth von dem Plane einer Vereinigung der ganzen Christenheit gegen die Türken ab und wies im Gegensatze dazu auf die Vortheile hin, von welchen ein Bund des Papstes mit dem Könige von Polen, der zum Kampfe wider die Ungläubigen bereit und vor allen Fürsten geeignet sei, begleitet sein müsse. Zeißberg, Poln. Geschichtschreibung 369. Mon. Polon. XI, 521. Caro V, 2, 953 f. 646 f.

[2] Infessura 254—256. Sigismondo de' Conti II, 39 (wo die Angaben über die Art des Giftes unglaubwürdig), und Thuasne, Djem-Sultan 261 s. 269 s. Wie der Papst sich schon im December 1489 auf alle Weise um die Ergreifung des Verbrechers bemühte, ergibt sich aus den *Commiss. S. D. N. Pape ad episc. Tarvisinum. Cod. 90 der Stadtbibliothek zu Verona f. 5b—6. Der Verbrecher wird hier Macrino Castracan genannt und bemerkt: *Non vidi mai homo più apassionato del N. Sor per questo et delibera sapere che sono quelli de urbe che ano intelligentia cum Macrino; de lui non fa tanto computo quanto de li complici et fautori. Wie sehr man von Anfang an bezüglich Dschems Intriguen Bajazets fürchtete, zeigt folgende Stelle aus dem S. 228, Anm. 3 erwähnten *Berichte des G. L. Cataneo vom 17. März 1489: *Un Turcho che desmonto a Napoli capito in questa terra nel arivare del Turcho e per suspetto è sta carcerato. Archiv Gonzaga zu Mantua. [3] Schneider, Türkenzugscongreß 4.

[4] *Breve an Ercole von Ferrara, dat. Rom 1489 December 6. Original im Staatsarchiv zu Modena. Vgl. das Breve vom 7. December 1489 in Theiner, Mon. Pol. II, 251. Das Breve an den Kaiser vom 4. December 1489 wurde gleich damals gedruckt. Ein Exemplar in der Hofbibliothek zu München (I. Can. F. 156).

Bruders, des Prinzen Dschem, sich die beste Gelegenheit biete. Dschem habe versprochen, wenn er durch Hilfe der Christen das Kalifat erlange, die Türken vom europäischen Boden zurückzuziehen und sogar Constantinopel abzutreten. Der Papst habe darum seine Legaten an alle europäischen Höfe geschickt, um die obschwebenden Streitigkeiten beizulegen und die Völker zum gemeinsamen Zuge zu einen. Er selbst, Peraudi, sei nach Frankreich und dann nach Deutschland gegangen, und es sei der Friede zwischen König Karl und Maximilian gefolgt. Auch die Bretagne, Flandern und Brabant seien beruhigt. An dem Frieden zwischen dem Kaiser und Ungarn arbeite er jetzt. Er ersuche also Se. Majestät und beschwöre ihn bei der Erbarmung Christi, er möge als ein guter, katholischer und frommer König der Bitte des Papstes Folge geben.' [1]

Auf Bitten Friedrichs III. und Maximilians wurde die Eröffnung des Congresses um einige Monate verschoben. Am 25. März hielt zwar der Bischof von Cesena, Pietro Mansi von Vicenza, eine schwungvolle Eröffnungsrede [2], allein die eigentlichen Verhandlungen begannen erst nach dem Pfingstfeste; an denselben nahm aber Venedig nicht theil, um seine guten Beziehungen zur Pforte nicht zu stören! [3]

Ueber den Verlauf des Congresses liegt der Bericht des Sigismondo de' Conti vor, der durch eine Reihe von Actenstücken ergänzt wird [4]. Am 3. Juni fanden sich sämmtliche Cardinäle und die Gesandten im päpstlichen Palaste ein. In dieser Versammlung gedachte Innocenz VIII. in längerer Rede seiner bisherigen Bemühungen, einen Zug gegen die Türken zu Stande zu bringen. Nach vieler Mühe und großen Geldopfern sei er in den Besitz des Dschem gekommen; es sei ihm dies außerordentlich wichtig erschienen, da der türkische Prinz für seinen Bruder Bajazet ein Gegenstand beständiger Furcht sei, denn die Völker und Janitscharen wären entschlossen, zu seinen Gunsten eine Erhebung ins Werk zu setzen. Man dürfe diese vom Himmel geschickte Gelegenheit nicht unbenutzt lassen; daher müsse man zuerst überlegen, wo und mit was für Truppen, ob zu Land oder zu Wasser oder ob auf beiden zugleich

[1] Gottlob, Peraudi 453. Unter den im Magaz. f. Kirchenrecht Bd. I (Leipzig 1778) publicirten Breven gehört Nr. 3 hierher; es ist datirt 1489 August 22: Peraudi wird beauftragt, bei den Fürsten anzufragen, wann sie zum Congreß nach Rom kommen können.

[2] Nach einem gleichzeitigen Drucke (s. Audiffredi 294) im Anhang zu Sigismondo de' Conti II, 413—423 nochmals publicirt.

[3] Thuasne, Djem-Sultan 265.

[4] Namentlich durch den von Actenstücken begleiteten *Bericht des jülichschen Gesandten Johann Nagell an den Herzog Wilhelm I. im Staatsarchiv zu Düsseldorf (Abtheilung Jülich-Berg, Polit. Begebenheiten I, A), benutzt von Schneider, Türkenzugscongreß 1 ff.

der Kampf eröffnet werden solle; die Größe des Heeres, die Ausrüstung der Flotte, ob die Seetruppen und das Landheer getrennt vorgehen sollten, oder ob beide in mehrere Abtheilungen getheilt den Angriff wagen dürften, das müsse Gegenstand der Berathung sein. Ob einer oder mehrere Oberfeldherren zu wählen wären, wie große Geldsummen aufzuwenden seien und wie diese beschafft werden könnten, ob man einen Reservefonds für etwaige Unglücksfälle bilden wolle, wie lange der Krieg voraussichtlich dauern würde, wie viel Lebensmittel und wie viel Kriegsmaterial zu beschaffen sei, wie die Beiträge vertheilt werden sollten: über alle diese Fragen müsse man Rath pflegen. Auch die Cardinäle möchten hierüber nachdenken, damit sie zur rechten Zeit mitrathen könnten. Vielleicht dürfte man auch dies bedenken, ob es zuträglich sein würde, nach dem Vorgange von Papst Sixtus kraft apostolischer Autorität Frieden oder Waffenstillstand zwischen den christlichen Fürsten auf einige Zeit zu bestimmen[1].

In der Folgezeit fehlte es nicht an den üblichen Rangstreitigkeiten; die Verhandlungen der in eine deutsche und welsche Partei getheilten Gesandten gingen nur langsam voran. Es war hauptsächlich den Deutschen, in erster Linie den Gesandten des Kaisers, zu danken, daß endlich eine Antwort zu Stande kam, welche genauer auf die vom Papste angeregten Fragen einging. In dem betreffenden Schriftstück, welches dem Papst und den Cardinälen übergeben wurde, führten die Gesandten der Hauptsache nach Folgendes aus: Zunächst danken wir Gott, daß er dem Papste solche Gesinnungen gegeben, dann Innocenz VIII. selbst für seine Bemühungen bezüglich Dschems, in welchem man das kräftigste Unterpfand besitze, um die Türken in Furcht zu erhalten und ihr Reich zu theilen. Deshalb solle man denselben in Rom möglichst gut bewachen und später nach dem Rathe Sachverständiger über seine Verwendung im Feldzuge beschließen. Hinsichtlich der Kriegsführung betonten die Gesandten die Nothwendigkeit der Aufstellung von drei Heeren: das eine solle von dem Papst und den italienischen Staaten, das zweite von Deutschland, Ungarn, Polen und den nordischen Reichen, das dritte von Frankreich, Spanien und England gestellt werden. Neben den besonderen Führern sollte noch ein gemeinsamer Oberfeldherr ernannt werden. Für den Fall, daß der Kaiser oder römische König an dem Zuge theilnehme, beanspruchten die Deutschen für diesen die Oberfeldherrnwürde, während die übrigen der Ansicht waren, daß die Fürsten nach Berathung mit dem Papste vor Beginn des Krieges zur Wahl eines Oberbefehlshabers schreiten sollten. Weiterhin wurde hervorgehoben, wie ungemein förderlich es für das Kreuzzugs-Unternehmen sein würde, wenn der Papst an demselben persönlich theilnähme. Die Kosten

[1] Schneider, Türkenzugscongreß 5—6.

für die Unterhaltung des Heeres sollten durch die einzelnen Fürsten von Geistlichen und Laien gleichmäßig erhoben werden. Für die Dauer des Krieges wurden zunächst drei Jahre in Aussicht genommen.

Von besonderer Wichtigkeit erschien es, die Truppen möglichst schnell und gleichzeitig zusammenzuziehen, und zwar die deutschen in Wien, die übrigen in Ancona, Brindisi oder Messina. Das deutsche Heer sollte durch Ungarn und die Walachei vorrücken, die Flotte den Peloponnes und Euböa angreifen, die Franzosen und Spanier sammt den italienischen Reitern nach Valona übersetzen und von dort sich auf den Feind werfen. Gleichzeitig sollten auch die Mauren bekriegt werden. Als nothwendige Vorbedingung aber erschien, daß der Papst die Streitigkeiten der christlichen Fürsten zu schlichten und einen wenigstens zeitweiligen Frieden unter denselben zu erreichen suche.

In seiner Antwort dankte Innocenz VIII. für die guten Gesinnungen, die Türken vermittelst des Dschem zu bekämpfen. Die Frage, ob der türkische Prinz den Feldzug gebunden oder frei mitmachen solle, überlasse man allerdings am besten denen, die Land und Leute des Feindes kennen; jedoch müsse über die Verwendung des Prinzen möglichst schnell eine Entscheidung getroffen werden. Bezüglich der Aufstellung der Heere, des gleichzeitigen Beginns des Krieges, der Angriffsrouten und der Herbeiführung eines allgemeinen Friedens erklärte der Papst sich im wesentlichen mit den Vorschlägen der Gesandten einverstanden. Oberbefehlshaber müsse der Kaiser oder römische König sein, denn beide seien ja die Schirmvögte der Kirche. Was die Einsammlung der Kriegskosten anbelange, so sollten die Fürsten das Geld von den Laien eintreiben, während er die Kirchengüter besteuern werde; jedoch könne man darüber noch weiter verhandeln. Wenn das Heer im ganzen 15000 Reiter und 80000 Fußgänger umfaßte, so erscheine das genügend; jedoch könne man Näheres über die Stärke von Heer und Flotte noch mit den christlichen Fürsten vereinbaren. Ueber seine persönliche Betheiligung sprach sich Innocenz VIII. unbestimmt dahin aus, daß er dem Beispiel seiner Vorgänger folgen und es an nichts fehlen lassen werde. Der Krieg selbst müsse wenigstens fünf, nicht drei Jahre dauern und schon im nächsten Jahre beginnen, da zu dieser Zeit auch ein Angriff des ägyptischen Sultans auf die Türken zu erwarten sei. Weiterhin hob der Papst wohl mit Beziehung auf das feindselige Verhalten des neapolitanischen Königs hervor, auch die Fürsten hätten die ernste Pflicht, für die Ruhe des Kirchenstaates zu sorgen. Nachdrücklichst betonte Innocenz VIII. die Nothwendigkeit schneller Hilfe, denn von einem raschen Vorgehen hänge der ganze Sieg ab[1]. Zum Schlusse sprach er seine Verwunderung

[1] ‚Die Vorschläge, die in betreff der Kriegsführung von der Curie gemacht wurden,' urtheilt Schneider (Türkenzugscongreß 11), ‚bekunden große Sachkenntniß und

darüber aus, daß die Gesandten bei allen ihren Rathschlägen stets auf die endgiltige Entscheidung ihrer Fürsten verwiesen; er habe doch Abgeordnete verlangt, welche mit vollgiltigen Mandaten versehen seien; sie möchten sich wenigstens jetzt schleunigst diese Mandate verschaffen, damit die durch Dschem gebotene günstige Gelegenheit nicht infolge der neuen Verzögerung versäumt werde[1]. Am 30. Juli ward der Türkenzugscongreß vom Papste in der Absicht geschlossen, daß er nach dem Eintreffen weitergehender Vollmachten wieder fortgesetzt werden sollte; hierzu kam es jedoch nicht[2].

Nach der wohl etwas optimistischen Ansicht des Sigismondo de' Conti würde damals trotz aller Schwierigkeiten ein gemeinsamer Türkenzug zur Ausführung gekommen sein, wenn nicht der Ungarnkönig Matthias Corvinus am 6. April 1490, erst 47 Jahre alt, einem Schlaganfall erlegen wäre[3]. Dieser Todesfall war unzweifelhaft ein harter Verlust für die christliche Sache und seine Folgen um so schlimmer, als jetzt in Ungarn die ärgsten Streitigkeiten wegen der Thronfolge ausbrachen. König Maximilian benutzte die günstige Gelegenheit, um seine Erblande den Ungarn zu entreißen: am 19. August zog

---

Umsicht; jedenfalls gehen sie meist auf die Gesandten des deutschen Kaisers zurück. Man könnte allerdings auch an den im Kriegswesen so erfahrenen Cardinal Julian Rovere, den spätern Julius II., denken.' Wichtige Nachrichten über die Zustände im türkischen Reiche hatte der Papst durch Callimachus (s. oben S. 229, Anm. 1) erhalten.

[1] Sigismondo de' Conti II, 1—4 und die dort im Anhang 424—436 aus dem capitolinischen Archiv veröffentlichten Actenstücke. Letztere kommen auch sonst häufig vor; ich notirte folgende Handschriften, die zum Theil bessere Lesarten bieten: 1) Sammelcodex ohne Sig. der Bibl. Altieri zu Rom. 2) Cod. Ottob. 1888, f. 161—173. Vatic. Bibl. 3) Cod. D. IV, 22, f. 202—217 der Bibl. Casanat. zu Rom. 4) Politicor. varia VII, f. 330 sqq. Päpstl. Geheim-Archiv. 5) Düsseldorfer Staatsarchiv. S. Schneider, Türkenzugscongreß 7—11, dem jedoch der Abdruck in der Ausgabe des Sigismondo de' Conti völlig entgangen ist. 6) Staatsarchiv zu Venedig, Cod. miscell. 672. Die Responsio Innocentii VIII. ist in dem Codex 6 Plut. XIV des capitolinischen Archivs, sowie in der Handschr. der Bibl. Casanat., dat.: die lunae XXVI. Julii; denselben Tag hat die Handschr. des düsseldorfer Archivs, sowie diejenige des Archivs zu Venedig. Der Cod. Ottob. hat dagegen die lunae 16. Julii. Da 1490 der 26., nicht aber der 16. Juli auf einen Montag fiel, scheint dieses Datum das richtige. Dagegen spricht aber, daß N. Franco in seinen Aufzeichnungen bei Mittheilung eines Auszugs aus der Antwort des Papstes schreibt: *Die XII. Julii 1490. Questa matina el Nostro Signor in consistorio ha proposto questo et benche el sia piu diffuso, tamen sollicite collegi memoria. Cod. 90, f. 28b s. der Stadtbibl. zu Verona. Hierbei ist zu beachten, daß 1490 auch der 12. Juli auf einen Montag fiel. Am 31. Juli 1490 richtete Innocenz VIII. ein *Schreiben an Friedrich III. über den Türkenzugscongreß. Staatsarchiv zu Wien. S. Regest bei Lichnowsky VIII, n. 1416.

[2] Schneider, Türkenzugscongreß 11.

[3] Sigismondo de' Conti II, 4. Fraknói, M. Corvinus 270. Vgl. auch die Aeußerung des Lascaris im Serapeum 1849, 68.

er, von den Bewohnern jubelnd begrüßt, in Wien ein. Am 4. October brach er von dort gegen Ungarn auf, um sein Thronrecht mit Waffengewalt zur Anerkennung zu bringen; allein Geldmangel und eine Meuterei seiner Landsknechte hemmten seinen Siegeslauf. Da vom Reiche sich nur sehr spärliche Hilfe erwarten ließ, ward am 7. November 1491 zu Preßburg zwischen Maximilian und Wladislaw von Ungarn Friede geschlossen. Auch der Papst hatte sich für einen friedlichen Vergleich bemüht; das ausschlaggebende Moment aber war sicher der mit neuer Schärfe hervorbrechende Zwist Maximilians mit Karl VIII. von Frankreich[1].

Während sich so die politischen Verhältnisse im Norden in einer für den Türkenkrieg sehr nachtheiligen Weise verwickelten, war der zeitweise von schwerer Krankheit heimgesuchte[2] Papst durch den neapolitanischen König in die höchste Bedrängniß gerathen. Die erste europäische Seemacht, Venedig, verfolgte unentwegt ihre alte Krämerpolitik, den Stand der Dinge zu erhalten, wobei man für den venetianischen Handel am meisten zu gewinnen hoffte. Venedig war es, welches den Sultan über die Verhandlungen des Türkenzugscongresses auf das genaueste unterrichtete[3]. Wie konnte da an einen allgemeinen Krieg gegen den Halbmond gedacht werden? Nur aus diesem Gesichtspunkte läßt es sich erklären, daß Innocenz VIII. auf die Vorschläge einging, welche ihm im November des Jahres 1490 durch eine türkische Gesandtschaft gemacht wurden.

Sultan Bajazet lebte in beständiger Furcht, man möchte sich des Prinzen Dschem als eines sehr wirksamen Werkzeuges zum Angriffe auf sein Reich bedienen. Nach dem Mißlingen des Versuches, den Prinzen durch Gift aus dem Wege zu schaffen, beschloß er unter dem Drucke der Nachrichten über den Türkenzugscongreß, einen andern Weg einzuschlagen. Er ordnete eine Gesandtschaft nach Rom ab, welche dort am 30. November 1490 eintraf und nebst Geschenken einen Brief des Sultans an den Papst mitbrachte. Dieses in griechischer Sprache abgefaßte Document war auf eine geglättete Papyrusrolle geschrieben und nicht gesiegelt. Der Sultan bat in demselben, sein Bruder Dschem möge in Rom unter denselben Bedingungen in Gewahrsam gehalten werden, wie sie seiner Zeit mit dem Großmeister von Rhodus vereinbart worden seien[4].

[1] Ulmann, Maximilian I. I, 97 ff. 110 ff. 112 f. Huber III, 295 ff. Krones II, 484 ff.

[2] Vgl. oben S. 213 f.

[3] Vgl. Schneider, Türkenzugscongreß 11, Note 4 u. 12. In welch freundlichen Beziehungen Florenz 1487 und 1488 zum Sultan stand, zeigen die Documente bei Müller, Relaz. 237. 288.

[4] Sigismondo de' Conti II, 23 s., dessen Bericht durchweg durch die Schreiben der Gesandten bestätigt wird. Von solchen Schreiben benutzte ich außer den bereits

Der Papst nahm die Gaben des Sultans an und gestattete auch, daß der Gesandte den Prinzen Dschem besuchte und sich von dessen Wohlergehen überzeugte. Zu den Verhandlungen zog Innocenz VIII. die in Rom anwesenden Gesandten der christlichen Mächte hinzu, weil er in einer so wichtigen, Alle berührenden Angelegenheit nicht selbständig handeln wollte.

Der türkische Gesandte hatte anfangs versprochen, daß sein Herr die gesammte Christenheit nicht mit Krieg bedrängen werde, wenn Dschem in sicherem Gewahrsam gehalten werde. Später jedoch schränkte er diese Erklärung bedeutend ein: nur die Anwohner des Adriatischen Meeres sollten von Krieg verschont bleiben, Ungarn nahm er ausdrücklich aus. Infolgedessen kam eine eigentliche Vereinbarung nicht zu Stande. Der Gesandte ließ das Jahrgeld für Dschem, das bisher nach Rhodus gezahlt worden, in Rom zurück; er erhielt vom Papste ein Schreiben an den Sultan, in welchem erklärt wurde, die endgiltige Antwort auf die Anträge des Sultans könne erst nach Einholung der Ansicht der übrigen christlichen Mächte ertheilt werden[1]. Es fehlte — berichtet Sigismondo de' Conti — nicht an gewichtigen Männern,

---

von Thuasne, Djem-Sultan 276 s., herangezogenen Berichten des florentinischen Staatsarchivs folgende: a) **Bericht des Bonfrancesco Arlotti, dat. Rom 1490 December 2 (Staatsarchiv zu Modena). b) **Bericht der mailändischen Gesandten (Jac. episc. Dherton. et Steph. Taberna), dat. Rom 1490 December 2 (Staatsarchiv zu Mailand); hier fand ich auch in der Serie Turchia eine gleichzeitige lateinische Uebersetzung des Sultansbriefes; der Inhalt stimmt mit der Uebertragung, die Sigismondo und Baluze geben, überein; die Uebersetzung selbst weicht vielfach ab, wie auch die Uebersetzungen bei Sigismondo und Baluze einen verschiedenen Wortlaut haben. Zum Vergleich sei hier der Anfang mitgetheilt: Sultan Parazit Chan Dei gratia magnus imperator ac utriusque etc. omnium christianorum patri et domino dom. Rom. eccles. antistiti dignissimo. Post condecentem et iustam allocutionem. Significamus Tue Divinitati intellexisse nos a r. card. magno magistro Rhodique domino germanum nostrum isthic degere ad presens, qui a nominati cardinalis proceribus istuc adductus nunc quoque sub illorum custodia est. Que res urbis quidem pergrata visa est admodumque letati sumus ipsum apud vos hospitari etc. Abweichend von Sigismondo de' Conti und Baluze, Miscell. I. 517, welche den 17. Mai nennen, hat die Uebersetzung des Mailänder Staatsarchivs als Datum den 16. Mai 1490. Uebersetzungen des Sultansbriefes an Innocenz VIII. kommen auch sonst in Handschriftensammlungen häufig vor; so ist der Brief enthalten im Cod. 511 der Kapitelsbibliothek zu Lucca. Ferner (mit dem Datum 20. Mai) im Cod. 716 der Bibliothek zu München und Ms. 1238 der Nationalbibliothek zu Paris, s. Thuasne, Djem-Sultan 277. Der griechische Text (vgl. Briegers Zeitschr. VII, 152, und Nolhac, F. Orsini 340) im Cod. Vatic. gr. 1408. f. 219^{ab} hat als Datum: 28. Mai 1490.

[1] Das bei Sigismondo de' Conti II, 25—26 fehlende Datum kann ich aus einer gleichzeitigen Copie im Staatsarchiv zu Mailand ergänzen: 1490 tertio Non. Januar. A. 7°.

denen es thöricht schien, daß der Papst sich gegenüber den türkischen Barbaren so nachgiebig erweise und aus Gewinnsucht sich mit denselben in eine Art Handel einlasse; jedoch, fügt er berichtigend hinzu, geschah dies alles in der Absicht, die Drangsal eines Krieges von der Christenheit abzuwenden und kostbare Reliquien des Heilandes, die sich im Besitz des Sultans befanden, zu erhalten [1].

So hoch man auch den Wunsch des Papstes anschlagen mag, jene Reliquien für Rom zu erwerben und die Christenheit vor türkischen Angriffen zu schützen, läßt sich doch nicht leugnen, daß jene Art von Tributzahlung sehr bestimmend auf sein Verhalten eingewirkt hat. Es ist in dieser Hinsicht übrigens mit Recht hervorgehoben worden, daß dieser Gewinn das einzige war, was unter den damaligen Verhältnissen und bei dem Mangel des Kreuzzugseifers seitens der meisten Fürsten erreicht werden konnte [2].

Während der Sultan Bajazet durch die stete Bereithaltung seines gefährlichsten Feindes in Schach gehalten und sogar zu einer Art von Tributzahlung genöthigt wurde, ward im Westen durch Ferdinand den Katholischen die Macht des Islams für alle Zeit gebrochen. Am 2. Januar 1492 fiel Granada, und auf der Alhambra ward die während des ganzen Feldzuges vor der Armee hergetragene Kreuzesfahne mit dem großen silbernen Crucifix, das Sixtus IV. geschenkt, aufgepflanzt [3]. Damit fand ein achthundertjähriges Drama der spanischen Geschichte seinen Abschluß; die nationale Einigung jenes Landes war vollendet und dasselbe in den Stand gesetzt, mit Macht in die Geschicke Europa's, vor allem Italiens, einzugreifen. Ferdinand der Katholische hatte bei diesem letzten und entscheidenden Kampfe mit dem Islam die ganze Falschheit seines Vetters Don Ferrante von Neapel kennen gelernt, der heimlich die Moros gegen ihn unterstützt hatte, und es bedurfte nur mehr des einen oder des andern Ereignisses, um ihn zu bewegen, statt der Nordküste von Afrika entlang den Kampf mit den Moros fortzusetzen, die Insel Sicilien als den archimedischen Punkt zu betrachten, von welchem aus Italien aus den Angeln

[1] Sigismondo de' Conti l. c. Infessura 261. Ueber die Geschenke des Sultans s. den florentinischen Bericht bei Thuasne 278 (vgl. ibid. 280 z. Kritik Infessura's) und den S. 234, Anm. 4 citirten ** Bericht des Arlotti.

[2] Artaud von Montor, Geschichte der Päpste, fortgesetzt von Zailler IV (Augsburg 1854), 172. Vgl. Gröne II, 293.

[3] Prescott I, 402—403. 486. Hefele, Ximenes 23 f. Schirrmacher, Gesch. Spaniens VI, 712. G. Volpi, La resa di Granata (1492) descritta dall' oratore di Castiglia e di Aragona presso la s. sede. Lucca 1889. Florian, Gonzalo de Córdoba ó la conquista de Granada; historia de las acciones heroicas etc., escrita en frances y vertida al español por D. J. Lopez de Penalver. Paris 1892. Duran y Lerchundi, La toma de Granada. Granada 1892.

gehoben und Stück für Stück in die Machtsphäre des aragonesischen Reiches hineingezogen werden konnte'[1].

Granada's Fall erregte in der ganzen Christenheit einen unendlichen Jubel: man sah das wichtige Ereigniß gleichsam als einen Ersatz für den Verlust Constantinopels an. Viele träumten bereits von der Wiedereroberung Jerusalems: christliche Humanisten, wie in Florenz der edle Ugolino Verino, feierten das Ereigniß mit begeisterten Versen[2]. Nirgends war jedoch die Freude größer als in Rom, wo man schon seit Jahren dem Kampfe gegen die Mauren mit lebhafter Theilnahme gefolgt war[3]. In der Nacht auf den 1. Februar traf die wichtige Kunde ein; Ferdinand hatte sie dem Papste selbst mitgetheilt[4]. Mehrere Tage lang wurde das hochbedeutsame Ereigniß mit kirchlichen und weltlichen Festen gefeiert. Innocenz VIII. zog selbst in feierlicher Procession vom Vatican zur spanischen Nationalkirche S. Giacomo auf der Piazza Navona, wo eine Dankmesse gelesen und zum Schluß der päpstliche Segen ertheilt wurde. Die spanischen Gesandten ließen die Eroberung Granada's, Cardinal Raffael Riario den Triumphzug der spanischen Majestäten bildlich darstellen, während Cardinal Borja, wohl zum erstenmal, den Römern das Schauspiel eines Stiergefechtes darbot[5].

Seitdem König Ferrante am 22. Januar 1492 mit dem Papste Frieden geschlossen, schien er sich auch wieder für die orientalische Frage zu interessiren: wenigstens deuten darauf die Briefe des Königs hin, durch welche er Innocenz VIII. von dem Verhalten der Türken in Kenntniß setzte[6]. Im Mai 1492

[1] Höfler, Rodrigo de Borja 54—55.

[2] Vgl. Lazzari 143 ss. Hier das Nähere über das in der florentiner Nationalbibliothek Magliab. Cl. VII, Cod. 383 aufbewahrte *Gedicht Verino's.

[3] Als am 17. Juni 1485 in Rom die Nachricht von einem Siege Ferdinands über die Mauren eintraf, wurden alsbald große Feste angeordnet, s. *Schreiben des Arrivabene, dat. Rom. 1485 Juni 18 und Juli 16 (Archiv Gonzaga), sowie *Brief des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1485 Juli 22. Staatsarchiv zu Mailand. Im Jahre 1488 sandte Ferdinand dem Papste zum Dank für die Unterstützung des Krieges hundert gefangene Mauren nach Rom, s. Sigismondo de' Conti I, 307—308.

[4] *In questa nocte passata circa le sette hore giunse la nova vera et certa de la intrata del Re de Spagna in Granata cum grandissimo triumpho et ordine segondo ha scritto S. M^ta al papa. *Depesche des Boccaccio, dat. Rom. 1492 Februar 1. Archiv zu Modena.

[5] Burchardi Diarium I, 444 sq. Vgl. Sigismondo de' Conti I, 328. 374—375; Audiffredi 309. 318; Cian im Giorn. d. Lett. XXIX, 423. Trinchera II, 45, die von Thuasne, Djem-Sultan 294 s., gesammelten Stellen, und Chassant, Des essais dramatiques imités de l'antiquité (Paris 1852) 135, sowie *Schreiben des Boccaccio, dat. Rom 1492 Februar 8 (Archiv zu Modena), und des G. L. Cataneo, dat. Rom 1492 Februar 15 und 17. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Trinchera II, 1, 57—58. 60. 79 s. 94. 101. 106 s. 124. Ueber die Sendung Alfonso's nach Otranto ibid. 128 s.

ward Pontano nach Rom gesandt, um über gemeinsame Maßregeln zur Abwehr des mächtigen Feindes der Christenheit zu berathen[1]. Dem Sultan, der in beständiger Furcht wegen Dschems lebte, blieb diese Veränderung nicht verborgen: er sandte neue Boten nach Neapel[2] wie nach Rom. Letztere brachten im Auftrag des Sultans eine kostbare Reliquie: die Lanze, mit welcher Longinus bei der Kreuzigung die Seite des Heilandes öffnete. Auf Befehl des Papstes wurde das Heiligthum in Ancona von Niccolò Cibo, Erzbischof von Arles, und Luca Borsiano, Bischof von Foligno, in Empfang genommen und in einem mit Gold verzierten Krystallgefäße nach Narni gebracht. Von hier geleiteten es die Cardinäle Giuliano della Rovere und Giorgio Costa nach der Ewigen Stadt. Obgleich Innocenz VIII. damals sehr leidend war, bestand er doch darauf, an den Empfangsfeierlichkeiten theilzunehmen. Als sich am 31. Mai 1492 die genannten Cardinäle mit der heiligen Lanze der Stadt näherten, zog ihnen der Papst bis an die Porta del Popolo entgegen und nahm die Reliquie voll Ehrfurcht mit einer kurzen Rede über das Leiden des Herrn in Empfang; dann geleitete er dieselbe in großer Procession durch die festlich geschmückten Straßen nach St. Peter. Hier blieb die heilige Lanze indessen nicht, vielmehr ließ der Papst sie in seinen Privatgemächern aufbewahren[3]. Dem türkischen Gesandten erklärte er in einer Abschiedsaudienz am 14. Juni, er möge dem Sultan mittheilen, daß im Falle eines türkischen Angriffs gegen christliche Länder er, der Papst, ihm sofort mittels Dschems entgegentreten werde. Mit derselben Erklärung ward dann noch ein eigener Bote nach Constantinopel abgesandt[4].

Die Einholung der heiligen Lanze, schreibt ein Zeitgenosse, kann man die letzte That Innocenz' VIII. nennen; Krieg und Kriegsfurcht hatten ihn während seiner ganzen Regierung derart beschäftigt, daß er weder Loreto noch die einzelnen Theile des Kirchenstaates besuchen konnte, wie das sein sehn-

[1] Nunziante, Lettere di Pontano 8.

[2] Trinchera II, 1, 98. 99. 102. 103. 105—106.

[3] Burchardi Diarium I, 473 ss. Sigismondo de' Conti II, 28—29. Infessura 274. Notar Giacomo 175. Not. di Nantiporto 1108. Bernabei bei Ciavarini, Croniche Anconit. (Ancona 1870) 204. Bernaldez I, 307, sowie die *Berichte des Boccaccio (dat. Rom. 1492 Mai 27. Staatsarchiv zu Modena) und *Brognolus (dat. Rom. 1492 Mai 31. Archiv Gonzaga zu Mantua). Ueber die Schicksale der Reliquie und die in Nürnberg und Paris aufbewahrten ähnlichen Reliquien vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon VII², 1419—1422, und Thuasne, Djem-Sultan 298. Hier sind auch noch eine Anzahl von neuen Berichten über die türkische Gesandtschaft von 1492 benutzt. Das Reliquiar der heiligen Lanze befindet sich noch im Schatze von St. Peter. Barbier de Montault, Oeuvres II, 117. Ueber die Beförderung des Herz-Jesu-Cultus durch die Erwerbung der heiligen Lanze vgl. Hattler, Die bildliche Darstellung des göttl. Herzens (2. Aufl. Innsbruck 1894) 7, und Graus im ‚Kirchenschmuck' 1895, S. 84 f.

[4] Thuasne, Djem-Sultan 302.

lichster Wunsch war; nur ganz selten verließ er Rom, um sich nach Ostia oder zur Villa Magliana zu begeben [1]. Neben der Kriegsfurcht war es vor allem der schwankende Gesundheitszustand des Papstes, was denselben am Reisen verhinderte.

Aehnlich wie im Herbste 1490 war Innocenz VIII. auch im folgenden Jahre wiederholt vom Fieber und einem Unterleibsleiden heimgesucht worden, jedoch hatte die Kunst des berühmten Giacomo di San Genesio ihn noch einmal geheilt [2]. Allein seit dem März 1492 kränkelte der Sechzigjährige von neuem [3]. Gerade um diese Zeit schien der Friede Italiens infolge des Hinscheidens des Lorenzo de' Medici (8. April) wiederum bedroht; der Papst säumte nicht, Gegenmaßregeln zu treffen [4], ebenso wie einige Zeit nachher anläßlich der Rebellion Cesena's [5]. Trotz dieser Sorgen besserte sich das Befinden des Papstes so weit, daß er sich noch an der feierlichen Einholung der heiligen Lanze und der Vermählung des Luigi von Aragon mit Battistina Cibo betheiligen konnte. In der zweiten Hälfte des Juni ging es Innocenz VIII. ziemlich gut; nach dem St. Peter und Pauls-Feste gedachte er sich zu seiner Erholung in die Umgegend zu begeben [6]. Am 22. oder 23. Juni aber trat das Unterleibsleiden wieder auf, eine alte Wunde am Bein öffnete sich von neuem, und zu alledem kamen Fieberanfälle. Die Aerzte waren unter sich uneinig; aber man fürchtete schon jetzt das Schlimmste [7]. Der Papst hatte indessen noch so viel

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 29.

[2] Sigismondo de' Conti II, 36. Vgl. Leostello 398 und das Breve vom 20. Febr. 1491 bei Lichnowsky VIII, Reg. Nr. 1510. Ueber die Krankheit im Herbst 1490 s. Graziani 737 und Leostello 371.

[3] *Bericht des G. L. Cataneo, dat. Rom 1492 März 19: Seit drei Tagen leidet der Papst an male di fianchi; April 12: Dem Papst geht es besser: tutavia non se reha ne è per liberarsi cosi presto. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. *Schreiben des Cardinals A. Sforza vom 16. April 1492. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Neben Reumont, Lorenzo II², 422 f., vgl. auch das Anm. 3 citirte *Schreiben des Cataneo, der berichtet, anläßlich des Todes des Lorenzo habe der Papst nach Florenz geschrieben et ha rasonato de far legato del patrimonio el carˡᵉ de' Medici. Derselbe Gesandte berichtet am 15. April, der Papst habe im Interesse der Medici an alle italienischen Mächte geschrieben. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Vgl. das *Breve an Ercole von Ferrara, dat. Rom 1492 Juni 21. Original im Staatsarchiv zu Modena.

[6] *Schreiben des F. Brognolus, dat. Rom 1492 Juni 17: El papa sta pure asai bene. Juni 23: El papa Dio gratia sta pur asai meglio; fatto el dì di S. Pietro S. Bᵐᵉ vol andare ad alcune terre qui contigue a Roma per pigliare un pocho di piacere con speranza di fortificarsi meglio. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[7] Neben Sigismondo de' Conti II, 37 ist zu vergleichen ein *Schreiben des F. Brognolus an die Markgräfin Barbara von Mantua: Io scrivo al vostro illᵐᵒ sig. consorte de la Ex. V. come el papa sta molto male per una gran pasione

Lebenskraft, daß er zunächst die bösen Vorhersagungen zunichte machte. Am 30. Juni ging es ihm wieder besser. Dieser abwechselnde Zustand hielt zunächst auch noch im Juli an; jedoch ging das allgemeine Urtheil dahin, daß er langsam seinem Ende zugehe[1].

Die hoffnungslose Erkrankung des Papstes hatte zunächst zur Folge, daß sich die unsicheren Zustände in der Stadt noch bedeutend verschlimmerten. Eine Zeitlang drohten alle Bande der Ordnung sich aufzulösen: kaum ein Tag verstrich ohne eine Mordthat. Die Cardinäle ließen den Prinzen Dschem scharf bewachen. Ein Inventar des Kirchenschatzes wurde aufgenommen, während der Vicecamerlengo Bartolomeo Moreno es für gerathen hielt, in den Palast Mattei, dann in das Belvedere zu flüchten. Die Wirren nahmen derart überhand, daß mehrere Barone auf Zureden des Cardinals Giuliano ihren Parteihader hintansetzten und sich mit den Conservatoren bezüglich Aufrechterhaltung der Ordnung einigten. Darauf trat eine größere Ruhe ein[2].

Das Ende Innocenz' VIII. war ein würdiges. Schon am 15. Juli hatte er gebeichtet, am folgenden Tage communicirt[3]. Am 17. meinte man, er liege in den letzten Zügen[4]; allein seine zähe Natur leistete noch volle acht Tage Widerstand. Ein Wiederaufkommen war indessen ausgeschlossen. Alle Kunst der Aerzte erwies sich als vergebens[5]. ‚Es ist keine Hoffnung mehr',

che li da sei dì in qua in quella gamba dove la havuto male gran tempo: man fürchtet Schlimmes. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] *Schreiben des F. Brognolus an den Markgrafen von Mantua, dat. Rom 1492 Juni 30: Der Papst befindet sich besser. Juli 12: El papa sta ora ben or male; a iudicio de ognuno el si va consumando a pocho a pocho. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Vgl. die florentinische Depesche bei Thuasne I, 569 ss. und Infessura 274 ad 276, wo aber die Daten nicht genau. Die Aufnahme des Inventars meldet Infessura die lunae 16. dicti mensis; allein F. Brognolus wußte die Thatsache schon in einem *Schreiben vom 12. Juli 1492 zu melden. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Florentinische Depesche vom 15. Juli bei Thuasne I, 567.

[4] *Depesche des Brognolus, dat. Rom 1492 Juli 17: nunc laborat in extremis. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Infessura 275—276 erzählt, der jüdische Leibarzt Innocenz' VIII. habe drei zehnjährige Knaben abschlachten lassen und dem Papste das gewonnene Blut als einziges Mittel, das Leben zu erhalten, gebracht. Da der Papst das Blut zurückwies, flüchtete sich der gewissenlose Leibarzt. Wäre dieser Bericht begründet (wie Gregorovius VII², 297 zu glauben scheint), so würde eine auffällige Thatsache vorliegen, daß die Juden Menschenblut zu medicinischen Zwecken verwendeten. Allein die von mir eingesehenen ungedruckten genauen Gesandtschaftsdepeschen der mantuanischen Agenten berichten nichts Derartiges. Auch in den Berichten Valori's liest man von der Sache nichts. Ein Berichterstatter, der ganz genau meldet, was der Papst zu sich nahm (vgl. Thuasne I, 571), würde ein derartiges entsetzliches Mittel wohl sicher nicht unerwähnt gelassen haben. Vgl. auch Vogelstein 22 f.

meldet am 19. Juli der florentinische Gesandte; ‚die Kräfte des Papstes sind derart verzehrt, daß er nur mehr ein Geist ist. Uebrigens hat er noch volles Bewußtsein'[1]. Abgesehen von der auch noch auf dem Sterbebette hervortretenden Sorge für die Seinigen[2] war der Tod Innocenz' VIII. erbaulich. In Uebereinstimmung mit dem florentinischen Gesandten berichtet Sigismondo de' Conti, daß der Papst die Cardinäle an sein Sterbebett berief und, wiewohl ihm das Sprechen sehr große Anstrengung kostete, sich dennoch in langer Rede entschuldigte, daß er der schweren Bürde seines Amtes nicht gewachsen gewesen, weshalb er um Nachsicht bitte. Hierauf mahnte der Sterbende zur Eintracht und zur Wahl eines bessern Nachfolgers. Vor den Cardinälen ließ er sodann durch die Kämmerer über die vorhandenen Gelder und Werthsachen ein Inventar aufnehmen und gab den Befehl, die heilige Lanze nach St. Peter zu bringen. Nach Entlassung der Cardinäle empfing er unter Thränen die heilige Wegzehrung[3].

Nach einem fünftägigen Todeskampfe[4] verschied Innocenz VIII. am 25. Juli 1492 um die vierundzwanzigste Stunde (9 Uhr abends)[5]. Er fand seine letzte Ruhestätte in St. Peter. Sein Andenken ist lebendiger geblieben als das mancher großen Päpste, weil sein Bronzegrabmal, eine Arbeit des Antonio Pollajuolo, zu den wenigen gehört, welche aus der alten in die neue Peterskirche versetzt wurden. Dort sieht man es noch heute an einem Pfeiler des linken Seitenschiffes viel höher aufgestellt, als der Künstler beabsichtigt hatte. Der Papst ist hier zweimal dargestellt: zunächst als Kolossalgestalt in einer Nische thronend, in der Linken die heilige Lanze, die Rechte segnend erhoben; zu beiden Seiten erblickt man in halberhabener Arbeit die Ge-

[1] Thuasne I, 569. [2] Ibid.

[3] Sigismondo de' Conti I, 36—37. Nach der Angabe dieses Schriftstellers hat diese Scene stattgefunden pridie quam expiraret. Da Sigismondo in Daten nicht immer genau ist, möchte ich die Angabe des Valori vorziehen, welcher die Ermahnung des Papstes an die Cardinäle auf den 17. Juli verlegt, sonst aber (jedoch kürzer) dasselbe berichtet wie Sigismondo. S. auch die Notiz in dem eigenhändigen Tagebuch des Franceschetto, welches das Staatsarchiv zu Massa bewahrt, in Arch. st. ital. 5. Serie XII, 152, n. 1.

[4] *Schreiben des F. Brognolus, dat. Rom 1492 Juli 25: El papa è stato quatro o cinque di quodamodo in transito. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. auch Ricordi di Sacchi bei N. di Tuccia 426.

[5] *Depesche des Boccaccio, dat. Rom 1492 Juli 25: Der Papst starb circa le 24 hore. Staatsarchiv zu Modena. Das in Anm. 4 erwähnte Schreiben des Brognolus gibt eine spätere Zeit an: La notte seguente venendo li 26 el papa passò di questa vita fra le cinque e sei ore di notte. Notar Giacomo 175: de iovedi venendo lo venerdi ad nocte ad hore cinque. Infessura 276: sexta vel septima hora; Ricordi di Sacchi l. c.: tra le sette e l'otto hore; Valori bei Thuasne I, 491 berichtet ähnlich wie Boccaccio.

ſtalten der Cardinaltugenden und oben im Halbrund die theologiſchen Tugenden. Unten erſcheint der Papſt nochmals, aber dieſes Mal in liegender Stellung auf einem einfachen, antiken Sarkophag ruhend. ‚Nach ſeiner Originalität, Klarheit des Aufbaues und Meiſterſchaft der Bronzetechnik gebührt dieſem Werke ein Hauptplatz unter den florentiner Bildwerken des Quattrocento.‘ [1]

Die ſpätere Grabſchrift nimmt nicht ganz genau hiſtoriſch auf die in jene Zeit fallende Auffindung Amerika's Bezug; denn erſt am 3. Auguſt 1492 ſegelte des Papſtes großer Landsmann Columbus aus dem Hafen von Palos, eine neue Welt zu entdecken.

[1] Urtheil von Burckhardt, Cicerone 358—359. Reumont III, 1, 198. 423. 537 und Arch. st. dell' Arte IV, 367 s. Beiſſel in d. ‚Stimmen aus Maria-Laach‘ XLVI, 490 ff. Bode, Ital. Plaſtik 165. Vgl. Burchardi Diarium II, 431 s. Abbildung bei Valentini, Basilica Vatic. II, tab. 25. und Müntz, Précurseurs 103. Ueber die nacheinander folgenden Aufſtellungen des Grabmals ſ. Anonimo Gaddiano ed. Fabriczy 138, nota. Die Oratio rev. dom. Leonelli episc. Concord. habita Rome in ecclesia S. Petri in funere fe. re. dom. Innocentii pape VIII. coram s. cetu rev. dom. cardinalium et tota curia die XXVIII. mensis Julii 1492 liegt nach Audiffredi 308 in der Bibl. Casanat. in einem gleichzeitigen Druck vor. Ein anderes Exemplar befand ſich in der nun leider in alle Weltgegenden zerſtreuten Bibl. Borgheſe.

V. Beziehungen Innocenz' VIII. zu Kunst und Wissenschaft.

Die unruhige Regierung Innocenz' VIII., seine beständige Finanznoth wie sein Mangel an Energie erklären es, daß im Vergleich zur Zeit Sixtus' IV. die Thätigkeit auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft während seines Pontificats verhältnißmäßig gering war. Indessen ist die damalige Kunstthätigkeit in Rom doch bedeutender gewesen, als sie auf den ersten Blick erscheint; letzteres hat seinen Grund darin, daß die meisten der Zeit Innocenz' VIII. angehörigen Werke theils zerstört theils völlig unkenntlich geworden sind. Geht man genauer auf das Einzelne ein, so ergibt sich, daß damals doch sowohl auf dem Felde der Baukunst wie auf demjenigen der Malerei eine Anzahl von bemerkenswerthen Leistungen entstanden sind [1].

Im Vatican setzte Innocenz VIII. die Arbeiten Pauls II., mit welchem er die Liebhaberei für Edelsteine theilte, fort [2]; alte Abbildungen zeigen, wie großartig die Façade war, welche er nach dem Petersplatze aufführen ließ. Diesen Platz schmückte er mit einer herrlichen Marmor-Fontaine von zwei großen Rundschalen übereinander; eine derselben dient noch dem heutigen Springbrunnen rechts vom Obelisken [3]. Ziemlich ausgedehnt war die Restaurationsthätigkeit zur Zeit Innocenz' VIII. in Rom. Arbeiten dieser Art wurden vorgenommen an der Engelsbrücke und dem Ponte Molle, dem Capitol, der Fontana di Trevi, der Engelsburg, den Thoren und den Stadtmauern sowie an einer ganzen Reihe von Kirchen. Von denselben seien erwähnt: S. Agostino, S. Balbina, S. Biagio della Pagnotta, S. Croce, S. Giuliano de' Fiamminghi und S. Giovanni in Laterano [4]. S. Maria della

[1] Noch etwas günstiger als dieses Urtheil der ersten Auflage lautet dasjenige, welches Müntz in dem inzwischen erschienenen grundlegenden Quellenwerke Les arts 13 s. 15 s. über die Kunstthätigkeit Innocenz' VIII. fällt.

[2] Vgl. Pératé 416. Arch. st. dell' Arte IV, 368 s., und Müntz, Hist. de l'Art I, 102 und Les arts 69—77.

[3] Serdonati 79. Gregorovius VII[3], 639. Vgl. Burchardi Diarium III, 173; Arch. st. dell' Arte IV, 368; Adinolfi, Portica 123 ss., und Müntz, Les arts 90 s.

[4] Müntz, Antiquités 129 s. 149 s. 153. 156. 162. Vgl. Burchardi Diarium II, 69; Arch. st. dell' Arte IV, 466 ss.; Borgati 88; Arch. st. ital. 3. Serie VI, 177; Müntz, Les arts 92 s.

Pace ward vollendet, S. Maria in Via Lata neu erbaut, wobei leider der Rest eines antiken Bogens abgetragen wurde, wie man denn überhaupt nach wie vor sich wenig um die Erhaltung der Trümmer der Römerzeit kümmerte[1].

In St. Peter ließ Innocenz VIII. den Bau der von Pius II. begonnenen Loggia der Segensspendung fortführen, eine neue Sacristei beginnen und ein prächtiges, mit einem Gemälde Pinturicchio's geschmücktes Tabernakel für die heilige Lanze errichten, das im Jahre 1606 mit der von Cardinal Lorenzo Gibo erbauten Kapelle untergegangen ist[2]. Von nicht geringer Bedeutung für die päpstliche Hauptstadt war die von Innocenz VIII. mit Eifer betriebene Fortführung der Straßenbauten seines Vorgängers. Die Aufsicht über diese Arbeiten ward dem von Sigismondo de' Conti gerühmten General-Tesoriere Falcone de' Sinibaldi übertragen[3].

Außerhalb Roms wurden zum Theil durch Baccio Pontelli auf Befehl Innocenz' VIII. bauliche Arbeiten ausgeführt oder unterstützt an den Burgen von Argnano, Corchiano, Jesi, Osimo, Terracina, Tolfa, sowie an den päpstlichen Palästen zu Viterbo und Avignon[4]; auch die Bauten an der Kathedrale zu Perugia sowie an zahlreichen anderen Kirchen und Klöstern wurden durch den Papst gefördert[5]. Ziemlich ausgedehnt müssen nach den vielen darüber handelnden Documenten die Arbeiten an dem Hafen und der Citadelle von Civitavecchia gewesen sein. Dieselben wurden hauptsächlich von

[1] Armellini 634. Arch. st. dell' Arte IV, 464 s. Ueber die Zerstörung antiker Monumente vgl. Müntz, Antiquités 35 s. Für die Ausfuhr kostbaren Marmors war jedoch stets eine päpstliche Erlaubniß nöthig; vgl. Müntz, Les arts 287.

[2] Vgl. Stevenson, Topografia e Monumenti 11. Arch. st. dell' Arte IV, 365 s. 456 s. Müntz, Les arts 85 s. Die Reste des Ciboriums sieht man heute in den vaticanischen Grotten. Eine Steuer für die Arbeiten in St. Peter erwähnt Janner III, 579.

[3] Sigismondo de' Conti II, 41. Arch. st. ital. 3. Serie VI, 1, 176. Arch. st. dell' Arte IV, 62 s. 363 s. Müntz, Les arts 64 s.

[4] Müntz im Arch. st. dell' Arte IV, 466 ss.; ibid. III, 296 s. wichtige, neue, von Müntz gefundene Documente über B. Pontelli. Vgl. Schmarsow, Melozzo 344 und Arch. d. Soc. Rom. XX, 35. Unter der Ueberschrift Pro fabrica palatii Viterb. fand ich im *Lib. brev. 17, f. 37 ein Document, in welchem R[aphael] s. Georgii card. einem Befehle des Papstes zufolge Geldzahlungen anordnet zum Bau des palatium quod modo ad habitationem presidii provincie patrimonii in civit. Viterbii extruitur. Dat. Viterbii in arce die XVIII. Maii 1484. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Neben Müntz, Les arts 99 ss., vgl. das *Breve Innocenz' VIII. an die Regierung zu Perugia, dat. Rom 1485 Februar 28 (Regest im Cod. C. IV, 1 d. Bibliothek zu Genua), und die *Bulle vom 16. September 1486 im Kapitelsarchiv zu Perugia. Den Bau und die Ausstattung der Kirche St. Martin zu Worms unterstützte Innocenz VIII. durch Verleihung eines Ablasses; die betreffende *Originalurkunde, dat. 1485 Jan. 31, im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M.

Lorenzo da Pietrasanta geleitet, der auch sonst vielfach im Dienste des Papstes thätig war [1].

Mit den bisher erwähnten Arbeiten ist indessen die bauliche Thätigkeit Innocenz' VIII. noch nicht erschöpft; auf ihn gehen ferner zurück der Belvedere beim Vatican und die fünf Miglien vor der Stadt an der Straße nach Porto im Tiberthal gelegene Villa Magliana. Den Anfang zu dem Jagdschloß La Magliana hatte Innocenz VIII. bereits gemacht, als er noch Cardinal war. Als Papst ließ er diese jetzt arg verfallene Villa erweitern und ausschmücken, wie die Inschriften über den Fenstern beweisen. Die Magliana und Ostia waren die einzigen Orte, welche der Papst während seiner unruhigen Regierung besuchen konnte; so sehr er es gewünscht hätte, so erlaubten ihm die Zeitverhältnisse weder eine Reise nach den hauptsächlichsten Städten seines Landes noch die Ausführung der gelobten Wallfahrt nach Loreto [2].

Eine völlige Umwandlung erfuhr in späterer Zeit besonders im Innern die auf Befehl Innocenz' VIII. angeblich nach einer Zeichnung des Antonio Pollajuolo an den Abhang des Vaticanischen Hügels gegen den Monte Mario hin erbaute Sommervilla, welche jetzt den Kern des vaticanischen Statuenmuseums bildet. Die Leitung dieser Arbeiten lag in den Händen des Jacopo da Pietrasanta. Nach Infessura verwendete der Papst auf den Bau, ein Viereck mit Zinnen, das mit dem Rundthurm Nicolaus' V. verbunden wurde, 60 000 Ducaten [3]. In diese Summe einbegriffen sind wohl die Ausgaben für die malerische Ausschmückung der Villa, welche wegen ihrer herrlichen Aussicht auf Rom und die Umgegend vom Soracte bis zu den Albanerbergen der Belvedere genannt wurde.

Die Malereien, welche Pinturicchio und Mantegna in der genannten päpstlichen Gartenvilla ausführten, sind leider bis auf einige ganz geringe Reste untergegangen.

Nach Vasari schmückte Pinturicchio auf Wunsch des Papstes eine ganze Loggia des Belvedere mit Städteansichten, darunter Rom, Mailand, Genua,

[1] Müntz im Arch. st. dell' Arte IV, 61 s. Hier ist noch auf Frangipani, Storia de Civitavechia 124 s., verwiesen, ein Werk, das mir nicht zugänglich war. Ich kann daher nicht mit Sicherheit sagen, ob das Breve Innocenz' VIII. an den thesaurarius provincie patrimonii, dat. Romae XI. Sept. 1484 ante coronat., ungedruckt ist, in welchem die Vollendung des Hafens von Civitavecchia angeordnet wird. *Lib. brev. 17, f. 37. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Sigismondo de' Conti II, 29. Vgl. Infessura 280. Auf die Magliana, über welche Reumont III, 1, 414 f., Müntz, Les arts 101 s., und L. Gruner, Villa M. (Lipsia 1847), zu vergleichen sind, kommen wir im IV. Bande zurück.

[3] Infessura 279. Arch. st. dell' Arte IV, 458 s.; vgl. Jahrb. d. deutsch. archäol. Instituts V, 11, und Müntz, Les arts 77 ss.

Florenz, Venedig und Neapel, ‚in der Manier der Flamänder', was, als bisher unbekannt, ihm großen Ruhm eintrug. Außerdem malte Pinturicchio nach dem genannten Schriftsteller im Belvedere noch ein Frescobild der allerseligsten Jungfrau[1]. Die poesievolle Schönheit der landschaftlichen Theile der Malereien Pinturicchio's in der Kapelle Bussalini in S. Maria in Araceli läßt ermessen, was die Welt durch die Zerstörung der Fresken im Belvedere verloren hat. Die Thatsache, daß Innocenz VIII. die besondere Begabung Pinturicchio's für die Landschaftsmalerei erkannte, läßt das nicht selten ausgesprochene Urtheil, der Papst habe von Kunst nichts verstanden, als ungerecht erscheinen[2].

Noch mehr zu beklagen bleibt der Untergang der Fresken des andern Malers, den Innocenz VIII. im Belvedere beschäftigte. Schon im Jahre 1484 unterhandelte Cardinal Giuliano della Rovere im Auftrage Innocenz' VIII. mit den Gonzaga, um den in Mantua mit Recht hochgeschätzten Andrea Mantegna für eine Arbeit in Rom zu gewinnen[3]. Aber erst 1488 begab sich der geniale Künstler mit Genehmigung des Markgrafen von Mantua, der ihm zuvor die Ritterwürde verlieh, nach Rom, wo ihm die Ausmalung der Kapelle im Belvedere übertragen wurde. Zwei volle Jahre arbeitete Mantegna in der Ewigen Stadt, wie er selbst sagt, mit allem Fleiß und Schweiß, in dem Bestreben, sein Bestes zu thun und dem erlauchten Hause Gonzaga, als dessen Zögling er sich gleichsam betrachte, Ehre zu machen[4]. Um so schmerzlicher berührt die Zerstörung dieser Fresken beim Umbau des Braccio Nuovo unter Pius VI. Der Kunsthistoriker Vasari rühmt die Sorgfalt und Liebe, mit welcher Mantegna hier arbeitete, so daß seine Schöpfungen eher Miniaturen als Frescobildern glichen. Dargestellt war vorzüglich die Geschichte Johannes' des Täufers, des Schutzheiligen Innocenz' VIII. Infolge der Finanznoth des Papstes hatte Mantegna sehr über die Bezahlung seiner Arbeiten zu klagen. Seine discreten Bemerkungen über geringen Lohn werden bestätigt durch Vasari. Dieser erzählt, Innocenz VIII. habe an Mantegna eines Tages die Frage gestellt, was eine wahrscheinlich nicht in den Auftrag mit einbegriffene Figur zu bedeuten habe. Der Künstler soll erwidert haben: ‚Es ist die Discretion, die Tugend weisen Maßhaltens.' ‚Willst du', entgegnete der

[1] Vgl. Vermiglioli, Mem. di Pintur. Perugia 1837; Crowe-Cavalcaselle IV, 275 f.; Schmarsow, Pinturicchio 27 f. 93 f.; Steinmann, Pinturicchio 32 f.

[2] Die Vorliebe Innocenz' VIII. für die flandrische Kunst (vgl. unten S. 247) ist auffallend. Ich möchte die Vermuthung wagen, daß er in der Handelsstadt Genua mit derselben näher bekannt geworden war.

[3] Arco, Delle Arti in Mantova II (Mantova 1857), 69. Ueber Mantegna vgl. Baschet in Gaz. des beaux-arts XX, 318 s. 478 ss.; Braghirolli im Giorn. di erudiz. art. I, 194 s.; Luzio-Renier im Giorn. d. Lett. ital. XVI, 128 s.; Müntz, Les arts 61, und die Monographie von Thode. Bielefeld 1898.

[4] Bottari VIII, 25. Guhl I, 52 f.

Papst, ‚ihr eine gute Begleiterin geben, so male die Geduld daneben.' Uebrigens scheint Innocenz VIII. den Künstler bei seiner Abreise im Jahre 1490 einigermaßen entschädigt zu haben[1].

Neben Pinturicchio und Mantegna waren damals in Rom noch Filippino Lippi und Perugino thätig. Letzterer erhielt reiche Aufträge von dem kunstsinnigen Cardinal Giuliano della Rovere[2], während Lippi für den Cardinal Oliviero Caraffa in einer von diesem freigebigen Kirchenfürsten erbauten Kapelle der Dominikanerkirche S. Maria sopra Minerva den hl. Thomas von Aquin verherrlichte. Der Künstler entledigte sich seiner Aufgabe geschickt, aber in etwas äußerlicher Weise. Das Programm zu den Malereien stammt unzweifelhaft von dem Cardinal selbst. Zahlreiche Inschriften vermitteln das Verständniß dieser Fresken, von welchen ein Theil durch das Denkmal Pauls IV. verdeckt ist. Das Hauptbild an der Wand rechts vom Eingang schildert den Sieg des hl. Thomas über die Irrlehren. Klarheit der Composition, vornehme Farbenwirkung, herrliche Charakterköpfe, ein reizender Hintergrund zeichnen diese allegorische Verherrlichung des Aquinaten aus. In der Lunette links der hl. Thomas vor dem Bilde des gekreuzigten Heilandes, der ihm sagt: ‚Du hast gut über mich geschrieben, welchen Lohn verlangst du?' Rechts die Wirkung dieses Wunders auf die staunenden Zeitgenossen des Heiligen. An die Altarwand hat Lippi die Verkündigung mit dem Stifter und die Himmelfahrt Mariä gemalt. Hier zeigt sich die volle Kunst des Meisters: unaussprechlich schön sind die jubelnden schwebenden Engel[3].

Vielfach für Cardinäle thätig war auch Pinturicchio[4]; allein all diese Arbeiten sind bis auf geringe Reste verschwunden und zerstört. In voller Schönheit aber strahlen noch immer seine bereits erwähnten Fresken in der Buffalini-Kapelle von Araceli, welche die Thaten des hl. Bernardino von Siena verherrlichen[5].

Bemerkenswerth für die Kunstthätigkeit unter Innocenz VIII. ist die Thatsache, daß derselbe 1484 von flandrischen Kaufleuten gewirkte Teppiche kaufte, auf welchen man die Darstellungen des hl. Georg und der freien

[1] Cortesius, De cardinalatu 87. Guhl I, 54. Reumont III, 1, 431. Woltmann II, 255. Chatard, Descrizione del Vaticano III, 142. Müntz l. c. Steinmann, Rom 87—88. Nirgendwo ist meines Wissens erklärt, weshalb Mantegna gerade die Geschichte des Täufers wählte. Die im Text erwähnte Beziehung dieses Heiligen zu Innocenz VIII. erklärt die Wahl wohl genügend.

[2] Schmarsow, Pinturicchio 21 f. 31 f.

[3] Hettner 144. Woltmann II, 178. Keppler in den Hist.-pol. Bl. LXXXVIII, 894 ff. Steinmann, Rom 89—94.

[4] Vgl. Lützow, Kunstschätze 423 f. Crowe-Cavalcaselle IV, 273.

[5] Vortrefflich beschrieben von Steinmann, Rom 94 f.; vgl. auch die Monographie über Pinturicchio 23 f.

Künste sah[1]. Auch die Bildhauerkunst ward gefördert: Zeuge dessen sind der reizende Behälter für das heilige Oel in der ehrwürdigen Kirche S. Quattro Coronati und der große Gibo-Altar in S. Maria della Pace[2]. Der päpstliche Paramentenschatz ward durch herrliche Stücke bereichert; prachtvolle Geschenke dieser Art erhielt namentlich die Sixtinische Kapelle[3]. Das Kunstgewerbe ward von Innocenz VIII. auch durch Bestellung von Ehrengaben, namentlich geweihten Schwertern, gefördert. Ein solches vom Jahre 1491 wird noch heute im Museum von Kassel aufbewahrt. Der Papst verlieh es in dem genannten Jahre dem Landgrafen Wilhelm I. von Hessen, welcher damals auf der Rückreise vom heiligen Lande in Rom verweilte. Die Goldschmiedekunst, in welcher nun die Formen der Renaissance zur Herrschaft gelangten, nahm unter Innocenz VIII. einen mächtigen Aufschwung[4].

Für die päpstliche Kapelle gewann Innocenz VIII. im October 1486 einen der bedeutendsten Musiker jener Zeit, Josquin des Près, der auch noch unter Alexander VI. angestellt blieb[5]. Welchen Ruf die päpstlichen Musiker schon damals genossen, zeigt die Thatsache, daß Heinrich Isaac, der spätere Hofcomponist Maximilians I., sich im Herbst 1487 nach Rom begab, wohin ihm Lorenzo de' Medici Empfehlungsbriefe an den Papst und Franceschetto Gibo mitgab[6].

Wie auf künstlerischem Gebiete, so kann sich auch auf wissenschaftlichem das Rom Innocenz' VIII. mit demjenigen Sixtus' IV. nicht messen. Dennoch würde die Annahme nicht zutreffen, Innocenz VIII. sei ganz ohne literarische Tendenzen gewesen. Die humanistische Bewegung war so mächtig, daß er von derselben nicht unberührt bleiben konnte. Ein ungenannter Humanist besang sogleich seine Krönung, während Domenico Palladio Sorano alsbald die Wiederkehr des goldenen Zeitalters Saturns weissagte[7]. Solche Hoffnungen mochten

[1] Reumont III, 1, 432. [2] Steinmann, Rom 89.

[3] Müntz, Les arts 121 s.

[4] Burchardi Diarium I, 439 und Leising im Jahrb. d. preuß. Kunstsammlungen XVI (1895), 117 f. Hier auch allgemeine Angaben über die geweihten Schwerter, welche diejenigen von (Zaluski) Analecta de sacra in die natali Domini usitata caeremonia ensem etc. benedicendi (Varsov. 1726); Moroni, Diz., und Müntz, Les épées d'honneur, in d. Rev. de l'Art chrét. 1889, 408 s.; 1890, 281 s. vervollständigen. Vgl. jetzt auch Mac Swiney de Mashanaglass, Le Portugal et le St. Siège I. Paris 1898. Ueber Graveure und Medailleure Innocenz' VIII. vgl. Müntz, L'Atelier monét. de Rome. Doc. sur les graveurs et médailleurs de la cour pontif. depuis Innocent VIII jusqu'à Paul III, in d. Rev. numismat. II (1884). Separat-Abdruck (Paris 1884) 5 s. und Les arts 104 s. Ueber das Münzwesen s. Reumont III, 1, 281 f. und namentlich das seltene Werk von Garampi, App. 202 ss.

[5] Vgl. Streber in Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon VI², 1892, wo weitere Literatur.

[6] S. Reumont im Anz. f. Kunde d. deutsch. Vorzeit 1882 Nr. 5, und F. Waldner, H. Isaac (Innsbruck 1895) 44 f.

[7] S. Gian's Angaben im Giorn. d. Lett. ital. XXIX, 419—420.

nicht unbegründet erscheinen angesichts der Thatsache, daß einzelne Gelehrte, wie Bonifazio Simonetta, bereits bei Innocenz VIII. Aufnahme gefunden hatten, bevor er den Heiligen Stuhl bestieg[1]. Die Noth der Zeit ließ freilich ein größeres Mäcenat nicht entstehen. Allein gerade wenn man die schwierigen Verhältnisse berücksichtigt, muß man es um so mehr anerkennen, daß Innocenz in mannigfacher Weise die Wissenschaften und ihre Vertreter förderte.

Es waren zunächst die Obedienz-Gesandtschaften, welche den Papst mit vielen Literaten in Verbindung brachten. Daß Innocenz VIII. sich für die classischen Studien interessirte, zeigte sich namentlich deutlich, als Angelo Poliziano im Jahre 1484 mit der florentinischen Gesandtschaft nach Rom kam. Bei dieser Gelegenheit forderte ihn der Papst vor einer erlauchten Gesellschaft auf, die historischen Werke der Griechen, welche die Thaten der Römer erzählen, in das Lateinische zu übersetzen und dadurch allgemein zugänglich zu machen[2]. Den Bartolomeo Scala, der namens der florentiner Obedienz-Gesandtschaft sprach, ernannte er zum Ritter und Apostolischen Secretär[3]. Auch Venedig sandte zwei classisch gebildete Männer als Obedienz-Gesandte nach Rom: Bernardo Bembo und Sebastiano Badoer; ersterer bot seine ganze Redekunst auf, als er vor dem Papste erschien[4]. Der Eindruck der sorgfältig ausgearbeiteten Ansprache mußte um so glänzender sein, als Innocenz VIII. selbst des freien Wortes so wenig mächtig war, daß seine Umgebung fast stets helfend eingreifen mußte[5].

Der ehrenvolle Auftrag, welchen der Papst an Poliziano gerichtet, fiel auf fruchtbaren Boden. Infolge desselben wählte der als Dichter wie als Philologe gleich hervorragende Humanist den Herodian und bemühte sich, ihn zu übersetzen, wie der Grieche geschrieben haben würde, wenn er sich der römischen Sprache bedient hätte. Innocenz VIII. belohnte die Widmung dieser Schrift durch ein besonderes Breve, in welchem er rühmte, das Werk werde seiner Bibliothek zur Zierde gereichen wegen seiner Neuheit und seiner von den Gelehrten des Hofes anerkannten Vollendung; er forderte den Uebersetzer zu weiteren ähnlichen Arbeiten auf und sandte ihm als Beweis seines Dankes und seiner Gunst ein Geschenk von 200 Ducaten, welche Poliziano in Stand setzen sollten, auch ferner solchen Studien ungestört obzuliegen[6]. Poliziano

[1] Reumont III, 1, 359. [2] Politiani Opera (Basil. 1553) 104.

[3] Tiraboschi VI, 2, 49. Lazzari 48. [4] Cian l. c.

[5] Dies bezeugt Paris de Grassis, vgl. Anhang Nr. 132 die noch ungedruckte Stelle (Bibl. Rossiana zu Wien).

[6] Das Breve vom 15. Aug. 1487 in Politiani Opera 105; ebenda ein sich auf dieselbe Angelegenheit beziehendes Breve von Lorenzo de' Medici. Die vaticanische Bibliothek bewahrt zwei Exemplare dieser Herodian-Uebersetzung im Cod. Vat. 1836

vergalt diese Gunstbezeigung durch einen wohlstilisirten Dankesbrief und durch eine schöne, nicht bloß in der Sprache an das Alterthum erinnernde Ode. Der Papst wird in derselben als ‚Vicejupiter' bezeichnet. Als Poliziano im Jahre 1491 dem Cardinal Antonio Pallavicino seine Dichtung Nutritia widmete, erkannte er nochmals die ihm vom Papste gewordene Förderung dankbar an [1].

Auch mit den humanistischen Dichtern Aurelio Brandolini Lippo und Antonio Tebaldeo stand Innocenz VIII. in Verbindung [2]. Nicht minder wußte er sich hervorragende Humanisten der römischen Akademie zu Freunden zu machen. Im Jahre 1487 hielt einer derselben, Pietro Marso, vor dem Papste eine Rede, die alsbald gedruckt wurde. Der Reichthum an classischen Reminiscenzen, welcher hier dem Leser entgegentritt, steht in seltsamem Gegensatze zum Gegenstand der Rede: dem Lobe des Evangelisten Johannes [3]. Die Zeitgenossen fanden darin nichts Anstößiges: Pietro Marso war einer der beliebtesten Redner im damaligen Rom; er erhielt ein Canonicat in S. Lorenzo in Damaso, wo seine Grabschrift seine Gelehrsamkeit und Untadelhaftigkeit rühmt [4].

Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß die vielen Reden, welche vor dem Papst und den Cardinälen gehalten wurden, die römischen Literaten mannigfach anregen mußten. Die Themata waren meist durch das auf den betreffenden Tag fallende Fest gegeben; es wurden aber auch andere Gegenstände behandelt. So sprach z. B. einmal Antonio Lollio von S. Germano scharf gegen die Uebergriffe der Juden [5]; eine andere Rede Lollio's über die Beschneidung Christi wird von Poliziano als ‚golden' gerühmt [6]. Lollio sprach zuletzt am 24. März 1486 und starb bald darauf an der Pest; Burchard feiert ihn als einen wahrhaft guten und gelehrten Mann [7]. Auch der humanistische Dichter Tito Vespasiano Strozzi hielt einmal vor dem Papst eine Rede [8]. Burchard in seinem Tagebuch erwähnt auch zweimal die Ansprache eines Schülers des Pomponio Leto, über die er sich jedoch scharf tadelnd

(Bibl. Altemps) und 1859 (Bern. Caraffe prior. Neapolit. liber); sie erschien im Druck 1493 (Audiffredi 325).

[1] Politiani Opera 105—106. 530. 609; vgl. Reumont III, 1, 358 f. und J. del Lungo, Pros. volg. del Poliziano 262 s.

[2] Cian l. c. verspricht hierüber nähere Mittheilungen.

[3] P. Marsus, Panegyricus Innocentio VIII. P. M. dicatus in memoriam S. Ioannis Evang. S. l. et a. [1484]; vgl. Audiffredi 428 und Burchardi Diarium I, 282.

[4] Ueber P. Marso vgl. neben Audiffredi 427 und Cian im Giorn. d. Lett. ital. XXIX, 420—421 namentlich Corsignani, Reggia Marsicana (Napoli 1738) 208 s.

[5] Die Rede erschien alsbald im Druck, s. Audiffredi 264. 430.

[6] Politiani Opera 110. [7] Burchardi Diarium I, 184.

[8] Auch diese Rede liegt in einem gleichzeitigen Drucke vor, s. Audiffredi 273.

ausspricht[1]. Welche Auswüchse die Ueberschätzung der classischen Form mit sich brachte, zeigt die Thatsache, daß der Udinese Bartolo Lucano sich erlauben durfte, eine ganze Predigt in lateinischen Hexametern zu halten![2]

In der Regel waren es jedoch nicht Humanisten, sondern Geistliche, welche vor dem Papste predigten; am häufigsten fiel die Aufgabe den Procuratoren der großen Orden zu. Auch der berühmte Augustinereremit Mariano von Genazzano, der Nebenbuhler Savonarola's, erscheint hier. Von den Bischöfen, welchen die Ehre zu theil wurde, wird am häufigsten Tito Veltri von Castro genannt[3].

Persönlich interessirte sich Innocenz VIII. für die genaue Einhaltung der kirchlichen Ceremonien: auf seinen Befehl veranstaltete Augustinus Patricius eine neue Ausgabe des Pontificale Romanum[4]. Bemerkenswerth ist ferner, daß der Papst auf seine Kosten das vortreffliche Werk des spanischen Cardinals Juan de Torquemada über den Primat von neuem drucken ließ[5].

Ein besonderes Verdienst erwarb sich Innocenz VIII. um die Hebung der römischen Universität: er sorgte für schnelle und vollständige Besoldung der Professoren; nur der Tod hinderte ihn, Hand an den Neubau der Anstalt zu legen[6]. Sehr bemerkenswerth sind auch die Bemühungen des Papstes, tüchtige Juristen nach Rom zu ziehen. Ihm gebührt der Ruhm, daß er den Lodovico Bolognini und Felino Sandeo an die Ewige Stadt fesselte; den letztern, besonders als Canonisten hervorragenden Gelehrten ernannte er zum Uditore der Rota[7]. Zur Gewinnung des berühmten Juristen Bartolomeo Sozzino sandte Innocenz VIII. im Januar 1490 zwei Breven nach Florenz; auch

[1] Burchardi Diarium I, 173. 174.

[2] Angeführt von Audiffredi 416. 424.

[3] Vgl. Burchardi Diarium I, 141. 142. 143. 146. 168. 169. 170. 175. 176. 199. 202. 229. 232. 242. 243. 244. 245. 266. 267. 277. 279. 280. 283. 292. 299. 332. 344. 355. 371. 375. 376. 396. 399. 424. 436. 437. 440. 444. 458. 459. Die jetzt sehr seltenen Drucke der von Innocenz VIII. gehaltenen Reden sind zwar nicht mit absoluter, aber doch sehr großer Vollständigkeit verzeichnet bei Audiffredi 264. 265. 273. 274. 281. 282. 283. 291. 308. 428. 429.

[4] Vgl. Hoffmann, Nova script. collectio I, 372 sq. Audiffredi 270 s.

[5] S. Renazzi I, 286—287. Ueber Torquemada's Werk s. unsere Angaben I², 328 f.

[6] Renazzi I, 186—187. Nicht ohne Interesse ist auch ein *Ablaßbrief, ausgestellt von Bernardinus de Rechaneto, ord. min., ap. sedis commissar. convent. Parisien., ejusdem ord. in tota Germania procurator, über einen Ablaß Innocenz' VIII. für diejenigen der Bruderschaft s. Francisci et Antonii de Padua zu Paris bei den Minoriten, welche beitragen ad perfectionem, reparationem et edificationem librarie et refectorii, ecclesie et camerarum collegii pauperum studentium. Orig. in der Bibliothek des Jesuitencollegs zu Katwyk in Holland.

[7] Renazzi I, 186. Mazzuchelli II, III, 1497.

der Jurist Francesco Pellati empfing vom Papste Beweise des Wohlwollens und der Gunst[1]. Wie sehr Innocenz VIII. humanistisch gebildete Männer schätzte, zeigt der Umstand, daß er einzelnen hervorragende Aemter anvertraute. Der gekrönte Dichter Antonio Geraldini, welcher in zwölf Eclogen das Leben Christi feierte, ward Protonotar und Nuntius in Spanien[2]; den gelehrten Lodovico Podocatharo ernannte er zu seinem Leibarzt[3]. Als Secretäre standen in dem Dienste Innocenz' VIII. Gasparo Biondo, Andrea da Trebisonda, Giacomo da Volterra, Giovanni Pietro Arrivabene, der Dichter Agostino Staccoli, Sigismondo de' Conti und Giovanni Lorenzi[4]. Letzterer, 1440 zu Venedig geboren, war 1472 nach Rom gekommen, wo er Secretär seines Landsmannes, des Cardinals Marco Barbo, war; Innocenz VIII. nahm den ausgezeichneten Helleniſten 1484 unter seine Secretäre auf und verlieh ihm im folgenden Jahre das Amt eines Bibliothekars der Vaticana[5]. Lorenzi, der auch sonst noch von Innocenz VIII. ausgezeichnet ward, erhielt ebenfalls den Auftrag, den Herodian ins Lateinische zu übersetzen[6]. Die Finanznoth des Papstes erklärt es, daß die Bibliothek unter seiner Regierung so gut wie keinen Zuwachs erhielt; von Interesse ist, daß die große Liberalität in der Benutzung der Handschriften auch außerhalb des Locals fortdauerte. Auf Verwendung des Lorenzo de' Medici erhielt Poliziano sogar eine Anzahl von Manuscripten der Vaticana nach Florenz gesandt[7].

Ein weiterer Beweis, daß Innocenz VIII. den Vertretern der literarischen Renaissance freundlich gegenüberstand, sind die Widmungen, welche er von Tito

---

[1] Fabronius, Adnot. ad Laurentii Medic. Magn. vita (Pisa 1784) 79 s. Renazzi I, 220. 290.

[2] Tiraboschi VI, 2, 285. [3] Marini I, 218 s.

[4] Sigismondo de' Conti II, 40.

[5] E. Nolhac, G. Lorenzi, in d. Mél. d'archéol. VIII (1888), 1 ss., wo das Nähere über die späteren Schicksale Lorenzi's, der unter Alexander VI. in Ungnade fiel und seine Stelle verlor, sowie über seine Stellung als Humanist. Vgl. über Lorenzi noch Nolhac, Bibl. de F. Orsini 228. Giorn. d. Lett. ital. XIII, 107. 112 s.; XXIX, 424, u. Dalla Santa, Una lettera di G. Lorenzi a D. Calcondila. Venezia 1895.

[6] J. del Lungo, Prose volgari (Firenze 1867) 74. Dorez in d. Rev. d. Bibl. (1894) IV, 396 s.

[7] Marini II, 255. Müntz-Favre, La Bibl. du Vatican 307—310. Als Ergänzung zur Geschichte der Vaticana möchte ich noch aufmerksam machen auf zwei *Depeschen des estenſischen Gesandten Arlotti, welche Müntz-Favre unbekannt geblieben sind. Der Genannte berichtet am 3. Januar 1488: *Lo inventario de li libri de la bibliotecha apostolica è fornito e tengolo in casa consignatome da M. Demetrio [de Lucca, Custode der Vaticana unter Sixtus IV., s. Müntz l. c. 299 und unsere Angaben II², 610]. Am 16. December 1488 berichtet Arlotto: *Demetrio nostro custode de la bibliotecha apostolica war schwer krank, jetzt geht es ihm besser. Staatsarchiv zu Modena.

Vespasiano Strozzi[1] und dem berühmten Arzte Zerbi annahm[2]. Auch auswärtige Humanisten, wie den Johann Fuchsmagen, zeichnete der Papst aus[3]. Sehr förderlich war, daß er den Römer Falcone de' Sinibaldi zu seinem Schatzmeister ernannte. Dessen Freigebigkeit rühmen insbesondere Matteo Bosso und Giovanni Battista Spagnoli, beide als Stegreifdichter hochangesehen; letzterer sprach einmal am Allerheiligentage 1488 vor dem Papst und den Cardinälen und trug auch zuweilen bei päpstlichen Gastmählern lateinische Gedichte vor[4]. Das classische Drama in lateinischer Sprache erlebte unter Innocenz VIII. in Rom seine Wiedergeburt. Der Anstoß dazu ging aus von Pomponio Leto, dem Haupte der römischen Akademie, der mit unermüdlichem Eifer die Darstellung antiker Stücke, besonders der Lustspiele des Plautus und Terenz, bei den Festlichkeiten der Akademie betrieb. Nicht lange blieben diese Aufführungen auf den kleinen auserlesenen Humanistenkreis der Akademie beschränkt. Cardinäle und andere hohe Würdenträger stellten dem Pomponio ihre Palasthöfe zur Verfügung. Vor allem war es der reiche und mächtige Cardinal Raffael Riario, der mit fürstlicher Freigebigkeit durch reiche Bühnenausstattung das Theater zu fördern bemüht war. Als der Humanist Joh. Sulpitius aus Veroli eine Tragödie aufführen wollte, ließ der Cardinal eine überaus prächtige Bühne errichten. Das Stück, wahrscheinlich der ‚Hippolytus' des Seneca, fand so viel Beifall, daß es in der Engelsburg vor dem Papste wiederholt wurde[5]. Der jugendliche Tomaso Inghiramo, welcher mitwirkte, erhielt nach seiner Rolle den Beinamen Fedra (Phaedra).

Welche Macht die Bewegung der Renaissance in Rom zur Zeit Innocenz' VIII. erlangt hatte, wie die Begeisterung für alles Antike selbst in das Volk gedrungen war, zeigt ein Ereigniß aus dem Frühling des Jahres 1485[6].

---

[1] Die Innocenz VIII. gewidmete Gedichtsammlung von T. V. Strozzi befindet sich in der Bibliothek zu Dresden; s. Albrecht, T. V. Strozzi. Dresden 1891, und Giorn. d. Lett. ital. XVII, 166. 442.

[2] Der Papst erhöhte die Besoldung dieses Gelehrten von 150 auf 250 Gulden, s. Marini I, 310. Vgl. Renazzi I, 224—225.

[3] Zingerle, Beiträge 114.

[4] Näheres gibt Cian im Giorn. d. Lett. ital. XXIX, 422 s.; vgl. F. Ambrosius, De rebus gestis Bapt. Mantuani (Taurini 1784) 35.

[5] Vgl. Flechsig 42—44; Cian l. c. 423, nota 3. Renazzi I, 237—238. Tiraboschi VI, 2, 205. 394.

[6] Der glaubwürdigste Bericht über die Auffindung der römischen Mädchenleiche von 1485 findet sich im Tagebuch des Notajo di Nantiporto 1094. Vgl. ferner den Brief des Barthol. Fontius an Fr. Sacchetti, den Janitschek, Gesellschaft der Renaissance 120, und dann in verbesserter Gestalt im Repert. f. Kunstwissenschaft VII, 239 bis 240 publicirte, sowie zwei andere von Hülsen in den Mittheil. d. österr. Instituts IV, 435—438 zum Abdruck gebrachte Briefe (hier auch die beste Kritik der Berichte).

In der zweiten Hälfte des April stießen lombardische Maurer beim Graben auf dem bekannten Trümmerfelde an der Via Appia, welches den Namen Roma Vecchia führt, auf dem den Olivetanern von S. Maria Nuova gehörigen Fondo Statuario, etwa am sechsten Meilensteine von der Stadt auf antike Monumente. Sie fanden zwei Statuenbasen mit Inschriften des Praefectus praetorio Herennius Potens, Reste eines Grabes von Freigelassenen der gentes Tullia und Terentia, endlich einen inschriftlosen Sarkophag, welcher eine durch eine künstliche Mischung (aus Balsam, Cedernöl und Terpentin bestehend)[1] wunderbar conservirte antike Leiche barg. Man brachte den Körper alsbald in den Palast der Conservatoren, wo er öffentlich ausgestellt wurde. Der merkwürdige Fund brachte die ganze Stadt in eine Aufregung und Begeisterung, deren Nachhall in fast allen zeitgenössischen Berichten vernehmlich ist. Die Ekstase der Antiquare und Humanisten wie die Neugierde des niedern Volkes stiegen auf das Höchste. Die verschiedensten Gerüchte und Vermuthungen durchflogen Rom; Uebertreibungen, ja Fälschungen und Entstellungen tauchten auf. Die allgemeine Erregung spiegelt sich wider in den mannigfachen abweichenden Berichten, deren nähere Angaben nur zum Theil auf genauere Beobachtung, ein anderer, sehr bedeutender auf die Phantasie der Berichterstatter zurückzuführen ist. Bezüglich der wunderbaren Erhaltung stimmen alle überein, und das weibliche Geschlecht der jugendlichen Todten betont die Mehrzahl. Mit Begeisterung beschreiben die Zeitgenossen, wie die Glieder ihre natürliche Biegsamkeit, das Haar seine schwarze Farbe, die Zähne und Nägel ihre Festigkeit und Weiße bewahrt hatten. Auch Schmuck soll sich am Haupt und an den Fingern der Leiche befunden haben.

Vgl. außerdem Infessura 178 s. (vgl. Arch. d. Soc. Rom. XI, 532 s.); Sigismondo de' Conti II, 44—45; Alexander ab Alexandro, Dies geniales III, c. 2. und Raffael Volaterranus, Comment. urb. (Lyon 1552) 954. Einen weitern, noch ungedruckten Bericht fand ich in dem *Protocollo Notarile des Paolo Benevieni (B 494) unter der Ueberschrift: Nuove Ricordo chome negli an. dom. 1485 del mese d' Aprile ci fu lettere da Roma chome in via Appia presso a S. Sebastiano luogo detto capo de bove in uno sepolcro marmoreo fu trovata una fanciulla morta integra nolle [= non le] manchava nulla ne naso ne capitelli [= capezzeli] ne labra ne denti ne lingua ne capelli imo piu che la carne cedeva e stimossi de circa 1700 anni fusse stata sotterra con una cuffia di filo d' oro all' ungheresca e per certi inditii che fusse Tulliola figliuola di Marcho Tullio Cicerone. Staatsarchiv zu Florenz

[1] Hülsen a. a. O. 89 zieht das Gutachten eines Botanikers heran, welcher die Conservirung der Leiche in Olivenöl, dem allerhand Harze und aromatische Substanzen zugesetzt sein mögen, als das Wahrscheinlichste erklärt. Diese Vermuthung wird theilweise hinfällig durch den Bericht des Sigismondo de' Conti II, 44, welcher ausdrücklich bemerkt, daß die oben im Text angegebene Art der Conservirung durch Sachverständige constatirt worden sei.

Als ob ein Ablaß verkündet würde, so strömten die Einwohner zu Tausenden nach dem Conservatorenpalast, die todte Römerin zu bewundern. Angesichts dieses enthusiastischen Cultus des Leichnams einer Heidin scheinen bei Papst Innocenz VIII. Besorgnisse vor einem Volksheidenthum aufgestiegen zu sein, das ihm mehr Bedenken einflößen mochte als das literarische. Er gab Befehl, die Leiche, deren Antlitz infolge des Einflusses der Luft schwarz zu werden begann, zur Nachtzeit vor der Porta Pinciana heimlich zu verscharren [1].

---

[1] Obige Darstellung gründet sich vor allem auf die ausgezeichnete Untersuchung von Hülsen in d. Mittheil. d. österr. Instituts IV, 433—449, welcher den ebenda 75—91 abgedruckten Aufsatz von H. Thode wesentlich berichtigt und ergänzt. Hier wird auch mit Recht die Vermuthung zurückgewiesen, es könne der bekannte liller Mädchenkopf ein getreues Abbild der 1485 gefundenen Leiche sein. Zu demselben Resultat ist H. Grimm im Jahrb. d. preuß. Kunstsammlungen IV, 104—108 gekommen. Auch Heydemann in Lützow's Zeitschr. XXI, 8 f. erklärt sich entschieden gegen die Thode'sche Hypothese. Dagegen sprechen die Angaben, daß die römische Leiche lange schwarze Haare gehabt habe, daß die Ohren klein, die Stirne niedrig gewesen sei, während der liller Wachskopf röthlich goldenes Haar, merkwürdig große Ohren und eine für antike Schönheit zu hohe Stirne hat; auch ist das Mädchen von Lille älter. Ueber die Mädchenleiche vgl. außerdem Burckhardt I^3, 230. Gregorovius VII, 555—556. Reumont III, 1, 363. Courrier de l'Art 1883, 312. L'Art XXXV (1883), 1. Mittheil. d. deutsch. archäol. Instituts VI, 18. Bezüglich des Datums der Auffindung hat Hülsen 448 darauf hingewiesen, daß es von Interesse wäre, zu constatiren, ob die englischen Gesandten, deren Ankunft der Not. di Nantiporto mit der Ueberführung der Leiche unter gleichem Datum erwähnt, wirklich am 19. April angekommen sind. Diese Frage, die Hülsen aus Mangel an Quellen nicht zu entscheiden vermochte, läßt sich durch einen Blick in das inzwischen erschienene Diarium Burchardi lösen, in welchem (I, 145) die Ankunft jener Gesandten zum 20. April 1485 verzeichnet ist.

VI. Schutz der kirchlichen Freiheit und Lehre. Die Hexenbulle von 1484. Sittliche Zustände am römischen Hofe. Verweltlichung der Cardinäle.

Wie auf politischem, so sah Innocenz VIII. auch auf rein kirchlichem Gebiete seine Autorität vielfach heftig angegriffen und mißachtet. In Italien waren es neben Neapel namentlich die Republiken Venedig und Florenz, welche durch ihr beständiges Streben nach Ausdehnung der staatlichen Hoheit auf Kosten der kirchlichen Unabhängigkeit dem Papste ernste Sorgen bereiteten. Schon bei den Unterhandlungen wegen Aufhebung der von Sixtus IV. über die Lagunenstadt verhängten kirchlichen Strafen hatte Innocenz VIII. die venetianische Geistlichkeit gegen willkürliche Besteuerung und Einmischung in die Pfründenbesetzung seitens des Staates sicherzustellen gesucht, jedoch vergebens[1]. Die Folgezeit bekundete noch deutlicher, daß die Signorie dem Streben nach völliger Beherrschung des gesammten, auch des kirchlichen Lebens ihrer Unterthanen keineswegs zu entsagen gesonnen war. Im Jahre 1485 wurde das Bisthum Padua frei. Innocenz VIII. verlieh dasselbe dem Cardinal Michiel, während Venedig für den Bischof von Cividale, Pietro Barozzi, eintrat. Keiner der beiden wollte nachgeben. Umsonst ließ der Papst durch einen eigenen Gesandten in Venedig Vorstellungen machen; die Republik blieb fest und setzte zuletzt ihren Willen mit Gewalt durch. Dem Cardinal Michiel wurden die Einkünfte von seinen sämmtlichen Beneficien im venetianischen Gebiete mit Beschlag belegt, worauf der Papst wie der Cardinal nachgaben[2].

Der Tod des ausgezeichneten Cardinals Marco Barbo, Patriarchen von Aquileja, im Jahre 1491 rief einen neuen, heftigen Streit zwischen Venedig und Rom hervor. Innocenz VIII. hatte am 2. März die Patriarchenwürde dem venetianischen Botschafter in Rom, dem gelehrten und sittenreinen Ermolao Barbaro, verliehen; dieser nahm die Würde an, ohne die gesetzlich nothwendige Erlaubniß der venetianischen Regierung einzuholen. Barbaro sollte dafür in der schärfsten Weise bestraft und zur Niederlegung des Patriarchats, welches dem Niccolo Donato, Bischof von Limisso auf Cypern, zugedacht war, gezwungen

[1] Navagiero 1192. [2] Navagiero 1192—1193. Raynald 1486 n. 36.

werden. Da Barbaro zunächst der Macht Venedigs entrückt war, drohte man seinem Vater mit Geldstrafen, wofern derselbe seinen Sohn nicht zum Nachgeben bewege. Ermolao Barbaro wollte nun der Würde entsagen, allein der Papst verweigerte seine Zustimmung. Darauf beschloß man in Venedig: Ermolao Barbaro habe sich innerhalb zwanzig Tagen vor dem Rathe der Zehn zu stellen, widrigenfalls er aus sämmtlichen Gebieten der Republik verbannt und aller seiner venetianischen Beneficien verlustig erklärt werde. Barbaro zog die Verbannung vor; gelehrten Arbeiten sich widmend, ist er im Jahre 1493 im Exil gestorben. Das Patriarchat, dessen Einkünfte die venetianische Regierung einzog, blieb unter Innocenz VIII. unbesetzt; bei Alexander VI. erreichte Venedig alsbald die Ernennung des Donato[1].

Auch gegenüber Florenz und Bologna hatte Innocenz VIII. wiederholt über die Verletzung der kirchlichen Freiheit zu klagen. In Florenz war es die willkürliche Besteuerung des Clerus, welche den Papst zum Einschreiten bewog[2], in Bologna die Hinrichtung eines Priesters, wobei die Bestimmungen des canonischen Rechtes verletzt worden waren[3]. Ebenso sah sich der Papst mehrmals genöthigt, gegenüber der mailändischen Regierung die kirchliche Freiheit in Schutz zu nehmen[4].

Außerhalb Italiens fehlte es gleichfalls nicht an sehr bedenklichen Uebergriffen der weltlichen Gewalt. Mit großem Uebermuth ging namentlich der Ungarnkönig Matthias Corvinus vor. Schon im Jahre 1485 bestimmte derselbe, daß die außerhalb des Reiches weilenden Prälaten keine Beneficien in Ungarn besitzen, und falls sie solche innehaben, deren Einkünfte nicht genießen dürften. Mit größter Rücksichtslosigkeit wurde diese Verordnung sofort in Kraft gesetzt: einem Beamten des in Rom weilenden erlauer Cardinalbischofs wurden die 2500 Ducaten, welche derselbe seinem Herrn zuführen wollte, abgenommen und das Geld nach Ofen gebracht. In demselben Jahre kam es durch die von Matthias Corvinus vollzogene Ernennung des noch im Knabenalter stehenden Ippolito d' Este zum Erzbischof von Gran zu einem ernsten Conflict mit Rom. Vergebens stellte Innocenz VIII. dem Könige vor, daß die Leitung jener Kirche ‚einem Kinde anzuvertrauen ein ebenso unsinniges

[1] Malipiero 687—688. Navagiero 1200. Sigismondo de' Conti II, 35. 47. Sanuto, Diari I, 746—747. Tiraboschi VI, 2. 151 s. Ughelli V, 130—131. Zeno, Diss. Voss. II, 361 sq. Arch. st. ital. 3. Serie II, 1, 123 ss. Cecchetti I, 309. Lazzari 138 s.

[2] Raynald 1486 n. 35.

[3] Vgl. die *Breven an Bologna, dat. Rom 1486 Sept. 4, October 30, 1487 Febr. 9, Mai 26. Staatsarchiv zu Bologna Q, 3.

[4] Vgl. das *Breve an Mailand, dat. Rom 1492 April 18. Staatsarchiv zu Mailand, Autogr. III, und Desjardins I, 536.

als ungerechtes Vorgehen sei'. Matthias Corvinus wies in seiner Antwort darauf hin, ‚daß Se. Heiligkeit schon viel unbedeutenderen Leuten zuliebe Vergünstigungen gewährt habe, die vom kirchenrechtlichen Standpunkte aus weit mehr hätten beanstandet werden müssen. Gleichzeitig erklärte er, wenn Se. Heiligkeit einen andern zum Erzbischof von Gran ernennen wolle, dürfe dieser zwar den Titel führen, Ippolito aber werde die Einkünfte des Erzbisthums genießen'. Und um seiner Erklärung den gebührenden Nachdruck zu verleihen, verfügte er, daß aus den Einkünften des Erzbisthums 2000 Ducaten gewissermaßen ‚als Vorgeschmack' nach Ferrara geschickt werden sollten. Thatsächlich hat Matthias Corvinus seinen Willen durchgesetzt. Ippolito kam im Sommer 1487 nach Ungarn und bestieg den Primatialsitz [1].

Gab Innocenz VIII. in der graner Frage nach, so bestand er dagegen auf der Freilassung des von Matthias gefangen genommenen Erzbischofs von Kalocsa. Als ernste Breven nichts fruchteten, ward im Herbst 1488 der Nuntius Angelo Pecchinolli mit mündlichen Vorstellungen beauftragt. Matthias erklärte sich jetzt bereit, den Erzbischof bis zur Verhandlung des gegen ihn eingeleiteten Processes unter Aufsicht des päpstlichen Legaten stellen zu wollen, ein Versprechen, das aber bald wieder zurückgenommen wurde. Der Nuntius stellte darauf dem sehr erregten Könige ruhig vor, in welch schwierige Lage er gerathe, da er dem Papste schon das Versprechen des Königs gemeldet habe, den gefangenen Prälaten an ihn auszuliefern. ‚Wenn ich nun jetzt', sagte er, ‚das Gegentheil melde, wird Se. Heiligkeit entweder mich als einen Lügner oder Ew. Majestät als unzuverlässig ansehen.' Auf die eindringlichen Vorstellungen des Legaten erklärte sich Matthias endlich bereit, den Erzbischof von Kalocsa aus dem Kerker zu entlassen und ihn nach Belieben des Legaten entweder in Erlau oder Visegrad unter standesgemäße Aufsicht zu stellen. Dieses Versprechen wurde erfüllt [2].

Wie der Ungarnkönig, so erlaubte sich auch Karl VIII. von Frankreich nicht zu rechtfertigende Uebergriffe auf das kirchliche Gebiet. Bereits im Jahre 1485 mußte sich Innocenz beschweren, daß in der Provence die weltlichen Behörden den Clerus verachteten und mißhandelten. Auch sonst wurde in Kirchensachen im französischen Reiche sehr willkürlich geschaltet, von den Parlamenten das Placet gegen die päpstlichen Bullen angewendet, der Gehorsam gegen das Oberhaupt der Kirche oftmals verweigert, sogar von den Universitäten vom schlecht unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst

[1] Fraknoi, Math. Corvinus 287 f. 289.

[2] Fraknoi a. a. O. 248. 258 f. Theiner, Mon. Ung. II, 497. 508 s. S. auch Fraknoi in der Zeitschrift Szazadok, Jahrg. 1883, S. 489 ff.

appellirt[1]. Wiederholt ist Innocenz VIII. auch gegen die Pragmatische Sanction aufgetreten: noch Ende des Jahres 1491 verhandelte er über eine Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse Frankreichs durch ein Concordat[2]. Aehnliche Uebergriffe wie Karl VIII. erlaubten sich die Herrscher von England und Portugal, wogegen der Papst protestirte. Der energische Widerspruch Innocenz' VIII. gegen die Anmaßung eines Placet durch die weltliche Obrigkeit für päpstliche Briefe und Bullen veranlaßte den portugiesischen König Johann II., auf dasselbe zu verzichten[3]. Noch im Januar 1492 erließ Innocenz eine allgemeine Constitution zu Gunsten der Immunität und Freiheit der Kirche[4]. Trotzdem beschuldigt Sigismondo de' Conti Innocenz VIII. der Lässigkeit bei Vertheidigung der kirchlichen Freiheit. Als Beispiele führt er an, daß der Papst die Besteuerung des Clerus in Florenz und anderen italienischen Staaten zuließ und nach der Verbindung mit Lorenzo de' Medici in Perugia Dinge duldete, welche nicht der Würde der Kirche entsprachen[5].

Bedenklicher waren vielleicht die offenbar aus politischen Gründen gemachten Zugeständnisse des Papstes an Ferdinand von Spanien. Schon am 8. December 1484 gab er demselben das Patronat der Kirchen und Klöster von Granada und der vom maurischen Joche zu befreienden Länder und Inseln[6]. Daran reihte sich dann ein umfassendes Provisionsrecht für Sicilien[7]

[1] Hergenröther VIII, 282. Ueber Differenzen zwischen Innocenz VIII. und Karl VIII. im Jahre 1487 s. Pélicier, Lettres de Charles VIII. I (Paris 1898), 241. 261.

[2] Vgl. Thuasne, Djem-Sultan 184. 211 s. 287. 291 s., und oben Kap. 4, sowie Baluze IV, 28 s.

[3] Hardouin, Conc. IX, 1511 s. Wilkins, Concilia M. Britanniae III, 617. Hergenröther VIII, 286. Bellesheim, Irland I, 572. Bezüglich Portugals s. Schäfer II, 645 f. und das *Breve an den König von Portugal, dat. 1486 Febr. 3. Lib. brev. 19, f. 162. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Raynald 1491 n. 17. Vgl. auch Sinnacher VII, 18 f. und die im Archiv f. Gesch. Kärnthens XVI, 57 erwähnte Urkunde. [5] Sigismondo de' Conti II, 142.

[6] Colección de los Concordatos 231. Moroni LXVIII, 112. Phillips-Vering VIII, 200.

[7] Sentis 102; ibid. 108 über das in Sicilien streng aufrecht erhaltene königliche Exequatur. In einer *Urkunde Ferdinands, dat. in terra Platiae 1484 Dec. 13, wird befohlen, quod facta discussione cum magna curia et fisci patrono non procedatur ad executorias alicujus bullae Ap^cae praenotatae per fratrem Marium de Patti de Abbatia S. Pantaleonis. Staatsarchiv zu Palermo. Regia Monarchia I, 911. Ebenda f. 913 eine *Bulle Innocenz' VIII.: Romanum decet Pontificem, dat. Romae 1485 Non. Maii, in qua papa confirmat privilegia facta in fundatione monasterii S. Salvatoris [vor Messina; ordinis S. Basilii] per Rogerium et alios successores, ex qua bulla — so schließt parteiisch der Verf. jener Zusammenstellung — confirmatur monarchia considerata fundatione dicti monasterii.

und die Uebertragung der Administration der Großmeisterstelle der geistlichen Ritterorden von Alcantara und Calatrava[1].

Von Heiligsprechungen hat Innocenz VIII. nur diejenige des Markgrafen Leopold von Oesterreich aus dem Geschlechte der Babenberger vorgenommen. Bereits bei Paul II. und Sixtus IV. hatte Kaiser Friedrich III. diese Canonisation beantragt[2] und dann alsbald nach der Wahl Innocenz' VIII. seine Bitte erneuert: darauf wurde die Heiligsprechung für Weihnachten 1484 in bestimmte Aussicht gestellt[3]. Dieser Termin wurde ziemlich genau eingehalten; denn am 6. Januar 1485 fand die Aufnahme Leopolds in die Zahl der Heiligen statt[4].

Von Schweden aus wurde Innocenz VIII. wegen Canonisation der Katharina, Tochter der hl. Brigida, angegangen[5], während von Schottland der Antrag auf Heiligsprechung der Königin Margaretha, der Gemahlin Jakobs III., einlief[6]; der Hochmeister des Deutschen Ordens verwandte sich für die Heiligsprechung der Dorothea von Montau[7], König Ferrante für diejenige des Jacopo della Marca[8]. Von den über diese Persönlichkeiten eingeleiteten Untersuchungen kam indessen unter Innocenz VIII. keine zum Abschluß. Den Franziskanern gestattete Innocenz VIII., jährlich am 14. Januar ein Fest des heiligsten Namens Jesu zu feiern[9].

Von der sonstigen kirchlichen Thätigkeit Innocenz' VIII. ist zunächst hervorzuheben das vielfach angezweifelte Privileg, durch welches der Abt Johann IX. von Cisteaux und die Aebte der vier ersten Töchterabteien von Cisteaux, La Ferté, Pontigny, Clairvaux und Morimond, sowie deren Nachfolger neben anderen wichtigen Vorrechten die Vollmacht erhielten, das Subdiakonat und Diakonat zu ertheilen, und zwar jener den Mitgliedern des

[1] Vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon I², 458; II², 1688.

[2] Vgl. unsere Angaben II², 403. Reiblinger, Melk 1, 637, und Schlecht, Zamometič 46. Vgl. Instructio nomine Ces. Maj. pro ven. dom. Petro Knener. 1481 Kal. Oct. (meines Wissens nicht gedruckt) unter den Romana des Haus-, Hof- und Staatsarchivs zu Wien.

[3] *Breve an Kaiser Friedrich III., dat. 1484 Sept. 25. Lib. brev. 18, f. 14b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Bull. V, 299—303. Burchardi Diarium I, 31 s. Not. di Nantiporto 1093. H. Pez, Hist. s. Leopoldi (Viennae 1747) 125 sqq. Andiffredi 268. 373.

[5] Raynald 1485 n. 61.

[6] Bellesheim, Schottische Kirchengesch. I, 303.

[7] S. Theiner, Mon. Pol. II, 233. Lämmer im Kath. Wochenblatt der Diöcese Culm 1860, S. 44. Wölky, Urkundenbuch des Bisth. Culm I, 574—575. Hipler, Joh. von Marienwerder und Dorothea von M. (Braunsberg 1865) 122, und Zeitschr. f. Gesch. Finnlands X, H. 2.

[8] Trinchera II, 110—111. [9] Heimbucher I, 349.

ganzen Ordens, diese den Mönchen ihrer Klöster[1]. Unzweifelhaft echt sind die Privilegienbullen, welche Innocenz VIII. den Franziskanern, Dominikanern, Augustinern und Serviten ertheilte[2]. Da der Aussatz, eine der entsetzlichsten Krankheiten des Mittelalters, gegen Ende des 15. Jahrhunderts schon sehr selten geworden, hob Innocenz VIII. im Jahre 1490 den Orden der Lazaristen auf und vereinigte ihn mit den Johannitern. Allein diese päpstliche Bulle fand nur Eingang in Italien; von Frankreich wurde sie nicht angenommen[3]. Auch die Chorherren vom heiligen Grabe vereinigte Innocenz VIII. mit den Johannitern. Den Apostelbrüdern gab der Papst eine festere Organisation, indem er denselben die Augustinerregel vorschrieb und sie zu einer gemeinsamen Ordenstracht verpflichtete; endlich genehmigte er den in Spanien neu gegründeten Orden der Conceptionistinnen[4]. Dem Bruderschaftswesen ließ der Papst vielfach Förderung zu theil werden[5]; gegen einen französischen Prediger, welcher sehr bedenkliche Sätze vertheidigt hatte, ward streng eingeschritten[6], ebenso gegen den Mißbrauch päpstlicher Vollmachten in der Diöcese Brixen[7].

---

[1] Bulle Exposuit tuae devotionis vom 9. April 1489, gedruckt bei Henriquez, Regula et Privilegia ord. Cist. (Antv. 1630) 109. Für die Echtheit sprechen sich u. a. Janauschek, Orig. Cist. I (Vindob. 1877), p. X, und besonders Panhölzl in d. Stud. a. d. Benediktinerorden V, 441 ff. aus; s. auch Heimbucher I, 226; ein von diesen Forschern nicht berücksichtigtes Bedenken gegen die Echtheit der Bulle ist der Umstand, daß gerade 1489 viele Bullen gefälscht wurden, vgl. unten S. 269.

[2] S. neben Serdonati 20 d. Bull. ord. praedic. IV, 7. 12. 29. 32. 43. Kolde, Augustinercongregation 206 und Heimbucher I, 473.

[3] Später versuchte es Leo X. auf eine Verwendung Karls V., den Orden in Calabrien und Sicilien wiederherzustellen, und Pius IV. suchte ihm seine Wahlfreiheit zu sichern; aber die abgestorbene Lebenskraft war nicht wieder zu erwecken. Die französischen Ordensritter, deren Großmeister seit Innocenz VIII. vom Heiligen Stuhl nicht mehr anerkannt wurden, führten ihr zweckloses Dasein so lange fort, bis Heinrich IV. die noch vorhandenen Komtureien, Priorate und Pfründen dem von ihm selbst gestifteten Hoforden verlieh, welcher der Orden des hl. Lazarus zu Jerusalem und Unserer Lieben Frau vom Berge Carmel hieß und in der französischen Revolution seinen Untergang fand. S. Hist.-polit. Blätter XXVIII, 625. Haeser I³, 862; III³, 87. Cibrario, Les ordres religieux de St. Lazaire. Lyon 1860.

[4] Heimbucher I, 400. 490. 363. Vgl. auch Remling, Speier II, 190.

[5] Vgl. oben S. 35. 36. 43, und Schlecht, Päpstl. Urk. für die Diöcese Augsburg (Zeitschr. f. Schwaben u. Neuburg Bd. XXIV) Nr. 161. Vielfach mahnte Innocenz VIII. auch zum Schutze der Mitglieder des dritten Ordens. Vgl. seine *Schreiben an den Rath der Stadt Basel und an den dortigen Bischof, beide datirt Romae, Non. Maii A°. 2°. Archiv der Franziskaner zu Hall in Tirol.

[6] Vgl. Du Pin, Nouv. Bibl. des auteurs eccl. XII, 149 s. Roskovány, Coelibatus II, 165 sq.

[7] Sinnacher VII, 6 f., vgl. 20 f. die Bulle zum Schutze der bischöflichen Rechte.

Angesichts der an den verschiedensten Orten auftauchenden Irrlehren trat Innocenz VIII. entschieden für die Reinheit des Glaubens ein[1]. Es waren namentlich die Waldenser und Hussiten, welche ihn in dieser Hinsicht beschäftigten. Wenn man dem Sigismondo de' Conti glauben darf, so verkündigten die Waldenser in der Dauphiné nicht nur offen ihre Lehren, sondern ermordeten auch jene Gläubigen, welche sich ihrer Secte nicht anschließen wollten. Im Frühjahre 1487 sandte Innocenz VIII. den Alberto de Cattaneo nach der Dauphiné, dem es mit Unterstützung des französischen Königs gelang, die Irrlehre in jener Provinz fast vollständig auszurotten[2]. Auch in Böhmen, wo Innocenz VIII. dem Wladislaw den Königstitel zuerkannte, glückte es dem Papste, eine Anzahl Hussiten mit der Kirche wieder auszusöhnen[3].

Wie ängstlich man in Rom über die Reinheit des Glaubens wachte, zeigte sich, als im Jahre 1486 der berühmte Pico von Mirandola in der Ewigen Stadt erschien. Im Geiste dieses hochbegabten und wohlmeinenden, aber phantastischen und leidenschaftlichen Philosophen hatten sich platonische Lehren mit kabbalistischen Ideen in seltsamer Weise vermischt[4]. Von großem Selbstgefühl erfüllt, stellte Pico nicht weniger als 900 ‚dialektische, moralische, physische, mathematische, metaphysische, theologische, magische und kabbalistische Sätze' auf, die theils seine eigenen theils aus den ‚Denkmälern chaldäischer, arabischer, hebräischer, griechischer, ägyptischer und lateinischer Weisen' ent-

[1] Vgl. Raynald 1486 n. 57; 1488 n. 7. (Das hier citirte *Breve ist datirt Rom 1488 Mai 10. *Lib. brev. 20, f. 34.) Bernino 212. Arch. st. lomb. VI, 552 s. Guettée VI, 61 s. Bull. ord. praedic. IV, 5. Lea II, 143. 266 f.; III, 621. Fulgosius, De dictis lib. IX, c. 11. Vgl. die *Breven an den Erzbischof von Mainz, dat. Rom 1486 Juni 18, und den Abt von Weingarten, dat. 1486 Juni 18. *Lib. brev. 18, f. 203. 204b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Neben dem eingehenden Berichte des Sigismondo de' Conti I, 302 s. vgl. noch Raynald 1487 n. 25. Berthier, Hist. de l'Église gallic., lib. L, an. 1487, und namentlich die gründliche Arbeit von Chevalier, Mem. hist. sur les hérésies en Dauphiné (Valence 1890) 38 ss. Siehe auch Guettée VIII, 64 s., und Bender, Gesch. der Waldenser (Ulm 1850) 81; vgl. 125 über die Verfolgung der Waldenser in Piemont, sowie Hahn 744 f. und Lea II, 159 f.

[3] Siehe Palacky V, 1, 303, vgl. 381, und Raynald 1485 n. 19; 1486 n. 58; 1487 n. 24.

[4] Vgl. oben 117, sowie Tiraboschi, Bibl. Mod. IV, 96 ss. Meiners, Lebensbeschreibungen II, 1 ff. Ritter IX, 291 ff. Stöckl III, 167 ff. Berti in d. Rivist. contemporanea XVI. Torino 1859. Reumont, Lorenzo II², 80 ff. 460. Pfulf in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon VIII², 1549 ff. Villanueva XVIII, 43 s. Oreglia, G. Pico della Mirandola e la cabala. Mirandola 1894. Tripepi in der Zeitschrift Il Papato, anno XVI, Serie V, vol. XXI, p. 1 ss. 30 ss. Dorez im Giorn. d. Lett. ital. XXV, 354 s. und Dorez-Thuasne, Pic de la Mirandole 50 ss.

nommen waren. Bezüglich der Thesen, welche Pico in seinem eigenen Namen und mit seinen eigenen Gründen vertheidigen wollte, erklärte er ausdrücklich, ‚daß er nichts für wahr oder nur wahrscheinlich halte, als was die katholische Kirche und deren Oberhaupt Papst Innocenz VIII. dafür anerkenne'. Die Disputation über die Thesen, welche Pico überallhin versandte, sollte öffentlich sein; den aus der Ferne kommenden Gelehrten versprach er Ersatz der Reisekosten. Der ruhmbegierige, erst dreiundzwanzigjährige Fürstensohn hoffte durch die Disputation einen glänzenden Triumph zu erleben. Das Gegentheil trat ein. Da erfahrene Theologen einzelne der aufgestellten Thesen als der Häresie verdächtig bezeichneten, versagte der Papst die Erlaubniß zur Disputation und setzte eine Commission von Bischöfen, Theologen und Juristen zur Prüfung der Sätze des kühnen Philosophen ein[1]. Das Ergebniß lautete: einige Thesen Pico's sind häretisch, der Häresie verdächtig und Anstoß erregend, mehrere erneuern die längst abgethanen Irrthümer der heidnischen Philosophen, andere begünstigen den jüdischen Wahnglauben. Innocenz VIII. eignete sich dieses durchaus berechtigte Urtheil[2] an; obgleich eine Anzahl Thesen als katholisch und wahr anerkannt wurden, verurtheilte er doch wegen der beigemischten falschen die ganze Thesenaufstellung und verbot deren Lectüre. Weil die Thesen von rein akademischem Charakter, weil der Verfasser seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, sich dem Urtheil des Heiligen Stuhles zu fügen, und derselbe eidlich versichert habe, nie Aehnliches zu vertheidigen, stellte der Papst ausdrücklich den guten Namen Pico's sicher. Das päpstliche Breve, welches dies aussprach, war vom 4. August 1487 datirt, wurde jedoch erst im December publicirt[3]. In der Zwischenzeit hatte Pico, wie seine Gegner behaupteten, um seine Aufstellungen in katholischem Sinne zu deuten, eiligst (‚in zwanzig Nächten') eine Lorenzo de' Medici gewidmete Apologie verfaßt, dieselbe heimlich im Neapolitanischen drucken lassen und zurückdatirt (vom 31. Mai), um den Schein zu vermeiden, als vertheidige er vom Papste verworfene Behauptungen, nachdem er vorher seine Unterwerfung unter den Ausspruch der Kirche erklärt. Pico seinerseits allerdings versicherte, er habe erst am 6. Januar 1488 auf der Reise nach Frankreich Kenntniß von dem

---

[1] S. den Wortlaut der Verhandlungen bei Dorez-Thuasne 114 s.

[2] Einige Thesen sind unzweifelhaft mit den katholischen Dogmen nicht vereinbar. So die Behauptung, daß Christus nicht wirklich, sondern nur der Wirkung nach in die Hölle hinabgestiegen sei; daß eine Todsünde, die in Rücksicht auf Zeit beschränkt sei, nicht durch ewige Strafen gestraft werden könne; daß keine Wissenschaft uns von der Gottheit Christi mehr vergewissere als die Magie und die Kabbala. Meiners II, 24 f. Vgl. Tiraboschi, Stor. d. Lett. ital. VI, 1, 32[b].

[3] Dies meldet ausdrücklich der estensische Gesandte bei Cappelli 70. Das Breve in Bull. V, 327—329.

päpstlichen Breve erhalten. Streng genommen ist das keine Unwahrheit; allein es ist höchst wahrscheinlich, daß der Verfasser von dem bereits am 4. August fertiggestellten Breve Kenntniß hatte, als er seine Vertheidigung schrieb.

Die Sache verwickelte sich jetzt noch mehr. Pico ward angeklagt, er habe den oben erwähnten Eid gebrochen und suche seine Ansichten weiterzuverbreiten. Die Folge war, daß man ihn nach Rom citirte, ja ihn drei Wochen lang in Vincennes gefangen hielt[1]. Infolge der energischen Verwendung des Lorenzo de' Medici konnte sich Pico jedoch auf eine Villa in der Nähe von Florenz zurückziehen. Hier vollzog sich in der Seele des durch die unerwartete Demüthigung tief gebeugten Gelehrten, der bisher ziemlich leichtfertig gelebt, eine völlige Sinnes- und Lebensänderung. Er entsagte aller Ruhm- und Ehrsucht, widmete sich eifrig dem Gebete, harten Bußübungen und den Werken der Mildthätigkeit. Daneben wurden theologische und philosophische Studien mit fieberhaftem Eifer betrieben. Es entstanden mehrere exegetische und philosophische Werke; unvollendet blieb eine Schrift gegen die sieben Feinde der Religion: die Ungläubigen, die Juden, die Mohammedaner, die Heiden, die Ketzer, die Scheinchristen und die Abergläubischen (Astrologen, Nekromanten u. s. w.). Auf Rath Savonarola's entschloß sich Pico zum Eintritt in den Dominikanerorden. Vor Ausführung dieses Planes ereilte den rastlos Thätigen der Tod (17. November 1494)[2]. Im Jahre vorher hatte der neue Papst Alexander VI. in einem eigenen Breve Pico für den Fall absolvirt, daß er sich gegen seinen Eid vielleicht nur indirect vergangen; zugleich wurde hier ausgesprochen, daß Pico auf keine Weise, auch nicht durch seine Apologie, zum formellen Ketzer geworden sei. Eine ausdrückliche Anerkennung der durch Innocenz VIII. verurtheilten Thesen enthält dasselbe in keiner Weise[3].

---

[1] Vgl. den von Cappelli 75, n. 3 citirten Brief des Bischofs von Lucca vom 5. December 1487 und das von Fita publicirte päpstliche Schreiben vom 16. December 1487 im Boletin de la R. Acad. de la Historia XVI (1890), 315—316. S. ferner Giorn. st. d. Lett. XXII (1893), 376. Dorez in Rassegna bibliogr. d. Lett. ital. III (1895), 273 s., und Dorez-Thuasne 70 s.

[2] Pico starb wahrscheinlich an Gift; s. Dorez im Giorn. d. Lett. ital. XXXII, 362 s.; XXXIII, 180.

[3] Gegen die Auffassung von G. Pagani, Giov. Pico della Mirandola, condannato da Innocenzo VIII e prosciolto da Alessandro VI, in der Zeitschrift Il Rosmini vol. V, no. 4, p. 232—249. Milano 1889. Vgl. Civiltà cattolica 1883, II, 616 s.; 1889, II, 262 ss. Osservatore Cattolico (Milano 1889) no. 91 e 93. Scuola Cattolica, an. XVII, vol. XXXIII, p. 560 s. Tripepi in den oben citirten Aufsätzen, besonders 37 s. (wo auch das Breve Alexanders VI. abgedruckt ist). S. ferner Reusch, Index I, 59; hier auch (S. 58) über die Constitution des päpstlichen Legaten Niccolo Franco vom Jahre 1491, welche das älteste Verbot von gedruckten Büchern (u. a. die Thesen Pico's) enthält. Reusch erkennt an, daß Pico von Rom rücksichtsvoll behandelt

Vielfach hatte sich Innocenz VIII. auch mit den spanischen Juden zu beschäftigen. Der Wucher und die Proselytenmacherei derselben war zu einer wahren Landesgefahr geworden. Schon 1484 trat der Papst hiergegen auf; im folgenden Jahre gestattete er den heimlichen Juden wie den verborgenen Häretikern die geheime Abschwörung, ‚jedoch im Beisein des Königs und der Königin'[1]. Um dieselbe Zeit kam es in Aragonien infolge der Einführung der spanischen Inquisition zu Unruhen. Die getauften, aber im geheimen ihrer Religion anhängenden Juden, die sogenannten Marranos, setzten hier alle Mittel gegen die Inquisition in Bewegung. Als mit Geld nichts zu erreichen war, entschloß man sich zum Mord. Am 15. September 1485 ward der Inquisitor Pedro Arbues, dem man ganz fälschlich besondere Härte angedichtet hat, in der Kathedrale von Zaragoza durch Meuchelmörder überfallen und tödtlich verwundet[2]. Aus diesem Ereigniß wie noch aus anderen schloß man, daß gegen die Juden nur die äußerste Strenge helfen könne. Crucifixe wurden verstümmelt, Unfug mit geweihten Hostien getrieben, ja in Toledo eine Verschwörung angezettelt, welche den Zweck hatte, am Frohnleichnamstage die Stadt in die Hände der Juden zu bringen und die dortigen Christen zu ermorden. Ferdinand der Katholische entschloß sich schließlich zu einer überaus harten Maßregel; am 31. März 1492 erließ er ein Edict, welches allen Juden befahl, Christen zu werden oder bis zum 31. Juli Spanien zu verlassen[3]. Die meisten spanischen

---

wurde. Seit dem Breve Alexanders VI. stehen die Thesen nicht mehr im Index; s. Pagani, G. Pico della Mirandola (Firenze 1897) 8.

[1] Raynald 1484 n. 80. 81; 1485 n. 21. Ueber Innocenz VIII. und die spanische Inquisition vgl. Llorente I, 281 f. 289. 291. 307 f. Gams, Kirchengeschichte Spaniens III, 2, 22 ff. Fita in Bol. de la R. Acad. de la Hist. XVI, 367 s. (zeigt die Unzuverlässigkeit von Llorente). Rodrigo II, 99 s. 101 s. 104; die S. 101 f. abgedruckte Bulle bestätigt unsere Ausführungen über den Charakter der spanischen Inquisition in Bd. II², 584 f.

[2] Die Canonisation des P. Arbues im Jahre 1867 (vgl. G. Cozza, P. d. Arbues. Roma 1867) gab Anlaß zu den heftigsten Angriffen gegen den Heiligen Stuhl; die gehässigsten dieser Angriffe sind als das Werk Döllingers bekannt geworden durch Reusch, Kleine Schriften 286 ff. Gegen Döllinger vgl. Hefele im Deutschen Volksblatt 1867, Nr. 121. 134. 173. 185; Civ. catt., Serie VI. XI, 273 s. 385 s.; Hist.-polit. Bl. LX, 854 ff.; Gams, Spanien III, 2, 25 ff., und Hergenröther, Kirche und Staat 599 ff. Vgl. auch Rohrbacher-Knöpfler 73 f. Durch Döllinger angeregt (s. Michael, Döllinger [1892] 236 f.), schuf Kaulbach das Tendenzbild ‚Arbues'; den unhistorischen Charakter desselben geben zu Reusch a. a. O. und Lea, The Martyrdom of S. P. Arbués. New York 1889.

[3] Hefele, Ximenes 290 f. Amador de los Rios, Hist. de los Judíos de España III, 604 s., und Fita, Edicto de los reyes católicos desterrando de sus estados á todos los Judíos, in Bol. de la R. Acad. de la Hist. XI (1887), 512—528. Ueber

Juden wanderten nach dem benachbarten Portugal aus; eine Anzahl begab sich nach Italien[1], manche nach Rom, wo die meisten Päpste des fünfzehnten Jahrhunderts ihnen stets große Duldsamkeit gezeigt hatten[2]. In der Ewigen Stadt hatten sich schon früher vertriebene spanische Juden angesiedelt und selbst in kirchliche Aemter eingeschlichen, was Innocenz VIII. zum Einschreiten veranlaßte[3].

Die heftigsten Anklagen gegen Innocenz VIII. sind erhoben worden auf Grund seiner Bulle vom 5. December 1484, welche das Hexenwesen betrifft. Der Papst, so wird hartnäckig behauptet, habe damit dem deutschen Volke den Teufels-, Dämonen- und Hexenspuk aufgezwungen[4]. Nichts kann verkehrter sein als diese Behauptung. Aus zahlreichen, unzweideutigen Zeugnissen ergibt sich, daß ein thörichter Hexenglaube schon längst vor Erlaß der Bulle Innocenz' VIII. in Deutschland verbreitet war. Wie bunt-phantastisch er sich schon zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts ausgestaltet hatte, ist aus dem ‚Formicarius' des Dominikaners und Inquisitors Johannes Nider zu ersehen, der zur Zeit des baseler Concils erschien. Hier treten schon fast alle jene traurigen Wahnvorstellungen auf, welche die späteren Hexenrichter beschäftigten. Wenn auch Hinrichtungen von Hexen mehr vereinzelt gewesen zu sein scheinen, so war doch der Hexenproceß schon längst vor der Bulle von 1484 vorhanden. In diesen hatte sich die weltliche Gewalt eingemischt, welche beim Inquisitionsproceß ganz unthätig war bis zur Vollziehung des Urtheils[5].

die Spanien von seiten der Juden drohende Gefahr vgl. C. F. Heman, Die historische Weltstellung der Juden (2. Aufl. Leipzig 1882) 24 f.

[1] S. Rev. d'étud. juives XV, 117. [2] Vgl. Rev. d'étud. juives VII, 228.

[3] Infessura-Tommasini 227. Hierher gehört in gewissem Sinne des Ant. Lollius Oratio passionis dominice habita coram Innocentio Octavo contra cervicosam iudeorum perfidiam, s. l., a. et typogr. Vgl. Panzer IX, 183.

[4] K. Müller, Bericht üb. d. gegenw. Stand d. Forschung auf dem Gebiet der vorreformatorischen Zeit 56. Der erste, welcher die Bulle Innocenz' VIII. als Quelle des ganzen Hexenprocesses erklärte, war der protestantische Pastor J. M. Schwager (Gesch. d. Hexenprocesse I [Berlin 1784], 39). Soldan konnte dieser Behauptung nicht beistimmen, da er eine Reihe von Hexenprocessen beleuchtet hatte, welche der Bulle vorausgingen. Gleichwohl benutzte er die Bulle zu den denkbar schwersten Anklagen gegen das Papstthum, welches durch diese ‚infallible Kundgebung' den bis dahin kirchlich verpönten Glauben an die Hexerei zum Dogma erhoben habe (I, 288 f.). Döllinger wiederholte diese Anklage (Janus 269 und Festrede d. Münch. Akad. 1887), welche von Sauter (Z. Hexenbulle [Ulm 1884] 65) und Haller in den Kathol. Schweizerbl. VIII (1892), 216 f. so schlagend widerlegt wurde, daß kein ernster Forscher sie mehr wiederholen darf. Vgl. auch Michael, Döllinger (3. Aufl., Innsbruck 1894) 257. 547 f. und Hergenröther, Kirche und Staat 609 f. Gegen die unhistorischen Behauptungen von Buchwald vgl. Hist.-polit. Bl. XCVIII, 312 f. 318 f. und Kayser im Hist. Jahrb. VII, 326.

[5] Vgl. Finke im Hist. Jahrb. XIV, 341 f. und Janssen-Pastor, Gesch. d. deutsch. Volkes VIII, 495 f. 507 f. Hoffentlich wird mein verehrter College Finke seine Darlegungen noch näher ausführen.

Was that nun Innocenz VIII.?

Er legt in seiner Bulle vom 5. December 1484 zunächst dar, daß er ‚nicht ohne schwere Bekümmerniß' neulich vernommen habe, daß in einigen Theilen Oberdeutschlands wie auch in den Provinzen, Städten, Ländern, Ortschaften und Bisthümern von Mainz, Köln, Trier, Salzburg und Bremen sehr viele Personen beiderlei Geschlechts, abfallend vom katholischen Glauben, mit den Teufeln fleischliche Bündnisse eingegangen und durch ihre Zaubersprüche und Zauberlieder, durch ihre Beschwörungen, Verwünschungen und andere nichtswürdige Zaubermittel Menschen und Thieren großes Unheil zugefügt und auch sonst argen Schaden verursacht hätten. ‚Sogar den Glauben, welchen sie in der Taufe angenommen, verleugnen sie mit verruchtem Munde.' Obgleich nun die beiden Dominikaner und Professoren der Theologie Heinrich Institoris in Oberdeutschland, Jakob Sprenger in einigen Theilen des Rheinlandes durch päpstliche Vollmacht zu Inquisitoren der ketzerischen Bosheit bestellt worden, so hätten doch in jenen Gegenden einige Geistliche und Laien, welche klüger sein wollten als nöthig, zu behaupten sich unterstanden: weil in den Bestallungsbriefen der Inquisitoren jene Kirchensprengel und Städte nebst den Personen und ihren Verbrechen nicht ausdrücklich genannt seien, dürften die Inquisitoren daselbst ihr Amt nicht verwalten und solche Personen nicht gefangen setzen und strafen. Daher ergehe kraft apostolischer Vollmacht der strenge Befehl, die beiden Inquisitoren gegen Personen jedes Ranges und Standes ihr Amt ungehindert ausüben zu lassen. Dann betont der Papst noch ausdrücklich die altkirchliche Praxis, indem er die Inquisitoren anweist, sie sollten zur Verhütung der Zauberei in allen Pfarrkirchen ihres Gebietes dem Volke das Wort Gottes auslegen, so oft es dessen bedürfe, und alles Zweckdienliche zum Unterrichte desselben nach ihrem Gutdünken vorkehren. Den Bischof von Straßburg forderte der Papst namentlich auf, die Inquisitoren auf jede Weise zu schirmen und zu unterstützen, und diejenigen, welche sich ihnen widersetzten oder ihnen Schwierigkeiten in den Weg legen würden, mit den schwersten Kirchenstrafen zu belegen und nöthigenfalls die Hilfe der weltlichen Gewalt gegen sie anzurufen [1].

Die ganze Bulle enthält keineswegs eine dogmatische Entscheidung über das Hexenwesen. Sie geht allerdings von der durch die Kirche stets festgehaltenen Voraussetzung über die Möglichkeit eines dämonischen Einflusses auf die Menschheit aus, erhebt aber für ihre Mittheilungen über angeblich vorgekommene Ausschreitungen dieser Art nicht einmal den Anspruch vollkommener Gewißheit. Schon die einfach referirende Form, welche bloß dem

[1] Bull. V, 296 sqq.

Papste zugekommene Mittheilungen wiederholt, zeigt, daß durch das Actenstück niemand zum Glauben an diese Dinge verpflichtet werden soll. Ob der Papst selbst diese Angaben für richtig gehalten hat, ist an sich durchaus gleichgiltig. Sein Urtheil in dieser Angelegenheit hat keine weitere Bedeutung als eine päpstliche Entscheidung in irgend einer andern nicht dogmatischen Frage, z. B. in einem Beneficienstreite. Auch traf die Bulle keine wesentlich neuen Bestimmungen bezüglich des Hexenwesens. Von einer Einführung der blutigen Hexenverfolgung durch dieselbe kann schon deshalb keine Rede sein, weil bereits nach dem Sachsenspiegel das bürgerliche Recht die Zauberei mit dem Feuertode bestrafte. Was Innocenz VIII. that, beschränkte sich darauf, daß er die Jurisdiction der beiden genannten Inquisitoren bezüglich der Zauberei feststellte. Die Bulle ermächtigte in Fällen von Zauberei nur zum canonischen Inquisitionsproceß, der ausschließlich vom geistlichen Richter geführt wurde und in seinem Verfahren völlig von den späteren Hexenprocessen abwich. Wenn die Bulle auch insofern die Hexenverfolgung beförderte, als sie die Inquisitoren zu ernstem Vorgehen ermunterte, so ist doch keine Berechtigung zur Anklage vorhanden, daß Innocenz VIII. die Hexenprocesse eingeführt und mit ihnen das grauenvolle Elend verschuldet habe, welches in der Folgezeit über die Menschheit kam[1].

[1] Vgl. Janssen-Pastor VIII, 507 f., wo auch das Nähere über den Hexenhammer. Mit den Ansichten, welche Riezler (Gesch. der Hexenprocesse in Baiern [Stuttg. 1896] 88 f.) vertritt, werde ich mich in der neuen Auflage des VIII. Bandes von Janssen auseinandersetzen. Hier genüge die Bemerkung, daß auch Stieve (Allg. Ztg. 1897 Beil. Nr. 39), den entscheidenden Einfluß, welchen die Bulle Innocenz' VIII. nach Riezler ausgeübt haben soll, als unbewiesen ablehnt. Demnächst wird Hansen eine größere Darstellung des mittelalterlichen Hexenwesens veröffentlichen; Vorläufer dieser Arbeit erschienen in d. Westdeutsch. Zeitschr. XVII, 119 ff. und in d. Hist. Zeitschr. LXXXI, 385 f. Zur Geschichte der Hexenprocesse und der Inquisition vgl. endlich noch nachstehende ungedruckte *Breven Innocenz' VIII., welche ich der Güte des Herrn Prof. Schlecht verdanke. 1485 Juni 18 p. a° I Rom. A^tem Maguntino: Da die für Oberdeutschland aufgestellten Inquisitoren Heinrich Institoris und Jakob Sprenger nicht überall hinkommen können, solle Adressat in den einzelnen Diöcesen Inquisitoren ernennen. ‚Pro causa fidei.' Brev. Innoc. VIII. lib. 1. f. 203. — D. ut supra. Sigismundo archiduci A.: Er möge die Inquisitoren unterstützen, besonders contra reprimendos maleficos utriusque sexus, ne aliquo pacto ad iudicium candentis ferri admittantur. Empfehlung des Abtes Johannes von Weingarten, den er beschützen und nicht belästigen solle. Brev. Innoc. VIII. l. 1, f. 204. — D. ut supra. An Johann, Abt von Weingarten. Belobigung, daß er den Glauben gegen die Häretiker vertheidige und die Inquisitoren unterstütze. Mittheilung, daß er dem Schutze des Herzogs von Oesterreich empfohlen sei. Päpstl. Geheim-Archiv. — Ueber Heinrich Institoris findet sich ein merkwürdiges Breve Sixtus' IV. bei Schlecht, Augsburger Urkunden (Zeitschr. f. Schwaben XXIV) Nr. 111.

Gegen die kirchlichen Mißstände geschah unter Innocenz VIII. leider nichts Durchgreifendes[1]. Gänzlich unglaubwürdig ist indes die Behauptung Infessura's, der Papst habe in Rom das Concubinat für erlaubt erklärt[2]. Es läßt sich urkundlich feststellen, daß Innocenz VIII. in Frankreich, Spanien, Portugal und Ungarn mit strengen Strafen gegen dieses Laster einschritt[3]. Der Beweis, daß er es in Rom gebilligt habe, ist bis jetzt nicht geführt worden; jedenfalls müßten dafür andere Zeugnisse beigebracht werden als die durch nichts gestützte Behauptung eines parteiischen und leidenschaftlichen Chronisten, der nur zu oft ohne genügende Kritik das in Rom umlaufende Gerede verzeichnet. In dem vorliegenden Falle läßt sich nun deutlich nachweisen, wie ein so schmähliches Gerücht entstehen konnte. Im Jahre 1489 wurde nämlich in Rom eine Verbindung gewissenloser Beamter entdeckt, welche einen einträglichen Handel mit gefälschten päpstlichen Bullen betrieben. Weder Bitten noch Geldzusagen waren im Stande, den Papst abzuhalten, dieses Verbrechen auf das schärfste zu ahnden. Ueber die Schuldigen, Domenico von Viterbo und Francesco Maldente, wurde die Todesstrafe durch

---

[1] Abgesehen von der Erneuerung der Constitution Pius' II. gegen den Mißbrauch der Clericalprivilegien (Raynald 1488 n. 21—22) erließ Innocenz VIII. noch Bestimmungen gegen das Unwesen der Commenden (s. Collecta quorundam privileg. ordin. Cisterciensis opera Johannis abbatis Cistercii. Divione 1491), eine Anzahl von Verfügungen zur Einführung von Reformen in Italien (vgl. Bull. ord. Praed. IV, 15. 39), Spanien und Portugal (Raynald 1485 n. 26; 1487 n. 19—22; 1488 n. 7) wie in England (Wilkins III, 632 f. Mansi, Suppl. V, 343 sq.), Deutschland (Sinnacher, Brixen VII, 6 f. Schlecht, Augsb. Urkunden a. a. O. 168) und anderen Ländern (vgl. Raynald 1490 n. 22. Christophe II, 366. Stud. aus d. Benediktinerorden VIII, 532. Theiner, Mon. Slav. I, 520—521. Busch, England I, 239. Bull. ord. Praed. IV, 65). Das Datum des *Reformbreve an den portugiesischen Episkopat ist: 1488 Mai 8. Lib. brev. 20, f. 25 b. Päpstl. Geheim-Archiv. Auf die Reform des Clerus von Perugia beziehen sich zwei Breven Innocenz' VIII. vom 2. November 1487 und 3. April 1492 im Cod. IV, VI. 1 der Universitätsbibliothek zu Genua; über Reformen im regensburger Bisthum s. Janner III, 596; die dort erwähnte Bulle ist datirt Romae 1490 18. Cal. Maji A° 6°. Copie im Diplomatar des regensburger Domkapitels I, 128 im Ordinariatsarchiv zu Regensburg.

[2] Es ist charakteristisch für den neuesten Herausgeber Infessura's, den H. Tommasini, daß er (p. 259) bei dieser ungeheuerlichen Behauptung keine kritische Anmerkung macht, während er sonst bei allen möglichen Kleinigkeiten Noten beifügt. Was Raynald 1490 n. 22 gegen die Angabe Infessura's vorgebracht hat, verschweigt H. Tommasini sorgfältig.

[3] Vgl. oben, Anm. 1. In dem *Befehl an den Erzbischof von Rouen, dat. Rom 1488 Juni 10, gegen das Priesterconcubinat einzuschreiten, heißt es: Nos igitur tales et tantos abusus equo animo tolerare nequeuntes. Lib. brev. 20, f. 167. Päpstl. Geheim-Archiv.

den Strang verhängt und die Leichname derselben auf Campo di Fiore verbrannt [1].

Von seiten dieser feilen Fälscher sind offenbar Bullen in dem angedeuteten Sinne ausgegangen [2], und denselben fällt auch die angeblich von Innocenz VIII. den Norwegern ertheilte Erlaubniß zur Last, das heilige Meßopfer ohne Wein darzubringen [3].

Die Verbindung päpstlicher Beamter zur Fälschung von Bullen wirft ein grelles Streiflicht auf die sittlichen Zustände am päpstlichen Hofe, wo Franceschetto Cibo das schlechteste Beispiel gab. Das Eindringen schlimmer Elemente in die Curie wurde noch sehr erleichtert durch die Fortschritte, welche damals die Käuflichkeit der Aemter machte. Der außerordentliche, allerdings zum Theil durch Luxusausgaben und große Sorglosigkeit verursachte Geldmangel, mit welchem Innocenz VIII. während seiner ganzen Regierung zu kämpfen hatte [4], wie die allgemeine Sitte der Zeit [5] kann dies Verfahren nur erklären, keineswegs entschuldigen.

In der Bulle, durch welche das Collegium der Secretäre von sechs auf vierundzwanzig (beziehungsweise dreißig) erhöht wurde, ist ganz offen die Finanznoth, welche zur Verpfändung selbst der päpstlichen Mitra führte, als Grund dieser Maßregel angegeben [6]. Die neuen und die alten Secretäre (unter letzteren Gasparo Biondo, Andrea da Trebisonda, Giacomo da Vol-

[1] Sigismondo de' Conti II, 37 s. Infessura 250. Vgl. Hergenröther, Kirche und Staat 357, und Zingerle, Beiträge XXVII. Ueber die Verbrennung eines andern Bullenfälschers im Mai 1489, dessen Falsificat noch im Staatsarchiv zu Wien aufbewahrt wird, s. Lichnowsky VIII, Regest Nr. 1251, und Mittheil. des österreich. Instituts II, 615 ff.

[2] Es läßt sich sogar ein bestimmter Fall nachweisen, in welchem eine solche falsche Bulle den Papst zum Protest veranlaßte. Das oben S. 269 Anm. 3 erwähnte *Schreiben an den Erzbischof von Rouen vom 10. Juni 1488 (vgl. Raynald 1488 n. 7) berichtet, daß der Pfarrer von St. Albin in der Normandie vorgab, vom Papste die Erlaubniß zur Verheirathung erlangt zu haben; der Erzbischof wird angewiesen, gegen diesen Frevel und diese Verleumdung processualisch vorzugehen.

[3] Gegen diese Nachricht des Raphael Volaterranus (Geogr. l. VII) s. Aschbach, Kirchenlexikon III, 461, und Tripepi, Religione e storia o tre pontefici e tre calunnie. Roma 1872.

[4] Vgl. Cappelli 52. Cecconi, Boccolino Guzzoni 140. 194 s. Müntz, Les arts 38 ss. La Tiare 65—66. 81—86. Gottlob, Cam. ap. 206 f. 213. 262; ebenda 232 f. über die Kosten, welche die Conflicte mit Neapel verursachten. In zahllosen Breven wird über drückenden Geldmangel geklagt. Vgl. Hist. Jahrb. VI, 455; *Breve an Bologna vom 2. August 1486 (Staatsarchiv zu Bologna); s. auch *Lib. brev. 19, f. 392. 406. 414. Päpstl. Geheim-Archiv. Ein Actenstück über die Beziehungen der Fugger zum päpstlichen Hofe im Jahre 1487 in Mittheil. d. Ver. f. Gesch. von Nürnberg 1890.

[5] Vgl. Burckhardt, Cultur I³, 48. [6] Bull. V, 330 sqq.

terra, Giovanni Pietro Arrivabene und Sigismondo de' Conti) brachten zusammen 62400 Goldgulden auf und erhielten dafür gewisse Vergünstigungen und Taxenantheile zugewiesen. Innocenz VIII. schuf auch das Colleg der Plumbatoren; wer in dasselbe eintreten und an den Taxen desselben Antheil haben wollte, mußte einmal 500 Goldducaten zahlen. Selbst das Amt des Bibliothekars der Vaticana ward jetzt käuflich [1]. Welche Nachtheile sich aus diesen Verhältnissen ergeben mußten, liegt auf der Hand. Sigismondo de' Conti schließt seine Erzählung von der Erhöhung der Zahl der Secretäre mit den Worten: ‚Seitdem wurde dieser Stand käuflich, der vorher nur als Lohn für Fleiß, Treue und Beredsamkeit verliehen wurde.' [2] Die Inhaber der neuen Aemter suchten sich bald auf Kosten anderer schadlos zu halten. Diese in allen Ländern verhaßten, gierigen Curialbeamten waren nur auf ihren persönlichen Vortheil bedacht sowie auf immer neue Mittel zur Aussaugung der Kirchen und widerstrebten selbstverständlich jeder Reformmaßregel [3]. Auch sonst nahm die Bestechlichkeit und Geldgier der Beamten eine erschreckende Ausdehnung an. Verbrecher kauften sich von der Strafe mit Geld los: die Unsicherheit und die Unordnung in Rom wollten infolgedessen kein Ende nehmen [4]. Sogar die nächste Umgebung des Papstes gab vielfaches Aergerniß. Namentlich gilt dies von Franceschetto Cibo, der in der unwürdigsten Weise auf Geldgewinn ausging und ‚sich Unordnungen hingab, welche dem Sohne eines Papstes doppelt schlecht anstanden. Mit Girolamo Tuttavilla durchzog er nachts die Straßen und überfiel Bürgerhäuser zu schnöden Zwecken, wobei er dann wohl mit Schimpf und Schande abziehen mußte'. An Cardinal Riario verlor Franceschetto in einer Nacht beim Spiel 14000 Ducaten und

[1] Gottlob, Cam. ap. 248—249. Vgl. Infessura 230; Sigismondo de' Conti II, 39 s.; Tangl in d. Mittheil. d. österr. Instituts XIII, 75; Arch. d. Soc. Rom. XII, 15 s., und * Schreiben des Bonfrancesco Arlotti, dat. Rom 1488 Februar 21: La Sta di N. S^re a questi dì per liberarse da certi debiti et interesse, premissa matura consultatione, ha venduto l' intrata del suo secretariato ch' è in expeditione de brevi et bolle che passano per camera cum certi altri menicoli adiuncti per 62^m et 400 ducati partiti fra XXX secretari novamente creati. Staatsarchiv zu Modena. — Bezüglich der Auditoren der Rota, deren Zahl Sixtus IV. im Jahre 1472 auf zwölf festgesetzt hatte, bestimmte Innocenz VIII. im Jahre 1485, daß das Amt derselben mit einem nicht in partibus infidelium befindlichen Episkopat unvereinbar sei. Es wurde damit die Verwendbarkeit sämmtlicher Auditoren für den Dienst an der Curie bezweckt, s. Hinschius, Kirchenrecht I, 398—399. Ueber die von Innocenz VIII. geschaffene Stelle eines segretario intimo s. Pieper, Nuntiaturen 4.

[2] Sigismondo de' Conti II, 40. Vgl. Döllinger, Beiträge III, 221.

[3] Döllinger, Kirchengesch. 357.

[4] Vgl. Infessura 237 s. 242 s. 256 s. Gregorovius VII², 283 macht übrigens mit Recht darauf aufmerksam, daß es in allen anderen Städten Italiens nicht besser zuging.

klagte dann beim Papste, er sei hinters Licht geführt worden. Der Cardinal Balue verlor an denselben Riario an einem Abend 8000 Ducaten[1]. Um solchen und noch schlimmeren Leidenschaften fröhnen zu können, waren die verweltlichten Cardinäle eifersüchtig auf Erhaltung und Vergrößerung ihrer Macht bedacht.

Hieraus erklärt sich die Bestimmung der Wahlcapitulation, daß der Papst die Zahl der Cardinäle nicht über vierundzwanzig erhohen dürfe. Innocenz VIII. hielt sich jedoch hierdurch nicht für gebunden, und schon im März 1485 vernimmt man von seiner Absicht, neue Cardinäle zu ernennen. Das Collegium war hiermit durchaus nicht einverstanden[2]. Der Widerstand der alten Cardinäle war so heftig und andauernd[3], daß noch Jahre vergingen, bis Innocenz VIII. sein Vorhaben durchsetzte[4]. Inzwischen waren von den alten Cardinälen nicht weniger als neun gestorben. 1484: Philibert Hugonet (12. September)[5], Stefano Nardini[6] (22. October) und Johannes Moles (21. November); 1485: Pietro Foscari (September) und Johannes von Aragon; 1486: Thomas Boucher (Juni) und der treffliche Gabriel Rangoni (27. September); 1488: Arcimboldi und Karl von Bourbon (13. September)[7].

Erleichterten diese Todesfälle die Ernennung neuer Cardinäle, so wurde die Sache wieder sehr erschwert durch die ungemein zahlreichen dringenden Gesuche hervorragender Fürsten um Berücksichtigung ihrer Candidaten[8]. An-

[1] Reumont, Rom III, 1, 197 f. und Lorenzo II², 402.

[2] **Depesche des J. P. Arrivabene, dat. Rom 1485 März 16. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Depesche desselben, dat. Rom 1486 Februar 17 a. a. O.

[4] Ueber die Verhandlungen in betreff der Ernennung neuer Cardinäle in den Jahren 1487 und 1488 s. Buser, Lorenzo 73 f., und ein *Schreiben des Arlotti, dat. Rom 1488 November 29. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Abweichend von Burchardi Diarium I, 90 heißt es in einem *Schreiben des G. A. Vespucci vom 13. September 1486: *Heri da nocte morì el rev^mo car^le di Matiscon. Staatsarchiv zu Florenz F. 39, f. 368. Von der Leichenrede des Antonius Lollius auf Cardinal Hugonet existirt ein seltener gleichzeitiger Druck: Oratio in funere domini r. card. Matisconensis, s. l. et a. 4°.

[6] Vgl. Bernardi I, 1, 126.

[7] Neben Burchardi Diarium I passim vgl. Panvinius 329 sq. und Ciaconius III, 146, deren Angaben jedoch nicht stets genau sind. S. auch Bernays, P. Martyr 6 und Battaggia, Fr. G. Rangoni (Venezia 1881) 21. 26.

[8] **Bericht des J. L. Catanco, dat. Rom 1488 December 17. Archiv Gonzaga zu Mantua. Ueber das Drängen des englischen Königs, dem Lordkanzler John Morton den Purpur zu verleihen, s. Brown I, 537 und Gebhardt, Adrian von Corneto 6. Anfang 1490 bemühte sich Callimachus in Rom, um die Ernennung des 1488 von dem Kapitel zum Bischof von Krakau erwählten sechsten und jüngsten Sohnes

fang März 1489 waren endlich die Verhandlungen zum Abschlusse gelangt; am 9. des genannten Monats wurde die Ernennung von fünf neuen Cardinälen vorgenommen. Von denselben waren zwei abwesend: der Großmeister der Johanniter Pierre d'Aubusson und der Erzbischof von Bordeaux André d'Espinay. Die drei Anwesenden: Lorenzo Cibo (Sohn von des Papstes Bruder Maurizio), Ardicino della Porta von Novara und Antoniotto Pallavicini von Genua, erhielten sogleich bei jener Gelegenheit den rothen Hut. In petto behalten wurden noch drei andere: Maffeo Gherardo von Venedig, Federigo Sanseverino (Sohn des Grafen Roberto) und Giovanni de' Medici[1].

Von den neu ernannten Cardinälen waren einige, namentlich Ardicino della Porta, tüchtige und würdige Männer[2]; um so peinlicher war es, daß ihnen der uneheliche Sohn des Bruders Innocenz' VIII. und der noch nicht dem Knabenalter entwachsene Giovanni de' Medici zugesellt wurde. Raphael von Volterra hat die sich hier offenbarende Verachtung der kirchlichen Satzungen, welche an die schlimmsten Zeiten erinnert, scharf getadelt, und der Annalist der Kirche hat sich mit Recht dieses Urtheil angeeignet[3].

Giovanni de' Medici, der zweite Sohn Lorenzo's, stand damals erst im vierzehnten Jahre (geb. 11. December 1475). Von berühmten Gelehrten, wie Poliziano und Demetrius Chalkondylas, unterrichtet, war er von seinem Vater zum geistlichen Stande bestimmt worden in einem Alter, wo von freier Entschließung noch keine Rede sein konnte.

Kaum sieben Jahre alt, erhielt er bereits die Tonsur. Sofort begann die Jagd nach reichen Pfründen. Mit erschreckender Naivität erzählt Lorenzo de' Medici in seinen Aufzeichnungen von diesem Treiben. Durch Ludwig XI. erhielt Giovanni schon 1483 die Abtei von Font Douce im Bisthum Saintes. Sixtus IV. bestätigte diese Verleihung, indem er den Siebenjährigen zur Erlangung von Beneficien für fähig erklärte und zum Apostolischen Protonotar ernannte! Fortan wurden alle Pfründen irgend-

---

Kasimirs von Polen zum Cardinal zu erwirken, jedoch vergebens. Zeißberg, Polnische Geschichtschreibung 369. Gleich vergeblich war eine spätere Bitte Friedrichs III. Vgl. Lichnowsky VIII, Regest Nr. 1598.

[1] Vgl. Burchardi Diarium I, 332 sq. Sigismondo de' Conti I, 326 s. Sanudo, Vite 1244 s. Panvinius 328—329. Cardella 229 s. Thuasne, Djem-Sultan 236 s. *Ardicino della Porta schreibt ex urbe 9. Martii 1489 dem Lorenzo de' Medici: Nuntiamus eidem nos ambos (Ardicino und Giovanni de' Medici) hodie ad cardinalatus dignitatem assumptos fuisse. Staatsarchiv zu Florenz F. 46, f. 557.

[2] Vgl. Sigismondo de' Conti I, 327 s.

[3] Raynald 1489 n. 19. Einen wie schlimmen Einfluß die Erhebung Giovanni's ausübte, zeigt die Thatsache, daß der ferraresische Gesandte sofort begann, die Aufnahme des jungen Ippolito d' Este in das Cardinalscollegium zu betreiben. **Bericht des Arlotti, dat. Rom 1489 März 14. Staatsarchiv zu Modena.

welcher Art, deren die Medici habhaft werden konnten, dem Sohne Lorenzo's zugewandt; schon 1484 erhielt derselbe die reiche vallombrosaner Abtei Passignano und zwei Jahre später selbst die alte, ehrwürdige Abtei Monte Cassino als Commende[1]. Aber das Fürstenkind sollte noch höher steigen. Mit einer Zudringlichkeit ohnegleichen wurden der Papst und die Cardinäle durch Lorenzo und seinen Gesandten unablässig bestürmt, den unreifen Knaben, den man unbedenklich zwei Jahre älter machte, in den Senat der Kirche aufzunehmen[2]. Innocenz VIII. leistete lange Widerstand, aber endlich gab er nach. Bei der Ernennung Giovanni's zum Cardinal wurde jedoch bestimmt, daß derselbe während der nächsten drei Jahre weder die äußeren Zeichen dieser Würde sich zueignen noch im Collegium Sitz und Stimme haben sollte. Diese Bestimmung war Lorenzo sehr unbequem, und bereits Anfang des Jahres 1490 ließ er durch seinen Gesandten auf Abkürzung jener drei Jahre dringen. Aber Innocenz VIII., der wünschte, daß Giovanni sich während dieser Probezeit dem Studium der Theologie und des Kirchenrechtes widme, blieb unerbittlich. Lorenzo mußte sich bis zum völligen Ablaufe der festgesetzten Frist gedulden. Als der Ehrentag seines Sohnes endlich anbrach, war er bereits so leidend, daß er nicht einmal der kirchlichen Feier beiwohnen konnte[3]. Unmittelbar nachher brach der junge Cardinal nach Rom auf[4], wo man für seinen Empfang große Vorbereitungen traf[5]. Am Nachmittag des 22. März 1492 betrat der neue Cardinaldiakon von S. Maria in Domnica durch die Porta del Popolo die Ewige Stadt; am folgenden Tag empfing ihn der Papst mit den herkömmlichen Ceremonien im Consistorium[6]. Der Camaldulensergeneral Pietro Delfino berichtet, daß der junge Cardinal durch Haltung und Benehmen auf alle einen günstigen Eindruck machte und man ihn reifer fand, als sein Alter erwarten ließ[7].

Lorenzo de' Medici richtete alsbald an den Sohn einen Ermahnungsbrief, welcher nicht bloß ein unleugbarer Beweis politischer Klugheit und feiner Menschenkenntniß, sondern zugleich ein Denkmal der guten Gesinnungen des

[1] Reumont, Lorenzo II², 361 f. Tosti, Monte Cassino III. 199. Vgl. Cappelli 65.

[2] Roscoe, Leo X. App. 2 ff. Buser, Lorenzo 73 ff.

[3] Vgl. Roscoe, Leo X. I, 37 ff. Reumont, Lorenzo II², 400 f.

[4] de Rossi, Ricordanze 278.

[5] Vgl. *Depesche des Boccaccio, dat. Rom 1492 März 21. Staatsarchiv zu Modena.

[6] Neben Burchardi Diarium I, 454 sq., dem gleich zu citirenden *Schreiben des Delfino und demjenigen des Giovanni de' Medici bei Roscoe App. 17 f. vgl. noch den **Bericht des J. L. Cataneo, dat. Rom 1492 März 27, im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[7] Schreiben des P. Delfino bei Roscoe App. 16 und in Burchardi Diarium I, 557—559.

Verfassers ist, der an dem Ende seiner Tage sich wieder der christlichen Wahrheit zuwandte. Nicht ohne Bewegung kann man die Mahnungen zu einem ‚ehrbaren, musterhaften, tugendsamen Leben' lesen, die doppelt nothwendig erschienen für einen jungen Mann, der sich in eine große Stadt begab, die zum ‚Sammelplatz aller Uebel' geworden war. Es werde an ‚schlimmen Rathgebern, Verführern und Neidern' nicht fehlen, welche es versuchen würden, ‚ihn in die Grube hinabzuziehen, in welche sie selber gestürzt sind. Sie verlassen sich darauf, daß Eure Jugend ihnen dies erleichtern werde. Um so mehr müßt Ihr Euch angelegen sein lassen, diese Hoffnung zu Schanden zu machen, je ärmer heute das Cardinalscollegium an guten Eigenschaften ist. Ich erinnere mich, dieses Collegium voll gelehrter und tugendhafter Männer gesehen zu haben, und es ist rathsam, deren Beispiele zu befolgen. Denn Ihr seid um so gewisser, geliebt und geschätzt zu werden, je mehr sich Euer Wandel von jenem anderer unterscheidet. Wie Scylla und Charybdis müßt Ihr aber den Vorwurf der Gleisnerei ebenso fliehen wie den des bösen Leumunds. Ihr müßt Euch der Mäßigung befleißigen, so in Eurem Verhalten wie in Euern Reden alles vermeiden, was andere kränken kann, und nicht mit Austerität und Strenge prunken. Dies sind Dinge, die Ihr mit der Zeit kennen lernen und worin Ihr besser, als ich Euch heute anweisen kann, nach meinem Sinn handeln werdet.

‚Es wird Euch nicht schwer fallen, zu erkennen, wieviel auf Person und Beispiel eines Cardinals ankommt. Wären die Cardinäle, wie sie sein sollten, so würde es besser stehen um die Welt; denn sie würden immer einen guten Papst wählen und so die Ruhe der Christenheit sichern. Darum bemühet Euch, so zu sein, daß, wenn Euch die übrigen glichen, das allgemeine Beste daraus entspringen würde. In jedem Falle habt Ihr darauf zu achten, in Eurer Unterhaltung mit den Cardinälen und anderen von hohem Rang achtungsvoll und bescheiden zu sein, indem Ihr die Dinge gemäß ruhigem Urtheil und nicht nach den Leidenschaften anderer bemesset; denn viele thun der Vernunft Gewalt an, indem sie Unerlaubtes sich zum Ziel setzen. Befriedigt somit Euer eigenes Gewissen, indem Ihr in Eurem Gespräche beleidigenden Dingen keinen Raum gewährt. Dies dünkt mich in Eurem Falle die erste und wichtigste Vorschrift; denn läßt sich auch einer durch Leidenschaft zu Feindschaft verleiten, so ist doch die Rückkehr leicht bei solchen, die zu einem Zerwürfniß keinen richtigen Grund gehabt haben. Bei dieser Eurer ersten Anwesenheit in Rom, glaube ich, werdet Ihr wohl daran thun, Euch mehr der Ohren als der Zunge zu bedienen.

‚Heute habe ich Euch ganz Gott und der heiligen Kirche übergeben. Drum ist es nöthig, daß Ihr ein braver Geistlicher werdet und jedem die Ueberzeugung einflößet, daß Ihr Wohl und Ehre der Kirche und des Apostolischen

Stuhls allen Dingen dieser Welt und allen sonstigen Rücksichten und Interessen voranstellt. Behaltet Ihr dies im Auge, so wird Euch die Gelegenheit nicht fehlen, dieser Stadt wie unserem Hause nützlich zu sein; denn die Verbindung mit der Kirche gereicht der Stadt zum Vortheil, Ihr aber müßt das Band zwischen beiden bilden, während das Haus mit der Stadt geht. Obgleich nun die Zukunft sich nicht voraussehen läßt, glaube ich doch so im allgemeinen, daß es uns an Mitteln nicht fehlen wird, uns nach beiden Seiten hin zu sichern, wenn Ihr fest bei dem vornehmsten Entschlusse beharrt, die Kirche allem übrigen vorangehen zu lassen.

‚Ihr seid das jüngste Mitglied des Collegiums, nicht bloß des gegenwärtigen, sondern überhaupt von allen, die bis jetzt creirt worden sind. Deshalb ist es nothwendig, daß, wenn Ihr mit anderen zusammenkommt, Ihr so aufmerksam wie respectvoll seid und nie in Kapelle oder Consistorium oder Deputation auf Euch warten lasset. Bald werdet Ihr die mehr oder minder Empfehlenswerthen unter Euern Collegen kennen lernen. Mit denen von unregelmäßigem Wandel werdet Ihr vertrauten Umgang zu meiden haben, nicht bloß der Sache an sich, sondern auch der öffentlichen Meinung wegen. Eure Unterhaltung mit allen soll möglichst allgemeine Gegenstände berühren. In Eurem Auftreten bei festlichen Anlässen dünkt es mich rathsamer, unter der Mittellinie zu bleiben, als sie zu überschreiten.

‚Ich würde einen gut besetzten Marstall und gut geordnete, anständige Dienerschaft dem Reichthum und Pomp vorziehen. Suchet regelmäßig zu leben und nach und nach feste Ordnung einzuführen, was heute, wo Herr und Hausstand neu sind, unerreichbar ist. Seide und Juwelen passen nur in wenigen Fällen zu Eurer Stellung; vielmehr einige treffliche Antiquitäten und schöne Bücher, besser würdevolle und gelehrte als zahlreiche Genossenschaft. Ladet lieber des öftern Leute zu Euch, statt viele Gastmahle zu besuchen. Doch auch darin ist mit Maß zu verfahren. Bedient Euch selber einfacher Speisen und macht Euch viel Bewegung; denn in Eurer jetzigen Stellung holt man sich durch Mangel an Vorsicht leicht irgend ein Leiden. Diese Stellung ist nicht minder gesichert als erhaben, weshalb es oft geschieht, daß solche, die dazu gelangt sind, nachlässig werden, indem sie sich sagen, daß sie ein hohes Ziel erreicht haben, welches sie ohne große Anstrengung bewahren zu können meinen, was oft so der Stellung wie der Gesundheit Nachtheil bringt. In Bezug auf letztere rathe ich Euch, so behutsam wie möglich zu sein und vielmehr zu wenig als zu viel zu vertrauen.

‚Eine Lebensregel empfehle ich Euch vor allen anderen: stehet am Morgen zeitig auf. Abgesehen vom Nutzen für die Gesundheit gewährt es Zeit, alle Tagesgeschäfte zu besorgen, und Ihr werdet es sehr vortheilhaft finden, Eure verschiedenen Obliegenheiten zu erfüllen, da Ihr das Officium zu beten, zu

ſtudiren, Audienz zu ertheilen und ſonſtiges zu thun habt. Ein anderes noch iſt Euresgleichen von Belang: ſtets und namentlich jetzt in dieſer Anfangszeit abends zu überlegen, was Ihr am nächſten Tage zu thun habt, damit die Geſchäfte Euch nicht unvorbereitet finden. Was das Reden im Conſiſtorium betrifft, ſo bin ich der Anſicht, daß es in allen vorkommenden Fällen am löblichſten und den Umſtänden am entſprechendſten ſein wird, daß Ihr Euch, Eurer Jugend und Unerfahrenheit wegen, dem Heiligen Vater und deſſen weiſem Urtheil anſchließt. Ohne Zweifel werdet Ihr oft angegangen werden, in Einzeldingen mit Seiner Heiligkeit zu reden und Euch zu verwenden. Laßt Euch angelegen ſein, in dieſen erſten Zeiten ſo wenig wie möglich zu erbitten und dem Heiligen Vater nicht zur Laſt zu fallen; denn er iſt von Natur geneigt, dem am meiſten zu willfahren, der ihm am wenigſten die Ohren betäubt. Mir ſcheint erſprießlich, darauf zu achten, daß man ihn nicht beläſtige, ſondern ihm angenehme Dinge vortrage, während eine mit Beſcheidenheit vorgetragene Bitte ſeiner eigenen Natur mehr entſpricht und ihn beſſer ſtimmen muß. Haltet Euch geſund!'[1]

Das Urtheil des Lorenzo de' Medici über das Cardinalscolleg zur Zeit Innocenz' VIII. war leider nur zu ſehr berechtigt. Es gab zwar immer noch einige ehrenwerthe Männer im Senat der Kirche, aber dieſe traten zurück gegen die Mehrzahl der verweltlichten; gerade einer der Führer dieſer beſſeren Elemente, Marco Barbo, ſtarb im Frühjahr 1491. Der Tod dieſes vortrefflichen Mannes, ſagt ein Zeitgenoſſe, war ein ſchwerer Verluſt für den Heiligen Stuhl und die ganze Chriſtenheit[2].

Unter den verweltlichten Cardinälen ragten hervor: Ascanio Sforza, Riario, Orſini, Sclafenati, Jean Balue, Giuliano della Rovere, Savelli und Rodrigo de Borja. Von der Verderbniß der höheren Stände der italieniſchen Renaiſſancezeit waren dieſe großen Herren mehr oder minder alle ſtark berührt. In prächtigen Paläſten, umgeben von dem ausgeſuchteſten Luxus einer hochentwickelten Cultur, lebten dieſe Cardinäle ganz wie weltliche Fürſten und ſchienen ihr geiſtliches Kleid nur als Standesornat zu betrachten. Sie jagten, ſpielten um hohe Summen, gaben ſchwelgeriſche Gaſtmähler, feierten üppige Feſte, nahmen an dem ausgelaſſenen Carnevalstreiben theil[3] und erlaubten ſich in ſittlicher Beziehung arge Ausſchweifungen; namentlich war dies bei Rodrigo de Borja der Fall. Durch ſeinen Oheim Calixtus III. in jungen Jahren Cardinal und Vicekanzler geworden, hatte Rodrigo zahlreiche Beneficien in ſeiner Hand vereinigt und verfügte über ein fürſtliches Einkommen.

[1] Fabronius II, 308 sq. Reumont II², 406 ff.

[2] Sigismondo de' Conti II, 35.

[3] Burckhardt II³, 163. Ueber die Verderbniß der höheren Stände vgl. unſere Angaben oben S. 87 ff.

Schon zur Zeit Sixtus' IV. galt er nach Estouteville als der reichste aller Cardinäle[1]. Ein glänzender Cavalier, eine stattliche, heroische Erscheinung, dabei von heiterem Wesen und gewinnender Beredsamkeit, zog er, wie ein Zeitgenosse behauptet, stärker als ein Magnet das Eisen, schöne Frauen an. Durch seinen sittenlosen Lebenswandel hatte sich Cardinal Rodrigo bereits ernste Mahnungen seitens Papst Pius' II. zugezogen[2]. Aber alles war vergebens. Auch nachdem Rodrigo die Priesterweihe empfangen (wohl im August 1468, als er das Bisthum Albano erhielt, das er im Jahre 1476 mit dem von Porto vertauschte), gab er sein lasterhaftes Leben nicht auf: bis an sein Ende hielt ihn der Dämon der Sinnlichkeit gefangen.

Seit Ende der sechziger Jahre des fünfzehnten Jahrhunderts stand der Cardinal Borja in unerlaubten Beziehungen zu der 1442 geborenen Römerin Vanozza de Cataneis. Dieses Weib, welches dreimal vermählt war (1474 mit Domenico von Arignano, 1480 mit dem Mailänder Giorgio de Croce, 1486 mit dem Mantuaner Carlo Canale), gebar dem Cardinal vier Kinder. Auf ihrer Grabschrift — Vanozza starb sechsundsiebzigjährig am 26. November 1518 zu Rom — sind die Kinder in folgender Reihenfolge genannt: Cesare, Juan, Jofré und Lucrezia[3].

[1] Jacobus Volaterranus 130. Nach Estouteville's Tod war er überhaupt der reichste von allen Cardinälen, s. Rossi, Ricordanze 279.

[2] Vgl. unsere Angaben I², 633 ff. Hier ist auch das Nähere über die modernen Apologeten Rodrigo's bemerkt. Wenn ich unter denselben Nemec nicht nannte, so geschah dies deshalb, weil derselbe sich bezüglich des Lebenswandels Rodrigo's nach eigenem Geständniß (S. 38) ganz an die völlig verfehlte Arbeit von Ollivier anschließt. Gute Bemerkungen gegen die Apologeten Alexanders VI. enthält auch der Aufsatz von Douais in d. Zeitschr. La Controverse: Les débats récents sur la vie privée d'Alexandre VI, der in allem L'Épinois, Rev. d. quest. hist. XXIX (1881), 357 s., zustimmt.

[3] Die ehemals in S. Maria del Popolo befindliche, gleich tausend anderen verschwundene, aber in einer Handschriften-Sammlung aufbewahrte Inschrift, an deren Echtheit mit Ollivier zu zweifeln geradezu lächerlich ist (Reumont im Bonner Literaturblatt V, 690), lautet:

Vanotiae Cathanae Caesare Valentiae Joane Cadiae
Jofrido Scylatii et Lucretia Ferrariae ducib. filiis nobili
Probitate insigni religione eximia pari et aetate et
Prudentia optime de xenodochio Lateraneñ. meritae
Hieronymus Picus fideicomiss. procur. ex test. pos.
Vix. an. LXXVI. m. IV. d. XIII. obiit anno MDXVIII. XXVI. No.

Forcella, Iscriz. I, 335. Ueber Vanozza (Verkleinerungsform für Giovanna wie Paluzzo für Paolo), welche nach dem Zeugniß von Jovius im Alter ihre Sünden durch Frömmigkeit zu sühnen suchte, vgl. Gregorovius VII³, 305 f. und Lucrezia 10 ff. Henri de l'Épinois, Alexandre VI, in d. Rev. d. quest. hist. XXIX (1881), 379 s. Arch. st. ital. 3. Serie, IX, 1, 80 s.; XVII, 324 s. 510. Arch. d. Soc. Rom. VII, 402 ss. und Pericoli 74 ss.

Der Cardinal Rodrigo de Borja hatte außer den genannten noch andere Kinder, so einen sicher schon Anfang der sechziger Jahre geborenen[1] Sohn Pedro Luis und eine Tochter Jerónima, die aber wahrscheinlich von einer andern Mutter stammten[2]. Das Glück dieser Kinder, die nach und nach legitimirt wurden, suchte Rodrigo zunächst in seiner spanischen Heimath. Für Pedro Luis erwarb er 1485 das Herzogthum Gandia; in dem von König Ferdinand ausgestellten Documente wird ausdrücklich gesagt, der neue Herzog stamme von edlen Eltern, habe sich durch Kriegskunde und militärische Disciplin ausgezeichnet und in dem Kriege gegen den König von Granada eifrig gedient. Pedro Luis, der sich mit der Tochter des Majordomo König Ferdinands und Oheims desselben, Donna Maria Enriquez, verlobte, kam 1488 nach Rom, wo er im August schwer erkrankte und starb (sicher vor dem Jahre 1491). Zu seinem Universalerben setzte er, wohl der beste unter den Söhnen Rodrigo's, seinen Bruder Juan ein. Dieser, 1474 geboren, heirathete später auch die Braut des Verstorbenen[3].

Der dritte Sohn des Cardinals, Cesare mit Namen, geboren 1475[4], ward ohne Rücksicht auf Anlagen und Willen schon als Kind für den geistlichen Stand bestimmt. Sixtus IV. dispensirte ihn am 1. October 1480 von dem canonischen Hindernisse zum Empfange der Weihen, das aus dem Mangel an ehelicher Geburt hervorging, da er einen Cardinalbischof zum Vater und eine verheirathete Frau zur Mutter hatte[5]. Cesare ward schon im Alter von sieben Jahren Protonotar und erhielt Beneficien in Xativa und anderen spanischen Städten, sowie unter Innocenz VIII. das Bisthum Pam-

---

[1] Dies ergibt sich aus der von Sixtus IV. am 5. November 1481 ausgestellten Legitimationsurkunde, in welcher Pedro Luis adolescens genannt wird, abstammend de tunc Diacono Cardinali et soluta, sowie daraus, daß Pedro Luis nach einem andern Document 1483 mindestens 20 Jahre alt sein mußte. Thuasne, Burchardi Diarium III, Suppl. à l'app. p. III s. Oliver 108 glaubt, daß P. Luis schon gegen 1458 geboren sei; vgl. 429 und Mon. hist. 226 ss.

[2] Cittadella, Albero n. 32 und p. 49 s. Gregorovius, Lucrezia 18. Reumont in Arch. st. ital. 3. Serie, XVII, 330.

[3] Höfler, R. de Borja 50 f. Oliver 437 s. 439 s. Mon. hist. 228 s.

[4] Reumont in Arch. st. ital. 3. Serie, XVII, 327 läßt Cesare 1473 geboren werden. Thuasne, Burchardi Diarium I, 420, glaubt, Cesare sei 1474 geboren, während Gregorovius, Lucrezia 12, und Yriarte I, 36 an dem Jahre 1476 festhalten. L'Épinois, Alexandre VI 371 s., zeigt, daß diese Ansichten schwerlich richtig sein können und daß 1475 wahrscheinlicher erscheint. Höfler, R. de Borja 53, nimmt 1474/75 an. Für 1475 entschied sich endlich auch Oliver 409, vgl. 420. 427. 434, und hierfür spricht auch ein von mir im Päpstl. Geheim-Archiv aufgefundenes Document vom 31. Aug. 1492, s. Anhang Nr. 15. Vgl. auch Engl. Hist. Review XII (1897), 562.

[5] De Episcopo Cardinali genitus et conjugata. L'Épinois 373. Oliver 420.

pelona[1]. Auch Jofré, geboren 1480 oder 1481, ward für den geistlichen Stand bestimmt[2]; er erscheint als Canonicus, Präbendar und Archidiaconus der Kathedrale von Valencia. Wie alle Kinder Rodrigo's, so schien auch Lucrezia, geboren 1478[3], bestimmt, ihr Leben in der Heimath ihres Vaters zuzubringen; denn sie ward 1491 mit einem Spanier verlobt.

Die Mutter dieser Kinder, Vanozza de Cataneis, besaß in Rom einträgliche Güter und ein Haus auf dem Platze Branca, ganz in der Nähe des Palastes, den sich Cardinal Rodrigo errichtet hatte. Dieses Bauwerk, jetzt Palazzo Sforza-Cesarini, galt nicht nur für das schönste in Rom, sondern für eines der ersten in ganz Italien[4].

Giacomo da Volterra schrieb unter Innocenz VIII. über den Cardinal Borja Folgendes: „Er ist ein Mann von einem zu allem geschickten Geist und von hohem Sinn; seine Rede ist gewandt, und obwohl er nur eine mittelmäßige Literaturkenntniß besitzt, doch stilistisch wohl gefügt. Von Natur ist er verschlagen und von wunderbarem Eifer in der Behandlung der Geschäfte. Sein Reichthum ist berühmt, sein Ansehen groß durch seine Beziehungen zu den meisten Königen und Fürsten. Er besitzt einen ebenso schönen als bequem eingerichteten Palast, den er sich beiläufig in der Hälfte des Weges zwischen der Engelsbrücke und Campo di Fiore erbaut hat. Ungeheuer ist die Menge seiner Einkünfte aus zahlreichen kirchlichen Beneficien, vielen Abteien in Italien und Spanien und aus den drei Bisthümern von Valencia, Porto und Cartagena, während ihm die Stelle eines Vicekanzlers, wie man sagt, jährlich 8000 Goldducaten einträgt. Die Menge seines Silbergeschirres, seiner Perlen, seiner in Gold und Seide gestickten Decken und Meßgewänder und seiner Bücher jeder Wissenschaft ist sehr groß, und alles dies von einer glänzenden Pracht,

[1] Oliver 427 s. und unten Anhang Nr. 15.

[2] Vgl. L'Épinois 378 und namentlich das von mir im Päpstl. Geheim-Archiv aufgefundene Document vom 31. August 1492. Vgl. Anhang Nr. 17. S. auch Nr. 19.

[3] Gregorovius, Lucrezia 12 (3. Aufl. 13), hält es für sicher, daß Lucrezia am 18. April 1480 geboren wurde. Diese Ansicht, welche auch Reumont im Arch. st. ital. 3. Serie, XVII, 331 und Leonetti theilen, erscheint jedoch nach den von L'Épinois 376 zusammengestellten Angaben irrig. An dem Jahre 1478 halten ferner fest Cittadella, Albero genealogico e di memorie sulla famiglia Borgia 34. und die Civ. catt. 3. Serie IX, 724.

[4] Gasp. Veronen. bei Muratori III, 2, 1036. Vgl. Rosmini, Storia di Milano IV, 32; Cancellieri in Effem. lett. 1821; Ratti I, 84 s., und Leonetti I, 151 s. Gregorovius irrt, wenn er den Palast Borja's erst nach 1482 entstanden sein läßt. Die oben citirten Quellenstellen zeigen, daß der Bau im wesentlichen unter Paul II. vollendet war. Vgl. im Anhang Nr. 13 das Document aus dem Päpstlichen Geheim-Archiv.

welche eines Königs oder Papstes würdig wäre. Ich übergehe den zahllosen Schmuck seiner Betten und den seiner Pferde, und ebenso, was er sonst noch an Gold, Silber und Seide besitzt, sowie seine kostbare und reiche Garderobe und die von ihm aufgehäuften Goldschätze.' [1]

Einen höchst interessanten Einblick in die außerordentlich luxuriöse Einrichtung des Cardinals Borja gestattet ein bisher unbekannter Brief des Cardinals Ascanio Sforza vom 22. October 1484 [2]. An dem genannten Tage gab Borja, sonst kein Freund der Tafelfreuden, in seinem Palaste ein glänzendes Abendessen, zu welchem sich außer Ascanio noch drei Cardinäle, darunter Giuliano della Rovere, einfanden. Der ganze Palast, erzählt Ascanio Sforza, war auf das prächtigste geschmückt. In dem ersten großen Saal erblickte man allenthalben an den Wänden gewirkte Teppiche, auf welchen historische Begebenheiten dargestellt waren. Daran stieß ein kleinerer Saal, gleichfalls mit den schönsten Gobelins an den Wänden und mit Teppichen am Boden, welche in voller Harmonie mit dem übrigen Zimmerschmuck standen. Unter letzterem ragte hervor ein Prunkbett mit einem Himmel darüber, auf das reichste mit rothem Atlas geziert. In diesem Salon befand sich auch die Credenza des Cardinals, ein Schrank mit einem Aufsatz, auf welchem in größter Fülle das Tafel- und Trinkgeschirr aus Gold und Silber zur Schau gestellt war, darunter Arbeiten von der feinsten Vollendung, ein wunderbarer Anblick. An den genannten Raum reihten sich noch zwei Zimmer, das eine in Atlas mit Teppichen am Boden und einem Prunkbett von alexandrinischem Sammt; das andere, noch viel reichere, barg gleichfalls ein Prunkbett, bedeckt mit Goldbrocat und so prächtig geschmückt wie nur möglich. In der Mitte ein Tisch mit einer alexandrinischen Sammtdecke, umgeben von fein geschnitzten Stühlen [3].

An Prachtliebe und Reichthum wetteiferte mit Rodrigo de Borja sein Rival Ascanio Sforza, 1484 aus politischen Rücksichten durch Sixtus IV. zum Cardinal erhoben und mit einträglichen Beneficien überreich ausgestattet. Sein Einkommen übertraf unter Innocenz' VIII. Nachfolger dasjenige aller Cardinäle: es belief sich auf 30 000 Ducaten (nach heutigem Geldwerth $1^1/_2$ Mil-

---

[1] Jacob. Volaterranus 130. Vgl. Gregorovius, Lucrezia 17, der hier wie in der 3. Aufl. 17 Chartaginensis gänzlich irrig mit Carthago übersetzt! Ueber die Ausgabe der Glossae Roderici Portuens. episc. in regulas cancellariae s. Audifredi 282.

[2] S. den Text im Anhang Nr. 2 nach dem Original, das ich im Staatsarchiv zu Mailand fand.

[3] Das hier entrollte culturhistorische Bild hat vor der von Gregorovius, Lucrezia 15 f., entworfenen Schilderung der Einrichtung des Hauses der Vanozza den Vorzug, daß es nicht der Phantasie und Combination eines vier Jahrhunderte später lebenden Schriftstellers entsprungen ist, sondern dem Berichte eines Augenzeugen entstammt.

lionen Franken) und setzte den Cardinal in den Stand, eine überaus luxuriöse Hofhaltung zu führen. Mit besonderer Leidenschaft huldigte Ascanio der Jagd: die Zahl seiner Pferde, Hunde und Falken war außerordentlich groß. Ein Nachtfest, welches er in den letzten Jahren Innocenz' VIII. dem Prinzen von Capua, Ferrantino, König Ferrante's Enkel, gab, bezeichnet ein Zeitgenosse als märchenhaft prächtig. Die Freunde Ascanio's rühmten mit Recht seine große Gewandtheit in Staatsgeschäften. Dabei hatte der Cardinal viel Sinn für Literatur und Kunst; in seinen Diensten stand Serafino Aquilano. Cardinal Ascanio war sogar selbst literarisch thätig, versuchte sich in lateinischen und italienischen Gedichten und unterstützte freigebig die Gelehrten. Anerkennung verdient, daß Ascanio Sforza bei Austheilung seiner Geschenke auch der Armen Roms nicht vergaß [1].

In sittlicher Hinsicht nicht viel besser als Rodrigo Borja waren die Cardinäle Federigo Sanseverino [2] und der reiche Battista Orsini [3]. Eine vorwiegend weltliche Gesinnung erfüllte auch den seit dem Februar 1485 wieder in Rom lebenden Cardinal Balue. Die Leidenschaft dieses ehrgeizigen, außerordentlich geschickten Mannes war die Politik und die Anhäufung von Reichthümern: darüber vergaß er alles andere. Trotz aller Wechselfälle seines bewegten Lebens hinterließ Balue bei seinem Tode im Jahre 1491 ein Vermögen von 100 000 Ducaten [4].

Stark verweltlicht war ferner unzweifelhaft die bedeutendste Persönlichkeit im Cardinalscollegium: Giuliano della Rovere. Politik und Krieg waren seine Leidenschaft. Ein Mann ‚durchaus vom Gepräge des fünfzehnten Jahrhunderts, welchem er angehörte und aus dem er die Willensstärke, das Ungestüm der That und die Großartigkeit von Plänen und Ideen in die neue Zeit hinübernahm. Er war stolz und ehrgeizig, vom stärksten Selbstbewußtsein, jähzornig bis zur Wuth, doch niemals niedrig und klein.' [5] Die Verpflichtung des Cölibats beobachtete dieser Cardinal ebensowenig wie zahlreiche andere seiner Collegen; doch hatte er sich trotz alles weltlichen Treibens stets einen gewissen Ernst, einen bessern Kern bewahrt, wie sich dies später noch zeigen sollte [6]. Groß stand Giuliano da als Förderer der Künstler, die er auch in

[1] Reumont III, 1, 199 f. 263. Arch. st. Lomb. II, 379 s. Ratti I, 78 s. verfolgt zu sehr eine apologetische Tendenz.

[2] Vgl. die * Depesche des Costabile, dat. Rom 1508 März 4. Staatsarchiv zu Modena.

[3] Sigismondo de' Conti II, 264. Vgl. Dispacci di A. Giustiniani I, 309.

[4] Vgl. die sehr gründliche Monographie von Forgeot 125 s. 151 s., wo der Cardinal zuerst gerecht und allseitig gewürdigt ist.

[5] Gregorovius VIII³, 19 f.

[6] Giuliano della Rovere hatte drei Töchter (s. Luzio-Renier, Mantova e Urbino 159) und litt am mal francese, s. Sanuto VII, 32. Pélissier, Textes 545, und

den bewegtesten Zeiten seines Lebens nie vergaß[1]. In Avignon sieht man noch heute den von Giuliano erbauten Bischofspalast (jetzt Sitz des Seminars) mit seinem kolossalen Wappen. Später war er vor allem mit dem Ausbau seines festen Schlosses zu Ostia beschäftigt[2]. Bauliche Unternehmungen weltlicher wie kirchlicher Art nahmen überhaupt fast alle Cardinäle in Anspruch[3]; nicht wenige zeigten ein besonderes Interesse für das classische Alterthum; wie sehr man letzterem huldigte, zeigt die Thatsache, daß selbst ein so frommer und ernster Prälat wie Francesco Piccolomini kein Bedenken trug, in seinem prächtigen Palaste die bekannte Gruppe der drei Grazien aufzustellen[4]. Dem Theater schenkte Cardinal Raffael Riario seine besondere Gunst[5], der Jagd huldigten zahlreiche Mitglieder des Cardinalcollegiums. Wie luxuriös und kostspielig sich das Leben der meisten dieser ‚Kirchenfürsten' gestaltet hatte, zeigt wohl am besten die Thatsache, daß die Durchschnittssumme für den Unterhalt jedes Cardinals in der Wahlcapitulation von 1484 die enorme Summe von 4000 Ducaten (d. h. nach heutigem Geldwerth 200 000 Franken) festgestellt ward[6].

Die Macht der Cardinäle hatte durch die Häufung von Pfründen und ausländischen Bisthümern und durch die Verbindung mit mächtigen Fürsten eine solche Steigerung erfahren, daß die Gefahr einer Unterwerfung des Papstthums unter das Collegium unleugbar drohte. Wie ganz ungebührlich war der Einfluß, den Giuliano della Rovere unter Innocenz VIII. ausübte! Die Eigenmächtigkeit, mit der er schaltete, war geradezu unerhört. Ließ Giuliano doch während des neapolitanischen Baronenkrieges auf eigene Hand einen Courier des Herzogs von Mailand abfassen und ihm seine Papiere nehmen. Die Gesandten von Mailand, Florenz und Ferrara klagten damals: Ein Papst genüge ihnen, zwei seien ihnen zu viel[7].

Ein neuerer Geschichtschreiber vergleicht die verweltlichten, fürstlichen Cardinäle jener Zeit mit den Senatoren des Alterthums. ‚Fast ein jeder war,

---

[1] Depesche des mantuanischen Gesandten, dat. Rom 1506 Januar 25. Archiv Gonzaga zu Mantua. Daß Giuliano auch dem griechischen Nationallaster gehuldigt, wie seine erbitterten politischen Gegner ihm nachsagten, ist nicht nachweisbar, s. Sybels Hist. Zeitschr. XXXVII, 305 und unten Buch 3.

[2] Müntz, Raphael 269 s.

[3] Vgl. unsere Angaben II², 626 f., und Arch. d. Soc. Rom. XX, 84 s.

[4] Vgl. die Uebersicht bei Müntz, Les arts 22 ss.

[5] S. Albertini 23. Ueber die Statuen in den römischen Palästen vgl. Gori, Intorno a un opusculo intitolato Antiquarie Prospettiche Romane composte per Prospettivo Milanese dipintore. Roma 1876.

[6] Vgl. oben S. 253 und Müntz, Les arts 43. [6] Vgl. oben S. 178.

[7] Ueber diesen Einfluß vgl. oben S. 184. Die Klage der Gesandten bei Cappelli 48.

wie der Papst selbst, von einer Curie und von Nepoten umgeben. Sie gingen oder ritten einher in kriegerischer Kleidung, kostbare Degen an der Seite. Eine dienende Mannschaft von mehreren hundert Personen lebte im Palaste fast jedes Cardinals, und sie konnte durch Bravi vermehrt werden. Dazu kam der Anhang im Volke, welchem der Hof des Cardinals Nahrung gab. Fast jeder dieser Kirchenfürsten besaß seine Faction, und sie wetteiferten miteinander, ihren Glanz namentlich bei Cavalcaden und den Carnevalsspielen zu entfalten, wo sie Triumphwagen mit Masken, Sängerchören und Komödianten auf ihre Kosten ausrüsteten und durch die Stadt ziehen ließen. Die Cardinäle verdunkelten damals die römischen Großen.' [1] Die eifrige Pflege von Literatur und Kunst, deren Schmuck kein Hochgestellter im Zeitalter der Renaissance entrathen wollte, ist der einzige Lichtpunkt in dem Treiben dieser Kirchenfürsten, deren Verweltlichung in einem höchst anstößigen Widerspruche mit ihrer geistlichen Würde stand. Nicht bloß bei Auswärtigen erregte das Leben dieser Unwürdigen berechtigten Anstoß [2], auch Einheimische, wie namentlich die großen Bußprediger [3], sprachen sich in bitterster Weise aus. Alle aber übertraf in dieser Hinsicht der Dominikaner Girolamo Savonarola. In seinen Predigten, namentlich aber in seinen Dichtungen zeichnet er das denkbar grellste Bild von dem Verderben in der Kirche und verbindet damit die Verkündigung göttlicher Strafgerichte [4].

Die Ahnung eines nahenden Gerichtes ergriff auch andere Zeitgenossen. Schreckliche Prophezeiungen über den Umsturz alles Bestehenden und die Züchtigung des verderbten Clerus gingen von Mund zu Mund [5]; Propheten weissagten. Im Jahre 1491 erschien ein solcher in Rom.

Ein Zeitgenosse schildert den ärmlich gekleideten Prediger, der ein kleines Holzkreuz in der Hand trug, als sehr beredt und wissenschaftlich hoch ge-

---

[1] Gregorovius VII[3], 280. Vgl. Artaud 166. Die Stelle über das Carnevalstreiben steht in der neuen Ausgabe des Infessura 265.

[2] Es fehlte auch nicht an solchen, welche aus dem ärgerlichen Treiben Anlaß nahmen, die kirchliche Institution des Papstthums selbst zu verwerfen. In dieser Hinsicht äußerte sich der Canonicus Dr. Theodorich Morung, der im Frühjahr 1485 in Sachen der bamberger Diöcese in Rom gewesen war, nach seiner Rückkehr in die Heimath: s. Krausold, Th. Morung II (Bayreuth 1878), 76 und Beil. VII, und J. Schneider im Archiv für Gesch. von Oberfranken XVII (1888), 5 f.

[3] Vgl. oben S. 129 f.

[4] Von den dunkelsten Bildern angefüllt ist Savonarola's Gedicht De ruina ecclesiae (1475) in der nur in 250 Exemplaren gedruckten Publication von Guasti, Poesie di Fra G. Savonarola (Firenze 1862) 10—15. Vgl. oben S. 137.

[5] Vgl. Malipiero 372. Die hier mitgetheilten Verse sind älter; ihr Text laute: in einer vaticanischen Handschrift anders, s. Berger in Bibl. de l'Ecole d'Athènes et de Rome VI (1879), 1—2.

bildet. In prophetischem Tone sagte er der um ihn auf öffentlichen Plätzen sich sammelnden Menge: Römer, ihr werdet in diesem Jahre noch viel weinen, und große Drangsal wird über euch kommen; im nächsten Jahre wird diese Drangsal sich über Italien ausdehnen, 1493 aber erscheint der Engelpapst (Angelicus pastor), der ohne weltliche Herrschaft nur das Heil der Seelen sucht [1].

Ungleich eindrucksvoller waren die von Savonarola verkündeten Prophetien. Sie sind es recht eigentlich, welche seinen Predigten, seinen Schriften, seinem ganzen Auftreten eine so außerordentliche Macht verliehen. Viele seiner Prophezeiungen waren Deutungen von Visionen, die er gehabt haben wollte. Im Jahre 1492 hatte er zur Zeit der Adventspredigten einen Traum, den er unbedenklich für eine göttliche Offenbarung hielt. Es war ihm, als sähe er mitten am Himmel eine Hand mit einem Schwert, auf dem geschrieben stand: Bald und schnell wird das Schwert des Herrn auf die Erde herabfahren. Zugleich hörte er bestimmt und klar viele Stimmen, welche den Guten Barmherzigkeit versprachen, die Bösen mit Strafen bedrohten und riefen, der Zorn Gottes sei nahe. Plötzlich wendet sich das Schwert gegen die Erde, die Luft verfinstert sich, es regnet Schwerter, Pfeile und Feuer, furchtbare Donnerschläge ertönen, und die ganze Erde verwüsten Krieg, Hungersnoth und Pest [2].

---

[1] Infessura-Tommasini 264—265. [2] Villari I², 165—166.

Zweites Buch.

Alexander VI. 1492—1503.

I. Wahl und Krönung Alexanders VI. Beginnender Nepotismus. Streitigkeiten und Aussöhnung mit Ferrante von Neapel. Die Cardinalsernennung vom September 1493.

Während der langen Krankheit Innocenz' VIII. waren in Rom arge Unordnungen vorgekommen; man sah mit Besorgniß der Zeit der Sedisvacanz entgegen [1]. Dieselbe ging jedoch infolge der energischen Maßregeln der Cardinäle und der römischen Behörden zunächst ziemlich ruhig vorüber [2]. Ein Gesandter berichtet vom 7. August 1492: ‚Es sind allerdings einige ermordet, andere verwundet worden, besonders zur Zeit, als Innocenz VIII. in den letzten Zügen lag; allein nachher entwickelten sich die Dinge besser.' [3] Die Lage war jedoch fortwährend derart, daß die Cardinäle die Abhaltung der Exequien für den verstorbenen Papst beschleunigten. Als Camerlengo führte Raffael Riario die interimistische Regierung mit Kraft und Energie. Gouverneur von Rom war der Abt von St. Denis, Jean Villier de La Grolaie, für welchen einige Jahre später Michelangelo die wunderbare Marmorgruppe der Pietà verfertigte [4].

Eine wichtige Frage war, ob die beiden von Innocenz VIII. noch nicht publicirten Cardinäle Sanseverino und Gherardo zum Conclave zuzulassen seien. Ersterer kam am 24. Juli in Rom an und erreichte sofort die Aufnahme in das heilige Collegium [5]. Für Gherardo hatte der Rath der Zehn

[1] *La parte Orsina e Colonnese tutta in arme si levò secondo l' usanza a guardia di Roma e per defender ciascuna se seguiva alcuna occisione. Parenti, Cod. Magliabech. XXV, 2, 519, f. 133b. Nationalbibliothek zu Florenz. Vgl. Sanudo 1249, L. Chieregato bei Sigismondo de' Conti II, 94 und Atti Mod. I, 429; gegen Infessura s. Cipolla 671, n. 1.

[2] S. die florentinischen Depeschen bei Thuasne I, 570 s. 573 s. 575.

[3] *Vero è che le (l' è) stato amazato qualche persona e feriti alcuni altri maxime in quello tempo chel papa era in quello extremo: poi le cose tuta via sono asetate meglio. Depesche des Brognolus, dat. Rom 1492 August 7. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. oben Einleitung S. 151 und unten Kapitel 12.

[5] Infessura 278 und *Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1492 Juli 26. Staatsarchiv zu Mailand.

in Venedig sehr nachdrücklich Fürsprache eingelegt, und so wurde auch er am Tage nach seiner Ankunft (4. August) als Cardinal anerkannt. Manche prophezeiten ihm die höchste Würde, weil er im weißen Gewande der Camaldulenser nach Rom gekommen war [1].

Unmittelbar nach der Beendigung der Exequien [2] begann am 6. August das Conclave, zu dem sich 23 Cardinäle in der Sixtinischen Kapelle einfanden [3]. Die übliche Rede hielt der spanische Bischof Bernaldino Lopez de Carvajal, indem er mit würdigen und ernsten Worten die traurige Lage der Kirche schilderte und zu einer raschen und guten Wahl aufforderte. Die Wache des Conclave übernahmen die fremden Gesandten und eine Anzahl edler Römer [4].

In den Cabinetten der italienischen Mächte hatte man sich infolge des schwankenden Gesundheitszustandes Innocenz' VIII. schon seit längerer Zeit mit der Möglichkeit einer Papstwahl beschäftigt. Im Staatsarchiv zu Mailand befindet sich ein undatirtes, wahrscheinlich aus dem Anfang des Jahres 1491 stammendes Actenstück eines Gesandten der Sforza, welches über die Parteiverhältnisse im Cardinalscollegium interessanten Aufschluß gibt. Aus diesem Document erhellt, daß damals Cardinal Ascanio Sforza auf sieben Cardinäle sicher, außerdem auf vier mit einiger Wahrscheinlichkeit rechnen

[1] *Acta consist. Alex. VI. Pii III. Jul. II. Leo X., f. 1. Consistorialarchiv des Vaticans. Dieser unsignirte Band ist in der Folge einfach mit Acta cons. citirt. Außerdem sind in dem Consistorialarchiv für Alexander noch vorhanden: 1) Ein Band signirt C² Acta consist. 1489—1503, im wesentlichen mit dem oben citirten übereinstimmend. 2) Dasselbe gilt von einem mit Nr. 88 bezeichneten Band: Ex libro relat. consist. ab initio pontif. Alex. VI. 3) Viel ausführlicher, aber nur eine kurze Zeit umspannend ist ein C. 303 signirter Band: Liber relat. consistorii tempore pontificatus f. re. Alex. PP. VI. a die XII. Nov. 1498 usque in diem V. Julii 1499. Infessura 278 gibt als Tag der Ankunft Gherardo's irrig den 1. August an. Die Verwendung Venedigs bei Brosch, Julius II. 312; die Prophezeiung erwähnt *Parenti l. c. Nationalbibliothek zu Florenz.

[2] Die Kosten derselben waren bedeutend. In dem Introitus et Exitus vol. 524 findet man zum 30. März 1493 gebucht: *diversis mercatoribus (Medici, Sauli, Marcelli, Ricasoli, Gaddi, Rabatti) 16033 ducat. de camera 58 Bolog. pro totidem expositis in pannis et cera et aliis rebus in exequiis pape Innocentii VIII. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Hergenröther VIII, 302. Brosch a. a. O. 50 und Gregorovius geben irrig 20 resp. 25 Cardinäle an. Die obengenannte Zahl, für welche sich bereits Pagi V, 325; Novaes VI, 81; Hagen, Papstwahlen 15 f., und Sägmüller 116 entschieden, steht fest durch die *Acta consist. des Consistorialarchivs.

[4] Atti Mod. I, 429 und Zurita V, 14*. Die Rede Carvajals (vgl. Andifredi 309) bei Martene, Thes. II, 1775 s.: vgl. Roßbach, Carvajal 27, 29—32. Daß auch J. Burchard am Conclave theilnahm, ergibt sich aus *Regest. 867, f. 73. Päpstl. Geheim-Archiv.

konnte. Sein Rivale, Giuliano della Rovere, hatte neun Parteigänger; keiner von beiden hatte also die nöthige Zweidrittel-Mehrheit. Der Schreiber jener Aufzeichnung glaubt, daß Cardinal Ardicino della Porta und mehr noch der Portugiese Costa die meiste Aussicht hatten, gewählt zu werden [1].

Als am 25. Juli 1492 der Tod Innocenz' VIII. stündlich zu erwarten stand, waren die Praktiken bezüglich der Papstwahl in vollem Gange. Neben Costa und Ardicino della Porta wurden jetzt Caraffa und Zeno vielfach genannt. Andere waren für Piccolomini, wieder andere für Borja. ‚Ich will Euch', schreibt der florentinische Gesandte, ‚nichts Näheres über diese Praktiken berichten, um nicht Euch und mich in Verwirrung zu setzen; denn die Verhandlungen sind endlos und ändern sich stündlich.' [2] Derselbe Gesandte berichtet am 28. Juli von den eifrigen Bemühungen der römischen Barone, die Papstwahl in ihrem Sinne zu beeinflussen [3]. Nicht minder thätig waren in dieser Hinsicht die auswärtigen Mächte. Man erzählte sich, König Karl VIII. von Frankreich habe 200 000 Ducaten, Genua 100 000 zur Betreibung der Wahl des Giuliano della Rovere in einer Bank niedergelegt [4]. Infolgedessen erwarteten die Genuesen bestimmt die Erhebung ihres Landsmannes [5].

Die italienischen Mächte waren gleich auf die Nachricht von der tödtlichen Erkrankung Innocenz' VIII. miteinander wegen der Papstwahl in eifrige Verbindung getreten, sie konnten sich aber durchaus nicht einigen. Namentlich Neapel und Mailand standen sich feindselig gegenüber [6]. Der verschlagene König Ferrante von Neapel suchte in dieser wichtigen Frage seine Absichten möglichst in Dunkel zu hüllen. Am 24. Juli berichtete der mailändische Gesandte in Neapel, der König habe erklärt, er werde sich in die Papstwahl nicht einmischen; was dabei herauskomme, habe er bei der Wahl des verstorbenen Papstes erfahren; deshalb werde er den Dingen in Rom ihren ungehinderten Gang lassen [7]. Daß sich Ferrante trotzdem mit dem bevorstehenden Conclave eifrig beschäftigte, daran zweifelt der genannte Berichterstatter nicht. Er ist der Ansicht, der König werde auf die Wahl Piccolomini's hinarbeiten und

[1] S. Anhang Nr. 8. Staatsarchiv zu Mailand. Ueber die Behandlung der Papstwahl im Mai 1492 s. Desjardins I, 549.

[2] Thuasne I, 572 s. 575. [3] Thuasne I, 577.

[4] Bericht des Cavalieri an Eleonora d' Aragona vom 6. August 1492 in Atti Mod. I, 429.

[5] * Schreiben eines Ungenannten, dat. Genua 1492 Juli 24. Staatsarchiv zu Mailand.

[6] Petrucelli I, 343 und Sägmüller 227.

[7] ** Bericht des A. Stangha, dat. Neapel 1492 Juli 24. Staatsarchiv zu Mailand.

den Cammillo Pandone nach Rom senden, um auch Giuliano della Rovere hierfür zu gewinnen. Etwas mehr Licht fällt auf die Bestrebungen Ferrante's durch die Briefe an seinen Botschafter Joviano Pontano, die freilich nicht vollständig bekannt sind.

Aus dem ersten derselben vom 20. Juli ergibt sich, daß der König die Wahl des Giuliano della Rovere begünstigte; er stellte zu seiner Verfügung den in seinem Sold dienenden Virginio Orsini, sowie Fabricio und Prospero Colonna, welchen er den Befehl gab, sich heimlich Rom zu nähern[1]. Der zweite chiffrirte Brief an Pontano ist vom 22. Juli. Der König erklärt sich hier gegen die Wahl Costa's und mehr für diejenige des Pietro Gundisalvo de Mendoza; Pontano wird beauftragt, dies dem Cardinal Giuliano mitzutheilen[2]. Letzterer erscheint mithin als der unbedingte Vertrauensmann des Königs, und Zeno war wohl nur für den Fall in Aussicht genommen, wenn die Wahl des Rovere nicht durchzusetzen sein würde. Die einem letzten Entscheidungskampfe entgegengehenden Staaten Neapel und Frankreich hatten mithin den gleichen Candidaten für den päpstlichen Stuhl[3].

An Rivalen fehlte es Giuliano della Rovere nicht. Ein höchst interessanter, noch ungedruckter Bericht des Giovanni Andrea Boccaccio, Bischofs von Modena, an die Herzogin Eleonore von Ferrara nennt als ersten Bewerber Ardicino della Porta von der Partei des Ascanio Sforza, für welchen wegen seiner Güte die allgemeine Meinung eingenommen sei, als zweiten Caraffa, als dritten Ascanio Sforza, als vierten Rodrigo de Borja. Dieser durch seine Verbindungen mächtige Mann, fügt der Gesandte bei, ist im Stande, seine Anhänger reichlich zu belohnen; zunächst mit dem Amte des Vicekanzlers, das gleich einem zweiten Papstthum ist; dann durch die Städte Civita Castellana und Nepi; dazu kommt eine Abtei in Aquila mit 1000 Ducaten Einkünften, eine ähnliche in Albano, zwei größere im neapolitanischen Königreich, das Bisthum Porto mit 1200 Ducaten Einkünften, die Abtei Subiaco mit 22 Burgen, 2000 Ducaten eintragend, in Spanien nicht weniger als 16 Bisthümer, zahlreiche Abteien und sonstige Beneficien. Der Berichterstatter nennt als Candidaten für die höchste Würde außerdem noch die Cardinäle Savelli, Costa, Piccolomini, Michiel; viele, fügt er hinzu, sprechen auch von Fregoso, Domenico della Rovere und Zeno. Jeder der Genannten hatte seinen Palast verschanzt, um sich gegen Plünderung zu schützen; denn schon wiederholt war bei ähnlichen

[1] Trinchera II. 1. 143.

[2] Dies bei Trinchera fehlende Schreiben bei Nunziante, Lettere da Pontano 26—27.

[3] Sägmüller 116. Sigismondo de' Conti II. 56 sagt ausdrücklich: Ferdinandus post Innocentii obitum omnibus machinis est annixus, ut Alexandrum spe pontificatus deiiceret; totus namque incubuit in Julianum card. S. Petri ad vincula etc.

Gelegenheiten ein falsches Gerücht ausgesprengt worden, um der Sitte gemäß das Haus des Gewählten ausrauben zu können. Im geheimen, fährt der ferraresische Gesandte fort, spricht man auch von Cardinal Giuliano, und doch kann bei so vielen Bewerbern nur einer das Ziel erreichen, es sei denn, daß ein Schisma entstünde[1]. Daß Ardicino della Porta große Aussichten hatte, bezeugt auch eine Depesche des mailändischen Gesandten vom 4. August. Derselbe erzählt, Giuliano sehe ein, daß er selbst oder Costa nicht durchdringen werde, deshalb müsse er einem Anhänger des Ascanio sich zuwenden; von diesen könne aber nur Ardicino della Porta in Betracht kommen; denn von Borja wolle Giuliano absolut nichts wissen, wie er auch dem Piccolomini feind sei; Caraffa habe wegen des neapolitanischen Königs keine Aussicht; möglich sei jedoch, daß der Rovere den Cardinal Zeno dem Ardicino della Porta vorziehe. Der erwähnte Gesandte berichtet ferner von einer Zusammenkunft, welche Ascanio und Giuliano am 4. August in der Sacristei von St. Peter hatten, in welcher letzterer dem mailändischen Cardinal seine und seiner Freunde Stimmen angeboten haben soll[2].

Die Dinge lagen in der That am Vorabend des Conclave so, daß der wegen seines übermächtigen Einflusses auf den verstorbenen Papst und wegen seiner französischen Sympathien verhaßte Giuliano della Rovere keine Aussicht hatte, während die von Mailand begünstigten Cardinäle Ardicino della Porta und Ascanio Sforza sich gegründeten Hoffnungen hingeben konnten. Gegen Borja fiel vornehmlich in die Wagschale, daß er Spanier war und viele italienische Cardinäle keinen Ausländer wollten[3]. Aber der Reichthum dieses Mannes sollte in dem Conclave den Ausschlag geben, wie dies der ferraresische Gesandte mit merkwürdigem Scharfblick vorausgesehen hatte.

Das Conclave begann am 6. August. Man setzte zunächst eine Wahlcapitulation auf[4], dann begann der Wahlkampf. Längere Zeit blieb derselbe ohne Entscheidung. Drei Scrutinien, meldet der zur Conclavewache gehörige florentinische Gesandte am 10. August, sind ohne Ergebniß geblieben; die meiste Aussicht hatten Caraffa und Costa[5]. Beide waren tüchtige Männer, Caraffa sogar eine ausgezeichnete Persönlichkeit. Seine oder Costa's Wahl

[1] S. den Text dieses wichtigen *Actenstückes, das ich im Staatsarchiv zu Modena fand, im Anhang Nr. 9.

[2] **Schreiben des St. Taberna, dat. Rom 1492 August 4. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Corio III, 463. Diese Stelle zeigt die Unrichtigkeit der Ansicht von Gregorovius VII³, 300.

[4] Florent. Depesche vom 6. August 1492 bei Thuasne I, 577. Raynald 1492 n. 31 und Cod. XXXII, 242 der Bibliothek Barberini zu Rom.

[5] Diese seltsamerweise bei Thuasne fehlende *Depesche gebe ich nach dem Original des Staatsarchivs zu Florenz im Anhang Nr. 10.

wäre für die Kirche ein außerordentliches Glück gewesen[1]. Leider veränderte sich plötzlich die gesammte Lage. Als Ascanio Sforza eingesehen, daß für ihn keine Möglichkeit vorhanden war, Papst zu werden, lieh er den glänzenden Verheißungen Borja's williges Ohr. Dieser versprach ihm nicht nur das Amt eines Vicekanzlers und seinen eigenen Palast, sondern auch das Castell von Nepi, das 10000 Ducaten eintragende Bisthum von Erlau und andere Beneficien[2]. Dem Cardinal Orsini wurden die wichtigen und festen Städte Monticelli und Soriano, die Legation der Mark und das Bisthum Cartagena[3],

---

[1] Sägmüller 115; über Caraffa vgl. unsere Angaben II², 367.

[2] Nach Infessura 281 soll Cardinal Orsini den Palast Borja's, Sclafenati Nepi erhalten haben; daß diese Angaben sicher falsch sind, hat Hagen, Papstwahlen 20 f., gezeigt; Tommasini, der um jeden Preis die größte Zuverlässigkeit Infessura's festhalten will, ignorirt dies gänzlich. Die oben erwähnten Belehnungen A. Sforza's erzählt Valori in seiner wichtigen Depesche vom 12. August 1492 bei Thuasne II. 610; vgl. Manfredi's Depesche vom 16. August bei Cappelli, Savonarola 26. Die Angaben Valori's werden durch die sonstigen Quellen bestätigt, wie Hagen 20 f. gut gezeigt hat. Da jedoch vielfach und noch neuerdings die simonistische Wahl Alexanders in Zweifel gezogen (vgl. Cerri 94. Nemec 81 f. Leonetti und im Anschluß an ihn Tachy in d. Revue des sciences eccles. XLV [Amiens 1882], 141 ss.) oder ganz geleugnet (s. R. de Soragna in d. Rass. naz. X [1882], 133) wurde, dürfte es angemessen sein, noch auf folgende, bisher unbekannte Originaldocumente hinzuweisen. Zunächst ist hier die im Anhang Nr. 18 abgedruckte *Depesche des Brognolo vom 31. August 1492 zu nennen, in welcher allerdings A. Sforza nicht genannt ist. Allein wie Fraknói im Erlauer Diöcesanblatt 1883, Nr. 20 bereits die Verleihung des Bisthums Erlau an A. Sforza dargethan hat (bezüglich des Datums irrt Fraknói, die Verleihung fand nach *Acta consist. am 31. August statt; damit stimmt überein die Ernennungsurkunde in *Regest. 772, f. 201*: Rom. 1492 Prid. Cal. Sept.), so lassen sich auch die übrigen Belehnungen authentisch nachweisen. So zunächst die Verleihung des Vicekanzleramtes durch *Decret Eximia tue Circ. industria, dat. Rom. 1492 VII. Cal. Sept. *Regest. 869, f. 1, vgl. Cod. XXXV, 94 der Bibliothek Barberini, wo es f. 269b heißt: Lecta et publicata fuit suprascripta bulla Romae in cons. apost. die lunae 27. mensis Aug. 1492. Ueber die Uebergabe des Palastes s. Anhang Nr. 13. Die Verleihung von Nepi steht fest; vgl. Leonetti I, 61. Ratti I. 86, dessen Entschuldigung Ascanio's jedoch durchaus hinfällig ist. Von sonstigen Belohnungen erhielt A. Sforza noch nach *Regest. 773, f. 15b zwei Canonicate (dat. Laterani 1492 VII. Cal. Sept. Ao 1o); f. 45: das Priorat eines Klosters der Diöcese Calaborra, das Alexander VI. besaß (D. ut s.); f. 167: eine Abtei (D. ut s.); weitere Gunstbezeigungen f. 187. 260 u. 295, alle dat. VII. Cal. Sept. 1492. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Vgl. im Anhang Nr. 18 die *Depesche des Brognolo vom 31. August 1492 (Archiv Gonzaga zu Mantua), Thuasne II, 610 und *Regest. 772, f. 88*: Bapt. S. Mariae Novae diac. card. de Ursini creatur in provincia Marchiae Anconit. ac civit., terris, castris et locis Massae Trebariae etc. nec non Asculi ap. sedis legatus ac pro S. P. et R. E. in temp. et spirit. vicarius generalis. Dat. Romae 1492 Prid. Cal. Sept. Ao 1o. Päpstl. Geheim-Archiv. Bezüglich Monticelli's

dem Cardinal Colonna die Abtei Subiaco mit ſämmtlichen umliegenden Burgen[1], dem Savelli Civita Caſtellana und das Bisthum Majorca[2], dem Pallavicini das Bisthum Pampelona[3], dem Giovanni Michiel das ſuburbicariſche Bisthum Porto[4], den Cardinälen Sclafenati, Sanſeverino, Riario und Domenico della Rovere reiche Abteien und einträgliche Beneficien zugeſichert[5]. Mit der Stimme Borja's und denjenigen der zur Partei Sforza's gehörenden Cardinäle Ardicino della Porta und Conti verfügte man jetzt durch dieſe ſimoniſtiſchen Umtriebe über 14 Stimmen. Zur Zweidrittel-Mehrheit fehlte alſo nur noch eine einzige. Dieſe war jedoch ſchwer zu erlangen. Die Cardinäle Caraffa, Coſta, Piccolomini und Zeno waren auch durch die glänzendſten Verſprechungen nicht zu gewinnen; mit

---

ſ. Hagen 23; bezüglich Cartagena's irrt Hagen, denn aus *Regest. 772, f. 31 ergibt ſich, daß Orſini 1492 Prid. Cal. Sept. jenes Bisthum als Adminiſtrator erhielt. Dies beſtätigen die *Acta consist. 1492 ult. Aug. im Conſiſtorialarchiv.

[1] Vgl. Anhang Nr. 18 (*Depeſche vom 31. Auguſt) und Thuasne II, 611.

[2] Der florentiniſche Geſandte bemerkt nur: Al card. Savello s'è date Civita Castellana et qualche altra cosa, während Infessura 281 noch die ecclesia S. Mariae Majoris nennt; daß letztere Angabe unmöglich richtig ſein kann, hat Tommaſini überſehen; Hagen 25 deutet den ‚offenbar ungenauen Ausdruck' auf das Archipresbyterat jener Kirche. Auch dies iſt irrig; ſtatt Majoris iſt vielmehr bei Infeſſura Majoricensis zu leſen. Dies ergibt ſich aus den *Acta consist. und aus *Regest. 772, f. 157: Joh. Bapt. Card. s. Nic. in carcere erhält die ecclesia Majoricensis, die bisher der Papſt innehatte, dat. 1492 Prid. Cal. Sept.; ibid. f. 4: Verleihung eines Kloſters an den Cardinal Savelli von demſelben Tage. Päpſtl. Geheim-Archiv. Vgl. auch Anhang Nr. 18 die *Depeſche vom 31. Auguſt.

[3] *Regest. 772, f. 25 (1492 s. d.) und *Acta consist. 1492 ult. Aug. Conſiſtorialarchiv.

[4] *Acta consist. 1492 ult. Aug. und *Regest. 772, f. 55[b]: Joh. Michaelis erhielt die ecclesia Portuen., welche bisher der Papſt innehatte, dat. Rom. 1492 Prid. Cal. Sept. A° 1°. Danach ſind Leonetti I, 61 und Hagen 27 zu berichtigen. *Regest. 869 findet ſich noch f. 39: Joh. episcopo Portuen. commendatur cantoria, dat. Rom. 1492, IV. Non. Sept. A° 1°; ibid. 41: Joh. etc. reservatur can. et praeb. eccl. Feltren. dat. Rom. 1492 [= 1493] Prid. Id. febr. A° 1°.

[5] Sclafenati, für den Hagen 27 keine Belohnung nachweiſen konnte, erhielt die Ciſtercienſerabtei Ripalta (*Regest. 772, f. 104, dat. 1492 VII Cal. Sept. Vgl. auch Trinchera II, 1, 161—162). Sanſeverino bekam nach Valori a. a. O. ‚la casa del Cardinale che fu di Milano con qualche altra cosa'; auch für letzteres vermag ich einen Beleg zu bringen aus *Regest. 773, f. 206: Verleihung einer Abtei an Sanſeverino, dat. Rom. 1492 XIV. Kal. Nov. Ebenda f. 230 eine Gunſtbezeigung für R. Riario (dat. Rom. 1492 tertio Id. Octob.) und *Regest. 772, f. 40[b] et 43: Verleihung von Beneficien an R. Riario, dat. Rom. 1492 Prid. Cal. Sept. (vgl. dazu Hagen 26). D. della Rovere erhielt eine Benediktinerabtei in der Diöceſe Turin, dat. 1492 tertio Cal. Octob. *Regest. 772, f. 187. Päpſtl. Geheim-Archiv.

ihnen hielt der junge Giovanni de' Medici[1]. Dem Giuliano della Rovere, der um keinen Preis etwas von der Wahl Borja's wissen wollte, schloß sich Cardinal Basso an. Auch Lorenzo Cibo nahm an dem unerlaubten Handel keinen Theil[2]. Es blieb also nur der greise Gherardo. Dieser fünfundneunzigjährige, kaum mehr zurechnungsfähige Mann wurde durch seine Umgebung gewonnen, so daß er den Ausschlag für Borja gab[3]. In der Nacht vom 10. auf den 11. August 1492 erfolgte die Entscheidung. In der Morgenfrühe ward das Conclavefenster geöffnet und der Vicekanzler Rodrigo de Borja als Papst Alexander VI. verkündet[4].

Diese Wahl widersprach der Erwartung der meisten[5]; sie war, wenn auch zweifelsohne giltig[6], so doch unerlaubt, weil durch maßlose simonistische Umtriebe erzielt. Auf solchem Wege erlangte, wie der Annalist der Kirche sagt, nach dem geheimen Rathschluß der göttlichen Vorsehung ein Mann die höchste Würde, welchen die alte Kirche wegen seines unsittlichen Lebens nicht zu den untersten Stufen des Clerus zugelassen haben würde. Die Tage der Schmach und des Aergernisses für die römische Kirche begannen[7]; was

[1] Jovius, Vitae II, 39, und Hagen 18.

[2] Hagen a. a. O. Wahrmunds Annahme (S. 58), Rovere sei nicht leer ausgegangen, und er habe die Wahl Borja's unterstützt, widerspricht allen authentischen Quellen.

[3] Vgl. Sanudo, Duchi di Venezia 1250 (und dazu Hagen 28), sowie im Anhang Nr. 12 u. 14 die *Depesche des Vicomercatus vom 18. August 1492 (Staatsarchiv zu Mailand) und des Trotti vom 28. August 1492. Staatsarchiv zu Modena.

[4] *Depesche des A. Sforza an seinen Bruder, dat. Rom 1492 Aug. 11: Me congratulo cum la Ex. V. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. Der Notar Pietro Merili sagt, die Wahl habe stattgefunden: Sumpno mane ante ortum solis. Gori, Archivio IV, 242. All' aurora sagen die Ricordi di Sacchi bei Tuccia 426. Valori (in Burchardi Diarium, ed. Thuasne II, 1—2) nennt die zehnte Stunde. Die Acta consist. f. 1b sagen: De mane circa horam undecimam. Consistorialarchiv.

[5] *Schreiben des Franc. Tranchedinus ex Bononia, 12. August 1492: In questa nocte passata circa le VII hore è portata qui la nova de la creation del moderno pontefice quale è per sorte venuta in lo rmo Monre Vicecancellero preter omnium fere opinionem. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. Vgl. *Parenti l. c. Nationalbibliothek zu Florenz.

[6] Auch Prof. H. Grauert kommt (Beil. zur ‚Germania' 1898, S. 308) zu diesem Ergebniß; seine Motivirung ist indessen irrig, wie Prof. E. Michael in der Zeitschr. f. kath. Theol. 1898, 761 ff. nachweist. Grauert hat darauf im Hist. Jahrb. XIX, 827—841 seine Ansicht, daß bereits Nicolaus II. jede simonistische Neubesetzung des Heiligen Stuhles für ungiltig erklärt habe, vertheidigt; er ist jedoch von Michael (Zeitschr. f. kath. Theol. 1899, 191—200) endgiltig widerlegt worden.

[7] Raynald 1456 n. 41; 1492 n. 26, sowie Döllinger 353. 357, und Hergenröther, Kirchengesch. II, 1, 130. Ueber das Vorleben Alexanders VI. s. oben S. 277 ff.

Savonarola ahnungsvoll geweissagt, erfüllte sich: das Schwert des göttlichen Zornes hatte sich auf die Erde gesenkt; die Strafen fingen an[1].

So begründet dieses Urtheil ist, so muß man sich doch vor der Annahme hüten, es sei eine so ungünstige Meinung verbreitet gewesen, als Alexander VI. das Ziel seines Ehrgeizes erreichte. Ganz im Gegentheil galt Rodrigo de Borja bei seiner Wahl für eines der tüchtigsten Mitglieder des Cardinalscollegiums. Er schien alle Eigenschaften eines hervorragenden weltlichen Herrschers in sich zu vereinen; seine außerordentlichen Fähigkeiten und Kenntnisse ließen ihn vielen als den rechten Mann erscheinen, welcher das Papstthum, das mehr denn je den Mittelpunkt aller Politik bildete, geschickt durch die Schwierigkeiten der Zeitlage leiten werde. Daß man sich hiermit begnügte, daß alle sonstigen Bedenken kirchlicher Natur in den Hintergrund traten, ist bezeichnend für die ganze Richtung jener Tage[2]. Ein Zeitgenosse, der sein Wesen schilderte, sagte von ihm nur dies: er ist ein Mann von hochstrebendem Sinn, bei mäßiger Bildung von fertiger und kraftvoll gesetzter Rede; verschlagen von Natur, und vor allem von bewundernswerthem Verstande in der Behandlung der Geschäfte[3]. Sigismondo de' Conti, der Gelegenheit hatte, den Cardinal Borja genau kennen zu lernen, charakterisirt ihn als einen äußerst gewandten Mann, der mit großer geistiger Begabung eine ausgedehnte Geschäftsgewandtheit verband; ‚seit 37 Jahren', fährt er fort, ‚sitzt er im Cardinalscolleg, und seit seiner Erhebung durch seinen Oheim Calixtus III. hat er niemals ein Consistorium verabsäumt, außer bei Krankheit, was übrigens sehr selten der Fall war. Bei Pius II., Paul II., Sixtus IV. und Innocenz VIII. galt er viel; er war Legat gewesen in Spanien und Italien. Auf die Etiquette verstand er sich weit besser als andere; er wußte sich sehr geschickt zu geben, verfügte über eine glänzende Sprache und würdevolles Auftreten. Dazu kam seine majestätische Gestalt. Auch stand er gerade in dem Alter, in welchem nach Aristoteles die Menschen am klügsten sind, er zählte etwa sechzig Jahre. Infolge seiner körperlichen Rüstigkeit und geistigen Frische konnte er den Verpflichtungen seiner neuen Stellung wohl entsprechen.' Später ergänzt der ge-

[1] Villari, Savonarola I², 165 s.

[2] Vgl. die ähnlichen Urtheile von Reumont III, 1, 201, von Lange 33 und von Gregorovius VII³, 303. 308 und Lucrezia Borgia 9, wo richtig bemerkt wird, daß nichts falscher sei als das Bild, welches man sich gewöhnlich von diesem Borja zu machen pflege, als wie von einem finstern und ungeheuerlichen Menschen. So richtig dies im Hinblick auf die oben mitgetheilten Zeugnisse ist, so möchte ich doch darauf aufmerksam machen, daß der Chronist Schivenoglia 137 zum Jahre 1459 von Rodrigo Borja schreibt: De uno aspecto de fare ogni male. Diese Schilderung steht indessen ganz vereinzelt da.

[3] Giacomo da Volterra war es, der so urtheilte. Vgl. oben 280 ff. und Gregorovius VII³, 303.

nannte Geschichtschreiber diese Charakteristik noch, indem er von Alexander VI. schreibt: ‚Er war groß und von kräftigem Körperbau; sein Auge war zwar blinzelnd, aber doch lebhaft, seine Sprache ausnehmend herablassend, auf Geldsachen verstand er sich trefflich.‘[1] Andere Zeitgenossen sprachen sich in ähnlicher Weise aus. Der berühmte Pico von Mirandola, der freilich von Alexander VI. eine besondere Gnade erwartete, richtete am 16. August 1492 an den Neugewählten ein Glückwunschschreiben, in welchem er demselben ein geradezu glänzendes Lob ertheilt: der Charakter und Geist des neuen Papstes, und die Hoffnungen, welche viele auf denselben für das Heil der Kirche setzten, sind hier in völlig enthusiastischer Weise ausgemalt; es fehlt nicht der Hinweis auf die körperliche Schönheit Alexanders[2]. Auch der spanische Bischof Bernaldino Lopez de Carvajal rühmte 1493 die hervorragende Schönheit und Körperkraft des Neugewählten[3]. Die zeitgenössischen Bildnisse Alexanders zeigen einen allerdings sehr kräftigen, aber für den gegenwärtigen Geschmack keineswegs schönen Mann: die Gesichtszüge sind grob und sinnlich, die starke, gebogene Nase, die kräftigen schwarzen Brauen und die vorspringenden Backenknochen fallen besonders auf; die Lippen erscheinen voll, das Kinn zurücktretend; der Schädel ist kahl, nur am Hinterhaupt ein spärlicher Kranz von grauen Haaren. So erscheint Alexander VI. auf dem berühmten Frescobilde von Pinturicchio im Appartamento Borgia; auf den Medaillen sind die Züge noch derber. Eine Marmorbüste im Berliner Museum zeigt eine gewisse Idealisirung; sie macht als Ganzes einen imposanten Eindruck[4]. Das imposante Aeußere, eine Eigenschaft, auf welche die Italiener

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 53. 270; vgl. auch 268. Das Alter des Papstes wird von einzelnen Zeitgenossen, z. B. Schivenoglia 137, Porzio (Thuasne II, 425) und Hieronymus Donato bei Sanuto II, 836, falsch angegeben. Alexander VI. sagte selbst am 1. Januar 1498 im Beisein Burchards den Cardinälen, er habe gestern sein 67. Jahr vollendet, er sei geboren an einem Neujahrstag, der auf einen Sonntag fiel, im ersten Jahre Eugens IV. Burchardi Diarium II, 425; vgl. III, 228. Das Geburtsjahr kann nun aber nicht 1431 sein, weil damals der Neujahrstag nicht auf einen Sonntag fiel. Es ist wahrscheinlich, daß 1430 das wahre Geburtsjahr ist; s. Engl. Hist. Review XII, 562.

[2] Dorez hat das merkwürdige Schreiben in Giorn. st. d. Lett. ital. XXV, 360—361 publicirt.

[3] Roßbach, Carvajal 35.

[4] Ueber die Portraits und Medaillen Alexanders VI., welchen sämmtlich die gekrümmte Nase eigen ist, s. Yriarte, Autour des Borgia 79 s. Das Frescobild von Pinturicchio in dem Appartamento Borgia hat Yriarte ebenfalls, aber ungenügend abgebildet. Viel bessere Wiedergaben dieses Portraits Alexanders VI. finden sich in der Papst Leo XIII. gewidmeten, leider nur in fünfundzwanzig Exemplaren hergestellten Veröffentlichung von J. C. Heywood, Documenta selecta e tabulario secreto vaticano, quae Romanor. Pontif. erga Americae populos curam ac studia tum ante

von jeher großen Werth gelegt, wird besonders hervorgehoben in der Schilderung, welche Hieronymus Portius im Jahre 1493 von Alexander entwarf: ‚Er ist von hoher Gestalt, von mittlerer Farbe; seine Augen sind schwarz, sein Mund etwas voll. Seine Gesundheit ist blühend; er erträgt über jede Vorstellung Mühen aller Art. Er ist außerordentlich beredt; jedes uncivilisirte Wesen ist ihm fremd.‘ [1]

In allen diesen Schilderungen ist von dem sittlichen Verhalten Borja's keine Rede. Man darf indessen nicht annehmen, diese Dinge seien gänzlich unbekannt gewesen; richtig ist dagegen, daß man sie in dem damaligen Italien, aber auch in Frankreich und Spanien, mit unglaublicher Nachsicht beurtheilte [2]. Ausschweifungen gehörten in den höheren Ständen im fünfzehnten Jahrhundert zu dem Alltäglichen: namentlich in Italien herrschten in dieser Hinsicht sehr schlimme Zustände. Die Sittenlosigkeit der Herrscher von Neapel, Mailand und Florenz war eine ganz außerordentliche [3]. Daß viele geistliche Fürsten nicht besser wie die weltlichen lebten, daran nahmen die Italiener der Renaissancezeit geringen oder gar keinen Anstoß; es war dies in erster Linie eine Folge der Laxheit der damaligen moralischen Anschauungen, wozu dann noch kam, daß man die hohen Prälaten hauptsächlich nur als Fürsten betrachtete.

Während man allem Anschein nach dem Cardinal Borja seinen frühern Lebenswandel verzieh, nahm man doch Aergerniß an der schamlosen Weise, wie er die höchste Würde erkaufte. Mit bitterer Ironie berichtet Infessura die Bestechung der Wähler mit folgenden Worten: ‚Sofort nachdem Alexander VI. Papst geworden, gab er den Armen alle seine Güter‘, worauf dann das Verzeichniß der Belohnungen für die einzelnen Cardinäle folgt [4]. Der römische Notar Latinus de Masiis bricht bei Erwähnung der simonistischen Wahl Alexanders in die Klage aus: ‚O Herr Jesus Christus, unserer Sünden

---

um paullo post insulas a Chr. Columbo repertas testantur phototypia descripta. Typis Vaticanis 1893, in dem Prachtwerke von Ehrle-Stevenson, bei Steinmann (Rom 104) und in d. Zeitschr. L'Oeuvre d'Art 1897 Oct. 1. Ueber Copien dieses Bildes s. Jahrb. d. kunsthist. Sammlungen d. österreich. Kaiserhauses XVII, 141. Das Portrait Alexanders von Tizian (Museum zu Antwerpen) bei Müntz, Les arts 140. Ueber Schaumünzen Caradosso's, welche Alexanders Kopf geben, vgl. noch Jahrb. d. preuß. Kunstsamml. III, 38. Ueber die Marmorbüste Alexanders im berliner Museum s. Preuß. Jahrb. LI (1883), 408; Bode, Porträtsculpturen 19. 42. Grimm, Michelangelo I[5], 547 f. und Müntz l. c.

[1] Gregorovius, L. Borgia 8. Vgl. auch Christophe II, 375 und die von Acton 353 f. angeführten Urtheile.

[2] Cipolla 672. Bezüglich Spaniens s. Höfler, Aera der Bastarden 54.

[3] Vgl. oben S. 87 ff.

[4] Infessura 281.

wegen ist es geschehen, daß dein Statthalter auf Erden in so unwürdiger Weise gewählt wurde!'[1]

Trotzdem ist es Thatsache, daß vielfach in wie außerhalb Italiens die Wahl Borja's zum Papste mit frohen Hoffnungen begrüßt wurde. Kein Geringerer als Giovanni Pico von Mirandola schrieb am 16. August 1492 einen Gratulationsbrief an Alexander VI., in welchem er die größten Erwartungen an dessen Regierungsantritt knüpft[2]. In Rom waren viele von freudiger Stimmung beseelt. ‚Ein so angesehener und lebensfroher Mann versprach einen glänzenden Pontificat; außerdem gewann er das Volk durch seine schöne majestätische Erscheinung.'[3] Bereits am Abend des 12. August zogen die Conservatoren mit den angesehensten Bürgern, 800 an der Zahl, alle zu Pferde, mit Fackeln nach dem Vatican, dem Neugewählten zu huldigen. In der Stadt brannten allenthalben Freudenfeuer[4].

Mit ganz ungewöhnlicher Pracht ward am 26. August die Papstkrönung gefeiert. Der florentinische wie der mantuanische Gesandte berichten übereinstimmend, niemals habe man ein glänzenderes Fest gesehen[5]. Eine unzählbare Menge Volkes, fast der gesammte Adel des Patrimoniums hatte sich in der Ewigen Stadt eingefunden. Wunderbar war die Decoration der Straßen mit kostbaren Teppichen, herrlichen Blumen, Guirlanden, Figuren und Triumphpforten. Der ganze Zauber der Renaissance, aber auch ihre Schattenseiten machten sich bei dieser Gelegenheit geltend. Die römischen Poeten wetteiferten miteinander, durch classisch-heidnische Lobsprüche denselben Papst zu verherrlichen, den sie wenige Jahre später schonungslos mit den unerhörtesten Schmähungen überhäuften. Wie weit man in unwürdiger Schmeichelei ging, zeigt folgendes Distichon:

[1] Gori, Archivio IV, 242. In der Chronik des Notar Giacomo 176 wird dagegen die simonistische Wahl Alexanders VI. ohne ein Wort des Tadels erwähnt.

[2] S. oben S. 298.

[3] Gregorovius VII[3], 308. Die hier nach einer Handschrift der Bibliothek Chigi angezogene Rede des G. Maino ist übrigens wiederholt gedruckt, s. Hain n. 10975—10978 und Gabotto, Giason del Maino 162—163.

[4] Vgl. den Bericht in Burchard, ed. Gennarelli 296 und *Schreiben des Senators Ambrosius Mirabilia an Barth. Calchus, dat. Rom 1492 August 13. Staatsarchiv zu Mailand. Ueber die Feste in Bologna s. Ghirardacci lib. 36. Cod. 768 d. Universitätsbibliothek zu Bologna.

[5] S. Thuasne II, 615 und im Anhang Nr. 18 den *Bericht des Brognolo. Archiv Gonzaga zu Mantua. Sehr eingehend ist die Beschreibung des Corio, welche Thuasne II, 615 s. von neuem hat abdrucken lassen. Vgl. Cancellieri, Possessi 51 s. Atti dell' Emilia III, 2, 250. Christophe II, 377 s. Arch. st. ital. 3. Serie VI, 1, 187. 193 und die Acten bei Müntz, Les arts 251 s. Ueber die vorzügliche Krönungsmedaille, vielleicht von Caradosso, s. Jahrb. d. preuß. Kunstsl. III, 141.

‚Rom hat groß ein Cäsar gemacht, nun hebt Alexander
Kühn es zum Gipfel empor, Mensch der, dieser ein Gott.‘ [1]

Mit Recht nahmen ernste Männer, wie der Camaldulensergeneral Pietro Delfini, Anstoß an einer derartigen maßlosen Schmeichelei. ‚An die Hinfälligkeit alles Menschlichen‘, schreibt Delfini an einen Freund, ‚erinnerte mich ein Vorfall, den ich mit eigenen Augen angesehen habe. In der lateranensischen Basilika wurde der Papst plötzlich von einer Ohnmacht befallen und gelangte erst wieder zu sich, nachdem man ihm Wasser in das Angesicht gespritzt.‘ [2] Auch der ganze Hof war am Abend des Festtages infolge der Anstrengungen, des Staubes und der Sonnenhitze zu Tode ermüdet. ‚Ew. Herrlichkeit möge bedenken,‘ schreibt der mantuanische Agent Brognolo, ‚was es heißen will, acht bis zehn Miglien weit an einem Tage zu reiten, inmitten einer derartigen Menschenmenge.‘ [3]

Die Behauptung des Geschichtschreibers Guicciardini, eines heftigen Gegners der Borja, die Wahl Alexanders VI. habe sofort bei allen Mächten Schrecken erregt, ist in dieser allgemeinen Fassung durchaus falsch. Von den italienischen Mächten begrüßten im Gegentheil manche, namentlich Mailand, die Wahl mit außerordentlicher Freude. Ein Gesandter berichtet ausdrücklich, daß Herzog Lodovico der Mohr laut über das Werk seines Bruders, des Cardinals Ascanio Sforza, jubelte [4]. Lodovico hatte allen Grund dazu. Cardinal Ascanio, schreibt der Senator Ambrosius Mirabilia am 13. August, ist derjenige gewesen, der Rodrigo de Borja zum Papst gemacht hat; infolgedessen hat derselbe so großes Ansehen und eine solche Machtstellung gewonnen,

[1] Reumont III, 1, 202—203.

[2] Thuasne II, 4.

[3] S. Anhang Nr. 18 (*Bericht vom 31. August). Vom Tage der Krönung sind datirt die nach allen Seiten hin versandten Schreiben, in welchen Alexander VI. seine Wahl anzeigte und um Gebet für eine glückliche Regierung bat (vgl. Ciaconius III, 156—157. Santarem X, 110—111. Leonetti I, 312—313. Handschriftlich ein solches Schreiben im Cod. 1641 d. Bibliothek zu Grenoble; dasjenige an Erzherzog Sigmund im Staatsarchiv zu Wien). In den *Divers. Alex. VI. 1492—1494 I. Bulletar. findet man f. 1 zum 10. September 1492 (vgl. f. 4) die Ausgaben verzeichnet septem mazeriis euntibus cum litteris assumptionis in Franciam, Hispaniam, Angliam, Alamaniam, Neapolim, Mediol., Venet. Staatsarchiv zu Rom.

[4] *Depesche des Trotti, dat. Mailand 1492 August 13: Lo ill. S. Ludovico per il singular honor chel pretende che in questa creatione del pontefice habia havuto et guadagnato il rev^mo mons. Aschanio supra et ultra modum ne jubila. Staatsarchiv zu Modena. Vgl. auch das Sonett des Pistoja, das V. Rossi im Arch. Veneto XXXV, 209 citirt. Es ist mithin durchaus falsch, wenn Villari, Savonarola I², 164 sagt: L'annunzio della sua elezione fu ricevuto in tutta Italia con rammarico universale.

daß man es nicht genügend schreiben noch sagen kann; er ist nicht nur der einflußreichste bei Alexander VI., sondern er wird gleichsam selbst als Papst betrachtet [1].

Wie in Mailand, so feierte man auch in Florenz die Papstwahl durch Glockengeläute und Feste. Cardinal Sforza wie Alexander VI. selbst richteten noch vor den Krönungsfeierlichkeiten Briefe an Piero de' Medici, in welchen sie denselben ihrer Freundschaft versicherten [2]. So mochte der Sohn Lorenzo's von dem neuen Papste nur Gutes erwarten. Der Großmeister der Johanniter gab sich sogar der Hoffnung hin, die Weisheit und Rechtlichkeit Alexanders VI. werde den Orient von der Tyrannei der Türken befreien [3]. Daß in Italien einzelne mit dem Ergebniß des Conclave nicht zufrieden waren, kann nicht überraschen. Mißvergnügte dieser Art gab es sogar in Genua, wo die Mehrzahl in dankbarer Erinnerung an Calixtus III. die Erhebung von dessen Neffen jubelnd begrüßte [4].

Auch die Behauptung Guicciardini's, die Erhebung des Borja habe dem König Ferrante von Neapel Thränen des Schmerzes erpreßt, darf nicht wörtlich genommen werden [5]. Aus den Briefen des Königs geht nichts dergleichen hervor; daß ein Mann wie Ferrante Thränen bei jenem Ereignisse vergossen habe, ist nicht glaubwürdig; richtig dürfte dagegen sein, daß ihm die Erhebung Borja's, gegen die er eifrig gearbeitet [6], durchaus nicht angenehm war. Der schlaue König wußte aber seine wahren Empfindungen sehr gut zu verbergen. Er richtete alsbald an den Papst ein in den freundlichsten Ausdrücken gehaltenes Gratulationsschreiben [7] und beauftragte am 15. August den Virginio Orsini, dem Neuerwählten seine Ergebenheit „als guter und gehorsamer Sohn" zu versichern [8]. Ferrante mochte damals hoffen, Alexander VI. noch für sich gewinnen zu können, freilich eine schwierige Aufgabe bei den Beziehungen zwischen Neapel und Rom, welche derart waren, daß jeden Augenblick ernste

[1] S. den *Text nach dem Original d. Staatsarchivs zu Mailand im Anhang Nr. 11.

[2] Vgl. Landucci 66; Thuasne II, 113; Cappelli, Savonarola 27.

[3] Lamansky 289.

[4] Senarega 532 und *Bericht des C. Stangha, dat. Genua 1492 August 15. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Guicciardini, Storia d' Italia I, 1. Obgleich bereits Gregorovius VII, 316 (3. Aufl. 310) die Richtigkeit dieser Angabe bezweifelt, hält Villari, Savonarola I², 164, sie dennoch fest; in seinem Werke über Machiavelli I, 297 gibt übrigens Villari die Ansicht von Gregorovius theilweise preis.

[6] Sigismondo de' Conti II, 56, und Desjardins I, 439.

[7] *Bericht der mailändischen Gesandten, dat. Rom 1492 Aug. 20. Staatsarchiv zu Mailand.

[8] Tuoheva II, 1, 147—148.

Streitigkeiten entstehen konnten[1]. Das Verhältniß Roms zu Neapel war es, welches auch am spanischen Hofe Besorgnisse wegen der Zukunft erregte. Man kannte in Spanien Alexanders Vorliebe für schwierige Unternehmungen und erwartete von seiner Thatenlust, daß er Außerordentliches für die Seinigen thun werde, zumal er schon als Cardinal das Herzogthum Gandia begründet hatte[2].

Offene Unzufriedenheit über die Erhebung Alexanders VI. zeigte die venetianische Regierung. Ihr Gesandter in Mailand sprach sich in der bittersten Weise gegenüber dem Vertreter Ferrara's aus. Die höchste Würde sei mit Simonie und tausend Betrügereien erkauft worden; wenn Frankreich und Spanien von diesem unerhörten Frevel Kunde erhielten, würden sie die Obedienz verweigern. Viele Cardinäle seien vom Papste mit Geschenken bedacht worden, aber zehn seien ohne Gunstbezeigung geblieben und unzufrieden[3]. Die hier angedeutete Hoffnung auf ein Schisma fiel in nichts zusammen; denn fast sämmtliche Staaten leisteten Alexander VI. unter überschwänglichen Huldigungen Obedienz. Lodovico Moro hatte den Vorschlag gemacht, die Gesandten der Liga (Mailand, Neapel, Ferrara und Florenz) sollten zu gleicher Zeit in Rom erscheinen; allein die Eitelkeit des Piero de' Medici zerstörte diesen Plan. Piero hatte die Genugthuung, an der Spitze der florentinischen Gesandten in die Ewige Stadt einziehen und dort seinen fürstlichen Reichthum zur Schau stellen zu können[4]. Nach den Florentinern erschienen zur Obedienzleistung die Gesandten von Genua, Mailand und Venedig. Der Sitte der Zeit gemäß waren diesen Abordnungen die berühmtesten Humanisten und Gelehrten beigegeben. So von seiten der Florentiner Gentile Becchi und von seiten Mailands der berühmte Giason del Maino[5]. Die Reden, welche diese Männer vor dem Papste hielten, wurden als Schaustücke humanistischer Beredsamkeit allgemein bewundert und alsbald durch den Druck auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Sie waren durchsetzt von unzähligen Anführungen aus den alten Classikern und enthielten zahlreiche Lobeserhebungen des Neugewählten, die freilich meist nur herkömmliche Phrasen der Schmeichelei waren, daneben aber doch deutlich erkennen lassen, daß man wirklich an eine ungewöhnliche Befähigung Rodrigo Borja's glaubte[6].

[1] So gleich damals wegen des Betragens des päpstlichen Gouverneurs von Benevent, s. Trinchera II, 1, 148. Dazu kam, daß Alexander VI. die Opposition Ferrante's gegen seine Wahl so leicht nicht vergaß, s. Desjardins I, 439.

[2] Zurita V, 15. Höfler, Rodrigo de Borja 58.

[3] *Schreiben des Trotti vom 28. August 1492 im Anhang Nr. 14. Staatsarchiv zu Modena.

[4] Guicciardini I, 1. Sismondi XII, 81. Buser, Beziehungen 308. Desjardins I, 444.

[5] Burchardi Diarium I, 8 sq. 18 sq. Gabotto, G. d. Maino 159 s.

[6] Gregorovius VII³, 310. Vgl. Acton 353. Die vor Alexander VI. gehaltenen Gratulationsreden sind fast sämmtlich zu Rom von St. Plank und anderen 1492—1494

Im Ausland war von dem neuen Papste vielfach eine hohe Meinung verbreitet. Lauter Jubel herrschte in Valencia[1]. Der Deutsche Hartmann Schedel schrieb bald nach der Thronbesteigung in seinem Buch der Chroniken, daß die Welt von den Tugenden eines solchen Papstes viel zu erwarten habe! Der Neugewählte, meint Schedel, sei ‚ein man groß gemüets und großer klugheit, fürsichtigkeit und werltwitzigkeit. In seiner jugent ist er zu der lernung in der hohen schul zu Bononia gestanden und wuchße in rum der tugent, in lobe der lernung und in solcher geschicklichkeit zu allen dingen also auf, das er durch babst Calixtum den dritten seiner mutter bruder zu einem cardinal gemacht wardt und ein offenbare anzaigung seiner tüglichkeit und schickerlichkeit was das, das er noch also junger in die zal und versammlung der hohwirdigen und übertreffenlichen cardinel genommen ward und die stat eines vicecantzlers erlanget. Auß erfarung und erkündung dieser ding aller ist er billich vor andern zu gubernirung und leytung sant Peters schifleins zeforden gewesen, und wiewol er von angesycht ein herrlich man ist, so meret doch sein lob erstlich sein hyspanisch nation. Zum andern Valentia, und zum dritten sein durchleuchtigs geschlecht. Er ist ein nachfolger babst Calixti seines vetters seliger gedechtnus in schriftlicher weißheit, erfarung der kunst und auffrichtigem leben. In ime ist holdseligkeit, glawbwirdigkeit, hailperer rat, gotßdienstlichkeit und kuntschaft aller der ding, die zu einer solchen hohen wirdigkeit und stand gepürlich sind. Darum selig ist der mit soviel tugenten geziert und in die höhe sölcher öberkeit erhebt. Wir hoffen, das er dem gemaynen cristenlichen stannd förderlich und nutzper sein und durch die wütenden anfelle des wallwegs und über die hohen und geferlichen meerfelsen wandern und den begerten fußsteige der himmlischen glori ergreifen werd.'[2] Der schwedische Reichsverweser Sten Sture sandte zum Zeichen seiner Freude Geschenke nach Rom: prächtige Rosse und kostbare Pelze[3].

Die Aeußerungen wie die ersten Handlungen des neuen Papstes bestärkten viele Zeitgenossen in ihrer günstigen Meinung von dem Borja-Papst. In Rom sorgte Alexander VI. zunächst für eine gute Verwaltung und strenge

gedruckt; vgl. Audifredi 319 s. 314 s. 317. 320 s. 324. 331. 455 s. Reich an solchen gleichzeitigen Drucken war die 1893 versteigerte Bibliothek Borghese. Eine Anzahl dieser Gratulationsreden findet man abgedruckt in Clarorum hominum orat. Coloniae 1559, auch in den Orationes gratulatoriae in electione pontif. imperat. etc. (Hanoviae 1613), sowie bei Lünig, Orationes procerum Europae I (Lipsiae 1713), 113 sqq.

[1] Vgl. Villanueva II, 213 s.

[2] Schedel, Chron. Chronicar. (Nürnberg 1493) f. 257*. Vgl. dazu Lange 47 f.

[3] Diese Geschenke (nonnullos equos ac certas foderaturas de hermelinis et marta) werden erwähnt in der *Littera passus, dat. IV. Non. Mart. 1492 A° 1°. Regest. 879, f. 100. Päpstl. Geheim-Archiv.

Rechtspflege, welche um so nöthiger war, als in der kurzen Zeit von der Erkrankung Innocenz' VIII. bis zum Krönungsfest Alexanders 220 Mordthaten verübt worden waren. Gegen diese Uebelthäter ließ Alexander eine strenge Untersuchung anordnen. Er ernannte zugleich Männer, welche die Gefängnisse besuchen, sowie vier Commissäre, welche die Klagen in der Stadt anhören sollten; Dienstags gab er jedermann Audienz, der ihm Beschwerden vorzubringen hatte[1]. In die arg zerrütteten Finanzen suchte Alexander durch Sparsamkeit Ordnung zu bringen; aus den Rechnungen seines Haushaltes erhellt, daß überhaupt große Mäßigkeit die Regel seiner Hofhaltung war. Monatlich wurden für den ganzen Haushalt des Papstes nur 700 Ducaten (3500 Francs) verwandt. Infolgedessen war der Tisch Alexanders von solcher Einfachheit, daß die verwöhnten Cardinäle Einladungen möglichst zu vermeiden suchten. Der Papst, schrieb der ferraresische Gesandte im Jahre 1495, ißt nur von einem Gericht, obschon dies reichlich sein muß. Ascanio Sforza und andere, zumal der Cardinal Juan Borja, welche die Tischgenossen Sr. Heiligkeit zu sein pflegten, und so auch Cesare, haben sich, weil ihnen solche Kargheit nicht gefällt, der Genossenschaft entzogen und fliehen dieselbe, wo und wie sie das nur immer thun können[2].

Auch sonst vernahm man zunächst von dem neuen Papst manches Lobenswerthe. Dem florentinischen Gesandten sagte er am 16. August, sein Bestreben werde dahin gehen, den Frieden zu erhalten und sich allen ohne Unterschied als gemeinsamen Vater zu erweisen[3]. Der Vertreter Ferrara's berichtet von Absichten Alexanders zur Reform des Hofes: bezüglich der Secretäre und drückenden Aemter solle Wandel geschaffen, auch die Kinder Alexanders von Rom ferngehalten werden[4]. Dem mailändischen Botschafter versicherte der Papst, es sei sein fester Wille, für die Ruhe Italiens und die Einigung der Christenheit gegenüber der Türkengefahr zu sorgen; in dieser Hinsicht schwebe ihm sein Oheim Calixtus III. als leuchtendes Beispiel vor Augen[5].

Die Vermuthung ist wohl begründet, daß es einen Augenblick gab, in welchem Alexander sich mit dem Gedanken trug, seine Verwandtenliebe zu

[1] Infessura 282—283. Vgl. die Constitution vom 1. April 1493 in Bull. V, 359 s. und Dal Re 92. S. auch Leonetti I, 321 s.

[2] Gregorovius, L. Borgia 87—88, und Sybels Histor. Zeitschr. XXXVI, 158, vgl. 161 f., sowie die spanische Zeitschrift von Chabas, ‚El Archivo. Revista de ciencias historicas' VII (Valencia 1893), 90. Irreführend ist die Darstellung von Gebhart 183—184. Ueber die Schuldenlast, die Alexander VI. vorfand, s. Müntz, Les arts 40.

[3] Thuasne II, 613.

[4] Cappelli, Savonarola 27.

[5] *Bericht des mailändischen Gesandten, dat. Rom 1492 Aug. 20. Staatsarchiv zu Mailand.

mäßigen und den Pflichten seines hohen Amtes gerecht zu werden[1]. Leider waren die guten Vorsätze von sehr kurzer Dauer; die ungemessene Liebe zu den Seinigen brach nur zu bald hervor. Der Gedanke, das Haus Borja zu dauernder Macht zu erheben, erlangte die Herrschaft über sein ganzes Sinnen und Trachten. Schon im Consistorium vom 31. August, in welchem die Wähler belohnt wurden, verlieh Alexander das 16000 Ducaten eintragende Bisthum Valencia seinem Sohne Cesare Borja, der bereits durch Innocenz VIII. das Bisthum Pampelona erhalten hatte[2]. In demselben Consistorium erhob er seinen Neffen Juan, Erzbischof von Monreale, zum Cardinal von S. Susanna[3]. Zugleich wurden damals sechs Legaten theils neu ernannt theils bestätigt: Giuliano della Roverre für Avignon, Fregoso für Campanien, Savelli für Spoleto, Orsini für die Mark, Sforza für Bologna und Medici für das Patrimonium[4].

Alexanders Unglück war es, daß sich nun bald seine ganze Verwandtschaft in Rom einfand, entschlossen, mit äußerster Rücksichtslosigkeit die schöne Gelegenheit auszunutzen. Wie einst unter Calixtus III. eilten nicht bloß die näheren, sondern auch entfernte Seitenverwandte und Freunde der Borja nach Rom, um dort ihr Glück zu machen. ‚Nicht zehn Papstthümer würden ausreichen, diese Sippschaft zu befriedigen', so schrieb schon im November 1492

[1] Gregorovius, L. Borgia 46, der darauf aufmerksam macht, daß Alexander Cesare nicht gleich nach Rom kommen ließ. Im October 1493 nahm Alexander VI. einen Anlauf zur Bekämpfung der gerade damals (s. Hammer II, 305) sehr drohenden Türkengefahr, der freilich alsbald durch die italienischen Verhältnisse in den Hintergrund gedrängt wurde. Vgl. die Breven vom 20. October 1493 an Giangaleazzo und L. Moro (im Notizenblatt 1856, S. 421) und an Ferdinand von Spanien (Orig. in der Nationalbibliothek zu Paris, Espag. 318, f. 1). A. Sforza meldet in einem *Briefe, dat. Rom 1493 Oct. 19, von den Berathungen über die Türkenfrage, die Erhebung eines Zehnten sei beschlossen. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Der Tag dieses Consistoriums wird sehr verschieden angegeben: Fraknoi (s. oben) und Hagen 24 geben den 30. August, Gregorovius VII³, 312 den 1. September an. In den *Acta consist. 1489—1503 C², f. 44 des Consistorialarchivs heißt es dagegen ausdrücklich die veneris ultima Aug. 1492, womit die im Anhang Nr. 15 gedruckte *Verleihungsurkunde des Bisthums Valencia (Päpstl. Geheim-Archiv) und der **Bericht des Boccaccio, dat. Rom. 1492 August 31 (Staatsarchiv zu Modena), übereinstimmen. Durchaus falsch ist es, wenn Gregorovius, L. Borgia 45, die Verleihung des Bisthums Valencia auf den 26. August verlegt. Nach den *Acta consist. erhielt Cesare damals auch das monasterium Vallisdegnae Cist. ord. Valent. dioec. commendirt; damit stimmt überein Regest. 772, f. 1ᵇ. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Vgl. Boglino 30—31 und Anhang Nr. 16 das *Ernennungsbreve vom 31. August 1492. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] *Acta consist. Alex. VI. Pii III. Jul. II. Leon. X., f. 2ᵇ im Consistorialarchiv.

Gianandrea Boccaccio an den Herzog von Ferrara[1]. Der Umschwung, welcher sich leider nur zu schnell in der Handlungsweise Alexanders vollzog, beruhte auf einem an sich edlen Untergrunde, auf der Liebe zu seinen Verwandten, besonders zu seinen Kindern: Cesare, Juan, Jofré und Lucrezia[2]. Letztere, deren Name welthistorisch geworden ist, erfreute sich der besondern väterlichen Gunst.

Es ist bekannt, wie Geschichtschreiber und Dichter von jeher bis auf unsere Tage nicht müde geworden sind, Lucrezia Borja als die Urheberin zahlreicher Verbrechen und Skandale der schlimmsten Art hinzustellen. Aber wenn gleich zugegeben werden muß, daß auch sie von dem vergiftenden Hauch der verderbten Atmosphäre, in welcher sie lebte, keineswegs unberührt geblieben ist, so war sie doch weit entfernt von jenem Ungeheuer, zu welchem Verleumdung und Sensationslust sie gestempelt haben. ‚Die ärgsten Anklagen und Erzählungen beruhen auf Berichten, deren Uebertreibungen und schmutzige Bosheit die Grenze des Glaubbaren, ja des Möglichen überschreiten, auf den Satiren einer Stadt, deren Witz von jeher der schärfste und einschneidendste gewesen ist.‘ Zahlreiche Thatsachen stehen mit ihnen in Widerspruch[3]. Auch

---

[1] Gregorovius, L. Borja 47.

[2] Vgl. oben S. 278 ff. Treffend sagt Möhler II, 523: ‚Das Unglück dieses Papstes war seine Familie, sie war aber zugleich das Unglück der Kirche.‘

[3] Reumont III, 1, 204. Vgl. S. 206: ‚Lucrezia Borja ist von der Mehrzahl der auf sie gehäuften Beschuldigungen ohne weiteres freizusprechen.‘ Vgl. auch Reumont im Bonner Literaturblatt V (1870), 447 f. Gregorovius ignorirt Reumont vollständig, kommt aber bei seiner Untersuchung über die Anklagen gegen Lucrezia (S. 159 ff.) zu einem ähnlichen Resultat: ‚Niemand wird glauben dürfen, daß Lucrezia Borja mitten in der Verderbniß Roms und in der persönlichen Umgebung, welcher sie angehörte, sich fehlerlos erhalten konnte. Aber ebensowenig wird jeder unbefangen urtheilende Mensch behaupten wollen, daß sie sich jener namenlosen Frevel wirklich schuldig gemacht hat.‘ In einer Recension in Hillebrands Italia I, 317 wird das Resultat der Forschung von Gregorovius in die Worte zusammengefaßt: ‚Es war nichts gegen Lucrezia zu entdecken. Mit diesem hinlänglich bedeutsamen Erfolge nun hätte sich der gelehrte Verfasser wohl begnügen können. Er hat aber weitergehen, construiren wollen, und da hat er denn die Lücken mit hypothetischen Schilderungen und mit ganz überflüssigen sentimentalen Betrachtungen der Art, welche die Franzosen rapprochements nennen, ausgefüllt, welche oft ans Geschmacklose grenzen.‘ Daß diese Kritik nicht unberechtigt ist, mag man daraus ersehen, daß Gregorovius ganz genau den ‚Salon‘ der Vanozza beschreibt (S. 15—16), ja er weiß sogar, was Vanozza während des Conclave gebetet hat! (S. 42.) Zur Kritik des Werkes von Gregorovius vgl. auch Hist.-polit. Blätter LXXVII, 577 f. Blaze de Bury in der Rev. d. Deux Mondes XX (1877), 243 ss., und S. Münz in der English Hist. Review VII, 699. Gregorovius 159 ff. knüpft an die Nachricht eines estensischen Agenten zu Venedig (dat. 15. März 1498), daß Lucrezia damals ein uneheliches Kind geboren habe, seine Untersuchung über die Beschuldigungen gegen Lucrezia an. Er führt hier aus, daß, abgesehen von Malipiero und P. Capello, ‚sonst niemand Lucrezia ein Liebesverhältniß

alles, was über die äußere Erscheinung Lucrezia's bekannt ist, stimmt nicht zu der hergebrachten Vorstellung von ihrem Charakter.

Alle Zeitgenossen stimmen darin überein, daß ihr eine unbeschreibliche Grazie, Heiterkeit und Liebenswürdigkeit eigen war. ‚Sie ist von mittlerer Größe und von zierlicher Gestalt,' schreibt Niccolò Cagnolo von Parma, ‚ihr Gesicht länglich, die Nase schön profilirt, die Haare goldhell, die Augen von unbestimmter Farbe; der Mund ist etwas groß, die Zähne blendend weiß; ihr Hals schlank und weiß, bedeutend und doch voll Maß. Ihr ganzes Wesen athmet stets lachende Heiterkeit.' Andere Berichterstatter rühmen namentlich ihr langwallendes, goldgelbes Haar [1].

Sichere Bildnisse der merkwürdigen Frau gibt es leider nicht [2]; indessen kann man sich aus einigen Medaillen, welche während ihres Aufenthaltes in Ferrara geprägt wurden, eine ziemlich deutliche Vorstellung von ihren Gesichtszügen machen. Die vorzüglichste dieser Medaillen, wahrscheinlich im Jahre 1502 von Filippino Lippi verfertigt, zeigt, wie falsch die Ansicht ist, welche, von Parteileidenschaft und Médisance geschaffen, so lange über diese Frau verbreitet war: ein zartes Köpfchen mit feinen Linien, mehr anmuthig als schön, mädchenhaft, fast kindlich anzuschauen mit seinen über die Schultern wallenden Haaren, den großen, ins Weite blickenden Augen. Es liegt etwas Weiches, Unentschiedenes, Willenloses in diesen Zügen: keine Spur von heftigen Leidenschaften; alles deutet auf eine zarte und schwache passive Natur, die sich nicht selbst bestimmte [3]. Desto gewaltsamer griffen die Angehörigen Lucrezia's in

zu irgend einer andern mit Namen genannten Person nachgesagt hat' (S. 163). Diese Behauptung ist unrichtig. Ein ungedruckter Brief des Cristoforo Poggio, Secretärs des Bentivoglio, an den Markgrafen von Mantua, dat. Bologna 1498 März 2, enthält nämlich folgende Nachricht, welche den oben erwähnten Bericht des estensischen Agenten aus derselben Zeit bestätigt: "Dopo le altre mie per non ci esser cavalcata da Roma non ho altro di novo di là, se non che quello Peroto (es ist derselbe, über dessen Tod ein geheimnißvolles Dunkel schwebt; Näheres darüber später) camariero primo di N. S., quale non se ritrovava, intendo essere in presone per haver ingravitado la figliola de S. Stà Mà Lucretia. Dieses nicht unwichtige Actenstück findet sich an einem ziemlich versteckten Orte, in der bolognesischen Correspondenz des Archivs Gonzaga zu Mantua. Durch dieses Document wird die Ansicht derjenigen, welche mit R. di Soragna (Rassegna naz. X [1882], 124) Lucrezia von aller Schuld freisprechen wollen, unhaltbar.

[1] Antonelli, L. Borgia in Ferrara (Ferrara 1867) 39. Vgl. Gregorovius 226.

[2] Dies ist die Ansicht von Crowe-Cavalcaselle, Gregorovius und Campori. Yriarte, Autour des Borgia 115 ss., bemüht sich zu zeigen, qu'à défaut d'originaux incontestables dus à la main de quelque grand artiste du temps, il existe au moins trois copies d'un même portrait de L. Borgia: zu sicheren Resultaten aber ist der französische Forscher nicht gekommen.

[3] Vgl. Blaze de Bury in der Revue des Deux Mondes XX (1877), 248, und ibid. Gebhart LXXXVI (1888), 142. Die Medaille ist oft abgebildet, so bei Fried-

ihr Schicksal ein. Elfjährig ward sie verlobt mit dem spanischen Edelmanne Juan de Centelles, dann mit Don Gasparo Grafen Aversa. Beide Verlöbnisse wurden rückgängig gemacht. Der allmächtige Cardinal Ascanio Sforza betrieb nun die Verlobung Lucrezia's mit einem Mitgliede seiner Familie, mit Giovanni Sforza, Grafen von Cotignola und Herrn von Pesaro. Alexander VI. ergriff freudig die Gelegenheit, seiner Tochter eine solch glänzende Versorgung zu theil werden zu lassen[1].

länder (Berl. Blätt. f. Münzkunde 1866, Nr. 8. Vgl. Grimm, Ueber Künstler und Kunstwerke II, 81 f.), Antonelli (l. c.), bei Gregorovius und bei Yriarte 118; hier 117 auch eine zweite Medaille. S. ferner Jahrb. d. preuß. Kunstsl. III, 34 f. Daß die hl. Caterina im App. Borgia die feinen Züge Lucrezia's trägt, wird von Ehrle-Stevenson, Gli affreschi etc., nicht anerkannt; Steinmann, Rom 104, hält dies trotzdem für sicher. Ueber den Charakter Lucrezia's bemerkt Hillebrand II, 47: ‚Die Geschichte verzeichnet keine That, kein Wort Lucreziens: sie läßt alles über sich ergehen, widersetzt sich nie, findet sich erstaunlich schnell in jede neue Lage, in die sie vom Vater oder Bruder versetzt wird. Die Briefe, die uns von ihr erhalten sind, verrathen keine Persönlichkeit: sie sind ganz correct, farblos, ohne Leidenschaft, ohne Witz, ohne eigene Beobachtung und stechen in ihrer Leerheit sonderbar ab gegen die lebendigen Briefe ihrer Correspondentin und Schwägerin, der schönen, geistvollen, angeregten Marchesa Isabella Gonzaga, die wohl verstanden hat, durch die trockene Form der damaligen Epistolographie ihre reizende Persönlichkeit durchscheinen zu lassen.' II, 49 sagt Hillebrand über die Heirath Lucrezia's: ‚Natürlich wurde sie nicht mehr befragt, als man überhaupt Fürstentöchter zu befragen pflegt.'

[1] Vgl. Gregorovius 39 ff. 47 f. Vgl. Sitzungsberichte d. Münch. Akad., hist. Kl., 1872, 505 ff. Ueber G. Sforza s. Ratti I, 163 ss. Für die römische Periode, die dunkelste Zeit im Leben Lucrezia's, hat Foucard im Archiv zu Modena einige neue Documente gefunden und Gregorovius für die zweite, 1876 erschienene Auflage zur Verfügung gestellt. Eine wesentliche Aenderung erleidet dadurch das Bild Lucrezia's nicht. Anders verhält es sich mit dem oben S. 308 aus dem Archiv Gonzaga zu Mantua mitgetheilten Briefe, durch welchen die Angabe eines estensischen Agenten zu Venedig vom 15. März 1498, Lucrezia habe ein uneheliches Kind geboren, eine Stütze erhält. Nach diesem Actenstücke halte ich es nicht für ausgeschlossen, daß noch neue Acten zum Vorschein kommen, welche es ermöglichen, das letzte Wort über Lucrezia zu sprechen. Das von Baschet für eine Biographie Lucrezia's gesammelte handschriftliche Material soll in die Hände von Yriarte gekommen sein; hoffentlich veröffentlicht derselbe diese Actenstücke mit mehr Sorgfalt als Gregorovius. Luzio (Precettori d' Isabella 42) hat bereits darauf hingewiesen, daß der von Gregorovius in Facsimile Nr. 62 beigefügte Brief der Lucrezia nicht an Isabella d'Este, sondern an den Markgrafen Francesco Gonzaga gerichtet ist, wie sich das auch deutlich aus dem Anfang Illmo S^or mio ergibt. Eine Anzahl von Documenten bei Gregorovius sind durch grobe Lesefehler entstellt, was sich bei einem Vergleich mit den Originalen des Archivs Gonzaga zu Mantua herausstellte. So ist in dem im Anhang Nr. 35 abgedruckten Bericht des El Prete vom 2. Januar 1502 zu lesen zoie statt zove; so uno cosino statt so cosino; strete de uso statt strele; tanti alli colti statt tanti colti. In dem Schreiben des Troche (Anhang Nr. 42) ist statt des unverständlichen asé zu lesen cose. In dem Briefe des mantuanischen Markgrafen vom 22. September 1503

‚Die stets lachende Heiterkeit' Lucrezia's war auch ihrem Bruder Cesare als Erbtheil vom Vater eigen, so verschieden geartet derselbe auch sonst war. ‚Cesare ist von großem und ausgezeichnetem Genie und von vornehmem Naturell,' schreibt der ferraresische Gesandte im Jahre 1493; ‚er trägt die Art eines Fürstensohnes zur Schau; er ist ganz besonders fröhlich und heiter, ganz und gar Festlichkeit. Zum geistlichen Stande hatte er niemals Neigung; allein sein Beneficium trägt ihm mehr als 16 000 Ducaten ein.'[1] Nach der Richtung seiner Zeit vielseitig gebildet, schätzte Cesare die Kunst und die Künstler, verkehrte mit Dichtern und Malern, hatte sogar einen eigenen Hofpoeten. Seine eigentliche Liebhaberei freilich war das Kriegshandwerk und die Politik. Mit einem nicht gewöhnlichen militärischen und administrativen Talente vereinigte er eine ganz außerordentliche Willenskraft. Um zur Gewalt zu gelangen, schreckte er wie die meisten Fürsten seiner Zeit vor der Anwendung auch der schlimmsten Mittel nicht zurück, wenn er nur seinen Zweck erreichte. War dies der Fall, so zeigte er die bessere Seite[2]. Ein echter Condottiere, war er ein Meister in allen ritterlichen Uebungen und that es dem besten Espada im Stiergefechte zuvor: mit einem einzigen Hiebe trennte er einem mächtigen Stiere den Kopf vom Rumpfe. Sein dunkel gefärbtes Gesicht war später durch zahlreiche, leicht eiternde Flecken[3] entstellt; der stechende Blick aus den funkelnden, tiefliegenden Augen verrieth einen unheimlichen Charakter, Wollust, Herrschgier, Falschheit und Verschlagenheit[4]. Die nähere

(Anhang Nr. 49) ist zu lesen ch'el spiri statt del respiro: cossi statt assi: nach incontra muß ein Punkt gesetzt werden u. s. w. Graf Malaguzzi-Valeri zu Modena sagte mir, daß auch die von Gregorovius dem Staatsarchiv zu Modena entnommenen Actenstücke vielfach der Correctur bedürfen.

[1] Gregorovius, Lucrezia Borgia 54. Vgl. ferner die Beschreibung des P. Capello in seiner Relation von 1500 bei Sanuto III, 846. Auch Sigismondo de' Conti II, 61 nennt Cesare adolescentem spei magnae et indolis optimae.

[2] Reumont III, 2, 17. Vgl. Hillebrand II, 45, der betont, daß Cesare ‚nicht viel schlimmer war' als Ludwig XI. von Frankreich, Ferdinand von Spanien und Heinrich VII. von England.

[3] Dieselben rührten wohl von Syphilis her (vgl. die folg. Anm.) und dürften Cesare neben anderen Umständen bewogen haben, meistens mit einer Maske auszugehen.

[4] Jovius, Elogia vir. illustr. (Basil. 1575) 201—202; vgl. Vettori, Viaggio 74 s. Cesare litt gleich A. Sforza und G. della Rovere an morbus gallicus (Syphilis), s. Thuasne II, 521, n. 1, und Alvisi 463. Daß das bekannte, neuerdings aus dem Palast Borghese nach Paris entführte Bild weder von Raffael herrührt, noch ein gleichzeitiges Portrait von Cesare ist, wird heute allgemein zugestanden. Nach Yriarte, Autour des Borgia 113, geht der Holzschnitt bei Jovius auf ein gleichzeitiges Portrait zurück: eine Copie des Portrait, das Jovius besaß, bewahrt die Galerie der Uffizien. Yriarte publicirt 112—113 ein Bildniß Cesare's in der Sammlung des Grafen Codronghi zu Imola und sieht in demselben das authentischste Portrait des furchtbaren Mannes. Pasolini II, 227 legt irrig und ohne die Bemerkungen von Ler-

Umgebung Cesare's, seine Hausdienerschaar wie später seine Krieger und selbst sein Henker Don Michelotto, bestand fast ausschließlich aus Spaniern: mit Alexander VI. sprach er gewöhnlich spanisch [1].

Schon der Plan einer Verheirathung der Schwester Cesare's mit einem Sforza hatte das Mißvergnügen Ferrante's erregt [2]: bald traten noch andere Angelegenheiten hinzu, um die Beziehungen zwischen Rom und Neapel zu trüben. König Wladislaw von Ungarn hatte seine Verlobung mit Ferrante's Tochter für nicht verbindlich erklärt; es war Aussicht vorhanden, daß der Papst in diesem Sinne entscheiden werde [3]. Erfüllte schon diese Privatangelegenheit den neapolitanischen König mit großer Sorge, so galt dies noch mehr von den ehrgeizigen Plänen Lodovico's des Mohren. Dieser trachtete auf alle Weise dahin, seinen Neffen Giangaleazzo, der mit einer Enkelin Ferrante's vermählt war, von dem mailändischen Herzogsthrone zu verdrängen. Wie auf Frankreich, so hoffte hierfür Lodovico namentlich auf den Papst, auf den er durch seinen Bruder Ascanio Sforza einen übermächtigen Einfluß übte. Kein Wunder, daß Ferrante voll Spannung dem entgegensah, was sein zweiter Sohn Federigo von Aragon, Prinz von Altamura, in Rom erreichen werde. Am 11. December 1492 war derselbe dort eingetroffen, um Obedienz zu leisten und den Papst für ein Bündniß zu gewinnen [4]. Cardinal Giuliano della Rovere hatte ihm in seinem Palast eine prächtige Wohnung bereitet [5]. Federigo leistete am 21. December Obedienz und empfing zu Weihnachten aus den Händen des Papstes ein geweihtes Schwert. Am 10. Januar 1493 verließ er Rom, ohne den Zweck seiner Sendung erreicht zu haben [6]. An ein Bündniß war gar nicht zu denken. Auch in der Verlobungsangelegenheit zeigte der Papst kein

---

molieff (Zeitschr. f. bild. Kunst X, 102) zu beachten, großes Gewicht auf ein Portrait Cesare's, das (ohne Grund) dem Giorgione oder Palmeggiani zugeschrieben wird und sich jetzt in der Galerie von Forlì befindet. Herr Dr. Vischer-Merian in Basel hatte die Güte, mir eine Nachbildung von einem bisher ganz unbekannten Portrait Cesare's zu senden, welches in der Galerie Albani zu Urbino bewahrt wird. Dr. Vischer sieht in diesem Portrait, das von dem bei Yriarte abweicht, den echten Cesare; ähnliche Portraits finden sich auch noch sonst in Umbrien, so u. a. eines im Besitze des Herrn Giov. Bocchi in Pennabilli.

[1] Burckhardt, Cultur I³, 104.

[2] Bericht des ferraresischen Gesandten bei Gregorovius, L. Borgia 48.

[3] Vgl. Ovary's Aufsatz im Századok XXIV, 761 ff. S. auch Ehses, Documente z. Gesch. d. Ehescheidung Heinrichs VIII. 60, N. 1.

[4] Burchardi Diarium II, 14 sq. Vgl. auch Notar Giacomo 176.

[5] S. den **Bericht des Brognolo vom 29. November 1492. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Burchardi Diarium II, 22 sq. 26. 33 sq. und *Schreiben eines mailändischen Agenten (Sebastianus), dat. Rom 1493 Januar 14. Staatsarchiv zu Mailand.

Entgegenkommen. Dies kann nicht überraschen, wenn man erwägt, daß Alexander VI. gerade damals Kunde von einer schlimmen Intrigue des neapolitanischen Königs gegen den Kirchenstaat erhielt.

Nach dem Tode Innocenz' VIII. war nämlich Franceschetto Cibo zu seinem Schwager Piero de' Medici geflohen und suchte von dort aus seinen Besitz im Römischen zu verkaufen. Schon am 3. September 1492 kam durch Ferrante und Piero de' Medici ein Abkommen zu Stande, demzufolge Virginio Orsini gegen Zahlung von 40 000 Ducaten Herr von Cervetri und Anguillara wurde[1]. Es war klar, daß Virginio Orsini eine solche Summe nur mit Hilfe seines Freundes und Schützers Ferrante aufbringen konnte. Alexander VI. war durch den Verkauf völlig überrascht und entschlossen, um keinen Preis zu dulden, daß jene wichtigen Landgebiete in die Hände eines Mannes kämen, der seiner Zeit gedroht, Innocenz VIII. in den Tiber zu werfen. Virginio Orsini, neapolitanischer Generalcapitän, stand in so engen Beziehungen zu Neapel und auch zu Florenz, daß Alexander VI. wohl mit Recht die Hand der Nachbarn in dem ganzen Handel sah, welcher dem mächtigsten römischen Baron einen bedeutenden Machtzuwachs brachte. Es bedurfte nicht erst der Aufreizung von seiten des Lodovico Moro und des Cardinals Ascanio, über welche Ferrante klagte: die Gefahr, daß sich jetzt in der Nähe Roms eine ähnliche Macht wie die der Präfecten von Vico bildete, lag offen zu Tage[2]. Als der Papst vernahm, daß die Truppen Virginio's bereits jene Städte besetzt, protestirte er vor den Cardinälen im Consistorium und beklagte sich namentlich über Giuliano della Rovere, welcher den Uebergang eines so wichtigen Gebietes in die Hände eines Feindes des Heiligen Stuhles befördert habe. Giuliano seinerseits erwiderte, das sei immer noch nicht so schlimm, als wenn jene Städte in die Gewalt eines Verwandten des Cardinals Ascanio gekommen wären[3]. Wie im Conclave, so standen sich auch jetzt gegenüber Ascanio Sforza und Giuliano della Rovere; letzterer konnte auf Neapel, die Orsini und Colonna fest rechnen. Trotzdem glaubte er in Rom für seine Sicherheit fürchten zu müssen; er begab sich deshalb gegen Ende des Jahres nach der festen Burg, welche ihm der

[1] Gregorovius VII[3], 313—314 (4. Aufl. 320—321); Gottlob, Cam. ap. 227; Thuasne, Djem-Sultan 309, und Arch. d. Soc. Rom. X, 269.

[2] Vgl. Sigismondo de' Conti II, 57. Guicciardini I, 1 und dazu Arch. st. ital. 3. Serie XIV, 390. In seiner Storia di Firenze sagt Guicciardini (p. 99), jene Landgebiete hätten sein sollen ‚un osso in gola' des Papstes. Vgl. auch Reumont in Sybels Zeitschr. XXIX, 322.

[3] Sigismondo de' Conti II, 55. Um A. Sforza's Einfluß zu schwächen, hatte G. della Rovere im geheimen die Ernennung des Juan Borja zum Cardinal unterstützt, s. *Schreiben des Boccaccio vom 31. August 1492. Staatsarchiv zu Modena; hierdurch wird die Anschauung von Brosch, Julius II. 53, bestätigt.

berühmte Sangallo in Ostia erbaut hatte [1]. Ferrante lobte diesen Schritt und versicherte den Cardinal seines Schutzes [2]. In Ostia empfing Giuliano den Besuch des von Rom zurückkehrenden Federigo von Aragon und bald darauf auch denjenigen des Virginio Orsini, der ihm seine volle Unterstützung versprach. Der Gesandte, welcher dieses berichtet, fügt hinzu, daß Ostia in jeder Hinsicht wohl befestigt sei [3].

Die Burg zu Ostia galt damals für unbezwinglich: sie beherrschte die Mündung des Tiber. Giuliano's Festsetzung daselbst war eine directe Drohung gegen den Papst. Wie besorgt dieser war, zeigt ein Vorfall, den Infessura überliefert hat. Eines Tages, erzählt derselbe, machte Alexander VI. einen Ausflug nach der Villa Magliana. Als man dort zu seiner Begrüßung eine Kanone abfeuerte, befiel den Papst ein solcher Schrecken, daß er, obwohl noch nüchtern, schleunigst in den Vatican zurückkehrte; er fürchtete einen Ueberfall von seiten der Anhänger Giuliano's und glaubte, jener Schuß sei das verabredete Zeichen dafür gewesen [4].

Wie Alexander VI. auf alles gefaßt war, ergibt sich aus der Thatsache, daß er damals Civitavecchia befestigen ließ [5]. Da sich auch sonst im Kirchenstaate Anfänge von Unruhen zeigten, welchen Ferrante und Piero de' Medici allem Anscheine nach nicht fremd waren, neigte der Papst zu einem von Cardinal Ascanio Sforza und Lodovico Moro vorgeschlagenen Vertheidigungsbunde mit Venedig [6]. Nun wurde Ferrante doch bedenklich; er bot seine ganze diplomatische Kunst auf, ein solches Bündniß zu verhindern. Im März 1493 sandte er den Abt Rugio nach Rom, um den Streit wegen Cervetri und Anguillara beizulegen; mit demselben Auftrage gingen Boten nach Florenz und Mailand. Es wurde der Vorschlag gemacht, Cesare Borja, der wieder weltlich werden wollte, mit einer Tochter des neapolitanischen Königs zu vermählen; später wurde über eine Verheirathung von Cesare's jüngerem Bruder Jofré mit einer Prinzessin des Hauses Aragon verhandelt. Ferrante ging auf

---

[1] Infessura 284 und Thuasne II, 622 s. [2] Trinchera II, 1, 252—253.

[3] Sigismondo de' Conti II, 56 und *Bericht des Sebastianus, dat. Rom. 1493 Januar 19: El S. Virginio è stato ad Hostia et dicto al carle che non dubiti che per luy vole mettere il stato et la vita, cosi dicono Colonesi. Se terranno fermo cosi anche il Re Ferrando Ostia non ponno haver li adversarii; è ben munita et fornita di tutto. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Infessura 284. Wohl aus demselben Grunde zog der Papst im Februar von Bewaffneten begleitet nach S. Maria Maggiore. Burchardi Diarium II, 45.

[5] Ausgaben pro munitione arcis Civitevetulae sind zum 21. Februar 1493 gebucht in *Divers. Alex. VI. 1492—1494. Bullet. I. Staatsarchiv zu Rom. Im Mai 1493 beliefen sich die Ausgaben Alexanders für militärische Zwecke auf 26 383 Ducaten, s. Hist. Jahrb. VI, 444 (wo 1493 statt 1492 zu lesen ist).

[6] Sigismondo de' Conti II, 57.

diesen Vorschlag begierig ein. Mit Angst erwartete er den Abschluß dieser Angelegenheit, allein alles zerschlug sich wieder[1]; höchst wahrscheinlich hatte hierbei Ascanio seine Hand im Spiele. Ferrante beklagte sich bitter; der Papst solle bedenken, schrieb er, daß wir keine Knaben sind und uns nicht von ihm an der Nase herumführen lassen. Zugleich verhandelte er eifrig mit Giuliano della Rovere und zog Truppen in den Abruzzen zusammen[2].

Der gefürchtete Bund Alexanders mit Venedig und Mailand kam nun zum Abschluß. Am 25. April 1493 ward in Rom die neue Liga, an welcher auch Siena, Ferrara und Mantua theilnahmen, verkündet; Mailand und Venedig verpflichteten sich, dem Papste sogleich einige hundert Mann Hilfe gegen Virginio Orsini zu senden[3].

Cardinal Giuliano della Rovere befand sich unterdessen noch immer in Ostia. Ein mailändischer Gesandter berichtete am 7. März 1493, daß der Cardinal nie ohne starke Bedeckung das Castell verließ[4].

Später berieth sich Giuliano mit Ferrante, an welchen andern sichern Ort er sich zurückziehen könne. Zugleich reizte der neapolitanische König die anderen, mit dem Rovere verbundenen Cardinäle, welche dem Plane des Papstes zur Ernennung neuer Cardinäle widerstrebten, auf alle Weise auf. Im Juni ließ er ihnen in größter Stille die Mittheilung zukommen: seine Truppen seien bereit, sie mit den Waffen wider den Papst zu unterstützen[5]. Um dieselbe Zeit richtete Ferrante an Antonio d'Alessandro, seinen Gesandten am spanischen Hofe, ein in den leidenschaftlichsten Ausdrücken abgefaßtes Schreiben, in welchem er sich bemühte, seine eigene Unschuld darzuthun und den Papst als den eigentlichen Friedensstörer hinzustellen; die ganze Politik desselben gehe darauf hinaus, in Italien Skandal und Streit zu erregen;

[1] Trinchera II, 1. 317 s. 320 s. 325 s. 330. 338. 343. 344 s. 348. 351. 355 s.; Gregorovius VII³, 316, und die florentinischen Berichte bei Yriarte, Cesar B. II, 322—323. Josré war ursprünglich für den geistlichen Stand bestimmt; diese bisher unbekannte Thatsache ergibt sich aus dem im Anhang Nr. 17 abgedruckten *Document aus dem päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Trinchera II, 1. 360. 369 s. 382; vgl. Reumont III, 1, 209.

[3] Infessura 284—285. Burchardi Diarium II. 67 sq. Arch. napolit. IV, 774. 776—777. Thuasne, Djem-Sultan 312. Sigismondo de' Conti II. 58. Ein *Breve an G. Sforza, dat. 1493 April 22, befiehlt demselben, zum Dank für den Abschluß der Liga eine feierliche Procession abhalten zu lassen. Staatsarchiv zu Florenz. Urb. eccl. An demselben Tage gingen Breven an die Gouverneure von Perugia, Todi u. s. w. mit dem Befehl, die Liga zu publiciren. Dem Dogen ward am 25. April die Publication angezeigt; das *Breve beginnt mit den Worten: Quod felix faustumque div. M^tas esse velit, hodie etc. Staatsarchiv zu Venedig.

[4] **Bericht des Stef. Taberna, dat. Rom 1493 März 7. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Trinchera II, 1. 369 s. 383; 2. 48 s. 50. 51. 68 s.

durch die Cardinalsernennung bezwecke man nur Geld zu bekommen, um dasselbe gegen Neapel zu verwenden. Zuletzt wird der Papst auch persönlich angegriffen. ‚Alexander VI.', schreibt Ferrante, ‚führt ein solches Leben, daß er von allen verabscheut wird, ohne Rücksicht auf den Stuhl, den er einnimmt; er sorgt für nichts anderes, als mit Recht und Unrecht seine Kinder zu erhöhen; darauf geht sein ganzes Sinnen und Trachten. Er will Krieg; seit Beginn seiner Regierung hat er mir nur Schlimmes zugefügt. Rom ist voll von Soldaten mehr als von Priestern; alle Gedanken des Papstes sind nur auf Krieg und unser Verderben gerichtet. Ein Gleiches ist der Fall bei denjenigen, welche den Papst berathen (den Sforza) und auf nichts sinnen, als das Papstthum zu tyrannisiren, um es, nach dem Tode des gegenwärtigen Inhabers, dahin zu bringen, wo es ihnen beliebt. Rom wird ein Heerlager werden, namentlich für die Mailänder.'[1]

Nur wenige Monate vergingen, und Ferrante trat mit dem schwer beschuldigten Papste in die engste Verbindung! Daß die Anklagen über den Lebenswandel Alexanders VI. berechtigt waren, kann keinem Zweifel unterliegen. Gerade damals lieferte er dafür einen Beweis. Am 12. Juni 1493 ward im Vatican in Gegenwart Alexanders VI. mit größtem Pompe die Hochzeit der Lucrezia Borja mit Giovanni Sforza von Pesaro gefeiert. Bei dem Hochzeitsmahle sah man Alexander VI. mit zwölf Cardinälen in bunter Reihe neben den anwesenden Frauen, darunter die vielbesprochene Julia Farnese. ‚Zum Schluß', erzählt der ferraresische Gesandte, ‚tanzten die Frauen, und als Zwischenspiel wurde eine gute Komödie aufgeführt mit viel Gesang und Musik. Der Papst und alle anderen waren zugegen. Was soll ich noch mehr davon sagen? Des Schreibens würde kein Ende sein. So verbrachten wir die ganze Nacht; ob gut oder übel, das möge Ew. Herrlichkeit beurtheilen.'[2]

---

[1] Trinchera II, 41—48. Das Schreiben, sagt Reumont (Hist. Zeitschr. XXIX, 337), ‚ist eine Anklageschrift gegen das Papstthum, speciell gegen Alexander VI. Zieht man in Betracht, wie sehr der König sich drei Monate vorher bemüht hatte, in ein Familienbündniß mit eben diesem Papste zu treten, und wie er dies nachmals wirklich bewerkstelligte, so wird man den sittlichen Motiven der Anklage kein besonderes Gewicht beilegen; aber als historisches Document des Verfalls der moralischen Autorität zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hat das Schriftstück ein peinliches Interesse. Der König berechnete richtig, daß die Curie mit Spaniern gefüllt war, die nur das eigene Interesse im Auge hatten und ihm leicht bei ihren Souveränen schaden konnten, und so bestrebte er sich, ihnen mit einer Schilderung der römischen Dinge zuvorzukommen.' Der Datar Juan Lopez unternahm es, den Papst gegen Ferrante's Anklagen zu vertheidigen, s. Bolet. d. Acad. d. Madrid 1885, p. 438 sg.

[2] Tagebuch Burchards, herausgeg. von Pieper 21 f. Infessura 287 (zu dessen Kritik s. Ratti I, 166 s. und Pieper 9). Gregorovius, L. Borgia 57; Anhang Nr. 10; ebenda Nr. 9 der Heirathscontract vom 2. Febr. 1493. Vgl. Allegretti 827. Arch.

Alsbald nach diesem Feste traf der Botschafter Ferdinands des Katholischen, Diego Lopez de Haro, zur Obedienzleistung in Rom ein. Nach Infessura erklärte Lopez bei diesem Acte (19. Juni 1493) das Mißfallen seines Königs, der beständig mit den Ungläubigen im Kampfe liege, über die Friedensstörung in Italien und die Aufnahme der Marranos (heimliche Juden) in Rom, die von dort verjagt werden müßten. Hieran soll sich nach dem genannten Berichterstatter die Forderung geschlossen haben, der Papst möge dem Könige für seinen Krieg gegen die Ungläubigen den Ueberschuß von spanischen Pfründen, die über 100 Ducaten trügen, überlassen, sonst werde er sich eigenmächtig diese Gelder zu verschaffen wissen. Der Gesandte soll ferner Klage erhoben haben über die in Rom herrschende Simonie und den Papst gemahnt haben, in Zukunft niemandem mehr als eine Curatpfründe zu verleihen. Anderes, was der Botschafter noch bezüglich der kirchlichen Reform vorbrachte, sagt Infessura, übergehe ich. Johannes Burchard, der im Gegensatze zu Infessura bei jener Audienz persönlich zugegen war, weiß von alledem nichts. Da es an und für sich wenig wahrscheinlich ist, daß ein Obedienzgesandter so aufgetreten, unterliegt der Bericht des römischen Senatsschreibers gerechten Zweifeln[1]. Viel wahrscheinlicher klingt die Angabe des spanischen Geschichtschreibers Zurita, Lopez habe die Erklärung abgegeben, daß sein König die Angelegenheiten Neapels, des aragonesischen Hauses, wie seine eigenen betrachte[2].

Ferrante empfand begreiflicherweise über diese Erklärung des spanischen Botschafters die größte Freude[3]; er gab sich jedoch keiner Täuschung darüber hin, daß es noch gewaltiger Anstrengungen bedürfe, um den Plan Lodovico Moro's, vermittelst seines Bruders, des Cardinals Ascanio, dem französischen Könige die päpstliche Belehnung mit Neapel zu verschaffen, zu vereiteln[4]. Dieser Gefahr zu begegnen, entfaltete der neapolitanische König eine fieberhafte Thätigkeit. Noch in der zweiten Hälfte des Juni sandte er seinen zweiten Sohn Federigo von Altamura nach Rom, um den Streit wegen Anguillara beizulegen und den Papst der Liga abwendig zu machen. Dies zu erreichen, wurden keine Drohungen gespart. Federigo setzte sich mit den opponirenden Cardinälen, namentlich mit Giuliano della Rovere, in Verbindung, während Alfonso von Calabrien mit seinen Truppen drohend an der Grenze des Kirchenstaates erschien. Diese Maßregeln hatten aber zunächst nur die Folge, daß

st. lomb. 1875, 180. Geistliche Privilegien erhielt das junge Paar durch eine *Bulle vom 29. Mai 1494. Staatsarchiv zu Florenz, Urb. eccl.

[1] Tagebuch Burchards, herausgeg. von Pieper 9—10. 27—28.

[2] Infessura 288. Zurita V, 26—27. Höfler, R. de Borja 61 (wo Burchard und Infessura verwechselt sind). Roßbach, Carvajal 33 f.

[3] Trinchera II, 2, 77. [4] Zurita V, 27.

der Einfluß des Ascanio Sforza noch mehr stieg[1]. Ferrante beschloß deshalb, einen andern Weg zu versuchen. Federigo, der bereits in Ostia mit den Cardinälen der Opposition, Giuliano della Rovere, Savelli und Colonna, verhandelte, erhielt den Auftrag, nach Rom zurückzukehren, die orsinischen Händel um jeden Preis beizulegen, die sofortige Erlegung der Investiturgelder zu versprechen und mit den Borja eine Familienverbindung anzuknüpfen, noch ehe der französische Botschafter Perron de Baschi in Rom eintreffe. Der Plan der Vermählung des Jofré Borja wurde wieder aufgenommen; er sollte eine natürliche Tochter des Herzogs Alfonso von Calabrien, Sancia mit Namen, zur Gemahlin und als Mitgift das Fürstenthum Squillace und die Grafschaft Coriata erhalten; bis Weihnachten sollte diese Verbindung geheim bleiben[2]. Zugleich schlug der spanische Botschafter die Vermählung des Juan Borja, zweiten Herzogs von Gandia, mit Maria, Tochter des Oheims König Ferdinands, vor[3].

Wie hätte Alexander VI. solch lockenden Aussichten für die Größe der Seinigen widerstehen sollen? Er ging auf die Pläne um so eher ein, als seine Bundesgenossen Venedig und Mailand gerade damals eine Haltung einnahmen, welche ihn der Gefahr der Isolirung aussetzte[4]. Es blieben jetzt nur noch die Angelegenheiten mit Virginio Orsini und Giuliano della Rovere zu ordnen. Erst nach längerem Sträuben entschloß sich der erstere, dem Papste 35 000 Ducaten zu zahlen, wofür er mit Cervetri und Anguillara belehnt wurde. Zugleich sollte auch die Versöhnung zwischen Giuliano della Rovere und Alexander VI. stattfinden. Am 24. Juli kam Virginio Orsini mit Cardinal Giuliano nach Rom, und beide speisten bei dem Papste. Am 1. August konnte Federigo seinem Vater melden, daß der Papst die Artikel des Vergleichs unterschrieben habe[5]. Am 2. August trat der vom Papste zärtlich geliebte Herzog von Gandia, auf das reichste ausgestattet, seine Hochzeitsreise nach Spanien an[6].

[1] Trinchera II, 2, 72. 79 s. 84. 86.

[2] Trinchera II, 2, 113 s. 121 s. 129 s. 135 s. 141 s. und **Bericht eines Ungenannten, dat. Rom 1493 August 13. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Höfler, Rodrigo de Borja 62—63. [4] Cipolla 678.

[5] Infessura 292. Thuasne II, 641 s. Trinchera II, 2, 196. Die Forderung, A. Sforza müsse aus dem Vatican weichen, hatte man von seiten Federigo's und G. della Rovere's zuletzt fallen gelassen, s. Trinchera II, 2, 189 s. Brosch 53. Arch. st. ital. 3. Serie XVI, 392—393. Das zweite Drittel der neapolitanischen Investiturgelder wurde schon am 31. August 1493 mit 10 823¼ Kammergulden an die Apostolische Kammer eingezahlt. Gottlob, Cam. ap. 233.

[6] Vgl. neben Höfler (Rodrigo de Borja 62 f.) noch die Documentos ineditos de Alejandro VI in d. Soluciones católicas I (Valencia 1893) 52 s., und Alejandro VI y el Duque de Gandia. Estudio sobre documentos Valencianos, in der Zeitschrift

Wenige Tage später traf Perron de Baschi in Rom ein, um für Karl VIII. die Belehnung mit Neapel zu fordern! Die Antwort, welche er vom Papste erhielt, war in ganz allgemeinen Ausdrücken gehalten. Auch in einer geheimen Audienz sprach sich Alexander in dieser Weise aus. Unverrichteter Sache mußte der französische Gesandte am 9. August abreisen[1].

Ferrante gab sich jetzt der Hoffnung hin, der gefürchtete Sturm sei vorübergegangen. Jubelnd schrieb er an seine Gesandten nach Frankreich: ‚Wenn Perron de Baschi nach Frankreich zurückgekehrt ist, so wird man dort viele Gedanken fallen lassen und sich über viele Täuschungen aufklären; seid guten Muthes, denn zwischen mir und dem Papste herrscht die allergrößte Einigkeit.'[2] Am 17. August wurde die Belehnungsurkunde für Virginio Orsini ausgefertigt; am Tage vorher hatte sich Jofré Borja mit Sanzia, der Tochter Alfonso's von Calabrien, durch Procuration vermählt[3]. Den Vergleich wegen Cervetri und Anguillara meldete Alexander VI. am 21. August dem Lodovico Moro[4]. Acht Tage früher hatte ein mailändischer Gesandter nach Hause berichtet: ‚Viele sind der Ansicht, daß der Papst seit seiner Erhebung den Scharfsinn verloren habe: nach meiner Ansicht ist das Gegentheil der Fall. Er hat es verstanden, eine Liga abzuschließen, welche den König von Neapel seufzen machte; er hat es verstanden, seine Tochter mit einem Sforza zu verheirathen, der außer dem mailändischen Sold jährlich 12000 Ducaten Einkünfte hat; er hat Virginio Orsini gedemüthigt und zum Zahlen genöthigt und den König Ferrante zuletzt dahin gebracht, daß er mit ihm in verwandtschaftliche Verbindung trat. Sind das Dinge eines Mannes ohne Scharfsinn? Alexander will seine Macht in Ruhe und Frieden genießen.' Bezüglich des Cardinals Ascanio Sforza ist der Berichterstatter der Ansicht, daß derselbe seine Stellung nicht verlieren werde trotz der Gunst, die nun Giuliano della Rovere genieße[5].

El Archivo. Revista de ciencias historicas VII (Valencia 1893), 85 s. Hier ist das von Gregorovius und Höfler falsch angegebene Datum der Abreise berichtigt.

[1] *Schreiben des A. Sforza an L. Moro, dat. Rom. 1493 Aug. 11 und 13. Staatsarchiv zu Mailand. Delaborde 283 kennt nur das zweite Schreiben; das erste, eine spätere Copie, liegt allerdings irrig im Cart. gen. 1492 Agosto.

[2] Trinchera II, 2, 205.

[3] Florent. Bericht bei Thuasne II, 641 s. Zu den von Gregorovius VII³, 325 (4. Aufl. 332) citirten Urkunden des Archivs Orsini vgl. *Regest. 869, f. 88 und 90, dat. Romae 1493 sexto dec. Cal. Sept. A°. 1°. An demselben Tage (17. August) ward V. Orsini von allen Censuren freigesprochen; die betreffende *Bulle, Consuetam Sedis Ap^ae clementiam, ibid. f. 98. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Exemplum brevis ap. Jo. Galeacio duci Mediolani et Lud. Moro duci Bari. Copie im Staatsarchiv zu Mailand (liegt irrig bei 1495).

[5] *Molti vogliono dire chel papa da poi che le papa non ha piu ingegno soleva havere. A me pare chel ne habia anchora piu che da poi chel era papa e capellano del Re ha saputo fare una liga con la quale da secore [= da secura.

Es kam jedoch anders; die nächste Folge der Aussöhnung des Papstes mit Ferrante, Giuliano und den Orsini war vielmehr der zeitweilige Sturz des bis dahin allmächtigen Cardinals Ascanio, der aus dem päpstlichen Palaste weichen mußte [1].

Die Beziehungen Alexanders VI. zu Ferrante hatten indessen bald nach jener Uebereinkunft eine Trübung erfahren, sich dann wieder gebessert, um sich von neuem zu trüben. Unangenehm berühren mußte es Ferrante jedenfalls, daß bei der Cardinalsernennung vom 20. September 1493 alle bedeutenden Staaten mit Ausnahme Neapels berücksichtigt wurden [2].

Für Raimund Peraudi hatte sich Maximilian von Oesterreich verwandt, für Jean de la Grolaie Karl VIII., für Bernaldino Lopez de Carvajal Ferdinand von Spanien. England erhielt damals einen Cardinal in John Morton, Erzbischof von Canterbury, Venedig in dem als Theologen hervorragenden Domenico Grimani, Mailand in dem Bernardino Lunati, Rom in Alessandro Farnese (bis dahin Generalschatzmeister) und Giuliano Cesarini, Ferrara in Ippolito d'Este. Für den Erzbischof von Krakau, Friedrich Kasimir, waren die Könige Wladislaw von Ungarn und Albert von Polen eingetreten. Den Genannten fügte Alexander selbst hinzu den Cesare Borja und den durch juristische Kenntnisse wie Unbescholtenheit hervorragenden Bischof von Alessandria, Giovanni Antonio Sangiorgio.

Diese erste Cardinalsernennung Alexanders kann der Hauptsache nach nicht getadelt werden: es waren in derselben die verschiedenen Nationen berücksichtigt, wie es auch unstreitbar ist, daß unter den neuen Cardinälen

---

mente] da sospirare al Re. Ha saputo maritare sua figlia in casa Sforzescha in uno S^re^ chi ha 12 mila duc. d' intrata l' anno senza el soldo che li da il duca di Milano. Ha saputo tochare dal S. Virginio [35 000] duc. et factolo venire piacevole et ha saputo cum la reputatione de questa liga condurre el Re ad aparentare cum lui et darli un tal stato con tal conditione per el figliolo. Non so se queste siano cose da homo chi non habia cervelo et ultimamente vole lui vivere et godersi el papato in pace et quiete. Bericht eines Ungenannten, dat. Rom 1493 Aug. 13 (liegt irrig bei 1495). Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Hierüber handeln zwei leider halb zerrissene *Berichte eines Ungenannten, dat. Rom 1493 Aug. 26 (liegen irrig bei 1492), im Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Trinchera II, 2, 208. 211. 221. 233. 235. 241. 244. 260. 271. 280. 309 s. Sigismondo de' Conti II, 61. Senarega 534. Allegretti 827. Ueber die Creation vom 20. September (Roßbach, Carvajal 36, gibt dafür irrig den 20. August, Cardella 249 den 21. August an) 1493 s. *Acta consist. f. 3 (Consistorialarchiv); nach derselben Quelle fand die assignatio titulorum am 23. September statt. Vgl. auch den *Bericht R. Taberna's vom 24. September 1493. Staatsarchiv zu Mailand. Damit stimmt überein ein *Bericht des mantuanischen Agenten Brognolo, dat. Rom 1493 Sept. 23. Derselbe Agent hatte am 24. Juni berichtet, die Cardinalsernennung sei verschoben worden. Beide *Berichte im Archiv Gonzaga zu Mantua.

mehrere tüchtige und würdige Männer sich befanden[1]. Tadel verdient die Erhebung des fünfzehnjährigen Ippolito d'Este und des weit mehr zum Soldaten als zum Geistlichen geeigneten Cesare Borja[2]. Bezüglich der Ernennung des Alessandro Farnese bemerkt Sigismondo de' Conti, sie sei erfolgt auf Bitten der Römer; jedoch unterliegt es keinem Zweifel, daß ein unerlaubtes Verhältniß Alexanders zu der Schwester Farnese's, der schönen Julia (La Bella), bestand und jedenfalls auf die Erhebung Alessandro's eingewirkt hat. Jene Beziehungen waren offenkundig und gereichten vielen nicht bloß in Rom, sondern auch außerhalb Italiens zum gerechten Aergerniß. Cardinal Farnese aber hat nachmals sich als hervorragend tüchtig bewiesen und so seine Erhebung gerechtfertigt[3].

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 61—62. Vgl. Ratti II, 258. Busch, England I, 387. Gregorovius VII³, 330. Die Angabe Sigismondo's über Peraudi's Ernennung wird bestätigt durch die *Acta consist., in welchen es bei Peraudi ausdrücklich heißt: instante s. Romanor. imperatore. Nach derselben Quelle ist Schneider, Peraudi 33, zu berichtigen; hier wird die Verleihung des Cardinalshutes an Peraudi auf den 21. April 1494 verlegt. (Vgl. auch Archiv f. Gesch. Kärnthens XV, 28.) In den *Acta consist. aber heißt es, Peraudi sei am 22. April 1494 in Rom angekommen und am folgenden Tage im Consistorium empfangen worden. Der Grund, weshalb dem Cardinal Peraudi ebenso wie seinem polnischen Collegen der rothe Hut nicht gesandt wurde, erhellt aus einem *Briefe des A. Sforza, dat. Orvieto 1493 Nov. 26, in dem von der Absicht des Papstes berichtet wird, che questi dui cardinali per desiderio di haver il capello procurasseno che quelli signori mandasseno la obedientia et per honorarla venesseno cum epsa ad pigliar il capello. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Cesare erhielt am 26. März 1494 zugleich mit Juan Borja die niederen Weihen und den Subdiakonat (Burchardi Diarium II, 99). Die Priesterweihe hat er nie empfangen.

[3] Urtheil von Reumont III, 1, 267. Infessura, der freilich ganz parteiisch die gesammte Creation vom 20. September 1493 als Geldspeculation hinstellt, nennt (S. 293) Julia Alexanders Concubine, ebenso das Pamphlet des Matarazzo 4 und Sannazar, Epigr. 1 (Opera 159). Beweiskräftiger ist ein Brief Alexanders VI. an Lucrezia Borja vom 24. Juli 1494, in welchem er über Julia's Abreise seine Unzufriedenheit ausspricht, Ugolini II, 521—522; jeder weitere Zweifel an den unerlaubten Beziehungen Alexanders zur schönen Julia, die übrigens noch in seine Cardinalszeit zurückreichen, wird beseitigt durch die von Gregorovius, Lucrezia Borgia, Anhang Nr. 11, publicirten Briefe des L. Pucci vom 23. und 24. December 1493. Vgl. auch die Depesche des Brognolo im Anhang Nr. 28; Pieper, Burchards Tagebuch 16. 22, und L'Épinois 397 s. Die Gerüchte über das skandalöse Verhältniß drangen bis nach Deutschland, s. Gregorovius VII³, 328 (4. Aufl. 334), und wurden später so allgemein geglaubt (vgl. die Notiz bei Sanuto XXXVI, 111 über Julia's Tod im März 1524), daß man Paul III. die Art, wie er zum Cardinalat gelangte, öffentlich vorwarf; s. den Brief in d. Rivist. cristiana II, 261 und die Relation Soranzo's bei Albèri 6. Serie III, 314. Alessandro Farnese (geb. 1468), Schüler des P. Leto, war von Innocenz VIII. zum Apostolischen Protonotar und Bischof von Montefiascone und Corneto ernannt

Die Cardinalsernennung vom 20. September 1493, welche die Macht Alexanders VI. sehr verstärkte, war ein furchtbarer Schlag für die Cardinäle der Opposition. Während der schlaue Ferrante seinen Aerger möglichst verbarg und auf die Zukunft hoffte[1], geriethen jene Cardinäle ganz außer sich. Vor allem war dies der Fall bei Giuliano della Rovere, der nun wieder mit dem Papste zerfiel. Als Giuliano in Marino die Nachricht von jener Ernennung erhielt, stöhnte er laut und erkrankte vor Verdruß. Voll Freude berichtet dies der mailändische Gesandte am 24. September und fügt hinzu: ‚Ich kann es kaum schreiben, welches Ansehen dieser glückliche Erfolg Eurer Herrlichkeit und dem Cardinal Ascanio gebracht hat.‘[2] Am 28. September meldet letzterer seinem Bruder: ‚Die Cardinäle der Opposition fahren fort, Zeichen ihrer feindseligen Gesinnung gegen den Papst zu geben. Cardinal Caraffa bleibt von Rom fern. Costa will sich nach Monte Oliveto zurückziehen. Giuliano ist, wie er war; ihm folgen Fregoso und Conti. Von Piccolomini hört man nichts. Infolge dieser Verhältnisse fürchtet der Papst Unruhen und wünscht den Rath Eurer Herrlichkeit zu vernehmen.‘[3]

---

worden. Alexander VI. machte ihn bald nach seiner Wahl zum Generalschatzmeister, s. Gottlob, Cam. ap. 21. 87. 275. An der oben erwähnten Stelle sagt Infessura bezüglich der Cardinalscreation vom September 1493 ferner: in eorum creatione consenserunt tantum septem cardinales, reliqui dissenserunt. Mariana, Hist. Hisp. c. 26, berichtet dagegen: Contra hiscere nemo cardinalium, cum quibus rem communicavit, ausus est. Ueber die Feste zu Ferrara anläßlich der Erhebung Ippolito's s. *Caleffini f. 312 in Cod. I-I-4 der Bibl. Chigi zu Rom.

[1] Vgl. Trinchera II, 2, 261. 266. 319. 346 s. S. auch ** Schreiben des A. Sforza an L. Moro vom 24. September 1493. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] S. Anhang Nr. 20. Bericht des Stef. Taberna vom 24. September 1493. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. auch Anhang Nr. 22.

[3] S. Anhang Nr. 21. Bericht des A. Sforza vom 28. September 1493.

II. Alfonso II. von Neapel im Bunde mit Alexander VI. Flucht des Cardinals Giuliano della Rovere nach Frankreich. Aufbruch Karls VIII. nach Italien.

In den Beziehungen zwischen Alexander VI. und Ferrante von Neapel traten Ende des Jahres 1493 neue Anzeichen eines heftigen Zwiespaltes zu Tage. Am 5. December beklagte sich Ferrante über die allzu große Rücksicht, welche der Papst auf den französischen König nehme; am 18. des genannten Monats richtete er einen Brief an seinen römischen Gesandten, in dem es mit theilweiser Verkehrung des Thatbestandes heißt: ‚Wir und unser Vater haben immer den Päpsten gehorcht, und doch ist nicht ein einziger gewesen, der uns nicht das Schlimmste, was er konnte, zugefügt hätte. Mit diesem Papste aber, der doch aus unserem Vaterlande stammt, ist es nicht möglich, auch nur einen Tag in Ruhe zu leben. Wir wissen wahrhaftig nicht, warum er mit uns im Streite liegen will, es müßte denn durch den Einfluß des Himmels geschehen; denn es scheint ein Verhängniß, daß uns alle Päpste quälen müssen.‘ [1] Die ganze spätere Correspondenz des Königs ist angefüllt mit Klagen über Alexander VI., der seine Versprechungen nicht halte und nichts gegen den von den Franzosen geplanten Angriff auf Neapel thue; jedoch blickt überall die stille Hoffnung durch, den Papst doch noch zu gewinnen [2].

Ferrante fühlte instinctiv, daß die Katastrophe von seinem durch so viel Blut zusammengekitteten Reiche nicht mehr abwendbar sei. Die Verbindung Maximilians von Oesterreich mit Bianca Sforza [3] war für den König ein Grund mehr, gegenüber dem schlauen Lodovico Moro auf der Hut zu sein.

[1] Trinchera II, 2, 322 s. 348 s.

[2] Trinchera II, 2, 378 s. 380 s. 390 s. 393 ss. 407 s. 411 s. 418 s. 421 s.

[3] Alexander VI. gratulirte Lodovico am 15. November 1493, s. Notizenblatt 1856, 422—423. Maximilian I. ward ein geweihtes Schwert gesandt, s. Jahrb. der kunsthist. Sammlung des österreich. Kaiserhauses 1883, S. XXXII; Müntz in der Revue de l'art chrét. 1890, 291; Lessing im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen XVI (1895), 113 f., und *Depesche des Stef. Taberna, dat. Rom 1494 März 14. Staatsarchiv zu Mailand.

Unter schweren Sorgen brachte Ferrante die letzten Monate seines Lebens hin. Am 27. Januar 1494 traf in Rom die Nachricht von seinem Ableben ein[1].

Die große Frage war, welche Stellung der Papst gegenüber dem neuen Könige Alfonso II. einnehmen werde. Karl VIII. ordnete sofort eine Gesandtschaft nach Rom ab. Für den Fall, daß der Papst sich Alfonso günstig zeigen werde, sollten die Gesandten mit der Berufung eines allgemeinen Concils drohen. Zugleich setzte sich der französische König in Verbindung mit Giuliano della Rovere, welcher durch seine enge Verbindung mit den Savelli, Colonna und Virginio Orsini zu den gefährlichsten Gegnern des Heiligen Stuhles gehörte[2].

Im Cabinet Alexanders VI. war inzwischen die Entscheidung über die neapolitanische Frage bereits gefallen. Alfonso hatte alles aufgeboten, den Papst zu gewinnen: er zahlte nicht nur den von seinem Vater verweigerten Tribut, sondern verhieß ihn auch für die Zukunft und bewog den Virginio Orsini, dem Papst völlige Unterwerfung zu versprechen[3]. Schon in den ersten Tagen des Februar 1494 mahnte Alexander VI. den französischen Gesandten von einer Unternehmung gegen Neapel ab; in derselben Zeit richtete er ein Schreiben an den französischen König, in welchem er seinem Erstaunen Ausdruck verlieh, daß derselbe eine christliche Macht angreifen wolle, während die Türkengefahr ein Bündniß aller Staaten Europa's nothwendig mache[4]. Um den Verdruß des französischen Königs etwas zu mildern, ward ihm am 9. März 1494 die goldene Rose gesandt. Am 14. kamen die neapolitanischen

---

[1] *Qui è nova della morte del Re de Napoli. Depesche des Cataneo, dat. Rom 1494 Januar 27. Archiv Gonzaga zu Mantua. An demselben Tage meldete A. Sforza seinem Bruder, Alfonso habe den Tod seines Vaters dem Papst angezeigt; dieser werde condoliren in einem Breve, in welchem Alfonso König genannt werde. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. dazu das Schreiben des A. Sforza vom 29. Januar 1494 im Arch. st. lomb. VI, 695.

[2] Delaborde 306. [3] Sigismondo de' Conti II, 62.

[4] Balan V, 305. Delaborde 306—307, der jedoch Balans Angaben übersehen hat. Das Breve an Karl VIII. ohne Datum bei Mansi-Baluze III, 122 sqq. Ich fand das Breve in gleichzeitiger Abschrift im Staatsarchiv zu Mailand; hier ist als Datum genannt: 3. Februar 1494. Ueber den Verdruß des Königs s. Desjardins I, 280. Zum Beweise der Doppelzüngigkeit Alexanders VI. berufen sich die neueren Historiker von Cherrier (I, 346. 384) bis auf Gregorovius VII[3], 332 f. (4. Aufl. 339) auf eine Bulle desselben vom 1. Februar 1494, in welcher er Karls VIII. Einfall in Italien billigt und ihm für seinen Türkenzug freien Durchmarsch durch den Kirchenstaat zugesteht (abgedruckt bei Malipiero 404). Delaborde hat in der Bibl. de l'École des chartes 1886, 512 ss. überzeugend gezeigt, daß diese Bulle in das Jahr 1495 gehört. Bei Gregorovius, Roßbach, Carvajal 41, und Creighton III, 177 wird von diesem Nachweise keine Notiz genommen.

Gesandten: der Erzbischof von Neapel, Alessandro Caraffa, der Marchese von Gerace, der Graf von Potenza und Antonio d'Alessandro, an und leisteten am 20. im geheimen Obedienz[1]. Zwei Tage darauf war Consistorium. In demselben wurde eine Bulle verlesen, durch welche sich der Papst formell für die aragonesische Dynastie erklärte; Innocenz VIII. habe Alfonso bereits als Herzog von Calabrien die Belehnung mit Neapel ertheilt, diese könne jetzt nicht mehr zurückgezogen werden[2]. Nachdem Alfonso noch die Forderungen Alexanders für den Herzog von Gandia und Jofré Borja bewilligt, erfolgte ein weiterer Schritt zu seinen Gunsten. Am 18. April beauftragte Alexander VI. im Consistorium den Cardinal Juan Borja, nach Neapel zu gehen, um Alfonso zum König zu krönen. Das Consistorium dauerte 8 Stunden; die Oppositionspartei der Cardinäle wollte nichts davon wissen, den morschen Thron der Aragonesen zu stützen, sie widersprach heftig; der französische Gesandte drohte mit einem Concil[3]. Vergebens; an demselben Tage ward die Bulle für den Krönungslegaten ausgefertigt[4].

Am französischen Hofe erregte diese Wendung Bestürzung und Sorge. Briefe von dorther meldeten, Karl VIII. werde dem Papste die Obedienz entziehen, alle französischen Beneficien würden den mit Alexander VI. haltenden Cardinälen und Prälaten genommen und dem Cardinal Ascanio Sforza gegeben werden[5].

Eine weitere Gefahr drohte Alexander VI. von seiten des Cardinals Giuliano della Rovere. In einer chiffrirten Depesche des mailändischen Gesandten Taberna ist schon am 8. März 1494 die Rede davon, diesen bisher mit Neapel verbündeten Kirchenfürsten für Frankreich zu gewinnen und durch denselben den Papst auf geistlichem Gebiete angreifen zu lassen[6]. Geheime

[1] Burchardi Diarium II, 93. 97 sq. und *Schreiben des A. Sforza, dat. Rom 1494 März 14 und 20. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] *Schreiben Ascanio's vom 22. März, theilweise bei Rosmini II, 201 und Delaborde 308—309. Vgl. im Anhang Nr. 24 *Schreiben Alexanders VI. an Franc. de Sprats vom 22. März 1494. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Infessura 296. Burchardi Diarium II, 108. *Acta consist. im Consistorialarchiv und *Bericht des Brognolo vom 19. April 1494 im Archiv Gonzaga zu Mantua. Bei den hierher gehörigen *Briefen des A. Sforza vom 18. und 23. April 1494 fehlt leider im Staatsarchiv zu Mailand die Auflösung der Chiffre.

[4] Raynald 1494 n. 3—4. Vgl. Cesare's Schreiben vom 18. April in Mon. hist. 717. Ueber die Ankunft des Legaten in Neapel und die Krönung s. die Depeschen des mailändischen Gesandten in Neapel im Arch. st. lomb. VI. 712 s.

[5] Balan 307. 310. A. Sforza wollte schon Anfang April Rom verlassen; er erhielt jedoch vom Papste die Erlaubniß dazu nicht; vgl. sein **Schreiben, dat. Rom 1494 April 6, im Staatsarchiv zu Mailand.

[6] S. Anhang Nr. 23. Staatsarchiv zu Mailand.

Unterhandlungen wurden in dieser Richtung angeknüpft[1]. Am 26. März kam Giuliano nach Rom, begab sich aber noch vor dem Consistorium am 18. April wieder nach Ostia, wo er enge Verbindungen mit den Colonna anknüpfte[2]. ‚Wenn es gelingt, den Cardinal Giuliano nach Frankreich zu ziehen,' schreibt Taberna am 2. Mai, ‚so würde man gegen den Papst eine furchtbare Waffe haben.'[3] Es gelang.

Am 24. April 1494 erhielt Alexander VI. die Nachricht, Giuliano della Rovere sei in der vergangenen Nacht auf einem Schiff mit 20 Personen geflohen; die Burg von Ostia sei für zwei Jahre verproviantirt und in den Händen des Stadtpräfecten Giovanni della Rovere. Der Papst schickte sofort zu den neapolitanischen Gesandten, sie zu bitten, ihm bei der Wiedereroberung des wichtigen, den Tiber beherrschenden Punktes behilflich zu sein. Ein gleicher Befehl erging an die Orsini und den Grafen von Pitigliano, der schon am Abend des 25. April eintraf. ‚Allenthalben', berichtet der mantuanische Gesandte am folgenden Tage, ‚wird Geschütz und Mannschaft gegen Ostia vorbereitet.'[4] So fest dieses war, so widerstand es doch nur kurze Zeit. Schon Ende Mai vermittelte Fabrizio Colonna die Capitulation. Die Eroberung von Ostia war für Alexander von hervorragender Bedeutung; denn dadurch war jetzt eine sichere Verbindung mit dem neapolitanischen Könige zur See ermöglicht[5].

Am 8. Mai vollzog Cardinal Juan Borja in Neapel die Krönung Alfonso's. Am Tage vorher hatte man die Hochzeit des Jofré Borja mit Sancia gefeiert. Jofré ward Fürst von Squillace mit 40 000 Ducaten jährlicher Einkünfte; seine Brüder Juan, Herzog von Gandia, und Cesare wurden ebenfalls bedacht: ersterer erhielt das Fürstenthum Tricarico, während Cesare reiche Beneficien verliehen wurden[6].

---

[1] Delaborde 347.

[2] Dies hat Brosch 55 f. gezeigt, worauf Gregorovius VII³, 333 (4. Aufl. 339) keine Rücksicht nimmt. Die Rückkehr Giuliano's (gestern Abend) meldet Brognolo in einer *Depesche vom 27. März 1494. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Delaborde 346.

[4] Neben Infessura 296 und Allegretti 829 vgl. im Anhang Nr. 26 den *Bericht des Brognolo vom 26. April 1494 (Archiv Gonzaga zu Mantua) und ein chiffrirtes *Schreiben des A. Sforza, dat. Rom 1494 April 24. Staatsarchiv zu Mailand. S. Anhang Nr. 25. S. auch Arch. st. Napol. XI, 546 s. Sanudo, Spediz. 42, berichtet, Giuliano sei geflohen, um sein Leben vor einem Anschlage Alexanders zu retten; das Geschichtchen klingt nicht wahrscheinlich, sagt Brosch 57, und wird auch sonst nirgends erwähnt. Vgl. auch die Gesandtschaftsberichte bei Balan 310 und Desjardins I, 399.

[5] Gregorovius VII³, 334 (4. Aufl. 340). Vgl. Malipiero 318 und im Anhang Nr. 27 das Breve vom 24. Mai 1494. Archiv Colonna zu Rom.

[6] Burchardi Diarium II, 129 sq. 151 sq. 154 sq. Sanudo, Spediz. 36. Allegretti 829. Hier wird ausdrücklich der 8. Mai genannt. Gregorovius VII³, 334

Cardinal Giuliano war zunächst nach Genua geflohen, von wo Lodovico Moro seine Reise nach Frankreich ermöglichte[1]. Er begab sich nach seinem Bischofssitz Avignon und von dort an das Hoflager Karls VIII., der schon am 17. März seine Absicht, nach Italien zu ziehen, kundgegeben hatte. Dies geschah lange vor der Ankunft Giuliano's, der erst am 1. Juni in Lyon eintraf. Die feurigen Vorstellungen des Rovere vereinigten sich nun mit den Bitten der neapolitanischen Verbannten und den Intriguen Moro's, um den Einbruch der Franzosen in Italien zu beschleunigen[2]. Die politische Lage war zu einem solchen Eroberungszuge sehr einladend: die völlige Verwirrung der italienischen Verhältnisse, die Schwäche der aragonesischen Dynastie, die Machtlosigkeit des römisch-deutschen Kaiserreiches forderten geradezu zu einem solchen Unternehmen heraus[3].

Die Verbindung Giuliano's mit dem französischen König schloß für Alexander VI. eine große Gefahr in sich. Gleich von Anfang an hatte man auf seiten der Feinde des Papstes darauf gerechnet, daß der Cardinal den Kampf auf das kirchliche Gebiet hinüberspielen werde. Dementsprechend erklärte Karl VIII. dem Rovere sofort, er wünsche ihn an seiner Seite zu haben bei der beabsichtigten Zusammenkunft mit Alexander VI. in Rom, wo über die Reform der Kirche verhandelt werden sollte. Giuliano selbst sprach offen von der Nothwendigkeit der Berufung eines Concils, um gegen Alexander VI. vorzugehen[4]. Welchen Eindruck die Kunde hiervon auf den Papst machen mußte, war klar. Was ihn am meisten schreckte, war wohl der Gedanke, die ihm feindlich gesinnten Cardinäle und seine sonstigen Gegner könnten seinen Lebenswandel als Handhabe benutzen, um seine Absetzung herbeizuführen; dazu kamen die gallikanischen Tendenzen Frankreichs, welche die geistliche und materielle Macht Roms in gleicher Weise bedrohten. Es ist deshalb sehr glaubwürdig, wenn Ascanio Sforza am 18. Juni in einem chiffrirten Briefe seinem Bruder mittheilt, der Papst sei auf das höchste erschreckt wegen der Betreibung des Concils und der Pragmatischen Sanction durch den Cardinal

(4. Aufl. 341), Creighton III, 178 und Reumont III, 1, 212 haben ein falsches Datum. Corrumpirt ist dasselbe bei Caraccioli in Muratori XXII. 116. Vgl. ferner Mon. hist. 718 sq.

[1] Balan 310.

[2] S. Cipolla 690. Cherrier I, 406. Delaborde 320. Brosch 51 hält die chronologische Reihenfolge der Ereignisse nicht fest. Ueber den Empfang Giuliano's durch Karl VIII. s. die Berichte bei Desjardins I, 299 s. 307. 310. 312; vgl. 392.

[3] Vgl. Janssen-Pastor, Gesch. d. deutschen Volkes I^{17-18}, 586.

[4] Vgl. oben S. 324 (Depesche vom 8. März), sowie Delaborde 348 und Desjardins I. 399. 451.

Giuliano[1]. Alexanders Angst war schon offenbar, als im Mai die Botschafter Karls VIII. nach Rom kamen, um die Rechte ihres Herrschers auf Neapel auseinanderzusetzen und die Belehnung zu fordern. Die Gesandten wurden auf Befehl des Papstes mit aller Aufmerksamkeit behandelt; in seiner Erwiderung ließ ihnen Alexander VI. sogar einige Hoffnung und sprach davon, die Rechte Karls von neuem untersuchen zu wollen[2]. Die Gesandten sahen jedoch voraus, daß er an dem Bündniß mit Neapel festhalten werde, und trafen im geheimen mehrfache Vorbereitungen zur Aufwiegelung des Kirchenstaates, indem sie Prospero und Fabrizio Colonna sowie andere Barone definitiv in den Sold ihres Königs nahmen[3]. Es war Ascanio Sforza, welcher den Abfall der Colonna herbeigeführt hatte; am 28. Juni begab er sich auf die Burgen derselben. Der Papst hatte, sagt Sigismondo de' Conti, den Feind im eigenen Hause; thatkräftige Hilfe hatte er, der über keine nennenswerthe Truppenmacht verfügte, weder von dem römischen Könige noch von irgend einer andern Macht Europa's zu erwarten. Auch die entfernteren Theile des Kirchenstaates, namentlich Bologna, nahmen eine sehr zweifelhafte Haltung ein[4]. Kein Wunder, daß den Papst bei dieser Lage eine Furcht ergriff, welche an Verzweiflung grenzte. Dementsprechend waren die Schritte, die er zu seiner Vertheidigung unternahm.

Sein Verbündeter Alfonso von Neapel stand bereits seit dem Frühling mit dem Sultan Bajazet in Verbindung. Alexander VI. billigte dies und empfahl am 12. Mai dem Sultan den neapolitanischen Staat[5]. Im Juni

---

[1] *S. Sta sta in infinito timere per temere supra modo del card. S. P. in v. lo concilio et la pracmatica. *Chiffrirte Depesche des A. Sforza, dat. Rom 1494 Juni 18. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Delaborde 366. Buser, Beziehungen 333, wo jedoch das Datum des Briefes des Card. Peraudi irrig sein dürfte. Vgl. auch Schneider, Peraudi 37, Balan 312 und *Schreiben des A. Sforza vom 25. Mai 1494. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Delaborde l. c. Ueber die Gesinnung des Papstes berichtet der florentinische Gesandte am 13. Juni 1494: *Mostro un fermo proposito et una constante fede et intentione verso la M^ta del Re Alphonso, al quale non era per manchare, ma volea mettere la vita et il sangue per la defensione sua. Staatsarchiv zu Florenz.

[4] Sigismondo de' Conti II, 65. Burchardi Diarium II, 180. Auch Cardinal Fregoso floh damals von Rom, s. Balan 314. Ascanio schreibt am 6. Juli von Frascati, am 15. Juli, 13., 22. und 25. August von Genazzano, am 22. September wieder von Rom aus. Alle diese *Schreiben im Staatsarchiv zu Mailand. Ueber die Haltung Bologna's s. Sanudo, Spediz. 55 s. und Desjardins I, 489.

[5] Originalminute des Schreibens unter den Papieren des päpstlichen Secretärs L. Podocatharo in der Marcusbibliothek zu Venedig; benutzt von Gregorovius VII^3, 341, vollständig bei Thuasne, Djem-Sultan 326. Alexander VI. stand von Anfang seiner Regierung an wegen Dschems mit dem Sultan in Verbindung; vgl. den interessanten Bericht Burchards über die Audienz des türkischen Gesandten bei

verlangte er von Bajazet die vorherige Zahlung des Jahrgeldes für Dschem (40000 Ducaten), um mit dieser Summe die Vertheidigungsmaßregeln gegen Karl VIII. bestreiten zu können. Sein Bote, der Genuese Giorgio Bocciardo, hatte den Auftrag, dem Sultan vorzustellen, der französische König beabsichtige, sich Dschems zu bemächtigen, um denselben nach Eroberung Neapels zum Herrscher von Constantinopel zu machen. Bocciardo sollte ferner den Sultan bitten, daß er Venedig aus seiner strengen Neutralität zum Kampfe gegen Karl VIII. bewegen möge[1]. Später ließ der Papst nochmals durch einen

Alexander VI. am 12. Juni 1493, herausgeg. von Pieper 19 f. Daß fast alle italienischen Staaten jener Zeit sich offen und ohne Scheu mit den Türken in enge Verbindung setzten, betont Burckhardt, Cultur I³, 88 f.; das Neue war, daß jetzt auch ein Papst in diese Bahnen einlenkte.

[1] Als Bocciardo (vgl. über ihn Pieper, Tagebuch Burchards 19, und Thuasne, Djem-Sultan 320) im November 1494 in Begleitung eines türkischen Gesandten heimkehrte, wurden beide gemäß eines schon im Juni von den Feinden Alexanders gefaßten Planes (s. Makuscev II, 202 f.) zehn Meilen von Ancona entfernt überfallen und ihrer Briefschaften beraubt; dem türkischen Gesandten, welcher Alexander VI. das Jahrgeld für Dschem überbringen sollte, gelang es, mit Zurücklassung desselben (40000 Ducaten) zu entfliehen; Bocciardo aber ward von dem Anstifter des Ueberfalls, dem Stadtpräfecten Giovanni della Rovere in Sinigaglia, festgehalten. Giovanni della Rovere benachrichtigte alsbald seinen Bruder, den Cardinal Giuliano, von dem wichtigen Ereignisse (vgl. die Gesandtschaftsdepesche in Atti Mod. IV, 334). Die aufgefangenen Actenstücke wurden von den Feinden der Borja alsbald verbreitet. Burchard (II, 202 sq.) und Sanudo (Spediz. 42 s.) nahmen sie in ihre Geschichtswerke als echt auf. Die neuere kritische Forschung hat von diesen Actenstücken namentlich die Instruction für Bocciardo als unzweifelhaft echt anerkannt. Anders verhält es sich mit dem Briefe des Sultans an Alexander VI. vom 12. oder 15. September 1494 (über die Drucke s. die Zusammenstellung bei Heidenheimer, Correspondenz 519—520. Handschriftlich häufig, auch in den *Informat. polit. der Berliner Bibliothek, s. Zinkeisen 491, sowie in einem Sammelband der Bibliothek zu Aix in der Provence, M. no. 835. f. 285 ss., und im Cod. 124 [aus S. Andrea della Valle] der Bibl. Vittorio Emanuele zu Rom), in welchem derselbe den Vorschlag macht, Alexander möge Dschem aus dem Wege räumen; für den Leichnam werde er, der Sultan, 300000 Ducaten zahlen. Bereits Du Boulais und später namentlich Ranke (Zur Kritik [2. Aufl.] 99 und Rom. und germ. Völker [2. Aufl.] 52) sowie Brosch (Julius II. 62) haben diesen Sultansbrief für eine Fälschung erklärt. Gregorovius VII³, 341 meint, das Schreiben erscheine ‚unecht in der Fassung, ob aber dem Inhalt nach?' Heidenheimer [Correspondenz 531 ff. S. 524 findet sich die irrige Angabe, Raynald habe Burchard im Original vor sich gehabt. Weder im päpstl. Geheim-Archiv noch in der Vaticanischen Bibliothek ist Burchards Diarium Alexanders VI. im Original vorhanden. Auch in einer schwer zugänglichen Handschriftensammlung, welche das Original noch am ehesten besitzen könnte, im Archiv der Ceremonieri im Vatican, finden sich nur spätere Abschriften, wie ich im Frühling 1893 constatiren konnte. Ein originales Stück von Burchards Diarium vom August 1503 bis Mai 1506 ist dagegen im Vaticanischen Archiv erhalten und neuerdings von Pieper in der

eigenen Legaten einen Versuch in dieser Richtung in der Lagunenstadt machen; es war jedoch alles vergeblich[1]. Der Papst und der neapolitanische König sahen sich allein dem Einbruch der Franzosen gegenüber. Am 14. Juli hatten sie in Vicovaro eine Zusammenkunft, um über ihre Vertheidigungsmaßregeln zu berathen. Man einigte sich dahin, daß Alfonso mit einem Theile seines Heeres bei Tagliacozzo Stellung nahm, während Virginio Orsini in der Campagna blieb, um die Colonna im Zaum zu halten. Die Hauptmacht der neapolitanischen und päpstlichen Truppen sollte, unterstützt von den Florentinern unter Alfonso's ältestem Sohne Ferrantino, Herzog von Calabrien, nach der Romagna vorrücken und von dort aus die Lombardei be-

Römischen Quartalschrift VII, 392 ff. beschrieben worden. Diese gründliche Arbeit ist das Beste, was bis jetzt über Burchard gesagt wurde] ist mit größter Lebhaftigkeit für die Echtheit eingetreten. Creighton III, 301 ff. stimmt ihm unter Beibringung einiger neuer Momente völlig zu. Auch Thuasne, Djem-Sultan 338, hält an dieser Echtheit fest. Gegen Heidenheimer bemerkt Hergenröther VIII, 315: ‚daß das Manifest Karls VIII. vom 22. November 1494 Kenntniß dieser Briefe zeige, beweise nichts zu deren Gunsten; es handelte sich um ein französisches Parteimanöver'. Auch Cipolla 692 ist geneigt, Brosch zuzustimmen. Er bemerkt: Fosse pur vera la lettera di Bajazet, essa non aggraverebbe punto la colpa del Borgia, il quale ad ogni modo non ricevette i promessi ducati, nè per questi fece morire Gem. In der 4. Aufl. von Gregorovius VII, 348 heißt es bezüglich des Briefes, er ‚erscheint unecht in der Fassung, aber der Inhalt ist nicht befremdend. Die Echtheit hat zu erweisen *gesucht* Heidenheimer'. Heidenheimer wie Creighton kennen nicht die allerdings seltene Schrift von P. Ferrato, Il Marchesato di Mantova e l' impero Ottomano alla fine del secolo XV. Mantova 1876. Hier findet sich p. 3—5 ein Brief des Marchese Francesco Gonzaga an den Sultan vom 9. Januar 1495, in welchem derselbe den Ueberfall bei Ancona erzählt und meldet, es sei ihm gelungen, den türkischen Gesandten Cassim Bey zu retten. Vgl. dazu Heidenheimer 555. Wenn Heidenheimer (Correspondenz 518) bemerkt: ‚Die Schätzung Alexanders VI. von seiten des so fern von Rom weilenden Sultans wird durch die Echtheit oder Unechtheit des wichtigsten dieser Briefe *theilweise* bedingt', so muß doch darauf hingewiesen werden, daß damals ganz allgemein von den verschiedensten Mächten, namentlich von Venedig, politische Morde geplant wurden. Dies ergibt sich aus Lamansky, Secrets d'état de Venise. St. Petersbourg 1884. Von Interesse für die ganze, wohl kaum jemals mit völliger Sicherheit zu entscheidende Frage (eine Anregung zu weiteren Untersuchungen in Briegers Zeitschrift VII, 152 f.) ist eine *Depesche des mantuanischen Agenten in Rom, G. Brognolo, vom 2. December 1494, in welcher es heißt: *Ho inteso per bona via come ne le robe che sono state tolte a lo oratore del Papa che portava li 44^{m} ducati sono stati ritrovati certi capituli che havea sigillati esso oratore col Turcho, dove el Papa si obligava a darli la testa del fratello dandoli esso Turcho duc. 400^{m} et cussi erano dacordo et si iudica ch'l Papa facesse questo per poder sostenere questa impresa in favore del Re, al quale fin qui se tochato cum mano che le andato sincerissimo, etiàm che tutta Roma habia sempre predichato in contrario. *Archiv Gonzaga zu Mantua*.

[1] Desjardins I, 506 s.

drohen. Federigo d' Aragona, der Bruder des Königs, ward Befehlshaber der Flotte, welche Genua erobern sollte.

Schnell und entschieden ausgeführt, hätte dieser Plan Erfolg haben können[1]. Allein gleich von Anfang an fehlte es in dieser Hinsicht außerordentlich. Große Sorge machte dem Papste das Verhalten Bologna's[2], noch größere dasjenige seiner nächsten, von Karl VIII. beständig aufgereizten Umgebung. Ende August gebot Alexander den geflohenen Cardinälen bei Verlust der Beneficien die Rückkehr nach Rom — jedoch ohne Erfolg. Ascanio Sforza blieb bei seinen colonnesischen Freunden, Giuliano della Rovere bei den Franzosen. Offen erklärten die Genannten, Alexander sei nicht rechtmäßig gewählt, man müsse ihn absetzen[3].

Karl VIII., der Bundesgenossenschaft Lodovico Moro's und der Neutralität Venedigs sicher, war am 23. August 1494 in Grenoble angekommen. Kurz vorher hatte er allen französischen Prälaten den Aufenthalt in Rom und die Sendung von Geldern dorthin streng verboten. Am 29. August nahm er Abschied von seiner Gemahlin, am 3. September überschritt er die französisch-savoyische Grenze, entschlossen, die alten, jedoch unberechtigten Ansprüche der Anjou auf die Krone von Neapel mit den Waffen geltend zu machen[4].

Die Stärke der französischen Armee, zu welcher auch mehrere tausend Schweizer gehörten, ist lange Zeit gewaltig überschätzt worden[5]. Eine nüchterne Forschung berechnet das Landheer auf 31500 und das zur See auf 10400 Mann, wozu dann eine wenigstens für italienische Verhältnisse bedeutende Artillerie kam[6]. Der jugendliche Befehlshaber dieser Armee war klein und schwächlich; mit seinem dicken Kopf und den dünnen Beinen machte er den ungünstigsten Eindruck. ‚Der französische König', schrieb der venetianische Botschafter Zaccaria Contarini, ‚ist ärmlich in der Erscheinung, häßlich von

[1] Burchardi Diarium II, 180 s. *Acta consist. im Consistorialarchiv. Guicciardini I, c. 2. Arch. st. Napolit. XIV, 180 s. Ugolini II, 522. Delaborde 369. Creighton III, 182. Vgl. auch die *Breven an G. Sforza, dat. 1494 Juli 22 und 29. Staatsarchiv zu Florenz, Urb. eccl.

[2] Es kam so weit, daß der Papst den Bolognesen untersagen mußte, mailändische Truppen aufzunehmen und durchziehen zu lassen. Vgl. die *Breven, dat. Rom 1494 Aug. 19 (Staatsarchiv zu Mailand, Autogr. III) und 1494 Sept. 2 im Staatsarchiv zu Bologna.

[3] Sanudo, Spediz. 64. Vgl. Balan 315.

[4] Delaborde 388. 391. 397. Vgl. Thuasne, Djem-Sultan 328. Daß die Bulle Clemens' IV. für Karl von Anjou keinen rechtlichen Grund für das Unternehmen Karls VIII. enthielt, zeigt v. d. Haeghen in d. Rev. hist. XXVIII, 28 ss.

[5] Noch Gregorovius VII³, 339 (4. Aufl. 345) gibt 90000 Mann, Villari, Savonarola I², 219, 60000 Mann an.

[6] Delaborde 324 s. Vgl. Mülinen 128.

Gesicht, mit großen, glanzlosen Augen, die eher wenig als viel sehen, mit übermäßig starker Adlernase, mit dicken Lippen, die er stets geöffnet hält. Er macht fortwährend mit der Hand häßliche, krampfhafte Bewegungen und spricht schleppend.'[1] Dieser unscheinbare, kleine Mann, dessen Häßlichkeit die in dieser Beziehung besonders empfindlichen Italiener förmlich zurückstieß[2], hegte in seinem Kopfe die weitestgehenden Pläne. Er beabsichtigte, das Königreich Neapel zu erobern, ‚Italien zwischen der neuen französischen Herrschaft und dem Hauptlande in die Mitte zu nehmen, ein Kaiserthum zu gewinnen — welches, ob das ost- oder weströmische, blieb fürs erste unentschieden — und das Papstthum aufs neue von Frankreich abhängig, sich selbst zum Herrn von Europa zu machen'. Was den von dem Könige beabsichtigten Krieg gegen die Türken zur Eroberung Jerusalems anbelangt, so fällt es allerdings schwer, an den Ernst einer solchen Absicht zu glauben. Unzweifelhaft aber war der Zug nach dem für einen Eroberer in jeder Hinsicht ungemein verlockenden Italien seine persönliche That: bei seinen Räthen und Feldherren fand Karl VIII. nur Hindernisse, das arme Volk wollte von einem blutigen Eroberungskriege nichts wissen. Aber der König setzte seinen Willen durch und leitete ein Unternehmen ein, welches eine vollständige Verschiebung des bisherigen Verhältnisses der südlichen und südwestlichen Staaten Europa's gegeneinander zur Folge hatte[3].

---

[1] Albèri Serie 1, VI, 15. S. auch Baschet, Dipl. vénet. 325. Vgl. das Portrait Karls VIII. nach einer Terracottabüste des florentiner Nationalmuseums in dem Werke von Delaborde (vgl. über die Büste Reymond im Bull. archéol. 1895) und ebenda 241 ein noch abschreckenderes Portrait aus der pariser Nationalbibliothek. Die von Contarini erwähnten nervösen Handbewegungen zeigen sich in der Unterschrift Karls VIII., Facsimile bei Delaborde 245.

[2] Lo Re di Francia, schreibt Sebastiano da Branca de' Talini, era lo piu scontrofatto homo che viddi alli dì miei, piccolino, ciamaruto, lo piu brutto viso che havesse mai homo. Creighton IV, 292; ebenda III, 191, note 1 noch andere Aussprüche von Italienern. Karl VIII. war in der That in körperlicher Beziehung das rechte Gegenbild Philipps des Schönen, den Villani, Cronica IV, 4 il piu bello Cristiano che si trovasse al suo tempo nennt.

[3] Höfler, Joh. v. Brandenburg 7, und Markgraf in Sybels Hist. Zeitschr. LXV, 552. S. auch Fumi, Alessandro VI. 17.

III. Siegeszug Karls VIII. durch die Lombardei und Toscana nach Rom. Bedrängniß und Rathlosigkeit Alexanders VI. Ostia im Besitz der Colonna. Abfall der Orsini. Die Franzosen vor Rom.

‚Bald wirst du seh'n, wie die Tyrannen fallen
Und ganz Italien erobert wird,
Zu seiner tiefsten Schande, Schmach und Schaden.
O Rom, auch du wirst bald genommen werden;
Ich seh' das Schwert des Zornes auf dich stürzen;
Die Zeit ist kurz, und schnell fleucht jeder Tag.
. . . . . .
Die Kirche Christi will mein Herr erneuern,
Bekehren will er alles Volk der Heiden;
Und wird nur Eine Heerde sein, Ein Hirte.
Jedoch zuvor muß ganz Italien trauern
Und so viel Blut darin vergossen werden,
Daß der Bewohner nur noch wenig bleiben.'
. . . . . .

In diesen Worten faßt Fra Benedetto die Prophezeiungen seines Meisters Savonarola zusammen. Dieser hatte in den Fastenpredigten von 1494 die Ankunft eines neuen Cyrus verkündigt, der Italien siegreich durchziehen werde, ohne Widerstand zu finden und eine Lanze zu brechen[1].

Der ‚wiedererstandene Cyrus' hielt am 5. September des Jahres 1494 seinen Einzug in Turin. Wäre Karl VIII. der Herrscher von Savoyen gewesen, man hätte ihm keinen glänzendern und freudigern Empfang bereiten können. Im ganzen Lande war dasselbe der Fall. In Chieri kamen ihm die Kinder mit dem französischen Wappen entgegen; in Asti begrüßten ihn Lodovico Sforza, Ercole von Ferrara und Cardinal Giuliano della Rovere. Der französische König selbst that alles, um, anknüpfend an ältere Prophezeiungen, auf die lebhafte Einbildungskraft der Italiener zu wirken. Auf der weißen Seidenfahne seines Heeres sah man neben dem Wappen Frankreichs die Worte Voluntas Dei (Gottes Wille) und Missus a Deo (Gottgesandter)[2].

[1] Villari, Savonarola (deutsche Ausgabe) I, 134. Vgl. oben S. 143.

[2] Delaborde 397. 420. Balan, R. Boschetti I, 24. Grauert im Hist. Jahrb. XVII, 819.

Während seines Aufenthaltes in Asti erhielt Karl die Nachricht vom Siege, den sein Schwager Louis von Orleans bei Rapallo über Federigo von Aragon erfochten. Der moralische Eindruck dieses Erfolges in Italien war ein gewaltiger. In diesem Moment wurde jedoch der Fortgang der Expedition durch die plötzliche Erkrankung Karls VIII. in Frage gestellt. Allein der König genas bald, und es zeigte sich, daß er an seinem Plane festhielt. Am 14. October zog er im Triumph in Pavia ein; am 18. war er in Piacenza, wo ein Abgesandter des Papstes vergebliche Anstrengungen machte, den Verzicht auf das neapolitanische Vorhaben zu erreichen. In Piacenza erhielt Karl die Nachricht von dem Tode des unglücklichen Herzogs Giangaleazzo von Mailand. Lodovico Moro erreichte jetzt das Ziel seiner Wünsche, den mailändischen Herzogsthron[1]. Kurz darauf traf die Nachricht ein, daß Caterina Sforza und ihr Sohn Ottaviano sich für Frankreich erklärt hatten. Damit begann auch auf dem romagnolischen Kriegsschauplatze eine Wendung zu Ungunsten Alfonso's und Alexanders VI. Um dieselbe Zeit überschritten die französischen Truppen von der Lunigiana aus den Col de la Cisa und lagerten vor der florentinischen Festung Sarzana[2].

Die Nachrichten über das unaufhaltsame Vorrücken der fremden Barbaren erregten in ganz Italien eine unbeschreibliche Bestürzung. Bisher war man die Scheinkriege der Söldner gewöhnt gewesen: jetzt sah man den wirklichen Krieg mit all seinen Schrecken in seiner ganzen blutigen Wirklichkeit. Das Gerücht vergrößerte noch die Thatsachen und sprach von einer unabsehbaren Menge, von riesenhaften Gestalten, von wilden Naturen und unbesiegbaren Waffen[3]. In Rom war der Schrecken noch größer, weil die Colonna und Savelli, von Ascanio Sforza aufgemuntert, zu offener Empörung übergingen. Am 18. September setzten sich die Colonna durch Verrath in den Besitz von Ostia und hißten dort die französische Fahne auf[4]. Die Besetzung

[1] Das sofort auftretende Gerücht (Malipiero VII, 320), Lodovico Moro (über dessen Charakter man Müntz, Renaiss. 216 s. 273 vergleiche) habe seinen Bruder vergiftet, ist allem Anscheine nach nicht begründet, wie neuerdings Magenta I, 535 s. nachgewiesen hat. Alexander VI. condolirte L. Moro am 9. November 1494, s. Notizenblatt 1856, 444 f. Ueber Lodovico's Belehnung mit Mailand durch Maximilian I. s. Ulmann I, 225 f.

[2] Delaborde 400 s. 406 s. 420. 427. 431—432. Vgl. Arch. st. Napolit. IV, 786 s.

[3] Villari, Savonarola I², 203. Gaspary II, 339 f.; hier 337 f. auch über den Widerhall des großen nationalen Unglückes in den damaligen Dichtungen. Die Grausamkeit der Franzosen bei der Eroberung von Rapallo vermehrte den Schrecken; vgl. F. Ricciardi da Pistoja, Ricordi 4—5.

[4] Sigismondo de' Conti II, 65, der von der Burg Ostia sagt: a qua urbs Roma propter comeatum quasi spiritum ducit. Vgl. auch Burchardi Diarium II, 186.

der Tibermündung war für Alexander VI. um so drohender, als dort bald französische Galeeren erschienen. Der Papst, den Verlust auch anderer Städte des Kirchenstaates fürchtend[1], berieth sich mit Virginio Orsini und beschloß den Krieg gegen die Empörer[2]. Am 6. October erging eine letzte Aufforderung an dieselben, die Waffen niederzulegen, Truppen wurden gesammelt und die Absendung des Cardinals Piccolomini zu Karl VIII. festgesetzt. Der französische König nahm in einem Schreiben an seinen römischen Gesandten die Colonna offen in Schutz; zugleich ließ er dem Papste mittheilen, er habe ein Gelübde gemacht, die heiligen Orte in Rom zu besuchen, Weihnachten hoffe er dort zu sein[3].

Ein Glück für Alexander VI. war, daß die Colonna nur wenig Kriegsvolk besaßen; am Willen, dem Papste zu schaden, fehlte es ihnen nicht. So entdeckte man einen Anschlag, der nichts Geringeres bezweckte, als sich Dschems zu bemächtigen, Rom zu revolutioniren und den Papst festzunehmen; gleichzeitig sollte eine Empörung im südlichen Theile des Kirchenstaates ausbrechen. Gegen solche Ueberraschungen suchten Alexander VI. und Alfonso sich sicherzustellen: Dschem wurde in die Engelsburg gebracht, die Colonna geächtet und Truppen gegen sie ausgesandt. Wenn die Colonna auch nicht im Stande waren, ihre weitergehenden Pläne auszuführen, so hatte ihre Erhebung doch die Folge, daß sie den neapolitanischen König verhinderte, den Franzosen mit aller Kraft in der Romagna den Weg zu verlegen[4].

Karl VIII. war unterdessen in Toscana eingerückt. Von Widerstand war so wenig die Rede, daß die Franzosen über ihr eigenes Glück erstaunten. Gott selbst, ruft Commines wiederholt aus, begünstigt unser Unternehmen. Die durch eine hohe Cultur verdeckte sittliche und politische Fäulniß des damaligen Italien, die grenzenlose Uneinigkeit und die kurzsichtige, engherzige Selbstsucht der einzelnen Staaten traten offen zu Tage. Piero de' Medici begab sich am 26. October in das französische Lager und lieferte ohne Schwertstreich die festen Plätze seines Landes dem fremden Eroberer aus. Statt

Balan 317 und **Bericht des Brognolo, dat. Rom 1494 Sept. 22. Archiv Gonzaga zu Mantua. Am 22. Sept. 1494 schrieb Alexander VI. dem Dogen über die perfidia et insolentia der Colonna und Orsini und bat um Unterstützung; am 28. Sept. bat er die spanischen Majestäten um Hilfe zur Wiedereroberung von Ostia. Diese *Breven im Staatsarchiv zu Venedig.

[1] Vgl. das Breve vom 21. Sept. 1494 an Orvieto bei Fumi, Alessandro VI. 73.

[2] **Bericht des Brognolo vom 22. Sept. 1494. A. a. O.

[3] Delaborde 419—420. Vgl. Thuasne, Djem-Sultan 329.

[4] Vgl. Desjardins I, 457—458; vgl. 463—465. 467 s. 475. Ghirardacci, Storia di Bologna, berichtet zum Jahre 1494: Il Papa promette di fare cardinale Antonio Galeazzo figliolo del Sig. Giovanni con patto che non si dia il passo al Re di Francia. Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna.

Rettung führte gerade dieser Schritt den Sturz des unwürdigen Sohnes Lorenzo's herbei. ‚Das Schwert ist gekommen,' rief Savonarola am 1. November von der Kanzel des florentiner Doms, ‚die Prophezeiungen gehen in Erfüllung, die Strafen beginnen: der Herr ist's, der diese Heere heranführt.' Dem Einflusse des redegewaltigen Dominikaners war es zuzuschreiben, daß trotz der allgemeinen Aufregung kein größerer Exceß in Florenz vorkam und der unabwendbare Sturz der Medici sich ziemlich ruhig vollzog. Am 9. November erhoben sich die Florentiner unter dem Rufe: ‚Volk und Freiheit' — ‚Nieder mit den Kugeln' (das Wappen der Medici); Piero de' Medici und sein Bruder, der Cardinal, flohen, die Menge plünderte ihren Palast und ihre kostbaren Kunstsammlungen[1].

Karl VIII. war am 8. November im Triumph in Lucca eingezogen; hier hatte sich der von Alexander VI. zur Herbeiführung eines Ausgleichs abgesandte Cardinal Piccolomini eingefunden[2]. Allein der französische König ließ ihn nicht vor sich: er werde selbst nach der Ewigen Stadt kommen, um unmittelbar mit dem Papste zu verhandeln[3]. Was damit gemeint war, darüber konnte Alexander VI. nicht im Zweifel sein. Cardinal Piccolomini hatte ihm bereits am 4. November von Lucca aus berichtet, die Franzosen drohten, ihr König werde nach Rom kommen, ‚um die Kirche zu reformiren'[4]. Am 9. November ward Karl VIII. von den Bewohnern der Stadt Pisa als Befreier von der florentinischen Tyrannei bewillkommnet. Er empfing hier Savonarola und die übrigen florentinischen Gesandten. Der kühne Dominikaner begrüßte ihn als allerchristlichsten König, vom Herrn gesandt, um Italien von seinen Leiden zu befreien und die Kirche zu reformiren, ermahnte ihn,

---

[1] Villari, Savonarola I², 224 ss. Perrens, Hist. de Florence II, 69 ss. 84 ss. Ueber die Plünderung des Palastes der Medici vgl. Delaborde 445 s. und dazu Sigismondo de' Conti II, 72.

[2] Die Ernennung Piccolomini's zum legatus de latere für den französischen König hatte am 1. October, seine Abreise am 17. stattgefunden. *Acta consist. im Consistorialarchiv. Danach ist Delaborde 447 zu berichtigen. Das Decret für Piccolomini vom 8. October 1494 bei Raynald 1494 n. 16. Alexander VI. meldete Karl VIII. die bevorstehende Sendung Piccolomini's durch Breve, dat. Rom 1494 October 10. Staatsarchiv zu Venedig. Die *littera passus für Cardinal Piccolomini, ad car. in Christo filium nostrum Carolum Francor. regem ill. in presentiarum in partibus Italiae constitutum et ad universam Italiam ad quecunque ipsius Italiae loca, ad que eum declinare contingeret. Dat. Rom. 16. Cal. Nov. 1494 in Regest. 879, f. 294. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Sanudo, Spediz. 110. Sigismondo de' Conti II, 71. Allegretti 830.

[4] Aiunt etiam multo vulgo inter illos iactari, regem Romam venturum et statum Romanae ecclesiae reformaturum. Cardinal Piccolomini an Alexander VI., dat. Lucca 1494 Nov. 4, bei Acton 354, n. 5. Der *Brief ist wohl der Marcusbibliothek zu Venedig entnommen. Acton gibt keine Quelle an.

Barmherzigkeit, besonders gegen Florenz, zu üben, sonst werde Gott ihn mit furchtbaren Strafen züchtigen[1].

Am 17. November rückte die französische Armee in die festlich geschmückte Arnostadt ein. Das Volk rief: Viva Francia! Den Festlichkeiten des Empfangs folgten Verhandlungen, die sich schwierig gestalteten. Man einigte sich auf folgende Bedingungen: Karl erhält den Titel eines Beschützers und Wiederherstellers der florentinischen Freiheit sowie 120000 Goldgulden; die Festungen sollen nicht länger als zwei Jahre besetzt bleiben und im Falle der Beendigung des Krieges gegen Neapel früher zurückgegeben werden. Die Verbannung der Medici bleibt bestehen[2].

Um dieselbe Zeit gelang es dem Bruder des Cardinals Giuliano, den in Begleitung eines türkischen Gesandten heimkehrenden Bocciardo zehn Meilen von Ancona entfernt zu überfallen und ihm das Jahrgeld für Dschem sowie sämmtliche Briefschaften abzunehmen[3]. Mit diesem Ereigniß hat man in Verbindung gebracht das Manifest, welches Karl VIII. am 22. November an die gesammte Christenheit, gleichsam als sei er Kaiser und Papst in einer Person, erließ. In demselben erklärte er mit hochtönenden Worten: Nicht nach Eroberungen stehe sein Sinn, sondern in Nachahmung seiner Vorfahren allein auf den Sturz der Türkenmacht und die Befreiung des heiligen Landes; nur zu diesem Zwecke wolle er von dem ihm gehörenden Königreiche Neapel Besitz ergreifen. Vom Papste verlange er nichts als freien Durchzug und Verpflegung seiner Armee im Kirchenstaate; werde ihm dies verweigert, so sei er entschlossen, es sich zu erzwingen; schon jetzt protestire er gegen alle daraus sich ergebenden schlimmen Folgen und behalte sich vor, diesen Protest vor der ganzen Kirche und allen christlichen Fürsten, die er zur Türkenexpedition zusammenberufen werde, zu erneuern. Das Manifest wurde in lateinischer und französischer Sprache veröffentlicht, bald auch ins Deutsche übersetzt und durch den Druck vervielfältigt[4].

[1] Villari, Savonarola I², 239 s. Delaborde 447. 450. Perrens, Savonarola 143 s. und Hist. de Florence II, 81 s. Ueber die Beziehungen Karls VIII. zu Pisa s. Fanucci, Le relazioni di Pisa e Carlo VIII. Pisa 1892.

[2] Landucci 80 s. Sanudo, Spediz. 133 s. Simone Filipepi bei Villari-Casanova 456 s. F. Ricciardi da Pistoja, Ricordi 13 s. Delaborde 457 s. Perrens, Hist. de Florence II, 95 s. Arch. st. ital. 1. Serie I, 362—375; IV, 2, 47 s. Revue d'hist. dipl. I (1887), 593 s. Gegen Ranke (Zur Kritik 17. 41), welcher den bekannten Auftritt zwischen Capponi und dem Geheimschreiber Karls VIII. anzweifelt, hat sich Reumont in der Allg. Zeitung 1875, Nr. 103 Beil. ausgesprochen. Delaborde l. c. und Reinach im Recueil des instructions aux ambassadeurs de France X (Paris 1893), XLVI sind der Ansicht, daß Guicciardini die Sache aufgebauscht habe.

[3] S. oben S. 328, Anm. 1.

[4] Wie eine Bulle (sous la forme d'un bref, sagt Pilorgerie 101) beginnt das Manifest (bei Malipiero VIII, 325—327; Sigismondo de' Conti II, 73—76, aber nicht

Das Ausschreiben Karls VIII. enthielt für Alexander VI. kaum mehr verschleiert die Drohung mit Concil und Absetzung. Es war der letzte Druck des Franzosenkönigs auf den Papst. Karl VIII. mochte hoffen, durch diesen Schritt um so eher einen entscheidenden Erfolg zu erzielen, als ihm die große Bedrängniß des Papstes wohl bekannt war.

Die Nachrichten über die Fortschritte der Franzosen wie die völlige Aussichtslosigkeit, von Venedig[1] oder sonst woher Hilfe zu bekommen, hatten Alexander VI. schon im October muthlos gemacht. Der König von Neapel drängte darauf hin, mit geistlichen Waffen gegen Karl VIII. und Lodovico Moro vorzugehen; allein der Papst ließ sich nicht darauf ein. Der neapolitanische König klagte dem florentinischen Gesandten auch über die Sparsamkeit Alexanders, seinen Nepotismus und seine Furchtsamkeit[2]. Man liest unschwer aus den Berichten des genannten Botschafters heraus, daß Alfonso sich des päpstlichen Beistandes schon nicht mehr sicher fühlte. Alexander VI. befand sich in der That in einer sehr schlimmen Lage. Die rebellischen Barone machten die Umgebung Roms unsicher; französische Schiffe brachten fortwährend den Vertheidigern von Ostia sowie den Colonna und Savelli Verstärkungen. Alle diese Feinde sprachen offen davon, daß der französische König auf einem Concil den Papst absetzen werde. Wie Karls Stimmung war, zeigte sein Manifest vom 22. November; in der Begleitung des Königs aber befand sich der Mann, der über die simonistische Papstwahl Alexanders am besten Zeugniß ablegen konnte: Cardinal Giuliano della Rovere. Mit Bangen sah Alexander in die Zukunft. Sanudo berichtet ausdrücklich von seiner Furcht, Karl werde seine Absetzung decretiren und einen Gegenpapst aufstellen[3].

ganz übereinstimmend) mit den Worten: Carolus Dei gratia Francorum rex universis Christi fidelibus praesentes litteras inspecturis zelum catholicae fidei et salutem in domino sempiternam. Considerantes attentius etc. Vgl. Delaborde 480—481. Heidenheimer, Correspondenz 541 ff. Thuasne, Djem-Sultan 340, spricht sich gegen diejenigen aus, welche das Manifest mit den aufgefangenen Briefen in Verbindung bringen.

[1] Am 5. Juli 1494 zeigte Alexander VI. in einem *Breve (Staatsarchiv zu Venedig) die Absendung des Bischofs von Calahorra an; bat dann am 22. September 1494 direct um Hilfe (s. oben S. 334), aber alles ohne Erfolg; vgl. Desjardins I, 517. Wie vorsichtig die Venetianer schon 1493 gegenüber Karl VIII. auftraten, ergibt sich aus den von Perret, La mission de Péron de Baschi à Venise, in Bibl. de l'École des chartes LII, 285—298 veröffentlichten Actenstücken.

[2] Vgl. Desjardins I, 466. 472. 477. 481. 483. Von den nepotistischen Absichten Alexanders, der mit den Gütern der Colonna die Seinigen ausstatten wollte, berichtet Taberna bereits in einem *Schreiben, dat. Rom 1494 Juli 5. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Sanudo, Spediz. 115.

Unter diesen Umständen glaubte man auf der Gegenseite die Möglichkeit vorhanden, den Papst noch in letzter Stunde für Frankreich zu gewinnen. Zwei Versuche wurden in dieser Richtung gemacht. Am 2. November kam Cardinal Ascanio Sforza nach Rom und hatte mehrere lange Unterredungen mit dem Papste; gleich die erste derselben währte fünf Stunden und fand erst um Mitternacht ihr Ende. Ascanio stellte Alexander die von dem Franzosenkönige drohenden Gefahren eindringlich vor und suchte ihn zur Neutralität zu bewegen. Der Papst soll erwidert haben, er wolle eher seine Krone, sein Reich und sein Leben verlieren als Alfonso verlassen. Thatsache ist, daß Alexander damals an Flucht dachte und in Venedig anfrug, ob er dort ein Asyl finden könne. Bei der Abreise Ascanio's wollte man bemerken, daß derselbe sehr zufrieden aussehe; viele glaubten deshalb, Ascanio habe ein geheimes Einverständniß mit dem Papste erzielt[1]. Dies war jedoch nicht der Fall. Wenige Tage später machte Pandulfo Collenuccio im Auftrage des Herzogs von Ferrara einen neuen Versuch, Alexander für Frankreich zu gewinnen. Dieser erklärte jedoch, er ziehe es vor, Rom zu verlassen, ja sein Reich und sein Leben zu verlieren, als Sclave des Franzosenkönigs zu werden, der sich zum Herrscher von ganz Italien aufschwingen wolle[2]. Als am 14. November die Nachricht eintraf, Karl habe den Cardinal Piccolomini nicht empfangen wollen, wurde sofort als neuer Legat der französische Cardinal Peraudi an den König gesandt[3]. Er hatte den Auftrag, Karl VIII. mitzutheilen, Alexander VI. wolle ihm entgegenkommen, um mit ihm über den

[1] Sanudo l. c. Burchardi Diarium, ed. Thuasne II. 194 s.; vgl. 646 s. Bernardi I. 2, 36. Hierher gehört auch ein *) Breve Alexanders VI. an L. Moro, dat. Rom 1494 October 26. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Ueber die Mission des P. Collenuccio s. die Berichte aus dem Staatsarchiv zu Modena bei Balan V. 323 und I Papi ed i vespri Siciliani con doc. inediti (terza ediz. Roma 1882) 95. Wahrscheinlich in diese Zeit gehört ein leider undatirter *) Gesandtschaftsbericht, in dessen Postscript es heißt: Non mi pare anche tacere che presente lo ambax^re Spagnolo la Sta Sua dixe chel Re de Franza la menazava de concilio et altre cose et quando se venesse a questo deliberava anche intendere se la muliere ha la Christ^ma Mª Sua e vera muliere o femina e che procederia alle censure etc. Al che io rispose (sic!) che la Sta Sua volesse abstenirse da simile parole perche la doveva sapere che papa Innocentio provedete a questa cosa talmente che la Christ^ma Mª Sua po tenere sanctam^te la regina per sua vera consorte et che iterum la pregava ad non farne parola. Staatsarchiv zu Mailand, s. d.

[3] *) Die 14. Novemb. 1494 litteris r^mi d^ni card^lis Senensis ad pontificem sacro senatui constitit, christianiss. regem Franciae se legatum noluisse admittere; ea de causa eo die car^lis Gurcensis (Mj.: Cruccensis) regem adivit. Ex manuscriptis manu propria Juliani Secundi diaconi card^lis Caesarini temp. Alex. VI. et Julii II. S. P. Cod. XXXIII, 48. Bibl. Barberini zu Rom.

Kreuzzug zu berathen. Der schlaue König lehnte jedoch diese Ehre ab und erklärte, er wolle dem Papste in seinem Palaste seine Reverenz bezeigen. Zugleich gelang es dem Könige, den für den Kreuzzug aufrichtig begeisterten Cardinal Peraudi vollständig für sich zu gewinnen. Der Mißerfolg der Politik Alexanders VI. war ein vollständiger[1]. Verzweifelnd sandte er jetzt als dritten Legaten den Cardinal Sanseverino, der eine Zeitlang in Frankreich gewesen und zu der Partei Ascanio's gehörte, um den Anmarsch der Franzosen aufzuhalten. Allein Karl VIII. erklärte auch ihm, sein fester Wille sei, das Weihnachtsfest beim Papste in Rom zu feiern und dort alles zu verhandeln. In rasender Eile — er machte den 100 Miglien weiten Weg von Siena nach Rom in 36 Stunden — brachte Sanseverino diese Nachricht dem Papste[2]. Kurz nachher lief die Schreckenskunde ein, daß die Bewohner von Viterbo dem Feinde ihre Thore geöffnet; der päpstliche Gouverneur war geflohen, Virginio Orsini mit den Seinigen zu spät angelangt. Das Vorrücken der Franzosen kam so plötzlich, daß die auf der Reise befindliche Julia Farnese dem Feinde in die Hände fiel; sie wurde jedoch bald auf Ersuchen Alexanders VI. wieder freigelassen. Der Gesandte, welcher dieses meldet, schließt seinen Bericht mit den Worten: ‚Der Franzosenkönig wird in Rom nicht den geringsten Widerstand finden.'[3]

Der Papst sah sich noch immer nach allen Seiten um Hilfe gegen den furchtbaren ‚Pilger' um. Am 24. November ließ er den Botschafter Maximilians, den Fürsten von Anhalt, zu sich rufen. Karl VIII., sagte er, strebt nicht bloß nach der Herrschaft über die zum Reiche gehörigen italienischen Gebiete, sondern nach dem Kaiserthum selbst. Er, der Papst, werde indes niemals seine Zustimmung dazu geben, selbst wenn man ihm das Messer an die Kehle setze. Hieran schloß sich die Aufforderung, der Botschafter möge den römischen König als den Schutzherrn der Kirche zum Eingreifen veranlassen[4]. Auch die venetianischen Gesandten flehte Alexander VI. um Beistand an[5].

Die Verwirrung in Rom stieg von Tag zu Tag. Von der Seeseite war die Stadt durch Ostia, von der Landseite durch die Colonna blockirt, so

[1] Delaborde 478; ebenda 403 über Peraudi's Kreuzzugseifer. Vgl. auch Schneider, Peraudi 35 ff., und Hist. Jahrb. VI, 456 f. Zu Peraudi's Itinerär vgl. einen *Brief des Cardinals Piccolomini an Alexander VI., dat. Siena 1494 Nov. 20. Cardinal Piccolomini gratulirt hier zu Peraudi's Sendung und bemerkt: Heri vesperi hanc urbem ingressus est rev. Car^{lis} Gurcens. Das Original dieses Schreibens fand ich in dem kostbaren Cod X, 174 der Marcusbibliothek zu Venedig.

[2] Sanudo, Spediz. 146—147.

[3] S. Anhang Nr. 28 *Bericht des Brognolo vom 29. November 1494. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Burchardi Diarium II, 198—199. [5] Sanudo, Spediz. 149.

daß sich empfindlicher Mangel an Lebensmitteln einstellte[1]. Die Stadtthore wurden durch Ketten geschlossen, einige vermauert, die Engelsburg in Vertheidigungszustand gesetzt. Man sprach davon, Alexander werde, um seiner Absetzung durch die Franzosen zu entgehen, nach Venedig oder Neapel fliehen. Cardinal Sanseverino empfahl dem Papste die Versöhnung mit dem Cardinal Sforza, welcher mit Karl VIII. in den engsten Beziehungen stand[2]. Man versuchte diesen Weg. Am 2. December kam Ascanio Sforza nochmals nach Rom. In seinem Namen verhandelten die Cardinäle Sanseverino und Lunati mit dem Vertrauten des Papstes, Juan Lopez; eine Einigung schien bevorstehend, Ascanio Sforza und Prospero Colonna sollten demnächst nach Viterbo aufbrechen. Als sie am 9. December abreisen wollten, wurden sie ebenso wie die Cardinäle Lunati und Sanseverino auf Befehl des Papstes verhaftet. Dem französischen Abgesandten wurde erklärt, der Durchzug durch den Kirchenstaat könne Karl VIII. nicht gestattet werden[3]. Wie konnte Alexander VI. also handeln? Die Erklärung ist nicht schwer. Der Herzog von Calabrien, Giulio Orsini, und der Graf von Pitigliano lagerten mit der neapolitanischen Armee vor Rom. Am 10. December hielt dieselbe ihren Einzug in die Stadt[4]. Alexander hoffte, daß durch die Verhaftung der genannten Cardinäle und des Prospero Colonna das wichtige Ostia wieder in seine Gewalt komme, sowie daß die Bewohner der Campagna sich gegen die Franzosen erheben würden. Keines von beiden trat ein: ohne ernstlichen Widerstand zu finden, rückte Karl VIII., begünstigt durch die ungewöhnlich milde Witterung, vor[5].

Bei näherer Erwägung erkannte der Papst immer mehr, daß die neapolitanische Kriegsmacht den Franzosen nicht gewachsen sei. Deshalb wurden die angesehensten Deutschen und Spanier in Rom aufgefordert, ihre Landsleute

[1] Balan V, 330.

[2] In einem von Marino den 12. November 1494 datirten *Schreiben sprich: A. Sforza dem französischen Könige seine Freude aus über die königlichen Briefe, welche ihm Karls VIII. Ankunft in Siena gemeldet. Nichts sei ihm angenehmer gewesen als videre et venerari Maj^tem Vest. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Burchardi Diarium II, 199 sq. Sanudo, Spediz. 149 s. Bernardi I, 2, 36 s. Hilfegesuch des Papstes mit eigenhändiger Nachschrift an Lod. Moro vom 4. December 1494, in welchem von den Verhandlungen mit A. Sforza ausgegangen wird, im Notizenblatt 1856, 445—446. Zurita 50^b s. Gesandtschaftsberichte bei Delaborde 495 s. und Balan V, 330 s. Vgl. auch **Bericht des G. Brognolo, dat. Rom 1494 Dec. 11. Archiv Gonzaga zu Mantua. S. ferner **Sommario de le lettere di Steph. Taberna et M. Mapheo de Trivilio a Nepe a di 17 de Decemb. 1494. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] In questhora el duca de Calabria è entrato dentro (di) Roma col S. Virginio et conte da Pitiliano. *Depesche des Brognolo, dat. Rom 1494 Dec. 10. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Gregorovius VII^3, 348 (4. Aufl. 354).

[5] Delaborde 500.

militärisch zu organisiren. Der Oberceremonienmeister Burchard berief die Deutschen in das Hospital der Anima; hier beschloß man, dem Wunsche des Papstes nicht zu entsprechen, weil man den Vorstehern der Stadtbezirke gehorchen müsse[1]. Die Rathlosigkeit Alexanders stieg unterdessen von Stunde zu Stunde. ‚Bald wollte er sich vertheidigen, bald sich abfinden, bald die Stadt verlassen.' Am 18. December, erzählt Burchard, war im Vatican alles bis auf die Betten und das Tafelgeschirr für die Flucht eingepackt, alles übrige in die Engelsburg gebracht; die Pferde der Cardinäle standen bereit[2]. In Uebereinstimmung damit berichtet der mailändische Gesandte an demselben 18. December, es sei gewiß, der Papst werde diese Nacht fliehen und die gefangenen Cardinäle mit sich führen[3]. Es geschah nicht, wohl deshalb, weil eine Flucht kaum mehr möglich war.

Am 17. December ward Civitavecchia von den Franzosen genommen[4]; ungleich wichtiger war der Abfall der Orsini, in deren gewaltigem Schloß zu Bracciano der Franzosenkönig am 19. December sein Hauptquartier aufschlug[5]. An demselben Tage erschienen die ersten französischen Vorposten auf dem Monte Mario. Von den Fenstern des Vaticans aus konnte Alexander VI. sehen, wie die feindlichen Reiter in den Wiesen vor der Engelsburg ihre Rosse tummelten[6]. Der Cardinal Sanseverino wurde jetzt freigelassen, damit er mit Karl VIII. unterhandeln könne. Unterdessen stieg der Mangel an Lebensmitteln in Rom bis zur Unerträglichkeit. Die Römer ließen dem Papste durch ihre Abgeordneten sagen, wenn er sich nicht binnen zwei Tagen mit dem Franzosenkönige einige, so würden sie selbst diesen in die Stadt hereinrufen[7].

Der Herzog von Calabrien rieth Alexander, nach Neapel zu fliehen, und verhieß ihm 50000 Ducaten Jahrgeld sowie die Festung Gaëta. Auf Grundlage dieses Vorschlages ward ein Vertrag entworfen, der nur noch seiner Unter-

[1] Burchardi Diarium II, 201 sq.

[2] Burchardi Diarium II, 211. Reumont III, 1, 215.

[3] *Per duplicate mie V. S. Ill. havera inteso la detentione del ill. suo fratello. Al presente quella sera avisata come è publico et certo nome chel papa [e] el duca de Calabria partiranno questa nocte et menaranno cum se Mre Ascanio, S. Severino et S. Prospero per haver mandato questa nocte passata circa doe squadre ad preparar et assecurare el camino de Tibuli et evacuato tucte le robbe de palazo insino a la sacristia. F. de Curte an Lodovico Moro, dat. Rom 1494 Dec. 18. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] **Bericht des Stef. Taberna und des M. de Trivilio vom 17. December 1494. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Sigismondo de' Conti II, 84.

[6] Burchardi Diarium II, 211. Ueber die falsche Auffassung der damaligen Haltung Peraudi's durch Gothein 108 f. siehe Schneider 42 f.

[7] *Chronik des Caleffini, Cod. I-I-4 f. 327^b der Bibl. Chigi zu Rom.

zeichnung durch den Papst harrte[1]. Im letzten Moment aber besann sich Alexander eines andern. Er beschloß, den Cardinal Sforza in Freiheit zu setzen, den Franzosenkönig nicht durch weitern Widerstand zu reizen und ihm den Einlaß in die Stadt zu gewähren. Am Weihnachtsmorgen theilte er dies den Cardinälen und dem Herzoge von Calabrien mit. Für letztern sandte Karl VIII. einen Geleitsbrief[2], worauf der Herzog noch an demselben Tage mit seinen Truppen Rom verließ; er wandte sich zuerst nach Tivoli, dann nach Terracina[3]. In der Nacht waren drei französische Gesandte in Rom eingetroffen; das Gefolge derselben nahm in der Kapelle ohne weiteres die für die Prälaten bestimmten Plätze ein. Der pedantische Ceremonienmeister Burchard wollte ihnen dies wehren, allein der geängstigte Papst sagte ihm erregt: ‚Ihr macht, daß ich den Kopf verliere; laßt die Franzosen sich setzen, wohin sie wollen.‘[4]

Die Erzielung eines Abkommens gestaltete sich besonders schwierig, weil Karl die sofortige Auslieferung des Dschem verlangte, während der Papst dies erst bei Beginn des Kreuzzuges bewilligen wollte. Die Entscheidung hierüber ward vertagt. Karl versprach, dem Papste auf geistlichem und weltlichem Gebiet kein Unrecht zufügen zu wollen; seinen Truppen wurde die ganze eigentliche Stadt links des Tiber eingeräumt. Eine Commission ordnete die Einquartierung der Franzosen, welche in kleineren Abtheilungen seit dem 27. December einzogen, während die päpstlichen Truppen (nur 1000 Reiter und einiges Fußvolk) den Borgo besetzten. Alexander selbst schloß sich mit seinen spanischen Wachen in den Vatican ein[5].

---

[1] Dieser Vertrag bei Theiner, Cod. dipl. III, 510—511.

[2] Delaborde 505.

[3] Burchardi Diarium II, 214 sq. Sanudo, Spediz. 161. *In questa hora che sono circa XV lo ill^mo Sr Ducha de Calabria è ito in palazo armato per pigliare licentia da N. S^re, poi si aviarà cum tutta la comitiva sua per andare nel Reame. Farrà la via de Tivoli et porta cum si victualie per dui zorni; credo che hora el Re de Franza verrà a Roma. Tutto el di de heri se atese ad altro che a portare robba fora de palazo, dove si stimma chel p^to Re debba alogiare, et chel Papa debba ridursi in castello; pur non do questo per certo a la Ex. V. Brognolo an den Markgrafen von Mantua, dat. Rom 1494 Dec. 25. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Burchardi Diarium II, 215.

[5] Sanudo, Spediz. 162; vgl. 165. Sigismondo de' Conti II, 85. Delaborde 505—506. Cherrier II, 71.

IV. Karl VIII. in Rom und Neapel. Die heilige Liga vom März 1495. Flucht des Papstes. Rückzug der Franzosen aus Italien.

An dem von den Astrologen für günstig erklärten Sylvestertage des Jahres 1494 schickte sich Karl VIII. an, seinen Einzug in die Ewige Stadt zu halten. Im Auftrage des Papstes ging ihm in der Morgenfrühe der Oberceremonienmeister Burchard entgegen, um die Formalitäten beim Empfang zu regeln. Bei dem Städtchen Galera traf er den König. Dieser erklärte ihm, er wolle ohne Pomp einziehen. Den bei dem Oberceremonienmeister befindlichen Abgeordneten der römischen Bürgerschaft gab Karl nur eine kurze, nichtssagende Antwort. ‚Mich ließ der König neben sich reiten,' erzählt Burchard, ‚und frug mich während des vier Miglien weiten Weges so viel über die üblichen Ceremonien, den Papst und den Cardinal Cesare Borja und anderes, daß ich kaum alles genügend beantworten konnte.'[1]

Bei Borghetto ward der König durch den Cardinal Sforza, bei Ponte Molle durch den Cardinal Cibo begrüßt. An der Porta del Popolo wurden dem Großmarschall des Königs die Schlüssel von sämmtlichen Thoren der Stadt übergeben. Der Einzug der Truppen währte von 3 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends. Die Via Lata, der heutige Corso, seit Einbruch der Dunkelheit durch Fackeln und Lampen erhellt, war von Neugierigen dicht besetzt. Aus den Reihen derselben vernahm man den Ruf Francia, Colonna, Vincoli (= Giuliano della Rovere).

An der Spitze der französischen Armee marschirten in langen Zügen die Schweizer und die deutschen Söldner: kraftstrotzende Gestalten, welche im Tacte nach dem Klange der Trompeten mit größter Ordnung daherzogen. Ihre Kleidung war kurz, vielfarbig und eng anschließend; einzelne hatten Federbüsche auf den Helmen. Dieses herrliche Fußvolk war mit kurzen Schwertern und zehn Fuß langen Speeren aus Eschenholz mit scharfer eiserner Spitze

[1] Burchardi Diarium II, 216. Sanudo, Spediz. 163 s. Die Zurüstungen für den Empfang Karls in Rom kosteten 500 flor. auri de cam. *Exitus 527, f. 192. Päpstl. Geheim-Archiv.

bewaffnet; ein Viertheil von ihnen trug statt der Lanzen furchtbare, zu Hieb und Stoß geeignete Hellebarden. An die Schweizer und Deutschen schlossen sich 5000 Gascogner, beinahe sämmtlich Armbrustschützen; durch ihre kleine Gestalt und den Mangel allen Schmuckes an ihrer Kleidung standen sie in einem nachtheiligen Gegensatze zu den Schweizern. Nun folgten 2500 schwere Reiter mit spitzen Lanzen und eisernen Streitkolben, unter ihnen die Blüthe des französischen Adels, prunkend mit seidenen Mänteln, kostbaren Helmen und vergoldeten Halsketten. Jeder Reiter hatte drei Pferde hinter sich; auf dem ersten ritt ein bewaffneter Knappe, auf den beiden anderen bewaffnete Stallknechte. Die Pferde waren groß und stark, aber nach französischer Sitte hatte man ihnen Ohren und Schwanz abgeschnitten. Die sich anschließende leichte Reiterei ward auf 5000 Mann geschätzt. Jeder derselben trug einen großen Bogen, auf englische Weise, um lange Pfeile abzuschießen; einige trugen kurze Spieße, um diejenigen zu durchbohren, welche die schwere Reiterei niedergeworfen hatte. Die Mäntel waren mit Schnürneseln und Silberstreifen verziert, welche die Wappen der Anführer nachbildeten. 400 Bogenschützen zogen dem König zur Seite; 200 ausgewählte französische Ritter umgaben ihn zu Fuß. Sie trugen eiserne Streitkolben gleich schweren Beilen auf den Schultern; wenn sie aber zu Pferde stiegen, waren sie ganz wie die schweren Reiter gerüstet, nur zeichneten sie sich durch die Schönheit ihrer Pferde, durch das Gold und den Purpur, mit dem sie bedeckt waren, aus.

Neben dem Franzosenkönige ritten die Cardinäle Ascanio Sforza und Giuliano della Rovere, hinter ihm die Cardinäle Colonna und Savelli. Prospero und Fabrizio Colonna sowie sämmtliche italienischen Generale ritten vermischt mit den französischen Großen daher. Besondern Schrecken flößte den Römern der Umstand ein, daß Mannschaften, Pferde und Fahnen bei dem unsichern Fackellicht größer erschienen, als sie in Wirklichkeit waren. Am meisten staunende Bewunderung und bange Angst aber erregte der französische Artilleriepark: mehr als 36 Kanonen von Bronze, welche mit so großer Schnelligkeit über Stock und Stein daherfuhren, daß sie der Reiterei im Trabe zu folgen vermochten. Jedes dieser Geschütze war über acht Fuß lang, 6000 Pfund schwer, mit einem Durchmesser von der Größe eines Menschenkopfes. Daran reihten sich Feldschlangen, um die Hälfte länger, und Falkonette, von welchen die kleinsten Kugeln von der Größe einer Granate schossen[1].

[1] Jovius II, 41b—42b und dazu Jähns in ‚Grenzboten' 1875, II, 333 u. 337 über die Artillerie Karls VIII. Vgl. Sanudo, Spediz. 162 s. Burchardi Diarium II, 217. Pilorgerie 143 s. Sebast. de Branca de' Talini bei Creighton IV, 291. Den Einzug verzeichnen kurz auch die *Acta consist.: *Die ultimo Decembris 1495 (sic!) hora prima noctis Ser. D. Carolus Francorum rex per portam b. Mariae de populo

Im Gefolge des Königs befanden sich außer den bereits genannten noch die Cardinäle Jean de la Grolaie, Peraudi, Sanseverino und Lunati; sie begleiteten denselben bis zu seinem Absteigequartier, dem Palast von S. Marco. Noch am selben Abend besetzten französische Heeresabtheilungen alle wichtigen Punkte der Stadt. Vor der Wohnung des Königs ward ein Theil der Artillerie aufgefahren[1].

Alle Cardinäle, Caraffa und Orsini ausgenommen, machten dem französischen Könige ihre Aufwartung. Hochmüthig erwies dieser ihnen nicht die gebührende Ehre, nur bei dem Cardinal Cesarini machte er eine Ausnahme[2]. Vom Papst verlangte Karl die Uebergabe der Engelsburg, die Auslieferung des Dschem und Begleitung durch Cesare Borja bis nach Neapel. Am 5. Januar 1495 sollte hierüber im Consistorium berathen werden. Da den Papst an diesem Tage eine plötzliche Ohnmacht befiel, mußte das Consistorium auf den folgenden Tag verschoben werden. Man beschloß, sämmtliche Forderungen abzulehnen. Als die mit den Verhandlungen beauftragten Cardinäle dem Könige diesen Bescheid überbrachten, erwiderte derselbe: ‚Meine Barone werden dem Papste meinen Willen kundgeben.‘[3] Nun erklärte Alexander, Civitavecchia

---

intravit urbem cum exercitu suo et hospitatus est in palatio S. Marci. Consistorialarchiv.

[1] Sigismondo de' Conti II, 86. Sanudo, Spediz. 164 s. Delaborde 508. Vgl. Calaffini f. 328 (wo das Datum irrig). Bibl. Chigi zu Rom.

[2] Burchardi Diarium I, 217—218. *Ego 2. Januarii 1495 post prandium immediate Suam M^tem conveni et in S. Marci palatio descendenti mihi dominus de Albeny se obviam dedit; regi postmodum me advenisse pronuntiavit qui per passus circiter quindecim mihi recurrit et complexus est non minus ac ego capite detecto, quod paucis aliis effecit. Ego regem alloquutus, card^les S. Petri ad vincula, Gurcensem, Columnam, Sabellum, qui regi astabant, amplexus sum. Sequenti post die card^lem S. Petri ad vincula visitavi, quo factum est, ut mihi pontifex retulerit, dictum sibi fuisse a tribus cardinalibus, me meum votum ipsi cardinali obtulisse, quod non cederet; Suam Beat^nem quietavi etc. Ex manuscriptis Juliani card. Caesarini. Cod. XXXIII, 48, f. 17 der Bibl. Barberini zu Rom.

[3] Zur Ergänzung von Sanudo, Spediz. 170 und Burchardi Diarium II, 219 vgl. die *Aufzeichnungen des Cardinals Cesarini, deren Mittheilung ich Herrn Dr. Gottlob verdanke. Es heißt hier: *Die 5. Januarii post vesperas Epiphaniae exutus pontificales vestes Papa in camera pistacii volens se iam reducere, subito quodam accidenti defecit (Alexander VI. litt an häufigen Ohnmachtsanfällen, s. oben Kap. 1), quem S. Severini card^lis et ego ad cameram audientiae pedibus non subsistentem reduximus, ubi maximis stomachi doloribus vexatus est; postea ad cameram quietis portavimus. . . . Eo vesperi regis Francorum oratoribus S. D. N. responsum daturus erat, sed praepeditus ad diem sequentem distulit post missam cappellae; nach der Messe Berathung über die drei Forderungen Karls. Omnia tria sacer senatus denegavit atque reiecit. Cod. citat. der Bibl. Barberini zu Rom.

herausgeben zu wollen, die Engelsburg jedoch unter keiner Bedingung. Mit Schrecken sahen die Gesandten in die Zukunft[1].

In der Stadt herrschte eine solche Panik, daß die Einwohner ihre Kostbarkeiten vergruben[2]. ‚Die Unzufriedenheit des Volkes ist auf das Höchste gestiegen,' berichtet am 6. Januar 1495 der mantuanische Gesandte Brognolo; ‚die Erpressungen sind furchtbar, die Morde unzählig, man hört nichts als Jammern und Wehklagen. Seit Menschengedenken war die römische Kirche nie in so schlimmer Lage.' ‚Es ist unmöglich,' schreibt Brognolo zwei Tage später, ‚daß ein so großes Heer lange in Rom bleiben kann, Lebensmittel und Geld beginnen bereits auszugehen. Heute war wegen eines kleinen Streites zwischen Franzosen und Schweizern das ganze Heer in Alarm, so daß alle Straßen mit Bewaffneten gefüllt waren.'[3] Die Ausschreitungen der wilden Soldateska wiederholten sich in den folgenden Tagen, obgleich der König auf den öffentlichen Plätzen Galgen aufrichten ließ[4]. Der Papst war am 7. Januar 1495 mit sechs Cardinälen (Caraffa, Orsini, Giovanni Antonio de S. Giorgio, Pallavicini, Juan und Cesare Borja) durch den bedeckten Gang in die Engelsburg geflohen[5]. Er hatte nicht bloß für seine persönliche Sicherheit zu fürchten, vielmehr handelte es sich für ihn in diesem Augenblicke um Sein oder Nichtsein. Fünf Cardinäle (Giuliano della Rovere, Ascanio Sforza, Peraudi, Savelli und Colonna) befanden sich beständig in der Umgebung des Königs[6], und aus diesem Kreise ward demselben eindringlichst gerathen, zur Absetzung des simonistisch Gewählten und zur Reform der Kirche ein Concil zu berufen. Das Wort ‚Reform' war hier nur der Vorwand, wie dies selbst der Franzose Commines erkannte. Die Beschuldigung der Simonie bei der Papstwahl, bemerkt derselbe, war begründet; aber der-

[1] S. Anhang Nr. 29, *Bericht des Brognolo vom 4. Januar 1495. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Vgl. Gregorovius VII³, 357 (4. Aufl. 363).

[3] S. Anhang Nr. 30 u. 31, *Berichte des Brognolo vom 6. und 8. Januar 1495. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Burchardi Diarium II, 219 sq. Allegretti 838. Cappelli, Savonarola 43. Daß die Franzosen arg in der Stadt wie überhaupt im Kirchenstaate hausten, steht fest; vgl. neben den im Anhang abgedruckten mantuanischen Gesandtschaftsberichten auch Malipiero 330; Diario di S. Tommaso di Silvestro 25, und die Depesche des Trotti bei Balan V, 334, n. 6, sowie Berichte des Boccaccio im Arch. st. napol. IV, 792. 794. Ueber die bedenklichen Elemente im französischen Heere liegt das Zeugniß von Brantôme vor, auf welches Cantù im Arch. st. lomb. XV, 337—338 gegen Delaborde aufmerksam machte. Vgl. auch Luzio-Renier, F. Gonzaga alla batt. di Fornovo 9—10.

[5] Sanudo, Spediz. 171. Burchardi Diarium II, 220.

[6] Sigismondo de' Conti II, 86.

jenige, welcher sie erhob, Cardinal Ascanio Sforza, war im Conclave für seine Stimme am besten bezahlt worden. Eine spätere Nachricht sagt, der Entwurf des Absetzungsdecretes für Alexander sei damals bereits aufgesetzt gewesen[1]. So weit zu gehen lag indessen nicht in der Absicht und auch nicht im Interesse Karls VIII.

‚Der König wünscht die Reform der Kirche, aber nicht die Absetzung Alexanders', schrieb damals Briçonnet an Karls Gemahlin[2]. Man hat den französischen König bis in die neueste Zeit scharf getadelt, daß er seinen Sieg nicht bis zur Vernichtung seines Gegners ausgenutzt habe. Eine solche Beurtheilung übersieht indessen gänzlich die thatsächlichen Verhältnisse.

Dem jungen leichtsinnigen Könige ernstliche Absichten für die Reform der Kirche zutrauen konnte man nur da, wo man ihn, wie in Deutschland, nicht näher kannte. Der Franzose Commines bemerkt: ‚Karl war jung und hatte zu schlechte Umgebung, als daß er ein so großes Werk wie die Kirchenreform hätte durchführen können.'[3] Lodovico Moro aber sagte voll Verachtung, der Franzosenkönig möge doch die Reform zuerst bei sich selbst beginnen[4]. Bezüglich der Absetzung Alexanders aber mußte Karl bei nüchterner Ueberlegung sich sagen, daß die bereits auf sein Glück eifersüchtigen Großmächte einem solchen Schritte nicht ruhig zusehen würden; Maximilian, die spanischen Majestäten und Venedig würden sich in diesem Falle auf die Seite Alexanders gestellt haben. Dem Könige war auch nicht verborgen, daß bei der Verehrung der Franzosen vor dem, wenn auch persönlich unwürdigen, so doch rechtmäßigen

---

[1] Commines VII, 15. Die Nachricht über das Absetzungsdecret in einer *Depesche des B. Navagero vom 21. Mai 1557 (Manuscr. Foscarini 6255 der Hofbibl. zu Wien), angeführt von Acton, The Borgias 355. Die Stelle lautet: Sua Sta (Paul IV.) entro a deplorar le miserie d' Italia et narrò l' historia dal principio che fù chiamato Rè Carlo in Italia da Ludovico Moro et Alfonso d' Aragona con li particolari del parentado fra questi due, la causa dell' inimicitia, il passar Rè Carlo per Roma, la paura di papa Alessandro di esser deposto, come publicamente dicevano li cardinali che vennero co 'l Rè tra quali erano S. Pietro in Vincola, che fù poi Giulio secundo; che furno fatti li capitoli della privatione da un Vicentino vescovo di [unleserlich], all' hora auditor della Camera.

[2] Pilorgerie 135.

[3] Commines VII, 15. Vgl. Pélissier, Louis XII et L. Sforza I, 47, über Karls Sittenlosigkeit.

[4] Romanin V, 56. Bezüglich der Ansichten in Deutschland s. Chmel, Urkunden zur Gesch. Maximilians I, 56. Wie Briçonnet in Florenz die Bereitwilligkeit Karls zur Reform der Kirche versicherte, ergibt sich aus Cappelli 46—47. Sehr zutreffend sagt Cipolla 720: un animo leggero ed effeminato quale era quello di Carlo VIII, diveniva perfino ridicolo mettendosi a predicar la morale. Danach ist Ranke, Studien 223, zu berichtigen.

Oberhaupte der Kirche er bei seinen eigenen Untergebenen Widerstand gegen die Absetzung des Papstes zu gewärtigen habe[1].

Von alledem abgesehen, was würde Karl gewonnen haben, wenn er an Alexanders Stelle Giuliano della Rovere oder Ascanio Sforza gesetzt hätte? War da nicht der schwankende und furchtsame Borja weit besser für die französischen Forderungen auszunutzen?[2] In der That ging denn Karls Streben dahin, durch Erregung von Furcht und Schrecken von Alexander möglichst viel herauszupressen. Drohung reihte sich an Drohung. Zweimal, erzählt Commines, war die französische Artillerie zum Aufbruch bereit[3]. Wenn Alexander VI. bis dahin geglaubt hatte, die Engelsburg könne eine Belagerung aushalten, so wurde er am 10. Januar 1495 eines andern belehrt: in der Nacht war ganz von selbst ein großes Stück von der Mauer der Burg eingestürzt. Es blieb nichts übrig als nachzugeben. ‚Obgleich sehr Schweres gefordert wurde,' schreibt Sigismondo de' Conti, ‚so willigte der Papst doch ein aus Furcht vor den Waffen.'[4]

Die Bestimmungen des Vergleiches vom 15. Januar 1495 waren folgende: Cesare Borja wird vier Monate lang die französische Armee als Cardinallegat (thatsächlich als Geisel) begleiten; Dschem wird dem König für die Zeit der Expedition gegen die Türken ausgeliefert. Trotzdem soll der Papst nach wie vor das Jahrgeld von 40 000 Ducaten erhalten; die mit den Franzosen verbündeten Cardinäle, Barone und Städte sowie der Stadtpräfect erhalten vollständige Amnestie. Cardinal Giuliano behält Ostia, die Legation von Avignon und alle sonstigen Besitzthümer und Beneficien. Dem Cardinal Peraudi werden seine Bisthümer bestätigt, Cardinal Savelli erhält die Legation Spoleto zurück. Die Cardinäle können in Zukunft nach Gutdünken Rom verlassen. Der Papst gestattet der französischen Armee freien Durchzug durch den ganzen Kirchenstaat und überliefert dem Könige Civitavecchia. Die Städte der Mark Ancona und des Patrimoniums erhalten Gouverneure, welche dem Könige genehm sind; dasselbe gilt für die Zeit der Expedition gegen Neapel

[1] Ulmann, Maximilian I. I, 278 f. Delaborde 515. 528 s. 533. Ueber die Verehrung des Papstes durch die Franzosen s. Burchardi Diarium II, 219 und die auch in anderer Hinsicht merkwürdige Stelle bei Sigismondo de' Conti II, 86; s. dazu Hist. Jahrb. VII, 320. Gegenüber den Vermuthungen von Gregorovius VII³, 359 f. vgl. die Zeugnisse bei Balan V, 333 s.

[2] Delaborde 515.

[3] Commines VII, 15. Dieselbe Nachricht bei Bernaldez wird von Roßbach, Carvajal 43, ohne Grund angezweifelt. Commines hatte seine Kunde wahrscheinlich von Karl VIII. selbst erhalten; s. Kervyn de Lettenhove, Lettres et négociations de Ph. de Commines II (Bruxelles 1868), 208.

[4] Sigismondo de' Conti II, 92; vgl. Zurita V, 54. Ueber den Mauereinsturz s. Burchardi Diarium II, 220; Sanudo, Spediz. 171, und Diario Ferrarese 290.

bezüglich der Legaten der Campagna und Maritima. Die Engelsburg bleibt dem Papste, der nach Abzug Karls auch die Schlüssel der Stadt zurückerhält. Karl wird dem Papste Obedienz leisten, ihn in weltlichen und geistlichen Angelegenheiten nicht bedrängen, sondern gegen alle Angriffe schützen. Bezüglich der Wahlcapitulation werden König und Papst sich einigen[1].

Ueber die Belehnung mit Neapel enthält der Vergleich nichts; hier hatte Alexander ebenso festgehalten wie bezüglich der Engelsburg. Höchst wichtig war auch, daß der Papst den Angriff auf seine geistliche Gewalt abgeschlagen hatte. Dies verdroß die Cardinäle der Opposition außerordentlich. Ascanio Sforza und Lunati reisten sofort ab. Cardinal Peraudi soll sogar so weit gegangen sein, dem Papste die bittersten Vorwürfe ins Gesicht zu sagen[2]. Der Unversöhnlichste der Unversöhnlichen aber war Giuliano della Rovere. Zweimal versuchte Karl VIII. persönlich, ihn zu besänftigen. Vergebens. Giuliano traute Alexander VI. selbst dann nicht, als dieser ihm durch ein eigenes Breve alle erdenkliche Sicherheit bot[3]; er blieb bei Karl VIII.

An demselben Tage, 16. Januar 1495, an welchem die Cardinäle Sforza und Lunati Rom verließen, folgte der französische König der Einladung des Papstes in den Vatican, wo die sogenannten neuen Gemächer (stanze nuove) für ihn hergerichtet waren. Alexander VI. kam durch den bedeckten Gang von der Engelsburg herüber, Karl eilte ihm entgegen; da, wo der Gang in den Garten mündet, trafen sie sich. Nach der ersten Begrüßung erbat Karl sofort für seinen Günstling und Freund Briçonnet den rothen Hut. Diesem Verlangen wurde auf der Stelle entsprochen; auch sonst wurden dem Könige alle erdenklichen Ehren erwiesen[4]. Am 18. Januar wurde der Vertrag officiell

---

[1] Molini I, 22—28. Thuasne II, 661 s. Sanudo, Spediz. 185 s. Bernardi I, 2, 43 s.; vgl. Sigismondo de' Conti II, 88 s.; die hier mitgetheilte Rede ist schwerlich authentisch; wichtig ist die weitere Angabe: Inflexit animum regis sapiens et vera oratio: sed multo magis largitio Alexandri qua penitiores regis amicos corruperat. Vgl. Delaborde, der übrigens p. 518 die Bestimmung wegen der Wahlcapitulation mißversteht; s. auch Heidenheimer, Correspondenz 560 f. Foucard, Carteggio dipl. (Napoli 1879) 44, und dazu Balan V, 336.

[2] Burchardi Diarium II, 233 mit dem Zusatz: si sui verum mihi retulerunt. Vgl. Schneider, Peraudi 44 f., und Heidenheimer, Correspondenz 567. S. auch Depesche des estensischen Gesandten vom 16. Januar 1495 im Arch. st. napolit. IV, 791.

[3] Sanudo, Spediz. 196. Brosch, Julius II. 68. Vom 28. Januar 1495 ist auch eine päpstliche *Declaratio super benef. obtenta für Giuliano della Rovere datirt, Regest. 869, f. 239; ibid. 235 Jo. Bapt. S. Nic. in carcere et Jo. S. Mariae in Aquiro cardinalibus datur absolutio wegen unerlaubter Abwesenheit von der Curie D. 1494 [st. fl.] Cal. febr. A° 3°; f. 246b. Dieselbe absolutio für Cardinal A. Sforza D. R. 1494 [st. fl.] prid. Cal. febr. A° 3°. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Burchardi Diarium II, 222 sq. Sanudo, Spediz. 185 sq. Senarega 545. *Acta consist. im Consistorialarchiv und Depesche des estensischen Gesandten vom

ratificirt, am folgenden Tage erschien Karl VIII. im Consistorium, um dem Papste Obedienz zu leisten. Der König machte die vorgeschriebenen drei Kniebeugungen, küßte dem Papste Fuß und Hand, worauf dieser sich erhob und ihn umarmte. Der Präsident des pariser Parlamentes, de Ganay, erklärte, sein König sei zur Obedienzleistung gekommen, er erbitte jedoch vorher vom Papste noch einige Gnaden, namentlich die Belehnung mit Neapel. Alexander VI. antwortete ausweichend. Trotzdem leistete Karl Obedienz, indem er auf französisch die vorgeschriebenen Worte sprach: ‚Heiliger Vater, ich bin gekommen, um Eurer Heiligkeit Obedienz und Reverenz zu erweisen, wie dies gethan haben meine Vorgänger, die Könige von Frankreich.' Diese Worte erläuterte de Ganay noch dahin, daß sein Herr Alexander als wahren Vicar Christi und Nachfolger der Apostel Petrus und Paulus anerkenne[1].

Die größte Gefahr für Alexander VI. war vorübergegangen: die Anerkennung des Herrschers von Frankreich und Eroberers von Italien war errungen. Der Papst erwies sich dankbar, indem er am 21. Januar den Vetter des Königs, Philipp von Luxemburg, zum Cardinal ernannte[2]. Am 25. Januar, dem Feste Pauli Bekehrung, begaben sich Papst und König mit großem Pomp, von Cardinälen und Gesandten begleitet, von St. Peter nach St. Paul, um so ihr Bündniß aller Welt zu zeigen[3]. ‚Alexander VI.', berichtet der mantuanische Gesandte, ‚bemüht sich auf alle Weise, die Wünsche der Franzosen zu erfüllen: alle Expectanzen, Reservationen und Gnaden gehören ihnen.'[4] Der Gesandte Ferrara's glaubte sicher zu wissen, daß Karl mit Neapel belehnt und zum Kaiser von Constantinopel ernannt worden sei. Aehnliche Gerüchte waren auch sonst in Italien und in Deutschland verbreitet.

---

16. Januar 1495 im Arch. st. napolit. IV, 791–792. Ueber Briçonnets Bewerbung um den Cardinalat s. Delaborde 274 s. 294. 330. An Briçonnet (vgl. Cardella 268 s. und die im Arch. st. ital. 5. Serie XV, 107 citirten Aufsätze von Dunoyer und Pélissier) erinnert in Rom die Kirche SS. Trinità de' Monti, für welche der genannte Cardinal den Marmor kommen ließ.

[1] Burchardi Diarium II, 226 sq. und Depesche des estensischen Gesandten vom 14. Januar 1495 im Arch. st. napolit. IV, 793.

[2] Panvinius 334 verlegt diese Ernennung irrig in das Jahr 1497, Cardella 270 in das Jahr 1496; sie wird mit dem obigen Datum erwähnt in Burchardi Diarium II, 233, in der *Depesche des Brognolo vom 22. Januar 1495 (Anhang Nr. 32. Archiv Gonzaga zu Mantua) und in den *Acta consist. im Consistorialarchiv.

[3] Burchardi Diarium II, 234 und **Bericht des Brognolo vom 28. Januar 1495. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] S. Anhang Nr. 32. *Bericht des Brognolo vom 22. Januar 1495. Archiv Gonzaga zu Mantua.

In Wahrheit hatte der König außer dem Vertrage vom 15. Januar nur die Ernennung zweier französischer Cardinäle erreicht [1].

Die Verpflegung der französischen Armee in Rom wurde täglich schwieriger. Auch wollten die Streitigkeiten der Einwohner mit der rohen Soldateska kein Ende nehmen. Wenn Karl VIII. trotzdem seine Abreise hinausschob, so liegt die Vermuthung nahe, er habe noch gehofft, die Belehnung mit Neapel zu erreichen. Jedoch täuschte er sich hierin vollständig. Als er am 28. Januar 1495 vom Papste Abschied nahm, überreichte ihm dieser nur die Bulle, welche seinem Heere den freien Durchzug durch den Kirchenstaat gestattete [2].

Vom herrlichsten Wetter begünstigt zog Karl VIII. auf derselben Lateinischen Straße, die vor 229 Jahren Karl von Anjou gewählt, gegen Neapel. In Marino erwarteten ihn die Cardinäle Giuliano della Rovere und Peraudi. Hier erfuhr der König die Thronentsagung Alfonso's II. Von so wahnsinniger Angst gepeinigt, daß er im Schlafe aufsprang und schrie, ‚er höre die Franzosen, und Bäume und Felsen riefen Frankreich', war der despotische Herrscher nach Sicilien geflohen, indem er seinem unerfahrenen Sohne Ferrantino ein zerrüttetes Reich hinterließ, vor dessen Thoren der Feind stand [3].

In Velletri erhielt Karl VIII. ein deutliches Zeichen des Umschwunges, der sich infolge seiner italienischen Eroberungen in der Haltung der Großmächte vollzog. Die Gesandten Ferdinands des Katholischen erhoben vor ihm Klage wegen der schmachvollen Behandlung des Papstes, der Besetzung der Festungen und Staaten der Kirche, endlich wegen der Unternehmung gegen Neapel; sie erinnerten an die Bestimmungen des Vertrages von Barcelona über das Recht ihres Königs zur Vertheidigung der Kirche und forderten die Herausgabe von Ostia, die Freilassung Cesare's und die Einstellung des

---

[1] Vgl. Malipiero VII, 1, 329. Sanudo, Spediz. 188. Bernardi I, 2, 48. Fouard, Carteggio 46 und Arch. st. napolit. IV, 792. 794; XX, 533. Delaborde 522. 533. Maximilian hatte in einem wahrscheinlich dem December 1494 angehörenden Schreiben Verwahrung eingelegt gegen die Karl zugeschriebene Absicht, den Titel imperator Graecorum anzunehmen; Peraudi sollte dem Könige abrathen (s. Ulmann I, 272). Peraudi war es gewesen, der am 6. September 1494 von dem in Rom lebenden Andreas Paläologus die Abtretung seiner Rechte auf Byzanz an Karl VIII. erreicht hatte; s. Mém. de l'acad. d. inscript. (Paris 1751) XVII, 539—578. Vgl. Pierling 234 s. Delaborde 405 gibt aus der Coll. Gaignières d. Bibl. nat. ein Portrait Karls mit den kaiserlichen Insignien.

[2] Burchardi Diarium II, 236 sq. Sanudo, Spediz. 192 (mit falschem Datum des Abschiedes vom Papste) und 195; vgl. Delaborde 526. Ueber die Ausschreitungen der Franzosen vgl. die Depesche vom 22. Januar bei Balan V, 337, n. 5. Daß Karl VIII. sich am 28. Januar vom Papste verabschiedete, berichtet auch Brognolo in seinem **Schreiben vom 28. Januar 1495. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Havemann I, 78—79. Reumont, Carafa I, 18 f.

Zuges gegen Neapel. Karl antwortete ablehnend, und es kam zu heftigen Auftritten[1].

Dem Könige wurde in Velletri noch eine andere unangenehme Ueberraschung zu theil. Cesare Borja war plötzlich verschwunden. Karl erhob Klage vor dem Papste; dieser erklärte, den Aufenthalt des Flüchtlings nicht zu kennen, und bedauerte den Zwischenfall, verweigerte jedoch die Absendung eines andern Cardinals[2]. Trotzdem zog Karl weiter nach Süden, wo ihm leichte Erfolge winkten; denn im ganzen Königreiche erhoben sich die Anjou. Am 27. Januar meldete Ferrantino selbst seinem Gesandten Camillo Pandone: ‚Aquila hat das Banner des französischen Königs aufgepflanzt, ebenso Sulmona und Popoli; in den Abruzzen ist alles verloren bis auf Celano.'[3]

Den Colonna zuliebe ließ Karl noch auf päpstlichem Gebiete die Burgen der Conti stürmen. Monte S. Giovanni ganz nahe an der neapolitanischen Grenze ward im ersten Anlauf genommen und in Brand gesteckt; fast alle Einwohner wurden niedergemacht. Der Fall dieses für uneinnehmbar geltenden Platzes und die barbarische Kriegsführung erregten Entsetzen: ohne Kampf wichen die Neapolitaner zurück. Die Franzosen fanden die festen Burgen, die Pässe, selbst die treffliche Stellung von S. Germano unbesetzt. Sogar das Wetter schien den Feind zu begünstigen. Der Februar war außerordentlich mild; die Wiesen prangten in frischem Grün und farbigen Blumen. Am 16. Februar 1495 fiel Gaëta. Capua öffnete am 13. den Franzosen seine Thore. Ferrantino wartete vergeblich auf Hilfe von Spanien und den Türken. Am 22. Februar floh er nach Ischia, während Karl VIII., vom Volke enthusiastisch begrüßt, seinen Einzug in Neapel hielt. ‚Cäsars Wort: „Ich kam, sah und siegte",' schrieb Sigismondo de' Conti, ‚war übertroffen.'[4] Wie durch ein Wunder, bemerkt ein anderer Zeitgenosse, eroberten die Franzosen in der kurzen Zeit von wenigen Wochen ein ganzes großes Königreich, das ihnen fast ohne Schwertstreich zufiel[5]. ‚Die Franzosen', sagte Alexander VI., ‚sind mit hol-

[1] Zurita V, 54[b]. Sanudo, Spediz. 196. 204 s. Prescott II, 29 ff. Delaborde 542 s. Höfler, Don Rodrigo de Borja 65. Bernays, P. Martyr 74, Anm. 2. Thuasne, Djem-Sultan 447.

[2] Sigismondo de' Conti II, 101 s. Sanudo, Spediz. 197 ss. Diario Ferrarese 293. Cappelli, Savonarola 44. Burchardi Diarium II, 238 sqq. Alvisi 18—19.

[3] Fusco, Intorno alle zecche ed alle monete battute nel reame di Napoli da re Carlo VIII. (Napoli 1846) 132. Reumont, Carafa I, 25.

[4] Sigismondo de' Conti II, 102 s. 109. Senarega 546. Jovius II, 50 s. Diario di S. Tommaso di Silvestro 37. Sanudo, Spediz. 208 s. Notar Giacomo 187 s. Simone Filipepi bei Villari-Casanova 462 s. Pilorgerie 176 s. Havemann I, 81 ff. Delaborde 547 ss. Cipolla 715. Daß der ganze Winter 1494/1495 außerordentlich mild war, hebt auch das Diario Ferrarese 289 hervor.

[5] Fr. Ricciardi da Pistoja, Ricordi 23; vgl. Diario di S. Tommaso di Silvestro 39.

zernen Sporen gekommen und haben keine andere Mühe gehabt, als gleich Fourieren die Thüren der Quartiere mit Kreide zu bezeichnen.' [1]

Der von Karl VIII. so feierlich angekündigte Zug zur Eroberung des heiligen Landes konnte jetzt angetreten werden; an Mahnungen dazu fehlte es nicht. Niemand war eindringlicher als der Kirchenfürst, der sein ganzes Leben dieser Sache geweiht hatte: Cardinal Peraudi. Gewisse Anzeichen deuten darauf hin, daß Karl VIII. sich damals mit dem Türkenkriege, für welchen Alexander VI. im Februar eine Bulle erließ [2], beschäftigte. Zu irgend einer That raffte er sich jedoch nicht auf; der leichtsinnige Monarch zog es vor, im Genusse des mühelos gewonnenen Paradieses zu schwelgen; mit größtem Eifer ging der angebliche Vorkämpfer der Christenheit und Reformator der Kirche galanten Abenteuern nach [3]. Das hinderte die Franzosen nicht, Alexander VI. mit einem Concil zu drohen, auf welchem Papst und Kirche reformirt werden sollten [4].

Ein schwerer Schlag für den König, aber auch für den Papst, war der jähe Tod Dschems (25. Februar 1495). Wie damals stets bei plötzlichen Todesfällen, sprach man von Gift; die Feinde Alexanders VI. beschuldigten denselben ohne weiteres dieses Verbrechens — aber ohne jeden Grund; denn es steht fest, daß Dschem eines natürlichen Todes, wahrscheinlich infolge seiner unordentlichen Lebensführung, starb [5]. Nach Sigismondo de' Conti war die

---

[1] Commines VII, 14. Vgl. dazu Jähns in ‚Grenzboten' 1875, II, 339.

[2] Dieses bei Malipiero 404 erhaltene Actenstück wurde früher allgemein in das Jahr 1494 versetzt und als Beweis der Doppelzüngigkeit Alexanders VI. angeführt. Alle hieran geknüpften Betrachtungen zerfallen jedoch in nichts durch den von Delaborde erbrachten Nachweis, daß die Bulle dem Jahre 1495 angehört. Vgl. oben Kap. 2, S. 323, Anm. 4.

[3] Vgl. Sanudo, Spediz. 261—262. Delaborde geht bei seiner ganzen Darstellung zu sehr von der Voraussetzung aus, der König habe wirklich mit allem Ernste einen Kreuzzug gegen die Türken geplant. Schneider, Peraudi 47, vertritt den ganz entgegengesetzten Standpunkt und bezweifelt es, ob der König je ernstlich mit jenem Plane umgegangen ist. Im wesentlichen dürfte diese Ansicht die richtige sein: sowohl der Kreuzzugs- wie der Reformeifer Karls VIII. erscheinen in einem verdächtigen Lichte; vgl. auch Markgraf in Sybels Hist. Zeitschr. LXV, 552, und Fumi, Alessandro VI. 17.

[4] Vgl. die estensischen Depeschen bei Cappelli, Savonarola 45. 46.

[5] Zu den von L'Épinois 412 (vgl. Cipolla 719 und Forgeot 146) angeführten gedruckten Zeugnissen und Aussprüchen kommt noch folgendes ungedruckte Document, welches wohl auch Thuasne, Djem-Sultan 375, zu einer Aenderung seiner Ansicht (er läßt die Sache unentschieden) veranlassen dürfte. Brognolo berichtet nämlich am 3. März von Rom aus dem Markgrafen von Mantua: * Illmo S^r mio. Ali 25 del passato morì in Napoli el fratello del Gran Turcho; credo di sua morte, benche molti dicano che li sia stato dato da bevere: queste hè vero che l' era disordenatissimo de ogni cosa. Archiv Gonzaga zu Mantua. Schlecht (Hist. Jahrb. XVII, 659) findet eine Bestätigung meiner Ansicht von der Schuldlosigkeit Alexanders

nächste Folge dieses Todesfalles der gänzliche Verzicht des Königs auf den Kreuzzug [1].

Für die Armee des Franzosenkönigs war der Aufenthalt in dem entnervenden Neapel von den schlimmsten Folgen. Bacchus und Venus herrschten bei den Soldaten [2]. Damals trat in besonders großem Umfange eine vorher nicht als besondere Krankheit erkannte Seuche, die Syphilis, auf, welche bald ihren Vernichtungsgang durch ganz Europa halten sollte [3]; die furchtbare Krankheit wurde zwar vielfach als eine Strafe des Himmels aufgefaßt; aber die allgemeine Sittenverderbniß war so groß, daß sich die Literaten den widerwärtigen Gegenstand zum Spiel ihres Witzes auserkoren und daß zugleich die unnatürlichen Laster nur noch zunahmen [4].

Während Karl VIII. und seine Soldaten in den Lüsten des Südens schwelgten, zog sich im Norden ein finsterer Sturm gegen die ‚fremden Barbaren' zusammen. Das ‚beispiellose Glück' der Franzosen erregte nicht bloß in den Cabinetten der italienischen Staaten, sondern auch in denjenigen des Auslandes die ernstesten Befürchtungen. Das französische Königthum schien sich

an dem Tode Dschems in dem Umstande, daß bereits 1487 von türkischer Seite der Versuch gemacht wurde, den Prinzen zu vergiften.

[1] Sigismondo de' Conti II, 111. [2] Sanudo, Spediz. 240.

[3] Von zeitgenössischen Berichten vgl. namentlich Portoveneri im Arch. st. ital. VI, p. II, sez. II, 338. Sigismondo de' Conti II, 271 und Matarazzo 32 ss., der bemerkt: Et questo male veniva ad ogni persona, ma piu a le disviate persone che gli altri. . . . Et perche li Franciose erano venute novamente in Italia, se credevano li Italiani che fusse venuta tale malattia de Francia: et li Franciose se credevano che fusse una malattia consueta in Italia. Von dem mal francese ergriffen wurden unter anderen Cesare Borja, A. Sforza und G. della Rovere, s. die Zeugnisse bei Thuasne II, 521. Die Stelle, auf welche sich Simon II, 191 f. stützt, um ein Gleiches von Alexander VI. zu behaupten, beweist nichts. Fälle von Syphilis kamen übrigens schon vor dem Einbruch der Franzosen vor, vgl. Senarega 558; Corradi in d. Annali di medicina vol. CXCIX (1867), 43 s.; Proksch, Gesch. d. venerisch. Krankheiten I (Bonn 1895), 411 f., vgl. 283 f.; und Luzio-Renier im Giorn. st. d. Lett. ital. V, 408 ss. In der zuletzt genannten, sehr instructiven Abhandlung findet sich viel werthvolles culturgeschichtliches und literarhistorisches Detail; vgl. ferner V. Rossi, Le lettere di A. Calmo (Torino 1888) 371 s.; Graf, Cinquecento passim; Haeser III³, 213 ff. 252. 256 ff.; Simon II, 3 ff.; Meyer-Ahrens, Geschichtl. Notizen über das erste Auftreten der Lustseuche in der Schweiz (Zürich 1841) 14 f.; Corradi, Nuovi doc. p. la storia delle malattie veneree in Italia. Milano 1884. Für den amerikanischen Ursprung der Krankheit treten neuerdings entschieden ein Binz in der Deutschen medicinischen Wochenschrift 1893; Melsheimer, Die Syphilis und ihre Heilmittel vom Jahre 1492 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Bonn 1892, und Comes in d. Atti d. Accad. medico-chirurg. di Napoli LI, 2; vgl. jedoch dagegen Giorn. st. d. Lett. ital. XXX, 356.

[4] Vgl. hierüber die gelehrte, Anm. 3 citirte Abhandlung von Luzio-Renier 419 s.

den so lange erstrebten Zielen, dem Kaiserthum und der Weltmonarchie, zu nähern. Daß Spanien diesen Bestrebungen entgegentrat, wurde bereits erwähnt. Auch für Deutschland war die Bekämpfung des französischen Uebergewichts in Italien ein Gebot der Selbsterhaltung [1]. Maximilian I. war gleich nach den ersten Erfolgen der Franzosen mit Venedig in Verbindung getreten, wo viele bereits einsahen, welche Folgen die Neutralität der Regierung habe. Aber die Verhandlungen gingen nur langsam von statten; erst der plötzliche Fall des aragonesischen Königthums brachte sie vorwärts [2]. Lodovico Moro, schon längst mit dem Franzosenkönige völlig verfeindet, theilte die schlimme Kunde dem venetianischen Gesandten mit, hinzufügend: kein Augenblick sei jetzt mehr zu verlieren. In der Lagunenstadt war die Bestürzung so groß, daß Commines an das Betragen der Römer nach der Schlacht bei Cannä erinnert wurde [3]. Geheime Verhandlungen begannen. Daß denselben auch der Papst nicht fremd war, konnte Karl aus der dilatorischen Antwort entnehmen, welche Ende März sein Gesandter erhielt, als er von Alexander die Belehnung mit Neapel verlangte. Der Papst sprach bei dieser Gelegenheit offen von der Liga, für welche man ihn zu gewinnen suche, dem Dogen sandte er die goldene Rose [4]. Als dieselbe in Venedig eintraf, war die Coalition gegen Frankreich bereits ins Leben getreten.

Am 31. März 1495 schlossen Venedig, Ferdinand und Isabella von Spanien, Maximilian I., Lodovico Moro und der Papst zum Schutze der Christenheit gegen die Türken, zur Aufrechterhaltung der Würde des Heiligen Stuhles und der Rechte des Römischen Reiches eine heilige Liga, welche 25 Jahre dauern sollte. Die Verbündeten garantirten sich gegenseitig ihre Staaten gegen die Angriffe fremder Herrscher, die gegenwärtig einen Staat

---

[1] Janssen-Pastor I^{17-18}, 587.

[2] Vgl. Ulmann I, 282 ff. und dazu die Berichtigungen in den Gött. Gel. Anz. 1885, I, 336 f.

[3] Commines VII, 20. Romanin V, 66. Delaborde 583 s. Balan V, 340 s. Zur Beurtheilung der päpstlichen Politik vgl. auch Maury in d. Rev. hist. VIII, 84.

[4] Sanudo, Spediz. 277. 280 s. Burchardi Diarium II, 248 sq. Malipiero 334. 338. *Empfehlungsbreve für den Ueberbringer der goldenen Rose vom 10. April 1495. Staatsarchiv zu Florenz. Cipolla 720. Delaborde 588 s. Alexander VI., welcher die Absichten Giuliano's auf seine Absetzung kannte (Sanudo 267), dachte damals einen Augenblick daran, aus Rom zu fliehen; allein A. Sforza, seit dem Februar wieder mit ihm versöhnt (vgl. *Schreiben des A. Stangha vom 23. Februar 1495. Staatsarchiv zu Mailand), rieth ab; vgl. Balan V, 343. Bezüglich Giuliano's berichtet Joh. Bapt. Brocchus am 23. Februar 1495 von Rom aus: *S. Pietro ad vinc. ha scripto alli soi di Roma che li mandino per mare a Napoli li soi argenti et sue tapezarie; barbugli et trame ogni modo ci saranno. Staatsarchiv zu Mailand.

in Italien innehaben, auch wenn sie desselben während der Dauer der Liga verlustig gehen sollten; sie stellen jeder 8000 Reiter und 1000 Fußgänger, der Papst die Hälfte mit dem Versprechen, auch seine geistlichen Waffen zu gebrauchen [1].

Am Palmsonntag den 12. April ward die Liga in den Staaten, welche an derselben theilnahmen, feierlich verkündet. Der Papst befahl den Vicaren und Städten des Kirchenstaates, das Ereigniß zu feiern [2]. Dem französischen König hatte der venetianische Gesandte bereits am 5. April amtliche Mittheilung von dem Abschluß der Liga gemacht. Karl VIII. gerieth in furchtbare Aufregung; vergebens suchte ihn Cardinal Giuliano zu beruhigen [3].

Schleunigster Rückzug, bevor die Verbündeten ihre Truppen gesammelt, war das Einzige, was jetzt noch Rettung bringen konnte. Um so unbegreiflicher ist es, daß der Franzosenkönig seine Zeit mit dem Versuche verlor, durch Bitten oder Drohungen vom Papste die Belehnung zu erlangen. Als er sah, daß alles vergebens war, zog er, den Reichsapfel in der Linken, das Scepter in der Rechten, die Krone auf dem Haupte, am 12. Mai 1495 mit einem glänzenden Gefolge in die Kathedrale von Neapel, gleichsam um sein Recht auf dieses Königreich wie auf das Kaiserthum des Ostens vor aller Welt zu zeigen; kein Zeichen der Freude begrüßte den seltsamen Zug [4]. Erst am 20. Mai trat der König mit der Hälfte seiner Armee den Rückzug an; die übrigen Truppen blieben unter dem Befehl von Montpensier zur Sicherung des eroberten Reiches zurück.

Für Alexander VI. erneuerte sich jetzt die gefährliche Lage vom December des vergangenen Jahres. Schon Anfang Mai hatte er den Gesandten von

---

[1] Lünig, Cod. I, 1, 1, 115 sqq. Sanudo 284 erwähnt noch geheime Artikel, über welche Guicciardini lib. 2 genauere Mittheilungen macht. Wenn auch diese Angaben Guicciardini's falsch sind, wie Ulmann I, 286 f. zeigt, so hält doch wohl mit Recht Huber III, 342 fest an der „fast selbstverständlichen Existenz geheimer Artikel" über die Vertreibung der Franzosen aus Italien. Vgl. auch die seltene Schrift von Portioli, La Lega contra Carlo VIII nel 1495 (Nozze del Vecchio-Norsa). Mantova 1876. Ranke, Germ. und roman. Völker 51, gibt als Abschluß der Liga irrig den 29. März an.

[2] Sanudo 305 s. Burchardi Diarium II, 250 sq. Diario Ferrarese 298. Malipiero 337. Auditfredi 332. Portioli l. c. Fumi, Alessandro VI. 27. 79. Amiani II, 74. Bergenroth I, 57. Gregorovius VII³, 369, Anm. 1 (4. Aufl. 375, Anm. 1). *Breve an G. Sforza vom 7. April 1495. Staatsarchiv zu Florenz. Urb. eccl.

[3] Sanudo, Spediz. 294. Broich, Julius II. 316. Cipolla 721.

[4] S. Notar Giacomo 190 s. Arch. st. napolit. IV, 797—798. Pilorgerie 272 s. Cappelli, Savonarola 51. Thuasne 291—292, und *Bericht des G. Tuttavilla an A. Sforza, dat. Neapel 1495 Mai 13. Staatsarchiv zu Modena, benutzt von Balan V, 346.

Spanien, Venedig und Mailand geklagt, daß nur Venedig Truppen zu seinem Schutze geschickt habe; ob die Herren denn nicht sähen, daß die Macht des Feindes ihn zuerst treffen werde, er wolle die päpstliche Würde nicht verlieren[1]. Am 3. Mai berieth man im Consistorium, ob der Papst fortgehen oder bleiben solle. Man neigte sich zu letzterem, besonders da die Römer die besten Versicherungen bezüglich der Vertheidigung der Stadt gaben; aber schon am 4. Mai machte Alexander den Cardinälen die Mittheilung: da während der Anwesenheit der französischen Armee leicht Unruhen entstehen könnten, werde er sich nach Orvieto begeben[2]. Am 6. Mai richtete Karl VIII. einen Brief an Alexander VI., um dessen Argwohn zu zerstreuen. Bei seiner königlichen Treue versicherte er, während der Anwesenheit in Rom weder gegen den Papst noch die Römer etwas unternehmen zu wollen. Alexander antwortete, er und das heilige Collegium könnten den Plan des Königs, nach Rom zu kommen, nicht billigen, er möge einen andern Ort, etwa Orvieto oder Spoleto, zur Zusammenkunft wählen; um den König durch den Kirchenstaat zu geleiten, würden zwei Legaten abgesandt werden[3]. Am 11. Mai erwählte man hierzu im Consistorium die Cardinäle Pallavicini und Carvajal[4]. Zugleich ward Rom in Vertheidigungszustand gesetzt; um die Engelsburg wurden Laufgräben aufgeworfen. Am 19. Mai trafen neue französische Gesandte ein: der Cardinal de la Grolaie, M. de Bresse und François de Luxembourg; sie boten im Namen des Königs dem Papste für die Ertheilung der Belehnung einen jährlichen Zins von 50 000 Ducaten und die Zahlung der von Alfonso und Ferrante noch schuldigen 100 000 Ducaten; über den Türkenkrieg wolle Karl mit dem Papste persönlich verhandeln. Alexander antwortete ausweichend, obwohl die Gesandten in drohendem Tone sprachen[5].

In der Stadt wurde unterdessen die Verwirrung immer größer. ‚Jedermann', berichtet ein Gesandter am 20. Mai, ‚ist völlig verstört und in Furcht nicht nur für Hab und Gut, sondern für das Leben. Wahrlich seit 100 Jahren war Rom noch nie so leer an Silber und sonstigem Gut wie jetzt. Kein einziger Cardinal hat genügend Silberzeug, um sechs Personen bewirthen zu können, die Häuser sind leer und kahl. Täglich kommen mehr Soldaten; an vier Thoren errichtet man Bastionen.' Tags zuvor hatte derselbe Berichterstatter gemeldet,

[1] Sanudo, Spediz. 326. Die Rückberufung päpstlicher Truppen nach Rom meldet Allegretti 844.

[2] Sanudo, Spediz. 327 s. und die oben S. 345, Anm. 2. u. 3 citirten *Aufzeichnungen des Cardinals Cesarini, Cod. XXXIII, 48, f. 31 der Bibl. Barberini zu Rom.

[3] Gregorovius VII³, 370, Anm. 2 (4. Aufl. 376, Anm. 2). Balan V, 347.

[4] *Acta consist. im Consistorialarchiv.

[5] Sanudo, Spediz. 337. 343. 347. Schneider, Peraudi 47.

der Papſt werde ohne weitere Verhandlungen mit dem Könige fliehen[1]. Dies geſchah wirklich. Am 27. Mai verließ Alexander, von ſeiner Leibgarde und venetianiſchen und mailändiſchen Söldnern begleitet, mit zwanzig Cardinälen die Ewige Stadt und zog über Civitavecchia nach Orvieto[2]. Die Abreiſe erfolgte, heißt es in den Conſiſtorialacten, um Unruhen zu vermeiden, welche in Anbetracht der verſchiedenen Nationalität der päpſtlichen und franzöſiſchen Truppen leicht bei dem Durchzuge des Königs hätten entſtehen können[3].

Am 1. Juni traf Karl VIII., begleitet von den Cardinälen Giuliano, Fregoſo und de la Grolaie, vor Rom ein. Der im Auftrage des Papſtes als Legat zurückgebliebene Cardinal Pallavicini[4] bot ihm den Vatican als Wohnung an. Der König lehnte dies ab und nahm, nachdem er die Peterskirche beſucht, ſein Abſteigequartier im Palaſt des Cardinals Domenico della Rovere im Borgo. Die Garniſonen aus Terracina und Civitavecchia wurden jetzt zurückgezogen, diejenige in Oſtia blieb. Um ſeinen Feinden keine Handhabe zu bieten, hielt der König auf ſtrenge Mannszucht: den Schweizern wurde der Eintritt in die Stadt gar nicht geſtattet. Abgeſehen von vereinzelten Plünderungen verlief der Aufenthalt der Franzoſen diesmal ruhig. Schon am 3. Juni zog der König weiter nach Baccano[5].

[1] **Litterae Zambeccarii ad Nestorem Palliotum, dat. Rom. 1495 Maii 19 et 20. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Sanudo, Spediz. 356 s. Breve vom 1. Juni im Notizenblatt 1856, 448. Cappelli, Savonarola 55 s. Malipiero 342 s. 344 s. Balan V, 348. Diario di S. Tommaso di Silvestro 40. *Depeſche des Brognolo vom 31. Mai 1495. Archiv Gonzaga zu Mailand. Cipolla 722. Ueber Alexanders VI. Aufenthalt in Orvieto ſ. Storia del duomo d'Orvieto (Roma 1791) 76 und Fumi's werthvolle Arbeit: Alessandro VI ed il Valentino in Orvieto 27. 28; vgl. auch Dal Re 123 s.

[3] *Causa autem huius discessus fuit ad evitandum scandala quae verisimiliter exoriri potuissent in adventu christ. Francorum regis cum exercitu e Neapoli redeuntis per urbem transituri attenta hominum et morum varietate praesertim gentium armigerorum diversarum nationum et factionum quae pro securitate eius Sanct[is] et status ecclesiae per ill. d. Venetos et Mediol. ducem destinata fuerant. *Acta consist. Hier auch die Namen der zwanzig Cardinäle, die mit dem Papſte zogen: 1. Neapolit., 2. S. Angeli, 3. Ulixbon., 4. Recanat., 5. S. Clementis, 6. Parmen., 7. Benevent., 8. Ursinus, 9. Montisregalis, 10. Alexandrin., 11. Cartagin., 12. Senen., 13. S. Georgii, 14. Valent., 15. De Caesaris, 16. Ascanius, 17. S. Severini, 18. Grimani, 19. Farnesio, 20. Lunati. Conſiſtorialarchiv im Vatican.

[4] Das Decret, durch welches Pallavicini zum legatus de latere in Rom ernannt wird, iſt bei Raynald 1495 n. 21 falſch datirt: VIII. Cal. Januarii. Die Correctur Manſi's iſt ebenfalls irrig. Das Decret iſt datirt: R. 1495 octavo Cal. Junii A° 3°. *Regest. 869, f. 269. Päpſtl. Geheim-Archiv.

[5] Gregorovius VII³, 371, Anm. 3 (4. Aufl. 377, Anm. 3) meint auf Grund einer Notiz im Bruderſchaftsbuch von S. Spirito, Karl VIII. ſei am 4. Juni noch in Rom

Karl VIII. hoffte noch immer mit dem Papste zusammenzutreffen; er ordnete deshalb eine Gesandtschaft nach Orvieto ab. Selbst der Cardinal Sforza war noch am 1. Juni der Ansicht, eine Begegnung von Papst und König werde stattfinden. Alexander VI. traute jedoch den Franzosen nicht: am 5. Juni zog er eiligst mit seinen Cardinälen und den Gesandten nach dem festen Perugia [1]. Jetzt erst verzichtete Karl darauf, ihn zu sehen. Als die Kundschafter die Zusammenziehung venetianischer und mailändischer Truppen bei Parma meldeten, beschleunigten die Franzosen ihren Rückzug [2].

Am 13. Juni war der französische König in Siena, bald darauf in Poggibonsi; hier trat ihm Savonarola entgegen. ‚Allerchristlichster Fürst,' sagte er, ‚du hast den Zorn des Herrn herausgefordert, indem du die Reform der Kirche unterließest, welche dir der Herr durch meinen Mund so oft angekündigt und für die er dich mit so untrüglichen Zeichen auserwählt hatte. Für dieses Mal wirst du der Gefahr entrinnen; aber wenn du das versäumte Werk nicht wieder aufnimmst, wenn du den Befehlen, die dir der Herr durch seinen unwürdigen Knecht jetzt nochmals wiederholt, nicht gehorchst, so verkündige ich dir, daß Gott in seinem Zorne dir noch viel größeres Unglück senden und einen andern an deiner Statt erwählen wird.' [3]

Es gelang Karl VIII., mit seinem Artilleriepark den schwierigen Uebergang über den Apennin glücklich zu bewerkstelligen [4]. Erst am Taro bei Fornuovo trat ihm das Heer der Verbündeten unter dem Oberbefehl des Markgrafen Francesco Gonzaga entgegen. Am 6. Juli kam es zur Schlacht, die heftig, aber nur von kurzer Dauer war [5]. Das König stürzte sich selbst in das

---

gewesen. Der 3. Juni als Tag der Abreise wird indessen von allen übrigen Quellen genannt, s. Sanudo, Spediz. 366; Sigismondo de' Conti II, 114 s.; die Berichte bei Balan V, 348; den Brief der Conservatoren im Arch. Rom. XI, 692; *Acta consist. und die *Aufzeichnungen des Cardinals Cesarini. Bibl. Barberini zu Rom (s. unten S. 361, Anm. 2). Vgl. dazu die Depesche des Manfredi bei Cappelli, Savonarola 55. 57.

[1] Sanudo, Spediz. 367. Diario di S. Tommaso di Silvestro 42. Cronache di Perugia 113. Fumi, Alessandro VI, 29. Bonazzi II, 8 s. Giorn. di erudiz. artistica III, 286 s. A. Sforza meldet in einem *Briefe, dat. Orvieto 1495 Juni 1, Karl VIII. werde mit dem Papste eine Zusammenkunft haben. Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Sigismondo de' Conti II, 115.

[3] Villari, Savonarola I², 381.

[4] Ueber die heldenmüthige Aufopferung von Karls Soldaten, namentlich der Schweizer, vgl. Mülinen, Schweizer Söldner 138 f.

[5] Unbedeutend ist die Arbeit von Scardovelli, La battaglia di Fornovo. Mantova 1889; vortrefflich in jeder Hinsicht die Abhandlung von Luzio-Renier, Francesco Gonzaga alla battaglia di Fornovo secondo i documenti Mantovani. Firenze 1890. Hier findet sich nicht nur eine sehr gute Uebersicht der zahlreichen Quellen und der

Gewühl des Kampfes; nicht minder tapfer focht der mantuaner Markgraf, welchem drei Pferde unter dem Leibe getödtet wurden. Vielleicht wäre den Italienern die Vernichtung der Franzosen gelungen, wenn nicht die in ihren Reihen befindlichen wilden Stradioten das feindliche Gepäck zu plündern begonnen hätten. Infolgedessen gelang es den Franzosen, allerdings unter empfindlichen Verlusten, sich durchzuschlagen. Die Beute, welche in die Hände der Italiener fiel, war ebenso groß wie werthvoll: zahlreiche Gepäckstücke, angefüllt mit den Raubstücken des mühelosen Siegeszuges durch die unglückliche apenninische Halbinsel: Edelsteinen, Gold und Silbergefäßen, zwei Fahnen, Helm, Schwert und Goldsiegel Karls VIII. sowie ein Buch mit den Bildern der zahlreichen Schönheiten, welche dem leichtsinnigen Könige in den verschiedenen Städten Italiens ihre Gunst geschenkt. Kein Wunder, daß die Italiener sich den Sieg zuschrieben, obgleich der eigentliche Zweck der Schlacht nicht vollständig erreicht worden war. Ein dauerndes Denkmal dieser Auffassung ist die wunderbare Madonna della Vittoria, welche der mantuaner Markgraf von Mantegna malen ließ (jetzt im Louvre zu Paris)[1].

Noch mehr gefeiert ward der ‚Sieg von Fornuovo' von seiten der italienischen Dichter, deren Vaterlandsliebe mächtig aufflammte[2]. Nur einer, An-

---

neuern Literatur (hinzuzufügen sind nur Balan, R. Boschetti I, 28 s., Jähns in ‚Grenzboten' 1875, II, 367 f., und Mülinen, Schweizer Söldner 140 f.), sondern auch sehr sorgfältige Angaben über die Verwerthung der Schlacht bei den damaligen Dichtern. Für die militärischen Gesichtspunkte verweise ich auf Ricotti, Storia delle compagnie di ventura in Italia III (Torino 1845), 304 s.; über die Oertlichkeit der Schlacht s. Symonds, New Italian Sketches (Leipsic 1884) 240 ff. Ueber die Verluste der Schweizer s. Anz. f. schweiz. Gesch. 1896 S. 408.

[1] Vgl. Portioli, La chiesa e la madonna della Vittoria. Mantova 1883. Crowe-Cavalcaselle II, 432 f. Müntz, Renaiss. 601 s. Burckhardt, Beiträge 37. 197. Abbildung bei Delaborde 650. Vgl. auch Heiss, Les médailleurs de la Renaissance, Sperandio de Mantoue (Paris 1886) 45, und Luzio-Renier l. c. 25, wo die Literatur über die Medaille des Sperandio, welche die prahlerische Umschrift trägt: Ob restitutam Italiae libertatem!

[2] Ueber den Einfluß der damaligen politisch-kriegerischen Ereignisse auf die italienische Poesie vgl. Luzio-Renier l. c. 34 s. 41 s. und Gabotto, Francesismo e antifrancesismo in due poeti del quattrocento, in d. Rassegna Emiliana I. Eine vollständige Uebersicht wird erst nach Veröffentlichung der werthvollen Gedichtsammlung des Marino Sanudo, welche die Marcusbibliothek zu Venedig (it. IX, 363) bewahrt, möglich sein. Werthvolle Auszüge daraus in der leider nicht im Buchhandel befindlichen Schrift: Poesie storiche sulla Spedizione di Carlo VIII in Italia, pubblicate da Vitt. Rossi per le nozze Renier-Campostrini. Venezia 1887 (Nozze-Publication von nur 35 Exemplaren!). Vgl. auch V. Rossi im Arch. Veneto XXXV, 207 ss.; Gnauert in Hist.-pol. Bl. CXX, 346 f.; H. Ungemach, La guerra de Parma. Ein ital. Gedicht auf die Schlacht bei Fornuovo 1495. Nach einem alten Drucke heraus-

tonio Cammelli, bewahrte sich einen klarern Blick als seine übrigen Landsleute; offen gestand er ein:

‚Den Durchzug hat der Frankenfürst erzwungen
Im Trotz, vom Feind umstellt an beiden Enden;
Die Lanz' am Bügel und das Schwert in Händen,
Dem Fanghund gleich ist jäh er durchgebrochen.'[1]

Am 15. Juli konnte Karl VIII. seinen Truppen in Asti eine wohlverdiente Ruhe gönnen. Auf den übrigen Kriegsschauplätzen wandte sich das Glück völlig von den Franzosen ab. Die Expedition gegen Genua mißlang, Ferrantino erschien in Neapel und zwang die Franzosen zum Rückzug in das Castello Nuovo.

Der Papst war schon am 27. Juni nach Rom zurückgekehrt[2]. Wenige Tage später verbot er den Schweizern, sich an dem Kriege gegen die Verbündeten zu betheiligen[3]. Noch feindseligere Maßregeln folgten bald. Auf Bitten der Venetianer ward am 5. August ein Monitorium erlassen, in welchem Karl VIII. die Excommunication in Aussicht gestellt wurde[4]. Gefährlicher für die Franzosen war, daß Maximilian von Oesterreich und Ferdinand der Katholische ihr Land mit unmittelbarem Angriff bedrohten. Eilige Heimkehr war dringend geboten. Es gelang dem König noch durch den Separatfrieden von Vercelli (9. October), den wankelmüthigen Lodovico Sforza von der Liga abzuziehen. Kurz darauf kehrte er in sein Königreich zurück. Seine hochfahrenden Pläne

---

gegeben. Schweinfurt, Programm des Gymnasiums 1892, und Giorn. st. d. Lett. ital. XX, 468—469.

[1] Reumont, Italienische Sonette (Aachen 1880) 10. Eine gute Ausgabe der Sonette des A. Cammelli lieferte Renier, Torino 1888; das oben citirte Sonett steht p. 324 und in der Ausgabe von Cappelli-Ferrari p. 5. Vgl. ferner Arch. Veneto XXXV, 218.

[2] *Cum ingenti pompa et triumpho ivit ad palatium, sagen die *Acta consist. des Consistorialarchivs. Aehnlich heißt es in den Aufzeichnungen des Cardinals Cesarini: *Rex ab urbe die Junii 3ª pacifice recessit et per suos oratores alloqui Pontifici supplicavit, quod Pontifex futura scandala praecavens denegavit; sequentique die Perusiam versus abscessit, ubi aliquantisper moratus est, et post Regis a patrimonio Ecclesiae abscessum Papa cum Sacro Collegio Romam reversus magno populi applausu atque laetitia. Cod. XXXIII, 48, f. 32 der Bibliothek Barberini zu Rom.

[3] *Breve vom 30. Juni 1495. Staatsarchiv zu Mailand. Am 5. August erließ Alexander VI. eine neue Abmahnung (Notizenblatt 1856, 468), aber alles war erfolglos; s. Delaborde 568 s.

[4] Malipiero 383 s. 391 s. 409. *Schreiben des A. Sforza, dat. Rom 1495 August 14. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. Sigismondo de' Conti II, 131. Romanin V, 82. Karl VIII. antwortete keck, s. Sanudo, Spediz. 181. Ueber weitere Schritte des Papstes gegen die Franzosen s. Raynald 1495 n. 17. 35.

waren gescheitert; der Türkenkrieg, zu dessen Einleitung der Zug nach Italien dienen sollte, war infolge der Erschütterung der Verhältnisse von Südeuropa aussichtsloser denn je.

Das Unglücksjahr 1495 hatte der päpstlichen Hauptstadt zweimal die Franzosen gebracht; es schloß mit einer der schrecklichsten Ueberschwemmungen des Tiber, deren Hochwassermarken noch heute an einigen Stellen Roms sichtbar sind[1]. Am 25. November 1495 herrschte eine für jene Gegend ganz ungewöhnliche Kälte. Am 1. December schneite es ein wenig, dann trat plötzlich milde Witterung ein, und es begann so heftig zu regnen, als ob man mit Eimern vom Himmel gösse. Nachdem das Regenwetter zweieinhalb Tage gedauert hatte, hellte es sich am 4. December vollständig auf. Kurz darauf begann der Tiber mit außerordentlicher Geschwindigkeit anzuschwellen und die ganze untere Stadt zu überschwemmen. Die Cardinäle kamen gerade aus dem Consistorium, als die wilden Gewässer des Flusses die Straßen bei der Engelsburg in einem Augenblick in einen See verwandelten: nur mit Mühe konnten sie noch die Engelsbrücke passiren. Dem Cardinal Sclafenati war es nicht mehr möglich, seine Wohnung zu erreichen; als er umkehrte, ging seinem Pferde das Wasser bis an den Sattel. ‚Nach Tisch', berichtet ein Venetianer, ‚ritt unser Botschafter Girolamo Zorzi aus, um die Ueberschwemmung zu sehen. Wir begaben uns nach der Bankstraße (welche infolge der häufigen Ueberschwemmungen Canal del Ponte hieß) und fanden, daß das Wasser sich überallhin ausgebreitet hatte: es bedeckte fast gänzlich den Ponte Sisto, stieg beständig und brauste mit furchtbarer Gewalt daher, Holz, Mühlen, Stege und kleinere Häuser mit sich führend. Als wir uns nach S. Maria del Popolo begeben wollten, war dies nicht mehr möglich. Die Bilder der Fliehenden und einstürzenden Häuser, die sich uns darboten,

[1] Hauptquelle die Briefe zweier Venetianer aus Rom vom 4. und 8. December 1495, erhalten bei Malipiero 409—415. Vgl. ferner Allegretti 854. Senarega 558. Diario Ferrarese 316. Landucci 120. Carpesanus 1205. Sigismondo de' Conti II, 271. Simone Filipepi bei Villari-Casanova 469. Bollet. st. di Suizz. ital. VII, 97. Bezüglich der Notiz des P. Martyr s. Gerigk 45 und Bernays 102, Anm. 3. Ueber die Bittprocession: Burchardi Diarium II, 252 sq. Die Hochwassermarken mit Inschriften am Haus des venetianischen Botschafters, Via del Paradiso, und an der Façade von S. Maria sopra Minerva bei Reumont III, 1, 538. 574, andere an der Engelsburg und sonst, s. Borgati 101. J. Castiglione, Trattato dell' inondatione del Tevere (Roma 1599) 36—37. Carcani, Il Tevere e le sue inondazioni (Roma 1875) 42 ss. Armellini, I Papi e il Tevere (Roma 1877) 5. S. auch Brioschi, Le inondazioni del Tevere. Roma 1876, u. Narducci, Bibliografia del Tevere. Roma 1876. Zur selben Zeit traten auch die Flüsse der Lombardei und die Rhone aus, s. Diario Ferrarese l. c. Carpesanus l. c. Furrer II, 25.

waren so jammervoll, daß wir diesen Tag nichts mehr weiter sehen wollten und nach Hause zurückkehrten. Unsern Pferden ging das Wasser bis an den Sattel. Um 1 Uhr nachts kam die Fluth auch in unsere Straße; wir versuchten die Thür und das Fenster im Erdgeschoß zu verrammeln und zu verstopfen, um den dort lagernden Wein nicht zu verlieren; aber alles war vergeblich, in einem Augenblick war der halbe Keller von dem unten eindringenden Wasser gefüllt, und wenn unsere Diener nicht die Fässer auf die Schultern genommen und in einen höher gelegenen Saal getragen hätten, wären wir ohne Wein gewesen. Später zerstörten die wilden Gewässer auch die Verrammlung des Thores und füllten augenblicklich den Hof; unsere Diener im Keller entrannen mit knapper Noth dem Tode. Die Flamländer in unserer Nachbarschaft flohen, über ihre zurückgelassene Habe jammernd. Unser Hausherr Domenico de' Massimi suchte vergeblich seine mit kostbaren Spezereien angefüllten Magazine zu retten. Da das Wasser von verschiedenen Straßen her mit entsetzlicher Gewalt heranstürmte, ging alles verloren, und Massimi's Untergebene konnten sich nur schwimmend retten. Er selbst mußte mit seiner Dienerschaft bis an die Brust im Wasser waten; sein Schaden beziffert sich auf 4000 Ducaten. Wir versorgten ihn und die ganze Nachbarschaft mit Wein, während er uns mit Brod aushalf. Bis Samstag Abend stieg das Wasser unaufhörlich. In unserem Hofe stand es sieben, auf der Straße zehn Fuß hoch. In dieser Weise wurde fast die ganze Stadt heimgesucht. Allenthalben fuhr man in Kähnen und Barken durch die Straßen wie durch unsere Lagunen, die Blockirten mit Lebensmitteln zu versorgen.' An manchen Orten stellte sich die Wassersnoth so rasch ein, daß die Leute in ihren Betten davon überrascht wurden. Viele Menschen ertranken, eine noch größere Zahl verlor Hab und Gut. Nachts hörte man weithin das Hilfegeschrei derer, die von der Fluth überrascht wurden. Drei Stunden lang raste ein Sturm, wie man ihn stärker nicht auf der See erleben konnte.

Da die Brunnen unbrauchbar und die Lebensmittelvorräthe zerstört worden waren, geriethen die Bewohner mancher Stadttheile in die größte Noth. ‚Viele können bis zur Stunde ihren Durst nicht löschen,' erzählt der genannte Berichterstatter, ‚und doch sind wir fast bis zum Ertrinken im Wasser. In Trastevere fürchtet man die Zerstörung der Brücken. Viele Häuser und Paläste sind eingestürzt und haben die Bewohner unter ihren Trümmern begraben. Die Mosaikfußböden der Kirchen sind vernichtet, ebenso die Gräber und alle Lebensmittel in der Stadt. Fast der ganze Viehstand in der Umgegend ist zu Grunde gegangen; um ihr Leben zu retten, flüchteten die Hirten auf die Bäume und banden sich dort an, kamen aber doch theilweise durch Hunger und Kälte um; andere wurden mit den entwurzelten Bäumen halbtodt in die Stadt geschwemmt. Man fürchtet, daß die Um-

gebung Roms im nächsten Jahre keine Ernte geben wird. Auch zur Zeit Sixtus' IV. und Martins V. haben große Ueberschwemmungen stattgefunden; aber eine solche Wassersnoth hat Rom noch nicht erlebt. Viele sind von größter Furcht erfüllt und halten die Ueberschwemmung für etwas Wunderbares; doch mir ziemt es nicht, hierüber zu sprechen. Man fürchtet mit Recht eine allgemeine Sterblichkeit des Viehes, wie das stets nach solchen Ueberschwemmungen eingetreten ist. Diese Theile von Rom haben so gelitten, daß sie Mitleid erregen. Der Papst hat Processionen angeordnet, um die Barmherzigkeit Gottes anzurufen. Rom, 4. December 1495.'

In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag[1] begann das Wasser langsam zu sinken. ‚Gestern Morgen', heißt es in dem Bericht eines Venetianers vom 8. December, ‚war es von den Straßen verschwunden, aber die Höfe und Keller waren mit todten Thieren und sonstigem Unrath bedeckt; nicht in drei Monaten wird es möglich sein, sie zu reinigen. Der Schaden, welchen die Stadt erlitten, ist unberechenbar, in einem Vierteljahrhundert wird sich Rom nicht davon erholen. Die Kähne auf dem Tiber, die Mühlen und alle alten Häuser sind vernichtet, ebenso sämmtliche Pferde der niedrig gelegenen Ställe. Infolge der Zerstörung der Mühlen wird bald Brod mangeln. Gott sei Dank sind die Unsrigen unversehrt. In Torre di Nona sind viele Gefangene ertrunken. Die Gräben um die Engelsburg sind noch bis oben mit Wasser angefüllt. Viele Arbeiter in den Weinbergen sind umgekommen, ebenso alles Vieh der Umgegend sammt den Hirten. Am Freitag Abend fischte man am Ripa Grande einen halbtodten Menschen auf, der sich krampfhaft an einem Baumstamme hielt; derselbe wurde bei Monte Rotondo, elf Miglien von Rom, vom Wasser überrascht und fortgeschwemmt. Die Ordensbrüder von S. Paolo haben gestern unsern Botschafter besucht; sie erzählten, daß die Fluth bei ihrer Kirche bis zum Hauptaltare emporstieg; ihr wißt, wie hoch derselbe ist, und könnt daraus ermessen, wie es an anderen Orten ausgesehen haben muß. Was der Tiber dieses Mal angerichtet, klingt unglaublich. Ein Heft von fünf Bogen würde nicht ausreichen, die seltsamen Fälle, die vorgekommen sind, und die Schäden zu schildern, welche diese Stadt erlitten hat. Ich bitte Ew. Herrlichkeit, diesen Bericht dem Marino Sanudo mitzutheilen; wahrhaftig, seitdem Rom Rom ist, war keine größere Ueberschwemmung.' Der venetianische Annalist, welcher diese Briefe aufbewahrt hat, schätzt den Schaden der Stadt auf 300 000 Ducaten.

[1] 5. auf 6. December, nicht erst nach 5 Tagen, wie Lange 16 annimmt, da der venetianische Bericht vom 8. December (Dienstag) datirt ist. Petrus Delphinus sagt zudem ausdrücklich, per sex et triginta horas quarta videlicet quintaque huius mensis sei das Wasser gestiegen. Raynald 1495 n. 38.

Es kann nicht überraschen, daß durch das furchtbare Ereigniß die lebhafte Phantasie des Volkes auf das höchste erregt wurde. Man erinnerte sich an das Schicksal von Sodoma und Gomorrha; ‚einige fürchten,' heißt es in dem erwähnten venetianischen Berichte vom 8. December, ‚daß ein Gottesgericht hereinbrechen und die ganze Stadt untergehen wird'. Erzählungen von allerlei wunderbaren Thatsachen spiegeln die herrschende Erregung wider. Besonderes Aufsehen erregte eine Mißgeburt, welche man im Januar 1496 am Ufer des Tiber gefunden haben wollte. Die venetianischen Gesandten beschreiben dieselbe als ‚ein Ungeheuer, welches scheinbar den Kopf eines Esels mit langen Ohren hat und den Körper eines menschlichen Weibes. Der linke Arm hat menschliche Form, der rechte geht in einen Elephantenrüssel aus. Hinten befindet sich das Gesicht eines alten Mannes mit Bart. Als Schwanz kommt ein langer Hals heraus, an welchem ein Schlangenkopf mit offenem Maule sitzt. Der rechte Fuß ist der eines Adlers mit Krallen, der linke der eines Ochsen. Die Beine, von den Füßen aufwärts, mit dem ganzen Körper sind schuppig nach der Art eines Fisches.'[1] Die Römer erblickten in diesem wie in anderen Wunderzeichen einen Hinweis auf bevorstehende neue Drangsale, Krieg, Hungersnoth und Pest. Auch in anderen Theilen Italiens sah man in dem Monstrum, dessen Bild man z. B. an der Thüre der Kathedrale von Como anbrachte, ein Wahrzeichen der schlimmen Zeitläufte[2]. Allenthalben blickte man mit Angst und Schrecken in die Zukunft.

Furchtbar düster und ernst lauteten namentlich die fortgesetzten Prophezeiungen des redegewaltigen Savonarola. ‚Ich verkünde,' rief er dem florentinischen Volke in den Fastenpredigten des Jahres 1496 zu, ‚daß Italien in Verwirrung gebracht und das Oberste zu unterst gekehrt werden wird.

---

[1] Malipiero 422. Lange 18. Lange scheint unbekannt geblieben zu sein das Gedicht des Franc. Rococioli, De monstro Romae in Tyberi reperto anno domini 1496. Ein Exemplar dieser Schrift wurde 1893 aus der Bibl. Manzoniana versteigert; ein anderes Exemplar befindet sich unter den Incunabeln der Bibliothek zu Parma (no. 880), s. Cian in Giorn. st. d. Lett. ital. XXIX, 434, nota 3.

[2] Lange 42—43. Hier S. 49 ff. auch über das die Ueberschwemmung behandelnde Gedicht des deutschen Humanisten Jacob Locher. Derselbe faßte das Ereigniß als ein göttliches Wahrzeichen auf, welches den König Maximilian zum Romzuge aufforderte. Diese weltliche Auffassung findet sich auch bei Seb. Brant, welcher die Ueberschwemmung in einer Elegie besungen hat. Ueber den schlechten Gesundheitszustand in Rom im Januar 1496 s. Sanudo I, 6. Vorher, von Herbst 1493 bis Herbst 1494, war Rom schon von einer Pest heimgesucht worden, s. Pieper, Burchards Tagebuch 29, und Haeser III³, 235—236. Wegen der Seuche hatte Alexander VI. am 26. October 1493 Rom verlassen. Erst am 19. December kehrte er nach Rom zurück, s. Pieper 10. 29—30; vgl. Ricordi di Casa Sacchi 427 und *Caleffini f. 312 d. Cod. I-I-4 d. Bibl. Chigi zu Rom.

O Italien! Greuel auf Greuel werden über dich hereinbrechen: Greuel des Krieges außer der Theuerung; Greuel der Pest außer dem Kriege; Greuel über Greuel an allen Orten. Ein Gerücht wird das andere jagen. Kaum hört man hier vom Einfall eines Barbarenheeres, sofort zeigt sich dort ein anderes. Ein Gerücht von Westen, ein Gerücht von Osten; Gerüchte über Gerüchte von allen Seiten. Dann werden sie nach Visionen von Propheten verlangen und werden keine erhalten; denn der Herr wird sagen: jetzt ist das Prophezeien an mir. Sie werden zu den Astrologen laufen, und es wird ihnen nichts helfen. Das Gesetz der Priester wird untergehen, und sie werden ihre Würden verlieren. Die Fürsten werden sich in härene Gewänder kleiden und die Völker vom Unglück zermalmt werden. Verzweiflung wird die Menschen ergreifen, und so wie sie gerichtet haben, werden sie gerichtet werden.' [1]

[1] Villari I², 430—431. Vgl. dazu die Auffassung des P. Delphinus bei Raynald 1495 n. 38.

V. Vertreibung der Franzosen aus Neapel. Zug Maximilians I. nach Italien. Erfolgloser Krieg Alexanders VI. gegen die Orsini. Ermordung des Herzogs von Gandia. Reformpläne des Papstes.

Der Abzug Karls VIII. aus Italien war keineswegs gleichbedeutend mit der Befreiung der Halbinsel von den Franzosen. Diese blieben im Besitze des Ausfallthores Asti; sie behaupteten ferner als ‚wichtige Etappen für die Offenhaltung der Apenninenstraße' die florentinischen Schlösser; 10000 französische Soldaten hielten sich noch im neapolitanischen Königreiche auf. Karl VIII. selbst sprach offen von seiner Wiederkehr, welche Florenz mit aller Macht herbeizuführen trachtete[1]. Um so dringender erschien die gänzliche Vertreibung der Franzosen aus dem neapolitanischen Königreiche. Doch war das Gelingen dieses Unternehmens trotz der Unterstützung Ferrantino's durch päpstliche und spanische Truppen unter dem Oberbefehl des berühmten Gran Capitano Gonsalvo von Cordova keineswegs gewiß. Die Franzosen behaupteten sich noch in Calabrien, einem Theile der Abruzzen und in der Terra di Lavoro; Tarent, Salerno, Gaëta und andere feste Punkte waren in ihren Händen. Zu Anfang des Jahres 1496 erhielten die Vertheidiger von Gaëta durch französische Schiffe Lebensmittel, Munition und 2000 Mann neuer Truppen. Virginio Orsini trat dort trotz päpstlicher Abmahnung aus Haß gegen die mit Ferrantino haltenden Colonna in den Sold der Franzosen, welche in den Abruzzen einige Erfolge errangen[2].

Eine Wendung zu Gunsten Karls VIII. war keineswegs ausgeschlossen. Der Papst war in so großer Sorge, daß er mit bedeutenden Kosten die Engelsburg befestigen ließ; wiederholt sah man ihn persönlich diese Arbeiten besichtigen. Die Curie erlitt bedeutende finanzielle Einbußen, da kein Franzose mehr zur Erlangung von Beneficien in Rom erschien. Trotzdem, sagt Sanuto, blieb Alexander VI. fest bei der Liga[3]. Die Breven des Papstes aus jenen Tagen zeigen, mit welchem Eifer er die Unterstützung Ferrantino's betrieb.

[1] Delaborde 674 s. Ulmann I, 408. [2] Sanuto, Diari I, 8. 15. 34. 50.
[3] L. c. I, 8.

Um dieselbe Zeit bat der päpstliche Nuntius Lionello Cheregato Maximilian I., selbst nach Italien zu kommen[1].

Ein Umschlag zu Ungunsten der Franzosen erfolgte auf dem neapolitanischen Kriegsschauplatze erst, als die Hilfe Venedigs eintraf, welche Ferrantino durch Ueberlassung von Brindisi, Otranto und Trani erlangt hatte. Der französische Oberbefehlshaber Montpensier sah ein, daß er ohne nachdrückliche Unterstützung von seiten seines Königs verloren sei. Im April des Jahres 1496 waren Calabrien, Apulien und die Terra di Lavoro fast ganz den Franzosen entrissen[2]. Der Herzog Guidobald von Urbino, welchen der Papst gerne zur Eroberung der Gebiete des Virginio Orsini verwendet gesehen hätte[3], ward im Mai von der Liga in Sold genommen. Die Reste des französischen Heeres mit Montpensier und Orsini wurden Ende Juni in Atella in der Basilicata eingeschlossen; einen Monat später mußten sie capituliren[4].

Der Erfolg der Liga war ein vollständiger; nachdem England am 18. Juli 1496 dem erneuerten Bunde beigetreten, ward derselbe zu einer europäischen Coalition[5]. Kurz nachher erschien Maximilian I. in Oberitalien; in Mende bei Mailand begrüßte ihn am 31. August der päpstliche Legat Cardinal Carvajal[6]. Die ganze Macht des römisch-deutschen Königs betrug

[1] Reben Sanudo I, 3. 6. 23—29 und Gottlob, Cam. ap. 186, vgl. die **Breven an den Cardinal Colonna, dat. Rom 1495 November 17 und 1496 Januar 16 und 20. Archiv Colonna. Ueber die Sendung des L. Cheregato s. Raynald 1495 n. 15 sq. Durch ein *Breve, dat. Rom 1495 October 26, forderte Alexander VI. den kölner Erzbischof Hermann auf, den päpstlichen Legaten zu unterstützen. Staatsarchiv zu Düsseldorf, Geistl. Archiv.

[2] Sanudo I, 12. 18. 133. Delaborde 677. [3] Sanudo I, 82. 141—143.

[4] Sanudo I, 253 s. 264 und dazu Racioppi, La capitulazione di Atella, im Arch. st. napolit. XVI, 863 s. In der Capitulationsurkunde erscheint Gonsalvo zuerst mit dem Beinamen gran capitano, womit die Franzosen den Titel capitan general umschrieben, s. Cuidde's Zeitschr. für Gesch. III, 412 f. Wie Alexander VI. noch im Herbst 1496 Neapel unterstützte, ergibt sich aus seinem Ausgabenregister, s. Gottlob, Cam. ap. 234.

[5] Lanz, Actengesch. zur Gesch. Karls V. Einleitung 38. Ulmann I, 415. Brown. Stat. Pap. I, 247. Busch, England I, 133. 387.

[6] Ulmann I, 465 f.; vgl. 443 ff. über die Thätigkeit des L. Cheregato. S. über diesen Nuntius Ljubić, Dispacci di L. de Tollentis et di L. Cheregato 9 ss. Carvajal, am 6. Juli 1496 zum Legaten ernannt (*Acta consist. im Consistorialarchiv und Raynald 1496 n. 3—4), erhielt gleichzeitig den Auftrag, Karl VIII. mit den geistlichen Censuren zu drohen, wenn er nicht vom Krieg gegen Italien ablasse. Breve Cum nos hodie, theilweise bei Raynald 1496 n. 5, vollständig *Regest. 873, f. 387 sq.; ibid. 389 sqq.; siehe Facultäten für Carvajal, ebenfalls dat. Rom 1496 Prid. Non. Jul. A° 4°. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. Anhang Nr. 35, Breve vom 24. Juli 1496. Staatsarchiv zu Mailand. Ueber Carvajals Abreise am 29. Juli s. Burchardi Diarium II, 291 sq. und *Acta consist. Vgl. über die ganze Legation Roßbach 45 ff.

nur 4000 Mann, von den deutschen Fürsten war kein einziger erschienen. Mit den Geldmitteln sah es noch schlimmer aus, da Venedig mit der Zahlung der versprochenen Subsidien zögerte. Die venetianische Regierung hatte sichere Kunde, daß der französische König zunächst keinen neuen Einfall in Italien beabsichtige; deshalb kam ihr das Erscheinen des unter ganz anderen Verhältnissen herbeigerufenen deutschen Königs höchst ungelegen. Noch unangenehmer war den auf Mailand eifersüchtigen Venetianern der unzweifelhaft richtige Plan Maximilians: Savoyen und Montferrat zum Anschluß an die Liga zu zwingen und den Franzosen ihr Ausfallthor Asti zu entreißen, das dann freilich Lodovico Moro zugefallen wäre[1]. Die Venetianer blieben bei ihrer mißgünstigen Politik auch dann, als der Papst eindringliche Gegenvorstellungen machte. ‚Wir sind nicht der Ansicht,' schrieb Alexander am 4. September des Jahres 1496 dem Dogen, ‚daß man deshalb die Franzosen nicht bekämpfen solle, weil sie selbst augenblicklich gegen uns nicht Krieg führen; denn sie waren und sind uns noch zur Genüge feindselig, weil sie das Königreich Neapel nicht ganz aufgeben, Ostia noch besetzt halten, den Krieg gegen die Italiener offen angesagt haben, täglich Mannschaften und Kriegsgeräth nach Italien schicken, unablässig ausgerüstete Schiffe gegen Gaëta senden, die üblichen Gesandtschaften nach Rom verhindert haben und nichts unterlassen, was zum offenen Kriege gehört. Zu noch Schlimmerem fehlt ihnen nicht der Wille, nur die Macht. Wir sehen kein Zeichen des Friedens, sondern nur Zeichen des Krieges. Aus alledem folgt, daß wir durch Fortsetzung des Krieges, Besetzung der Pässe nicht angreifen, sondern uns nur vertheidigen.'[2]

Es war alles vergeblich: Maximilian mußte seinen anfänglichen Kriegsplan aufgeben. Er beschloß nun, die Florentiner durch Eroberung ihrer Hafenstadt Livorno zum Verzicht auf die Herrschaft über Pisa und zum Aufgeben des Bundes mit Frankreich zu zwingen. Allein auch dies mißlang, nicht zum wenigsten deshalb, weil Venedig und Mailand die versprochene unent-

[1] Ulmann I, 449.

[2] Sanudo I, 295—297. Karl VIII. widersetzte sich, soweit französische Beneficien in Betracht kamen, der Pfründenverleihung durch die Curie mit Erfolg und sperrte den Abfluß aller Geldzahlungen nach Rom. Im Juni 1496 ging sogar die Rede, er wolle in Frankreich als neuen Papst den Cardinal Giuliano wählen lassen, s. Brosch, Julius II. 73. Ueber die damaligen Beziehungen Maximilians I. zu Alexander VI. s. Sanudo I, 422. 448 und Ulmann I, 468 f. 481. Ueber Alexanders VI. Besorgnisse s. Höfler, Rodrigo de Borja 66. Vgl. einen *Brief des Cardinals A. Sforza vom 15. September 1496, in welchem es heißt: *N. S^re sta in grande suspensione de questi modi de la Ces. M^ta li quali non pareno alla B. Sua che siino cum quella prudentia et misura che recercharia il bisogno commune et la qualita de questi tempi periculosi. Staatsarchiv zu Mailand.

behrliche Hilfe versagten. Gegen Ende des Jahres kehrte Maximilian tief verstimmt über die unverantwortliche Art, wie die eigenen Bundesgenossen ihn im Stiche gelassen, nach Tirol zurück[1].

Unterdessen war Alexander eifrig bemüht, den Vortheil der veränderten Lage der Dinge im neapolitanischen Reiche für seine Zwecke auszunutzen. ‚Durch die Vertreibung der Franzosen aus Italien von großer Furcht befreit'[2], beschloß er, den unbotmäßigen hohen Adel zu vernichten, der während des französischen Einfalles großentheils von ihm abgefallen und mit den Feinden gemeinschaftliche Sache gemacht hatte[3].

Am schlimmsten hatten es die Orsini getrieben: ihr Abfall war es recht eigentlich gewesen, der Alexander VI. fast wehrlos gemacht und in die Hände der Franzosen geliefert hatte; sie sollte deshalb zuerst die Strafe treffen. Virginio Orsini war bereits im Februar 1496 als Rebell erklärt worden[4]; da er wie alle die Seinigen bei Frankreich blieben, wurden am 1. Juni die schwersten Censuren über die Empörer verhängt und die Einziehung sämmtlicher Güter der Familie verfügt[5]. Alexander VI. dachte unzweifelhaft daran, mit diesem Landbesitz seine Angehörigen zu bereichern[6].

Zur Züchtigung der Orsini wurde der mit einer Tochter des Oheims Ferdinands des Katholischen vermählte Sohn Alexanders, Juan, Herzog von Gandia, aus Spanien nach Rom berufen[7]. Juan hatte bisher durch seinen unsittlichen Lebenswandel und seine Spielwuth dem Papste großen Kummer

[1] Ulmann I, 473 ff. 500 ff. 518—519. Huber III, 345 f. Cipolla 739 s.

[2] Sagt Sigismondo de' Conti II, 165.

[3] Rohrbacher-Knöpfler 278, wo richtig weiter bemerkt wird: ‚Als Landesfürst mußte Alexander energisch einschreiten, falls nicht sein Territorium von ewigen vulkanischen Zuckungen erschüttert und schließlich mit der weltlichen auch die geistliche Macht alles Ansehen und alle Wirkung verlieren sollte.' Vgl. dazu Balan V, 379; Maury in d. Rev. hist. XIII, 85 und Hergenröther VIII, 374.

[4] S. *Breve an den Herzog von Mailand, dat. Rom 1496 Febr. 6. Staatsarchiv zu Mailand, Autogr. III.

[5] S. *Bulle Sacri apostolatus ministerio, dat. Romae 1496 Cal. Junii A° 4°. Regest. 873, f. 246 sq. 341 sq. Päpstl. Geheim-Archiv (nur theilweise bei Raynald 1496 n. 16).

[6] S. Gregorovius VII³, 382 (4. Aufl. 388). Zur Ergänzung der hier gegebenen Notizen über Cardinal Farnese bemerke ich, daß am 16. Juli 1496 ein *Breve nach Viterbo ging, die Stadt möge den genannten Cardinal als Legaten des Patrimoniums gut aufnehmen; aber schon vom 15. September 1496 ist ein zweites *Breve datirt, durch welches Juan Borja mit Zustimmung Farnese's (!) als Gouverneur von Viterbo bezeichnet wird. Beide *Breven im Staatsarchiv zu Neapel. Perg. dell' Arch. Farnese. Curia eccl. n. 17. 18.

[7] Die erste Nachricht von dem Wunsche des Papstes, daß Gandia nach Rom komme, fand ich in einem chiffrirten *Bericht des Cardinals A. Sforza vom 5. März 1496. Staatsarchiv zu Mailand.

gemacht[1]; von den militärischen Fähigkeiten des Herzogs hatte Alexander VI. mit Unrecht eine sehr hohe Meinung. Als Juan am 10. August in der Ewigen Stadt eintraf, war die Capitulation der Franzosen in Atella bereits erfolgt. Durch dieselbe geriethen Virginio Orsini und sein Sohn Giovanni Giordano in die Gewalt des Königs Ferrantino, welcher dieselben auf Befehl des Papstes in Gefangenschaft hielt. So entbehrten die Orsini ihres Hauptes und bedeutendsten Heerführers[2].

Die günstige Gelegenheit sollte ausgenutzt werden. Sofort begannen umfassende Vorbereitungen für den Krieg gegen die Orsini, für welchen der Herzog von Urbino herbeigerufen wurde. Der Herzog von Gandia, schon im September zum Legaten im Patrimonium gewählt, ward am 26. October in St. Peter zum Generalkapitän der päpstlichen Truppen ernannt. Außer dem Herzog von Urbino sollte ihn noch der Cardinal Lunati als Legat begleiten. Am folgenden Tage zogen die Genannten mit den Truppen aus zur Eroberung der orsinischen Burgen. Anfangs ging alles glücklich von statten. Scrofano, Galera, Formello und Campagnano wurden in rascher Folge genommen. Anguillara öffnete sogar freiwillig seine Thore[3].

Man schritt nun zur Belagerung des eigentlichen Sitzes jener Familie in Bracciano. Dort erhebt sich noch heute hoch über dem blauen See die graue Riesenburg der Orsini mit ihren gewaltigen fünf Rundthürmen. Hier hatte das bedrohte Adelsgeschlecht seine ganze Macht gesammelt. Der junge

[1] Vgl. die merkwürdigen ernsten Mahnschreiben in Mon. hist. 707 s.

[2] Burchardi Diarium II, 234—235. Höfler, Rodrigo de Borja 67—68.

[3] Vgl. Sigismondo de' Conti II, 166 s. Desjardins I, 696. Burchardi Diarium II, 336 sq. und Sanudo I, 372 s. Vgl. auch Baldi I, 163 s. und Fumi, Alessandro VI. 88 s. Ein *Breve vom 2. November 1496 fordert G. Sforza auf, am Kriege gegen die Orsini theilzunehmen. Staatsarchiv zu Florenz, Urb. eccl. Am 11. November 1496 meldet A. Sforza seinem Bruder von Rom aus: *Si è inteso chel card. Ursini era cum alchuni pochi cavalli in quello stato de Perosa et poi si era partito, ne sin ad hora si sa quale camino habia piliato. Staatsarchiv zu Mailand. Das undatirte *Decret, durch welches Joh. de Borgia, dux Gandie et Suesse ‚habita . . . cum venerab. fratribus nostris eiusdem S. R. E. deliberatione matura' ernannt wird omnium gentium armigerar. nostrarum et S. R. E. capitaneus generalis, findet sich in Regest. 873, f. 463. Vgl. Regest. 875 (Alex. VI. offic.), f. 28: *Die XXVI. Octob. 1496 ill^mus dominus dom. Johannes de Borgia Guandiae, Suessae etc. dux ac S. R. E. capitaneus generalis constitutus ad presentiam S. D. N^ri pape assistentibus pluribus r^mis dom. S. R. E. cardinalibus plurimisque episcopis et prelatis in ecclesia principis apostolor. finita missa sollemni S. Spiritus de huiusmodi capitaneatus officio fideliter exercendo et administrando in manibus prefati S. D. N. pape debitum prestitit in forma solita iuramentum vexillumque S. R. E. . . . per manus ejusdem S. D. N. traditum servatis solitis sollemnitatibus recepit actualiter et alia solita insignia ut est moris. Steph. de Narnia, Cam. ap. not. rogatus. Päpst. Geheim-Archiv.

Alviano, unterstützt von seiner heldenmüthigen Gattin Bartolomea, der Schwester des Virginio, leitete die Vertheidigung. Von den Thürmen wehte die französische Fahne, das Feldgeschrei der Belagerten war Frankreich. Gleich zu Beginn der sich nun entspinnenden Kämpfe ward der Herzog von Urbino verwundet, worauf der junge und unerfahrene Gandia allein den Feldzug leitete[1]. Dieser war keineswegs glücklich. Außer Bracciano belagerte man auch das auf der andern Seite des Sees gelegene Trevignano, zunächst erfolglos. Erst als Ende November die Artillerie anlangte, welche der Papst dem Könige von Neapel geliehen, trat eine Wendung ein. Zunächst fiel jetzt Isola, dann auch Trevignano, Bracciano aber behauptete sich[2]. Die Truppen hatten schon damals viel von dem sehr schlechten und regnerischen Wetter zu leiden[3]; als der eigentliche Winter eintrat, wurden die Operationen immer schwieriger. Die Belagerten machten zahlreiche Ausfälle; einzelne Abtheilungen derselben streiften bis in die nächste Umgebung von Rom, wo sich die orsinische Partei in sehr bedenklicher Weise zu rühren begann. Der Papst war außer sich; man schrieb seine Erkrankung zu Weihnachten dem Verdruß über die schlechten Erfolge seiner Truppen zu. Verstärkungen wurden abgesandt; man hoffte sicher, zuletzt durch Gewalt oder Hunger die Burg von Bracciano einzunehmen[4]. Dies wäre auch wohl der Fall gewesen, wenn nicht Vitellozzo, der Tyrann von Città di Castello, sowie Carlo und Giulio Orsini mit französischem Geld ein Heer zum Entsatze von Bracciano gesandt hätten. Beim Herannahen desselben mußten die Päpstlichen die Belagerung aufheben; die Artillerie ward nach Anguillara in Sicherheit gebracht, die Armee selbst zog dem neuen Feinde entgegen. Bei Soriano kam es am 25. Januar 1497 zur Schlacht, welche mit der gänzlichen Niederlage der Päpstlichen endete. Der Herzog Guidobald wurde gefangen, Gandia verwundet, ihr Heer vollständig zersprengt; die Orsini waren jetzt wieder Herren der Campagna[5].

---

[1] Sanudo I, 376. [2] Sanudo I, 419. Balan V, 371.

[3] „Lo exercito quale è in la impresa de li Ursini si trova anchora ad Trivigliano non essendo possuto prima che heri arivare l'artigliaria regia in campo, la quale facendo lo effecto si spera expugnara in brevi quello loco et N. S. fara procedere alla impresa etiam che fin qui siino tempi pluviosi et pessimi. A. Sforza an seinen Bruder, dat. Rom 1496 Nov. 22. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Sigismondo de' Conti II, 169. Sanudo I, 404 s. 409 s. Burchardi Diarium II, 344 sq. Das Unwohlsein des Papstes meldet A. Sforza in einem Briefe, dat. Rom 1496 Dec. 21. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Neben Sanudo I, 451 s. 462 s. 464 s. 468. 472 s. 484 s. 490 s. 491 ss. vgl. Sigismondo de' Conti II, 171 s. Diario di S. Tommaso di Silvestro 79 s., und von den Neueren Höfler, Rodrigo de Borja 71; vgl. auch Baldi I, 175 s. 180 und Fumi, Alessandro VI. 89—90. Der Tag der Schlacht wird verschieden angegeben. Gregorovius VII³, 383 (4. Aufl. 389) nennt den 23. Januar, Burchardi Diarium II, 353

Alexander VI. beeilte sich nun, Frieden zu schließen (5. Februar). Gegen Zahlung von 50000 Goldgulden erhielten die Orsini sämmtliche Burgen zurück, während Anguillara und Cervetri dem Papste verblieben. Der Herzog von Urbino, der in dem Frieden nicht einbegriffen war, ward in Soriano gefangen gehalten, kaufte sich aber dann los [1].

Die Lage des Papstes war nach dem verunglückten Kriege gegen die Orsini eine sehr ungünstige: er konnte niemand trauen als seinen 3000 Spaniern und der Freundschaft des Gonsalvo von Cordova, des Feldherrn der spanischen Majestäten, die er kurz vorher mit dem Titel der ‚Katholischen' ausgezeichnet hatte [2]. Am 19. Februar kam Gonsalvo nach Rom, wo er drei Tage verweilte. Dann brach er mit seinen Truppen, 600 Reitern und 1000 Mann Fußvolk, gegen Ostia auf, das, noch immer in den Händen der Franzosen, eine fortwährende Drohung für den Papst war. Am 9. März mußte sich die wichtige Festung ergeben [3]. Um dieselbe Zeit beschloß der Papst aus eigener Machtvollkommenheit, dem Cardinal Giuliano della Rovere seine Beneficien, dessen Bruder Giovanni, der mit Vitellozzo gemeinsame Sache gemacht, die Präfectur von Rom zu entziehen [4].

Am 15. März 1497 kehrten Gonsalvo von Cordova und der Herzog von Gandia nach Rom zurück, ‚der eine ein wahrer Feldherr und Staatsmann, der andere ein läppischer Theaterprinz, der sich mit Schmuck und Gold bedeckte' [5]. Spätere Schriftsteller berichten, der spanische Heerführer habe Alexander VI. ernste Vorstellungen gemacht über seinen Nepotismus und seinen Lebenswandel. Die zeitgenössischen Quellen berichten jedoch nichts davon [6].

Vorstellungen dieser Art wären jedoch angesichts des sittenlosen Lebens und des Nepotismus Alexanders VI. sicher sehr am Platz gewesen. Um dieselbe Zeit sagte der Cardinal Peraudi den florentinischen Gesandten: ‚Wenn ich an das Leben des Papstes und einiger Cardinäle denke, so schaudert mir

---

den 24., Balan V, 371 den 26., Sanuto l. c. den 25. Statt des jetzt üblichen Namens spricht Sigismondo de' Conti II, 195 von dem proelium Bassanense.

[1] Sigismondo de' Conti II, 172. Malipiero 484—485. Sanuto I, 506. 527. 547. 556. 576. 625. Burchardi Diarium II, 355. Gregorovius VII³, 384 (4. Aufl. 390).

[2] Sanuto I, 424; II, 424 (vgl. Tommasini, Machiavelli I, 327). Die Zeitangabe bei Prescott II, 28 ist irrig.

[3] Wie die Franzosen in Ostia die Verproviantirung Roms erschwert hatten, darüber vgl. Diario Ferrarese 320. Ueber die Einnahme von Ostia s. Sanuto I, 539. 547. 555—556. Burchardi Diarium II, 359. Balan V, 372. Bernaldez bei Höfler, Rodrigo de Borja 72.

[4] Sanuto I, 555.

[5] Höfler, Rodrigo de Borja 73; vgl. Burchardi Diarium II, 358 sqq.

[6] Creighton III, 252, n. 2. Auch Brosch, Julius II. 77, bezweifelt die Sache, die Prescott II, 69 als sicher annahm.

vor dem Aufenthalt an der Curie; ich will nichts davon wissen, wenn Gott nicht seine Kirche reformirt.'[1] Auch in Rom herrschte arge Unzufriedenheit über Alexander VI., hauptsächlich weil derselbe sich fast ausschließlich mit Spaniern umgeben hatte[2]. Seit Februar 1496 war die Partei derselben auch im Cardinalscollegium verstärkt worden; am 19. des genannten Monats hatte Alexander VI. zu den fünf Spaniern, die schon im Cardinalscolleg saßen, vier neue hinzugefügt: Juan Lopez, Bartolomeo Martini, Juan de Castro und seinen Schwestersohn Juan Borgia[3]. Im Mai 1497 wurde letzterer Legat von Perugia[4]. Am 7. Juni war geheimes Consistorium; in demselben wurde der Herzog von Gandia und alle seine rechtmäßigen männlichen Nachkommen mit dem Herzogthum Benevent und den Städten Terracina und Pontecorvo belehnt. Von allen anwesenden 27 Cardinälen widersprach dieser Veräußerung kirchlichen Gebietes bloß Cardinal Piccolomini, jedoch ohne Erfolg. Nach dem spanischen Geschichtschreiber Zurita hatte auch der Gesandte des Königs von Spanien jene Belehnung als der Kirche und der Christenheit schädlich zu verhindern gesucht[5].

Diese Auszeichnung eines Mannes, der als Feldherr seine volle Unfähigkeit bewiesen, auf Kosten kirchlichen Gebietes war um so scandalöser, als ganz Rom den unsittlichen Lebenswandel des Herzogs kannte. Am 8. Juni ernannte der Papst den Cardinal Cesare Borja zum Legaten nach Neapel, wo derselbe den neuen König Federigo krönen sollte[6]. Große Freude herrschte angesichts solcher Erfolge in der Familie Borja: sie sollte bald in die tiefste Trauer verwandelt werden.

---

[1] Thuasne II, 668. Vgl. Schneider, Peraudi 48. Ueber Alexanders VI. sittenloses Leben berichtet Sanuto I, 369 (die Stelle war schon vorher in d. Civ. catt. 1873 marzo, p. 727, und bei Gregorovius, Lucrezia Borgia 88, mitgetheilt) schreckliche Dinge. Wenn an derartigen Erzählungen auch die Maledicenz ihren Antheil hat, so bleibt doch noch genug Thatsächliches übrig. Vgl. Cipolla 746.

[2] Vgl. den Bericht des A. v. Harff (33—34), der Ostern 1497 in Rom war.

[3] *Acta consist. im Consistorialarchiv (mit falschem Datum: 29. Febr.). Burchardi Diarium II, 264. Raynald 1496 n. 39 sq. Sanuto II, 31. 52 s. Panvinius 334. Cardella 271 s. Boglino 31—32. Ueber die Einholung des Votums des Cardinals Colonna s. im Anhang Nr. 33 das Breve vom 15. Febr. 1496 (Archiv Colonna) und Anhang Nr. 34 (Decret des päpstl. Geheim-Archivs). Nach Panvinius publicirte Alexander VI. in demselben Jahre 1496 den früher in petto behaltenen Luigi d'Aragona als Cardinaldiakon von S. Maria in Cosmedin. Cardella 274 verlegt diese Publication in das Jahr 1497. Hier auch Näheres über diesen Prälaten.

[4] Burchardi Diarium II, 368. Raynald 1496 n. 39—41 und Matarazzo 89.

[5] Sanuto I, 650. Burchardi Diarium II, 386 sq. Zurita V. 123 s. Borgia, Benevento III, 430. Contatore, Hist. Terrac. 127.

[6] Burchardi Diarium II, 387. Raynald 1497 n. 9 sq. Sanuto I, 650 berichtet hier von einem Widerstande der Cardinäle. S. dagegen Arch. st. napolit. XV, 226.

Am Abend des 14. Juni fand in der Vigna der Vanozza bei S. Pietro in Vincoli ein Gastmahl statt, an welchem der Herzog von Gandia und sein Bruder Cesare, sowie eine Anzahl von Freunden, darunter der Cardinal Juan Borja, theilnahmen. Es war ziemlich spät geworden, als die beiden Brüder und Cardinal Juan Borja ihre Maulthiere bestiegen, um mit wenigen Begleitern nach dem päpstlichen Palaste zurückzukehren. In der Nähe des Palastes Cesarini, welchen der Cardinal Ascanio Sforza bewohnte, verabschiedete sich der Herzog von Gandia von seinen Genossen unter dem Vorgeben, er habe noch zu seinem Vergnügen einen Gang allein zu machen. Vergebens suchten die genannten Cardinäle ihn zum Mitnehmen einer genügenden Begleitung zu bestimmen: mit einem einzigen Reitknechte und einem Vermummten, den er zu dem Gastmahl mitgebracht und der ihn schon einen ganzen Monat hindurch täglich besuchte, verschwand der Herzog in dem Dunkel der Nacht. Am Judenplatze entließ er auch den Reitknecht mit der Weisung, eine Stunde lang auf ihn zu warten, wenn er aber dann nicht komme, sich nach dem Palaste zu verfügen. Darauf nahm er den Vermummten hinter sich aufs Maulthier und ritt weg; wohin, weiß niemand.

Als der Herzog am folgenden Morgen (15. Juni) nicht in seinen Palast zurückkehrte, machten die vertrauten Diener dem Papste davon Anzeige. Dieser war bestürzt, gab sich aber wie auch die Diener der Hoffnung hin, der Herzog werde einem Liebesabenteuer nachgegangen sein und scheue sich nun, bei Tage das betreffende Haus zu verlassen. Als der Abend hereinbrach und der Herzog immer noch nicht erschien, gerieth Alexander VI. in die größte Aufregung: es ward der Befehl ertheilt, auf alle mögliche Weise der Sache auf den Grund zu kommen. Furcht und Schrecken ergriff die Bewohner Roms angesichts des geheimnißvollen Vorfalls: vielfach wurden die Läden geschlossen, die Hausthüren verrammelt, denn man befürchtete das Aeußerste von seiten der Feinde der Borja. In höchster Erregung sah man die Spanier mit gezogenen Schwertern durch die Straßen eilen. Die Orsini und Colonna zogen Truppen zusammen. Durch fortgesetzte Nachforschungen erfuhr man endlich die schwere Verwundung des Reitknechts, der aber keine Auskunft zu geben im Stande war. Dann ward auch das Maulthier des Herzogs aufgefangen, dessen Steigbügel Spuren einer Gewaltthat aufwiesen; von dem Herrn selbst aber fehlte jede Kunde. Endlich am 16. Juni ward man durch einen slavonischen Holzhändler, Namens Giorgio, der bei dem Hospital seiner Nation am Tiberufer Nachts sein Holzlager zu bewachen pflegte, auf die richtige Spur des Vermißten geführt. Der Slavonier sagte Folgendes über seine Beobachtungen in der Dienstagsnacht aus: ‚Es war gegen 2 Uhr Nachts, als zwei Männer aus der Gasse links vom Spital hervorkamen; sie schauten sich vorsichtig um und kehrten dann wieder zurück. Bald darauf

erschienen an derselben Stelle zwei andere, schauten gleichfalls um, und als sie niemand erblickten, gaben sie ein Zeichen. Darauf erschien ein Reiter auf einem weißen Pferde. Er hatte quer über dem Sattel einen Leichnam liegen, dessen Haupt und Arme auf der einen, die Beine auf der andern Seite herunterhingen, rechts und links von den erwähnten Männern unterstützt. Der schauerliche Zug begab sich an jene Stelle des Tiberufers, wo man den Kehricht in den Fluß wirft. Hier angelangt, ward die Leiche mit aller Kraft in den Strom geschleudert. Auf die Frage des Reiters: Habt ihr ihn gut hineingeworfen? erwiderten dessen Begleiter: Ja wohl, Herr. Die fünf Männer, von welchen zwei Wache hielten, verschwanden dann in einer andern Straße, welche nach dem Hospital des hl. Jacobus führt.' Auf die Frage, weshalb er dem Governatore keine Anzeige gemacht, gab der Holzhändler die für die Zustände im Rom der Borja bezeichnende Antwort: ‚Ich habe in meinen Lebtagen an jenem Ort wohl hundert Leichen in den Fluß werfen sehen, ohne daß sich irgend jemand darum bekümmert hat.'

Nun wurden zahlreiche Fischer beauftragt, dem Fluß sein Geheimniß zu entreißen. Um die Mittagszeit am 16. Juni zog man unweit von S. Maria del Popolo in der Nähe eines Gartens des Cardinals Ascanio Sforza eine Leiche aus den Wellen des Tiber. Es war der Herzog von Gandia. Neun schwere Wunden zählte man an seinem Körper, die Kehle war durchschnitten. Von den prachtvollen Gewändern war nichts geraubt, die Börse mit 30 Ducaten unberührt. Ein Raubmord konnte mithin nicht vorliegen. Man brachte die Leiche sofort in die Engelsburg, wo dieselbe gewaschen und mit den herzoglichen Gewändern angethan, dann auf offener Bahre liegend nach S. Maria del Popolo zur Beisetzung gebracht wurde. Den Zug begleiteten außer den adeligen Dienstleuten des Herzogs der spanische und mailändische Gesandte, viele Prälaten und eine große Anzahl anderer Personen[1].

---

[1] Obiges nach Burchardi Diarium II, 387—390, mit welchem in allem Wesentlichen übereinstimmen die venetianischen Berichte bei Sanuto I, 651; der mantuanische Bericht im Arch. st. Rom. XI, 309 s.; der Auszug aus dem Schreiben des venetianischen Botschafters bei Sanuto I, 651—652 (das Datum 15. kann nicht für den ganzen Brief gelten, denn die in demselben erzählte Auffindung der Leiche erfolgte erst am 16.); der Brief bei Malipiero VII, 1, 489—491, und mit Varianten bei Sanuto I, 658—659; das Schreiben des Hugolinus Matthäus bei Sanuto I, 657—658 und eine *Depeche des estensischen Berichterstatters Carissimi, dat. Rom 1497 Juni 16, Staatsarchiv zu Modena. Die Fischer, welche die Leiche fanden, erhielten 10 Ducaten; vgl. die Notiz aus dem römischen Staatsarchiv bei Yriarte, César Borgia I, 121. Ueber die Auffindung der Leiche, die Sannazaro zu seinem bittern Epigramm Anlaß gab (Opera 159), meldete P. Bilia am 16. Juni 1497 dem mailändischen Herzoge Folgendes: *El corpo del S. duca de Gandia fo trovato hogi a mezodi nel Tevero verso S. Maria del populo et non molto discosto dal giardino de Mons. R^mo. Haveva

‚Als Alexander VI. vernahm, der Herzog sei ermordet und wie Kehricht in den Tiber geworfen, ward er auf das tiefste erschüttert. Von maßlosem Schmerze erfüllt, schloß er sich in seinem Zimmer ein und weinte bitterlich. Von Mittwoch Abend bis Samstag früh aß und trank er nicht das Geringste und schlief keine Minute von Donnerstag früh bis zum Sonntag.' Also berichtet Johannes Burchard, bei welchem man vergeblich ein Wort über den muthmaßlichen Thäter sucht[1]. Vieles deutete darauf hin, daß das Attentat lange geplant und meisterhaft ausgeführt worden war[2]. Der Einzige, der Auskunft geben konnte, nach welcher Richtung hin der Herzog sich entfernt, jener Reitknecht, war unschädlich gemacht. Die späte Auffindung der Leiche gab den Mördern einen nicht unbedeutenden Vorsprung. Auf diese Weise war es gelungen, alle Spur zu verwischen, welche auf die Entdeckung der Urheber hätte führen können[3]. In Rom schwirrten die tollsten Gerüchte durch die Gassen, und bald verdichteten sie sich zu den seltsamsten Romanen. Im päpstlichen Palaste herrschte eine beispiellose Bestürzung und Verwirrung[4]. Da alle Nachforschungen der Polizei sich als vergeblich erwiesen, war der mythenbildenden Phantasie der freieste Spielraum gewährt. Der erste Verdacht richtete sich gegen die Orsini und den Cardinal Ascanio Sforza, der kürzlich mit dem Herzoge einen heftigen Streit gehabt hatte. Gleichzeitig aber beschuldigte man sofort ganz andere Persönlichkeiten: so den Schwager des Ermordeten, Giovanni Sforza von Pesaro, den Cardinal Sanseverino, den Herzog von Urbino, die Aufständischen in Viterbo, den Grafen Antonio Maria della Mirandola. Viele glaubten, der Herzog sei bei einem Liebesabenteuer der Eifersucht eines Römers zum Opfer gefallen[5].

---

ferita nela gola, nel pecto et in una cossa assai disconcie et era vestito del sayo suo con il cincto et il pugnale. Subito fo portato in castello dove è stato tenuto fin passate le 23 hore et la si è dicto che ando N. S. per vederlo. Al hora predicta fo levato vestito alla ducale et accompagnato dali m^ri oratori Hispano et de V. Ex. con molti prelati et grande numero de altre persone et con molti frati inante. L' hano portato al populo a sepellire. Non ho anche inteso se li farano altre exequie; facendosi faro l' officio debito a me. Dieser Brief liegt irrig bei dem Jahre 1498 im Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Burchardi Diarium II, 390—391.

[2] In ogni modi si crede sia stato gran maestro, schreibt der florentinische Gesandte am 17. Juni; s. Thuasne II, 669.

[3] Obige Punkte betont mit Recht Höfler, Rodrigo de Borja 77.

[4] *La corte è sottosopra. *Schreiben des Carissimi vom 16. Juni 1497. Staatsarchiv zu Modena.

[5] S. neben den oben citirten Schreiben das Diario Ferrarese 345, den florentinischen Bericht bei Thuasne II, 669 und den *Bericht des P. Bilia an den mailändischen Herzog, dat. Rom 1497 Juni 16: *Qua appresso el vulgo è stato qualche opinione che Mon^re R^mo non habbi facto fare questo, che è fora de omne rasone

Bereits am 17. Juni erhielt der Stadtgouverneur vom Papste den Befehl, alle in der Nähe des Tiber gelegenen Häuser bis nach S. Maria del Popolo auf das genaueste zu durchsuchen. Hiervon wurde auch der dort gelegene Palast des Cardinals Ascanio Sforza, der am Tage vorher in einem vertraulichen Berichte den Vorfall seinem Bruder in Mailand gemeldet hatte[1], betroffen. Der Cardinal lobte die päpstliche Anordnung und bemerkte, es wäre ihm lieber gewesen, wenn eine solche Durchsuchung bereits am Tage vorher vorgenommen worden wäre; er bat, man möge mit seinem Hause den Anfang machen. Seiner Stellung und Ehre wegen verließ der Cardinal seinen Palast; er erzählte dem mailändischen Gesandten, der Stadtgouverneur habe ihm mitgetheilt, daß man im Nachlasse des Herzogs Briefe des Fabrizio Colonna gefunden, welche dringend vor einem Römer warnten, auf welchen der Herzog sein ganzes Vertrauen setzte[2].

Obgleich man die sorgfältigsten Nachforschungen über die Ermordung des Herzogs von Gandia anstellte, wurde zunächst etwas Sicheres weder über den Ort der Ermordung noch über den Thäter ermittelt. Man hatte den Herzog zuletzt in jener Nacht bei einem Kreuze gesehen, das an der nach S. Maria del Popolo führenden Straße stand; man glaubte, daß in der Nähe jenes Kreuzes der Mord vollführt wurde, weil man dort Reiter und Fußgänger erblickt hatte. Die Ungewißheit über den Vorfall rief beständig die verschiedensten Vermuthungen hervor. Der Herzog von Urbino, die Orsini und der Cardinal Sanseverino wurden wiederholt verdächtigt. Man sagte ferner, es könnten Leute aus der Umgebung des Cardinals Ascanio wegen des frühern Streites mit dem Herzog gewesen sein. Endlich behauptete man auch ganz bestimmt, der Thäter sei Giovanni Sforza von Pesaro oder dessen Bruder Galeazzo. Der Cardinal Ascanio, der diese Dinge am 20. Juni berichtete, erwähnt am Schlusse seines Schreibens Briefe seines Bruders, welche melden, Giovanni Sforza sei nach Mailand gekommen und der Bruder desselben habe Pesaro nicht verlassen. ‚Obgleich es unglaublich ist,' fährt er fort, ‚daß von einem der beiden eine solch grausame That aus-

et verita; et il rispecto che li moveva era la ingiuria quale fu facta proximamente alla R. S. Sua de esserli impiccati alcuni servitori suoi [vgl. Sanuto I, 843]. Poi suspicono del R^mo S. Severino che credo sia medesimamente falso. Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Dieses Schreiben (bei Gregorovius VII^3, 390, Anm. 1 [4. Aufl. 396, Anm. 1]) gibt das Wesentliche der oben erwähnten Berichte im Auszuge; man darf hier, wie Knöpfler (Tod des Herzogs von Gandia 449) richtig bemerkt, doch keine Rücksichtnahme auf den Vatican voraussetzen, zumal die Stellung Ascanio's zum päpstlichen Hofe nicht mehr die freundlichste war.

[2] **P. Vilia an den Herzog von Mailand, dat. Rom 1497 Juni 17. Staatsarchiv zu Mailand.

geführt worden sei, so lobe ich es, daß Giovanni hierher geschrieben und seine und seines Bruders Unschuld dargethan hat. Nachdem man hier vernommen, daß Giovanni sich nach Mailand begeben und sein Bruder Pesaro nicht verlassen, hat man neue Vermuthungen über den Urheber des schrecklichen Mordes aufgestellt, und noch immer sucht man auf alle Weise die Sache zu ergründen.'[1]

In Uebereinstimmung hiermit heißt es in einem Briefe an Giovanni Bentivoglio vom 20. Juni 1497: ‚Vor zwei Tagen nannte man öffentlich als Mörder den Bruder des Herrn von Pesaro; heute glaubt man es nicht mehr. Es werden die verschiedensten Meinungen ausgesprochen. Allein weil jedes Wort, jedes Urtheil über diesen Vorfall schwierig und gefährlich ist, überlasse ich die Sache denjenigen, die sie angeht.' Der Schreiber betont, der Papst sei durch den Verlust tief bewegt und willens, sein Leben zu ändern und ein anderer Mensch zu werden. Alexander VI. sprach davon, in St. Peter die Tribuna des Hauptaltares nach dem Plane Nicolaus' V. mit einem Aufwande von 50 000 Ducaten erbauen zu lassen; in S. Maria Maggiore sollte eine neue Tribuna für die Segenssprechung errichtet werden, wofür er sofort 2000 Ducaten anwies. Ferner erklärte er, vierzig Schwadronen anwerben zu wollen, darunter jedoch keine römischen Barone. Am meisten Aufsehen erregte, daß er in einem Consistorium vom 19. Juni eine Reform der Kirche im Weltlichen und Geistlichen versprach und zu diesem Zwecke eine Commission von sechs Cardinälen und zwei Auditoren der Rota einsetzte, denen noch Lodovico Podocatharo, Bischof von Capaccio, beigesellt wurde. ‚Der Papst verspricht', so meldete man aus Rom, ‚auch noch viele andere lobenswerthe und gute Dinge auszuführen. Ob es ihm damit Ernst ist, wird die Zukunft lehren.'[2]

Ueber die Vorgänge in dem Consistorium vom 19. Juni liegt ein ausführlicher Bericht des venetianischen Botschafters sowie ein Schreiben des Cardinals Ascanio Sforza vor. Sämmtliche in Rom anwesenden Cardinäle mit Ausnahme des Ascanio Sforza waren erschienen, außerdem die Gesandten der Liga, der spanische, neapolitanische, venetianische und mailändische Botschafter. Nachdem die Cardinäle einzeln ihr Beileid ausgesprochen, hielt der

[1] S. Anhang Nr. 39, wo dieses gleichfalls bisher unbekannte * Schreiben abgedruckt ist. Ich fand es unter den von Gregorovius fast gänzlich vernachlässigten, allerdings ungeordneten Acten des Staatsarchivs zu Mailand. Es war also falsch, was ein venetianischer Bericht vom 17. Juni meldete, Giovanni Sforza sei in Rom gewesen, habe den Herzog in eine Vigne begleitet, dort erdrosselt und in den Tiber geworfen; das Motiv der blutigen That sei Eifersucht auf Lucrezia gewesen. Malipiero 490. Diese Erzählung wird weiter ausgeführt von Matarazzo 71; vgl. Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 445 ff.

[2] Vgl. Anhang Nr. 38. Die Ursache der Truppenwerbung war die drohende Haltung der Orsini und Colonna; vgl. Sanuto I, 663.

Papst eine Rede, in welcher er seinem maßlosen Schmerze Ausdruck verlieh. ‚Ein härterer Schlag', sagte er, ‚hätte Uns nicht treffen können; denn Wir liebten den Herzog von Gandia mehr als alles auf der Welt. Sieben Papstkronen würden Wir gerne hingeben, um ihn zum Leben zu erwecken. Wegen Unserer Sünden hat Gott diese Prüfung über Uns verhängt; denn der Herzog verdiente einen solch entsetzlichen und geheimnißvollen Tod nicht. Man hat verbreitet, Giovanni Sforza sei der Thäter. Wir sind sicher, daß dies nicht wahr ist. Ebensowenig hat Giovanni's Bruder oder der Herzog von Urbino den Mord vollbracht. Gott möge dem Thäter verzeihen. Wir aber sind entschlossen, von nun an auf Unserer und der Kirche Besserung bedacht zu sein. Diese ganze Reform soll in die Hände von sechs Cardinälen und zwei Auditoren der Rota gelegt werden. Von jetzt ab sollen die Beneficien einzig und allein nach Verdienst verliehen, die Voten der Cardinäle bestimmend sein. Dem Nepotismus wollen Wir entsagen, die Reform mit Uns selbst beginnen, dann zu den anderen Gliedern der Kirche übergehen und das Werk zu Ende führen.' Als Mitglieder der Reformcommission wurden sofort sechs Cardinäle ernannt.

Nach der Rede des Papstes erhob sich der spanische Botschafter Garcilasso de la Vega, um das Nichterscheinen des Cardinals Ascanio Sforza zu entschuldigen. Der Cardinal, so führte Garcilasso aus, lasse Se. Heiligkeit bitten, doch vor allem dem Gerüchte, als ob er der Mörder sei und sich zum Haupte der Orsini gemacht habe, keinen Glauben zu schenken. Sobald der Papst gestatte, werde er selbst erscheinen, um sich zu rechtfertigen. Nur aus Furcht vor der Wuth und Rache der Spanier habe er sich von dem heutigen Consistorium ferngehalten. ‚Gott verhüte,' erwiderte der Papst, ‚daß ich gegen den Cardinal einen solch entsetzlichen Verdacht habe; ich habe ihn stets für einen Bruder gehalten, und wenn er erscheint, soll er mir willkommen sein.'[1]

An demselben 19. Juni ward der Tod des Herzogs von Gandia officiell den Mächten Italiens und des Auslandes mitgetheilt. ‚Wir wissen nicht,' hieß es in diesem Schreiben, ‚durch wen, wo und weshalb der Mord ausgeführt wurde.'[2] Den Verlust dessen, den er, der Papst, vor allen anderen und nur zu viel geliebt habe, betrachte er als eine Heimsuchung Gottes, als

[1] S. den Bericht des venetianischen Botschafters, gedruckt bei Brown I, 74—76 und in der neuen Ausgabe des Sanuto I, 653—654, sowie im Anhang Nr. 37 ein *Schreiben des Cardinals A. Sforza an den Herzog von Mailand, dat. Rom 1497 Juni 19, im Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. auch Anhang Nr. 40 *Schreiben des P. Bilia vom 21. Juni, ebenfalls aus dem Staatsarchiv zu Mailand.

[2] Breve an Venedig bei Sanuto I, 661—662, und ähnlich an Mailand ibid. 660—661.

eine ernste Mahnung zur Lebensbesserung. Die Mächte antworteten alsbald durch Beileidsbriefe. Maximilian ließ die Mahnung einfließen, der Papst möge bei seinen guten Vorsätzen bleiben und sie ausführen. Auch der mit dem Papste in Ausgleichsverhandlungen stehende Cardinal Giuliano della Rovere[1] und Girolamo Savonarola sprachen ihre Theilnahme aus[2]. An den spanischen König hatte Alexander VI. in dem ersten heftigen Schmerze geschrieben, daß er gesonnen sei, der Tiara zu entsagen. Ferdinand, der Don Rodrigo wohl kannte, mahnte in seiner Antwort zur Besonnenheit und verwies auf die heilende Zeit[3].

Am 20. Juni 1497 empfing der Papst die Gesandten der Liga und Federigo's von Neapel; er erklärte denselben, alles für den Frieden und das Heil Italiens aufbieten zu wollen[4]. Am folgenden Tage berichtete der mailändische Gesandte nach Hause, Cardinal Ascanio Sforza sei wegen der ausgestreuten Verdächtigungen in größter Aufregung; es habe demselben nichts Mißlicheres begegnen können als der Tod des Herzogs, denn wichtige Unterhandlungen, die schon fast zu Ende geführt, seien nun ins Stocken gerathen. In Chiffren fügt der Gesandte sodann bei, man habe endlich einige Anzeichen gefunden, daß die Orsini die Urheber und Ausführer des Mordes gewesen; man gehe mit höchstem Eifer diesen Anzeichen nach; je mehr sie sich bestätigten, desto vorsichtiger sei der Papst, damit die Sache nicht vorzeitig bekannt werde. In demselben Schreiben ist die Rede davon, daß Alexander VI. zweifelhaft geworden sei, ob er nicht statt Cesare's den Cardinal Ascanio als Krönungslegaten nach Neapel senden solle[5]. Dies sowie der Umstand, daß Ascanio

---

[1] Brosch, Julius II. 77, bezweifelt die Nachricht des venetianischen Botschafters, daß schon im Juni ein Ausgleich zwischen Alexander VI. und Giuliano erzielt worden sei. Uebrigens meldet auch der estensische Gesandte in einer *Depesche, dat. Rom 1497 Juni 8: S. P. ad vinc. rev^mo s'è acordato con il papa; er werde nach Italien zurückkehren. Staatsarchiv zu Modena. Vgl. Gabotto, Lo stato Sabaudo III (Torino 1895), 62 s. Jedenfalls falsch ist, wenn Gregorovius VII^3, 394 (4. Aufl. 400) vermuthet, daß das Condolenzschreiben Giuliano's die diplomatische Annäherung der beiden Feinde eingeleitet habe.

[2] Das Schreiben Venedigs bei Sanuto I, 662—663, *dasjenige Maximilians, dat. Imst 1497 Juli 24, im Staatsarchiv zu Venedig (theilweise bei Gregorovius VII^3, 394, Anm. 1); der Brief von Savonarola bei Perrens App. 9, der von G. della Rovere bei Gregorovius, Lucrezia Borgia, Anhang Nr. 14. Das Concept des *Condolenzschreibens von L. Moro, dat. Mailand 1497 Juli 1 (In summo dolore), sah ich im Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Zurita V, 125^b.

[4] **Schreiben des A. Sforza an L. Moro, dat. Rom 1497 Juni 20. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] **Schreiben des Stef. Taberna an L. Moro, dat. Rom 1497 Juni 21. Staatsarchiv zu Mailand.

am 21. Juni eine lange Unterredung mit dem Papste hatte[1], scheinen anzudeuten, daß Ascanio wirklich für schuldlos gehalten wurde. Möglich ist freilich auch, daß alles nur Verstellung war. Jedenfalls wechselte die Stimmung des Papstes sehr bald. Venetianische Berichte melden im Juli von einem heftigen Zerwürfniß zwischen Alexander VI. und Ascanio, weil es gewiß sei, daß letzterer der Mörder des Herzogs gewesen. Der Cardinal fand es angesichts der feindseligen Stimmung der Spanier gerathen, Rom zu verlassen, um sich nach Frascati, dann nach Grottaferrata und Genazzano zu begeben. Es scheint, meint der venetianische Gesandte, daß der Cardinal sich den Colonna zuwenden will, da die Orsini über einen Frieden mit dem Papste unterhandeln. Im August berichtet derselbe Diplomat, Cardinal Ascanio sei zum Leichenbegängniß seines Freundes, des Cardinals Lunati, nach Rom gekommen und habe eine Unterredung mit dem Papste gehabt; nach dem allgemeinen Urtheil sei Ascanio der Mörder des Herzogs gewesen[2].

In einem theilweise chiffrirten Berichte des Cardinals an seinen Bruder, datirt Genazzano 26. Juli 1497, bezieht der Cardinal sich auf ein Schreiben vom 6. Juli, in welchem er mitgetheilt, der Papst habe wegen des Mordes Verdacht gegen die Orsini ausgesprochen; bestätige sich dies, so werde er Rache nehmen; etwaige neue Ergebnisse der Untersuchung würden dem Herzog von Mailand mitgetheilt werden, der Papst werde nichts ohne dessen Rath thun[3]. Später, im August, meldet der venetianische Botschafter: Ascanio sei in Rom, der Papst zeige ihm keine Feindschaft, obgleich man für gewiß annehme, Ascanio sei der Mörder Gandia's gewesen[4]. Diese Ansicht kann indessen Alexander VI. nicht getheilt haben; denn bei den heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem Papste und dem Cardinal im December 1498 ward

[1] Ueber dieselbe s. im Anhang Nr. 40 den *Bericht des P. Vilia vom 21. Juni 1497. Vgl. die florentinische Depesche bei Thuasne II, 672.

[2] Sanuto I, 686. 689. 695. 710.

[3] **A. Sforza an L. Moro, 26. Juli 1497. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Sanuto I, 737. Diese Nachricht taucht noch einmal auf im Juni 1498, freilich mit ut dicitur. Sanuto I, 994. Als Ascanio im September nach Loreto ging, sagte man, er werde sich nach Mailand begeben; thatsächlich kehrte er jedoch nach Rom zurück. Sanuto I, 796. 802. Aus einem noch später zu erwähnenden chiffrirten *Schreiben Ascanio's, dat. Rom 1497 Dec. 24 (Staatsarchiv zu Mailand), ergibt sich sowohl dessen Anwesenheit zu Rom wie seine vertraulichen Unterhandlungen mit dem Papste. Diese Berichte sind Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 467, unbekannt geblieben; sie zeigen die Unhaltbarkeit der Ansicht Knöpflers, Ascanio habe den Hof Alexanders VI. bereits im September 1497 für immer verlassen. Damit fällt die von Knöpfler gezogene Schlußfolgerung: ‚Diese Angaben und Ascanio's freiwillig gewähltes Exil rechtfertigen gewiß die Vermuthung, seine Hände seien nicht ganz rein gewesen von Gandia's Blut', in sich zusammen.

ein derartiger Vorwurf nicht erhoben, und erst Mitte Juli 1499 verließ Ascanio die Curie für immer, jedoch aus Gründen, welche mit dem tragischen Vorfall vom Juni 1497 nichts zu thun hatten[1]. Ascanio selbst fühlte sich so wenig schuldig, daß er im Juni 1498 seinem Bruder schrieb, die neuerdings gegen ihn erhobene Anklage, er habe bei der Ermordung Gandia's durch Prospero Colonna und Giovanni Sforza die vermittelnde Stellung übernommen, berühre ihn wenig[2].

Viel begründeter erscheint auf den ersten Anschein die gegen Giovanni Sforza ausgesprochene Beschuldigung einer Betheiligung an der blutigen That[3].

Der Tyrann von Pesaro war seit dem Frühjahr mit den Borja vollständig zerfallen, weil er in die ihm angesonnene Auflösung seiner Ehe mit Lucrezia nicht einwilligen wollte[4]. Im März floh er von Rom nach Pesaro[5]. Laut einem venetianischen Berichte wäre Giovanni heimlich zur Zeit der Mordthat nach Rom gekommen, allein mailändische Briefe melden im Gegentheil seine Anwesenheit bei Lodovico Moro; übrigens konnte der schwer Gekränkte, auf welchen außer den persönlichen vielleicht auch noch politische Gründe einwirkten, sich ja sehr wohl gedungener Mörder bedient haben. Daß der Gemahl Lucrezia's ‚einer solchen That fähig, zeigt sein Wüthen in Pesaro im September 1503'[6]. Andererseits spricht für seine Schuldlosigkeit an der Ermordung des Herzogs von Gandia der Umstand, daß Alexander VI. schon am 19. Juni die Beschuldigung gegen den Herrn von Pesaro abwies, worauf man dann den Verdacht fallen ließ[7]. Während der langen Verhandlungen über die Ehescheidung ward Giovanni Sforza, so viel Schimpfliches man ihm auch sonst damals nachsagte, nicht jenes Mordes beschuldigt.

---

[1] Vgl. unten Kap. 7.

[2] **Schreiben des A. Sforza an L. Moro, dat. Rom 1498 Juni 5. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Vgl. oben S. 378 f. [4] Gregorovius, Lucrezia 95 ff.

[5] Sanuto I, 569, vorher schon bei Brown I, 65 gedruckt. Ein Bericht vom 14. Juni bei Sanuto I, 656 sagt, daß Lucrezia mit ihrem Gemahl in Streit sei und sich in das Nonnenkloster S. Sisto an der Via Appia zurückgezogen habe. Schon dieser Bericht zeigt, daß die Ansicht von Balan V, 372—373 irrig ist, Lucrezia habe erst nach der Ermordung Gandia's den Vatican verlassen. Daß dies früher geschah, und daß Lucrezia damals auch mit ihrem Vater in Streit war, ergibt sich aus dem *Briefe eines estensischen Berichterstatters, der bereits am 8. Juni 1497 meldet: *Mad. Lucretia, figlia del papa e moglie del S. de Pesaro, s'è partita di palazo insalutato hospite et essene andata in uno monasterio di moneche chiamato S. Sixto et la se sta; alcuni dicono che vole esser monacha et etiam alcuni dicono molte altre cose que non sunt credenda litteris. Staatsarchiv zu Modena.

[6] Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 464—465. Vgl. auch Höfler, Don Rodrigo de Borja 77—78.

[7] Vgl. oben S. 380.

Offen und unaufhörlich aber wurden die Orsini als die Hauptanstifter der blutigen That angeklagt[1]. Bei der allbekannten Feindschaft und Erbitterung der Orsini gegen die Borja mußte in der That ein solcher Verdacht sich von selbst aufdrängen, zumal der Herzog von Gandia die Seele aller den Orsini feindlichen Bestrebungen gewesen war und letztere hoffen konnten, durch seine Ermordung die Möglichkeit eines neuen Angriffes zu beseitigen. Das Gegentheil trat ein. Alexander VI., der allem Anscheine nach in den Orsini die unzweifelhaften Hauptanstifter des Mordes sah, sann auf Rache. Im December vernahm man, die Vernichtung der Orsini sei beschlossen; in diesem Augenblick legte sich Venedig ins Mittel und zwang den Papst, von seinem Vorhaben abzustehen. Aufgegeben aber war dasselbe nicht und konnte nicht aufgegeben werden angesichts der Haltung, welche die Orsini einnahmen. Wird doch im Februar 1498 berichtet, daß die Orsini dem Papste nach dem Leben trachteten! Angesichts des spätern Verfahrens Alexanders VI. ist die Vermuthung wohl berechtigt, der Papst habe in den Orsini die Mörder seines Sohnes verfolgt, wie dies gleichzeitige Berichte aus Rom klar und deutlich aussprechen[2].

[1] Vgl. oben S. 378 f. und Cappelli, Savonarola 89.

[2] Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 468—469. In seiner Bearbeitung von Rohrbachers Kirchengeschichte nimmt Knöpfler 279 es für sicher an, daß die Orsini den Herzog aus dem Wege zu räumen beschlossen. ‚Dieser Plan wurde so trefflich ausgeführt, daß die Mörderhand, die den Todesstoß geführt, niemals zu ermitteln war, ja sogar die Blutthat als ewiger Schandfleck der eigenen Familie des gehaßten Feindes anhaften sollte.' Höfler, Rodrigo de Borja 77, macht auch auf den räthselhaften Tod des Virginio Orsini im Kerker des Ei-Schlosses zu Neapel aufmerksam. ‚Seine Leiche kam am 26. April aus Neapel in Rom an und wurde von da nach Bracciano gebracht (Burchardi Diarium II, 365). Es ist sehr begreiflich, daß dieses Ereigniß den Haß der Orsini gegen die Borja aufs neue entflammte, und wenn sie den von ihnen so sehr verachteten Herzog von Gandia aus dem Wege schafften, so wußten sie genau, welcher von den Lebenden dadurch am empfindlichsten getroffen wurde.' An einer andern Stelle (81—82) bemerkt Höfler: ‚Was die Frage betrifft, wer den Mordstahl geschliffen, dem der Lieblingssohn Alexanders VI. bei nächtlicher Weile meuchlings erlag, so dürfte diese Frage durch den Decemberbericht Marino Sanuto's (I, 827) entschieden sein. Hier ist ausdrücklich gesagt, daß der Papst die Gewißheit erlangt habe, die Orsini hätten seinen Sohn ermordet.' Dasselbe meldet ein estensischer Bericht vom 22. December 1497 bei Cappelli, Savonarola 100. Offenbar eine Anspielung auf den Tod Gandia's und eine Ermunterung zu weiterem Vorgehen auf diesem Wege enthielt das Epigramm, welches nach der Versöhnung der Orsini und Colonna 1498 am päpstlichen Palaste angeschlagen wurde und zur Versenkung der Sprößlinge Alexanders VI. in den Tiber aufforderte; vgl. unten Kap. 7. In einem chiffrirten ** Berichte, dat. Rom 1498 Juni 15, meldet A. Sforza seinem Bruder von dem beabsichtigten Unternehmen des Papstes gegen die Orsini: essendo la S^tà Sua tanto accesa ad questa vindicta che piu non saria possibile dire. Staatsarchiv zu Mailand.

Völlige Gewißheit über die Schuld der Orsini ist freilich auf Grund des vorliegenden Quellenmaterials nicht zu erlangen, und es bleibt immerhin die Möglichkeit, daß die in der Juninacht des Jahres 1497 vollführte That kein politischer Mord war. Der ausschweifende Lebenswandel des Herzogs von Gandia war stadtbekannt; man dachte deshalb auch sofort und allgemein, daß er bei einem Liebesabenteuer umgekommen sei. Diese natürlichste Vermuthung kommt vielleicht der Wahrheit am nächsten[1]. Die Nachforschungen über den geheimnißvollen Vorfall waren noch ein volles Jahr nachher nicht eingestellt[2]; neue Ergebnisse brachten sie nicht zu Tage. Desto mannigfaltiger waren die allenthalben umlaufenden Gerüchte. Nichts pflegt mehr die Thätigkeit der Einbildungskraft zu reizen als das Geheimniß. Wenn man die Wahrheit nicht kennt, glaubt man das Unglaublichste. So brachte man jeden, der irgend ein Interesse an der Ermordung des Herzogs haben konnte, mit der gräßlichen That in Verbindung: nicht bloß die Orsini, den Cardinal Sforza und Giovanni von Pesaro, sondern auch den Bruder des Ermordeten, Jofré. Die Vermuthungen gegen die Genannten wies Alexander VI. bereits in dem Consistorium vom 19. Juni von sich, nur von den Orsini schwieg er. Hierin liegt wohl ein neuer Fingerzeig in betreff des Mörders[3]. Je mehr man alle dem gräßlichen Ereigniß, das kaum jemals ganz aufgeklärt werden wird, vorhergehenden und nachfolgenden Thatsachen betrachtet, desto größer erscheint der auf der genannten Partei lastende Verdacht. Dabei ist sehr wohl möglich, daß die Orsini, die lasterhaften Neigungen des Herzogs kennend, denselben bei einem galanten Abenteuer aus dem Wege schafften. Mehr als von einem starken Verdacht kann aber nicht gesprochen werden: mit Bestimmtheit eine Anklage zu formuliren, ist unmöglich.

So mannigfaltig die Vermuthungen waren, in keinem einzigen gleichzeitigen Berichte — soweit sie bis jetzt bekannt sind — wird auch nur mit einem Worte das angedeutet, was einige Jahre später fast allgemein geglaubt wurde: Cesare Borja sei der Mörder gewesen. Neun Monate nach

[1] Vgl. oben S. 377 und Creighton III, 258. ‚Interessant ist', sagt Höfler (Rodrigo de Borja 78), ‚die Bestimmtheit, mit welcher sich André Bernaldez über den Mord ausspricht, den er jedoch irrig auf den 29. Mai verlegt. Er erwähnt genau die Zerwürfnisse zwischen Sforza und Don Juan, nennt die Geliebte des letztern Madama Damiata und bezeichnet die Person mit der Maske als eine Kupplerin, die das Stelldichein verabredete, zu dem der Herzog, betrunken und lasterhaft, wie er war, sich verfügte.'

[2] Dies ergibt sich bestimmt aus dem chiffrirten *Berichte des A. Sforza an L. Moro, dat. Rom 1498 Juni 15 (Staatsarchiv zu Mailand). Danach ist Gregorovius VII³, 395—396 (4. Aufl. 402), zu berichtigen.

[3] Darauf haben mit Recht sowohl Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 468, wie Höfler, Rodrigo de Borja 79, aufmerksam gemacht.

der schrecklichen Begebenheit wird Cesare zuerst angeschuldigt, und zwar bezeichnenderweise in einem Berichte des ferraresischen Gesandten zu Venedig [1]. Von der Lagunenstadt aus, wo viele Orsini und der schwer gekränkte Giovanni Sforza eine Zuflucht gefunden hatten, ward die Anklage dann weiter verbreitet. Paolo Capello wiederholte sie in seiner Relation vom September 1500 und Silvio Savelli in seinem Pamphlet vom November 1501. Völlig durchgedrungen war die Beschuldigung aber noch nicht: die neapolitanischen Dichter, welche die Borja aller erdenklichen Laster anklagen, erwähnen vor 1500 den Brudermord nicht. Je weiter die Zeit vorschreitet, desto entschiedener wird die Anklage geltend gemacht, bis sie zuletzt als völlig gewiß angenommen wird. Das ist die gewöhnliche Entstehungsgeschichte geschichtlicher Fabeln. In dem vorliegenden Falle freilich hat Cesare durch sein späteres Auftreten es selbst verschuldet, daß die furchtbare Beschuldigung immer mehr Glauben fand, bis sie zuletzt allgemein angenommen wurde. Wenn man bedenkt, welche Summe Hasses Cesare sich später in Rom und ganz Italien zuzog, kann es keine Verwunderung erregen, daß neben den vielen begründeten Anschuldigungen auch eine unverdiente gegen ihn erhoben wurde. Daß sie Glauben fand, erklärt sich daraus, daß die Skandalgeschichten der Höfe damals ebenso rasch sich verbreiteten wie heute, so daß sie bald auch nach Spanien gelangte [2]. Ganz durchgedrungen ist sie freilich dort nicht. Bernaldez erwähnt in seiner Chronik nach Mittheilung der Ermordung des Herzogs allerdings den Cardinal von Valencia, bringt aber in keiner Art und Weise dessen Person mit dem Morde in irgend eine Beziehung [3].

Nicht einzusehen ist, was Cesare zum Brudermord gerade damals veranlaßt haben soll, wo er eben mit der höchst ehrenvollen Sendung nach

[1] Die Stelle ist abgedruckt bei Gregorovius, Lucrezia 161, Anm. 1, und bei Alvisi 44, n. 1. In den Annal. Bonon., die bis October 1497 reichen, ist 916 keine Rede von Cesare; der Mord wird hier allein als Folge des sittenlosen Lebens des Herzogs hingestellt. So gleichfalls in zahlreichen anderen zeitgenössischen Berichten, auch im Diario di S. Tommaso di Silvestro 103.

[2] Knöpfler, Tod des Herzogs von Gandia 470—475. Reumont III, 1, 225. Alvisi 44—45. Brosch, Alexander VI. 370. 372. Nemec 124 f. Sehr richtig sagt Höfler, Rodrigo de Borja 79, die Behauptung des Brudermordes ‚wurzle zuletzt doch nur darin, daß, weil unter ganz anderen Verhältnissen, Cesare, um sich zum Herrn der Romagna zu erschwingen, die kleinen Tyrannen daselbst beseitigte'. Der Schrecken vor Cesare spiegelt sich wieder in einem merkwürdigen Schreiben der Markgräfin Isabella an ihren Gemahl vom 23. Juli 1502, in welchem die Beschuldigung des Brudermordes ausgesprochen ist, abgedruckt bei Luzio-Renier, Mantova e Urbino 137. Dieselbe Beschuldigung ironisch in dem von Renier edirten Gedichte, s. Arch. st. ital. 5. Serie V, 140 s.

[3] Höfler, Rodrigo de Borja 78.

Neapel beauftragt worden war. Keinesfalls kann es habgieriges Verlangen nach den Besitzungen Don Juans gewesen sein; denn das war wohl unzweifelhaft, daß nach dem Tode Gandia's dessen Sohn und nicht Cesare ihm in der Herrschaft folgen, die Stellung Cesare's also unverändert bleiben würde. Daß Don Juan den ehrgeizigen Plänen des Bruders im Wege gestanden habe, ist eine unbewiesene Behauptung; man kann im Gegentheil mit Recht fragen: Wie konnte eine Persönlichkeit wie der Herzog von Gandia, der in den Feldzügen gegen die Orsini seine volle Unfähigkeit an den Tag gelegt, einem Cesare im Wege stehen? Auch das Verhalten Cesare's nach der Mordthat beweist seine Schuldlosigkeit. Erst am 22. Juli verließ er Rom, um seine neapolitanische Mission anzutreten; alle Vorgänge in Rom vom 14. Juni bis 22. Juli spielten sich somit unter seinen Augen ab, und doch war sein Benehmen ruhig und unverdächtig. Unzweifelhaft ist ferner, daß Alexander VI. in Cesare keineswegs einen Brudermörder erblickt hat. Wie hätte er andernfalls ihm die Sorge für die Hinterlassenschaft Don Juans anvertrauen und Donna Maria, die Base des spanischen Königs, zwingen können, mit dem Mörder ihres Gatten in nahe Beziehungen zu treten?[1]

---

[1] Also Höfler, Rodrigo de Borja 79—80, der noch weiter bemerkt: ‚Wenn Gregorovius der Meinung ist, die schwächlichen Gründe, mit denen Roscoe Cesare freispricht, ehren das Gefühl dieses mittelmäßigen Autors, doch sie erregen nur das Lächeln des Richters, so darf doch der Beweis der Schuld nicht in einer moralischen Unmöglichkeit gesucht werden, noch ein Richter, vorausgesetzt, daß das Richteramt dem Historiker zusteht, ohne die überzeugendsten Beweise das Verdict eines noch dazu so scheußlichen Mordes aussprechen. Und welchen nachweislichen Vortheil zog er denn wirklich von der Ermordung seines Bruders, den er nicht wohlfeilern Kaufes hätte erringen können? Die Frage, auf welche es hier ankommt, lautet einfach so: Ist es denkbar, daß Papst Alexander, welcher sich jetzt ganz und gar auf die Casa de Aragona im Mutterlande und in Neapel stützen mußte und stützte, König Ferdinand den Schimpf anthun konnte, seine Base, die Mutter der Kinder des ermordeten Don Juan, zu zwingen, mit dem Mörder ihres Gatten in betreff der Verlassenschaft in die intimsten Verbindungen zu treten? Ist es denkbar, daß Papst Alexander, welcher damals mit König Friedrich von Sicilien (Don Fadrique de Aragon) auf dem allerbesten Fuße stand, auch diesem Zweige des königlichen Hauses von Aragon den Schimpf anthat, den Brudermörder frisch von der blutigen That als legatus a latere nach Neapel zur Krönung zu senden? So blödsinnig darf man sich doch Papst Alexander nicht vorstellen, um diesen Schimpf dem stolzen königlichen Hause anzuthun, und so gemein darf man den stolzen König von Spanien, der gerade damals sich auf das engste mit dem römischen Könige verband, und Don Fadrique nicht denken, derartige Zumuthungen sich ruhig gefallen zu lassen.‘ Vgl. auch die Ausführungen S. 81—82 und Die Katastrophe der Borja's von Gandia 13. Leider ist Höfler der Aufsatz von Knöpfler: Tod des Herzogs von Gandia, entgangen, welcher namentlich S. 455 ff. noch verschiedene andere gewichtige Gründe gegen die von Gregorovius festgehaltene Ansicht eines Brudermordes geltend macht. Auch die von Gregorovius geltend gemachten ‚Gründe der Wahrscheinlichkeit‘ sind hier

Mag daher der Herzog von Gandia als Opfer der Rache der Orsini oder des Giovanni Sforza oder als Opfer seiner Ausschweifung oder beider zugleich gefallen sein, Cesare war an der Bluthat wohl sicher nicht betheiligt.

Das geheimnißvolle Dunkel, welches trotz der eifrigen Nachforschungen über der Mordthat lagerte, mag den tiefen Eindruck nur noch vermehrt haben, welchen das furchtbare Ereigniß auf Alexander VI. gemacht hatte. Jäh und unerwartet war die Katastrophe über seinen verhätschelten Lieblingssohn hereingebrochen; mitten im Taumel seines Lasterlebens war der Herzog von Gandia auf geradezu entsetzliche Weise hinweggerissen und vor den Richterstuhl Gottes gerufen worden. Erschütternd ernst und deutlich wie noch nie waren hier Tod und Vergeltung dem Papste vor Augen getreten; der entscheidende Augenblick seines Lebens war gekommen. Das Geschick seines Sohnes mußte ihm gleichsam als eine drohende Mahnung zu Umkehr und Buße erscheinen, als eine an ihn selbst gerichtete ernste Warnung[1].

Es ist unzweifelhaft, daß sich Alexander VI. in jenen trüben Sommertagen des Jahres 1497 unter dem ersten Eindrucke des Schmerzes und der Reue ernstlich mit umfassenden Reformgedanken getragen hat. Jeden Morgen, berichtet am 22. Juni der florentinische Gesandte, hält die Reformcommission Berathung in dem päpstlichen Palaste[2]. Mit Erstaunen las man in Venedig im Juli die Meldungen aus Rom über die beabsichtigten kirchlichen Verbesserungen[3]. Die kirchlich Gesinnten, wie der fromme Camaldulensergeneral

schlagend zurückgewiesen. In der drei Jahre nach dem Erscheinen des Aufsatzes von Knöpfler ausgegebenen ‚dritten, verbesserten Auflage' wiederholt Gregorovius 396 f. seine Behauptung (ebenso in der 4. Aufl. S. 404), ohne auf die Gegengründe Knöpflers auch nur mit einer Silbe einzugehen. Ebenso läßt er unerwähnt, daß Brosch, Alexander VI. 370. 372, sehr gewichtige Gründe gegen die Thatsache geltend gemacht hat. Brosch, gewiß kein Freund der Borja, schreibt: ‚Eine sorgfältige Erwägung der Gründe, welche für und wider Cäsar sprechen, ein unparteiisches Zeugenverhör, soweit wir es heute führen können, dürfte mit dem Ergebniß abschließen, daß wir in der Sache nichts Bestimmtes wissen.' Ganz dasselbe hatte schon viel früher, wohl als der erste, Reumont III, 1, 225 gesagt. Creighton III, 258 kennt weder Knöpfler noch Brosch, kommt aber auch zu ähnlichen Ergebnissen. Ganz unabhängig von den genannten deutschen Forschern gelangen auch Alvisi 44 s., Leonetti II, 234 und Balan 372 zu einem für Cesare günstigen Resultate. In gleichem Sinne sprechen sich auch Luzio (s. oben S. 386, Anm 2), sowie die Franzosen Maury in d. Rev. hist. XIII, 87 und L'Épinois 403 aus. Abgesehen von Gebhart (Rev. des Deux Mondes LXXXIV [1887], 918) vertritt von den neueren Historikern niemand mehr die Ansicht von Gregorovius.

[1] Höfler, Rodrigo de Borja 77. 82.

[2] Thuasne II, 670; vgl. Gherardi 171.

[3] Sanuto I, 655. 844. Die Nachricht S. 654 ist sicher falsch und offenbar ein späteres Einschiebsel. Irrig ist gleichfalls die Meldung S. 686. Vgl. auch Malipiero 494.

Petrus Delphinus, jubelten, hoffend, daß das furchtbare Ereigniß eine Wendung zum Bessern anbahnen werde[1]. Im August vernahm man, daß Alexander VI. den Befehl ertheilt, Jofré mit seiner Gemahlin habe Rom zu verlassen und von nun an auf seinem Fürstensitz Squillace Wohnung zu nehmen. Bereits am 7. August ward diese Weisung ausgeführt. Es hieß ferner, der Papst wolle überhaupt in Zukunft weder Kinder noch Nepoten in seiner Nähe haben, selbst Lucrezia werde nach Valencia geschickt werden[2]. Außer den sechs Cardinälen zog man auch andere zu den Berathungen hinzu; für den Anfang November wurden auch die abwesenden Cardinäle an die Curie entboten, um an den Reformberathungen theilzunehmen[3].

Wie ernst es die Cardinäle der Reformcommission nahmen, zeigen die noch erhaltenen Vorarbeiten von Costa und Caraffa. Man ersieht aus denselben, wie einerseits die Verordnungen und Reformentwürfe früherer Päpste gesammelt, andererseits Gutachten über die Mißstände besonders der päpstlichen Kanzlei eingeholt wurden. Auf Grund dieser Vorarbeiten wurden zunächst Vorschläge aufgestellt, diese dann mehrfach ergänzt und umgestaltet und zu Beschlüssen formulirt[4]. Zuletzt schritt man dann zur Abfassung einer großen Reformbulle[5], welche mit folgenden Worten beginnt:

‚Durch Gottes Fügung sind wir auf die Hochwarte des Apostolischen Stuhles gestellt, um nach Maßgabe unserer Hirtenpflicht Schlechtes zu tilgen, Gutes zu fördern. Deshalb trachten wir aus ganzer Seele nach Besserung der Sitten, deren allmählichen Verfall wir beobachtet haben. Die heilsamen alten Satzungen, durch welche Concilien und Päpste die Sinnlichkeit und die Habsucht eingedämmt hatten, sind durchbrochen. Eine unerträgliche Zügellosigkeit ist eingerissen; denn die menschliche Natur ist zu Bösem geneigt, und

---

[1] S. die Briefe des Delphinus bei Raynald 1497 n. 5. 6; vgl. Martène, Coll. III, 1158.

[2] *Heri se partite de qui il principe de Squilazo con la principessa per andare ad habitare al loro principato et se dice che la S. del papa non vuole piu tenirsi apresa (sic) figlioli on (sic) nepoti alcuni et che in brevi mandara etiam madona Lucretia, mogliere del Sig. de Pesaro ad habitare ad Valentia. Schreiben des Lod. Carissimi, dat. Rom 1497 Aug. 8. Staatsarchiv zu Modena.

[3] Diese bisher unbekannte Thatsache ergibt sich aus einem *Originalbriefe des Cardinals Ippolito d' Este an den Papst, dat. Ferrara 1497 Sept. 28: *Volentem impulit et currenti calcar adiecit S^tas V. superioribus diebus cum per breve suum debita a me reverentia susceptum et osculatum praecepit ut pro reformatione Romanae Curiae Kal. his Novemb. ad urbem me conferrem etc. — er will kommen — bittet um einen kleinen Aufschub, bis die Angelegenheit des graner Erzbisthums geordnet. Cod. lat. Cl. X. 177. Marcusbibliothek zu Venedig.

[4] Alles Nähere hierüber bei Tangl 361 ff.

[5] Vgl. im Anhang Nr. 41 die Mittheilungen aus diesem Actenstücke, von dem ich im päpstl. Geheim-Archiv zwei Copien fand.

das niedere Streben gehorcht nicht immer der Vernunft, sondern hält nach den Worten des Apostels den Geist gefangen unter dem Gesetze der Sünde. Schon als Cardinal haben wir unter Pius II., Paul II., Sixtus IV. und Innocenz VIII. nach dieser Richtung hin gearbeitet. Auch zu Beginn unseres Pontificates wollten wir dieser Angelegenheit vor allem andern unsere Aufmerksamkeit schenken; allein durch die äußerst schwierige Lage, in die wir durch die Ankunft Karls VIII. von Frankreich versetzt wurden, sahen wir uns genöthigt, die Sache bis heute zu verschieben. Wir beginnen nun die Reform mit unserem römischen Hofe, der sich aus allen Nationen des christlichen Bekenntnisses zusammensetzt und ein Beispiel tugendhaften Lebens den übrigen geben soll. Um diese so heilige und so nothwendige, längst von uns gewünschte Sache ins Werk zu setzen, haben wir aus dem gesammten Collegium der Cardinäle sechs der besten, die vor allem auf Gott schauen, auserwählt, nämlich Olivier Caraffa, Giorgio Costa, Antoniotto Pallavicino, Giovanni Antonio di S. Giorgio, Francesco Piccolomini und Raffaele Riario. Mit Hilfe der Genannten, nach Durchsicht der früheren Verordnungen sowie mit genauer Rücksicht auf die gegenwärtige Zeit haben wir kraft apostolischer Vollmacht die nachfolgenden Bestimmungen herausgegeben, welche immerwährende Kraft haben sollen. Wir befehlen, daß dieselben unverbrüchlich beobachtet werden; jedoch sollen die hierher gehörigen übrigen Satzungen unserer Vorgänger ihre Giltigkeit behalten.'

Die Reformbulle beginnt mit Bestimmungen über den Papst und seinen Hof. Dann folgen Satzungen über den Gottesdienst in der päpstlichen Kapelle, namentlich bezüglich des Stillschweigens. Ueber das sittliche Leben der Sänger wie der übrigen Hofbeamten werden strenge Vorschriften gegeben.

Weiter greifend sind die folgenden Bestimmungen gegen die Simonie und die Reservationen. Ein besonderer Abschnitt richtet sich gegen die Veräußerung von Theilen des Kirchenstaates. Der Papst soll auch nicht unter dem Titel eines Vicariats Gebiete desselben vergeben dürfen. Alle entgegenstehenden Satzungen, welche nicht mit Zustimmung der Cardinäle getroffen, werden für wirkungslos erklärt. In dasselbe Gebiet gehören dann noch die Bestimmungen bezüglich der Governatoren und Castellane des Kirchenstaates. Weiter ausgreifend ist das sich hieran anschließende Verbot, den Fürsten für die Verleihung von Bisthümern Versprechungen zu machen. Bezüglich der Absetzung und Versetzung der Bischofe werden die Verordnungen des gemeinen Rechts eingeschärft.

Sehr eingehend befaßt sich dann die Bulle mit der Reform des Cardinalscollegiums. Die wichtigsten Punkte in dieser Hinsicht sind folgende: Kein Cardinal soll mehr als ein Bisthum innehaben und auch aus Beneficien nicht mehr als 6000 Ducaten jährlich an Einkünften beziehen; die Cardinäle sollen keine lebenslänglichen Legationen erhalten, sondern bei pünktlicher Ein-

haltung der Residenzpflicht alle zwei Jahre wechseln. Strenge Bestimmungen richten sich gegen simonistische Umtriebe bei der Papstwahl, sowie gegen den weltlichen Lebenswandel der Cardinäle. Hier werden eingeschärft die canonistischen Verbote von Spiel und Treibjagd. Es wird ferner untersagt der häufige Besuch an Fürstenhöfen ohne schriftliche Erlaubniß des Papstes, die Einmischung in weltliche Geschäfte der Fürsten, die Theilnahme an Turnieren, an Carnevalslustbarkeiten und an der Aufführung von heidnischen Theaterstücken. Die Zahl der Familiaren wird auf höchstens achtzig, von welchen wenigstens zwölf die höheren Weihen zu empfangen haben, festgesetzt, die Zahl der Pferde auf dreißig. Gauklern, Possenreißern und Musikanten wird der Eintritt in die Paläste der Cardinäle verboten; auch sollen dort Knaben und junge Leute nicht als Kammerdiener angestellt werden. Die Residenzpflicht an der Curie wird eingeschärft. Die Kosten des Leichenbegängnisses dürfen 1500 fl. nicht überschreiten.

Zeigen schon diese Bestimmungen, welche Mißstände im Cardinalscollegium eingerissen waren, so gestatten einen noch tiefern Einblick in die zerrütteten Verhältnisse die Verordnungen bezüglich der päpstlichen Beamten, die sich namentlich Ueberschreitungen der Taxen zu Schulden kommen ließen. Auch die Käuflichkeit der Aemter soll abgeschafft werden. In betreff der Kirchenfabrik von St. Peter werden über Vermögen und Baupersonal genaue Festsetzungen gemacht. Weitere tiefe Schäden decken die Bestimmungen bezüglich der Expectanzen und Reservationen, ferner bezüglich der Concubinarier auf. In letzterer Hinsicht wird festgesetzt, daß jeder Geistliche, auch der höchstgestellte Prälat, innerhalb zehn Tagen nach Erlaß der Reformbulle derselben Folge zu leisten habe; widrigenfalls verliert der Schuldige nach Ablauf eines Monats sein Beneficium und wird unfähig, weitere zu erlangen.

Die Bulle erneuert sodann das Verbot des Strandrechtes und regelt die Getreideversorgung der päpstlichen Hauptstadt, um sich dann wieder mehr den kirchlichen Dingen zuzuwenden. So wird unter anderem die Ablegung feierlicher Gelübde durch Kinder für nichtig erklärt. Weitere Verordnungen betreffen die Ueberlieferung von Zehnten an weltliche Fürsten, das Unwesen der Commenden und die Mißstände in Männer- wie Frauenklöstern. Ungemein ausführlich wird die Reform der Apostolischen Kanzlei behandelt. Gegen die hier eingerissenen großen und mannigfachen Mißbräuche werden die strengsten Gegenmaßregeln getroffen. So soll z. B. ein Secretär über die vorgeschriebene Taxe nichts annehmen dürfen, selbst wenn es aus freien Stücken gegeben würde. Ist es doch geschehen, so muß er es zurückgeben oder den Armen überweisen. Jede Käuflichkeit ist auf das strengste untersagt.

An den eingehenden Bestimmungen erkennt man den ehemaligen, langjährigen Vicekanzler, dem wohl bewußt war, welch feindselige gereizte Stim-

mung die Uebelstände in der großen curialen Expeditionsbehörde, die mit der ganzen Christenheit in lebhaftem Verkehre stand, allenthalben hervorgerufen hatten. Der Schluß des Actenstückes beschäftigt sich mit der Reform der Pönitentiarie.

Die Bulle, welche diese vortrefflichen Bestimmungen enthielt, ist leider Entwurf geblieben. Die Reformsache ward zunächst hinausgeschoben, dann vergessen [1]. Inzwischen hatten Betrübniß und Reue nachgelassen, und es zeigte sich, daß Alexander VI. nicht mehr die moralische Kraft besaß, die Sclavenketten seiner Leidenschaften zu sprengen, den zu einer ernsten Besserung erforderlichen Bruch mit der eigenen Vergangenheit wie mit seiner Umgebung zu vollziehen. Die guten Vorsätze, welche er unter dem Eindruck jenes furchtbaren Schicksalsschlages gefaßt, verflüchtigten sich immer mehr [2]. Allmählich erwachten wieder mit verstärkter Gewalt die nepotistischen Neigungen, und der Dämon der Sinnlichkeit erstickte alle besseren Regungen. Die letzten Dinge wurden jetzt ärger als die ersten.

Der willensschwache Mann verfiel dann mehr und mehr dem geistigen Banne Cesare's [3]. Am 22. Juli hatte letzterer mit großem Gefolge Rom verlassen, um sich als Krönungslegat nach Neapel zu begeben [4]. Er verlangte dort Geld und sonstige Begünstigungen mit solcher Aufdringlichkeit, daß der florentinische Gesandte schrieb: ‚Es wäre nicht zu verwundern, wenn sich der arme König, um solchen Quälereien zu entgehen, verzweifelt den Türken in die Arme werfen würde.' [5] Anfang September kehrte Cesare zurück [6]. Johannes

[1] Zurita V, 126 und Sigismondo de' Conti II, 270.

[2] Höfler, Rodrigo de Borja 83; vgl. Die Katastrophe der Borja's 15 und Aera der Bastarden 55.

[3] Im Februar 1498 meldet der venetianische Gesandte: El pontefice fa tutto ne in altro vigila che in dar stato a' soi fioli, zoè a questo Valenza e a Don Jufredo. Wie sehr Cesare schon 1499 den Papst in der Gewalt hatte, zeigt ein merkwürdiger Bericht des Zurita 159—160. Nach diesem Autor, dem offenbar spanische Gesandtschaftsberichte vorlagen, sagte der Papst anläßlich der französischen Reise Cesare's, ‚er gebe ein Viertheil seines Papstthums darum, daß derselbe nicht wiederkomme, bald, — denn er glaubte beleidigt zu sein, — wenn nur Cesare da wäre, so wolle er anders thun'. Vgl. Ranke, Germ. und roman. Völker 135, und Acton 363.

[4] Vgl. Sanuto I, 698 und *Schreiben des A. Sforza, dat. Genazzano 1497 Juli 22. Staatsarchiv zu Mailand. In der *Exitus 529, f. 211 ist verzeichnet zum 18. Juli 1497: solvit duc. 3000 auri de cam. R^mo dño Card^li Valentino Legato ad coronationem Ill^mi Regis Frederici pro suis expensis. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Villari, Machiavelli I, 234.

[6] Gregorovius VII³, 398 (4. Aufl. 404) gibt als Tag der Rückkehr irrig den 4. September an. Den 5. beziehungsweise 6. nennen Burchardi Diarium II, 402 und die *Acta consist. Vgl. auch das *Schreiben des A. Sforza an L. Moro, dat. Rom 1497 September 9. Staatsarchiv zu Mailand.

Burchard berichtet, daß bei dem Empfang im Consistorium Vater und Sohn miteinander kein Wort sprachen[1]. Bald vernahm man, daß Cesare die Cardinalswürde niederlegen und eine Fürstin heimführen werde[2]. Im December scheint Alexander VI. in diesem Punkte noch nicht nachgegeben zu haben; denn es wäre sonst unverständlich, daß er damals Cesare die Beneficien des verstorbenen Cardinals Sclafenati im Betrage von 12 000 Ducaten verlieh. Allein gleichzeitig berichtet der venetianische Botschafter schon von dem Plane, Cesare zum Herrn von Cesana und Fano zu machen[3]. Am 24. December 1497 meldete Cardinal Ascanio Sforza seinem Bruder in einem chiffrirten Berichte: ‚Ich sowie die Gesandten König Federigo's und die Ew. Herrlichkeit hatten eine Unterredung mit dem Papste, welche länger als vier Stunden andauerte. Der Hauptinhalt derselben war kurz folgender. Cesare bemüht sich täglich mehr, die Cardinalswürde ablegen zu dürfen. Der Papst ist der Ansicht, daß, wenn dies geschehen soll, es mit möglichst geringem Aergerniß unter einem möglichst anständigen Vorwand erfolgen soll.'[4] In derselben Unterredung ward dann noch eine andere Angelegenheit berührt, welche nicht minder geeignet war, Aufsehen zu erregen und dem Rufe des Papstes zu schaden: die Scheidung der kinderlosen Ehe Lucrezia's mit Giovanni Sforza.

Seit dem Frühjahr 1497 schwebten die Verhandlungen über diese skandalöse Angelegenheit. Anfangs scheint Lucrezia noch auf seiten ihres Gemahls gestanden zu haben; allein bereits am 14. Juni vernimmt man von einem völligen Zerwürfnisse der beiden Eheleute. Der Papst sowohl wie Cesare und der Herzog von Gandia erklärten damals dem Cardinal Ascanio, sie würden nie mehr dulden, daß Lucrezia in die Hände eines solchen Menschen komme, die Ehe sei nicht vollzogen worden, sie könne und müsse gelöst werden[5]. Auch nach der Ermordung des Herzogs von Gandia ward die Angelegenheit mit Eifer weiter verfolgt[6]. Demgemäß wurde bereits im August über eine neue Verheirathung der Lucrezia verhandelt[7]. Aber Giovanni

---

[1] Burchardi Diarium II, 404.

[2] Sanuto I, 787. 792; vgl. unten Kap. 7. [3] Sanuto I, 832. 833.

[4] **Extractus zifre rev. dom. card. Sfortie ad ill. ducem Mediolani, dat. Rom 1497 Dec. 24. Staatsarchiv zu Mailand.

[5] Diese bisher unbekannte Thatsache entnahm ich einem **Briefe des Cardinals A. Sforza an L. Moro, dat. Rom 1497 Juni 14. Staatsarchiv zu Mailand.

[6] Vgl. Anhang Nr. 37 *Schreiben des A. Sforza vom 19. Juni und einen *Brief desselben Cardinals vom 26. Juni 1497, beide im Staatsarchiv zu Mailand.

[7] *Zifra d. Vicecancellarii (A. Sforza), dat. Rom 1497 Aug. 20: *Io presento tractarsi certa pratica fra N. S. et il principe di Salerno per dare dona Lucretia, fiola di S. Sta, al fiolo del principe cum certe conditione le quale quando fossero vere et se mettessero in effecto non credeva fosseno ad alcuno bono proposito ne de la M^ta R. ne de Italia. Staatsarchiv zu Mailand.

Sforza leistete noch bis Ende December den heftigsten Widerstand. Erst zu jener Zeit verstand er sich auf Andrängen seiner Verwandten, Lodovico Moro's und des Cardinals Ascanio, zu der schriftlichen Erklärung, daß er die Ehe mit Lucrezia niemals vollzogen habe. Am 20. December erfolgte darauf die gerichtliche Scheidung, infolge deren Sforza die Mitgift seiner Gattin im Betrage von 31 000 Ducaten wieder herausgeben mußte[1]. Der so schwer Gekränkte nahm furchtbare Rache, indem er Alexander VI. der denkbar schlimmsten Beweggründe beschuldigte. Die Ehescheidungsangelegenheit erregte allenthalben solchen Anstoß, daß man den Feinden der Borja alles glaubte, Frevel für wahr annahm, ‚welche auszusprechen das sittliche Gefühl sich sträubt'[2]. Alexander VI. kann wenigstens von der Schuld nicht freigesprochen werden, daß er durch sein Verhalten die öffentliche Meinung einer tief verdorbenen Zeit in bisher unerhörter Weise herausforderte. Die Skandale im Hause Borja schienen kein Ende nehmen zu wollen: zuerst die Flucht des Sforza aus Rom, dann die geheimnißvolle und schimpfliche Ermordung des Herzogs von Gandia, hierauf die offenbar politischen Zwecken dienende Ehescheidung Lucrezia's, nun die bevorstehende Niederlegung der Cardinalswürde durch Cesare, dazu das Aufgeben der Reformpläne und die Rückkehr des Papstes zu seinem frühern lasterhaften Leben. Kann man sich wundern, wenn man in Rom über die Familie Borja jedem Gerede, mochte es auch noch so monströs und grauenhaft sein, Glauben schenkte?[3] ‚Ich lasse solche Dinge dahingestellt,' schreibt im September 1497 der venetianische Botschafter mit Bezug auf die in Rom umlaufenden schmählichen Gerüchte, ‚das Eine ist sicher: dieser Papst erlaubt sich Außerordentliches und Unerträgliches.'[4]

Während die sittlich verdorbene höhere Klasse sich im Erzählen der skandalösesten Geschichten über die Familie Borja gefiel, glaubte das gewöhnliche Volk an die Einwirkung dämonischer Mächte. Am 14. Juni 1497 wollte man in St. Peter ein großes Geräusch vernommen und überall in der Kirche Fackeln hin und her fahren gesehen haben, ohne daß sie jemand getragen

[1] S. Gregorovius, Lucrezia Borgia 101.

[2] Gregorovius a. a. O. 101. Bezüglich der hier mitgetheilten Stelle aus der Depesche des ferraresischen Gesandten Costabili (daß nämlich Giovanni Sforza dem Herzog Lodovico über Lucrezia gesagt habe: Anzi haverla conosciuta infinite volte, ma chel papa non gelha tolta per altro se non per usare con Lei) bemerkt Creighton III, 261, note 1: It will be observed, that Giovanni did not accuse Alexander VI in the past, but imputed a motive for his conduct in the future. This motive was shown to be false by the fact, that the Pope instantly set to work to provide a new husband for Lucrezia. Auch Hillebrand, gewiß kein Freund der Borja, sagt II, 43: ‚die ihnen (den Borja) vorgeworfene Blutschande ist nicht erwiesen'. Vgl. hierüber auch unsere Ausführungen unten in Kap. 10, S. 475 f., Anm. 5.

[3] Creighton III, 261. [4] Sanuto I, 792—793.

hätte; eine Hellseherin erklärte, es sei der Fürst der Hölle mit seinen Dämonen gewesen. Im December des folgenden Jahres wollte man den Geist des Herzogs von Gandia in der Engelsburg gesehen und schreckliche Töne ausstoßen gehört haben[1]. Noch größer war der Schrecken gewesen, als am 29. October 1497 der Blitz in die Pulverkammer der Engelsburg schlug; die Explosion vernichtete den obern Theil der Festung, zertrümmerte den marmornen Engel und schleuderte gewaltige Steine über die Engelsbrücke bis zu der auf der andern Seite des Ufers gelegenen Kirche S. Celso. ‚Große, außerordentliche Zeichen', schreibt der venetianische Chronist Malipiero, ‚geschehen zu Zeiten Papst Alexanders: der Blitz ist in sein Vorzimmer gefahren; er hat die Tiberüberschwemmung gehabt, sein Sohn ist ihm auf gräßliche Weise ermordet worden, und jetzt ist auch die Engelsburg in die Luft geflogen.'[2]

---

[1] Sanuto I, 656—657. 842.

[2] Malipiero 497; vgl. Sanuto I, 814. 815. Annal. Bononiens. 916. Diario di S. Tommaso di Silvestro 133. Landucci 159. Burchardi Diarium II, 411—412. S. auch Lange 27—28 und Simone Filipepi bei Villari-Casanova 469.

VI. Savonarola und Alexander VI.

Je weniger von Rodrigo de Borja etwas für die Reform der Kirche zu hoffen war, desto mehr wandten sich die Blicke der Italiener dem redegewaltigen Dominikaner zu, in welchem sich alle Schärfe des Widerspruchs gegen die antichristliche Renaissance und die in Alexander VI. vollzogene Verweltlichung des Hauptes der Kirche concentrirte[1].

In dem durch die Medici arg verderbten Florenz, inmitten der ‚heidnischen Philosophen, der Genußmenschen, der Kunstschwelger, der Wechsler und Kaufleute, der politischen Rechenmeister und der feinsten Kritiker'[2], hatte Savonarola wenigstens momentan einen ganz ungeahnten Umschwung zum Bessern zuwege gebracht. Für viele lag es nahe, von demselben Manne nun auch eine Reform Roms zu hoffen, besonders da derselbe beständig behauptete, Florenz als ‚das Herz Italiens' sei berufen, das Licht der Erneuerung über den ganzen Erdkreis auszubreiten[3]. Die unbedingte Nothwendigkeit einer Reform Roms, des Papstes und der Curie aber ward von Savonarola mit wachsender Heftigkeit in seinen Predigten betont. An solchen freien Aeußerungen nahm man damals gerade am Hofe der Borja nur sehr geringen, ja fast keinen Anstoß. Alexander VI. sah diese Kundgebungen mit großem Gleichmuth an. Der Prior von S. Marco leugnete keine Glaubenslehre, und der Papst dachte zunächst nicht daran, die Freiheit seines Redens einzuschränken. Hätte sich Savonarola in den Grenzen des Ordensmannes und Predigers gehalten, so wäre er wohl kaum jemals mit Alexander VI. in ernstlichen Streit gerathen[4]. Indem er jedoch seine Competenz offenbar überschritt und in seiner schwärmerischen Begeisterung mehr und mehr das Gebiet der Politik betrat, bot er seinen Feinden eine bequeme Handhabe, ein Einschreiten von seiten Alexanders VI. zu verlangen.

[1] Frantz, Sixtus IV. 56. Vgl. oben Einleitung S. 138 ff.

[2] Gregorovius VII³, 404 (4. Aufl. 410).

[3] Guicciardini, Stor. fiorent. 138.

[4] Vgl. Cosci, Savonarola 437, und namentlich Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 710.

Die Feinde Savonarola's, der auf dem besten Wege war, der ‚König von Florenz' zu werden[1], waren ebenso zahlreich wie mächtig: zunächst Piero de' Medici und seine Anhänger; dann alle Gegner der von Savonarola eingeführten demokratisch-theokratischen Staatsverfassung und seiner strengen Sittenzucht, die Partei der Arrabbiati, das heißt der Wüthenden, im Gegensatze zu den Anhängern Savonarola's, welche man Frateschi (Mönchsgenossen) oder Piagnoni (Heuler oder Wimmerer, weil sie über die verderbten Zeiten klagten) nannte; endlich alle jene italienischen Staaten, welche entschieden eine antifranzösische Politik vertraten. Florenz allein widerstrebte dieser vom Papste gebilligten und unterstützten Politik; Savonarola aber war der unermüdlichste und feurigste Anwalt des Bündnisses mit Frankreich. Wie er aber bei allen seinen Vorschlägen als der Gesandte Gottes anerkannt sein wollte, so beanspruchte er auch als Anwalt des Anschlusses an Karl VIII. eine unmittelbare göttliche Sendung zu haben. Nach wie vor sah er in dem leichtsinnigen, sittenlosen Franzosenkönige ein auserwähltes Werkzeug Gottes zur Reform der Kirche; Karl, so weissagte er, werde in jedem Falle siegen und Florenz, wenn es ihm treu bleibe, alle seine verlorenen Besitzungen wiedererhalten. Fast jede Predigt betonte die Nothwendigkeit des Bündnisses mit Frankreich[2]. Oft sprach er auch davon, daß Karl VIII. ‚jedenfalls die Kirche reformiren werde'[3].

Wenn man bedenkt, daß der Franzosenkönig den Papst wiederholt mit einem sogenannten Reformconcil, das heißt mit seiner Absetzung, bedrohte, so kann es keine Verwunderung erregen, daß allmählich das Auftreten des feurigen, redegewaltigen Dominikaners in Rom mit argwöhnischen Augen betrachtet wurde, und das um so mehr, als sich herausstellte, daß der vom Papste gewünschte Anschluß der Florentiner an die antifranzösische Liga keinen entschiedenern Feind hatte als Savonarola. Als die Invasion Karls VIII. mißlungen war, entschloß sich Alexander VI. zum Eingreifen in die florentinischen Verhältnisse; er legte jedoch dabei große Mäßigung an den Tag[4]. Ein in den freundlichsten Ausdrücken abgefaßtes Breve vom 21. Juli 1495 erkannte Savonarola's seelsorgerliches Wirken an, forderte ihn aber zugleich ‚bei der heiligen Pflicht des Gehorsams' auf, unverzüglich nach Rom zu kommen, um Rechenschaft abzulegen über die Prophezeiungen, welche er als göttliche Offenbarung verkünde. Savonarola antwortete bereits am 31. Juli ablehnend: die Pflicht des Gehorsams namentlich bei einem Ordensmann erkannte er an, allein seine geschwächte Gesundheit und die von seinen Feinden

[1] ‚Man verehrt Savonarola wie einen Heiligen und Propheten', berichtet der estensische Gesandte; vgl. Cappelli, Savonarola 41. 51. 52. 56. 63.

[2] Meier 93 und Ranke, Studien 258. [3] Cappelli, Savonarola 52.

[4] Ranke, Studien 247, erkennt dies an, während Villari auch in der neuen Auflage I², 392 von dem sofort aufflammenden Zorn und der Rache des Papstes spricht.

zu erwartenden Nachstellungen erlaubten ihm zur Zeit keine Reise, auch werde sein Weggehen von Florenz der Stadt zum Verderben gereichen[1].

Darauf kam ein zweites Breve vom 8. September, gerichtet an die Ordensleute von S. Croce, welche mit denjenigen von S. Marco verfeindet waren. Dasselbe sprach von einem gewissen Fra Savonarola, der sich für einen göttlichen Propheten ausgebe, ohne dies durch Wunder oder ein specielles Zeugniß der Schrift zu erweisen. Die Geduld des Papstes, hieß es weiter, sei zu Ende, Savonarola habe sich jeder Art von Predigt zu enthalten, das Kloster von S. Marco gehöre fortan wieder zur lombardischen Congregation; der Generalvicar derselben, der später selig gesprochene Sebastiano Maggi, habe zu bestimmen, wohin Savonarola zu gehen habe. Wer gegen diese Anordnungen sich auflehne, verfalle von selbst dem Banne[2].

Das von Alexander VI. ausgesprochene Predigtverbot wie die Wiedervereinigung von S. Marco mit der lombardischen Congregation enthielten nichts evident Sündhaftes, denn die Inhibirung von etwas an und für sich Gutem, das nicht unter allen Umständen geboten ist, kann nicht als sündhaft angesehen werden. Der Papst selbst hatte nach den canonischen Gesetzen unzweifelhaft das Recht, die in dem Breve vom 8. September enthaltenen Anordnungen zu treffen. Folglich hatte Savonarola als Priester wie als Ordensmann in beiden Dingen seinem höchsten Vorgesetzten zu gehorchen. Anfangs verkannte dies der Prior von S. Marco selbst nicht. ‚Wenngleich alle diese

[1] Villari I², CIV—CVII.

[2] S. Raynald 1497 n. 17—18 und dazu Gherardi 388. Am 9. Sept. befahl Alexander VI. dem S. Maggi, Savonarola wegen seiner neuen Lehre und seinen skandalösen Predigten zur Verantwortung zu ziehen; zugleich ward S. Marco wieder Maggi unterstellt und Savonarola für die Dauer der Verhandlungen vom Predigen suspendirt. Luotto, Il vero Savonarola e il Savonarola di L. Pastor (Firenze 1897) 605—606; vgl. Pastor, Zur Beurtheilung Savonarola's 63 f. Da Luotto an einigen Stellen das deutsche Original meines Werkes citirt, glaubte ich in meiner Vertheidigungsschrift, die auch in das Italienische (durch C. Benetti, Trento 1898) und das Französische (durch F. Raynaud, Paris 1898) übersetzt wurde, schließen zu müssen, daß er dasselbe kannte, während er sonst nach der theilweise fehlerhaften italienischen Uebersetzung citirt. Durch Prof. Cipolla ist inzwischen bekannt geworden, daß er jene deutschen Stellen Luotto mittheilte. Dies konnte ich freilich nicht wissen, da Luotto nichts davon sagt. Ich stelle den wahren Sachverhalt um so lieber richtig, da hierdurch wenigstens eine Anklage fortfällt. An meinen sonstigen Ausführungen gegen Luotto halte ich fest. Scharf verurtheilt wurde Luotto namentlich durch F. X. Kraus in der Lit. Rundschau 1898, Nr. 3, der bemerkt, es sei schwer zu verstehen, wie meine ‚an sich so ruhige, maßvolle und den Thatsachen durchaus entsprechende Darstellung den Zornesausbruch des Herrn Luotto hervorrufen konnte'. Aehnlich urtheilt ein sehr angesehener italienischer Forscher, C. Paoli, im Arch. st. ital. 5. Serie XXII, 215 ss. 441 ss. Vgl. auch Spectator in d. Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr 222. Die Schrift von O'Neil, J. Savonarole (Boston 1898), ist werthlos, s. F. X. Kraus in der Lit. Rundschau 1899, Nr. 3.

Dinge von denjenigen ausgehen, welche die Freiheit von Florenz und mich tödtlich hassen,' schrieb er am 15. September an einen Ordensbruder zu Rom, ‚so bin ich trotzdem entschlossen, wenn ich anders mein Gewissen nicht retten kann, zu gehorchen, und sollte auch die ganze Welt darüber in Trümmer zerfallen. In keiner Weise will ich mich in dieser Angelegenheit versündigen, auch nicht läßlich.'[1] Nicht ganz so entschieden und dabei unklar war die Antwort, welche Savonarola am 29. September an Alexander VI. sandte. Er beklagte sich hier darüber, daß seine Feinde den Papst getäuscht, und wandte auf sich die Worte Christi an, daß er öffentlich seine Lehre verkündet, nichts im geheimen gesprochen habe. ‚Was meine Lehre anbelangt,' fährt er fort, ‚so habe ich mich stets dem Urtheil der Kirche unterworfen; was meine Prophezeiungen betrifft, so habe ich niemals geradezu behauptet, ein Prophet zu sein, obgleich auch das noch keine Ketzerei gewesen wäre. Ich habe allerdings einige Dinge vorausgesagt, welche dann eingetroffen sind; andere werden sich mit der Zeit erfüllen. Uebrigens ist es ganz Italien bekannt, daß die Strafen bereits begonnen haben und allein durch mein Wort der Friede in Florenz erhalten wurde. Die Uebertragung der Entscheidung an die lombardische Congregation ist nichts anderes als den Gegner zum Richter machen. Indem wir uns von dieser Congregation trennten, haben wir nur etwas Erlaubtes gethan; denn nach allen Autoritäten ist es jedem gestattet, zu einer strengern Regel überzugehen. Eine Wiedervereinigung mit jener Congregation würde nur neue Streitigkeiten und Aergernisse heraufbeschwören. Ew. Heiligkeit sagt, sie habe jene Vereinigung verfügt, damit andere nicht in meine Irrthümer verfallen. Da ich nun bewiesen, daß ich in keinen Irrthum gefallen, muß mit der Ursache auch die Wirkung aufhören. Da ich alle gegen mich erhobenen Anklagen als falsch erwiesen habe, erwarte ich eine Antwort auf diese meine Vertheidigung und eine Freisprechung. Ich verkünde nichts als die Lehre der Kirchenlehrer; wenn ich davon abgewichen sein sollte, will ich es reumüthig vor allem Volke bekennen. Ich wiederhole endlich das, was ich stets gesagt, daß ich mich und meine Schriften dem Urtheil der heiligen römischen Kirche unterwerfe.'[2]

Alexander VI. legte einen hohen Beweis von Klugheit und Mäßigung an den Tag, indem er durch ein neues Breve vom 16. October in dem wichtigsten Punkte, der Vereinigung von S. Marco mit der lombardischen Provinz, nachgab, für den Fall, daß Savonarola das Predigtverbot beachte. Das mit ‚großer Schonung' abgefaßte päpstliche Schreiben warf zunächst einen Rückblick auf die bisherigen Schritte Roms. Früher bereits habe der Papst sein Mißfallen über die Bewegungen ausgesprochen, die namentlich durch Savonarola's

[1] Publicirt durch Perrens 534—538. Vgl. Villari I², 404.

[2] Villari I², 405—406; vgl. Perrens 326—329.

Predigten in Florenz veranlaßt seien, weil er, statt gegen die Laster zu predigen, Zukünftiges verkündet und behauptet habe, daß er dieses durch Eingebung des Heiligen Geistes wisse. Solche Lehren seien für das Seelenheil vieler gefährlich und müßten Zwietracht stiften. Deshalb habe er nach reifer Ueberlegung Savonarola nach Rom berufen, damit er sich dort rechtfertige. Nun habe er aber kürzlich aus seinem Briefe und durch andere zu seiner Freude vernommen, daß Savonarola sich, wie es einem guten Christen gezieme, in allem der römischen Kirche unterwerfe. Er wolle deshalb annehmen, daß Savonarola mehr aus Eifer als böser Gesinnung gefehlt habe. Um jedoch eine so wichtige Sache nicht lässig zu betreiben, habe er beschlossen, nochmals an ihn zu schreiben, und befehle ihm kraft des heiligen Gehorsams, sich hinfort öffentlich und privatim alles Predigens zu enthalten, bis er sicher und bequem, nicht aber (wie verlaute) in Begleitung Bewaffneter, in Rom erscheinen könne oder bis eine Commission abgesandt werde. Erzeige er sich diesem Befehle gehorsam, so solle der Inhalt der früheren Breven aufgehoben werden[1].

Savonarola hatte inzwischen bereits am 11. October angesichts der Gefahren, welche Florenz von seiten des Piero de' Medici drohten, die Kanzel wieder bestiegen, um seine Mitbürger zum Kampfe gegen den Tyrannen zu entflammen. Wiederum forderte er von heiliger Stätte aus den Tod für alle diejenigen, welche die Rückkehr der Medici begünstigten. ‚Du mußt es mit ihnen machen,' rief er, ‚wie die Römer mit denjenigen, welche den Tarquinius wiedereinsetzen wollten. Gegen Christus nimmst du keine Rücksicht und willst sie gegen einen Bürger nehmen? Laß der Gerechtigkeit ihren Lauf. Schlage ihm den Kopf ab; und wäre er auch das Haupt der vornehmsten Familie, schlage ihm den Kopf ab!'[2] Aehnliche Ergüsse wiederholten sich in den Predigten vom 18. und 25. October. Jetzt erst traf durch eine noch nicht aufgeklärte Verspätung das Breve vom 16. October ein. Savonarola hatte durch seine Predigten allerdings erreicht, daß die Unternehmung des Piero de' Medici scheiterte; aber er mußte sich sagen, daß er den am 15. September gelobten Gehorsam gegen den Befehl seines höchsten Vorgesetzten, von welchem allein die apostolische Sendung zum Predigtamt ausgehen mußte, gebrochen hatte. Das Breve mußte ihn in die größte Verlegenheit bringen. Daß der erregte Mann eine solche Mäßigung nicht erwartet hatte, zeigt eine Thatsache, welche ein sehr bedenkliches Licht auf seinen Charakter wirft. Ganz im geheimen hatte er sich durch den florentinischen Gesandten des Herzogs von Ferrara mit diesem Fürsten in Verbindung gesetzt und für den Fall, daß der Papst seine Entschuldigung nicht anerkennen und weiter gegen ihn vor-

[1] Raynald 1497 n. 19. Meier 115. 359—360 mit falschem Datum; vgl. Gherardi 390—391.

[2] Vgl. oben Einleitung S. 158.

gehen werde, dessen Hilfe angerufen[1]. Da der Papst sich jetzt zur Nachgiebigkeit und Verzeihung bereit zeigte, auch der eigentliche und nächste Zweck der Predigten, die Vereitelung des mediceischen Angriffes, erreicht war, konnte Savonarola ohne große Ueberwindung sich im Advent des Predigens enthalten. Er konnte das um so eher, als seine Anhänger mehr und mehr in der Stadt das Uebergewicht erlangten[2]. In der Folgezeit setzte er nun alle Hebel in Bewegung, um vom Papste die Aufhebung des Predigtverbotes zu erreichen; denn nur so glaubte er seine politisch-religiöse Thätigkeit fortsetzen zu können. Die florentinische Regierung war in diesem Sinne auf alle Weise und unermüdlich thätig. Sie wandte sich namentlich an den Protector des Dominikanerordens zu Rom, den Cardinal Caraffa. Dieser Kirchenfürst, so meldeten florentinische Berichte aus Rom, habe den Papst in einer Unterredung bestimmt, Savonarola das Predigen wieder zu gestatten, wenn derselbe sich auf das religiöse Gebiet beschränke. Daß eine solche Erlaubniß in Wirklichkeit ertheilt wurde, hat selbst Savonarola nicht zu behaupten gewagt. Das Nichtvorhandensein auch nur einer mündlich ertheilten Erlaubniß — ein Breve darüber lag jedenfalls nicht vor — ergibt sich klar aus dem Verhalten der Signoria in Florenz[3]. Diese beschloß am 11. Februar 1496, Savonarola bei Strafe der Indignation geradezu den Befehl zu ertheilen, seine Predigten im Dome wieder aufzunehmen[4]. Der Ordensmann, der unzählige Einwendungen gegen die Anordnungen seines höchsten geistlichen Obern gehabt, entsprach sofort diesem ungehörigen Befehle der weltlichen Gewalt.

Am 17. Februar bestieg Savonarola wieder die Kanzel und predigte die ganzen Fasten hindurch. Gleich in der ersten Predigt erklärte er, der Papst könne ihm nichts befehlen, was der christlichen Liebe oder dem Evangelium widerspreche. ‚Sobald kein Zweifel darüber ist', erklärte Savonarola damals, ‚daß Befehle der Oberen den Befehlen Gottes und besonders dem Gebote der christlichen Liebe widersprechen, darf niemand gehorchen, weil geschrieben steht: du sollst Gott mehr als den Menschen gehorchen. Wenn aber die Sache nicht ganz klar ist und ein Zweifel bleibt, ob der Befehl der

[1] Depesche vom 26. October bei Cappelli, Savonarola 69. Aus derselben ergibt sich, daß das Breve vom 16. October damals noch nicht in Florenz eingetroffen war.

[2] Ranke, Studien 252.

[3] S. Cosci 431—432; vgl. Cipolla 735. Beachtenswerth erscheint mir auch der Brief Savonarola's vom 2. Febr. 1496 an Antonio de Olanda (bei Villari II², CXIV), in welchem es heißt: Si impetrabitur licentia praedicandi pro me a Summo Pontifice, dabo vobis in praedicatorem Fr. Dominicum de Piscia. Excitate ergo fratres et alios devotos ad orandum pro hac causa, qui res habet difficultatem.

[4] Gherardi, Documenti 129 ss. Aus dem hier p. 136 s. mitgetheilten Actenstücke ergibt sich, daß schon damals nicht alle in Florenz mit diesem Vorgehen einverstanden waren.

Oberen dem göttlichen Befehle zuwider ist, so muß man den Oberen gehorchen.'[1] Die Theorie, welche hier über den der kirchlichen Autorität schuldigen Gehorsam der Untergebenen aufgestellt wird, kann richtig, sie kann aber auch falsch verstanden und angewandt werden. Ungehorsam und Widerstand gegen den Befehl eines Obern sind erlaubt, unter Umständen sogar Pflicht, sobald der Befehl unzweifelhaft objectiv gegen die christliche Liebe oder das Evangelium verstößt; solange hierüber noch der geringste Zweifel besteht, ist zu gehorchen. War nun aber ein Mann, der seine politischen wie religiösen Ziele mit Feuereifer verfocht, der nicht selten in leidenschaftliche Erregung gerieth und sich ‚eine gewisse Empfänglichkeit für hallucinatorische Erscheinungen und Zuständlichkeiten, vielleicht solche selbst zugezogen hatte'[2], in der Lage, in einer seine Person und sein Werk so nahe berührenden Angelegenheit selber das Richtige zu treffen? Es entspricht ganz den psychologischen Gesetzen, daß ein solcher zu der objectiv irrigen Ansicht kam, der ihm höchst unbequeme Befehl des Papstes widerspreche unzweifelhaft der christlichen Liebe, dem Evangelium. Dies irrige Meinen mindert allerdings Savonarola's persönliche Schuld, rechtfertigt aber seine That nicht. Savonarola betonte freilich in seiner Predigt, er habe in ernster Selbsterforschung seine Wege geprüft und vollkommen rein gefunden, weil er seine Lehren stets der Kirche unterworfen habe. Obgleich er sich überzeugt, daß die von Rom erlassenen Breven ungiltig seien, weil sie nur auf wahrheitswidrigen und lügenhaften Berichten beruhten, wolle er doch mit aller Vorsicht handeln. Deshalb habe er bis jetzt geschwiegen, aber der erkaltende Eifer der Guten, die zunehmende Kühnheit der Bösen habe ihn bewogen, auf seinen Platz zurückzukehren. ‚Zuvor wandte ich mich jedoch an den Herrn und sprach: „Ich sehnte mich nach Frieden und Ruhe; du aber hast mich hervorgezogen, indem du mir dein Licht zeigtest. Ich möchte mich ausruhen und finde keine Stätte. Ich möchte mich stille halten und nicht sprechen, aber ich kann nicht; denn das

[1] Die Erklärung Savonarola's lautet wörtlich also: Ogni volta dunque che si potessi vedere expressamente che li comandamenti de li superiori son contrarii alli comandamenti di Dio et massime al precetto della charita niuno devrebbe obedire in questo caso perche glie scritto: Oportet magis obedire Deo quam hominibus: cio è bisogna obedire piu tosto a Dio che a li huomini. Advenga che quando non fussi chiaro ma dubio chel comandamento del superiore fussi contrario al comandamento divino crederei in questo caso che si dovessi seguitare il giudicio del superiore. Prediche quadrages. del r. frate Savonarola sopra Amos etc. (Venetiis 1539) f. 5. Daß hier keine hussitische Lehre vorgetragen wird, wie in der frühern Auflage angenommen wurde, hat Dr. Schnitzer 777 f. überzeugend gezeigt; wie weit ich im übrigen von Schnitzer abweiche, ist auf den folgenden Seiten dargelegt und begründet.

[2] Dies gibt auch der neueste Apologet Schnitzer 570 zu. Vgl. ferner Prof. H. Grauert in d. Beil. z. ‚Germania' 1898 Juni 23, S. 300.

Wort Gottes brennt in mir wie Feuer und verzehrt mir das Mark in den Knochen, wenn ich ihm nicht Luft mache. Wohlan denn, o Herr, weil du es willst, daß ich auf dieser tiefen See umhertreibe, so soll dein Wille geschehen.'" Der Redner hatte wohl schon vergessen, daß die weltliche Gewalt es gewesen, welche ihm das Predigen befohlen, ihn wieder auf ‚die tiefe See' hinaustrieb[1].

Großes Aufsehen erregte die Predigt, welche Savonarola am zweiten Fastensonntag hielt: sie richtete sich vorzüglich gegen die Laster Roms. Er begann mit einer seltsamen Auslegung der Stelle bei Amos (4, 1): ‚Höret dies Wort, ihr fetten Kühe, die ihr auf den Bergen Samaria's seid.' ‚Für mich', begann er, ‚bedeuten diese fetten Kühe die Buhlerinnen von Italien und Rom. Oder gibt es etwa deren keine in Italien und Rom? Tausend ist zu wenig gesagt für Rom, zehntausend, vierzigtausend sind noch zu wenig.' In dieser Weise fährt er fort und beschreibt die Laster Roms in Ausdrücken, die sich heutzutage nicht alle wiedergeben lassen[2]. Der Prediger bedachte nicht,

---

[1] Schnitzer (786—787) meint: ‚Stand nun aber wirklich zu befürchten, daß die Erfüllung der päpstlichen Befehle schwere Nachtheile leiblicher und geistiger Art über die Stadt herbeiführen müßte, und war Savonarola überzeugt, daß er sich durch dauernde Einstellung der Predigt oder Entfernung aus der Stadt sowohl gegen die christliche Nächstenliebe als gegen seinen besondern Beruf schwer versündigen würde, dann war er dem canonischen Rechte gemäß zum Gehorsame selbst dann nicht verpflichtet, wenn diese seine Ueberzeugung etwa eine irrige, oder wenn der Befehl unter Strafe der excommunicatio latae sententiae gegeben war.' Wenn Schnitzer dann ‚eine Wolke von theologischen Zeugen' dafür anführt, ‚daß das canonische Recht zur Ausführung eines sündhaften oder ungerechten Befehls des Papstes, selbst unter Androhung der excommunicatio latae sententiae nicht verpflichte', so wird dies von Spectator (Allg. Zeitung 1898, Beil. 248) mit Recht als unnöthig bezeichnet. ‚Das ist eine', fährt Spectator fort, ‚allen gebildeten Katholiken geläufige Binsenwahrheit, daß jeder Befehl irgend eines Obern, eine positive sündhafte Handlung zu leisten, an der Mauer des persönlichen Gewissens scheitert. Aber diese Wahrheit hat gar nichts zu thun mit der unzweifelhaften Verpflichtung des Clerikers, sich in statu excommunicationis jeder kirchlichen Function zu enthalten, selbst wenn die Censur nicht zu Recht besteht. Leugnet man dies, so stellt man allerdings das subjective Befinden über die Autorität und durchbricht die gesammte kirchliche Ordnung. Demnach sind wir der Ansicht, daß Savonarola verpflichtet war, auch eine seiner Ueberzeugung nach ungerechte und illegitime Censur in foro externo zu respectiren und sich so lange jeder priesterlichen Handlung und des Predigens zu enthalten, bis die Excommunication aufgehoben wurde.' Diesen Worten habe ich nichts hinzuzufügen.

[2] Also urtheilt ein begeisterter Verehrer Savonarola's: Villari I², 428; vgl. Villari-Casanova 209 ss. In vielen Exemplaren der Prediche quadrag. (z. B. in demjenigen der Stadtbibliothek zu Frankfurt a. M., das Joh. Maximilian zum Jungen gehörte) ist die betreffende Predigt als zu anstößig ausgeschnitten.

daß er Hunderte von unschuldigen Kindern in der Kirche versammelt hatte, für welche an den Wänden ein eigenes Amphitheater erbaut worden war.

Jene Predigt am zweiten Fastensonntage war keineswegs ein vereinzelter Ausbruch der Leidenschaft, sondern durch den ganzen Predigtcyklus zieht sich diese maßlose Schilderung der Sünden Roms. Wenn auch wiederholt politische Fragen berührt wurden, der Hauptnachdruck lag in den Declamationen gegen die Curie. Diese steigerten sich bis zu Ausrufen wie: ‚Flieht von Rom; denn Babylon bedeutet Verwirrung, und Rom hat die ganze Heilige Schrift verwirrt, hat alle Laster untereinander gewirrt, hat alles verwirrt.' In der Schlußpredigt aus den Fasten 1496 wiederholte Savonarola nochmals die in seinem Munde höchst zweideutigen Sätze vom kirchlichen Gehorsam, welche nach der Anwendung, die er von ihnen machte, alle Ordnung in der Kirche umstürzen mußten. ‚Wir sind nicht verpflichtet,' rief er, ‚allen Geboten zu gehorchen. Wenn dieselben auf falsche Berichte hin erfolgen, so sind sie ungiltig; wenn sie dem Gesetze der christlichen Liebe, das im Evangelium enthalten ist, offenbar widersprechen, so muß man sich ihnen widersetzen.'[1]

Selbst gegenüber diesen Herausforderungen legte Alexander VI. große Mäßigung an den Tag und übereilte nichts[2]. Länger als ein halbes Jahr ließ er Savonarola Zeit, zur Besinnung zu kommen. Aber allmählich drang in Rom immer mehr die Ansicht durch, daß ein weiteres Einschreiten nicht mehr zu vermeiden sei. Politische wie kirchliche Gründe forderten es. Die Nichtachtung des Predigtverbotes, die fortgesetzten Schmähpredigten, endlich die Prophetenrolle, die Savonarola ausübte, wurden auf die Dauer unerträglich[3]. Andererseits bedrohte die französische Politik, zu welcher derselbe Mann Florenz festhielt, Alexander VI. mit einer Wiederholung der Invasion Karls VIII., vielleicht mit seiner Absetzung durch ein Concil und einem Schisma.

Unterdessen erhitzten sich in der Arnostadt täglich mehr die Gemüther, und Savonarola's Predigten waren in hohem Grade geeignet, die Leidenschaften

[1] Villari I², 439, der richtig bemerkt, daß diese Aeußerungen wie eine Kriegserklärung klangen.

[2] Vgl. Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 713. S. auch Creighton III, 224. Nach Parenti (Ranke 254, Anm. 2) soll Alexander VI. im Mai 1496 durch Cesare dem Savonarola den Cardinalshut angeboten haben. Auf eine Ablehnung dieser Würde scheint sich die Predigtstelle Savonarola's zu beziehen, in der er erklärt, er wolle nur einen blutigen Hut, d. h. das Martyrium; s. Meier 112 und Villari I², 418 s. Schnitzer 645 und 721 hält das Anerbieten des Cardinalshuts für eine ‚unbestreitbare Thatsache', nur die Zeit sei unsicher. Aus letzterem Grunde ist mit der Nachricht nicht viel anzufangen; ganz sichergestellt scheint mir übrigens das Factum noch keineswegs. Auch Spectator (Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr. 143) erklärt, die Sache sei ‚nicht über allen Zweifel erhaben'.

[3] Vgl. Gherardi 141.

noch mehr zu steigern[1]. Man meldete von dort, er behandle den Papst ärger als einen Türken und die italienischen Fürsten schlimmer als Ketzer. Die schmähenden Predigten des Dominikaners gelangten bald auch in das Ausland: Savonarola sagte wiederholt, selbst aus Deutschland habe er zustimmende Briefe erhalten. Es wird sogar berichtet, daß der Sultan die Predigten ins Türkische übersetzen ließ[2]. Es bedurfte nicht noch der Aufhetzung von seiten der Liga, von seiten des Cardinals Ascanio Sforza, um Alexander VI. zu einem entscheidenden Schritte zu veranlassen. Savonarola und seine Anhänger entfalteten immer mehr einen unerträglichen Terrorismus. Wer ihm nicht glaube, predigte der überspannte Prophet, könne kein guter Christ sein; er irre so wenig, als Gott irre. In noch stärkeren Ausdrücken wiederholte dies sein eifrigster Anhänger Fra Domenico da Pescia. Land und See und selbst der Himmel würden eher vernichtet, versicherte dieser, als die Lehre Savonarola's umgestoßen werden; Cherubim und Seraphim, die heilige Jungfrau und Christus selbst würden eher zu Grunde gehen[3].

Das neue Breve, welches der Papst am 7. November 1496 erließ, bezweckte, diesem Unwesen ein Ende zu machen und Savonarola, die Seele der französischen Partei, von Florenz zu entfernen, jedoch auf eine den Urheber möglichst schonende Art und Weise. Der Plan der Vereinigung von S. Marco mit der feindlichen lombardischen Congregation ward fallen gelassen. Alexander VI. bildete vielmehr eine neue Congregation aus sämmtlichen Dominikanerklöstern im Toscanischen und Römischen mit einem eigenen Vicar, welcher den Statuten des Ordens gemäß alle zwei Jahre von den verschiedenen Prioren gewählt werden sollte. Für die zwei ersten Jahre verlieh er diese Würde dem Cardinal Caraffa, der stets ein Freund Savonarola's gewesen war. Der Eintritt in den neuen Verband wurde allen kraft des heiligen Gehorsams bei Strafe der durch Widerstreben von selbst eintretenden Excommunication geboten[4].

---

[1] Wenn Savonarola, urtheilt Perrens 261, in Wahrheit in seinem öffentlichen Leben die Demuth besessen hätte, welche er zur Schau trug und welche eine der ersten Tugenden eines Mönches sein muß, so würde er Florenz verlassen oder wenigstens seine Predigten eingestellt haben. Er mochte noch so fest glauben, im Besitze der Wahrheit zu sein, ein Priester durfte doch nicht wollen, sie um den Preis von Blut zur Geltung zu bringen, auch es nicht zugeben, daß er noch länger die Ursache des schrecklichsten Zwiespaltes unter den Bürgern wurde. Aber seine Seele war stark für jeden Kampf gehärtet; diese Agitationen waren sein Leben. ‚Ich kann nicht leben,' sagte er, ‚wenn ich nicht predige.'

[2] Villari I², 458; vgl. Ranke, Studien 255, und Perrens 236.

[3] Bericht Parenti's bei Ranke, Studien 265.

[4] Das Breve aus Cod. 2053 der Bibl. Riccardi bei Villari I², CXLII—CXLIV, auch im Bull. ord. Praedic. IV, 124—125.

Als Priester wie als Ordensmann war Savonarola zum Gehorsam in allen nicht sündhaften kirchlichen Dingen verpflichtet gegenüber dem Oberhaupte der Kirche, mochte dasselbe persönlich wie immer beschaffen sein und mochten auch politische Beweggründe auf dasselbe noch so mächtig einwirken. Trotzdem verweigerte der Prophet der Florentiner diesem Befehle seines höchsten Vorgesetzten unbedingt den Gehorsam und verfiel dadurch von selbst der Strafe der Excommunication. Die Gründe, welche er zu seiner Rechtfertigung anführte, waren sehr eigenthümliche. ‚Der Anschluß an die neue Congregation', erklärte er in seiner ‚Apologie der Congregation von S. Marco', ‚hängt gar nicht von meiner Entscheidung allein ab, sondern außerdem noch von dem Willen von 250 Mönchen, die sämmtlich in entgegengesetztem Sinne an den Papst geschrieben haben und deren Entschluß ich mich weder widersetzen kann noch mag, da er gerecht und ehrenhaft scheint. Die vom Papste befohlene Vereinigung ist unmöglich, unvernünftig, schädlich, da dadurch eine Verschlimmerung der Disciplin eintritt. Die Mönche von S. Marco', führte er weiter aus, ‚können nicht dazu gezwungen werden, weil die Oberen nichts befehlen dürfen, was gegen die Constitution des Ordens, gegen die christliche Liebe und das Heil unserer Seelen verstößt. Wir müssen also annehmen, daß sie durch falsche Berichte irregeleitet sind, einstweilen aber einem Befehl, welcher die christliche Liebe verletzt, widerstehen. Wir dürfen uns durch keine Drohungen oder Excommunicationen einschüchtern lassen, sondern müssen uns lieber dem Tode aussetzen als einer Maßregel unterwerfen, welche Gift und Verderben für unsere Seelen sein würde.'[1] Zugleich predigte Savonarola nochmals und sprach dabei viel von seinem prophetischen Lichte, mehr noch von Politik.

---

[1] Schnitzer (S. 790 ff.) versucht hier gleichfalls Savonarola zu vertheidigen, indem er den päpstlichen Befehl zum Eintritt in die römisch-toscanische Congregation gleichstellt dem Befehle zur Annahme einer leichtern, ja laxen Observanz. Schnitzer verwickelt sich übrigens, in dieser wie in anderen Fragen, in die ärgsten Widersprüche mit sich selbst. Diese Widersprüche finden sich in einem und demselben Aufsatze; sie betreffen nicht Nebendinge, sondern die wichtigsten Punkte der Controverse. Der Leser möge selbst urtheilen:

Schnitzer am 1. April 1898 (S. 479 bis 480):

‚Allein widersprach der von Alexander VI. über Savonarola ausgesprochene Kirchenbann wirklich dem natürlichen oder positiv göttlichen Gesetze? Welches natürliche oder positiv göttliche Gesetz verletzte denn der Papst, wenn er dem Prior von S. Marco gebot, die Predigt einzustellen, nach Rom zu kommen und der toscanisch-römischen Dominikanerprovinz beizutreten?

Schnitzer am 1. Juni 1898 (S. 783 bis 789):

‚Durfte nun letzterer [Savonarola] das Staatswesen, als dessen geistigen Urheber er sich betrachten mußte, durfte er die Tausende seiner Getreuen einfach sich selbst, d. h. dem sichern Verderben überlassen und sich unter Berufung auf den päpstlichen Befehl aus dem Staube machen?' Nach einer Polemik gegen die ‚recht leichtfertige Anschauung' von Perrens und Pastor, daß

Alles dies — noch vergrößert durch die Intriguen der in Rom eifrig thätigen Gegner Savonarola's — mußte Alexander VI. tief verletzen. Allein

Wohl glaubte dieser, er sei von Gott in ganz besonderer Weise zur Bekehrung der Florentiner gesandt, könne also, da eine längere Unterbrechung der Predigt oder seine gänzliche Entfernung aus der Stadt die alten, kaum gedämpften Leidenschaften zur hellen Flamme entfachen und den geistigen Untergang so vieler Seelen, zu deren Rettung ihn die allgemeine Pflicht der Nächstenliebe und die besondere seiner prophetischen Berufung antreibe, herbeiführen würde, dem päpstlichen Ansinnen nicht entsprechen. Allein wenn er es mit diesen seinen Verbindlichkeiten vereinbar fand, daß er 1496 (98?) nach Pistoja und Prato ging (Villari I, 417; Marchese, Archivio storico italiano, Appendice, tom. VIII, p. 172, not. 2) und die Predigt auf Befehl der florentinischen Signoria einstellte (Villari II, Document. p. CLXII; Marchese, Archivio l. c.), so ist nicht einzusehen, warum er dasselbe nicht auch auf Befehl seines höchsten geistlichen Obern hätte thun können.'

Schnitzer am 1. April 1898 (S. 480): ‚Luotto gibt selbst zu (S. 510), daß Alexander VI. berechtigt war, eine tuscisch-römische Dominikanerprovinz zu errichten und den Eintritt von S. Marco in dieselbe zu verfügen; er täuscht sich aber, wenn er meint, diese Anordnung habe Girolamo, der in dem Breve nicht ausdrücklich genannt werde, nichts angegangen. Denn wenn der Heilige Stuhl dem Kloster S. Marco einen Auftrag ertheilte, so war doch wohl dessen Prior mit einbegriffen; derselbe hatte also die Pflicht, nicht bloß selbst zu gehorchen, sondern auch seine Brüder zum Gehorsam

Savonarola dies hätte thun müssen, beantwortet Schnitzer die Frage verneinend; er betont: Wenn Savonarola dem Papst gehorcht und das Feld geräumt hätte, so wäre dies ‚eine Schwäche und eine Charakterlosigkeit sondergleichen gewesen'. Dann wird der Nachweis versucht, daß ‚mit dem leiblichen auch das geistige, ewige Wohl ungezählter Seelen auf dem Spiele gestanden habe'; worauf die oben S. 403, Anm. 1 mitgetheilte Stelle folgt. Schnitzer fährt dann fort: ‚Wendet man ein, wie denn derselbe, der es mit seinem Gewissen unvereinbar hielt, auf Befehl des Papstes die Predigt einzustellen, sie auf den Wunsch der Signorie unterlassen, und, wenn er auf Vorladung des Heiligen Stuhles nicht in Rom erschien, gleichwohl nach Pistoja und Prato gehen konnte, so ist zu erwägen, daß bei einem Ausfluge nach Pistoja die Rückkehr bei ihm lag, bei einer Reise nach Rom jedoch nicht, und daß er das eine Mal die Predigt trotz päpstlichen Verbots fortsetzte, das andere Mal auf Vorhalt der Signoria unterließ, weil unter den jeweiligen Verhältnissen in dem einen Falle aus der Unterlassung, im andern aus der Fortsetzung der Predigt schwere Nachtheile zu befürchten standen.'

Schnitzer am 1. Juni 1898 (S. 790): ‚Was speciell die Gründe betrifft, aus welchen Savonarola den Eintritt in die tuscisch-römische Congregation verweigerte, so nennt sie zwar Pastor (S. 385) „sehr eigenthümlich"; sehen wir jedoch genauer zu, so ist ihnen eine innere Berechtigung nicht abzusprechen. Denn in den Klöstern, mit welchen jene Vereinigung hätte stattfinden sollen, war die Ordensdisciplin gänzlich verfallen; nachdem man nun mit größter Mühe S. Marco von der lombardischen Provinz losgelöst und eine strenge Observanz eingeführt, nachdem der Papst selbst die von ihm bereits verfügte

die von den Zeitgenossen gerühmte Klugheit hielt auch jetzt noch den Papst, der sich damals in einer recht schwierigen politischen Lage befand, davon ab, sich in einen unmittelbaren Kampf mit dem Prior von S. Marco einzulassen. Als praktischer Staatsmann zog er es vor, zunächst noch einen andern Weg einzuschlagen. Um die Florentiner von dem französischen Bündnisse abzubringen, versprach er ihnen Pisa und verlangte die Absendung eines neuen Gesandten, um hierüber zu verhandeln. Die Signorie entsprach am 4. März 1497 diesem Begehren, indem sie Alessandro Bracci nach Rom schickte. Am 13. März trat derselbe vor den Papst. Auf Lodovico Moro anspielend, sagte Alexander: ‚Gott möge dem verzeihen, der die Franzosen nach Italien gerufen; denn daraus sind alle Leiden für das Land hervorgegangen.' Dann suchte er den florentinischen Gesandten zum Aufgeben des französischen Bündnisses zu bewegen. ‚Haltet mit uns,' rief er, ‚seid gute Italiener und laßt die Franzosen in Frankreich! Hierüber müßt ihr mir Sicherheit geben, keine schönen Worte, sondern etwas Bindendes.' Der Gesandte machte vergeblich die Gründe seiner Regierung für den Anschluß an Frankreich geltend, der Papst blieb

---

zu ermahnen, that dies aber nicht bloß nicht, sondern bestärkte sie in ihrer Widersetzlichkeit gegen den Papst.'

Schnitzer am 1. April 1898 (S. 480 f.):

‚Luotto wird wohl nur wenig Beifall mit seiner Vermuthung finden, der Papst sei im Herzen von der Nichtigkeit der über den Mönch verhängten Censur selbst überzeugt gewesen, und nur um den Schein zu wahren, habe er einen Act der Unterwerfung als conditio sine qua non der Absolution verlangt; vielmehr macht die Haltung des Papstes eher den Eindruck: Also so wenig hat Alexander VI. gefordert, und nicht einmal dieses Wenige hat Savonarola gethan!

‚Kann aber nach all dem an der Giltigkeit des Kirchenbannes nicht gezweifelt werden, so mußte [dies Wort ist bei Schnitzer selbst gesperrt] er respectirt werden.'

Wiedervereinigung rückgängig gemacht hatte, war es doch unvernünftig und unmöglich, der tuscisch-römischen Provinz beizutreten, die noch viel schlimmer war als selbst die lombardische.'

Schnitzer am 1. Juni 1898 (S. 797):

‚Wenn man sodann auf die versöhnliche Haltung Alexanders VI. hinweist, der sich im Februar und März 1498 immer wieder bereit erklärt habe, den Frate zu absolviren und alles zu vergessen, wenn sich nur dieser unterwerfe, so daß man sich des Gedankens nicht erwehren könne: also so wenig hat der Papst gefordert, und nicht einmal dieses Wenige hat Savonarola gethan, so kann dieser Eindruck nur bei oberflächlicher Betrachtung entstehen.'

S. 793:

‚Nicht bloß um eine ungerechte, sondern um eine ungiltige Excommunication handelte es sich.'

Diese auffallenden Widersprüche werden nicht bemerkt von Prof. H. Grauert, der sich in seinem Aufsatze über Savonarola in der Beilage zur ‚Germania' 1898 Juni 23, S. 299 den Ausführungen Schnitzers vom 1. Juni (S. 777—790. 799 f.) anschließt und dieselben als ‚sehr gründlich und gelehrt', ja ‚durchschlagend' bezeichnet.

dabei, Florenz müsse diese Politik aufgeben. Er wisse sehr wohl, daß die Ursache dieses einer italienischen Macht unwürdigen Verhaltens das Vertrauen der Florentiner auf die Prophezeiungen eines Schwätzers sei. Es schmerze ihn tief, daß die florentinische Regierung dulde, daß dieser Dominikaner ihn, den Papst, in unerhörter Weise angreife, bedrohe, schmähe[1].

Diese Klage war nicht unbegründet, denn auch in den Fastenpredigten des Jahres 1497 bildeten die Anklagen gegen die römische Kirche das Hauptthema Savonarola's. Seine Sprache wurde immer heftiger und rücksichtsloser. ‚Tritt her, verruchte Kirche!' rief er aus, ‚höre, was der Herr zu dir spricht: Ich habe dir die schönen Gewänder gegeben, und du hast Abgötterei mit ihnen getrieben. Mit den Prachtgefäßen hast du den Stolz genährt. Die Sacramente hast du durch Simonie entweiht. Die Wollust hat aus dir eine schamlose Dirne gemacht. Du bist schlimmer als ein Vieh; du bist ein abscheuliches Ungeheuer. Früher schämtest du dich wenigstens deiner Sünden; aber jetzt thust du auch das nicht mehr. Früher nannten die Priester ihre Söhne Neffen; jetzt nicht mehr Neffen, sondern Söhne, schlechtweg Söhne. Ein Haus der Unzucht hast du aufgeschlagen, zum Haus der Schande hast du allerorten dich gemacht. Was thut die feile Dirne? Sie sitzt auf dem Stuhle Salomonis und lockt alle heran; wer Geld hat, geht hinein und kann thun, was ihm gefällt; wer aber das Gute will, wird fortgejagt. So hast du, feile Kirche, deine Schande vor der ganzen Welt enthüllt, und dein Pesthauch ist zum Himmel aufgestiegen; überall, in Italien, in Frankreich, in Spanien hast du deine Unzucht ausgebreitet.'[2]

Solche Reden waren geeignet, dem florentinischen Propheten auch die Gemüther derjenigen zu entfremden, welche ihn bisher begünstigt hatten. Der

---

[1] Gherardi 149 s.; vgl. Cosci 440 s.

[2] Villari II², 4, der richtig bemerkt, daß die Stelle über die Söhne der Priester sich direct gegen Alexander VI. richtet. Derselben Ansicht ist Spectator (Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr. 222), der nach Anführung obiger Stelle bemerkt: ‚Diese Proben mögen genügen. Sie zeigen, daß Savonarola sich in der That einer selbst in der damaligen Zeit ungewöhnlichen Heftigkeit der Sprache bediente. Um dieselbe Zeit predigte auch Geiler von Kaisersberg im straßburger Münster, und wahrhaftig, auch er hat Bischöfen und Domherren die Wahrheit gesagt, aber solche, alles Maß übersteigende Reden hielt er nicht. Und dabei ist wahrscheinlich, daß, wie auch Meier (S. 122) und Brosch (in d. Zeitschr. f. Geschichtswissenschaft N. F. II, 271) vermuthen, manches Anstößige gar nicht in die gedruckten Ausgaben aufgenommen wurde, die Predigten vielmehr mehrfach verkürzt auf uns gekommen sind. Uebertrieben sind Savonarola's Anklagen gewiß in der von ihm beliebten Allgemeinheit. Neben den Schäden gab es auch Lichtseiten; in Rom lebten auch noch gute und edle Elemente, wie ein Egidio von Viterbo. Aber ganz abgesehen davon kann man unmöglich die Kanzel für den geeigneten Ort erklären, von dem herab solche Strafreden und Anklagen gegen die Curie, die Prälaten, den ganzen Clerus — und das vor dem ungebildeten Volk, vor Frauen und Kindern — gehört werden sollen.'

General des Ordens und auch Cardinal Caraffa wandten sich von ihm ab. Die Sache Savonarola's war nun in Rom so gut wie verloren; aber auch in Florenz vollzog sich eine Wendung zu seinen Ungunsten. Seine unversöhnlichen Gegner, die Arrabbiati und Compagnacci (das heißt die gesellschaftlichen Lebemänner und Weltgenießer), erlangten mehr und mehr das Uebergewicht. Die Aufregung stieg so sehr, daß die Signorie ein Decret erließ, durch welches vom Himmelfahrtstage an allen Mönchen, gleichviel von welchem Orden, das Predigen verboten wurde. An dem genannten Tage (4. Mai) bestieg Savonarola noch einmal die Domkanzel; wiederum wagte er zu sagen, wer ihn verfolge, der verfolge Gott; Italien, besonders Rom, werde schwere Züchtigungen erfahren, dann aber werde die Erneuerung der Kirche erfolgen. Ganz falsch sei, wenn man sage, er hätte heute nicht predigen sollen, weil Unruhen entstehen könnten; auch wenn die Signorie das Predigen verbiete, so würde sich sehr darüber streiten lassen, ob er einer solchen Tyrannei Folge zu leisten habe. In diesem Augenblick erhob sich ein furchtbarer Tumult, der sich bald auf die Straßen fortpflanzte. Es fehlte nicht viel, so wäre es zum offenen Kampfe zwischen den Anhängern und den Gegnern Savonarola's gekommen[1]. ‚Die Zeiten der Guelfen und Ghibellinen', schrieb ein Gesandter, ‚sind wiedergekehrt.'[2] Aus dem Umstande, daß die Urheber dieser Unruhen unbestraft blieben, mußte Savonarola erkennen, daß seine Partei das Uebergewicht verloren hatte. Unter diesen Umständen beschloß Savonarola, einen Versuch zu wagen, das von Rom drohende Unwetter abzuwenden. Am 22. Mai schrieb er an den Papst einen Brief, der mit den Worten begann: ‚Warum zürnt mein Herr über seinen Knecht?' Niemals, erklärte er, habe er in seinen Predigten jemand speciell angegriffen, am wenigsten den Stellvertreter Christi. Hieran reihte sich die Erklärung, sich dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen und keine andere Lehre zu predigen als diejenige der heiligen Kirchenlehrer, wie er das in kurzem der ganzen Welt durch seine Schrift ‚Triumph des Kreuzes' beweisen werde[3].

Als Savonarola diese Zeilen schrieb, war in Rom die Entscheidung bereits gefallen. Von der Nothwendigkeit eines Einschreitens hatte sich zuletzt selbst der einstige Freund und Gönner Savonarola's, Cardinal Caraffa, überzeugt. Der ihm zur strengen Pflicht gemachten Prüfung der Echtheit seiner prophetischen Gaben war Savonarola ausgewichen, obwohl eine solche Prüfung dem Heiligen Stuhl unzweifelhaft zustand. Trotz des päpstlichen Verbotes hatte er wiederholt gepredigt, den Eintritt in die römisch-toscanische Congregation hatte er verweigert. Was sollte aus der päpstlichen Autorität werden, wenn andere diesem Beispiele folgten? Derselbe Mann, der auf diese Weise seinem

[1] Ranke, Studien 274 ff.

[2] Bericht des Somenzi vom 4. Mai im Arch. st. ital. XVIII, 2, 19.

[3] Villari II², 26.

höchsten Vorgesetzten den schuldigen Gehorsam verweigerte, verlangte für alle seine Anordnungen als göttliche Offenbarungen blinden Gehorsam![1]

Am 13. Mai des Jahres 1497 unterzeichnete Alexander VI. das Breve, welches die Excommunication, der Savonarola durch seinen Ungehorsam gegen den päpstlichen Befehl vom 7. November 1496 bereits von selbst verfallen war, nun auch ausdrücklich und feierlich aussprach. Lange genug hatte der Papst gezögert und dem phantastischen Manne geraume Zeit gelassen, zur Besinnung zu kommen. Gelegentlich der Klagen über das Treiben Savonarola's ließ Alexander VI., wie der florentinische Gesandte ausdrücklich berichtet, deutlich durchblicken, ‚daß er nicht gern alle Mittel, die in seiner Hand seien, wirken lassen möchte'. Allein die hartnäckige Weigerung Savonarola's, den vom Heiligen Stuhl vorgeschriebenen Anschluß des Klosters von S. Marco an die neu errichtete toscanisch-römische Congregation zu vollziehen, sowie seine Nichtachtung des Predigtverbotes bedeuteten eine derartige Auflehnung gegen die päpstliche Autorität, daß Gegenmaßregeln ergriffen werden mußten. Dazu kamen die beständigen Angriffe gegen Rom, in denen sich Savonarola erging, und die von ihm in Anspruch genommene Rolle als göttlicher Prophet[2]. Daneben wirkten freilich auch politische Motive, die von Alexander VI. mit allem Eifer betriebene Loslösung der florentiner Republik von Frankreich, welcher Savonarola mit aller Macht widerstrebte, sowie die Anstrengungen der Feinde des Frate. Allein den eigentlichen Ausschlag gab zuletzt doch der Ungehorsam Savonarola's gegen den Heiligen Stuhl. ‚Ein Prophetenthum über der Hierarchie durfte auch ein Alexander VI. nicht anerkennen.'[3]

Das Excommunicationsbreve hat folgenden Wortlaut: ‚Von vielen glaubwürdigen Personen haben wir erfahren, daß ein gewisser Fra Girolamo Savonarola, gegenwärtig, wie man sagt, Vicar von S. Marco zu Florenz, verderbliche Lehren verbreitet hat zum Aergerniß und Schaden der einfachen Seelen. Wir befahlen ihm daher bei seiner heiligen Pflicht, vor uns zu erscheinen, um sich wegen der Irrthümer, deren man ihn beschuldigte, zu rechtfertigen und seine Predigten auszusetzen; aber er wollte nicht gehorchen und brachte statt dessen verschiedene Ausflüchte vor, die wir mit allzu großer Nachsicht gelten ließen, in der Hoffnung, daß ihn unsere Milde bekehren würde. Nichtsdesto-

---

[1] Perrens 230 ff.

[2] Vgl. die römische Depesche des florentinischen Gesandten bei Gherardi 141.

[3] Grisar in der Zeitschr. für kathol. Theologie IV, 397; Balan 379 und Ranke, Studien 278, welcher den Einfluß der antifranzösischen Politik des Papstes richtig beschränkt, indem er bemerkt: ‚Das vornehmste Motiv aber lag in der Behauptung der höchsten geistlichen Autorität, wofür man jetzt wieder auf eine städtische Partei in Florenz rechnen konnte.' Ueber den Antheil des Cardinals Caraffa an dem Breve s. Gherardi 160 ss. Vgl. auch Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 717.

weniger beharrte er nach wie vor in seiner Verstocktheit, worauf wir ihm in einem zweiten Breve (vom 7. November 1496) bei Strafe der Excommunication befahlen, das Kloster von S. Marco mit der jüngst von uns geschaffenen toscanisch-römischen Congregation zu vereinigen. Aber auch da noch blieb er bei seiner Hartnäckigkeit und zog sich so ipso facto die Censur zu. Daher befehlen wir euch jetzt, besagten Fra Girolamo an den Festtagen vor dem versammelten Volke für excommunicirt zu erklären und jedermann zu verpflichten, ihn als excommunicirt zu betrachten, weil er unsern apostolischen Ermahnungen und Befehlen nicht gehorcht hat. Auch sollt ihr bei der gleichen Strafe der Excommunication jedermann verbieten, ihm zu helfen, mit ihm umzugehen oder ihn, sei es wegen seiner Worte oder wegen seiner Thaten, zu loben, als einen Excommunicirten und der Ketzerei Verdächtigen. — Gegeben zu Rom, den 13. Mai 1497.'[1]

Um die Florentiner möglichst zu schonen, war das Breve nicht an die Stadt, sondern an die einzelnen Klöster gerichtet. Die feierliche Publication erfolgte erst am 18. Juni[2]. Unterdessen waren die florentinischen Gesandten in Rom eifrig thätig, um eine Zurücknahme oder wenigstens Suspension der Sentenz vom Papste zu erlangen. Dieser war durch das inzwischen eingetroffene Schreiben Savonarola's vom 22. Mai milder gestimmt, wie er denn von Anfang an dahin gestrebt hatte, die Sache nicht bis zum Aeußersten kommen zu lassen. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß damals trotz der Gegenanstrengungen der Feinde Savonarola's eine Suspension des Breve zu erreichen möglich gewesen wäre. Alexander VI. war durch die schreckliche Ermordung des Herzogs von Gandia auf das tiefste erschüttert, und da man den Urheber der Greuelthat nicht entdecken konnte, auch geängstigt[3]. Es konnte deshalb nicht in der Absicht eines so klugen Staatsmannes liegen, die vorhandene gespannte Lage noch durch einen neuen Conflict zu verschlimmern. Er übertrug deshalb die Angelegenheit Savonarola's der zur Reform der Kirche neu eingesetzten Cardinalscommission zur nochmaligen Untersuchung; ein friedlicher Ausgleich lag in jenen Tagen durchaus im Bereiche der Möglichkeit[4].

In diesem kritischen Momente war es die maßlose Leidenschaftlichkeit Savonarola's, welche die Hoffnung auf eine gütliche Beilegung der Sache zunichte machte. In größter Eile schrieb er am 19. Juni eine ‚Epistel wider die erschlichene Excommunication, gerichtet an alle Christen und Gottesfreunde'.

[1] S. Del Lungo im Arch. st. ital., N. Serie XVIII, 1, 17 s., und Villari II², XXXIX—XL (deutsche Ausgabe II, 151 f. 339 f.); vgl. Sanuto I, 632 s. Die Berechtigung der Excommunication geben auch protestantische Forscher, z. B. Krabbe, Savonarola (Berlin 1862) 56 zu.

[2] Landucci 152—153. [3] Vgl. oben S. 375 ff.

[4] S. Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 719.

Savonarola sucht sich hier gegen die Anklagen seiner Gegner zu vertheidigen und wiederholt den Anspruch auf seine göttliche Sendung. ‚Diese Excommunication', sagt er am Schlusse, ‚ist ungiltig sowohl vor Gott wie vor den Menschen, weil sie auf Gründen und Anklagen beruht, die von unseren Feinden fälschlich erfunden sind. Ich habe mich immer dem Urtheil der Kirche unterworfen und unterwerfe mich auch jetzt noch, und nie werde ich die Pflicht des Gehorsams versäumen. Aber einem Befehl, welcher der christlichen Liebe und dem Gesetze des Herrn widerspricht, darf man nicht gehorchen; denn dann vertreten unsere Oberen nicht mehr die Stelle Gottes. Inzwischen bereitet euch auf das, was da kommen muß, durch das Gebet vor; wir aber werden, wenn die Sache noch weiter verfolgt wird, die Wahrheit vor der ganzen Welt offenbaren.'[1]

Der Papst mußte dieses Auftreten Savonarola's als eine Kriegserklärung auffassen. Am 26. Juni sagte er dem florentinischen Gesandten, er sei entschlossen, gegen den ungehorsamen Dominikaner vorzugehen nach Maßgabe der kirchlichen Bestimmungen über die Verächter und Rebellen wider die Kirche. Die Florentiner hofften noch immer durch diplomatische Unterhandlungen eine Wendung zu Gunsten ihres Propheten zu erzielen, besonders da Alexander VI. erklärte, wenn Florenz von der französischen Allianz ablasse, werde er der Republik in allem nachgeben, soweit er könne. Auch bei den Cardinälen war der florentinische Gesandte unablässig im Interesse Savonarola's thätig: zunächst nicht ganz ohne Erfolg, indem einige Mitglieder der Cardinalscommission sich dahin aussprachen, man möge die Censur für zwei Monate suspendiren, in welcher Zeit Savonarola nach Rom kommen sollte. Diese Ansicht drang indessen nicht durch. In Uebereinstimmung mit dem Papste beschlossen die Cardinäle der Reformcommission, die von der Signorie erbetene Lossprechung könne unter keinen Umständen ertheilt werden, es sei denn, daß Savonarola vorher den Befehlen seines Ordensgenerals und des Papstes Gehorsam leiste. Schon war von der Verhängung des Interdictes über Florenz die Rede. Der florentinische Gesandte verlor auch jetzt den Muth noch nicht, mußte sich aber nach monatelanger Arbeit am 12. Februar 1498 gestehen, daß die Schwierigkeiten außerordentlich groß seien[2].

Savonarola, fester denn je von seiner besondern göttlichen Mission überzeugt[3], that um dieselbe Zeit alles, was in seinen Kräften stand, um diese

---

[1] Villari II (deutsche Ausgabe), 153. Meier 135 f. Die Antworten Savonarola's wurden sofort gedruckt; vgl. Sanuto I, 634, der bemerkt, er habe sie deshalb nicht aufgenommen, und dann, weil sie sehr lang seien und per esser cosa fratesca.

[2] Gherardi 172. 174—176; vgl. die estensische Depesche bei Cappelli, Savonarola 89.s., die zugleich über Savonarola's unversöhnliche Gesinnung berichtet.

[3] Vgl. den Bericht des estensischen Gesandten vom August 1497 über seine Unterredung mit dem Propheten, der erklärte, nur ein Werkzeug Gottes zu sein, deshalb

Schwierigkeiten zu vermehren, den Papst auf das äußerste zu reizen, jede Aussöhnung unmöglich zu machen.

Bisher hatte er sich der öffentlichen geistlichen Functionen, selbst als die Pest Florenz heimsuchte, enthalten; er wußte ja sehr gut, daß jede derartige Handlung von seiten eines förmlich und feierlich Excommunicirten von vielen als ein Sacrileg angesehen worden wäre.

Zu Ende des Jahres 1497 besann er sich eines andern. Am Weihnachtstage celebrirte er drei Messen und reichte allen seinen Mönchen und zahlreichen Laien die Communion. Selbst viele seiner Anhänger mißbilligten diese Handlungen, in welchen sie ein Sacrileg sahen [1]. Bald vernahm man, daß der Excommunicirte auch seine Predigten wieder zu beginnen gedenke. Die Excommunication, so sagte derselbe dem ferraresischen Gesandten, sei ungerecht und entbehre der verpflichtenden Kraft; er werde sich absolut nicht um dieselbe kümmern; man möge nur bedenken, welchen Lebenswandel Alexander VI. führe; er werde auf alle Fälle predigen ‚in Beauftragung eines, der höher stehe als der Papst und alle Creaturen' [2]. Der Vicar des Erz-

fürchte er nichts, Gott werde Sieger bleiben. Cappelli 90; vgl. 98—99 über die feste Absicht des Trotzigen, dem Papste den Gehorsam nicht zu leisten. Vgl. auch das Schreiben Savonarola's vom 13. August 1497 an L. Pittorio (Arch. st. ital. App. VIII, 129—130), in welchem er mit Entrüstung den Vorschlag zurückweist, die Lossprechung von der Excommunication durch Geld zu erkaufen. Diesen Vorschlag soll nach Burlamacchi der Cardinal Piccolomini gemacht haben, s. Meier 140.

[1] Nardi sagt I, 120: con gran maraviglia d' ognuno e dispiacimento non piccolo de' suoi divoti habe Savonarola seine geistlichen Functionen wieder aufgenommen.

[2] Cappelli, Savonarola 102. Ranke, Studien 289 f., meint: ‚Bei weitem mehr (als die geistlichen Handlungen Savonarola's) hatte es auf sich, wenn man damit umging, dem Frate auch die Predigt selbst außerhalb S. Marco wieder zu erlauben; denn darin lag eine offene Widersetzlichkeit gegen die päpstlichen Anordnungen und die im vorigen Juni abgekündigte (sic!) Excommunication desselben. Nicht als ein einfacher Act des Ungehorsams darf das betrachtet werden; es liegt am Tage, daß damit das ganze System der Kirche angefochten wurde. Die höchste Autorität des Papstes, die Infallibilität desselben war dabei in Frage gestellt. . . . Der Excommunication zu widerstehen, war eine Anbahnung der allgemeinen Reform, mit der Savonarola umging.' Gegen letztern Satz haben Villari II², 85, n. 2 und Pellegrini im Giorn. st. d. Lett. ital. XII, 258, n. 2 Einsprache erhoben, nicht mit Unrecht; allein noch weit größer ist der Irrthum in den anderen oben mitgetheilten Sätzen. Ranke's Studie über Savonarola hat vor allem den Vorzug einer nüchternen Betrachtung des Propheten und einer entschiedenen Abwendung von der dominikanischen Legende, der Villari zu viel gefolgt ist. Um so mehr muß man Bemerkungen wie die obige bedauern. Sobald sich Ranke auf das Gebiet der katholischen Theologie begibt, geht er infolge großer Unkenntniß durchaus in der Irre. So S. 327 (Savonarola habe die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben in voller Deutlichkeit hervortreten lassen!). Nur halb wahr ist die S. 331 gezogene Parallele zwischen Savonarola,

bischofs von Florenz suchte dies zu verhindern. In einem besondern Erlasse verbot er allen Geistlichen auf das strengste, einer Predigt Savonarola's beizuwohnen, und befahl den Pfarrern, dem Volke die Giltigkeit und die schweren Folgen der Excommunication darzulegen: wer eine solche Predigt anhöre, verfalle selbst der Excommunication, schließe sich selbst von den Sacramenten und dem kirchlichen Begräbniß aus. Die Signorie machte diesem Widerspruch sofort ein Ende, indem sie den Vicar mit den schärfsten Strafen bedrohte [1].

Unter dem Schutze der weltlichen Gewalt und mit offener Mißachtung der Befehle seines höchsten geistlichen Vorgesetzten bestieg der excommunicirte Prophet am Sonntag Septuagesima, den 11. Februar 1498, von neuem die Kanzel des florentiner Domes. Mit zornglühenden Worten vertheidigte er offen seinen Ungehorsam gegen den Heiligen Stuhl. ‚Der Fürst, der Geistliche, wenn er gut ist, ist nichts als ein Werkzeug in der Hand des Herrn, mittels dessen er die Welt regiert. Wenn sich aber Gott von ihm zurückzieht, so hört er auf, ein Werkzeug zu sein, dann ist er nur noch ein „zerbrochenes Eisen". Aber, werdet ihr sagen, wie überzeuge ich mich denn, ob Gott ihm fehlt oder nicht? Sehet zu, ob seine Gesetze oder Gebote dem widersprechen, was die Grundlage und Wurzel aller Weisheit ist, nämlich dem guten Wandel und der christlichen Liebe. Wenn sie gegen diese beiden verstoßen, so könnt ihr völlig sicher sein, daß er ein „zerbrochenes Eisen" ist, und dann seid ihr nicht verpflichtet, zu gehorchen. Aber saget mir, was bezwecken denn jene, die mit ihren falschen Berichten die Excommunication veranlaßt haben, anderes, als das gute Leben zu vernichten und dem allgemeinen Besten zu schaden? Das weiß jedes Kind. Nun die Censur gekommen ist, gehen sie in die Trinkbuden und führen ein ausschweifendes Leben. Darum werde ich dieselbe nicht anerkennen; denn ich kann nicht gegen die Liebe handeln. Wer aber etwas gegen die Liebe gebietet, der sei von Gott excommunicirt. Und wenn es auch ein Engel sagte, wenn es alle Heiligen und die Jungfrau Maria sagten (was natürlich nicht möglich ist), der sei excommunicirt. Wenn ein Gesetz, ein Canon oder ein Concil es sagte, so sei es excommunicirt. Und wenn irgend ein Papst dem, was ich hier sage, je widersprochen hat, so sei er excommunicirt. Ich behaupte nicht, daß ein solcher Papst existirt hat, aber wenn er existirte, so war er kein Werkzeug des Herrn. Manche besorgen,

---

Luther und Calvin. Hier sagt übrigens Ranke, daß Luther ‚Stellung außerhalb der Hierarchie der Kirche nahm, Savonarola an derselben festhielt'. Aber wie kann dann Ranke S. VI Savonarola doch ‚einen Vorläufer der Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts' nennen?

[1] Villari II², 86—87; vgl. Anhang LI. Perrens 333. Meier 140 f.

daß die Excommunication, wenn sie auch vor Gott nicht gelte, doch für die Kirche Kraft habe. Mir ist es genug, daß ich nicht von Christo gebannt bin. O mein Herr und Gott, wenn ich von diesem Banne Absolution begehre, so schicke mich in die Hölle, ich würde mir eine Todsünde daraus machen.'

‚Der Papst kann irren,' predigte Savonarola am 18. Februar, ‚und zwar in zweierlei Weise, entweder aus falscher Ueberzeugung oder aus Bosheit. Doch überlassen wir das letztere billig dem Gerichte Gottes und nehmen lieber an, daß er hintergangen sei. Auch in unserer Sache kann ich beweisen, daß der Papst durch falsche Ueberredung hintergangen ist. Wer daher die Excommunication hartnäckig geltend macht und behauptet, ich solle diese Lehre nicht predigen, der spricht wider das Reich Christi und für das Reich Satans, ist selbst factisch ein Ketzer.' [1]

Zu solchen und ähnlichen Aeußerungen ließ sich der Unglückliche durch seine aus Visionen geschöpfte Ueberzeugung von einer ihm speciell gewordenen göttlichen Sendung hinreißen. Daneben griff er den ganzen italienischen Clerus, besonders den römischen, schonungsloser denn je an. ‚Die Schändlichkeit', sagte er, ‚fängt in Rom an und geht durch das Ganze; sie sind schlimmer als Türken und Mohren. Fange nur von Rom an, und du wirst finden, daß sie alle ihre geistlichen Pfründen durch Simonie gewonnen haben. Viele suchen sie für ihre Kinder oder Brüder, die mit Uebermuth und tausend Sünden dieselben antreten. Ihr Geiz ist ungeheuer; alles thun sie um Geld. Ihre Glocken tönen um Habsucht, rufen nichts anderes als Geld und Lichter. Die Priester gehen um Geld zum Chore, zur Vesper, zum Amte. Sie verkaufen die Pfründe, verkaufen die Sacramente, handeln mit der Messe, kurz alles geschieht um Geld. Und dann fürchten sie die Excommunication. Sobald der Abend kommt, geht der eine zum Spiel, der andere zur Concubine. Und wenn sie zur Todtenfeier gehen, gibt es große Gastmähler; wo sie für den Verstorbenen still beten sollten, wird reich gegessen und getrunken und viel geschwatzt. Und welch schändliche Laster treiben sie! Doch gehen sie am Tage geputzt, tragen schöne Hemden und sind gar zierlich. Andere kennen nicht einmal ihre Ordensregel, wissen nicht, wo sie steht, sind voller Unwissenheit; Beichte und Seelsorge sind ihnen unbekannt. — Sie haben dein Haus von Grund aus verdorben: es ist kein Glauben mehr, keine Liebe, keine Tugend, überhaupt nichts Gutes mehr vorhanden. Sonst hieß es noch: Wenn nicht rein, so doch fein! Jetzt ist die Vorsicht unnöthig, da es sogar

[1] Savonarola, Prediche sopra l'Esodo f. 8 s. 12 s. 20 s. Villari II², 87 s.; vgl. Meier 141 f. und Perrens 335 ff., der mit Recht urtheilt, daß Savonarola's Theorie jede Auflehnung gegen die Autorität leicht mache. S. auch Frantz, Sixtus IV. 82.

Schande ist, gut zu leben. Siehe, ob noch ein Priester oder ein Canonicus gut leben will? Man spottet seiner und schilt ihn einen Heuchler. Jetzt heißt es nicht mehr: meine Neffen, sondern: mein Sohn, meine Tochter. Die H.... gehen öffentlich zu St. Peter; jeder Priester hat seine Concubine; ohne Hehl treibt man die Schande. Dieses Gift ist zu Rom so angehäuft, daß Frankreich, Deutschland und alle Welt davon angesteckt ist. Es ist so weit gekommen, daß man jeden vor Rom warnen muß, und daß es heißt: Willst du deinen Sohn verderben, so mache ihn zum Priester.' [1]

Noch ärger als solche Aeußerungen war das, was Savonarola sich am letzten Carnevalstage erlaubte. Zuerst las er in der Kirche von S. Marco eine Messe und reichte seinen Mönchen und vielen Laien die Communion. Dann bestieg er eine vor der Kirche errichtete Kanzel, brachte das heiligste Sacrament mit sich und sprach in furchtbarster Aufregung die Worte: ‚O Herr, wenn ich nicht aus der vollsten Ueberzeugung handle, wenn meine Worte nicht von dir kommen, so schmettere mich in diesem Augenblicke nieder!' [2]

‚O ihr Priester,' rief Savonarola am 1. März von der Kanzel aus, ‚ihr habt die Heiden übertroffen, daß ihr der Wahrheit und der Sache Gottes so großen Widerspruch und solche Verfolgung erregt. O meine Kinder, jetzt ist es klar, daß sie schlimmer sind als Türken. Jetzt müssen wir wider die Bösen streiten wie die Martyrer wider die Tyrannen. Ihr Schlechten, streitet gegen diese Sache wie die Heiden; schreibet nach Rom, daß dieser Mönch mit den Seinen gegen euch kämpfen wird wie gegen Türken und Ungläubige.' ‚Es ist ein Breve von Rom gekommen; es ist wahr, darin nennt man mich einen Sohn des Verderbens. Schreibe ihnen also: Der, den du so nennst, sagt, daß er keine Buben noch Concubinen hält, sondern das Evangelium Christi predigt. Seine geistlichen Brüder und Schwestern und alle, die seine Lehre hören, sehen nicht nach solchen traurigen Dingen, empfangen die Sacramente und leben ehrbar. Doch wie Christus selbst, so wollen wir auch jetzt dem Zorne etwas nachgeben, und somit sage ich euch, daß ich auf dieser Kanzel nicht mehr predigen werde, außer wenn es mir von denen geboten wird, die

[1] Meier 143 f. Eine Aeußerung Savonarola's, in welcher alles als verderbt erklärt wird, mag hier mit Rücksicht auf neuere Apologeten im Originalwortlaut folgen: Hanno rovinato questa casa dello amore tuo e tutto il suo fondamento, non ci è piu fede, non piu amore, non virtu morale, non cosa alcuna buona. Kurz darauf wiederholt er nochmals: ogni cosa è guasta. Prediche sopra l' Esodo f. 228b.

[2] Landucci, welcher die furchtbare Scene beschreibt, fügt hinzu (p. 163): Eravi venuto grande popolo, stimando vedere segni: e tiepidi si ridevano e facevano beffe e dicevano: Egli è scommunicato e communica altri. E benche a me e' pareva errore, ancora che gli credessi; ma non volli mettermi mai a pericolo andare a udirlo, poichè fu scommunicato.

ein gutes Leben wollen. Ich werde in S. Marco predigen, doch für die Männer allein, nicht für die Frauen; die Umstände erfordern es so.'[1]

Niemand empfand über dieses herausfordernde Treiben[2] größere Freude als die erbitterten Feinde Savonarola's. Seine Freunde geriethen in die peinlichste Verlegenheit. Der florentinische Gesandte in Rom war völlig rathlos gegenüber den Vorwürfen, welche ihm der Papst über die Predigten des leidenschaftlichen Dominikaners wie das hartnäckige Festhalten der Florentiner an ihrem Propheten und der französischen Allianz machte. ‚Eine derartige Auflehnung gegen die Autorität', sagte Alexander VI. am 25. Februar 1498 dem florentinischen Gesandten, ‚würden selbst die Türken nicht dulden.' Offen drohte er, das Interdict über Florenz zu verhängen[3]. Tags darauf unterzeichnete er ein Breve an die Florentiner, in welchem es hieß: ‚Als wir von den verderblichen Irrlehren gehört hatten, welche der Sohn des Bösen, Girolamo Savonarola, verbreitete, befahlen wir demselben, sich des Predigens völlig zu enthalten und zu uns zu kommen, um sich zu entschuldigen und seine Reue auszusprechen. Aber er gehorchte nicht. Dann befahlen wir ihm bei Strafe des kirchlichen Bannes, die Congregation von S. Marco mit der neuen romisch-toscanischen zu vereinigen. Aber auch da verweigerte er den Gehorsam, indem er sich so ipso facto die angedrohte Strafe zuzog. Wir ließen nun die Excommunication in den Hauptkirchen eurer Stadt aussprechen und veröffentlichen mit der Erklärung, daß jeder der gleichen Censur verfallen werde, der den besagten Fra Girolamo höre oder mit ihm spreche und umgehe. Nun aber vernehmen wir, daß derselbe immer noch zum großen Schaden der Religion und der Seelen zu predigen fortfährt, indem er die Autorität des Römischen Stuhles verachtet und die Excommunication für ungiltig erklärt. Darum befehlen wir euch bei eurer heiligen Pflicht des Gehorsams, uns besagten Fra Girolamo unter guter Bewachung hierher zu senden, wogegen wir versprechen, ihn, wenn er zur Buße zurückkehrt, väterlich aufzunehmen. Denn wir wollen nicht den Tod, sondern die Bekehrung des Sünders. Oder trennt ihn wenigstens als ein verdorbenes Glied von dem übrigen Volke und haltet ihn eingeschlossen und bewacht, daß er mit niemand sprechen und keine Zwietracht säen kann. Weigert ihr euch aber, diesen Befehlen zu folgen, so

[1] Savonarola, Prediche sopra l' Esodo f. 52 s. 63. Meier 146.

[2] Diesen Ausdruck wiederhole ich auch jetzt noch und bemerke für diejenigen, welche mir ein zu schroffes und hartes Urtheil über Savonarola zuschreiben, daß andere sich ungleich schärfer aussprechen. So bemerkt ein so ruhiger Forscher wie Dr. Cardauns (Alte und Neue Welt XXXII, 534) mit Bezug auf Savonarola's Predigten im Frühling 1498: ‚er tobte auf der Kanzel in einer an Wahnsinn grenzenden Weise'.

[3] Gherardi 180 s.; vgl. Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI. 721.

werden wir zur Aufrechthaltung der Ehre und Autorität des heiligen Römischen Stuhles genöthigt sein, zum Interdict und anderen noch wirksameren Mitteln zu schreiten.'[1]

Das Breve[2] enthielt also noch nicht das Interdict selbst, sondern nur die Androhung desselben. Ein zweites Breve befahl den Canonikern des Domes, Savonarola unter keinen Umständen mehr predigen zu lassen. Der Papst beschränkte sich mithin auch jetzt noch auf das absolut Nothwendige. Sein Vorgehen war durchaus berechtigt. Wegen der kirchlichen Straffälligkeit Savonarola's und nach den damals anerkannten Gesetzen schon wegen seines Standes als Ordensmann konnte der Papst mit Recht seine Auslieferung an das Gericht des Römischen Stuhles fordern. Richtig ist, daß, wie bei der ganzen Angelegenheit von Anfang an, so auch jetzt das politische Motiv, daß Savonarola die Seele der französischen Partei in Florenz war, schwer in die Wagschale fiel. Uebertreibung ist es dagegen, das ganze Vorgehen Alexanders VI. einzig und allein herzuleiten aus der Politik desselben, Florenz zum Anschluß an die italienische Liga gegen Frankreich zu bewegen; gerade jetzt stand für den Papst die Ahndung der kirchlichen Vergehen Savonarola's im Vordergrund[3]. ‚Wenn der Frate eine Zeitlang sich gehorsam erweist', sagte Alexander VI. am 27. Februar dem florentinischen Gesandten, ‚und sich des Predigens enthält, so werde ich ihn alsbald von den Censuren freisprechen, die er sich zugezogen. Beharrt er dagegen bei seinem Ungehorsam, so müssen wir zum Interdict und allen anderen erlaubten Strafen vorschreiten. Das fordert unsere eigene Ehre und die des Heiligen Stuhles.'[4] In ähnlicher Weise äußerte sich der Papst, als ihm am 7. März der florentinische Gesandte die Antwort seiner Regierung auf das Breve vom 26. Februar überbrachte. In derselben wurde zunächst darauf hingewiesen, daß Savonarola seit dem Eintreffen des Breve die Domkanzel nicht mehr betreten habe. Im übrigen enthielt die Antwort eine warme Vertheidigung Savonarola's, der verleumdet werde, und die Erklärung, man könne dem Begehren des Papstes nicht entsprechen. Alexander VI. war indessen wohl bekannt, daß Savonarola die im Dom eingestellten schmähenden Predigten in S. Marco ungestört fortsetzte. ‚Das ist ein schlechter Brief,' sagte er dem florentinischen Gesandten am 7. März, ‚den mir Eure Regierung geschrieben. Ich bin nicht falsch informirt; denn ich habe die Predigten Eures Frate gelesen und mit Leuten gesprochen, welche sie angehört haben. Mit frecher Verachtung der Censuren

[1] Villari II (deutsche Ausgabe), 203 f. 345 f.
[2] Publicirt von Villari II², LXVI—LXVII.
[3] Grisar in der Zeitschr. für kathol. Theologie IV, 397; vgl. Ranke, Studien 78.
[4] Gherardi 183.

hat er sich erdreistet, zu sagen, daß der Papst ein „zerbrochenes Eisen" sei, daß er lieber in die Hölle fahren wolle als um Absolution bitten.' Dann beklagte sich Alexander VI., der in immer größere Erregung gerieth, daß die Signorie Savonarola ungehindert predigen lasse. Nicht einmal, daß er sich nach S. Marco zurückgezogen, sei auf ihren Befehl geschehen; er verlange, daß die Predigten unbedingt aufhörten, andernfalls werde er die Stadt mit dem Interdict belegen. Der Gesandte bemühte sich, den Papst zu besänftigen, und wies darauf hin, daß die Lehre Savonarola's sicher gut sei. Alexander VI. erwiderte: ‚Ich verdamme Savonarola nicht wegen der Lehren, die er predigt, sondern weil er sich weigert, um Lossprechung von der Excommunication zu bitten, ja diese Censur schlechthin für ungiltig erklärt und gegen unsern ausdrücklichen Willen mit dem Predigen fortfährt. Das alles ist eine offenbare Verachtung unserer und des Heiligen Stuhles Autorität und ein höchst gefährliches Beispiel.'[1] Dieser Erklärung entsprach ein neues, am 9. März ausgefertigtes Breve. Der Papst rügte hier nochmals mit ernsten Worten den hartnäckigen Ungehorsam Savonarola's, der, obgleich excommunicirt, gottesdienstliche Functionen verrichte, Predigten halte, die päpstlichen Censuren für ungiltig erkläre und solche die apostolische Autorität umstürzende Lehren in Druckschriften verbreite. ‚Der Verwegene glaubt wohl, daß er allein ausgenommen worden sei, als Gott der Herr dem hl. Petrus, unserem Vorgänger, die Binde- und Lösegewalt ertheilte? Die Hirtenpflicht erlaubt uns nicht länger, das Treiben des ungehorsamen Dominikaners zu dulden. Wir stellen daher nochmals das peremptorische Verlangen, Savonarola entweder nach Rom zu senden oder denselben in ein Kloster einzuschließen, so daß er weder predigen noch mit jemanden sprechen kann, bis er zu sich kommt und unsere Absolution verdient. Entspricht man diesem Befehle nicht, so wird das Interdict über Florenz verhängt werden; von Savonarola verlangen wir nur Anerkennung unserer höchsten Autorität.'[2]

Die Verlegenheit des florentinischen Gesandten angesichts der durchaus berechtigten Forderung des Papstes spiegelt sich wieder in seinen zahlreichen Briefen. Seine Lage ward von Tag zu Tag peinlicher: von Florenz erhielt er nichts als schöne, Savonarola entschuldigende Worte, während Alexander VI. dringend eine That verlangte. In einem äußerst freimüthigen Schreiben schilderte der Gesandte noch einmal am 16. März die wirkliche Lage der Dinge. Der Papst bestehe unbedingt auf der Einstellung der Predigten, andernfalls werde sicher das Interdict verhängt. Schöne Phrasen, um Savonarola's Vorgehen zu entschuldigen, möge man sich sparen, dieselben machten auf

[1] Marchese im Arch. st. ital. VIII. 167 s.

[2] Gherardi 194 s.; vgl. Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI. 723.

niemand mehr Eindruck. Im Gegentheil, man lache über die Anmaßung, daß die über Savonarola verhängte Excommunication nicht gelten solle. Die päpstliche Autorität bestehe nicht zum geringsten Theile in der Befugniß, Censuren zu verhängen. Man möge sich nicht einbilden, daß man dieses Recht in Frage stellen lassen werde. ‚Was ich Euch schon so oft geschrieben, wiederhole ich heute noch einmal: Gehorcht man dem Papste nicht, so kommt das Interdict. Erwäget übrigens, was Ihr thun würdet, wenn einer, der Euch zum Gehorsam verpflichtet ist, das Gegentheil von Euren Befehlen thun und Euch noch dazu beschimpfen würde!‘ [1]

Zwei Tage später meldete der Gesandte, Alexander VI. habe neue Berichte über die fürchterlichen Schmähungen erhalten, welche Savonarola in seinen Predigten gegen Papst, Cardinäle, den ganzen römischen Hof ausstoße. Das Resultat einer Berathung mit mehreren Cardinälen sei: das Predigtverbot genüge nicht, Savonarola müsse nach Rom ausgeliefert werden, andernfalls werde er nicht nur zur Verhängung des Interdicts schreiten, sondern auch zur Verhaftung aller in Rom weilenden Florentiner und zur Confiscation von deren Gütern [2].

Daß die Sache sich so weit zuspitzte, daran war die florentiner Signorie so wenig unschuldig, daß man eine Intrigue der Feinde Savonarola's, welche mehr und mehr Einfluß gewannen, vermuthet hat. Der mailändische Gesandte in Florenz schrieb schon am 2. März 1498 nach Hause, die Signorie suche den Papst zum Aeußersten zu reizen, um dann selbst mit dem Schein des Rechtes gegen Savonarola vorgehen zu können [3]. Wie weit dies richtig ist, mag dahingestellt bleiben. Thatsache ist, daß das Verhalten der Signorie Alexander VI. erbittern mußte. Der Papst klagte über Savonarola's Ungehorsam und daß man es dulde, daß ihn dieser Prediger öffentlich schmähe. Die Signorie erwiderte, der Prediger stifte unendlich viel Gutes, sei ein wahrer Reformator, man könne dem Befehle des Papstes nicht gehorchen. Als die Nachrichten aus Rom immer drohender wurden, that man einen halben Schritt zurück und untersagte endlich Savonarola das Predigen [4]; dagegen ließ man

[1] Gherardi 198—201 hat den höchst interessanten Gesandtschaftsbericht vom 16. März, der Villari unbekannt geblieben war, zuerst veröffentlicht.

[2] Gherardi 204.

[3] Dieser Bericht bei Villari II², LIV; vgl. Arch. st. ital. 3. Serie XIII, 186 und Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 722 s.; vgl. 724 s.

[4] In seiner letzten Predigt vom 18. März sagte Savonarola, man müsse jetzt zu der letzten Hilfe seine Zuflucht nehmen. ‚Vom Papste muß man sich zum himmlischen Papste, das ist zu Christo, wenden.‘ Er habe sich niemals der wahren Kirchengewalt widersetzt. ‚Ist aber freilich diese Gewalt der Kirche verderbt, so ist sie keine kirchliche, sondern eine höllische Macht des Satans. Ich sage dir, wenn sie Concubinen, Buben

seine Gesinnungsgenossen Fra Domenico und Fra Mariano Ughi ihre Schmähpredigten gegen Rom fortsetzen! Der Papst beklagte sich hierüber in einer Unterredung mit dem florentinischen Gesandten am 23. März und forderte eine Antwort auf sein letztes Breve. ‚Ich verlange nicht,' sagte er, ‚daß den Frati überhaupt das Predigen untersagt werde; allein die Herabwürdigung der Autorität des Apostolischen Stuhles und das Schmähen gegen meine Person muß ein Ende nehmen.' Sehr merkwürdig und ein deutlicher Beweis, daß jetzt die Ahndung der kirchlichen Vergehen im Vordergrunde stand, sind die Worte, welche er bezüglich Savonarola's hinzufügte: ‚Wenn derselbe eine Zeitlang sich gehorsam erweist und dann um Absolution bittet, so werde ich ihm dieselbe gerne gewähren und ihm dann auch die Erlaubniß zum Predigen wieder ertheilen, jedoch muß er sich der Schmähungen des Heiligen Stuhles, des Papstes und des Cardinalscollegiums enthalten; denn ich mißbillige nicht seine Lehre, sondern bloß, daß er predigt, ohne losgesprochen zu sein, sowie daß er mich schmäht und meine Censuren verachtet; ihn auf diese Weise gewähren lassen hieße die apostolische Autorität vernichten.'[1]

Wenn der stolze Dominikaner es in diesem Momente über sich gebracht hätte, sich zu demüthigen und den Papst um Absolution zu bitten, wäre vielleicht noch in letzter Stunde der Sturm beschworen worden, der ihn vernichten sollte. Allein der Unselige dachte nicht an Unterwerfung; er trieb im Gegentheil die Dinge auf die Spitze. Schon am 13. März richtete er einen offenen Fehdebrief an den Papst, ‚der sich mit seinen Feinden verbunden und wilden Wölfen Macht gegeben habe, gegen ihn, den Unschuldigen, zu wüthen'[2]. Dann betrat er den Weg aller Rebellen und betrieb die Abhaltung eines Concils, auf welchem der Papst als ‚Simonist, Ketzer und Ungläubiger' abgesetzt werden sollte. Die florentinischen Gesandten in Frankreich und Spanien wurden zur Unterstützung dieses Planes durch die Freunde Savonarola's angegangen; Savonarola selbst entwarf Briefe an die hervorragendsten Fürsten der Christenheit, an die Herrscher von Frankreich, Spanien, England, Ungarn und Deutschland, in welchen dieselben auf das dringendste aufgefordert wurden, den antipäpstlichen Concilsplan auszuführen. ‚Die Stunde der Rache ist gekommen,' heißt es hier. ‚Es ist der Wille des Herrn, daß ich neue Geheimnisse enthülle und der Welt die Gefahr offenbare, in welche das Schifflein Petri durch Eure Versäumniß gerathen ist. Die Kirche ist voller Schmach und Frevel vom Scheitel bis zu den Füßen. Ihr aber legt nicht nur nicht

und Räuber unterstützt, die Guten aber verfolgt und das christliche Leben zu hindern trachtet, so ist sie eine teuflische Macht, der man widerstehen muß.' S. Meier 150.

[1] Depesche des Bonsi vom 23. März 1498 bei Gherardi 209; vgl. 210.

[2] Meier 148 f. 381 f.

Hand an, um ihr zu helfen, sondern Ihr neigt Euch sogar vor der Quelle aller dieser Uebel. Deshalb ist der Herr erzürnt und hat die Kirche lange Zeit ohne Hirten gelassen. Ich versichere Euch in verbo Domini, daß dieser Alexander kein Papst ist, noch dafür gelten darf. Denn abgesehen davon, daß er durch die schändliche Sünde der Simonie den päpstlichen Stuhl erkauft hat und noch täglich die geistlichen Pfründen an einen jeden vergibt, der ihm am meisten dafür zahlt; abgesehen von seinen anderen Lastern, welche die ganze Welt kennt, behaupte ich auch, daß er kein Christ ist und nicht an das Dasein Gottes glaubt, was das Maß alles Unglaubens überschreitet.' Nach dieser Einleitung forderte Savonarola alle Fürsten auf, so schnell als möglich an einem geeigneten und freien Orte ein Concil zu versammeln. Dagegen verpflichtete er sich seinerseits nicht nur, alle seine Behauptungen mit Gründen zu beweisen, sondern verhieß auch, daß Gott die Wahrheit derselben durch wunderbare Zeichen bestätigen werde[1].

Die Betreibung eines Concils zur Absetzung des Papstes erhielt einen realen Untergrund durch die Alexander VI. abgeneigte Stimmung weiter Kreise. Die Art und Weise, wie derselbe die nach dem Tode des Herzogs von Gandia gefaßten Vorsätze zu einer Reform aufgegeben hatte, in Verbindung mit seinem immer offener hervortretenden Nepotismus, mußte in und außerhalb Italiens eine tiefe Erbitterung erzeugen. Allenthalben gärte es. Am bedrohlichsten erschien wohl die Verbindung Savonarola's mit dem französischen König Karl VIII.; hatte letzterer doch bereits am 7. Januar des Jahres 1497 sich ein zustimmendes Gutachten der Sorbonne für seine Concilspläne ausstellen lassen[2]. Aufgefangene Briefe oder irgend eine unvorsichtige Aeußerung hatten Alexander VI. Kunde von diesen Intriguen verschafft. Er glaubte jetzt allen Grund zu der Befürchtung zu haben, daß die früher nicht hoch angeschlagenen dunkeln Drohungen des florentiner Mönches (z. B.: ‚Eines Tages werde ich den Schlüssel umdrehen'[3], oder: ‚Ich werde rufen: Lazarus, komm heraus!') keine bloßen Worte seien. Und das um so mehr, als man im Frühjahr 1498 einen neuen Einfall Karls VIII. in Italien fürchtete[4].

[1] Die Entwürfe dieser Schreiben bei Meier 349 ff. Für die Echtheit sprach sich nicht nur Marchese im Arch. st. ital. VIII, 86 s. (vgl. Scritti I, 254 s.) aus, sondern gleichfalls Ranke, Studien 307 f. und Villari II², 132, nota 1. Ueber Savonarola's Concilsplan s. auch oben S. 160 f.

[2] Du Plessis d'Argentré, Coll. judic. T. I, P. II, p. 335—336. Hergenröther VIII, 333.

[3] E s' appropinqua il tempo da aprire la cassetta che daremo volta alla chiavetta, uscira tanta puzza tanta feccia della citta di Roma che andera per tutto il christianesimo. Savonarola, Prediche sopra l' Esodo f. 63ᵇ.

[4] Vgl. den Bericht des Somenzi im Arch. st. ital. XVIII, 2, 25.

Alexander VI., der sich unzweifelhaft jetzt auch des Concilsversuches des Andrea Zamometić erinnerte, fürchtete namentlich Verbindungen des Frate mit den ihm abgeneigten Fürsten oder Cardinälen zu seiner Absetzung durch ein Concil. ‚Damit war sein bisheriges, im ganzen mildes Verfahren zu Ende. Gleichwohl brach die Katastrophe über Savonarola von einer andern Seite herein.‘ [1]

In demselben Augenblicke, in welchem der florentiner Prophet eine europäische Fürstenrevolution zum Sturze des Papstes ins Werk zu setzen versuchte, verlor er in Florenz völlig den Boden unter den Füßen.

Die Zeiten, in welchen Savonarola wie ein König das ganze Leben der Arnostadt geleitet, waren längst dahin. Der entscheidende Wendepunkt war eingetreten, als im Jahre 1497 die neue Unternehmung des Piero de' Medici gescheitert und fünf seiner Anhänger als Hochverräther enthauptet worden waren. Die Verwandten der Hingerichteten stellten fortan als Bluträcher Savonarola nach [2]; die Arrabbiati gelangten zu so großem Einflusse, daß

[1] Schwab im Bonner Literaturblatt IV, 906; vgl. Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 726. Die Parteilichkeit, mit welcher Villari auch in der neuen Ausgabe, theilweise in directem Widerspruche mit den besten Quellen, namentlich den florentinischen Gesandtschaftsberichten, das Verhalten Alexanders VI. in der Sache Savonarola's dargestellt hat, wird namentlich von Armstrong in d. Engl. Hist. Review IV, 455 scharf verurtheilt. Dieser protestantische Autor bemerkt unter anderem: Even a pope has some rights of self-defense, and had Alexander overlooked the contumacy of the friar, the continuance of the papacy would have been impossible. Until the last act of the drama he seems to have acted with singular moderation, and the changes with the author ascribes to malevolent cunning were clearly due to a real difficulty in taking stringent measures against a man for whose life and moral teaching he had considerable respect. If the pope had a right to separate the Tuscan from the Lombard congregation against the will of the latter, he certainly had the right to unite it to the Romain against the will of the former. Professor Villari is never weary of assuring his readers that Savonarola's opposition was directed not against the papacy, but against the pope, and that no taint of heresy lingers round his memory. But it is difficult to draw a hard and fast line between doctrine and discipline, and the head of the church would appear to have an even stronger claim to enforce his views of discipline than of doctrine. An einer andern Stelle (S. 459) sagt Armstrong: Villari's Biographie ist ein Panegyrikus und eine Apologie. Schon vorher hatte Gaspary II, 664 gegen Villari's Standpunkt Einsprache erhoben. Hartwig in der Hist. Zeitschr. LXIV, 178 f. sucht Villari gegen seine Gegner zu vertheidigen, muß aber doch zugeben, daß Villari es unternahm, Savonarola zu verherrlichen (S. 179), und dem Geschicke der Voreingenommenheit für seinen Helden verfallen ist (S. 187). Wenn Hartwig in diese Frage das Unfehlbarkeitsdogma von 1870 hereinzieht (S. 179), so zeigt das nur, daß er dieses Dogma nicht versteht. Aus dem Werke von Gothein, Ignatius von Loyola 782, ersehe ich, daß auch er Villari's Grundanschauung für ‚verfehlt‘ hält.

[2] Vgl. Hase, Savonarola 53. Daß Savonarola's Verhalten in der oben erwähnten Angelegenheit ein ungeheurer Fehler und der Anfang seines Niederganges war,

seitdem die Partei Savonarola's gewaltig zu kämpfen hatte, um ihr Uebergewicht zu behaupten. Die Lage der Frateschi wurde natürlich bedeutend verschlimmert durch die Verhängung der päpstlichen Excommunication, welche in der ganzen Stadt einen tiefen Eindruck machte und von vielen als bindend angesehen wurde. Der Geschichtschreiber Nardi berichtet ausdrücklich von dem allgemeinen Erstaunen und dem nicht geringen Mißfallen der Anhänger Savonarola's, als letzterer, obgleich excommunicirt, öffentlich geistliche Functionen vornahm. Der Chronist Landucci, bisher ein geradezu enthusiastischer Verehrer des florentiner Propheten, hielt sich von dem Excommunicirten fern; dieser einfache, ungelehrte Mann hatte klarere Anschauungen über die Verbindlichkeit kirchlicher Censuren als der wegen seiner canonistischen Kenntnisse gefeierte Savonarola. ‚Am 11. Februar 1498', berichtet Landucci, ‚begann Fra Girolamo wieder im Dom vor vielen Hörern zu predigen. Man sprach viel von ihm, dem Excommunicirten; viele Leute gingen nicht in die Predigt, indem sie sagten: Ob gerecht oder ungerecht, die Excommunication ist zu beachten. Ich gehörte zu denjenigen, welche nicht in die Predigt gingen.'[1] Die Streitigkeiten hierüber wie über die Schuld oder Unschuld Savonarola's wurden immer leidenschaftlicher. Das offenbar revolutionäre Vorgehen Savonarola's[2] wurde am schärfsten durch die Franziskaner von S. Croce gebrandmarkt. Als Savonarola durch die Regierung zum Schweigen verurtheilt war, verdoppelten sich diese Angriffe. Die Dominikaner waren nicht lässig, ihren Meister zu vertheidigen: ihr stärkstes Argument war stets die göttliche Mission Savonarola's. In seinen Predigten hatte dieser es wiederholt ausgesprochen, daß es auch an übernatürlichen Beweisen für die Wahrheit seiner Sache nicht fehlen werde, wenn die natürlichen nicht ausreichten[3]. Eine Zeitlang hatte er hierfür durch sein zuversichtliches Auftreten, und da sich manche seiner Prophezeiungen erfüllten, in den weitesten Kreisen Glauben gefunden. Allmählich wurde man skeptischer, und immer häufiger mußte er sich gegen jene vertheidigen, welche an seiner Prophetie zweifelten. Die sehr greifbaren Nachtheile der Spannung mit Rom als der natürlichen Folge der Beschützung eines excommunicirten Dominikaners, namentlich die vom Papste nicht gewährte Bewilligung zur Auflegung eines Zehnten auf die geistlichen

betonte bereits Machiavelli und neuerdings besonders Spectator in d. Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr. 169. 196.

[1] Landucci 162. Vgl. Nardi I, 120. Randi, G. Savonarola giudicato da P. Vaglienti 31. Daß viele sich an den Grundsatz: ‚Ob gerecht oder ungerecht, die Excommunication ist zu beachten', hielten, sagt Savonarola selbst: Prediche sopra l' Esodo f. 29. Vgl. Guicciardini, Op. ined. III, 167, und Armstrong l. c. 456.

[2] Urtheil von Creighton III, 238. Vgl. auch oben S. 403, Anm. 1.

[3] Vgl. oben S. 417. 423 und Arch. Veneto VIII, 77.

Güter, brachte viele zum Nachdenken und vermehrte die Zahl der Zweifler. Wie weit es in dieser Hinsicht kam, zeigen die Berathungen vom März 1498 über das gegenüber Rom zu beobachtende Verhalten: Francesco Valori, der vertraute Freund Savonarola's, und andere traten warm für den Frate ein; sie fanden aber starken Widerspruch.

Von dieser Seite wurden sowohl die materiellen Nachtheile, welche für die Florentiner beim Beharren auf dem bisherigen Wege unvermeidlich waren, geltend gemacht als auch höhere Gesichtspunkte. Giovanni Canacci betonte die allgemeine Jurisdictionsgewalt des Papstes: man solle dem Papste geben, was des Papstes ist. Giuliano Gondi erinnerte an die dem Papste geleistete Obedienz: versage man jetzt den Gehorsam, so mache man sich eines Meineides schuldig. Savonarola predige, Alexander VI. sei nicht Papst, und schmähe denselben in ganz unerhörter Weise; er werde noch eine Secte in der Stadt stiften. Für einen solchen Menschen solle man sich doch nicht mit allen Mächten Italiens und dem Papste verfeinden. Das Ende werde sein, daß die Florentiner als Rebellen gegen die Kirche erklärt und demgemäß behandelt werden würden. Giovanni Brunetti bemerkte, Savonarola möge noch so gut, noch so gelehrt sein, irren könne er trotzdem. Guid' Antonio Vespucci sagte, nach Erwägung aller Momente erscheine es ihm am besten, dem Papste zu gehorchen. ‚Ihr habt euern Gesandten in Rom,' rief er, ‚der beauftragt ist, vom Papste die Bewilligung des Zehnten zu verlangen, ohne welchen unsere Stadt nicht mehr bestehen kann, und ihn in Bezug auf die Wiedererlangung dessen, was wir verloren, bei gutem Willen zu erhalten. Gnadenerweise vom Papste verlangen und zugleich ihn beleidigen, ist sinnlos. Ob Savonarola schuldig oder unschuldig ist, kann dahingestellt bleiben; der Apostolische Stuhl hält ihn nun einmal für schuldig. Wenn man dem Papste in dieser Sache keine Genugthuung gibt, so wird man keine Gnaden von ihm empfangen, ja das Interdict mit allen seinen schlimmen Folgen ist zu fürchten. Man hat auf die Nachtheile des Predigtverbotes hingewiesen. Indessen, da der Obere dem Frate das Predigen verboten, begeht man keine Sünde, wenn man ihm Einhalt gebietet. Die ganze Angelegenheit ist keineswegs, wie einige gesagt haben, für Rom eine geringfügige Sache. Die Waffen des Apostolischen Stuhles sind die Censuren; nimmt man dieselben weg, was bleibt noch von der Würde und dem Ansehen des Heiligen Stuhles übrig? Man weiß das in Rom sehr wohl. Man hat gesagt, man müsse die Ehre Gottes im Auge haben. Dieser Ansicht bin auch ich; aber der Papst ist Stellvertreter Christi auf Erden, er hat seine Gewalt von Gott. Seinen Censuren, mögen sie nun gerecht oder ungerecht sein, zu gehorchen, ist deshalb verdienstlicher als den Frate zu vertheidigen. Freilich, wäre es ganz gewiß, daß Savonarola ein Gesandter Gottes ist, so dürfte man ihn gegen den Papst schützen; aber

eben dies bleibt doch immer zweifelhaft; deshalb ist es das beste, dem Papste zu gehorchen.'[1]

Savonarola selbst hielt unbeugsam fest an dem übernatürlichen Charakter seiner Prophetie, ja er scheute sich nicht, das letzte Mittel, das hier entscheiden konnte, anzurufen: das Wunder. Das heiligste Sacrament in der Hand, betete er am letzten Carnevalstage des Jahres 1498 vor allem Volk: ‚O Herr, wenn meine Worte nicht von dir kommen, so schmettere mich in diesem Augenblicke nieder!'[2] Am Sonntag Quinquagesima desselben Jahres rief er in der Predigt: ‚Ich bitte jeden von euch, inbrünstig zu Gott zu beten, daß er mir, wenn meine Lehre nicht von ihm herkommt, ein Feuer schicke, das mich in die Hölle hinab verzehre.' In anderen Predigten hatte er seinen Zuhörern wiederholt von Fällen erzählt, bei welchen die Wahrheit nur durch ein Gottesgericht an den Tag gekommen war, und sich auch selbst erboten, zum Beweis der Wahrheit seiner Mission durchs Feuer gehen zu wollen[3]. Angesichts solcher Aeußerungen ist es nicht zu verwundern, daß am 25. März 1498 der Franziskaner Francesco von Apulien in einer Predigt in S. Croce sich erbot, die Feuerprobe gegen den Excommunicirten zu bestehen. ‚Ich glaube zwar, daß ich verbrennen werde,' sagte Francesco, ‚allein ich bin zu diesem Opfer bereit, um das Volk zu befreien. Wenn Savonarola nicht mit mir verbrennt, so mögt ihr an ihn als Propheten glauben.'[4]

Savonarola zeigte indes jetzt wenig Neigung, seine göttliche Sendung durch die Feuerprobe zu erhärten. Anders seine Anhänger. Nicht bloß der leidenschaftliche Fra Domenico da Pescia, sondern auch zahlreiche andere Dominikaner, ja selbst nicht wenige Laien, namentlich viele überspannte Weiber, erklärten sich freudig zu dem gefährlichen Versuche bereit. ‚Es ist zum Erstaunen,' schrieb ein Florentiner am 29. März des Jahres 1498 an einen Freund, ‚wie viele hier zur Feuerprobe bereit sind; man sollte meinen, sie drängten sich zu einer Hochzeit.'[5]

---

[1] S. den Bericht über die Verhandlungen unter den von Lupi im Arch. st. ital. 3. Serie III, 1, 33—53 herausgegebenen Documenten. Vgl. Ranke, Studien 300 f. Frantz, Sixtus IV. 71 f. und Hase 61.

[2] Vgl. oben S. 417. ‚Ein wohlfeiles Gottesurtheil allerdings,' sagt Böhringer 974, ‚und die Arrabbiati konnten mit Recht sagen, Savonarola hätte, statt ein Mirakel zu versprechen, wenn Gott gegen ihn wäre, besser ein solches versprechen sollen, wenn er für ihn wäre; denn der negative Beweis beweise nichts. Aber der Gedanke eines Gottesurtheils war ins Publikum geworfen.'

[3] Perrens 361. Vgl. Böhringer 988.

[4] Vgl. Landucci 166—167 und Gherardi 216.

[5] Gherardi 216. Vgl. Cinozzi bei Villari-Casanova 27. Ranke, Studien 310, sagt, daß man zu ‚dem wunderlichen Zweikampf' kam, weil es ‚keine von den beiden Parteien anerkannte kirchliche Autorität mehr gab'.

Die Gegner Savonarola's erkannten wohl, daß hier eine Frage aufgeworfen sei, welche den Sturz des Verhaßten herbeiführen konnte, vielleicht mußte. ‚Wenn er in das Feuer geht,' sagten sie, ‚so verbrennt er; geht er nicht hinein, so verliert er den Glauben seiner Anhänger, und wir erhalten eine Gelegenheit, einen Tumult zu erregen und während desselben ihn gefangen zu nehmen.' Sie beschlossen daher, ihr Möglichstes zu thun, um die Feuerprobe zu Stande zu bringen. Dazu bedurfte es jedoch der Erlaubniß der Regierung. Hier fehlte es nicht an Gegnern des frevelhaften Versuches; auch erregte es einen gewissen Anstoß, daß Savonarola selbst die Probe nicht bestehen wollte. Allein die Mehrheit sprach sich dahin aus, daß alles, selbst die Feuerprobe, versucht werden müsse, um die Entzweiungen in der Stadt zu heben. Die Anhänger Savonarola's waren es, welche am meisten für den gefährlichen Versuch eintraten. Wie oft hatten sie aus dem Munde ihres Meisters gehört, daß seine Worte eines Tages durch ein Wunder bestätigt, seine Feinde durch ein Wunder vernichtet werden würden! Dieser Augenblick schien jetzt gekommen. Mit wahnsinniger Begierde verlangten gerade die Piagnoni nach der Feuerprobe; sie hofften, ihr Meister würde sich im entscheidenden Augenblick nicht zurückhalten können und selbst in das Feuer gehen, um das Wunder zu vollbringen[1].

Die Sätze, welche der Dominikaner Domenico da Pescia durch die Feuerprobe erhärten wollte, faßten die von den Gegnern Savonarola's am meisten bestrittenen Lehren desselben also zusammen: ‚Die Kirche Gottes bedarf einer Erneuerung; sie wird heimgesucht und danach erneuert werden. Auch Florenz wird nach der Heimsuchung erneuert werden und aufs neue blühen. Die Ungläubigen werden zu Christo bekehrt werden. Alles dies wird in unseren Tagen geschehen. Die jüngst gegen unsern verehrten Pater Girolamo Savonarola erlassene Excommunication ist ungiltig. Die sie nicht halten, sündigen nicht.'

Das Verhalten der Regierung gegenüber der Feuerprobe hätte die Anhänger Savonarola's wie diesen selbst bedenklich machen müssen; allein klare Ueberlegung war auf dieser Seite längst nicht mehr vorhanden, man vertraute blindlings den somnambulen Mittheilungen des Fra Silvestro Maruffi. Am 30. März hatte die Signorie beschlossen: der in der Probe unterliegende Theil habe die Stadt zu verlassen; dieselbe Strafe solle den treffen, der sich weigert, in die Probe einzutreten; falls beide verbrennten, so sollten die Dominikaner weichen. In einem neuen Beschluß vom 6. April war überhaupt von einer Strafe für die Franziskaner nicht mehr die Rede; es hieß nur: Wenn der Dominikaner Fra Domenico verbrennt, hat Savonarola binnen drei Stunden Florenz zu verlassen[2].

---

[1] Villari II². 146. Vgl. Ranke. Studien 311 f.

[2] Diese Beschlüsse bei Villari II². XCI—XCIII.

Sobald die Nachricht von diesen neuen Vorgängen nach Rom gelangte, sprach Alexander VI. seine Mißbilligung des frevelhaften Versuches aus. Der florentinische Gesandte suchte vergebens eine Umstimmung des Papstes herbeizuführen; dieser verdammte die Feuerprobe mit den schärfsten Ausdrücken, und ebenso urtheilten die Cardinäle, ja der ganze römische Hof. Der florentinische Gesandte verfocht seinerseits die Ansicht: Das einzige Mittel, die Sache zu verhindern, sei, wenn der Papst Savonarola absolvire. Eine solche Forderung muthete freilich dem Papste etwas Unmögliches zu[1].

Unterdessen war der 7. April, an welchem der Franziskaner Giuliano Rondinelli gegen den Dominikaner Domenico da Pescia auf der Piazza della Signoria die Feuerprobe bestehen sollte, herangekommen. Savonarola war infolge einer somnambulen Mittheilung des Fra Silvestro von Engelserscheinungen jetzt gleichfalls der Sache nicht mehr abhold. Er las an dem genannten Tage eine Messe und hielt dann eine kurze Ansprache an das versammelte Volk. ‚Ich kann euch nicht verbürgen,' sagte er, ‚daß die Feuerprobe stattfinden wird, weil die Sache nicht von uns abhängt. Wohl aber kann ich euch versichern, daß, wenn sie zur Ausführung kommt, der Sieg unser sein wird.' Dann brach er, von allen seinen Mönchen begleitet, welche den Psalm sangen: ‚Es erhebe sich Gott, daß zerstreut werden seine Feinde', nach der Piazza auf. Hier hatte sich eine gewaltige Menschenmenge versammelt, welche in höchster Spannung das nie gesehene Schauspiel erwartete. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung hatte die Signorie die umfassendsten Anordnungen getroffen. Zwei Scheiterhaufen, mit Oel und Pech getränkt, 40 Ellen lang, waren nebeneinander aufgeschichtet, zwischen beiden ein Weg so breit, daß ein Mensch hindurchgehen konnte. Es war bereits 12 Uhr, als die Dominikaner und ihre Anhänger in feierlicher Procession (Savonarola trug das heiligste Sacrament) auf dem Platze anlangten. Vorher waren die Franziskaner gekommen, einfach und ohne Aufsehen zu machen; sie verhielten sich auch auf dem ihnen angewiesenen Theil der Loggia ruhig und still, während die Dominikaner laut beteten. Alles war bereit. Aber nun entstanden Meinungsverschiedenheiten, hervorgerufen durch die von Fra Domenico abgegebene Erklärung, er werde nur im Meßgewande und mit der heiligen Hostie ins Feuer gehen, was Rondinelli nicht zugeben wollte; letzterer bezeichnete die Mitnahme der heiligen Hostie als Ketzerei, es sei sicher, daß

[1] Die von Villari auch in der zweiten Auflage seines Werkes II², 145 festgehaltene Ansicht, Alexander VI. habe das Gottesurtheil begünstigt, ist angesichts der von Gherardi 217 s. veröffentlichten Documente gänzlich unhaltbar geworden. Mit Recht sprechen sich Creighton III, 240, Pellegrini im Arch. d. Soc. Rom. XI, 727 und Armstrong in der Engl. Hist. Review IV, 458 entschieden gegen die Hypothese von Villari aus. Vgl. auch Christophe II, 503, n. 1 und Cipolla 755, n. 2.

dieselbe bei der Feuerprobe verbrennen werde. Vergebens versuchte man diesen Streit durch längere Verhandlungen, an denen sich auch Vertreter der Regierung betheiligten, zu schlichten; man kam zu keiner Einigung, da der Dominikaner auf seinem Vorhaben bestand. Gegen die Mitnahme der heiligen Hostie erhob sich allgemeiner Widerspruch nicht nur bei den Franziskanern, sondern auch beim Volke. Man sah mit Recht darin eine Entweihung des Heiligsten. Domenico da Pescia und Savonarola blieben trotzdem anderer Ansicht; aber als Priester hätten sie wissen müssen, daß das canonische Recht die Verwendung des heiligsten Sacramentes zu persönlichen Experimenten auf das strengste verbietet. Nur zur Anbetung und zur Speisung der Gläubigen darf der Leib des Herrn in der Kirche verwendet werden[1]. Inzwischen war die Dämmerung hereingebrochen, und die Gegner Savonarola's nahmen eine immer drohendere Haltung ein. Der Signorie blieb zuletzt nichts übrig, als den beiden Parteien zu befehlen, sie möchten sich entfernen. Nun aber brach die Wuth des in seiner Erwartung auf ein Gottesurtheil getäuschten Volkes aus. Sie richtete sich naturgemäß gegen die Dominikaner, welche durch die Schwierigkeiten, die sie im letzten Augenblicke gemacht, die Feuerprobe vereitelt hatten. Der Eindruck, den dies alles auf das leidenschaftliche Volk machte, war um so nachtheiliger, weil der Franziskaner ohne alles weitere in das Feuer zu gehen bereit gewesen war und auch gar nicht den Anspruch auf wunderbare Rettung gemacht hatte. Allgemein verurtheilte man das unwürdige und unerlaubte Verhalten Savonarola's und seiner Partei, die allein das Eintreten eines Wunders behauptet hatte; ‚die Meinung gewann das Uebergewicht, daß alles doch nur auf Betrug abgesehen gewesen sei'[2]. Wenn

[1] ‚Wenn Savonarola an die Möglichkeit oder Gewißheit eines Wunders zu Gunsten seiner Sache glaubte,' sagt Böhringer 999, ‚wozu dann noch die heilige Hostie mit in die Flamme nehmen? Oder aber davon abgesehen, wenn die Hostie sozusagen ein Talisman in den Händen Domenico's sein sollte, wie dann, wenn Rondinelli auch eine genommen hätte? War dann nicht die Wirkung neutralisirt?'

[2] Ranke, Studien 313—314 (vgl. 352 f.), mit Berufung auf Cerretani und den noch am 7. April abgefaßten Bericht des mailändischen Gesandten Somenzi im Arch. st. ital. N. S. XVIII, 2, 31 ss. Ranke folgt mit Recht namentlich dem sehr unparteiischen Cerretani und verwirft die dominikanische Legende, welche sich bei Violi und Burlamacchi findet und von Villari im wesentlichen wiederholt wurde. Als neue, von Villari freilich übersehene Quelle ist jetzt noch Sigismondo de' Conti hinzugekommen (II, 194), wichtig schon deshalb, weil er die großen Eigenschaften Savonarola's anerkennt. Gegen die tendenziöse Darstellung der Feuerprobe durch Villari hat sich auch Pellegrini im Giorn. st. d. Lett. ital. XII, 262 s. entschieden ausgesprochen. Schnitzer bemerkt in der ‚Augsburger Postzeitung' 1898, Beil. S. 211: ‚Bei Schilderung der Feuerprobe folgen wir weder den Anhängern Savonarola's . . noch auch dessen Gegnern . . . , sondern den als völlig glaubwürdig anerkannten Berichten der Augenzeugen Nardi, Istorie p. 147—149, Landucci p. 168 s., Cambi

er seiner Sache so gewiß war, so sagte man, weshalb wollte er die Feuerprobe nicht selbst bestehen? Weshalb bestand er darauf, daß sein Ordensbruder nur mit dem heiligsten Sacrament ins Feuer gehe? Selbst Anhänger des Propheten sagten, er hätte allein in das Feuer gehen müssen, um endlich einen unbestreitbaren Beweis seiner göttlichen Sendung zu geben. Eine solche Forderung war um so weniger auffällig, als Savonarola selbst den Glauben des Volkes an solche Wunderzeichen genährt hatte. So hatte Savonarola an einem Tage bei der großen Masse des Volkes seinen Nimbus als göttlicher Prophet vollständig eingebüßt[1]. Sein Schicksal war entschieden. Er verfiel der schonungslosen Rache des Volkes, das sich in seinen Erwartungen getäuscht sah[2].

Savonarola verschlimmerte seine Lage noch dadurch, daß er am andern Morgen (Palmsonntag) die Kanzel von S. Marco bestieg und sich damit in Widerspruch mit dem Gebote der Signorie setzte. Noch an demselben Tage beschloß diese seine sofortige Verbannung[3]. Hierzu kam es aber nicht. Die Compagnacci beschlossen, die Erbitterung des Volkes auszunutzen und dem Treiben der Frateschi ein Ende zu machen. Noch am Palmsonntag kam es zu einem gewaltsamen Zusammenstoße der beiden feindlichen Parteien, in welche die Stadt gespalten war. Die Predigt eines Dominikaners im Dom ward gewaltsam gestört, Francesco Valori, die Hauptstütze Savonarola's,

bei Ammirato, Istorie fiorent. p. 246. Ihnen zufolge ist die Schuld an der Vereitelung der Feuerprobe nicht Savonarola beizumessen, sondern den Franziskanern.' Man sieht, daß hier Cerretani, dem Ranke und ich folgten, einfach ignorirt wird — was denn doch nicht angeht. Ich halte nach wie vor an dem von Ranke als ‚sehr unparteiisch' mit Recht gerühmten Cerretani fest; es bleibt bei Ranke's Urtheil (S. 353): ‚Die Feuerprobe scheiterte eben daran, daß die Dominikaner nicht ohne das Corpus Christi in das Feuer gehen wollten; daran kann kein Zweifel sein.' Die entscheidende Stelle bei *Cerretani lautet: Et dato principio frate Domenico disse volervi entrare cosi parato a messa et col sachramento in mano, la qual cosa da quello di S. Francesco fu negata dicendo essere eresia a mettere il sachramento nel fuoco che era certo che glarderebbe; il perche qui cominciò a nascere confusione. Per la qual cosa la Sig^ria per la parte del frate tolsono Franc. Valori et per la parte contro al frate Tommaso Antinori et Piero degli Alberti et mandorongli giu a loro superiori nella loggia et per far conclusione, non se ne trasse mai altro o che voleva l' ostia o voleva uno crocifisso et cosi molte volte iti in sù e in giu da[i] frati alla Sig^ria loghororno sette ore nel quale tempo venne una grossissima acqua. Il popolo visto che quello di S. Franc. vi voleva entrare a ogni modo comincio a dannare frate Girolamo et parve loro essere uccellati. Nationalbibl. zu Florenz.

[1] Il popolo si conturbò tutto quasi perdendo la fede del Profeta, schreibt Landucci 169. Vgl. Creighton II, 242. Cosci 456 und Perrens 378 ff.

[2] Frantz, Sixtus IV. 80.

[3] Das Decret bei Villari II², XCIV. Vgl. Portioli im Arch. st. lomb. I, 351 s.

ermordet und endlich das Kloster S. Marco gestürmt. Savonarola hatte anfangs ernstlich an bewaffneten Widerstand gedacht; als indessen Beamte der Stadt erschienen und ihn aufforderten, sich der Signorie zu stellen, folgte er ihnen. Bei Fackelschein führte man ihn und Domenico da Pescia durch die wüthende Volksmenge, welche den Propheten auf alle Weise verhöhnte, nach dem Palast[1]. Mit großer Würde ertrug Savonarola sein hartes Geschick: im Kerker schrieb er ergreifende Commentare zu den Psalmen: Miserere und In te Domine speravi.

Wie die verschiedenen italienischen Mächte, so ließ die Signorie auch den Papst alsbald von den jüngsten Vorfällen in Kenntniß setzen. Der florentinische Gesandte in Rom wurde außerdem beauftragt, vom Papste eine allgemeine Absolution von allen Kirchenstrafen zu erbitten, die man sich zugezogen haben könne, indem man die Predigten Savonarola's zu lange geduldet oder weil man gegen Personen geistlichen Standes eingeschritten sei. Ferner verlangte man Vollmacht, die gefangenen Ordensleute richten zu dürfen, und berührte von neuem die Frage wegen der Besteuerung der geistlichen Güter. Alexander VI. sprach seine Freude aus, daß endlich dem Unwesen des excommunicirten Dominikaners ein Ende gemacht sei, ertheilte bereitwillig die erbetene Absolution, verlangte jedoch die Auslieferung des Gefangenen nach Rom. Obgleich das Verlangen in der Folgezeit noch sehr dringend wiederholt wurde, gab man ihm in Florenz keine Folge. Die Würde der Republik, so meinte man, dulde keine Auslieferung; auch müsse das Urtheil dort vollstreckt werden, wo das Verbrechen stattgefunden. Man einigte sich endlich auf die Zulassung von zwei päpstlichen Delegirten zum Proceß; als solche erschienen (19. Mai) in Florenz der General des Dominikanerordens, Gioacchino Turriano, und Francesco Romolino, der in sehr schlechtem Rufe stehende Bischof von Ilerda. Ehe dieselben ankamen, hatte der Proceß schon längst begonnen. Bei demselben zeigte es sich, daß die Gegner Savonarola's die unumschränkten Herren der Stadt geworden waren. Kein Mittel der Folterung und der Fälschung wurde von ihnen beiseite gelassen.

Die durch reichliche Anwendung der Folter auch von Seiten Romolino's erpreßten Aussagen Savonarola's, zudem noch durch Einschieben oder Weglassen einzelner Sätze und Worte entstellt, beweisen selbstverständlich nichts. Wie weit seine Verurtheilung zum Tode berechtigt war, wird daher stets

[1] Vgl. die Berichte von Cerretani und Parenti bei Ranke 314 f. ‚Die Wuth des Volkes', sagt der Chronist Paglienti, ‚war so groß, daß man Savonarola (bereits bei seiner Rückkehr von der Feuerprobe) ohne das heilige Sacrament in Stücke gerissen haben würde', s. Riv. d. biblioteche dir. di G. Biagi IV, 60. S. auch Jacopo Pitti, Ist. fior. im Arch. st. ital. I. 52 und den Brief eines mantuanischen Agenten im Arch. st. lomb. I, 347 s. und dazu Cosci 457 s.

ungewiß bleiben. Die Lage von Florenz aber war derart, daß die Regierung von der Ueberzeugung durchdrungen war, es müsse unter allen Umständen dem Treiben Savonarola's ein Ende gemacht werden. Man hat in dieser Hinsicht zutreffend bemerkt, daß die Republik sich damals nach innen und außen in einer so gefährdeten Lage befand, daß die Florentiner nach dem altrömischen Spruche: ‚Oberstes Gesetz sei das Volkswohl', handeln und bis zum äußersten Mittel der Abwehr vorgehen zu dürfen geglaubt haben[1]. Auch Alexander VI. drang energisch auf die Bestrafung des Ungehorsamen, der ihn mit Hilfe der weltlichen Gewalt vom Throne zu stoßen beabsichtigt hatte.

Was von den ‚Bekenntnissen' Savonarola's verlautete, war derart, daß selbst seine gläubigsten Anhänger an seinem Prophetenthum, seiner göttlichen Mission irre wurden: schon begann der massenhafte Abfall seiner Anhänger. ‚Am 29. April 1498', schrieb der treuherzige Luca Landucci in sein Tagebuch, ‚war ich zugegen bei der Verlesung der Proceßacten von Savonarola, den wir für einen Propheten hielten. Er bekannte, daß er kein Prophet sei, daß seine Weissagungen nicht von Gott seien. Als ich das hörte, erfaßte mich Staunen und Verwunderung. Ein tiefer Schmerz ergriff meine Seele, als ich erkannte, daß das ganze auf Lüge gegründete Gebäude zusammenstürzte. Ich wähnte, Florenz werde ein neues Jerusalem werden, von welchem die Gesetze für ein gutes Leben und die Erneuerung der Kirche, die Bekehrung der Ungläubigen und der Trost für die Guten ausgehen werde. Nun vernahm ich das Gegentheil. Mein Trost ist der Spruch: In voluntate tua, Domine, omnia sunt posita' (In deinen Willen, o Herr, ist alles gestellt)[2]. Selbst die Mehrzahl der Dominikaner von S. Marco verließ jetzt ihren Meister. Am 21. April richteten sie an Alexander VI. Entschuldigungsbriefe. ‚Nicht nur wir,' hieß es hier, ‚sondern auch Männer von weit größerem Verstande ließen sich von der Arglist Fra Girolamo's täuschen. Der Scharfsinn seiner Lehre, die Rechtschaffenheit seines Wandels, die Heiligkeit seiner Sitten, die erheuchelte Frömmigkeit, das Ansehen, welches ihm die Unterdrückung der schlechten Sitten, des Wuchers und anderer Laster aller Art in Florenz verlieh, die vielen Ereignisse, welche über alle menschliche Macht und Vorstellung hinaus seine Prophezeiungen bestätigten, waren derart, daß wir, wenn er nicht selbst widerrufen und erklärt hätte, daß seine Worte nicht von Gott gewesen, nimmermehr an ihm gezweifelt haben würden. Unser Glaube an ihn war so groß, daß wir uns alle mit Freuden bereit erklärten, unser Leben dem Flammentode auszusetzen, um die Wahrheit seiner Lehre zu beweisen.'[3]

---

[1] Cosci 460; vgl. 462. [2] Landucci 173.

[3] Villari II (deutsche Ausgabe), 279. Vgl. Perrens 597 ss. Auch sonst fehlte es nicht an solchen, welche den einst in den Himmel Gehobenen nun in unwürdiger

Wie vorauszusehen, endete der Proceß damit, daß am 22. Mai Savonarola nebst Fra Domenico und Fra Silvestro ‚wegen der ungeheuren Verbrechen, deren sie überführt worden', zum Tode verurtheilt wurden. Tags darauf wurde der Spruch vollstreckt.

Die Verurtheilten empfingen die Sacramente der Beichte und Communion; sie starben muthig und gefaßt. Zuerst wurden sie als ‚Ketzer[1], Schismatiker und Verächter des Heiligen Stuhles' ihrer geistlichen Würden entkleidet, dann dem weltlichen Arme übergeben und durch den Strang hingerichtet. Ein Zuschauer soll Savonarola bei Besteigen des Schafotts zugerufen haben: ‚Prophet, der Augenblick ist da. Thue das Wunder!' Die Leichen der Gehängten wurden verbrannt; als ein Windstoß die Flammen für einen Augenblick entfernte, schrieen viele: ‚Ein Wunder, ein Wunder!' Allein bald hüllten die Flammen die entseelten Leiber wieder ein. Um den Anhängern Savonarola's keine Reliquien zu lassen, ward die Asche in den Arno gestreut[2].

So endete der geistvolle, durchaus sittenreine[3], aber phantastische und überspannte Mann, dessen größte Fehler seine Einmischung in politische Handel

---

Weise als Betrüger schmähten; vgl. über diese Literatur Spectator in der Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr. 169.

[1] Für Leser, die mit der kirchlichen Terminologie wenig vertraut sind, halte ich es nicht für überflüssig, noch Folgendes zu bemerken. Nicht bloß die päpstlichen Commissäre, auch Alexander VI. beschuldigte Savonarola der Verbreitung von falsa et pestifera dogmata (s. das Breve vom 12. Mai 1498 bei Gherardi 267). Hierunter sind nach dem damaligen Sprachgebrauch und der juristischen Anschauung, wie sie auch von der kirchlichen Inquisition der folgenden Jahrhunderte festgehalten wurde, nicht eigentliche Irrlehren zu verstehen. Man nannte so, wie Grisar in der Zeitschr. für kathol. Theologie IV, 398 richtig hervorhebt, unter gewissen Umständen auch bloß praktisch schismatische oder unkirchliche Tendenzen. ‚Wer sich z. B. der insordescentia in excommunicatione schuldig machte, lud schon dadurch vor dem Gesetze den Verdacht der Häresie auf sich, indem er die Berechtigung der kirchlichen Gewalt zur Verhängung des Bannes oder die Nothwendigkeit der Zugehörigkeit zur Kirche zu leugnen schien.' Dazu kam bei Savonarola noch die göttliche Prophetenrolle, die er sich zuschrieb. Vgl. das Schreiben der päpstlichen Commissäre vom 23. Mai 1498 bei Rudelbach 494—497, aus dem sich klar ergibt, was im vorliegenden Fall unter Häresie in diesem uneigentlichen Sinne gemeint ist.

[2] Landucci 177—178; vgl. Villari II², 243 ss. S. auch F. Ricciardi da Pistoja, Ricordi 51—52; Un teste oculare del supplizio del Savonarola, in der Zeitschrift Zibaldone vom 1. Januar 1888, und Villari-Casanova 503 ss. Das bekannte, die Hinrichtung Savonarola's darstellende Bild im Palazzo Corsini zu Florenz gehört nach Spectator (Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr. 169) erst dem Ende des 16. oder dem Anfang des 17. Jahrhunderts an.

[3] In der frühern Auflage sagte ich ‚sittlich tadellose'. Daß hierunter Sittenreinheit zu verstehen ist, hat wohl jeder Leser eingesehen. Da indessen der Philosoph Professor Commer (Jahrb. für Phil. 1899 S. 339) den Worten eine andere Deutung

und sein Ungehorsam gegen den Heiligen Stuhl waren. Seine Absichten waren zum mindesten im Anfange seiner öffentlichen Thätigkeit rein und lauter; später ließ er sich durch seine leidenschaftliche Natur und die Eingebungen seiner erhitzten Phantasie weit über die Grenzen fortreißen, welche ihm als Ordensmann und Priester gesetzt waren. Er wurde zum politischen Parteihaupt, ein politischer Fanatiker, welcher öffentlich den Tod für alle Feinde der Republik forderte; das mußte seinen Untergang herbeiführen.

Dem katholischen Dogma als solchem ist Savonarola in der Theorie stets treu geblieben; gleichwohl hat er mit seiner Nichtachtung der über ihn verhängten Excommunication und seinen Concilsplänen, die im Falle des Gelingens zum Schisma führen mußten, praktisch unkirchliche Tendenzen vertreten [1].

---

unterlegte, habe ich sie zur Vermeidung weiterer Mißverständnisse verändert. Auf die anderen Silbenstechereien Commers einzugehen, wäre Verschwendung von Zeit und Raum; im übrigen bestätigt dieser Aufsatz das in der Schrift ‚Zur Beurtheilung Savonarola's' S. 9 f. 19 f. begründete Urtheil über den ‚Historiker' Commer, der nicht einmal die Loggien und die Stanzen auseinander zu halten vermochte, so vollständig wie nur möglich.

[1] Die altlutherische Anschauung, Savonarola gehöre zu den Vorläufern der Reformation und er habe bereits das Princip der Rechtfertigung durch den Glauben geltend gemacht, kann heutzutage von keinem ernsten Forscher mehr aufrecht erhalten werden (vgl. Guerzoni, Rinascimento 80, und Jahresberichte der Geschichtswissenschaft I [1878], 325. 360). Für die Beseitigung dieser unhistorischen, namentlich von Rudelbach vertretenen Anschauung hat sich neben Marchese (I, 193 ss.) Villari unstreitig große Verdienste erworben, wenngleich er bei seiner nicht vollständigen Kenntniß der katholischen Theologie und Philosophie Widersprüche und Irrthümer nicht vermieden hat. Schwab im Bonner Literaturblatt IV, 897 und Frantz, Sixtus IV. XV f. 91—93, haben hierauf bereits aufmerksam gemacht, aber Villari hat zu seinem eigenen Schaden diese Ausführungen ignorirt. Die seltsame Idee, den Prior von S. Marco, der in seinem schönen Werke ‚Triumph des Kreuzes' (übers. von Seltmann, Berlin 1898; vgl. über dieses apologetische Hauptwerk Savonarola's Gloßner, Savonarola als Apologet und Philosoph [Paderborn 1898] S. 62 f.) das Abweichen von der römischen Kirche mit dem Abweichen von Christus gleichstellt (Qui ab unitate Romanae Ecclesiae doctrinam dissentit, procul dubio per devia aberrans a Christo recedit, sed omnes haeretici ab ea discordant, ergo ii a recto tramite declinant neque Christiani appellari possunt. Lib. IV, c. 6), am wormser Lutherdenkmal anzubringen, hat eine Anzahl von katholischen Schriften hervorgerufen, welche seine Rechtgläubigkeit darthun. Hierher gehören: 1) Das Lutherdenkmal zu Worms im Lichte der Wahrheit. Mainz 1868. 2. Aufl. 1869. 2) Rouard de Card, H. Savonarola und das Lutherdenkmal zu Worms, ins Deutsche übersetzt. Berlin 1868. S. auch Sickinger, Savonarola. Eine historische Studie. Würzburg 1877. Frantz, Sixtus IV. 80 f. Cipolla 760. Dittrich, Contarini 478 f. Cantù, Eretici I, 232 und Ital. ill. III, 640 s. Capponi, Gesch. der florent. Republik II, 229. American Catholic Quarterly Review XIV (1889), 36 ff. und Hergenröther VIII, 335. Letzterer schreibt über Savonarola: ‚Sicher war er kein formaler Häretiker noch ein Vorläufer der sogenannten Refor-

Zur Entschuldigung gereicht ihm gewiß, daß in Florenz wie in Rom, ja in ganz Italien vielfach sehr traurige sittliche Zustände herrschten, daß die Verweltlichung des Papstthums in Alexander VI. ihren Höhepunkt erreicht hatte. Allein in seinem glühenden Eifer für eine sittliche Erneuerung ließ sich Savonarola nicht bloß zu den maßlosesten Angriffen gegen den hohen und niedern Clerus fortreißen, sondern er übersah auch vollständig, daß solche Schmähpredigten geeignet waren, den geistlichen Stand um jedes Ansehen zu bringen. Er vergaß ferner vollständig, daß die Ausübung des Predigtamtes von der oberhirtlichen Sendung abhängt, und daß eine nicht notorisch ungiltige Excommunication von dem Betroffenen in der Oeffentlichkeit zu beachten ist. Wenn er sich als gottgesandten Propheten ausgab, so lag ihm die Absicht des Betruges gewiß ferne; indessen lieferte er nur zu bald den Beweis, daß der Geist, der ihn trieb, nicht mehr von oben war; denn die Probe göttlicher Mission ist vor allem der demüthige Gehorsam gegen die von Gott gesetzte höchste Autorität. Dieser fehlte Savonarola vollständig. ‚Er überschätzte sich selbst, er erhob sich gegen eine Macht, die niemand angreifen

mation, wenn nicht Opposition gegen den Papst allein den Ausschlag gibt; seine Lehre war durchaus katholisch, seine Schriften blieben bis auf wenige, die dem Inder einverleibt wurden, in der Kirche unangefochten.‘ In der Reaction gegen die unhistorische Auffassung Savonarola's als eines Vorläufers der sogenannten Reformation ist der Dominikaner C. Bayonne so weit gegangen, ein Buch zu schreiben (Étude sur J. Savonarole d'après des nouveaux documents. Paris 1879), um die Canonisation desselben anzubahnen! Die ‚neuen Documente‘, auf die er sich stützt, sind durch Gherardi publicirt worden; es findet sich in denselben nichts zur Rechtfertigung der Bayonne'schen These. Und ebenso wenig beweist die Verehrung und Hochschätzung, welche Filippo Neri und Caterina de' Ricci Savonarola zu theil werden ließen. Daß Benedikt XIV. Savonarola ‚in den Katalog der heiligen und seligen Diener Gottes‘ aufgenommen, ist gänzlich unrichtig; vgl. Grisar in der Zeitschr. für kathol. Theologie IV, 392 f. Bayonne setzt sich übrigens in Widerspruch mit der alten Tradition seines Ordens. Die Documente bei Gherardi 329 ss. zeigen, wie die Oberen der Dominikaner ein Jahrhundert lang bei ihren Untergebenen einen förmlichen Krieg gegen das Andenken Savonarola's führten, die Bilder von ihm, ja selbst das Aussprechen seines Namens verboten. Ueber einen häretischen Ausläufer der Savonarola'schen Richtung s. oben Einleitung S. 162 f. Bekannt ist, wie im sechzehnten Jahrhundert während der Umwälzung von 1527—1530 und zur Zeit der Opposition gegen Großherzog Alessandro Medici Savonarola's Ansichten und Thätigkeit neu auflebten und einen nicht geringen Einfluß ausübten. Neben den von Gherardi l. c. gegebenen Documenten ist in dieser Hinsicht namentlich Marchese, Scritti I, 307 s., zu vergleichen. Reumont III, 1, 504 ist der Ansicht, daß in der Schilderung und Schätzung des Einflusses von Savonarola auf den damaligen florentiner Clerus einige Uebertreibung mit untergelaufen sei. Ein bestimmtes Urtheil in dieser Hinsicht läßt sich nach dem jetzigen Stande der Forschung noch nicht fällen; jedenfalls wäre eine diese Frage untersuchende Arbeit sehr lohnend.

kann, ohne sich selbst zu schaden. Zum Bessern läßt sich nichts gestalten durch Ungehorsam; das war nicht der Weg, um ein Apostel zu werden für Florenz oder Rom.' [1]

[1] Urtheil von Cardinal Newman, Vorträge u. Reden (deutsch. Uebers. Köln 1860, S. 214); vgl. Rohrbacher-Knöpfler 277. Cesare Balbo, Storia d' Italia (ediz. decima. Firenze 1856), schreibt über den Prior von S. Marco (p. 276): Di Savonarola chi fa un santo, chi un eresiarca precursor di Lutero, chi un eroe di libertà. Ma son sogni: i veri santi non si servon del tempio a negozi umani; i veri eretici non muoion nel seno della Chiesa, come morì, benche perseguitato, Savonarola; e i veri eroi di libertà sono un po' più sodi, non si perdono in chiasso come lui. Fu un entusiasta di bon conto; e che sarebbe stato forse di buon pro, se si fosse ecclesiasticamente contentato di predicare contro alle crescenti corruttele della spensierata Italia. Mit dem Urtheil Newmans erklärt sich Prof. F. X. Kraus in einem an meine Schrift ‚Zur Beurtheilung Savonarola's' anknüpfenden Aufsatze (Lit. Rundschau 1898 Sp. 68) vollkommen einverstanden; nur wünscht er eine nähere Untersuchung von Savonarola's Geisteszustand, den er für ‚durchaus pathologisch' erklärt. Auf letztern Punkt weist auch Dr. Cardauns, der sich gleichfalls meiner Würdigung anschließt, hin (a. a. O. S. 535—536), indem er schreibt: ‚Priester, Prophet, Politiker, Parteiführer in einer Person, hat er bis zur Unerträglichkeit Menschliches und Göttliches, Niedriges und Erhabenes vermengt, und daran ist er zu Grunde gegangen. Welchen Antheil an seinen Worten und Thaten besessen haben fremde Bosheit und eigene Schuld, das Verderben in der Kirche Christi, die er bei all seinem Irren heiß und treu geliebt, verhängnißvolle Naturanlage und krankhafte Ueberreizung der Phantasie oder Herrschsucht und Hochmuth — alles das ganz genau und gerecht abzuwägen, wird menschliches Urtheil nie im Stande sein. Vielleicht ist auch weit stärker, als man bisher durchgängig annimmt, jener geheimnißvolle Geisteszustand in Rechnung zu ziehen, bei dem das Genie die Grenze der Geisteskrankheit berührt, ohne sie zu überschreiten.' Höchst beachtenswerth sind endlich die Ausführungen von Spectator (Allg. Zeitung 1898, Beil. Nr. 248), welcher mit sehr gewichtigen Gründen die Ansicht verficht, daß man bei Savonarola eine Psychose annehmen dürfe. ‚Krankhafte Anlage, Ueberreizung durch den Anblick eines jedes redliche Gemüth entsetzenden Zustandes der Kirche hatten in ihm eine Disposition geschaffen, aus der sich alles erklärt: sowohl seine Autosuggestionen hinsichtlich der Prophetengabe und der eigenen Mission, als die Maßlosigkeiten und Extravaganzen im Kampfe gegen Alexander VI., nicht minder die Vorstellung, es lasse sich Florenz in ein Kloster verwandeln.'

VII. Cesare Borja legt die Cardinalswürde nieder und wird Herzog von Valence. Wechsel der päpstlichen Politik: Bund Alexanders VI. mit Ludwig XII.

Einige Wochen vor Savonarola's Tode war der Fürst, auf welchen der schwärmerische Dominikaner in seltsamer Verblendung so große Hoffnungen für die Reform der Kirche und das Heil Italiens gesetzt, aus diesem Leben abberufen worden. Karl VIII. starb plötzlich in der Blüthe seiner Jahre am 7. April des Jahres 1498[1]. Es folgte Ludwig XII. Was Italien zu erwarten habe, zeigte der neue Herrscher, indem er nicht nur den Titel eines Königs von Jerusalem und beider Sicilien, sondern auch als Nachkomme einer Visconti denjenigen eines Herzogs von Mailand annahm.

Florenz und mehr noch das mit Mailand wegen Pisa zerfallene Venedig begrüßten freudig die ehrgeizigen Pläne Ludwigs, welcher alsbald den unruhigen Gian Giacomo Trivulzio in seinen Sold nahm[2]. Die venetianische Beglückwünschungs-Gesandtschaft bot dem Könige sofort ein Bündniß an[3]. Der französische Monarch hatte dem Papste seine Thronbesteigung angezeigt und dabei seine gute Gesinnung betont[4]. Alexander VI. beeilte sich darauf, mit Ludwig XII. in enge Verbindung zu treten. Am 4. Juni wurden in ganz ungewöhnlicher Weise der Erzbischof Johann von Ragusa sowie die Protonotare Adrian von Corneto und Raimondo Centelles als Botschafter nach Frankreich abgesandt[5]. Dieselben waren vor allem beauftragt, den

[1] Ueber die letzten Pläne Karls und seine Alexander VI. gemachten Versprechungen s. Delaborde 684.

[2] Sanuto I, 963. Cipolla 761. Balan 386. Vgl. Pélissier, La politique de Trivulce au début du règne de Louis XII. Paris 1894. S. auch Rev. hist. LX, 329 s. An Siena sandte Ludwig XII. einen Gesandten, welcher die Sienesen zum Abschluß einer Allianz mit Frankreich und Venedig veranlassen sollte; s. Pélissier, Lettre de Louis XII a la Seigneurie de Sienne. Siena 1894.

[3] Romanin V, 101—102. Sanuto I, 1012. Pélissier, Louis XII et L. Sforza I, 248 s. 252 s.

[4] Vgl. Pélissier, L'alleanza 310.

[5] Sanuto I, 979. Burchardi Diarium II, 474. *Schreiben des Cardinals A. Sforza, dat. Rom 1498 Juni 4: Hoggi N. S. ha inviato per soi oratori al

neuen König zu beglückwünschen und ihn zum Türkenkriege anzutreiben; wegen der neapolitanischen Frage sollten sie erklären, der Papst werde etwaige Rechtsansprüche Ludwigs prüfen; von einem Angriffe auf Mailand sollten sie direct abmahnen. Wegen Pisa sollten die Gesandten den König bitten, mitzuhelfen, daß diese Stadt den Florentinern wieder zurückgegeben werde. Der Schluß der Instruction enthält die entschiedene Forderung, Ludwig möge die Verbindung mit den Orsini und den Colonna aufgeben und den gebannten ehemaligen Stadtpräfecten Giovanni della Rovere nicht in seinen Schutz nehmen [1]. Die Gesandten erhielten noch am 14. Juni die erneute Weisung, Ludwig XII. von jedem Vorgehen gegen Mailand abzumahnen [2].

Um dieselbe Zeit traf in Rom ein französischer Botschafter ein, durch welchen Ludwig XII. um Scheidung von seiner Gemahlin Johanna bat, die er seiner Zeit, durch Ludwig XI. gezwungen, geheirathet hatte. Der König betheuerte, die Ehe nie vollzogen zu haben; er verlangte zugleich den rothen Hut und die französische Legation für seinen Günstling Amboise und machte glänzende Anerbietungen für die Erhöhung Cesare Borja's. Daß der Papst daraufhin dem Ehescheidungsverlangen des Königs alsbald widerstandslos entsprochen habe, ist durchaus unrichtig. Alexander VI. setzte zwar am 29. Juli 1498 zur Untersuchung der Angelegenheit eine gerichtliche Commission ein, jedoch ließ er derselben alle Freiheit zur gründlichen Untersuchung. Ludwig XII. ward unterdessen immer ungeduldiger; er hoffte den Papst durch Erhöhung Cesare's zu gewinnen; nachdem in dieser Richtung Mitte August ein entscheidender Schritt geschehen war [3], gab Alexander VI. am 13. September Dispens für eine eventuelle Verbindung des Königs mit der Wittwe seines Vorgängers, Anna von Bretagne, und verlieh am 17. September Amboise

---

ser^mo Re de Franza el rev. arcivescovo de Ragusa, M. Hadriano da Corneto prothonotario et secretario de S. Sta et Santigles Spagnolo prothonotario antiquo servitore de Sua B^ne. Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Die Instruction nach Cod. XXXIII, 170. f. 411^b der Bibl. Barberini bei Maulde, Procéd. polit. 1106 s., nach einer Handschrift des päpstlichen Archivs abgedruckt bei Thuasne II, 673 s., der aber ebenso wie Gregorovius VII^3, 409 (4. Aufl. 415), Maulde und Thuasne übersehen hat, daß das Actenstück schon längst von Ferri (Comment. de rebus gestis Hadriani Castelli. Faventiae 1771. M.X.) publicirt ist. Vgl. Gebhardt, Adrian 9, wo der Hinweis auf Sigismondo de' Conti II, 200 fehlt. Ueber R. Centelles s. Dal Re 136 s. und über die Reise der Gesandten und ihr Eintreffen am französischen Hofe Pélissier, L' alleanza 323 s.

[2] *Alex. VI. ven. fratri Jo. archiepisc. Ragusin. ac dil. filiis Hadriano Castellen. cam. ap. clerico et secret. nostro et Raymundo Centell thesaur. Perusin. protonotariis, oratoribus nostris. Dat. Rom. 1498 Junii 14 A° 6°. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Vgl. unten S. 442—443.

den rothen Hut[1]; die Ehescheidung eigenmächtig auszusprechen, wie dies Ludwig XII. verlangt hatte, weigerte sich jedoch Alexander VI. noch im November auf das entschiedenste. Im December kam dann die Commission endlich zu einer Entscheidung: die gezwungene Ehe Ludwigs XII. mit Johanna, welche der König niemals vollzogen zu haben beschwor, ward aufgelöst[2]. Die schon im Juni eingeleitete Annäherung an Frankreich, das bisher den Papst so energisch bekämpft, ward nun zu einem festen Bunde. Hierauf haben noch verschiedene andere Umstände eingewirkt, zunächst das Verhalten Neapels.

Schon seit dem Spätjahre 1497 arbeitete Cesare Borja, welcher nur die niedrigste der höheren Weihen, den Subdiaconat, erhalten hatte, darauf hin, in den weltlichen Stand zurückzukehren[3], ein Fürstenthum zu erhalten und sich mit einer Prinzessin zu vermählen. Der Papst scheint anfänglich solchen Plänen abgeneigt gewesen zu sein; allein ihn umzustimmen, ward Cesare nicht allzu schwer. Bald verfolgte die Politik Alexanders VI. als einziges Ziel, Cesare mit einer Prinzessin zu vermählen, welche demselben als Mitgift ein Fürstenthum und dem Papste die Stütze einer großen Macht brachte[4]. Zunächst schwebte Alexander VI. nichts Geringeres vor, als dem Hause Borja durch Verschwägerung mit den Aragonesen den Weg zum neapolitanischen Throne zu bahnen[5]. Cesare sollte Carlotta, die Tochter des neapolitanischen Königs, heirathen und das Fürstenthum Tarent erhalten. Der mantuanische

[1] Panvinius 334 und Cardella 275 verlegen die Ernennung von Amboise irrig auf den 12. September. S. dagegen Burchardi Diarium II, 516: *Acta consist., wo ausdrücklich der 17. September als Ernennungstag genannt ist. Consistorialarchiv des Vaticans C², und das *Breve vom 17. Sept. an Ludwig XII. (Nationalarchiv zu Paris). Ueber Amboise s. Novaes VI, 100. Migne s. v. und die Schrift von de Montbard, Le card. George d'Amboise, ministre de Louis XII. Limoges 1879.

[2] Vgl. Sanuto I, 998 s. 1019. 1030. 1047. Balan V, 387. Guettée VIII, 83 s. Pélissier, L'alleanza 335 s. Maulde, Procéd. polit. 789 ss. 812 ss. 945 ss. Bibl. de l'École des chartes 1896, p. 197 ss. Leonetti III, 251. Cipolla 764. und Ehses, Documente zur Geschichte der Ehescheidung Heinrichs VIII. 56, Anm. 1.

[3] Vgl. oben S. 393, die ferraresische Depesche bei Balan V, 376 und den chiffrirten *Bericht des A. Sforza, dat. Rom 1497 Aug. 20: *Questi di passati è stato rasonato de fare il car^le de Valenza seculare et darli la principessa de Squillace per mogliere col stato chel principe ha nel reame il qual per quello se intende non ha fin qui tocato carnalmente la principessa et in questo caso si dariano ad epso principe li beneficii del p^to car^le. Staatsarchiv zu Mailand.

[4] Vgl. Pélissier, Louis XII et L. Sforza I, 319.

[5] Brosch, Julius II. 319—320; vgl. Sanuto II, 250. Welche Pläne Cesare hegte, deutet sein berühmter Degen (jetzt im Besitze des Herzogs von Sermoneta) an; die Gravirungen desselben enthalten Anspielungen auf Cäsar und entsprechende Aufschriften, z. B.: Cum numine Cesaris omen. Beschrieben zuerst von Ademollo und dann mit reichen Abbildungen von Yriarte, Autour des Borgia 143 s.

Gesandte berichtet ausdrücklich, daß der Papst nur zu diesem Zwecke die Vermählung der Lucrezia mit Alfonso, dem natürlichen Sohne Alfons' II., nun Fürst von Bisceglia und Quadrata, betrieben habe[1]. Am 15. Juli 1498 kam Alfonso incognito nach Rom, wo der Papst und Cesare ihn freundlichst empfingen[2]. Am 21. fand in der Stille die Vermählung statt; in den folgenden Tagen wurden große Feste gefeiert, an welchen Alexander VI. sich mit jugendlicher Frische betheiligte. Es war kein gutes Vorzeichen, daß bei dieser Gelegenheit die Begleitung der Herzogin mit derjenigen Cesare's in heftigen Streit gerieth. Die Ehe Lucrezia's mit Alfonso, dessen jugendliche Schönheit ein Chronist preist, war eine glückliche[3]. Die Verbindung Cesare's mit Carlotta, welche am französischen Hofe erzogen wurde, zerschlug sich dagegen; Carlotta selbst wollte davon nichts wissen, und noch heftiger war ihr Vater gegen den Plan. Der Papst sei unersättlich, schrieb derselbe am 24. Juli 1498 an Gonsalvo von Cordova, eher wolle er, der König, sein Land und sein Leben verlieren als auf jene Verbindung eingehen. In diesem merkwürdigen Schreiben gesteht der König selbst die Schwäche seines Reiches ein[4]. Diese Verhältnisse waren dem Papste wohlbekannt; sie waren ein neuer Grund für den engsten Anschluß an das mächtige Frankreich. Es kam noch ein anderer Umstand hinzu: der Streit zwischen den Orsini und Colonna war wieder in hellen Flammen aufgeschlagen. Obgleich sich die Orsini mit den Conti verbündet hatten, wurden sie dennoch am 12. April 1498 bei Palombara vollständig geschlagen[5]. Vergebens mühte sich der Papst für die Herstellung wenigstens eines Waffenstillstandes ab[6]. Der Kampf beider Parteien schien zur gegenseitigen Vernichtung führen zu sollen, als sich plötzlich die Gegner am 8. Juli vertrugen und dem Könige Federigo von Neapel die Entscheidung über Tagliacozzo und Alba überließen[7]. Die

[1] S. im Anhang Nr. 44 die *Depesche des G. L. Cataneo vom 8. August 1498. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] S. im Anhang Nr. 42 und 43 die *Schreiben des A. Sforza vom 15. und 17. Juli 1498. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Neben Gregorovius, Lucrezia Borgia 104 f., vgl. Burchardi Diarium II, 493 sqq., Sanuto I, 1630. 1042 und im Anhang Nr. 44 die *Depesche des Cataneo vom 8. August 1498.

[4] Arch. st. ital. XV, 235 s. Vgl. Brosch, Julius II. 79. Sanuto I, 988 und Pélissier, L' alleanza 307 ss.

[5] Ueber diese Kämpfe vgl. Sanuto I, 940. 965. 988. 998. 1007; Sigismondo de' Conti II, 175 ss., und die Berichte bei Balan V, 373 s. 376.

[6] *Schreiben des A. Sforza, dat. Rom 1498 Mai 2. Staatsarchiv zu Mailand.

[7] *Heri che fu alli 8 è stata conclusa la pace tra S^ri^ Colonesi et Ursini comprendendosi in epsa li Savelli et Conteschi. Schreiben des A. Sforza, dat. Rom 1498 Juli 9. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. Sanuto I, 1014. 1015.

geheimnißvolle Vereinigung der beiden mächtigen Häuser richtete sich gegen den Papst. Eines Tages fand dieser in seinem eigenen Palaste Distichen angeheftet, welche die Colonna und Orsini ermunterten, dem bedrängten Vaterlande muthig zu Hilfe zu eilen und vereint den ‚Stier' (Anspielung auf das Wappen Alexanders) zu tödten, der Ausonien verwüste: seine Kälber sollen die rächenden Wogen des Tiber, ihn selbst die Hölle verschlingen [1].

Alexander und Cesare hatten inzwischen das Ziel ihrer Wünsche [2] erreicht; am 17. August erhielt Cesare mit Zustimmung aller Cardinäle Dispens zum Ausscheiden aus dem Clericat und verzichtete auf den rothen Hut [3]. Sigismondo de' Conti nennt dieses Vorgehen neu und bis dahin unerhört; aber er betont, daß Cesare von Natur zum Kriegsmann, nicht zum Geistlichen bestimmt war. Ungleich schärfer urtheilt Sanuto in seinen Diarien. ‚Als der Cardinal Ardicino della Porta seiner Zeit auf den rothen Hut verzichten wollte, um in ein Kloster zu gehen, stimmten viele im Consistorium dagegen, für Cesare's Plan sprachen sich alle aus. So geht jetzt in der Kirche Gottes alles verkehrt.' [4] Die Verfügung über Cesare's Beneficien, welche 32 000 Ducaten eintrugen, ward dem Papste überlassen; dieser gab später das Erzbisthum Valencia dem Cardinal Juan Borja [5].

An demselben 17. August traf der Abgesandte des französischen Königs, Louis de Villeneuve, in Rom ein mit dem Auftrage, Cesare nach Frankreich zu begleiten. Die Vorbereitungen für diese Reise waren jedoch so ausgedehnt, daß dieselbe erst am 1. October angetreten wurde [6]. Einige Tage vorher rich-

Gregorovius VII³, 409 f. (4. Aufl. 415) und Balan V, 377. Federigo gab am 3. Febr. 1499 Tagliacozzo, Alba und Carsoli den Colonna, s. Coppi, Mem. Colonn. 236.

[1] Malipiero 508 sagt, die Verse seien an der Thüre der libraria del Papa angeheftet gewesen. Sanuto welcher die Distichen mit einigen Varianten gibt (I, 1016 bis 1017), sagt: in su una collona nel palazzo dil papa.

[2] In dem Postscript eines *Schreibens des Cardinals A. Sforza an seinen Bruder aus dem Juli 1498 heißt es: Como piu volte ho scripto alla Ex. V. io extimo che N. S. non sia per riposare fin che non habia dato assetto alle cose del rev. card. de Valenza. Staatsarchiv zu Mailand.

[3] Gregorovius VII³, 412 (4. Aufl. 418), Cipolla 764, Reumont III, 1, 228 und Balan V, 388 geben irrig den 13. August als Tag der Niederlegung an. Das oben angegebene Datum in Burchardi Diarium II, 492.

[4] Sigismondo de' Conti II, 201. Sanuto I, 1054. Vgl. auch Diario Ferrarese 390. Notar Giacomo 225. Carpesanus lib. III, 6 und Raynald 1492 n. 34 nebst der Note von Mansi. Ueber den Anstoß, welchen Cesare's Säcularisirung in Frankreich erregte, s. Pelissier in Bullet. de la Soc. d'hist. de Paris XXI, 122 und Arch. d. Soc. Rom. XVIII, 132 s. 177 s.

[5] Sanuto I, 1110; II, 67. 269 und *Acta consist. C. 303, f. 8. Consistorialarchiv.

[6] Burchardi Diarium II, 493. Pélissier 344 (wo statt 1. November natürlich October zu lesen ist). *Acta consist. 1. Oct. 1498 im Consistorialarchiv.

tete Alexander VI. eigenhändig ein Breve an Ludwig XII., in welchem er Cesare als das Theuerste, was er auf Erden besitze, empfahl![1] Cesare wird hier bereits Herzog von Valence genannt. Die Urkunde, welche die Verleihung dieses Fürstenthums aussprach, hatte Louis de Villeneuve überbracht[2]. Es ist ein seltsamer Zufall, daß Cesare Borja, erst Erzbischof von Valencia, jetzt Herzog von Valence wurde und ihm auf diese Weise der Beiname Valentinus, der auf beide paßte, blieb.

Der Auszug Cesare's war der eines Königs; 100 000 Ducaten sollen auf die Ausrüstung verwendet worden sein. In Seide und Sammt gekleidet, mit Gold und Edelsteinen bedeckt, ritt der neue Herzog daher. Gleiche Pracht zeichnete seine Umgebung aus; mit kostbaren Perlen waren die Decken der mit Silber beschlagenen Pferde gestickt[3]. Französische Galeeren erwarteten Cesare in Civitavecchia. Am 3. October fand die Einschiffung nach Marseille statt, wo man Cesare am 19. October mit königlichen Ehren bewillkommnete[4]. Auch in Avignon ward Cesare auf das ehrenvollste empfangen von Giuliano della Rovere, der sich mit dem Papste vollständig ausgesöhnt und bereits im August Ostia zurückerhalten hatte[5]. Langsam zog der Herzog voll Selbstgefühl und Stolz über Lyon nach dem königlichen Hoflager, das sich in Chinon befand. Am 19. December (nach anderen Angaben am 20.) hielt er dort seinen Einzug mit einer Pracht, wie sie Frankreich noch nicht gesehen. Er brachte dem Könige die Ehedispensbulle und den rothen Hut für George d'Amboise, Erzbischof von Rouen. Ludwig sprach damals offen von seinen Absichten auf Mailand, welche der Papst unterstützen solle[6].

---

*Exitus 531, f. 151: 28. Sept. 1498: Joh. Cardona missus in Franciam cum card^{li} Valent. mit 9 armigeris und mehreren comestabilis. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] Breve vom 28. September 1498 bei Molini I, 28; Alvisi 466 s.; Clément 464 und nochmals bei Pélissier 344 und in der Bibl. de l'École des chartes 1896, p. 201—202.

[2] Yriarte, César Borgia I, 145 s. Pélissier, L' alleanza 342.

[3] Sanuto I, 1111; II, 15. 320. Branca de Telini in Gori, Arch. II, 113 s. Cambi XXI, 135. Yriarte, César Borgia I, 157 s. Havemann II, 3 f.

[4] Sanuto II, 25. Pélissier 345.

[5] Vgl. oben Kap. 5, S. 381 über die Aussöhnung mit Giuliano. S. ferner Gregorovius VII^3, 415 (4. Aufl. 421). Brosch, Julius II. 79. Creighton III, 265. S. auch Sanuto I, 1091; II, 158, und Sigismondo de' Conti II, 201, und über die Feste, welche die Stadt Avignon zu Ehren Cesare's gab, den Aufsatz von G. Bayle in d. Mém. de l'Acad. de Vaucluse vol. 7.

[6] Ferrato, Entrata del Valentino nel 1499 a Cinone. Venezia 1868. Sanuto II, 39. 175. 317. 320. 347 s. 367—368. Sigismondo de' Conti l. c. Müntz, Hist. de l'art I, 318. Vgl. A. de Gallier, C. Borgia et documents inédits sur son séjour en France. Paris 1896.

Die Annäherung an Frankreich führte zum Bruche des Papstes mit Ascanio Sforza und Lodovico Moro. Schon im September 1498 wußten die Gesandten hiervon zu berichten. Auf der Seite des Ascanio Sforza standen die Colonna und Federigo von Neapel. Die Haltung derselben war so drohend, daß der Papst am Allerheiligentage mit starken Wachen versehen in der Kirche erschien; auch in der Folgezeit war dies der Fall [1].

Selbst als am 27. November die portugiesischen Gesandten zur Audienz erschienen, waren in ganz ungewöhnlicher Weise Wachen in den Vorzimmern aufgestellt. Wenn dadurch, wie man vielfach glaubte, jene Gesandten eingeschüchtert werden sollten, so wurde dieser Zweck nicht erreicht. Die portugiesischen Gesandten machten vielmehr Alexander VI. sehr ernste Vorstellungen wegen seines Nepotismus, seiner Simonie, seiner französischen Politik, welche den Frieden Italiens, ja der ganzen Christenheit gefährde; für den Fall, daß Alexander auf diesem Wege beharre, drohten sie offen mit einem Concil. ‚Dieser Auftritt', schrieb Cardinal Ascanio Sforza am 3. December, ‚ist dem Papste um so unangenehmer, weil er glaubt, die Sache gehe von den spanischen Majestäten aus, deren täglich erwartete Gesandte dieselbe Drohung oder noch Schlimmeres bringen werden. Er glaubt auch, daß der römische König seine Hand dabei im Spiele habe, da derselbe ähnliche Vorstellungen machte.' [2] In dieser Lage sah Alexander mit wachsender Sorge und Angst den Nachrichten aus Frankreich entgegen, welche Sicherheit über den Bund mit Ludwig XII. geben sollten [3].

Im December kam es im Consistorium zu einem heftigen Wortwechsel zwischen Alexander VI. und Ascanio Sforza. Der Papst, sagte der leicht aufbrausende Cardinal, arbeite durch die Sendung Cesare's nach Frankreich auf den Ruin Italiens. ‚Wissen Sie wohl, Monsignore,' erwiderte Alexander VI., ‚daß Ihr Bruder es gewesen ist, welcher die Franzosen nach Italien gerufen hat?' Der venetianische Gesandte, welcher hierüber berichtet, fügt hinzu, Ascanio beabsichtige mit Hilfe Maximilians I. und Ferdinands von Spanien ein Concil gegen Alexander VI. zu berufen. Mit begreiflicher Spannung sah man der Ankunft der spanischen Gesandten entgegen [4].

Diese trafen an demselben 19. December ein, an welchem Cardinal Borja sich nach Viterbo begab, um die dort ausgebrochenen ernsten Unruhen bei-

[1] Sanuto I. 1111; II. 102. 113. 186. Vgl. Pélissier, L' alleanza 353 ss.

[2] Chiffrirter Bericht des Cardinals A. Sforza vom 3. December 1498, nach dem Original des mailänder Archivs gedruckt im Bollet. st. d. Suizz. ital. VII. 202—204. was Pélissier, L' alleanza 195 s., übersehen hat.

[3] Sanuto II. 157. 249.

[4] Sanuto II. 217. 250; vgl. dazu Lanz, Actenstücke zur Gesch. Karls V. Einleitung 47.

zulegen[1]. Drei Tage später traten die spanischen Gesandten vor den Papst mit jenem Schein ernster Fürsorge für das Wohl der Kirche, dessen sich später Ferdinands Nachfolger so trefflich zu bedienen wußten[2]; thatsächlich waren nur politische Beweggründe maßgebend. Ferdinand von Spanien sah mit Schrecken die Verbindung Roms mit Ludwig XII., welche das Uebergewicht Frankreichs in Italien herbeiführen und die spanischen Absichten auf Neapel zerstören mußte. Deshalb hatte er seine Gesandten angewiesen, Alexander VI. mit Concil und Reform zu drohen. Ende December entledigten sich dieselben ihres Auftrages. Sie begannen ihre Vorstellungen, indem sie dem Papste ins Gesicht sagten, die Mittel, durch welche er zu seiner Würde gekommen, seien notorisch. Alexander VI. unterbrach sie mit der Bemerkung, er besitze als einstimmig gewählt den Pontificat mit ganz anderem Recht als die spanischen Herrscher ihre Reiche, da sie sich derselben ohne Rechtstitel und gegen alles Gewissen bemächtigt; der König und die Königin seien nur Eindringlinge und besäßen gar kein Recht auf ihr Reich. Der weitere Verlauf der Audienz entsprach diesem Anfange. Die Gesandten warfen dem Papste neben Simonie namentlich seinen Nepotismus vor und drohten mit einem Reformconcil. Alexander VI. suchte sich zu rechtfertigen und beschuldigte den ständigen spanischen Botschafter Garcilasso de la Vega falscher Berichterstattung. Als die Gesandten auf den Tod des Herzogs von Gandia als Strafe Gottes hinwiesen, erwiderte er zornig: ‚Euer Königspaar ist mehr von Gott gezüchtigt, da es keine Nachkommenschaft hat; das ist die Strafe für die vielen Eingriffe in die kirchlichen Rechte.‘[3]

Ludwig XII. suchte den Papst zu beruhigen, indem er ihm mittheilte, von Ferdinand sei nichts zu fürchten, da er sich desselben durch einen Vertrag versichert habe[4]; auch ordnete der französische König eine Obedienzgesandt-

[1] Burchardi Diarium II, 500 und *Acta consist. C. 303, f. 9 sq. Consistorialarchiv.

[2] Urtheil von Havemann II, 15.

[3] Sanuto II, 279; vgl. 836 und Zurita V, 159b. 160. Vgl. Höfler, Rodrigo de Borja 83. Wiffen, Life of Juan Valdes (1885) 25. Maurenbrecher, Kathol. Ref. 379. Ueber die selbstsüchtigen Motive Spaniens s. auch Maulde La Clavière, Chroniques de J. d'Auton I, 335.

[4] Sanuto II, 280 (vgl. Prescott II, 219) und *Acta consist. C. 303: 9. Jan. 1499: . . . Per rev. D. Sanseverinat. lecte sunt littere christ. Francor. regis ad s. Collegium idiomate gallico date ex oppido Chinon XX. decemb. 1498 quibus significabat se de presenti etiam ad S. D. N. scripsisse. Consistorialarchiv. Bezeichnend für Alexanders VI. leichtsinnigen Charakter ist eine Meldung des Mattia del Canale vom 3. Januar 1499 über sein Interesse für das Carnevalstreiben bei Ademollo, Alessandro VI. 24. Der estensische Gesandte Manfredi meldet am 8. Januar 1499: *Li oratori spagnoli tengono el prefato N. S. multo svegliato et tocco suso el vivo. Staatsarchiv zu Modena.

schaft nach Rom ab[1]. Die Aufregung Alexanders stieg indessen, als bald nachher die portugiesischen Gesandten mit den spanischen gemeinsame Sache machten und die Drohungen mit Concil und Absetzung wiederholten[2]. Noch im Januar 1499 erschienen die Botschafter von Spanien und Portugal vereint vor dem Papste. In Gegenwart der Cardinäle Costa, Ascanio, Carvajal, de S. Giorgio und Lopez sagte einer der Gesandten Alexander ins Gesicht, er sei gar nicht rechtmäßiges Kirchenoberhaupt. Aufs äußerste erzürnt drohte der Papst, den Verwegenen in den Tiber werfen zu lassen; zugleich griff er den Lebenswandel der spanischen Königin an und beklagte die Eingriffe der Majestäten in kirchliche Dinge. Der venetianische Botschafter glaubte zu bemerken, daß der geängstigte Papst seine Verbindung mit Frankreich bereue, auch wieder die Freundschaft Ascanio's suche[3]. Der Verdruß Alexanders wurde vermehrt durch die aus Frankreich einlaufenden Nachrichten, die dort lebende Tochter des neapolitanischen Königs lehne trotz aller Anstrengungen des Giuliano della Rovere beharrlich die Verbindung mit Cesare Borja ab[4]. Alexander schob die Schuld hiervon auf Ludwig XII. In einem Briefe vom 4. Februar 1499 an Giuliano della Rovere beschwerte er sich über den Treubruch des Königs, der ihn dem Spotte der Welt aussetze; denn es sei allgemein bekannt, daß Cesare nur dieser Vermählung wegen nach Frankreich gereist sei[5]. In ähnlichem Sinne sprach sich der Papst am 13. Februar gegenüber dem Cardinal Ascanio aus; er bat denselben, den neapolitanischen König doch noch zur Einwilligung in jene Verbindung zu bewegen. Ascanio erwiderte jedoch, daß dies unmöglich sei. Der Cardinal glaubte bei dem Papste große Furcht vor Spanien und arge Mißstimmung gegen Frankreich zu bemerken[6]. Gerade damals schloß Ludwig XII. seinen Bund mit Venedig zur Theilung von Mailand (9. Februar 1499); dem Papste wurde der Beitritt zu dieser Liga offen gelassen[7]. Daß ein solcher Schritt erfolgen werde,

[1] Pélissier, L'alleanza 99 s. [2] Sanuto II, 343.

[3] Sanuto II, 385; vgl. 343 und Burchardi Diarium II, 506—507. S. auch Zurita V, 160 und *Depeiche des S. Pinzoni vom 1. Januar 1499. Staatsarchiv zu Modena.

[4] Sanuto II, 412, wo es jedoch statt 19. heißen muß 18. Januar. Giuliano's Brief wurde von Broich, Julius II. 79, aufgefunden. Vgl. ferner Pélissier 369 s.

[5] Gregorovius VII³, 416—417 (4. Aufl. 423).

[6] Notizenblatt 1856, S. 587.

[7] Ueber die Liga vom 9. Februar 1499, die am 15. April in Blois publicirt wurde, und den Antheil Giuliano's della Rovere an derselben s. Broich, Julius II. 80. In den *Acta consist. C. 303 heißt es f. 36 zum 27. Februar 1499: S. D. N. legit litteras rev. d. S. Petri ad vinc. quemadmodum Veneti die 9. febr. confederati forent cum rege christ. dixitque etiam oratorem Venetum hac de re litteras habuisse ac locum Suc S^e reservatum esse. Consistorialarchiv.

war in jenen Tagen durchaus fraglich[1]. Wenn Cesare nicht in Frankreich wäre, meint der venetianische Gesandte in einem Berichte vom 12. März, so würde sich Alexander mit Mailand verbinden[2]. Ist damit auch wohl zu viel gesagt, so war doch unzweifelhaft die Mißstimmung Alexanders gegen Frankreich damals sehr groß; sie dauerte auch noch fort, als Ludwig XII. dem Cesare die Hand der reizenden Charlotte d'Albret anbot[3].

Die Lage Alexanders VI. war zu jener Zeit eine ungemein kritische. In Rom sprach man offen davon, Deutschland und Spanien würden dem Papste die Obedienz aufkündigen[4]. Daß sich in den beiden genannten Ländern romfeindliche Bestrebungen in ganz bedeutender Weise geltend machten, kann keinem Zweifel unterliegen. So erklärt es sich, daß Christoph Columbus, als er am 26. Februar 1498 ein Majorat errichtete, seinem Sohne Diego befahl, sich seines Reichthums zu bedienen, um einen Kreuzzug zu unterstützen ‚oder dem Papste zu Hilfe zu kommen, wenn ein Schisma in der Kirche ihn mit Verlust seines Ranges oder seiner zeitlichen Güter bedrohen sollte'[5]. Ganz unmittelbare Gefahr drohte von seiten des spanischen Königs. Um dem Gesandten dieses Monarchen wenigstens einen Grund zu seinen Klagen zu nehmen, beschloß Alexander VI. am 20. März 1499, Benevent den Erben des Herzogs von Gandia zu nehmen und der Kirche zurückzugeben[6]. Im Mai versprach Alexander sogar, seine Kinder aus Rom zu entfernen und Reformen durchzuführen; für die Verbesserung der kirchlichen Zustände

[1] Vielfach rechnete man für die Umstimmung des Papstes auf Giuliano della Rovere. In dem *Berichte eines Ungenannten, dat. Lyon 1499 März 28, wird zunächst über die Reise Giuliano's Folgendes berichtet, was zur Ergänzung der Lücke bei Brosch, Julius II. 80, dienen kann: Ali XXIV de questo arrivo qua lo card. de S. Petro. Gestern reiste derselbe ab nach Avignon: se stima vulgarmente per tirar el papa in la liga. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Sanuto II, 531. Vgl. Maulde La Clavière, Chroniques de Jean d'Auton I, 324 s. Pélissier, L' alleanza 106 s. 122 s. Interessant ist folgende Notiz in den *Acta consist. C. 303: 8. Aprilis 1499. Cum ego vicecancellarius dixissem oratorem ill. ducis Mediolani ad S. D. N. hodie ingressurum esse in urbem, statuerunt rev. d. cardinales cum honore suscipiendum esse licet fuerit dictum consuetudinem fuisse non mittere obviam oratoribus praeterquam venientibus ad praestandam pontifici obedientiam. Consistorialarchiv.

[3] Sanuto II, 562. 617. 640. Pélissier, L' alleanza 129 s.

[4] Der Gesandte Ferrara's, Manfredi, meldete übertreibend in einem *Berichte, dat. Rom 1499 März 1: La obedientia si è levata al papa in le terre del imperatore; el simile seguira in Spagna secundo il commune credere. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Navarrete, Colecion II, 260; vgl. Bündgens, Was verdankt die Länder- und Völkerkunde den mittelalterlichen Mönchen und Missionären? (Frankfurt 1889) 49.

[6] *Acta consist. C. 303, f. 46. Consistorialarchiv im Vatican. Burchardi Diarum II, 387. Sanuto II, 562 und *Depesche des Manfredi, dat. Rom 1499 März 23. Staatsarchiv zu Modena.

Spaniens gab er Vollmachten und willfahrte den Wünschen der spanischen Majestäten auf die Oberherrschaft über die geistlichen Angelegenheiten ihrer Länder. Die Beziehungen zu Spanien besserten sich jetzt wieder[1].

Alexander VI. hatte fast die Hoffnung auf die Verbindung Cesare's mit der französischen Prinzessin aufgegeben[2], als ein eigenhändiger Brief Ludwigs die Vollziehung der Ehe meldete. Am 24. Mai las der Cardinal Sanseverino das Schreiben im Consistorium vor[3]. Nun vollzog sich ein gänzlicher Umschwung in der Gesinnung des Papstes: vollständig trat derselbe auf die Seite von Frankreich und Venedig; die nepotistischen Beweggründe seiner Politik enthüllend, sagte Alexander: ‚Wir stehen auf seiten des französischen Königs, weil derselbe unsern Cesare liebt; die mailändische Dynastie muß vernichtet werden.'[4] Cardinal Ascanio Sforza hatte sich lange durch den Papst täuschen lassen, aber endlich sah er ein, daß seines Bleibens in Rom nicht mehr sei: heimlich verließ er in der Nacht des 13. auf 14. Juli mit seiner ganzen Habe die Stadt; er begab sich zunächst nach Nemi zu den Colonna, um dann auf neapolitanischen Schiffen nach Genua und von dort nach Mailand zu fliehen. Alexander VI. forderte den Cardinal bei Verlust seiner Aemter zur Rückkehr auf und befahl, an die Thore des Kanzleipalastes Siegel anzulegen. Dem Cardinal Sforza folgten später die Cardinäle Colonna, Sanseverino[5], sowie Alfonso, der Gemahl Lucrezia's. Letztere ward

[1] Vgl. den Gesandtschaftsbericht vom 29. Mai 1499 im Notizenblatt 1856, S. 593 f. (nicht correct gedruckt) und Prescott II, 221; hier S. 201 über eine Bulle Alexanders VI. vom 16. November 1501, welche den spanischen Herrscher ermächtigt, alle Zehnten in den Kolonien zu erheben.

[2] S. den Gesandtschaftsbericht im Notizenblatt 1856, S. 592.

[3] *Per eund. r. d. Sanseverinatem lecte fuerunt in sacro consistorio littere eiusdem christ^mi regis sua manu gallico idiomate ad S. D. N. scripte in monticulis Blesis die XIII. Maii 1499 de matrimonio scilicet inter D. Cesarem Borgiam et dominam Carolam de Labreto die X. Maii contracto ac XII. consumato. Lecte fuerunt et in s. consistorio littere ipsius dominae de Labreto sua manu ad S. D. N. sine ulla data exarate in quibus cum placuisset christ^mo regi et ill. genitori suo ut domino Cesari Borgiae nuptui traderetur sibi quoque talem virum placuisse ferebit futurumque perpetuo gratum atque jocundum sperare et se bonam filiam fore semper venturamque brevi ad osculandum pedes S^c B^nis polliceri. Acta consist. C. 303, f. 54. Consistorialarchiv. Vgl. *Schreiben des A. Sforza, dat. Rom 1499 Mai 18 (Staatsarchiv zu Mailand); Burchardi Diarium II, 532; Sanuto II, 759; Yriarte, César Borgia I, 168 s.; II, 324 s., sowie namentlich Pélissier, L'alleanza 132 ss. und Louis XII et Sforza I, 356.

[4] Sanuto II, 798. 799. 825. 826. 923. 958. Notizenblatt 1857, S. 7. Pélissier, L'alleanza 135.

[5] Burchardi Diarium II, 546. 549. Sanuto II, 933. 958. 959. 1017. Mailändischer Bericht und Schreiben des A. Sforza im Notizenblatt 1857, S. 8—9. Pelissier 140 s. 155 s. 159 s. 163 s. 165—166.

am 8. Auguſt zur Regentin von Spoleto ernannt, wohin ſie ſofort in Begleitung ihres Bruders Jofré abreiſte.

Die Kinder Alexanders VI. waren nun ſämmtlich aus Rom entfernt[1]; aber der Nepotismus war damit keineswegs beſeitigt. Lucrezia erhielt bald auch Nepi, welches der von Aſcanio Sforza zurückgelaſſene Burgvogt ausliefern mußte[2]; für die Erhöhung Ceſare's wurden weitgehende Pläne entworfen.

---

[1] *Dice el papa vole monstrar al Re chel sa viver senza li soi. Depeſche des G. L. Cataneo, dat. Rom 1499 Auguſt 9. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Gregorovius, Lucrezia Borgia 108 ff. Vgl. Dal Re 139 und Sanuto II, 1049. 1075; über die Verbannung der in ſchlechtem Rufe ſtehenden Sancia, der Gemahlin des Jofré Borja, vgl. 1089.

VIII. Die Franzosen in Mailand. Cesare Borja erobert Imola und Forlì. Restauration des Lodovico Moro. Ludwig XII. gewinnt Mailand zum zweitenmal. Anarchische Zustände in Rom. Ermordung des Herzogs von Bisceglia. Leichtsinn und Nepotismus Alexanders VI. Theilung des neapolitanischen Königreichs zwischen Frankreich und Spanien.

Schon im Juli des Jahres 1499 hatte eine französische Armee die Alpen überschritten: eine Veste fiel nach der andern ‚vor dem Ungestüm der Schweizer und der Kinder Frankreichs'. Venedig hätte schon damals von Osten her eingegriffen, wenn es nicht durch den Krieg mit den Türken stark beschäftigt gewesen wäre[1]. Lodovico Moro hoffte, Maximilian I. und Federigo von Neapel würden ihm gegen die Franzosen zu Hilfe kommen; allein der deutsche König war durch den Krieg gegen die Schweizer vollständig in Anspruch genommen. Neapel hätte dem Papste den Krieg erklären sollen; nachdem jedoch Alessandria in die Hände der Franzosen gefallen, gab man diesen Gedanken auf[2]. So stand Lodovico Moro vollständig allein dem Ansturme der Franzosen gegenüber. In der Erkenntniß, daß alles verloren sei, floh er am frühen Morgen des 2. September nach Tirol zu Maximilian I.; dasselbe thaten die Cardinäle Ascanio Sforza und Sanseverino[3]. Kaum war Moro fort, so öffneten die Mailänder den Franzosen die Thore; noch am Abend des 2. September zog Trivulzio in die lombardische Hauptstadt ein, deren feste Citadelle sich bald ergab. Wenige Tage später unterwarf sich Cremona den Venetianern[4]. Nun eilte Ludwig XII. herbei, seinen Triumph zu genießen. Am 6. October zog er in Mailand ein: jubelnd begrüßte ihn das Volk. Im Gefolge des Königs befanden sich die Markgrafen von Mantua,

[1] Havemann II, 42. Zinkeisen II, 529 f.

[2] Sigismondo de' Conti II, 205.

[3] Cipolla 770. Havemann II, 56 f. Magenta I, 554. Pélissier, Louis XII et L. Sforza II, 49. S. auch Cipolla, L' impresa di Luigi XII. Torino 1897.

[4] Sanuto II, 2210. Sigismondo de' Conti II, 206. Guidi Sommi Picenardi. Cremona durante il dominio de' Veneziani (Milano 1866) 8. Pélissier l. c. II, 51.

Montferrat und Saluzzo, die Herzoge von Ferrara und Savoyen, Cesare Borja, die Cardinäle Amboise und Giuliano della Rovere, sowie die Gesandten von Genua, Florenz, Siena, Lucca und Pisa[1].

Alexander VI. begrüßte die Siege der französischen Waffen mit großer Freude, verhieß ihm doch der Bund mit Ludwig XII. die Erhöhung seines Lieblings Cesare. Der Anstoß, welchen sein Verhalten in den weitesten Kreisen erregte, kümmerte ihn wenig. Am 24. August des Jahres 1499 waren zwei portugiesische Gesandte in Rom angelangt, welche alsbald um Audienz baten. Sie machten im Auftrage ihrer Regierung dem Papste sehr ernste Vorstellungen wegen seines Nepotismus, der Niederlegung der Cardinalswürde durch Cesare und der Verbindung mit Frankreich, welche den Frieden störe. Ein Beharren auf diesem Wege werde die Zusammenberufung eines Concils nach sich ziehen[2]. Alexander VI. war infolge dieser neuen Drohung bestürzt und beunruhigt; aber er gab seine nepotistischen Pläne durchaus nicht auf. Am 25. September begab er sich nach Nepi zu Lucrezia Borja[3]. Hier wurde die Eroberung der Romagna durch Cesare beschlossen. Der dankbare französische König stellte dazu noch vor seiner Rückkehr nach Frankreich dem Herzoge von Valence einen Theil seines Heeres zur Verfügung[4]. Es war nicht schwer, das Unternehmen, welches vor allem den selbstsüchtigen Plänen der Borja dienen sollte, als einen Feldzug zum Schutze bedrohter kirchlicher Interessen hinzustellen. Die bequemste Handhabe hierzu bot das Lehensverhältniß der Städtebeherrscher in der Romagna zum Papste. Dasselbe hatte im Laufe der Jahrhunderte zahlreiche Wandlungen durchgemacht und war so unbestimmt und dehnbar, daß jeder Papst, der gegen seine Vasallen vorgehen wollte, ohne Mühe ihnen die Verletzung irgend einer angeblichen Lehenspflicht nachweisen konnte[5]. So erklärte auch Alexander, der den Augenblick zu einem

[1] Sanuto III, 24—25. Diario Ferrarese 370. Alvisi 60—61. Ueber die sich jetzt vollziehende vollständige Aussöhnung des Papstes mit Giuliano della Rovere, der nun Cesare's Unternehmen eifrig unterstützte, s. Brosch, Julius II. 81 f. Trotzdem fühlte sich Giuliano noch nicht sicher, s. Arch. st. lomb. 1896, p. 144—145.

[2] Vgl. den Bericht vom 3. September 1499 im Notizenblatt 1857, S. 54—55.

[3] Lucrezia's Gemahl Alfonso war auf Befehl des Papstes zu seiner Gattin zurückgekehrt. Schon am 14. October traf Lucrezia wieder in Rom ein, wo sie am 1. November einem Sohne das Leben schenkte, der den Namen Rodrigo erhielt. Statthalter von Spoleto wurde am 10. August 1500 der Erzbischof von Valencia, Lod. Borja; s. Sansi, Documenti dall' Arch. comm. di Spoleto (Spoleto 1861) 81.

[4] Sigismondo de' Conti II, 209. Pélissier, Louis XII et L. Sforza II, 414.

[5] Reumont III, 1, 229. Vgl. Gottlob, Cam. ap. 223; Gregorovius VII³, 422 (4. Aufl. 428), und Creighton IV, 4. Im September hatte der Papst daran gedacht, die Herrschaft über Ferrara an Cesare zu bringen, allein Venedig ging auf die Sache nicht ein; s. Hist. Zeitschr. XXXIII, 380.

Hauptschlage für günstig erachtete, die Herren von Rimini, Pesaro, Imola, Faenza, Forlì, Urbino und Camerino wegen Einstellung der gesetzlichen Zahlungen ihrer Lehen für verlustig. Ludwig XII. setzte es durch, daß zunächst nur gegen die ihm feindlichen Sforzeschi vorgegangen wurde; auf diese Weise wurde auch der Eifersucht Venedigs vorgebeugt[1].

Mitte November begann Cesare seinen Feldzug zunächst gegen Caterina Sforza und die Söhne des Girolamo Riario. Imola öffnete freiwillig seine Thore, die Burg fiel Anfang December. Auch in Forlì leisteten die Einwohner dem Borja keinen Widerstand; aber die Burg war hier weit fester und von dem Mannweib Caterina Sforza persönlich auf das tapferste vertheidigt. Am 12. Januar 1500 mußte jedoch auch sie capituliren[2].

Als Cesare's Neffe, der Cardinal Juan Borja, in Urbino die Freudennachricht von der Eroberung Forlì's vernahm, stieg er, obgleich fieberkrank, zu Pferde, um persönlich zu gratuliren. Er kam jedoch nur bis Fossombrone, wo er einem erneuerten Fieberanfall erlag. Ganz grundlos hat man später die Fabel verbreitet, Cesare habe seinen Neffen vergiftet[3].

Während Cesare sich anschickte, gegen Cesena und Pesaro vorzugehen[4], trat ein Ereigniß ein, welches ihn der französischen Hilfe beraubte und sein ganzes Unternehmen zum Stillstand brachte. Mailand erhob sich gegen die schwere Herrschaft der Franzosen, während Lodovico Moro mit schweizerischen und deutschen Truppen in Como erschien; schon am 5. Februar 1500 zog er im Triumph in die Hauptstadt ein. Die Franzosen verloren die Lombardei nun ebenso schnell, wie sie dieselbe gewonnen hatten[5]. Ohne die

---

[1] Burchardi Diarium II, 570. Balan V, 394, n. 3. Alvisi 67.

[2] Sanuto III, 56. 84. Sigismondo de' Conti II, 209 s. Diario Ferrarese 374. 375. 377. Bernardi I, 2, 238 ss. 245 ss. Alvisi 63. 70 s. Balan V, 395; hier auch über angebliche Pläne einiger Forliveser, den Papst zu vergiften. Vgl. dazu Burchardi Diarium II, 579; Arch. d. Soc. Rom. XVIII, 210 ss. und Maulde La Clavière, Chroniques de Jean d'Auton I, 128 s. S. ferner die neueren Werke von Yriarte, César Borgia 21 s., und namentlich Pasolini II, 134 ss. 170 s. und dazu Cian, Cat. Sforza 28 s., wo alles Nähere über die Schicksale der Caterina Sforza. S. auch Atti p. l. prov. d. Romagna XV (1898), 95 ss.

[3] S. Alvisi 83 s. Maury in d. Rev. hist. XIII, 90—91; vgl. auch Kindt, Die Katastrophe L. Moro's in Novara 80 f., und im Anhang Nr. 45 das * Schreiben vom 23. Januar 1500. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Balan V, 395, n. 3. Yriarte, Cés. B. I. 200 s. Ueber die ihm vom Papste gesandten Unterstützungen s. Dal Re 122.

[5] Sanuto III, 103. Balan V, 396. Anz. f. Schweiz. Gesch. 1890, S. 43 f. Tieraner II, 384. Luzio-Renier, Relaz. di Isabella d'Este 157—158 (S. 154 ist 5. statt 4. Februar zu lesen). Pélissier, La politique du marquis de Mantoue, in den Annal. de la fac. des lettres de Bordeaux 1892, p. 104, und Louis XII et L. Sforza II, 115 s. 130 s.

französischen Hilfstruppen, welche jetzt gegen Lodovico Moro vorrückten, war das Unternehmen in der Romagna unmöglich. Da auch das eifersüchtige Venedig sich der Herren von Faenza und Rimini eifrig annahm[1], kehrte Cesare nach Rom zurück. Am 26. Februar hielt der Eroberer von Forlì, in schwarzen Sammt gekleidet, eine goldene Kette um den Hals, seinen Triumpheinzug in die Ewige Stadt; sämmtliche Cardinäle und Gesandten empfingen ihn feierlich. Alexander VI. wußte sich vor Freude kaum zu fassen: er weinte und lachte zugleich[2]. Bei den Carnevalsspielen stellte man auf der Piazza Navona den Triumph des Julius Cäsar dar. Am Sonntag Lätare (29. März) erhielt Cesare aus den Händen des Papstes die Insignien eines Bannerträgers der Kirche und die goldene Rose[3]. Der Einfluß des Herzogs von Valence war jetzt fast unbeschränkt. Bereits am 23. Januar hatte ein Berichterstatter aus Rom gemeldet, bei einer bevorstehenden Cardinalsernennung würden die Wünsche Cesare's maßgebend sein, nur an ihn müsse man sich wenden. Den Burgen des Kirchenstaates wurden nur solche Castellane vorgesetzt, welche Cesare ergeben waren; die Engelsburg erhielt einer seiner Anhänger[4].

In der Lombardei hatte sich inzwischen die gesammte Lage von Grund aus verändert. Ludwig XII. verlor keine Zeit; ein neues Heer ward über die Alpen gesandt und bei Novara erfolgte die Katastrophe. Hier ward Lodovico Moro, der sich vergeblich verkleidet und in den Reihen der schweizerischen Soldaten versteckt hatte, gefangen genommen (10. April 1500). Daß es soweit kam, hat der Herzog selbst verschuldet durch seine unentschlossene Haltung wie durch seinen blinden Glauben an die Hilfe der Schweizer[5]. Ludwig XII. ließ den Gefangenen auf die Festung Loches in der Touraine bringen; der in die Hände der Venetianer gefallene Cardinal Ascanio Sforza ward an Frankreich ausgeliefert und in Bourges eingekerkert[6]. So empfing

---

[1] S. im Anhang Nr. 45 das *Schreiben vom 23. Januar 1500. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Sanuto III, 140—141. Burchardi Diarium III, 19 sq.

[3] Burchardi Diarium III, 22. 26 sq. Sanuto III, 198. Sigismondo de' Conti II, 228. *Acta consist. Consistorialarchiv des Vatican.

[4] S. Anhang Nr. 45 (Schreiben vom 23. Januar 1500). Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] S. Rusconi, Lod. il Moro e sua cattura in Novara. Novara 1878. Kindt, Die Katastrophe L. Moro's in Novara. Dierauer II, 386—387 und Pélissier, Louis XII et L. Sforza II, 162—187. S. auch Knuth, Jean d'Auton 37 ff., und Escher im Jahrb. f. schweiz. Gesch. XXI (1896), 117 ff.

[6] S. Burchardi Diarium III, 41. 46. 141. Ueber die Gefangennahme des Cardinals A. Sforza vgl. die Untersuchung von Kindt, Katastrophe 73 f.; Maulde La Clavière, Chroniques de J. d'Auton I, 281 s., und Pélissier in d. Rev. hist. LXIII, 284 ss. Ob die Verwendung Alexanders VI. für die Freilassung Ascanio's (s. Marini

dieser Mann die verdiente Strafe für sein gewissenloses Verhalten bei der Papstwahl.

Mitte April 1500 traf die Kunde von der Katastrophe Lodovico Moro's in Rom ein; der hocherfreute Papst soll dem Boten 100 Ducaten geschenkt haben; die Orsini zündeten Freudenfeuer an, in der ganzen Stadt ertönte der Ruf: Frankreich, Bär (= Orsini)[1]. Es war inmitten der Festlichkeiten des Jubiläums, zu welchem namentlich aus dem Ausland zahlreiche Pilger sich eingefunden hatten. ‚Die Ereignisse des Jahres und die Zustände Roms waren aber weit davon entfernt, zu der geistlichen Feier zu stimmen.' Trotz der Gegenmaßregeln, welche Alexander VI. schon im Jahre 1499 getroffen, war die Unsicherheit in Rom außerordentlich groß, Mordthaten an der Tagesordnung. Obgleich die Frevler streng bestraft wurden, besserten sich die Zustände, die freilich in den meisten anderen Städten Italiens ähnlich waren[2], nicht. Mehr denn alles aber machten die Ereignisse in der Familie Borja von sich reden[3].

Neben Cesare stand damals wieder Lucrezia hoch in der Gunst des Papstes. Zu den ihr bereits verliehenen Herrschaften Spoleto und Nepi kam im Frühling des Jahres 1500 noch Sermoneta, das kurz vorher den Gaetani entrissen worden war[4]. Da das Verhältniß der Lucrezia zu ihrem Gemahl das beste war, schien nichts ihr Glück zu stören. Aber dieses Glück sollte nicht lange dauern; am Abend des 15. Juli ward Alfonso von Bisceglia bei der Rückkehr aus dem Vatican auf dem Petersplatze von fünf Meuchel-

---

I, 304) ernst gemeint war, erscheint zweifelhaft; denn der Papst bemächtigte sich der Kunstschätze des Gefangenen und vertheilte dessen Beneficien; eines derselben erhielt Giuliano della Rovere; s. das *Document aus dem päpstl. Geheim-Archiv im Anhang Nr. 47. A. Sforza ward erst am 3. Januar 1502 durch Cardinal Amboise befreit; er kam mit seinem Gönner zum Conclave Pius' III. nach Rom, wo er Ende Mai 1505 nicht an Gift, sondern an der Pest starb; s. Balan V, 398. Ratti I, 87 s. Weltbekannt ist sein Grabmal von Andrea Sansovino in S. Maria del Popolo; s. Müntz, Renaissance 347. 493 s., und Schönfeld, A. Sansovino u. seine Schule. Stuttgart 1881.

[1] Burchardi Diarium III, 35. Vgl. Pélissier, Louis XII et L. Sforza II, 416.

[2] Man vergleiche, was Eugenheim 380 f. über Perugia berichtet.

[3] Vgl. Burchardi Diarium III, 39. 42 sq. 45. Sanuto III, 319. Brief des Brandolinus bei Brom 190 f. Reumont III, 1, 232. Ueber die päpstlichen Gegenmaßregeln s. besonders *Acta consist. Consistorialarchiv des Vatican. Ein wohl ungedruckter Bando vom 22. September 1497 gegen die Corsi in Rom und im Kirchenstaat in der Bibl. zu Siena, A. III, T. f. 15.

[4] *Alexander VI. vendit Sermonetam et alia loca sublata a Caietanis praetextu rebellionis Lucretiae Borgiae. Dat. Rom. 1494 (st. fl.) 7. Id. Mart. Cod. Ottob. 2504, f. 287 sq. Vatic. Bibliothek. Vgl. Gregorovius VII³, 421 (4. Aufl. 427) und L. Borgia 114. Gottlob, Cam. ap. 238, und Balan V, 393—394.

mördern angefallen. Der Schwerverwundete vermochte sich jedoch noch zu retten, wies aber aus Furcht vor Gift ärztliche Hilfe von sich. Dem Könige von Neapel ließ er melden, er befinde sich in Lebensgefahr, worauf ihm dieser seinen eigenen Arzt sandte[1]. Es ging sofort das Gerücht, der Mordanfall sei eine That desjenigen, welcher den Herzog von Gandia umgebracht[2]. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die furchtbare That ein Werk der Orsini war, welche glaubten, Alfonso intriguire wider sie mit den Colonna, den Verbündeten des neapolitanischen Königs. Eine Betheiligung Cesare's an dem Mordanfalle ist unwahrscheinlich[3]. Alfonso war indessen der Ansicht, der Anschlag sei von seinem Schwager ausgegangen. Kaum begann er zu genesen, als er auch den Plan faßte, sich zu rächen. Lucrezia und Sancia suchten zu vermitteln; der Papst ließ Alfonso's Krankenzimmer mit Wächtern umstellen: aber alles war vergeblich. Am 18. August, so erzählt der venetianische Gesandte Paolo Capello in einer sofort aufgesetzten Depesche, sah Alfonso von seinem Fenster, wie Cesare im Garten spazieren ging. Schnell ergriff er einen Bogen und schoß nach dem Verhaßten. Jetzt kannte Cesare's Zorn keine Grenzen mehr: er ließ Alfonso durch seine Leibwache in Stücke hauen[4]. Lucrezia, welche ihren Gemahl mit größter Liebe persönlich gepflegt,

---

[1] Neben der Notiz bei Sanuto III, 521 und Burchardi Diarium III, 69 vgl. das Schreiben des Brandolinus bei Brom 185, die florentinischen Berichte bei Thuasne III, 437 s. und namentlich den Bericht des V. Calmeta (vgl. über ihn den Artikel von Percopo in d. Rasseg. crit. d. Lett. ital. I, 1896), der seltsamerweise Gregorovius entging, obgleich er im Archiv Gonzaga zu Mantua in dreifacher Copie erhalten ist. Ich beabsichtigte denselben im Anhang mitzutheilen, kann jedoch jetzt nach dem Abdruck bei Luzio-Renier, Mantova e Urbino 103, davon Abstand nehmen.

[2] Depesche des P. Capello bei Sanuto III, 532.

[3] Creighton IV, 11.

[4] Depesche des venetianischen Gesandten P. Capello vom 18. August bei Sanuto III, 671; vgl. Creighton IV, 12. 257 f., wo das Nöthige über die Relation des Paolo Capello vom 28. September 1500 (bei Albèri, Serie 2, III, 3—14 und Sanuto III, 842 ss.; vgl. Ranke, Päpste III, 5*—6*) bemerkt ist. Entgangen ist Creighton leider der sorgfältige Aufsatz von Hagen, Alexander VI., ‚Cäsar Borgia und die Ermordung des Herzogs von Bisselli', in der Zeitschr. f. kathol. Theol. X, 313 ff. Der Verfasser kommt zu dem Schluß, daß ein viel stärkeres Moment gegen Cesare als in der persönlichen Ueberzeugung Burchards und des florentinischen Gesandten von der Schuld des Herzogs in den Depeschen des P. Capello liege, vor allem in der vom 23. August (s. S. 456, Anm. 3). ‚Gegen diese Aussagen', sagt Hagen, ‚gibt es einstweilen keinen formellen Beweis. Dabei müssen wir stehen bleiben, wenn auch sehr starke Bedenken gegen seine Berichte und besonders gegen die Relation sich geltend machen lassen.' Gegen Cesare's Vertheidigung durch Alvisi 109 s. s. auch Cipolla 778. Die Erzählung P. Capello's von der Ermordung des päpstlichen Dieners Pierotto durch Cesare wird von Hagen a. a. O. 317; Reumont III, 1, 207, und Brosch in Sybels Zeitschr. XXXIII, 370 als unglaubwürdig verworfen. Cian (Giorn. d. Lett. ital. XXIX, 425)

war untröstlich; von tiefstem Schmerz erschüttert, zog sie sich in die Einsamkeit von Nepi zurück. Einige neapolitanische Diener des Ermordeten wurden unter der Beschuldigung eines Anschlags auf das Leben Cesare's festgenommen; aber es war nichts Wesentliches aus ihnen herauszubringen[1]. Der neapolitanische Gesandte zog sich sofort auf die Schreckenskunde in den Palast des spanischen Botschafters zurück[2]. Als der Vertreter Venedigs am 23. August zum Papste kam, sagte ihm dieser, Alfonso habe Cesare nach dem Leben getrachtet. Weiter vernahm man über die Sache nur mehr Vermuthungen, die mit großer Vorsicht ausgesprochen wurden. Alexander VI. hielt es wahrscheinlich für das beste, den schrecklichen Vorfall möglichst zu vertuschen. Kein Zweifel: der Papst hatte Furcht vor dem unheimlichen Cesare[3].

Kurz vor jenem Mordanfalle war Alexander VI. selbst in größter Lebensgefahr gewesen. Es war im neunten Jahre seiner Regierung, am Feste St. Peter und Paul, erzählt Sigismondo de' Conti; der Papst war im Begriff, Audienz zu ertheilen, als plötzlich bei heiterem Himmel ein äußerst heftiger Gewittersturm das sehr feste Dach des obern Papstsaales, in welchem die Bilder der heilig gesprochenen Nachfolger Petri hängen, wie leichtes Stroh aufhob. Hierbei brach auch der Theil der Decke, wo Alexander VI. saß, zusammen; vor dem Sturze des Mauerwerkes rettete ihn indessen ein Balken, der an der Wand hängen blieb, vor dem Staub ein golddurchwirktes Tuch, das über dem Thronsessel ausgespannt war. Eine halbe Stunde verging, bis die Diener, denen Wind und Staub den Eintritt wehrte, sich den Verschütteten nähern konnten. Der Papst war mit Blut bespritzt und anscheinend halb todt; man brachte ihn in einen anstoßenden Saal, wo er indessen bald zu sich kam. Die Aerzte constatirten eine Quetschung zweier Finger der rechten Hand und eine Kopfwunde. In der ersten Nacht stellte sich heftiges Wundfieber ein, dann besserte sich sein Zustand[4]. 'Wenn nichts hinzukommt,'

---

findet sie dagegen mit Rücksicht auf das von mir oben (S. 307, Anm. 3) mitgetheilte wichtige Actenstück aus Mantua sehr wahrscheinlich.

[1] Florent. Depesche bei Thuasne III, 438 und im Anhang Nr. 46 das Schreiben des G. L. Cataneo vom 19. August 1500. Archiv Gonzaga zu Mantua. Ueber Lucrezia in Nepi s. Gregorovius, Lucrezia 140 f. (3. Aufl. 154 f. 159 f.)

[2] S. Anhang Nr. 46 (Schreiben vom 19. August 1500).

[3] Depesche des P. Capello vom 23. August bei Sanuto III, 685. Creighton IV, 12.

[4] Sigismondo de' Conti II, 269. Vgl. dazu die päpstlichen Breven vom 3. und 4. Juli 1500 bei Balan V, 398—399 und Sanuto III, 477—479. Burchardi Diarium III, 65 sq.; ibid. 433 sq. den Bericht des P. Capello. Landucci 211 sq. Notar Giacomo 235. Bernardi I, 2, 303 s. Chroniques de J. d'Auton, éd. Maulde La Clavière I, 295 s. Simone Filipepi bei Villari-Casanova 469. *Schreiben des G. L. Cataneo vom 28. Juni und 2. Juli 1500 (Archiv Gonzaga zu Mantua), sowie den Brief des Brandolini bei Brom 183—185. Alle diese Quellen nennen übereinstimmend

schreibt der mantuanische Gesandte am 2. Juli, ‚wird er nicht sterben.' Nach demselben Berichterstatter hatte Alexander VI. am Tage vor jenem Unglücksfalle gleichfalls in Lebensgefahr geschwebt, da dicht vor ihm ein eiserner Kronleuchter herabstürzte[1]. Ein anderer Mann würde durch solche Vorfälle veranlaßt worden sein, in sich zu gehen und seinen Lebenswandel zu bessern. Aber Alexander VI. war ein echter Borja. Er war wohl einen Moment ergriffen und dankte Gott, der Jungfrau Maria und den Apostelfürsten für seine Rettung[2], setzte aber dann seinen frühern Lebenswandel fort. ‚Der Papst', so sagte Paolo Capello im September des Jahres 1500, ‚ist siebzig Jahre alt; er verjüngt sich mit jedem Tage; seine Sorgen dauern nicht eine Nacht; er ist von heiterem Temperament und thut nur, was ihm frommt; sein einziger Gedanke ist, seine Kinder groß zu machen, anderes kümmert ihn nicht.'[3]

Für Cesare Borja war der Vorfall eine Mahnung, die Durchführung seiner Pläne zu beschleunigen. Das Unternehmen gegen die Tyrannen der Romagna war nicht möglich ohne bedeutende Geldsummen und die Zustimmung Venedigs, wo sich seit dem Mai des Jahres 1500 in der Person des Angelo Leonini ein ständiger Nuntius des Papstes befand[4].

---

als Tag des Unglücksfalles den 29. Juni. Danach sind Gregorovius VII³, 434 (in der 4. Aufl. 440 steht das richtige Datum) und Creighton IV, 9 zu berichtigen. Sanuto III, 455 hat einen Bericht des venetianischen Gesandten über den Unglücksfall, der jedoch nicht am 29. Mai 1501, sondern am 29. Juni 1500 geschrieben sein muß. In Frankreich glaubte man, der Papst werde sterben, in welchem Falle dem Giuliano della Rovere die dreifache Krone verschafft werden sollte; s. Brosch, Julius II. 85. Ueber ein den Vorfall behandelndes Gedicht s. Zingerle XXXII.

[1] **Bericht des G. L. Cataneo, dat. Rom 1500 Juli 2. Archiv Gonzaga zu Mantua. Details über den Gesundheitszustand des Papstes in der folgenden Zeit in dem Berichte bei Thuasne III, 434 ss.; vgl. Sanuto III, 469. Im Frühjahr war der Papst fieberkrank gewesen; damals entstand der Dialogus mortis et pontificis laborantis febre, den Sanuto III, 277 aufbewahrt hat.

[2] Sanuto III, 478. Damals wurde das von Calixtus III. eingeführte Angelusläuten (s. unsere Angaben I², 596) neu eingeschärft; s. Raynald 1500 n. 4.

[3] Sanuto III, 846—847. In einem bisher unbeachtet gebliebenen Berichte des C. Guascho vom 14. August 1499 (Notizenblatt 1857, S. 55) heißt es: Madona Julia [Farnese] è ritornata a la S. de N. S. Der venetianische Gesandte, welcher am 3. Juli 1500 den Papst besuchte, erzählt: Era con S. Sta madona Lugrecia, la principessa e so marito, e una soa damisella sta con madona Lugrecia, ch' è *favorita del papa*. Sanuto III, 469; vgl. auch Dispacci di A. Giustinian I, 100. 295. — Einen Mauereinsturz im Vatican durch Blitz meldet Sanuto I, 375 zum November 1496; ibid. III, 909 über die Lebensgefahr, in welche der Papst am 5. October 1500 durch einen wüthenden Damhirsch gerieth.

[4] Die Nuntiatur zu Venedig ist nach Pieper, Nuntiaturen 35 f., die erste ständige, die sich als solche mit Sicherheit nachweisen läßt.

Beides wußte sich Cesare zu verschaffen: Geld durch die Cardinalscreation vom 28. September 1500[1], die Zustimmung Venedigs dadurch, daß Alexander VI. der damals arg von den Türken bedrängten Republik seinen Beistand lieh[2].

Am Morgen des 1. October 1500 verließ Cesare mit einer Armee von 10000 Mann Rom. In seinem Solde standen römische Barone aus den Häusern Orsini und Savelli, Gianpaolo Baglione von Perugia, Vitellozzo Vitelli von Città di Castello und andere Hauptleute, welche, ‚durch das französische Bündniß erschreckt, im Anschluß an den beargwohnten Feind geringere Gefahr zu finden glaubten als im Widerstreben'[3]. Die Herren von Pesaro und Rimini, Giovanni Sforza und Pandolfo Malatesta, verzichteten auf jeden Widerstand und suchten ihr Heil in der Flucht. Nicht so leicht gelang die Eroberung von Faenza. Der Herr dieser Stadt, Astorre Manfredi, war bei Adel und Volk beliebt; ihn unterstützten die Florentiner und sein Großvater mütterlicherseits, Giovanni Bentivoglio. Mit größter Tapferkeit vertheidigten die Bewohner von Faenta ihre Stadt. Als der schneereiche Winter eintrat, mußte die Belagerung aufgegeben werden. Mit Beginn der bessern Jahreszeit (7. März 1501) schloß Cesare die Festung von neuem ein und zwang sie am 25. April 1501 zur Capitulation[4]. Astorre Manfredi ward vertragswidrig festgehalten und in die Engelsburg gebracht, wo ihn später (Januar 1502) Cesare sammt

---

[1] Vgl. Sanuto III, 855. 857. 878—879 und Burchardi Diarium III, 77, welcher die Summe angibt, die jeder zahlen mußte. Die 12 Ernannten (6 Spanier) waren: 1) Diego Hurtado de Mendoza; 2) A. d'Albret; 3) Lodovico Borja; 4) Jacopo Serra; 5) Pietro Isvalies (Usvelle); 6) Francesco Borja; 7) Giovanni Vera; 8) Lodovico Podocatharo; 9) Gianantonio Trivulzio; 10) Giambattista Ferrari; 11) Thomas Bakocz; 12) Marco Cornaro. Vgl. Panvinius 335, Cardella 279 s., Boglino 32 und *Acta consist. Hier sind fol. 9 auch die Namen der 13 Cardinäle genannt, welche der Creation zustimmten. Consistorialarchiv. Ueber das Leben der einzelnen Cardinäle vgl. neben Ciaconius und Migne über Francesco Borja, der bisher Generalschatzmeister war: Gottlob, Cam. ap. 275 f. und Marini I, 263; über Bakocz die Monographie von Fraknoi 79 f.; über Podocatharo Marini I, 218 s. und Anecd. litt. I, 279 sq.

[2] Vgl. Creighton IV, 13.

[3] Vgl. Alvisi 124 ss.; Reumont III, 1, 23; Bernardi I, 2, 311 s., und *Bericht des G. L. Cataneo vom 1. October 1500. Archiv Gonzaga zu Mantua. Am 5. October wurden die legati de latere ernannt, s. unten S. 468.

[4] Sigismondo de' Conti II, 228 s. Diario Ferrarese 390 s. Senarega 579. Bernardi I, 2, 312 s. *Ghirardacci, St. di Bologna. Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna. Alvisi 172 ss. 491 ss. Tonini V, 437. Balan V, 399. Yriarte, Rimini 360. Eugenheim 371. Cipolla 778—779. G. L. Cataneo meldet am 6. März 1501: *El papa manda ogni di molto denari a Valentino. Archiv Gonzaga zu Mantua.

seinem jungen Bruder tödten ließ [1]. Nun sollte auch derjenige bestraft werden, welcher die Faentiner bei ihrem Widerstande unterstützt hatte: Giovanni Bentivoglio. Nachdem derselbe mehrere Castelle verloren, bat er um Gnade, verzichtete auf Castel Bolognese und versprach, fünf Jahre lang 300 Reiter zu stellen [2]. Jetzt gab Alexander VI. dem Cesare den Titel eines Herzogs der Romagna, ohne sich darum zu kümmern, daß der ganze Kirchenstaat zerfallen mußte, wenn die größte Provinz desselben in einer Dynastie Borja erblich werde [3].

Durch so schnelle Erfolge kühn geworden, wandte sich Cesare gegen die Florentiner, welche durch den pisanischen Krieg bedeutend geschwächt waren. Voll Schrecken kauften dieselben sich los, indem sie Cesare für drei Jahre einen Gehalt von 36 000 Ducaten bewilligten und das Versprechen abgaben, Piombino nicht zu schützen. Der Herr dieses Fürstenthums, Jacopo d'Appiano, verlor in kurzer Zeit den größten Theil seines Gebietes [4]. Hierauf kehrte Cesare nach Rom zurück, wo seine Anwesenheit wegen der neapolitanischen Angelegenheiten nothwendig war. Außerordentlich folgenschwere Entschlüsse wurden in dieser Hinsicht in der nächsten Zeit gefaßt. Bisher war es stets politische Tradition in Rom gewesen, keine fremde Großmacht je in Neapel festen Fuß fassen zu lassen. Alexander VI. gab dieses Princip auf [5].

Bald nach Cesare's Ankunft, am 25. Juni des Jahres 1501, ward eine Bulle aufgesetzt, welche den Vertrag billigte, den Frankreich und Spanien ganz im geheimen am 11. November 1500 über die Theilung Neapels geschlossen hatten. Ludwig XII. sollte König von Neapel werden und Terra di Lavoro und die Abruzzen erhalten, Ferdinand mit dem Herzogstitel Apulien und Calabrien. Beide sollten diese Gebiete von der Kirche zu Lehen bekommen. Als Vorwand zur Absetzung des neapolitanischen Königs dienten die Ver-

[1] Sigismondo de' Conti II, 232. Angesichts dieses bestimmten Zeugnisses eines den Borja keineswegs feindseligen Historikers kann ich der Vertheidigung Cesare's durch Alvisi und Maury, Rev. hist. VIII, 94, nicht beistimmen. Vgl. auch Burchardi Diarium III, 208; Landucci 244 und Dispacci di A. Giustinian I, 18. Hier wird die Erzählung von der Ermordung (è stato detto) bereits am 6. Juni gemeldet, während G. L. Cataneo noch am 7. Juni 1502 nach Hause berichtet: *El Sig. gia de Faenza e lo fratello qual erano qua in castello benche alquanto largi ma guardati, sono stati conducti fuora d' esso ne se sa dove siano; tamen credesi siano condutti a Piombino per Don Micheloto primo homo in l' arme del ducha p^to. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Alvisi 496 s. Balan V, 401. Sugenheim 372. Raynald 1501 n. 16. Cipolla 779.

[3] Gregorovius VII^3, 439 (4. Aufl. 446). Alvisi 181. Thuasne III, 131, note 2.

[4] Alvisi 192 s. Sugenheim 373.

[5] Vgl. die interessante Recension der Actensammlung von Trinchera in der Allg. Zeitung 1870, Nr. 46. S. auch Tommasini, Machiavelli I, 327.

bindungen, welche derselbe mit den Türken angeknüpft hatte[1]. Ein Grund für Alexander VI., auf den Plan einzugehen, lag auch darin, daß jetzt die unbotmäßigen römischen Barone jede Stütze verlieren mußten. Am 29. Juni 1501 ward die Liga mit Frankreich und Spanien verkündet, während die bereits bei Rom lagernde französische Armee nach Süden vorrückte[2]. Am 4. Juli schloß sich Cesare mit seinen Truppen an[3].

Federigo von Neapel hatte keine Ahnung von der Hinterlist des spanischen Königs. Erst nach Veröffentlichung der päpstlichen Bulle erkannte er den Verrath. Fast ohne Widerstand gelangten die Franzosen, die Burgen der Colonna verwüstend, bis nach Capua, das schon Ende Juli erstürmt und in gräßlicher Weise geplündert wurde[4]. Nun capitulirte auch Gaëta, und die französische Armee unter Aubigny erschien vor Neapel. König Federigo floh am 3. August nach Ischia und ergab sich dem französischen König, welcher ihm das Herzogthum Anjou und ein Jahrgehalt bewilligte. In sein Reich theilten sich Franzosen und Spanier[5].

[1] Raynald 1501 n. 53—72. Eine weitere Concession für Ludwig XII. war die Ernennung Amboise' zum Legaten, die Alexander VI. 1498 abgeschlagen hatte; vgl. das *Breve vom 7. Mai 1501. National-Archiv zu Paris. Nach Pelissier, Louis XII et L. Sforza II, 419, ward Amboise schon am 5. April 1501 im Consistorium zum Legaten in Frankreich ernannt.

[2] Burchardi, Diarium III, 149—150. Sanuto IV, 61. 82. Arch. st. nap. II, 659 s. und *Schreiben des G. L. Cataneo vom 30. Juni 1501. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] *Bericht des G. L. Cataneo vom 5. Juli 1501. Archiv Gonzaga zu Mantua. Danach ist Alvisi 209 zu berichtigen.

[4] Sigismondo de' Conti II, 239. Sanuto IV, 76—78. Balan V, 404—405. Havemann II, 120 f. Cipolla 781. Bezüglich der Anklagen gegen Cesare vgl. die Vertheidigung desselben durch Alvisi 209 s., Leonetti II, 455, Maury in der Rev. hist. XIII, 96 s. und R. di Soragna in der Rassegna naz. X (1882), 364, die hier wohl nicht zu weit gehen; vgl. Brosch in Hist. Zeitschr. XLIV, 542.

[5] Sigismondo de' Conti II, 248. Schreiben des Brandolinus bei Brom 147 f. Reumont, Carafa I, 33 f. Ranke, Rom. und germ. Völker 142 f. 149 f. Obgleich Ludwig XII. durch Alexander VI. am 27. August 1501 wegen des Türkenkrieges von der Entrichtung des Tributs befreit wurde (Raynald 1501 n. 75. Gottlob 234—235), that er für den Kampf gegen die Ungläubigen sehr wenig. Ferdinand, der sich noch am 21. Febr. 1502 über die Unnachgiebigkeit des Papstes beklagte (Villa 313), ward am 15. Mai 1502 von der Verpflichtung entbunden, die Belehnung persönlich in Rom zu empfangen (Raynald 1502 n. 16. Hergenröther VIII, 384); er erwies sich alsbald den Borja's dankbar; s. Höfler, Katastrophe 16.

IX. Alexander VI. und der Türkenkrieg in den Jahren 1499—1502.

Der maßlose Nepotismus und die rein von weltlichen Gesichtspunkten ausgehende Politik Alexanders VI. warf auch auf seine Stellung zur Türkenfrage tiefen Schatten[1]. Die nepotistische Politik des Papstes hemmte wiederholt unmittelbar den Krieg gegen die Osmanen; mittelbar aber war ihr Einfluß vielleicht noch schädlicher, denn man sah sehr bald überall nur politische Ziele und die Sucht, das Haus Borja zu erhöhen. Ganz unthätig gegenüber der Gefahr im Osten hat sich indessen selbst ein Alexander VI. nicht verhalten. Die edle Wirksamkeit seiner Vorgänger in Unterstützung der Flüchtlinge aus den von den Türken eroberten Ländern fand auch unter ihm ihre Fortsetzung, und an der Wende des Jahrhunderts ward er allem Anschein nach ernstlich von der Kreuzzugsidee erfaßt[2].

Solange der Türkenprinz Dschem sich in der Gewalt der Christen befand, war Sultan Bajazet einigermaßen in Schach gehalten; nach dem Tode desselben begannen alsbald von seiten der Osmanen neue Vorstöße gegen die christlichen Länder. In Bosnien wurden schon im Jahre 1496 eine Anzahl noch von den Ungarn besetzter kleiner Festungen von türkischen Streitkräften belagert und zum Theil erobert. Ernster und bedenklicher waren die Kämpfe, welche sich seit dem Jahre 1496 zwischen Polen und Türken in der Moldau abspielten. Im Jahre 1498 drangen die Türken vereint mit Tataren und Moldauern in Polen selbst ein. Weit und breit ward alles verwüstet; ‚auf Straßen und Feldern lagen die Erschlagenen umher. Alle Städte am Gebirge und in der Ebene um Lem-

[1] Vgl. oben S. 306, Anm. 1, u. 327 f. Malipiero 161 berichtet noch von einer spätern Verbindung Alexanders VI. mit dem Sultan, welche von Ascanio Sforza veranlaßt, aber vom Papst alsbald wieder aufgehoben wurde. Ueber das Verhalten Alexanders VI. in der Kreuzzugsfrage 1498 f. auch Maulde, Procédures polit. 1106 s. und Dipl. de Machiavelli I, 72, über dasjenige L. Sforza's im Jahre 1499: Pélissier, Louis XII. et L. Sforza I, 161 s. 163. 359.

[2] Vgl. Reumont in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon I², 489 und Gottlob im Hist. Jahrb. VI, 459. Ueber das Mißtrauen Ferdinands von Spanien gegen die Verwendung der Türkengelder durch Alexander VI. vgl. Bergenroth I, 266.

berg und Przemysl bis nach Kanczug hin wurden geplündert, verbrannt, und nachdem die Unholde einige Zeit im Lande gehaust hatten, kehrten sie mit schwerer Beutelast wieder um.'[1]

Schon ein Jahr nach diesem Einfalle war es auch zwischen Venedig und der Pforte zu sehr ernsten Reibungen gekommen. Mit ungewöhnlichem Eifer wurden von dieser Zeit an auf türkischer Seite die Rüstungen namentlich zur See betrieben. Da man über das Ziel derselben das strengste Stillschweigen beobachtete[2], gelang es, die klugen Venetianer vollständig zu täuschen. Als die Rüstungen beendet waren, begann der Sultan plötzlich ohne Kriegserklärung die Feindseligkeiten, indem er alle in Constantinopel anwesenden Venetianer verhaften ließ. Die Bestürzung in Venedig war um so größer, weil sich die Finanzen der Republik in einem sehr schlechten Zustande befanden. Zur Bestreitung der großen Kosten, welche die Ausrüstung der Flotte verursachte, wurden die Zölle und Abgaben erhöht und neue Steuern ausgeschrieben. Sämmtliche Beamte der Republik mußten die Hälfte ihres Gehaltes und die Geistlichkeit ein Drittel ihrer Einkünfte dem Staate abtreten. Zu letzterer Maßregel gab Alexander VI. seine Zustimmung. Infolge dieser außerordentlichen Anstrengungen gelang es, eine achtunggebietende Flotte von 130 Segeln zusammenzubringen. Dieselbe war jedoch der 270 Segel starken türkischen nicht gewachsen. Schon am 26. August 1499 fiel Lepanto, der einzige bedeutende Ort am Meerbusen von Korinth, der sich noch in der Gewalt der Venetianer befand[3]. Gleichzeitig unternahmen 10 000 türkische Reiter von Bosnien aus einen Raubzug nach dem venetianischen Festlande. Die ganze Gegend auf der einen Seite bis zum Tagliamento und selbst bis in die Nähe von Vicenza, auf der andern bis zur Drau ward mit Feuer und Schwert verheert, die Einwohner niedergehauen oder in die Sclaverei fortgeschleppt[4].

[1] Caro V, 2, 751. Zinkeisen II, 507 f.

[2] *Ex litteris abatis Gondulae 1499 Juli XXIII: Che le cose del Turco vanno tanto secretamente che non se po intendere ne sapere ne pensare la soa deliberatione. Staatsarchiv zu Mailand, Turchia. Das wahre Ziel der Türken hatte indessen Barthol. Sfondrato errathen; vgl. dessen Bericht vom 18. Juni 1499 bei Makuscev II, 108. Hier heißt es: Tutto il Levante trema. . . . Et ben che le cose del dicto Turcho siano passate et passano secretissime, tamen ad me, me pare comprehender, che quantunque dal principio la fama sia stata contro Rhodo et contra Puglia, tamen el suo disegno è stato de rumpere guerra ad s. Venetiani. Vgl. Makuscev II, 194 und Pélissier, L'alleanza 156, nota 2.

[3] Zinkeisen II, 527—531. Romanin V, 134 s. Heyd II, 339 f. Hopf 167.

[4] Zinkeisen II, 532. Vgl. auch Balans Schlußband, Nachträge p. XVII und Makuscev II, 109. Landucci 203. Ausführliche Aufzeichnungen über den Einfall der Türken in Friaul 1499 in der Cronaca di Nicolo Maria di Strassoldo anno 1469—1509. Nozze Strassoldo-Gallici. Udine 1876. Vgl. D. Bolani, Segnali stabiliti . . . per l'invasione dei Turchi in Friuli 1499. (Per nozze.) Udine 1896.

Im Sommer des Jahres 1499 war die Türkengefahr wiederholt in Rom im Consistorium zur Sprache gekommen. Man glaubte damals zufolge der Berichte des Großmeisters der Rhodiser, der Zug des Feindes werde sich gegen Rhodus richten[1]. Alexander VI. war damals so sehr mit seinen nepotistischen Plänen beschäftigt, daß von ihm wenig oder nichts zu erwarten war[2]. Während man noch über die nach Rhodus zu sendende Hilfe berieth, traf die Nachricht von dem Angriff auf die venetianischen Besitzungen ein. Anfang August wurden Briefe des französischen Gesandten in Venedig an einen französischen Cardinal verlesen, welche die mailändische Regierung anklagen, sie habe den Angriff der Türken veranlaßt. Der mailändische Gesandte in Rom suchte, auf die feindselige Haltung Venedigs hinweisend, die Verbindung seines Herrn mit den Ungläubigen als gerecht darzustellen und erklärte offen: ‚Zu unserer Vertheidigung werden wir uns selbst der Türken und der Mauren bedienen.'[3] So weit sollte es nicht kommen: noch im Herbste desselben Jahres erfolgte der Sturz des Lodovico Moro[4].

Infolge der immer bedrohlicher lautenden Nachrichten aus dem Osten erließ Alexander VI. im Spätherbst 1499 Einladungen an die christlichen Fürsten, für den März des nächsten Jahres Gesandte nach Rom zu senden, um über eine Liga gegen die Türken zu berathen[5]. Dieser Aufruf fand indessen so wenig Anklang, daß Anfang Februar 1500 neue Mahnungen erlassen werden mußten[6]. Auch jetzt war der Erfolg geringfügig genug. Am 11. März fand ein geheimes Consistorium statt, zu welchem alle in Rom anwesenden Gesandten geladen waren. Vertreten waren König Maximilian, Ludwig XII. von Frank-

Gleichzeitig wurden die Küsten Süditaliens von den Ungläubigen heimgesucht. In den *Avisi de Nicolo Gondula de lettere 16, 17 e 20 Juni 1499 fand ich folgende hierher gehörige Notiz: *Che circa XI giorni inanti introrno XIIII fuste de Barbaria nel golfo de Taranto et IIII de epse se apresentorno a capo de Ottranto dove preheseno una naveta Ciciliana carica de frumento et zuchari et una sagitia [= sagitta] Lipariota. Staatsarchiv zu Mailand, Turchia.

[1] Protocolle der Consistorien vom 10., 14., 26. Juni und 5. Juli 1499. *Acta consist. C. 303 im Consistorialarchiv.

[2] Vgl. Pélissier, L' alleanza 159 s.

[3] S. die mailändischen Gesandtschaftsberichte im Notizenblatt 1857, S. 21—22. 38—39. Vgl. Pélissier, L' alleanza 184 s.

[4] Vgl. oben S. 450.

[5] Vgl. das Breve vom 12. November 1499 an den König Manuel von Portugal bei Santarem X. 120.

[6] S. die gleichlautenden Breven vom 3. Febr. 1500 an Florenz (Müller, Relaz. 245) und an Francesco Gonzaga, Original im Archiv Gonzaga zu Mantua. Der König von Portugal erhielt für seinen Eifer zum Kriege gegen die Ungläubigen Lobbreven vom 10. und 16. Februar 1500; im letztern Breve wird erwähnt, daß die Berathungen am 1. März ihren Anfang nehmen sollten. Santarem X, 121.

reich, Heinrich VII. von England, Ferdinand von Spanien, außerdem Neapel, Venedig, Savoyen und Florenz. Vor dieser Versammlung hob Alexander VI. die von den Türken drohende Gefahr hervor und sprach sein Bedauern aus, daß seine im Spätherbst erlassenen Mahnungen nicht genügend beachtet worden seien. Weiter führte er aus, Venedig sei eine Vormauer der Christenheit, zu deren Schutz alle verpflichtet seien. Die Antworten der Gesandten waren so wenig erfreulich, daß der Papst sich offen über Deutschland, Frankreich und Neapel beschwerte; nur Spanien erhielt sein volles Lob [1]. Anfang Mai machte Alexander VI. im Consistorium zur Betreibung des Türkenkrieges folgende Vorschläge: Absendung eines Legaten nach Ungarn und Erhebung des Zehnten von dem französischen, deutschen und ungarischen Clerus; auch die Cardinäle sollten besteuert werden, er, der Papst, wolle als der erste beitragen. Viele Cardinäle widerstrebten allerdings; allein Alexander VI. ließ sich dadurch nicht irre machen. Bezeichnend für damals weit verbreitete Stimmungen ist, daß der venetianische Gesandte noch immer durchaus nicht an den Ernst des Papstes glauben wollte [2]. Zweifel dieser Art wurden durch die folgenden Thatsachen beseitigt [3].

Vom 1. Juni 1500 ist eine an die gesammte Christenheit gerichtete Bulle datirt, welche das entsetzliche und grausame Wüthen der Osmanen gegen die Christen schildert und eindringlichst zu gemeinsamer Abwehr mahnt. Das Streben der Osmanen — so wird ausgeführt — geht dahin, Rom zu erobern und dann alle christlichen Völker zu unterjochen. Deshalb wird im Namen der römischen Kirche dem Erbfeinde der Krieg erklärt. Zur Bestreitung der Kosten wird für drei Jahre ein Zehnten von allen geistlichen Pfründen ohne Ausnahme und von den Beamten des Kirchenstaates ausgeschrieben. Den Säumigen wird die dem Papste reservirte Excommunication angedroht. Diese Kreuzzugsbulle sollte in allen Diöcesen der Welt an einem Festtage in der Landessprache bekannt gemacht werden. Von den Juden wurde der Zwanzigste verlangt [4]. In einem um dieselbe Zeit an den französischen König gerichteten Breve ward ausgeführt: Für den März seien die Gesandten zur Berathung der Türkenfrage nach Rom berufen worden. Viele seien ausgeblieben, die

[1] Burchardi Diarium III. 24 und genauer Zurita V, 175 s. Ende Februar war ein türkischer Gesandter in Rom erschienen, um den Krieg abzuwenden. Dies veranlaßte den Cardinal Peraudi, ohne Urlaub nach Rom zu eilen, wo er mit Erfolg dem Gesandten der Pforte entgegenwirkte, s. Schneider, Peraudi 53—54. Ueber die französische Politik s. Lanz, Actenstücke z. Gesch. Karls V., Einleitung 56.

[2] Sanuto III, 309. 342. 343. 355. Vgl. ibid. 255. 385 und 426 über die Absendung eines Legaten nach Ungarn und die Unterstützung dieses Landes.

[3] Vgl. Gottlob im Hist. Jahrb. VI, 459.

[4] Raynald 1500 n. 7—9 und vollständiger in Burchardi Diarium III, 46—56.

Erschienenen nicht mit genügenden Vollmachten versehen gewesen. Ungeachtet neuer Mahnungen habe der Papst bisher von den Fürsten nur allgemeine schöne Redensarten erhalten. Deshalb wende er sich jetzt von neuem an den französischen König, der nach der Eroberung Mailands doppelten Grund habe, Italien vor den Türken zu schützen. Schleunigst möge der König Gesandte nach Rom senden. Da Spanien und Venedig vom besten Kriegseifer beseelt seien, könne man noch auf Erfolg hoffen. Was ihn, den Papst selbst, anbelange, so habe er den Bewohnern seines Staates wie dem Clerus der ganzen Welt einen Zehnten auferlegt; er sei aber zu noch größeren Opfern bereit[1]. Ein weiterer Beweis, daß es Alexander VI. damals mit dem Türkenkriege Ernst war, ist die Thatsache, daß er Ende Juni den Cardinal Peraudi, welcher von glühendem Eifer zum Türkenkriege beseelt war, von seiner Legation zurück an die Curie berief und im Frühling des folgenden Jahres von den Beamten der Curie und den Cardinälen die Beisteuer zum Türkenkriege einzutreiben begann; aus deren Ertrag sollte eine Kriegsflotte ausgerüstet werden[2]. Die noch erhaltene Taxrolle, die zugleich interessanten Aufschluß über den Reichthum der einzelnen Cardinäle gibt, setzt fest, daß die Cardinäle als Türkenzehnten im ganzen 34 300 Ducaten zu zahlen haben; die Steuer der römischen Beamten und Spitäler wird auf 11 076 Ducaten angesetzt, was als Gesammtsumme 45 376 Ducaten ergibt[3].

---

[1] Sanuto III, 435—438.

[2] Schneider, Peraudi 54, will in diesen Handlungen nur Aushängeschilder, um unter Hinweis auf dieselben mehr von den Gläubigen zu erlangen, sehen. Allein hätten dann die Cardinäle, von welchen viele keineswegs Freunde des Türkenkrieges waren, wohl gezahlt? Dieses Argument läßt sich auch geltend machen gegen Lanz, Actenst. z. Gesch. Karls V., Einleitung 58 ff. Wenn Lanz auch mit Recht darauf aufmerksam macht, daß Alexander VI. die Noth Venedigs zur Erhöhung Cesare's benutzte, so geht er doch zu weit, indem er in dem ganzen Kreuzzugsunternehmen nur Maske sieht. Lanz urtheilt fast nur auf Grund venetianischer Acten, die doch unzweifelhaft sehr einseitig sind. Dr. Gottlob, dessen Meinung ich mich in dieser Frage anschloß (s. oben S. 461, Anm. 2), ist ähnlich wie Reumont zu einem für Alexander VI. günstigern Resultat gekommen; auf Grund der von ihm gesammelten zahlreichen Actenstücke wird der verdiente Verfasser der Cam. ap. hoffentlich bald das ganze Material publiciren; erst dann kann in dieser Frage das letzte Wort gesprochen werden.

[3] Es hatten zu zahlen:

Cardinal	Caraffa	von	10 000	Ducaten	1 000	Ducaten
„	Giuliano della Rovere	„	20 000	„	2 000	„
„	Zeno	„	15 000	„	1 500	„
„	Giovanni Michiel	„	12 000	„	1 200	„
„	Giorgio da Costa	„	7 000	„	700	„
„	Girolamo Basso	„	11 100	„	1 100	„
„	Domenico della Rovere	„	10 000	„	1 000	„
„	Cibo	„	10 000	„	1 000	„
„	Pallavicino	„	10 000	„	1 000	„

Von den Juden ward zur Abwendung der allen gemeinsamen Gefahr der Zwanzigste gefordert [1].

Cardinal	Juan Borja	von 10 000	Ducaten	1 000 Ducaten
„	Orsini	„ 10 000	„	1 000 „
„	S. Giorgio	„ 8 000	„	800 „
„	Carvajal	„ 10 000	„	1 000 „
„	Peraudi	„ 3 000	„	300 „
„	de Castro	„ 2 000	„	200 „
„	Lopez	„ 10 000	„	1 000 „
„	Grimani	„ 7000	„	700 „
„	Serra	„ 2 000	„	200 „
„	Isvalies	„ 2 000	„	200 „
„	Francesco Borja	„ 3 000	„	300 „
„	Vera	„ 3 000	„	300 „
„	Podocatharo	„ 2 000	„	200 „
„	Ferrari	„ 3 000	„	300 „
„	Piccolomini	„ 9 000	„	900 „
„	Sanfoni	„ 18 000	„	1 800 „
„	Colonna	„ 3 000	„	300 „
„	Ascanio Sforza	„ 30 000	„	3 000 „
„	de' Medici	„ 6 000	„	600 „
„	Sanseverino	„ 13 000	„	1 300 „
„	Ippolito d' Este	„ 14 000	„	1 400 „
„	Cesarini	„ 2 000	„	200 „
„	Farnese	„ 2 000	„	200 „
„	Lodovico Borja	„ 10 000	„	1 000 „
„	Cornaro	ohne Einkünfte		nichts
„	Briçonnet	„ 12 000	„	1 200 „
„	Philipp von Luxemburg	„ 9 000	„	900 „
„	Amboise	„ 9 000	„	900 „
„	d'Albret	„ 2 000	„	200 „
„	Mila	„ 8 000	„	800 „
„	Mendoza	„ 14 000	„	1 400 „
„	von Aragon	„ 2 000	„	200 „

Befreit waren Card. Rhodianus, Polonus, Strigoniensis quia in bello existunt. Raynald 1500 n. 9 (statt Madrutiensis ist Macloviensis zu lesen) aus Burchardi Diarium III, 56 sq. Die Liste ist hier irrig zum Juni eingereiht; daß sie nach dem Herbst aufgestellt wurde, zeigt die Erwähnung der am 28. September 1500 neu ernannten Cardinäle, s. oben S. 458. Die Eintreibung dürfte mit der Publication im Frühling 1501 (Burchardi Diarium III, 113. 118; vgl. Baluze III, 124 s.) erfolgt sein. Gottlob, Hist. Jahrb. VI, 445, verspricht ein Verzeichniß der von jedem einzelnen Cardinal wirklich bezahlten Summen zu geben. Nach den ihm vorliegenden Actenstücken mußten die Cardinäle in den Jahren 1501, 1502 und 1503 jährlich die Summe von 34 900 Ducaten aufbringen. Vgl. auch Cam. ap. 66. Die Angaben bei Coppi, Finanze 24, sind ungenau.

[1] Coppi, Finanze 24. Vogelstein 28. 126.

Anfang September meldete auch der venetianische Gesandte in Rom: der Papst, der sich den ganzen Sommer über für die Unterstützung von Venedig und Ungarn bemüht und den Befehlshaber der spanischen Flotte dringend zur Vereinigung mit der venetianischen aufgefordert hatte, sei von den besten Gesinnungen für den Kreuzzug erfüllt; wenn er nur die Hälfte des Versprochenen ausführe, so werde es genügen[1]. Der hier wieder durchklingende Zweifel war nicht berechtigt; denn wenige Tage vorher hatte Alexander VI. durch verschiedene Breven unzweideutig seinen guten Willen an den Tag gelegt: auf das eifrigste betrieb er die Vereinigung der spanischen mit der venetianischen Kriegsflotte[2].

Bald nachher erhielt der venetianische Botschafter in Rom die Unglücksnachricht, Modon sei in die Hände der Türken gefallen; in kurzem gingen auch Navarin und Koron verloren. Seit der Kunde von dem Falle Negroponte's hatte kein Ereigniß in der Lagunenstadt solches Entsetzen erregt wie der Verlust dieser alten, wichtigen Kolonien, welche für die Kriegs- und Handelsflotte Venedigs von solcher Bedeutung waren, daß der Rath der Zehn erklärte, auf ihnen beruhe die Erhaltung der venetianischen Seeherrschaft. Allen bedeutenderen Mächten Europa's wurden diese furchtbaren Schläge von der Signorie angezeigt. ‚Am 10. August', schrieb Raphael Brandolinus Lippi von Rom aus an einen Freund, ‚ward die unglückliche Stadt Modon erobert; die wenigen Einwohner, welche in die Hände der Türken fielen, wurden alle bis auf den letzten Mann auf das grausamste gepfählt. So weit ist es mit den Christen infolge der Unruhen in Italien gekommen! So weit haben uns die inneren Streitigkeiten gebracht! Der beredte venetianische Gesandte Marinus Georgius hat eine so treffliche Türkenrede gehalten, daß er den Papst und das ganze Cardinalscollegium erschütterte. So kann man denn erwarten, daß auf päpstlichen Befehl ein Bund zur Besiegung der Türken geschlossen werden wird.'[3]

Vergebliche Hoffnung! So eifrig die ‚christlichen' Fürsten waren, die ihnen selbst zugefügten Unbilden schwer zu rächen, so wenig kümmerten sie sich um die dem christlichen Namen zugefügte Schmach[4]. An Alexander VI. hat es jedoch nicht gelegen, daß damals die Türkengefahr nicht kräftiger bekämpft wurde[5]. Gleich am 11. September 1500 ward im Consistorium bestimmt, zwei Dinge seien nothwendig: erstens alles aufzubieten, damit die spanische

[1] Sanuto III, 475. 521. 577. 589. 714. [2] Sanuto III, 752—753.

[3] Brom 189—190; vgl. Sanuto III, 750. 788. Heyd II, 331. Hopf 168. Hertzberg, Griechenland III, 15.

[4] Raynald 1500 n. 11.

[5] Urtheil von Reumont in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon I², 489; vgl. auch Michaud VI, 283—284.

Flotte bald gegen die Türken segle; zweitens Absendung von Legaten nach Ungarn, Polen, Frankreich und Deutschland. Am 5. October wurden die neuen Legaten gewählt: Giovanni Vera für Spanien, Portugal und England, Petrus Isvalies für Ungarn und Polen, Peraudi für Deutschland und die nordischen Reiche[1]. Zugleich erging ein Breve an Gonsalvo von Cordova, er möge seine Schiffe schleunigst mit der venetianischen Flotte vereinigen; endlich wurde der Zehnten von den Cardinälen verlangt[2]. Trotz alledem war der venetianische Botschafter noch nicht zufrieden und setzte nach wie vor Zweifel in die Betheuerungen des Papstes, er werde alles thun, was nur irgend möglich sei[3]. Wenn es nun auch richtig ist, daß Alexander VI. bei völliger Abwendung von seiner nepotistischen Politik, namentlich von den Plänen des Cesare Borja, noch mehr hätte leisten können, so bleibt doch bestehen, daß er damals viel that. Daß entscheidende Erfolge nicht errungen wurden, lag weniger am Papste, als an den ‚christlichen' Fürsten. Wirkliche Begeisterung und wahrer Opfersinn fehlten fast allenthalben. In Deutschland hatte man gerade damals im augsburger Abschiede festgesetzt, vom Papste für die Durchführung der Reichshilfsordnung einen Theil des durch Ablässe und Annaten nach Rom zusammengeflossenen Geldes zu verlangen, weil das Reich dadurch an Geld ‚erarmet und erschöpfet sei'[4]. Es gehörte der ganze Feuereifer Peraudi's dazu, um unter solchen Verhältnissen die deutsche Legation anzutreten. Obgleich gichtleidend, reiste er schon am 26. October ab mit der sichern Hoffnung, es werde ihm gelingen, Maximilian mit den deutschen Fürsten und dem französischen Könige zu versöhnen. Allein bereits an der deutschen Grenze ‚stieß er bei allen maßgebenden Stellen auf ernstliche Schwierigkeiten'. Obgleich der Papst ausdrücklich angeordnet, daß der Ertrag des Jubiläums aus Deutschland ausschließlich dem Türkenkrieg zu gute kommen sollte, wollte man am Hofe wie im Reiche an die Aufrichtigkeit dieses Entschlusses nicht glauben. Maximilian ging so weit, Peraudi direct den Eintritt in das Reichsgebiet zu verwehren. Höchst wahrscheinlich hatte diesen Entschluß der vertriebene Lodovico Moro bewirkt, dessen Pläne ein Türkenkrieg mit vorhergehender Versöhnung der christlichen Mächte störte. Aber Peraudi verlor den Muth nicht. Von Rovereto aus wandte er sich in zahlreichen

[1] S. *Acta consist. C². im Consistorialarchiv; s. auch die florentinische Depesche bei Thuasne III, 76. Sanuto III, 789. 892—893. Sigismondo de Conti II, 248. Vgl. Schneider, Peraudi 55. Gottlob im Hist. Jahrb. VI, 459—460. Datt, De pace (Ulmae 1698) 379 sq. Pierling 250.

[2] S. oben S. 465 f. Das Breve an Gonsalvo von Cordova bei Sanuto III, 824; vgl. Baluze III, 423 s.

[3] Vgl. Sanuto III, 856. 879. 939. 977.

[4] Müller, Reichstags-Theatrum 117 ff. Schneider 55.

Briefen an die Fürsten und Prälaten in Deutschland, Schweden und Dänemark; er trieb sie an, alle Feindseligkeiten untereinander einzustellen und gemeinsam gegen die Türken zu Felde zu ziehen. Er wollte sogar ungeachtet des königlichen Befehles das Reichsregiment aufsuchen und nöthigenfalls den König und etliche Fürsten mit dem Banne belegen; denn ‚des christlichen Glaubens wegen den Tod zu erleiden, schätze er ebenso gering wie der Karthäuser Thomas'. Nachdem Peraudi den ganzen Winter in Rovereto zugebracht, besann sich endlich Maximilian eines Bessern und gestattete dem Legaten den Eintritt ins Reich. Sehr schwierig gestalteten sich die Verhandlungen mit dem Reichsregiment, obgleich Peraudi die bestimmte Erklärung abgab, daß nach Beschluß des Papstes und der Cardinäle das kraft des Jubiläums und seiner sonstigen Vollmachten einkommende Geld unangerührt in die Aufbewahrung des Reiches zur Führung des Türkenkrieges ausgeliefert werden würde. Erst am 11. September 1501 auf dem Reichstage zu Nürnberg kam ein Abkommen mit Reichstag und Regiment zu Stande. Darauf traf Peraudi alle nöthigen Vorkehrungen, so daß im Advent 1501 mit der Verkündigung des Ablasses zunächst in Süddeutschland begonnen werden konnte.

Mit ‚bewunderungswürdiger Schnelligkeit' durchzog Peraudi trotz der Ungunst der Witterung zu Beginn des Jahres 1503 ganz Südwestdeutschland und begann in den Diöcesen Konstanz, Augsburg, Straßburg, Speier, Mainz, Trier und Köln den Ablaß zu verkünden. Gegen Ende des Jahres begab er sich nach dem nordöstlichen Deutschland, um auch hier das Jubiläum zu verkünden und einen Frieden zwischen Lübeck und Dänemark zu vermitteln. Infolge der ungewohnten Witterung ward Peraudi auf dieser Reise wiederholt von seinem alten Gichtleiden heimgesucht und ans Krankenbett gefesselt. Dies und namentlich das geringe Entgegenkommen, welches er ‚in allen Kreisen bei Fürsten, Städten und Clerus in betreff des Türkenzuges fand, machten ihn so muthlos', daß er mehrmals den Papst um Rückberufung von seiner Legation bat[1].

Nach England hatte Alexander VI. als Nuntius den Gasparo Pons gesandt, um den Zehnten von der Geistlichkeit einzusammeln und den Jubiläumsablaß zu verkündigen, dessen Ertrag dem Türkenkriege dienen sollte. Die Geistlichkeit entrichtete den Zehnten, auch König Heinrich VII. selbst zahlte

[1] Schneider 58—81. Ulmann II, 43 f. Gött. gel. Anz. 1884, S. 618 f. Gothein, Volksbewegungen 106 ff. Remling II, 207. Städtechroniken XXIII, 96 f. 437. Gebhardt, Gravamina 63 f. (2. Aufl. 74 ff.). Hergenröther VIII, 360 f., wo weitere Literatur. Die Nachrichten über die eingekommenen Gelder sind so widersprechend, daß auch Ulmann II, 66 kein bestimmtes Urtheil auszusprechen wagt. Daß die Ablaßpredigten noch 1501 begannen, ergibt sich aus Schelhorn, Ergötzlichkeiten I, 260 f. Näheres wird der oben S. 223, Anm. 4 erwähnte Aufsatz von Dr. Paulus bringen.

4000 Pfund; aber eine Beihilfe an Mannschaften und Schiffen zu dem Kreuzzuge wies er weit von sich. Es sei schön, erklärte er, daß der Papst für diesen heiligen Zweck Frieden unter den Fürsten der Christenheit stiften wolle; er selbst habe Gott sei Dank seit langem Frieden mit allen; er könne auch keine Hilfe bringen; Frankreich, Spanien, ebenso Ungarn und Polen seien mehr dazu berufen[1].

Der Herrscher Frankreichs hatte ganz andere Pläne als die Bekämpfung der Türken. Bei der französischen Geistlichkeit aber erregte es die größte Unzufriedenheit, daß Alexander VI. ohne ihr Vorwissen und ihre Zustimmung den Zehnten auferlegt hatte. Als viele Geistliche unter Berufung an ein allgemeines Concil offen die Zahlung verweigerten und deshalb vom Papste mit kirchlichen Strafen belegt wurden, erklärte die theologische Facultät von Paris am 1. April 1502 diese Censuren für ungiltig, wenn sie nach bereits eingelegter Appellation ausgesprochen seien; die Betroffenen seien deshalb nach wie vor berechtigt, ihre kirchlichen Functionen ungehindert auszuüben[2].

Fast gar keinen Opfersinn legte auch die Mehrzahl der ungarischen Prälaten an den Tag. Die weltlichen Großen waren dem Türkenkriege nicht so abgeneigt; allein auch sie machten Schwierigkeiten. Daß der Papst dem Könige den Zehnten von den ungarischen Kirchengütern, die Einnahmen aus dem Jubiläumsablasse sowie eine Kreuzzugssteuer zusicherte, genügte ihnen nicht; diese Versprechungen schienen ihnen zu unsicher oder doch schließlich nur ihnen selbst die Lasten aufzubürden. Da Venedig die Forderungen Ungarns möglichst herabzudrücken suchte, zogen sich die Unterhandlungen sehr lange hin. Wenn endlich doch ein Ergebniß erzielt wurde, so war dies hauptsächlich das Verdienst des Thomas Bakócz. Dieser hochstrebende, ungemein fähige Mann war im Jahre 1497 an Stelle des Ippolito von Este zum Primas von Ungarn ernannt worden, da das Nationalgefühl sich wider die Besetzung der höchsten geistlichen Würde des Reiches durch einen Ausländer auflehnte. Zum Lohne für seine Bemühungen in der Türkensache ward Bakócz am 28. September 1500 von Alexander VI. in das heilige Collegium aufgenommen. Ende Mai des folgenden Jahres kam endlich das Bündniß zwischen Ungarn, Venedig und dem Papste zu Stande. Alexander VI. verpflichtete sich in demselben, für die Dauer des Krieges jährlich 40000 Ducaten zu zahlen; Venedig versprach 100000 Ducaten und die Führung des Seekrieges, während Ungarn die Türken zu Land angreifen sollte. Leider waren es nur ‚Raubzüge in großem Stil', welche von den Ungarn unter-

[1] Busch, England I, 242.

[2] Hergenröther VIII, 342—343. Vgl. Du Plessis d'Argentré I, 2, 346. Auch die Juden in Avignon widersetzten sich der Zahlung der Türkenabgabe; man zwang sie indessen dazu, s. Rev. d'étud. juives VI, 21.

nommen wurden[1]. Inzwischen waren zur See wenigstens einige Erfolge errungen worden. Der neue venetianische Admiral Benedetto Pesaro, ‚ein erfahrener und entschlossener Seemann', unternahm noch im Spätherbst 1500 einen glücklichen Streifzug nach dem Aegäischen Meere und gewann das verlorene Aegina zurück. Zu ihm stieß, den päpstlichen Aufforderungen endlich nachgebend, die 65 Segel starke spanische Flotte unter dem Oberbefehle des berühmten Gonsalvo von Cordova. Dem vereinigten Angriffe der Venetianer und Spanier gelang es noch vor Ablauf des Jahres, die Insel Kephalonia den Türken zu entreißen und damit einen neuen Stützpunkt im Jonischen Meere zu gewinnen[2].

Das folgende Jahr 1501 verlief ‚in unbestimmtem Wechsel der Erfolge'. Zwar ward Alessio erobert, aber Durazzo ging verloren. Im Frühling des nächsten Jahres war die Ausrüstung der päpstlichen Kreuzzugsflotte, 13 Galeeren mit 2500 Mann Besatzung, vollendet[3].

Zum Befehlshaber ernannte Alexander VI. den Bischof Giacopo da Pesaro, dessen Züge allen Kunstfreunden wohl bekannt sind durch Tizians herrliches Altarblatt, welches die Glieder der Familie Pesaro, die allerseligste Jungfrau und das göttliche Kind verehrend, darstellt. Die Madonna erscheint in einer Tempelvorhalle, sie beugt sich freundlich nieder zu dem knieenden Giacopo da Pesaro; ihr weißer Schleier fällt über eine Schulter zurück, wird aber an der andern von dem Christkinde festgehalten, das durch denselben mit einem entzückenden Lächeln auf den hl. Franciscus von Assisi schaut. Hinter demselben im Schatten der hl. Antonius von Padua. Vorn links lehnt der hl. Petrus am Thronsockel, auf dem sein Buch liegt. Hinter ihm steht ein herrlicher geharnischter Ritter — der Bruder des Admirals, in der einen Hand die hoch erhobene päpstliche Kreuzzugsfahne, oben mit dem Siegeslorbeer geschmückt, mit der andern zwei türkische Gefangene hinter sich herziehend[4].

---

[1] Huber III, 427—428. Romanin V, 151. Burchardi Diarium III, 141. Bernardi I, 2, 347 ss.; vgl. auch die 1889 zu Pest erschienene ungarische Monographie über Bakócz von Fraknói. Gar nichts geschah für den Kreuzzug in Polen. Die Gelder dafür dienten anderen Zwecken. Caro V, 2, 814.

[2] Zinkeisen II, 537. Hertzberg III, 15.

[3] Vgl. Bembus, Op. 210, und namentlich Guglielmotti, Guerra de' Pirati I, 9 ss.

[4] Das wundervolle Bild Tizians (schöne Radirung bei Lützow, Kunstschätze 30) befindet sich noch in der Kirche S. Maria dei Frari zu Venedig, wo auch Pesaro's Grabmal. Schon früher einmal, wahrscheinlich unmittelbar vor seinem Auszuge in den Türkenkrieg, hatte sich Pesaro von Tizian malen lassen. Auf diesem jetzt im Museum zu Antwerpen befindlichen Bilde erblickt man Pesaro mit dem Banner des Papstes in der Hand vor dem Throne des hl. Petrus knieend; vor ihm liegt ein Ritterhelm, der seine Berufung zum militärischen Dienst ankündigt. Alexander VI. empfiehlt ihn dem hl. Petrus; rechts im Hintergrunde die Forts eines Kriegshafens. Vgl. Crowe-Caval-

Giacopo da Pesaro begab sich zunächst nach Cerigo, wo ihn 50 venetianische Schiffe unter dem Oberbefehl seines Bruders Benedetto erwarteten. Vereint segelten sie gegen die Insel Santa Maura (das alte Leukadia). Trotz des verzweifelten Widerstandes der Feinde gelang es Ende August, den strategisch sehr wichtigen Punkt zu erobern. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich der päpstliche Legat Giacopo da Pesaro in hervorragender Weise aus. Er hatte nun die Freude, auf der eroberten Veste das Banner der römischen Kirche und Papst Alexanders VI. aufzurichten[1]. Sie sollten nicht lange dort flattern. In Venedig wie in Constantinopel war man des schweren Krieges überdrüssig geworden. Die Pforte sah sich durch die neupersische Macht von Asien her bedroht, während Venedig der finanziellen Erschöpfung nahe war und in seinem Handel unberechenbare Verluste erlitt. Die Hoffnung auf das Bündniß mit Ungarn hatte sich nicht verwirklicht, da König Wladislaw den Krieg mit sehr wenig Ernst führte. Infolgedessen schenkte die venetianische Regierung den türkischen Friedensanerbietungen ein geneigtes Ohr und entschloß sich zuletzt sogar zur Rückgabe des kaum eroberten Santa Maura.

Am 14. December 1502 wurde in Constantinopel ein vorläufiges Abkommen vereinbart, welches zu dem am 20. Mai 1503 in Venedig verkündigten Frieden den Weg bahnte[2]. Ohne Venedig war Ungarn der türkischen Macht in keiner Weise gewachsen. Es kann daher nicht überraschen, daß jetzt auch König Wladislaw sich zum Niederlegen der Waffen entschloß. Am 20. August 1503 ratificirte er einen Waffenstillstand, der sieben Jahre dauern sollte[3]. Mit den Kreuzzugsbestrebungen war es nun zu Ende[4]. Sehr bedeutend waren die Hilfsgelder, welche Ungarn während der Kriegsjahre von Rom erhalten hatte. Nach Ausweis der Rechnungsbücher erhielt der Ungarnkönig in den Jahren 1501 und 1502 allein von den Cardinälen: 6851 Ducaten, 1884 Ducaten 16 Solidi und 8 Denare, 6686 Ducaten und 6 Solidi, 6666 Ducaten, 3587 Ducaten und 10 Solidi, 1884 Ducaten 16 Solidi und 8 Denare, 6700 Ducaten, 222 Ducaten, 51687 Ducaten, 2325 Ducaten und 12 Solidi, 2534 Ducaten, 133331 1/3 Ducaten, endlich 2325 Ducaten und 16 Solidi[5]. Dazu kommen noch die Pensionen für die zahlreichen Flüchtlinge aus den von den Türken eroberten Ländern, für die Wittwen und

---

caselle, Tizian I (deutsch von Jordan, Leipzig 1877), 64 f. 252 ff. Ueber das Bild in Venedig s. auch den Aufsatz von A. Wolf in der Zeitschr. für bildende Kunst XII. 9 ff., wo leider von der „Anbetung der Madonna" die Rede ist.

[1] Sigismondo de' Conti II, 278—279. Vgl. Sanuto IV. 313 s. und Raynald 1502 n. 29. Guglielmotti, Guerra de' Pirati I, 31 ss. 42 s.

[2] Romanin V. 152—154. Vgl. Heyd II, 331. Hopf 168.

[3] Magyar történelmi tar XXIV, 31. Huber III, 429—430.

[4] Vgl. Pierling 252. [5] Gottlob im Histor. Jahrbuch VI, 444.

Kinder der in den Türkenkriegen Gefallenen[1]. Zieht man dies alles, sowie den Unterschied des damaligen Geldwerthes zu dem heutigen in Betracht, so muß man schließen, daß das von Alexander VI. für die Türkensache Geleistete nicht so unbedeutend war, wie es die Gegner der Borja darstellten. Dabei bleibt freilich wahr, daß ungleich mehr hätte geschehen können, wenn Alexander VI. seiner nepotistischen Politik entsagt, weniger an die Erhöhung seines Cesare Borja gedacht hätte. Ein Blick auf die Verhältnisse im Kirchenstaate zeigt, daß dies keineswegs der Fall war[2].

---

[1] Gottlob beabsichtigt (Hist. Jahrbuch VI, 443), eine vollständige Liste derjenigen Personen zu geben, welche Unterstützungen aus den Geldern der Cruciata bezogen. Ich notirte mir Folgendes: *Divers. Alex. VI. 1492—1500. Der Band beginnt mit Zahlungen an Andrea de Paleologo, despota Moreae (vgl. über ihn Ehrle-Stevenson 66 ss.); er enthält weitere Anweisungen von Geld für Leonardo de Tocco, Constantino de Morea, Theodorino de Maro, unzählige andere männliche und auch weibliche Flüchtlinge aus dem Osten, z. B. an Maria de Gurga de Candia. Ein *Rechnungsbuch der Kammer Alexanders VI. ohne Titel enthält zum September 1500 monatliche Zahlungen für den Despota Moree, den Despota de l'Arta u. a. Staatsarchiv zu Rom.

[2] Vgl. Kap. 8 und 10.

X. Kampf gegen die Colonna. Der Kirchenstaat im Besitze der Borja. Vermählung Lucrezia Borja's mit Alfonso von Ferrara. Cesare Borja Gebieter von Rom und Herzog der Romagna. Verschwörung der Soldbandenführer gegen Cesare; Ueberlistung und Vernichtung derselben. Bedrängniß der Orsini. Spannung des Papstes mit Frankreich. Cesare's weitergehende Pläne zerstört durch den Tod Alexanders VI.

Der neapolitanische Krieg hatte den Sturz der römischen Barone fast unmittelbar in seinem Gefolge. Die Colonna hatten seit dem Zuge Karls VIII. auf seiten des Hauses Aragon gestanden; als das Schicksal desselben durch den Bund zwischen Spanien und Frankreich besiegelt war, versuchten sie dem drohenden Sturme zuvorzukommen und erklärten sich bereit, dem Cardinalscollegium die Schlüssel ihrer Burgen zu übergeben; aber Alexander VI. verlangte die Auslieferung für sich selbst und erreichte sie schon im Juni 1501[1]. Am 22. des genannten Monats verließ der Cardinal Francesco Borja Rom, um im Namen des Papstes von Rocca di Papa und den übrigen Herrschaften der Colonna Besitz zu nehmen. Am folgenden Tage fanden sich gegen zwanzig colonnesische Vasallen in Rom ein und leisteten dem Papste den Lehenseid[2].

Alexander VI. begab sich am 27. Juli nach Castel Gandolfo und Rocca di Papa und von dort nach Sermoneta. Er scheute sich nicht, für die Zeit seiner Abwesenheit Lucrezia Borja die Verwaltung des Palastes und die Befugniß zum Oeffnen der einlaufenden Briefe zu ertheilen[3]. Bald

[1] Burchardi Diarium III, 143 und *Bericht des G. L. Cataneo vom 23. Juni 1501. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] S. Burchardi Diarium III, 146. 148. Sanuto IV, 61.

[3] Burchardi Diarium III, 153—154. Als der Papst im Herbste nach Nepi ging, wiederholte sich für die Zeit seiner Abwesenheit (25. September bis 23. October) derselbe Vorgang; s. ibid. 164. Selbstverständlich war Lucrezia nur für die weltlichen Geschäfte Regentin; aber die Sache war doch bis dahin unerhört und eine arge Verletzung des Decorum.

nach der Rückkehr von diesem Ausfluge ward eine Bulle aufgesetzt, welche die Colonna und Savelli wegen ihrer Verbindung mit Federigo von Neapel als Rebellen erklärte, excommunicirte und die Einziehung ihrer Güter aussprach[1]. Aus den Besitzungen der Colonna, Savelli und Gaëtani bildete der Papst zwei Herzogthümer für seine Familie; eine kleine Anzahl von Burgen und Ortschaften der Savelli fiel dem Giovanni Paolo Orsini zu[2]; die schönsten und reichsten Landstriche aber kamen in die Hände der Borja. Durch eine Bulle vom 17. September 1501 erhielt Rodrigo, der zweijährige Sohn Lucrezia's und Alfonso's, das Herzogthum Sermoneta mit Ninfa, Cisterna, Nettuno, Ardea, Nemi, Albano und anderen Städten. Das Herzogthum Nepi, welches Palestrina, Olevano, Paliano, Frascati, Anticoli und andere Orte umfaßte, fiel dem ebenfalls noch im zartesten Alter stehenden Juan Borja zu[3]; letzterer ward durch eine Bulle vom 1. September 1501 als natürlicher Sprößling Cesare's mit dem Bemerken legitimirt, daß er etwa im dritten Lebensjahre stehe[4]; eine zweite Bulle von dem gleichen Tage legitimirte dagegen denselben Juan als Sohn Alexanders selbst[5]. Dies unzweifelhaft echte

[1] Die Bulle vom 20. August 1501 bei Raynald 1501 n. 18—20 (gleichzeitiger Druck derselben im Staatsarchiv zu Turin) wurde erst in dem Consistorium vom 24. September publicirt; s. Balan V, 406 n. 3.

[2] Vgl. das *Breve an Joh. Paulus de Ursinis domic. Rom. in nostris Aspra, Montedasula et Rochetta castris pro nobis et R. E. in temp. vicar. Dat. Rom. 1501 XVII. Cal. Nov., Regest. 868, f. 183. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch den Anhang zu Sigismondo de' Conti II, 447.

[3] S. Ronchini 42 s. 52 ss.

[4] Nach einer *Bulle Leo's X. vom 30. April 1515 wäre Juan ein Jahr älter, als hier angegeben, gewesen; denn es heißt hier, die Verleihung Camerino's am 2. September 1502 sei zu theil geworden cuidam Johanni Borgie tunc in quinto vel circa sue etatis anno constituto. Arm. 35, T. 42, f. 23b—30b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Die beiden Bullen befinden sich im Staatsarchiv zu Modena. Die erste ist Duplicat, die zweite Original. Gregorovius, Lucrezia Borgia, Anhang 76—85 (3. Aufl. 90 f.), hat sie zuerst publicirt. Eine andere Originalausfertigung der zweiten Bulle befindet sich nach Thuasne III, Anhang p. XIV im Archiv des Herzogs von Ossuna, theilweise publicirt in d. Bolet. de la R. Acad. de la Historia IX (Madrid 1886), 440—441. Gegenüber zukünftigen Apologeten von der Art Olliviers ist es vielleicht nicht überflüssig, zu bemerken, daß ich beide Bullen auch im päpstl. Geheimarchiv in den officiellen *Regesten Alexanders fand: vol. 868, f. 153b—157b steht die erste, f. 176—176b die zweite. Ein seltsamer Irrthum bezüglich der zweiten Bulle ist Gregorovius VII (1. u. 2. Aufl.), 459 begegnet; er las nach einer Abschrift der Bibl. Barberini: Cum autem tu defectum praedictum non de prefato duce, sed de nobis et de dicta muliere patiaris quod bono respectu in litteris praedictis specifice exprimere voluimus, und folgerte daraus, daß Alexander den Juan offen und schamlos legitimirt habe. Schon der Sinn der Bulle zeigt, daß noluimus zu lesen ist, und diese richtige Lesart hat Gregorovius selbst in seinem Abdruck. In der 3. Auflage

Document vernichtet alle Versuche, die gegen den Lebenswandel dieses Papstes erhobenen Vorwürfe zurückzuweisen. ‚Fast der ganze Kirchenstaat war nun-

---

seines VII. Bandes ist denn auch die falsche Lesart gefallen sammt der daraus gezogenen Folgerung, welch letztere seltsamerweise in der Monographie über Lucrezia S. 174 (3. Aufl. S. 194) wiederholt wird. Hier S. 175 (3. Aufl. S. 195) stellt Gregorovius die Vermuthung auf, die beiden Schriftstücke seien an einem und demselben Tage erlassen, weil ‚die canonischen Gesetze den Papst verhinderten, einen eigenen Sohn anzuerkennen'. ‚Canonische Gesetze' dieser Art kenne ich nicht, und dasselbe sagten mir erfahrene Canonisten. Creighton IV, 19 vermuthet, daß Alexander bei seinem Bestreben, den Bastard Cesare's möglichst sicherzustellen, durch die zweite Bulle eine Schuld auf sich nahm, die ihn in Wahrheit nicht traf. Allein sowohl aus Burchardi Diarium III, 170 wie namentlich aus dem sehr glaubwürdigen Sigismondo de' Conti II, 253 ergibt sich klar, daß Juan, wahrscheinlich geboren nach dem 18. Juni 1497, wirklich ein Kind Alexanders war. Vgl. L'Épinois 400 s., Civ. catt. 15 Marzo 1873, p. 727 (der hier angeführte venetianische Auszug aus dem Berichte des venetianischen Gesandten ist jetzt in Sanuto I, 369 gedruckt) und Ronchini 41, nota 1. Der zuletzt genannte Forscher hat mit Recht schon darauf aufmerksam gemacht, daß die zweite Bulle so lange geheim bleiben sollte, bis sich die Nothwendigkeit ergebe, sie vorzuzeigen; man kann also nicht mit Gregorovius von offener und schamloser Legitimation reden. Bemerkenswerth und die Hypothese Creightons zu nichte machend sind noch die Worte der ersten Bulle, daß sie auch gelten solle für den Fall, daß sich Zweifel an der Vaterschaft Cesare's erhöben und man geltend machen würde, Juans Vater sei irgend eine andere geistliche oder weltliche Person etiam cuiuscunque dignitatis et excellentie mundane vel *ecclesiastice etiam supreme*. Hier wird offenbar auf den Inhalt der zweiten Bulle hingewiesen. Die Geheimhaltung der zweiten Bulle wurde, wie sich aus Dispacci di A. Giustinian I, 109 ergibt, zunächst erreicht; Leo X. sagt 1515, Alexander habe Camerino cuidam Joh. Borgiae gegeben, s. Regest. Leonis X. n. 15241; erst später im sechzehnten Jahrhundert copirten Historiker das Actenstück, das sich nicht bloß in dem erwähnten Manuscript der Bibliothek Barberini findet, sondern auch in Cod. Ottob. 2528, f. 78 mit der Ueberschrift: Narratur legitimatio et habilitatio pro eodem Joh. Borgia eumque Papa ex se natum agnoscit. Vatic. Bibliothek. Ueber die Vormünder Juans s. *Regest 871, f. 196 (Päpstl. Geheim-Archiv) und Ronchini 44 s. Eine Inschrift, welche Franciscus card. Cusentinus tutor des Juan nennt, ist im Arch. d. Soc. Rom. VII, 403 publicirt worden. Ebenda IV, 90. 280 gegen die Hypothese von Ademollo, Juan sei ein Kind Alexanders und der Lucrezia (Gori, Archivio II, 94 s.). An der zuletzt genannten Stelle bemerkt Dal Re: Storici autorevoli, quali il Roscoe, il Campori, l'Antonelli, il Cittadella ed il Gregorovius in particolare, hanno già addotto le ragioni per cui l'accusa d'incesto con la propria figlia Lucrezia messa fuori a vituperio di Alessandro VI dai poeti Sannazzaro e Pontano, dagli storici e politici Matarazzo, Marco Attilio Alessio, Guicciardini ed altri, debba qual mera calumnia esser rigettata. Wenn Ademollo in seinem Aufsatz: Lucrezia Borgia e la verità, im Archivio storico diretto dal prof. Gori vol. II (Roma 1877), fasc. I in einer Bulle vom 15. October 1501 die Erklärung finden will, daß Juan ein Sohn der Lucrezia sei, so zeigt Dal Re l. c. 90. 280, daß hiervon absolut keine Rede sein kann. Ganz im Gegentheil: Manca ogni fondamento di certezza per poter affirmare che Giovanni sia la nefanda prole di

mehr ein Besitz der Borja; die Romagna und andere Gebiete besaß Cesare, die alten Erbländer der römischen Barone besaßen andere Mitglieder des Hauses. In den Annalen der Kirche war dies ein vollkommen neuer Zustand.'[1]

Für Lucrezia Borja war inzwischen gleichfalls gesorgt worden. Durch Vermählung mit Alfonso, dem Erbprinzen von Ferrara, sollte sie in eines der edelsten und ältesten Fürstenhäuser Italiens eintreten, zugleich die Herrschaft Cesare's über die Romagna sichern und seine Absichten auf Bologna und Florenz fördern. Weder Alfonso noch sein Vater Ercole wollten anfangs etwas von diesem Plane wissen: Maximilian I. rieth ihnen dringend ab; jedoch Ludwig XII., Alexanders Bundesgenosse, legte sich ins Mittel, und nachdem dem Herzoge Gebietsabtretung und Herabsetzung des Lehenszinses zugesagt worden, kam im September 1501 der Ehevertrag zu Stande[2]. Lucrezia war außer sich vor Freude[3]; angelockt von dem Bilde einer glänzenden Zukunft, vergaß die schöne junge Frau in ihrem Leichtsinn und ihrer Eitelkeit ganz der Schattengestalt des unglücklichen Alfonso. Den Gesandten Ferraras gab Lucrezia Fest auf Fest; sie selbst huldigte eines Abends so unmäßig dem Tanze, daß sie am folgenden Tage am Fieber erkrankte[4]. Die Vorbereitungen der Aussteuer für die herzogliche Braut wurden mit wahrhaft königlicher

---

papa Alessandro VI e di Lucrezia; però che abbiamo due bolle, tutte e due dì 1° settembre 1501, in cui s' afferma nell' una la paternità del Valentino, nell' altra quella del papa stesso per rispetto a quel fanciullo. Ma mentre nè nell' una nè nell' altra si tien parola alcuna della madre di lui, quello che è certo si è che nella bolla del 15 Ottobre l' infante Giovanni Borgia vien citato in modo da volerlo affatto distinguere dal nato della Lucrezia, Roderico di Biselli. Es sei endlich noch gestattet, daran zu erinnern, daß Juan in einem officiellen Actenstücke vom 19. Januar 1518 Bruder der Lucrezia (Johannes Borgia frater ill. dom. Lucretiae minor annis 25, maior tamen 18) genannt wird, vgl. Cittadella, Albero 48, und Reumont im Arch. st. ital. 3. Serie XVII, 330, und daß Burchard als Juans Mutter quaedam Romana nennt. S. auch Masi in d. Rassegna settiman. VI, 120. Schlecht (Hist. Jahrb. XVII, 659) vermuthet, daß die Registerbände Alexanders VI., die an Legitimationen und Dispensationen so reich sind, doch Neues über den Vorwurf des Inceste enthalten könnten. Dem gegenüber ist es nicht überflüssig, zu bemerken, daß ich bei genauer Durchsicht aller Bände nichts Derartiges zu finden vermocht habe.

[1] Gregorovius VII³, 449 (4. Aufl. 455—456). Vgl. R. di Soragna in d. Rassegna naz. X (1882), 126.

[2] S. Quidde, Zeitschr. I, 169 f.; Gregorovius, Lucrezia Borgia 152 ff.; Corp. dipl. Portug. I, 8. 165 ff. 168; Gilbert I, 83 ss.; Gottlob, Cam. ap. 230; Theiner, Cod. dipl. 511 sq.

[3] Vgl. das Schreiben des Brandolinus vom 10. September 1501 bei Brom 203.

[4] S. Anhang Nr. 48 das *Schreiben des G. L. Cataneo vom 24. September 1501. Archiv Gonzaga zu Mantua.

Pracht besorgt. ‚Ich will,' sagte der Papst den Gesandten Ferrara's, ‚daß Lucrezia unter den Fürstinnen Italiens die meisten und die schönsten Perlen besitzen soll.'[1] Zur selben Zeit ging Alexander in der Nichtachtung der Pflichten, welche ihm seine hohe Würde auferlegte, so weit, daß er in den Gemächern Cesare's skandalösen Tanzfesten beiwohnte, welche an jene erinnern, derentwegen ihn einst der Tadel Pius' II. getroffen hatte. Die gebildete Gesellschaft war so verdorben, daß man selbst an solchen Aergernissen nicht allzu großen Anstoß nahm; unbedenklich glaubten viele das Schlimmste[2].

Am 9. December brach das Brautgeleite von Ferrara auf, 500 Personen mit dem Cardinal Ippolito und noch fünf Mitgliedern des herzoglichen Hauses. Am 23. December traf die glänzende Cavalcade in Rom ein. Der Gesandte Ferrara's beschrieb noch am selben Tage seinem Herrn den günstigen Eindruck, welchen Lucrezia Borja auf ihn gemacht hatte. ‚Sie besitzt eine vollkommene Grazie in allen Dingen, nebst Bescheidenheit, Lieblichkeit und Sittsamkeit. Nicht minder ist sie eine gläubige Christin und zeigt sich gottesfürchtig. Morgen will sie zur Beicht gehen und am Weihnachtsfest communiciren. Ihre Schönheit ist schon an sich hinreichend groß; aber die Gefälligkeit ihrer Manieren und die anmuthige Weise, sich zu geben, lassen sie noch weit größer erscheinen: kurz und gut, ihre Eigenschaften dünken mir von solcher Art, daß man von ihr nichts Schlimmes zu argwöhnen hat, vielmehr stets nur

[1] Gregorovius, Lucrezia Borgia 189 f. Reumont III, 1, 239.

[2] Burchardi Diarium III, 167 und die in der Note citirten, Alexander VI. sehr compromittirenden Schreiben zweier Florentiner. Vgl. dazu Creighton IV, 50. Zeitschr. f. kathol. Theol. X, 203. L'Épinois in d. Rev. d. quest. hist. XXXVII, 631. Yriarte, Autour des Borgia 40. Ueber den Tadel Pius' II. s. unsere Angaben I², 633 ff. Die Erzählung De convivio quinquaginta meretricum, welche Gregorovius VII⁴, 456 als Anekdote bezeichnet und als ‚unwürdige Dinge' übergeht, ist kein späteres Einschiebsel (s. Pieper in d. Römisch. Quartalschrift 1893, S. 396) und findet sich in den meisten Handschriften von Burchards Diarium Alexanders VI., auch in derjenigen, welche das Archiv der Ceremonieri im Vatican bewahrt: *Cod. A—6, f. 257 (eine spätere Hand hat die Erzählung durchgestrichen; das Ganze steht aber wörtlich mit dem Druck übereinstimmend im Texte). Die Richtigkeit der von Burchard mitgetheilten Einzelheiten jenes convivium sind bei dem gegenwärtigen Stande des Quellenmaterials kritisch nicht mehr controllirbar; übertrieben ist die Sache wohl sicher, an der Thatsache eines skandalösen Tanzfestes selbst aber kann man im Hinblick namentlich auch auf die oben citirten florentiner Berichte kaum zweifeln. Die Argumentation, mit der Pieper (a. a. O. S. 396—397) gegen die Glaubwürdigkeit des Textes von Burchard vorgeht, scheint mir nicht überzeugend. Ueber Burchard als trockenen Ceremonienmeister, der keineswegs eine chronique scandaleuse schrieb, und sein Quellenwerk s. Pastor, Zur Beurtheilung Savonarola's 10 f. und Rev. crit. 1883 I, 150. Die Vorliebe Alexanders VI. für die Tänze schöner Frauen ist vielfach, auch durch Burchardi Diarium III, 197 bezeugt.

die besten Handlungen zu erwarten berechtigt ist.'[1] Am 30. December ward die Vermählung Lucrezia's mit Alfonso durch Procuration in glänzender Weise im Vatican begangen. Die Braut ‚war in Goldbrocat und carmoisinrothen Sammt mit Hermelinbesatz gekleidet. Die Aermel ihres Gewandes hingen bis zur Erde nieder; die lange Schleppe trugen Hoffräulein. Ihr goldfarbenes Haar umschlang ein schwarzes Band, und ihr Haupt war mit einem Schmuck aus Gold und Seide leicht bedeckt. Sie trug um den Hals eine Perlenschnur mit einem Gehänge, welches aus einem Smaragd, einem Rubin und einer großen Perle bestand'. Bis zur Abreise Lucrezia's (6. Januar 1502) reihte sich Fest an Fest. Komödien, unter anderem die Menächmen des Plautus, Ballfeste und allegorische Vorstellungen wechselten mit Wettrennen, Turnieren und Stierkämpfen[2].

Lucrezia's Vermählung mit dem Erbprinzen von Ferrara bildet den entscheidenden Wendepunkt in ihrer Lebensgeschichte. Trotz aller Forschungen der letzten Jahre bleibt manches aus der römischen Zeit der merkwürdigen Frau noch immer dunkel; bezüglich der ferraresischen Schlußepoche ist dies nicht der Fall[3]. Während dieser Zeit hat Lucrezia Borja, welche im Jahre 1505 Herzogin wurde und am 24. Juni 1519 im Wochenbett starb, nicht bloß die Liebe ihres Gemahls, sondern auch diejenige ihres Volkes sich er-

[1] Bericht des El Prete da Correggio bei Gregorovius, Lucrezia Borgia 194—195. Vgl. Luzio-Renier, Mantova 113, und Niccolò da Correggio im Giorn. st. d. Lett. ital. XXII, 66 s. Ueber das Brautgeleite vgl. auch Sanuto IV, 195 s. und Arch. d. Soc. Rom. VII, 585—586.

[2] Gregorovius, Lucrezia Borgia 197. 199 ff. Relación de los festines que se celebraron en el Vaticano con motivo de las bodas de Lucrezia Borja con Alonso de Aragón p. p. Uhagon 1895. Sanuto IV, 211. Bernardi I, 2, 350 s. Vgl. Dal Re 104 s. Ricci Signorini, Il passaggio di L. B. per Cesena. Cesena 1889. Ueber die Feste in Forlì bei der Durchreise Lucrezia's s. Arch. st. ital. Serie 5, X (1892), 280—301 und Bernardi I, 2, 352 s. Ueber die jetzt in Rom aufkommenden Stiergefechte vgl. Ademollo, Carnevale 37. 45 s. Luzio, Fed. Gonzaga 49. Cian, Cortegiano 48.

[3] Neben Roscoe, Leo X. I, 378 f., Sabbatini in Educatore storico A° III, Disp. 5ª (Modena 1845), Campori in d. Nuov. Antolog. 1866, Antonelli im Arch. Venet. II (1871), 429 s., Zucchetti, L. B. duchessa di Ferrara (Milano 1869); vgl. namentlich Gilbert II, 97 ss. und Gregorovius, Lucrezia Borgia 209 ff. Gilberts Darstellung ist keineswegs genügend (s. Reumont im Bonner Literaturbl. V, 476). Bezüglich Gregorovius s. oben S. 307, Anm. 3. Die Schrift von Antonelli, L. B. in Ferrara (Ferrara 1867), enthält nichts als Auszüge aus der ferraresischen Chronik des Bernardino Zambotto, bezw. die Relation des Niccolò Cagnolo von Parma über die Abholung Lucrezia's aus Rom und die Feste bei ihrer Ankunft in Ferrara. Ueber die Beziehungen zwischen Lucrezia Borgia und Isabella d' Este s. Luzio, I Precettori d' Isab. d' Este (Nozze Renier-Campostrini. Ancona 1887) 42, wo die irrige Auffassung von Gregorovius berichtigt wird.

worben. Statt der früheren Beschuldigungen eines leichtsinnigen Lebenswandels, die wohl nicht ganz unbegründet waren[1], vernimmt man jetzt Lobeserhebungen. Sicher ist, daß sich Lucrezia fortan als eine liebevolle Gattin wie als Trösterin und Pflegerin der Armen und Bedrängten zeigte. Ihre Schönheit, mit Sanftmuth und Milde gepaart, gewannen ihr die Herzen aller. Sie war umgeben und gefeiert von erlesenen Geistern, wie Ariost, Bembo, Strozzi und anderen.

‚Lucrezia Borgia, die mit jeder Stunde
An Schönheit wächst, an Tugend, an Gewinn
Von Ruhm und Glück, so wie die junge Pflanze
Im lockern Erdreich wächst beim Sonnenglanze',

heißt es in Ariosts ‚Rasendem Roland' (XIII, 19). Wenn man auch derartigen Aeußerungen der schmeichelnden Hofpoeten nicht allzuviel Gewicht beilegen darf, so können dieselben doch der allgemeinen Stimme schwerlich geradezu widersprochen haben; ‚auch die Kunst der Schmeichelei hatte ihre Gesetze und ihre Grenzen; mit der Welt und den Gebräuchen der Höfe mußte derjenige vollkommen unbekannt sein, der an einer fürstlichen Person solche Eigenschaften rühmte, um deren Mangel willen sie gerade öffentlich geschmäht wurde; denn in diesem Falle würde das Lob zur Satire geworden und dem unvorsichtigen Höfling schlecht bekommen sein'[2]. Die Dichter stehen jedoch mit ihrem Lobe Lucrezia's keineswegs allein da. Literaten, Staatsmänner und Historiker sprechen sich gleich günstig aus[3]. Namentlich in den Zeiten der Noth be-

[1] Vgl. oben Kap. 1, S. 307, Anm. 3.

[2] Campori l. c. Jorry 182 s. Reumont III, 1, 205. Didot 361 s. Auch Geiger sagt in der Zeitschr. f. vergleich. Literaturgesch., N. F. II, 154: ‚Will man die Strozzi, Ariost und andere nicht zu Lügnern oder mindestens zu unwürdigen höfischen Schmeichlern stempeln, so muß man bei Lucrezia an eine innere Umkehr, an eine seelische Umwandlung glauben.' Vgl. auch eine Notiz in der Vita d' Alfonso I. d' Este (ed. Cappelli. Modena 1867) 17, nach welcher Lucrezia eine sittsame Tracht bei den ferraresischen Frauen einzuführen suchte; vgl. Luzio-Renier, Il lusso 27.

[3] Ueber das Verhältniß Bembo's zu Lucrezia sagt Gregorovius 277: ‚Die Leidenschaft Bembo's für die Herzogin ist unzweifelhaft; aber es wird ein fruchtloses Unternehmen bleiben, aus den Beweisen der Zuneigung, welche ihm die schöne Frau schenkte, darzuthun, daß jene die Grenzen des Erlaubten überschritten.' Aehnlich urtheilen Mazzuchelli (s. Jorry 176), Thausing in d. wiener ‚Deutsch. Zeitung' 1883, Nr. 3954 und Morsolin in d. N. Antologia LII (1885), 388 ss. Ob Gilbert (II, 127 ss.) der Nachweis gelungen ist, daß die berühmte blonde Haarlocke, welche nebst den Briefen Lucrezia's an Bembo in der Ambrosiana zu Mailand gezeigt wird, nicht von ihr herrührt, lasse ich mit Hillebrand II, 53 dahingestellt. ‚Jedenfalls', sagt Hillebrand, ‚hat Gilbert recht, wenn er meint, daß das desiderosa gratificarvi, welches einen ihrer Briefe an den Dichter beschließt, durchaus noch nicht das Recht gibt, auf eine Gegenliebe Lucrezia's zu schließen. Es ist das allergewöhnlichste herablassende Fürstencompliment für jeden, der Italienisch kennt.' Zur Kritik von Gilbert vgl. namentlich

währte sie sich als ‚Mutter des Volkes', bei der auch der Geringste Gehör und Hilfe fand: verpfändete sie doch ihre Juwelen, um den Armen zu helfen. Jovius rühmt, wie die von Jugend auf Verwöhnte dem frühern Luxus vollkommen entsagte und ein ernstes, religiöses Leben führte. Er hebt ausdrücklich hervor, daß sie nicht den Schein der Religion zur Schau trug, sondern echte Tugend übte. Zum Beweise ihrer werkthätigen Liebe führt er die Thatsache an, daß sie aus eigenen Mitteln ein Kloster nebst Kirche für hochadelige Jungfrauen gründete[1].

Nachdem Lucrezia Rom verlassen, stieg der Einfluß Cesare's ins Ungemessene: er war der eigentliche Herrscher; der Papst ordnete sich fast in allen Dingen dem eisernen Willen des furchtbarsten der Renaissance-Menschen unter. Mit unumschränkter Willkür herrschte Cesare über die Ewige Stadt; zahlreiche Schergen und Spione standen in seinen Diensten und überwachten mit argwöhnischer Sorgfalt alle Regungen und Aeußerungen der Bürger. Jede auch noch so geringfügige Beleidigung des Tyrannen wurde mit schonungsloser Härte geahndet; einer Maske wurden wegen ihres Freimuthes Hand und Zunge abgehauen[2]; ein Venetianer wurde allen Bemühungen des venetianischen Botschafters zum Trotz erwürgt und in den Tiber geworfen, weil er angeblich ein Pamphlet auf Cesare und Alexander verbreitet hatte. Letzterer war mit dem Verfahren seines Sohnes keineswegs einverstanden und sprach offen seine Mißbilligung darüber aus. ‚Der Herzog', so erklärte er offen dem ferraresischen Botschafter, ‚ist ein gutmüthiger Mensch; aber Beleidigungen kann er nicht ertragen. Ich habe ihm manchmal gesagt, daß Rom eine freie Stadt sei und hier jeder schreiben und reden dürfe, was er wolle. Es wird ja auch von mir übel gesprochen; doch ich lasse das auf sich beruhen. Der Herzog entgegnete mir: Wenn Rom gewohnt ist zu schreiben und zu reden, so ist es gut, aber ich will solche Leute schon Reue lehren.' Der Papst erinnerte endlich daran, wie vielen er verziehen habe, zumal bei der Invasion Karls VIII. so vielen Cardinälen, welche der König selbst seine Verräther nannte. ‚Ich hätte', sagte er, ‚den Vicekanzler und den Cardinal Giuliano della Rovere umbringen können; doch ich habe niemand wehe thun wollen, und vierzehn

Reumont im Bonner Literaturblatt V, 476 f. Jetzt hat Cian im Giorn. d. Lett. ital. XXIX, 425 s. wieder versucht, das Verhältniß Bembo's zu Lucrezia als ein keineswegs rein platonisches hinzustellen. Ohne neue authentische Documente wird man jedoch hier schwerlich jemals zu einer sichern Entscheidung gelangen.

[1] Jovius, Vitae clar. vir. I, 187. Vgl. Roscoe, Leo X. I, 395. Jorry l. c. Gregorovius, Lucrezia 304. S. auch das Zeugniß des B. Pistofilo in d. Atti Mod. III, 493.

[2] S. Burchardi Diarium III, 172. Daß der Bestrafte der Humanist A. Manciuelli war, leugnet Renazzi I, 240. Solche Strafen waren damals allgemein üblich, s. Maury in d. Rev. hist. XIII, 98 s.

großen Herren habe ich verziehen.'[1] Daß dies nicht nur Worte waren, hatte Alexander VI. kurz vorher durch die That bewiesen.

Ende des Jahres 1501 erschien im Druck ein gegen die Borja gerichtetes Pamphlet, das alle bisherigen Angriffe überbot. Es war gekleidet in die Form eines Briefes an einen der vertriebenen römischen Barone, Silvio Savelli, der sich am Hofe Maximilians im Exil befand, und war datirt aus dem spanischen Lager vor Tarent, 15. November 1501. ‚Du irrst sehr, Liebster,' heißt es in demselben, ‚wenn du glaubst, daß du mit diesem Ungeheuer irgend welchen Frieden schließen sollst. Denn er hat dich ganz ohne Grund, nur aus Habsucht und Treulosigkeit, verrathen, verbannt und dem Untergange geweiht. Darum kannst du dem ewigen Krieg mit ihm nur durch ewigen Haß ein Ende setzen. Du mußt andere Wege einschlagen und das eigentliche Unglück Roms dem wahren Arzte eröffnen. Stelle dem Kaiser und den übrigen Fürsten des Reiches vor alles Unheil, das von dieser verwünschten Bestie zum Verderben der Christenheit ausgegangen ist; erzähle die abscheulichen Verbrechen, mit denen man Gott verachtet und die Religion aufs tiefste schädigt. Diese wüsten und wilden Verbrechen schildere im einzelnen auf dem Reichstage und sorge, daß sie von Mund zu Mund gehen. Umsonst beklagt sich die Christenheit über Mohammed, ihren alten Feind, daß er so viele Völker ihr entfremdet hat; denn dieser neue Mohammed übertrifft den alten bei weitem durch seine schmutzigen Verbrechen und hat die noch vorhandenen Reste von Religion und Glauben zerstört. Schon ist die Zeit des Antichrists gekommen, denn es kann keiner gedacht werden, der ein ärgerer Feind Gottes, Christi und der Religion wäre.' Im folgenden werden dann die Borja: Alexander VI., Lucrezia und Cesare, aller nur erdenklichen Verbrechen und Laster beschuldigt. Was der politische Haß zu Mailand, Venedig und Neapel wie die römische Satire zu Tage gefördert, ist hier in den maßlosesten Ausdrücken zusammengestellt. ‚Es gibt kein Verbrechen, kein Laster,' heißt es an einer Stelle, ‚das nicht zu Rom öffentlich und im Palast des Papstes begangen wird. Die Treulosigkeit der Scythen und Punier, die thierische Wildheit und Entsetzlichkeit eines Nero und Caligula ist übertroffen. Rodrigo Borja ist der denkbar tiefste Abgrund aller Laster; er hat alles göttliche und menschliche Recht verkehrt. Möchten doch die Fürsten der wankenden Kirche zu Hilfe kommen und das schwankende Schifflein Petri aus dem Sturme in den Hafen führen! Möchten sie der Stadt Rom Gerechtigkeit und Ruhe wieder verschaffen; mochten sie aus dem

[1] Aus einem *Berichte des ferraresischen Gesandten Beltrando Costabile vom 1. Februar 1502 bei Gregorovius VII³, 453—454 (4. Aufl. 460—461). Vgl. Acton 364. Ein anderer ferraresischer Berichterstatter erzählt in einem *Briefe, dat. Rom 1501 October 30, Cesare gehe nur maskirt aus (vgl. oben S. 310, Anm. 3); el resto del tempo halte er sich eingeschlossen in quelle sue camere. Staatsarchiv zu Modena.

Wege räumen dieſen Menſchen des Verderbens, der zum Untergang dieſer Stadt geboren ward!'[1]

Dieſe von politiſchem Haß und glühender Rache eingegebene Declamation kann natürlich als hiſtoriſch glaubwürdiges Document nicht betrachtet werden. Aber es iſt ein werthvolles Zeugniß dafür, welch gefährliche Waffen das ſchmähliche Treiben der Borja dem Haſſe ihrer Feinde lieferte[2].

Alexander VI. ließ ſich das Libell vorleſen; allein gleichgiltig gegen die öffentliche Meinung, dachte er nicht daran, die Freiheit des Redens und Schreibens in Rom einzuſchränken. Man vernimmt nichts von Maßregeln gegen das Pamphlet, nichts von einer Verfolgung ſeines Verfaſſers. Silvio Savelli, in deſſen Intereſſe die Schrift verfaßt war, durfte ſogar ſpäter nach Rom zurückkehren und wurde vom Papſt in Audienz empfangen[3].

Dieſe Läſſigkeit gegenüber auch den ſchärfſten Angriffen und Beſchuldigungen[4] hat ſich an Alexander VI. bitter gerächt. Pamphlete wie das genannte haben auf das Urtheil der Zeitgenoſſen wie der Nachwelt lange beſtimmend eingewirkt.

Die zahlreichen Feinde der Borja machten ſich die ‚unglaubliche Freiheit' der Meinungsäußerung in Rom je länger deſto mehr zu nutze. Sannazaro dichtete ſeine ſchonungsloſen Epigramme gegen Alexander VI., Ceſare und Lucrezia[5] ‚allerdings in einer relativ geſicherten Lage; andere aber wagten in der Nähe des Hofes das Gefährlichſte'[6]. Das ſatiriſche Epigramm nahm bei den römiſchen Literaten einen bedeutenden Aufſchwung. Einer ſuchte den andern an beißendem Witz und grauenhaften, unerhörten Beſchuldigungen zu überbieten[7]; Alexander VI. ward jetzt oft von derſelben Perſönlichkeit maßlos

---

[1] Das ganze Schreiben in Burchardi Diarium III, 182—187 (p. 183 iſt conventibus ſtatt convenientibus und p. 187 labanti ſtatt labenti zu leſen). Der Verfaſſer gehörte wohl zu den humaniſtiſchen Kreiſen oder ſtand mit denſelben in Verbindung. Gregorovius VII³, 460 (4. Aufl. 467) vermuthet, es ſei vielleicht ein Colonna geweſen.

[2] Creighton IV, 22. Vgl. Alvisi 223—224.

[3] Burchardi Diarium III, 182. Dispacci di A. Giustinian I, 309.

[4] ‚Alexander', ſagt Lange 32, ‚ſah als echter Lebemann, dem das Urtheil der Welt wenig galt, dieſe feindlichen Kundgebungen mit großem Gleichmuth an und ergriff nur dann, wenn dieſe Gedichte wirkliche Drohungen enthielten, die entſprechenden Vorſichtsmaßregeln. Für ihn war Rom ein freier Boden, wo jeder ſchreiben und reden durfte, was er wollte.'

[5] S. Sannazarii Opera 159. 161. 162. 169. 175—176.

[6] Burckhardt, Cultur I³, 309; vgl. 152 f. Wolf I, 935—936.

[7] Eine Anzahl von Satiren und Epigrammen meiſt aus gedruckten Quellen hat Luzio im Giorn. st. d. Lett. ital. XIX, 89 s. zuſammengeſtellt; vgl. ebenda XII, 306 ss.; XVII, 296, nota; XIX, 455; XXIX, 434, nota 2. Vogelſtein 413. Uzielli, Toscanelli 183. S. auch Fumi, Alessandro VI, 102 s. und Doc. intorno Pio II e

geschmäht, die ihn vorher ‚maßlos gefeiert hatte' [1]. Eben damals (1501) ließ der Cardinal Caraffa eine antike Statue, in welcher man den Hercules sah, der den Geryon erwürgt, auf ein Postament in der Nähe seines an einem sehr belebten Punkte der Stadt [2] gelegenen Palastes aufstellen. Burchard berichtet, daß im August 1501 an diese mit dem Namen Pasquino bezeichneten Statuenreste, welche die neuere Forschung als Ajax mit dem Leichnam des Achilles erklärt, ein Prognosticon auf den Tod des Papstes angeheftet wurde, das bald in der ganzen Stadt Verbreitung fand. Dasselbe Prognosticon, erzählt der genannte Ceremonienmeister weiter, ward am gleichen Tage an anderen Orten der Stadt angeschlagen [3]. Solche Stellen waren der Campo di Fiore, die Engelsbrücke, die Thüren der Vaticanischen Bibliothek und des päpstlichen Palastes. Diese Verschiedenheit der Orte, an welchen man die Epigramme anheftete, ist der beste Beweis dafür, daß zu jener Zeit die volksthümliche und höfische Satire eine feste Stätte in Rom noch nicht gefunden hatte. Bis zur Zeit Leo's X. wird die Statue des Pasquino nur ein paarmal als Ort, an

III 16 s. Ueberaus groß ist die Zahl der handschriftlichen Epigramme, von welchen der größte Theil wohl erst nach dem Tode des Papstes und zum Theil noch später entstand (vgl. Pieper in der Römischen Quartalschrift 1893, S. 393). Ich weise nur auf einige derselben hin. So auf Cod. 9846 der Hofbibliothek zu Wien; Cod. 81 der Bibliothek zu Pistoja; Cod. lat. 428, f. 265 der Staatsbibliothek zu München; Cod. Vatic. 3351 der Vatic. Bibliothek: Gedichte des Fausto Maddaleno de Capodiferro (f. 68: In Alexandrum VI. P. M.; f. 74: In edictum contra lenones Alex. VI.; f. 90: Contra Alexandrum VI., und namentlich f. 77: De vitiis Alexandri VI. P. M. Dann auch gegen andere Borja's, so z. B. f. 55^b: De Dorothea a Caesare Borgia rapta). Cod. Hamilton 561, einst im Besitz eines Rovere-Cardinals, enthält f. 9 furchtbare Verse gegen Alexander, so u. a.:

Heredem certum ut possit sibi linquere Sextus
Ex nata prolem suscipere instituit.

Königl. Bibl. zu Berlin. Dieselbe gräßliche Beschuldigung auch in den von protestantischen Polemikern des sechzehnten Jahrhunderts (z. B. L. Osiander, Sieben Predigten gegen Feucht und Pistorius [1589] S. 38—39) als Wahrheit verkündeten scheußlichen Versen:

Conditur hoc tumulo Lucretia nomine, sed re
Thais, Alexandri filia, sponsa, nurus.

Daß solche Anklagen Verleumdungen sind, ist oben S. 475, Anm. gezeigt worden; vgl. auch Kap. 5, S. 394. Die Wahrheit derselben kann auch nicht aus dem Schweigen Burchards bewiesen werden, wie dies Gothein 461, Anm. 2 versucht; dies hat bereits L. Geiger in der Deutschen Literaturzeitung 1888, S. 1751 hervorgehoben.

[1] Vgl. Tommasini, Evangelista Maddaleni de Capodiferro, in den Atti dei Lincei, Serie IV, Cl. di scienze mor. storiche X (Roma 1893), 9.

[2] Vgl. Reumont III, 1, 516, und Bovet, Le peuple de Rome I (Neuchâtel 1897), 14 ss. 158 nota, wo weitere Literaturangaben.

[3] Burchardi Diarium III, 157.

welchem Epigramme angeschlagen wurden, genannt; die Statue hatte bis dahin noch keinen bestimmten Charakter. Erst unter Leo X. ward der Pasquino der eigentliche Träger der Spott- und Witzreden römischer Satiriker[1]. Ebenso scheint es sicher, daß die Pasquillenliteratur, welche hier ihren Mittelpunkt fand, ihrem Ursprunge nach literarisch-gelehrt und keineswegs volksthümlich war. Seit dem Jahre 1504 ward am St. Marcusfest (25. April) die merkwürdige Marmorfigur in wunderlicher Weise geschmückt, als Minerva, Jupiter, Janus, Apollo, Flora verkleidet, während die Literaten geistreiche Epigramme an das Fußgestell befestigten. Nach diesem Feste verstummte Pasquino für das ganze Jahr; er befand sich zu jener Zeit noch in seinem ersten, gleichsam akademischen Stadium[2].

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die zu jener Zeit in Rom verbreiteten Spottgedichte zuweilen von Bildern begleitet waren. Als man später (im Jahre 1509) begann, diese Pasquillen in Sammlungen zu vereinigen, ließ man die Bilder hinweg und hielt sich nur an die Epigramme. Für die Culturgeschichte sind dadurch wichtige Materialien verloren gegangen, und vergebens sucht die neuere Forschung solche Lücken zu ergänzen. Auch Mißgeburten, z. B. jenes Monstrum, das man nach der Tiberüberschwemmung im Januar 1496 gefunden haben wollte[3], ward, je schlimmer sich die Regierung Alexanders VI. gestaltete, von den Feinden der Borja aufgegriffen und in ihrem Sinne gedeutet[4]. Auch Deutsche, wie z. B. der Humanist Gresemund, richteten sehr scharfe Epigramme gegen das Rom Alexanders VI.[5]

---

[1] Vgl. Luzio in Giorn. st. d. Lett. ital. XIX, 94—95, und dazu G. A. Cesareo in d. Nuova Antologia CXXXV (1894), 537 s. und Pasquino e la Satira sotto Leone X. Roma 1894. Zur Kritik dieser Arbeiten s. auch Giorn. st. d. Lett. ital. XXIV, 473 s.

[2] Vgl. Gnoli und Luzio in der Nuova Antol. 1890, Gennaio 2. 16. Agosto 16. S. auch Arch. stor. ital. 5. Serie X, 176 s. und Cian in Giorn. stor. d. Lett. ital. XVII, 295 s. Was Morandi in der Fanfulla della domenica XII, 52 gegen Luzio vorgebracht, hat keine Beweiskraft; vgl. Giorn. st. d. Lett. ital. XVII, 151. Die oben vorgetragene Ansicht wird bestätigt durch die Angaben eines seltenen Druckes der münchener Hofbibliothek (Po. lat. 861): Carmina apposita Pasquino Paci Anno 1520 (römischer Druck von 1520). In der Widmung des Mazzochi an den Cardinal del Monte, dat. Romae, Kal. Maii 1520, heißt es: Solent namque juvenes hic ... genium quotannis musis exerceri, accendique ad virtutem, magna principis, magna tua, magna caeterorum omnium delectatione.

[3] Vgl. oben S. 365.

[4] Lange 32. 43; vgl. 39.

[5] Vgl. Schnorr v. Karolsfeld, Archiv f. Literaturgesch. XII (1884), 355. Ueber Gresemund s. auch Allg. deutsche Biogr. Vgl. auch die Satire, die in Burchardi Diarium III, 110 sq. erhalten ist. S. ferner Westdeutsche Zeitschr. Ergänzungsheft VIII (Trier 1893), 115 f.

Fünf Wochen nach der Abreise Lucrezia's begab sich Alexander VI. mit Cesare und sechs Cardinälen nach Piombino, das sich im September des vergangenen Jahres dem borjanischen Belagerungsheere ergeben hatte. Wahrscheinlich war es kein geringerer als Leonardo da Vinci, welcher den dortigen Festungsbau leitete; diese Arbeiten sollten nun besichtigt werden[1]. Am 17. Februar 1502 ward die Reise über Civitavecchia und Corneto begonnen. Von Piombino aus wurde noch die Insel Elba besucht und am 1. März die Rückreise angetreten. Da sich ein schwerer Sturm erhob, gelangte man erst am 4. März nach Porto Ercole. Ungeachtet das Meer sich noch nicht beruhigt, ward die Fahrt nach Corneto fortgesetzt; allein es war unmöglich zu landen, so hoch ging die See. Als der Sturm zunahm, warf sich die Schiffsmannschaft verzweifelnd zu Boden, die Cardinäle weinten, der Papst allein blieb unerschrocken. Abends mußte man wiederum nach Porto Ercole zurückkehren, von wo Alexander VI. über Corneto und Civitavecchia am 11. März nach Rom zurückgelangte[2].

Die Reise nach Piombino hatte einen politischen Zweck: die genannte Festung sollte ein Mittelpunkt werden für Cesare's Operationen gegen Toscana, wo die Feindschaft zwischen Florenz und Siena und der Pisanerkrieg eine bequeme Handhabe boten[3]. Auch sonst war alles für ein solches Unternehmen günstig. Des französischen Königs glaubte der Papst sicher zu sein; denn derselbe bedurfte seiner Hilfe in dem beginnenden Streit mit dem spanischen Bundesgenossen. Die römischen Barone waren zu Boden geworfen, in der Romagna Ordnung und Sicherheit hergestellt. Mit Ferrara war man verbündet, Venedig mußte wegen des Türkenkrieges den Dingen ihren Lauf lassen, von Deutschland endlich war sicher nichts zu besorgen[4]. Eine so günstige Lage sollte ausgenutzt werden; mit größtem Eifer wurden die Rüstungen betrieben und die Artillerie des entthronten Königs von Neapel für 50 000 Ducaten

[1] Vgl. Alvisi 244. Müntz in Gaz. des beaux-arts 1898 Nov. 1.

[2] Burchardi Diarium III, 192—196, und Sigismondo de' Conti II, 269. Gregorovius VII³, 454—455 (4. Aufl. 461). Vgl. auch *Acta consist. im Consistorialarchiv und **Schreiben des G. L. Cataneo, dat. Rom 17. Febr. 1502. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Reumont III, 1, 241. Vgl. das **Schreiben des G. L. Cataneo vom 17. Febr. 1502. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] **Schreiben des G. L. Cataneo vom 17. Febr. 1502. Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Creighton IV, 25 f. Ueber die Herstellung von Ordnung und Sicherheit in der Romagna durch Cesare s. Reumont III, 1, 240 und Alvisi 246 s. 259 ss. 261. Der zuletzt genannte Forscher zeigt überhaupt, daß Cesare bei der Verwaltung der eroberten Gebiete unleugbar ein großes Regierungstalent an den Tag legte und selbst freigebig die Künste förderte und pflegte.

angekauft[1]. Wie sehr überhaupt die Apostolische Kammer damals durch den päpstlichen Nepoten in Anspruch genommen wurde, erhellt aus der Thatsache, daß Cesare allein im Mai 1502 54 000 Gulden an Sold bezog. Daneben liefen die Ausgaben für Waffen und Munition: nur an Pulver wurden vom 10. Mai bis 12. Juli 1502 von der Apostolischen Kammer 83 098 Pfund (je 1000 Pfund durchschnittlich für 40 Ducaten) gekauft. In der Secretarie ward ein eigenes Register über die Artillerie geführt[2].

Am 13. Juni verließ Cesare mit seinen Truppen Rom. Niemand wußte, erzählt Sigismondo de' Conti, wohin er zu ziehen beabsichtigte; aber die Bewohner des Kirchenstaates zitterten vor Furcht, denn der Besuch des Herzogs war wegen der Wildheit seiner Soldaten fast einer feindlichen Plünderung gleich. Mit größter Anmaßung behandelte die Soldateska ihre Gastgeber und verlangte weit mehr als die gewöhnliche Verpflegung[3].

Cesare zog nach Spoleto; von dort brach er in das Herzogthum Urbino ein. Durch List und Verrath bemächtigte er sich des ganzen Landes, dessen getäuschter Herrscher Guidobaldo sich mit knapper Noth zu flüchten vermochte[4]. Im folgenden Monat nahm Cesare den Giulio Cesare Varano gefangen und eroberte Camerino[5]. Er erhielt nun den Titel: Cesare Borja von Frankreich, von Gottes Gnaden Herzog der Romagna und von Valence und Urbino, Fürst von Andria, Herr von Piombino, Bannerträger und Generalfeldhauptmann der Kirche[6].

Als die Nachricht von der Eroberung Camerino's nach Rom kam, brach der Papst in Jubel aus. ‚Er war derart in Freude verloren,' schreibt der venetianische Gesandte Antonio Giustinian, ‚daß er sich nicht halten konnte,

---

[1] Der portugiesische Gesandte nennt eine niedrigere Kaufsumme; s. Corp. dipl. Portug. I, 34; allein nach Mittheilungen von Dr. Gottlob wird obige Summe angegeben in den Auszügen des Cod. XXXII, 242 (Ende) der Bibl. Barberini zu Rom.

[2] Gottlob, Cam. ap. 229. Vgl. Atti e Mem. d. Romagna XIV (1896), 76 ss.

[3] Sigismondo de' Conti II, 251. Vgl. Bernardi II, 8 s. Alvisi hat allerdings gezeigt, daß Cesare wiederholt sich bemühte, die Soldateska im Zaume zu halten; allein das oben angegebene Zeugniß eines so gut unterrichteten Zeitgenossen dürfte schwer zu entkräften sein. In diesem wie in anderen Punkten scheint mir Alvisi in seinem gewiß berechtigten Streben, ein objectives, von den Verleumdungen der Zeitgenossen gereinigtes Bild Cesare's zu entwerfen, zu weit zu gehen. Die ‚barbarische' Behandlung Fossombrone's durch Cesare hebt Giac. Lauro, *Storia di Fossombrone, hervor. Manuscript in d. Bibl. Plattner in Rom.

[4] Dennistoun I, 385. Ugolini II, 89 s. Sugenheim 374. Ranke, Rom. und germ. Völker 158 ff. Cipolla 784. Alvisi 528 s. Luzio-Renier, Mantova 124 s.

[5] Sigismondo de' Conti II, 253. Bernardi II, 12 s. Sugenheim 375 f. Balan 407 s. 409. 411 s. Die Excommunication gegen G. C. v. Varano bei Raynald 1501 n. 17.

[6] Villari, Machiavelli I, 333. Gregorovius VII³, 457—458 (4. Aufl. 464).

sondern, um der Sache mehr Ausdruck zu geben, sich von seinem Sitze erhob, ans Fenster trat und hier einen Brief seines Herzogs aus Urbino vom 20. Juli vorlesen ließ.' [1] Camerino ward dem jungen Juan Borja verliehen [2], während Cesare's Pläne einen immer höhern Flug nahmen. Er war in der That auf dem besten Wege, sich zum Könige von Mittelitalien emporzuschwingen. Schon dachte er daran, gegen Bologna vorzurücken, als Ludwig XII. wegen der neapolitanischen Angelegenheiten in Asti erschien und zu verstehen gab, daß er ein weiteres Vorschreiten nicht dulden könne [3]. Alle Feinde der Borja bestürmten den König mit Klagen und Warnungen vor dem Herzog der Romagna. Dieser faßte einen schnellen Entschluß und eilte persönlich verkleidet an das königliche Hoflager nach Mailand, wo er am 5. August eintraf. Es gelang ihm, Ludwig XII. zu gewinnen; er versprach seine Hilfe gegen die Spanier in Neapel, wofür der König zusagte, den Angriff auf Bologna und die Orsini zu unterstützen [4].

In diesem Moment bildete sich eine Verschwörung der vornehmsten Soldbandenführer Cesare's, welche fürchteten, ‚einer nach dem andern von dem Drachen verschlungen zu werden' [5]. Am 9. October kamen in La Magione unweit des Trasimenischen Sees die Verschworenen zusammen. Es waren viele Orsini, nämlich der Cardinal, der Herzog von Gravina, Paolo und Franciotto, außerdem Hermes, der Sohn Giovanni Bentivoglio's, von seinem Vater bevollmächtigt, Antonio da Venafro als Vertreter des Pandolfo Petrucci, Gentile und Gianpaolo Baglione und endlich Vitellozzo Vitelli [6]. Man schlug alsbald los, und schon am 15. October zog Paolo Orsini in Urbino ein, wohin Guidobaldo sofort zurückkehrte. Ohne die Hilfe Frankreichs wäre Cesare verloren gewesen; zugleich bemühte er sich, die Unterstützung von Venedig und Florenz zu gewinnen. Damals war es, wo Machiavelli als Gesandter zu Cesare nach Imola ging und zum erstenmal sein Genie als politischer Schriftsteller zeigte in Beurtheilung des ‚unergründlichen Herzogs, der wenig sprach, aber handelte' [7].

Auch Ferrara erbot sich, dem Papste Truppen nach Rom zu schicken, wenn er durch einen Aufstand der Orsini in Noth kommen sollte [8]. That-

[1] Dispacci di A. Giustinian I, 64; vgl. 76. [2] Ronchini 46 s. 62 s.

[3] Villari, Machiavelli I, 333 f. Cipolla 785, und über den neuerlichen Bruch des Giuliano della Rovere mit dem Papste Brosch 88 f.

[4] Alvisi 303 ss. 311 s.

[5] So schreibt G. P. Baglioni am 11. October; s. Villari, Machiavelli I, 334.

[6] Villari, Machiavelli I, 334. Sugenheim 385. Ranke, Rom. u. germ. Völker 160. Bonazzi II, 39 s. Sigismondo de' Conti II, 257 s. sagt, daß Cardinal Orsini die Hauptrolle bei der Verschwörung spielte.

[7] Villari a. a. O. I, 339 f. 362 f.

[8] Gregorovius VII², 463 (4. Aufl. 470).

sächliche Hilfe erhielt Cesare jedoch nur von Frankreich; dies aber genügte, zumal seine Gegner ihre Zeit mit Unterhandlungen verloren und sich von einander trennen ließen.

Cesare bot seine ganze Kunst auf zur Sprengung des Bündnisses und zur Bethörung der Verschworenen. Diese gingen fast blindlings in die Netze des nach Rache Dürstenden [1]. Antonio da Venafro und Paolo Orsini kamen nach Imola. Es wurde ein Friede und ein Schutz- und Trutzbündniß zwischen dem Herzog und den Rebellen beschworen; letztere verpflichteten sich, Urbino und Camerino wieder zu unterwerfen. Bentivoglio unterhandelte allein mit Cesare; am 2. December kam auch mit ihm eine Einigung zu Stande [2]. Kurz darauf wurden Urbino und Camerino wieder für Cesare gewonnen.

Am 10. December begab sich der Herzog, der kurz vorher aus der Kasse des Papstes bedeutende Geldsummen erhalten hatte [3], mit seinen Truppen von Imola nach Cesena. ‚Niemand konnte das Ziel dieser Bewegung errathen, alles war Geheimniß; denn', schreibt Machiavelli, ‚dieser Herr spricht nie über etwas, außer wenn er es ausführt, und er führt es aus, wenn es nöthig ist.' [4] Bald wurde jedoch klar, daß die Einnahme von Sinigaglia beabsichtigt war. Andrea Doria befehligte die dortige Burg. Als er sah, daß Cesare's Heer in Eilmärschen heranrückte, und daß die Truppen Vitellozzo's und der Orsini noch vor ihm herzogen, um die Stadt anzugreifen, floh er nach Venedig. Der von ihm zurückgelassene Commandant erklärte, die Citadelle nur Cesare ausliefern zu wollen [5]. Dieser brach am 31. December nach Sinigaglia auf. Dort kamen ihm Vitellozzo, Paolo Orsini, der Herzog von Gravina und Oliverotto von Fermo entgegen. Er empfing sie freundlichst und zog mit ihnen ein, ließ sie aber sofort verhaften und ihre Leute entwaffnen. Noch an demselben Abend wurden Vitellozzo und Oliverotto erbarmungslos hingerichtet [6]; die Orsini traf später dasselbe

[1] Sigismondo de' Conti II, 262.

[2] Neben Villari a. a. O. I, 343 f. vgl. noch Cipolla 788 u. Alvisi 547 ss. 550 ss.

[3] *Die III. Decemb. [1502] recepi ducat. 9000 auri in auro . . . a S. D. N. numerata in camera Susanne . . . mittenda in summa duc. 15 000 ill. duci Valentino, que recepi in duobus sacculis. *Intr. et exit. 532; am Ende angebundenes Fragment f. 4. Nach den weiteren Eintragungen dieses Bandes verbrauchte Cesare für militärische Zwecke ganz enorme Summen. In Perugia hatte er 600 deutsche Söldner; s. *Intr. et exit. 533, f. 201. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Brief vom 28. December; s. Villari I, 352.

[5] Villari, Machiavelli I, 353.

[6] Ueber die Tragödie von Sinigaglia ist neben dem berühmten kühlen Berichte Machiavelli's (vgl. Villari I, 354 f.) besonders ein Schreiben der Isabella d'Este an ihren Gemahl vom 10. Januar 1503 (Arch. st. ital. Serie 1, App. II, 262 s.), sowie die Depesche des Giustinian vom 4. Januar 1503 zu vergleichen (Dispacci I, 304 s.).

Schicksal[1]. Man sagte später zur Rechtfertigung dieser Blutthat, die Soldbandenführer seien im Begriffe gewesen, sich zu empören und Cesare zu tödten. Beweise liegen hierfür nicht vor. Es ist aber leicht möglich, daß es sich so verhielt[2].

Nun warf sich Cesare mit blitzartiger Schnelligkeit auf seine übrigen Feinde. Schon am 1. Januar 1503 brach er nach Perugia auf, um gegen Siena zu ziehen. Bei seinem Herannahen ‚flohen alle kleinen Tyrannen des Landes (so die Vitelli aus Città di Castello, Gianpaolo Baglione aus Perugia) wie vor der Hydra'[3].

Das ‚unerhörte Glück Cesare's und seine übermenschliche Zuversicht', von der Machiavelli spricht, ermunterten den Papst, nun auch seinerseits gegen die Orsini vorzugehen. Am 3. Januar 1503 ward der mit Blindheit geschlagene Cardinal Orsini, der auch jetzt noch die Nächte mit Spiel und Gelagen verbrachte, im Vatican verhaftet und nach Torre di Nona, später nach der Engelsburg abgeführt[4]. Zugleich wurden Rinaldo Orsini, Erzbischof von Florenz, der Protonotar Orsini, Giacomo Santa Croce und andere Anhänger der Familie festgenommen. Der Palast und alle Reichthümer des Cardinals Orsini wurden von Alexander VI. mit Beschlag belegt. Vergebens verwandten sich die Cardinäle für den Gefangenen; der Papst erklärte, die Verrätherei Orsini's und seine Theilnahme an der Verschwörung der Soldbandenführer erfordere Bestrafung[5]. In Rom herrschte infolge der zahlreichen Verhaftungen eine förmliche Panik. Viele flohen, so daß Alexander VI. es für nöthig hielt, die Conservatoren der Stadt zu berufen und zu erklären: jetzt seien alle Uebelthäter ergriffen, die anderen sollten in Rom bleiben

Von Interesse ist auch der Brief Cesare's vom 1. Januar 1503 bei Luzio-Renier, Mantova 133. Von Neueren siehe Cipolla 789 (gut gegen Leonetti und über die Frage der Betheiligung Alexanders VI. an der That), L'Épinois 415, Alvisi 338 s., Tommasini, Machiavelli I, 256 s. Später erzählte Machiavelli jene Executionen (denn die Gleichzeitigen betrachteten sie als Executionen) nochmals, aber weniger genau, in seiner bekannten Descrizione del modo tenuto dal duca Valentino nell' ammazzare Vitellozzo etc. Gaspary II, 345 vermuthet auch absichtliche Aenderungen bei Abfassung dieser Arbeit, Aenderungen, ‚um Cesare's Klugheit in hellerem Lichte erscheinen zu lassen; denn Machiavelli nahm es mit der historischen Treue nie zu peinlich genau, wenn er eine politische Lehre demonstriren wollte'. Alexander VI. verlieh Fermo dem Sohne Lucrezia's Don Rodrigo, s. Fulvi, Docum. d. storia di Fermo. Fermo 1875.

[1] S. Dispacci di A. Giustinian I, 356 s. [2] Cipolla l. c.

[3] Villari I, 356 f.

[4] Burchardi Diarium III, 230 und *Bericht des mantuanischen Gesandten vom 4. Januar 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Vgl. Dispacci di A. Giustinian I, 301 s. 312 s., wonach der Cardinal sich schon damals auf den Tod vorbereitete. Vgl. Burchardi Diarium III, 232.

und sich am Carneval vergnügen. In letzterer Hinsicht gab er selbst das beste Beispiel [1].

Am 5. Januar zog Jofré Borja aus, um Monte Rotondo und die übrigen Ortschaften der dem Untergange geweihten Familie zu besetzen. Jetzt erhob sich racheschnaubend in der Umgebung Roms der Rest der Orsini in Verbindung mit den Savelli und einigen Colonna. Sie befestigten sich in Cere und Bracciano und griffen schon am 23. Januar den Ponte Nomentano an. Dieser Angriff wurde zwar abgeschlagen; allein der Papst gerieth doch in solche Aufregung, daß er den Vatican befestigen ließ und Cesare schleunige Rückkehr befahl [2].

Den Cardinälen rieth der Papst am 20. Februar, ihre Paläste zu befestigen, weil ein Ueberfall der Orsini zu befürchten sei [3]. Zwei Tage darauf starb der bereits seit zwölf Tagen kranke Cardinal Orsini: nach einer weit verbreiteten, jedoch nicht über jeden Zweifel erhabenen Annahme durch den Gifttrank der Borja. So endete der Mann, der neben Ascanio Sforza ein hervorragendes Werkzeug zur Erhebung Alexanders VI. gewesen [4].

Inzwischen war Cesare von Umbrien aus gegen die Orsini vorgerückt und hatte, das Land weithin verwüstend, sämmtliche Besitzungen des Giovanni Giordano Orsini besetzt, ausgenommen Cere und Bracciano; letzteres war freilich die Hauptfestung [5]. Kurze Zeit darauf wollte man den Herzog in

---

[1] S. Dispacci di A. Giustinian I, 313 s. 320 s. 322. 324. Vgl. Ademollo 27.

[2] Dispacci di A. Giustinian I, 342. 349. Sanuto IV, 654 s. Gregorovius VII³, 467 ff. (4. Aufl. 474).

[3] Burchardi Diarium III, 237 und Dispacci di A. Giustinian I, 403.

[4] Gegen eine Vergiftung spricht sich namentlich L'Épinois 416 aus: Giustinian, si attaché aux Orsini et si au fait de ce qui se passait à Rome, avait écrit, dès le 15 février 1503, que le cardinal donnait des signes de frénésie: il parla bien des bruits émis sur cette maladie, en laissant à la sagesse du doge le soin de les apprécier; mais, le 22, en annonçant que le cardinal Orsini était à l'extrémité et que les médecins désespéraient de le sauver, il ne dit rien qui pût faire soupçonner un crime. Le 23 février le cardinal expira. L'ambassadeur de Florence Soderini dans sa dépêche et Brancatalini dans son Diarium mentionnent simplement la mort du cardinal sans dire un mot du poison. Auffallend bleibt aber immerhin die Bemerkung in Burchardi Diarium III, 238: Ego nolens plus sapere quam oportet, non interfui (bei dem Leichenbegängniß) neque aliquo modo me intromisi. Vgl. Heidenheimer in d. ‚Grenzboten' III (1879), 185. Der Alexander VI. sehr feindliche Simone Filipepi (Villari-Casanova 473) bezeichnet den Papst als Urheber der Vergiftung, jedoch mit dem Zusatze: si disse.

[5] *La Ex. del ducha sarà qua lo jovedi grasso perche tutte le terre di Jo. Jordano ha habuto d'accordo excepto Brazano che è lo capo dove è la molie etc. *Bericht des G. L. Cataneo vom 21. Februar 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

Rom gesehen haben; sicher war es nicht, denn Cesare ging seiner Gewohnheit gemäß nur maskirt aus[1].

Der Krieg gegen die Orsini zog sich unterdessen in die Länge. Erst Anfang April fiel Cere; 6000 Kanonenkugeln waren auf die Feste geschleudert worden[2]. Giovanni Giordano Orsini schloß jetzt einen Waffenstillstand (8. April)[3] und begab sich behufs weiterer Verhandlungen zu seinem Protector, dem französischen Könige. Dieser war gerade damals durch die unglückliche Wendung, welche die neapolitanischen Angelegenheiten nahmen, in die höchste Bestürzung versetzt. Im April ergriffen die Spanier unter Gonsalvo von Cordova die Offensive und erfochten einen glänzenden Sieg über die Franzosen. Am 16. Mai hielt der spanische Feldherr seinen Triumpheinzug in Neapel. Ludwig XII. war jedoch nicht gewillt, auf das herrliche Land zu verzichten; sofort ward eine neue Armee ausgerüstet[4].

Die Niederlage der Franzosen in Neapel war für Cesare ein großer Gewinn. Er konnte für seine Unterstützung einen hohen Preis fordern und brauchte bei seinen Unternehmen auf Frankreich nicht jene Rücksicht zu nehmen wie bisher. Vor allem galt es jetzt, Geld herbeizuschaffen, um bei den bevorstehenden unvermeidlichen Umwälzungen eine möglichst starke Armee zu haben. Schon am 29. März berichtet der venetianische Gesandte: in dem heutigen Consistorium hätten die Cardinäle eine Bulle über die Schaffung von achtzig neuen Curialämtern unterschrieben; jedes derselben sei das Stück zu 760 Ducaten verkauft worden. ‚Eure Hoheit mag die Rechnung machen und wird sehen, wieviel Geld der Pontifex eingestrichen hat.‘[5]

Das waren harmlose Mittel im Vergleich zu anderen, deren sich der Mann bediente, vor dem ganz Rom, der Papst nicht ausgenommen, zitterte. In der Nacht vom 10. zum 11. April starb der ungemein reiche Cardinal Michiel, nachdem er zwei Tage lang an heftigem Erbrechen gelitten hatte. Wenn die neuere Forschung Cesare von manchem Verbrechen, welche der Haß der Zeitgenossen ihm zugeschrieben, freigesprochen hat, so ist sie bezüglich des Todes Michiels zu dem entgegengesetzten Ergebnisse gekommen. Es ist höchst wahrscheinlich, ja fast sicher, daß Cesare unter Zustimmung Alexanders VI. den genannten Cardinal vergiftete, um sich seiner Reichthümer zu bemächtigen[6].

[1] Dispacci di A. Giustinian I, 412 s. und Bericht Beltrando's bei Gregorovius VII³, 473—474 (4. Aufl. 481).

[2] Sigismondo de' Conti II, 266—267; vgl. 450 s.

[3] Gregorovius VII³, 475 (4. Aufl. 482) und Anhang zu Sigismondo de' Conti II, 452.

[4] Havemann II, 169 f. 178 f. Reumont, Carafa I, 38.

[5] Dispacci di A. Giustinian I, 453.

[6] Depesche des A. Giustinian vom 11. April 1503. Villari I, 574. El ditto (der Neffe Michiels) me ha riferito che da duo zorni in qua li era zonto un destempe-

Diese genügten aber noch nicht. Am 31. Mai meldet der venetianische Gesandte Antonio Giustinian: ‚Heute war Consistorium. Statt vier, wie man annahm und wie auch der Papst gesagt, wurden neun Cardinäle ernannt. Fünf derselben sind Spanier, nämlich Giovanni Castelar aus Valencia, Francesco Remolino, Francesco Sprats, Jacopo Casanova und Francesco Floris; drei Italiener: Niccolò Fieschi, Graf von Lavagna, Francesco Soderini und Adriano von Corneto; endlich ein Deutscher: Melchior Copis von Meckau, Bischof von Brixen. Die meisten der Ernannten sind Männer von keineswegs gutem Rufe; alle haben für ihre Erhebung schöne Summen Geldes bezahlt, einige 20 000 Ducaten und mehr, so daß 120 000 bis 130 000 Ducaten zusammengekommen sind. Rechnet man dazu die 64 000 Ducaten aus dem Verkaufe der neuen Curialämter und den Nachlaß des Cardinals Michiel, so kommt eine hübsche Summe heraus. Auf diese Weise hat Alex-

---

ramento de stomego con gran vomito, et anche un poco di flusso: el sospetto è grande ch' el sia sta' avvelenato e non mancano evidente conietture. Vgl. Reumont III, 1, 259 und Tiara Veneta 38. Michiels Grabschrift bei Forcella, Iscriz. II, 304. Daß Cesare nicht der Mörder des Herzogs von Gandia und ebensowenig des Cardinals Juan Borja war, wurde oben S. 385 f. und S. 452 gezeigt. Alvisi 53 ss. hat noch eine andere ungerechte Beschuldigung gegen Cesare aufgedeckt. Machiavelli berichtet, Cesare habe den Bischof Ferdinando d' Almeida tödten lassen, weil derselbe Ludwig XII. vorzeitig Mittheilung gemacht habe von der oben S. 439 erwähnten Ehedispens, welche Cesare dem Könige nur für eine große Geldsumme hätte übergeben sollen. Alvisi zeigt, daß der ‚gemordete' Bischof erst zwei Jahre später starb, und daß die erwähnte Ehedispens zur Zeit des angeblichen Bruches des Geheimnisses längst bekannt war. Auch die dramatische Erzählung des P. Capello, wie Cesare den Pierotto in Gegenwart des Papstes ersticht, ist nicht haltbar; s. oben S. 455, Anm. 4. Die Vergiftung des habsüchtigen Cardinals Ferrari († 20. Juli 1502) durch Cesare ist sehr zweifelhaft; vgl. Atti Mod. VIII, 39 ss.; dagegen diejenige Michiels muß als Thatsache festgehalten werden. Nach dem Berichte Burchards (ed. Thuasne III, 338) betheuerte Asquinio de Colloredo 1504, daß er vom Papste zum Morde Michiels angestiftet worden sei und Cesare ihn auf dem Gewissen habe. Dasselbe berichtet Giustinian III, 24. Prof. Schlecht hat nun in der münchener Staatsbibl., lat. Handschr. Clm. 6741 (Frising. 541) den Proceß, den die Inquisition gegen Asquinio führte, aufgefunden (f. 111—113), und dieser bestätigt die erwähnte Beschuldigung. In dem Degradationsinstrumente, das 1504 März 6 von den Stufen der St. Petersbasilika verlesen wurde, heißt es, er sei von einigen angesehenen Personen im Vatican, deren Namen propter honestatem verschwiegen werden sollen, angestiftet worden und habe tausend Ducaten erhalten. Dann wird der Hergang der Vergiftung genauer beschrieben. Das Document hat ein damals in Rom lebender regensburger Cleriker, Leonard Cantzler, wörtlich in die von ihm als Formelbuch angelegte Handschrift eingetragen. Prof. Schlecht, dessen Güte ich diese Angabe verdanke, wird den Proceß demnächst veröffentlichen. Simone Filipepi sagt, man habe Romolino, von dem er auch sonst das Schlimmste berichtet, als Mörder Michiels betrachtet. Villari-Casanova 507. Bei der heftigen Parteinahme dieses Chronisten für Savonarola scheint diese Angabe jedoch sehr verdächtig.

ander VI. der Welt gezeigt, daß die Steigerung der Einkünfte eines Papstes ganz von dem Belieben desselben abhängt.'[1]

Die Cardinalsernennung vom 31. Mai hatte indessen auch noch eine andere Seite. Sie deutete auf einen Wechsel in der Politik der Borja hin, welche sich von dem gedemüthigten Frankreich ab- und dem siegreichen Spanien zuwandten. Wenn es jedoch zu keiner Entscheidung kam, so lag dies daran, daß es überhaupt nicht unbedenklich schien, die seit mehreren Jahren bereits bestehende Verbindung mit Frankreich ohne weiteres aufzugeben; auch war ein starkes französisches Heer im Anmarsch gegen Neapel und schon an den Grenzen des Kirchenstaates, so daß man es vorzog, die Dinge in der Schwebe zu lassen[2]. Gewiß war nur das Eine, daß die Entwürfe Cesare's und Alexanders gerade damals einen höhern Flug nahmen. Der Papst strotzte von Gesundheit und fühlte noch in keiner Weise die Beschwerden des Alters; man hoffte mit Sicherheit auf eine längere Regierung[3]. Dementsprechend waren die ausschweifenden Pläne Ce-

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 29—30. *Depesche des G. L. Cataneo vom 31. Mai 1503 (5 spagnuli e alcuni a pena conoscite e tre taliani). Archiv Gonzaga zu Mantua. Vgl. Panvinius 336. Tangl 388 f. Sinnacher, Briren VII, 97 f. 233 f. u. *Acta consist. (Consistorialarchiv im Vatican), woselbst die Namen der zweiundzwanzig Cardinäle, die zu diesem Handel ihre Zustimmung gaben. Giustinians Bemerkung, man habe nur auf vier neue Cardinäle gerechnet, ist nicht richtig, wie denn überhaupt die Berichte dieses Venetianers nur mit Vorsicht benutzt werden dürfen (vgl. Brosch in Sybels Zeitschr. XXXVII, 312 und Alvisi passim); allein die Bestechungen bei jener Cardinalscreation werden auch von anderer Seite bestätigt (vgl. Brosch a. a. O. 313). Welche Mittel unter Alexander VI. bei den Cardinalsernennungen angewendet wurden, darüber vgl. die interessanten Documente bei Luzio-Renier, Mantova 130 s. S. auch den *Bericht des G. L. Cataneo vom 6. März 1503: *Al presente se parla de fare duodeci car^li, otto ultramontani cioe sette spagnuoli e uno todescho e quatro taliani . . . e tutti questi sono apti a pagar denari assai. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Reumont III, 1, 246. Ueber die schwankenden Pläne und die doppelzüngige Politik der Borja in den letzten Monaten Alexanders VI. vgl. neben den Depeschen des A. Giustinian die ferraresischen *Berichte im Staatsarchiv zu Modena, theilweise bei Gregorovius VII^3, 479 ff. (4. Aufl. 486 f.) und Balan V, 422 s., und von den Neueren Ranke, Rom. und germ. Völker 168 f. Cipolla 793. Ulmann II, 87 ff. Burckhardt, Cultur I^3, 106 ff. Acton 365 und Villari, Machiavelli I, 377 ff., woselbst auch das Nähere über Troche, den Günstling und Secretär Alexanders VI., welcher den Franzosen die Verhandlungen mit Spanien verrathen haben soll. Troche entwich am 19. Mai 1503; aber es gelang Cesare, den Fliehenden abfangen zu lassen. Nach Rom zurückgebracht, wurde Troche am 8. Juni hingerichtet, wobei Cesare heimlich zusah. So berichtet der ferraresische Gesandte am 11. Juni, bei Villari I, 486. Vgl. auch D'Ancona, Varietà II, 242 s.

[3] Vgl. die von Gregorovius VII^3, 476, Anm. 2 (4. Aufl. 483) citirte Depesche des Beltrando Costabili vom 17. April 1503, Sigismondo de' Conti II, 267 und den

sare's, der sich bereits als Herrscher des herrlichen Toscana träumte. Der ferraresische Gesandte berichtet noch am 10. August von Verhandlungen des Papstes mit dem Kaiser, um Cesare die Investitur von Pisa, Siena und Lucca zu verschaffen. Zur selben Zeit waren die Truppen Cesare's in Perugia eingetroffen, bereit, die Befehle ihres Herrn auszuführen [1]. Als die Dinge so weit gediehen waren, griff eine höhere Hand ein: Gottes Langmuth war erschöpft.

Die glühende Hitze des August, in welchem mit der Trockenheit die Malaria den höchsten Grad erreicht, hatte sich über Rom gelagert, und das Fieber forderte ungemein zahlreiche Opfer. Am 5. August 1503 starb plötzlich der Cardinal von Monreale, Juan Borja [2]. Die Gesandten melden von zahlreichen Erkrankungen; sie betonen, die Ursache sei nicht die Pest, sondern jene Art des römischen Fiebers, welche in ganz kurzer Zeit den Tod herbeiführe [3]. Als der venetianische Botschafter am 7. August bei dem Papste war, fand er diesen in gedrückter Stimmung. Er sagte dem Botschafter, die vielen Krankheits- und Todesfälle in Rom erfüllten ihn mit Furcht; er wolle sich deshalb mehr, als er gewohnt sei, in Acht nehmen. Die schlechte Stimmung des Papstes wurde erhöht durch den Heranzug der französischen Truppen [4].

Am 11. August beging man den Jahrestag der Papstwahl. Alexander erschien bei der kirchlichen Feier in der Kapelle; den Gesandten fiel seine innere Unruhe auf; es fehlte ihm, berichtet Antonio Giustinian, die Freudigkeit, die er sonst stets bei solchen Anlässen zeigte. Nach der Messe unterhielt sich der Papst mit dem genannten venetianischen Gesandten über die kritische politische Lage. ‚Seht, Botschafter,' sagte er, ‚welches Unheil daraus entstanden ist, daß zwischen Uns und Eurer Signorie kein Einverständniß erzielt worden ist!' [5] Einige Tage vorher sah Alexander VI. von seinem Fenster das Leichenbegängniß des Cardinals Juan Borja. Dieser Mann war wie der Papst sehr corpulent gewesen. Als Alexander den Trauer-

---

*Bericht eines Ungenannten, dat. Rom 1503 Mai: il papa sta benissimo, ebenso Cesare. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Vgl. Cipolla 794. Gregorovius VII³, 482 (4. Aufl. 489). Ranke, Rom. und germ. Völker 170. Ulmann II, 89. S. auch Sigismondo de' Conti II, 267.

[2] A. Giustinian spricht auch hier von Vergiftung durch Cesare, s. Dispacci II, 94; vgl. dagegen Creighton IV, 265.

[3] Giov. Lucido Cataneo, den Tod des Cardinals Juan Borja berichtend, fügt hinzu: *el era de anni 50, grasso; se ne morto in un subito et molti ge sonno infermi, ma non ge peste alcuna, solum febre qual spaciano presto. Depesche vom 5. August 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Giustinian, Dispacci II, 99. 102.

[5] Giustinian, Dispacci II, 103 ss.

zug erblickte, rief er aus: ‚Dieser Monat ist den beleibten Leuten unheilvoll.' Unmittelbar darauf flog ein Uhu heran und verendete vor seinen Füßen. ‚Schlimme, schlimme Vorbedeutung!' sagte er erschreckt und zog sich in sein Schlafzimmer zurück[1].

Am Morgen des 12. August, einem Samstage, fühlte sich der Papst unwohl; am Nachmittag stellten sich Erbrechen und Fieber ein, welche die ganze Nacht hindurch andauerten[2]. Zu gleicher Zeit erkrankte Cesare, der im Begriffe stand, abzumarschiren[3]. ‚Die Ursache', schreibt der venetianische Gesandte am 13. August, ‚scheint zu sein, daß Alexander und Cesare vor acht Tagen (also am 5. oder 6. August) auf einer Villa des Cardinals Adriano von Corneto speisten und dort bis zur Nacht blieben. Alle, welche draußen waren, erkrankten; zuerst der Cardinal Adriano, der bereits am Freitag einen heftigen Fieberanfall hatte, welcher sich an den zwei folgenden Tagen wiederholte.'[4]

Bekanntlich ist der August der gefährlichste Monat in Rom und ein Verweilen im Freien, namentlich bei Eintritt der Nacht, mit ernster Gefahr verbunden. Die bösartige Form des nach einer derartigen Unvorsichtigkeit häufig auftretenden Wechselfiebers wird Malaria perniciosa genannt; es kann dabei in wenigen Stunden die Temperatur bis 45° steigen, und eine solche Infection vermag auch die stärkste menschliche Natur zu zerstören. Der Vatican liegt in einem Gebiet, das in der heißen Jahreszeit häufig von Malaria heimgesucht wird. Ein Gesandter meldet denn auch am 14. August, man könne sich über die Erkrankung Alexanders und Cesare's nicht wundern; infolge der schlechten Luft seien im päpstlichen Palaste ungemein zahlreiche Erkrankungen vorgekommen[5].

---

[1] So erzählt Sigismondo de' Conti II, 267, allerdings mit einer gewissen Verwirrung in den Daten.

[2] Giustinian, Dispacci II, 107. Vgl. Burchardi Diarium III, 238. Die Erzählung Burchards vom Tode Alexanders VI. und der Wahl seines Nachfolgers findet sich handschriftlich ungemein häufig, lateinisch sowohl (in vielen vaticanischen Handschriften, zahlreichen römischen Bibliotheken, auch in einem Cod. d. Bibl. Capilupi zu Mantua) wie italienisch (vgl. Atti della R. Accad. dei Rozzi di Siena I [1871], 26 s.); sie lag auch dem Verf. des bekannten Buches Conclavi dei pontefici Romani vor. Eine deutsche Uebersetzung in d. Kathol. Schweizerbl. 1891, S. 496 f.

[3] G. L. Cataneo meldet in einer *Depesche vom 8. August 1503: El ducha ogni modo parte questa notte. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Giustinian, Dispacci II, 108. Vgl. florentinische Depesche bei Thuasne III, 449.

[5] P. Costabili in Giustinian, Dispacci II, 459. Die schwere Erkrankung von zwei Cardinälen meldet G. L. Cataneo in einer *Depesche vom 13. August 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

Die Aerzte versuchten am 13. August[1], dem Papste durch reichliche Aderlässe, ein damals sehr beliebtes Mittel, zu helfen. Den ganzen Tag hindurch fühlte sich Alexander VI. erleichtert und spielte Karten[2]. Allein nach einer nicht übel verbrachten Nacht trat am 14. wieder ein Fieberanfall ein, entsprechend dem vom 12., so daß die Umgebung in große Besorgniß gerieth. Obgleich die Blutentziehung an und für sich bei einem Dreiundsiebzigjährigen nicht unbedenklich war, fuhr man doch damit fort, da Alexander VI. sehr vollblütig war[3]. Der Kranke fühlte sich am 15. etwas besser und blieb fieberfrei, aber am 16. stellte sich das Fieber wieder ein[4].

Auch Cesare's Zustand verschlimmerte sich merklich, die Fieberanfälle folgten einander unmittelbar. Die Bekümmerniß um Cesare und die politischen Sorgen wirkten auf das Befinden des Papstes sehr nachtheilig ein[5]. Die Aerzte erklärten seinen Zustand für äußerst bedenklich; jedoch wurde alles möglichst geheim gehalten, selbst Beltrando Costabili, der Gesandte von Ferrara, konnte nur wenig erfahren. Nach einem Berichte desselben war Alexander VI. am 17. August vom Morgen bis Abends wohlauf und ruhig, so daß der Gewährsmann Costabili's hoffte, der für den nächsten Tag zu erwartende Fieberanfall werde ausbleiben oder gering ausfallen. Die Krankheit des Papstes wird daselbst ausdrücklich als die bekannte Terzana bezeichnet; manche fürchteten, sie werde in eine Quartana übergehen[6]. Die Nacht auf den 18. war schlecht, das Fieber kehrte mit noch größerer Heftigkeit wieder und man mußte alle Hoffnung aufgeben. Alexander VI. beichtete dem Bischof von Carinola und communicirte[7]. Im Palast herrschte die größte Verwirrung: viele brachten

[1] Dieses Datum gibt die Depesche des B. Costabili in Giustinian, Dispacci II, 459. Bei dem letztern steht p. 108: 14. August morgens.

[2] Giustinian, Dispacci II, 459.

[3] Giustinian, Dispacci II, 108. 459 (Depesche des B. Costabili vom 14. August). G. L. Cataneo berichtet am 14. August: *El papa è alterato e se ha fatto cavar sangue il che su la furia de questi tempi e in tal eta lassol iudicar ali medici. El ducha ha la febre cum vomito. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Depesche des B. Costabili vom 16. August 1503: Gestern war der Papst assai bene; hoggi è ritornato el parosismo; er liegt mit Fieber zu Bett. Staatsarchiv zu Modena. Vgl. Giustinian, Dispacci II, 111.

[5] Giustinian, Dispacci II, 111—112. Im Widerspruch hiermit berichtet Burchardi Diarium III, 239, Alexander VI. habe während seiner Krankheit weder Cesare's noch Lucrezia's Namen ausgesprochen. Gregorovius VII³, 487 (4. Aufl. 494) legt hierauf mit Unrecht viel Gewicht.

[6] S. Anhang Nr. 50 und 51 die *Depeschen des B. Costabili vom 18. August 1503 (Staatsarchiv zu Modena) und des G. L. Cataneo vom 18. August. Auch Burchardi Diarium III, 238 spricht von febris tertiana.

[7] S. Anhang Nr. 50 die *Depesche des B. Costabili vom 18. August 1503; Sigismondo de' Conti II, 268 und Burchardi Diarium III, 238. Gregorovius VII³,

bereits ihre Habe in Sicherheit[1]. Cesare Borja ging es am 18. August bedeutend besser; seine jugendliche Kraft überwand die Krankheit, für den dreiundsiebzigjährigen Alexander VI. aber war die letzte Stunde gekommen. An demselben Tage gegen 6 Uhr abends traten heftige Athmungsbeschwerden und Bewußtlosigkeit ein; er kam noch einmal zu sich, verschied aber gleich darauf um die Vesperstunde[2].

Infolge der gleichzeitigen Erkrankung des Papstes und Cesare's und der raschen Verwesung der Leiche, welche übrigens bei der großen Hitze durchaus erklärlich ist, sprach man sofort von Gift. Aber der mantuanische Gesandte schreibt schon am 19. August, davon könne keine Rede sein[3]. Ganz übereinstimmend berichten andere Zeitgenossen, welche als vortrefflich unterrichtet bekannt sind: weder der venetianische Botschafter Antonio Giustinian noch Johannes Burchard sprechen von Gift. Diese Männer waren während des Todes Alexanders in Rom anwesend, was nicht der Fall ist bei Guicciardini, Bembo, Giovio, Sanuto und Petrus Martyr; die Berichte der zuletzt Genannten, welche von einer Vergiftung erzählen, sind überdies vielfach untereinander unvereinbar und unzweifelhaft in das Gebiet der Fabeln zu verweisen[4]. Alexanders VI. letzte Krankheit war unzweifelhaft das gefährliche

483. 484 (4. Aufl. 490. 491) spricht gemäß dem Copistenfehler Culmensis bei Raynald XXX, 391 hartnäckig von einem Bischof Petrus von Culm, der nicht existirt hat.

[1] Vgl. Anhang Nr. 50 und 51 die *Depeschen des estensischen und mantuanischen Gesandten vom 18. August 1503.

[2] S. Giustinian, Dispacci II, 119 s.: Burchardi Diarium III, 239 und im Anhang Nr. 52 die *Depesche des G. L. Cataneo vom 19. August. Archiv Gonzaga zu Mantua. Nach Jean d'Auton (Chroniques, éd. Jacob II [Paris 1834—1835], 357) erhielt Ludwig XII. die Nachricht von dem Tode Alexanders VI. schon nach vier Tagen. Ebenso schnell wurde der französische König über die Wahl Pius' III. benachrichtigt. Es bestand eine, wie es scheint, regelmäßige Post zwischen Rom und dem französischen Hofe, s. Knuth 26.

[3] S. Anhang Nr. 52 die *Depesche vom 19. August 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua. Es wurden am Hofe drei verschiedene Versionen über die Vergiftung erzählt, s. Vettori, Viaggio 144 s. Vgl. auch Bernardi II, 46. Simone Filipepi bei Villari-Casanova 474. 507. D'Ancona, Varietà II, 239 s. Städtechroniken XXV, 275 f.

[4] Vgl. die Untersuchung von Gebhardt, Adrian von Corneto 11—14, die sich namentlich gegen Ranke richtet, welcher mit seltsamer Hartnäckigkeit an der Vergiftung festgehalten hat (Päpste I⁷, 35 und III⁷, 6*—7*, sowie Rom. u. germ. Völker 170. Auch in der 2. Aufl. steht hier, Alexander sei am 17. August gestorben). Von namhaften neueren Historikern stehen nur noch wenige, wie z. B. Caro V, 958 und Lamansky (Secrets d'État de Venise, Abtheil. 2, no. XI: Alexander VI. wurde durch Adrian von Corneto, der im Einverständniß mit der venetianischen Regierung stand, vergiftet) auf diesem unhaltbaren Standpunkt. Gegen eine Vergiftung hat sich bereits früher Raynald 1503 n. 11 ausgesprochen, später Voltaire, dann Marini I, 250. Novaes VI, 119 s. Aschbach I, 140. Nemec 218 f. Jorry 154 s. Rev. hist. I, 310. Reu-

römische Fieber, und nach Ansicht eines der Aerzte bildete Apoplexie die nächste Todesursache[1]. Eine Vergiftung ist nach der sechs- oder siebentägigen Pause ungestörten Befindens zwischen dem Gastmahle und dem Auftreten von Krankheitserscheinungen, sowie nach dem Verlaufe unter periodischen Fieberanfällen mit Sicherheit auszuschließen[2]. Gegen eine solche Annahme spricht auch die

---

mont III, 1, 247. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon I², 488, und Hist. Jahrb. V, 627 f. Villari und Saltini im Arch. st. ital. 3. Serie XXVI, 448. Villari in Dispacci di A. Giustinian I, p. XLII und Machiavelli I, 386. Alvisi 402 s. Acton 367. Maury in d. Rev. hist. XIII, 101. Gebhart in d. Rev. d. Deux Mondes LXXXVI (1886), 168 ss. L'Épinois 420. Hergenröther VIII, 388. Cipolla 794. Creighton IV, 43—44. Garnett, Engl. Hist. Review IX (1894), 335—339, hat zuletzt die Frage der Todesursache behandelt. Er hält die Möglichkeit, daß ein Feind den Papst vergiftet habe, aufrecht, verwirft jedoch als unbewiesen, daß Alexander VI. durch ein Gift umgekommen sei, das er für einen andern bereitet hatte. Daß der englische Forscher zu keinem abschließenden Resultate kam, ist wohl darauf zurückzuführen, daß er nicht das ganze Krankheitsbild vom medicinischen Standpunkte aus in's Auge gefaßt hat, wie dies in unserer Darstellung zum erstenmal versucht wird. Sonst hätte er auch für das von Jovius berichtete Abfallen der Haut bei dem gleichzeitig erkrankten Cardinal Adriano Castellesi eine Erklärung gefunden: dasselbe bedeutete wohl nur eine Abschuppung, wie sie im Verlaufe so vieler Infectionskrankheiten auftritt. Mit irgend einem Vergiftungsbilde hat dieses Symptom durchaus keine eigenthümliche Beziehung. Diesen Ausführungen der ersten Auflage stimmt Garnett, Engl. Hist. Review XII (1897), 560 zu.

[1] Giustinian, Dispacci II, 119. Der im Anhang Nr. 52 veröffentlichte *Bericht des Cataneo über das Schwarzwerden der Leiche (venöse Stauung) stimmt mit der Annahme von Apoplexie. Die Ohnmachtsanfälle, an welchen Alexander VI. häufig litt (vgl. oben S. 301 u. 345), sind wohl ein Ausdruck seiner vollblütigen, apoplektischen Anlage. Ueber die Aerzte Alexanders VI. s. noch Haeser III³, 240. 243 und Vogelstein 25.

[2] Hofmann, Lehrbuch der gerichtlichen Medicin (6. Aufl.) 616 f., schreibt: ‚Der Zeitpunkt des Eintrittes der ersten Intoxicationserscheinungen fällt keineswegs immer zusammen mit dem der Einverleibung des Giftes. Augenblickliche Wirkung treffen wir nur bei den stark ätzenden Giften. . . Bei allen übrigen Giften verstreicht zwischen der Einverleibung des Giftes und den ersten Intoxicationserscheinungen eine gewisse Zeit, die allerdings von wenigen Augenblicken bis zu mehreren Stunden variiren kann. . . Bei acuten und letal endenden Vergiftungen halten die Vergiftungserscheinungen in der Regel vom Momente ihres ersten Auftretens bis zum Tode an und nehmen an Intensität gleichmäßig zu. Nur ausnahmsweise geschieht es, daß die Intoxicationserscheinungen für einige Zeit nachlassen. . . Solches wurde in ganz vereinzelten Fällen von Vergiftung mit mineralischen Giften beobachtet, wiederholt dagegen nach Vergiftung mit Narkoticis.' Was speciell die nach der Annahme von Flandin (Traité des poisons; vgl. Revue des Deux Mondes XX [1877], 276), das langsam wirkende Gift der Borja sei acide arsénieux gewesen, etwa zu vermuthende arsenige Säure betrifft, so bietet die Vergiftung damit bei acuter Wirkung entweder das Bild einer choleraähnlichen Magendarmentzündung, die binnen 5—26 Stunden zum Tode führt, oder das einer cerebrospinalen Affection (Delirien, Convulsionen, Lähmungen: exitus in 1—12 Stunden). Die subacute Form der Intoxication zeigt eine allgemeine

verhältnißmäßig geringe Heftigkeit der einsetzenden Erscheinungen, sodann das relative Wohlbefinden zwischen dem ersten und dem letzten Anfall, endlich die Dauer der Krankheit an und für sich sowie die Symptome derselben[1].

Der römischen Sitte gemäß wurde Alexander VI. bereits nach vierundzwanzig Stunden in der mit St. Peter in Verbindung stehenden Andreaskirche, damals S. Maria della Febbre genannt, begraben[2]. Das Leichenbegängniß erfolgte fast ohne alle Ehrenbezeigungen; die Feinde der Borja jubelten, überhäuften den Todten mit allen erdenklichen Schmähungen und verbreiteten die Märe, der Teufel habe seine Seele geholt[3].

Wenn es auch an solchen nicht fehlte, welche die besseren Eigenschaften Alexanders VI. hervorhoben[4], so war doch im allgemeinen schon bei dem Tode des Unseligen das Urtheil über sein Leben und Treiben ein höchst ungünstiges[5]. Als später Julius II., der entschiedene Feind der Borja, zur Regierung kam, gewöhnte man sich daran, in Alexander VI. das Urbild alles Bösen und Schlimmen zu sehen. Man nannte ihn den ‚Marranen', mit welchem spanischen Schimpfworte man die getauften, aber ihrer Religion heimlich treu gebliebenen Juden bezeichnete. Es war noch lange nicht das

Ernährungsstörung mit Muskelschwäche, Ikterus, Nierenentzündung. Vgl. Hoffmann a. a. O. 660 ff. Mit keiner der drei Formen aber lassen sich die an Alexander VI. beobachteten Krankheitserscheinungen irgendwie vergleichen. Ich verdanke diese Angaben meinem verehrten Freunde Dr. A. Tschermak.

[1] Dies ist das Urtheil von Dr. med. W. v. Bragassy, welcher die Güte hatte, für diese neue Auflage sämmtliche Berichte über Alexanders VI. Todeskrankheit nochmals medicinisch zu prüfen.

[2] Burchardi Diarium III, 243. Vgl. Müntz, Les arts 262 s. Im Jahre 1610 übertrug man die Gebeine Alexanders VI. nach der Sacristei von S. Maria di Monserrato, wo neuerdings am Ende des rechten Seitenschiffes ein Marmorgrab für Alexander VI. und Calixtus III. errichtet wurde. Vgl. Novaes V, 193, Note c; Leonetti III, 389; Bolet. de la R. Acad. de la Historia XVIII (1891), 159 s., und Müntz l. c. 266 s.

[3] Vgl. Matarazzo im Arch. st. ital. 1. Serie XVI, 2, 222—223, und den Brief des Markgrafen von Mantua vom 22. September 1503 im Anhang zu Gregorovius, Lucrezia Borgia 122—123. S. auch das 1508 in Venedig gedruckte Gedicht, abgedruckt im Arch. st. lomb. II, 17 s.

[4] So der Bischof von Gallipoli in der Anrede, welche er am 16. September 1503 an die Cardinäle vor Eintritt in das Conclave richtete, nach dem einzigen bekannten Exemplar des Britischen Museums herausgegeben von Garnett in d. Engl. Hist. Review VII (1892), 311 f. Garnett geht in der Betonung der Wichtigkeit dieser Rede für die Beurtheilung Alexanders VI. doch wohl zu weit. Vgl. auch Bernardi II, 46 s.

[5] Vgl. z. B. Cambi XXI, 195 s. Notar Giacomo 261. Ein Zeitgenosse in Bologna schrieb zur Todesnachricht Alexanders VI.: et sepultus in inferno. Atti d. Romagna VIII (1890), 179. Wie das Urtheil des Sigismondo de' Conti über Alexander VI. immer strenger wird, zeigt gut Gottlob in Hist. Jahrb. VII, 320 f. Auch das Urtheil des Petrus Martyr wird später immer schärfer; s. Bernays 99.

Schärfste, wenn der hochangesehene Marcantonio Altieri offen seiner Genugthuung Ausdruck verlieh, ‚daß gegenwärtig alle Borja aus der Tiefe des Erdbodens ausgerottet seien wie giftige, Gott verhaßte, den Menschen feindselige Pflanzen'[1]. Nicht bloß italienische, auch spanische Dichter sprachen sich über Alexander VI. in der schärfsten Weise aus[2]. Vielfach schilderte man den Borja-Papst als ein Ungeheuer und schrieb ihm die ärgsten Schändlichkeiten zu; es bildete sich eine förmliche Legende[3].

Die neuere kritische Forschung hat Alexander VI. in vielen Punkten gerechter beurtheilt und einige der schlimmsten älteren Uebertreibungen als grundlos zurückgewiesen[4]. Wenn man sich auch hüten muß, die Erzählungen der Zeitgenossen über Alexander VI. ohne weiteres als berechtigt anzunehmen, wenn die Urtheile ‚selbst bei den ernstesten und gewiegtesten Historikern nicht frei von Leidenschaft sind', wenn ‚der allzeit fertige und bissige römische Volkswitz, so in populären wie in gelehrten Pasquinaden, ihn und die Seinigen aufs unbarmherzigste zerriß und ihm Schandthaten und eine Lebensweise aufbürdete, deren Schmutz über die Grenzen des Möglichen hinausgeht'[5], so bleibt doch noch immer so viel des Schlimmen als historische Thatsache bestehen[6], daß die modernen Rettungsversuche als eine unwürdige Verdrehung der Wahrheit entschieden zurückgewiesen werden müssen[7]. Mit beispielloser Offenheit und Scrupellosigkeit ist Alexander VI. während seiner elfjährigen Regierung den eigenen durchaus weltlichen, vielfach verwerflichen Neigungen

---

[1] S. Li Nuptiali di Marco Antonio Altieri, ed. Narducci. Roma 1873. Die Schrift entstand zwischen 1506 und 1509 und wurde wahrscheinlich in den ersten Jahren Leo's X. vollendet; s. Reumont in der Allg. Ztg. 1874, Nr. 358, Beil.

[2] Vgl. Farinelli in d. Rasseg. bibl. d. Lett. ital. IV, 244 s. Juan de Padilla in seinem merkwürdigen, Dante nachgebildeten Gedichte: Los doze triunphos de los doze Apóstoles fechos por el cartuxano. Sevilla 1521 (c. IV, tr. 3), versetzt Alexander in die Hölle zu den Simonisten. Vgl. über dies Werk Menendez y Pelayo, Poetas líricos Castellanos (Madrid 1896) VI, CCXLIII sgs.

[3] Vgl. oben S. 394 und 482 ff. sowie Arch. d. Soc. Rom. XVIII, 200 ss. Ueber Guicciardini's Urtheil vgl. man Ranke, Z. Kritik 55* u. Reumont III, 1, 200. Vettori's Urtheil bei Reumont III, 1, 498 enthält bei aller sonstigen Schärfe die Bemerkung: ‚Wenn Fürsten einmal Haß auf sich geladen haben, thut jeder das Seinige dazu, erfindet und bürdet ihnen alle möglichen Laster auf.'

[4] Vgl. namentlich oben S. 394. 475, Anm. 5, und unten S. 537.

[5] Reumont im Bonner Theol. Literaturbl. V (1870), 686.

[6] Vgl. oben S. 320. 475 f. 478.

[7] Dies gilt namentlich von den Schriften von Ollivier und Nemeč, vgl. oben S. 278, Anm. 2. Nicht besser ist Chantrels Versuch, die Sittenlosigkeit Alexanders VI. vor und nach seiner Erhebung zum Papste zu leugnen. An Chantrel schließt sich an Bernacchi im Arch. dell' Ecclesiastico III (Trento 1865), 483. Auch Leonetti geht vielfach zu weit und mit ihm Tachy in d. Rev. d. sciences ecclés. Amiens 1882.

und Bestrebungen nachgegangen; in nie erhörter Weise hat er, unbedenklich in der Wahl der Mittel, seine erhabene Stellung dazu mißbraucht, die Macht und den Glanz seines Geschlechts zu erhöhen und dessen ehrgeizige Pläne zu fördern; sein öffentliches wie sein privates Leben ist durch schwere sittliche Makel entstellt, welche die wenigen lichten Seiten seines Charakters vollständig verdunkeln. Sein Pontificat war ein Unsegen für die Kirche, deren Ansehen es die schwersten Wunden geschlagen hat[1].

Gerade von katholischem Standpunkte aus kann man Alexander VI. nicht scharf genug verurtheilen, wie dies bereits Egidio von Viterbo zur Zeit Leo's X. und später die Annalisten der Kirche, Raynald und Mansi, thaten[2]. Die Aufgabe eines Papstes war gerade in jener Zeit, der Verweltlichung, dem mächtig andringenden Strome des Verderbens entgegenzutreten; aber Alexander VI. erblickte seinen Beruf darin, gleich einem weltlichen Fürsten für seine Dynastie, für seine Familie zu sorgen[3]. Selbst als er durch die Ermordung seines geliebten Sohnes, des Herzogs von Gandia, in entsetzlicher Weise an seinen wahren Beruf erinnert wurde, hielt die Reue nur kurze Zeit an, und bald lebte er wieder ganz wie die sittenlosen Fürsten seiner Zeit. Mehr und mehr verfiel der Unglückselige dem Banne des schrecklichen Cesare und nahm an den Missethaten desselben theil.

So hat er, der auf der Hochwarte der Zeit stehen sollte, rettend, was zu retten war, mehr denn jeder andere dazu beigetragen, daß das Verderben in der Kirche mächtig zunahm. Das Leben dieses Genußmenschen von unbezähmter Sinnlichkeit widersprach in allem den Forderungen dessen, den er auf Erden vertreten sollte[4]. Mit vollster Unbefangenheit ergab er sich einem lasterhaften Leben bis an sein Ende. Aber merkwürdig: Alexanders VI. Behandlung der rein kirchlichen Angelegenheiten hat zu keinem begründeten Tadel

[1] Reumont in Wetzer und Welte's Kirchenlex. I², 488 f.; vgl. Gesch. der Stadt Rom III, 1, 247 f. und Bonner Theol. Lit.-Bl. V (1870), 477 f. Ueber den Mißcredit, in welchen Alexander VI. das Papstthum bei vielen Deutschen brachte, s. unten S. 511.

[2] Das Urtheil des Egidio von Viterbo bei Gregorovius VII³, 494 (4. Aufl. 501—502). Raynalds Urtheil ist schon oben S. 296 angeführt. Schärfer noch spricht sich Mansi in einer Note zu Raynald XI, 415 aus. Die Jesuiten J. Mariana (Hist. Hisp. XXVII, 2) u. Kolb (Series Roman. Pontif. [Aug. Vind. 1739] 296) lassen Alexander VI. moralisch gänzlich fallen, ebenso Damberger in seinem Fürstenbuch (Regensburg 1831) S. 340. Auch gegenüber den neueren Apologeten haben die Jesuiten in d. Civ. Catt. Serie 3, T. IX, 722. 727, wie Matagne (s. unsere Angaben I², 633, Anm. 3) an der Unmöglichkeit einer Rehabilitation des Borja-Papstes festgehalten.

[3] Höfler, Katastrophe 15; vgl. auch die Abhandlung über die Aera der Bastarden 56 f.

[4] Schon die Zeitgenossen heben dies hervor; vgl. den satirischen Brief von 1502 bei Sanuto IV, 220—221.

Anlaß gegeben, wie denn selbst seine erbittertsten Gegner in dieser Hinsicht keine weitergehenden speciellen Anklagen formuliren konnten[1]. Die Reinheit der kirchlichen Lehre blieb unversehrt. Es war gleichsam, als ob die Vorsehung hätte zeigen wollen, daß die Menschen die Kirche wohl schädigen, aber nicht zerstören können.

Zu allen Zeiten hat es in der Kirche neben schlechten Christen auch unwürdige Priester gegeben. Und damit niemand daran Aergerniß nehme, hat Christus selbst dies vorausgesagt; verglich er doch seine Kirche mit einem Acker, auf welchem neben dem guten Weizen auch Unkraut wächst, mit einem Netze, worin gute und schlechte Fische sind, wie er auch selbst unter seinen Aposteln einen Judas duldete.

Wie eine schlechte Fassung den Werth eines Edelsteines nicht vermindert, so vermag auch die Sündhaftigkeit eines Priesters weder seinem Opfer noch seiner Sacramentenspendung, noch der von ihm vorgetragenen Lehre wesentlichen Eintrag zu thun. Für das Leben der Gläubigen ist allerdings die persönliche Würdigkeit des Priesters schon insofern von der größten Bedeutung, als er dadurch den Angehörigen der Kirche ein lebendiges Beispiel der Nachahmung gibt, den außerhalb Stehenden eine größere Achtung abnöthigt. Jedoch unmittelbaren und maßgebenden Einfluß auf das Wesen, die Göttlichkeit und Heiligkeit der Kirche, auf das Wort der Offenbarung, auf die Gnaden und geistliche Gewalt vermag die Heiligkeit oder Unheiligkeit der jeweiligen Person nicht auszuüben. So ist auch der oberste Hohepriester nicht im Stande, den von ihm verwalteten und ausgespendeten Schätzen des Himmels, welche ihm in ihrer Fülle anvertraut sind, irgend etwas von ihrem Werthe zu nehmen, sein *Amt* steht hoch erhaben über seiner *Person*, und wie das Gold Gold bleibt, gleichviel ob es aus reiner oder unreiner Hand gespendet wird, so ist auch der innere Werth des Papstthums ganz unabhängig von der Würdigkeit oder Unwürdigkeit des jeweiligen Inhabers[2]. Auch der erste Papst, der hl. Petrus, hatte schwer gesündigt, indem er seinen Herrn und Meister verleugnete; dennoch ward ihm das oberste Hirtenamt zu theil. Von diesem Gesichtspunkte aus urtheilte bereits Papst Leo der Große: ‚Die Würde des hl. Petrus geht auch in einem unwürdigen Erben nicht verloren.'[3]

---

[1] Reumont III, 1, 247 f.; vgl. L'Épinois 424 s. Hergenröther VIII, 389. S. auch Creighton IV, 45.

[2] Vgl. die Schrift Kirche oder Protestantismus 136—137.

[3] Petri dignitas etiam in indigno haerede non deficit. Sermo 3, n. 3.

XI. Kirchliche Thätigkeit Alexanders VI. Das große Jubiläum des Jahres 1500. Censuredict. Missionen in Amerika und Afrika. Päpstliches Schiedsgericht über den Kolonialbesitz der Spanier und Portugiesen.

Wie sehr auch während der ganzen Regierungszeit Alexanders VI. weltliche Tendenzen das Uebergewicht hatten, so ließ es der Papst doch nicht an kirchlicher Thätigkeit fehlen. Trotz aller Mißstände ging die Kirchenregierung im wesentlichen ungestört ihren Gang, was sich freilich zum Theil nur durch die wunderbare Organisation der katholischen Kirche erklärt.

Gleich seinen Vorgängern lieh auch Alexander VI. den Orden seinen mächtigen Schutz, bedachte dieselben reichlich mit besonderen Gaben, suchte auf alle Weise die Existenz und Wirksamkeit derselben zu sichern und zu fördern. Innocenz VIII. hatte im Jahre 1490 den Kirchen der Augustiner gleiche Indulgenzen verliehen, wie sie sonst nur der Besuch der Stationen in Rom einbrachte. Alexander VI. sicherte im Jahre 1497 dem genannten Orden in ausschließlicher Weise für alle Zeiten die Ehrenstelle des Sacristans an der päpstlichen Palastkapelle. Von da an wurden in allen Klöstern und Kirchen der Augustiner besondere Bittgebete für den Papst angeordnet [1]. So stand der Orden, aus welchem der heftigste und mächtigste Feind Roms hervorgehen sollte, in engster Verbindung mit dem päpstlichen Stuhle.

Die Dominikaner wurden nicht bloß in ihrer inquisitorischen Thätigkeit gefördert, sondern sie erhielten auch sonst noch manche Gnadenerweise. Der Papst schritt gegen diejenigen ein, welche Güter des Ordens zurückhielten; er förderte die Verehrung des hl. Thomas von Aquin, unterstützte die Reform und Neugründung von Dominikanerklöstern, bestätigte dem Orden alle Privilegien der übrigen Bettelorden, sowie die Vorrechte der Rosenkranzbruderschaften [2]. Auch den Franziskanern wurden ihre alten, ausgedehnten Privi-

[1] Empoli, Bull. ord. erem. Aug. 37, und Kolde, Die deutsche Augustinercongregation 207. S. auch Cod. dipl. Sax. II. Bd. IX, 348 ff. und Heimbucher I, 450.

[2] Die Belege in Bull. ord. praed. IV, 44 99. 101. 115. 116. 120. 122. 133. 166. 190.

legien erneuert[1]. Nicht unwichtige Gnadenerweise erhielten von Alexander VI. die regulirte Canoniker-Congregation S. Salvatoris[2] und die Jesuaten[3]. Gleichfalls des päpstlichen Schutzes erfreute sich die Eremiten-Congregation in Italien, welche unter dem Namen Apostelbrüder bekannt ist. Innocenz VIII. hatte derselben im Jahre 1484 eine festere Organisation gegeben, indem er sie zur Augustiner-Regel und zu einer bestimmten Ordenstracht verpflichtete. Alexander VI. vollendete die Organisation der Apostelbrüder durch eine Bulle vom Jahre 1496. In derselben wurde unter anderem verordnet, daß in Zukunft feierliche Gelübde nach der Regel der Augustiner-Eremiten abgelegt werden sollten, deren Privilegien den Apostelbrüdern verliehen wurden. Der General derselben residirte zu S. Rocco in Genua[4]. Die Klöster der Cistercienser in Ober- und Mittelitalien vereinigte Alexander VI. im Jahre 1497 zu einer Congregation S. Bernardo[5].

Im Jahre 1494 erhielt der Orden der Georgsritter, 1501 der von Johanna von Valois zur Nachahmung der heiligen Jungfrau gestiftete weibliche Orden die päpstliche Bestätigung[6]. Wichtiger war, daß Alexander VI. im Jahre 1493 den Orden des von ihm beschützten Franz von Paula wie auch die Tertiarier desselben approbirte und 1505 mit Vorrechten reich begabte[7]. In das Jahr 1496 fällt die päpstliche Erneuerung des Ordens vom Heiligen Grabe[8]. Wie sich Alexander VI. oft der Klöster gegen geistliche und weltliche Bedränger annahm[9], so trat er auch in vielen Fällen als Schützer der kirchlichen Freiheit überhaupt auf.

In dieser Hinsicht ist namentlich von hohem Interesse die Stellung Alexanders VI. gegenüber den absolutistischen Bestrebungen in den Niederlanden. Obgleich sich dort der Clerus gegenüber der Verletzung seiner Privilegien und

---

[1] Durch eine Bulle, dat. Rom 1501 Februar 5, handschriftlich in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen, aber doch wohl schon gedruckt.

[2] Bull. canonic. regul. congregat. s. Salvatoris, Romae 1733, f. 105 sqq.

[3] Bull. V, 376 sq.

[4] Bull. V, 366 sq. Tamburini, De jure abbat. II, 338. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon I², 1111—1112. Heimbucher I, 489.

[5] Bull. V, 371 sq.

[6] Raynald 1494 n. 41; 1501 n. 24 sq. Heimbucher I, 522 f.

[7] Bull. V, 352 sq. 380 sq. Ueber die Bestätigung des Ordens des hl. Franz von Paula wurde schon unter Innocenz VIII. verhandelt. Dies ergibt sich aus *Lib. brev. 18, f. 214. Päpstl. Geheim-Archiv.

[8] Mislin, Heilige Orte II, 309 und ‚Das Heilige Land', Organ des Vereins vom Heiligen Grabe XII (Köln 1868), 33.

[9] Beispiele liefern die *Bullen vom 16. August 1497 im Staatsarchiv zu Florenz (S. Chiara di Cortona) und vom 15. December 1497 im fürstbischöfl. Archiv zu Brixen. S. auch Arch. d. miss. scientif. 3. Serie II, 170.

Immunitäten unthätig verhielt, schritt der Papst in der entschiedensten Weise ein. Gleich zu Beginn seiner Regierung drohte er den Behörden von Brabant mit der Excommunication, wofern dieselben ihre Eingriffe in kirchliche Rechte nicht aufgäben. Zugleich wandte er sich an den Herzog Philipp von Burgund, machte ihn auf die Verletzung der kirchlichen Freiheit in seinen Staaten, besonders in Brabant, aufmerksam und forderte ihn auf, diese Acte rückgängig zu machen. Der Bischof von Lüttich erhielt ein scharfes Tadelsbreve, weil er weder die Rechte der Kirche vertheidigt noch den Heiligen Stuhl informirt habe. Dem Bischof wird bei Strafe der Suspension und des Interdicts befohlen, sich der guten Sache anzunehmen. Aehnliche Schreiben erhielten noch eine ganze Anzahl von Personen, welche auf die Verhältnisse der Niederlande Einfluß auszuüben in der Lage waren [1]. Eine besondere Bulle Alexanders VI. richtet sich gegen die Mißhandlung derer, die sich Geschäfte halber an die römische Curie begaben [2].

Durch verschiedene Verfügungen förderte Alexander VI. die Verehrung der hl. Anna [3] und der Jungfrau Maria. In letzterer Beziehung war das im August 1500 wiedereingeführte Angelus-Läuten von großer und allgemeiner Bedeutung [4]. Canonisationen hat der Borja-Papst nicht vorgenommen; doch ließ er als Einleitung dazu mit größter Umsicht und Vorsicht die Untersuchung des Wandels und der Wunder hervorragender Persönlichkeiten vornehmen. Päpstliche Verfügungen, welche hierher gehören, liegen vor betreffs des meißener Bischofs Benno [5], sowie Heinrichs VI. von Eng-

[1] Näheres bei Cauchie, Mission aux archives vaticanes (Bruxelles 1892) 18—23. [2] Hausmann, Reservatfälle 161.

[3] Schaumkell, Der Cultus der hl. Anna 21. 25, freilich mit argen Mißverständnissen; vgl. Schmitz im ‚Katholik' 1893, II, 251 f., und Sonntagsblatt der berliner Germania 1893, Nr. 10. S. auch Falk im ‚Katholik' 1878, I, 60 f. und Schürer, Theol. Literat.-Zeitung 1893, S. 522.

[4] Burchardi Diarium III, 72. Vgl. oben S. 457, Anm. 2.

[5] Vgl. das Breve Alexanders VI. an den Bischof zu Naumburg und die Aebte zu Altzelle und Buch in Cod. dipl. Sax., 2. Haupttheil, Bd. III, 288—289. Der Herausgeber Gersdorf versetzt das Breve in das Jahr 1492 April 4. Damals war Alexander VI. noch gar nicht gewählt. Zudem lautet das Datum in der Gersdorf vorliegenden Abschrift: die 4. Aprilis MCCCCLXXXXII p. n. anno septimo. Dies würde 1499 ergeben, und damit stimmt vortrefflich überein folgender Eintrag in den *Acta consist.: Romae 4. Martii 1499. R. D. Senen. legit summam quarundam litterarum ducum Saxonie, prelator., v. episcoporum et abbat. et nobil. illar. partium quemadmodum alias frequenter scripserunt pro canonizatione beati Bennonis quondam episcopi Misnens. quem dicunt miraculis corruscare. Et cum semper remissi fuerint ad partes pro interponenda mora, prout in similibus arduis causis fit, novissime omnes rescripserunt instantissime supplicantes ut causa canonizationis vel saltem informationis rerum illarum committeretur. S. D. N. omnibus intellectis statuit

land[1] und der Francesca Romana[2]. Von sonstiger kirchlicher Thätigkeit Alexanders VI. ist noch zu erwähnen seine Bestätigung der Bulle Sixtus' IV. über die Unbefleckte Empfängniß[3] und die im Jahre 1501 erfolgte bejahende Entscheidung der Streitfrage, ob der Bischof Albert von Wilna zur Vertheidigung gegen die Tataren die Waffen ergreifen dürfe. Am 20. August des genannten Jahres sprach er mit Berufung auf Eugen IV. die Giltigkeit der von den Ruthenen in Litauen und von anderen Griechen mit der passivischen Form ertheilten Taufe aus und verbot deren Wiederholung[4]. Von dem Großfürsten von Litauen forderte der Papst am 8. Juni 1501 mit strengen Worten, nichts unversucht zu lassen, um seine Gemahlin zur Abschwörung des Schisma und zur Annahme der katholischen Religion zu bewegen[5]. Dem Georgierfürsten Constantin, der nach Rom den Basilianermönch Nilus mit dem Antrage religiöser Vereinigung und eines Bündnisses gegen die Türken sandte, schickte Alexander VI. im Jahre 1496 das Decret des florentiner Concils und weitere Belehrungen[6].

Gemäß der Bestimmung Pauls II., daß fortan jedes fünfundzwanzigste Jahr ein Jubeljahr sein sollte, fand 1500 diese Feier unter Alexander VI. statt.

Die Vorbereitungen nahmen bereits im November 1498 ihren Anfang[7]. Am 28. März 1499 ward über die Jubiläumsbulle im Consistorium, namentlich über die Aufhebung aller übrigen Ablässe und Facultäten für die Dauer des heiligen Jahres, verhandelt[8]. Letztere Bestimmung, welche an manchen

---

quod fieret commissio per breve duobus episcopis et duobus abbatibus pro gravitate rei ut illi de narratis se informarent et suis litteris S^e S^ti postea referrent. Liber relat. consistorii fig. C. 303, f. 38. Consistorialarchiv im Vatican.

[1] Wilkins III, 640. Hergenröther VIII, 364.

[2] Die Untersuchung über diese Angelegenheit wurde am 4. März 1499 drei Cardinälen übertragen. S. den in Anm. 4 citirten Codex des Consistorialarchivs.

[3] Vgl. Lea III, 602.

[4] Hergenröther VIII, 391, wo die Belege.

[5] Theiner, Mon. Pol. II, 289. Pichler II, 58. Pierling 247 sq.

[6] Raynald 1496 n. 21. 22. Hergenröther VIII, 390. Joseph der Inder, ein aus Kranganur stammender Thomaschrist, 1490 vom nestorianischen Patriarchen des Orients, Katholikos Mar Simeon, zu Gazarta Zebedäi in Mesopotamien zum Priester geweiht, kam 1501 mit den Portugiesen in Lissabon an und wurde vom Hofe mit einem Begleiter nach Rom gesandt. Ueber die kluge Antwort des Josephus auf die Frage Alexanders VI., wovon der Katholikos Mar Simeon seine Macht herleite, vgl. den Bericht in Orbis novus (Basil. 1555, p. 205, und dazu Zeitschr. f. kathol. Theol. XX, 728). Burchard erwähnt diesen Vorfall nicht.

[7] Es handelte sich zunächst um Verbesserung und Instandsetzung der Straßen und Brücken Roms. Vgl. Näheres in Kap. 12.

[8] *Romae in die jovis sancti XXVIII. Martii 1499: Cum S. D. N. fecisset verbum de publicatione bulle [vgl. Hain n. 642] pro anno jubilaei centesimo pro-

Orten, namentlich in Deutschland, Unzufriedenheit erregte[1], billigten sämmtliche Cardinäle, worauf noch an demselben Tage die Publication der Bulle erfolgte[2]. Am 22. December ward in lateinischer und italienischer Sprache eine zweite ähnliche, vom 20. datirte Bulle feierlich in Rom bekannt gemacht und den Pönitentiaren von St. Peter besondere Vollmachten verliehen; zugleich wurde der gesammte Clerus der Stadt zur Eröffnung des Jubiläums eingeladen[3].

Der Papst vollzog diese Feier am Vorabend des Weihnachtsfestes, am 24. December 1499, in eigener Person, nachdem er vorher mit seinem Ceremonienmeister alles bis ins Einzelnste festgestellt hatte. Die bei dieser Gelegenheit beobachteten sinnvollen Ceremonien waren übrigens kein neu eingeführter Ritus, sondern beruhten auf altem Gebrauche, wie dies die Indictionsbulle ausdrücklich sagt. Dementsprechend ließ sich der Papst am Weihnachtsabend nach St. Peter tragen. Er hatte den vollen Pontificalschmuck angelegt, in der linken Hand hielt er eine vergoldete brennende Kerze, während er mit der Rechten den Segen ertheilte. Alle Cardinäle und Prälaten in seiner Begleitung trugen gleichfalls brennende Kerzen. Vor der Peterskirche machte der Zug Halt, und die päpstliche Kapelle sang die üblichen Antiphonen. Darauf begab sich der Papst zu Fuß zur sogenannten Heiligen Pforte, wo ihm ein Hammer gereicht wurde, als Sinnbild der ihm anvertrauten Gewalt, kraft der ‚er öffnet und niemand schließt, schließt und niemand öffnet' (Offb. 3, 7). Mit diesem Hammer that der Papst mehrere Schläge gegen die bereits gelockerte Wand der Heiligen Pforte, deren völliger Durchbruch durch bereitstehende Maurer eine halbe Stunde in Anspruch nahm. Darauf trat der Papst, die bren-

xime futuro cum suspensione omnium aliarum indulgentiarum plenariarum, facultatum et concessionum quibusvis locis et personis ubique terrarum quibusvis causis et rationibus ante hac concessarum ac etiam litterarum desuper confectarum usque ad annum finitum ipsius jubilaei ut magna cum frequentia undecunque personaliter christifideles ad ipsum celebrandum accedant, fuit ab omnibus commendatum ut fieret. Liber relat. consist. tempore pontif. Alexandri VI. in die XII. Nov. 1498 usque in diem V. Julii 1499, fig. C 303, f. 48. Consistorialarchiv im Vatican.

[1] Zu den Unzufriedenen gehörte Geiler von Kaisersberg, weil er ein großer Verehrer des Ablasses war; vgl. Hist.-pol. Bl. XLVIII, 394 ff. Der Verfasser des Aufsatzes sagt, er vermöge nicht anzugeben, ob eine solche Suspension zuerst von Alexander VI. vorgenommen wurde. Aus unseren Angaben II², 481 ist ersichtlich, daß Alexander VI. nichts Neues verordnete. Venedig versuchte eine Ausnahme von der Suspension zu erlangen; vgl. Sanuto I, 940 s.

[2] Burchardi Diarium II, 518. 591 sq.

[3] Burchardi Diarium II, 584 sq. Amort I, 96; vgl. *Depesche des Giov. Lucido Catanео an den Markgrafen von Mantua, dat. Rom 1499 December 25. Archiv Gonzaga zu Mantua.

nende Kerze in der Linken, als erster durch die Heilige Pforte in die Basilika ein, die Procession folgte ihm nach. Man stimmte dabei das Te Deum an, worauf die Vesper abgehalten wurde[1].

Am 14. April besuchte der Papst die vier Hauptkirchen, um den Jubiläumsablaß zu gewinnen. Am Ostertage celebrirte er ein feierliches Hochamt in St. Peter und ertheilte nach demselben Segen und Ablaß. Nach Burchard sollen dieser Feierlichkeit gegen 200 000 Menschen beigewohnt haben[2]. Ist auch diese Zahlenangabe wohl zu hoch gegriffen[3], so war doch der Zudrang zum Jubiläum ein großer trotz der unruhigen Zeitverhältnisse und der unsicheren Zustände in Rom selbst. Schon im December zogen zahlreiche Rompilger durch Florenz[4]. Zur Sicherung der Reise der Wallfahrer war bereits im Februar eine eigene Bulle erschienen[5]; auch zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Rom fehlte es nicht an Verfügungen[6], ohne daß dieselben einen durchschlagenden Erfolg gehabt hätten. Gleichwohl dauerte der Zudrang der Jubiläumspilger an. Ein frommer Camaldulenser war beim Anblick derselben hoch erfreut, daß es bei dem so großen Sittenverfalle noch Tausende gab, die in Sodoma nicht untergingen. ‚Gelobt sei Gott,' ruft er aus, ‚der so viele Zeugen des Glaubens herbeibringt!'[7] ‚Alle Welt war in Rom' (orbis in urbe), schreibt Sigismondo de' Conti[8]. Aus den Berichten anderer Zeitgenossen erhellt, daß sich eine Bewegung geltend machte, die vielfach an die große Zeit der Kreuzzüge erinnerte[9]. Wie tief der Glaube in den Herzen der verschiedenen Nationen wurzelte, zeigte der Umstand, daß kein Hinderniß im Stande war, die Pilger abzuschrecken. Nicht wenige derselben erlagen der Pest, die an manchen Orten des Kirchenstaates herrschte[10]. Zur See waren die Pilger durch Piraten bedroht, weshalb Alexander VI. einen Kreuzer in Ostia stationirte. Zu Land hatten namentlich die den Italienern verhaßten Franzosen viel zu leiden — gleichwohl fanden sich dieselben in beträchtlicher Zahl ein[11]. Noch größer war die Menge der Rompilger aus Deutschland, den Niederlanden und Ungarn. ‚Männer und Weiber, Wittwen und Jungfrauen, Mönche und Nonnen', erzählt Trithemius, ‚eilten von Deutschland nach Rom, um sich den Ablaß zu verdienen. Viele Klosterleute zogen

---

[1] Burchardi Diarium II, 598 sq. [2] Burchardi Diarium III, 34. 37.

[3] Dafür spricht auch der Umstand, daß Burchardi Diarium III, 36 nur 100 000 Pilger angibt.

[4] Landucci 205. [5] Burchardi Diarium III, 16 sqq.

[6] Burchardi Diarium III, 42 sq.

[7] Petrus Delphinus bei Raynald 1500 n. 1.

[8] Sigismondo de' Conti II, 218. [9] Gothein, Volksbewegungen 105.

[10] Vgl. Diario di S. Tommaso di Silvestro 235 s.

[11] Guglielmotti, Marina II, 496. Maulde, Origines 52—54.

ohne Erlaubniß über die Alpen.'[1] In das Bruderschaftsbuch des Spitals zum Heiligen Geist in Rom ließen sich im Monat Januar 1500 nicht weniger als 180 Ungarn eintragen; im Laufe des Jahres stieg ihre Zahl auf mehr als 500[2]. Aber auch Italien blieb nicht zurück. Von Neapel kam eine eigene Procession mit dem hochverehrten Madonnenbilde aus S. Maria del Carmine. In dem Zuge befanden sich viele Büßer, die sich blutig geißelten[3]. Die Zahl der Pilgernden würde gewiß noch viel größer gewesen sein, wenn nicht die Pest, deren Opfer das Gerücht bis ins Ungeheure vergrößerte[4], viele erschreckt hätte.

Von berühmten Rompilgern des Jahres 1500 ist vor allem zu nennen Nicolaus Coppernicus, der gegen Ostern nach der Ewigen Stadt kam und dort ein volles Jahr verweilte. Er hielt dort Vorlesungen, jedoch nicht, wie fast allgemein angenommen wurde, als ständiger Lehrer der Mathematik an der Hochschule, sondern nach damals üblicher Sitte in der Gestalt freier Vorträge. Er hatte dabei bedeutende Männer und Fachgelehrte als Hörer. Man hat vermuthet, daß Michelangelo und Alessandro Farnese (der spätere Paul III.) zu der Schaar dieser Lernbegierigen gehörten[5]. Der älteste Jubiläumspilger war wohl der 90jährige Herzog von Sagan, der im November 1500 in Rom eintraf[6]. Unter den italienischen Pilgern und Pilgerinnen ragt hervor

---

[1] Trithemii Chronicon Hirsaug. II (S. Galli 1690), 579 u. Chron. Sponh. 412; vgl. Sanuto III, 135. Städtechroniken XXIII, 96. Zahlreiche Rompilger, Männer und Frauen, stellte Halle, s. die S. 511, Anm. 3 citirten Aufzeichnungen 122. Einen allgäuer Rompilger erwähnt Baumann II, 401. Auch der bekannte Henning Brandis zog 1500 nach Rom. Vgl. sein Diarium (hrsg. von Hänselmann, Hildesheim 1896) 157 f. Viele Pilger unternahmen die Fahrt zum Heile der armen Seelen. Eine ganze Anzahl von testamentarisch festgesetzten Romfahrten zu diesem Zwecke kommen in dem *Testamentarbuche der k. Freistadt Preßburg vol. I (1427—1529) fast bei jeder letzten Willensaufsetzung vor. Zum Jahre 1493 finden sich sieben solcher testamentarischen Bestimmungen, 1494: 1, 1495: 2, 1496: 2, 1498: 1, 1499: 1, 1500: 1, 1501: 3, 1502: 3, 1503: 2, 1504: 3, 1505: 1, 1506: 3, 1508: 1, 1511: 3, 1512: 2, 1513: 2, 1515: 2, 1516: 1, 1517: 3, 1518: 2, 1519: 2, 1520: 1, 1523: 1. Dann verschwinden diese Legate infolge des Eindringens des Lutherthums. Stadtarchiv zu Preßburg.

[2] Mon. Vatican. hist. regni Hungarici illustrantia. Series prima, t. V. Liber confraternitatis s. Spiritus de urbe. Budapestini 1889. Vgl. Sanuto III, 135.

[3] Landucci 210; vgl. Arch. st. napolit. VII, 105; VIII, 530.

[4] Gothein a. a. O. 106. Ein greiser Pilger, Lucas von Thorn, wahrscheinlich ein Verwandter von Coppernicus, starb 1500 im Hospital der Anima; s. Hipler, Anal. Warm. 169.

[5] Prowe, Coppernicus I (Berlin 1883), 1, 279 ff. Hipler in d. Lit. Rundschau 1884, S. 205. Lohmeyer in Sybels Zeitschr. LVII, 20 f.

[6] S. Burchardi Diarium III, 84.

Elisabetta Gonzaga, die Gemahlin Guidobaldo's von Urbino. Die Reise derselben war ein Wagniß, da Cesare Borja Urbino zu erobern beabsichtigte. Trotz des Abrathens ihres Bruders unternahm Elisabetta mit kleinem Gefolge incognito die Reise; sie verweilte in Rom nur wenige Tage, um den Ablaß zu gewinnen[1]. Wirkliche Frömmigkeit trieb diese Frau wie unzählige andere nach Rom, wo so vieles ihr religiöses Empfinden tief verletzen mußte[2]. Auch solche, welche wie Sigismondo de' Conti den Borja nicht feindlich gegenüberstanden, konnten gerade in jenen Tagen ihre Mißbilligung des alles Maß überschreitenden Nepotismus Alexanders VI. nicht verbergen. Cesare brauchte

---

[1] Gregorovius, Lucrezia Borgia 129 f. Pasolini II, 246. Luzio-Renier, Mantova e Urbino 104 s. Auch Ercole I., Herzog von Ferrara, wollte sich persönlich zum Jubiläum nach Rom begeben; er mußte aber infolge eines Sturzes vom Pferde von der Reise Abstand nehmen. S. *Schreiben des Herzogs an G. B. Ferrari, dat. 1500 Jan. 12. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Wie der deutsche Ritter A. v. Harff im Jahre 1497 über das Rom der Borja urtheilte, ist bereits erwähnt worden. Ein gleicher Eindruck spiegelt sich in den von Vettori vernommenen Worten eines Rheinländers, welcher im Dienste des Cardinals Briçonnet stand. ‚Fragst du mich, weshalb ich Rom verlassen habe, so antworte ich dir, daß wir am Rhein gute Christen sind und gehört und gelesen haben: der christliche Glaube sei mit dem Blute der Martyrer auf gute Sitten begründet und durch so viele Wunder bestätigt worden, daß es unmöglich wäre, daß einer am Rhein am Glauben zweifelte. Ich bin manche Jahre in Rom gewesen und habe die Lebensweise von Prälaten und Vornehmen gesehen, und wäre ich länger geblieben, so hätte ich fürchten müssen, nicht nur am Glauben irre, sondern ein Epicureer zu werden und an der Unsterblichkeit der Seele zu zweifeln.' Dies erzählt Vettori, Viaggio in Alemagna (Paris 1837), 25—26, übersetzt von Reumont in d. Allg. Ztg. 1876, S. 2938. Noch interessanter, weil direct auf Aussagen von Jubiläumspilgern beruhend, ist folgende Aufzeichnung: ‚In demselbigen gülden jare [1500] om sanct Peters und Pawelz tage [29. Juni] was ein grausam erschrecklich wetter über Rom kommen, davon das volck in der stat in grossen angsten und forchten gestanden, das die stat Rom mit yn undergehen und verderben würde, do hat sollich wetter den babst an einen arm gerurt und getroffen und auch sein pallacium durchslagen. Disser selbtige babst hat deszmals ein tochter [Lucrezia Borja] in Rom, die da vast herlich und statlich prangete, die also pilgrym wol gesehen und gnug von yr wüszten zu sagen. Derselbigen hat der babst erlaubt den dritten mann [Alfons von Este, Herzog von Ferrara] zu nemen und yr auch den gegeben, wie wol die ersten zcwene [Giovanni Sforza, Herr von Pesaro, und Alfons von Aragona, natürlicher Sohn des Königs von Neapel] noch lebeten; wenn yr einer nicht gefiell, begeret sie darnach einen andern. Under den zcweien förigen gehabten und vorlassenen mennern eyner hat sich des gerochen an des babsts son, der da einszmals an einer steten ym vermacht zu seiner bulschafft gegangen was, auff den er gewartet und yn daselbist yammerlich erstochen und alszbald in die Tyber geworffen. Die pilgrym sagten gemeynlich, das die borgere in Rom nicht vast gunstig weren dissem vorgedachten babiste.' Neue Mittheilungen aus dem Gebiete historisch-antiquarischer Forschungen XV, 1 (Halle 1880). (V. Chronicalische Aufzeichnungen zur Gesch. der Stadt Halle vom Jahre 1464—1512. Von Dr. Wachter in Breslau.) S. 122—123.

gerade damals Geld und wieder Geld für seine Unternehmungen in der Romagna, und der Papst gab ihm unbedenklich die Jubiläumseinkünfte, welche, wie Sigismondo de' Conti bemerkt, frühere Päpste, wie Nicolaus V. und Sixtus IV., zur Verschönerung der römischen Kirchen verwendet hatten[1].

Gegen Ende des Jubeljahres ward Rom durch ein großes Unglück heimgesucht. Nachdem es viele Tage vorher geregnet, erzählt ein Zeitgenosse, fing am 1. November der Tiber an auszutreten. Er überschwemmte nicht nur die Ufer, sondern auch die benachbarten Häuser; im Verlaufe von zwei Tagen war der Weg nach dem Vatican abgeschnitten. Am 4. November nahm die Ueberschwemmung eine noch größere Ausdehnung an: in viele Häuser und Kirchen drangen die Fluthen ein. Dieses Hochwasser dauerte 15 Stunden an; dann trat der Fluß in sein Bett zurück. Die Straßen waren derart mit Schlamm erfüllt, daß sie kaum gangbar waren. Man tröstete sich damit, daß die Ueberschwemmung vor fünf Jahren noch weit schlimmer gewesen[2].

Im December ward das Jubiläum in Rom noch bis zum Dreikönigsfeste verlängert und dasselbe zuerst auf Italien, dann auf die ganze Christenheit ausgedehnt. Nach den betreffenden Bullen sollten alle von Rom entfernt wohnenden Christen im folgenden Jahre den großen Ablaß gewinnen können, ohne zur Romreise verpflichtet zu sein, wenn sie die herkömmlichen Uebungen verrichteten und eine gewisse Summe bezahlten[3]. Die im venetianischen Gebiete gesammelten Gelder überließ der Papst der Republik für den Türkenkrieg[4]. Ein Gleiches geschah in Polen, wo freilich die Gelder nicht für den Kampf gegen die Ungläubigen verwendet wurden[5]. In Italien hatte Cesare die Frechheit, ganz eigenmächtig Hand an die Jubiläumsgelder zu legen. Der

---

Vgl. auch, was Luther 1511 ‚zu Rom für gewiß gehört', Luthers Tischreden von Förstemann III, 185. S. ferner Gregorovius VII², 335 Anm. u. oben S. 485.

[1] Sigismondo de' Conti II, 218. Ueber Jubiläumsmünzen s. Röthen 81. Ueber Pilgerschriften s. Falk, Druckkunst 57. 107.

[2] Brief des Brandolinus bei Brom 195 f. Vgl. Burchardi Diarium III, 84 sq. und Sanuto III, 1048. 1063. Das Datum bei Reumont III, 1, 234 ist nicht genau.

[3] Vgl. Burchardi Diarium II, 88 sq. 94 sq. Diario di Tommaso di Silvestro 249. Landucci 218. Notar Giacomo 237. Amort I, 96 sq. Atti Mod. 8 s. 28 ss. Sinnacher VII, 89 f. Röthen 80 f. In * Alex. VI. Secret. lib. V (Regest. 871), f. 1 ist eine Bulle, dat. Romae 1501 Id. Iulii A° 9°, eingetragen, welche der Stadt Faenza die Ausdehnung des Jubiläums gewährt. Ebenda f. 146 Bulle omnibus Franciae regnis de renovatione indulgentiar. jubilei, dat. Romae 1501 quartodecimo Cal. Febr. A° 10°. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Coppi, Finanze di Roma 23.

[5] Caro V, 2, 813 f.

florentinische Geschichtschreiber Nardi berichtet, daß Sendlinge des Herzogs in der Arnostadt erschienen, um die Indulgenzgelder aus der Jubiläumskasse in das Lager Cesare's zu bringen, ‚damit er jene Soldaten zahlen könne, die uns ausplünderten, und es war in der That keine geringe Summe Geldes'[1]. Das Bekanntwerden solcher Dinge erklärt zum Theil den Widerstand, welchem die von Alexander VI. mit der Verkündigung des Jubelablasses betrauten Abgesandten in der Schweiz[2] wie Peraudi in Deutschland begegneten[3].

Der genannte Kirchenfürst benutzte übrigens seinen Aufenthalt in Deutschland auch zur religiösen Erneuerung des Volkes, indem er zum Theil die segensreiche Thätigkeit des Nicolaus von Cusa wieder aufnahm. Er predigte selbst dem Volke, wenn auch meist durch Dolmetscher. Ganz besonders ließ er sich die Reform der zum Theil arg verfallenen deutschen Klöster angelegen sein. Auch gegen den Concubinat der Geistlichkeit trat er auf, wie er andererseits die kirchliche Freiheit vertheidigte[4].

Wenn Alexander VI. auch für die Sache der Reform nichts Nennenswerthes[5] geleistet hat, so wachte er doch mit Eifer über die Reinheit der kirchlichen Lehre. Von großer Bedeutung war in dieser Hinsicht sein am 1. Juni 1501 für Deutschland erlassenes Censuredict.

In diesem ersten auf den Bücherdruck sich beziehenden päpstlichen Erlasse heißt es: Die Buchdruckerkunst ist sehr nützlich, insofern sie die Vervielfältigung bewährter und nützlicher Bücher erleichtert; sie würde aber sehr schädlich werden, wenn sie zum Drucken verderblicher Schriften mißbraucht würde. Deshalb müssen die Drucker durch geeignete Mittel angehalten werden, die Vervielfältigung solcher Schriften zu unterlassen, welche dem katholischen Glauben zuwider oder geeignet

[1] Nardi, Ist. fior. lib. IV.

[2] Vgl. Havemann II, 104. Die dort nach Reisner erzählte Aeußerung Cesare's ist doch wohl eine spätere Anekdote. [3] S. oben S. 468 f.

[4] Näheres bei Hergenröther VIII, 361 f. Vgl. Baumann II, 429 f. Cardinal Peraudi verkündigte durch ein Ausschreiben, das meines Wissens noch ungedruckt ist, dat. 1503 März 25, daß Alexander VI. ihm die Generalrevision der Klöster seiner Legation übertragen habe. Frankf. Stadtarchiv, Untergewölbe A. Urk. Nr. 30. W. Götz hat in einer Recension in Seeligers Hist. Vierteljahrsschrift 1898 III, 139 (zu deren Charakteristik ich auf den Aufsatz von Rösler im ‚Katholik' 1898 I, 558—568 verweise) die Bemerkung über Peraudi's Thätigkeit ‚zur religiösen Erneuerung' mit einem Hinweis auf Brieger (Das Wesen des Ablasses am Ausgang des Mittelalters, Leipzig 1897, S. 83) angegriffen, aber dabei übersehen, daß ich gar nicht speciell von der Ablaßpredigt spreche. Daß aber auch die Ablaßpredigt heilsame Folgen hatte, bezeugt Paltz; s. Zeitschr. f. kath. Theol. 1899, S. 59. Vgl. auch Kapp, Nachlese IV, 388, und Archief voor Geschiedenis van Nederland I (Utrecht 1850), 137.

[5] Einige Klosterreformationen (s. oben Anm. 4 über Peraudi und Zeitschr. f. schleswig-holst. Gesch. XIII, 150. Hist.-pol. Bl. XXXIII, 430 f.) sind das Einzige, was hier anzuführen ist.

sind, den Gläubigen Anstoß zu geben. Durch zuverlässige Berichte hat der Papst in Erfahrung gebracht, daß in verschiedenen Gegenden, namentlich in den Kirchenprovinzen Köln, Mainz, Trier und Magdeburg, sehr viele Bücher und Tractate, welche verschiedene Irrthümer und verkehrte Dogmen enthalten, gedruckt worden sind und noch fortwährend gedruckt werden. ‚Da wir' — fährt die Bulle fort — ‚einem so abscheulichen Uebel ohne weitern Verzug entgegentreten wollen, wir wir nach dem uns von oben anvertrauten Hirtenamte verpflichtet sind, verbieten wir kraft apostolischer Autorität durch Gegenwärtiges allen in den genannten Kirchenprovinzen wohnenden Druckern und ihren Gehilfen, bei Strafe der Excommunication latae sententiae und bei einer von den Erzbischöfen von Köln oder ihren Generalvicaren oder Officialen festzusetzenden und für die Apostolische Kammer einzuziehenden Geldstrafe, fortan Bücher, Tractate oder Schriften irgend welcher Art zu drucken oder drucken zu lassen ohne vorherige Befragung der genannten Erzbischöfe, Generalvicare oder Officiale und ohne eine von diesen unentgeltlich zu ertheilende specielle und ausdrückliche Erlaubniß, wobei wir es letzteren zur Gewissenspflicht machen, vor Ertheilung einer solchen Erlaubniß die zu druckenden Bücher sorgfältig zu prüfen oder von kundigen und katholischen Männern prüfen zu lassen und dafür zu sorgen, daß nichts gedruckt werde, was dem orthodoxen Glauben zuwider, gottlos oder ärgernißgebend ist. Und weil es nicht genügen würde, gegen zukünftige Drucke Vorsorge zu treffen, wenn nicht auch die schon gedruckten irrthümlichen, gottlosen und ärgernißgebenden Schriften unterdrückt werden, so beauftragen wir kraft unserer Autorität dieselben Erzbischöfe, Vicare und Officiale, je in ihrer Kirchenprovinz alle und jegliche Drucker und andere Personen, in was immer für einer Würde, Stande, Grade und Stellung sie sein mögen, zu ermahnen und aufzufordern, innerhalb einer von ihnen zu bestimmenden Frist Verzeichnisse von allen gedruckten Büchern anzulegen, und die gedruckten Bücher und Tractate, von welchen die erwähnten Erzbischöfe, Vicare oder Officiale urtheilen oder erklären, daß darin etwas dem katholischen Glauben Widersprechendes, Gottloses, Aergernißgebendes oder Uebelklingendes enthalten sei, ohne Rückhalt und Betrug abzuliefern, gleichfalls bei Strafe der Excommunication latae sententiae und einer von ihnen, wie oben gesagt, festzusetzenden Geldstrafe.'[1]

In Italien schritt Alexander VI. namentlich gegen die ketzerischen Richtungen in der Lombardei mit Strenge ein[2]. Am 31. Januar 1500 wurden

[1] Raynald 1501 n. 36. Reusch, Index I, 54—55; vgl. 56. Vgl. Feßler, Vermischte Schriften 147 f. Kapp, Gesch. d. deutschen Buchhandels (Leipzig 1886) 530 f. Archiv f. Gesch. d. Buchhandels XIII, 246.

[2] Vgl. Bull. ord. Praedic. IV, 102. 190. Raynald 1501 n. 42. Bernino IV, 216 s. Ueber das Einschreiten Alexanders VI. gegen Betrug mit dem ‚Fegfeuer' des

zwei Inquisitoren gegen die in Böhmen und Mähren sehr zahlreichen, unsittlich lebenden Picarden und Waldenser bestellt und dem Bischofe von Olmütz empfohlen[1]. Um die Zurückführung der böhmischen Utraquisten hatte sich Alexander VI. schon seit dem Jahre 1493 ernstlich bemüht; indessen scheiterte dieser Einigungsversuch gänzlich[2]. Als später im Jahre 1499 gemäßigte Utraquisten Geneigtheit zur Aussöhnung mit der Kirche an den Tag legten, ließ der Papst die Sache im Consistorium untersuchen und gab den Befehl, den Geistlichen zu Prag besondere Vollmachten zu ertheilen[3].

Wie die meisten Päpste des fünfzehnten Jahrhunderts, so legte auch Alexander VI. gegenüber den Juden große Duldsamkeit und Humanität an den Tag; er schützte sie zu Rom wie zu Avignon[4], ja er gewährte sogar vielen aus Spanien, Sicilien und der Provence verbannten Juden Einlaß und Wohnrecht in der Ewigen Stadt[5]; indessen verbot er für Spanien den Eintritt bekehrter Juden in den Dominikanerorden[6].

Bei dem Schutze der Juden waren wohl neben persönlichen Beziehungen (der päpstliche Leibarzt war Jude[7]) zum Theil politische Erwägungen maßgebend. Dasselbe ist der Fall bezüglich der großen Zugeständnisse, welche Alexander VI. den spanischen Majestäten für ihre Inquisition machte. Er ist hier weit über die zulässigen Grenzen hinausgegangen[8]. Ein anderes wichtiges Zugeständniß machte Alexander VI. Ferdinand dem Katholischen, indem er gestattete, daß der König die Großmeisterwürde der Ritterorden von Alcantara, Calahorra und Santiago auf immer mit der Krone verband[9].

Spanischer Einfluß war es auch, welcher Alexander VI. im Jahre 1493 zum gerichtlichen Einschreiten gegen die im Kirchenstaate befindlichen heimlichen

---

hl. Patrick s. Moll in d. Studien en Bydrogen ap't gebied der hist. Theologie II (Amsterdam 1871), 361 f. Vgl. auch Bellesheim, Irische Kirchengesch. I, 582.

[1] Raynald 1500 n. 60 sq. Vgl. Lange, Papstesel 62 f.; vgl. ebd. 68 f. 72. 74 über Waldenser in Rom. Vgl. auch Cantù, Storia di Como I, 106, und Riezler, Hexenprocesse 100 f. (wo das Jahr falsch).

[2] Palacky V, 1, 381 f.

[3] Raynald 1499 n. 30. Die Verhandlungen im Consistorium fanden am 5. Juli 1499 statt, s. *Liber relat. consistorii, sig. C. 303, f. 70. Consistorialarchiv im Vatican.

[4] S. Rev. d'ét. juives VI, 21; VII, 228, und Lémann, L'entrée des Israélites dans la société franç. et les états chrétiens (Paris 1886) 193.

[5] Vogelstein 24 ff.; vgl. auch 125.

[6] Bull. ord. Praedic. IV, 125.

[7] Es war der berühmte Bonet de Lattes, s. Vogelstein 25. 81 f.

[8] Vgl. Gams III, 2, 50 f. 56 f. S. auch Rodrigo I, 409 s.; II, 99. 104. Ueber ein anderes, verhängnißvolles Zugeständniß s. Galante 6.

[9] Wetzer und Welte's Kirchenlexikon III², 776. Villa 188.

Juden (Marranen) veranlaßte[1]. Als sich später herausstellte, daß solche Marranen auch in die Curie eingedrungen waren, kannte der Papst keine Milde mehr. Peter d'Aranda, Bischof von Calahorra, und sein Bastardsohn, der das Protonotariat erlangt hatte, wurden im Jahre 1498 verurtheilt, degradirt und in die Engelsburg eingeschlossen. Man beschuldigte die Genannten der Leugnung der Trinität, des Leidens Christi, der Hölle, des Fegfeuers, des Ablasses. Im ganzen sollen damals über 200 heimliche Juden vor Gericht gezogen worden sein; die meisten derselben schworen ihre Irrthümer ab. Auch im Jahre 1503 wird von einem neuerlichen Einschreiten des Papstes gegen Marranen berichtet[2].

Wie für die Reinheit des Glaubens, so war Alexander VI. auch für die Ausbreitung desselben thätig. Die großartigen Entdeckungen der Portugiesen und Spanier eröffneten in dieser Hinsicht der Kirche ein reiches Feld. Es ist eine erhebende Erscheinung, zu sehen, wie der Heilige Stuhl selbst unter einem Alexander VI. die Verbreitung des Evangeliums unter den Heiden gefördert hat.

Der Theil Amerika's, welcher am frühesten mit Europa in Verbindung trat, Grönland, erfuhr naturgemäß auch am ersten die Hirtensorge der Päpste. Nach dem Berichte der skandinavischen Sagas ist die Bekehrung dieses Landes zum Christenthum das Werk des hl. Olaf II., Königs von Norwegen (1015 bis 1030). Diese Angabe findet ihre Bestätigung durch ein Schreiben Nicolaus' V. vom 22. September 1448, welches an die Bischöfe von Skalholt und Holar in Island gerichtet ist[3].

Das Schreiben ist veranlaßt durch ein an den genannten Papst gerichtetes Gesuch der Grönländer um Bestellung neuer Priester und eines neuen Bischofs. In den ersten Jahrzehnten des fünfzehnten Jahrhunderts waren nämlich die räuberischen heidnischen Einwohner benachbarter Küsten in Grönland eingefallen und hatten einen Theil der christlichen Bevölkerung niedergemetzelt, die übrigen als Sclaven fortgeschleppt. Die Gotteshäuser waren bis auf neun an abgelegenen Punkten befindliche zerstört worden. Im Laufe der Zeit war es einem Theil der gefangenen Grönländer geglückt, aus ihrer Knechtschaft zu entrinnen und in die Heimath zurückzukehren. Doch hier entbehrten sie jeglicher geistlichen Pflege, da es nur den wenigsten möglich

[1] Raynald 1493 n. 32.

[2] Raynald 1498 n. 22. Sanuto I. 949 s. 1014. *Depesche des estensischen Gesandten Carissimi, dat. Rom 1498 April 21. Staatsarchiv zu Modena. Hergenröther VIII, 345. Vogelstein 26.

[3] Publicirt durch L. Jelić, L'Evangélisation de l'Amérique avant Christophe Colomb, in Compte rendu du Congrès scientif. international des Catholiques (Paris 1891) 182—183. Peschel-Ruge, Gesch. der Erdkunde (2. Aufl., München 1877) 162, Anm., datiren das Schreiben irrig vom 20. September.

war, jene abgelegenen Kirchen zu erreichen, und zudem die paar übrig gebliebenen Priester hinwegstarben. Nicolaus V. befahl den beiden genannten Bischöfen, dieser Noth abzuhelfen.

Das Schreiben des Papstes scheint jedoch nicht an seine Adresse gekommen zu sein. Infolgedessen wandten sich die Grönländer von neuem nach Rom, wo damals Innocenz VIII. regierte. Sie schildern mit bewegten Worten ihr in jeder Hinsicht trauriges Dasein. Das Meer sei rings um ihren unwirthlichen Strand so in Eis erstarrt, daß seit achtzig Jahren kein fremdes Schiff gelandet sei. Ohne Bischof und ohne Priester hatten während dieser langen Zeit viele Grönländer den Glauben der Väter vergessen. Nicht wenige waren wieder in das Heidenthum zurückgefallen. Den anderen war zur Erhaltung und Belebung des ihnen noch theuren Glaubens nichts übrig geblieben als ein Corporale, das jährlich einmal zur öffentlichen Verehrung ausgestellt wurde: dasselbe Corporale, auf welchem bei dem letzten heiligen Meßopfer des letzten grönländischen Priesters der Leib des Herrn geruht hatte. In Anbetracht dieser Noth hatte Innocenz VIII. am Schlusse seiner Regierung den von Seeleneifer und Opfermuth glühenden Benediktiner Matthias zum Bischof von Gardar oder Grönland ernannt. Alexander VI. sprach diesem Glaubensboten im Jahre 1492 oder 1493 seine Anerkennung aus und befahl, daß demselben alle seine Ernennung betreffenden Schriftstücke taxfrei ausgestellt werden sollten[1].

Als der genannte Bischof von Grönland in Rom seine Vollmachten erhielt, war ein welthistorisches Ereigniß eingetreten, welches die Hirtensorge des Nachfolgers Petri alsbald in Anspruch nehmen sollte: Christoph Columbus hatte die Neue Welt gefunden. Spanien und Portugal geriethen sehr bald in einen heftigen Streit über den Besitz der neuentdeckten Gebiete, zu dessen Schlichtung der Papst angerufen wurde. Noch galt ja bei allen christlichen Fürsten und Völkern der Heilige Stuhl als ein internationales Friedensgericht, als das höchste Forum, vor welches auch wichtige völkerrechtliche und politische Fragen gehörten. Von dieser Ansicht ausgehend, hatten sich die Könige von Portugal an die Päpste gewandt, um durch einen Rechtsspruch die Früchte ihrer so bedeutsamen Entdeckungsfahrten längs der Westküste Afrika's gesichert zu erhalten. Es war Calixtus III., welcher durch einen jener segensreichen Schiedssprüche Portugal das ausschließliche Recht zuerkannte, vom Kap Bo-

[1] S. Jelič l. c. 183—184. Vgl. Heywood, Documenta selecta e tabulario secreto Vaticano, quae Romanorum Pontificum erga Americae populos curam ac studia tum ante tum paullo post insulas a Christ. Columbo repertas testantur phototypia descripta. Typis Vatic. 1893, n. 10, p. 12. 13, und Ehrle, Der hist. Gehalt der päpstl. Abtheilung auf der Weltausstellung von Chicago in den ‚Stimmen aus Maria-Laach' XLVI (1894), 367.

jador bis nach Guinea einschließlich Kolonien zu gründen und Handel zu treiben. Spanien hatte im Jahre 1479 diese Zuweisung im Frieden von Alcacovas anerkannt. Kaum war der von Portugal abgewiesene Christoph Columbus im März 1493 von seiner welthistorischen Fahrt zurückgekehrt, als König Emanuel von Portugal auf Grund des mit Spanien abgeschlossenen Vertrages das neu entdeckte Land für sich beanspruchte. Es kam zu einer bedenklichen Spannung zwischen den beiden benachbarten Reichen: ein blutiger Krieg schien bevorzustehen. In richtiger Erkenntniß der Wichtigkeit der Entscheidung des Heiligen Stuhles wandte sich der kluge Ferdinand von Spanien sofort nach Rom. Sein Vertrauensmann war der spanische Cardinal Bernardino Carvajal. Die Bemühungen desselben hatten in kurzer Zeit einen glänzenden Erfolg. Am 3. und 4. Mai 1493 unterzeichnete Alexander VI. drei Actenstücke von größter Bedeutung. Das erste, vom 3. Mai datirte Schreiben überträgt Spanien unter der Bedingung der Ausbreitung des christlichen Glaubens in der Form einer Schenkung das ausschließliche Besitzrecht über die von Columbus entdeckten und noch zu entdeckenden Inseln und Länder, soweit dieselben sich nicht schon in den Händen einer andern christlichen Macht befinden. Sodann erhält Spanien für diese neuen Erwerbungen dieselben Vorrechte, Privilegien und Gnaden, welche Portugal für seine westafrikanischen Kolonien bereits verliehen worden waren. Das zweite, vom selben Tage datirte Schriftstück beschäftigt sich noch näher mit diesen Vorrechten, während ein drittes Schreiben vom 4. Mai 1493 die genauere Abgrenzung des Actionsgebietes Spaniens und Portugals, der Interessensphären, wie man heutzutage sagen würde, vornimmt und die Demarcationslinie bestimmt[1]. Die Linie sollte vom Nord- zum Südpol hundert spanische Leguen westlich von der äußersten Insel der Azoren laufen; was westlich und südlich von dieser Grenze lag, ward Spanien zugesprochen[2]. In einem spätern Schreiben vom

[1] Navarrete II, 29 s.; Bull. V, 361—364; Raynald 1493 n. 18 sq., und Heywood l. c. Navarrete hat einige falsche Lesarten; so ist in dem Schreiben vom 4. Mai bei Navarrete l. c. 38, Z. 2 v. o. statt nobis unzweifelhaft vobis zu lesen. Denselben sinnstörenden Fehler hat Navarrete in die Bulle vom 3. Mai gebracht, S. 31, Z. 1 v. o. Für die obige Darstellung vgl. vor allem die geistvolle Abhandlung von Ehrle in den ‚Stimmen aus Maria-Laach' 1894. Von sonstigen Werken seien noch genannt: Peschel, Die Theilung der Erde unter Alexander VI. und Julius II. Leipzig 1871. Baum, Die Demarcationslinie Alexanders VI. Köln 1890. E. G. Bourne, The Demarcation Line of Alexander VI. Extract from the Yale Review 1892; vgl English Hist. Review VII, 766 f. S. auch die Wissenschaftl. Beil. z. Leipziger Zeitung vom 2. Mai 1893 u. Garnett an dem Anm. 2 erwähnten Orte.

[2] Die fragliche Stelle lautet: „. . . fabricando et constituendo unam lineam a Polo Arctico, scilicet septentrione, ad Polum Antarcticum, scilicet meridiem, sive terrae firmae et insulae inventae et inveniendae sint versus Indiam aut versus

25. September 1493 traf Alexander VI. weitere ergänzende Bestimmungen dahin, daß alle neuen Entdeckungen, welche durch Fahrten gegen Westen oder Süden in Indien gemacht würden, den spanischen Majestäten zufallen sollten[1].

Die von Alexander VI. geschaffene Demarcationslinie, welche durch den Vertrag von Tordesillas (7. Juni 1494) astronomisch schärfer präcisirt und um 270 Leguen weiter westwärts verlegt wurde, bildete die Grundlage bei allen Verhandlungen und Uebereinkünften zwischen den kolonisirenden Mächten betreffs Theilung der Herrschaft über die Neue Welt. Die päpstliche Entscheidung hat wesentlich dazu beigetragen, daß zwischen Spanien und Portugal eine Reihe schwieriger Grenzfragen ohne Krieg geschlichtet wurden. Sie gereicht daher dem Papste zum Ruhme; nur blinder Parteigeist und Unkenntniß konnte dieselbe zu einer Anklage gegen Rom benutzen.

Von einer Verschenkung dessen, was dem Papste nicht gehörte, von der Vernichtung der Freiheit der Amerikaner durch Alexander VI.[2] kann keine Rede sein. Der Ausdruck ‚verschenken' bezieht sich nur auf das unter gerechtem Titel Erworbene; so haben es die Zeitgenossen und auch die späteren Theologen, selbst die Spanier, verstanden[3]. Wie weit entfernt man in Rom war, die Freiheit auch der heidnischen Völker anzutasten, zeigt die Thatsache, daß Alexander VI. bei Ertheilung einer ähnlichen Concession an Portugal im Jahre 1497 dieselbe Formel ‚schenken' brauchte mit der Einschränkung, welche sich auf die freiwillige Unterwerfung der Bewohner bezog[4]. Wenn diese Formel in dem Schreiben vom Jahre 1493 fehlt, so galt sie doch, weil im Rechte selbst gegeben, als selbstverständlich. Die Bedeutung all dieser Acten ist also dahin aufzufassen, daß der Papst, als Träger der höchsten Autorität in der Christenheit von den katholischen Monarchen freiwillig zum Schiedsrichter bestellt, ihnen kraft seiner apostolischen Gewalt ein Prioritätsrecht auf die Länder

aliam quamcunque partem, quae linea distet a qualibet insularum, quae vulgariter nuncupantur de los Azores et Cabo Verde centum leucis versus occidentem et meridiem.' R. Garnett (The English Histor. Review 1897 p. 571) interpretirt diese Stelle dahin, daß die Demarcationslinie einerseits durch den Meridian 100 leguas westlich von den Azoren und andererseits durch den Parallel in der Breite der westlichsten Azoren-Insel repräsentirt war.

[1] Spanisch bei Navarrete II, 449. Gegen die Deutung dieses Schreibens durch Kohl (Die beiden ältesten Generalkarten von Amerika [Weimar 1860]) s. Kunstmann in d. Hist.-pol. Bl. XLVII, 768 f. Baum S. 10 hat diese Abhandlung übersehen.

[2] Robertson, Gesch. Amerika's II; Büsching, Erdbeschreibung XXXI; Marmontel, Les Incas, préf. p. XXVII s., und Allgem. Zeitung 1870, Nr. 9, Beil.

[3] S. die Belege bei Hergenröther, Kirche und Staat 341, welcher die betreffenden Privilegien mit den heutigen Patenten für Erfindungen u. s. w. vergleicht. Zinkeisen in The Engl. Hist. Review (1894 Oct.) will seltsamerweise einen Zusammenhang der Demarcationsbulle mit der sogen. Konstantinischen Schenkung herstellen.

[4] Raynald 1497 n. 33.

verlieh, welche er durch seinen Urtheilsspruch jedem der beiden Könige zuwies. Dadurch war letzteren nach der Auffassung der Zeit der ungeschmälerte Genuß der mit so vieler Mühe gemachten Entdeckungen und Eroberungen gewährleistet und gegen unberechtigte Eingriffe fremder Fürsten sichergestellt, indem jeder Versuch in dieser Hinsicht mit kirchlichen Censuren bedroht und belegt wurde[1]. Der Papst konnte, ja er mußte mit kirchlicher Autorität entscheiden, da es sich bei der ganzen Angelegenheit nicht nur um die Vermeidung von Blutvergießen zwischen christlichen Mächten, sondern auch darum handelte, die Ausbreitung des Christenthums in den neuentdeckten Ländern zu regeln, zu sichern und zu fördern. Die ganze Schenkung der neuentdeckten Länder wurde vom Papst ausdrücklich an die Bedingung geknüpft, daß die spanischen Majestäten für die Ausbreitung des Christenthums in denselben Sorge tragen würden.

Vor der zweiten Reise des Columbus waren Ferdinand und Isabella wie Alexander VI. bemüht, für Priester zu sorgen, welche in dem neuen Welttheile das Evangelium verkünden sollten. Wie ernst sie die Angelegenheit auffaßten, ergibt sich aus der Wahl des Mannes, welchem die Leitung der auszusendenden Missionäre übertragen wurde. Ein Freund des hl. Franz von Paula, der Benediktiner Bernard Boyl, ward der erste Apostel der Neuen Welt[2]. Durch ein Schreiben Alexanders VI. vom 25. Juni 1493 wurden diesem durch kirchliche Gesinnung, ungewöhnliche Klugheit und Erfahrung ausgezeichneten Manne und seinen zwölf Gefährten alle Vollmachten und Privilegien übertragen, die zum Erfolg ihres segensreichen Unternehmens beitragen konnten[3]. Von den Begleitern werden genannt der berühmte Bartholomäus de las Casas, Fray Jorge, Commendatar des Ritterordens von Santiago, und Pedro de Arenas, welcher die erste Messe auf den neu entdeckten Inseln gefeiert haben soll[4]. In der Instruction, welche Columbus für seine zweite und dritte Reise von den spanischen Majestäten erhielt, wird ihm die Christianisirung der neuen Länder als erste und dringendste Angelegenheit ans Herz gelegt. Wie schnell sich die Zahl der Ansiedler und

[1] Hergenröther, Kirche und Staat 337—344, wo auch der unsinnige Vorwurf widerlegt wird, die Schreiben Alexanders VI. seien für die Tyrannei verantwortlich, welcher die Spanier die Bewohner von Amerika unterwarfen.

[2] P. Fita gebührt das Verdienst, als erster das Leben Boyls klargestellt zu haben; vgl. seine Aufsätze im Bolet. de la R. Acad. de la Historia (Madrid 1891—1892) XIX, 173—233. 234—237. 354—357. 377—446. 557—561; XX, 160—177. 179—205. 261—300. 573—615. Vgl. auch Quadrado in derselben Zeitschrift XX, 113—123 und Ehrle a. a. O.

[3] Das Schreiben bei Raynald 1493 n. 24 und verbessert in Bolet. XIX (1891), 187 s.

[4] Fita, La primera misa en América, in Bolet. XVIII (1891), 551 s.

der bekehrten Indianer zumal auf Española (Haiti) mehrte, zeigt die Thatsache, daß schon 1501 in Rom die Verhandlungen für die Einrichtung einer eigenen Hierarchie begannen [1]. Auf Antrieb des großen Ximenes wurden 1502 mehrere Missionäre aus dem Franziskanerorden nach Amerika gesandt [2].

Auch in den von den Portugiesen entdeckten überseeischen Ländern unterstützte Alexander VI. die Verbreitung der christlichen Lehre [3]; man betrachtete und förderte in Rom die Unternehmungen der Portugiesen in Afrika geradezu als Kreuzzüge zur Verbreitung des Glaubens [4].

---

[1] Ehrle a. a. O. [2] Wadding XV, 247. Vgl. Hefele, Ximenes 483 f.

[3] Vgl. Schäfer, Gesch. v. Portugal III, 83. Santarem X, 120.

[4] Von Interesse ist in dieser Hinsicht eine meines Wissens noch ungedruckte **Bulle Alexanders VI., welche mit den Worten Catholice fidei propagationem beginnt und datirt ist Romae 1501 Dec. Cal. Nov. A° 10°. Regest. 868, f. 117b. Päpstl. Geheim-Archiv.

XII. Beziehungen Alexanders VI. zu Wissenschaft und Kunst.

Von den traurigen Ereignissen, von den das sittliche Gefühl jedes Beobachters verletzenden Erscheinungen der Regierung des Borja-Papstes wendet sich der Geschichtschreiber gerne ab, um seinen Blick in eine Region zu richten, in der noch wahrhaft Edles und Schönes geleistet wurde. Wie sein Vorgänger förderte auch Alexander VI. in mannigfacher Weise Wissenschaft und Kunst. Wenngleich wiederum letztere in den Vordergrund trat, so wurde doch die Wissenschaft von dem Papste, der bereits als Cardinal literarisch thätig gewesen[1], nicht vernachlässigt.

Bemerkenswerth ist zunächst die Aufmerksamkeit, welche Alexander sowohl den neuen Hochschulen zu Alcala[2] und Valencia[3], als auch der römischen Universität schenkte. Er sorgte für entsprechende Besoldung der Professoren; ebenso ordnete er 1497 den Neubau des Universitätsgebäudes an, das in seiner gegenwärtigen Gestalt von Alexander VII. aus dem Hause Chigi herrührt[4]. Der Papst interessirte sich so sehr für den Fortgang der Arbeiten an der Hochschule, daß er dieselbe im Mai 1499 persönlich besichtigte[5]. Von den an der Anstalt wirkenden Professoren standen ihm die Juristen am nächsten. Dem berühmten Lodovico Bolognini ertheilte er die Würde eines Consistorialadvocaten und Senators von Rom. Noch mehr zeichnete er den hervorragenden Canonisten Felino Sandeo und Giovan Antonio di S. Georgio aus; erstern erhob er zum Bischof, letztern bereits 1493 zum Cardinal. Den Canonisten Francesco da Brevio ernannte Alexander VI. zum Uditore der

[1] Vgl. Bibl. pontif. 13 sq. Schulte, Quellen II, 407 f.

[2] Hierüber vergleiche die Mittheilungen, welche Denifle I, 646 f. aus dem Archiv des Lateran gibt.

[3] S. Orti y Figuerola, Mem. de la universidad de la Valencia (Madrid 1739) 131 sq. Denifle I, 645 f.

[4] S. Zahn in Arch. st. ital. 3. Serie VI, 1, 178. Renazzi I, 197—198. 281, u. Denifle I, 314. *Divers. Alex. VI. (Staatsarchiv zu Rom): 3. Nov. 1502 A° 11°: 400 duc. gub. et rectori studii almae urbis pro reparatione ipsius studii. Daran schließen sich noch weitere Zahlungen für denselben Zweck. Vgl. Müntz, Les arts 210 s.

[5] Burchardi Diarium II, 530.

Rota und später zum Bischof von Ceneda, den Professor der Medicin Angelo Leonini zum Bischof von Tivoli[1].

Weitgehende Hoffnungen an die Erhebung des reichen Borja knüpften die Humanisten. Zeuge dessen ist die Widmung der Castigationes Plinianae durch Ermolao Barbaro[2]. Die hier und in den Obedienzreden[3] ausgesprochenen Erwartungen sind indes nur in beschränktem Maße in Erfüllung gegangen, wobei die unruhigen Zeitverhältnisse sehr mächtig einwirkten. Ein eigentlich humanistischer Papst ist Alexander VI. ebensowenig wie Innocenz VIII. gewesen; aber mannigfache Gunsterweise hat er den Humanisten dennoch zu theil werden lassen. Noch mehr war dies bei Cesare Borja der Fall, um den sich ein ausgedehnter Kreis von höfischen Dichtern und Literaten sammelte[4]. Den ersten Rang unter den damals in Rom lebenden Humanisten nahm Pomponio Leto ein. Wenn man dem Sabellico glauben darf, gab Alexander VI. dem Haupte der römischen Akademie den Auftrag, nach Deutschland zu reisen, um dort alte Handschriften aufzukaufen[5]. Daß der Papst den gelehrten Wiederhersteller des classischen Theaters geschätzt hat, darf man schon aus der Vorliebe des Borja für theatralische Aufführungen[6] schließen. Die von Pomponio eingeführte Sitte, den Gründungstag der Stadt Rom (21. April) festlich und zwar mit christlichen Ceremonien zu begehen, wurde unter Alexander beibehalten[7]. Auf die Beziehungen Pomponio's zum Papste deutet ferner der Umstand, daß er sein Compendium der römischen Geschichte dem Francesco Borja widmete[8]. Pomponio wandte sich in seinen letzten Lebensjahren wieder dem Christenthume zu, während seine Akademie trotz der christlichen Formen einen vorwiegend heidnischen Charakter beibehielt[9]. Als gläubiger Christ starb Pomponio am 21. Mai 1497; zu seiner Leichenfeier, die in der Kirche Ara Coeli stattfand, sandte der Papst seinen ganzen Hofstaat. Pietro Marso hielt die Trauerrede, deren Eleganz gerühmt wird; Domizio Palladio verfaßte die Inschrift für die Grabstätte in S. Salvatore in Lauro[10].

[1] Renazzi I, 185—186. 197. 220. 226.

[2] Vgl. Cian in Giorn. d. Lett. ital. XXIX, 429.

[3] Vgl. über dieselben oben S. 303. Ueber die Rede, welche Reuchlin vor dem Papste hielt, s. Mayerhoff, J. Reuchlin (Berlin 1830) 38 f.

[4] Vgl. Alvisi 98 s. Audiffredi 342. 350 s. 381 und namentlich Cian l. c. 431 s. Ein näheres Eingehen hierauf, das einige Kritiker wünschten, gehört nicht zu meiner Aufgabe und ist auch durch den zur Verfügung stehenden Raum verboten.

[5] Vgl. Nolhac, Bibl. de F. Orsini 207; Müntz-Favre 311, u. Carini, La difesa di P. Leto (Nozze Cian-Sappa-Flandinet, Bergamo 1894) 165.

[6] S. oben S. 95. [7] Vgl. Flechsig 46 f.

[8] Cian l. c. 428, n. 2.

[9] Vgl. de Rossi in Bollett. di archeol. Serie 5. A° 1° (1890), 85 s.

[10] Carini l. c. 166.

Ein Schüler des Pomponio, Michele Ferno, machte sich alsbald zum begeisterten Lobredner des Papstes. Am 27. December 1494, dem Feste Johannes' des Evangelisten, hatte Ferno die Ehre, in der päpstlichen Kapelle zu sprechen. Seine Rede war mit schwülstigen Lobpreisungen des Papstes erfüllt; trotzdem brachte sie ihm keinen Ruhm, vielmehr fühlte sich Alexander, wie Burchard berichtet, durch dieselbe geradezu angeekelt[1]. Auch sonst wurde Humanisten wie dem Pietro Gravina[2] und dem Tommaso Inghirami[3] der Auftrag zu theil, vor dem Papste zu predigen. Am meisten bewundert wurden die Leistungen der dem Orden der Augustiner-Eremiten angehörigen, durch Geist und Gelehrsamkeit gleich hervorragenden Brüder Brandolini. Aus vornehmer florentiner Familie entstammend, waren beide erblindet, hatten sich aber doch eine ausgedehnte Bildung erworben. Ihr wunderbares Gedächtniß sowie ihre Gewandtheit im Improvisiren erregten das Staunen der Zeitgenossen; nicht minder rühmte man die Sicherheit und Eleganz, mit welcher sie die lateinische Sprache beherrschten[4]. Der ältere, Aurelio Brandolini, predigte am Karfreitag 1496 vor dem Papste über das Leiden Christi. Nicht bloß bei den Zeitgenossen, sondern noch 150 Jahre später galt diese Rede als unübertreffliches Wunderwerk. Sie ist in der That ein stilistisches Meisterstück; an classischer Einfachheit wie an Durchsichtigkeit und Schönheit der Sprache wetteifert sie mit den besten Reden des Alterthums. Dem Ideal einer christlichen Predigt entspricht sie freilich nicht; die ciceronianischen Phrasen lassen die warme Herzenssprache nicht aufkommen; das dogmatische wie das mystische Element und die Verwendung der Schrift und Tradition treten fühlbar zurück hinter dem rhetorischen Glanze, der als erstes Ziel erstrebt wird. Staunenswerth bleibt immerhin, wie ein für die ciceronische Welt so fern liegender Gegenstand so leicht und sicher in das classische Gewand gekleidet ist, daß sich

[1] Cian l. c. 428 theilt einige Stellen aus der damals gedruckten Rede mit, die er in das Jahr 1495 verlegen möchte. Er übersieht aber hierbei, daß Burchardi Diarium II, 216 (statt Serus lies Fernus) die Rede zum Jahre 1494 notirt. Auch einer spätern Rede des Fernus gedenkt Burchard III, 4 mit geringem Lobe.

[2] Petri Gravinae Panhormitani Oratio de Christi ad coelos ascensu, habita apud Alex. VI. P. M. 16. Maii 1493. S. l. et a.; vgl. Burchardi Diarium II, 69 u. Audiffredi 315.

[3] S. Burchardi Diarium II, 412; ebd. 426 wird die Rede eines Volscus poeta gelobt. Auch eine Rede, die Inghirami im Jahre 1500 in S. Maria sopra Minerva hielt, wird sehr gepriesen (l. c. III, 23); ebd. 197 über eine allerdings nicht vor dem Papste gehaltene Rede des Camillus Porcarius.

[4] Vgl. Broms Aufsatz in d. Römisch. Quartalschrift II, 175 sq., wo leider nicht benutzt ist Raph. Brandolini Lippi junioris Dialogus Leo. ed. F. Fogliazzi (Venetiis 1753), mit werthvoller Einleitung.

niemand des Abstandes der Zeiten bewußt wird[1]. Ebenso hohes Ansehen genoß der jüngere Bruder Raffael Brandolini, der vielfach in den vornehmen Familien Roms verkehrte und Erzieher des Prinzen Alfonso von Bisceglia und des spätern Julius III. war. Sein besonderer Mäcen war der Cardinal Piccolomini, der nachmalige Pius III.[2]. Auch Raffael Brandolini predigte öfters vor dem Papste[3]. Indessen weitaus die Mehrzahl der sehr zahlreichen Ansprachen in der päpstlichen Kapelle hielten unter Einhaltung einer gewissen Reihenfolge[4] Geistliche und Ordensleute, Dominikaner, Minoriten, Augustiner, Carmeliten, Serviten[5]; ausnahmsweise sprachen auch Juristen und andere Laien[6]. Burchard erwähnt zum Jahre 1502, daß der magister palatii sich einen scharfen Tadel des Papstes zuzog, weil er einem gewissen Battista Casale aus Rom, einem Schüler mit langen Haaren, die Predigt anvertraut hatte. Besser hatte im Jahre 1499 ein erst zehn Jahre alter Dominikanernovize seine Sache gemacht. Die Predigt dieses Kindes wird von dem Ceremonienmeister als in jeder Hinsicht vortrefflich gerühmt[7]. Burchard theilt überhaupt öfters sein Urtheil über die in der päpstlichen Kapelle gehaltenen Reden mit; aus seiner Aeußerung ergibt sich, daß man nicht nur den Aufbau der Rede, sondern auch die Art des Vortrages scharf kritisirte[8]. In dieser Hinsicht zeichnete sich im Jahre 1501 ein leider ungenannter Römer

---

[1] S. Lippi Aurelii Brandolini Oratio de passione Domini ad Alexandrum VI. P. M. habita. Herausg. von H. Bone. Mainz 1869. Vgl. dazu Audiffredi 339. Bone meint, die Rede sei auf den Karfreitag 1496 zu verlegen, wenn die Angabe des A. Manuzio in seiner Ausgabe von 1596, daß sie vor 100 Jahren gehalten worden, wörtlich zu nehmen wäre; ‚jedenfalls fällt sie in eines der Jahre 1493—1497'. Aller Zweifel wird behoben durch Burchardi Diarium II, 275, der zum Karfreitag 1496 notirt: sermonem fecit frater Philippus Florentinus, cecus natus, ord. heremit. s. Augustini professus, cum magna omnium laude. Philippus ist hier freilich eine verderbte Lesart oder ein Fehler des Herausgebers, wie denn die Ausgabe von Thuasne an vielen Stellen sehr mangelhaft ist.

[2] Brom a. a. O. 176.

[3] Burchardi Diarium II, 424. 434. Der S. 368 erwähnte Lippus Cecus ist wohl Aurelio. Einer Rede Raffaels in S. Agostino gedenkt Burchard II, 400.

[4] Dies ergibt sich aus Burchardi Diarium II, 584.

[5] S. Burchardi Diarium II, 8. 13. 19. 23. 32. 41. 42. 46. 55. 90. 91. 93. 179. 194. 199. 200. 217. 245. 246. 258. 261. 262. 263. 265. 268. 270. 281. 339. 340. 341. 352. 355. 356. 357. 358. 365. 414. 416. 420. 434. 435. 440. 474. 499. 500. 501. 504. 506. 510. 511. 512. 515. 519. 531. 533. 580. 581; III, 2. 3. 24. 25. 32. 61. 86. 87. 87. 88. 91. 118. 120. 121. 171. 172. 192. 193. 206. 224. 226. Ein Theil dieser Reden wurde alsbald gedruckt, s. Audiffredi 309. 330. 331. 337. 339. 352. 431.

[6] S. Burchardi Diarium II, 27. 103; III, 36 (Marcus de Fulgineo medicus) 90.

[7] Burchardi Diarium III, 191 u. II, 529.

[8] Vgl. z. B. Burchardi Diarium II, 424.

in der Kirche S. Luigi so sehr aus, daß die Mehrzahl der Hörer, die Heiligkeit des Ortes vergessend, in lautes Beifallklatschen ausbrach. Dieser Redner, berichtet Agostino Vespucci, hat besser gefallen als Inghirami, Marso, Sabellico und Brandolini, welche für die besten galten; er besitzt vor allem ein vortreffliches Gedächtniß und versteht es, gut einzutheilen sowie geschickt zu erzählen; auch Vortrag, Wortfülle und Geberden waren vortrefflich[1]. Der Papst, der persönlich der Rede keineswegs mächtig war[2], legte auf gute Reden so großen Werth, daß er hervorragende auswärtige Prediger wie den bekannten Mariano da Genazzano und den berühmten Egidio von Viterbo nach Rom berief, um in der päpstlichen Kapelle zu sprechen[3]. Ein anderer hochberühmter Mann, Aldo Manuzio, hatte sich gleichfalls der Gunst des Papstes zu erfreuen, der ihm durch eine Gnadenerweisung den Weg zu seiner spätern, so erfolgreichen Laufbahn eröffnete. Manuzio hatte nämlich während der Pest in übereilter Weise das Gelübde gemacht, Priester zu werden; indem ihn Alexander hiervon entband[4], ermöglichte er ihm jene Verlegerthätigkeit, die für die classischen Studien so bedeutsam geworden ist. Im Jahre 1502 bestätigte der Papst das dem Aldo vom venetianischen Senate ertheilte Privileg gegen Nachdruck[5]. Schon vorher hatte Alexander einem andern Förderer des Hellenismus, Scipione Carteromaco, einen Beweis seiner Gunst gegeben[6]. Auch mit demjenigen Manne, der mehr wie irgend einer für die Blüthe der griechischen Studien geleistet hat, mit Joh. Lascaris, stand der Papst in Verbindung[7]. Dem Giovan Antonio Flaminio ermöglichte er die Benutzung von Handschriften der vaticanischen Bibliothek, für deren Vermehrung übrigens nichts Wesentliches geschehen zu sein scheint[8]. Auch einen Unwürdigen, den später als Fälscher entlarvten Dominikaner Annio von Viterbo[9], zeichnete er aus, indem er ihn 1499 zum maestro del sacro palazzo ernannte. Widmungen nahm der Papst entgegen von dem Humanisten Carlo Valgulio[10],

[1] Villari, Machiavelli I², 577.

[2] Vgl. im Anhang Nr. 132 das * Zeugniß des Paris de Grassis (Bibliothek Rossiana zu Wien).

[3] Burchardi Diarium II, 455 u. Auditfredi 342. Raffael Brandolini hielt die Leichenrede auf Mariano (l. c. 505). Vgl. über Mariano oben S. 138 und Giorn. st. d. Lett. ital. XXXIII, 60 s. Hinsichtlich Egidio's vgl. Arch. st. napolit. IX, 432.

[4] S. Fulin im Arch. veneto. I, 156 s.; Didot, Alde Manuce 113, u. Cian l. c. 429—430.

[5] Didot l. c. 166. Schück, Ald. Manutius (Berlin 1861) 56, u. Frommann Zur Gesch. d. Buchhandels II (Jena 1881), 42.

[6] S. Fontanini im Giorn. d. lett. d'Italia VI, 221, u. Ciampi, Scip. Carteromaco (Pisa 1811) 6. [7] Nolhac, Bibl. de F. Orsini 156, note.

[8] Cian l. c. 430. Müntz-Favre 311 s.

[9] Ueber Annio Zeno, Diss. Vossiane (Venezia 1753) II, 186 ss. Weitere Literatur bei Chevalier 130; vgl. auch unsern II. Bd. (2. Aufl.) S. 529. [10] Cian l. c. 431.

seinen Leibärzten Pintor[1] und Bonet de Lattes[2]; ebenso von einem Arzte Namens Alfonso[3]. In einzigartiger Weise der Gunst des Borja-Papstes zu erfreuen hatte sich jener Mann, den man als den glänzendsten Geist des römischen Literatenkreises bezeichnen kann: Adriano Castellesi von Corneto. Zum Lohne seiner erfolgreichen Thätigkeit in England ernannte ihn Alexander 1497 zum Protonotar und dann auch zu seinem Secretär; im folgenden Jahre wurde Adriano mit einer Sendung nach Frankreich betraut; 1500 ward ihm die Würde eines Generalkämmerers und endlich 1503 sogar das Cardinalat zu theil[4].

Sehr bemerkenswerth ist das vertraute Verhältniß, in welchem der deutsche Humanist Lorenz Behaim aus Nürnberg, besonders durch Inschriftensammlung verdient, zu Alexander VI. stand. Nicht weniger als 22 Jahre bekleidete dieser Freund Reuchlins das wichtige Amt eines Hausmeisters bei Rodrigo Borja, der ihm die Würde eines Doctors des canonischen Rechtes verlieh[5]. Humanistisch gebildet war auch der vertraute Notar der Familie Borja, Camillus de Beneimbenis. Dieser Mann, der sämmtliche Eheverträge der Lucrezia Borja abfaßte und rechtlich vollzog, benutzte seine Muse leider nicht zu geschichtlichen Aufzeichnungen, sondern zu panegyrischen Gedichten auf den Papst[6]. In einem vertrauten Verhältnisse zu Alexander VI. stand ferner ein edler Cypriote, Lodovico Podocatharo. Rodrigo Borja hatte diesen Gelehrten bereits vor seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl als Secretär in seinem Dienste gehabt; als Papst ernannte er ihn zu seinem secretario domestico und im Jahre 1500 verlieh er ihm den rothen Hut. Podocatharo besaß eine auserlesene Sammlung von Alterthümern. Von sonstigen zahlreichen in Rom lebenden[7] Humanisten und Literaten, welche mit Alexander VI. in Verbindung standen, sind noch hervorzuheben der Uditore der Rota und Bischof von Andria Girolamo Porzio[8], der bekannte Ciceronianer Fedra

[1] Audiffredi 347. [2] Vogelstein 81 f. Vgl. oben S. 515.

[3] Mittarelli, Bibl. cod. ms. monast. d. Michaelis (Venetia 1779), App. 94 ss.

[4] Vgl. Gebhardt, Adriano von Corneto 8 f. u. oben S. 110 f.

[5] Ueber L. Behaim vgl. Allg. deutsche Biographie II, 276 u. Gregorovius VII³, 561. 594.

[6] Ueber das *Protocollbuch des Camillus de Beneimbenis (Archiv der Notare des Capitols zu Rom) vgl. Gregorovius in den Sitzungsberichten der Münch. Akad. Hist. Kl. 1872, S. 496 f. Gregorovius wie allen anderen Gelehrten, welche über die Borja schrieben, entgangen ist: *Cod. Ottob. 2280 (Vatic. Bibliothek), in welchem sich f. 165 sq. findet: *Divo Alexandro VI. P. M. Panaegyricum carmen editum per M. Camillum Beneinbene Romanum causidicum in sua foelicissima coronatione. [7] Burckhardt II³, 344. Tiraboschi VII, 3, 200.

[8] S. H. Porcii, Rom. Rotae primi auditoris, Orationes nomine principum et rerumpubl. Italiae ad Alex. VI. Romae (E. Silber) 1493; vgl. Burchardi Diarium II, 607 sq.

Inghirami[1], der Dichter Andrea Jacobazio[2], Silvestro Baldoli da Foligno[3], Francesco Sferulo von Camerino[4] und der Spanier Juan Cantalicio. Letzterer, seit 1503 Bischof von Penna und Atri, war ein sehr freimüthiger Mann, der in einem seiner Gedichte mit scharfen Worten die Sittenlosigkeit des römischen Clerus geißelte[5]. Daß außer Cantalicio auch andere spanische Schriftsteller am Hofe der Borja lebten, ist unzweifelhaft[6]. Diese Familie hatte trotz ihrer Verpflanzung nach Italien stets enge Beziehungen zur Heimath unterhalten. Alexanders Schwestern waren in Spanien verheirathet; sein Sohn Pedro Luis war Herzog von Gandia; dessen Bruder und Nachfolger war mit der einer edlen valencianischen Familie entstammenden Maria Enriquez vermählt; auch Lucrezia sollte ursprünglich an einen spanischen Edelmann verheirathet werden[7]. Bei der Vertheilung der Curialämter hatte Alexander seine Landsleute, die sofort nach Rom strömten, in ausgedehntem Maße bevorzugt[8]. Sehr charakteristisch hierfür ist, daß sich ein so berühmter Mann wie Poliziano vergeblich um die Stellung eines apostolischen Bibliothekars bewarb; Alexander verlieh das Amt einem Catalanen[9]. Auch in der Umgebung Cesare's und Lucrezia's finden sich zahlreiche Spanier und Spanierinnen; von den Aerzten des Papstes entstammten drei der pyrenäischen Halbinsel; unter den von ihm ernannten 44 Cardinälen gehörten 16 diesem Lande an[10].

Alexander VI. war zwar des Italienischen vollständig mächtig, bediente sich aber im Verkehr mit den Seinigen sehr häufig des Catalanischen; Acten, die seine Familie betreffen, sind in dem eigenthümlichen Dialekt seiner Heimath Valencia abgefaßt[11]. Spanische Prediger sprachen wiederholt in der

---

[1] Vgl. Tiraboschi VII, 3, 208.

[2] Ein *Lobgedicht des A. Jacobazio auf Alexander VI. ist im Cod. I, 125 der Bibl. zu Perugia erhalten.

[3] Vgl. M. Faloci-Pulignani im Bollett. d. Soc. Umbra di Storia Patria vol. I. fasc. III, n. 3.

[4] Vgl. das Schreiben des A. Vespucci bei Villari, Machiavelli I², 578.

[5] S. Tiraboschi VI, 2, 253 u. Theiner-Rippold, Einführung der Ehelosigkeit III, 120. In Burchardi Diarium III, 205 wird Cantalicio praeceptor card^lis Borgie genannt.

[6] Für das Folgende vergleiche die werthvollen Arbeiten von B. Croce, La lingua spagnuola in Italia. Roma 1895. Versi spagnuoli in lode di L. Borgia. Napoli 1895 (bes. v sq.), u. Ricerche Ispano-Italiane I. II. Napoli 1898.

[7] Vgl. oben S. 309.

[8] Vgl. Bossi, Recuperat. Fesul. epist. 116.

[9] S. Rev. d. Bibliothèques 1894 IV, 395—397.

[10] Vgl. Marini I, 236 s. Müntz, Les arts 144.

[11] Vgl. Gregorovius, Lucrezia, Anhang 12 f. Croce, Versi spagnuoli VI. Alvisi 4 und namentlich Monum. hist. 707 s. 712 s. 716 s. 718 s.

päpstlichen Kapelle[1]. Auch viele Sitten des Heimathlandes hatten die Borja beibehalten, so die Vorliebe für die Stierkämpfe, in welchen sich Cesare besonders auszeichnete[2], wie für spanische Tänze, die Lucrezia mit besonderer Anmuth auszuführen verstand; zuweilen erschien die Vielbewunderte in heimische Nationaltracht gekleidet[3]. Sehr bezeichnend ist endlich auch, daß Alexander VI. in die päpstliche Kapelle sehr viele Landsleute aufnahm, welche dort nicht gerade zur Freude der Italiener heimische Melodien und Instrumente einführten[4].

Daß manche dieser Spanier in Verbindung mit den italienischen Humanisten standen, zeigt die Thatsache, daß der Lehrer Cesare's zur Akademie des Pomponio Leto gehörte[5]. Auffallend ist, wie wenige Spuren die spanischen Hofdichter zurückgelassen haben; vielleicht ist gleich nach dem Tode Alexanders VI., als eine förmliche Verfolgung der verhaßten ‚Catalanen' ausbrach[6], und später in der Zeit Julius' II., als das Andenken Alexanders VI. völlig dem Haß und der Verachtung anheimfiel[7], vieles Hierhergehörige zerstört worden. Erhalten ist ein spanisches Lobgedicht eines Ungenannten auf Lucrezia Borja, Herzogin von Ferrara, und deren Hofdamen[8]. Darf man aus diesen Versen einen Rückschluß auf andere Erzeugnisse dieser Art machen, so ist der Verlust derselben leicht zu verschmerzen.

Bemerkenswerth ist, daß der Schöpfer des spanischen Theaters, Juan de la Encina, sich 1496 nach Rom begab, wo er sich so wohl fühlte, daß er bis 1519 blieb. In der Umgebung des Cardinals Orsini befand

---

[1] Vgl. Burchardi Diarium II, 281. 499; III, 206. Die Sprache der Reden war aber in diesem Falle sicher die lateinische.

[2] Vgl. oben S. 310 und Burchardi Diarium II, 509; III, 64. 187. Die Stierkämpfe dauerten auch unter Julius II. fort, s. Nolhac, Érasme en Italie 75 s.

[3] S. Burchardi Diarium III, 180, und Antonelli, L. Borgia (Ferrara 1867) 48.

[4] In der Geschichte der Musik ist meines Wissens dieses Factum noch nicht betont worden. Es wird bezeugt durch Burchardi Diarium II, 517. 518. 520 und den Bericht des Vespucci bei Villari, Machiavelli I², 577.

[5] Alvisi 2.

[6] Vgl. unten Buch 3, Kap. 1. Der gelehrte und den Literaten freundliche Cardinal Carvajal öffnete damals sein Haus den verfolgten Landsleuten; vgl. Croce, Di un poema spagnuolo sincrono intorno alle imprese del gran capitano nel regno di Napoli. La ‚Historia Parthenopea' di Alonso Hernandez. Napoli 1894, p. 5 s. Vgl. dazu Menendez y Pelayo, Poetas liricos castellanos VI (Madrid 1896). CCLXXXVII sg.

[7] Vgl. unten S. 548 f.

[8] Croce, Versi spagnuoli in lode di L. Borgia, duchessa di Ferrara e delle sue damigelle. Napoli 1894. Vgl. dazu Farinelli in d. Rasseg. bibl. d. litt. ital. II, 133 s. Ueber andere Gedichte s. Antonelli, Indice dei mss. d. bibl. civica di Ferrara (Ferrara 1884) 148.

sich Diego Guillen de Castro, Verfasser eines Dante nachahmenden allegorischen Gedichtes und eines Panegyricus auf die Königin Isabella[1]. Die Annahme, daß Castro auch die Borja besang, ist wohl nicht allzu gewagt. Der Cardinal Luigi Borja stand nachweislich noch 1510 in enger Verbindung mit einem spanischen Dichter Namens Vasquez[2].

Die Verbreitung, welche die spanische Sprache vornehmlich durch den Einfluß der Borja in Italien fand[3], wurde von den Einheimischen sehr ungern gesehen. Der nationale Gegensatz war überhaupt ein ziemlich scharfer. Sehr lange galten die Spanier für halbbarbarisch hinsichtlich ihrer literarischen Bildung; man erkannte freilich ihren Scharfsinn an. Bereits seitdem sich unter Calixt III. zahlreiche Spanier in Rom niedergelassen, galten dieselben, besonders die Valencianer, für sehr sittenlos. Das schlimme Beispiel der Familie Borja konnte die Italiener in dieser Ansicht nur bestärken. Wegen der ausgedehnten Verbreitung der heimlichen Juden unter den Spaniern galten letztere auch nicht für frei von Irrglauben[4]; das Schimpfwort für diese zum Schein bekehrten ‚Marranen' ward vielfach auf alle Spanier und später auch auf Alexander VI. selbst angewandt. Als hervorstechende Charaktereigenschaft der Spanier wird endlich noch die Vorliebe für das Ceremoniell erwähnt[5]. Alexander war in dieser Hinsicht ein echter Sohn seines Landes; er hatte indes lange genug in Italien gelebt, um auch den Werth und die Bedeutung der dortigen Kunst zu erkennen.

Von vornherein war zu erwarten, daß Alexander VI., der schon als Cardinal seinen monumentalen Sinn durch seinen großen Palast bethätigt hatte, auch die Kunst fördern werde. Trotz aller Unruhen und Wirren seiner Regierung hat er auf diesem Felde dauernde Spuren seines Wirkens hinterlassen und seinen Namen mit nicht wenigen Denkmalen von Bedeutung für immer verbunden.

Die Hauptsorge des Papstes richtete sich auf die nördliche Hälfte des transtiberischen Rom, auf die aus kirchlichen Anstalten und Fremdenansiedelungen erwachsene Leostadt, welche von jeher von entscheidender Bedeutung war, weil sie die Hauptkirche und die Hauptfeste, St. Peter und die Engelsburg, einschloß und im fünfzehnten Jahrhundert das eigentliche Viertel der Hofleute war. Durch Alexander VI. erhielt die Leonina, insofern ihr mittlerer Theil in Betracht kommt, wesentlich ihre neuere Gestalt. Es beginnt die Glanzzeit

[1] Croce, Ricerche Ispano-Italiane I, 6. wo weitere Literaturangaben.
[2] Croce l. c. I, 9.
[3] Croce, La lingua spagnuola in Italia (Roma 1895) 9.
[4] Croce, Ricerche Ispano-Italiane I, 15 ss.; II, 2 ss. 4 ss.
[5] Croce, Ricerche Ispano-Italiane II, 9.

dieses Stadttheils, die bis zu Clemens VII. währte. ‚Es war die Zeit der großen Aufzüge, geistlicher wie weltlicher Processionen und Cavalcaden, Faschingsrennen, Turniere, Wettkämpfe, Stiergefechte, die Zeit, wo Lucrezia und Cesare Borja mit einem Gefolge von Hunderten einherritten, Cardinäle aus regierenden Häusern, wenn sie sich zu Rosse nach dem Vatican begaben, mit Königen an Pracht und Zahl der Begleiter wetteiferten, weltliches Leben und profaner Pomp die geistliche Sitte überwucherten.‘ [1]

Die Rücksicht auf den außerordentlich gesteigerten Verkehr der Leostadt, in der zahlreiche Cardinäle, Prälaten, Hofleute und Curialen wohnten, hatte bereits Sixtus IV. bestimmt, eine große, ursprünglich seinen Namen tragende Straße anzulegen, die sich von den Gräben der Engelsburg bis zum Thore des päpstlichen Palastes erstreckte (heute Borgo S. Angelo)[2]. Alexander VI. fügte eine Parallelstraße hinzu, die Via Alessandrina (jetzt Borgo Nuovo und Hauptpulsader des Verkehrs in diesem Stadttheile).

Die Anlage dieses neuen Straßenzuges hing mit dem Herannahen des Jubiläums zusammen. Am 26. November 1498 brachte der Papst in einem Consistorium die Nothwendigkeit, den Verkehr der in großer Zahl zu erwartenden Pilger zu erleichtern, zuerst zur Sprache und befahl dem Cardinal Raffael Riario, der sich auf das Bauwesen verstand, von Sachverständigen Erkundigungen einzuziehen, was bezüglich der Straßen und Brücken zu geschehen habe[3]. Der genannte Cardinal erhielt dann im Januar 1499 die Leitung der neuen Straßenanlagen nach dem Vatican übertragen[4]. Im April

---

[1] Reumont, Die Leostadt, in der Allgem. Zeitung 1870, Nr. 286 Beil.

[2] S. unsere Angaben II², 624.

[3] *Romae die lunae XXVI. Nov. 1498: [S. D. N.] fecit etiam verbum de anno jubilei proxime instantis et de viis et de corsicis. Multa super his fuerunt dicta. Sua S^tas mandavit r. d. S^ti Georgii, ut haberet apud se conservatores vel alios, qui sunt consueti huiusmodi rerum curam habere et se diligenter informarent, quid facto opus esse tam circa vias et pontes quam reliqua necessaria, ut peregrini et viatores commode et tute ire ac redire possent, ut re bene cognita possit oportuna provideri. *Lib. relat. consistorii tempore pontif. Alexandri VI. a die XII. Nov. 1498 usque in diem V. Julii 1499, signirt C. 303, f. 9. Consistorialarchiv im Vatican.

[4] *Romae die veneris XVIII. Jan. 1499: Cum facta esset mentio de nova via fienda ad palatium dixissetque r. d. de Ursinis ambas illas vias vid. sanctam et equorum dum esset in minoribus dispositas fuisse impensa ut plurimum officialium; tum S. D. N. commisit r. d. S. Georgii, ut inveniret taxam illam et intelligeret, quid alias factum sit dicens pro rata et portione sua se libenter expositurum. Romae die merc. XX. Febr. 1499: Mandavit S. D. N. r. d. S^ti Georgii, ut a magistris viarum et architectis quantum foret impense ad dirigendam viam a porta castri ad palatium usque intelligeret ac sibi postea referret. *Lib. consistorii f. 29. 35.

wurden die Arbeiten in Angriff genommen[1] und so schnell gefördert, daß die neue Straße bereits am 24. December zugleich mit dem Jubeljahr eröffnet werden konnte[2]. Leider ging bei Anlage der Via Alessandrina ein interessantes altes Grabmal zu Grunde, die sogenannte Meta. Die Gelehrten des Mittelalters sahen darin das Grabmal des Scipio Africanus, kühnere dasjenige des Romulus. Schon frühe seines Marmorreichthums entkleidet und in ein Vorwerk der Engelsburg umgewandelt, wurde der Rest der Meta im Jahre 1499 zerstört, um für die erste Strecke der neuen Straße Raum zu gewinnen[3].

Mit der Erbauung der Via Alessandrina hingen auch andere Veränderungen jener Gegend zusammen, welche zunächst den der Brücke gegenüberliegenden Theil der Engelsburg betrafen.

Die Arbeiten, welche Alexander VI. im Laufe seiner Regierung an dieser Feste vornehmen ließ, waren sehr ausgedehnt. Das ganze Bauwerk ward zu einer eigentlichen Festung im großen Stile umgeschaffen, mit Mauern, Thürmen, Wall und Wassergräben umgeben[4]. Die Arbeiten begannen alsbald nach der Thronbesteigung des Papstes; sie wurden dann wegen des Heranzuges der Franzosen beschleunigt und später mit Eifer und Methode fortgesetzt. Inschriften sowohl wie Zahlungsanweisungen bestätigen dies. Architekt und Leiter der Arbeiten war Antonio da Sangallo, der Bruder Giuliano's. Die Anlagen veränderten das Innere wie Aeußere des Bauwerkes ganz wesentlich. Die alte Porta Aenea in der Mauer der Engelsburg ward als zu eng geschlossen und ein neues Thor errichtet. Die hier befindlichen Häuser und Weinberge wurden beseitigt, der Platz vor dem Thore vergrößert und gepflastert, denn an dieser Stelle mündete die Via Alessandrina. Zur Beherrschung der Engelsbrücke ließ Sangallo aus Travertinquadern einen neuen

[1] Depesche des estensischen Gesandten Manfredi, dat. Rom 1499 April 8: "El papa ha facto dare principio ad una strata che da la porta del palacio se ne va a filo a la porta del castello che sera una bella cosa, quando sera fornita. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Burchardi Diarium II, 691.

[3] Reumont III, 1, 415 f. Gregorovius VII³, 642 f. (4. Aufl. 656 f.) Adinolfi, Portica 48 s. Müntz, Les arts 185. 187. Ein Breve Julius' II. vom Juli 1512 (bei Müntz, Antiquites de Rome 21) zeigt, daß damals erst die letzten Reste der Meta verschwanden. Ueber die rücksichtslose Zerstörung antiker Bauten durch Alexander VI. vgl. auch Müntz, Les monuments antiques de Rome au XVe siècle p. 18, und Bertolotti, Artisti lombardi I, 33.

[4] Vgl. Borgati 100 s., dessen Darstellung freilich nicht alle Zweifel löst. Guglielmotti, Fortificazioni 100, und die wichtigen Mittheilungen von Müntz, Antiquites 59 s. 62. Borgati hat Müntz ignorirt und dadurch mancherlei Fehler in sein Buch gebracht. Vgl. auch Lange, Papstlexikon 28—29 und neuerdings das treffliche Werk von Müntz, Les arts sous Innocent VIII, Alexandre VI 208 s.

gewaltigen Thurm errichten, der bis zur Zeit Urbans VIII. stand. Die Außenwerke wurden bedeutend verstärkt und um das Castell ein breiter und tiefer Graben gezogen. Man glaubte, daß in denselben ein großer Theil des Tiber abgeleitet werden sollte. Wie Sanuto zum Januar 1496 berichtet, hieß es, daß das Werk 80000 Gulden kosten werde. Der Papst selbst besichtigte wiederholt persönlich die Arbeiten und sicherte sich durch einen Vertrag das Eigenthum von allen Funden zu, welche bei dem Graben gemacht werden würden [1].

Diese Vorsicht, welche von dem wachsenden Interesse an den Resten des Alterthums Zeugniß ablegt, erwies sich als sehr berechtigt. Denn bei den Erdarbeiten fand man die Kolossalbüste Hadrians, die heute die Rotunde des Vaticans ziert. Im Innern des Baues wurden eine neue, sanft ansteigende Treppe, militärische Magazine, Cisternen und fünf unterirdische Gefängnisse angelegt. Münzen verewigten diese Bauten [2]. Nach der Pulverexplosion vom Jahre 1497 wurden die oberen Gemächer neu erbaut und von Pinturicchio mit decorativen Malereien in dem neuen antikisirenden Geschmack (sogenannten Grotesken) verziert. Nach Vasari malte derselbe Meister in einem untern Thurme (wahrscheinlich in jenem an der Brücke) Darstellungen aus den ersten Regierungsjahren Alexanders mit vielen zeitgenössischen Portraits. Leider ist von diesem historischen Gemäldecyklus, wie die Renaissancekunst keinen zweiten geschaffen [3], jede Spur verschwunden. Die einzige Kunde geben die Inschriften der Fresken; diese schrieb der Deutsche Lorenz Behaim, der zweiundzwanzig Jahre lang das Truchsessenamt bei Rodrigo de Borja verwaltete, ab, und Hartmann Schedel hat sie in seine Sammlung aufgenommen. Darauf waren unter anderem dargestellt: die Begegnung Alexanders VI. mit Karl VIII., die Obedienzleistung und Abreise dieses Monarchen [4].

Wie die Engelsburg, so wurde auch das Gefängniß Torre di Nona am linken Tiberufer mit neuen Befestigungen versehen [5]. Beide Werke sperrten den Strom vollständig und beherrschten mit ihren Kanonen einen großen Theil der Stadt.

Der damals unbedeckte Arcadengang, welcher von der Engelsburg zum Vatican führte, ist nicht, wie vielfach angegeben wird, von Alexander VI. erbaut: er bestand schon früher. Allein die vielen Wappen des Borja-Papstes beweisen, daß hier ausgedehnte Restaurationen vorgenommen wurden. Eines dieser Wappen über dem Thore zum Hofe der Schweizergarde trägt die Jahres-

[1] Müntz, Antiquités 64 s. Die Mittheilungen von Borgati 207 s. sind ungenau.
[2] Armand, Médailleurs II, 63. Müntz l. c. [3] Steinmann, Rom 113.
[4] Alvisi 14. Schmarsow, Pinturicchio in Rom 63 f. Eine Studie zu den Fresken in der Engelsburg (Sammlung des Louvre) bei Steinmann, Pinturicchio 82.
[5] Borgati 100.

zahl 1492: es zeigt, worauf die ersten Sorgen des Papstes gerichtet waren[1]. Aus einem Berichte des estensischen Gesandten vom 8. April 1499 ergibt sich, daß noch damals an dem Corridor gearbeitet wurde[2].

Eine Bulle vom Jahre 1500 verlieh denjenigen Privilegien, welche an der neuen Via Alessandrina bauen würden[3].

Die Porta Settimana, welche die Via della Lungara abschließt, ward neu angelegt: sie hat ihre ursprüngliche Gestalt bis heute bewahrt. Die Piazza von S. Maria in Trastevere schmückte im Auftrage des Papstes sein ehemaliger Geheimschreiber, der Cardinal Juan Lopez von Valencia, mit einem Brunnen. Die Fontaine Innocenz' VIII. auf dem neu gepflasterten Petersplatze erhielt vier vergoldete Stiere aus Erz, die Wappenthiere der Borja, als Verzierung. Auch sonst wurden die Umgebung des Vaticans und dieser selbst bedacht. Die Loggia der Segensspendung in St. Peter ward vollendet, wie man sie in Raffaels Fresco ‚Der Brand im Borgo' erblickt. Die Basilika erhielt eine neue, größere Orgel. Der päpstliche Palast sah neue, großartige Werke entstehen[4]. Die Anlagen Nicolaus' V. wurden ausgebaut und die malerische Ausschmückung der als Privatgemächer des Papstes bestimmten Räume dem bereits vorher in Rom thätig gewesenen Pinturicchio übertragen. Diese Gemächer dienten bis vor kurzem zur Aufbewahrung der Druckwerke der vaticanischen Bibliothek und waren nur Bevorzugten zugänglich[5]. Leo XIII. ordnete im Jahre 1889 die Restauration dieses Theiles des Vaticans an, welcher zu einem Museum für Kunstgegenstände des Mittelalters und der Renaissance umgewandelt werden soll[6].

---

[1] Burchardi Diarium II, 220. Adinolfi, Portica 219 s. Müntz, Les arts III (1882), 172; Antiquités 59, und Les arts sous Innocent VIII, Alexandre VI 199 s. Schmarsow, Pinturicchio 34.

[2] Original im Staatsarchiv zu Modena.

[3] Bull. V, 377 sq. Vgl. Marini I, 317, nota.

[4] Reumont III, 1, 416. Gori, Arch. st. IV, 141. Ferri, L'Architettura in Roma II, 31. Müntz, Les arts 194 s. 196 s.

[5] Ich sah sie zuerst durch freundliche Vermittlung des inzwischen verstorbenen P. Bollig im Frühjahr 1883 und nochmals im April 1893. Die Verwendung als Bibliotheksräume fällt in die Zeit Gregors XVI.; sie war der Erhaltung des Arp. Borja keineswegs günstig; vgl. Wiener Abendpost 1892, Nr. 262.

[6] Die von Prof. L. Seitz durchgeführte musterhafte Restauration gelangte 1897 zum Abschluß. Sie gab Anlaß zu der gelehrten, den höchsten Erwartungen entsprechenden Prachtpublication von Ehrle-Stevenson, Gli affreschi del Pinturicchio etc., und diese wieder zu einer Anzahl von Darstellungen, unter welchen diejenigen von Steinmann (Allg. Zeitung 1896, Nr. 73—75. Kunstchronik, N. F. VIII (1897), 355 f. 385 f. Repert. f. Kunstwissenschaft XX, 318 f. Rom 99 f. Pinturicchio 38 f.) den ersten Platz einnehmen. S. ferner Venturi in d. Nuova Antologia LXVIII (1897), 393 s. Beissel in den Stimmen aus Maria-Laach II, 536 ff. ‚Kirchenschmuck' 1898, Nr. 1.

Die Wohnräume Alexanders VI. (Appartamento Borja) liegen im ersten untern Stockwerke des von Nicolaus III. errichteten und von Nicolaus V. erneuerten und erweiterten Theiles des vaticanischen Palastes, zwischen dem Hofe des Belvedere und dem kleinen Cortile del Pappagallo. Eine lange Reihe halböffentlicher Ceremonienräume führt von der Sixtinischen Kapelle zu den einst nur der allernächsten Umgebung des Papstes zugänglichen Geheimgemächern. Zunächst betritt man von der Palastkapelle den Saal, in welchem die kaiserlichen und königlichen Botschafter empfangen wurden (aula prima = Sala Regia), dann zwei Gemächer für die anderen Gesandten (aula secunda und tertia = Sala Ducale). Hieran reiht sich das Zimmer der Paramente, in welchem die Cardinäle den Papst erwarteten, der in der anschließenden Camera del Pappagallo die Pontificalgewänder anzulegen pflegte. Ein kleineres Audienzzimmer (Camera dell' Udienza) führt dann in die hier jetzt abgesperrten Räume, in welchen sich das tägliche Leben des Borja abspielte. Es sind im ganzen sechs Gemächer. Man gelangt zuerst in einen großen Saal, an welchen sich drei fast viereckige, hochgewölbte Räume anschließen. Diese Zimmer, welche noch zum alten Bau gehören, befinden sich genau unter den durch Raffaels Fresken weltberühmt gewordenen Stanzen. An sie stößt der Neubau Alexanders VI., ein viereckiger Thurm (Torre Borja), der oben, wo sich jetzt die Fresken zur Verherrlichung Pius' IX. befinden, die Privatkapelle der Borja enthielt, während unten noch zwei kleinere Räume vorhanden sind, die, mit der ältern Zimmerflucht durch einige Treppenstufen verbunden, das Appartamento Borja abschließen [1].

Alsbald nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Stuhl ließ Alexander VI. diese Räume des alten Palastes renoviren und den Thurmbau beginnen. Pinturicchio nahm Ende 1492 die malerische Ausschmückung in Angriff; im December 1495 waren die Fresken der päpstlichen Wohnung vollendet [2]. Die

---

Ueber sieben Zeichnungen, die theilweise in der Disputation der hl. Katharina und im hl. Sebastian des App. Borja verwerthet sind, hat sich neuerdings zwischen Venturi und Frizzoni eine Controverse entsponnen. Wegen dieser Verwendung will Venturi (L' arte 1898, p. 32 s.) die Blätter dem Pinturicchio zuschreiben. Frizzoni dagegen vertritt wohl mit Recht die Ansicht, daß die Zeichnungen auf G. Bellini zurückgehen, und daß die im Britischen Museum Originale, die übrigen Copien nach unbekannten Originalen des G. Bellini sind. Die Verwendung der Zeichnungen durch Pinturicchio für die Borja-Fresken erkennt Frizzoni an (Repert. f. Kunstwissensch. 1898, S. 284 f.). Damit dürfte das Richtige getroffen sein.

[1] Neben Schmarsow, Pinturicchio in Rom 34 f.; Woodhouse in d. Zeitschr. The Builder 1887, January; Yriarte, Autour des Borgia 33 s. (mit Plänen); Volpini, L'appartamento Borgia nel Vaticano. Roma 1887, vgl. jetzt vor allem Ehrle-Stevenson, Gli affreschi etc. und Steinmann a. a. O.

[2] Ehrle-Stevenson 49. 51 s.

Schnelligkeit, mit welcher Pinturicchio sich seiner Aufgabe entledigte, erklärt sich nur dadurch, daß er zahlreiche Gehilfen anstellte. Aber ein großer Theil der Malereien gehört ihm sicher in Zeichnung und noch mehr der Erfindung nach an[1]. Der Gesammteindruck zeigt eine seltsame Mischung jener beiden Eigenschaften, die mit dem Namen der Borja fast unzertrennlich verbunden bleiben werden: festlicher Glanz und eine gewisse unheimliche Düsterheit; letztere ist vor allem durch die Lichtarmuth der nach Norden gelegenen Räume bedingt.

Der erste große Saal, der Ceremonien wie Festen diente, hieß wahrscheinlich nach den dort gemalten Bildnissen der Papstsaal. Hier war es, wo Alexander VI. im Sommer 1500 durch den Einsturz der Decke in Lebensgefahr gerieth[2]. Die Art der Ausschmückung dieses Raumes, über welchem ursprünglich ein flache Holzdecke lag, bleibt ungewiß, da auf Befehl Leo's X. die gesammte Decoration desselben durch zwei Schüler Raffaels, Perino del Vaga und Giovanni da Udine, nach den antiken Mustern der sogenannten Titusthermen erneuert wurde[3].

Die drei kleineren Räume, welche sich an den großen Papstsaal anschließen, bildeten die eigentlichen Privatgemächer des Papstes; sie sind im wesentlichen noch so erhalten, wie sie zur Zeit Alexanders VI. waren. Jedes dieser Zimmer erhält sein Licht durch ein Fenster, das sich nach dem Hofe des Belvedere öffnet; die aus zwei länglichen Kreuzgewölben bestehende Decke wird der Länge nach durch einen starken, auf Halbpfeilern ruhenden Bogen getheilt, so daß an den beiden Seitenwänden zwei Spitzbogenfelder, an Rück- und Fensterwand eine doppelt so breite Lunette entstehen. Diese Flächen wurden unter Leitung Pinturicchio's mit Malereien geschmückt und alles übrige mit Gold und Stuck auf das reichste decorirt. In diesen Nebenzieraten erscheint in beständiger Wiederholung das Wappenbild der Borja, der Stier.

Das erste der an den Papstsaal anschließenden Gemächer enthält ausschließlich religiöse Darstellungen aus dem Leben Christi und der heiligen Jungfrau (Sala dei Misteri). Ueber den umbrischen Charakter dieser Malereien kann kein Zweifel sein: friedliche Andacht erfüllt die Gestalten, die in prachtigen Landschaften mit den für Pinturicchio charakteristischen steilen Felsgebirgen oder vor luftigen Loggien an den dargestellten Geheimnissen theilnehmen. An der Decke sind in Rundungen die halben Figuren der Könige David und Salomon und der Propheten Isaias, Jeremias, Malachias, Sophonias, Michäas und Joel dargestellt, deren Weissagungen sich auf die darunter

[1] S. Schmarsow, Pinturicchio in Rom 61 und namentlich Steinmann, Pinturicchio 41 f.

[2] Vgl. oben S. 456.

[3] Plattner II, 1, 298 f. Pinturicchio hat, wie Ehrle nachwies, im Papstsaale überhaupt nichts gemalt. Auch Steinmann, Pinturicchio 46, ist dieser Ansicht.

gemalten Bilder beziehen[1]. Von den Wandgemälden erregt am meisten die Aufmerksamkeit des Beschauers die Auferstehung Christi, vor welchem entblößten Hauptes, die perlengeschmückte Tiara neben sich, in vollem Ornate der betende Papst, Alexander VI., kniet. Diese vortreffliche Portraitfigur wie diejenige eines Prälaten auf dem Bilde der Himmelfahrt Mariä offenbaren auf den ersten Blick die geübte Hand Pinturicchios, während die übrigen Malereien durchgängig von Gehilfen ausgeführt wurden[2].

Das erwähnte Bild ist nicht nur als Portrait des Papstes, der hier in voller derber Kraft, wie die Zeitgenossen ihn schildern, erscheint, von höchstem Interesse, sondern auch deshalb, weil es eine Fabel zerstört, welche von Vasari an bis in die neueste Zeit wiederholt wurde. Der genannte Kunstschriftsteller erzählt: ‚Pinturicchio malte über der Thür eines Zimmers im Palaste die Jungfrau Maria mit dem Antlitz der Signora Julia Farnese und in demselben Bilde den Kopf des Papstes Alexander, welcher jene verehrt.' Statt dessen erscheint thatsächlich Alexander VI. vor dem auferstehenden Heiland. Eine Madonna ist zwar über der Eingangsthür in dem nächsten Zimmer gemalt, aber ohne den Papst. Auch in den übrigen Gemächern findet sich keine Darstellung, auf welche die Beschreibung Vasari's paßt. Dieser hat offenbar die Borja-Zimmer niemals betreten[3].

---

[1] Plattner II, 1, 300. Schmarsow 51 f. Yriarte 53 s. Steinmann, Rom 102. Eine gute Nachbildung der Deckenmalereien der Borja-Zimmer bei Dolmetsch, Der Ornamentschatz (Stuttgart 1881) Heft 49, Nr. 5. Vgl. auch Nohl, Tagebuch 303 f.

[2] Schmarsow 53 f.

[3] Yriarte 53. 72. — Huber im Hist. Taschenbuch 1875, S. 53 und selbst Gregorovius VII³, 669 (4. Aufl. 685) wiederholten kritiklos die bereits von Alvisi 14 s. beanstandete Fabel Vasari's (den Gregorovius noch dazu sagen läßt, daß der Papst die Madonna anbetet!). Sie haben offenbar das Bild nie gesehen. Zur Kritik Vasari's vgl. im allgemeinen Frey, Vita di Michelangelo (Berlin 1887) XXI s. Plattner II, 1, 301 suchte die Erzählung Vasari's zu retten, indem er folgende Vermuthung aufstellte: ‚Der gegenwärtig nicht mehr vorhandene Kopf des Papstes ist vermuthlich aus sehr begreiflichen und wohl begründeten Ursachen vertilgt worden.' Der gegenwärtige Präfect der Vaticanischen Bibliothek, mein hochverehrter Freund P. Ehrle, hatte die große Freundlichkeit, im Juli 1895 daraufhin das Madonnenbild zu untersuchen. Professor Seitz und der Maler Fringuelli, Custos des Lateranmuseums, welche mit der Restauration des App. Borja betraut sind, standen ihm dabei zur Seite und lösten, wo es wünschenswerth schien, die späteren Tünchen ab. Das Resultat ist: Es ist absolut unmöglich, daß ursprünglich eine Figur Alexanders VI. dem Madonnenbilde beigefügt war. Dagegen sprechen Haltung und Blick der Madonna und des göttlichen Kindes, zumal auch der runde Rahmen aus Cartapesta: die ihn umgebenden Verzierungen und Linien schließen eine solche Annahme absolut aus. Hoffentlich wird jetzt die Fabel Vasari's definitiv aus den Geschichtsbüchern verschwinden. So schrieb ich 1895. Seitdem haben sich Steinmann (Repert. f. Kunstwissensch. XIX, 301), Burck-

Der nächste Saal (Sala dei Santi) enthält Darstellungen aus dem Leben der hl. Katharina von Alexandrien, des heiligen Abtes Antonius, des hl. Sebastian, der hl. Barbara, den Besuch Maria's bei Elisabeth und die Geschichte der Susanna. Am meisten fesseln die Disputation der hl. Katharina und das Martyrium des hl. Sebastian, beide von Pinturicchio selbst gemalt. Das erstere Gemälde erhält durch eine Nachbildung des Konstantinsbogens einen geschlossenen architektonischen Hintergrund. Ziemlich in der Mitte steht die in den Wappenfarben der Borja, blau und roth, prächtig gekleidete Königstochter, in deren feinen Zügen man diejenigen der Lucrezia Borja erkennen will, vor dem auf überreich geschmücktem Throne sitzenden Kaiser; links neben letzterem, in griechischem Nationalkostüm, der Despot von Morea, Andrea Paleologo; in der Ecke hat der Künstler den Hofarchitekten und sich selbst verewigt. Die rechte Seite nehmen orientalisch gekleidete Philosophen ein, die studiren und disputiren; an der äußersten Ecke erscheint auf schneeweißem Jagdpferde der Türkenprinz Dschem. Das Sebastiansbild, mit sehr geschickter Raumvertheilung an der Fensterwand gegenüber gemalt, zeigt in der Mitte den Märtyrer mit dem Ausdrucke vollster Ergebung gen Himmel blickend, erhaben über Schmerz und Leid; rechts und links die mitleidslosen Henker, welche, von einem Türken angeeifert, ihre Pfeile gegen das unschuldige Opfer senden. Die Handlung ist in die ernste, ruinenreiche Landschaft der Campagna verlegt; im Hintergrunde sieht man das Colosseum und S. Giovanni e Paulo[1]. Ein melancholischer Zug geht durch das künstlerisch am höchsten stehende Bild, ein Zug, der erst völlig verständlich wird, wenn man sich erinnert, daß der hl. Sebastian der Patron gegen die Pest war, welche das damalige Rom so häufig heimsuchte. Im Gegensatze hierzu verkörpert die figurenreiche Disputation der hl. Katharina mit ihrer märchenhaften Farbenpracht das glanzvolle Hofleben, das sich unbekümmert um den Ernst der Zeit unter den genußsüchtigen Borja's in eben diesen Räumen entfaltete. An der Decke sind mit köstlicher Grazie, aber doch seltsam inmitten der Heiligengeschichten, Darstellungen aus dem Mythus des Osiris und der Io angebracht, Anspielungen auf die Borja und ihr Stierwappen, über welche die Gedichte der Hofhumanisten Alexanders VI. Licht verbreiten könnten. Durch zahlreiche kleine Figuren und mannigfache plastische Zieraten aus vergoldetem Stuck ist

hardt (Beiträge 228) und Ehrle, der Herausgeber des oben erwähnten Prachtwerkes meiner Ansicht angeschlossen. In seinem Aufsatze ‚Die Kunst der Renaissance in Pastors Geschichte der Päpste' (Allg. Zeitung 1896, Beil. Nr. 42) spricht Steinmann die Ansicht aus, daß Vasari in der oben erwähnten Erzählung nur eine der unzähligen Legenden wiedergegeben hat, die in Rom über den Papst und seine Umgebung verbreitet waren, und betont dann, daß er in dem liebreizenden Antlitz Maria's absolut keine portraithaften Züge entdecken konnte. [1] Steinmann, Rom 104 f.

die Decke zu sehr überladen, im einzelnen aber reich an überraschenden Schönheiten. Die absichtliche Pracht und der Reichthum der Darstellungen, die Pinturicchio hier mit Ausnahme der Deckengemälde fast alle selbst gemalt hat, lassen dieses mittlere Zimmer als bevorzugtes Hauptstück erkennen. Das nächste ist wieder wie das erste einfacher gehalten. In den Wandlunetten erblickt man auf Königsthronen allegorische Frauengestalten, welche die sieben freien Künste (Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Geometrie, Arithmetik, Musik und Astrologie) darstellen; daher der Name Sala delle Arti Liberali. Die reiche Stuckdecke dieses Gemaches, das wahrscheinlich das Arbeitszimmer Alexanders war, zeigt in der Mitte der Wölbung das flammenumkränzte Wappen der Borja auf tiefblauem Grunde; in den Seitenfeldern erscheint wiederholt der Stier der Borja, welcher die Kraft, Sinnlichkeit und Tücke dieses Geschlechtes treffend kennzeichnet. Nach dem Tode des Papstes fand man hier unter einem grünen Teppich eine Kiste, welche seinen Schatz enthielt[1].

Von dem Studirzimmer steigt man auf Marmorstufen zu den Gemächern des Borja-Thurmes empor. Die Namen der Maler, welche hier thätig waren, sind nicht sicher bekannt. Im ersten Zimmer (Sala del Credo) sind die zwölf Apostel und zwölf Propheten dargestellt, welche Rollen halten mit Stellen aus dem Glaubensbekenntniß und den Weissagungen. Das anschließende letzte, fast quadratische Gemach (Sala delle Sibille) war wahrscheinlich das Zimmer, in welchem Cesare den Gemahl Lucrezia's tödten ließ, weshalb später Julius II. es dem Mörder als Gefängniß anweisen ließ[2]. Die Decke zeigt auch hier mythologische Darstellungen, Planetenbilder. In den zwölf Lunetten sind je ein Prophet und eine Sibylle sich gegenübergestellt; die Figuren tragen gleich denen im anstoßenden Zimmer Bandstreifen mit Prophezeiungen auf das Christenthum[3].

Trotz mancher Bedenken gegen den künstlerischen Werth der einzelnen Gemälde ist die Ausschmückung des Appartamento Borja im ganzen als Werk der Innendecoration eine sehr hervorragende harmonische Leistung[4].

---

[1] S. Burchardi Diarium III, 242. [2] Vgl. unten S. 587.

[3] Zu den Privatgemächern Alexanders VI. gehören auch die beiden Zimmer des Seitenflügels, welche den Hof des Portoncin di Ferro vom Hofe des Pappagallo trennen (heute ein Theil des Quartiers der Guardie Nobili). In der ersten Kammer dieses Seitenflügels, dessen Verbindungsthüre mit dem Gemache der freien Künste jetzt zugemauert ist, starb Alexander VI.; s. Steinmann im Repert. f. Kunstwissensch. XX, 322.

[4] Urtheil von Schmarsow 95. H. Grimm (15 Essays. Vierte Folge. Gütersloh 1890) S. 274 hebt den ungemein festlichen Eindruck der Malereien hervor und meint: ‚Sie sind das Schönste, was Pinturicchio geschaffen.' Vgl. auch das Urtheil von Beissel in d. Zeitschr. f. christl. Kunst V, 69, der jedoch wohl in seiner Schätzung des App. Borja zu weit geht, und namentlich Steinmann, Pinturicchio 44 f. 78. Ueber die Bezahlung Pinturicchio's s. Gori, Arch. st. IV, 18 s.

Die Wirren, welche der Zug Karls VIII. mit sich brachte, waren Ursache, daß Pinturicchio Rom verließ; später kehrte er jedoch zurück und malte den Cyklus historischer Darstellungen aus dem Leben des Papstes in der Engelsburg, dessen bereits gedacht wurde[1]. Daran reihten sich die ebenfalls schon erwähnten Grotesken-Decorationen in der Engelsburg, durch welche diese neue Kunstweise in Rom eingebürgert wurde[2]. Diese leichte, heitere und phantastische Art der Verzierung entsprach dem Geschmacke des Zeitalters Alexanders VI. Die ernste, monumentale Wandmalerei widerstrebte den lebenslustigen Borja und ihren Höflingen, bei welchen gerade in Kunstsachen die Eitelkeit eine große Rolle spielte. Ein Fortschreiten auf diesem Wege hätte der Kunst verhängnißvoll werden müssen[3]. Es war daher ein großes Glück, daß der gewaltige Julius II. den Künstlern wieder monumentale Aufgaben stellte.

In der eigentlichen Stadt ordnete Alexander VI. die Vollendung der von seinem Oheim Calixtus III. begonnenen Decke von S. Maria Maggiore an. Die Tradition sagt, daß das erste aus Amerika herübergekommene Gold zur Ausschmückung der Cassetten verwendet wurde, welche unter allen römischen Werken dieser Art die zierlichsten sind. Im April 1498 begab sich der Papst nach der genannten Basilika, um das vollendete Werk zu sehen[4].

Restaurationsarbeiten ließ der Papst vornehmen in St. Peter, an seiner ehemaligen Titelkirche S. Niccolò in Carcere und in SS. Apostoli[5], im Lateran und S. Maria della Pietà auf dem deutschen Gottesacker[6], sowie an den Mauern und Brücken der Stadt[7]. Sehr dankenswerth waren der von Alexander VI. angeordnete Neubau der Universität[8], sowie seine Straßenverbreiterung bei S. Eustachio[9].

Für die Kleinkunst geschah unter Alexander VI. nicht viel. Die einzigen regelmäßigen Bestellungen waren die goldenen Rosen, die für Fürsten bestimmten Ehrendegen, Kelche für Kirchen und endlich Medaillen. Außer diesen

---

[1] S. oben S. 533. Vgl. Vermiglioli, App. XII. Schmarsow 63. Pinturicchio malte auch für Cesare Borja, vgl. Kunstblatt 1850, S. 374. Ueber den von Cesare Borja geförderten Bau der Kirche Madonna del Piratello bei Imola, s. Graus' Kirchenschmuck XXI (1890), 114 f.

[2] Ueber die Grotesken vgl. Cian, Cortegiano 111, und Schneegans 29.

[3] Schmarsow, Pinturicchio 87. Hier S. 78 f. auch das Nähere über Pinturicchio und seine Arbeiten in Siena für Cardinal Piccolomini. Vgl. desselben Verfassers Schrift: Raffael und Pinturicchio in Siena. Stuttgart 1880.

[4] Burchardi Diarium II, 459. Reumont III, 1, 416. Armellini 387. Abbildung bei Müntz, L'Art II, 333. Müntz, Les arts 163. 206.

[5] Armellini 476. Arch. st. ital. 3. Serie VI, 1, 178. Reumont III, 1, 416.

[6] Müntz, Les arts 205.

[7] Rev. archéol. VII, 132. Nibby, Le Mura 290. 374. Müntz, Les arts 187 ss.

[8] Vgl. oben S. 523. [9] Müntz, Les arts 186. 282 ss.

nothwendigen Arbeiten ist nur ein größeres Werk der Goldschmiedekunst anzuführen: die Statuen der zwölf Apostel aus vergoldetem Silber, welche der Papst für seine Privatkapelle bestimmte[1].

Auch außerhalb der Ewigen Stadt war Alexander VI. ein eifriger Bauherr. Auf den Ausbau der Burg von Subiaco verwendete er 9000 Ducaten. Umfassende Arbeiten wurden ferner vorgenommen an den Burgen von Tivoli, Civitella, Civita Castellana, Nepi, Osimo und Civitavecchia, kleinere Arbeiten an zahlreichen anderen Festen des Kirchenstaates[2]. Es werden ferner erwähnt ein Thurmbau in Viterbo[3] und die Errichtung von Wohnräumen im Castell zu Ostia[4]. Der Papst unterstützte auch den Bau des Domes zu Perugia[5] und den des Antonius-Heiligthums zu Padua[6].

Die starke Bauthätigkeit, welche Alexander VI. entwickelte, wirkte auch auf Rom zurück. Neue Kirchen, neue Paläste entstanden und gaben der Stadt ein verändertes Aussehen. Am 11. April 1500 ward durch den kaiserlichen Gesandten Matthäus Lang der Grundstein zu der Kirche des deutschen Hospizes S. Maria dell' Anima gelegt. Erst 1511 konnte die Kirche eingeweiht werden; die Façade ward laut der Inschrift 1514 vollendet[7].

---

[1] Pératé 519. Müntz, Les arts 232—234; in diesem ausgezeichneten Werke 236 f. alles Nähere über die päpstlichen Ehren-Schwerter und goldenen Rosen, vgl. Rev. de l'art chrét. 1890, p. 290 ss. Ueber das von Alexander VI. dem Herzog Boguslaw X. von Pommern geschenkte Schwert (jetzt im Hohenzollern-Museum zu Berlin) s. die eingehenden Nachrichten von Lessing im Jahrb. d. preuß. Kunstsammlungen XVI, 121 f. Ueber das Livre d'heures Alexanders VI. (mit 58 Miniaturen eines flämischen Malers) s. Pawlowski in d. Gaz. des beaux-arts 3. Serie V, 511 s.

[2] Vgl. das Registro delle fabbriche di P. Alessandro VI in Gori's Arch. st. IV, 141. Gregorovius, Wanderjahre II, 17 f. Gori, Viaggio da Roma a Tivoli I (Roma 1855), 17. Arch. st. ital. 3. Serie VI, 1, 177. 178. Arch. d. Soc. Rom. VII, 436. Redtenbacher 103. Guglielmotti, Fortificazioni 139 s. Müntz, Les arts 216 ss. Ueber die Bauten, die Alexander VI. als Cardinal in Subiaco ausführen ließ, vgl. Cronaca Sublac. 519.

[3] S. das Document vom 6. November 1497 in *Lib. brev. 17, f. 194. Päpstl. Geheim-Archiv, jetzt bei Müntz, Les arts 229 s.

[4] *Depesche des Steph. Taberna, dat. Rom. 1497 Octob. 14: Der Papst wird nach Ostia gehen per vedere alchune habitatione quale fa fare in quella forteza. Staatsarchiv zu Mailand. Vgl. Müntz, Les arts 221 s.

[5] *Bulle Alexanders VI. vom 28. Januar 1500 im Kapitelsarchiv zu Perugia.

[6] Marcellino da Civezza, Il Romano Pontificato II (Firenze 1886), 725.

[7] Kerschbaumer 22 f. Graus, S. Maria dell' Anima, im grazer ‚Kirchenschmuck' 1881, Nr. 3 f. Geymüller schreibt S. 68: ‚Den Einfluß Bramante's dürfte es erlaubt sein, allenfalls nur im Grundriß von S. M. dell' Anima zu gewahren. . . . Daß der hübsche Thurm von einem Deutschen nach Bramante's Zeichnung ausgeführt worden, scheint uns in der That sehr wahrscheinlich. An der etwas verhältnißlosen Façade

Das gothisirende Innere dieser Hallenkirche ist wohl einem deutschen Baumeister zuzuschreiben [1].

Außer der deutschen Nationalkirche entstanden zur Zeit Alexanders VI. in Rom noch SS. Trinità de' Monti auf dem Pincio, von Cardinal Briçonnet auf Veranlassung des hl. Francesco da Paola gestiftet, S. Rocco beim Hafen Ripetta, eine im siebenzehnten Jahrhundert völlig umgebaute Bruderschaftskirche, S. Maria di Loreto, die Kirche der römischen Bäckerzunft, endlich S. Maria di Monserrato, die spanische Nationalkirche [2].

Unter den Cardinälen waren es vor allem der reiche Cardinal Riario und Giuliano della Rovere [3], welche die Kunst förderten. Letzterer erbaute sich bei S. Pietro in Vincoli einen Palast; sein Architekt war Giuliano da Sangallo. Bei Riario ward Michelangelo eingeführt, als er im Sommer 1496 nach Rom kam; einen großen Auftrag erhielt der noch nicht ganz 22 Jahre alte Künstler bald darauf von dem Cardinal Grolaie: für die Kapelle der hl. Petronilla in St. Peter, die sich von altersher bei den französischen Königen und Großen besonderer Gunst erfreute, sollte er eine Marmorstatue der heiligen Jungfrau mit dem todten Heilande auf dem Schoße schaffen. Im Jubeljahre 1500 war das Werk vollendet, das seinen Schöpfer zum berühmtesten Bildhauer Italiens machte. Einige Beurtheiler fanden Maria zu jugendlich dargestellt, worauf Michelangelo erwiderte, er habe jene Jungfrau darstellen wollen, in deren Seele sich niemals die geringste sündhafte Begierde verirrte; der Welt solle die Jungfräulichkeit und unvergängliche Reinheit der Mutter Gottes zur Anschauung gebracht werden. Tiefe christliche Frömmigkeit und antike Schönheit sind in diesem Wunderwerke auf das herrlichste verschmolzen; die edelsten Bestrebungen christlicher Renaissance haben hier in unübertrefflicher Weise ihren Ausdruck gefunden [4].

Der Palast des Cardinals Riario, die berühmte Cancellaria, bereits vor Alexander VI. begonnen, gelangte unter seiner Regierung zur Vollendung.

dieser Kirche, 1514 ausgeführt, ist jedenfalls Bramante, vielleicht auch G. da Sangallo unschuldig.' Im Archiv der Anima fand ich die interessante Notiz, daß Burkardus Arg. Magist. caeremon. 1499 praefectus fabricae war.

[1] Redtenbacher 179. [2] Reumont III, 1, 420. 438. Armellini 412. 578.

[3] Vgl. Woltmann II, 239 über Perugino im Dienste Giuliano's. Für Cardinal Piccolomini malte seit 1502 Pinturicchio in Siena; s. a. a. O. II, 252 f. 623.

[4] Im Jahre 1749 ist Michelangelo's Pietà auf den Altar der ersten Kapelle des rechten Seitenschiffes von St. Peter gelangt, wo eine volle Würdigung des Wunderwerkes leider nicht möglich ist. Vgl. Grimm I³. 185 f. Burckhardt, Cicerone 433. Christl. Kunstblatt 1875 (Stuttgart) Nr. 7. Wölfflin, Jugendwerke des Michelangelo. München 1891. Tschudi in d. Deutsch. Lit.-Zeitung 1891, S. 885. Pérate, Le Vatican 525. Steinmann, Rom 118 f. Hist.-polit. Bl. CXVIII, 740, und Klaczko, Jules II p. 104 ss.

Lange hat man diesen großartigen Bau mit dem schönsten aller Säulenhöfe Roms dem Bramante zugeschrieben. Ein neuerer Forscher hat indessen hiergegen Einsprache erhoben und geltend gemacht, daß die Cancellaria vielmehr der letzte Ausläufer des toscanischen Palaststils sei, welchen Bramante beseitigte. Wenn aber die Cancellaria Bramante abgesprochen werden müßte, so könnte auch der ihr verwandte herrliche Palast des Cardinals Castellesi im Borgo (jetzt Giraud-Torlonia) nicht von dem genialen Erneuerer der antiken Baukunst in Rom herrühren[1]. Eine endgiltige Entscheidung dieser Fragen kann wohl erst nach Auffindung neuer Documente gegeben werden.

Gegen Ende des Jahres 1499 war Bramante nach der Ewigen Stadt gekommen, wo ihn Alexander VI. bei der Errichtung der oben erwähnten Fontainen beschäftigt haben soll[2]. Mit einer Begeisterung ohnegleichen widmete er sich dem Studium der antiken Bauwerke und gelangte dadurch zu einer völligen Wandlung seines Stils. Wie schnell und vollständig diese Wandlung des Fünfundfünfzigjährigen sich vollzog, zeigt die zur Erinnerung an des Apostelfürsten Martyrium im Auftrage von Ferdinand und Isabella von Spanien im Hofe des Franziskanerklosters bei S. Pietro in Montorio errichtete Rundkapelle, das berühmte Tempietto Bramante's. Dieses Bauwerk stellt nicht mehr eine bloße Nachahmung antiker Elemente dar, sondern es ist eine Neuschöpfung, so völlig aus dem Geist des Alterthums, daß man ihm die Entstehungszeit nicht ansehen konnte. Die Architekten eilten herbei, das Kirchlein zu studiren und zu messen, als wenn es sich um ein neu aufgefundenes antikes Monument gehandelt hätte. Das im Jahre 1502 vollendete Tempietto trennt den lombardischen von dem römischen Bramante; es scheidet die Kunst zweier Jahrhunderte[3].

---

[1] Gnoli, La cancellaria 11 s. Dagegen: Müntz, Les arts 97 et 157 ss. Gnoli vertheidigt seine Ansicht in der Schrift: Bramante in Roma. Roma 1898. Klaczko, Jules II p. 151, stimmt Gnoli zu. Eine Restauration der Cancellaria wird von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. beabsichtigt. Ueber die Schicksale des Palastes des Cardinals Castellesi vgl. M. Brady, Anglo-Roman Papers. London 1890.

[2] Vgl. Geymüller 68 f. und Müntz, Hist. de l'Art II, 380.

[3] Gnoli l. c. 18. Ueber das Tempietto s. namentlich Geymüller 65 f.

Drittes Buch.

Julius II., der Wiederherſteller des Kirchenſtaates und des päpſtlichen Mäcenates. 1503—1513.

I. Die Papstwahlen vom September und November 1503. Pius III. und Julius II.

‚Alles starrt von Waffen,‘ sagte am 15. August 1503, als der Zustand Alexanders VI. bereits ziemlich bedenklich geworden, der Cardinal Caraffa zu dem venetianischen Gesandten Antonio Giustinian, ‚und ich fürchte, daß die kommende Papstwahl zum Aergerniß und zum Schaden für die Kirche unter Anwendung von Gewalt vor sich gehen wird.‘[1] In einem damals in Florenz entstandenen Sonette heißt es: Das Cardinalscollegium ist gespalten; der französische wie der spanische König suchen ihre Candidaten emporzubringen; es kann leicht zu einem Schisma oder zu einer simonistischen Wahl kommen[2].

Die Verhältnisse lagen in der That so, daß das Schlimmste zu fürchten war. Während im Norden die französische Armee unter Francesco Gonzaga bei Viterbo lagerte, von Süden her die Spanier unter Gonsalvo de Cordova von dem Garigliano heraufzogen, hallte Rom wider von dem wilden Parteigeschrei der Colonna, Orsini und Borja. ‚Allenthalben in der Stadt‘, sagt der Cardinal Egidio von Viterbo, ‚herrschte ein derartiger Tumult, als sollte ganz Rom untergehen.‘[3] Was unter diesen Umständen die Anwesenheit des Cesare Borja zu bedeuten hatte, liegt auf der Hand. Die spanischen Cardinäle waren ihm wie ‚seine Kapläne‘ unterwürfig. Auch gebot er über eine bedeutende Truppenmacht von 12000 Soldaten.

War ein solcher Mann nicht im Stande, der Kirche einen zweiten Rodrigo Borja aufzuzwingen?

Es kann als eine besondere Fügung der Vorsehung betrachtet werden, daß in diesem entscheidenden Augenblick die Kraft des Furchtbaren durch die kaum überstandene Krankheit gelähmt war. ‚Ich hatte‘, sagte später Cesare zu Machiavelli, ‚für den Fall des Todes meines Vaters an alles gedacht

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 110.

[2] Sonett ‚Antequam creatur novus Pontifex‘, gedruckt in d. Docum. intorno Pio II e III, 29—30, u. d. Giorn. d. Lett. ital. XVII, 296; vgl. Nuova Antologia CXXXV (1894), 93—94.

[3] Gregorovius VIII³, 7.

und für alles Abhilfe ersonnen, nur das Eine war mir nicht in den Sinn gekommen, daß ich zu gleicher Zeit selbst mit dem Tode kämpfen würde.'[1]

Welche Gewalt Cesare auch bei geschwächten Körperkräften noch ausübte, zeigt der Umstand, daß die beiden um die neapolitanische Beute entzweiten Großmächte, Frankreich und Spanien, sich in gleicher Weise um seine Freundschaft bemühten. Beide glaubten, von ihm hänge die zukünftige Papstwahl ab. Daß der Herzog in dieser Richtung thätig war, ist natürlich; der unerwartete Tod Alexanders VI. war das Signal zur Erhebung aller Feinde der Borja gewesen; der Ausfall der kommenden Wahl war daher entscheidend für Sein oder Nichtsein des Herzogs. ‚Man versichert mir,' berichtet der venetianische Gesandte am 21. August, ‚daß am Sonntag in Gegenwart Cesare's sich elf Cardinäle verschworen haben, um jeden Preis den Cardinal Giovanni Vera zum Papst zu erheben, andernfalls ein Schisma hervorzurufen. Die Genannten suchen die Cardinäle Caraffa, Raffael Riario und Pallavicino auf ihre Seite zu bringen. Ich habe auch in sichere Erfahrung gebracht, daß Cesare zu Land und zu Wasser Vorsorge getroffen habe, um das Erscheinen des Cardinals Giuliano della Rovere zu verhindern.'[2]

Allein es zeigte sich bald, daß man die Macht des Herzogs überschätzte. Dieser selbst fühlte sich doch nicht stark genug, um der Wuth des Volkes und den racheschnaubenden Baronen die Spitze zu bieten; alle seine Versuche, durch Bestechung die Engelsburg zu erhalten, waren an der Standhaftigkeit des Castellans Francesco Roccamura gescheitert[3]. Cesare, bisher unbedingt zu gebieten gewohnt, mußte sich zu einem Vertrage mit den Colonna und zu Verhandlungen mit den Cardinälen herbeilassen. Mit Staunen berichtet Burchard, wie nachgiebig er sich gegen das heilige Colleg zeigte, wie er demselben schon am 22. August Gehorsam geschworen. Darauf wurde ihm die Würde eines Capitäns der Kirche bis zur künftigen Papstwahl bestätigt. Wie wenig das Cardinalscollegium dem gefährlichen Manne auch jetzt noch traute, zeigt der einstimmige Beschluß, das Conclave in der Engelsburg abzuhalten[4]. Aber auch hier glaubten viele noch nicht sicher zu sein; denn

[1] Machiavelli, Principe, cap. 7.

[2] Dispacci di A. Giustinian II, 138; vgl. 130. 137. S. auch Atti dell' Emilia VII, 2, 169. M. Leopardi, Vita di Niccolò Bonafede 49 s., und Carinci, Lettere di O. Gaetani 134.

[3] Vgl. Sigismondo de' Conti II, 289 und das Schreiben bei Thuasne III, 449. Ranke, Rom. und germ. Völker 171, behauptet irrig, Cesare habe die Engelsburg innegehabt. Die von Gregorovius VIII³, 7 als ungedruckt citirten Briefe aus dem Archiv Gaetani, welche Guicciardini's Angaben über Cesare's Vertrag mit den Colonna bestätigen, sind längst gedruckt bei Carinci, Lettere di O. Gaetani 133—134.

[4] Burchardi Diarium III, 245 sq.

Cesare arbeitete nach wie vor mit allen Mitteln darauf hin, die Wahl eines ihm günstigen spanischen Papstes durchzusetzen[1].

Die Freiheit der Papstwahl erforderte die Entfernung Cesare's aus Rom. Dahin waren denn auch die Bemühungen namentlich der italienischen Cardinäle gerichtet. Unter Zuziehung der Gesandten Maximilians I., Ludwigs XII., Ferdinands des Katholischen und Venedigs verhandelte man hierüber seit dem 25. August. Am 1. September ward endlich eine Einigung erzielt. Cesare versprach, binnen drei Tagen aus Rom abzuziehen; dafür wurde ihm Schutz gegen Angriffe und freier Durchzug durch den Kirchenstaat zugesichert; auch verpflichtete sich das Cardinalscollegium, Venedig von Feindseligkeiten gegen die romagnolischen Besitzungen des Herzogs abzumahnen. Die Gesandten Maximilians und Ferdinands des Katholischen bürgten dafür, daß während der Erledigung des päpstlichen Stuhles Cesare, die spanische Armee und die Colonna mindestens 8—10 Miglien von Rom entfernt bleiben sollten; dieselbe Bürgschaft übernahmen die Gesandten von Frankreich und Venedig für das französische Heer und die Orsini[2].

Schon am folgenden Tage zog ein Theil der herzoglichen Artillerie durch Trastevere ab. Cesare selbst, der an diesem Tage die Nachricht von dem Zusammenbruche seiner Herrschaft in Piombino, Rimini und Pesaro erhalten, ließ sich in einer Sänfte aus dem Vatican nach dem Monte Mario tragen. An der Porta Viridaria wollte ihn der Cardinal Cesarini sprechen; er erhielt indessen den Bescheid, ‚der Herzog ertheile keine Audienz'[3].

Man vernahm bald, daß sich Cesare nach Nepi unter den Schutz der Armee Ludwigs XII. begeben. Mit den Vertretern dieses Monarchen hatte er bereits am 1. September eine geheime Uebereinkunft geschlossen, in welcher er versprach, dem Franzosenkönige seine Truppen zur Verfügung zu stellen, ihm gegen jedermann, ausgenommen die Kirche, zu dienen und in allem wie ein Vasall gehorsam zu sein; dafür garantirte ihm Ludwig XII. seine gegenwärtigen Besitzungen und versprach ihm, zur Wiedererlangung der nach dem Tode Alexanders verlorenen behilflich zu sein[4].

Das Cardinalscollegium, welches zur Aufrechterhaltung der Ruhe schon vorher Truppen besoldet hatte, konnte nun an die Abhaltung des Conclave denken. Die veränderte Lage der Dinge fand ihren Ausdruck darin, daß

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 157. Petrucelli della Gattina I, 442.

[2] Burchardi Diarium III, 255; vgl. Villa 323.

[3] Burchardi Diarium III, 257; vgl. Dispacci di A. Giustinian II, 171. Sanuto V, 80—81, und *Depesche des mantuanischen Gesandten, dat. Rom 1503 September 2. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] App. zu Dispacci di A. Giustinian II, 462—463.

man jetzt davon absah, die Wahl in der Engelsburg vorzunehmen, und sich für den Vatican entschied.

In der öffentlichen Meinung waren die Ansichten über den Ausgang der bevorstehenden Wahl sehr getheilt. ‚Die Gutgesinnten', berichtet Antonio Giustinian schon am 19. August, ‚wünschen Caraffa oder Piccolomini; ein vortrefflicher Papst würde auch Costa sein; aber sein Alter und der spanische Name schaden ihm.' Einige Tage später wurden auch noch Pallavicino und Podocatharo genannt; von letzterem hieß es, daß er alle Spanier für sich habe[1].

Am 4. September[2] begannen die Exequien für den verstorbenen Papst, welche den Bestimmungen gemäß neun Tage lang dauerten. Inzwischen waren viele der abwesenden Cardinäle in Rom eingetroffen. Schon am 30. August war Soderini angelangt, am 1. September Cornaro, am 3. Trivulzi und Giuliano della Rovere (letzterer aus einem fast zehnjährigen Exil!), am 6. Colonna, am 9. Riario, am 10. George d' Amboise, Luigi d' Aragona und Ascanio Sforza[3]. Letzterer hatte Ludwig XII. vorgespiegelt, wenn er ihn am Conclave theilnehmen lasse, werde er für den französischen Candidaten, für Amboise, stimmen[4]. Durch den Vertrag mit Cesare Borja glaubten die Franzosen der elf spanischen Cardinäle sicher zu sein[5]; zur Gewinnung der übrigen wurden namentlich von dem ehrgeizigen Amboise selbst alle Mittel, Schmeicheleien, Versprechungen, aber auch versteckte Drohungen angewendet[6]. In dieser Hinsicht rechnete man namentlich auf den Eindruck, welchen die

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 126. Petrucelli della Gattina I, 447, und das oben S. 547, Anm. 2 citirte Sonett: Antequam etc.

[2] Nicht am 3. September, wie Villari, Machiavelli I, 387, und Gregorovius VIII³, 10 angeben; s. *Acta consist. f. 14 im Consistorialarchiv des Vaticans.

[3] Cardinal Este kam nicht, weil er auf der eiligen Reise das Bein gebrochen hatte. Sanuto V, 77; vgl. ibid. 81 über die große Beschleunigung der Reise des Cardinals Amboise.

[4] Sigismondo de' Conti II, 290.

[5] Vgl. Petrucelli della Gattina I, 449.

[6] Vgl. Dispacci di A. Giustinian II, 175. 196. 190. Praktiken, wie sie hier beschrieben werden, erschienen um so nöthiger, als im Cardinalscolleg nur zwei geborene Franzosen saßen: man rechnete die französische Partei auf sechs Stimmen, s. Sanuto V, 82. Von den Umtrieben des Amboise berichtet auch der mantuanische Agent Ghivizano dem Markgrafen von Mantua, dat. Rom 1503 September 12: *Hieri ale 22 hore parlai cum mons. de Rohano . . . me dise io dovesse in nome vostro parlare al rev^mo card. S. Prassede et pregarlo a darli la voce sua promettendoli che tuto quelo li sarà promiso li sarà atteso et retificato per la Ch^ma M^ta e di questo vole la Ex. V^a li facia piena segurta, il che a me non ha parso fare senza licentia di quela, la quale sapia come a le XX hore hoe lordine de andare a parlare a S. Prassede; al card. de Rohano ho promeso fare quanto la Sua S^ria me a comandato e cosi farò non havendo altro in contrario. Archiv Gonzaga zu Mantua.

Nähe der französischen Truppen machen mußte. Für den Nothfall war man, wie der mantuanische Gesandte berichtet, zur Anwendung von Gewalt entschlossen[1]. Alles sollte aufgeboten werden, um dem Günstling des Franzosenkönigs die Tiara und damit die Herrschaft über Italien und die Welt zu verschaffen.

Der natürliche Gegner dieser Pläne war Ferdinand der Katholische von Spanien. Seine Gesandten arbeiteten von Anfang an mit allem Eifer auf die Wahl eines spanischen Papstes hin. Candidaten des katholischen Königs waren: Piccolomini, Castro und Carvajal; ausgeschlossen wissen wollte er vor allem den seiner Ansicht nach französisch gesinnten Giuliano della Rovere[2]. Solange Cesare Borja in Rom verweilte, hatte er einen bestimmenden Einfluß auf die spanischen Cardinäle ausgeübt. Nachdem er die Stadt verlassen und sein Uebergang in das französische Lager bekannt geworden, war es damit zu Ende. Als Führer der Spanier erscheint nun Bernardino Carvajal. Die spanischen Cardinäle schlossen sich auf das engste zusammen, weil sie wußten, daß sie den ganzen Haß zu tragen hatten, welchen die Borja auf sich geladen[3]. Angesichts dieses Hasses, welcher von seiten des römischen Volkes mit elementarer Gewalt zum Ausbruche kam[4], war an die Wahl eines Papstes spanischer Nationalität nicht zu denken. Der Rückschlag der Regierung eines Alexander VI. war zu groß. Um so empfindlicher war für die französische Partei der durch Cesare's Entfernung von Rom verursachte Verlust der elf spanischen Stimmen. Die Aussichten der Franzosen sanken zusehends. Der mantuanische Gesandte bemerkt schon am 12. September nach einer anschaulichen Schilderung des Treibens der Wähler, ‚die alle Ränke aufbieten und wie Ameisen hin und her eilen: Amboise wird nicht Papst werden'[5].

Der gefährlichste Gegner aber erstand den Franzosen in Giuliano della Rovere. Dieser gewaltige Mann ist es vornehmlich gewesen, welcher die Welt vor einem Pontificate von Ludwigs XII. allmächtigem Minister und Cesare's altem Gönner bewahrt hat[6].

---

[1] S. Anhang Nr. 53 die *Depesche des Ghivizano vom 12. September 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Vgl. Dispacci di A. Giustinian II, 150 s. Zurita V, c. 47. Petrucelli della Gattina I, 446. Bergenroth, Calendar. I, n. 372. Sägmüller 127 f. Häbler, Streit Ferdinands d. Kathol. und Philipps I. 19. Roßbach, Carvajal 59 f. (theilweise irrig). Villa 324 s.

[3] Vgl. Dispacci di A. Giustinian II, 179. 180. Petrucelli della Gattina I, 450.

[4] S. Sanuto V, 81. 83.

[5] S. Anhang Nr. 53 die *Depesche des Ghivizano vom 12. September 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Dispacci di Giustinian II, 200.

Sobald Giuliano in Rom erschien, veränderte sich diese Lage der Dinge. Empfangen, als ob seine Wahl schon sicher sei, ließ der Cardinal keine Zweifel über seine Absichten. ‚Ich bin hierher gekommen,' sagte er am 5. September dem venetianischen Gesandten, ‚um meine Geschäfte, nicht die anderer zu besorgen; dem Amboise werde ich meine Stimme nicht geben. Ich will ein guter Italiener sein; kann ich die höchste Würde nicht erlangen, so will ich mich bemühen, daß sie wenigstens ein solcher erhält, der für das Wohl der christlichen Religion und den Frieden Italiens sorgt.' Den Cardinälen gegenüber machte Giuliano auf die bei der Wahl eines Franzosen drohende Gefahr einer abermaligen Verlegung des Papstthums nach Frankreich aufmerksam. Derartige Vorstellungen verfehlten schon bei den Spaniern und erst recht bei den Italienern ihre Wirkung nicht[1]. Da die italienischen Cardinäle weitaus die Mehrheit im heiligen Collegium bildeten (22 unter 37), hätten sie Giuliano zur höchsten Würde verhelfen können, wenn sie einig gewesen wären. Das war aber keineswegs der Fall: ein Theil war für Caraffa, ein anderer für Pallavicino, ein dritter für Giuliano. Der Cardinal Giovanni Colonna hielt es mit den Spaniern, während die Florentiner Medici und Soderini auf seiten der Franzosen standen[2].

Die Uneinigkeit der italienischen Cardinäle bewirkte, daß die Entscheidung den fest zusammenhaltenden spanischen Cardinälen zufiel. Der scharfsinnige Giuliano arbeitete deshalb schon vor Beginn des Conclave auf alle Weise dahin, die Spanier für sich zu gewinnen[3]. Der mantuanische Gesandte berichtet am 12. September: ‚Weder Amboise noch Giuliano, noch Caraffa, noch Riario werden die höchste Würde erhalten, sondern Podocatharo, Piccolomini oder Pallavicino; denn sie werden von den Spaniern begünstigt. Am wahrscheinlichsten ist jedoch nach allgemeiner Ansicht, daß die Cardinäle sich überhaupt nicht werden einigen können.'[4]

So standen sich von Anfang an die Vertreter der drei größten romanischen Nationen: Franzosen, Spanier und Italiener, in der Frage der Papstwahl gegenüber. Von den wenigen Vertretern der nicht romanischen Völker war keiner in Rom anwesend[5], als nach einer dreißigtägigen Sedisvacanz

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 180—182.

[2] Vgl. Zurita 299. Guicciardini, Opere inedite III, 306. Sägmüller 126.

[3] Dispacci di A. Giustinian II, 185.

[4] S. Anhang Nr. 53 die *Depesche des Ghivizano vom 12. September 1505. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Dieselben konnten nur durch ihre Gesandten wirken. Ueber die Thätigkeit von Maximilians Botschafter s. Ulmann II, 135. Vgl. auch im Anhang Nr. 54 die *Depesche des Ghivizano vom 15. September 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

das Conclave am 16. September seinen Anfang nahm. Eine bis dahin ungewohnte Zahl[1], 37 Cardinäle, nahm an demselben theil[2]. Noch am 12. September hatte man lange darüber verhandelt, ob man die Wahl nicht in S. Marco unter dem Schutze des römischen Volkes vornehmen sollte; endlich aber blieb man doch bei dem Vatican. Unmittelbar vor Beginn des Conclave hatte sich Amboise entschlossen, seinen Rivalen Caraffa und Giuliano della Rovere einen Besuch abzustatten. Der mantuanische Gesandte, welcher dies erzählt, fügt hinzu: Piccolomini, Pallavicino und Costa haben mit Amboise keine Besuche gewechselt. Die Tiara wird wohl Piccolomini, Pallavicino oder Podocatharo erhalten: letzterer, weil er ein guter Mann ist, die anderen, weil sie neutral sind und von den Spaniern begünstigt werden. Auch der venetianische Gesandte meinte vier Tage später, wahrscheinlich sei die Wahl von Piccolomini oder von Pallavicino[3].

Das Erste, was die Cardinäle thaten, war die Aufstellung einer Wahlcapitulation, wobei diejenige des Jahres 1484 zu Grunde gelegt wurde. Es wurde hier unter anderem festgesetzt, daß der neue Papst innerhalb zwei Jahren ein Concil zur Reform der Kirche zu berufen habe, und daß von da ab eine solche Kirchenversammlung alle drei Jahre zusammentreten solle[4].

Cardinal Amboise hatte noch am 17. September in seiner großsprecherischen Weise allenthalben versichert, er oder ein anderer Franzose werde gewählt werden. Seine wahre Ansicht hatte Amboise fünf Tage vorher dem venetianischen Gesandten ausgesprochen. ‚Botschafter,' sagte er, ‚ich habe vernommen, daß viele Cardinäle sich durch Eid geeinigt haben, keinen Cardinal zu wählen,

---

[1] Wie gering die Zahl der Wähler früher war, mag folgende Uebersicht veranschaulichen. Es nahmen theil an dem Conclave Nicolaus' V.: 18; an dem Calixtus' III.: 15; an dem Pius' II.: 18; an dem Pauls II.: 20; an dem Sixtus' IV.: 18; an dem Innocenz' VIII.: 25, und an dem Alexanders VI.: 23. Vgl. unsere Angaben I², 298. 537; II², 5. 402, und oben S. 177 und 290.

[2] Vgl. Burchardi Diarium III, 269 sq.; Sanuto V, 100 s. und die *Depesche des Costabili, dat. Rom 1503 September 16. Staatsarchiv zu Modena. Die Zahl der Theilnehmer am Conclave wird von älteren und neueren Schriftstellern sehr verschieden angegeben. Raphael Volaterranus, Raynald, Reumont III, 2, 7 und Rohrbacher-Knöpfler 285 geben 36 an, während Guicciardini VI, c. 1, die Grabschrift Pius' III. und Gregorovius VIII³, 12 38 nennen. Beide Zahlen sind falsch. 37 Wähler führen an: Burchard, der mantuanische Gesandte in einer *Depesche, dat. Rom 1503 September 16 (Archiv Gonzaga zu Mantua; ebenda ein *Bericht des Ghivizano vom 17. September über den Beginn des Conclave), und, was entscheidend ist, die *Acta consist. f. 14. Consistorialarchiv im Vatican.

[3] Dispacci di A. Giustinian II, 196. 198 und im Anhang Nr. 54 die *Depesche des Ghivizano vom 15. September 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. Burchardi Diarium III, 272 sq. Zurita 302ᵇ. Gatticus 287, nota 1. Bergenroth I, p. LVIII, n. 371.

der Franzose oder Freund des Königs von Frankreich ist. Das hat mich gewaltig aufgeregt. Ich sehe keinen Grund, weshalb sie die französische Nation vom Papstthum ausschließen wollen, und glaube, daß mein König, der erstgeborene Sohn der Kirche, der mehr als alle anderen Fürsten für den Apostolischen Stuhl gethan, keinen Vorwurf verdient, daß er sich für einen französischen Papst bemüht, nachdem er gesehen, daß ein Spanier und mehrere Italiener die Kirche sehr schlecht regiert haben. Unsere Generäle haben Kunde von der Sache; sie werden eine solche Beleidigung ihres Königs nicht dulden.' Dann beklagte Amboise sich noch über simonistische Umtriebe und fügte hinzu: ‚Wenn ich etwas Derartiges bemerke, Botschafter, so könnt Ihr sicher sein, daß ich es nicht dulde; ich werde so laut meine Stimme erheben, daß man es hören wird.' ‚Der Cardinal', fügte der Gesandte hinzu, ‚sieht ein, daß seine Sache verloren ist. Schon sagt er, man habe ihn betrogen. Er hat eben wahrgenommen, daß Ascanio Sforza sich um ihn nicht kümmert, sondern für seine eigene Wahl arbeitet.'[1]

So verhielt es sich in der That. Schon am 13. September weiß der venetianische Gesandte zu berichten: Ascanio Sforza mache kein Hehl aus seiner Bewerbung; er habe dem Amboise nur seine eigene Stimme versprochen, und die werde er demselben geben[2]. Der stürmische Jubel, mit welchem Ascanio bei seinem Einzug in Rom begrüßt worden, hatte ihm zur eigenen Bewerbung noch mehr Muth gegeben. Johannes Burchard, welcher davon berichtet, fügt in seinem Tagebuche hinzu: ‚Wie dieser Jubel dem Amboise gefallen hat, weiß Gott.'[3]

Auch die Hoffnungen, welche Amboise auf den Cardinal Aragona gesetzt hatte, schlugen fehl; denn dieser Kirchenfürst war gleich Ascanio Sforza durchaus nicht geneigt, durch die Erhebung eines französischen Papstes den Untergang seines Hauses zu besiegeln[4].

Indem Amboise alle Hoffnung für sich fahren ließ, suchte er nun wenigstens einen französischen Candidaten durchzubringen. Aber zu seinem größten Verdruß scheiterte alles an der festen Haltung der spanischen Cardinäle, von welchen auch nicht ein einziger zu gewinnen war[5].

Je mehr die Aussichten des Amboise fielen, desto höher stiegen die des Giuliano della Rovere. Anfangs, so wird berichtet, fehlten ihm nur zwei

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 195—196. 198.

[2] Dispacci di A. Giustinian II, 193. Vgl. Prato 256. Interessant ist es, aus Burchardi Diarium III, 274 zu ersehen, daß A. Sforza für seine Person dem Amboise thatsächlich seine Stimme gab.

[3] Burchardi Diarium III, 263.

[4] Sagt Guicciardini VI, c. 1.

[5] Dispacci di A. Giustinian II, 196—197. 201.

Stimmen zur Zweidrittel-Mehrheit. Da im letzten Moment wurden die ehrgeizigen Hoffnungen des Rovere durch einen alten Gegner, durch Ascanio Sforza, zerstört[1].

Die Stärke der verschiedenen Parteien, aber auch ihr Unvermögen, durchzudringen, tritt zu Tage in der Abstimmung vom 21. September[2]. Die meisten Stimmen, nämlich 15 (also noch lange keine Zweidrittel-Mehrheit), vereinigte damals Giuliano della Rovere auf sich; ihm zunächst kamen Caraffa mit 14, Amboise mit 13, dann Carvajal mit 12, Riario mit 8[3].

Keine Partei war also im Stande, ihren Candidaten durchzusetzen, und doch drängte die gesammte Lage zur schnellen Entscheidung. Burchard sowohl wie der venetianische Gesandte erzählen übereinstimmend, daß unter diesen Umständen Amboise einen Candidaten vorschlug, der durch Alter und Schwäche von vornherein als Uebergangspapst gekennzeichnet war. Antonio Giustinian schreibt: ‚Da Amboise die Unmöglichkeit seiner Wahl einsah, wollte er es wenigstens vermeiden, daß einer gegen seinen Willen gewählt werde; als

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 200. Sanuto V, 92. Zurita V, c. 47 und *Depesche des Costabili an den Cardinal Este, dat. Rom 1503 Sept. 23: Et per Ascanio se he facto grande opera per questa electione. Prima S. Praxede se aproximo al pallio e fu disconcio per S. Petro in vincula. Dopoi corendo molto S. Petro in vincula fu disconcio per Ascanio. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Nach römischen Briefen, die Sanuto V, 92 vorlagen, fanden drei Scrutinien statt, während Burchard nur von zwei Abstimmungen spricht. Sanuto sagt: non fu fato scrutinio fino el zuoba [d. h. 21. Sept.] e fu fato uno e S. Praxede fo mejo e S. Piero in vinc. li manchava do voti. Der mantuanische Gesandte Ghivizano sagt dagegen, das erste Scrutinium habe schon am 18. stattgefunden; er beruft sich auf eine Mittheilung des englischen Gesandten, der die Sache vom venetianischen erfahren haben wollte; aber bei Giustinian findet sich, wenigstens in den erhaltenen Depeschen, nichts davon, wodurch die Nachricht zweifelhaft wird. Ghivizano's *Depesche vom 19. September im Archiv Gonzaga zu Mantua. Anhang Nr. 55.

[3] Ueber die Abstimmung am 21. September liegen zwei Listen in Burchardi Diarium III, 273 sq. 275 sq. und eine bei Sanuto V, 93—94 vor, wozu dann noch die Angabe in den Dispacci di A. Giustinian II, 201 kommt. Man hat bisher nicht bemerkt, daß die beiden Listen bei Burchard, von welchen die zweite aus der ersten geflossen sein soll, wiederholt gar nicht in der Zahl der Stimmen wie in den Namen übereinstimmen. Wieder andere Abweichungen weisen Sanuto und Giustinian auf. So hat Caraffa bei Burchard I: 14, bei Burchard II: 13, bei Sanuto und Giustinian 14 Stimmen. Giuliano della Rovere hat bei Burchard I: 14, bei Burchard II, Sanuto und Giustinian 15 Stimmen. Bei Carvajal und Amboise stimmen alle vier Listen überein. Giustinian gibt an, daß Castro 13 Stimmen gehabt habe, womit Sanuto übereinstimmt; für Burchards Verzeichnisse ist es bezeichnend, daß in dem ersten Castro 11, in dem zweiten keine Stimme hat! Vielleicht ist das zweite Verzeichniß bei Burchard ein fremder Zusatz, wofür der Umstand spricht, daß bei dem Scrutinium vom 22. September und später bei der Wahl Julius' II. eine solche zweite, zusammenfassende Liste nicht gegeben wird.

kluger Mann schwamm er mit dem Strom.'[1] Am Abend des 21. September schlug er in Verbindung mit Ascanio Sforza, Soderini und Medici den alten, kranken Francesco Piccolomini vor.

Da sich hiermit auch die spanischen Cardinäle einverstanden erklärten, war die Sache entschieden. Am andern Morgen (22. September) erfolgte in aller Ordnung[2] die Wahl Piccolomini's, der zu Ehren seines Oheims den Namen Pius III. annahm[3].

‚Wie groß die Freude des ganzen römischen Volkes über die Wahl Piccolomini's ist,' schrieb der mantuanische Gesandte am 22. September, ‚ist mit Worten nicht auszudrücken.' Aehnliches berichtet auch der venetianische Gesandte. Das Vorleben des neuen Papstes, voll Güte, Frieden und Liebe, scheine die Gewähr zu bieten, daß sein Pontificat das gerade Gegentheil von demjenigen Alexanders VI. sein werde. Deshalb sei das ganze römische Volk freudigst bewegt[4]. Dieser Jubel war vollkommen berechtigt. Alle Zeitgenossen stimmen überein, daß der neue Papst eine ausgezeichnete Persönlichkeit war. In jugendlichem Alter 1460 durch seinen Oheim Pius II. in das heilige Collegium berufen, hatte sich der Cardinal von Siena, wie Piccolomini genannt wurde, stets durch ehrenwerthe Bildung, vielfache Tüchtigkeit und würdigen Wandel ausgezeichnet. Unter Pius II. hatte er zur allgemeinen Zufriedenheit der picentinischen Mark vorgestanden, unter Paul II. mit größter Klugheit und zur besondern Zufriedenheit des Papstes die schwierige deutsche Legation verwaltet, wobei ihm die im Hause Pius' II. erworbene Kenntniß der deutschen Sprache zu statten kam[5]. Die Freigebigkeit des Cardinals kam hauptsächlich den Künstlern zu gute. Seitdem durch die Nepoten Sixtus' IV. die rein weltliche Richtung die Ueberhand gewonnen, mied er wie andere Männer von frommer und ernster Denkungsart die Hauptstadt.

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 201. Burchardi Diarium III, 276.

[2] Die Beschuldigung der Simonie ist unbegründet; vgl. Cambi XXI, 197, sowie Piccolomini, Doc. intorno a Pio II e III 19, und Sägmüller 129.

[3] S. Burchardi Diarium III, 276—277. Dispacci di A. Giustinian II, 199 s.; vgl. p. 204 über den Einfluß der spanischen Cardinäle bei der Wahl. Sanuto V, 93. Zurita 302. Petrucelli della Gattina I, 452. *Bericht des Ghivizano, dat. Rom 1503 Sept. 22. Archiv Gonzaga zu Mantua. Der estensische Gesandte Costabili macht in seinem *Berichte über die Wahl die Bemerkung: Hoffentlich werde der neue Papst so trefflich sein, wie man anzunehmen Ursache habe. Dazu das P. S.: El suo nome è Clemento sexto. Staatsarchiv zu Modena.

[4] Dispacci di A. Giustinian II, 200 und *Bericht des Ghivizano über die Wahl, dat. Rom 1503 Sept. 22: Quanto sia stata la universale alegreza di tuto questo popolo e corte non saria possibile a dirlo. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Vgl. unsere Angaben II², 93. 196. 198. 413 f. Aus der interessanten Correspondenz Piccolomini's mit seinen Freunden in Deutschland im Cod. S. 1 der Bibl. Angelica zu Rom und an anderen Orten wird Prof. Schlecht nähere Mittheilungen machen.

Noch mehr war dies unter Alexander VI. der Fall. Wie sein Oheim Pius II. war Cardinal Piccolomini viel von der Gicht heimgesucht und vor der Zeit alt und abständig geworden, obgleich er sehr regelmäßig lebte. Sigismondo de' Conti rühmt ganz besonders die peinliche Ordnungsliebe, welche der Cardinal sich zur Regel gemacht. ‚Keinen Augenblick ließ er unbenutzt verstreichen; die Zeit vor Tagesanbruch war dem Studium, der Morgen dem Gebete gewidmet; zur Mittagszeit wurden Audienzen ertheilt, zu denen auch der Geringste leicht Zutritt hatte. In Bezug auf Speise und Trank war er so mäßig, daß er nur über den andern Tag ein Nachtmahl zu sich nahm.'[1]

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 291—292. Vgl. unsere Angaben II², 196. 198. 382. 413—414. 593. Ueber den Kunstsinn des Cardinals Piccolomini s. oben S. 542, Anm. 3, und Müntz, Les arts 270. Wie alle zeitgenössischen Quellen von dem guten Rufe (Sanuto V, 89) Pius' III. sprechen, so hat auch von den Neueren keiner denselben anzutasten versucht (vgl. z. B. die lobenden Urtheile von Forschern, die sonst einen Papst nicht leicht preisen, wie Schröckh XXXII, 444; Voigt, Pius II. I, 531). Es blieb Gregorovius vorbehalten, in seiner ‚Lucrezia Borgia' 270 die Behauptung aufzustellen, Pius III. sei ‚ein glücklicher Vater von nicht weniger als zwölf Kindern, Männlein und Fräulein', gewesen. Eine Spur von einem Beweis bringt Gregorovius für seine Behauptung nicht. Gegen Gregorovius bemerkte G. Palmieri Nuti, Lettera di Sigismondo Tizio, bereits im Jahre 1877, anknüpfend an eine Aeußerung Tizio's, daß Pius III. das Patrimonium des hl. Petrus nicht für Kriege oder Bastarde verbraucht habe: E a proposito di questi non so astenermi dallo esternare il dubbio che, forse prestando troppa fede a dicerie referite da cronisti, l' illustre Gregorovius nella sua recente pubblicazione intorno a Lucrezia Borgia, abbia attribuito addirittura una dozzina di figli a questo cardinale Piccolomini, assicurando che di ingrandirli e arricchirli mancò a lui, fatto pontefice, il tempo, non l'intenzione. Il Tizio, contemporaneo, intimo della famiglia, un po' cattiva lingua [wie er von sich selbst sagt], e certo non troppo parziale di papa Pio, perchè, lo dice da sè, dovè partirsi di casa Piccolomini per suo respecto, qui gli dà lode di non essersi tinto di tal pece, a quei tempi, con scandalo universale, pur troppo comune. Trotzdem haben Brosch, Julius II. 93, und ihm folgend Creighton IV, 57, unter Nichtbeachtung des Zeugnisses von Tizio kein Bedenken getragen, die von Gregorovius erhobenen schweren Anklagen kritiklos zu wiederholen, ohne sich um einen Beweis zu kümmern! Angesichts eines solchen Vorgehens ist es nicht überflüssig, an die ehrenvollen Zeugnisse für Cardinal Piccolomini zu erinnern, die sich finden in den Briefen Ammanati's (Epist. 462 in Pii II. Comment. [Francof. 1614] p. 776—777), bei Senarega 578, und an das Wort des sonst mit Anklagen gegen Cardinäle nicht zurückhaltenden Gaspar Veronensis 1030: Cardinal Piccolomini sei moribus senex gewesen. Vgl. ferner die unten S. 558 mitgetheilten Aussprüche von Zeitgenossen, sowie das Zeugniß des venetianischen Gesandten H. Donato vom Jahre 1499 bei Sanuto II, 836. Uomo di bona fama, sagt von Pius III. der strenge Cambi XXI, 197. Ebenso nennt Guicciardini in seinem St. fiorentine (Op. ined. III, 306) den Papst uomo vecchio e di buoni costumi e qualità. Auch Bernardi II, 56 weiß nur Lobenswerthes von Pius III. Egidio von Viterbo, der strenge Tadler jeglicher Verweltlichung, sagt von Pius III.: sacri senatus lux et gloria diu habitus. *Hist. viginti saecul. Cod. C. 8.

Kein Wunder, daß alle Gutgesinnten auf einen solchen Mann die weitgehendsten Hoffnungen setzten. ‚Ein neues Licht ist über uns aufgegangen,' schreibt der Camaldulensergeneral Petrus Delphinus, ‚unsere Herzen jubeln, unsere Augen vergießen Thränen, weil endlich Gott der Herr sich des christlichen Volkes erbarmte und ihm einen heiligen, unschuldigen, unbefleckten Oberhirten gab. Auf tiefe Trauer ist Freude, auf Nacht und Stürme Licht und Sonnenschein gefolgt. Alle sind von den größten Hoffnungen für die Reform der Kirche und die Wiederherstellung des Friedens erfüllt.' ‚Wir müssen Gott dafür danken, daß die Regierung der Kirche einem solchen Manne anvertraut ist, der unzweifelhaft eine Schatzkammer aller Tugenden und eine Wohnstätte des Heiligen Geistes ist. Unter ihm wird der Weinberg des Herrn keine Dornen und Disteln mehr hervorbringen, sondern blühend sich ausbreiten von Meer zu Meer.'[1] ‚Vor meinen Augen schwebt noch das Elend der verflossenen Zeit,' schrieb Cosimo de' Pozzi, Bischof von Arezzo, am 28. September 1503 dem Neugewählten, ‚das entstellte Antlitz unserer Kirche, die Geißel des heiligen Zornes des Herrn. Schon war alle Hoffnung auf Erlösung aufgegeben, da gab wider Erwarten Gott uns in dir einen Papst, dessen Gelehrsamkeit, Weisheit, Bildung, religiöse Erziehung und beständig tugendhaftes Leben alle Guten und Gottesfürchtigen mit Trost erfüllt. So darf man denn auf ein neues Zeitalter für die Kirche hoffen.'[2]

Die ersten Handlungen Pius' III. entsprachen solchen Erwartungen. Schon am 25. September bezeichnete er in einer Versammlung der Cardinäle als seine Hauptaufgabe: sofortige Reform der Kirche und Herstellung des Friedens in der Christenheit. Die Reform, so erklärte Pius III., solle sich auf alle, den Papst, die Cardinäle, die ganze Curie und alle päpstlichen Beamten erstrecken: das Concil solle in der kürzesten Zeit zusammentreten. Die Kunde davon drang bald in alle Lande und veranlaßte in Deutschland den mainzer Erzbischof Berthold von Henneberg, eine Denkschrift aufzusetzen, welche seine Reformforderungen für die kirchlichen Zustände Deutschlands enthalten sollte[3]. Auch für eine gute Verwaltung der unmittelbaren Besitzungen des

19, f. 312 der Bibl. Angelica zu Rom. Um in dieser Frage sicher zu gehen, habe ich mich durch meinen Freund A. Giorgetti an den gewiegten Kenner der Familiengeschichte der Piccolomini, den Herrn Bandinelli Piccolomini zu Siena, gewandt. Dieser erklärte, keinen Beweis für die Behauptung von Gregorovius zu kennen, dagegen sah er im Staatsarchiv zu Siena zahlreiche Briefe von Zeitgenossen, welche den guten Ruf Pius' III. lobend hervorheben.

[1] Vgl. Raynald 1503 und P. Delphini Oratiunculae p. XI.

[2] S. Anhang Nr. 56 den Wortlaut des Schreibens nach dem Original, das ich in der Marcusbibl. zu Venedig fand.

[3] Dispacci di A. Giustinian 208. Zurita V, c. 47. Burchardi Diarium III, 279. Vgl. Raynald 1503 n. 17 und Weiß, Berthold v. Henneberg 20. S. auch Villa 365 s.

Heiligen Stuhles äußerte der Papst die besten Vorsätze; in seinen Ausgaben war er höchst sparsam[1]. Den Neubau der Universität zu Rom ließ er fortsetzen[2].

Pius III. liebte den Frieden um jeden Preis, und gerade davon sollte er nicht das Geringste genießen. Die Erbschaft der borjanischen Zeit war eine derartige, daß alle seine Bemühungen scheiterten. Am 26. September sagte der Papst dem venetianischen Gesandten: ‚Infolge des Drängens der spanischen Cardinäle habe ich einige Breven zu Gunsten des Cesare Borja erlassen müssen, aber eine andere Hilfe werde ich ihm nicht gewähren. Ich will kein Papst der Waffen, sondern des Friedens sein.'[3] Sympathien für die Borja, speciell für Cesare, hatte Pius III. sicherlich nicht, fand er doch den Vatican vollständig ausgeraubt, die Apostolische Kammer gänzlich verschuldet; aber auch Haß war seiner milden, sanften Natur fremd. ‚Ich wünsche', sagte er, ‚dem Herzoge nichts Schlimmes, weil es die Pflicht des Papstes ist, gegen jeden Barmherzigkeit zu üben; aber ich sehe, daß er nach dem Gerichte Gottes schlimm enden wird.'[4]

So war es in der That. Die ganze mit List, Verrath und Blut errichtete Herrschaft des Borja, welche den Kirchenstaat zu verschlingen drohte, fand ein jähes Ende.

Indem die Franzosen ihren Marsch nach Neapel fortsetzten, verlor Cesare seinen letzten Halt. Von Venedig eilte racheschnaubend Bartolomeo d' Alviano herbei, während die Orsini und Savelli offen den Kampf gegen den Verhaßten begannen. Cesare sah ein, daß seines Bleibens in Nepi nicht mehr war. Von seiner Krankheit noch nicht genesen, erbat er sich von dem milden Pius die Erlaubniß zur Rückkehr nach Rom. ‚Ich glaubte nie,' sagte der Papst dem ferraresischen Gesandten, ‚mit dem Herzoge Mitleid zu empfinden, und doch fühle ich es im hohen Grade. Die spanischen Cardinäle bitten für ihn und sagen mir, daß er sehr krank sei; er wünscht zu kommen und in Rom zu sterben; das habe ich ihm erlaubt.'[5] Als Cesare am 3. October nach Rom zurückkehrte, bestand seine gesammte Macht nur noch aus 650 Mann. Sein Gesundheitszustand war zwar noch immer nicht befriedigend, aber keineswegs so schlimm, wie man dem Papste vorgespiegelt hatte. Viele in Rom,

[1] S. *Depeschen des mantuanischen Gesandten, dat. Rom 1503 Octob. 5 und 9. In dem ersten dieser Berichte heißt es: Alla Sta di N. S. è a core che le cita e terre quale sono restate alla Sede Ap. siano bene gubernate et con iustitia et integritate. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Renazzi I, 199.

[3] Dispacci di A. Giustinian II, 208—209; vgl. Ulmann II, 136.

[4] Dispacci di A. Giustinian II, 207.

[5] Bericht des Costabili vom 2. October bei Gregorovius VIII^3, 13; vgl. Dispacci di A. Giustinian II, 218.

namentlich die Cardinäle Giuliano della Rovere und Riario, waren höchst unzufrieden darüber, daß der Papst Cesare die Rückkehr gestattet hatte. Am 7. October entschuldigte Pius sein mildes Verfahren, indem er dem venetianischen Gesandten bemerkte: ‚Ich bin weder ein Heiliger noch ein Engel, sondern ein irrthumsfähiger Mensch. Man hat mich getäuscht.'[1]

Für den 8. October war die Krönungsfeier festgesetzt, zu welcher sich eine große Volksmenge einfand[2]. Vor der Krönung empfing Pius, der bis dahin nur Diakon gewesen, die Priester- und Bischofsweihe. Für den gichtbrüchigen Papst, der kurz vorher eine sehr schmerzliche Operation an einem Bein überstanden, waren die langen Ceremonien der Krönung eine furchtbare Anstrengung. Er feierte sitzend das heilige Meßopfer; infolge seiner großen Schwäche wurde auch die Besitznahme des Lateran auf eine spätere Zeit verschoben[3].

Obgleich sich der Zustand Pius' III. in den nächsten Tagen eher verschlimmerte als besserte, ertheilte er dennoch zahlreiche Audienzen, berieth am 9. October mit den Gesandten über Maßregeln gegen den Einfall des Bartolomeo d' Alviano in den Kirchenstaat, hielt am 11. October nüchtern ein langes Consistorium, in welchem über die Ernennung neuer Cardinäle und den Besorgniß erregenden Zustand der Dinge in Rom verhandelt wurde[4]. Hier hatten sich Bartolomeo d' Alviano, Gianpaolo Baglione und viele Orsini eingefunden. Die Genannten sowie die Cardinäle Giuliano della Rovere und Riario verlangten, daß Cesare seine Truppen entlasse, andernfalls würden sie die Waffen ergreifen[5]. Von französischer wie von spanischer Seite unterhandelte man mit den Orsini. Letztere entschieden sich (mit Ausnahme des einzigen Giovanni Giordano) aus Haß gegen den französisch gewordenen Cesare für Spanien und verbanden sich mit den Colonna. Am 12. October ward der Bund der beiden bisher feindlichen Häuser öffentlich verkündet[6].

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 226; vgl. 219. 221, und Burchardi Diarium III, 279.

[2] Dies berichtet Costabili in seinem *Schreiben vom 8. October 1503. Staatsarchiv zu Modena.

[3] Ueber die später durch ein Fresco Pinturicchio's im Dom von Siena (vgl. die Inschrift bei Faluschi 15 und Steinmann, Pinturicchio 136) verherrlichte Krönung Pius' III. vgl. Burchardi Diarium III, 280 sq.; Müntz, Les arts 272. 273 s.; *Bericht des Costabili vom 10. October 1503. Staatsarchiv zu Modena. *Acta consist. im Consistorialarchiv. Ueber die Operation des Papstes s. Dispacci di A. Giustinian II, 212 und Sigismondo de' Conti II, 292.

[4] S. Dispacci di A. Giustinian II, 226. 228. 251 und die *Depesche des Ghivizano vom 11. October. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Dispacci di A. Giustinian II, 237.

[6] Dispacci di A. Giustinian III, 237 und Burchardi Diarium III, 284.

Cesare verlor nun allen Halt. Es verlautete, er wolle mit dem Cardinal Amboise fliehen; dieser aber zeigte keine Neigung, sich den Haß der Feinde der Borja zuzuziehen. Am 15. October versuchte der von allen Verlassene, vor der Rache der Orsini aus Rom zu entkommen. Allein kaum hatte er den vaticanischen Palast verlassen, als sich der größte Theil seiner Mannschaft zerstreute; mit nur siebzig Bewaffneten mußte er in seine Wohnung zurückkehren. Die Orsini verlangten vom Papste Cesare's Festnahme, damit er bei dem gegen ihn anzustrengenden Processe der Strafe nicht entgehe. ‚Bartolomeo d' Alviano, rasend wie ein wüthender Hund,' sagt der venetianische Gesandte, ‚hatte allenthalben Posten aufgestellt, damit der Herzog nicht entwische.' [1]

Der Papst war nicht im Stande, das Begehren der Orsini zu erfüllen; denn seit dem 13. October lag er todkrank danieder [2]. Deshalb beschlossen die Orsini, selbst zum Angriffe überzugehen. Als sie den Borgo zu stürmen begannen, floh Cesare durch den bedeckten Gang in die Engelsburg. Die spanischen Cardinäle entwarfen Pläne, ihm, als Mönch verkleidet, die Flucht zu ermöglichen. Allein die Orsini hatten das Castell aufs strengste eingeschlossen. Hier, wo einst seine Feinde geschmachtet, saß nun der Mann, der noch vor wenigen Monaten die Hand nach der Königskrone Mittelitaliens ausgestreckt hatte — nur ein paar Diener hatten bei ihm ausgeharrt [3].

Unterdessen ging es mit Pius III. zu Ende. Schon am 15. October hatten die Aerzte mit Rücksicht auf das Alter und die geschwächten Körperkräfte wenig Hoffnung gegeben. Da das Fieber den Kranken nicht verließ, stieg die Gefahr für das theure Leben. Am 17. war der Zustand hoffnungslos [4].

Pius III. war klar und gefaßt. Obgleich er noch nicht an sein nahes Ende glaubte, empfing er am 17. October zum zweitenmal während seiner Krankheit den Leib des Herrn und in der folgenden Nacht das Sacrament der letzten Oelung. Seine rührende Andacht erbaute die Umgebung [5]. Sanft und gottergeben entschlief er am Abend des 18. October [6].

---

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 237. 244—245.

[2] Burchardi Diarium III, 284. Dispacci di A. Giustinian II, 240.

[3] Dispacci di A. Giustinian II, 249.

[4] Neben Dispacci di A. Giustinian II, 243. 249 vgl. die *Berichte des Costabili vom 16. October (La febre non lascia el papa da veneri in qua in modo che de la vita di S. Sta se ne dubita per li medici grandemente) und 17. October (Staatsarchiv zu Modena) und die *Berichte des G. L. Cataneo vom 16. October (El papa è pegiorato), sowie zwei *Depeschen desselben vom 17. October (El papa è abandonato in tuto de salute und El papa è abandonato da tuti de la vita sua). Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Dispacci di A. Giustinian II, 252. Burchardi Diarium III, 285.

[6] Die Todesstunde wird verschieden angegeben. Die achte Stunde nennen *Ghivizano und G. L. Cataneo in ihren *Depeschen vom 18. October (Archiv Gonzaga

‚Der Tod dieses Papstes', schrieb der ferraresische Gesandte am 19. October, ‚wird von dem gesammten Hofe betrauert; denn nach allgemeinem Urtheil war Pius III. gut, klug und heilig. Ganz Rom eilte trotz des beständigen Regens herbei, um dem Verstorbenen, der gar nicht verändert aussah, die Füße zu küssen. Man ist der Ansicht, daß bei seiner schwachen Gesundheit die Anstrengungen des Pontificats ihn getödtet haben. In der Nacht vor seiner Wahl hatte er gar nicht geschlafen; seitdem hatte er keine Ruhe mehr. Fortwährend waren Cardinäle zur Audienz da; dann folgten die anstrengenden Ceremonien der Weihe und Krönung. Am vergangenen Mittwoch fand ein sehr langes Consistorium statt, dem der Papst nüchtern beiwohnte. Noch am Freitag gab er lang andauernde Audienzen; obgleich er den vorhergehenden Tag Medicin genommen, hielt er doch Abstinenz und aß Fische. Da befiel ihn das Fieber, das ihn dann bis zum Tode nicht mehr verlassen hat.'[1] ‚Der Tod Pius' III.', sagt der Sieneſe Sigismondo Tizio, ‚gereicht der Kirche, der Stadt Rom und uns zu großem Nachtheil; aber vielleicht verdienten wir es unserer Sünden wegen nicht besser.'[2]

---

zu Mantua), die zehnte Dispacci di A. Giustinian II, 253, Burchardi Diarium III, 285, und der Notar de Masiis bei Gori, Archivio IV, 244 (mit falschem Datum). Die Angabe des Malavolti, Istoria de' Sanesi VIII, 3, Pius III. sei vergiftet worden (durch Pandolfo Petrucci von Siena), findet sich ohne den Namen des Mörders in einer gleichzeitigen Chronik in Cod. LIII, 12 der Bibl. Barberini zu Rom. Novaes VI, 130 ist geneigt, dieser Angabe Glauben zu schenken, allein sehr dagegen spricht der Umstand, daß die damals in Rom weilenden Gesandten nichts davon sagen; vgl. Petrucelli della Gattina I, 455. Pius III. ward neben Pius II. in der Nähe der Andreaskapelle in St. Peter beigesetzt. Die Kosten bestritten seine Brüder Giacomo und Andrea (vgl. das Actenstück bei Piccolomini, Documenti 39—43). Bei dem Neubau der Basilika unter Paul V. sorgte Cardinal Alessandro Montalto 1614 für die Uebertragung des Grabmals nach S. Andrea della Valle, wo es gegenüber demjenigen Pius' II. aufgestellt ward (Sigismondo de' Conti II, 293, 325. Mai, Spicil. IX, 263. Dionysius, Vat. crypt. 123 ss. Müntz, Les arts 273, 277—278). Die pompöse Inschrift ist spätern Datums; in seinem Testament hatte sich Piccolomini eine sehr einfache und bescheidene Grabschrift festgesetzt; s. Piccolomini, Documenti 41, n. 2; ebd. p. 20 über den schönen angeblichen „Ring Pius' III.", welcher jetzt dem Fürsten Corsini gehört und in dem Museo Nazionale zu Florenz aufbewahrt wird. Dem deutschen Hospiz der Anima vermachte Pius III. 100 Ducaten, 300 Bücher und den Kelch, den er als Papst täglich gebraucht. Kerschbaumer 19—20. Ueber Medaillen und Bildnisse Pius' III. s. Armand II, 109. Litta, Piccolomini, und Jahrb. d. Samml. d. österr. Kaiserhauses XVII, 142. Vgl. Müntz, Les arts 272 s.

[1] *S. im Anhang Nr. 57 den *Bericht des Costabili vom 19. October 1503 im Staatsarchiv zu Modena. Vgl. auch die *Depeſche des Ghivizano vom 18. October 1503. Am Hofe betrauere jedermann la morte e perdita de un tanto homo dal quale si sperava grand^me bene per s^ta chiesa. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Nuti, Lettera di Sigismondo Tizio 15.

‚Hier beschäftigt man sich nur mit der Frage der Papstwahl,' schrieb am Todestage Pius' III. der mantuanische Gesandte; ‚aber es ist schwer zu urtheilen, welcher Name aus der Wahlurne hervorgehen wird.'[1] Acht Tage später war dies entschieden.

Am 29. October 1503, einem Sonntage, erzählt Burchard, kam der Cardinal Giuliano della Rovere im Apostolischen Palast mit Cesare Borja und den spanischen Cardinälen zusammen. Sie setzten eine Capitulation fest, nach der unter anderem Cardinal Giuliano, wenn er Papst geworden, den Cesare zum Bannerträger der Kirche erwählen und ihn und seine Besitzungen begünstigen solle, ebenso Cesare den Papst. Es versprachen alle spanischen Cardinäle, dem Giuliano ihre Stimme bei der Wahl zu geben[2].

Auf diese Weise durch Cesare, gegen den die Orsini jetzt nichts zu unternehmen wagten, der spanischen Cardinäle versichert, war Giuliano nach dem Urtheil der kundigsten Diplomaten der Erlangung der höchsten Würde näher denn je[3]. Es galt nur noch, die fehlenden Stimmen zu gewinnen. Giuliano, den die Volksstimme als den einzig möglichen Papst bezeichnete, war in den Mitteln, welche er hierbei anwandte, ebensowenig wählerisch wie seine Collegen[4].

---

[1] *Qui non si attende altro cha a le pratiche dil novo pontefice; mal se po iudicare in che man il debba caschare. Hozi questi rev^mi cardinali fanno congregatione in S. Petro; se extima se afrezarano presto per far un novo papa. Depesche des Ghivizano, dat. Rom 1503 October 18. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Burchardi Diarium III, 293. S. auch die Depesche Machiavelli's vom 4. November 1503. Vgl. Opere, ed. Passerini II, 214; Dispacci di A. Giustinian II, 271, und Leopardi, Bonafede 58 s. Interessant sind auch die *Depeschen des ferraresischen Gesandten Costabili. Derselbe berichtet am 21. October 1503: Die spanischen Cardinäle wollen nicht arm aus dem Conclave kommen. October 24: *Va crescendo la opinione per S. Petro in vincula, il quale fa ogni cosa per havere per se Spagnoli. Napoli anchora è in miglior opinione al presente del solito. De Ascanio ancora se iudica bene. Tutta volta qui se dice per proverbio: chi intra in conclavi papa, ne esce cardinale. October 26: Attendono ale pratiche del papato maxime Rohano, Napoli, S. Petro, S. Praxede, Ascanio. Staatsarchiv zu Modena. Ghivizano schreibt am 29. October 1503: *Il rev. S. Petro ad vincula me pare anchor lui esser in bonissima disposition, ma starsene pare piu sobrio e cum animo piu altero secondo il solito suo. Und in einem zweiten Schreiben von demselben Tage: *Domani intrano in conclavi; extimase S. Petro ad vincula intrarli papa, se non lui S. Praxedia. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Dispacci di A. Giustinian II, 271. Auch Costabili berichtet in einer *Depesche vom 30. October 1503, Giuliano werde sicher Papst, denn er habe die Spanier gewonnen. Staatsarchiv zu Modena.

[4] Dispacci di A. Giustinian II, 255. 262, und Depesche Machiavelli's vom 30. October. Vgl. Heidenheimer 14.

Wo Versprechungen und sonstige Praktiken nichts halfen, ward ungescheut Bestechung angewendet [1].

Bereits vor Beginn des Conclave standen auf seiten Giuliano's: die große Mehrzahl der italienischen Cardinäle, auch die durch ihre Regierung in diesem Sinne beeinflußten venetianischen, Cesare und die spanischen Cardinäle, endlich — und das war von höchster Bedeutung [2] — auch die französischen mit Amboise, der früher mit einem Schisma gedroht, sich jetzt aber ebenso wie Ascanio Sforza der aufsteigenden Sonne zuwandte [3].

Nachdem es gelungen, am 30. October den Abzug der Orsini und Savelli aus Rom durchzusetzen, konnte das Conclave am folgenden Tage beginnen. Als erklärter Papst trat Giuliano mit 37 anderen Cardinälen [4] am 31. October in dasselbe [5]. Nach wenigen Stunden ward seine Wahl bereits entschieden. Am folgenden Morgen (1. November) ward das Ergebniß des Conclave, das zu den kürzesten in der langen Geschichte des Papstthums gehört, in aller Form bekannt gemacht [6].

---

[1] Die Annahme, daß simonistische Umtriebe bei der Wahl Julius' II. vorkamen, erscheint Sägmüller 133 wahrscheinlich; ich möchte dies als sicher hinstellen. Deutlicher noch als A. Giustinian und Machiavelli bezeugt dies der ferraresische Gesandte Costabili in seiner *Depesche vom 1. November 1503 (Staatsarchiv zu Modena; französische Uebersetzung bei Petrucelli I, 464), indem er die Belohnungen der Wähler aufzählt. Vgl. auch die oben citirte *Depesche des Costabili vom 30. Oct. Die Bestechung der spanischen Cardinäle, von der Priuli spricht (s. Gregorovius VIII³, 17), kann keinem Zweifel unterliegen, s. oben S. 563. Mehr allgemein gehalten ist der Bericht des Cardinals Adriano von Corneto an Heinrich VII. vom 4. Januar 1504 (Gairdner II, 112): nur wenige Wähler hätten Herz und Hand rein gehalten. Ausdrücklich von zahlreichen Versprechungen Giuliano's berichtet Costabili in einer zum Theil chiffrirten *Depesche vom 8. November 1503: [Rohano] poi me subiunxe formaliter credo che *S. Sta* (chiffrirt) habi promesso tanto in questa *sua electione* (chiffrirt) che h' haria da fare asai ad observarlo. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Dispacci di A. Giustinian II, 276. Vgl. Tommasini, Machiavelli 288.

[3] Vgl. Dispacci di A. Giustinian II, 258. 271 und damit übereinstimmend Machiavelli, s. Heidenheimer 12.

[4] S. Burchardi Diarium III, 291. Demnach irren Reumont III, 2, 8 und Villari, Machiavelli I, 388, welche 35 angeben; gleich falsch ist die Zahl 36, welche sich bei Cipolla und Brosch 97 findet.

[5] Tommaso Foschi schreibt in einem *Briefe vom 31. October 1503: Quella si tegna per firmo che sel conclavi dura oltra dui dì le cose del Vincula haveranno garbuglio, perche del mo[mento] che lo è intrato in conclavi ogni homo tenne per certo che al primo scrutinio lo habbia ad esser electo et bene valeat Ex. V. Staatsarchiv zu Modena.

[6] Burchardi Diarium III, 294 sq. Sigismondo de' Conti II, 294 s. Dispacci di A. Giustinian II, 273—275, und *Acta consist. f. 16. Consistorialarchiv des Vatican. Die Gesandten meldeten das Ergebniß schon am 31. October: so Giustinian und ebenso Ghivizano dem Markgrafen von Mantua. Letzterer schreibt:

Die Zeitgenossen ergehen sich fast ohne Ausnahme in den Ausdrücken des stärksten Erstaunens über die schnelle und fast einstimmige Wahl eines Mannes, der, wie Giuliano della Rovere, von vielen gehaßt, von allen gefürchtet war[1]. Sigismondo de' Conti weist auf die merkwürdige Thatsache hin, daß auch der zweite Nachfolger Alexanders VI. ein von den Borja verfolgter Cardinal war[2]. Die Römer begrüßten den neuen Papst, welcher den Namen Julius II. annahm, mit Freuden, und noch größer war der Jubel in dem ligurischen Heimathlande des Gewählten[3]. ‚Man glaubt hier,' schreibt Francesco Guidiccioni am 2. November 1503 von Rom aus nach Ferrara, ‚daß die Regierung Julius' II. ruhmvoll, friedlich, angenehm und voll Freigebigkeit sein wird. Das römische Volk, sonst sehr zu Diebstahl und Räubereien geneigt, benimmt sich so ruhig, daß es staunenswerth ist. Sie werden den Papst zugleich lieben und fürchten.'[4]

Nach der Wahl bestätigte der neue Papst nochmals die Wahlcapitulation. Dieselbe bestimmte die Fortsetzung des Krieges gegen die Türken, forderte die Wiederherstellung der Kirchenzucht und zu diesem Zwecke die Abhaltung eines allgemeinen Concils binnen zwei Jahren und verlangte die Zustimmung von zwei Drittheilen der Cardinäle zum Kriege gegen andere Mächte, sowie Befragung des heiligen Collegiums bei allen wichtigeren Angelegenheiten, insbesondere bei Ernennung von Cardinälen. Der Ort des nächsten allgemeinen Concils, der durchaus Freiheit und Sicherheit verbürgen müsse, sollte vom Papste und zwei Drittheilen der Cardinäle bestimmt und auch das Vorhandensein eines offenbaren Hindernisses durch dieselbe Mehrheit constatirt sein[5].

Die Absichten der Cardinäle waren bei dieser Capitulation, welche zwar einige sehr lobenswerthe Mahnungen und Forderungen enthielt, aber doch die Rechte des Papstes in ungebührlicher und unerlaubter Weise[6] einschränkte,

---

*A questhora che sono cinque S. Petro in vincula he stato publicato papa Julio secondo, el quale intro fato in conclavi. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Zu den von Heidenheimer, Machiavelli 13—14, zusammengestellten Zeugnissen ist noch hinzuzufügen P. Delphini Oratiunculae XVIII.

[2] Sigismondo de' Conti II, 293.

[3] Senarega 578. Olivieri, Carte p. l. stor. Genovese 9. Atti d. Soc. Savon. I, 437 s. 452. Hier p. 434 s. 440 s. 448 über die Liebe des Papstes zu seiner Heimath.

[4] *Vienne extimato sara lo suo pontificato molto glorioso, pacifico et ameno et non meno liberale. Questo popolo assueto ad latrocinii et rubarie tanto modificatemente se ne è deputato [depurato?] che è una maraviglia. Lo ameranno et temeranno parimente. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Raynald 1503 n. 3—9. Hergenröther VIII, 396. Scheurl in seiner Chronik erzählt, daß die Wahlcapitulation den Fürsten der Christenheit mitgetheilt worden sei. Höfler, Z. Kritik II, 59.

[6] Vgl. unsere Angaben II², 292.

ebensowenig reine wie bei den früheren. Einzelne Bestimmungen, wie z. B. diejenige über die Zustimmung von zwei Drittheilen der Cardinäle zur Führung eines Krieges, waren sogar widersinnig und unausführbar. Ein Blick auf die politische Lage Italiens macht dies sofort klar. Im Süden hatten sich die Spanier in Neapel und Sicilien festgesetzt, von Norden her suchten die Franzosen ihre Macht immer mehr auszudehnen, während zugleich Venedig rücksichtslos die romagnolischen Besitzungen des Heiligen Stuhles angriff. Wollte Julius in diesem Gewirre politischer Verwicklungen und Gefahren die Freiheit und Unabhängigkeit des Apostolischen Stuhles und seine territorialen Rechte behaupten, wie es seine Pflicht erforderte, so konnte nur ein entschlossenes Vorgehen, nöthigenfalls mit Waffengewalt, zum Ziele führen[1], und hierzu war er in jeder Hinsicht die geeignetste Persönlichkeit.

Schon in der äußern Erscheinung des neuen Papstes, dem seine Landsleute einen kaiserlichen Sinn nachrühmten[2], lag etwas Ungewöhnliches, Ernstes und Hoheitsvolles. Die tiefliegenden, großen und feurigen Augen, die festgeschlossenen Lippen, die starke Nase, der gewaltige, nicht schöne, aber geradezu monumentale Kopf deuteten auf eine ganz eigenartige und mächtige Persönlichkeit hin[3]. Das spärliche Haupthaar des Sechzigjährigen war fast ganz erbleicht, aber unter dem Schnee des Alters glühte das Feuer der Jugend. Das stark geröthete Antlitz wie die feste Haltung ließen nicht errathen, daß der Papst bereits an der Schwelle des Greisenalters stand. Noch weniger war die Last der Jahre zu bemerken in der Lebensweise des Neugewählten. Unruhig und überaus beweglich[4], vom frühesten Morgen an unablässig thätig[5] und ohne Unterlaß mit großen Plänen beschäftigt, höchst eigenwillig und heftig[6],

[1] Rohrbacher-Knöpfler 287.

[2] ‚Caesareus animus' heißt es in dem Gratulationsschreiben der Genuesen zur Wahl, abgedruckt in Atti d. Soc. Sav. I, 437.

[3] Vgl. Bernardi II, 190. Ueber die Medaillen Julius' II. s. Jahrb. d. preuß. Kunstsammlungen II, 8—9; III, 140. Vortreffliche Nachbildung der Medaille des Caradosso, auf welcher Julius II. noch unbärtig erscheint, in dem Prachtwerke Le Vatican 532; vgl. Armand I, 108. Ueber das Portrait von der Meisterhand Raffaels s. unten Kap. 10.

[4] Vgl. das Zeugniß von Paris de Grassis bei Raynald 1512 n. 38.

[5] ‚Alle Tage', erzählt Luther, der 1511 in Rom war, ‚stand er des Morgens früh um zwei auf und richtete seine Händel aus bis zu fünfen oder sechsen; danach nahm er für weltliche Geschäfte, Kriegen, Bauen, Münzen ꝛc.' Luthers Werke (Erl. Ausg.) LX, 187.

[6] Vgl. Sanuto II, 730; VII, 32. Paris de Grassis ed. Frati 280. Ariost, der in Gefahr war, von dem Zorne Julius' II. gegen den Herzog von Ferrara getroffen zu werden, spielt darauf an in den bekannten Versen seiner ersten Satire:

Andar più a Roma in posta non accade,
A placar la grand' ira di Secondo.

rücksichtslos und sich an kein Herkommen, kein Ceremoniell haltend, brachte er diejenigen, die mit ihm zu verkehren hatten, oft in Verzweiflung. Der Papst, berichten die venetianischen Gesandten, ist sehr klug, aber maßlos heftig und schwer zu behandeln. Er hat nicht die Geduld, ruhig anzuhören, was man sagen will, und die Menschen zu nehmen, wie sie sind. Aber wer ihn zu behandeln weiß und wem er einmal Vertrauen geschenkt, der findet stets den besten Willen in ihm. Keiner hat Einfluß auf ihn; er berät sich mit wenigen, eigentlich mit niemand[1]. Er ist unberechenbar. Oft ändert er seine Entschlüsse von Stunde zu Stunde. Was er in der Nacht überlegt, muß gleich am andern Morgen ausgeführt werden. Er will alles selbst thun. Er ist so muthig, so heftig, so schwer zu behandeln, daß man es kaum beschreiben kann. Körperlich und geistig hat er die Natur eines Riesen[2]; ‚alles an ihm überschreitet das gewöhnliche Maß, seine Leidenschaft wie seine Entwürfe. Sein Ungestüm, sein Jähzorn verletzten seine Umgebung, doch weckte er nicht Haß, nur Furcht; denn nichts Kleines, gemein Selbstsüchtiges war an ihm zu bemerken.'[3] Der Energie seines Willens mußte sich alles beugen, oft genug auch sein namentlich von der Gicht heimgesuchter Körper. ‚Er kannte kein Maß im Wollen und Verneinen; was seine Seele erfüllte, mußte zu Ende geführt werden, und sollte er selbst darüber zu Grunde gehen.'[4]

Der Eindruck, welchen ein solcher Kraftmensch der italienischen Renaissance-Epoche auf seine Zeitgenossen und Landsleute machte, wird von denselben zusammengefaßt in dem Worte terribile, das wohl am besten mit: ganz außerordentlich, gewaltig, großartig, überwältigend, übersetzt wird[5]. Diesen Ausdruck

---

[1] S. P. Capello in seiner Relation von 1510, bei Sanuto X, 73; vgl. Grumello 130.

[2] S. die Auszüge aus den Berichten des venetianischen Gesandten G. Lippomano und des P. Capello bei Sanuto XI, 722 s. 725. 729. 730. 741. 746. 772—773. 781. 843; XII, 12. 32; XIV, 482; vgl. den Bericht des Gesandten von Orvieto bei Fumi, Carteggio 151, und die Relation des D. Trevisano von 1510, modernisirt und nicht immer ganz zuverlässig bei Albèri, 2. Serie, III, 29 ss., besser bei Sanuto X, 77 s. Die Schilderung Julius' II. lautet hier: Il papa è sagaze, gran pratichon, a anni 65, a mal vechio e gallico e gote, tamen è prosperoso, fa gran faticha, niun pol con lui, alde tutti, ma fa quello li par. È venuto e di la bocha e di altro per voler viver piu moderato. Statt è venuto liest Albèri: è ritenuto, Ranke (Päpste III[6], Anhang 8): è tenuto; venuto ist aber richtig und bedeutet hier divenuto.

[3] Springer, Rafael und Michelangelo 101; vgl. das Urtheil des Inghirami bei Fea, Notizie 54.

[4] Mocenigo lib. IV. Havemann II, 349. Ueber das Gichtleiden Julius' II. s. Paris de Grassis, ed. Döllinger 369. Außerdem litt er an den Folgen der gallischen Krankheit; s. oben S. 354, Anm. 3.

[5] Die gewöhnliche Uebersetzung ‚schrecklich', ‚furchtbar' (die noch Reumont III, 2, 388 hat) ist nicht richtig. Grimm, Michelangelo II[5], 532, schreibt zutreffend, daß Vasari

hat Leo X. auf Michelangelo angewendet. Er paßt auf den Papst Julius II. wie auf den Künstler: beide waren ganz außerordentliche, titanische Naturen, von jener großartigen, über das menschliche Maß hinausgehenden Art, wie sie nur jene Zeit aufweist. Gewaltige Willenskraft, unbezwingbarer Muth, seltene Standhaftigkeit, auch strategische Talente waren diesen beiden Feuerköpfen gemeinsam. Kampf und harte Arbeit hatten bisher das Leben Julius' II. ausgefüllt; sie blieben ihm bis an sein Ende zum Bedürfniß. Er gehört zu jenen Menschen, die nie ruhen und rasten, deren eigentliches Element die sturm- und drangvolle Bewegung eines rastlosen, nie ermüdenden Schaffens ist. Bei aller Leidenschaftlichkeit und Gewaltthätigkeit seines Wesens war Julius II. doch milderen Regungen keineswegs unzugänglich. Als er im Mai 1509 seine Schwester Lucchina zu Grabe tragen sah, war er tief bewegt und vergoß Thränen[1].

Einen Diplomaten kann man Julius II. nur in sehr beschränktem Sinne nennen. Wenn er auch die zu jeder Zeit und damals besonders allgemein angewandten Künste der Staatsmänner nicht verschmähte, zuweilen Verstellung übte[2], so war er doch im allgemeinen eine gerade Natur von rücksichtsloser Offenheit, in seinen Ausdrücken häufig über alle Maßen derb und heftig. Merkwürdig ist, wie diese Heftigkeit mit den Jahren zunahm[3]. Im Anfang seiner Regierung weiß er noch sehr gut nach der Art der Diplomaten zu reden; später trug er kein Bedenken, sich über den Kaiser Maximilian in

mit dem Adjectiv fiero in jeder Richtung das Außerordentliche andeutet: ‚Gut und Schlecht kommt dabei nicht in Betracht, sondern wie bei terribile, das sich in demselben Umfange und eigentlich als der Superlativ von fiero bei ihm angewendet findet, soll das damit bezeichnet werden, was durch individuelle Kräftigkeit Staunen erregt.' Vgl. Vischer, Signorelli 200 ff. Schon vorher hatte Gregorovius VIII³, 110 bemerkt: ‚Als Mensch gehört dieser Papst zu den originalsten Gestalten der an Kraftmenschen so reichen Renaissance. Der Ausdruck der Italiener für solche Naturen ist terribile. Es ist die Steigerung des magnanimo durch die individuelle Persönlichkeit.' S. auch Klaczko, Jules II p. 13. Ich fand den Ausdruck terribile für Julius II. zuerst und am häufigsten in den Berichten des venetianischen Gesandten G. Lippomano bei Sanuto XI, 725 (a cuor e animo terribile), 772 (a cuor terribile in ogni cossa), 778 (non stima ni fredo ni neve; natura terribile). Non cognovimus, sagte Franz I. dem Papste Leo X. bei der Zusammenkunft in Bologna, nostro saeculo terribiliorem hostem in bellis quam papam Iulium. Fabronius, Leonis X. Vita 280.

[1] Paris de Grassis, ed. Döllinger 390; vgl. 386. Graffis' Diarium ist nur stückweise publicirt; zu den 13 Handschr., welche Frati XXIX kennt, kommen noch die Copien in München (Staatsbibl.), Florenz (Bibl. Capponi 1063 s.) und London, British Museum 8440—8444. [2] Vgl. unten Kap. 2 und 7.

[3] Maulde, La diplomatie III. 21 s. Unglaubliche Derbheit im Ausdruck war übrigens damals selbst bei den Höchstgestellten allgemein, s. Klaczko 296, note 1. Interessante Beispiele auch bei Steinhausen, Deutsche Privatbriefe des Mittelalters Bd. I. Berlin 1899.

geringschätziger und sehr verletzender Weise zu äußern [1]. Verstellung widersprach seiner Natur. Ein Gedanke, den er einmal gefaßt, beschäftigte ihn ganz und gar; man sah ihn in seiner Miene, er murmelte ihn zwischen den Zähnen; ‚er müsse vergehen', bekannte er, ‚wenn er ihn nicht sage' [2]. Scherzen hörte ihn sein Oberceremonienmeister, Paris de Grassis, der so viele charakteristische Züge aus dem Leben seines Herrn überliefert hat, nur selten [3]. Meist war der Papst in tiefes, stilles Sinnen verloren — so hat ihn Raffael gemalt. Die Pläne, die er in solchen Stunden erdacht, wurden dann mit vulkanischer Heftigkeit kundgegeben und mit eiserner Energie bis zum Aeußersten verfolgt. Auch die erbittertsten Gegner des Papstes können nicht abstreiten, daß er eine groß angelegte Natur war, ein Mann von spontanen Impulsen, fortgerissen und fortreißend, echt romanisch.

Es ist wahr: in einer derartigen Persönlichkeit lag mehr Stoff zu einem Könige und Feldherrn als zu einem Priester; ‚aber eines solchen Papstes bedurfte jene Zeit, sollte nicht Rom selbst zu einem Avignon werden mit all den traurigen Folgen, die letzteres über die Kirche gebracht' [4].

Ein echter Choleriker, ein Mann der That, ging Julius II. mit der ganzen gewaltigen Energie seines großartigen Wesens an die Aufgabe, welche ihm unter den damaligen Verhältnissen als die nothwendigste erschien: die Herstellung, Befestigung und Erweiterung des weltlichen Besitzthums der Kirche. Als Mittelpunkt des italienischen Staatensystems, als eine auch für das Ausland Achtung gebietende Macht sollte die neue Monarchie die Freiheit und Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles sichern. Der Papst sollte fortan weder von seinen Nachbarn noch von den auswärtigen Mächten abhängig, sondern unbedingter Herr der Lage sein [5]. Mehr denn je wurde Rom wieder der Mittelpunkt der europäischen Politik [6].

Der Hauptgedanke: die Weltmacht des Papstthums neu zu beleben, dem Heiligen Stuhl durch einen festgegründeten Staat Unabhängigkeit und Ansehen zu verschaffen, stand vom Anfang seiner Regierung an unverrückt vor der Seele des neuen Papstes. Unerschreckt von den Hindernissen, welche die un-

[1] S. die venetianischen Berichte bei Sanuto X, 79 (l' imperador lo stima infantem nudum) und p. 72 (dice è una bestia, merita piu presto esser recto e rezudo che rezer altri). Uebrigens urtheilten auch andere Zeitgenossen oft sehr geringschätzig über Maximilian; vgl. Ehrenberg I, 59.

[2] Ranke, Rom. und germ. Völker 214, wo die Belege, denen hinzuzufügen ist die wichtige Notiz bei Carpesanus V, 19.

[3] Paris de Grassis bei Frati 261. [4] Rohrbacher-Knöpfler 287.

[5] Il papa vol esser il dominus e maistro dil mondo, sagt Trevisano in seiner Relation von 1510, bei Sanuto X, 80.

[6] Plaza del mundo nennt Ferdinand d. Kath. Rom in einer Depesche an seinen Gesandten Francisco de Rojas. Villa 186.

selige Zeit der Borja geschaffen, kein Opfer, kein Mittel scheuend, wandte er mit eiserner Consequenz, mit klarem, scharfem Blick seine ganze Kraft dieser Aufgabe zu. Unentwegt, fest und zielbewußt hat er sie bis zu seinem letzten Hauche verfolgt und ist so der ‚Retter des Papstthums' geworden[1].

Auch die schärfsten Gegner der kirchenstaatlichen Ziele Julius' II., wie Guicciardini[2], müssen gestehen, daß dieser Papst keine privaten und selbstsüchtigen Leidenschaften hatte. Als Cardinal war er in seinem sittlichen Verhalten nicht viel besser als die meisten anderen Prälaten gewesen, aber als Papst lebte er anders und ‚strebte er mit einer für sein Jahrhundert wunderbaren Hingabe und Kühnheit nach der Macht und Größe der Kirche'. In seinem Charakter, in seinen Zielen, wie in den Mitteln, die er anwandte, war er das völlige Gegenbild Alexanders VI.; nie hat er wie dieser die Sonderinteressen der Familie über das Wohl der Kirche oder des Staates gesetzt, wenngleich er seine Angehörigen keineswegs vernachlässigte[3].

Seine Abneigung gegen das Geschlecht seines unwürdigen Vorgängers ging so weit, daß er am 26. November 1507 erklärte, das Appartamento Borja nicht bewohnen zu wollen, um durch das dortige Frescobild Alexanders VI. nicht an diesen ‚Marranen schlechten und unseligen Angedenkens' erinnert zu werden[4]. Noch schärfer urtheilte Julius II. über seinen Vorgänger in der Bulle, durch welche er im Jahre 1504 dem Rodrigo Borja das Herzogthum Sermoneta entzog und den Gaëtani zurückerstattete. In demselben Jahre ordnete der Papst ohne Befragung der Cardinäle an, daß dem Giovanni Sforza, der schon nach dem Tode Alexanders VI. nach Pesaro zurückgekehrt war, der Lehensbrief erneuert würde. Auch die Colonna und Orsini bekamen ihre Burgen wieder[5].

Der Gegensatz Julius' II. zu dem Borja-Papste tritt auch in den Beziehungen zu seinen Verwandten hervor. Der Rovere-Papst brach entschieden mit dem System des Nepotismus. Wenn er auch hie und da sich von solchen Neigungen nicht frei hielt und sich gegen seinen Neffen Francesco Maria nicht strenge genug zeigte, so that er doch verhältnißmäßig sehr wenig für die Seinigen. Noch auf dem Todtenbette weigerte er sich standhaft, einen nahen

[1] Urtheil von Burckhardt, Cultur I³, 111. [2] Guicciardini XI, c. 4.

[3] Dies betonte Villari, Machiavelli I, 389; vgl. Springer 101 und Grethen, Polit. Beziehungen Clemens' VII. zu Karl V. (Hannover 1887) 14 f.

[4] Paris de Grassis, ed. Döllinger 383. Vgl. Müntz. Les historiens de Raphael 131—132. Yriarte, Autour des Borgia 72, ist der Ansicht, daß P. de Grassis die Sache übertrieben dargestellt habe; allein auch Luther erzählt, daß Julius II. die Wappen Alexanders VI. habe zerstören lassen; vgl. Hausrath 71 und Wrampelmeyer 414.

[5] Gregorovius VIII³, 37—38 und dazu die Berichtigung von Balan V, 442. S. auch Ratti I, 164.

Verwandten, den er für diese Stellung nicht würdig hielt, in das Cardinalscollegium aufzunehmen. Sein Neffe Francesco Maria war bereits vor seiner Thronbesteigung zum Erben von Urbino bestimmt; mit Zustimmung der Cardinäle belehnte er ihn nach dem Tode des Giovanni Sforza (1510) mit Pesaro; es war dies das einzige Gebiet des Kirchenstaates, das er von der unmittelbaren Herrschaft des Heiligen Stuhles löste[1]. Francesco Maria ward am 2. März 1505 durch Procuration mit Leonore, der Tochter des Markgrafen Francesco Gonzaga, vermählt; an dem Hochzeitsfest im Vatican nahm Julius II. nicht theil, indem er Unpäßlichkeit vorschützte[2].

Wie wenig Julius II. sich nepotistischen Neigungen überließ, zeigt auch die Thatsache, daß unter den siebenundzwanzig Cardinälen, die er ernannte, seine eigenen Verwandten nur spärlich vertreten sind. Keinem derselben ward der geringste Einfluß zugestanden, obgleich Julius II. den Galeotto della Rovere sehr liebte. Dieser feingebildete Sohn der Schwester des Papstes Lucchina aus ihrer ersten Ehe mit dem Lucchesen Franciotto ward am 29. November 1503 in das heilige Collegium aufgenommen. Zu gleicher Zeit wurden ernannt: François Guillaume de Clermont, Erzbischof von Auch, Juan de Zuniga und Clemente Grosso della Rovere[3]. Galeotto, seit 1505 Vicekanzler, erhielt

---

[1] Reumont III, 2, 44. Ratti I, 169 s.; vgl. Creighton IV, 71. Bereits Machiavelli urtheilte (Principe c. 11) über Julius II.: fece ogni cosa per acrescere la Chiesa, non alcun privato. Brosch hat allerdings nachgewiesen, daß Julius II. vom Nepotismus nicht ganz frei war, aber auch hier sehr übertrieben; vgl. Tommasini, Machiavelli I, 323. Uebrigens gesteht Brosch an einer andern Stelle (S. 113), daß Julius maßvoller an die Begünstigung der Nepoten ging, als es damals Brauch war. Gegenüber den Uebertreibungen von Brosch betont sein Recensent in der Allg. Ztg. 1878, Nr. 73 Beil. mit Recht, daß Julius II. in erster Linie für den päpstlichen Stuhl selber gearbeitet hat.

[2] Gregorovius VIII³, 39; vgl. Luzio, Mantova e Urbino 157. 164; während des Carnevals 1510 feierte Julius II. den F. M. della Rovere und dessen Gemahlin in ausgedehnter Weise, s. Luzio, F. Gonzaga 53 ss. Cian im Giorn. d. Lett. ital. XXIX, 436 glaubt aus einem Briefe der Emilia Pia vom 11. Juli 1504 (theilweise bei Luzio, Mantova 159, vollständig in Mem. st. di Carpi II, 297) die persönliche Anwesenheit Julius' II. bei dem Hochzeitsessen seiner Nepotin schließen zu dürfen. Aus dem Briefe, dessen Original im Archiv Gonzaga daraufhin nochmals nachgesehen wurde, ergibt sich dies nicht. Auch Cattaneo, der 1504 Gesandter in Rom war, sagt in seinen *Briefen nichts davon.

[3] Ueber die Creation vom 29. November (nicht 22. Nov., wie Paris de Grassis bei Raynald 1503 n. 20 hat) 1503 s. *Acta consist. f. 16. Consistorialarchiv des Vaticans. Burchardi Diarium III, 309. 311. Cardella 307 s. Das *Schreiben des Franc. Guidiccioni, dat. Rom 1503 Nov. 29, vgl. den *Bericht des Costabili vom 4. December 1503, beide im Staatsarchiv zu Modena. Zuniga erhielt den rothen Hut am 24. Februar 1504 gesandt; s. das *Breve an ihn von diesem Tage im *Lib. brev. 22, f. 25. Päpstl. Geheim-Archiv.

der Unsitte der Zeit gemäß eine große Anzahl von Beneficien; aber er verwandte seine reichen Einkünfte zur großherzigsten und freigebigsten Unterstützung von Künstlern und Gelehrten[1]. Galeotto, ‚welcher die Schroffheit Julius' II. mild und geschickt auszugleichen verstand', war durch innigste Freundschaft mit dem gleichgesinnten, hochgebildeten Cardinal Medici (dem nachmaligen Leo X.) verbunden, der bereits als Cardinal Kunst und Wissenschaft mit verschwenderischer Freigebigkeit förderte[2].

Der zweiten Cardinalsernennung Julius' II. gingen lange und erregte Verhandlungen vorher; denn fast das gesammte Collegium wollte in selbstsüchtigem Interesse keine Vermehrung[3]. Als Julius II. auf seinem Vorsatze bestand, suchte man ihn wenigstens zu einer Verschiebung der Sache zu bestimmen[4]. Allein alles war vergebens. Der Papst hielt eine Ergänzung des heiligen Collegiums für um so nothwendiger, weil allein in dem Jahre 1504 sechs Cardinäle gestorben waren[5]. Das Collegium indessen setzte seinen Widerstand bis zuletzt fort; allein die Gesandten waren überzeugt, daß der Papst durchdringen werde. Sie erwarteten die Ernennung schon am 28. November 1505[6]. Am 1. December setzte es der Papst nach langen, erregten Verhandlungen — das Consistorium dauerte acht Stunden — durch, daß von den von ihm vorgeschlagenen zehn Candidaten neun am nächsten Quatember den rothen Hut erhalten sollten[7]. Die eigentliche Ernennung und Publication er-

[1] Gregorovius VIII³, 40. Vgl. Ciaconius III, 252 sq. L. de Villeneuve, Recherches sur la famille de la Rovere. Contribution pour servir à l'histoire du P. Jules II (Rome 1887) p. 42 s. 68 s. Ambrosius, B. Mantuanus p. 78. Cian, Cortegiano 180. Giorn. d. Lett. ital. IX, 115. Die Uebertragung des höchst wichtigen und einträglichen Amtes des Vicekanzlers (s. unsere Angaben I², 639) an Galeotto erfolgte nach dem Tode des Ascanio Sforza im Juni 1505; s. *Lib. brev. 22, f. 330b. Päpstl. Geheim-Archiv. Galeotto wurde auch Legat von Bologna; vgl. das *Schreiben Julius' II. an Bologna, dat. Rom 1504 Mai 26. Staatsarchiv zu Bologna.

[2] Albertini, ed. Schmarsow VIII—IX. Näheres über Medici als Mäcen im nächsten Bande.

[3] Dispacci di A. Giustinian III, 287. 305. 309. 413. 462.

[4] S. *Consistorialia Raph. Riarii card. s. Georgii in Cod. J. III. 89, f. 77 der Bibl. Chigi.

[5] Panvinius 348—349.

[6] *Depesche des Brognolo, dat. Rom 1505 Nov. 28. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[7] Burchardi Diarium III, 408 sq. Paris de Grassis bei Raynald 1505 n. 41—42 und ed. Döllinger 368 sq. Vgl. auch die Anekdote p. 371, wie J. Burchard durch List Cardinal werden wollte. Grassis ist freilich so sehr gegen Burchard († 26. Mai 1506) erbittert und spricht so leidenschaftlich über denselben, daß seinen Angaben wenig zu trauen ist. S. ferner *Acta consist. f. 18 (hier sind die Namen der 25 Cardinäle

folgte in einem Consistorium am 12. December [1]. Die Ernannten waren Marco Vigerio, Bischof von Sinigaglia, Robert Challand, Bischof von Rennes und französischer Gesandter zu Rom, Leonardo Grosso della Rovere, der Bruder des Cardinals Clemente, Antonio Ferreri, Bischof von Gubbio, Francesco Alidosi, Bischof von Pavia, Gabriello dei Gabrielli, Bischof von Urbino, Fazio Santori, Bischof von Cesena, Carlo Domenico del Carretto, Graf von Finale, und Sigismondo Gonzaga. Mit Ausnahme des zuletzt Genannten waren die neuen Würdenträger sämmtlich in Rom anwesend; sie erhielten am 17. December den rothen Hut und ihre Titelkirchen [2]. Seit dieser Ernennung war das Uebergewicht des Papstes über die Cardinäle entschieden [3], wenn auch noch lange nicht jede Neigung zur Opposition unterdrückt.

Galeotto della Rovere starb zum größten Schmerze des Papstes und der Römer bereits am 11. September 1508. Julius II. verlieh hierauf den Cardinalstitel und sämmtliche Beneficien, welche Galeotto innegehabt hatte, dem Sixtus Gara della Rovere [4]. Dieser Halbbruder des Dahingeschiedenen war demselben freilich an Geist und Herz sehr ungleich [5].

Außer diesen drei Cardinalscreationen hat Julius noch im Jahre 1507 vier, 1511 acht, 1512 einen neuen Cardinal ernannt. Unter denselben be-

---

genannt, welche endlich ihre Zustimmung zu der Creation gaben). Consistorialarchiv des Vaticans. Sanuto VI, 252. 262. 265 s. 268. 269. Sigismondo de' Conti II, 342 s. Estensischer Gesandtschaftsbericht, dat. Rom 1505 December 4 (Staatsarchiv zu Modena). Scheurl, Briefbuch 11 f. Brief Alidosi's bei Fanti, Imola 12—13. Girolamo Arsago sandte in einem *Schreiben, dat. Rom 1505 November 24, dem Fr. Gonzaga geheim die Liste der Cardinäle, die zu Weihnachten ernannt werden sollten. Brognolo meldete dann in einer *Depesche vom 1. December die Ernennung des Sigismondo Gonzaga. Beide Briefe im Archiv Gonzaga zu Mantua. Ebenda ein *Gratulationsbrief des ‚Card^{lis} S. Praxedis' an den Markgrafen, dat. Romae in aedibus nostris Campi Martii 1. Dec. 1505. Noch am 1. December zeigte Julius II. durch ein eigenes *Breve dem Herzog von Urbino die Ernennung Sigismondo's an. *Lib. brev. 22, f. 410. Vgl. auch im Anhang Nr. 88 und 90 die beiden *Breven vom 1. und 24. December 1505 an die Königin Anna von Frankreich. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] Paris de Grassis bei Raynald 1505 n. 43. Burchardi Diarium III, 409 sq. *Acta consist. f. 18. Cardella 311 gibt den 11. December an.

[2] Burchardi Diarium III, 410 sq. Sanuto VI, 272. *Acta consist. l. c. Unwürdige Persönlichkeiten von den Ernannten waren unzweifelhaft S. Gonzaga (s. oben S. 129, Anm. 4) und F. Alidosi, dagegen vortrefflich G. dei Gabrielli; s. Amiani II. 93 s.

[3] Il papa si fa temer e la fa imperiose, schrieb der venetianische Gesandte. Sanuto VI, 269.

[4] Paris de Grassis, ed. Döllinger 385—386. Sanuto VII, 629. 632. 639. Bernardi II, 235 s. Cardella 339 s. und im Anhang Nr. 120 der Bericht des Costabili vom 11. September 1508. Staatsarchiv zu Modena.

[5] Gregorovius VIII^3, 41.

findet sich keiner seiner Verwandten[1]. Es ist mithin durchaus berechtigt, wenn der Geschichtschreiber der Stadt Rom urtheilt: ‚Alexander VI. hatte nur das eine Ziel verfolgt, seine Kinder groß zu machen; Julius II. dachte nur daran, den Kirchenstaat aufzurichten. Er verschleuderte nichts an die Nepoten.‘[2] Auch für seine persönlichen Bedürfnisse brauchte Julius II. nicht viel. Er führte zwar keinen so schlecht besetzten Tisch wie Alexander VI.; er brauchte monatlich für seine Tafel 2000—3000 Ducaten, während sein Nachfolger dafür 8000 Ducaten verwendete[3]. Das Silbergeräth des Papstes erscheint für seine Stellung mäßig[4].

Julius II. war so haushälterisch[5], daß viele ihn für geizig verschrieen, jedoch mit Unrecht, denn für die Kunst wie für die Würde seiner Stellung sparte er so wenig, daß man zuweilen selbst von Verschwendung sprechen kann[6]. Richtig ist, daß er stets darauf bedacht war, einen gefüllten Schatz zu haben[7]. Er kannte die Werthlosigkeit von Ansprüchen, welche sich nicht auf Macht stützen lassen, und wußte, daß das Halten von Kriegsvolk viel Geld erfordert[8]. Zu Anfang seiner Regierung hatte Julius II. infolge der Wirthschaft der Borja in finanzieller Beziehung mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Er mußte Geld leihen und die Schulden des Borja-Papstes bis herab zur Medicin, welche derselbe in seiner letzten Krankheit gebraucht hatte, bezahlen[9]. Die Mittel, die er zur Füllung seiner Kassen an-

[1] Näheres über diese Ernennungen unten in Kap. 3 und 5. Ueber die Ausbildung des Optionsrechtes der Cardinäle seit Julius II. s. O. Panvinius, De episcopalibus titulis et diaconiis cardinalium (Paris. 1609) p. 42 sq.

[2] Gregorovius VIII³, 41; vgl. Rohrbacher-Knöpfler 287—288.

[3] Genauere Mittheilungen bei Gregorovius in Sybels Hist. Zeitschr. XXXVI, 158. 162 f., nach den Rechnungsbüchern im römischen Staatsarchiv. In denselben finden sich Ausgaben für Wein, die im Haushalte der früheren Päpste nur selten vorkommen. Julius II. bevorzugte ausländischen Wein aus der Levante und Corsica; daß er dem Trunke ergeben gewesen, ist eine Erfindung seiner politischen Feinde. Richtig aber ist, daß er ein starker Esser war, s. Klaczko 299.

[4] Reumont III, 2, 48. [5] Vgl. Sanuto X, 80.

[6] Vgl. unten Kap. 7, 8 und 10.

[7] Ueber die Finanzpolitik Julius' II. vgl. Coppi, Discorso sulle finanze dello stato ponteficio dal sec. XVI etc. (Roma 1855) 1 ss. Reumont III, 2, 47 f. Gottlob, Cam. ap. 276 f. Ranke I⁶, 268 f.

[8] Creighton IV, 73.

[9] Paulus Sauli (depositarius) lieh der Kammer sede vacante per obitum Pii III. laut Schuldschein des Kammernotars Bonif. de Montefalco und unterschrieben durch die Cardinäle Neapolitanus, Alexandrinus und den Thesaurarius 7289 duc. de camera 64 bol. *Introit. et exitus vol. 535, f. 156. Heinricus Fucher (Fugger) et fratres mercatores alamanni hatten in assumptione Pii III. universis conclavistis 2570 duc. auri geliehen. Sie bekamen am 7. März 1504 von der Apostolischen Kammer 3480 duc. de camera 13 bol. ausbezahlt. *Exitus vol. 535, f. 167. Julius II. vertheilte ‚di-

wendete, waren zum Theil recht bedenklicher Art. Mit Abgaben wurden allerdings seine Unterthanen nicht bedrückt. Allein es ist nicht zu leugnen, daß er nicht bloß viele Aemter verkaufte[1], sondern auch Pfründen[2]. Hier lag ein gewaltiges Hinderniß der so nöthigen Reform; denn diese bedeutete das Aufgeben des Verkaufes kirchlicher Würden. Ein Fortschritt gegenüber Alexander VI. war allerdings, daß Julius II. sein Geld nicht zur Bereicherung seiner Familie brauchte, sondern für die Interessen der Kirche; aber die Fortdauer der geschilderten schweren Mißstände kann damit nicht entschuldigt werden. Wie sehr man dieselben empfand, zeigen die Klagen von Zeitgenossen in und außerhalb Italiens[3]. Nicht minder tadelnswerth erscheint, daß das Ablaßgeschäft vielfach zu einer Finanzoperation wurde. Bei den Jubelabläßen, welche der Papst dem Deutschen Orden, dem Domkapitel von Konstanz und den augsburger Dominikanern gewährte, mußte die Hälfte des Ertrages nach Rom ausbezahlt werden[4].

Das ordentliche Einkommen des Papstes ward im Jahre 1510 von dem venetianischen Botschafter auf 200 000, das außerordentliche auf 150 000 Ducaten geschätzt, eine für die Stellung des Kirchenoberhauptes äußerst geringe Summe[5]. Die Angaben über den in der Engelsburg aufbewahrten Schatz Julius' II. sind derart, daß es unmöglich ist, über die Höhe desselben ziffernmäßig ins reine zu kommen. Jedenfalls galt die Hinterlassenschaft

---

versis personis' am Krönungstage 56 duc. 68 bol. und nochmals 747 duc. 36 bol., welche beiden Summen er vom Kämmerer Raphael Riario lieh. *Exitus vol. 535, f. 155b. ‚Pro suis et sedis apostolice necessitatibus' entnahm Julius II. der Kammer am 19. Januar 1504 5416 duc. 48 bol., am 1. Februar 20 312 duc. 36 bol., am 29. Juni 1814 duc. 42 bol. u. s. w. (s. *Exitus vol. 535, f. 158b. 161. 201), überhaupt auch die folgenden Jahre hohe Summen unter diesem Titel. Anfangs viele Posten für Schuldentilgung, nachher für Soldaten. *Exitus vol. 535, f. 182: Dicta die (scil. 14. Mai 1505) solvit (scil. thesaurarius) floren. centum septuaginta sex . . . Lucretie uxori Francisci de Montepulciano aromatario (!) pro diversis aromatis et medicis (!) datis fe. re. pape Alexandro, ut apparet ex computo dato in camera apostolica. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] Gottlob, Cam. ap. 250 f. Ranke I6, 263 f. Arch. d. Soc. Rom. IV, 263 s.

[2] Brosch, Julius II. 124. Ueber die am römischen Hofe Julius' II. üblichen Bestechungen s. den schweizer Gesandtschaftsbericht im Anz. f. schweiz. Gesch. 1892, S. 373.

[3] Vgl. Cian, Cortegiano 157. Sitzungsberichte d. wiener Akad. X, 402.

[4] Paulus im Hist. Jahrb. XVI, 37 f. und Tetzel 25 f. Der von Schlecht in der Römischen Quartalschrift IV, 278 publicirte Ablaßbrief Julius' II. für König Maximilian I. ist interessant, weil er die kirchliche Auffassung vom Ablaß kurz vor Ausbruch der großen theologischen Streitigkeiten scharf und klar präcisirt. Näheres über das damalige Ablaßwesen im IV. Bande.

[5] Reumont III, 2, 285. Ranke III6, 8*.

desselben für die reichste, welche seit Johann XXII. ein Papst zurückgelassen hatte [1].

Seine Finanzwirthschaft versetzte Julius II. in den Stand, nicht bloß seine Kriege zur Wiederherstellung des Kirchenstaates zu führen, seine großartigen Absichten auf dem Gebiete der Kunst durchzusetzen, sondern auch Armen reichlich Almosen zu spenden [2] und für die Bedürfnisse seiner Hauptstadt wie seines Staates vortrefflich zu sorgen, wie seine Unterthanen nicht durch außerordentliche Steuern zu drücken [3]. In Rom herrschte Ruhe und Ordnung. Niccolò de' Fieschi aus dem Geschlechte der Grafen von Lavagna hielt als Hauptmann der Schutzmannschaft strenge Ordnung. Man vernahm nichts mehr von den Mordthaten, welche zur Zeit Innocenz' VIII. und Alexanders VI. so sehr überhand genommen hatten. Ruhig konnte man durch die Straßen Roms gehen, für deren Verbreiterung und Verschönerung der Papst eifrig thätig war [4]. ‚Ein trefflich hart Regiment', rühmt Luther, der 1511 Rom besuchte, herrsche jetzt in der Stadt [5]. Die Schweizerwache, deren Aeußeres man aus Raffaels Fresco der Messe von Bolsena ersieht, bestand anfangs (Januar 1506) aus 150, später aus 200 Mann. Auf diese Palastgarde konnte sich der Papst unbedingt verlassen. Ueberdies bildete sie einen bleibenden Kern, um welchen man nöthigenfalls eine größere Truppenmacht sammeln konnte. Durch die Officierswürden ward zwischen Rom und den einflußreichsten Familien der Schweiz ein vertrautes Verhältniß unterhalten [6]. Wichtig waren

[1] Fea, Notizie 60. Brosch 273. Wrampelmeyer 232. Ueber die Geschäftsverbindungen Julius' II. mit der römischen Bank der Fugger s. Ehrenberg I, 98.

[2] Aus den *Divers. Julii II. 1507—1513 (Staatsarchiv zu Rom) ersieht man, wie der Papst nicht nur den Flüchtlingen aus dem Orient Almosen spendete, sondern auch sonstigen Armen, namentlich bedürftigen Klöstern. F. 66 sind für den Juli 1512 eingetragen Almosen pro monialibus S. Cosmatis, Turris pendentis, montis Magnanapoli, S. M. Annunc. di Firenze, S. Cath. de Senis: f. 130 unter den Subventiones Januarii 1509 und f. 133 unter den Subventiones mensis Decemb. A° Julii II. sexto kehren meist dieselben, aber auch noch andere Namen wieder. F. 138 Zahlung vom 23. Juli 1511 für das Hospital von S. Maria in portieu de urbe. Hier auch zahlreiche Zahlungen für die päpstliche Schweizergarde; vgl. unten Anm. 5. Ueber die Förderung des Spitals von S. Spirito durch Julius II. s. *Breve an Laur. de Anguillara, dat. 1504 Oct. 31. *Lib. brev. 22, f. 202. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Vgl. Machiavelli, Principe XVI. Coppi, Discorso sulle finanze 1—2.

[4] Reumont III, 2, 48. Vgl. auch unten Kap. 8 über die Straßenverschönerung. Mit welch strengen Strafen Julius II. gegen Uebelthäter und Unruhestifter einschritt, erhellt aus seinem *Breve an Alex. de Neronio famil. et comiss., dat. 1505 Jan. 6, in welchem zur Statuirung eines Beispieles befohlen wird, die Häuser der Uebelthäter zu demoliren. *Lib. brev. 22, f. 244. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Hausrath 71.

[6] Burchardi Diarium III, 414. Lütolf, Die Schweizergarde zu Rom (Einsiedeln 1859) 4 f. Vgl. Novaes VI, 50, nota. H. de Schaller, Hist. de la Garde suisse ponti-

die von Julius II. getroffenen Bestimmungen über die Befugnisse der Richter auf dem Capitol für Streitsachen der Stadt, desgleichen auch des Vicars, Governatore und Senators[1]. Außerordentlich segensreich war die von dem Rovere-Papste vorgenommene Münzreduction, welche dem Mißverhältnisse zwischen Nenn- und Metallwerth der Geldsorten abhalf und die unter dem Namen Giuli, nachmals Paoli bekannten Silbermünzen in Curs brachte. Diese Maßregel kam dem Verkehr wie dem Einkommen zu gute[2]. Gegen die jüdischen Münzfälscher schritt der Papst mit strengen Strafen ein[3], sonst aber ließ er den fast in allen übrigen Ländern arg bedrückten Juden seinen Schutz angedeihen: Rom blieb für dieselben eine Freistätte[4].

Die trostlosen Verhältnisse in der Campagna, wo die Barone und Großgrundbesitzer die armen Landbebauer an der Arbeit hinderten, riefen in Rom wiederholt, namentlich in den Jahren 1504 und 1505, die größte Getreidenoth hervor. Julius II. war hier eifrig auf Abhilfe bedacht, wie er überhaupt stets sorgfältig für die Verproviantirung Roms sorgte. Die Noth war im Jahre 1504 so groß, daß der Papst sich nicht bloß von Ferdinand von Spanien die Erlaubniß zur Einfuhr sicilianischen Getreides erbat, sondern sich selbst an die Könige von Frankreich und England wandte, damit sie die Getreideausfuhr nach Rom gestatten möchten[5]. Die sogen. Annona ward

---

ficale, Fribourg (Suisse) 1897, und Klaczko, Jules II p. 274. Caspar Sillinus, Capitaneus Elvetiorum custodie palatii apost., erhielt pro suo et suorum salariis monatlich 1151 duc. 63 bol. Freundliche Mittheilung von Dr. Gottlob aus *Introit. et exit. des päpstl. Geheim-Archivs.

[1] Bull. V, 533 sq. 511 sq. Hergenröther VIII, 536. Ueber den römischen Magistrat und Julius II. s. Atti dei Lincei, Scienz. moral. 4. Serie III, 169 s.; X, 10.

[2] Reumont III, 2, 282. Vgl. Senarega 606. Moroni XLVI, 117. Novaes VI, 152. Ranke III[6], 8*. Garampi, App. 224 ss. 230 ss. Interessante neue Documente über die Münzen Julius' II. gibt Müntz, L'Atelier monétaire de Rome (Paris 1884) 12 s. Hier auch Näheres über den berühmten Caradosso. S. auch Jahrb. d. preuß. Kunstsammlungen III, 136 ff. Ueber eine Münze Julius' II. mit der Aufschrift Pax romana s. Gnecchi in d. Riv. ital. d. numism. 1895.

[3] Vgl. sein *Breve an den Markgrafen von Mantua vom 28. December 1505 im Archiv Gonzaga zu Mantua über die Juden, die in der Umgegend von Rom falsches Geld machen. Concept in *Lib. brev. 22, f. 43 sq. S. ferner *Breve Petro de Valentibus legum doctori, dat. 1505 November 13: soll die Juden in Benevent bestrafen, die falsche Münzen machen. *Lib. brev. 22, f. 391. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Vogelstein 29—31.

[5] Vgl. *Lib. brev. 22, f. 116 an König Ferdinand von Spanien, dat. 1504 Juli 19; f. 119 an denselben, dat. 1504 Juli 13; f. 157[b]: Regi Francorum, dat. 1504 August 13 (vgl. Gottlob, Cam. ap. 222). Bemerkenswerth ist auch das f. 281 eingetragene **Breve an die Conservatoren Roms, dat. 1505 April 10. Päpstl. Geheim-Archiv.

durch Julius II. von der Cameralverwaltung getrennt und für sie eine eigene Präfectur errichtet, die gewissermaßen ein Ministerium des Ackerbaues, des Getreidehandels und der Verproviantirung war[1]. Julius II. war es auch, der das käufliche Amt von Agenten der Getreidezufuhr schuf[2].

Schon der Umstand, daß die Herbeischaffung des wichtigsten Lebensmittels unter der allgemeinen Unsicherheit des Meeres und der Wege litt, erklärt es, daß die Päpste trotz aller Hindernisse dem Ackerbau in der Campagna ihre Sorge zuwandten. In dieser Hinsicht hatte Julius II. nicht unbedeutende Erfolge aufzuweisen. Die Zustände der Campagna besserten sich unter seiner Regierung ganz entschieden. Die Bewirthschaftung konnte einen regelmäßigern Fortgang nehmen. Es kam ihm hierbei zu statten, daß zu seiner Zeit die römische Umgebung von Durchzügen großer Heeresmassen verschont blieb und die Fehden der Barone an Heftigkeit nachließen. Unter solchen Umständen wurden die Verordnungen Sixtus' IV. mit besserem Erfolge erneuert, und der Ackerbau war im Zunehmen. Zugleich ordnete Julius II. strenge Strafen gegen die Grundeigenthümer an, welche die Landbebauer verhindern würden, das Korn, mit Ausnahme des zu ihrem Unterhalt nöthigen, nach Rom zu Markte zu bringen[3].

Im Kirchenstaate beginnt mit Julius II. die Zeit einer befestigten und einheitlichen Landesherrschaft, welche freilich noch nicht die Einheitlichkeit und Unmittelbarkeit der Verwaltung im modernen Sinne bedeutet[4]. Von großer Wichtigkeit für die Regierung des Gebiets der Kirche war ein Breve vom 22. Juli 1506, worin alle Amtsmißbräuche, Unterdrückungen, Ungerechtigkeiten, die von geistlichen oder weltlichen Machthabern im Kirchenstaate begangen würden, auf das schärfste verurtheilt und alle staatlichen und communalen Behörden angewiesen werden, sich einer jährlichen Revision durch die Kammer-Commission zu unterwerfen[5].

Von politischen und kirchlichen Sorgen fast erdrückt, fand Julius II. doch stets Zeit für die Regierung seiner Staaten. Im Jahre 1511 begab er sich mitten im Kriege bei dem schlechtesten Wetter persönlich nach Cervia, um sich von dem Zustand der dortigen Salzwerke zu überzeugen[6]. Wo der

[1] Benigni 27 ss.

[2] Gottlob, Cam. ap. 251. Benigni 29. Vgl. Pfeiffer-Ruland, Pestilentia in nummis (Tub. 1882), 13 sq. S. ferner Laurent. Parmenius 309 und Rodocanachi, Corporations I, 69, und die von uns II², 602. Anm. 2 citirten Werke.

[3] Reumont III, 2, 289. Hillebrands Italia II, 162; vgl. auch Ardant, Papes et Paysans (Paris 1891) 44; Gottlob im Hist. Jahrbuch XVI (1895), 131 f., und Benigni 29.

[4] Gottlob in Bruders Staatslexikon III, 795.

[5] Bull. V, 418. Gottlob, Cam. ap. 120 f. 145. 170, über andere Reformmaßregeln.

[6] Sanuto XII, 89. 93.

Papst konnte, sorgte er für das Wohl seiner Unterthanen, trat Mißbräuchen und Bedrückungen entschieden entgegen und suchte Verbesserungen in der Verwaltung einzuführen[1]. Nichts entging seiner Sorge: so schritt er ein gegen Waldfrevel, gegen Viehraub[2], gegen Erpressungen der Richter[3], ruhestörendes Parteiwesen[4], gegen Piraten[5], Räuber[6] und Mörder[7]; ferner suchte er alte Grenzstreitigkeiten beizulegen[8] und sorgte für gemeinnützige Unternehmungen, wie z. B. den Bau von Brücken[9] und die Durchführung von Flußcorrectionen[10].

Wie die großen Päpste des Mittelalters, ein Gregor IX., der, selbst in der größten Bedrängniß, einen armen polnischen Bauer in Schutz nahm, so vergaß auch Julius II. nicht, das verletzte Recht des niedersten seiner Unterthanen zu schirmen. So erließ er zu einer Zeit, da schwere politische Sorgen seinen Geist erfüllten, am 7. Januar 1507, von Bologna aus ein Breve an den Gouverneur von Cesena und Bertinoro folgenden Inhalts: ‚Der Burghüter von Bertinoro hat einem dortigen Bürger Holz hinweggenommen und ihn sonst geschädigt. Der Bürger hat beim Papste Klage geführt. Es ergeht der strenge Befehl, den Betreffenden schadlos zu halten und den Castellan und die sonstigen Schuldigen zu strafen.‘[11]

---

[1] Vgl. im Anhang Nr. 96. 100. 107. 109. 110. 111. 112 *Breven vom 10. December 1506, 1. Januar 1507, 6. Januar 1507, 23. Januar 1507, 27. Januar 1507, 21. und 24. Februar 1507. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] S. die *Breven vom 3. und 4. December 1506. *Liv. brev. 25, f. 31 und 33b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] S. Anhang Nr. 108.

[4] Vgl. das **Breve an Ferdinand von Spanien über Benevent, dat. Bologna 1507 Februar 1. *Lib. brev. 25, f. 167c. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Vgl. das *Breve vom 20. Februar 1507 in *Lib. brev. 25, f. 188b.

[6] Vgl. den *Steckbrief gegen Alexander Membrini de Corchiano, dat. Rom 1507 April 22. *Lib. brev. 25, f. 280; ibid. 273b ein Steckbrief, dat. Rom 1507 Mai 31, gegen Augustinus Symonis de Fiano notorius homicida.

[7] *Breve an ‚Joh. Feltria de Ruvere‘, dat. Rom 1505 März 10. *Lib. brev. 22, f. 274. Päpstl. Geheim-Archiv.

[8] So namentlich in der Mark Ancona; s. *Breve an Thomas, Bischof von Forli, Vicelegat der Mark, dat. Rom 1507 April 24. *Lib. brev. 25, f. 276b.

[9] Vgl. das *Breve für Nicolaus Calcaneus provincie Marchie Anconitan. thesaurarius et eius in officio successoribus. Weist ihm 250 Ducaten an zur Restauration einer Brücke. Bologna 1506 December 30 (A° 4°). Lib. brev. 25, f. 15. Päpstl. Geheim-Archiv.

[10] *Breve an den Bürgermeister und Rath von Spoleto, dat. Bologna 1507 Januar 2: sie sollen innerhalb 20 Tagen die nöthige Flußcorrection vornehmen, sonst hohe Strafen. *Lib. brev. 25, f. 81. Päpstl. Geheim-Archiv. Ueber die Arbeiten zur Schiffbarmachung des Tiber und Anio s. Albertini 52.

[11] *Lib. brev. 25, f. 86b.

Wenn man die Verdienste Julius' II. in der Verwaltung des Kirchenstaates gerecht würdigen will, so muß man sich vor allem erinnern, daß er dieses gesammte Gebiet in der äußersten Verwirrung antraf. Hier Ordnung zu schaffen, war nur einem so energischen Geiste möglich. Nicht mit Unrecht hat man Julius II. mit dem virgilischen Neptun verglichen, der mit beruhigendem Antlitz aus den Wogen emporsteigt und ihr Toben besänftigt [1]. In den wiedergewonnenen Gebieten erwarb er sich die Zuneigung und Ergebenheit der Bevölkerung. Den Städten blieben große Freiheiten [2]. ‚Es war', sagt Guicciardini, ‚dem Papste darum zu thun, dem Volke Neigung zu den Männern der Kirche beizubringen, so daß man in Bologna bei der Eidesleistung den Uebergang an die päpstliche Regierung als eine Versetzung aus dem bisherigen Zustande der Knechtschaft unter den Bentivoglio in den der Freiheit schilderte, wo die Bürger theilnahmen an der Regierung wie an den Einkünften.' [3] Trotz einzelner Mißgriffe Julius' II. in der Wahl seiner Legaten [4] waren die Zustände im Kirchenstaate derartige, daß ein so entschiedener Feind der weltlichen Papstherrschaft wie Machiavelli zugestehen mußte, daß die Bewohner nicht daran dächten, sich vom Papste loszureißen [5]. Das volle Verdienst Julius' II. auf diesem Gebiete kann man erst würdigen, wenn man die Verhältnisse in's Auge faßt, welche er bei seinem Regierungsantritte vorfand.

[1] T. Inghirami bei Fea, Notizie 57.

[2] Ranke, Päpste I[6], 37. 251. Fanti, Imola 3 s. Das Original der *Bulle Julius' II., dat. Rom 1504 November 4, durch welche Imola seine Privilegien und Freiheiten bestätigt werden, befindet sich in dem an interessanten Documenten reichen Arch. comunale zu Imola.

[3] Guicciardini 7, c. 1, 9, c. 5. Döllinger, Kirche und Kirchen 530.

[4] Näheres darüber unten Kapitel 4.

[5] Principe c. 11. Döllinger a. a. O. 531.

II. Schwierige Lage Julius' II. bei seinem Regierungsantritte. Sturz und Ende des Cesare Borja. Zerwürfnisse mit Venedig.

Die Lage des neuen Papstes war von Anfang an eine ungemein schwierige. Ohne nennenswerthe Macht an Soldaten oder Geld[1] stand er einer heillosen Verwirrung gegenüber.

Im eigentlichen Patrimonium herrschten die schlimmsten Zustände: schon am 8. November 1503 mußte Julius II. ein scharfes Edict gegen die Barone und Gemeinden erlassen, welche ihre Gebiete nicht von Dieben und Banditen säuberten. Der Kirchenstaat bestand eigentlich nur mehr dem Namen nach[2]. Allenthalben erhoben sich Städte und kehrten alte Dynasten zurück, welche die Borja vertrieben hatten. Im Süden tobte der Krieg zwischen Spanien und den Franzosen; im Norden, wo die Politik der Borja alle bisherigen Verhältnisse umgestoßen hatte, benutzte Venedig die Verwirrung zur rücksichtslosen Vermehrung der eigenen Macht und zur Schädigung des rechtmäßigen Besitzes der Kirche.

Bereits während der kurzen Regierung des milden Pius III. hatte die ländergierige Republik theils mit Gewalt theils durch Uebereinkunft die Städte Bertinoro, Fano, Monfiore und andere Orte in Besitz genommen. Bald zeigte sich, daß die Venetianer allenthalben in der Romagna Verbindungen angeknüpft hatten, um sich der ganzen Provinz zu bemächtigen[3]. Gelang dieses, so war Cesare ein Herzog ohne Land; schon jetzt waren nur noch die Castelle von Forlì, Cesena, Forlimpopoli und Bertinoro in der Gewalt seiner Hauptleute. Alles hing unter diesen Umständen von der Haltung des neuen Papstes ab, der am 26. November 1503 mit großer Pracht gekrönt wurde[4].

[1] Gottlob, Cam. ap. 78. Die Engelsburg war erst am 12. November 1503 in den Besitz des Papstes gekommen; s. Dispacci di A. Giustinian II, 292. Von der Freude des Papstes darüber berichtet Costabili in einer *Depesche vom 11. November 1503. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Reumont III, 2. 10. Vgl. Fea, Notizie 56 s. Das Edict vom 8. November 1503 in Bull. V, 399—400.

[3] Brosch, Julius II. 94.

[4] Die Vorbereitungen für die Krönung nahmen, wie der mantuanische Gesandte Ghivizano in zwei *Briefen vom 3. November 1503 berichtet, bereits damals mitten

Die Lage Julius' II. war um so schwieriger, weil er sowohl Cesare und dem Cardinal Amboise als auch der Republik Venedig für ihre Unterstützung seiner Wahl verpflichtet war[1]. Zunächst befriedigte der Papst den Cardinal Amboise, indem er ihm trotz des Widerstandes mehrerer Cardinäle und der Römer[2] die Legation von Avignon, Venaissin und von Frankreich

unter den Festen zur Feier der Wahl ihren Anfang. Derselbe berichtet am 7. November, der Papst habe befohlen, dafür 50000 bis 60000 Ducaten auszugeben (Archiv Gonzaga zu Mantua); vgl. auch Anhang Nr. 59 *Depesche vom 20. November. Ueber die Krönungsfeier selbst, deren Tag nach dem Gutachten der Astrologen bestimmt ward (Dispacci di A. Giustinian II, 295), vgl. Burchardi Diarium III, 307—309. Dispacci di A. Giustinian II, 312—314. Arch. st. napolit. I, 75. *Acta consist. im Consistorialarchiv des Vaticans. *Bericht des F. Guidiccioni, dat. Rom 1503 Nov. 26; *Bericht des Costabili vom gleichen Tage (derselbe hebt die abendliche Illumination der Stadt hervor; Staatsarchiv zu Modena) und ein charakteristisches *Schreiben des Ghivizano, dat. Rom 1503 Nov. 26: Hogi se fata la coronatione del papa in S. Petro a la quale non he intervenuto molta gente etc. Dat. ha tre hore senza mang[i]are e senza bere in modo mai piu volio vedere coronatione di papa. Ein *Bericht desselben Gesandten vom 27. November wiederholt, daß nicht viel Volk bei der Feier zugegen gewesen sei (wohl eine Folge des vorhergegangenen Regenwetters und der unsicheren Zustände), und fügt hinzu: *Zobia se farà omnino la processione a Laterano la quale se stima deba esser pomposissima. (Beide *Berichte im Archiv Gonzaga zu Mantua.) Ueber die damals in Rom angebrachten Inschriften s. Chroniken der deutschen Städte XXIII, 103. Vom Tage der Krönung sind die meisten Schreiben datirt, durch welche Julius II. seine Wahl anzeigte: so das an Florenz (Copie im Staatsarchiv zu Florenz), an Fr. Gonzaga (Original im Archiv Gonzaga zu Mantua), an den König von Polen (Raynald 1503 n. 12), an Fabrizio Colonna (Original im Archiv Colonna zu Rom. Bolle n. 58). Dem Dogen von Venedig hatte der Papst schon am 6. November seine Wahl gemeldet und für die Unterstützung durch den venetianischen Gesandten gedankt; s. Sanuto V, 292—293. Auch den Genuesen als seinen Landsleuten hatte er schon vor der Krönung Mittheilung von seiner Wahl gemacht; s. Atti d. Soc. Savon. I, 438. Der Possesso, der von Julius II. als erstem von der Krönung getrennt wurde, fand erst am 5. December statt; vgl. Burchardi Diarium III, 312 sq. Dispacci di A. Giustinian II, 329 s. Cancellieri, Possessi 56 s. und Novaes VI, 135. S. auch das *Schreiben des Don Ferrante d'Este an den Herzog von Ferrara, dat. Rom 1503 December 6. Staatsarchiv zu Modena.

[1] Brosch 105.

[2] Costabili erzählt in einem *Berichte, dat. Rom 1503 November 27, der Cardinal S. Giorgio habe die Conservatoren ermuntert, zum Papste zu gehen und ihn zu bitten, er möge die französische Legation nicht Amboise verleihen: per lo interesse di questa cita. S. Sta ha risposto essere necessario compiacere Rohano et postponere tutti li altri rispecti a questi tempi che la Sta Sua ha bisogno del Re di Francia per li portamenti di Venetiani li quali quando Sua Sta non fusse adiutata dal Re di Francia se insegnoregiariano di tutta la Romagna, el che la non ge vole comportare. Staatsarchiv zu Modena. Daß Amboise die französische Legation

verlieh[1] und einen seiner Verwandten, François Guillaume von Clermont, mit dem Cardinalat belohnte[2]. Der Papst hoffte dadurch zugleich an Frankreich einen Rückhalt gegen Venedig zu bekommen[3].

Weit schwieriger war die Auseinandersetzung mit Cesare Borja. So glühend Julius II. die Borja haßte, so wollte er doch weder offen die Verpflichtungen brechen, die er gegen den Herzog hatte, noch schien es ihm klug, ‚ein solches Werkzeug ungebraucht wegzuwerfen, während dem Heiligen Stuhle in der Romagna von einem mächtigen Nachbarn eine Gefahr drohte, gegen welche ein Vicariat selbst des mißliebigsten Feudatars nicht ins Gewicht fiel'[4].

Es schien in der That zunächst, als ob Julius II. den Borja verziehen hätte. ‚Der Cardinal Borja', meldet der ferraresische Gesandte am 1. November, ‚hat die Pönitentiarie erhalten. Wie ich vernehme, wird ein Rovere mit der Schwester des Cardinals Borja vermählt werden. Alle anderen spanischen Cardinäle sind belohnt worden, und sie stehen augenblicklich noch in größerer Gunst denn je.'[5] Gegenüber Cesare selbst war das Verhalten Julius' II. zurückhaltend, aber doch so, daß dieser, wenngleich er die Gefährlichkeit seiner Lage wohl erkannte, sich doch Hoffnungen hingeben konnte[6].

Die nächste und größte Gefahr drohte dem Kirchenstaate in der That nicht von Cesare, sondern von Venedig, welches darauf ausging, wie die dalmatinische, so auch die italienische Küste in seine Gewalt zu bringen. Die Größe dieser Gefahr kam Julius II. zum vollen Bewußtsein durch die eingehenden Nachrichten, welche am 7. November 1503 sein alter Hausgenosse Gabriel von Fano überbrachte. Schon damals erhob der Papst bittere Klagen über Venedig und erklärte, die Wegnahme von Landstrichen, welche der Kirche unmittelbar untergeben und die schon zum Gehorsam gegen den Heiligen Stuhl

---

sicher erhalten werde, meldet auch F. Guidiccioni in einem *Schreiben vom 27. November 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Raynald 1503 n. 23. Vgl. Dispacci di A. Giustinian II, 276. 281 und Fantoni 351.

[2] Vgl. oben S. 571.

[3] Vgl. unten Anm. 5. Ueber die Abreise des Amboise s. Burchardi Diarium III, 317 und *Bericht des Costabili vom 8. December 1503. Staatsarchiv zu Modena.

[4] Reumont III, 2, 12.

[5] *Depesche des Costabili vom 1. November 1503. Staatsarchiv zu Modena. Vgl. auch den *Bericht des Ghivizano vom 3. November 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] S. Dispacci di A. Giustinian II, 283, vgl. 286 s. und den *Bericht des Costabili, dat. Rom 1503 Nov. 6: El Duca spera multo in N. S. per haverlo multo servito ne la assumptione del pontificato de S. Bne. Staatsarchiv zu Modena. Am 17. November richtete Julius II. an F. Maria della Rovere ein *Breve zu Gunsten des Jofré Borja. Staatsarchiv zu Florenz.

zurückgekehrt seien, nicht dulden zu können. Am 10. November berichtet Machiavelli, der Papst habe zu dem Cardinal Soderini gesagt: ‚Ich bin stets ein Freund der Venetianer gewesen und bin es noch heute, wenn sie nichts Unrechtes verlangen. Wenn sie jedoch darauf beharren, das Gebiet der Kirche zu berauben, werde ich die äußersten Gegenanstrengungen machen und alle Fürsten der Christenheit wider sie aufrufen.' Am folgenden Tage äußerte sich Julius II. dem venetianischen Botschafter gegenüber sehr freundlich und betheuerte seine Liebe zur Republik, betonte jedoch auch dieses Mal seine feste Absicht, die Herrschaft der Kirche in der Romagna wiederherzustellen[1].

Am 18. November hatte der venetianische Botschafter Antonio Giustinian eine lange Unterredung mit dem Papste hauptsächlich über die Angelegenheiten der Romagna. Mit aller nur wünschenswerthen Deutlichkeit betonte Julius II. bei dieser Gelegenheit, sämmtliche der Kirche in der Romagna verloren gegangenen Gebiete zurückbringen zu wollen, keines dieser Gebiete dürfe in der Gewalt Cesare's oder eines andern bleiben, deshalb habe er gestern den Bischof von Tivoli, Angelo Leonini, als Nuntius nach Venedig gesandt. ‚So nachdrücklich', fügt Giustinian hinzu, ‚sprach er in diesem Sinne, daß ich es gar nicht sagen kann, nicht einmal, sondern dasselbe oftmals wiederholend.' Trotzdem versuchte der Botschafter, den Papst umzustimmen. Nicht der Kirche, machte er geltend, habe Venedig etwas genommen, sondern einem Feinde der Kirche, einem besondern Feinde Sr. Heiligkeit und der Republik. Der Papst möge erwägen, daß jene Gebiete nicht unmittelbar von der Kirche beherrscht werden könnten, er werde sie einem andern geben müssen, und das habe wahrlich Venedig nicht verdient. Auch habe ja Se. Heiligkeit selbst als Cardinal die Republik zu einem Unternehmen gegen die Romagna ermuntert. ‚Damals', erwiderte Julius II., ‚handelte es sich um ein Unternehmen gegen Cesare, jetzt um ein solches gegen die Kirche.' Er blieb dabei; bei all seiner Liebe zur Republik dulde seine Ehre nicht, daß er eine Schmälerung des Kirchenstaates zulasse[2].

So sehr Julius II. die empfindliche Schädigung des Kirchenstaates durch die Venetianer zu Herzen ging, so blieb ihm, wie Machiavelli wohl erkannte,

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 285. 289 s. Elfter Brief Machiavelli's, dat. 10. November 1503. Der ferrareſiſche Geſandte und Amboiſe ſchürten bei dem Papſte gegen Venedig; vgl. das halb chiffrirte *Schreiben des Coſtabili, dat. Rom 1503 Nov. 8. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Dispacci di A. Giustinian II, 297. 300. Vgl. auch den *Bericht des mantuaniſchen Geſandten, dat. Rom 1503 Nov. 19. Archiv Gonzaga zu Mantua. Ueber die Sendung des Leonini vgl. *Exitus 535, f. 151b: 1503 Nov. 20. Solvit duc. 100 auri de camera domino Angelo episcopo Tiburtino nuntio apud Venetos pro eius provisione unius mensis incep. 19 praesentis mensis Novembris. Päpſtl. Geheim-Archiv.

bei seiner hilflosen Lage zunächst doch nichts übrig, als zu laviren[1]. Aehnlich war auch sein Verhalten gegenüber Cesare Borja. Er hatte zwar die versprochenen Breven zu Gunsten des Herzogs an die romagnolischen Städte gerichtet, hoffte jedoch, dieselben würden zu spät kommen[2]. Das von Cesare so heiß ersehnte Amt eines Bannerträgers der Kirche, das ihm Julius II. versprochen hatte[3], ward demselben nicht ertheilt. Das Fehlschlagen dieser Hoffnungen wie die schlimmen Nachrichten aus der Romagna machten auf Cesare einen unbeschreiblichen Eindruck: er war völlig wie umgewandelt. Die Gesandten fanden den einst Allmächtigen ganz gedrückt und niedergeschlagen. Machiavelli schildert seinen Grimm und seine Verzweiflung. Der Papst sagte zu dem venetianischen Botschafter, Cesare sei so wetterwendisch und unverständlich, daß er nichts Zuverlässiges über ihn zu melden sich getraue. Cardinal Soderini fand ihn unschlüssig, launisch, schwankend. Er war der Ansicht, daß die Schicksalsschläge der letzten Wochen den Herzog betäubt hätten. Der spanische Cardinal Francisco Loris äußerte, der Herzog komme ihm vor wie von Sinnen; denn er wisse selber nicht mehr, was er wolle, er sei verwirrt und unstät. In Rom gingen die seltsamsten Gerüchte über Cesare. Allgemein hielt man ihn für verloren, ‚nicht durch Wortbruch des Papstes, sondern durch die Macht der Verhältnisse, über welche niemand etwas vermochte'. Julius II. wollte nichts gegen Cesare thun, da die romagnolischen Angelegenheiten fortwährend in der Schwebe, er aber entschlossen war, die Territorien der unmittelbaren Herrschaft der Kirche zu unterwerfen[4]. Cesare hatte wiederholte Unterredungen mit Machiavelli, dem Vertreter von Florenz in Rom; er ordnete am 18. November einen Gesandten nach der Arnostadt ab, durch welchen er sich den Florentinern als Capitän anbot und von ihnen Truppen zur Wiedereroberung der Romagna erbat; in Livorno sollte das Weitere verhandelt werden[5]. Dorthin brach Cesare mit Erlaubniß des Papstes, welchem es vor allem auf die Entfernung des gefährlichen Mannes von Rom ankam, auf. Am 19. November fuhr Cesare ‚zu aller Freude' vor Tagesanbruch auf einer Barke den Tiber hinab nach Ostia, um sich dort einzuschiffen[6].

---

[1] Schreiben Machiavelli's vom 21. November und 1. December 1503. Vgl. Heidenheimer, Machiavelli 18 f. 32. Alvisi, App. 95. Yriarte, César Borgia II, 196.

[2] Dispacci di A. Giustinian II, 281. Brosch, Julius II. 99 f. Tommasini, Machiavelli I, 292.

[3] Vgl. oben S. 563.

[4] Dispacci di A. Giustinian II, 281. 297. Schreiben Machiavelli's vom 14. und 18. November 1503. Vgl. Reumont in der Allg. Ztg. 1877, Nr. 277 Beil., und in d. Gött. Gel. Anz. 1876, II, 844.

[5] Sanuto V, 482. 497—499. Vgl. Heidenheimer, Machiavelli 22 f.

[6] Dispacci di A. Giustinian II, 302. Vgl. im Anhang Nr. 59 den *Bericht des Ghivizano vom 20. November 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua.

Kurz nachher traf die Nachricht ein, eine andere hochwichtige Stadt der Romagna, Faenza, habe sich den Venetianern ergeben. Julius II., dem die Sorge um diese Dinge den Schlaf raubte, gerieth in die größte Aufregung. Um nicht sämmtliche romagnolischen Festen in die Gewalt Venedigs fallen zu lassen, forderte er nun durch die Cardinäle Soderini und Romolino von Cesare die Auslieferung derselben. Dieser weigerte sich hartnäckig [1].

Unterdessen kam nach Rom die Kunde, Rimini sei durch Uebereinkunft mit den Malatesta von Venedig erworben worden [2]. Sollte nicht alles verloren gehen, so mußte schnell gehandelt werden. Die Venetianer gaben vor, ihre Absicht sei nur gegen die Herrschaft ihres Feindes Cesare gerichtet [3]. Darauf entschloß sich der Papst, den Herzog zur Herausgabe der Burgen von Forlì und Cesena zu zwingen. Es erging Befehl, Cesare zu verhaften und nach Rom zu bringen [4]. Der Herzog schien gebrochen. Der mantuanische Gesandte berichtet, daß der noch vor kurzer Zeit Allmächtige Thränen über sein Schicksal vergoß [5]. Er ‚mochte den Kerker und Tod erwarten, und in der That riethen auch Guidobaldo von Urbino und Giovanni Giordano Orsini, mit ihm ein Ende zu machen' [6].

Julius II. verachtete diese Rathschläge. Cesare ward gegen alle Erwartung äußerlich gut gehalten: er erhielt sogar Wohnung im Vatican angewiesen. Der Papst hoffte hierdurch zu erreichen, daß die borjanischen Befehlshaber sich nun bestimmen lassen würden, die Schlüssel ihrer Burgen auszuliefern. Cesare gab die erforderlichen Befehle, jedoch nach Sigismondo de' Conti nur zum Schein. Wenn auch nicht erwiesen, so ist doch sehr wahrscheinlich, daß Cesare den Papst, der seine Versprechungen nicht gehalten, zu überlisten suchte. Thatsache ist jedenfalls, daß der Befehlshaber von Cesena erklärte, nur von

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 305. 307—308. Bernardi II, 109 s. Schreiben Machiavelli's vom 22. November 1503. Vgl. Heidenheimer, Machiavelli 24 f. Auch durch ein *Breve vom 8. December 1503 forderte Julius II. direct von Cesare die Auslieferung der Burgen. Ich fand dasselbe im *Lib. brev. 22, f. 2. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Romanin V, 165. Dispacci di A. Giustinian II, 310. Bernardi II, 116.

[3] ‚Je mehr Cesare in der Romagna Boden verlor,' urtheilt Reumont III, 2, 14, ‚um so mehr sah sich Julius selbst zum Einschreiten genöthigt.' Selbst Brosch, Julius II. 99, spricht von der Nothwendigkeit des Verfahrens Julius' II. gegen Cesare.

[4] Vgl. Alvisi 433 s. und den *Bericht des Ghivizano, dat. Rom 1503 Nov. 24. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Vgl. Depesche des Cataneo vom 22. December 1503 (Archiv Gonzaga zu Mantua) bei Luzio, Mantova e Urbino 152, wo jedoch die Schlußworte nach torre Borgia fatta da so patre Alexandro: qual è in lo palatio a la parte retro confine a le camare dove dorme el Papa, fehlen.

[6] Gregorovius VIII², 24 nach den *Berichten des Costabili im Staatsarchiv zu Modena.

dem freien Herzog Befehle anzunehmen, und die päpstlichen Boten aufknüpfen ließ. Auf die Kunde hiervon wollte der Papst Cesare in die Verließe der Engelsburg werfen lassen; durch inständige Bitten erreichte jedoch derselbe, daß er in die Torre Borja kam. Seine Habe aber ward mit Beschlag belegt. Ein Zeitgenosse sagt, die Gerechtigkeit Gottes habe gewollt, daß Cesare in jenes Gemach gebracht wurde, das er mit dem Blute seines Schwagers Alfonso befleckt hatte. Wilder Schrecken erfaßte jetzt die Anhänger der Borja: sie fürchteten, der Zorn des Papstes werde auch sie treffen. In der Nacht auf den 20. December entflohen die Cardinäle Romolino und Lodovico Borja von Rom[1].

Die nächste Zeit ist angefüllt durch die Verhandlungen zwischen Julius II. und Cesare; bei dem begründeten gegenseitigen Mißtrauen gestalteten sich dieselben äußerst verwickelt. Zu Anfang des neuen Jahres dachte der Papst sich mit Gewalt in den Besitz von Cesena zu setzen[2].

Machiavelli hatte bereits am 3. December 1503 die Ansicht ausgesprochen, der Herzog wanke der Todtengruft zu. Da trat ein Ereigniß ein, welches das Ansehen der mit Cesare immer noch eng verbundenen spanischen Cardinäle gewaltig erhöhte. Am 28. December 1503 erfocht Gonsalvo von Cordova am Garigliano einen vollständigen Sieg über die Franzosen. Am ersten Tage des neuen Jahres capitulirte das feste Gaëta, am vierten kam die Nachricht nach Rom[3]. Von nun an war Neapel für Frankreich verloren.

Unter dem Eindruck dieses Ereignisses kam es endlich am 29. Januar 1504 zu einem Abschluß der Verhandlungen zwischen Cesare und Julius II. Man verständigte sich dahin, daß der Herzog binnen vierzig Tagen dem Papste die Burgen von Cesena, Forlì und Bertinoro ausliefere und so lange unter der Aufsicht des spanischen Cardinals Carvajal in Ostia bleibe, dann aber freizulassen sei; werde jene Frist nicht eingehalten, so solle er lebenslänglich eingekerkert werden[4].

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 336—337. Dispacci di A. Giustinian II, 318. 327—328. 332—333. 340 s. 350—351. Burchardi Diarium III, 320—321. Roßbach 69. 77. Alvisi 442 s. Gottlob, Cam. ap. 229, Anm. S. auch *Depesche des Cataneo vom 22. December 1503. Archiv Gonzaga zu Mantua. Ueber die Flucht der Cardinäle und den Verdruß des Papstes darüber (maxime de Borja) vgl. das *Schreiben des F. Guidiccioni, dat. Rom. 1503 Dec. 22. Staatsarchiv zu Modena. Am 2. Januar 1504 richtete Julius II. an den Cardinal Borja ein sehr freundliches *Breve mit der Aufforderung, möglichst schnell wieder nach Rom zurückzukehren. *Lib. brev. 22, f. 5b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Vgl. das Breve vom 5. Januar 1504 bei Alvisi App. n. 100 (das übrigens bereits bei Gozzadini XCIII gedruckt ist) und das undatirte, aber wohl in dieselbe Zeit gehörige, inhaltlich ähnliche *Breve an Joh. Sforzia de Aragonia. Lib. brev. 29, f. 17b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Burchardi Diarium III, 326.

[4] Burchardi Diarium III, 331. Roßbach 72 f. Yriarte, César Borgia II, 204 s.

Am Abend des 16. Februar 1504 — während man in Rom den Carneval feierte[1] — bestieg Cesare Borja, von wenigen Dienern begleitet, an der Ripa Grande eine Barke, die ihn nach Ostia brachte[2].

Die Verhandlungen über die Herausgabe von Cesena, Bertinoro und Forlì, zu deren Beschleunigung Giovanni di Sirolo, Erzbischof von Ragusa, nach der Romagna gesandt worden war[3], bereiteten dem Papste noch sehr viel Verdruß. Die Befehlshaber von Cesena und Bertinoro verlangten anfangs die vorherige Freilassung Cesare's. Der heftig erzürnte Papst ließ die Ueberbringer dieses Vorschlages aus seinem Zimmer weisen; aber zuletzt blieb ihm doch nichts übrig, als sich auf gütlichem Wege auseinanderzusetzen. Am 10. März 1504 schloß er mit Cesare einen neuen Vergleich, wodurch sich derselbe verpflichtete, die Auslieferung von Bertinoro und Cesena zu bewerkstelligen und in betreff der von dem Commandanten von Forlì geforderten Summe Caution zu leisten. Als diese Bedingungen erfüllt, Bertinoro und Cesena den Päpstlichen übergeben waren, ließ Carvajal, ohne den Papst weiter zu fragen, seinen Gefangenen sofort am 19. April frei[4].

---

[1] S. Burchardi Diarium III, 332. Marianus Bonaventura berichtet ex urbe 14. Jan. 1504: *La Sta di N. S. ha decreto se faccia delle representatione et ludi nostri soliti. Petrus Gentilis schreibt am 18. Februar 1504 aus Rom: *Hogi sono corso li palii. Diese *Schreiben im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Alvisi 446 verlegt in seiner sonst so sorgfältigen Arbeit die Abreise irrig auf den 14., Yriarte II, 205 auf den 13. Februar. Letztere Angabe ist genommen aus Burchardi Diarium III, 332. Aus den Dispacci di A. Giustinian II, 437—438. 449 ergibt sich jedoch, daß Cesare sich am 14. im Castell vom Papst verabschiedete und in der Nacht vom 16. abreiste. Damit stimmt im wesentlichen die Angabe des Cataneo, Cesare sei am 13. in das Castell und am 15. nach Ostia geführt worden. *Schreiben vom 13. und 15. Februar 1504 im Archiv Gonzaga zu Mantua. Wenn ich mich im Gegensatze zu Roßbach 74 für den 16. Februar entscheide, so geschieht dies mit Rücksicht auf Giustinian 440 und auch auf das *Breve Julius' II. an Cardinal Carvajal, dat. 1504 Februar 16: er solle den dux Valentinus ita facere custodiri, daß er ihn nach den Bestimmungen des durch eine Bulle bestätigten Vertrages freilassen oder fortführen könne. *Lib. brev. 22, f. 19. Päpstl. Geheim-Archiv. Carvajal verließ Rom am 17. Februar: *Heri si partite el card^le de S. Croce e andò ad Ostia, dove prima fa conducto Valentino et mo non è in mane del papa ma del dicto cardinale. *Bericht des G. L. Cataneo, dat. Rom 1504 Februar 18. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Vgl. Sigismondo de' Conti II, 338. Zahlreiche, auf die Mission des G. di Sirolo bezügliche *Breven im Lib. brev. 22. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. Anhang Nr. 60. 61. 62. 65. 66.

[4] Alvisi 447—448. Brosch, Julius II. 103—104. Dispacci di A. Giustinian III, 68—69. 509. Bernardi II, 78 s. 98 s. 113 s. Roßbach 75. Yriarte, Cesar Borgia II, 207—208. S. auch im Anhang Nr. 64 das *Breve an Carvajal.

Cesare hatte sich mit einem Geleitsbriefe Gonsalvo's von Cordova versehen; er begab sich so eilig wie möglich nach Neapel, wo er im Hause seines Oheims Lodovico Borja abstieg. Hier zeigte sich bald, daß der Herzog nicht die Hoffnung aufgegeben, seine romagnolischen Besitzungen wiederzuerlangen. Gonsalvo von Cordova empfing Cesare mit allen gebührenden Ehren, stimmte scheinbar seinen Plänen zu und gestattete ihm sogar, Kriegsvolk anzuwerben. So wußte er den gefährlichen Gast so lange hinzuhalten, bis er von seinem Könige Verhaltungsmaßregeln empfangen hatte. Dann aber handelte er. Am 27. Mai 1504 ward Cesare verhaftet und in das Castell von Ischia gebracht. Dieser Feuerbrand, sagten die Spanier, sollte in keinen anderen Händen sein als den ihrigen. So erzählt der gut unterrichtete spanische Geschichtschreiber Zurita, und mit ihm stimmt überein Guicciardini [1]. Nach Giovio hat auch Julius II. zur Verhaftung Cesare's gerathen, um denselben an einem Zuge nach der Romagna zu hindern [2]. Diese Nachricht findet in den Actenstücken des päpstlichen Geheim-Archivs eine Bestätigung. Dort ist ein Schreiben Julius' II. an Gonsalvo von Cordova vom 11. Mai 1504 vorhanden; in demselben ersucht der Papst den spanischen Feldherrn, den Herzog so zu bewachen, daß er nichts gegen die Kirche unternehmen könne, und ihn zur Auslieferung der Burg von Forlì zu veranlassen [3]. An demselben Tage beklagte sich Julius II. in einem an das spanische Königspaar gerichteten Briefe sowohl über Carvajal wie über Gonsalvo von Cordova. Ersterer habe Cesare eigenmächtig, in anderer Weise als vereinbart, freigelassen; letzterer dulde, daß der Herzog in Neapel gegen die Kirche Pläne schmiede. Gegen Cesare wird der Vorwurf erhoben, daß er dem Castellan von Forlì Geld gesandt habe und denselben in seiner Widersetzlichkeit bestärke. Das merkwürdige Schreiben schließt mit der Bitte, die Majestäten möchten nicht gestatten, daß ein in ihrer Gewalt Befindlicher die Ruhe des Kirchenstaates störe [4]. Die Anrufung der spanischen Hilfe hatte den Erfolg, daß Julius II. endlich in den Besitz der Burg von Forlì gelangte [5]. Gonsalvo versprach Cesare die Freiheit,

---

[1] Zurita V, c. 72. Guicciardini VI, c. 3. Vgl. Tommasini, Machiavelli I, 295, und Höfler, Bastarddynastien 58. S. jetzt auch Villa 392 s.

[2] Jovius, Vitae I, 274.

[3] S. im Anhang Nr. 69 das *Breve vom 11. Mai 1504 aus dem Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Das leider nur fragmentarisch erhaltene Breve ist von Raynald 1504 n. 12 zuerst publicirt worden. Der Abdruck bei Alvisi, App. 102 ist nicht ganz genau.

[5] Bereits am 8. Juni 1504 schrieb der Papst dem Carolus marchio Finarii elect. Theban., Cesare sei gefangen und L. de Ordelaffi kürzlich in Ravenna gestorben, quibus ex rebus speramus nos arcem Forlivii per pactionem facilius recepturos. *Lib. brev. 22, f. 76. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch Anhang Nr. 67. 72 und Bernardi II, 104 s.

wenn derselbe dem Castellan der genannten Burg den Befehl der Uebergabe an die Päpstlichen ertheile. Hierauf ging Cesare ein: am 10. August ward die Burg ausgeliefert. Aber auch jetzt hielt Gonsalvo sein Wort nicht: Cesare ward vielmehr am 20. August nach Spanien abgeführt [1]. Damit verschwindet der Unselige, der bei der großen Menge in Rom schon Anfang Mai fast völlig vergessen war [2], vom Schauplatze der italienischen Geschichte. König Ferdinand ließ den Herzog zuerst in das Schloß von Chinchilla [3], dann in das Schloß Medina del Campo bringen. Hier ward der einstige Beherrscher von Rom, der in seinem politischen Schiffbruche auch alle seine Kostbarkeiten eingebüßt, in strenger Haft gehalten: mit einem einzigen Diener bewohnte er ein Thurmgemach. Niemand hatte Zutritt zu ihm. In der Qual dieses Lebens, ‚als alle seine Pläne gescheitert, aller Frevel, alle Ruchlosigkeit, alle Mordthaten vergeblich unternommen waren', beschäftigte sich Cesare damit, seine Falken steigen zu lassen, und erfreute sich, wenn sie wehrlose Vögel mordeten [4]. Trotz der strengen Bewachung gelang es Cesare, am 25. October 1506 aus seinem Gefängniß zu seinem Schwager Jean d'Albret, König von Navarra, zu entkommen. Die Kunde davon brachte Julius II. in Aufregung, wußte er doch, daß Cesare in der Romagna noch manche Anhänger hatte [5]. Indessen ward der Papst bald von jeder Furcht befreit; denn schon am 12. März 1507 starb Cesare in einer Fehde seines Schwagers mit dem Grafen von Lerin vor Viana in Navarra ‚eines ehrlichen Soldatentodes'. Er hatte ein Alter von nur 31 Jahren erreicht [6]. Wie ein Meteor war die Größe des Hauses Borja gekommen, wie ein Meteor verging sie [7].

Kein Zeitgenosse hat überliefert, welchen Eindruck die Kunde von dem Tode Cesare's auf Julius II. machte [8]. Jedenfalls mußte er sich sagen, daß

[1] Alvisi 450—451. Vgl. Gottlob, Cam. app. 230, Anm.

[2] Vgl. den *Bericht des G. L. Cataneo, dat. Rom 1504 Mai 3 (Dil Valentino non si parla piu). Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Nicht nach Sevilla, wie Gregorovius, Lucrezia Borgia 274—275, und Höfler, Katastrophe 17, sagen.

[4] Siehe Höfler, Katastrophe 23. Vgl. Dispacci di A. Giustinian III. 207. 268. 410—411.

[5] Zurita VII, c. 23.

[6] Reumont III, 2, 16. Alvisi 453—454. Ueber den spanischen Aufenthalt Cesare's und sein Ende handelt am ausführlichsten Yriarte II, 215—277; vgl. 328 ss. Vgl. Höfler, Bastarddynastien 61 f., und Katastrophe 23 f. Bei Yriarte und bei Graus Rundreise in Spanien (Würzburg 1894), eine Abbildung des Schlosses; s. auch J. M. Quadrado, Recuerdos y Bellezas de España. Barcelona 1861.

[7] Urtheil von Höfler, Katastrophe 27.

[8] Der ferraresische Gesandte Costabili berichtet in einer *Depesche, dat. Rom 1507 April 4, nur, man halte die Nachricht vom Tode Cesare's für sicher. Staatsarchiv zu Modena. Ueber das Eintreffen der Nachricht in Venedig und Ferrara

ein Feind gestorben, der ihm und der Kirche noch recht gefährlich hätte werden können. Die Städte der Romagna, wo Cesare noch viele treue Anhänger hatte, waren nicht sicher, solange der Herzog lebte.

Es ist eine eigenthümliche Fügung, daß der Mann, der, wenn irgend einer, bei längerem Leben Alexanders VI. den Kirchenstaat säcularisirt haben würde und der sich deshalb in der Zeit seiner Größe der geheimen Sympathie eines der heftigsten Papstfeinde jener Zeit, des Niccolò Machiavelli [1], erfreute, natürlich ohne es zu wollen, der Neugründung des Kirchenstaates wesentlich vorgearbeitet hat. Bekannt sind in dieser Beziehung die Worte im ‚Fürsten' des Machiavelli: ‚Des Herzogs Absicht war keineswegs, die Kirche groß zu machen. Nichtsdestoweniger trug seine Wirksamkeit zur Größe der Kirche bei, welche, nachdem er beseitigt war, seine Erbin wurde.' Daß dies eintrat, dazu gehörte freilich ein eiserner Mann wie Julius II., ein Mann, der alle Mittel für sein großes Ziel anwandte und dasselbe keinen Augenblick aus den Augen verlor. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht das Verhalten des Papstes, als ihm endlich am 11. August 1504 die Kunde von der Auslieferung der Burg von Forlì ward. Der florentinische Gesandte berichtet, daß man an den Papst die Frage stellte, ob er wolle, daß die bei solchen Gelegenheiten üblichen Freudenbezeigungen veranstaltet würden. ‚Nein,' erwiderte Julius, ‚solche Freudenbezeigungen wollen wir versparen, bis uns andere Dinge gelungen sein werden, die ungleich schwieriger sind.' ‚Julius II. spielte damit', fährt der florentinische Gesandte fort, ‚auf die Rückeroberung von Faenza und Rimini an.' [2] Die Hartnäckigkeit, mit welcher die Venetianer diese der Kirche geraubten Städte festhielten, hatte bewirkt, daß die Beziehungen zwischen Rom und Venedig von Monat zu Monat gespannter wurden. Faßt man das Verhalten der Signorie zu Julius II. ins Auge, so ist unverkennbar, daß die sonst so klugen Diplomaten der Lagunenstadt sich gröblich über den Charakter des Rovere-Papstes täuschten.

Da der Cardinal Giuliano della Rovere stets ein Freund der Venetianer gewesen und letztere aus Furcht vor einem französischen Kirchenoberhaupt seine Wahl unterstützt hatten, glaubte man in Venedig fest, er werde als Papst der Republik in der Romagna freie Hand lassen. Eine verhängnißvolle

---

und das Verhalten Lucrezia's vgl. Sanuto VII, 47. 50. 54. 56. Nach diesen authentischen Berichten gehört die ‚um Cesare weinende Lucrezia' des F. Gregorovius (Lucrezia Borgia 293) der fruchtbaren Phantasie dieses Schriftstellers an.

[1] Vgl. oben S. 125 f.

[2] Depesche des G. Acciaiuoli vom 13. August 1504 in d. Dispacci di A. Giustinian III, 198, nota 1. Durch eine *Bulle vom 30. August 1504 entzog Julius II. Castel Bolognese der Herrschaft Cesare's und gab es der Commune von Bologna zurück. Staatsarchiv zu Bologna.

Täuschung! Julius II. war im Gegentheil von Anfang an fest entschlossen, einen solchen Raub[1] am Kirchenstaat nicht zu dulden. Von vornherein ließ er die Republik nicht im unklaren über seine Absicht, das zurückzufordern, was der Kirche in der Romagna entrissen war[2]. Trotzdem glaubte man in Venedig auf dem einmal betretenen Wege fortschreiten zu sollen. War ja doch zunächst der von Geld und Truppen entblößte Papst nicht zu fürchten[3]. ‚Ehrgeiz und Ländergier', sagt der gleichzeitige venetianische Chronist Priuli, ‚waren so groß, daß man sich der ganzen Romagna zu bemächtigen beschloß, mochte daraus werden, was da wollte.'[4] Als am 22. November 1503 die Nachricht von der Besetzung Faenza's durch die Venetianer nach Rom kam, ließ der Papst sofort den venetianischen Botschafter rufen und wiederholte ihm seinen festen Entschluß, alle der Kirche gehörigen Gebiete müßten an dieselbe zurückfallen. Er bat, die Republik möge die Dinge nicht auf die Spitze treiben[5]. Drei Tage später sprach man in Rom öffentlich davon, daß auch Rimini venetianisch geworden. Der venetianische Gesandte war außer sich; denn seine Regierung hatte die möglichste Geheimhaltung dieser Sache angeordnet. ‚So sah Julius noch vor seiner Krönung zwei Edelsteine, mit denen er die Papstkrone hatte schmücken wollen, in den Händen der Signorie.'[6] Am 28. November beklagte sich der Papst in einer Versammlung der Cardinäle über das Vorgehen der Venetianer. Am 29. November war Con-

[1] Also nennt Ulmann, Maximilian II, 139, das Vorgehen der Venetianer. Damit ist die Rechtsfrage klar gezeichnet (vgl. darüber auch Reumont in Gött. Gel. Anz. 1876, II, 846). Brosch, Julius II. 105 f., geht an dieser Frage möglichst vorbei; er stellt sich von vornherein ganz und ausschließlich auf den venetianischen Standpunkt, wie er auch fast nur venetianische Quellen zu Wort kommen läßt. Venedigs Annexionen sind in den Augen von Brosch stets gerechtfertigt; selbst in dem Nullitätsprotest der Republik gegen den eben durch Eidschwur bekräftigten Vertrag mit dem Papste findet er ‚die Geltendmachung des Urrechtes zum Leben, ohne welche keine selbständige Staatsgewalt denkbar ist' (S. 193). Gegenüber Julius II. ist Brosch dagegen der denkbar strengste Sittenrichter. Jede zweideutige Aeußerung, darunter solche, wie sie im diplomatischen Verkehre stets üblich waren und von Diplomaten auch dementsprechend aufgefaßt wurden, wird, wenn sie von Julius II. herstammt, in den schärfsten Ausdrücken gebrandmarkt. Dabei befleißigt sich Brosch einer Leidenschaftlichkeit des Ausdruckes, die selbst von seinen Freunden (s. Allg. Zeitung 1880, Nr. 83, Beil.) getadelt wird. Ueber Broschs Parteilichkeit vgl. auch unsere Angaben II², 517. 542. S. ferner Arch. d. Soc. Rom. III, 177.

[2] Vgl. oben S. 583 f. und Reumont in d. Gött. Gel. Anz. 1876, II, 845.

[3] Vgl. den *Bericht des Fr. Guidizonus, dat. Rom 1503 November 25. Staatsarchiv zu Modena.

[4] Reumont III, 2, 12. Romanin V, 164.

[5] Dispacci di A. Giustinian II, 305—306. Am 23. berichtet Giustinian von neuen Klagen des Papstes, l. c. 306.

[6] Brosch, Julius II. 106, und oben S. 586.

sistorium. ‚Der Papst', berichtet der venetianische Gesandte, ‚hat in demselben heftige Worte gegen unsere Republik gesprochen; vorher hatte er dem Cardinal Cornaro gesagt, daß er sich an Frankreich und Spanien wenden werde, damit diese die Interessen des Heiligen Stuhles schützten.'[1] In einer Unterredung mit dem venetianischen Gesandten vom 30. November wählte Julius mildere Worte und betheuerte sein Wohlwollen für die Republik[2]; denn er war sich seiner augenblicklichen Schwäche wohl bewußt und suchte aus diesem Grunde engen Anschluß an Frankreich[3]. Schon am 10. December beklagte sich der Papst aufs neue gegenüber dem venetianischen Gesandten über das Vorgehen der Signorie in der Romagna[4]. Die Nachrichten, welche bald nachher von dem nach Venedig gesandten Bischof von Tivoli, Angelo Leonini, eintrafen, vermehrten den Unmuth Julius' II. Leonini hatte gefordert: die Zurückziehung aller Streitkräfte aus der Romagna, den Verzicht auf jeden weitern Erwerb aus dem Besitzthum Cesare Borja's, das insgesammt der Kirche gebühre. ‚Die Antwort lautete wenig befriedigend. Venedig ließ sich herbei, jedes weitere Vorgehen in der Romagna zu unterlassen; doch es wollte auch nicht zurückweichen.' Es war entschlossen, Rimini, Faenza und die anderen widerrechtlich erworbenen Orte zu behalten[5].

Der venetianische Gesandte in Rom, Antonio Giustinian, bot alles auf, den Papst umzustimmen. Den Vorschlag, Venedig mit den eroberten Gebieten zu belehnen, wies Julius II. zurück mit der Bemerkung, stets seien die romagnolischen Orte von den Päpsten verdienten, aber nicht mächtigen Capitänen als Vicariat gegeben worden; bei einer Macht wie Venedig gehe dies nicht an, die Republik würde die Gebiete niemals wieder herausgeben. Lieber wolle er nicht Papst sein, als zu Beginn seiner Regierung eine solche Schmälerung seines Staates dulden. Giustinian hörte solche Aeußerungen ruhig an, schob alle Schuld auf falsche Berichte der Feinde Venedigs und wich jeder directen Verhandlung über die Herausgabe des Eroberten möglichst aus. Der Botschafter scheint in der Täuschung befangen gewesen zu sein, daß Venedig von

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 318. Davon sagt Brosch 107 nichts; er hätte sonst allerdings die Worte des Papstes an Machiavelli nicht so auffallend finden können.

[2] Dispacci di A. Giustinian II, 321. Das Verfahren Julius' II. ganz entschuldigen zu wollen, liegt mir fern; aber die Art und Weise, wie Brosch die Worte des Papstes aufbauscht, ist sehr parteiisch.

[3] Vgl. oben S. 582—583. [4] Dispacci di A. Giustinian II, 335.

[5] Brosch, Julius II. 108. Das Breve Julius' II. vom 17. November 1503 über die Sendung des Leonini bei Sanuto V, 480. Leonini (vgl. Marini I, 303 s.) war nach dem Urtheile der Zeitgenossen ein tüchtiger Diplomat. Machiavelli nennt ihn einen Prälaten von wahrhaft guter Gesinnung, der klug und in Staatsgeschäften sehr erfahren sei. Pieper, Nuntiaturen 42. Davon liest man freilich in der Darstellung von Brosch nichts.

dem neuen Papste nichts Ernstliches zu fürchten habe[1]; er übersah völlig die außerordentlichen Eigenschaften Julius' II. Er hatte kein Verständniß für die nicht auf eigennützige Ziele, sondern auf Erhöhung der Kirche gerichteten großen Pläne des Papstes und ahnte nicht die Gefährlichkeit der Politik seiner Regierung[2]; im Gegentheil schmeichelte er sich damit, daß es ihm gelingen werde, den Papst durch schöne Versicherungen zu besänftigen.

Die Aussichtslosigkeit dieses Versuches betont ein ferraresischer Agent bereits am 25. November 1503. ‚Der Papst', berichtet derselbe, ‚ist wegen der Entwicklung der Dinge in der Romagna unzufrieden: wo er Licht zu sehen hoffte, erblickt er Finsterniß. Ich kenne seine Natur und zweifle daher nicht, daß er jene Dinge nicht ruhig ertragen wird, obgleich andere der Ansicht sind, daß es ihnen gelingen werde, ihn zu täuschen.'[3] Daß dies nicht möglich war, hätte auch Giustinian erkennen können. Als er am 23. December wiederum seine Republik gegen die angeblichen Verleumdungen ihrer Feinde vertheidigte, erwiderte der Papst: ‚Herr Botschafter, Ihr kommt stets mit guten Worten, die Signorie mit schlimmen Thaten. Wir haben genaue Kunde, wie man in der Romagna vorgeht und Orte occupirt, die unmittelbar der Kirche untergeben waren; heute noch ward uns die Kunde, daß Venedig am Abfall Cesena's arbeitet und Sant' Arcangelo besetzt hat. Wie sollten wir ruhig zusehen können, daß die uns täglich berauben, von welchen wir Unterstützung erwarteten? Wir müssen darüber Klage erheben. Im Augenblick haben wir keine Mittel, Krieg mit der Republik zu führen; aber wir werden uns an die christlichen Mächte wenden und des Himmels Schutz anrufen.'

Der Gesandte wußte nichts anderes zu erwidern als: das sei unnöthig. Wenn in Cesena sich die Neigung zeige, venetianisch zu werden, so geschehe das wegen des guten Regiments der Republik. Ueber Sant' Arcangelo habe Se. Heiligkeit keinen Grund, sich aufzuregen, da dieser Ort noch vor der Sendung des Leonini in die Gewalt Venedigs gekommen sei![4]

Drei Tage später ließ Julius II. den Vertreter Venedigs zu sich rufen. ‚Botschafter,' sagte er, ‚wir müssen uns aufs neue wegen der romagnolischen Angelegenheiten beschweren. Täglich melden mir Briefe von den Wühlereien Eurer Agenten in Cesena, Imola und anderen Orten; allenthalben versucht man dort, das Volk zu berücken, es dem Gehorsam gegen die Kirche zu entziehen und unter die Herrschaft Eurer Regierung zu bringen. Der ärgste

[1] Vgl. Balan V, 435. [2] Vgl. Tommasini, Machiavelli I, 290.

[3] **Bericht des F. Guidizonus, dat. Rom 1503 Nov. 25. Staatsarchiv zu Modena. Vgl. auch Anhang Nr. 58.

[4] Dispacci di A. Giustinian II, 339. 347. 356—357. Vgl. Reumont III, 2, 13 und G. Castellani, La dominazione veneta a Sant' Arcangelo. Sant' Arcangelo 1895 (Schrift in nur 100 Exemplaren gedruckt).

Feind könnte nicht schlimmer gegen uns handeln. Wir haben den Stuhl Petri in der Absicht bestiegen, allen gemeinsamer Vater zu sein und in der Neutralität zu verharren, wie sie sich für einen Papst ziemt; aber wir fürchten, die Noth wird uns zwingen, auf andere Gedanken zu kommen.'

Der Gesandte suchte seine Regierung in der gewohnten Weise zu entschuldigen, konnte sich aber nicht verhehlen, wie wenig ihm dies gelang. Er schließt seinen Bericht mit den Worten: ‚Julius II. verlangt die Rückgabe aller in der Romagna occupirten Orte. Vielleicht könnten Umstände eintreten, welche den Papst und das heilige Collegium vermögen würden, der Republik Faenza und Rimini zu lassen, aber er will keine Zusage geben, bevor alle übrigen Orte geräumt sind.' [1]

Am 10. Januar 1504 richtete der Papst an den Dogen folgenden Brief:

‚Geliebter Sohn, Heil und Apostolischen Segen!

Durch Unsern ehrwürdigen Bruder, den Bischof von Tivoli, und durch mehrere Briefe erklärten Wir Ew. Durchlaucht, daß es Unser fester Wille ist, Unsere Städte Faenza und Rimini mit ihren Burgen und anderen Plätzen, welche Ew. Durchlaucht seit dem Tode Alexanders VI. besetzt hat, herauszufordern; dies wiederholten Wir öfters Eurem Botschafter. Deshalb können Wir Uns nicht genug wundern, daß Uns noch keine deutliche Antwort gegeben ward. Da Wir aber von dem genannten Bischof, Unserem Gesandten, vernehmen, daß die Sache wieder vor den Senat gebracht, werden Ew. Durchlaucht und der Senat in Ihrer Weisheit wohl einsehen, es sei nicht erlaubt, Besitzungen der heiligen römischen Kirche widerrechtlich besetzt zu halten, und daß Wir alle Mittel anwenden müssen, um die Rückgabe dieser Besitzungen zu erreichen. In dem Vorsatze, die der Kirche entzogenen Gebiete wiederzugewinnen, waren Wir von Anfang Unserer Regierung an unerschütterlich, Wir sind es noch und werden es immer sein; wenn der Botschafter Ew. Durchlaucht oder sonst jemand in anderem Sinne geschrieben oder Hoffnung einer Einigung gegeben, dann hat er die Unwahrheit geschrieben; denn es ist Unsere Pflicht, solche Beleidigung Gottes und Verlust Unseres Ansehens nicht geschehen zu lassen. Ew. Durchlaucht und die Republik liebten und schätzten Wir stets hoch in der Hoffnung, daß Ihr die Vertheidiger, nicht die Usurpatoren der kirchlichen Rechte, besonders während Unseres Pontificates, sein

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 360—363. Auch nach dieser Erklärung schmeichelte sich Giustinian noch immer, sein Ziel zu erreichen. Mit ‚höflicher Zudringlichkeit' trat er am Neujahrstage an den Papst mit der Bitte heran, er möge, da er an diesem Tage seinen Freunden Geschenke zu machen pflege, der ihm so sehr ergebenen Republik Rimini und Faenza verehren. Julius lächelte und sagte, zunächst möge die Republik Tossignano zurückerstatten, dann könne man über die beiden genannten Städte verhandeln. So erzählt Bembus 258; vgl. Havemann II, 215.

würdet. Weil nun nichts Uns abhalten wird, diese genannten Städte zurückzufordern; weil Gott der Herr und unser Erlöser Jesus Christus, der Uns seine Kirche anvertraut, und Unser Amt dieses von Uns verlangt: erklären Wir, daß ein jeder, der anders schreibt oder denkt, von der Wahrheit abweicht. Aufs neue ermahnen wir Ew. Durchlaucht mit väterlicher Güte und fordern im Herrn, daß Ihr aus eigenem Antrieb und eilig thuet, was Ihr nach Billigkeit zu thun verpflichtet seid.' [1]

Es war alles vergebens: die Venetianer waren entschlossen, ihren Raub zu behalten. Die Drohungen des Papstes verlachten sie, so sehr waren sie ihrer Uebermacht gewiß [2]. Früher oder später mußte es zu einem ernsten Conflicte kommen.

In Venedig kam es schon jetzt zu heftigen Auftritten zwischen dem päpstlichen Nuntius Leonini und dem Dogen. Vergebens versuchte der französische Gesandte in Venedig eine Vermittlung [3]. In Rom blieb Antonio Giustinian dabei, den beraubten Papst mit ‚höflicher Zudringlichkeit' anzugehen, er möge die Usurpationen bestätigen, die widerrechtlich besetzten Gebiete der Republik als Vicariat überlassen. Die Erbitterung, die Julius II. angesichts solcher Forderungen empfand, stieg, weil er zu bemerken glaubte, daß die Republik auch noch Forlì zu gewinnen suchte [4]. Der Doge stellte dies gegenüber dem päpstlichen Nuntius in Abrede, erklärte aber, daß die Venetianer die einmal besetzten Gebiete niemals herausgeben würden; eher würden sie den letzten Stein ihrer Häuser opfern [5]. In Rom sagte Julius II. ganz offen dem venetianischen Botschafter, er werde niemals nachlassen, das ihm Geraubte wiederzugewinnen, und da seine Macht dazu nicht ausreiche, sich nach fremder Hilfe umsehen [6].

Diesen Worten entsprechend handelte er. Indem der Papst als der Angegriffene und zunächst Wehrlose sich nach Bundesgenossen umsah, war er sich der Gefahr voll bewußt, leicht in schwere Abhängigkeit von den Mächten kommen zu können, die er gegen Venedig aufrief [7]. Jedoch hoffte er wohl

[1] Raynald 1504 n. 1. Sanuto V, 733; vgl. 732. 736.

[2] Vgl. den *Bericht des Cataneo, dat. Rom 1504 Januar 25, in dem es heißt: *Venetiani persisteno in tenire che hanno in Romagna ne stimano chel papa tenti tirarli ruina a le spalle cum ajuto de questi Rè che sperano uscirne cum honore. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Sanuto V, 805. 835. 847. Vgl. im Anhang Nr. 63 das *Breve an Leonini vom 7. Februar 1504. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Vgl. im Anhang Nr. 64 das *Breve an Carvajal vom 28. Februar 1504. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch Dispacci di A. Giustinian III, 427 s. und den *Bericht des Cataneo vom 5. Febr. 1504. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Sanuto V, 847. De Leva I, 83. [6] Dispacci di A. Giustinian II, 415.

[7] Dispacci di A. Giustinian III, 66; vgl. 277.

noch einen Weg zu finden, dieser Abhängigkeit zu entgehen. Er war davon durchdrungen, daß, wenn er zum Ziele kommen wolle, ihm keine andere Wahl bleibe. Ein Staat von der Macht und Rücksichtslosigkeit Venedigs — das stand bei ihm fest — konnte nur durch eine große Coalition bezwungen werden. Darauf waren seit dem Frühling 1504 die Bemühungen des Papstes gerichtet. Er wandte sich an Ludwig XII. von Frankreich [1] wie an den römischen König Maximilian als Schutzherren der Kirche. Am 2. März 1504 ging der Peruginer Mariano Bartolini an den Hof des deutschen Herrschers ab. Der Nuntius sollte in Maximilian dringen, der Kirche gegen Venedig seine Hilfe zu leihen, indem der Papst mit der Verhängung von Censuren gegen die Republik nicht länger zögern könne [2]. Noch weitergehend waren die Instructionen für den französischen Nuntius Carlo de Carretto, Marchese von Finale, datirt vom 14. Mai 1504. Derselbe sollte eine Liga zwischen dem Papste, Frankreich und Maximilian vorschlagen [3]. Nach Spanien war im Frühjahr Cosimo de' Pazzi, Bischof von Arezzo, abgeordnet worden [4]; allein die Mission desselben scheiterte vollständig. Ferdinand

[1] Vgl. Raynald 1504 n. 4.

[2] *Instructio data dil. filio magistro Mariano de Bartolinis de Perusio causarum palatii apost. auditori nuntio et oratori nostro. Dat. Romae die 22. Febr. 1504, nicht bloß in Cl. IX, Cod. 42 der Marcusbibl. zu Venedig (s. Valentinelli V, 231 und Brosch, Julius II. 112. 326), sondern auch in Cod. Urb. 864, in Ottob. 1888 der Vatic. Bibl., in Cod. LV des päpstl. Geheim-Archivs (vgl. Pieper, Nuntiaturen 45), in Cod. 818 (33-F-1) der Bibl. Corsini zu Rom und in Cod. 185 der Biblioteca della Fraternità di S. Maria zu Arezzo. Ueber die Sendung des M. de Bartolinis vgl. Nuntiaturberichte I, XLI sq., Pieper a. a. O., Raynald 1504 n. 5—6. 24, Dispacci di A. Giustinian III, 178 und im Anhang Nr. 68. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 80 die *Breven vom 26. April, 10. und 28. Juli, 12. September, 1., 17. und 28. October 1504. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Die *Instruction für Carretto, dat. Rom 1504 Mai 14, aus dem Codex der Marcusbibl., zuerst benutzt von Brosch in Sybels Hist. Zeitschr. XXXVII, 302 f. und Julius II. 112. 326. Sie findet sich auch in Cod. LV der Varia Polit. des päpstl. Geheim-Archivs, in Cod. Urb. 864, Ottob. 2515, in Cod. 115 der Bibl. Capilupi zu Mantua und in Cod. 185 der angef. Bibl. zu Arezzo. Vgl. im Anhang Nr. 70. 71 die *Breven an die Königin Anna vom 16. Mai und an Ludwig XII. vom 8. Juni 1504. In einem leider undatirten *Breve an C. de Carretto heißt es: *Ages etiam gratias dil. fil. nostro G[eorgio] card[li] Rothomagen.; ejus auctoritate et benignitate a rege et regina christianissimis omnia facilius impetrabis in quo nos praecipuam fiduciam gerimus cognita eius in nos et ad honorem s. apost. sedis tam prona constantique voluntate. *Lib. brev. 29, f. 23. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] S. *Instructiones datae r. episc. Aretino praelato domestico ad regem et reginam Hispaniae, dat. Rom 1504 März 14; vgl. den Codex der Marcusbibl. (Brosch, Julius II. 113 f. 326), Cod. 818 (33-F-1) der Bibl. Corsini, Varia Polit. 55, f. 420—433 des päpstl. Geheim-Archivs, Cod. Urb. 864 der Vatican.

der Katholische weigerte sich, den Nuntius, weil Florentiner und Parteigänger Frankreichs, zu empfangen, so daß ihm Julius II. im November den Befehl zur Heimkehr geben mußte [1]. Von welchen Gesinnungen der ‚katholische König' gegen den Heiligen Stuhl erfüllt war, zeigt die Thatsache, daß sein Vertreter in Rom schon im Frühling des Jahres 1504 den Venetianern das Anerbieten eines Bündnisses machte [2]. Auch vermittelst Ungarns suchte Julius II. einen starken Druck auf Venedig auszuüben, um dasselbe zur Herausgabe seines Raubes zu zwingen [3].

Die Bemühungen der Nuntien in Frankreich und Deutschland hatten inzwischen guten Erfolg gehabt. Am 22. September des Jahres 1504 kam zu Blois ein Vertrag zwischen Maximilian und Ludwig XII. zu Stande, der sich unmittelbar gegen Venedig richtete [4]. In Rom sprach man schon im November davon, daß der Papst Censuren gegen Venedig verhängen werde. Julius II. war in der That entschlossen, dem Marcuslöwen die Krallen zu beschneiden. Am 4. December brachte er im Consistorium eine Reihe von Klagen gegen die Republik vor und bemerkte, es werde ihm nichts anderes übrig bleiben, als zu kirchlichen Strafen überzugehen [5].

Jetzt erst entschloß man sich in der Lagunenstadt, wo von allen Seiten Nachrichten über die drohende Gefahr einliefen, einen Schritt zurückzuweichen. Man versuchte, den Papst, ‚den man bis dahin nur mit Redensarten hin-

---

Bibl. und Archiv zu Simancas (Berzosa 2004, f. 42). Vgl. Hinojosa, Dipl. pontif. en España (Madrid 1896) 44. Vom 20. Februar 1504 ist ein *Breve Julius' II. an Ludwig XII. vorhanden, in welchem als vertrauenswürdig empfohlen wird: Cosmus episcopus Aretinus quem in Hispanias cum pot. legati de latere mittimus. *Lib. brev. 22, f. 26b. Ebenda f. 39b ein ähnliches *Breve an Florenz, dat. Rom 1504 März 22. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] Ueber die Mission des C. de' Pazzi ist Brosch 113 so im unklaren, daß er es dahingestellt sein läßt, ob sich der Nuntius überhaupt auf den Weg gemacht hat. Brosch hat hier wie sonst Raynald 1504 n. 21 übersehen. Den *Befehl zur Rückkehr vom 29. November 1504 s. im Anhang Nr. 82. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. ferner Villa 380 s. 387 s. 394.

[2] Dispacci di A. Giustinian III, 505 s.

[3] S. Theiner, Mon. Ung. II, 558—560, und im Anhang Nr. 73. 78. 83 die *Breven an Leonini vom 10. Juli, 17. October und 17. December 1504. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Huber III, 359. Ulmann II, 155 f. Höfler, A. del Burgo 457 f.

[5] Dispacci di A. Giustinian III, 324. Vgl. die *Depesche des Costabili vom 21. August 1504 (Staatsarchiv zu Modena), aus der ein Stück bei Balan V, 437, die Breven bei Theiner, Mon. Ung. II, 560—562, und im Anhang Nr. 83 das *Breve an Leonini vom 17. December 1504. Am 29. December 1504 richtete Julius II. ein *Schreiben an den Ant. Surianus elect. Venetiar., in welchem er sich bitter darüber beklagt, daß die Republik Faenza und Rimini zurückbehalte. *Lib. brev. 22, f. 248. Päpstl. Geheim-Archiv.

gehalten, durch Zugeständnisse von nebensächlichem Belang'[1] zu besänftigen. Es kam den Venetianern hierbei ungemein zu statten, daß sich die politischen Verhältnisse wieder bedeutend verschoben hatten. Die Abmachungen von Blois gelangten nicht zur Ausführung, der Anschluß Spaniens war nicht zu erlangen, ja es kam zu einem ernsten Zerwürfniß zwischen Maximilian und Ludwig XII. Im März des Jahres 1505 erfolgte dann seitens Venedigs die Restitution einiger romagnolischer Orte, unter anderen Sant' Arcangelo, Montefiore, Savignano, Tossignano und Porto Cesenatico. Der Herzog von Urbino gab dem Dogen das Versprechen, die Republik solle wegen des Besitzes von Rimini und Faenza nicht weiter behelligt werden. ‚Dieses wünschte allerdings der Herzog,' sagt Sigismondo de' Conti; ‚aber er hatte die Gesinnung Julius' II. wenig erforscht, denn dieser strebte nach wie vor nach der Wiedererlangung der beiden Städte.'[2]

Erst nach der theilweisen Restitution vom März des Jahres 1505 ließ Julius II. die Obedienz-Gesandtschaft der Venetianer zu und zwar auch jetzt nur unter Vorbehalten (5. Mai 1505)[3]. Die Obedienzrede hielt Girolamo Donato; sie war angefüllt mit den üblichen überschwänglichen Phrasen der neulateinischen Beredsamkeit. Die Antwort des Papstes war kurz und formell[4].

Die venetianischen Obedienz-Gesandten, die mit großem Pomp in Rom auftraten, hatten sich mit der Hoffnung geschmeichelt, von Julius II. den Verzicht auf Faenza und Rimini zu erlangen. Sie richteten jedoch in dieser Hinsicht nicht das Geringste aus. ‚Der Papst', schrieb der florentinische Gesandte, ‚hält an seinen Rechten fest, und man glaubt, daß er durchdringen wird.'[5]

---

[1] Urtheil von Brosch, Julius II. 118.

[2] Sigismondo de' Conti II, 340. Vgl. Brosch a. a. O. und Tommasini, Machiavelli I, 326.

[3] Vgl. Paris de Grassis, ed. Döllinger 366. Burchardi Diarium III, 387 und Sanuto VI, 160 s. 164. 165 s. 168. 171 s.

[4] Bericht des Giov. Acciaiuoli in Dispacci di A. Giustinian III, 542. Donato's Rede findet sich in einem gleichzeitigen Drucke nebst anderen Obedienzreden an Julius II. einem alten Großoctavbande der Bibl. von St. Peter zu Salzburg beigebunden: Hieronymi doctoris apud Julium II. P. M. oratoris Veneti in obedientia oratio. 8 Folioblätter.

[5] Depesche des G. Acciaiuoli vom 15. Mai 1505 l. c. 543.

III. Unterwerfung von Perugia und Bologna. Sturz der Baglioni und Bentivogli.

Ueber der Sorge, das in der Romagna für die Kirche Verlorene wiederzuerlangen, vergaß Julius II. keineswegs die Wiederherstellung der Autorität in den übrigen Provinzen. Schon im Februar des Jahres 1504 hatte er erreicht, daß die Florentiner das nach dem Tode Alexanders VI. besetzte Citerna im Gebiete von Perugia der Kirche zurückerstatteten[1]. Im Mai des folgenden Jahres kehrten Anticoli und Nepi zur unmittelbaren Herrschaft der Kirche zurück[2]. Die unerläßliche Vorbedingung von jeder Unternehmung zur Wiederherstellung des Kirchenstaates war die Beruhigung und Gewinnung der römischen Barone. Julius II. suchte sie durch Familienverbindungen an sich zu fesseln.

Der jugendliche Niccolò della Rovere, ein Bruder des Galeotto, ward im November des Jahres 1505 mit Laura Orsini, der einzigen Erbin des Orso Orsini und der Giulia Farnese, vermählt[3]. Einen Monat später wußte der mantuanische Gesandte von der bevorstehenden Verlobung der Madonna Felice, einer natürlichen Tochter des Cardinals Giuliano della Rovere, mit dem jungen Marcantonio Colonna zu berichten[4]. Dieser Plan ward jedoch wie andere Entwürfe in derselben Richtung aufgegeben[5]. Am 24. Mai des Jahres

[1] Dispacci di A. Giustinian II, 299.

[2] *Julius II. Joh. Antonio de Forlivio, provinciae Campaniae et Maritimae gubernatori, dat. 29. Maii 1505: Rediit ad immediatam curam oppidum Anticoli durch den Tod des Cardinals A. Sforza; er soll Anticoli in seinem und der Cardinäle Namen besetzen. Derselbe Befehl erging an dem gleichen Tage bezüglich Nepi's an Alexander de Neronibus. *Lib. brev. 22, f. 295. Päpstl. Geheim-Archiv. Im September 1505 besuchte Julius II. Nepi; er machte damals eine kleine Rundreise im Kirchenstaate, s. Burchardi Diarium III, 400 sq. und *Acta consist. f. 18. Consistorialarchiv des Vaticans.

[3] Gregorovius, Lucrezia Borgia 128 f.

[4] *Bericht des Brognolo, dat. Rom 1505 December 12. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Sanuto V, 771. 784. 798. 935; VI, 128. Vgl. Dispacci di A. Giustinian III, 334 s. 354 s. 390. 393. 409 s. 437 s. Ueber die Töchter des Cardinals Giuliano s. unsere Angaben oben S. 282.

1506 fand die Hochzeit der Felice mit Giovanni Giordano, dem Haupte der Orsini von Bracciano, in dem Palaste des Vicekanzlers statt[1]. Der venetianische Gesandte berichtet ausdrücklich, daß Julius II. bei dieser Gelegenheit zeigte, daß er nicht in die Fußstapfen Alexanders VI. zu treten geneigt war. Er verbot alle öffentlichen Freudenbezeigungen, und die Vermählung fand ganz in der Stille statt; erst in Bracciano, wohin das junge Paar sofort übersiedelte, fanden die eigentlichen Hochzeitsfeierlichkeiten statt[2]. Auch die Mitgift, welche Felice erhielt, war keineswegs groß[3]. Zwei Monate später fand dann auch eine Verbindung der Familien Colonna und Rovere statt, indem Marcantonio Colonna eine Nichte des Papstes heimführte. Marcantonio erhielt Frascati und den einstigen Cardinalspalast des Papstes bei S. Apostoli[4]. Auf diese Weise glaubte Julius II. sich der mächtigsten römischen Familien versichert zu haben; nun konnte er daran denken, ohne Gefahr für Rom die Wiederherstellung der Autorität des Heiligen Stuhles in Perugia und Bologna zu versuchen.

Ohne wirkliche Rechtstitel, mit Gewalt der Waffen hatten sich in Perugia die Baglioni, in Bologna die Bentivogli der Herrschaft bemächtigt; nur ein Schatten von Macht war dem Papste geblieben, eine geringfügige Summe der Ertrag so reicher Städte. Namentlich in Bologna, der zweitgrößten Stadt des Kirchenstaates, dessen Vormauer sie gleichsam bildet, hatten sich die Verhältnisse derart entwickelt, daß thatsächlich alle Macht in den Händen des Giovanni Bentivoglio ruhte. Seine Regierung war vielleicht nicht so schlimm wie diejenige des unsittlichen Gianpaolo Baglioni in Perugia, sie hatte aber immerhin ihre sehr bedenklichen Seiten. Die stolze Gattin und vor allem vier Söhne Bentivoglio's hatten ihn in der Stadt verhaßt gemacht; der Uebermuth und die Gewaltthaten derselben kannten keine Grenzen. Zahlreiche Verbannte, die sich nach Rom geflüchtet, ermunterten den Papst zum Einschreiten, zur Befreiung der Peruginer und Bolognesen von tyrannischer Herrschaft[5].

---

[1] Ueber das Benehmen Orsini's, der ein höchst wunderlicher Mensch war, so daß man ihn pubblico pazzo nannte, s. Luzio, Mantova e Urbino 178 s. Ueber die Verwendung Julius' II. für G. G. Orsini bei Ferdinand von Spanien s. im Anhang Nr. 101—106 die *Breven vom Januar 1507. Päpstl. Geheim-Archiv. Bezüglich der Madonna Felice vgl. die Angaben bei Cian, Cortegiano 318.

[2] Sanuto VI, 347. 359.

[3] Die Mitgift wird meist auf 15000 Ducaten taxirt. G. Arsago gibt sie in einem *Berichte über die Vermählung, dat. Rom 1506 Mai 24, auf 20000 Ducaten an, von welchen 12000 der Papst zahlte. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Coppi, Mem. Colonnesi 251. Gregorovius VIII³, 44.

[5] Vgl. Guicciardini VII, c. 1. Sugenheim 393. 395. Tommasini, Machiavelli I, 333. 335. Ueber die Grausamkeit der Baglioni s. Alfani 248. Vgl. Fabretti III, 129 s. 233. Ueber die Bentivogli s. Jovius, Elog. lib. V, 171, und namentlich die

Julius II. gab solchen Vorstellungen Gehör, jedoch übereilte er nichts. Drei Jahre lang trug er sich mit dem Gedanken, sammelte Geld und Truppen und traf alle Vorbereitungen; erst dann beschloß er, den Versuch zu wagen, als die allgemeine politische Lage ungemein günstig war[1].

Im März des Jahres 1506 vernahm man zuerst in Venedig, daß der Papst sich ernstlich mit dem Plane beschäftige, Perugia und Bologna unter die unmittelbare Regierung der Kirche zurückzuführen. Anfangs hielt man die Nachricht nicht für richtig; aber weitere Meldungen gestatteten keinen Zweifel mehr. Man vernahm, daß Julius II. auf französische Hilfe und die Neutralität Venedigs rechne. Die Signorie mahnte von dem Unternehmen wiederholt ab, besonders mit Rücksicht auf das Erscheinen Maximilians in Italien, von dem damals viel die Rede war[2]. In Rom sprachen sich mehrere Cardinäle, besonders Caraffa, gegen das Unternehmen aus[3]; allein der Papst blieb unbeugsam. Er glaubte die günstige Gelegenheit zum Sturze der Herrschaft der Bentivogli, über welche er schon als Bischof von Bologna zu klagen gehabt, gekommen. Nachdem Julius II. seine Rüstungen beendet, brach er persönlich mit der ganzen Curie aus Rom auf, wo vollständige Ruhe herrschte. Von den Cardinälen durften nur diejenigen zurückbleiben, die wegen Alter oder Krankheit die Beschwerden des Feldzuges nicht ertragen konnten. Zum Legaten für Rom ward der Cardinal Raffael Riario bestellt[4].

Um für alle Fälle vorgesehen zu sein, hatte sich Julius II. der Bundesgenossenschaft von Florenz, Siena, Mantua, Ferrara und Urbino ver-

wichtigen, bisher von niemanden beachteten Zeugnisse für die Tyrannei der Familie bei Vettori, Viaggio 5 und 12 s. Vgl. auch Ratti II, 148 s. Gozzadini, Memorie per la vita di Giovanni II. Bentivoglio (Bologna 1839) 152 s., und Gozzadini, Alcuni avvenimenti 67 s. Ueber Bologna's Bedeutung s. das *Schreiben des Thomasino Barbiero macciero de N. S. papa an die 40 presides libert. Bonon., dat. Rom 1507 Mai 4. Hier wird Bologna la piu florida et triomphante citta de Italia genannt. *Lettere di ambasciatori e diversi da Roma im Staatsarchiv zu Bologna.

[1] Lanz, Einleitung 86.

[2] Sanuto VI, 322. 349. 377. 385—386. 394. Vgl. im Anhang Nr. 91 den *Bericht des G. Arsago vom 14. August 1506. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Sanuto VI, 394. 407.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 3—4; vgl. 20—21. Irrig ist die Angabe von Gregorovius VII[3], 44; Reumont III, 2, 20, und Creighton IV, 87, B. Cibo sei als Statthalter zurückgeblieben. S. Giorgio wird nicht nur von P. de Grassis als solcher genannt, sondern auch von Sigismondo de' Conti II, 348, dem Diario di Tommaso di Silvestro 692 und Arsago in einem *Schreiben, dat. Rom 1506 August 20. Derselbe erzählt, nur die Rota bleibe in Rom; die vier ersten Auditoren ziehen mit dem Papste; morgen kommen von Neapel 100 albanesische Söldner. Archiv Gonzaga zu Mantua.

sichert[1]. Trotzdem war es ein ‚kühnes Unternehmen und ein Meisterstück, wenn es gelang. Seitdem Spanien sich Neapels bemächtigt hatte und dem Papstthum den Süden versperrt hielt, mußte sich dies nach Norden Luft zu machen suchen; daher wurde der Schwerpunkt der kirchenstaatlichen Politik nach Mittelitalien verlegt, und erlangten Umbrien, Toscana und die Romagna solche Wichtigkeit für den Heiligen Stuhl.'[2]

Das Unternehmen gegen Perugia und Bologna war noch besonders deshalb ein Wagniß, weil der Papst von Venedig und Frankreich nur unsichere und zweifelhafte Antworten erhielt.

In Frankreich war es hauptsächlich der Cardinal Amboise, welcher dem Papste Schwierigkeiten bereitete. Julius II. hatte seinen einstigen Nebenbuhler zu beruhigen gehofft, indem er ihn alsbald nach seiner Wahl zum Legaten von Avignon und Venaissin, sowie von Frankreich selbst ernannt hatte; es sollten dadurch zugleich die fortwährenden Streitigkeiten zwischen päpstlichen und französischen Unterthanen geschlichtet werden. Allein Amboise führte die Legation nicht zur Zufriedenheit des Papstes, bereicherte sich von den gesammelten Geldern und erregte offen den Verdacht, selbst nach der Tiara zu streben[3]. Julius II. blieb das alles nicht verborgen; allein bei seiner schwierigen Lage mußte sein Streben dahin gehen, einen offenen Conflict mit dem allmächtigen Minister des französischen Königs wie mit diesem selbst zu vermeiden. Er blieb daher mit beiden äußerlich in freundlichen Beziehungen und kam sogar, soweit dies möglich, den Wünschen der Genannten entgegen[4]. Allein auf die Dauer war ein gutes Verhältniß doch nicht möglich. Schon im Sommer des Jahres 1505 entstanden ernstliche Zerwürfnisse mit Frankreich über die Verleihung der Beneficien des verstorbenen Cardinals Ascanio Sforza, wozu noch Streitigkeiten über die Besetzung von Bisthümern kamen[5]. Die Cardinalsernennung vom 12. December 1505, bei welcher Ludwigs Ge-

[1] Sugenheim 393. In einem *Breve, dat. Rom 1506 April 19, versprach Julius II. den Sienesen für ihre Treue, die Freiheit ihrer Stadt mit Censuren und Waffen zu vertheidigen. Staatsarchiv zu Siena, Cassa della Lupa.

[2] Gregorovius VIII³, 45.

[3] Raynald 1503 n. 23, 1504 n. 13. Hergenröther VIII, 402.

[4] Vgl. das *Breve an Amboise, dat. Rom 1505 Mai 16, in welchem der Papst seine Freude über die Wiedergenesung Ludwigs XII. ausspricht und ankündigt, er werde bezüglich des Bisthums Clermont den Wünschen des Königs und des Cardinals willfahren. Durch ein besonderes *Schreiben vom 19. Mai gratulirte Julius II. dem Franzosenkönige zu seiner Genesung. *Lib. brev. 22, f. 288. 307. 309. Päpstl. Geheim-Archiv. Außerdem schrieb der Papst noch besondere Dankgebete vor für die Wiederherstellung des Königs, s. die Bulle vom 16. Mai 1505 aus d. Arch. du Puy-de-Dôme bei Maulde, Origines 318—319.

[5] Sanuto VI, 176. 228. Desjardins II, 103.

sandter Robert Chaland den Purpur erhielt, führte zu neuen Mißhelligkeiten. Der König war höchst ungehalten, daß nicht auch der Erzbischof von Auch und der Bischof von Bayeux in das heilige Collegium aufgenommen worden waren. Mit Anspielung auf die schwere Krankheit, die er im Frühjahr durchgemacht, rief er aus: ‚Ganz Italien glaubt, ich sei todt. Ich werde unserem Heiligen Vater schon zeigen, daß ich noch lebe.' Um sich zu rächen, befahl er die Beschlagnahme der Einkünfte von allen Beneficien, welche die Anhänger des Papstes im Mailändischen besaßen[1]. Julius II., dessen Stellung im Kirchenstaate noch keineswegs gefestigt war, mußte sich zurückhalten; er versuchte den König zu besänftigen. Am Weihnachtstage sandte er ihm ein geweihtes Schwert, das Pierre Le Filleul, Bischof von Sisteron, überbrachte[2]. Diesem gewandten Diplomaten gelang es, bessere Beziehungen zwischen Rom und Frankreich herzustellen. Ludwig XII. gab dem Papst auf kirchlichem Gebiete nach, ja im April des Jahres 1506 wurde über die Gewährung französischer Hilfe zur Expedition des Papstes gegen Perugia und Bologna verhandelt[3]. Der französische König suchte zunächst den Papst von seinem Plane abzubringen und die günstige Stimmung desselben auszunutzen, indem er bereits im Juni die Aufnahme von zwei französischen Prälaten in das Cardinalscollegium verlangte[4]. Ohne Ergebniß schleppten sich die Verhandlungen hin, so daß die Geduld des Papstes auf eine harte Probe gestellt wurde. Auch Venedig versuchte, Julius II. ‚durch mahnendes Zureden' von der Expedition abzuhalten. Da beschloß der kühne Greis auf dem Stuhle Petri, eine vollendete Thatsache zu schaffen. Sein Verfahren war ‚ein solches, daß es Machiavelli zum Beweise für seine Thesis diente: man erreiche oft durch Ungestüm und Kühnheit, was sich durch Anwendung gewöhnlicher Mittel nie erreichen ließe'. ‚Der Papst', schreibt der berühmte florentinische Politiker, ‚hatte erkannt, daß er zur Vertreibung der Bentivogli aus Bologna französischer Streitkräfte und der Neutralität der Venetianer bedürfe. Da er nun von beiden nur unsichere und zweifelhafte Antworten erhielt, entschloß er sich, ihnen keine Zeit zu lassen, um den einen wie die anderen auf den Punkt zu bringen, wo er sie haben wollte. Er ging von Rom mit der Mannschaft, die er zusammenbringen konnte, gegen Bologna ab und ließ den Venetianern sagen, sie sollten neutral bleiben, dem König von Frankreich, er möge seine Hilfstruppen schicken. So blieb denn beiden nur ein kurzer Zeitraum zur Ueberlegung, und da sie sahen, daß, im Falle sie zögerten oder sich weigerten, der Papst darob in äußerste Entrüstung gerathen müsse, gaben

[1] Desjardins II, 153—154. Sanuto VI, 275.

[2] Sanuto VI, 279. 282. Vgl. im Anhang Nr. 89 den *Bericht des mantuanischen Gesandten, dat. Rom 1505 December 24. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Desjardins II, 164 s. Sanuto VI, 311. [4] Sanuto VI, 351.

sie seinem Wunsche nach: der König sandte ihm Hilfe, die Venetianer blieben neutral.'[1]

Am 17. August 1506 sprach der Papst zuerst im geheimen Consistorium von seiner Absicht, persönlich gegen Giovanni Bentivoglio zu ziehen, dessen Vergehen er darlegte. Am 21. ward die Abreise von Rom für den 24. festgesetzt; Tags darauf ergingen Breven an die verbündeten Fürsten von Mantua und Urbino mit der Aufforderung, sich unterwegs dem päpstlichen Heerzuge anzuschließen[2]. Der Zeitpunkt des Aufbruches von Rom ward jedoch auf den 26. August verschoben[3].

Wegen der glühenden Sommerhitze erfolgte die Abreise vor Sonnenaufgang. Der Papst hörte vorher eine stille Messe; vor der Porta S. Maria Maggiore ertheilte er dem Volke zum Abschiede seinen Segen. Zunächst von neun Cardinälen und 500 schwer bewaffneten Rittern, welche mit ihrem Gefolge eine weit größere Zahl repräsentirten[4], begleitet, ging der Zug nach Formello, wo Giovanni Giordano Orsini mit seiner Gemahlin den Papst begrüßte. Am folgenden Tage zog Julius II. nach Nepi, wo sich noch drei andere Cardinäle zu ihm gesellten. Der Aufbruch erfolgte wie in den folgenden Tagen stets vor Sonnenaufgang. Am 28. August trafen die mit höchster Eile Dahinziehenden in dem Städtchen Civita Castellana ein, dessen herrliche Burg den Papst entzückte. Wegen des bevorstehenden Festtages St. Johann wurde hier Halt

---

[1] Disc. sopra la I. Deca di T. Livio III, c. 44. Brosch, Julius II. 127. Ueber das Staunen, welches das kühne Vorgehen des Papstes erregte, vgl. den florentinischen Gesandtschaftsbericht vom französischen Hofe bei Desjardins II, 179. Aus dem hier p. 182 veröffentlichten Documente ergibt sich, daß der König sich noch Mitte September gegen das Unternehmen aussprach.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 4. 20. S. im Anhang Nr. 92 das Breve vom 22. August 1506 an Fr. Gonzaga. *Der mantuanische Gesandte Arsago wußte schon am 15. August zu berichten, der Papst reise sicher in acht Tagen ab. Archiv Gonzaga zu Mantua. In dem gleichfalls vom 22. August 1506 datirten *Breve an den Herzog von Urbino heißt es, der Papst hoffe, ihn am 2. oder 3. September in Perugia zu sehen. *Lib. brev. 22, f. 548. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Der Tag der Abreise wird vielfach irrig angegeben. Ranke, Rom. und germ. Völker 215, nennt den 20. August, Reumont III, 2, 20 den 23., Gozzadini, Avvenimenti 70. den 27. Auch Zeitgenossen haben falsche Angaben, so Sigismondo de' Conti II, 348: 28. August, die Chronik in d. Varia Polit. 50, f. 61 (päpstl. Geheim-Archiv) den 25. August und Sanuto VI, 407 gar den 2. August. Der 26. steht indessen fest durch Paris de Grassis, ed. Frati 21, Bernardi II, 188, das Gedicht des Cardinals Adriano von Corneto über den Zug des Papstes (Iter Julii Pont. Ro. per Hadrianum Card. S. Chrysogoni als Anhang zu dem Werke De sermone latino [Basel 1518], bei Ciaconius III, 235 sq. und Roscoe I, 519) und die *Acta consist. Consistorialarchiv des Vaticans. Ueber die Unzufriedenheit anläßlich der Abreise des Papstes in Rom, wo man ein neues Avignon fürchtete, s. Scheurl, Briefbuch 28.

[4] Grimm I[5], 291.

gemacht. In Civita Castellana versicherte der Gesandte der Florentiner, es war Machiavelli, die Bereitwilligkeit seiner Regierung, das Unternehmen gegen Bologna zu unterstützen. Auf dem Wege von Nepi nach Civita Castellana waren günstige Nachrichten vom französischen Hofe eingetroffen, welche den Papst hoch erfreuten. Von Giovanni Bentivoglio verlautete dagegen, daß er auf seiner Hartnäckigkeit beharre [1].

Es war noch völlig Nacht, als Julius II. Sonntag, den 30. August, nachdem er eine Messe gehört, von Civita Castellana gegen Viterbo aufbrach. In Fabrica ward ein vom Cardinal Girolamo Basso della Rovere vorbereiteter Imbiß eingenommen. Am Abend erfolgte der feierliche Einzug in das festlich geschmückte Viterbo: vor dem Papste wurde der Sitte gemäß das heiligste Sacrament getragen, siebzehn Cardinäle begleiteten ihn. Während seines Aufenthaltes in Viterbo traf Julius II. Anordnungen zur Sicherung des von ihm im vorigen Jahre vermittelten Friedens unter den dortigen Parteien. Die Legation der Stadt erhielt der Cardinal Leonardo Grosso della Rovere. Sodann wurde die Absendung von zwei Nuntien beschlossen: der Erzbischof von Siponto ging mit strengen Weisungen nach Bologna, der Erzbischof von Aix nach Mailand, um die französischen Hilfstruppen gegen Castelfranco zu führen; ferner bestimmte der Papst Geld, um schweizerisches Fußvolk anzuwerben [2].

Am 4. September [3] zog Julius in Eilmärschen nach Montefiascone, wo er die Burg besuchte und das Mittagsmahl einnahm. Das Haus, in welchem er einkehrte, war so baufällig, daß der Fußboden gestützt werden mußte. Lächelnd sagte Julius II., indem er auf den berühmten Wein des Städtchens anspielte: ‚Diese Vorsichtsmaßregel muß getroffen werden, damit wir nicht in die Tiefe stürzen und dann die Leute sagen, wir hätten in Montefiascone zu viel getrunken.‘ Gleich am 5. September [4] erfolgte die Abreise nach Orvieto wieder zwei Stunden vor Sonnenaufgang. Es war so dunkel, sagt Paris de Grassis, der als Oberceremonienmeister den ganzen Zug mitmachte, daß man nichts unterscheiden konnte; Fackeln beleuchteten den Zug des Papstes,

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 21 s. Schreiben des Machiavelli vom 28. August 1506, und *Acta consist. Consistorialarchiv des Vaticans.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 27—30. Sigismondo de' Conti II, 348. Diario di Tommaso di Silvestro 546. Bernardi II, 188 und *Acta consist. Consistorialarchiv des Vaticans.

[3] Der Text des Paris de Grassis in der Ausgabe von Frati hat: Die 6. veneris. Nun fiel aber der Freitag 1506 auf den 4., und so haben auch das Diario di Tommaso di Silvestro 548 und die *Acta consist.

[4] Auch hier hat der Text von Paris de Grassis bei Frati 32 irrig: in die sabbati septimo Septemb. Das richtige Datum in den *Acta consist. des päpstl. Geheim-Archivs.

zu dessen Begrüßung eine große Menschenmenge die Nacht im Freien zugebracht hatte. Der Empfang in Orvieto war sehr festlich; auf dem Hauptplatze war ungemein kunstreich mit Anspielung auf das Wappen des Papstes eine Eiche aufgerichtet, in deren Zweigen man anstatt der Eicheln als Engel verkleidete Knaben erblickte; auch in der Krone des Baumes sah man solche Knaben, während am Fuße Orpheus lehnte, der lateinische Verse zum Lobe Julius' II. hersagte, worein dann die Engel einstimmten. Als der Papst aus der Kathedrale, wo er das berühmte Corporale verehrt und dem Volke den Segen ertheilt hatte, zurückkehrte, ward eine Girandola abgebrannt. Auch in Orvieto hatte sich eine große Menschenmenge aus der Umgegend eingefunden, um den Segen des Papstes zu empfangen[1]. Noch an demselben Tage, an welchem Julius in Orvieto eingetroffen, langten dort der Herzog von Urbino und Antonio Ferreri, der Legat von Perugia, an[2]. Beide hatten mit Gianpaolo Baglione unterhandelt. Dieser hatte lange geschwankt, ob er nicht, gestützt auf seine Truppen und seine feste Stadt, Widerstand versuchen solle. Allein er fühlte sich der Treue der Peruginer, von welchen die meisten ein päpstliches Regiment dem seinigen vorzogen, sehr wenig sicher und fürchtete die Macht der ihm feindlichen Partei der Oddi. Sodann kannte er den Mann, der gegen ihn vorrückte, und wußte, derselbe werde nichts halb thun[3]. Deshalb beschloß er, die von dem päpstlichen Abgesandten gestellten Bedingungen anzunehmen und sich zu unterwerfen. Er kam persönlich nach Orvieto und versprach, die Festungswerke von Perugia sowie sämmtliche Burgen der Umgegend den Päpstlichen auszuliefern, den meisten Ausgewanderten die Rückkehr zu gestatten, seine beiden Söhne nach Urbino als Geiseln zu senden, endlich mit 150 Mann den Zug gegen Bologna mitzumachen. Darauf kehrte er am 8. September mit dem Legaten und dem Herzoge von Urbino nach Perugia zurück, um dort alles für den Einzug des Papstes vorzubereiten.

Gleich am folgenden Tage verließ Julius II. Orvieto, wo man über seine Sparsamkeit und das wüste Benehmen seiner Söldner sehr unzufrieden war[4]. Unterwegs erhielt er ein Schreiben des Markgrafen von Mantua, worin derselbe für den 12. September seine Ankunft in Perugia und seine persönliche Theilnahme an der Expedition gegen Bentivoglio in sichere Aus-

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 32—36. Vgl. Diario di Tommaso di Silvestro 548.

[2] Die Ernennung des Ferreri zum Legaten hatte Julius II. am 4. April 1506 den Peruginern angezeigt. S. das *Breve von diesem Tage in dem Stadtarchiv zu Perugia.

[3] Reumont III, 2, 20 und Sugenheim 393.

[4] Vgl. Diario di Tommaso di Silvestro 555 s. und dazu Paris de Grassis, ed. Frati 35.

ſicht ſtellte[1]. In dem kleinen Städtchen Caſtiglione am Traſimenerſee, wo weder Platz noch Lebensmittel für das Gefolge vorhanden waren, erklärte der Papſt zum Schrecken für ſeine Umgebung, er wolle dort einige Tage zubringen. Er that dies, ſagt Paris de Graſſis, wohl, um Baglione Zeit zu laſſen, ſeine Truppen in Ordnung zu bringen. In Caſtiglione ſtellten ſich jedoch der Verpflegung ſolche Schwierigkeiten entgegen, daß Julius II. ſchon am 11. September über den See nach der Iſola Maggiore, dann nach Paſſignano fuhr.

Am 12. September ging es nach Corciano. Unterwegs ſtieß der Soldbandenführer Giovanni Saſſatelli mit 700 Mann zu ihm. In Corciano traf der Cardinal François Guillaume Clermont mit einem Briefe Ludwigs XII. über die bologneſiſchen Angelegenheiten ein[2]. Man vernahm bald, daß Clermont von ſeinem Könige den Auftrag hatte, dem Papſt von dem Unternehmen gegen Bologna abzurathen — bei dem Charakter Julius' II. von vornherein ein vergebliches Bemühen[3].

Schon am Sonntag, den 13. September[4], hielt Julius II. mit großem Gepränge ſeinen Einzug in Perugia. An der Porta San Pietro warteten ſeiner die acht Prioren im Feſtkleide mit den Schlüſſeln der Stadt. Alle Glocken ertönten; in den mit Triumphbogen herrlich geſchmückten Straßen drängte ſich eine große Volksmenge. In der Begleitung des Papſtes befanden ſich zwanzig Cardinäle, der Herzog von Urbino, Giovanni Gonzaga und viele Barone. Der Papſt begab ſich zunächſt nach dem Dome; hier ſang die päpſtliche Kapelle das Tedeum, worauf die Ertheilung des Segens und die Verkündigung eines Ablaſſes erfolgte[5]. Wohnung nahm Julius II. im Palaſte

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 36, und *Acta consist. Conſiſtorialarchiv des Vaticans. Vgl. im Anhang Nr. 93 das Breve an F. Gonzaga vom 10. September 1506. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 37—39, und *Acta consist. Conſiſtorialarchiv des Vaticans.

[3] Vgl. Schreiben des Machiavelli vom 13. und 14. September 1506.

[4] Nicht am 12. September, wie Gregorovius VIII³, 45 angibt.

[5] Paris de Grassis, ed. Frati 40 s. Vgl. Alfani 249 s. Guicciardini VII, c. 1 ſagt: il pontefice entrò in Perugia senza forze ed in modo che era in potesta di Giampagolo di farlo prigione etc. Machiavelli in ſeinem Schreiben vom 13. September 1506 bemerkt, daß die päpſtlichen Truppen in der Nähe der Thore und in geringer Entfernung davon diejenigen des Baglione ſtanden, ſo daß der Papſt und die Cardinäle in der Gewalt desſelben waren. Später hat dann Machiavelli in den Geſprächen über die erſte Decade des Livius das Verfahren Baglione's getadelt und ihn der Feigheit beſchuldigt, weil er es nicht gewagt habe, ſich der Perſon des Papſtes zu bemächtigen (vgl. oben S. 125 unſere Angaben). Aus dem nüchternen Berichte des Paris de Graſſis, der Augenzeuge war, aus den Worten des Egidio von Viterbo (herausgegeben von Höfler 384) und der Aufzeichnung der Annal. dec. (cum maximo

der Priori. Am 17. traf der Markgraf Francesco Gonzaga in Perugia ein. Drei Tage später hielt der Papst ein feierliches Hochamt in der Kirche der Franziskaner; in dem dortigen Kloster hatte er einst als armer Jüngling seine ersten Studien gemacht; jetzt wollte er Gott und dem hl. Franciscus Dank sagen für seine Erhöhung zur höchsten Würde [1].

Der bisherige Erfolg der Expedition hob Julius II. derart, daß seine Gedanken einen hohen Flug nahmen. Er sprach davon, wie er nach Ordnung der italienischen Angelegenheiten gegen die Türken ziehen wolle, um Constantinopel und Jerusalem aus den Händen der Ungläubigen zu befreien; freilich — dies betonte er ausdrücklich — die Vorbedingung des großen Unternehmens sei die Herstellung des Kirchenstaates. In diesem Sinne gab er dem berühmten Kanzelredner Egidio von Viterbo aus dem Orden der Augustiner-Eremiten den Auftrag, in seinem und der Cardinäle Beisein in Perugia zu predigen; auch später in Bologna ließ der Papst durch den genannten Prediger ähnliche große Ideen verkünden. Man glaubte, schreibt Egidio von Viterbo in seiner Uebersicht der Regierung Julius' II., daß derselbe jene Pläne ausgeführt haben würde, wenn ihn nicht die Blindheit der Menschen daran gehindert hätte [2].

---

gentium armorum et aliorum numero, bei Fabretti III, 194) ergibt sich indessen, daß der Papst keineswegs wehrlos einzog und daß seine Truppen wirklich die Stadt betraten. Die Gefahr für Julius II. kann also nicht so groß gewesen sein, wie Guicciardini und Machiavelli es darstellen; ihre Behauptung, Julius II. sei ohne Truppen eingezogen, ist falsch. Auch der venetianische Gesandte (Sanuto VI, 421) berichtet, daß mit dem Papste 2000 Bewaffnete einzogen, fügt jedoch hinzu: et à fato intrar in la terra 500 fanti di note per dubito. Die Truppen hatten allerdings ihre Quartiere meist vor der Stadt. Ein Beispiel des Muthes hat Julius II. demnach damals unzweifelhaft gegeben; jedoch war seine Verwegenheit nicht so groß, wie dies Machiavelli erschien. Auch F. Cubello in einem *Schreiben an Fr. Gonzaga, dat. Perugia 1506 September 14, berichtet: *Hieri il papa intro in pompa con tuta la corte in ordine et tute le gente d' arme in ordine cum 150 stradioti etc. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 44. Vgl. Fabretti III, 200 s. und Bonazzi II, 54 ss.

[2] Der Bericht des Egidio von Viterbo ist nicht, wie Gregorovius VIII³, 45 glaubt, ungedruckt, sondern bereits durch Höfler 387 publicirt. Auch Cerri 176 citirt ihn. Die Türkenpredigt des Egidio wird auch von Sanuto VI, 427 erwähnt. Egidio sollte außerdem über den Frieden in Perugia predigen, hielt aber statt dessen zum Verdrusse des Papstes eine Lobrede auf denselben; s. Paris de Grassis, ed. Frati 46. Auf die damaligen Kreuzzugspläne des Papstes spielt auch Albertini XXIII an. Zinkeisen, Oriental. Frage 554, urtheilt, ohne das eben Erzählte zu kennen, daß Julius II. sich die Sache des Türkenkrieges wirklich zu Herzen nahm. Vgl. auch Pichler I, 503 und Fraknói, Liga von Cambrai 11 f. 23 f. 34 f. 43 f. 54 f. Wenn auch zahlreiche Breven bei Raynald zeigen, daß Julius II. wiederholt an den Schutz der Christenheit gegen die Osmanen dachte (vgl. auch den Bericht des Paris de Grassis, ed. Döllinger

Im ganzen verweilte Julius II. acht Tage in der so schnell wiedergewonnenen Stadt. Während dieser Zeit war er eifrigst bemüht[1], den armen Bewohnern die Wohlthaten eines dauernden Friedens zu verschaffen. Die allen schreckliche und verhaßte Macht der Baglioni hatte ein Ende. Die schöne Stadt sollte fortan unter der Oberhoheit der Kirche und unter republikanischen Behörden wieder städtischer Freiheit sich erfreuen. Den Ausgewanderten wurde mit Ausnahme derjenigen, die ihre Hände mit Bürgerblut befleckt, die Rückkehr gestattet und der Magistrat der Zehn abgeschafft. Die alten Freiheiten tastete Julius nicht an. Legat wurde der Cardinal Antonio Ferreri[2].

Da die Gedanken des feurigen Papstes stark mit Bologna beschäftigt waren[3], litt es ihn nicht lange in der herrlichen Bergstadt. Am 21. September zog er mit seinem Gefolge nach Gubbio, wo er am 22. eintraf; am 23. war er in Cantiano, am 25. passirte er den berühmten Furlopaß und hielt noch an demselben Tage seinen Einzug in Urbino. Am Thore reichte ihm der Präfect die Stadtschlüssel, während der Herzog die Thorflügel zur Erde werfen ließ[4]. Der kunstsinnige Papst bewunderte den wunderbaren

390), so dürfte doch das Urtheil von Zinkeisen und Pichler zu günstig sein. Die italienischen Verhältnisse nahmen Julius II. so sehr in Anspruch, daß die Türkenfrage stets wieder in den Hintergrund trat. Das letzte Wort über die Stellung Julius' II. soll damit nicht ausgesprochen sein: man wird die Monographie von Dr. Gottlob über diese Dinge abzuwarten haben. Wie eifrig Julius II. die auch als Kreuzzug aufgefaßten überseeischen Unternehmungen des Königs Manuel von Portugal unterstützte, ergibt sich aus einer großen Anzahl von Breven und Bullen, von welchen einige gerade damals in Perugia erlassen wurden; s. Corp. dipl. Portug. I, 61 sq. 93 sq. 98 sq. 99 sq. 101 sq. 102 sq. 119 sq. Von späteren Kreuzzugsplänen Julius' II. berichten zwei bisher nicht beachtete Schreiben vom 31. Juli und vom 15. October 1509, ersteres im Archiv des Hist. Vereins in Bern XI (1886), 289 f.; letzteres in den Acta Tomic. I, 49. Vgl. auch Nolhac, F. Orsini 157, note 1.

[1] Schon am 14. September berichtet F. Cubello an F. Gonzaga: *El N. S. attende cum ogni diligencia ordinar le cose di Perosa. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Sigismondo de' Conti II, 348 s. Sugenheim 394. Leo V, 183. Fabretti III, 302. Bonazzi II, 57. Ranke, Päpste I[6], 251. Schon im folgenden Jahre brachen in Perugia neue Wirren aus (Mariotti III, 564), womit wohl zusammenhängt, daß Cardinal Ferreri abberufen und Cardinal Leonardo della Rovere an seine Stelle gesetzt wurde. Julius II. theilte diese Veränderungen den Perugінern durch seine *Breven vom 1. und 2. Februar 1507 mit. Stadtarchiv zu Perugia und in Cod. C. IV. 1 der Universitätsbibliothek zu Genua.

[3] Vgl. das Breve vom 14. September 1506. Raynald 1506 n. 24.

[4] Dumesnil 66 gibt irrig den 23. als Tag des Einzuges an und irrt auch sonst bei Angaben des päpstlichen Itinerars. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 50, und *Acta consist. im Consistorialarchiv des Vaticans. Von Neueren s. Ugolini II, 137 s. und Luzio, Mantova e Urbino 172 s.

Palast der Montefeltro; aber mehr als alles andere beschäftigten ihn damals die Verhandlungen mit Bologna und Frankreich.

Nach Bologna hatte der Papst den Antonio da Monte San Savino, Erzbischof von Manfredonia, gesandt, um über die Rückkehr der Stadt unter die unmittelbare Herrschaft der Kirche zu verhandeln [1]. Diese Sendung durchkreuzte Giovanni Bentivoglio. Anfangs, erzählt Sigismondo de' Conti, hatte derselbe seine Unterwerfung in Aussicht gestellt, dann aber, verblendet infolge seiner Missethaten, ward er ganz andern Sinnes. Er verstand es, die Bolognesen derart einzuschüchtern, daß diese dem päpstlichen Abgesandten erklärten, ihr Herr sei kein Tyrann, sondern ein Vater des Vaterlandes. Alle gütigen Ermahnungen des Erzbischofs von Manfredonia waren vergebens. Als er dann endlich mit kirchlichen Strafen und Censuren drohte, legten Bentivoglio und der Magistrat Berufung an ein allgemeines Concil ein [2].

In Urbino gedachte der Papst den Erfolg der Sendung des Erzbischofs abzuwarten. Kaum hatte er jedoch gehört, daß derselbe sich auf der Rückreise befinde, so beschloß er, trotz des Abrathens des Herzogs von Urbino und anderer, sofort abzureisen.

In der Morgenfrühe des 29. September [3] eilte er auf schwierigen Saumpfaden nach Macerata. Inzwischen war das Wetter umgeschlagen, die Berge mit Schnee bedeckt. Deshalb wurde am 30. erst nach dem Mittagsmahle aufgebrochen. Es regnete strichweise; fast alle Maulthiere stürzten auf dem schlüpfrigen Felsboden, aber Julius II. eilte mit stürmischer Hast unaufhaltsam vorwärts nach San Marino. In der Vorstadt Borgo übernachtete er. Hier erhielt der Papst einen Brief des französischen Königs, des Inhalts, er werde jetzt seine Hilfstruppen senden und in der Fastenzeit selbst nach Bologna kommen, wo er mit Sr. Heiligkeit zusammenzutreffen hoffe [4]. Damit war Julius II. von der größten Sorge befreit: die Unterstützung der französischen Regierung, die so lange wie irgend möglich gezögert, gab ihm die Bürgschaft für den Sturz des Bentivoglio [5]. Trotzdem Venedig jetzt nicht mehr zu fürchten war, suchte der vorsichtige Julius II. dennoch in auffälliger Weise die Venetianer zu beschwichtigen. Er machte der Signorie den Antrag, sie mit Faenza und Rimini zu belehnen. Obgleich man dies zurückwies, verharrte der Papst

---

[1] Vgl. Sanuto VI, 421—422.

[2] Sigismondo de' Conti II, 349—350. Vgl. auch Scheurl, Briefbuch 26 f.

[3] Nicht am 30., wie Sigismondo de' Conti II, 351 angibt. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 53; Schreiben Machiavelli's vom 1. October 1506 und *Acta consist. Consistorialarchiv im Vatican.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 54. Ueber den Zeitpunkt der Umstimmung des Königs s. Brosch, Julius II. 331.

[5] Vgl. das Schreiben Machiavelli's vom 3. October 1506.

in seiner vorsichtigen Haltung. Jede Verletzung des venetianischen Eigenthums ward seinen Truppen, die am Gebiete der Republik vorbeiziehen mußten, bei Todesstrafe verboten; dem Botschafter D. Pisani versicherte er, Venedig habe nichts zu befürchten, es brauche keine Vertheidigungsmaßregeln zu treffen. Andererseits suchte er aber auch jeden Schein zu vermeiden, als sei er der Republik für ihre Haltung irgendwie zu Dank verpflichtet[1].

Statt von San Marino aus die gerade Straße nach Rimini einzuschlagen, wählte Julius II. wie auch später lieber schwierige Gebirgswege, um das von Venedig besetzte Gebiet zu vermeiden. Am 1. October übernachtete er in dem elenden Flecken Savignano, übersetzte am folgenden Tage den Rubicon und zog in Cesena ein, wo er in der Burg übernachtete und für Schlichtung der Parteistreitigkeiten sorgte[2]. Inzwischen waren die bolognesischen Gesandten eingetroffen. Sie brachten die Bitte vor, ‚eine friedliche und der Kirche gehorsame Stadt nicht durch Neuerungen in Verwirrung zu bringen'. Julius II. erwiderte ihnen: ‚Ich weiß, daß ihr anders denkt, wie ihr sprecht; so unvernünftig werdet ihr wohl nicht sein, die Herrschaft eines grausamen Tyrannen der meinigen vorzuziehen.'[3]

Am 5. October war Consistorium, an dem zwanzig Cardinäle theilnahmen. Während des Mittagsmahles kam die Meldung, die französischen Hilfstruppen seien mit sechzehn Kanonen auf dem Marsche, Samstag würden sie in Modena sein. Am folgenden Tage lief die Kunde von dem Tode des Königs Philipp von Castilien ein[4]. Am 7. October ward in einem geheimen Consistorium die Verhängung des Interdicts über Bologna beschlossen. Eine in Cesena abgehaltene Revue über die Truppen ergab 600 Reisige, 1600 Fußsoldaten und 300 Schweizer[5].

Der beständige Regen der letzten Zeit hatte die Wege fast ungangbar gemacht; aber für Julius II. gab es keinen Aufenthalt. In der Frühe des 8. October zog er bei drohendem Regenwetter von Cesena nach Forlimpopoli, am folgenden Tage nach Forlì. Beim Einzug in diese Stadt lernten er und

---

[1] Brosch, Julius II. 129. Vgl. Sanuto VI, 453.

[2] Bernardi II, 189.

[3] Sigismondo de' Conti II, 351. Etwas abweichend gibt Machiavelli die Antwort Julius' II. an in dem S. 611, Anm. 5 angeführten Schreiben. Danach soll der Papst unter anderem gesagt haben: circa i capitoli non curava ne quello aveva fatto gli altri papi, ne quello aveva fatto lui [vgl. Theiner, Cod. III, 515] perche gli altri papi e lui non avevan possuto fare altro e la necessità e non la volontà gli aveva fatti confermare.

[4] Philipp starb am Morgen des 25. September infolge eines Fiebers, s. Häbler 130—131. Vgl. Sanuto VI, 442.

[5] Paris de Grassis, ed. Frati 58 s. Schreiben Machiavelli's vom 5. October 1506 und *Acta consist. Consistorialarchiv im Vatican.

sein Gefolge den wilden Charakter der Romagnolen kennen, welche sich mit Gewalt des päpstlichen Maulthieres und Baldachins bemächtigten [1].

Inzwischen war jeder Zweifel darüber geschwunden, daß Giovanni Bentivoglio nicht freiwillig seiner angemaßten Gewalt zu entsagen geneigt war. Die Stärke der Stadt, die Menge seiner Anhänger, seine alte Stellung wie die Tüchtigkeit seiner Söhne erfüllten ihn mit Zuversicht. Nach Sigismondo de' Conti verlangte Bentivoglio, daß der Papst ohne Truppen Bologna betrete und dort alles wie bisher lasse [2]. Dieses Ansinnen brachte Julius so auf, daß er die Veröffentlichung der Excommunication über Giovanni Bentivoglio und des Interdicts über Bologna, wenn die Stadt nicht binnen neun Tagen zum Gehorsam gegen die Kirche zurückkehre, anordnete. Am 11. October wurde diese Bulle an den Thüren der Kathedrale von Forlì angeschlagen [3]. Die Bolognesen zitterten, sagt Sigismondo de' Conti, aber die Verwegenheit des Bentivoglio war noch nicht vollständig gebrochen. Derselbe hatte den französischen Heerführern reiche Bestechungen gesandt. Diese hielten in ihrer Geldgier eine Zeitlang Bentivoglio und den Papst hin. Da drohte Julius II. dem Franzosenkönige, wenn derselbe sein Versprechen nicht einhalte, diese Treulosigkeit der ganzen Welt bekannt zu machen. Jetzt erst befahl Ludwig XII. seinen Generälen, vorzurücken. Der hierdurch in Bologna entstandene Schrecken war für den Papst der Antrieb, von Forlì aufzubrechen. Statt des leichten, angenehmen Weges durch die fruchtbare Emilia schlug Julius schwierige Gebirgswege ein; denn, fährt Sigismondo de' Conti fort, er traute den Venetianern nicht [4] und konnte sich nicht entschließen, das der Herrschaft der Kirche entrissene Faenza zu erblicken. Deshalb bog er mit wenigen Begleitern (das übrige Gefolge und die Cardinäle zogen die gerade Straße über Faenza) nach links ab und begab sich (am 17. October) [5] zunächst nach Castrocaro, einem einst zum Kirchenstaate gehörenden, nun von Florenz abhängigen Orte. Hinter

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 60; Bernardi II, 192 s., und *Acta consist. l. c.

[2] Sigismondo de' Conti II, 351. Reumont III, 2, 23.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 61—62. Lünig IV, 194, und Schreiben Machiavelli's vom 10. October 1506. Die Interdictsbulle, dat. 10. October 1506, nach den Regesten des päpstl. Geheim-Archivs theilweise bei Raynald 1506 n. 25 sq. und Gozzadini, G. Bentivoglio, App. XCIII ss., sowie in der Ausgabe des Paris de Grassis von Frati 177—186. Die gleichfalls vom 10. October 1506 datirte Excommunicationsbulle des G. Bentivoglio ward noch 1506 in Rom gedruckt. Exemplare davon sind jedoch sehr selten, da Bentivoglio dieselben möglichst zerstören ließ. Ein Exemplar sah ich im Staatsarchiv zu Modena.

[4] Darauf deutet auch das im Anhang Nr. 94 abgedruckte Breve vom 15. October 1506. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Sanuto VI, 451; Bernardi II, 197, und *Acta consist. Consistorialarchiv im Vatican.

Mutilano wurde der Weg äußerst schwierig; zehnmal mußte ein Wildbach überschritten werden; der Bergpfad war so unwegsam, daß der Papst vom Pferde steigen und eine Miglie weit unter den größten Anstrengungen, von den Seinigen unterstützt, weiter klettern mußte. Todmüde erreichte er am Abend den Flecken Marradi im Thale des Lamone, gönnte sich aber dort nur eine kurze Nachtruhe. Vor Tagesanbruch ward der Marsch fortgesetzt, nachmittags in Palazzuolo ein bescheidenes Mahl eingenommen und noch am Abend das feste zum Kirchenstaat gehörende Tossignano erreicht. Auch von hier wurde eiligst nach Imola aufgebrochen [1].

Der vierundsechzigjährige Papst, der gerade damals wieder von seinem Gichtleiden heimgesucht wurde, hatte die Anstrengungen der Reise durch die Felsschluchten des Apennin [2] wie ein Jüngling ertragen. Seine Begleitung mochte wollen oder nicht, sie mußte mit. Von dem Oberceremonienmeister Paris de Grassis, welcher den bequemen Weg über Faenza einschlug, forderte Julius II. sein kostbares Pluviale, die Mitra und das Brustkreuz, indem er bemerkte: ‚Wir müssen Vorsorge treffen, daß diese Dinge nicht von den Faentianern oder Venetianern geraubt werden.‘ [3] Als seine Umgebung ob der Schwierigkeit des Weges nach Tossignano fast verzweifelte, führte er lächelnd die Verse Virgils an:

> Hin durch mancherlei Noth und durch so viele Gefahren
> Streben gen Latium wir.

In dem kleinen Imola, wo man am 20. October eintraf und festlich empfangen wurde [4], war es unmöglich, das ganze Gefolge des Papstes unterzubringen. Die gesammte Kanzlei sammt vielen Curialen blieb deshalb in Castro Bolognese, die Truppen (2000 Mann) wurden in der Umgegend untergebracht. Zum Oberbefehlshaber derselben ward, da der Herzog von Urbino schwer von der Gicht heimgesucht wurde, am 25. October Francesco Gonzaga ernannt. An dem genannten Tage empfing Julius II. den Besuch des Herzogs von Ferrara. Am Allerseelentage, gerade als der Papst zur Messe

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 352—353. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 64—65. Bernardi l. c. Laur. Parmenius 313. Schreiben Machiavelli's vom 16. und 19. October 1506 und *Acta consist.

[2] ‚Imus praecipites per mille pericula rerum
Turrigerasque arces, rupes et inhospita saxa‘,
heißt es in dem oben S. 605, Anm. 3 citirten Gedichte des Cardinals Adriano Castellesi.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 64—65.

[4] Nicht am 21., wie Villari, Machiavelli I, 425, sagt; s. Sanuto VI, 453; Bernardi II, 197; Fanti, Imola 17 s. (hier das Nähere über die Festlichkeiten), und *Acta consist. Consistorialarchiv im Vatican.

gehen wollte, erhielt er die Nachricht von der Flucht des Giovanni Bentivoglio [1]. Der Gewaltherrscher sah die Unmöglichkeit eines Widerstandes, weil er sich bei seinem Volke furchtbar verhaßt gemacht hatte. Deshalb schloß er mit Chaumont, dem Oberbefehlshaber der französischen Truppen, ein Abkommen und eilte mit freiem Geleite nach Mailand. Nach dem Berichte des Sigismondo de' Conti war der Abfall der Bolognesen von Bentivoglio allgemein, nachdem der Papst das Interdict verhängt hatte. Die Priester verließen nach und nach die Stadt, selbst Bentivoglio's nächste Freunde erklärten offen, Julius II. sei in seinem Recht. Aber Bentivoglio gab sich erst dann besiegt, als er vernahm, daß Charles d'Amboise mit 600 Lanciers, 3000 Reitern und zahlreicher Artillerie in Modena eingetroffen sei.

Die Bolognesen schickten nun neue Gesandte zum Papste mit der Bitte um Lossprechung von den kirchlichen Strafen und Schutz gegen den Einmarsch der Franzosen. Letztere waren bis an die Mauern vorgerückt; die Soldaten hofften reiche Beute bei der Plünderung zu machen. In Bologna ergriffen die Bürger die Waffen zur Vertheidigung gegen das französische Heer, welches längs des Kanals lagerte, welcher das Wasser des Reno nach der Stadt führt. Durch Herablassen einer Schleuse setzten die Bolognesen das französische Lager unter Wasser und zwangen den Feind unter Zurücklassung seines Gepäckes und schweren Geschützes zum Rückzuge. Die Franzosen, außer sich vor Wuth, drohten, Bologna auf das schwerste zu züchtigen. Die Stadt wäre wohl kaum der Plünderung entgangen, wenn nicht der Papst die Franzosen beschwichtigt hätte, indem er dem Oberbefehlshaber 8000, den Soldaten 10 000 Ducaten sandte. Der glänzende Empfang, der Julius II. bei seinem Einzuge in Bologna zu theil wurde, war mithin wohl verdient [2]. Am Martinstage sollte das große Schauspiel stattfinden.

Thatsächlich betrat der vor Ungeduld brennende Papst den Boden Bologna's bereits am 10. November. An dem genannten Tage befahl er seinem Oberceremonienmeister, sich nach einer geeigneten und sichern Wohnung innerhalb der Stadt umzusehen. Nachdem sich eine solche in dem ehemaligen Hause der Templer, das einen Steinwurf vom Thor entfernt lag, gefunden, begab sich Julius II. alsbald dorthin. Nur wenige aus seiner Begleitung nahm er

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 66—80. Das Breve über die Ernennung des F. Gonzaga bei Dumont IV, II, 89, ungenau bei Gozzadini, Giovanni II. Bentivoglio App. XCVIII s., übersetzt bei Equicola, Storia di Mantova (1610) 247—248.

[2] Guicciardini VII, c. 1. Laurentius Parmenius 314 s. Sigismondo de' Conti II, 354—355. Paris de Grassis, ed. Frati 83, gibt einen etwas abweichenden, offenbar im Interesse seiner bolognesischen Landsleute gefärbten Bericht. Vgl. auch Florus, De exped. Bonon. 20 sq.; Bernardi II, 199 s.; Scheurl, Briefbuch 35. 36. 37; Sugenheim 396—397 und Gozzadini, Alcuni avvenimenti 74 s.

mit sich. An die Abmahnungen der Astrologen kehrte er sich nicht; mit Verachtung ihrer Wissenschaft sagte er: ‚Im Namen Gottes wollen wir einziehen.' Inzwischen war es in Bologna bereits bekannt geworden, daß sich der Papst in der Stadt befinde. Glockengeläute und Kanonendonner trugen die Kunde davon weit hinaus in das Land [1].

Der Triumphzug Julius' II. nach San Petronio, der Kathedrale von Bologna, am 11. November war von prächtiger sommerlicher Witterung begünstigt: allenthalben blühten die Rosen [2]. Es war ein Schauspiel ganz ungewöhnlicher Art, bei welchem die herrliche Entwicklung des Festwesens der Renaissance überwältigend in Erscheinung trat [3]. Der Oberceremonienmeister Paris de Grassis hat in seiner pedantischen Art alle Einzelheiten jenes Ereignisses beschrieben [4]; andere Zeitgenossen, wie Francesco Albertini, der venetianische Gesandte, und der bolognesische Chronist Ghirardacci, haben es in großen Zügen geschildert [5]. Cardinal Adriano von Corneto verherrlichte es in einem prachtvollen lateinischen Gedichte [6]. Eine sehr gute Beschreibung lieferte der fein humanistisch gebildete Secretär des Papstes, Sigismondo de' Conti, in seinem großen Geschichtswerk. ‚Man hatte', heißt es hier, ‚dreizehn Triumphbogen errichtet, welche mit großen Buchstaben die Inschrift trugen: „Julius II., dem Befreier und hochverdienten Vater". Hundert jungen Edelleuten war die Sorge übertragen, dem Zuge durch die große Volksmenge den Weg zu bahnen. Zunächst kamen berittene Läufer dahergesprengt; dann folgte die leichte Reiterei und das in seinen Waffen glänzende Fußvolk, das Gepäck des Papstes und der Cardinäle, endlich die Musik. Hieran reihten sich sechzehn Standartenträger des bolognesischen Volkes und vier mit den Fahnen der Kirche, die zehn weißen Pferde des Papstes mit goldenen Zäumen, endlich die große Beamtenschaar der Curie. Nun folgten die Gesandten, der Herzog Guido von Urbino, der Markgraf Francesco Gonzaga, Francesco Maria, der Präfect von Rom,

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 84—85. [2] Albertini p. XXII.

[3] Ueber das Festwesen der Renaissance im allgemeinen vgl. Burckhardt, Cultur I³, 143 f.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 85—96.

[5] Albertini p. XXI—XXII. Der Bericht des venetianischen Gesandten bei Sanuto VI, 491 s. Erasmus, welcher den Einzug sah, lieferte keine Beschreibung, sondern bedauerte nur den großen Prunk. Um seinen Worten mehr Gewicht zu verleihen, sagt Erasmus, er sei auch bei dem Einzug Julius' II. in Rom gewesen. Diese Angabe, welche noch Gregorovius VIII³, 50 festhält, ist eine Unwahrheit. Vgl. Nolhac, Érasme en Italie 17. Die Beschreibung von Ghirardacci im Lib. 38. Cod. 768 der Universitätsbibliothek zu Bologna. Vgl. auch Bernardi II, 201 s. Scheurl, Briefbuch 34. 39. Laurentius Parmenius 315, und Atti per le prov. d. Romagna XV (1898), 256 s.

[6] Vgl. Gebhardt, Adrian von Corneto 114—115. Burckhardt, Cultur I³, 112.

Costantino Areniti, Herzog von Achäa und Macedonien, vierzehn Fascenträger, welche mit silbernen Stäben die Menge fernhielten, endlich die beiden Ceremonienmeister, deren erster Paris de Grassis der eigentliche Anordner des ganzen Triumphzuges war. Das päpstliche Kreuz trug der edle Carlo Rotario; an ihn schlossen sich vierzig Geistliche mit brennenden Kerzen und die päpstliche Kapelle zur Begleitung des allerheiligsten Sacramentes. Unmittelbar vor dem Papste zogen die Cardinäle daher. Julius II. selbst ward auf der Sedia gestatoria getragen; sein purpurnes Pluviale, von den feinsten Goldfäden durchzogen und auf der Brust durch eine goldene, mit Smaragden und Saphiren verzierte Spange zusammengehalten, war ein Kunstwerk von wunderbarer Schönheit. Auf seinem Haupte trug er eine Mitra von ungewöhnlicher Größe, die von Perlen und Edelsteinen glitzerte. Den Papst begleiteten zwei geheime Kämmerer und Sigismondo de' Conti als sein Secretär, endlich die Leibärzte, der Römer Mariano dei Dossi und der Sieneſe Arcangelo dei Tuti. Dem Papste folgten die Patriarchen, die Erzbischöfe und Bischöfe, die Protonotare, geistlichen Gesandten, die Aebte und Ordensgeneräle, die Penitenzieri und Referendare. Der lange Zug, den eine Abtheilung der päpstlichen Leibgarde schloß, konnte sich wegen der gewaltigen Menge der Zuschauer nur ganz langsam vorwärts bewegen; denn auch von auswärts war viel Volk herbeigeströmt, um den Segen des Papstes zu empfangen. Diener warfen eigens zu dem Zwecke geprägte Gold- und Silbermünzen unter die Menge. Jubel und Freude herrschten allenthalben unter der festlich geschmückten Bevölkerung. Im Dome angelangt, dankte der Papst Gott und ertheilte dem Volke Segen und Ablaß. Es dämmerte bereits, als er, von dem Magistrat begleitet, in den Palast zurückkehrte[1].

Sehr bald nach seiner Ankunft ging der Papst an die Neuordnung der Verhältnisse der Stadt. Er bestätigte ihre alten Freiheiten, gab ihr eine neue Verfassung, welche eine gewisse Selbständigkeit in gemeinderechtlicher Hinsicht gewährte, und milderte wesentlich den bisherigen schweren Steuerdruck; auf diese Weise hoffte Julius II. die Einwohner mit der neuen Herrschaft auszusöhnen[2]. Der Rath der Sechzehn ward aufgehoben und schon am 17. November ein neuer Senat von vierzig meist aus den edlen Geschlechtern er-

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 358—362. Die Münzen trugen die Aufschrift: Bon(onia) p(er) Jul(ium) a tirano liberat(a). Vgl. Frati, Delle monete gettate al popolo nel solenne ingresso in Bologna di Giulio II. Bologna 1885, und Sulla erronea attribuzione al Francia delle monete gettate al popolo nel solenne ingresso in Bologna di Giulio II. Sec. ediz. Bologna 1896. S. auch Jahrb. d. preuß. Kunstsammlungen III, 44 f., und Rivist. ital. di Numismatica X, 1.

[2] Sugenheim 397. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 99 s. Sigismondo de' Conti II, 360 s.

wählten Bürgern gebildet; diese Vierzig, welche dem Legaten zur Seite stehen sollten, erhielten von Julius II. eine weit größere Unabhängigkeit, als sie unter den Bentivogli gehabt hatten. Der Papst ‚wollte eine wirklich freie Stadt, die ihm um seines Schutzes und seiner Gnade willen ergeben wäre'[1]. Am 26. November ward mit großem Pompe der Jahrestag der Krönung Julius' II. gefeiert; auf seinen besondern Befehl celebrirte das Hochamt sein geliebter Neffe Galeotto della Rovere.

Ludwig XII. und sein Minister Amboise ließen sich die gegen Bologna gewährte Hilfe ungewöhnlich hoch bezahlen. Große Geldsummen, das die Curialen schädigende Recht der Beneficienverleihung im Mailändischen, die Bestätigung der Legation von George d'Amboise, endlich die Ernennung von drei französischen, mit Amboise nahe verwandten Cardinälen waren der Preis, den Julius II. entrichten mußte[2]. Am schwersten wurde dem Papste das letztere Zugeständniß; denn im heiligen Collegium wies man auf die durch die Stärkung des französischen Einflusses entstehende Steigerung der Aussichten des Amboise auf die Tiara und der damit entstehenden Gefahr einer neuen Verlegung der Curie nach Avignon hin[3]. Die Cardinalscreation — es war die dritte, welche Julius II. vornahm — fand am 18. December 1506 in einem geheimen Consistorium statt und wurde zunächst nicht publicirt[4]. Die Ernannten waren Jean François de la Trémouille, Erzbischof von Auch, René de Prie, Bischof von Bayeux, und Louis d'Amboise, Erzbischof von Alby. Ihre Publication erfolgte erst nach der Rückkehr des Papstes nach Rom am 17. Mai 1507 zugleich mit der Aufnahme des Ximenes in das heilige Collegium[5].

---

[1] Ranke, Rom. und germ. Völker 217. Ueber die Ermäßigung der Steuern s. Sanuto VI, 521 und Florus 23.

[2] Sanuto VI, 452. Goldast 278. Havemann II, 233. [3] Sanuto VI, 507.

[4] Daher die verschiedenen Angaben schon bei Zeitgenossen. Paris de Grassis, ed. Frati 119, sagt: Die veneris 18. (Dec.) papa fecit consistorium pro novis cardinalibus creandis, licet postea nihil fecerit, und 133: Die 4. Januarii 1507 . . . creavit secrete cardinales Franciae nonnullos. Dagegen verlegt ein leider nicht genau datirter Bericht bei Sanuto VI, 518 die Ernennung noch in den December. Wenn ich glaube, daß Ciaconius trotz der Berichtigung von Oldoin III, 261 nicht irrt und Cardella 323 mit Recht an dem Jahre 1506 festhält, und die Angabe des Contelorius 109, der sich für den 14. Januar entscheidet, verwerfe (ganz falsch ist die Angabe des Panvinius 345, der den 3. September nennt), so geschieht dies hauptsächlich deshalb, weil der 18. December 1506 ausdrücklich genannt wird in den officiellen *Acta consist. f. 23. Consistorialarchiv des Vaticans.

[5] Vgl. das *Schreiben des Cardinals Gonzaga an seinen Bruder, den Markgrafen von Mantua, dat. Rom 1507 Mai 17 (Archiv Gonzaga zu Mantua), den venetianischen Bericht bei Sanuto VII, 82 und die *Depesche des Costabili, dat. Rom 1507 Mai 20. Staatsarchiv zu Modena. S. auch Scheurl, Briefbuch

Trotz dieser großen Zugeständnisse trat hauptsächlich wegen der genuesischen Verhältnisse bald eine heftige Spannung zwischen König und Papst ein. ‚Es war ein öffentliches Geheimniß, daß Frankreichs erster Minister, Cardinal d'Amboise, nach dem Papstthum strebe um jeden Preis, wie es nicht minder am Hofe Ludwigs von Mund zu Mund ging, daß Julius II. die Genuesen in ihrem Widerstand ermuthige, ja unterstütze.'[1] Mitte Februar 1507 sagte Ludwig XII. zu dem florentinischen Gesandten: ‚Ich habe den Papst wissen lassen, daß, wenn er sich der Genuesen annimmt, ich sofort den Giovanni Bentivoglio nach Bologna zurückführen werde. Ich vermag dies durch einen einzigen Brief, und der Bentivoglio wird mir noch 100000 Ducaten dazu schenken. In Wahrheit, der Rovere-Papst stammt von Bauern ab; man muß mit dem Stock hinter ihm her sein.'[2]

Als über das Erscheinen Ludwigs XII. in Italien kein Zweifel mehr war, entstand bei Julius II. der Gedanke, Bologna zu verlassen und auf diese Weise einer persönlichen Zusammenkunft auszuweichen. Das Heer, welches Ludwig XII. sammelte, war so groß, daß man mit Recht weitere Pläne als die Unterwerfung des von Frankreich abgefallenen Genua fürchtete. Der Papst hegte bei längerem Verweilen in Bologna Besorgnisse für seine Person und beschloß deshalb die von seinen Curialen längst ersehnte Rückkehr nach der Ewigen Stadt. Am 12. Februar 1507 theilte er in einem geheimen Consistorium den Cardinälen seine Absicht mit. Das Erstaunen und die Unzufriedenheit der Bolognesen über diesen unerwarteten Entschluß war um so größer, als die Neuordnung der Verhältnisse noch nach keiner Richtung hin zum Abschluß gekommen war. Die Mißstimmung der Bolognesen schwand jedoch schnell, als der Papst sich zur Bestätigung der von Nicolaus V. der Stadt gewährten Freiheiten und Theilung der Regierungsgewalt zwischen dem Legaten und dem Rathe der Vierzig bereit erklärte[3]. Er traute jedoch dem unruhigen Volke so wenig, daß er den Befehl gab, an der Porta Galiera eine Citadelle zu erbauen. Am 20. Februar legte er den Grundstein dazu. Am Tage vorher hatte er den Cardinal Antonio Ferreri zum Legaten von Bologna ernannt — wie sich bald zeigte, eine sehr unglückliche Wahl. In

---

23. 39. Die Aufnahme des Ximenes in das heilige Colleg hatte Ferdinand der Katholische bereits am 8. Nov. 1505 und nochmals am 30. Oct. 1506 erbeten, s. Villa 440 s. 457 s. Ueber den Cardinal Trémouille s. La Plague Barris in der Rev. de Gascogne 1878.

[1] Brosch, Julius II. 136. Grimm I[5], 303.

[2] Desjardins II, 220; vgl. 224 ss.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 138—142. Vgl. Sigismondo de' Conti II, 364, welcher den wahren Grund der Abreise verschweigt. Gozzadini, Alcuni avvenimenti 76—77.

Perrugia trat an Ferreri's Stelle der Cardinal Leonardo Grosso della Rovere, welchem in Viterbo Francesco Alidosi folgte[1].

Nachdem dann noch die Bulle über den Rath der Vierzig publicirt worden, verließ der Papst am 22. Februar des Jahres 1507 zum Schmerz der Bolognesen die Stadt, während gleichzeitig der neue Legat seinen Einzug hielt[2].

Julius II. begab sich zunächst nach Imola, wo er für den Frieden sorgte. Dann zog er nach Forlì und Cesena, wobei wieder das venetianische Faenza vermieden wurde. Hierauf besuchte er Porto Cesenatico, Sant' Arcangelo und Urbino, dann kehrte er über Foligno, Montefalco, Orte, Viterbo und Nepi nach Rom zurück[3]. Am 27. März, Samstag vor Palmsonntag, kam er auf dem Tiber nach Ponte Molle, wo ihn eine große Volksmenge begrüßte. Julius übernachtete in dem Kloster bei Santa Maria del Popolo. Am Palmsonntag hielt er das Hochamt in der genannten Kirche, dann folgte der Triumphzug durch die Stadt nach dem Vatican.

Rom hatte ein Festgewand angelegt im Geschmacke jener Zeit, die Christliches und Heidnisches in seltsamster Weise mischte. Die Straßen waren überreich mit Teppichen, Blumenguirlanden und Inschriften geschmückt, welche das Lob des siegreichen Papstes verkündeten. Allenthalben sah man Triumphbogen mit Inschriften; einzelne derselben, wie z. B. der von dem Cardinal Costa auf dem Campo Marzo errichtete, waren außerdem mit Statuen und Gemälden verziert. Bei der Engelsburg war ein mit vier weißen Rossen bespannter Triumphwagen aufgestellt, von welchem zehn Genien den Papst mit Palmzweigen begrüßten; die Spitze des Wagens bildete ein Globus, auf welchem sich eine Eiche mit vergoldeten Früchten in der Höhe der Kirche S. Maria Traspontina erhob. Vor dem Vatican war der Constantinsbogen nachgebildet; man sah hier den ganzen Verlauf der Expedition gegen Bologna dargestellt. Damit bei all dem weltlichen Schmuck auch der geistliche nicht fehle, waren auf besondern Befehl des Legaten Cardinal S. Giorgio

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 147—148. Vgl. Sanuto VI, 536. 551—552. Gozzadini, Alcuni avvenimenti 70 s. *Ghirardacci zum Jahre 1507. Cod. 768 der Universitätsbibl. zu Bologna. Ueber die Grundsteinlegung der Burg s. Guglielmotti I, 62. Die meines Wissens noch ungedruckte Ernennungsbulle des A. Ferreri, dat. Bologna 1507 Februar 20, befindet sich im Staatsarchiv zu Bologna.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 149. 151 s. Sigismondo de' Conti II, 364 und *Acta consist. f. 23 im Consistorialarchiv des Vaticans.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 152—169. Sanuto VI, 553. Bernardi II, 209 s. *Acta consist. l. c. Am 27. Februar 1507 nahm Julius II. Alberto Pio von Carpi und seinen Staat unter seine besondere Protection, ein Act, dessen Spitze sich gegen den Herzog von Ferrara richtete; s. Mem. storiche di Carpi II, 331 s. Semper, Carpi 7.

vor jeder Kirche, welche der Zug passirte, Altäre aufgerichtet worden, bei welchen die Sänger und die Geistlichkeit Aufstellung genommen hatten. Ein Augenzeuge meint, daß dieser Einzug selbst das Krönungsfest des Papstes übertroffen habe. Es währte drei Stunden, bis der Papst, den achtundzwanzig Cardinäle begleiteten, in St. Peter anlangte. Der Oberceremonienmeister Paris de Grassis berichtet, daß Julius II. länger als gewöhnlich an dem Grabe des Apostelfürsten betete, und als er sich in seine Gemächer begab, sagte: ‚Nun, nachdem wir unversehrt zurückgekehrt, haben wir alle Ursache, das Te Deum anzustimmen.‘[1]

In der That: Großes hatte Julius II. erreicht. Mit begeisterten Worten verkündeten Dichter die errungenen Erfolge[2]. ‚Seitdem Ew. Heiligkeit‘, sagt der Cardinal Raffael Riario, ‚den Plan in betreff Bologna's kundgab, war die Vortrefflichkeit des Gedankens klar, jene Stadt zum wahren Gehorsam gegen den Apostolischen Stuhl zurückzuführen. Deshalb müssen wir uns nun von ganzem Herzen freuen und jubeln, daß Ew. Heiligkeit dieses vortreffliche und glorreiche Ziel erreicht hat. Ew. Heiligkeit hat dadurch in wunderbarer Weise das Ansehen des Kirchenstaates gestärkt und vermehrt und unsterblichen Ruhm mit seinem Namen verbunden. Mit Recht gebührt daher Ew. Heiligkeit schon jetzt ein Platz unter jenen hochberühmten Päpsten, welche ohne jede Rücksicht auf andere Interessen, mit Hintansetzung der Familienbeziehungen, sich nur das eine Ziel setzten, die Machtstellung und Hoheit des Apostolischen Stuhles zu behaupten und zu vermehren.‘[3]

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 172—176. Vgl. Albertini p. XXII—XXIII. Sanuto VII, 43. 63—65 (die Inschriften, zum Theil sehr charakteristisch für die Zeit). Vgl. ferner Laur. Parmenius 316 und die *Berichte des Joh. Gonzaga, dat. Rom 1507 März 28, und des Cardinals Gonzaga vom 29. März (s. Anhang Nr. 114) im Archiv Gonzaga zu Mantua und im Anhang Nr. 113 den *Bericht des Costabili vom 28. März 1507. Staatsarchiv zu Modena.

[2] Ambrosius, Comment. de rebus gestis Bapt. Mantuani p. 80. Vgl. Piper, Mythologie I, 366 f.

[3] *Sicut ab initio S. V. fecit verbum de rebus Bononiensibus comprobatum fuit, nihil posse praestantius cogitari quam urbem hanc redigere ad veram obedientiam Sedis apostolicae, ita nunc toto corde gaudere et exsultare debemus, quod S. V. consecuta fuerit illum optimum et gloriosum finem, quem in animo suo, Deo et justitia inspirantibus praeconceperat. S. V. mirum in modum corroboravit et ampliavit existimationem status ecclesiastici et auxit immortalitatem famae et nominis sui ita, ut merito jam fuerit sortita locum inter illos clarissimos pontifices, qui posthabitis humanis affectibus, etiam sui proprii sanguinis, nullum alium finem sibi proponebant quam solam curam et vigilantiam conservandi et amplificandi auctoritatem et majestatem Apostolicae sedis. *Consistorialia Raph. Riarii card. S. Georgii Cod. J III. 89, f. 219 d. Bibl. Chigi zu Rom.

IV. Wandlungen der europäischen Politik von 1507—1509. Bedrohung Julius' II. durch Spanien und Frankreich. Streben der Venetianer, das Papstthum auf kirchlichem und politischem Gebiete zu demüthigen. Widerstand Julius' II. Die Liga von Cambrai und der Krieg gegen Venedig. Sieg des Papstes.

Die schnelle und leichte Unterwerfung zweier so bedeutender Städte wie Perugia und Bologna unter die unmittelbare Herrschaft der Kirche hatte Julius II. in den Augen seiner Zeitgenossen mit wunderbarer Schnelligkeit emporgehoben[1]. Allein er gedachte nicht auf seinen Lorbeeren auszuruhen; wußte er doch nur zu gut, wie weit er noch von dem hohen Ziele entfernt war, das er sich seit seiner Erhebung gesteckt hatte. Gerade ‚das Größte, das Schwierigste blieb ihm noch zu vollbringen übrig, nämlich den Venetianern die weiland zum Kirchenstaate gehörigen Städte und Landschaften zu entreißen, deren sie sich bemächtigt hatten'[2].

Der Ausgleich vom Jahre 1505 war ein derartiger gewesen, daß einer der schärfsten Gegner Julius' II. sagt, derselbe habe die Ohnmacht des Papstthums besiegelt[3]. Auch ein minder energischer Herrscher als Julius II. hätte die Räumung der Romagna anstreben müssen.

Es traten jedoch Ereignisse ein, durch welche die auf eine Rückgängigmachung der venetianischen Usurpation gerichteten Pläne des Papstes zunächst in den Hintergrund traten. Julius II. ward in bedenklicher Weise von Spanien und Frankreich bedroht.

Der Streit des Papstes mit König Ferdinand dem Katholischen von Spanien betraf zunächst die Belehnung und den Lehenszins von Neapel; dazu kamen Eingriffe des Königs bei Besetzung von castilianischen Bisthümern[4]. Die hierdurch erzeugte Spannung wurde immer größer, obgleich der Papst am 17. Mai des Jahres 1507 den vertrauten Rath des spanischen

[1] Villari, Machiavelli I, 436. [2] Sugenheim 397.

[3] Brosch in Sybels Hist. Zeitschr. XXXVII, 304.

[4] Sigismondo de' Conti II, 324. 332. Roßbach, Carvajal 86. Lanz, Einl. 96. Villa 460.

Königs, den ausgezeichneten, reformeifrigen Erzbischof von Toledo, Ximenes, zum Cardinal ernannt hatte[1]. Als Ferdinand der Katholische im Juni des Jahres 1507 von Neapel nach Savona fuhr, eilte Julius II. eigens nach Ostia, um sich mit dem Könige zu besprechen. Ferdinand indessen verschmähte eine solche Zusammenkunft und segelte, ohne anzulegen, an Ostia vorbei nach Savona[2]. Hier hatte er dann Ende Juni eine Besprechung mit Ludwig XII., auf welcher die Versöhnung zwischen Frankreich und Spanien besiegelt wurde[3]. Das Einvernehmen zwischen den beiden mächtigen Herrschern erfüllte den Papst mit um so stärkerer Besorgniß, als die Größe des Heeres, mit welchem der Franzosenkönig zur Bewältigung des aufrührerischen Genua herangezogen war, auf weitere Pläne schließen ließ. Vor allem auffallend war die große Zahl der Cardinäle, welche den König umgaben. Nicht bloß drei französische Cardinäle (unter ihnen George d'Amboise), auch der Cardinal von Aragon, der schon bei Alexanders VI. Tod auf Ludwigs Seite gestanden, und der nachherige Schismatiker, Cardinal Sanseverino, waren zugegen[4]. An das Hoflager des Franzosenkönigs hatte Julius II. schon im Mai 1507 den Cardinal Antonio Pallavicino, einen geborenen Genuesen, gesandt, der sich nun auch in Savona einfand. Als Zweck dieser Legation bezeichnet Sigismondo de' Conti, den König zur möglichsten Milde gegen die unter-

---

[1] Gomez 1003. Hefele, Ximenes 255. In den *Acta consist. f. 24 (Consistorialarchiv im Vatican (fehlt bei der Ernennung von Ximenes die Tagesangabe, die sich aber mit Sicherheit aus dem von Gomez l. c. mitgetheilten Breve Julius' II. ergibt. Auf die Reformthätigkeit des Ximenes, über welche neben Hefele auch Höfler, Katastrophe 26 f., zu vergleichen ist, werden wir später zurückkommen. Ferdinand von Spanien hatte im Februar 1507 die Ernennung von drei spanischen Cardinälen erbeten, s. Villa 467.

[2] Brosch, Julius II. 140—142.

[3] Das Geheimniß der Zusammenkunft von Savona ist bisher nicht völlig aufgehellt worden. Lanz, Einl. 89 f. Lehmann 4. Brosch 142 und dann neuerdings G. Filippi, Il convegno di Savona (Savona 1890), der besonders florentinische Gesandtschaftsberichte heranzieht, haben manches, aber nicht alles aufgehellt. Daß damals von einer Allianz gegen Venedig ernstlich die Rede gewesen, daß in gewissem Sinne die Grundlage zum Bündniß von Cambrai gelegt wurde, erscheint unzweifelhaft. Vgl. die neuen Mittheilungen aus dem Archiv zu Simancas von Maulde in der Rev. d'hist. dipl. IV, 583—590 und dazu Filippi in dem Aufsatz: Ancora del convegno di Savona, in d. Atti e Mem. d. Soc. stor. Savonese II, 729 s. Allein es ist noch keineswegs sicher, daß der Vertrag vom 30. Juni 1507 die Summe aller damals getroffenen Abmachungen umfaßt, und Maulde selbst verhehlt sich nicht, daß er nicht im Stande ist, das Dunkel über die in Savona getroffenen politischen Abmachungen völlig zu beseitigen. Wohl nur durch neue archivalische Funde kann man hier weiter gelangen.

[4] Lehmann 3.

worfenen Genuesen und zur Auflösung seines Heeres zu bewegen[1]. Die Größe der französischen Armee hatte nicht nur in Italien Besorgniß erregt, sondern auch in Deutschland, wie das die Beschlüsse des konstanzer Reichstages bewiesen.

Nach den Mittheilungen, welche Cardinal Pallavicino dem in Savona weilenden florentinischen Gesandten machte, bestand sein Auftrag in folgendem. Zunächst sollte er den Papst gegen die ungerechte Beschuldigung vertheidigen, als habe er Maximilian zu einem Zuge nach Italien aufgefordert. Es gelang dem Cardinal, seinen Herrn in dieser Hinsicht zu rechtfertigen. Keinen so vollständigen Erfolg erreichte der Cardinal bezüglich seines zweiten Auftrages, welcher die Auslieferung der Bentivogli bezweckte. Giovanni und Alessandro Bentivoglio, sagte Ludwig XII., seien an den Conspirationen gegen Bologna

---

[1] Sigismondo de' Conti II, 375. Sanuto VII, 73. 76. 82. 88. 94. 96. 98. 100. 104. 113. 114. 119. 132. 133. Die Ernennung Pallavicino's zum Legaten für den französischen Hof erfolgte in einem Consistorium vom 5. Mai 1507; vgl. *Schreiben des Cardinals Gonzaga an seinen Bruder, dat. Rom 1507 Mai 5 (Archiv Gonzaga zu Mantua), und *Bericht des Costabili, dat. Rom 1507 Mai 5, im Staatsarchiv zu Modena. Die ganze Reise des Cardinals Pallavicino, der sich am 19. Mai einschiffte (*Intravimus mare cum max. difficultate, heißt es in dem gleich zu erwähnenden Itinerarium. Am 20. Mai schrieb der Papst das im Anhang Nr. 116 mitgetheilte Breve an Ludwig XII.) und nach seiner Rückkehr am 18. August über seine Mission im Consistorium berichtete, aber bald darauf starb (Sanuto VII, 150), ist wahrscheinlich von einem seiner Begleiter beschrieben in dem *Itinerarium card. S. Praxedis ad Ludovicum XII. in Cod. Borghese I, 128, f. 1—25 und Bibl. Pia 61, f. 117—149. Päpstl. Geheim-Archiv. Die Hoffnung, daß dieses Document Näheres über die Aufträge Cardinal Pallavicino's (über welche schon Jean d'Auton, Chroniques, éd. Jacob IV, 105, seine Unwissenheit eingesteht, vgl. Knuth 29) enthalten werde, erwies sich als trügerisch. Das Itinerarium handelt sozusagen fast ausschließlich über die Reise des Legaten und das Ceremoniell bei dem Empfang durch Ludwig XII. und bei der Zusammenkunft mit dem König von Spanien in Savona. Aus dem Gebiete der Politik finden sich nur rein äußerliche Mittheilungen. f. 131: Mailand Juni 7: Legatus et Rothomagensis habuerunt colloquium secrete. f. 132: Mailand Juni 10: Empfang des Legaten durch den König. Rex dedit legato dexteram et iverunt in cameram regis cum dictis cardinalibus [Rothomag., Narbon., Esten.] et secrete sunt loquuti per spatium duarum horarum. f. 137: Savona Juni 25: Legatus et Rothomagensis loquuti sunt secrete cum rege per duas horas. Anlaß dazu war die Ankunft eines Boten aus Rom mit dem Cardinalshut für den Cardinal Auximanus, der indessen bereits einige Tage vorher in Mailand gestorben war, und für den Cardinal Baiocensis, der in Mailand krank daniederlag. Finita loquutione cum rege legatus et Rothomagensis . . . venerunt ad cameram Rothomagensis, in qua ambo secrete sunt loquuti per horam. De quibus materiis loquuti sunt, non est meum quaerere. f. 147: Savona Juli 1: Die beiden Könige baten den Legaten zu sich, quia erant secum loquuturi. . . . Legatus ivit ad cameram, ubi reges erant; per duas horas stetit cum illis et cardinali Rothomagensi. Das Itinerarium meldet

nicht betheiligt gewesen; seine Ehre verbiete ihm, dieselben preiszugeben[1]. Aus Aeußerungen eines dem Cardinal Nahestehenden erhellt, daß Pallavicino wiederholt lange Besprechungen mit Ludwig XII. und Cardinal Amboise hatte, bei welchen er namentlich von letzterem nicht eben zuvorkommend behandelt worden zu sein scheint[2].

Ueber die Zusammenkunft zu Savona verlauteten alsbald Dinge, welche den Papst mit der Furcht vor einem Angriff auf seine geistliche Gewalt erfüllten. Daß in Savona von Kirchenreformen gesprochen wurde, sagte Ferdinand später selbst. Wie im Jahre vorher, so hat er ohne Zweifel auch hier Amboise in seinen Hoffnungen auf den päpstlichen Thron bestärkt[3].

Guicciardini erzählt, Julius II. habe in seiner bedrängten Lage Maximilian um Beistand angerufen. Die neuere Forschung hat jedoch diesen Bericht in nichts aufgelöst und den Nachweis geführt, daß es das Ziel der päpstlichen Politik war, zunächst wenigstens eine Versöhnung Maximilians mit Ludwig XII. und eine große Coalition gegen Venedig zu Stande zu bringen. In dieser Richtung war seit Ende 1506 im Auftrage des Papstes Costantino Areniti in Deutschland thätig[4].

---

dann die Abreise des spanischen Königs aus Savona am 2. Juli, die des französischen Königs am 3. und die des Legaten zu Schiff am 7. Juli, sowie den Empfang Pallavicino's im Consistorium vom 18. August.

[1] Florentinischer Bericht, dat. Savona 4. Juli 1507, in den Atti d. Soc. Sav. II, 19—20.

[2] Diesen Eindruck macht die Lectüre des oben genannten *Itinerarium, in welchem es f. 139 von Amboise heißt: ipse est vere rex Franciae. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Lehmann 4, der daran erinnert, daß Ferdinand noch im Mai 1508 die Drohung aussprach, alle seine Staaten dem Gehorsam des Papstes zu entziehen. Das Schreiben des Königs, in welchem diese Drohung enthalten ist, ist an den Vicekönig von Neapel gerichtet und befiehlt demselben, Träger päpstlicher Bullen ohne königliches Placet einfach aufzuhängen; es ward zuerst von F. de Quevedo, Obras XI (Madrid 1792—1794), 3—9, und dann in den Lettres de Louis XII I, 109—114 publicirt. V. la Fuente hält den Brief irrig für das Machwerk eines Protestanten aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Der Text gibt zu Zweifeln keinen Anlaß; der Inhalt entspricht ganz der Politik Ferdinands und seinen seltsamen Ansichten von seinen Thronrechten. Ferdinand hat wiederholt päpstliche Bullen einfach cassirt; am 31. August 1509 erließ er ein Decret, demzufolge jeder, der vom Papste oder seinen Legaten eine Bulle oder sonst eine Urkunde zu Ungunsten der spanischen Inquisition erwirken würde, mit dem Tode bestraft werden sollte. Llorente I, 368—369. Gams III, 128 f. 140—142. In der Forderung von Concessionen, namentlich auf finanziellem Gebiete, waren Ferdinand (vgl. Prescott II, 201) und seine Gesandten in Rom wahrhaft unermüdlich. Vgl. den *Bericht des Costabili, dat. Rom 1508 August 15. Staatsarchiv zu Modena.

[4] Ulmann II, 306, nach Brosch 138. 332 f.

Wie wenig der Papst daran dachte, den Beistand Maximilians anzurufen, zeigt seine Besorgniß, als es im Mai 1507 den Anschein gewann, daß endlich die Romfahrt des deutschen Herrschers zu Stande kommen werde[1]. Nachdem im Juli von verschiedenen Seiten das unzweifelhafte Erscheinen Maximilians in Italien angekündigt wurde[2], beschloß Julius die Absendung eines eigenen Cardinallegaten an den deutschen König. Seine Wahl fiel auf einen Mann, der zu den treuesten Anhängern Maximilians an der Curie gehörte. Dies war der Cardinal Bernardino Carvajal. Mit großen Vollmachten versehen, verließ derselbe am 5. August des Jahres 1507 Rom[3] und begab sich über Siena zu dem deutschen Könige, den er Mitte September[4] zu Innsbruck traf.

Carvajal hatte zunächst den Auftrag, Maximilian von einem Erscheinen mit bewaffneter Macht in Italien abzurathen und ihm statt dessen die Kaiserkrönung in Deutschland durch zwei Cardinäle anzubieten[5]. Weiterhin aber sollte Carvajal dem deutschen Könige zwei Bündnisse vorschlagen: erstens einen allgemeinen Bund der christlichen Fürsten gegen die Türken, zweitens einen besondern Bund zwischen dem König und dem Papste gegen Venedig. Der erste Vorschlag ward abgelehnt, der zweite angenommen[6]. Allein dieser Erfolg war für Julius II. von geringem Werthe, weil Maximilian alle An-

---

[1] Damals entstand das Lied ‚Vom Romzug'. Liliencron, Hist. Volkslieder III, 16—17. Wie Frankreich das Mißtrauen des Papstes steigerte, zeigt Ulmann, Max' I. Absichten 10—11. Maximilian hatte seine bewaffnete Romfahrt dem Papste brieflich bereits im August 1506 angezeigt (s. im Anhang Nr. 91 das *Schreiben des Arsago vom 15. August 1506). Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Am 8. Juli 1507 schrieb Cardinal Gonzaga seinem Bruder: *Si tiene per certo la venuta del Re de Romani. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Sanuto VII, 132 sagt: am 10., Roßbach 92: am 8., die *Acta consist., f. 24: 4. Aug. Consistorialarchiv des Vaticans. Authentischen Aufschluß, den man auch bei Raynald 1507 n. 8 vergebens sucht, gibt das *Diarium des Paris de Grassis. 16. Julii 1507: Cardinalis s. Crucis D. Bern. Carvaglianus creatus est legatus ad partes Germaniae obviam Imperatori venturo in Italiam. — 4. Augusti fuit consistorium publicum. Der Papst verrichtet die üblichen Gebete über den neuen Legaten, der sich nachher in das Kloster von S. Maria del Popolo begibt. Ibi fecit prandium et *in aurora sequenti* arripuit iter. Cod. lat. 140, f. 113a. 114b der Hof- und Staatsbibliothek zu München.

[4] Vgl. Vettori, Viaggio 121—122.

[5] Machiavelli, Opere, ed. Passerini V, 247, und Sanuto VII, 119. Brosch 138. 145. Ulmann II, 333. Die Gegengründe von Hergenröther VII, 444—445 scheinen mir nicht stichhaltig.

[6] So berichtet der sehr gut unterrichtete Zurita VI, 152 s., dessen Angaben Brosch übersehen hat. Vgl. Roßbach, Carvajal 93 f. Die Erzählung des Sigismondo de' Conti II, 381 ist unvollständig. Auf den Türkenzug beziehen sich die Breven bei Raynald 1507 n. 9 und das im Anhang Nr. 117 abgedruckte *Breve vom 12. Februar 1508. Kreisarchiv zu Würzburg.

träge des Legaten zu einer Aussöhnung mit Frankreich zunächst ablehnte. Carvajal, der meist in der Begleitung des Königs blieb, gab aber deshalb seine Bemühungen nicht auf. Als Venedig hartnäckig darauf beharrte, dem Könige bei seiner Romfahrt den Durchzug zu versagen, lieh Maximilian den Vorschlägen Carvajals Gehör. Im Februar 1508 ließ er im geheimen dem französischen Könige ein Schutz- und Trutzbündniß gegen Venedig vorschlagen, dessen Bestimmungen im wesentlichen dem spätern Vertrage von Cambrai entsprachen [1].

Zur selben Zeit that Maximilian einen Schritt, der von der Sitte des Mittelalters bedeutsam abwich [2]. Am 4. Februar des Jahres 1508 ließ er durch seinen Rath Matthäus Lang, Bischof von Gurk, im Dome zu Trient feierlich verkünden, daß er den Titel eines ‚erwählten römischen Kaisers' angenommen habe. Dem Krönungsrechte des Papstes — so ward in einem Ausschreiben an das Reich und durch Gesandte zu Rom ausdrücklich erklärt — sollte damit kein Eintrag geschehen; Maximilian versicherte vielmehr, daß er entschlossen sei, seinen Romzug fortzusetzen und sich von Julius II. krönen zu lassen, sobald er die Venetianer besiegt habe [3]. Da somit das Recht des Apostolischen Stuhles gewahrt blieb, trug Julius II. kein Bedenken, sich mit dem Vorgang einverstanden zu erklären, durch welchen der für ihn so sehr bedrohliche Zug Maximilians nach Rom zum mindesten hinausgeschoben wurde. Bereits am 12. Februar 1508 richtete er ein Breve an ‚den erwählten römischen Kaiser Maximilian', in welchem er dessen rücksichtsvolles Vorgehen lobend anerkennt und noch hinzufügt, die Annahme des Kaisertitels habe mit um so größerem Rechte erfolgen können, als die heilige römische Kirche

[1] Ulmann II, 334—335. Brosch, Julius II. 154 f. 338 f.

[2] Bryce, Das heilige römische Reich (übers. von Winkler [Leipzig 1873]), geht zu weit, wenn er sagt, die Annahme des Titels ‚bedeute die Trennung Deutschlands von Rom'.

[3] Vgl. die Berichte in d. Forschungen z. deutsch. Gesch. I, 71, bei Janssen, Reichscorrespondenz II, 742—744, und das Schreiben Maximilians bei Datt, De pace publica 568—570. Vgl. Huber III, 368 u. Mittheil. d. österreich. Instituts XI, 44. S. auch den bei Sanuto VII, 293—295 erhaltenen Riporto di uno esplorator, in welchem ausdrücklich gesagt wird, daß Cardinal Carvajal in Bozen blieb. Vgl. hierüber auch Ranke, Deutsche Gesch. VI, 90 f.; Tommasini, Machiavelli I, 411 s.; Heidenheimer, P. Marthr 173 ff., und Roßbach, Carvajal 95, der statt Bozen Meran nennt. Daß Carvajal an dem entscheidenden Tage unzweifelhaft in Bozen verweilte, ergibt sich aus einem von ihm an dem genannten Orte 1507 (st. fl.) Februar 4 ausgestellten Gnadenbriefe im Klosterarchiv Gries. Kiem, welcher in d. Zeitschr. d. Ferdinandeums 1892, S. 334 f. ein Stück von diesem Briefe publicirte, verlegt denselben irrig in das Jahr 1507 statt 1508. Carvajal kehrte erst am 12. Januar 1509 aus Deutschland zurück, s. *Acta consist., f. 24. Consistorialarchiv im Vatican.

in dem Karfreitagsgebete seiner in dieser Form bereits gedenke. Was den Papst zu solchem Entgegenkommen bewog, ergibt sich aus dem übrigen Theile des Breve, in welchem auf das angelegentlichste ein Abkommen mit Frankreich und ein friedlicher Römerzug nach dem Vorbilde Friedrichs III. empfohlen ward [1].

Am Tage nach der Proclamirung Maximilians zum Kaiser begannen seine Truppen den Angriff gegen Venedig. Sie errangen zunächst einige Erfolge, so daß der hoffnungsselige Habsburger am 1. März dem Kurfürsten von Sachsen schrieb: ‚Die Venetianer malen ihren Löwen mit zwei Füßen im Meere, den dritten auf dem platten Lande, den vierten im Gebirge. Wir haben den Fuß im Gebirge beinahe ganz gewonnen, es fehlt nur noch an einer Klaue, die wir mit Gottes Hilfe in acht Tagen haben wollen; dann denken wir den Fuß auf dem platten Lande auch zu erobern.‘ [2] Allein bereits in kürzester Zeit wandte sich das Blatt. Die Venetianer, welche zum größten Verdrusse Julius' II. [3] von den Franzosen unterstützt wurden, errangen bald ganz ungeahnte Erfolge. Siegreich drangen sie in Friaul und Istrien vor, eroberten im Mai Triest und Fiume und überschritten Anfang Juni den Karst. Der Kaiser mußte froh sein, daß am 5. Juni unter Vermittlung Carvajals ein dreijähriger Waffenstillstand zu Stande kam, welcher die Venetianer im Besitze fast aller ihrer Eroberungen ließ [4]. Man jubelte in Venedig, ohne zu ahnen, daß man einen verhängnißvollen Fehler begangen.

Die Ländergier der Venetianer hat Machiavelli geschildert:

‚San Marco, bis zur Ungebühr verwegen,
Getraute stets sich, günst'gen Wind zu haben,
Und wollte groß sein zu gemeinem Schaden.

Ihm fiel nicht ein, wie auch im Machterwerben
Gefahr bringt das Zuviel, wie's besser wäre,
Nicht jedes Segel nach dem Wind zu richten.‘ [5]

Diese Ländergier hatte es so weit gebracht, daß fast alle Mächte etwas von der Republik zu fordern hatten, und sie war es, welche jetzt Venedig ins

---

[1] S. das *Breve im Anhang Nr. 117 nach einer Abschrift des Kreisarchivs zu Würzburg und dazu im Anhang Nr. 118 u. 119 die *Schreiben des Card. Gonzaga vom 12. und 24. Februar 1508 aus dem Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Ranke, Deutsche Geschichte I², 176.

[3] Vgl. das *Schreiben des Lodovico da Campo Sampiero an den Markgrafen von Mantua, dat. Rom 1508 März 17. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Vgl. Huber III, 370 f., wo die weitere Literatur sorgfältig verzeichnet und gewürdigt ist.

[5] Reumont III, 2, 11. Vgl. auch Tommasini, Machiavelli I. 296. Charakteristisch ist auch die Klage des florentinischen Chronisten Landucci 291 über die Ländergier Venedigs.

Verderben stürzte. Um schnell mit dem Kaiser zum Abschluß zu kommen, hatten die Venetianer bei den Friedensverhandlungen die Interessen ihres französischen Bundesgenossen preisgegeben. Die Folge war, daß ein vollständiger Wechsel der französischen Politik eintrat.

In der zweiten Hälfte des November fanden sich in Cambrai der vertraute Rath Maximilians, Matthäus Lang, ein englischer und spanischer Botschafter, Ludwigs XII. allmächtiger Minister Cardinal Amboise und endlich die Tochter des Kaisers, Margaretha, ein.

Bereits am 10. December 1508 gelangten hier die Verträge zum Abschluß, welche unter dem Namen der Liga von Cambrai bekannt sind. Zur Veröffentlichung bestimmt war nur der Friedensvertrag zwischen dem Kaiser und dem französischen Könige, welcher unter anderem die Belehnung Ludwigs XII. und seiner Nachkommen mit Mailand festsetzte. Als Hauptziel der Verbündeten wird hier der Krieg gegen die Türken angegeben; vorher aber sollte Venedig zur Herausgabe seiner Eroberungen gezwungen werden. Das Nähere über die zu diesem Zwecke geschlossene Liga, zu welcher dem Papst und dem Könige von Spanien der Beitritt freigestellt wurde, setzte ein zweiter, geheimer Vertrag fest. Die Verbündeten verpflichteten sich, die Republik zu zwingen, dem Papste die romagnolischen Städte, dem spanischen Könige die apulischen Seeplätze, dem Kaiser Roveredo, Verona, Padua, Vicenza, Treviso und Friaul, dem französischen Könige Brescia, Bergamo, Cremo, Cremona, Ghiara d'Adda und alle mailändischen Lehen zurückzugeben. Wenn der König von Ungarn beitrete, so solle er die altungarischen Besitzungen in Dalmatien und Croatien wieder bekommen, und im gleichen Falle der Herzog von Savoyen das Königreich Cypern, der Herzog von Ferrara und der Markgraf von Mantua alle ihnen von den Venetianern entrissenen Gebiete. Frankreich wird den Krieg am 1. April beginnen, der Papst soll Bann und Interdict gegen Venedig verhängen und Maximilians Hilfe als des Vogtes der Kirche in Anspruch nehmen, so daß der Kaiser dadurch seiner gegen die Republik eingegangenen Verbindlichkeiten ledig würde und vierzig Tage nach dem Angriffe der Franzosen ebenfalls die Feindseligkeiten beginnen könnte[1].

Noch heute ist die maßlose Anklage nicht verstummt, welche man wegen der Liga von Cambrai gegen Julius II. erhoben hat, die Anklage, er habe die Fremden nach Italien gerufen. Aber Thatsache ist, daß der Papst sich in diesem entscheidenden Momente zurückhielt, und daß das Verhalten Venedigs ihn zu einem Bündniß drängte, das ihm bei seinem wohlbegründeten Mißtrauen gegen Ludwig XII. und Amboise im Grunde zuwider war. Das

[1] Dumont IV, 1, 109 s. Le Glay I, 225 ss. Lanz, Einleitung 93 f. Huber III, 374 f. Vgl. auch Arch. st. ital. 3. Serie IV, 1, 126 s.

Mißtrauen war übrigens gegenseitig, was sich auch während der Unterhandlungen zu Cambrai zeigte, an welchen kein päpstlicher Bevollmächtigter theilnahm [1].

Julius II. trat der Liga erst dann bei (23. März 1509), nachdem er alle Mittel erschöpft, Venedig zur Achtung seiner weltlichen und geistlichen Autorität zu bewegen. Von dem sonst so weisen und in die Zukunft schauenden Verfahren der Republik war in ihrem Verhalten gegen Rom nichts zu bemerken; sie schien nicht zu ahnen, welchen Sturm sie durch ihren Uebermuth heraufbeschwor.

Nicht bloß auf politischem Gebiete, in der Romagna, traten die Venetianer das klare Recht des Papstes [2] mit Füßen, auch in rein geistlichen Dingen machten sie, alten Traditionen folgend [3], eine Staatsallmacht geltend, neben welcher eine geordnete Kirchenregierung von Rom aus nicht möglich war. Wiederholt kam es vor, daß die Republik in ihrem Gebiete die geistliche Gerichtsbarkeit verletzte, indem sie die Appellation an den Heiligen Stuhl verbot und sogar bestrafte; geistliche Personen wurden ohne Erlaubniß des Papstes der weltlichen Gerichtsbarkeit unterworfen, wobei allerdings die Verderbniß vieler Cleriker der Regierung zur Entschuldigung dienen konnte. Ganz ungerechtfertigt aber war, daß sich der Senat wiederholt die Ertheilung von Pfründen, sogar von Bisthümern anmaßte [4]. Selbst Freunde der Republik tadeln diese Uebergriffe und Verletzungen des canonischen Rechts, welche kein Papst dulden konnte [5]. Die Folge war, daß die Mißhelligkeiten und Streitigkeiten in betreff der geistlichen Angelegenheiten zwischen Rom und Venedig kein Ende nahmen. Besonders erregt gestaltete sich der Zwiespalt wegen der Besetzung des Bisthums Cremona, welches der Cardinal Ascanio Sforza innegehabt hatte. Nach dessen Tode im Sommer des Jahres 1505 wählte der

---

[1] Reumont III, 1, 26. Vgl. Guicciardini VIII, c. 1; Havemann II, 276. 280 und Ulmann II, 365. Das Breve, welches Julius II. am 28. December 1508 an Amboise richtete (bei Molini I, 54—55), gratulirt nur zum Frieden zwischen Frankreich und dem Kaiser; es ist in den schmeichelhaftesten Ausdrücken abgefaßt, diplomatisch fein; von Venedig ist mit keinem Wort die Rede.

[2] S. Reumont in d. Gött. Gel. Anz. 1876, II, 846.

[3] Vgl. unsere Angaben II², 345 ff.

[4] S. neben der später zu citirenden Bulle Julius' II. vom 27. April 1509 die Angaben in den Dispacci di A. Giustinian II, 439; III, 288 und die sehr einseitige Darstellung von Brosch in Sybels Zeitschr. XXXVII, 308 f., sowie im Anhang Nr. 98 u. 99 die Breven vom 16. und 18. December 1506. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Vgl. die sehr merkwürdigen Aufzeichnungen des Luigi da Porto 29, der geradezu bemerkt: di modo che il papa per queste ed altre cose ancora non è in tutto papa sopra di essi.

Senat sofort ein ihm ergebenes Mitglied der Familie Trevisano, dessen Bestätigung Julius II. verweigerte, da er das Bisthum dem vortrefflichen Cardinal Galeotto della Rovere zugedacht hatte. In Venedig berief man sich auf die uralte Gewohnheit, daß der Senat stets für alle bedeutenden Städte seines Gebietes die Bischöfe gewählt, die man in Rom dann bestätigt habe[1] — gleichsam als ob nun Rom auch stets und in allen Fällen eine solche Wahl bestätigen müsse! Fast zwei volle Jahre verhandelte man hin und her, bis endlich eine Einigung dadurch erzielt wurde, daß Julius II. gegen eine Geldentschädigung für den genannten Cardinal nachgab[2]. Kaum war der Zwiespalt wegen des Bisthums Cremona beigelegt, so entstand ein neuer und noch heftigerer wegen des Bisthums Vicenza, das im Herbst 1508 durch den Tod des Cardinals Galeotto della Rovere erledigt ward. Julius II. hatte Vicenza wie die anderen Beneficien des Verstorbenen dem Sixtus Gara della Rovere verliehen, während der venetianische Senat es dem Jacopo Dandolo zuwenden wollte. Trotzdem der Papst die Bestätigung des letztern verweigerte, behauptete sich derselbe unter dem Schutze seiner Regierung; ja Dandolo hatte die Dreistigkeit, sich von nun an ‚erwählter Bischof von Vicenza durch die Gnade des Senats von Venedig' zu nennen[3]. Die päpstliche Citation beantwortete Dandolo mit einem frechen Schreiben, war er sich doch der Unterstützung seiner Republik gewiß[4].

Man sieht, die Venetianer arbeiteten mit großer Consequenz darauf hin, den Papst zu ihrem Kaplan zu machen, wie Machiavelli gesagt hat[5]. Indessen begegneten sie hier dem entschlossenen Widerstande Julius' II. Offen erklärte er dem venetianischen Botschafter, selbst wenn er seine Mitra verkaufen müßte, so werde er dennoch die ihm als Nachfolger des Apostelfürsten Petrus zustehenden Rechte geltend machen[6].

Neben diesen fast unaufhörlichen kirchlichen Streitigkeiten liefen die weltlichen her. Julius II. versuchte alles, um einen gütlichen Ausgleich zu erzielen. Gegen Ende des Jahres 1506 sandte er den berühmten Augustiner Egidio von Viterbo nach Venedig mit dem Vorschlage, die Republik möge Faenza zurückerstatten, dann wolle er die übrigen Eroberungen auf sich beruhen lassen. Aber auch dieser Vorschlag ward zurückgewiesen. ‚Nun gut', erwiderte Julius II.,

---

[1] Romanin V, 178.

[2] Sanuto VI, 177. 188. 194. 327. 335. 347; VII, 126. Vgl. Balan 443 s. und Brosch 161 f., der jedoch den Namen des venetianischen Candidaten irrig angibt. Ughelli IV, 614 sagt merkwürdigerweise von dem ganzen Streite nichts.

[3] Guicciardini VIII, c. 1. [4] Balan V, 450.

[5] Machiavelli, Opere, ed. Passerini IV, 334. Vgl. Dispacci di A. Giustinian III, 179 und Tommasini I, 298. 324.

[6] Sanuto VII, 643; vgl. 580. 678. 694 und Ughelli V, 1066.

‚wenn die Venetianer meine Bitte, die eine Stadt herauszugeben, nicht erfüllen wollen, so werde ich sie mit den Waffen zwingen, alles Eroberte zurückzuerstatten.‘ Auch dem venetianischen Botschafter gegenüber machte das Oberhaupt der Kirche aus seinem Unmuthe kein Hehl[1]. Nichtsdestoweniger fuhr man in Venedig fort, dem Papst zu trotzen, ja ihn zu reizen.

Von stolzem Selbstgefühle nach dem Siege über Maximilian erfüllt, bereitete die Signorie dem Papste Schwierigkeiten da, wo er sie am empfindlichsten fühlen mußte: in den bolognesischen Angelegenheiten.

Der Legat der genannten Stadt, Cardinal Ferreri, hatte von Anfang einen harten Stand, weil die von Frankreich begünstigten Bentivogli nicht abließen, Verschwörungen anzuzetteln. Ferreri hielt diese Bewegungen mit blutiger Strenge nieder, bedrückte aber in seiner Habgier die Bolognesen derart, daß diese sich nach Rom um Abhilfe wandten[2]. Julius II. ließ die Sache untersuchen, und nachdem die Schuld des Legaten festgestellt, griff er in seiner energischen Weise durch. Am 2. August des Jahres 1507 ward Ferreri, dessen Vollmachten noch im Mai vermehrt worden waren, seiner Legation entsetzt und nach Rom berufen[3]. Hier war inzwischen festgestellt worden, daß Ferreri auf unrechte Weise die Vermehrung seiner Vollmachten erhalten hatte; er ward deshalb alsbald in die Engelsburg eingesperrt, dann in das Kloster von S. Onofrio verbannt (gest. 1508)[4].

Die Regierung in Bologna führte jetzt zunächst der Vicelegat Lorenzo Fieschi[5], während die Bentivogli unentwegt ihre Intriguen fortsetzten. Im September wird sogar die Entdeckung eines Planes der Bentivogli zur Vergiftung des Papstes berichtet. Julius II. sandte damals mit den Acten des-

[1] Die Sendung des Egidio von Viterbo wird bei Sanuto VI, 528 nur kurz erwähnt. Genauere Nachrichten gibt Egidio ed. Höfler 384 selbst; vgl. dazu die Auszüge aus den estensischen Depeschen bei Balan V, 443 s. Ueber den Ungehorsam Venedigs gegen den Papst bezüglich des Alaunmonopols s. Gottlob, Cam. ap. 303.

[2] Gozzadini, Alcuni avvenimenti 81 s., wo jedoch die Breven des Staatsarchivs zu Bologna seltsamerweise nicht benutzt sind. Unter denselben fand ich ein *Breve vom 30. April 1507, durch welches dem Legaten die Sendung von 15000 Goldducaten angekündigt wird, damit er die Stadt gegen die Rebellen und Tyrannen vertheidigen könne.

[3] Das *Breve über die Vermehrung der Vollmachten ist datirt vom 26. Mai 1507; über die Abberufung s. Gozzadini, Avvenimenti 149, und das *Breve vom 2. August 1507. Beide Breven im Staatsarchiv zu Bologna. Durch ein *Breve an Ferreri, dat. Rom 1507 April 5, verlieh Julius II. die ecclesia S. Blasii de Sala plebania nuncupata, die sonst Ant. Galeat. de Bentivolis hatte, dem Joh. Anton. de Rubeis. Lib. brev. 25, f. 292b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 319; vgl. ed. Döllinger 380. 383. 384—385, Bernardi II, 214—215, und Diario di Tommaso di Silvestro 592—593.

[5] Vgl. Bernardi II, 215 s. und Atti p. le prov. d. Romagna XV (1898), 329.

Processes über die Verschwörung den Achilles de Grassis zum französischen König, um denselben von der Beschützung der Bentivogli abzubringen [1]. Den Bolognesen schickte der Papst am 20. September 5000 Ducaten, um sich gegen die Bentivogli vertheidigen zu können [2]. Zu Anfang des Jahres 1508 verlautete dann, daß die Bentivogli einen neuen Versuch wagten, die zweite Stadt des Kirchenstaates zu erobern. Die Kunde davon versetzte Julius II. in den heftigsten Zorn [3].

Das Unternehmen scheiterte [4], wurde aber bereits im Herbste desselben Jahres abermals versucht. Zum Legaten von Bologna war inzwischen der Cardinal Alidosi ernannt worden [5]. Die grausame Strenge desselben hatte in Bologna eine große Gährung hervorgerufen, welche die Bentivogli zu benutzen gedachten. Noch mehr aber vertrauten sie auf die Unterstützung von Venedig. Trotzdem mißlangen ihre Anschläge [6]. Julius II. erhob heftige

---

[1] Raynald 1508 n. 22. Nuntiaturberichte I, p. XLIII. Pieper, Nuntiaturen 42.

[2] *Breve vom 20. September 1507 im Staatsarchiv zu Bologna.

[3] Gozzadini, Alcuni avvenimenti 95 s. Balan V, 449. Vgl. den *Bericht des Lodovico da Campo Sampiero an Fr. Gonzaga, dat. Rom 1508 Januar 31: *La Sta del papa sentendo tal nova [daß A. Bentivogli ein Unternehmen gegen Bologna versucht] cominciò a mugiar che pareva un toro e non tanto la Ex. V. minaciva ma ancora el cielo. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[4] Bei der Unterdrückung leistete Alfonso von Ferrara Hilfe; vgl. das *Breve Julius' II. an Joh. Luca de Pozzo, Erzbischof von Reggio, dat. Rom 1508 Jan. 24. Staatsarchiv zu Modena. Durch ein *Breve von demselben Tage dankte Julius II. für gegen die Bentivogli geleistete Hilfe auch dem Cardinal Este. *Lib. brev. 28, f. 634. Päpstl. Geheim-Archiv.

[5] Gozzadini, Avvenimenti 158—160, publicirt einen Brief des Rathes der Vierzig an seinen Gesandten in Rom, dat. Bononiae die XII. Maii 1508, in welchem gesagt ist, sie hätten den Brief am XVIIII. del presente über die Ernennung Alidosi's erhalten; dem Herausgeber, dessen Arbeit überhaupt sehr mangelhaft und einseitig ist, macht dieser Widerspruch keine Sorge. Offenbar ist jedoch statt XII zu lesen XXII. Das von Gozzadini nicht erwähnte *Breve über die Ernennung Alidosi's, dat. 1508 Mai 19, sah ich im Staatsarchiv zu Bologna. Ebenda ein *Breve vom 22. Mai 1508 über die Alidosi verliehenen Facultäten, ein *solches vom 26. Mai, worin den Anzianen die Ernennung mitgetheilt wird, endlich ein *Breve, dat. Ostia 1508 Juni 1, mit weiteren Facultäten für den neuen Legaten. Interessant ist folgende Meldung des Lod. da Campo Sampiero an Fr. Gonzaga, dat. Rom 1508 März 17: Credo Pavia vera legato a Bologna per aver mendicato quela legacione et al presente recede e non la voria perche el conose apertamente la roina sua andandoli. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[6] Balan V, 450. Gozzadini l. c. 114 s. Vettori, Viaggio 5—6. Bernardi II, 218 s. Fr. Gonzaga stand damals ebenfalls auf seiten der Bentivogli; vgl. das klagende *Breve des Papstes an ihn, ‚Dat. Romae' (vorher ein Stück vom 27. Sept. 1508, also wohl sicher in diese Zeit gehörend), im *Lib. brev. 28, f. 468. Päpstl. Geheim-Archiv. Durch ein *Breve, dat. Rom 10. October 1508, befahl Julius II.

Klagen, daß die venetianische Regierung den Rebellen gegen die Kirche, welche Ludwig XII. aus Mailand ausgewiesen, den Aufenthalt in ihrem Gebiete gestatte und ‚mit verschränkten Armen zusehe, wie diese Flüchtlinge den Boden der päpstlichen Herrschaft über Bologna unterwühlten und zu kriegerischem Angriffe der Kirche schritten'. Die Antwort der Venetianer klang wie Hohn. ‚Von einer Duldung der Bentivogli sei in Venedig keine Rede; man thue das Möglichste, sie loszuwerden; aber die Flüchtlinge hielten sich in Klöstern versteckt, und in diese reiche nicht der Arm der Republik, welche das kirchliche Asylrecht zu achten habe.' Um der Republik diesen Vorwand zu nehmen, erließ Julius II. sofort am 22. August ein Breve an den Patriarchen von Venedig, er solle sämmtlichen im Venetianischen gelegenen Klöstern aufs strengste untersagen, Rebellen und Banditen ein Asyl zu gewähren; dergleichen Missethäter müßten sofort vertrieben werden [1].

Trotz allem, was vorhergegangen, wäre vielleicht noch in letzter Stunde ein Ausgleich zwischen Venedig und Rom möglich gewesen, wenn nicht die übermüthige Republik mit der äußersten Hartnäckigkeit an allen, auch den ungerechtesten Forderungen festgehalten hätte. Im Herbst des Jahres 1508, als bereits die entscheidende Abwendung Frankreichs von Venedig eingetreten und eine antivenetianische Liga in Aussicht stand, nahm der Papst noch immer eine abwartende Stellung ein. Hierbei war wohl von Einfluß, daß die Absichten der Franzosen sehr eigenthümliche waren, ihre Forderungen von Zugeständnissen immer größer wurden [2].

Julius II., dem eine Machterweiterung des französischen Königs wie eine Festsetzung des Kaisers in Italien sehr unerwünscht erschien, war damals noch zu einem Ausgleiche bereit, wenn die Republik ihren ungerechten Ansprüchen auf weltlichem und geistlichem Gebiete entsagte. Bembo erzählt, daß

dem Cardinallegaten, die confiscirten Güter der Bentivogli zum Bau der Citadelle von Bologna zu verwenden. Staatsarchiv zu Bologna.

[1] Brosch, Julius II. 163—164, der selbst hier den Papst tadelt, weil ‚die Vertreibung der Bentivogli aus Venedig für Julius II. ein Zweck war, der das Mittel einer Beschneidung des kirchlichen Asylrechtes heiligte'! Derselbe Brosch, der hier als Anwalt des kirchlichen Asylrechtes auftritt, kann dasselbe sonst nicht eifrig genug bekämpfen. Das Breve vom 22. August ist jetzt gedruckt in Sanuto VI, 624. Julius II., der am 11. August 1508 die Kunde von dem Unternehmen der Bentivogli erhalten, klagte am 20. August dem ferraresischen Gesandten über das Verhalten Venedigs: *La Sta Sua dopoi mi tenne longamente et cum me multo se extese circa le cose da [sic] li Bentivogli communicandomi el tutto li accade de presente pigliata occasione da li Bentivogli et altri suoi rebelli a li quali per Venetiani se da recepto. Beide *Schreiben des Costabili vom 11. und 20. August 1508 im Staatsarchiv zu Modena.

[2] Vgl. den interessanten *Bericht des Costabili vom 5. October 1508 im Staatsarchiv zu Modena, im Auszug bei Balan V, 451.

der Papst den Costantino Areniti heimlich zu dem venetianischen Botschafter Badoer in Rom sandte und durch denselben den Vertrag von Cambrai mittheilen und ein Abkommen vorschlagen ließ, demzufolge die Republik Faenza und Rimini der Kirche zurückstellen sollte. Badoer berichtete diesen Ausgleichsvorschlag sofort dem Rathe der Zehn, erhielt aber keine Antwort[1]. Die sehr zahlreichen minder begüterten Nobili, welche an der Erhaltung der romagnolischen Eroberungen besonders interessirt waren, machten ihren ganzen Einfluß zur Verhinderung einer Restitution geltend und drangen damit durch[2]. Man baute in Venedig darauf, daß die aus so verschiedenartigen Elementen gebildete Liga nur von kurzer Dauer sein werde.

Diese Hoffnung ist noch verständlich; aber völlig unbegreiflich ist die Verblendung Venedigs, welches auch in diesem Momente darauf ausging, Julius II. auf alle Weise, sowohl hinsichtlich der romagnolischen Städte, auf welche die Republik kein wirkliches Recht hatte, als auch in Bezug auf geistliche Angelegenheiten, zu reizen und zu verspotten. Selbst Freunde der Venetianer mißbilligten deren starres und hochmüthiges Verhalten gegenüber dem Papste[3].

Die Art und Weise, mit welcher auch in geistlichen Fragen die Klagen des Papstes durch den leidenschaftlichen venetianischen Botschafter Pisani beantwortet wurden, hat in der That wohl kaum ihresgleichen in der Geschichte der Diplomatie. Als im November Julius II. sich gegenüber Pisani über die Eingriffe der Venetianer in seine kirchlichen Gerechtsame beschwerte und hinzufügte, die Signorie werde ihr Verfahren einmal bereuen, entgegnete der Botschafter: Se. Heiligkeit müsse erst zu Kräften kommen, um der Republik etwas anhaben zu können. Ueber die Maßen erzürnt, erwiderte Julius II.: ‚Ich werde nicht ablassen, bevor ich Euch wieder zu demüthigen Fischern gemacht habe, wie ihr vordem waret.' ‚Und wir', lautete die Antwort Pisani's, ‚werden den Heiligen Vater zu einem kleinen Pfarrer machen, wenn derselbe sich nicht vorsieht.'[4]

So behandelte der venetianische Botschafter den Mann, in dessen Hand es stand, die Liga von Cambrai nicht ins Leben treten zu lassen. Der Papst ließ sich auch jetzt noch durch eine derartige Beleidigung nicht zu voreiligen Schritten verleiten. Noch immer hoffte er, ‚den Venetianern durch Furcht

[1] Bembus, Hist. Venet. 298.

[2] Vgl. Sigismondo de' Conti II, 386 und Priuli bei Cicogna I, 165.

[3] Reumont III, 2, 27, der Bezug nimmt auf die oben S. 630, Anm. 5 citirte Stelle von Luigi da Porto 29.

[4] Luigi da Porto 29—30. Vgl. Balan V, 452, woselbst ein *Bericht Costabili's vom 10. November 1508 (Staatsarchiv zu Modena) herangezogen ist, der auch mir vorlag und in welchem es über Pisani heißt: Ognuno chel conosce li da voce de homo molto colerico et pensase chel sia stato mandato tale perche lo habii a giostrare col papa. Auch Bembus 299 charakterisirt Pisani als morosi admodum ingenii.

abzuzwingen, was er begehrte', und dann die gefährliche Liga zu vereiteln[1]. Pisani bemerkte deutlich, welche Besorgnisse den Papst in Bezug auf Maximilian und Ludwig XII. erfüllten, und daß kluges Nachgeben denselben vom Eintritt in die Liga abhalten könne. Sein Verhalten jedoch blieb wie vorher.

Als Julius II. im Februar 1509 die Angelegenheit des Bisthums Vicenza zur Sprache brachte, erhielt er eine Antwort, die fast wie Hohn klang[2]. Angesichts eines solchen Uebermuthes erscheint die Theilnahme des Papstes an der Liga von Cambrai durchaus erklärlich: alle Mittel hatte er vergebens versucht; erst als jede Aussicht auf einen billigen Vergleich geschwunden war, that er den entscheidenden Schritt[3].

Bei der eigentlichen Wendung in dem Verhalten des Papstes war wahrscheinlich die Furcht maßgebend, Ludwig XII. möchte vereint mit Venedig ihn bewältigen[4]. Jene Wendung erfolgte bald nach einer Unterredung, welche Julius II. Mitte März in Civitavecchia mit dem venetianischen Botschafter Pisani hatte. Es war ein herrlicher Frühlingstag; die Natur selbst schien zum Frieden zu mahnen. Der Papst fuhr mit Pisani hinaus in die spiegelglatte blaue See, eine Art der Erholung, die er besonders liebte. ‚Wie wäre es,' sagte Julius II., ‚wenn Sie die Signorie bewegen würden, mir einen ihrer Bürger zur Belehnung mit Rimini und Faenza vorzuschlagen? Dadurch wäre aller Hader beendigt.' Kalt und stolz erwiderte Pisani: ‚Unser Staat pflegt niemand aus seiner Mitte zum Könige zu erheben.' Den Antrag des Papstes theilte der Botschafter weder seinem Collegen, dem milder gesinnten Badoer, noch dem Senate mit[5]. Die Entscheidung erfolgte unmittelbar nach der Rückkehr des Papstes von Civitavecchia.

---

[1] Gregorovius VIII³, 55—56. Vgl. Lanz, Einl. 103.

[2] Vgl. Sanuto VII, 719. 724. 738. 760. 763. 780; VIII, 10.

[3] Rohrbacher-Knöpfler 290. Vgl. Ranke, Rom. und germ. Völker 236, und Ersch-Gruber, 2. Section XXVIII, 335.

[4] Lanz, Einl. 103.

[5] Bembus, Hist. Venet. 299—300. Vgl. Ranke a. a. O. Brosch sagt von den beiden Auftritten zwischen Pisani und Julius II. kein Wort. Wäre der Papst von dem unauslöschlichen Haß gegen Venedig erfüllt gewesen, welchen ihm dieser Schriftsteller zuschreibt, so würde Julius jene Ausgleichsvorschläge nicht gemacht haben und auch später der Vernichtung der Republik nicht so energisch entgegengetreten sein. Nach Humanistenart gibt Bembo für den oben geschilderten Vorgang kein Datum an. Ich glaube dasselbe aus den venetianischen Berichten bei Sanuto feststellen zu können. Pisani schrieb am 13. März aus Civitavecchia: Il Papa va a piacer per mar, pescando . . . Item che hessendo in batello con cardinali et oratori, tra i qual il nostro, S. Sta lexe uno capitulo di letere aute di Portogallo; und am 16. wieder: Der Papst va a peschar e piacer. Sanuto VIII, 23—24. 26. Aus diesen Berichten erhellt auch, daß Pisani den Friedensvorschlag des Papstes wirklich nicht nach Venedig berichtet hat. Es muß deshalb auch dahingestellt bleiben, ob die Nachricht vom 19. März (Sanuto

Am 22. März des Jahres 1509 war Consistorium, zu welchem die venetianischen Cardinäle Grimani und Cornaro nicht gerufen wurden[1]. Am folgenden Tage unterzeichnete Julius II. die Bulle, durch welche er seinen Beitritt zur Liga erklärte, jedoch mit der Bedingung, daß er erst dann öffentlich gegen die Venetianer auftreten werde, wenn die Franzosen die Feindseligkeiten begonnen hätten[2]. Inzwischen hatte man in Venedig eingesehen, daß die auf den Zerfall der Liga gegründeten Hoffnungen sehr verfrüht gewesen waren. Jetzt erst am 4. April entschloß man sich zur Herausgabe von Rimini und Faenza; allein dieses Angebot, welches dem Papste am 7. April gemacht wurde, kam zu spät; die Annahme desselben würde Julius II. sofort in einen Krieg mit den Verbündeten von Cambrai verwickelt haben[3]. Die Vertreter der Republik in Rom knüpften jetzt Verbindungen mit den Colonna und Orsini an, welche sich gegen den Papst empören sollten, wofür beiden Geld und den Colonna außerdem Urbino zugesichert wurde. Als der Papst dies erfuhr, drohte er den Orsini mit der Excommunication; auch traf er Gegenmaßregeln gegen die Anwerbung von Truppen im Kirchenstaat durch Venedig. Dem Pisani, der unter seinen Augen die Orsini gegen die Kirche angeworben, ließ er sagen, er werde ihn in den tiefsten Kerker werfen lassen. Die Lage war so bedrohlich, daß Julius die Wachen an seinem Palaste verdoppelte. Indessen gelang es Felice Orsini, den Soldvertrag zwischen Venedig und den Orsini rückgängig zu machen[4].

VIII, 30) der Wahrheit entspricht. Pisani arbeitete auf einen Bruch zwischen Rom und Venedig hin und kann deshalb die Aeußerung, Julius wolle nichts gegen Venedig unterschreiben, erfunden haben, um dann beim Eintreten des Gegentheils eine desto feindseligere Stimmung in Venedig hervorzurufen.

[1] Sanuto VIII, 37. Es fehlte nicht an solchen in Rom, welche zum Frieden mahnten (vgl. *Consistorialia Raph. Riarii card. S. Georgii in Cod. J III, 89, f. 18b der Bibl. Chigi zu Rom); allein ein solcher war nur mit völliger Selbsterniedrigung und Preisgebung der wichtigsten Interessen der Kirche möglich.

[2] Dumont IV, 1, 116 theilt die X. Cal. April. (23. März) 1508 (st. fl.) datirte Bulle mit. Danach ist Creighton IV, 102, welcher den 25. März angibt, zu berichtigen. Vgl. auch den *Bericht des Pozzi vom 25. März 1509 (Staatsarchiv zu Modena), der gleichfalls den 23. März als Tag des Beitritts angibt. Gregorovius VIII3, 56 hat die Bulle oberflächlich gelesen, sonst könnte er nicht behaupten, Venedig sei darin gar nicht genannt.

[3] Sigismondo de' Conti II, 386. Vgl. Sanuto VIII, 80. S. auch Romanin V, 198 und Brosch, Julius II. 169. 341, der jedoch die ganze Sachlage verschiebt, weil er die vorherige Halsstarrigkeit und die beleidigenden Aeußerungen Pisani's ebenso ignorirt wie die Lage des Papstes und die wahren Beweggründe Venedigs, welche Sigismondo de' Conti klar darlegt.

[4] Sanuto VIII, 41. 72. 89. 96 s. 118. 133. 134. 135. 139. 140. 171. 183. Vgl. die von Sismondi XIII, 478 citirten Quellen, das Diario di Tommaso di Silvestro 693 s. 698 s. und im Anhang Nr. 123 den *Bericht des Lodovico de Fabriano vom

Am 27. April ward die große Excommunication über Venedig verhängt, wenn die Republik nicht binnen vierundzwanzig Tagen die der Kirche entrissenen Besitzungen in der Romagna und alle daraus gewonnenen Einkünfte zurückerstatte. Von diesem in den schärfsten Ausdrücken abgefaßten Actenstücke, welches die Anmaßungen Venedigs auf weltlichem wie kirchlichem Gebiet aufzählt, wurden sofort 600 Exemplare gedruckt, welche nach allen Seiten hin versandt wurden [1]. Die Venetianer verboten die Verbreitung dieser Bulle unter den schärfsten Strafen. Sie hatten in den letzten Tagen des April eine Appellation an ein zukünftiges Concil vorbereitet; dieses Actenstück, welches alle päpstlichen Censuren für nichtig erklärte, ward jetzt heimlich an St. Peter und der Engelsburg angeschlagen, wo der Papst sie herabreißen ließ [2]. Anfang Mai ward diese Appellation auch dem ehrgeizigen Cardinalerzbischof von Gran und Patriarchen von Constantinopel, Thomas Bakócz, zugesandt, als einem jener Kirchenhäupter, welche durch die damals freilich außer Kraft gesetzten alten Constitutionen zur Einberufung eines Concils berechtigt seien. Der ungarische Primas war indessen zu klug, um dieser Aufforderung zu entsprechen [3].

Inzwischen hatten die Ligisten, denen sich auch Ferrara [4] und Mantua anschlossen, den Krieg begonnen. Die Venetianer stellten dem Feinde eine mit ungeheuern Kosten ausgerüstete, für jene Zeit beträchtliche Armee von

---

24. April 1509. Archiv Gonzaga zu Mantua. Die muthige Stimmung des Papstes in jenen Tagen erhellt aus seinem im Anhang Nr. 121 abgedruckten *Breve an Bologna vom 12. April 1509. Staatsarchiv zu Bologna.

[1] Die Bulle (monitorium) theilweise bei Raynald 1509 n. 6—9, vollständig bei Sanuto VIII, 187—204, italienisch bei Bernardi II, 242 s. Einen gleichzeitigen lateinischen Druck der Bulle citirt Soranzo, Bibliogr. 79. Es ist diesem gelehrten Bibliographen entgangen, daß damals in Rom auch eine italienische Uebersetzung des Actenstückes gedruckt wurde. Exemplare davon sind allerdings höchst selten. Ich sah ein solches bei dem florentiner Antiquar Grazzini (vgl. dessen Katalog Nr. IX vom Jahre 1890) und ein zweites im Staatsarchiv zu Modena. Vgl. im Anhang Nr. 124 den *Bericht des L. de Fabriano vom 24. April 1509 (Archiv Gonzaga zu Mantua); Sanuto VIII, 169. 204—205; Diario di Tommaso di Silvestro 700 s., sowie den *Bericht des ferraresischen Gesandten vom 27. April 1509 im Staatsarchiv zu Modena.

[2] Sanuto VIII, 161 s. 187. Der bisher unbekannte *Wortlaut der Appellation wurde neuerdings im Staatsarchiv zu Venedig aufgefunden und eingereiht in Cons. dei Dieci, Misti, F. 23. Mein Freund Gius. Dalla Santa wird diese Angelegenheit demnächst in einem Aufsatze ‚Gli appelli della Rep. Veneta dalle scomuniche di Sisto IV e Giulio II' im Arch. Veneto näher beleuchten.

[3] Fraknói, Ungarn und die Liga von Cambrai 8.

[4] Der Herzog Alfonso von Ferrara ward am 20. April 1509 zum Gonfalonerius sive Vexilliferus S. R. E. ernannt; s. *Acta consist. f. 24 (Consistorialarchiv des Vaticans). Nach dem im Anhang Nr. 122 abgedruckten *Breve erfolgte die Ernennung schon am 19. April. Staatsarchiv zu Modena.

50 000 Mann entgegen; ihr Feldgeschrei war: ‚Italien, Freiheit!‘ [1] Muthig nahm die Republik den Kampf gegen die gewaltige Uebermacht auf. Alle, Hohe und Niedere, beseelte stolzes Selbstgefühl. Der Bann, so sagte man, habe im Laufe der Zeiten seine Gefährlichkeit verloren, Ferdinand von Spanien sei wider Willen in der Liga, der Kaiser habe kein Geld, die Söldner des Papstes seien nicht zu fürchten, die Menge der Gegner und ihre verschiedenen Interessen würden den Zerfall der Liga herbeiführen, die Republik werde auch aus diesem Sturme siegreich hervorgehen.

Allein ein Tag vernichtete alle Hoffnungen und fast die ganze Herrschaft der Venetianer auf dem Festlande. Am 14. Mai kam es in der Ebene von Agnadello bei Vailate (Provinz Cremona) zur Entscheidungsschlacht. Der mörderische Kampf endete mit einer schweren Niederlage der Venetianer. In wilder Flucht stoben die sittenlosen Söldner der Republik auseinander. Während die Franzosen ihren Sieg verfolgten, brachen die Päpstlichen unter dem Herzog von Urbino in die Romagna ein. Alles Land bis Verona und auch diese starke Festung mußte preisgegeben werden; Stadt auf Stadt fiel in die Hände der Feinde [2].

Man spottete jetzt in Venedig nicht mehr über die päpstliche Excommunication. Ein Zeitgenosse vergleicht die Schlacht bei Agnadello mit derjenigen der Römer bei Cannä [3]. Die Lage der Venetianer war um so gefährlicher, weil zu ebenderselben Zeit infolge der neuen maritimen Entwicklung ihr Handel die schwersten Schläge erhielt [4]. Wirkten hier Verhältnisse ein, über welche menschliche Klugheit nichts vermochte, so kann andererseits nicht geleugnet werden, daß der Fall der venetianischen Landmacht zum großen Theil ein selbstverschuldeter war. Worin die Schuld lag, das hat Machiavelli mit seinem scharfen Blick erkannt und treffend ausgedrückt [5]. Der geistvolle Florentiner knüpft seine Betrachtung an den Ausspruch des Livius, daß

---

[1] Romanin V, 205—206 zeigt, daß der Vorschlag, auf die Heeresfahne den Namen Defensio Italiae zu schreiben und das oben erwähnte Feldgeschrei zu gebrauchen, abgelehnt wurde. Aus Sanuto aber ergibt sich, daß die Truppen gleichwohl unter jenem Rufe vorrückten. Vgl. Senarega 596. Die Fahneninschrift als Thatsache erzählt irrig Sigismondo de' Conti II, 386, der hier wie sonst sein italienisches Nationalgefühl und seine Anhänglichkeit an Venedig nicht verbergen kann. Hierüber vgl. Gottlob im Hist. Jahrb. VII, 322 f., wo freilich das interessante Urtheil der venetianischen Gesandten über Sigismondo bei Brosch 289 übersehen ist.

[2] S. Sigismondo de' Conti II, 388—390, der aus einem Berichte des Sermonino da Vimercate schöpfte, die Schreiben des Pandolfini bei Desjardins II, 327 s. Vgl. Sanuto VIII, 249 s. Luigi da Porto 53 ss. Diario di Tommaso di Silvestro 703. Anshelm III, 200. Cardo 13. Flamini 211. Sismondi XIII, 491 f.

[3] Senarega 597. Vgl. auch Luigi da Porto 62 s. und oben Einleitung S. 69.

[4] Vgl. Ranke, Rom. und germ. Völker 244. [5] Brosch, Julius II. 172 f.

die Römer im Unglück nie verzagt, im Glück nie übermüthig geworden. ‚Das gerade Gegentheil hiervon', schreibt er, ‚hat man bei den Venetianern gesehen, die im Glücke, da sie glaubten, es verdient zu haben durch Eigenschaften, die sie nicht besaßen, so hochmüthig geworden sind, daß sie den König von Frankreich an Sohnes Statt annahmen, die Macht der Kirche unterschätzten, Italien für ihren Ehrgeiz zu klein fanden und ein dem römischen ähnliches Weltreich zu gründen im Sinne hatten. Als sodann das Glück ihnen den Rücken kehrte und sie gegen Frankreich die Schlacht bei Vailate verloren hatten, büßten sie nicht nur ihren ganzen festländischen Besitz durch Abfall der Ihrigen ein, sondern sie selbst gaben einen guten Theil davon dem Papste und dem König von Spanien aus Feigheit und Kleinmüthigkeit; ihr Verzagen ging so weit, daß sie durch ihre Gesandten dem Kaiser anbieten ließen, sich ihm tributpflichtig zu erklären, und dem Papst, um in ihm Mitleid zu erwecken, Briefe voll Feigheit und Unterwürfigkeit schrieben. Dieses Unglück kam über sie binnen vier Tagen und nach einer halb verlorenen Schlacht; denn da von ihren Truppen nur die Hälfte ins Feuer gekommen war, konnte einer von ihren Provveditoren, der sich rettete, noch mit 25 000 Mann nach Verona gelangen, so daß sie sich, wenn anders in Venedig und in ihren Einrichtungen eine Spur von Kraft vorhanden gewesen wäre, leicht wieder erholen konnten, um das Glück neuerdings zu versuchen und auf jede Wendung desselben gefaßt zu siegen oder rühmlicher zu unterliegen, oder einen ehrenvollern Accord zu schließen. Aber ihr feigherzig Gemüth, die natürliche Folge ihrer nicht guten Ordnungen in Heeresangelegenheiten, machte, daß sie auf einen Wurf den Staat und den Muth verloren. So wird es jedermann ergehen, der sich wie sie benimmt; denn diese Unverschämtheit im Glück und diese Kriecherei im Unglück hängen ab von der Lebensrichtung, die du genommen hast, und der Erziehung, welche dir gegeben worden. Wenn diese eitel und schwachköpfig ist, macht sie dich ähnlich wie sie; wenn anders, macht sie dich ebenfalls zu einem Menschen andern Schlages, der Weltkenntniß genug hat, das Gute nicht mit übermäßiger Freude, das Schlimme nicht mit übermäßiger Trauer hinzunehmen. Und was man von dem einzelnen sagen kann, gilt auch von den vielen, die in einer und derselben Republik leben: sie gelangen stets zu jenem Grade der Vollkommenheit, welchen die Lebensführung des Staates im ganzen erreicht hat. Und obwohl zu öftern Malen gesagt worden, daß die Grundstütze aller Staaten in einem guten Heere liege, und daß, wo es an einem solchen fehlt, weder die Gesetze noch die Zustände gut zu nennen sind, will es mir doch nicht überflüssig erscheinen, dies zu wiederholen; denn alle geschichtlichen Erwägungen führen auf diese Nothwendigkeit hin und zeigen klar, wie kein Heer gut ist ohne Disciplin, und keine Disciplin herzustellen ist, wenn die Staaten nicht die eigenen Angehörigen zum Dienste heranziehen.' Eine solche

Erziehung des Volkes zur Selbstwehr hatte die venetianische Aristokratie absichtlich unterlassen; mit Söldnern wollte sie Italien erobern.

Das erste, was die venetianische Regierung auf die Kunde von der Niederlage bei Agnadello that, war die sofortige Herausgabe der in der Romagna occupirten Städte: Faenza, Ravenna, Cervia, Rimini und einige kleinere Orte wurden alsbald dem zum Legaten der Romagna und der Marken ernannten Cardinal Francesco Alidosi übergeben [1]. Auch die apulischen Seestädte wurden den Spaniern zurückerstattet [2]. Vor allem suchte man den Papst zu gewinnen, dem man jetzt statt des frühern rohen Trotzes mit größter Unterwürfigkeit gegenübertrat. Der Doge schrieb am 5. Juni einen kläglichen Brief an Julius II.: ‚die Hand, die geschlagen, könne auch wieder heilen' [3]. Zu gleicher Zeit wurden sechs Friedensgesandte gewählt, welche am 2. Juli in Rom eintrafen. Als Excommunicirte durften sie die Stadt nur bei Nachtzeit betreten [4]. Die Stimmung, welche sie vorfanden, konnte nach dem, was unmittelbar vorausgegangen, keine freundliche sein. ‚Wenn trotzdem verlangt wird, der Papst hätte die rebellischen Söhne, die ihm noch vor wenigen Wochen rohe Beleidigungen ins Angesicht geschleudert, jetzt, da sie, von der Noth des Augenblicks getrieben, Gehorsam anboten, sofort mit offenen Armen aufnehmen sollen, so ist dies eine Forderung, wie sie geschichtliche Billigkeit eben nur an einen Papst zu stellen wagt.' [5]

Am 8. Juli ward einer der Gesandten, welcher Julius II. von früher her bekannt war, Girolamo Donato, für seine Person von der Excommunication losgesprochen und in Audienz empfangen. Die Eröffnungen, welche ihm der durch die damals bekannt gewordene Appellation der Venetianer an ein Concil auf das äußerste beleidigte [6] Papst machte, waren niederschmetternd. Venedig müsse strenge Buße thun, dem Kaiser Treviso und Udine heraus-

[1] Brosch, Julius II. 175. Vgl. Bernardi II, 281 s. 286 ss. Um die Bewohner Ravenna's zu gewinnen, bestätigte ihnen Julius II. nicht nur ihre alte Municipalverfassung, sondern verlieh ihnen auch noch völlige Steuerfreiheit für die nächsten zehn Jahre. Fantuzzi V, 433 s.

[2] Sigismondo de' Conti II, 394. ‚El Principe de Melfi' gratulirte am 17. Juni 1509 von Barletta aus dem spanischen Könige zur recuperacione de Trane con speranza fra poco tempo posserne gratulare non solo de la recuperacione de dicta cità, ma ancora de tutti li altri lochi tenea la S^ria de Venetia in questa marina de Puglya. Ich fand diesen *Originalbrief im F. espag. 318, f. 114 der Nationalbibliothek zu Paris.

[3] Sanuto VIII, 370—372. Senarega 597—598 und Diario di Tommaso di Silvestro 710—711. Spanische Uebersetzung mit dem falschen Datum 2. Juni bei Bernaldez II, 338—340.

[4] Sigismondo de' Conti II, 400. [5] Rohrbacher-Knöpfler 291.

[6] Am 1. Juli 1509 erneuerte er die von Pius II. gegen eine solche Appellation festgesetzten Censuren und verhängte das Interdict über Venedig. Bull. V, 479—481.

geben, ‚sich des festländischen Besitzes und jeder Einmischung in Beneficialangelegenheiten, jeder Besteuerung des Clerus entschlagen; desgleichen sei auf das ausschließliche Recht der Schiffahrt im Adriatischen Meere, welches die Republik von Ravenna bis nach Fiume als einen venetianischen See betrachtete, Verzicht zu leisten: dann erst könne von Absolution die Rede sein' [1]. Die Nachricht von diesen Forderungen versetzte den Senat in rasende Wuth. Der Sohn des Dogen rief aus: ‚Wir wollen lieber fünfzig Botschafter um Hilfe nach Constantinopel senden, ehe wir thun, was der Papst verlangt.' Thatsächlich ließ man beim Sultan anfragen, ob man auf seinen Beistand rechnen könne [2].

Gerade damals war auf dem Kriegsschauplatze durch die Wiedereinnahme von Padua (17. Juli) der Beginn einer Wendung zu Gunsten Venedigs eingetreten. Einen Monat später kam nach Rom die Nachricht, es sei den Venetianern gelungen, den Markgrafen von Mantua gefangen zu nehmen. Julius war außer sich: in leidenschaftlichster Weise machte er seinem Verdrusse Luft [3]. Als dann im Herbst vor Padua die Entscheidung gefallen, der Angriff Maximilians von den Venetianern zurückgewiesen worden, kam der alte Uebermuth der Republikaner sofort wieder zum Vorschein. Sie beschlossen, es auf einen Abbruch der Verhandlungen mit Julius ankommen zu lassen. ‚Von den sechs nach Rom gesandten Botschaftern sollte der einzige Girolamo Donato an der Curie verbleiben; die übrigen erhielten ihre Abberufung und die Weisung, heimzukehren. Als dem Papste hiervon Mittheilung wurde — der Cardinal Grimani verlangte (5. November) die Erlaubniß zur Abreise der fünf —, brach er in die Worte aus: Es mögen alle sechs nach Hause gehen; wenn dann die Signorie vom Banne erlöst sein wolle, werde sie deren zwölf senden müssen.' [4] Solche und ähnliche Aeußerungen waren in Momenten großer Aufregung gesprochen; in ruhigen Stunden mußte sich der Papst sagen, daß er einen Ausgleich mit Venedig herbeiführen müsse, daß er unter keiner Bedingung Ludwig XII. und Maximilian erlauben dürfe, den Krieg bis zur Vernichtung der Republik fortzusetzen. Mit Venedig mußte nicht bloß die Freiheit Italiens, sondern auch die Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles untergehen [5]. Daß eine Wiederaufrichtung der tief gedemüthigten Republik dringend nöthig, zeigte das gewaltige Uebergewicht, welches der Franzosenkönig infolge der letzten Ereignisse erlangt hatte. Mit Florenz und Ferrara war er ver-

[1] Sanuto VIII. 511. Brosch, Julius II. 177, und Diario di Tommaso di Silvestro 710—711.

[2] Bembus, Hist. Venet. 348 sq. Brosch, Julius II. 177. 343. Hopf 168.

[3] Brosch, Julius II. 343. [4] Brosch, Julius II. 181.

[5] S. Desjardins II. 388. Bembus 343 sq. Vgl. Cipolla 817; Hergenröther VIII. 423 und Rohrbacher-Knöpfler 292.

bündet; auf die Unterstützung durch Maximilian konnte er sicher rechnen, ebenso auf eine Neutralität Ferdinands, der einstweilen mit den Ergebnissen der Liga von Cambrai zufrieden war. Oberitalien lag zu Ludwigs Füßen, und nichts schien ihn zu hindern, von hier aus einen Siegeszug durch die Halbinsel anzutreten [1].

Gerade damals, im October, hatte der französische König den Papst seine Macht in empfindlicher Weise fühlen lassen, indem er ihn in einem Bischofsstreite durch Gewaltmaßregeln zur Nachgiebigkeit zwang [2]. Zu den Erwägungen von der Gefährlichkeit der Machtvergrößerung Frankreichs kam aber bei Julius II. hinzu das italienische Nationalgefühl, welches ihn das Schimpfliche einer Fremdherrschaft tief fühlen ließ. So beschloß er denn, einzulenken. Vergebens suchten der neue Botschafter Ludwigs XII., Alberto Pio Graf von Carpi, und die französischen Cardinäle, den Papst zurückzuhalten [3]. Nach glücklicher Ueberwindung der verschiedensten Schwierigkeiten gelangten endlich am 15. Februar 1510 die Friedensverhandlungen zum Abschlusse. Venedig nahm seine Appellation an das Concil zurück, erkannte die Gerechtigkeit der päpstlichen Censuren, die Steuerfreiheit des Clerus und die kirchliche Gerichtsbarkeit an, gewährte die freie Besetzung der Kirchenämter, verzichtete auf alle Einmischung in die Angelegenheiten Ferrara's, gewährte den Unterthanen des Papstes und den Ferraresen freie Schiffahrt im Adriatischen Meere, widerrief alle mit päpstlichen Städten geschlossenen Verträge, versprach, keinem Rebellen gegen die Kirche Schutz zu gewähren und die den kirchlichen Genossenschaften entrissenen Güter zurückzuerstatten [4].

Am 24. Februar fand die feierliche Absolution der Vertreter der Republik im Vorhofe von St. Peter statt, wobei die üblichen demüthigenden Ceremonien großentheils wegfielen. Der Papst selbst hielt das Evangelienbuch, die Botschafter legten die Hand darauf und beschworen die Vertragsbedingungen. In Rom herrschte lauter Festjubel [5]. Auch in Venedig ward eine öffentliche Dankfeier abgehalten. Aber im geheimen hatte der Rath der Zehn bereits am

[1] Brosch, Julius II. 185.

[2] Brosch, Julius II. 184—185. Vgl. Desjardins II, 415 s. Lehmann 7, wo auch der Vertrag von Biagrassa richtig gekennzeichnet ist.

[3] Vgl. Albèri Serie 2, III, 34. Carpi war seit Januar 1510 Botschafter in Rom, s. Maulde III, 437.

[4] Raynald 1510 n. 1—6. Hergenröther VIII, 422 f. Brosch, Julius II. 186 bis 191. Der hier als Theilnehmer an den Verhandlungen erwähnte ‚Don Sigismondo' ist Sigismondo de' Conti. Vgl. dessen Bericht II, 400 s.

[5] Neben Paris de Grassis bei Raynald 1510 n. 7—11 vgl. die Depesche der venetianischen Botschafter bei Brosch 288—289, Sanuto X, 9—13 und Cardo 16. Ranke, Rom. und germ. Völker 249, verlegt auch in der neuen Auflage die Absolution auf den 20. Februar.

15. Februar einen Protest gegen die Bedingungen der Lossprechung beschlossen und dieselben für null und nichtig erklärt, weil sie der Republik gewaltsam abgepreßt worden seien![1]

Die Venetianer nahmen aber noch in anderer Weise Rache an dem Papste, der ihren Stolz so sehr gedemüthigt und sie zur Nachgiebigkeit in allen Streitpunkten gezwungen hatte. Sie begannen Pamphlete und Verleumdungen gegen Julius II. zu verbreiten; die erste dieser Schmähschriften in Form eines Briefes Christi an Julius II. ist noch in ziemlich gemäßigtem Tone abgefaßt: sie beklagt die Greuel des Krieges, gleichsam als ob Julius II., der doch nur sein klares Recht von Venedig gefordert hatte, den Kampf muthwillig hervorgerufen hätte[2].

---

[1] Der Text dieses schmachvollen Actenstückes, das übrigens bereits Romanin V, 241 bekannt war, bei Brosch, Julius II. 290—293. Wie Brosch diesen Eidbruch vertheidigt, darüber vgl. unsere Bemerkung oben S. 592, Anm. 1. Ueber die Dankfeier in Venedig s. Bembus 409.

[2] Lettera fenta che Jesu Cristo la manda a Julio papa II. in questo anno 1509, bei Sanuto X, 567—570; vgl. ibid. VI, 444. 463 über ein Schmähgedicht gegen den Papst. Vgl. Lovarini, Antichi testi di lett. pavana. Bologna 1894; Sonetti pubbl. da F. Quintavalle (per nozze). Ferrara 1895, und Farinelli in Rasseg. bibl. d. Lett. ital. IV, 245 s. Zum Theil von Venedig gingen auch die Anklagen aus, Julius II. sei dem griechischen Nationallaster ergeben. Von französischer Seite ward Aehnliches behauptet (vgl. Wolf II, 21 und 62). Letztere Stelle findet sich in dem Pasquill De obitu Iulii P. M., das höchst wahrscheinlich von dem zum Franzosen gewordenen Andrelini herrührt, s. unten Kapitel 7. Cian im Giorn. st. d. Lett. ital. XXIX, 437 weist auf zwei andere Zeugnisse hin: auf dasjenige des Dichters Guido Postumo, das er jedoch selbst appassionata nennt, und auf den Brief eines gewissen Lodovico da Campo San Piero vom 6. Februar 1507; durch letztern ist indessen die Beschuldigung, daß Julius II. dem genannten Laster ergeben gewesen sei, durchaus nicht bewiesen. Ein so ausgezeichneter Kenner jener Zeit wie L. Dorez, mit welchem ich diese Sache im Herbst 1897 zu Paris besprach, ist ganz der gleichen Ansicht wie ich. Schon an und für sich sind Berichte von Leuten der Art wie Lodovico da Campo San Piero sehr zweifelhaft. Dazu kommt, daß wohl zu keiner Zeit derartige Beschuldigungen häufiger erhoben worden sind als damals. Wenn selbst ein Michelangelo, ein Lionardo, ja sogar ein Adrian VI. ohne jeden Grund des genannten Lasters angeklagt wurden, so konnte auch ein Mann, der so viele Feinde wie Julius II. hatte, demselben nicht entgehen. Dazu kam noch das vertraute Verhältniß des Papstes zu Alidosi, welcher solchen Verleumdungen Glauben verschaffte. Vgl. hierüber unten Kap. 5, S. 667, Anm. 1, wo auch die Urtheile von Brosch und Creighton mitgetheilt sind.

V. Julius' II. Kämpfe für die Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles und die Befreiung Italiens von den Franzosen. Der Bund mit den Schweizern und der Krieg mit Ferrara. Schisma im Cardinalscollegium. Krankheit und Bedrohung des Papstes in Bologna. Sein Winterfeldzug gegen Mirandola. Verlust von Bologna. Schismatische Bestrebungen Ludwigs XII. und Maximilians I. Berufung eines Conciliabulums nach Pisa und des allgemeinen Concils nach Rom.

Der Friedensschluß Julius' II. mit Venedig, bei welchem die Rücksicht auf die von der französischen Uebermacht bedrohte Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles und Italiens maßgebend war, brachte den Papst in Gegensatz sowohl zu Ludwig XII. wie zu Maximilian I., welche auf den völligen Ruin der Republik hinarbeiteten. Dieser Gegensatz wurde noch verschärft durch das immer mehr hervortretende Bestreben des Papstes, dem Umsichgreifen der fremden Mächte in Italien entgegenzutreten. Damit wandte sich der feurige Greis auf dem Stuhle Petri der zweiten großen Aufgabe seines Pontificates zu: der Befreiung des Heiligen Stuhles und seines Vaterlandes von der drückenden französischen Abhängigkeit, der Vertreibung der Fremden, ‚der Barbaren', aus Italien. ‚Seine edle Seele war voll hoher und für ganz Italien dringender Pläne.'[1]

Wie schwierig und gefährlich der Versuch war, die apenninische Halbinsel von den Fremden zu säubern, lag auf der Hand. Auch Julius II. verhehlte sich nicht, daß es der äußersten Anstrengung bedürfen werde, die Geister, die er in seiner Noth gerufen hatte, wieder los zu werden. Tag und Nacht sann er über die Befreiung Italiens aus der Hand der Franzosen nach[2]. Er hatte

[1] Urtheil von Ranke, Rom. und germ. Völker 249. Ueber Venedig sagte Julius II. selbst dem Trevisano: Si quella terra non fusse, bisogneria farne un' altra. Sanuto X, 82.

[2] Dem venetianischen Botschafter Donato sagte Julius II. am 14. Mai 1510: Questi Francesi mi à tolto la fame e non dormo e questa note mi levai a pasizar per camera che non poteva dormir, il cor mi dice bene, ho speranza di bene, son

die Macht und den Ehrgeiz derselben hinlänglich in kirchlichen[1] wie weltlichen Angelegenheiten kennen gelernt. Durch sie sah er Florenz und Ferrara beherrscht, Mailand unterjocht, sein Genua durch die Aufführung einer neuen Burg gefesselt, Venedig von seiner gewaltigen Höhe mit einem Schlage herabgestürzt. ‚Mußte er da nicht zittern für die Freiheit des Römischen Stuhles, die bei dem Untergange der Freiheit Italiens nicht gerettet werden konnte?'[2]

Nachdem Julius II. einmal die Nothwendigkeit erkannt, das französische Uebergewicht in Italien zu brechen, ging er mit der unbeugsamen Willenskraft und grandiosen Furchtlosigkeit seiner Natur, der Zögern fremd war, ungesäumt an das große Werk und wurde dadurch den italienischen Patrioten zum Helden des Jahrhunderts[3].

Von vornherein war Julius II. dem Franzosenkönige durch Eines unendlich überlegen: durch die rasche Entschlossenheit, mit welcher er seine Maßregeln traf. Ludwig XII. erging sich den einen Tag in den heftigsten Reden gegen den Papst, welcher ihm nach dem Ausspruche der französischen Cardinäle durch den Friedensschluß mit Venedig den Dolch ins Herz gestoßen[4], den andern Tag sprach er wieder von Aussöhnung mit Rom. Am 25. Mai des Jahres 1510 starb Cardinal Amboise, der vornehmste Rathgeber Ludwigs, der gefährlichste Gegner des Papstes, dessen Platz einzunehmen der sehnlichste Wunsch des ehrgeizigen Prälaten gewesen war[5].

---

stato in gran affanni per il passato, concludendo è volonta di Dio di castigar el ducha di Ferrara e liberar Italia de' man de Francesi. Sanuto X, 369. Daß Julius II. das noch heute häufig citirte berühmte ‚Hinaus mit den Barbaren!' (fuori i barbari) wörtlich so gesprochen, vermag der italienische Büchmann Fumagalli (Chi l' ha detto. Milano 1894) nicht nachzuweisen. Daß jedoch der Papst sich in diesem Sinne geäußert, unterliegt keinem Zweifel. Nicht bloß zahlreiche Stellen bei Sanuto beweisen dies, auch Guicciardini versichert, daß er häufig den Wunsch geäußert, daß Italien rimanesse libera dei Barbari. Dazu vgl. noch den Bericht eines andern Historikers jener Zeit: Jovius, Vita Leonis X. lib. III, p. 59.

[1] Vgl. Galante 27. 66 s. [2] Jovius, Vitae II, 31. Havemann II, 323.

[3] Vgl. Brosch, Julius II. 202—203.

[4] S. Relazione di D. Trevisano (1510) bei Albèri 2. Serie III, 34.

[5] Il papa vuol essere il signore e maestro del giuoco del mondo, schrieb Trevisano in der Anm. 4 angeführten Relation, teme di Francia per Roano, il quale certo sara papa, per i voti che poi avrà, se non fa altri cardinali italiani. Ueber Amboise' Streben nach der Tiara s. auch oben S. 550 f. 603. 625 und unten 650; über seine Klosterreform Maulde la Clavière, Machiavel III, 439. 444. 458. Ueber Amboise, dessen prachtvolles Grabmal die Kathedrale von Rouen bewahrt, vgl. die Monographien von Sirmond (Paris 1631), Baudier (Paris 1634), Legendre (Paris 1723. Rouen 1724, 2 vols.), Sacy (London 1776) und Goyon d'Arsac (Montaub. 1784), die freilich sämmtlich dem gegenwärtigen Stande der Forschung nicht entsprechen. Eine Neubearbeitung des Lebens dieses merkwürdigen Mannes wäre eine dankenswerthe Aufgabe.

Die Unentschlossenheit des französischen Königs ward jetzt noch größer wie vorher [1].

Um so energischer verfolgte Julius II. seinen ‚groß gedachten, kühn angelegten Vorsatz, den auch nur zum Theile durchgeführt zu haben sein höchster Ruhm bleibt' [2]. Zunächst galt es, Bundesgenossen zu gewinnen gegen das Uebergewicht Frankreichs in Italien, welches das Papstthum selbst zu Boden zu drücken drohte [3]. Nach allen Seiten blickte der Papst aus und knüpfte Verbindungen an, mit Maximilian, mit Heinrich VIII. von England, mit Ferdinand von Spanien, mit den Schweizern. Er erlebte dabei manche bittere Enttäuschung. Die auf Deutschland und England gesetzten Hoffnungen scheiterten vollständig, und auch bei dem spanischen König erreichte Julius II. zunächst nicht die offene Parteinahme gegen Frankreich, auf die er als Gegenleistung für die Ferdinand dem Katholischen Anfang Juli des Jahres 1510 ohne Rücksicht auf den Anspruch der Valois ertheilte Investitur mit Neapel sicher gerechnet hatte [4]. Dagegen war es ihm gelungen, sich der kriegerischen Kraft des Schweizervolkes zu versichern. Hierbei kam ihm zu statten das unkluge Benehmen Ludwigs gegen die Eidgenossen und die Bemühungen eines schweizerischen Bischofs, der sich von jeher als ein entschlossener Gegner der französischen Politik gezeigt hatte. Dieser außerordentliche Mann, einer der größten, den die Schweiz hervorgebracht, war der Bischof von Sitten, Matthäus Schinner. Infolge seiner Strenge in geistlichen Dingen und seines untadelhaften Wandels genoß dieser von größter Energie erfüllte Kirchenfürst bei seinen Landsleuten hohes Ansehen. ‚Durch seine Beredsamkeit beherrschte er in seltenem Maße die Gemüther.' [5] Von inniger Liebe zur Kirche und ihrem sichtbaren Oberhaupte, dem Papste, durchdrungen, sah Schinner seine Lebensaufgabe darin, die kriegerische Kraft seines Volkes für die Vertheidigung des Heiligen

[1] Desjardins II, 513. Legat von Avignon ward nach Amboise' Tod der Cardinal Chaland, s. Fantoni 352.

[2] Urtheil von Brosch, Julius II. 202. [3] Brosch a. a. O. 185.

[4] Raynald 1510 n. 24 sq. Vgl. Brosch, Julius II. 196—201. Creighton IV, 118 verlegt durchaus irrig die Investitur auf den 17. Juni, Sismondi XIV, 71 auf den 7. Juli. Die Bulle, welche die Clausel enthielt, daß die Könige von Neapel niemals die Kaiserkrone erlangen noch die Herrschaft über Toscana und die Lombardei mit der ihrigen vereinigen dürften, ist vom 3. Juli datirt. Die Mittheilung derselben an die Cardinäle erfolgte jedoch erst im Consistorium vom 5. Juli nach den *Acta consist. (Consistorialarchiv des Vaticans), womit übereinstimmt Sanuto X, 727. 745—747. Später wurde Ferdinand auch der Lehenszins gegen die jährliche Abgabe eines weißen Zelters und die Stellung von 300 Soldaten, falls der Kirchenstaat angegriffen werden sollte, erlassen. Prescott II, 501, Anm. 16. Um Heinrich VIII. zu gewinnen, war demselben schon am 8. April 1510 die goldene Rose gesandt worden, s. Wilkens III, 652.

[5] Dierauer II, 401.

Stuhles gegen dessen Feinde zu gewinnen. Den Franzosen war er von jeher feindlich gesinnt. Bereits im Jahre 1501 predigte er in diesem Sinne mit solchem Feuereifer, daß die einen ihm das Betreten der Kanzel untersagten, die anderen dagegen sich laut gegen Frankreich erklärten. Die Idee, welche Schinner erfüllte, war die mittelalterliche von den zwei Schwertern: das geistliche führe der sichtbare Stellvertreter Christi auf Erden, der Papst, das weltliche der römisch-deutsche Kaiser als Schutzherr der Kirche. Der größte Ruhm der Eidgenossen bestehe deshalb darin, mit dem Kaiser die romische Kirche gegen die Franzosen zu schirmen, aus deren Machtstellung in Italien eine beständige Gefahr für die Freiheit und Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles erwachse[1].

Julius II. hatte die Bedeutung des schweizerischen Prälaten sehr bald erkannt und ihm am 11. September 1508 den Purpur verliehen, jedoch die Publication noch verschoben[2]. Jetzt wandte er sich in seiner Bedrängniß an Schinner, dessen Landsleute im Sommer 1509 das Bundesverhältniß zu Frankreich hatten fallen lassen. Zu Ende des genannten Jahres eilte der Bischof von Sitten nicht ohne persönliche Gefahr nach Rom, um dort das Nähere über einen Bund der Eidgenossen mit dem Papste festzustellen[3]. Bereits im Februar 1510 setzte er als päpstlicher Gesandter auf einem Tage zu Schwyz, dann in Luzern die Anträge Julius' II. auseinander. Seiner hinreißenden Beredsamkeit gelang es, alle Bedenken zu überwinden. Am 14. März 1510 ratificirten alle zwölf Orte sammt dem Lande Wallis einen fünfjährigen Bund mit Julius II. Die Eidgenossen übernahmen den Schutz der Kirche und des Heiligen Stuhles. Sie verpflichteten sich, dem Papste auf Verlangen mit 6000 Mann, gleichviel gegen welchen Feind, beizustehen, außer im Falle, daß sie selbst bereits durch Krieg in Anspruch genommen seien; auch wollten sie, solange der Vertrag in Kraft sei, einer dritten Macht weder sich verbünden noch Truppenwerbungen gestatten. Der Papst seinerseits versprach jedem der 12 Orte und Wallis ein Jahrgeld von 1000 Gulden; alle Knechte sollten monatlich je sechs Franken, die Officiere das Doppelte erhalten. Bei

[1] Fuchs, Mailändische Feldzüge II, 18—19 (vgl. Joller 52). Für die Auffassung Schinners über das Kaiserthum ist interessant sein „Schreiben an den Castellan von Sitten, datirt 1506 April 28, in welchem es vom Heiligen Römischen Reiche heißt: ‚us dem all unser Kilchen und Landschaft fryheit entsprungen' (Staatsarchiv zu Sitten). Den Kaiser Max lernte Schinner 1507 auf dem konstanzer Reichstage persönlich kennen, s. Diebold Schilling, Chronik 173.

[2] Raynald 1508 n. 25.

[3] Am 6. Januar 1510 schrieb Julius II. an Uri und empfahl Schinners Sendung (deutsch übersetzt bei Lang, Grundriß I, 759); an demselben Tage schrieb der Papst an den Abt von Disentis, s. Mohr, Regesten von Disentis Nr. 664; vgl. Fuchs II, 155.

Friedensschlüssen oder Bündnissen sollten die Eidgenossen eingeschlossen werden, gegen ihre Feinde sollte Julius mit geistlichen Strafen vorgehen [1].

Im Vertrauen auf das Bündniß mit den Schweizern und die Unterstützung der Venetianer sprach Julius II. offen seine Absicht aus, den Kampf mit Frankreich aufzunehmen. ‚Diese Franzosen', sagte er am 19. Juni des Jahres 1510 zum venetianischen Botschafter, ‚wollen mich zum Kaplan ihres Königs machen; aber ich will zu ihrem Verdrusse Papst sein und es ihnen noch zeigen durch die That.' Aehnlich sprach er sich gegenüber dem florentinischen Gesandten aus [2]. Der Cardinal Clermont ward, als er am 29. Juni gegen den Willen des Papstes heimlich von Rom nach Frankreich fliehen wollte, verhaftet und in die Engelsburg gebracht. Den übrigen französisch gesinnten Cardinälen, deren Umtriebe Julius II. aufdeckte, schien ein gleiches Schicksal zu drohen. Als sich die Cardinäle Briçonnet, Louis d'Amboise, Prie und Sanseverino beim Papste für die Befreiung des Gefangenen verwendeten, sagte ihnen dieser ins Gesicht, es scheine, daß sie gleichfalls Neigung hätten, in die Engelsburg zu kommen [3].

Um dieselbe Zeit griff Ludwig XII. den Papst auf kirchlichem Gebiete an, indem er durch eine Ordonnanz eine große Zahl von Bestimmungen der Pragmatischen Sanction, besonders bezüglich der Beneficien, in Kraft setzte [4]. Anfang Juli kam es zu einem heftigen Wortwechsel zwischen dem Papste und dem französischen Botschafter Alberto Pio von Carpi. Dieser machte Julius II. Vorstellungen wegen seiner Absicht, Genua von der französischen Herrschaft zu befreien, sein König habe solches nicht von Sr. Heiligkeit verdient. Darauf erwiderte Julius: ‚Ich halte den König für meinen persönlichen Feind und mag nichts weiter hören.' Indem er dem Botschafter die Thüre wies, verbat er sich jede weitere Behelligung [5]. Der Bruch mit Ludwig XII. war entschieden. ‚Wie Todte', schreibt der venetianische Gesandte, ‚sieht man die Franzosen durch die Straßen Roms wandeln.' [6]

---

[1] Dierauer II, 402—403. Vgl. Kohler 151 ss.

[2] Brosch, Julius II. 203—204. 348. Die Aeußerung gegenüber dem florentinischen Gesandten bei *Cerretani, Cod. II. III, 76, f. 344 der Nationalbibliothek zu Florenz. Wie sehr der Papst auf die Schweizer vertraute, sprach Julius II. einmal sehr derb aus, s. Gozzadini 186.

[3] Vgl. Sanuto X, 565. 696. 700. 720. 725. 728. 732. 734. 746—747. 761. 803. 806. 856. 857. 871; s. *Cerretani l. c. f. 348. Die *Acta consist. f. 27 verzeichnen die Verhaftung Clermonts also: *Dicta die (29. Juni) R. D. F[ranciscus] card. Auxit. cum uno ex suis et sine habitu cardinalitio extra domum suam per urbem a Barizello captus et per Tyberim ad castrum S. Angeli introductus et ibi detentus. Consistorialarchiv des Vaticans. [4] Maulde, Origines 135.

[5] Brosch, Julius II. 206. 349—350. Vgl. Maulde III, 459.

[6] Sanuto X, 829.

Der Plan des Papstes war, die Franzosen an allen Punkten zugleich in Italien anzugreifen: in Genua, Verona, Mailand und Ferrara. Die Venetianer sollten sich auf Verona werfen, die Schweizer auf Mailand, die antifranzösische Partei der Fregosen in Genua sollte, von päpstlichen und venetianischen Truppen unterstützt, sich gegen Ludwig XII. erheben, Francesco Maria della Rovere in Verbindung mit Venedig gegen den Herzog Alfonso von Ferrara vorgehen.

Die Erbitterung Julius' II. gegen den Herzog von Ferrara, der sich auf das engste an Frankreich angeschlossen und entgegen dem päpstlichen Befehle fortfuhr, die Venetianer zu bekämpfen, war um so größer, als er gerade bei diesem Fürsten auf Dankbarkeit und Gehorsam gerechnet hatte. War es doch der Papst gewesen, der Alfonso die Stadt Comacchio wiedergegeben und die Venetianer gehindert hatte, den Herzog während des vergangenen Winters anzugreifen. Nun mußte er es erleben, daß dieser päpstliche Lehensträger, taub gegen alle seine Mahnungen, den Krieg gegen Venedig fortsetzte und vertragswidrig[1] von Ludwig XII. in Schutz genommen wurde. Der Herzog verletzte den Papst auf jede nur denkbare Weise. Rücksichtslos schädigte er die Bewohner des Kirchenstaates, griff in die päpstlichen Hoheitsrechte auch in kirchlichen Dingen ein und beharrte dabei, seinem päpstlichen Oberlehensherrn zum Trotz und zum Schaden der päpstlichen Salzkammer zu Cervia, die Salinen von Comacchio auszubeuten, indem er vorgab, jene Stadt nicht als päpstliches, sondern als kaiserliches Lehen zu besitzen. Auf alle Forderungen des Papstes erfolgte ‚nur ein Nein oder eine Ausflucht; Alfonso wollte ihm nicht gehorchen'[2]. Darauf ließ Julius II. gegen den pflichtvergessenen Vasallen den Proceß einleiten. Eine Bulle vom 9. August erklärte Alfonso als Empörer gegen die Kirche für excommunicirt und aller seiner Würden und Lehen für verlustig. In diesem in den schärfsten Wendungen[3] abgefaßten Actenstücke wurde Alfonso auch seine Verbindung mit Cardinal Amboise vorgeworfen, der bei Lebzeiten des rechtmäßigen Papstes nach der Tiara gestrebt und zwischen Rom und Frankreich Zwietracht gesät habe[4].

[1] Lanz, Einleitung 109.

[2] So urtheilt Ranke, Rom. und germ. Völker 241. Vgl. die hier und bei Hergenröther VIII, 424 f. angeführten Quellen. S. auch Balan V. 472 und Rob. Boschetti II, 46 s. Vgl. auch im Anhang Nr. 125 das *Breve vom 5. Juni 1510. Staatsarchiv zu Modena. Ein leider undatirtes *Breve Julius' II. an Alfonso, das wahrscheinlich in das Ende des Jahres 1507 gehört, enthält Klagen über Gewaltthätigkeiten der ferraresischen Beamten gegen die jetzt dem Heiligen Stuhle unterworfenen Bewohner verschiedener Ortschaften. *Lib. brev. 25, f. 20*. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Vgl. das Urtheil von P. Martyr XXIII, n. 443.

[4] Raynald 1510 n. 13 sqq. Vgl. *Acta consist. f. 27 und Sanuto XI, 108 s. 112 s. 114 s. Einen gleichzeitigen Druck der Bulle (impressum Bononiae 1510 die

Der Versuch des Papstes, Genua den Franzosen zu entreißen, brachte Ludwig XII. in die größte Aufregung. Machiavelli, der damals als Gesandter am französischen Hofe weilte, schildert die erregte Stimmung des Königs und seiner Umgebung. ‚Was den Papst betrifft,' so schreibt er am 21. Juli aus Blois, ‚so kann man sich leicht denken, was sie von ihm sagen: ihm den Gehorsam aufkünden und ein Concil auf den Hals schicken. Zerstörung der geistlichen und weltlichen Macht ist das Wenigste, was sie ihm androhen. Ludwig ist entschlossen, seine Ehre zu retten oder alles zu verlieren, was er in Italien besitzt.' Machiavelli schürte aus Papsthaß den Zorn des Königs und rieth, die römischen Barone auf Julius II. zu hetzen; dieser werde dann, zu Hause genügend beschäftigt, nicht in der Lage sein, gegen Frankreich etwas auszurichten.

Zum Glück für den Papst befolgte Ludwig diesen Rath nicht; er entschloß sich vielmehr, seinen Gegner auf einem Gebiete anzugreifen, auf welchem er unüberwindlich war: auf dem rein geistlichen[1]. Durch eine kirchliche Revolution, vermittelst einer Synode sollte der für die französische Herrschaft in Italien so gefährliche Papst bestraft und vom Throne gestürzt werden. So ward der große Wettkampf der europäischen Staaten aus dem Bereiche der kriegerischen und diplomatischen Unternehmungen auf das Gebiet des kirchlichen Lebens hinübergespielt[2].

Am 30. Juli richtete Ludwig XII. an sämmtliche Bischöfe seines Königreiches die Aufforderung, Mitte September Vertreter ihrer Diöcesen zu einer Versammlung nach Orleans abzuordnen, um über die Privilegien und Freiheiten der gallikanischen Kirche zu berathen[3]. Eine königliche Ordonnanz vom 16. August des Jahres 1510 verbot allen Franzosen den Besuch des römischen Hofes[4]. Zur angegebenen Zeit fand die Versammlung statt, jedoch nicht in Orleans, sondern in Tours, wohin sich auch Ludwig XII. begab. Er hatte dem päpstlichen Nuntius Angelo Leonini[5] verboten, ihm zu folgen. Die französischen Hofbischöfe beantworteten die ihnen vorgelegten Fragen nach dem Wunsche ihres Herrn: Der Papst dürfe einen Fürsten, der nicht sein Unterthan sei, nicht bekriegen, es stehe diesem sonst frei, sich mit den Waffen zu

---

XXIII) sah ich im Staatsarchiv zu Modena. Hier die Notiz, daß die Bulle am 13. August an der Laterankirche angeschlagen wurde.

[1] Brosch, Julius II. 208. Vgl. Tommasini, Machiavelli I, 504 s. Creighton IV, 121.

[2] Fraknói, Ungarn und die Liga von Cambrai 85.

[3] Sandret, Concile de Pise 427—428. Vgl. Maulde, Origines 134. 325.

[4] Maulde, Origines 135.

[5] Vgl. Pieper, Nuntiaturen 42—43.

vertheidigen, ja auch zu Angriffen auf den Kirchenstaat überzugehen und seine Staaten dem Gehorsam eines solchen Papstes zu entziehen. Für die Zeit der Gehorsamsentziehung habe man sich in Frankreich an das alte gemeine Recht und an die aus den Decreten des baseler Concils entnommene Pragmatische Sanction zu halten. Es ward ferner ausdrücklich ausgesprochen, daß ein in dieser Weise angegriffener König seine Verbündeten gegen den Papst in Schutz nehmen dürfe und etwaige Censuren als null und nichtig nicht zu beachten habe. Zum Schlusse einigte sich jedoch die Versammlung noch dahin, daß, bevor man weitere Schritte unternehme, die gallikanische Kirche Gesandte an den Papst abordne, welche denselben von seinem Beginnen abmahnen und ihn wegen eines allgemeinen Concils interpelliren sollten; nachdem dies geschehen, sei der Sache und dem Rechte gemäß weiter zu verfahren. Endlich bewilligten die Hofbischöfe ihrem Könige noch bedeutende Subsidien zur Führung des Krieges in Italien[1]. Für diesen trug sich Ludwig XII. mit den weitestgehenden und kühnsten Plänen. ‚Einen neuen Himmel und eine neue Erde wollte er in Italien schaffen.' Er selbst gedachte mit einem Heere nach Rom zu ziehen und den Papst abzusetzen[2]. Allein bei seinem schwankenden, äußerst unbeständigen Charakter konnte er sich zu keinem festen Entschlusse aufraffen. Täglich ändert der König seine Ansichten, klagte der Gesandte Ferrara's. Auf diese Weise ging eine kostbare Zeit verloren. Bis zum Frühling, bis er Maximilians und Heinrichs VIII. sicher sein würde, beschloß Ludwig XII. zu laviren[3].

Nicht so Julius II. Von Schwanken findet sich bei ihm keine Spur und ebensowenig von Furcht. Alle Schwierigkeiten trieben ihn nur zu um so energischerem Vorgehen an. Und so faßte der Greis, der in seinem Wappen die Eiche führte, einen Entschluß, der ganz seinem festen, kühnen, rücksichtslosen und ungeduldigen Wesen entsprach: Er selbst, obgleich leidend, wollte die Kriegsoperationen gegen Ferrara, den am weitesten vorgeschobenen Posten der Franzosen in Italien, in die Hand nehmen, seine unzuverlässigen und unentschlossenen Heerführer überwachen und vorwärts treiben. Wie Julius II. einst bei seinem kühnen Zuge gegen Bologna durch das Einsetzen seiner eigenen Person über Erwarten schnell das Ziel erreicht hatte, so hoffte er auch dieses Mal ein Gleiches, ohne zu ahnen, daß ihm eine der schwersten Prüfungen seines Lebens bevorstand[4].

[1] Lehmann 8—9. Hergenröther VIII, 432 ff. Guettée VIII, 108 s. Lettres de Louis XII. II, 29. 46 s. Gieseler II, 4, 183 f.

[2] Vgl. die Schreiben Machiavelli's vom 21. Juli und 18. August 1510.

[3] Lehmann 9. Vgl. Creighton IV, 120. Ranke, Rom. und germ. Völker 256.

[4] Brosch, Julius II. 209.

Die Erbitterung des Papstes gegen Ludwig XII. stieg von Tag zu Tag. Er sprach bereits davon, den König zu excommuniciren. Um die französisch gesinnten Cardinäle von dem bevorstehenden antipäpstlichen Concil abzuhalten, ward keine Drohung gespart. Der Cardinal von Clermont blieb in strengster Haft in der Engelsburg. Der Cardinal Prie entging dem gleichen Schicksal nur dadurch, daß er sich in dem Consistorium vom 16. August eidlich verpflichtete, Rom nicht zu verlassen, andernfalls solle er sofort seiner Cardinalswürde verlustig gehen. Solche Strenge schien nothwendig, weil der Cardinal von Este, der wie alle von der Curie abwesenden Cardinäle bereits am 27. Juli zur Rückkehr aufgefordert worden war, vom päpstlichen Hoflager fern blieb[1]. Am 17. August begab sich der Papst nach Ostia[2] und von dort nach Civitavecchia, wo er die nach Genua bestimmten Schiffe besichtigte und die Eroberung von Modena[3] feierte. Sämmtliche Cardinäle, mit Ausnahme des hochbetagten Caraffa, wurden nach Viterbo entboten; jedoch leisteten Briçonnet und Prie dieser Aufforderung keine Folge[4]. Von Viterbo ging Julius II. nach Montefiascone. Von hier brach er mit 400 Mann am 1. September auf gegen Bologna. Ueber Orvieto, Assisi, Foligno, Tolentino und Loreto, wo er am Feste Mariä Geburt (8. September) die Messe las, begab er sich nach Ancona[5]. Versuche, welche hier seitens des Cardinals Fiesco und des Lionello da Carpi gemacht wurden, den Papst zu diplomatischen Verhandlungen mit Frankreich zu veranlassen, wurden von demselben in schroffster Weise zurückgewiesen[6]. In Ancona bestieg Julius II. ein Schiff und begab sich mit möglichster Beschleunigung nach Rimini[7] und von dort auf der alten

---

[1] Sanuto XI, 143. 189. 192. 198. Vgl. Paris de Grassis, ed. Döllinger III, 392 und ed. Frati 197—198, sowie Raynald 1510 n. 18—19. Das *Breve an den Cardinal Este vom 27. Juli 1510 im Anhang Nr. 126. Staatsarchiv zu Modena.

[2] *Acta consist. f. 27. Consistorialarchiv des Vaticans.

[3] Vgl. Bernardi II, 306 und Sandonini, Modena 11. 139 s.

[4] Sanuto XI, 220. 263.

[5] Paris de Grassis, ed. Frati 189 s.; Bernardi II, 307 s. und *Acta consist. l. c. Von Ancona aus richtete der Papst am 9. September ein *Breve an die Bolognesen, des Inhalts: er habe die Fortschritte der Feinde vernommen und den Schaden, welchen sie den Bolognesen zugefügt; er werde sie dafür entschädigen. Schon vorher am 7. Mai hatte Julius II. in einem *Breve die Treue und den Gehorsam der Anzianen von Bologna belobt; in einem zweiten *Breve, datirt Rom 1510 Mai 19, wird die Treue der Behörden gelobt und ihnen versichert, er (der Papst) habe so mächtige Bündnisse, daß er sich nicht fürchte. Alle diese *Breven finden sich im Staatsarchiv zu Bologna, Q, lib. 5.

[6] Sanuto XI, 336. Brosch, Julius II. 209.

[7] Von hier aus sandte Julius II. den Bischof von Monopoli, Michiel Claudio, nach Venedig, und zwar als ständigen Nuntius. S. Sanuto XI. 449. Pieper, Nuntiaturen 37 f.

Via Emilia unaufhaltsam vorwärts trotz wolkenbruchartiger Regengüsse nach Cesena. Der Oberceremonienmeister Paris de Grassis, welcher Julius II. begleitete, erzählt: ‚Als die Leute unsern Zug in solchem Wetter daherreiten sahen, lachten sie, während sie doch den Papst mit Beifall hätten begrüßen sollen. Obgleich es am folgenden Tage nicht minder stark regnete, zog Julius II. doch weiter nach Forlì, bis wohin uns der Regen unaufhörlich begleitete.' Hier wurde nur übernachtet und dann sofort nach Bologna aufgebrochen, wo der Papst am 22. September eintraf. Unterwegs wurde überall von den Bewohnern in reichlichster Weise für den Aufenthalt des päpstlichen Gefolges gesorgt; die übrigbleibenden Nahrungsmittel erhielten auf Befehl des Papstes die Klöster und die Armen[1].

Schon auf seiner eiligen Reise hatte Julius II. Nachrichten erhalten, die ihn mit Besorgniß erfüllten: von Verona lief schlimme Kunde ein, die Unternehmung gegen Genua drohte zu scheitern. In Bologna selbst fand er die Einwohner mit dem Regiment des Legaten Alidosi höchst unzufrieden. Alles das drückte den gerade damals vom Fieber heimgesuchten Papst tief nieder; wenn aber dann irgend eine bessere Nachricht einlief, so lebte er wieder auf; den Muth verlor er nicht einen Augenblick, auch dann nicht, als über den französischen Concilsplan kein Zweifel mehr bestehen konnte[2], und die Schweizer, welche bereits Chiasso erreicht, infolge französischer und kaiserlicher Intriguen plötzlich den Feldzug wieder aufgaben[3]. Die schlimmste Kunde aber ward dem Papste, der am 30. September den Markgrafen von

[1] Paris de Grassis, ed Frati 191 s. Bernardi II. 308. Vgl. Fanti, Imola 24. Den Einzug in Bologna verlegt Gozzadini, Alcuni avvenimenti VII, 169, irrig auf den 20. Auch die *Acta consist. nennen den 22.; über den Empfang heißt es hier: magno apparatu receptus. Durch ein *Breve, datirt Pesaro 1510 September 15, hatte Julius II. den Bolognesen seine Ankunft angekündigt und zwei Commissäre abgesandt, um alles Nöthige vorzubereiten. Staatsarchiv zu Bologna, Q. lib. 5. An Perugia ging am 19. September 1510 ein Dankschreiben für die gegen Ferrara versprochene Hilfe von 400 Mann. Stadtarchiv zu Perugia und Cod. C. IV. 1 der Universitätsbibliothek zu Genua.

[2] Vgl. Corp. dipl. Portug. I, 133.

[3] Sanuto XI, 425. 427. 455. 457. 466. Vgl. den portugiesischen Bericht aus Rom vom 15. October 1510 im Corp. dipl. Portug. I, 133. Der unerwartete Ausgang des ‚Chiasser Zuges' der Schweizer (vgl. Dierauer 405) versetzte den Papst in die höchste Erregung, wie sein *Breve vom 30. September 1510 zeigt. Dasselbe ist gedruckt in den Eidgenöss. Abschieden III, 2, 519—520 und deutsch bei Anshelm III, 229—231. Dies haben Tommasini, Machiavelli I, 704—705, der es nochmals abdruckt, und Creighton IV, 120 übersehen. Der Fuchs II, 200 unbekannte lateinische Wortlaut des Schreibens der Eidgenossen aus Luzern vom 14. September 1510, auf welches das Breve die Antwort ist, findet sich im Cod. Regin. 557 f. 115[b] der Vatican. Bibliothek.

Mantua zum Bannerträger der Kirche ernannt[1] und am 14. October die französischen Heerführer excommunicirt hatte[2], am 17. October zu theil. An diesem Tage kam aus Florenz die Nachricht, daß die Cardinäle Carvajal, Francesco Borja, Briçonnet, René de Prie und Sanseverino, statt dem päpstlichen Befehle entsprechend nach Bologna zu kommen, sich über Florenz und Pavia nach Mailand mitten in das Lager des Feindes begeben hatten. Aus verschiedenen Gründen mit Julius II. und seiner Politik unzufrieden, von brennendem Ehrgeize nach der höchsten Würde erfüllt[3], entschlossen sich diese verweltlichten Kirchenfürsten, Werkzeuge zu werden für die politischen Pläne des Franzosenkönigs, der nur durch die Absetzung des Papstes sein Ziel, die Oberherrschaft über Italien, erreichen zu können vermeinte. Zur Concilsdrohung des Franzosenkönigs kam ein Schisma im heiligen Collegium hinzu[4]. Bezüglich der französischen Cardinäle hatte der Papst schon vorher Besorgnisse gehegt; daß sich nun auch die beiden Spanier, namentlich der sehr angesehene Carvajal, den Franzosen anschlossen, machte ihn betroffen, wenn auch keineswegs muthlos.

In diesem kritischen Momente, in welchem die höchste Vorsicht angebracht war, beging der Papst den verhängnißvollen Fehler, sich von dem Cardinallegaten Alidosi vollständig täuschen zu lassen. Dieser stark verweltlichte, habsüchtige Prälat ward von seinen Feinden der schlimmsten Laster beschuldigt — ob mit Recht, muß dahingestellt bleiben[5]. Die Bolognesen hatte Alidosi auf das ärgste bedrückt, auch stand er im Verdacht, mit den Franzosen zu conspiriren[6]. Deshalb ließ ihn der Herzog von Urbino als Hochverräther gefangen nehmen und gefesselt von Modena nach Bologna führen (7. October). Schon glaubten die Bolognesen, der Verhaßte werde seine Vergehen mit dem

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 195. Sanuto XI. 486. Vgl. Luzio, F. Gonzaga 8, der zeigt, daß es der Papst war, welcher den Markgrafen aus der Gefangenschaft befreite.

[2] Raynald 1510 n. 16.

[3] Vgl. das Urtheil von Morone in den Miscell. di storia patria II, 179.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 197. Guicciardini IX. 3. Le Glay I, 372. Brosch, Julius II. 211. Lehmann 27—28. Hergenröther VIII. 435 f. Der Anfang der Spannung zwischen Julius II. und Carvajal datirt von der Freilassung des Cesare Borja her (vgl. oben S. 588); später hatte sich Carvajal allerlei Freiheiten herausgenommen; doch behandelte der Papst den hochbegabten, aber leidenschaftlichen und ehrgeizigen Mann mit größter Vorsicht, gab ihm nach wie vor ehrenvolle Aufträge und reiche Pfründen (vgl. Roßbach, Carvajal 84. 89—90). Auch jetzt noch wurden Carvajal und F. Borja milder behandelt, s. Guicciardini l. c.

[5] Vgl. die Untersuchung von Fanti, Imola 10 s., welche freilich von keinem neuern Schriftsteller beachtet wurde; s. auch unten S. 666. Anm 2.

[6] Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 199. Vgl. Sanuto IX. 253 und Gozzadini, Alcuni avvenimenti VII. 171 s.

Tode büßen müssen. Es gelang jedoch dem außerordentlich verschlagenen und einschmeichelnden Wesen Alidosi's, gleich in der ersten Unterredung den Papst so vollständig zu umgarnen, daß nicht bloß seine sofortige Freilassung, sondern bald auch (18. October) seine Erhebung zum Bischof von Bologna erfolgte[1]. Schon dachten die hierdurch aufs höchste gereizten Bolognesen ihrer Erbitterung thatsächlichen Ausdruck zu verleihen, als plötzlich die französische Armee unter dem Oberbefehle des kurz vorher excommunicirten Chaumont[2] vor den Thoren des nur ungenügend mit Truppen (ca. 900 Mann) besetzten Bologna erschien. Bei den Franzosen befanden sich die rachedürstenden Bentivogli. Jetzt ergriff, sagt Paris de Grassis, das Volk die Waffen, nicht zur Vertheidigung des Legaten oder des Papstes, sondern für seine eigene Freiheit[3]. Alidosi traf nur Vorkehrungen zu seiner eigenen Sicherheit und sprach es offen aus, er bewaffne seine Leute nicht gegen die Franzosen, sondern gegen die Wuth des bolognesischen Volkes.

Die Gespanntheit der Lage und die allgemeine Verwirrung wurde noch dadurch bedeutend vermehrt, daß der Papst unter der Last der Aufregung und Sorgen zusammenbrach und, wie die Astrologen vorausgesagt hatten[4], schwer am Fieber erkrankte; schon begannen ernstliche Verhandlungen über eine neue Papstwahl[5]. In diesem Zustande war es, wo Julius II. seinen sonst stets ungebeugten Muth für einen Moment verlor. Am 19. October ließ er die venetianischen Gesandten rufen und erklärte ihnen: Wenn die Truppen der Republik nicht binnen 24 Stunden über den Po setzten, werde er mit Chaumont eine Uebereinkunft schließen. Der venetianische Botschafter erzählt, wie Julius in der folgenden Nacht sich schlaflos auf seinem Lager wälzte und in seinen Fieberphantasien davon sprach, daß er der französischen Gefangenschaft den freiwilligen Tod vorziehe[6]. Als der Morgen des 20. October anbrach

[1] Die Zeitgenossen konnten sich diese Vorgänge absolut nicht erklären. Vgl. die Vermuthungen von Paris de Grassis, ed. Frati 201.

[2] Die Excommunicationsbulle vom 14. October 1510 im Bull. Rom., ed. Luxemb. X, 12—14. Vgl. Raynald 1510 n. 16, Lettres de Louis XII. I, 282 und Hergenröther VIII, 426 f.

[3] Der Text des Paris de Grassis bei Raynald (populus arma capit pro pontificis tutelaque sua) ist durchaus irrig. Die Lesart bei Frati 201 gibt gar keinen Sinn. Der richtige Text in der Ausgabe von Döllinger 394 lautet: Populus arma capit non utique pro legato nec tam pro pontificis tutela quam sua ipsorum defensione.

[4] Vgl. den portugiesischen Bericht im Corp. dipl. Portug. I, 133.

[5] Paris de Grassis, ed. Frati 204. Vgl. Brosch, Julius II. 350 f.

[6] Vgl. die Berichte des venetianischen Gesandten im Auszuge bei Sanuto XI. Hier wird zum 26. September berichtet, daß der Papst zu Bett liege con terzanella (p. 467); am 2. October heißt es, daß der Papst fieberkrank sei: li medici dubita non si habi in quartana (p. 494); am 18. October: il papa à pur febre, quasi

und das Fieber nachließ, gewann der Schwerkranke seine Fassung mit einer Schnelligkeit wieder, welche für die außergewöhnliche Spannkraft seines Geistes zeugt. Als er hörte, daß das bewaffnete Volk beständig seinen Namen rief, sprang er von seinem Krankenlager auf und ließ sich auf einen Balkon des Palastes tragen. Von hier aus ertheilte er dem Volke, in dessen Stimmung schon am vorhergehenden Tage durch eine Reihe von Zugeständnissen eine Besserung eingetreten war, seinen Segen.

Paris de Grassis erzählt als Augenzeuge, wie der Papst nach der Segenssprechung die Arme über die Brust kreuzte, gleichsam als ob er seine Person und seine Ehre dem Volke anvertrauen wolle. Dieses rief eine tiefe Bewegung bei der Menge hervor, welche in einen förmlichen Beifallssturm ausbrach und das Versprechen abgab, einig dem Feinde gegenübertreten zu wollen. Hocherfreut ließ sich der Papst in sein Krankenzimmer zurücktragen, indem er zu seiner Umgebung sagte: ‚Jetzt haben wir über die Franzosen gesiegt.‘[1]

Julius II. konnte sich solchen Hoffnungen um so mehr hingeben, als der französische Oberbefehlshaber, statt kühn vorzugehen, diplomatische Verhandlungen angeknüpft hatte[2]. So wurde eine kostbare Zeit verloren, während welcher in Bologna venetianische und spanische Hilfstruppen eintrafen. Da sich bei den drei Miglien von der Stadt am Reno lagernden Franzosen bald Mangel an Lebensmitteln einstellte, auch die ungünstige Witterung den Soldaten arg zusetzte, zog sich die französische Armee nach Castelfranco zurück. Julius II., der jetzt die Verhandlungen mit Chaumont abbrach, hätte es am liebsten gesehen, wenn die Seinigen sich sofort auf die langsam unter Plünderungen zurückgehenden Feinde geworfen hätten. Da dies nicht geschah, brachte ihm die Aufregung am 24. October einen gefährlichen Rückfall. Schon fürchtete man das Schlimmste; aber seine eiserne Natur trug auch jetzt den

---

ogni giorno uno pocho, e como l'ha qualche bona nova, l'ha mancho, e come l'à cativa, el sta in letto (p. 546); am 19. October: Erklärung an den venetianischen Gesandten (p. 546 s.); am 20. October: Ein Uebereinkommen mit Frankreich sei geschlossen. El papa è in letto con la febre; man glaubt, daß er sicher sterben werde. Tutta questa notte il papa rasonando diceva: Morirò, morirò, orsù, voglio morir! Poi diceva: Andarò presone de' Francesi, de' Francesi! Questo non serà vero. Torò il veneno da mi, torò il veneno al tutto! E cussi tutta questa notte su queste pratiche ha rabiato, non à mai dormito tutta questa notte (p. 548—550). Die hier angeführten Worte bauscht Brosch, Julius II. 202, in seiner Weise auf, verschweigt aber, daß der Gesandte, welcher jene Worte anführt, ausdrücklich berichtet, daß der Papst so hochgradig fieberkrank war, daß sein Tod gewiß schien. Auch das Wort rabiato deutet auf eine Trübung des Geistes, weshalb Creighton IV, 123 mit Recht von einem Delirium spricht.

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 202. 203; vgl. 333. Sanuto XI, 551 s.

[2] Semper, Carpi 7. Ueber die Beweggründe von Chaumont vgl. Havemann II, 346.

Sieg davon. Schon nach zwei Tagen ging es ihm besser, nach vier Tagen war die Lebensgefahr geschwunden. Die Wiedergenesung ward indessen dadurch verzögert, daß sich Julius keinerlei Schonung auferlegte und in seiner Eigenwilligkeit die ärztlichen Rathschläge nicht beachtete. Infolgedessen wechselte sein Befinden beständig. ‚Die Natur des Papstes', schreibt der venetianische Gesandte am 25. November, ‚ist wunderbar; wenn er sich nur vier Tage schonen würde, könnte er das Bett verlassen.'[1]

Statt seiner Gesundheit zu leben, dachte Julius II. Tag und Nacht an die Eroberung von Ferrara und die Zurücktreibung der Franzosen. Er befahl die Abfassung eines Rundschreibens an alle christlichen Fürsten, in welchem er Klage führte über Ludwig XII., der aus verbrecherischem Durste nach dem Blute des römischen Papstes sein Heer gegen Bologna habe vorrücken lassen. Er erklärte, nie mehr einer Unterhandlung Gehör geben zu wollen, wenn nicht vorher Ferrara ausgeliefert werde. Mit verdoppeltem Eifer drang er in die Venetianer, ihr Heer mit dem seinigen zu vereinigen und die Belagerung der genannten Stadt zu beginnen. Die Ungeduld des Papstes ward aber noch auf eine harte Probe gestellt. Die Vereinigung des päpstlichen Heeres mit dem venetianischen erfolgte; aber beide warteten nun vergebens auf den Markgrafen von Mantua. Zu gleicher Zeit erlitt die venetianische Flotte eine Niederlage[2]. Julius II. hatte am 11. December den Cardinal Marco Vigerio zum Legaten für die päpstlichen Truppen ernannt; acht Tage später erhielt er die Nachricht von der glücklichen Eroberung von Concordia[3]. Nach dem Berichte seines Ceremonienmeisters war er am 15. December so weit vom Fieber genesen, daß er das am 6. November bezogene Haus seines Freundes Giulio Malvezzi verlassen und in seinen Palast zurückkehren konnte. In seinem Aeußern war eine auffallende Veränderung vorgegangen, denn er hatte sich einen langen Bart wachsen lassen[4]. Zu Weihnachten konnte er endlich wieder selbst die

[1] Sanuto XI, 634. Vgl. über die Phasen der Krankheit und das Verhalten Julius' II. 554. 556. 568. 569. 583. 586. 601. 603. 633. 642. 668; Paris de Grassis. ed. Frati 204 ss., und Lettres de Carondelet 101.

[2] Guicciardini IX, c. 3.

[3] Paris de Grassis. ed. Frati 211 s. Vgl. Sanuto XI, 681. 689, und Gozzadini, Alcuni avvenimenti VII, 184.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 213. 241. Ein bolognesischer Chronist (bei Gozzadini l. c. 182) berichtet: Portava la barba per vendicarsi et diceva che non la voleva più rasar per insino a tanto che non aveva anco fuora scazato el re Ludovico de Franza d' Italia. Aehnlich Petrus Martyr. Lib. XXIV. ep. 451. Vgl auch Luzio, F. Gonzaga 65. Seit Jahrhunderten hatte kein Papst einen Bart getragen und noch gegen Bessarion hatte man dessen orientalischen Bart im Conclave des Jahres 1455 geltend gemacht (s. unsere Angaben I², 539. Im allgemeinen vgl. über die Barttrachten der Renaissancezeit Müntz, Hist. de l'Art III, 156 s.); aber Julius II. ‚stand

Messe lesen, jedoch nur sitzend und in seiner Privatkapelle. Am Stephanstage wollte er zur kirchlichen Feier in den Dom kommen, mußte dies jedoch wegen hohen Schnees und eines leichten Fieberanfalles unterlassen[1]. Um so größer war das Erstaunen aller, als er am 29. December seiner Umgebung erklärte, er wolle selbst ins Feld gegen Mirandola, den Schlüssel Ferrara's, ziehen, um zu sehen, aus welchen Gründen seine Truppen trotz aller seiner Befehle so langsam gegen den Feind vorrückten. Obgleich alle, Cardinäle wie Prälaten, die Bolognesen wie die Curialen, ja im ersten Augenblick selbst die venetianischen Gesandten, eindringlichst abriethen, beharrte Julius II. unbeugsam bei seinem Entschluß; nur durch sein persönliches Erscheinen glaubte er die Ränke derjenigen unwirksam machen zu können, welche bisher im geheimen die Ausführung seiner Entwürfe gehindert hatten[2].

Am 2. Januar des Jahres 1511 erlebte die Welt das ungewohnte Schauspiel, daß der siebenundsechzigjährige Greis, ohne Rücksicht auf seine päpstliche Würde wie seine Gesundheit, trotz der strengsten Winterkälte sich zu der vor Mirandola befindlichen Belagerungsarmee begab. In seiner Begleitung befanden sich die Cardinäle Isvalies, Aragona und Cornaro und der berühmte Architekt Bramante[3]. Das Erstaunen aller war grenzenlos; es kommt zum sprechenden Ausdruck in den Berichten des venetianischen Gesandten Girolamo Lippomano, der sich dem päpstlichen Gefolge angeschlossen hatte. ‚Julius II.', schreibt derselbe am 6. Januar, ‚ist erschienen gegen die Erwartung aller. Er ist den Franzosen feindlicher gesinnt denn je. Allem Anschein nach ist er wieder völlig genesen: er geht herum, sieht vom Balkon dem Schneetreiben zu, scheut nicht Wind noch Regen, er hat eine Riesennatur. Gestern und heute hat es ohne Aufhören geschneit, der Schnee liegt bis zur halben Pferdehöhe, und dennoch ist der Papst im Feldlager. Es geschehen große Dinge, sehr zum Vortheil für unsere Republik. Die Umgebung des Papstes, die kein Herz für Italien, sondern nur für ihre Geldinteressen hat, möchte gern nach Rom zurückkehren. Vergebens! Julius II. denkt, sinnt und spricht bis zum Ueberdruß von nichts als von Mirandola.'[4] In einem

es wohl an, der erste zu sein, der das Zeichen männlicher Kraft anlegte'. Gregorovius, Grabdenkmäler 124. S. auch Novaes VI, 136; Klaczko 285, und Maulde la Clavière, Femmes 503 s.

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 223.

[2] Sanuto XI, 712 s. 719. Lettres de Carondelet 105. Aus einem portugiesischen Berichte vom 15. October 1510 ergibt sich, daß der Papst schon im Herbst die Absicht ausgesprochen hatte, persönlich in den Krieg zu ziehen. Corp. dipl. Portug. I, 133.

[3] Vgl. Semper, Carpi 8.

[4] Sanuto XI, 722—723; vgl. 721. S. auch die interessanten mantuanischen Depeschen bei Luzio, F. Gonzaga 65 s. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 225; Grumello 134 s; Carpesanus V, n. 2, u. Cardo 19. Ueber die außergewöhnliche Strenge

Berichte vom folgenden Tage heißt es: ‚Heute hielt der Papst mitten auf den Schneefeldern Truppenschau. Sein Herz und sein Muth sind außerordentlich; aber die Seinigen unterstützen ihn nicht.' Wiederholt brachte dies den Feuergeist ganz außer sich, und mit den heftigsten Worten fuhr er seine Truppenführer an, überall die Säumigen zur Eile antreibend[1].

Anfangs hatte Julius II. in einem Bauernhause Wohnung genommen; nach Eröffnung der Batterien hatte er sich nach Concordia begeben, aber seine Ungeduld war so groß, daß er schon nach wenigen Tagen wieder zurückkehrte, um sein Quartier dicht neben den Batterien in dem Kloster S. Giustina aufzuschlagen, welches der Festung noch näher lag als jenes Bauernhaus. Seine Umgebung konnte sich vor Staunen über das unerhörte Schauspiel gar nicht fassen. ‚Seine Heiligkeit wohnt in der Küche des Klosters,' berichtet der Venetianer Paolo Capello am 13. Januar nach Hause, ‚ich in einem offenen Pferdestall, der sonst für die Dienerschaft zu schlecht sein würde, jetzt aber so geschätzt erscheint, daß auch die Cardinäle Cornaro und Aragona um Ueberlassung desselben gebeten haben. Das Wetter ist entsetzlich: heute herrschte den ganzen Tag ein heftiger Schneesturm. Und trotz alledem ist der Papst hinausgezogen; er hat eine fast übermenschliche Gesundheit und Natur; es scheint, daß er nichts leidet.' ‚Man soll es in alle Geschichtsbücher eintragen,' sagte der venetianische Gesandte Lippomano zu dem Cardinal Alidosi, der sich gleichfalls im Lager eingefunden hatte, ‚daß ein Papst ins Feld zog, kaum genesen, im Januar, bei so viel Schnee und Kälte. Die Flüsse sind vereist, es herrscht der grausamste Winter.' Ein Bericht vom 17. Januar meldet, daß an diesem Tage eine Kanonenkugel in das Zimmer des Papstes, der gerade schlief, einschlug und zwei seiner Diener verwundete. Julius begab sich jetzt in die Wohnung des Cardinals Isvalies. Als auch hier Kugeln einschlugen, kehrte er, obgleich seine Umgebung alles dagegen aufbot, in die frühere Wohnung zurück. ‚Der Papst', schrieb der venetianische Gesandte, ‚zeigt einen außerordentlichen Muth. Er brennt vor Ungeduld, gegen Ferrara vorzugehen.' Die Hartnäckigkeit der Vertheidiger von Mirandola versetzte ihn in solche Erbitterung, daß er die Anführer seiner Truppen mit den hef-

---

des Winters im Jahre 1511 vgl. Landucci 306 und Cambi XXI, 251, der an dem Ausziehen des Papstes ins Feld mit Recht Anstoß nimmt. Die ‚Rüstung Julius' II.' (noch heute im Vatican aufbewahrt) ist wahrscheinlich unecht, denn kein Zeitgenosse erwähnt sie. Das Aeußere des Papstes zu jener Zeit ist in furchtbarer Naturwahrheit dargestellt im Bilde eines unbekannten Malers, das im Palaste Bruschi zu Corneto aufbewahrt wird; zuerst nachgebildet bei Klaczko, Jules II 280.

[1] Sanuto XI, 724. 725. 726; vgl. 729. 730. 731. 732. 740. S. ferner die mantuanischen Depeschen bei Luzio, F. Gonzaga 66, und den Bericht der Gesandten von Orvieto bei Fumi, Carteggio 134—135.

tigsten Worten schalt und davon sprach, die Stadt plündern zu lassen[1]. Als dann endlich am 20. Januar die Festung capitulirte, gelang es seiner Umgebung, ihn zur Bewilligung milderer Bedingungen zu bewegen. Seine Ungeduld, den eroberten Platz zu betreten, war so groß, daß er die Freimachung der verrammelten Thore nicht abwartete, sondern auf einer hölzernen Leiter durch die Bresche hinaufstieg. Schon am folgenden Tage sprach er davon, daß er nun auch in Person gegen Ferrara ziehen werde. Die eroberte Festung übergab er dem Grafen Gianfrancesco Pico[2].

Die Erkenntniß der Schwierigkeiten eines weitern Feldzuges gegen Ferrara veranlaßte Julius, Verhandlungen mit dem Herzog Alfonso anzuknüpfen, um denselben zum Verlassen des Bundes mit Frankreich zu bewegen. Ferner versuchte er, Maximilian von Ludwig XII. zu trennen, indem er Modena den Kaiserlichen übergab[3]. Da der Herzog die päpstlichen Vorschläge rundweg ablehnte, mußte der Krieg fortgesetzt werden.

Eine Zeitlang hatte Julius daran gedacht, auch noch weiterhin den Feldzug persönlich zu leiten; allein die Vorstellungen seiner Umgebung und die Besorgniß, sich nochmals der Gefahr französischer Gefangenschaft auszusetzen, bewogen ihn, sich zunächst nach Bologna zurückzuziehen und dort weitere Truppen zu sammeln. Da dieser Rückzug nach Bologna (6.—7. Februar) sofort die Franzosen zu neuem Vorgehen ermunterte, begab sich Julius schon am 11. Februar über Imola nach Ravenna, um Ferrara von dieser Seite her angreifen zu lassen[4]. In Ravenna, wo der Papst am 18. Februar eintraf, nahm er am 10. März eine neue Cardinalsernennung vor, ‚um sich den Schismatikern gegenüber zu stärken und seinen Verpflichtungen an einzelne Mächte nachzukommen'[5]. Von den Ernannten waren zwei Ultramontane: der

---

[1] Sanuto XI, 740. 741. 743. 744. 746. 747. 750. 755. Vgl. Gozzadini, Alcuni avvenimenti VII, 197 s.; Mem. della Mirandola II, 179 s. 183, und Balan, Assedii della Mirandola 12 s. 14. Die Kanonenkugel schenkte Julius II. dem Heiligthum zu Loreto, wo sie noch heute aufbewahrt wird. Vgl. Bernardi II, 396; Gozzadini l. c. VII, 198, und Tursellinus 169 sq.

[2] Sanuto XI, 760. 763. 765. 766. 770. 772. 773. 776. 778. 787. Vgl. Luzio, F. Gonzaga 66. Mem. della Mirandola II, 185 s. Balan, Assedii della Mirandola 15 s. Cardo 19. Gozzadini, Alcuni avvenimenti VII, 200 s., wo das Nähere über den Ring, welchen Julius II. den Bewohnern von Mirandola schenkte (jetzt im Museum zu Modena).

[3] Im Januar 1511, s. Sandonini, Modena 141.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 234 ss., und Sanuto XI, 795. 800. 801. 805. 813. 821. 831. 832. 838. 843. Fumi, Carteggio 138. 139. 140—141. Fanti, Imola 24—25. Vgl. Brosch, Julius II. 216 ff. Am Tage seiner Abreise schrieb Julius II. dem M. Lang, er möge sich zu ihm begeben, s. Lettres de Louis XII. II, 112—113.

[5] Gregorovius VIII³, 68. — Ueber die Cardinalsernennung vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 242 s.; Bernardi II, 318 s.; Le Glay I, 388; Fumi, Carteggio 143. 145

Engländer Bainbridge und der Schweizer Matthäus Schinner, die übrigen sechs Italiener: Antonio Ciochi, Erzbischof von Siponto, Pietro Accolti aus Arezzo, Bischof von Ancona, Achilles de Grassis von Bologna, Francesco Argentino von Venedig, Bandinello Sauli von Genua und Alfonso Petrucci von Siena.

Das Cardinalscolleg hatte der neuen Ernennung heftig widerstrebt; aber wie der venetianische Gesandte vorausgesagt, setzte Julius II. seinen Willen durch. Derselbe Gesandte erzählt, daß ein Theil der Cardinäle ihre neue Würde mit hohen Geldsummen bezahlen mußten. Die Ernennung de Grassis' war offenbar auf die Bologneser berechnet; der englische Cardinal Bainbridge wurde zum Oberanführer der Truppen ernannt, was großes Erstaunen erregte [1].

Außer den acht genannten wurde noch ein Cardinal in petto behalten. Es war der Vertraute Maximilians, Matthäus Lang, Bischof von Gurk, welcher gerade damals als Vertreter seines Herrn in Mantua erschien, wo sich außerdem die Gesandten von Frankreich, England und Spanien einfanden, um Friedensvorschläge zu machen.

Julius II. wollte mit Lang persönlich verhandeln. Da ein würdiger Empfang des kaiserlichen Vertreters in dem kleinen Ravenna nicht möglich, verließ der über die säumige Kriegsführung seiner Heerführer höchst unzufriedene Papst am 3. April 1511 [2] die genannte Stadt und begab sich nach Bologna, wo er so frisch wie ‚ein jugendlicher Krieger' am 7. desselben Monats eintraf. Schon am 10. hielten hier Matthäus Lang und Giovanni Gonzaga als Gesandte des Kaisers und Jakob Conchilles als Vertreter Ferdinands von Spanien ihren feierlichen Einzug, nachdem sie vorher im geheimen eine Audienz bei dem Papste gehabt hatten [3]. Bereits bei dem Einzuge bemerkte man mit Mißfallen, daß Lang durchaus in weltlicher Kleidung erschien. Der pedantische Ceremonienmeister Paris de Grassis erzählt: ‚Ich habe Lang vergeblich gebeten, geistliches Gewand anzulegen, besonders da er

sino 146; Cardella 340 s., und *Acta consist. f. 28. Consistorialarchiv im Vatican.

[1] Sanuto XII, 25. 55—56. 69. 87 s. Paris de Grassis, ed. Frati 251.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 260. Gregorovius VIII³, 68 u. Brosch, Julius II. 219 verlegen die Abreise des Papstes auf den 30. März. Beide haben Grassis sehr oberflächlich gelesen. Bei Grassis beginnt allerdings der Abschnitt mit der Ueberschrift Discessus pontificis ex Ravenna ad Bononiam mit den Worten: Die Dominica 30. Martii; wenn die beiden Genannten aber nur einige Zeilen weiter gelesen hätten, so würden sie gefunden haben, daß am 30. März die Abreise nur beschlossen, und daß Grassis dann fortfährt: Itaque die lovis tertia Aprilis inde movit. Vgl. Bernardi II, 319.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 262. 263. Vgl. Bernardi II, 320 s.; Lettres de Carondelet 111. Ulmann II, 426 verlegt wohl nicht richtig die geheime Audienz auf den 11. April. Vgl. Lettres de Louis XII. II, 139.

demnächst die Cardinalswürde erhalten werde; er schlug es mir rundweg ab mit den Worten: „Ich erscheine so, wie ich vom Kaiser weggegangen bin.“ Als ich den Papst über diesen Zwischenfall zu Rathe zog, antwortete er, ich möge die Sache auf sich beruhen lassen, und so handelte ich, obgleich viele über mich und noch mehr über Lang ihrem Unwillen Ausdruck verliehen.‘ [1]

Als am folgenden Tage die Gesandten öffentliche Audienz hatten, wurde Lang auf ausdrücklichen Befehl des Papstes der Ehrenplatz unmittelbar nach den Cardinaldiaconen angewiesen. Dies und andere Auszeichnungen wurden vom Vertreter des Kaisers mit solch plumper Anmaßung und unerträglichem Stolze beantwortet, daß derselbe den gebildeten Italienern als ein völliger Barbar erschien. In der Audienz erklärte Lang ‚in kurzer, äußerst hochmüthiger Rede‘, daß ihn Maximilian nach Italien schickte, weil er das, was ihm gehöre, lieber durch den Frieden als durch den Krieg wiedererlangen wolle, daß er aber unter keiner andern Bedingung unterhandeln werde, als unter der, alles den Händen der Venetianer zu entziehen, was sie unter irgend einem Titel sowohl von den Reichsländern als von den österreichischen Erbstaaten an sich gerissen hätten. Als Julius II. mit der weitern Verhandlung drei Cardinäle beauftragte, erklärte Lang übermüthig, es sei unter seiner Würde, mit anderen sich zu benehmen als dem Papste selbst, und ordnete zur Anhörung der Genannten drei seiner Edelleute ab. Ganz unerhört war das Benehmen Langs gegen das Oberhaupt der Kirche, den Papst selbst, der sich mit der Hoffnung geschmeichelt, den als ‚Pfründenfresser‘ bekannten deutschen Bischof durch die höchsten Würden und reiche Beneficien zu gewinnen. Lang trat Julius II. gegenüber, als ob die Tiara bereits auf dem Haupte seines kaiserlichen Herrn ruhe. Der venetianische Gesandte berichtet staunend, mit welchem Pomp der Bischof von Gurk sich umgebe, wie er nur selten den Papst besuche. Nicht wie ein Botschafter, sondern wie ein König trat Lang bei der Audienz auf — bedeckten Hauptes und sitzend wollte er sich mit dem Papste besprechen. Es kann nicht überraschen, daß die bei den sich diametral gegenüberstehenden Zielen und Wünschen der maßgebenden Factoren — am 16. April wurden alle Anhänger Ludwigs XII. excommunicirt [2] — an sich wenig aussichtsvollen Verhandlungen gänzlich scheiterten [3].

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 265.

[2] Die Bulle bei Raynald 1511 n. 50. Langs Bemühungen waren ‚im Sinne seines Herrn dahin gerichtet, den Papst wieder mit Frankreich zu versöhnen, dadurch Venedig zu isoliren und die Liga von Cambrai im frühern Umfange, vielleicht noch durch England verstärkt, wiederherzustellen. Umgekehrt suchten der Papst und Venedig den Bischof und durch diesen den Kaiser zu gewinnen, um dann mit vereinten Kräften über die Franzosen herfallen zu können‘. Huber III, 389—390.

[3] Sanuto XII, 126—129. 139. 140. 147. 160. Schreiben Langs in Lettres de Louis XII. II, 107 s. 139. 182. 205 s. Paris de Grassis, ed. Frati 265 ss. 271—272

Am 25. April verließ der Bischof von Gurk plötzlich, ‚fast ohne sich zu verabschieden und in drohender Haltung, das päpstliche Hoflager'. Der venetianische Gesandte berichtet, daß Langs Gefolge abzog mit dem Rufe: ‚Es lebe der Kaiser, es lebe Frankreich, es leben die Bentivogli!' Kein Wunder, daß sich in Bologna das Gerücht verbreitete, der Papst werde von den Mächten bis aufs Messer befehdet, vor ein Concil geladen und seiner Würde entsetzt werden [1].

Langs Drohungen waren keine leeren Worte gewesen; denn die Franzosen eröffneten nun alsbald die kriegerischen Operationen wieder, die während der Verhandlungen geruht hatten. Jetzt zeigte sich, daß der am 11. Februar erfolgte Tod Chaumonts ein Glück gewesen. Dieser hatte Modena in die Hände des Feindes fallen lassen, war nicht zeitig genug in Bologna eingetroffen und hatte Mirandola nicht entsetzt. Nach seinem Tode übernahm der greise Trivulzio den Oberbefehl. Dieser geniale Feldherr eroberte alsbald Concordia und rückte gegen Bologna vor. Auf die Kunde davon eilte Julius sofort in das Lager, um seine Feldherren zum Schlagen zu bewegen. Er wollte am ersten Abend in Cento bleiben, mußte aber zu Pieve Halt machen, weil 1000 Fußsoldaten, die in Cento lagen, diesen Ort nicht verlassen wollten, bis sie ihre Löhnung erhalten hätten. Hierüber aufgebracht, kehrte er am folgenden Tage nach Bologna zurück. Daß hier seines Bleibens nicht sein könne, wollte er sich nicht zum zweitenmal der Gefahr einer französischen Gefangenschaft aussetzen, war klar. Er beschloß daher, nach Ravenna zu gehen. Vor seiner Abreise rief er den Rath der Vierzig zusammen, setzte ihnen die Vortheile, welche Bologna der Kirche verdanke, auseinander und ermahnte sie, fest zu ihm zu stehen. Da sie unwandelbare Treue versprachen, ließ sich

(hier ist der Druckfehler 27. Aprilis in 25. zu verbessern). Coccinius, De bellis italicis (bei Freher II, 542 s.). Bernardi II, 323 s. Guicciardini IX. c. 5. der bemerkt: La quale indegnita divorava insieme con molte altre il pontefice, vincendo la sua natura l'odio incredibile contro ai Francesi. Le Glay I, 394 s. Brewer, State Papers of Henry VIII. I, 168. Vgl. Havemann II, 358 f. Brosch, Julius II. 220. 353. Romanin V, 256. Ulmann II, 426 f. Huber III, 389—391. Creighton IV, 127—128. und bezüglich der Darstellung des Coccinius die Untersuchungen von Krieger, Ueber die Bedeutung des vierten Buches von Coccinius' Schrift De bellis italicis S. 27 f., die freilich nicht genügen und zum Theil sogar irrig sind, so z. B. S. 32: Die Angabe des Coccinius, ‚daß Lang vierzehn Tage in Bologna gewesen, ist irrig. Am 8. April war er gekommen, am 15. erst reiste er wieder ab', wozu dann citirt ist Lettres de Louis XII. II, 205. Hier steht aber, daß Lang erst am 25. abreiste. Eher als Coccinius ist also hier Krieger zu berichtigen. Ueber Lang als ‚Pfründenfresser' s. Städtechroniken XXIII, 75.

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 272. Brosch a. a. O.

Julius II. bewegen, die Bewachung der Mauern und der Thore der Bürgerschaft zu überlassen [1].

Das Schicksal Bologna's, welches der Papst am 14. Mai verließ [2], hing jedoch nicht allein von der Haltung seiner Bürger ab, sondern vielleicht mehr noch von derjenigen des Cardinallegaten Alidosi und des mit seinem Heere vor der Stadt lagernden Herzogs von Urbino. Der Zwist zwischen diesen lähmte von vornherein jede Action; das Verhalten Alidosi's und der Haß, den er auf sich geladen, sowie die Unzuverlässigkeit der Bolognesen thaten das übrige. Sofort nach dem Abzuge des Papstes regte sich in der Stadt die Partei der Bentivogli und mit ihr alle Gegner einer geistlichen Herrschaft. Eine gewaltige Gährung ergriff die Bevölkerung. Ohne irgend welche Gegenmaßregeln zu treffen, gab Alidosi sofort alles verloren. Verkleidet flüchtete er in die Burg, und als er hier die verrätherische Uebergabe des Thores Sanfelice an die Bentivogli vernahm, nach Castel Rio bei Imola. Nicht besser benahm sich der Herzog von Urbino. Auf die Kunde von den Vorgängen in Bologna gab er seinen Soldaten das Zeichen zum Rückzug, der in eine wilde Flucht ausartete. Die gesammte Artillerie und fast das ganze Gepäck, sowie eine große Menge von Fahnen fielen in die Hände der Feinde. Am 23. Mai zog Trivulzio in Bologna ein, wo die Herrschaft der Bentivogli wiederhergestellt ward [3]. Letztere begannen alsbald einen barbarischen Verwüstungskrieg gegen alle päpstlichen Erinnerungszeichen. Diesem Parteihaß sollte dann auch die bronzene Ehrenstatue des Papstes, ein herrliches Werk Michelangelo's, welches im Jahre 1508 über dem Portal des Domes aufgestellt worden, zum Opfer fallen [4].

Der Verlust Bologna's, der nächst Rom schönsten und reichsten Stadt des Kirchenstaates, war der härteste Schicksalsschlag, welcher den Papst im langen, vielbewegten Leben getroffen: der Frucht seiner schwersten Kämpfe sah

---

[1] So Coccinius l. c. Ueber dessen theilweise von Guicciardini abweichende Darstellung vgl. Krieger 33 f. Die Reden bei Guicciardini sind wohl sicher erdichtet; Julius II. war gerade im Reden nichts weniger als gewandt. Vgl. Paris de Grassis im Anhang Nr. 32 (Bibl. Rossiana zu Wien). Ueber die Gefahr für Bologna s. Fumi, Carteggio 147.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 274. Sanuto XII, 183. Bernardi II, 324. *Acta consist. f. 28. Das *Breve, welches Julius II. am 16. Mai 1511 an Alidosi und die Bolognesen richtete, zeigt, wie wenig er den Schlag ahnte, der ihn treffen sollte (s. Text im Anhang Nr. 127, Staatsarchiv zu Bologna).

[3] Coccinius l. c. Vgl. Krieger 34—36. Paris de Grassis, ed. Frati 275 s. Alfani 257. Lettres de Carondelet 114. Prato 284. Nardi I, 398 ss. Lettres de Louis XII. II, 233—235. 243 s. 250 s. Sanuto XII, 190. Vgl. Ranke, Rom. und germ. Völker 160 f. Havemann II, 363 f. Gozzadini, Alcuni avvenimenti 215 ss.

[4] Näheres darüber unten in Kap. 9.

er sich nun beraubt. Dennoch verlor er beim Empfange der Schreckenskunde seine Fassung nicht im geringsten. Mit kurzen Worten theilte er den Cardinälen den Verlust Bologna's mit. Schuld daran seien der Verrath der Bürger und des Herzogs von Urbino, den er hinrichten lassen werde. Sofort ergingen die nöthigen Befehle zur Sammlung und Herstellung des Heeres. Ueber Bologna ward das Interdict verhängt[1].

Alidosi und der Herzog von Urbino legten — vielleicht mit gleichem Rechte — einer dem andern die Schuld an der Katastrophe zur Last; sie eilten an das päpstliche Hoflager, sich zu rechtfertigen. Der Papst war in seiner Ueberzeugung von der Schuld des Herzogs noch durch Alidosi's Freunde bestärkt worden, so daß er den Nepoten mit den heftigsten Vorwürfen überhäufte. Wüthend eilte dieser davon, als er auf der Straße dem zur Wohnung des Papstes reitenden Cardinal begegnete. Dieser grüßte freundlichst; aber der junge Herzog, rasend vor Zorn und von südlicher Leidenschaft überwältigt, zog sein Schwert und verwundete Alidosi tödtlich, indem er ausrief: ‚Verräther! bist du endlich da? Empfange deinen Lohn.' Dann eilte er davon. Alidosi verschied nach einer Stunde mit den Worten: ‚Ich trage den Lohn meiner Sünden.'[2]

Welchen Haß der Legat auf sich geladen, zeigt die Thatsache, daß alle mit Ausnahme Julius' II. über seinen Tod jubelten. Allgemein hielt man Alidosi für einen Verräther und für den eigentlichen Schuldigen an dem Falle Bologna's. ‚Guter Gott,' schrieb der päpstliche Oberceremonienmeister in sein Tagebuch, ‚wie gerecht sind deine Gerichte! Deshalb müssen wir dir alle Dank sagen, daß du diesen Verräther nach Verdienst bestraft hast. Ein Mensch zwar hat den Verhaßten hinweggeräumt; dennoch glauben wir,

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 277. Vgl. Sanuto XII, 191. Egidio von Viterbo, ed. Höfler 386, und Lettres de Carondelet 114.

[2] Coccinius l. c.; vgl. Krieger 36—37. Paris de Grassis, ed. Frati 278 s. (Die Interpunction in der Ausgabe von Döllinger 406 ist besser. Der Text bei Creighton IV, 271 ist schlechter als der bereits gedruckte.) Sanuto XII, 198 s. Bernardi II, 332. Bembus 472. Carpesanus V, 5, p. 1273—1274. Lettres de Louis XII. II, 246. Belcarius 365. Landucci 308—309. Guicciardini IX, c. 5. Ueber Alidosi vgl. Jovius, Vita Leonis X. lib. II, p. 34, und Elogior. lib. IV, p. 134. Siehe auch Sugenheim 406 f. und Gozzadini, Alcuni avvenimenti 106 s. 227 ss.; vgl. 231 s. Neuerdings haben Fanti, Imola 10 s., und besonders Klaczko 285 s. Alidosi zu vertheidigen gesucht. Manche der hier angeführten Gründe sind sehr beachtenswerth, wenn auch die Verfasser in ihrer Apologie wohl zu weit gehen. Das letzte Wort über Alidosi ist jedenfalls noch nicht gesprochen. Die Stelle der Straße S. Vitale, wo der Mord stattfand, ward 1863 durch eine Gedenktafel gekennzeichnet. Der Schädel Alidosi's wird noch auf der Bibl. Classense zu Ravenna bewahrt. S. Gozzadini l. c. 228—230. Fanti, Imola 13—14.

daß es nicht ohne deine Zulassung geschehen ist, und sagen dir deshalb nochmals Dank.' [1]

Während des schrecklichen Vorfalles hatte eine Versammlung der Cardinäle stattgefunden, in welcher dem allgemein beliebten Cardinal Isvalies die Legation von Bologna und der Romagna übertragen worden war. Julius II., welchen nicht nur die Ermordung seines Günstlings, sondern auch die Verletzung der hohen kirchlichen Würde auf das tiefste schmerzte [2], verließ nun sofort Ravenna [3] und begab sich nach Rimini. Hier wurde ihm eine andere, vielleicht noch schlimmere Ueberraschung zu theil. Am 28. Mai fand man an den Thüren von S. Francesco, bei welcher Kirche der Papst wohnte, die Citation zu dem am 1. September zu eröffnenden pisaner Concil angeschlagen. Dieses vom 16. Mai 1511 datirte Actenstück constatirt, ‚daß die Gesandten des römisch-deutschen Kaisers und allerchristlichsten Königs die Berufung eines allgemeinen Concils vorschlugen, indem sie auf dessen Nothwendigkeit und auf das konstanzer Decret Frequens hinwiesen, wie auch die Saumseligkeit des Papstes und den Bruch des von ihm im Conclave geschworenen Eides hervorhoben. Es setzt die volle Berechtigung der Cardinäle zur Indiction des Concils bei dem Widerstreben des Papstes und die Zustimmung der meisten Cardinäle, soweit sie nicht unfrei seien, voraus und protestirt von vornherein gegen etwa zu verhängende Censuren. Es wird auch der Papst gebeten, seine Zustimmung zu der Berufung des Concils zu geben und es selbst zu besuchen oder zu beschicken. Cardinäle, Bischöfe, Kapitel und Universitäten wie auch die weltlichen Fürsten werden dazu berufen und ein-

---

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 278; vgl. 319. Das unerschütterliche Vertrauen Julius' II. zu Alidosi war die Quelle der gegen diesen Papst erhobenen Anklagen schlimmster Unsittlichkeit. In Bezug hierauf bemerkt selbst ein so heftiger Gegner Julius' II. wie Brosch (224): ‚Das Italien der Renaissance müßte nicht die Lasterschule gewesen sein, wie die Welt seitdem keine zweite mehr aufzuweisen gehabt hat (Burckhardt), wenn dieses Verhältniß eines hervorragenden, aber durchaus verweltlichten Papstes zu einem sündhaften Cardinal nicht den Stoff übelster Nachrede geboten hätte. Die empörenden Beschuldigungen, welche deshalb auf Julius' Namen gehäuft wurden, fallen zurück auf die Lästerer jener Zeit und sind unzweifelhaft ein Nachklang ihrer Reden, während es höchst fraglich ist, ob der Papst solche wirklich verdient habe.' Creighton IV, 130 schreibt: It is hard to account for the infatuation of Julius II. towards Cardinal Alidosi, and we cannot wonder that contemporary scandal attributed it to the vilest motives. ‚Il papa era molto vitioso e dedito alla libidine Gomorrea', says a relazione of Trevisan printed by Brosch, Julius II. 296. The charge was often repeated with reference to Alidosi. It was a rude way of explaining what could not be explained. Vgl. auch oben Kap. 4, S. 644, Anm. 2.

[2] S. Raynald 1511 n. 61.

[3] Nicht erst am 28. Mai, wie Ranke, Rom. und germ. Völker 261, sagt. Vgl. Paris de Grassis, ed. Frati 280; ibid. 319 s. über die Beliebtheit von Isvalies.

geladen. Der Papst soll inzwischen keine neuen Cardinäle ernennen noch die ernannten promulgiren, Abstand nehmen von Processen gegen die älteren Cardinäle und die dem Concil zustimmenden Prälaten, ebenso von Maßregeln zur Verhinderung des Concils, von Abänderung oder Veräußerung der Güter der römischen Kirche; solche Acte sollen null und nichtig sein. Da der Papst keine Sicherheit biete und oft gewaltthätig verfahre, müsse der Anschlag dieses Convocationsschreibens in Modena, Reggio und Parma genügen.'

Als Berufer des Concils wurden genannt die Cardinäle Carvajal, Briçonnet, Philipp von Luxemburg, Francesco Borja, Adriano von Corneto, de Prie, Carlo del Carretto, Sanseverino und Ippolito von Este[1]. Das Schreiben sollte ‚durch alle vier Nationen' verbreitet werden; an die einzelnen Fürsten wurden außerdem am 23. Mai noch besondere Briefe gesandt mit der Aufforderung, ihre Botschafter und Prälaten zu dem Concil abzuordnen[2], das nach der Angabe der berufenden Cardinäle den wahren Frieden in der Christenheit herstellen, den heiligen Krieg gegen die Türken vorbereiten und die Kirche an Haupt und Gliedern reformiren sollte. So lauteten die vorgespiegelten Ziele, mit welchen diese ehrgeizigen Männer ihre selbstsüchtigen Pläne heuchlerischerweise zu bemänteln suchten[3].

Das mit nichtigen Vorwänden[4] begründete Ausschreiben eines Concils durch abtrünnige Cardinäle war ein offener Act der Auflehnung, ein kecker Eingriff in den eigensten Wirkungskreis des obersten Kirchenoberhauptes. Zunächst wagte es niemand, dem Papste etwas von der Citation zu sagen; aber verborgen bleiben konnte ihm die Sache natürlich nicht. Aus den venetianischen Gesandtschaftsberichten ersieht man, welch schwere Sorge ihm das Vorgehen der abtrünnigen Cardinäle machte[5]. Seiner politischen Macht fast völlig beraubt — der ganze Kirchenstaat stand in jenen Tagen der französischen Armee offen —, sah sich Julius nun auch auf rein geistlichem Gebiete auf das schwerste bedroht. Denn hinter den abgefallenen Cardinälen stand auf das höchste erbittert nicht nur der Franzosenkönig, sondern auch der römisch-deutsche Kaiser[6]. Die Mißerfolge des gegen Venedig geführten Krieges hatten

[1] Raynald 1511 n. 5—6. Mansi V, 349—353. Sanuto XII. 250—254. Hergenröther VIII, 437 f.

[2] Goldast 1196. Lettres de Louis XII. II, 235—241.

[3] Urtheil von Lehmann 12. Vgl. Sandret, Concile de Pise 440 s., und über das Ziel des Cardinals Sanseverino: Ulmann, Absichten 20.

[4] Vgl. die Untersuchung von Hergenröther VIII, 438 f. Lehmann 29 bemerkt: ‚Ueber den Rechtsstand des Concils zu sprechen, ist überflüssig; die Vertreter desselben waren überhaupt nicht berechtigt, sich auf das Recht zu berufen.'

[5] Sanuto XII. 203. 218. 223. Paris de Grassis, ed. Frati 281 s.

[6] Die Politik Maximilians war schon 1503 darauf gerichtet, sich einen mächtigen Einfluß auf das Papstthum zu sichern, wenn möglich, ein von ihm abhängiges Kirchen-

Maximilian veranlaßt, sich Ludwig XII. ganz in die Arme zu werfen[1]. Seitdem suchte er nicht bloß auf politischem, sondern auch auf kirchlichem Gebiete sein Glück in den ihm sonst so verhaßten ‚subtilen welschen Praktiken'. Die Stimmung mancher Kreise in Deutschland war entschieden antirömisch: die Klagen gegen das kirchliche und politische Verhalten der Curie waren hier wiederholt zum Ausdruck gekommen[2]. Bereits im Jahre 1495, kurz vor dem wormser Reichstage, hatte ein sächsischer Edelmann, Hans von Hermannsgrün, in der kaum begründeten Befürchtung, Alexander VI. werde die Kaiserkrone dem französischen Könige Karl VIII. übertragen, eine politische Flugschrift verfaßt, welche die Gährung der Geister widerspiegelt. Hier wird der Vorschlag gemacht, falls der Papst jenen Schritt thue, ihm zeitweise den Gehorsam zu künden und an seiner Stelle einen deutschen Patriarchen aufzustellen; man solle Verhandlungen mit Polen, Böhmen und Ungarn anknüpfen, um auf einem Concil Rechenschaft vom Papste zu verlangen[3]. Noch radicaler sind

---

oberhaupt einzusetzen. In dem genannten Jahre war die Furcht Maximilians, Amboise möchte Papst werden, so groß, daß er seinen römischen Gesandten anwies, alles dagegen aufzubieten, im Nothfalle selbst ein Schisma hervorzurufen (Bibl. de l'École des chartes XXXI, 70. Arch. Veneto I, 85 ss. Petrucelli della Gattina I, 459. Ulmann I, 136 f.). Da in den folgenden Jahren der Plan Ludwigs XII., Amboise zur Tiara zu verhelfen, festgehalten wurde, ging das Streben Maximilians naturgemäß dahin, derartige Bestrebungen zu durchkreuzen. In diesem Sinne ist es wohl zu verstehen, wenn Maximilian am 10. Juni 1507 an Georg von Neideck, Bischof von Trient, schreibt, er wolle nach Rom ziehen, um Kaiser und Papst zugleich zu werden (ein Bruchstück dieses seit 1830 auf der Hofbibliothek zu Wien befindlichen Actenstückes ist mitgetheilt in der Zeitschrift des Ferdinandeums IX, 55—56); denn im Ernste konnte damals Maximilian als Verheiratheter nicht an die Erlangung der Tiara für sich denken. Von verschiedenen Seiten ward später ausgestreut, Maximilians sehnlichster Wunsch sei es, den Kirchenstaat an sich zu ziehen. So weit dürften die Pläne des deutschen Herrschers schwerlich gegangen sein; wahrscheinlich ist vielmehr, daß die Angaben dieser Art Phantasiegebilde sind, deren Quelle in französischen, spanischen und italienischen Befürchtungen lag. ‚Was als wahr zu Grunde liegt, das ist Maximilians heißer Wunsch, sich zum Kaiser krönen zu lassen und die kaiserliche Hoheit und die Reichsrechte über die italienischen Lande mit Vernichtung des französischen Einflusses wiederherzustellen' (Sägmüller gegen Ulmann in der Literar. Rundschau 1889, S. 242).

[1] Huber III, 383 f. [2] Vgl. Gebhardt, Gravamina 58 f.

[3] Ulmann, Der Traum des Hans von Hermannsgrün, in den Forschungen zur deutschen Geschichte XX, 69 f. Hier ist S. 18 f. die Denkschrift publicirt, welche dann Döllinger, Beiträge III, 91 f., mit falscher Datirung und schlechtem Texte nochmals veröffentlichte. Grauert in seinem interessanten Aufsatze ‚Alte Prophezeiungen über Kaiser und Reich' im Deutschen Hausschatz Jahrg. XVII, Nr. 45 spricht die Vermuthung aus, daß möglicherweise die Opposition des H. von Hermannsgrün veranlaßt wurde durch eine Schrift des Catalanen Hieronymus Paulus vom Jahre 1492 gegen das Vorrecht der Deutschen, den Kaiser zu wählen. Es wäre, sagt dieser päpstliche Curiale

die Forderungen, welche die Schrift eines oberrheinischen Revolutionärs im ersten Jahrzehnt des sechzehnten Jahrhunderts aufstellte. In kirchlicher Beziehung wird hier nichts Geringeres als die ‚Säcularisation des gesammten kirchlichen Besitzes zu Gunsten des Staates' verlangt: der Papst soll den Kirchenstaat, weil derselbe dem Reiche widerrechtlich entfremdet wurde, dem Kaiser überantworten und sich ganz der kaiserlichen Aufsicht und Botmäßigkeit unterstellen [1].

Die Erbitterung über den Friedensschluß Julius' II. mit Venedig ließ bei Maximilian den Plan entstehen, nach französischem Muster den Papst auch mit geistlichen Waffen zu bekämpfen [2]. Zur selben Zeit, als Ludwig XII. seine Hofbischöfe versammelte (September 1510), sandte Maximilian seinen Secretär Spiegel mit einer Abschrift der französischen Pragmatischen Sanction zu dem gelehrten Jakob Wimpheling. Die Instruction für Spiegel besagt, daß der Kaiser sich entschlossen habe, Bestimmungen zu treffen, um Deutschland von dem Joche der Curie zu befreien, und zu verhindern, daß so große Geldsummen nach Rom geschleppt würden, die der Papst schließlich zu seiner, des Kaisers, Schädigung verwende. Wimpheling solle sich über drei specielle Fragen äußern: über die Kniffe der Courtisanen und die besten Mittel, sie unwirksam zu machen, über die Abstellung der Annaten und über die Berechtigung, einen in Deutschland geborenen und beständigen Legaten einzusetzen, vor den alle kirchlichen Klagen und Processe gebracht würden, und die aus einer solchen Einrichtung erwachsenden Vortheile [3].

Der letzte Vorschlag des Kaisers war tief einschneidend und ging noch über das hinaus, was man in Frankreich beabsichtigte. Die Einsetzung eines ständigen Legaten in Deutschland bezweckte eine ‚dauernde Aenderung des kirchlichen Organismus, eine Art nationaler Selbständigkeit der deutschen Kirche' [4].

---

am Hofe Alexanders VI., um vieles vortheilhafter für Reich und Kirche, wenn nicht von den Deutschen allein, sondern aus allen christlichen Fürsten einer zur Leitung des Reiches erhoben würde, dem die anderen zu gehorchen hätten, der mächtig genug sein würde, um die barbarischen und heidnischen Völker zu unterwerfen. Insbesondere bedürfe Italien eines mächtigen weltlichen Herrschers, da das Land von Tyrannen und Factionen gespalten und den schwersten Gefahren ausgesetzt sei.

[1] Vgl. Haupt, Ein oberrheinischer Revolutionär aus d. Zeitalter Maximilians I. im 8. Ergänzungsheft d. Westdeutschen Zeitschrift 174 ff., und Janssen-Pastor I[17–19], 738 f., woselbst Näheres über die antirömische Stimmung im damaligen Deutschland.

[2] Daß das französische Vorbild einwirkte, schließt Ulmann, Absichten 15, mit Recht aus einer * Depesche des Pandolfini vom 30. September 1510. Staatsarchiv zu Florenz.

[3] Ulmann Maximilians Kirchenreformplan 204 f. Gebhardt, Gravamina 67.

[4] Ulmann a. a. O. 208. Vgl. Maurenbrecher, Kathol. Reformation 99, wo jedoch nicht genügend hervorgehoben ist, daß es Maximilian bei seinem Vorgehen vor-

In Verbindung mit der Einführung einer Pragmatischen Sanction war dieser Entwurf der erste Schritt zu einer Loslösung der deutschen Kirche von Rom, zu einem Schisma. Der treu kirchlich gesinnte Wimpheling fühlte dies wohl. Er antwortete sehr besonnen, vorsichtig und zurückhaltend. Von der Einführung der Pragmatischen Sanction rieth er direct ab, das Legatenproject behandelte er sehr mißtrauisch und skeptisch. Dagegen legte er das ganze Gewicht auf eine Verbesserung der kirchlichen Zustände innerhalb des Rahmens der bisherigen kirchlichen Organisation. Ausführlich und scharf verbreitet er sich über die Schädigung Deutschlands durch die Courtisanen des römischen Hofes und wiederholt die vielgenannten Beschwerden (gravamina) der deutschen Nation von 1457 mit einigen Abänderungen. Vorzüglich hob er das finanzielle Moment hervor; eine durchgreifende Reform der Verwaltung mußte nach seiner Ansicht die Processe bei der Curie vermindern und auch eine Besserung des innerkirchlichen Lebens herbeiführen [1].

An einer Reform der kirchlichen Mißstände hatte aber der Kaiser damals wenig Interesse; er handelte fast lediglich aus politischen Beweggründen: der Papst sollte auf alle Weise zum Eintritt in die Liga von Cambrai gezwungen werden. Diplomatische Verhandlungen, schismatische Drohungen mit einem allgemeinen Concil, alles wurde versucht [2]. Bezüglich des Concils machte Maximilian im Januar des Jahres 1511 die Bedingung, daß vorher der Papst und die Cardinäle um eine solche Versammlung anzugehen seien. Als aber dann die Verhandlungen Langs gescheitert und Ludwig XII. ganz überstürzt die Versammlung berufen ließ, erklärte sich der Kaiser am 5. Juni 1511 vollständig damit einverstanden [3]. Bald darauf sandte er den Königen von Ungarn und Polen das Einladungsschreiben mit der Bitte, sie möchten das Concil mit Vertretern beschicken und ihre Prälaten veranlassen, auf demselben zu erscheinen [4].

Der Franzosenkönig Ludwig XII. ging im Jahre 1511 in seinem Hasse gegen Julius II. so weit, daß er das Oberhaupt der Kirche in schmählichster

---

wiegend um politische Dinge zu thun war. Vgl. Ulmann a. a. O. 203 und Gebhardt, Gravamina 76 (2. Aufl. 89).

[1] Gebhardt, Gravamina 69 (2. Aufl. 81). Vgl. auch Knepper, Nationaler Gedanke u. Kaiseridee bei den elsäss. Humanisten (Erläut. u. Ergänz. zu Janssens Gesch. d. deutschen Volkes. Herausg. v. Pastor I, Heft 2 u. 3. Freiburg 1898) 174.

[2] Vgl. Ulmann II, 419 f. Hergenröther VIII, 451.

[3] Goldast 411. 428 sq. Ulmann II, 434—435. Vgl. auch Janssen, Reichscorrespondenz II, 840, und Bianchi, Materie polit. degli Archivi Piemontesi (Bologna 1876) 200.

[4] Acta Tomiciana I, 205. 212. Fraknói, Ungarn und die Liga von Cambrai 85—86.

Weise auf der Bühne verspotten ließ. Einer seiner politischen Publicisten, Pierre Gringoire, verfaßte ein Possenspiel, das am Fastnachtsdienstag 1512 in Paris auf dem Platze des Großen Marktes (aux Halles) mit königlichem Privileg aufgeführt wurde. Auf der Bühne erscheint der Fürst der Narren mit seinem Hofstaate, Narren aller Art. Man bespricht die Zeitläufte, den Streit mit den Engländern, den Krieg mit der Kirche, und einer der Narren versichert das Publicum:

‚Der Fürst der Narren wünscht nur Frieden
Zu seines Volkes Glück und Frommen',

worauf ein anderer bemerkt:

‚Was hilfts'? Die Kirche gibt nicht Ruh',
Will auch dem Staat gebieten.
Wie soll da Friede kommen?'

Unter den Höflingen befindet sich auch der général d'Enfance. Auf einem Steckenpferd und mit einer Kinderhellebarde stürmt er brüllend auf die Bühne: ‚Hon, hon. men, men, pa, pa, tetet!' Sobald die Rathsversammlung vollzählig ist, erscheint auch der Fürst, worauf der Seigneur de la Joie die Losung verkündigt:

‚Hinaus mit allen, die bigott,
So Männern oder Weibern!'

Im Rathe des Fürsten wird auch die Sotte commune zugelassen. Sie repräsentirt die unteren Volksklassen, die sich um den Streit mit dem Papst nicht kümmerten; das Volk aber erntet nichts als Hohn und Spott von seiten der vornehmen Herren. Wenn sie es beklagt, daß jene sich immer in die Angelegenheiten anderer Leute mischen, daß sie aber allein immer zahlen und dulden müsse, wird sie einfach ausgelacht.

Mit einemmal erscheint ein neuer Gast, eine Frau, welche die Abzeichen der geistlichen Würde trägt und sich für die Mutter Kirche ausgibt. Begleitet wird sie von der Närrin Confiance und der Närrin Occasion, welch letztere besonders ihre Hilfe zusagt. Die hohe Dame will weltliche und geistliche Gewalt in ihrer Hand vereinigen; sie ist sehr streitlustig, flucht und verkündet ihr Anathema. Für sich aber sagt sie:

‚Ich weiß zwar, daß ich fas'le schier
Und kindisch bin geworden.
Doch macht das Zanken mir Plaisir,
Und zank' ich aller Orten!'

Sie will den hohen Adel und die Prälaten für sich gewinnen und sie zum Abfall von dem Fürsten bewegen. Die Prälaten folgen auch ihrer Lockung. Es kommt darüber zu Zank und Handgemenge, wobei die Sotte commune am schlimmsten wegkommt. In dem Streite verliert die Dame Kirche ihr

Obergewand und wird nun erkannt. Sie ist gar nicht die Kirche, sie ist eine Betrügerin, la Mère sotte, die nun verspottet und abgesetzt wird.

Der Sinn dieses Stückes war klar, aber ein Nachspiel, das darauf folgte, redete noch deutlicher. Darin treten das französische und italienische Volk auf und neben ihnen noch ein Herr Hartkopf (l'homme obstiné), der zwei Begleiterinnen, die Simonie und die Heuchelei, hat. Der ‚Hartkopf' ist Papst Julius II., von dem es heißt, daß ‚er sich nicht enthalten kann, Böses zu thun, sich mit Mördern und Räubern verbündet und von der göttlichen Strafe bedroht wird'[1].

Im Mai 1511 ließ der französische König ein anderes Pamphlet abfassen, um für sein ‚Concil' Stimmung zu machen. Der Verfasser dieser Schrift, welche den Titel führt: ‚Vom Unterschiede der Kirchenspaltungen und Kirchenversammlungen und von Vorzügen der Versammlungen der gallikanischen Kirche', der Belgier Jean Lemaire[2], stellt die Dinge auf den Kopf. Er will zeigen, daß die Kirchenspaltungen von dem Papste ausgehen, die heilenden Kirchenversammlungen dagegen von den weltlichen Fürsten. Lemaire's Pamphlet zerfällt in drei Theile. In dem ersten bemüht er sich, zu zeigen, daß die Schenkungen weltlichen Gebietes alle verderblichen Laster in der Kirche erzeugt haben, so daß zur Heilung ihrer schlimmen Folgen die ersten Concilien berufen werden mußten. Der zweite soll den Nutzen der Versammlungen der gallikanischen Kirche für den katholischen Glauben erhärten, der dritte die übrigen Spaltungen der Kirche enthalten und des zukünftigen Schisma Erwähnung thun, das nach den Prophezeiungen das größte sein wird. Drei Dinge haben nach Lemaire vor allem der Kirche geschadet: Herrschsucht, die Mutter der Habgier, die Vernachlässigung der Concilien und das Eheverbot für die Priester der lateinischen Kirche.

Die Bosheit, Herrschsucht und Geldgier der schlechten Päpste wird Lemaire nicht müde, anzugreifen. Mit beißendem Spotte spricht er auch von dem ‚gegenwärtigen Papste, der ganz martialisch und widerborstig in seinem Harnisch vom Kriege nicht lassen will, obwohl er ihm ansteht wie einem gestiefelten Mönche das Tanzen. Und doch wird er die Mißgeburt einer neuen Welt nicht erzeugen, wie er glaubt, denn immer werden die Schweine Eicheln

[1] S. F. Lotheißen, Politik auf der Bühne, in der Frankf. Zeitung vom 3. Januar 1880, Morgenblatt. Allgem. Zeitung 1870, Nr. 168 Beil. (‚Zur Rabelais-Literatur'). Creizenach I, 441 f. Birch-Hirschfeld, Gesch. d. französ. Literatur I, 53 f. Champfleury, Hist. de la Caricature sous la réformat. (Paris, s. a.) 3, und Romania VII (Paris 1878), 262 ss.

[2] Vgl. Becker, Jean Lemaire, der erste humanistische Dichter Frankreichs (Straßburg 1893) 162 f., dessen Darstellung das Folgende entnommen ist. Vgl. auch Maulde, Origines 272, und Farinelli in d. Rassegn. bibl. d. Lett. ital. IV, 246.

freſſen, die Eiche wird ihr Laub zur rechten Zeit fallen laſſen, und das Holz wird den Gebrauch finden, zu dem es ſich eignet'. Die in der Volksſprache abgefaßte, alſo auf eine weite Verbreitung berechnete Streitſchrift Lemaire's enthielt noch mehrere Beigaben, alle mit der gleichen feindlichen Zuſpitzung gegen Julius II.

Ludwig XII. nahm die Widmung dieſer Schrift an; er duldete auch die Verſpottung des Papſtes durch Schmähbilder. Eines derſelben zeigt den Papſt, deſſen Fahne zu Boden geſunken iſt, inmitten von Leichen. Neben ihm ſteht der leere päpſtliche Thron. Frankreich unter der Geſtalt eines gekrönten Kriegers wacht über den Thron; die Geſtalt trägt die Oriflamme, auf der man lieſt: ‚Ludwig hat Gewalt.'[1] Ein anderes Bild in einem Buche der königlichen Privatbibliothek ſtellt die Kirche als eine verlaſſene Frau dar in einer Baſilika, daneben eine Figur mit der Tiara und der Ueberſchrift: Dissolution. Dieſe Figur ſtürzt eine Säule um, ſo daß die Decke einzuſtürzen droht. Eine andere Geſtalt, Charité, legt die Hand auf die Schulter des franzöſiſchen Königs, welcher dem wankenden Kirchengebäude zu Hilfe kommt[2]. Was die franzöſiſchen Maler darſtellten, wiederholten die im Solde Ludwigs ſtehenden Schriftſteller Lemaire, Jean d'Auton, de Seyſſel und andere: der franzöſiſche König habe die Aufgabe, die Kirche ſchleunigſt zu reformiren![3]

Während auf dieſe Weiſe die beiden Hauptmächte im Abendlande die Abhaltung eines ſchismatiſchen Concils in Angriff nahmen und Frankreich ſowie die abtrünnigen Cardinäle alles aufboten, auch den engliſchen König Heinrich VIII. und Ungarn zu gewinnen[4], verlor Julius II. den Muth nicht. Wie ſtets, ſo zeigte er auch jetzt gerade im Unglück ſeine ganze Kraft und Energie. Noch in Rimini ließ er eine Erklärung veröffentlichen, in welcher er geſchickt einen der ſchwächſten Punkte der Citation angriff, nämlich daß die abtrünnigen Cardinäle im Namen des heiligen Collegs aufzutreten wagten und ganz eigenmächtig auch noch die Namen von abweſenden Cardinälen unter ihr Actenſtück geſetzt hatten. Demgegenüber ſtellte Julius II. feſt, daß zwei Cardinäle ihm ausdrücklich mitgetheilt hätten, von einer Zuſtimmung ihrerſeits könne keine Rede ſein, man habe ihren Namen mißbraucht. Auf dieſe ſchwere Anklage hin antworteten Carvajal und ſeine Genoſſen in ſehr bezeichnender Weiſe, auch ſie allein ſeien hinreichend zur Rechtsgiltigkeit des Actes[5].

---

[1] Lacroix, Louis XII et Anne de Bretagne 497.

[2] Musée de l'Erémitage zu Petersburg. Maulde, Origines 273. 358.

[3] Maulde l. c. 273. Vgl. Bull. crit. XI (1890), 159.

[4] Vgl. die Briefe aus Ms. Vitellius B. II des Britiſchen Muſeums bei Creighton IV, 289—291. Ueber Ungarn, wo man ſich auf den Rath des ſchlauen Bakocz zunächſt neutral verhielt, ſ. Fraknoi a. a. O.

[5] Raynald 1511 n. 7. Hergenröther VIII, 453.

Julius II., von Krankheit und Sorgen gequält, verließ Rimini am 3. Juni 1511. Am 5. war er in Ancona, am 11. in Loreto, am 20. in Terni, wo er zu seinem größten Verdrusse Zeuge des Streites der Bewohner mit den Spoletinern war. Heftige Regengüsse zwangen ihn, in Civita Castellana Aufenthalt zu nehmen. Hier kamen ihm die Gesandten der Römer entgegen, die dringend seine Rückkehr erbaten. Am 26. Juni traf er an der Porta del Popolo ein; von dort zog er am folgenden Tage bei brennender Sonnengluth in seinem vollen päpstlichen Schmucke, von den Römern freudig begrüßt[1], nach St. Peter, wo er völlig erschöpft anlangte. ‚Das war das Ende unseres mühseligen und erfolglosen Zuges', schreibt Paris de Grassis[2]. In der That, krank und machtlos kehrte Julius II. in seine Residenz zurück, die er vor neun Monaten, erfüllt von der Siegeshoffnung, die Franzosen gänzlich aus Italien zu vertreiben, verlassen hatte. Nun waren die päpstlichen und venetianischen Truppen zerstreut, und der Feind konnte sich Roms und des Kirchenstaates bemächtigen und den Papst absetzen.

In dieser äußersten Noth, wo alles auf dem Spiele stand, zeigte sich aufs neue, wie Julius II. durch seine feste Entschlossenheit und seinen unbeugsamen Muth den schwankenden und uneinigen Gegnern unendlich überlegen war[3]. Die hauptsächliche Hoffnung des Papstes beruhte auf der Hilfe des spanischen Königs, an den ein ausführliches Schreiben und ein eigener Gesandter geschickt worden waren[4].

Mit ängstlicher Spannung, schreibt Guicciardini, erwartete Italien und die ganze Welt, wie Ludwig XII. seinen Sieg ausnutzen werde. Außer der Majestät des Papstthums war für Julius II. kein Schutz mehr vorhanden. War es nun religiöse Scheu oder die Furcht, die ganze Welt gegen sich aufzuregen: der französische König entschloß sich, nicht zum Aeußersten vorzugehen. Ja, er ertheilte Trivulzio den Befehl, sich nach Mailand zurückzuziehen, und trat mit Friedensvorschlägen vor den Papst; er wollte das Concil auflösen, wenn den abtrünnigen Cardinälen verziehen werde; er bewog die Bentivogli

---

[1] Dies hebt als Augenzeuge hervor ein niederländischer Student, Cornelius de Fine, dessen interessante *Aufzeichnungen (Diarium) ich in der Nationalbibliothek zu Paris fand. Näheres über dieselben wird der IV. Band des vorliegenden Werkes bringen.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 284—293. Sanuto XII, 231. 243. 257. 273. Lettres de Carondelet 115, *Acta consist. f. 29 (Consistorialarchiv des Vaticans) und die *Chronik in Varia Polit. 50, f. 61. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch Atti dei Lincei 1892, Serie 4, Scienz. mor. X, 15.

[3] Brosch, Julius II. 225. Ueber die höchst erregte Stimmung des Papstes gegen die untreuen Bolognesen s. den Bericht bei Fumi, Carteggio 150.

[4] Hefele, Ximenes 434.

zu der Erklärung, sie gedächten sich in keiner Weise gegen die Oberherrlichkeit der Kirche aufzulehnen [1].

Auch den abtrünnigen Cardinälen fehlte jene Entschlossenheit und Einheit, welche allein zum Siege führen konnten. Zunächst fiel hier ins Gewicht, daß die Cardinäle Philipp von Luxemburg, Adriano von Corneto und Carlo del Carretto, deren Namen die Schismatiker eigenmächtig unter die Citation gesetzt, hiervon nichts wissen wollten, sich offen gegen diesen Mißbrauch ihres Namens aussprachen und ausdrücklich erklärten, sie würden sich an dem antipäpstlichen Concil nicht betheiligen [2]. Cardinal Ippolito von Este nahm eine schwankende Stellung ein, welche später zu seiner Versöhnung mit dem Papste führte [3]. Der Cardinal Gonzaga, um dessen Gewinnung sich die Schismatiker sehr bemüht hatten, war schon Ende Mai zu Julius II. geeilt [4]. Ein scharfblickender Zeitgenosse, der venetianische Gesandte, schrieb deshalb bereits am 3. Juli des Jahres 1511, die Sache des pisaner Concils sei verloren [5].

Während Julius II. mit Frankreich verhandelte, beschloß er, den schismatischen Cardinälen jeden Vorwand zu nehmen, ihnen die Waffe des Concils zu entwinden. Am 25. Juli des Jahres 1511 ward eine vom 18. datirte Bulle an St. Peter angeschlagen, durch welche eine allgemeine Kirchenversammlung für den 19. April 1512 nach Rom berufen wurde. Im Eingange derselben hob der Papst die Würde der durch das Martyrerblut geheiligten, von allem Irrthum frei gebliebenen und mit dem Primate über alle anderen Kirchen ausgestatteten römischen Kirche hervor, sowie die Pflicht ihres Vorstehers, gegen alle schismatischen und die kirchliche Einheit bedrohenden Bestrebungen entschieden einzutreten. Er schilderte sodann das Verfahren der abtrünnigen Cardinäle und widerlegte ihre Vorwände und Scheingründe; er betheuerte, sowohl als Cardinal wie als Papst für die Veranstaltung eines allgemeinen Concils gewirkt zu haben und an dessen Verzögerung nicht Schuld zu tragen. Im folgenden wird stark betont, daß die Concilien nur von den Päpsten ausgeschrieben würden und die auf andere Weise berufenen nicht für giltig zu erachten seien. Namentlich gelte dies von dem pisaner Concil. Schon die

[1] Guicciardini X. c. 1. Lettres de Louis XII. II, 250. Lehmann 13.

[2] Sanuto XII, 218. Hergenröther. VIII, 437—438. Gebhardt, Adriano von Corneto 21—22. Hier S. 17 f. auch das Nähere über die räthselhafte Flucht des Cardinals Adriano im Jahre 1507 aus Rom. Nicht benutzt ist von Gebhardt ein *Breve Julius' II. an den englischen König (leider ohne Datum, aber da das vorhergehende Stück vom 4. November 1505, wohl auch in diese Zeit gehörend) über Cardinal Adriano, in welchem es heißt: Card^lis predictus apud nos nunquam honori tuo detraxit. *Lib. brev. 22. f. 256. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Im October 1511 ging Ippolito mit päpstlicher Erlaubniß nach Ferrara zu seinem Bruder. Le Glay I, 441.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 283. [5] Sanuto XII, 267.

Unmöglichkeit, in der von den Schismatikern bestimmten Zeit (1. September) zu erscheinen, mache die Anberaumung dieser Versammlung kraftlos.

Um den gefährlichen schismatischen Tendenzen entgegenzutreten und die Rechte des Apostolischen Stuhles zu wahren, erklärt der Papst nach Anhörung und mit Zustimmung der Cardinäle aus apostolischer Vollmacht das Convocationsedict, datirt Mailand 1511 Mai 16, sammt seinem Inhalt und seinen Consequenzen für illegitim, null und nichtig, dessen Befolgung mit den schwersten Kirchenstrafen verknüpft, die Urheber und ihre Genossen ihrer Würden entsetzt, die Städte und Orte, die ihnen Vorschub oder Beistand leisten, dem Interdicte verfallen. Dagegen beruft der Papst, um seinem Vorsatze nachzukommen, ferner um die noch nicht getilgten häretischen Meinungen und das aufkeimende Schisma zu bekämpfen, um die Sittenverbesserung unter Geistlichen und Laien, die Eintracht und den Frieden der Christenheit sowie den heiligen Krieg gegen die Türken zu fördern, ein ökumenisches Concil nach Rom, welches im Lateran nach Ostern des folgenden Jahres, am 19. April des Jahres 1512, eröffnet werden soll[1].

---

[1] Die Bulle bei Raynald 1511 n. 9—15. Bull. V, 499 sq. Labbe XIX, 681 sq. Hergenröther VIII, 454 f. Vgl. Fumi, Carteggio 151—152, und Sanuto XII, 304. 321. 322 s. 330. 362. 371. Lettres de Carondelet 117. Nach den *Acta consist. f. 29 wurde die Concilsbulle am 18. Juli 1511 in einem geheimen Consistorium verlesen. Consistorialarchiv im Vatican.

VI. Julius II. im Bunde mit Spanien. Schwere Krankheit und Wiedergenesung des Papstes. Die heilige Liga vom October 1511. Absetzung der schismatischen Cardinäle. Plan Maximilians, die Tiara zu erlangen. Mißlingen der französischen Winkelsynode zu Pisa. Die Schlacht bei Ravenna am Ostersonntag des Jahres 1512.

Durch die Berufung eines allgemeinen Concils waren die abtrünnigen Cardinäle bereits geschlagen, noch bevor sie ihren Feldzug gegen Rom begonnen hatten. Der kühne Plan, sie mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen, war der eigenste Gedanke des Papstes. Aus den venetianischen Gesandtschaftsberichten ergibt sich, daß er sich mit dem Entwurfe dazu schon im Frühling des Jahres 1511 in Bologna getragen und den Entschluß unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Citation der Schismatiker in Rimini gefaßt hatte[1]. Auf der Reise nach Rom ward der Concilsplan eingehend erwogen, zu dessen Verwirklichung der Cardinal Antonio del Monte und der Dominikaner Thomas de Vio riethen[2]. Ein Bericht des venetianischen Gesandten vom 14. Juni des Jahres 1511 aus Tolentino erzählt, daß schon damals im Consistorium das Ankündigungsschreiben vorgelegt wurde. Das Anschlagen der Citation der Schismatiker in Rom am 9. Juni konnte Julius II. in seinem Plane nur bestärken[3]; er übereilte jedoch nichts. Erst nachdem die Bulle auf das eingehendste geprüft, alles wohl durchdacht worden, that er am 18. Juli den genialen Schachzug, durch welchen das Concil der schismatischen Cardinäle, noch bevor es begonnen, matt gesetzt wurde. Damit aber war die für das Papstthum so gefährliche Uebermacht der Franzosen in Italien noch nicht beseitigt. An der Brechung dieser Uebermacht aber hatte außerdem noch Spanien das dringendste Interesse. Auf diesem Moment beruhte die weitere Entwicklung der Dinge.

Die Hoffnungen, welche Julius II. auf Ferdinand von Spanien setzte, wurden nicht getäuscht. Der spanische König machte sich eine Ehre daraus,

---

[1] Sanuto XII, 166. 219. [2] Hergenröther VIII, 457.
[3] Sanuto XII, 243. 267.

den Heiligen Stuhl zu schützen, wenn er seine Rechnung dabei fand. Mit Zustimmung des nach Sevilla berufenen Cardinals Ximenes und der Granden beschloß er, den Krieg in Afrika einzustellen und seine Streitkräfte in Italien zu verwenden. Dem rebellischen Cardinal Carvajal ward, der Aufforderung des Papstes entsprechend, das Bisthum Siguenza entzogen und eine bedeutende Summe zur Bestreitung der Kriegskosten nach Rom gesandt[1].

Gleich nach der Ankunft des Papstes in Rom war der spanische Botschafter auf unmittelbaren Befehl seines Königs an Julius II. mit dem Antrag herangetreten, ihm zur Wiedergewinnung Bologna's behilflich sein zu wollen. Auch England sollte in einen Bund gegen die Franzosen hineingezogen werden, was Ludwig XII. nicht verborgen blieb[2].

Es scheint, daß Julius II. sich nur zögernd und mit Widerwillen in die Verbindung mit Spanien einließ; er verhandelte noch fortwährend mit Ludwig XII., der sich jedoch weigerte, in die unerläßliche Preisgebung der schismatischen, im Juli nach Rom citirten Cardinäle einzuwilligen. So zwang die Noth den Papst zu dem verhängnißvollen Bunde mit Spanien[3]. In den ersten Augustwochen waren die Verhandlungen so weit vorangeschritten, daß zum Abschluß einer Liga zwischen dem Papste, Venedig, Spanien und England nur noch die Vollmachten des englischen und spanischen Königs fehlten[4]; außerdem waren Verhandlungen im Gange, um die Hilfe der Schweizer zu gewinnen. Da trat plötzlich ein Zwischenfall ein, welcher den Dingen eine ganz andere Wendung zu geben schien.

---

[1] Hefele, Ximenes 434 f. Gams III, 2, 142.

[2] Sanuto XII, 273—274. 330. Vgl. Brewer, Henry VIII. 1, 17, n. 4. S. auch Fumi, Carteggio 151.

[3] Urtheil von Ranke, Rom. und germ. Völker 267. Brosch, Julius II. 226—227, glaubt als sicher annehmen zu dürfen, daß die Verhandlungen mit Frankreich nicht ernst gemeint waren, weil der Papst sich den G. Giordano Orsini, der nie in politischen Geschäften gebraucht worden und dazu nicht taugte, als Mittelsmann gefallen ließ. Dieser Grund ist schwach und ebenso der andere, den Brosch für besonders wichtig hält, nämlich der Inhalt der Vergleichsbedingungen. Brosch schreibt hierüber: ‚Mochten sie auch bezüglich Ferrara's und Bologna's so gehalten sein, daß der König ihnen zustimmen oder wenigstens über sie verhandeln konnte — die ihm angesonnene Preisgebung der schismatischen Cardinäle, das gebot ihm die Ehre, mußte er ablehnen.' Die weltlichen Fürsten aller Zeiten haben sich bekanntlich nie lange bedacht, ihre geistlichen Werkzeuge fallen zu lassen, sobald ihren politischen Zielen dadurch gedient war. Die Preisgebung der abtrünnigen Cardinäle war eine Forderung, von der Julius II. unter keiner Bedingung abgehen konnte, wollte er nicht förmlich abdanken. Den wahren Grund des Scheiterns der Verhandlungen gibt übrigens Brosch später selbst an: es bot sich dem Franzosenkönig die Aussicht, den Krieg unter günstigeren Verhältnissen wieder zu eröffnen. Ueber die Citation der Cardinäle s. Sanuto XII, 321—322.

[4] Sanuto XII, 372—373.

Unter den Mühen und Arbeiten der letzten Monate hatte der alte Papst seinem Körper zu viel zugemuthet; er vertraute auf seine Riesennatur, ohne zu bedenken, daß auch für diese eine Grenze der Leistungsfähigkeit vorhanden war. Rastlos hatte er seit Ende Juli die Vorbereitungen für das allgemeine Concil betrieben, nach allen Seiten Breven und Nuntien ausgesandt, den Proceß gegen den Herzog von Urbino eingeleitet, die Verhandlungen mit Spanien und England geführt ungeachtet eines Fieberanfalles zu Anfang August, den er sich wahrscheinlich auf einem Ausfluge nach Ostia zugezogen hatte. Am 17. des genannten Monats hatte er einen neuen Fieberanfall. Trotzdem enthielt er sich nicht der Geschäfte; die Gesandten ließ er an sein Krankenlager kommen. Da stellte sich am 20. August ein neuer Anfall so heftiger Art ein, daß die Aerzte bei einer Wiederkehr seinen Tod voraussagten. Mit Blitzesschnelle verbreitete sich in Rom die Nachricht, der Papst sei am Sterben. Schon begannen die Cardinäle über das künftige Conclave zu verhandeln. Der spanische Gesandte rief die Colonna nach Rom, denn Julius II. liege in den letzten Zügen, und es sei Gefahr vorhanden, daß die von Frankreich unterstützten Orsini sich der Stadt bemächtigten. ‚Der Papst ist am Verscheiden', berichtet der venetianische Gesandte Lippomano am 23. August; ‚der Cardinal Medici hat mir gesagt, daß er diese Nacht nicht überleben wird. Medici strebt nach der Tiara; jedoch glaubt man, daß ein französisch Gesinnter gewählt werden wird. Man nennt Raffael Riario und Fiesco. In der Stadt herrscht namenlose Verwirrung: Alles hat sich bewaffnet.' Am 24. August empfing der Papst die heilige Wegzehrung, hob den Bann gegen Bologna und Ferrara auf, absolvirte den Herzog von Urbino und traf seine letzten Anordnungen[1]. Paris de Grassis schrieb damals: ‚Ich glaube, hier mein Tagebuch schließen zu können; denn das Leben des Papstes geht zu Ende, weil er in seinem Eigensinn dem Rathe der Aerzte nicht folgen will. Julius II. hat seine Angehörigen dem Cardinal Raffael Riario empfohlen und denselben 34 000 Ducaten austheilen lassen. Nachdem er eine kleine Erfrischung genommen, ging es ihm ein wenig besser. Aber am Montag, den 25. August, verschmähte er jede Speise; er bekam einen Rückfall, und sein Zustand war hoffnungslos. Am Mittwoch war noch keine Veränderung eingetreten; da er aber seit vier Tagen keine Speise genommen, gaben alle, auch die Aerzte, ihn auf. Man öffnete die Thüren seiner Ge-

[1] Sanuto XII, 330. 362. 370. 371. 395. 398. 403 s. 434 s. 441. 449; vgl. 484. Bernardi II, 340. S. auch Fumi, Carteggio 157. 158—159. und Luzio, F. Gonzaga 22. Der Herzog von Urbino, dessen Vertheidiger, Philipp Beroald der Jüngere, den Papst von der Verrätherei des Cardinals Alidosi überzeugte, ward absolvirt und in alle seine Ehren restituirt. Vgl. neben Dennistoun II, 328 die Aufzeichnung in den *Acta consist. zum 22. August 1511. Consistorialarchiv des Vaticans.

mächer; einige aus dem Volke drangen bis an das Bett vor, auf welchem der halbtodte Papst mit geschlossenen Augen lag. Schon begannen in der Stadt, in welche die Verbannten zurückkehrten, Unruhen; alles gerieth in Verwirrung: die Beamten, auch diejenigen an den Gerichtshöfen, stellten ihre Arbeit ein, der Stadtgouverneur floh in den Palast, der Polizeiminister in die Engelsburg. Das Cardinalscollegium trat zusammen und gab mir bereits Aufträge für das Leichenbegängniß, die Exequien und das künftige Conclave. Da geschah es, daß die Verwandten und Kammerdiener des Papstes einen sehr wenig strengen Arzt[1] hinzuzogen und denselben bestimmten, dem Papste zu erlauben, alles zu essen, was er wollte. Dieser ging darauf ein und wußte Julius II., der in den letzten Zügen zu liegen schien, zu bewegen, sein Fasten aufzugeben. Der Kranke begehrte Pfirsiche, Nüsse, Pflaumen und andere Früchte, aß diese jedoch nicht, sondern kaute sie nur. Darauf frug er begierig nach kleinen Zwiebeln und Erdbeeren, die er gleichfalls nur kaute. Endlich aber verzehrte er mehrere Pfirsiche und Pflaumen und trank auch, worauf er in einen leichten Schlummer verfiel. Dieser Zustand hielt zwei Tage an. Hoffnung und Verzweiflung wechselten bei der Umgebung miteinander ab. Mit Schrecken sah man in die Zukunft; denn Aufruhr, Krieg und Theuerung standen bevor.'[2] Daß der päpstliche Ceremonienmeister nicht übertreibt, zeigen die Berichte der damals in Rom weilenden Gesandten.

‚Niemals', schreibt der venetianische Botschafter Lippomano, ‚herrschte beim Tode eines Papstes in Rom ein solcher Waffenlärm; niemals war die Gefahr größer als jetzt. Gott der Herr möge uns beistehen.'[3] Die allgemeine Verwirrung in der Stadt benutzten einige Adelige zu einem Aufstandsversuche gegen die geistliche Herrschaft. An der Spitze der Revolutionäre stand der ehrgeizige

[1] Nach Berliner, Gesch. der Juden II, 81, und Gregorovius VIII³, 76 könnte man glauben, dies sei der jüdische Arzt Samuel Zarfati (vgl. Marini II, 249 s. und *Introit. et exit. 536, f. 148, wo erscheint: magister Samuel Ebreus, ‚medicus S. D. N.', der am 14. Juli 1505 erhält 125 flor. auri largi, ad bonum computum pro eius provisione. Chirurgus des Papstes war mag. Joh. de Vico. Päpstl. Geheim-Archiv) gewesen. Aus dem venetianischen Berichte bei Sanuto XII, 449, den die Genannten übersahen, ergibt sich indessen deutlich, daß dies nicht der Fall sein kann, da der Papst gerade mit dem Rabi sehr unzufrieden war. Dort heißt es ferner in dem Berichte vom 26. August: Marco Scipio heri li lasso mangiare uno persicho; parve stesse meglio. Das Datum stimmt hier freilich nicht mit de Grassis, allein Jovius, Vita Pomp. Col. 240, sagt ausdrücklich: Medicus qui Julio poma persica obtulit, fuit Scipio Lancelotus. Diese Stelle sowie diejenige bei Sanuto sind Marini I, 299 entgangen. Ueber jüdische Aerzte der Päpste s. neben Marini I, 292 s. noch Güdemann 237. Vgl. Vogelstein 69. 83 f. 111. 125.

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 411—412. Der einzige, der etwas über den Kranken vermochte, war der junge F. Gonzaga. Vgl. Luzio, F. Gonzaga 22—23.

[3] Sanuto XII, 449. Vgl. Luzio, F. Gonzaga 22.

Pompeo Colonna, welchen seine Verwandten wider seinen Willen zum geistlichen Stande bestimmt hatten. Nicht zufrieden mit der Würde eines Bischofs von Rieti und Abtes von Grottaferrata und Subiaco, strebte Pompeo nach Höherem. Nachdem die Cardinäle Orsini, Colonna, Savelli und Cesarini gestorben, hatte er sicher auf die Erlangung des Purpurs gerechnet. Jedoch vergebens. Nun sollte diese Vernachlässigung der alten römischen Familien durch Julius II. gerächt werden. Pompeo Colonna eilte auf das Capitol und suchte durch demagogische Reden das leicht erregbare Volk zur Abschüttelung der Priesterherrschaft und Wiederherstellung der republikanischen Freiheit aufzustacheln. Man beschloß zunächst, dem neu zu wählenden Papste eine Anzahl von Forderungen, unter anderem die Ernennung eines Römers zum Cardinal, zu stellen[1].

Da erwachte Julius II. aus seiner todesähnlichen Ohnmacht. Was sein sicheres Ende herbeizuführen schien, der reichliche Genuß von Obst und Getränken, war nach dem Urtheile der Zeitgenossen seine Rettung gewesen. Die Gluth des verzehrenden Fiebers nahm ab, schon am 28. August war er fast völlig genesen[2].

Ein Schrecken ohnegleichen erfaßte alle die, welche auf sein Ableben gerechnet: die mit dem künftigen Conclave beschäftigten Cardinäle wie die römischen Empörer. Die Adeligen schlossen, um ihr Unternehmen harmlos erscheinen zu lassen, am 28. August eiligst auf dem Capitol eines jener Friedensbündnisse, die nicht neu waren und nicht andauerten. Dann stoben sie auseinander. Pompeo Colonna eilte nach seiner festen Burg in Subiaco, die übrigen entflohen nach Frankreich; denn der todtgeglaubte Papst sprach sofort von strengster Bestrafung[3]. Dazu kam es nicht. Der Kampf gegen die Schismatiker und die Franzosen erfüllte vollständig die Seele Julius' II.

Das erste, was er nach seiner Genesung, die durch beständige Diätfehler verzögert wurde, that, war die Wiederaufnahme der Verhandlungen zum Abschluß einer Liga gegen Frankreich. Ein Bund aller christlichen Fürsten sollte

[1] Jovius, Vita P. Columnae. Guicciardini X, c. 1. Sanuto XII, 482. Luzio, F. Gonzaga 23. Gregorovius hat diesen Aufstandsversuch theilweise irrig dargestellt, wie Reumont in einer Besprechung der von Narducci herausgegebenen Nuptiali di Altieri in d. Allg. Zeitung 1874, Nr. 358 Beil., nachwies. Da auch in der 3. Auflage von 1881 Gregorovius (VIII, 78 f.) hierauf keine Rücksicht genommen hat, ist es nicht überflüssig, darauf noch einmal hinzuweisen. Vgl. auch L. Passarini, Memorie intorni alla vita di S. Aldobrandini 219. Daß manche Römer bereits 1507 Julius II. feindlich gesinnt waren, ergibt sich aus Paris de Grassis, ed. Frati 174.

[2] Sanuto XII, 455. 481. 482—483. Vgl. Paris de Grassis, ed. Döllinger 412.

[3] Sanuto XII, 483. Fioravante, Denarii 161 s. Coppi, Mem. Colonnesi 257 s. Mazio in der Zeitschr. Saggiatore IV, 13—21.

den Papst, sein Concil und seinen Staat schützen[1]. Die Nachrichten über das Vorgehen der schismatischen Cardinäle, die Weigerung Ludwigs XII., die Bentivogli preiszugeben, seine Drohungen mit einem Gegenpapste machten Julius II. schwere Sorgen. Um so eifriger betrieb der Papst, der am 1. October den Cardinal Medici zum Legaten von Bologna und der Romagna ernannte[2], die Verhandlungen zu einem Bunde, der ihn schützen und ihm die verlorenen Gebiete des Kirchenstaates wieder verschaffen sollte[3].

Die Verhandlungen über ein Bündniß gelangten am 4. October 1511 zum Abschlusse, und letzteres wurde am folgenden Tage feierlich in S. Maria del Popolo in Rom bekannt gemacht. Die ‚heilige Liga' ward zunächst zwischen Julius II., Ferdinand von Spanien und Venedig abgeschlossen, jedoch blieb ausdrücklich dem Kaiser und dem Könige von England der Beitritt zu dem Bunde offen, welcher alle christlichen Fürsten zum Kampfe für die Einheit der Kirche und den Bestand des Kirchenstaates vereinigen sollte[4]. Der Anschluß Heinrichs VIII., der am 17. November erfolgte, schien schon damals gewiß[5]; außerdem konnte man auf einen Einfall der Schweizer in das Mailändische rechnen[6].

In dieser Weise gesichert, that Julius II. gegenüber den abtrünnigen Cardinälen den letzten Schritt. Nachdem die in dem päpstlichen Mahnschreiben gesetzte Frist abgelaufen, sprach der Papst in einem öffentlichen Consistorium vom 24. October, an welchem achtzehn Cardinäle theilnahmen, über Carvajal, Briçonnet, Francesco Borja und de Prie als Aufrührer Bann und Absetzung aus. Die Cardinäle Sanseverino und d'Albret wurden mit derselben Strafe bedroht, wenn sie nicht zum Gehorsam gegen die rechtmäßige Autorität des Kirchenoberhauptes zurückkehren würden[7].

---

[1] Lanz, Einleitung 121.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 299. Corp. dipl. Portug. I, 137.

[3] Vgl. Sanuto XII, 488. 500. 536. 538. 545. [4] Lanz, Einl. 122.

[5] Dumont IV, 1, 137. Raynald 1511 n. 34. Theiner, Cod. III, 578 sqq. Mittheil. d. österreich. Instituts 1884, S. 618 f. Lettres de Louis XII. III, 60 s. 65 ss. Opere ined. di F. Guicciardini VI, 21 s. Paris de Grassis, ed. Döllinger 412. Vgl. Mem. stor. di Mirandola I, 197 s. Semper, Carpi 8. Portugiesische Berichte des Franc. Juzarte an König Manuel in Corp. dipl. Portug. I, 137. 138—139. Lehmann 15 ff., sowie über den Anschluß Englands Brewer, State Papers I, n. 1980. *Acta consist. f. 35. Consistorialarchiv im Vatican. Sanuto XIII, 75 ss. 87 ss.; vgl. 130 ss. 201.

[6] Vgl. Dierauer II, 407. Ein Breve Julius' II. an die Schweizer vom 27. October 1511 in den Abschieden III, 2, 586; dasselbe an Bürgermeister und Rath von Basel, dat. 28. October 1511, im Archiv zu Basel, Nr. 2673.

[7] Raynald 1511 n. 33. 35. 36. Paris de Grassis, ed. Döllinger 412—413; vgl. 414 das merkwürdige Urtheil über die Stellung der schismatischen Cardinäle. Sanuto XIII, 177. 178. 201 s. Desjardins II, 571, note 1. Lehmann 15. Atti dei

So war den abtrünnigen Cardinälen noch vor Beginn ihres Concils Amt und Würde genommen; sie selbst waren so unentschlossen, daß sie ihr Erscheinen in Pisa hinausschoben und sich zunächst durch Gesandte vertreten ließen[1]. Die Aussichten für ihr frevelhaftes Unternehmen waren allerdings die denkbar schlechtesten. Spanien und England nahmen eine durchaus ablehnende Stellung ein. Aber auch in Italien und in Deutschland zeigte sich keine Spur von Begeisterung für die Schismatiker. Ja selbst in Frankreich fanden diese so wenig Anklang, daß der Cardinal de Prie am 20. September schrieb, wenn Ludwig XII. nicht von seiner königlichen Gewalt für die pisaner Versammlung Gebrauch mache, so werde dieselbe kläglich, ja wirkungslos verlaufen. So war die Freiheit des Concils schon vor dessen Zusammentritt der Willkür des französischen Herrschers preisgegeben[2]. Die Zahl der Theilnehmer war so verschwindend gering, daß der zur Eröffnung bestimmte 1. September nicht festgehalten werden konnte; man mußte den Termin auf den 1. November verschieben.

Die Urheber des Schisma selbst vertrauten ihrer Sache von Anfang an nicht. Es wird berichtet, daß die spanischen Cardinäle, die Stellung ihres Monarchen kennend, zu Anfang September bereit gewesen seien, sich von dem schismatischen Unternehmen loszusagen, wenn der Papst ihnen erlaube, in Siena zu bleiben[3].

Zu der durchaus ablehnenden Stellung des spanischen Königs kam nun noch hinzu die schwankende Haltung Maximilians. Anfangs war der Kaiser gegen das abgelegene und unsichere Pisa: im Juli sprach er sich entschieden dahin aus, daß die Kirchenversammlung nur in einer Stadt des Reiches gehalten werden könne; es war namentlich von dem so günstig gelegenen Konstanz die Rede[4], später (im September) war er für Pisa thätig[5]. Sehr

---

Lincei 1892, Serie IV, Scienz. mor. X, 15. Vgl. *Acta consist. f. 34b—35. Hier wird erwähnt, daß Sigismondo de' Conti den Beschluß verlas und daß derselbe in einem geheimen Consistorium vom 22. October von den Cardinälen gebilligt worden war. Consistorialarchiv des Vaticans. Allen Fürsten ward am 24. October die Absetzung der vier Cardinäle angezeigt; s. Staatsarchiv zu Turin. Mazzo 18, n. 26. Eine Copie der Anzeige an Maximilian, dat. Rom 1511 October 24, im Staatsarchiv zu Bologna.

[1] Lehmann 15. [2] Raynald 1511 n. 8. Hergenröther VIII, 480.

[3] Morsolin, L' abbate di Monte Subasio 15.

[4] Le Glay I, 417. Acta Tomiciana I, 211. Zurita 248b. Fraknói, Liga von Cambrai 86, Anm. 1. 92. Ulmann II, 436 f., der richtig bemerkt, daß es sich bei dem in der Instruction des Kaisers an seinen Secretär Pigello Portinari gemachten Vorschlag, das Concil in Florenz abzuhalten, mehr um eine Geldspeculation handelte. Ulmann hat übersehen, daß die erwähnte Instruction nicht ungedruckt ist, sondern bereits von Tommasini, Machiavelli I, 702—703, publicirt ist.

[5] Vgl. das Schreiben Maximilians vom 7. September 1511 bei Villari, Machiavelli II (2. ed., Milano 1895), 556.

wichtig war ferner, daß nicht bloß Polen und Ungarn, sondern auch das Reich selbst sich gegenüber den kaiserlichen Werbungen für ein antipäpstliches Concil ablehnend verhielt[1]. Von verschiedenen Seiten gelangten directe Abmahnungen an den Kaiser, so von seiner Tochter Margaretha und von dem gelehrten Abt Trithemius. Letzterer warnte dringend vor einer Versammlung, die, unrechtmäßig in ihrem Ursprunge, nur ein neues Schisma hervorrufen werde, und wies darauf hin, daß Deutschland auf diesem Wege nicht folgen werde[2]. Die ablehnende Haltung des deutschen Clerus zeigt, daß der gelehrte Abt von Sponheim richtig geurtheilt. Dazu kam die bereits erwähnte Meinungsverschiedenheit mit Frankreich bezüglich des Concilsortes. Kann es da wunder nehmen, daß das Interesse des Kaisers für die von den abtrünnigen Cardinälen betriebene Kirchenversammlung zu erkalten begann?

Bei der tödtlichen Erkrankung des Papstes im August des Jahres 1511[3] glaubte Maximilian wie alle Welt[4], daß Julius II. sicher sterben werde. Der Kaiser ernannte sofort drei Gesandte zum Conclave und wollte auch seinen getreuen Lang nach Rom senden, damit derselbe in Verbindung mit dem Cardinal Adriano Castellesi seine Interessen bei der Neuwahl wahrnehme. Dem englischen Gesandten gegenüber bezeichnete Maximilian den genannten Cardinal als seinen Candidaten. Gleichzeitig machte sich auch der ehrgeizige Carvajal Hoffnung, das Ziel seiner Wünsche zu erreichen[5].

An die plötzliche Wiedergenesung Julius' II. wollte man anfangs am kaiserlichen Hofe nicht glauben; man war vielmehr der festen Ueberzeugung, die Tage des Papstes seien gezählt. In dieser Ueberzeugung schrieb Maximilian die vielbesprochenen Briefe, in welchen der traumhafte Gedanke ausgesprochen wird, zur Kaiserkrone die Tiara zu fügen[6]. In dem einen dieser Briefe

---

[1] Ulmann II, 435. [2] Trithemius, Annal. Hirsaug. II, 669 sq.

[3] Vgl. oben S. 680 f. [4] Vgl. Fraknói, Erdödi Bakócz Tamás 108 sq.

[5] Ulmann, Absichten 22, und Maximilian II, 440.

[6] Ueber die Pläne Maximilians auf das Papstthum ist eine ungemein umfangreiche Literatur entstanden. Die älteren hierher gehörigen Schriften hat A. Jäger in den Sitzungsberichten der Wiener Akad. XII (1854), 199 f. zusammengestellt. Der genannte Forscher verwirft — und das sicher mit Recht — die gegen die Echtheit der Briefe (zu welchen in gewissem Sinne auch die oben S. 668, Anm. 6 erwähnte Instruction Maximilians an Georg von Neideck vom 10. Juni 1507 gehört) erhobenen Zweifel. Ebenso erklärt er sich gegen diejenigen, welche die Briefe in vollem Ernste nach ihrem Wortlaute nehmen, wie auch gegen jene Gelehrten, welche in denselben nur einen Spaß sehen wollen. Jäger versucht dann mit starker Benutzung von Schreck (Biografia del card. Adriano. Trento 1837) die Lösung des Räthsels durch eine allegorische Deutung der Briefe, durch welche der Kaiser nur seinen Plan habe andeuten wollen, einem ihm ergebenen Manne, dem nach Tirol geflüchteten Cardinal Adriano Castellesi, die Tiara zu verschaffen. Demgegenüber haben jedoch sehr treffend Lanz 118, Böhm und Huber III, 394 darauf hingewiesen, daß der klare, be-

vom 18. September 1511, gerichtet an seine Tochter Margaretha, die Regentin der Niederlande, heißt es: ‚Morgen werde ich Matthäus Lang, den Bischof

---

stimmte Wortlaut eine solche Auslegung nicht erlaubt; namentlich gilt dies von dem Briefe an P. v. Liechtenstein. Schon vorher war dies geschehen in einer sehr scharfen, wahrscheinlich von Höfler herrührenden Kritik Jägers in d. Gel. Anz. d. Münch. Akad. 1856, October 15. Die Mehrzahl der Forscher hielt fortan trotz Jäger an der Ansicht fest, daß Maximilian ernstlich die Vereinigung der kaiserlichen und päpstlichen Würde erstrebt habe. Brosch brachte dann (S. 335) aus dem venetianischen Archiv den Beweis, daß noch im December zwischen Max und Ferdinand von Spanien über die Sache verhandelt wurde; die Arbeit von Jäger wird von Brosch sehr geringschätzig behandelt. Ist nun allerdings Jägers Untersuchung in vielen Punkten mangelhaft, so kam doch seine Hypothese wieder zum Theil zu Ehren durch die Untersuchungen von Gebhardt und Ulmann. Ersterer (Adrian von Corneto 23 f.) erbrachte den Nachweis, daß der englische Gesandte am Kaiserhofe am 4. September 1511 seinem Könige berichtete, Max wünsche die Erhebung des Cardinals Adriano an Stelle des hoffnungslos erkrankten Julius II. Der Biograph Maximilians, Ulmann, behandelte im Jahre 1888 die Frage in einer besondern Schrift. Im Gegensatze zu Böhm rückt Ulmann zunächst die kaiserliche Instruction vom Jahre 1507 (die freilich ihrem vollen Wortlaute nach nicht bekannt ist) in den Vordergrund der Untersuchung. In dem genannten Jahre lebte noch die Kaiserin, mithin konnte Maximilian — so folgert Ulmann — damals für sich unmöglich an eine Erlangung der päpstlichen Würde denken. ‚Da nun jene Absicht 1511 durch seine Feder dieselbe Formulirung gefunden hat, ist — trotz des inzwischen durch den Tod der Kaiserin weggefallenen Hindernisses — die Annahme berechtigt, daß 1511 eine persönliche Besteigung des päpstlichen Thrones ebensowenig der eigentliche Kern der Pläne Maximilians gewesen sein wird wie 1507' (S. 5). Diesen eigentlichen Kern der Pläne Maximilians sieht Ulmann in ‚der Lieblingsidee' desselben, den Kirchenstaat zu säcularisiren. Weil letztere Idee — meint Ulmann weiter — einer persönlichen Erlangung der Tiara widerspreche, so seien alle Nachrichten über eine Vereinigung der päpstlichen und kaiserlichen Würde nichts anderes als Meldungen von diplomatischen Scheinmanövern. Sicher sei, ‚daß Maximilian in den Jahren 1507—1511 nicht von der Erlangung der päpstlichen Würde — sei es als cäsaro-papistischer Herrscher, sei es, unter Abstreifung alles imperialen Pompes, als wirkliches geistliches Oberhaupt der Kirche — geträumt haben kann, daß vielmehr der ihn beherrschende Gedanke der einer Inanspruchnahme des dominium temporale gewesen ist. . . . Der Besitz Roms sollte ihm die Herrschaft in Oberitalien vergüten, derselbe auch (mittels der Gewalt über den päpstlichen Lehensherrn Neapels) ihn sichern vor antihabsburgischen Maßregeln Ferdinands des Katholischen im Süden des Kirchenstaates. Von Rom aus, wenn ich recht verstehe, dachte er den Ruf an die gesammte Christenheit ergehen zu lassen, sich unter sein kaiserliches Banner zu reihen zur Bekämpfung der Türken' (S. 47. 49). Unbedingte Zustimmung hat diese Hypothese, an welcher Ulmann auch in dem inzwischen erschienenen zweiten Bande seiner Biographie Maximilians festhält (hier II, 441 ist übrigens die Erklärung ausdrücklich als Hypothese bezeichnet), bei sehr wenigen Gelehrten gefunden. Sägmüller in der Literar. Rundschau 1889, S. 242 stimmt zwar der Ansicht Ulmanns zu, daß Maximilian nicht an eine Vereinigung der kaiserlichen und päpstlichen Würde gedacht habe, erhebt aber Einsprache gegen die Behauptung, Max habe die Länder der Kirche an sich ziehen

von Gurk, nach Rom senden, um mit dem Papste ein Abkommen zu treffen, damit er mich zum Coadjutor erwähle, auf daß ich nach seinem Tode sicher auf den päpstlichen Stuhl gelange, zum Priester geweiht und heilig gesprochen werden könne, damit Ihr dann nach meinem Tode mich als solchen verehren müßt, worauf ich mir nicht wenig einbilden werde. Ich habe an den König von Spanien eine Botschaft geschickt mit der Bitte um seine Unterstützung; er hat mir seine Mitwirkung gerne zugesichert unter der Bedingung, daß ich die Kaiserkrone meinem Enkel Karl abtreten sollte, dem ich von Herzen beistimme. Das Volk und der Adel Roms haben ein Bündniß geschlossen gegen die Franzosen und Spanier; sie können 20000 Mann unter die Waffen

---

wollen. J. Bernays hingegen sieht den Nachweis, daß der Kaiser seit 1507 die Einziehung des Kirchenstaates erstrebte, für erbracht an, hält aber daran fest, daß Maximilian im September 1511 Papst werden wollte (Gött. Gel. Anz. 1888, S. 1023 bis 1024). Einen von Bernays erhobenen Einwand bezüglich des Lehensgewandes hat zwar inzwischen Ulmann II, 440 beseitigt; aber die Beurtheilung des kaiserlichen Schreibens vom 16. September wird dadurch nicht modificirt. Unabhängig von Bernays erklärte sich G. Seeliger entschieden gegen den Beweisgang und das Ergebniß der Ulmannschen Schrift bei aller Anerkennung der durchsichtigen Darstellung, welche durch dieselbe die politischen Verhältnisse erfahren. ‚Berichte eines im französischen Heerlager weilenden Florentiners, auf denen namentlich Ulmann fußt' — bemerkt er sehr zutreffend —, ‚können unmöglich die unmittelbaren Aussagen der kaiserlichen Schreiben erschüttern. Als Quelle für die Erkenntniß der geheimsten Absichten Maximilians müssen vielmehr die letzteren in allererster Linie stehen; über ihren unzweideutigen Wortlaut aber darf nicht hinweggesehen werden' (Deutsche Literaturztg. 1888, S. 1607). Auch L. G(eiger) in der Beil. z. Allg. Ztg. 1888, Nr. 320 hat beachtenswerthe Einwendungen gegen die Darlegungen Ulmanns erhoben, denen er nicht beistimmen zu können erklärt. Geiger wie Ulmann (S. 32) hätten übrigens bei einiger Kenntniß der katholischen Lehre leicht den Fehler vermeiden können, adoration mit ‚anbeten' zu übersetzen. — Für die ganze Frage von nicht geringem Gewichte und sicher ungleich bedeutungsvoller als das von Brosch herangezogene Document ist ein Brief des Cardinals S. Gonzaga an die Marchesa Isabella, dat. Macerata 2. October 1511, den ich im Archiv Gonzaga zu Mantua im Original fand und der nun durch Morsolin, L' abbate di Monte Subasio 14, publicirt ist. Hier heißt es: S. B^ne voleva mandare un monitorio al rev^mo Card. di S. Severino et a Labretto, che comparessero personalmente dinanzi a lei infra certo termine sotto pena de la privatione *et questo faceva per essersi inteso che havevano proposto allo Imperatore de farlo papa*, cosa non mai vista et inaudita. Morsolin glaubt auch in einer satirischen Münze des 16. Jahrhunderts eine Anspielung auf den Plan Maximilians, Papst zu werden, zu finden, s. Riv. ital. di numismatica A° VIII, fol. 2. Uebrigens darf man bei dem an abenteuerlichen Plänen überreichen Maximilian dergleichen Worte und augenblickliche Bestrebungen nicht zu hoch anschlagen. Es sei in dieser Hinsicht nur daran erinnert, wie sich Maximilian während der Verhandlungen über die Kaiserwahl Karls V. verhielt; vgl. Mittheil. d. österr. Instituts XI, 45. Gegen die Ansicht von Goedeke, daß S. Brant der Utopie des Kaisers beigestimmt habe, s. Knepper, Nationaler Gedanke 176, Anm. 2.

ſtellen und haben mir die Erklärung gegeben, daß ſie nie in die Erhebung eines Franzoſen, Spaniers oder Venetianers einwilligen, ſondern einen Papſt abhängig von mir und nach dem Wunſche des deutſchen Reiches wählen werden. Ich fange an, die Cardinäle zu bearbeiten, wozu mir 2—300000 Ducaten gute Dienſte leiſten würden. Der König von Spanien hat mir durch ſeinen Geſandten ſagen laſſen, daß er den ſpaniſchen Cardinälen ſogar gebieten werde, meine Werbung um das Papſtthum zu unterſtützen. Ich empfehle Euch vorderhand tiefes Stillſchweigen, obwohl ich fürchte, daß in wenigen Tagen die ganze Welt das Geheimniß wiſſen werde, da zu viele Leute beim Geſchäfte mitwirken müſſen und eine zu große Summe Geldes dazu erfordert wird. Gott empfohlen. Geſchrieben von der Hand Eures guten Vaters Maximilian, nächſtkünftigen Papſtes. Den 18. September. P. S. Das Fieber des Papſtes hat zugenommen, er kann nicht mehr lange leben.'[1]

Man kann in dieſem Schreiben allenfalls eine humoriſtiſche Ablehnung der von Margaretha vorgeſchlagenen neuen Heirath des ſeit dem 31. December verwittweten Kaiſers ſehen; liebte es doch Maximilian, in dem brieflichen Verkehre mit ſeiner Tochter ſich humoriſtiſch auszudrücken[2]. Eine ſolche Deutung läßt aber ein zweiter Brief des Kaiſers, vom 16. September 1511, gerichtet an den tiroler Landmarſchall Paul von Liechtenſtein, nicht zu. Maximilian ſchreibt hier alſo:

‚Edler, lieber, getreuer! Uns zweiffelt nicht, du trägſt noch in friſcher Gedächtnuß unſers anzeigs dir vor verſchienener Zeit gethan, aus was grund und Urſachen wir Meinung und Willen hetten nach dem Bapſtumb, wo wir anders darzu kommen möchten, zu ſtellen; darauf wir denn bißher für und für unſer Bedenken gehabt. Nun finden wir in uns ſelbſt, auch im grund alſo iſt, uns nichts ehrlichers, höhers oder beſſers zuſtehen, als berührt Bapſtumb zu überkommen.

‚Und dieweil denn jetzo Bapſt Julius der jüngſt kürtzlich gar tödtlichen krank worden, und als dir durch unſern Hoff und Tyroliſchen Cantzler Ciprian von Serentin angezeigt iſt, alle Welt zu Rom gemeynt hat, er ſey mit Todt vergangen, haben wir demnach in uns ſelbſt entſchloſſen, vorberürtem unſerm Fürnemmen, ſoviel möglich iſt, nachzukommen, und dermaßen handeln und procediren zu laſſen, damit wir zu dem gedachten Bapſtumb kommen mogen; und darauf jetzo den Cardinal Adrianus, ſo ein zeit lang, wie du weißt, hierauß bey uns in Teutſchlanden geweſen, die berürten Sachen vorgeſchlagen: der uns denn gäntzlich darzu rathet und vermeynt, es ſoll keinen Mangel an

[1] Nach dem Original im Archiv zu Lille bei Le Glay II, 37; vgl. 407. 541. Das Jahr fehlt im Original; es kann aber nur 1511 ſein. Vgl. Böhm 14 f.

[2] So Ulmann, Abſichten 31 f., und Bernays in d. Gött. Gel. Anz. 1888, S. 1021.

den Cardinälen haben und an solchem zu hören, von Frewden geweynet. Und nachdem du aber selbst wohl ermessen und gedenken magst, wo der Bapst also stürb, als sich gantz zu versehen ist (dann er isset wenig, und daß er isset, seynd als nur Früchte, und trinckt so viel mehr, daß dardurch sein Leben kein Beständigkeit hat), und so er stürb, so ist der von Gurk von uns gefertigt, gen Rom zu postiren, und [uns] hinder das Bapstumb zu helffen. Aber nachdem solchs ohn eine merkliche Summa gelds, die wir darauff legen, uns[1] gestehen lassen müssen, nicht wohl beschehen mag, haben wir demnach angeschlagen, zu notturfft vorberürtes unseres fürnemmen uff zu sagen und versprechen den Cardinälen und etlichen andern Personen in diesen Sachen zu verhelffen biß in die dreymal hundert tausent Ducaten zu gebrauchen, und daß solches allein durch der Fugger Pannelch[2] daselbst zu Rom entleihen, gehandelt, bestellt und zugesagt werde, und beschehen müßte. Und dieweil du aber weist, wir dieser Zeit mit Geld nit gefaßt seyn, auch an unserm Vermögen nicht ist, jetztgedachten Fugger vorbestimpter Summa Gelds halben anderst, als mit unsern Kleinodiern zu vergnügen und dieselben einzusetzen: demnach befehlen wir dir mit allem Ernst und wöllen, daß du von Stund an und auff das allerförderlichst bemeldten Fugger vorberürte Sachen, und was uns daran gelegen ist, mit bestem fugen, wie du wohl zu thun weist, in geheimb und auff die Pflicht, damit er uns als unser Rath verbunden ist, zu erkennen gebest, und darauf mit allem höchsten und besten fleiß, so möglich ist, handelst, uns zu Ehren und gefallen, die vorberürten 300 000 Ducaten zu diesem Handel in sein Pannelch gen Rom eins theils zu erlegen, und durch absprechen gewiß zu machen, in der gestalt, daß seine Faktores da selbst solch Geld denen, so inen durch unsern Fürsten und lieben andechtigen Mattheißen, Bischoffen zu Gurck, und ander unser Oratores, so wir daselbsthin gen Rom verordnen, angezeigt werden, gewißlich zu entrichten und zu bezahlen, und auff redliche Ziel das halb, wie gemeldet ist, versprechen und versicher geben, zusagen und versprechen, und inen deshalben Zusagezettel aus der Pannelch, wie Gewohnheit ist, geben.

‚Derentwegen wir ime alsdenn die besten vier Truhen mit unsern Kleinodiern, mit sampt unsern Lehengewand, das denn nit dem Reiche, sondern uns dem Haus Oesterreich zugehörig ist, und wir, wo wir das Bapstumb erlangen, nicht mehr bedörffen. Denn wo wir uns von mehrer Ehren wegen zuvor Keyser krönen lassen, wollten wir uns des heiligen Hertzog[3] Carls Lehengewand, das wir mit uns zu nehmen willens sein, betragen, zu Fürpfande einsetzen wollen. Und denn er uns jetzo zu stund in

[1] Wohl richtiger zu lesen: und. [2] Bank.
[3] Wohl: Kaiser, vgl. Ulmann 54.

Abschlag obbestimpter Summa, oder auff dein selbst versprechen (darumben wir dich auch vergwissen und versichern wollen) 10 M. Duc. bar in den Wechsel gen Rom zu des obbemeldten von Gurcks Handen mache und was [!] uns solches aus oberzelten Ursachen dem sondern vertrawen nach, so wir zu ihme tragen, keineswegs abschlage noch verziehe: So wollen wir dir, so bald du ob angezeiget unser begeren von dem Fugger erlangest, daß du uns dann zu stund und förderlichen bei Tag und Nacht zuschreiben sollst, genugsam befehlich, Quittung und andere Brieff, die vorberürt Truhen und Lehengewand zu ueberantworten zu schicken, dieselben furter, wie oben stehet, dem obbenandten Fugger einzusetzen. Und sofern sich derselb Fugger in berürter Handlung merken ließ zu wissen, wann wir solch unser Kleinodier und Lehengewand, wo er die in seiner Gewaltsamb hett, von ime widerumb lösen wollten, solstu ihme anzeigen, und zu erkennen geben, daß wir der Meynung seyn, ihn zu Bezahlung vorberürter Summa der 300 M. Duc. und darzu umb 100 M. Duc., die wir ihme um seyne drei Kleinodier, so wir auch von im zu nemmen, wiewohl der berürten Summa nicht würdig seyn, aber jedoch in geheimb zu einem Interesse vorberührts seines Darleihens zu geben willens seyn, daß denn in einer gantzen Summa 533 M. fl. Rheinisch bringen würdet, uff des Reichs Hülffgeldt, so wir jetzo uff nechst künfftigen Reichstag von den Ständen desselben Reichs erlangen werden: deßgleichen unser erblichen Fürstenthumben Landkünfftiges [!] Hülffs- und Stewren und darzu das Geld, so uns von unserm lieben Brudern, dem König von Hispanien, Ordinari jährlich gereichet würdet, verweisen und solches alles zur Erledigung unser Kleinoter verfolgen lassen. Wo aber das alles angezeigte Summa nicht erreichet, daß wir ihme alsdann umb die Uebermaß den dritten Theil alles unsers Einkommens obgedachts Bapstumbs bis zu volliger Bezahlung zustellen wollen. Deßhalben er denn einen aus seinen Freunden, der ihme gefällig ist, zu uns an unssern Hoffe verordnen mag, den wollen wir zu unserm Schatz- oder Kammermeister vorberürt unsers Einkommens zu handeln, auch sein dritten Theil zu empfahen und einzunehmen machen, auch denselben in andern unsern Sachen zu gebrauchen.

‚In diesen obangezeigten Sachen allen dein besten und möglichen Fleiß nicht sparest, oder underlassest, solches alles also gewißlichen zu erlangen. Und ob dir schon berürt unser begern einmal oder mehr von demselben Fugger abgeschlagen würde, nichts desto minder wiederumb anhaltest und dermaßen handelst, damit uns obangezeiget unser begeren verfolge. Unnd biß darin nit seumig oder läßig, sondern brauch also fleiß, wie wir unser vertrawen zu dir setzen, und auch die eyl und Notturft dieser Zeit erfordert. Und was dir in dem allen begegnet, uns solches förderlichen zuschreibest, uns darnach haben zu richten. Daran thustu uns sonder gnädiges Gefallen,

und wir wollen gegen dir und den deinigen erkennen und zu Gutem nicht vergessen.

‚Wir fügen dir auch zu wissen, daß uns unser Secretari Johann Colla uff heut geschrieben hat, bey einer eigen Post, daß die Ursiner, Colonenser und das populus Romanus gäntzlich beschlossen sein, und fürgenommen haben, keinen Bapst, der Frantzössisch oder Hispanisch sey, oder durch diß gemacht werde, zu haben oder anzunehmen. Und schicken darauff ihre Pottschaft in geheimb zu uns, im schein zu begehren, daß wir und der Frantzos nicht kriegen sollen, dafür zu bitten, als die so Neutral seyn am Bapstumb. Geben Brixen den 16. Septemb. Anno 1511.‘[1]

Darüber kann wohl kein Zweifel bestehen, daß die Fassung dieses Briefes keine scherzhafte Deutung zuläßt. Ebensowenig erscheint eine Mystification des Vertrauten des Kaisers als wahrscheinlich. Das Schreiben muß deshalb ohne Frage in seinem eigentlichen Wortsinn verstanden werden[2].

Freilich erhebt sich hier noch ein Bedenken von nicht zu unterschätzender Bedeutung: das Original des Briefes an Liechtenstein ist niemals zum Vorschein gekommen, und die historische Treue des Gelehrten, welcher dasselbe hundert Jahre nach dem Tode des Kaisers ohne genaue Angabe des Ursprunges veröffentlichte, unterliegt den größten Zweifeln[3].

Mit absoluter Sicherheit läßt sich daher nach dem gegenwärtigen Stande der Forschung nicht behaupten, daß Maximilian I. damals im Ernste daran gedacht hat, die kaiserliche und päpstliche Würde in seiner Person zu vereinigen und auf diese Weise seine italienischen Herrscherbestrebungen zu verwirklichen. Viele Momente sprechen allerdings dafür, daß der phantasievolle Monarch sich einen Augenblick von dem abenteuerlichen Traumbild eines Kaiser-Papstthums hat berücken lassen[4]; indessen wurden alle Pläne in betreff

[1] Goldast, Polit. Reichshändel (Frankfurt 1614) 428—429, und Ulmann, Absichten 24 f.

[2] Bernays a. a. O. 1023; vgl. de Leva I, 124, und Ehrenberg I, 94.

[3] Böhm 7 f. und Ulmann 2 f. sind für die Echtheit des Schreibens, jedoch betont der zuletzt genannte Forscher, daß der Brief ‚durch seine Ueberlieferung keine ausreichende Gewähr für volle Genauigkeit im einzelnen bietet‘. Einzelne Stellen sind offenbar verdorben; vgl. meine Hinweise, die durch eckige Klammern gekennzeichnet sind. Wohl sicher verdorben ist die Stelle S. 690, Zeile 13 f. von oben. Allein das Schreiben enthält, wie Ulmann, Absichten 2, Anm. 4, mit Recht hervorhebt, Details, die einem Fälscher sicher unbekannt geblieben wären. Mein verehrter College Professor Seemüller hatte die Güte, das Schreiben sprachlich auf seine Echtheit zu prüfen. Anhaltspunkte für eine Fälschung hat er nicht gefunden. Ueber Goldast vgl. Wegele, Historiographie 368. Allg. deutsche Biographie IX, 329. Janssen-Pastor, Gesch. d. deutsch. Volkes V^{13-14}, 546. 578 f.

[4] Neben dem oben herangezogenen Briefe des Cardinals S. Gonzaga glaube ich, daß das Zeugniß Zurita's (IX, c. 37. 38. 40. 43), Maximilian habe daran gedacht,

einer Neubesetzung des Heiligen Stuhles sehr bald durch die vollständige Wiedergenesung Julius' II. gegenstandslos.

Der todtgeglaubte Papst suchte dann Maximilian, der mit der Unterstützung Ludwigs XII. unzufrieden war und das Uebergewicht der Franzosen in Italien zu fürchten begann[1], zu sich herüberzuziehen: er stellte dem Kaiser einen günstigen Frieden mit Venedig in Aussicht. Der Plan des Papstes gelang zunächst nicht; noch am 21. October 1511 befahl Maximilian, ‚in Innsbruck und anderwärts zu fahnden auf päpstliche Gesandte, die zu etlichen Kurfürsten wollten'. Da jedoch seit Anfang November England sich an den Bund zum Schutze des Papstes und seiner Besitzungen anschloß, änderte auch Maximilian seine Haltung. Schon am 12. November übertrug er auf Antrieb Spaniens Julius II. die Vermittlung seines Friedens mit Venedig[2]. Nun wandte er sich auch langsam von dem antipäpstlichen Concile ab. Hier wirkte offenbar ein die entschieden ablehnende Stellung des deutschen Episkopates. Der Bischof Christoph von Brixen wies es wegen besonders starker Verpflichtungen gegen den Papst von sich, als kaiserlicher Vertreter am Concil zu fungiren. Der Erzbischof von Salzburg wollte seines Eides halber nicht einmal einen seiner Räthe dahin senden[3]. Da auch England und Spanien[4] in ihrer durchaus ablehnenden Haltung verharrten, Ungarn sich wenigstens den Feinden des Papstes nicht anschloß[5], waren die

Coadjutor und später selbst Papst zu werden, von großer Bedeutung ist. Ranke, Rom. und germ. Völker 284, Böhm 16 und Lehmann 20 f. legen auf den spanischen Historiker mit Recht großes Gewicht; denn fast alle seine Nachrichten erweisen sich bei näherer Prüfung als außerordentlich werthvoll.

[1] Vgl. Morsolin, L'Abbate di Monte Subasio 14.

[2] Ulmann, Maximilians Absichten 46. L. Trevisano berichtete am 25.—26. November 1511 aus Rom: Et è da saper, che quando fo fata la liga, fo dato al Papa una corniola anticha ligata in argento, ch' è uno caro tirato da doy galli e sopra il caro era una aquila, qual havia una bacheta in man, zoè in le zaffe e bateva li galli, la qual auta il Papa la mandò a l' Imperador dicendoli questa esser profetia e lui come difensor di la Chiexia doveva intrar in liga e bater francesi ch' è nemici di la Chiexia, maxime questo presente Re. Sanuto XIII, 285—286.

[3] Ulmann II, 435—436. Der hier aus dem Statthaltereiarchiv zu Innsbruck citirte Bericht des M. von Wolkenstein an Maximilian war trotz eifriger Nachforschungen von Archivdirector Dr. Mayr nicht zu finden. Es ist sehr zu bedauern, daß Ulmann bei seinen Acten fast nie eine Signatur angibt.

[4] Ferdinand der Katholische hatte am 16. November 1511 zu Burgos die Indictionsbulle des Lateranconcils feierlich verkündigen und die Bischöfe zur Berathung zusammentreten lassen. Ueber die damals von Spanien für das Concil, namentlich für dessen reformatorische Thätigkeit gemachten Vorschläge berichtet eingehend Hergenröther VIII, 463 f. nach den von Döllinger, Beiträge III, 200 ff., aus dem Archiv von Simancas allerdings theilweise recht nachlässig publicirten Actenstücken.

[5] Fraknói, Liga von Cambrai 92 f.

Schismatiker allein auf Frankreich angewiesen. Aber auch hier suchte die Geistlichkeit, soweit sie nicht gänzlich vom Hofe abhängig war, auf jede angängige Weise den königlichen Befehl zu umgehen; so war Ludwig XII. trotz aller Bemühungen und Klagen nicht im Stande, die flandrischen Geistlichen zur Reise nach Lyon zu bewegen. Die kostspielige italienische Politik des Königs war weder beim Volk noch bei den Großen gerne gesehen; die Königin fürchtete, der Streit mit dem Papst möchte dem in Aussicht stehenden Thronerben schaden, und bestürmte ihren Gatten, sich mit Julius auszusöhnen [1].

Der italienische Clerus hielt mit ganz verschwindenden Ausnahmen, wie des tief verschuldeten Cardinals Sanseverino und des unruhigen Abtes Zaccaria Ferreri, treu zu dem rechtmäßigen Papste. Vielfach erhoben sich hier warnende Stimmen. So beschwor der fromme Eremit Angelo von Vallombrosa den Cardinal Carvajal und Ludwig XII., die Einheit der Kirche nicht zu zerreißen, sein Verbrechen, das demjenigen des Lucifer ähnlich sei, nicht fortzusetzen und Gottes Strafgerichte nicht herauszufordern [2]. Angelo war im Vereine mit anderen Italienern, wie z. B. Francesco Poggio [3], auch literarisch für die Rechte des Heiligen Stuhles gegen die Schismatiker thätig. Am nachdrücklichsten traten gegen letztere auf Domenico Jacobazzi [4] und der berühmte Theologe und Philosoph Thomas de Vio von Gaëta, gewöhnlich Cajetanus genannt, seit dem Jahre 1508 General des Dominikanerordens. In wahrhaft classischer Weise behandelte Cajetanus in mehreren Schriften, welchen die Ehre der öffentlichen Verbrennung durch Ludwig XII. zu theil wurde, die falsche Concilstheorie, als deren letzter Ausläufer das pisaner Conciliabulum anzusehen ist. Cajetan führte insbesondere aus, daß der Papst die höchste, eine wahrhaft monarchische Gewalt in der Kirche habe, legte den Unterschied zwischen der Gewalt des hl. Petrus und der übrigen Apostel dar, bestritt die Oberhoheit des Concils über den Papst und widerlegte die Einwendungen aus den Concilien von Konstanz und Basel. Cajetan verfocht noch folgende Sätze:

---

[1] Lehmann 31. Auch Girolamo Aleandro, den seine Collegen zum Vertreter der pariser Hochschule auf dem pisaner Concil gewählt hatten, wies die gefährliche Zumuthung ab, s. Nuntiaturberichte III, Einl. 31. Hier ist jedoch übersehen, daß die Erklärungen des Rectors der Universität bereits von Hergenröther VIII, 488—489 publicirt wurden.

[2] Angeli anachorite Vallis umbrosae epistolae Julio II. P. M., Francorum regi, Bernardino cardinali pro christiana unitate servanda. s. l. 1511; vgl. Raynald 1511 n. 30. 31.

[3] De potestate papae et concilii liber, s. l. et a. (wohl Romae 1512). Vgl. Raynald 1511 n. 19.

[4] Näheres über seinen Tract. de concilio (geschrieben 1512, gedruckt 1538 f.) bei Hergenröther VIII, 438 f. 476 f.

1. Das Concil hat seine Gewalt nicht unmittelbar von Christus. 2. Es repräsentirt die allgemeine Kirche nicht, wenn der Papst nicht in ihm eingeschlossen ist. 3. Ein zweifelhafter Papst (wie zu Konstanz) ist weit von einem unzweifelhaften verschieden[1].

Für die Versammlung der Schismatiker und eine Revolution der Kirchenverfassung in aristokratischem Sinne traten in Italien mit Schriften hervor nur der mailänder Jurist Decius[2] und der bereits erwähnte Zaccaria Ferreri. Dieser gelehrte, aber unruhige und wetterwendische Mann war zuerst in den Orden der Benediktiner, dann in denjenigen der Karthäuser getreten. Die Stille des Klosterlebens behagte auch hier Ferreri nicht, und er betrat das Gebiet der Politik, auf welchem er nichts zu suchen hatte. In seiner schwärmerischen Weise bemühte er sich, Stimmung zu machen für die Liga von Cambrai und gegen die Venetianer, deren erbitterter Feind er auch noch nach der Absolution der Republik blieb. Der italienische Mönch schrieb Gedichte zu Gunsten der Franzosen. So kam er in Verbindung mit dem Marschall Trivulzio und ward in die antipäpstlichen Pläne Ludwigs XII. eingeweiht. Da Ferreri von früher her mit Carvajal eng befreundet war, vollzog sich nun bald der völlige Uebertritt des Unglücklichen in das Lager der Schismatiker. In der Folgezeit trat er durch Briefe, Reden und Abhandlungen für das Conciliabulum so eifrig in die Schranken, daß er als der hauptsächlichste literarische Vorkämpfer der Pisaner zu betrachten ist[3].

Eine Ferreri vielfach verwandte Natur war der Cardinal Carvajal. Früh schon hatte er die falsche Concilstheorie vertreten[4]. Außerdem konnte er nicht vergessen, daß er einmal der Erlangung der Tiara sehr nahe gewesen. Wenn er sich auch nothgedrungen Julius II. gefügt hatte, so dachte er doch nicht

---

[1] So faßt Hergenröther VIII, 474, die Hauptsätze Cajetans zusammen. Mit Bezug auf Cajetan urtheilt Maurenbrecher, Kath. Ref. 105: ‚Man kann sagen, in dieser literarischen Fehde trug die curialistische Seite nicht minder den Sieg davon als in dem thatsächlichen Verlauf.‘

[2] Goldast, Monarchia II, 1167 s. Hergenröther VIII, 471. Ueber Decius vgl. Savigny, Gesch. d. römischen Rechts VI, 374 f., und Schulte, Quellen II, 361 f.

[3] Ueber Ferreri, dessen bedeutender Einfluß auf die pisaner Versammlung von Lehmann wie von Maurenbrecher, Kath. Reformation 105 f., völlig übersehen wurde, handelte bereits vor hundert Jahren Tiraboschi, Della vita e delle opere di Z. Ferreri (Modena 1799), dann Morsolin in einer 1877 zu Vicenza erschienenen seltenen Monographie und nochmals in der wichtigen Schrift L'Abbate di Monte Subasio 3 ss. Vgl. ferner Morsolin, Un latinista del Cinquecento imitatore del Dante. Venezia 1894, und Apologia del popolo Vicentino di Z. Ferreri. Venezia 1895.

[4] Roßbach, Carvajal 15 f., wo freilich der ältere Carvajal auch zu einem Anhänger der falschen Concilstheorie gestempelt wurde; über das Irrige dieser Auffassung vgl. unsere Angaben II, 376 f.

daran, seine ehrgeizigen Pläne aufzugeben. Besonders nach dem Tode von Amboise strebte er mehr als je darnach, die höchste Würde zu erringen. Wenn er sich der von Frankreich ausgehenden Bewegung anschloß, so geschah dies, weil er dieselbe für seine Zwecke zu benutzen gedachte. Um wirkliche Reformen war es dem mit dem Papste schon längere Zeit zerfallenen, prachtliebenden Manne ebensowenig zu thun wie seinem Genossen. Wie Ferreri, so war auch Carvajal im höchsten Grade wetterwendisch. Zurita erzählt, daß er von Ferdinand sicheres Geleite nach Neapel verlangte, an den spanischen Gesandten in Deutschland schrieb, er möge seinen Einfluß aufbieten, damit keine deutschen Prälaten zum Concil kämen, dabei aber den Kaiser bat, es zu beschicken. ‚Ehrlich gemeint war nichts, und dieser Heuchler wurde Vorsitzender des Concils, bei dem er nur verharrte, weil ein Rücktritt unmöglich oder wenigstens gefährlich war.‘[1] Der geringe Anklang, welchen das schismatische Unternehmen allenthalben fand, hatte ihn so erschreckt, daß er noch in letzter Stunde eine Versöhnung mit dem Papste versuchte. Der ehrgeizige, stolze Mann, der bereits mit dem gleichfalls nach der höchsten Würde strebenden Cardinal Briçonnet in Zwiespalt gerathen, konnte sich jedoch ebensowenig wie seine Genossen entschließen, der Forderung des strengen Papstes zu entsprechen, nämlich nach Rom zu kommen und um Verzeihung zu bitten[2].

Die Aussichten für das Unternehmen der Schismatiker, von welchen ‚nicht ein einziger von der Treue der Ueberzeugung geleitet war‘[3], wurden noch verschlimmert durch die Haltung der Florentiner. Diese, seit vielen Jahren mit Frankreich verbündet, hatten zwar anfangs die Stadt Pisa als Versammlungsort des Conciliabulums zugestanden; aber bald begannen sie eine schwankende Haltung einzunehmen. Machiavelli erhielt den Auftrag, die schismatischen Cardinäle zum Abwarten zu bestimmen und in Frankreich den wahren Stand der Dinge darzulegen. In seiner am 10. December ausgestellten Instruction heißt es: ‚Zum Concil zu gehen, scheint niemand Lust zu haben; es dient also bloß dazu, den Papst gegen uns aufzubringen, und aus diesen Gründen verlangen wir, daß es entweder nicht in Pisa abgehalten oder wenigstens verschoben werde. Aus Deutschland sieht man keinen einzigen Prälaten kommen und aus Frankreich sehr wenige und äußerst langsam. Man wundert sich auch allgemein darüber, ein Concil von nur drei Cardinälen angekündigt zu sehen, während die paar anderen, deren Zustimmung zu haben sie vorgeben, sich verstellen und ihr Erscheinen verzögern.‘ Da jedoch Ludwig XII. auf Pisa als Concilsort bestand, mußten sich die Flo-

[1] Lehmann 26—29, wo die Belege. Ueber Carvajals Prachtliebe und Nepotismus s. Roßbach, Carvajal 100 f.

[2] Morsolin, L'Abbate di Monte Subasio 17 s.

[3] Urtheil von Lehmann 29—30.

rentiner, wenngleich widerstrebend, fügen. Mit ihrer schwankenden Haltung befriedigten sie Frankreich keineswegs und erzürnten den Papst. Dieser verhängte das Interdict, worauf Florenz an das allgemeine Concil appellirte, jedoch ohne zu erklären, ob an das zu Rom oder zu Pisa[1].

Erst gegen Mitte October hatten sich in Pisa eine Anzahl von Franzosen eingefunden — es waren jedoch keineswegs Bischöfe, sondern nur deren Diener. Diese fanden die Stimmung der Bevölkerung höchst abgeneigt; aus Furcht vor den kirchlichen Censuren wollten die meisten Bürger ihnen keine Wohnungen vermiethen, so daß die Franzosen sich gewaltsam Quartiere verschaffen mußten[2]. Weitere Schwierigkeiten erhoben sich, als die Cardinäle unter Bedeckung französischer Truppen sich nach Pisa begeben wollten. Florenz erklärte jetzt, daß, wenn sie mit Soldaten einrückten, man sie als Feinde behandeln würde. Darauf ließen sie sich bloß von Odet de Foix und Chatillon mit wenigen Bogenschützen begleiten[3]. Es war am 30. October, als in dieser Weise die Cardinäle Carvajal, Briçonnet, de Prie und d'Albret bei furchtbarem Regenwetter in Pisa eintrafen. Sie waren mit Vollmachten für Francesco Borja, Sanseverino, und wie sie behaupteten, auch für Philipp von Luxemburg versehen. Die Vollmacht für Borja ward durch den Tod desselben sofort wirkungslos[4].

Die schismatischen Cardinäle hatten bereits auf ihrer Reise die feindliche Stimmung der Bevölkerung so stark empfunden, daß sie nur zögernd und ohne Vertrauen auf das Gelingen an ihr Unternehmen herantraten[5]. ‚In Prato und in Pistoja', erzählt der florentinische Chronist Cerretani, ‚fanden sie die Kirchen und Gasthäuser geschlossen, jedermann mied sie. In Pisa konnten sie nur durch Vermittlung der florentinischen Commissäre Wohnung erhalten.'[6]

---

[1] Cambi XXI, 266. Villari, Machiavelli II, 133—135. Perrens II, 481. Tommasini, Machiavelli I, 540 s. Frey, Regesten 101. Die Instruction für Machiavelli in den Opere, ed. Passerini I, 132 s. Das Schreiben Julius' II., welches die Florentiner vor dem pisaner Conciliabulum warnt, dat. Rom 1511 Sept. 7, ist jetzt bei Villari, Machiavelli (2. ediz.) II, 555, gedruckt.

[2] Morsolin, L'Abbate di Monte Subasio 20—21.

[3] Villari, Machiavelli II, 137. Die Folge dieses Verhaltens der Florentiner war, daß der Papst das Interdict für vierzehn Tage suspendirte; s. Landucci 312. Vgl. 315 über die weiteren Suspensionen.

[4] Hergenröther VIII, 483. Morsolin l. c. 22. [5] Desjardins II, 541.

[6] *In questo tempo che fu al fine d'Ottobre giunsono li cardinali del concilio in Pisa con 300 cavalli in loro compagnia alli quali in Prato, in Pistoja fu serrato le chiese e negato loro il mangiare e ciascuno gli fuggiva et in Pisa se non s'interponeva il commandamento de commissarii mandato dalla Signoria non erano accommodati ne di vettovaglie ne di allogiamenti. Chronik des Cerretani in Cod. II. III, 76, f. 376 der Nationalbibl. zu Florenz.

Am 1. November sollte ‚das Concil' im pisaner Dom eröffnet werden; allein die Canoniker hatten, getreu den Befehlen des Papstes, sämmtliche Thüren fest verschlossen. Die Schismatiker versammelten sich darauf in der Kirche S. Michele, bei welcher Carvajal wohnte. Die Kirche war klein, aber für ‚das allgemeine Concil' immer noch zu groß. Anwesend waren die genannten vier Cardinäle, die Erzbischöfe von Lyon und Sens, vierzehn französische Bischöfe, fünf Aebte, mit Ausnahme Ferreri's gleichfalls nur Franzosen, und eine kleine Schaar von Theologen und Juristen. Die Bevölkerung von Pisa hielt sich so fern, daß nach Angabe eines Augenzeugen nur zehn Personen erschienen waren. Nachdem Ferreri eine Rede über die Nothwendigkeit dieses allgemeinen Concils zur Reform der Kirche gehalten, ward verkündet, am 5. November solle dasselbe beginnen. Zugleich wurden die nicht Erscheinenden mit kirchlichen Censuren bedroht. Zum Schluß trat ein Individuum, das sich als Procurator des Königs und Kaisers ausgab, auf, um über das Ganze einen notariellen Act aufzunehmen. Vergeblich hatte man sich in der ganzen Stadt nach den nöthigen zwei Zeugen umgesehen; kein Bürger wollte sich dazu hergeben, man mußte zwei Unbekannte nehmen [1].

Inzwischen war von Florenz der Befehl eingetroffen, daß der Gebrauch des Domes und der Ornate gestattet werde, ohne jegliche Verpflichtung für die Geistlichkeit der Stadt, am Concil theilzunehmen, wenn sie nicht wolle [2]. So konnte endlich am 5. November im Dom ‚das allgemeine Concil' in Gegenwart von vier Cardinälen und ungefähr achtzehn Bischöfen und Aebten eröffnet werden. Aus der ganzen Stadt Pisa hatten sich fünfzig Personen eingefunden. Die Ceremonien waren schön, berichtet ein Augenzeuge, aber nach allgemeinem Urtheile erbärmlich die Anzahl der anwesenden Prälaten, so daß viele, welche der Sache noch vertrauten, die Hoffnung aufgaben. Carvajal las die Messe und bestieg dann einen päpstlichen Thron. Ihm wurde der Vorsitz übertragen. Odet de Foix ward Custos des Concils. Es klingt fast unglaublich, ist aber Thatsache, daß diese Versammlung es wagte, feierlich zu erklären, sie sei ein rechtmäßig versammeltes allgemeines Concil, alle Censuren und Gegenmaßregeln Julius' II. seien nichtig [3]. In der zweiten

---

[1] Neben den wichtigen Gesandtschaftsberichten bei Morsolin, L'Abbate di Monte Subasio 37 s. (in dem Actenstück S. 38, Z. 22 ist nach Franzesi ein Strichpunkt zu setzen und nach cipta die zwei Punkte zu tilgen), vgl. Sanuto XIII, 330. S. auch Sandret, Concile de Pise 436 s. [2] Villari, Machiavelli II, 137.

[3] Bericht des Joh. Borromeus bei Morsolin l. c. 40 s.; vgl. Sanuto XIII, 233. 330 s., und über florentinische Berichte Villari, Machiavelli II, 138. Vgl. Hergenröther VIII, 484, wo auch 480, Anm. 1 das Nähere über die Acten des Conciliabulums.

Sitzung vom 7. November traf man eine Bestimmung, welche ein merkwürdiges Licht auf das Vertrauen der Schismatiker zu einander wirft. Man beschloß nämlich, daß das Concil durch den Rücktritt einzelner Prälaten, sie seien welche sie wollen, nicht aufgelöst werden könne[1].

Die Hoffnungen, welche man noch immer auf die Ankunft von weiteren Theilnehmern gesetzt, gingen ebensowenig in Erfüllung wie die Erwartung, die Cardinäle Este[2] und Sanseverino würden sich dem Conciliabulum anschließen. Mochten die in Pisa Versammelten sich immerhin ‚das Salz der Erde und das Licht der Welt' nennen, die Christenheit war an eine andere Art der Repräsentation durch die Geschichte gewöhnt[3]. Die Gleichgiltigkeit aller, auch der Florentiner, die offene Lage Pisa's und die Feindseligkeit der dortigen Bevölkerung hatten die Schismatiker von Anfang an mit Furcht erfüllt. Da kam am 9. November ein blutiger Tumult zwischen dem florentinischen Militär und den Pisanern einerseits und den französischen Soldaten und den Dienern der Cardinäle andererseits zum Ausbruch. Das Volk stürmte vor die Wohnung des Concilspräsidenten, wo die Schismatiker versammelt waren, und schrie: ‚Schlagt sie todt!'[4] Diese Vorgänge machten die zum Concil versammelten ‚Reformatoren' völlig muthlos; statt am 14. hielten sie eilig schon am 12. die dritte Sitzung ihrer Synode. Hier wurde beschlossen: 1. Die Synode darf nicht aufgelöst werden, bis die ganze Kirche in Glauben und Sitten, an Haupt und Gliedern reformirt, Häresien und Spaltungen getilgt und die drohenden Kriege zwischen den christlichen Fürsten beseitigt sind. 2. Die Decrete der fünften Sitzung von Konstanz über die Autorität der allgemeinen Concilien werden eingeschärft und bestätigt (obschon es sich um keinen zweifelhaften Papst und um kein eigentliches Schisma handelte). 3. Die Synode wird von Pisa, das sich gegen sie gestimmt zeigt und ihr nicht die nöthige Sicherheit bietet, ohne sich aufzulösen, nach Mailand verlegt; daselbst soll die vierte Sitzung am 13. December gehalten werden[5].

---

[1] Bericht des Joh. Borromeus bei Morsolin 42 s. Sanuto XIII, 234. 331 s. Lehmann 32. Hergenröther VIII, 484 f.

[2] Nach Jovius, Vita Alfonsi, hielt der Herzog von Ferrara seinen Bruder zurück, das Concil zu besuchen.

[3] Urtheil von Havemann II, 376.

[4] Mantuanische Depesche vom 9. November 1511, bei Morsolin 44. Villari, Machiavelli II, 138; vgl. auch die Erzählung des Cambi XXI, 276 und des *Cerretani, Cod. II, III, 76, f. 377. Nationalbibl. zu Florenz.

[5] Hergenröther VIII, 485—486; vgl. Morsolin 45 und Sanuto XIII, 332. In diese Zeit gehört wahrscheinlich ein *Schreiben ohne Adresse, Unterschrift und Datum, in welchem es heißt: S. Severino e S. Croce in Pisa ogni giorno visitati per ambasciatori da S^ri Fiorentini e dal mag^co Juliano et da loro presentati. Domani se

In Mailand, im unmittelbaren Bereiche der Franzosen und ihrer Kanonen, zeigte sich dieselbe allgemeine Abneigung gegen das Conciliabulum wie in Pisa: Volk wie Clerus verhielten sich ablehnend. Vergebens suchte man durch Zwang einen würdigen Empfang der Schismatiker zu erreichen. Als dieselben am 7. December ihren Einzug hielten, war kein Bischof, kein Prälat von Bedeutung erschienen[1]. Trotz der Drohungen des französischen Gouverneurs beobachtete der größte Theil des Clerus das Interdict; das Volk spottete offen über die ‚antipäpstlichen Concilsposse'[2]. Trotzdem schritt man, wenn auch nicht gerade zuversichtlich, sondern eher zaghaft, auf dem einmal betretenen Wege fort. Weder die Mißachtung von seiten der mailändischen Bevölkerung noch das strenge Monitorium des Papstes vom 3. December 1511[3], noch endlich das Ausbleiben selbst vieler französischer Prälaten brachte die ehrgeizigen Cardinäle und den Concilsfanatiker Ferreri zur Besinnung. Nach wie vor legte sich die kleine Versammlung den Namen eines allgemeinen Concils bei; man hoffte alles von einem Siege der französischen Waffen und von Zwangsmaßregeln Ludwigs XII. Bezeichnend ist in dieser Hinsicht ein Schreiben des Cardinals Prie vom 12. Januar des Jahres 1512, in welchem der Franzosenkönig aufgefordert wird, allen päpstlich gesinnten Prälaten in Frankreich ihre Einkünfte zu entziehen[4]. Zur selben Zeit wandten sich die französischen Mitglieder des Concils an Ludwig XII., um den Preis ihrer Dienstbarkeit in klingender Münze zu erhalten. Der König traute diesen seltsamen ‚Reformatoren' jedoch so wenig, daß er vorher die Bescheinigung ihrer Anwesenheit in Pisa und Mailand verlangte[5].

---

expectano qua e cossi a quest' hora m' ha affirmato el p^to mag^co Juliano. Da voce populare hogi se dicto il summo pontefice esser sta com pericolo de veneno quale gli debbe havere exhibito alcuni cardinali. Staatsarchiv zu Mailand. In Rom war anfangs die Nachricht verbreitet, das Conciliabulum solle in Vercelli fortgesetzt werden. Julius II. suchte dies durch abmahnende *Breven vom 27. November 1511 an das Kapitel zu Vercelli und an den Herzog Karl von Savoyen zu verhindern. Am 17. December 1511 schrieb Julius II. an Francesco Gonzaga: wenn die schismatischen Cardinäle in sein Gebiet kämen, solle er sie gefangen nehmen (s. Anhang Nr. 128). Alle diese *Breven fand ich im Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Desjardins II, 545—546. Vgl. Sanuto XIII, 352. Perrens II, 487 s.

[2] Prato 285—287. Vgl. Lettres de Carondelet 118 s.

[3] Mansi V, 356—362.

[4] Raynald 1512 n. 2. Ueber die Sitzungen der Pseudosynode vgl. Lehmann 33 und Hergenröther VIII, 486. Bezeichnend ist die Aeußerung des mailändischen Chronisten Prato 287 über die Beschlüsse der Sitzung vom 4. Januar 1512: Li quali io per aver poco inchiostro non mi curo di raccontare.

[5] Sandret, Concile de Pise 446, macht auf diese in der Bibl. nationale zu Paris, Ms. lat. 1559, f. 16 erhaltene Bescheinigung aufmerksam.

Der überaus klägliche Verlauf des Conciliabulums, das von Anfang an durch Blutleere zu Grunde zu gehen drohte[1], bedeutete für Julius II. eine mächtige Stärkung seiner geistlichen Autorität. Allgemein erkannte man, daß die schismatischen Cardinäle bloß von Ehrgeiz und persönlichen Interessen getrieben wurden[2], daß sie im Verein mit den wenigen Hofbischöfen Ludwigs XII. nur königlich französischen, nicht allgemein kirchlichen Interessen dienten[3]. Was dieses kleine Häuflein ‚ehrgeiziger Heuchler', das ‚ohne Ansehen, ohne Ehre in der Welt und in steter Furcht tagte'[4], unternehmen würde, konnte dem Papst zunächst keine ernsten Sorgen bereiten. Mit gewohnter Klugheit und Vorsicht erkannte Julius II. indessen, daß der errungene Erfolg seine vollständige Wirkung erst äußern könne, wenn er selbst ein allgemein anerkanntes Concil berufe. Mit Eifer bemühte er sich in dieser Richtung. Zunächst mußten jedoch diese Bestrebungen zurücktreten hinter den politischen und kriegerischen Maßregeln, welche die Noth des Augenblickes erheischte. Kein Opfer ward zur Ausrüstung eines tüchtigen Heeres gescheut; aber obgleich Julius II. seine Finanzkraft auf das äußerste anstrengte, war er doch nicht im Stande, früh genug die Rüstungen zu beendigen. Zudem hinderte ihn die Langsamkeit der Spanier an einem rechtzeitigen Eingreifen[5]. Da auch Venedig den günstigen Augenblick versäumte, gelang es den Franzosen, den Angriff der Schweizer auf Mailand zurückzuweisen. Die wilden Söhne der Berge, welche Ludwig XII. so hochmüthig behandelt, verkündeten jedoch drohend ihre Rückkehr für das Frühjahr. Von ihnen sei der Eingang der Franzosen nach Italien gekommen, sagten sie, von ihnen solle es auch der Ausgang[6]. Am 7. Januar des Jahres 1512 ernannte Julius II. den Cardinal Schinner mit außerordentlichen Vollmachten zum Cardinallegaten für die Lombardei und Deutschland. In einem öffentlichen Consistorium überreichte er ihm das Legatenkreuz mit den Worten: ‚In diesem Zeichen des heiligsten Kreuzes beginne, setze glücklich fort und herrsche.'[7]

In demselben Monat Januar erfolgten dann eine Reihe neuer Verfügungen gegen die rebellischen Cardinäle, ‚die Secte Carvajals', wie man sie nannte. Von der blinden Leidenschaft derselben war alles zu erwarten, und man fürchtete damals in Rom im Ernste die Aufstellung eines Gegenpapstes. Julius II. glaubte deshalb neue Maßregeln treffen zu müssen. Am 30. Januar war Consistorium, an welchem jedoch der kurz vorher eingetroffene

[1] Urtheil von Maurenbrecher, Kath. Ref. 104.

[2] Guicciardini sagt, daß die Cardinäle der Besserung nicht weniger bedurften als die, um deren Besserung es sich handelte.

[3] Brosch, Julius II. 236. [4] Gregorovius VIII³, 84.

[5] Brosch, Julius II. 237—240. [6] Ranke, Rom. und germ. Völker 271.

[7] Paris de Grassis bei Raynald 1512 n. 4.

Cardinal Bakócz nicht theilnahm. Es ward in der Versammlung die Absetzung des Cardinals Sanseverino ausgesprochen, der in seiner Rebellion hartnäckig verharrte und sogar Agenten nach Rom geschickt hatte, um dort einen Aufstand zu entfesseln. Im Februar wurde eine Anzahl von Beneficien der abgesetzten Cardinäle anderweitig verliehen. Cardinal Schinner erhielt damals das Bisthum Novara. Am 13. Februar wurden auch über Zaccaria Ferreri und Philipp Decius jene Strafen verhängt, in welche Schismatiker verfallen[1].

Ende Januar begannen dann endlich die Truppen der Liga die kriegerischen Operationen. Sie machten ihre Angriffe an verschiedenen Stellen zu gleicher Zeit. Am 25. Januar erschienen die Venetianer vor Brescia, am 26. das päpstlich-spanische Heer unter Raimund von Cardona, Vicekönig von Neapel, vor Bologna. Schon am 2. Februar fiel Brescia. Mailand schien jetzt für Frankreich verloren[2]. In dieser kritischen Lage ward der geniale

---

[1] Sanuto XIII, 445. 446. 447. 470. 471. 490. Vgl. *Acta consist. f. 35 (Consistorialarchiv des Vaticans) und die *Chronik in d. Varia Polit. 50, f. 61. Päpstl. Geheim-Archiv. Ueber die Reise und den überaus prächtigen Einzug des Cardinals Bakócz in Rom vgl. Fraknói, Erdödi Bakócz Tamás 111 sq. 116 sq.; s. auch Atti dei Lincei 1892, Serie IV, Scienza mor. X, 15. Cardinal Schinner, der als Wohlthäter der 1512 im Bau begriffenen Collegiatkirche zu Domodossola erscheint (noch sieht man dort sein Wappen), hatte im Juli 1511 seinem Feinde, dem „kühnen Demagogen" (Dierauer II, 384) Jörg auf der Flüe (Georg Supersaxo), weichen müssen: er floh, als Aussätziger verkleidet (Fuchs II, 247), und ging nach Venedig und Rom, wo er im August den Cardinalshut empfing und Supersaxo als Hochverräther anklagte. Eine Relation des Zerwürfnisses zwischen Schinner und Supersaxo, deren Kenntniß ich dem verstorbenen Pfarrer Joller verdanke, befindet sich in dem Hause des letztern zu Glis bei Brieg in der Schweiz. Das Ganze ist eine bittere Parteischrift, deren Tendenz dahin geht, Supersaxo als den unschuldig Verfolgten hinzustellen und dagegen den Cardinal mit den grellsten Farben als einen Tyrannen, ja als einen Mann, dem nichts heilig ist, zu brandmarken. Diese leidenschaftliche Parteischrift ist die Quelle, aus welcher Boccard mit Maß, Furrer ohne Maß und Kritik den Kampf zwischen Supersaxo und Schinner dargestellt haben. Ist sie aber eine glaubwürdige Quelle? Keineswegs. Die Schrift ist voll Gift und Galle, in einem leidenschaftlichen Tone verfaßt, basirt auf den von der Supersaxo'schen Partei ausgegangenen Anklagen, leugnet unzweifelhafte Thatsachen, steht im offenen Widerspruch mit anderen gleichzeitigen Quellen und ist zum Theil erst nach dem Tode des Supersaxo verfaßt. Ein Theil kann erst nach 1574 geschrieben sein, da des Josias Simmlers Comment. gedacht wird. Schinner war eine sehr heftige Natur (vgl. Brosch, Julius II. 258); er hat in dem Streite wohl gefehlt in der Form, nicht aber in der Sache, denn seine Gegner waren Aufrührer gegen seine weltliche und geistliche Gewalt. Eine Biographie Schinners bleibt dringend zu wünschen; werthvolle Vorarbeiten dafür lieferten Joller (s. Bücherverzeichniß) und E. Blösch in einem im Jahre 1890 zu Bern gehaltenen Vortrage, der leider nicht in den Buchhandel gelangte.

[2] Havemann II, 384 ff. Ranke, Rom. und germ. Völker 272.

Gaston de Foix, der Neffe Ludwigs XII., der Retter der Franzosen. Ein Jüngling an Jahren, war er doch schon ein gereifter Feldherr. Mit jener blitzartigen Schnelligkeit, welche ihm den Beinamen ‚Donnerkeil von Italien' (foudre de l'Italie) verschaffte, brach er nicht über Modena, wo ihn der Feind erwartete, sondern meerwärts über Finale auf. In Eilmärschen, mit einer in der Kriegsführung jener Zeit unbekannten Schnelligkeit, führte er seine Truppen durch tiefen Schnee, über Moräste und das Eis der Ströme gegen Bologna. Unter dem Schleier eines Schneesturmes schlich er sich, vom Feinde unbemerkt, in der Nacht vom 4. auf den 5. Februar in die Stadt hinein. Auf die Kunde davon brachen die Ligisten ihr Lager ab. Dann warf sich Gaston de Foix in Eilmärschen auf Brescia und nahm die Stadt nach einem blutigen Straßenkampfe am 18. Februar[1].

Bembo erzählt, der Papst sei bei der Nachricht vom Entsatze Bologna's in den heftigsten Zorn gerathen; da habe ihn die Kunde von der Einnahme Brescia's getröstet. Auf der Stelle — es war eine stürmische, kalte Nacht — habe er den venetianischen Gesandten zu sich kommen lassen, vor Freude über das Ereigniß lange geweint und ihn zwei Stunden lang bei sich behalten[2]. Wie schmerzlich mußte ihn nun der Verlust der kaum eroberten Stadt berühren![3] Zu dem Verdrusse über die Unthätigkeit der Spanier[4] kam nun noch die Verschlimmerung der Verhältnisse in Rom selbst hinzu. Die Aufforderungen zur Rebellion, welche der Cardinal Sanseverino an die römischen Barone gerichtet, waren auf fruchtbaren Boden gefallen und hatten eine Gärung hervorgerufen, welche das Schlimmste erwarten ließ.

---

[1] Havemann II, 388—396. Vgl. Krieger 49. Fumi, Carteggio 160—161. Landucci 313.

[2] Bembus 516—517. Lettres de Louis XII. III, 187. Havemann II, 389. Bembus gibt seiner Gewohnheit nach kein Datum über das Eintreffen der Nachricht von der Eroberung Brescia's in Rom. Aus Sanuto XIII, 490—491 ergibt sich, daß die Kunde am 10. Februar in Rom eintraf; hier auch Näheres über die Freudenbezeigungen in Rom. Vgl. dazu Nolhac in Studi e doc. VIII, 297. nota 6. Am 14. und 15. Februar richtete Julius II. drei *Breven an den Markgrafen Francesco Gonzaga von Mantua pro transitu gentium armigerorum militum favore ecclesiae pro tuenda civitate Bononiae contra Gallos. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Ueber den leidenschaftlichen Schmerz Julius' II. s. Lettres de Louis XII. III, 188; Sanuto XIV, 7—8. 11, und Desjardins II, 567. An dem Tage, an dem die Unglückskunde eintraf, am 25. Februar 1512, hatte Julius II. ein *Breve gerichtet an universis civibus ac populo dilect. civit. nostrae Bononiae mit der Aufforderung, nicht mit den Feinden und den Bentivogli zu halten, sondern zum Gehorsam gegen den Heiligen Stuhl zurückzukehren. Staatsarchiv zu Bologna. Q. lib. 5.

[4] Vgl. Desjardins II, 568. 571.

Julius II. hegte namentlich wegen der von Frankreich abhängigen Partei der Orsini große Befürchtungen: er ließ die Thorwachen Roms verstärken und zog sich im Februar für einige Zeit in die feste Engelsburg zurück. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen: man sprach von der Entdeckung eines Anschlages zur Gefangennehmung des Papstes[1]. Bald sollte Julius II. noch Schlimmeres erleben.

Ludwig XII. erkannte, daß alles davon abhänge, einen entscheidenden Schlag gegen die päpstlich-venetianische Armee zu führen, ehe die Schweizer ins Mailändische einbrachen, ehe Ferdinand Navarra angriff, Heinrich VIII. in der Normandie landete und auch der Kaiser sich als Feind erklärte. Nach Erringung des Sieges sollte der Papst entthront, der Kirchenstaat von dem Cardinal Sanseverino besetzt und die Spanier auch aus Neapel vertrieben werden[2]. Ende März brach Gaston de Foix von Brescia wieder nach der Romagna auf[3]. Vorsichtig wich der bedächtige Raimund von Cardona seinem genialen Gegner aus. Dieser aber verstand es, den Feind zur Schlacht zu zwingen, indem er sich zur Belagerung Ravenna's anschickte. Den Verlust dieser Stadt, in welcher sich die Magazine für die Verpflegung der Truppen befanden, mußte Raimund von Cardona um jeden Preis zu verhindern suchen. So kam es am Ostersonntag, den 11. April 1512, an dem träge dahinschleichenden Ronco, zwei Miglien von Ravenna entfernt, zur Schlacht, ‚einer der blutigsten, die seit den Tagen der Völkerwanderung auf italischem Boden geschlagen worden'[4]. Das Heer Gastons, dessen Fußvolk aus Deutschen,

---

[1] Sanuto XIII, 490; XIV, 7—8. Brosch, Julius II. 241 f. 357.

[2] Desjardins II, 576. Gregorovius VIII³, 85.

[3] Ueber seinen Feldzug von 1512 s. die Aufsätze von Adami und Luciani in d. Riv. Milit. ital. 1890—1891.

[4] Brosch, Julius II. 244; vgl. 357. Ueber die Schlacht bei Ravenna vgl. in erster Linie die zahlreichen zeitgenössischen Berichte bei Sanuto XIV, 126 s. 132. 145, 148. 151. 154 s. 170 s. 176 s.; den im Arch. st. ital. XV, 308 s. abgedruckten Brief des J. Guicciardini; Fr. Guicciardini X, c. 4; den Bericht des Fr. Pandolfini bei Desjardins II, 581 s.; Coccinius l. c. (s. Krieger 52 f.); Mémoires de Fleurange (Robert de la Marck) p. XXIX; Petrus Martyr XXV, c. 483—484; Jovius, Vita Alfonsi Ferrar., Leonis X., Davali Pescarae; Lettres de Louis XII. III, 227 s.; Scheurl, Briefbuch 86 f.; Luigi da Porto 296 s.; den portugiesischen Bericht vom 23. April 1512 in Corp. dipl. Portug. I, 164 ss.; Bericht des Guido Postumo Silvestri, veröffentlicht von Renier in der prächtigen Gelegenheitsschrift: Nozze Cian-Sappa-Flandinet (Bergamo 1894) 244 s.; Colec. d. documentos inedit. LXXIX, 231—299 (Relacion de los sucesos de las armas de España en Italia en los años de 1511 a 1512 con la jornada de Rávena); endlich den Bericht des Giov. da Fino aus Cod. Vat. Urb. 490 bei Tommasini, Machiavelli I, 706—708. Diesen Bericht sah ich auch im Cod. Urb. 1512, f. 58—60 der Vatic. Bibl. Hier wie bei Guicciardini und Landucci 315 die oben im Text angegebene Zahl der Todten, die von anderen

Franzosen und Italienern bestand, zählte ungefähr 25000, dasjenige der Ligisten 20000 Mann.

Zunächst entspann sich ein heftiger Artilleriekampf, in welchem sich die Kanonen des Herzogs von Ferrara trefflich bewährten. ‚Es war entsetzlich zu sehen,' schreibt Jacopo Guicciardini an seinen als florentinischen Gesandten in Spanien befindlichen Bruder Francesco, wie jeder Schuß des schweren Geschützes unter den Hommes d'armes eine Gasse brach, die Helme mit den Köpfen und verstümmelte Glieder in die Luft flogen. Als die Spanier sich solcherart vernichten sahen, ohne auch nur eine Lanze zu brechen, drangen sie hervor und das Handgemenge begann. Es war furchtbar und währte gegen vier Stunden. Als das erste Treffen der Hommes d'armes aufgerieben war, das zweite sehr gelitten hatte, wandten sich die Reste mit den Chevaurlegers zur Flucht. Die spanischen Fußsoldaten blieben allein und setzten dem Feinde hart zu, wurden aber von dessen schweren Reitern großentheils niedergeworfen. Auf französischer Seite benahmen sich die Gascogner und Picarden feige; die Landsknechte fochten tapfer.'[1]

Von 8 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags währte das furchtbare Ringen, in welchem die ferraresische Artillerie und die Standhaftigkeit der deutschen Landsknechte den Sieg davontrugen. Zehntausend Leichen bedeckten das Schlachtfeld, dessen Schrecken Ariost schildert[2]; ein Drittel derselben gehörte den Franzosen, zwei Drittel ihren Feinden an. Der päpstliche Legat, Giovanni de' Medici, die Generale Fabrizio Colonna, der Marchese von Pescara waren gefangen, der gesammte Train, die Artillerie und die Fahnen der Ligisten verloren. Aber der Siegesjubel in den Reihen der Franzosen verstummte auf die Nachricht, daß Gaston de Foix im Schlachtgewühle den Tod gefunden. Als Leiche zog der jugendliche Held am folgenden Tage in Ravenna ein: achtzehn eroberte Fahnen wurden ihm vorangetragen[3]. Die

(s. Cardo 22, *Diarium des Cornelius de Fine [s. oben S. 675, Anm. 2]. Nationalbibl. zu Paris und Lettres de Carondelet 121 s.) noch höher angegeben wird. Aber auch die geringste Ziffer überwiegt weitaus die Verhältnißzahlen selbst der neuesten Schlachten. Vgl. auch Jähns, Handb. einer Gesch. d. Kriegswesens 1080 f. Zur Erinnerung an die Schlacht ließ Cardinal Cesi 1557 am Ufer des Ronco die bekannte Colonna dei Francesi errichten. (Abbildung bei Yriarte, Rimini 362.) Ueber die Darstellung der Schlacht im Palaste der Signorie zu Florenz s. Vasari, Opere (Firenze 1832 s.) 1370 ss.

[1] Arch. st. ital. XV, 308 ss. [2] Eleg. X, 37—43.

[3] Ravenna ward schrecklich geplündert, s. Ricci, Ravenna dopo il sacco del 1512. Bologna 1883. Franz. I. gab 1515 Befehl, Gaston de Foix ein großartiges Grabmal zu errichten. Dasselbe gelangte jedoch nicht zur Vollendung, und die Theile desselben wurden später in alle Welt zerstreut, s. Müntz, Hist. de l'Art II, 550 s. Die berühmte, ungemein fein ausgeführte Grabstatue Gastons von Agostino Busti be-

ganze Romagna fiel in wenigen Tagen in die Hände der Franzosen. Der kriegerische Cardinal Sanseverino rückte in die Flaminia ein, um Rom zu erobern und Julius II. abzusetzen[1]. Die Coalition gegen Frankreich, von der man eine erdrückende Wirkung hatte erwarten können, war völlig mißlungen. Eine unbeschreibliche Aufregung erfaßte ganz Italien. In Mißgeburten, die damals in Ravenna zum Vorschein gekommen sein sollten, sah man den Hinweis, daß die Franzosen als Gottesgeißel in das Land geschickt seien, um die Italiener für ihre Sünden zu züchtigen[2].

Am 14. April erhielt Julius II. die Kunde von der Niederlage bei Ravenna. Als die Trauernachricht in der Stadt bekannt wurde, ergriff ein wilder Schrecken die Bewohner. Man wußte, daß Gaston de Foix mit der Eroberung Roms und einer neuen Papstwahl gedroht hatte. Da man die Schnelligkeit seiner Bewegungen kannte, glaubte man, daß der Feind in kürzester Zeit vor den Thoren erscheinen werde. Der florentinische Chronist Cerretani berichtet, daß man die Plünderung Roms und Ermordung der Prälaten befürchtete[3]. Selbst der Papst war in dem ersten Augenblicke erschreckt und sprach von Flucht, wozu der spanische Gesandte rieth[4]. Aber während die grenzenlose Bestürzung der Cardinäle und der Römer noch längere Zeit andauerte, faßte Julius II. sich sofort wieder und zeigte jene Entschlossenheit, welche ihm auch schon vorher im Unglücke stets eigen gewesen. Bereits am 15. April erklärte er dem venetianischen und spanischen Botschafter, er wolle 100000 Ducaten, selbst seine Krone daransetzen, um die Franzosen aus Italien zu vertreiben. Sofort wurden neue Rüstungen angeordnet, Rom glich einem Heerlager[5]. Daß sich Julius II. so schnell mit wahrhaft ‚be-

findet sich jetzt im Museo archeol. zu Mailand. Vgl. Bossi, Monumento di Gastone di Foix. Milano 1852. Der jugendliche Held ist dargestellt in ruhigem Schlafe, fast fröhlich im Tode über die errungenen Siege, wie Vasari sagt.

[1] Vgl. das Schreiben Morone's vom 21. Juni 1512 in d. Lett. di G. Morone, ed. Promis-Müller, Miscell. di storia Italie t. II. Torino 1863.

[2] Landucci 314. 315. Bernaldez II, 372 s. Lange, Papstesel 24.

[3] *Cerretani im Cod. II. III, 76, f. 381 der Nationalbibliothek zu Florenz.

[4] So berichtet der venetianische Gesandte, dessen Depesche bei Sanuto XIV, 158 bis 159 im Auszug erhalten ist, sowie Cornelius de Fine in seinem *Diarium (s. oben S. 675, Anm. 2). Nationalbibl. zu Paris. Die von den meisten Neueren wiederholten Reden des spanischen und venetianischen Gesandten bei Guicciardini X, c. 5 dürften schwerlich echt sein. Vgl. auch Lettres de Louis XII. III, 230. 240. 244.

[5] Sanuto XIV, 124. Vgl. Senarega 613; Jovius, Vita Leonis X. II, 47; Egidio v. Viterbo, ed. Höfler 386—387; Frey, Dichtungen Michelangelo's 8. 309, und den von der bisherigen Forschung gänzlich übersehenen Bericht des portugiesischen Gesandten vom 16. April 1512 in Corp. dipl. Portug. I, 161—163.

wunderungswürdiger Kraft' faßte[1], dazu trugen nicht wenig bei die Nachrichten, welche am 15. April der von dem gefangenen Cardinallegaten mit französischem Geleitsbrief nach Rom gesandte Johanniterritter Giulio de' Medici überbrachte. Diese waren so bedeutungsvoll, daß der Papst dem Genannten befahl, sie im Consistorium vor den Cardinälen zu wiederholen. Giulio de' Medici schilderte die furchtbaren Verluste und die Unordnung im französischen Heere, das seinen besten Führer verloren habe; der neue Oberbefehlshaber La Palice kenne nicht den Willen seines Königs und liege in beständigem Streite mit dem stolzen Cardinal Sanseverino. An ein schnelles Vorrücken der Franzosen gegen Rom sei unter diesen Umständen gar nicht zu denken. Dunkle Gerüchte meldeten zugleich den Anmarsch der Schweizer. Immer mehr stellte sich der Erfolg der Franzosen bei Ravenna als ein Pyrrhussieg heraus. Bezeichnend für die Veränderung der Lage war es, daß sich der Herzog Alfonso von Ferrara in seine Staaten zurückzog, und daß der Herzog von Urbino sich von den Franzosen ab- und dem Papste wieder zuwandte, ihm Truppen anbietend[2]. Da trotzdem die Cardinäle auf ihren Friedensermahnungen beharrten, ließ sich der Papst auf Verhandlungen mit den Franzosen ein. Es ist jedoch nicht wohl denkbar, daß ein Staatsmann wie Julius II. in diesem Augenblicke ernstlich an einen Frieden denken konnte, wo er ihn am theuersten zu erkaufen gehabt haben würde[3]. Er selbst hat es denn auch ausgesprochen, daß es ihm bei den Verhandlungen nur darum zu thun sei, ‚die Furie der Franzosen zu stillen'[4]. Wenn Spanien und England ihm treu blieben, konnte er immerhin mit Erfolg den Krieg gegen denjenigen fortsetzen, der ihn auf geistlichem wie weltlichem Gebiete in der empfindlichsten Weise angegriffen und der ihn sogar durch Schauspiele und Gedichte verhöhnen ließ[5].

Die Lage des Papstes wurde jedoch gerade damals bedeutend verschlimmert durch die unsicheren Verhältnisse in seiner nächsten Umgebung. Aber auch angesichts dieser neuen Gefahr verzweifelte Julius nicht. Mit staunenswerther Geschicklichkeit gelang es ihm in kurzer Zeit, die römischen Barone theils wie die Colonna zu gewinnen, theils wie die Orsini zu be-

[1] Gregorovius VIII³, 92—93.

[2] Guicciardini X, c. 5. Für den baldigen Umschlag der Stimmung vieler in Rom ist bezeichnend der sehr zuversichtliche Brief des Gesandten von Orvieto vom 18. April 1512, bei Fumi 161—162. Ganz entschlossen klingt das ** Breve an Cardinal Gonzaga vom 29. April 1512. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[3] Also urtheilen fast wörtlich übereinstimmend Reumont III, 2, 36 und Rohrbacher-Knöpfler 299.

[4] Sanuto XIV, 185; vgl. 189.

[5] Vgl. oben S. 671 f.

schwichtigen[1]. Sodann knüpfte er mit England, dem Kaiser und vor allem mit den Schweizern Verbindungen an, welche von den wichtigsten Folgen begleitet sein sollten[2].

[1] Brosch, Julius II. 247. Die bittere Feindschaft vieler in Rom gegen die geistliche Herrschaft bezeugt *Cerretani l. c. Nationalbibliothek zu Florenz.

[2] Englands Hilfe ward gewonnen durch das Versprechen, dem König Heinrich VIII. die Investitur mit Frankreich zu ertheilen. Hierüber ward am 20. März 1512 ein Breve aufgesetzt (nach der Minute des päpstl. Geh.-Archivs publicirt durch Ferrajoli im Arch. d. Soc. Rom. XIX, 425—427), welches eine Vertrauensperson so lange verwahren sollte, bis sich der englische König durch Besiegung der Franzosen seinen Lohn verdient haben würde. Kunde von diesem Breve hatten Guicciardini XI und Sanuto XIV, 292. Am 1. April 1512 erfolgte der Abschluß der Allianz Englands mit Julius II., s. Rymer, Foedera XIII, 235 und Ferrajoli l. c. 430.

VII. Ueberhebung und Sturz der Schismatiker. Erfolge des fünften allgemeinen Lateranconcils. Die Schweizer als Retter des heiligen Stuhles. Vernichtung der Franzosenherrschaft in Italien. Beitritt Maximilians zum Lateranconcil. Tod Julius' II. Schlußurtheil über sein politisches und kirchliches Wirken.

Der Ausgang der Schlacht bei Ravenna gab den in Mailand tagenden Schismatikern wieder einigen Muth. Vorsichtig hatten dieselben mit der völligen Lossagung vom Papste noch gezögert, solange die Entscheidung der Waffen hin und her schwankte. Jetzt beschlossen sie am 21. April 1512 die Suspension Julius' II. von aller geistlichen und weltlichen Administration, welche an ‚die heilige Synode' übergegangen sei, und drohten mit noch weiteren Schritten. ‚Doch selbst der Zauber, der Frankreichs Waffen nach einem frischen Siege umgab, vermochte dieses todtgeborene Kind der Schismatiker nicht zu beleben.'[1] Die Mehrzahl der Mailänder hatte nur Haß und Verachtung für ein Unternehmen, von welchem Ludwig XII. selbst dem spanischen Gesandten gestand, daß es nur eine Farce, ein Schreckmittel gegen den Papst sei[2]. Die Schismatiker mußten es erleben, wie der gefangene Cardinal Medici von Tausenden kniefällig um Lossprechung von den Censuren angegangen wurde, welche sie sich durch Betheiligung am Kriege gegen den Papst zugezogen hatten[3].

In Rom hatte unterdessen Julius II. eine unermüdliche Thätigkeit entfaltet. Die Bedrängnisse, in welche er nach der Schlacht bei Ravenna gerieth, waren nicht im Stande, seinen Muth auch nur im geringsten zu vermindern. Wahrhaft bewunderungswürdig ist es, wie er inmitten aller Kriegsnöthen rastlos die Vorbereitungen zum allgemeinen Concil betrieb[4]. Der Krieg hatte ihn gezwungen, den Beginn der Kirchenversammlung auf den 3. Mai hinauszuschieben[5]; ob-

[1] Brosch, Julius II. 249. Lehmann 33. Hergenröther VIII, 486 ff.

[2] Garnier, Hist. de France XXII (Paris 1788), 358.

[3] Jovius, Vita Leonis X. lib. 2. Roscoe I, 510.

[4] Paris de Grassis, ed. Döllinger 416 ss. Vgl. Desjardins II, 574 s.

[5] Raynald 1512 n. 28—30.

gleich die Schwierigkeiten noch nicht gehoben, ward doch der bestimmte Tag eingehalten.

Es war ein wichtiger Moment. Mehr als achtzig Jahre waren vergangen seit der Eröffnung des baseler Concils, welches statt der erhofften Reform durch sein revolutionäres Vorgehen eine grenzenlose Verwirrung in der Christenheit angerichtet hatte. Nun trat in Rom wieder ein rechtmäßiges Concil unter der Autorität des Papstes zusammen, zunächst um die Einheit der Kirche gegen die revolutionären Bestrebungen Frankreichs zu schützen, dann um die großen Fragen des Jahrhunderts, die Reform der kirchlichen Zustände und die Abwehr der Türken, zu lösen.

Nach Abhaltung von dreitägigen Bittprocessionen begab sich der Papst am Abend des 2. Mai 1512 in feierlichem Zuge, von seiner Schweizergarde umgeben, mit starker militärischer Bedeckung nach dem Lateran, wo er übernachtete. Da man von seiten der französischen Partei Unruhen befürchtete, war die ganze Umgebung des erwähnten Palastes mit Soldaten besetzt. Am folgenden Tage, am Feste Kreuzerfindung, ward das Concil in der altehrwürdigen Basilika, welche den Ehrennamen führt: ‚Mutter und Haupt aller Kirchen', eröffnet. Anwesend waren außer dem Papste 16 Cardinäle (zwei hatten sich durch Krankheit entschuldigt) und gegen 100 meist italienische Prälaten, darunter 70 Bischöfe, 12 Patriarchen und 3 Ordensgenerale, ferner die Gesandten von Spanien, Venedig und Florenz, der Senator von Rom und die Conservatoren, endlich eine Anzahl von römischen Adeligen. Die Ehrenwache hatten die Rhodiserritter übernommen; in ihrer prächtigen, von Gold und Seide strotzenden Kleidung, mit weißen Kreuzen auf der Brust, boten sie einen herrlichen Anblick dar. Eine ungeheure Menschenmenge füllte die große Kirche[1]. Die Heiliggeistmesse las der Cardinal Riario. Darauf hielt der Augustinergeneral Egidio von Viterbo in classischem Latein eine allgemein bewunderte Rede, in welcher er sich freimüthig über die großen Schäden der Kirche und den außerordentlichen Segen der Synoden verbreitete. Die Niederlage von Ravenna erklärte der hochideale Redner für einen Wink der Vorsehung, damit die Kirche, besiegt, indem sie sich auf ihr fremde Waffen stützte, zu denjenigen zurückkehre, die ihr eigen seien: zur Frömmigkeit, zum Gebet, zum Panzer des Glaubens und zum Schwert des Lichtes. Mit diesen Waffen habe die Kirche Afrika, Europa und Asien gewonnen; aber mit fremdem Schmuck und fremder Waffenrüstung habe sie vieles wieder verloren. Gottes Stimme habe den Papst aufgerufen, das Concil zu halten, die Kirche zu verbessern, ihr und den Völkern den Frieden zu geben, fernere Schläge

[1] Sanuto XIV, 203 s. Paris de Grassis, ed. Döllinger 417. S. auch den Bericht des Cerretani in Cod. II, III, 76 der Nationalbibliothek zu Florenz.

und Wunden abzuwehren. ‚Du', sagt der Herr zu Petrus (Luc. 22, 32), ‚wenn du einst bekehrt bist, bestärke deine Brüder.' Hört es, erhabenste Häupter, Schutzwehr und Schirm der Stadt Rom! Hört es, in welches Uebermaß von Uebeln die durch euer Blut gegründete Kirche gebracht worden ist! Seht ihr, wie die Erde in diesem Jahre mehr Blut als Regen einsog, wie uns nichts als der Untergang erübrigt? Bringt Hilfe, richtet die Kirche wieder auf! Das Volk, Männer und Frauen, Personen von jedem Alter, der Erdkreis bittet und betet; es bitten die Väter, der Senat, der Papst selbst, daß ihr ihn, die Kirche, die Stadt Rom, diese Tempel, diese Altäre, diese eure heiligen Leiber erhaltet und diese Lateransynode zum Heile der ganzen Christenheit mit dem Beistande des Heiligen Geistes ausrüstet, dafür sorget, daß die christlichen Fürsten sich versöhnen und gegen Mohammed, den öffentlichen Feind Christi, ihre Schwerter kehren, daß die Liebe der Kirche nicht bloß durch diese Wogen, diese Stürme und Gewässer nicht ausgelöscht, sondern durch die Verdienste des hehren Kreuzes und die Leitung des Heiligen Geistes, denen vereint die heutige Festfeier gilt, von allen anhaftenden Makeln abgewaschen und zu ihrer frühern Reinheit und zu ihrem ehemaligen Glanze zurückgeführt werden möge[1].

Nachdem Egidio seine Rede beendet, ertheilte der Papst, der mit den Cardinälen im Chore der Basilika Platz genommen hatte, den Segen, ließ einen vollkommenen Ablaß verkündigen und stimmte den Gesang: ‚Komm Schöpfer, Heiliger Geist' an. Dann begab er sich nach der im Mittelschiff hergerichteten Concilsaula. Hier wurde die Allerheiligenlitanei mit den zugehörigen Gebeten und vom Cardinaldiakon Luigi d'Aragona das Evangelium von der Aussendung der Jünger gesungen. Da Julius etwas leidend war, verlas der Cardinal Alessandro Farnese in seinem Namen eine Ansprache, welche sich über die Veranlassung des Concils und die an dasselbe geknüpften Hoffnungen kurz äußerte. Das von ihm längst gewünschte, aber wegen der Kriege unter den christlichen Fürsten verschobene Concil habe er jetzt berufen zu müssen geglaubt, damit eine vom Satan in das Haus Gottes gebrachte Spaltung sich nicht weiter verbreite und die Heerde Christi anstecke; alle möchten Gott vor Augen haben, frei sich berathen und Gott mehr als den Menschen zu gefallen suchen. Er hoffe, daß unter dem Beistande des Allerhöchsten die schlechten Sitten gebessert, der Friede der christlichen Staaten herbeigeführt und unter der Fahne des Kreuzes die Hinterlist des alten Feindes zu Schanden gemacht werde. Das Concil sei hiermit eröffnet; er bestimme den 10. Mai zur Abhaltung der ersten Sitzung[2].

[1] Labbe XIV, 18 s. Hardouin IX, 1573 s. Hergenröther VIII, 501 ff. Rohrbacher-Knöpfler 413 ff.

[2] Sanuto l. c. Paris de Grassis bei Raynald 1512 n. 35—39. Hergenröther VIII, 506—507.

Nach Beendigung der Ceremonien begab sich der Papst nach S. Pietro in Vincoli. Er war hocherfreut über den schönen Verlauf der großartigen Feier, scherzte über die von ihm anfangs wegen Unruhen gehegten Besorgnisse und versprach dem Oberceremonienmeister Paris de Grassis, der alles so trefflich vorbereitet und angeordnet, als Belohnung ein Bisthum[1].

Wie festgesetzt, fand die erste Sitzung des Lateranconcils am 10. Mai unter dem Vorsitze des Papstes statt. Die Heiliggeistmesse las der Cardinal Grimani, die Predigt hielt Bernardin Zane, gleichfalls ein Venetianer. Als solcher berührte er eingehend die Türkengefahr, ferner verbreitete er sich über die Einheit der Kirche. Dieselbe bestehe erstens in der Verbindung der Glieder unter sich, zweitens in deren Unterordnung unter das Haupt, den Stellvertreter Christi; daher sind alle diejenigen Schismatiker, welche diesem Haupte nicht gehorchen und mit den ihm unterworfenen Gliedern nicht in Gemeinschaft bleiben wollen. Da jeder durch das, wodurch er sündigt, nach göttlichem und menschlichem Rechte gestraft werden soll, so trifft auch die Schismatiker eine doppelte Strafe: einmal Ausschluß von der Gemeinschaft der Gläubigen, sodann Verlust der apostolischen Privilegien, Aemter und Würden. Aufgabe des Papstes und der Concilsväter sei es, die Häretiker und Schismatiker zu bekämpfen und unschädlich zu machen, damit das Uebel nicht größer, der Funke nicht zur Flamme werde. Nun hielt der Papst eine kurze Ansprache, in welcher er die Anwesenden an die Aufgaben des Concils erinnerte. Als solche bezeichnete er die Ausrottung des Schisma, die Reform der Kirche und den Kreuzzug gegen die Ungläubigen. Darauf erfolgte die Verlesung der Bullen vom Juli 1511 und April 1512, sowie die Ernennung der Concilsbeamten, welche sofort in die Hände des Papstes den Amtseid ablegten[2].

Schon am 17. Mai fand die zweite Concilssitzung statt, in welcher über die Nichtigkeit der pisaner Synode verhandelt werden sollte. Ueber hundert Prälaten waren hierzu erschienen[3]. Das Hochamt las der ungarische Cardinal Thomas Bakócz. Darauf hielt der Dominikanergeneral Thomas von Gaëta (Cajetan) eine höchst bemerkenswerthe Rede über die katholische Lehre von der Kirche und von den Synoden. Er schilderte die Kirche als die von Johannes (Offb. 21, 1 ff.) geschaute heilige Stadt Jerusalem mit ihren Heilkräften (den Sacramenten), mit ihren Aposteln, Hirten, Lehrern und Gnadengaben, mit ihren enge, gleich den Gliedern eines Leibes, miteinander verbundenen Bewohnern; er wies nach, daß die Kirche eine Stadt, daß sie heilig, die Stadt des Friedens (Jerusalem), daß sie im Gegensatze zur Syn-

[1] Paris de Grassis, ed. Döllinger 418.

[2] Hergenröther VIII, 507—514. Zu den hier genannten Quellen kommt noch Sanuto XIV. 224. 228.

[3] Paris de Grassis, ed. Döllinger 419.

agoge stets neu und kräftig, daß sie vom Himmel herabsteigend der himmlischen Monarchie nachgebildet sei. Diese Kirche, führte Cajetan aus, wird an Christi Stelle von seinem Vicar regiert, dem alle Bürger der Stadt nicht bloß einzeln für sich, sondern auch alle zusammengenommen zu gehorchen haben. Die Merkmale der wahren Kirche passen nicht auf die Gemeinschaft der Pisaner, die eher von der Hölle herauf- als vom Himmel herabgestiegen ist, die nur eine einzige Nation und auch diese nicht vollständig repräsentirt, der Universalität entbehrt, nicht als die Stadt sich zeigt, zu der die Stärke der Völker strömt, zu der sich die Menge des Meeres wendet (Is. 60, 5). Diese Versammlung ist nicht heilig, nicht legitim, ist vom Irrthum befleckt, unterwirft den Petrus der Kirche, den Papst dem Concil, stellt die Glieder dem Haupte, die Schafe dem Hirten voran; sie kann nicht Jerusalem heißen, da sie nicht den Frieden, nicht die Ruhe der Ordnung hat, vielmehr die herrliche Ordnung der Kirche zu untergraben sucht, Krieg führt gegen die heilige römische Kirche; sie ist vielmehr Stadt und Thurm Babel, die Verwirrung erregt. Neu ist sie, aber nicht so, wie die wahre Kirche neu ist; ihre Neuheit hat den Ursprung von Konstanz und Basel. Der Papst, so schloß der Redner, soll Gottes Macht, Vollkommenheit und Weisheit nachahmen; die Macht, indem er sich mit seinem Schwerte gürtet, da er zwei Schwerter besitzt: eines, das ihm mit den weltlichen Fürsten gemein, und ein anderes, das ihm allein eigenthümlich ist. Dies ist das Schwert der kirchlichen Gewalt gegen die Irrthümer nnd Schismen. Die Macht des Papstes soll die Vollkommenheit begleiten, welche in der Barmherzigkeit liegt. Dazu muß die Weisheit kommen, die sich besonders in der Versammlung der Synode zeigt und immer mehr hervortreten soll, um die gehegten Erwartungen zu erfüllen und die Kirche so darzustellen, wie sie der Lieblingsjünger im Geiste sah [1].

Für die Umwandlung, die sich in den Anschauungen der meisten Theologen vollzogen hatte, ist es sehr bezeichnend, daß diese außerordentlich scharfe Verurtheilung der falschen Concilstheorie keinen Widerspruch fand [2]. In weiten Kreisen hatte man erkannt, welch furchtbares Unheil diese in einer Zeit grenzenloser Verwirrung aufgekommene Theorie der Kirche und der Welt gebracht hatte. Die Ohnmacht der Pisaner, der Erfolg des päpstlichen Lateranconcils lieferten den Beweis von dem Uebergewicht der katholischen Anschauung, daß ein Concil nur mit und unter dem Papste der Kirche zum Heil gereichen kann.

[1] Hergenröther VIII, 514—516.

[2] Maurenbrecher, Kathol. Reformation 107. Vgl. auch Paris de Grassis, ed. Döllinger 423—424. Ueber Cajetan vgl. Wetzer und Welte's Kirchenlexikon II², 1675 f. Daß übrigens die conciliaren Ideen vielfach noch fortlebten, zeigen u. a. die Berathungen des castilischen königlichen Rathes bei Döllinger III, 200 ff.

Nach der Rede des Thomas von Gaëta ward ein Brief des englischen Königs über sein Bündniß mit dem Papste verlesen; hierauf ein Schreiben des spanischen Königs, welches seinen Rath Hieronymus de Vich als Gesandten für sich und seine Tochter Johanna, Königin von Castilien, beglaubigte, um dem Concil beizuwohnen und dem rechtmäßigen Papste Julius gegen die Schismatiker Beistand zu leisten. Dann folgte die Verlesung der päpstlichen Bulle betreffend die Bestätigung und Erneuerung der gegen das Pseudoconcil erlassenen Censuren; zugleich wurde mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse, die zu erwartenden Vertreter der anderen Nationen und die heißen Sommermonate die dritte Sitzung auf den 3. November anberaumt[1].

Während England sich offen dem antifranzösischen Bündnisse anschloß, trat auch der Kaiser in immer engere Beziehungen zum Papste, der ihm einen günstigen Frieden mit Venedig in Aussicht stellte. Von hoher Bedeutung war hier, daß es Julius gelang, Maximilian zum Abschluß eines zehnmonatlichen Waffenstillstandes mit Venedig zu bestimmen. Wenn der Kaiser damit das Bündniß mit Ludwig XII. noch keineswegs löste, so nahm er doch eine Haltung ein, welche Frankreich nachtheilig, dagegen der Liga günstig war. Noch im April gestattete er den durch Schinner[2] zur Hilfeleistung bewogenen Schweizern den Durchzug durch seine Gebiete und versah sie mit Lebensmitteln[3].

Ende Mai waren sämmtliche schweizerischen Contingente in der Stärke von 18000 Mann in Verona vereinigt. In der genannten Stadt fand sich auch Cardinal Schinner ein. Er überbrachte seinen Landsleuten als ‚ritterlichen und treuen Verfechtern und Hütern der heiligen Kirche und des Papstes' Geschenke Julius' II., einen kostbaren, mit Gold und Perlen geschmückten Fürstenhut und ein prachtvolles Schwert, gleichsam als Symbole der Unabhängigkeit der Eidgenossen von jeder weltlichen Gewalt[4]. Diese

[1] Hergenröther VIII, 516—517. Vgl. Sanuto XIV, 242 s. 267.

[2] Das Breve, welches Julius II. am 18. April 1512 an Schinner richtete und welches dieser den Eidgenossen übersandte, in deutscher Uebersetzung bei Fuchs II, 331. Das Original im Staatsarchiv zu Zürich.

[3] Huber III, 396. Ulmann II, 447. Gisi 46 f. Bisher hatte man angenommen, der päpstliche Diplomat Ennio Filonardi sei von Julius II. in die Schweiz gesandt worden. Wirz, E. Filonardi (Zürich 1894), zeigt jedoch, daß Filonardi's Nuntiatur in der Schweiz erst unter Leo X. im Jahre 1513 beginnt.

[4] Dierauer II, 412 f. Vgl. Gisi 63 f. und Cardo 23. Der Hut mit originaler Blechschachtel und das große, reich verzierte Prunkschwert, eine prächtige Arbeit italienischer Renaissance, wurden gemäß dem Beschlusse des Tages zu Baden in Zürich niedergelegt; sie wurden früher auf der dortigen Bibliothek aufbewahrt und befinden sich jetzt in der Waffenhalle des schweiz. Landesmuseums zu Zürich; sie sind abgebildet und beschrieben in dem von G. v. Wyß verfaßten Neujahrsblatt der Stadtbibl. zu Zürich für 1859: ‚Die Geschenke Papst Julius' II. an die Eidgenossen.' Das Schwert

Anerkennung war wohl verdient; denn die tapferen Söhne der Berge sollten den eigentlichen Ausschlag auf dem italienischen Kriegsschauplatz geben; sie wurden die Retter des Heiligen Stuhles. Wenn auch bei diesem Zuge der Schweizer politische und finanzielle Motive mitwirkten, so traten doch auch starke religiöse Antriebe hervor[1]. Zeuge dessen ist Zwingli, der Feldprediger der Glarner, welcher an seinen Freund Vadian in Wien schrieb: ‚Die Schweizer sehen den traurigen Zustand der Kirche Gottes, der Mutter der Christenheit, und halten es für schlimm und gefährlich, wenn jeder Tyrann ungestraft nach seiner Raubgier die gemeinsame Mutter der Christgläubigen anfallen dürfte.'[2]

Fast gleichzeitig mit dem Erscheinen der Schweizer rief Maximilian die Landsknechte, welche wesentlich zum Siege bei Ravenna beigetragen und den eigentlichen Kern des französischen Fußvolkes bildeten, aus der Armee Ludwigs XII. zurück. Vier feindliche Heere, ein päpstliches unter dem Herzog von Urbino, ein spanisches, venetianisches und schweizerisches, schickten sich zum Angriffe an, als diese empfindliche Schwächung der französischen Macht erfolgte. An Nachschub aus der Heimath war nicht zu denken, da alle verfügbaren Truppen zum Schutze der Landesgrenzen gegen die Unternehmungen der Engländer und Spanier nothwendig waren. So räumte das französische Heer, dem seit dem Tode des Gaston de Foix Muth, Plan und Ordnung fehlten, zuerst die Romagna, um bald auch Oberitalien zu verlieren. Bereits am 14. Juni standen die Schweizer vor Pavia, das nach kurzer Belagerung capitulirte. Nun erhob sich das ganze Herzogthum Mailand gegen die allenthalben zurückweichenden Franzosen, deren Verwaltung verhaßt geworden war[3].

Während sich auf diese Weise die Schlacht von Ravenna vollständig als ein Pyrrhussieg erwies, verloren die Schismatiker allen Halt. Am 4. Juni beschlossen sie die Verlegung ihrer Versammlung nach Asti. Der Abzug dorthin glich einer Flucht; bei dieser Gelegenheit gelang es dem gefangenen Cardinal Medici, zu entkommen[4]. Aber auch in Asti konnten sich die Schismatiker nicht halten; sie mußten alsbald zur weitern Verlegung der Synode nach

auch in dem Werke: Zürich und das schweizerische Landesmuseum (1890), Tafel 21. S. auch Dändliker, Gesch. der Schweiz II, 313.

[1] Urtheil von Gisi 48 und Dierauer II, 413.

[2] Zwinglii Opera, ed. Schuler et Schulthess IV (Turici 1841), 169. Vgl. Heer, U. Zwingli als Pfarrer von Glarus (Zürich 1884) 22 f. Dierauer und Gisi a. a. O.

[3] Vgl. Gisi 53 f.

[4] Am 3. Juni in Pieve del Cairo am Po, s. Raynald 1512 n. 59; Lehmann 34; Creighton IV, 152 und Arch. st. lomb. X, 381—395 (mit Urk. Leo's X). Die Flucht hat Vasari im Palazzo Vecchio zu Florenz gemalt; auch in Pieve befindet sich ein Bild, das sich auf jenes Ereigniß bezieht, mit welchem man meines Erachtens irrig (vgl. unten Kap. 10) Raffaels Befreiung des hl. Petrus in den Stanzen in Zusammenhang gebracht hat.

Lyon schreiten. Die dortige Thätigkeit der Kirchenversammlung blieb wesentlich auf die Forderung von Subsidien vom Clerus Frankreichs und von der Universität Paris beschränkt. ‚Ohne officiellen Abschluß zerrann das französische Concil gleichsam aus sich selbst.‘ [1]

Auch Genua hatte sich gegen die Franzosen erhoben, den Giovanni Fregoso zum Dogen gewählt und seine Selbständigkeit erklärt [2]. Rimini, Cesena und Ravenna kehrten unter die päpstliche Herrschaft zurück. Am 13. Juni ergriff der Herzog von Urbino im Namen der Kirche Besitz von Bologna [3]. Die Päpstlichen rückten nun gegen Parma und Piacenza, welche Julius auf Grund der mathildischen Erbschaft beanspruchte. Am 20. Juni zog Ottaviano Sforza, Bischof von Lodi, im Auftrage des Papstes als Gubernator in Mailand ein [4]. Am 28. Juni kam La Palice mit den Trümmern seines Heeres am Fuße der Alpen an, macht- und ruhmlos. So verlor Ludwig XII., der Urheber des Schisma, in zehn Wochen nicht bloß die Früchte seines Sieges bei Ravenna, sondern alle seine Besitzungen in Italien, selbst Asti, das Erbgut seines Hauses. Sein Vernichtungskampf gegen den Papst war gescheitert. ‚Wie der Nebel vor der Sonne‘, schreibt Francesco Vettori, ‚waren die Soldaten Ludwigs XII. verschwunden‘, ohne eine Schlacht geliefert, ja fast ohne eine Stadt vertheidigt zu haben [5]. Was Julius II. mit Aufbietung aller seiner Kräfte seit Jahren erstrebt, ward plötzlich wie durch ein Wunder erreicht. Als solches konnte der größte Maler aller Zeiten den ungeahnten Umschwung durch ein Fresco im Vatican verherrlichen [6].

Es war am 22. Juni, als Julius II. genaue Kunde über die Vertreibung der Franzosen durch ein Schreiben des Cardinals Schinner aus Pavia

---

[1] Maurenbrecher, Kath. Ref. 105. Hergenröther VIII, 518—520. Lehmann 34. Sandret, Concile de Pise 453. Maulde, Origines 135. 325—326. In dem Berichte eines Kundschafters aus Frankreich, der am 11. September 1512 nach Venedig gelangte, heißt es ironisch: Papa Bernardin [= Carvajal] stava mal in tal modo che credo ch' el lasserà la mitria. Ueber Papa Bernardino — dimandato Martino VI. — s. auch Grumello 138 und Ratti im Arch. st. lomb. 1896, p. 101.

[2] Vgl. das triumphirende ** Schreiben des Giov. Fregoso an Ferdinand den Katholischen, dat. Genua 1512 Juli 6, dessen Original ich in Fonds espagn. 318 der Nationalbibliothek zu Paris fand.

[3] Am 15. Juni 1512 gab Julius II. dem Cardinallegaten Giov. de' Medici die Facultät, die Stadt Bologna von den Censuren loszusprechen, ausgenommen die Anhänger der Bentivogli. Lib. Q. 5 im Staatsarchiv zu Bologna.

[4] Dierauer II, 414. Gisi 56 f.

[5] Vettori, ed. Reumont 287. S. auch die heftigen Aeußerungen des Paris de Grassis, ed. Döllinger 420, gegen die Franzosen. Vgl. ferner Gisi 62.

[6] Näheres über das Gemälde Raffaels s. unten Kap. 10.

erhielt. Er las den langen Brief erst still für sich durch, dann sagte er freudestrahlend zu seinem Oberceremonienmeister: ‚Wir haben gesiegt, Paris, gesiegt.' ‚Es möge Ew. Heiligkeit frommen', versetzte dieser — ‚Und allen Getreuen,' fügte der Papst lebhaft hinzu, ‚die Gott vom Joche der Barbaren endlich zu erlösen sich gewürdigt hat.' Dann entfaltete er nochmals den Brief und las ihn allen Anwesenden von Anfang bis zu Ende vor. Sofort sprach er die Absicht aus, am folgenden Tage sich nach seiner alten Titelkirche S. Pietro in Vincoli zu begeben, um dort Gott zu danken. Obgleich kränkelnd, ließ er sich am 23. Juni nach der genannten Kirche tragen. Ungewöhnlich lange und innig sah ihn dort seine Begleitung vor dem Hauptaltare Dankgebete sprechen. Wie wunderbar hatte sich doch alles gewendet! Die Fesseln des hl. Petrus waren nun wirklich gesprengt. Das feste Vertrauen auf Gottes Schutz, das sich in dem Wahlspruche Julius' II. (‚Wenn der Herr meine Hilfe ist, was kann der Mensch mir anhaben?')[1] ausspricht, war auf das herrlichste gerechtfertigt und belohnt worden. Die Dichter besangen den Papst als den Befreier Italiens[2]. Selbst in dem trockenen und pedantischen Tagebuche des Oberceremonienmeisters Paris de Grassis kommt die Begeisterung über die Demüthigung der ‚tempelschänderischen' Franzosen zum Ausdruck[3]. Am 27. Juni empfing Julius II. vier Abgeordnete Bologna's, welche kamen, ihn um Verzeihung zu bitten[4]. Als er am Abend dieses Tages nach dem Vatican zurückkehrte, erstrahlte die ganze Stadt in einem Meere von Licht. Es galt, einen neuen Sieg zu feiern, die Befreiung Genua's, der Heimath Julius' II. Von der Engelsburg donnerten unaufhörlich die Kanonen, und Feuerwerk wurde abgebrannt. Der Papst, von seinem ganzen Hofstaat und allen Beamten der Curie, die sämmtlich Fackeln trugen, begleitet, zog in feierlichem Triumphzuge daher. Ueberall begrüßte ihn der Ruf: ‚Julius, Julius!' ‚Nie', schreibt der venetianische Gesandte, ‚ist ein Kaiser oder Heerführer bei seinem Einzuge in Rom so geehrt worden, wie heute der Papst.' Letzterer sicherte eine allgemeine Amnestie zu und ließ an alle Klöster Almosen vertheilen. ‚Nun ist es nicht mehr nöthig, etwas von Gott zu erbitten,' sagte er, ‚nur danken müssen wir dem Allmächtigen für den herrlichen Sieg.'[5]

Alsbald wurden dreitägige Dankprocessionen und sonstige Freudenbezeigungen nicht bloß in Rom, sondern im ganzen Kirchenstaate angeordnet.

[1] ‚Dominus mihi adiutor, non timebo quid faciat mihi homo.' Panvinius 342.

[2] Roscoe, Leo X. II, 404 f.

[3] Paris de Grassis, ed. Döllinger 420.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 321. 323—327. Hier gegen die irrige Darstellung von Guicciardini, Julius II. habe Bologna zerstören wollen. Ueber frühere Siegesnachrichten s. Sanuto XIV, 401. 404.

[5] Sanuto XIV, 450. 453. 457—458. Paris de Grassis, ed. Frati 327—330.

Noch an demselben 27. Juni gingen Breven nach allen Theilen der Christenheit mit der Aufforderung, die Befreiung Italiens und des Heiligen Stuhles zu feiern. Der Peterskirche schenkte der Papst zum bleibenden Gedächtniß kostbare Paramente und eine goldene Altarbekleidung mit einer Inschrift, daß er diese Weihegeschenke ‚nach der Befreiung Italiens' Gott und den Apostelfürsten dargebracht[1]. In seiner Freude vergaß Julius II. nicht, wem er nächst Gott am meisten den wunderbaren Umschwung verdankte. Rückhaltlos zollte er den tapferen Schweizern seine Anerkennung. Durch eine Bulle vom 5. Juli 1512 verlieh er ihnen für ewige Zeiten den Ehrentitel ‚Beschützer der Freiheit der Kirche' und zwei große Banner[2]. Das eine derselben war geschmückt mit der päpstlichen Tiara, den Schlüsseln und der Inschrift: ‚Papst Julius II., der Neffe Sixtus' IV., aus Savona'; das andere zeigte das Familienwappen des Papstes mit den Schlüsseln und seinem schönen Wahlspruche. Ferner erhielt noch jeder Ort, welcher durch ein Contingent bei dem Feldzuge vertreten war, eine kostbare seidene Fahne, in welche nebst dem Wappen des Landes ein selbstgewähltes religiöses Bild gestickt oder gemalt war. Manche von diesen Geschenken, welche dem kriegerisch-frommen Charakter der Eidgenossen so sehr entsprachen, haben sich bis heute erhalten[3]. Außerdem bewilligte Julius II.

[1] Paris de Grassis, ed. Frati 330—331. Ein Stück aus dem Breve an die Florentiner theilt Gregorovius VIII³, 97 mit. Die Florentiner erlaubten dem Clerus, die Processionen abzuhalten; die weltlichen Feste lehnten sie ab. Nardi I, 431. Vgl. Tommasini I, 574. Am 26. Juli kam eine Huldigungs-Gesandtschaft von Piacenza nach Rom, der sich im September eine solche aus Reggio anschloß. Raynald 1512 n. 70—71.

[2] Breve vom 5. Juli in Eidgenöss. Abschiede III, 2, 632—633. Vgl. Anshelm IV, 260; neue Ausgabe III, 327 f., und Oechsli, Quellenbuch 259.

[3] Die 1512 den Städten Zürich, Elgg und der Abtei St. Gallen geschenkten Banner befinden sich nun in der Waffenhalle des schweiz. Landesmuseums zu Zürich. Vgl. Bridel, Drapeaux donnés par les papes aux Suisses. Conservateur Suisse III (1813), 344 s. Gisi 239 f. Vögelin, Gesch. d. Wasserkirche und d. Bibl. zu Zürich 120. Züricher Neujahrsblatt 1859, S. 6 f. Dierauer, Das Toggenburg unter äbtischer Herrschaft. St. Galler Neujahrsblatt für 1875 (hier ist die Fahne der Toggenburger abgebildet). Fricker, Ein Panner Julius' II. in Baden. Anz. f. schweiz. Gesch. 1874, S. 45. J. Meyer und H. Stähelin, Die päpstl. Fahne der Stadt Frauenfeld, in d. Thurg. Beiträgen XXVII (1887). Die Eckstücke der päpstlichen Ehrenfahne für Bern im dortigen Museum, entdeckt und beschrieben durch Pfarrer J. Stammler, Der Paramentenschatz im Hist. Museum zu Bern (Bern 1895) 129 f. Ebenfalls im Berner Museum die päpstliche Fahne der Landschaft Saanen, deren räthselhafte Inschrift Stammler meines Erachtens richtig erklärt im Anz. für schweizer. Alterthumskunde 1895, Nr. 3. Durch ein Breve vom 20. December 1512 (nach freundlicher Mittheilung von Jos. Joller im Archiv zu Niederwald in Wallis) ertheilte Julius II. Nidwalden eine Bannerverzierung. Ueber die Gnadenbezeigungen, welche Basel erhielt, s. Desimoni, Fiorino d'oro di Basilea al nome di Papa Giulio II. dell'anno 1513.

noch kirchliche Vergünstigungen und belohnte Schinner durch die Verleihung der Grafschaft Vigevano[1].

Der völlige Zusammenbruch der französischen Macht in Italien traf niemand schwerer als den Herzog Alfonso von Ferrara. Völlig machtlos stand er dem Papste gegenüber, den er so sehr gereizt hatte. Im Vertrauen auf die Freundschaft der Colonna und seines Schwagers Gonzaga von Mantua, überdies mit einem päpstlichen Geleitsbriefe versehen, erschien Alfonso am 4. Juli in Rom, um zu retten, was möglich war. Julius II. gewährte bereitwillig die Lossprechung von den kirchlichen Censuren, wollte aber den Herzog zum Verzicht auf Ferrara zwingen, wofür er mit Asti entschädigt werden sollte. Vergeblich versuchten die Colonna eine Vermittlung. Alfonso fühlte sich bald in Rom nicht mehr sicher. Nicht ohne Grund fürchtete er, daß Julius ihn widerrechtlich festhalten und verhaften lassen werde. Deshalb entschloß er sich zur Flucht. Mit Hilfe der Colonna gelang es ihm, am 19. Juli zu entkommen. Des Papstes Zorn flammte auf: er ließ den Proceß gegen die widersetzlichen Vasallen einleiten[2].

Zur Ordnung der verworrenen Verhältnisse Italiens trat im August ein Congreß der betheiligten Mächte in Mantua zusammen. Hier zeigte es sich deutlich, daß die neueren Eroberungen die bisherige Einmüthigkeit der Glieder der Liga zerstört hatten. Einig waren die Verbündeten im Grunde nur mehr in einem Punkte: Florenz sollte dafür gestraft werden, daß es stets zu den Franzosen gehalten, den Beitritt zur heiligen Liga hartnäckig abgelehnt und den Schismatikern Vorschub geleistet hatte. Man kam überein, die Medici

---

in Atti d. Soc. Sav. II, 691 ss., und die Schreiben Julius' II. vom 10. September, 20. und 29. December 1512 in dem Stadtarchiv zu Basel. Ueber Ursprung und Bedeutung solcher päpstlicher Geschenke, wie Rose, Hut, Degen u. s. w., s. R. Dowling in d. Dublin Review 1894, p. 619 f.

[1] Gisi 63. 240. Ueber die Dank- und Obedienzgesandtschaft der Schweizer vgl. Kohler 510 sq. 685 sqq. und Wirz in d. Quellen d. Schweizergesch. XVI (Basel 1895), 1—2.

[2] Sanuto XIV, 479. 480—482. 484—485. 491. 509. 510. 511. 514. 524. 538. 570. 594; XV, 34. 76—77. Lettres de Louis XII. III, 299 ss. Paris de Grassis bei Raynald 1512 n. 71 sqq. und Creighton IV, 273—274. *Diarium des Cornelius de Fine (s. oben S. 675, Anm. 2). Nationalbibliothek zu Paris. Scheurl Briefbuch 98. Carpesanus 1286. Brief Alfonso's an den Cardinal Ippolito aus Rom über die Forderungen Julius' II. bei Cappelli, Lettere di L. Ariosto (Bologna 1887) p. CXLIII. Gisi 57. Brosch, Julius II. 255 f. Luzio, F. Gonzaga 37, n. 2. Sempel, Carpi 9. Klaczko 319 s. Die Flucht Alfonso's verzeichnen auch die *Acta consist. f. 36. Consistorialarchiv des Vaticans. Das Original des Geleitsbriefes für Alfonso, dat. Rom 1512 Juni 12, in welchem Julius II. erklärt, derselbe gelte nur für die Person des Herzogs, nicht für dessen Staat (Sanuto XIV, 455), im Staatsarchiv zu Modena, Bolle.

in die Arnostadt zurückzuführen. Ein spanisch-päpstliches Heer unter Raimund von Cordona sollte dies bewerkstelligen. Schon am 30. August eroberten die Spanier Prato, das gräßlich geplündert wurde. Darauf fügte sich die florentinische Republik. Bereits im September kehrten die Medici, zuerst der sanfte und einnehmende Giuliano, dann sein Bruder, der Cardinal, in ihre Vaterstadt zurück und übernahmen die Regierung[1]. Der Gonfaloniere Soderini hatte Zuflucht in Ragusa gesucht, von wo Julius II. vergeblich seine Auslieferung verlangte[2]. Auf dem mantuaner Congreß kam auch die Frage zur Entscheidung, wem das Herzogthum Mailand zufallen sollte: Ferdinand von Spanien und Maximilian wünschten dasselbe ihrem Enkel Karl zuzuwenden; die Schweizer, in Verbindung mit Julius II., der keinen Fremden als Herrscher in der lombardischen Hauptstadt sehen wollte, setzten es jedoch durch, daß das Herzogthum dem Sohne des vertriebenen Lodovico Moro, Massimiliano Sforza, übergeben wurde. Dieser trat zu den Schweizern in das engste Verhältniß[3]. Von dem mailändischen Herzogthum wurden jedoch am 8. October Parma und Piacenza abgetrennt und dem Kirchenstaate einverleibt. Reggio hatte sich schon am 4. Juli der päpstlichen Herrschaft ergeben; die Gesandten dieser Städte erschienen in Rom zur Obedienzleistung und hielten unterwürfige Reden. Ein zeitgenössischer Geschichtschreiber hebt hervor, daß es das erste Mal seit der Schenkung Pipins war, daß ein Papst jene Städte in Besitz nahm[4].

Keiner der Verbündeten, vom Papst und den Schweizern abgesehen, war mit dem Gange der Ereignisse zufrieden. Maximilian mußte zu seinem Verdrusse erkennen, daß dem Papst in Italien die Stellung zugefallen war, welche bisher sein französischer Nebenbuhler beansprucht hatte[5]. Namentlich die Besitznahme von Parma, Piacenza und Reggio durch Julius II. ward am kaiser-

[1] Vgl. Villari, Machiavelli II, 151 ff. Perrens II, 497 ss. Guasti, Il Sacco di Prato. Bologna 1880. 2 voll. V. Gori, Storia docum. del Sacco di Prato (Firenze 1895) und Riv. st. ital. 1896, p. 52 s. Ueber die Verstellung Julius' II. gegenüber dem Cardinal Soderini s. Vettori, ed. Reumont 290. S. jetzt auch die Berichte bei Sanuto XV, 29 s. 52 s. 57 s. 101. 105 s. 123. 141 s. und im Anhang Nr. 129 das *Schreiben des Giuliano de' Medici vom 31. August 1512 aus dem Archiv Gonzaga zu Mantua.

[2] Vgl. Gelcich, P. Soderini profugo a Ragusa. Ragusa 1894.

[3] Dierauer II, 418 f. Gisi 67 f. Julius II. gratulirte dem M. Sforza durch ein Breve vom 19. August 1512, gedruckt in Lettres de Louis XII. III, 308—309.

[4] Carpesanus 1288. Gregorovius VIII³, 102. Roscoe II, 401 f. Luzio, F. Gonzaga 39. Vgl. Sanuto XV, 252. Ueber die Unterwerfung der Stadt Reggio s. *Riformag. 1512 Juli 4. Archiv zu Reggio. Vgl. L. Chiesi, Reggio nell' Emilia sotto Giulio II., Leone X., Adriano VI. (Reggio 1892) 11 s. Hier auch das Nähere über die Gesandtschaft von Reggio.

[5] Brosch, Julius II. 263. Vgl. Gisi 66 f.

lichen Hofe schwer empfunden. Kein Wunder, daß Maximilian in Bezug auf die weiteren Wünsche des Papstes eine nichts weniger als freundliche Stellung einnahm. Das Gleiche war mit Spanien der Fall. An ein energisches Vorgehen gegen Ferrara war unter diesen Umständen nicht zu denken, um so weniger, als der Herzog von Urbino eine sehr zweideutige Rolle spielte[1]. Zugleich fühlte auch der Papst die Machtstellung der Schweizer als einen Druck. Am meisten Sorge aber machten ihm die ‚unberechenbaren Absichten' König Ferdinands. Mit Schrecken vernahm er, daß die spanische Armee aus Toscana nach der Lombardei aufbreche. Wenn es Ferdinand dem Katholischen gelang, auch in Oberitalien festen Fuß zu fassen, so war das Papstthum in Gefahr, erdrückt zu werden[2]. Unter diesen Umständen suchte Julius II. in ein enges Verhältniß zum Kaiser zu treten, um an demselben ein Gegengewicht gegen die spanische Uebermacht zu gewinnen. Außerdem war ihm für den vollständigen Sieg des Lateranconcils, für das sich die Mehrzahl der christlichen Länder (Spanien, Portugal, England, Schottland, Ungarn, Norwegen und Dänemark[3]) entschieden hatte, der Beitritt des Kaisers von größter Wichtigkeit. Durch denselben mußte Frankreich, über welches im August das Interdict verhängt worden war[4], und die schismatische Synode zu Lyon auch auf kirchlichem Gebiete vollständig isolirt werden[5]. Es war dem Papste deshalb außerordentlich erwünscht, daß sich Maximilians vertrautester und einflußreichster Rathgeber[6], Matthäus Lang, im Spätherbst des Jahres 1512 nach Rom begab. Alles wurde aufgeboten, diesen stolzen Mann, der in Italien den Kaiser spielte[7], zu gewinnen. In sämmtlichen Städten des Kirchenstaates wurde dem Vertreter Maximilians ein festlicher Empfang zu theil. Man überhäufte den einflußreichen Mann mit Reden und Gedichten. Für den Einzug in Rom gab der Papst dem Oberceremonien-

[1] Vgl. Luzio, Mantova e Urbino 206.

[2] Brosch, Julius II. 263. Vgl. Leo V, 260. Das Breve, durch welches Julius II. den Cardinal Schinner am 1. October 1512 vor den Spaniern warnte, bei Sanuto XV, 217 s.

[3] Raynald 1512 n. 53. 82—84. Corp. dipl. Portug. I, 154. 173 s. Sanuto XIV, 56 s.

[4] Vgl. Raynald 1512 n. 97 und Sanuto XV, 9. 32.

[5] Creighton IV, 160. Huber III, 398.

[6] Vettori 296 bemerkt, daß Gurk den Kaiser beherrschte: Lo governava come voleva e si usava dire in quel tempo, non che il primo uomo che avesse in corte sua lo Imperatore fusse il vescovo (Gurgense), ma che il primo che avesse il vescovo appresso di se, era lo Imperatore. Eine Biographie Langs fehlt leider noch. Die Arbeit von A. Schopf, Ein Diplomat Kaiser Maximilians (Wien 1882) ist völlig ungenügend. Vgl. Reumont im Hist. Jahrb. III, 501 f.

[7] Scheurl, Briefbuch 112.

meister den ausdrücklichen Befehl, alle nur möglichen Ehrenbezeigungen vorzubereiten [1].

Matthäus Lang, den ein Zeitgenosse als einen schönen blonden Mann in den vierziger Jahren beschreibt [2], langte am Abend des 4. November vor Rom an und sandte sein Gefolge in die vorbereiteten Wohnungen; er selbst begab sich incognito nach dem Vatican, wo Julius II. vor Ungeduld brannte, sich mit ihm zu besprechen. Um den Mann, von dem so viel abhing, möglichst zu ehren, ging er ihm bis in die letzten Vorzimmer entgegen. Noch an demselben Abend hatten beide ohne Zeugen ein langes Zwiegespräch. Lang übernachtete im Vatican. Tags darauf hielt der Vertreter des Kaisers seinen feierlichen Einzug in Rom mit einem ganz unerhörten Pompe. ‚Während meiner ganzen Amtsthätigkeit', schreibt der päpstliche Oberceremonienmeister, ‚habe ich ein so großartiges und herrliches Schauspiel nicht erlebt; es war wie ein Triumphzug.' Anfangs war die Rede davon gewesen, daß das Cardinalscollegium und der ganze Clerus Lang abholen sollte. Einer solchen Ehrenbezeigung, die nur Königen zu theil zu werden pflegte, widerstrebte indessen die Mehrzahl der Cardinäle; sonst aber ward alles so gehalten, als ob ein gekröntes Haupt einzöge. Die Cardinäle Bakócz und Leonardo Grosso della Rovere begaben sich an den Fuß des Monte Mario und nahmen hier Lang in die Mitte, worauf dieser mit erheuchelter Bescheidenheit nur widerstrebend einging. Am Ponte Molle warteten seiner der Senator von Rom mit allen Beamten; an der Porta del Popolo verabschiedeten sich die beiden Cardinäle, da eine weitere Begleitung das Ceremoniell nicht gestattete. Ihre Stelle nahmen der Gouverneur der Stadt und der Vorsteher des Palastes ein. Eine unzählige Menschenmenge erfüllte die Straßen der Stadt, welche der überaus prächtige Zug, in dem sich sämmtliche Gesandten befanden, passirte. Von der Engelsburg her erdröhnten die Geschütze, so daß der alte Bau in seinen Grundfesten erzitterte. Das Dunkel der Nacht senkte sich bereits herab, als der Zug sich dem festlich beleuchteten Vatican näherte, wo der officielle Empfang Langs durch den Papst stattfand [3].

Die eigentliche Schwierigkeit bei den Verhandlungen der nächsten Tage lag nicht in dem Verhältnisse des Papstes zum Kaiser, sondern in demjenigen

[1] Paris de Grassis, ed. Döllinger 424. Vgl. Sanuto XV, 307. 318; Landucci 331; Guicciardini, Op. ined. VI, 147, und Strauß, Hutten (2. Aufl.) 68 f.

[2] Sanuto XV, 327.

[3] Langs Ankunft und Einzug haben als Augenzeugen beschrieben Pierius Valerianus bei Freher II, 292 sq. und die venetianischen Gesandten bei Sanuto XV, 325 s. Hier wird als Tag der Ankunft der 3. genannt, während Pierius Valerianus und auch die *Acta consist. den 4. angeben. Vgl. auch Paris de Grassis, ed. Döllinger 424, und Lettres de Carondelet 130.

des letztern zu Venedig. Julius II. hatte schon längere Zeit hin und her verhandelt und Venedig zu möglichster Nachgiebigkeit gegen Maximilian zu bestimmen gesucht. Aber alles war vergeblich; denn der Kaiser verlangte von der Republik den Verzicht auf Verona und Vicenza, für die Belehnung mit Padua und Treviso die Zahlung von 250000 Ducaten und die Entrichtung eines jährlichen Lehenszinses von 30000 Ducaten. Die Venetianer weigerten sich, diese Forderungen zu erfüllen, und forderten die Herausgabe von Verona, wofür sie dem Kaiser lebenslänglich alle Jahre eine Geldsumme zahlen wollten. Als die venetianischen Gesandten am 7. November endgiltig dem Papste, welcher die Bedingungen des Kaisers vortrug, eine ablehnende Antwort gaben, erfolgte die dritte große Wendung der Politik Julius' II. Vergebens erhoben die Vertreter der Republik Venedig und viele Cardinäle Widerspruch, während der spanische Gesandte eine Entscheidung zu verzögern suchte. Der Bund mit dem Kaiser schien dem Papste sowohl in kirchlicher wie weltlicher Hinsicht unumgänglich nöthig: am Abend des 19. November ward der Bundesvertrag zwischen Julius II. und Maximilian unterzeichnet. Der Kaiser sicherte dem Papste Beistand gegen jedermann zu, erklärte sich gegen die Schismatiker, erkannte das Lateranconcil an, gab den Herzog von Ferrara und die Bentivogli preis und überließ dem Papste einstweilen Reggio und Modena. Julius II. versprach Beistand mit geistlichen und weltlichen Waffen gegen Venedig, wenn die Republik sich nicht zur Abtretung von Verona und Vicenza nebst Tribut für die übrigen Reichslehen verstehen wollte; auch gegen Geldern sicherte er Beihilfe mit geistlichen Waffen zu und in Deutschland die Erhebung eines Zehnten vom Clerus mit Zustimmung der Kurfürsten[1].

An demselben 19. November erfolgte in einem geheimen Consistorium die Aufnahme Langs in das Cardinalscollegium; die Veröffentlichung dieser Ernennung unterblieb jedoch auf ausdrücklichen Wunsch Langs, der auch mit Zustimmung des Papstes die Cardinalskleidung noch nicht anlegte. Am 24. November fand ein öffentliches Consistorium statt, in welchem die schweizerischen Gesandten empfangen wurden; darauf wurde Langs Ernennung doch bekannt gemacht, jedoch weigerte sich derselbe, ‚um jeden Schein einer Zweideutigkeit von seiner Mission fernzuhalten', auch jetzt noch hartnäckig, die Insignien des Cardinalates zu tragen[2]. Am 25. November ward der neue Bund in

[1] Sanuto XV, 333. 336. 337. 339. 350. 384 ss. Le Glay I, 513 s. Lettres de Carondelet 128 s. Lanz, Einl. 128 f. Gisi 80 f. Ueber den Antheil, welchen Campeggio, damals Nuntius in Deutschland, an den Verhandlungen Julius' II. mit Maximilian I. hatte, vgl. Ehses, Römische Documente, Einleitung XVIII—XIX.

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 425 s. Sanuto XV, 361. Raynald 1512 n. 90. Le Glay I, 515, und Landucci 332 nebst der Anmerkung von J. del Badia.

S. Maria del Popolo feierlich verkündet[1]. Auch Ferdinand von Spanien versprach Beistand, wenn Venedig sich nicht füge.

Die Antwort der Republik bestand darin, daß sie sich in die engsten Verhandlungen mit Frankreich einließ, welche dann später (März 1513) zu einem Bündniß führten. Dieses wollte der Papst verhindern, und deshalb zögerte er mit der Verhängung der geistlichen Censuren gegen die Republik. Die Folge davon war, daß die Bundesgenossen des Papstes auch nichts gegen Ferrara unternahmen[2].

Der hohe Preis, welchen Julius II. für den Beitritt des Kaisers zum Concil zahlte, zeigt, welchen Werth dieser vielfach nur als Politiker betrachtete Mann auf die kirchlichen Angelegenheiten legte. Wer erwartet hatte, daß der Papst, in politische Pläne vertieft, die Intriguen der schismatischen Cardinäle geringschätze, verrechnete sich gründlich. Im Gegentheil ist kein Zweifel, daß dem Papste diese kirchliche Empörung viel näher ging als alle seine politischen Pläne; obgleich der Mißerfolg der Schismatiker offen zu Tage lag, ruhte er doch nicht, um diese Bewegung völlig zu ersticken[3].

Die Gewinnung des Kaisers krönte die Reihe der so schnell errungenen päpstlichen Triumphe. Der ganzen Welt sollte das wichtige Ereigniß kundgemacht werden. Auf den 3. December war die dritte Sitzung des Concils anberaumt. Trotz stürmischen Regenwetters erschien der seit längerer Zeit kränkelnde Papst persönlich. Die Zahl der Mitraträger, die sich eingefunden, wird auf 111 angegeben. Das Hochamt hielt der Cardinal Vigerio, die

---

Nach der hier mitgetheilten Stelle ist Ulmann II, 454: ‚Gurk widersetzte sich mit Erfolg der Publication der ihm im geheimen Consistorium zugetheilten Cardinalswürde', zu berichtigen Ulmann citirt a. a. O. ein Schreiben Langs an Max vom 24. November 1513 (Wiener Archiv), nach welchem Lang erst damals die Cardinalswürde annahm. In den *Acta consist. f. 36 ist von der Ernennung Langs keine Rede, auch wird derselbe hier noch am 3. December electus Gurcensis genannt.

[1] Vgl. Luzio, F. Gonzaga 40, und Kohler 512.

[2] Brosch, Julius II. 266 ff. Lanz, Einl. 129. Ueber die Verkündigung des Bundes am 25. s. Sanuto XV, 380. 383 s. Die damals von Egidio von Viterbo gehaltene Rede erschien in einem gleichzeitigen, seltenen Drucke, von welchem sich ein Exemplar in der im Jahre 1892 leider in alle Winde verstreuten Bibl. Manzoni befand: Oratio habita post Tertiam Sacri Laterañ. Concilii Sessionem: in Ecclia diue Marie uirginis de Populo: per Fratrem Egidiū Viterbien. Ordinis sancti Augustini Eremitar. Generalē: de Federe inito inter Iuliū Secūdū Pont. Max. et Ill'. Maximilianū Imperatorem. s. a. et l. (wohl Romae 1512) in 4°.

[3] Aus den venetianischen Gesandtschaftsberichten vom Anfang December bei Sanuto XV, 411 ergibt sich, daß Julius II. noch damals die Aufstellung eines französischen Gegenpapstes fürchtete. Aus denselben Berichten l. c. 344—350 erhellt, daß Julius II. in erster Linie den Bund des Kaisers suchte, um vollständig über die Schismatiker zu siegen.

übliche Anrede der Bischof von Melfi, der sich über die Einheit der Kirche verbreitete. Dann las der Concilssecretär Tommaso Inghirami das von Lang überreichte kaiserliche Schreiben, wodurch er zum Procurator und Geschäftsträger beim Concil in allen seinen Acten, auch in Verdammung der von Frankreich veranstalteten Conventikel von Tours und Pisa, mit allen nöthigen Vollmachten bestellt ward. Lang, der in Laienkleidung erschienen war, verlas namens des Kaisers eine Erklärung, welche die völlige Lossagung vom pisaner Schisma und den Beitritt zum Lateranconcil aussprach, und leistete sammt seinem Collegen Alberto von Carpi dem Papste Obedienz. Zum Schluß las der Bischof von Forli eine päpstliche Bulle vor, welche die Nichtigkeitserklärung aller Acte der Pisaner wiederholte, das Interdict über Frankreich verhängte und die nächste Sitzung auf den 10. December festsetzte[1].

Durch die bisherigen Erfolge ermuthigt, beschloß der Papst, die Axt an die Wurzel der schismatischen Bestrebungen Frankreichs zu legen. Man erwog ein Vorgehen gegen die Pragmatische Sanction. Die Abschaffung dieses Gesetzes, welches Ludwig XII. wiederhergestellt hatte, war in der That dringend erforderlich, wenn die kirchliche Einheit dauernd über die schismatischen Tendenzen triumphiren sollte[2].

Die vierte Sitzung des Concils, an der 19 Cardinäle, 96 Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, 4 Aebte und 4 Ordensgeneräle, sowie die Gesandten des Kaisers, des Königs von Spanien, der Florentiner und der Eidgenossen theilnahmen, tagte am 10. December wieder unter dem Vorsitze des Papstes. In derselben wurde zunächst das Beglaubigungsschreiben des venetianischen Gesandten Francesco Foscari vom 10. April 1512 verlesen und dann das Schreiben Ludwigs XI. vom 27. November 1461[3] über die Aufhebung der Pragmatischen Sanction. Darauf wurde ein Monitorium verkündigt, durch welches die Geistlichen und Weltlichen Frankreichs aufgefordert wurden, binnen sechzig Tagen vor dem Concil zu erscheinen, um sich über ihr Festhalten an der Pragmatischen Sanction zu verantworten. Nach Ablauf dieser Frist sollte in der fünften Sitzung des Concils, welche auf den 16. Februar 1513 anberaumt wurde, über die Pragmatik nach den canonischen Gesetzen verhandelt und beschlossen werden. Eine besondere Commission sollte das Nöthige vorbereiten. Dann ward eine Bulle verlesen, welche die früheren Anordnungen des Papstes über die Pragmatik, die Nichtigkeit der Acten der

[1] Hergenröther VIII, 525 ff. Zu den dort angeführten Quellen kommen hinzu die Berichte bei Sanuto XV, 359 s. 384 s. Lang hatte nach der Sitzung noch eine Unterredung mit dem Papste und reiste dann, ohne in seine Wohnung im Palast Orsini auf Monte Giordano zurückzukehren, sofort nach Mailand ab; l. c. 384.

[2] Hergenröther VIII, 528.

[3] Vgl. unsere Angaben II², 103 f.

Pisaner und die Reform der Curialbeamten bestätigte. Die Rede, welche in dieser Sitzung — der letzten, welcher Julius II. beiwohnte — der Apostolische Notar Cristoforo Marcello von Venedig hielt, gestaltete sich zu einem begeisterten Lobe auf den Papst. ‚Julius', so führte der Redner aus, ‚hat in einem höchst gerechten Kriege gegen übermächtige Feinde die glühendste Hitze, die furchtbarste Kälte, schlaflose Nächte, Krankheiten, alle möglichen Beschwerden, selbst Lebensgefahr unverzagt ertragen und gleichsam freiwillig auf sich genommen, mit freigebiger Aufopferung von Schätzen ein stattliches Heer gesammelt, Bologna befreit, die Feinde (Franzosen) von den Grenzen Italiens vertrieben, Reggio, Parma und Piacenza sich unterworfen, den Jubel Italiens geerntet und sich einen unsterblichen Namen errungen. Noch größer wird sein Ruhm sein in den Werken des Friedens, zumal in der Reform und Verherrlichung der Kirche, die jetzt von so vielen Lastern, von Verräthern wie von äußeren Feinden bedroht wird, die Söhne ernährt, die sie verachtet haben, die so viele Klagelieder anstimmen mußte, aber von ihrem Bräutigam Hilfe erwartet. Der Papst muß jetzt Arzt, Steuermann, Ackerbauer, kurz alles in allem sein, wie ein zweiter Gott auf Erden.' [1]

So sehr Julius II. mit den großartigen Erfolgen des letzten halben Jahres zufrieden sein konnte, so quälte ihn doch als Italiener wie als Papst das Bewußtsein der spanischen Uebermacht in Italien, die er allerdings selbst hatte befestigen helfen. Besonders beunruhigend war die Erwägung, daß die spanischen und habsburgischen Länder voraussichtlich einem und demselben Prinzen zufallen würden [2]. Welche Sorgen Julius II. das Uebergewicht Spaniens bereitete, dessen Einfluß er überall in nächster Nähe bei den Colonna, in Florenz, in Siena, in Piombino und auch auf kirchlichem Gebiete [3] schwer empfand, zeigt eine Aeußerung, welche Giovio aufbewahrt hat. Als der Cardinal Grimani ihn eines Tages an die Fremdherrschaft in Neapel erinnerte, stieß Julius II. mit seinem Stock auf den Boden und rief aus: ‚Wenn Gott mir das Leben läßt, so werde ich auch die Neapolitaner von dem auf ihnen

[1] Hergenröther VIII, 528—531, der bezüglich der Schlußworte des C. Marcello bemerkt: ‚Die Phrase, die schon früher vorkommt, vom hl. Petrus gebraucht bei Gregor II. ep. 1 ad Leon. Isaur., ist nur eine oratorische, der Bibel nachgebildete (Ps. 81, 1. Joh. 10, 34. 35). Das in terris bei Deus gibt allein schon einen beschränkenden Sinn.' Ueber die Sitzung vgl. auch Sanuto XV, 411 s. und Rohrbacher-Knöpfler 423 f. Der treu katholische Herzog Georg von Sachsen, obgleich nicht zum Concil eingeladen, bestellte, von der richtigen Ansicht ausgehend, daß eine kirchliche Reform nur im engsten Anschluß an den Mittelpunkt der Kirche möglich sei, den Dominikanergeneral Thomas de Vio (Cajetan) zu seinem Procurator beim Concil (9. Februar 1513); s. Briegers Zeitschr. III, 603. 606 f. Buddee, Nik. v. Schönberg 3.

[2] Reumont III, 2, 43.

[3] Vgl. Galante 6. 18.

liegenden Joche befreien.'[1] Ohne Zweifel trug sich der rastlose Rovere-Papst mit neuen, großen Entwürfen, als sein Körper zusammenbrach.

Julius II. kränkelte schon seit längerer Zeit. Von dem schweren Leiden im August 1511 hatte er sich eigentlich nie vollständig erholt; jedoch wußte er seine Schmerzen mit solcher Willenskraft zu verbergen, daß selbst seine nächste Umgebung lange getäuscht wurde. Endlich mußte sich aber auch dieser starke Geist eingestehen, daß seine Tage gezählt seien. Es war am Vorabend des Pfingstfestes 1512, als der Papst sich nach der Vesper so schwach fühlte, daß er seinem Oberceremonienmeister sagte, von nun an werde er sich an den kirchlichen Feierlichkeiten nicht mehr betheiligen können; er sei nicht mehr im Stande, die vorgeschriebenen Ceremonien zu verrichten. Als einige Cardinäle ihn zu seiner frischrothen Gesichtsfarbe beglückwünschten und ihm sagten, er sehe kräftiger aus wie vor zehn Jahren, bemerkte er zu Paris de Grassis: ‚Man schmeichelt mir; ich kenne meinen Zustand besser und fühle, daß meine Kräfte von Stunde zu Stunde schwinden und daß ich nicht mehr länger leben kann. Deshalb bitte ich, mich nicht mehr zur Vesper oder zur Messe zu erwarten.' Dennoch nahm er noch an der Frohnleichnamsprocession theil. Am Vorabend des Festes Johannes' des Täufers pilgerte dann der alte Mann nach S. Pietro in Vincoli, eine Anstrengung, die ihm einen Fieberanfall zuzog[2].

Ende November machte er noch einmal einen seiner beliebten Ausflüge nach Ostia[3], von welchem er auch diesmal soweit gestärkt zurückkehrte, daß er der dritten und vierten Sitzung des Lateranconcils beiwohnen konnte. Aber schon damals machte sich bei dem Papste eine seltsame Unruhe bemerkbar. Am zweiten Adventsonntage begab er sich nach seinem Palaste bei S. Pietro in Vincoli, weil er dort freier spazieren gehen konnte; in den folgenden Tagen wechselte er seinen Aufenthalt fast beständig: heute war er in S. Croce, morgen in S. Maria Maggiore, dann wieder in S. Lorenzo fuori le Mura oder in S. Eusebio; durch weite Spaziergänge suchte er seinen Zustand zu bessern. Es war aber alles vergebens. Als sein Oberceremonienmeister ihn an der Vigil des Weihnachtsfestes zur Vesper einlud, sagte ihm Julius II.: ‚Es wäre besser, Sie würden das heilige Collegium und den Sacristan des Palastes einladen, mit dem heiligen Oele zu kommen; denn ich fühle mich sehr

[1] Jovius, Vita Alfonsi. Wie sehr man in Rom schon Ende des Jahres 1511 die spanische Uebermacht fürchtete, ergibt sich aus Sanuto XIII, 319. 349. Vgl. auch Gisi 89 f.

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 419 s. Vgl. oben S. 716.

[3] Julius II. begab sich am 27. November 1512 mit Lang und anderen Gesandten nach Ostia, von wo er am 1. December zurückkehrte. *Acta consist. f. 36. Consistorialarchiv im Vatican.

krank, ich werde nicht mehr lange leben.'[1] Der Oberceremonienmeister wollte noch nicht glauben, daß es so schlimm stehe; allein anderen, z. B. dem venetianischen Gesandten, entging es nicht, daß der siebzigjährige Mann bedenklich leidend war, wenngleich er sich noch durch seine eiserne Willenskraft einigermaßen aufrecht erhielt und die Geschäfte nach wie vor besorgte. Ein Schweizercapitän sagte Ende December den baldigen Tod des Papstes voraus[2]. Die schweren Sorgen, welche ihm die Uebermacht der Spanier verursachte, konnten nur nachtheilig auf das Befinden des Greises einwirken. Seit Weihnachten 1512 war Julius II. nicht mehr im Stande, das Bett zu verlassen. Er litt an Schlaf- und Appetitlosigkeit. Acht Aerzte, die ersten der Stadt, mühten sich vergebens, den eigentlichen Grund des Leidens zu finden[3]. ‚Der Papst ist nicht gerade krank,' berichtete am 16. Januar 1513 der venetianische Gesandte, ‚aber er hat keinen Appetit; er nimmt täglich nur zwei Eier zu sich; er hat kein Fieber, aber das Alter macht seinen Zustand bedenklich. Die Sorgen reiben ihn auf.' Abgesehen von den unberechenbaren Absichten der Spanier drückte Julius II. damals die Furcht, die Schweizer möchten sich mit Frankreich verbinden[4]. Die Römer wußten von diesen Sorgen nichts: sie sahen in dem Papst nur den Sieger und feierten ihn als solchen am Giovedì grasso (3. Februar) durch einen Festzug von solcher Pracht, wie ihn nur die goldene Zeit der Renaissance ersinnen konnte. In demselben sah man allegorisch dargestellt all die glänzenden Ruhmesthaten und Erfolge des sich einer beispiellosen Popularität erfreuenden Papstes: zuerst die von den Franzosen unterdrückte, dann die befreite Italia, hierauf die unterworfenen Städte Bologna, Reggio, Parma und Piacenza, dann einen Obelisken, auf welchem in griechischer, hebräischer und lateinischer Sprache die Worte standen: ‚Julius II., dem Befreier Italiens und Ueberwinder des Schisma'; zuletzt kam der Triumphwagen mit dem Bildnisse des Papstes unter einer Eiche, die mit ihren Zweigen Kaiser und Könige beschattete[5]. Während dieser Triumphzug unter dem Jubel des Volkes die Straßen Roms durchzog, lag Julius II. auf seinem Sterbebette.

Der Zustand der Appetit- und Schlaflosigkeit wollte trotz aller Gegenmittel der Aerzte nicht weichen. Obgleich letztere zu möglichster Ruhe riethen,

---

[1] Paris de Grassis, ed. Döllinger 426—427. [2] Sanuto XV, 412. 449.

[3] Paris de Grassis, ed. Döllinger 427. Hier ist ausdrücklich gesagt, daß der Papst seit Weihnachten krank war und das Bett hütete. Es ist also durchaus falsch, wenn Brosch, Julius II. 273, schreibt: ‚In den letzten Tagen des Januar 1513 wurde der siebzigjährige Papst krank.'

[4] Sanuto XV, 501. 503—504. Auch Bembo sagt, daß die Sorge über das Schicksal Italiens den Tod Julius' II. beschleunigte.

[5] S. den Bericht bei Luzio, F. Gonzaga 50 s. 73 s., u. Steinmann, Rom 169 f.

beschäftigte sich der Papst, vertrauend auf seine Riesennatur, noch eifrig und empfing an seinem Bette Cardinäle wie Gesandte[1]. Daß es jedoch langsam mit ihm zu Ende gehe, verhehlte er sich nicht. Am 4. Februar rief er seinen Oberceremonienmeister Paris de Grassis an sein Lager und sagte ihm mit großer Innigkeit und Ergebung, seine Auflösung stehe bevor, Gott wolle über ihn verfügen, an Genesung sei nicht mehr zu denken; er danke Gott dem Herrn, daß er ihm nicht wie vielen seiner Vorgänger ein plötzliches Ende geschickt, sondern einen christlichen Tod und genügende Sammlung, für Zeit und Ewigkeit zu sorgen. Er habe zu Grassis das Vertrauen, daß er seine Wünsche treu ausführen werde. Bezüglich seiner Beisetzung wünsche er weder allzu große Dürftigkeit noch übertriebene Pracht; letztere verdiene er nicht, denn er sei ein großer Sünder gewesen; aber er möchte auch nicht, daß es ihm wie manchen seiner Vorgänger begegne, deren Leichen man in höchst unschicklicher Weise vernachlässigt habe. Deshalb trage er seinem treuen und klugen Diener auf, dafür zu sorgen, daß bei seinem Tode und Begräbniß alles nach Gebühr vor sich gehe. Er gab dann bis in das Einzelnste die nöthigen Anordnungen und wies zum Heil seiner Seele eine Summe Geldes als Almosen für arme Priester an[2].

Am 10. Februar berichtet der venetianische Gesandte: ‚Der Papst hat Schüttelfrost, schon beginnen die Verhandlungen über die Wahl eines Nachfolgers.' In der Stadt gährte es; die Cardinäle wachten mit Eifer über die Erhaltung der Ruhe. Der Zustand des Papstes verschlimmerte sich in den folgenden Tagen; trotzdem hatte Julius II. noch nicht aller Hoffnung entsagt[3]. Er hatte noch die Kraft, für die fünfte Sitzung des Lateranconcils (am 16. Februar) alle nöthigen Bestimmungen zu treffen, und bestand darauf, daß für jeden Fall in jener Sitzung die früher gegen eine simonistische Papstwahl erlassenen Verordnungen erneuert und bestätigt würden. Am 19. Februar begab sich Paris de Grassis an das Krankenlager des Papstes, um dessen Willensmeinung bezüglich der Abhaltung der nächsten Sitzung des Concils zu erfragen. ‚Ich fand Se. Heiligkeit', berichtet Grassis, ‚gesund und frisch aussehend und heiter, als ob er nichts oder nur wenig gelitten hätte. Als ich darüber mein freudiges Erstaunen ausdrückte und dem Papste Glück wünschte, sagte dieser lächelnd: „Gestern war ich allerdings dem Tode nahe,

[1] Sanuto XV, 531—532; vgl. 547. Fraknói, Erdödi Bakócz Tamás 128. Luzio, F. Gonzaga 50. S. ferner den portugiesischen Bericht in Corp. dipl. Port. I, 187, und ein *Schreiben des Ludovicus de Campo Fregoso an den Dogen von Genua, dat. Rom 1513 Januar 22. Staatsarchiv zu Genua. Roma, Lettere. Mazzo 1.

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 428.

[3] Sanuto XV, 554. 555. Ueber die Gährung in der Stadt s. den Bericht des Schweizers P. Falk im Anz. f. schweiz. Gesch. 1892, S. 375.

heute bin ich wieder frisch." Er beantwortete, soweit er es vermochte, alle meine Fragen; er wollte, daß die Sitzung des Concils unter allen Umständen an dem festgesetzten Tage stattfinde, damit der gegen den Franzosenkönig und dessen Anhänger festgesetzte Termin nicht versäumt werde; es solle aber nur über das verhandelt werden, was in der letzten Sitzung vorgeschlagen worden; den Vorsitz habe Cardinal Riario als Decan des heiligen Collegiums zu führen. Dann verlieh er mir und den Meinigen Abläße. Zum Schlusse lud er mich, zum Beweise, daß er sich wohl fühle, zu einem Glase Malvasier ein. Als ich dies den Cardinälen erzählte, welche meinten, der Papst sei am Sterben, wollten sie es vor Staunen kaum glauben.'[1]

Die Besserung war aber eine sehr trügerische. Der treue Grassis war es, der jetzt seinem Herrn den größten Liebesdienst erwies. Die Umgebung Julius' II. hatte es bisher aus übergroßer Schonung versäumt, demselben die heilige Wegzehrung reichen zu lassen. Grassis bestand nun darauf, und er berichtet, wie der Papst, der schon vorher gebeichtet, am 20. Februar mit höchster Andacht das heiligste Sacrament empfing[2]. Dann ließ Julius II. die Cardinäle an sein Sterbebett treten, bat sie um ihr eifriges Gebet, da er der größte Sünder gewesen und nicht so, wie er gesollt, die Kirche regiert habe. Er ermahnte sie zur Gottesfurcht und Beobachtung der kirchlichen Gebote. Er forderte sie auf, eine rechtmäßige Papstwahl mit Beachtung seiner letzten Bulle vorzunehmen; die Wahl stehe nur den Cardinälen, nicht dem Concil zu; zum Conclave seien die abwesenden Cardinäle einzuladen, jedoch nicht die schismatischen; letzteren verzeihe er für seine Person von ganzem Herzen, aber als Papst müsse er an der Strenge der canonischen Gesetze festhalten und die Schismatiker von der Wahl ausschließen. Alles dies sagte der Sterbende in lateinischer Sprache und in einem feierlichen Tone wie in einem Consistorium. Dann drückte er in italienischer Sprache den Wunsch aus, daß dem Herzog von Urbino das Vicariat von Pesaro für immer verliehen werde. Hierauf ertheilte er unter Thränen den weinenden Cardinälen seinen Segen[3].

---

[1] Paris de Grassis, ed. Döllinger 429—430 (die chronologische Anordnung ist hier verwirrt).

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 431—432. Etwas abweichend, jedoch im wesentlichen übereinstimmend ist der portugiesische Bericht, nach welchem Julius II. anfangs die heilige Wegzehrung nicht empfangen wollte, dann aber am Sonntag, den 20., sie selbst verlangte. Daß er mit großer Andacht communicirte, wird auch hier berichtet. Corp. dipl. Portug. I, 189—190. In dem *Diarium des Cornelius de Fine (s. oben S. 675, Anm. 2) heißt es gleichfalls: pluries devote confessus atque devotissime sumpto Eucharistiae sacramento sei Julius II. gestorben. Nationalbibliothek zu Paris. Vgl. Sanuto XV, 560. 565.

[3] Paris de Grassis bei Raynald 1513 n. 7—8 und Gatticus 434—435. Luzio, F. Gonzaga 51. *Acta consist. f. 37b. Consistorialarchiv. Das Testamentum

Muthig, mit seltener Stärke des Geistes, sah der Schwerkranke seinem Ende entgegen[1]. Weitere Wünsche seiner Verwandten schlug er ab; das Wohl der Kirche allein schwebte ihm vor Augen. Die Umgebung gab dem Papste noch in letzter Stunde einen Trank aus flüssigem Golde, von welchem ein Heilkünstler jener Zeit eine unfehlbare Wirkung voraussagte[2]. Voll Muth und Fassung hauchte Julius II. in der Nacht vom 20. auf den 21. Februar 1513 seine starke Seele aus[3].

Die Leiche ward alsbald in St. Peter ausgestellt und dann neben den sterblichen Ueberresten Sixtus' IV. beigesetzt. Es wird berichtet, daß eine ungeheure Menschenmenge herbeieilte und, wie ein Augenzeuge sagt, dem Todten solche Ehre erwies, als ob der wahre Leichnam des hl. Petrus ausgestellt sei[4]. ‚Rom fühlte, daß ein königlicher Geist dahingegangen.'[5] ‚Seit vierzig Jahren lebe ich nun in dieser Stadt,' schrieb Paris de Grassis in sein Tagebuch, ‚aber noch niemals sah ich eine solch ungeheure Menschenmenge beim Begräbniß eines Papstes. Alles, groß und klein, alt und jung, wollte trotz des Widerstandes der Wachen die Füße des Todten küssen. Unter Thränen flehten sie um das Heil der Seele dessen, der in Wahrheit Papst und Christi Statthalter gewesen, ein Hort der Gerechtigkeit, ein Mehrer der apostolischen Kirche, ein Verfolger und Bändiger der Tyrannen. Selbst viele, welchen, wie es scheinen konnte, aus gewissen Gründen der Tod Julius' II. erwünscht war, brachen doch in Thränen aus und riefen: Dieser Papst hat uns alle, ganz Italien und die gesammte Christenheit vom Joche der Franzosen und Barbaren errettet.'[6]

Iulii papae in den Acta Tomic. II, 192—193 steht zum Theil in directem Widerspruche mit den Mittheilungen von Grassis und ist wohl ein späteres Machwerk. Die lange Rede bei Bernaldez II, 442 s. ist gleichfalls nicht authentisch. Auch A. Ferronus, Vita Ludovici XII., schmückt die letzten Worte Julius' II. in unhistorischer Weise aus, was Guettée VIII, 124 s. nicht bemerkt hat. Zur Kritik von Ferronus vgl. im allgemeinen Ranke, Zur Kritik 140 f.

[1] Venetianischer Bericht vom 21. Februar bei Brosch, Julius II. 363, aus Sanuto XVI, f. 4. Vgl. auch Senarega 618—619 und Luzio, F. Gonzaga 51.

[2] S. die mantuanischen Berichte bei Gregorovius VIII³, 107—108, und Luzio, F. Gonzaga 51.

[3] Neben Paris de Grassis, ed. Döllinger 432, vgl. Sanuto XV, 557. 561; die gleichzeitigen Aufzeichnungen in Gori, Archivio IV, 244; Lettres de Louis XII. IV, 58, und *Acta consist. l. c. Consistorialarchiv im Vatican.

[4] S. den **Bericht des N. Gadio vom 3. März 1513. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[5] Gregorovius VIII³, 108.

[6] Paris de Grassis, ed. Döllinger 432, wo übersehen ist, daß die Stelle schon längst bei Gattieus 435—436 gedruckt war. Ueber das Urtheil der Römer vgl. auch, was Luther erzählt, Wrampelmeyer 233—234.

Aehnlich günstig spricht sich auch der Chronist Sebastiano de Branca aus[1]. Ein damals in Rom weilender Niederländer preist Julius II. als Zierde der Päpste, Schützer der heiligen römischen Kirche und Befreier Italiens[2]. Aber nicht in Rom allein war der Papst populär, auch sonst im Kirchenstaate erkannte man seine großen Verdienste um den Heiligen Stuhl an. Zeuge dessen sind der Forlivese Andrea Bernardi[3] und der Peruginer Bontempi; letzterer preist mit begeisterten Worten die Verdienste Julius' II.[4]

Diesen Urtheilen stehen freilich ganz anders lautende gegenüber. Ein Mann, der so tief und so energisch in die Welthändel eingegriffen, hatte naturgemäß zahlreiche erbitterte Gegner, die es auch nach seinem Tode an den beißendsten Spottschriften nicht fehlen ließen[5]. Allein ganz abgesehen

[1] Creighton IV, 297.

[2] Vgl. die Stelle aus dem *Diarium des Cornelius de Fine im Anhang Nr. 131. Nationalbibliothek zu Paris.

[3] Bernardi II, 395 ss.

[4] Fo ricordo con le lacrime agl' occhi e con gran dolore nel cuore come papa Giulio passò da questa vita presente, la cui vita quanto sia stata laudabile et onorevole alla Sedia Apostolica e a tutta la Cristianità, e la sua morte quanto sia perniciosa, mai dire si potria, e quanto abbia esaltato la Chiesa di Dio e le città, quale lui ha ricuperato alla prefata Sede Ap. che a tutto il mondo è noto. Arch. stor. ital. Serie 1, XVI, 2, 263.

[5] Vgl. Sanuto XV, 561 s. Roscoe II, 39. N. Antologia 1894, p. 135 s. 528 s. Strauß, Hutten (2. Aufl.) 71 f. 74. Goedeke, Gengenbach (Hannover 1856) 530. Das am meisten verbreitete Pasquill auf Julius II. ist die Schrift, welche den Titel führt: F. A. F. Poetae Regii libellus de obitu Iulii P. M. Anno Domini 1513 (wieder abgedruckt in Hutteni Opp. IV, 427 sq.). Die Polemik dieser Schrift, als deren Verfasser manche Hutten vermutheten, geht offenbar von französischem Standpunkte aus (vgl. Strauß, Hutten [2. Aufl.] 75). Luther schrieb die Autorschaft dem Erasmus zu, wogegen dieser sich in einem Briefe an Campeggio verwahrt. Man ersieht aus demselben, daß man schon damals über den Autor zweifelhaft war. Einige sagen, schreibt Erasmus, Hispanus quidam sei der Verfasser, andere schieben es dem Dichter Faustus Andrelini, wieder andere G. Balbi zu; er habe trotz aller Nachforschungen noch keine genügende Auskunft erhalten können. Auch die neuere Forschung ist über den Verfasser dieser Schrift noch nicht ganz einig geworden. Der ungenannte Uebersetzer dieses Gespräches (Julius II. Ein Gespräch vor der Himmelsthüre. Aus dem Lateinischen des G. Balbi. Berlin 1877) schrieb es ohne Grund dem genannten Bischofe von Gurk zu, während Balbi's Biograph Retzer mit Recht seine Untersuchung mit einem Non liquet schloß. Geiger sprach sich für Erasmus aus, den mehrere Zeitgenossen als Verfasser nennen; s. Vierteljahrsschrift f. Renaiss. II, 131; viel wahrscheinlicher dürfte die Vermuthung derjenigen sein, welche in dem Dichter Publio Fausto Andrelini, einem völlig zum Franzosen gewordenen Italiener, den Verfasser sehen, womit der Standpunkt des Verfassers des Pasquills stimmt; s. Giorn. d. Lett. ital. XIX, 188. Förster, Lucian in d. Renaiss., im Archiv f. Lit.-Gesch. XIV (Leipzig 1886), 344. 362; Loesche (Anal. Luth. [Gotha 1892]) p. 58 und Cian im Giorn. d. Lett. ital. XXIX, 451, nota 1 halten dies für sicher. Zu derselben Annahme neigt Knod,

von derartigen Ausbrüchen wilden Parteihasses hat es auch an ernsten Geschichtschreibern nicht gefehlt, welche über Julius II. auf das härteste sich geäußert haben. Es fragt sich, wie weit diese Urtheile begründet sind.

Ungerecht ist ohne Zweifel die Verallgemeinerung einer Bemerkung Guicciardini's, Julius II. habe nichts vom Priester gehabt als den Rock und den Namen. Der genannte florentinische Geschichtschreiber spricht sich also aus bei Erzählung des päpstlichen Winterfeldzuges gegen Mirandola[1]. Damals hat der Papst, hingerissen von seinem lebhaften Temperament, ohne Zweifel seine geistliche Standespflicht (decorum clericale) gröblich verletzt, und ein scharfer Tadel ist darüber ebenso berechtigt wie über die Ausbrüche jähen Zornes, denen er sich so oft überließ[2]. Allein unstatthaft und ungerecht ist die Verallgemeinerung, Julius II. sei ‚eine der profansten und unpriesterlichsten Gestalten auf dem Stuhle Petri', man bemerke an ihm ‚nicht eine Spur von christlicher Frömmigkeit', er habe sich in seinem weltlichen, kriegerischen Sinne um die kirchlichen Verpflichtungen und Angelegenheiten überhaupt nicht bekümmern mögen[3].

Das Tagebuch des Oberceremonienmeisters Paris de Grassis, der keineswegs blind ist für die Schwächen des Oberhauptes der Kirche, bezeugt an zahlreichen Stellen, daß Julius II. seine kirchlichen Obliegenheiten treu und gewissenhaft erfüllte. Soweit es seine Gesundheit nur irgend erlaubte, nahm er regelmäßig am Gottesdienste theil; fast täglich, selbst auf der Reise, wenn vor Sonnenaufgang aufgebrochen wurde, hörte er die heilige Messe, oft celebrirte er selbst. Nach seiner schweren Krankheit im Herbst 1510 ließ er sich durch den Umstand, daß seine Füße ihn noch nicht tragen konnten, von der Darbringung des heiligen Opfers nicht abhalten; sitzend las er zu Weihnachten 1510 die heilige Messe in seiner Privatkapelle. Mochten ihn auch die politischen Verhältnisse noch so sehr in Anspruch nehmen, die kirchlichen Feierlichkeiten wurden deshalb keineswegs vernachlässigt[4]. Dasselbe gilt von den

---

Die Bibliothek zu Schlettstadt (Schlettstadt 1889) 108, dessen Gründe jedoch von Geiger in d. Zeitschr. f. vergl. Lit.-Gesch. III, 489 als nicht durchschlagend bezeichnet werden. Ueber Andrelini vgl. Flamini 204 s.

[1] Guicciardini IX, c. 4. Die Bemerkung wurde verallgemeinert bereits von Franz I. (vgl. Febronius, Leonis X. Vita 280) und unter den neueren Schriftstellern besonders durch Gregorovius VIII³, 67. 108.

[2] Vgl. oben S. 659 f. u. 702. Eine Verletzung des Decorum war es auch, daß Julius II. zuweilen auf die Jagd ging. Jedoch irrt Maulde, Machiavelli II, 273, wenn er auch die Fischerei zu der den Clerikern verbotenen Jagd rechnet.

[3] Gregorovius VIII³, 108, Gisi 92 und Tschackert 5. Vgl. dagegen Artaud de Montor IV, 213.

[4] Paris de Grassis, ed. Frati 23. 24. 27. 38. 42. 46. 58. 76. 78. 79—80. 98. 101. 103. 105. 108. 109. 119. 121. 123. 124. 125. 127. 128. 130. 131. 138. 143.

Angelegenheiten der Kirchenregierung überhaupt. Die prompte Erledigung der Geschäfte im Consistorium wie bei der Rota machten auf Luther bei seiner Anwesenheit in Rom im Jahre 1511 einen so tiefen Eindruck, daß er auch später davon mit hoher Anerkennung sprach[1]. Eine ganze Reihe zum Theil bedeutender kirchlicher Verfügungen ist mit dem Namen Julius' II. unauflöslich verknüpft.

In erster Linie ist zu nennen seine strenge Bulle gegen Simonie bei der Papstwahl, welche eine Wiederholung der schmählichen Vorgänge bei der Erhebung Alexanders VI. verhindern sollte. Dieses vom 14. Januar 1505 datirte Actenstück erklärt von nun an eine Papstwahl, bei welcher offenkundige Simonie stattfand, für nichtig, die simonistischen Wähler den schwersten kirchlichen Strafen verfallen. Es verlieren aber auch ihre Würden und Güter alle Unterhändler, Makler und Wechsler, seien sie nun Cleriker oder Laien, von welcher Stellung immer, selbst Prälaten, Erzbischöfe und Bischöfe, auch die bei einer solchen simonistischen Wahl betheiligten Gesandten von was immer für Königen und Fürsten. Die Bulle verbietet alle Versprechungen, Verträge und auf die Papstwahl bezüglichen Verpflichtungen sowohl der Cardinäle als aller anderen Personen und erklärt sie für null und nichtig[2]. Die Bulle wurde erst im October des Jahres 1510 zu Beginn des Krieges mit Frankreich zu Bologna, nachdem alle anwesenden Cardinäle sie gebilligt, publicirt und auch an fast alle christlichen Fürsten versandt[3]. Auf dem Lateranconcil ward sie dann nochmals approbirt, erneuert und publicirt, wie die am 16. Februar 1513 erlassene Bulle besagt[4]. Der Zusammenstellung von Excommunicationen, welche seit Urban V. in Rom alljährlich am Gründonnerstag feierlich verkündet wurde (Bulla coenae Domini), gab Julius im Jahre 1511 eine neue Fassung. Auch befahl er, daß alle Bischöfe diese Bulle wenigstens einmal im Jahre feierlich bekannt machen sollten[5].

---

149. 151. 157. 158. 161. 166. 171. 190. 204. 207. 223. 227. 233. 241. 242. 256. 268. 270. 271. 281. 286. Daß Julius II. strenge auf Beobachtung der Würde des Gottesdienstes seitens der Anwesenden hielt, zeigt die von Steinmann (Allg. Zeitung 1897, Beil. 148) angeführte Stelle aus Graffis.

[1] Vgl. Hausrath 31. 72.

[2] Bull. V, 405 sq. Raynald 1506 n. 1 sq. Paris de Grassis, ed. Frati 214 s. Sägmüller, Papstwahlen 7 f. Phillips V, 2, 839 verlegt die Bulle irrig in das Jahr 1506, obgleich bereits Mansi die Zuweisung zum Jahre 1505 festgestellt hatte. Lector, Le conclave (Paris 1894) 104, weist die Bulle dem Jahre 1503 zu. Ueber die Auffassung der Bulle durch die Theologen s. Innsbr. Zeitschr. f. kathol. Theol. IV, 342 f., Stimmen aus Maria-Laach VI, 412 und The Month 1895, March, p. 324 f. Vgl. übrigens auch oben S. 296, Anm. 6.

[3] Sanuto XI, 530. Hergenröther VIII, 533 Anm. [4] Bull. V, 536 sq.

[5] Vgl. Reusch, Index I, 72—73. Hausmann, Reservatfälle 96.

Anknüpfend an die Schritte, welche im Jahre 1501 Alexander VI. gethan, um den jungen amerikanischen Kolonien Bischöfe zu geben, wurden durch Julius II. im Jahre 1504 ein Erzbisthum und zwei Bisthümer auf Española (Haiti) errichtet und besetzt. Die fiscalischen Tendenzen Ferdinands von Spanien verhinderten indessen die Aussendung der bereits ernannten Bischöfe und riefen große Schwierigkeiten und langwierige Verhandlungen hervor. Um das Bekehrungswerk nicht länger aufzuhalten, gab Julius II. zuletzt nach. Durch ein päpstliches Schreiben vom 8. August 1511 wurden die Verfügungen von 1504 aufgehoben und zwei neue Bisthümer in S. Domingo und Concepcion de la Vega auf Española und in S. Juan auf Porto Rico errichtet und dem Erzbischof von Sevilla, wo auch die Kolonialregierung ihren Sitz hatte, unterstellt[1]. Als im Jahre 1506 der große Entdecker starb, der ein so gewaltiges Arbeitsfeld für die Kirche gewonnen hatte, war es der Papst, welcher sich für seinen Sohn Diego beim spanischen Hofe verwendete[2].

Julius II. unterstützte auch im Interesse der Verbreitung des Christenthums die überseeischen Unternehmungen des Königs von Portugal[3], der zahlreiche Missionäre aussandte. Christliche Prediger gelangten damals nach Indien, Aethiopien wie nach dem Congo. Im Jahre 1512 kam aus dem zuletzt genannten Gebiete eine Gesandtschaft nach Rom[4]. Großartig, aber nur zu bald vereitelt wurden die Hoffnungen, welche der Rovere-Papst auf die Bekehrung des Schah Ismail von Persien setzte. Er suchte für diesen Plan den Ungarnkönig Wladislaus zu gewinnen[5]. Nicolaus Boulow, ein Lübecker von Geburt, ward vom Papste bei seinen Bemühungen, Rußland mit der Kirche zu vereinigen, unterstützt[6].

Für die Reinerhaltung der katholischen Lehre war Julius II. thätig, indem er Inquisitoren für die Diöcese Toul[7], für das Königreich Neapel[8]

---

[1] Vgl. Boletin de la R. Academia de Madrid XX (1892), 261 s. 272 s. 292 s. und den oben S. 517, Anm. 1 citirten Aufsatz von Ehrle. Die Theilung des Kolonialbesitzes gemäß dem Vertrage von Tordesillas bestätigte Julius II. am 25. Januar 1506; s. Baum 26.

[2] Raynald 1507 n. 23. Hergenröther VIII, 348.

[3] Schäfer III, 83. [4] Hergenröther VIII, 405—406.

[5] Zinkeisen II, 557.

[6] Boulow erhielt vom Papste eine Jahresrente; er kam 1508 von Rom nach Rußland. Dies ergibt sich aus einer *Handschrift des Rathsarchivs zu Reval, aus welcher Wladimir Czumikow demnächst nähere Mittheilungen machen wird.

[7] Bull. ord. praedic. IV, 217.

[8] *Schreiben an Barnaba [Capograsso] ord. praedic. in regno Neapolit. haeret. pravit. inquisit. Dat. u. s. [= 24. April 1505]. *Lib. brev. 22, f. 293. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. Amabile I, 96 s.

und für Benevent[1] ernannte und dieselben zu entschiedenem Vorgehen ermahnte.

Vielfach beschäftigte sich der Papst auch mit den böhmischen Sectirern. Zur Erleichterung der Bekehrung der dortigen Irrgläubigen gestattete er die Theilnahme derselben am katholischen Gottesdienste. Gegen die Picarden ward jedoch strenge eingeschritten[2]. Die neue Lehre, welche Piero de Lucca über die Menschwerdung Christi aufgestellt, befahl der Papst zu untersuchen, worauf am 7. September 1511 ihre feierliche Verwerfung erfolgte[3]. In Bologna ward 1508 ein irrgläubiger Mönch, der sich durch Sacrilegien versündigt, verbrannt[4]; in Rom schritt der Papst 1503 und noch 1513 gegen Marranen ein[5]. In Spanien wie anderwärts suchte er ein ungerechtes oder allzu hartes Vorgehen der Inquisitoren nach Möglichkeit zu verhindern[6].

In Sicilien war bereits im Jahre 1500 die spanische Inquisition eingeführt worden; im Jahre 1510 versuchte Ferdinand dasselbe in Neapel, begegnete aber einem entschlossenen Widerstand. Es kam zu ernstlichen Unruhen. Adel und Bürgerschaft waren einig in gemeinsamer Abwehr, so daß der König mit Rücksicht auf die unsicheren politischen Verhältnisse von seinem Versuche abstand. Julius II., dessen Autorität durch die spanische Inquisition nur gemindert werden konnte, erklärte sich hiermit freudig einverstanden. Ob er den Widerstand der Neapolitaner unterstützt hat, ist mit Sicherheit nicht festzustellen[7]. Gegen die Uebergriffe der weltlichen Gewalt hat Julius II. nicht nur in Venedig[8], sondern auch anderwärts die Sache und das Recht der

---

[1] *Schreiben an Bentivolus ‚commiss. noster', dat. 1505 Juli 29. *Lib. brev. 25, f. 349. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] S. Hergenröther VIII, 536 und Pieper, Nuntiaturen 45. Vgl. auch Palacky V, 2, 68 f. 83 f. 108 f.

[3] Lea III, 603. [4] Sanuto VII, 393.

[5] Sybels Hist. Zeitschr. XXXVII, 313 f. und Corp. dipl. Portug. I, 187. Vgl. auch Raynald 1509 n. 22. Von einem häretischen Buch, das auf Befehl des Papstes geprüft werden sollte, berichtet Sanuto XV, 216. Vgl. auch Fredericq, Corp. doc. Inquisit. (Haag. 1889) n. 411, und Rev. hist. XLIII, 165. 169. Ein Breve gegen Hexen erwähnt im Giorn. d. Lett. ital. XXXIII, 34.

[6] S. Hefele, Ximenes 316. Villa 444. 462 s. Vgl. das *Breve: Bertono Facino Lacco: Den Inquisitoren, die unter falscher Verdächtigung von ihm etwas zu erpressen suchen, wie der Adressat berichtet habe, sei verboten, gegen ihn weiter vorzugehen, da er bereit sei, durch einen Eid sich zu reinigen. Dat. Bonon. 1506 Dec. 15 A°. 4°. *Lib. brev. 25, f. 40b. Vgl. auch das *Breve vom 5. November 1509 an Antonius archiep. Granat. et consil. consilii generalis inquisit. regnor. Castelle et Legionis. *Lib. brev. 27, f. 730b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[7] Amabile, Il Tumulto Napolitano dell' anno 1510 contra la s. inquisizione. Napoli 1888, und Il santo Offizio I, 93 s. 100 s. 118 s. S. auch Lea II, 287.

[8] S. oben S. 630 ff.

Kirche nach Kräften vertheidigt. Infolgedessen kam er in Streitigkeiten mit der englischen Regierung, der Statthalterin Margaretha von den Niederlanden, mit Ferdinand dem Katholischen, mit Ludwig XII. von Frankreich, mit Ungarn und Savoyen[1].

Ueber die Nothwendigkeit von Reformen auf kirchlichem Gebiete hat sich Julius II. niemals getäuscht. Bereits am 4. November 1504 kam diese hochwichtige Angelegenheit im Consistorium zur Sprache, und es wurde eine Reformcommission von sechs Cardinälen gewählt. Aber schon damals waren Eingeweihte der Ansicht, das einzige Streben dieser Commission werde dahin gehen, den Papst an der Ernennung neuer Cardinäle zu hindern![2] Im Mai des folgenden Jahres erhielten drei Cardinäle den Auftrag, die übermäßigen Taxen der Curialbeamten auf ein gerechtes Maß zurückzuführen[3]. Die außerordentlichen politischen wie kirchlichen Schwierigkeiten, aus welchen Julius II. während seiner ganzen Regierung nicht herausgekommen ist, ließen in der Folgezeit die Sache der Reform in den Hintergrund treten; sie waren aber nicht im Stande, zu verhindern, daß der Papst im einzelnen, namentlich bezüglich der Klöster, eine Reihe von heilsamen Reformmaßregeln traf. Wie sehr die Hebung des Dominikanerordens dem Papste am Herzen lag, zeigen sowohl allgemeine Reformverordnungen wie specielle Maßregeln zur Reform von Klöstern in Italien, Frankreich und Irland[4]. Den Religiosen des Dominikaner- wie Franziskanerordens verbot der Papst, während der Studien auf Universitäten außerhalb ihrer Ordenshäuser zu wohnen[5]. Segensreich war auch die Förderung der Congregation von S. Justina. Das ehrwürdige Mutterkloster der Benediktiner, Monte Cassino, das leider zur Commende geworden, kam unter Julius II. an den Orden zurück. Der Papst befahl im Jahre 1504, daß die Congregation von S. Justina fürderhin den Namen Congregatio Cassinensis führe[6]. Mit derselben wurde im Jahre 1506 auch die sicilianische Congregation verbunden[7].

---

[1] Vgl. Busch, Tudors I, 238; Brosch 162; Raynald 1505 n. 50; Wetzer und Welte's Kirchenlex. I², 458, und *Lib. brev. 25, f. 42. 66. 67ᵇ. 210; 28, f. 55. Päpstl. Geheim-Archiv. Vgl. auch das *Breve vom 12. März 1505 im Staatsarchiv zu Florenz.

[2] Dispacci di A. Giustinian III, 286; vgl. 289. 299.

[3] Burchardi Diarium III, 388.

[4] Bull. ord. praed. IV, 217. 219. 221. 225. 241. 254. 260. 263. 268. Vgl. das *Breve an den vicarius generalis fratr. praedicat., dat. Bolognae 1507 Ian. 28. *Lib. brev. 25, f. 133.

[5] Bull. V, 472 sq.

[6] Katholik 1860, I, 203. Stud. a. d. Benediktinerorden XI, 583. Heimbucher I, 139.

[7] *Bulle vom 18. Juli 1506 im Staatsarchiv zu Palermo. S. Martino delle Scale N. 913.

Von Bedeutung für die Reform war der Plan Julius' II., die verschiedenen Zweige, welche der Orden des hl. Franciscus getrieben, wieder zu einem ungetheilten Ganzen zu vereinigen. Die sich diesem Vorhaben entgegenstellenden Schwierigkeiten waren indessen so groß, daß sich der Papst auf die Verordnung beschränkte, daß nur die beiden Hauptzweige, die Conventualen und die Observanten, in ihrem bisherigen Stande verbleiben, dagegen die kleineren Genossenschaften sich mit einem der zwei Hauptzweige vereinigen sollten. Hierbei bestimmte Julius II. ausdrücklich, daß die den Conventualen beitretenden Ordenshäuser die strengere Beobachtung der Regel beizubehalten hätten. Obgleich die Congregationen wenig Geneigtheit zeigten, ihre Sondereristenz aufzugeben, fügten sie sich zuletzt doch dem päpstlichen Gebote [1].

Eine Bulle vom 16. Juni 1508 beschäftigt sich mit der Reform der Karthäuser, eine solche vom 24. März 1511 mit der Verbesserung der italienischen Cistercienser [2].

In England schritt Julius II. gegen den Mißbrauch der kirchlichen Immunität ein [3], in Basel gegen den sittenlosen Lebenswandel der Augustinerinnen von Klingenthal [4]. Mehrfache Verordnungen richteten sich gegen das Treiben von Geldeinsammlern, die sich ohne entsprechende Vollmachten umhertrieben [5]. Für die Verbesserung der sittlichen Zustände des Volkes von hoher Bedeutung war die große Förderung, welche Julius II. den freimüthigen Bußpredigern zu theil werden ließ [6].

Die geistlichen Orden hatten sich überhaupt der besondern Geneigtheit und des speciellen Wohlwollens des Papstes zu erfreuen. Zahlreiche Privilegien und Gnaden erhielten namentlich der Orden des hl. Johann Gualbert von Vallombrosa, die Benediktiner-Congregation der seligsten Jungfrau von Mont' Oliveto, die Augustiner-Eremiten, die Augustiner-Chorherren von S. Salvator. Die Regel der Franziskaner-Genossenschaft des Johann von Guadeloupe in Granada wie die neuen Statuten, welche Franz von Paula für die Minimen verfaßt, wurden bestätigt, zahlreiche Streitigkeiten der geistlichen Genossenschaften unter sich geschlichtet. Bis an sein Ende blieb der Papst den Orden warm zugethan; als

---

[1] Grammer in Wetzer und Welte's Kirchenlex. I², 670. Vgl. auch Eubel, Gesch. d. Minoritenprovinz 278, und Heimbucher I, 310.

[2] Bull. V, 469 sq. 496 sq.

[3] Bull. V, 404 sq.

[4] Durch ein *Breve an Bürgermeister und Rath von Basel, dat. 1505 März 28, zeigte Julius II. an, daß er die Reform von Klingenthal dem Bischof Christoph von Basel übertragen habe. Archiv zu Basel 2540, A. Ueber eine andere schweizer Klosterreform s. Hist.-polit. Bl. XXXIII, 432 f.

[5] Vgl. *Lib. brev. 25, f. 154. 294. Päpstl. Geheim-Archiv.

[6] S. oben S. 135, Anm. 4.

während des Lateranconcils viele Bischöfe ihn drängten, die zahlreichen Ordensprivilegien aufzuheben, wies er ihr Andringen standhaft zurück[1].

Von der sonstigen kirchlichen Thätigkeit Julius' II. seien noch hervorgehoben seine Erneuerung der Constitutionen Bonifatius' VIII., Pius' II. und Innocenz' VIII., welche die Ausübung kirchlicher Jurisdiction und Administration seitens der mit Beneficien Providirten vor Empfang der apostolischen Schreiben verboten[2], seine Verordnungen wider Duelle und Strandrecht[3], seine kirchlich durchaus correcte Entscheidung in der Eheangelegenheit des Großfürsten von Litauen[4], seine Förderung der Andacht zur hl. Anna[5], der Wallfahrtsorte Loreto[6] und Einsiedeln[7], sowie der Verehrung des Leidens Christi[8] und des allerheiligsten Sacramentes[9], die Einleitung zur Canonisation des Bischofs Benno von Meißen und des Franz von Paula[10].

Wie Julius II. die Feierlichkeit des Gottesdienstes in Rom zu heben suchte, zeigt die Sorge, welche er der päpstlichen Sängerkapelle in St. Peter zuwandte: dieselbe erhielt durch ihn neue Hilfsquellen und trägt daher bis heute den Namen Capella Iulia[11]. Bis dahin mußte man die Sänger aus Frankreich und Spanien kommen lassen, da in Rom selbst sich geeignete Kräfte fast gar nicht fanden. Diesem Uebelstande sollte durch Errichtung der Kapelle von St. Peter abgeholfen und dadurch zugleich eine Vorschule für die päpstliche Kapelle gegründet werden[12].

---

[1] Hergenröther VIII, 537, dort auch die Belege. Die Bestimmungen Julius' II. bezüglich der Ritterorden bei Raynald 1505 n. 6 und 1507 n. 29.

[2] Bull. V, 408 sq. [3] Bull. V, 474 sq. u. Raynald 1508 n. 29; 1509 n. 35.

[4] Vgl. Pierling 251.

[5] S. ‚Katholik' 1850, II, 137 f.; 1878, I, 67. Beissel, Reliquienverehrung 134 f. Schaumkell 24. Zeitschr. d. Aach. Gesch.-Ver. XVIII, 321 f. Appenzellische Jahrbücher, 3. Folge, Heft 6 (Trogen 1894), S. 110 f.

[6] Raynald 1507 n. 26 sq. Tursellinus 160 s. 170 s. Ciaconius III, 241.

[7] Ringholz, Einsiedeln 343 ff. [8] S. Cod. dipl. Sax. II, 10, 367.

[9] Vgl. Piazza 442 s. Vgl. Miguel Antonio Alarcón, Biografia de la S. Doña Teresa Enriquez, llamada ‚La Loca del Sacramento' (Valencia 1895) 49 ss.

[10] Raynald 1506 n. 42. Maulde, Origines 67. Julius II. befahl auch die Untersuchung der Wunder und Tugenden Heinrichs VI.; s. Raynald 1504 n. 33. Hergenröther VIII, 408.

[11] Vgl. Sybels Hist. Zeitschr. XXXVI, 162, und F. X. Haberl in d. Vierteljahrsschrift f. Musikwissenschaft III (1887), 235 f., der bemerkt: ‚Vor dem 20. September 1870 sang die Capella palatina, so oft der Papst in römischen Kirchen celebrirte, während des Hochamtes; die Gesänge beim feierlichen Einzuge desselben wurden aber in St. Peter von der Capella Iulia aufgeführt. Noch heute glauben die neugierigen Fremden z. B. in der Karwoche die Sixtinische Kapelle hören zu können, aber sie vernehmen den Stil und Gesang der Capella Iulia.'

[12] S. F. X. Haberl a. a. O. 249, der freilich die im Bull. Vat. II. 348 sq. gedruckte Bulle über die Capella Iulia irrig in das Jahr 1512 statt 1513 verlegt.

Der Vorwurf, Julius II. habe über der Sorge für die äußere Machtstellung des Heiligen Stuhles die innerkirchlichen Angelegenheiten fast gänzlich außer Acht gelassen, muß mithin als ungerecht und unwahr zurückgewiesen werden. Dagegen kann der Papst nicht von dem Vorwurfe freigesprochen werden, daß er unter dem Drucke der allgemeinen Verhältnisse den rein politischen Dingen mehr Aufmerksamkeit schenkte als den religiösen, und in kirchenpolitischer Hinsicht den Regierungen, mit welchen er in einem guten Einvernehmen stand oder auf deren Hilfe er rechnete, nicht unbedenkliche Zugeständnisse machte. Concessionen dieser Art erhielten Frankreich[1] durch die Ernennung des Cardinals Amboise zum Legaten für das gesammte Königreich, die spanische Regierung durch Verleihung des Patronats über alle Kirchen Westindiens[2], der König von Portugal bezüglich der Besetzung der Beneficien in seinem Reiche[3]. Concessionen anderer Art, zum Theil ebenfalls nicht unbedenkliche, wurden Polen[4], Norwegen[5], Schottland[6], Savoyen[7] und den Schweizern zu theil. Den sehr weitgehenden Forderungen der Züricher versagte indessen Julius seine Genehmigung, wie er denn von Anfang an den Schweizern erklärt hatte, er werde ihnen kirchliche Privilegien gewähren, sofern sie nicht Dinge verlangten, die er ihnen nach Recht und Billigkeit verweigern müsse[8]. Dagegen gab er allem Anscheine nach in dem sogenannten Ketzerprocesse den Wünschen Berns allzu leicht nach[9].

---

[1] Vgl. oben S. 582 f. das Nähere über die Ernennung des Cardinals Amboise zum legatus a latere für das gesammte französische Reich, eine Concession, deren Außerordentlichkeit Maulde, Origines 132 s., mit Recht betont.

[2] Bulle vom 28. Juli 1508. Coleccion de los Concordatos (Madrid 1848). Hergenröther im Arch. f. Kirchenrecht X, 15. Phillips-Vering VIII, 200. Die Existenz einer Bulle Alexanders VI. vom 25. Juni 1493, wodurch den spanischen Königen das Patronat über alle Kirchen und Beneficien ihres Reiches soll verliehen worden sein, ist zweifelhaft; s. Hergenröther a. a. O. und Phillips-Vering a. a. O. Ueber die Ausdehnung des von Innocenz VIII. der spanischen Regierung für Sicilien gegebenen Provisionsrechtes auf alle Beneficien der Kathedral- und Collegiatkirchen s. Sentis 102.

[3] Corp. dipl. Portug. I, 104 sq. [4] Caro V, 2, 960 f.

[5] Paludan-Müller 240. 298. Hist.-polit. Bl. CVI, 346 f.

[6] S. **Breve an Jacobus archiep. Glasguen., dat. Romae 1509 Iul. 29. *Lib. brev. 27, f. 559. Päpstl. Geheim-Archiv.

[7] Sclopis, Antica legislaz. del Piemonte 484. Lea I, 425.

[8] Vgl. Geschichtsfreund XXXIII (Einsiedeln 1878), 13 f. Rohrer über das sogen. Waldmannsche Concordat im Jahrb. f. schweiz. Gesch. IV, 3—23, u. Escher, Züricherische Kirchenpolitik, ebenda XXI, 22 ff. Daß Julius II. eine Rangordnung für die weltlichen Fürsten festgesetzt hat, ist irrig; s. E. Nys in d. Rev. du droit internat. XXV (Bruxelles 1893), 513 ss.

[9] Vgl. die vortreffliche Abhandlung von Paulus, Ein Justizmord an vier Dominikanern begangen. Actenmäßige Revision des Berner Ketzerprocesses v. J. 1509. Frankfurt a. M. 1897.

Was die Stellung Julius' II. zur Reformfrage anbelangt, so wurde bereits gezeigt, daß er sich hier im einzelnen keineswegs ganz unthätig verhalten hat; namentlich für die Klosterreform hat er sich mannigfach bemüht. Wie wenig dies angesichts der thatsächlichen Zustände genügte, hat sich ein so klarer Kopf wie Julius II. nicht verhehlt. Die Aufgabe des Lateranconcils war vor allem die Reform der kirchlichen Zustände und speciell des römischen Hofes, wie der Papst selbst bereits im Juni 1511[1] und später noch wiederholt betonte. Noch vor Eröffnung des Concils hatte Julius II. im März 1512 eine Commission von acht Cardinälen eingesetzt, deren Aufgabe zunächst die Reform der Curie und ihrer Beamten sein sollte[2]. Bereits am 30. März 1512 erschien eine Reformbulle, welche die allzu große Last der Abgaben an die Curie erleichtern und die Mißbräuche der Beamten abstellen sollte[3]. Das Weitere sollte das Concil beschließen. Daß der Tod den Papst eben da abberief, als er auf diesem Wege die innere Reform im großen Stil in Angriff nehmen wollte[4], ist tief zu bedauern. Wirft man die Frage auf, ob es nicht besser gewesen, erst die innere Reform und dann die äußere Machtstellung der Kirche zu erstreben, so kann man bei der Beantwortung getheilter Ansicht sein. Maßgebend für die Beurtheilung Julius' II. ist jedoch der Standpunkt, welchen derselbe einnahm[5]. Der Rovere-Papst war tief davon durchdrungen, daß die Herstellung des Kirchenstaates und damit die Erringung der Freiheit und Unabhängigkeit des Heiligen Stuhles die nächste und wichtigste Aufgabe war, welche ihm sein Amt auferlegte.

Es war seine innigste Ueberzeugung, daß die Freiheit der Kirche bedingt sei durch völlige Unabhängigkeit des weltlichen Besitzthums derselben. Im Angesichte des Todes sprach er aus, seine Regierung sei so überreich an Kummer und Sorgen gewesen, daß er wohl mit einem Martyrer verglichen werden könne[6]. Dies ist der beste Beweis, daß sein Gewissen ihm keine Vorwürfe wegen seiner Kriege machte, daß er dieselben für nothwendig gehalten hat, daß seine Absichten rein und lauter waren. In der That, die Zustände, welche die Borja geschaffen, waren derart, daß Julius II. sich erst einen festen Boden unter den Füßen schaffen mußte, ehe er die weitumfassende Reformfrage in Angriff nehmen konnte. Ein machtloser Papst, der in Rom

[1] Sanuto XII, 243.

[2] S. das Breve vom 10. März 1512 bei Desjardins II, 575, Raynald 1512 n. 31, und Corp. dipl. Portug. I, 153 sq. Ueber die Bestechlichkeit der Curialbeamten ein interessantes Zeugniß im Archiv f. d. Ver. f. Bern XI, 246.

[3] Eine Copie dieses Actenstückes im Staatsarchiv zu Bologna.

[4] Noch in seiner letzten Bulle vom 19. Februar 1513 betonte Julius II. seine Reformabsichten. Bull. Vat., II, 349.

[5] S. Roscoe II, 37. [6] Raynald 1513 n. 9.

seines Lebens nicht sicher war, konnte einer Frage nicht näher treten, bei deren Lösung so viele Interessen verletzt werden mußten. Das Zunächstliegende, welches die Vorbedingung für die Inangriffnahme der Reform war[1], mußte zuerst in Angriff genommen werden.

Aber als Stellvertreter Christi, entgegnet man, hätte er überhaupt keinen Krieg führen dürfen. Diese Anschauung sieht vollständig von der Doppelstellung ab, welche das Papstthum in seiner historischen Entwicklung genommen hatte. Seit dem achten Jahrhundert waren die Päpste nicht bloß Stellvertreter Christi, sondern auch Fürsten eines weltlichen Gebietes. Als solche waren sie durchaus befugt, gleich jedem andern Fürsten ihr gutes Recht gegen feindselige Uebergriffe, wenn nöthig, auch mit den Waffen zu schützen. Die großen Päpste des eigentlichen Mittelalters sahen sich wiederholt in diese Lage versetzt. Selbst ein Heiliger wie Leo IX. trug kein Bedenken, sich in das Kriegslager zu begeben. Voraussetzung bleibt freilich stets, daß es sich nicht um Angriff, sondern um Vertheidigung, um den Schutz des guten Rechtes handelt[2]. Diese Voraussetzung trifft bei Julius II. vollständig zu. Es ist unleugbar, daß die Rechte des Kirchenstaates bei seiner Thronbesteigung in empfindlichster Weise geschädigt waren, wie auch später die Freiheit des Heiligen Stuhles, durch dessen Feinde wiederholt auf das ärgste bedroht wurde. Die Zeit war überhaupt derart, ‚daß man entweder Ambos oder Hammer sein mußte'[3]. So kam es, daß Julius II. offen vor aller Welt die Wiederherstellung des Kirchenstaates als Ziel seiner Politik hinstellen durfte[4]. Im Auslande, wo man die italienischen Verhältnisse nicht näher kannte, nahm man allerdings vielfach an dem kriegerischen Vorgehen des Papstes argen Anstoß; in Italien sah man dagegen fast allgemein in der politischen Thätigkeit Julius' II. ein nothwendiges, für Kirche und Vaterland heilsames Werk[5].

Gibt man die Nothwendigkeit des Kirchenstaates zu, dann kann man auch nicht tadeln, daß das Oberhaupt desselben seine Rechte mit weltlichen Waffen

[1] Vgl. Rohrbacher-Knöpfler 427. Artaud-Montor IV, 214. Ueber die Wichtigkeit des Kirchenstaates für die innerkirchlichen Verhältnisse überhaupt s. Ranke, Päpste I[6], 270.

[2] Vgl. die Ausführungen von Bellarmin, De potestate s. pontif. c. II, abgedruckt bei Raynald 1513 n. 12. S. auch Novaes IV, 162 s. De Maistre, Du Pape 210 s. Sehr bemerkenswerth ist auch, was bereits der zeitgenössische Inghirami zu der oben berührten Frage bemerkte; s. Fea, Notizie 59. Vgl. auch Jovius, De vita Leonis X. lib. II, 33.

[3] Urtheil von Burckhardt, Cultur I[3], 112, mit ausdrücklicher Beziehung auf Julius II.

[4] Ranke, Päpste I[6], 37. [5] Vgl. Klaczko, Jules II, 284—285.

geltend macht[1]. Aber freilich, diese Nothwendigkeit wird geleugnet, sie wurde schon bei Lebzeiten Julius' II., allerdings nur von Einzelnen, geleugnet. Zeuge dessen ist Vettori, welcher von der Ansicht ausgeht, die Diener der Kirche und der römische Papst seien im Interesse der Religion von aller Obsorge und Herrschaft über weltliche Dinge ganz und gar auszuschließen[2]. Dieser Anschauung liegt der wahre Gedanke zu Grunde, daß der Schutz und die Aufrechterhaltung des Kirchenstaates allerdings die Gefahr einer Veräußerlichung und Verweltlichung in sich schließt. Wegen dieser Gefahr allein kann jedoch der Papst um so weniger auf sein weltliches Besitzthum Verzicht leisten, weil die im entgegengesetzten Falle entstehenden Gefahren und Unzuträglichkeiten für den Heiligen Stuhl wie die Gesammtkirche ungleich größer sind. Dies hat selbst ein Mann wie Guicciardini erkannt, der sich zwar in seinem Schlußurtheil über Julius II. der Ansicht von Vettori nähert[3], aber an einer andern Stelle gesteht: Es wäre gut, wenn der Papst ohne weltliche Herrschaft wäre; aber da die Welt voll Arglist ist, so kann das Oberhaupt der Kirche ohne diese sehr leicht auch in seiner geistlichen Sphäre schwer beeinträchtigt, ja die geistliche Gewalt vernichtet werden[4].

In der That: zu einer Zeit, da fast nur mehr materielle Macht Ehrfurcht einflößte und Ansehen zu geben schien, da ferner das Streben in der Politik allgemein darauf ausging, die fürstliche Macht über die kirchliche zu erheben, da rein kirchliche Fragen nur nach politischen Gesichtspunkten behandelt wurden, mußten die Päpste danach streben, durch Befestigung ihres weltlichen Besitzes eine Stütze für ihre vielfach sehr erschütterte geistliche Macht zu gewinnen. Sie dachten und handelten als Realpolitiker im Sinne jenes Redners, welcher auf dem baseler Concil das merkwürdige Geständniß ablegte: ‚Ich war oft der Meinung derer, welche es für nützlich hielten, daß die weltliche Herrschaft von der Kirche getrennt werde; ich glaubte nämlich, daß dann die Priester des Herrn zur Feier der göttlichen Geheimnisse tauglicher und die

[1] Im Grunde laufen alle Vorwürfe gegen Julius II. auf die Bestreitung der Nothwendigkeit der weltlichen Herrschaft hinaus. Vgl. Gregorovius VIII³, 110. ‚Was man an Julius II. tadeln kann,' sagt ein Recensent von Brosch, ‚ist eben das Ziel, das er sich gesteckt oder das er verfolgt hat, die Gründung [richtiger Wiederherstellung] eines weltlichen Kirchenstaates; daß er mehr ein weltlicher Fürst als ein geistlicher Herrscher war. Alles in allem genommen aber war er doch ein großer Mann und steht in der Reihe der Päpste einzig da.' Allg. Zeitung 1878, Nr. 73 Beil.

[2] Vettori, ed. Reumont 304. [3] S. Reumont III, 1, 49.

[4] Guicciardini, Opere inedite I, 389. Es ist merkwürdig, daß der den Päpsten so wenig gewogene florentinische Historiker sich hier sehr der Ansicht von Bellarmin nähert, der schreibt: Propter malitiam temporum experientia clamat, non solum utiliter, sed etiam necessario ex singulari Dei providentia donatos fuisse Pontifici . . . temporales aliquos principatus. De Rom. Pontif. lib. 5, c. 9.

weltlichen Fürsten gegen den Clerus gehorsamer sein würden. Jetzt aber habe ich einsehen gelernt, daß die Tugend ohne Macht lächerlich ist, und daß der römische Papst ohne das Erbgut der Kirche nur einen Knecht der Könige und Fürsten vorstellt.'[1] Eine solche Stellung erschien einem Julius II. unerträglich. Tief durchdrungen von der Nothwendigkeit, daß der Papst auf eigenem Grund und Boden als sein eigener freier Herr regiere und in völliger Unabhängigkeit die Gesammtkirche leite, setzte er seine ganze Kraft ein, um der Zerstückelung des weltlichen Besitzes des Heiligen Stuhles ein Ende zu machen und von der Kirche die furchtbare Gefahr abzuwenden, daß sie nochmals unter die Botmäßigkeit eines französischen Königs komme[2]. Und es gelang ihm. Wenn auch die Freiheit Italiens noch nicht errungen war, so war doch die drückende Fremdherrschaft der Franzosen beseitigt und die Unabhängigkeit und Einheit der Kirche gerettet, der Kirchenstaat, den Julius in beinahe völliger Auflösung übernommen hatte, hergestellt und vergrößert. ‚Herrliche Länder, das Herz Italiens, bildeten die Monarchie St. Peters. Das Papstthum ward zum Schwerpunkt Italiens, ja der politischen Welt gemacht.'[3]

Gleichsam als äußeres Zeichen der Neugründung des Kirchenstaates und der errungenen Weltstellung ließ Julius II. durch den berühmten Mailänder Goldschmied Caradosso eine Tiara von nie gesehener Pracht anfertigen, deren Form von der herkömmlichen bedeutend abwich, um die Fülle der Edelsteine und Perlen zu besserer Geltung zu bringen. Er trug dieses Kunstwerk, welches die enorme Summe von 200000 Ducaten kostete, zuerst 1511 bei der Feier des Jahrestages seiner Krönung[4].

‚Einst', sagt Machiavelli, ‚glaubte selbst der kleinste Baron die päpstliche Macht mißachten zu dürfen; jetzt flößt sie einem König von Frankreich Respect ein.'[5] Was das zu bedeuten hatte, sollte sich in den furchtbaren Stürmen

---

[1] Dittrich, Contarini 151 f. 298. De Leva I, 303 s. Vgl. Arch. st. ital. 4. Serie V, 90.

[2] Höfler, Roman. Welt 256, betont letzteres mit Recht als die größte Gefahr.

[3] Gregorovius VIII³, 105. Vgl. dazu die Urtheile von Egidio v. Viterbo, ed. Höfler 387, und Jovius, Vita Leonis X. lib. III, 55, und Vita Pomp. Col. p. 144.

[4] Vgl. Müntz, La Tiare 71 s. 88, woselbst nach einem alten Kupferstich auch eine Abbildung dieses grandiosen Kunstwerkes. Auf diese Tiara möchte ich die Aeußerung Luthers beziehen, er habe zu Rom von Mönchen gehört, daß dort eine solche Krone (regnum mundi) soll sein, die ganz Deutschland sammt allen Fürsten nicht könnte bezahlen. Luthers Werke LX, 218. Mit der Wiederaufrichtung des Kirchenstaates stand wohl auch in einem gewissen Zusammenhang das Bestreben, die Konstantinische Schenkung zu retten; vgl. oben S. 106 und die ebenda Anm. 4 erwähnte Schrift des Bartholomaeus Picernus de Montearduo.

[5] Interessant ist, daß sich ganz ähnlich wie Machiavelli Inghirami ausspricht; s. Fea, Notizie 60.

zeigen, welche die nächste Zeit dem Heiligen Stuhle brachte. Wenn es auch zu viel behauptet ist, daß das Papstthum ohne den weltlichen Besitz in diesen Stürmen untergegangen sein würde[1], so ist doch sicher, daß dasselbe ohne die feste Grundlage, welche die Neugründung des Kirchenstaates geschaffen, in ganz unabsehbare Bedrängnisse gerathen sein würde: vielleicht hätte es noch einmal in die Katakomben hinabsteigen müssen. Vor diesem Aeußersten sind Welt und Kirche bewahrt worden durch den Heldenmuth, die Energie und die staatsmännische Begabung Julius' II., für welchen Michelangelo kein besseres Symbol zu finden wußte als den kolossalen Moses.

So steht Julius II. da als einer der gewaltigsten Päpste seit Innocenz III.[2], wenn er auch keineswegs ein Idealpapst war. Denn die unparteiische Forschung kann nicht leugnen, daß Julius II. sich den rein politischen Tendenzen allzu stark hingab und alle seine Unternehmungen mit einer Leidenschaftlichkeit und Maßlosigkeit verfolgte, die sich für einen Papst nicht ziemten. Ein echter Südländer, eine ganz außergewöhnliche Persönlichkeit, erfaßte er seine Aufgabe stürmisch, gewaltsam, mit herkulischer Kraft. Aber vielleicht war gerade eine solche Persönlichkeit nothwendig, um in einer Zeit der Gewalt, wie sie das beginnende sechzehnte Jahrhundert war, der ‚Retter des Papstthums' zu werden. Diesen Ehrentitel hat ihm ein Forscher gegeben, der nicht auf dem Boden der katholischen Kirche steht[3]; niemand wird ihn dem Rovere-Papste rauben. Damit ist aber die weltgeschichtliche Bedeutung des gewaltigen Mannes noch nicht erschöpft: Julius II. ist nicht bloß der Neugründer des Kirchenstaates, sondern auch der Wiedererneuerer des päpstlichen Mäcenates auf dem Gebiete der Kunst.

[1] Diese Ansicht vertritt namentlich Creighton IV, 167.

[2] ‚Der größte Papst seit Innocenz III.', sagt Gregorovius, Grabmäler 125. Mit diesem Papste vergleicht ihn auch Sugenheim 391. Artaud-Montor IV, 219 sagt von Julius, er sei der größte Monarch auf dem Apostolischen Stuhle und als solcher, wenn auch vielleicht keiner der größten (de Maistre 210), doch jedenfalls einer der großen Päpste gewesen. Vgl. auch das Urtheil von Leo und Hase bei Möhler, Kirchengeschichte II, 523. Sehr anerkennend spricht sich über Julius II. auch Browning, The age of the Condottieri, a short history of mediaeval Italy 1409—1503 (London 1895), aus.

[3] Burckhardt, Cultur I[3], 111, und ihm sich anschließend Redtenbacher 4. Döllinger, Kirche und Kirchen 521, nennt Julius ‚nach Innocenz III. und Albornoz den dritten Begründer und Wiederhersteller des Kirchenstaates'; Kraus (Dante 754) bezeichnet ihn als den größten Vertreter des Renaissance-Papstthums und den gewaltigsten Papst der Neuzeit.

VIII. Julius II. als Mäcen der Künste. Stellung zu Wissenschaft und Literatur. Der Neubau der Peterskirche und des Vaticans. Bramante als Leiter der baulichen Unternehmungen Julius' II. Der Statuenhof im vaticanischen Belvedere. Auffindung von Antiken. Bauten im Kirchenstaate. Die Wunderwerke des neuen Rom Julius' II.

Wie allumfassend der Geist, wie mächtig die Energie des außerordentlichen Mannes war, der seit dem Jahre 1503 auf Petri Stuhl saß, beweist am besten die Thatsache, daß Julius II. inmitten aller politischen und kirchlichen Unruhen und Bedrängnisse, selbst unter den Waffen die Künste des Friedens in großartigster Weise förderte. Rom war schon zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts eine der schönsten und interessantesten Städte der Welt, in welcher das Alterthum, das Mittelalter und die Renaissance durch hochbedeutende Kunstwerke glänzend vertreten waren[1]: aber ihre eigentliche und höchste Pracht, ihre volle Bedeutung als idealer Mittelpunkt für alle Freunde des Erhabenen verdankt die Weltstadt dem Mäcen Bramante's, Michelangelo's und Raffaels, dem gewaltigen Papste, der schon während seines Cardinalates als Freund der Kunst und Gönner der Künstler sich erwiesen hatte[2]. Unter ihm wurde der Grund gelegt zu jenen unsterblichen Kunstwerken und großartigen Schöpfungen der Baukunst, Malerei und Sculptur, in welchen nicht zum geringsten Theile die Zauberwirkung der Ewigen Stadt besteht, in deren Rühmen Denker und Dichter nicht müde werden.

Julius II. knüpfte bei seinen künstlerischen Bestrebungen unmittelbar an die seiner Vorgänger Nicolaus V. und Sixtus IV. an[3]. Auch er wollte die Großartigkeit seiner religiösen, fürstlichen und völkerrechtlichen Stellung in den glänzendsten Werken der Baukunst, Sculptur und Malerei verkörpern

[1] Vgl. Müntz, Raphael 261 s. S. auch Cian, Cortegiano 165.

[2] Vgl. oben S. 247. 282 f. 542.

[3] Grassis sagt einmal, daß Julius II. in allem seinem Oheim nachgeeifert habe; s. Steinmann in d. Allg. Zeitung 1897, Beil. Nr. 125. Wie sehr Sixtus IV. am Hofe Julius' II. gefeiert wurde, zeigt Wickhoff im Jahrb. d. preuß. Kunstsamml. XIV, 61.

und inmitten der großen Bewegung der Renaissance der Kirche die geistige Weltherrschaft sichern, indem er Rom zum Mittelpunkte des künstlerischen Lebens erhob. Ebensowenig wie bei Nicolaus V. war auch bei ihm das Verlangen des Nachruhmes oder persönliche Liebhaberei der treibende Beweggrund seiner großartigen Thätigkeit: sein Mäcenat beruhte auf höheren, größeren und allgemeineren Gesichtspunkten. Wie seine politische Thätigkeit lediglich die Sicherung und Vergrößerung des weltlichen Besitzes des Heiligen Stuhles bezweckte, so erscheint auch als Ziel seines großartigen künstlerischen Strebens vor allem die Verherrlichung der Kirche und des Papstthums. Während an den übrigen italienischen Höfen die Kunst, deren Begünstigung und Förderung wesentlich zum Fürstenideal der Renaissancezeit gehört, fast ausschließlich den persönlichen Ruhm ihrer erlauchten Gönner zum Gegenstande hat, trägt die römische Kunst unter Julius II. einen unendlich höhern, geradezu einzigartigen universalen Charakter: indem sie die Antike in vollendet harmonischer Weise mit dem Geiste des Christenthums verbunden in den Dienst der erhabensten historischen Größen, der Kirche und des Papstthums, stellte, hat sie selber weltgeschichtliche Bedeutung gewonnen[1].

Bei aller Verwandtschaft der Bestrebungen Nicolaus' V. mit denjenigen Julius' II. ergeben sich im einzelnen doch mannigfache Unterschiede. Nicolaus V. hatte Wissenschaft und Kunst in gleicher Weise gefördert, bei Julius II. traten noch weit mehr als bei seinem Oheim Sixtus IV. nicht die literarischen, sondern die künstlerischen Interessen in den Vordergrund. Bevor dies sich zeigte, gaben sich die Humanisten den überschwänglichsten Hoffnungen hin. Von den verschiedensten Seiten Italiens liefen Huldigungsgedichte im Vatican ein. Erhalten sind Arbeiten dieser Art von Pomponio Gaurico, Giovanni Aurelio Augurello, Lancino Corte, Antonio Mancinelli und Marcantonio Casanova. In der damals üblichen Weise wird hier der Neugewählte gefeiert und von seiner Freigebigkeit das Höchste, die Wiederkehr eines goldenen Zeitalters, erwartet[2].

Hatten solche Hoffnungen Aussicht auf Erfüllung? Die außerordentlichen Schwierigkeiten, mit welchen der Erbe der Borja gleich nach seinem Regierungsantritte zu kämpfen hatte, die Kriege, welche auch später seine Regierungszeit zu einer so stürmischen und unruhigen machten, mußten die Förderung literarischer Bestrebungen hindern. Trotzdem hat Julius, den man vorzugsweise als den kriegerischen Papst und den großen Künstlermäcen zu betrachten gewohnt ist,

[1] S. Springer 102—103 (2. Aufl. I, 142—143). Vgl. auch im Anhang Nr. 130 die von Egidio von Viterbo aufbewahrten *Aeußerungen des Papstes über den Bau von St. Peter. Bibl. Angelica zu Rom.

[2] Vgl. über diese Gedichte die dankenswerthen Mittheilungen von Cian im Giorn. d. Lett. ital. XXIX, 442.

mehr für die Wissenschaften gethan, als man gewöhnlich anzunehmen pflegt. Auch in dieser Hinsicht hat er seinem Nachfolger die Wege geebnet und entscheidende Anregungen gegeben[1]; namentlich gilt dies von seiner spätern Regierungszeit, als dank seiner weisen Finanzpolitik die anfänglichen Geldschwierigkeiten überwunden waren.

Julius II. war unzweifelhaft persönlich kein Gelehrter. Er hatte zwar in Perugia juristische Studien gemacht[2], sich auch eine gewisse Kenntniß der Klassiker erworben, so daß er auf einer Reise einmal sehr treffend eine Stelle aus Virgil zu citiren wußte[3]. Allein seine Bildung war doch nicht derart, daß er wie sein Oheim Sixtus IV. selbstthätigen Antheil an der Literatur hätte nehmen, noch wie sein Nachfolger unmittelbaren Einfluß auf dieselbe hätte ausüben können[4]. Wie es mit der Bildung des Papstes stand, hat ein damals in Rom lebender Deutscher mit wenigen Worten gut gekennzeichnet. ‚Julius II. war', schreibt derselbe, ‚ein Mann von so großer Klugheit, Weitsichtigkeit und solchem Scharfsinn, daß kaum ein anderer mit ihm verglichen werden kann; dies war um so auffallender, als er sich nicht durch große Gelehrsamkeit hervorthat; seine Stärke beruhte nicht sowohl auf tiefgehender literarischer Ausbildung als auf natürlichen Geistesgaben.'[5] Wie richtig dieses Urtheil ist, zeigt eine merkwürdige Thatsache, welche Paris de Grassis überliefert hat. Nach seinem Berichte hatte Pius II. die Sitte eingeführt, daß der Papst bei gewissen Gelegenheiten, namentlich bei dem Empfange von Gesandten, persönlich die Ansprachen erwiderte; schon bei Paul II., der nicht im entferntesten die Redegabe seines Vorgängers besaß, führte dies zu peinlichen Zwischenfällen, indem der Papst häufig stecken blieb; Sixtus IV. war wieder ein guter Redner, während Innocenz und Alexander[6] das Schicksal Pauls theilten. ‚Von Julius aber', fährt Grassis fort, ‚will ich gar nicht sprechen; obgleich derselbe seine Reden drei Tage vorher auswendig zu lernen bemüht war, schien er dennoch, wenn er im Consistorium frei sprechen sollte, wie halbtodt, so daß ich ihm beispringen mußte, wenn er wie gelähmt an allen Gliedern in größter Verwirrung dastand.'[7] In einem Zeitalter, in welchem sich die Begriffe Bildung und ‚Eloquenz' geradezu deckten[8], mußte

[1] Vgl. Reumont III, 2, 318 f.

[2] S. F. Patetta, Nota sopra alcuni mss. delle Istituzioni di Giustiniano, im Bullett. dell' Ist. di diritto romano. Roma 1891.

[3] Vgl. oben S. 614. [4] S. Reumont III, 2, 319.

[5] S. die Stelle aus dem *Tagebuch des Cornelius de Fine im Anhang Nr. 131 (Nationalbibl. zu Paris).

[6] Als Cardinal hatte derselbe gewandt zu sprechen verstanden, s. oben S. 280.

[7] Vgl. die Stelle im Anhang Nr. 132 (Bibl. Rossiana zu Wien).

[8] S. Norden, Die antike Kunstprosa vom 6. Jahrhundert bis in die Zeit der Renaissance II (Leipzig 1898), 763.

ein solcher Mangel besonders auffallen. Die gut überlieferte Thatsache zeigt jedenfalls, wie wenig Julius an eigentlicher humanistischer Bildung sich im Drange der Geschäfte hatte aneignen können.

Nichtsdestoweniger ist er der Wissenschaft und den Gelehrten, speciell den Humanisten, keineswegs abgeneigt gewesen, wie eine ganze Reihe wohlbegründeter Thatsachen beweist. Rühmend hervorzuheben ist vor allem seine Sorge für die Universitäten zu Lissabon[1], Perugia[2] und Rom. An dem letztgenannten Orte ward der Neubau der Anstalt fortgesetzt und 1512 durch eine besondere Bulle die älteren Constitutionen bestätigt und die Verwendung der für die Studien angewiesenen städtischen Einkünfte zu fremden Zwecken verboten. Bei den Berufungen von Professoren wurden besonders die Juristen bevorzugt. Lodovico Bolognini, Giovanni Gozzadini und Marco Vigerio verdankten Julius II. ihre Stellung und Auszeichnungen; letzterem verlieh der Papst im Jahre 1505 den Purpur; es war dies das erste Mal, daß eine solche Würde einem Professor der römischen Universität zu theil wurde[3]. Als Jurist hervorragend war auch der 1511 gleichfalls mit der Cardinalswürde geschmückte Antonio Ciochi[4]. Der berühmte Theologe Tommaso de Vio erhielt gleichfalls unter Julius II. an der Anstalt einen Lehrstuhl[5].

Nicht geringes Interesse brachte der Papst auch der Kalenderreform entgegen, welche die damalige Gelehrtenwelt, besonders die römische, auf das lebhafteste beschäftigte. Die Seele dieser Bestrebungen war der gelehrte Flamänder Paul von Middelburg, seit 1494 Bischof von Fossombrone. Wegen seiner Arbeiten über die Frage vielfach angefeindet und der Mißachtung kirchlicher Einrichtungen beschuldigt, vertheidigte er sich in heftigen Streitschriften. Bereits 1488 sprach er in seiner an die Universität Löwen gerichteten Apologie die Meinung aus, die Kalenderreform könne nur durch den Papst in Verbindung mit einem allgemeinen Concil durchgeführt werden. Seit 1508 trat auch Julius II. der Frage näher, durch ein Werk des Pellegrino Prisciano dazu aufgefordert; auch Giovanni da Novara legte im gleichen Jahre dem Papste eine sich auf die Angelegenheit beziehende Schrift vor. Julius II. beauftragte den Letztgenannten

[1] Corp. dipl. Portug. I, 56 sq. [2] Ranke, Päpste I⁶, 251.

[3] Ueber das Decacordum Christianum, das Vigerio dem Papste widmete, s. Wichhoff im Jahrb. d. preuß. Kunstsamml. XIV, 61.

[4] Eine Inschrift im Stadthause von Montepulciano ist gewidmet: Antonio Montio Politiano admirabili in legibus interpretandis et equitate explicandis scientia ampliss. cardin. dignitatem ab Iulio II consecuto. *Inscriptiones sub insignis seu armis S. Pont. ac ill. Cardinalium Politianor. depictis in aula mai. publ. palatii Politiani. Ms. im Archiv Ricci zu Rom.

[5] Vgl. Renazzi I, 186. 199. 213—214. 220. 222. Fea 68 s. Mazzuchelli II. 3, 1497. Reumont III, 2, 332. S. auch im Anhang Nr. 95 das *Breve vom 5. Nov. 1507. Päpstl. Geheim-Archiv.

sowie den bekannten Astronomen Luca Gaurico mit dem Studium der Sache. Bald beschäftigten sich eine ganze Anzahl von Gelehrten mit der Reform, deren sich vornehmlich der Cardinal Vigerio annahm. Es ist wahrscheinlich, daß Julius II. eine förmliche Commission zum Studium der Angelegenheit einsetzte, an deren Spitze Paul von Middelburg stand. Sicher ist, daß letzterer sich der besondern Gunst des Papstes erfreute und vor Eröffnung des Lateranconcils demselben die Kalenderreform dringend ans Herz legte. Das Erscheinen des großen, die ganze Frage in ebenso umfassender wie gründlicher Weise behandelnden Werkes der ‚Paulina' hat Julius nicht mehr erlebt[1].

Unter den humanistischen Literaten, mit welchen Julius II. nähere Beziehungen unterhielt, ist an erster Stelle der Mann zu nennen, welcher der Geschichtschreiber des gewaltigen Papstes geworden ist, Sigismondo de' Conti. Dieser alte Freund der Familie Rovere, der sich auch in der Dichtkunst versuchte, nimmt einen Ehrenplatz unter den christlichen Humanisten jener Periode ein[2]. Alle Zeitgenossen sprechen mit hohem Lobe von seinem Charakter wie seiner literarischen Bildung. Bereits unter Sixtus IV. hatte Sigismondo zu Cardinal Giuliano in so vertrautem Verhältniß gestanden, daß letzterer ihn als seinen Secretär auf seiner niederländischen Legation mit sich nahm. Alsbald nach seiner Erhebung auf den Heiligen Stuhl verlieh Julius II. dem treuen Diener das Amt eines Geheimsecretärs, das Sigismondo bis zu seinem Tode (18. Februar 1512) bekleidet hat. Hunderte von Breven mit der in regelmäßigen, sehr festen Zügen ausgeführten Unterschrift Sigismondo's legen von dieser Thätigkeit noch heute beredtes Zeugniß ab. Bembo hebt rühmend hervor, mit welcher Treue und welchem Fleiße Sigismondo dem Papste diente und wie sehr alle von ihm abgefaßten Schreiben sich durch Eleganz der Diction und Reinheit des Stils auszeichneten. Wie sehr Bembo diese letzteren Eigenschaften an Sigismondo schätzte, zeigt die Thatsache, daß er ihm eine seiner Arbeiten zur kritischen Durchsicht und Verbesserung übersandte. Bembo bezeugt ausdrücklich, daß der Papst seinen Secretär ganz ausnehmend liebte. Welches Vertrauen er ihm schenkte, kann man daraus entnehmen, daß Sigismondo in seinem Auftrage den langen wichtigen Berathungen der Cardinäle mit den venetianischen Gesandten beiwohnen mußte, welche zum Rücktritte Julius' II. von der Liga von Cambrai führten. Später erhielt Sigismondo auch das Amt eines Vorstandes der Kirchenfabrik von St. Peter. Wohl in dieser Stellung kam er in Berührung mit Raffael, der in seinem Auftrage das

[1] S. die gründliche Arbeit von D. Marzi, La questione della Riforma del Calendario (Firenze 1896) 12—33.

[2] Vgl. unsere Angaben II², 614 f. Vgl. für das Folgende namentlich die Einleitung zu dem Geschichtswerke Sigismondo's, sowie Arch. st. ital. 4. Serie I, 71 ss.; XII, 265 s., und Gottlob im Hist. Jahrb. VII, 309 f.

herrliche Votivbild der Madonna di Foligno malte. Der edle Stifter kniet hier in seiner Amtstracht zu den Füßen der Himmelskönigin[1].

Sigismondo wohnte in unmittelbarster Nähe des Papstes, mit dem er fast täglich zu verkehren hatte; außerdem besaß er ein kleines Landgut auf dem Janiculus. Auf diesem schönsten Punkte Roms, von welchem sich eine wunderbare Aussicht eröffnet, versammelte er in seinen Mußestunden seine Freunde. Zu diesen gehörten die edelsten und am feinsten gebildeten Geister des damaligen Rom: Sadoleto, Bembo, Beroaldo, Alessandro d' Alessandro. Auch letzterer rühmt die Gelehrsamkeit und nie rastende Arbeitskraft Sigismondo's, der die karg bemessene freie Zeit, welche ihm seine vielen Amtsgeschäfte übrig ließen, zur Abfassung seines großen Geschichtswerkes benutzte. Diese Arbeit genoß bereits im sechzehnten Jahrhundert einen solchen Ruf, daß man Sigismondo als den berühmtesten Historiker der Zeit ansah. Julius II. hatte seinem Geheimsecretär sogar den Purpur zugedacht: die Ausführung des Planes soll jedoch daran gescheitert sein, daß Sigismondo verheirathet war und seine Gemahlin sich weigerte, den Schleier zu nehmen[2].

An Sigismondo schließt sich passend an sein Freund Jacopo Sadoleto. Auch dieser edle Gelehrte, dessen tiefe Frömmigkeit durch die Begeisterung für die classischen Studien nicht vermindert worden war, hatte sich der Gunst des Rovere-Papstes zu erfreuen, der ihm auf Empfehlung des Cardinals Caraffa ein Canonicat an San Lorenzo verlieh[3]. Noch ein anderer hervorragender Literat, der ein Hauptvertreter humanistischer Eleganz am Hofe Leo's IX. werden sollte, zog die Aufmerksamkeit Julius' II. auf sich, Pietro Bembo. Zeuge der Hoffnungen, welche dieser Mann an die Wahl des Rovere knüpfte, ist sein überschwängliches Gedicht auf Julius II.[4] Vermittelst des dem Papste sehr vertrauten Gabriele de' Gabrielli ließ er bereits im November 1503 Julius nahelegen, welche hohe Erwartungen die humanistische Welt von ihm hege, und suchte so ihm näherzutreten[5]. Die unruhigen Zeitverhältnisse machten es dem Papste unmöglich, Bembo seine Fürsorge zuzuwenden, weshalb derselbe sich an den Hof von Urbino begab. Von hier aus besuchte er öfter die Ewige Stadt und seine dort lebenden Freunde: Sadolet, Camillo Porcio, Jacopo Gallo, Beroaldo und Inghirami. Infolge der Empfehlungen der Herzogin von Urbino, des Cardinalnepoten Galeotto und der Emilia Pia hatte er 1510 solche Gunstbeweise vom Papste erlangt, daß er in ehrenvollster

[1] Vgl. unten Kapitel 10.

[2] Die näheren Belege in der Einleitung zu den Storie Sigismondo's I. XXIII ss.

[3] Neben Tiraboschi, Bibl. Modenese IV (Modena 1783), 425 s., vgl. auch Joly, J. Sadolet (Caën 1857).

[4] Iulii II Pontificatus maximus, in Bembo's Carminum libellus (ed. Basil.) 169—170. [5] Bembi Epist. famil. II, 20 (ed. Basil. p. 462 sq.).

Muße seinen Studien leben konnte. Um sich dankbar zu erweisen, beschloß er, demselben seinen Dialog über den Herzog Guidobaldo von Urbino zu widmen; er ließ jedoch diesen Gedanken fallen, da ihm die erwähnte Arbeit für die Größe und Hoheit seines Gönners nicht bedeutend genug erschien[1]. Ehe er noch dazu kam, dem Papste ein größeres Werk zu widmen, ertheilte ihm dieser einen ebenso schwierigen wie ehrenvollen Auftrag. Im Jahre 1512 hatte der Papst ein Manuscript erhalten, dessen Schrift niemand zu entziffern wußte. Bembo war gerade damals nach Rom gekommen, wo er im Hause des Erzbischofs von Salerno, Federigo Fregoso, Wohnung nahm. Ihm fiel die Aufgabe zu, das Räthsel zu lösen. Es gelang ihm in der That, das in römischer Kurzschrift, sogenannten Tironischen Noten, geschriebene Manuscript als Stück des Commentars von Hyginus de Sideribus nachzuweisen. In einem ausführlichen Briefe, in welchem er Julius II. als Förderer der Wissenschaften preist, erzählt er in anziehender Weise, wie es ihm gelungen, das Geheimniß zu entschleiern[2]. Als Lohn erhielt er vom Papste eine reiche Pfründe in Bologna[3]. Welches Ansehen Bembo in Rom genoß, zeigt seine Aufnahme in die Akademie; dieselbe Auszeichnung ward dem Modenesen Francesco Maria Molza zu theil, welcher neben Bembo der vornehmste Vertreter der damaligen italienischen Lyrik war; nach Rom kam Molza bereits im Jahre 1506[4].

Für das Weiterblühen der römischen Akademie, die durch den Tod des Pomponio Leto ihre Hauptstütze und ihren eigentlichen Mittelpunkt verloren hatte, ward von entscheidender Bedeutung die Gunst, welche ihr der reiche Angelo Colocci zuwandte. Dieser im Umgange mit Pontano und Sannazar herangebildete Sprößling einer edlen Familie aus Jesi hatte sich zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in Rom niedergelassen. Eine reiche und ausgewählte Bibliothek, eine schöne Sammlung von Statuen, Medaillen, Inschriften und Anticaglien, mehr aber noch die glänzende und freigebige Gesinnung des Eigenthümers, der selbst am literarischen Leben thätigen Antheil nahm, machten seine Wohnung, welche auf den Trümmern der sallustianischen Gartenanlagen errichtet war, zum Sammelplatze der Gelehrten von ganz Rom. Hier hielten die Akademiker ihre Sitzungen, bei denen Ernst und Scherz miteinander abwechselten[5]. Ein anderer Förderer der Akademie war der deutsche Prälat Johannes Goritz von Luxemburg, dessen Freigebigkeit und Frömmigkeit von den

[1] S. das Schreiben an Sigismondo de' Conti, ed. Basil. p. 563.

[2] Epist. famil. V, 8; vgl. Roscoe II, 42 f.

[3] Mazzuchelli II, 2, 738 s. Daß der Besitz des Beneficiums Bembo sofort bestritten wurde, hing meines Erachtens mit dem baldigen Tode Julius' II. zusammen.

[4] Reumont III, 2, 327. Cian im Giorn. d. Lett. ital. XXIX, 441.

[5] Vgl. Tiraboschi VI, 3, 204 s. Reumont III, 2, 325 f.

zeitgenössischen Dichtern überaus gepriesen wird. Auch der gelehrte und fromme Egidio von Viterbo ist hier zu erwähnen[1].

Einen weitern Mittelpunkt der geistreichen Gesellschaft Roms bildete der Palast des gelehrten Grafen Alberto Pio von Carpi, welcher die französische Krone am päpstlichen Hofe vertrat[2]. Wie er, so gereichte auch der feinsinnige Baldassare Castiglione dem Rom Julius' II. zur hohen Zierde. Seit dem Jahre 1505 weilte dieser als Dichter, Schriftsteller und Diplomat gleich ausgezeichnete Mann wiederholt in der Ewigen Stadt, deren Schönheiten er in einem berühmten Gedichte besang; seine eigentlichen Gönner waren die Fürsten von Urbino, Guidobaldo und dessen Nachfolger Francesco Maria della Rovere[3]. Die zahlreichen Literaten des Hofes von Urbino, von welchem Castiglione in seinem Cortegiano ein so überaus anziehendes Gemälde entworfen hat, standen mit den römischen in engster Verbindung. Der anregende Verkehr der Literaten und Künstler der Ewigen Stadt mit denen der Heimath Raffaels erlangte unter Julius II. eine hohe culturgeschichtliche Bedeutung[4]. Mit dem Kreise des Aldo Manuzio, dem Julius II. ein Privileg gegen den Nachdruck seiner Bücher gab, hatte die literarische Welt Roms ebenfalls mannigfache und fruchtreiche Beziehungen[5].

Auch im heiligen Collegium fehlte es nicht an Männern, welche die Literatur pflegten und förderten. Dies gilt namentlich von Oliviero Caraffa, Domenico Grimani[6], Francesco Alidosi, Francesco Soderini, Adriano Castellesi[7], Giovanni de' Medici und Galeotto Franciotto della Rovere[8]. Um die beiden zuletzt Genannten wie um Madonna Felice della Rovere[9] sammelte

[1] Ueber Goritz und Egidio wird der IV. Band des vorliegenden Werkes noch Näheres bringen.

[2] Vgl. Tiraboschi, Bibl. Mod. IV, 156 s. 175 s., und oben S. 643.

[3] S. Martinati, B. Castiglione (Firenze 1890) 14 ss. Reumont III, 2, 327 f.

[4] Cian l. c. 441 macht hierauf mit Recht nachdrücklich aufmerksam. Wie wichtig die Beziehungen zu Urbino für die Kunst wurden, darüber vgl. das Nähere unten.

[5] S. Nolhac in Studi e docum. VIII (1887), 269 s.; vgl. 288. Didot 333. Schück 56.

[6] Ueber den ehrenvollen Empfang, welchen Grimani Julius bereitete, dem er dann seine kostbare Bibliothek zeigte, s. Nolhac, Érasme en Italie 87 s.

[7] Der Cardinal besang den Zug Julius' II. nach Bologna, s. oben S. 605, Anm. 3. In Bologna entstand auch das Werk Castellesi's, das seinen Hauptruhm bei der Nachwelt gebildet hat, die Schrift De sermone latino, s. Gebhardt 102 f. Während des bologneser Aufenthaltes erschien auch die berühmte Schrift De vera philosophia, welche oben S. 110 f. besprochen ist.

[8] Reumont III, 2, 331.

[9] Ueber den Kreis des Giov. de' Medici wird im IV. Bande gehandelt werden; über die Literaten, die mit Galeotto Franciotti della Rovere und Mad. Felice in Verbindung standen, s. Cian im Giorn. d. Lett. ital. XXIX, 446—448. Vgl. auch

ſich ein auserleſener Kreis von Literaten. Unter denjenigen, welche mit dem Papſte in unmittelbaren Beziehungen ſtanden, ſeien zunächſt die hervorgehoben, von welchen er Widmungen annahm: die Dichter Evangeliſta Maddaleni de' Capodiferro[1], Giovan Antonio Flaminio[2], Andrea Navagero[3], Guido Poſtumo Silveſtri[4], Pierio Valeriano[5], Francesco Maria Grapaldi[6]; der Geſchichtſchreiber Raffaele Maffei[7], Lorenzo Parmenio[8], Bartolomeo Pincerno de Montearduo[9], Francesco Albertini[10], der Theologe Paolo Corteſe[11] und der Architekt Fra Giocondo, der gelehrte Herausgeber des Vitruv[12]. Von ſonſtigen Gelehrten am Hofe Julius' II. ſind noch zu erwähnen Fazio Santori von Viterbo, der einſtige Hofmeiſter des Giuliano della Rovere, 1505 zum Cardinal erhoben[13], Sermonino da Vimercate[14], Filippo Beroaldo[15], Pietro Corſi[16], Mario Maffei, Lorenzo Craſſo[17], Teodoro Gaza[18], Scipione Cartero-

---

de Nolhac in Studi e docum. VIII, 284. 286. 288; Nolhac, Bibl. de F. Orsini 257, und Ciampi, Scip. Cateromaco (Pisa 1811) 30 s.

[1] S. Tommasini in Mem. dei Lincei (Scienz. mor.) Cl. IV, 1 (1892), 3 ss., und Cian l. c. 443—444.

[2] Cian l. c. 444. Roscoe II, 42 f. [3] S. Geiger, Renaiſſance 274.

[4] Die Großmuth, welche Julius II. gegen dieſen Dichter, der zur Partei der Bentivogli gehörte, bewies, ward von demſelben ſpäter, als der gewaltige Papſt geſtorben, durch eine Satire vergolten; ſ. Cian 444—445.

[5] S. Tiraboschi VII, 2, 237 s., und namentlich Cian 445. Cian irrt übrigens mit ſeiner Annahme, auch Matteo Devaris habe Julius II. ein Gedicht gewidmet. Cod. Vatic. graec. 1414 (Vatic. Bibl.) enthält allerdings von dem Genannten Gedichte auf Papſt ‚Julius', denen ſolche auf Paul III., Pius IV. und Card. Ranuccio Farneſe folgen; unter Julius iſt aber wohl ſicher hier Julius III. zu verſtehen.

[6] S. Fea, Notizie 63 s.

[7] Raphael (Maffeus) Volaterranus, Comment. urb. libri XXXVIII; zuerſt 1506, dann Parisiis 1526 nachgedruckt. R. Maffei widmete dem Papſte auch das Werk des Cortesius De cardinalatu, ſ. Bd. II², p. XXXIII. [8] S. Anecd. litt. III, 307 ss.

[9] Ueber die Schrift dieſes Gelehrten ſ. oben S. 106, Anm. 4.

[10] Albertini widmete dem Papſte das Opusculum de mirabilibus novae urbis Romae (ſ. unten) und die Schrift De laudibus Florentiae et Soanae; vgl. neben Schmarſows Einleitung zur neuen Ausgabe der erſten Schrift noch die von Reumont III, 2, 853 verzeichnete Literatur.

[11] Vgl. über Corteſe's Sententiae oben S. 109 f.

[12] S. Reumont III, 2, 360 f. Didot, A. Manuce 374.

[13] Vgl. oben S. 573 und Schmarſows Einl. zu Albertini VI ss. Nur der Tod verhinderte, daß auch der gelehrte Erzbiſchof von Palermo Giov. de Paterno durch Julius II. den Purpur erhielt, ſ. Boglino 33.

[14] S. Sigismondo de' Conti II, 390.

[15] Vgl. Mazzuchelli II, 2, 1018. Reumont III, 2, 325.

[16] S. Giorn. d. Lett. ital. IX, 240.

[17] Ueber dieſe beiden Literaten ſ. Cian l. c. 449 s. Vgl. Falconcini, Vita di Raffaello Maffei (Roma 1722) 117. [18] S. Anecd. litt. IV, 368.

maco[1], Alfonso Hordoñez[2], Nicolaus von Schönberg[3], Raffaele Brandolini und Tommaso Inghirami[4], dessen Bildniß Raffael malte[5].

Die drei zuletzt Genannten predigten auch vor dem Papste[6]: eine Aufgabe, die im Allgemeinen den Geistlichen und Ordensleuten[7], zuweilen aber auch Laien[8] zufiel. War schon letzteres auffallend, so noch mehr Inhalt und Form mancher dieser Ansprachen; nach Wimpheling durfte sogar Giovan Francesco von Sutri in Gegenwart Julius' II. eine förmliche Philippika gegen Alexander VI. halten, den er ein mit allen Lastern behaftetes Ungeheuer nannte[9]. Wie sehr bei den Predigten der Humanisten das heidnische Element sich geltend machte, erfuhr Erasmus in Rom, wo er die besondere Freundschaft des Cardinals Raffaele Riario genoß und ein Gutachten über den Krieg gegen Venedig verfaßte. Der berühmte Humanist erzählt, vielleicht etwas übertreibend, wie er am Karfreitag des Jahres 1509 einen Ciceronianer vor dem Papste Julius II. habe predigen hören. Der Redner nannte den Papst Iupiter optimus maximus, der mit mächtiger Hand den Blitz schleudere und alles regiere; nach einem langen Lobe Julius' II. kam er dann auf die Decier, Curtius und andere, welche für das Vaterland den Opfertod starben; zuletzt war auch ein wenig von dem Tode Christi die Rede, alles unter ängstlicher Vermeidung von Wörtern und Wendungen, die nicht durch Cicero's Autorität gestützt wurden. Diese Rede, fügt Erasmus hinzu, erntete bei den Ciceronianern hohes Lob[10].

Auch manche Komödien und Verse, die vor Julius II. vorgetragen wurden, athmeten einen allzu heidnischen Geist. Der Papst war zwar keines-

---

[1] Vgl. Schück 70. [2] S. Croce, Ricerche Ispano-Italiane I. 11 s.

[3] Nic. v. Schönberg (oder Schomberg) war seit 1510 Professor an der römischen Universität; vgl. Buddee 3.

[4] Vgl. Haferkorn, Leo X. (Dresden 1872) 31.

[5] Das Original bewahrt die Casa Inghirami zu Volterra, das Exemplar in den Uffizien ist eine Copie. Ein anderes Bildniß Inghirami's befindet sich in der Sacristei der Laterankirche, s. Klaczko, Jules II. 221 s.

[6] Vgl. Burchardi Diarium III, 333. 345. 428. Buddee 9. Ueber eine Rede Inghirami's in der Minerva s. Audiffredi 432.

[7] Vgl. Burchardi Diarium III, 310. 318. 319. 324. 326. 333. 339. 341. 342. 371. 372. 373. 374. 375. 377. 380. 381. 387. 388. 408. 409. 410. 412. 418. 419.

[8] Vgl. Burchardi Diarium III, 377. 414.

[9] Diese bisher unbeachtete Notiz fand ich in Wimphelings Catalogus archiep. Mogunt., ed. Englert (Aschaffenburg 1882) 22—23.

[10] Schück 98. Vgl. ferner Hartfelder im Hist. Taschenbuch 1892, S. 127 f.; Engl. hist. Rev. X, 2, 642—662, und die schöne Schrift von Nolhac, Érasme en Italie (Paris 1888) 64 ss. 76 ss. Die Annahme, daß Julius II. dem Erasmus die Ablegung des Ordensgewandes gestattete, beruht auf einem Mißverständniß; s. Vischer, Erasmiana (Basel 1876) 23 f.

wegs ein so begeisterter Freund theatralischer Darstellungen wie sein Vorgänger und noch weniger wie sein Nachfolger, wenngleich er öfter der Aufführung von Komödien beiwohnte[1]; auch verlangte er immerhin noch eine gewisse Rücksicht auf den Ernst und die Würde des geistlichen Standes, so daß er im Mai 1505 allen Cardinälen die Theilnahme an einer Theatervorstellung in der Universität verbot[2]. Was aber trotzdem noch möglich war, zeigt der Bericht des Paris de Grassis über ein am Martinstag 1512 in den Gärten des Belvedere gefeiertes Fest, an welchem der kaiserliche Gesandte Matthäus Lang theilnahm. Nach einem glänzenden Mahle fand eine theatralische Vorstellung statt zur Verherrlichung der Verbindung zwischen Kaiser und Papst. Zunächst traten als Musen verkleidete Jünglinge auf, welche Gedichte zu Ehren des freudigen Ereignisses vortrugen. Dann erschien der jugendliche Dichter Vincenzo Pimpinelli als Orpheus mit einer französischen Siegestrophäe und declamirte gleichfalls Verse, welche den Ruhm der beiden Häupter der Christenheit feierten. Endlich hielt noch der Secretär der Gesandtschaft von Parma und Piacenza, Francesco Maria Grapaldi, eine Rede, der sich ein Gedicht auf die Befreiung Italiens durch den Papst anreihte. Den Schluß bildete die feierliche Dichterkrönung des Pimpinelli und Grapaldi. Der Oberceremonienmeister Paris de Grassis hatte sich vergeblich ihr widersetzt, indem er darauf hinwies, daß einige der vorgetragenen Gedichte einen zu heidnischen Charakter trügen. Die aus Lorbeer hergestellten Dichterkronen brachte Inghirami dem Papste, der zusammen mit Lang die Krönung vornahm, indem er die Worte sprach: ‚Wir, kraft apostolischer Autorität, und dieser Mätthäus Lang, kraft kaiserlicher Gewalt, ernennen dich zum Dichter und tragen dir auf, die Geschichte der römischen Kirche zu verherrlichen.' Grassis schließt seinen Bericht über dieses Fest, bei welchem nach der Angabe eines Gesandten auch ein blinder Sänger Loblieder auf den Papst und Lang improvisirte, mit den kurzen, aber bezeichnenden Worten: ‚Ob das Geschilderte zu billigen ist oder nicht, das mögen andere beurtheilen.'[3]

Inghirami, den man den Cicero seiner Zeit nannte, bekleidete seit 1510 als Nachfolger des Giuliano Maffei die Stelle eines Präfecten der Vaticana.

---

[1] S. Flechsig 47 f., wo weitere Literatur.

[2] Pro honore collegii Cardinalium. Burchardi Diarium III, 388.

[3] Zu der Stelle aus Paris de Grassis bei Creighton IV, 274—275 vgl. den Bericht bei Luzio, F. Gonzaga 40. Grassis' Tadel muß sich wohl auf Pimpinelli's Verse beziehen, denn diejenigen des Grapaldi bei Fea, Notizie 63 s., geben keinen Anstoß. Ein weiteres merkwürdiges Beispiel für die Vermischung heidnischer und christlicher Dinge liefern die dramatischen Eklogen des Pietro Corsi, die 1509 und 1510 in Gegenwart Julius' II. aufgeführt wurden; s. Giorn. d. Lett. ital. IX, 240, nota 3. Ueber Buffoni am Hofe Julius' II. s. ibid. XXIX, 450.

Custoden dieser Büchersammlung waren Demetrio von Lucca und nach dessen Tode 1511 Lorenzo Parmenio, sowie Jean Chadel; als letzterer 1512 starb, ward Romolo Mammacini sein Nachfolger[1]. Die aus der Zeit Sixtus' IV. stammende große Liberalität, daß Handschriften zur Benutzung auch außerhalb des Locals vergeben wurden[2], dauerte mit gewissen Vorsichtsmaßregeln fort; hinsichtlich der Archivacten der Camera apostolica sah sich jedoch der Papst infolge von Mißbräuchen zu einschneidenden Bestimmungen gezwungen[3]. Julius II., welcher auf seine Kosten in Fano die erste arabische Druckerei errichten ließ[4], befahl auch die Bibliotheken von S. Pietro in Vincoli und von S. Apostoli mit Malereien auszuschmücken[5].

Ein weiterer Beweis dafür, daß dem Rovere gelehrte Neigungen nicht fremd waren, ist endlich seine Privatbibliothek. Schon als Cardinal hatte er sich um den Erwerb und die Abschrift von Handschriften bemüht[6]; es gelang ihm, eine werthvolle Privatbibliothek zusammenzubringen. Als Papst stellte er dieselbe in einem obern Stockwerke des Vaticans in reich geschmückten Räumen auf[7]. Das Inventar derselben ist noch vorhanden[8]; aus ihm ergibt sich, welchen Werth der Besitzer auf die Ausstattung seiner Handschriften — gedruckte Bücher besaß er nur wenige — legte. Die meisten waren auf schönem Pergament geschrieben, in Sammt und Seide gebunden und mit silbernen Beschlägen versehen.

Die Privatbibliothek Julius' II. war klein — etwas mehr als 200 Nummern — aber gewählt. Das Inventar beweist unwiderleglich, daß der Papst sich nicht nur für Theologie und Recht, sondern auch für Literatur und Geschichte interessirte. Neben der Heiligen Schrift und canonistischen Werken begegnet man einer stattlichen Anzahl von Theologen: Hieronymus, Augu-

---

[1] Müntz, La Bibl. du Vatican 11 s. Ueber Demetrio s. Cian im Giorn. d. Lett. ital. IX, 450, nota 4. Daß die Ernennung Inghirami's zum Bibliothekar nicht erst 1510, sondern bereits 1505 erfolgte, zeigt Nolhac in Studi e docum. VIII, 288. Vgl. auch Nolhac, Érasme en Italie 68 s. Wenn sich auch infolge der Lückenhaftigkeit der Acten im römischen Staatsarchiv und im päpstl. Geheim-Archiv eine Bereicherung der Vaticana durch Julius II. nicht sicher erweisen läßt, so ist doch eine solche Thätigkeit wahrscheinlich.

[2] Vgl. unsere Angaben II², 611. [3] Müntz l. c. 15 s.

[4] Reumont III, 2, 332. [5] Albertini, ed. Schmarsow 35.

[6] Müntz, La Bibl. du Vatican 5—6.

[7] S. Bembi, Ep. fam. V, 8 (s. Roscoe II, 47, vgl. 44) und Albertini, ed. Schmarsow 34—35. In betreff der Ausschmückung s. auch die im Anhang Nr. 84 und 85 verzeichneten Berichte des Brognolo, vgl. Giorn. d. Lett. ital. XXXIII, 37 ss. Ueber die Lage dieser Bibliothek: Fabre, La Vaticane de Sixte IV. (Rome 1896) 26—27.

[8] Neuerdings veröffentlicht durch Dorez in d. Rev. d. biblioth. VI, 109 ss.

stinus, Ambrosius, Cyprian, Leo und Gregor der Große, Lactantius, Albertus Magnus, Thomas von Aquin und Cortesius. Recht gut sind die lateinischen Schriftsteller vertreten: Livius, Cicero, Virgil, Silius Italicus, Columella, Aulus Gellius, Terenz, Rufinus, Cassiodor, Valerius Maximus, Sueton, Sallust, Plinius der Jüngere, Paulus Orosius, Quintilian, Seneca, Juvenal, Lucanus und Ovid; selbst eine Sammlung römischer Inschriften fehlte nicht. Dazu kommt eine Reihe griechischer Autoren in lateinischen Uebersetzungen. Von Humanisten finden sich: Petrarca, Boccaccio, Leonardo Bruni, Tortello, Marullo, Flavio Biondo, Vida, Brandolini und Lorenzo von Parma.

In gewissem Sinne kann mithin Julius II. als humanistischer Papst betrachtet werden. Die von den Feinden des Rovere gebildete Legende eines ausschließlich kriegerisch gesinnten Mannes hält auch hier vor den Thatsachen nicht Stand[1]. Trotzdem ist es unzweifelhaft, daß er in dieser Hinsicht keinen Vergleich mit Nicolaus V. aushalten kann. Sein Hauptruhm ist und bleibt die Förderung der Kunst, und hierin hat er unter allen Päpsten seinesgleichen nicht. Nicolaus V. übertrifft er insbesondere darin, daß er sich auf das Mögliche beschränkt, der Phantasie nicht in solchem Maße die Zügel schießen läßt wie die Begründer des päpstlichen Mäcenates[2]. Bei aller Großartigkeit seiner künstlerischen Pläne hielt Julius doch, weit entfernt von phantastischen Träumen, für die Erfüllung seines Willens reiche Mittel bereit[3].

Unleugbar ist, daß Julius II. in seltener, geradezu einziger Weise die Gunst der Umstände zu statten kam, daß sich ihm ungesucht die ersten Künstlergenies zur Verfügung stellten. Dies kann indessen seine Verdienste nicht mindern; sein Werk, sein bleibender Ruhm ist es, daß er mit feinem Verständniß die genialsten Träger der Kunst durchschaute, dauernd an Rom fesselte und ihre Kräfte zur vollen Entfaltung brachte, indem er alles Kleine und Spielende von ihnen fernhielt und ihnen erhabene, monumentale Aufgaben stellte, wie sie der Großartigkeit seines Wesens entsprachen[4]. Dadurch allein konnten die ersten Meister ihr Bestes leisten und erwachten überall aufkeimende Talente. Der Mittelpunkt der italienischen Kunst ward von Florenz nach Rom verlegt; hier entstand eine Welt von Schönheit. Architektur, Plastik und Malerei blühten herrlich empor. Alle Mäcenaten des goldenen Renaissance-Zeitalters überragend, verband Julius II. seinen Namen unzertrennlich mit den unsterblichen Geistern, in welchen die italienische Kunst ihre Sonnenhöhe erreichte. ‚Er hat begonnen; andere haben fortgebaut auf dem

[1] Dorez l. c. 100.

[2] Vgl. unsere Angaben I², 423 f. [3] Springer a. a. O.

[4] Vgl. Müntz, Raphael 274. Springer 103. Gsell-Fels, Rom I, 663. S. auch Symonds, Michelangelo I, 128 (There was nothing of the dilettante about him).

von ihm gelegten Grunde. Die Initiative gehört ihm, das Zeitalter Leo's X. ist in der That das seinige.'[1] Rom ward durch ihn die classische Stadt der Welt, der form- und tonangebende Mittelpunkt des europäischen Culturlebens, das Papstthum der Führer der Civilisation[2].

Die Aehnlichkeit der künstlerischen Bestrebungen Julius' II. mit denjenigen Nicolaus' V. tritt am deutlichsten in seinen großen baulichen Unternehmungen zu Tage. Die Anlage von neuen Straßen und Stadttheilen, der Umbau des vaticanischen Palastes und die Errichtung einer neuen Peterskirche, Werke, deren Vollendung der vorzeitige Tod Nicolaus' V. abgeschnitten hatte, wurden nun mit seltener Kühnheit und Energie wieder aufgenommen.

Von allen Künstlern hatte dem baulustigen Cardinal Giuliano della Rovere keiner näher gestanden als der Florentiner Giuliano da Sangallo. Von diesem Meister stammen die Pläne zu den gewaltigen Bauten des Cardinals in Ostia und Grottaferrata, sowie für den Palast in Savona. Die Beziehungen beider waren so enge, daß Giuliano seinen Gönner in die freiwillige Verbannung zur Zeit Alexanders VI. begleitete. Damals (im Jahre 1494) brachte der Cardinal den berühmten Architekten in Verbindung mit dem französischen Könige Karl VIII.[3]. Kein Wunder, daß Sangallo nach der Erhebung seines Gönners auf den päpstlichen Thron sich nach Rom begab, um Julius II. an seine alten Verbindungen mit ihm zu erinnern und ihm seine Dienste anzubieten. Der Papst übertrug ihm zunächst einige Restaurationsarbeiten an der Engelsburg, welche in Anbetracht der unruhigen Zeiten als das Nothwendigste erschienen. Am 30. Mai 1504 erfolgte hierfür eine Zahlung als Restbetrag einer größern Summe[4]. In der nächsten Zeit war dann Giuliano da Sangallo auch anderweitig für Julius II. thätig, wie er denn

[1] Reumont III, 2, 383. Vgl. Springer 101; Minghetti, Raffaello 106, und v. Geymüller 344.

[2] Vgl. Gregorovius VIII³, 113, der treffend bemerkt: ‚Die weltgeschichtliche Luft, die monumentale und ideelle Erhabenheit der Stadt konnten von dem künstlerischen Geist die provinzielle Schranke entfernen und seinen Anschauungen ein Gepräge von Größe geben, welches wesentlich römisch war.'

[3] Vgl. unsere Angaben II², 627, sowie Müntz, Hist. de l'Art II, 407; J. de Laurière, Giuliano de San Gallo et les monuments antiques du midi de France, im XLV. Bande der Mém. de la Soc. nat. des Antiquaires de France, und Redtenbacher 97. 102. Von dem Palast zu Savona sind außer dem Hof nur die ganz aus weißem Marmor erbaute Vorderfaçade und Theile des Hintergebäudes erhalten, s. Gauthier, Les plus beaux édifices de Gènes et ses environs (Paris 1850) pl. 64. 65. Redtenbacher 102. Müntz, Hist. de l'Art I, 199. S. auch Schmarsows Note zu Albertini 55.

[4] v. Geymüller 74.

im Jahre 1505 eine Zeichnung für eine Loggia der Musiker entwarf[1]; ja er erscheint zunächst geradezu als der Hauptberather des Papstes in künstlerischen Dingen. Er war es, welcher im Frühling 1505 die Berufung der glänzendsten Vertreter der Bildhauerkunst in der Renaissance-Epoche, Michelangelo's und Andrea Sansovino's, nach Rom vermittelte[2]. Sansovino sollte in der Kirche S. Maria del Popolo dem Cardinal Ascanio Sforza ein Grabmal herstellen; Michelangelo fiel die Aufgabe zu, für den Papst selbst noch bei Lebzeiten desselben ebenfalls ein Grabmal zu errichten. Der Plan, welchen Michelangelo vorlegte und den Julius genehmigte, war in so kolossalen Dimensionen gehalten, daß keine Kirche Roms, auch nicht die alte Peterskirche, genügenden Platz bot. Später erschien die von Rossellino begonnene Tribuna zur neuen Peterskirche für das Denkmal geeignet. Dieselbe mußte jedoch erst vollendet und mit dem alten Bau in Verbindung gebracht werden. So kam die Angelegenheit in die Hände der Architekten[3]. Hier nun tritt alsbald der Meister in den Vordergrund, welchem fortan fast alle Bauten Julius' II. zufallen sollten. Dieser Mann, welcher gleichsam das ganze künstlerische Streben der Renaissance in sich verkörperte, war der seit dem Jahre 1500 in Rom thätige Donato Bramante.

Es ist ein unvergängliches Verdienst Julius' II., daß er dem ‚genialsten Architekten seiner Zeit' Gelegenheit gab, seine ganze gewaltige Kraft zu entfalten. Bramante nahm bald gewissermaßen die Stellung eines Ministers der öffentlichen Arbeiten und schönen Künste ein[4]; der Papst wies ihm wie dem berühmten Goldschmiede Caradosso Wohnung im Belvedere an[5] und belohnte seine Thätigkeit auf das reichlichste[6]; auf allen Reisen befand sich der große Architekt, dessen kraftvolle Züge eine Medaille Caradosso's überliefert hat, in seiner Begleitung; ihm fielen nicht nur die Festungsanlagen des Papstes zu, sondern auch der Neubau des Vaticans und derjenige der Peterskirche; in letzterer sollte das Grabmal des Papstes eine würdige und angemessene Stätte finden[7].

---

[1] Der Bau kam nicht zur Ausführung, s. Redtenbacher 98 f.; v. Geymüller 74.

[2] Springer, Raffael und Michelangelo 104 f. Redtenbacher 98.

[3] Springer a. a. O. 105. Vgl. v. Geymüller 145 f. und Müntz, Hist. de l'Art II, 384.

[4] v. Geymüller 24.

[5] Vgl. die *Depesche des Costabili, dat. Rom 1508 August 11, der berichtet, daß damals im Belvedere wohnten alcuni maestri et architectori li quali sono Abramante et Caradosso. Staatsarchiv zu Modena. Ueber Caradosso s. Müntz in Gaz. d. beaux arts 2. Série XXVII, 421 s., und Luzio-Renier, Il lusso 46 s., und oben S. 577, Anm. 2, und 743.

[6] Vgl. Klaczko, Jules II. 78.

[7] In den meisten, nicht in allen Punkten stützt sich die folgende Darstellung auf die grundlegenden Forschungen v. Geymüllers, von welchen freilich Jovanovits 82 f.

Wann Julius II. den großartigen Plan zum neuen St. Peter faßte, ist mit völliger Sicherheit nicht zu sagen. Ein Architektur-Schriftsteller, welcher das Studium der Entwürfe zu diesem Riesendome zu seiner Lebensaufgabe gemacht, ist der Ansicht, daß der Rovere-Papst sofort im Jahre 1503 mit der Umgestaltung des vaticanischen Palastes auch den Neubau der Peterskirche beabsichtigte[1]. Dies würde allerdings dem großartigen Wesen des neuen Kirchenoberhauptes entsprechen. Allein Zeugnisse von Zeitgenossen sind für jene Annahme bis jetzt nicht zum Vorschein gekommen; auch läßt die überaus schwierige Lage des neuen Papstes zu Beginn seiner Regierung den Plan eines solchen Riesenbaues nicht sehr glaubhaft erscheinen, wenngleich dies bei einem Manne wie Julius II. sicher kein absolutes Hinderniß dargestellt hat. Unzweifelhafte Spuren von der Absicht eines Um- und Neubaues der Peterskirche lassen sich erst für das Jahr 1505 nachweisen[2]. Nach Vasari

vielfach sehr abweicht. Daneben vgl. Redtenbachers Aufsätze in Lützows Zeitschrift IX, 261 f. 302 f.; X, 247 f.; XI Beiblatt, 829 f.; XIII, 124 f. (dagegen: Jovanovits, Zu den Streitfragen in der Baugeschichte der Peterskirche zu Rom. Wien 1878); XIV Beibl., 543 f.; XVI, 161 f. Redtenbacher wie auch Burckhardt-Holtzinger (Renaissance 125) halten die Grundgedanken v. Geymüllers für richtig. Auf die Einzelheiten der ebenso schwierigen wie verwickelten Controverse kann hier natürlich nicht näher eingegangen werden. Viele Punkte werden sich noch klarer gestalten, wenn der zweite Band des v. Geymüllerschen Werkes erschienen sein wird, in welchem in Verbindung mit Müntz alle Urkunden über den Bau von St. Peter veröffentlicht werden sollen. Einstweilen vgl. Müntz, Les Architectes de St. Pierre de Rome d'après de documents nouveaux, in d. Gaz. des beaux arts XIX (1879), 353 s.; XX, 506 s. Von älteren Werken kommen noch in Betracht Bonanni, Hist. templi Vaticani 50 s.; Pungileoni's Biographie Bramante's und Plattner II, 1, 136 f.

[1] v. Geymüller 81.

[2] v. Geymüller geht in seiner Vertheidigung Bramante's gegen den Verdacht, er habe Giuliano aus seiner Position verdrängt, so weit, daß er sagt: ‚Bramante stand im Dienste des Papstes vor der Ankunft Giuliano's (in Rom), konnte folglich bei seiner Ankunft nicht Schritte thun, um Giuliano aus seiner Stellung zu vertreiben.' Dagegen hat Redtenbacher mit Recht betont, daß bis jetzt nicht erwiesen ist, daß Bramante vor der Ankunft Giuliano's, der am 30. Mai 1504 factisch Architekt Julius' II. war, in päpstlichem Dienste stand. S. Lützows Zeitschrift XVI, 162 und Redtenbacher, Architektur 182. Hier wird weiterhin treffend bemerkt: ‚Wenn Bonanni, auf welchen sich H. v. Geymüller stützt, angibt, schon 1503 habe Julius die vaticanischen Bauten beschlossen, so ist erstens Bonanni eine nicht sehr zuverlässige Quelle (gibt er ja doch auch Raffaels Plan zu St. Peter für denjenigen Bramante's aus), und wenn er recht hätte, wäre deshalb doch nicht gesagt, mit dem Beschluß der Bauten wäre auch Bramante als ihr Autor ernannt worden.' Ich möchte dieser Bemerkung noch folgendes hinzufügen: H. v. Geymüller stützt sich in seinem hochverdienstlichen Werke wiederholt (S. 81 und 345) auf die Angabe von Mignanti II, 11, Julius II. habe sofort bei seiner Thronbesteigung den Neubau der Peterskirche beschlossen. Er geht dabei von der Ansicht aus, Mignanti's Aussage beruhe auf ungenannten Docu-

spielte sich bei den Vorberathungen darüber ein Parteikampf der urbinatisch-lombardischen Kunstrichtung, der Bramante angehörte, gegen die florentinische des Giuliano Sangallo und seines Schützlings Michelangelo ab. Für die Richtigkeit dieser Angabe spricht der Umstand, daß Vasari den Sohn des Giuliano da Sangallo, Francesco, gut kannte; gegen sie die Verwirrung und Unzuverlässigkeit des genannten Kunstschriftstellers in vielen anderen Punkten[1]. Wie dem auch sei, das erscheint sicher, als Julius II. den großartigen Plan Bramante's für St. Peter sah, war sein Entschluß gefaßt, ihm die Leitung des Baues zu übertragen[2]; alles andere trat jetzt in den Hintergrund. Schon die zu Gebote stehenden Geldmittel forderten zwingend eine gewisse Beschränkung; anderseits aber entsprach die Idee eines Riesendomes, welcher der ganzen Kirche zum Ruhme gereichte, der erhabenen Seelengröße des Rovere-Papstes weit mehr als ein Grabmal, das lediglich zur Verherrlichung des eigenen Namens bestimmt war. Ist es doch einer der schönsten Ruhmestitel Julius' II., daß er in der Kunst wie in der Politik die allgemeinen Interessen der Kirche und des Staates stets den persönlichen vorgezogen hat[3].

Es sind mithin in der Baugeschichte St. Peters zur Zeit Julius' II. zunächst drei verschiedene Abschnitte zu unterscheiden: in dem ersten (März 1505) wird an die Errichtung einer Kapelle zur Aufnahme des Julius-Denkmals gedacht; in dem zweiten (vor dem 11. April 1505) plante man die Vollendung der von Nicolaus V. und Paul II. begonnenen Arbeiten; in dem dritten (seit Sommer 1505) faßte man den kühnen Entschluß, den Umbau der Kirche des Apostelfürsten nach ganz neuen, schöneren und prächtigeren Entwürfen auszuführen. Die Verwerthung der Bauanfänge der genannten Päpste wurde zwar auch jetzt noch nicht gänzlich aufgegeben und sogar öfters versucht; sie

---

menten'. Diese Documente sind jedoch eine Hypothese; niemand hat sie bisher gesehen, auch gibt Mignanti gar keine Citate. Hierzu kommt noch, daß, wie Reumont bereits 1867 in d. Allg. Zeitung Nr. 266 bemerkte, historische Kritik nicht die starke Seite des Buches von Mignanti sei. Selbst historische Irrthümer fehlen nicht. Thatsache ist allein, daß im November 1505 der Entschluß zum Neubau feststand (s. unten), und bevor nicht neue Documente zum Vorschein kommen, wird man sich mit Jovanovits 43 an diesen festbestimmten Zeitpunkt halten müssen.

[1] Dies scheint Redtenbacher 183 nicht zu beachten, wenn er Vasari's Erzählung durchaus glaubwürdig nennt.

[2] Giuliano da Sangallo fühlte sich verletzt und reiste, von Julius II. reichlich beschenkt, nach Florenz ab. Den Papst stellt die spätere Sage dar, umdrängt von lauter Modellen für St. Peter, indem er lächelnd antwortete: Wir habend nit mehr dann ein Kirchen zu bawen, darzu ist uns ein Modell genugsam; ein sollichen habend mir zum vollkommsten, was wollt ihr dann mit diesen ewren Hüttlen machen? Alte Uebersetzung von B. Ochini, Apologen. Buch 1, Apol. 23, bei Burckhardt, Renaissance 112.

[3] Springer, Raffael und Michelangelo 106.

traten aber nur noch als Fragmente inmitten ganz neuer Compositionen auf[1]. Mit welchem Eifer das große Werk in Angriff genommen wurde, zeigt die Zahl der noch vorhandenen Pläne. Einen Theil derselben entwarf der damals sechzigjährige Bramante selbst, andere wurden nach seinen Angaben von Künstlern, die er in seiner Werkstatt beschäftigte, gezeichnet, so von dem jugendlichen Baldassare Peruzzi und von Antonio da Sangallo[2].

Lange Zeit wußte man nur, daß Bramante's Grundgedanke auf einen Centralbau mit mächtig dominirender Mittelkuppel über einem griechischen Kreuz und mit vier kleineren Kuppeln in den Ecken hinauslief. Erst die neueste Forschung hat aus dem überreichen Material, welches die Sammlung der Handzeichnungen in den Uffizien in Florenz darbietet (gegen 9000 Blätter), eine Reihe von Studien und Entwürfen für St. Peter an das Licht gezogen und unter diesen die ursprünglichen Pläne und Entwürfe Bramante's nachgewiesen. Staunen und Bewunderung ergreift den Beschauer dieser Blätter; jetzt erst vermag man zu ahnen, welche erhabene künstlerische Erscheinung durch die spätere Umgestaltung von St. Peter der Welt entgangen ist.

Der neue Dom, der ‚an die Stelle der ehrwürdigsten Erinnerungen die Größe der Gegenwart und Zukunft zu setzen bestimmt war', sollte an Ausdehnung und Pracht alle Kirchen des ganzen Erdkreises übertreffen[3]. Das Mausoleum des armen Fischers vom See Genezareth sollte der erhabenen Würde und Bedeutung des welthistorischen und weltumspannenden Amtes entsprechen, das er seinen Nachfolgern hinterlassen hat. Die Idee der Weltkirche verlangte einen Riesenbau, die Idee des Papstthums einen Centralbau, in welchem der Mittelraum in Gestalt einer gewaltigen Kuppel alles übrige beherrschte. Die vollendetste, großartigste und wirkungsvollste Gestaltung eines Kuppelbaues erschien Bramante nur durch die Anlage als griechisches Kreuz zu erzielen, die Kuppel mußte sich selbstredend über dem Grabe des Apostelfürsten erheben. Da dieses sich am hintersten Ende der alten Basilika befand,

[1] So v. Geymüller 145 f. 373 f.

[2] v. Geymüller 157 f. 160 f.; vgl. 98 f. Der berühmte Architektur-Schriftsteller spricht hier die Ansicht aus, daß der Einfluß der zwischen 1505—1506 entstandenen zahlreichen Studien Bramante's zur Peterskirche so groß, die Zahl der auf seinem Bureau oder am Bau Beschäftigten so bedeutend war, daß sehr bald manche junge Meister im Stande waren, kleinere Aufgaben in Bramante's St. Peter-Stile durchzuführen. ‚So sehen wir den jüngern Antonio da Sangallo 1507 die Kirche S. M. di Loreto in Piazza Trajana, 1514 Peruzzi den Dom von Carpi, 1521 Theile des Vollendungsprojectes für S. Petronio in Bologna aus Elementen Bramante's herstellen (Raffaels Kirche S. Eligio nicht zu gedenken). Ein Gleiches mochte wohl in Todi der Fall gewesen sein, wie es in der Madonna di Macerato bei Visso geschehen war.'

[3] Dies sagt Julius II. ausdrücklich in seiner noch wiederholt zu citirenden Bulle vom 19. Februar 1513 in Bull. Vat. II, 349.

ergaben sich Schwierigkeiten, welche zuerst den Gedanken an ein lateinisches Kreuz entstehen ließen[1]. Der Plan Bramante's wird von den Zeitgenossen mit höchster Bewunderung besprochen. Dichter besangen ihn als das neunte Wunder der Welt[2]. Bramante selbst soll gesagt haben, er wolle das Pantheon auf die Gewölbe des Friedenstempels (d. h. der Constantin-Basilika) am Forum setzen. In der That ein großartiger Gedanke, der kühnste, den man fassen konnte, eines Bramante ebenso würdig wie seines gewaltigen Bauherrn[3].

Zwei noch erhaltene herrliche Entwürfe[4] enthüllen Bramante's Absichten im einzelnen: ein griechisches gleicharmiges Kreuz mit einer riesigen Centralkuppel nach dem Vorbilde des Pantheon und vier kleinen Seitenkuppeln; die vier Kreuzarme mit halbrunden Abschlüssen. Säulengeschmückte Hallen führen in das Innere. Bei dem einen Entwurf sind die Kreuzarme von mächtigen halbrunden Umgängen umgeben, während diese in dem andern Plane fehlen. Diese Umgänge stellen entweder eine Erinnerung an die von Bramante mit Recht bewunderte altchristliche Kirche S. Lorenzo zu Mailand dar oder sie sollten die vier großen Kuppelpfeiler verstärken. Beiden Entwürfen charakteristisch ist die außerordentliche Größe und Weite der Kuppel. ‚Für die Pfeiler schuf Bramante als Belebung das den antiken Bauten entlehnte, ungemein wirksame Motiv großer Nischen, welches wie ein beherrschendes Grundschema für die Gestaltung aller Räume in genialer Weise verwerthet ist. Die vier kleineren Kuppelräume in den Ecken, deren Durchmesser die Hälfte der Hauptkuppel beträgt, sollten mit ihrem gedämpftern Lichte stimmungsvoll vorbereitend auf den Hauptraum hinleiten, nach außen aber, wie die gleichzeitige Münze Caradosso's beweist, in bescheidener Unterordnung mit den Giebeldächern der Kreuzarme gleiche Höhe halten.' An den äußeren Ecken des Baues sollten vier Sacristeien und Kapellen sowie die Glockenthürme angelegt werden. Da dieser Plan auf der Schaumünze Julius' II. von Caradosso erscheint, dürfte er eine Zeitlang der vom Papste angenommene gewesen sein. Bei dem andern

---

[1] v. Geymüller 221. Vgl. Hoffmann, Studien über Italien (Frankfurt 1876) 5, und Jovanovits 33. Graus (‚Kirchenschmuck' 1896 S. 32; vgl. 1882 S. 52 f.) ist der Meinung, daß vor allem die altchristliche Bauweise, welche für Grab- und Gedächtnißkirchen von Heiligen die centralen „Memorien" feststellte, für das Apostelgrab einen Centralbau als wohlgeeignet empfehlen mußte.

[2] Pungileoni, Vita di Bramante 112. Vgl. im Anhang Nr. 131 die Worte des Cornelius de Fine. Nationalbibliothek zu Paris.

[3] Redtenbacher in Lützows Zeitschr. IX, 304. Burckhardt, Cultur I², 112, sagt von der Anlage des neuen St. Peter, wie sie Bramante wollte, sie sei vielleicht der größte Ausdruck aller einheitlichen Macht überhaupt. Gregorovius VIII³, 111 bemerkt: ‚Ein Mann, der den St. Peter Roms gewollt und mit kühnem Muth gegründet hat, besitzt schon durch diese eine That das Recht, im Gedächtniß der Menschheit fortzuleben.'

[4] Von v. Geymüller mit B und D bezeichnet.

Plane, welcher die Kreuzarme von mächtigen Umgängen umgeben darstellt, wäre eine noch gesteigerte Raumwirkung erzielt worden. Der Tambour der Centralkuppel sollte bei diesem Entwurfe durch einen Säulenkranz geschmückt wie eine herrliche Krone über dem lichtumstrahlten Grabe des Apostelfürsten schweben[1], auf der Spitze des in die Lüfte erhobenen schönsten Bauwerkes des Alterthums das Kreuz als Symbol des Triumphes des Christenthums über das Heidenthum.

Die ungeheure Größe dieses vor allem durch majestätische Einfachheit ausgezeichneten Baues, der als eine wahre Völkerhalle, eine Weltkirche erschien, ergibt sich daraus, daß Bramante's Plan eine Fläche von mindestens 24200 Quadratmeter bedeckt haben würde, während der jetzt nach dem Plane Michelangelo's ohne die Zuthaten Maderna's vollendete Bau nur 14500 Quadratmeter, also mehr als ein Drittel weniger beansprucht[2].

Die Freude an den herrlichen Plänen Bramante's wird getrübt durch die Erinnerung, daß denselben eine der ältesten und ehrwürdigsten Kirchen der Christenheit zum Opfer fallen mußte. So weit auch die in einer Zeit des künstlerischen Verfalls entstandene Basilika Constantins von der überwältigenden Erhabenheit und Großartigkeit der gigantischen Neuschöpfung entfernt war, so mangelhaft sie im einzelnen, so ungleichartig ihre aus den verschiedensten Ländern herbeigeschafften Materialien, so unharmonisch ihr Gesammteindruck sein mochte: so war sie doch immerhin ein gewaltiger Bau, umwoben von unzähligen frommen Sagen und Erinnerungen und geheiligt durch eine fast zwölfhundertjährige große Vergangenheit. Seit jenen Tagen, wo Constantin das Christenthum zur Staatsreligion erhoben, hatte sie die lange Kette von Kämpfen und Leiden und Siegen in der Geschichte des Papstthums und der Kirche miterlebt, war ihr Name unzertrennlich damit verknüpft. Gar viele,

[1] v. Geymüller 222 f. 233 f. 244 f. 257 f. Besprechung von Lübke in d. Allg. Zeitung 1882, Nr. 216 Beil. Lübke, Gesch. der Architektur II⁶ (Leipzig 1886), 361 f. Burckhardt-Holtzinger, Renaissance 126. Die Münzen mit der Umschrift Templi Petri Instauracio bei v. Geymüller Taf. 2, sowie in gleichfalls vortrefflicher Nachbildung in dem Prachtwerke Le Vatican 532. Es scheint übrigens, daß die Bauverwaltung nicht an dem bei der Grundsteinlegung giltigen Entwurfe festhielt, und daß man sich später, vielleicht aus liturgischen Gründen, für die Erbauung eines Langhauses entschied. Die getreueste Copie dieses bramantischen Endprojectes sieht Semper in dem Dome von Carpi. Diese Ansicht sprach Semper bereits 1878 in seinem Bramante 46—47 aus. Er führte sie näher in dem Prachtwerk über Carpi 54 f. aus und setzte sich dort auch mit v. Geymüller's Aufsatz in Lützows Zeitschr. XIV, 289 f. auseinander. Vgl. ferner Jovanovits 46 f.; v. Geymüller, Notizen über die Entwürfe zu St. Peter in Rom (Karlsruhe 1868) 26 f., und in dem größern Werke 220, und Burckhardt-Holtzinger 125. Die Stelle von Panvinius steht in der Ausgabe von Mai, Spicil. IX, 466. Ueber Caradosso's Denkmünze s. Piot in Cabinet de l'amateur (3e année 1863) 39.

[2] Redtenbacher in Lützows Zeitschrift XI, 308.

viele weltgeschichtlichen Ereignisse hatten sich in ihren Mauern abgespielt; jeder Stein barg gleichsam eine historische Erinnerung; wenn irgendwo, dann fühlte der Beschauer sich in diesen Hallen vom Geiste der Geschichte angeweht[1].

Eine schmerzliche Empfindung, daß dies alles verschwinden sollte, ergriff auch viele Zeitgenossen. Schon zur Zeit Nicolaus' V., als der erste Plan zur Niederreißung des mit der Geschichte des Papstthums so innig verwachsenen Gotteshauses auftauchte, hatte der christliche Humanist Maffeo Vegio solchen Empfindungen Ausdruck verliehen[2]. Dieses Mal trat der Widerspruch noch eindrucksvoller hervor: fast das gesammte Cardinalscollegium scheint sich gegen den Plan Julius' II. erklärt zu haben. Panvinius berichtet, daß Julius II. bei seiner Absicht, Alt St. Peter niederzureißen, Leute aus fast allen Menschenklassen zu Gegnern hatte, namentlich die Cardinäle; nicht als ob sie gegen die Errichtung eines neuen, prachtvollen Gotteshauses gewesen wären, sondern weil es ihnen in der Seele wehe that, daß die alte, in der ganzen Welt verehrte, durch die Gräber so vieler Heiligen hochgeweihte, durch die bedeutsamsten Erinnerungen ausgezeichnete Basilika von Grund aus zerstört werden sollte[3].

Der Widerspruch gegen den Neubau von St. Peter dauerte selbst nach dem Tode Julius' II. noch fort. Zeuge dessen ist ein im Jahre 1517 erschienenes, von Andrea Guarna aus Salerno verfaßtes satirisches Zwiegespräch zwischen dem hl. Petrus, Bramante und dem Bolognesen Alessandro Zambeccari. Bramante erscheint vor der Himmelsthür. Der hl. Petrus fragt: ‚Ist das der Zerstörer meiner Kirche?' Zambeccari bejaht dies, hinzufügend: ‚Er würde auch Rom und die ganze Welt zerstört haben, wenn er es vermocht hätte.' Der hl. Petrus fragt Bramante: ‚Weshalb hast du meine Kirche zu Rom zerstört, welche allein durch ihr Alterthum auch die ungläubigsten Menschen an Gott mahnte?' Bramante entschuldigt sich, nicht er habe die Kirche zerstört, sondern die Arbeiter, und das auf Befehl des Papstes Julius. ‚Nein,' entgegnet der hl. Petrus, ‚so verhält es sich nicht; du hast den Papst Julius zum Abbruche der Kirche bestimmt, unter deiner Leitung, auf deinen Befehl hin haben die Arbeiter gehandelt. Wie konntest du so etwas wagen?' ‚Um den vollen Beutel des Papstes etwas zu erleichtern,' antwortet Bramante. Auf die weitere Frage St. Peters, ob Bramante seinen Plan durchgeführt,

---

[1] Reumont III, 1, 451. Vgl. Grisar, Die alte Peterskirche zu Rom und ihre frühesten Ansichten. Rom 1895.

[2] Vgl. unsere Angaben I², 427.

[3] Obige Nachricht aus dem Werke des Panvinius, De rebus antiquis eccl. basilicae S. Petri, hat zuerst Fea, Notizie 41, ans Licht gezogen; sie steht in der Ausgabe von Mai, Spicil. IX, 365—366. Panvinius erwähnt hier ausdrücklich ein Holzmodell Bramante's.

erwidert dieser: ‚Nein; Julius II. ließ zwar die alte Kirche abreißen, aber zum Aufbau der neuen öffnete er seinen Beutel nicht; er bewilligte nur Ablässe, außerdem führte er Krieg.' Im folgenden wird das Gespräch noch gewagter und bizarrer. Bramante will in den Himmel eintreten nur unter folgenden Bedingungen. ‚Zuerst muß der steile und schwierige Weg, der von der Erde zum Himmel führt, verschwinden. Ich will eine neue angenehme und breite Straße bauen, so daß auch die Seelen der Schwachen und Alten zu Pferde hinaufreiten können. Dann will ich ein neues Paradies erbauen mit schönen und heiteren Wohnungen für die Seligen.' Da der hl. Petrus darauf nicht eingeht, erklärt Bramante, er wolle zum Hause des Pluto gehen. Dort wolle er eine neue Hölle erbauen an Stelle der alten baufälligen, die fast von den Flammen zerstört sei. Zum Schlusse sagt der hl. Petrus nochmals: ‚Sage mir, warum hast du eigentlich meine Kirche zu Rom zerstört?' ‚Es ist wahr,' erwidert Bramante, ‚sie ist zerstört, aber Papst Leo wird eine neue erbauen.' ‚Nun gut,' meint St. Peter, ‚so wirst du so lange vor den Pforten des Paradieses bleiben müssen, bis der Neubau vollendet ist.' ‚Wenn er aber nie zu Ende gelangt?' entgegnet Bramante. St. Peter: ‚O, mein Leo wird ihn sicherlich zu Ende bringen.' Bramante: ‚Vielleicht wird Leo ihn vollenden, ich will es hoffen. Mir bleibt nichts anderes übrig, als darauf zu warten.'[1] Auch in Deutschland wurden Stimmen laut über den Untergang des ehrwürdigen Heiligthums. Der Wormser Canonicus Karl von Bodmann meinte in einem Briefe aus dem Jahre 1516, daß der dabei thätige Geist ‚kein guter Geist des Evangeliums, sondern ein Geist verweltlichter Kunst sei, welcher dem christlichen Volke keinen Segen bringen, vielmehr zu großem Schaden gereichen werde'[2].

Die gegen den Abbruch von Alt St. Peter erhobenen Vorwürfe sind auch heute noch nicht verstummt. Es fragt sich, wie weit sie berechtigt sind. War die Basilika schon unter Nicolaus V., wie durch unzweideutige Zeugnisse feststeht, so baufällig, daß dieser Papst im Jahre 1451 sagen konnte, das dem Apostelfürsten geweihte Heiligthum drohe einzustürzen[3], so war dies zur Zeit Julius' II. unzweifelhaft noch mehr der Fall[4]. Der Rovere-Papst sagt aber außerdem noch ganz bestimmt, sowohl in dem berühmten Schreiben an den

---

[1] Der merkwürdige, höchst seltene Dialog erschien unter dem Titel Simia im Jahre 1517 zu Mailand (Ex. in der Hofbibliothek zu Wien). Einen Auszug der Schrift, welche zeigt, daß man schon damals nicht an die Vollendung des neuen St. Peter durch Leo X. glaubte, veröffentlichte Bossi, Del cenacolo di Lionardo da Vinci (Milano 1810) 246—249.

[2] Janssen-Pastor, Gesch. d. deutschen Volkes II$^{17-18}$, 68.

[3] Vgl. unsere Angaben I^{2}, 428.

[4] Vgl. die Ausführungen von Reumont III, 1, 458 f.

englischen König vom 18. April 1506 über die Grundsteinlegung des neuen St. Peter wie in einer ganzen Reihe anderer Briefe, die alte Kirche sei vollständig baufällig[1]. Auch die Inschrift des Grundsteines nimmt auf diesen drohenden Ruin unmittelbar Bezug[2]. Sehr gut unterrichtete Zeitgenossen, wie Lorenzo Parmenio[3], Custos der Vaticanischen Bibliothek, und der päpstliche Geheimsecretär Sigismondo de' Conti, sagen dasselbe[4]. Von einer muthwilligen Zerstörung der alten Basilika kann also keine Rede sein.

Angesichts der Pläne des Papstes und seines Architekten war es unzweifelhaft, daß der Neubau von St. Peter große Summen verschlingen werde.

---

[1] In dem Breve an den König von England heißt es, er (der Papst) habe den Grundstein zum Neubau gelegt firma spe ducti quod dominus et salvator Iesus Christus, cuius monitu *basilicam ipsam vetustate consumptam* augustiori forma et aedificio renovare aggressi sumus, meritis et precibus ipsius apostoli vires nobis tribuet, ut quod tanto fervore incoeptum est, absolvi et perfici possit ad laudem et gloriam Dei. Aehnlich in dem *Breve, welches Julius II. gleichfalls am 18. April 1506 richtete an Abati et conventui monast. S. Augustini ord. S. Benedicti: *Cum decreverimus basilicam b. Petri principis apostolorum de urbe *vetustate prope collabentem* dante Domino funditus reedificare atque novo et decenti opere instaurare nos hodie processionaliter una cum ven. fratribus nostris S. R. E. cardinalibus et magna prelatorum et populi multitudine propriis manibus nostris in eius fundamento primum lapidem . . . posuimus. . . . Er sei entschlossen, dies opus absque intermissione aliqua concedente Domino persequi, und mahnt sie zu Beisteuern. Fuerunt expedita XXVIII similia sub eadem data. *Lib. brev. 22, f. 489. Päpstl. Geheim-Archiv. Aehnlich lautete das im Anhang Nr. 90[a] abgedruckte Breve an den König von England vom 6. Januar 1506. Man vgl. ferner die Encyklika bei Raynald 1508 n. 6, wo es heißt: Quis merito non admiretur coeptam a nobis ad omnipotentis Dei eiusque intactae genitricis Mariae ac principis apostolorum b. Petri honorem et laudem *necessariam basilicae eiusdem sancti iam vetustate collabentis reparationem et ampliationem.* Aehnlich kurz vor seinem Tode in der bereits citirten Encyklika in Bull. Vat. II, 349. Wenn Alt St. Peter nicht baufällig gewesen, könnte sich der Papst unmöglich wiederholt so bestimmt ausgesprochen haben. Auch die meisten späteren Schriftsteller halten an der Baufälligkeit Alt St. Peters fest, s. u. a. Michelangelo Lualdi (Romano, Canonico di S. Marco) in seinen *Memorie del tempio e palazzo Vaticano II, f. 1[b]. 4[b] im Cod. 31, D. 17 der Bibliothek Corsini zu Rom.

[2] Diese Inschrift lautete nach Paris de Grassis bei Thuasne III, 424, nota: Aedem principis apostolorum in Vaticano vetustate ac situ squallentem a fundamentis restituit Iulius Ligur. P. M. A. 1506, nach Burchardi Diarium III, 422: Iulius II. P. M. hanc basilicam fere collabentem reparavit A. D. 1506 pontif. sui anno 3. Die dritte Version bei Albertini 53 bezieht sich, wie schon das Datum zeigt, auf die Grundsteinlegung der anderen Pfeiler im April 1507, worüber zu vergleichen ist Bonanni 52—53.

[3] Tu divi Petri principis apostolorum aedem plurimorum annorum ictu *pene collabentem* instaurare in animum induxisti. L. Parmenius 310.

[4] Sigismondo de' Conti II, 343—344. Vgl. Grazer ‚Kirchenschmuck' 1890, S. 103 f. S. auch unten S. 773, Anm. 2.

Am 10. November 1505 erließ Julius II. den Befehl, es solle die Erbschaft eines gewissen Monserati de Guda dem Bau der Peterskirche zufallen[1]. Dieses ist das erste authentische Document über den Neubau, welcher also damals endgiltig feststand. Am 6. Januar 1506 bat Julius den englischen König, sowie den Adel und die Bischöfe von England, ihn bei dem großen Werke zu unterstützen[2]. Vom 6. April datirt ist ein Zahlungsbefehl an Bramante für fünf Unterarchitekten; am 18. April ergingen die Breven, welche die durch den Papst eigenhändig vollzogene Grundsteinlegung anzeigten[3]. Der Feldzug gegen Perugia und Bologna stand damals gerade bevor[4]. Nichts ist vielleicht bezeichnender für den kühnen Sinn Julius' II., als daß er trotz seines vorgerückten Alters und in einer Zeit umfassender politischer Entwürfe kein Bedenken trug, ein so gewaltiges Werk in Angriff zu nehmen.

Ueber die Grundsteinlegung, welche am Sonnabend in albis (18. April) des Jahres 1506 stattfand, liegen die Berichte von Burchard und Paris de Grassis vor[5]. Der Papst begab sich unter Vorantragung des Kreuzes in feierlicher Procession, von den Cardinälen und Prälaten begleitet, nach der 25 Fuß tiefen Grube des Fundaments. Er selbst stieg mit nur zwei Cardinaldiakonen, einigen Maurern und wenigen anderen Personen hinab. Ein Medailleur, wahrscheinlich Caradosso, brachte in einem irdenen Gefäß zwölf neugeprägte Schaumünzen, zwei große von Gold im Werthe von 50 Ducaten, die anderen von Erz. Diese Münzen trugen auf der Vorderseite den Kopf des Papstes, auf der Rückseite die Abbildung des Neubaues. Der Grundstein aus weißem Marmor, ungefähr vier Palmen lang, zwei Palmen breit und drei Finger dick, trug die Inschrift: Papst Julius II. aus Ligurien hat 1506 im dritten Jahre seiner Regierung diese sehr verfallene Basilika wiederherstellen lassen. Nachdem der Papst den Stein gesegnet, richtete er ihn selbst, während die Maurer das Gefäß mit den Münzen niederstellten. Hierauf ertheilte er noch am Orte

[1] Zahn, Notizie 178.

[2] S. den Text dieses *Actenstückes aus dem päpstl. Geheim-Archiv im Anhang Nr. 90*.

[3] Bekannt ist nur das von Raynald 1506 n. 45 mitgetheilte Breve an den englischen König; allein es ist wohl unzweifelhaft, daß ähnliche Schreiben an die meisten christlichen Fürsten abgingen. Vgl. oben S. 767, Anm. 1.

[4] Vgl. oben S. 602 f.

[5] Beide publicirt von Thuasne in Burchardi Diarium III, 422 sq. Die Berichte weichen im einzelnen ab. Vgl. auch das oben S. 767, Anm. 1 citirte *Breve, Sigismondo de' Conti II, 343—344, und Albertini 53 mit irriger Angabe des Tages und Jahres, die Tschackert 9 wiederholt. Sehr lakonisch berichtet das *Diarium in V. Polit. 50, f. 61: A di XVIII de Aprile 1506 comincio papa Julio a murare in S. Pietro. Päpstl. Geheim-Archiv.

der Grundsteinlegung[1] Segen und vollkommenen Ablaß, den der Cardinal Colonna lateinisch verkündete. Nach Verrichtung eines feierlichen Gebetes vor dem Kreuze kehrte Julius II. in den Vatican zurück.

Zahlungsanweisungen vom April 1506 zeigen, daß damals fünf Bauunternehmern für St. Peter 7500 Ducaten verabfolgt wurden. Diese wie andere Gelder gingen sämmtlich durch die Hände Bramante's, welcher auch im Namen des Papstes die Verträge mit den Unternehmern abschloß. Eine Zahlungsanweisung für Bramante's Thätigkeit am Neubau von St. Peter ist seltsamerweise bis jetzt nicht zum Vorschein gekommen, obgleich er unzweifelhaft auch der eigentliche Leiter des Baues war. Er bediente sich vorzugsweise toscanischer Architekten und förderte die Arbeiten mit größtem Eifer[2]. Die Nachricht des Sigismondo de' Conti, der Bau sei langsam vorangeschritten, nicht aus Mangel an Geld, sondern infolge des Zögerns Bramante's[3], steht durchaus vereinzelt da. Sie geht vielleicht auf persönliche Feindseligkeit zurück, stammt von einem Laien in architektonischen Dingen und wird auch durch authentische Actenstücke widerlegt. Richtig mag sein, daß gleich im Jahre 1506 eine gewisse Stockung in den Arbeiten eintrat; aber Bramante trug keine Schuld daran, er folgte dem Befehle seines Herrn und begleitete den Papst nach Bologna[4]. Wie Julius II. während seines Aufenthaltes in der genannten Stadt darüber wachte, daß bei dem Neubau keine Unterbrechung erfolge, zeigt ein bisher unbekanntes Document des päpstlichen Geheim-Archivs vom 15. December 1506[5]. Seit der Rückkehr des Papstes nach Rom sieht man, wie die Arbeiten am neuen St. Peter mit Eifer

---

[1] Darüber erhebt sich der Pfeiler, welcher jetzt die Loggia mit dem Haupte des hl. Andreas enthält.

[2] Müntz in d. Gaz. des beaux arts XIX (1879), 363 s.; XX, 506. Bramante's Name erscheint zuerst in einer Zahlung vom 30. August 1505 für eine leider nicht näher bezeichnete Arbeit. In den April 1506 fällt gleichfalls die Notiz bei Sanuto VI, 327. Dies ist die erste hierher gehörige Angabe der in diesem großen Sammelwerke excerpirten venetianischen Gesandtschaftsberichte. Die übrigen, die v. Geymüller und Müntz noch nicht zugänglich waren, sind unten zuerst verwerthet.

[3] Sigismondo de' Conti II, 344. Sigismondo setzte für den Fall des Aussterbens seiner Familie die Kirchenfabrik von St. Peter als Erbin ein (I, p. XXXIII).

[4] Zahlungsanweisung vom 29. December 1506 magistro Bramante architectori S. D. N. pro expensis per eum cum sociis factis et faciendis Bononie et in reditum ad urbem bei Zahn, Notizie 180.

[5] *Breve dat. Bologna 1506 December 15. An den Erzbischof von Tarent Heinrich (Bruni), thesaurar. generalis. Redit Romam dil. fil. Nicolaus Nicius, beneficiatus basilice s. Petri apostolorum principis de urbe homo valde aptus ad excitandum fabros cementarios ut operi fabrice dicte basilice instent et opus ipsum sine intermissione continuent. Quare volumus ut eum huic negocio praeficias. Lib. brev. Iulii II. 25, f. 8. Päpstl. Geheim-Archiv.

betrieben werden. Im März 1507 waren Giuliano di Giovanni, Francesco del Toccio und andere an den Kapitälen der neuen Basilika beschäftigt[1]. Am 7. April berichtet der modenesische Gesandte, der Papst sei sehr vergnügt und gehe oft an den Neubau von St. Peter; er zeige, daß er augenblicklich keine größere Sorge habe, als dieses Werk zu beenden[2]. Am 12. April machte derselbe Gesandte die Mittheilung: ‚Heute hat sich der Papst zum Neubau von St. Peter begeben, um die Arbeiten zu besichtigen. Ich war auch dort. Der Papst brachte Bramante mit sich und sagte mir lächelnd: „Bramante theilte mir mit, es seien 2500 Arbeiter beschäftigt. Man könnte eine Heerschau über dieselben abhalten." Ich erwiderte, daß man eine solche Zahl wirklich mit einem Heere vergleichen könne, und lobte den Bau, wie sich ziemte. Es kamen dann noch die Cardinäle Farnese, Carvajal und Fiesco dazu. Der Papst ertheilte ihnen auf dem Bauplatze Audienz.'[3] Dieser Bericht widerlegt die Erzählung des Sigismondo de' Conti vollständig. Bramante ließ sich so wenig eine Verzögerung der Arbeiten zu Schulden kommen, daß er im Gegentheil den Abbruch der alten Kirche mit einer Hast betrieb, die nicht anders als ein Vandalismus bezeichnet werden muß.

Auffallend ist zunächst schon, daß anscheinend kein unbetheiligter Sachverständiger über die Möglichkeit einer Erhaltung der alten Peterskirche, einer Heilung der Schäden befragt wurde. Ehe man zu dem Abbruch des gefeierten Weltheiligthums schritt, hätten doch zunächst Unparteiische, die nicht im Bannkreise der baulustigen Architekten standen, ihr Gutachten abgeben müssen, ob denn eine theilweise Erhaltung des alten Baues nicht möglich gewesen wäre. Daß dies — soweit bekannt — nicht geschah, erklärt sich zum Theil aus der Ueberschätzung der neuen Baukunst der Renaissance, deren Anhänger mit Verachtung auf alle früheren Denkmäler herabblickten. Ungemein bezeichnend ist in dieser Hinsicht der Bericht des Sigismondo de' Conti über den Neubau von St. Peter. Sigismondo, obgleich ein christlicher Humanist, verräth keine Spur von Pietät oder Interesse für die Constantins-Basilika und die in derselben vereinigten Schätze mittelalterlicher Kunst. Er hebt zwar die grandiose Majestät des alten Baues hervor, fügt aber gleich hinzu, derselbe sei in einem rohen Jahrhundert entstanden, dem die elegante, feine Architektur fremd gewesen[4].

[1] v. Geymüller 355. Müntz l. c. XX, 509.

[2] * La S^tà del papa se demonstra tuta alegra e spesso v[a] su la fabrica de la chiesia de S. Petro demonstrando ... presente non havere altra cura magiore cha de finire la d[etta] fa[brica]. * Depesche des Costabili, dat. Rom 1507 April 7. Ich fand diesen wie den folgenden hochinteressanten Bericht im Staatsarchiv zu Modena. [3] S. den Text dieses * Berichtes im Anhang Nr. 115.

[4] Sigismondo de' Conti II. 343—344. In seinem interessanten Aufsatze ‚Die alte Peterskirche zu Rom und ihre frühesten Ansichten' bemerkt Grisar: ‚Unsere Kenntnisse

Ein weiterer schwer wiegender Vorwurf muß deshalb erhoben werden, daß man, wie es scheint, gar nicht an die Aufnahme eines Inventars der in der alten Kirche vorhandenen unschätzbaren Denkmäler dachte. Vollends unentschuldbar aber ist die Art und Weise, mit welcher man die ehrwürdigen Reste der Vorzeit behandelte. Es ist wahr: jene Zeiten wußten ebenso wie die Jahrhunderte des eigentlichen Mittelalters[1] wenig oder nichts von der Ehrfurcht gegenüber der Vergangenheit; sie wollten grundsätzlich gewiß nicht brechen mit dieser Vergangenheit; ‚dies widerstrebt dem Wesen und innersten Gedanken der Papstgewalt vielleicht mehr als der irgend einer Gewalt der Welt, weil für sie Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu unlösbarem Bund einander die Hand reichen. Aber in ihrem Schöpfungsdrange achteten sie nicht auf deren Monumente.'[2] Gewaltsam, schonungslos, kannte Bramante noch weniger als andere Architekten jener Zeit irgend welche Rücksicht gegen die ehrwürdigen Reste der Vorzeit und selbst gegen die Schöpfungen der letzten Jahrhunderte. Schon Zeitgenossen machten ihm dies zum Vorwurf. Paris de Grassis erzählt, wie man ihn den Zerstörenden (Ruinante) nannte, weil er sowohl in Rom als sonst allerorten, z. B. in Loreto, rücksichtslos niederriß[3].

über den constantinischen Bau, seine altchristliche wie mittelalterliche Ausschmückung, seine Wechsel und Schicksale sind bei weitem nicht so reich, wie man es in Betracht der außerordentlichen Bedeutung des Monumentes voraussetzen sollte. Namentlich sind die auf uns gekommenen Abbildungen überaus spärlich. Obwohl das ehrwürdige Gebäude mit den in ihm versammelten Denkmälern der Frömmigkeit aller christlichen Jahrhunderte und Länder noch ganz oder in wesentlichen Theilen fortbestand zu Zeiten, wo Kunst und Technik der Aufnahme schon in neuer Blüthe waren und wo hundert Zeichner und Maler sich mit Studien über die antiken Bauwerke Roms beschäftigten, so erfuhr dennoch die alte Peterskirche das Geschick, ganz auffällig beiseite gelassen zu werden. Die „wiedergeborene" Kunst in ihrer einseitigen Begeisterung für das classische Alterthum hielt den weihevollen, erhabenen Bau nicht werth ihres Stiftes, weil er nicht im Gewande des Classicismus dastand.' Röm. Quartalschr. IX (1895), 237—238.

[1] Die Gerechtigkeit erfordert, neben der Schuld der Renaissancezeit auch diejenige des eigentlichen Mittelalters im Zerstören ehrwürdiger Denkmäler zu betonen So hat man z. B. in Mainz das berühmte Grab des hl. Bardo im Anfang des 13. Jahrhunderts zerstört, so daß jede Spur verschwunden ist. Beim Bau des Westchores 1200—1239 ist der alte Mainzer Dom völlig vernichtet worden. In St. Alban vor Mainz sind im frühen Mittelalter die Grabstätten der Karolinger verschwunden. Aehnlich verfuhr man im 13. Jahrhundert mit dem alten Dom in Köln, ähnlich in Speier, Worms u. s. w. Was wir heute ‚Pietät' nennen, kannte und übte das Mittelalter nicht. Vgl. Reichensperger, Fingerzeige 32; Lit. Rundschau 1897, S. 85, und Minkus in der Beil. zur Allg. Zeitung 1897, N. 18.

[2] Reumont in der Allg. Zeitung 1858, Nr. 67 Beil.; vgl. auch den Aufsatz von Gregorovius über die Inschriften Roms in der Allg. Zeitung 1867, Nr. 166, Beil., und Nolhac, Érasme en Italie 81.

[3] Paris de Grassis, ed. Frati 287.

In Gegenwart Julius' II. erhob Michelangelo und später zur Zeit Leo's X. Raffael Klage gegen die Barbarei, mit welcher Bramante die herrlichen antiken Säulen der Konstantins-Basilika umstürzen, ja zertrümmern ließ, während man sie bei sachter Niederlegung hätte erhalten können[1]. Weder Alter noch Kunstwerth vermochten Einhalt zu gebieten. Nicht bloß die Gräber der alten Päpste, auch solche der spätern Zeit, herrliche Arbeiten Mino's, sogar das Monument des Begründers des päpstlichen Mäcenates, Nicolaus' V., wurde in Stücke zerbrochen[2]. Entschuldigungsgründe für einen solchen Vandalismus gibt es nicht. Vergebens hat man[3] die Schuld auf die schlechte Aufsicht des päpstlichen Majordomus Bartolomeo Ferrantini zu wälzen oder sie den Unterarchitekten beizumessen gesucht. Der Genannte wie auch Julius II. tragen gewiß einen Theil der Verantwortung; aber der Hauptschuldige ist und bleibt Bramante; sein Vorgehen beraubte Christenheit und Papstthum zahlreicher ebenso ehrwürdiger wie theurer Erinnerungen. Auch der Hinweis auf die in der Unterkirche, den vaticanischen Grotten, erhaltenen Denkmäler ist keine Beschönigung. Gerade die vaticanischen Grotten, dies Magazin von halbzerstörten und auseinander gerissenen Denkmälern, Altären, Ciborien, die einst Vorhof, Portiken und die Schiffe der alten Basilika füllten, sind die stärkste Anklägerin des Vandalismus, der unter Julius II. begonnen und bis zur Vollendung von St. Peter gewährt hat[4].

Wenn man dem meist sehr gut unterrichteten zeitgenössischen Egidio von Viterbo glauben darf, so hat sich die Zerstörungswuth Bramante's sogar zu einer Umstellung des größten aller Heiligthümer der Ewigen Stadt verstiegen: nur die Festigkeit Julius' II., der, sonst allzu nachgiebig gegen den genialen Architekten, wenigstens dieses Mal seine Zustimmung durchaus versagte, verhinderte die Antastung des Grabes des Apostelfürsten, das trotz aller Wechselfälle der Jahrhunderte seit den Tagen, da Konstantin der Große es errichten ließ, unverletzt erhalten und von der ursprünglichen Stelle niemals entfernt worden ist[5]. Egidio berichtet ausführlich von den Bemühungen Bramante's,

[1] Condivi, übersetzt in den Quellenschriften VI (1874), 49. Vgl. Grimm, Michelangelo I[5], 381.

[2] Vgl. Paris de Grassis, ed. Döllinger 428. Gregorovius VIII[3], 129, und Grabmäler 31.

[3] Pungileoni, Bramante 35. 98 s.

[4] Reumont III, 2, 380; vgl. auch Reumonts Aufsatz über Mignanti's Geschichte der Peterskirche in der Allgem. Zeitung 1867, Nr. 266; Grimm I[5], 381, und die sehr beachtenswerthen Worte von Gnoli in Arch. st. dell' Arte II, 455.

[5] Diese Thatsache wurde neuerdings außer Zweifel gestellt durch die von P. Grisar S. J. angestellten Forschungen, deren Resultat in der werthvollen Schrift Le tombe apostoliche di Roma. Roma 1892 niedergelegt ist. Hier auch das Nähere über die Sorge der Päpste, die Gebeine der Apostelfürsten unversehrt zu bewahren.

vom Papste die Erlaubniß zu einer Umstellung des Petrusgrabes zu erhalten. Die Front der Peterskirche sollte sich nicht wie bisher nach Osten, sondern nach Süden richten, damit auf diese Weise der gewaltige vaticanische Obelisk, welcher noch an seiner alten Stelle im neronischen Circus vor der Südseite der alten Basilika emporragte[1], an den Haupteingang des neuen Domes zu stehen komme. Julius II. verweigerte seine Zustimmung zu diesem Entwurfe, indem er bemerkte, man müsse die Heiligthümer unberührt an ihrem alten Orte lassen. Bramante bestand jedoch auf seinem Plan. Er führte aus, es sei überaus passend und entsprechend, wenn der neue St. Peter Julius' II. das majestätische Denkmal der alten Cäsaren gleichsam in seinem Vorhofe habe. Die religiöse Stimmung all derer, welche die Kirche besuchten, werde ungemein erhöht, wenn die Eintretenden vorher durch den Anblick eines so ungeheuren Werkes erschüttert würden. Die Umstellung des Petrusgrabes werde er schon besorgen, er verspreche, daß dasselbe keinen Schaden leiden werde. Trotz dieser ebenso eindringlichen wie geschickten Vorstellungen blieb Julius II. bei seiner Ansicht, die alte Lage der Basilika dürfe nicht verändert werden. Auf das bestimmteste erklärte er seinem Architekten, er werde unter keinen Umständen dulden, daß man das Grab des ersten Papstes antaste. Was den Obelisk anbelange, so möge Bramante selbst zusehen. Er, der Papst, sei der Ansicht, daß man das Christliche dem Heidnischen, die Religion der Pracht, die Pietät dem Schmuck vorziehen müsse[2].

Daß Julius II. bei seinen großen baulichen Unternehmungen zunächst von religiösem Gesichtspunkte ausging, daß er keineswegs in erster Linie damit seinen eigenen Ruhm bezweckte, ergibt sich nicht bloß aus der bereits mitgetheilten hochinteressanten Unterredung mit Bramante. Ein weiteres Zeugniß dafür ist eine Bulle über die Cappella Giulia vom 19. Februar 1513, wohl das letzte Actenstück, das er vor seinem Tode erließ. Hier faßt Julius in bezeichnender Weise die Gründe zusammen, welche ihn bei diesen Bestrebungen bewegten. ‚Wir betrachten es als unsere Pflicht,' heißt es hier, ‚den Cultus nicht nur durch Vorschriften, sondern auch durch ein gutes Beispiel zu fördern. Schon als Cardinal haben wir an vielen Orten und besonders in Rom

[1] Die Stelle des Obelisken (Guglia) ist jetzt durch eine Inschrift bezeichnet; vgl. unsere Angaben I², 719—720.

[2] Die obigen Mittheilungen, welche sämmtlichen Forschern über den neuen St. Peter, auch v. Geymüller und Müntz, entgangen sind, fand ich in der *Historia viginti saecul. des Egidio v. Viterbo in d. Bibl. Angelica zu Rom, Cod. C. 8. 19. Bei der großen Wichtigkeit der Sache theile ich die Originalstellen im Anhang Nr. 130 mit. Indirect enthält der Bericht ein neues Zeugniß für die Baufälligkeit der alten Peterskirche. Er zeigt auch, daß Julius II. sich keineswegs schuldig wußte, die Pietät durch seinen Neubau verletzt zu haben.

Kirchen wie Klöster theils restaurirt, theils neu gebaut. Nach unserer Erhebung auf den Heiligen Stuhl haben wir solche Werke mit um so mehr Eifer und Freigebigkeit unternommen, je ausgedehnter die uns übertragene Sorge für die Christenheit ist. Der weise Salomon scheute, obgleich ihm noch nicht das Licht des Christenthums leuchtete, kein Opfer, um Gott dem Herrn ein würdiges Haus zu bauen. Auch unsere Vorgänger, vor allem unser in Gott ruhender Oheim Sixtus IV. war in der gleichen Richtung thätig. Nichts lag ihm mehr am Herzen als die Erhabenheit des Gottesdienstes und die würdige Ausstattung der heiligen Orte.' In seine Fußstapfen habe er eintreten wollen[1].

Am 16. April des Jahres 1507 legte Enrico Bruni, Erzbischof von Tarent, den Grundstein zu den drei anderen Kuppelpfeilern. Zahlungsanweisungen und Verträge, die leider nur zu lückenhaft sind, zeigen den Fortschritt der Arbeit. Im Juli rief der Papst den Mario Maffei aus Frankreich zurück, um ihn zum Oberaufseher der Kirchenfabrik von St. Peter zu ernennen. Am 24. August machte sich der Römer Menico Antonio di Jacopo zur Lieferung von Säulenkapitälen anheischig. In einem leider nicht näher datirten Documente aus demselben Jahre 1507 verpflichtete sich der Genannte in Verbindung mit Giuliano del Tozzo, Franco, Paulo Mancino, Vincenzio da Viterbo und Bianchino, am Aeußern der Tribuna die Kapitäle und das Gebälk, im Innern das Hauptgesims nach den Zeichnungen Bramante's auszuführen. Vom 1. März 1508 ist datirt ein Vertrag mit Francesco di Domenico da Milano, Antonio di Giacomo del Pontasieve und Benedetto di Giovanni Albini aus Rom über die großen Pilasterkapitäle des Innern[2]. Im August 1508 berichtet der venetianische Gesandte von einem erfolglosen Versuche des Papstes, den vierten Theil des dem König von Spanien zugestandenen Zehnten für den Bau von St. Peter zu erhalten. Derselbe Gesandte erzählt im December von dem Eifer des Papstes für das große Werk[3]. Für das Jahr 1509 liegen keine Nachrichten vor. Am 16. Januar 1510 erhielt Antonio da Sangallo eine Abschlagszahlung von 200 Ducaten für Verfertigung der Lehrbogen zur Wölbung der Kuppelbogen. Eine ähnliche Zahlung erfolgte am 18. November[4].

Für die Beschaffung der Baukosten war Julius II. unausgesetzt thätig. Er wies dafür einen Theil des Einkommens des heiligen Hauses zu Loreto

[1] Bull. Vat. II, 348 sq. Daran schließen sich dann Bestimmungen zu Gunsten der Cappella Giulia.

[2] v. Geymüller 355—356. Ein neues Zeugniß über den Fortgang des Baues 1507—1508 im Diario di Tommaso di Silvestro 621. Das Breve betreffend M. Maffei bei Falconcini, Vita di Raffaello Maffei (Roma 1722) 117.

[3] Sanuto VII, 606. 678. [4] v. Geymüller 356.

an und beauftragte allenthalben seine Sendboten zur Einsammlung von milden Gaben. Diese forderten alle Gläubigen zu frommen Beiträgen auf und verliehen denjenigen, welche ihr Scherflein gaben, unter den üblichen Bedingungen geistliche Gnaden[1]. Wie groß die auf diese Weise eingegangenen Summen waren, kann man daraus ermessen, daß nach dem Berichte des venetianischen Gesandten ein einziger Klosterbruder von seiner Reise 27 000 Ducaten heimbrachte. Daß das Werk noch lange Zeit bis zur Vollendung brauchen würde, war schon damals (April 1510) klar[2]. Der Gedanke, daß die ganze Christenheit beitragen solle, dem Apostelfürsten ein würdiges Denkmal zu setzen, war gewiß ein schöner; allein angesichts der solchen Geldsammlungen sehr abgeneigten Stimmung weiter Kreise, angesichts von Gegnern, welche auch die besten Absichten des Papstes mißdeuteten, war das hier eingeschlagene Verfahren ein bedenkliches. Als Julius II. in der Folgezeit in den großen Kampf mit Frankreich verwickelt wurde, fehlte es nicht an solchen, welche behaupteten, die Gelder würden für den Krieg gebraucht[3]. In Augenblicken der Noth mag dies der Fall gewesen sein, wie denn in dem stürmischen Jahre 1511 eine Abnahme der Bauthätigkeit bemerkbar ist. Indessen erfolgen auch jetzt noch Zahlungen[4]. Ein Bericht des venetianischen Gesandten vom August 1511 zeigt, daß Julius II. selbst in der Zeit der größten Bedrängniß und Gefahr seines Petersdomes nicht vergaß[5]. Aus dem letzten Actenstücke, welches der Papst am Vorabend seines Hinscheidens erließ, erhellt sein Eifer für das begonnene Werk[6].

Die Zahlungen für die Bauunternehmer und Ueberwacher der Arbeiten an St. Peter betragen nach Ausweis der päpstlichen Register für die Zeit Julius' II. 70 653 Goldducaten, eine keineswegs zu hohe Summe, wenn man sie mit den Ausgaben der späteren Päpste vergleicht. So verschlang der Riesenbau in der Zeit vom 22. December 1529 bis 2. Januar 1543 89 727 Scudi, vom 9. Januar 1543 bis 25. Februar 1549 160 774 Scudi[7]. Vollendet waren bei dem Tode Julius' II. die vier Kuppelpfeiler (jeder derselben erfordert an der Basis mehr als hundert Schritte zum Umwandern) und die zum Tragen der Kuppel sich wölbenden Bogen. Letztere waren nach

---

[1] Vgl. Diario di Tommaso di Silvestro 621 s. Bangen 278 f. Reumont III, 2, 48. Paulus im Hist. Jahrb. XVI (1895), 38 f., und Tetzel 24 f. Vgl. Archiv d. Hist. Ver. v. Bern XI, 239. Ueber Geldsammlungen in Polen s. Acta Tomic. I, 56, in Ungarn Theiner, Mon. Ung. II, 578 sq. Ueber England s. oben S. 768 und Busch, Tudors I, 244. Vgl. auch Lettres de Carondelet 110.

[2] Sanuto X, 80. [3] Acta Tomic. I, 56. [4] v. Geymüller 356.

[5] Sanuto XII, 362; vgl. 370. [6] Bull. Vat. II, 348 sq.

[7] Pungileoni, Vita di Bramante 96, und Müntz, Hist. de l'Art II, 387. Vgl. Fea, Notizie 32.

der von Bramante wiederaufgefundenen Methode der Gußgewölbe hergestellt. Den unter Nicolaus V. von Bernardo Rossellino begonnenen Chor hatte Bramante theilweise für die hinteren Querschiffmauern benutzt, theils sie zu einem Chor ausgebaut, der jedoch nur ein vorläufiger sein sollte. Außerdem war der Anfang gemacht zu den Tribünen des Mittelschiffes, sowie zu einem mit dorischen Säulen geschmückten Bezirk für den Papst und seinen Hofstaat bei der Feier des Hochamtes, ein Werk, das später von Peruzzi beendet, dann aber wieder zerstört ward. Der Hauptaltar und die Tribuna der alten Peterskirche standen damals noch aufrecht[1]; aber schon zu Allerheiligen des Jahres 1511 ward die feierliche Messe nicht mehr in der alten Kirche, sondern in der Sixtinischen Kapelle gelesen[2].

Wie für den Petersdom, so hatte Bramante auch für den Neubau des vaticanischen Palastes ein ‚wunderbares' Modell geliefert[3]. Hier war gleichfalls ein gänzlicher Um- und Neubau beabsichtigt, indessen trat der Tod Julius' II. dazwischen. Das Vollendete war aber immerhin so bedeutend, daß Albertini schon 1509 sagen konnte: ‚Im Vatican hat Deine Heiligkeit mehr hervorgebracht als Deine Vorgänger während eines Jahrhunderts.'[4]

Das Genie Bramante's zeigte sich bei diesen weltlichen Bauten nicht weniger als bei seinen kirchlichen. Jedermann kennt den berühmten Damasushof. Der Entwurf dieser Anlage, welche in seltenem Maße Anmuth und Leichtigkeit mit Großartigkeit verbindet, stammt von Bramante; die Vollendung erfolgte erst durch Raffael und zum Theil noch später.

Ein weiterer Plan, wie ihn nur ein Julius II. ersinnen konnte, ging dahin, den alten vaticanischen Palast (eigentlich eine Zusammenhäufung von Bauten) mit dem vierhundert Schritte entfernt am Abhange eines Hügels liegenden Belvedere zu verbinden. Auch hierfür lieferte Bramante einen großartigen Entwurf: Zwei geradlinige Corridore führen von dem alten Palast nach dem Belvedere. Das dazwischen liegende große, etwa 300 Meter lange und 70 Meter breite unregelmäßige Terrain wird in zwei große Flächen getheilt. Die tiefere (der jetzige große untere Hof) am Palast bildet die Arena eines Theaters für Turniere und Stiergefechte; von hier führt eine prachtvolle Treppe zu einer mittlern Terrasse und von derselben eine gewaltige

[1] Plattner II, 1, 136. Jovanovits 33. v. Geymüller 134 f. 175 namentlich über den provisorischen, 1585 beseitigten Chor, durch welchen der Papst und Bramante den Schein retten wollten, daß sie die Anfänge ihrer Vorgänger benutzten. v. Geymüller zeigt auch S. 224 ff., daß die heutigen Kuppelpfeiler von Bramante sind (vgl. Jovanovits 36), und sichert (S. 91 f.) ihm die Ehre der Neuerung des Gußgewölbes.

[2] Paris de Grassis, ed. Döllinger 415.

[3] Vasari IV, 158 (Le Monnier VII, 133). Burckhardt, Renaissance 113.

[4] Albertini, ed. Schmarsow 19. Vgl. Laurent. Parmenius 311.

Doppelrampe zu der obern als Garten gedachten, mit Bäumen geschmückten Fläche (jetzt Giardino della Pigna). Das Theater ist an beiden Langseiten von drei Loggiengeschossen, an der Schmalseite gegen den Palast zu durch einen großen Halbkreis für die Zuschauer abgeschlossen. Die beiden oberen Loggiengeschosse setzen sich an den Langseiten des obern Gartens fort; an der Schmalseite erhebt sich als Abschluß des Hallenraumes hier — gerade dem Halbkreise des Theaters gegenüber — ein unübertrefflich großartiger Nischenbau mit Halbkuppel, von einem halbkreisförmigen Säulengange gekrönt[1]. In der That eine Anlage, die ihresgleichen nicht auf der Erde gehabt hätte[2]. Obgleich die Arbeit mit dem größten Eifer in Angriff genommen wurde, war beim Tode Julius' II. nur die östliche linke Galerie vollendet. Später ist durch Umänderungen und Zusätze diese großartige Schöpfung Bramante's bis zur theilweisen Unkenntlichkeit verändert worden. Es war Sixtus V., welcher durch den Querbau der Vaticanischen Bibliothek den großen Hof in zwei Theile zerschnitt. Dadurch ward nicht nur die Wirkung der herrlichen Hofanlagen, sondern auch diejenige der Nische zerstört; letztere erscheint nun, da der genügende Abstand für den Beschauer fehlt, übertrieben groß[3]. Außerdem ließ dieser Papst die offenen Loggien zumauern. Der lange Corridor, von welchem sich eine entzückende Aussicht über Rom und die Umgebung eröffnet, dient jetzt für die große Sammlung christlicher und antiker Inschriften[4]. Unter Pius VII. ward dann neben der Bibliothek als Museum noch der Braccio Nuovo angelegt.

Zu den Arbeiten, die Bramante unternahm, um die päpstliche Residenz zu verschönern und ‚gerade zu machen', wie Vasari sagt, gehört auch die Erweiterung und Verschönerung des Belvedere. Der ganze Bau, nach seiner hohen Lage ‚Thurm der Winde' (Tor de' venti) genannt, ward nach Süden gegen den Garten hin mit einer neuen einheitlichen, doppelstöckigen Façade verkleidet, deren Mitte die erwähnte gewaltige, etwa 25 Meter hohe Nische

---

[1] Das ganze Project Bramante's bei v. Geymüller, Tafel 25. Vasari IV, 155 s. Pungileoni, Vita di Bramante 31. Reumont III, 2, 375—376. Burckhardt, Renaissance 52. 88. 97. 204. 256. v. Geymüller 75 f. findet es wenig wahrscheinlich, daß Bramante im großen auf die Entwürfe Rossellino's aus der Zeit Nicolaus' V. Rücksicht genommen hat. Jedenfalls aber wünschte er seinen Palastbau mit den Achsen von St. Peter in Harmonie zu bringen. Ueber Stiergefechte in Rom zur Zeit Julius' II. s. Nolhac, Érasme 75. Ueber die Nische vgl. noch Schöner 122 und Nohl, Ital. Skizzenbuch 301.

[2] Urtheil von Burckhardt, Cicerone 199.

[3] Semper, Bramante 41. Der gewaltige Hofbau kann jetzt nur noch von der Höhe der Peterskuppel übersehen und abgeschätzt werden.

[4] Jedem Besucher der Vaticanischen Bibliothek wird dieser Corridor unvergeßlich bleiben.

bildete. Gegen Osten schob sich am Belvedere thurmartig das Stiegenhaus vor, in welchem Bramante's berühmte säulengetragene Wendeltreppe zu einem auf dem Vorsprunge der Festungsmauern angelegten Garten hinabführte. Außerdem wurde das Bauwerk mit Bädern, Vogelhäusern und mit Ansichten der berühmtesten Städte Italiens geschmückt[1].

Das Belvedere sollte bald zu der herrlichsten Sammelstätte antiker Bildwerke werden, welche die damalige Welt besaß. Der Grund dazu wurde durch die zahlreichen Funde von Resten aus der römischen Vorzeit, welche man unter Julius II. machte, und durch die eifrige Sammelthätigkeit dieses Papstes gelegt. Zwar besaß Rom schon in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts gewiß zahlreiche Statuen, doch waren zur Zeit Poggio's nur fünf öffentlich aufgestellt[2]. Die kostbare Sammlung Pauls II., in welcher die antike Kunst allerdings nur durch Werke der Kleinkunst vertreten war, hatte den Tod des venetianischen Papstes nicht überdauert. Sixtus IV. hatte dann im Capitol ein Antiken-Museum eröffnet, die erste öffentliche Sammlung dieser Art in Italien wie überhaupt in Europa. Die Sammlung bestand hauptsächlich aus Großbronzen: sie wurde unter Innocenz VIII. durch neugefundene Erzwerke und den Kolossalkopf des Commodus vermehrt[3]. Es scheint indessen, daß das Beispiel Sixtus' IV. zunächst wenig Nachfolge erweckte. Erst an der Wende des Jahrhunderts machte sich das Interesse für antike Sculpturen lebhafter geltend[4].

Ein eifriger Sammler war namentlich Cardinal Giuliano della Rovere. Wahrscheinlich zur Zeit Innocenz' VIII. erwarb er eine neu aufgefundene Apollostatue. Das mächtige Götterbild ward im Garten bei S. Pietro in Vincoli aufgestellt[5]; es rief in Kunstkreisen einen förmlichen Enthusiasmus hervor und erlangte rasch einen Weltruhm[6].

---

[1] v. Geymüller 77. Michaelis im Jahrbuch d. Deutsch. archäol. Instituts V, 13. Reumont III, 2, 382. Klaczko 169. Den Zustand des Baues zur Zeit von Bramante's Tod zeigt eine Zeichnung bei Letarouilly, Le Vatican, Cour du Belvédère. Tafel 5; vgl. Tafel 8.

[2] Müntz, Raphael 589.

[3] Vgl. unsere Angaben II², 330 f. 628 und Michaelis in d. Mittheil. d. kaiserl. deutschen archäol. Instituts VI, 11 f.

[4] Michaelis, Statuenhof 9 f.

[5] Nicht, wie sonst überall angegeben wird, bei S. Apostoli; s. Michaelis 10—11.

[6] Eine Zeichnung in dem Skizzenbuch eines italienischen Künstlers aus dem letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts, jetzt im Escurial, s. Müntz, Antiquités 161. Eine ähnliche Zeichnung hat wohl Dürer für seinen Apollo mit der Sonnenscheibe (vor 1504) benutzt; s. Wickhoff in d. Mittheil. d. Instituts I, 422. Thode, Die Antiken 2. Michaelis 11. In dem venetianischen Gesandtschaftsbericht von 1523 bei Albèri, Serie 2, III, 114, ist die Rede von dem Apollo famoso nel mondo.

Nach seiner Erhebung auf den Stuhl Petri ließ der glückliche Besitzer das herrliche Kunstwerk in den Vatican bringen, wo in dem Cortile di Belvedere eine Sammlung antiker Meisterwerke angelegt ward. Der genannte Hof, etwa 32 Meter im Geviert, wurde zu einem Garten eingerichtet: inmitten von Orangenbäumen und rauschenden Brunnen gelangten hier in von Bramante angelegten halbrunden Nischen neben dem Apollo der Rest einer Ringergruppe (Herakles, wie er den Antäus aufhebt) und die Venus Felix zur Aufstellung [1].

Zu diesen drei Marmorwerken kam ein gewaltiges, neuentdecktes viertes, welches in den Augen der Zeitgenossen alles bisher Bekannte in Schatten stellte. Am 14. Januar 1506 wurde in der Vigna des Römers Felice de' Freddi, unweit des Wassercastells der Sette Sale, in den Ruinen der sogenannten Titusthermen [2], welche sich in der Folgezeit als eine wahre Schatzkammer von Alterthümern erwiesen, die Laokoongruppe aufgefunden. Der kunstsinnige Papst bemühte sich sofort um das Werk, indem er den Giuliano da Sangallo nach der Fundstätte sandte, dem sich Michelangelo und Giuliano's neunjähriger Sohn Francesco anschlossen. Letzterer erzählt: ‚Wir machten uns alle drei, ich auf dem Rücken meines Vaters, auf den Weg. Als wir hinunterstiegen, wo die Statue lag, sagte mein Vater sogleich: „Das ist der Laokoon, von dem Plinius spricht." Man erweiterte nun die Oeffnung, so daß das Werk herausgeholt werden konnte.' [3]

Es fehlte nicht an kauflustigen Liebhabern; den Sieg trug der Papst davon. Am 23. März 1506 — wenige Wochen vor der Grundsteinlegung des neuen St. Peter — erwarb er das Kunstwerk. Dem Finder und dessen Sohn Federigo wurden als Entschädigung auf Lebenszeit die Zolleinnahmen

---

[1] Michaelis 13 f. Michaelis entnimmt den ältesten Bestand des Antiquario Julius' II. aus Albertini's Büchlein, das 1510 erschien. Hier (ed. Schmarsow 39) heißt es aber allein von Laokoon, er sei im Belvedere aufgestellt worden, während von Apollo und der Venus nur gesagt wird, der Papst habe sie in den Vatican übertragen lassen. Nun berichtet der mantuanische Gesandte am 12. Juli 1511 (bei Luzio, F. Gonzaga 21): Il Papa ha fatto conzar in Belveder un Apollo, et judicato non manco bello di Laucoonte. Es ist mithin nicht ganz gewiß, ob die oben genannten drei Statuen zuerst ins Belvedere kamen, dann erst der Laokoon: das Verhältniß kann möglicherweise gerade umgekehrt gewesen sein. Vielleicht bringen neue Gesandtschaftsberichte weitere Aufklärung.

[2] Nach der gewiß richtigen Ansicht von Prof. Lanciani in Rom stammen die bisher als Titusthermen bezeichneten Ruinen am südwestlichen Abhange des Esquilin von den Thermen Trajans, während die wirklichen Titusthermen (ganz nahe beim Colosseum) erst im Frühjahr 1895 aufgefunden worden sind.

[3] Fea, Miscell. I, 329 sqq. Die sonstigen ältesten Zeugnisse über die Auffindung hat Michaelis 16, Anm. 36 zusammengestellt. Vgl. Giorn. stor. d. Lett. ital. XI, 299 s. Sittl, Stud. üb. d. Laokoongruppe (Würzburg 1895) und Helbig I, 87 f.

der Porta S. Giovanni bis zu einem wahrscheinlich jährlichen Betrage von 600 Goldducaten überlassen [1].

Der Laokoon erhielt in einer Nische des Belvedere einen Ehrenplatz; er versetzte die Geister aller Gebildeten in Rom in die lebhafteste Bewegung, in einen fast übertriebenen Enthusiasmus. Die Gruppe erschien ‚als die leibhaftige Auferstehung und das unschätzbarste Stück vom Leben der alten Welt. Apollo und Laokoon wurden seither die bewundertsten und populärsten Kunstwerke.' [2]

Während die höfischen Dichter der Zeit, Sadolet, Ercole Strozza, Fausto Capodiferro, Angelo Colocci und andere, in begeisterten Versen das neu gefundene Wunderwerk besangen, übte dasselbe auf die zeitgenössischen Künstler einen bedeutenden Einfluß aus. Die Darstellung von Amans Bestrafung an der Decke der Sixtina durch Michelangelo ist unter dem mächtigen Eindrucke der Laokoongruppe entstanden [3]. In der Darstellung des Parnaß von Raffael in der Camera della Segnatura erinnert der Kopf Homers an den des Laokoon, wie sich denn Raffael auch für andere Figuren desselben Fresco nach antiken Mustern richtete [4]. Bramante ließ von mehreren Bildhauern Copien des Laokoon in Wachs verfertigen, um danach einen Erzguß herstellen zu lassen; er übertrug Raffael das Urtheil in diesem Wettstreite. Der Meister entschied für den jungen Jacopo Sansovino. Federigo Gonzaga wünschte von der Hand des berühmten Goldschmieds Caradosso eine Nachbildung des Laokoon. Endlich ward auch schon ‚ein erster Anlauf antiquarischer Betrachtung gemacht'. Es galt, die Richtigkeit der Angabe des Plinius, daß die Gruppe aus einem einzigen Stücke gearbeitet sei, festzustellen. Michelangelo und Cristoforo Romano, ‚die ersten Bildhauer in Rom', wurden herbeigeholt. Sie wiesen nach, daß die Gruppe aus mehreren Stücken besteht, und zeigten vier Nähte, die aber so gut versteckt sind, daß der Irrthum des Plinius verzeihlich erscheint [5].

Nicht geringes Aufsehen erregte auch die Auffindung einer neuen antiken Gruppe im Mai 1507 auf dem Campo di Fiore: Herakles mit dem kleinen

[1] Marini, Iscriz. Albane 11. nota 2. Bull. d. Ist. arch. 1867. p. 190 s. Naumanns Archiv XIII, 108. Michaelis 17, Anm. 40.

[2] Gregorovius VIII³, 136. Vgl. Luzio, F. Gonzaga 21. Klaczko 115 s.

[3] Vgl. Janitschek's Repertorium III, 54 f.; XIII, 146. Arch. st. dell' Arte II, 100. Nolhac, Bibl. de F. Orsini 254. Michaelis 17 f. Daß der jetzt neben der Statue liegende Arm mit Schlangen von Michelangelo herrühre, bezweifelt Grimm I³, 277.

[4] Die Kalliope z. B. ist der Kleopatra-Ariadne-Statue nachgebildet. Müntz, Raphael 594. Vgl. auch unten Kap. 10.

[5] Grimm I³, 276. Michaelis 18. Arch. st. dell' Arte I. 148 s. Luzio, F. Gonzaga 40 s.

Telephos auf dem Arme. Kaum war dies Werk ausgegraben, als es der Papst erwarb; er ließ es am Eingange seines Statuenmuseums aufstellen und eine Inschrift hinzufügen, durch welche allen, die für antike Kunst keinen Sinn hatten, der Eintritt gewehrt wurde (Procul esto profani)[1].

In der Folgezeit wurde die Sammlung des Belvedere noch vermehrt durch den sogenannten Tigris und durch die liegende Figur der Ariadne, die man für Kleopatra hielt und die als solche Capodiferro und Castiglione dichterisch verherrlichten[2]. Hierzu kam endlich die im Januar des Jahres 1512 bei der Minerva aufgefundene bekannte große Statue des Tiber[3]. Diese Marmorbilder wurden über plätschernden Quellen und reliefgeschmückten Sarkophagen aufgestellt. Das Ganze mit dem duftenden Orangenhain in der Mitte machte so mehr den Eindruck eines wonnigen Erholungsplatzes als den eines Museums. Auf der westlichen Seite befand sich wahrscheinlich eine große schattige Halle mit dem Hauptbrunnen. Man nimmt an, daß hier der Hermes, der sich jetzt in den Uffizien zu Florenz befindet, und ein Meleander-Sarkophag standen[4]. Mit den Kunstwerken wetteiferte die unbeschreibliche Fernsicht, die man von der östlichen Vorhalle genoß: mit Entzücken schweifte hier der Blick über die weite Stadt mit ihren Kirchen, Klöstern, Palästen und Thürmen, die melancholische Campagna und den in der Abendsonne roth glühenden Kranz der Berge. Eine schönere Anlage, meinten die Zeitgenossen, sei seit den Tagen der Antike nicht mehr erdacht worden.

Wie jede neue Entdeckung von Antiken den Sammeleifer steigerte, so veranlaßte dieser hinwiederum eifrige Nachgrabungen in Rom und der Campagna[5]. Die Nachfrage nach Alterthümern stieg so sehr, daß bereits die

---

[1] Albertini, ed. Schmarsow 39. Vgl. Michaelis 18, der nur diesen Fundbericht kennt. Es existirt aber ein genauerer in einem Schreiben des Georgius de Negroponto, dat. Rom 1507 Mai 19, das ich im Archiv Gonzaga zu Mantua sah, und das jetzt von Luzio, Lettere inedite di Fra Sabba da Castiglione 6, nota publicirt wurde.

[2] Michaelis 18 f. Helbig I, 130. Die Gedichte Capodiferro's in Janitschecks Repert. III, 55. Die Hexameter des Castiglione liest man noch heute neben der Statue.

[3] Ueber die Auffindung des Tiberinus vgl. die mantuanischen Berichte bei Bertolotti, Artisti in relazione coi Gonzaga (Modena 1885) 70, und Luzio, F. Gonzaga 30—32, die zeigen, daß die Annahme von Michaelis, die Tiberstatue (jetzt im Louvre) sei erst unter Leo X. gefunden worden (dies nimmt auch Gregorovius VIII³, 139 an), irrig ist.

[4] Michaelis 23; vgl. ebenda 9 den mit Benutzung von Letarouilly, Le Vatican, Cour du Belvédère, Tafel 1, entworfenen Plan des belvederischen Statuenhofes; vgl. auch Klaczko 170 s. Luther, der überhaupt für das ganze herrliche Kunstleben im Rom Julius' II. weder Interesse noch Verständniß hatte, gedenkt in seiner Schrift ‚An den Adel' des Belvedere nur als einer unverantwortlichen Verschleuderung der Gelder der Christenheit. Hausrath 70.

[5] Vgl. Müntz, Antiquités 53. Im Jahre 1506 gab Julius II. die Erlaubniß zu Nachgrabungen bei S. Niccolò in Carcere; s. Bullett. d. corrisp. archeol. 1867,

großen Schwierigkeiten, Alterthümer zu erwerben, betont werden. ‚Sobald irgend etwas gefunden wird,' schreibt Georg von Negroponte im Jahre 1507 von Rom aus, ‚gibt es zum Erstaunen viele Liebhaber.' Aus demselben Schreiben ersieht man, wie bereits ein schwungvoller Handel mit schönen alten Münzen betrieben wurde, deren Preise bald stiegen bald fielen[1]. Zahlreiche Alterthümer gingen schon seit langer Zeit in die Hände auswärtiger Liebhaber über[2]. Zu Beginn des sechzehnten Jahrhunderts war die Nachfrage von seiten in Rom Ansässiger nicht minder lebhaft. Nicht bloß Cardinäle, wie Riario, Caraffa, Galeotto della Rovere und vor allen Giovanni de' Medici, bewarben sich im Wetteifer mit Julius II. um Antiken, sondern auch reiche Kaufleute wie Agostino Chigi, Curialen wie der Deutsche Goritz, endlich die römischen Adeligen füllten ihre Paläste mit Alterthümern. Man stellte sie in Höfen und Gärten auf, mauerte Inschriften und selbst Sculpturen in den Wänden und Treppenhäusern ein — eine schöne Sitte, die noch in der Ewigen Stadt andauert[3].

Durch die Schaffung des Vaticanischen Museums gab Julius II. den ersten Anstoß zur Gründung der reichsten und großartigsten Antikensammlung der Welt; zugleich verlieh er der Erforschung und Kenntniß des Alterthums einen neuen Aufschwung und gab der zeitgenössischen Bildhauerei herrliche Vorbilder und Muster. Der Papst selbst war auch unmittelbar für die Neubelebung der Sculptur thätig, indem er hervorragende Meister beschäftigte. In seinen Dienst traten Cristoforo Romano[4], Andrea Sansovino und Michelangelo. Von den Aufgaben, welche Julius II. dem größten Bildhauer seit den Zeiten des Alterthums stellte, wird noch eingehend die Rede sein[5]. Andrea Sansovino, seit 1504 in Rom[6], erhielt den Auftrag, in der Lieblingskirche der Rovere, S. Maria del Popolo, den Cardinälen Ascanio Sforza und

---

p. 191. Hinsichtlich der Stellung der apostolischen Curie zu den Ausgrabungen s. Arch. st. ital. 5. Serie XXI, 450. Der Entdeckungseifer rief allerdings bald die Sucht nach Entdeckerruhm und damit Fälschungen hervor. Ueber den Dominikaner Titus Annius von Viterbo s. oben S. 526; sogar das Haupt der römischen Akademie, Pomponio Leto, hat manche frei erfundenen Inschriften in seine Sammlung aufgenommen; s. J. Müller, Alte und neue Fälschungen, in der Allg. Zeitung 1891, Nr. 111 Beil. vom 14. Mai.

[1] Luzio, Lettere inedite di Fra Sabba da Castiglione 5—6, nota. Vgl. auch Arch. stor. dell' Arte I, 148.

[2] Ueber die Exportation von Antiken vgl. neben den ungenauen Arbeiten von Bertolotti vor allem die werthvolle Schrift von Müntz, Antiquités 54 s.

[3] Gregorovius VIII³, 140 f. Vgl. Müntz, Raphael 590 s.; Hist. de l'Art II. 105 s.; Schöner 127; Burckhardt, Beiträge 336 f., und Klaczko 158 ss.

[4] Welche Arbeiten Cristoforo aufgetragen erhielt, ist bis jetzt nicht ermittelt. Es ist nur bekannt, daß der Papst ihm die Anfertigung einer Medaille mit seinem Bilde befahl. Diese Medaille gehört in das Jahr 1506; s. Arch. stor. dell' Arte I, 149.

[5] S. das folgende Kapitel. [6] Schönfeld, Sansovino 14.

Girolamo Basso della Rovere zwei große Marmorgrabmäler zu errichten. Im Jahre 1509 waren beide Werke vollendet. In der Anlage schließt sich der Meister an die herkömmliche Form an, aber die Composition ist freier, die Eintheilung größer und klarer. In einer Wandnische, welche sich nach Art eines Triumphbogens erhebt, liegt auf einem Sarkophag in friedlicher Ruhe die Gestalt des Dahingeschiedenen, über ihm die Madonna, zu oberst Gott Vater [1].

Im Jahre 1512 schuf Sansovino für die Kirche S. Agostino auf Veranlassung des deutschen Prälaten Johann Goritz, der in seinem Hause die ersten Künstler und Literaten des damaligen Rom vereinigte, die sitzende Gruppe der Madonna mit dem Kinde und der hl. Anna, ‚eine der schönsten Freigruppen der neuen Kunst', ausgezeichnet vor allem durch Innigkeit und Herzlichkeit des Ausdrucks wie durch vortreffliche Charakteristik der drei Lebensalter [2].

Das Staunen über die Thätigkeit Julius' II. wächst, wenn man neben den bisher erwähnten noch die anderen Werke in Betracht zieht, mit welchen Rom geschmückt wurde. Große Pläne erfüllten seinen Geist namentlich in Bezug auf die Verbesserung der bestehenden und die Anlage und Ausschmückung neuer Straßen. Er knüpfte hier an die Bestrebungen seines Oheims Sixtus IV. wie diejenigen Alexanders VI. an. Die Vollendung der Via Alessandrina ward im April 1505 beschlossen; der Papst, Cardinäle, die Beamten der Curie und das Hospital von S. Spirito theilten sich in die Kosten [3]. Auch andere Straßen,

---

[1] Lübke, Geschichte der Plastik 694. Schönfeld, Sansovino 14 f. Semper-Barth, Bildhauerarchitekten d. Renaiss. (Dresden 1880) 11 f. und Tafel 14 u. 15. Letarouilly, Édifices III, pl. 239—242. Steinmann, Rom 116 f. Klaczko 133 s. Nach v. Geymüller 84 zeigt das Grab des A. Sforza den Einfluß Bramante's; vielleicht sei sogar die Zeichnung desselben zur architektonischen Gesammtcomposition von ihm. Die Grabschrift Ascanio's u. a. bei Vairani II, 116 sq. Die Absicht, Ascanio ein Grabmal zu errichten, spricht Julius II. aus in einem *Breve, gerichtet an Gundisalvo Fernandi duci Terrenove, datirt 1505 Juni 12. *Lib. brev. 22, f. 327b. Päpstl. Geheim-Archiv.

[2] Vgl. Reumont III, 2, 385. Lübke a. a. O. 695. Schönfeld, Sansovino 21 f. Ueber den von Julius II. beschäftigten Andrea Galletti s. Anhang Nr. 86.

[3] 1505 April 28. Rmus D. Card. S. Georgii fecit verbum de via Alessandrina ut sterni posset et fuit conclusum quod S. D. N. et collegium rev. dominor. cardinalium solverent 600 ducatos et officiales 800 et hospitale S. Spiritus cum ecclesia S. Petri solverent 100 ducatos. Acta consist. f. 12 in Cod. T. 8. 12 der Bibl. Angelica zu Rom. Ciaconius III, 246 gibt diese Notiz ex antiquis Ms. Vatic. mit dem Datum d. 28. Aug. 1505. In den Auszügen des Contelorius aus den Acta consist. ist der 26. April angegeben. Arm. 37, T. 40, f. 296. Päpstl. Geheim-Archiv.

wie der Weg zum Lateran, die Straße S. Celso, S. Lucia und verschiedene Plätze, wurden von Julius II. verschönert[1]. Von den neuen Straßen, die noch jetzt den Grundriß der Stadt bestimmen, trägt die Via Giulia bis heute seinen Namen. Beim Ponte Sisto beginnend, läuft sie in gerader Linie westlich, bis sie den Tiber in der Nähe der Trümmer der alten triumphalischen Brücke erreicht; letztere sollte hergestellt — das Volk nannte sie bereits die Julische Brücke[2] — und damit ein neuer, herrlicher Weg nach St. Peter geschaffen werden. Die Via Giulia war die breiteste Straße der Stadt; sie sollte auch die schönste werden. Noch heute sieht man dies dem jetzt ziemlich stillen Wege an, von welchem der Verkehr sich später abgewendet hat. An der Flußseite zwischen den Kirchen S. Biagio und del Suffragio bemerkt man die aus gewaltigen Rusticaquadern bestehenden Anfänge des Erdgeschosses eines großartigen Gebäudes, welches nach dem Plane des Papstes bestimmt war, die verschiedenen Gerichtshöfe und Notariatsämter der Stadt zu vereinigen und eine prächtige Kapelle einzuschließen. Der mächtige Bau sollte von vier Eckthürmen flankirt und einen fünften, bedeutend höhern in der Mitte über dem Hauptthore haben. Vollendet wäre dieser ‚julianische Palast' nächst St. Peter und dem Vatican das großartigste und interessanteste Gebäude Bramante's geworden. Die Travertinquader, die ihresgleichen in ganz Rom nicht haben, zeugen, wie großartig die Anlage geplant war[3].

Auch das an die Via Giulia anstoßende Viertel nach der Engelsbrücke hin, das sich bereits unter Sixtus IV. ungemein gehoben, ward durch Julius II. verschönert. Die Kirche S. Celso erstand dort in reicherer Gestalt, und in ihrer Nähe erhob sich das neue Münzhaus, in dem man seit 1508 Juliusthaler in Gold und Silber prägte[4]. In jener Gegend lag auch das Bankhaus des geldmächtigen und kunstsinnigen Agostino Chigi, der als Finanzrath mit dem Papste in so engen Beziehungen stand, daß dieser ihn in die Familie Rovere aufnahm[5]; im Kanzleipalaste, der einst Rodrigo Borja gehörte, wohnte Galeotto della Rovere. Die Großthaten des Papstes preist eine

[1] Albertini, ed. Schmarsow 42 s. Vogelstein 3.

[2] Albertini, ed Schmarsow 50.

[3] S. Egidio von Viterbo bei Gregorovius VIII³, 117; im Anhang Nr. 131 die Worte des Cornelius de Fine (Nationalbibliothek zu Paris). Vgl. v. Geymüller 87. Zeitschr. f. bild. Kunst 1878, S. 244. Albertini, ed. Schmarsow 11. 22. Reumont III, 2, 376. 451. Arch. stor. d. Soc. Rom. I, 147. Klaczko 163.

[4] Albertini 49. Gregorovius VIII³, 117.

[5] Ueber A. Chigi, auf welchen wir noch im folgenden Bande zurückkommen, vgl. Cugnoni im Arch. stor. d. Soc. Rom. II, 37 s. 209 s. (bes. 224 Privilegien Julius' II.) 475 s.; III, 213 s. 291 s. 422 s.; IV, 56 s. 195 s.; VI, 139 s. 497 s. Reumont III, 1, 441 f. und 2, 398 f. Gregorovius VIII³, 118 f. Luzio, F. Gonzaga 24 s., und Ehrenberg I, 309 f.

von den Aedilen Domenico Massimo und Hieronymo Pico im Jahre 1512 in der Via de' Banchi gestiftete Marmorinschrift im Lapidarstile: ‚Zu Ehren des Papstes Julius II., weil er nach Erweiterung des Machtgebietes der heiligen römischen Kirche und nach Befreiung Italiens die Stadt Rom, welche mehr einer eroberten als einer eingetheilten glich, durch Absteckung und Eröffnung von Straßen, wie es der Erhabenheit des Reiches entsprach, geziert hat.' Auch das rechte Tiberufer zwischen der Leostadt und Trastevere gewann eine neue Gestalt durch die Regularisirung der Lungara. Diese Straße sollte sich längs des Tiber bis nach Ripa Grande fortziehen. Die Lungara, welche ein Seitenstück zur Prachtstraße Via Giulia zu bilden bestimmt war, belebte sich indessen nur langsam. An ihrem Ende besaßen die Riarii und Cardinal Farnese Landhäuser und Gärten; zur Zeit Julius' II. entstand dort die herrliche Villa des Agostino Chigi, die Farnesina, welche durch ihren malerischen Schmuck einen Weltruhm erlangt hat[1].

Von römischen Kirchen, welchen Julius II. seine Sorge zuwandte, nennt Albertini S. Maria Maggiore, S. Pietro in Vincoli, S. Biagio della Pagnotta, SS. Apostoli und S. Maria del Popolo[2]. Bei dem engen Anschluß Julius' II. an die Traditionen Sixtus' IV. ist es selbstverständlich, daß besonders das zuletzt genannte Gotteshaus, die Lieblingskirche der Rovere, berücksichtigt wurde. Die Chorkapelle von S. Maria del Popolo ward durch Bramante erweitert[3], die Fenster durch Glasmalereien von der Hand französischer Künstler verziert. Diese waren Meister Claude, von welchem der Familienname nicht bekannt ist, und der Dominikaner Guillaume de Marcillat. Die Genannten schmückten in gleicher Weise die vor der Sixtinischen Kapelle befindliche Sala Regia und die päpstlichen Gemächer im Vatican; sie wurden vom Papste reichlich belohnt[4]. Der Chor von S. Maria, welcher auch die bereits erwähnten Grabmäler der Cardinäle Basso und Sforza aufnahm, erhielt noch einen weitern herrlichen Schmuck durch die Fresken Pinturicchio's, welche im Auftrage des Papstes wahrscheinlich im Jahre 1505 ausgeführt wurden. Die musterhafte Abtönung und Abwechslung der Farben, welche der Meister hier erreichte, übertrifft noch das, was er in Siena zu Stande brachte. In der Mitte öffnet sich die Decke: es erscheint wie eine Vision am blauen Himmel die Krönung Mariä in strahlender Cherubglorie. Daran schließen sich in der Richtung der beiden

[1] Reumont III, 2, 451. Gregorovius VIII³, 117 f. Näheres über die Farnesina im nächsten Bande dieses Werkes.

[2] Albertini 6 s. Ueber SS. Apostoli s. im Anhang Nr. 97 das Breve vom 11. December 1507. Päpstl. Geheim-Archiv.

[3] Müntz in der Gaz. des beaux arts 1879, p. 366. v. Geymüller 85.

[4] Reumont III, 2, 393. 856.

Hauptachsen dieses Mittelbildes vier Rundöffnungen mit den Halbfiguren der Evangelisten; in der Richtung der Nebenachsen ebensoviele viereckige, architektonisch gegliederte Rahmen mit den liegenden Gestalten der Sibyllen, die farbig auf goldenem Mosaikgrund erscheinen. Die vertieften Zwischenräume sind mit buntfarbigen Grotesken auf dunklem Grunde geschmückt, während lichtes Steingrau der umrahmenden Glieder die feste Architektur bezeichnet. An den vier Ecken die Gestalten der Kirchenväter, deren Mäntel die Grundtöne dieses ‚Wunders in Farben' angeben: roth, blau, grün und gold[1]. Die Vorliebe des Papstes für S. Maria del Popolo wirkte wahrscheinlich mit darauf ein, daß sich Agostino Chigi dort eine Grabkapelle erbauen ließ, die jedoch erst unter Leo X. vollendet wurde. Neben S. Pietro in Vincoli hatte Julius II. als Cardinal eine bescheidene klösterliche Wohnung gehabt; als Papst erbaute er einen Palast zur Seite der Kirche[2]. Auch die Villa Magliana ward von Julius II. wie dem kunstsinnigen Cardinal Alidosi verschönert[3].

Außerhalb Roms waren es zunächst die Festungen des Kirchenstaates, welche der kriegerische Papst in Stand setzen oder ausbauen ließ. Von Arbeiten dieser Art seien erwähnt diejenigen in Civitavecchia[4], Ostia[5], Civita Castellana, Montefiascone, Forlì[6], Imola[7] und Bologna[8]. Daneben wurden aber auch Kirchenbauten keineswegs vernachlässigt. So unterstützte Julius II. nicht

---

[1] Schmarsow, Pinturicchio in Rom 82 f. Steinmann, Rom 117. Vgl. Gruner, Décorations des Palais, planche XIII, 49.

[2] Albertini 22. Schmarsow, Pinturicchio 22. Reumont III, 1, 418.

[3] Vgl. Plattners Vorwort zu L. Gruner, I freschi della Villa Magliana. Lipsia 1847. Ueber die Kunstbestrebungen Alidosi's, der auch ein Gönner von Erasmus war, s. Springer 108 und jetzt namentlich Klaczko 288 s. 292 s.

[4] Vgl. Burchardi Diarium III, 219 sq. Sanuto VIII, 23. Ciaconius III, 241 und die Stelle aus dem Diarium des Cornelius de Fine (Nationalbibliothek zu Paris) im Anhang Nr. 131.

[5] Vgl. Reumont III, 1, 519. Von den Bauten in Ostia erzählt der estensische Gesandte in einem *Bericht vom 30. October 1508. Staatsarchiv zu Modena. Kaum von schwerer Krankheit genesen, sprach Julius II. im August 1511 davon, Bauten in Viterbo ausführen zu lassen. Sanuto XII, 482.

[6] Paris de Grassis, ed. Döllinger 26 (Civ. Castellana). 32 (Montefiascone). 63 (Forlì).

[7] Fanti, Imola 19.

[8] Vgl. oben S. 619. S. auch das *Breve, datirt Bologna 18. December 1510, an den Markgrafen von Mantua, in welchem es heißt: Ceterum cogitamus addere arci nostre Bononiae quasdam munitiones in quibus ingenio et arte dil. filii Nicolai Marie Griffoni uti volumus; est enim ut accepimus har. rerum fabricator egregius. Er soll ihm diesen Mann senden. Archiv Gonzaga zu Mantua.

bloß den Bau der Kathedralen in Perugia[1] und Orvieto[2], von Kirchen in Bologna[3], Ferrara[4], S. Arcangelo[5], Corneto, Toscanella[6], sondern ließ auch in Loreto durch Bramante ungemein umfassende Arbeiten in Angriff nehmen. Bereits als Cardinal hatte er die Sacristei zu Loreto durch Signorelli mit herrlichen Malereien schmücken lassen[7]; nun gab er Bramante weitaussehende Aufträge zum Schmucke dieses Centralpunktes der Marienverehrung für ganz Italien und einen großen Theil Europa's. Paris de Grassis berichtet über diese Arbeiten[8], von welchen hervorzuheben sind die marmorne Prachtbekleidung der Casa Santa, deren Composition noch in die Zeit Julius' II. fällt, obgleich am Piedestal das Wappen Leo's X. angebracht ist, und der Palast der Canoniker, später auch Palazzo Apostolico oder del Governo genannt. Dieses Gebäude sollte drei Seiten des Platzes vor der Kirche einnehmen, so daß ein geschlossenes Atrium entstanden wäre; es gelangte indessen nur ein Theil dieser Anlage zur Ausführung[9].

Neben dem Heiligthum zu Loreto war es vorzüglich der Dom zu Savona, welcher dem von warmer Liebe zu seiner Heimath erfüllten[10] Papst am

---

[1] *Breve vom 10. Juli 1512, im Kapitelsarchiv zu Perugia.

[2] Studi e documenti 1890, p. 106 s.

[3] *Breve, dat. Bologna 1507 Februar 21 A° 4°. Die Kirche St. Dominicus zu Bologna bewahrt die Reliquien dieses Heiligen, der Patron der Stadt ist, und steht bei den Gläubigen in hoher Verehrung; um diese zu mehren, sowie die Mittel zur baulichen Erhaltung zu beschaffen, verleiht der Papst einen Ablaß für alle, welche am nächsten Feste des Heiligen die Kirche besuchen, beichten und ein kleines Almosen zu gedachtem Zwecke spenden. *Lib. brev. 25, f. 168b; ibid. f. 259 *Ablaß (dat. Rom 1507 Mai 7) für Restauration und Ausschmückung der Kirche S. Petronio zu Bologna. Päpstl. Geheim-Archiv.

[4] *Ablaß für den Bau von St. Johann in Ferrara. Bologna 1507 Februar 8 A° 4°. Ecclesiarum fabrice manus porrigere adiutrices pium et magnum apud Deum meriti esse putantes fideles . . . ut per temporalia, que illis impenderint auxilia, premia consequi valeant felicitatis aeternae etc. *Lib. brev. 25, f. 183b.

[5] *Ablaß für die Kirche B. M. V. in terra nostra S. Archangelo prope Rimini, dat. Viterbo 1507 März 3. *Lib. brev. 25, f. 218.

[6] *Ablaßbrief zum Bau der Kirche S. Johannis Cornetani et S. Leonardi de Tuscanella, dat. Viterbo 1507 März 19. *Lib. brev. 25, f. 219.

[7] Woltmann II, 230.

[8] Paris de Grassis, ed. Frati 286.

[9] Vgl. v. Geymüller 93 f. Semper, Bramante 42. S. auch Tursellinus 160 s. Vogel II, 238 s. Pungileoni 94. Stimmen aus Maria-Laach 1891, I (XL), 168 f. P. Giannizzi, La chiesa di S. M. di Loreto, in der Rassegna naz. 15 Sett. 1884, und Arch. st. dell' Arte I, 156 ss.

[10] In einem *Breve an de Alegra reg. Savonae gub., dat. Viterbo 1505 September 23, spricht Julius II. von der peculiaris caritas qua dilectissimam patriam

Herzen lag. Schon als Cardinal hatte er die Kathedrale seiner Vaterstadt reich mit Geschenken bedacht. Als Papst verwendete er für die Ausschmückung und Ausstattung dieses Gotteshauses nicht weniger als 17 000 Scudi. Außerdem baute er dort einen neuen Bischofspalast, ein Kapitelshaus, vollendete die Kapelle S. Sisto, unterstützte das Hospital beständig mit Almosen und sandte alljährlich einen Beitrag zum Ausbau des Hafens[1].

Die Hauptsorge Julius' II. aber blieb fortgesetzt seiner Residenz zugewandt, welche durch ihn zum Mittelpunkte des italienischen Kunstlebens ward. Er beschränkte sich nicht darauf, Rom durch regelmäßige Straßenzüge mit prächtigen Palästen und herrlich geschmückten Kirchen ein neues Gepräge zu geben, er sorgte zugleich auch für die Sicherheit und Gesundheit der Stadt. Die Mauern wurden an vielen Punkten restaurirt und die Aufsicht über diese Befestigungswerke wie das Aedilenamt Männern aus edlen Geschlechtern übertragen, den Massimi, Altieri, Frangipani, Pici, della Valle, Caffarelli, Capodiferro u. a.[2] An der Engelsburg wurden die Befestigungsarbeiten Alexanders VI. fortgesetzt. Als Architekten erscheinen bei letzterer Arbeit Guglielmo di Piemonte, ein Freund Michelangelo's, und Antonio Picconi da Sangallo der Jüngere, welche die Arbeiten am Eingang und an dem nach dem Vatican führenden Arcadengang zu Ende brachten. Dem Bramante zugeschrieben wird von einigen die schöne, mit Wappen und Namen Julius' II. geschmückte Loggia auf der Höhe der Engelsburg, von welcher man eines der prächtigsten Panoramen der Stadt und ihrer Umgebung genießt[3]. Für den Gesundheitszustand von größter Bedeutung war die Restauration der alten und die Anlage neuer Kloaken[4], sowie die Sorge für die Wasserleitungen. Von S. Antonio, zwei Miglien von Rom, ward ein Aquäduct nach dem Vatican angelegt und außerdem die Acqua Virgo ausgebessert[5]. Im Hinblicke

nostram Savonam prosequimur. *Lib. brev. 22, f. 373. Wiederholt intercedirte Julius II. in Frankreich für savonesische Bürger; s. die *Breven an Ludwig XII. und Cardinal Amboise, beide datirt Bologna 1507 Januar 8. *Lib. brev. 25, f. 82b. 83. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] S. die Mittheilungen von Asserto in den Atti d. Soc. Savon. I, 451; vgl. Atti d. Soc. Savon. II, 466 und den Separatabdruck: O. Varaldo, Un inventario della Masseria del duomo di Savona (anno 1542) per Agost. Abati. Savona 1891. S. auch Albertini 55.

[2] Mazio, De' curatori delle mura di Roma, in Saggiatore I, 83. Reumont III, 2, 452. 859, und Müntz, Antiquités 84. 111. 113. 114. 117. 130. Hier p. 151 auch über die Restauration von Ponte Molle.

[3] v. Geymüller 92. Müntz, Antiquités 60. 67 s. Borgati 112. Der Verfasser der zuletzt genannten Schrift, ein italienischer Officier, beklagt, daß auch dieser Theil neuerdings durch die italienische Militärverwaltung verunstaltet wurde.

[4] Albertini 52. [5] Albertini 51. Reumont III, 2, 451.

auf solche Leistungen sagt Tommaso Inghirami nach dem Hinscheiden Julius' II. in der an die Cardinäle gehaltenen Leichenrede: ‚Die Stadt, die er plebejisch, unscheinbar, schmutzig fand, hat er in eine reinliche, glanzvolle, des Römernamens würdige umgeschaffen. Stellt man die innerhalb vierzig Jahren von Savonesen errichteten Bauten zusammen, so würden sie das wahre Rom bilden. Alles übrige, man verzeihe mir den Ausdruck, waren Hütten.'[1] Aus diesen übertreibenden Worten erkennt man, welchen Eindruck die Bauthätigkeit Julius' II. auf die Zeitgenossen machte. Die Werke der Renaissance drängten alles in den Hintergrund: zwischen den malerischen antiken und mittelalterlichen Bauten erhob sich machtvoll eine neue dritte Stadt voll von Werken einer Kunst, ‚die ihre Wurzeln in römischem Boden, ihre Bildungsprincipien in der Antike, ihre belebende Kraft im Vatican hatte'[2].

Noch zu Lebzeiten des Papstes beschrieb der gelehrte Canonicus Francesco Albertini neben dem alten auch ‚das neue Rom' Nicolaus' V., Sixtus' IV. und Julius' II. in der Form eines Führers. Es ist ein hoher Genuß, an der Hand dieses Zeitgenossen die alte zauberische Stadt, die man mit Recht die ewige nennt, zu durchwandern, und von diesem Führer aufmerksam gemacht, den ganzen Reichthum zu betrachten, der sich dem staunenden Wanderer in den Tagen Julius' II. entgegendrängte. Keine Quelle gewährt wie diese kleine Schrift eine solche Vorstellung von der Fülle und Mannigfaltigkeit des künstlerischen Lebens, dessen sich jene in der Geschichte vielleicht einzigartige Periode erfreute. Clerus, Adel und Bürger, durch das Beispiel des Papstes angeregt, wetteiferten miteinander in der Förderung der Künste. Besonders die künstlerische Ausschmückung des Hauses, sei es durch die bauliche Anlage, sei es durch werthvolle Kunstgegenstände, galt als unumgängliches Erforderniß für jeden, der den Namen eines gebildeten Mannes beanspruchte. Daher war der Reichthum an Kunstwerken so außerordentlich, daß selbst größere Schöpfungen, wie z. B. der von dem berühmten Cardinal Torquemada gestiftete Freskencyklus im Hofe der Minerva, nur geringe Beachtung finden und Wandmalereien in Arbeits- oder Prunkgemächern überhaupt kaum mehr als erwähnt werden[3].

Albertini's Büchlein ‚von den Wunderwerken des alten und neuen Rom' ist Julius II. gewidmet. ‚Sixtus IV.', heißt es im Vorworte, ‚hat die

[1] Fea, Notizie 52. [2] Schöner 122—123.

[3] Schmarsow in der Einleitung zur Ausgabe des Albertini XVII—XVIII. Vgl. Müntz, Raffael 279 ff. Für das Aussehen Roms am Ende des Quattrocento vor den baulichen Veränderungen Julius' II. sind von hohem Interesse die von Müntz, Les arts etc., aus dem Skizzenbuch des Escorial reproducirten Veduten.

Restauration der Stadt begonnen; seine Nachfolger haben das Werk fortgesetzt, aber Deine Heiligkeit hat alle übertroffen.' Am Schlusse der Schrift findet sich das Datum: 3. Juni 1509. In jenen einzigen Tagen stand Raffael erst im Beginne seiner von Julius II. angeordneten Arbeiten in der Camera della Segnatura; Michelangelo war gleichfalls im Auftrage des Papstes in der Sixtina thätig[1]: die größten Wunder der Ewigen Stadt, unsterbliche Denkmäler der religiösen Malerei, waren noch im Entstehen.

[1] Albertini 13 erwähnt nur die Arbeiten Michelangelo's, von den Stanzen sagt er nichts.

IX. Michelangelo im Dienste Julius' II. Das Grabmal und die Bronzestatue des Papstes. Die Deckenbilder in der Sixtinischen Kapelle.

Nicolaus V. wie Sixtus IV., in deren Fußstapfen Julius II. trat, hatten neben der Architektur auch der Malerei die größte Förderung zu theil werden lassen, während die Pflege der Sculptur infolge äußerer Umstände bei weitem in den Hintergrund gedrängt wurde. Julius II. war das seltene Glück beschieden, für beide Gebiete, Malerei und Sculptur, die genialsten Meister des Jahrhunderts in seine Dienste zu ziehen, seinen Namen für alle Zeiten mit denjenigen von Raffael und Michelangelo zu verbinden. Wie dem größten Architekten der Renaissancezeit, so gab er auch ihrem gewaltigsten Maler und Bildhauer Gelegenheit, die angeborenen Gaben in höchstem Maße zu entwickeln.

Julius II. kannte die in der Kapelle S. Petronilla in St. Peter aufgestellte Pietà Michelangelo's. Diese Gruppe, welche zu den vollendetsten, tiefstempfundenen und ergreifendsten Werken der christlichen Sculptur gehört[1], war wohl die Veranlassung, daß der Papst im Frühling des Jahres 1505 den großen Florentiner nach der Ewigen Stadt beschied. Der Schöpfer des ‚David' legte den begonnenen Carton zur Schlacht von Cascina beiseite und folgte dem Rufe des Papstes. Es war im März, als der dreißigjährige Künstler in der wunderreichen Roma eintraf[2]. Er fand hier in dem Oberhaupte der Kirche einen Mäcen, der seine Kraft voll verstand und zu würdigen wußte. Julius II., wohl der kunstsinnigste unter allen Päpsten, nahm an den Arbeiten Michelangelo's wie an einer persönlichen Angelegenheit theil, verfolgte ihren Fortschritt mit eigenen Augen und betrieb mit jugendlicher Ungeduld ihre Vollendung. Bei dem heftigen Temperament des Künstlers und des Papstes konnten Conflicte nicht ausbleiben; aber beide fanden sich stets wieder. Sie waren gleichsam durch Wahlverwandtschaft verbunden; beide liebten das Gigantische, beide waren außerordentliche Naturen: Ter-

[1] Vgl. unsere Angaben oben S. 542. S. auch das Urtheil von K. Hase, Erinnerungen an Italien 184.

[2] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 426. Vgl. v. Geymüller 147.

ribili, wie die Zeitgenossen sich ausdrückten[1]; nichts Kleines, Mittelmäßiges war ihnen eigen, alles nahm einen großartigen Zug bei diesen Männern an, von welchen der eine die höchste Krone der Christenheit, der andere die Geisterkrone des Genius trug[2].

Gleich der erste Auftrag, welchen Julius II. Michelangelo gab, war ein großartiger. Er sollte noch zu Lebzeiten des Papstes diesem ein riesiges Grabmal aus Marmor errichten. Michelangelo legte alsbald mehrere Entwürfe vor, von denen einer zur Ausführung genehmigt wurde. Ein Vertrag bestimmte, daß der Künstler das Monument innerhalb fünf Jahren für 10000 Ducaten herzustellen habe[3]. Michelangelo, welcher 100 Ducaten monatlich als Provision erhielt, machte sich mit Begeisterung an seine Aufgabe. Er eilte in die Marmorbrüche von Carrara, das Material für sein Werk zu holen. Acht Monate lang war er dort thätig. Mit der größten Vorsicht und Umsicht vereinbarte er mit Steinmetzen und Fuhrleuten die Lieferung der Marmorblöcke, im ganzen an 2000 Centner[4].

Zu Anfang des neuen Jahres (1506) war der Künstler wieder in Rom, wo er sich auf dem Petersplatze eine Werkstätte einrichtete[5]. Er brannte vor Begierde, die Arbeit zu beginnen. ‚Verehrungswürdigster Vater,' schrieb er am 31. Januar 1506, ‚mit meiner Lage würde ich ganz zufrieden sein, wenn mein Marmor nur käme. Aber in dieser Sache scheine ich großes Unglück zu haben, da, solange ich wieder hier bin, nur zwei Tage gutes Wetter gewesen ist. Vor einigen Tagen kam gerade eine Barke an, die durch einen sehr großen Zufall nicht zu Grunde gegangen ist, weil widriges Wetter war. Und dann, als ich sie auslud, schwoll der Fluß plötzlich an und deckte die Ladung so zu, daß ich noch nicht habe anfangen können, etwas zu thun. Und doch gebe ich dem Papste gute Worte und halte ihn in guter Hoffnung, damit er sich nicht über mich ärgert. Ich hoffe, daß die Zeit kommt, daß ich anfangen kann, schnell zu arbeiten. Gott gebe es!'[6]

Schlimmer als die hier angedeuteten Schwierigkeiten war, daß inzwischen die Gedanken des Papstes sich von dem Grabmale ab- und mehr und mehr

---

[1] Vgl. oben S. 567 f. [2] K. Hase a. a. O. 183. [3] Frey, Studien 92.

[4] Grimm, Michelangelo I[5], 272 ff. Frey, Studien 93. Frey's Verdienst ist es, zuerst den Versuch einer genauen Datirung der Arbeiten Michelangelo's unter Julius II. gemacht zu haben.

[5] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 426. 493. Michelangelo bezeichnet hier seine Werkstätte als una casa che m' aveva data Julio dietro a Santa Caterina. Diese Kirche (S. Caterina delle Cavallerotte) lag an der Piazza Rusticucci (s. Armellini 175). Wann Michelangelo wieder in Rom eintraf, ist ganz bestimmt nicht anzugeben. Frey, Studien 93, sagt richtig: vor dem 14. Januar 1506. Symonds I, 130—131 nimmt einen noch frühern Zeitpunkt an.

[6] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 6. Guhl I, 121.

dem Bau der neuen Peterskirche zuwandten[1]. Michelangelo sollte durch einen andern Auftrag, durch die Ausmalung der Decke der Sixtinischen Kapelle, entschädigt werden[2]. Der Meister jedoch glaubte sich tief geschädigt: die empfangenen Gelder hatten nicht einmal zur Bezahlung der Fracht für die Marmorblöcke ausgereicht; ‚in Hoffnung auf das Grabmal' hatte er seine Werkstätte mit eigenen Mitteln eingerichtet und bereits Gehilfen von Florenz kommen lassen. Am 11. April des Jahres 1506 mußte er hören, wie der Papst zu einem Goldschmiede und zu seinem Ceremonienmeister sagte, er wolle keinen Heller mehr hergeben, nicht für große und nicht für kleine Steine. Auf das höchste verwundert, verlangte Michelangelo, bevor er sich aus dem Vatican entfernte, einen Theil der Gelder, deren er zur Fortsetzung seines Werkes bedurfte. Der Papst beschied ihn auf den Montag; allein die versprochene Audienz ward nicht ertheilt. Das Gleiche wiederholte sich an den folgenden Tagen. Als Michelangelo am 17. April nochmals erschien, ward ihm der Zutritt zu Julius II. verweigert — auf ausdrücklichen Befehl Sr. Heiligkeit. Nun flammte sein Künstlerzorn auf. ‚Sage dem Papste,' soll er ausgerufen haben, ‚wenn er mich in Zukunft brauche, möge er mich suchen, wo ich zu finden sei!' Dann eilte er nach Hause, befahl den Dienern, seine Habseligkeiten zu verkaufen, setzte sich zu Pferde und verließ Rom mit dem festen Vorsatze, nie mehr zurückzukehren[3].

Als Julius II. die Flucht Michelangelo's vernommen (es war am Vorabend der Grundsteinlegung des neuen St. Peter), gab er sofort Befehl, dem Künstler nachzueilen und ihn nöthigenfalls mit Gewalt nach Rom zurückzuführen. Allein Michelangelo war wacker zugeritten. Erst in Poggibonsi, auf sicherem florentinischen Gebiete, holten ihn die Boten Julius' II. ein und übergaben ihm einen Brief, in welchem bei Strafe der päpstlichen Ungnade die sofortige Rückkehr nach Rom befohlen wurde. Der vor Zorn glühende Künstler schlug dies rundweg ab. Abends 11 Uhr schrieb er an den Papst, er werde nie und nimmermehr nach Rom zurückkehren. ‚Für die guten Dienste, die ich Ew. Heiligkeit geleistet, habe ich es nicht verdient, wie ein schlechter Kerl aus dem Palaste verwiesen zu werden. Da Ew. Heiligkeit von dem Grabmonumente nichts mehr hören will, so bin ich meiner Verpflichtungen entbunden, und neue einzugehen habe ich keine Lust.'[4]

[1] Vgl. oben S. 761.

[2] Ob dieser Plan der eigenen Initiative des Papstes entsprang oder auf Anstiften Bramante's erfolgte, bleibt ungewiß. S. Frey, Studien 93.

[3] Vgl. Grimm, Michelangelo I[5], 279 f. 519 f. Hier sind die Divergenzen in Michelangelo's eigenen Berichten kritisch gewürdigt.

[4] Condivi 38—39, ed. Frey 74. Nach diesem Autor traf Michelangelo a due hore di notte in Poggibonsi ein. Michelangelo selbst sagte später (Lettere, ed. Mi-

In der Folgezeit bemühten sich die Freunde Michelangelo's, vor allem Giuliano da Sangallo, ihn wieder mit dem Papste zu versöhnen. Michelangelo antwortete Giuliano am 2. Mai von Florenz aus: ‚Ich bitte Euch, diese meine Antwort dem Papste vorzulesen: Se. Heiligkeit möge erfahren, daß ich geneigt bin, mehr als ich es jemals war, das Werk fortzusetzen. Und wenn er will, daß das Grabmal unter allen Umständen gemacht werden soll, so darf er sich darüber keinen Verdruß machen, wo ich es arbeiten werde, wenn es nur nach Ablauf von fünf Jahren, wie wir übereingekommen sind, in St. Peter, wo es ihm gefallen wird, aufgerichtet und, wie ich es versprochen habe, schön ist. Des bin ich gewiß, wenn es fertig ist, hat es in der ganzen Welt nicht seinesgleichen. Wenn nun Se. Heiligkeit darauf eingehen will, so mag sie mir den genannten Auftrag für Florenz ertheilen, von wo ich ihr schreiben werde. Ich habe in Carrara viele Marmorblöcke zu meiner Verfügung; diese werde ich hierher kommen lassen, desgleichen die Leute, die ich dort habe. Obgleich mir genug Schaden daraus erwachsen würde, so soll es mich nicht kümmern, ein solches Werk hier zu machen. Die fertigen Sachen würde ich sogleich nach ihrer Vollendung abschicken, so daß Se. Heiligkeit ihre Freude daran haben würde, wie wenn ich in Rom wäre, oder noch eine größere, da er die fertigen Sachen sehen würde, ohne sonst Verdruß davon zu haben.‘ [1]

Acht Tage später schrieb ein Freund Michelangelo's von Rom aus: ‚Ich und Bramante hatten letzten Sonnabend dem Papste bei Tafel über allerlei Zeichnungen Vortrag zu halten; erst ich, und nach Tische wurde Bramante gerufen, und der Papst sagte ihm: Morgen geht der Sangallo nach Florenz und bringt Michelangelo wieder mit. Und Bramante sagte: Heiligster Vater! Sangallo wird sich hüten; ich kenne Michelangelo aus Erfahrung, er hat mehr als einmal gesagt, er denke nicht daran, die Kapelle zu malen. Ew. Heiligkeit wollten es ihm zwar aufbürden, er jedoch werde sich auf keine andere Arbeit einlassen als auf das Grabmal. Und weiter sagte Bramante: Heiliger Vater! ich glaube, er getraut es sich nicht, denn es müssen da Figuren gemalt werden, die man aus der Tiefe sieht, und wo viel Verkürzungen vorkommen; das ist etwas anderes, als unten zu malen. Darauf sagte der Papst: Kommt er nicht, so thut er mir einen Schimpf an, und deshalb

lanesi 493), es sei circa a tre ore di notte gewesen. Grimm, Michelangelo I[5], 517, übersetzt ‚2 Uhr nachts‘ irrig mit 8 Uhr abends. Denselben Irrthum begeht Frey, Studien 93. Die Nacht beginnt nach italienischer Zählung vom 15. April ab um 8 Uhr abends (s. Lersch, Ewiges Calendarium [Münster 1877] S. 7), die zweite bezw. dritte Stunde der Nacht ist also 10 bezw. 11 Uhr abends. Diese Erklärung adoptirte neuerdings Frey, Dichtungen Michelangiolo's 306.

[1] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 377 s. Guhl I, 123.

glaube ich, daß er unter allen Umständen kommen wird. Jetzt zeigte ich, daß ich auch da sei, und nannte Bramante vor dem Papste einen Schurken, etwa wie Ihr gesprochen haben würdet, wenn Ihr statt meiner dagestanden hättet, und Bramante war so auf den Mund geschlagen, daß er stillschwieg, weil er einsah, daß er schlecht gesprochen hatte. Endlich sagte er: Heiliger Vater! Der hat nie mit Michelangelo über diese Dinge verhandelt, und wenn ich die Unwahrheit gesagt habe, so laßt mir den Kopf vor die Füße legen: ich bleibe dabei, daß der da nie mit Michelangelo darüber gesprochen hat; freilich, wenn Ew. Heiligkeit den Willen daransetzt, wird er schon wiederkommen. Damit hatte die Sache ein Ende, und weiter ist nichts mitzutheilen. Gott sei mit Euch! Kann ich etwas für Euch thun, so laßt es mich wissen, ich will es gerne thun. Meine Empfehlungen an Simone Pollajuolo.'[1]

Am 8. Juli that der Papst, der sich wohl bewußt war, daß er Michelangelo nicht recht behandelt hatte, einen neuen Schritt, um den Künstler wieder zu gewinnen, indem er folgendes Breve an die Signorie von Florenz richtete: ‚Geliebte Söhne! Alles Heil und Meinen apostolischen Segen zuvor. Michelangelo, der Bildhauer, welcher Uns leichtsinniger- und unbedachtsamerweise verlassen hat, fürchtet sich, wie Wir hören, zurückzukehren. Wir hegen keinen Zorn gegen denselben, da Wir die Art und Weise dieser Menschen kennen. Damit er jedoch jeglichen Verdacht fahren lasse, fordern Wir Euch auf, ihm in Unserem Namen das Versprechen zu geben, daß, wenn er zu Uns zurückkehren wolle, er frei und ungefährdet kommen könne, und daß Wir ihn mit derselben Gnade aufnehmen werden, die ihm vor seinem Fortgehen von Uns zu theil ward.'[2]

Michelangelo, der allem Anscheine nach jetzt lieber seine Kraft dem begonnenen Schlachtencarton und den zwölf Apostelstatuen für den florentiner Dom gewidmet hätte, weigerte sich auch jetzt noch auf das entschiedenste, nach Rom zurückzukehren. Inzwischen lief ein neues Schreiben vom Papste ein. Der Gonfaloniere Soderini ließ darauf Michelangelo kommen und machte ihm persönlich ernste Vorstellungen. ‚Du bist mit dem Papste auf eine Weise umgegangen,' soll er ihm gesagt haben, ‚wie es der König von Frankreich nicht gewagt haben würde. Jetzt hat es ein Ende mit dem Sich-bitten-lassen. Wir wollen deinetwegen keinen Krieg anfangen und das Wohl des Staates aufs Spiel setzen. Richte dich ein, nach Rom zurückzukehren.' Alles vergebens! Es wird berichtet, daß Michelangelo jetzt daran dachte, aus Italien zu fliehen und zum Sultan zu gehen, der ihn eingeladen

[1] Grimm, Michelangelo I[5], 283—284.

[2] Grimm, Michelangelo I[5], 284—285. Gotti I, 45. Symonds I, 180.

hatte, eine Brücke von Constantinopel nach Pera zu bauen[1]. Den erregten Seelenzustand des Künstlers spiegeln dichterische Ergüsse aus dieser Zeit wider, in welchen er sich in schärfster Weise über Rom ausspricht[2]. Auch die Vermittlung des päpstlichen Günstlings, des Cardinals Alidosi, mit welchem sich die florentiner Regierung in Verbindung gesetzt, führte nicht zum Ziele.

Inzwischen war Julius II. gegen Bologna aufgebrochen, wo er am 11. November 1506 seinen Triumpheinzug hielt[3]. Dieser großartige Erfolg sollte durch ein monumentales Kunstwerk verewigt werden. Eine Stuckstatue des Papstes war schon am 17. December 1506 an der Vorderseite des Regierungspalastes zu Bologna aufgestellt worden[4]; allein ein dauerhafteres Werk, eine riesige Erzstatue, sollte den Bolognesen die Majestät ihres neuen Herrschers für alle Zeiten vor Augen stellen. Da wurde naturgemäß abermals die Rückkehr Michelangelo's angeregt. Ein neues Schreiben des Cardinals Alidosi bat die florentinische Regierung, Michelangelo nach Bologna zu senden; dieser dürfe sich über den ihm bevorstehenden Empfang nicht zu beklagen haben. Jetzt endlich gab der Künstler nach. Gegen Ende November brach er nach Bologna auf, versehen mit einem Geleitsbriefe Soderini's, in welchem es hieß: ‚Der Ueberbringer ist der Bildhauer Michelangelo, der gesendet wird, Sr. Heiligkeit, unserem Herrn, zu willfahren. Wir versichern, daß er ein trefflicher junger Mann sei, und in seiner Kunst einzig in Italien, ja vielleicht in der ganzen Welt. Wir können ihn nicht dringend genug empfehlen; er ist derart, daß man mit guten Worten und Sanftmuth alles von ihm erreichen kann. Man muß ihm Liebe zeigen und Wohlwollen erweisen, und er wird Dinge thun, die einen jeden, der sie sieht, in Erstaunen setzen werden.' In einer Nachschrift des vom 27. November datirten Briefes heißt es noch: ‚Michelangelo kommt im Vertrauen auf unser gegebenes Wort.' Der Künstler selbst hat später gesagt, er sei gegangen mit dem Riemen um den Hals[5].

Der Papst empfing den Flüchtling mit erzürnter Miene. ‚An dir war es, zu kommen und Uns aufzusuchen; aber du hast gewartet, daß Wir kommen,

[1] Grimm, Michelangelo I[5], 285 f.

[2] Vgl. Sonett 3 (Rime di Michelangelo, ed. Guasti 156). Symonds I, 182 s. setzt auch das vierte Sonett (l. c. 157: Qua si fa elmi di calici e spade) in diese Zeit, während dasselbe nach Frey, Studien 101, erst im April 1512 entstanden ist.

[3] S. oben 616 f.

[4] Vgl. Podesta, Due statue 109 s., und Gozzadini, Alcuni avvenimenti IV, 77.

[5] Gaye, Carteggio II, 91. Guhl, Künstlerbriefe I, 124—125. Grimm, Michelangelo I[5], 297 f. Springer, Raffael und Michelangelo 109. Der Ausspruch: Mi fu forza andare là con la coreggia al collo, findet sich in dem berühmten Schreiben an Giov. Francesco Fattucci vom Januar 1524. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 427.

dich zu finden', redete er, auf seine Reise nach Bologna anspielend, Michelangelo an. Der Künstler kniete nieder und bat mit lauter Stimme um Vergebung. Er sei nicht aus bösem Willen fortgegangen, sondern im Zorn. Es sei ihm unerträglich gewesen, sich fortjagen zu lassen, wie ihm geschehen sei. Julius II. saß da, den Kopf gesenkt, ohne etwas zu erwidern, mit ganz erregtem Antlitz, als einer von den geistlichen Herren, der vom Cardinal Soderini gebeten war, sich nöthigenfalls ins Mittel zu legen, das Wort ergriff. Se. Heiligkeit möge den Fehler Michelangelo's nicht zu hoch aufnehmen; er sei ein Mensch ohne Erziehung; das Künstlervolk wisse wenig, wie man sich zu verhalten habe, wo es nicht die eigene Kunst beträfe; sie wären alle nicht anders. Aufs höchste erzürnt wandte sich der Papst jetzt gegen den unberufenen Fürbitter. ‚Du wagst es,' schrie er, ‚diesem Manne Dinge zu sagen, die ich ihm selbst nicht gesagt haben würde? Du selber bist ein Mensch ohne Erziehung, du ein elender Kerl, und nicht er! Mir aus den Augen mit deinem Ungeschick!' Gnädig winkte er darauf Michelangelo, schenkte ihm Verzeihung und gab ihm den Auftrag, seine Statue in Erz zu machen, die sitzend etwa sieben Ellen hoch sein solle. Dann fragte er nach den Kosten. Michelangelo antwortete: ‚Ich glaube den Guß mit tausend Ducaten bestreiten zu können, aber die Gießkunst ist nicht meine Sache, und ich kann deshalb keine Verpflichtungen übernehmen.' ‚Geh hin,' erwiderte der Papst, ‚arbeite und gieße die Statue so oftmal, bis sie gelingt, und ich werde dir so viel geben, daß du zufrieden sein wirst.'[1] Diese berühmte Audienz, durch welche das Zerwürfniß der beiden Feuergeister sein Ende fand, hat wahrscheinlich am 29. November 1506 stattgefunden[2]; sie zeigt, wie der Papst es verstand, das Genie als ihm ebenbürtig zu behandeln.

Michelangelo machte sich nun sofort in Bologna an die Arbeit. Der Papst selbst zeichnete ihn durch seinen Besuch aus. ‚Am letzten Freitag gegen Abend war Se. Heiligkeit eine halbe Stunde bei mir im Atelier', heißt es in einem vom 1. Februar 1507 datirten Briefe des Künstlers an seinen Bruder Buonarroto. ‚Er ertheilte mir seinen Segen und gab mir zu verstehen, daß meine Arbeit seinen Beifall habe. Wir haben alle Ursache, Gott innig zu danken, und ich bitte euch nur, noch weiter für mich zu beten.'[3] Am 28. April

[1] Condivi 41—42. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 429. Grimm, Michelangelo I[5], 298 f. Springer, Raffael u. Michelangelo 110. [2] Frey, Studien 93.

[3] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 65. Die bekannte Erzählung, Michelangelo habe Julius II. gefragt, ob er seiner Statue in die Linke ein Buch geben solle, worauf der Papst erwiderte: ‚Gib mir ein Schwert, ich bin kein Gelehrter', sieht ganz wie eine spätere Erfindung aus. Wenn sich der Papst so ausgesprochen hätte, würde Michelangelo wohl kaum gewagt haben, der Statue die Schlüssel Petri in die Hand zu geben.

war das Wachsmodell vollendet. Ende Juni begann der Guß; aber dieser mißglückte, die Figur kam nur bis zum Gürtel, die andere Hälfte blieb im Ofen stecken[1]. Michelangelo verlor angesichts dieses Mißgeschickes den Muth nicht. Mit heroischer Anstrengung Tag und Nacht arbeitend, erreichte er endlich sein Ziel. Vom 18. Februar 1508 an ward die Statue drei Tage lang in der Kathedrale von S. Petronio ausgestellt. Die ganze Stadt eilte hin, das Riesenwerk anzustaunen. „Es ist eine wunderbare Arbeit, welche mit denen des Alterthums zu Rom wetteifert", meldeten die bolognesischen Behörden nach der päpstlichen Hauptstadt. Am 21. Februar fand unter großen Feierlichkeiten die Aufstellung der Statue in einer Nische über dem Portale von S. Petronio statt[2].

Michelangelo hatte den Papst in dreifacher Lebensgröße sitzend dargestellt in voller Pontificalkleidung mit der dreifachen Krone auf dem Haupte, die Schlüssel in der einen Hand, die andere hoch erhoben. ‚Ertheilt sie Segen oder Fluch?' frug der Papst. ‚Sie droht diesem Volke,' erwiderte der schlagfertige Künstler, ‚wenn es sich nicht weisen lassen will.' Das Werk schien für eine Ewigkeit gemacht, es sollte aber nur kurze Zeit bestehen. Schon am 30. December[3] des Jahres 1511 fiel es dem Hasse der bentivoglischen Partei zum Opfer, welche bereits im Mai die Stuckfigur des Papstes zerstört hatte[4]. Beim Herabsturz bohrte sich der 14000 Pfund schwere Erzkoloß tief in die Erde, obgleich man Stroh und Faschinen auf dem Boden aufgehäuft hatte. Die kunstvolle Statue ward unter Hohn und Spott zerstückt; aus dem Metall ließ Alfonso von Ferrara eine große Kanone gießen, die zur Verhöhnung des Papstes La Giulia genannt worden sein soll. Der Kopf der Statue, der 600 Pfund wog, ward lange in Ferrara aufbewahrt; er ist später verschwunden. Das war das Ende der ‚schönsten Statue Italiens', wie eine bolognesische Chronik das Werk nennt[5].

[1] Lettere l. c. 148. 78—79.

[2] Vgl. Podesta, Due statue 107. 111. 124 s. Gozzadini, Alcuni avvenimenti IV, 79. Gotti I, 66. Das von Tizio (bei Fea, Notizie 25) angegebene Datum der Aufstellung ist irrig.

[3] Nicht September, wie Springer 111 und Guhl I, 125 angeben.

[4] Vgl. Podesta, Due statue 114 s.

[5] Podesta, Due statue 119 s. Gozzadini, Alcuni avvenimenti IV, 243. Fea, Notizie 25. Grimm, Michelangelo I², 401. Havemann II, 364. Briefe, die Campori in den Atti dell' Emilia N. S. VI, 1, 131 s. herausgab, zeigen den Zorn des Papstes und die späteren, recht schwachen Entschuldigungen des Herzogs. Die Geschichte der Statue wurde bald von zeitgenössischen Dichtern lateinisch und italienisch besungen. S. Campori l. c. 132 und Cappelli, Prefaz. alle lettere di L. Ariosto (Bologna 1866) LIX.

Nach der Vollendung der Erzstatue war Michelangelo in seine Heimath Florenz zurückgekehrt, aber hier war seines Bleibens nicht; schon im März des Jahres 1508 rief ihn Julius II. nach Rom, jedoch nicht um das Grabmal auszuführen, sondern um die Decke der Sixtinischen Kapelle auszumalen[1]. ‚Es gereicht Julius II. zur Ehre, daß er sich selbst wieder vergaß und den Künstler bei Werken höherer Natur beschäftigte.'[2] Michelangelo, der nur mit dem Meißel in der Hand das Vollgefühl seiner Meisterschaft hatte, leistete anfangs Widerstand, das Malen sei nicht sein Handwerk[3]. Allein der eiserne Wille des gewaltigen Papstes nöthigte den Händen, die nur Marmor zu bearbeiten begehrten, den Pinsel auf. Nachdem Michelangelo den Auftrag Julius' II. angenommen, ward ein Vertrag abgeschlossen, dem zufolge der Künstler für 3000 Ducaten die mittlere Wölbung der Sixtinischen Kapelle ausmalen sollte.

Michelangelo, der am 10. Mai vom Papste einen Vorschuß von 500 Ducaten empfing, ging alsbald mit seinem gewohnten Eifer an das Entwerfen der Cartons. Der erste Entwurf zeigte nach der eigenen Angabe des Künstlers die zwölf Apostel in den Lunetten (Gewölbezwickeln) und im übrigen ein gewisses Feldersystem mit Ornamenten angefüllt, wie das so üblich ist[4]. Schon im Mai wurde das Gerüst aufgeschlagen; an der Vigil des Pfingstfestes (10. Juni) war die Kapelle so mit Staub und Lärm gefüllt, daß die Cardinäle kaum den Gottesdienst halten konnten[5].

Inzwischen hatte Michelangelo noch ausgedehntere, sich an die bereits vorhandenen Fresken der Kapelle anschließende Pläne für seine Malereien gefaßt. Der kunstsinnige Papst stimmte der vorgeschlagenen großartigen Erweiterung sofort zu. Im Sommer ward ein neuer Vertrag abgeschlossen. Der ganze Deckenraum bis zu den Fenstern sollte mit Bildern bedeckt und deshalb die

[1] Vgl. Symonds I, 198. Frey, Studien 94. Ueber die Gründe der Rückkehr nach Florenz s. Klaczko, Jules II. 73—74.

[2] Urtheil von Gregorovius VIII³, 147.

[3] Vgl. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 17. Vgl. das Sonett an Giovanni da Pistoja (Rime, ed. Guasti 158, ed. Frey 7), das mit den Worten schließt: nè io pittore. In fast allen Briefen aus dieser Zeit unterzeichnet er sich mit einer gewissen Ostentation: Michelangiolio *Scultore* in Roma. Vgl. Woltmann II, 577 und Symonds I, 200.

[4] So in dem bekannten Briefe an G. F. Fattucci. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 427. Vgl. dazu Wölfflin im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen XIII, 178 und Frey, Studien 94. S. auch Klaczko, Jules II. 74 s.

[5] Paris de Grassis in der Gaz. des beaux arts, 2. Periode, XXV, 385—386. Frey, Studien a. a. O. Die Zahlung für das Gerüst bei Zahn, Notizie 187 (vgl. Symonds I, 201), auch in Naumanns Archiv XIII, 109. Die Quittung über den Vorschuß von 500 Ducaten in Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 563, war schon vorher in Förster-Kugler, Kunstblatt 1844, Nr. 105, gedruckt worden.

Vergütung auf das Doppelte, 6000 Ducaten, erhöht werden. Der zu malende Stoff ward dem Künstler gänzlich freigestellt[1]. Dieser sah sich nun nach Gehilfen um, bestellte die Farben und begann wahrscheinlich im Spätherbst des Jahres 1508 an der Wölbung zu malen[2]. Dem Papste lag die Sache so sehr am Herzen, daß er Michelangelo einen kurzen Urlaub zu einer Reise nach Florenz verweigerte[3].

Am 27. Januar 1509 klagte der Künstler seinem Vater, die Arbeit gehe nicht vorwärts, er habe die Gehilfen als untauglich entlassen müssen. So kam es, daß das Riesenwerk nicht nur im Entwurf, sondern auch in der Ausführung fast ganz Michelangelo's eigenhändige Arbeit wurde[4]. Er hatte dabei anfangs noch in der Frescotechnik seine Erfahrungen zu machen. Dazu kamen Streitigkeiten des selbstbewußten, heftigen Künstlers mit dem ungeduldigen Papste. Aber zuletzt fanden sich die beiden Männer, die in ihrem hochsinnigen Charakter und leidenschaftlich reizbaren Naturell innerlich so sehr verwandt waren, stets wieder. ‚Mit Anspornen und Nachgeben, mit Streit und Güte erhielt Julius II., was vielleicht kein anderer von Michelangelo erhalten hätte.'[5] Im Juni 1509 erwähnt der römische Canonicus Albertini die angefangenen Malereien der Mittelwölbung[6].

Ganz einsam, von schweren Sorgen ob seines ungerathenen Bruders und der Erbärmlichkeit des Lebens gequält, arbeitete der Meister voll Gottvertrauen mit Anspannung all seiner Kräfte. Seine einzige Hilfe waren einige Farbenreiber und Handlanger: er hatte keinen Freund, dem er sein Herz hatte ausschütten können, und wollte keinen; absichtlich mied er die Menschen, seine große Seele versenkte sich ganz in die Ergründung der Geheimnisse der Schöpfung und Erlösung[7]. Nachdem er im Winter 1509 auf 1510

[1] Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 30. 430. Frey, Studien 95. Ueber die Studienblätter Michelangelo's zu den Deckenbildern vgl. Robinson, The drawings of Michelangelo and Raffaelo in the University Galleries (Oxford 1870) 27 f. Springer, Raffael und Michelangelo 115 ff. Symonds I, 204 ss.

[2] Vgl. H. Wilson 126. 194. Symonds I, 202 s. Frey 95 f. Klaczko 76.

[3] Gaye II, 107.

[4] Vgl. Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 17. Die sich hier findende Behauptung Michelangelo's, er habe seit einem Jahre vom Papst keinen Pfennig erhalten, ist, wie Frey, Studien 97, hervorhebt, unrichtig. Derselbe Forscher sagt, daß man Gehilfenhände u. a. bemerkt am Opfer und an der Trunkenheit Noahs. Vgl. Springer 112. [5] Burckhardt, Cicerone 644.

[6] Albertini, ed. Schmarsow 13. Vgl. Frey, Studien 97—98, welcher — wie mir scheint, mit Recht — die Annahme von Grimm I⁵, 526, Wölfflin im Jahrb. der preuß. Kunstsamml. XIII, 272 und Symonds I, 211, daß Michelangelo die ‚erste Hälfte' der Decke zu Allerheiligen 1509 aufgedeckt habe, verwirft. Vgl. auch Klaczko, Jules II. 183, note, und 334, note.

[7] Vgl. Steinmann in der Allgem. Zeitung 1897, Beil. Nr. 148.

rastlos thätig gewesen, nahm er im Mai zu seiner Erholung einen kurzen Urlaub, den er in Florenz verbrachte[1]. So rasch der Meister auch malte, so ging dem ungeduldigen Papste die Arbeit dennoch nicht schnell genug voran. Julius kam selbst auf das Gerüst, auf Leitern hinaufsteigend, so daß Michelangelo ihm die Hand reichen mußte, damit er die letzte Höhe erkletterte. Hier reizte er den Künstler durch Fragen, ob er bald fertig werde. In Rom gingen bald die seltsamsten Gerüchte über die scharfen Worte, welche sich die beiden Feuerköpfe gesagt haben sollten. Allein jeder Entzweiung folgte alsbald die Versöhnung, und mit unerklärlicher Gewalt fühlte sich der leidenschaftliche Künstler stets wieder zu dem geistesverwandten Papste hingezogen, der — wie Condivi bezeugt — Michelangelo aufrichtig liebte und ihm mehr Sorge zuwandte als irgend einem andern seiner zahlreichen Umgebung[2].

Allein Julius II. war nicht bloß Mäcen der Künstler, sondern auch ebensosehr das Haupt des Kirchenstaates und der Kirche. Es kam die schwere Zeit, in welcher der Riesenkampf für die Unabhängigkeit des Papstthums und die Befreiung Italiens von den Franzosen die ganze Kraft des gewaltigen Greises in Anspruch nahm. Schon am 17. August 1510 hatte Julius II. Rom verlassen; am 1. September brach er gegen Bologna auf, wo er dann in die größte Bedrängniß gerieth[3]. An Förderung der Kunst konnte jetzt nicht mehr gedacht werden[4]. Bereits im September stockten die Zahlungen. Michelangelo war ohne Geld und wußte nicht, was er thun sollte. Zuerst schrieb er an den Papst; Ende September entschloß er sich, selbst nach Bologna zu gehen. Im October war er wieder in Rom, wo ihm der Datar Lorenzo Pucci auf Befehl Julius' II. 500 Ducaten auszahlte. Dann erfolgte aber wieder eine Stockung der Zahlungen. Infolgedessen machte sich Michelangelo zum zweitenmal auf den Weg zum Papste und erreichte seinen Zweck. ‚Vorigen Dienstag', schrieb er am 11. Januar 1511 von Rom aus an seinen Bruder, ‚bin ich glücklich wieder angekommen, und das Geld ist mir ausbezahlt worden.' Anliegend sende er einen Wechsel über 228 Ducaten. Aber schon Ende Februar fehlte es inmitten der Kriegsnöthen des Papstes wieder an den versprochenen Geldern. ‚Ich glaube,' schreibt er am 23. Februar an seinen Bruder, ‚daß ich binnen kurzem noch einmal nach Bologna werde zurück müssen; denn der Datar des Papstes, mit dem ich von dort kam, versprach mir, als er von hier zurückging, er werde dafür Sorge tragen, daß ich fortarbeiten könnte. Nun aber ist er schon einen Monat fort, und ich höre kein Wort von ihm. Ich will es diese Woche noch abwarten, dann aber, wenn nichts dazwischen

[1] Frey, Studien 99.

[2] Vgl. Condivi 48. 50 und dazu Frey a. a. O. 99 und Steinmann in der Allgem. Zeitung 1897, Beil. Nr. 148.

[3] Vgl. oben S. 653 ff. 657 ff.. [4] Springer, Raffael und Michelangelo 117.

kommt, gehe ich nach Bologna ab und komme bei euch durch. Theile es dem Vater mit.'[1]

Die Reise konnte jedoch unterbleiben. Michelangelo bekam Geld und nahm die Arbeit wieder auf. Unter solchen Schwierigkeiten ging das große Werk seiner endlichen Vollendung entgegen. In der kurzen Zeit von 22 Monaten (November 1508 bis August 1510), die Unterbrechungen abgerechnet, war die Ausmalung der gesammten Mittelwölbung zu Stande gebracht[2]. Aber mit welch übermenschlicher Anstrengung! Schon der Umstand war für Michelangelo sehr lästig und ermüdend, daß er Tag für Tag auf dem Rücken liegen mußte, während die Farbe ihm ins Gesicht herabtropfte. Vasari erzählt, wie die Augen des Künstlers sich so sehr daran gewöhnt hatten, über sich zu blicken, daß er geraume Zeit nachher Geschriebenes in die Höhe halten mußte, um es mit zurückgebeugtem Kopfe zu lesen. In einem an Giovanni da Pistoja gerichteten Sonette beschreibt Michelangelo mit derbem Humor die Anstrengungen der Gewölbemalerei:

Schon wächst ein Kropf mir über diesem Placken,
Wie Katzen vom lombard'schen Wasser, auch
In andern Ländern mehr, wo Kröpfe Brauch;
Ans Kinn ist mir der Leib wie angebacken.

Den Bart reck' ich gen Himmel, mit dem Nacken
Rückwärts gelehnt, und mit Harpyien-Bauch,
Derweil der Pinsel, immer überm Aug',
Ein schön Mosaico kleckst auf die Backen.

Die Lenden kriechen tief mir in den Ranzen,
Den Steiß ball' ich zum Knäu'l als Widerlage,
Nicht einen Strich seh' ich, den ich gezogen.

Nach hinten schrumpft das Leder mir zu Fransen,
Je mehr ich's vorn mich auszudehnen plage,
Und krümme mich als wie ein Syrerbogen.

Was ich zu malen wage,
Die Arbeit ist verfehlt und mir verloren:
Man schießt nur schlecht aus so gekrümmten Rohren!

Mein Bild, das todtgeboren,
Vertheid'ge du, Johann, und meine Ehre.
Der Ort taugt nichts, wenn ich auch Maler wäre![3]

---

[1] Lettere de Michelangelo, ed. Milanesi 99. 101. 100. Vgl. Grimm I⁵, 389 f. und Frey, Studien 99—100.

[2] Grimm I⁵, 390 und namentlich Frey, Studien 100.

[3] Rime de Michelangelo, ed. Guasti 158. Vgl. Regis, Michelangelo's Gedichte (Berlin 1842) 291, und Frey, Dichtungen 7 und 307—308.

Um die heroische Leistung des Künstlers voll zu würdigen, muß man sich erinnern, daß die zu bemalende Decke mehr als 10000 Quadratfuß maß, daß sie durch Curven, Lunetten u. s. w. die größten Schwierigkeiten darbot. Auf diese Fläche zauberte der Meister 343 Figuren in allen nur möglichen Stellungen, Wendungen und Verkürzungen, einige zwölf Fuß hoch, die Propheten und Sibyllen fast achtzehn Fuß hoch, jede einzelne mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit ausgeführt[1]. ‚Bis zum Haupt- und Barthaar, bis zu den Nägeln der Finger, den schwieligen Falten der Fußsohlen ist alles mit der staunenswerthen Naturtreue des fünfzehnten Jahrhunderts und zugleich mit dem großen ruhigen Stilgefühl der vollendeten Kunst durchgeführt.'[2]

Die Fertigstellung des Haupttheiles der Malereien fiel zusammen mit der größten Krisis im Pontificate Julius' II. Der Kirchenstaat stand den siegreichen Franzosen offen, welche den Papst nun auch auf geistlichem Gebiete durch ein Concil bedrohten. Krank und machtlos, aber dennoch ungebeugten Muthes war Julius am 27. Juni des Jahres 1511 in seine Residenz zurückgekehrt[3]. Am Vorabend von Mariä Himmelfahrt, dem Patronatsfeste der Sixtinischen Kapelle, erschien er dort zur Vesper und sah die nun endlich enthüllten Fresken seines großen Meisters — die ganze Mittelwölbung, das heißt das ganze architektonische Gerüst, die Geschichten und Einzelfiguren, ein in sich abgeschlossenes Ganzes[4].

Mitte August 1511 begann Michelangelo die Cartons für die noch übrigen Theile, die Zwickel- und Lunettenbilder. Ende September hatte er zwei Audienzen beim Papst. Nach der letzten wurden ihm 400 Ducaten ausbezahlt[5]. Im Mai des folgenden Jahres 1512 war wieder Geldmangel eingetreten. Kein Wunder angesichts der politischen Lage. Michelangelo drohte damals dem Cardinal Bibbiena mit seiner Abreise, worauf dieser die Zahlung von 2000 Ducaten erwirkte[6]. Im Juli war der Künstler in vollster Arbeit: seine Briefe verfaßte er nachts. Die Stimmung des einsam nur seiner Arbeit Lebenden war furchtbar erregt. ‚Ich habe mehr Mühe zu

[1] Symonds I, 205. Ohne die Sixtinische Kapelle gesehen zu haben, sagt Goethe, kann man sich keinen überzeugenden Begriff machen, was ein Mensch vermag.

[2] Lübke II, 117, welcher an die nicht minder bewunderungswerthe Vollendung der Parthenonsculpturen erinnert.

[3] Vgl. oben 675.

[4] Frey, Studien 100. Die Stelle des Paris de Grassis über die Besichtigung der picturas novas ibidem noviter detectas fehlt in der Ausgabe von Döllinger, der für solch wichtige kunsthistorische Dinge auch nicht das geringste Verständniß besessen zu haben scheint; die Notiz wurde durch Müntz publicirt in der Gaz. des beaux arts, 2. Periode, XXV (1882), 386. Vgl. Klaczko, Jules II 334 s.

[5] Frey, Studien 101. [6] Lettere di Michelangelo 428.

tragen,' schrieb er am 24. Juli 1512, ‚als je ein Mensch getragen hat. Auch fühle ich mich unwohl. Trotzdem will ich geduldig ausharren, um zum ersehnten Ende zu gelangen.' Kurz vorher hatte der Künstler auf dem Gerüste dem Herzog Alfonso von Ferrara seine Arbeit gezeigt, von demselben Worte höchster Anerkennung vernommen und den Auftrag zu einem Gemälde erhalten[1]. Im October konnte Michelangelo endlich seinem Vater mit ergreifend einfachen und schlichten Worten melden: ‚Meine Malereien in der Kapelle sind beendet, und der Papst ist in hohem Maße zufrieden.'[2]

Am Vorabend von Allerheiligen (31. October) erfolgte die Enthüllung ‚der gewaltigsten Schöpfung, welche jemals Farbe und Pinsel zu Stande gebracht haben'[3]. Das Werk rief einen Sturm des Enthusiasmus hervor sowohl durch die ideale Größe der Compositionen als durch die Vollendung in der Zeichnung und der Plastik überhaupt[4]. Fortan hieß die Sixtina ‚die Kapelle des Michelangelo'[5]. Hochbefriedigt konnte der schon dem Grabe zuwankende Papst in der von ihm zu einem Heiligthume der Kunst erhobenen Kapelle noch einmal dem Gottesdienste beiwohnen: es war der schönste Abschluß seines dem Großen und Erhabenen geweihten Pontificates.

Vier Jahrhunderte sind bald seit der Enthüllung der Deckenmalereien der Sixtina verflossen. Kerzenrauch hat sie geschwärzt, die Zeit hat Risse hineingesprengt, die Farbe ist vielfach verblaßt: aber der Eindruck ist doch noch heute ein überwältigender. Von Anfang an sollte nicht sowohl die Farbe als die Zeichnung wirken, und sie nimmt noch heute mit unwiderstehlicher

[1] Vgl. den von Frey übersehenen undatirten Bericht des Grossino bei Luzio, F. Gonzaga 37. Der Bericht muß zwischen dem 5. und 18. Juli geschrieben sein.

[2] Lettere di Michelangelo 104. 23 und dazu Frey, Studien 102.

[3] Urtheil von Woltmann-Woermann II, 580. Vgl. dazu Stolberg, Reise in Deutschland, der Schweiz, Italien und Sicilien I (Mainz 1877), 434 ff., und die bekannten begeisterten Worte Goethe's, dem selbst die Natur auf Michelangelo nicht mehr schmeckte, da man sie doch nicht mit so großen Augen wie er sehen könne. ‚Man kann alle möglichen Abhandlungen über das Erhabene lesen,' sagt Castelar (Erinnerungen an Italien 77), ‚und es wird einem gleichwohl schwer fallen, diesen Begriff richtig zu erfassen. Allein man erhebe die Augen zur Sixtina: hier ist das Erhabene, hier das Mißverhältniß zwischen unserem schwachen Dasein und der unendlichen Macht einer Idee, die uns mit ihrer unermeßlichen Größe verwirrt, ja vernichtet. Dies ist das Erhabene; es erfreut und erschreckt dich gleichzeitig.' Das Studium aller Einzelheiten des großen Werkes ermöglichen die ausgezeichneten Photographien von Anderson und Alinari. Vortreffliche Copien der Erschaffung des Adam, der Eva, des Sündenfalles, des Isaias, Jeremias, der delphischen und libyschen Sibylle von C. Schwarzer in der Galerie Schack zu München. Der Bericht des Paris de Grassis über die endliche Enthüllung, der gleichfalls in der Ausgabe von Döllinger fehlt, ist gedruckt in der Gaz. des beaux arts, 2. Serie XXV, 387.

[4] Gregorovius VIII³, 152. [5] S. Leben des B. Cellini I. c. 4.

Macht gefangen; man vergißt für kurze Zeit, daß überhaupt noch andere Werke der Kunst der Betrachtung werth sind[1].

Großartig wirkend, kühn und neu war schon die Art und Weise, wie der Meister der kahlen und schmucklosen Decke durch die Farbe eine reiche architektonische Gliederung gab, die an sich nicht ohne Willkür erscheint, aber seinen Zwecken sich trefflich fügt. Er ließ die steinerne Wölbung verschwinden und baute als Rahmen für die Bilder eine neue Architektur unmittelbar von der wirklichen aus in die freie Luft hinein[2].

Am auffallendsten und überraschendsten für den Betrachter dieser Malereien ist die ausschließliche Darstellung des menschlichen Körpers unter fast gänzlicher Vernachlässigung aller andern Reiche der Natur: in dieser Weise hatte noch kein Künstler auf alle sonst üblichen Beigaben verzichtet. Ganz neu war es ferner, daß der Meister es verschmähte, das Göttliche und Heilige durch die althergebrachten Beigaben zu kennzeichnen: so erscheinen die Engel ohne Flügel, selbst Gott Vater ohne Nimbus, ohne Weltkugel und Krone[3]. Eigentlich sind es nur Menschen, welche der Meister malt, aber Menschen erfüllt von göttlichem Gehalte, und zwar so sehr, daß der Beschauer sich des Fehlens jener Hilfsmittel zunächst gar nicht bewußt wird.

Inhaltlich schloß sich dagegen der Meister auf das engste an die Wandfresken aus der Zeit Sixtus' IV. und damit an die seit dem Mittelalter in der Kirche übliche Dreitheilung des Erlösungswerkes an. Man unterschied die Zeit vor und nach dem Gesetz (das Alte Testament), welchem gegenübergestellt wurde das durch Christus gegründete Reich der Gnade[4]. Die linke Seite

---

[1] Woltmann-Woermann II, 586. Vgl. Burckhardt, Cicerone 666, und Szécsen, Rafael 559.

[2] Vgl. den bemerkenswerthen Aufsatz von G. Warnecke über die Deckenmalereien Michelangelo's in der Lützow'schen Zeitschrift 1891, N. F. II, 301. Warnecke steht mit Recht nicht an zu sagen, daß die Scheinarchitektur Michelangelo's ihrem Wesen nach unorganisch und willkürlich sei, sich aber im einzelnen vortrefflich seinen Zwecken füge. In ganz ähnlichem Sinne hatte sich bereits Lübke geäußert. Der Künstler ging zwar von allgemeinen constructiven Anschauungen aus, indem er der Deckenzone eine architektonische Gliederung gab, allein es fiel ihm nicht ein, eine constructive Decke zu machen, und er verzichtete auch auf jeden Schein. Er wollte nicht täuschen, wie es stellenweise die Barockkünstler und heute die Panoramamaler thun, sondern schuf mit freier Idealität eine architektonisch gegliederte Deckentheilung.

[3] Vgl. die feinsinnigen und werthvollen Bemerkungen von Klaczko 335. S. auch Wölfflin, Class. Kunst 54 f.

[4] Dies hat Lübke II, 92 zuerst richtig hervorgehoben. Ihm stimmt zu Woltmann-Woermann II, 582. Kraus wies zuerst darauf hin, daß sich Michelangelo hinsichtlich der Gestalten der Propheten und Sibyllen ‚noch ganz im Rahmen der Ueberlieferung bewegte'. Paul Weber in seinem ausgezeichneten Werke ‚Geistl. Schauspiel und kirchl.

war bereits durch Darstellungen aus dem Leben Moses', aus der Zeit unter dem Gesetz geschmückt, während auf der rechten Seite das Leben Christi, das Reich der Gnade geschildert war[1]. Es fehlten also noch Ereignisse der Zeit vor dem Gesetz, von der Schöpfung bis zur Sündfluth. Diese Geschichten, wie sie in der Genesis erzählt sind, stellte Michelangelo auf den großen flachen Mittelstreifen der Decke in vier größeren und fünf kleineren viereckigen Feldern dar. Je drei dieser Bilder gehören eng zusammen: zuerst die Schöpfung der Welt, dann die Erschaffung von Mann und Weib und der Sündenfall, endlich das Fortwuchern der Sünde und ihre Strafe[2].

Die Thatsache der Schöpfung, wie sie die Offenbarung lehrt, der unmittelbar zur That werdende göttliche Wille, das Wort der Heiligen Schrift: ‚Es werde, und es ward', hat weder vorher noch nachher eine gleich geniale und großartige künstlerische Darstellung gefunden wie hier. Der Beschauer fühlt sich gleichsam wie vom Sturmeshauche jener Tage angeweht, da der Ewige durch sein allmächtiges Wort ‚Himmel und Erde' die geistige und die körperliche Natur aus nichts ins Dasein rief. Die Art, wie Michelangelo die Schöpfung auffaßte, ist überaus tiefsinnig. Mit der Schöpfung beginnt das Zeitliche, Veränderliche, daher die Bewegung. So konnte der Meister die Schöpfung, die man bisher durch die ruhige Gebärde des Segnens dargestellt hatte, kaum passender ausdrücken als durch gewaltige Acte der Bewegung des an sich ewigen, unveränderlichen Schöpfers. Auf diese Weise ergaben sich auch für die einzelnen Schöpfungsacte lauter neue Motive[3].

Der Anfang des großen Werkes wird in dem ersten Bilde geschildert: Himmel und Erde, die Welt der Geister und die Materie sind ins Dasein gerufen: jetzt folgt die Schaffung des Lichtes und seine Scheidung von der Finsterniß.

Das nächste Bild faßt die Ereignisse des dritten und vierten Schöpfungstages ungemein wirkungsvoll zusammen: die Erde hat gehorsam dem göttlichen Worte den Frühlingsschmuck des Pflanzenkleides hervorgebracht und schon eilt der Schöpfer in gewaltiger Bewegung wie auf Sturmesflügeln zu neuem Werke dahin. Dies wird noch in demselben Bilde sichtbar: Jehovah,

---

Kunst' (Stuttgart 1894) betonte (53 f.) dasselbe auch für die Auswahl der biblischen Scenen. ‚Denn gerade die Weltschöpfung, der Sündenfall, die Geschichte Noahs sind die ersten Hauptscenen in den Dramencyklen, die im Anschluß an das Prophetenspiel das Alte Testament zur Darstellung bringen. Im geistlichen Schauspiel ist der Schlüssel zu finden für die Auswahl und Zusammenstellung der Personen und Scenen der sixtinischen Decke.'

[1] Vgl. unsere Angaben II², 635 f.

[2] Vgl. Klaczko 354 s. und Steinmann, Rom 128.

[3] Vgl. Burckhardt, Cicerone 643.

dessen Größe sich hier bis zu furchtbarer Erhabenheit steigert, spricht das Machtwort: ‚Es sollen Lichter werden an der Veste des Himmels, zu scheiden Tag und Nacht' (Gen. 1, 14) [1].

Das dritte Bild bringt den vorläufigen Abschluß der Weltschöpfung. Von Engeln, die aus den Falten seines Gewandes hervorblicken, begleitet, schwebt der Vater durch die Räume des Weltalls, die Erde mit ihren eben ins Dasein gerufenen Wesen segnend (Gen. 1, 20—22).

Gottes Schöpferallmacht zeigt sich auf ihrem Höhepunkte und zugleich Michelangelo auf dem Gipfel seines Könnens bei Darstellung der Erschaffung des Menschen. Umgeben von einer Schaar himmlischer Geister schwebt Jehovah zur Erde nieder; der Zeigefinger seiner ausgestreckten Hand berührt den Zeigefinger Adams und sofort ergießt sich die Lebenskraft in die bis dahin starren Glieder. Wie aus einem tiefen Schlafe scheint Adam zu erwachen, ein schwermüthiger Zug liegt auf seinem Antlitze; die vollendeten Körperformen strahlen in ihrer Urschönheit den Glanz des göttlichen Ebenbildes wider. Mit höchster Einfachheit ist in diesem Bilde zum erstenmal das schwierige Problem der Uebertragung des Uebersinnlichen in einen völlig klaren und sprechenden sinnlichen Moment gelöst [2]. In gleicher Weise vollendet ist die Erschaffung der Eva dargestellt. Ein heiliger, gebieterischer Ernst weht dem Beschauer entgegen. Adam liegt in tiefem Schlummer. Gott steht vor ihm, und schon erhebt sich Eva, die gewaltige Stammmutter der Lebendigen, schon steht sie auf einem Fuße, das andere Knie ist noch gebogen. Man sieht gleichsam, wie sie sich durch die

---

[1] Zur Rechtfertigung der oben gegebenen Deutung, welche von derjenigen der ersten Auflage abweicht, sei folgendes bemerkt. Wenn man berücksichtigt, wie sparsam Michelangelo mit Anbringung von Beiwerk in den Schöpfungsbildern ist, so ist klar, daß die Pflanzen in der linken Ecke absichtlich gewählt sind; der Schöpfung derselben aber geht nach der Heiligen Schrift die Schaffung der Himmelslichter voraus. Daß beide schwebende Gestalten den Weltenschöpfer darstellen, ergibt sich aus folgenden Momenten: 1. Die Gewandung ist dieselbe, 2. die Extremitäten (Arme und Füße) auch der abgewandten Gestalt sind männlich in Structur und Knochenbau, 3. die ausgestreckte Rechte derselben Gestalt zeigt eine befehlende Gebärde. Michelangelo konnte die Ereignisse des dritten und vierten Schöpfungstages um so eher in einem Bilde vereinigen, als es für Gott keine Zeit gibt. Pératé und Klaczko 352 geben dieselbe Erklärung, aber ohne Begründung und mit einer Umkehrung der Reihenfolge der beiden Handlungen, welche der Heiligen Schrift widerspricht. Die soeben erschienene überaus geistvolle Erklärung der Decke der Sixtina durch Wölfflin (Class. Kunst 57. 59) bestätigt meine Deutung, jedoch ist auch hier dieselbe nicht eingehend motivirt.

[2] Burckhardt, Cicerone 643. Vgl. Plattner II, 1, 261 f. Lübke II, 102 f. Grimm I⁵, 341 f. Schaden 125—126. 229. 230 f. Rio, Michel-Ange 31 s. Klaczko 357 s. Wölfflin, Class. Kunst 59. Ollivier 64 s. Goyau-Pératé 547 s. Büttner, Adam und Eva 61 f. Wasilewski (Lebenserinnerungen 208) bezeichnet die Schöpfung Adams als das großsinnigste von allen Bildern, die er gesehen.

Kraft des Schaffenden erhebt, dem sie die gefalteten Hände entgegenstreckt, dankend für das Geschenk des Lebens[1]. In allen diesen Schöpfungsbildern ist nur das Allernöthigste zur Bezeichnung der Situation angedeutet. Nichts unterbricht die Haupthandlung, kein Beiwerk lenkt ab. Weder vorher noch nachher hat ein Künstler eine treffendere Darstellung des schaffenden Gottes, der ganz Bewegung und Handlung ist, hervorgebracht[2].

Nicht minder gewaltig, einfach, ergreifend dargestellt sind der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradiese — Schuld und Strafe in einem Bilde. In der Mitte der Baum der Erkenntniß, von welchem der Versucher (eine Schlange, die oben zu einem Weibe wird) der begierig verlangenden Eva wie im geheimen Einverständnisse die verbotene Frucht reicht. Von erschütternder Wirkung ist, wie unmittelbar hinter dem Rücken des Dämons der Racheengel blitzähnlich hervorbricht und die Schuldbewußten aus dem Paradiese verweist, nach welchem die verzweiflungsvoll in ihre goldenen Haare greifende Eva noch einen letzten, sehnsüchtigen Blick zurückwirft[3].

Die gewaltigen Vorgänge der Schöpfung und des Paradieses werden nun durch die Erzählung irdischer Begebenheiten abgelöst. Auffallend, aber erklärlich ist es, daß der Künstler bei diesen Vorgängen, welche eine größere Anzahl von Figuren erforderten, einen kleinern Maßstab anwandte[4]. Unbedingt nothwendig

[1] Stolberg, Reise ꝛc. I, 436. Vgl. dazu Plattner II, 1, 264 und Symonds I. 267. Ueber die Darstellung der Erschaffung der Eva s. auch Rio, Michel-Ange 29. Ollivier 70 s. Klaczko 360 s. Büttner 62 f. und Kekulé im Jahrb. d. deutschen archäol. Instituts V, 193.

[2] ‚Soweit es sich um künstlerische Darstellung handelt,' sagt Warnecke in Lützows Zeitschr. N. F. II, 303, ‚hat Michelangelo die einzig richtige Lösung des großen Räthsels, des der Wissenschaft ewig Unerklärlichen, der Schöpfung, gefunden.' Alle späteren Künstler, von Raffael angefangen, zeigen den Einfluß der von Michelangelo geschaffenen Majestät des mit ‚elementarischer Urgewalt' ausgestatteten Weltenschöpfers. Cornelius sagte bekanntlich, daß seit Phidias dergleichen nicht mehr gebildet worden sei.

[3] S. Kugler-Burckhardt II, 531. Grimm I[5], 345—346. Büttner 64 f. und Müntz. Hist. de l'Art III. 479.

[4] Diese drei Bilder wurden zuerst gemalt; nach ihrer Vollendung überzeugte sich nach Wölfflin Michelangelo, daß die weite Entfernung von dem Auge des Beschauers einen größern Maßstab verlange. Wölfflin in Janitschek's Repert. XIII (1890), 265 f. macht ferner darauf aufmerksam, daß man auch nachher ein beständiges Größerwerden der Figuren bemerkt. ‚Man vergleiche nur die Figur Gott Vaters, der Sonne und Mond schafft, mit der Gott Vaters bei der Belebung Adams. Dieses Wachsen des Maßstabes hängt zusammen mit einem neuen Raumgefühl.' Das Gleiche weist der genannte Forscher, einer der besten Kenner Michelangelo's, bezüglich der Sclavengestalten nach: die größten umgeben das Schlußbild, die Scheidung von Licht und Finsterniß. Bei den Propheten und Sibyllen zeigt sich dasselbe Phänomen. ‚Der Stil wird allmählich größer und malerischer, die Figuren wachsen. . . . Die kleinen decorativen Füllfiguren liegen im gleichen Entwicklungsstrom und können keine Ausnahme machen. Die stein-

war dies bei der Sündfluth, deren Schrecken mit ergreifender Naturwahrheit entrollt werden. Anklänge an antike Vorbilder zeigt das Opfer Noe's[1]. Wohl dasselbe ist der Fall bei der Darstellung von Chams Missethat, welche die unvergleichliche Kette schließt. Man darf in der Wahl dieses Gegenstandes einen Hinweis auf die Verspottung des Erlösers erkennen, war doch eine solche Gegenüberstellung im Mittelalter durchaus geläufig[2].

Die neun Mittelbilder gleichen Teppichen, welche an dem gemalten architektonischen Gerüste der Decke ausgespannt scheinen: sie sind der erste und hauptsächlichste Theil des Gewölbeschmuckes. Den zweiten bilden die an den sich abwärts rundenden Theilen des Gewölbes dargestellten zwölf Gestalten der Propheten und Sibyllen, je fünf an den Langseiten, je eine an den Schmalseiten, alle in kolossaler Größe — Riesengeister wollen Riesengestalten. Diese großartigen Gewandfiguren[3] gleichen erhabenen Geistererscheinungen — und doch sind sie so fest umrissen dargestellt, als wären sie in Stein gehauen[4]. Sie thronen auf mächtigen Marmorsesseln, deren Lehnen das ganze Deckengerüst zu tragen scheinen. Dienende Genien begleiten die Verkünder des Messias für Juden- und Heidenthum, die theils in Bücher und Schriftrollen vertieft die Zukunft erforschen, theils im Sturme heiligster Begeisterung sie weissagen. Das geistige, tiefinnerliche, im Erforschen, Schauen und Verkünden des erwarteten Heils versunkene Leben der ‚in die Geheimnisse Jehovahs Eingeweihten' (Amos 3, 7) ist hier mit einer Vollendung ausgedrückt, welche die antike Kunst nicht zu ahnen, die neuere nie mehr zu erreichen vermochte[5]. Nur die herrlichsten dieser Gestalten, bei welchen dem Meister die erschütternden Predigten Savonarola's vorgeschwebt haben mögen[6], sollen hier gewürdigt sein. Die delphische Sibylle scheint die Erfüllung ihrer Weissagung bereits vor sich zu sehen; tiefe Begeisterung entstrahlt den Augen dieser mächtigen und doch überaus anmuthigen Gestalt. Die orientalisch gekleidete libysche Sibylle hat eben die Niederschrift ihrer Weissagungen vollendet; voll Erregung schließt sie das

---

farbenen Kinderpaare zunächst an den Seitenwänden der Prophetenthrone wiederholen genau die Geschichte der Sclavenpaare.'

[1] In der Opferscene sehen Condivi, Vasari, Grimm I[5], 346, Ollivier 75 s., Fontaine (Univers. cath. 1897 III, 519) das Opfer des Kain und Abel. Dies hat Michelangelo wohl auch sicher ursprünglich darzustellen beabsichtigt (s. Steinmann, Rom 128); allein dargestellt ist es nicht, wie sollten sonst die acht Figuren zu erklären sein? Noe's Dankopfer erkannte bereits Plattner II, 1, 265 f. in dem Bilde, und dieser Deutung folgen mit Recht Springer 122, Lübke II, 104 und Klaczko 366.

[2] S. Klaczko, Jules II 367.

[3] ‚Gleichsam plastische Gedanken' nennt sie Lübke, Geschichte der Plastik 720.

[4] Schaden 230. [5] Molitor 255.

[6] Vgl. Klaczko in Rev. des Deux Mondes 1896, p. 759, und Steinmann in d. Allg. Zeitung 1897, Beil. Nr. 148.

Buch und will in überraschender Wendung dem Beschauer ihr ernstes Antlitz zukehren. Die persische Sibylle ist in die Lesung ihrer Gesichte ganz versunken, während die erythräische, in ihrer jugendlichen Schönheit der delphischen ähnlich, die Blätter des Schicksalbuches umschlägt.

Isaias starrt in die Zukunft, die sich vor seinem Sehergeist entfaltet: selbst der Ruf des begleitenden Engels ist nicht im Stande, ihn seiner Vision gänzlich zu entreißen. Jeremias, eine kolossale Gestalt mit lang herabwallendem Barte, beugt sich nach vorne und vergräbt sich in dem Jammer über die Schicksale seines Volkes; mit halbgeschlossenen Augen, in deren Tiefen ein Meer von Thränen wogt, schaut er die heilige Stadt, ‚die Herrin der Völker, die zur Wittwe geworden'. Ganz anders Ezechiel: wie außer sich hält er lebhaft Zwiesprache mit den großen Dingen, die vor seinem Geiste auftauchen. Daniel, ein herrlicher Riesenjüngling, ist von dem, was er liest, so tief bewegt, daß seine Hand, obwohl ohne Feder, die Bewegung des Schreibens macht.

Das Bewunderungswürdigste bei diesen riesigen Figuren, an deren gewaltig ernster Schönheit man sich nie satt sehen kann, ist, daß alle zwölf denselben Grundgedanken ausdrücken und doch jede einzelne überaus eigenartig ist[1]. Einzelne dieser ‚gewaltigsten Gestalten, welche die Kunstgeschichte kennt', wie die libysche Sibylle, die Propheten Daniel und Jonas, gehen vielleicht über die Grenze ungezwungener und schöner Beweglichkeit hinaus; allein die meisten halten bei aller Majestät der Formen und bei aller Erregtheit ihrer Bewegungen doch noch das Maß harmonischer Schönheit ein[2]. Wer den Meister

[1] Dalton, Michelangelo und die Sixtinische Kapelle (St. Petersburg 1870) 24. Vgl. die begeisterten Schilderungen von Castelar, Erinnerungen an Italien 70 f., von Taine bei Müntz, Hist. de l'Art III, 483; Klaczko 376 ss. und Wölfflin, Class. Kunst 60 f. S. auch Goyau-Pératé, Le Vatican 548 s. Hoffmann 88—89. Rio, Michel-Ange 27 s. Ollivier 87 s. 118. Steinmann im Repertorium f. Kunstwissensch. XVII, 175 f., und Fontaine l. c. 521 ss.

[2] Urtheil von Woltmann-Woermann II, 585. Condivi nannte den Jonas wegen seiner Verkürzung an der gewölbten Decke die wunderbarste von allen Gestalten der Decke. Aber auch Burckhardt, Cicerone 644, findet nicht bloß den Jeremias und Joel, sondern auch den Jonas von ‚wunderbarer Herrlichkeit'. Im einzelnen werden hier die Urtheile stets auseinandergehen. Die Krone gebührt meines Erachtens der delphischen Sibylle und dem Jeremias. Von ersterer sagt Plattner II, 1, 269, sie sei nicht allein die schönste unter den hier von Michelangelo vorgestellten Prophetinnen, sondern überhaupt eine der vollkommensten weiblichen Bildungen der neuern Kunst. Die Bedeutung des Jeremias hebt vor allen Springer 130 hervor: ‚Diese Gestalt hat es Michelangelo angethan, und er konnte sie seitdem niemals wieder völlig aus dem Sinne verlieren. Was er auch schuf, immer schwebte ihm dabei die Erinnerung an Jeremias vor und klang die Stimmung, in welche ihn die Gestalt des Propheten versetzt hatte, leise mit. Der Jeremias birgt den Keim zum Moses des Juliusdenkmals in sich und zu den Hauptstatuen der Mediceergräber.' Daß Michelangelo im Jeremias, wenn nicht sein

hier tadeln will, möge die Schwierigkeit der Aufgabe bedenken. Diese war: ‚zwölf Wesen durch den Ausdruck höherer Inspiration über Zeit und Weltlichkeit in das Uebermenschliche emporzuheben. Die Gewaltigkeit ihrer Bildung allein genügte nicht; es bedurfte abwechselnder Momente der höchsten geistigen und zugleich äußerlich sichtbarer Art. Vielleicht überstieg dieses die Kräfte der Kunst.‘ [1]

Mit den großartigen Gestalten der Propheten und Sibyllen steht in enger Verbindung eine Reihe schlichter Familienscenen: die ‚Vorfahren Christi‘, welche in den Bogenfeldern der Wand und in den Dreiecken der Stichkappen dargestellt sind. In ernstem, melancholischem Sinnen harren diese tief empfundenen Gestalten erwartungsvoll auf die Verheißung der Völker, den Sieger über Tod und Sünde. Bei diesem Stammbaume Christi wie bei den Sibyllen und Propheten folgte Michelangelo der Auffassung der mittelalterlichen Kunst [2].

An diesen dritten Gemäldecyklus reihen sich als vierter die vier großen Zwickelbilder an den Ecken des Gewölbes. Es sind hier die wunderbaren Errettungen des Volkes Israel als Vorbilder der Erlösung geschildert: die Tödtung Goliaths, Judiths Heldenthat, Amans Bestrafung und das Wunder der ehernen Schlange. Letztere Darstellung mit dem ergreifend ausgesprochenen Gegensatze von Rettung und Verderben ist eine der herrlichsten des ganzen Deckenschmuckes [3].

Zu diesen vier Gemäldecyklen fügte der Meister in staunenswerther Erfindungskraft noch eine große Anzahl rein idealer Gestalten, welche dem architektonischen Gerüste als edler und geistvoller Schmuck dienen [4]. Michelangelo beabsichtigte bei der Gesammtordnung offenbar die Nachahmung einer Festdecoration, wie man sie im Zeitalter der Renaissance auch bei religiösen Feierlichkeiten aufzustellen pflegte. Die Fülle decorativer Gestalten, welche

äußeres Bild, so doch sein innerstes Empfinden zum Ausdruck gebracht hat, ist sehr wahrscheinlich; s. Steinmann im Repertorium f. Kunstwissensch. 1894, Bd. XVII, 177 f., Rom 136 und Allg. Zeitung 1897, Beil. Nr. 148. Hier adoptirt übrigens Steinmann die von Klaczko (Revue des Deux Mondes 1896, p. 785; vgl. Jules II 378) gegebene scharfsinnige Erklärung der Inschrift einer Schriftrolle in der Nähe des Jeremias.

[1] Burckhardt, Cicerone 644.

[2] Vgl. Lübke II, 101. 107—108. Da hier keine eigentliche Beschreibung geliefert werden soll, kann auf den Inhalt der einzelnen Gruppen nicht näher eingegangen werden, so große Schönheiten sie auch darbieten. Vgl. neben Lübke a. a. O. 113 f. auch Kugler-Burckhardt 532 f., Ollivier 102 s. und Klaczko 424 ss.

[3] Vgl. Lützow, Kunstschätze 439. Klaczko 368 s. Grimm I[5], 353 f. schildert eingehend die Darstellung des Goliath und der Judith, um zu zeigen, mit welcher Kunst Michelangelo auch das eigentlich Historische aufzufassen weiß.

[4] Sie sind, sagt Lübke II, 101, die lebensvolle Verkörperung der architektonischen Glieder. Vgl. Lützow a. a. O. 440 und namentlich Burckhardt, Cicerone 642 f., über diese ‚belebten, persönlich gewordenen Kräfte der Architektur‘.

Michelangelo theils unten in den Zwickelenden als Träger von Namensschildern der Propheten und Sibyllen, theils als Füllfiguren über den Bogenzwickeln in mannigfach bewegter Haltung, theils endlich als Träger oder Bekrönungen einzelner Theile der gemalten Architektur anbrachte, entsprechen den bei solchen Festdecorationen als lebende Bilder aufgestellten Persönlichkeiten. Alle diese unbekleideten Figuren, die derben Kinder und prächtigen Jünglinge, sind in die engste Beziehung zum architektonischen System gesetzt als Gesimsträger, Inschriftenträger, Halter von Schildern, Draperien oder Guirlanden. Keine dieser Figuren, welche die ganze Schönheit der Jugend ausstrahlen, erscheint in gewöhnlich ruhiger Haltung, alle sind vielmehr in aufgeregter Mitthätigkeit; aber ohne Beziehung zum Inhalt der Gemälde dienen sie nur zum Festschmuck[1]. So sehr man diese unbekleideten Gestalten vom rein künstlerischen Standpunkte bewundern muß, so erscheinen sie doch in einer Kapelle für manches Auge verletzend[2].

[1] Diese Deutung, welche sich mit der von Lübke und Burckhardt gegebenen berührt, möchte ich vorschlagen statt der gezwungenen und gekünstelten, die neuerdings versucht wurden. Wie verfehlt es ist, wenn L. v. Scheffler (Michelangelo. Eine Renaissancestudie. Altenburg 1892) den ‚Ideengehalt der sixtinischen Kapelle' auf den Platonismus Michelangelo's zurückführt, hat W. Henke in der Allgem. Zeitung 1892, Nr. 77, Beil. an einigen Beispielen gut gezeigt. Der genannte Anatom verfällt jedoch hier wie in seinen ‚Empirischen Betrachtungen über die Malereien von Michelangelo an der Decke der sixtinischen Kapelle' im Jahrb. der preuß. Kunstsammlungen VII (1886), 3 f. 82 f. 140 f. in denselben Fehler, daß er Dinge in die Fresken hineinlegt, die nicht darin liegen. Namentlich die überaus seltsame Deutung der Karyatidenpaare an den Seiten der Sitzplätze der Propheten und Sibyllen ist irrig und unbegründet; sie wird meines Erachtens durch den Charakter des Künstlers geradezu ausgeschlossen. Ein so ausgezeichneter Forscher wie Jakob Burckhardt, mit welchem ich im März 1895 diese Frage besprach, ist gleichfalls der Ansicht, daß die Deutungen von Scheffler wie von Henke zurückzuweisen seien. Wölfflin im Jahrb. d. preuß. Kunstsammlungen XIII, 181 stellt die sehr wahrscheinliche Vermuthung auf, daß die Sclaven erst nachträglich zu den bereits vorhandenen Medaillons hinzugekommen seien. Gegen Scheffler sprachen sich neuerdings auch Frey, Dichtungen 370 f., Steinmann in der Allgem. Zeitung 189⁸, Nr. 192 Beil., Klaczko 90 und Dr. Eckert in der Frankf. Zeitung, 1. März 1899, aus.

[2] Sie berechtigen aber nicht dazu, den Gemälden den christlichen Charakter abzusprechen; denn das Fleisch, das Michelangelo malt, ist nie sinnlich (vgl. Hist.-polit. Bl. XCI, 755; Janssen, Soddoma [Stuttgart 1870] 110; Maulde la Clavière, Femmes 276 s.), auch sind die nackten Gestalten rein accessorisch; s. Rio, Michel-Ange 30. Vgl. auch Wölfflin, Class. Kunst 54 f. 63. Unverständlich ist mir, wie Pératé 550 über die sixtinische Decke schreiben kann: Est-ce une oeuvre chrétienne? Non; c'est une oeuvre biblique, la bible même etc. Es mag hier gestattet sein, noch das wenig bekannte Urtheil mitzutheilen, welches Overbeck im Jahre 1810 über die Decke der Sixtina fällte. Dasselbe findet sich in einem Briefe, der in der Allg. conf. Monatschr. I (1888), 40 abgedruckt ist. Overbeck schreibt: ‚Wahrlich, es ist das Höchste und Herrlichste, was vorhanden ist. Wo ist ein Werk, was so wunderbar vollendet ist als die

Der geistige Inhalt der sixtinischen Deckenmalereien Michelangelo's steht auf der gleichen Höhe mit der künstlerischen Darstellung. Sie sind gleichsam eine Riesendichtung in Farben über den langen Weg, der aus der Schöpfungshöhe zur Erlösungsbedürftigkeit und zur ersten Morgendämmerung des Erlösungstages führt. Ihre stumme Sprache besitzt eine Beredsamkeit ohnegleichen. Das Alte Testament als die Vorbereitung zum Neuen, ewigen, ist wohl nie mehr mit so viel Wahrheit und Schönheit dargestellt worden[1]. Zuerst die Schöpfung der Natur, das heißt des Fundamentes für das geistige Leben der Menschheit, dann die Erschaffung der Menschen, ihr Fall in die Sünde, in welche bald ein großer Theil der Menschheit (Sündfluth), ja auch zeitweilig ihre Besten (Trunkenheit Noe's) verwickelt werden. Aus der Last der Sündenschuld sehnt sich die ganze Menschheit des Alten Bundes nach Erlösung; aus dem Volke ragen die von Gott auserwählten Propheten für die Juden und die Sibyllen für die Heiden empor, die begeisterten Seher in eine Erlösungszukunft, dabei aber auch die ergriffensten Träger der Trauer des Volkes. An den Ecken tauchen schon in vier Lebensscenen der Geschichte Israels die Vorbilder der Erlösung

---

Decke, welche die Schöpfungsgeschichte darstellt und das jüngste Gericht, umgeben von den furchtbaren Gestalten der Propheten, die nun am Ende der Zeiten als kolossalische Erscheinungen hervortreten, dem Gläubigen eine sichere Stütze, aber den verstockten Sündern furchtbare Schreckbilder einer beständig lebendigen Erinnerung ihrer Hartherzigkeit, da sie nicht glauben wollten und sich nicht bekehren von der Welt Eitelkeit, Gespenster gleichsam, die sie in die Hölle hinunterjagen! ... Himmel, welche falsche Begriffe hat man doch von Michelangelo ausgestreut! Man warnt allgemein vor ihm als einem Manieristen, der alles übertrieben habe! Wie ist es möglich, so ganz blind zu sein! Wahrlich, man muß sich an den Carlo Marattis und Battonis und Gott weiß an was sonst die Augen ganz vergafft haben, aller Sinn für Natur muß durchaus getödtet sein, um nicht zu erkennen, daß hier die höchste, reinste Kunst ist, die in weiter nichts besteht als Wiedergebung der Natur, in der reinen, großen Seele des Künstlers verherrlicht! Man muß auch gar die Natur nicht kennen, um nicht auf den ersten Blick ihr Gepräge wiederzuerkennen, um nicht gleichsam elektrisch getroffen zu werden von der Wahrheit dieser Gedanken, dieser Formen, dieser Charaktere! Und nun von der andern Seite muß man sich doch wahrlich nie die Ruhe gegeben haben, diese Werke nur gehörig anzusehen, oder auch absichtlich eine falsche Nachricht darüber geben wollen, wenn man sagen will, daß sie mit flüchtiger Bravour gemacht seien — da im Gegentheil eine so delicate Bestimmtheit und Charakteristik und ein solcher Grad von Ausführung sie stempelt, daß schon dieses sie über alle anderen Werke erhebt.... In Rücksicht der Vollendung, glaube ich, kann ein jeder sich Michelangelo zum Muster nehmen. Welch eine Wissenschaft vereinigt er mit seinen göttlichen Gaben! welch eine Kenntniß des menschlichen Körpers, der Perspective und Optik! Wie wunderbar malte er! so daß man gar keine Behandlung wahrnimmt, ja gar nicht daran denken kann, sondern nur die Sache sieht. Kurz, in allem ist er Muster! Ueberall ist er in die Tiefe gestiegen, und was anderen ewig Geheimniß blieb, damit spielte er.'

[1] ‚Unmöglich kann man im Bilde', urtheilt Molitor 255, ‚dem heiligen Wort der Bibel näher kommen, als es hier dem genialen Meister gelungen ist.'

selbst auf: der böse Feind, welcher das Volk Gottes vernichten wollte, viermal besiegt in Goliath, Holofernes, Aman und der Schlange — alles nur Vorbilder von dem, was da unten auf dem Altare als ewiges Opfer des Gottessohnes und der Kirche fortgefeiert wird.

Nach der Vollendung der Deckenmalereien in der Sixtina wandte sich Michelangelo wieder dem Grabmal Julius' II. zu, wahrscheinlich auf Befehl des Papstes, der sich seit dem Sommer des Jahres 1512 nicht mehr verhehlte, daß seine Tage sich dem Ende zuneigten[1]. Hinderlich war hier vor allem die Ungewißheit, wo das Monument seinen Standort finden sollte. Da der von Bramante erbaute Peterschor nur ein provisorischer war, konnte derselbe nicht in Frage kommen. Die erwähnte Ungewißheit war wohl auch Ursache, daß Michelangelo bei seinen neuen Entwürfen die verschiedenen Möglichkeiten bedachte und das Denkmal bald als einen Freibau, bald als einen Frontbau, mit dem Rücken an eine Mauer angelehnt, auffaßte[2].

Der Plan des Freibaues war nach Condivi und Vasari, den Biographen Michelangelo's, folgender. Die Grabkapelle mit dem Sarkophag des Papstes wird von einem Marmorbau umschlossen, dessen Kopfseiten zwölf, dessen Langseiten achtzehn Ellen messen. Den Unterbau schmücken Reliefs und zahlreiche Statuen symbolischen Charakters: Gefesselte Jünglinge und Siegesgöttinnen; letztere deuten die Thätigkeit Julius' II. zur Wiederherstellung des Kirchenstaates an. Ein Gesims krönt den Unterbau, über welchem sich noch ein zweites Stockwerk erhebt, das mit vier allegorischen Kolossalfiguren, unter anderen Moses und Paulus, geschmückt ist. Das Ganze wird gekrönt von der Gestalt des sanft entschlafenen Papstes, der durch zwei Engel ins Grab gebettet wird. Das über 9 Meter hohe Werk zählt mehr als 40 Statuen ohne die Historien, in Halbrelief aus Bronze gearbeitet, welche die Thaten des Papstes darstellen[3].

---

[1] Vgl. unsere Angaben oben S. 726. [2] Springer 236.

[3] Condivi 35—36. Vgl. Springer 231 f. 236 f. Aus historischen wie künstlerischen Gründen setzt der genannte Forscher den von Condivi beschriebenen Entwurf in die Jahre 1512—1513. Der ursprüngliche Plan, gesteht Springer weiter (235), ist unbekannt; die Zeichnung in den Uffizien zu Florenz (Rahmen 187, Nr. 608. Braun 181. Alinari 3688) erklärt Springer auch in der 2. Auflage (II, 15) als unecht. Demgegenüber versucht Schmarsow im Jahrbuch d. preuß. Kunstsammlungen V, 63 ff. zu zeigen, daß diese Zeichnung eine eigenhändige Arbeit des Meisters sei, wie dies vorher Burckhardt, Grimm und Bode annahmen. Schmarsow publicirte und erläuterte a. a. O. außerdem noch eine Zeichnung zum Grabmal Julius' II., die sich im Besitze des Herrn A. v. Beckerath in Berlin befindet. Er ist der Ansicht, daß dieses Blatt die einzige authentische Vorstellung von Michelangelo's künstlerischen Absichten beim Grabmal Julius' II., wenn auch nicht in ihrer ursprünglichen, doch in der nicht minder

Während Michelangelo an diesem Werke arbeitete, erfolgte der Tod des Papstes. Kurz vor seinem Hinscheiden, am 19. Februar 1513, hatte derselbe die der heiligen Jungfrau geweihte Capella Sixtina in St. Peter, in der auch sein Oheim Sixtus IV. ruhte, zu seiner Grabstätte bestimmt[1]. In seinem letzten Willen waren 10000 Ducaten für das Grabmal ausgesetzt. Michelangelo schloß mit den Testamentsvollstreckern, dem Cardinal Leonardo Grosso della Rovere und dem Protonotar Lorenzo Pucci, am 6. Mai 1513 einen sehr genau gefaßten Vertrag ab, der noch erhalten ist[2]. Das Denkmal soll drei Fronten besitzen und sich mit der vierten an die Wand lehnen. An jeder Front befinden sich auf hohem Sockel zwei Tabernakel (Nischen mit Seitenpilastern und Oberbau), in jedem derselben zwei Statuen etwas über Lebensgröße. Auf den zwölf Pfeilern, welche zwischen den Tabernakeln stehen, treten Statuen von gleicher Größe vor, so daß allein der Unterbau vierundzwanzig Statuen aufweist: darüber der Sarkophag mit der Statue des Papstes, von vier Figuren umgeben, alle fünf Gestalten in doppelter Lebensgröße; außerdem erheben sich noch auf derselben obern Fläche sechs sitzende Kolossalstatuen. Da, wo das Grabmal an die Wand stößt, liegt eine Kapelle mit fünf Statuen, welche, weil am weitesten vom Auge des Betrachtenden entfernt, alle anderen noch an Größe überragen. Auch Reliefs, sei es in Marmor, sei es in Erz, verzieren die Felder zwischen den Tabernakeln.

Da dieser Plan den ursprünglichen an Größe und Umfang noch bedeutend übertraf, wurden dem Künstler als Preis 16500 Ducaten zugesagt, von welchen jedoch die bereits empfangenen 3500 Ducaten abgezogen werden sollten. Michelangelo verpflichtete sich, solange er an dem Denkmale thätig sei, keine andere größere Arbeit zu übernehmen und das Monument binnen sieben Jahren zu vollenden.

In der Folgezeit, 1513—1516, wandte der Künstler seine ganze Kraft dem Riesenwerke zu. War doch die Sculptur seine Lieblingskunst, von der

---

großartigen Fassung von 1513 gewähre. Hier allein sei für die herrlichen Gefesselten und die machtvolle Gestalt des Moses eine würdige Umgebung. Grimm erklärt sich in Geigers Vierteljahrsschrift I (1886), 49 in den meisten Punkten mit Schmarsows Aufsatz einverstanden. Porthein in seinen Beiträgen zu den Werken Michelangelo's in dem Repertorium für Kunstwissensch. XII (1889), 149 ist dagegen mit Springer der Ansicht, daß die florentiner Zeichnung nicht von Michelangelo herrühren kann; Beckeraths Blatt erklärt er für ‚eine alte Wiederholung des ganzen Entwurfs, welche von allen wohl die geringste sein dürfte'. Vgl. jetzt auch Klaczko 16 ss.

[1] Bull. Vatic. II, 349. Die Angabe von Müntz, Hist. de l'Art III, 392, Julius II. habe S. Pietro in Vincoli zu seiner Grabstätte bestimmt, ist nach diesem authentischen Actenstücke irrig.

[2] Abgedruckt in Lettere di Michelangelo, ed. Milanesi 635 s. Vgl. Springer 237 f.

er zu sagen pflegte, daß er sie mit der Milch eingesogen, weil die Frau eines Steinmetzen seine Amme gewesen; und auch in der Malerei dachte er, wie ein Blick auf die Deckengemälde der Sixtina zeigt, durchaus als Plastiker.

Dem rastlosen Eifer des Künstlers verdanken ihre Entstehung die meisterhaften Statuen zweier gefesselten Jünglinge (Prigioni), welche man jetzt zu Paris im Louvre bewundert[1]. Von dem für den Unterbau bestimmten Schmuck sind ferner noch erhalten vier nur aus dem Rohesten behauene Riesengestalten (jetzt im Giardino Boboli zu Florenz, in der Grotte links vom Eingang), gleichfalls Darstellungen von Gefangenen oder Besiegten, die sich beugen und krümmen. Petersburg bewahrt die Statue eines Besiegten, Rom die allegorischen Statuen des thätigen und beschaulichen Lebens, Lea und Rachel[2].

Von den für den Oberbau bestimmten Statuen ist nur eine einzige, der weltberühmte Moses, erhalten, der schon in den Jahren 1513—1516 entworfen und ausgeführt wurde, als Michelangelo's Phantasie noch von den Prophetengestalten der Sixtinischen Kapelle erfüllt war[3]. Diese weltberühmte Marmorstatue, ‚die Krone der modernen Sculptur'[4], schmückt heute das Denkmal Julius' II. in S. Pietro in Vincoli. Denn hier fand endlich das Monument seinen Platz, freilich in sehr vereinfachter und verkümmerter Gestalt.

Diese allmähliche Verkleinerung des so großartig und genial entworfenen Werkes, in welchem Michelangelo seine kühnsten Gedanken zu verwirklichen hoffte, die an die Bezahlung sich knüpfenden Streitigkeiten mit dem Herzoge von Urbino haben dem Künstler so viel Aerger, Kummer und Enttäuschung bereitet, daß das Grabmal zur Tragödie seines Lebens wurde. Die endgiltige

---

[1] Ueberaus herrlich ist der eine Jüngling, der meist als der sterbende bezeichnet wird, den aber Ollendorff den schlafenden genannt wissen will. Man versteht, wie Vasari diese Gestalten als cosa divina rühmen konnte. Seitdem die Statuen aus der Verborgenheit der französischen Schlösser befreit wurden, sind sie allgemein als Meisterwerke Michelangelo's anerkannt. Vgl. Springer 240 f. Lübke, Plastik 728. Müntz, Hist. de l'Art III, 388 s. Klaczko in der Rev. des Deux Mondes CXIV (1892), 891, und namentlich Grimm I[5], 420 f. Letzterer sagt, die zarte Schönheit des ‚sterbenden' Jünglings sei vielleicht noch durchdringender als die Gewalt des Moses. ‚Frage ich mich: Welches Werk der Sculptur nennst du zuerst, wenn das beste genannt werden soll? — so liegt auf der Stelle die Antwort da: Den sterbenden Jüngling des Michelangelo. An Unschuld in Auffassung der Natur lassen sich dieser Gestalt nur die besten griechischen Arbeiten vergleichen.' Lübke a. a. O. glaubt, daß die beiden Statuen des Louvre noch zu Lebzeiten Julius' II. gearbeitet wurden. Ueber die Bedeutung der Prigioni sowie über die Analogie mit der Gestalt des Laokoon s. Ollendorff in d. Zeitschr. f. bild. Kunst 1898, S. 223 ff., und im Repertorium f. Kunstwissensch. XXI, 112 f.; vgl. auch Wölfflin, Class. Kunst 71.

[2] Springer 241 ff. Müntz, Hist. de l'Art III, 390. S. auch Klaczko, Florentiner Plaudereien 42 f.

[3] Springer 243. [4] Grimm I[5], 419.

Ausführung entspricht den ursprünglichen Entwürfen ungefähr ebenso, wie der gegenwärtige Standpunkt demjenigen, den einst Julius dafür in Aussicht genommen hatte. Allein für alles entschädigt die überwältigende Wirkung der Machtgestalt des Moses[1]. Der feurige, energische Heerführer Israels, der mit eiserner Beharrlichkeit ein halsstarriges Volk vierzig Jahre in der Wüste führte, der Mensch, der sich dem Zorne Gottes entgegenzustellen wagte, der in gewaltigster Erregung über den Götzendienst der Israeliten die Gesetzestafeln zerbrach und bei 3000 Abtrünnige tödten ließ, ist in diesem Meisterwerke mit großartiger Einseitigkeit zur Darstellung gelangt. Der weise Gesetzgeber, der demüthige Diener Jehovahs, der sich büßend bescheidet, das Gelobte Land nur von der Ferne zu sehen, ist nicht dargestellt[2]. Der Künstler hat den Erzieher und Führer des auserwählten Volkes ausschließlich als Mann der That aufgefaßt, wie Julius II. ein solcher war. Hocherhobenen Hauptes, die umlockte Stirne streng gefurcht, den zornigen Blick drohend nach links gewandt, thront der gewaltige Herrscher, dessen Körper von Aufregung und Seelenkampf durchzuckt erscheint. Die Rechte stützt sich auf das mißachtete Gesetz und greift in den lang niederfluthenden, wie von innerer Erregung bewegten Bart. Die Linke drückt den Bart an die Brust, als sollte der bevorstehende gewaltsame Ausbruch zurückgedrängt werden. Allein das Vortreten des rechten Fußes und das Zurückziehen des linken läßt keinen Zweifel: im nächsten Augenblicke wird der Riese aufspringen, die Abtrünnigen zu zerschmettern[3].

---

[1] Er allein, soll der Cardinal Gonzaga zu Paul III. gesagt haben, würde zum würdigen Denkmal für den großen Papst ausreichen.

[2] Molitor 215 hebt dies richtig hervor. Der sonstige Tadel über das Fremdartige und theilweise Uebertriebene des Moses verschwindet, wie Springer 244 zutreffend bemerkt, sobald man die Statue in Gedanken so stellt, wie sie Michelangelo ursprünglich gestellt wissen wollte. ‚Von hohem Standpunkte sollte Moses auf den Beschauer herabblicken; mehrere andere Gestalten von gleicher Größe und verwandtem Charakter, alle auf Würfeln sitzend, traten ihm zur Seite, wodurch gewiß wirksame Contraste hervorgerufen, wesentliche Züge in der Auffassung der Einzelgestalt bedingt wurden. Die Statue des Moses endlich war so gestellt, daß sich ihre rechte Seite dem Blicke des Betrachtenden fast gänzlich entzog, das Auge des letztern vorzugsweise durch die linke Seite gefesselt wurde.' So richtig dies ist, so ist doch andererseits nicht zu leugnen, daß Michelangelo in seinem Moses bis an die letzten möglichen Grenzen der Natur geht. ‚Neben ihm', sagt Gregorovius VIII[3], 148, ‚öffnet sich schon der Abgrund für die Irrthümer der Ungeheuerlichkeit eines Pseudo-Titanismus, worin die Schule des Meisters bald verfiel.' Nur ein Michelangelo konnte das Aeußerste wagen, nur er konnte sich gleichsam auf der Schneide des Messers bewegen. Vgl. auch Porthein im Repertorium f. Kunstwissensch. XII, 154. Ueber die Wallfahrt der römischen Juden zum Moses s. Berliner, Geschichte der Juden II, 1, 103.

[3] Vgl. Hoffmann, Italien 60–61; Rohl, Tagebuch 196; Lübke, Plastik 727, und Wölfflin, Class. Kunst 72. Eine ganz neue, jedenfalls sehr beachtenswerthe Er-

‚Wer die Statue einmal gesehen, dem muß ihr Eindruck für immer haften bleiben. Eine Hoheit erfüllt sie, ein Selbstbewußtsein, ein Gefühl, als ständen diesem Manne die Donner des Himmels zu Gebote, doch er bezwänge sie, ehe er sie entfesselte, erwartend, ob die Feinde, die er vernichten will, ihn anzugreifen wagten.‘[1] In Wahrheit, im Moses Michelangelo's ist jener Papstkönig verkörpert, der das stolze Venedig demüthigte, den Kirchenstaat wiederherstellte und die kriegerischen Franzosen aus Italien vertrieb. Die ganze gewaltsame Heftigkeit und fast übermenschliche Energie des Rovere-Papstes, aber auch der Stolz, der Trotz und das unbeugsame Wesen wie die maßlos heftige und leidenschaftliche Natur des Künstlers sprechen aus dieser Titanengestalt.

Das gigantische Grabdenkmal Julius' II. ist nicht zu Stande gekommen, seine Erzstatue ward vernichtet; aber die starke, unbeugsame Seele des gewaltigen Papstes, verbunden mit der nicht minder starken des Künstlers, sind in die Statue des Moses hineingemeißelt. Vor dieser Gestalt versteht man das Wort von Ariost: ‚Michelangelo mehr als irdisch, ein Gottes-Engel.‘[2]

---

klärung des Moses gab neuerdings Steinmann (Das Testament des Moses [Leipzig 1898] und Rom 169). Nach der Ansicht dieses Forschers hielt Michelangelo ‚den letzten, großen stillen Augenblick im Leben des Patriarchen fest, wie er noch einmal Israel um sich sammelt, sein Testament zurückzulassen‘. Diese Erklärung würde jedenfalls zu dem würdigen Ende Julius' II. (s. oben S. 729) gut stimmen.

[1] Grimm I[5], 418. Vgl. auch Michel-Ange 19 s.

[2] Michel più che terreno, angel divino. Vgl. Pératé 544. Brosch schreibt 276: ‚Mit unvergänglichen Zügen hat Michelangelo, der modernen Künstler größter, zugleich der edelste Charakter der italienischen Renaissance, den Namen Julius' II. in Marmor gegraben, und nie wird er da verlöschen.‘

X. Raffael im Dienste Julius' II. Die Camera della Segnatura und die Stanza d' Eliodoro.

‚Die Natur war durch die Hand Michelangelo's von der Kunst besiegt; sie schenkte Raffael der Welt, um nicht nur von der Kunst, sondern auch von der Persönlichkeit übertroffen zu werden; denn in ihm ließ sie die seltensten Gaben des Geistes zu Tage treten, bestrahlt von höchster Anmuth, Fleiß, Schönheit, Bescheidenheit und trefflichem Benehmen.'[1] Mit diesen Worten beginnt der Vater der neuern Kunstgeschichte, Vasari, die Lebensbeschreibung des ‚göttlichen Urbinaten', der ewig fortleben wird im Gedächtniß der Menschheit als einer der größten Meister der christlichen Kunst, als einer der erhabensten schöpferischen Genien aller Nationen.

Seinem eigensten seelischen Wesen nach ein Umbrier, verkörperte der durch angeborene Liebenswürdigkeit wie ideale Schönheit gleich ausgezeichnete Künstler in seinen ersten Schöpfungen die stille Sinnigkeit der Schule seiner Heimath, verstand es aber dann, im Gegensatze zu Michelangelo, eine erstaunliche Zahl fremder Eindrücke in sich aufzunehmen und sich zu eigen zu machen. Zu voller Entfaltung gelangte sein Genius erst in Florenz, wo Leonardo da Vinci und Fra Bartolomeo eine mächtige Einwirkung auf ihn ausübten. Im Jahre 1504 hatte sich Raffael nach der herrlichen Arnostadt begeben, noch im April 1508 war er dort thätig. Im Herbst desselben Jahres erscheint er in Rom. Der Fünfundzwanzigjährige bat damals (5. September 1508) seinen Freund, den Maler Francesco Francia, um Verzeihung für den Aufschub der Sendung seines Bildnisses. ‚Ich konnte es wegen meiner vielfachen und wichtigen Beschäftigungen', heißt es in dem Briefe, ‚bis jetzt noch nicht eigenhändig malen, wie unsere Verabredung lautete. Zwar hätte ich es von einem meiner Gehilfen gemacht und von mir übergangen schicken können. Allein das ziemt sich nicht, oder vielmehr es würde sich ziemen, um zu zeigen, daß ich nicht das Eurige zu erreichen vermag. Habt daher, ich bitte Euch, Nachsicht mit mir, denn Ihr werdet auch schon manchmal erfahren haben, was es heißt, seiner Freiheit beraubt zu sein und im Herrendienste zu leben.'[2]

[1] Vasari, ed. Milanesi IV. 315—316.

[2] Malvasia, Felsina pittrice II (Bologna 1678). 48. Guhl 91—92. Crowe-Cavalcaselle II, 5 f. haben die Richtigkeit der Datirung dieses Briefes angefochten,

Die vielfachen und wichtigen Beschäftigungen, von welchen Raffael hier spricht, waren die großen Arbeiten im Vatican, welche ihm Julius II. übertragen hatte[1].

Der Papst hatte das während seiner ersten vier Regierungsjahre bewohnte Appartamento Borja am 26. November 1507 verlassen, um nicht fortwährend an Alexander VI. erinnert zu werden[2], und war in einen andern Theil des Vaticans übergesiedelt. Für seine spätere Wohnung bestimmte er dort eine Anzahl von Gemächern, welche von Nicolaus V. erbaut worden waren und gegen den Hof des Belvedere liegen. Ganz in der Nähe befand sich das mit den wunderbaren Fresken Fiesole's geschmückte Studirzimmer des Begründers des päpstlichen Mäcenates[3]. Vielleicht hat dies Julius II. angeregt, die benachbarten Gemächer gleichfalls durch Fresken ausschmücken zu lassen. Diese unter dem Namen Stanzen (stanza = camera = Zimmer, Wohnraum) weltberühmt gewordenen Räume stoßen an einen in gleicher Richtung liegenden großen Saal (Sala di Costantino) an, der sein Licht nur von einer Seite empfängt. Im Gegensatze hierzu haben die

jedoch mit unzulänglichen Gründen, s. Frantz II, 725; Müntz. Raphael (2e édit.) 271, und Janitschek im Lit. Centralblatt 1887, S. 682.

[1] Vasari sagt, Raffael sei auf Empfehlung Bramante's nach Rom berufen worden. Allein bereits Reumont III, 2, 388 (nicht Minghetti ist der Urheber dieser Hypothese, wie Lützow in Graphische Künste XIII [1890], 16 annimmt) hat richtig bemerkt, daß die urbinatinischen Verwandten des Papstes auf Julius' Entschluß, den jungen Künstler zu beschäftigen, mindestens ebenso großen Einfluß gehabt haben mögen wie die Empfehlung seines Baumeisters. Müntz, Raphael 317 und Klaczko 192 nehmen dies als sicher an. Knackfuß 22 vermuthet, daß Julius II. die Bekanntschaft Raffaels machte, als er 1506 drei Tage in Urbino verweilte (s. oben S. 610 f.). S. auch Frantz II, 724.

[2] Vgl. das oben S. 570 angeführte Zeugniß des Paris de Grassis. Aus demselben ergibt sich klar, daß Julius II. vor dem 26. November 1507 wenigstens eine Zeitlang die Gemächer Alexanders VI. bewohnt hatte. Es ist mithin durchaus irrig, wenn Gregorovius VIII³, 157 sagt, Julius habe ‚die Säle des Appartamento Borja nicht bezogen'. Aehnlich irrig drückt sich Grimm, Fünfzehn Essays IV, 275, aus. Crowe II, 7 schreibt: ‚Julius II. hat von den oberen Räumen des vaticanischen Palastes Besitz ergriffen am Tage seiner Krönung, das ist am 26. November 1507.' Crowe scheint also zu glauben, der Papst sei erst 1507 gekrönt worden. Derselbe Irrthum bei Kraus, Camera 4: ‚Dopo la sua incoronazione (26 novembre 1507) Giulio, pur esso, scelse a sua dimora queste stanze superiori invece dell' appartamento Borgia al primo piano dove il ricordo di Alessandro VI l' avrebbe perseguitato.' Bole 68 sagt ohne jede Rücksicht auf den Bericht des P. de Grassis, Julius II. habe 1503 die Stanzen zu seinen Wohnzimmern gewählt. Eine solche Absicht läßt sich erst für den November 1505 nachweisen, s. Ehrle-Stevenson 22. Ganz außer Gebrauch wurde das Appartamento Borja nicht gestellt, s. Klaczko 185, nota.

[3] Vgl. unsere Angaben I², 434 f.

eigentlichen Stanzen zwei breite, hohe Fenster mit Marmorsitzen in ihren Leibungen, welche sich in den beiden ersten Zimmern gegenüberliegen, in dem letzten (Stanza dell' Incendio) unregelmäßig angebracht sind. Zu dem ungünstigen Lichte kommen noch hinzu der Mangel an Perspective und die unregelmäßigen Linien, um die Arbeit des Malers zu erschweren[1]. Günstig sind eigentlich nur die abgeflachten Kreuzgewölbe der Decke. Die Gemächer haben einen einfach vornehmen Charakter; sie sind viereckig, aber von unregelmäßiger Grundfläche. Die nicht zu großen Thüren, welche die in gleicher Flucht liegenden Zimmer miteinander verbinden, sind an den Rand gerückt; infolgedessen bleiben in jedem Gemache zwei im Halbkreis endende Wände fast ganz frei für größere malerische Compositionen, während die Schmalseiten, durch die Fenster zerschnitten, freie Darstellung und Entfaltung nicht zulassen.

In diesen Räumen herrschte seit dem Herbst des Jahres 1508 eine rege Thätigkeit. In dem einen Zimmer (Stanza dell' Incendio) malte Perugino die vier Rundfelder der Decke und decorative Füllstücke dazwischen[2], in dem anstoßenden (Camera della Segnatura) Raffael neben Soddoma, welch letzterer den decorativen Theil der Decke übernahm[3]. Außerdem waren damals auf Befehl des ungeduldigen Papstes in den oberen Stockwerken des Vaticans thätig Luca Signorelli, Bramantino Suardi, Lorenzo Lotto und der Niederländer Johann Ruysch[4]. Die Arbeiten der Genannten wurden aber bald gänzlich verdunkelt durch die großartigen, tiefsinnigen Leistungen Raffaels in der Camera della Segnatura. Die Entscheidung des Papstes konnte nicht zweifelhaft sein. Die von Soddoma begonnene Ausmalung der Decke mit leichten mythologischen Darstellungen blieb auf den decorativen Theil beschränkt; die Hauptbilder fielen auch hier Raffael zu, der bald auch Perugino

[1] Müntz, Raphael 323 (2e édit. 330). [2] Müntz, Hist. de l'Art II, 722.

[3] Mit großer Schärfe urtheilt über diese Malereien des Soddoma Müntz, Raphael 358 s. (2e édit. 359), viel günstiger Frizzoni 127 ss. Wickhoff 55 hat die so lange wiederholte Erzählung Vasari's, Julius II. habe Bilder anderer Künstler von den Wänden schlagen lassen, um für Raffaels Werke Platz zu machen, schlagend widerlegt durch einen Hinweis auf den Bericht des Paris de Grassis. Dieser (ed. Döllinger 383) berichtet ausdrücklich, daß der Papst die Zerstörung des Bildnisses Alexanders VI. ablehnte. Wenn Julius sich das — so schließt Wickhoff mit Recht — nicht einmal mit einem Fresco erlaubt, auf dem sein Todfeind gemalt war, so wird er es noch weniger mit anderen unschuldigen Bildern gethan haben. Knackfuß 40 wiederholt trotzdem noch Vasari's Fabelei. Ueber die Bezahlung Soddoma's s. Arch. st. d. Soc. Rom. II, 486, über seine Malereien an der Decke der Camera della Segnatura s. auch Jansen 76 f. 486. Vgl. Crowe II, 9—10.

[4] Vgl. Crowe II, 9 f. Müntz, Raphael 319—320 (2e édit. 325). Belege für Signorelli's Aufenthalt in Rom Ende des Jahres 1508 bei Vischer, Signorelli 357 bis 358. Ueber Ruysch vgl. Kessel, Antiquitates s. Martini maj. Colonien. 188.

und Pinturicchio verdrängte. Ersterer zog nach Perugia heim, letzterer begab sich nach Siena, um nicht wieder in Rom zu erscheinen. Daß Julius die älteren Künstler entließ und dem genialen Jüngling aus Urbino die alleinige Ausführung der Arbeiten übertrug, war für erstere gewiß bitter; den Vorwurf der Ungerechtigkeit kann man indeß dem Papste nicht machen, da er sie stets nach Verdienst geschätzt und belohnt hatte[1].

Raffaels Malereien in der Stanza della Segnatura, welche die Welt der erleuchteten Einsicht Julius' II. verdankt, sind seine inhaltsreichste und berühmteste Leistung. Wenn auch heute verblaßt und von den Unbilden der Zeit vielfach beschädigt, bilden diese Fresken doch noch das Entzücken aller Künstler und Kunstfreunde[2]. Solange noch eine Spur von diesen einzigen Schöpfungen besteht, werden alle Nationen zu diesem Heiligthum der Kunst pilgern.

Der Bedeutung dieser Malereien entspricht die über dieselben entstandene Literatur[3], welche sich auch in Zukunft noch vermehren wird; denn dieser Freskencyklus gehört zu jenen seltenen Kunstwerken, die unerschöpflich sind wie der Himmel, an welchem sich immer neue Sterne entdecken lassen.

Einen sichern Ausgangspunkt für die Betrachtung bieten die durch Inschriften klar gekennzeichneten allegorischen Frauengestalten, welche Raffael in den vier Kappen der antikisirenden Stuckdecke in großen Rundbildern anbrachte. Die vollen kräftigen Farben dieser hehren, auf Wolken thronenden Gestalten werden gemildert durch einen leuchtenden Goldgrund von scheinbarem Mosaik. Die Gestalten sind gleichsam die erklärenden Ueberschriften der Gemälde an den Wänden.

Die Wissenschaft des Glaubens, die Theologie, umfaßt die Kunde der göttlichen Dinge (divinarum rerum notitia), wie die von herrlichen Engeln

---

[1] Schmarsow, Pinturicchio in Rom 85—86, bemerkt weiterhin: ‚Julius II. hat das Urtheil vollzogen, das die historische Entwicklung forderte und das die Geschichte zu dem ihrigen gemacht hat.' Ueber das Verhältniß Raffaels zu Julius II. sagt Pératé 552 sehr gut: Il le conquit à son oeuvre, il l'inspira et l'on peut même dire qu'il le transforma, le grandissant et l'échauffant à la flamme de son propre génie.

[2] Ueber die Beschädigungen vgl. Plattner II, 1, 318 f., über die ‚Restaurationen' Klaczko 263 s. Die Enttäuschung, welche der jetzige Zustand der Fresken beim ersten Besuche hervorruft, schildert drastisch Taine, Voyage en Italie I, 170 s., aber treffend sagt Szécsen, Raffael 557: ‚Gerade diese äußerlichen Nachtheile lassen uns die geistige Macht der vaticanischen Fresken Raffaels doppelt empfinden.'

[3] Ueber die erklärende Literatur s. unten. Meine Beschreibung, für welche namentlich Plattner II, 1, 322 ff.; Passavant I, 139 f.; Lübke, Ital. Malerei II, 260 ff.; Springer 150 f. (2. Aufl. I, 205 f.) und die Studie von Bole benutzt wurden, ist vor den Fresken selbst entworfen und im Frühjahr 1893 nochmals mit denselben verglichen worden.

getragene Inschrift zu diesem Bilde sagt. Die Gestalt der Theologie, bei welcher dem Künstler wohl Dante's Beatrice[1] vorschwebte, athmet milden Ernst und sanfte Hoheit. Die Krone von Olivenblättern auf dem Haupte der priesterlichen Frau deutet auf die göttliche Weisheit; der prächtig bewegte Schleier ist weiß, der Mantel grün, das Unterkleid roth — es sind die Farben der drei theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe. In der Linken hält die Theologie ein Buch[2], während sie ernst und feierlich mit der Rechten hinabdeutet auf das große Wandgemälde, welches die Träger der Tradition und Wissenschaft um das höchste Geheimniß und den eigentlichen Mittelpunkt des christlichen Cultus versammelt darstellt.

Noch Größeres leistet der Künstler bei der Darstellung der Poesie. Anmuth, Holdseligkeit und Begeisterung sind in dieser Gestalt, welche in der Rechten ein Buch, in der Linken eine Lyra hält, ergreifend zum Ausdrucke gebracht: der Lorbeerkranz, welcher das edle Haupt schmückt, deutet auf den Ruhm der Kunst, die mächtigen Flügel, das sternbesäte Schulterband, das himmelblaue Gewand, die innere Bewegung der ganzen Gestalt auf den Flug der Einbildungskraft. Unvergleichlich sind die von Begeisterung glühenden Augen. Diese Gestalt erscheint wahrhaft vom Odem der Gottheit angeweht[3], wie die von Engelknaben gehaltene Inschrift sagt.

Antike Einflüsse und starke Symbolik weist die dritte Frauengestalt, die Philosophie, auf. Sie thront auf einem Marmorsessel, an dessen Lehnen das nach einem antiken Muster gezeichnete Bild der Diana von Ephesus erscheint[4]. Das Gewand deutet in seinen Farben und Stickereien die vier Elemente an: zu oberst himmelblau mit Sternen — die Luft, dann roth mit Salamandern — das Feuer, meergrün mit Fischen — das Wasser, endlich braungelb mit Pflanzen — die Erde. Das Diadem wird über der Stirn durch einen röthlich glänzenden Karfunkel zusammengehalten. Als ob diese Symbolik dem

[1] Dante, Purgatorio XXX, 31 s. 67 s. Vgl. Plattner II, 1, 323.

[2] In den früheren Auflagen hatte ich das Buch als die Heilige Schrift gedeutet. Es war dies eine Vermuthung, und gebe ich Schrörs (Zeitschr. f. christl. Kunst XI, 370) zu, daß man diese Ansicht nicht mit Nothwendigkeit vertreten muß. Wenn Schrörs a. a. O. mich aber behaupten läßt, ‚die Disputa bedeute die kirchliche Tradition', so hat er dabei übersehen, daß ich ausdrücklich von ‚Tradition und Wissenschaft' gesprochen hatte.

[3] Numine afflatur, nach Virgils Aeneide VI, 50.

[4] Auch der Sokrateskopf und die Apollostatue in der ‚Schule von Athen' sind nach einer antiken Gemme gezeichnet, ein Reiter in der Begegnung Attila's mit Leo I. nach der Trajanssäule. Bedeutenderer Einfluß des Antikenstudiums ist erst in den Werken wahrnehmbar, welche Raffael in der Zeit Leo's X. schuf. Vgl. C. v. Pulszky, Beiträge zu Raphaels Studium der Antike (Leipzig 1877) 48 f. S. auch Thode, Die Antiken in den Stichen Marcantons 28, und unsere Angaben oben S. 780.

Künstler noch nicht genügt hätte, gab er der Figur noch zwei mächtige Bücher in die Hände, welche die Aufschriften ‚Sitten- und Naturlehre' (moralis und naturalis) tragen, während die geflügelten Genien zu beiden Seiten Tafeln tragen mit der Inschrift: ‚Erkenntniß der Ursachen' (causarum cognitio).

Vier Genien, darunter zwei Engel, umgeben die letzte Gestalt, deren Haupt eine Krone schmückt; Schwert und Wage und die von den geflügelten Knaben getragene Inschrift: ‚Jedem sein Recht ertheilend' (Ius suum unicuique tribuit), lassen keinen Zweifel, welche Macht hier versinnbildet werden soll.

In die länglichen Eckfelder der Wölbung malte Raffael vier kleinere Darstellungen, die gleich den großen Rundbildern auf goldenem Mosaikgrunde erscheinen und von einem reichen Ornamentrahmen umgeben sind. Neben der Theologie erblickt man den Sündenfall, vielleicht die schönste Darstellung dieses Gegenstandes[1], neben der Poesie Apollo's Krönung und Marsyas' Bestrafung, neben der Gerechtigkeit das Urtheil Salomo's. Geht in diesen Darstellungen der sinnbildliche Ton in den erzählenden über, so wird wieder die Allegorie angewandt bei dem letzten Bilde, welches das Ziel der Philosophie andeutet: eine Frauengestalt, von zwei buchtragenden Genien begleitet, beugt sich in staunender Betrachtung über die Himmelskugel mit den Sternbildern und weist mit der einen Hand nach oben[2].

Dieser malerische Schmuck der Decke, welcher, weil unberührbar, am besten den ursprünglichen Zustand bewahrt hat, steht im engsten Zusammenhange mit den vier großen Wandgemälden, welche die vier gewaltigen, das menschliche Leben beherrschenden Geistesmächte darstellen: die Theologie, welche die Geheimnisse der Offenbarung und die Wunder des Glaubens enthüllt; die Philosophie, welche mit dem Lichte der Vernunft den Grund und das Wesen der Dinge erforscht; die Dichtkunst, welche mit Anmuth und Schönheit das Leben ziert; die Rechtskunde, welche Ordnung und Sicherheit in die Gesellschaft bringt. Dieser Stufenfolge der geistigen Thätigkeit entspricht die Höhe der künstlerischen Darstellung, welche in dem Bilde der Theologie gipfelt.

---

[1] Urtheil von Kugler-Burckhardt II, 580. Vgl. auch Büttner, Adam und Eva in der bildenden Kunst 60.

[2] Nach der von Passavant I, 139 f. mitgetheilten Deutung des düsseldorfer Professors Mosler haben diese Zwischenbilder eine doppelte Beziehung sowohl zu dem vorhergehenden als zum folgenden Rundbilde. So erinnert der Sündenfall zwischen Theologie und Jurisprudenz an die Erlösung und das Gericht; die Strafe des Marsyas ist zugleich der Sieg der Kunst und mit Anspielung auf Dante (Parad. I, 19) das Symbol höherer Wiedergeburt; ebenso deutet die den Weltball betrachtende Gestalt nicht minder auf die Philosophie als auf die Poesie; endlich vermittelt das Urtheil Salomo's vortrefflich die Weisheit mit dem Rechte. Diese Deutung, welche Kugler-Burckhardt II, 580 f. adoptiren, erscheint doch etwas zu künstlich. Vgl. Förster, Raphael I, 288.

Am einfachsten gehalten ist die Verherrlichung der Rechtsordnung, für deren Darstellung Raffael eine jener Wandflächen wählte, welche durch ein großes Fenster verkleinert und unterbrochen ist. In dem Halbrund über dem Fenster stellte er allegorisch durch drei mächtige Frauengestalten die Cardinaltugenden dar, welche von jeher als die unzertrennlichen Begleiterinnen der Gerechtigkeit betrachtet wurden: die Stärke, Klugheit und Mäßigung. In der Mitte die doppelköpfige Klugheit, rechts die auf den unten gemalten Papst herabblickende Mäßigkeit, links die helmgeschmückte Stärke mit dem Löwen und dem Eichbaume der Rovere. Süße Engelskinder umspielen diese ernsten Frauengestalten[1]. Auf die beiden Seiten des Fensters malte der Meister die Ertheilung des weltlichen und geistlichen Rechtes. Auf der schmälern linken Wand erblickt man, wie der auf einem antiken Stuhle thronende Kaiser Justinian dem demüthig knieenden Trebonian seine Gesetzsammlung überreicht. Rechts verleiht Papst Gregor IX., welcher die Züge Julius' II. trägt, dem knieenden Advocaten des Consistoriums die Decretalen[2]. Wohl nicht ohne Grund ist für die Verleihung des kirchlichen Rechtes die breitere, eine reichere Entfaltung zulassende Fläche gewählt; denn dieses geht dem weltlichen voran. Eine Reihe herrlicher Charakterköpfe zeichnet diese in ihrer Einfachheit großartigen Ceremonienscenen aus[3].

Auf der entgegengesetzten Wand, deren Fenster sich nach dem Belvedere öffnet, kam die Verherrlichung der Dichtkunst zur Darstellung[4]. Die Ungunst des Raumes konnte Raffael nicht hindern, eine einheitliche Composition

---

[1] Steinmann, Rom 144. Vgl. Lübke II, 274. Klaczko, Jules II. 256 ss.

[2] Wickhoff 50 macht darauf aufmerksam, daß die Uebergabe der Rechtsbücher in der Weise dargestellt ist, wie man es auf den Büchertiteln zu sehen gewohnt war. ‚So spielt Raffael überall an Bekanntes an und macht dadurch den Inhalt seiner Gemälde leicht verständlich.'

[3] In den Cardinälen, welche Julius II. umgeben, wollte schon Vasari IV, 337 Giovanni de' Medici, A. Farnese und Antonio del Monte sehen. Es ist aber sehr fraglich, ob diese Deutung richtig ist. Der Umstand, daß die beiden Erstgenannten Päpste wurden, läßt die Erklärung vielmehr als eine spätere erscheinen.

[4] Trotz seiner hohen Schönheit (vgl. Gruyer, Chambres 125 s.) ist dieses Fresco in neuerer Zeit viel weniger behandelt worden als die Schule von Athen und die Disputa. Mit Recht widmete daher J. Schrott in d. Allg. Zeitung 1884, Nr. 10 Beil. dem Parnaß einen besondern Aufsatz, der für obige Darstellung benutzt wurde. Schrott vertheidigt Raffaels Darstellung des Apollo gegen ‚einseitige Kunstrichter' und bemüht sich, ähnlich wie Passavant I, 146; III, 13 und Förster, Raphael I, 290 f., die achtundzwanzig Figuren des Bildes zu erklären; jedoch blieben auch ihm zwölf derselben zweifelhaft und dunkel. Wie bedenklich indessen die Uebertreibung in der Erklärung der von Raffael dargestellten Figuren ist, hat neuerdings Wickhoff 51 f. treffend hervorgehoben. Ueber die Darstellung Dante's s. Rio IV, 468 und namentlich Kraus, Dante 196 f.; über die Composition Wölfflin, Class. Kunst 94 f.

zu schaffen; gleichsam spielend überwand er die Schwierigkeiten, welche das Fenster darbot, indem er über dasselbe den Gipfel des Parnaß malte, dessen Abhänge sich dann ganz natürlich an den beiden Seiten hinabziehen. Auf der Höhe des mit Blumen geschmückten Musenhügels thront unter hochstämmigen Lorbeerbäumen der jugendliche Apollo; zu seinen Füßen entspringt der Quell der Hippokrene.

Ein sclavischer Nachahmer der Antike würde dem Gott des Gesanges die Lyra in die Hand gegeben haben. Nicht so Raffael: er wählte das damals gebräuchliche Instrument, die Viola di Braccio (Altgeige, Bratsche), welches eine mehr malerische und freie Handbewegung zuließ und zugleich den Zeitgenossen am verständlichsten war[1]. Auch die Musen, welche um Apollo gruppirt sind, sind nicht genau nach antiken Mustern charakterisirt. An diese Gestalten von höchster Anmuth und Grazie schließen sich die lorbeergeschmückten Dichterfürsten. Links von Apollo erscheint, in einen blauen Mantel gehüllt, Homer, ‚der König des erhabensten Gesanges, der über alle anderen wie ein Adler fliegt'; den Kopf nach Art der Blinden etwas zurückgebeugt, stimmt er, von göttlicher Begeisterung ergriffen, seinen Gesang an, den ein Jüngling mit höchster Aufmerksamkeit niederschreibt. Ernst, ganz in sich versunken, steht hinter dem blinden Sänger Dante, während sein Führer Virgil ihn auf den Gesang Apollo's verweist. Außer den drei Genannten ist vorn auf der linken Seite noch die Dichterin Sappho durch eine Inschrift auf einer halb geöffneten Rolle kenntlich gemacht; der auf der andern Seite ihr gegenüber dargestellte bejahrte Dichter, dem drei andere mit verehrender Bewunderung lauschen, wird gewöhnlich als Pindar erklärt. Diese beiden vordersten sitzenden Gestalten sind von Raffael mit solcher Genialität den ungünstigen Raumverhältnissen angepaßt, daß die Wand nur zur bessern Gliederung des Gemäldes angeordnet erscheint. Auch der gemalte Fensterrahmen ist kunstreich in das Ganze hineingezogen, indem er als Stütze für den Arm der ruhenden Sappho dient[2].

Man hat dieses Fresco das schönste Gesellschaftsbild, das je geschaffen wurde, genannt[3]; in der ganzen Composition liegt eine eigenthümliche musi-

[1] Oft hat man diesen Anachronismus Raffaels getadelt, ohne neben dem oben Angeführten zu beachten, daß bereits die Gestalt der Poesie an der Decke, die Musen auf dem Parnaß, endlich Apollo in der Schule von Athen und im Urtheil des Marsyas mit der Lyra dargestellt waren. Auch andere Künstler jener Zeit, wie Pinturicchio und Spagna, wählten die Geige statt der Lyra; ſ Müntz. Raphael 354 (2e édit. 353 à 354). Man braucht also nicht mit Plattner und Passavant anzunehmen, Raffael habe den damals berühmten Geigenspieler Giacomo Sansecondo (vgl. Cian, Cortegiano 138. 181) in seinem Apollo verherrlichen wollen. Vgl. jedoch Vogelstein 120 f.

[2] Springer 172 (2. Aufl. I, 232).

[3] Schrott in dem oben S. 825, Anm. 4 citirten Aufsatze. Geistvoll wie immer, sieht Steinmann (Rom 140) in dem Parnaß, der nicht umsonst seinen Platz zwischen

kalische Stimmung: man glaubt Apollo's Spiel und Homers Gesang zu vernehmen, welche die mit höchstem Genuß lauschende Versammlung zur schönsten Einheit verbinden.

Einen andern Charakter als die von heiterer Begeisterung und seligem Genusse strahlende Dichtervereinigung auf dem Parnaß weist das unter dem Namen ‚Die Schule von Athen' weltbekannte Fresco auf, welches die eine große Halbwand füllt[1]. Tiefer Ernst, gewaltiges, unabläßiges Drängen und Forschen beherrscht die nach verschiedenen Schulen geordnete stattliche Gelehrtenversammlung. Auch der Schauplatz ist ein ganz anderer: statt des lorbeerbeschatteten blumigen Götterberges ein kuppelgekrönter Bau in Kreuzesform, zu welchem Stufen emporführen. An der Vorderseite des mächtigen, vollendet harmonischen Gebäudes erblickt man in Nischen die Statuen der Minerva und des Apollo. Diesen Gottheiten ist der majestätische Tempel der Weisheit geweiht. Vor demselben zieht sich eine Plattform als Mittelgrund des Schauplatzes quer durch das ganze Bild.

Aus der Tiefe der herrlichen Halle, bei deren Darstellung Raffael wie bei der Anordnung der Gruppen durch ein Relief des Ghiberti am florentiner Baptisterium beeinflußt wurde[2], schreiten langsam durch einen Doppelchor ehrfurchtsvoller Schüler die Philosophenfürsten Plato und Aristoteles bis an den Rand der Freitreppe, auf welcher abgesondert von den übrigen der Philosoph der Bedürfnißlosigkeit, Diogenes, nachläßig gelagert ist. Aristoteles ist in der Vollkraft der Jahre dargestellt, in der Linken seine Ethik haltend; über dem olivenfarbigen Gewande trägt er einen blaugrauen Mantel. Plato, ein ehrwürdiger Greis mit hochgewölbter Stirn und langem, weißem Vollbart, erscheint in grau-violettem Gewande und hellrothem Mantel; in der Linken hält er ein Buch, auf dessen Rücken der Titel ‚Timeo' zu lesen ist. Beide

---

Disputa und Schule von Athen gefunden hat, gleichsam die Versöhnung von Christenthum und Heidenthum dargestellt.

[1] Ueber diesen Gegensatz vgl. Müntz, Raphael 352 s. (2e édit. 351 s.). Der Name ‚Schule von Athen' kommt zuerst vor in dem Reisebericht des Marquis de Seignelay vom Jahre 1671; s. Gaz. des beaux arts XIII, 365. Vgl. Springer, Schule von Athen V, 80. Diese Abhandlung, welche neben der von Müller für die obige Darstellung vorzüglich herangezogen wurde, gehört zum Besten, was über das berühmte Fresco geschrieben wurde. Die weitere Literatur s. unten S. 831, Anm. 1.

[2] Ghiberti's Relief stellt den Besuch der Königin von Saba bei Salomo dar. Wickhoff 52 hat zuerst auf dasselbe als Vorbild für Raffael hingewiesen. Nach W. Vöge, Raffael und Donatello (Straßburg 1896), ist Raffael in der Schule von Athen theilweise von den paduaner Arbeiten Donatello's abhängig; diese Anklänge sind unleugbar, jedoch ist das letzte Wort über diese Frage noch nicht gesprochen; s. Kraus in d. Lit. Rundschau 1897, S. 4—5. Vgl. jetzt auch Wölfflin, Class. Kunst 92, wo auch treffliche Bemerkungen über die Art der Composition.

sind in ernster, würdevoller Erörterung der Grundgedanken ihrer Weltanschauung begriffen. Aristoteles deutet mit der ausgestreckten Rechten nach der Erde, während Plato nach oben weist[1]. Rechts von dieser bedeutsam hervortretenden Mittelgruppe erblickt man vereinzelte Gestalten von höchster Schönheit, so namentlich einen emsig schreibenden Jüngling, dann einen in tiefes Sinnen verlorenen ältern Gelehrten, ganz zu äußerst einen Greis, der, auf einen Stab gestützt, in die ernste Versammlung eintritt, während neben ihm ein Jüngling forteilt.

Links von der Mittelgruppe hat sich um Sokrates, der, an den Fingern zählend, seine Lehrsätze und Schlußfolgerungen entwickelt, eine Schaar Lernbegieriger (Dialektiker) gesammelt. Sokrates gegenüber — der Kopf des Philosophen ist nach einer antiken, noch heute in Florenz aufbewahrten Gemme modellirt — steht ein schöner Jüngling in voller Rüstung mit goldenem Helm; hinter dieser Figur, in welcher man wohl mit Recht Alcibiades sieht[2], winkt ein Mann drei andere lebhaft herbei. Der zu vorderst stehende scheint zu erklären, weshalb er dem Rufe nicht so willig folgt wie sein Begleiter; vor diesem stürmt ein bücherschleppender Jüngling so hastig vorbei, daß ihm der braunrothe Mantel von der Schulter herabgleitet. Die Verbindung dieser Gruppe mit dem Vordergrunde wird vermittelt durch eine Anzahl von Personen, welche sich um einen Säulenstumpf versammelt haben, an welchem sich ein Jüngling, in ein Buch vertieft, anlehnt; neben ihm erscheint der reizende Lockenkopf des kleinen Federico Gonzaga, der gerade damals zu Rom in den Anfangsgründen der freien Künste unterrichtet ward[3]. An diese meist als Grammatiker erklärte Eckgruppe reiht sich rechts im Vordergrunde der herrlich componirte Kreis der Arithmetiker und Musiker. Ein Greis (Pythagoras), auf ein Knie gestützt, schreibt emsig, während ihm zur Linken ein Knabe eine

[1] Springer, Schule von Athen 98. Ollendorff (Preuß. Jahrb. LXXXIV [1896], 54 f.) sieht in der Gebärde des Aristoteles die Forderung, ‚Maß zu halten', in der ganzen Figur eine Verkörperung von Castiglione's Cortegiano-Ideal; s. gegen diese Ansicht Kraus in d. Lit. Rundschau 1897, S. 5. Als Beleg für die alte katholische Auffassung der beiden Philosophenfürsten möchte ich neben der von Kraus, Dante 658 angeführten Stellen an einen Ausspruch des hl. Bonaventura in der Predigt über Unus est magister vester Christus erinnern, in welchem es heißt: Et ideo videtur, quod inter philosophos datus sit Platoni sermo sapientiae, Aristoteli vero sermo scientiae. Ille enim principaliter aspiciebat ad superiora, hic vero principaliter ad inferiora. S. Bonaventurae Opera V (Quaracchi 1891), 572.

[2] Entgegen der herkömmlichen Ansicht will Müllner 168 in der Figur Xenophon erkennen, eine Deutung, die übrigens schon Scherer im Jahre 1872 in dem unten S. 829, Anm. 1 citirten Aufsatze gegeben hatte.

[3] So Steinmann, Rom 156 f., abweichend von den bei Luzio, F. Gonzaga 43, angeführten Autoren.

Tafel mit den symbolischen Zahlen und Zeichen der pythagoreischen Harmonielehre[1] hält. In das Buch des Schreibenden blicken von hinten und von der Seite hinein ein Morgenländer und ein bejahrter Mann mit Tintenfaß und Feder[2]. Rechts von dieser dicht gedrängten Gruppe ein Jüngling in langem, weißem, mit Gold verbrämtem Gewande, nach einer wohl kaum begründeten Ueberlieferung den Herzog Francesco Maria della Rovere von Urbino vorstellend. Vor ihm erblickt man einen Mann in der Vollkraft der Jahre, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten, welche Raffael auf dem Bilde geschaffen: voll gewaltiger, innerer Erregtheit demonstrirt er aus seinem Buche, was er gefunden und erdacht[3]. Den Gegensatz bildet die letzte Figur dieser Seite, die auf der untersten Stufe der Treppe sitzende Gestalt eines in Sinnen und Grübeln versunkenen Philosophen, welcher eben die Feder zum Schreiben ansetzt[4].

Ein nicht minder lebendiges Bild des Sinnens und Forschens, des Lesens und Lernens, Zuhörens und Begreifens hat Raffael in der Gruppe der Geometer und Astrologen im Vordergrunde der rechten Seite geschaffen. Der Lehrer der Geometrie (früher als Archimedes, jetzt wohl mit Recht als Euklid erklärt[5]), welcher die Züge des Bramante trägt, erklärt tief gebückt, mit dem Zirkel in der Hand, eine Figur. Vielleicht keine Gruppe des ganzen Bildes ist dramatischer und kunstvoller als die vier blondgelockten Schüler, welche sich um diesen Lehrer der Geometrie schaaren. Der vorderste der Schüler kniet und folgt mit den Fingern der einen Hand, gleichsam die Linien des Zirkels begleitend, der Zeichnung, nach deren Verständniß er noch ringt. Augen und Handbewegung zeigen, daß dem zweiten Jünglinge das Verständniß schon aufdämmert. Der dritte Schüler ist bereits im Stande, die Ausführungen des Lehrers einem vierten zu erklären, dessen Antlitz vor Freude aufleuchtet. ‚Wahrer und lebendiger ist der psychologische Proceß des

[1] Vgl. Scherer in der Oesterreich. Wochenschrift II (1872), 37. Hettner 198 ff.

[2] Vielleicht Boethius. In dem Orientalen sieht Müllner 164 den Averroës, in welchem die christliche Renaissance den ‚Ungläubigen' erblickte. Diese Auffassung bringt zu dem malerischen Contrast den ideellen hinzu.

[3] Springer 183 (2. Aufl. 1, 247). Die Benennung dieses Philosophen ist viel umstritten. Müllner hat neuerdings S. 165 f. zu zeigen versucht, daß die Gestalt als die des Parmenides anzusehen sei.

[4] Der Originalcarton der Schule von Athen in der Ambrosiana zu Mailand zeigt, daß diese Figur erst später hinzugefügt wurde, weil sonst die Treppe zu leer ausgesehen hätte. Passavant, Lübke, Bole 13 und Müllner 166 sehen in diesem Denker Heraklit den Dunklen.

[5] Passavant I, 159 (französische Ausgabe I, 130) vermuthet, daß zu der Benennung Archimedes, deren sich Vasari noch nicht bedient, die erst unter Paul III. von Perino del Vaga am Sockel dargestellte Ermordung des Archimedes Anlaß gegeben habe.

Erkennens von der äußerlichen Aneignung bis zum Durchdringen des Gegenstandes niemals wieder geschildert worden.'[1]

An diese wunderbare Gruppe reihen sich ein König, der einen Erdglobus trägt (Ptolemäus), und eine Gestalt mit einem Himmelsglobus, deren Kopf gleichfalls mit einem Goldstreifen geschmückt ist (Zoroaster)[2]. Neben den Vertretern der Erd- und Sternkunde hat Raffael am Rande des Fresco sein eigenes Bildniß und dasjenige seines Mitarbeiters Soddoma angebracht[3].

Die Verbindung mit der Mittelgruppe wird auf der rechten Seite durch zwei Männer hergestellt, von welchen der ältere von der Plattform herabkommt, während der jüngere die Treppe emporsteigt, an deren Rand die Lehrer der höhern Philosophie stehen.

So bewunderungswürdig auch die zahlreichen Einzelgruppen dem Beschauer erscheinen, das Auge desselben kehrt doch stets unwillkürlich zurück zu den hochragenden Gestalten von Plato und Aristoteles, welche als die Größten und Mächtigsten dieser Gelehrtenakademie sich darstellen. Ein Strom von Licht ergießt sich aus der Kuppel über diese Sterne der Wissenschaft bei ihrem Ringen nach dem überirdischen, ewigen Lichte[4].

Vielleicht kein Kunstwerk hat so viele und so widersprechende Deutungen hervorgerufen als Raffaels Schule von Athen. Der Fülle von Gestalten, in welchen der Meister die höchsten Anstrengungen und mannigfachsten Richtungen des menschlichen Geistes schildert, entspricht die Zahl der verschiedenen Erklärungen. Man mühte sich damit ab, jeder Figur einen Namen zu geben, und verlor sich in Einzelheiten. Nur wenn man den Blick fest auf das Allgemeine richtet und die Anschauungen jener Zeit berücksichtigt, läßt sich eine befriedigende Erklärung geben. Dann aber kann über die Hauptsachen kein Zweifel sein. Dargestellt ist das menschliche Ringen nach Erkenntniß und

---

[1] Springer 181—182 (2. Aufl. I, 245). Vgl. Förster I, 305, und Wölfflin, Classs. Kunst 93.

[2] Nach Vasari soll er die Züge des Bald. Castiglione tragen.

[3] Die frühere Erklärung des neben Raffael erscheinenden Mannes als Perugino ist unzweifelhaft irrig, wie ein Vergleich mit dessen Selbstportrait im Cambio zu Perugia zeigt. Lermolieff, Die Werke italienischer Meister in den Galerien von München, Dresden und Berlin (1880) S. 472, hat dafür Soddoma vorgeschlagen. Diese Deutung hat zwar auch ihre Schwierigkeiten (vgl. Springer, Schule von Athen 97), sie dürfte jedoch das Richtige treffen. Vgl. H. Brun in den Gött. Gel. Anz. (1882) I, 542 f.

[4] Müllner 176. Hier auch eine treffende Würdigung des allen Anforderungen der Treue entsprechenden berühmten Stiches von Louis Jacoby, dessen im Jahre 1883 erfolgte Veröffentlichung ein Ereigniß in der Geschichte des modernen Kupferstiches bildet. Vgl. Graphische Künste V, 104 ff. Das Fresco selbst hat so sehr gelitten, daß Jacoby die Originalskizze heranziehen mußte.

Wissenschaft seines höchsten Gegenstandes und Zieles mittels der Leuchte menschlicher Vernunft[1]. Die Philosophie als Königin der natürlichen Wissenschaften

---

[1] So Müllner 158 und mit ihm im wesentlichen übereinstimmend Bole, Rafaels Wandgemälde ‚die Philosophie' 2, und v. Liliencron in der Allg. Zeitung 1883, Nr. 309—310 Beil. Durchaus verfehlt ist die durch den Kupferstich des G. Ghisi im Jahre 1550 aufgebrachte Deutung, das Fresco stelle die Predigt des hl. Paulus in Athen dar, die auch Velasquez 1630 wiederholt (Justi, Velasquez I, 288). Obgleich bereits im Jahre 1695 Bellori diese mit der Geistesrichtung des Zeitalters der katholischen Restauration zusammenhängende Erklärung, zu welcher sich ein Ansatz bereits bei Vasari findet, zurückgewiesen, griff sie H. Grimm (1864) wieder auf und verfocht sie hartnäckig in seinen Fünfzehn Essays, 3. Folge (Berlin 1882), S. 61 ff. und im Leben Raphaels (2. Aufl., Berlin 1886) 287 ff. Die Hypothese Grimms fand indessen fast keine Anhänger. (So weit ich sehe, pflichtet nur Wolzogen 59 f. dem berliner Gelehrten bei.) Die namhaftesten Forscher erklärten sich mit Recht dagegen, so Woltmann II, 643. 794. Minghetti, Raffaello 114; so noch neuerdings Koopmann in Lützows Zeitschrift XXI, 266 f. und namentlich Kraus, Camera della Segnatura 25 ss. Kraus hat Grimm so schlagend widerlegt, daß dessen Ansicht als abgethan betrachtet werden kann. Ueber die Deutung der einzelnen Figuren gehen bis heute die Ansichten der Gelehrten ebenso auseinander wie über die Frage, woher Raffael seine Kenntniß der alten Philosophie schöpfte. Lange Zeit hielt man an den von Vasari und Bellori vorgeschlagenen Namen fest. Passavant stellte die Ansicht auf, der Stoff der Schule von Athen sei dem Diogenes von Laerte entnommen, das Fresco stelle den historischen Entwicklungsgang der griechischen Philosophie dar. Passavant suchte und fand für alle fünfzig dargestellten Personen Namen (I, 148 ff.; II, 102 f.; III, 13 f.). Einzelne Berichtigungen hierzu brachte Trendelenburg, Die Schule von Athen. Berlin 1843, der die Annahme einer chronologischen Anordnung der Composition verwirft. Daß das Verfahren Passavants bedenklich, zeigt der Umstand, daß Wattkiss Lloyd, Fine Arts, Quarterly Review II (London 1864), 42 f., obgleich er ebenfalls an Diogenes von Laerte als Hauptquelle festhält, vielfach ganz andere Namen vorschlägt. Förster, Raphael I, 290, glaubt, Raffael habe sich hauptsächlich an Petrarca's ‚Triumph des Ruhmes' angeschlossen. Grimm und Scherer (s. oben S. 829, Anm. 1) zogen noch Sidonius Apollinaris herbei; auch lenkte der zuletzt genannte Forscher schon im Jahre 1872 die Aufmerksamkeit auf Marsilio Ficino. Auf letztern nehmen auch Hettner 195 f. und Springer, Schule von Athen 94 ff., wiederholt Bezug. Hettners Ausführungen, durch vielfache Fehler in theologischer und philosophischer Hinsicht entstellt, haben die Sache indessen wenig gefördert. Die Erklärung von Springer, der auch eine gute Uebersicht über die älteren Deutungen gibt (S. 74 ff.; vgl. dazu Kraus l. c. 12 ss.), ist dagegen sehr beachtenswerth, obgleich auch er den eigentlichen Kern der Sache wohl nicht getroffen hat. Sehr verdienstlich war es vor allem, daß Springer die übermäßige Namengebung der dargestellten Personen (wogegen bereits Gruyer 86 und neuerdings J. v. Schlosser im Jahrb. d. kunsthist. Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses XVII, 88 und Wölfflin, Class. Kunst 91 opponirten) ad absurdum führte durch eine Tafel mit einer Uebersicht aller von den bisherigen Auslegern vorgeschlagenen Namen. Er bemerkt dazu (S. 88): ‚Es ist klar: alle diese Namen werden in das Bild hineingelesen, nicht aus demselben herausgesehen. Der Künstler bietet nicht die geringste Handhabe für die persönliche Deutung. Wo er aber

wird in der monumentalen Schöpfung Raffaels nach den allgemein herrschenden Ansichten seiner Zeitgenossen künstlerisch verherrlicht. Es ist möglich, sogar

---

will, daß der Betrachter an bestimmte Persönlichkeiten denke, hat er es an deutlichen Merkzeichen wahrlich nicht fehlen lassen; so, außer bei den beiden Hauptfiguren, bei Sokrates und Diogenes. Einige Weltweise des Alterthums hat Raffael dargestellt und sie als solche kenntlich gemacht. Von einer umfassenden oder wohl gar vollständigen Schilderung der griechischen Philosophie entdeckt das unbefangene Auge keine Spur in dem Werke.' Springer macht geltend, daß das Unbefriedigende aller neueren Deutungen darin liegt, daß sie die monumentale Schöpfung als die wortgetreue Illustration eines weitläufigen Textes auffassen, abhängig von dem letztern und eigentlich nur verständlich für den Verfasser des Textes. Der berühmte Forscher ist der Meinung, daß Raffael nur die allgemein herrschenden Ansichten der Zeitgenossen von der Würde und Bedeutung des wissenschaftlichen Lebens zusammenfaßte. Die beste Auskunft hierüber findet er in dem Werke des Marsilio Ficino und des Sadolet. Den Stimmungen der Genannten habe Raffael in seiner Schule von Athen Ausdruck verliehen. ‚Auch in seinen Augen nahm die Halle, vor welcher sich die Weltweisen versammeln, die Form eines Tempels an; auch er nahm den Ausgangspunkt von der Schilderung der sieben freien Künste, welche zur philosophischen Erkenntniß emporführen, und ließ endlich an der Spitze der Philosophengemeinde die beiden Fürsten der Weisheit, Plato und Aristoteles, einherschreiten. Die Webekette bildet in der Schule von Athen die Darstellung der sieben freien Künste, die Einschlagsfäden die Verherrlichung griechischer Philosophen' (S. 98). Daß die Schule von Athen auf dem Schema von den sieben freien Künsten aufgebaut ist, hat schon vorher Richter (Die Schule von Athen. Heidelberg 1882) gezeigt, und diese Ansicht wird auch von Liliencron, Bole, Müllner und J. v. Schlosser (a. a. O.) vertreten. Bole, Müllner und Ollendorff (Preuß. Jahr. LXXXIV, 54) glauben, daß auch der historische Verlauf der antiken Philosophie hier künstlerische Darstellung gefunden. Auch das Bestreben, für die einzelnen Figuren passende Namen zu finden, wird von den Genannten erneuert. Müllner hat übrigens eine weitere Ausführung und wissenschaftliche Begründung seiner Darlegungen in Aussicht gestellt, die allerdings sehr erwünscht wäre. Crowe-Cavalcaselle brachte nichts Neues. Müntz schloß sich in der Hauptsache an Springer an, ebenso Kraus in vielen Punkten. Den verbindenden Faden zwischen der Schule von Athen und den anderen Darstellungen findet der zuletzt genannte Kunstforscher in dem Worte des Pico della Mirandola: Philosophia veritatem quaerit, theologia invenit, religio possidet. Auf Marsilio Ficino legt Kraus das größte Gewicht. Er geht so weit, zu behaupten: È forse ancora più preciso il dire che l'intero concetto, l'intera Camera della Segnatura si trova già in Marsilio. Eine gänzlich abweichende Auffassung kommt bei Wickhoff energisch zum Ausdruck: ‚Der Verlauf der Geschichte der griechischen Philosophie soll durch Stellung und Gruppirung angedeutet sein; aber wer kümmerte sich damals um die Geschichte der griechischen Philosophie? Die Treppe und die Halle sollen nach verdeckten Stellen des Marsilio Ficino, eines Philosophasters der vorausgegangenen Periode des Humanismus, ersonnen sein. Wer las noch Marsilio Ficino? Nichts geht mehr gegen den Geschmack einer Zeit, sei es welcher immer, als die Modeliteratur der Schöngeister der vorhergehenden Generation. Nein, Halle und Treppe stammen aus der florentinischen Kunst' (s. oben S. 827). Von den Namen läßt Wickhoff nur Plato, Aristoteles, Ptolemäus, Sokrates, Boetius, Euklid und

wahrscheinlich, daß Raffael sich bei seinen gelehrten Freunden, namentlich bei Sadolet, Rath erholte, daß die Werke des Marsilio Ficino und der großen italienischen Dichter Dante und Petrarca auf ihn einwirkten. Das Wesentliche über die Bedeutung und den Entwicklungsgang der antiken Philosophie aber war ihm sicher von Urbino her geläufig. In einzelnen Punkten, namentlich hinsichtlich der Hervorhebung Plato's, hat er die Anschauung der Renaissancezeit angenommen, sonst aber die Auffassung des Mittelalters beibehalten. Dieses gliederte das, was der menschliche Geist durch die Erfahrung der Sinne und die angeborenen Gesetze des Denkens zu erkennen vermochte, in die sieben freien Künste (artes liberales): Grammatik, Rhetorik und Logik (Dialektik), das sogenannte Trivium, und Musik, Arithmetik, Geometrie und Astronomie, das sogenannte Quadrivium. Auf den sieben freien Künsten, welche sich in der Philosophie vollenden, hat Raffael seine Darstellung aufgebaut [1].

Seinen Abschluß findet das menschliche Ringen nach Erkenntniß des letzten Grundes aller Dinge in Plato und Aristoteles, welchen die Wahrheit aufleuchtete wie ein Blitz in der Nacht. Aber wenngleich diese Heroen der Philosophie alle natürliche Kraft des Geistes aufwendeten, in den Vollbesitz der höchsten Wahrheit vermochten sie nicht zu gelangen. An einem Punkte scheiterten alle Denker der alten Welt, auch Plato, der große Unsterblichkeitsphilosoph, an dem Begriffe vom Wesen und Ursprung des Bösen, der Sünde. Deshalb vermochte auch die griechische Philosophie die Todeswunde der antiken Welt nicht zu heilen [2]. ‚Die Philosophie', sagt Vincenz von Beauvais in seiner großen Encyklopädie, ‚obwohl sie sich bis zu einer natürlichen Theologie zu erheben vermochte, gelangte dennoch nicht zur Einsicht in die wahre Theologie. Diese kam erst durch die Offenbarung der Bibel und ihrer Erklärer, der großen theologischen Lehrer, zur Kunde der Menschheit.' [3] Eine derartige Scheidung der Erkenntnißgebiete in natürliche und übernatürliche Theologie findet sich bei allen großen Denkern der katholischen Zeit. So läßt Dante seine Beatrice sagen, der Unterschied zwischen dem weltlichen

Diogenes gelten. ‚Die anderen, die philosophische Familie, wie sie Dante nennt, sind wieder Namenlose, in denen mit unendlicher Kunst die verschiedenen Arten des Lehrens, Auffassens, Mittheilens u. s. w. dargestellt sind' (S. 52). Daran knüpft dann der wiener Kunsthistoriker seine unten noch näher zu erwähnende neue Erklärung der Bestimmung der Camera della Segnatura.

[1] So Richter, Springer, Liliencron und Müllner in den oben S. 831, Anm. 1 angeführten Aufsätzen.

[2] Dies hat am besten Döllinger in seinem classischen Werke ‚Heidenthum und Judenthum' (Regensburg 1857) 266 f. 292 f. 601 f. 730 f. dargelegt.

[3] Speculum doctrinale II, c. 19, angeführt von Liliencron a. a. O. Vgl. auch Thomas Aquin., Summa p. 1, q. 1, art. 2.

Wissen und der Glaubensweisheit sei so groß, wie der Himmel entfernt ist von der Erde[1].

So stellt auch Raffael dem natürlichen Wissen des Heidenthums, der Schule von Athen, in dem andern großen Wandgemälde gegenüber die übernatürliche Erkenntniß des Christenthums. Trotzdem kennen gleich den unsterblichen Vertretern der mittelalterlichen Theologie weder Dante, der größte christliche Dichter, noch Raffael, der genialste christliche Künstler, einen Gegensatz zwischen Philosophie und Theologie[2]. Nachdem durch das Christenthum die Kirche in den unverlierbaren Vollbesitz der geoffenbarten Wahrheit getreten, griffen die großen Väter auf das nicht sowohl den Heiden als den Christen bestimmte Erbtheil der griechischen Weisheit zurück, um die menschliche Wissenschaft der göttlichen Weisheit dienstbar zu machen und sie dadurch selbst zu reinigen und zur höchsten Würde zu erheben. Auf dem Grunde, den die Väter gelegt, haben im Geiste der Väter die Scholastiker weitergebaut. So ist die christliche, die katholische Wissenschaft entstanden, deren Höhepunkt Thomas von Aquin und Bonaventura darstellen. ‚Diese Wissenschaft war katholisch im vollsten Sinne des Wortes nicht nur deshalb, weil ihr die von der Kirche unfehlbar bewahrte und erklärte göttliche Wahrheit Norm und Leitstern war, sondern auch, weil sie in rechtmäßigem und stetem Fortschritt die Wissenschaft aller Zeiten umfaßte, weil sie allen Völkern in der einen Kirche gemeinsam war und weil sie alle natürliche und übernatürliche Wahrheit in einer Weisheit zu vereinigen strebte.‘[3]

Mit tiefem Verständniß hat Raffael nicht alle, auch nicht einmal die hauptsächlichsten Geheimnisse und Wunder der Offenbarung, welche die Theologie enthüllt, in seinem vierten großen Wandgemälde darzustellen unternommen. Er beschränkte sich auf das Geheimniß aller Geheimnisse, auf das Wunder aller Wunder.

Der Name Disputa del sacramento, welchen man diesem wie eine glänzende Vision[4] wirkenden Bilde, der ersten großen Arbeit Raffaels in der Ewigen Stadt, gegeben, ist dem Verständniß desselben nicht förderlich gewesen[5]. Nicht disputirt, nicht gestritten wird hier; im Gegentheil: Himmel

[1] Dante, Purgat. XXXIII, 88.

[2] Bezüglich Dante's vgl. Hettinger, Die Göttliche Komödie (2. Aufl., Freiburg 1889) 100.

[3] Obige Ausführungen entnahm ich der herrlichen Rede über Vergangenheit und Aufgabe der katholischen Wissenschaft, welche mein unvergeßlicher Freund, Domdekan Heinrich, am dritten Pfingsttage 1876 zu Frankfurt a. M. auf der ersten Generalversammlung der Görres-Gesellschaft hielt, abgedruckt im Jahresbericht des genannten Vereins für 1876 (Köln 1877), S. 12. [4] Crowe-Cavalcaselle II, 29.

[5] Es ist richtig, wenn Müntz, Raphael 330, bemerkt: En italien le mot disputa a le sens de discussion aussi bien que celui de contestation; man kann noch hinzu-

und Erde vereinigen sich in der Verherrlichung der höchsten Wunderthat, des größten Liebeswerkes des Welterlösers. Ein einziges Tantum ergo tönt aus dieser imponirenden Composition dem Beschauer entgegen[1].

---

fügen, daß auch der ursprüngliche Sinn von disputatio im kirchlichen Sprachgebrauche gleich discursus ist. Trotzdem ist der Ausdruck schlecht gewählt, weil jeder Nichtitaliener sofort an disputiren, streiten denkt. Sehr gute Bemerkungen gegen den Namen Disputa finden sich bei Hagen 140 f. Vgl. jetzt auch Wölfflin, Class. Kunst 87. Rein technisch steht die Schule von Athen höher als die früher entstandene Disputa, vgl. Passavant I, 163; II, 96; s. auch Rio IV, 463—464; vgl. 466. In seinem Werke Michel-Ange et Raphael 133 bezeichnet Rio ähnlich wie Fr. Schlegel die Disputa als die höchste Leistung Raffaels.

[1] Von der Darstellung eines Streites über das heiligste Sacrament kann deshalb absolut keine Rede sein, und es ist wirklich bedauerlich, daß selbst in dem ‚classischen Bilderschatz' von Reber-Bayersdorffer die Nachbildung der Disputa Nr. 561—562 die Ueberschrift trägt: ‚Der Wortwechsel — La Disputa'. Wann der Name Disputa zuerst aufkam, ist nicht näher zu bestimmen. Ich finde ihn als gebräuchlich in einem alten Führer vom Jahre 1739 (Descrizione di Roma [Roma 1739] 60). Der Name geht zurück auf ein Wort von Vasari, kommt aber eigentlich noch nicht in dessen Beschreibung vor, die also beginnt: Fece in un' altra parete un cielo con Cristo e la Nostra Donna, S. Giovanni Battista, gli Apostoli e gli Evangelisti e Martiri sulle nuvole con Dio Padre che sopra tutti manda lo Spirito Santo, e massimamente sopra un numero infinito di Santi che sotto scrivono la messa e sopra l' ostia, che è sull' altare, disputano. Die weitere Beschreibung bietet kein Interesse, Vasari arbeitete dieselbe wie bei den übrigen Fresken nach Stichen. Aus der mitgetheilten Stelle ergibt sich, daß Vasari als das Markanteste die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Heiligenschaar bezeichnet. Die weitere Erklärung von dem Messeschreiben blieb unbeachtet. man hielt sich an das disputano, das später nicht mehr richtig mit ‚Meinung äußern' (Beweise führen, Schlüsse ziehen), sondern mit ‚Streit' übersetzt wurde. Daß das wahre Verständniß des Bildes früh verloren ging, erklärt sich wohl hauptsächlich daraus, daß der veränderte Geschmack demselben wenig Aufmerksamkeit mehr schenkte. Schon Giovio in seinem ‚Leben Raphaels' erwähnt sehr bezeichnend für die Geschmacksrichtung von den Bildern der Camera della Segnatura nur den Parnaß. Die späteren Reisenden (Aldroandi 1562, Schrader 1592) ignoriren Raffael (Müntz, Les historiens 26). Auch M. de Montaigne, der unter Gregor XIII. Rom besuchte, nennt in seinem Journal du voyage Raffael gar nicht. Ebenso Zeiller in seinem bekannten Reisewerke vom Jahre 1640. Schott, Itiner. Italiae. Antwerpiae 1600, nennt nur den Saal des Constantin. Velasquez, welcher Rom im Jahre 1630 besuchte, erwähnt neben der Schule von Athen nur die Disputa, die er als ein Gemälde bezeichnet, ‚wo die Theologie mit der Philosophie in Einklang gesetzt wird' (Justi, Velasquez I, 288). Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts versuchte sich Bellori (vgl. Müntz, Les historiens 26. 77) in einer eingehenden Beschreibung und Erklärung der Raffael-Fresken des Vaticans, ohne jedoch zunächst sehr durchzudringen. Noch Venuti, Descrizione di Roma moderna IV (Roma 1767), 1191, erwähnt nur den Parnaß und die Schule von Athen, von der Disputa sagt er kein Wort. J. G. Keyßler, Neueste Reisen. Neue Aufl. von G. Schütze. Hannover 1751, gibt (S. 570) wenigstens etwas mehr, indem er die vier Fresken der Camera della Segnatura also aufzählt:

Den dreieinigen Gott, welchem die Gläubigen in diesem Hymnus jubelnd danken, hat Raffael als Mittelpunkt des obern Theiles in feierlich alter-

,1. Die vornehmsten Glaubenspunkte der Lehre von der Trinitate, mediatione Christi, transsubstantiatione, dem ewigen Leben ꝛc. 2. Die Wissenschaften und Kräfte des menschlichen Gemüthes in Ansehung der Philosophie, Mathematik und Astronomie, welches Stück man die Schule von Athen zu nennen pflegt. 3. Die Poesie und der Berg Parnaß. 4. Die Gerechtigkeit, Klugheit und andere moralische Tugenden.' S. 572 lehnt Keyßler den Namen Disputa ausdrücklich ab. Volkmanns Reisehandbuch (Hist.-kritische Nachrichten von Italien. 2. Aufl. Leipzig 1777), das auch Goethe als Führer diente, beschreibt ausführlich die Schule von Athen, während es die Disputa ziemlich kurz abmacht: ‚in der trockenen Manier' des Gemäldes sieht Volkmann den ‚Lehrling des Perugino'. Den Namen Disputa übersetzt er: ‚Der Streit der Kirchenlehrer über das heilige Abendmahl' (II, 128). W. Heinse, der im Spätsommer des Jahres 1781 nach Rom kam, ließ in seinem im Jahre 1787 erschienenen ‚Ardinghello' stillschweigend den Namen Disputa fallen und spricht nur von der Theologie; er meint: ‚Das Ganze stellt gleichsam die christliche Kirche vor im Werden.' Goethe erwähnt, wo er von den Stanzen spricht, die Disputa mit keinem Worte. Erst die deutschen christlichen Künstler, vor allem Overbeck, haben die volle Schönheit des wunderbaren Bildes gleichsam wiederentdeckt (vgl. unten S. 837 f.). Plattner II, 1, 325 f. gab in Anlehnung an Bellori eine eingehende Beschreibung; er verwirft ‚die unrichtige Ansicht' von einem Streit über das heilige Sacrament, es sei ‚gleichsam eine dramatische Darstellung der Theologie in ihrem Wirken und Handeln'. Passavant irrte zwar in Einzelerklärungen, gab aber eine bessere Gesammterklärung als alle seine Vorgänger: ‚Nach seinem Hauptinhalte ist es ein Bild der Concordanz, sowohl der im Himmel auf das Erlösungswerk hinweisenden Heiligen des Alten und Neuen Bundes als der Versammlung der Theologen auf Erden, welche, das geheimnißvolle Sacrament des Leibes und Blutes Christi betrachtend, sich in ihm vereinigt fühlen.' Kugler-Burckhardt II, 581 griffen mit ihrem Tadel, daß keine von den zwei Hälften der Disputa als das Wesentliche hervortrete, ganz fehl. Zutreffender sind die Ausführungen in Cicerone 663, obgleich auch hier der theologische Inhalt nicht gewürdigt ist. Einen neuen Aufschwung nahm das Interesse für die Disputa, nachdem im Jahre 1857 Joseph v. Kellers herrlicher Stich erschienen (die Zeichnung kaufte Friedrich Wilhelm IV.; die Platte nebst allen noch vorhandenen Exemplaren, zum Theil Eigenthum von Keller, ging bei dem Brande der Akademie in Düsseldorf im Jahre 1872 zu Grunde. Als Keller die Platte, das ‚Kind seiner zehnjährigen Arbeit', verbogen und für immer unbrauchbar wiedersah, verlor er in diesem ‚traurigsten Momente seines Lebens' die christliche Fassung so wenig, daß er in die Worte ausbrach: ‚Gottes Wille sei gelobt!'). Angeregt durch Kellers Stich, schrieb der hermesianische Theologe J. W. J. Braun eine eigene Abhandlung über die Disputa (Düsseldorf 1859), in welcher er seiner Vorliebe für Conjecturen ungehemmten Lauf ließ (vgl. Kathol. Literaturzeitung VI, 59 f.). Dagegen trat Springer in einer Broschüre (Bonn 1860) auf, um dann in seinem großen Werke über Raffael und Michelangelo den Gegenstand nochmals kunsthistorisch ausgezeichnet zu behandeln. Auf eine theologische Deutung wird hier verzichtet. Gegen Braun, aber auch gegen Springer wandte sich im Jahre 1860 Hagen in einem allerdings wenig beachteten, aber sehr bemerkenswerthen Aufsatze (S. 125 f.). Mit Recht wird hier darauf aufmerksam gemacht

thümlicher Weise dargestellt. Zu oberst in dem goldlichtduftigen Himmel erscheint voll Macht und Hoheit Gott der Vater in einem goldenen Strahlenmeere; unzählige zarte Engel erfüllen diese Region des Lichtes und Glanzes[1]; es ist, als ob der Meister nicht müde geworden, in dieser Heimath des Friedens und der Seligkeit endlose Reihen holdseliger Geister anzubringen. An dem Außenrande der Wolken, welche diese oberste Lichtregion einsäumen, schweben rechts und links drei liebliche Engelsgestalten mit flatternden Gewändern. Als Schöpfer und Erhalter des Alls trägt Gott Vater in der Linken die Weltkugel, während die Rechte zum Segnen erhoben ist. Darunter als der eigentliche Mittelpunkt des Himmels der eingeborene Sohn in seiner Herrlichkeit (rex gloriae)[2]. Hier hat Raffael vielleicht das schönste Christusbild auf Erden geschaffen. Der Heiland thront auf Wolken, aus welchen Engelsköpfe emportauchen: seine Gottheit strahlt einen goldenen Schein aus, der von einem himmelblauen, mit Engelsköpfen geschmückten Halbbogen begrenzt ist. Das Haupt leicht geneigt, breitet der verklärte Erlöser voll Liebe und Sanftmuth die Hände mit den Wundmalen aus und bietet sich allen zur Speise dar[3].

(S. 127. 139), daß Raffael Rücksicht auf die Meßgebete nahm, eine Ansicht, die sich also mit der unten mitgetheilten von Prälat Schneider berührt. Als Grundgedanke bezeichnet Hagen 128 ‚die Vermittlung der Erde mit dem Himmel durch die Offenbarung des Altarssacramentes'. Eine theologische Deutung gab zuerst von katholischer Seite F. X. Kraus in seiner geistvollen, leider zu wenig bekannten Abhandlung La camera della Segnatura, wo p. 41 s. mit Recht besonders die Opferbedeutung hervorgehoben ist, weiter ausgeführt in der Lit. Rundschau 1897, S. 5 f. Ebenfalls vom Standpunkte des katholischen Theologen wurde neuestens die Disputa durch Bole, Meisterwerke 67—81, gedeutet. Mehr rhetorisch ist die Abhandlung von G. Cozza-Luzi, Il Duomo di Orvieto e Raffaelo Sanzio nel Trionfo Eucharistico. Lettura inaugurale all' Accademia Orvietana ‚La Nuova Fenice'. Milano 1890. H. Grimm gibt in seinem Leben Raphaels 315 folgende Erklärung: ‚Sobald wir annehmen, daß nicht der Streit, sondern das Aufhören des Streites durch die alle beruhigende Offenbarung Gegenstand des Gemäldes sei, erweisen jene Deutungen sich als unnöthig, die man in die Composition hineintragen wollte. Einen Moment der höchsten Ueberraschung gewahren wir u. s. w.' Ich halte diese Deutung, welche von Wolzogen 56 angenommen wurde, schon deshalb für verfehlt, weil sie von dem falschen Gedanken ausgeht, als habe bei den um das Sacrament Versammelten ein Streit geherrscht. Die tiefere theologische Bedeutung des Fresco, wie ich sie unten S. 845 darzulegen versuchte, geht dann ganz verloren. Nur der Curiosität wegen sei noch erwähnt die in den Hist.-polit. Bl. XCVII, 403 f. besprochene Ansicht von Portig, die Disputa sei ein Ausdruck des protestantischen Glaubensprincips! Ueber einen protestantischen Pastor, der behauptet, Raffael sei kein Katholik gewesen, s. Müntz, Les historiens 68.

[1] Vgl. Dante's Beschreibung (Parad. XXXI, 4 ss.) des Empyreums. Den Sternenhimmel hat Raffael durch erhaben vergoldete Pünktchen bezeichnet.

[2] Vgl. Kraus, Camera della Segnatura 37.

[3] Vgl. Overbecks Leben von Binder I, 145 f., und Bole, Meisterwerke der Malerei 69. In einem erst neuerdings bekannt gewordenen Briefe Overbecks an seinen Vater

Das weiße Lichtgewand bedeckt nur den Unterkörper des Verklärten, so daß auch die Seitenwunde sichtbar ist. Auf ihn, ‚das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt', weist der auf der einen Seite sitzende ernste und strenge Johannes der Täufer, während auf der andern Seite die allerseligste Jungfrau, die Hände auf die Brust gepreßt, sich demuthsvoll verneigt, ihren göttlichen Sohn anzubeten.

An diese Mittelgruppe schließen sich zu beiden Seiten die Auserwählten des Himmels, ‚die Patricier von diesem frommen und gerechten Reiche', wie Dante sagt[1]; sie thronen, künstlerisch auf das feinste gruppirt, etwas tiefer in einem Halbkreise gleichfalls auf einer durch holdselige Engelsköpfe belebten Wolkenschicht. ‚Die Gliederung dieser Gestaltenreiche, die Raffaels wahrstes Eigenthum bildet, während er für die früher geschilderten Personen auf ältere Typen zurückgehen konnte, zeichnet sich ebensosehr durch Klarheit wie Gesetzmäßigkeit aus. Er läßt die Vertreter des Alten Testamentes mit den Helden des Neuen Bundes wechseln und gliederte die letzteren gewissermaßen nach den heiligen Ständen: Apostel, Verfasser der heiligen Schriften, zugleich Verwandte Christi und Martyrer, die ersteren nach den Weltaltern. Dabei beobachtet er die Ordnung, daß stets die in gleicher Reihe einander gegenüber sitzenden Personen zu einander gehören oder aufeinander folgen.'[2] Bei der Auswahl und Zusammenstellung der Heiligen wirkten die Meßgebete und Dante's unsterbliches Gedicht bestimmend ein[3].

Die Reihe der Auserwählten beginnt auf der linken Seite der hl. Petrus. Als Lehrer und Hüter des Glaubens hält der ehrwürdige Greis in der einen

---

vom Jahre 1810 schreibt derselbe über die Disputa: ‚Welch ein Himmel thut sich einem da auf, wenn man hineintritt, — der erste Blick fällt auf die Herrlichkeit Gottes und des eingeborenen Sohnes voller Gnade und Wahrheit; es ist wohl nicht leicht je etwas Erhabeneres in der Malerei erschaffen worden als diese Glorie im Disput. Man sieht den offenen Himmel und wird entzückt wie Stephanus. Allg. conservative Monatschrift (1887) II, 1283.

[1] Dante, Parad. XXXII, 116—117.

[2] Springer 163 (2. Aufl. I, 223). Bole, Meisterwerke der Malerei 69, bemerkt über die zwölf Gestalten, die Christus umgeben: ‚Bewunderungswürdig ist die Anordnung der Personen, die in zwei Merkmalen zu Tage tritt, im Nebeneinandersitzen und im Sichgegenübersitzen. Erstens finden wir neben je einer Person des Alten Bundes eine des Neuen; denn im Himmel gibt es keinen Unterschied zwischen Altem und Neuem Testament, indem alle, die da sind, ihre Glorie durch den einen Christus bekommen, der auch in diesem Sinne das Alpha und Omega ist (Offb. 1, 8). Zweitens fallen uns gewisse Beziehungen der sich Gegenübersitzenden auf. Der Künstler deutet nämlich die Veranstaltungen Gottes zum Heile der Menschheit und das Tugendleben an, das in den Himmel führt.' Dies führt der Verfasser dann näher in geistreicher Weise aus. Vielleicht ist jedoch hier zu viel in das Bild hineingelesen.

[3] Dies hat meines Wissens zuerst Hagen 127 f. 132 f. 139 f. hervorgehoben. Vgl. jetzt die wichtigen Ausführungen von Kraus, Dante 659.

Hand ein Buch, in der andern die Schlüssel; voll felsenfesten Vertrauens blickt er auf seinen Herrn und Gott, der ihn zu seinem ersten Stellvertreter auf Erden erkoren. Dem Apostelfürsten zugewandt, ist Adam dargestellt, wie er über Schuld und Erlösung nachsinnt.

Die Zwei dort oben, deren Glück das höchste,
Weil sie der Königin am nächsten sitzen,
Sind gleichsam die zwei Wurzeln dieser Rose;
Der dort zur linken Seite sich ihr anfügt,
Ist jener Vater, dessen verwegnes Schmecken
Das menschliche Geschlecht so bitter nachschmeckt.
Zur rechten Seite sieh den alten Vater
Der heil'gen Kirche, dem die Schlüssel Christus
Zu dieser schönen Blume anempfahl [1].

Den Gegensatz zu dem kraftvollen Stammvater des Menschengeschlechtes bildet neben ihm die zarte Jünglingsgestalt des hl. Johannes, welcher sein Evangelium schreibt. An ihn reiht sich David mit Krone und Harfe; er schaut in dem Buche des Evangelisten, was er in dem Alten Bunde selbst prophezeit. Nun folgt Laurentius, der opferfreudige und todesmuthige Diakon und Martyrer; er trägt einen goldenen Stern auf der Brust und deutet hinab auf die unten um das allerheiligste Sacrament versammelten Theologen [2]. Ihm zugewandt ist eine fast ganz durch die Gruppe des Erlösers verdeckte Figur, welche das Fortlaufen dieser heiligen Reihe andeutet, wahrscheinlich Jeremias [3].

Auf der rechten Seite wird die Reihe der Auserwählten eröffnet mit der andern Säule der Kirche, dem hl. Paulus. Das gewaltige Schwert, auf das sich die energische Gestalt stützt, deutet zugleich auf seinen Martyrtod wie auf die Kraft seiner Lehre: ‚Lebendig ist das Wort Gottes und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert' (Hebr. 4, 12). Paulus zugewandt thront Abraham mit dem Messer zu Isaaks Opfer. Es folgt der hl. Jacobus der Jüngere, sinnend die Hand auf ein Buch gestützt [4], dann Moses

[1] Dante, Parad. XXXII, 118—126.

[2] Hagen 139 und andere sehen in dem nach unten herabdeutenden Heiligen den hl. Stephanus und versetzen den hl. Laurentius auf die andere Seite. Ich halte diese Erklärung nicht für richtig: die Palme deutet doch sehr klar auf den ersten Martyrer.

[3] Diesen Namen hat zuerst Springer, Raffaels Disputa (1860), vorgeschlagen, und fast alle Neueren bis herab auf Bole 71 haben sich dieser Annahme angeschlossen. Paliard sieht in der Gestalt Martin von Tours, s. Chron. des Arts 1876, 328—329.

[4] Plattner II, 1, 327 vermuthet, der hl. Jacobus sei hier dargestellt als der dritte Zeuge der Verklärung des Herrn mit Petrus und Johannes und als Sinnbild der Hoffnung, wie jene des Glaubens und der Liebe. Bei der Verklärung war indessen Jacobus der Aeltere, und dieser wird gewöhnlich als uralter Greis dargestellt mit Hut

mit den Gesetzestafeln und der hl. Stephanus. Der erste Martyrer trägt eine Palme; er stützt sich auf das Buch des Glaubens, den er bekannt, und nach oben blickend scheint er gleichsam nochmals die Worte, die er voll des Heiligen Geistes vor dem Hohen Rathe gesprochen, zu wiederholen: ‚Siehe, ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehen.' Wiederum halb verdeckt durch die Gruppe des Heilandes, schließt sich an diesen Helden des Neuen ein solcher des Alten Bundes in kriegerischer Rüstung an, wahrscheinlich Judas Makkabäus [1].

Die Verbindung dieses himmlischen Paradieses mit der Erde, der Kirche, vermittelt der unter dem Symbol einer niederschwebenden Taube dargestellte Heilige Geist, umgeben von vier zarten Engelsknaben, welche die geöffneten Evangelien in den Händen tragen. Die Gottheit des Heiligen Geistes wird angedeutet durch den Lichtkreis, in dessen Mitte die Taube erscheint; seine Gnadenwirkungen durch goldene Strahlen, welche nach allen Seiten hin von ihm ausgehen. Nach unten reichen diese Strahlen am tiefsten hinab und leiten den Blick des Beschauers auf die Monstranz mit der heiligen Hostie, den eucharistischen Christus als wahren Mittelpunkt alles theologischen Wissens.

Den Hintergrund des untern Theiles bildet eine weite, offene Landschaft. Rechts liegt in einer Niederung das mächtige Fundament eines Bauwerkes; links erhebt sich mehr in der Ferne auf einer Anhöhe ein ausgedehnter, aber noch unvollendeter Neubau, an welchem rüstig gearbeitet wird [2].

---

und Stab als Pilger (Menzel, Symbolik I, 75. 430). Für Jacobus den Jüngern, an dem auch Gruyer 62 und Hagen 139 festhalten, spricht aber meines Erachtens, daß ihm im Mittelalter oft die Unterschrift gegeben wurde: Ascendit ad coelos, sedet ad dexteram Dei patris omnipotentis (s. Menzel I, 77). Bole bringt in seiner geistvollen Studie den hl. Jacobus mit seinem Gegenmann, dem hl. Johannes, in Verbindung: ‚Beide betonen die Nothwendigkeit der guten Werke, vor allem der Nächstenliebe, der hl. Johannes namentlich unter dem Gesichtspunkte der Gottesliebe, die als Nächstenliebe zur Erscheinung kommen soll, der hl. Jacobus unter dem Gesichtspunkte des Glaubens, der in guten Werken sich ausleben soll.' ‚Wer sagt, er liebe Gott, und haßt seinen Nächsten, der ist ein Lügner' (1 Joh. 4, 20). ‚Der Glaube ohne die Werke ist todt' (Jac. 2, 17). Kraus, Camera della Segnatura 37, schlägt an Jacobus' Stelle den Evangelisten Matthäus vor.

[1] Die frühere Erklärung: St. Georg als Schutzheiliger von Ligurien, an der noch Plattner II, 1, 327 festhält, ist allgemein aufgegeben, seitdem Springer den Judas Makkabäus vorgeschlagen. Förster, Raphael I, 279, sah in der Gestalt Josue.

[2] Die Deutung dieser Bauwerke ist streitig. Die meisten Erklärer denken an den Neubau der Peterskirche, so Grimm, Raphael 318 f., und Fünfzehn Essays IV, 278 f.; Crowe II, 22 f. 31; Kraus, Camera della Segnatura 41, und Frantz II, 727. Nach dem Vorgange von Molitor, Rom 261, sieht Bole, Meisterwerke 72, in dem Unterbau rechts ein Sinnbild des untergegangenen Heidenthums, in dem Neubau links den nie

Den beiden Bauten im Hintergrunde entsprechen vorn als Abschluß links und rechts ein Geländer. Die Mitte des Vordergrundes ist offen gelassen; hier sind keine Figuren angebracht, so daß der Blick des Betrachtenden ohne Aufenthalt sich auf den eigentlichen Mittelpunkt richtet, der alles beherrscht, um den unten sämmtliche Gruppen in künstlerisch freier Weise angeordnet sind und auf welchen von oben die goldenen Strahlen des Heiligen Geistes sich herabsenken.

Auch durch den Altar und die Monstranz wollte der Künstler die Aufmerksamkeit des Beschauers von dem eigentlichen Mittelpunkte nicht abgelenkt wissen. Es ist eine ganz einfache Monstranz auf einem ebenso einfachen Altare; derselbe ist liturgisch als solcher erkennbar gemacht durch die weiße Altardecke und das Antependium; auf letzterem liest man den Namenszug Julius' II.; jeder sonstige Schmuck fehlt. Aber das allerheiligste Sacrament ist sichtbar; es ist für das Auge das Kleinste im ganzen Gemälde, und doch wird der Blick des Betrachtenden nächst der Christusgestalt im Himmel am meisten von dem unter der Brodsgestalt verborgenen Gotte gefangen genommen. Die Dreifaltigkeit oben erhebt sich genau über der heiligen Hostie, in welcher sie selbst enthalten ist[1]. Die Heiligen im Himmel und die Legionen von Engeln scheinen nur sichtbar zu werden, um das große Geheimniß auf Erden zu verherrlichen; so erscheint das ‚Brod des Lebens' als der wahre Mittelpunkt zwischen Himmel und Erde. Zu beiden Seiten erblickt man die großen Kirchenlehrer und Heiligen, Päpste und Cardinäle, Welt- und Ordensgeistliche, Vertreter der Wissenschaft und Kunst. In herrlichen Gestalten und Gruppen hat hier der Künstler Anbetung, Forschen, Betrachten, Lehren und Lernen zum Ausdruck gebracht. Alles aber bezieht sich nur auf den Einen, Ewigen, der auf den Altären der Kirche immerdar im allerheiligsten Sacramente zugegen ist[2].

Von drei Seiten führen breite Stufen hinan zum Altare und ermöglichen eine natürliche, lebendige und abwechslungsreiche Anordnung und Gruppirung der Gestalten, denen sämmtlich der Zug zum Allerheiligsten gegeben ist: von dort geht alle Erleuchtung und Wissenschaft aus. An den beiden Seiten des Altares erblickt man die vier großen abendländischen Kirchenväter: links Hieronymus und Gregor I., rechts Ambrosius und Augustinus.

---

zum Abschluß gelangenden Bau der christlichen Theologie. Noch eine andere Deutung gibt Hagen 142. [1] Per concomitantiam.

[2] Vgl. die schöne Schilderung Schadens bei Thiersch 132. Sehr richtig betont neuerdings Wölfflin (Class. Kunst 88): ‚Die Bedeutung des Bildes besteht nicht in seinen Einzelheiten, sondern in der Gesammtfügung, und man wird ihm erst dann gerecht werden, wenn man erkennt, wie alles Einzelne im Dienste der Gesammtwirkung steht und im Hinblick auf das Ganze erfunden ist.'

Sie allein sind sitzend dargestellt, um ihr Lehramt anzudeuten[1]. Der hl. Hieronymus in Cardinalskleidung, den Löwen sowie seine Briefe und seine Bibelübersetzung zur Seite, stemmt auf seine Kniee ein Buch, in das er mit der ganzen Energie seines Wesens forschend hineinblickt. Zu ihm wendet sich ein Bischof, welcher im grünen, goldgestickten Pluviale unmittelbar neben dem Altare steht; voll des höchsten Vertrauens und Glaubens weist der ehrwürdige Greis mit beiden Händen auf die Monstranz hin[2]. Neben Hieronymus Gregor der Große in voller Pontificalkleidung auf einem altrömischen Bischofsstuhle. Er scheint eben in einem Buche gelesen zu haben; nun wendet er seinen Blick betrachtend und ahnend empor zum Symbol des Heiligen Geistes, welchen Petrus Diaconus über seinem Haupte schweben sah.

Auf der andern, rechten Seite steht dem Altare zunächst ebenfalls eine nicht näher bezeichnete Greisengestalt im blauen Philosophenmantel; mit der Rechten gen Himmel weisend, wendet er sich zum hl. Ambrosius. Dieser schaut, die Hände voll Staunen und Bewunderung emporhebend, mit geöffnetem Munde nach oben, gleichsam als ob er den nach ihm benannten Lobgesang anstimme. Neben ihm die männliche Gestalt des hl. Augustinus, einem knieenden Jüngling die ihm gewordene Erkenntniß dictirend. Vor ihm, dem Lieblingsschriftsteller der christlichen Humanisten[3], liegt sein bekanntestes Werk, die ‚Stadt Gottes'.

An Ambrosius und Augustinus, die beide mit den bischöflichen Gewändern bekleidet sind, schließen sich rechts der hl. Thomas von Aquin sowie die hochragenden Gestalten eines Papstes und Cardinals; in dem erstern sieht man wohl mit Recht Innocenz III., den Verfasser der herrlichen Schrift über die heilige Messe[4]; der Cardinal im Franziskanerhabit ist unzweifelhaft Bonaventura, der seraphische Lehrer. Nun folgt, auf der untersten Stufe des Altares stehend, wieder ein Papst in goldbrocatnem Gewande. Die Gesichtszüge lassen keinen Zweifel, daß hier der Oheim Julius' II., Sixtus IV., dargestellt ist. Die Bücher in seiner Hand und zu seinen Füßen deuten auf seine

[1] Bole, Meisterwerke 74.

[2] Nach Wickhoff 51—52 hat der Künstler diese und andere Gestalten absichtlich nicht bezeichnet: ‚Der Beschauer soll nicht durch biographische Notizen, die ihm etwa beifallen möchten, zerstreut werden. Die Aufgabe des Chores ist es, die Gedanken und Empfindungen der Hauptpersonen in mannigfacher Weise zu erläutern. Sie betrachten sie, sie reden zu ihnen, sie besprechen sich über das Gehörte; alle Zustände geistiger Theilnahme sind hier verkörpert.' Abweichend hiervon sucht Bole, Meisterwerke 73 f., nach Namen; in den beiden Figuren unmittelbar neben dem Altar sieht er den hl. Ignatius von Antiochien und den hl. Justinus. Diese Deutung hatte schon Braun, Rafaels Disputa (1859), vorgeschlagen.

[3] Vgl. unsere Angaben I², 308—309.

[4] Kraus, Camera della Segnatura 40.

schriftstellerische Thätigkeit[1]. Hinter der Gestalt Sixtus' IV. wird der ernste, hoheitsvolle Kopf Dante's mit dem Lorbeerkranze sichtbar[2].

Am äußersten Rande rechts kommen mehrere Männer zum Vorschein, deren vorderster sich über die Schranke hinüberbeugt und gespannt nach dem geheimnißvollen Altare schaut. Ein bärtiger Mann in gelbem Unterkleid und blauem Mantel, wohl ein Philosoph, weist den über die Schranke Vorgebeugten auf den Papst Sixtus als den berufenen Erklärer des Geheimnisses, welches Alle gläubig verehren sollen.

Eine ähnliche Anordnung weist die linke Seite des Gemäldes auf. An Gregor den Großen schließt sich eine herrliche Gruppe an; drei Jünglinge sind anbetend vor dem Allerheiligsten auf die Kniee gesunken, während ein Mann in gelbem Mantel auf die am Boden liegenden Schriften der Kirchenväter hinweist. Hinter dieser Gruppe von Laien werden zwei charakteristische Bischofsköpfe sichtbar, dann folgen vier ihre Gedanken über das Geheimniß austauschende Ordensmänner: ein infulirter Benediktinerabt, ein Eremit, ein Franziskaner und ein Dominikaner. Ohne Zweifel deutet diese Gruppe die großartige Betheiligung der Orden an dem Riesenbau der scholastischen Theologie an. Dem auf der andern Seite dargestellten Sixtus IV. entspricht links im Vordergrunde ein edler Jüngling, das Haupt von goldenen Locken umrahmt. Milde und doch eindrucksvoll mahnt er drei Männer, das Beispiel der anbetenden Jünglinge zu befolgen. Als Führer der drei noch nicht so weit Vorgeschrittenen erscheint ein älterer Mann, der sich auf das Geländer lehnt und sich selbstbewußt auf den Satz eines aufgeschlagenen Buches beruft[3].

---

[1] Die frühere Erklärung dieser Gestalt als Innocenz III., an der noch Bole, Meisterwerke 76, festhält, ist unzweifelhaft irrig. Die oben gegebene Erklärung als Sixtus IV. wird auch von Wickhoff 51 als sicher angenommen. An einer andern Stelle bemerkt Wickhoff 64 treffend: ‚Es liegt etwas menschlich Rührendes darin, wie Sixtus IV. in der Stanza della Segnatura hervorgehoben wird, aber auch etwas von dem großen Zuge in Julius' Wesen, wenn er die Würde seiner Familie von geistigen Verdiensten ableitet.' Sehr passend erscheint Sixtus IV. hier in der Nähe des Dominikaners Thomas von Aquin und des Franziskaners Bonaventura, da er den Streit zwischen den beiden Orden durch eine eigene Schrift auszugleichen versucht hatte. Vgl. unsere Angaben II², 435.

[2] Vgl. Kraus, Dante 197. Im Hintergrunde erscheint der Kopf eines Ordensmannes, in welchem bereits Vasari Savonarola erkennen wollte. Ich finde jedoch keine Aehnlichkeit mit dem bekannten Portrait Savonarola's in Florenz und den sonstigen Darstellungen des berühmten Dominikaners, dessen Züge Raffael sicher bekannt waren. Es sei jedoch angemerkt, daß ein so hervorragender Kunstkenner wie Kraus (Dante 754) der entgegengesetzten Ansicht ist. Bei der Größe und Freiheit der Auffassung, die Julius II. eigen waren, ist es an und für sich allerdings sehr gut möglich, daß der Papst das Anbringen des Bildes von Savonarola gestattete.

[3] Bereits Plattner II, 1, 330 hat wohl mit Recht Einsprache erhoben gegen die Deutung Montagnani's, welcher in dem Führer dieser Gruppe einen Theologen sehen

Im Hintergrunde erscheinen noch mehrere Charakterköpfe, unter ihnen Fiesole in seliger Anschauung: der eminent theologische Maler entspricht dem eminent theologischen Dichter auf der andern Seite. Die Eucharistie, in gewissem Sinne der Inbegriff der christlichen Glaubensgeheimnisse, beschäftigt nicht nur die großen Lehrer und Theologen, sie begeistert auch Dichter und Künstler. Sie ist der Brennpunkt des christlichen Lebens, die geheimnißvolle geistliche Nahrung und Stärkung der Seelen.

‚Nicht in der Erinnerung ist Christus hier, sondern er selbst. Nicht eines aus den Geheimnissen seiner Menschwerdung und seines Lebens ist es, was wir hier anbeten; es ist die Summe aller Geheimnisse, der Menschgewordene selbst, die Krone, Vollendung und der Schlußstein seiner gesammten göttlich-menschlichen, erleuchtenden, begnadigenden und erlösenden Thätigkeit; es ist nicht bloß seine Gnade, es ist die Quelle der Gnaden, ja ein Meer von Gnaden, Weg zur Glorie und die Glorie selbst. Alle Schätze der Natur und Schöpfung, alle Wunder der Gnade und Erlösung, alle Herrlichkeiten des Himmels begegnen sich hier in diesem Sacrament, dem Mittelpunkte des Alls.‘ ‚Von hier gehen die Ströme aus, das Reich der Kirche zu befruchten mit himmlischen Kräften nach Aufgang und Niedergang, Mitternacht und Mittag; hier entspringt der siebenfache Strahl der Sacramente; hier um diesen Brunnen der Gnaden stehen alle Blüthen erhabener Tugend; hier schöpft alle Creatur Wasser des Heils; hier ist der Herzpunkt, wo alles höhere Leben in der Kirche pulsirt, der Himmel die Erde berührt, die eine Wohnung Gottes geworden.‘ [1]

Aber die heilige Eucharistie ist auch Opfer [2]; der Künstler hat dies dem Beschauer dadurch nahegelegt, daß er den verklärten leidenden Heiland genau über der heiligen Hostie erscheinen läßt. Nur durch dieses Sacrament und durch dieses Opfer ist die Kirche im Stande, ihr inneres Leben zu erhalten: ohne dieses Geheimniß des Glaubens würde auch die theologische Wissenschaft ihre Kraft verlieren. Deshalb sind alle Vertreter der christlichen Wissenschaft um dieses kostbarste und trostreichste Kleinod, diesen glänzendsten Beweis göttlicher Macht und Erbarmung gruppirt. Die Eucharistie ist aber auch das

will. Die Figur ist klar als Philosoph gekennzeichnet. Noch weniger kann von Sectirern und Häretikern (so u. a. Förster I, 279 f.) die Rede sein. Bole, Meisterwerke 78, sieht in der Figur einen Philosophen, der den Ausgleich zwischen Theologie und Philosophie noch nicht vollzogen, weil ihm sein System als Hauptwerk und das Wort Gottes nur als Beiwerk gilt. Aehnlich spricht sich auch Lübke II, 262 aus.

[1] Hettinger, Apologie II, 2, 235. 191 (7. Aufl. IV, 240. 195).

[2] Vgl. Hettingers herrliche Ausführungen a. a. O. 237 ff. S. auch Rio, Michel-Ange et Raphael 132; Dandolo, Secolo di Leone X. I (Milano 1861), 210; Cerroti, Le pitture delle Stanze Vaticane (Roma 1869) 59, und Vitet, Étude sur l'hist. de l'Art 3e partie, p. 51.

vorzüglichste und erhabenste Bindeglied zwischen der streitenden und der triumphirenden Kirche: sie ist ‚die geheimnißvolle Kette, deren oberster Ring im Schoße Gottes ruht, die vom Himmel hinabreicht bis zum Staube der Erde'; sie bringt den Himmel auf die Erde und erhebt die Erde zum Himmel[1]. Der Meister hat dies symbolisch auf zweierlei Weise ausgedrückt: einmal durch die erhöhte Stellung des Allerheiligsten, welches über die Häupter der irdischen Versammlung zum Himmel emporragt; dann durch die sich tief auf das Allerheiligste herabsenkenden Strahlen des Heiligen Geistes. Als Geist der Liebe steigt er aus den lichten Höhen der ruhigen seligen Anschauung in die Welt, um ihr das Sacrament der Liebe zu bringen; als Geist der Wahrheit bringt er zugleich die höchste Erleuchtung der theologischen Wissenschaft. So erscheint er als der Mittler zwischen der verklärten Menschheit Christi und dem Gottessohne in Brodsgestalt, dem eucharistischen Christus. Durch diese vom Künstler hergestellte innigste Verbindung wird ganz im Einklang mit der katholischen Glaubenslehre der Zusammenhang der obern mit der untern Bildhälfte hergestellt.

‚In der verklärten Menschheit Christi in der Brodsgestalt ist die Einheit gegeben, welche die irdische Welt mit dem Reiche der Seligen verbindet, wo die verklärte Menschheit unverhüllt die Freude und Seligkeit der himmlischen Chöre ausmacht. Christus hier in der Brodsgestalt verhüllt — Christus dort, „der schönste der Menschenkinder", unverhüllt: einer und derselbe Christus gestern und heute. Die Identität der verklärten Menschheit des Erlösers auf Erden und im Himmel ist der Gedanke, welcher beide Theile des Bildes zusammenschließt.'[2] Unten ist es das Glauben, oben das Schauen.

---

[1] S. Hettinger a. a. O. II, 2, 236. 271 (7. Aufl. IV, 241. 274).

[2] Für obige Ausführungen bin ich meinem verehrten Freunde Prälat Domkapitular Dr. Fr. Schneider zu Mainz zu Dank verpflichtet. Derselbe schreibt mir noch Folgendes: ‚Die Verbindung des Diesseits mit dem Jenseits ist übrigens ein Gedanke, der Raffael und dem Kreise seiner Inspiratoren keineswegs ausschließlich eigen war: er ist vielmehr der spätmittelalterlichen Ikonologie überhaupt geläufig und diesseits der Alpen in der flämischen Kunst in den großartigsten Kunstwerken vertreten, nämlich in dem Genter Altarwerk der Brüder van Eyck und in der prägnantesten Weise, wenn auch mit Hereinziehung des Momentes der Scheidung zwischen Gläubigen und Ungläubigen, in dem gleichfalls der Eyck'schen Schule angehörigen Altarwerke, jetzt in dem Museum zu Madrid, das zumeist Lebensbrunnen, besser die mystische Quelle genannt wird. Vgl. Schneider, Alte und neue Welt 1877, Nr. 31, S. 488. Die Theilung der flämischen Altarwerke in Vorgänge, die sich in verschiedenen Höhenlagen vollziehen, deckt sich, wie Dr. P. Weber, Geistliches Schauspiel und kirchliche Kunst (Stuttgart 1894) 143, zur Evidenz nachweist, mit der mittelalterlichen Volksbühne und den großen Festpantomimen des spätern Mittelalters Raffael steht mit der Anordnung der Disputa augenscheinlich auf demselben Boden, und es kann sich nur fragen, ob er darin den Ueberlieferungen italienischer Kunst in Schauspiel und Bild gefolgt oder aber durch

‚O Freud', o Wonn', in Worten nicht zu schildern,
Der Liebe und des Friedens lautres Leben,
O sichrer Reichthum, frei von weitrem Wunsche!'[1]

Kunstanschauungen des Nordens, insbesondere von Flandern und Burgund, beeinflußt war. Neben den Personalbeziehungen zwischen den Niederlanden und dem römischen Hofe, die häufig bedeutend genug waren, steht der Einfluß flämisch-burgundischer Kunst auf italienische Kunstkreise aus den zahlreichsten Beispielen fest. Sehr wohl könnten die auch in den Kunstkreisen jener Tage hochberühmten Eyck'schen Sacramentsbilder in vaticanischen Kreisen bekannt gewesen sein und den Anstoß zu der gegenständlichen und künstlerischen Gestaltung der Disputa gegeben haben. Unter allen Umständen ist es die mystisch-symbolische Kunstanschauung des Mittelalters, welche diesen Darstellungen gemeinsam ist, und ein Beleg für die Annahme, daß wir in der Disputa den Reflex der scholastisch-mystischen Theologie anzuerkennen haben. Die Beziehung des eucharistischen Christus zu dem verklärten Gottessohne mit Beziehung auf die Welt hat in einer mehr abbrevirten symbolischen Weise Fra Bartolomeo in seinem herrlichen Bilde in den Uffizien zu Florenz ausgedrückt, wo er das Symbol des eucharistischen Opfers, den Kelch mit der Patene, über dem Bilde der Welt zu Füßen des in Verklärung auferstehenden Christus anbringt. Vgl. Frantz, Fra Bartolomeo 186, jedoch ohne Beziehung auf die Disputa.' Schneiders werthvolle Ausführungen liegen jetzt vollständig als Broschüre unter dem Titel: ‚Theologisches zu Raffael' (Mainz 1896, auch in französ. Uebertragung, Paris 1896) vor. Ihnen schließen sich auch Graus im ‚Kirchenschmuck' 1896, S. 24 f. und Steinmann (Rom 149 f.) an. Vgl. auch Kraus in d. Lit. Rundschau 1897, S. 5—6. Neuerdings versuchte Schrörs in d. Zeitschr. f. christl. Kunst XI, 369 f. der Disputa eine andere Auffassung unterzulegen. Er zieht hierfür Cajetans Commentar zur Summa des hl. Thomas heran und will in dem obern Theile des Bildes die theologia subalternans (Theologie des Himmels), unten die theologia subalternata (Theologie der Erde) dargestellt sehen; der Altar mit der Monstranz aber soll ‚das Mahl des Lammes, das Manna, das Brod der Engel, das Symbol der theologischen Wissenschaft' bedeuten. Ich habe den Aufsatz eingehend geprüft; derselbe hat mich veranlaßt, einige Sätze meiner Darstellung besser zu fassen: in der Hauptsache aber muß ich bei meiner frühern Erklärung beharren und die neue Deutung als zu künstlich und willkürlich ablehnen. Wenn Schrörs das Genießen des Himmelsbrodes in das Bild hineininterpretiren will (‚das religiöse Erkennen ist ferner ein Essen und zwar beim Mahle des Lammes'), so fehlt dafür jede bestimmte Andeutung seitens des Künstlers. Als Stütze seiner Hypothese zieht Schrörs auch die Darstellung des Sündenfalles in dem Eckfelde des Gewölbes heran und knüpft daran eine Erklärung, die zum mindesten als sehr seltsam bezeichnet werden muß; er schreibt nämlich (383—384): ‚Eva reicht dem Adam die verlockende Frucht, die das Wissen von Gut und Bös bringen soll. Es ist das erste Hervorbrechen des menschlichen Triebes nach religiöser Erkenntniß, der in der Theologie erst seine wahre Befriedigung findet. Das Erkennen vollzieht sich unter dem Bilde des Essens gerade so, wie nach Dante und Raffael das theologische Erkennen.' Wenn Schrörs daran Anstoß nimmt, daß nicht alle Figuren dem heiligen Sacramente direct zugewandt sind und in anbetender Stellung verharren, so übersieht er dabei völlig die künstlerischen Anforderungen, welche Raffael an sich selbst stellte, vor allem sein Streben nach dramatischer Gruppirung.

[1] Dante, Parad. XXVII, 7—9.

Nur vom Standpunkte des katholischen Glaubens aus ist ein Verständniß der herrlichen Schöpfung Raffaels möglich. Wem die Lehre der Kirche fremd und verschlossen, der muß bei der Erklärung fehlgehen. Nur so läßt es sich verstehen, daß namhafte Kunstforscher hinsichtlich der Gesammtwirkung des Bildes getadelt haben, daß keine Hälfte der Masse nach vorherrsche, daß keine als die eigentlich wesentliche hervortrete[1]. Gerade in dem, was hier getadelt wird, beruht ein hoher Vorzug des Werkes, welches auf das feinste die katholische Glaubenslehre wiedergibt. Das heiligste Sacrament ist seinem Wesen nach das Sacrament der Einheit, wie dies alle großen Theologen, vorzüglich Thomas von Aquin, darlegen[2].

Es ist genau derselbe Christus, der oben im Himmel und als Sacrament unten auf Erden erscheint. Oben vereint sich alles um den menschgewordenen, in seiner Leidensgestalt verklärten Sohn Gottes. Alles andere, selbst Gott Vater und der Heilige Geist, sind nur um des Sohnes willen da. Was oben ist, erscheint aber auch unten; der Unterschied besteht nur darin, daß unten auf Erden das große Geheimniß als Gegenstand des Glaubens verhüllt ist: unter einem sichtbaren Zeichen ist das ganze himmlische Leben verborgen. Aber in diesem Zeichen ist dasselbe enthalten wie oben: der menschgewordene Sohn Gottes, und wegen der Einheit der göttlichen Natur auch der Vater und der Heilige Geist und mit ihnen die ganze Gemeinschaft der Engel und Heiligen.

So strahlt dem Beschauer aus der Disputa die höchste und schönste Einheit entgegen: oben die Verklärung aller Liebe und alles Lebens im Alten und Neuen Bunde in dem Schauen des Einen, Dreieinigen; unten die Verklärung aller Wissenschaft und Kunst aus dem festen Glauben an die wirkliche

---

In der Art der älteren Meister wollte Raffael gar nicht eine bloß statuarische Aufstellung seiner Figuren, sondern dramatisch belebte Gruppen wie in der Schule von Athen. Die künstlerischen Bedingungen in der Freiheit der Anordnung dürfen auch bei der Disputa nicht übersehen werden. Auf wie schwachen Füßen die ganze Hypothese von Schrörs steht, dafür noch ein Beispiel. Um die Auffassung, welche Schneider und ich vertreten, zu widerlegen, und zu beweisen, daß ‚der Altar und die Gestalt des Sacramentes nur ein Symbol sein können', bemerkt Schrörs 379: ‚Die Kirchenlehrer *sitzen* neben der offen stehenden Monstranz, was liturgisch ganz und gar unzulässig wäre.' Hiergegen ist zunächst nochmals darauf hinzuweisen, daß es sich bei der ganzen Darstellung nicht um einen historischen oder durch das liturgische Ceremoniell bestimmten Vorgang handelt, sondern um die Verkörperung eines mystischen Gedankens, bei dessen Ausgestaltung der Künstler volle Freiheit durfte walten lassen. Daß übrigens das Sitzen vor dem Altarssacrament nicht schlechthin unzulässig ist, ergibt sich aus den betreffenden rubricistischen Bestimmungen, nach welchen bei jedem feierlichen Hochamt vor ausgesetztem hochwürdigsten Gute der Celebrant, die Assistenz und der Chor zeitweise sitzen.

[1] Kugler-Burckhardt, Gesch. der Malerei a. a. O.

[2] Vgl. die Stellen des hl. Thomas über die Eucharistie im Index Op. S. Thomae XXV, 197—203. Parmae 1873.

Gegenwart des Erlösers im allerheiligsten Sacramente. So erscheinen alle Kräfte im Himmel und auf Erden um den einen rechten Mittelpunkt harmonisch gestimmt und bewegt: wie über, so rollen auch unter dem Firmamente alle Wasser des Lebens ‚gleich wie in einer runden Schale vom Mittelpunkte bald zum Kreise und wieder zurück zum Mittelpunkte'[1].

Von keinem Werke Raffaels sind so viele Vorstudien und Entwürfe vorhanden wie von der Disputa: die berühmten Blätter in Windsor, Oxford, im Louvre, in Frankfurt am Main, Wien zeigen, mit welcher Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit er die große Composition vorbereitete, wie er dieselbe in rastloser Arbeit umgestaltete und verbesserte, ehe er sich zufrieden gab[2].

Vorstudien dieser Art ermöglichen allein einen Blick in die Entstehungsgeschichte der Fresken der Camera della Segnatura; sonst liegt über diese wunderbaren Schöpfungen nur das Zeugniß des Paolo Giovio vor, daß Raffael das Gemach ‚nach der Vorschrift Papst Julius' II.' ausgemalt habe[3], und eine Inschrift, welche das Jahr der Vollendung 1511 nennt — eine geradezu erstaunliche Leistung, wenn man bedenkt, daß Raffael frühestens im Herbst 1508 als fünfundzwanzigjähriger Jüngling die monumentale Arbeit in Angriff nahm, wobei er anfangs noch mit den Schwierigkeiten der Frescotechnik zu kämpfen hatte[4]. Daß der Meister sich für das Einzelne der Darstellungen, deren Grundgedanken Julius II. angegeben, bei römischen Gelehrten Rath erholte, ist wohl nicht zu bezweifeln: nur darf man diesen Einfluß nicht derart überschätzen, als habe Raffael ganz nach dem Programm eines gelehrten Comités gearbeitet[5].

Bei der Darstellung des Parnasses und der Schule von Athen muß man wohl an Besprechungen mit Humanisten denken. Bezüglich der Disputa hat man auf die christlichen Humanisten verwiesen[6]; jedoch dürfte eine andere Erklärung näher liegen. Es ist der Kreis der scholastisch-mystischen Theologen,

---

[1] Dante, Parad. XIV, 1—2.

[2] Den Grundgedanken des Bildes hat Raffael von Anfang an festgehalten; s. Springer 158 f. (2. Aufl. I, 215 f.), der vortrefflich über die Entwürfe und Studien zu allen Fresken der Camera della Segnatura handelt. Vgl. auch Müntz, Raphael 320 s. (2e édit. 335 s.), wo mehrere Abbildungen. S. ferner Grimm, Raphael 504 ff. Die vollständigste Aufzählung der Skizzen gibt Rulands Windsor-Katalog. — Ueber Raffaels Liebessonette, die sich auf Studienblättern zur Disputa finden, s. Müntz. Raphael (2e édit.) 366 s., und Fagan, Raffaele S., his Sonet in the British Mus. London 1884.

[3] Pinxit in Vaticano nec adhuc stabili autoritate cubicula duo ad praescriptum Iulii pontificis. Jovius, Raphaelis Urbinatis vita.

[4] Vgl. Müntz, Raphael 364 s.

[5] Aber andererseits möchte ich auch nicht mit Wickhoff 64 die Besprechungen Raffaels mit Dichtern und Gelehrten auf ein Minimum beschränken oder gar völlig leugnen. [6] Kraus, Camera della Segnatura 29 sq.

der Dominikaner, der Hoftheologen des päpstlichen Palastes, gewesen, dem Raffael die werthvollsten Anregungen für seine Disputa verdankte. Denn wie viele Humanisten auch am päpstlichen Hofe aus- und eingingen, so blieben die alte Theologie und mit ihr die Dominikanertheologen unverdrängt. Die Summa des hl. Thomas beherrschte die theologischen Anschauungen[1]. Die kirchliche Lehre, wie sie der große Aquinate mit wunderbarer Klarheit dargelegt, hat Raffael durch die Kunst verklärt.

Ein Moment, das jetzt viel zu wenig gewürdigt wird, ist das Eingeweihtsein der weitesten Kreise und nicht zum wenigsten der Künstler in theologisch-mystische Dinge, und ein wichtiger Punkt ist dabei die Vertrautheit mit der kirchlichen Liturgie. Ein Beweis dafür sind heute noch die Länder romanischer Zunge, wo die Liturgie dem Volke selbst durchaus geläufig ist. Raffael beweist das von sich unter anderem aus dem Bilde der Transfiguration, das sich aufs engste an die liturgische Festfeier der Verklärung (6. August) anschließt. Es ist nicht zu viel gesagt, daß Raffael persönlich eine ausreichende Kenntniß des vom hl. Thomas von Aquin ausgearbeiteten Festofficiums des allerheiligsten Altarssacramentes besaß. Wenn daher Berathung seitens eines oder mehrerer Dominikanertheologen wirklich eintrat, so dürfen bei dem Künstler solche Vorbedingnisse vorausgesetzt werden, daß er unschwer sich in den Gedankengang einer großen scholastisch-mystischen Darstellung zu versetzen vermochte. Wie aber thatsächlich sich ein solcher Beirath von Dominikanern gestaltete, sagt Raffael selbst in einem Briefe vom Jahre 1514, in welchem er berichtet, daß ihm beim Bau von St. Peter der sehr gelehrte Dominikanermönch Fra Giocondo da Verona vom Papste beigegeben worden sei, damit er von ihm lerne, wenn er irgend ein schönes Geheimniß in der Baukunst habe, ‚damit', fährt Raffael fort, ‚ich ganz vollkommen in dieser Kunst werde. Jeden Tag läßt der Papst uns rufen und spricht ein Weilchen mit uns über diesen Bau.'[2] Das war die Art, wie die vaticanischen Kunstwerke zu Stande kamen. Ein ähnliches Verhältniß für die Entstehung des Bildercyklus in der Camera della Segnatura anzunehmen, hat somit alle Wahrscheinlichkeit für sich[3].

Welches war nun die Bestimmung des Gemaches, das auf Befehl des Papstes mit so prächtigen, inhaltreichen und tiefsinnigen Fresken geschmückt

[1] Diesen Hinweis wie die folgenden Ausführungen verdanke ich der Güte meines verehrten Freundes, des Herrn Prälaten Schneider.

[2] Vgl. Springer, Raphael und Michelangelo II (2. Aufl.), 102. Knackfuß, Raphael 73. Dieser Brief zeigt, daß diejenigen doch zu weit gehen, welche jede Berathung Raffaels mit Gelehrten leugnen. Für die Berathung mit Gelehrten spricht sich auch aus Cerroti, Le pitture delle Stanze Vaticane (Roma 1869) 13.

[3] Vgl. hierzu Hagen 127 f. 136 f.

wurde? Auch hierüber ist man auf Vermuthungen angewiesen. Sehr geistreich ist folgende Erklärung[1]. Die Eintheilung aller geistigen Thätigkeit in Theologie, Philosophie, Dichtkunst und Jurisprudenz, wie sie die Fresken der Camera della Segnatura geben, ging unzweifelhaft vom Papste aus. Dieser war kein Gelehrter, und was er auftrug, kann nur etwas Einfaches gewesen sein. Nun entspricht jene Anordnung genau dem Schema, das einst der Gründer des päpstlichen Mäcenats, Nicolaus V., aufgestellt und nach welchem fast alle Bibliotheken des damaligen Italien eingerichtet waren. Wenn man sich erinnert, daß die Bücher damals nicht in Wandschränken, sondern in freistehenden Pulten (wie noch heute in der Laurentinischen Bibliothek zu Florenz) aufbewahrt wurden, hat die Annahme, die Camera della Segnatura sei zur Privatbibliothek Julius' II. bestimmt gewesen, nichts Auffälliges mehr. Darauf deutet auch die große Rolle, welche die Bücher in den Fresken spielen. ‚Bücher haben die allegorischen Figuren in den Händen, die oben auf den Thronen sitzen; nur der Justitia lassen Schwert und Wage die Hände nicht frei. Die Evangelien, die ehrwürdigsten Bücher für die Christen, werden von Engeln zu den Gläubigen hinabgetragen; Bücher schreiben und lesen jene vier um das Sacrament versammelten heiligen Väter; Bücher liegen verstreut am

[1] Wickhoff, Die Bibliothek Julius' II. 49 ff., dessen höchst beachtenswerthe, an einen schon vor Jahren von Springer gemachten Hinweis anknüpfende Ausführungen ich im Obigen wiedergebe. Gegen Wickhoff ist Klaczko in d. Rev. des Deux Mondes CXXIV (1894), 243 ss. (wiederholt in Jules II 211 ss.) aufgetreten, der in der Camera della Segnatura nach dem Vorbilde des Cambio in Perugia ein Gerichtszimmer, das Local der Signatura gratiae, sieht. Gegen Wickhoff haben sich neuerdings auch Favre (La Vaticane de Sixte IV [Rome 1896] p. 27), Dorez (in d. Rev. d. Bibliothèques VI, 107 s.), Steinmann (Allg. Zeitung 1896, Beil. Nr. 42) und Kraus (Lit. Rundschau 1897, S. 4) ausgesprochen. J. v. Schlosser hält dagegen in seiner interessanten Studie über ‚Giusto's Fresken in Padua und die Vorläufer der Stanza della Segnatura' im Jahrb. d. kunsthist. Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses XVII (Wien 1896), 13—100 an der Hypothese Wickhoffs fest. In einem wichtigen Punkte ist letztere aber namentlich nach den Ausführungen von Favre nicht mehr haltbar: es geht absolut nicht an, die von Bembo und Albertini beschriebene Privatbibliothek Julius' II. mit der Camera della Segnatura zu identificiren. Dagegen halte ich es noch immer für sehr wahrscheinlich, daß die Stanza della Segnatura *ursprünglich* als Bibliotheksraum *gedacht war* und daß der Ausschmückung das ikonographische Schema der vier Facultäten (leicht modificirt) zu Grunde gelegt wurde. Dies Schema war, wie J. v. Schlosser 86 f. zeigt, für die malerische Ausschmückung von Bibliotheksräumen schon am Ende des Mittelalters ständig; es geht zurück auf die seit dem 13. Jahrhundert beliebte Eintheilung der Bibliotheken nach vier Hauptfächern, welche auf der ‚Biblionomia' des Richard v. Fournival (gest. ca. 1260) beruht. Auch in der Zeit der Renaissance ward dasselbe mit einer geringen Abänderung (Poesie für Medicin) angewandt, so z. B. in der Bibliothek des Herzogs von Urbino, die Raffaels Vater in seiner Reimchronik beschrieben hat.

Boden, und Heilige und Laien in der Gemeinde sind durch ihren Besitz ausgezeichnet; Rollen und Schriften halten jene, die sich der geheimnißvollen Gegenwart der Musen erfreuen; Bücher und Tafeln in allen Händen auf der Schule von Athen; Concipiren, Schreiben, Lesen, Erklären der Schriften in allen Winkeln, so daß sich kaum eine Beziehung zu den Schriftwerken erdenken ließe, die hier nicht ihren sinnlichen Ausdruck gefunden hätte. Selbst jene zwei höchsten Philosophen sind nur durch ihre zwei berühmtesten Bücher bezeichnet. Ein Buch faßt der Papst mit den Gesetzen der Kirche, und Justinian sitzt dort, ein Buch, sein berühmtes Corpus, vor sich. Auf den Grisailles unter dem Parnaß werden auf der einen Seite Bücher in einem Marmorsarkophag gefunden, auf der andern Seite Bücher verbrannt. Es gibt kein zweites Werk der bildenden Künste, in dem Bücher eine so große Rolle spielen, in dem alles von Büchern ausgeht, alles auf sie zurückbezogen wird.'[1]

Mit der Erklärung, der Raum sei zur Privatbibliothek des Papstes bestimmt gewesen, läßt sich auch die Annahme vereinigen, daß man es hier mit dem studio, dem Arbeits- und Geschäftszimmer Julius' II., zu thun hat, worauf der schon im Jahre 1513 vorkommende Name Camera della Segnatura, Zimmer der Unterschrift[2], hindeutet. Ueberaus ansprechend ist der Gedanke, daß das Oberhaupt der Kirche in dem Gemache seine Verfügungen unterzeichnen sollte, wo ‚Theologie und Philosophie, Poesie und Recht, das heißt die Wahrheit als Offenbarung, Verstandeskraft, Schönheit und christliche Ordnung, als Fresken von den Mauern niederschauen sollten in dem Augenblick des Entschlusses und der Unterschrift.'[3]

Wie man aber auch die Bestimmung der Camera della Segnatura erklären mag, über die Bedeutung und den Zusammenhang der Fresken kann kein Zweifel sein. Als gänzlich unbegründet ist hier zunächst zurückzuweisen

[1] Wickhoff 54.

[2] Vgl. die Stelle aus Paris de Grassis bei Müntz, Les historiens 132.

[3] Gsell-Fels, Rom II², 611. Aehnlich Kuhn, Roma (Einsiedeln 1878) 264 f., und andere. Steinmann (Chiaroscuri 169 f.) hat als erster auf die Darstellungen aufmerksam gemacht, welche unter den Fensterläden der Camera della Segnatura verborgen waren. Es sind als Vorbilder der Rechtsprechung die Lehre von den zwei Schwertern und das Urtheil des Zaleucus, des Gesetzgebers von Locri, dargestellt. Steinmann erblickt in seiner so sehr bedeutsamen Entdeckung eine neue Bestätigung der oben S. 850, Anm. 1 erwähnten Hypothese, daß der Papst in diesem Heiligthum der Kunst Recht sprechen und jeden Donnerstag die Signatura gratiae abhalten wollte. Meines Erachtens scheint jedoch die eine der Darstellungen, welche unter dem Bilde der zwei Schwerter das Verhältniß der geistlichen zur weltlichen Gewalt veranschaulicht, auf eine umfassendere Bestimmung des Gemaches hinzudeuten, wie sie oben im Texte angenommen wurde; nur bei dieser Annahme dürften die großen Wandfresken ihre volle Erklärung finden.

eine Ansicht, die neuerdings mit großer Sicherheit aufgestellt wurde. Diese erklärt den Freskenschmuck der Camera della Segnatura als ‚den großartig monumentalen Ausdruck des neuen, freien Menschheitsideals, wie es die neue humanistische Bildung erfaßte und verwirklichte'. Nicht um eine Verherrlichung der Kirche und des Papstthums handle es sich hier, sondern im Gegensatze zu dem damaligen Kirchenthum sei ‚das von der Offenbarung unabhängige freie Denken und Forschen' der Religion gleichgestellt[1].

[1] So 1879 Hettner 190—191. Auf eine nähere Widerlegung der theologischen und philosophischen Irrthümer Hettners kann ich verzichten. Die Hauptsache ist von Wickhoff wirksam widerlegt. Ich finde übrigens, daß die irrige Ansicht von einer Gleichstellung der Philosophie und Theologie durch Raffael und Julius II. zuerst von Ranke in seinen in der deutschen Monatsschrift ‚Nord und Süd' (April und Mai 1878) veröffentlichten Aufsätzen ‚Zur Geschichte italienischer Kunst' gegeben wurde. Hier heißt es: ‚Es ist ein Act des verweltlichten, aber doch den höchsten Zielen der Menschheit zugewandten Papstthums, daß Julius II. in den Stanzen die Darstellung zugleich der weltlichen und der geistlichen Wissenschaft sich doch wohl nicht allein gefallen ließ, sondern sie anordnete' (Ranke, Werke LI u. LII, 280). Mit der Hypothese Hettners berühren sich die ebenso schiefen wie verworrenen Ausführungen von Villari, Machiavelli II, 22 f., und zum Theil auch Woltmann-Woermann II, 642 und Pératé 550. 553. Durchaus irrig sind endlich die von Gregorovius VIII³, 159—160 über die Stanzen gegebenen Erklärungen. Der Ausgangspunkt der Betrachtungen von Gregorovius ist schon ein falscher. Er schreibt: ‚Der enge Gesichtskreis der mittelalterlichen Kirche war damals zersprengt. Ein Papst hatte die Kühnheit, die Lehre der Kirchenväter zu verachten, wonach die Heiden, wie groß immer ihre Tugend und ihr Ruhm in der Welt gewesen war, unrettbar der Verdammniß anheimgefallen seien. Wenn Julius II. die Gemälde in seinem Wohnzimmer betrachtete, so weilte sein Blick sicherlich mit größerem Wohlgefallen auf Apollo und den Musen, auf Sokrates und Archimedes, als auf den langweiligen Figuren von Patriarchen und Heiligen. Die Bilder in jenem Saale des Papstes sprachen dasjenige aus, was zwanzig Jahre später einer der kühnsten Reformatoren mit begeisterten Worten zu sagen wagte. In seinem Glaubensbekenntniß entwarf Zwingli ein seltsames Gemälde von der zukünftigen Versammlung aller Heiligen, Helden und Tugendhaften; Abel und Henoch, Noah und Abraham, Isaak und Jakob würden sich mit Herkules, Theseus und Sokrates, mit Aristides und Antigonus, mit Numa und Camillus, den Catonen und Scipionen vereinigen, und nicht ein guter, heiliger und getreuer Mensch vor dem Angesichte Gottes fehlen.' Wenn sich auch bei den Kirchenvätern manche an sich mißverständliche Aussprüche über das ewige Heil der Heiden finden, so ist doch ganz sicher, daß kein Kirchenlehrer jeden einzelnen und alle Heiden bedingungslos der Verdammniß preisgegeben hat. Der hl. Augustinus sagt ausdrücklich, daß nicht alle Heiden, auch vor Christus, verloren gingen. Die Kirchenväter betrachteten die weltliche Wissenschaft der Heiden als von Gott herrührend und sagten, die Theologen sollten sich ihrer bedienen. Vgl. unsere Angaben I², 7 ff. Wie sich die Väter über den Gebrauch der heidnischen Philosophen aussprechen, darüber vgl. Kleutgen, Theologie der Vorzeit IV² (Münster 1873), 143 ff. Davon, daß ‚der enge Gesichtskreis der mittelalterlichen Kirche zersprengt' worden sei durch andere Ansichten als diejenigen der Kirchenväter, kann keine Rede sein. Die Verbindung.

Ein Blick auf die Fresken genügt, um die Unhaltbarkeit dieser Anschauung darzulegen, welche moderne Ideen ganz willkürlich in die Zeit Raffaels hineinträgt. Aber sollte nicht doch in dem Umstande, daß der Verherrlichung der Philosophie eine gleich große Wandfläche wie der Darstellung der Theologie gewidmet ist, eine Annäherung an die unkirchliche Auffassung der heidnischen Renaissance liegen? Auch dies ist ausgeschlossen, ausgeschlossen durch Raffael selbst. Dies ergibt sich vor allem aus der Disputa, welche allein von den Fresken eine Theilung in eine irdische und himmlische Hälfte aufweist und durch ihren feierlichen Charakter sich aus der Reihe der übrigen Fresken bedeutsam abhebt. Es ergibt sich auch aus der Art und Weise, wie in der ‚Schule von Athen' das Denken und Wissen des Alterthums dargestellt ist. Ein fester Mittelpunkt, auf den sich alles bezieht, auf den alles hinweist, wie in der Disputa, fehlt hier[1]. Plato und Aristoteles selbst erscheinen zwar als die Größten, aber nur der Schülerchor zur Rechten und Linken schließt sich ihnen völlig an; die beiden Philosophenfürsten sind zudem deutlich als Vertreter einer verschiedenen Weltanschauung dargestellt. Die einzelnen philosophischen Schulen erscheinen mehr oder minder streng geordnet und gesondert. Auf der linken Seite ist die Selbständigkeit und Unabhängigkeit der dargestellten Philosophen trefflich dadurch gekennzeichnet, daß jeder derselben seine Stellung an einem besondern Steinsockel einnimmt[2]. Höchst bezeichnend ist endlich der gänzlich veränderte Schauplatz: ‚Hier öffnet sich kein Himmel, kein Gott zeigt seine Wunden, welche die Welt erlösen, kein übernatürlicher Lichtstrahl dringt zur Erde hinab, um die menschliche Erkenntniß zu erleuchten.'[3] Es ist das rein menschliche Ringen nach der Erkenntniß der Dinge, wie dies auch die Inschrift der Gestalt an der Decke ausspricht. Das Unvermögen des sich selbst überlassenen Geistes ist ausgedrückt durch den Fingerzeig des göttlichen Plato, des Vertreters der natürlichen Theologie, nach oben. Sehr bezeichnend hat Raffael der Disputa diese Geisteswerkstatt gegenübergestellt. Hier das Ringen nach Wahrheit,

in welche Gregorovius die Stanzen mit einem Ausspruch von — Zwingli bringt, ist ein reines Phantasiegebilde.

[1] Janssen in einem noch ungedruckten Briefe aus Rom vom 23. Februar 1864 an Frau v. Sydow bemerkt: ‚Die sogenannte Disputa sollte eher Concordantia heißen, weil alles auf einen Mittelpunkt hingeht, und die Schule von Athen ist die Disputa, wo alles auseinandergeht. Das Alterthum hat keinen Mittelpunkt in der Wahrheit, wohl aber in der Schönheit, und darum hat Raffael in der Darstellung der Poesie den Apollo in die Mitte gestellt.'

[2] Passavant I, 149 (französische Ausgabe I, 121). Müllner 167. Vgl. auch Gruyer 98 s.

[3] Kuhn, Roma 267. Vgl. Frantz II, 730.

dort die Verkörperung und Erfüllung der Wahrheit[1], nicht eine Erfüllung, wie das Alterthum sie träumte, sondern eine alles menschliche Denken und Ahnen übersteigende Erfüllung, wie sie nur die unergründliche Liebe des Weltheilandes ersinnen konnte, der unter der einfachen Gestalt des Brodes wahrhaft, wesentlich und wirklich bei den Seinen bleiben will ‚bis zur Vollendung aller Zeit'.

Der Künstler hat sich aber noch auf andere Weise über die Stellung der von ihm verherrlichten Wissenschaften zur Kirche ausgesprochen. Er that dies in fingirten Reliefs unter dem Bilde des Parnasses. Obgleich dieselben zu Raffaels reifsten Compositionen gehören, blieben sie doch lange fast unbeachtet und unverstanden. Erst die neueste Forschung hat ihnen die gebührende Aufmerksamkeit zugewendet und den Beweis geführt, daß der Meister hier mit Anspielung auf Sixtus IV., den Oheim Julius' II., sinnbildlich dargestellt hat, wie das Papstthum die wahre Wissenschaft schützt, die falsche bekämpft[2]. Die Verbrennung von Büchern, welche das eine Relief darstellt, war

[1] Gut sagt Ranke (Werke LI—LII, 280) über den Gegensatz zwischen der Schul von Athen und der Disputa: ‚Dort lernt man forschend, durch Betrachtung und Nachdenken; hier lernt man anbetend, aufnehmend, durch Offenbarung und Erleuchtung.' Vgl. auch Gruyer l. c. und Hagen 137—138: ‚In der Disputa wird die Erkenntniß von oben gegeben, sie wird nicht aufgefunden, wie in der Schule von Athen.'

[2] Die bisherige Deutung dieser Reliefs (Alexander der Große befiehlt, die Werke Homers bei Achilles' Gebeinen niederzulegen, und Kaiser Augustus verhindert die Verbrennung der Aeneis; s. Plattner II, 1, 348) ist, wie Wickhoff 60 zeigt, unhaltbar. Wickhoffs Verdienst ist es, die wahre Bedeutung und die ziemlich versteckte Beziehung der Reliefs zu Julius II. gefunden zu haben. Seine Ausführungen lassen sich also zusammenfassen: Der Oheim Julius' II., Sixtus IV., war als theologischer Schriftsteller aufgetreten. Alsbald nach der Wahl Sixtus' IV. gab ein römischer Drucker, Giovanni Filippo de Lignamine, die Schriften des neuen Papstes über das Blut Christi und die Allmacht Gottes (vgl. hierüber unsere Angaben II², 190 u. 435) heraus und pries in der Widmung die Verdienste Sixtus' IV. um den christlichen Glauben. ‚So hätten nicht nur die Kirchenväter gehandelt, sondern schon die Heiden, wie ein Vorfall unter den Consuln P. Cornelius und Baebius Pamphilus beweise. Als auf dem Acker des Lucius Petilius ein Sarkophag, gefüllt mit griechischen und lateinischen Büchern, gefunden wurde, hätten die Consuln gesorgt, daß die lateinischen zwar mit Ehrfurcht bewahrt würden, die griechischen aber, von denen man glaubte, daß sie die Religion lockern könnten, hätten sie auf Befehl des Senates verbrennen lassen. Diese Erzählung ist aus dem ersten Buche des Valerius Maximus genommen.' Wickhoff schließt nun (S. 63): ‚Es kann kein Zweifel sein, daß Julius dort die Scenen aus dem Valerius Maximus anbringen ließ, die einst als Ehrentitel für seinen Oheim verwendet worden waren. Auf der einen Seite sehen wir die beiden Consuln den Sarkophag mit dem merkwürdigen Inhalt auffinden, auf der andern Seite die Verbrennung der gefährlichen philosophischen Bücher.' Wickhoffs Hypothese, die Wölfflin 97 ablehnt, wird bestätigt durch die Thatsache, daß auch die Rechtsprechung des Zaleucus (vgl. oben S. 851, Anm. 3) auf Valerius Maximus zurückgeht und daß nach dem von

den Zeitgenossen leicht verständlich; denn die päpstlichen Censurbestimmungen der Jahre 1491 und 1501[1] waren ohne Zweifel auch in Rom in Kraft bestehend.

Nicht eine Verherrlichung der Ideale des falschen Humanismus bezwecken die Fresken der Camera della Segnatura, sondern eine Versinnbildlichung der vier großen Geistesmächte, der Theologie, Philosophie, Dichtkunst und Jurisprudenz, und ihrer Stellung zur Kirche, wie sie die Scholastik festgestellt hatte[2]. Im engsten Bunde mit der geistigen Cultur hatten Kirche und Papstthum ihre höchsten Heils- und Siegeserfolge errungen. Diesen Bund, das richtige Verhältniß der geistigen Cultur zu Christenthum und Kirche, hat Raffael malerisch verklärt. Was der Heilige Stuhl stets betont, das hebt auch der göttliche Urbinate hervor: In christlichem Geiste soll das weltliche Wissen durch die Weisheit der von Gott gesetzten kirchlichen Autorität geleitet, vor Abwegen und Auswüchsen bewahrt und dadurch zur wahren, echten Blüthe gebracht werden. So knüpft der Freskencyklus der Camera della Segnatura wie alle übrigen künstlerischen Bestrebungen Julius' II. an die großen Päpste der frühern Renaissance, an Nicolaus V. und Sixtus IV., aber auch an die alten Traditionen des Papstthums an. Die Grundgedanken, einfach und groß, sind das Eigenthum Julius' II., die geniale Durchführung bleibt der ewige Ruhm Raffaels. Vom Standpunkte der katholischen Kirche aus führt er in dem in vier Theile zerfallenden wunderbaren Gedichte dieser Wandgemälde das ganze ungeheure Gebiet des menschlichen Erkennens und Schaffens wie die der Welt durch die Offenbarung gewordene Erleuchtung vor Augen. Es ist das Größte, was Raffael bis dahin hervorgebracht, und vielleicht auch die höchste Leistung der christlichen Malerei überhaupt. Zugleich aber ist die

---

Dorez in d. Rev. d. Biblioth. VI, 106 veröffentlichten Inventar die Schrift des de Lignamine sich in der Bibliothek Julius' II. befand.

[1] Vgl. oben S. 264, Anm. 3 und 513 f.

[2] Dieser Ansicht ist auch J. v. Schlosser (Jahrb. d. kunsthistor. Sammlungen des Allerh. Kaiserhauses XVII, 88), der, ohne meine Ausführungen zu kennen, sich ebenfalls gegen Hettner ausspricht. Nicht der Form, wohl aber dem Inhalte nach, betont Schlosser mit Recht, seien die Fresken der Stanza della Segnatura vollständig von dem Gedankenkreise der Scholastik abhängig, wie er sich in den Denkmälern des Trecento so großartig manifestirt hatte. Den Einfluß Dante's hat neuerdings Kraus, Dante 658, energisch betont: ‚Die Hinführung der gesammten Menschheit zur Gottähnlichkeit und zur Vereinigung mit Gott auf dem vierfachen Wege durch die Welt des Schönen, im Parnaß, durch die Ragione (Virgil) in der Schule von Athen und in der Ertheilung der Rechte, endlich durch die theologische Wissenschaft und das kirchliche Gnadenleben (Disputa), das ist ein Programm, welches sich mit dem Wege vollkommen deckt, den der Protagonist der Menschheit, Dante, in der Commedia zu durchlaufen hat.' Der eingehenden Ausführung dieser Andeutungen in Kraus' monumentaler Geschichte der christl. Kunst darf man mit Spannung entgegensehen.

Camera della Segnatura auch das kostbarste und großartigste Denkmal der geistigen Größe des Renaissance-Papstthums [1]. Gerne gönnt man dem Papste den Genuß, dieses Meisterwerk der Malerei vollendet zu sehen in einem der traurigsten Augenblicke seiner Regierung.

Machtlos und kränkelnd, auf politischem wie kirchlichem Gebiete ernstlich bedrängt, war Julius II. am 27. Juni 1511 nach seiner Hauptstadt zurückgekehrt. Am Vorabend von Mariä Himmelfahrt hatte er die Deckengemälde Michelangelo's in der Sixtina besichtigt [2]. Nicht lange nachher dürften auch die Arbeiten in der Camera della Segnatura zum Abschluß gelangt sein; denn die Inschrift in diesem Gemache nennt das achte Pontificatsjahr Julius' II., das am 26. November 1511 schloß [3].

---

[1] Mit diesem Urtheil von F. X. Kraus (Lit. Rundschau 1897, S. 4) vgl. dasjenige von Reumont III, 2, 390, der besonders die harmonische Verbindung der classischen Form mit dem christlichen Princip betont. S. auch die geistvollen Ausführungen des Grafen A. Szécsen, Raffael 558 f., und Burckhardt, Cicerone 666 (6. Aufl. 701), der bei den Fresken der Camera della Segnatura mit Recht besonders ‚das reine Gleichgewicht der Form und des Gedankens' hervorhebt. ‚Noch die trefflichsten Meister des Quattrocento hatten sich durch Reichthum an Zuthaten (Nebenpersonen, überflüssige Gewandmotive, Prunk des Hintergrundes u. s. w.) stören lassen; ihr Vieles hebt sich gegenseitig auf; ihre scharfe Charakteristik vertheilt die Accente zu gleichmäßig über das Ganze; Fra Bartolomeo, der erste große Componist neben Leonardo, bewegte sich in einem eng begrenzten Kreise, und sein Lebensgefühl war seiner Formenauffassung nicht völlig gewachsen. Bei Raffael zuerst ist die Form durchaus schön, edel und zugleich geistig belebt ohne Nachtheil des Ganzen. Kein Detail präsentirt sich, drängt sich vor; der Künstler kennt genau das zarte Leben seiner großen symbolischen Gegenstände und weiß, wie leicht das Einzel-Interessante das Ganze übertönt. Und dennoch sind seine einzelnen Figuren das wichtigste Studium aller seitherigen Malerei geworden.... Die Behandlung der Gewänder, der Ausdruck der Bewegung in denselben, die Aufeinanderfolge der Farben und Lichter bieten wiederum eine unerschöpfliche Quelle des Genusses.' Mit der radical nüchternen Auffassung von Raffaels Stanzenmalereien durch Wölfflin (Class. Kunst 85 f.) kann ich mich nicht einverstanden erklären. Was dieser Forscher zu der rein äußern Gestaltung der Bilder sagt, ist gewiß von sehr feinen, treffenden Beobachtungen getragen, wie auch die Charakteristik von Raffaels künstlerischer Befähigung unzweifelhaft richtig ist. Nicht zutreffend aber erscheint mir, wie Wölfflin ‚den eigentlichen Werth' der Bilder der Camera della Segnatura ‚in der rhythmischen Belebung des Raumes' erblickt. Die Stanzenbilder haben doch unbestreitbar mehr zu sagen als bloß dies. Eine nachdrückliche entscheidende Bestätigung der größern Auffassung, wie ich sie bereits in der ersten Auflage vertrat, liefern die oben S. 851, Anm. 3 erwähnten Ausführungen Steinmanns über die Chiaroscuri.

[2] S. oben S. 675. 803.

[3] Vgl. Crowe, Raphael II, 77 f., der glaubt, die Camera della Segnatura und die Sixtina seien zu gleicher Zeit enthüllt worden. Das läßt sich so bestimmt nicht behaupten. Vgl. oben S. 803. Da das Pontificatsjahr mit dem Krönungstage schließt, ist dieser der eine Endpunkt (Crowe 127 nimmt irrig an, die Päpste hätten ihr Regierungsjahr vom Wahltage an gerechnet).

Die alle Erwartungen übertreffende Art und Weise, mit welcher Raffael den ersten Auftrag des Papstes erfüllte[1], bestimmte diesen, demselben auch die Ausmalung des anstoßenden Gemaches anzuvertrauen[2], welches später das Heliodorzimmer (Stanza d' Eliodoro) genannt worden ist. Ursprünglich hatte man hier für die Wände Darstellungen aus der Apokalypse geplant, welche an die Deckenmalereien Baldassare Peruzzi's[3] anknüpfen sollten: oben in den Begebenheiten aus dem Alten Testamente war Gott als gnädigster Freund seiner Freunde verherrlicht, unten an den Wänden sollte er als furchtbarster Feind seiner Feinde erscheinen[4]. Der ganze Freskencyklus stand in engsten Beziehungen zu den Lebensschicksalen des Papstes: in den Gestalten der Decke (Noe, Abraham, Jakob und Moses) ist sein unerschütterlicher Glaube an den sichern Triumph seiner heiligen Sache verkörpert; für die Wände war die Versinnbildlichung der Strafen in Aussicht genommen, welche die kirchlichen und politischen Feinde des Heiligen Stuhles nach seiner festen Ueberzeugung unfehlbar zu

---

[1] Ueber die Höhe der Bezahlung ist kein Zeugniß vorhanden. Da später Raffael für jedes Fresco in der Stanza dell' Incendio 1200 Goldducaten erhielt, kann man wohl dasselbe für die Stanza della Segnatura annehmen; er würde also im ganzen für einen Saal 10000 Mark erhalten haben; s. Kraus 4. Müntz, Raphael 321 (2e édit. 326).

[2] Wahrscheinlich noch ehe die Camera della Segnatura vollendet war. Man kann dies daraus schließen, daß die Zeichnung aus der Apokalypse (s. Müntz, Raphael 374, und Chronique des Arts 1883, p. 277), welche ursprünglich die Stelle der Messe von Bolsena einnehmen sollte, den Papst ohne Bart zeigt. Diese bereits in der ersten Auflage des vorliegenden Werkes ausgesprochene Ansicht über die Stelle, an welcher die eben erwähnte Zeichnung ausgeführt werden sollte, hat inzwischen eine vollständige Bestätigung gefunden durch die Entdeckungen Steinmanns (vgl. über dieselben Anm. 4); die Chronologie selbst ist sehr schwer festzustellen. Steinmann (a. a. O. 173) bringt gewichtige Gründe dafür, daß die Inangriffnahme der Fresken des Heliodorzimmers früher anzusetzen, als es gewöhnlich geschieht, und bezieht die Jahreszahl 1512 unter der Messe von Bolsena eher auf die Vollendung wenigstens eines Theiles der Arbeit als auf den Beginn.

[3] S. L. Gruner, Raffaels Deckengemälde der Stanza dell' Eliodoro. Dresden 1875. Crowe-Cavalcaselle haben gezeigt, daß das decorative Rahmenwerk, welches die großen, gleich Teppichen in die Dreiecksfelder des Kreuzgewölbes eingespannten Gemälde umschließt, von B. Peruzzi herrührt. Bezüglich der vier Darstellungen, deren fremden Stil man durch den Einfluß Michelangelo's zu erklären suchte, leugnete zuerst Wickhoff die Betheiligung Raffaels oder seiner Schüler und schrieb die Erfindung und Ausführung der ganzen Decke dem B. Peruzzi zu. Dollmayr führte den nähern Beweis dafür in Lützows Zeitschr. 1890, N. F. I, 292—299. Vgl. Dollmayr, Raffaels Werkstätte 244 f. (gegen Frizzoni 195 s.), und Weese im Repertorium f. Kunstwissenschaft XIX, 370. Klaczko 395 hält an der alten Ansicht fest.

[4] S. Steinmann, Chiaroscuri 174. Die höchst interessanten Darlegungen dieses Gelehrten liegen dem Folgenden zu Grunde: in einzelnen Punkten habe ich dieselben noch weiter zu begründen versucht.

erwarten hatten. Es sollte dies geschehen in einem gewissen Anschluß an die Deutung der Apokalypse, welche ein von dem Dominikaner Giovanni Nanni dem Papst Sixtus IV. gewidmetes Buch enthält, das unter Julius II. wiederholt aufgelegt wurde[1]. Vier Epochen der Kirchengeschichte werden hier nach der Geheimen Offenbarung unterschieden; die erste steht unter dem Zeichen der sieben Siegel, die zweite unter demjenigen der sieben Posaunen. Zwei erst neuerdings entdeckte Chiaroscuri in den Fensterreihen der Stanza d' Eliodoro sowie eine vielbesprochene Zeichnung im Louvre machen es fast sicher, daß bereits Entwürfe für die Darstellung der auf diese beiden Perioden bezüglichen apokalyptischen Weissagungen gemacht wurden. Das erste Chiaroscuro veranschaulicht den Anfang der Apokalypse (1, 12—20). Johannes ist voller Schrecken zu Boden gesunken, denn es erscheint vor ihm auf einem Throne, zwischen zwei brennenden Leuchtern, in überwältigender Majestät Christus in hoheprieſterlicher Kleidung, in seiner Rechten sieben Sterne, während aus seinem Munde ein zweischneidiges Schwert hervorgeht. Auf dem zweiten Chiaroscuro schwebt ein mächtiger Engel mit ‚Füßen wie Feuersäulen', einen Regenbogen über dem Haupte, vom Himmel herab und übergibt Johannes ein Buch mit dem Befehle, dessen Inhalt zu verkünden (Apok. 10, 1—2)[2]. Die Louvrezeichnung war für die Wand bestimmt, welche später die Messe von Bolsena als Schmuck erhielt. Sie schildert, gemäß dem achten Kapitel der Apokalypse, den Augenblick nach der Eröffnung des letzten Siegels des Schicksalsbuches. Vom Altar ist das Rauchwerk zu Gott emporgestiegen, das heißt: das Flehen der Heiligen, mit dem der auf der einen Seite ganz ähnlich wie später auf der Messe von Bolsena knieende Papst sein Gebet dahin vereinigt, daß Gott die Feinde seiner Sache strafen möge, hat Erhörung gefunden. Ein Engel gießt das Feuer der göttlichen Strafgerechtigkeit auf die Erde herab; sieben andere Engel erhalten von Gott Posaunen und beginnen damit, die Entleerung des göttlichen Zornes zu verkünden[3].

Neben diesen großen monumentalen Aufträgen wurden Raffael noch Aufträge von Tafelbildern zu theil. Auch hier ging Julius II. voran. Für

[1] Neben Steinmann, Chiaroscuri a. a. O., s. auch über Nanni's Werk meine Bemerkungen Bd. II², 529.

[2] S. Steinmann, Chiaroscuri 173 f., wo auch Abbildungen der leider sehr verdorbenen Originale.

[3] So fasse ich die Zeichnung auf, etwas abweichend von Steinmann, Chiaroscuri 175, nach dessen Ansicht ‚die Posaunenstimmen der Engel die ganze Welt mit Häresieen erfüllen'. Mit dieser Deutung ist der betende Julius II. nicht gut in Einklang zu bringen und noch weniger die Engel. Zudem ist die Erklärung des Feuers als Häresieen bei den alten Auslegern der Apokalypse keineswegs die vorwiegende. Vgl. Arethas Caes. bei Migne, PP. gr. CVI, 615. Primasius bei Migne, PP. lat. LXVIII, 856. Bruno Ast. bei Migne CLXV, 646. Martinus Legion. bei Migne CCIX, 346.

S. Maria del Popolo, die Lieblingskirche der Rovere[1], bestellte er ein Madonnabild, das leider verschwunden ist. Aus den Copien ersieht man, daß Raffael auf diesem Gemälde den Moment des Erwachens des Christkindes darstellte. Die Madonna hält den Schleier empor, das Kind breitet seine Aermchen aus nach der Mutter, welche sinnend auf dasselbe herabschaut; der hl. Joseph, auf einen Stab gestützt, steht im Hintergrunde[2]. Außerdem stiftete Julius II. für die genannte Kirche sein eigenes Porträt. Vasari rühmt an diesem Bilde, Julius II. sei auf demselben so lebendig und wahrhaftig dargestellt, daß es dem Betrachter Furcht einflöße, als wäre der lebende Papst selbst gegenwärtig. Diesen Eindruck empfängt der Beschauer noch heute. Der Papst sitzt im Lehnstuhle; der glatte, feine, grauweiße Bart fällt auf den purpursammtenen Kragen, den er über dem langen Ueberkleide trägt; an seiner Hand glänzt ein großer Rubin; der Ausdruck des Antlitzes ist ernst sinnend, nicht ohne Sorgen.

Schon früh wurde dieses herrliche Bildniß vielfach copirt. Florenz besitzt zwei Exemplare des Julius-Porträts, in den Uffizien und im Palazzo Pitti; aber bis heute ist die Forschung nicht einig, welches von beiden als das Original anzusehen sei[3].

Raffael war es auch, welcher den Günstling des Papstes, den Cardinal Alidosi, porträtirte[4].

Wahrhaft staunenswerth ist es, daß der Meister neben den im Auftrage des Papstes ausgeführten Arbeiten noch Zeit für zahlreiche andere fand. Eine ganze Reihe von herrlichen Muttergottesbildern gehört noch der Epoche Julius' II. an. Bemerkenswerth bei denselben ist das mehr kirchliche Gepräge, welches diesen Schöpfungen aufgedrückt ist[5].

Streng in feierlich religiösem Tone sind auch die beiden wunderbaren Madonnenbilder, welche Raffael in den letzten Jahren Julius' II. schuf: die

---

[1] Vgl. unsere Angaben II², 625.

[2] S. Springer 191; Crowe, Raphael II, 84 ff.; Vögelin, Die Madonna von Loretto. Zürich 1870, und Zeitschr. f. bild. Kunst 1898, S. 111 f.

[3] Für das Pitti-Exemplar: Passavant II, 14, Lübke im Raffaelwerk, Text 57; für das Uffizien-Exemplar: Woltmann II, 648, Burckhardt, Cicerone (4. Aufl.) 659, und Thausing in Sybels Hist. Zeitschr. (N. F.) IX, 365; unentschieden: Lübke, Malerei II, 289, und Müntz 502. Springer 191 meint über diesen Streit: ‚Am Ende behält noch Rumohr recht, welcher die Originalität beider florentiner Exemplare in Zweifel stellte.' Aehnlich Kenner im Jahrb. d. kunsthist. Sammlungen d. österr. Kaiserhauses XVII, 143. Das Exemplar der Uffizien ist schadhaft, das in der Galerie Pitti wenn auch vielleicht eine venetianische Copie, so doch eine so treffliche, daß man hier den besten Eindruck des Originals empfängt. Gegen Koopmann, welcher das Original des Porträts Julius' II. in der Galerie Borghese findet, s. Lit. Centralblatt 1898, S. 198. Außerdem stiftete Julius im December 1511 noch sein Porträt in S. Marcello; s. Sanuto XIII, 350. Ueber die Julius-Porträte in den Stanzen s. Burckhardt, Beiträge 278, u. Klaczko 326 s. [4] S. Arch. st. dell' Arte IV, 328 s. [5] Knackfuß 58.

Madonna di Foligno und die Madonna mit dem Fische. Wie die Stanza d' Eliodoro, so offenbaren auch diese Tafelbilder den Einfluß der Weise des Sebastiano del Piombo: Raffael huldigt in denselben dem malerischen Stile ganz frei und vollkommen [1].

Die ‚Madonna di Foligno' (jetzt in der vaticanischen Galerie) ist eine Stiftung des mit Julius II. eng befreundeten Geschichtschreibers Sigismondo de' Conti, der auf derselben betend mit gefalteten Händen die Himmelsmutter verehrt. Maria, von goldigem Glanze umstrahlt, thront auf Wolken, von seligen Engeln umgeben; unten Johannes der Täufer, S. Hieronymus und S. Franciscus. Es ist das Ideal eines christlichen Altarbildes, das noch heute dem Beschauer in unveränderter Schönheit mit dem vollen Glanze seiner vergeistigten Farbenpracht entgegenleuchtet [2].

Ein Kleinod religiöser Kunst ist auch das Bild der Madonna mit dem Fische (jetzt im Museum zu Madrid), welches bestimmt war, den Dank für eine glückliche Augenheilung auszusprechen. Mit Recht wird die hier zu Tage tretende wunderbare Innigkeit des Ausdrucks als unerreichbar für jeden andern Maler, ja selbst von Raffael nie wieder erreicht, gepriesen; nicht minder bewunderungswürdig ist die Meisterschaft in der Behandlung der Farbe, die ebensosehr durch ihre hinreißende Gluth und Lichtfülle wie durch ihre vollendete Harmonie das Auge bezaubert [3].

Für eine andere Persönlichkeit des päpstlichen Hofes, für den deutschen Prälaten Johannes Göritz, malte Raffael seinen kolossalen Propheten Isaias, von zwei Engeln begleitet, jetzt in der Kirche S. Agostino zu Rom [4].

Außerdem ward Raffael noch die Decoration des langgestreckten Ganges, der vom Vatican nach dem Belvedere führt, übertragen. Eine Rechnung gibt allein Kunde von dieser später zu Grunde gegangenen Arbeit: die dargestellten Gegenstände werden leider nicht angegeben [5]. Hier zog Raffael wohl sicher die Beihilfe seiner Schüler Giulio Romano und Penni heran [6].

---

[1] Springer 211.

[2] S. Keppler in den Hist.-polit. Bl. LXXXXVI, S. 38 f., und Springer 212 f. Vgl. Knackfuß 65, Rio, Michel-Ange et Raphael 150, u. Burckhardt, Beiträge 71.

[3] Springer 214—215. Vgl. Burckhardt, Beiträge 71.

[4] Heute leider sehr verdorben; s. Springer 256 f. über dieses Bild, bei welchem der Einfluß Michelangelo's unverkennbar ist. S. auch Knackfuß 65. Von dem Putto der linken Bildseite als Bruchstück ein Doppelgänger jetzt in der Akademie S. Luca in Rom, ursprünglich zu einer Wappendecoration Julius' II. im Vatican gehörig. G. Dehio sieht dieses Frescogemälde als das ältere an, den Isaias aber als jünger und nicht von der Hand Raffaels, vielleicht von Giulio Romano.

[5] S. die Rechnung vom December 1513, welche Müntz in d. Gaz. des beaux arts XX (1879), 183, note 4 anführt. S. auch Müntz, Raphael 387.

[6] Dollmayr, Raffaels Werkstättte 247.

Während diese Werke entstanden, wurden die Arbeiten für die Stanza d' Eliodoro nicht unterbrochen; jedoch war inzwischen, wohl unter dem Eindruck der Zeitereignisse, eine vollständige Aenderung des ursprünglichen Planes eingetreten. Von der Ausführung der apokalyptischen Bilder war keine Rede mehr. Das Strafgericht über die Feinde der Kirche war hereingebrochen, noch ehe die betreffenden Entwürfe zur Ausführung gelangten[1]. Wunderbar schnell hatte sich die ganze Lage zu Gunsten des Papstes gewendet: in Darstellung von Wundern sollte daher der Triumph, welchen Julius durch Gottes gnädige Fügung errungen hatte, verherrlicht werden[2].

Es ist nicht aufgezeichnet, ob auch dieses Mal der Papst den Inhalt für die Fresken angab. Daß dies jedoch höchst wahrscheinlich der Fall war, zeigt gleich das erste und technisch vollendetste Fresco, die sogenannte Messe von Bolsena, welche besondere Beziehungen zu diesem Papste aufweist.

Der Gegenstand ist ein Wunder, das sich im Jahre 1263 zu Bolsena ereignete und großen Eindruck auf die Zeitgenossen machte. Ein deutscher Priester, so wird berichtet, war von argen Zweifeln heimgesucht hinsichtlich der Lehre der Kirche, daß sich durch die Consecrationsworte Brod und Wein in das Fleisch und Blut des Herrn verwandle. Er bat inständig um ein Zeichen, und dies ward ihm auf einer Wallfahrt nach Rom zu theil, als er in der Kirche S. Cristina zu Bolsena das Meßopfer feierte. Sowie er die Verwandlungsworte gesprochen, entfloß der Hostie Blut, daß das ganze Kelchtuch (Corporale) roth gefärbt wurde[3]. Das Wunder hat mitbestimmend gewirkt

[1] Vgl. Steinmanns bedeutsamen Aufsatz Chiaroscuri 176.

[2] Daß Raffael bei der Ausmalung der Stanze d' Eliodoro die Hilfe seiner Schüler in Anspruch nahm, ist wohl kaum zu bestreiten. Nach Dollmayr (Werkstätte 241. 245) fanden dieselben jedoch mit einer Ausnahme nur bei unwichtigen Theilen der Fresken, an der Architektur und den Ornamenten Verwendung. Die Ausnahme bildet die Ruinenlandschaft im Attila-Fresco. Dollmayr 246 sieht in ihrem idyllischen Charakter einen Grund, sie als Erstlingsleistung dem Penni zuzuweisen. Vgl. Weese im Repert. f. Kunstwissensch. XIX, 369.

[3] Hettner 222—223 schreibt über die ‚Messe von Bolsena': ‚Raffael knüpft an die Legende an, welche einst der Grund der Stiftung des Frohnleichnamsfestes geworden war; aber er dichtet sie um und vertieft sie. Die ursprüngliche Fassung der Legende, wie sie Raffael fand, wird in Raynalds Annalen (Th. 4, a. 1264, n. 26, p. 106) erzählt. Als 1264 Papst Urban IV. in Orvieto residirte, hatte im nahen Bolsena ein Priester nach der Vollziehung des Sacramentes einen Blutstropfen aus dem Kelch auf das Corporale (Hostientuch) vergossen; um seine Nachlässigkeit zu verheimlichen, wickelte er das Tuch in Falten, das Blut aber drang durch alle Falten hindurch, und in den Falten drückte sich die Gestalt der Hostie aus. Der Bericht setzt hinzu, der Papst habe zur Feier dieses Wunders das Frohnleichnamsfest besonders darum angeordnet, um den erkalteten Glauben neu zu beleben, die Gottlosen mit Scham zu erfüllen, die Frömmigkeit der Guten zu stärken. Es ist von genialstem Tiefsinn, daß

für Urban IV. bei Einsetzung des Frohnleichnamsfestes; die Reliquie ward auf Befehl des Papstes nach Orvieto gebracht und gab Anlaß zu dem dortigen prächtigen Dombau. Zur Aufbewahrung des Corporale stiftete der Bischof von Orvieto im Jahre 1338 einen kostbaren silbernen, 133 Kilo schweren Reliquienschrein mit zwölf Emailbildern, welche die Geschichte des Wunders darstellen[1]. Im Jahre 1477 hatte Sixtus IV. die Verehrung der Reliquie und zugleich

---

Raffael in seiner Darstellung das Wunder der Legende in das Wunder der blutenden Hostie umgestaltet und den Priester selbst zum Zweifelnden und nun wunderthätig Bekehrten macht, und daß er das Wunder in Gegenwart und auf das Gebet des höchsten Hauptes der katholischen Christenheit geschehen läßt; Raffael gewinnt durch diese Umbildung eine Kraft und Deutlichkeit des Grundmotivs und eine dramatisch ergreifende Gegenüberstellung der tiefen Erregung und Beschämung des jungen Priesters und der festen, gläubigen Zuversicht des Papstes, von welcher die Legende selbst noch nicht den leisesten Keim hat. Und um den unmittelbaren Zeitbezug auch hier wieder eindringlich hervorzuheben, hat Raffael auch hier wieder dem Papste die Porträtzüge Julius' II. gegeben. G. Kinkel hat in einer verdienstlichen Untersuchung (Mosaik 161 f.) eine stattliche Fülle von Sagen nachgewiesen, welche aus Kunstwerken entstanden sind. Diesen Sagen ist die Messe von Bolsena beizufügen. Jetzt liest man überall die Legende, nicht wie sie ursprünglich lautete und wie sie Raffael vorfand, sondern wie er sie tiefsinnig umbildete.' Diese Ausführungen erweisen sich bei näherer Betrachtung als Phantasien. Raynald erzählt allerdings das Wunder in der oben erwähnten Weise; er beruft sich dafür auf den hl. Antonino. Der Bericht dieses im Jahre 1459 verstorbenen Schriftstellers kann jedoch nicht in Betracht kommen gegenüber der Erzählung des Wunders, wie sie die noch erhaltene große Inschrift in der Kirche S. Cristina zu Bolsena beim altare del miracolo gibt. Dieselbe wurde zuerst von Pennazzi, Istoria dell' Ostia che stillò sanguine in Bolsena (Montefiascone 1731), dann italienisch in der Istoria del miracolo eucaristico di Bolsena (Milano 1890) und lateinisch nochmals mit dem Original verglichen durch den Canonicus Battaglini in der Zeitschrift Divus Thomas (Placentiae 1884) A° V°, nota 3 herausgegeben. Die Inschrift ist nach der Canonisation des Thomas von Aquin, der beatus genannt wird, und vor der Indulgenzbulle Martins V. verfaßt, also weit älter als Antonino. Battaglini setzt sie in das Jahr 1338. A. Pacetti, welcher neuerdings im Bollettino Eucaristico (Orvieto 1896) das Wunder von Bolsena behandelt, schließt aus den Worten der Inschrift habita prius solemni informatione, daß dieselbe die Copie einer Bulle Urbans IV. sei. In der Inschrift wird ausdrücklich gesagt, daß der Priester (quidam sacerdos Theutonicus, also kein böhmischer Geistlicher, wie manche spätere Quellen angeben) an der Verwandlungslehre gezweifelt habe. Meine oben gegebene Darstellung beruht auf diesem Documente, das Benedict XIV. entgangen ist für seine Schrift De festis Jesu Christi (Wirceb. 1747), wo III, 773 das Wunder von Bolsena besprochen ist. Mit der Inschrift übereinstimmend wird das Wunder erzählt in einer Aufzeichnung vom Jahre 1466, welche edirt wurde von Francesco di Mauro, Narrazione del Miracolo di Bolsena o Corporale di Orvieto. Estratto d. Propugnatore vol. I.

[1] S. die Abbildung im Nuovo Giornale Arcadico (Milano 1890), Serie III. vol. 2.

den Dombau durch Verleihung von Abläſſen gefördert[1]. Julius II. hatte, als er auf ſeinem erſten Zuge gegen Bologna in Orvieto weilte, der Reliquie ſeine Verehrung zu theil werden laſſen[2]. In jene Zeit reicht wohl der Gedanke zurück, das Wunder im Vatican künſtleriſch verherrlichen zu laſſen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach hat Julius II. ſich damals durch ein Gelübde zur Verherrlichung der Reliquie von Orvieto verpflichtet[3]. Jetzt nach der großen Wendung der Dinge mag er ſich dieſes Verſprechens von neuem erinnert haben.

Wunderbar iſt, wie Raffael auf die Idee ſeines Mäcens einging, wie er es verſtand, dem unerſchütterlichen Vertrauen des Papſtes auf die wunderbare Hilfe des Himmels und der ſicher zu erwartenden Beſchämung der kleinmüthig Zweifelnden künſtleriſch Ausdruck zu verleihen. Gleich wunderbar iſt die Art und Weiſe, in welcher er bei der Meſſe von Bolſena, ähnlich wie bei der

---

[1] Die Bulle Sixtus' IV. im Bull. ord. praedic. III, 555—556. Vgl. Fumi, Statuti e Regesti dell' Opera di S. Maria di Orvieto p. 104.

[2] Paris de Grassis, ed. Frati 35, zum 7. September 1506: Vesperis finitis Papa cum alba more solito vestitus et in gestatorio cum cappello ad ecclesiam S. Mariae delatus apud altare benedixit. Primo enim adoravit corporale sanguine Christi aspersum quod super altare maiori locatum fuit, tum surgens incensum posuit in thuribulo, quod cum navicula prior diaconorum ministravit, cum illud prior praesbyterorum ministrare debuerit; et deinde rursus genuflexus incensavit; postea conversus ad corporale stans benedixit dicens: Sit nomen Domini benedictum etc. Dieſe Beziehung Julius' II. und die Anm. 1 erwähnte Beziehung ſeines Oheims Sixtus IV. zu der ‚Meſſe von Bolſena' wurde noch von keinem Erklärer der Stanzen Raffaels bemerkt. Mit dem Nachweiſe dieſer Beziehungen fallen die Deutungen bei Förſter I, 317, Pératé 564, und es fällt auch die Vermuthung von Hettner 222, die Meſſe von Bolſena beziehe ſich auf das Lateranconcil, ſie ſei ‚die maleriſche Ausgeſtaltung dieſes innern Kampfes und dieſes innern Sieges der Kirche'. Vgl. gegen Hettner auch Frantz II, 732 f. und Springer (2. Aufl.) I, 264. 339 f. Springer hat ſehr gut gegen Hettner gezeigt, daß ſich ein unmittelbarer Zuſammenhang der Fresken mit dem Lateranconcil nicht begründen läßt. Eine befriedigende Erklärung vermag aber auch er wie alle übrigen Forſcher nicht zu geben, weil denſelben die beſonderen Beziehungen der Bilder zu Julius II. entgangen ſind. Daß durch dieſelben das ganze Fresco in einem andern, neuen Lichte erſcheint, hat die Kritik jetzt einſtimmig anerkannt. Vgl. Brüll in d. Hiſt.-polit. Bl. CXIX, 286 ff., und namentlich Steinmann in d. Allg. Zeitung 1896, Beil. Nr. 42, der meine Ausführungen über die Stanzen als ‚abſchließend und grundlegend zugleich' bezeichnet. In ſeinem Werke über Rom (161) legt er mehr Gewicht auf die von mir S. 865 hervorgehobene innere Beziehung der Meſſe von Bolſena zur Seelenſtimmung des glaubensmuthigen Papſtes. Meines Erachtens ſind beide Momente gleich weſentlich für das volle Verſtändniß der Raffael'ſchen Schöpfung.

[3] Die Richtigkeit der obigen Vermuthung von einem Gelübde Julius' II. findet Kláczko, Jules II 396, darin beſtätigt, daß Cardinal G. de' Medici, um ſich dem Papſte angenehm zu machen, die Kirche S. Criſtina verſchönern ließ.

Darstellung des Parnasses, mit höchster Meisterschaft die Ungunst des engen Raumes überwand und Schwierigkeiten in Schönheiten umwandelte. Von irgend welchem Zwang ist keine Spur bemerkbar; ganz natürlich baut sich die Composition um das Fenster herum auf, welches in die Wandfläche einschneidet. In der Mitte über dem Fenster erblickt man den Chor einer Kirche mit dem Altar. Breite Stufen führen von beiden Seiten empor. Eine besondere Schwierigkeit bestand darin, daß das Fenster nicht in der Mitte der Wand angebracht, sondern stark nach links gerückt ist. Raffael beseitigte diese Ungleichheit für das Auge des Beschauers, indem er die Treppe an der rechten Seite um so viel verbreiterte, daß die Symmetrie hergestellt erscheint[1]. Den Hintergrund bilden die weiten Hallen einer Renaissancekirche; eine fortlaufende Balustrade umschließt den Chor. Links vor dem Altar steht der junge Priester, in der einen Hand die Hostie, in der andern Hand das blutgefärbte Corporale. In den Mienen des Zweiflers hat der Künstler mit feinem Maß ganz unvergleichlich Staunen, Beschämung, Reue und Schrecken ausgedrückt. Ueber die Balustrade blicken zwei Jünglinge mit gespanntester Aufmerksamkeit auf das Wunder; hinter dem Priester knieen drei Chorknaben mit brennenden Kerzen, ein vierter in hellem Gewande scheint mit sprechender Handbewegung zu sagen: ‚Ja, es ist so, wie uns die Kirche lehrt.' Der Schauer des geheimnißvollen Wunders, welcher diese Gestalten mit sanfter Macht gefangen hält, steigert sich in der reich gegliederten Volksgruppe, welche sich auf der Treppe der linken Seite herandrängt. Die einen beten still, in innigster Verehrung sich verneigend, das Wunder an, die anderen weisen staunend mit ausgebreiteten Händen darauf hin; wieder andere danken, vor Freude erschüttert, laut dem Herrn für die gnadenvolle Bestätigung des Glaubens der Kirche.

Den vollendeten Gegensatz zu dieser zum Theil leidenschaftlichen Bewegung auf der linken bietet auf der rechten Seite die Ruhe des greisen Papstes und seiner Umgebung. Dieser Gegensatz ist bereits in den Lichtern auf dem Altare sichtbar, welche nach der Seite des Papstes hin ruhig brennen, während rechts die Spitzen der Kerzen wie vom Winde bewegt hin und her flattern. Der Papst, welcher unverkennbar die Züge Julius' II. trägt, kniet anbetend, das Antlitz unverwandt auf den Altar gerichtet, auf seinem Betschemel gerade gegenüber dem tief beschämten Priester. Die ganze Gestalt des Papstes athmet felsenfesten Glauben, wie er sich für das Oberhaupt der Kirche ziemt; auch nicht das geringste Zeichen von Bewegung, keine Spur von Erstaunen ist an ihm bemerkbar[2]. So mag der Meister den alten Papst in

[1] Lübke II, 393. Vgl. Burckhardt, Cicerone 668; Springer 199, und Wölfflin 104.

[2] Mit Recht wendet sich Frantz II, 735 gegen Springer, welcher die gemessene Haltung des Papstes und seiner Umgebung nur aus einem malerischen Princip erklären will: sie ist im Gegentheil wesentlich für den Inhalt der Composition.

jenen kritischen Tagen in der Kirche voll Glaubenszuversicht beten gesehen haben. Als Gefolge Julius' II. erscheinen unten an der Treppe zwei Cardinäle und zwei Geistliche, ganz zu unterst knieen mit dem Ausdrucke ruhigen Erstaunens einige Soldaten der Schweizergarde mit dem päpstlichen Tragsessel. Von den Cardinälen, deren herrliche Charakterköpfe dem Beschauer unvergeßlich bleiben, schaut der eine, meist als Raffael Riario erklärt, die Hände auf der Brust gefaltet, mit strafendem, ernstem Blick auf den Priester, während der andere mit gefalteten Händen das Wunder zur Widerlegung des Unglaubens anbetet. Die Anordnung ist so schön, die Charaktere sind so sprechend wahr, die Farbenpracht ist so gediegen und tief, daß man dieses Gemälde mit Recht als das vielleicht bedeutendste der ganzen Reihe bezeichnet hat[1].

Als Verherrlichung des von Julius II. besonders verehrten[2] allerheiligsten Sacramentes bildet ‚die Messe von Bolsena' das Verbindungsglied mit dem Gemache, welches die Disputa schmückt; als Darstellung eines Wunders bildet sie den Uebergang zu den übrigen Fresken des Heliodorzimmers. Der Grundgedanke, der hier künstlerisch ausgedrückt wird, ist: Gott der Allmächtige erweist sich stets als der gnädige Schützer und wunderbare Helfer seiner Kirche. Die Geschichte der Regierung Julius' II. hatte dafür die auffallendsten Belege geliefert. Wie wunderbar war nicht im Sommer des Jahres 1511 die von den Franzosen drohende Gefahr vorübergegangen, wie wunderbar hatte sich nicht im August der bereits todtgesagte Papst wieder von seinem Krankenlager erhoben, um zum Schutze der kirchlichen Einheit die heilige Liga abzuschließen! Wenn auch der große Kampf noch nicht entschieden war, so vertraute doch Julius II. und mit ihm Raffael fest auf den wunderbaren Schutz, den Gott seinem Stellvertreter nie versagt. Der Erfolg hat ihnen recht gegeben. Das Concil der abtrünnigen Cardinäle zerging, der ‚kirchenschänderische'[3] Ansturm Ludwigs XII. ward abgeschlagen, die Franzosenherrschaft in Italien vernichtet. Nichts war natürlicher, als daß der Künstler, auch wenn ihm dies nicht eigens aufgetragen wurde, auf das Bezug nahm, was damals den Papst, seine Umgebung, alle Welt auf das höchste beschäftigte. So entstanden mitten aus den welthistorischen Ereignissen der Zeit heraus Malereien, die für jeden eine verständliche Sprache redeten.

Zwei Chiaroscuri unter der Messe von Bolsena leiten zu den folgenden Darstellungen über[4]. Auf dem einen erscheint Julius im vollen Schmucke

[1] Woltmann II, 647. [2] Vgl. oben S. 738.

[3] Paris de Grassis, ed. Döllinger 420, bezeichnet die Franzosen ausdrücklich als ecclesiasticae libertatis occupatores et ecclesiarum profanatores ac omnis humanitatis et divinitatis nefandissimos raptores et corruptores.

[4] So möchte ich, die Ausführungen Steinmanns (Chiaroscuri 177 f.) ergänzend, diese vor Steinmann völlig unbeachteten Darstellungen auffassen.

seiner Würde und bindet einer Hydra das Maul zu, das heißt, er vernichtet das Schisma, die inneren Feinde der Kirche. Auf dem andern erscheint er als Sieger über die äußeren Bedränger des Heiligen Stuhles, als Wiederhersteller des rechtmäßigen weltlichen Besitzes der Kirche. Dies wird der Ansicht der Zeit entsprechend ausgedrückt, indem Kaiser Constantin dem Papst Sylvester, der Julius' II. Züge trägt, das Triregnum überreicht[1].

Den Sieg über die Schismatiker hat Raffael allegorisch in dem Fresco weiter ausgeführt, welches die eine Halbwand des Gemaches füllt und demselben den Namen gegeben hat. Der Meister schildert hier die wunderbare Vertreibung des Tempelräubers Heliodor nach dem zweiten Buche der Makkabäer[2]. Heliodor, der Schatzmeister des syrischen Königs Seleucus Philopator, sollte den Tempelschatz in Jerusalem rauben. Als er aber sich anschickte, sein Vorhaben auszuführen, ‚zeigte sich', wie die Heilige Schrift sagt, ‚der Geist des allmächtigen Gottes auf eine so augenscheinliche Weise, daß alle, die mit ihm kamen, durch Gottes Macht zu Boden stürzten und vor Schrecken außer sich geriethen. Denn es erschien ihnen ein mit dem schönsten Schmuck bedecktes Pferd sammt einem fürchterlichen Reiter; dieses stürzte heftig mit den Vorderhufen auf Heliodor; der Reiter aber schien goldene Waffen zu haben. Noch zwei andere Jünglinge erschienen, in herrlicher Kraft, schönstem Glanze, vorzüglichstem Anzuge; sie standen um ihn und geißelten ihn, jeder auf seiner Seite, und schlugen ihn unaufhörlich mit vielen Streichen. Heliodor aber fiel plötzlich zur Erde . . . und man erkannte offenbar die Macht Gottes . . . die Juden aber priesen den Herrn, der seinen Ort verherrlichte.' In engem Anschluß an diesen Text hat Raffael das wunderbare Ereigniß mit ‚unvergleichlicher dramatischer Kraft' geschildert.

Der Beschauer blickt in das Schiff eines großartigen Gotteshauses, bei welchem dem Meister der neue St. Peter vorgeschwebt haben mag; unter der gewaltigen Kuppel kniet der Hohepriester vor dem Altare mit dem

---

[1] Vgl. Steinmann, Chiaroscuri 178. Daß auch hier directe Beziehungen zum Papste vorliegen, ergibt sich meines Erachtens aus zwei Momenten, die Steinmann entgangen sind. Das Triregnum, die weltliche Herrschaft versinnbildend, ist offenbar zugleich eine Anspielung auf die wunderbare Tiara, die Julius II. durch Caradosso verfertigen ließ, s. oben S. 743. Da der Papst dieses Kunstwerk zuerst 1511 bei der Jahresfeier seiner Krönung trug, so liegt hier wohl auch ein Fingerzeig zur Feststellung der Entstehung der Darstellung vor. Für die Schenkung Constantins interessirte sich Julius II. ganz speciell, er dürfte dieselbe für echt gehalten haben; der Humanist Galataeus überreichte ihm eine Abschrift der ‚griechischen Originalurkunde', und Barthol. Pincernus de Monteardno widmete ihm eine lateinische Uebersetzung des Documentes; s. oben S. 106.

[2] Daß auch hier Julius II. den Gegenstand selbst angegeben, kann man daraus schließen, daß der Papst noch als Cardinal Teppiche mit der Geschichte Heliodors erworben hatte; s. Müntz, Raphael 276 (2e édit. 284—285).

siebenarmigen Leuchter, hinter ihm Priester und Volk, mannigfaltig bewegt durch freudiges Erstaunen über das Strafgericht des Allmächtigen. Den ganzen weiten Mittelraum ließ der Künstler absichtlich frei, um dem Auge des Beschauers ‚das blitzesschnelle Einherbrausen, das plötzliche Anstürmen der himmlischen Racheboten anschaulich zu machen'[1]. Rechts im Vordergrunde an der äußersten Ecke des Tempels hat der furchtbare, goldgepanzerte Reiter mit seinen zwei geißelschwingenden Jünglingen noch eben rechtzeitig die Schänder des Heiligthums erreicht. Heliodor ist zu Boden gestürzt, die goldgefüllte Urne seinen Händen entglitten, die Vorderfüße des Pferdes drohen ihn zu zerschmettern; vergeblich versuchen seine entsetzten Knechte zu entkommen. Diese Gruppe ist ‚voll der wunderbarsten, ergreifendsten Poesie; sie ist wie der Blitz des göttlichen Zornes, der die Verbrecher niederschmettert. Gegenüber auf der andern Seite ist eine dicht zusammengedrängte Gruppe von Weibern und Kindern, reizend bewegt mit dem Ausdrucke des Staunens und Schreckens.'[2] Hinter diesen Figuren, ‚deren hundertfaches Echo durch die ganze spätere Kunst geht'[3], wird Julius II. auf seinem Tragsessel, erhaben über die Bewegung des Volkes, in diese alttestamentliche Versammlung getragen[4]. Voll ruhiger Würde erkennt er in dem Eingreifen Gottes im Alten Bunde dieselbe mächtige Hand, die auch seine erbitterten Feinde, die abtrünnigen Cardinäle, plötzlich demüthigte und ihren antipäpstlichen Concilsplan zu nichte machte: ‚Er selbst, der im Himmel wohnt, ist Wächter und Beschützer der heiligen Stätte, und die in böser Absicht kommen, schlägt und tödtet er' (2 Makk. 3, 39)[5].

---

[1] Springer 202 (2. Aufl. I, 272). ‚Raffael', urtheilt einer der ersten Kenner, ‚hat keine großartigere bewegte Gruppe mehr geschaffen als die des himmlischen Reiters mit den im Sturm zu seiner Seite schwebenden Jünglingen und dem gestürzten Frevler nebst dessen Begleitern.' ‚Man bewundert mit Recht die Verkürzung in dem Reiter und in dem Heliodor, aber sie ist nur der meisterhafte Ausdruck für das Wesentliche, nämlich die glücklichste Schiebung der Figuren selbst.' Burckhardt, Cicerone 667. Vgl. auch Rio IV, 474 s.; Gruyer, Chambres 197 s., und Wölfflin 99 f.

[2] Kugler-Burckhardt 590.

[3] Burckhardt, Cicerone a. a. O.

[4] In dem vordern bärtigen Sesselträger sieht man gewöhnlich Giulio Romano. K. Brun in d. Gött. Gel. Anz. 1882, I, 543 schlägt dafür B. Peruzzi vor; vgl. Frizzoni 196. Der neben dem Sessel hergehende Mann in langem schwarzen Kleide ist durch eine Inschrift bezeichnet als Io. Petro de Foliariis Cremonens. In allen Beschreibungen der Stanzen wird auch heute noch angegeben, der hier von Raffael Verewigte sei Secretär der Memoriali gewesen, obgleich bereits Vairani II, 109 vor mehr als hundert Jahren darauf hingewiesen, daß diesen Posten unter Julius II. Giano Coricio bekleidete. Bei Vairani ist auch das Wenige angegeben, was man über den von Raffael Dargestellten weiß.

[5] Bellori hat, wenn ich nicht irre, als Erster die Ansicht ausgesprochen, das Heliodor-Fresco beziehe sich auf die Vertreibung der Franzosen aus dem Kirchenstaate.

Die Vollendung der beiden folgenden Fresken hat Julius II. nicht mehr erlebt; aber ihre Erfindung fällt wohl sicher noch in seine Zeit[1].

Der Vertreibung Heliodors gegenüber ist auf der andern großen Wand Leo der Große vor Attila dargestellt[2]. Diese berühmte Begegnung, bei welcher die Legende des Mittelalters den Apostelfürsten Petrus über dem Haupte des Papstes erscheinen läßt, fand in der Nähe von Mantua am Mincio statt[3]. Raffael verlegt sie in die Umgebung von Rom. Links in der Ferne erblickt man antike Ruinen, eine Basilika und das Colosseum, während rechts die zum Himmel steigende Lohe den Zug der Barbaren bezeichnet. Voll Gottvertrauen kommt dem Hunnenfürsten Attila der Papst in voller Pontificalkleidung auf einem weißen Zelter mit seinem Gefolge mild und ruhig entgegen. Da Julius II. inzwischen gestorben war, trägt der Papst die Züge Leo's X. Ueber ihm schweben die hehren Gestalten der Apostelfürsten mit gezückten Schwertern. Sie werfen einen lichten Glorienschein auf die Priesterschaar, während sie unter dem wilden Reitervolk der Barbaren namenlose Verwirrung hervorrufen. Der Himmel verdüstert sich, ein Sturmwind fährt in die Banner, die Pferde scheuen; voll Entsetzen blicken die Hunnen auf die himmlische Erscheinung, während ihr Führer die Zügel fahren läßt und mit unwillkürlichem Schenkel-

---

Diese Deutung ist von allen denjenigen, welche in den Fresken des Heliodorzimmers Beziehungen auf die Zeitgeschichte sehen (Springer lehnt dies ab), wiederholt worden (so noch von Grimm, Michelangelo I⁵, 396; Müntz [2e édit.] 373 und Pératé 564). Wenn aber die Vertreibung Heliodors sich auf die Vertreibung der Truppen Ludwigs XII. bezieht (wie dies noch neuerdings Minghetti 120 als sicher hinstellt), so entsteht die Schwierigkeit, daß das Fresco ‚die Begegnung Attila's mit Leo I.' eigentlich ganz dasselbe sagt. Die Erfindung dieser Darstellung gehört aber sicher noch der Zeit Julius' II. an, vgl. unten Anm. 1. Ich möchte daher den Vorschlag machen, das erste Bild auf die inneren, das zweite auf die äußeren Feinde zu beziehen, welche zur Zeit Julius' II. Kirche und Papstthum bedrängten. Für diese Auffassung spricht auch inhaltlich manches. Diese Ansicht hat neuerdings Steinmann, Rom 166, angenommen. Ueber Heliodor als Vertreter derer, die sacrilegische Handlungen begehen, s. neben den Erklärungen von C. a Lapide und Calmet namentlich die oben S. 865 mitgetheilte Stelle des zeitgenössischen Paris de Grassis.

[1] Bezüglich des Attilabildes zeigt dies die oxforder Zeichnung; vgl. Springer 204 (2. Aufl. I, 275); Müntz (2e édit.) 377; Robinson, A critical account 225—227. und Klaczko 392; s. auch Hettner 218; bezüglich des Petrusbildes s. unten S. 869.

[2] Composition, Zeichnung wie auch der Ton dieses Fresco zeigen Mängel, die sich mit Raffaels Meisterstil nicht vertragen. Wölfflin, der hierauf zuerst aufmerksam machte, ist deshalb der Ansicht (104 f.), daß Raffaels Autorschaft bei diesem Bilde nur als eine bedingte anzunehmen ist.

[3] Grisar in Wetzer und Welte's Kirchenlexikon VII², 1751 f., und Gesch. Roms I, 73 f. Vgl. Gregorovius, Gesch. der Stadt Rom I³, 187, der bemerkt: ‚Leo war damals der wahre Repräsentant der menschlichen Cultur, deren Rettung bereits in der Geistesmacht der Kirche lag.'

druck sein Pferd zur Umkehr lenkt. So waren im Sommer des Jahres 1512 die Schaaren der ‚Barbaren', die Franzosen, aus Italien entflohen, um dann ein Jahr später nach der Schlacht bei Novara ein zweites Mal vertrieben zu werden[1].

Der Messe von Bolsena gegenüber stellte Raffael über dem andern Fenster nach der Erzählung der Apostelgeschichte (Kap. 12) die Befreiung des hl. Petrus aus dem Kerker dar. Auch dieses Fresco weist hohe Schönheiten auf. In sämmtlichen Bildern des Heliodorzimmers hatte Raffael mehr als in der Camera della Segnatura auf die Kraft der Farbenwirkung Gewicht gelegt. Der Einfluß des damals nach Rom gekommenen Venetianers Sebastiano del Piombo ist namentlich bei dem herrlichen Colorit der Messe von Bolsena unverkennbar[2]. Bei dem Bilde der Befreiung Petri, welches den Grundgedanken der beiden großen Wandfresken des Heliodorzimmers, das Nichtige aller menschlichen Anschläge gegen die von Gott geschützte Kirche und ihr Haupt, noch einmal in einer sehr bezeichnenden Darstellung zusammenfaßt, versuchte Raffael sich, jedoch mit weiser Mäßigung, in Beleuchtungseffecten. Links vom Fenster auf einer Treppe sieht man die aufgeschreckten Wächter, welche die Flucht des Gefangenen bemerken; die Scene ist durch Mond und Fackellicht erhellt. In der Mitte eröffnet ein Gitter, das man mit den Händen greifen zu können glaubt, den Blick in das Innere des Kerkers, in welchem der lichtstrahlende Engel den an seine schlafenden Wächter angeketteten Apostel weckt. Diese Scene ist einfach und doch ergreifend wahr; die magische Beleuchtung erhöht noch die wunderbare Wirkung[3]. Zur Rechten schreitet der Befreite wie träumend an der schlafenden Wache vorüber; der Engel leitet ihn. In der Gestalt dieses Himmelsboten, dessen Aetherglanz die beiden

---

[1] Daß Raffael ursprünglich die Ereignisse vom Sommer 1512 verherrlichen wollte, ergibt sich aus der oben S. 868, Anm. 1 erwähnten Oxfordzeichnung, auf der statt Leo's X. Julius II. erscheint. Als sich dann im Sommer 1513 die Verjagung der Franzosen erneuerte, ward das Fresco auf diesen Rückzug gedeutet. Damals besang auch der Dichter Gyraldi in seinem Hymnus ad divum Leonem Pont. Max. (abgedruckt bei Roscoe III, 606—609) die Vertreibung der Franzosen aus Italien unter Leo X. Die Begegnung Attila's mit Leo I. ist hier richtig in die Gegend von Mantua verlegt. Vielleicht kann man auch hieraus schließen, daß der Entwurf von Raffaels Fresco in die Zeit Julius' II. zurückreicht.

[2] Vgl. Rumohr III, 103 f.; Knackfuß, Raffael 71; Lützow, Italiens Kunstschätze 447, und namentlich Springer 209 f. (2. Aufl. I, 280), welcher zeigt, daß Michelangelo auf die Aenderung des Raffaelschen Stils, welche an den Fresken des Heliodorzimmers wahrgenommen wird, nicht eingewirkt hat. Sebastiano del Piombo kam 1511 durch Agost. Chigi nach Rom; s. Arch. stor. d. Soc. Rom. II, 61. 68.

[3] Lübke II, 297. Vgl. auch Grimm in d. Preuß. Jahrb. LI, 199; Gruyer, Chambres 233 ss., und namentlich Wölfflin 101 f.

letzten Darstellungen beleuchtet, erblickt man mit Recht eine der göttlichsten Inspirationen des Künstlers[1].

Gewöhnlich wird dieses Bild als eine Anspielung auf die Befreiung des Cardinals Medici (des spätern Papstes Leo X.) nach der Schlacht bei Ravenna bezogen. Da das Bild nach der Inschrift am Fenster im Jahre 1514 vollendet wurde, so kann diese Deutung bereits den Zeitgenossen geläufig gewesen sein; wahrscheinlicher ist jedoch, daß auch der Entwurf zu diesem Fresco in die Zeit Julius' II. zurückgeht[2], da dasselbe noch eine viel nähere Beziehung zu diesem Papste aufweist. Julius hatte als Cardinal sieben Jahre lang die Titelkirche S. Pietro in Vincoli innegehabt und zum Schmucke des Schreines, der Petri Ketten birgt, ein Broncerelief der Befreiung des Apostelfürsten gestiftet; dorthin war er am 23. Juni des Jahres 1512 gepilgert, um Gott dem Herrn für den wunderbaren Sieg über die Franzosen zu danken. Die Annahme ist wohl nicht gewagt, daß dem Hofmaler die künstlerische Verklärung des großartigen Siegesfestes, welches Rom damals gefeiert hatte, aufgetragen wurde[3]. Sehr passend würde so die Messe von Bolsena an das Bittgebet erinnern, welches Julius II. im Jahre 1506 vor der Reliquie in Orvieto verrichtete, als er seinen ersten kühnen Zug zur Wiederherstellung des Kirchenstaates unternahm; die Befreiung des hl. Petrus an das Dankgebet, welches der Papst am Ende seiner Laufbahn im Jahre 1512 nach dem Sturze der französischen Macht vor den Ketten des Apostelfürsten zum Himmel emporsandte[4].

---

[1] Lützow, Italiens Kunstschätze 447; vgl. auch Steinmann, Rom 164. Giovio in seinem Leben Raffaels sieht seltsamerweise in der Befreiung Petri das von Wächtern umgebene Grab des Heilandes. Szécsen, Raffael 539, erklärt diesen Irrthum daraus, daß infolge der Beleuchtungseffecte der eigentliche Gegenstand des Fresco in den Hintergrund trat.

[2] Grimm, Raffael 386, nimmt dies als sicher an. Grimm hat schon, wie ich nachträglich sehe, die Beziehung auf die Titelkirche Julius' II. als Cardinal bemerkt; in seinem Michelangelo I[5], 404 hielt er noch an der falschen Deutung auf die Flucht des Cardinals Medici (vgl. oben S. 714) fest; von der weitern Beziehung auf das Siegesfest vom Juni 1512, auf das ich als erster aufmerksam mache, weiß er nichts. Gegen die übliche Deutung des Fresco auf die Befreiung des Cardinals de' Medici hat auch schon Hettner 219 Einsprache erhoben, aber nur allgemeine Gesichtspunkte geltend gemacht. Durch meine Erklärung wird auch der enge Zusammenhang der Befreiung Petri mit den übrigen Fresken, den Springer (2. Aufl. I, 264) vermißt, hergestellt. Daß bei der Befreiung Petri kein Papst gegenwärtig ist, findet Springer auffallend; es ist aber ganz natürlich, da Petrus eben der erste Papst ist.

[3] Da das Fest mit einer großen Beleuchtung Roms schloß (s. oben S. 716), so könnte man vermuthen, daß diese Illumination Raffael angeregt habe, ein Fresco mit Lichteffecten zu malen.

[4] Vgl. oben S. 716. Die Richtigkeit der oben gegebenen Deutung, welche die Beziehung der Befreiung Petri auf Julius II. sicherstellte, wurde seitdem von Steinmann (Rom 162 ff.) anerkannt und noch weiter ausgeführt.

Ein erhabener Gedanke durchzieht das Zauberreich der einzigen Schöpfungen des göttlichen Urbinaten im Vatican: die Größe und Herrlichkeit, der Sieg und Triumph der Kirche, ihrer Wissenschaft und ihres Mittelpunktes, des Papstthums; der wunderbare Schutz, den Gott der Herr dem Nachfolger desjenigen zu theil werden läßt, dem er die Verheißung gegeben: ‚Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.‘

Es erscheint wie eine merkwürdige Fügung, daß Julius II., der Stifter des Weltdomes St. Peter, die Lehre vom allerheiligsten Altarssacramente, die in kurzem so sehr angefochten werden sollte, und den der Kirche und ihrem Haupte nie fehlenden göttlichen Schutz durch den genialsten christlichen Maler verherrlichen ließ am Vorabend des heftigsten Sturmes, welchen die fast zweitausendjährige Geschichte des Papstthums aufweist.

Anhang.

Ungedruckte Actenstücke

und

archivalische Mittheilungen.

Vorbemerkung.

Die hier zusammengestellten Documente sollen den Text meines Buches bestätigen und ergänzen: eine eigene Urkundensammlung zu liefern, lag nicht in meinem Plane. Der Fundort ist bei jeder Nummer möglichst genau angegeben. Mit den erläuternden Anmerkungen musste ich aus räumlichen Gründen sparsam sein. Was den Text selbst anbelangt, so habe ich in der Regel auch die Schreibweise der mir meist in den Originalen vorliegenden Urkunden und Briefe beibehalten; die bezüglich der grossen Anfangsbuchstaben und der Interpunction vorgenommenen Aenderungen bedürfen keiner Rechtfertigung. Wo Emendationen versucht wurden, ist dies stets bemerkt; kleinere Verstösse und offenbare Schreibfehler wurden dagegen ohne besondere Anmerkung verbessert. Die Zuthaten meinerseits sind durch eckige Klammern, unverständliche oder zweifelhafte Stellen durch ein Fragezeichen oder ‚sic' gekennzeichnet. Solche Stellen, welche ich beim Copiren oder später bei der Vorbereitung zum Druck mit Absicht als unwesentlich oder für meinen Zweck unnöthig ausliess, sind durch Punkte (. . .) angedeutet.

---

1. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand[1].

1484 Sept. 22, Rom.

. . . . Questa matina . . . . la S. de N. S. ha pronunciato et solennemente publicato li infrascripti legati videlicet li rev^mi sig.

card^le	de Milano	legato	in	Avignone
el card^le	de Girona	„	„	Campagna
- „	Savello	„	„	Bologna[2]
- „	Ursino	„	„	la Marcha

et io legato nel patrimonio.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Roma.

---

[1] Vgl. oben S. 188, Anm. 2 über die ungenaue Angabe Burchards. Der vorliegende Brief löst die von Hagen, Papstwahlen 10, berührte Frage. Einen Tag früher meldet die Ernennung B. Arlotti in einer *Depesche, dat. Rom 1484 Sept. 21: *Questa matina sono stati publicati legati el card. Savello di Bologna, el card. Ursino de la Marca, el Vesconte del patrimonio, Milano d'Aviniono, Novara de Perusa, Geronda de Campagna. Staatsarchiv zu Modena. Nach den *Acta consist. des päpstl. Geheim-Archivs begaben sich Arcimboldi am 11. October, Orsini am 22. December auf ihre Posten.

*[2] Den Bolognesen zeigte Innocenz VIII. die Ernennung Savelli's zum Legaten ihrer Stadt an durch ein *Breve,' dat. Rom 1484 Sept. 25. Original im Staats-

2. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand[1].

1484 Oct. 22, Rom.

Viele Cardinäle haben heute den Herzog von Calabrien besucht. Dann war derselbe eine Stunde lang bei dem Papste. Io con Parma andassimo da la Sua S. dove era el card. Ragona et poco poso[2] supragionse el vicecancellero[3] et s. Petro in Vincula[4] et tutti inseme andassimo ad casa del vicecancellero che ne dedi [sic] cena[5], la quale fu honorevole et ben ordinata et sumptuosa. La casa era apparata molto superbemente et haveva la prima sala tutta ornata de tapezarie historiate in cercho et dreto ad la sala uno altro salotto circondato tutto de altra tapazaria [sic!] molto bella con tapedi in terra ben correspondenti ali altri ornamenti con uno lecto et cap[o]celo[6] tutto parato de raso cremesile et qui haveva una credenza tutta piena de vasi de argento et oro, molto ben lavorati, ultra li altri piati, scudelle et altri vaselli che erano in grandissimo numero et cosa molto bella da vedere; et subsequente ad questo li erano due altre camere, l' una parata de nobilissimi razi et tapedi in terra con uno altro lecto et cap[o]celo de veluto Alexandrino et l' altra molto piu ornata de le predicte con uno altro lecto coperto de brochato d' oro et la coperta fodrata de sibilline[7] et franze d' oro tanto ornato quanto fusse possibile con una tavola in mezo coperta de veluto Alexandrino et scrane[8] ornatissime ben correspondente a le altre cose.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. fasc. 1483—1490.

3. Innocenz VIII. an C. Bandinus[9].

1485 Oct. 12, Rom.

Cesario Bandino de Castro Plebis commissario nostro. Confisi de prudentia et diligentia et fide et in multis rebus probata industria te commissarium nostrum mittimus ad conducendum dilectum filium nobilem virum Robertum de Sancto Severino et eius copias que per loca S. R. E. transiture sunt. Dat. Romae XII. octob. 1485. Pontif. nostri anno secundo.

Lib. brev. 19, f. 17[b][10]. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

archiv zu Bologna, Q. 3. Bereits im folgenden Jahre wurde Savelli durch Ascanio Sforza ersetzt. Vgl. das *Breve an Bologna vom 19. August 1485. *Lib. brev. 18, f. 252. Päpstl. Geheim-Archiv und Staatsarchiv zu Bologna, Q. 3.

[1] Vgl. oben S. 190. 281. [2] posa, poscia. [3] Card. Borja.

[4] Card. Giuliano della Rovere. [5] Dies erwähnt auch Leostello 43.

[6] baldachino.

[7] Cian (Giorn. d. Lett. ital. XXIX, 451) erklärt sibilline als una delle tante bizzarre varietà di stoffe intessute o ricamate allora di modo; vgl. Luzio-Renier, Il lusso 13 s. [8] Sedie. [9] Vgl. oben S. 195.

[10] An demselben Orte finden sich noch folgende hierher gehörige Breven: f. 18[b]: Gubernatori Cesenae, dat. ut s. (12. Oct.): soll dem Roberto Sanseverino entgegengehen und für dessen Truppen sorgen; f. 20: Roberto de Sancto Severino, dat. ut s. (16. Oct.): Nicolaus Bucciardus noster sec. carn. affinis wird ihm einiges berichten — er soll demselben Glauben schenken; f. 32: Duci Ferrarie, dat. ut s. (28. Oct.): dankt ihm dafür, dass er dem Rob. Sanseverino bereitwillig den Durch-

4. Innocenz VIII. an Roberto Sanseverino[1].

[1485 Oct. 30, Rom.]

Aus Roberto's Brief hat der Papst ersehen, dass derselbe nach Cesena gelangt ist[2]: de quo vehementer sumus letati. Et quoniam dicis te per unum diem velle ibi commorari et quiescere, deinde raptim venire ad Nos, hortamur nobilitatem tuam quanto possumus studio ut statim huc venias quia hoc adeo importat, ut nihil supra.

Lib. brev. 19, f. 34. Päpstl. Geheim-Archiv.

5. Innocenz VIII. an Cardinal Giuliano della Rovere[3].

1486 Mai 11 [Rom].

Der Papst lobt die Thätigkeit des Cardinals. Hier in Rom ist nichts geschehen: mediocriter omnia se habent: quid futurum incertum habemus. Der Herzog von Lothringen ist noch nicht gekommen. Der Cardinal soll den Herzog dazu bewegen.

Liv. brev. 19, f. 363. Päpstl. Geheim-Archiv.

6. J. P. Arrivabene an den Markgrafen von Mantua[4].

1486 Aug. 11, Rom.

In questhora IIII de nocte s' è conclusa e stipulata la pace in presentia de li r^mi^ Mons. de Napoli, Milano, S. Angelo e Vesconte col mandamento solum de esso cardinale Vesconte quanto sia per lo stato de Milano[5].

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

7. Bonfrancesco Arlotti an Ercole, Herzog von Ferrara[6].

1490 Sept. 26, Rom.

Illmo mio S^re^. In questa hora XXI s' è levato rumore subito et insperato chel papa è expirato licet est in expirando per cataro sopravenuto, essendosse prima ditto hyeri a questa matina chel staseva ben et a mi per bocha del cardinale Beneventano, el quale cusi credeva, ymo diceva lo dovesse per parte scrive[re] a V. Ex^a^. Hora questo accidente ha inganato la brigata et in gratia de V. Illu^ma^ S. me recomando. Raptissime. El conte de Pitihilgiano è venuto et alogiato ala campagna qui fuora de Roma. Per lo simile li cardinali veneno a fuora. Scrivendo limbasiatore Veneto me fa dire ut supra et che se tene

---

zug gestattet habe; f. 33[b]: Roberto de Sancto Severino, dat. ut s. (29. Oct.): Nerius Acciaiolus wird ihm einiges mittheilen.

[1] Vgl. oben S. 195.

[2] Vgl. Sigismondo de' Conti I, 238. [3] Vgl. oben S. 198.

[4] Vgl. oben S. 200 f.

[5] Vgl. die *Depesche des Arlotti, dat. Rom 1486 Aug. 12: Io non dico altro per questa excepto che questa nocte passata a hore quatro fu conclusa la pace. Deo laus. Staatsarchiv zu Modena.

[6] Vgl. oben S. 213.

non serra vivo de matina; dio ce aiuti quia angustie sunt undique. 26. settembre 1490.

E. V. Ill. D. D. Servulus B. episcopus Regiensis propria manu.

[A tergo:] Illmo principi et ex^mo D^no D. Herculi Estens. duci Ferr. etc. D^no meo col^mo.

Orator ducis Ferrarie faciet diligentiam, subito subito. Ferrarie.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

8. Mailändischer Bericht über die Parteiverhältnisse im Cardinalscollegium [1].

[Anfang 1491, Rom.]

Nomina cardinalium:

Episcopi: Vicecanc. [2]
Napoli [3]
S. Marco [4]
Balua [5]
S. Petro ad vincula [6]
S. Maria in porticu [7];

Presbyteri: Ulixbona [8]
S. Angelo [9]
S. Clemente [10]
Rechanate [11]
Conte [12]
Parma [13]
Benevento [14]
Aleria [15]
S. Anastasia [16]
Zenova [17];

Diaconi: Sena [18]
S. Georgio [19]
Savello
Collona
Ursino
Aschanio.

Voces qui adherebunt Aschanio:

Vicecanc. [2]
Napoli [3]
Conte [12]
Parma [13]
Aleria [15]
Savello
S. Maria in porticu [7]
} Questi li metto per certi.

S. Anastasia [16]
Sena [18]
S. Georgio [19]
Ursino
} De questi ne credo bene, pur non affirmo.

Voces S. Petri ad vincula:

S. Marco [4]
Balua [5]
Ulixbona [8]
S. Clemente [10]
Rechanate [11]
Zenova [17]
S. Angelo [9]
Benevento [14]
Collona.

[1] Vgl. oben S. 290—291. [2] R. de Borja. [3] Caraffa.

[4] M. Barbo starb am 11. März 1491 (s. Contelorius 61), weshalb ich die Aufzeichnung in den Anfang des Jahres 1491 setzte, wo der Papst leidend war; s. oben S. 214 u. 239. Sie könnte übrigens auch im Herbst des Jahres 1490, als der Papst krank war (vgl. oben S. 213), oder, wenn man die Worte über Card. G. de' Medici urgiren will, Anfang 1490 aufgesetzt worden sein.

[5] Balue. [6] Giuliano della Rovere. [7] Batt. Zeno. [8] Costa.

[9] Michiel. [10] Domenico della Rovere. [11] Basso della Rovere.

[12] Joh. de Conti. [13] Sclafenati. [14] L. Cibo.

[15] Ardicino della Porta. [16] A. Pallavicino. [17] Fregoso.

[18] Piccolomini. [19] Raffael Riario.

Lo figliolo de Lorenzo[1] non credo habii ad intrare in conclave: assay sera che l' admettano per cardinale. La sorte per quello che io posso iudicare sera sopra Ulixbona[2] o vero lo card^le^ de Aleria[3] et piu presto de ambe dui verra sopra Ulixbona per molte ragione salvo se il caldo de q[uest]o ill^mo^ stato non aiutasse Aleria.

Orig. im Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. Sammlung der Actenstücke ohne Datum (eine spätere Hand des 19. Jahrhunderts hat auf das Actenstück geschrieben: 1490—1500).

9. Giovanni Andrea Boccaccio, Bischof von Modena, an die Herzogin Eleonora von Ferrara[4].

1492 Aug. 4, Rom.

Illustrissima Madama mia ... A questo pontificato molti concorrono et per lo primo Aleria[5] per la parte de Ascanio, et certamente etiam per luniuersale et omnium desiderio per la summa bonta soa[6]; item Neapolitanus[7] abenche il Re li obsta molto, nisi sit fictio, ad cio che qual' chuno declina in lui per indignatione concetta contra soa Maesta che voglia dare lege in electione suprema; quando pur se intenda esser il vero chel Re non voglia Napoli, molti che havevano drizate il pensiero in altri lo convertirano in lui; quid dicam nescio, vulgo et scripto dicitur chel homo è una mala bestia. Heri publice se disse che Ascanio se voleva fare papa com pregare ciascuno seorsum che li volesseno dare la voce soa morta id est dopoi la prima, et il signore Ludovico havere scritto per Tottavilla al castellano de Sancto Angelo con grandissime promissione de capello rosso et altre buone conditione, chel volesse fare del castello la volunta del dicto Ascanio; plena est tota civitas et Romana curia hoc rumore seu fama, non se crede pero per li gravi, tutavia non se discrede. Il vicecancellero segui per potentia de partidi, il può contentare la brigata de molte digne cose: primo com la cancellaria, ch' è uno altro papato, la temporalita chel ha de doe cita videlicet cita Castellana et Nepe com rocha Suriana, ch' è una aquila fra le terre de la chiexia, una abbatia a l' Aquila de valuta de 1000 ducati, ad Albana appressa a Roma una altra simile, in nel Reame due magiore, il veschovato de Porto 1200, l' abbatia de Sublacho pur in le porte de Roma com 22 castelli de valuta de 2000. In Spagna sine fine dicentes XVI veschovati dignissimi et optimi li ha senza le abbatie et molti altri boni et degni beneficii; primo li ha il veschovato de Valenza de valuta de XVI^m^ ducati, quello de Cartagina 7^m^, quello de Maiorcha VI^m^, labbatia de Valdina appressa a Valenza com molti et molti vassalli 2000. Segui etiam la concurrentia il Savello, Ulisbona[8] inter primos, item Siena[9], et nunc Sancto Angelo[10]; aliqui loquuntur de Januense[11], che non cade in mente a la brigata et ancha se parla molto et tutavia de San Clemente[12], et cosi de Sancta Maria in portico[13]; tuti questi se sono molto armati in casa loro, ne vana voce le case loro fossono poste a' saco come gia è stato facto, idest de quello è facto papa inter-

[1] Giov. de' Medici; vgl. oben S. 273 f. [2] Costa.
[3] Ardicino della Porta. [4] Vgl. oben S. 292—293.
[5] Ardicino della Porta. [6] Vgl. Thuasne I, 577. [7] Caraffa.
[8] Costa. [9] Piccolomini. [10] Michiel. [11] Fregoso.
[12] Domenico della Rovere. [13] Zeno.

dum maliciose se cridara papa il tale et non è il vero se fa ad effectum per havere piu preda: et demum unus accipiet bravium. Et potria essere forte Spiritu Sancto chel tocharia al patriarcha de Venetia[1], el qual entro heri, et hodie post missam exequiarum il fu rece[v]uto dal sacro collegio come cardinale; il Savello et Columna li andorno obviam in questa matina a la casa soa a condurlo a San Pedro. In secretis se parla anche de San Pedro in vincula[2] et come ho dicto solum unus ex tot concurrentibus accipiet bravium, nisi cadat ex scissura et per scisma inter plures, come già è stato fatto, et quasi temporibus nostris; ordinato è che la nova del futuro pontifice debia esser a Milano fra XL hore; farò la diligentia mia, si aliter erit non mea culpa. . . .

Rome 4. augusti 1492.

Excellentissime dominationis vestre humiliter
servus Joannis Andreas episcopus Mutinensis.

[A tergo:] Illustrissime ac excellentissime domine domine Eleonore da Aragonia ducisse Ferrarie mihi domine singularissime.

Orig. Staatsarchiv zu Modena, Cancelleria Ducale, Dispacci degli Oratori Estensi a Roma.

10. Valori an Florenz[3].

1492 Aug. 11 [Rom].

Magnifici domini mei observandissimi etc. Le S. V. per la mia de VI haranno inteso come e s^ri^ car^li^ intrarono in conclave. Dipoi non ho scripto alle S. V. aspectando ad ogni hora di havere nuovo pontefice: et vedendo soprastare alla electione più che il consueto, mi è parso spacciare la presente chavalcata benchè pocco habbia da dire. Da poi che e s^ri^ car^li^ intrarono in clausura per qualche inditio si è inteso come hanno facto due squittini mercoledì et giovedì mattina et stamani hanno facto il terzo, et benchè sia difficil cosa intenderne il vero, pure si ritrahe che tra loro sono in discordia non pichola; et non di mancho il car^le^ di Napoli et di Lisbona hanno più voti che nessun altro. Questo è quanto partichulare si intende. Il conclave, come sanno le S. V. è secretissimo et con grandissimo ordine è ghovernato. Hoggi si è cominciato ad extremare loro il victo nè si darà più che una sola vivanda et da lunedì in là, in caso non habbino facto la electione, non si darà loro altro che pane, vino et acqua, secondo che è ordinato per i sacri canoni. Et i prelati, noi ambasciatori et baroni et cittadini Romani che siamo alla custodia del conclave seguiremo questo ordine, nè per alchuna spetie di discordia sia intra loro car^li^ haviamo guirato mai mutare sententia, et l'autorità che in questo caso haviamo sopra e car^li^ useremo come ci è concessa: et in questo modo saranno constrecti provedere di nuovo pastore sanza molto indugio. La terra è quietissima, nè se intende nè vede cosa da fare tumulto et questi s^ri^ baroni, maxime il s. Virginio, sino a qui non si potrebbono portare meglio, nè mostrarsi più uniti alla conservatione di queste cose. Il palazo et il borgho di San Piero sono benissimo guardati: nel borgho continuamente stanno armate alla guardia due squadre di gente d'arme, oltre a l'altre fanterie, et ogni x hore si mutano. Il conte di Pitigliano et li altri conductieri della Chiesa sempre

[1] Gherardo; vgl. oben S. 289 f. [2] Giuliano della Rovere.
[3] Vgl. oben S. 293.

sono a cavallo; et però non è da dubitare d' alcuna alteratione in questo tempo del conclave. Due giorni fa arrivorono ad Hostia cinque ghalee Genovesi, le quali per quanto mi habbi decto il mag^co m. Stephano Taverna, ha mandate il s. Lodovico a stanza del r^mo mon^re Ascanio per potersene servire in ogni suo caso; per non esservi su molto numero di fanti, qui ne è tenuto poco conto. Dicemi ancora il p^to m. Stephano che per aventura decte ghalee anderanno ad unirsi con la armata della M^tà Reg^a, non ne essendo di bisognio qui. Non voglio lassare di dire alle S. V. che il dì inanzi che e car^li intrassino in conclave cavorono della heredità del papa argenti per XII^m duc. e quali si distribuirono fra XIII card^li che dovevono havere dalla Chiesa per diverse cagione. M. Camillo Pandoni mandato dalla M^tà del Re arrivò qui due giorni sono, nè per ancora escie di casa perchè è alquanto indisposto d' una gamba. Com questa sarà un piegho di lettere di m. Piero Alamanni. Altro non ho da dire alle S. V. alle quali del continuo mi raccomando. Ex custodia conclavis die x. augusti 1492 hora XV^ta.

Servus Phy. Valorius or.

Magnificis dominis octoviris practice reipublice Florentine,
dominis meis osservand.

Florentie.

Orig. Staatsarchiv zu Florenz. Riformagioni. Otto di Pratica. Carteggio. Responsive. No. 8, f. 428.

11. Ambrosius Mirabilia[1] an Bartholomäus Calchus[2].

1492 Aug. 13, Rom.

Er hat von dem neuen Papste la referma di questo officio für sechs weitere Monate erhalten per la via del ... Mons. Ascanio, quale è stato causa luy solo de farlo papa[3] como sono certo la V. M. ne sia pienamente informata et per tale cosa la Sua Ill. et R^a S^ria ne ha acquistato tanto credito et reputatione ch' el non se poterebe dire ne scrivere in modo che è reputato non solum il primo apresso alla Sua Sta, ma è reputato come papa. Gestern Abend zogen die Conservatoren und Bürger (800 Pferde) mit Fackeln zum Papste. Die ganze Stadt war gestern piena de fochi et altri falodi[4].

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

12. Thadeus Vicomercatus an Mailand[5].

[1503] Aug. 18, Venedig.

Ein Bote ist von Rom angekommen: Poi disse chel se diceva per Roma anchora publicamente che la voce del r^mo mons^re el patriarcha[6] di questa terra era stata causa chel p^to mons^re r^mo vicecancelliere fosse electo in papa et che ad dare la voce sua al vicecancelliere era inducto per via de tributi da quelli mando questa S^ria seco et maxime dal secretario di questa S^ria havendo lhori operati in questo

[1] ‚Eques ac alme urbis senator.' [2] ‚Ducalis primus secretarius.'

[3] Vgl. oben S. 294 f. und dazu Sanudo, Spediz. 57, und das Sonett des Pistoja im Arch. Veneto XXXV, 209.

[4] Vgl. oben S. 300. [5] Vgl. oben S. 296. [6] Card. Gherardo.

acto tutto el contrario de quanto havevano in commissione da lei. Gestern war hierüber Berathung.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

13. Papst Alexander VI. an den Vicekanzler Cardinal Ascanio Sforza[1].

1492 Aug. 26, Rom.

Papst Calixtus III. brauchte Geld für den Türkenkrieg. Deshalb verkaufte Calixtus ihm (dem Papste), der damals Cardinal-Vicekanzler war, domum seu domos positas in urbe in regione pontis prope ecclesiam s. Blasii, in qua vel quibus publica secca[2] ab antiquo tempore teneri et exerceri consueverat et que manifestam ruinam minabantur, cum suis confinibus ac curia, aula, cameris, terrenis, orto, puteis et cisternis. Die Kaufsumme betrug 2000 flor. auri. Et deinde cum sicut evidentia facti notorie demonstrabat refectione ipsius domus, quam a fundamentis de novo quasi per totum reedificaverimus, maximum sumptum feceramus et in apparatu classis maritime, quam Pius II. . . . contra Turchos movere intendebat, unam galeam optime dispositam et armatam expensis nostris in eadem classe mittendam paraveramus[3], so bestätigte Pius II. den Verkauf durch Calixtus III. Auch Paul II. that dies, q[uia] nos domum predictam sublimi et egregio opere reedificari feceramus et in hiis magnam pecunie quantitatem exposueramus. Auch Innocenz VIII. bestätigte den Verkauf. Er (Alexander VI.) schenkt nun diesen Palast dem Cardinal A. Sforza: attendentes quod tu in dicta urbe nullam propriam habitationem habes et considerantes quod propter tuam erga personam nostram precipuam devotionem ac singularia per te nobis impensa obsequia plurima a nobis meruisti volentesque propterea vicem gratitudinis impendere. Dat. Laterani 1492 sept. cal. sept. P. N. A. I°.

Conc. Regest. 869, f. 35. Päpstl. Geheim-Archiv.

14. Giacomo Trotti an den Herzog Ercole von Ferrara[4].

1492 Aug. 28, Mailand.

Heute besuchte ich den venetianischen Gesandten, der mit der Papstwahl nicht zufrieden ist. Venedig hat sich über die Wahl nicht gefreut, es empfindet aber auch kein Missvergnügen, obgleich der venetianische Cardinal Gherardo die Wahl Alexanders VI. entschieden hat: (il suo car^le^ patriarcha è stato quello che l' ha facto pontefice) asserendo che cum simonia et mille ribalderie et inhonestate si è venduto il pontificato, che è cosa ignominiosa et detestabile[5] et che Sua Mag^tà^ se persuade che quando Franza et Spagna intenda tale exhorbitantie recusara darli la obedientia et che bene Sua B^ne^ cum presenti ha gratificato multi cardinali che etiam gli ne sono rimasti dece senza gratification alcuna et malcontenti.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

---

[1] Vgl. oben S. 280 und 294. [2] Zecca = Münze.
[3] Vgl. unsere Angaben II², 247.
[4] Vgl. oben S. 296. 303.
[5] Die Worte von cum bis detestabile bei Gregorovius, Lucrezia 43.

15. Papst Alexander VI. verleiht dem Cesare Borja das Bisthum Valencia[1].

1492 Aug. 31, Rom.

Dilecto filio Cesari electo Valent. Er, der Papst, hatte bisher das Bisthum Valencia. Da dieses jetzt durch seine Erhebung zum Papste erledigt war, richtete sich sein Blick auf Cesare, den electus Pampilonen. quem tunc in decimo septimo vel circa tue etatis anno constitutum f. rec. Innocentius papa VIII. predecessor noster ecclesie Pampilonensi ord. s^ti^ Augustini . . . administratorem in spiritualibus et temporalibus . . . constituit et deputavit ac quam primum dictum vicesimum septimum annum attigisses ex tunc eidem ecclesie Pampilonensi de tua persona providit teque illi prefecit in episcopum et pastorem . . . Da er die Cura des genannten Bisthums laudabiliter ausgeübt und ungefähr 18 Jahre alt sei (et ad presens in decimo octavo vel circa[2] tue etatis anno constitutus), verleiht er ihm das Bisthum Valencia. Dat. Romae 1492 prid. cal. sept.

Conc. Regest. 772, f. 153. Päpstl. Geheim-Archiv.

16. Papst Alexander VI. ernennt Juan Borja zum Cardinal[3].

1492 Aug. 31, Rom.

Dil. filio Joh. tit. S. Susannae presbytero cardinali. Er erinnert an die Bestimmungen der Wahlcapitulation über neue Cardinäle, zu welchen nur treffliche Männer genommen werden sollen: attendentes quod tu, qui ecclesie Montisregalis ordinis s. Benedicti hactenus laudabiliter praefuisti . . . habita super his cum eisdem fratribus nostris deliberatione matura de illorum unanimi consilio et assensu ernennt er ihn zum Cardinal. Dat. Romae 1492 prid. cal. septemb.[4] P. N. A. I°.

Unterzeichnet von: Ego Alexander catholicae ecclesiae episcopus manu propria.

Ego Oliverius episcopus Sabinen. S. R. E. card. Neapolit.[5] manu propria.

Ego Joh. episcopus Portuen. card. S. Angeli[6].

„ G. episcopus Alban. card. Ulixbon.[7]

„ Hier. episcopus Prenest. card. Rachanat.[8]

---

[1] Vgl. oben S. 306.

[2] Dieser Zusatz macht allerdings eine strenge Verwerthung der Stelle für die Berechnung von Cesare's Geburt nicht möglich; allein die Angabe spricht mehr für das von uns oben S. 279, Anm. 4 angenommene Jahr 1475 als für 1476.

[3] Vgl. oben S. 306.

[4] Vgl. oben S. 306. Raynald, welchem derselbe Registerband vorlag wie mir, gibt 1492 n. 30 bei Mittheilung einer Stelle des Decretes irrig als Datum ‚Cal. Septemb' an. Im Original steht jedoch deutlich Pridie Cal. Sept. Dass die Ernennung wirklich am 31. August stattfand, sagen nicht bloss die Auszüge in Cod. XXXII, 242 der Bibl. Barberini zu Rom, sondern auch der von mir oben S. 306 citirte ** Bericht des Boccaccio vom 31. August 1492. Staatsarchiv zu Modena.

[5] O. Caraffa. [6] Giov. Michiel. [7] G. Costa.

[8] Girolamo Basso della Rovere.

Ego D. tit. s. Clementis [1].
„ P. „ s. Sixti [2].
„ Jo. „ s. Vitalis [3].
Ego Jo. Ja. card. Parmen. [4]
„ L. tit. s. Cecilie [5].
„ A. „ s. Prax. [6]
Ego F. card[lis] Senen. [7] manu propria.
„ R. tit. s. Georgii camerarius [8].
„ Jo. B. card. Sabellis.
„ Jo. card. de Columna.
„ B. „ de Ursinis.
„ As. Mar. vicecancell.
„ F. card. Sanseverinus.
Collationata L. Podocatharus.
vis. M. de Thebaldis.
P. Tuba.

Conc. Regest. 869, f. 51. Päpstl. Geheim-Archiv.

17. Papst Alexander VI. an Jofré Borja [9].

1492 Aug. 31, Rom.

Ganfrido de Borgia clerico Romano notario. Der Papst verleiht dem ungefähr 12 Jahre alten Jofré Borja (in XII. anno etatis vel circa constitutus) die parrochialis ecclesia de Incha, Maioricen. dioc., quam dil. filius Caesar electus Valentinus, quem hodie administratorem ecclesiae Valentinae per assumptionem nostram . . . vacantis in spiritualibus et temporalibus usque ad certum tempus de fratrum nostrorum consilio constituimus et deputavimus ac deinde de persona sua illi providimus, ex concessione et dispensatione apostolica in commendam obtinebat. Dat. Romae 1492 prid. cal. septemb.

Conc. Regest. 772, f. 57[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

18. Floramonte Brognolo an den Markgrafen von Mantua [10].

1492 Aug. 31, Rom.

Illmo S[r] mio. Domenica passata fu coronato nostro S[re] cum mazor pompa e cum mazor triumpho che sia mai stato coronato pontifice a nostri tempi. Tute le strade per le quale andò sua S[tà] erano coperte di panni et aparate de panni de razo, che durò circa dua miglia; per le strade furono fatti di molti archi triumphali molto sumptuosi e belli cum canti e soni; fu a questa coronatione tuti li baroni de Roma, el Sr de Camerino, li Baglioni, quasi tuti li principali da Perusa. La matina Sua S[tà] disse la messa a bona ora in sancto Pietro, poi procedette a la coronatione secondo usanza e fu consumato tuto quello dì in canti soni et altre feste; e Sua S[tà] dette de molti denari segondo el consueto. La sera circa due

[1] Domenico della Rovere. [2] P. Fregoso. [3] G. Conti.
[4] Sclafenati. [5] Lorenzo Cibo. [6] A. Pallavicino.
[7] Fr. Piccolomini. [8] Raffael Riario. [9] Vgl. oben S. 280. 313 f.
[10] Vgl. oben S. 294. 295. 300. 301 und Hagen, Papstwahlen 23 f.

ore di notte Sua S^tà tornò a palazo acompagnato quasi da tuti li cardinali cum infiniti dopieri: e cosi fu finita la festa; ma so ben dire a la Ex^tia V. che tuta la corte era morte [sic] di straccha per haver havuto tuto quello dì molte incommodità da polvere, sole et altri fastidii; pensi la Ex^ia V. che cose hè a cavalcare otto o diece milia cavalli tuto uno dì per una terra stretti a quello modo. El card^le Ursino a havuto la possessione de Suriano, forteza de le piu importante che sia in questo stato. El card^le Colonna a havuto la possessione de la abatia de Sublaco, che a 14 forteze fra le terre sue e vicine a Roma. El card^le Savello per ancora non a havuto la possessione de Civita Castellana, forteza etiam importantissima, che li era stata promessa, et quasi ognuno crede non la debba più havere; de le altre cose li erano state promesse fin qui pare non ne venga alcuna a luce: una abatia che li era stata promessa nel Reame o inteso chel Re a scritto chel non li dara mai la possessione ne di quella ne di altra cosa chel habia nel paese suo; uno episcopato li era stato promesso in Spagna, e parmi pure che li oratori del re habiano ditto che la M^tà Sua non li darà mai la possessione; in summa finqui non intendo che Sua S. habia havuta cosa alcuna. Io non scriverà altrimente a la Ex^ia V. quello habiano havuti li altri cardinali perche seria una cosa infinita; molte altre forteze sono state distribuite fra loro, ma non essendo Romani post mortem suam tornaranno a la sede apostolica . . . Rome ultimo augusti 1492.

E. Ex. V. ser^or Floramontus Brognolus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

19. Papst Alexander VI. an Jofré Borja[1].

1493 Aug. 6, Rom.

Dil. filio Janfrido de Borgia, domicello Romano. Incipit: Illegitime genitos . . . . . Attendentes igitur quod sicut habet fide dignorum assertio nosque etiam novimus tu, qui defectum natalium pateris de nobis tunc episcopo Portuen. S. R. E. vicecancellario genitus et de muliere vidua, defectum huiusmodi honestate morum et vite aliisque probitatis et virtutum meritis multipliciter recompensas, legitimirt er ihn motu proprio. Dat. Romae apud. s. Petrum 1493 octavo idus augusti P. N. A. I°.

Conc. Regest. 869, f. 85^b. Päpstl. Geheim-Archiv.

20. Stefano Taberna[2] an Mailand[3].

1493 Sept. 24, Rom.

. . . Si intende che S. P[ietro] in v[incula], quale è a Marino et giucava quando hebbe la nova de la creatione demonstrò grave commotione di animo et

[1] Vgl. oben S. 280.

[2] Taberna entstammte einer edlen mailändischen Familie; er war von 1497 bis 1499 Bischof von Parma, † 1499. Vgl. Ughelli II, 135. Arch. stor. ital. XVIII, 2. 28.

[3] Vgl. oben S. 321. Der vorliegende Bericht ist für die Creation vom September 1493, deren Bedeutung Brosch 55 nicht erkannt hat, sehr wichtig.

nondimeno volse fare prova de perseverare al giocho, ma la perseverantia fu di brevissimo spatio et levandosi si ridusse et recluse solo in la camera sua et cominciò ad exclamare et mugire, et l'altri heri li sopravenne la febre, de la quale era stato libero alchuni giorni et cominciava ad rihaversi, de la quale febre non si è poi mundato. Napoli anche demonstrò mirabile alteratione de animo, ma la coperse meglio. S. Angelo sta pur grave et non li fu lassato intendere la creatione. De Genova[1] et Conti, quali erano qui et seguirono la dureza de Napoli, si tiene cosi poco conto in questa corte che de la actione loro non si è parlato. Non si sa anche . . .[2] de la mente cum la quale stano li cardinali absenti, quali sono stati oppositi, ma si conjectura che li sera molto doluto la perdita et maxime ad Ulisbona et Siena, qual aspirano al papato, possendo conoscere asay al loco, dove si trovano, se misurerano la perdita loro et la victoria che li oppositi soy; è veramente cosa da non possere ben scrivere la reputatione et la gloria quale ha portato in corte questo prospero successo alla Cels. V. et Mons^re R^mo . . . Lo arcivescovo et cardinale de Valentia è ancora fora di Roma et N. S. ge lo lassa ex industria perche li cardinali novi lo visitino de fora infra li quali il Farnesio ha facto principio questa mattina essendo andato a Caprarola . . . per visitarlo. Die andern werden ihn auch besuchen, vielleicht auch A. Sforza.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. (der Bericht liegt irrig zum Jahre 1495).

21. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand[3].

1493 Sept. 28, Rom.

. . . Questi cardinali oppositi continuano pur in segni de malo animo verso N. S^re et Napoli non si reduce benche la Sua Sta servi verso lui modi mansueti perche si reconoscha. Ulisbona ha licentiato molti de la famiglia sua et si dice che si vole segregare et andare ad stare a Monte Oliveto in Toschana. S. P[ietro] in vinc[ula] è del animo consueto. Genua et Conti li seguano. Di Sena non si ha altra noticia. Queste cose fano pur star N. S^re in qualche suspensione et dubio che le potesseno reuscire ad qualche schandalo et pero la Sua Sta sta in expectatione de intendere sopra epse el consilio et iuditio de la Ex. V.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

22. Stefano Taberna an Mailand[4].

1493 Sept. 28, Rom.

Bericht über die Cardinäle der Opposition. S. P[ietro] in vinc[ula], quale al nuntio de la creatione si infirmò de febre, non è ancora libero. Ad Napoli è venuto uno [sic!] febre intensa talmente che . . . non è senza periculo. Di Ulisbona si affirmo ogni hora più che anderà ad Monte Oliveto. Ascriveno la causa de questa loro secessione a la promotione de lo arcivescovo di Valentia et al essere stati neglecti dal papa.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

---

[1] Card. Fregoso. [2] Zerstört. [3] Vgl. oben S. 321.
[4] Vgl. oben S. 321.

23. Stefano Taberna an Mailand[1].

[1494] März 8, Rom.

... Quanto alle cose occurrente la Cels. Vest. vederà in le lettere de Mons^re^ Illmo[2] il discorso havuto per la Sua Sig. Rev. cum N. S. et la resolutione de S. Sta; li rimedii opportuni pareno il[3] stringer la pratica de S. Petro in vincula col re de Franza et vedere se è bene che se cominci ad parlare de fare demonstratione sopra il spirituale.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen.

24. Alexander VI. an Franciscus de Sprats, päpstlichen Gesandten in Spanien[4].

1494 März 22, Rom.

Sicut per alia brevia nostra tam ad ... Hispanie reges ..., quam etiam ad te ... scripsimus, nos accepimus responsum a car^mo^ ... Carolo Francorum rege christianissimo ad breve nostrum Sue Maiestati directum super negotio Turchorum et bello Neapolitano, cuius etiam responsi copiam cum instructionibus ad oratores suos destinatis in prefatis brevibus nostris inclusum tibi misimus. Eodem igitur responso in consistorio nostro cum ven. fratribus nostris S. R. E. cardinalibus communicato, de unanimo ipsorum consilio denuo per aliud breve nostrum rescribimus ipsi christianissimo regi, ut intendat nobiscum institute expeditioni in infideles, ommisso bello Neapolitano ..., suadentes non minus, ut si quid ius in eo ... pretendat, illud via iusticie et non armis prosequatur, sicut videbis ex tenore ipsius brevis nostri, cuius exemplum presentibus inseruimus. Id etiam istis seren^mis^ regi et regine per alium [sic!] alligatum breve significamus ..., ut omnia, que hic aguntur in hoc negotio, suis maiestatibus innotescant. Eis itaque exhibito dicto brevi, quanta poteris instancia et dexteritate illas nomine nostro rogabis, ut in hoc velint pro suo catholico animo nobis adesse et apud christianissimum regem prefatum oportunis modis partes suas interponere, ut idem rex Francie acquiescat monitis nostris....

Conc. Loses Blatt in Minute brevium tom. I. Päpstliches Geheim-Archiv.

25. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Regent von Mailand[5].

1494 April 24, Rom.

Extractus zifre vicecancellarii. Rome 1494 Aprile 24.

La V. Ex. ha inteso questi giorni la praticha facta cum S. P[ietro] in v[incula]. In questhora il S. Prospero Colonna me è venuto ad trovare et factome intendere de S. P. in v. li ha mandato ad dire per M. Facio suo fidatissimo servitore che heri sera ad 4 hore de nocte montato in uno brigantino bene armato et se è partito per andare in Francia per fare quanto el Re de Francia et V. Ex. vorano et che lassa Hostia et tutte le altre sue cose in mano del sig. Prospero et

[1] Vgl. oben S. 324. 326. [2] Asc. Sforza.

[3] Die gesperrten Worte sind chiffrirt.

[4] Vgl. oben S. 324. Ueber Sprats vgl. auch Pieper, Nuntiaturen 44.

[5] Vgl. oben S. 325.

sig. Fabritio per disponerne como io ordinarò cum animo deliberato de volere fare quanto saperò ricercare et molte altre parole cordiale el amorevole verso la Ex. V. et me de la qual cosa essendo del supremo momento et importantia che a me è parso volando con la celerita de la stafeta pagata avisarne la Ex. V. la quale prego che senza dilatione voglia respondere che provisione se harano ad fare che Hostia non sii pigliata. . . . Ultra cio me pare che la Ex. V. volando mandasse ad Genoa o vero in altro loco dove S. P. in v[incula] potesse desmontare et farli fare ogni amorevole demonstratione et offerirli con quelli boni modi et termini che V. Ex. sapera fare. . . . Die ganze Sache ist bisher höchst geheim gewesen und soll so weiter geheim gehalten werden.

Romae 24. Aprile hora 22. 1494.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand, Cart. gen. (liegt irrig in dem Fasc. August 1492).

26. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua[1].

1494 April 26, Rom.

. . . Zobia prox[a] passata[2] circa a le XXII hore nostro S[re] fu avisato chel p[to] San Pedro in vincula la nocte precedente era partito da Hostia in uno bregantino cum vinti persone, lassata essa Hostia ben fornita de homeni, arteliarie, victualie et altre cose necessarie in modo chel si intende inter cetera che li homeni che sono drento de la rocha hanno da vivere per dui anni. La S[tà] de Nostro S[re] inteso questo subito mandò per li oratori regii, a li quali dette comissione che ne scrivessero a la M[tà] del Rè, preghandola a volerli essere favorevole a levare questa terra de mano de questi inimici, alegando quanto disturbo la ge porria dare. Fu scripto etiam al conte da Pitiliano che senza dimora venisse qua, dove giunse heri sera al tardo; tutta via se mette a ordine arteliarie et gente lezere per mandare a Hostia. . . . Rome XXVI Ap[is] 1494.

Ex. V. ser[or] Georgius Brognolus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

27. Papst Alexander VI. an Fabricio Colonna[3].

1494 Mai 24, Rom.

Alexander PP. VI.[4] Dilecte fili, salutem et apost. benedict. Quoniam tua cura et opera arx nostra Ostien. nobis restituta est, iuxta promissionem per

[1] Vgl. oben S. 325. Delaborde 347, n. 5 schreibt: ‚La date de la fuite de La Rovère doit être antérieure à celle que l'on trouve dans Sanuto et dans la plupart des historiens. Elle était, en effet, déjà connue de Ludovic le More le 23 avril. Ludovic à D'Aubigny et aux autres ambassadeurs français. Vigevano, 23 avril 1494. Arch. de Milan.' Trotzdem glaube ich, dass an der Nacht des 23. April festzuhalten ist; denn diese Angabe findet sich nicht nur in der oben mitgetheilten Depesche und sonst (z. B. Allegretti 823), sondern auch in dem oben Nr. 25 citirten chiffrirten Schreiben des A. Sforza an L. Moro. Wenn letzterer in dem von Delaborde citirten Briefe schon am 23. April von der Flucht spricht, so erklärt sich dies daraus, dass er von derselben im voraus geheime Kunde hatte.

[2] 24. April. [3] Vgl. oben S. 325.

[4] Links davon steht eigenhändig geschrieben: ‚Alexander ppa. manu propria.'

te nobis factam et conventionem inter nos initam tenore presentium tibi promittimus nihil innovare contra te super Gryptaferrata, sed quod possis eam tenere eo modo quo impresentiarum tenes, etiam si quod absit ven. frater noster car^lis S. Petri ad vincula contra nos malignaret dummodo tu malignationis ipsius particeps non fueris. Dat. Rome apud s. Petrum sub annulo piscat. die XXIIII. Maii 1494 Pont. nostri anno secundo. Lapsu termini in conventione contenti non obstante. B. Floridus.

[A tergo:] Dil. filio nob. viro Fabritio de Columna domicello Romano.

Orig. Archiv Colonna zu Rom, Brevensammlung n. 41.

28. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua[1].

1494 Nov. 29, Rom.

Ne la ultima mia de XXIV presentis scrissi a la Ex. V. quanto mi occorse et maxime circa el progresso de questi Franzosi li quali ogni dì si vanno piu aproximando in qua ne fin qui li è stato facto una resistentia al mondo; vero è chel s^re Virginio parti de qui quatro zorni fa cum le gente sue per andarsene a Viterbo de commissione del Pontefice, ma o sia stato per volunta o per impotentia o per qual si voglia altro rispecto Sua Si. ha tardato troppo, perche la nocte inanti che quella dovesse giungere introrono dentro da Viterbo gran numero de Franzosi: chi dice II^m cavalli: chi piu chi mancho, in summa el p^to s. Virginio è restato a Sutrio insieme col car^le dal Frenese el quale anche non è sta [sic] voluto acceptare dentro da Viterbo cum le fanterie. El Pontefice havea posto dentro da la rocha de Viterbo el s^re Jacobo Conte[2], el quale intendendo la venuta de Franzosi non li ha voluti aspectare et se ne fugito et abbandonata esse rocha. E seguito un altro caso, el quale benche non habia quel fondamento ch' io iudicai al principio nientedimeno non è passato senza gran scorno del Pontefice: non heri l' altro venendo Mª Hadriana et Mª Julia cum un altra sua sorella da uno suo castello nominato Capo de Monte per andare a Viterbo dal car^le suo fratello essendo vicini a la circa uno miglio si incontrorono in una frotta de Franzosi a cavallo et da essi furono prese et conducte a Montefiaschone cum tutta la compagnia loro, che erano perho da XXV a XXX cavalli; el papa subito che hebbe la novella mandò uno suo camarero fidato a Marino per dolersi de questo caso cum Aschanio, el quale subito ritorno cum tal commissione che hozi se inteso le p^le m^e cum tutta la comitiva loro esser' state relaxate senza li sia sta usato una desonestà al mondo, cussi ne la robba come ne le persone. Questa relaxatione cussi subita arguisse che questo sia stato uno caso fortuito et non pensato come la brigata dubito al principio. Io sone [sic] de parere che fra pochi dì questa terra habia ad essere piena de Franzosi: verò è che dentro da Roma si ritrova fina adesso circa 150 homeni darme et tutta via ne veneno de li altri; dicono fin a la summa de XV squadre et dua miglia fanti; nientedimeno ogni uno conclude che aproximandosi la M^ta del Re in qua cum la persona et gente sue che non li habia ad esser' uno obstaculo al mondo.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Vgl. oben S. 339 und Gregorovius VII², 358.

[2] Danach ist Sigismondo de' Conti 81 zu berichtigen.

29. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua[1].

1495 Jan. 4, Rom.

. . . La M^ta^ Sua come scrissi alhora è alogiata in San Marcho, dove è sempre stata fin a questo dì: ne mai è andata dal Papa, el quale sta pur in palazo et spesso va dal palazo al Castello per la via coperta dove attende a fortificarsi più ch' l po havendo totalmente deliberato de non darlo a la M^ta^ del Re p^to^ come fin qui ge ne stato facto una mirabile instantia et tutta via si fa, credo bene per opera de quelli che vorriano vedere più focho cha [sic!] legna; el Papa è conducto a questo che le contento de dare al p^to^ Re per segureza sua Civitavechia, la quale ha porto et è loco important^mo^, ma de Castello Sanctangelo non vole sentire. Se questa dureza et pertinacia persevera da lun canto et dal altro io dubito che in fine desordine habia a seguire[2].

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

30. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua[3].

1495 Jan. 6, Rom.

. . . Tutto questo populo de Roma è tanto mal contento quanto si potesse dire: grandissime extorsione si fanno, homicidij infiniti, ne si sente altro che stridi et lamenti: et quando la cosa resti qui la brigata se ne harria a contentare, ma certamente io vedo questa chiesia in pegior termini che forsi la fusse mai per ricordo de homo vivente. Altro non mi occorre etc. Roma VI. Januarii 1495.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

31. Giorgio Brognolo an den Markgrafen von Mantua[4].

1495 Jan. 8, Rom.

. . . Questo affirmo bene a la Ex. V. che le impossibile che uno exercito cussi grosso possi stare longamente dentro da Roma dove cominza à mancare la robba ne se ne trova per denari. Hozi per uno pocho de differentia che è stata fra alcuni Franzosi et Suiceri tutto el campo del Re è posto in arme in modo che lera una cosa stupenda a vedere tanto numero de persone armate che erano per tutte le strade.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

32. Floramonte Brognolo an den Markgrafen von Mantua[5].

1495 Jan. 22, Rom.

Illmo S^r^ mio. Per lultimo mia di 16 di questo la Ex. V. haverà inteso lacordo seguito fra N. S. e la M^tà^ del Re de Franza, e cosi pare che tuta via el Pontefice si sforzi di satisfare universalmente a tuti questi Franzosi, perche expectative, riserve, indulgentie e tute le gratie sono poste a mano, in summa tute le gratie sono le loro; non se intende ancora per certo la partita de la prefata

[1] Vgl. oben S. 345 f. [2] Die folgenden Stellen bei Gregorovius VII², 369.
[3] Vgl. oben S. 346 und Balan V, 334, n. 6. [4] S. oben S. 346.
[5] Vgl. oben S. 350.

M^{tà}. Heri matina N. S. publicò card^{le} uno cusino di mons^{r} de Ligni, el quale di continuo sta apresso a la M^{tà} del Re et ha grandis^{o} credito; poi Sua S^{tà} fornito el concistorio cantò una messa solenniss^{a} in sancto Pietro, dove intervenne la M^{tà} del Re e tuti questi s^{ri} Franzosi, poi li fu mostrato la Veronica, el ferro de la lanza che feri Cristo et la testa di S^{to} Andrea, preterea el Papa dette la benedictione solenne, como si fa a la pasqua et li altri dì ordinarii. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

33. Papst Alexander VI. an den Cardinal Giovanni Colonna[1].

1496 Febr. 15, Rom.

Dilecte fili etc. Quia intendimus Deo concedente inpresentiar. creare cardinales dilectum filium Ioannem de Borgia electum Melfiensem nepotem et legatum nostrum Neapoli existentem et aliquos prelatos domesticos antiquos familiares nostros: postquam circumspectio tua cuius presentiam valde optaremus est absens, rogamus illam ut circa huiusmodi creationem cardinalium votum tuum aut in pectore nostro aut in aliquo cardinale ut[2] . . . vicecancellario de quo confidere possis per tuas litteras remittere velis, in qua re circumspectio tua nobis vehementer complacebit. Et hac de causa mittimus ad te presentem tabellarium quem statim opportuno responso ad nos remittas. Dat. Romae ap. s. Petrum sub annulo pisc. die XV. februarii 1496 Pont. nostri anno quarto.

B. Floridus.

[A tergo:] Dil. fil. nostro Io. sancte Marie in Dominica diacono Car^{li} de Columna.

Orig. Archiv Colonna zu Rom, Brevensammlung n. 34.

34. Papst Alexander VI. ernennt vier neue Cardinäle[3].

1496 Febr. 19, Rom.

Bulle „Romana ecclesia“. Der Papst habita super hiis cum venerab. fratribus deliberatione matura de illo[rum] consilio, peritia et assensu ernennt zu Cardinälen den Bartolomeo Martini, Bischof von Segovia, den Juan de Castro, Bischof von Girgenti, den Juan Lopez, Bischof von Perugia, und den Juan Borja, ‚electus [episc.] Melfitensis‘, der augenblicklich als Nuntius in Neapel weilt.
Dat. Romae 1495 [st. fl.] XI. cal. martii. Pontif. nostri A° 4°.

Ego Alexander, cath. ecclesiae episcopus[4].
Do. s. Clementis[5].
Io. Ia. card. Parmen.[6]
L. s. Cecilie[7].
A. card. s. Praxedis[8].
Io. „ Montisregalis[9].

[1] Vgl. oben S. 374. [2] Das Folgende ist zerstört.
[3] Vgl. oben S. 374.
[4] Ich gebe die Namen der Cardinäle, wie sie in den Regesten stehen, obgleich dort nicht die gewöhnliche Ordnung eingehalten ist.
[5] Domenico della Rovere. [6] Sclafenati. [7] Lorenzo Cibo.
[8] Ant. Pallavicino. [9] Juan Borja.

Io. s. Sabine card. s. Dionysii[1].
Io. Ant. card. Alexandr.[2]
B. card. s. † in Jerusalem[3].
O. episc. Sabinen. card. Neapolit.[4]
Io. „ Portuen. „ s. Angeli[5].
G. „ Alban. „ Ulixb.[6]
H. „ Prenest. „ Rachanat.[7]
F. card. Senen.[8]
R. s. Georgii camerarius[9].
As. Ma. card. Sfortia.
F. card. de Aragonia.
C. s. Marie nove diac. card. Valen.[10] manu propria subscripsi.
Iul. s. Sergii et Bachi[11].
D. s. Nicolai inter imag.[12]
A. s. Cosme et Damiani[13].
B. s. Ciriaci[14].

Collat. L. Podocathar.

Conc. Regest. 873, f. 361—364. Päpstl. Geheim-Archiv.

35. Papst Alexander VI. an Lodovico Moro, Herzog von Mailand[15].

1496 Juli 24, Rom.

Ut nihil intermitteremus, quod ad Italicam quietem et communia pericula propulsanda pertineret . . . intelligentes car^mum^ in Christo filium nostrum Maximilianum Romanorum regem in Italiam adventare, de venerab. fratrum nostrorum S. R. E. cardinalium consilio dil. filium nostrum B[ernardinum] tit. S. Crucis in Hierusalem presbyterum cardinalem nostrum et Apost. Sedis legatum de latere ad prefatum regem destinandum duximus et nunc proficiscenti iniunximus, ut primum nobilitatem tuam adeat sibique quemadmodum federis nostri necessitudo requirit per non commissa aperiat aliaque nomine nostro eidem nobilitati tuae referat.

Er soll diesem Legaten Vertrauen schenken.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

36. Schreiben eines Ungenannten an Giovanni Bentivoglio[16].

1497 Juni 17 [Rom].

Heri scripsi alla S^ria^ V. del sinistro casa de la morte del duca de Gandia. l' autore de la quale fin qui non si sa, ma si conclude luy esser stato gabato da uno che prima parechie volte camufato et scognosciuto li haveva parlato sotto specie come se stima de far li haver qualche cosa electa et che meritasse el

[1] Jean de la Grolaie. [2] Giov. Antonio Sangiorgio.
[3] B. Carvajal. [4] O. Caraffa. [5] Giov. Michiel. [6] G. Costa.
[7] Girol. Basso della Rovere. [8] Fr. Piccolomini. [9] Raffael Riario.
[10] Cesare Borja. [11] Giul. Cesarini. [12] D. Grimani.
[13] A. Farnese. [14] B. Lunati. [15] Vgl. oben S. 368.
[16] Vgl. oben S. 379.

pretio alla quale bisognasse andar solo et secreto. . . . El papa in tutto el dì de heri non dete audientia a persona, ma stetese solo et serrato in camera. . . .

Cop. Staatsarchiv zu Mailand.

37. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand[1].

1497 Juni 19, Rom.

Ill^me etc. N. S^re ha facto questa mattina consistorio in lo quale cum sapientiss^o et gravissimo discorso ha dimonstrato che quantunche il caso del duca de Candia li sia de extremo dolore per la perdita facta et per la qualita de la morte et per lo amore immenso quale gli portava, il quale era magiore che a tucte le altre cose sue coniuncte insieme, nondimeno era per tollerarlo cum paciencia et ringratiare N. S. Dio del tucto existimando che questo successo fusse per il miglio et che N. S. Dio havesse cum questo flagello grandissimo voluto casticare la Sua Sta et advertirla de la fragilita humana et attendere cum paterna cura allo offitio suo pastorale havendoli levato questo, il qual teneva lo intellecto de la B^ne Sua offuscato et lo distraheva in diversi desiderii, li quali cum questa morte erano tucti finiti in Sua Sta et confessava che la non havea piu carne ne sangue ne parenti ne affecto et che la non curava piu cosa alchuna humana et era proposito suo firmissimo de recognoscere cum le bone opere la visitatione, quale gli havea facto N. S. Dio et attendere cum summo studio et vigilantia al bene de la religione christiana et al honore de questa s. sede et al offitio de bono pontefice ne essere per desiderare o ricerchare piu da li principi o dal sacro collegio cose non juste, honeste et sancte ordinando et comandando alli r^mi s^ri cardinali che non gli consentessero ne la obedissero mai se non in cose bone et sancte et che similm^te non voleva essere ricerchata ne pregata de cose se non licite et honestiss^e subgiungendo che per dar principio cum effecto alla bona mente sua la deliberava de attendere cum summa diligentia alla reformatione delle chiesa et allo asetto de lo stato suo temporale per contenerlo in quiete et removere tucti li scandali, alli quali effecti la B^ne Sua fece ellectione de sei r^mi car^li di omne ordine, cioe de doi episcopi li quali sono Napoli et Ulisbona, et di doi preti, quali sono s. Praxeda et lo Alex^o, et doi diaconi, quali sono Sena et S. Giorgio, alli quali impose che convenissero sollicat^te in palatio et examinassero cum omne solertia tucte quelle cose che ad una sancta reformatione de la chiesa et allo asetto del stato temporale ecclesiastico apartenesse et che la Sua Sta voleva esser la prima reformata ne recusaria alcuna qualita de reformatione et cusi intendeva reformar li altri ne lassare questa reformatione senza una perfecta conclusione et effecto como alchuni altri pontefici, li quali li haveano dato principio et l' haveano lassata et che per lo asetto et pace del stato temporale examinassero tucte le cose necessarie et q^te gente darme bisognava tener perche la Sua Sta non mancharia in alchuna parte et expedissero presto il tucto usando molte altre sapientiss^e e religiosissime parole de la substantia predicta. Propose poi in fine S. Sta il facto del matrimonio del S. de Pesaro cum la fiola monstrando che li dolesse haverne causa de parlare perche haveria desyderato questo matrimonio fusse stato perpetuo et tochando la Sua Sta che non era consumato epso matrimonio per im[potentia]

[1] Vgl. oben S. 380. 393.

et obstando anche il matrimonio p° de la fiola ne parendoli che alchu[na] honesta volesse che la cosa stesse in questi termini ne anche parendoli honesto che la Sua B^ne^ ne fusse judice ne havea voluto parlare al sacro collegio et voleva commectere la causa de iustitia ne la quale se havesse ad procedere sinceram^te^. Alla Ex. V. sempre me racomando. Romae XIX. Iunii 1497.

Fr[ater] filius et s^or^ As. Ma. Car^lis^ Sfor.
vicec[omes] S. R. E. vicecancell. etc.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand (liegt irrig z. J. 1498).

38. Ein Ungenannter an Giovanni Bentivoglio[1].

1497 Juni 20, Rom.

. . . Sono duy giorni che publicamente se dice l' auctor di questa cosa[2] esser stato el fratello del S. de Pesaro; hora non pare chel si creda et sono ci diverse opinione, ma perche ogni discorso et iuditio in questa materia è difficile et periculoso ne laxaro el pensero a chi tocha. El Papa in su questo caso dimonstro essersi molto resentito et in tuto disposto ad volere mutare vita et essere un altro homo da quello è stato; è andato in S. Piero et ha disignato di volere fare la tribuna del altare magiore secondo el desegno de papa Nicola, ove spenderia meglio de 4^m^ duc^ti^; similmente vol fare uno bel palco a S. Maria Magiore et gia ha sbursati 2^m^ ducati. Preterea heri in consistorio dixe de volere reformare la chiesa nel temporale et spirituale et ad questo effecto elesse VI cardinali che havessero ad veder le cose reformande et come se havessero ad reformare. li quali furno duy primi vescovi cardinali cioè el card. di Napoli et el card. di Ulixbona, duy primi preti cioè el card. de S. Anastasia et el card. Alexandrino, duy primi diaconi cioè el card. de Sena et el card. de S. Giorgio, duy auditori de Rota cioè M. Felino de Ferrara et M. Guglielmo de Pereriis et lo vescovo de Capazo suo secretario, li quali questa matina hano cominciato fare congregatione per questo ad palazo. Preterea luy dixe nel dicto consistorio come luy voleva fare gente darme infin in XL squadre et non voleva si conducesse nessun barone Romano. Stimasi che fara capitano Gonsalvo Ferrando volenthuomo et veramente da bene e promette de fare molte altre cose laudabile et virtuose: se sia simulatione o inspiratione lo demonstraranno li effecti et l' opere subsequente.

Cop. Staatsarchiv zu Mailand.

39. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand[3].

1497 Juni 20, Rom.

Ill^me^ etc. Essendo stata usata diligentiss^a^ investigatione sopra il caso del duca di Candia de bo. memoria non si è sino adhora trovato cosa alcuna certa ne del loco dove sia stato extincto ne per chi mane sia facto. Fu veduto lultima volta passate le 3 hore de notte in uno loco, dove è una croce sopra la via. quale va ad S. M^a^ del populo et ha . . .[4] uno in croppa col quale era etiam stato

[1] Vgl. oben S. 379. [2] Ermordung des Herzogs von Gandia.
[3] Vgl. oben S. 378—379. [4] Das Folgende ist zerstört.

veduto in altro loco et credesi si . . .[1] sotto qualche fictione fraudolente lo habii conducto alla morte . . .[1] si crede sia facta in qualche loco salvaticho propinquo alla croce predicta, perche furno etiam in quelle circumstantie vedute homini a cavallo et a pede quali se tene facessero leffecto; la incertitudine del caso ha generato diverse conjecture essendo stato dicto chel porria esser proceduto de persone offese per causa de femine et anche [è] stato parlato delo ill. duca de Urbino per le cause successe quando se fece lo accordo et è stato dicto delli Ursini per le guerre passate; ci è anche stato nominato el rev. car^le S. Sanseverino per rispecto delle cose delli Ursini et anche è stato dicto che possevano essere stati homini de casa mia per quello che successe li dì passati della morte de uno homo del duca de Candia et de uno mio balestrero quale fu impiccato; ultimamente fo dicto con qualche affirmatione che era stato lo ill. S. de Pesaro o vero il fratello et che uno depsi doveva esser stato veduto con alcuni cavalli longo da qui XX miglia et essendo una consuetudine in Cathalonia presertim in Barzelona et Valentia che quando è ferito o morto uno li parenti di quello vano ad ferire et amazare li parenti di quello che ha offeso etiam che in epsi non fusse saputa ne colpa alcuna del delicto et essendo fra el S. de Pesaro et casa nostra el parentato che è, sono proceduto con qualche respecto doppo il caso acio che li parenti et servitori del duca in la acerbita del dolore non havesseno commisso qualche sinistro effecto. Il perche N. S. mi ha facto parlare da alcuni r^mi s^ri car^li con molte paterne et affectionate parole demonstrative del amore che la Sua Sta mi porto et de la cura quale ha havere del bene et salute mia et che da nessuno deli soi, quando bene il caso fusse proceduto dal S^or de . . .[1] dal fratello, non mi havesse pero ad essere facto se non honore . . .[1] che venuto ad parlare il mag^co Garcilasso et dicto che per provedere in tucti li modi che la consuetudine de Cathalonia non mi potesse in omne evento far prejudicio, li pareva de dovere essere da N. S. et tore la fede de la Sua Sta et come ambasciatore obligarmi anchora la fede deli soi S^mi Re che da nissuno parente ne servitore del duca mi sara facto se non honore, il qual modo è stato adimpito questa matina et se li sono trovati presenti li amb^ri della S^ma lega et del S^mo Re Federico, li quali erano andati per visitare N. S. e questo modo è stato judicato el piu expediente existimandose che quando se intenda la fede de N. S. et delli S^mi Reali de Hispania mi sia obligata, nissuno sia si ardito che facesse desordine dal quale mi pare anche dovere stare con lo animo piu quieto perche sono poi venute le lettere della Ex. V. et dal r^mo legato, le quale significano come il p^to S. de Pesaro era venito a quella et anche se ha qualche aviso chel fratello non debbe esser partito da Pesaro e benche sia cosa incredibile che ne dal uno ne dal altro fusse reuscito uno facto tanto crudele, nondimeno laudo che epso S^re scrivendo qua demonstri la sincerita sua et del fratello et quanto siano alieni da cose de simile natura significando alla Ex. V. lo esserse intesa la venuta del p^to S^or de la et che il fratello non debbe esser partito da Pesaro ha facto renovare la varieta de le conjecture da unde possi esser nato questo [caso] terribile et tutavia se investiga per trovare il vero. A[lla Ex. V. mi ricoman]do. Romae XX. Iunii 1497.

Asc[anius].

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Das Folgende ist zerstört.

40. Paulus Bilia an Lodovico Moro, Herzog von Mailand[1].

1497 Juni 21, Rom.

Illmo etc. Heri[2] N. S. contra la opinione de ogniuno hebbe concistorio dove intervenero tutti li s^ri car^li excepto el s. Vicecancellero. Quello che in epso fu trattato secundo se è inteso è che la Sta Sua con certo preambulo del amore suo cordiale verso el duca de Candia et quanto li havesse passato el core questo suo accerbo caso dimonstro ricognoscere le vicisitudine humane et ringratiando Dio de tale cognosimento disse che la dispositione sua era de reformare insieme con la vita sua etiam le cose de la chiesia et attendere in lavenire con summa cura a satisfare al peso qual sustene e per dare principio a questo effecto forno electi sei de li s^ri car^li cioe Napoli, Ulisbona, Sena, S. Zorzo, Alexandrino et S. Anastasia et con loro M. Philino et uno altro de li auditori de Rota quali insiemi [sic] habbino ad examinare diligentemente tutto quello che a bono et optimo pastore è conveniente et sopra tutto in le cose de iusticia ha dicto volere havere precipua consideratione. El s. Vicecancellero non andò a questo concistorio per le stranee parole et de mala natura quale erano reuscite da quelli de casa de N. S., del duca et de Valentia e havendone la S. Sua R^ma facto fare querela con N. S. excusando el non esser andato sopra questo la Sta Sua dimonstro sentirne displicentia grand^ma et cossi fece Valentia et mandorno a pregare Mons. R^o chel non volesse risguardare a parole de gente senza rasone et quali sono vincte da passione et dolore. Finito el concistorico vene el rev^mo S. Severino et stete circa una hora con el S. V^ro fratello. Dopoi venero li m^ci oratori Hispano et de V. Ex. quali fecero intender alla R^ma S. Sua che N. S. desiderava vederla et parlarli et cosi per satisfarli se prese ordine de andarli hogi, como poi si è facto circa le 19 hore in la quale epso R^mo Mon^re Vicecancellero se transferse a palatio accompagnato da tutti li m^ci oratori salvo el Venetiano che non cera; arrivati alla camera dove era el pontefice Mons. intrò solo et noi altri expectassimo in lanticamera ne prima uscite Mons. che alle 24 hore et con la S^ria Sua uscirno li r^mi Valentia et Perosa et essendo poi per descender scontrò el Borgia col quale Mons. stete etiam un pezo in rasonamento. Arrivati a casa la R^ma S. Sua me domandò et disse che li rasonamenti havuti con N. S. erano stati longhi ma per la magior parte in lamenti singulti et expressione de excessivo dolore quale sustene N. S. per el caso del duca et che havendosi la Sta Sua firmato ne la mente sua de fare reuscire per qualunche modo el divortio tra el S. de Pesaro et mad. Lucretia lo haveva caricato et pregato chel volesse scrivere alla Ex. V. acio che lei sia quello che trovi qualche bono expediente a questa cosa de la quale separatamente Valentia li ha etiam parlato instantissimamente dimonstrando che senza questo effecto nisuno de loro sia per riposare mai de animo con dire che facto el divortio el papa la mandarà in Hispania, como credo che largamente doverà havere scripto la Sua R. S^ria. Questo è quanto heri et hogi è accaduto etc. Romae die XXI. Iunii 1497.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

[1] Vgl. oben S. 380. 381 f.

[2] Richtiger vorgestern, am 19. Juni.

41. Reformentwurf Papst Alexanders VI.[1]

[1497 Juni-Juli.]

In apostolice sedis specula divina dispositione locati, ut iuxta pastoralis officii ministerium evellenda vellamus et plantanda plantemus, circa reformationem morum toto mentis versamur affectu. Animadvertimus enim mores ipsos sensim ab illa veteri disciplina defluxisse et perfractis sacrorum conciliorum summorumque[2] pontificum priscis et salubribus institutis, quibus libido et avaritia erat cohercita, in licentiam prorupisse non amplius tolerandam; in malum enim prona est natura mortalium et appetitus non semper rationi obtemperat, sed iuxta apostolum mentem captivam populumque ducit in legem peccati. Semper quidem optavimus, ut huiusmodi licentia novis constitutionibus restringeretur, sepe apud felicis recordationis Pium II., Paulum II., Sixtum IIII. et Innocentium VIII. nostros predecessores, dum in minoribus essemus et cardinalatus fungeremur honore, operam dedimus, in principio quoque nostri pontificatus hanc curam cunctis aliis voluimus anteponere; sed difficillimis ex adventu in Italiam carissimi in Christo filii nostri Caroli regis Francorum Christianissimi [cum] exercitu potentissimo negotiis involuti in hunc diem differre coacti sumus. Cepimus autem reformationem a curia nostra Romana, que ex omnibus nationibus Christiane professionis coadunata benevivendi exempla aliis prebere debet. Rem igitur tam sanctam, tam necessariam

---

[1] Vgl. oben S. 389 f. Von dem obigen Actenstücke scheint Raynald 1497 n. 8 Kenntniss gehabt zu haben; jedoch gibt er keine näheren Mittheilungen darüber. Handschriftlich vielfach verbreitet waren die Bestimmungen des Entwurfes über die Reform der Cardinäle; dieselben finden sich u. a. in Cod. Capponi LXXXII, n. 26 (Nationalbibl. zu Florenz), in Cod. I, 41 der Bibl. Borghese (jetzt im päpstl. Geheim-Archiv), in Cod. Ottob. 2519 (Vatic. Bibl.) und wurden publicirt von Chr. G. Hoffmann, Nova script. ac monument. collectio I (Lipsiae 1731), 520—522. Nähere, aber keineswegs genügende Mittheilungen über den ganzen Entwurf gab 1880 Leonetti III, 245 s. (vgl. 213) nach ‚un codice della Vaticana'. Hiermit ist offenbar Cod. Vatic. 3884, f. 73 sq. gemeint, aus welchem Tangl 402 f. die Einleitung und die Bestimmungen über die Kanzlei mittheilte. Leonetti hat die Publication von Hoffmann, Tangl diejenige von Hoffmann wie von Leonetti übersehen. Ueber den Cod. Vatic. 3884, der zur Zeit Julius' II. geschrieben wurde (s. Tangl p. LXXIII), bemerkt Tangl 402: ‚Die Handschrift ist vielfach fehlerhaft und stellenweise bis zur Unverständlichkeit verderbt. Zur Herstellung des Textes wurden in solchen Fällen die einschlägigen Constitutionen früherer Päpste benutzt, theilweise konnten auch die Conclusa aus Cod. Vatic. lat. 3883 herangezogen werden.' Eine viel bessere, vielleicht die älteste Abschrift des Reformentwurfes fand ich im päpstl. Geheim-Archiv in Arm. XI, vol. 88 mit der Ueberschrift: Reformatio officialium Ro. cur. per Alex. VI. Dieser Band ist unpaginirt und enthält noch eine zweite Copie desselben Actenstückes mit einigen, jedoch nicht wesentlichen Abweichungen. Die Schlussformeln und die Datirung fehlen auch hier wie in Cod. Vatic. 3884. Indem ich mir auf Grund der Handschrift des päpstl. Geheim-Archivs eine vollständige Publication für später vorbehalte, gebe ich hier nur die interessante Einleitung, welche bei Tangl vielfach ganz unverständlich ist, sowie die Ueberschriften der einzelnen Abschnitte.

[2] Im Text ‚sacrorumque' (in beiden Copien).

longo tempore a nobis optatam ad effectum perducere cupientes, de venerabilium fratrum nostrorum sancte Romane ecclesie cardinalium collegio sex delegimus probatissimos et in primis Deum timentes Oliverium videlicet Sabinensem et Georgium Albanensem episcopos, Antoniottum tituli s. Praxedis et Johannem tituli ss. Nerei et Achillei presbiteros, Franciscum quoque s. Eustachii et Raphaelem s. Georgii diaconos cardinales, quorum ministerio adiuti consilioque et prudentia freti recensitis omnibus temporum superiorum constitutionibus rerumque et temporum qualitate diligenter pensatis constitutiones et ordinationes infrascriptas, quas constitutionis perpetue vigorem obtinere volumus ac decernimus, auctoritate apostolica edidimus, quas iubemus inviolabiliter observari, ceteris tamen constitutionibus predecessorum nostrorum super his editis in suo robore permansuris.

De summo pontifice et eius familiaribus.
Sermones in capella.
Cantores.
Silentium in capella.
Magistri caeremoniarum.
Servientes episcopo in capella celebranti.
De honestate cantorum.
Contra magistrum capellae negligentem.
Censor supra palatinos et monitio ad ipsos.
De relationibus consistorialibus pro provisionibus ecclesiarum.
Invocatio Eugenianae et Paulinae contra simoniacos.
Reservationes non dentur.
Coadjutoriae non dentur.
Papa non alienet bona ecclesiae.
De gubernatoribus et castellanis terrarum et arcium ecclesiae.
Pro ecclesiarum provisionibus nihil promittatur principibus.
Episcopus neque privetur neque transferatur contra jura.
De cardinalibus et eorum redditibus.
Dimittant terras et arces ecclesiae.
Invocatio constitutionum Egidii in terris ecclesiae.
Legati resideant et sint biennales.
In conclavi nulla corruptio.
Cardinalis domino temporali veresimiliter affecto non det pro eo votum.
Ludus et venatio cessent.
Familiares LXXX, equitaturae XXX.
Propinae cardinalibus honestae [in der zweiten Copie ‚propinae pro card. honestae‘].
Musici, histriones, adolescentes procul.
Cardinales stent in curia.
Funus cardinalis.
De secretariis. Brevia habeant signaturam in gravibus,
Secretariorum taxa moderata.
Bullae per cameram non passim expediantur.
Datarius non fiat ante data.
Compositiones.
Supplicationes simul signatae [in der zweiten Copie noch ‚mittantur‘].

Si est signata alterius supplicatio datarius et referendarius non petant.
Solum datent.
Non extrahantur ex filtia.
Generalia de officialibus. Nihil ultra taxam exigatur.
Laicis non dentur officia rem divinam concernentia.
Officia rem divinam concernentia [in der zweiten Copie noch ‚non vendantur'].
Officiales palatii testificentur libere.
Officia inutilia.
Gubernator.
Auditor camerae.
Ordinationes in curia.
Notarius ordinantis.
Ordinandus.
Supplicationes ordinandorum.
Fabrica basilice principis apost.
Non passim absolvendos violatores ecc^{cae} libertatis.
Expectativae.
Reservationes superius dictae contra episcopos desertores.
Contra concubinarios.
Bona naufragii nemo occupet.
Annona urbis copiosa.
Contra extractiones frumentarias.
Religiones.
Contra apostatas.
Graduationes de licentia.
Professio infantium nulla.
Cardinalis non sit consiliarius principum.
Oratores annales.
Officiales non sint oratores.
Decimae principibus non concedendae.
Paenae juris in premissis salvae.
Regulae signaturae gratiae.
Ad incompatibilia et uniones.
Commenda.
Monasteria.
Uniones perpetuae.
Derogatio iuris patronatus.
Regulae immobiles.
Testamenta pia non mutentur.
Stent requisita a fundatoribus.
Fructus in absentia.
Cum illegitimi [Cum illegitimis scil. filiis presbyterorum et aliis illegitime natis nunquam dispensetur nisi . . .].
Nulli detur altare portatile nisi sit qualificatus et tunc per bullam.
Facultas absolvendi in casibus episcopis reservatis omnibus firmiter denegetur.
Pensiones.
Monasteria non extinguantur.
Observantia non sit coacta.

Pro volentibus apostatare nihil detur, neque[1] monialibus claustrum horrentibus.
Gratificatio nulli neque regressus.
Coadiutoriae.
Regulae signaturae iustitiae.
Commissiones beneficiales Rota tantum.
Commissio reiecta non reproponatur.
Extra signaturam non porrigantur papae commissiones.
Quatenus tollatur ius quesitum.
Proemium cancellariae cum membris suis.
Constitutionum innovatio.
Exordium ad X additiones Alexandri VI.
Innovatio constitutionum rotae.
De auditoribus qui vel patres sunt vel fratrem seu patrem habentibus.
Per episcopatum desinat esse auditor.
Auditores non sint oratores.
Favoribus non assumantur [scil. auditores].
Stipendia auditoribus.
Non tarda subscriptio neque propinae inhonestae.
Registra custodiantur.
Registra non edantur, scribant notarii.
Stent auditores domi.
Commendationes potentum postergent.
Auditores non litigent.
Contra rapinas notariorum et eos qui causas venantur.
Merces tabelliorum moderata.
Scribant per se ipsos notarii.
Iuramentum paupertatis.
Notarii Rotae resideant.
Non paciscantur pro quota litis emendo causas.
Sine licentia Rotae nullus in ea procuret.
Registrum supplicationum.
Additiones Alexandri VI.
De officio custodis cancellariae.
Corrector cancellariae.
Protonotarii participantes.
Abbreviatores de prima visione.
Abbreviatores de parco maiori.
Scriptores cancellariae.
Sollicitatores.
Magistri registri bullarum.
Magistri plumbi.
Barbati.
Secretarii cardinalium et vicecancellarii.
Conservator constitutionum cancellariae.
Poenitentiaria.

Cop. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] Mit ‚Neque ...‘ beginnt neue Ueberschrift.

42. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand[1].

1498 Juli 15, Rom.

Questa matina è giunto[2] qui Don Alfonso. E ben che fino ad Marino habi menato con se circa 50 cavalli nondimeno de Marino in qua è venuto con 6 o 7 cavalli havendo voluto cosi N. S. perch' el venisse secretamente et ha disnato con me in palatio. Hogi poi è stato da S. Sta, la quale lo ha veduto molto volentieri et li ha facto molte careze. Das ‚Geheimniss' der Anwesenheit des Herzogs ist in ganz Rom bekannt.

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

43. Cardinal Ascanio Sforza an seinen Bruder Lodovico Moro, Herzog von Mailand[3].

1498 Juli 17, Rom.

Don Alfonso ist angekommen. Heri el rev. card. di Valentia lo volse de compagnia alle stantie sue et secondo mi è refferito lo ha acharezato cum tante amorevole dimonstratione et honore quanto si potesse dire. Hogi poi N. S. lo ha havuto a se insieme cum madona Lucretia et avanti S. Sta in presentia de rev^mo^ card. de Perosi, de li nuntii regii et mia si sono visitati et acharezati insieme non usando pero altro cha parole generale. . . .

Orig. Staatsarchiv zu Mailand.

44. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua[4].

1498 Aug. 8, Rom.

. . . Tuttavia el Papa inclina a la filia del Re Federico et cum questa speranza ha fatto el parentà del Don Alphonso cum donna Lucretia, quali hanno consumati el matrimonio privatamente, et doppoi un altro dì publico cum multe feste, pasti e galle e fra li soi solamente ne alcuno ambasatore o altra persona publica fo chiamata. La familia de Valentia cum quelli de la principessa sua cugnata hebbeno affar scandalo inseme et sfedraron le spade a la presentia del Papa in una de le sale ultra la capella, dove si fece la prima colatione nanti la cena, che fu dominica passata e dui vescovi hebeno de molti pugni; e per lo tumulto tanto la brigata se andorono qua e la che non gera portatori de confetti, in modo che li piu vili bisognorono satisfare; poi andorono a cena de li un pezo, la qual durò tre hore et fino al dì chiaro; feceno representatione, ne le qual Valentia comparve in forma de Alicorno, che longo seria a scrivere, ma cum piu tempo vedero de havere lordine e laparato et lo mandaro, benche non ce sia stato cosa de excellentia maravigliosa; e quella la qual si è al proposito loro è perche donna Lucretia se contenta molto bene de Don Alphonso, el qual per

[1] Vgl. oben S. 441.

[2] Hierdurch wird die allgemeine Angabe von Gregorovius, Lucrezia 103 (im Juli), bestimmt.

[3] Vgl. oben S. 441.

[4] Vgl. oben S. 440 f. und Gregorovius, L. Borgia 105.

patto ha a star qui un anno per fermo, ne lei, vivendo el Papa, è obligata andar nel Reame; a una taola sola era S. Sta, a laltra per opposito era el card^le^ de Monreale et de Perosa, Lucretia, Alphonso, la principessa e la sorella de Borgia. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

45. Auszug aus dem Schreiben eines Ungenannten[1].

1500 Jan. 23, Rom.

Che Valentinoys ha facto gran doglianza a Roma per littera de la morte de Borgia, dicendo che i celi lhan facto solum per guastarli di soy desegni, et lui è stato mezo di fare che il fratello habbi el capello, el quale li sera dato gionto che sia Valentinoys a Roma cum pacto che esso fratello paghi li debiti de Borgia, che sono ducati xviii^m^. Chel papa ha dicto volere subito refare a sue spese le roche de Imola et de Furlì. Chel se prepara de fare card^li^ tutti a beneplacito de Valentinoys, et perhò è ben facto riponere ogni speranza de la practica de mons^re^ ne le sue mane et solicitarlo lui che gli altri favori sono troppo da lontano. Chel papa era per rompersi cum Venetiani, volendo in ogni modo Arimine et Faenza, et non gli volendo loro consentire. Chel Sr Zoanne da Pesaro ha quatro milia boni fanti, monetione et victualie assai, et che delibera fina a morte contrastare. Chel papa mette ne le rocche de la chiesia castellani afetionati a Valentinoys, et in castello Sancto Anzelo novamente ha posto uno arcivescovo alevo desso Valentinoys. . . .

Cop. Archiv Gonzaga zu Mantua.

46. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua[2].

1500 Aug. 19, Rom.

Illmo S^r^ mio. Stava don Alphonso ducha de Biselia marito de madonna Lucretia asai bene, pensava el re de Napoli levarlo, ma essendo redutto quando fu ferito in certa torre presso le camere del papa non potea facilmente levarsi; solo el medico mandato da Napoli lo medicava e la molie li faceva lo suo mangiar aciò non fusse atosichato; al fine heri nanti conplectorio morite e sono sta presi alcuni Neapolitani de li soi e de la molie inputati che volevano amazare lo ducha Valentino in sua casa e camera; el papa ne sta de mala volia, sì per natura del caso e per lo Re de Napuli, sì perchè la filiola se despera. Alfine pare una cosa legiera questa, ma parturirà con tempo mal asai verisimilmente. Lambasator de Napoli mandò subito la roba sua qua e la et se redusse in casa del orator Spagnolo, spingendol ad andar del papa per sua cautione perchè staseva per levarse per dubio delli presoni p^ti^, se ben lui non se inpatiaria in tal novelle; el papa le ha fatto dir chel resti securo sopra de lui, tamen lui ha voluto levarse per lo melio sina chel se ben inteso il tutto et molta armata sta al pallatio. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

---

[1] Wahrscheinlich eines mantuanischen Gesandten oder Agenten: vgl. oben S. 453.

[2] Vgl. oben S. 455 f. Der Anfang bei Luzio-Renier, Mantova e Urbino 104, nota.

47. Papst Alexander VI. an Cardinal Giuliano della Rovere[1].

1500 Sept. 1, Rom.

Dil. filio Iuliano episcopo Ostiensi.

. . . Attendentes quod dil. filius noster Ascanius Maria S. Viti etc. diaconus cardinalis, S. R. E. vicecancellarius qui monasterium Clarevallis extra muros Mediolanen. Cisterciensis ordinis ex concessione et dispensatione apostolica obtinet in commendam pro eo quod idem cardinalis in regno Francie pro dicti ducatus Mediolanensis pace, quiete et tranquillitate ad praesens retinetur, regimini et administrationi dicti monasterii . . . intendere non valet nec etiam spes habetur quod brevi tempore intendere possit cum prefatus rex de eo minime confidit — so verleiht er das genannte Kloster dem Cardinal Giuliano della Rovere, womit, wie ihm mitgetheilt worden, auch der König Ludwig XII. einverstanden sei. Dat. Romae 1500 cal. sept. A° pontif. nostri nono.

Conc. Regest. 872, fol. 142. Päpstl. Geheim-Archiv.

48. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua[2].

1501 Sept. 24, Rom.

Illmo S^r mio. Son venuti dui anbasatori de Ferara qua, quali el papa ha posto ad alogiar in la casa de la filiola e stanno in festa e balli e tanto balloe essa una de queste notte che lo dì sequente stete alterata de febre, pur mo sta bene e per executione de le promesse per esserge ordine dal lato de Ferara che prima se ge adimpischa tuto quello li è sta offerto; vole li denari in Ferara e condutta a le confine de la Romagna a spese del papa, qual prepara mandarla molto honorevolissima e contenta e cum molte matrone de qua et se levarà quando don Ferando venerà. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

49. Bericht des florentinischen Chronisten Bartolomeo Cerretani über Pietro Bernardino, einen Anhänger Savonarola's, als Gegenpapst[3].

[1502.]

. . . Venti in circha homini di popolo et di baxa conditione havendo pe' passati tempi seghuito frate Girolamo e vixuti in vita exactissima et santa, come di sopra dicemo, in questi tempi si tirono da parte; et facto insieme molti conventiculi et segrete raunate, creorono, secondo il costume degli Ebrei, un pontefice al quale comissono ogni cura et potestà di loro medesimi, così temporalmente come spiritualmente; vivendo del continuo quasi insieme nella cipta e 'n certi luoghi del contado. Questo primo pontefice loro fu Fiorentino di bassa qualità, d'anni XXV, idiota e sanza lettera alcuna; ma per le continue prediche et letione haveva udite dal frate era divenuto di tutta la schrittura sachra et maxime de la Bibia in modo praticho che le sapeva a mente quasi tutte: e predichava et faceva sermoni di tal qualita et così mirabile expositione, che rendeva chascuno meravighato: et mentre fra' Girolamo vixe, su per le logge et piazze sermoneggava a' fanculli et

[1] Vgl. oben S. 454 und Arch. st. lomb. 1896, p. 144.

[2] Vgl. oben S. 477.

[3] Vgl. oben S. 163 f.

al popolo di tal qualità che caschuno stupiva, vendendo questa nuova suprestizione [sic!] per optima religione. Morto e' frate si tirò da chanto e fatto molti conventiculi comincciò a sua seghuaci a dare nuovi precepti dicendo che la Chiesa s' aveva colla spada a rinovare, e che doppo la morte di frate Girolamo non era rimasto homo gusto in terra; il perchè non era più necessario il confessarsi perchè tutti e' frati e prete della Chiesa d' Iddio erano tepidi; e per questo nessuno, se non facta la renovatione, si confexassi. Haveva certo olio del quale ugneva a' detti sua seghuaci le tempie, afermando essere l' untione dello Spirito Sancto. Facevano spessissime oratione mentale non udivano messa, vestivano poveramente, la vita quando buona et quando trixta, secondo il caso; nel mangare alcuna volta si fermava dicendo: lo spirito vole che si facci oratione; così in silentio oravano: in un tracto comandava il mangare. Tenevano per certo che questo fussi profeta e se vestiva o parlava o faceva alcuno cenno interpetravano che passerebbe in Italia Francosi o Tedeschi o Turchi, o che la Chiesa era presso a la rovina e simile fantasie. E quali conventiculi et raunate sendo notifichate a lo 'nquisitore et arciveschovo, respecto a molte macule de heresie et compagnie sospette, furno per la via degl' Otto interdette, con presure di loro et altre persequtione. Il che gli fe più ristrignere insieme mostrando haverle predette; e per questo d' achordo si partirno et di segreto e itine a la volta di Bologna si trasferirno a la Mirandola, dove si trovava il sig^re^ Govan Francesco, nipote del conte Govanni, homo più suprestitioso [sic!] che savio, il quale sendo machiato non pocho della dottrina fratescha, liberamente et volentieri gli ricevette et non molto tempo doppo sendo asediato da certi sua congiunti, per torgli lo stato, arditamente si difendeva: ma crescendo l' opugnatione comincciò non pocho a temere. Il perchè sendo da' detti suprestiosi [sic!] exortato, lo 'nnanimirono afermando che Iddio voleva che fussi libero da tale opugnatione, e che fussi superiore et vincitore de' sua nimici. La quale cosa quanto più cresceva el pericolo, arditamente credeva, dando più luogho alla suprestione [sic!] che alla verità del juditio, in sino a tanto che ne perdà la terra e lo stato. Et quasi ignudo salvo se ne fuggì. Quelli che gli tolsono la terra auti nelle mani e' detti suprestitiosi [sic!], chiamati vulgharmente gl' unti, gli messe a' martirii, et maxime Pietro Bernardino, loro capo, et da lui ritratto il modo de loro vita et costumi e loro andamenti, lo chondennò con alquanti al fuocho, perchè gli trovò maculatissimi di molte heresie nello intellecto e del corpo spurcissimi et vitiosi. La quale cosa intesa nella ciptà nostra fa causa che respetto a uno chanonicho de' Medici et alcuni fanculli di case nobile, subito si scrisse a la Mirandola e furono ricondotti a Firenze. Pietro Bernardo, homo plebeo, piccolo, di carne gentile, capelli neri, naso lungho, voce rochissima, churvato, astutissimo fu vivo arso a la Mirandola[1]; e tutti e' sua seghuaci banditi. E quali, tornati nella ciptà nostra, chautamente veghiano, benchè sia quasi spenta tale setta. Furno alcuni che dixono che da lui ne' tormenti non s' ebbe mai nulla, ma tutto si ritrasse dagl' altri. Et così la ciptà, da diversi mali sendo vexata, s' andava alterando et digià e' Faentini, havendo arso e tagliato tutti intorno a la terra, actendevano al ripararsi dalle isfrenate voglie del Valentino. . . .

Bartolomeo Cerretani, Istoria fiorent. Cod. II. III. 74, p. 274^b^ sqq. Nationalbibliothek zu Florenz.

[1] Vgl. Vettori, Viaggio 17.

50. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara[1].

1503 Aug. 18, Rom.

Illustrissimo et excellentissimo signor mio observandissimo A ciò vostra illustrissima signoria sia aduisata del successo de la infermitate de Nostro Signore, per questa li significo che essendo heri el bono dì de Sua Santità, me ne andai a palatio et cum quanta instantia io me facesse per ogni via per parlare cum chi me sciapesse dare certa informatione del successo, non poteti mai trovare persona a proposito: restando infino a la sera et retornando el cardinale de Cosentia a la stantia, il quale era stato cum Sua Santità, hebbe da Sua Signoria che la Beatitudine Sua havea pigliato heri matina vno pocho de mana, la quale ge havea facto vno bono servitio et che tutto heri la era stata de bona voglia et quieta et chel se sperava chel parosismo de questa matina on non venisse on havesse ad essere pocho; dixeme etiam chel Duca era stato meglio. Da diversi homini de palatio, se bene non sonno de quelli che penetrano, hebbe chel male de Sua Santità se nomina vna tertiana nota et chel se dubita non se converta in vna quartana; hebbi etiam che per alcuni de casa de Sua Santità se fa fare instante oratione ad vna donna reputata sancta murata in s. Petro: la quale risponde pocho sperare che Sua Santità se habii a liberare de questo male. In questa matina per tempo ho mandato a palatio per intendere el successo et el mio me reporta per relatione de multi, quali se concordano tutti et spetialmente per el cardinale de Cossentia et del magiordomo de la signora duchessa, che la mana pare non facesse giovamento a Nostro Signore et che in questa nocte la Santità Sua è stata multo inquieta et lo parosismo li è venuto a la xiii hora magiore del precedente questa matina et in questa matina Sua Santità se è confessata et communicata et per el dicto messo mio vno medico, alevo del vescouo de Venosa[2], me fa dire che Sua Beatitudine è multo alterata et che la non se monda. In questa nocte da megia hora di nocte è stato serrato el palatio et guardato cum magiore dilligentia del solito et secondo intendo el cardinale de Borgia et li signori picoli hanno mandato fora de la robba sua per il che tutto considerata la etate de Nostro Signore et la conditione de li tempi se dubita grandemente de la salute de Sua Santità. Romae xviii augusti 1503.

De vostra illustrissima signoria

servo Beltrando de Costabili.

[Di fuori:] A lo illustrissimo et excellentissimo signore duca de Ferrara mio signore observandissimo.

Orig. Staatsarchiv zu Modena, Cancelleria ducale. Dispacci degli Oratori Estensi a Roma.

51. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua[3].

1503 Aug. 18, Rom.

Illmo S^r mio. Benchè per la mia ultima di 16 avisase V. Ill. S. chel papa non si mundava di febre et pareva meliorato perho, tamen dopoi è pegiorato in modo che gli è ogne di più acresciuto el parosismo et questa matina si è communi-

[1] Vgl. oben S. 497, Petrucelli della Gattina I, 437 s., und Balan V, 424.

[2] Bernardus Bongiovanni, s. Gams 940. [3] Vgl. oben S. 497.

cato, parlando et asai galiardamente a rispecto del malo; et ghia qualche grande mastro, al quale è noto la sorte della infirmitade sua, ha advisato ad certo s^rc^ card^le^ lontano de qua, chel si aproxima per potere essere ad hora de qua bisognando et alcuni comenzano a sgombrare il suo melioramento [sic!][1] fora del pallatio di nocte et cautamente; apresso questa nocte passata son state facte grandiss^e^ guardie alle porte et toresini delle mure del pallatio, benchè dicano essere facte per quelli di Braziano, per esserli intrato di novo certi cavali et fanti. . . . Rome 18. aug^ti^ 1503, hora vigesima.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

52. Giovanni Lucido Cataneo an den Markgrafen von Mantua[2].

1503 Aug. 19, Rom.

Illmo S^r^ mo. Ho significato a V. S. el papa essere derelicto e poi la morte; al presente me achade scriverli come lui era in termino de poter viver asai a la effigie e presentia sua e anchora dopoi el male quanto sia per la febre, ma li abondò al inproviso tanto el cataro chel afogò; è tuto in la fatia negro e infiato, e nullo suspetto ge stato de veneno, se ben patre e filiolo ge sian tuti a uno tempo infirmati. . . . Rome xviiii aug^ti^ 1503 hora xviii.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

53. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua[3].

1503 Sept. 12, Rom.

. . . Quanto siano le pratiche et falsi ingani de questi cardinali lo laso pensare a quela[4]; mai non fu vista tanta cosa, fano come formiche chi va e chi viene; tuta note sono in pratica. Li Spagnoli non usichano [sic!] de palatio. li altri travaliano, ma le cose sono fate cum fermeza de cui debia esere papa sarà secondo el voto Spagnolo e non abiate altra openione. Questi s^ri^ Francesi comenciano ha pensare a la forza . . . La Sua Sta[5] non sarà papa ne S. Petro ad vincula ne Napoli ne Alessandrino; sarà Capacio o Siena o S. Prasede atento el favore Spagnolo.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

54. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua[6].

1503 Sept. 15, Rom.

. . . Domatina se intra in conclavi; hozi Rohano he stato ha visitare el card^le^ de Napoli et S^to^ Petro ad vincula; Siena ne S. Prasede ne Portugalo cum Rohano non se sono mai visitati. El papato se stima in Sena o S. Prasede o Capacio per essere bonus homo, li altri per essere come neutrali, ma ben favoriti da Spagnoli. Hozi mes^r^ Jo. Lucido me a dito avere parlato cum lo ambasatore dil re di Romani e come alcuni card^li^ da li quali ha avisto littere de la Cesarea M^ta^ scripte a questo sacro colegio dimostrando avere inteso essere preso Roma dui grosis^mi^ eserciti per li quali se poria fare violentia a santa chiesa, per il che

[1] Meglio delle robbe. [2] Vgl. oben S. 498.
[3] Vgl. oben S. 551. 552. [4] V. S. [5] Amboise.
[6] Vgl. oben S. 552. 553.

lui si come obediente et conservatore de la fede se hoferise ad ogne minima richiesta del sacro colegio de mandare per la via de Triesti 6 milia fanti pagati et lui ronpere in lo stato de Milano ho venirsene derito al camino de Mantua et per questo he stato dito a mes[r] Johan Lucido se lo stato de V. Ex[ia] sarà rubelo al sacro imperio, li a risposto di no anzi sarà obiedent[mo] ma cum la persona la S. V. salverà sempre suo honor; questo la Ex[ia] V. lo tenga preso lei per ogne condigno rispeto. . . . Rome 15 septemb. 1503 a hore due.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

55. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua[1].

1503 Sept. 19, Rom.

. . . Hiersera al tarde parlando io cum lo anbas[re] de Inghelterra, quale he molto mio domestico et confidente, me dise avere in gran secreto da lo anbas[re] Venetiano come el card[le] de Napoli aveva abuto a lo primo scurtinio, che fu fato hieri quale domenicha se doveva fare, ha abuto voce XXII e Sena ne a abute vinti, Portugalo 18, Capacio 14; questo pare abia inteso per cuntrasigni piliati cum queli che serveno dentro. Pare che de Napoli se ne alegra molto el dito anbasatore Venetiano; hozi si farà el secundo schurtinio e domane el terzo; hozi o dimane averemo el papa novo, se a le forze non se viene dil che molto se teme fra questi cortesani . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

56. Cosimo de' Pazzi, Bischof von Arezzo, an Papst Pius III.[2]

1503 Sept. 28, Florenz.

Ante oculos adhuc mihi posite sunt calamitates superiorum temporum, tetra ecclesiae matris nostrae facies, flagellum s. iracundiae Dei pro delictis nostris, quorum conditio etsi dura videbatur, durior tamen longe erat amissa in multum tempus liberationis omnis spes eaque perpetuo, nisi miseratio Dei ac salvatoris nostri benignitas insperatum te nobis pontificem dedisset, cujus summum ingenium, summa sapientia, humanissimi mores, religiosissima educatio, acta per virtutem omnem in hanc diem vita, delatum sine labe, sine sorde, quinimmo mira atque antiqua integritate pontificium munus, ita omnes bonos ac Deum timentes recreavit, ut discussis ecclesiae labentis tenebris tranquillitatem posthac ac reconciliationem salvatoris nostri sperent Jerusalemque novam sponsam descendentem de celo monilibus suis ornatam intueantur . . .[3] Felices quos Deus in haec tempora servavit. Datum Florentiae XXVIII. sept. 1503.

Orig. Marcusbibliothek zu Venedig, Cod. lat. X, 174.

57. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara[4].

1503 Oct. 19, Rom.

Illustrissimo et excellentissimo signore mio observandissimo. La morte de questo Pontefice è doluta a tutta questa corte per essere stato reputato da ogni uno bono, prudente et sancto. Et tutto heri il corpo stette in sancto Petro,

[1] Vgl. oben S. 555. [2] Vgl. oben S. 558. [3] Apoc. 21, 2.
[4] Vgl. oben S. 562 u. Petrucelli della Gattina I, 454 s.

et quantunque sempre piovesse multo forte, li corsse tutta Roma, et donne et homini cum gran calca tutti se sforciavano basiarli li pedi, il quale pareva vivo et in niente pareva remutato. La faticha lo ha durato dopo el Pontificato suo, non essendo bene sano, se stima, lo habii morto. El dì de la electione sua non havea dormito niente la nocte precedente et poi el dì fu multo affatichato et poi de continuo li sono stati cardinali per audientia; li fu la ordinatione sua et la consecratione et poi la coronatione, li quali acti multo lo affatichorno et mercorì passato fece vno concistorio durò insino a le xxiii hore et non fu longo per altra causa, se non per indurre li cardinali a consentire al fare cardinale el nepote de Rohano et Sua Santità stette jeiuna insino a quella hora. El venere poi che Sua Santità se amalò dette la matina vna longa audientia, poi volse magnare pesse per el giorno del venere, havendo pigliata medicina el dì precedente, il quale dì li pigliò la febre et mai non lo ha lasciato insino a la morte ...

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

58. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara[1].

1503 Nov. 17, Rom.

Da uno amico mio ho, il quale dice haverlo de bono loco che N. S. ha dicto stranie parole a lo amb^re^ Veneto per le cose de Faventia et li ha dicto S. S^tà^ voler vivere in pace et volere che ogniuno possi godere el suo et quando Venetiani perseverino in quello che hanno cominciato, se ben sempre in minoribus ge li è monstrata amica, gli farà vedere quello che non pensano ...

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

59. Ghivizano an den Markgrafen von Mantua[2].

1503 Nov. 20, Rom.

Hieri partite de qui el S. duca de Romagna per Fiorenza et andosene per mare senza lasarse vedere ad alcuna persona ... La coronatione se farà dominicha pomposa al possibile, grandissimo aparato se fa ..

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

60. Papst Julius II. an Florenz[3].

1504 Januar 28 [Rom].

Lob der Florentiner. Sie sollen ihren Truppen befehlen, dem Erzbischof von Ragusa, Giovanni di Sirolo, zu helfen.

Conc. Lib. brev. 22, f. 9. Päpstl. Geheim-Archiv.

61. Papst Julius II. an Forlì[4].

1504 Januar 30 [Rom].

Sie sollen dem von ihm gesandten Erzbischof von Ragusa, Giovanni di Sirolo, trauen.

Conc. Lib. brev. 22, f. 9^b^. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 594. [2] Vgl. oben S. 581 f. 585. [3] Vgl. oben S. 588.
[4] Vgl. oben S. 588.

62. Papst Julius II. an Forlì[1].

1504 Februar 1 [Rom].

Sie sollen dem Petrus Paulus de Callio trauen.

Conc. Lib. brev. 22, f. 15[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

63. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig[2].

1504 Februar 7 [Rom].

. . . Dil. filii regis Franchorum Venetiis oratorem pro his que tanta cura pro nostro et apostolice sedi honore agit plurimum in domino commendamus cui tu etiam nomine nostro gratias ages. An deine Rückkehr kann jetzt nicht gedacht werden.

Conc. Lib. brev. 22, f. 16. Päpstl. Geheim-Archiv.

64. Papst Julius II. an den Cardinal Bernardino Carvajal[3].

[1504 Febr. 28, Rom.]

Advenerunt ad nos homines missi a castellanis arcium Cesenae et Britonori . . .[4] quod castellani ipsi easdem arces nobis restituere erunt parati, si dilectus . . .[5] nobilis vir Cesar Borgia dux Valentinus relaxatus esset aut cito relaxaretur. Quibus nos respondimus, nos omnes conditiones in bulla super hoc confecta contentas ad unguem observaturos, si etiam nobis promissa observarentur. Sed ut scit circumspectio tua in eisdem conditionibus arcis Forlivii restitutio est expressa, quod declarare poteris hominibus ipsis, ne spem deponent libertatis et relaxationis ejusdem ducis. Quare danda est opera omni astu et ingenio, ut arx ipsa Forliviensis restituatur, ne ipse dux cum tanto circumspectionis tue incommodo hodie diutius moram trahat et proficisci possit, quo cupit. Preterea circumspectionem tuam hortamur, ut iterum ad dilectum filium Laurentium adeas, catholicarum Majestatum oratorem, ducem et senatum Venetorum hortetur ad restitutionem civitatum, arcium et locorum S. R. E., quas contra Deum et justitiam de facto occuparunt et occupant, nobis integre et libere faciendam, si amicitia et benevolentia ipsarum majestatum perfrui volunt, declaret etiam eis expresse, nos in tam manifesta injuria et jactura S. R. E. nec acquiescere nec desistere velle aut posse, donec restitutio, ut prefertur, hujusmodi integre fiat. . . . Veneti enim ipsi non solum ab occupatione predictorum non cessant, sed etiam per clandestinas et indirectas vias Forlivium ejusque arcem nobis et dicte ecclesie subtrahere parant, quorum conatus et astus nos eludere quibuscumque viis possumus, querimus, nec dispendio ulli parcimus, sed nostra auctoritas apud eos non tantum valet, quantum valere debebat, et nisi catholici principes manus apponant, ecclesiam predictam Venetis ipsis prede et ludibrio, quod Deus avertat, fore prospicimus. Quanto igitur res in majore versatur periculo, tanto circumspectio tua pro officio boni cardinalis et tua solita probitate promptior erit ad hec facienda, que opportuna putamus. Dat.[6]

Conc. Lib. brev. 29, f. 24. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 588. [2] Vgl. oben S. 596.

[3] Vgl. oben S. 588. 596. [4] Orig. zerstört. [5] Zerstört.

[6] Das Datum ergibt sich aus Lib. brev. 22, f. 22[b].

65. Papst Julius II. an Florenz[1].

1504 Februar 29 [Rom].

Sie sollen den Erzbischof von Ragusa, Giovanni di Sirolo, und den Petrus Paulus de Callio gegen Forlì unterstützen.

Conc. Lib. brev. 22, f. 23. Päpstl. Geheim-Archiv.

66. Papst Julius II. an Giovanni di Sirolo, Erzbischof von Ragusa, und an Petrus Paulus de Callio[2].

1504 März 23 [Rom].

Die Briefe der Genannten vom 18. März 1504 über die Eroberung von Forlimpopoli waren ihm sehr angenehm. Hoffnung, dass nun auch die Burg erobert werde.

Conc. Lib. brev. 22, f. 40. Päpstl. Geheim-Archiv.

67. Papst Julius II. an Forlì[3].

1504 April 11, Rom.

Antianis et communi civitatis nostre Forlivii. Durch den Erzbischof von Ragusa, Giovanni di Sirolo, hat er vernommen, wie bereitwillig sie zum Gehorsam zurückgekehrt sind. Lobsprüche dafür: et eo maiorem commendationem meremini q[uia] causa fuistis deditionis arcis[4].

Conc. Lib. brev. 22, f. 44. Päpstl. Geheim-Archiv.

68. Papst Julius II. an Philipp, Pfalzgrafen bei Rhein[5].

1504 April 26, Rom.

Inter cetera que dilecto filio Mariano de Perusia causarum palatii apostolici auditori capellano et cum potestate legati a latere nuntio nostro ad Germaniam destinato, dedimus in mandatis, ea res precipua fuit, ut nobilitatem tuam dilecto filio nobili viro Alberto duci Bavarie sacri Romani imperii electori consanguinitatis et affinitatis vinculo tibi connexo reconciliare studeret, interpositaque nostra et hujus sanctissime sedis apostolice auctoritate, sublata omnis discordie dissensionisve causa ad mutuam caritatem et concordiam reduceret. Nam cum sitis duo precipua inclyte nationis germanice lumina et ex tam illustri familia orti, que sacro romano imperio multos laudatissimos cesares dedit, non potestis inter vos dissidere absque magna jactura non solum nationis ipsius et familie vestre, sed etiam totius reipublice christiane. Cum preterea sedes ipsa sanctissima vos ut peculiares filios sit complexa magnamque in vobis spem collocaverit, benemerendi de ipsa sede et christiana republica, eo studiosius finem discordiis vestris debemus querere, quo vos magis florentes et honoratos esse cupimus. Discordie enim ipse non nisi jacturam fame et facultatum vobis possunt afferre. Turpe enim est consanguineum a consanguineo, quos ipsa natura educatioque maximo vinculo caritatis duplicique necessitudinis glutino connexit, dissidere. Nam quem alienum fidum sibi sperare

[1] Vgl. oben S. 588. [2] Vgl. oben S. 588. [3] Vgl. oben S. 589.
[4] Diese Nachricht erwies sich bald als falsch. [5] Vgl. oben S. 597.

potest, qui suis fuerit hostis? His rebus consideratis pro singulari et paterna qua utrumque vestrum prosequimur charitate, nobilitatem tuam hortamur, obsecramus et obtestamur in Domino ac per viscera Salvatoris Domini nostri rogamus, ut animum tuum ad concordiam cum Alberto ipso consanguineo tuo faciendam, quam etiam a carissimo in Christo filio nostro Maximiliano Romanorum rege illustri queri summo studio scimus, inducere velis, et nuntio ipso nostro cooperante, cui auctorizandi concordiam ipsam etiam facultatem dedimus, ad eas conditiones venire, per quas finis omnibus vestris dissensionibus imponatur, charitasque fraterna, sanguinisque necessitudo, que in tot discordiis vires suas habere non potuit, redeat inter vos atque vigeat. Sane si id feceritis, ut confidimus, magnam ab hominibus laudem, magnum a Deo premium consequemini et cum propheta poteritis dicere: Quam bonum quamque jucundum fratres habitare in unum. Debes etiam pro tua prudentia et probitate considerare, quantum periculum christiane reipublice a perfidis Turcis immineat, contra quos sancta et necessaria expeditio decerni non poterit discordiis vestris vigentibus, ita ut per vos videatur stetisse, nisi invicem reconciliati fueritis, quominus ipsa expeditio fieret; nam neque ipse carissimus in Christo filius noster Romanorum rex pium desiderium suum consequi neque reliqua Germania convenire posset ad expeditionem tam sanctam. Est preterea vobis habenda non mediocris ratio defensionis S. R. E., pientissime matris vestre, quam Veneti duabus preclaris civitatibus compluribusque arcibus et oppidis ac locis in provincia Romandiole contra Deum et justitiam per injuriam spoliarunt, et que per auxilium nationis Germanice injuriam hujusmodi propulsare sperat ac desiderat, cui auxilio si vestre discordie essent, prout fuerunt, impedimento, offenderetis Deum omnipotentem et magna apud omnes laboraretis infamia, meritoque vereri possetis, ne divinam ultionem in vobis vestrisque liberis et familia sentiatis.

Datum Rome apud s. Petrum die XXVI. aprilis anni MDIV. Pontificatus nostri anno primo.

Conc. Lib. brev. 22, f. 50^{b}. Päpstl. Geheim-Archiv.

69. Papst Julius II. an Gonsalvo von Cordova[1].

1504 Mai 11, Rom.

. . . Hortamur in domino et paterne requirimus ut ducem ipsum[2] in fidem tuam receptum ita contineas atque coherceas ne quicquam adversus nostrum et S. R. E. statum possit moliri efficaciter eum hortando et inducendo ut arcem ipsius Forlivij iuxta capitula cum castellano illius inita et a nobis impleta et observata restitui . . . faciat.

Conc. Lib. brev. 22, f. 51^{b}—52. Päpstl. Geheim-Archiv.

70. Papst Julius II. an Anna, Königin von Frankreich[3].

1504 Mai 16, Rom.

Er habe an den König ‚pro pace Christianitatis' den Carolus de Carreto marchionem Finarii electum Thebanum als Orator geschickt. Empfiehlt ihn.

Conc. Lib. brev. 22, f. 56^{b}. Päpstl. Geheim-Archiv.

[1] Vgl. oben S. 589 und Villa 390 s. [2] Cesare Borja.
[3] Vgl. oben S. 597.

71. Papst Julius II. an Ludwig XII., König von Frankreich[1].

1504 Juni 8, Rom.

Ludovico Francorum regi. Uno ferme tempore litteras celsitudinis tue, venerabilis fratris episcopi Aretini[2] et dilecti filii thesaurarii Avenionensis [scl. Petri Filioli] nuntiorum nostrorum accepimus, quibus lectis et diligenter consideratis — dankt er ihm für seine Bereitwilligkeit bezüglich Venedigs; dann auch dafür, dass der König zum Frieden mit Spanien bereit sei. Sine hac pace neque sanctam in perfidos Turcos expeditionem suscipi nec Venetis frenum injici posse — dies wirst du einsehen.

Conc. Lib. brev. 22, f. 76[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

72. Papst Julius II. an Forli[3].

1504 Juni 10, Rom.

Er entschuldigt sich, dass er das zur Eroberung der Burg Nöthige noch nicht geschickt habe. Bono animo sitis.

Conc. Lib. brev. 22, f. 78[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

73. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig[4].

1504 Jul. 10, Rom.

Venerabili fratri A. episcopo Tiburtino. Accepimus literas tue fraternitatis, quibus nos certiores reddis, quo die oratores carissimi in Christo filii nostri Maximiliani Romanorum regis illustris istuc pervenerint, quibus honoribus excepti, quove die a Venetis auditi fuerint, quod responsum habuerint, quanta denique tu prudentia eos instruxeris de omnibus rebus, quibus rationes Venetorum confutare et nostras confirmare facile poterant. Gratissima nobis est diligentia et prudentia hec tua, ob quam fraternitatem tuam plurimum in Domino commendamus. Considerantes autem, quod si ipsi oratores, habito responso aliquo, quod restitutionem integram civitatum, locorum et terrarum nostrarum, de quibus agitur, non polliceatur, discedent, Veneti insolentiores effici possent, et Regi Romanorum cordi non esse hanc restitutionem arbitrarentur, volumus ut venerabilem fratrem nostrum episcopum Aquensem[5], cui nos plurimum fidimus, nomine nostro horteris et roges, velit non continuo discedere, sed diebus aliquot isthic morari et Venetis replicare, ut rem tantam velint etiam atque etiam altius considerare et restitutionem predictam libere facere, ne in se omnium christianorum principum, presertim Regis Romanorum, qui sancte Romane Ecclesie pro officio suo deesse nec potest nec vult, odia in se provocent. Credimus ipsum episcopum id libenter facturum, cum

---

[1] Vgl. oben S. 597.

[2] Cosimo de' Pazzi, Bischof von Arezzo 1497—1508.

[3] Vgl. oben S. 589.

[4] Vgl. oben S. 597. 598. Dies und die folgenden Schreiben an Leonini verdanke ich der Güte des Herrn Dr. A. Gottlob.

[5] Lodovico Bruno, Bischof von Acqui 1483—1508; vgl. über denselben Ulmann I, 411.

se intelligat rem non solum nobis, qui meritorum suorum dignam rationem habebimus, sed Regi etiam suo gratissimam rem facturum. Itaque curabis hoc ei omnino persuadere. Res Forlivienses quotidie melius Dei benignitate procedunt, recuperavimus jam arcem et portum Sclavonie, quam Moratini qui nobis parum fidi multa fomenta castellano majoris arcis subministraverant et nobis hactenus distulerant, restituere, adeo ut speremus nos arce majori et civitatula majori cito recuperaturos. Erit etiam cure tue fraternitatis admonere dilectum filium Marianum nostrum apud regem ipsum nuntium de omnibus rebus, quas audiveris, quasque opportunas tuende cause nostre penes dictum Regem perspicies. Rex Hungarie, qui egrotare periculosissime dicebatur, Dei gratia bene valet, ut ex recentissimis litteris sue serenitatis accepimus, qui etiam nuper oratorem designavit non parve auctoritatis, quem pro nostra et S. R. E. causa mittet ad Venetos, significans illis, quod ipse nullo foedere retardabitur, quin dicte ecclesie defensionem suscipiat, prout ab ipso oratore intelliges, quem pari instructione armabis cum venerit, et nos de adventu illius deque aliis rebus quam novissime certiores efficies. Datum Rome apud S. Petrum die X. Julii 1504. Pontificatus nostri anno primo.

Conc. Lib. brev. 22, f. 115. Päpstl. Geheim-Archiv.

74. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig[1].

1504 Jul. 28, Rom.

Venerabili fratri Angelo episcopo Tyburtino nostro cum potestate legati de latere Venetiis oratori. Venerabilis frater etc. Littere tue fraternitatis XV hujus mensis date nos ambiguos reddiderunt, quid de suo isthinc recessu venerabilis frater episcopus Aquensis[2] deliberaturus esset, sed que XVIII ejusdem scripte fuerunt sublata ambiguitate huiusmodi nos non mediocri letitia affecerunt. Declarant enim episcopum ipsum rationibus tuis veris prudentissimisque adductum, consilium cepisse immorandi Venetiis, ut restitutionem civitatum, arcium et locorum S. R. E. persuadere Duci et Senatui possit. Itaque et episcopum ipsum, qui in hac re prudentiam singularem veramque ad nos sedemque apostolicam observantiam suam ostendit, plurimum in Domino commendamus et te quoque summopere laudamus, qui tanta prudentia et industria non solum eundem episcopum in procinctu discedendi retraxeris, sed etiam in Germaniam exquisitissima diligentia tam opportune scripseris, ab eodemque episcopo Aquensi scribi curaveris. Nos consilium tuum secuti scribimus ad conventum Germanie in eam sententiam, quam tu suades. Literas dilecto filio magistro Mariano de Bartolinis nostro illic oratori, mittimus ea conditione, ut si absque offensione animi regie celsitudinis id fieri posse perspexerit, litteras nostras electoribus sacri Romani imperii reddat, easque ipse opportuna sequatur oratione, quo Veneti facilius ad restitutionem hujusmodi inducantur, cum intellexerint, non solum Romano regi, sed toti inclyte nationi Germanie id cure et cordi esse; reliqua que in dies audis et scrutaris libenter cognovimus, et ut in posterum idem facias, exhortamur. Episcopo Aquensi predicto, ut etiam suades, scribimus[3] et litterarum exemplum mittimus his acclusum. Res tue nobis cure sunt.

[1] Vgl. oben S. 597. [2] Vgl. S. 912, Anm. 5.

[3] Der Brief an den Bischof von Acqui, kaiserlichen Botschafter zu Venedig, worin Julius ihn ob seines Bleibens u. s. w. lobt, steht ibidem fol. 173[b].

Datum Rome apud S. Petrum die XXVIII. Julii 1504. Pontificatus nostri anno primo.

Conc. Lib. brev. 22, f. 126b. Päpstl. Geheim-Archiv.

75. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig[1].

1504 Sept. 12, Frascati.

Episcopo Tiburtino Venetis . . . oratori. Vidimus litteras dilecti filii Mariani de Bartolinis . . . ad te et tuas ad nos . . . .Grata est nobis' euer gegenseitiges Vertrauen. Negotium venerabilis fratris Ludovici episcopi Aquensis, quod nobis commendasti, cordi habebimus, prout ad eum nunc scribimus. Cetera, que significasti, gratissima nobis fuere, presertim de licentia trium milium salmarum grani pro Imolensibus impetrata; sed et alii populi provincie nostre Romandiole simili licentia indigent. . . .

Datum Frascati die XII. Septembris 1504.

Conc. Lib. brev. 22, f. 176b. Päpstl. Geheim-Archiv.

76. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig[2].

1504 Oct. 1, Rom.

Venerabili fratri Angelo episcopo Tiburtino. Vidimus literas tue fraternitatis nobis gratissimas et omnia, quae scripsisti, consideravimus. Alio responso res non indigere videtur, nisi ut te hortamur ad perseverandum et excitandum regios oratores. Nos ad dilectum filium Franciscum de Monte scribimus, exemplum brevis nostri ad eum praesentibus introclusum mittemus. Datum Romae apud S. Petrum sub annulo piscatoris die I. Octobris 1504. Pontificatus nostri anno primo.

Conc. Lib. brev. 22, f. 188. Päpstl. Geheim-Archiv.

77. Papst Julius II. an Lodovico Bruno, Bischof von Acqui, und an Francesco de Monte, Botschafter des Kaisers zu Venedig[3].

1504 Oct. 1, Rom.

Venerabili fratri Ludovico episcopo Aquensi et dilecto filio Francisco de Montibus equiti carissimi in Christo filii nostri Maximiliani Romanorum Regis illustris oratoribus. Audivimus cum jocunditate te, dilecte Francisce, Venetias pervenisse missum a carissimo in Christo filio nostro Maximiliano rege Romanorum illustri, ut una cum venerabili fratre Ludovico episcopo Aquensi pro restitutione civitatum, arcium et terrarum S. R. E., quas Veneti occupant, instes; novimus enim probitatem et prudentiam tuam nec dubitamus, quin res ejusdem S. R. E. . . . cordi habeas. Hortamur igitur ut omni studio diligentiaque utaris etc. Dat. Romae apud S. Petrum die I. Octobris 1504.

Conc. Lib. brev. 22, fol. 187b. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 597. [2] Vgl. oben S. 597. [3] Vgl. oben S. 597.

78. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig [1].

1504 Oct. 17, Rom.

Angelo episcopo Tiburtino. Accepimus litteras tuas quarti, quinti, sexti et octavi dierum presentis mensis de rebus Pisaurensibus et Camerinensibus, quamquam consilium tuum non improbemus, nec tibi nec aliis quicquam scribendum putamus. De adventu Oratoris carissimi in Christo filii nostri Wladislai regis Hungarie valde letamur, sperantes quod cause nostre S. R. E. multum sit profuturus, presertim cum jam ut scribis bona jecerit fundamenta. Rationes, quibus eum ad prosequendam dictam causam nostram animasti atque armasti, optime sunt et ab ipsa veritate deducte, quas non cessabis iterum iterumque repetere et eum ad perseverandum hortari. Carissimi in Christo filii nostri Maximiliani Romanorum regis illustris optimum animum et indefessum studium ad recuperationem civitatum et terrarum S. R. E., cum ex aliis multis rebus tum ex litteris, quas ad oratores suos novissime Venetias misit, percepimus, nosque ei ob hoc quotidie magis debere cognoscimus. Igitur hortandi erunt oratores ipsi, ut restitutioni hujusmodi opportune importuneque instent. Nos ad eos scribimus, prout suades, litterarum exemplum presentibus introclusum mittimus, easque sibi tradi mandavimus. Tabellarii error fuit, ut superiores littere nostre tibi priusquam illis nono fuerint reddite. Datum Rome apud S. Petrum die XVII. Octobris 1504, pontificatus nostri anno primo.

Conc. Lib. brev. 22, fol. 193. Päpstl. Geheim-Archiv.

79 und 80. Papst Julius II. an die deutschen Kurfürsten [2].

1504 Oct. 28, Rom.

Venerabilibus fratribus nostris et dilectis filiis nobilibus viris sacri Romani imperii principibus electoribus. Venerabiles fratres nostri et dilecti filii nobiles viri salutem etc. Carissimus in Christo filius noster Maximilianus rex Romanorum illustris, qui S. R. E. est advocatus, ut est observantissimus S. Apostolice sedis animique celsi atque invicti, misit nuper legatos suos ad Venetos pro restitutione civitatum, arcium et locorum ejusdem S. R. E., quas ipsi Veneti, ceca relique Italie dominande libidine ducti, facta pace cum Turcis contra Deum atque omnem justitiam in provincia nostra Romandiole occuparunt et occupant. Multum quidem legati ipsi apud ipsos Venetos deberent valere, utpote a rege Romanorum et advocato S. R. E. missi, cui in omnibus rebus presertim tam justis obsequi eos par est. Verumtamen nos considerantes, quod si vos quoque, qui praecipua membra sacri Romani imperii estis, et ejusdem sancte sedis semper observantissimi fuistis, vestrum nomen vestramque auctoritatem huic legationi addideritis, ut consensu totius inclyte nationis Germaniae defensio S. R. E. videatur suscepta, plurimum huic restitutioni accelerandae conducere poterit; vos, qui supra ceteros principes et nationes insigni prerogativa ac dignitate decorati estis, in Domino quanto possumus studio et affectu rogamus, ut ad venerabilem fratrem episcopum Acquensem ejusdem regis oratorem nunc Venetiis existentem velitis scribere et injungere, ut causam restitutionis hujusmodi etiam vestro nomine prosequatur

[1] Vgl. oben S. 597—598. [2] Vgl. oben S. 597.

omni studio; quod si feceritis, ut speramus, erit immortali laude dignum et nobis supra quam dici possit gratum, prout dilectus filius magister Marianus de Bartolinis[1] causarum palatii apostolici auditor, orator noster, latius explicabit, cui fidem indubiam prebere velitis. Datum Romae apud S. Petrum sub annulo piscatoris die XXVIII. Octobris 1504. Pontificatus nostri anno primo.

Conc. Lib. brev. 22, f. 201. Päpstl. Geheim-Archiv.

81. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig[2].

1504 Nov. 17, Rom.

Der Papst hat seine Nachrichten vom 11. ds. gerne vernommen und freut sich, dass der Bischof von Acqui nach Rom kommen will.

Conc. Lib. brev. 22, f. 230. Päpstl. Geheim-Archiv.

82. Papst Julius II. an Cosimo de' Pazzi, Bischof von Arezzo[3].

1504 Nov. 29 [Rom].

Cosimo episcopo Aretino, prelato nostro domestico, nuntio et oratori nostro. Ne diutius responsum ex Hispania de tua admissione cum honoris nostri diminuitione expectes et tempus incassum terras — gibt er ihm den Befehl, sofort heimzukehren.

Conc. Lib. brev. 22, f. 210[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

83. Papst Julius II. an Angelo Leonini, Bischof von Tivoli, Nuntius zu Venedig[4].

1504 Dez. 17 [Rom].

Venerabili fratri episcopo Tiburtino Venetiis nostro cum potestate legati de latere. Ex tuis litteris novissime intelleximus, quod licet dilecto filio Petro Berislao preposito S. Laurentii carissimi in Christo filii nostri Wladislai, Hungarie et Bohemie regis illustris, oratori nec fides nec diligentia nec dexteritas ingenii defuerit in repetendis terris et locis S. R. E., nullum tamen saltem bonum responsum a Duce et Senatu isto elicere potuit, adeo ut frustra laborare et tempus terere videatur. Quibus rebus consideratis in dubio sumus, quid magis expediat, manerene videlicet illum isthic diutius et Venetos pro dicta restitutione indesinenter urgere, an ad regem suum redire eique duritiem Venetorum referre, qui neque justitie respectu nec numine hujus s. sedis, nec cujusquam christiani regis auctoritate moventur. Cujus rei judicium fraternitati tue relinquimus, nam cum isthic sis et non solum responsa sed et mentes Venetorum perspicere possis, eidem oratori suadebis[5] prout magis rebus nostris conducere visum fuerit. Nos in utrumque eventum brevia scribimus, quibus uteris prout res postulabit; nam ea una cum eorum copiis presentibus mittimus alligata. Datum die XVII. Dec. 1504. Pontificatus nostri anno secundo.

Sigismundus.

Conc. Lib. brev. 22, f. 238. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 597. [2] Vgl. oben Nr. 77. [3] Vgl. oben S. 598.
[4] Vgl. oben S. 598. [5] Handschrift: suadere.

84. Floramonte Brognolo an Isabella, Markgräfin von Mantua[1].

1505 Januar 17, Rom.

Gedruckt bei d'Arco, Delli arti e degli artefici in Mantova II, 58, jedoch mit dem falschen Datum 7. Januar.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

85. Floramonte Brognolo an Isabella, Markgräfin von Mantua[2].

1505 Februar 1, Rom.

Gedruckt bei Bertolotti, Artisti in relaz. coi Gonzaga p. 143.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

86. Papst Julius II. an den Markgrafen von Massa[3].

1505 Sept. 30, Viterbo.

Dilecte etc. Andreas Gallettus statuarius sculptor de monte S. Severini presentium exhibitor venit isthuc pro effodiendis marmoribus cuidam egregio operi, quod nostro iussu facturus est, necessariis. Quocirca nobilitatem tuam hortamur ut circa hoc eidem Andreae omnes oportunos favores pro nostra et sedis apostolicae reverentia velis prebere; id si feceris, ut speramus, erit nobis plurimum gratum. Dat. Viterbii die XXX. Sept. 1505. Pontif. nostri anno 2°.

Conc. Lib. brev. 22, f. 377. Päpstl. Geheim-Archiv.

87. Julius II. an den Augustiner Egidio von Viterbo[4].

1505 Nov. 4, Rom.

Fratri Egidio de Viterbo. Iterum tibi Romam est redeundum: tantum enim tui desiderium reliquisti ut ab omnibus in lege domini et salutem animarum querentibus expecteris. Er soll deshalb nach Rom kommen. Dat. Romae IIII. Nov. 1505. A. IV. P. 2°.

Conc. Lib. brev. 22, f. 452. Päpstl. Geheim-Archiv.

88. Papst Julius II. an die Königin Anna von Frankreich[5].

1505 December 1 [Rom].

Die Königin hat um die Erhebung des Robertus, Bischofs von Rennes, zum Cardinal gebeten. Heute ist derselbe es geworden.

Conc. Lib. brev. 22, fol. 409. Päpstl. Geheim-Archiv.

89. Girolamo Arsago an den Markgrafen von Mantua[6].

1505 Dec. 24, Rom.

Questa sera N. S^re^ spaza in Franza Cistrione perchè me pare che la M^tà^ del re de Franza voleva che N. S. facesse card^le^ mons^re^ de la Tramoia, altramente chel

[1] Vgl. oben S. 756. [2] Vgl. oben S. 756.

[3] Vgl. oben S. 783. Näheres über den hier erwähnten Bildhauer vermag ich nicht anzugeben. Auch E. Müntz wusste über ihn keine Auskunft zu geben.

[4] Vgl. oben S. 136. [5] Vgl. oben S. 573. [6] Vgl. oben S. 604.

se intendiva de tore il possesso de li beneficij de S. P[ietro] in vincula et cosi ha fatto; per questo S. S^{tà} manda per assetto de questo el p^{to} Cesterone [sic!] . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

90. Papst Julius II. an die Königin Anna von Frankreich[1].

1505 Dec. 24, Rom.

Gerne hätte er den Wünschen der Königin bei der letzten Cardinalsernennung entsprochen: sed tanta incidit difficultas, ut mirum sit nos, quos creavimus, potuisse creare. Sie möge ihren Gemahl[2] wegen dieser Angelegenheit besänftigen.

Conc. Lib. brev. 22, f. 433. Päpstl. Geheim-Archiv.

90^{a}. Papst Julius II. an den König Heinrich VII. von England[3].

1506 Januar 6, Rom.

Regi Anglie. Carissime etc. Decrevimus Deo dante vetustam admodum et propemodum collabentem basilicam b. Petri apostolorum principis de urbe a fundamentis rehedificare decentique opere cum capellis et aliis officinis necessariis exornare atque instaurare. Cum autem nostri et Ro[mane] E[cclesi]e redditus sint admodum tenues et exiles multaque alia etiam pro defensione cath[olice] fidei nobis incumbant dispendia ac propterea ad tantum tamque sumptuosum opus sint christifidelium praesertim catholicorum suffragia plurimum opportuna, M^{tem} tuam quam religione et pietate inter ceteros Christianos reges plurimum pollere cognovimus hortamur et ex animo requirimus, velit aliquid de bonis sibi in tam inclito et opulento suo regno a Deo collatis, prout devotio sua dictaverit, in hoc sanct[um] ac pernecessarium opus erogare et alicui, de quo confidat, committere, ut illud videat in eum tantum et non in alium usum converti. Dadurch wirst du uns und den Heiligen Stuhl zu Dank verpflichten. Dat. Romae apud S. Petrum die VI. Januarii 1506. Pontif. nostri anno 3°.

Duplicat. sub eadem data.

Si[mile] archiep. Cantuarien. sub eadem data.
„ „ Eboracen.[4] „ „ „
„ episcopo Wintonien.[5] „ „ „
„ „ Lincolinen. „ „ „
„ „ Sarisberico „ „ „
„ „ Norvicen. „ „ „
„ „ Exonien.[6] „ „ „
„ „ Conventrien.[7] „ „ „
„ „ Cuestien.[8] „ „ „
„ „ Harforden. „ „ „
„ Margarite matri regis Anglie.

[1] Vgl. oben S. 573 und Raynald 1505 n. 40.

[2] Ludwig XII. erstrebte damals noch die Ernennung von zwei anderen Franzosen zu Cardinälen; s. Sanuto VI, 275.

[3] Vgl. oben S. 768 und 775. [4] York. [5] Winchester.

[6] Exeter. [7] Coventry.

[8] Cicestren., s. Engl. Hist. Review XII (1897), 562.

Si[mile] duci Buckinganie.
„ march. de Dorstat.
„ comiti Northumberlandie.
„ „ de Vurren.[1]
„ „ Salopie[2].
„ „ Arundelie.
„ „ Devonie.
„ „ Oxonie.
„ dom. Dunbendii[3], regis[4] Anglie camerario[5].
„ „ de Burgoynye[6].
Omnia duplicata sub eadem data.

Conc. Lib. brev. 22, f. 443. Päpstl. Geheim-Archiv.

91. Girolamo Arsago an den Markgrafen von Mantua[7].

1506 August 15, Rom.

. . . Heri sera lo ambassatore de lo Imperatore cum littere de sua M^ta Ces^ea sottoscripto de sua mano, cosa non ha anchora facto, feci intendere a N. S^re che lo Imperatore omnino volea venire di curto ad incoronarsi et volere venire armato, del che S. S^tà non lauda ne li pare sia necessario chel venga armato. Se conteneva anchora in esse littere la morte del re de Ungaria, la quale non havea a differire la venuta de la M^tà Ces^ea per respecto che li è rimasto el filio nato pochi dì fa. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

92. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua[8].

1506 Aug. 22, Rom.

Dilecte etc. Die mercurii proxima, que erit vigesima sexta huius mensis Augusti, Roma auxiliante Altissimo discedemus ad civitatem nostram Bononie profecturi iterque per Romandiolam facere cogitamus. Erit igitur nobis gratissimum si Urbinum ante accessum illuc nostrum te conferas, ubi te videre et alloqui prout desideramus possimus. Mahnung, dies ohne Aufschub zu thun. Dat. Rome apud s. Petrum sub annulo piscatoris die XXII. Augusti 1506, Pontif. nostri anno 3°.

Sigismundus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

93. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua[9].

1506 Sept. 10, Castiglione.

Dilecte fili etc. Accepimus litteras tuas prenuntias tui ad nos adventus, gratissimas nobis quidem illas et optatissimas. Itaque tuam nobilitatem magno

[1] Worcester. [2] Shrewsbury.
[3] Daubeney, s. Engl. Hist. Review XII (1897), 762.
[4] Handschrift: regni. [5] Handschrift: camerarius.
[6] Burgavenny, s. Engl. Hist. Review XII (1897), 762.
[7] Vgl. oben S. 602. 626. [8] Vgl. oben S. 605. [9] Vgl. oben S. 608.

cum desiderio expectamus. Dat. in oppido nostro Castirionis ad lacum Trasimenum sub annulo piscat. die X. Septembris 1506. Pontif. nostri anno 3°.

Sigismundus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

94. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua, und Niccolò Buonafede, Bischof von Chiusi[1].

1506 Oct. 15, Forlì.

Decrevimus progredi Imolam usque, sed quia per Faventinum agrum iter agendum erit maiore quam consuevimus militum numero septos nos esse oportet. Er soll deshalb stratigotas et partem levis armaturae morgen oder am Samstag nach Forlì schicken.

Sigismundus.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

95. Papst Julius II. an den Cardinal Giov. Antonio di S. Giorgio[2].

1506 Nov. 5[3], Bologna.

Antonio episcopo Tusculano, cardinali Alexandrini. Gabriel Valentius wird zum Reformator studii almae[4] urbis ernannt; er soll am 1. Januar 1507 in sein Amt eingesetzt werden.

Conc. Lib. brev. 25, fol. 29. Päpstl. Geheim-Archiv.

96. Papst Julius II. an Cesena[5].

1506 Dec. 10, Bologna.

Conservatoribus, Antianis et civitati Cesenae. Sie sollen durch drei Bürger die Rechnungen des päpstlichen Thesaurars zu controlliren das Recht haben. Der vierte Theil der Malefizstrafen soll nach Massgabe der hierfür erlassenen Bulle verwendet werden. Ueberschüsse sind für Reparation des portus Cesenatici und des Palastes zu verwenden.

Conc. Lib. brev. 25, fol. 59. Päpstl. Geheim-Archiv.

97. Julius II. an Ferdinand den Katholischen[6].

1506 Dec. 11, Bologna.

Seine Bitte, die vertriebenen Observanten in ihre Convente zurückzuführen und die Conventualen zu bestrafen, sei erfüllt worden; aber der Ordensgeneral hätte gebeten, den Conventualen in Aragonien ein Kloster anzuweisen; er sende

[1] Vgl. oben S. 613. [2] Vgl. oben S. 748.

[3] Vielleicht ist December zu lesen, da Julius II. erst am 11. November 1506 in Bologna einzog.

[4] Ueber die Reformatori der Universität s. Renazzi I, 206 s.

[5] Vgl. oben S. 579.

[6] Vgl. oben S. 785. Statt ‚Mugla' der Handschrift ist wohl ‚Mugia' zu lesen.

nun zum König den Magister und Professor der Theologie Fr. Julian de Mugia, die Sache zu bereinigen. Zugleich mahne er, dem Nuntius behilflich zu sein, die Sammelgelder zu erlangen, die Fr. Cherubin dort für das zu Rom celebrirte Generalkapitel collectirt und die der Papst für Restauration der Kirche XII Apostoli, wo jenes Kapitel stattfand, bestimmt habe. Erit hoc Deo acceptum et nobis gratissimum.

Conc. Lib. brev. 25, fol. 16[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

98. Papst Julius II. an Leonardo Loredano, Dogen von Venedig[1].

1506 Dec. 16, Bologna.

Leonardo Lancedano [sic!] duci Venetiarum. Wiederholte Mahnung, den Cardinal Farnese in den Besitz des ihm vom Papste verliehenen Priorats S. Perpetuae zu bringen, qui nobis carissimus est et honoris ac amplitudinis tuae studiosissimus. Dat. Bononiae 1507 [sic!] Dec. XVI, Pontif. nostri anno 4°.

Conc. Lib. brev. 25, fol. 19. Päpstl. Geheim-Archiv.

99. Papst Julius II. an Leonardo Loredano, Dogen von Venedig[2].

1506 Dec. 18, Bologna.

Leonardo Lauredano duci Venetiarum. Card. S. Mar. Transtib. Senegalliensis[3] soll in Besitz der ihm verliehenen Eccles. Tranensis gesetzt werden. Warum Verzögerung? Dringende Mahnung.

Conc. Lib. brev. 25, f. 37. Päpstl. Geheim-Archiv.

100. Papst Julius II. an Cardinal Alessandro Farnese[4].

1507 Jan. 1, Bologna.

Alexandro S. Eustachii Card. diac. de Farnesio, Administrator der Marken. Die Bewohner jener Provinz beklagen sich über Bedrückungen seitens des dortigen Administrator Salariae Berengar de Armellinis. Soll dagegen einschreiten und die dem Heiligen Stuhl sehr ergebenen Bewohner schützen. Dat. Bononiae 1506 [sic!] Ian. I, Pontif. nostri A° 4°.

Conc. Lib. brev. 25, f. 71[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

101. Papst Julius II. an Ferdinand den Katholischen[5].

1507 Jan. 5, Bologna.

Regi Catholico. Nuntius Gabr. Merino soll ihm die Sache des Joh. Jord. de Ursinis mit dem französischen König empfehlen.

Conc. Lib. brev. 25, f. 110. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 630. [2] Vgl. oben S. 630. [3] M. Vigerio.
[4] Vgl. oben S. 579.
[5] Vgl. oben S. 601. Ueber Gabriel Merino vgl. Piper, Nuntiaturen 63.

102. Papst Julius II. an Ludwig XII., König von Frankreich[1].

1507 Jan. 5, Bologna.

Regi Christianissimo. Er soll sich beim König von Spanien verwenden, dass Joh. Jord. Ursini restituirt werde, zufolge des mit Ferdinand von Aragonien geschlossenen Vertrags.

Conc. Lib. brev. 25, f. 110b. Päpstl. Geheim-Archiv.

103. Papst Julius II. an Cardinal George d'Amboise[2].

1507 Jan. 5, Bologna.

Card. Rothomag. Dem Ursini, ‚qui pro corona Franciae nullum recusavit discrimen', sollen seine Güter zurückgestellt werden ‚juxta pacta et capitula cum Ferdinando cath. rege facta'; er möge den König von Frankreich dazu mahnen.

Conc. Lib. brev. 25, f. 111. Päpstl. Geheim-Archiv.

104. Papst Julius II. an Gonsalvo von Cordova[3].

1507 Jan. 5, Bologna.

Gundisalvo Fernandi duci Terraenovae regis catholici capitaneo generali. Gabr. Merinus (cubicularius und nuntius) wird empfohlen, der beim König die Sache des Johann Jordan de Ursinis super restitutione terrarum et locorum, quae repetit, betreiben soll.

Conc. Lib. brev. 25, f. 76b. Päpstl. Geheim-Archiv.

105. Papst Julius II. an den Herrn von La Trémouille[4].

[1507 Jan. 5, Bologna.]

Domino de la Tremogla. Adiyt [sic!] ad Ferdinandum cathol. regem . . . Joh. Jordanus de Ursinis petens restitui in dominia paterna atque avita iuxta conventa et pacta cum christianissimo rege; id tamen adhuc impetrare non potuit et propterea ad ipsum regem christ. nuntium mittit exhibitorem praesentium. Empfehlung desselben. s. d.

Conc. Lib. brev. 25, f. 109. Päpstl. Geheim-Archiv.

106. Papst Julius II. an Pierre Le Filleul, Erzbischof von Aix[5].

1507 Jan. 5, Bologna.

Derselbe Inhalt wie Nr. 105.

Conc. Lib. brev. 25, f. 109b. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 601. [2] Vgl. oben S. 601.
[3] Vgl. oben S. 601. [4] Vgl. oben S. 601.
[5] Vgl. oben S. 601.

107. Papst Julius II. an Ascoli[1].

1507 Jan. 6, Bologna.

Civitati Asculanensi. Androhung grosser Strafen, wenn sie nicht den Filius iniquitatis Ascultus cum tota eius familia vertreiben und sich jeder weitern Feindseligkeit gegen Arpignano, das sich dem Papst unterworfen, enthalten.

Conc. Lib. brev. 25, f. 84[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

108. Papst Julius II. an den Legaten der Mark[2].

1507 Jan. 11, Bologna.

Er vernehme Klagen aus jener Provinz über Erpressungen der Richter. Es ergeht an den Legaten der Befehl, Abhilfe zu schaffen.

Conc. Lib. brev. 25, f. 135. Päpstl. Geheim-Archiv.

109. Papst Julius II. an den Gouverneur von Spoleto[3].

1507 Jan. 23, Bologna.

Barthol. de Runeie[4] civitat. Spolet. gubernatori. Er hat den Cupotinus de Norsia, vir factiosus, absichtlich entwischen lassen, nachdem ihn der Legat von Perugia in seinen Verwahr gegeben. Untersuchung angekündigt.

Conc. Lib. brev. 25, f. 116. Päpstl. Geheim-Archiv.

110. Papst Julius II. an den Gouverneur von Cesena[5].

1507 Jan. 27, Bologna.

Civitatis Cesenae gubernatori. Den Bürgern sollen bona in seditionibus ablata zurückgestellt werden.

Conc. Lib. brev. 25, f. 129. Päpstl. Geheim-Archiv.

111. Papst Julius II. an P. Ferreri, Burgvogt zu Imola[6].

1507 Febr. 21, Bologna.

Petro Ferrerio arcis nostrae Imolae castellano. Erhält wegen seiner Treue die Burghut. Soll ein Inventar der dortigen Vorräthe und Munition aufnehmen und es dem Papste schicken.

Conc. Lib. brev. 25, f. 186. Päpstl. Geheim-Archiv.

112. Papst Julius II. an Cardinal Antonio Ferreri[7].

1507 Febr. 24, Imola.

Antonio card. Perusino, Bononiae legato. Der Papst gibt ihm den Befehl, einem Bürger von Bologna, der grossen Schaden an Hab und Gut erlitten, Ersatz zu leisten.

Conc. Lib. brev. 25, f. 160[b]. Päpstl. Geheim-Archiv.

---

[1] Vgl. oben S. 579. [2] Vgl. oben S. 579. [3] Vgl. oben S. 579.
[4] Wohl Rovere. [5] Vgl. oben S. 579. [6] Vgl. oben S. 579.
[7] Vgl. oben S. 579.

113. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara[1].

1507 März 28, Rom.

La santita del papa heri sera circa a le xxii hore, essendo venuta per aqua, smuntò a Ponte Molle: et essendo andato a li lo reuerendissimo legato et li altri signori cardinali, quali erano restati a Roma et tuta la corte, la Santita Sua, muntata a cavallo, se ne vene sino a S. Maria del popolo cum grande plauso del popolo et li smuntò. In questa matina la Santita Sua li have facto la capella et la benedictione de le palme et lo reuerendissimo cardinale de Regio ha cantato la messa. Dopoi la Santita Sua cum tuti li signori cardinali ha disnato al monasterio. Dopo disnare, et che la Santita Sua hebe dormito a xxi hora è muntata a cavallo et cum grandissima solemnitate et triumpho se ne è venuta a S. Petro, dopoi al pallatio. La Santita Sua dal popolo andò a la via de S. Marcho et poi per la strata consueta farssi andò a Campo de Fiore. Et per li banchi se ne vene a S. Petro. Et in diversi loci se retrovorno archi triumphali cum eprigrami [sic!] in laude de sua santita, le strate coperte de panno et in multi loci le mure apparate de tapecciaria cum altri apparati dove erano li capitoli de le chiesie patriarchale et in altri loci religiosi in processione cum cantori et canti, in modo che lo è stato judicato questa intrata essere stata piu solemne non fu la coronatione. Dopoi la Santita Sua smuntata et licentiati li signori cardinali in parte al basso et in parte ad alto se retirò a le stantie sue et non dimorò multo che la se ne andò a Belvedere. Et che tuto per mio debito notifico a Vostra Celsitudine et a la sua bona gratia de continuo me recommando. Romae xxviij. martij 1507.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

114. Cardinal Sigismondo Gonzaga an den Markgrafen von Mantua[2].

1507 März 29, Rom.

Per questa mi occorre significare a V. Ex. come venero proximo passato a di xxvi N. S. partì da Cita Castellana et andò a[3] et de li partì el sabbato sequente, et parte a cavallo, parte in barcha per el Tivere dividendo el camino suo gionse a Ponte Molle circa hore xxiii, dove era expectato da tutti quelli card^{li} quali erano restati qui et da quelli quali havevono prevenuto S. S^{tà} nel venire a Roma et da molti Romani et da tutta la corte, et ivi smontato fu accompagnato a Sta Maria del populo, dove stette la nocte, et dove la matina seguente tutti questi miei S^{ri} R^{mi} card^{li} da hore circa xii se reduseno per celebrare la solennita de le palme et fare lofficio consueto, quale durò fino ad hore xviii, et dove la p^{ta} S^{tà} disenò et cum quella molti R^{mi} S^{ri} card^{li} de lo numero de quali io fui uno. Poi a le xxi hore vel circa quella cum tutta la corte partì secondo gli ordini consueti et facendo una gran volta per Roma cum grand^{mo} iubilo di la terra et populo andò a S. Pietro. Per le strate erano facti grandi apparati de tapezarie et altari maxime a le chiesie, dove erano tutti gli religiosi di Roma, così seculari come regulari cantando et facti vi erano molti archi tryumphali cum diverse et varie inscriptioni, et fra le altre cose, quali molto me piaqueno. vi era numero

[1] Vgl. oben S. 620—621. [2] Vgl. oben S. 620—621.

[3] Unleserlicher Ortsname.

grande de populo et de cavalli, ita che erano circa hore xxiii e meza quando S. S^{tà} smontò a le scale di S. Pietro, dove fu receputa da quelli S^{ri} canonici et facta loratione in S. Pietro et accompagnata in palazo a le camare sue se ne tornamo a casa sonate le xxiii hore; a quale tempo se cominciorno fochi, luminari et soni cum strepito grand^{mo} de artelarie in castello S. Angelo et per tutta Roma. . . Roma xxviiii. martij 1507.

Il vostro alevo et fidel servo S. Card^{le} de Gonzaga
man propria.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

115. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara[1].

1507 April 12, Rom.

La Sta del papa hogi è andato multo privatamente in S. Petro per vedere la fabrica et essendo me li retrovato la Sta Sua havendo cum lei Bramante se voltò a me solo c[on] bocha de ridere et dixe come Bramante disea havere 250[0] homini su questo lavorero et che se ne potria fare la monstra et [sic!] bisognando adoperarli, demonstrandose asai alegra. Io resp[osi] a proposito dicendo che tanto numero aconciaria uno exercito, laudando poi la fabrica come convene. Sgiunsero poi alcuni sig^{ri} cardinali cioè lo Fernese, S. Croce et Flischo successivamente a li quali S. Sta dete audientia in quello loco.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

116. Papst Julius II. an Ludwig XII., König von Frankreich[2].

1507 Mai 20, Rom.

Regi christianissimo. Hat ihm jüngst schon mit zwei Briefen gedankt pro clementia qua in civitatem Januensem usa est. Patrie enim caritas facit, ut eam incolumem esse cupimus. Empfiehlt ihm die der Krone Frankreichs treu ergebene Familie de Saulis.

Conc. Lib. brev. 25, f. 242. Päpstl. Geheim-Archiv.

117. Papst Julius II. an Maximilian I., erwählten römischen Kaiser[3].

1508 Febr. 12, Rom.

Julius papa II. Carissime in Christo fili noster, salutem et apostolicam benedictionem. Hesterno die in consistorio nostro secreto dilecti filii nostri Melchior cardinalis Brixinensis[4] et Constantinus Cominatus Macedonie princeps literas tue Celsitudinis nobis et venerabilibus fratribus nostris sancte Romane ecclesie cardinalibus reddiderunt exposueruntque illarum vigore ipsam tuam maiestatem iter Italiam versus pro imperialibus infulis de manu nostra suscipiendis ingressum esse, ac Tridenti nomen electi imperatoris Romanorum suscepisse, ut,

[1] Vgl. oben S. 770—771. [2] Vgl. oben S. 624; vgl. 787.

[3] Vgl. oben S. 626. 628, sowie Ulmann II, 333, Anm.; 340, Anm. Ueber die Abfassung dieses Actenstückes siehe Nr. 118.

[4] Melchior von Meckau.

quoniam hec expeditio armis tibi agenda est, inclinatiores tecum Germanos habere possis, voluisse autem hoc nobis per eos rite significari, ne quis emulus in calumniam vertere posset et dicere, quod in nostrum et s. Romanae ecclesie prejudicium id egisses. Cum tamen quidquid agis et meditaris ad honorem et commodum nostrum sedis apostolice referas iterque hoc ea mente susciperes, ut more clarissimorum predecessorum tuorum coronam imperialemque unctionem ab eadem sede suscipias, accomodatissima oratione in literis explicandis cardinalis et Constantinus sunt usi, que a nobis et ipsis venerabilibus fratribus nostris equissimis auribus atque animis est accepta. Itaque tuam Celsitudinem plurimum in domino comendamus, que in suscipiendo nomine electi imperatoris verita sit animum nostrum offendere, quominus id juste et rite potueris facere, cum sancta Romana ecclesia in precibus et orationibus, quas die comemorationis passionis domini nostri Jesu Christi fidelibus facit, electum imperatorem appellet, itaque cum nostra benedictione et gratia hoc electi nomine uti potes nec dubitare debes, ut nos cujusquam obtrectationibus aures praebeamus. Tam bonam enim opinionem de Celsitudinis tue erga nos et sanctam Romanam ecclesiam singulari devotione et pietate concepimus, ut nihil a te cogitari dici aut fieri posse credamus, quod in diminutionem honoris et dignitatis apostolice sedis cedat. Quod vero rem armis agendam putes, non possumus non vehementer dolere, quamquam speremus, inter te et christianissimum Francorum regem pacem aliquo bono modo fieri posse, presertim cum aput [sic] te sit venerabilis frater B. episcopus Tusculanus, cardinalis s. crucis, noster et dicte sedis legatus de latere, singulari prudentia, fide et probitate preditus, a nobis hujus pacis causa missus, ad quam etiam nos Francorum regem non desinimus exhortari. Celsitudinem igitur tuam per omnia nostre religionis misteria obsecramus et obtestamur, ut ab ipsa pace animum non avertas. Pace enim facta magis securus magisque honoratus Romam venire poteris ac nobiscum deliberare (nam et tu in temporalibus caput fidelium es) de expeditione contra perfidos Turcas sumenda, cujus expeditionis maximam occasionem Deus Salvatorque noster nunc obtulit. Baxetus enim illorum tirannus gravi bello (ut magnus Rhodi magister nobis significavit) a rege Persarum premitur et tanto in metu versatur, ut omnia maritima loca (quo omnes copias regi Persarum opponat) immunita reliquerit ac propterea facilem sit Christi fidelibus victoriam concessurus. Si armis in Italiam prorumpere velles, plerique quod bellorum exitus sunt incerti, Italie ipsius vastitas sequeretur cum magna tui nota et nostra. Turcis quoque nunc perculsis et trementibus tempus daretur se colligendi viresque confirmandi. Cogita igitur, ut pacificus in Italiam tuus sit aduentus, proponimusque tibi ante oculos optimum et clarissimum genitorem tuum Fridericum, qui omnibus Italis gaudentibus semel et iterum Romam venit. Tibi quoque curandum puta, ut cum omni gratulatione venire possis. A nobis certe tanta comitate, benignitate et liberalitate excipieris, quanta nullus unquam predecessorum tuorum a pontifice Romano exceptus fuerit. Hec, fili charissime, pro zelo reipublicae christiane proque singulari, qua celsitudinem tuam prosequimur caritate paterne tibi scribenda duximus. Que si in eam partem, qua debes, acceperis, desiderium tuum sine cede et periculo consequeris. Dat. Rome aput [sic] s. Petrum sub annulo piscatoris die XII. Februarii MCVIII, Pontif. nostri anno quinto.

Charissimo in Christo filio nostro Maximiliano electo Romanorum imperatori semper augusto.

Auf der Aussenseite von L. Fries' Hand die Anmerkung: Kaiserlich handlung. Breue Iulii II. pontificis wie konig Maximilian erwelter kaiser fridlich komen solle die cron zu empfangen.

Ziemlich gleichzeitig gefertigte Copie auf einem losen Bogen Papier[1] im Kreisarchiv zu Würzburg.

118. Cardinal Sigismondo Gonzaga an den Markgrafen von Mantua[2].

1508 Febr. 12, Rom.

... Ho ritenuto el presente cavallaro sin hora, perchè essendo publica fama che a Trento lo Imper^re haveva facto bandir la guerra contra el re de Franza, contra Venetiani, contra el duca di Ferrara, contra V. Ex. et contra tutti gli rebelli de lo Imperio, et che N. S. di questo haveva adviso, me ho voluto chiarire de la verità nel consistorio facto questa matina, quale solamente è stato ad instantia de lo Imper^re, cioè degli oratori suoi, videlicet del r^mo card^le de Brixina et del S^re Costantino, quali presentate lettere credentiale a N. S. et al sacro collegio hanno supplicato a S. S^tà et pregato detto sacro collegio, che così come el Re suo è stato electo Imp^re a questi proximi dì passati in Trento, così sia confirmato da la prefata S^tà et sacro collegio, ita che per lo advenire el se possi scrivere Imperatore electo. Poi hanno exposto da parte sua, come lui è a Trento cum exercito per venire a coronarsi et farsi la via contra gli nemici et rebelli de lo Imperio, quali ge la vorano impedire. Mandati fuori gli ambassatori et factosi consulta sopra la loro proposta fu concluso de respondergli in questo modo, et così gli fu resposto de N. S^re: lui cum consenso del collegio essere contento confirmargli il titolo et la inscriptione sua chel se potessi dimandare Imperatore electo, et così lo confirmava et per tale lo haveva. Quanto al venire suo a la coronatione, che a lui seria molto grata la venuta sua quando fusse nel modo che vene el patre, cioè senza arme et cum bona pace de tutti gli principi christiani, a la quale pace, unione et concordia per lo universale bene di tutto el Christianesimo lo exhortava. Questo è quanto ho inteso, ne altrimente ho poputo intendere questo banno[3] de la guerra, del quale pur se dice esserni molte lettere a particulare persone, et che facta una processione et cantata una messa del spirito sancto et facta una oratione per S. M^tà a quelli Principi, qualli tutti se dice havere commossi a lacryme, da quella fu aviata una parte de lo exercito verso Italia, il che da molti se crede essere facto cum intelligentia de Vinetiani, et quando così non sia, credessi che in ogni modo loro debbano aspettare et componere le cose sue cum lui per non stare a periculo de perdere in uno puncto el stato suo, cosa quale seguendo serrà cum ruina de tutta questa povera Italia. ...

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

119. Cardinal Sigismondo Gonzaga an den Markgrafen von Mantua[4].

1508 Febr. 24, Rom.

... Heri fu consistorio nel quale N. S. se dolse che a Rimini siano stati intercepti gli brevi, quali S. S^tà scriveva a lo Imp^re exhortandolo a deponere

[1] Wie das Actenstück bekannt wurde, darüber vgl. Nr. 119.
[2] Vgl. oben S. 628. [3] Bando. [4] Vgl. oben S. 628.

larme et a venire a la coronatione cum unione et pace del Re Christianissimo et de Italia, et etiam le littere del r^mo^ card^le^ Brixinone et del Sr Costantino del medesimo tenore, et che pegio è preso il cancellere.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

120. Beltrando Costabili an den Herzog von Ferrara[1].

1508 Sept. 11, Rom.

Heute Morgen a hore c. XIV starb der Cardinal Galeotto della Rovere: et incontinenti dopoi la morte la Sta del papa ha chiamato el concistorio et in quello have facto cardinale M. Sixto fratello de epso quondam r. card^le^, il quale se retrova a Perusia et habbi conferito tutti li benefitii et lo officio de la cancellaria et facto lo chiamare. Del caso la S. Sua si è dimonstrata molto adolorata.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

121. Papst Julius II. an Bologna[2].

1509 April 12, Rom.

Lectis litteris vestris de apparatu et copiis Venetorum a quibus opida vestra iam pene circumdata esse scribitis mandavimus statim ut equites et pedites illi, qui ad marchionem Mantue profecturi erant, non discedant a vobis, sed pro tutela et securitate istius nostre dilectissime civitatis ac rerum vestrarum quemadmodum desideratis permaneant. Trepidationem autem vestram quam in litteris antedictis ostendistis, non possumus non mirari. Seine und seiner Verbündeten Streitmacht sei so stark, ‚ut si qui nobis arma inferre volent magis de suo periculo quam de detrimento aliquo vestro debeant cogitare'. Sie sollen unverzagt und muthig sein; er werde es an nichts fehlen lassen, selbst wenn er persönlich dorthin kommen müsse.

Orig. Staatsarchiv zu Bologna.

122. Papst Julius II. an den Herzog Alfonso von Ferrara[3].

1509 April 19, Rom.

Ut re ipsa intelligas gratissima nobis fuisse ea que pro nostro et S. R. E. statu in negocio Bononien. summa cum fide diligentiaque fecisti ... hodie quod felix ac faustum sit te in consistorio nostro secreto de consilio ven. fratr. nostrorum S. R. E. cardinalium confalonerium nostrum et ejusdem S. R. E. fecimus....

Er soll mit dem Herzog von Urbino, welcher dieselbe Würde hat, einig sein, dann werde alles gut gehen.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

123. Lodovico de Fabriano an den Markgrafen von Mantua[4].

1509 April 24, Rom.

Questi Ursini et Savelli sono venuti allo accordio cum N. S^re^ venendo hieri alli pedi de Sua Sta per il mezo di mad^na^ Felice; N. S. li remesse ogni rebellione

[1] Vgl. oben S. 573. [2] Vgl. oben S. 638.

[3] Vgl. oben S. 638. Ueber die Feste, mit welchen die Ernennung Alfonso's in Ferrara gefeiert wurde, s. Sanuto VIII, 140. [4] Vgl. oben S. 637.

commessa volendo da loro securta de c° millia ducati, de non pigliare soldo da nisuno senza expressa licentia, et ad questa quantita introrno promessa per una parte il populo di Roma, per unaltra alcuni privati gentilhomini et card^li. Stando Sua B^ne in questa discussione dove eravamo molti, se voltò al Sr Julio dicendoli essendo voi de più tempo, haveti dimostrato minor prudentia essendo voi stato capo et origine di tale rebellione, cum dire haverlo facto sapendo lo animo nostro di voler differe casa Ursina, subiungendo, siamo in sina mo stati sei anni in questa sede, et nesuno de baroni si possono doler di noi. Non si intese altramente di darli conducta, pur si estima haveranno provisione. Comandolli expressamente, sub pena excommunicationis, non dovessero restituire li octo millia ducati havuti da Venetiani, absolvendoli dal juramento et capitoli facti fra loro, et cussi li scusaranno una paga...

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

124. Lodovico de Fabriano an den Markgrafen von Mantua[1].

1509 April 24, Rom.

Illmo Sig^re. La bolla de le censure contra Venetiani è stata publicata questa matina in consistorio[2] et sin qui non se ne ha copia; le è statuito il termine de 24 giorni a restituire le terre quibus elapsis se procederà ad censuras interdicti generalis et altre pene gravissime. Monsr de Cornaro è uscito fuora tutto sbattuto et sbaffato. Et più V. S. Illma ad questhora harà inteso como el Sig^re de Pesaro s' è conducto al soldo de N. S. cum provisione per la sua persona de otto millia ducati tenendo 100 cavalli lezeri. Li poveri Ursini stanno malcontenti, restano senza soldo et mal tractati da N. S.: credese el Sr Constantino partirà domatina et porta littere de cambio per 70 millia ducati del resto sino alla summa de 100 millia; se consigna certi denari del jubileo che è in quelle parte alla Cesarea M^ta. . . .

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

125. Papst Julius II. an Cardinal Franc. Alidosi[3].

1510 Juni 5, Rom.

Promisit nobis chirographo proprio dilectus filius nobilis vir Alphonsus dux Ferrarie oppidum Bagnoli, cujus gubernationem ad nostrum beneplacitum ei concessimus quandocumque nobis libitum esset reddere. . . . Tempus est, ut ab eo repetamus promissa. Er sendet ihm das Chirograph und befiehlt ihm, ut oppidum antedictum repetas et recipias. Datum Romae V. iunii 1510, Pontificatus nostri anno 7°.

[A tergo:] Francesco tit. S. Ceciliae presbytero card. Papiensi, Bononiae etc. Apost. Sedis legato.

Orig. Staatsarchiv zu Modena.

[1] Vgl. oben S. 638.

[2] Nach Sanuto VIII, 169 geschah die Publication erst im Consistorium vom 26. April.

[3] Vgl. oben S. 650.

126. Papst Julius II. an den Cardinal Hippolyto von Este[1].

1510 Juli 27, Rom.

Dilecte etc. Monuimus omnes cardinales absentes etiam sub gravibus penis, ut ad nos et Romanam curiam veniant. Idem quoque tibi faciendum putamus. Mandamus ergo tibi sub pena privationis pilei, ut intra quindecim dies ad nos et dictam curiam personaliter venias, aut saltem intra biduum a receptione presentium computandum Bononiam te conferas, ubi a cardinali Papiae legato nostro intelliges, quid te velimus facere. Nec valitudinis excusatione utaris. Non enim ipsa valitudo te impedivit, quominus assidue facias ea, que voluntati nostrae et honori ac statui S. Apostolicae Sedis valde contraria sunt. Datum Romae apud S. Petrum sub annulo piscatoris die XXVII. iulii 1510, pontificatus nostri anno septimo.

Sigismundus.

[A tergo:] Dilecto filio nostro Hippolyto S. Lucie in silice diac. card.

Orig. Staatsarchiv zu Modena, Breven.

127. Papst Julius II. an Cardinal Franc. Alidosi und die Behörden von Bologna[2].

1511 Mai 16, Forlì.

Dilecti etc. Intelleximus hostes S. R. E. Gallos tante temeritatis fuisse ut prope civitatem istam nostram dilectissimam, fidelissimam atque magnanimam ausi sint accedere, falso existimantes in vobis et universo populo isto fidelissimo ac potentissimo non eam constantiam et fidem erga S. Sedem Apostolicam esse quam ostendistis atque ostenditis, que res non nobis aliquem terrorem incussit, sed certissimam spem victoriae attulit. Galli enim ipsi stultitia excecati in ea loca se demisisse videntur, e quibus sine pernicie non possunt evadere. Sein Heer, stärker als die Franzosen, liegt denselben gegenüber; es kann sie leicht besiegen. Lobt ihre Treue und ermuthigt sie, die Feinde zu besiegen. Nos hic omnia paramus et facimus quae vobis praesidium et hostibus perniciem possint afferre. . . . Sitis igitur bono animo. Datum Forlivii sub annulo piscatoris XVI. Maii 1511, pontificatus nostri anno octavo.

Sigismundus.

Orig. Staatsarchiv zu Bologna.

128. Papst Julius II. an Francesco Gonzaga, Markgraf von Mantua[3].

1511 Dec. 17, Rom.

. . . Enitendum tibi est omni diligentia et caritate ut si qui ex scismaticis olim cardinalibus nunc hereticis detestabilibus in loca tuae ditionis pervenerint presertim Bernardinus Carvajal et Federicus de S. Severino illico capiantur et nomine nostro retineantur atque custodiantur donec aliud statuerimus . . .

Cop. Archiv Gonzaga zu Mantua.

[1] Vgl. oben S. 653. [2] Vgl. oben S. 665.
[3] Vgl. oben S. 699.

129. Giuliano de' Medici an Isabella d' Este, Markgräfin von Mantua[1].

1512 Aug. 31, Prato.

Illma et ex^ma D^na obser^ma. Io so bene che V. Ex. se allegrerrà d' ogni comodo et bene mio come di vero servitore suo et però la aviso con satisfactione et contento di tucta la città di Firenze mons. r^mo patrone et fratello mio et io domani ce ne tornamo in patria et in casa nostra, et a questo effecto son venuti qui mandati da queli mag^ci et ex^si S^ri tre oratori. Infiniti cittadini son venuti qui a congratularsi con noi di tanto ben nostro, del quale son certissimo V. Ex. dover pigliare piacere grande insieme con lo ill^mo S^re suo consorte et però li mando a posta el presente homo mio informato delle particularità di queste cose nostre. Però non dirò altro a quella se non che quanto più posso me li offero et raccomando ricordandoli che di tanto più potrà V. Ex. valersi et servirsi quanto io più potrò in casa mia che nel lungo exilio. Alla mia M^na Alda et al mio Equicola me raccomando inseme con tucta la sua virtuosissima corte et così fa el Moccicone[2] vero servo di V. Ex. Ex Prato die ult. Augusti 1512 hora VIIII. noctis

servitor
Julianus de Medicis.

Orig. Archiv Gonzaga zu Mantua.

130. Bericht des Egidio von Viterbo über Julius II., Bramante und den Neubau von St. Peter[3].

. . . Quae in nationibus vincendis virtus, id Iulio II. in hoc templo excitando studium fuit. . . . Splendidissimum erexit templum, quale non sideribus minoribus, sed ipsi soli par sit; posuit illud, inquit, in eius apostoli, qui enarravit gloriam Dei, in ipso divi Petri tumulo. Conatus Bramantes, architectus huius temporis princeps quo usus est Iulius cum ad alia quae extruxit edificia quam plurima tum praecipue ad templum maximum divo Petro exedificandum, conatus inquio est ille persuadere Iulio, apostoli sepulcrum ut commodiorem in templi partem transferretur, templi frons, non ad orientem solem, ut nunc vergit, sed uti in meridiem nothumque converteretur, ut obeliscus magna in templi area templum ascensuris occurreret; negare id Iulius, immota oportere esse sacra dictitare, movere non movenda prohibere; contra instare Bramantes, rem omnium accommodatissimam futuram polliceri, si Iulii pont^is templum augustissimum Iulii Cesaris monumentum, [quod] vulgo putant, in vestibulo et ipso templi aditu haberet; ad religionem facere ut templum ingressurus facturusque rem sacram non nisi commotus attonitusque novae molis aspectu ingrediatur; saxa montibus herentia difficile moveri; mota loca in ima facile ferri; animos quoque affectuum expertes immotos perstare, affectu concitos facile se ad templa arasque prosternere; tumuli proinde transferendi sibi curam sumere, nihil motum iri, sed tumulum cum vicina soli parte quo minus quicquam fatiscat integre se convecturum polliceri. Nihilo

[1] Vgl. oben S. 719 und die Briefe bei Sanuto XV, 43. 52 s.
[2] Bibbiena, von dessen Hand der vorliegende Brief geschrieben ist.
[3] Vgl. oben S. 746. 773.

serius Julius in sententia perstat, nihil ex vetere templi situ inverti, nihil e primi pontificis tumulo attrectari se passurum dicit; quid Cesaris obeliscum deceat, ipse viderit, se sacra prophanis, religionem splendori, pietatem ornamentis esse praepositurum.

Aegidius Viterb., Historia viginti seculor. — Cod. C—8—19, f. 245 d. Bibl. Angelica zu Rom.

131. Cornelius de Fine über Julius II.[1]

Magnus ergo Iulius II. pontifex maximus, pontificum decus atque S. R. E. praesidium Italiaeque liberator, qui in vita sua multa ardua gessit, templum divi Petri apostoli a fundamentis aedificare coepit atque magna ex parte ingentem molem absolvit, quae antiqua omnia fere aedificia proceritate excedit, ut vestigia eius indicant et ab omnibus videri potest, ac etiam in urbe Roma alterius ingentis aedificii apud s. Blasium della Pagnotta [fundamenta] iecit cum templo egregiae structurae divi Blasii, quod tamen imperfectum reliquit ob temporum difficultatem et importunitatem cum nimis esset occupatus in libertate ecclesiastica ab inimicis externis [tuenda]. In civitate veteri etiam a fundamentis arcem munitissimam extruxit atque munivit ad ecclesiae munimen et a barbaricis incursionibus securitatem et Avenione cum esset in minoribus et archiepiscopus dictae civitatis a fundamentis extruxit pulcherrimum palatium ad usum archiepiscopi pro tempore existentis magno sumptu constructum. Erat enim vir tantae prudentiae, providentiae atque sagacitatis quod vix alius illi comparari potest, res inquam miranda cum non multa doctrina polleret sed magis naturali ingenio praeditus quam sufficienti litteratura.

Cop. Nationalbibliothek zu Paris.

132. Paris de Grassis[2] über die Renaissancepäpste als Redner.

1513 Mai 2 erkundigt sich Leo X. bei Paris de Grassis, wer die Sitte eingeführt habe, dass die Päpste den Gesandten persönlich antworteten, und macht bei dieser Gelegenheit seine Bedenken hiergegen geltend:

Respondi bene moveri S^tem^ Suam et profecto sic agendum esset pro actus et personae maiestate et quia etiam periculum evaditur si per alium sermo fiat prout factum fuit fere ab omnibus pontificibus usque ad Pium II. qui cum orator perfectus et artem omnimodam ac plenam haberet orandi in publicis locis et actibus incoepit ipse solus velle personaliter orare et oravit. Postquam Paulus [II.]

[1] Vgl. oben S. 675. 731. 747. 763 und 784. Cornelius de Fine bezeichnet sich in seinem *Diarium, von welchem ich 1897 eine Abschrift in der Nationalbibliothek zu Paris fand, als filius quondam Joannis de Fine, natione Alemannus inferioris ducatus Brabantiae et patria Bergensis supra Somam non procul ab Antverpia emporio famoso. Als 18jähriger Student verliess er 1511 die Universität Löwen und pilgerte über Mainz, Trient und Bologna nach Rom, wo er Ostern 1511 eintraf.

[2] Vgl. oben S. 249. 526. 665. 747 und Hoffmann, Nova script. collectio I (Lips. 1731), 449—450.

ne diceretur timidus in recitando etiam ipse voluit pro se orare, cum tamen plerumque defecerit quinimo ipse in suis consistoriis secretis et congregationibus et aliis similibus actibus non nisi vulgari sermone loquebatur et cum semel in quodam publico consistorio voluisset quod unus advocatus consistorialis, qui tunc fuit dominus Prosper de Caffarellis, pro se ipso pontifice loqueretur et dum loqueretur defecit, contra quem papa tunc turbatus est et voluit pro eo supplere, qui etiam similiter et peius quam advocatus defecit quod magnum ridiculum scandalumque fuit. Huic successit Sixtus [IV], qui cum fuisset praedicator popularis satis bene toto suo tempore oravit, sed Innocentius [VIII] successor numquam dixit in publico quin vacillaverit unde erat necesse quod illi, qui ei assistebant, addiscerent in memoriaque tenerent illum pontificis sermonem quia eo deficiente ipsi possent supplere, quod manifestissime omnes saepe ac semper vidimus. Quid autem sub Alexandro [VI] factum fuit, cum et ipse qui audacissimus erat, aliquoties defecerit, ut in responsione Iasonis tunc pro duce Ludovico Mediolanensi orantis defecerit et in responsione alia ad Sacium[1] Senensem, qui cum et ipse vituperose defecerit et multa praetermiserit recitare, quae prius pontifici in scriptis dederat, unde pontifex ipse Alexander in responsione sua non advertens respondere ad non proposita immo ad oblita respondit perinde ac si fuissent recitata, quod peius vitium fuit ac si defecisset. Non facio mentionem de Iulio [II] qui cum oraturus esset semper per triduum ante actum occupatus erat in studio memorandi sermonis et tamen cum in consistorio publico dicere vellet semper semimori videbatur, ita ut mihi esset necesse accurrere et excitare eum in stupore membrorum occupatum et exanimatum sicut omnes viderunt.

Cop. Diarium caeremoniar. sub Leone X. auctore Paride de Grassis, episc. Pisaurensi et magistro caerem. papae.

Bibl. Rossiana zu Wien.

[1] Benassanus, s. Burchardi Diarium II, 46.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 26, Anm. 2: Vgl. L. Müllner, Reden und Briefe ital. Humaniſten. Wien 1899.

S. 34, Anm. 6: Ueber die Compagnia della Morte zu Genua vgl. M. Rosi, Un confortatorio per i condennati a morte, in Riv. d. discipl. carcerarie 1 febr., 1 marzo 1899.

S. 117, Anm. 2: Ueber die Schrift von Massetani, La filosofia cabbalistica di G. Pico della Mirandola. Empoli 1897, ſ. die werthvolle Recenſion von Dorez im Giorn. d. Lett. XXXIII, 390 n.

S. 133, Anm. 1: Vgl. auch Alessio, Storia di S. Bernardino da Siena e del suo tempo. Mondovi 1898.

S. 164, Anm. 1: Vgl. die ſeltene Schrift von F. Ceretti, L'assedio della Mirandola nel 1502 (nach ungedruckten Documenten). Mirandola 1877.

S. 205, Anm. 4, Z. 2 lies: ‚Teodorina und des' ſtatt: ‚mit dem'.

S. 239, Anm. 7 lies: ‚Iſabella' ſtatt: ‚Barbara'.

S. 319, Anm. 2, Z. 4 von unten lies: ‚St. Taberna' ſtatt: ‚N. Taberna'.

S. 358, Anm. 2 lies: ‚Mantua' ſtatt: ‚Mailand'.

S. 374, Z. 8 lies: ‚Bruderſohn' ſtatt: ‚Schweſterſohn'.

S. 437, Anm. 1: Soeben erſchien H. Lucas, Fra Girolamo Savonarola. A biographical study based on contemporary documents. London 1899 — eine werthvolle, in erfreulich ruhiger Weiſe abgefaßte Arbeit. Der Verfaſſer derſelben ſtimmt in den weſentlichſten Punkten mit meiner Beurtheilung des Verhältniſſes Savonarola's zu Alexander VI. überein. Auf einige abweichende Punkte in der Würdigung des berühmten Dominikaners einzugehen, iſt hier natürlich nicht mehr möglich. Die neueſte Literatur iſt bis auf die werthloſe Schrift von O'Neil durch P. H. Lucas mit großem Fleiße benutzt; um ſo bedauerlicher iſt, daß ihm die oben von uns wiederholt herangezogenen, wichtigen Savonarola-Aufſätze von Spectator entgangen ſind.

S. 452, Z. 12 lies: ‚Vetter' ſtatt: ‚Neffe'.

S. 471, Z. 8 von unten und S. 472 Z. 1 und 6 iſt ‚da' zu ſtreichen.

S. 493, Z. 5 lies: ‚Romolino' ſtatt: ‚Remolino'.

S. 530, Z. 4 lies: ‚Lodovico' ſtatt: ‚Luigi'.

S. 530, Z. 11 lies: ‚hielt man' ſtatt: ‚galten'.

S. 616, Z. 2 von unten lies: ‚Guidobaldo' ſtatt: ‚Guido'.

S. 642, Z. 11 lies: ‚Zur ſelben Zeit' ſtatt: ‚gerade damals'.

S. 661, Anm. 2: Ueber den Einzug Julius' II. in Mirandola ſ. auch Cron. udinesi (Venezia 1885) 207.

S. 711, Anm. 2: Während des Druckes erschien: Guglia, Studien zur Gesch. des fünften Lateranconcils. Wien 1899; es werden hier die Quellen und die Geschäftsordnung des Concils behandelt.

S. 753: Unter den Literaten, die mit Julius II. in Verbindung standen, ist noch zu nennen der edle Bologneſe Filippo Faſanini, der nach Vertreibung der Bentivogli ein kleines Gedicht veröffentlichte: In adventu Julii II Pont. Max. (ohne Angabe des Druckers nur mit der Unterſchrift Philippus Phasianinus). ſ. Giordani, Della venuta in Bologna di Clemente VII (Bologna 1842), App. 63. Ueber Faſanini vgl. noch Fantuzzi, Scritt. Bol. III, 305; hier p. 256 s. auch über den berühmten Juriſten Floriani Dolfi den Aelteren, der mit Card. Giuliano della Rovere befreundet war.

S. 755, Anm. 3: Die Verſe Grapaldi's erſchienen in einem gleichzeitigen Drucke, der höchſt ſelten und bei Graesse u. Brunet nicht verzeichnet iſt; derſelbe hat folgenden Titel: Silva Francisci || Marii Grapal || di in deditiœ || Parme. S. || Julio II || Pont. || Max. ||. Die Verſe tragen die Ueberſchrift: Julio II Pont. Max. Italiae liberatori. Cian (Giorn. d. Lett. XXIX, 451) gibt den Titel ungenau an und bezweifelt wegen des Inhalts, daß das Gedicht das von Graſſis erwähnte ſei. Daß das Gedicht vor Julius vorgetragen wurde, ergibt ſich aus folgender Nachſchrift des oben beſchriebenen Druckes: Beatissime Pater. Cum me patria a secretis comitem oratoribus in verba S. T. iuraturis dedisset. visum est haec pauca scribere in eius laudem quae et illi recitavi et nunc (ut iusserat) mitto, non quod docta elegantiaque sint et digna tanto numine. sed quod fidei et devotionis unde prodierant referta sunt. Tuae S. erit animum expendere non carmina, valeat diu felicissimeque S. T. cui me humiliter commendo. Humillimus servulus Franciscus Mar. Grapaldus Parmen. Ein Exemplar des Druckes, dem Ort und Jahr fehlen, kam aus der Bibliothek J. Manzoni's in den Beſitz von Lord D. Fortescue, welcher mir gütigſt die Benutzung der ſeltenen Schrift geſtattete.

S. 892, Z. 11 lies: ‚L.‘ ſtatt: ‚F.‘

Personenregister.

A.

Acciaiuoli, Giovanni (Gesandter) 591, 599.
Acciaiuoli, Zanobi 152.
Accolti, Pietro (Bischof von Ancona, Cardinal) 662.
Adimari, Diodata degli 24.
Adorna, Cater. Fiesco (Heilige) 68.
Adrian VI. (Papst) 644.
Adrian von Corneto, s. Castellesi.
Agazzari, Stefano (Heiliger) 66.
Alamanni, Piero 881.
Albergati, Niccolò d' (Bischof von Bologna, Cardinal, Seliger) 65, 66.
Alberici, Maria degli (Heilige) 67.
Albert (Herzog von Bayern) 910, 911.
Albert (König von Polen) 319.
Albert (Bischof von Wilna) 507.
Alberti, Antonio 22.
Alberti, Bartolomea (Gemahlin Antonio's) 22.
Alberti, Leon Battista (Künstler) 14, 56, 81, 87, 92, 149.
Alberti, Niccolò degli 48.
Albertini, Francesco (Humanist, Canonicus) 616, 753, 776, 789, 800.
Alberto da Sarteano (Prediger) 132.
Albini, Benedetto di Giovanni (Künstler) 774.
Albornoz (Cardinal) 744.
Albret, A. d' (Cardinal) 458, 466, 683, 696.
Albret, Alain d' 225.
Albret, Charlotte d' 447.
Albret, Jean d' (König von Navarra) 590.
Aldrovandi (Reisender) 835.
Aleandro, Girolamo (Professor) 693.
Alegra, de (päpstl. Statthalter) 787.
Alegretto Alegretti 69.
Alemannus, Jacopo (Dominikaner, Heiliger) 67.
Alessandro, Alessandro d' (Humanist) 750.
Alessandro, Antonio d' (Gesandter) 314, 324.
Alexander VI. (Papst) 4, 35, 36, 49, 65, 69, 70, 75, 95, 99, 107, 113, 128, 129, 141, 160, 161, 257, 264, 265, 296—543, 547, 548, 553, 556, 565, 570, 576, 595, 600, 601, 669, 733, 734, 739, 747, 758, 783, 788, 820, 821, 882, 883, 884, 885, 887, 888, 891, 892, 903, 933; s. Borja, Rodrigo.
Alexander VII. (Papst) 522.
Alexander (Bischof von Forlì) 43.
Alexander de Neronibus (päpstl. Statthalter) 576, 600.
Alfonso (Arzt) 527.
Alfonso von Bisceglia (Sohn Alfonso's II., Gemahl der Lucrezia Borja) 441, 449, 451, 454, 455, 456, 475, 511, 525, 901, 902.
Alfonso von Calabrien (König Alfonso II. von Neapel, Sohn Ferrante's I.) 89, 179, 190, 191, 195, 197, 199, 200, 207, 316, 323—330, 333, 351, 357.
Alidosi, Francesco (Bischof von Pavia, Cardinal) 129, 513, 620, 623, 654, 655, 656, 660, 665, 666, 667, 680, 752, 785, 796, 859, 929, 930.
Allosio, Enrico de (Cardinal) 65.
Almeida, Ferdinando d' (Bischof) 493.
Altieri, Marcantonio (Humanist) 79, 80, 501.
Alviano, Bartolomea d' (Schwester Virginio Orsini's, Gemahlin des Folgenden) 372.
Alviano, Bartolomeo d' (Condottiere) 113, 372, 559, 560, 561.
Amadeo (Franziskaner, Seliger) 67.
Amboise, Charles d' 615.
Amboise, George d' (Erzbischof von Rouen, Cardinal, Minister Ludwigs XII.) 439, 440, 443, 451, 454, 460, 466, 550, 551, 552, 553, 555, 561, 564, 582, 584, 603, 618, 619, 623, 625, 629, 630, 646, 647, 650, 669, 695, 739, 788, 906, 908, 922.

Amboise, Louis d' (Erzbischof von Albi, Cardinal) 618. 649.
Andrea da Trebisonda (päpstl. Secretär) 252, 270.
Andrea Paleologo (Despot von Morea) 473. 538.
Andrea von Florenz (Maler) 150.
Andrea von Modena (Franziskaner, Heiliger) 67.
Andrea von Montereale (Augustiner, Seliger) 67.
Andrea von Peschiera (Dominikaner, Seliger) 67.
Andrelini, Fausto Publio (Dichter) 644, 731.
Angela Felix (Selige) 67.
Angelico da Fiesole, Fra (Seliger, Maler) 63, 67, 75, 820.
Angelina (Clarissin, Selige) 66.
Angelina di Corbara (oder di Marsciano, Heilige) 46, 66.
Angelo von Chiavasso (Seliger) 68.
Angelo von Sutri (Legat) 208.
Angelo von Vallombrosa (Eremit) 693.
Angelus (Bischof von Orte) 224.
Anguillara, Laur. de 576.
Anna von Bretagne (Königin von Frankreich) 216, 225, 439, 597, 911, 917, 918.
Annio, Tito, von Viterbo (Dominikaner, Fälscher) 526, 782.
Anshelm (Chronist) 164.
Antoniasso Romano (Maler) 43, 185.
Antonino (Erzbischof von Florenz, Heiliger) 24, 25, 28, 29, 34, 45, 65, 67, 69, 70, 75, 83, 87, 131, 161, 862.
Antonio ab Ecclesia (Seliger) 67.
Antonio da Venafro 488, 489.
Antonio Neyrot von Ripoli (Seliger) 67.
Antonio von Forlì (päpstl. Statthalter) 600.
Antonio von Rimini (Prediger) 132.
Antonio von Stronconio (Seliger) 67.
Antonio von Vercelli (Prediger) 76, 79, 114, 132.
Aphrodisias, Alexander (Philosoph) 118.
Appiano, Jacopo d' (Fürst von Piombino) 459.
Aquilano, Serafino 282.
Aragona, Eleonora d' (Tochter Ferrante's, Gemahlin Ercole's I. von Ferrara) 291, 292.
Aragona, Federigo d' (Sohn Ferrante's), s. Federigo d' Aragona.
Aragona, Francesco d' (Sohn Ferrante's) 194.
Aragona, Giovanni d' (Sohn Ferrante's, Cardinal) 180, 181, 193, 272, 587.
Aragona, Luigi d' (Cardinal) 374, 466, 550, 554, 623, 659, 710, 892.
Aragona, Luigi d' (Oheim Ferrante's) 215, 216, 239.
Aranda, Peter d' (Bischof von Calahorra) 516.
Arbues, Pedro d' (Seliger) 265.
Archangelo von Calatafimi (Seliger) 67.
Arcimboldi (Cardinal) 188, 272, 875.
Arenas, Petro de (Missionar) 520.
Areniti, Constantino (Komnene, Herzog von Achaia und Macedonien) 617, 625, 635, 925, 927, 929.
Aretino, Pietro (Humanist) 105.
Argentino, Francesco (Cardinal) 662.
Ariost 93, 94, 101, 106, 480, 566, 704.
Aristoteles 108, 110, 114, 118, 119.
Arlotti, Bonfrancesco (Gesandter) 175, 179, 180, 181, 184, 185, 186, 187, 192, 193, 194, 203, 208, 211, 213, 214, 222, 227, 228, 235, 236, 252, 271, 272, 273, 875, 877.
Armellinis, Berengar de (päpstl. Commissar) 921.
Arrivabene, Giov. Pietro (Gesandter und päpstl. Secretär) 177, 182, 191, 192, 193, 197, 198, 201, 237, 252, 271, 272.
Arsago, Girolamo (Gesandter) 573, 604, 917, 919.
Attavanti, Paolo (Prediger) 132.
Aubigny (Feldherr) 460.
Aubigny, d' (Gesandter) 888.
Aubusson, Pierre d' (Johannitergroßmeister, Cardinal) 224, 225, 273.
Augurello, Giov. Aurelio (Humanist) 746.
Augustinus (Kirchenlehrer) 26, 109.
Auton, Jean d' (Chronist) 674.
Aversa, Graf Gasparo 309.

B.

Baccio da Montelupo (Bildhauer) 151.
Badoer (Gesandter) 249, 635.
Baglione, Gentile 488.
Baglione, Gianpaolo (Tyrann von Perugia) 88, 125, 458, 485, 488, 490, 560, 601, 607, 608.
Bajazet (Sultan) 19, 202, 218, 224, 228, 229, 234, 235, 327, 926.
Bainbridge (Cardinal) 662.
Bakócz, Thomas (Erzbischof von Gran, Cardinal) 458, 470, 638, 674, 701, 711, 721.
Balbi, G. (Bischof von Gurk) 731.
Baldigara, Domenico (Notar) 20.
Baldini, Baccio (Bildhauer) 151.
Baldoli, Silvestro (Humanist) 528.
Balneo, Giov. Franc. de (Condottiere) 193.
Balue, Jean (Cardinal) 198, 200, 202, 209, 210, 214, 225, 272, 277, 282, 878.

Bandello (Dominikanergeneral) 164.
Bandello (Novellist) 65, 92, 131.
Bandino, Cesare (päpstl. Commissar) 876.
Bapt. Mantuanus (Giov. Battista Spagnolo, Carmelit, Literat) 108, 115, 253.
Barbaro, Ermolao (Humanist) 256, 257, 523.
Barbaro, Francesco (Pädagoge) 25.
Barbiero, Thomasino 602.
Barbo, Lodovico (Benediktiner) 131.
Barbo, Marco (Cardinal, Patriarch von Venedig) 65, 177, 179, 180, 256, 277, 878.
Bardo (Heiliger) 771.
Barotti, Oddino (Propst, Seliger) 66.
Barozzi, Pietro (Bischof von Cividale) 65, 256.
Bartolini, Mariano de' (päpstl. Canonist, Nuntius) 597, 913, 914.
Bartolo, Giovanni di (Künstler) 55.
Bartolomeo de Cerveriis (Dominikaner, Seliger) 67.
Bartolomeo di Spina (Dominikaner) 120.
Bartolomeo, Fra, s. Porta, Bartolomeo della (Maler).
Baschi, Perron de (Gesandter) 216, 317, 318.
Bassand, Giovanni (Cölestiner) 67.
Battoni (Künstler) 813.
Beccadelli (Humanist) 92. 105.
Becchi, Gentile (Humanist) 303.
Bechadellis, Cesare de (Gesandter) 100.
Behaim, Lorenz (Humanist) 527, 533.
Belcari, Feo (Dichter) 11, 38, 41.
Belcari, Orsola (Tochter Feo's) 11.
Bellacci, Tommaso (Seliger) 66.
Bellanti, Lucio (Humanist) 115.
Bellini, Gentile (Maler) 31, 61, 62, 535.
Bellini, Giovanni (Maler) 62.
Bellori (Schriftsteller) 831, 835.
Bembo, Bernardo (Humanist) 249.
Bembo, Pietro (Humanist, Sohn Bernardo's) 108, 480, 498, 634, 636, 702, 727, 749, 750, 751.
Benassianus, Sacius (Gesandter) 933.
Benedetto da Majano (Künstler) 6, 18, 57.
Benedetto da Rovenazzo (Künstler) 58, 59.
Benedetto, Fra (Dominikaner) 139, 332.
Benedetto Marcello (Venetianer, Gesandtschaftssecretär) 21.
Benedict XIV. (Papst) 436, 862.
Beneimbenis, Camillus de (Notar) 527.
Benincasa (Servit, Heiliger) 66.
Benivieni, Girolamo (Dichter) 38.
Benno (Bischof von Meißen) 506, 738.
Bentivoglio (päpstl. Commissar) 735.
Bentivoglio, Alessandro (Sohn Giovanni's) 624, 633.
Bentivoglio, Giovanni (Tyrann von Bologna) 69, 379, 459, 605, 606, 611, 613, 615, 619, 624, 892.
Bentivoglio, Hermes (Sohn Giovanni's) 488, 489.
Bernaldez, André (Chronist) 385, 386.
Bernardi, Andrea (Chronist) 731.
Bernardino, Pietro (Sectirer, Gegenpapst) 163, 164, 903, 904.
Bernardino von Busti (Prediger) 182.
Bernardino von Feltre (Seliger) 34, 68, 83, 85, 132, 133.
Bernardino von Siena (Heiliger) 66, 78, 82, 87, 101, 114, 132, 134, 247.
Bernardo di Mastro Antonio (Dichter) 43.
Bernardo von Scammaca (Dominikaner, Seliger) 67.
Beroaldo, Filippo, der Jüngere (Humanist) 680, 750, 753.
Berthold von Henneberg (Erzbischof von Mainz) 221, 558.
Bertini, Antonio (Bischof von Foligno) 65.
Bertoni, Giacomo Filippo (Servit, Seliger) 67.
Bertono Faccino Lacco (päpstl. Commissar) 735.
Bessarion (Cardinal) 65, 79, 116, 658.
Bianchino (Künstler) 774.
Bibbiena (Cardinal) 95, 119, 803, 931.
Bilia, Paolo 377, 378, 380, 896.
Biondo, Gasparo (päpstl. Secretär) 252, 270.
Bisticci, Vespasiano da (Buchhändler) 10, 15, 16, 27, 83.
Boccaccio, Giov. (Novellist) 27, 92, 95, 103.
Boccaccio, Giov. Andrea (Bischof von Modena, Gesandter) 216, 237, 238, 241, 274, 292, 306, 307, 312, 879, 881, 883.
Bocciardo, Giorgio (Gesandter) 328, 336.
Bodmann, Karl von (Canonicus zu Worms) 766.
Boguslav X. (Herzog von Pommern) 541.
Bojardo (Dichter) 93.
Bollani, Domenico (Gesandter) 21.
Bolognini, Antonio (Bischof von Foligno) 38.
Bolognini, Lodovico (Jurist) 251, 522, 748.
Bon, Bartolomeo (Architekt) 32.
Bonaventura (Heiliger) 834, 843.
Bonaventura, Fra (Prediger) 170.
Bonaventura, Marianus 588.
Bongiovanni, Bernardo (Bischof von Venosa) 905.
Bonifatius VIII. (Papst) 738.
Bonifatius IX. (Papst) 46.
Bonimperto, Matteo (Bischof von Mantua) 64.

Bonsi (Gesandter) 422.
Bontempi (Chronist) 731.
Bonvisi, Giovanni (Franziskaner) 67.
Borja, Cesare (Sohn Alexanders VI.) 4, 50, 75, 78, 100, 123, 129, 278, 305, 306, 307, 310, 311, 313, 320, 325, 343, 345, 346, 348, 351, 352, 374, 375, 381, 385, 386, 387, 388, 392, 393, 408, 439, 440, 441, 442, 443, 446, 447, 448, 451, 452, 453, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 465, 473, 475, 476, 478, 481, 482, 486, 487, 498, 502, 511, 512, 513, 523, 528, 529, 539, 540, 547—549, 550, 551, 559, 560, 561, 563, 564, 583—591, 593, 655, 883, 884, 886, 892, 896, 901, 902, 908, 909, 910.
Borja, Francesco (Vetter Alexanders VI., Erzbischof von Cosenza, Cardinal) 458, 466, 474, 523, 655, 668, 683, 696.
Borja, Jerónima (Tochter Alexanders VI.) 279.
Borja, Jofré (Sohn Alexanders VI., Fürst von Squillace) 278, 280, 307, 313, 314, 317, 318, 324, 325, 385, 389, 449, 491, 583, 884, 885.
Borja, Juan (Bruderssohn Alexanders VI., Bischof von Melfi, Erzbischof von Valencia, Cardinal) 320, 374, 442, 452, 891, 902.
Borja, Juan (Schwestersohn Alexanders VI., Erzbischof von Monreale, Cardinal) 305, 306, 312, 324, 325, 346, 375, 444, 466, 495, 883, 891, 902.
Borja, Juan (Sohn Alexanders VI., Herzog von Gandia) 278, 307, 317, 370 bis 388, 892, 893, 894, 895.
Borja, Juan (Sohn Alexanders VI., Herzog von Nepi) 475, 476, 477, 488.
Borja, Lodovico (Schwestersohn Alexanders VI., Bruder Juans, Erzbischof von Valencia, Cardinal) 451, 458, 466, 530, 587, 905.
Borja, Lucrezia (Tochter Alexanders VI.) 70, 278, 280, 307—310, 315, 320, 383, 389, 393, 394, 441, 449, 451, 454, 455, 456, 474, 475, 476, 477, 479, 480, 481, 482, 486, 497, 511, 528, 529, 539, 591, 896, 901, 902.
Borja, Pedro Luis (Sohn Alexanders VI., Herzog von Gandia) 279, 528.
Borja, Rodrigo (Cardinal, Papst Alexander VI.) 100, 176, 178, 179, 180, 181, 190, 200, 277—282, 291, 292, 293, 294, 301, 482, 527, 533, 784, 876, 878.
Borja, Rodrigo (Sohn der Lucrezia), s. Rodrigo.
Borsiano, Luca (Bischof von Foligno) 238.
Bosso, Matteo (Humanist) 79, 253.
Botta, Leonardo (Gesandter) 90.
Botticelli, Sandro (Maler) 148, 149, 151, 162.
Bottuni, Trojano (Gesandter) 203.
Boucher, Thomas (Cardinal) 272.
Boulow, Nikolaus von Lübeck 734.
Bourdeilles, Elias de (Cardinal) 65.
Boyl, Bernard (Benediktiner) 520.
Bracci, Alessandro (Gesandter) 408.
Bramante, Donato 57, 59, 543, 659, 745, 759—778, 780, 783, 784, 785, 787, 788, 793, 794, 795, 820, 829, 931.
Bramantino s. Suardi.
Branca, Sebastiano de (Chronist) 731.
Brandolini Lippo, Aurelio (Prediger) 133, 250, 524.
Brandolini Lippo, Raffael (Bruder Aurelio's, Prediger) 467, 525, 754.
Brant, Sebastian 365.
Bresse, M. de (Gesandter) 357.
Briçonnet (Cardinal) 347, 349, 350, 466, 511, 542, 649, 653, 655, 668, 683, 695, 696.
Brigida (Heilige) 260.
Brocchus, Joh. Bapt. (Gesandter) 355.
Brocharbo, Antonio 119.
Brognolo, Floramonte (Gesandter) 238, 239, 240, 241, 289, 294, 300, 301, 311, 319, 324, 325, 334, 340, 342, 346, 350, 351, 353, 358, 572, 573, 600, 756, 884, 885, 890, 916.
Brognolo, Giorgio (Gesandter) 329, 888, 889, 890.
Brunellesco (Architekt) 41, 48, 49, 55.
Brunetti, Giovanni 426.
Bruni, Heinrich (Erzbischof von Tarent, päpstl. Schatzmeister) 769, 774.
Bruno, Lodovico (Bischof von Acqui, Gesandter) 29, 912, 913, 914.
Bucciardo, Niccolò 876.
Buonaccorsi, F., s. Callimachus.
Buonafede, Niccolò (Bischof von Chiusi) 920.
Buonarotto (Bruder Michelangelo's) 798.
Buonfigli, Benedetto (Maler) 32.
Burchard, Joh. (Ceremonienmeister) 99, 181, 290, 341, 343, 377, 478, 484, 498, 509, 524, 525, 548, 554, 555, 563, 572, 768.
Burlamacchi (Chronist) 430.
Busti, Agostino (Bildhauer) 704.
Buti, Lucrezia 148.

C.

Caffarelli, Prospero de' (Consistorialadvocat) 933.
Cagnolo, Niccolò, von Parma 308.
Cajetan (Cardinal), s. Thomas de Vio.

Cajetani, Francesco (Bischof von Squillace) 65.
Calafata, Eustochia (Clarissin, Selige) 67.
Calandrini, Filippo (Cardinal) 183.
Calcaneo, Niccolò (Tresoriere der Mark Ancona) 579.
Calchus, Barth. (Secretär der Sforza) 300, 881.
Caleffini (Chronist) 175.
Calixtus III. (Papst) 50, 65, 178, 277, 297, 302, 305, 306, 457, 500, 517, 530, 540, 553, 882.
Callimachus (F. Buonaccorsi, Gesandter) 219, 272.
Callio, Pietro Paolo de (päpstl. Commissar) 909, 910.
Calmeta, V. (Gesandter) 455.
Cambi (Novellist) 92.
Cammelli, Antonio (Dichter) 361.
Campeggio (Nuntius) 722.
Campofregoso, Lodovico de (Gesandter) 728.
Campofampiero, Lodovico da (Gesandter) 628, 633, 644.
Canacci, Giovanni 426.
Canale, Carlo 278.
Canale, Mattia del (Gesandter) 445.
Cantalicio, Juan (Humanist, Bischof von Parma und Atri) 528.
Cantzler, Leonard (Cleriker) 493.
Caoursin, Guillaume 228.
Capello, Paolo (Gesandter) 307, 310, 386, 455, 456, 457, 493, 660.
Capistrano, Giovanni (Franziskaner, Heiliger) 67, 132.
Capodiferro, Evangelista Maddaleno de (Dichter) 484, 753.
Capograsso, Barnaba (Dominikaner, Inquisitor) 734.
Capranica, Angelo (Cardinal) 65.
Capranica, Domenico (Bruder Angelos, Cardinal) 65.
Caradosso (Goldschmied) 279, 566, 577, 743, 759, 763, 768, 780, 866.
Caraffa, Alessandro (Erzbischof von Neapel) 65, 324.
Caraffa, Giovanni Antonio, Graf von Montorio 191.
Caraffa, Giovanni Pietro (Sohn Giovan Antonio's, Bischof von Chieti, Papst Paul IV.) 65.
Caraffa, Oliviero (Cardinal) 65, 247, 291, 292, 293, 295, 321, 345, 346, 389, 390, 401, 405, 410, 465, 484, 547, 548, 550, 552, 553, 555, 653, 752, 782, 877, 878, 879, 883, 886, 892, 893, 894, 896, 898, 906, 907.
Carissimi (Gesandter) 376, 377, 516.
Carlotta (Tochter Federigo's von Neapel) 440, 441.
Carpaccio (Maler) 31.
Carretto, Carlo Domenico del, Marchese von Finale (Cardinal) 573, 597, 668, 911.
Carrieri, Matteo (Dominikaner, Seliger) 67.
Carteromaco, Scipione (Literat) 526, 753.
Carvajal, Bernardino Lopez de (Cardinal) 290, 298, 357, 368, 446, 466, 518, 529, 551, 555, 587, 588, 589, 596, 626, 627, 628, 655, 668, 674, 679, 683, 693, 694, 695, 696, 697, 770, 892, 909, 925, 926, 930.
Carvajal, Juan de (Cardinal) 65.
Casale, Battista (Scholar) 525.
Casanova, Jacopo (Cardinal) 493.
Casanova, Marcantonio (Humanist) 746.
Casas, Bartholomäus de las (Dominikaner) 520.
Cassim Bey (Gesandter) 329.
Castelar, Giovanni (Cardinal) 493.
Castellani, Castellano (Professor und Dichter) 38.
Castellano, Pierozzo (Dichter) 41.
Castelleſi, Adrian, von Corneto (Cardinal) 110, 111, 438, 493, 496, 499, 527, 543, 564, 605, 614, 616, 668, 676, 683, 686, 688, 752.
Castiglione, Baldassare (Literat und Diplomat) 27, 89, 92, 93, 752, 781, 830.
Castro, Diego Guillen de (Dichter) 530.
Castro, Juan de (Bischof von Girgenti, Cardinal) 374, 466, 551, 555, 891.
Castrocaro, Stefano de (Gesandter) 206.
Catanei, Tommaso (Bischof von Cervia) 191.
Cataneis, Vanozza de 100, 278, 280.
Cataneo, Alberto de (Legat) 262.
Cataneo, Giov. Lucido (Gesandter) 211, 213, 214, 215, 227, 228, 229, 237, 239, 272, 274, 323, 441, 449, 458, 459, 460, 474, 477, 486, 491, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 508, 561, 571, 586, 587, 588, 590, 596, 901, 902, 903, 905, 906, 907.
Catarina von Pallanza (Selige) 67.
Caterina von Bologna (Clarissin, Heilige) 67.
Caterina von Siena (Heilige) 46, 89, 160.
Cavalieri (Gesandter) 291.
Centelles, Juan de 309.
Centelles, Raimondo (Protonotar) 438.
Ceredano, Pacifico (Franziskaner, Seliger) 67.
Cerretani, Bartol. (Chronist) 140, 143, 163, 430, 431, 649, 696, 698, 705, 707, 709, 903, 904.

Cesarini, Giuliano (Cardinal) 65, 319, 345, 357, 359, 361, 466, 549, 682, 892.
Cesi (Cardinal) 704.
Chadel, Jean (Custos d. Vaticana) 756.
Chaland, Robert (Bischof von Rennes, Cardinal) 573, 604, 647, 917.
Chalkondylas, Demetrius (Humanist) 273.
Chatillon (Feldherr) 697.
Chaumont (Feldherr) 615, 656, 657, 664.
Cheregato, Lionello (Bischof von Trau) 222, 223, 225, 368.
Chigi, Agostino (Kaufmann) 99, 782, 784, 785, 786, 869.
Christoph (Bischof von Basel) 737.
Christoph von Schroffenstein (Bischof von Brixen) 692.
Cibo, Arano (Vater Giovanni Battista's) 182.
Cibo, Battistina, s. Usodimare.
Cibo, Franceschetto (Sohn Giovanni Battista's, Herr von Anguillara und Cerveteri) 183, 202, 204, 205, 213, 226, 241, 248, 270, 271, 312.
Cibo, Giovanni Battista (Cardinal, Innocenz VIII.) 177, 180, 181—185.
Cibo, Lorenzo (Sohn Maurizios, Cardinal) 244, 273, 296, 343, 465, 877, 878, 884, 891.
Cibo, Maurizio (Bruder Giovanni Battista's) 208.
Cibo, Niccolò (Erzbischof von Arles) 238.
Cibo, Teodorina (Tochter Giovanni Battista's) 183, 205, 215.
Ciocchi, Antonio, da Monte Sansavino (Erzbischof von Siponto [Manfredonia], Cardinal) 611, 662, 678, 748, 825.
Ciuffagni (Bildhauer) 54.
Civitale (Bildhauer) 57, 74.
Claude (Glasmaler) 785.
Claudio Michiel (Bischof von Monopoli) 653.
Clemens IV. (Papst) 830.
Clemens VII. (Papst) 169, 531.
Clermont, François Guillaume de (Erzbischof von Auch, Cardinal) 571, 583, 608, 649, 653.
Coccinius (Historiker) 664.
Coleta (Heilige) 66.
Colla, Johann (kaiserl. Secretär) 691.
Collenuccio, Pandulfo (Gesandter) 338.
Colloredo, Asquinio de 493.
Colocci, Angelo (Humanist) 751. 780.
Colomba von Rieti (Selige) 46, 68.
Colonna, Fabrizio (Großconnetable von Neapel) 176, 292, 325, 378, 704, 888, 889.
Colonna, Francesco (Herr von Palestrina) 195.
Colonna, Giovanni (Vetter Fabrizio's, Cardinal) 176, 177, 180, 181, 196, 203, 295, 317, 344, 346, 368, 374, 448, 466, 550, 552, 682, 769, 878, 880, 884, 885, 891.
Colonna, Marcantonio (Neffe Giovanni's) 600, 601.
Colonna, Pompeo (Neffe Giovanni's, Bischof von Rieti, Abt von Grottaferrata und Subiaco, Cardinal) 682.
Colonna, Prospero (Bruder Giovanni's, Condottiere) 176, 292, 327, 340, 383, 887.
Colonna, Vittoria (Tochter Fabrizio's) 28.
Colonnino, Cristoforo (Notar) 19.
Columbus, Christoph 45, 242, 447, 507, 518, 520.
Columbus, Diego (Sohn Christophs) 45, 447, 734.
Commines, Ph. de (Historiker) 89, 334, 346, 347, 348, 355.
Conchilles, Jakob (Gesandter) 662.
Condivi (Kunsthistoriker) 801, 814.
Conradino (Dominikaner, Seliger) 66.
Constantin (Fürst von Georgien) 507.
Contarini, Antonio (Patriarch von Venedig) 112.
Contarini, Gasparo (Humanist und Staatsmann) 120.
Contarini, Zaccaria (Gesandter) 330.
Conti, Giacomo 177.
Conti, Giov. de' (Cardinal) 178, 179, 295, 321, 878, 884, 886.
Conti, Jacopo (päpstl. Castellan) 889.
Conti, Sigismondo de' (Historiker, päpstl. Secretär) 20, 177, 188, 214, 228, 230, 233, 235, 241, 244, 252, 259, 262, 271, 297, 327, 348, 352, 353, 442, 456, 487, 500, 509, 511, 512, 557, 565, 586, 599, 611, 613, 615, 616, 617, 623, 639, 643, 684, 749, 750, 767, 769, 770, 860.
Contughi, Cesario de' (Prediger) 133.
Coppernicus, Nicolaus 510.
Coricio, Giano (Secretär der Memoriali) 867.
Cornaro, Marco (Cardinal) 129, 458, 466, 550, 593, 659, 929.
Corniole, Giovanni delle (Künstler) 151.
Correggio 149.
Corsi, Pietro (Humanist) 753. 755.
Corte, Lancino (Humanist) 746.
Cortese, Paolo (päpstl. Secretär) 109, 110, 753.
Corvinus, Matthias (König von Ungarn) 194, 199, 207, 209, 218, 224, 225, 233, 257, 258.
Cosimo, Piero de (Maler) 5, 149.
Cosmico, Niccolò (Dichter) 102, 104.

Costa, Giorgio (Cardinal) 178, 179, 180, 238, 291, 292, 293, 295, 321, 389, 390, 446, 465, 550, 553, 878, 879, 883, 886, 892, 893, 894, 896, 898, 906, 907.
Costabili, Beltrando de' (Gesandter) 171, 282, 394, 482, 497, 553, 555, 556, 560, 561, 562, 563, 564, 571, 573, 581, 582, 583, 584, 586, 590, 598, 618, 624, 625, 634, 635, 759, 770, 905, 907, 924, 925, 928.
Crasso, Lorenzo (Humanist) 753.
Credi, Lorenzo di (Maler) 151.
Cristofano di Castrano (genannt Magrino) 229.
Cristoforo Romano (Bildhauer) 183, 780, 782.
Cristoforo von Mailand (Dominikaner) 67.
Croce, Giorgio de, von Mailand 278.
Cronaca (Architekt) 151.
Cubello, F. (Gesandter) 609, 610.
Curte, F. de (Gesandter) 341.

D.

Dalberg, Johann von (Bischof von Worms) 187.
Dandolo, Jacopo 631.
Daniello da Venezia (Camaldulenser) 66.
Dante 45, 47, 96, 530, 823, 833, 834, 838.
Dati, Agostino (Pädagoge) 25.
Dati, Antonio (Pönitentiar, Dichter) 43.
Dati, Giuliano (Dichter) 41.
Datini, Francesco (Kaufmann) 11.
Decius, Philipp (Jurist) 694, 701.
Delfino, Pietro (Camaldulensergeneral) 274, 301, 314, 366, 389, 558.
Demetrio von Lucca (Custos d. Vaticana) 756.
Devaris, Matteo (Dichter) 753.
Dolfi, Floriani, der Aeltere (Jurist) 936.
Domenica (Franziskanerin, Selige) 68.
Domenichi, Domenico de' (Bischof, Humanist) 114, 128.
Domenico da Pescia, Fra (Dominikaner) 139, 405, 422, 427, 428, 429, 430, 434.
Domenico di Paolo (Architekt) 150.
Domenico von Arignano 278.
Domenico von Viterbo (Fälscher) 259.
Dominici, Giovanni (Cardinal, Seliger) 11, 22—24, 25, 38, 66, 87, 92, 133.
Dominicus (Heiliger) 43, 45, 46, 787.
Donatello (Künstler) 54, 55, 56, 148, 150, 827.
Donato, Girolamo (Gesandter) 106, 599, 641, 642.
Donato, Niccolò (Patriarch von Aquileja) 256. 257.
Doria, Andrea (Admiral) 489.
Doria, Lazzaro (Gesandter) 184, 195.
Dorothea von Montau (Selige) 260.
Dossi, Mariano dei (päpstl. Leibarzt) 617.
Dschem (Prinz) 209, 213, 214, 223, 224 bis 236, 238, 240, 327, 328, 334, 336, 342, 345, 348, 353, 354, 461, 538.
Dürer, Albrecht 778.
Duglioli, Elena, dall' Olio (Selige) 68.

E.

Eck, Johann 52, 53.
Egidio von Viterbo (Augustinergeneral) 100, 131, 133, 136, 183, 184, 205, 409, 526, 557, 609, 631, 709, 710, 723, 746, 752, 772, 773, 917, 931.
El Prete da Correggio (Gesandter) 479.
Emanuel (König von Portugal) 518, 610.
Encina, Juan de la (Dichter) 529.
Enriquez, Donna Maria (Base Ferdinands des Kathol., Gemahlin Juan Borja's, Herzogs von Gandia) 279, 317, 387, 528.
Erasmus 106, 129, 616, 731, 754.
Ercolano von Plagario (Franziskaner, Seliger) 66.
Eroli, Bernardo (Cardinal) 65.
Espinay, André d' (Cardinal) 225, 273.
Este, Alfonso I. d' (Sohn Ercole's I., Herzog von Ferrara) 89, 477, 479, 511, 633, 638, 650, 661, 718, 798, 804, 924, 925, 927, 928, 929.
Este, Eleonora d' (Tochter Ferrante's, Gemahlin Ercole's I.), s. Aragona, Eleonora d'.
Este, Ercole I. (Herzog von Ferrara) 88, 94, 220, 229, 239, 332, 477, 511, 876, 877, 878, 882, 905, 907.
Este, Ercole d' (Sohn Alfonso's) 95.
Este, Ferrante d' (Sohn Ercole's I.) 582.
Este, Giulio (Sohn Ercole's I.) 129.
Este, Ippolito d' (Sohn Ercole's I., Cardinal) 89, 129, 257, 258, 319, 320, 389, 466, 470, 478, 550, 633, 653, 668, 676, 698, 718, 930.
Este, Isabella d' (Tochter Ercole's I., Gemahlin Francesco Gonzaga's) 95, 100, 239, 309, 489, 687, 917, 931.
Estouteville (Cardinal) 278.
Eugen IV. (Papst) 35, 46, 49, 65, 73.
Eustachio (Künstler) 150.
Everso (Graf von Anguillara) 50.
Eyck, Gebrüder van (Künstler) 845, 846.

F.

Faber, Felix (Dominikaner) 131, 132.
Fabriano, Lodovico de (Gesandter) 637, 638, 928, 929.
Farnese, Alessandro (Cardinal, Papst Paul III.) 319, 320, 370, 466, 510, 710, 770, 785, 825, 892, 921, 925.
Farnese, Julia (Schwester Alessandro's) 315, 320, 339, 537, 600, 889.
Farnese, Ranuccio (Cardinal, Enkel Alessandro's) 753.
Fasanini, Filippo (Literat) 935.
Fatucci, Giovanni Francesco 796, 799.
Fazio Santori (Bischof von Cesena, Cardinal) 573, 753.
Fedele, Cassandra 28.
Federigo d'Aragona (Sohn Ferrante's I., Prinz von Altamura, König von Neapel) 311, 313, 316, 317, 330, 333, 381, 387, 393, 441, 450, 460, 475, 895, 901.
Felino, M. (Uditore der Rota) 894, 896.
Ferdinand der Katholische (König von Spanien) 197, 200, 218, 219, 236, 237, 259, 265, 279, 300, 351, 355, 361, 370, 381, 445, 459, 460, 464, 515, 518, 543, 549, 551, 569, 577, 579, 590, 597, 619, 622, 623, 625, 639, 647, 662, 678, 683, 686, 692, 695, 703, 715, 719, 720, 734, 735, 736, 920, 921, 922.
Ferdinand (Prinz von Capua, Sohn Alfonso's II.), s. Ferrantino.
Feretti, Gabriel (Seliger) 67.
Ferno, Michele (Humanist) 524.
Ferrante (König von Neapel) 4, 81, 89, 190—204, 207, 208—217, 225, 236, 237, 260, 291, 292, 302, 303, 311—319, 321, 322, 323, 357.
Ferrantino (Sohn Alfonso's II. von Neapel, Herzog von Calabrien, Ferrante II) 216, 282, 329, 351, 352, 361, 367, 368, 371.
Ferrantino, Bartolomeo (päpstlicher Majordomus) 772.
Ferrari, Giambattista (Cardinal) 458, 466, 493, 511.
Ferreri, Antonio (Bischof von Gubbio, Cardinal) 573, 607, 610, 619, 620, 632, 923.
Ferreri, Pietro (päpstlicher Castellan) 923.
Ferreri, Zaccaria (Abt) 693, 694, 695, 697, 699, 700.
Ferro, Antonio (Gesandter) 18.
Ferrucci (Bildhauer) 58, 151.
Fiametta (Maitresse Cesare Borja's) 100.
Fiandini, Ambrogio (Augustiner) 120.
Ficino, Marsilio (Humanist und Philosoph) 116, 118, 831, 832, 833.
Fiera, Bartolomeo, von Mantua 120.
Fieschi, Lorenzo (Legat) 632.
Fieschi, Niccolò (Cardinal) 493, 653, 680, 770, 925.
Fieschi, Niccolò de', Graf von Lavagna 576.
Fieschi, Obietto (Protonotar) 188.
Filarete, Antonio (Architekt) 49, 149.
Filipepi, Simone (Chronist) 140, 153, 155, 491, 493.
Filippo d' Aquila (Franziskaner, Heiliger) 67.
Filonardi, Ennio (Nuntius) 713.
Fine, Cornelius de (niederländischer Student, Chronist, Sohn des Johannes) 675, 704, 705, 718, 729, 731, 747, 784, 786, 932.
Fine, Johannes de 932.
Flaminio, Giovanni Antonio (Humanist) 526, 753.
Florez, Antonio (Nuntius) 222, 225.
Floridus, B. (päpstlicher Secretär) 889, 891.
Foix, Gaston de (Feldherr, Neffe Ludwigs XII) 702, 703, 704, 705, 714.
Foix, Odet de 696, 697.
Foliariis, Johann Petrus de 867.
Fontius, Barth. (Humanist) 253.
Foppa, V. (Maler) 6.
Foresta, Bartolomeo (Franziskaner, Seliger) 67.
Foscari, Francesco (Gesandter) 724.
Foscari, Pietro (Cardinal) 272.
Foschi, Tommaso (Gesandter) 564.
Fournival, Richard von (Gelehrter) 850.
Francesca Romana (Heilige) 46, 66, 507.
Francesca von Mantua (Servitin, Selige) 68.
Franceschi, Piero degli (Maler) 32.
Francesco da Brevio (Bischof von Cenedа) 523.
Francesco da Meleto (angeblicher Prophet) 168, 169.
Francesco da Montepulciano (Franziskaner) 166, 167.
Francesco di Domenico (Bildhauer) 774.
Francesco von Apulien (Franziskaner) 427.
Francesco von Caldarola (Franziskaner, Seliger) 68.
Francia, Francesco (Maler) 61, 69, 819.
Franciotto, Giovanni Francesco (Gemahl der Lucchina Rovere) 571.
Franciscus (Heiliger) 37, 39, 44—46.
Franco (Bildhauer) 774.
Franco, Niccolò (Legat) 233, 264.
François de Luxembourg (Cardinal) 357.
Franz I. (König von Frankreich) 568, 732.
Franz von Paula (Heiliger, Stifter der Minimen) 68, 75, 505, 520, 737, 738.

Freddi, Federigo de' (Sohn Felice's) 779.
Freddi, Felice de' (Römer) 779.
Fregoso, Federigo (Erzbischof von Salerno) 751.
Fregoso, Giovanni (Doge von Genua) 715.
Fregoso, Paolo (Cardinal) 292, 306, 321, 327, 358, 878, 879, 884, 886.
Friedrich III. (Kaiser) 197, 211, 220, 221, 223, 230, 233, 260, 628, 926.
Friedrich Kasimir (Erzbischof von Krakau, Cardinal) 319.
Fuchsmagen, Johann (Humanist) 253.
Fugger (Geschlecht) 689, 690.
Fugger, Heinrich (Bankier) 574.
Fulcheri, Damiano (Seliger) 67.

G.

Gabriel Valentius 920.
Gabriel von Barletta (Prediger) 82, 101, 115, 133.
Gabriel von Fano 583.
Gabrielli, Gabriello de' (Bischof von Urbino, Cardinal) 573, 583, 750.
Gadio, N. (Gesandter) 731.
Galateo, Antonio (Humanist) 105, 106, 866.
Galletti, Andrea (Bildhauer) 783, 917.
Gallo, Jacopo (Humanist) 750.
Gambacorti, Chiara (Dominikanerin, Selige 66.
Gambacorti, Pietro (Seliger) 66.
Gambara, Veronica (Dichterin) 28.
Ganay, de (Präsident des Pariser Parlaments) 350.
Garibi, Girolamo (Seliger) 68.
Gaurico, Luca (Astronom) 749.
Gaurico, Pomponio (Humanist) 746.
Gaza, Theodor (Gelehrter) 753.
Geiler von Kaisersberg (Prediger) 409, 508.
Gemma von Sulmona (Selige) 66.
Gentile, Pietro (Gesandter) 588.
Georg (Herzog von Sachsen) 725.
Georgius de Negroponte 781, 782.
Geraldini, Antonio (Dichter) 252.
Geremia, Pietro (Dominikaner, Seliger) 66.
Gherardi, Jacopo (päpstlicher Geheimschreiber) 204.
Gherardo, Maffeo (Patriarch von Venedig, Cardinal) 273, 289, 290, 296, 880, 881, 882.
Ghiberti, Lorenzo (Künstler) 54, 55, 56, 74, 827.
Ghiberti, Vittorio (Künstler) 56.
Ghirardacci (Chronist) 201, 616, 620.
Ghirlandajo (Maler) 148.
Ghisi, G. (Kupferstecher) 830.
Ghivizano (Gesandter) 550, 551, 553, 555, 556, 560, 561, 562, 563, 564, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 906, 907, 908.
Giacomo da Volterra (päpstlicher Secretär) 252, 269, 280, 297.
Giacamo di San Genesio (Arzt) 188, 239.
Gianotti, D. (Literat) 153.
Giocondo da Verona, Fra (Dominikaner, Architekt) 753. 849.
Giorgione (Maler) 114. 311.
Giotto (Künstler) 46.
Giovanna (Aebtissin) 149.
Giovanni da Bartolo (Bildhauer) 55.
Giovanni da Empoli (Reisender) 20.
Giovanni da Montecatini (Irrlehrer) 104.
Giovanni da Napoli (Prediger) 133.
Giovanni da Pistoja 802. 881.
Giovanni da Prato (Prediger) 132.
Giovanni da Scutari 167.
Giovanni da Udine (Maler) 536.
Giovio, Paolo (Bischof, Historiker) 481, 498, 835, 848.
Giraldi, Giglio Gregorio (Humanist) 96.
Giuliano da Majano (Künstler) 56, 57.
Giuliano di Giovanni (Architekt) 770.
Giulio Romano (Künstler) 37, 860, 867.
Giustiniani, Antonio (Gesandter) 493, 494, 495, 498, 547, 550, 555, 564, 584, 592, 593, 594, 595, 596.
Giustiniani, Lorenzo (Patriarch von Venedig, Heiliger) 34, 38, 54, 67, 131.
Gondi, Giuliano (Florentiner) 426.
Gondula, Niccolò (Abt) 462, 463.
Gonsalvo Hernandez de Cordova (Herzog von Terra Nova, Feldherr) 367, 373, 441, 468, 471, 492, 547, 587, 589, 590, 783, 894, 911, 922.
Gonzaga, Cecilia (Schwester Lodovico's III. von Mantua, Franziskanerin) 28.
Gonzaga, Eleonore (Tochter Francesco's, Gemahlin Francesco Maria's della Rovere) 571, 879, 880.
Gonzaga, Elisabetta (Schwester Francesco's, Gemahlin Guidobaldo's von Urbino) 511.
Gonzaga, Federigo 780, 828.
Gonzaga, Francesco (Markgraf von Mantua) 95, 227, 309, 329, 359, 463, 547, 571, 608, 609, 614, 616, 633, 699, 702, 718, 786, 877, 884, 888, 889, 890, 901, 902, 903, 905, 906, 907, 908, 917, 919, 920, 924, 927, 928, 929, 930.
Gonzaga, Giovanni (Bruder Francesco's) 608, 621, 662.
Gonzaga, Isabella (Gemahlin Francesco's), s. Este, Isabella.
Gonzaga, Sigismondo (Bruder Francesco's, Cardinal) 129, 136, 573, 618,

621, 624, 626, 628, 676, 687, 691, 706, 817, 924, 925, 927.
Goritz, Johann (Prälat) 751, 782, 783, 860.
Gozzadini, Giovanni (Jurist) 748.
Gozzoli, Benozzo (Maler) 6, 148.
Grapaldi, Francesco Maria (Humanist, Gesandtschaftssecretär) 753, 755, 936.
Grassis, Achilles de (Cardinal) 633, 662.
Grassis, Paris de (Oberceremonienmeister) 249, 569, 570, 572, 606, 614, 616, 617, 621, 626, 654, 656, 657, 662, 675, 680, 711, 716, 728, 729, 730, 732, 755, 768, 771, 787, 814, 820, 821, 932, 933.
Gratian da Villanova (Carmelit) 220.
Grattaroli, Pasino (Notar) 19.
Gravina Pietro (Humanist) 524.
Gregor I. (Papst) 72.
Gregor IX. (Papst) 579. 825.
Gregor XIII. (Papst) 835.
Gregor XVI. (Papst) 534.
Gresemund (Humanist) 485.
Griffi, Pietro (Bischof von Forli) 65.
Griffoni, Niccolò Maria (Architekt) 786.
Grimani, Domenico (Cardinal) 319, 466, 637, 711, 725, 752, 892.
Gringoire, Pierre (Publicist) 672.
Grolaie, Jean Villier de la (Cardinal) 289, 319, 345, 357, 358, 542, 892.
Grossino (Gesandter) 804.
Guarna, Andrea, von Salerno (Literat) 765.
Guglielmo di Piemonte (Künstler) 788.
Guicciardini, Francesco 3, 127, 301, 498, 548, 570, 580, 589, 609, 625, 645, 665, 675, 706, 732, 742.
Guicciardini, Jacopo (Bruder Francesco's) 704.
Guidiccioni, Francesco (Gesandter) 565, 571, 582, 583, 587, 592, 594.
Guido von Blanchefort (Prior von Auvergne) 225.
Guidobaldo (Herzog von Urbino) 368, 487, 488, 511, 586, 616, 751, 752, 895.
Guidotti, Stefano (Gesandter) 175, 179.
Guinigi, Paolo 48.
Guzzoni, Boccolino (Condottiere) 199, 202, 220, 222.

H.

Harff, Ritter Arnold von (Reisender) 43, 52, 128, 511.
Haro, Diego Lopez de (Gesandter) 316.
Hector de Forlivio (Condottiere) 193.
Heinrich IV. (König von Frankreich) 261.
Heinrich VI. (König von England) 506.
Heinrich VII. (König von England) 220. 310, 464, 564, 918.
Heinrich VIII. (König von England) 647, 652, 674, 683.
Hermann (Erzbischof von Köln) 368.
Hermannsgrün, Hans von 669.
Hieronymus Amideus von Lucca (Servit) 120.
Hieronymus von Bergamo (Eremit) 165.
Hieronymus von Siena (Einsiedler, angeblicher Prophet) 169, 170.
Hordoñez, Alfonso (Literat) 754.
Hugonet, Philibert (Cardinal) 178, 272.
Hutten, Ulrich von 731.
Hyginus 751.

J.

Jacobazio, Andrea (Dichter) 528.
Jacobazzi, Domenico (Cardinal) 693.
Jacoby, Louis (Kupferstecher) 830.
Jacopo da Bergamo (Schriftsteller) 10.
Jacopo da Bitetto (Franziskaner, Seliger) 67.
Jacopo da Pietrasanta (Architekt) 245.
Jacopo della Marca (Franziskaner, Prediger) 67, 132, 134, 260.
Jacopo Gherardi da Volterra (päpstlicher Secretär) 204.
Jacopone da Todi, Fra (Dichter) 37.
Jakob (Erzbischof von Glasgow) 739.
Jakob III. (König von Schottland) 260.
Jakob (Infant von Portugal, Cardinal) 65.
Jamblichus (Philosoph) 115.
Jloris, Francesco (Cardinal) 129, 493, 585.
Imperia (römische Courtisane) 99, 129.
Infessura (Chronist) 98, 183, 185, 193, 207, 240, 245, 269, 299, 313, 316, 320.
Inghirami, Fedra (Humanist) 528.
Inghirami, Tommaso (päpstlicher Secretär und Präfect der Vaticana) 263, 524, 724, 741, 750, 754, 755, 788.
Innocenz III. (Papst) 35, 744, 842.
Innocenz VI. (Papst) 178.
Innocenz VII. (Papst) 46, 182.
Innocenz VIII. (Papst) 35, 36, 43, 71, 76, 85, 86, 95, 102, 116, 128, 129, 130, 185—285, 289, 290, 291, 297, 305, 312, 320, 324, 390, 505, 517, 523, 534, 563, 576, 738, 739, 747, 778, 875, 876, 877, 882, 883, 897, 933; s. Cibo, Giov. Batt.
Institoris, Heinrich (Dominikaner) 267, 268.
Johann XXII. (Papst) 576.
Johann II. (König von Portugal) 259.
Johann IX. (Abt von Cisteaux) 250.

Johann Gualbert von Vallombrosa (Heiliger) 737.
Johann von Guadeloupe (Franziskaner) 737.
Johann von Weingarten (Abt) 268.
Johanna (Gemahlin Ludwigs XII.) 439.
Johanna von Castilien (Tochter Ferdinands des Katholischen) 713.
Johanna von Valois (Heilige) 505.
Jörg auf der Flüe (Georg Supersaxo) 701.
Jorge, Fray (Missionar, Commendatar des Ritterordens von Santiago) 520.
Joseph der Inder (orientalischer Priester) 507.
Isabella von Aragonien (Gemahlin Ferdinands des Katholischen) 198, 355, 530, 543.
Ismail (Schah von Persien) 734.
Isotta (Geliebte Sigismund Malatesta's) 149.
Isvalies, Pietro (Cardinal) 458, 466, 468, 659, 660, 667.
Julius II. (Papst) 35, 36, 45, 65, 66, 74, 76, 79, 86, 95, 106, 113, 129, 135, 136, 171, 500, 529, 532, 539, 540, 555, 565—871, 908—933; s. Rovere, Giuliano della.
Julius III. (Papst) 525, 753.
Justinian (Kaiser) 825.
Juzarte, Francesco (Gesandter) 683.
Ivani, Antonio (Pädagoge und Humanist) 25.

K.

Karl V. (Kaiser) 261, 687, 719.
Karl VIII. (König von Frankreich) 5, 7, 102, 158, 160, 209, 211, 216, 222, 223, 224, 225, 234, 258, 259, 291, 323, 324, 326, 327, 328, 330—362, 367, 368, 369, 390, 397, 423, 438, 481, 533, 540, 669, 758, 887, 897.
Karl (Herzog von Savoyen) 699.
Karl I. von Anjou (Sohn Ludwigs VIII. von Frankreich, König von Neapel) 330.
Karl von Bourbon (Cardinal) 272.
Kasimir (König von Polen) 283.
Katharina (Tochter der heiligen Brigida) 260.
Keyßler, J. K. (Reisender) 835.

L.

Lamberti, Niccolò (Bildhauer) 54.
Lancelotus, Scipio (Arzt) 681.
Landino, Cristoforo (Humanist) 113.
Landucci, Battista (Sohn Luca's) 17.
Landucci, Luca (Chronist) 16, 17, 155, 425, 433, 628.
Lang, Matthäus (Bischof von Gurk, Cardinal) 541, 627, 629, 661, 662, 663, 664, 671, 683, 689, 721, 722, 723, 724, 755.
Lantus, C. (Gesandter) 176.
Lapacino, Filippo (Künstler) 150.
La Palice (Feldherr) 60, 706, 715.
Lascaris, Johann (Humanist) 233, 526.
Lattes, Bonnet de (päpstlicher Leibarzt) 515, 527.
Lauro, Giacomo (Chronist) 487.
Ledinari (Künstler) 56.
Le Filleul, Pierre (Bischof von Sisteron, Erzbischof von Aix) 604, 912, 922.
Lemaire, Jean (Dichter) 673.
Leo I. (Papst) 503.
Leo IX. (Papst) 741.
Leo X. (Papst) 36, 37, 45, 50, 65, 86, 93, 95, 108, 113, 118, 119, 120, 141, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 261, 475, 476, 485, 536, 568, 766, 772, 781, 785, 787, 823, 868, 869, 870, 932, 933.
Leo XIII. (Papst) 534, 543.
Leonardo da Vinci 20, 61, 102, 486, 644, 819, 856.
Leonini, Angelo (Professor der Medicin, Bischof von Tivoli, Nuntius) 457, 523, 584, 593, 596, 598, 631, 909, 912, 913, 914, 915, 916.
Leopold von Oesterreich (Heiliger) 260.
Lerin, Graf von 590.
Licci, Giovanni (Seliger) 68.
Liechtenstein, Paul von (Tiroler Landmarschall) 686, 691.
Lignamine, Giovannni Filippo de (Drucker) 854, 855.
Lionello da Carpi, s. Pio, Lionello.
Lippi, Filippino (Sohn Fra Filippo's, Maler) 151, 247, 308.
Lippi, Fra Filippo (Carmelit, Maler) 131, 148.
Lippomano, Girolamo (Gesandter) 567, 568, 659, 660, 680.
Locher, Jakob (Humanist) 365.
Lodovico de Fabriano (Gesandter) 637, 638.
Lollio, Antonio (Prediger) 250, 272.
Lombardi, Natulo (Bischof von Bovino) 65.
Lombardo, Pietro (Künstler) 57.
Lopez, Juan (päpstlicher Geheimschreiber, Bischof von Perugia, Cardinal) 315, 340, 374, 446, 466, 534, 891.
Loredano, Antonio (Gesandter) 102.
Loredano, Leonardo (Doge von Venedig) 921.
Lorenzi, Giovanni (päpstlicher Secretär) 252.
Lorenzi di Credi (Maler) 151.
Lorenzo da Pietrasanta (Architekt) 245.

Lotto, Lorenzo (Maler) 821.
Louis von Orléans (Schwager Karls VIII.) 333.
Lualdi, Michelangelo (Canonicus) 767.
Lucano, Bartolo (Literat) 251.
Lucia von Narni (Selige) 46.
Ludwig XI. (König von Frankreich) 72, 191, 223, 310, 439, 724.
Ludwig XII. (König von Frankreich) 171, 438, 439, 440, 445, 446, 447, 448, 450, 451, 452, 453, 459, 460, 463, 477, 488, 492, 493, 498, 549, 550, 551, 597, 598, 599, 603, 604, 608, 613, 619, 623, 624, 625, 629, 634, 636, 642, 643, 645, 646, 649, 650, 651, 652, 653, 658, 661, 663, 669, 670, 671, 674, 675, 679. 684, 692, 693, 694, 699, 700, 703, 708, 713, 715, 724, 736, 788, 865, 903, 912, 918, 922, 924.
Luini (Maler) 61.
Lunati, Bernardino (Cardinal) 319, 340, 345, 349, 371, 382, 892.
Luther, Martin 52, 129, 566, 570, 576.

M.

Machiavelli 4, 18, 75, 77, 95, 105, 120—128, 425, 488, 489, 547, 563, 564, 580, 584, 585, 587, 591, 593, 604, 606, 608, 609, 611, 612, 613, 614, 628, 631, 639, 651, 695, 696, 743.
Macconi, Agostino de' (Maler) 150.
Macinghi-Strozzi, Alessandra 10, 11, 81, 98.
Macinghi-Strozzi, Matteo (Sohn Alessandra's) 10.
Maderna (Künstler) 764.
Maffei, Giul. (Erzbischof von Ragusa, Präfect der Vaticana) 755.
Maffei, Mario (Humanist) 753, 774.
Maffei, Raffaele (Geschichtschreiber) 273, 753.
Maggi, Sebastiano (Dominikaner, Seliger) 68, 398.
Magistri, Johannes (Advocat) 223.
Magrino, s. Cristofano di Castrano.
Maino, Giason del (Humanist) 300, 303, 933.
Malatesta, Pandolfo (Herr von Rimini) 458.
Malatesta, Roberto (Franziskaner) 66.
Malatesta, Sigismondo (Herr von Rimini) 75, 78, 105.
Maldente, Francesco (Fälscher) 269.
Malipiero (Chronist) 307, 395.
Malvezzi, Giulio 658.
Mammacini, Romolo (Custos der Vaticana) 756.
Mancinelli, A. (Humanist) 481.
Mancino, Paolo (Künstler) 774.
Manetti, Giannozzo 16.
Manfredi (Gesandter) 445, 447, 582.
Manfredi, Astorre (Herr von Faenza) 458.
Manfredi, Galeotto (Herr von Faenza) 207.
Manfredi von Riva (Eremit) 66.
Manso, Pietro (Bischof von Cesena) 230.
Mantegna, Andrea (Maler) 6, 20, 61, 97, 148, 227, 245, 246, 247, 360.
Manuel, s. Emanuel.
Manuzio, Aldo (Humanist) 526, 752.
Maratti, Carlo 813.
Marcello, Cristoforo (apostolischer Notar) 725.
Marcillat, Guillaume de (Dominikaner, Glasmaler) 785.
Marco von Modena (Dominikaner, Seliger) 68.
Margaretha von Burgund (Tochter Maximilians I.) 216, 629, 685, 688, 736.
Margaretha von Schottland (Königin) 260.
Margaretha von Somerset (Mutter Heinrichs VII. von England) 918.
Marguerita von Ravenna (Selige) 68.
Marguerita, Prinzessin von Savoyen (Dominikanerin, Selige) 67.
Mari, Teodorina de' (Mutter Innocenz' III.) 183.
Maria von Castilien, s. Enriquez, Donna Maria.
Mariano da Cavi (Prediger) 136.
Mariano da Genazzano, Fra (Prediger) 138, 251, 526.
Mariano da Perugia (päpstlicher Hofkaplan, Nuntius) 910.
Marino, Antonio Daniele (Jurist) 21.
Marino, Giorgio (Gesandter) 467.
Mar Simeon (nestorianischer Patriarch) 507.
Marso, Pietro (Humanist) 250, 523, 526.
Marsuppini, Carlo (Kanzler von Florenz) 70.
Martin V. (Papst) 45, 46, 49, 65, 73, 86, 364, 862.
Martini, Bartolomeo (Bischof von Segovia, Cardinal) 374, 891.
Martino di Brozzi (angeblicher Prophet) 162.
Martino von Vercelli (Augustiner, Seliger) 68.
Maruffi, Fra Silvestro (Dominikaner) 145, 428, 429, 434.
Marullus (Dichter) 106, 183.
Masaccio, Angelo (Camaldulenser, Seliger) 67.
Masiis, Latinus de (Notar) 299.
Massimi, Domenico de' (römischer Bürger) 363, 785.

Masuccio (Novellist) 92.
Matteo da Girgenti (Franziskaner, Seliger) 66.
Matthias (Benedictiner, Bischof von Grönland) 517.
Maximilian I. (Kaiser) 209, 210, 211, 216, 220, 223, 230, 233, 322, 333, 339, 347, 351, 355, 361, 365, 368, 450, 463, 468, 477, 549, 568, 569, 575, 597, 598, 599, 602, 624, 625, 626—629, 642, 643, 645, 647, 648, 649, 652, 661, 668, 669, 670, 671, 684—692, 713, 714, 719, 722, 723, 892, 911, 912, 914, 915, 925—927.
Mazzocchi (Humanist) 485.
Mazzoni, Guido (Künstler) 62.
Medici, Alessandro de' (Großherzog von Florenz) 436.
Medici, Carlo de' (Sohn Cosimo's, Propst von Prato) 97.
Medici, Cosimo de' 15, 70, 97, 150.
Medici, Giovanni de' (Cardinal, Sohn Lorenzo's, Papst Leo X.) 150, 205, 273, 274, 296, 306, 466, 552, 566, 572, 680, 683, 704, 708, 714, 715, 719, 752, 782, 825, 863, 870, 879.
Medici, Giuliano de' (Herzog von Nemours, Bruder Giovanni's) 719, 931.
Medici, Giulio de' (Neffe Lorenzo's, Cardinal, Papst Clemens VII.) 36, 119, 169, 706.
Medici, Lorenzo de' (il Magnifico, Sohn Piero's) 4, 16, 28, 38, 41, 70, 81, 85, 89, 102, 103, 124, 138, 140, 141, 184, 194, 195, 201, 202, 204, 205, 206, 207, 209, 215, 239, 248, 249, 252, 259, 263, 264, 273, 274, 277, 302.
Medici, Maddalena de' (Tochter Lorenzo's) 202, 204, 205.
Medici, Maria de' (Tochter Piero's) 97.
Medici, Nannina de' (Tochter Piero's) 81.
Medici, Piero de' (Sohn Cosimo's) 97, 150, 302, 303, 312, 313, 334, 335, 400, 424.
Medici, Rolando de' 150.
Melchior Copis von Meckau (Bischof von Brixen, Cardinal) 493, 925, 927.
Membrini, Alexander, de Corchiano 579.
Mendoza, Diego Hurtado de (Cardinal) 458, 466.
Mendoza, Pietro Gundisalvo de (Cardinal) 65, 292.
Menico Antonio di Jacopo (Künstler) 774.
Merenda, G. (Chronist) 175.
Merili, Pietro (Notar) 296.
Merino, Gabriel (Nuntius) 921, 922.
Michael von Mailand (Prediger) 79, 82, 101.
Michelangelo 45, 58, 61, 101, 151, 167, 289, 510, 542, 568, 644, 665, 759, 764, 772, 779, 781, 782, 788, 790, 791—818, 819, 856, 857, 860.
Michele da Carcano (Prediger) 132.
Michele di Barga (Franziskaner, Seliger) 67.
Michelotto, Don 311.
Michelozzo (Künstler) 55, 56.
Michiel, Giovanni (Cardinal) 200, 256, 292, 465, 492, 493, 877, 878, 879, 883, 886, 892.
Mila, Luis Juan del (Cardinal) 466.
Mino da Fiesole (Künstler) 57.
Mirabilia, Ambrosius (Senator) 300, 301, 881.
Mirandola, s. Pico.
Mocenigo, Pietro (Doge) 90, 191.
Moles (Cardinal) 178, 179, 188, 272, 875.
Molza, Franc Maria (Dichter) 751.
Monserati de Guda 768.
Montaigne, M. de (Reisender) 835.
Montalto, Alessandro (Cardinal) 562.
Monte, Francesco de (Gesandter) 914.
Montefalco, Bonif. de (päpstl. Kammernotar) 574.
Monte Sansavino (Cardinal), s. Ciochi.
Montorio, Graf von 191.
Montpensier (Feldherr) 356, 368.
Morelli, Giovanni (Chronist), Florentiner) 13, 14.
Moreno, Bartolomeo (Vicecamerlengo) 240.
Morton, John (Erzbischof von Canterbury, Lordkanzler von England, Cardinal) 272, 319.
Morung, Dr. Theodor (Canonicus) 284.
Mugello, Agostino di Paolo del (Maler) 150.
Mugia, Fr. Julian de (Theologe) 921.

N.

Nagell, Johann (Gesandter) 230.
Nanni d'Antonio di Banco (Bildhauer) 54.
Nanni, Giovanni (Dominikaner) 858.
Nardi (Geschichtschreiber) 513.
Nardini, Stefano (Cardinal) 65, 178, 188, 272, 875, 877.
Navagero, Andrea (Dichter) 753.
Navagero, B. (Gesandter) 347.
Neideck, Georg von (Bischof von Trient) 669, 685.
Neri, Philipp (Heiliger) 436.
Neyrot, Antonio (Seliger) 67.
Niccolò da Foligno (Künstler) 32.
Nicolaus III. (Papst) 535.
Nicolaus V. (Papst) 15, 45, 50, 73, 245, 379, 512, 516, 517, 534, 535, 553,

619, 745, 746, 757, 758, 761, 765, 766, 772, 777, 789, 790, 820, 850, 855, 894.
Nicolaus von Cusa (Cardinal) 65, 128, 513.
Nider, Johannes (Dominikaner) 266.
Nifo, Agostino (Philosoph) 120.
Nilus (Mönch) 507.
Nogarola, Isotta, von Verona 28.
Norbert (Heiliger) 44.

O.

Ogliati, Girolamo 77.
Olaf II. (König von Norwegen, Heiliger) 516.
Oldo, Jacopo d' (Seliger) 66.
Oliva, Alessandro (Cardinal) 65.
Oliverotto (Condottiere) 489.
Orcagna (Maler) 46.
Ordelaffi, L. de 589.
Orsi, Checho 206.
Orsi, Lodovico 206.
Orsini, Bartolomeo (Condottiere) 113.
Orsini, Battista (Bruder Giulio's, Cardinal) 181, 188, 197, 277, 282, 294, 306, 345, 346, 466, 490, 491, 529, 682, 875, 878, 884, 885.
Orsini, Carlo (Sohn Virginio's, Graf von Anguillara) 372.
Orsini, Felice (Tochter Giuliano's della Rovere, Gattin Giovanni Giordano's) 600, 601, 637, 752, 928.
Orsini, Francesco (Herzog von Gravina) 488, 489.
Orsini, Franciotto (Neffe Rinaldo's) 488.
Orsini, Giambattista (Sohn Virginio's, apostol. Protonotar) 490.
Orsini, Giovanni Giordano (Sohn d. Virginio) 371, 491, 492, 560, 586, 601, 605, 921, 922.
Orsini, Giovanni Paolo (Vetter Virginio's, Herr von Lamentana und Altrepalda) 195, 197, 475, 488, 489.
Orsini, Giulio (Herr von Monterotondo, Herzog von Ascoli) 340, 372.
Orsini, Laura (Tochter Orso Orsini's, Gemahlin Niccolò's della Rovere) 600.
Orsini, Niccolò (Graf von Pitigliano) 209, 214, 877, 880, 888.
Orsini, Orso (Herr von Monterotondo) 600.
Orsini, Rinaldo (Vetter Giulio's, Erzbischof von Florenz) 194, 490.
Orsini, Virginio (Condottiere, Herzog von Bracciano) 176, 177, 179, 195, 196, 197, 200, 202, 203, 214, 292, 302, 312, 313, 314, 317, 318, 323, 329, 334, 367, 368, 370, 371, 384, 880, 889.
Orsolina da Parma (Selige) 66.
Osanna von Mantua (Selige) 46, 68.

P.

Padilla, Juan de (Dichter) 501.
Palazzi, Lazzaro (Architekt) 49.
Palladio, Domizio (Humanist) 523.
Pallavicino, Antoniotto (Cardinal) 250, 273, 295, 346, 357, 358, 390, 465, 548, 550, 552, 553, 623, 624, 625, 878, 884, 891, 893, 894, 896, 898, 906.
Palmeggiani (Künstler) 311.
Palmieri, Matteo (Florentiner, Chronist) 11.
Pandolfini (Gesandter) 202, 212, 669.
Pandolfini, Niccolò (Bischof von Pistoja) 65.
Pandone, Camillo (Gesandter) 352, 881.
Panezio, Battista (Prediger) 133.
Panvinius (Historiker) 765.
Paolo Romano (Bildhauer) 56.
Parenti (Chronist) 216, 217.
Parmenio, Lorenzo (Humanist, Custos der Vaticana) 753, 756, 767.
Particappa, Mariano (Dichter) 43.
Passarella, Jacopo (Bischof) 65.
Paterno, Giovanni de (Erzbischof von Palermo) 753.
Patricius, Augustinus 251.
Paul II. (Papst) 36, 65, 73, 79, 84, 86, 104, 115, 128, 178, 183, 243, 260, 280, 297, 390, 507, 553, 556, 747, 761, 778, 882, 897, 932.
Paul III. (Papst) 113, 320, 753, 817, 829.
Paul IV. (Papst) 247.
Paul V. (Papst) 562.
Paul von Middelburg (Astronom, Bischof von Fossombrone) 748, 749.
Paulus, Hieronymus (Curiale) 669.
Pazzi, Cosimo de' (Bischof von Arezzo) 597, 598, 907, 912, 916.
Pecchinolli, Angelo (Nuntius) 258.
Pellati, Francesco (Jurist) 252.
Penni (Maler) 860, 861.
Peraudi, Raimund (Cardinal) 65, 66, 220, 221, 223, 224, 229, 319, 320, 338, 339, 341, 346, 348, 349, 351, 353, 373, 464, 465, 466, 468, 469, 513.
Perreriis, Guglielmo de (Uditore der Rota) 894.
Perugino (Maler) 6, 151, 185, 247, 542, 830.
Peruzzi, Baldassare (Maler) 762, 776, 857, 867.
Pesaro, Benedetto (Admiral) 471.

Pesaro, Giacopo (Bruder Benedetto's, Bischof) 471, 472.
Pescara, Marchese (Feldherr) 704.
Petrarca 27, 109, 112, 831, 833.
Petrucci, Alfonso (Cardinal) 662.
Petrucci, Antonello (Minister Ferrante's) 89.
Petrucci, Pandolfo (Tyrann von Siena) 88, 148, 488, 562.
Petrus Martyr (Geschichtschreiber) 498, 500.
Philipp der Schöne (Sohn Maximilians I., Herzog von Burgund, König von Castilien) 506, 612.
Philipp (Pfalzgraf bei Rhein) 919.
Philipp von Luxemburg (Cardinal) 350, 466, 891.
Pia, Emilia, von Carpi (Gemahlin Antonio Montefeltre's) 571, 750.
Piccolomini, Andrea (Bruder Francesco's) 562.
Piccolomini, Enea Silvio (Papst Pius II.) 88.
Piccolomini, Francesco (Neffe Pius' II., Cardinal, Papst Pius III.) 179, 182, 185, 208, 283, 291, 295, 321, 334, 335, 338, 374, 390, 414, 466, 525, 542, 550, 551, 552, 553, 556, 557, 878, 884, 886, 892, 893, 894, 896, 898, 906, 907.
Piccolomini, Giacomo (Bruder Francesco's) 562.
Pico, Hieronymus (röm. Aedil) 785.
Pico della Mirandola, Antonio Maria (Bruder Giovanni's) 377.
Pico della Mirandola, Federigo (Bruder Gian Francesco's) 164.
Pico della Mirandola, Gian Francesco (Neffe Giovanni's) 164, 661, 904.
Pico della Mirandola, Giovanni (Philosoph) 20, 115, 117, 152, 262—264, 298, 300, 904.
Pico della Mirandola, Lodovico (Bruder Gian Francesco's) 164.
Piero de Lucca (Irrlehrer) 735.
Pierotto (päpstl. Diener) 455, 493.
Pietro von Molino (Franziskaner, Seliger) 67.
Pimpinelli, Vincenzo (Dichter) 755.
Pincerno de Montearduo, Bartolomeo (Literat) 753, 866.
Pinelli, Giovanni Battista (Bischof von Cosenza) 65.
Pintor (päpstl. Leibarzt) 527.
Pinturicchio, Bernardino (Maler) 6, 61, 245, 247, 298, 533—540, 785, 822.
Pinzoni, S. (Gesandter) 446.
Pio, Alberto, Graf von Carpi (Gesandter) 620, 643, 649, 724, 752.
Pio, Lionello (Bruder Alberto's, Herr von Meldola und Sarsina) 653.
Piombo, Sebastiano del (Maler) 860, 869.
Pisani (Gesandter) 612, 635, 636, 637.
Pitti, Jacopo 166.
Pius II. (Papst) 26, 35, 45, 46, 65, 71, 73, 84, 86, 88, 113, 128, 244, 278, 297, 390, 478, 553, 556, 557, 562, 641, 738, 747, 882, 897, 932; s. Piccolomini, Enea Silvia.
Pius III. (Papst) 75, 454, 498, 525, 556—562, 907; s. Piccolomini, Francesco.
Pius IV. (Papst) 261, 753.
Pius VII. (Papst) 777.
Pius IX. (Papst) 535.
Plank, Stephan (Buchdrucker) 222, 303.
Plato 102, 108, 116.
Plautus (Dichter) 94, 95.
Plethon, Gemistos (Humanist) 116.
Podio, Auxias de (Cardinal) 65.
Podocatharo, Lodovico (päpstl. Leibarzt und Secretär, Bischof von Capaccio, Cardinal) 188, 252, 379, 458, 466, 527, 550, 552, 553, 884, 892, 894, 906, 907.
Poggio, Antonio (Humanist) 92, 105, 115, 148, 778.
Poggio, Cristoforo (Secretär Giovanni Bentivoglio's) 308.
Poggio, Francesco (Theologe) 693.
Poliziano, Angelo (Humanist) 102, 138, 143, 249, 250, 252, 273, 528.
Pollajuolo, Antonio (Künstler) 6, 241, 245.
Pollajuolo, Simone 795.
Pomponazzi, Pietro (Philosoph) 118, 119, 120.
Pomponio Leto (Humanist) 94, 95, 102, 105, 106, 253, 320, 523, 529, 751, 782.
Pontano, Giovanni Gioviano (Humanist) 89, 93, 105, 106, 114, 200, 215, 292, 751.
Pontasieve, Antonio di Giacomo del (Künstler) 774.
Pontelli, Baccio (Architekt) 57, 244.
Porcaro, Camillo (Humanist) 524.
Porcaro, Stefano 77.
Porcio, Camillo (Humanist) 750.
Porta, Ardicino della (Cardinal) 273, 291, 292, 293, 295, 442, 878, 879.
Porta, Fra Bartolomeo della (Maler) 6, 63, 139, 148, 150, 151, 819, 846, 856.
Portinari, Pigello (kaiserl. Secretär) 684.
Porzio, Girolamo (Canonist, Bischof von Andria) 527.
Postumo, Guido (Dichter) 644.
Pozzi (Gesandter) 637.

Pozzi, Cosimo de' (Bischof von Arezzo) 558.
Pozzo, Giov. Luca de (Erzbischof von Reggio) 633.
Prato, Francesco de (Architekt) 151.
Près, Josquin des (Musiker) 248.
Prie, René de (Bischof von Bayeux, Cardinal) 649, 653, 655, 668, 683, 684, 896.
Prisciano, Pellegrino (Mathematiker) 748.
Priuli (Chronist) 592.
Pubblio, Gregorio, von Città di Castello (Dichter) 107.
Pucci, Lorenzo (Protonotar) 320, 801, 815.
Pulci, Antonia de' (Dichterin) 28.
Pulci, Antonio (Dichter) 11.
Pulci, Bernardo (Dichter) 41, 77.
Pulci, Luigi (Dichter) 90, 103.

Q.

Quercia, Jacopo della (Bildhauer) 54, 150.

R.

Raffael 6, 27, 45, 60, 61, 62, 72, 74, 115, 310, 534, 566, 576, 714, 744, 749, 754, 780, 790, 819—871.
Raimund von Cardona (Vicekönig von Neapel) 701, 703, 719.
Ranemi, Bernardino (Notar) 19.
Rangone, Gabriel (Cardinal) 65, 272.
Rapaccioli, Benincasa (Servit, Seliger) 66.
Raspi, Bartolomeo (Notar) 19.
Ravida, Lodovico (Carmelit, Seliger) 67.
René (Herzog von Lothringen) 198, 199, 200, 877.
Riario, Caterina (Gemahlin Girolamo's), s. Sforza, Caterina.
Riario, Girolamo (Herr von Forlì und Imola) 175, 176, 177, 179, 206, 207, 452.
Riario, Ottaviano (Sohn Girolamo's, Herr von Forlì und Imola) 206, 333.
Riario, Pietro (Cardinal, Bruder Girolamo's) 81.
Riario, Raffael (Neffe Girolamo's, Cardinal) 95, 145, 180, 181, 207, 237, 253, 271, 277, 283, 289, 295, 390, 531, 542, 548, 552, 555, 560, 575, 602, 621, 680, 709, 729, 734, 782, 783, 865, 878, 884, 892, 893, 894, 896, 898.
Ricci, Caterina (Heilige) 436.
Riccio, Andrea (Bildhauer) 150.
Rienzi, Cola di 77.
Riga, Niccolò (Notar) 19.
Rita di Cascia (Selige) 67.
Robbia, Giovanni della (Künstler) 151.
Robbia, Luca della (Künstler) 49, 55, 56, 72.
Roberto von Lecce (Prediger) 65, 78, 82, 87, 101, 113, 115, 130, 132, 134, 135.
Roccamura, Francesco (päpstl. Castellan) 548.
Rodericus de S. Ella (Theologe) 130.
Rodrigo von Bisceglia (Sohn der Lucrezia Borja, Herzog von Sermoneta) 451, 475, 490, 570.
Rojas, Antonio de (Erzbischof von Granada) 735.
Rojas, Francisco de (Gesandter) 569.
Romolino, Francesco (Bischof von Herda, Cardinal) 429, 430.
Rondinelli, Giuliano (Franziskaner) 429, 430.
Rossellino, Bernardo (Architekt) 55, 759, 776, 777.
Rotario, Carlo (päpstl. Beamter) 617.
Rovere, Clemente Grosso della (Vetter Giuliano's, Cardinal) 571.
Rovere, Domenico della (Vetter Giuliano's, Cardinal) 292, 295, 358, 465, 878, 879, 884, 891.
Rovere, Felice della, s. Orsini, Felice.
Rovere, Francesco Maria della (Neffe Giuliano's, Herzog von Urbino) 570, 571, 583, 616, 650, 752, 816, 829.
Rovere, Galeotto della (Neffe Giuliano's, Cardinal) 571, 572, 573, 618, 631, 928.
Rovere, Giovanni della (Bruder Giuliano's) 185, 197, 325, 328, 373, 439.
Rovere, Girolamo Basso della (Vetter Giuliano's, Cardinal) 296, 465, 606, 783, 785, 878, 883, 892.
Rovere, Giuliano della (Cardinal, Papst Julius II.) 150, 176, 177, 181, 182, 183, 184, 190, 192, 195, 196, 198, 199, 200, 202, 203, 214, 233, 238, 240, 247, 277, 281, 282, 283, 291, 292, 293, 296, 306, 311, 312, 313, 314, 316, 317, 318, 321, 324, 325, 326, 328, 330, 332, 336, 337, 344, 346, 348, 349, 351, 355, 356, 358, 369, 373, 381, 443, 446, 447, 450, 451, 488, 542, 548, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 560, 563, 564, 565, 591, 749, 753, 758, 778, 876, 877, 878, 880, 885, 886, 887, 888, 903, 906.
Rovere, Leonardo Grosso della (Bruder Clemente's, Cardinal) 573, 606, 610, 620, 721, 815.
Rovere, Luchina della (Schwester Giuliano's, Mutter Galeotto's) 568, 571.

Rovere, Niccolò della (Bruder Galeotto's) 600.
Rovere, Sixtus Gara della (Neffe Giuliano's, Cardinal) 573, 631, 928.
Roverella (Cardinal) 65.
Ruccellai, Bernardo (Sohn Giovanni's) 15, 81.
Ruccellai, Giovanni (Kaufmann) 14. 15.
Ruccellai, Pandolfo (Sohn Giovanni's) 15.
Rugio (Abt) 313.
Ruysch, Johann (Maler) 821.

S.

Sabellico (Humanist) 526.
Sadoleto, Jacopo (Humanist, Cardinal) 750, 780, 832.
Salutati, Benedetto (Kaufmann) 81.
Sancia (Tochter Alfonso's von Neapel, Gemahlin Jofré Borja's) 307, 318, 325, 449, 455.
Sandeo, Felino (Jurist) 251, 522.
Sandonnino, Niccolò (Bischof von Modena) 65.
Saneſe, Matteo (Künstler) 37, 49, 532.
Sangallo, Antonio da, der Aeltere (Architekt) 532.
Sangallo, Antonio da, der Jüngere (Neffe des Aeltern, Künstler) 37, 49, 762, 774, 788.
Sangallo, Francesco (Sohn Giuliano's) 761, 779.
Sangallo, Giuliano da (Bruder Antonio's des Aeltern, Architekt) 57, 58, 313, 542, 758, 760, 761, 779, 794.
Sangiorgio, Antonio Giovanni de (Cardinal) 319, 346, 390, 446, 466, 522, 582, 621, 892, 893, 894, 896, 898, 906, 920.
Sannazaro, Jacopo (Humanist) 106, 108, 376, 483, 751.
Sanſecondo, Giacomo (Geigenſpieler) 826.
Sanſeverino, Federigo (Sohn Roberto's, Cardinal) 273, 282, 289, 295, 339, 340, 341, 345, 377, 378, 448, 450, 466, 623, 649, 655, 668, 683, 693, 695, 698, 701, 702, 705, 706, 884, 895, 896, 930.
Sanſeverino, Roberto (Graf, Condottiere) 191, 195, 196, 199, 200, 876, 877.
Sanſoni (Cardinal) 466.
Sanſovino, Andrea (Bildhauer) 759, 782, 783.
Sanſovino, Jacopo (Bildhauer) 59, 780.
Santa Croce, Giacomo 490.
Sanuto [Sanudo], Marino (Chroniſt) 102, 337, 364, 367, 442, 498, 583.
Sarto, Andrea del (Maler) 32.
Saſſatelli, Giovanni (Condottiere) 607.
Sauli, Bandinello (Cardinal) 662.
Savelli, Bernardino (Protonotar) 207.
Savelli, Giovanni Battiſta (Cardinal) 177, 180, 181, 196, 203, 213, 277, 292, 295, 306, 317, 344, 346, 348, 386, 682, 875, 878, 880, 884.
Savelli, Piero Giovanni de (Herr von Anguillara) 195.
Savelli, Silvio (röm. Baron) 386, 482, 483.
Savonarola 17, 63, 71, 72, 86, 107, 115, 137—148, 150—162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 170, 171, 251, 264, 284, 332, 335, 359, 381, 396 bis 437, 809, 843, 903.
Scala, Bartolomeo (Humanist) 249.
Schedel, Hartmann (Chroniſt) 565.
Schinner, Matthäus (Biſchof von Sitten, Cardinal) 647, 648, 662, 700, 701, 713, 715, 718, 720.
Schönberg, Nicolaus von (Gelehrter) 754.
Schott (Reiſender) 835.
Schrader (Reiſender) 835.
Scipio, Marco (Arzt) 681.
Sclafenati (Cardinal) 277, 295, 363, 393, 878, 884, 891.
Scopelli, Giovanna (Selige) 67.
Sebaſtianus (Geſandter) 311, 313.
Serafina von Peſaro (Selige) 67.
Serentin, Ciprian von (Kanzler von Tirol) 688.
Sermini, Gentile (Novelliſt) 92.
Sermonino da Vimercato (Gelehrter, Geſandter) 639, 753.
Serra, Jacopo (Cardinal) 458, 466.
Seyſſel, de (Literat) 674.
Sferulo, Francesco (Humanist) 528.
Sfondrato, Bartolomeo (Geſandter) 462.
Sforza, Ascanio Maria (Bruder Lodovico's, Cardinal) 180, 181, 185, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 194, 196, 197, 198, 204, 206, 211, 213, 216, 237, 277, 281, 282, 289, 290, 292, 293, 294, 301, 302, 305, 306, 309, 311, 312, 314, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 323, 324, 325, 326, 327, 330, 333, 338, 340, 342, 343, 344, 346, 347, 348, 349, 355, 356, 359, 361, 369, 370, 371, 372, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 393, 394, 395, 405, 438, 440, 441, 442, 444, 446, 448, 450, 451, 453, 461, 466, 491, 550, 554, 555, 556, 564, 572, 600, 603, 630, 759, 782, 783, 785, 875, 876, 878, 879, 881, 882, 884, 886, 887, 888, 889, 892, 893, 894, 895, 896, 901, 903.

Sforza, Bianca Maria (Tochter Galeazzo Maria's, Gemahlin Maximilians I.) 322.
Sforza, Caterina (Tochter Galeazzo Maria's, Gemahlin Girol. Riario's) 19, 70, 175, 177, 206, 333, 452.
Sforza, Francesco (Herzog von Mailand) 4.
Sforza, Gabriel (Erzbischof von Mailand, Bruder Francesco's) 65.
Sforza, Galeazzo (Bruder Giovanni's) 378.
Sforza, Galeazzo Maria (Sohn Francesco's, Herzog von Mailand) 18, 98.
Sforza, Giangaleazzo Maria (Sohn Galeazzo Maria's, Herzog von Mailand) 306, 311, 333.
Sforza, Giovanni (Graf von Cotignola, Herr von Pesaro) 309, 314, 315, 377, 378, 379, 380, 383, 385, 386, 388, 393, 394, 458, 511, 570, 571, 893, 894, 895, 896, 902, 929.
Sforza, Giovanni, de Aragonia (Cardinal), s. Aragonia.
Sforza, Ippolita (Schwester Galeazzo Maria's, Gemahlin Alfonso's II. von Neapel) 80.
Sforza, Lodovico, il Moro (Bruder Galeazzo Maria's, Herzog von Mailand) 4, 179, 301, 303, 306, 311, 312, 316, 318, 322, 326, 330, 332, 333, 337, 338, 340, 347, 355, 361, 369, 381, 383, 385, 393, 394, 408, 444, 450, 452, 453, 454, 463, 468, 719, 875, 876, 881, 886, 887, 888, 892, 893, 894, 896, 901, 933.
Sforza, Massimiliano (Sohn Lodovico's) 719.
Sforza, Ottaviano (Sohn der Caterina), s. Riario, Ottaviano.
Sforza, Ottaviano (Sohn Galeazzo Maria's, Bischof von Lodi) 715.
Sigmund (Erzherzog) 301.
Signorelli, Luca (Maler) 6, 45, 148, 821.
Silvestri, Guido Postumo (Dichter) 753.
Silvestro, Fra (Dominikaner), s. Maruffi.
Silvestro von Siena (Prediger) 132.
Simonetta, Bonifazio (Humanist) 249.
Sinibaldi, Falcone de' (päpstl. Schatzmeister) 244, 253.
Sirolo, Giovanni (Erzbischof von Ragusa) 438, 588, 908, 910.
Sixtus IV. (Papst) 35, 43, 45, 46, 49, 50, 71, 72, 79, 80, 84, 86, 113, 115, 128, 129, 130, 150, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 183, 184, 191, 203, 206, 207, 236, 243, 248, 256, 260, 271, 273, 278, 279, 281, 297, 364, 390, 507, 512, 531, 553, 556, 578, 730, 745, 746, 747, 749, 756, 774, 778, 783, 784, 785, 789, 791, 805, 842, 843, 854, 855, 862, 863, 897, 933.
Sixtus V. (Papst) 777.
Soddoma (Maler) 149, 821, 830.
Soderini, Francesco (Bischof von Volterra, Cardinal) 493, 550, 552, 584, 586, 752, 797.
Soderini, Piero (Bruder Francesco's, Gonfaloniere in Florenz) 719, 795, 796.
Somenzi (Gesandter) 155, 430.
Sorano, Domenico Palladio (Humanist) 248.
Soranzo (Venetianer) 90.
Sozzino, Bartolomeo (Jurist) 251.
Spagnolo, Giovanni Battista (Humanist), s. Bapt. Mantuanus.
Sperandio (Künstler) 360.
Spiegel (kaiserl. Secretär) 669.
Sprats, Francesco de (Cardinal) 493, 887.
Sprenger, Jakob (Dominikaner) 267, 268.
Staccoli, Agostino (päpstl. Secretär) 252.
Stangha, A. (Gesandter) 291, 355.
Stangha, C. (Gesandter) 302.
Stephanus de Narnia (päpstl. Notar) 371.
Strascino von Siena (Dichter) 99.
Strozza, Ercole (Humanist) 780.
Strozzi, Alessandra, s. Macinghi-Strozzi.
Strozzi, Tito Vespasiano (Humanist) 187, 250, 253, 480.
Sture, Sten (schwed. Reichsverweser) 304.
Suardi, Bramantino (Maler) 821.
Sulpitius, Joh. (Humanist) 253.
Supersaxo, s. Jörg auf der Flüe.
Surianus, Antonio (Gesandter) 598.

T.

Taberna, Stefano (Bischof von Parma, Gesandter) 293, 314, 319, 321, 322, 325, 337, 341, 381, 541, 881, 884, 886, 887.
Talentis, J. A. de (Gesandter) 186.
Tavelli, Giovanni (Bischof, Seliger) 66.
Tebaldeo, Antonio (Humanist) 250.
Telesphorus (angebl. Prophet) 170.
Thebaldis, M. de (päpstl. Secretär) 884.
Theodor (Mönch, angebl. Prophet) 167, 168.
Thomas (Bischof von Forli) 579.
Thomas de Vio von Gaëta (Dominikanergeneral, Cardinal Cajetan) 66, 678, 693, 694, 711, 713, 725, 748.
Thomas von Aquino 66, 110, 247, 504, 834, 843, 849, 863.
Tinto, Antonio (Venetianer) 31.
Tintoretto (Maler) 32.

Tizian 32, 299, 471.
Tizio, Sigismondo, von Siena (Chronist) 562.
Toccio, Francesco del (Architekt) 770.
Tornabuoni, Lorenzo (Neffe Lucrezia's) 17.
Tornabuoni, Lucrezia (Gemahlin Piero's de' Medici, Dichterin) 28, 38.
Torquemada, Juan de (Cardinal) 34, 65, 251, 789.
Torre, Marcantonio della (Arzt) 150.
Toscanelli, Paolo (Arzt und Gelehrter) 114.
Tozzo, Giuliano del (Künstler) 774.
Tranchedino, Francesco (Gesandter) 296.
Trapezuntius, Andreas (päpstl. Secretär), s. Andrea da Trebisonda.
Trémouille, Jean François de la (Erzbischof von Auch, Cardinal) 618, 619, 917, 922.
Trevisano, D. (Gesandter) 567, 569, 646.
Trithemius (Abt zu Sponheim) 221, 685.
Trivilio, M. de (Gesandter) 341.
Trivulzio, Gianantonio (Cardinal) 458, 550.
Trivulzio, Gianjacopo (Condottiere, Vetter Gianantonio's) 164, 200, 202, 438, 450, 664, 665, 675, 694.
Troche (päpstl. Secretär) 494.
Trotti, Giacomo (Gesandter) 296, 301, 303, 882.
Tullia d'Aragona (Dichterin) 100.
Turini (Künstler) 55, 56.
Turrecremata, Joh. de (Canonist) 161.
Turriani, Antonio (Augustiner, Seliger) 68.
Turriano, Gioacchino (Dominikanergeneral) 432.
Tuti, Arcangelo dei (päpstl. Leibarzt) 617.
Tuttavilla, Girolamo 271.

U.

Ughi, Fra Mariano (Dominikaner) 422.
Urban IV. (Papst) 861, 862.
Urban V. (Papst) 733.
Urban VIII. (Papst) 533.
Urbino, Pietro Paolo (Professor der Medicin) 152.
Urceus, Codrus (Professor) 104.
Usodimare, Battistina (Tochter Gherardo's, Gemahlin Luigi d'Aragona's) 215, 216, 239.
Usodimare, Gherardo (Kaufmann, Gemahl der Teodorina Gibo) 205, 215.
Usodimare, Peretta (Tochter Gherardo's, Gemahlin des Alfonso del Carretto, Marchese von Finale) 205.

V.

Vadian (Humanist) 714.
Vaga, Perino del (Maler) 536, 829.
Vaglienti, Piero (Chronist) 153, 156, 432.
Valentibus, Petrus de (Jurist) 577.
Valentinio, Elena (Selige) 67.
Valentius, Gabriel 920.
Valeriano, Pierio (Dichter) 753.
Valgulio, Carlo (Humanist) 526.
Valla, Lorenzo (Humanist) 75, 92, 103, 106.
Valois, Renata von (Tochter Ludwigs XII., Gemahlin Ercole's II. von Ferrara) 95.
Valori, Francesco (Gesandter) 240, 241, 294, 426, 431, 880, 881.
Varano, Giulio Cesare (Condottiere) 209, 487.
Varchi (Historiker) 48.
Vasari (Kunsthistoriker) 148, 245, 246, 533, 537, 714, 760, 761, 777, 802, 814, 816, 818, 820, 831, 835.
Vasquez (Dichter) 530.
Vecchietta (Bildhauer) 6, 55, 56, 57.
Vega, Garcilasso de la (Gesandter) 380, 445, 895.
Vegio, Maffeo (Humanist und Pädagoge) 26, 765.
Velasquez (Maler) 831, 835.
Veltri, Tito (Bischof von Castro) 251.
Vera, Giovanni (Cardinal) 458, 466, 468.
Vergerio, Pietro Paolo, der Aeltere (Pädagoge und Humanist) 26, 71.
Verino, Ugolino (Dichter) 108, 237.
Veronese, Paolo (Maler) 97.
Veronica von Binasco (Heilige) 68.
Verrocchio (Künstler) 57, 150.
Vespucci, Agostino (florent. Beamter) 526.
Vespucci, Giorgio (Florentiner) 152.
Vespucci, Guid' Antonio (Gesandter) 175, 176, 177, 272, 426.
Vettori, Francesco (Gesandter) 92, 121, 511, 715, 742.
Vettori, Piero (Gesandter) 209.
Vicentino, Pietro (Bischof von Cesena) 203.
Vich, Hieronymus de (Gesandter) 713.
Vico, Giovanni de (päpstl. Leibarzt) 681.
Vicomercatus, Thaddäus (Gesandter) 296, 881.
Vigerio, Marco (Jurist, Bischof von Sinigaglia, Cardinal) 573, 658, 921.
Vincenz von Beauvais (Heiliger, Encyklopädist) 833.
Vincenzio da Viterbo (Künstler) 774.
Vincenzo von Aquila (Franziskaner, Heiliger) 68.
Violi (Chronist) 430.
Visconti, Cristina (Selige) 67.

Vital von Bastia (Seliger) 67.
Vitelli, Paolo (Condottiere) 113.
Vitelli, Vitellozzo (Bruder Paolo's, Tyrann von Città di Castello) 70, 372, 373, 458, 488, 489.
Viti, Timoteo (Maler) 32.
Vittorino da Feltre (Pädagoge) 25.
Volscus (Humanist) 524.

W.

Wilhelm I. (Landgraf von Hessen) 248.
Wilhelm (Herzog von Jülich) 230.
Wimpheling, Jakob (Humanist) 669, 670, 754.
Wladislaw (König von Böhmen und Ungarn) 234, 262, 311, 319, 472, 734, 915, 916.

X.

Ximenes, Franz (Cardinal) 65, 521, 618, 619, 623, 679.

Y.

Ysaac, Heinrich (Musiker) 248.

Z.

Zacchi, Gasparo (Bischof von Osimo) 65.
Zambeccari (Gesandter) 358.
Zambeccari, Alessandro, aus Bologna 765.
Zamometič, Andrea 424.
Zane, Bernardino (Theologe und Humanist) 711.
Zanino de Solcia (Irrlehrer) 104.
Zarfati, Samuel (Arzt) 681.
Zeno, Battista (Cardinal) 291, 292, 293, 295, 465, 878, 879.
Zerbi, Gabrielle (Arzt) 253.
Zorzi, Francesco (Notar) 19.
Zorzi, Girolamo (Gesandter) 362.
Zuniga, Juan de (Cardinal) 571.
Zurita (Geschichtschreiber) 316, 374, 589, 691, 695.
Zwingli, Ulrich 714.

In der **Herder'schen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte der Päpste

seit dem Ausgang des Mittelalters.

Mit Benutzung des päpstlichen Geheim-Archives und vieler anderer Archive

bearbeitet von

Dr. **Ludwig Pastor.**

Erster Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance bis zur Wahl Pius' II. Zweite, vielfach umgearbeitete und vermehrte Auflage. gr. 8°. (LIV u. 772 S.) *M.* 10; in Original-Einband: Leinwand mit Lederrücken und Deckenpressung *M.* 12.

Zweiter Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Thronbesteigung Pius' II. bis zum Tode Sixtus' IV. Zweite, vielfach umgearbeitete und verbesserte Auflage. gr. 8°. (LIV u. 796 S.) *M.* 10; geb. *M.* 12.

Dritter Band: Geschichte der Päpste im Zeitalter der Renaissance von der Wahl Innocenz' VIII. bis zum Tode Julius' II. Dritte und vierte, vielfach umgearbeitete und verbesserte Auflage. gr. 8°. (LXX u. 956 S.)

„Es gebührt sich, daß wir auch an dieser Stelle von dem bedeutenden Werke Pastors Notiz nehmen und insbesondere bei dem vorliegenden III. Bande darauf hinweisen, daß in ihm große Partien rein culturhistorischen Inhalts stecken, die unsere vollste Beachtung verdienen. . . ." (Zeitschrift für Culturgeschichte. Weimar 1896. S. 132.)

„. . . Bei der großen, oft allzu peinlichen Genauigkeit, mit welcher der reiche Stoff durchgearbeitet ist, fehlt es doch nicht an Klarheit und Uebersichtlichkeit der durchweg anregenden Darstellung; auch kann es keinem Zweifel unterliegen, daß wir es mit einer ernsten Arbeit, die unverdrossene, eiserne Ausdauer erheischte, sowie mit redlichem Streben nach Unabhängigkeit des Urtheils und Wahrheit zu thun haben. Die Sprache ist gewandt, lebhaft und wirkungsvoll, so in der vortrefflichen Darlegung der Wirksamkeit Savonarolas und seines Verhältnisses zu Alexander VI.; dramatisch lebendig, wenn Julius II. wie ein zweiter Moses erscheint, der, hocherhobenen Hauptes, die umlockte Stirn streng gefurcht, heldenmüthig und feurig für seine Rechte eintritt. . . ."

(Mittheilungen aus der histor. Literatur. Berlin 1896. S. 293 ff.)

Von demselben Verfasser sind im gleichen Verlage ferner erschienen:

Zur Beurtheilung Savonarolas († 1498). Kritische Streifzüge. 8°. (IV u. 80 S.) *M.* 1.

Die kirchlichen Reunionsbestrebungen während der Regierung Karls V. Aus den Quellen dargestellt. gr. 8°. (XVI u. 508 S.) *M.* 7.

In der **Herder'schen Verlagshandlung** zu Freiburg im Breisgau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte Roms und der Päpste

im Mittelalter.

Mit besonderer Berücksichtigung von Cultur und Kunst

nach den Quellen dargestellt von

Hartmann Grisar S. J.

Erster Band: **Rom beim Ausgang der antiken Welt.**

Nach den schriftlichen Quellen und den Monumenten dargestellt.

Das ganze Werk wird sechs Bände in Lex.-8° umfassen. Der im Manuscripte vollständig vorliegende erste Band gelangt in ca. 15 Lieferungen zur Ausgabe.

Preis pro Lieferung *M.* 1.60. — Sechs Lieferungen sind bis jetzt erschienen.

„Von Grisars ‚Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter', die auf sechs starke Bände berechnet ist, liegt zwar erst eine Lieferung von bescheidenem Umfang vor; trotzdem halte ich mich für berechtigt, ja für verpflichtet, schon jetzt darauf hinzuweisen. Denn wenn die Fortsetzung hält, was der Anfang verspricht, so wird die deutsche Geschichtschreibung hiermit um ein Werk ersten Ranges bereichert werden, das der achtbändigen, gefeierten Geschichte der Stadt Rom von F. Gregorovius mindestens würdig zur Seite treten kann. . . ." (Frankfurter Zeitung 1898. Nr. 300.)

„Die beiden ersten Lieferungen des ersten Bandes liegen vor uns und lassen keinen Zweifel daran, daß man es mit einer grundlegenden Arbeit zu thun hat, die bald unentbehrlich sein wird. . . ." (Hamburger Nachrichten 1898. Lit. Beil. Nr. 49.)

„Ein im wahrsten Sinne des Wortes monumentales Werk beginnt jetzt in der Herder'schen Verlagshandlung zu erscheinen. Wir meinen das Werk ‚Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter' von Professor Hartmann Grisar S. J. Die Lectüre schon der ersten Lieferung des Werkes hat uns einen hohen Begriff von der Capacität des Verfassers gegeben. Das kolossale Quellenmaterial, seien es schriftliche Urkunden jeder Art, seien es Inschriften oder überhaupt archäologische Documente, ist meisterhaft verarbeitet. Die Darstellung ist frisch und fesselnd bis zur letzten Zeile. Das Culturhistorische überwiegt bei weitem. Die zahlreichen Illustrationen, die beigegebene Karte Roms, überhaupt die ganze Ausstattung sind ein neuer Beweis für die Leistungsfähigkeit der Verlagshandlung." (Straßburger Neueste Nachrichten. 1898. Nr. 219.)

„. . . . Eine ganz neue historische Veröffentlichung, und zwar eine von allererstem Range, ist die ‚Geschichte Roms und der Päpste im Mittelalter', von Professor Hartmann Grisar, von der man schon jetzt sagen kann, daß sie ebenso unentbehrlich sein wird wie das Gregoroviussche Werk. . . ." (Allgem. Zeitung. München 1899. Beil. Nr. 45.)

In der **Herder'schen Verlagshandlung** zu Freiburg im Breisgau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte des deutschen Volkes

seit dem Ausgang des Mittelalters.

Von Johannes Janssen.

Die vorliegenden 8 Bände gr. 8° nebst den beiden Beigaben Janssens „An meine Kritiker" und „Ein zweites Wort an meine Kritiker" *M.* 54.70; in Leinwand geb. *M.* 66.40, in feinen Halbfranzbänden *M.* 72.70.

Erster Band: Deutschlands allgemeine Zustände beim Ausgang des Mittelalters. 17. und 18., vielfach verbesserte und stark vermehrte Auflage, besorgt von L. Pastor. (LVI u. 792 S.) *M.* 7; geb. in Leinwand *M.* 8.40; in Halbfranz *M.* 9.

Zweiter Band: Vom Beginn der politisch-kirchlichen Revolution bis zum Ausgang der socialen Revolution von 1525. 17. und 18., vermehrte und verbesserte Auflage, besorgt von L. Pastor. (XXXVI u. 644 S.) *M.* 6; geb. *M.* 7.20 u. *M.* 8.

Dritter Band: Die politisch-kirchliche Revolution der Fürsten und der Städte und ihre Folgen für Volk und Reich bis zum sogenannten Augsburger Religionsfrieden von 1555. 17. und 18., vielfach vermehrte und verbesserte Auflage, besorgt von L. Pastor. (XLVIII u. 832 S.) *M.* 8; geb. *M.* 9.40 u. *M.* 10.

Vierter Band: Die politisch-kirchliche Revolution seit dem sogenannten Augsburger Religionsfrieden vom Jahre 1555 bis zur Verkündigung der Concordienformel im Jahre 1580 und ihre Bekämpfung während dieses Zeitraumes. 15. und 16., verbesserte Auflage, besorgt von L. Pastor. (XXXVI u. 560 S.) *M.* 5; geb. *M.* 6.20 u. *M.* 7.

Fünfter Band: Die politisch-kirchliche Revolution und ihre Bekämpfung seit der Verkündigung der Concordienformel im Jahre 1580 bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges im Jahre 1618. 13. und 14., verbesserte Auflage, besorgt von L. Pastor. (XLVI u. 754 S.) *M.* 7; geb. *M.* 8.40 u. *M.* 9.

Sechster Band: Kunst und Volksliteratur bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges. 13. und 14., verbesserte und vermehrte Auflage, besorgt von L. Pastor. (XXXVI u. 546 S.) *M.* 5; geb. *M.* 6.20 u. *M.* 7.

Siebenter Band: Schulen und Universitäten — Wissenschaft und Bildung bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges. Ergänzt und herausgegeben von L. Pastor. 1.—12. Auflage. (XLVIII u. 660 S.) *M.* 6; geb. *M.* 7.20 u. *M.* 8.

Achter Band: Volkswirthschaftliche, gesellschaftliche und religiös-sittliche Zustände. Hexenwesen und Hexenverfolgung bis zum Beginn des dreißigjährigen Krieges. Ergänzt und herausgegeben von L. Pastor. 1.—12. Auflage. (LVI u. 720 S.) *M.* 7; geb. *M.* 8.40 u. *M.* 9.

Der neunte Band wird die allgemeinen Zustände des deutschen Volkes während des dreißigjährigen Krieges behandeln.

Jeder Band bildet ein in sich abgeschlossenes Ganzes und ist einzeln käuflich.

An meine Kritiker. Nebst Ergänzungen und Erläuterungen zu den ersten drei Bänden meiner Geschichte des deutschen Volkes. Von **Joh. Janssen.** Neue Auflage (17.—19. Tausend). (XII u. 228 S.) *M.* 2.20; geb. in Leinwand *M.* 3.20.

Ein zweites Wort an meine Kritiker. Nebst Ergänzungen und Erläuterungen zu den drei ersten Bänden meiner Geschichte des deutschen Volkes. Von **Joh. Janssen.** Neue Auflage (17. u. 18. Tausend), besorgt von L. Pastor. (VIII u. 146 S.) *M.* 1.50; geb. in Leinwand *M.* 2.50.

An meine Kritiker und **Ein zweites Wort an meine Kritiker** zusammengebunden: in Leinwand *M.* 5; in Halbfranz *M.* 5.70.

Original-Einbanddecken in Leinwand mit Deckenpressung *M.* 1 für jeden der acht Bände der „Geschichte" und die beiden Ergänzungsschriften in einem Band vereinigt.

Johannes Janssen. 1829—1891. Ein Lebensbild, vornehmlich nach den ungedruckten Briefen und Tagebüchern desselben entworfen von Ludwig Pastor. Mit Janssens Bildniß und Schriftprobe. Neue, verbesserte Ausgabe. gr. 8°. (VIII u. 152 S.) *M.* 1.60; geb. in Leinwand *M.* 2.60, in Halbfranz *M.* 3.30.

In der **Herder'schen Verlagshandlung** zu Freiburg im Breisgau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Geschichte des deutschen Volkes

seit dem dreizehnten Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters.

Von

Prof. Dr. **Emil Michael** S. J.

Erster Band. **Deutschlands wirtschaftliche, gesellschaftliche und rechtliche Zustände während des dreizehnten Jahrhunderts.** Dritte, unveränderte Auflage. gr. 8°. (XX u. 368 S.) *M.* 5; in Original-Einband: Leinwand mit Lederrücken und Goldpressung *M.* 6.80.

Zweiter Band. **Religiös-sittliche Zustände, Erziehung und Unterricht während des dreizehnten Jahrhunderts.** Erste bis dritte Auflage. gr. 8°. (XXXII u. 450 S.) *M.* 6; geb. *M.* 8.

Das Werk soll in 6 bis 7 Bänden von je 300 bis 500 Seiten im Format und mit der Ausstattung von Janssens Geschichte des deutschen Volkes erscheinen.

„Emil Michaels ‚Geschichte des deutschen Volkes während des 13. Jahrhunderts' ist dem Andenken Johannes Janssens gewidmet, mit dessen großem Geschichtswerke sie auch den eingehenden Fleiß und die starke Hervorhebung des socialen, gewerblichen und wirtschaftlichen sowie des geistigen Lebens der Nation in ihrer erschöpfenden Behandlung gemein hat. Gerade der Umstand gibt beiden Geschichtswerken, die sich gegenseitig ergänzen, einen hohen Werth, weil uns darin nicht nur die großen Staatsactionen, Kriege und Kriegsgeschrei vorgeführt, sondern weil darin wirklich das Leben der Nation und die Lebensäußerungen des Volkes geschildert werden, und weil mit außerordentlichem Fleiße und großer Gründlichkeit alle Züge zusammengetragen sind, die uns ein vollständiges und klares Bild jener fernliegenden Zeiten zu bieten vermögen. Durch die starke Berücksichtigung der socialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, durch die klare Darlegung des Zusammenhanges zwischen Staat und Gesellschaft und des Ineinanderwebens der verschiedenen Schichten des Volkes, sowie durch die eingehende Behandlung, die der Verfasser der Landwirtschaft und der Entwicklung des Bauernstandes sowie der Gewerbe zu theil werden läßt: durch diese echt moderne Geschichtsbehandlung erhält das Werk einen geradezu actuellen Charakter für die Gegenwart und wird nicht wenig dazu beitragen, die socialen und wirtschaftlichen Anschauungen klären und die modernen Strebungen in die richtigen und heilsamen Bahnen leiten zu helfen auch da wo der principielle Standpunkt des Verfassers nicht getheilt wird. So begrüßen wir das Werk Michaels in diesem Sinne mit Freuden und empfehlen es allen, die in die für die wirtschaftliche Entwicklung unseres Volkes so überaus wichtige Periode des 13. Jahrhunderts einen klaren und gründlichen Einblick gewinnen wollen, der ihnen auch durch die übersichtliche und geschickte Gruppirung und die anschauliche Behandlung und Darstellung des Stoffes noch wesentlich erleichtert werden wird. ...."

(Straßburger Post. 1897. Nr. 673.)

„... Das Werk ist auf breitester Grundlage aufgebaut. Der verwerthete und gewissenhaft verzeichnete literarische Apparat ist geradezu gewaltig zu nennen, und die Controlle ist darum leicht. Die Sprache ist schlicht, von edler Einfachheit und allgemein verständlich, ohne Reflexion und auch ohne alle Polemik. ..."

(Literar. Centralblatt. Leipzig 1897. Nr. 8.)

Date Due

	PRINTED	IN U. S. A.	

Card Made

BQX
103.
.P282
v.3
IMS

Pastor, Ludwig, Freiherr von,
1854-1928.
Geschichte der Papste seit
dem Ausgang des Mittelalters. --